Des
Theuren Mannes GOttes,

D. Martin Luthers

Sämtliche,
Theils von Ihm selbst Deutsch verfertigte, theils aus dessen
Lateinischen ins Deutsche übersetzte

Schrifften und Schrifften,

Welche aus allen vorhin

Ausgegangenen Sammlungen

zusammen getragen,
Und
Anietzo in eine bequemere, und nach denen Materien eingerichtete Ordnung gebracht, nach denen ältesten und besten Exemplarien mit Fleiß übersehen und verbessert, mit verschiedenen in denen Altenburgischen und andern Tomis ermangelnden Schrifften vermehret, und mit nöthigen Vorberichten versehen.

Vierzehender Theil.

Leipzig,
Verlegts Johann Heinrich Zedler,
Anno 1732.

Anno 1737.

Herrn Johann Heinrich Heyn

Leipzig

Hochgeehrter Herr

Magister,

Insonderheit

Hochzuehrender Herr Pastor,

Hochgeehrteste Herren,

Hochgeehrteste Frau Gevatterin,

Hochgeehrteste Jungfer,

Hochgeehrteste Herren Gevattern,

Hochgeehrteste Anverwandte,

Hochgeehrteste Freunde,

Hochgeehrteste Gönner,

Hochgeehrteste Zuhörer.

Denen

Hoch=und Wohl=Edelgebohrnen,

Magnificis, Hoch=Edlen, Bestrengen,

Vesten, Hochgelahrten und Hochweisen

Herren,

Hrn. Præsidenten

und gesammten

Hochansehnlichen Rathe,

Der Käyserl. und Königl. Stadt

Breßlau,

Meinen allerseits Hoch- und Viel=geehrtesten Gönnern.

Hoch- und Wohl-Edelgebohrne,
Magnifici, Hoch-Edle, Gestrenge, Veste,
Hochgelahrte und Hochweise Herren,
Hoch- und Vielgeehrteste Gönner,

DJe besondern Vorzüge, wodurch sich das berühmte **Breßlau** unter den Städten Deutschlandes vorlängst zu einem Stern von erster Grösse gemacht, fallen zwar schon vorhin allen Nachbarn und Ausländern; jedoch vornehmlich denen in die Augen, die entweder das Glück geniessen, demselben näher als andere zu seyn, oder vor diese schöne Stadt aus besondern Pflichten eine zärtliche Hochachtung, oder auch nur überhaupt gegen alles dasjenige Liebe

und

und Verwunderung hegen, was löblich, ordentlich, und ansehnlich, oder mit einem Worte, fürtrefflich zu nennen. Wie leicht ist es mir nun, aus diesem Grunde zu erweisen, daß mich nicht schlechterdings eine scheltenswürdige Kühnheit, sondern dasjenige zu gegenwärtiger Zuschrifft gereitzet, was andere zu andern Merckmahlen einer schuldigen Verehrung gegen das wertheste **Breßlau** getrieben. **Hochgeehrteste Herren**, ich habe die Ehre gehabt, ehedem in dem berühmten **Breßlau** gebohren zu werden. Dieses Vorrecht, wie es schon so vielen andern vor mir beträchtlich geschienen, hat auch mich in der Meynung gestärcket, es sey allerdings ein Glücke, solche Städte zum Vaterlande zu haben, wo man schon von Kindheit an, in allen Lebens-Arten die löblichsten Vorgänger, und von allen Tugenden die ausnehmendsten Muster vor sich findet. Daher kam es, daß ich auch nach der Zeit, bey allen Veränderungen meiner Umstände, die Aufmercksamkeit in mir unterhalten, welche nicht nur überhaupt die Vollkommenheiten meines Vaterlandes, sondern auch ins besondere, die fürtreffliche Versammlung **Seiner Theuren Väter**, mit unausgesetztem Vergnügen bewundert. Es ist klar, **Sie, Geehrteste Herren**, sind mit eben dem Rechte vor ein Kleynod dieser Stadt, als Breßlau vor ein Kleynod anderer Städte zu achten. Erlauben Sie mir immer, die alte und unveränderte Liebe auch durch diesen Ausdruck sehen zu lassen. Ich bin eben so wenig aufgelegt, mir durch kalte und niederträchtige Schmeicheleyen einen Weg zu der Gewogenheit wackerer Männer zu bahnen, als **Ew. Hoch- und Wohl-Edelgeb.**, Freunde der Schmeichler sind. Ich suche nur, Ihnen zu entdecken, was vor vergnügten Gedancken ich nach-

hänge, wenn ich zuweilen die Ehre habe, entweder mit einigen Ihrer Bürger von Dero Verdiensten zu sprechen, oder auf andere Weise davon überzeuget zu werden. Die Verbindlichkeit, Verdienste und Tugenden in Ehren zu halten, gründet sich nicht allezeit auf besondere und eigene Vortheile. Man muß sich auch freuen, wenn man diese Vortheile bey andern siehet. Man muß ein allgemeiner Freund der Tugend; man muß auch ihr Verehrer seyn, wenn ihre Beschäfftigungen auch nur den Seegen dererjenigen befördern, denen wir wohl wollen. Ich weiß nicht, ob ich diese Wahrheit vor eine Ausbildung meiner eigenen Gemüths-Beschaffenheit angeben darff? Dieses aber weiß ich desto sicherer, daß man mir leicht niemahls etwas schönes von Breßlau erzehlet, daß ich nicht meinen ehemahligen Mit-Bürgern im Hertzen sollte Glück gewünschet, oder den Wertheſten Vätern des Vaterlandes vor Ihre Bemühungen Danck gesagt haben. Noch ietzo, da ich dieses schreibe, mache ich mir die lebhafftesten, und vergnügtesten Bilder von allem, was Ihrer so ansehnlichen Versammlung zum Ruhme gereichet. Ich weiß doch, Hochgeehrteſte Herren, es komme nächst GOTT und Seinem Gesalbten ein grosses auf Dero löbliche Verfassungen und Ordnungen an, daß Breßlau eine Zuflucht der Bedrengten, eine Hülffe der Nothleidenden, eine Nehrerin der Künste, eine Beförderin der Tugend, eine Rächerin der Boßheit, eine Beschützerin der Gerechtigkeit, eine Freundin der Wahrheit, und durch dis alles gleichsam eine eigenthümliche Besitzerin alles Wohlergehens im Kirchen- Stadt- und Hauß-Wesen sey. Doch, was das schönste ist, so findet unsere heilige Religion selber in diesen Verdiensten ihre Rechnung.

nung. Man sucht nicht aller Orten ihre Lehr-Sätze mit solcher Lauterkeit vorzutragen, noch seinen Wandel selber so genau nach ihren Lehr-Sätzen abzufassen, als in dem geliebtesten, als in dem geseegneten **Breßlau** geschiehet. Und man wird Noth haben, allzu viel Beyspiele zusammen zu bringen, wo diejenigen, welchen GOtt das Obrigkeitliche Schwerdt anvertrauet, mit dem Amte, das die Versöhnung prediget, in so einstimmigen Vernehmen stehen, und mit demselben an dem Aufnehmen unsers seeligen Bekäntnisses so gemeinschafftlich arbeiten, als eben daselbst. Und wer wolte mich wohl überführen, daß unsre himmlische Lehre, nicht schon unter Ihnen, **Geehrteste Herren**, eben so viel unerschrockene Bekenner, so viel sorgfältige Förderer, und liebreiche Vormünder antreffe, als **Dero Hochpreißliche Versamnlung** Mitglieder zehlet? Wie solten so viel kräfftige Beyspiele nicht diejenigen zur Nachfolge erwecken, über welche Sie GOtt zu Regenten und Auffsehern gesetzt?

Sehen Sie, **Hochgeehrteste Herren**, was mich bewogen, Ihnen gegenwärtigen **Vierzehenden Theil** der Schrifften **desjenigen** zu wiedmen, der ehedem das Licht der Evangelischen Wahrheit wieder auf seinen Leuchter gestecket, und dessen theurer Lehre Sie nicht nur einstimmig beypflichten, sondern auch durch die lobwürdigsten Proben eines ungeheuchelten Christen-Wandels ein neues Ansehen geben. Ich habe bey dergleichen Zuschrifften niemahls ein ander Absehen gehabt, als ein Zeichen meiner innigsten Hochachtung gegen diejenigen an den Tag zu legen, deren Bemühungen und Absichten der Asche unsers **Seeligen Luthers** noch in der Grube zur Ehre, und seinen Lehr-Sätzen in ihrer Ausbreitung zum

Seegen

Seegen gereichen. Und wo ich hierinnen auch von Ew. Hoch- und Wohl-Edelgeb. Glauben u. Beyfall erhalte, so habe ich an geneigter Aufnahme dieses, nach dem Werthe von aussen, allzu geringen Geschenckes desto weniger zu zweifeln, je mehr ich glauben darff, daß die innere Vortrefflichkeit dieser Bücher bey Ihnen allerseits die aufrichtigste Hochachtung erworben. In solcher Zuversicht wird Ihnen dann, Hochgeehrteste Herren, dieser gegenwärtige Theil der Wercke Lutheri als ein Merckmahl meiner redlichen und andächtigen Wünsche überreichet. GOtt bewahre die Theure Beylage der Evangelischen Wahrheit in Breßlau biß ans Ende der Welt! GOtt lasse es unter dem Großmächtigsten Schutz Ihres Allerdurchlauchtigsten Monarchens, Ihrer Hochberühmten Versammlung; GOtt lasse es Ihrer Kirchen; GOtt lasse es Ihren Schulen; GOtt lasse es der gesammten Bürgerschafft; GOtt lasse es dem gantzen lieben Breßlau wohl ergehen! Ich werde mich allezeit aufs innigste darüber erfreuen, und desto vergnügter verharren

Ew. Hoch- und Wohl-Edelgeb.

Meiner Hoch- und Vielgeehrtesten Gönner,

Leipzig den 27. Sept.
Ao. 1731.

ergebenster

Johann Heinrich Zedler,
Königl. Preuß. Commercien-Rath.

JESUS!

Epistel am Sonntage Trinitatis,

Rom. 11.

O Welche eine Tieffe des Reichthums, beyde, der Weißheit und Erkänntniß GOttes. Wie gar unbegreifflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege. Denn wer hat des HErrn Sinn erkannt? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat ihm was zuvor gegeben, daß ihm werde wieder vergolten? Denn von ihm, und durch ihn, und in ihm sind alle Dinge. Ihm sey Ehre in Ewigkeit, Amen.

DIese Epistel wird auf diesen Tag gelesen, weil man diß Fest hält von der heiligen Dreyfaltigkeit, oder dreyen Personen des göttlichen Wesens, welcher ist der erste, hohe, unbegreiffliche Haupt-Artickel, denselben in der Christenheit zu erhalten, durch GOttes Wort, daß man GOtt also erkenne, wie er erkannt hat wollen seyn. Denn obwohl St. Paulus in dieser Epistel, diesen Artickel der heiligen Dreyfaltigkeit nicht für sich nimmt zu handeln, sondern mit wenig Worten am Ende rühret (wie wir hören werden) so will er doch das lehren, daß man in diesen hohen Sachen, da man von GOtt reden will (es sey von seinem göttlichen Wesen, oder von seinem Willen und Wercken) nicht soll nach menschlicher Weißheit klügeln und urtheilen, sondern allein nach GOTTes Wort; denn diese göttliche Sachen seyn viel zu hoch und weit über alle Vernunfft, und können nimmermehr durch menschlichen Verstand ergriffen und erfunden werden.

Artickel der heiligen Dreyfaltigkeit.

Wiewohl ich aber von diesem Artickel sonst viel und offt genug gelehret und geschrieben habe, müssen wir doch hier auch etwas in der Summa davon sagen. Es ist wohl nicht ein köstlich Deutsch, lautet auch nicht fein, GOtt also zu nennen mit dem Wort: Dreyfaltigkeit (wie auch das Lateinische: Trinitas, nicht köstlich lautet;) aber weil mans nicht besser hat, müssen wir reden wie wir können. Denn [wie ich gesagt habe] dieser Artickel ist so hoch über menschlichen Verstand und Sprache, daß GOtt als ein Vater seinen Kindern muß zu gute halten, daß wir stammeln und lallen, so gut wir können, so nur der Glaube rein und recht ist.

Von dem Wort Dreyfaltigkeit.

Denn man will dennoch so viel mit diesem Wort sagen, daß da soll geglaubet werden, daß die göttliche Majestät sey drey unterschiedene Personen, einiges, wahrhafftigen Wesens. Denn diß ist der Christen Offenbahrung und Erkänntniß von GOtt, daß sie nicht allein wissen, daß da ist ein einiger, wahrhafftiger GOtt, ausser und über alle Creaturen, und nicht mehr, denn derselbige einige GOtt seyn könne; sondern

auch, was derselbe einige GOtt in seinem inwendigen unergründlichen Wesen ist.

Menschliche Vernunfft erkennet GOtt allein von aussen an seinen Wercken.

Denn menschliche Vernunfft und Weißheit kan dennoch von ihr selbst so weit kommen, daß sie schleußt [wiewohl schwächlich,] daß da müsse ein einig, ewig, göttlich Wesen seyn, welches alle Dinge erschaffen, erhält und regieret; weil sie siehet solch schön trefflich Geschöpff, beyde im Himmel und Erden, so wunderbarlich, ordentlich und gewiß, in seinem Regiment gefasset und gehend, daß sie sagen muß: Es sey nicht möglich, daß es soll ohngefähr, oder von ihm selbst also gemacht seyn und gehen, sondern es müsse ein Schöpffer und HErr seyn, von dem es alles herkomme und regieret werde, und also an den Creaturen GOtt erkennen muß, wie St. Paulus Rom. 1, 20. auch saget: Daß GOttes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Krafft und Gottheit wird ersehen, so man deß wahrnimmt an den Wercken, nemlich an der Schöpffung der Welt.

Erkänntniß GOttes, nach seinem inwendigen Wesen, allein durch den heiligen Geist offenbaret.

Das ist eine Erkänntniß [a posteriore] da man GOtt von aussen ansiehet, an seinen Wercken und Regiment, wie man ein Schloß oder Hauß auswendig ansiehet, und dabey spüret den Herrn oder Hauß-Wirth. Aber (a priore) von inwendig her, hat keine menschliche Weißheit noch nie ersehen können, was, und wie doch GOtt sey in ihm selbst oder in seinem innerlichen Wesen, kan auch niemand etwas davon wissen noch reden, denn welchen es offenbaret ist durch den H. Geist. Denn gleich wie niemand weiß (spricht St. Paulus 1. Cor. 2, 11. was in dem Menschen ist, denn der Geist des Menschen, der in ihm ist; also auch was in GOtt ist, kan niemand wissen, denn der Geist GOttes. Von aussen mag ich wohl sehen, was du thust, aber das kan ich nicht sehen, was du im Sinne hast und denckest. Und wiederum kanst du auch nicht wissen, was ich gedencke; es sey denn, daß ich dir es durchs Wort oder Zeichen zu verstehen gebe.

Inwendig göttliches Wesens / drey unterschiedene Personen.

Also können wir viel weniger sehen und erkennen, was GOtt in seinem eigenen, heimlichen Wesen ist, biß der heilige Geist, welcher auch forschet und schauet die Tieffe der Gottheit (spricht Paulus daselbst) uns solches offenbahret; wie er denn thut durch die Predigt dieses Artickels, darinn er uns lehret, daß in der göttlichen Majestät nicht mehr, denn ein einig, ungetheilet Wesen ist, und doch in demselben also gethan, daß da erstlich ist die Person, die da heist der Vater, und von diesem die andere, welche ist der Sohn, von Ewigkeit gebohren, und die dritte, von diesen beyden ausgehend, nemlich, der heilige Geist. Diese drey Personen trennen sich nicht von einander, wie zween oder drey Brüder und Schwestern; sondern bleiben in einerley ewigem, ungetheiletem und unzertrennlichem Wesen.

Solches ist nicht (sage ich) durch menschliche Vernunfft erforschet, erklettert oder erstiegen; sondern oben vom Himmel herab offenbahret: darum können auch allein die Christen hievon reden, beyde, was da sey die wesentliche Gottheit in ihr selbst, dazu auch, wie er von aussen, in seinen Creaturen sich erzeige, und was er im Sinn habe gegen denen Menschen, daß sie seelig werden. Denn das hören sie alles von dem H. Geist, der es durchs Wort offenbahret und verkündiget.

Die andern aber, so solche Offenbahrung nicht haben, und nach ihrer eigenen Weißheit richten, als Jüden, Türcken und Heyden, die müssen wohl solche Predigt halten für den gröbsten Irrthum und höheste Ketzerey und sagen:

Jüden und Türcken Argument, aus Heydnischer Weißheit.

Wir Christen seyn toll und thöricht, daß wir drey Götter machen, so doch nach aller Vernunfft (ja auch nach GOttes Wort) nicht mehr denn ein GOtt seyn kan; denn es reime sich nicht, daß mehr denn ein Wirth in einem Hause, mehr denn ein Herr und Fürst, in einem Regiment sey; viel weniger, daß mehr denn ein GOtt über Himmel und Erden regiere; meynen, sie haben mit solcher Weißheit uns gewaltiglich niedergelegt, und mit unserm Glauben aller Welt zu Spott und Hohn gesetzet; gerade, als wären wir so gar grobe Köpffe und grosse Narren, daß wir solches nicht auch könten ersehen, die wir doch (GOtt Lob) ja auch so viel Menschen-Verstand haben, und ja so wohl als sie, wo nicht besser und mit mehr Gründen, streiten und beweisen, denn sie mit ihrem gantzen Alkoran und Thalmud, daß nicht mehr denn ein einiger GOtt sey.

Aber wir sagen, und wissen hieneben das auch aus der Schrifft, daß von dieser göttlichen Sache zu reden, noch lange nicht genug ist, aus der Vernunfft daher zu klügeln und grosse Weißheit fürzugeben; sondern gehöret ein höher Erkenntniß dazu, diesen und alle Artickel unsers Glaubens zu örtern, denn aller Menschen Verstand erlangen kan. Es ist noch ein klein Stück von dem Erkänntniß, so man von GOtt haben soll, so man nicht mehr davon weiß, denn auch die Heyden aus ihrer Vernunfft ersehen, und aus solchen vernünfftigen Ursachen schliessen; Wie auch der Heyde Aristoteles solches schleust in seinem besten Buch, aus dem Spruch ihres weisesten Poeten Homeri: Es könne kein gut Regiment seyn, darin mehr denn ein Herr ist; Als wo in einem Hause mehr denn ein Hauß-Herr oder Frau das Gesinde regieren und gebieten will; darum müsse in jedem Regiment allein ein Herr und Regente seyn.

Das ist wohl recht und wahr: denn GOtt hat auch solches Licht und Verstand der menschlichen Natur eingeflantzet, damit eine Anzeigung, und gleich ein Bild ihr zu geben seines göttlichen Regiments, daß er sey ein einiger HErr und Schöpffer aller Creaturen. Damit ist aber noch gar nicht genug das hohe, ewige, göttliche Wesen erforschet noch ergründet: denn ob ich schon das erlernet habe, daß eine einige göttliche Majestät alle Dinge regieret; so weiß ich doch damit nicht, was und wie es inwendig desselben göttlichen

We-

Wesens zugehet; das wird mir niemand sagen [wie gesagt ist] denn wo es GOTT durch sein Wort selbst offenbahret.

Der Christenheit offenbahrung was GOtt inwendig seines Wesens ist.

Nun haben wir Christen die Schrifft, der wir gewiß sind, daß sie GOttes Wort ist, welche auch die Jüden selbst haben, und von ihren Vätern an uns kommen ist; daraus auch, und aus keiner andern, alles was man weiß von GOtt und göttlichen Wercken, auch bey Türcken und Heyden [so nicht öffentlich Fabeln und erdichtet ist] von Anfang der Welt, genommen ist, dazu mit grossen Wunderwercken bestätiget und erweiset, biß auf den heutigen Tag. Diese sagt uns nun von diesem Artickel also, daß wohl kein GOtt noch göttlich Wesen ist, ausser dem einigen; stellet uns aber GOtt nicht allein von aussen für, sondern führet uns auch in sein inwendiges Wesen, und zeiget, daß in demselben sind drey Personen; doch nicht drey Götter, oder dreyerley Gottheit, sondern einerley ungetheilet göttlich Wesen.

Erkänntniß dieses Artickels kommt aus Offenbahrung von unser Erlösung durch Christum.

Solche Offenbahrung folget und bricht eben aus dem höhesten Wercke GOttes, welches ist eine Anzeigung seines göttlichen Raths und Willens, so er von Ewigkeit beschlossen, und demselbigen nach auch verkündiget hat in den Verheissungen, daß sein Sohn hat sollen Mensch werden und sterben, das menschliche Geschlecht GOtt zuversöhnen; weil uns von unserm greulichen Fall, in Sünde und ewigen Tod, durch kein ander Mittel konte geholffen werden, denn durch eine ewige Person, die da über Sünde und Tod Gewalt hätte, dieselbige zu tilgen, und dafür Gerechtigkeit und ewiges Leben zu geben; das konte kein Engel noch Creatur, sondern muste GOtt selbst seyn. Nun konte das nicht thun die Person des Vaters, der da solte versöhnet werden, sondern muste die andere Person seyn, mit welcher dieser Rath beschlossen war, durch welche, und um welches willen die Versöhnung geschehen solte.

Allein die Person des Sohns hat sollen Mensch werden.

Darum sind hie zwo unterschiedene Personen; eine deß, der da versöhnet wird; die andere, so zur Versöhnung gesandt, und Mensch wird. Jene heist der Vater, als die Erste, so von keinem andern ihren Ursprung hat; Diese, der Sohn, der in Ewigkeit vom Vater gebohren ist. Das zeiget und zeuget die Schrifft, damit, weil sie GOttes Sohn nennet, wie Psalm 2. Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. Item, Gal. 1. Da die Zeit erfüllet war, sandte GOtt seinen Sohn ꝛc. Da zwinget die Folge selbst, daß der Sohn, nachdem er eine Person heisset, müsse unterschieden seyn von der Person des Vaters.

Person des heiligen Geistes.

Item, also wird der Geist GOttes auch sonderlich und unterschiedlich genennet, als eine Person, die da gesandt wird oder ausgehet von GOtt dem Vater und Sohn; als da er spricht: Joel 2, 28. Ich will ausgiessen von meinem Geist über alles Fleisch ꝛc. Da wird ausgegossen ein Geist, der da GOttes, oder ein göttlicher Geist, und desselben göttlichen Wesens seyn muß; sonst würde er nicht sagen: Von meinem Geist; und doch eine andere Person, nicht deß, der da sendet oder ausgeusset. Item, weil er in seiner Sendung sich offenbahret oder erscheinet in sichtbarer Gestalt herab kommend, als der Tauben und Feurflammen, so muß er etwas anders seyn [der Person nach] denn beyde der Vater und der Sohn.

Artickel der Menschwerdung des Sohnes GOttes, der Vernunfft ärgerlich.

Aber mit diesem Stück, da wir sagen, daß GOttes Sohn ist Mensch worden, derselben Natur, gleichwie wir sind, uns von Sünde und Tod zu erlösen und ewiges Leben zu bringen, ohn alle unser Verdienst und Zuthun, geben wir beyde Jüden und Türcken nicht weniger zu lachen und spotten, denn, so wir von dreyen Personen sagen. Denn das ist menschlicher Weißheit viel ungereimter Fürgeben, welche klügelt also daher, mit ihrer Jüdischen und Türckischen, ja Heydnischen Predigt: GOtt ist ein einiger, allmächtiger HErr über alle, der alle Menschen geschaffen hat, und ihnen das Gesetz gegeben, darnach sie leben sollen: Daraus folget, daß er gnädig ist den Frommen und Gehorsamen; straffet aber und verdammt die Ungehorsamen. Darum, wer gute Wercke thut, und sich hütet für Sünden, den will er belohnen ꝛc.

Heydnischer Glaube der Türcken und Papisten.

Das sind eitel Heydnische Gedancken, von diesem irdischen weltlichen Wesen und Sachen genommen, als müsse es in GOttes Regiment also zugehen, wie ein Haußvater regieret unter seinen Kindern und Gesinde: denn solche heist man fromme Regenten und Herren, so diesen Unterscheid halten gegen den Ihren. Solche Heydnische Weißheit, Heiligkeit und Gottesdienst, lehret und treibet auch der Pabst: wie wir denn alle unter ihm geglaubet und nicht anders gewust haben, ich sowohl als andere; sonst würden wir auch anders, beyde, gelehrt und gethan haben. Und kurtz: Wer diese Offenbahrung und GOttes Wort nicht hat, der kan nicht anders gläuben noch lehren.

Alle Lügen und falsche Gottesdienste aus der Vernunfft-Lehre von unsern Wercken.

Was sind wir nun mit solchem Glauben besser gewesen, denn Heyden und Türcken? Ja wie haben wir uns können erwehren einiger Verführung und Lügen-Tands, den man für ein gut Werck und Gottesdienst hat dürffen fürgeben? Da haben wir einen jeden Schürling, der da kommen ist mit seiner Kappe und Strick, an Christi statt, müssen folgen, und dafür gehalten, Wer solches hielte, der würde dadurch selig, und ist also alle Welt voll worden eitel falscher Gottesdienst (welches die Schrifft eigentlich heist Abgötterey) aus menschlicher Weißheit, die so bald mit solchem Fürgeben gefangen wird, so man, als ein gut Werck und GOtt zu Gehorsam gethan, fürträget. Denn sie weiß es nicht besser; und woher solte sie es wissen, weil es ihr nicht offenbahret ist? Oder wo es geprediget wird, will sie es nicht hören, sondern verachtet es, und folget ihrem eigenen Dünckel, und bleibet ihr also wohl verborgen und unbegreifflich,

greifflich, wie hier St. Paulus saget: Wer hat des HErren Sinn erkannt?

Göttliche Offenbahrung seines Raths und Willens.

Uns aber wird offenbahret und verkündiget solcher Rath und Sinn GOttes, wie und warum GOtt seinen Sohn in unser Fleisch gesandt und gegeben; Denn wir haben aus GOttes Wort diese Weißheit, daß kein Mensch für GOtt durch sich selbst kan gerecht seyn, sondern was wir leben und thun, alles unter dem Zorn und verdammt ist, weil wir gantz in Sünden gebohren, und von Natur GOtt ungehorsam sind: Sollen wir aber der Sünden loß und seelig werden, so müssen wir gläuben an diesen Mittler, GOttes Sohn, der da unsere Sünde und Tod auf sich geladen, durch sein Blut und Sterben bezahlet, und durch seine Auferstehung uns davon erlöset hat.

Dabey bleiben wir, ungeachtet, daß wir um dieses Glaubens willen verlachet werden von der Heydnischen Klugheit, die uns lehret, daß GOtt die Frommen belohne; welches wir doch ohne ihre Meisterschafft eben so wohl, und besser denn sie, verstehen. Aber wir müssen hier haben eine höhere Weißheit, die nicht von uns erdacht, noch in unsern Sinn gefallen, sondern durch göttliche Offenbahrung, aus lauter Gnaden uns gegeben ist.

Denn wir wollen nicht also mit unserm Kopff und eigenen Gedancken GOttes Rath, Sinn und Wege ausforschen, und seine Rathgeber werden, wie jene ihm in seine Gottheit greiffen, und unterstehen sich, (wider diesen Spruch St. Pauli) nicht von ihm zu nehmen noch zu lernen, sondern ihm zu geben, daß er ihnen vergelten müsse: Und machen damit so viel Götter, so viel ihrer Gedancken sind (darnach sie ihnen selbst GOtt mahlen und träumen) daß eine jede schäbichte Mönchs-Kappe, oder ander selbst-erwählet Werck, muß so viel ihnen thun und gelten, als GOtt der Vater, Sohn und heiliger Geist in seinem ewigen göttlichen Rath beschleust und thut. Bleiben also nicht anders, denn Kappen-Träger und Werck-Lehrer; welches auch die, so von GOTT gar nichts wissen, und öffentliche böse Buben sind, wohl thun können: und wenn sie lange mit solchem umgehen, wissen sie doch nicht, wie sie mit GOtt daran sind, und bleibt wohl dabey, wie St. Paulus saget: Wer hat des HErrn Sinn erkannt? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen?

Blindheit der Vernunfft in GOttes Sachen.

Der Vernunfft Lehre machet niemand gewiß des göttl. Willens.

Denn das heist ja nicht GOttes Sinn erkannt, das du aus eigenem Kopffe gesponnen, und ein jeder ohn alle göttliche Offenbahrung aus seiner Vernunfft, selbst finden, erdencken und verstehen kan. Und was hilfft dichs, wenn du nichts mehr kanst sagen, denn, GOtt ist den Frommen gnädig, und straffet die Bösen? Wer machet dich gewiß, daß du fromm seyest, und GOtt gefallest mit deiner Päbstischen oder Türckischen Möncherey und Heiligkeit? Ists nicht genug daran, daß du sagest: Wer solchen Orden halte, dem wolle GOtt den Himel geben? Nein lieber Bruder, es gilt hier nicht wähnen, oder sagen was dich gut düncket; denn das könte ich so wol als du: Wie denn auch geschicht, daß ein jeder etwas sonders erdencket, dieser eine graue, jener eine schwartze Mönchs-Kappe ꝛc. Sondern hören und wissen, was GOttes Rath, Wille und Meynung sey; das wird dir kein Mensch aus seinem Kopff sagen, kein Buch auf Erden lehren, ohn das einige Wort, und Schrifft von GOtt selbst gegeben, welche uns verkündiget, daß er seinen Sohn in die Welt gesandt, sie von Sünden und GOttes Zorn zu erlösen, also, daß, wer an ihn gläubet, soll das ewige Leben haben.

Summa dieser Epistel.

Siehe, das will S. Paulus in dieser Epistel den Christen zeigen, daß diese hohen göttlichen Sachen, das ist, beyde, sein göttlich eigentlich Wesen, und auch sein Wille, Regiment und Werck, schlecht über aller Menschen Gedancken, Verstand, Weißheit, und kurtz, der gantzen menschlichen Vernunfft unbegreiflich, unergründlich und aller Dinge verborgen sey und bleibe, und alles vergeblich, ja eitel Finsterniß und Lügen sey, was sie sich unterstehet und fürnimmt hievon zu forschen, zu wissen, zu lehren und örtern. Und so etwas hievon soll erlernet, erkannt und getroffen werden, das müsse allein durch die Offenbahrung, das ist, GOttes Wort vom Himmel herab gegeben, geschehen.

Nach der heimlichen Versehung GOttes sollen wir nicht forschen.

Denn diese Worte St. Pauli, ziehen wir nicht auf die Frage von der göttlichen Versehung über einen ieden Menschen insonderheit, wer da seelig, oder nicht seelig werde. Denn nach derselben will GOtt von uns gar nichts gefraget noch geforschet haben? Darum er auch hievon keine sondere Offenbahrung giebt, sondern alle Menschen hieher weiset auf das Wort des Evangelii, darnach sie sich richten sollen, daß sie dasselbe hören, und wissen; so sie demselben gläuben, sollen sie seelig werden. Wie denn alle Heiligen nicht durch sondere Offenbahrung von ihrer Versehung, sondern durch den Glauben Christi, ihrer Erwählung und des ewigen Lebens sich gewißlich vertröstet und ergriffen haben. Darum will auch St. Paulus nicht [da er von der Versehung redet in dreyen Capiteln vor diesem Text] daß jemand soll fragen noch forschen, ob er versehen sey oder nicht; Sondern hält jedermann das Evangelium und den Glauben für. Wie er zuvor gelehret hat, daß wir durch den Glauben Christi seelig werden, und spricht: Rom. 10, 8. 12. 13. Das Wort ist nahe in deinem Hertzen und in deinem Munde ꝛc. Und sich selbst erkläret, daß solch Wort allen Menschen verkündiget werde, daß sie alle dem gläuben sollen, wie er spricht: Es ist aller zumahl ein HErr reich über alle, die ihn anruffen; denn wer des HErrn Namen anruffet, der soll seelig werden. St. Pauli.

Er redet aber von den wunderbarlichen Re- Predigt/ von

givent

GOttes wunderbarem Regiment in seiner Kirchen.

giment GOttes in seiner Kirche, daß die, so den Namen und Ruhm haben des Volcks GOttes und der Kirchen (als das Volck Jsrael) um ihres Unglaubens willen, verworffen werden. Die andern aber, die zuvor nicht GOTTes Volck, und unter dem Unglauben gewesen, nun sie das Evangelium annehmen, und an Christum gläuben, für GOtt die rechte Kirche und seelig werden; daß es also allein ihres eigenen Unglaubens Schuld ist, warum jene verworffen werden; denn dagegen GOttes Gnade und Barmhertzigkeit in Christo angeboten wird, zum ewigen Leben, ohn alle Verdienst, denen, die zuvor im Glauben und Sünden gelegen, wer es nur annehmen und gläuben will; wie er spricht: GOtt hat es alles beschlossen unter dem Unglauben, auf daß er sich aller erbarme.

Hierauf folget nun dieser Text, daß er aus grossem Wundern über dem Regiment und Werck GOttes in seiner Kirche anfähet, und spricht:

O welche eine Tieffe des Reichthums, beyde, der Weißheit und Erkänntniß GOttes! Wie gar unbegreifflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege!

Weißheit und Rath GOttes, beyde/über die Ungläubigen Heiligen und gläubigen Sünder.

Das sind die hohen Gedancken und Rath GOttes, die weit und hoch alle menschliche, ja aller Creaturen Sinne und Verstand übertreffen, daß er seine Güte so reichlich ausschüttet, und aus lauter Gnaden und Barmhertzigkeit dazu erwählet die Armen, Elenden, Unwürdigen, die da unter die Sünde beschlossen, das ist, sich des ewigen Zorns und Verdammniß wahrhafftig für GOtt werth und schuldig erkennen, daß sie sollen wissen, beyde, was er ist, inwendig seines göttlichen Wesens, und was er in seinem Hertzen hat, nemlich, daß er will durch seinen Sohn, denen, die da gläuben, ewiges Leben und Seeligkeit geben; die andern aber, die da stoltz und sicher, sich brüsten auf die grossen Gaben, daß sie zu GOttes Volck von GOtt für allen beruffen, sondere Verheissung Propheten uud Väter haben ꝛc. und meynen, GOtt könne und wolle kein Volck auf Erden denn sie, für sein Volck und Kirche erkennen, verwirfft und verdammt er, um ihres Unglaubens, darin sie hält der Stoltz und Dünckel ihrer eigenen Weißheit und Heiligkeit.

Gläubige erkennen allein GOttes-Weißheit.

Das heist wohl eine reiche, unaussprechliche, göttliche Weißheit und Erkäntniß, welche allein haben, die da gläuben an Christum, daß sie in den tieffen Abgrund können sehen, was da sey der Sinn und Meynung des göttlichen Hertzens; wiewohl sie es doch in ihrer Schwachheit nicht können vollkömmlich erreichen, noch weiter ergründen, denn so viel sie im Glauben des offenbahrten Worts fassen, als in einem Spiegel und Bildwerck (wie St. Paulus 1. Cor. 13. sagt) aber der blinden Ungläubigen Vernunfft fremd und verborgen ist, und gar und gantz nichts davon in ihren Sinn oder Gedancken kommt; ja sie will auch nichts davon hören noch wissen, wenn es ihr gleich offenbahret wird.

Der Jüden Halßstarrigkeit/wider das Evangelium.

Das hat St. Paulus gesehen und erfahren, wie sich, sonderlich das hoffärtige Jüdische Volck, so hart und halsstarriglich wieder diese Predigt des Evangelii setze, daß er muß sich des wundern und sagen: Was soll ich viel sagen? Ich sehe doch wohl, daß es nichts anders ist, denn eine tieffe, unergründliche Weißheit GOttes, und seine unbegreiffliche Gerichte, und unerforschliche Wege ꝛc. Wie er anderswo auch sagt: **Wir predigen eine heimliche verborgene Weißheit GOttes, welche GOTT verordnet hat vor der Welt, zu unserer Herrlichkeit, welche keiner der Fürnehmsten dieser Welt erkant hat, 1. Cor. 2, 6. 7.**

Christen geben GOtt die Ehre der Weißheit/Wahrheit und Güte.

Solche Tieffe und Reichthum der Weißheit und Erkäntniß, sollen wir Christen erkennen, durch den Glauben [denn sonst ist sie, wie er selbst saget, nicht zu fassen noch zu begreiffen] also, daß wir gewißlich dafür halten, weil es doch die Welt nicht thut, und GOtt die Ehre von Hertzen geben, daß er sey wahrhafftig ein weiser, gerechter, gütiger GOtt und HErr, deß Reichthum und Tieffe nicht auszusprechen, und billig von allen Creaturen darum zu preisen und zu loben, daß er so wunderbarlich seine Kirche regieret, durch sein Wort und offenbahrung, daß, die dasselbige hören und annehmen, daraus solch Licht empfahen, daß sie sich zu ihm kehren, und das Erkäntniß ihrer Seligkeit haben, welches die andern nimmermehr können treffen, und solche unaussprechliche Güte erzeiget gegen alle, die in Sünden und unter GOttes Zorn sind, daß er sie, Unwürdige, Verdammte, aus der Gewalt des Todes und der Hölle, ins Reich der ewigen Gnaden und Lebens versetzet, wo sie nur Gnade suchen, und an seinen Sohn Christum gläuben.

Wiederum aber auch, als ein rechter Richter, billig diese verwirfft und verdammt, die solcher Offenbahrung und Zeugniß seines Willens, in seinem Sohn, nicht gläuben noch achten wollen, sondern dawider auf ihren eigenen blinden Dünckel der Weißheit und Gerechtigkeit trotzen und pochen, daß sie auch solches Lichts, Gnade und Trosts beraubet, ewiglich müssen von dem Reich GOttes gesondert und ausgeworffen werden, ungeachtet, wie grossen Namen und Beruff sie haben, daß sie GOttes Volck und Kirche gehalten werden.

GOttes Gerichte und Wege.

Und diß sind die unbegreiffliche Gerichte und unerforschliche Wege GOttes, das ist sein Regiment und Werck; denn Gerichte heisset, was für ihm recht oder unrecht ist, was ihm gefället oder nicht, für ihm zu loben oder zu straffen, und kurtz, dem man folgen, oder das man meiden soll. Item, seine Wege, was er den Menschen erzeigen und thun will. Das kön-

nen und mögen Menschen aus ihrer Vernunfft nicht ersehen, noch mit ihren Gedancken erforschen, und sollen nur hierin GOtt ungemeistert lassen, mit ihrem Urtheil und Dünckel, was recht oder unrecht, Göttlich gethan und regieret sey, sondern sich für ihm demüthigen, und bekennen, daß sie nichts davon verstehen, noch rathen und lehren können, und ihm die Ehre geben, daß er es, als ihr GOtt und Schöpffer, besser wisse und verstehe, was er sey, und wie er regieren soll, denn wir elenden, armen Würme.

Denn wer hat des HErrn Sinn erkannt? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat ihm was zuvor gegeben, daß ihm werde wieder vergolten?

GOttes Sinn erkennen. GOtt Rath geben / und zuvor geben.

Dreyerley sagt er, damit der Welt aller Ruhm in göttlichen Sachen genommen ist. Den Sinn des HErrn erkennen, was er gedencke, und fürhabe, oder bey ihm selbst von Ewigkeit beschlossen habe. Rath geben oder weisen, was und wie er es fürnehmen, angreiffen und thun soll. Und auch ihm geben, das ist, mit ihrem Vermögen, Krafft und That dazu helffen. Das ist alles menschlicher Natur unmöglich, denn weil sie seinen Sinn nicht kan erkennen, so wird sie vielweniger mit ihrer Weißheit und Thun ihm Rath geben oder etwas geben können.

Der Welt Vermessenheit gegen GOtt.

Darum ist es ja eine schändliche Vermessenheit, daß sich die Welt solches unterstehet, vermeynet, nicht allein GOttes Wesen, Willen und Werck durch sich selbst zu ersehen und treffen, sondern auch ihm Rath zu geben, wie er es machen solle, und was er ihm soll gefallen lassen, ja auch selbst mit ihren Wercken ihm abverdienen, und so viel thun, daß er ihnen dafür müsse vergelten, und sie den Ruhm und Ehre haben, daß sie in seinem Regiment der Kirchen, habe groß, trefflich Ding gethan, dasselbe gestärcket und erhalten, und den Himmel gefüllet, durch ihre grosse Heiligkeit ꝛc.

Warum GOtt menschlicher Weißheit zuwieder regieret.

Darum muß auch GOtt solchen verkehrten Sinn umzustossen, in seinem Regiment und Werck nur das Widerspiel thun, deß, daß sie dencken und fürnehmen, auf daß sie darob mit ihrer Weißheit genärret, sich daran stossen und ärgern. Damit doch mit der That und Erfahrung er beweise, daß es nicht soll gehen, wie wir es dencken, und ihm fürschlagen, und bekennen müssen, daß wir solchen seinen Sinn, Rath und Willen nicht verstanden haben, noch seine Rathgeber gewest sind; denn es hat ja kein Mensch noch Engel zum ersten erdacht, noch können zuvor sagen, geschweige, daß er solte nun müssen uns zu Rath nehmen, oder uns für etwas, das wir ihm gegeben, bezahlen.

Dreyerley Leute, den GOttes Sinn und Rath verborgen bleibet.

Solches beweiset sich in dreyerley Leuten auf Erden, unter denen die Christen müssen leben. Die Ersten sind die gar groben Säue, die da nichts darnach fragen, was GOtt sey, oder wie er regiere, halten von keinem GOttes Wort noch Glauben nichts, ohn, daß sie an ihren Mammon und Bauch gläuben, dencken nur, wie sie ihnen selbst leben, wie die Säu auf ihrem Koben. Diesen darff man gar nichts von diesem Text predigen: O welch eine Tieffe des Reichthums, der Weißheit und Erkäntniß GOttes ꝛc. Denn sie werden doch nichts davon verstehen, wenn man ewiglich davon predigte, hören lieber, wenn man von ihren Trebern und Säu-mahl saget, damit sie ihren Bauch füllen; darum lassen wir sie auch Säue seyn und bleiben, wie sie sind, und sind schon von andern geschieden, ohn daß es verdrießlich ist, daß man muß solche [auch unter den Christen] sehen und hören.

1. Epicurer und Bauch-Diener.

Die Andern sind, die dennoch vernünfftig sind, und sich darum bekümmern, was GOttes Sinn und Meynung, Gerichte und Wege sey, und wie man seelig werde; darnach auch die Heyden, und wir unter dem Pabstthum, nach der Vernunfft, gestritten haben. Hier fähet sich an alle Abgötterey auf Erden: denn da kömmt ein jeder, und lehret nach seinen Gedancken von GOtt. Der Mahomet: Wer seinen Alkoran und den Glauben hält, der gefalle GOtt. Ein Mönch: Wer diese Regel und Orden hält, der wird seelig. Der Pabst: Wer sein Gesetz und Gottesdienst hält, gen Rom zu den Aposteln wallet, seinen Ablaß löset, der erlanget Vergebung der Sünden; wer es aber verachtet, der sey in GOttes Zorn ꝛc. Das heissen auch Gerichte und Wege, damit man die Gewissen regieret und zum ewigen Leben weiset, und wähnen, es seyn GOttes Gerichte und Wege.

2. Werck-Heiligen, die ohne GOttes Wort aus der Vernunfft GOttes Rath und Willen forschen.

Blindheit der Welt von GOttes Gerichten und Wegen.

Aber dawider sagt GOttes Wort, daß er solches nicht haben wolle, und sey eitel Jrrthum, Finsterniß und vergeblicher Gottesdienst, das ist Abgötterey, der GOtt zum höhesten feind ist, und erzürnet. So muß alle Welt selbst solches bekennen, daß, wenn sie lange mit solchen ihren eigenen, selbst-erwählten Wercken umgehen, können sie doch nicht gewiß sagen noch schliessen, daß ihnen GOtt um solch ihr Leben und Thun gewißlich gnädig sey, und Gefallen an ihnen habe; Gehen doch gleichwohl immer im blinden Wahn und Dünckel auf Ebentheuer dahin, biß so lang GOtt mit der Offenbahrung des Gesetzes das Hertz trifft, daß sie erschrecket, müssen erkennen, daß sie ohn GOttes Erkäntniß gelebt, und nichts von seinem Willen gewust, und keinen Rath noch Hülffe mehr haben, es sey denn, daß sie das Wort des Evangelii von Christo ergreiffen.

Solche sind wir bißher alle gewesen, denn auch ich, als ein geistlicher, gelehrter Doctor, nichts anders gewust noch verstanden, sondern geträumet, meine Mönchs-Kappe solte GOtt gefallen, und wäre der Weg gen Himmel: meynete, ich hätte des HErrn Sinn wohl erkannt,

und

und wolte auch sein Rathgeber seyn, und ihm abverdienen, daß er mir vergelten müste; aber nun sehe ich, daß solches falsch und Blindheit ist, und muß aus seinem Wort lernen, daß nichts anders für ihm gelte, denn gläuben an den gecreutzigten Christum, seinen Sohn, und in solchem Glauben leben und thun, was eines jeden Beruff und Stand fordert. Also kan man der Sache gewiß werden, was für ihm recht oder unrecht ist, weil wir solches nicht von uns erdichtet, sondern durch die Offenbahrung haben, darin er uns zeiget, was er im Sinne hat; wie St. Paulus auch sagt; 1. Corinth. 2, 10. 16. Wir haben den Sinn Christi. Item, uns hat es GOtt offenbahret durch seinen Geist ꝛc.

3. Verdammte Vermessenheit derer, so ausser dem Wort sonderliche heimliche Offenbahrung suchen.

Die Dritten sind, welche auch hiewieder fahren, die wohl das Wort oder Offenbahrung auch hören: denn ich rede itzt nicht von denen, so dasselbe wissentlich verfolgen, welche gehören unter den ersten Hauffen, als, die gar nichts nach GOtt fragen; sondern von diesen, so die Offenbahrung lassen anstehen, und vom Teuffel geführet, drüber und neben ausfahren, wollen GOttes Wege und Gericht ergreiffen, die er nicht offenbahret hat; welche, so sie Christen wären, solten sie sich wohl begnügen lassen, und GOtt dafür dancken, daß er sein Wort gegeben, darin er selbst zeiget, was ihm gefället, und wie sie sollen seelig werden. Nun aber lassen sie sich den Teuffel führen, und wollen andere Offenbahrung suchen, und grübeln, was GOtt sey in seiner unsichtbaren Majestät, und wie er die Welt heimlich regiere, was er über einem jeden insonderheit zukünfftig beschlossen; so gar kan es die Natur und Vernunfft nicht lassen, sie will ihm mit ihrer Weißheit in sein Gerichte greiffen, und in GOttes heimlichstem Rath seyn, und ihn lehren und meistern. Das ist des leidigen Teufels Hoffarth, darob er in Abgrund der Höllen verworffen ist, daß er in die göttliche Majestät wolte greiffen, und noch darob den Menschen gerne wolte mit ihm zu Fall bringen und stürtzen, wie er am Anfang im Paradiß gethan, auch die Heiligen und Christum selbst damit angefochten hat, da er ihn auf des Tempels Spitzen stellete ꝛc.

Wider diese führet hier St. Paulus fürnemlich diese Worte ein, auf die fürwitzige Frage der klugen Vernunfft: Warum GOtt die Jüden also gestraffet und verworffen, und die verdammten Heyden läst zum Evangelio kommen? Item: Warum er also regieret, daß er gottlose, böse Menschen hoch hebt, und den Frommen lässet übel gehen, und unterdrücket werden? Warum er Judam zum Apostel wählet, und hernach verstösset, und den Mörder und Schächer annimmt? und will solchen hiermit verboten haben, daß sie solch ihr steigen lassen, in die heimliche Majestät, und sich halten an die Offenbahrung, die er uns gegeben; denn es ist doch solch forschen und klettern nicht allein vergeblich sondern auch schädlich, daß, wenn du ewig darnach forschest, so wirst du doch nichts überall erlangen, und den Halß darob stürtzen.

An GOttes Wort und Werck, so er selbst offenbahret, soll man sich halten.

Wilst du aber recht fahren, so kanst du nicht besser thun, denn daß du dich bekümmerst mit seinem Wort und Wercken, darin er sich offenbahret hat, und sich hören und greiffen lässet, nemlich, wie er dir seinen Sohn Christum am Creutz fürstellet: das ist das Werck deiner Erlösung, daran du gewiß kanst GOtt ergreiffen, und siehest, daß er dich nicht verdammen will um deiner Sünde willen, so du gläubest, sondern das ewige Leben schencket, wie dir Christus sagt: Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden ꝛc. Col. 2, 3.

Alle Offenbahrung göttliches Willens in Christo.

In diesem Christo (spricht St. Paulus) liegen schon alle seine Schätze der Weißheit und Erkäntniß verborgen; daran wirst du zu lernen, studiren und dencken mehr denn genug haben, und über solcher hohen Offenbahrung GOttes dich wundern, und Lust und Liebe zu GOtt gewinnen: denn es ist ein solch Werck, das nimmermehr auszulernen ist in diesem Leben, und [wie St. Petrus sagt] deß auch die Engel sich nicht können satt sehen, sondern ohn Aufhören ihre Freude und Lust daran sehen.

Das sage ich darum, daß man wisse, solche zu unterrichten, und weisen, wo sie jemand fürkämen, die mit solchen Gedancken des Teuffels angefochten und geplaget werden, GOtt zu versuchen, da er sie locket, ausser die Offenbahrung, seine Abwege zu forschen und zu tappen, was GOtt über sie gedencke, und darob in solch zagen und zweiffeln führet, dafür sie nicht wissen zu bleiben. Diesen soll man diese Worte fürhalten, und hiemit [wie St. Paulus seine Jüden und Klüglinge] straffen, daß sie mit ihrer Weißheit GOtt ergreiffen, und ihn zur Schulen führen wollen, als seine Rathgeber und Meister, und durch sich selbst ohn Mittel mit ihm handeln, und so viel ihm geben, daß er ihnen vergelten müsse. Denn da wird nichts aus, er hat wohl so hoch dafür gebauet, daß du ihn nicht also mit deinem klettern ersteigen wirst, und so viel Weißheit, Rath und Reichthum, die du nimmermehr ergründen noch erschöpffen kanst, und solst froh seyn, daß er dieselbigen, etwas zuerkennen und zu empfahen giebt, durch die Offenbahrung; wie folget:

Denn von ihm, und durch ihn, und in ihm, sind alle Dinge. Ihm sey Ehre in Ewigkeit.

Alles von GOtt, was wir sind, und haben.

Was wollen wir viel rühmen [will er sagen] ist doch alles Ding, was das Wesen hat, freylich auch alle unsere Weißheit und Vermögen, nicht von ihm selbst herkommen, sondern von ihm beyde seinen Anfang haben, durch ihn erhalten

ten werden, und in ihm bestehen muß, wie er Actor. 17, 28. sagt. In ihm leben, weben und sind wir ꝛc. Item, Ps. 100, 2. Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst. Das ist, was wir sind und Vermögen, daß wir Leben, Friede und Schutz haben; und kurtz, was uns gutes und böses wiederfähret, das geschicht nicht zufalles und ohngefähr, sondern alles aus und durch seinen göttlichen Rath und Wohlgefallen: denn er für uns, als sein Volck und Schafe, sorget, uns regieret, gutes giebt, in Nöthen hilfft und erhält ꝛc. Darum gebühret ihm auch allein alle Ehre und Ruhm von allen Creaturen.

Anfang/ Mittel und Ende/ aller Creaturen von GOtt.

Das er aber also redet: Von ihm, durch ihn, in ihm ist alles; Das ist aufs einfältigste so viel gesagt: Anfang, Mittel und Ende, ist alles GOTTes; daß alle Creaturen von ihm ihr Herkommen haben, und auch ihr zunehmen, wie groß, lang, breit und weit sie gehen sollen. Als (das wir aufs gröbeste davon reden) eines jeglichen Körnlein Anfang ist, daß aus dem verstorbenen Saamen in der Erden eine Wurtzel wächst, darnach wächset es heraus, und wird ein Halm und Blättlein, Aehre und Korn, da bleibets und stehet es, und hat seine drey Stück, die es haben soll. Also haben alle Creaturen ihren Anfang, Mittel und Ende, so lange sie währen und bleiben sollen, daß, wenn es aufhöret, ist alle Creatur nichts mehr, und ob es schon anfähet und wächset, doch nicht sein Ende erlanget, daß es vollkommen wird, so ist es auch nichts.

Summa, es muß alles GOttes seyn, daß, wo er nicht anfähet, da kan nichts seyn noch werden; wo er aufhöret, da kan nichts bestehen: denn er hat die Welt nicht also geschaffen, wie ein Zimmermann ein Hauß bauet, und darnach davon gehet, läst es stehen wie es stehet; sondern bleibet dabey, und erhält alles, wie er es gemacht hat, sonst würde er weder stehen noch bleiben können.

Artickel der dreyer Personen der Gottheit angezeiget.

Aber daß St. Paulus nicht schlecht spricht (wie anderswo) von ihm sind alle Dinge, sondern thut noch zwey dazu, machet ein Gedrittes, und doch alle drey Stück wieder zusammen bringet, und beschleust in eines, da er saget: Ihm sey Ehre ꝛc. damit hat er ohn Zweiffel diesen Artickel der dreyen Personen des göttlichen Wesens unterschiedlich anzeigen wollen, ob er sie wohl nicht mit Namen ausdrücket, als hier nicht noth gewest; Wie auch die alten Lehrer diesen Spruch, als ein Zeugniß der heiligen Dreyfaltigkeit angesehen; Nemlich also, daß alle Dinge von GOtt dem Vater, und durch den Sohn geschaffen [wie er denn durch den Sohn alle Dinge thut] und in dem heiligen Geist durch GOttes Wohlgefallen erhalten werden; wie auch St. Paulus anderswo pflegt zu reden, als 1. Cor. 8. Wir haben nur einen GOtt, den Vater, von welchem alle Dinge sind; und einen HErrn, JEsum Christum, durch welchen alle Dinge sind ꝛc. Und von dem heiligen Geist: Gen. 1, 31. GOtt sahe an alle seine Wercke, daß sie sehr gut waren.

Alles von dem Vater/ durch den Sohn/ in dem Heiligen Geist.

Also lehret uns die Schrifft, daß wohl das Werck der Schaffung aller Creaturen, ist des einigen GOttes, oder der gantzen Gottheit, und doch in dem einigen Wesen die drey Personen also unterschieden, daß man recht sagt, daß alles herkommt, bestehet und bleibt vom Vater, als von der ersten Person, durch den Sohn, der vom Vater ist, und in dem Heiligen Geist, beyde, vom Vater und Sohn ausgehend, welche doch alle drey in einer unzertrennten Gottheit bleiben.

GOttes Schöpfung/ an unserm Leibe nicht zu begreiffen.

Wie aber und welcherley Weise solcher Unterscheid der Personen in dem göttlichen Wesen von Ewigkeit zugehet, das sollen und müssen wir wohl ungegründet lassen. Können wir doch nach jenem groben Verstand, GOttes Geschöpff nicht ergründen, und ist keine Creatur so klug, daß sie in ihr selbst die drey Stück, Anfang, Mittel und Ende, verstehen könte; welche, ob sie wohl an ihnen selbst unterschieden, doch so aneinander hangen, daß man mit äusserlichen Sinnen nicht kan eines von dem andern scheiden. Wer hat je ersehen oder sagen können, wie es zugehet, daß ein Blättlein aus einem Baum wächset, oder ein Körnlein zur Wurtzel wird, und eine Kirsche aus der Blüte durch Holtz und Kern wächset? Item, wie eines Menschen Leib und Glieder zusehens wachsen und zunehmen; oder was doch ist das sehen der Augen; wie es zugehet, daß die Zunge so mancherley unterschiedene Stimme und Wort machet, welche in so viel Ohren und Hertzen unterschiedlich gehen? Viel weniger was da sind die inwendigen Kräffte der Seelen mit ihren Gedancken, Sinnen, Gedächtniß ꝛc. Was ists denn, daß wir uns vermessen GOttes ewiges, unsichtbahres Wesen mit der Vernunfft zu messen und zu fassen?

Eine andere Predigt von der Heiligen Dreyfaltigkeit.

Weil dieses Fest fordert die Leute zu unterrichten, erinnern und stärcken im Glauben des Artickels, von der heiligen Dreyfaltigkeit, wollen wir abermahl etwas davon reden. Denn wo man in diesem nicht recht unterrichtet und gegründet ist, so können die andern auch nicht rein noch fruchtbarlich gehandelt werden; denn die andern Feste im Jahr, wickeln unsern HErrn GOtt ein in seine Wercke und Wunder, die er gethan hat; Als in den Weynachten Christi begehet man, daß GOtt ist Mensch worden; Am Ostertage daß er ist von Todten auferstanden; Am Pfingsttage, wie er den

Andere Artickel zeigen GOtt in seinen Wercken/ dieser aber in seinem eigenen Wesen.

Heiligen

Heiligen Geist gegeben, und die Christliche Kirche angerichtet hat, und so fort an; daß alle andere Feste von unserm HErrn GOtt so predigen, wie er bekleidet ist etwa mit einem Werck. Aber diß Fest hält uns für, wer er an ihm selbst sey, ausser allen Kleidern oder Wercken, bloß an seinem Göttlichen Wesen. Da muß man hoch über alle Vernunfft kommen, alle Creaturen hienieden lassen, und allein hören, was Gott von ihm selbst sagt, und von seinem innerlichen Wesen, sonst werden wir es nicht erfahren.

Da stossen sich denn mit einander GOttes Thorheit, und der Welt Klugheit. Denn die Welt, wenn sie höret, daß GOtt also von ihm selbst redet, daß er ein einiger GOtt sey, und doch drey unterschiedliche Personen, hält sie es für gar eine ärgerliche, thörichte Predigt, und alle, die der Vernunfft folgen, und solches hören, achten die Leute, so solches gläuben und lehren, für lauter Narren; daher dieser Artickel, von der Apostel und Väter Zeit, biß auf diesen heutigen Tag, stets ist angefochten worden: Wie denn die Historien zeugen, und sonderlich das Evangelium St. Johannis, welches er auch allein zur Bekräfftigung dieses Artickels hat schreiben müssen wider Cerinthum den Ketzer, der noch bey Leben der Apostel bald anfieng, und aus Mose beweisen wolte, es wäre nur ein GOtt, darum könte unser HErr JEsus Christus nicht warhafftiger GOTT seyn; denn GOtt und Mensch reimet sich nicht zusammen, plauderte also aus der Vernunfft daher, und meynete, wie ers könte erdencken, so solte es droben im Himmel zugehen, und nicht anders.

Vernunfft stösset sich allezeit wider diesen Artickel.

Aber pfu dich an, du schändliche Vernunfft. Wie kommen doch wir elenden, armen Menschen dazu, die wir nicht wissen, wie unser eigen reden, lachen oder schlaffen zugehe, welche natürliche Wercke wir doch täglich treiben und fühlen; und wollen dennoch von GOtt reden, wie es in seinem Göttlichen Wesen stehe, ohn GOTTes Wort, allein aus unserm eigenen Kopff? Ist das nicht Blindheit über alle Blindheit, daß ein Mensch, der nicht das geringste Werck, so er an seinem Leibe täglich siehet, kan aussprechen, sich noch unterstehet, das zu wissen, das ausser und über alle Vernunfft ist, und davon allein GOtt selbst kan reden, und darff so freventlich heraus plumpen und sagen, Christus sey nicht GOtt.

Vermessenheit der Vernunfft, von diesem Artickel zu urtheilen.

Zwar, wenn es nach Gedüncken in solchen Sachen gülte zu reden, wolte ichs auch wohl können; aber wenn man schon lange und scharff darnach gedacht hat, und hält es gegen der Schrifft, so hält es den Stich nicht. Darum müssen wir von solchen Sachen reden (oder je hinnach stammlen) wie uns die heilige Schrifft vorsagt, daß JEsus Christus warhafftiger GOTT sey; daß der Heilige Geist warhafftiger GOtt sey, und doch nicht drey Götter oder drey Göttliche Naturen sind, wie etwa drey Brüder, drey Engel, drey Sonnen, oder drey Fenster seyn können; denn so sind sie nicht zertrennet, sondern es ist ein einiges Göttliches Wesen, da man sie im Wesen nicht kan theilen, und sind dennoch unterschiedene Personen.

Denn also spricht St. Paulus von Christo Ebr. 1, 3. er ist das Ebenbild seines Wesens, ꝛc. Item, Coloss. 2, 15. Welcher ist das Ebenbild des unsichtbaren GOttes, und der Erstgebohrne vor allen Creaturen. Diese Worte soll man stehen lassen, wie sie stehen, nemlich, daß er alle Creatur, Engel und Menschen, und was es ist, unter Christum setzet: Wo dasselbige geschicht, so muß eitel GOTT da seyn; denn ausser der Creatur ist nichts denn GOtt selbst; daß es also gar ein Ding sey, und eben so viel gesagt: Christus ist der Erstgebohrne vor allen Creaturen, als wenn man schlecht sagt: Christus ist warhafftiger, ewiger GOtt.

Zeugniß, von der Gottheit Christi.

Christus das Ebenbild Göttliches Wesens.

Und daß es ja gewiß genug sey gefasset, setzet er dazu: Er ist das Ebenbild des unsichtbaren GOttes. Ist er ein Ebenbild GOttes, so muß er eine Person seyn, unterschieden von dem, deß Ebenbild er ist, und doch in einem einigen Göttlichen Wesen, mit dem Vater; also, daß er und der Vater nicht eine, sondern zwo Personen sind; sonst hiesse er nicht ein Ebenbild Göttliches Wesens, wenn er nicht gleicher GOtt wäre. Sintemahl keine Creatur kan seyn ein Bild des Göttlichen Wesens, welches sie nicht in ihr hat. So könte er auch nicht ein Ebenbild GOttes heissen, wo nicht unterschiedene Personen wären; Eine deß, von dem das Ebenbild gehet; die Andere deß, der das Ebenbild ist, das ist (wie wir nach der Schrifft klärer sagen) eine des Vaters, der gebieret in Ewigkeit; die andere des Sohnes, der in Ewigkeit gebohren wird, und doch beyde gleich ewig, mächtig, weise und gerecht.

Christus ein Ebenbild des Vaters, das ist eine unterschiedene Person.

Darum, ob schon die Jüden und Türcken unser spotten, als setzten wir drey Brüder in Himmel, da liegt nichts an; ich könte es auch wohl thun, wenn es spottens oder klügelns hier gülte. Aber sie thun uns Gewalt, und lügen uns an. Denn wir machen nicht drey Männer oder drey Engel, sondern ein einiges göttliches Wesen, und die einigste Einigkeit, gegen allem, das hienieden ist, daß Leib und Seele nicht so einig beysammen sind, als GOtt einig ist; und sagen weiter, daß die heilige Schrifft uns lehret, daß im selben göttlichen, einigen Wesen, GOtt der Vater, vor allen Creaturen, ehe die Welt geschaffen, und wie St. Paulus zu reden pflegt, ehe die Gründe der Erden gelegt sind, in Ewigkeit einen Sohn gezeuget habe, der ihm gleich ist, und aller maassen GOtt, wie er GOtt ist: denn sonst könte St. Paulus nicht sagen, daß er ein Ebenbild wäre des unsichtbaren GOttes. Dieß schleußt ja, daß ein Unterscheid ist des Vaters und Sohnes; und daß gleichwohl ein einiger GOtt sey; da kan man nicht fürüber, wir wolten

GOttes Sohn in Ewigkeit vom Vater gebohren.

denn St. Paulus läugnen, und Jüden und Türcken werden.

Die Jüden haben GOtt versuchet/ welches St. Paulus Christum versucht heisset.

Also redet abermahl St. Paulus von Christo wiewohl mit andern Worten: 1. Cor. 10, 9. Lasset uns Christum nicht versuchen, wie etliche von ihnen ihn versuchten, und wurden von den Schlangen umgebracht ꝛc. Da siehe, wie St. Paulus und Moses an einander so lieblich küssen, und einer dem andern so freundlich antwortet. Moses spricht Num. 14, 22. Diß Volck hat mich nun zehen mahl versucht, und meiner Stimme nicht gehorchet. Und stehet am selben Ort das Wort (HERR,) das wir darum allenthalben mit grossen Buchstaben in der Bibel haben drucken lassen, daß es der Name ist, der allein dem ewigen, einigen warhafftigen GOtt gebühret und gegeben wird. Denn die andern Worte, damit man GOtt sonst nennet, werden zuweilen auch wohl von Menschen gesagt; diß Wort aber (HERR) wird allein von GOtt geredet.

Nun spricht Mose, der HErr, Adonai [der wahrhafftige GOtt] sagt: Diß Volck hat mich nun zehen mahl versuchet. So kom̃t St. Paulus auch dazu, und saget, wer der GOtt sey gewest, und spricht: Sie haben Christum versuchet. Mache nun ein Loch hindurch, wie du wilst, St. Paulus sagt, Christus sey es; Moses sagt, es sey der einige, ewige, wahre GOtt; Dazu, war Christus dazumahl noch nicht gebohren; ja es war noch weder David noch Maria gebohren: und dennoch sagt er dürre heraus: sie haben Christum versuchet, lasset uns ihn nicht auch versuchen.

Hieraus folget ja gewißlich, daß Christus der Mann sey, davon Moses schreibet, daß er GOtt sey, und bekennen also beyde zugleich, Moses so lange zuvor, und St. Paulus, mit einem Munde, doch mit anderm Namen, daß Christus muß GOttes Sohn seyn, in Ewigkeit vom Vater gebohren, in einem einigen göttlichen Wesen, und doch etwas unterschiedenes. Nenne du es wie du willst, wir heissen es eine Person: ist wohl nicht genug geredet, sondern gestammlet; [wie wir auch in dem Wort, Dreyfaltigkeit, stammlen] aber wie sollen wir ihm thun? wir könnens, nicht besser. Daß also der Vater nicht der Sohn sey, und dennoch der Sohn in Ewigkeit vom Vater gebohren sey, und der heilige Geist von GOtt Vater und GOtt Sohn ausgehe, und also drey Personen sind, und dennoch nur ein GOtt. Denn was Moses von GOtt saget, das saget auch Sanct Paulus von Christo.

St. Paulus nennet Christum / den Moses GOtt nennet.

Auf diese Weise redet St. Paulus Act. 22, 28. da er die zu Mileto geseegnet, und die Pfarrherrn, so er zusammen hatte lassen fordern, ihres Amts vermahnet, und spricht also: Habet Acht auf euch selbst, und auf die gantze Heerde, unter welche euch der heilige Geist gesetzet hat zu Bischöffen, zu weiden die Gemeine GOttes, welche er (GOtt) durch sein eigen Blut erworben hat ꝛc. Das ist ja auch ein klarer Text, daraus ohn alle Widerrede folget, daß unser HErr Christus, durch des Blut die Kirche erworben ist, sey GOtt, deß die Kirche ist. Denn er saget klärlich: Es sey GOtt, der durch sein Blut die Kirche gewonnen habe, und deß die Kirche eigen ist.

Die Gemeine durch GOttes eigenes Blut erworben.

Weil nun, wie wir gehöret haben, die Personen unterschieden sind, und gleichwohl hier stehet, daß GOtt selbst durch sein Blut die Kirche erworben habe, schleusset sichs gewaltiglich, daß GOtt ein eigen Blut habe, daß er für seine Kirche vergossen habe, das ist, daß Christus unser Seeligmacher, wahrer GOtt sey, von GOtt dem Vater in Ewigkeit gebohren, darnach auch von der Jungfrauen Maria, zeitlich, Mensch worden und gebohren.

Christi vergossen Blut ist GOttes eigenes Blut.

Denn so dieses Blut (das ist ie eines natürlichen Menschen leiblich, greifflich, rothfarben, vergossen Blut) soll warhafftig heissen GOttes Blut, so muß dieser Mensch warer GOtt seyn, eine ewige, allmächtige Person, des einigen göttlichen Wesens, davon man mit Warheit sagen könne: Diß Blut, aus der Seiten des gecreutzigten Christi geflossen, und auf die Erde vergossen, ist nicht eines schlechten lautern Menschen [wie der andern] sondern GOttes eigenes Blut. Dem St. Paulus solches nicht redet aus Leichtfertigkeit, sondern in der allerhöhesten Sache, und mit grossem Ernst solche Vermahnung thut, daß er uns wohl erinnere des hohen Amts, die Kirche zu regieren und weiden mit GOttes Wort, damit wir nicht einen Schertz daraus machen, sondern wissen, daß es für ihm so theur und groß ist, so theuer ihm ist seines lieben Sohnes Blut, welches alle Creaturen nicht vermögen zu bezahlen, und so wir in solchem Amt unfleißig oder untreu sind, daß wir uns versündigen, und schuldig machen an dem Blut GOttes, daß es umsonst für die Seelen, den wir fürstehen sollen, muß vergossen seyn.

Dergleichen Sprüche sind vielmehr, und sonderlich im Evangelio Johannis, da man nicht fürüber kan, sondern muß sagen, daß GOtt Vater, GOtt Sohn, GOtt heiliger Geist, sind drey unterschiedliche Personen, doch in einem einigen göttlichen Wesen. Denn wir beten je nicht drey Götter an, wie die Jüden und Türcken unser spotten, sondern nur einen einigen GOtt, welchen uns die Schrifft fürmahlet, daß es drey Personen sind, und doch nur ein einiger GOtt.

Als da Christus spricht zu Philippo: Joh. 14, 9. Philippe, wer mich siehet, der siehet auch meinen Vater. Da setzt er sich mit dem Vater in ein einiges, gleiches, göttliches Wesen [eben wie St. Paulus Col. 1, 15. da er ihn ein Ebenbild heisset des unsichtbahren GOttes] und dennoch zeiget, daß es sind zwo unter-

Wer Christum siehet/ der siehet den Vater.

unterschiedene Personen; der Vater ist nicht der Sohn, und der Sohn ist nicht der Vater, und sind dennoch ein einiger GOtt.

Solcher Sprüche (sage ich) sind hin und wieder vielmehr, dadurch die heiligen Väter diesen Artickel ritterlich erhalten haben, wider den Teuffel und die Welt, biß er zuletzt auf uns geerbet ist. Ob es nun die Vernunfft für Narrheit hält, was fragen wir darnach? Denn es ist keine Kunst in solchen Sachen klügeln; ich könte es sonst auch so wohl als andere: aber GOtt Lob, ich habe die Gnade, daß ich hier nicht viel begehre zu disputiren, sondern, wenn ich weiß, daß es GOttes Wort ist, und GOtt also geredt hat, so frage ich darnach nicht weiter, wie es könne wahr seyn, und lasse mir allein an dem Wort GOttes begnügen, es reime sich mit der Vernunfft, wie es wolle. Also sollte ein jeder Christ auch thun in allen Artickeln unsers heiligen Glaubens, daß man nicht viel darüber klügeln und disputire / obs auch möglich sey, sondern allein dahin sehe, und frage, ob es GOttes Wort sey; ist es sein Wort, daß ers gesagt hat, so verlaß dich gewiß darauf, er wird nicht lügen noch dich betrügen, ob du schon nicht verstehest, wie oder wenn.

GOttes Wort sollen wir gläuben und nicht weiter klügeln.

Darum weil wir GOttes Wort von diesem Artickel der heiligen Dreyfaltigkeit gewiß haben, und die heiligen Väter von Anfang der Kirchen ihn so ritterlich wider allerley Rotten erstritten und erhalten haben, soll man hievon nicht disputiren, wie es zugehe, daß GOtt Vater, Sohn, heiliger Geist, ein einiger GOtt sey; denn solches ist doch unbegreiflich: und lasse ihm genügen, daß GOtt von ihm selbst so redet, und zeuget in seinem Wort. Der weiß besser was er ist, und wie von seinem Wesen zu reden sey, denn du gedencken kanst.

GOttes Werck auch an unserm Leibe unbegreifflich.

Und was unterstehest du dich, diß hohe, unbegreiffliche, göttliche Wesen so eigentlich zu fassen und zu wissen, so du doch um dein selbst Leib und Leben nichts weist; du weist nicht, wie es zugehet, daß dein Mund lachet / daß deine Augen ein Schloß oder einen Berg über zehen Meilen sehen; Item, daß ein Mensch, wenn er schläfft, dem Leibe nach, todt ist, und dennoch lebet. Können wir doch das geringste Ding von uns selbst nicht wissen, wie es zugehe, daß einem ein Härlein wächset, und wollen, in des Teuffels Namen, mit unserer Vernunfft die in ihren eigenen Sachen so blind ist, ohn GOttes Wort, hinauf in den Himmel klettern, und GOtt in seiner Majestät fassen und ausecken.

Willst du ja deiner Vernunfft und Klügelns brauchen, warum brauchest du es nicht an dir selbst, in den Dingen, da du doch täglich mit umgehest, und fragest, wo deine fünff Sinne bleiben, wenn du schläffest, wo deine Stimme herkomme, wenn du lachest ꝛc. In solchen Sachen möchte man sich ohne Sünde bekümmern; hier aber, was und wie das einfältige Wesen sey, da bleibe man einfältig bey dem Wort, das saget, wie Christus sey ein Ebenbild des unsichtbaren GOttes, und sey der erstgebohrne vor allen Creaturen, das ist, daß er gleich GOtt sey mit dem Vater.

Christo gebühret alle göttliche Ehre / gleich dem Vater.

Daher er abermal Joh. 5, 23. spricht: Sie sollen den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren; Item, wer an mich gläubet (spricht er Joh. 12, 44. der gläubet nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat; Item Joh. 14, 1. Gläubet ihr an GOtt, so gläubet auch an mich; Item, Joh. 16, 15. Alles was der Vater hat, das ist mein ꝛc. Diese und dergleichen Sprüche leiden nicht, daß man ein Loch hindurch bohre. Denn GOtt hat es geredet, der nicht lüget, und allein weiß, wie von GOtt recht zu reden sey, und ist also dieser Artickel starck genug in der heiligen Schrifft gegründet.

Von der Person des heiligen Geistes.

Darnach, wenn man diß hat, so folget die dritte Person, der heilige Geist, den heißt man in der Schrifft etwa den Geist GOttes, etwa seine Seele. Der heißt und ist nicht gebohren, wie der Sohn, sondern gehet aus vom Vater und dem Sohn; das ist, eine solche Person, die da hat das göttliche Wesen in Ewigkeit, vom Vater und dem Sohn zugleich, wie es der Sohn allein vom Vater hat. Daß es also drey unterschiedliche Personen sind, doch in einem einigen göttlichen Wesen und Majestät. Denn also hält es uns die Schrifft für, daß der HErr Christus sey GOttes Sohn, von Ewigkeit, und des Vaters Ebenbild, gleich groß, gewaltig, weise, gerecht, das nichts im Vater ist von Gottheit, Weißheit, Krafft und Macht, es ist in ihm auch, und in dem heiligen Geist, der vom Vater und Sohn ausgehet. So nun jemand wissen will, wie es zugehe, dem saae, es sey ein unbegreifflich Wesen, über alle Engel und Creatur / da man nicht mehr von wissen könne, denn uns die Schrifft anzeiget.

Der Kinder Glaube / so man der Apostel Symbolum heisset.

Darum haben die Väter recht gethan, daß sie den Glauben oder Symbolum einfältiglich also gefasset haben, wie ihn die Kinder beten: Ich gläube an GOtt Vater, Schöpffer Himmels und der Erden, und an JEsum Christum seinen einigen Sohn ꝛc. und an den H. Geist. Diese Bekäntniß haben wir nicht gemachet noch erdacht, die vorigen Väter auch nicht, sondern wie eine Biene das Honig aus mancherley, schönen lustigen Blümlein zusammen zeucht, also ist diß Symbolum aus der lieben Propheten und Apostel Büchern, das ist, aus der gantzen heil. Schrifft, fein kurtz zusammen gefasset, für die Kinder und einfältigen Christen. Das man es billig nennet, der Apostel Symbolum oder Glauben; denn es ist also gestellet, daß mans nicht hätte besser und feiner so kurtz und klar können fassen. Und ist von alters her also in der Kirche blieben; daß es entweder die Aposteln selbst haben gestellet, oder je

aus ihrer Schrifft oder Predigten von ihren besten Schülern zusammen gebracht ist.

Zum ersten hebet es an: Ich gläube. An wen? An GOtt den Vater. Diß ist die erste Person in der Gottheit. Und daß man alle drey Personen desto eigentlicher könne unterscheiden, wird einer jeden Eigenschafft und Werck, darin sie sich insonderheit erzeiget, kürtzlich ausgedrücket. Als, bey der ersten Person das Werck der Schaffung. Denn wiewohl es wahr ist, daß diß Werck nicht allein einer Person, sondern des einigen gantzen göttlichen/ewigen Wesens ist, daß man sagen muß: GOtt der Vater, GOtt der Sohn, GOTT der H. Geist, hat Himmel und Erden geschaffen; Doch wird hier solch Werck bey der Person des Vaters gemeldet, als der da ist die erste Person, weil er sich sonst in keinem Wercke sichtbarlich und äusserlich erzeiget, denn in der Schaffung aller Creaturen, welches ist das erste Werck der göttliche Majestät gegen den Creaturen.

GOtt der Vater erzeiget sich im Werck der Schöpffung.

Aber eigentlich und insonderheit wird er mit diesem Wort (Vater) von den andern Personen unterschieden, damit zu zeigen, daß er die erste Person, und von keinem andern ist; der Sohn aber und der heilige Geist, von dem Vater sind.

Bekäntniß unsers Glaubens/ von GOtt dem Sohn.

Darnach spricht der Glaube weiter: Ich gläube noch an einen, der ist auch GOtt (denn gläuben ist ein solch Ding, daß keiner Creatur/sondern allein GOtt gebühret) wie heisset er denn? JEsus Christus sein einiger eingebohrner Sohn. So haben die Christen gebetet, nun wohl mehr denn funffzehen hundert Jahr. Ja alle Gläubige, von Anfang der Welt: und ob sie wohl eben diese Worte nicht gehabt, haben sie doch eben dasselbige geläubet und bekennet.

So ist nun das der erste Unterschied GOttes des Sohns, daß er heist, der einige Sohn GOttes. Denn ob wohl sonst alle Engel, ja alle Christen, unsers HErrn GOttes Söhne und Kinder heissen, so heisset doch keiner der einige oder eingebohrne Sohn, sondern der HErr Christus ist allein also vom Vater gebohren, daß er seines gleichen nicht hat unter allen Creaturen, auch unter den Engeln nicht, nemlich, daß er ist warhafftiger, natürlicher Sohn, das ist, desselben göttlichen, ewigen, unerschaffenen Wesens GOttes des Vaters.

Des Sohns GOttes einige Werck/ daß er Mensch ist worden ꝛc.

Darnach werden weiter erzählet seine sonderlichen Wercke: Der empfangen ist vom heiligen Geist, gebohren von Maria der Jungfrauen, gelitten unter Pontio Pilato, gecreutziget, gestorben und begraben, nieder gefahren zur Höllen; am dritten Tage ist er wieder auferstanden, aufgefahren gen Himmel, sitzet zur Rechten GOttes seines himmlischen Vaters, und wird wieder kommen am Jüngsten Tage zu richten die Todten und Lebendigen ꝛc.

Hiermit wird der Sohn (nach) seinem eigenen Werck) unterschieden; denn allein er (nicht der Vater, noch der heilige Geist) ist worden ein natürlicher Mensch, Blut und Fleisch (wie wir sind) gelidten, gestorben, auferstanden gen Himmel gefahren ꝛc.

Vom heiligen Geist.

Zum dritten folget: Ich gläube an den heiligen Geist; Da wird abermahl eine unterschiedliche Person, doch auch göttliches Wesens mit dem Vater und Sohn, genennet; denn man soll und muß an niemand, denn allein den warhafftigen GOtt gläuben, nach dem ersten Gebot; Ich bin allein dein GOtt; Und ist also aufs kürtzeste in diesem Bekänntniß gefasset, beyde, die Einigkeit des göttlichen Wesens, daß wir gläuben und anbeten einen einigen GOtt, doch in dreyerley unterschiedenen Personen; gleichwie solcher Unterscheid auch in der heiligen Tauffe angezeiget ist, da wir in eines einigen Namen getaufft werden, und doch Christus befiehlet, **im Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes, zu täuffen etc.**

Des H. Geistes Eigenschafft.

Dieser Person Eigenschafft ist nun diese, daß sie beyde vom Vater und Sohn ausgehet; darum er auch heist der Geist, beyde, des Vaters und Sohns, der da wird ausgegossen in der Menschen Hertzen, und sich offenbahret in dem Werck, daß er die Kirche Christi in allerley Sprachen zusammen bringet, erleuchtet und entzündet die Hertzen zu einerley Glauben, durch das Wort des Evangelii, und sie heiliget, lebendig und seelig machet.

Also sind auch in diesem Bekänntniß des Symboli, die drey Personen in einem göttlichen Wesen gefasset, und dennoch unterschiedlich, eine jede für der andern, mit einem sonderlichen Werck bekleidet ist, auf daß die einfältigen Christen wissen, es sey wohl nur ein göttliches Wesen, und ein einiger GOtt, aber doch dreyerley Personen. Deß zum Wahrzeichen sind hinzu gesetzt unterschiedene Wercke, damit man die Personen nicht in einander menge; Dem Vater giebt man das Werck der Schöpffung; dem Sohn die Erlösung; dem heiligen Geist die Krafft, daß er Sünden vergiebet, frölich machet, stärcket, und endlich von dem Tode zum ewigen Leben bringet.

Jede Person durch sonderlich Werck angezeiget.

Nicht der Meynung, daß der Vater allein der Schöpffer sey, oder der Sohn allein der Erlöser, und allein der heilige Geist heilig mache; sondern obwohl alle Dinge schaffen und erhalten, für Sünde genug thun, Sünden vergeben, vom Tode auferwecken, und ewiges Leben schencken, der gantzen göttlichen Majestät Wercke sind; Doch wird der Vater in dem Werck der Schaffung, welches ursprünglich von ihm, als der ersten Person, gehet, angezeigt; der Sohn in dem Werck der Erlösung, welches er in seiner eigenen Person ausgerichtet; der heilige Geist, in dem Werck der Heiligung/ dazu er sonderlich gesandt und sich offenbahret;

auf

auf daß die Christen diesen einfältigen gewissen Verstand haben, daß nur ein einiger GOtt sey, und dennoch drey Personen sind, in einem einigen göttlichen Wesen, wie es die heiligen Väter aus Mose, und aus der Propheten und Apostel Schrifften mit Fleiß zusammen gelesen, und wider alle Ketzer erhalten haben.

Dieser Glaube ist biß auf uns geerbet, und GOtt hat ihn mit Gewalt in seiner Kirchen, biß auf den heutigen Tag, wider alle Rotten und Teufel erhalten. Darum sollen wir auch einfältig dabey bleiben und nicht klug seyn. Denn Christen sind solche Leute, die das sollen gläuben, das der Vernunfft närrisch ist. Wie St. Paulus sagt, daß unser HErr GOtt wolle die Welt durch die Predigt des Evangelii zu Narren machen. Denn wie kan sich die Vernunfft darein schicken, oder das gläuben, daß drey eines, und eines drey sey; daß GOTT sey Mensch geworden; daß ein Mensch, wenn er dem Befehl Christi nach, im Wasser gebadet wird, in dem Blut des HErrn JEsu Christi gebadet, und von allen Sünden rein gewaschen sey? ꝛc. Solche Artickel sind der Vernunfft lauter Narrheit, daß St. Paulus das Evangelium wohl eine Närrische Predigt heisset, dadurch unser GOTT die seelig machet, die nicht klug wollen seyn, und schlecht dem Worte gläuben; die andern, welche der Vernunfft in solchen Sachen folgen wollen, und das Wort verachten, sollen über ihrer Weißheit zu Boden gehen und verderben.

Vernunfft Weißheit/soll zur Narrheit werden in diesem Artickel.

Also haben wir nun genugsame Beweisung der heiligen Dreyfaltigkeit, aus der heiligen Schrifft und aus dem Symbolo, so viel als einem einfältgen Christen zur Unterricht von nöthen ist. Uber solche Beweisung sind auch noch Wunderzeichen, damit die Gottheit unsers HErrn JEsu Christ, und des H. Geistes, bezeuget ist, die man nicht soll gering achten, noch in Wind schlagen. Denn unser HErr GOtt solche Wunderzeichen seiner Christenheit zu gute, und zur Stärckung des Glaubens geschehen lässet, und ist ihm nicht allein darum zu thun, daß die Leute, so unrecht gelehret haben, gestraffet werden; denn das könte er wohl in jenes Leben sparen, wie er sonst viel Leute ungestraffet, zehen, zwantzig, dreyßig Jahr lässet hin gehen. Die Rotten-Meister aber, die GOtt mit falscher Lehre lästern und schmähen, greiffet er öffentlich hier in diesem Leben an, mit sonderlicher ungewöhnlicher Strafe, auf daß andere Leute sich daran stossen sollen, und solches zum Zeugniß haben (über daß sie zuvor öffentlich ihrer Lästerung überwiesen sind, auch durch ihr eigen Gewissen verdammt) das sie sind Ursacher und Anfänger gewesen der Lästerung an GOTTes Namen und Wort; daß jedermann müsse sagen: GOtt habe keinen Gefallen an ihrer Lehre, weil er ihnen sonderliche Schand-Mahl anhänget, daß sie über die gemeine Weise anderer Straffe, so sonst über böse Leute gehen, verderben.

Wunderzeichen zu bestätigung unsers Glaubens von GOtt gegeben.

Sonderliche Straffe der öffentlichen Gotteslästerer.

Also sagen die Historien, daß zur Zeit Johannis des Evangelisten sey ein Ketzer gewesen, mit Namen Cerinthus, welcher zum ersten wider der Apostel Lehre geprediget, und unsern HErrn Christum geschändet hat, daß er nicht GOtt sey, und hat diese Lästerung also überhand genommen, daß der heilige Evangelist Johannes, nach den andern Evangelisten, sein Evangelium schreiben, und am meisten, wie man siehet, dahin hat richten müssen, daß er die Gottheit Christi wider diesen Cerinthum und seinen Hauffen vertheidiget und erhielte. Wie man denn siehet, daß St. Johannes sonderlich, für den andern Evangelisten, sein Evangelium hoch anfähet, und nicht viel Wunderwercke des HErrn Christi, sondern seine Predigten anziehet, darin er sich gewaltig gemahlet hat, daß er wahrer GOtt, vom Vater in Ewigkeit gebohren sey, in gleicher Macht, Ehre, Weißheit, Gerechtigkeit, und allen andern göttlichen Wercken.

Es hat sich aber auf eine Zeit begeben, daß der liebe St. Johannes mit etlichen seinen Jüngern, in ein öffentlich Bad ist gangen. Als er nun gewahr ist worden, daß der Ketzer Cerinthus mit seinem Schwarm auch darinne war, hat er sich nicht lang gesäumet, und zu seinen Jüngern gesagt, sie solten eilends mit ihm wider davon, und nicht verharren unter den GOttes-lästerern. Die Jünger folgeten ihm, und machten sich bald mit ihm davon. Wie sie nun aus dem Bade gangen waren, fället so bald die Stuben ein, und erschlägt Cerinthum mit seinem Anhang, daß nicht einer davon kam.

Straffe der Lästerung des Ketzers Cerinthi.

Also liset man auch von dem Ketzer Ario, der für alle andere diesen Artickel, daß unser HErr Christus wahrer GOtt sey, hefftig angefochten, und mercklichen Schaden in der Christenheit gethan hat, daß man bey vier hundert Jahre nach seinem Tode damit zuthun gehabt, und dennoch heutiges Tages noch nicht gar ausgerottet ist. Da ist unser HErr GOtt auch zu gefahren, und hat seine Ehre mit einem mercklichen Wunder vertheidiget. Denn also schreibet die Historie, daß Arius sich so hoch hatte bey dem Käyser Constantino und seinen Räthen zu geflickt, und dazu mit gethanem Eyd sie beredet, daß man ihn dafür hielte, er hätte nie unrecht gelehret; und der Käyser Constantinus gebot dem Bischoff Alexandro zu Constantinopel, er solte ihn für ein Glied der Christenheit erkennen, und wieder zu dem Priester Amt annehmen. Weil der fromme Bischof solches zu thun sich weigerte; denn er sache wohl, worauf Arius und sein Hauffe umgieng, dräuet ihm Eusebius und die andern Bischöffe, so auf des Arii Seiten stunden, wo er ihn nicht wieder wolte aufnehmen, nach Befehl des Käyserlichen Edicts, so wolten sie ihn mit Gewalt verjagen, und Arius solte von der gantzen Gemeine aufgenommen werden.

Göttliche Straffe über den Ketzer Arium.

Darum möchte er die Sache bedencken, biß auf den andern Tag.

Des frommen Bischoffs Alexandri Gebet wider Arium.

Dem frommen Bischoff war bange bey der Sache; darum weil der Ari Anhang so groß und mächtig war, und dazu des Käysers Edict und den gantzen Hof auf ihrer Seiten hatten, gedachte er Hülffe zu suchen bey GOtt, da man es in solchen Sachen, die GOttes Ehre betreffen, allein findet; Fiel nieder auf sein Angesicht zur Erden, in der Kirchen, und betete die gantze Nacht, daß doch unser HErr GOtt zu Errettung seines Namens und Ehre, solch Mittel schicken wolte, daß dem bösen Fürnehmen gesteuret, und seiner Christenheit wider die Ketzer geholffen würde.

Arii schändlicher Tod auf einem heimlichen Gemach.

Da es Morgen ward, und um die Zeit, daß man in die Kirchen am bestimmten Ort zusammen solte kommen, und der Bischoff Alexander, entweder Arium solte annehmen, oder von dem Amte gestossen werden, findet sich Arius zeitlich mit seinem Anhang, und gehet prächtig mit einem grossen Hauffen zur Kirchen zu; unter Wegens aber wurde ihm wehe im Leibe, daß er auf ein Gemach begehrte. Als nun die Pompa auf der Gassen verziehet, und nach ihm harrete, kommt die Botschafft, wie er auf dem Gemach gestorben, und Lung und Leber von ihm weg seyn gangen; Daß es die Historia billig heisset: Mortem dignam blasphema & fœtida mente, das ist, er habe ein solch Ende genommen, das sich wohl reime mit einem lästerlichen und stinckenden Hertzen.

Also ist dieser Artickel von GOTT zum ersten mit Schrifften, und Kampff der Aposteln und Väter; darnach auch durch Mirakel oder Wunderzeichen, wider den Teuffel und seine Läster-Mäuler gewaltiglich erhalten worden, und wird fortan auch so erhalten werden, daß wir ja keinen Zweiffel sollen daran haben, sondern gläuben, an GOtt Vater, GOtt Sohn, und GOtt den Heiligen Geist; wie es unsere Kinder und wir täglich im Glauben bekennen, daß man nicht einen Klumpen, oder nur eine Person daraus mache; denn darum sind dreyerley unterschiedene Wercke dazu gesetzt, daß der gemeine Christen-Mensch einen Unterscheid habe zwischen den Personen, und doch die Natur nicht zertrenne, und einen einigen GOTT, in ungetheiltem Wesen bleiben lasse. Das prediget man heute auf diesen Sonntag, auf daß man lerne und wisse, daß wir nicht durch einen Traum in diese Lehre gerathen sind, sondern aus GOTTes Gnade, durch sein Wort, und durch die heiligen Apostel und Väter dazu sind kommen. GOtt helffe uns allen, daß wir in solcher Lehre und Glauben biß an unser Ende beständig und rein erfunden werden, Amen.

Evangelium am Sontage nach Pfingsten, den man nennet den Sonntag der heiligen Dreyfaltigkeit, Johann. 3.

Vernunfft / Natur / freyer Wille ꝛc. weiß nichts von GOttes Gnaden und Wercke / ja sie scheuet es, geschweige daß sie es begehren solte, wie der Text klärlich beweiset.

Es war ein Mensch unter den Phariseern mit Namen Nicodemus, ein Oberster unter den Jüden, der kam zu JESU bey der Nacht, und sprach zu ihm: Meister, wir wissen daß du bist ein Lehrer von GOtt kommen; denn niemand kan die Zeichen thun die du thust, es sey den GOtt mit ihm. JEsus antwortete und sprach zu ihm: Warlich, warlich, ich sage dir; Es sey denn, daß jemand von neuem gebohren werde, kan er das Reich GOttes nicht sehen. Nicodemus spricht zu ihm: Wie kan ein Mensch gebohren werden, wenn er alt ist? Kan er auch von neuem in seiner Mutter Leib gehen und gebohren werden? JESUS antwortete: Warlich, warlich ich sage dir; es sey denn daß jemand gebohren wird aus dem Wasser und Geist, der kan in das Reich GOttes nicht kommen. Was vom Fleisch gebohren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist gebohren wird, das ist Geist. Laß dich nicht wundern / daß ich dir gesagt habe, ihr müsset von neuem gebohren werden. Der Wind bläset wo er will, und du hörest seyn Hauchen wohl, aber du weissest nicht von wannen er kömmt, und wohin er fähret; Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist gebohren ist. Nicodemus antwortete und sprach zu ihm: Wie mag solches zugehen? JEsus antwortete und sprach zu ihm: Bist du ein Meister in Israel, und weissest das nicht? Warlich warlich, ich sage dir, wir reden, was wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben; und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an. Gläubet ihr nicht, wenn ich euch von irrdischen Dingen sage; wie würdet ihr gläuben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Und niemand fähret gen Himmel, denn der

vom

vom Himmel herniedergekommen ist, nemlich, des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Und wie Moses in der Wüsten eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle die an ihn gläuben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben.

Summa des Evangelii.

Hier haben wir ein meisterlich, trefflich, köstlich Exempel der Klugheit menschlicher Vernunfft, und der Thorheit Christi, das ist, der Gerechtigkeit des Geistes.

1. Ein kluger und unsträfflicher Mann wird hier gestraffet, darum, daß er nichts weiß um die Dinge, die GOtt angehören, der sich doch nichts wenigers versehen hätte, denn daß er darum solte gestrafft seyn worden.

2. Nicodemus meynet, daß die Gerechtigkeit des Gesetzes etwas sey; Aber Christus lehret, daß die Widergeburt, das ist, die Tödtung des Fleisches, die rechtschaffene wahre Gerechtigkeit sey.

3. Menschliche Vernunfft kan die Gerechtigkeit GOttes nicht verstehen, hält sie für eine Thorheit.

4. Mit diesem Spruch: Was vom Fleisch gebohren wird, das ist Fleisch, wird alle unser Ding samt uns, wie heilig und wie groß wir sind, verdammet und zu Boden gestossen.

5. Rechtschaffene geistliche Menschen sind verborgen, und werden von dem Fleisch nicht erkannt. Was haben wir denn nun mit dem Gepränge, so die äusserliche Kirche noch hält, zu schaffen?

6. Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel herniedergekommen ist; derhalben so wirst du nicht mit deinem freyen Willen, oder aus deinen Kräfften hinauffahren, sondern in dem und durch den alleine, der alleine hinauf fähret, das ist, durch Christum JEsum unsern Heyland.

(NB. Diese Predigt ist in dem 1543. gedruckten Exemplar nicht zu finden.)

Auslegung des Evangelii samt einer kurtzen Vorrede, von der H. Dreyfaltigkeit.

Dreyfaltigkeit.

MAn begehet heute das Fest der heiligen Dreyfaltigkeit, welches wir auch ein wenig müssen rühren, daß wirs nicht umsonst feyren. Wiewohl man diesen Namen, Dreyfaltigkeit, nirgend findet in der Schrifft, sondern die Menschen haben ihn erdacht und erfunden. Darum lautet es zumahl kalt, und viel besser spräche man, GOtt, denn die Dreyfaltigkeit. Diß Wort bedeutet aber, daß GOtt dreyfaltig ist in den Personen. Das ist nun himmlisch Ding, das die Welt nicht verstehen kan. Darum habe ich euerer Liebe vor offt gesagt, daß man den und einen jeglichen Artickel des Glaubens gründen müsse, nicht auf die Vernunfft oder Gleichniß, sondern fasse und gründe sie auf die Sprüche in der Schrifft, denn GOtt weiß wohl, wie es ist, und wie er von ihm selbst reden soll. Artickel des Glaubens.

Die Hohen-Schulen haben mancherley Distinctiones, Träume und Erdichtung erfunden, damit sie haben wollen anzeigen die heilige Dreyfaltigkeit, und sind darüber zu Narren worden; darum wollen wir aus der Schrifft eitel Sprüche nehmen, damit wir fassen und beschliessen wollen die Gottheit Christi; Und zum Ersten, aus dem Neuen Testament, da sind viel Sprüche, als der im Johanne 1. Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey GOtt, und GOtt war das Wort; dasselbige war im Anfang bey GOtt; Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. Nun so er nicht gemacht, sondern der Macher selbst ist, so muß er gewiß GOtt seyn. Und da Johannes hernach sagt: Und das Wort ward Fleisch. Christus Gottheit.

Item, aus dem Alten Testament; denn also spricht David im 110. Psalm: Der HErr sprach zu meinem HErrn, setze dich zu meiner Rechten, das ist, sitze auf dem Königs-Stuhl, und sey ein HERR und ein König über alle Creaturen, und alles soll dir unterthan seyn, biß daß ich deine Feinde dir zum Schemmel deiner Füsse lege.

Item, in einem andern Psalm 8. Was ist dieser Mensch, daß du sein gedenckest und des Menschen Sohn, daß du auf ihn siehest? Du wirst ihn ein wenig lassen mangeln an GOtt, aber mit Ehren und Schmuck wirst du ihn krönen; Du wirst ihn zum HErrn machen über deiner Hände Werck, alles hast du unter seine Füsse gethan, Schafe und Ochsen allzumahl, dazu auch die wilden Thiere. Die Vögel unter dem Himmel, und die Fische im Meer, und was durchwandelt die Wege im Meer.

Das ist, du hast ihn gemacht einen HErrn über die gantze Welt. Diesen Spruch des Psalms deutet Paulus zun Ephesern 1, 22. und Colossern 1. und leget ihn gar meisterlich aus. Hat ihn nun GOtt gesetzt zu der Rechten, und ihn gemacht zu einem HErrn über alles, im Himmel und Erden, so muß er je GOtt seyn; denn es würde sich nicht reimen, daß er einen solte setzen zu seiner Rechten, und den lassen in allen Creaturen so viel Macht haben, als er hat, wenn er nicht GOtt wäre;

denn

denn GOtt will seine Ehre nicht einem andern geben, wie er in dem Propheten saget. Also haben wir zwo Personen: Nemlich, den Vater und den Sohn, dem er so viel gegeben hat, so viel als er unter ihm hat; denn zu der Rechten sitzen, ist GOtt gleich seyn, und alle GOttes Creaturen in seiner Hand haben; darum muß er GOtt seyn, dem er das gegeben hat.

Also hat uns GOtt gebeten, daß wir nicht andere und fremde Götter sollen anbeten; Nun haben wir im Johanne, daß GOtt will haben, daß man den Sohn solle ehren mit der Ehre, damit er geehret wird; denn also lauten die Worte im Johanne, da Christus zu den Jüden so saget: Warlich, warlich ich sage euch, der Sohn kan nichts von ihm selber thun, denn was er siehet den Vater thun: denn was derselbige thut, das thut gleich auch der Sohn; der Vater aber hat den Sohn lieb, und zeiget ihm alles was er thut, und wird ihm noch grössere Wercke zeigen, daß ihr euch verwundern werdet: denn wie der Vater die Todten auferweckt, und machet sie lebendig; also auch der Sohn machet lebendig, welche er will. Denn der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn gegeben, auf daß sie alle den Sohn ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret dem Vater nicht, der ihn gesandt hat. Das sind je (meine ich) helle klare Worte, von der Gottheit Christi.

Dieweil denn nun GOtt gebeut, man solle nur einen GOTT haben, und keiner andern Creatur die Ehre giebt, die GOtt gehöret oder gebühret, und er giebt sie dem Christo, so muß er je GOtt seyn. Also sagt auch Sanct Paulus Rom. 1, 2. GOtt hat das Evangelium zuvor verheissen, durch seine Propheten, in der heiligen Schrifft von seinem Sohn, der ihm gebohren ist von dem Saamen David, nach dem Fleisch, und kräfftiglich erweiset ein Sohn GOttes, nach dem Geist, der da heiliget, sind der Zeit er auferstanden ist von den Todten, nemlich JEsus Christus unser HErr.

Also hat er nun nach dem Fleisch angefangen, nach dem Geist aber ist er gewesen in Ewigkeit; wiewohl es nicht vorhin klar ist erkannt: denn es ist nicht von nöthen gewesen, daß wir ihn zu einem GOtt machten, sondern allein erkläreten und vernähmen, daß er GOttes Sohn wäre. Und das ist die Sorge des Heiligen Geistes, wie Christus selbst saget im Johanne 16, 13. Wenn der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird mich preisen. Und an einem andern Ort schreibet der Evangelist Johannes cap. 17, 1. 2. 3. 4. daß JEsus seine Augen aufhube gen Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist hier, daß du deinen Sohn verklährest, auf daß dich dein Sohn auch verklähre, gleich wie du ihm hast Macht gegeben über alles Fleisch, auf daß er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast; das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du alleine wahrer GOtt bist, und den du gesandt hast JEsum Christum erkennen. Ich habe dich verklähret auf Erden, und vollendet das Werck, das du mir gegeben hast, das ich thun solte; und nun verklähre mich du Vater bey dir selbst, mit der Klarheit, die ich für dir hatte, ehe die Welt war.

Daher gehet auch der Spruch im andern Psalm: Heische von mir, so will ich dir die Heyden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum. Da ist er gewiß gesetzt zu einem Könige über alle Dinge, darum daß er GOttes Kind ist; dieweil sonst keinem Fürsten oder Könige die gantze Welt unterworffen ist. Deßgleichen in einem andern Psalm nennet ihn David öffentlich einen GOtt und spricht: Psalm. 45, 8. GOtt dein Stuhl bleibet immer und ewiglich, das Scepter deines Reichs ist ein gerade Scepter. Du liebest Gerechtigkeit, und hassest das gottlose Wesen, darum hat dich GOtt, dein GOtt gesalbet mit Freuden-Oehl, mehr denn deine Gesellen. Nun GOtt machet keinen zu einem solchen Könige, der nicht GOtt ist; denn er will den Zaum aus der Hand nicht lassen, will allein ein HErr seyn über Himmel und Erden, Tod, Hölle, Teuffel, und über alle Creaturen. Sintemahl er nun den zu einem HErrn machet über alles das geschaffen ist, so muß er je GOTT seyn. Darum so kan man keinen gewissen Grund haben von der Gottheit Christi, denn das man das Hertz wickele und schliesse in die Sprüche der Schrifft: denn die Schrifft hebet fein sanffte an, und führet uns zu Christo, wie zu einem Menschen, und darnach zu einem HErrn über alle Creaturen, und darnach zu einem GOtt. Also komme ich fein hinein, und lerne GOtt erkennen. Die Philosophi aber und die Weltweisen Leute haben wollen oben anheben, da sind sie zu Narren worden; Man muß unten anheben, und darnach hinaufkommen, auf daß nicht der Spruch Salomonis an uns erfüllet werde: Prov. 25, 27. Wer zu viel Honig isset, das ist nicht gut, und wer schwere Dinge forschet, dem wirds zu schwer.

Christi Gottheit erkennen.

Also ist nun von den zweyen Personen, des Vaters und des Sohnes, der Glaube mit Sprüchen der Schrifft genugsam gegründet und bestätiget. Von der dritten Person aber, nemlich, von dem H. Geist, stehet Matth. 28. da Christus seine Jünger aussandte, sprach er: Gehet hin, und lehret alle Völcker, und tauffet sie in dem Namen des Vaters,

GOtt der H. Geist.

und

und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Da giebt er die Gottheit auch dem H. Geiste, sintemahl ich niemand vertrauen oder gläuben darff, denn allein GOtt: denn ich muß einen haben, der da mächtig ist über Tod, Hölle und Teuffel, und über alle Creaturen, daß er ihnen gebieten könte, daß sie mir nicht schaden, und der mich hindurch ziehe, also daß ich einen habe, da ich frey aufbauen könne. So beschleust nun Christus hier, daß man auch an den Heiligen Geist gläuben und vertrauen soll; derhalben muß er auch GOtt seyn. Also auch im Evangelio Johannis redet Christus viel zu seinen Jüngern von dem Heiligen Geist, und von seiner Krafft.

Item, im ersten Buch Mose c. 1. stehet also: Und der Geist GOttes schwebete auf dem Wasser; Wiewohl dieser Spruch ist nicht so klar als der vorige; denn die Jüden machen ihn uns wanckend, und sprechen, daß das Wort auf Ebräisch einen Wind bedeute.

Item, im 33. Psalm spricht David: Der Himmel ist durchs Wort des HErrn gemacht, und alle seine Heer durch seines Geistes Mund. Hie ist es aber klar, daß der Heilige Geist GOtt sey, dieweil der Himmel, und alles was darinnen ist, durch ihn erschaffen ist. Deßgleichen sagt David in einem andern Psalm: Wo soll ich hingehen für deinem Geist? Und wo soll ich hinfliehen für deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettet ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da Ps. 139. Das gebühret nun nicht einer Creatur zu, daß die an allen Enden sey, und die gantze Welt erfülle, sondern GOtt dem Schöpffer.

Darum hangen wir hier an der Schrifft, und an den Sprüchen, die die Dreyfaltigkeit GOttes bezeugen, und sagen: Ich weiß wohl, daß GOtt Vater, Sohn, und Heiliger Geist sind; aber wie sie ein Ding sind, das weis ich nicht, und soll es auch nicht wissen. Das sey für das erste Theil genug gesagt. Nun wollen wir wieder auf das Evangelium kommen, und ein wenig davon sagen, so viel wir Zeit übrig haben.

Auslegung des Evangelii.

IN diesem Evangelio habt ihr klar, was die Vernunfft und freyer Wille vermag; das sehet ihr fein hier in diesem Nicodemo, der unter den besten ein Ausbund war, ein Fürst und Oberster der Pharisäer, welche die besten unter dem Volcke waren: Nemlich, daß, wenn sie zum höchsten kommen, gantz blind und todt sind für GOtt, wie heilig, klug, gut und gewaltig sie für den Leuten werden angesehen. Denn dieser Nicodemus, je länger er mit Christo umgehet, je weniger er ihn verstehet; und sind dennoch irrdische Dinge, das ist, da er mit umgehen soll, und wie er getödtet muß seyn. Also blind ist die Vernunfft, daß sie nicht sehen noch wissen kan GOttes Geschäffte, auch die Dinge nicht, damit sie zu schaffen haben soll. Das ist eine Schlappen gegeben der Natur und menschlicher Vernunfft, welche doch die Philosophi und Weltweisen so hoch erhoben haben, und gesaget: Die Vernunfft strebet allezeit nach dem besten.

Darum hat uns GOtt hier ein Exempel geben lassen, daß wir sehen sollen, daß das allerbeste der Natur nichts sey, und da sie am schönsten, hellsten und lichtsten ist, blind sey, will schweigen, der, so Neides und Hasses voll stecket. Derhalben hat er hier beweiset mit Exempeln, Worten und Wercken, daß die menschliche Vernunfft nichts ist, denn blind und tod für GOtt; darum kan sie sich auch nicht nach göttlichen Dingen sehnen, noch sie begehren.

Nun dieser Nicodemus, der doch ein frommer und guthertziger Mann war, kan GOttes Werck und Wort nicht begreiffen, wie wollens den Annas und Caiphas begreiffen? Er kömmt hier zu dem HErrn in der Nacht; das ist aus Furcht geschehen, daß er nicht von den andern ein Ketzer gescholten würde. Aus dem ist abzunehmen, daß er noch ein alter Adam gewesen ist, dieweil er bey der Nacht gehet, und doch nicht das rechte wahre Licht gehabt hat; denn wenn er ein neuer Mensch gewesen wäre, so wäre er am hellen Tage kommen, und hätte sich für niemand gescheuet. Darum antwortet ihm auch der HErr scharff, und stösset alle seinen Gruß und zukünfftige Rede zurück, wie wir hören werden. Der gute Nicodemus kömmt, und sagt also zu dem HErrn:

Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von GOtt kommen: denn niemand kan die Zeichen thun, die du thust, es sey denn GOtt mit ihm.

Diese Worte meynet er, habe er aus guter Meynung gesagt; aber es ist noch hier alte Haut und eitel Heucheley. Darum will Christus den Gruß nicht annehmen, sondern will den guten Nicodemus ausziehen, und neu machen, daß er aus Hertzen und aus Glauben daher gehe, und spricht zu ihm also;

Warlich, warlich, ich sage dir: Es sey denn, daß jemand von neuem gebohren werde, kan er das Reich GOttes nicht sehen.

Als spräche Christus: mein lieber Nicodeme, ich bewege mich nicht über deinen schönen Worten, du must die alte Haut ablegen und neu werden; du gläubest es nicht, wie du sagest, du fürchtest dich noch. Denn die Natur höret das Wort GOttes und das Evangelium wohl, und

Neu gebohren werden.

hat einen Wohlgefallen darinnen; es gehet aber nicht in das Hertz hinein; darum muß man die Vernunfft tödten, und sich in die geistliche Geburt geben. Das will Christus, da er sagt, man müsse von neuem gebohren werden. Das kan die Vernunfft nicht begreiffen, darum sagt Nicodemus darauf:

Wie kan ein Mensch gebohren werden, wenn er alt ist? Kan er auch von neuem in seiner Mutter Leib gehen, und gebohren werden?

Also stösset sich die Vernunfft an den Geist, fället auf ein anders, und zeucht diese Geburt auf die fleischliche Geburt. Darum fähret Christus weiter, und verkläret ihm diese Geburt, daß er ihn heraus reisse, und sagt:

Warlich, warlich, ich sage dir; Es sey denn, daß jemand gebohren werde aus dem Wasser und Geist, der kan nicht in das Reich GOttes kommen.

Als wolte der HErr sagen: Du wilst meine Geburt, davon ich rede, dahin ziehen; ich weiß wohl, daß die fleischliche Geburt bleibet: sondern, ich rede von einer Geburt, die aus Wasser und aus dem Geiste. Und saget ferner:

Was vom Fleisch gebohren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist gebohren wird, das ist Geist.

Das sind Worte, die doch ja keine Vernunfft fassen kan, sie fällt dahin auf den Geist und Wasser, und speculiret, wie das möchte zugehen; da siehet sie denn keine Weise nicht, welches zu einer Geburt gehöret, da wird sie gar zu einer Närrin, und saget: Wie kan das zugehen, daß ein Mensch aus Wasser und aus dem Geiste gebohren werde? Ja wenn es Wasserblasen wären?

Da kömmt denn Christus her, und schläget der Vernunfft den Kopff ab, und spricht: Bist du ein Meister in Israel, und weissest das nicht? du soltest andere Leute geistliche Geburt lehren, daß sie fromm würden, und du weissest ihr selbst nicht. Da legt er ihm die Vernunfft und das gantze Gesetz danieder, und sagt: Ey lieber, weist du nicht wie es zugehet? Ich aber weiß es wohl, wie es zugehet, und andere Propheten auch, die mir solches bezeugen. Verläugne die Vernunfft, und thue die Augen zu, und hänge dich bloß an mein Wort, und gläube das. Darum spricht er:

Laß dichs nicht wundern, daß ich dir gesagt habe, ihr müsset von neuem gebohren werden. Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl; aber du weissest nicht, von wannen er kömmt, und wohin er fähret. Also ein jeglicher, der aus dem Geist gebohren ist.

Als wolte er sprechen: Du unterstehest dich durch deine Vernunfft geistliche Dinge zu ermessen, und kanst die nicht begreiffen, die bey dir in der Natur geschehen; als er hier saget von dem Winde; Denn es hat noch nie kein Philosophus oder Weltweiser können erforschen noch beschreiben, was der Wind sey, wo er seinen Anfang oder Ende nehme. Wir wissen nicht, wo der Wind herkömmt, oder wie ferne er bey uns webet, oder wie weit er gehet. Können wir nun die Dinge nicht ergründen durch unsere Vernunfft, die in der Natur täglich bey uns geschehen; viel weniger werden wir durch dieselbige Vernunfft die göttliche Wercke, die GOtt in uns würcket, ergründen? Wind.

Wie aber ein Mensch neu gebohren wird, das ist bald zusagen: aber wenn es an die Erfahrung kömmt, wie es hier Nicodemo kommen ist, denn ists Mühe und Arbeit. Es ist bald zu sagen, man muß die Vernunfft blenden, das Fühlen entziehen, die Augen zuthun, und bloß an dem Worte hangen, darnach streben und dennoch lieben; aber das zu erhalten, wenn es an die Erfahrung kömmt, und an die Züge gehet, da ist Mühe und Arbeit, und kömmt einem gar sauer an. Neue Geburt.

Nehmet der neuen Geburt ein Exempel; Abraham hatte einen Sohn, der solte erben die Welt, und sein Saamen werden wie die Sternen am Himmel, wie ihm verheissen war. Gen. 21. Nun kam GOtt und hieß ihn denselben Sohn tödten. Wenn nun Abraham hätte nach der Vernunfft gefahren, so hätte er also geschlossen: Ey GOtt hat mir den Saamen versprochen, in welchem mein Geschlecht soll gemehret werden; nun kömmt er her, und heist mich ihn opffern. Ey daß muß nicht GOtt, sondern der Teuffel seyn. Nun tödtet Abraham die Vernunfft, und giebt GOTT die Ehre, und gedencket: GOtt ist also gewaltig, er kan mir den Sohn vom Tode auferwecken, und durch ihn das Geschlechte mehren, oder kan mir einen andern geben, oder sonst ausrichten durch einen andern Weg, mir unbekannt, gehet hin und giebt es GOtt heim. Sehet, da kreucht Abraham aus seiner alten Haut, und tritt zu GOtt, und gläubet ihm, und wird ein andrer Mensch. Da kömmt der Engel und sagt: Abraham, Abraham, lege deine Hand nicht an den Knaben und thue ihm nichts; denn nun weiß ich, daß du GOtt fürchtest, und hast deinen eigenen Sohn nicht verhalten für mir. Das hätte Abraham nicht können erdencken, daß es GOtt also solte machen, ja er hatte den Sohn schon getödtet im Hertzen. Abraham.

Nun diese Geburt ist angefangen in der Tauffe;

Tauffe.

In Todes-Noth und Anfechtung/ ist die Wiedergeburt zu erkennen.

Tauffe; das Wasser ist die Tauffe, der Geist, die Gnade, die uns in der Tauffe eingegossen wird. Diese Geburt siehet man fein, wenn man sterben soll, und wenn Armuth oder andere Anstösse herfallen; denn wer da alt gebohren ist, der rümpfft und wehret sich, und siehet hin und her, und sperret die Vernunfft auf, wie sie sich nähren wolle. Aber der da neu gebohren ist, der dencket: Ey, ich stehe in GOttes Hand, der hat mich vorhin durch wunderliche Weise erhalten, und gespeiset; der wird mich noch fort an speisen und erhalten, und aus allem Unglück erretten.

Also wenn wir sterben sollen, so müssen wir dahin fahren, und wissen nicht wo aus, die Herberge ist nicht bereit, wir wissen nicht, ob es ein weiß oder schwartz Hauß wird seyn. Denn wo Fleisch und Blut ist, da ist die alte Haut noch, die weiß nicht, wo sie hin soll, oder wo hinaus, ob sie unten oder oben, auf die lincken oder rechten Hand hinaus soll, und weiß nicht wo sie ihre Seele solle hinsetzen, und dennoch ausfahren. Denn hebet sich an eine Angst und Noth, daß es wohl eine rechte Hölle seyn möchte, denn der Höllen Pein ist nichts denn Furcht, Schrecken, Grauen und Verzagen.

Christlicher Trost in den Gläubigen.

Aber wenn ich GOtt gläube und neu gebohren bin, so thue ich die Augen zu, und tappe nicht, und lasse das Wesen der Seelen gantz umkommen, und gedencke: Ey GOtt in deiner Hand stehet meine Seele, du hast sie erhalten in meinem Leben, und habe noch nie erkant, wo du sie hingesetzet hast; darum will ich auch nicht wissen, wo du sie itzund hin thun wirst. Das allein weiß ich wohl, sie stehet in deiner Hand du wirst ihr wohl helffen; Also muß man aus dem natürlichen Wesen treten in ein neu Wesen, und gantz tod seyn. Das ist auch ein recht sterben und nicht ein schlechtes Fühlen, wie man einen Grind abkratzet, wie die Philosophi gesagt haben, als wenn eine Köchin einen Topff spielet; sondern es muß eine rechte Veränderung da seyn, und gar in ein ander Wesen geschmeltzet werden, es muß gantz zu Boden gehen alles natürliche Wesen und Fühlen.

Fleisch.

Darum sagt der HERR hier: Was vom Fleisch gebohren ist, das ist Fleisch. Das Fleisch heisset der gantze Mensch mit Leib und Seele, Vernunfft und Willen, der nicht aus dem Geist gebohren ist. Denn die Seele ist also tieff gesencket in das Fleisch, daß sie es will behüten und beschützen, daß es nicht Schaden leide, also daß sie mehr Fleisch ist, denn das Fleisch selber; das sehen wir im sterben, daß sich das Fleisch nicht gerne der Haut berauben läßt, weil die Seele noch da ist; aber so bald sie abgeschieden ist, da läst sich der Leib schinden, und leidet alles, wie man ihm thut.

Das zeuget auch GOtt der HErr an, mit diesen Worten in Mose, da er vor der Sündfluth sprach: Gal. 6. Mein Geist wird nicht immerdar Richter seyn unter den Menschen, dieweil sie Fleisch sind: denn der Mensch will gar nicht, daß Fleisch umkomme oder sterbe; das will aber der Geist nur haben. Darum begehret er, daß nur das Fleisch bald umkomme. Also muß das natürliche Wesen der Seele vergehen, und dem Leibe feind werden, und wünschen, daß er sterbe, daß die Seele in ein ander Wesen komme. Wie das zugehet, sollen wir allein gläuben, nicht wissen; GOtt würcket es, und hat uns nicht befohlen darnach zu forschen.

Geistlich Mensch.

So will nun der HErr mit diesem Gleichniß von dem Winde anzeigen, daß ein geistlich Mensch weder hier noch dort ist, und an keine Zeit noch Stelle gebunden sey: er ziehet keine Kappen an, thut auch sonst der Dinge keines, die da äusserlich sind; denn er weiß, daß sie dazu nicht dienen. In Summa, da hilfft kein wallen, kein fasten, kein Messen-stifften, noch gar kein Werck; es muß ein ander Wesen da seyn, nemlich, daß alle unsere Wercke, die wir fürnehmen, untergehen und zu nichte werden, wie gesagt. Das ist aber das neue Wesen, daß der Mensch nicht auf seinem Thun stehe, sondern in der Gnade GOttes, die er uns giebt durch JEsum Christum, bleibe und verharre. Soll ich da bestehen, so müssen meine Wercke, und alles was ich erdacht habe, zu Trümmern gehen und nichts seyn. Derhalben so ist bey diesem Menschen kein ander Anfang noch kein Ende.

Neu Wesen.

Wir hören wohl den Wind weben, aber woher er kömmt, und wo er hingehet, das wissen wir nicht. Also ists auch hie. Ein Mensch prediget, und hat das Wort in seinem Munde; aber von wannen es ihm kömmt, und was es ausrichte, und wo es Frucht schaffet, daß weiß niemand; also schleust nun dieser Ort, daß ein Christen Mensch nicht bauen soll auf Wercke, Stäte oder Person. Deß verwundert sich denn die Vernunfft, und fraget: Wie muß das zugehen, daß es mit einem jeglichen, der aus dem Geist gebohren ist, also sey, wie mit dem Winde, und das alle unser Thun nichts ist? Was will da werden? Wenn ihm also wäre, so müsten alle Pfaffen, Mönche und Nonnen mit ihrem schönen köstlichen Leben verdammt seyn? Darauf antwortet hier Christus Nicodemo, der auch sagt: Wie mag solches zugehen? und spricht:

Bist du ein Meister in Israel, und weissest das nicht?

Als wolte der HERR sprechen: Das solltest du traun wissen, dieweil du einer bist von denen, die das Volck lehren sollen, so höre ich wohl, du weissest selbst nichts davon; solch Ding, davon ich dir itzund gesagt habe, nemlich wie wir müssen auf ein neues gebohren

werden, solltet ihr die Leute gelehret haben: aber ihr habt das Widerspiel gelehret, und euch dieweil bekümmert, wo der Wind herkömmt, und wo er hingehet, und habt auf sein Hauchen Acht gehabt, und mit andern unnützen Dingen umgangen; was aber euch und dem Volcke am nöthigsten war, das habt ihr fahren lassen. Höre zu, was ich dir sage:

Warlich warlich ich sage dir, wir reden das wir wissen, und zeugen das wir gesehen haben, und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an.

Glauben muß man die neue Geburt.

Gleich als spräche Christus: Soll ich dir mit Fingern drauf weisen, wie solches zugehet, das kan nicht geschehen; du solltest mir gläuben, dieweil du selbst sagest, daß ich ein Lehrer von GOtt kommen bin. Daß ich gesagt habe, der Mensch müsse auf ein neues gebohren werden; und daß alle unser Thun nichts sey, das kan man nicht weisen, daß man es mit Augen sehe, sondern man muß allein mit Worten davon reden; gläubest du, so verstehest du es: Aber Nicodemus verstunde es nicht; darum saget der HErr weiter zu ihm, entdecket ihm noch besser seinen Unverstand, und spricht:

Gläubet ihr nicht, wenn ich euch von irrdischen Dingen sage; wie würdet ihr gläuben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde?

Das ist noch alles irrdisch Ding, daß ich gesagt habe, wie wir alle müssen zu nicht werden, und daß der Mensch Staub ist, und wieder zu Staub werden muß, und wie der Wind webet; noch verstehest du es nicht: Was würdest du thun, wenn ich dir viel von GOTT hersagete. Ich habe dir von einem geringen Dinge gesagt, und daß verstehest du nicht, wie wolltest du es doch verstehen, wenn ich dir sagete, daß unsere unsterbliche Leiber nach dem Tode so hell und klar scheinen werden, wie die Sonne, und was nach dem Tode folgen wird, das würdest du zumahl nicht verstehen? Und fähret nun zu, und stichet ihn ein wenig an mit den himmlischen Dingen, wie es darum gethan sey, und spricht:

Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nemlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist.

Himmlisch Ding verstehet die Natur nicht.

Was das ist verstehet die Vernunfft nicht; denn es ist eine Himmlische Predigt, und ist so viel gesagt, als spräche Christus: Der Sohn des Menschen ist kommen auf das Erdreich, und doch im Himmel blieben, und wiederum hinauf gen Himmel gefahren, das ist, er ist ein HErr worden über Himmel und Erden, und alles was darinnen ist. So wisse nun, daß ich derselbige bin, der ich hernieder kommen bin, auch so tieff herunter gestiegen, biß in die Hölle, und bin doch im Himmel blieben. Denn da Christus im Tode war, da lebete er, da er ein Wurm war, und für den allergeringsten und verachtesten geachtet, ward er der Ehrlichste und Höchste für GOtt gehalten; und ist wiederum gen Himmel hinauf gefahren, da er vom Tode erstunde, da er denn widerum alle Gewalt an sich genommen hat, und ist ein HErr worden über alle Creaturen, wie er auf Erden allen Creaturen unterworffen war, und solches hat ihm niemand nach gethan.

Christus ist vom Himmel kommen, und wieder hinauf gefahren.

Wir sind wohl auch im Tode; aber zugleich sind wir auch droben im Himmel, wie Christus. Sünde und Tod herrschen in uns; aber des HErrn Christi sind sie nicht mächtig worden, ja er hat das Leben und den Tod in seiner Hand und Gewalt gehabt, wie er selbst sagt im Joh. 10, 17. **darum liebt mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ichs wieder nehme; niemand nimmt es von mir, sondern ich selber lasse es von mir selber, ich habe es Macht zu lassen, und habe es Macht wieder zu nehmen.**

Niemand kömmt zu solcher Gewalt, daß ihm alle Ding unterworffen sind, ausgenommen den Christum, welcher, wiewohl er für der Welt im Tode war, dennoch lebete er für Gott seinem Vater, und wiewohl er für der Welt in grosser Schmach und Schande war, so war er doch für GOTT in grosser Ehre. Zu solchem Thun hat ihn aber niemand gebracht, denn wir; denn durch den Fall des ersten Vaters Adam sind wir alle gefallen: Den Fall hat er müssen wieder herenbringen durch seine Schmach, Schande, Unehre und Tod, auf daß wir wiederum zu Ehren und zum Leben kämen.

Adams Fall.

Also stösset er hier zum andern mahl Nicodemum zurück, wie er droben gesagt hat: **Was vom Fleisch gebohren wird, das ist Fleisch**; Als wolte er sagen: Ihr unterstehet euch gen Himmel zu fahren und der Hölle entlauffen, aber fahret schon, ihr werdet fehlen, Blut und Fleisch kan nicht gen Himmel kommen, alleine der fähret gen Himmel, der vom Himmel hernieder kommen ist, so, daß in seiner Hand steht das Regiment über alles. Was da lebt, das kan er tödten, und was da todt ist, das kan er lebendig machen, was da reich ist, daß kan er arm machen. Also ist hier beschlossen, was vom Fleisch gebohren ist, das gehöret nicht gen Himmel; aber dieses hinauf fahren gen Himmel, und das hernieder kommen ist uns zu gute geschehen, auf daß wir, die wir fleischlich sind, auch dahin gen Himmel kömen möchten, doch mit der Gestalt, daß vor dieser sterbliche Leib getödtet würde. In Summa mit unsern Wercken werden wir gar

Blut und Fleisch kömmt nicht gen Himmel.

nichts

nichts ausrichten; denn GOTT wird niemand ansehen, daß er ihn seelig mache, denn den Christum, welcher alleine die Brücke und Leiter ist in den Himmel zu steigen. Wie uns aber dieses hinauf fahren gen Himmel geschencket ist, und wie es unser werde, saget der HErr weiter, und spricht:

Und wie Moses in der Wüsten eine Schlange ꝛc.

Was will Christus hiemit? Nichts anders, denn daß alle die gen Himmel kommen wollen, und ihm nachfolgen, die müssen neue Creaturen werden: denn darum ist er gen Himmel gefahren, daß wir ihm sollen hinnach folgen. Diese Historie aber, davon der HErr Christus redet, die stehet geschrieben im vierdten Buch Mose, c. 21. da die Jüden wider GOtt und wider Mosen murreten in der Wüsten, sandte der HERR Schlangen unter das Volck, die Feuer spyeten, die bissen das Volck, daß ein groß Volck in Israel starb; da kamen sie zu Mose und sprachen: Wir haben gesündiget, daß wir wider den HErrn und wider dich geredet haben; bitte den HErrn, daß er die Schlangen von uns wende. Moses der bat für das Volck. Da sprach der HErr zu Mose: Mache dir eine eherne Schlangen, und richte sie zum Zeichen auf; wer gebissen ist und siehet sie an, der soll genesen. Da machte Moses eine eherne Schlange, und richtet sie auf zum Zeichen; und wenn jemand eine Schlange biß, so sahe er die eherne Schlange an, und blieb lebendig.

Feurige Schlangen.

Christum anschauen.

Diese Historie ziehet Christus an, und deutet sie auf sich. Als solte er sagen: Gleicher Weise, wie dort die Jüden in der Wüsten, wenn sie gebissen wurden von den feurigen Schlangen, errettet wurden durch das Anschauen der ehernen Schlangen, die Moses zum Zeichen aufrichtete; also gehets hier mit mir auch zu: Alle die mich anschauen werden, werden nicht verderben, das ist, alle die ein böses Gewissen haben, von der Sünde, und vom Tode geängstiget werden, die sollen gläuben, daß ich vom Himmel kommen bin um ihrent willen, und wiederum hinauf gefahren bin, so wird ihnen weder Sünde noch Tod schaden, ja dieselbigen werden in Ewigkeit nicht verderben können; denn wer da will gen Himmel kommen und seelig werden, der muß es thun durch diese Schlange, die da Christus ist, sonst wird er wohl hernieden bleiben; Derhalben verdammt diß Evangelium den freyen Willen, und alles, was menschliche Kräffte vermögen, und weiset alleine auf diese Schlange.

Freyer Wille verdammet.

Eherne Schlange.

Die heimliche Deutung der Schlange, die Moses aufrichtet, ist die; die Schlange, welche die Jüden bisse und vergifftete, ist nichts anders, denn Sünde, Tod und ein böses Gewissen. Ich sehe, daß ich in den Tod fahre, und bin nun darinne, und kan nicht heraus kommen, muß so lange darinne bleiben, biß daß man mir eine todte Schlange aufrichte, die da nicht lebet, auch niemand keinen Schaden thut, ja die da vielmehr frommet, wie Moses Schlange war. Das ist nun Christus; denn den sehe ich hangen am Creutz: nicht schön noch in grossen Ehren; denn wenn er schön und hübsch da hienge, möchte das Fleisch sagen, er hätte es verdienet durch seine Wercke, daß er also in Ehren stünde und erhöhet würde: sondern ich sehe ihn hangen in schändlicher Gestalt und Form des Creutzes, wie einen Mörder und Ubelthäter, so daß auch die Vernunfft sagen muß, daß er für GOtt verflucht sey. Und dafür hieltens die Jüden; darum konten sie ihn auch nicht anders achten, denn für den allerverdammtesten Menschen, beyde für GOTT und der Welt: denn sie hatten diesen Spruch im Gesetze Mose für sich: Verflucht sey jedermann, der am Holtz hanget, Deut. 21, 23.

Es muste auch Moses eine eherne Schlange aufrichten, die da eine Gestalt hatte der feurigen Schlangen, welche doch niemand bisse noch beschädigte, ja vielmehr die Leute errettete. Also hat auch Christus eine Gestalt und Ansehen eines Sünders, aber mir ist er ein Heyl worden; denn sein Tod ist mein Leben, er tritt in meine Sünde, und nimmt des Vaters Zorn von mir; in mir ist die lebendige feurige Schlange, denn ich bin ein Sünder: In ihm aber ist eine todte Schlange, welcher wohl für einen Sünder geachtet wurde, aber er hatte keine Sünde nie gethan.

Wenn nun der Mensch gläubet, daß Christus Tod die Sünde wegaenommen hat, so wird er ein neuer Mensch, das kan nun ein fleischlicher, natürlicher Mensch nicht gläuben, daß uns GOtt alle unsere Sünden umsonst schencken und vergeben will; Ja die Vernunfft gedencket also: Hast du gesündiget, so must du auch für die Sünde genug thun; und fället denn zu, und erdencket ein Werck über das andere, und meynet, sie wolle die Sünde durch ihre Wercke hinweg nehmen. Aber das ist das Evangelium Christi: Bist du in Sünde gefallen, so must du einen andern haben, der für dich genug thut, und das ist JEsus Christus; wenn nun das ein Mensch gläubet, derselbige wird ein Ding mit Christo, und hat alles, was Christus hat.

So ist nun die Summa dieses Evangelii: Unser Ding ist gar nichts, und ist alles verlohren, was Menschen Kräffte vermögen; der Glaube aber an Christum thut es alles.

Eine andere Predigt.

Der Haupt-Artickel dieses Evangelii wie der Mensch für GOtt gerecht wird.

DJß ist auch ein schön Evangelium, und handelt das Fürnehmste und Haupt-Stück der Lehre in der Christenheit, nemlich den Artickel, wie man für GOtt fromm und gerechtt wird, und wird uns darin fürgehalten ein schön geistlich Spiel, wie in dieser Sache die allerbeste Vernunfft und höchste Frömmigkeit auf Erden anläufft, mit der rechten Warheit und geistlichen Wesen. Denn dieser Nicodemus wird sehr gerühmet von dem Evangelisten Johanne, daß er groß ist gewesen, beyde in äuserlichem Ansehen für der Welt, und auch in schönem Leben, nach dem Gesetze: denn er ist gewesen ein Oberster der Jüden, das ist, ein Rathsherr im Regiment; dazu ein Pharisäer, das ist der Gelehrtesten einer; denn diese hielte man für die Klügsten; dazu auch der Frömmesten einer; denn diese Secte hielt man auch für die Heiligsten. Also daß kein Mangel oder Tadel ist auf ihm zu bringen, und man ihn nicht grösser kan machen. Nach dem Regiment ist er der Oberste, nach der Kunst der Weiseste, nach dem Leben der Heiligste.

Nicodemi Ruhm der Weißheit und Heiligkeit, nach dem Gesetz.

Liebe Nicodemi zu Christo.

Uber das, ist da noch eine Gnade, daß er Lust zum HErrn Christo hat; das war hoch über alle drey. Die andern Obersten und Pharisäer, Klügesten und Heiligsten, verfolgten Christum, und gaben ihn dem Teuffel, daß niemand darwider durffte mucken, oder er muste aus dem Rath gestossen, und in Bann gethan werden; dennoch ist dieser so fromm, hat Christum lieb, und machet sich heimlich zu ihm, daß er mit ihm rede, und seine Liebe gegen ihm erzeige.

Nicodemus ein sonderlicher frommer Mann/nach dem Gesetz.

Denn er muß sonderlich ein Ausbund unter den Pharisäern gewest seyn, und ein rechter frommer Mann, als er natürlich und nach dem Gesetze seyn konte, der mit Ernst die Warheit gesucht, und darnach gefraget, wie und was man lehrete und predigte; hat auch, als ein weiser Mann, gesehen, daß dieser JEsus muste ein sonderlicher Mann seyn, und durch seine Wunderwercke bewegt wird, daß er begehret, ihn selbst zuhören, und mit ihm von seiner Lehre zu reden; denn er hatte ohne Zweiffel gehöret und erfahren, wie St. Johannes der Täuffer vor diesem eine neue Predigt und Tauffe geführet, und den itzt kommenden Messiam verkündiget, aber scharff und hart die Pharisäer angegriffen und gestraffet hatte. Deßgleichen dieser nun auch thut; dahero wird er beweget, zu ihm zugehen, und zu hören, was es doch sey, daß er lehre, und was er doch straffe; denn er kan, als ein vernünfftiger Mann, nicht dencken, daß in solchem Leben und Heiligkeit nach dem Gesetz, und in den schönen Wercken, solte etwas zu straffen oder zu tadeln seyn.

Darum gehet er mit solchen Gedancken zu Christo: er werde froh werden, daß er zu ihm kommt, und ihm sanfft und wohl thun, daß so ein grosser trefflicher Mann, der Obersten und besten einer, sich also demüthiget, und ihm als einer geringen Person, solche Ehre thut, daß er ihm nachgehet, und Freundschafft bey ihm suchet, welcher sich doch Christus zu keinem versehen durffte. Gehet also guter Meynung dahin, hoffet er werde ihm willkommen seyn, sehr schön und wohl empfangen werden, hat deß gar keine Sorge, daß er solte von ihm gestraffet oder gemeistert werden, sondern weil er sich gegen ihm, als ein guter Freund beweiset, er soll wiederum ihn ehrlich und freundlich halten; wie nochmahls möchte geschehen, daß etwa ein ernster Prediger von einem solchen beweget und betrogen würde, daß er sich solche gute Meynung kützeln liesse, ihm wiederum zu heucheln und zu liebkosen.

Nicodemi gute Meynung mit Christo von seiner Lehre zu reden.

Darum fähet er mit diesen Worten an: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von GOtt kommen ꝛc. Das ist ein groß Lob und Zeugniß gegeben diesem Prediger und seiner Lehre, daß sie sey von GOtt, das ist, die rechte Warheit und GOttes Wort; ob er wohl von allen Pharisäern und Obersten nicht dafür gehalten ward, sondern für einen Rotten-Geist und Verführer, der ohne und wider der ordentlichen Gewalt Befehl, aufgetreten, das Volck an sich zu hängen ꝛc. Aber weil er dennoch eine andere Lehre bringet, denn sie bißher aus dem Gesetz gelernet, und die Pharisäer so hart angreiffet, ist er noch darob verstürtzt, daß er begehrt zu wissen, was er doch bessers oder anders lehre.

Bekäntniß Nicodemi von Christo.

Als wolte er sagen: Daß deine Lehre nicht zu tadeln noch zu straffen sey, sondern recht und göttlich seyn müsse, daß sehen und wissen wir wohl, und muß es jedermann bekennen, wer der Warheit will Zeugniß geben; denn es beweisens die Zeichen und Wunder, so du thust, welche nie keiner gethan, noch thun kan. Aber was ist es, daß du eine andere Lehre bringest, und uns straffest? Soll denn unsere Lehre und Thun nichts seyn, noch gelten? Oder, was hast du doch daran zu straffen? Denn wir haben je das Gesetz Mosis, welches von GOtt gegeben ist, das hat ja keinen Zweiffel. Warum straffet ihr denn uns, die wir uns mit allem Fleiß üben, solches zu halten und zu thun, als hätte GOtt keinen Gefallen daran, und könten damit nicht gen Himmel kommen? nehmet dafür Zöllner und andere öffentliche Sünder an. Was soll oder kan man doch anders oder bessers lehren oder thun, dadurch man Gott gefalle?

Nicodemi Frage über der neuen Lehre Christi.

Also siehest du, daß dieses Nicodemi Meynung und Frage, so er bey Christo suchet, nichts anders ist, denn wie man für GOtt recht leben, oder (wie die Apostel reden) gerecht werden, und das ewige Leben erlangen möge. Hierauf giebt ihm Christus eine kurtze dürre Antwort, läßt sich gar nicht also finden, wie ihn

Nicode-

Nicodemus gesuchet hatte, stosset ihn erst noch härter für den Kopff, und schläget ihn zurück, als mit einem Donnerschlag, mit diesen Worten, so er spricht:

Warlich, warlich, ich sage dir, es sey denn, daß jemand von neuen gebohren werde, so kan er das Reich Gottes nicht sehen.

Das ist je ein harter Text, und eine unfreundliche Antwort, auf so freundlichen Gruß; denn er hiemit gar zu Boden stösset alles was ihm Nicodemus fürbringet, ja was er thut und lebet, vernichtet und verdammt. Du siehest mich (will er sagen) für einen solchen an, der euer der Pharisäer, schöne Zucht und Gottesdienst nicht möge straffen, und nichts bessers könne lernen, das ist, daß ich nicht mehr, denn ein Lehrer und Meister menschlicher Wercke; als ihr denn von eurem Meßia nichts mehr haltet noch wartet, denn eines solchen, der euer Gesetz und Regiment werde preisen, rühmen, schützen und erhalten, und um desselben willen werde euch zu grossen Ehren und Herrschafft setzen. Aber ich will dir ein anders sagen, weil du mich ja hältest für einen Meister, der von GOtt kommen sey, daß du zuvor nicht gehöret hast noch weissest; Lieber Nicodeme, laß dich nicht düncken, daß du mit deinem Leben und Thun, wie schön und köstlich es ist, auch nach dem Gesetz, wirst GOtt gefallen, und seelig werden.

Nicodemi Dünckel von der Gerechtigkeit des Gesetzes gar zu Boden gestossen.

Denn, ob es wohl wahr ist, daß GOtt das Gesetz gegeben, und von euch fordert, so seyd ihr darum noch nicht für GOtt gerecht. Denn es ist zweyerley; das Gesetze haben, und das Gesetze erfüllen; Es ist noch lange nicht damit erfüllet, daß ihr äusserlich die Wercke thut. Es muß gantz und gar gehalten seyn, mit Leib und Seele, und von Grund des Hertzens, ohne allen Ungehorsam und Sünde. Das thut ihr Pharisäer und Werck-Heiligen nicht, die ihr allein mit äusserlicher Heiligkeit vermeynet GOtt zu bezahlen, und auf dieselbe sicher und vermessen daher gehet, in falschem Vertrauen, ohne GOttesfurcht, ja mit Verachtung seines Zorns über die Sünde; Item, verachtet und verdammet andere Leute, die nicht euere Heiligkeit groß achten, und ihr nachfolgen.

Gesetze wird durch Menschen-Werck nicht erfüllet.

Darum heißt es kürtzlich also: (spricht er) Es ists und thuts nicht für GOtt, mit deiner und aller Pharisäer, ja aller Menschen Leben und Wercken, so ihr für Heiligkeit haltet; es muß ein ander Ding werden, daß der Mensch von neuen gebohren, das ist, gar ein ander Mensch werde, sonst kan er nich in Gottes Reich kommen. Da höreſt du, was meine Lehre ist, darnach du fragest; welche lehret nicht wider GOttes Gesetz, dasselbe aufzulösen, sondern schuldiget euch allein darum, daß ihr es nicht haltet, ja nicht verstehet; die ihr doch fürgebet desselben Meister zu seyn, und vermeynet dasselbe zu erfüllen.

Gantze Person des Menschen muß anders werden.

Daher wehnet ihr, ich solle auch also vom Gesetze predigen, wie ihr, wo es nicht genug an Mose sey, welchen ihr euch vermessen gehalten zu haben, so möge ich eine neue und besser Gesetz-Lehre von guten Wercken zeigen und bringen; wie ihr zu GOttes Gesetz viel andere eigene Wercke aufwerffet, als hättet ihr dasselbe schon gehalten: Aber ich sage nicht von neuen Artickeln, Gesetzen oder Wercken; denn der sind schon vielmehr, so das Gesetz fordert, denn ihr thun und halten könnet, sondern das ists, daß ich lehre: Ihr müsset gar andere Leute werden. Meine Lehre ist nicht von Thun und Lassen, sondern vom werden; daß es heisse, nicht neu Werck gethan, sondern zuvor neu geworden, nicht anders gelebt, sondern anders gebohren; es thuts nicht, daß man das Thun, vor oder neben dem werden, die Früchte vor oder zugleich der Wurtzel setze, sondern es muß zuvor der Baum neu seyn, und die Wurtzel gut und rechtschaffen, sollen anders die Früchte und Wercke gut werden; es muß nicht die Hand, Fuß, oder derselben Werck verändert werden, sondern die Person, das ist, der gantze Mensch. Wo das nicht geschicht, da gilt noch hilfft kein Werck, und kan der Mensch GOTTes Reich nicht sehen, das ist, er muß unter Sünde und ewigem Tod verdammt bleiben.

Christus lehret nicht von Aenderung der Wercke / sondern gantzen Natur.

Das ist gar eine ungehörte, fremde Predigt diesem frommen Nicodemo, und eine rauhe, saure Antwort auf seine gute Meynung, da er kommt zum HErrn, meynet, er sey auf dem rechten Wege, versiehet sich nichts weniger, denn daß er sein gut Leben und Fleiß, daß Gesetz zu halten, könne oder dürffe verdammen, sondern werde es loben müssen, zu einem Exempel der andern, oder ihn vermahnen, daß er so fort fahre, oder je etwa andere Wercke fürschlagen, so er weiter thun solle; das ist er bereit zu hören und zu thun; so höret er, daß ihn Christus gar verwirfft, und verdammt alle seine Heiligkeit und gutes Leben, und also gar widersinnisch fähret: er lobet Christum, als einen Biederman; so fähret Christus zu, und spricht: Du bist widerum ein schändlich Mann. Er thut Christo die Ehre, und heisset ihn einen Meister, von GOtt kommen; so spricht Christus wieder: Es sey beyde seine Lehre und Leben falsch, und schon aus GOttes Reich ausgeschlossen.

Alle Heiligkeit Nicodemi vor Christo verdammt.

Denn was ist es anders gesagt in diesen Worten, denn so viel: Du thust viel schöne Wercke, und meyneſt, du seyeſt fromm und unsträfflich, daß es müsse GOtt gefallen; aber ich sage dir, es ist alles für GOtt verlohren, und verdammt, was du je gelebt und gethan hast, oder noch leben und thun kanst, und nicht allein dein Werck, sondern auch das Hertz und gantze Natur, das ist, alles was du bist und vermagst, es muß alles ab, der Baum mit Wurtzel samt den Früchten hingeworffen und gar

gar verbrant und ein neuer Baum gemachet seyn.

Buß-Predigt Christi.

Und ist also dieß erste Stück dieses Gesprächs Christi mit Nicodemo nichts anders, denn eine rechte scharffe Buß-Predigt, da sich Christus, als ein treuer Prediger, sein erbarmet, daß er so unverständig, und noch so fern von GOTTes Reich ist; und also dürre den Himmel ihm zuschleust und absagt, ja gar verdammt und dem Teuffel giebt, daß er (wie er itzt lebet und leben kan) nimmermehr könne zu GOttes Reich kommen, sondern müsse verlohren, in des Teuffels, unter des Todes und der Höllen Gewalt bleiben, auf daß er dadurch zu Erkäntniß sein selbst gebracht, zu rechtem Verstand und Leben für GOtt kommen möge; denn solche Buß-Predigt ist auch sonderlich noth solchen Leuten, wie dieser Nicodemus ist, die da in ihrer Werck-Heiligkeit daher gehen, und dadurch, daß sie für der Welt unsträfflich sind, auch für GOtt heilig und gerecht seyn wollen.

Christi Schluß/ daß durchs Gesetz niemand gerecht wird.

Also fähet Christus seine Predigt des Evangelii mit dem Stück an, offenbahret und lehret zum ersten diß, welches keine Vernunfft aus dem Gesetze nicht hat noch weiß; daß alle Menschen, wie sie sind und leben von Natur, verdammt und unter der Sünde sind, wie auch St. Paulus in der Epistel zun Römern, bald im Anfang, beweiset und schleußt. Und ist also erstlich dieser Spruch und Schluß gesetzt: Daß der Mensch in seiner Natur und nach allem Vermögen derselben, GOTTes Gesetz nicht erfüllen kan, ob ers schon sich zu halten unterstehet, und daß es nicht heisset das Gesetz gehalten, daß er äusserlich nach menschlichen Kräfften die Wercke thut, darum könne auch das Gesetz dem Menschen nicht zur Frömmigkeit für GOtt helffen, noch von Sünden und ewigen Zorn erretten.

Niemand kan GOttes Reich sehen durch seiner Natur Kräffte und Vermögen.

Denn, wo solches bey dem Menschen stünde, und durchs Gesetz in dieser Natur könte zu wege gebracht werden, so dürffte er nicht sagen, (wie er hier sagt ingemein von allen Menschen,) es sey denn, daß jemand von neuen gebohren werde, so kan er das Reich GOTTes nicht sehen; Das ist je so viel gesagt: Daß in dieser alten Natur, so der Mensch hat, wie hoch er auch kommen kan, mit Vernunfft, Weißheit, Tugenden begabet und fürtrefflich, nicht vermag aus der Sünden und Todes Gewalt zu komen, noch GOtt gefallen, ja er kan auch nicht ersehen noch wissen, wie er doch möge in Gottes Reich kommen. Darum muß hier kurtz um gar ein andrer Mensch, das ist, die gantze Person, anders werden, die gar neuen Verstand, Gedancken, Sinne und Hertz habe.

Hiermit siehest du gewältiglich, und als mit einem Donnerschlag, umgestossen alle Lehre und Ruhm aller Menschen, so da lehret oder fürnimmt, gerecht zu werden durch dieser gantzen menschlichen Natur Kräffte und Wercke, oder doch dieselben will neben den Glauben setzen, und sagen, daß sie auch etwas dazu thun müssen. Denn hier hörest du je klar, daß der Mensch muß anders gebohren oder worden seyn, ehe er GOttes Reich siehet, und etwas thut, das GOtt gefället. Nun können je keine Wercke nichts dazu thun, daß der Mensch gebohren wird; ja, soll er etwas thun, so muß er zuvor schon gebohren seyn; nun aber hier eine neue Geburt gefordert wird, so können je der alten Geburt Wercke und Thun nichts gelten noch Helffen, ja es ist schon alles verworffen und verdammt.

Der Mensch muß anders gebohren seyn/ so er GOtt soll gefallen.

Folgende Wercke thun nichts zur neuen Geburt, oder zur Gerechtigkeit für GOtt.

So kan auch nicht stehen, daß man wolte sagen, daß die folgenden Wercke der neuen Geburt zu derselben etwas thun, denn es muß schon zuvor die neue Geburt da seyn, ehe man aus derselben etwas thue, das ist, die Person muß zuvor geworden seyn, die da in GOttes Reich und gen Himmel gehöre, ehe sie anfähet Wercke zu thun, die GOtt gefallen. Aber dieses wird aus dem, so folget, weiter verkläret werden, da er auch sagen wird, wie es zugehet, daß der Mensch neu gebohren werde, denn dieses ist nur der Anfang, damit er des Pharisäers Dünckel niederschläget, und das Widerspiel setzet.

So nun Nicodemus solches höret, wird er darob verstürtzet, weiß nicht, was er aus den Worten Christi machen soll, daß er auch herausfähret und spricht:

Wie kan ein Mensch gebohren werden, wenn er alt ist? Kan er auch von neuen in seiner Mutter Leib gehen, und gebohren werden?

Nicodemi falsch Urtheil und Unverstand.

Was ist das für eine seltzame ungereimte Rede und Lehre, (wolte er gerne sagen,) wer hat je solches gehöret, daß je ein Mensch aufs neue gebohren sey, oder könte anders gebohren werden, denn er schon gebohren ist? Was ist es denn, solch unmöglich Ding fürgeben und fordern? Will man die Leute lehren, so muß man etwas sagen, das der Mensch thun kan. Diß ist der menschlichen Weißheit und Vernunfft Antwort auf die Predigt von der Busse und der neuen Geburt, dadurch das Gesetze recht verkläret wird; und muß wohl also antworten, weil sie nichts anders weiß noch verstehet, denn dieser Nicodemus, von äusserlicher Frömmigkeit und Zucht, die der Mensch aus seinen Kräfften thun kan, so er das Gesetz höret; kan das nicht hören noch leiden, daß man solches alles will für nichts halten, und verwerffen, davon alle Welt viel hält, und auch solcher wenig sind, die in demselben schönen tugendlichen Leben und Wandel gehen; und alle vernünfftige, weise, hohe Regenten in der Welt, haltens für eine schädliche Lehre, daß man solch schönes Leben will verkleinern, und darob dem Evangelio Schuld geben, es wolle gute Wercke verbieten ꝛc.

Aber es wird auch hiemit durch sie selbst bezeuget ihre Blindheit und Unverstand in diesen göttlichen Sachen, wie Nicodemus aus seinem

eigenen

eigenen Munde bekennet, der doch ein Lehrer und Meister der andern seyn will, und versiegelt seine Klugheit noch mit einer grössern Thorheit, daß er daher gauckelt von leiblicher Geburt, von Vater und Mutter, meynet, er habe es damit wohl getroffen, und Christi Fürgeben gewaltiglich verleget; wie denn menschlicher Weißheit Unart ist, so GOttes Wort nicht verstehet, und doch allezeit dasselbe urtheilen und meistern will; gerade, als wäre Christus, den er doch bekennen muß einen Meister von GOtt kommen, nicht so klug, noch selbst so viel wüste, daß ein Mensch nicht kan von Vater und Mutter wiedergebohren werden, und solche Geburt ihnen auch nichts hülffe, wie ihm Christus solches selbst verlegt.

Der Vernunfft Unart wider GOttes Wort zu klügeln.

JEsus antwortete: Warlich, warlich, ich sage dir; Es sey denn, daß jemand gebohren werde aus dem Wasser und Geist, so kan er nicht in das Reich GOttes kommen.

Du darffst mich nicht meistern (will er sagen) noch lehren, wie ich reden soll; Ich weiß wohl, was ich gesagt habe, und sage es noch, daß der Mensch müsse anders gebohren werden, oder kan nicht in GOttes Reich kommen, damit du wissest, daß er nicht dazu kömmt aus seinem eigenen Vermögen. Ich rede aber nicht von solcher leiblichen Geburt, wie der Mensch von Vater und Mutter komint, wie du träumest, weil du keine andere Geburt verstehest; sondern von einer andern neuen Geburt, aus Wasser und Geist: denn du hörest je wohl, daß ich eben dieselbe Geburt von Vater und Mutter verworffen habe, darin du und alle Menschen (sie seyn Jüden oder andere) gebohren sind. Und wenn dieser Verstand der Widergeburt des Menschen solte gelten, so wäre es doch nichts anders noch bessers, denn zuvor, wenn er gleich hundert mahl von neuem aus Mutter Leibe gebohren würde; deß gibt er selbst Ursache, damit daß er spricht:

Neue Geburt aus dem Geist.

Was vom Fleisch gebohren wird, das ist Fleisch, und was von Geist gebohren wird, das ist Geist.

Das sind zween klare Sprüche, damit er des Pharisäers Gedancken und Traum von leiblicher Geburt niederschläget, und seine angefangene Rede verkläret, da er gesagt hat, daß, wo nicht der Mensch anders gebohren wird, könne er nicht in GOttes Reich kommen. Was aus Fleisch gebohren wird; das ist, alles was ein Mensch nach menschlicher Natur (wie sie itzt ist von Adam her) ist und vermag, denn Fleisch heisset die Schrifft den gantzen Menschen, wie er von Vater und Mutter gebohren, lebet, wircken, dencken, reden und thun kan, es werde gebohren, wenn, wie offt, von wem es wolle, und heisse Jüden oder Heyden, oder (wie Joh. 1, 13.) von dem Geblüt, das ist, natürlich gebohren von den heiligen Vätern, oder durch Menschen Willen dazu kommen, und solches angenommen, daß sie wollen GOttes Volck und Kinder seyn. Das alles ist nichts anders denn Fleisch, das ist, ohn Geist. Ohne Geist aber seyn, heisset nichts anders, denn wie er hier saget: In GOttes Reich nicht kommen können, das ist, in Sünden unter GOttes Zorn, zum ewigen Tode verdammt seyn.

Fleisch heisset die gantze Natur des Menschen.

Das ist je ein kurtz, dürre, ernstlich und schrecklich Urtheil über alle Menschen, wie sie von Natur sind, und ist damit beschlossen, daß durch die Lehre und Wercke des Gesetzes, so der Mensch nach demselben vermag zu thun, niemand der Sünden loß, noch für GOTT gerecht wird: denn dadurch wird die Natur nicht anders, sondern bleibet wie sie zuvor ist; darum kan dadurch der Mensch noch nicht in GOttes Reich kommen, noch das ewige Leben erlangen.

Menschliche Natur ohne Geist.

Wiederum: Was aus Geist gebohren wird (spricht er) das ist Geist; Geist heisset, was über die Natur und menschlich Vermögen GOtt in uns schaffet, nemlich geistlich Erkäntniß, Licht, Verstand, so er uns offenbaret, dadurch wir GOtt erkennen, und uns zu ihm kehren, seine Gnade ergreiffen, und an ihm hangen ꝛc. Soll solches in Menschen anfahen und geschehen, so muß durch den Heiligen Geist das Hertz erneuret und angezündet werden, daß es GOttes Willen gegen ihm lerne erkennen, und wisse, wie er Gnade und ewiges Leben erlangen soll.

Geist heisset der H. Geist, und desselben Werck über die Natur.

Das kan nicht thun allein die Predigt und Lehre des Gesetzes, welches fordert wohl unser Werck und Gehorsam, aber weil sichs in der Natur nicht findet, sondern nur das Widerspiel gefühlet wird, thut es nicht mehr, denn daß es uns schuldiget, und also unter GOttes Zorn zur ewigen Höllen verdammt, wo es recht erkannt wird, und muß auch darum geprediget werden; wie es denn von GOtt gegeben ist, das der Mensch solches zum ersten lerne. Aber wo er nicht soll in solcher Verdamnniß bleiben, sondern auch GOttes Gnade sich versehen und trösten möge, so muß dazu kommen ein ander Wort und Predigt, welches sey des Heiligen Geistes Predigt und Amt, durch Christum GOttes Sohn offenbaret und gebracht, davon er hier sagt, und hernach weiter verklären wird, wie dieselbige Predigt lautet ꝛc.

Gesetz kan nicht das Hertz verneuern.

So ist nun mit diesem Spruch die Ursache angezeiget, des ersten Stücks dieser Predigt, warum der Mensch nach seiner Natur darin er gebohren, nicht kan in GOttes Reich kommen, und warum einer andern neuen Geburt noth sey, die durch den Heiligen Geist geschehe; und also Christus hiemit nicht allein menschliche Unwissenheit und Irrthum straffet, sondern auch anfähet zu lehren, was die neue Geburt sey, und wie sie zugehe, wiewohl er allhier noch nicht alle Stücke fasset, so dazu gehören; sondern zeiget

Neue Predigt des H. Geistes von nöthen.

get erstlich allein Causas efficientes, Ursach und Mittel, woher solche neue Geburt komme, und wodurch sie geschehe; denn darnach wird er auch sagen, wie und durch wen sie erworben, und wie sie empfangen wird. Darum müssen wir diese Worte ein wenig besser ansehen, was da heisse, aus Wasser und Geist gebohren werden.

Aus Wasser und Geist gebohren werden.

Und siehe erstlich, wie er diesen Nicodemum führet und weiset auf das äusserliche Amt in seiner Kirche, welches ist die Predigt und Tauffe, weil er spricht: Der Mensch müsse von neuem gebohren werden, aus Wasser und Geist. Denn er redet hiemit von dem Amt, das Johannes der Täuffer angefangen hatte (als der Vorlauf und Diener Christi) wie die Pharisäer und Nicodemus wohl wusten und gesehen hatten. Und will ihn auf dasselbige gewiesen, und damit Johannis Predigt und Tauffe bestätiget haben, also, daß solch Amt gehen und gelten solle, als von GOtt dazu geordnet, daß man dadurch neu gebohren werde, und daß niemand soll gen Himmel kommen, wer solches nicht annimmt oder verachtet.

Christus weiset Nicodemum auf das äusserliche Amt des Worts und der Tauffe.

Johannes Predigt und Tauffe bestätiget, daß man dadurch müsse in GOttes Reich kommen.

Als wolte er sagen: Eben das Amt und Tauffe, so Johannes geführet, und ihr Pharisäer nicht habt wollen annehmen, noch von ihm gestraffet seyn, sondern euch daran geärgert, als an einer neuen ungehörten Predigt, wider eure Heiligkeit des Gesetzes, dieselbe müsset ihr alle annehmen, so ihr anders wolt GOttes Reich sehen. Und wird euch nichts hier helffen noch nützen euer Mosisch und euers Gesetzes Waschen, Reinigen, Opffer, Gottesdienst und Heiligkeit; sondern allein durch diß Amt, so von mir geprediget, und auf mich täuffet (wie Johannes gethan) und durch kein anders werdet ihr mögen in GOttes Reich kommen und seelig werden.

Der Geist ist nicht gegeben durch Mose Gesetz und Gottesdienst.

Und solch Amt preiset er hiemit also, daß es sey des Heiligen Geistes Amt und Werck, dadurch der Mensch neu gebohren werde, und sey nicht eine schlechte Wasser-Tauffe, sondern auch der Heilige Geist dabey; und wer also getauffet wird, der sey nicht allein aus Wasser, sondern von dem Heiligen Geist getaufft, welches alle ander Wasser-Bad oder täuffen, als das Jüdische baden und waschen, mit allen ihren Ceremonien war, nicht kan gesagt werden, daß dabey der Geist sey; sonst wäre nicht noth gewest einer neuen Tauffe, und könte nicht gesagt werden, daß, unangesehen Mosis Gesetz und Gottesdienst müsse ein anders seyn, dadurch der Mensch neu gebohren werde, aus dem Geist; freylich darum, daß bey ihnen allen der Geist noch nicht gegeben wird noch wircket.

Also zeiget er, daß kein ander Werck sey oder Mittel, dadurch der Mensch neu gebohren wird, und in GOttes Reich kommt, denn dieses, welches ist das Predigt-Amt und die Tauffe, und der Heilige Geist daran gebunden, der durch solch Amt wirket in des Menschen Hertz. Denn er redet nicht von solchem Geist, der da verborgen sey, und nicht könne erkant werden, wie er persönlich in seinem göttlichen Wesen bloß und ohne Mittel für sich selbst ist, sondern der sich offenbahret in äusserlichem Amt, da man ihn höret und siehet, nemlich im Predig-Amt des Evangelii, und der Sacramente; denn GOtt will auch nicht mit dem Geist verborgen und heimlich fahren, und handeln, oder mit einem jeden ein besonders machen: wer könte sonst erfahren, oder gewiß werden, wo oder wie er den Heiligen Geist suchen oder treffen möchte? Sondern hat es also geordnet, daß der Heilige Geist bey dem Wort und Sacrament offenbahrlich für der Menschen Ohren und Augen seyn soll, und durch solch äusserlich Amt, wircken, daß man wisse, was da geschicht, das sey warhafftig durch den Heiligen Geist geschehen.

Der Geist in und bey dem Predig-Amt des Evangelii und der Tauffe.

Darum ist in diesen Worten: Es sey denn, daß jemand von neuem gebohren werde aus Wasser und Geist; eben so viel gesagt, als so er sagte; Der Mensch muß durch diese Predigt des Evangelii und Amt der Tauffe, von neuem gebohren werden, in welchem der H. Geist wircket ꝛc. Denn durch das Wort erleuchtet er das Hertz, und zeiget GOttes Zorn über die Sünde, und wiederum GOttes Gnade um seines Sohnes Christi willen verheissen, dadurch die Hertzen entzündet, anfahen zu gläuben, und sich nun zu GOtt kehren, seiner Gnade trösten, ihn anruffen ꝛc. Und ihren Glauben zu erwecken und stärcken, auch die Tauffe giebt, als ein gewiß Zeichen, neben dem Wort, daß er unsere Sünde abwasche und tilge, und uns solche verheissene Gnade zuspricht, stets und vest zu halten, und den Heiligen Geist zugeben ꝛc. Davon zur andern Zeit weiter gesagt ist.

Der Geist wircket durchs Wort und Tauffe.

Darum mercke aus diesem Text, wie er mit klaren Worten der Tauffe (die er nennet Wasser) solchen Preiß und Krafft giebt, daß da bey der Geist ist, und der Mensch dadurch neu gebohren wird: denn hiemit werden niedergelegt alle falsche Lehre und Irrthum, wider diese Lehre vom Glauben und der Tauffe, Zum Ersten, der Papisten und ihres gleichen, so ihrer eigenen Wercke Gerechtigkeit und Seeligkeit suchen; denn hier hörest du, daß nichts dazu vermag und thut des Menschen eigen Verdienst oder Heiligkeit, aus der alten Geburt, vom Blut und Fleisch, oder aus eigener Wahl und Dünckel zu wege gebracht; sondern es muß eine andere Geburt seyn, durch die heilige Tauffe, da der Mensch nichts selbst zuthun kan, sondern durch göttlichen Willen und Gnade gegeben wird der Heilige Geist, durch das äusserlich gepredigte Wort und Wasser, welche sind zu dieser neuen Geburt Vater und Mutter, dadurch der Mensch für GOtt neu, rein und heilig wird, ein Erbe des Himmelreichs.

Preiß und Krafft der Tauffe.

Zum

Widertäuffer Verführung/ so den Geist ausser Wort- und Tauffe suchen.

Zum Andern, ist hier auch umgestossen der Wiedertauffer und dergleichen Rotten Fürgeben, so da lehren den Geist zu suchen ausser oder ohne Wort und Zeichen, durch sondere Offenbahrung und Wirckung vom Himmel herab, ohne Mittel ꝛc. Ja die liebe Tauffe verachten, als sey da nichts mehr denn lauter vergeblich Wasser; daher sie pflegen zu lästern: Was kan eine Hand voll Wasser der Seelen helffen? So doch Christus klar sagt, daß bey solchem Wasser der Geist sey, und spricht, daß man aus dem Wasser müsse neu gebohren werden; welches er je sagt von rechtem natürlichem Wasser, damit Johannes der Täuffer getaufft, und er seinen Jüngern auch zu täuffen befohlen hatte. Daher St. Paulus auch nennet die Tauffe ein Wasser-Bad, dadurch die Kirche Christi gereiniget wird. Item, ein Bad der Widergeburt, und der Erneurung des Heiligen Geistes.

Christus ordnet und bindet dem Geist zum Wort und Wasser.

Ja Christus ordnet allhier die Worte also, und setzet zuvoran und am ersten das Wasser, darnach den Geist; damit zu zeigen, daß man den Geist nicht ohn und ausser dem äusserlichen Zeichen suchen soll, sondern wissen, daß in, durch und bey dem äusserlichen Zeichen und Amt der Geist wircken will; daß also beydes bey einander bleibe, und aus dem Wasser durch den H. Geist, oder von dem Geist mit und bey dem Wasser, der Mensch neu gebohren werde. Sonst ist es wohl wahr, daß wo das Wasser allein wäre ohne Geist, so wäre und thäte es da nichts mehr, denn ander Wasser oder Bad, und würde freylich daraus keine neue Geburt. Darum heisset es nicht allein aus dem Wasser, sondern auch neben und mit dem Wasser aus dem Geist gebohren; Daß zu dieser Geburt der Geist als der Mann, das Wasser die Frau und Mutter sey.

Gemeiner Befehl Christi/ daß alle Menschen durch die Tauffe sollen neu gebohren werden.

Aus diesem siehest du hier weiter, daß die Tauffe nicht ist ein solch unnöthig Ding, wie der Widertäuffer Rotte lästert, deß man wohl entbehren möge, und anstehen lassen, oder sparen, biß man alt werde ꝛc. Oder daß die Tauffe den jungen Kindern nicht nütze, weil sie es (wie sie geiffern) nicht verstehen können. Denn hier stehet ein dürrer Spruch, so ingemein alle betrifft, und göttliche Ordnung ist, daß alle, die da wollen in GOttes Reich kommen, die müssen aus Wasser und Geist von neuem gebohren werden: Darum gilt es nicht, solches verachten wollen, oder in die Länge sparen; denn das hiesse GOTTes Ordnung muthwilliglich verachten und nachlassen. Dabey wird freylich kein H. Geist seyn können.

Daß auch jungen Kindern die Tauffe soll gereichet werden.

So will Christus auch gewißlich die jungen Kinder nicht hievon ausgeschlossen, sondern auch in diesem Spruch gefasset haben, so sie sollen in GOttes Reich kommen, daß man ihnen die Tauffe mittheile und reiche: denn er will sie je auch neu gebohren haben, und in ihnen würcken; wie er anderswo sie heisset zu ihm bringen, und sagt, daß solcher, so zu ihm gebracht werden, soll das Himmelreich seyn. So sie nun sollen zu Christo kommen, so muß man sie der Mittel und Zeichen nicht berauben, dadurch Christus auch in ihnen wircket.

Solches sage ich aber von der gemeinen Ordnung und Regel, der man sich halten soll, wo und wenn man die Tauffe kan haben; denn wo solche Noth oder Fall wäre, da man nicht dazu kommen könte, da muß, wie in gleichen Nothfällen, genug seyn, daß man der Tauffe begehre, und auf das Wort den Menschen Christo zubringe und opffere, davon itzt nicht weiter zu sagen. Das ist nun von der Widergeburt der Wasser-Tauffe und Geistes gesagt. Weiter spricht Christus:

Laß dichs nicht wundern, daß ich dir gesagt habe, ihr müsset von neuem gebohren werden. Der Wind bläset wo er will, und du hörest sein Sausen wohl; aber du weissest nicht von wannen er kömmt, und wohin er fähret. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist gebohren ist.

Wundern des Pharisäers über die Rede Christi.

Es ist diesem Nicodemo, als einem weisen, vernünfftigen, frommen Pharisäer, eine wunderliche seltzame Rede, daß er höret, seine und aller Menschen Wercke und Heiligkeit also gar verwerffen, daß es alles nichts für GOtt helffen soll, und er alles umsonst soll dahin lassen fahren, wie viel und groß es mag gethan und gelebt heissen, und gar ein andrer Mensch werden, so er doch nichts anders oder bessers zu thun weiß und verstehet; und soll sich alleine gantz und gar hieher halten, da doch nichts gethan noch gesehen wird, denn das äusserliche Zeichen, da der Mensch in Wasser gerauchet wird, und höret das Wort; und gläuben, daß dadurch solche Veränderung geschehe des Menschen, daß er neu gebohren, für GOtt rein, heilig und gerecht wird, welches sonst mit keinem menschlichen Werck und Vermögen könne erlanget werden.

Ach, wie kan doch das seyn? (dencket er) was solte solch geringe Ding mögen ausrichten? daß man einen Menschen mit Wasser täufft oder badet? Solte das nicht viel höher und mehr seyn und gelten, da man siehet einen Menschen mit grossem Ernst und Fleiß sich üben nach dem Gesetz, in guten Wercken und heiligem Gottesdienst, und daher leuchten und scheinen in schönen erbaren Leben und grosser Tugend? Was kan man für aller Welt höhers und bessers nennen und preisen?

Gleichniß der neuen Geburt an dem Winde.

Auf solche Gedancken und Wundern des Pharisäers antwortet Christus, und giebt ihm ein Gleichniß, damit zuverklären, daß er gesagt hat von der neuen Geburt, aus Wasser und Geist, wie man solches soll ansehen, nicht nach

der Vernunfft, welche siehet nach dem grossen Schein trefflicher Wercke und Lebens, und sich deß wundert, meynet, es müsse auch für GOtt so hoch und viel gelten, wie sie es achtet.

Lieber Nicodeme (spricht er) ich will dir sagen wie es zugehet: Es ist nicht solch Ding wie du verstehest und denckest, um diese Sachen, das also für Augen, Sinnen und der Vernunfft daher gehe und stehe, daß man es fassen und greiffen könte; sondern ist eine solche Sache und Werck, daß da über Menschen Vernunfft und Gedancken durch den H. Geist im Menschen ausgerichtet wird.

Und gehet gleich hiemit zu, in des Menschen Hertzen inwendig, wie es äusserlich gehet mit dem Winde, der da wehet und bläset, wo und wenn er will, und gehet durch alles, was da wächset, webet und lebet; daß ist nicht mehr denn eine kleine Lufft, die wohl eine Zeitlang stille ligt, aber plötzlich sich reget, anfähet zu blasen und sausen, daß du nicht weissest, wo er herkommt, wehet itzt hier, itzt dort, machet plötzlich mancherley Aenderung des Wetters, und kanst ihn doch nicht sehen noch fassen, was er sey, sondern hörest nur, daß er daher sauset, und läßt sich spüren, daß er da ist, sich reget und webet, wie man ihn auf dem Wasser oder auf dem Felde im Korn, siehet daher gehen; kanst aber nicht sagen, wenn er dich anwehet, wenn, wo oder wie fern er von dir angefangen, oder hinter dir bleibe, noch ihm Zeit, Raum und Maaß stellen, wenn und wie er kommen oder weggehen werde.

Des Windes Weben und Sausen.

Und kurtz, es stehet gar nicht in Menschen Hand und Gewalt, den Wind zu fassen oder regieren, wie er sich regen oder legen soll, sondern gehet von ihm selbst frey, und richtet sein Werck aus, wie, wenn, wo er will, ungehindert und unaufgehalten, daß hiezu kein Mensch nichts zu thun vermag, ja auch nicht ausforschen kan, wie es damit zugehe, und woher er entstehe, sondern, wie der Ps. 135, 7. sagt: GOtt bringet ihm herfür, und läßt ihn kommen aus seinem Kasten und heimlichen Orten, da man nicht von weiß, noch zuvor ersehen kan.

Der Wind nicht im Menschen Gewalt zu fassen und zu regieren.

Also (spricht er) ist auch ein jeglicher, der aus dem Geist gebohren wird. Da must du nicht sehen und gaffen nach grossen trefflichen Wercken der scheinenden Heiligkeit, so die Augen füllet, und also mit deinem Verstand diese geistliche Sachen wollen richten und fassen nach dem Gesetz und äusserlichem Wesen, wie grosse Wercke er thue, wie er lebe und geberde, der da soll heissen, neu gebohren und ein Erbe im Himmelreich. Es läßt sich hier nicht also fassen und greiffen, oder mahlen und fürbilden, daß man sagen könne: Siehe, da siehest du den Mann, der ist ein frommer Jude und Pharisäer dazu, der das Gesetze hält: mit grossem Ernst und Eyffer, darum ist er ein lebendiger Heiliger und GOttes Kind ꝛc.

Geistlich oder neu gebohrner Mensch ist nicht nach äusserlichem Wesen und Wercken zu richten

Sondern es ist diese neue Geburt, so GOttes Kinder machet, oder die Gerechtigkeit für GOtt, ein ander Ding, so in des Menschen Hertzen geschicht, nicht durch menschlich eigen Fürnehmen und Thun; denn das ist alles Fleisch, und kan GOttes Reich nicht sehen, sondern offenbahret, beyde, GOttes Zorn über den Menschen zur Busse, und seine Gnade, durch den Mittler Christum, zu Trost und Friede des Gewissens für GOtt.

Neue geistliche Geburt geschicht inwendig im Hertzen, das GOttes Wort fasset.

In solchen hohen grossen Werck wird wohl auswendig nichts sonderliches noch herrliches gesehen; denn es kommt hiezu nichts mehr, denn das Wort und Wasser, so man höret und empfindet, und ist doch da des Heiligen Geistes Krafft und Werck, der das Hertz anzündet und erwecket, zu rechter GOttesfurcht, zu rechtem Vertrauen und Trost der Gnaden; Item, zu rechtem Anruffen, und also das Hertz verneuet, daß solcher Mensch, so das Wort mit dem Hertzen gefasset, GOttes Zorn, Sünde, Tod Fleisch und Welt überwindet, sich hertzlich gegen GOtt kehret, Lust und Liebe kriegt zu allem guten.

Des H. Geistes Krafft und Werck, durchs Wort.

Das sind rechte lebendige Wercke des H. Geistes, viel grösser und herrlicher, denn der andern Werck-Heiligkeit, welche haben wohl grossen Schein, und sich groß aufblasen für der Menschen Augen, und doch nichts denn todt Ding ist, davon das Hertz nichts geändert wird, kein rechter gewisser Trost noch Besserung folget, sondern bleibet in dem alten fleischlichen Sinn und Wesen, ohne Busse im Unglauben und Zweiffel, in heimlicher Verachtung, Ungehorsam, Haß und Feindschafft wider GOtt, wie sichs hernach in rechtem Kampff und Schrecken des Gewissens beweiset, da nichts denn eitel fliehen und verzweiffeln, und zuletzt Ungedult und Lästern wider GOtt folget.

Lebendige Wercke des Geistes in den Neugebohrnen.

Heimliche Sünde derer, so ohne Glauben nach dem Gesetze heilig scheinen.

Das sind die rechten Früchte der grossen schönen Pharisäischen Heiligkeit, so ohne Erkenntniß Christi und Glaubens ist, und doch nach dem Gesetz will fromm und heilig seyn, das sich zuletzt erzeigen die grossen groben Knoten, welche St. Paulus Rom 7, 13. nennet, die Sünde durchs Gesetz erregt, und wird die Sünde dadurch überaus sündig, das ist, groß und schwerer, daß der Mensch darunter untergehen, und im ewigen Tode versincken muß; ob sich wohl zuvor dieselbige Sünde und heimlicher Tück des Hertzens eine Zeitlang gedeckt hat, mit äusserm Schein grosser Heiligen Wercke und Ungehorsams des Gesetzes, und also sicher dahin gehet in fleischlichem Dünckel, und lebt (wie St. Paulus sagt Rom. 7, 9.) ohne Gesetz, das ist, ohne rechte Erkenntniß und Fühlen der Sünde, und also auch aller Dinge ohne Geist ist.

Sünde durchs Gesetz erregt.

Wiederum aber, wo der H. Geist ist, da wircket er auch ander Hertz und Muth im Menschen, daß er nun nicht mehr für GOtt fliehet; sondern aber wohl weiß und bekennet, daß er Sün-

Neu Hertz und Muth gegen GOtt, durch den H. Geist gewircket.

Sünde hat, und GOttes Zorn verdienet, doch tröstet er sich der Gnade in Christo, so durch GOttes Wort verheissen und verkündiget, denen, die da Busse thun und gläuben; und also ein kindlich Hertz zu GOTT kriegt, als zu seinem lieben Vater, und frölich für ihn treten, und ihn anruffen kan, im Glauben des Mittlers Christi ꝛc.

Der H. Geist wircket allein durchs Wort und Sacrament.

Solch neu Hertz und Leben (sage ich) wircket der Heilige Geist in dem Menschen, durch nichts anders, äusserliches oder sichtbares, denn durchs Wort und die Tauffe, welches doch gar kein sonderlich Ansehen hat, und inwendig geschicht, ehe man ersehen kan etwas an ihm geändert, und doch warhafftig ist, und heisset (spricht Christus) vom Geist gebohren, welches Vernunfft und menschliche Weißheit nicht verstehet noch fasset, daß durch solch geringe Ding (wie sie es hält) solch groß Werck solte geschehen, und ob sie es schon höret, doch nicht gläubet; wie auch Nicodemus hier über diesen Worten noch mehr stützig wird und wundert, und darum von Christo gestraffet wird, daß er mit der Vernunfft fassen, und nicht gläuben will.

Also haben wir in diesem Gleichniß ein schön lieblich Bild, klar und eigentlich fürgemahlet, wie es in dieser neuen Geburt zugehet. Zum Ersten, das äusserliche Amt des Worts, und die Krafft, so der Heilige Geist dadurch wircket; denn gleich wie in dem Winde sind zusammen die zwey Stücke; das Wehen, welches ist selbst der Wind; und das Sausen, so man von aussen höret, obgleich das Wehen nicht gesehen noch gefühlet wird, ohne von dem, den er anbläset. Also sind hier auch bey einander die zwey Stücke, das Wort, welches ist eine leibliche Stimme die man höret, und der Geist mit und bey dem Wort wirckend, welche Krafft niemand siehet noch empfindet, denn welchen der Geist trifft, und doch gewislich ist, wo das äusserliche Wort und Tauffe gehet; und also der Geist in solchem äusserlichen Amt gleich leibhafftig sich läßt sehen und greiffen, und ein gewiß Wahrzeichen giebt, wo man ihn suchen soll, und wo er wircke, ob wol die innerliche Krafft für Augen verborgen ist.

Wehen und Sausen des Windes bey einander.

Der H. Geist bey dem Wort und Tauffe, die man höret und siehet.

Darum must du (wie ich gesagt habe) in diesen Worten: aus dem Geist gebohren, nicht den Heiligen Geist verstehen, wie er droben in der Majestät und göttlichem Wesen unsichtbar und unbegreifflich ist, sondern, wie er allhier auf Erden in der Kirche will erkant und ergriffen werden, im Wort und Zeichen; also, daß, wo man solches höret und siehet, davon sagen mag: da hörest und siehest du den Heiligen Geist; gleichwie man vom Sausen des Windes sagt: da hörest und siehest du den Wind. Und kurtz, was durch das Amt des Worts und der Tauffe geschicht, soll heissen, der Heilige Geist gethan haben, wie Christus hier nennet, aus dem Geist gebohren, den, so das Wort und Tauffe hat, oder, wie er anderswo sagt: Der da gläubet und getaufft wird ꝛc.

Der H. Geist greifflich und sichtbarlich im Wort und der Tauffe.

Zum Andern, zeigt auch diese Gleichniß fein, wie das Christliche Wesen nicht ist angebunden an äusserlich Wesen, Stäte, Person, Kleider, und andere Dinge, wie der Jüden äusserliche Heiligkeit war, und ein Christ gesetzt ist in die Freyheit des Geistes, vom Gesetz und allen Banden desselben, daß er nicht soll noch kan mit Gesetzen, Regeln, Wercken gebunden und gefangen werden, was man ihm auch mag fürschlagen, dazu, daß er dadurch solte für GOtt gerecht werden (denn wir reden itzt nicht von seinem äusserlichen Leben, darin er alle Gesetze, doch ohne Schaden und Nachtheil solcher geistlicher Freyheit des Geistes und Gewissens, halten mag) und bleibt also ein freyer Mensch über alle Gesetze im Glauben des Worts und seiner Tauffe, weil er durch Christum der Sünden Vergebung GOttes Gnade und den H. Geist hat, und nach solchem sich in seinem gantzen Leben regieret: denn er ist nun durch den H. Geist, in seinem Hertzen wirckend, gerecht und lebendig gemachet, daß er nicht darff andere Lehre, Werck oder Heiligkeit suchen, ohn wie ihn der Geist durchs Wort leitet und führet.

Freyheit eines Christen / über alle Gesetz, nach dem Gesetz.

Darum ist es um Christlich Wesen auch gethan, wie Christus hier sagt, gleich wie mit dem Winde, der bläset, wo er will, und doch niemand siehet noch weiß, von wannen er kommt, oder wo er bleibet, wie weit oder breit er gehet. Also kan man auch den Geist in einem Christen nicht fassen mit Regeln, Lehren, oder mit der Vernunfft davon urtheilen, sondern will schlecht ungemeistert und ungerichtet bleiben von jedermann, wie auch St. Paulus sagt 1. Cor. 2, 15. Ohn allein, daß er sich im Wort und Bekäntniß von aussen spüren und hören läßt, und erzeigt, welchem soll jedermann folgen, und sich von ihm regieren lassen, nicht sehen auf der Menschen Person, wie groß, heilig ꝛc. sie seyn mögen, wo sie nur des Geistes Wort und Amt recht führen.

Christlich Wesen läßt sich nicht mit Regeln fassen noch richten.

Es ist aber und bleibet diß wohl ein wunderbarlich Ding, daran sich menschliche Weißheit stossen und ärgern muß, ja auch die Christen selbst darob sich wundern müssen, daß solch groß, trefflich göttlich Werck, soll so geringlich und schlecht zugehen; durch eine arme schwache Stimme des Menschen, da nur das Wort gehet: Ich täuffe dich, im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes; Item: ich spreche dir zur Vergebung der Sünden, aus Befehl des HErrn Christi ꝛc. Da ist nichts, denn der Odem oder Hauchen des Worts, so dir an die Ohren schlägt; und soll doch dadurch so groß Ding ausgerichtet werden, daß du rein von Sünden, erlöset vom ewigen Tod, ein neu gebohren GOTTes Kind und lebendig würdest.

Wunderbarlich GOttes Werck der neuen Geburt durchs Wort und Tauffe.

Es kostet viel Mühe und Arbeit, ehe ein Mensch leiblich zur Welt gebracht, und gebohren wird, da er muß zehen Monden unter der Mutter Hertz liegen, und hernach sie beyde, Mutter und Kind, eben über der Geburt in Angst, Noth und Gefahr Leibes und Lebens stehen, da der Mensch doch nur in diß elende, sterbliche Leben gebohren wird. Hier aber ist es so leicht lich und bald gethan, daß keine leichtere Arbeit da geschehen kan, denn das Wort dem Menschen gesagt, und mit Wasser getäuffet wird, und doch so groß Ding wircket (so nur das Hertz solches mit dem Glauben fasset) daß er des Augenblicks zum ewigen Leben gebohren wird, aus dem ewigen Tod und Hölle gerissen.

Wie leichtlich das Werck der neuen Geburt geschicht durch GOttes Wort.

Aber es ist auch der Vernunfft verkehrte Vermessenheit, daß sie hier in diesen grossen Sachen will messen und richten nach ihrem Dünckel, wie sie es verstehet, und nach dem, so für ihren Augen und Sinnen groß und herrlich ist, will nicht achten noch ansehen GOttes Willen und Ordnung, daß solches sein Wort und Befehl ist, und also er durch die äusserlichen Dinge selbst prediget, täuffet und wircket, daß da auch muß göttliche Krafft und Frucht folgen, wenn ers auch durch viel geringere, äusserliche Wercke und Mittel thäte. Darum auch Christus diesen Nicodemum, der da auch hievon nach seiner Weißheit will urtheilen, hart antastet und straffet.

Nicodemus antwortet, und sprach zu ihm: Wie mag solches zugehen? JEsus antwortete, und sprach zu ihm: Bist du ein Meister in Israel und weissest das nicht? Warlich, warlich, ich sage dir; wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben, und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an.

Da siehest du, wie ihm so gar nicht eingehet, daß ihm Christus von der neuen Geburt durch die Tauffe, gesagt hat, und durch ein Gleichniß angezeiget, daß man das warhafftige geistliche Wesen nicht mit Augen sehen und urtheilen könne, wie er es nach seiner Weißheit und Verstand, so er hat aus der Gesetzes-Lehre, messen und fassen will, und darob so verstürtzt wird, daß er gleich zurück tritt, und sich ärgern muß an diesem JESU, weil er so ungereimt Ding, wie er es verstehet, fürgiebt. Als wolte er sagen: Soll denn diß allein gelten, daß ihr den Menschen einmal mit Wasser täuffet, und dagegen gar nichts und umsonst gegeben seyn das Gesetz, so uns GOtt so ernstlich befohlen zu halten, und mit grossen Wundern bestätiget ist? Oder wie ist doch möglich, daß euer täuffen solch groß Ding solte seyn und schaffen, und man soll doch nichts davon sehen noch wissen?

Nicodemus gestürtzet und geärgert an der Rede Christi.

Aber hierauf giebt ihm auch Christus eine scharffe ernste Antwort, ehe er die angefangene Predigt vollend ausrichtet, damit er ihm seinen Unverstand zeige, und seinen fleischlichen Dünckel zurück schlage. Ey (spricht er) Bist du denn auch ein Meister in Israel, das ist, der da GOttes Volck lehren und regieren soll, und weissest hievon so gar nichts? Ists nicht Schande, daß ihr, die ihr gesetzt seyd, und gerühmet wolt seyn der andern Lehrer, selbst so gar keinen rechten Verstand habt von diesen göttlichen Sachen? Was seyd ihr besser, denn die Heyden, die nicht GOttes Volck sind noch GOttes Wort haben, weil ihr nichts mehr verstehet, denn von menschlicher Heiligkeit und Werck, wie unter den Heyden vernünfftige weise Leute auch lehren, und wisset doch gar nichts von der Lehre, die da in der Kirche soll allenthalben bekannt seyn, von Christo, von GOttes Reich, und rechten geistlichen Sachen; so ihr doch GOttes Wort so reichlich habt in Mose und der Schrifft, und soltet das Volck lehren aus dem Gesetz, GOttes Zorn über ihre Sünde erkennen, und wiederum Gnade suchen, durch Glauben der Verheissung von Christo? So habt ihr es alles verkehret, wisset und habt nichts von rechter Busse, und gehet daher sicher und vermessen auf euere Heiligkeit, stärcket euch und andere in GOttes Verachtung und Unglauben, träumet euch gleichwol einen Meßiam, der euch um eurer Jüdischen Heiligkeit willen krönen, und der Welt Herrschafften geben solle. Das thut ihr, die ihr wollet die Fürnehmsten seyn, und damit weiter von GOttes Reich kommet, und schwerere GOttes Straffe verdienet, weder die andern, auch öffentliche Sünder, welche doch leichter zu lehren und zu bekehren sind, denn ihr grosse Heiligen.

Der Pharisäer Unverstand von geistlichen Sachen.

Der Jüdischen Heiligen Blindheit und Vermessenheit gestrafft.

Das heißt einen guten scharffen Text gelesen, doch freundlich, als gegen den, der dennoch nicht wie die andern, halsstarriglich Christum verachtet: denn solche Vermahnung ist ihm darzu noth, daß er ihn von seinem Unverstand weise, daß er doch zuhöre, und lasse sich lehren von diesen Sachen, wie er solle in Gottes Reich und gen Himmel kommen; darum spricht er weiter:

Warlich, warlich, ich sage dir; wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben &c.

Ihr, so doch wollet Lehrer seyn, wisset und verstehet noch von dem nichts, welches in dem Hauffen, der da heisset GOttes Volck, jedermann wissen soll; und wollet doch auch nicht gläuben der Lehre, so wir wissen durch GOttes Wort und Zeugniß, sondern schlecht nach euerm Dünckel richten. Nein, es wirds nicht thun, daß ihr mit euerm blinden, ungewissen Dünckel, unsere gewisse Lehre und Zeugniß wollet meistern, und disputiren, ob es wahr sey.

Christi Lehre nicht aus Jüdischem Eigendünckel, sondern von GOtt gegeben.

sey). Was solte der Schüler lernen, der da zuvor will mit seinem Meister disputiren, ob er auch recht lehre, und also selbst ehe Meister seyn/ denn er anfähet zu lernen? So du es nicht weist noch verstehest, solst du auch nicht davon urtheilen und klügeln; hast du es nicht gesehen, so habens aber wir, Johannes und alle meine Propheten gesehen, und bringen nicht solchen ungewissen Tand, aus der Vernunfft gesponnen, sondern die Lehre, von GOtt offenbahret, und durch den Heiligen Geist bezeuget. Darum gilt es nicht, daß du nach deinem Verstande diese Sachen wilst messen, oder also greiffen, sehen und tappen, wie es zugehe für Augen, daß ein Mensch anders gebohren werde, wie man euer Werck und äusserlich GOttesdienst siehet und greiffet. Es muß hier die Vernunfft zugethan, und nur die Ohren und Hertzen aufgethan, und gegläubet seyn, was euch GOttes Wort sagt, welches wir gewiß von GOtt empfangen, und Befehl haben zu lehren und zeugen.

Von göttlichen Sachen nicht nach der Vernunfft Dünckel zu richten.

Also muß es zugehen, so ihr es auch erfahren wollet, daß ihrs gläubet und annehmet, und lasset dieweil euern Dünckel fahren, der sich unterstehet solch Ding zubegreiffen und zu messen, welches doch die Vernunfft nicht verstehen noch erlangen kan. Was bedürffte man sonst GOttes Worts, das ich vom Vater gehöret und empfangen habe zu lehren, wie Johannes und die Propheten auch aus göttlicher Offenbahrung des heiligen Geistes empfangen und bezeuget haben; wie auch St. Petrus saget: 2. Petr. 1, 21. Daß nie keine Weissagung ist herfür gebracht aus menschlichem Willen, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, von dem Heiligen Geist getrieben. Darum fordert er auch, daß man in der Kirche nichts anders lehren soll, denn daß man gewiß ist, daß GOttes Wort sey, nicht das menschlicher Vernunfft und Weißheit gut und recht düncket.

Darum straffet Christus hier billig seine Jüdischen Lehrer, so die Gewissen für GOtt, ohn gewiß Zeugniß GOttes Worts, wollen regieren und lehren, und diese Sachen mit menschlichem Verstand reimen; daraus kan nichts anders folgen, denn, daß man in ungewissem Heydnischem Menschen-Dünckel, hanget und schwebet, und nimmer zu rechtem Erkäntniß und Erfahrung der Warheit kommt.

Gläubet ihr nicht, so ich euch von irrdischen Dingen sage; wie werdet ihr gläuben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen werde?

Ich habe euch bißher gesagt von solchen Dingen, so auf Erden geschehen; wie der Mensch muß aus Wasser und Geist gebohren werden, das ist, wie der Geist wircket durchs äusserliche Amt des Worts und der Tauffe, welches ihr könnet sehen und greiffen; und habt meine Lehre gefasset im Bilde und Exempel der Dinge, die ihr verstehet, und müsset bekennen, daß ich recht sage. So ihr nun solches nicht wollet gläuben, so noch in irrdischen und äusserlichen Dingen fürgebildet wird; viel weniger könnet ihr gläuben, so ich weiter sagen werde, von dem, das nicht irrdisch, sondern droben im himmlischen göttlichen Wesen und Rath ist, welches niemand weiß denn GOtt allein, und der da vom Himmel kommt (nehmlich GOttes Sohn,) und wer davon etwas wissen und ergreiffen will, der muß allein dem, so vom Himmel kommt, der solches gesehen hat und zeuget, hören und gläuben, wie folget.

Und niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieden kommen ist, nemlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist.

Das andere Stück der Predigt Christi von seinem Amt und Verdienst.

Hier fähet er nun an, von den hohen himmlischen Sachen zu reden, was da sey der heimliche, ewige, unaussprechliche Rath und Wille, bey GOtt von Ewigkeit beschlossen. Und vollendet also das andere Stück, so zu dieser Predigt gehöret, von der neuen Geburt, das ist, wie der Mensch von Sünden gerecht, GOttes Kind und Erbe des himmlischen ewigen Lebens werde: Nemlich woher und warum die Tauffe solche Krafft habe, und durch wen es erworben und verdienet sey. Item, wie solches müsse empfangen werden. Und hebt nun an von ihm selbst, als dem verheissenen und von GOtt gesandten Meßia, GOttes Sohn, und seinem Amt und Werck zu sagen, davon die Pharisäer gar nichts verstunden, und noch viel wunderlicher in ihren Ohren lautet, denn das er bißher gesagt hat: Denn sie kunten gar nicht dencken, daß ihr Meßias muste vom Himmel herab gesand werden, daß er alle Welt, auch fürnemlich sein eigen Jüdisch Volck, ob es wol Mosis Gesetz und Gottesdienst hatte, als unter Gottes Zorn verdammt und verlohren, erlösete, und zu Gnaden brächte; viel weniger, daß er solte müssen am Creutze sterben, gecreutziget und zum Opffer werden für ihre und aller Welt Sünde, und kein irrdisch noch weltlich Reich und Herrschafft haben: das war ihnen gar zu ärgerlich und unleidlich zu hören.

Falscher Wahn der Jüdischen Heiligen von Christo.

Das machet, daß sie der gantzen menschlichen Natur Verderben und Verdammniß für GOtt nicht erkanten, und sich in ihrer Heiligkeit ohne Sünde hielten, oder je mit ihren Wercken dieselbige ablegen und dafür bezahlen vermassen, daß sie dazu keinen Meßias bedürfften, ohn allein, der sie von leiblicher Gefängniß und fremder Gewalt erlösete, und an ihren Feinden rächete.

Kein Mensch auf Erden vermag durch sich selbst in Him-

Darum will nun Christus hiermit sagen: Lieber Nicodeme, zeuch nur deine Gedancken gar rein abe, von deiner und aller Menschen

Gerechtig-

mel zu kommen.

Gerechtigkeit und Heiligkeit nach dem Gesetz, und nimm dir nur nicht für, daß du damit wolleſt in GOttes Reich kommen. Es thuts alles nicht mit aller Menschen Vermögen, wie weise, gelehrt, heilig sie seyn; es ist schon bey GOtt beschlossen, von Anfang, daß kein Mensch, der von Adam gebohren, kan noch mag gen Himmel kommen.

Ja, es ist hier auch nie kein Heiliger gewest, der da hätte mögen durch sich selbst gen Himmel kommen, wer er auch gewest ist, Adam, Noah, Abraham, Mose, Elia, Johannes ꝛc. deren hat keiner, und kan keiner haben, den Ruhm, daß er habe mögen gen Himmel fahren, das ist, GOtt versöhnen, die Sünde und Tod wegnehmen, und ewiges Leben erwerben, ihm selbst oder andern. Soll aber jemand gen Himmel, das ist, in GOttes Reich und ewiges Leben kommen, so muß zuvor da seyn eine solche Person, die da von Himmel herab kommen sey, und in ihr selbst ewige Gerechtigkeit und Leben habe, damit sie GOttes Zorn versöhnen, Sünde und Tod tilgen könne; die hat müssen der Mittler seyn, dadurch wir möchten auch gen Himmel kommen; ja er hat darum müssen von Himmel herab kommen, und um unsert willen auch unser Fleisch und Blut werden, das ist, unser Elend und Sünde auf sich laden und tragen.

Also zeucht er hiemit alles zu sich, was er zuvor geredet von der neuen Geburt, und GOttes Reich, daß man wisse, daß niemand dazu kommen kan, ohn allein durch ihn, und um seinet willen: Sonst hülffe es auch nicht, obgleich jemand gern wolte von seiner alten Geburt rein und neu werden, durch den Geist; denn es könte doch niemand dazu kommen, wo er es nicht zu wege gebracht und erlanget hätte, so wäre auch bey der Tauffe die Krafft und Geist nicht, wo es nicht durch ihn und um seinent willen gegeben würde. Darum ist nun diß das Haupt-Stück, darauf es alles stehet, daß diese Person erkant, und ergriffen werde, auf daß wir durch sie auch gen Himmel kommen mögen, wie er bald beschliessen wird.

Allein durch Christum kommt der Mensch gen Himmel.

Von der Person Christi.

Er mahlet aber seine Person also; Daß er sey der verheissene Heyland, vom Himmel kommen, das ist, wahrhafftiger GOttes Sohn, von Ewigkeit: denn so er vom Himmel kommt, so muß er ewiglich bey GOtt gewest seyn. Er ist aber vom Himmel herab gefahren oder kommen, nicht also, wie ein Engel herab fähret und erscheinet, und darnach wieder verschwindet, und davon fähret; sondern daß er die menschliche Natur an sich genommen, und (wie Johannes c. 1. saget) auf Erden unter uns gewohnet hat ꝛc. Darum nennet er sich selbst auch hier des Menschen Sohn, das ist, wahrhafftiger Mensch, der da gleich uns, Fleisch und Blut hat.

Nieder-fahren des Sohnes GOttes.

Das heißt aber eigentlich diß herniederfahren des Sohnes GOttes, daß er sich herunter geworffen hat in unser Elend und Noth, das ist, GOttes ewigen Zorn, mit unsern Sünden verdienet, auf sich genommen, und ein Opffer dafür worden; wie er hier selbst sagt, daß er müsse erhöhet werden. Weil aber dieser Mensch vom Himmel herab kommt, so muß er für seine Person ohne alle Sünde seyn, unschuldig, und in göttlicher Reinigkeit; also, daß er nicht heisset, also wie wir, vom Fleisch gebohren, sondern von dem heiligen Geist, und sein Fleisch nicht ist ein sündlich, sondern ein rein heilig Fleisch und Blut; und das darum, daß er könte unser sündig Fleisch und Blut durch seine Reinigkeit und heilig unbefleckt Opffer auch rein und heilig machen.

Was ist aber das, so er sagt: des Menschen Sohn, der im Himmel ist? Wie ist er vom Himmel gefahren, und ist doch im Himmel? Ist er nicht erst hinauf gefahren am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung, in den Wolcken? Er ist wohl herab gefahren, in unser Fleisch und Blut, und hat sich gedemüthiget unter alle Menschen, biß in den Tod am Creutz, als von GOtt verlassen und verflucht; aber doch in dem nie von GOtt geschieden, sondern allezeit bey GOtt geblieben, und also stets im Himmel gewest, und ewiglich ist; also, daß er allezeit den Vater gegenwärtiglich schauet, und mit ihm in gleicher Gewalt und Macht regieret und wircket, ohn, daß solches zu tieff verborgen und nicht zusehen war, weil er sich in seinem herniederfahren, das ist, da er sich der göttlichen Gestalt geäussert (wie St. Paulus Philipp. 2. spricht) und in knechtlicher Gestalt durch Leiden und Tod daher gieng, biß so lange er aus demselben gerissen, wieder erhöhet ward, und sich setzete zur Rechten GOttes, da er auch nach seiner menschlichen Natur der HErr ist, über Tod und Hölle und alle Creaturen, welches er durch seine sichtbare Himmelfahrt, da er für der Jünger Augen in die Wolcken aufgehaben ist, erzeiget hat; wie er auch sichtbarlich wieder kommen, und sich erzeigen wird allen Menschen.

Wie Christus allezeit im Himmel ist.

Also heißt des Menschen Sohn hernieder und wieder hinauf gefahren, und doch zugleich im Himmel in göttlichem Wesen, Gewalt und ewiger Gemeinschafft mit dem Vater geblieben. Denn er redet hier nicht von der leiblicher Verwandelung der Stäte, sondern von geistlicher Farth seiner Erniedrigung und Erhöhung, das ist seines Leidens und Todes, und Auferstehung, und von der himmlischen Gemeinschafft mit dem Vater, die nicht an leiblich Wesen, Ort noch Stäte gebunden, welcher er von Ewigkeit gehabt, und auch in menschlicher Natur, sobald er dieselbige angenommen, in solchem himmlischen Wesen allezeit gewest und geblieben ist.

Christi auf- und niederfahren, nicht nach leiblichem Wechsel der Stäte.

Und wie Moses in der Wüsten eine Schlange erhöhet, also muß des Men-

sohen

schen Sohn erhöhet werden; Auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben.

Christus für uns erhöhet und ein Opffer worden / GOttes Zorn zu versöhnen.

Da zeiget er nun, wie und wodurch wir auch hinauf gen Himmel kommen mögen, das ist, was er für uns gethan, und wie wir seine Wohlthat empfahen und theilhafftig werden. Und prediget hiemit von dem hohen Werck unserer Erlösung, so GOtt in seinem ewigen Rath, beschlossen, und also hat müssen geschehen, aus unaussprechlicher grundloser Liebe GOttes gegen das menschliche Geschlecht, auf daß es nicht ewiglich verlohren würde (wie wir im Evangelio des Pfingst-Montags, so bald nach diesen Worten folget, gehöret haben,) denn weil sonst kein Rath noch Hülffe war, seinen ewigen Zorn über die Sünde zuversöhnen, und von dem ewigen Tod zu erlösen, durch keine Creatur in Himmel und Erden, so hat müssen der einige Sohn GOttes an unser statt treten, für unsere Sünde ein Opffer werden, dadurch GOttes Zorn versöhnet werde, und Abtrag geschehe. Das Werck ist nun unser Heyl und Trost, und die Krafft so in der Tauffe wircket, daß wir neu gebohrne Menschen werden, und gen Himmel kommen mögen.

Christus durch seine Erlösung bringet uns gen Himmel.

So ist nun die Meynung, daß er hinauf und herab fähret, und droben ist, das ist sein, hilfft uns noch nicht, er hats Gewalt, und kans ihn niemand nachthun. Aber wenn er so spricht: Ich habe für mich alles, und bin droben im Himmel, aber ich will nicht also alleine fahren, sondern die Menschen mit mir hinauf ziehen, die sonst nicht könten hinauf fahren; das soll also zugehen, daß sie sich an mich sollen hängen. Ich will mich lassen creutzigen, und auferstehen; welche denn an mich gläuben, daß ich für sie gestorben bin, dieselbigen, ob sie aus ihrer Krafft nicht in Himmel kommen, will ich sie dennoch mit mir ziehen. Also trägt er uns, und hänget uns an seinen Halß, wo er hinfähret. Darum ist es nicht unser, sondern fremde Krafft, daß wir seelig werden; damit abermahl alle unsere Wercke verworffen sind.

Feurige Schlangen in der Wüsten.

Hier führet er nun eine feine liebliche Figur ein, die uns Christum aufs allerfeineste abmahlet, aus dem 4. Buch Mosis am 21, 6. 7. 8. 9. Da die Jüden in der Wüsten zogen, da der Weg so lang war, und kein Brod noch Wasser hatten, murreten sie wieder Mosen, und wurden sehr ungedultig; da schickete GOtt feurige Schlangen unter sie, die sie bissen. Als in dem Lande gegen der Sonnen, sehr grosse Wüsten sind, darinne man nichts zu Essen noch zu Trincken findet; darum sind auch darin trefflich viel böse Würme. Aber das war eine sonderliche böse Art von Schlangen, welche, wenn sie einen Menschen bissen, so grosse Hitze und so grossen unleschlichen Durst im Menschen entzündeten, daß er muste daran sterben; darum man sie heist feurige Schlangen, als man auf Griechisch nennet Dipsades; wiewohl man auch lieset, daß etliche so heiß in den Landen sind, wenn sie blasen oder Odem geben, daß es heraus gehet als eitel Feuer.

Da war nun ein jämmerlich schreyen und ruffen über die unmenschliche Plage im Volck zu Mose; der wuste auch keinen Rath, biß daß sich GOTT über sie erbarmete, und sprach zu Mose: Mache dir eine ehrne Schlange, die jener ähnlich sey, und richte sie zum Zeichen auf; wer gebissen ist, und siehet sie an, der soll genesen. Also machet Mose eine ehrne Schlange (spricht der Text) und richtete sie auf zum Zeichen; und wenn jemand eine Schlange biß, so sahe er die ehrne Schlange an, und blieb lebend.

Ehrne Schlange durch Mosen aufgerichtet.

Die ehrne Schlange durch GOttes Wort heilsam denen / so gebissen waren.

Nun siehe, wie Christus in der Historie fürgebildet ist. Zum ersten ist das Haupt-Stück darin, daß die Jüden gebissen von den Schlangen konten keine Hülffe noch Rath dawieder finden. Damit aber ward ihnen geholffen, daß sie die ehrne Schlange ansahen, das doch ein geringe Ding war. Diese Schlange hatte ein Ansehen, wie eine rechte Schlange; sie war aber todt und ohne Gifft, dazu auch heilsam. Nicht daß das Ertz ihnen helffen könte; aber das thate es, daß GOttes Ordnung und diß Wort dabey stehet: Wer gebissen ist, und siehet sie an, der soll genesen. Diß Wort klebt an der Schlangen, und in Krafft desselben halff die Schlange.

Sünde ist der gifftige Biß und Mordstich des Teuffels.

Also deutet es nun Christus auf sich: Wie Moses die Schlange erhöhet, so muß des Menschen Sohn auch erhöhet werden ꝛc. Das ist die rechte Auslegung und Deutung des Bildes oder Figur; wir sind auch gebissen und gestochen von dem mordlichen Gifft des Teuffels, welches ist die Sünde, wie Sanct Paulus sagt: Die Sünde ist ein heisser, gifftiger Biß und Stich, wo sie ins Gewissen kommt, da ist nimmer keine Ruhe, sie jaget und treibet den Tod, der Tod jaget den Menschen, daß nichts da ist, denn eine rechte Hölle. Da ist keine Hülffe noch Rath, thu Wercke wie viel du wilst, so bist du doch verdammt, biß daß diß Wunder und Gnade kommt, da eine andere Schlange erhöhet wird, die doch nicht gifftig noch schädlich, und allein der Schlangen Gestalt hat.

Warum nimmt er aber kein ander Zeichen, denn eben der Schlangen, davon sie gebissen waren? hätte er doch wohl etwas anders mögen nehmen. Das ists, das St. Paulus Rom. 8, 3. sagt: De peccato damnavit peccatum, Er hat die Sünde mit Sünde verdammt, Tod mit Tod verjagt, Gesetz mit Gesetz überwunden. Wie das? Er ward ein Sünder am Creutz, mit dem Titel, mitten unter den Buben, als ein Ertz-Böswicht, leidet das

Christus am Creutze als ein Sünder.

Gericht und Straffe, die ein Sünder leiden soll. Er war unschuldig, hat nie keine Sünde gethan; noch fiel wahrhafftig auf ihn der Nahme, und die Schuld oder Straffe, und also damit, daß er die Sünde auf sich geladen, die doch nicht sein war, und ließ sich richten und verdammen, als ein Ubelthäter, hat er die Sünde vertilget.

Sünde durch Sünde in Christo verdammt und getilget.

Ob er nun wohl unschuldig ist, so ist er doch einem Sünder gleich, und ist an ihm eine heilsame Sünde / damit er uns, die wir warhafftig Sünder sind, von der tödtlichen Gifft helffe, und hat also die Sünde am Creutz verdammt: denn sie hat ihm Unrecht gethan, da sie ihn verdammt und zum Tode gebracht hat. Darum gewinnet er nun Recht über alle Sünde in der Welt, verdammet sie recht und billig, weil sie ihn hat verdammen wollen. Also, daß er nun allen, die da gläuben, solch Urtheil und Recht über die Sünde zuspricht: Die Sünde soll dir nicht schaden; denn sie ist mir schuldig und fußfällig. Darum soll es keine Sünde seyn, oder je eine verdammte Sünde.

Christum am Creutz ansehen.

Das ists nun, daß Christus beschleußt: Auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben. Das ist eben so viel, als dort gesagt ist von der Schlangen: Wer sie ansieher, der soll genesen. Denn Christum am Creutz ansehen, ist an ihn gläuben; davon ist die Sünde vertilget, daß sie uns kein Leid thun kan, oder wenn sie schon Leid thut / soll sie nicht schaden. So liegt es alleine an diesem Ansehen, und an keinem Werck. Wie aber jenes Ansehen leiblich geschach, also geschicht diß geistlich im Hertzen, so wir gläuben, daß Christus mit seiner Unschuld die Sünde hat zu nichte gemacht.

GOttes Wille und Verheissung der Seligkeit denen / so an Christum gläuben.

Nun hilfft uns das auch noch nicht, wenn er gleich tausend mahl am Creutz gestorben wäre, eben so wenig, als es jene geholffen hätte, wenn sie von sich selbst tausend Schlangen hätten aufgerichtet, wo nicht das Wort da wäre, als nemlich, das hier stehet: ein jeglicher, der an ihn gläubet, soll nicht verlohren werden ꝛc. Welches uns solches zueignet oder appliciret, und uns gewiß machet, daß wir auch gen Himmel kommen, das ist, GOttes Gnade, Uberwindung der Sünde, Todes und der Höllen Gewalt, ewiges Leben haben sollen, um dieses erhöheten und gecreutzigten Christi willen, so wir solches gläuben, und also an ihm hangend hinauf getragen werden.

Siehe, das ist die Figur, darin aufs allerfeineste abgemahlet und fürgebildet ist, beyde, der gantzen menschlichen Natur Elend und Noth, und des HErrn Christi Amt und Erlösung, und die Weise, dadurch solches erlanget wird. Wie alle Menschen durch die feurige hellische Gifft des Teuffels tödlich verwundet, und dazu keine Artzeney noch Hülffe hätte können zu wege gebracht werden, wo nicht GOttes Sohn dazu gegeben und erschienen wäre, solche Wercke des Teuffels aufzulösen (wie 1. Joh. 3. sagt) nicht durch grosse sichtbare Gewalt, Krafft und Macht seiner göttlichen Herrlichkeit, sondern durch die höheste Schwachheit und Unkrafft, das ist, durch sein Leiden und Sterben, da er am Creutze hanget, als ein verfluchter böser Wurm, und doch dieser toden Schlangen Gestalt, ein heilsamer Tod und lebendige Artzeney ist, allen die durch den Sünden-Biß zum ewigen Tod vergifftet und verderbet, dadurch sie ewiglich genesen und seelig werden.

Christus zerstöret des Teuffels Werck / durch Schwachheit und Leben.

Und ist je gar wunderbarlich zu sagen und zu gläuben, daß solche Erlösung und Hülffe geschicht so gar ohn alles menschlich Zuthun; Gleich wie jene arme Leute, so unter den feurigen Schlangen liegen musten, welche, ob sie schon alle Artzeney versuchet, so sie haben mögen finden, hat sie es doch gar nichts geholffen, sondern nur ärger worden, je länger und mehr sie sich mit den Schlangen gearbeitet und geschlagen, sich derselben zu erwehren; und zuletzt, da an aller Hülffe verzagt, und kein Trost noch Hoffnung mehr ist, wird ihnen nichts anders fürgestellet, denn, daß sie eben eines gleiche ehrne Schlange solten aufrichten lassen (dafür sie sich doch wohl mehr hätten mögen entsetzen und scheuen) und nur mit aufgehabenen Augen dieselbige ansehen: und hat doch also müssen geschehehn, daß wer diesem GOttes Wort gefolget, ist so bald genesen, und weiter unbeschädiget blieben.

Wunderbarer Rath GOttes / allein durch das Ansehen Christi von Sünden und Tod zu genesen.

Also auch hier, wer da will wider Sünde und ewigen Tod gewisse Hülffe und Rettung haben, der muß auch diesen wunderbaren Rath GOttes hören und folgen, und nur allein andern Trost, Weise und Werck fahren lassen, allein sein Hertz an diesen Christum hefften, so sich für uns hat erhöhen lassen, unsere Sünde und Tod an seinem Leibe getragen; Denn es ist beschlossen, daß kein andrer Nahme unter dem Himmel dazu helffen soll, daß wir seelig werden, denn dieses gecreutzigten Christi Act. 4, 12.

Also hat er nun die gantze Predigt von der neuen Geburt oder Gerechtigkeit des Menschen für GOtt, durch alle Stücken, so dazu vonnöthen sind zu lehren, geführet, woher und durch welche Mittel sie komme, und wie sie empfangen wird, das ist vom Wort, Tauffe und Geist, der dadurch wircket; von dem Verdienst und Opffer Christi, um welches willen uns GOttes Gnade und ewiges Leben geschencket wird; und von dem Glauben, dadurch wir solches uns zueignen. Darum so bringe nun also diese gantze Predigt zusammen, daß das Ende mit dem Anfang überein stimme; so man fraget: wie gehet die neue Geburt zu, daß der Geist durchs Wasser und Wort den Menschen zu GOTTes Kind machet? Also, (wie Christus hier sagt) so

du wider das Schrecken / von wegen deiner Sünde, den Trost fassest, und festiglich gläubest, daß Christus GOttes Sohn, von deinent wegen vom Himmel herab kommen, und für dich am Creutze erhöhet worden, auf daß du nicht verlohren würdest, sondern das ewige Leben habest. Dieser Glaube ist der Kasten und Schrein, so solchen Schatz, Vergebung der Sünde, und Erbschafft des ewigen Lebens fasset, und der Mensch dadurch seelig wird; wie Christus spricht:

Dein Glaube hat dir geholffen ꝛc.

(NB. Diese Predigt ist in dem 1543. gedruckten Exemplar mit hinein gebracht.

Epistel am ersten Sonntage nach Trinitatis,

1. Joh. 4.

GOtt ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in GOtt, und GOtt in ihm. Daran ist die Liebe völlig bey uns, auf daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts; Denn gleich wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus; denn die Furcht hat Pein, wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe. Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet. So jemand spricht: Ich liebe GOtt, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet; wie kan er GOtt lieben, den er nicht siehet? und diß Gebot haben wir von ihm, daß, wer GOtt liebet, daß er auch seinen Bruder liebe.

Diese Epistel ist nach der Länge ausgeleget unter den Auslegungen über etliche Episteln der Aposteln, sonderlich gedruckt; Welche wer da will, daselbst mag lesen, und eine oder mehr Predigten, ihm selbst oder seinem Völcklein, daraus nehmen mag; Denn es wäre zu lang, dieselben gantz hieher zusetzen.

Evangelium am ersten Sonntage nach Trinitatis, Luc. 16.

JEsus sprach zu seinen Jüngern und zu den Jüden diß Gleichniß: Es war ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlichem Leinwand, und lebete alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Nahmen Lazarus, der lag vor seiner Thür, voller Schwären, und begehrte sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen; doch kamen die Hunde, und lecketen ihm seine Schwären. Es begab sich aber, daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. Der Reiche aber starb auch, und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qvaal war, da hub er seine Augen auf, und sahe Abraham von ferne, und Lazarum in seinem Schooß, rieff und sprach: Vater Abraham, erbarme dich mein, und sende Lazarum, daß er das äusserste seines Fingers ins Wasser tauche, und kühle meine Zunge; denn ich leide grosse Pein in der Flammen. Abraham aber sprach: Gedencke Sohn, daß du dein gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat böses empfangen. Nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget. Und über das alles ist zwischen uns und euch eine grosse Klufft bevestiget, daß die da wolten von hinnen hinab fahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren. Da sprach er: so bitte ich dich Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Hauß: denn ich habe noch fünff Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qvaal. Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselben hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Toden zu ihnen gienge, so würden

(Sie haben) Hier ist verboten den Polter-Geistern und erscheinenden Toden zu gläuben.

den sie Busse thun. Er aber sprach zu ihm: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so würden sie auch nicht gläuben, ob jemand von den Todten auferstünde.

Summa des Evangelii.

Hier haben wir eine Vergleichniß und Zusammenhaltung der gleißnerischen Heiligkeit, (welche heutiges Tages schier alle inne hat und besitzet, über daß auch von der Welt groß geachtet wird, gleich als sey sie dem Himmel am nähesten;) und des Christlichen Creutzes oder Verfolgung, an welcher sich die gantze Welt ärgert, und die von jedermann verschmähet und verachtet wird.

Gleißnerische Heiligkeit Christlich Creutz.

Die gleißnerische Heiligkeit suchet das ihre, freuet sich an dem ihren, und kömmt niemand zu Hülffe; aber das Christliche Creutz muß alles leiden, liegt für der Thür, niemand erzeiget ihm Barmhertzigkeit, hat gar keinen Trost, denn allein diesen, daß diejenigen, so in der Welt Gedrängniß, Angst und Verfolgung leiden, in GOtt doch Friede haben. Ein Heuchler wird für fromm gehalten; ein Christ aber muß ein Ketzer seyn und ein Gotteslästerer. Aber GOtt ist so gütig und barmhertzig; Die Hungrigen erfüllet er mit Gütern, und die Reichen läst er leer; Luc. 1. Wie Maria die Jungfrau von ihm gesungen hat.

Ausgeschlossen diese Gleichniß hier im Evangelio, haben wir nichts in der gantzen Schrift, das sich auflehnete und dawider wäre, daß man sagt, wie die Verstorbenen schlaffen nach diesem Leben biß an den Jüngsten Tag. Und dieweil man nicht muß noch soll Gleichniß oder Parabel öffentlicher heller klarer Schrifft entgegen halten, ob ichs auch gleich als nicht für eine lautere Parabel achte, welches da einer Historie ähnlich ist, so halte ichs hiermit der Auslegung und Meynung D. Martin Luthers, wie hernach folgen wird, nemlich, daß wir diß alles, so in der Parabel angezeiget ist, in dem Tode fühlen und empfinden, denn allererst, wenn die thörichten Jungfrauen sehen, daß die Klugen Oel in ihren Lampen haben, und sie gar keines. Ich halte es schlecht für ein Gleichniß: Denn wer Mosen und die Propheten hier im Leben verachtet hat, der kan sie dort im Tode, von wegen der Verzweiffelung, dadurch sie bereit an in die Hölle begraben sind, nicht annehmen. Daran mercke den Spruch eben: Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören.

Auslegung des Evangelii.

Glauben und Liebe lehren alle Evangelia.

WIr haben hißher in den Evangelien mancherley Exempel des Glaubens und der Liebe; wie denn alle Evangelia Glauben und Liebe lehren, daß ihr (hoffe ich) reichlich genung wisset, wie kein Mensch GOtt gefallen möge, er gläube und liebe denn. Nun hält uns der HErr in diesem Evangelio für zugleich ein Exempel des Glaubens und des Unglaubens, oder des gottlosen Standes, daß wir auch an dem Widerspiel und Gegentheil des Glaubens und der Liebe, uns scheuen, und desto fleißiger dem Glauben und der Liebe anhangen.

Der reiche Mann.

Denn hier sehen wir ein Urtheil GOttes über die Gläubigen und Ungläubigen, welches erschrecklich ist und auch tröstlich ist. Erschrecklich denen Glaublosen, tröstlich denen Gläubigen. Auf daß wir aber dasselbige desto besser fassen, müssen wir uns diese beyde fürbilden, den reichen Mann, und den armen Lazarum; an dem Reichen sehen wir die Art des Unglaubens; an Lazaro die Art des Glaubens.

Denn reichen Mann müssen wir nicht ansehen nach seinem äusserlichen Wandel; denn er hat Schafs-Kleider an, und sein Leben gleisset und scheinet hübsch, und decket den Wolff meisterlich; denn das Evangelium schilt ihn nicht, daß er Ehebruch, Mord, Raub, Frevel, oder irgend etwas begangen habe, daß die Welt oder Vernunfft tadeln möchte? Er ist ja so ehrbarlich an seinem Leben gewesen, als jener Pharisäer, der zweymal in der Wochen fastete, und nicht that, wie die andern Leute, davon Lucas 18, 12. auch saget. Denn wo er solche grobe Knoten hätte gewirckt, würde sie das Evangelium haben angezeiget, weil es ihn so gar genau suchet, daß es auch sein Purpur-Kleid und Essen anzeiget, das doch äusserliche Dinge sind, und GOtt nicht daselbst nach richtet; Darum muß er gar einen feinen heiligen Wandel äusserlich geführet, und nach seinem und aller andern Düncken, das gantze Gesetz Mose gehalten haben.

Schärffe des Evangelii.

Sondern man muß ihm ins Hertz sehen, und seinen Geist richten. Denn das Evangelium hat scharffe Augen, und siehet tieff ins Hertzens Grund, tadelt auch die Wercke, die die Vernunfft nicht tadeln kan, und siehet nicht auf die Schafs-Kleider, sondern auf die rechte Frucht des Baums, ob er gut oder nicht gut sey, wie der HErr im Matthäo am 7, 17. lehret. Also wenn wir hier diesen reichen Mann ansehen nach den Früchten des Glaubens, so werden wir finden ein Hertz und einen Baum des Unglaubens. Denn das Evangelium straffet ihn, daß er sich täglich hat köstlich gespeiset und herrlich gekleidet, welches doch keiner Vernunfft für sonderliche grosse Sünde achtet. Dazu die Werck-Heiligen meynen, es sey recht, und sie sind es werth und habens verdienet mit ihrem heiligen Leben, und sehen nicht, wie sie daran sündigen mit Unglauben.

Köstliche Kleider.

Denn dieser reiche Mann wird nicht darum gestraffet, daß er köstliche Speise und herrliche Kleider gebrauchet hat; Sintemahl viel Heiligen, Könige und Königinnen vor Zeiten herr-

herrliche Kleider getragen haben, als Salomon, Esther, David, Daniel, und andere mehr; sondern daß sein Hertz darnach gestanden, solches gesucht, daran gehangen und erwählet, alle seine Freude, Lust und Gefallen, und gleich seinen Abgott daran gehabt hat. Das zeiget an Christus mit dem Wort, täglich, daß er täglich also herrlich gelebet hat. Daraus man mercket, daß er solches Leben mit Fleiß gesucht und erwählet, nicht dazu gedrungen, oder zufalls oder Amtshalben; oder seinem Nähesten zu Dienste darinnen gewesen ist: sondern nur seine Lust damit gebüsset, und ihm selbst gelebt und gedienet hat.

Frucht und Wirckung eines rechten Glaubens.

Daran spühret man seines Hertzen heimliche Sünde, den Unglauben, als an der bösen Frucht; denn wo der Glaube ist, der fraget nicht nach herrlichen Kleidern, und nach köstlicher Speise, ja nach keinem Gut, Ehre, Lust, Gewalt und allem, das nicht GOTT selber ist, suchet, trachtet und hanget an nichts, denn an GOTT dem höchsten Gut alleine; gilt ihm gleich, köstliche und geringe Speise, herrliche und schlechte Kleider. Denn ob sie gleich köstliche Kleider tragen, grosse Gewalt und Ehre haben, so achten sie doch der keines, sondern werden dazu gedrungen, oder komen zufalls dazu, oder müssens einem andern zu Dienste thun.

David.

Also spricht die Königin Esther, daß sie ungerne ihre Königliche Krone trug, sie muste es aber um des Königs willen thun. David wäre auch lieber ein gemein Mann gewesen; aber er muste um GOttes und des Volcks willen König seyn. Also halten sich alle Gläubigen, daß sie zu der Gewalt, Ehre und Herrligkeit gezwungen werden, und bleiben immer mit dem Hertzen davon, und handeln mit äusserlichem Wesen ihrem Nähesten zu Dienste, wie der 61. Psalm v. 11. sagt: Verlasset euch nicht auf Unrecht und Gewalt, †

† Frevel, haltet euch nicht zu solchem, das nichts ist. Und werdet nicht eitel; fället euch Reichthum zu, so hänget das Hertz nicht daran.

Frucht des Unglaubens.

Aber wo Unglaube ist, da fällt der Mensch drauff, klebet daran, suchet es, und hat keine Ruhe, biß ers erlange; und wenn ers überkömt, so weidet und mästet er sich darinnen, fraget nichts darnach, wie sein Hertz mit GOtt stehe, und was er an demselbigen haben und gewarten soll, sondern der Bauch ist sein GOtt: und wenn ers nicht haben kan, dünckets ihn, es gehe nicht recht zu. Siehe, solche greuliche böse Früchte des Unglaubens siehet dieser reiche Mann nicht, und decket sie zu, und blendet sich selbst mit viel guten Wercken seines Pharisäischen Lebens, und verstocket sich selbst also, biß daß da keine Lehre, vermahnen, dräuen noch verheissen hilfft. Siehe, das ist die heimliche Sünde, die das Evangelium strafft und verdammt.

Nicht lieben den Nähesten.

Daraus folget nun die andere Sünde, daß er der Liebe gegen seinem Nähesten vergisset; denn da läßt er den armen Lazarum für seiner Thür liegen, und thut ihm keine Hülffe. Und ob er persönlich nicht hätte ihm wollen etwas helffen, daß ers doch seinen Knechten befohlen hätte, daß sie ihn in einen Stall trügen und sein warteten. Das machet, er hat gantz keinen Verstand von GOtt, hat auch seiner Güte nie nichts gefühlet. Denn wer GOttes Güte fühlet, der fühlet auch seines Nähesten Unfall; wer aber GOttes Güte nicht fühlet, der fühlet auch seines Nähesten Unfall nicht. Darum wie ihm GOTT nicht gefället, so gehet ihm auch sein Nähester nicht zu Hertzen.

Art des Glaubens.

Denn der Glaube hat die Art, daß er sich zu GOTT alles guten versiehet, und allein auf den GOtt sich verlässet; aus diesem Glauben erkennet denn der Mensch GOtt, wie er so gut und gnädig sey, daß aus solchem Erkäntniß sein Hertz weich und barmhertzig wird, daß er jedermann auch gern also thun wolte, wie er fühlet, daß ihm GOtt gethan hat; darum bricht er aus mit Liebe, und dienet seinem Nähesten aus gantzem Hertzen, mit Leib und Leben, mit Gut und Ehre, mit Seel und Geist, und setzet alles zu ihm, wie ihm GOtt gethan hat; darum siehet er auch nicht nach gesunden, hohen, starcken, reichen, edlen, heiligen Leuten, die sein nicht bedürffen, sondern nach krancken, schwachen, armen, verachteten, sündigen Menschen, denen er nütze seyn kan, und sein weiches Hertz an ihnen üben, und thun, wie ihm GOtt gethan hat.

Art des Unglaubens.

Aber der Unglaube hat die Art, daß er sich nichts gutes zu GOtt versiehet. Aus welchem Unglauben denn sein Hertz verblendet wird, daß er nichts fühlet noch erkennet, wie gut und gnädig GOTT sey, sondern wie der Psalm 14, 2. sagt: Er achtet GOttes nicht, fraget auch nicht nach ihm. Aus solcher Blindheit folget denn weiter, daß sein Hertz so hart, verstocket, und unbarmhertzig wird, daß er keinem Menschen Lust hat zu dienen, ja vielmehr jedermann zu schaden und zu beleidigen. Denn wie er nichts gutes an GOtt fühlet, so fühlet er auch keine Lust, gutes zu thun seinem Nähesten. Daher folget denn, daß er nicht siehet nach krancken, armen, verachteten Menschen, denen er nütze seyn, und wohl thun könte und solte, sondern wirfft die Augen auf, und siehet nur nach Hohen, Reichen, Mächtigen, davon er selbst Nutz, Gut, Lust und Ehre haben möge.

Liebe und Glaube.

Also sehen wir nun an diesem Exempel des reichen Mannes, daß unmöglich ist lieben, wo nicht Glaube ist, und unmöglich gläuben, da nicht Liebe ist; denn es will und muß beydes bey einander seyn, daß ein Gläubiger jedermann liebet und jedermann dienet, ein Ungläubiger aber jedermann feind ist im Hertzen, und von jedermann ihm gedienet haben will, und doch solche gräuliche verkehrte Sünde alle decket

cket mit einem geringen Schein seiner heuchlerischen Wercke, mit dem Schafs-Balck; gleich wie der grosse Vogel Strauß, der so thöricht ist, wenn er den Halß mit einem Reise bedecket, so meynet er, daß sein gantzer Leib bedecket sey. Ja hier siehest du, daß kein blinder und unbarmhertziger Ding sey, denn Unglaube; Denn hier sind die Hunde, die doch die zornigsten Thiere sind, barmhertziger über diesen Lazarum, denn dieser reiche Mann, und erkennen des Armen Noth, und lecken seine Schwären; so doch der verstockte verblendete Heuchler so hart ist, daß er ihm die Brosamlein seines Tisches nicht gönnet.

Strauß.

Der Heuchler Art.

Dieser Art des reichen Heuchlers sind nun alle glaublose Menschen. Der Unglaube läst sie nicht anders thun noch seyn, denn wie dieser reiche Mann sie abmahlet und anzeiget mit seinem Leben. Und sonderlich sind der Art die Geistlichen, † wie wir für Augen sehen, die kein recht artig gut Werck nimmer thun, sondern nur gute Tage haben / niemand dienen noch nutz sind, sondern jedermann ihnen dienen lassen: Rips raps nur in meinen Sack, ein andrer habe was er mag. Und ob etliche nicht haben köstliche Speise und Kleider, so mangelt es doch am Willen nicht. Denen folgen den nach die Reichen, Fürsten und Herren, thun viel gute heuchlerische Wercke, mit Stifften und Kirchen bauen, damit sie den grossen Schalck, den Wolff des Unglaubens decken, daß sie verstockt und verhärtet, und keinem Menschen nütze werden. Das ist der reiche Mann.

Geistliche.

† Die Heuchler, die für die Geistlichen wollen gerühmet seyn, als unsrer Papisten und Pfaffen-Volck, (wo unter ihnen noch gute sind.

Den armen Lazarum müssen wir auch nicht äusserlich ansehen mit seinem Geschwär, Armuth und Kummer. Denn viel Menschen sind, die auch Jammer und Noth leiden, und doch nichts daran gewinnen; Als der König Herodes ein böses Leiden hatte, wie in den Geschichten der Aposteln c. 12. geschrieben stehet, aber dadurch hatte ers nichts desto besser für GOtt; denn Armuth und Leiden machet niemand für GOtt angenehm, sondern wer zuvor für GOtt angenehm ist, deß Armuth und Leiden ist für GOtt köstlich, wie der 116. Psalm v. 15. sagt: Wie theuer ist der Tod seiner Heiligen für dem HErrn! Also müssen wir auch Lazaro ins Hertz sehen, und den Schatz suchen, der seine Schwären so köstlich gemachet hat; das ist aber sein Glaube und Liebe gewißlich gewesen: denn ohn Glauben kan GOtt nichts gefallen; wie der Meister der Epistel zu den Ebräern sagt / cap. 11, 6.

Lazarus.

Herodes.

Darum muß sein Hertz also gestanden seyn, daß er auch mitten in solchem Armuth und Elend sich zu GOtt alles guten versehen, und tröstlich sich auf ihn verlassen hat; an welcher Güte und Gnade er ihm hat so reichlich lassen begnügen, und ein solch Gefallen daran gehabt, daß er hertzlich gerne noch mehr Jammers hätte gelitten, weñ der Wille seines gnädigen GOttes das gewolt hätte. Siehe, das ist ein rechter lebendiger Glaube, der ihm durch Erkänntniß göttlicher Güte sein Hertz erweichet hat, daß ihm nichts zu schwer noch zu viel gewesen wäre zu leiden und zu thun. Ein solch geschickt Hertz machet der Glaube, wenn er GOttes Gnade fühlet.

Glaube.

Daraus folget nun die andere Tugend, nemlich die Liebe zum Nähesten, daß er auch willig und bereit gewesen ist jedermann zu dienen; aber weil er arm und elend ist, hatte er nichts, damit er dienen konte; darum wird sein guter Wille für die That gerechnet. Aber diesen Mangel leibliches Dienstes, erstattet er gar reichlich durch einen geistlichen Dienst. Denn itzund nach seinem Tode, dienet er der gantzen Welt, mit seinen Schwären, Hunger und Elend. Sein leiblicher Hunger speiset unsern geistlichen Hunger, seine leibliche Bloßheit kleidet unsere geistliche Bloßheit, seine leibliche Schwären heilen unsere geistliche Schwären; damit, daß er uns mit seinem Exempel lehret und tröstet wie GOtt einen Gefallen an uns habe, wenn es uns übel gehet auf Erden, so wir gläuben; und uns warnet, wie GOtt einen Zorn habe über uns wenn es uns wohl gehet im Unglauben, gleich wie GOtt an ihm, in seinem Elend Gefallen, und am reichen Mann einen Mißgefallen gehabt hat.

Liebe des Nähesten.

Lazarus dienet der Welt.

Sage mir, welcher König vermöchte mit allem seinem Gute aller Welt einen solchen Dienst zuthun, als dieser arme Lazarus mit seinen Schwären, Hunger und Armuth gethan hat? O der wunderbarlichen Wercke und Urtheil GOttes! wie schändet er so meisterlich die kluge Närrin die Vernunfft und weltliche Weißheit. Sie gehet daher und siehet lieber den schönen Purpur des reichen Mannes, denn die Wunden des armen Lazarus; sie siehet lieber einen gesunden schönen Menschen, wie der reiche Mann war, denn einen greulichen und nacketen, wie Lazarus war, ja sie stopffet ihre Nasen zu für dem Gestanck seiner Wunden, und wendet die Augen von seiner Blösse. Indeß läßt sie GOtt gehen die grosse Närrin für solchem edlen Schatz über, und urtheilet immer für sich in der Stille sein Urtheil, und machet dieweil den armen Menschen so theuer und köstlich, daß darnach alle Könige nicht würdig sind, ihm zu dienen, und seine Schwären zu wischen. Denn welcher König (meynest du) würde itzund nicht aus gantzem Hertzen seine Gesundheit, Purpur und Krone für die Schwären, Armuth und Elend dieses Lazarus gerne geben, wenn es ihm werden möchte? Und welcher Mensch ist, der itzt auch einen Dreck geben wolte, für den Purpur und gantzes Reichthum dieses reichen Mannes.

Narrheit der Vernunfft.

Meynest du nicht, daß dieser Reiche selbst, wenn

wenn er nicht so blind gewesen wäre, und gewust hätte, daß ein solcher Schatz, so ein theurer Mann für GOttes Augen, für seiner Thür läge, er wäre heraus gelauffen, hätte ihm seine Schwären gewischet und geküsset, in seine besten Betten gelegt, alle sein Purpur und Reichthum hätte ihm müssen dienen? Aber zu der Zeit, da GOttes Urtheil gieng, sahe ers nicht, daß er es thun konte. Da dachte GOTT: Wohlan, du solst auch nicht werth seyn, daß du ihm dienest; darnach, da nun das Gerichte und Werck GOttes aus ist, siehet sich die kluge Närrin um, und da nun er in der Hölle leidet, gäbe er gerne Haus und Hof, dem er zuvor nicht einen Bissen Brodts geben wolte; und begehret nun, daß ihm Lazarus mit dem äussersten Theil des Fingers seine Zunge kühle, den er zuvor nicht anrühren wolte.

Verachtung der Armen.

Siehe, solches Urtheils und Wercks machet GOtt noch täglich die Welt voll, und niemand siehet es, ja jedermann verachtet es; da da sind für unsern Augen Arme und Dürfftige, die GOtt, als den grösten Schatz, uns fürleget: aber wir thun die Augen zu gegen sie, und sehen nicht, was GOtt da machet; hinten nach, wenn GOtt nun ausgemacht hat, und wir den Schatz versäumet haben, so kommen wir denn und wollen dienen, so ists zu lange geharret.

Heiligthum.

So fahen wir denn an, und machen Heiligthum aus ihren Kleidern und Schuhen, und Gefässen, und richten Walfahrten an, bauen Kirchen auf ihre Gräber, und haben viel zu schaffen mit dem Narren Werck, spotten unser selbst, daß wir die lebendigen Heiligen mit Füssen treten, und verderben haben lassen, und nun ihre Kleider, da es nicht noth noch nütze ist, ehren: daß uns freylich unser HErr das Urtheil fällen wird, wie er im Matth. c. 23. sagt: Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr der Propheten Gräber bauet, und schmücket der Gerechten Gräber und sprechet: Wären wir zu unser Väter Zeiten gewesen, so wolten wir nicht theilhafftig seyn mit ihnen an der Propheten Blut; So gebet ihr zwar über euch selbst Zeugniß, daß ihr Kinder seyd derer, die die Propheten getödet haben. Wolan erfüllet auch ihr das Maaß eurer Väter. Ihr Schlangen, ihr Otterngezüchte, wie wollet ihr der höllischen Verdammniß entrinnen?

Alle Gläubigen sind Lazari.

Dieser Art des armen Lazarus, sind alle Gläubigen, und sind allesamt rechte Lazari. Denn sie sind gleiches Glaubens, Sinnes und Willens, wie dieser Lazarus. Und wer nicht ein Lazarus seyn wird, der wird gewißlich mit dem reichen Schwelger in der Höllen-Glut sein Theil haben. Denn wir müssen alle, wie Lazarus, mit dem rechten Glauben auf GOtt trauen, ihm uns ergeben, nach allen seinem Willen mit uns zu handlen, und bereit seyn jedermann zu dienen. Und ob wir nicht alle solche Schwären und Armuth leiden, so muß doch derselbige Wille und Meynung in uns seyn, die in Lazaro waren, solches gerne anzunehmen, wo es GOtt haben wolte.

Denn solche Armuth des Geistes, kan wohl in grossen Gütern stehen; wie Hiob, David, Abraham arm und reich gewesen sind. Denn David spricht: Ich bin ein Fremdling bey dir und ein Gast, wie alle meine Väter. Wie gieng das zu, so er doch ein König war, und groß Land und Städte hatte? Also gieng es zu, ob er solches wol hatte, so hieng er doch nicht daran mit dem Hertzen, und war ihm eben, als nichts, für dem Gut, so er für GOtt hatte; also hätte er auch von seiner Gesundheit gesagt, daß ihm eben so viel als nichts wäre, gegen der Gesundheit für GOtt, und hätte wohl macht leiden auch äusserliche Schwären und Kranckheit.

Abraham.

Also auch Abraham, ob er wohl solche Armuth und Kranckheit nicht hatte, wie Lazarus, hat er doch eben den Sinn und Willen, dieselbigen anzunehmen, den Lazarus hatte, wenn sie ihm GOtt hätte zugefüget. Denn die Heiligen sollen einerley Sinn und Muth haben innerlich; aber sie können nicht einerley Werck und Leiden haben äusserlich. Darum erkennet auch Abraham diesen Lazarum für den Seinen, und nimmt ihn in seinen Schooß: welches er nicht thäte, wenn er nicht gleiches Sinnes wäre, und Gefallen hätte an Lazarus Armuth und Kranckheit. Das sey gesagt von der Summa und Meynung des Evangelii, daß wir sehen, wie allenthalben der Glaube seelig mache, und der Unglaube verdamme.

Abrahams Schooß.

Nun bringet das Evangelium etliche Fragen mit sich; die Erste: was der Schooß Abrahams sey? sintemal es nicht ein leiblicher Schooß seyn kan? Hierauf zu antworten, ist zu wissen, daß des Menschen Seele oder Geist keine Ruhe oder Statt hat, da er möge bleiben, denn das Wort GOttes, biß daß er am Jüngsten Tage zur hellen Beschauung GOttes komme. Darum halten wir den Schooß Abrahä nichts anders, denn das Wort GOttes, da dem Abraham Christus verheissen ward: Nemlich, durch deinen Saamen sollen alle Völcker geseegnet werden. In diesen Worten ist Christus ihm zugesagt, als durch den jedermann geseegnet, das ist, von Sünde, Tod und Hölle erlöset werden soll, und sonst durch niemand, noch durch keine Wercke. Alle die nun an diesen Spruch gegläubet haben, die haben an Christum gegläubet, und sind rechte Christen gewesen, und sind also durch den Glauben an diß Wort, von Sünden, Tod und Hölle erlöset.

GOttes Wort.

Also sind alle Väter vor Christus Geburt in den Schooß Abrahams gefahren, das ist, sie sind im Sterben mit festem Glauben an diesem Spruch GOTTes blieben, und in dasselbige

Wort

Wort entschlaffen, gefasset und bewahret, als in einem Schooß, und schlaffen auch noch darinnen, biß an den Jüngsten Tag; ausgenommen die, so mit Christo schon sind auferstanden, wie Matth. c. 23. schreibet, wo sie also geblieben sind; gleich wie auch wir, wenn wir sterben, uns erwegen und ergeben müssen mit starcken Glauben, in das Wort Christi, da er sagt Johan. 11, 26. Wer an mich gläubet, der wird nimmermehr sterben, oder deßgleichen, und also darauf sterben, entschlaffen, und in Christus Schooß gefasset und bewahret werden, biß an den Jüngsten Tag. Denn es ist eben dasselbige Wort, daß zu Abraham und zu uns gesagt ist; alle beyde sagen sie von Christo, daß wir durch den müssen seelig werden. Jenes aber heißt Abrahams Schooß, darum, daß es zu Abraham am ersten gesagt ward, und an ihm anfing.

Hölle des Reichen.

Also wiederum kan die Hölle an diesem Ort nicht seyn die rechte Hölle, die am Jüngsten Tage angehen wird. Denn des Reichen Leichnam ist ohn Zweiffel nicht in die Hölle, sondern in die Erde begraben; es muß aber ein Ort seyn, da die Seele seyn kan, und keine Ruhe hat, der selbige kan nicht leiblich seyn. Darum achten wir / diese Hölle sey das böse Gewissen, daß ohne Glauben und GOttes Wort ist, in welchen die Seele begraben ist, verfasset biß an Jüngsten Tag, da der Mensch mit Leib und Seele in die rechte leibliche Hölle wird verstossen werden. Denn gleich wie Abrahams Schooß GOTTes Wort ist, darinnen die Gläubigen durch den Glauben ruhen, schlaffen, und bewahret werden, biß an den Jüngsten Tag: Also muß je wiederum die Hölle seyn, da GOTTes Wort nicht ist, darinnen die Ungläubigen durch den Unglauben verstossen sind, biß an den Jüngsten Tag. Das kan nicht anders, denn ein leer, ungläubig, sündig, böses Gewissen seyn.

Gespräch Abrahams und des reichen Mannes.

Die andere Frage: Wie gehet denn das Gespräch zu, mit Abraham und dem reichen Manne? Antwort: Es kan je kein leiblich Gespräch seyn, sintemahl ihrer beyder Leib in der Erden begraben liegen, also wenig als auch eine leibliche Zunge ist, die der Reiche klaget in der Hitze; auch kein leiblicher Finger oder Wasser, deß er von Lazaro begehret. Darum muß solches alles im Gewissen zugehen, auf

Gewissen.

die Weise: Wenn das Gewissen im Sterben oder Sterbens-Nöthen eröffnet wird, so wird es gewahr seines Unglaubens, und siehet denn allererst den Schooß Abraham, und die darinnen sind, das ist, das Wort GOttes, daran er solte gläubet haben, und hat es nicht gethan; davon er denn die allergrösseste Pein und Angst / wie in der Höllen hat, und findet keine Hülffe noch Trost.

Da heben sich denn solche Gedancken im Gewissen, die solch Gespräch hielten, wenn sie reden könten, wie dieser Reiche mit Abraham hält, und suchet denn, ob ihm das Wort GOttes, und alle, die daran gläubet haben, helffen wollen, so ängstiglich, daß es auch denn allergeringsten Trost von dem allergeringsten annähme, und kan ihm doch nicht werden. Denn Abraham antwortet ihm, das ist, sein Gewissen nimmt einen solchen Verstand von dem Wort GOttes, daß es nicht seyn kan, sondern habe sein Theil in seinem Leben davon gebracht, und er müsse nun leiden, aber die andern getröstet werden, die er verachtet hat.

Gedancken der Verzweiffelung.

Zuletzt fühlet er, daß ihm gesaget wird, es sey eine grosse Klufft zwischen ihm und den gläubigen gemachet, daß sie nimmer können zusammen kommen. Das sind die Gedancken der Verzweiffelung, wenn das Gewissen fühlet, das ihm ewiglich das Wort GOttes entsaget und ihm nimmer zu helffen sey; darnach ringen die Gedancken seines Gewissens, und wolten gerne, daß solches die Lebendigen wüsten, daß es also zugienge in Sterbens-Nöthen, und begehrte, daß es ihnen jemand sage; aber da wird nichts aus: denn er fühlet eine Antwort in seinem Gewissen, daß es genug sey an Mose und den Propheten, denen sollen sie gläuben / wie er auch solte gethan haben. Solches handelt sich alles zwischen einem verdammten Gewissen, und GOttes Wort in der Stunde des Todes oder Todes-Nöthen, und kan kein Lebendiger inne werden, wie es gehet, denn der es erfähret; und der es erfähret, wolte daß sie es wüsten, aber es ist umsonst.

Ob der Reiche noch leide.

Die dritte Frage: Wenn solches geschehen sey? Und ob der reiche Mann noch täglich ohn Unterlaß solches leide, biß an den Jüngsten Tag? Das ist eine subtile Frage, und nicht leichtlich zu beantworten für den Unerfahrnen. Denn hier muß man die Zeit aus dem Sinne thun, und wissen, daß in jener Welt nicht Zeit noch Stunden sind, sondern alles ein ewiger Augenblick, wie St. Petrus sagt 2. Petr. 3, 8. Ein Tag für dem HErrn ist wie tausend Jahr, und tausend Jahr wie ein Tag. Psalm 90, 5. Darum achte ich, daß in diesem reichen Manne angezeiget sey, wie es allen Ungläubigen gehen wird, wenn ihre Augen im Sterben oder Sterbens-Nöthen aufgethan werden; welches geschehen kan einen Augenblick lang, und darnach wieder aufhören, biß an den Jüngsten Tag, wie das GOtt gefället; den keine gewisse Regel hierauf gestellet werden mag. Daher ich nicht sagen darff, daß der reiche Mann noch itzt also leide, wie er dazumahl gelitten hat; darff auch nicht leugnen, daß er noch also leide: denn es stehet in GOTTes Willkühr beyderley; und uns genug ist, daß uns angezeiget ist sein Exempel und Anfang des Leidens aller Ungläubigen.

Ob für die Todten zu bitten sey?

Die vierdte Frage: Ob man auch für die Todten bitten soll, weil hier kein Mittel-Stand angezeiget wird im Evangelio,

gelio, zwischen dem Schooß Abrahams und der Höllen, und die in Abrahams Schooß des nicht bedürffen, und denen die in der Höllen sind, nicht nützet? Wir haben kein Gebot von GOtt für die Todten zu bitten; darum niemand daran sündigen kan, der nicht für sie bittet. Denn was GOtt nicht geboten oder verboten hat, daran kan sich niemand versündigen; doch wiederum, weil GOTT uns nicht hat lassen wissen, wie es um die Seelen stehet, und wir ungewiß seyn müssen, wie ers mit ihnen mache, wollen und können wir denen nicht wehren noch zu Sünden machen, die da für sie bitten. Denn wir je aus dem Evangelio gewiß sind, daß viel Todten auferwecket sind, welche wir bekennen müssen, daß sie ihr endlich Urtheil nicht empfangen noch gehabt haben; also mögen wir auch noch nicht von irgend einem andern gewiß seyn, daß er sein endlich Urtheil habe.

Wie für die Todten zu bitten.

Dieweil nun solches ungewiß ist, und nicht wissen, ob die Seele verurtheilet sey, ists nicht Sünde, daß du für sie bittest; aber auf die Weise, daß du es ungewiß lassest bleiben, und sprechest also: Lieber GOtt, ist die Seele in dem Stande, daß ihr noch zu helffen ist, so bitte ich dich, wollest ihr gnädig seyn. Und wenn du das einmal oder zwey gethan hast, so laß es gut seyn, und befiehl sie GOTT. Denn GOtt hat verheissen, er wolle uns erhören, was wir bitten. Darum wenn du einmal oder drey gebeten hast, solst du gläuben, daß du erhöret seyest, und nimmer bitten, auf daß du GOtt nicht versuchest oder mißtrauest.

Vigilien und ewige Messen.

Aber daß man ewige Messen, Vigilien und Gebet drauff stifftet, und alle Jahr plärret, als hätte es Gott vor dem Jahr nicht erhöret, das ist der Teuffel und Tod, da wird Gott verspottet mit Unglauben, und ist solch Gebet eine lautere Lästerung GOttes. Darum hüte dich dafür, und gehe deß ab. GOtt fraget nichts nach jährlichen Stifftungen, sondern nach einem hertzlichen, andächtigen, gläubigen Gebet; dasselbige wird den Seelen helffen, soll ihnen etwas helffen. Vigilien und Messen helffen wohl den Pfaffen, Mönchen- und Nonnen-Bäuchen; aber den Seelen ist nichts damit geholffen, und GOtt wird nur damit geschändet.

Rumpel oder Polter Geister.

Hast du aber in deinem Hause einen Rumpel-Geist oder Polter-Geist, der da fürgiebt, man solle ihm mit Messen helffen, denn solst du für einen Teuffel halten. Es ist noch nie keine Seele von Anfang der Welt erschienen, GOtt will es auch nicht haben; denn hier siehest du im Evangelio, daß Abraham dem Reichen nicht gestatten will, daß ein Todter die Lebendigen lehre, sondern weiset auf GOttes Wort in der Schrifft Deut. 31. und spricht: Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören. Damit siehet Abraham auf GOttes Gebot im fünfften Buch Mose, und erinnert uns desselbigen, da GOtt spricht: du solst nichts von den Todten fragen.

Darum ists gewiß eitel Teuffels Gespenste, daß sich etliche Geister lassen beschweren, und bitten um so viel und so viel Messen, solche und solche Wallfahrt, oder andere Wercke, und erscheinen darnach mit Klarheit, geben für sie sind erlöset; damit schaffet der Teuffel den Irrthum, daß die Leute vom Glauben auf die Wercke fallen, und meynen, die Wercke vermögen solch groß Ding. Und wird also erfüllet, das St. Paulus 2. Thess. 2, 10. 11. verkündiget hat: Daß GOtt kräfftige Irrthum und Verführungen zur Ungerechtigkeit über die Ungläubigen sendet, dafür, daß sie die Liebe der Warheit nicht haben aufgenommen, daß sie seelig würden.

Darum sey klug, und wisse, daß GOtt uns will nicht wissen lassen, wie es mit den Todten zugehe, auf daß der Glaube Raum behalte durch GOttes Wort, der da gläubet, daß GOtt nach diesem Leben die Gläubigen seelig machet, die Ungläubigen verdammet. Wenn dir nun ein Polter-Geist fürkommt, so achte sein nicht, und sey gewiß, daß es der Teuffel ist, und stoß ihn mit diesen Spruch Abrahams: Sie haben Mosen und die Propheten. Item, mit dem Gebot GOttes in Mose: Du solst nichts von den Todten fragen; So wird sich der bald trollen. Trollet er sich nicht, so laß ihn poltern, biß er müde wird, und leide um GOTTes willen in vestem Glauben seinen Muthwillen.

Nichts von den Todten forschen.

Und ob es möglich wäre, daß es gleich eine Seele oder guter Geist wäre, so solst du doch nichts von ihm lernen noch fragen, weil es GOtt verboten; denn darum hat er seinen Sohn selbst gesand, daß er uns alles lehrete, was uns zu wissen noth ist; was uns derselbige nicht gelehret hat, daß sollen wir gerne nicht wissen wollen, uns begnügen lassen an der heiligen Apostel Lehre, durch welche er uns geprediget hat. Doch davon habe ich weiter geschrieben in der Postille, über das Evangelium an der heiligen drey Königen-Tag, und im Büchlein, von dem Mißbrauch der Messen, da magst du mehr davon lesen.

Exempel von den Rumpel-Geistern.

Also, daß wir auch ein Exempel sagen, lesen wir in der Historia Tripartita, von einem Bischoff, der gen Corinthen kam, da er zum Concilio zog, und als er nicht füglich Herberge fand für sich und sein Gesinde, sahe er ein wüstes Hauß stehen verschlossen, fragete ob man ihn daselbst nicht könte herbergen? Da ward ihm geantwortet, es wäre so ungeheuer drinnen, daß niemand darinnen wohnen könte, und wären vielmahl des Morgens die Leute tod darinnen gefunden. Da machte er nicht viel Worte, und hieß stracks einziehen,

und lag die Nacht darinnen, denn er sahe wohl, daß es des Teuffels Gespenst war, und hatte einen festen Glauben, daß Christus des Teuffels HERR wäre, darum verachtete er ihn, und zog zu ihm ein. Da ward das Haus durch sein beten und herbergen frey, daß hinfort kein rumpeln noch Ungeheuer darinnen gehöret ward. Siehe, da siehest du, daß es Teuffel sind die Rumpel-Geister, und daß nicht viel mit ihnen zu disputiren ist, sondern mit frölichem Glauben soll man sie verachten, als wären sie nichts.

Gregorius Bischoff in Cappadocia.

Item, also lieset man von dem Bischoff Gregorio in Cappadocien, daß er über das Welsche Gebirge zog, und herbergte bey einem Heydnischen Küster oder Kirchner, der hatte einen Abgott, der antwortete ihm, was er fragete, und nährete sich desselben Handels, daß er den Leuten heimliche Dinge sagete. Davon wuste nun der Bischoff nichts, und zog Morgens seine Strasse. Aber der Teuffel konte des heiligen Mannes Gebet und Gegenwärtigkeit nicht leiden, und flohe aus dem Hause, daß der Kirchner hinfort nicht mehr konte weissagen, wie vorhin. Da er nun seinen Abgott rief, und heulete um seinen Schaden, erschien ihm das Teuffelein im Schlaff, und sprach: Es wäre seine Schuld, daß er dem Bischoff beherberget hätte, für welchem er nicht hätte können bleiben. Der Kirchner eilete den Bischoff nach, und klagete ihm, daß er ihm seinen GOtt und Nahrung verjagt hätte, und der Herberge übel gedancket. Da nahm der Bischoff Papier und schrieb kurtz also: Gregorius den Apollini meinen Gruß zuvor. Ich erlaube dir zuthun, daß du vorhin gethan hast. Gehab dich wohl. Den Brieff nahm der Kirchner und legete ihn bey seinen Abgott; da kam der Teuffel wieder, und that wie vorhin. Zuletzt gedachte der Kirchner, welch ein geringer GOtt ist mir das, der sich von diesem Gast, der ein Mensch ist, treiben und führen lässet? Und machete sich auf zu dem Bischoff, und ließ sich lehren und täuffen, und nahm also zu, daß er ein trefflicher Bischoff ward zu Cäsarien in Cappadocia, nach dieses Bischoffes Tode. Siehe so einfältig geht der Glaube daher, und handelt doch so freudig, sicher und mächtig einher. Also thue auch deinen Polter-Geistern.

Epistel am andern Sontage nach Trinitatis, 1. Johann. 3.

Verwundert euch nicht, meine Brüder, ob euch die Welt hasset; wir wissen, das wir aus dem Tode in das Leben kommen sind; Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode: Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger, und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bey ihm bleibend. Daran haben wir erkant die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schleust sein Hertz für ihm zu, wie bleibet die Liebe GOTTes in ihm? Meine Kindlein lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge; sondern mit der That und mit der Wahrheit.

DJese Episteln und Evangelia, so man um das Pfingst-Fest vor und nach geordnet, reden viel von der Liebe, nicht allein die wir zu Christo und GOtt haben sollen, welche ist nichts anders, denn danckbar seyn um die empfangene, unaussprechliche Wohlthat, der Erlösung und Vergebung der Sünden, durch Christi Blut und Tod; sondern auch von der Liebe gegen dem Nähesten, welche nichts von ihm empfähet, sondern ihm schencket, vergiebt, und allerley gutes thut, und nicht darum aufhöret, ob die nicht wiederum lieben, denen sie wohlthut.

Vermahnung zu der Liebe.

Zu dieser Tugend vermahnet hier Sanct Johannes die Christen; wie solcher Vermahnung wohl noth ist, weil man siehet, wie seltzam sie ist unter den Leuten in der Welt; und sonderlich vermahnet er, daß sie sich nicht wundern sollen, ob sie die Welt hasset, und gerne tod haben wolte, wie Cain seinen Bruder (als er näheſt hievor gesagt) getödtet hat, welches natürlich einen jeden hart für den Kopff stösset, und die Liebe sehr hindert.

Der Welt Art / für Liebe und Wohlthat GOtt und seine Christen hassen.

Denn was ist auch wunderlichers auf Erden, denn diejenigen hassen, von welchen sie geliebet werden, und eitel gutes empfahen? Wer hätte immer gemeynet (sprechen wir selbst) daß die Leute könten so böse seyn? Und wer will oder kan mehr der Welt dienen und gutes thun, weil sie so undanckbar ist, und nichts denn Haß für die Liebe zu Lohn giebt? Aber lasset uns erstlich von uns selbst sagen und uns ansehen, die wir getauffet, das Evangelium empfangen haben, wie wir GOtt lieben

lieben, für die hohe Liebe, daß er uns seinen Sohn geschencket hat. O da ist überaus auch ein schönes Exempel zu sehen grosser Freude und Danckbarkeit, dafür wir billig für GOtt und seinen Engeln schamroth, uns selbst anspeyen solten.

Was soll man aber von andern sagen? welche so sie die seelige Predigt von dieser Gnade und Wohlthat GOttes hören, wollen dieselbige nicht leiden, verdammens für Ketzerey, und die, so es predigen der Welt zu Dienst, Heyl und Seeligkeit, müssen ihr ein Fluch und Feg-Opffer seyn (sagt St. Paulus 1. Corinth. 4, 13.) daß kein Ubelthäter von ihr jämmerlicher und schmählicher gehandelt und hingerichtet wird; wie wir auch bißher, und noch, bey dem Pabst und seinem Anhang, gesehen haben.

Vermahnung / daß man sich nicht verwundere der Welt Boßheit.

So nun solches die Erfahrung uns lehret, welches sonst kein menschlich Hertz gläuben könte, noch fähet St. Johannes an zu vermahnen, und spricht: Meine lieben Brüder, verwundert euch nicht, daß euch die Welt hasse ꝛc. Soll man sich deß nicht wundern, was ist denn mehr auf Erden zu wundern? hätte ich doch gemeynet, wenn etwa eine einige Predigt von der Gnade Christi gehöret würde, es solte es alle Welt mit höhesten Freuden annehmen, und nimmermehr solcher Gnaden und Wohlthat vergessen. Wäre es doch dagegen kein Wunder, daß sich die Erde plötzlich aufthäte, und die Leute verschlinge, die GOTT keinen Danck wissen, daß er seinen Sohn läßt einen Menschen werden, uns Verdammte von Sünde und Tod erlöset, ins Leben und Seeligkeit zu setzen. Ist das nicht schrecklich, daß man diesen Heyland und seine Lehre mehr fliehen und feinden soll, denn den Teufel selbst?

Undanckbarkeit der Welt und Haß wider GOtt für seine Wohlthat.

Was soll doch GOtt hiezu sagen und thun? Billig spricht er durch den Propheten Micha. 6, 3. zu seinen Jüden: Was habe ich dir gethan, mein Volck? Und womit habe ich dich beleidiget? das sage mir. Habe ich dich doch aus Egyptenland, aus dem Dienst-Hause erlöset, und deine Feinde im rothen Meer ersauffet. Item, dencke doch daran, wie ich dem Propheten Bileam gewehret habe, daß er dich nicht verfluchen muste, damit du nicht gar ausgerottet würdest; daran ihr mehr mercken soltet, wie der HErr euch alles gutes gethan hat. Und CHristus zu seinem undanckbaren Volck: Matth. 23, 37. Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten ꝛc. Wie offt hab ich deine Kinder versammlen wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammlet unter ihre Flügel? Als wolte er sagen: Bin ich doch nicht kommen, und geprediget, daß du soltest sterben und verdammt werden; sondern ich leide für deine Sünde den Tod und GOTTes Zorn, und bringe dir alle GOttes Gnade und Wohlthat, zeitlich und ewiglich; Woher kommt denn solch bitterer Haß, wider mich und meine Predigt?

Wohlan (spricht St. Johannes) weil die Welt kan GOTT selbst hassen für solche Wohlthat; Lieber so laßt euch nicht wundern, daß euch dergleichen wiederfähret. Was ist es, daß ich meine Liebe erzeige, mein Leib und Leben dahin setze, diese Lehre zu bestätigen, und dem Nähesten zu helffen? Ach es ist eine arme, bettlische, garstige und stinckende Liebe, gegen der, da Christus für mich stürbet, mich vom ewigen Tode zu erlösen. Kan es GOtt mit seiner höhesten grundlosen Liebe nicht bey der Welt erheben, daß sie ihm dafür danckbar sey, was ists Wunder, ob sie dir gram wird für deine Wohlthat? und was wilst du pochen und scharren über Undanckbarkeit? Bist du doch selbst ein Stück derselben Welt, für die GOttes Sohn hat müssen sterben. Und ob du auch für sie stürbest, so ist es doch nichts gegen dem, daß GOtt seines eigenen Sohns um ihrent willen nicht verschonet, sondern von ihren eigenen Händen lässet hinrichten und tödten.

Ursache des Hasses der Welt / daß sie böse / und die Christen fromm sind.

Was ist aber doch die Ursache und woher kommt solcher Haß der Welt? Kurtz zuvor zeiget ers in dem Exempel von Cain, der von dem argen war, (spricht er) und erwürgete seinen Bruder. Und warum erwürget er ihn? Daß seine Wercke böse waren, und seines Bruders gerecht. Eine schöne, rechte Sache, allein darum hassen, daß der Hasser und Todschläger böse und der Wohlthäter gut ist. In bürgerlichem und häuslichem Regiment und Amt zürnet und straffet man, um des bösen willen, die, so da Ubelthäter, ungehorsam sind; das ist rechter Zorn und Straffe; aber die Welt ist ein solch Früchtlein (in den Sachen, da GOTT mit ihr zu thun hat) die da hasset, verfolget und tödtet, als Ubelthäter und Schälcke, die / so ihr gutes thun.

Cains Exempel / dem die Welt folget.

Das hat sie von ihrem Vater Cain (spricht Johannes) dem grossen heiligen Bruder-Mörder. Da ist ihr rechtes Bild gemahlet, dem sie sich allezeit nachartet und spiegelt.

Hoffnung und Trost der ersten Eltern auf Cain ihren ersten Sohn.

Die liebe fromme Mutter Eva, da sie ihren ersten Sohn hatte gebohren, da sprach sie mit grossen Freuden und Hoffnung: (auf GOttes Verheissung von den künfftigen Saamen, so der Schlangen Kopff solte zertreten) Nun habe ich den Mann GOttes, und hieß ihn darum Cain, das ist, überkommen; als wolte sie sagen: Ich habe nun den rechten Schatz gekriegt; denn sie hatte noch keinen Menschen sehen auf Erden gebohren werden, und war die erste liebe Frucht des menschlichen Geschlechts: deß freuete sie sich, und sprach sich selbst seelig, und ward dieser Sohn in solcher Hoffnung auferzogen, als würde

er aller Welt nach ihm helffen und seelig machen; daß seine Brüder und Schwestern, samt ihren Kindes-Kindern, sich deß müsten trösten.

Das hat er auch wohl gemercket, und sich gar stoltziglich darauf gebrüstet, für seinem Bruder, welcher dagegen einen betrübten Namen muste tragen, daß er heisset: Habel, das ist, nichts und eitel; Als solten die Eltern sagen: Ach es ist nichts mit diesem, Cain ist es gar, der rechte Erbe und Besitzer der verheissenen Gnade, so GOtt den Menschen gegeben, HErr und Junckherr für allen seinen Brüdern.

Habel nichts gegen Cain geachtet.

Hier werden die frommen Eltern beyde der Hoffnung und Trostes zu dem Sohn, aus grossem hertzlichen Sehnen der Erlösung von ihrem jämmerlichen Fall, viel Jahr gelebt, auf diesen, als den Erstgebohrnen, allein gesehen haben, und sie beyde mit gressem Fleiß auffzogen und gelehret von ihrer Sünde und Fall, und der Verheissung GOttes ihnen gegeben, biß sie nun erwachsen, und selbst in das Priesterliche Amt treten, sonderlich der Erstgebohrne Cain, der sich mit grossem Ernst darum annimmt, und will für GOtt der erste seyn, und opffert seine ersten Früchte aus der Erden, von GOtt gegeben, und durch seine Arbeit erworben, wie er ohn Zweiffel zuvor von seinem Vater gesehen; Habel aber, als der geringer, und ein armer Schaf-Hirte, opffert auch von seinen Schafen die Erstlinge, so ihm GOtt bescheret hatte, ohne seine Mühe und Sorge. Da nun solch Opffer geschehen, machte GOTT solchen wunderlichen Wechsel, daß das Feuer vom Himmel herab fuhr, und verzehrte Habels Opffer, aber Cains Opffer blieb unverzehret. Das war das Zeichen der Gnade, wie der Text sagt: GOTT sahe Habel und sein Opffer gnädiglich an, Cain aber und sein Opffer sahe er nicht gnädiglich an.

Cains Ruhm und Trotz auf seine Heiligkeit und Opffer.

Da haben beyde, Adam und Eva, gesehen, daß sie ihrer Hoffnung und Trostes an diesem erstgebohrnen Sohn betrogen, und GOttes wunderbarlich Gerichte müssen lernen, der den armen Aschenbrödel (wie er gegen seinem Bruder, auch von ihm selbst gehalten) für dem andern ansiehet; aber, sonderlich er selbst, Cain, der daß gar zu gewis war, auch auf seiner Eltern Wahn, daß er, als der Erstgebohrne, für GOtt der Fürnehmste wäre, hiemit gräulich für den Kopff gestossen, und den Heuchler, so er bißher gedecket, an Tag giebt, und mit heimlichem Haß wider GOtt, aber mit öffentlichem Zorn und Haß wider seinen frommen, unschuldigen Bruder also entbrannt ist, daß ihm auch die Eltern darum müssen straffen, deß er doch nichts gebessert, sondern vielmehr entzündet wird mit Rachgier, daß er, so bald er alleine zu ihm kommt auff dem Felde, ihn zu tode schläget. So gar dencket er nicht sich zu bessern, oder Gnade bey GOtt zu suchen, noch so barmhertzig seyn kan, daß er seinen einigen Bruder, den er auf Erden hat, der doch an ihm nichts übels gethan, könte vergeben, und ihm GOTTes Gnade gönnen.

Cains Unglaube und böses Hertz an Tag gegeben.

Das war der Trost und die Freude, so die armen Eltern, Adam und Eva, an ihren ersten Kindern erlebt hatten, davon sie hernach ihr Lebenlang auf Erden eine schwere betrübte Zeit gehabt (sonderlich weil sie sahen, das aller dieser Jammer von ihrem ersten Fall herkommen) und für grosser Traurigkeit und Hertzeleid hätten müssen vergehen und verderben, wo sie GOTT nicht wieder getröstet hätte mit einem andern Sohn, denn da war nun alle ihre Hoffnung aus, daß sie sich nicht allein des Erstgebohrnen Cains vergebens getröstet, sondern auch des andern Sohnes, von dem sie nun gewiß Zeugniß hatten, daß er GOTT gefiele, müssen beraubet seyn, und nun nicht mehr wissen, woher sie des Trosts des verheissenen Saamens gewarten sollen.

Adam und Eva Jammer und Hertzeleid an ihren ersten Söhnen.

Siehe, da hast du das Bild der Welt in diesem Cain aufs schönste und eigentlichste gemahlet, als im ersten und höhesten und fürnehmsten Stück; den dieses Cains gleichen ist freylich niemand nach ihm gewesen. Und werden in diesem allein die fürgebildet, so der Ausbund und beste Kern sind auf Erden, die heiligsten, frömmesten GOttes Diener. Dagegen ist der elende, nichtige Aschenbrödel Habel, das arme Häufflein der Kirchen Christi, die muß diesem Juncker Cain lassen den Ruhm und Namen, für GOtt, daß ers gar ist, als von GOtt ihm gegeben, dem alle Ehre und Recht gebühret. Darum stoltziret und pochet er auch auf seine Würdigkeit, und darauf sein Opffer und Gottesdienst thut, meynet, GOtt müsse es wohl ansehen und annehmen für seines Bruders Opffer.

Der Welt Bild in Cain zum höchsten fürgestellet.

Dieweil gehet das fromme Kind Habel dahin, muß sich von seinem Bruder verachten lassen, gönnet ihm die Ehre wohl, hält sich auch selbst viel unwürdiger, denn jenen, weiß sich nichts zu trösten, denn der blossen GOTTes Gnade und Güte; gläubet an GOtt, und hoffet des zukünfftigen und verheissenen Saamens, und in solchem Glauben sein Opffer auch thut, zum Bekäntniß und Zeichen seiner Danckbarkeit.

Habel gegen Cain verachtet und nichts.

Hier tröstet nun GOtt auch wiederum sein armes Häufflein, (denn es ist diß Exempel nicht diesem Habel, sondern den Armen GOttes Kindern, die diesem gleich sind, geschrieben) daß er nicht darum ihrer vergessen, noch sie verworffen habe, ob sie schon von dem stoltzen Cain hoffärtiglich verachtet werden, als seyn sie nichts für ihm, sondern sie auch gnädiglich ansehe, und den stoltzen Cain mit seiner ersten Geburt und Opffer fahren lasse.

Tröstung dem Habel gegeben wider Cains Ruhm und Trotz.

Daher

Ursache des Hasses Cain wider Habel.

Daher hebt sich nur Zorn und Haß wider den unschuldigen Habel / so GOTTes Wort den Cain angreifft, und ihm sagt, daß er nicht um seiner Würdigkeit willen GOtt gefalle, und sein Werck und Gottesdienst nicht will lassen besser seyn, und mehr gelten, denn seines Bruders; darum fähet er an seinen Bruder aufs bitterste zu hassen und zu verfolgen, und kan keine Ruhe haben, biß er ihn hinunter bringet und ausrottet von der Erden. Da hast du die Ursache dieses Hasses und Zorns der Welt; nemlich nichts anders, denn (wie St. Johannes hie spricht) darum, daß seine Wercke waren böse, seines Bruders aber gerecht.

Cains Grausamkeit wider seinen Bruder ohn alle seine Schuld.

Was hat der fromme Habel seinem Bruder gethan, daß er ihm solte gram seyn? Hält er ihn doch als den Erstgebohrnen, weit und hoch über ihn, und thut ihm alle Ehre, liebet ihn, als seinen lieben Bruder, läst ihm wohl begnügen, und begehret nicht mehr, denn daß er einen gnädigen GOtt mag haben, bittet um den zukünfftigen Saamen, das ist, um Heil und Seeligkeit seiner Eltern, seines Bruders, und des gantzen menschlichen Geschlechts, wie kan denn dieser Cain so unbarmhertzig und grausam seyn, daß er sein eigen Blut und Fleisch so grimmig ermordet?

Eigen Hoffarth und Unfußfertigkeit / treibet Cain seinen Bruder zu ermorden.

Aber es ist die Ursache, daß der Teuffel hat des Cains Hertz besessen, mit Stoltz und Hoffarth seiner ersten Geburt, daß er sich hält für den trefflichen Mann, der es für GOtt alles sey und keine Sünde habe, aber sein Bruder nichts sey; und also keine rechte brüderliche Liebe, sondern eitel Verachtung seines Bruders in seinem Hertzen hat, und nun, da er siehet, daß sich GOtt seines Bruders annimmt, daß kan er nicht leiden, läßt sich nicht bewegen, daß ihm gesagt wird, von GOttes wegen, daß er sich für GOtt demüthigte, und Gnade suchte, sondern wird so voll Bitterkeit, und Boßheit, daß er nicht kan seinen Bruder lebendig sehen, sondern wieder GOttes Verbot und sein eigen Gewissen, selbst der Mörder an ihm wird, und darnach hingehet, als habe er daran recht gethan.

Das ists, das Johannes sagt, daß dieser, Cain keine ander Ursach gehabt, seinen Bruder zu tödten, denn daß seine Wercke böse waren, seines Bruders gerecht. Also thut die Welt, als des heiligen Cains gehorsame Tochter, die muß den Christen gram seyn, um keiner Ursache willen, denn um die höheste Liebe und Wohlthat; des siehe an die hohen Exempel der lieben heiligen Ertz-Väter, Propheten, und zum höhesten, Christi selbst.

Der Welt Haß wider die Apostel und Christen um ihrer Wohlthat willen.

Was haben die lieben Apostel an ihr gesündigt, die niemands Leid oder Schaden begehret? sondern in grösser Armuth, und mit schwerer Arbeit umhergezogen, die Leute gelehret, wie sie solten aus des Teuffels Reich und ewigem Tod erlöset und seelig werden, durch den Glauben an Christum. Das kan sie nicht hören noch leiden, sondern schreyen alle mit Hauffen: Nur tod, tod, und von der Erden mit diesen Leuten, ohn alle Gnade ꝛc. Was ist den die Ursach? Ey, sie wollen der Welt helffen von ihrer Abgötterey und verdammten Wesen; solche gute Wercke will sie nicht leiden, und ihre böse Wercke nur gelobet und gepreiset haben, daß GOtt müsse sagen: Was ihr thut, das ist recht, und gefället mir wohl; ihr seyd die frommen Kinder, fahret nur fort also, und tödet getrost, alle die mein Wort predigen und daran gläuben.

Der Welt Zorn und Haß über der Predigt des Evangelii erreget.

Also thut sie auch noch über unserm Evangelio, darob hat sich der Haß und Verfolgung erregt; denn es hat sich ja keiner andern Ursach erhoben / und kan uns auch nicht anders Schuld geben, daß wir wider sie gethan hätten, denn daß wir durch GOTTes Gnaden sein Wort ans Licht gebracht, damit uns aus der Blindheit und Abgötterey, darin wir eben so tieff gelegen als sie, geholffen, und gerne andern auch helffen wolten. Das ist die unvergebliche Sünde, damit wir den unversöhnlichen Zorn und unablöschlichen Haß verdienet, daß sie uns nicht können lebendig sehen.

Wir predigen doch nichts anders denn den Glauben an Christum, den unsere Kinder beten, und sie selbst mit Worten bekennen, und ist da kein Unterscheid, ohn daß wir sagen: Weil Christus für uns gecreutziget, und sein Blut vergossen hat, uns von Sünden und Tod zu helffen; so thun es nicht unsere eigene Wercke, Heiligkeit, Gottesdienst ꝛc. Das ist ihnen so gar nicht zu leiden, daß man ihren glaublosen Gottesdienst nicht Christo gleich setzet, und lehret nicht auf eigene Würdigkeit, sondern auf GOttes Gnade trauen, und ihm für dieselbige dancken. Welches wäre doch ihnen wohl anzunehmen, und wären dabey was sie selbst wolten, viel grösser, gelehrter / weiser, trefflicher Leute, denn wir, wie sie denn sind. Aber es ist die Ursache, daß Cains Wercke böse sind, Habels aber gerecht; das läst die Sache nicht vertragen, und ist hier keine Einigkeit noch Vergleichung ewiglich zu hoffen.

Keine Vergleichung mit der Welt zu hoffen über der Lehre des Evangelii.

Die Welt will ihre Abgötterey nicht lassen, noch den Glauben annehmen, sondern will uns dahin zwingen, daß wir GOTTes Wort lassen, und ihren Cainischen Gottesdienst preisen, oder sollen alle ohne Gnade von ihren Händen sterben.

Darum (spricht nun St. Johannes) Lasset euch nicht wundern, ob euch auch die Welt hasset; denn sie thut nach ihres Vaters Cains Art, und kan nicht anders, sie wills gar seyn, Habel soll nichts seyn; denn sie sind der grosse Hauffe der Hohen, Weisen, Gelehrten, Gewaltigen; die mahlet die Schrifft also, daß sie müs-

sen das arme Häufflein der Kirchen Christi hassen und verfolgen, um seiner guten Wercke willen; denn sie können schlechts das nicht leiden, daß der verachtete, nichtige Hauffe soll sie lehren, daß wir allein durch GOttes Gnade und Barmhertzigkeit, nicht durch unser Verdienst, seelig werden, und ihr Opffer (das ist itzt unser Papisten Messe, so sie für das heiligste Werck und Verdienst halten) nicht für GOtt gelte.

Wozu es nütz ist, die Welt recht kennen.

Also ist uns die Welt abgemahlet, daß man sie recht lernen kennen, welches ist auch einem Christen noth zu wissen, und etwas groß geleruet, daß er wisse, was er sich zu ihr versehen soll, auf daß er nicht dafür erschrecke, noch ungedultig werde, oder sich ihre Boßheit und Undanckbarkeit überwinden lasse, daß er auch böse werde, und anfahe zu hassen, und Rache zu suchen, sondern seinen Glauben und Liebe behalte, lasse die Welt fahren, wenn sie nicht hören will, und nichts bessers von ihr gewarte, denn daß sie ihn für seine gute Wercke und Liebe aufs bitterste verfolget; und wisse, daß die Kirche Christi auf Erden nicht muß besser haben, dencke nicht nach dem äusserlichen Schein und Ansehen: das sind der grosse Hauffe, die weisesten, trefflichsten Leute auf Erden, wie ists möglich, daß diese alle solten irren und verdammt seyn?

Die besten in der Welt müssen die Christen verfolgen.

Denn es ist ja wahr, und kan nicht anders seyn, wo Regiment und Friede seyn soll, da sind und müssen seyn, die besten, höhesten, gelehrtesten, feinesten Leute, von Königlichen, Fürstlichen, Adlichen Tugenden und Ehren. Es muß dieser Cain nicht ein schlechter, geringer Mann, sondern der trefflichste, weiseste, heiligste, und dem armen Habel mit aller Geschicklichkeit weit überlegen seyn; und Summa, er muß es gar seyn und haben, wie sein Name lautet, wie sich auch in seinen Kinder solches beweiset hat, die allerley Künste erfunden haben. Aber das ist schrecklich, das ein solcher Mann, von solchen frommen Eltern, und von GOtt so hoch geehret, so gar bitter und grausam soll seyn wider den armen Habel, allein um GOttes Worts u. Glaubens willen.

Wiederum ist es tröstlich den frommen Häufflein Christi, die deß gewiß sind daß sie GOttes Gnade haben, und darob leiden, was ihnen von der Welt wiederfähret, da sie keinen Schutz noch Hülffe haben, sondern nur des gewarten müssen, daß es ihnen gehe, wie diesem Habel, wiederfähret ihnen bessers, deß mögen sie GOtt dancken. Und also immerdar in der Liebe bleiben, beyde, gegen GOtt, von dem sie Gnade und Liebe empfangen und gefühlet haben; und gegen dem Nächsten, auch ihren Feinden, wie dieser Habel gegen seinem Todschläger Cain sein brüderlich Hertz und Güte (wenn er solte wieder gelebet haben) hätte behalten, und gerne vergeben, ja GOtt für ihn um Vergebung gebeten.

Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben kommen sind, denn wir lieben die Brüder.

Das soll die Ursache seyn, die uns bewegen soll, die wir Christen sind, daß wir in der Liebe bleiben; die setzet er zugegen der Ursachen, daß die Welt uns hasset, welches ist ihre eigene Boßheit. Es ist nicht wunder (will er sagen) daß euch die Welt hasset. Denn es ist gar ein grosser Unterscheid zwischen ihr und euch; die Welt ist in ihren eigenen bösen Wercken, Unglauben, Hoffarth, Verachtung GOttes Worts und seiner Gnaden, Haß und Verfolgung der Frommen, schon dahin gefallen in des Teuffels Reich und ewigen Tod, und will ihr nicht sagen noch helffen lassen, daß sie möchte heraus kommen, sondern halßstarrig und verstockt, durch ihr eigen Gewissen öffentlich verdammt, will darinne bleiben.

Der Christen grosses Urtheil für alle Welt.

Aber wir, so an Christum gläuben, sind nun (GOtt Lob) viel andere Leute; nemlich, aus dem Tod und durch den Tod hindurch komen, uns ins Leben gesetzet, durch das Erkäntniß und den Glauben des Sohnes GOttes, der uns geliebet, und sich selbst für uns gegeben hat. Solche empfangene Gnade und Wohlthat von GOtt, soll euch bewegen (spricht er) daß ihr euch nicht lasset der Welt Undanckbarkeit, Haß und Boßheit erzürnen noch überwinden, daß ihr darum von eurem guten Wercke lassen, und auch böse werdet, damit ihr nicht auch solchen Schatz verlieret; denn ihr ihn auch nicht von euch selbst, sondern aus lauter Gnaden habt, die ihr zuvor auch eben so wohl als jene, im Reich und Gewalt des Todes gelegen seyd, in bösen Wercken, ohn Glauben und Liebe.

Christen sind aus dem Tode ins Leben kommen.

Darum erinnert und tröstet euch selbst solches eures grossen Guts und Vortheils, so ihr habt für jenen. Was ist es, daß euch, die ihr das Leben habt, die Welt hasset und verfolget, die da im Tode ist und bleibet? Wem schadet sie mit ihrem Haß? Sie wird euch das Leben, das ihr habt, und sie nicht hat, nicht nehmen, noch euch unter den Tod werffen, daraus ihr schon durch Christum kommen seyd. Wenn sie viel thut, so mag sie auch etwa mit bösen Worten lästern, euer Gut, oder den faulen stinckenden Madensack nehmen, der ohn deß dahin gegeben ist, daß er verwesen muß, und damit euch ins Leben aus diesem leiblichen Tod vollend geholffen wird.

Der Welt Straffe und Verdammniß.

Also werdet ihr vielmehr an ihr, denn sie an euch gerochen, und ihr habt die Freude, daß ihr seyd vom Tode ins Leben gesetzet, dafür sie im Tode ewiglich bleiben muß; und über dem, daß sie meynet euch zu nehmen, beyde, Himmelreich und Erdreich, Leib und Seele verlieren muß. Wie könt ihr Haß und Neid greulicher gestrafft und gerochen werden? Soltet

ihr

ihr doch, beyde, dem Teuffel und der Welt nicht zu Liebe, viel weniger euch selbst zu leide thun, daß ihr um ihrentwillen wollet euch lassen euer Seligkeit und Trost verderben, und solchen Schatz verlieren durch Ungedult, Rachgier. Ja ihr soltet euch vielmehr ihres Elendes und Verdammniß erbarmen; denn es gehet euch nichts daran abe: ihr müsset doch eitel Gewinn, die Welt aber eitel Schaden haben. Und muß euch den kleinen Schaden, so ihr leiblich und zeitlich leidet, beyde, hie und dort, all zu theuer bezahlen.

Nun, woher wissen wir denn, das wir aus dem Tode ins Leben komen sind? Daher (spricht er) denn wir lieben die Brüder. Was ist das? Ist nicht das unsere Lehre, daß er uns zuvor geliebet hat (wie St. Johannes selbst saget) da er ist für uns gestorben und auferstanden, ehe wir ihn geliebet haben. Wo das geläubet wird, da gehet denn erst die Liebe, beyde, gegen GOtt und den Nähesten? Warum sagt er denn: Wir sind aus dem Tode ins Leben komen, denn wir lieben die Brüder?

Es liegt aber an dem Wort: Wir wissen, denn er sagt deutlich: daher wissen wir, daß wir aus dem Tod sind kommen, das ist, daran kan man spüren und erkennen, wo und welche die Leute sind, da der Glaube rechtschaffen ist, denn St. Johannes hat diese Episteln fürnehmlich geschrieben wider die falsche Christen, wie der viel sind, die da auch Christum rühmen (wie der glaublose Cain) und doch bleiben ohne Frucht des Glaubens. Darum redet er nicht davon, wie und wodurch man von Sünden und Tod zum Leben komt, sondern woran man solches erkenne: Non de Causa, sed de effectu.

Die Liebe zeiget/ wo der Glaube rechtschaffen ist.

Denn es ist nicht genug, daß wir rühmen, wir seyn aus dem Tode ins Leben kommen, sondern es muß sich auch zeigen und sehen lassen. Denn der Glaube ist nicht ein solch Ding, das da gar ledig und tod liege; sondern wo er im Hertzen lebt, da muß sich je auch desselben Krafft beweisen, wo er das nicht thut, da ist der Ruhm falsch und nichts. Damit beweiset sichs aber, so man die Frucht spüret, daß des Menschen Hertz, durchgossen mit dem Trost und gewissen Vertrauen der göttlichen Gnaden und Liebe, beweget wird, daß er auch gegen dem Nähesten gütig, freundlich, sanfftmüthig, gedultig ist, niemand neidet noch hasset, sondern jedermann gerne dienet, und wo es noth ist, hilfft mit Leib und Leben.

Beweisung des Glaubens, durch Früchte und Wercke der Liebe.

Solche Frucht beweiset und bezeuget, daß gewißlich solcher Mensch ist aus dem Tode ins Leben kommen, denn wo er solches nicht gläubete, sondern zweiffelte an der Gnade und Liebe GOttes, so würde er auch nicht solch Hertz können haben, GOTT zu Liebe und Danck, dem Nähesten auch seine Liebe zu erzeigen. Wo aber dieser Glaube ist, und erkennet solche grosse Gnade und Wohlthat, daß ihm aus dem Tode zum Leben geholffen, so wird dadurch sein Hertz entzündet, wiederum zu lieben und alles gutes thun (auch seinen Feinden) wie GOtt ihm gethan hat.

Die Liebe bringet nicht aus dem Tode/ sondern beweiset/ daß wir schon im Leben sind.

Also ist recht geredet und verstanden, das St. Johannes sagt: Wir wissen, daß wir aus dem Tode kommen sind, denn wir lieben die Brüder. Also, daß der Grund bleibe, daß wir allein durch den Glauben gerecht, das ist, vom Tode erlöset werden. Das ist das Erste Stück der Christlichen Lehre. Darnach ist eine andere Frage, ob der Glaube rechtschaffen da sey, oder gefärbet, oder ob es ein falscher Schein u. lediger Ruhm des Glaubens sey. Darum redet er deutlich also, daß wir nicht durch die Liebe aus dem Tode errettet werden, sondern nun wir daraus errettet sind, und uns das Leben geschencket ist; das wissen und sehen wir dabey, daß es solches in uns wircket, daß wir nicht mehr wie Cain, hoffärtig, vermessen auf uns selbst, den Nähesten verachten, voll Neides, Hasses, Bitterkeit sind, sondern iedermann gerne geholffen sehen, und so viel an uns ist, ihm dazu dienen, und alles gutes thun.

Diese Vermahnung treibet nun St. Johannes weiter zum Beschluß, durch das Widerspiel, mit ernsten Worten und eitel Donnerschlägen, wider die, so fleischlich sich Christen rühmen, und doch ohn die Liebe sind, und setzet etliche Stücke, damit er beweiset, daß, wo die Liebe nicht ist, auch kein Glaube noch Erlösung vom Tode seyn kan. Auf daß hie niemand sich selbst betrüge, oder fürnehme, sich zu entschuldigen mit vergeblichen Worten und Ruhm des Glaubens, sondern wisse, daß es muß ein warhafftig Wesen seyn, daß die Liebe da sey, dadurch der Glaube erzeuge, daß er im Hertzen lebe.

I.

Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode.

Das ist dürr und klar beschlossen, daß sich niemand des Lebens rühme, der nicht die Liebe hat; denn da beweiset sich das Widerspiel, deß, so im Menschen der Glaube soll wircken, weil deß keine Frucht gespüret wird, sondern bleibet, wie er zuvor gewesen, in seinem alten Cainischen Wesen, erstarret und tod, ohn Trost und Fühlen göttlicher Gnade und Lebens; Darum dencke und vermesse sich nur niemand des Lebens, so er ohn Liebe und alle Frucht des Glaubens bleibt, sondern vielmehr in sich selbst schlage und erschrecke, und dencke, daß er ein warhafftiger Gläubiger werde, damit er nicht im ewigen Tode und schwerer Verdammniß, denn andere, so nicht das Evangelium gehöret, bleibe.

II.

Wer seinen Bruder hasset, der ist

ein

ein Todschläger, und ihr wisset, daß ein Todschläger nicht hat das ewige Leben bey ihm bleibend.

Ein Mensch ohn Liebe / ist ein Todschläger für GOtt.

Das ist noch klärer und stärcker bewiesen, daß, wer nicht die Liebe hat, im Tode bleibet. Und ist ein sehr hart und erschrecklich Urtheil, daß solcher nicht besser ist, denn der Bruder-Mörder Cain, und sein Hertz gewißlich blutgierich und mörderisch ist wider seinen Bruder, wo man ihm nicht thut, was ihm gefället, und wo der Haß entbrennet, und ihm nicht durch die Furcht der Schande und Straffe gewehret wird, auch mit dem Werck solchen Haß beweiset, denn er gönnet seinen Bruder nichts Gutes, und wird froh, wo es ihm übel gehet.

Wer aus dem Tode erlöset ist / der hat keine Lust an jemands Tod.

Das thut gewißlich nicht der da gläubet, daß ihm aus dem Tode geholffen sey; Denn wo ein Mensch erfahren hat, was für Jammer und Elend der Tod sey, und nun des Lebens sich tröstet und freuet, und gedencket dabey zu bleiben, der wird solches auch andern gerne gönnen, und keine Lust zu jemandes Tod haben. Darum ist gewißlich das Wiederspiel wahr, wie er spricht: Wir wissen, daß wer ein Todschläger ist, der hat nicht das ewige Leben bey ihm bleibend.

Und hie siehest du, was das menschliche Hertz ohne Glauben und Erkäntniß Christi ist, nemlich im Grund nichts anders, denn ein Cain und mörderisches Hertz wider seinen Nähesten, daß sich keiner zu einem Menschen, der nicht ein Christ ist, bessers versehen darff, wie die Schrifft offt und vielmal solche glaublose Heiligen mahlet, nennet sie Blutdürstige und Falsche Psalm 5, 7. und Proverb. 1, 10. 11. 18. Ihre Füsse eilen Blut zu vergiessen

Alle Menschen von Natur eitel Cain und Bruder-Mörder.

2c. Da sind alle Menschen von Natur, dieses Bruder-Mörders Cains Kinder, denn sie sind freylich nicht besser, weder ihr Vater Cain, welcher ist der grösseste, hochverständigste, weiseste Mensch, als die erste Frucht von den heiligen Eltern Adam und Eva gebohren, weit über alle Menschen, die nach ihm kommen, mit allerley natürlichen Tugenden begabet, aber für GOTT ein ungläubiger Mensch, daher er auch an seinem Bruder ein Mörder wird, das wäre er nicht worden, wo nicht die Natur vom Vater und Mutter her verderbet wäre.

III.

Daran haben wir erkant die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat, und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schleußt sein Hertz für ihm zu, wie bleibet die Liebe GOttes in ihm?

GOtt hat sein

Da zeiget er, was die rechte Christliche Liebe seyn soll, und setzet das hohe Exempel und Fürbild der Liebe GOttes oder Christi: Daran, haben wir erkannt die Liebe, spricht er, daß er, nemlich GOTT, sein Leben für uns gelassen, das ist, sein Blut vergossen und gestorben. (denn Christi Blut und Sterben heißt GOTTes Blut und Sterben, wie Sanct Pauls Act. 20, 28. sagt) welcher uns also geliebet, daß er sein Leben für uns gelassen hat. Solches empfähet und fasset das Hertz durch den Glauben, und daher auch also gesinnet und geneigt wird gegen seinem Nähesten, daß er ihm helffe, wie ihm geholffen ist, ob er auch soll das Leben darüber lassen: denn er weiß, daß er nun ist vom Tode errettet, und der leibliche Tod ihm nichts an seinem Leben schaden noch nehmen kan. Wo aber solch Hertz nicht da ist, da ist auch kein Glaube, noch Fühlen der Liebe GOttes, noch des Lebens.

Leben für uns gelassen.

Und sonderlich spühret sichs daran, spricht er (wie es grob genug zu verstehen, und ein jeder aus einem Kleinen das Grosse schliessen mag,) Wo iemand der Welt Güter hat, und siehet seinen Nähesten darben, da er ihm wol helffen kan, ohn allen seinem Schaden, und schleußt doch daselbst sein Hertz für ihm zu, mit kleinem und geringem Werck der Liebe ihme zu helffen; wie kan in dem die Liebe GOttes bleiben, die er nicht so groß und werth achtet, daß er darum einen Heller entbehren oder geben wolte seinem dürfftigen Bruder? Wie solte der ein grössers thun, und das Leben für ihn lassen? Wie kan ein solcher warhafftig rühmen, und wissen, daß Christus sein Leben für ihn gelassen, und aus dem Tode errettet habe?

Wahrzeichen der glaublosen Hertzen / so dem Nähesten in Nöthen nicht helffen.

Der Welt Unbarmhertzigkeit gegen den Armen.

Was ist aber gemeiners in der Welt, denn solche Leute, welche, ob sie wohl können, und der Welt Güter haben, dennoch ihr Hertz zuschliessen für den armen Dürfftigen, wie der reiche Wanst für dem Armen Lazaro. Wo sind an Käyser, Könige, Fürsten und Herren Höfen, die der armen Kirchen die Hand reichen, oder die Rinde von ihrem Brod gönnen, zu Versorgung der Armen, des Predig-Amts, Schulen, und andere Nothdurfft der Kirchen? Was solten diese in grösserm thun, da ein jeder schuldig ist, sein Leib und Leben für seinen Bruder, vielmehr für die gantze Christenheit, zu lassen. Nun hören wir ja diß schreckliche Urtheil, daß, die solche Liebe nicht haben, sind für GOTT Todtschläger und Mörder, und das ewige Leben nicht können haben.

Rauben und Stehlen der Armen und Kirchen-Güter.

Ja, man mag wol noch von diesen schweigen, und von denen sagen, die da nicht allein dem Dürfftigen nicht geben, sondern unverschämt und mit Gewalt nehmen, stehlen, rauben dem Nähesten mit über vortheilen, betrügen, schinden und schatzen armer Leute; dazu öffentlich und mit Gewalt der armen

Kirchen

Kirchen das Brodt aus dem Maul reissen, das ihr gebühret und gestifftet ist: wie itzt nicht allein der Papistische Hauffe, sondern auch viel unter denen, die da wollen Evangelisch heissen, an den Pfarr- und gemeinen Kirchen-Gütern thun, und dazu die armen Pfarrherren mit Tyranney plagen und martern. Aber o wie schrecklich und schwer Urtheil wird auch über solche gehen, die dem HErrn Christo auch den Trunck kaltes Wassers in seinem Durst entzogen haben.

IV.

Meine liebe Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zungen; sondern mit der That und mit der Wahrheit.

Falscher Ruhm und Schein der Liebe.

Die Welt und falsche Christen geben auch grosse Liebe für mit Worten, aber in der That, und da sie soll beweiset werden, da findet sichs; daß es nichts ist, darum spricht er: Wo nicht die Liebe ist also gethan, daß sie auch für seinen Bruder bereit ist das Leben zu lassen, und doch viel von Christo rühmen will, das ist gewislich eitel nichtiger, erdichteter Schein und Lügen, damit du dich selbst betrügest, und bleibest im Unglauben und Tode ein Unchrist, und ärger, denn andere, die vom Evangelio nichts wissen. Darum, wer da will recht fahren, und ein Christ erfunden werden, der dencke, daß er also sich erzeige mit der That und Werck, daß man spüren könne, daß er nicht, wie die andern, ein Lügner und Mörder, ihrem Vater dem Teuffel nachfolge, sondern, daß er warhafftig und mit dem Hertzen an GOttes Wort hange, und aus dem Tode ins Leben kommen sey.

Evangelium am andern Sontage nach Trinitatis, Luc. 14.

JEsus sprach zu den Pharisäern diß Gleichniß: Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl, und lud viel dazu. Und sandte seine Knechte aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommet, denn es ist alles bereit. Und sie fingen an alle nach einander sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekaufft, und ist mir noth, daß ich itzt hinaus gehe, und besehe ihn: ich bitte dich entschuldige mich. Und der andere sprach: Ich habe fünff Joch Ochsen gekaufft, und ich gehe itzt hin, sie zubesehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kan ich nicht kommen. Und der Knecht kam, und sagete das alles seinem Herrn wieder. Da ward der Haus-Herr zornig, und sprach zu seinem Knechte: Gehe aus bald auf die Strassen und Gassen der Stadt, und führe die Armen und Krüpel und Lahmen und Blinden herein. Und der Knecht sprach: HErr es ist geschehen, was du befohlen hast, es ist aber noch Raum da. Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die Land-Strassen und an die Zäune, und nöthige sie herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde. Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken werden.

Summa des Evangelii.

1. Viel werden ihr geruffen zu der Evangelischen Gnade durch die Predigt des Worts; es kommen ihr auch viel; aber sie fürchten sich, es möchte ihnen oder ihren Gütern etwas abgehen. Darum wenn Anfechtung und das Creutz hergehet, fallen sie davon, und kommen nicht zu diesem Abend-Mahl.

2. Einen Acker kauffen oder ein Joch Ochsen kauffen, und ein Weib nehmen ist nicht Sünde; aber um der Dinge willen nicht wollen zum Abend-Mahl kommen, das ist Sünde.

3. Von diesen Männern hier saget man nicht, daß sie jemands das Seine nehmen, oder fremd Gut zu sich reissen, sondern kauffen Gut um das Ihre; Auch sagt man nicht, daß sie Hurer und Ehebrecher sind, sondern nehmen Ehe-Weiber. In äusserlichem Schein sind es erbare Männer, und die allerbesten, aber sie sind ohn Furcht GOttes, und ohn Glauben.

4. Die Jüden die man achtete für die Halter der Gebote GOttes, sind erstlich zu diesem Abendmahl geladen. Darnach kommen die Zöllner, Hurer und andere Sünder, die im Jüdischen Land waren. Zum Dritten

kommen auch die Heyden, die allerärgsten und verdammtesten Sünden, die ausserhalb dem Jüdischen Lande wohneten.

Auslegung des Evangelii.

Hier in diesem Evangelio, wie denn sonst auch in aller Schrifft, ist wahr zunehmen, daß wir den rechten einfältigen Verstand, wie ihr denn vor offte gehöret habt, ergreiffen, zum besten so wir können, und unser Hertz und Gewissen darauf gründen; denn wer mit dem Teuffel streiten will, der muß nicht hin und her wancken und schlottern, sondern muß der Sachen gewiß seyn, und mit klarer gewissen Schrifft gerüstet seyn; sonst wenn ihn der Teufel durch ungewissen Verstand auf seine Gabel erlanget, da wirfft er ihn hin und her, wie der Wind ein dürres Blatt. Darum müssen wir hier in diesem Evangelio einen gewissen Verstand fassen, damit wir bestehen mögen.

Gewiß seyn der Schrifft.

Und ist nicht zuverstehen von dem heiligen Sacrament oder Brod des Altars, da es unsere Papisten mit den Haaren haben hingezogen, auf des heiligen Wahrleichnams-Tag, mit viel andern Sprüchen der Schrifft, die sich doch gar nicht mit einem Buchstaben dahin reimen, oder gar wenig; sondern das ist die Meynung und Summa dieses Evangelii, daß das Evangelium ist in aller Welt gepredi-

Evangelium ein Abendmahl.

get und verkündiget, aber wenig Leute nehmen es an. Und wird hier darum ein Abendmahl genant, daß das Evangelium das letzte Wort und Lehre seyn soll, das die Welt beschliesse.

Darum ist hier diß Abend-Mahl nichts anders, denn ein reiches köstliches Mahl, das GOtt hat ausgerichtet durch Christum, durch das Evangelium, welches uns grosse Güter und reiche Schätze fürleget. Diese Ladung aber ist also geschehen, wie der Text sagt:

Aposteln Knechte.

Der HErr hat uns ausgesand seinen Knecht, zu laden die Leute zu diesem köstlichen Abendmahl. Das ist, die Aposteln sind alle mit einem Wort ausgesandt in alle Welt, zu laden und zu ruffen zu diesem Abend-Mahl, mit einer Stimme, und mit einem Evangelio, oder mit einer Botschafft. Also wenn Sanct Petrus wäre kommen und hätte geprediget an dem Ort, da zuvor St. Paulus auch geprediget hätte, so wäre es eine Predigt gewesen, daß einer wie der andere geprediget hätte, daß auch die Zuhörer hätten mögen sagen: Siehe, er prediget gleich, wie wir zuvor von jenen gehöret haben, sie stimmen gleich zusammen und ist ein Ding. Die Einigkeit anzuzeigen, spricht der Evangelist: Und sandte seinen Knecht aus, und saget nicht, seine Knechte, als von vielen Knechten. Das war aber die Botschafft, die der Knecht bey den geladenen Gästen solte ausrichten und werben:

Kommet, denn es ist alles bereitet.

Alles bereit.

Denn Christus war gestorben, hatte die Sünde und Tod in seinem Tode erwürget, war von dem Tode aufferstanden, der Heilige Geist war gegeben, und kurtz um, es war alles zugerichtet, was zu diesem Abendmahl gehörete. Es war alles ausgerichtet, daß es uns nichts kostete: denn der Vater durch Christum hat sichs alles lassen kosten, auf daß wir, ohn allen unsern Verdienst und Zuthun seiner Güter möchten geniessen, fett und reich werden.

Da schicket er seinen Knecht aus, zu dem Ersten in die Jüdenschafft, sie zu diesem Abend-Essen zu laden, welche die Verheissung und Zusage hatten von GOtt; denn das Gesetz und alle Propheten sind gestellet worden dahin, daß sie das Volck solten GOtt bereiten; Wie auch der Engel Gabriel von Johanne dem Täuffer zu seinem Vater Zacharia sagte: Er wird noch in Mutter-Leibe erfüllet werden mit dem Heiligen Geiste, und er wird der Kinder Israel viel zu GOtt ihrem HErrn bekehren, und wird für seinem Angesichte hergehen im Geiste und Krafft Elias, zu bekehren die Hertzen der Väter zu den Kindern, und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten, zu bereiten dem HErrn ein gerüstet Volck. Was sagten aber die Gäste zu der Botschafft des Knechts? Der Text spricht:

Und sie fiengen an, alle nach einander sich zu entschuldigen.

Das ist, das der HErr im Matth. 10, 37. saget: Wer Vater oder Mutter mehr liebet denn mich, der ist mein nicht werth; und wer Söhne oder Töchter mehr lieber den mich, der ist mein nicht werth. Und wer nicht sein Creutz auf sich nimmt, und folget mir nach, der ist mein nicht werth. Nun sehet zu, wie wenig sind ihr, die also geschickt sind mit solcher Gelassenheit. Denn wer zu dieser Mahlzeit will kommen, der muß alles an das Evangelium setzen, Leib und Gut, Weib und Kind, Freund und Feind; ja er muß verlassen alles, was ihn von dem Evangelio scheidet, es sey so gut, recht, heilig, wie es immer wolle.

Alles an das Evangelium setzen.

Ihr solt auch nicht meynen, daß diese Männer, die sich hier entschuldigen, mit groben Sünden oder unrechten Sachen und Händeln haben umgangen. Nein, sie haben eine rechte gute Sache gehabt; denn es ist je nicht unrecht, daß man käuffet und handthieret, sich redlich

redlich nähret, oder ein Weib nimmt und ehelich wird; aber darum mögen sie nicht in diese Wirthschafft kommen, daß sie nicht diese Dinge verlassen wollen, sondern mit dem Hertzen daran hangen. Nun muß es verlassen seyn, wenn es das Evangelium fordert.

So sprichst du denn: Ich wolte gerne dem Evangelio folgen und anhangen, auch sonst gerne alles thun, aber soll ich mein Gut, mein Haus und Gesinde, mein Weib und Kind verlassen, das ist schwer; hat mir doch GOtt geboten, ich soll arbeiten, mein Weib und Kind ernähren? Sehet zu, darum ist auch das Summa Summarum, das Evangelium ist ein Wort des Creutzes und Aergerniß, daß sich jedermann gerne daran ärgert. Ja GOTT hat dir solches geboten, hat dir auch daneben geboten, du solst ihn über alle Creaturen setzen und lieben, und höher halten, denn alles, das du erkennen magst, wie das fürnemste und gröste Gebot Deut. 6, 5. Matt. 22, 37. lautet: Du solst lieben GOtt deinen HErrn von gantzem Hertzen, von gantzer Seele, von gantzen Gemüthe. Darum must du alles lassen fahren, ehe du dich von seiner Liebe oder Wort lassest absondern.

Evangelium ein Wort des Creutzes.

Wiewohl der nichts verleuret, der da etwas von des Evangelii wegen lässet fahren: verleurest du um seinent willen das zeitliche Leben; ergiebt dir wohl ein anders und bessers, ein ewiges Leben, wie Christus sagt im Matth. 10, 39. Wer sein Leben findet, der wirds verlieren, und wer sein Leben verleuert um meinet willen, der wirds finden. Must du dein Weib und Kind verlassen; gedencke daß GOTT ihrer Sorge habe, der wird ihnen viel einen bessern Vater geben, denn du bist; und es geschicht gewißlich, so du es nur gläubest. Denn du hast je so grosse Zusagung und reichliche Versprechung und Vermahnung, daß er sein Wort nicht wird lassen fallen, sondern wird darüber halten, so wir uns nur frisch darauf verlassen und ergeben; Also hat er gesagt im Matth. 19, 29. Ein jeglicher, der da verlässet Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, Kinder, oder Aecker, um meines Namens willen, der wirds hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben.

Am Evangelio verleuret man nichts.

Hier stehet sein Wort und Zusagung, was wollen wir weiter haben? oder was mag von uns grössers begehrt werden? Ey woran fehlet es denn? Allein an unserm Glauben. Darum zu diesem Abendmahl kömmt niemand, er bringe den mit ihm einen rechtschaffenen Glauben, den GOtt über alle Creaturen erhebet und liebet. Was thut aber der HErr dazu, der die Gäste laden ließ, die sich also entschuldigen? Der Text spricht:

Da ward der Hauß-Herr zornig, und sprach zu seinem Knechte: Gehe aus bald auf die Strassen und Gassen der Stadt, und führe die Armen und Krüpel und Lahmen und Blinden herein.

Auf die Gassen und Strassen gehen ist nichts anders, denn daß sich die Jüden des Evangelii unwürdig machten, und sich davon abwendeten, und die Jünger sich zu den Heyden kehreten; denn den Jüngern ward von Christo geboten vor seiner Aufferstehung, sie solten sich auch nicht zu den Heyden wenden, noch in den Städten der Samariter predigen, sondern solten sich alleine zu den Schaafen des Hauses Israel kehren und die weiden, wie sie denn thäten. Da aber die Jüden hernachmahls nach der Auferstehung Christi JEsu diesem Worte widerstunden, und wolten es nicht aufnehmen; da sprachen die Jünger zu ihnen, wie in den Geschichten der Aposteln Cap. 13, 46. stehet: Es war noth, daß euch zu erst das Wort GOTTes gesagt würde; nun ihrs aber von euch stosset, und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heyden: denn also hat uns der HErr geboten: Jes. 49, 6. Ich habe dich den Heyden zum Licht gesetzt, daß du das Heyl seyest, biß an das Ende der Erden. Was ist aber das, daß er zum Knecht spricht: Gehe aus auf die Land-Strassen und an die Zäune, und nöthige sie herein zu kommen, auf daß mein Hauß voll werde.

Auf die Gassen und Strassen gehen.

Das ist zuverstehen von den verzagten blöden Gewissen, die gehören auch noch zu diesem Abendmahl, die werden hinein getrieben. Aber es ist nicht ein äuserlich, sondern ein innerlich und geistlich treiben, und geschicht durch die Weise: Wenn das Gesetz geprediget wird, und die Sunde aufgethan oder verkläret, daß der Mensch in sein selbst Erkäntniß kömt, daß das Compellere und hinein treiben heisse frisch die Sünde in das Gewissen treiben, damit der Mensch erkenne, wie er nichts sey, alle seine Wercke sündlich und verdammlich, und also beyde ein verzagtes Gewissen, und ein blödes erschrocken Hertz überkomme, damit ihm alle Zuversicht und Hülffe entgehe, und er allenthalben nirgend auf sich trösten möge, und also endlich an ihm verzage.

Treiben zum Abendmahl.

Wenn nun das geschehen ist, daß da heisset Compellere, denn solst du ihn mit dem Intrare nicht säumen, sondern ihm aus diesem Verzagen helffen; das geschicht aber, wenn du ihn mit dem Evangelio tröstest, und sagest ihm, wie er von den Sünden erlediget werde, und sprichst: Gläube an Christum, daß er dich von den Sünden befreyet hat, so

Trösten die verzagten Gewissen.

Compelle intrare.

bist du der Sünden loß. Das heist hier Compelle intrare, und ist nicht zu verstehen von dem äusserlichen treiben, wie sie es auslegen, daß man die Buben und Bösen mit Gewalt zu diesem Abendmahl treibe; denn es thuts nicht, es ist auch die Meynung des Evangelii nicht. Darum treibe mans nur frisch in das Gewissen und lasse es innerlich und geistlich seyn. Und der HERR saget ferner zu dem Knechte und zu den andern:

Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmal schmecken wird.

Das ist der Beschluß und Summa dieses Evangelii, daß die, die da am gewissesten sind, und wollen das Abendmahl schmecken, die schmecken es nicht; die Ursache habt ihr gehöret. Darum kürtzlich, die Gäste die geladen sind, und nicht kommen, sind die das Abendmahl mit den Wercken vermeynen zu erlangen, bemühen sich sehr, und sind der Sachen gewiß, sie wollen das Abendmahl schmecken. Der HERR aber schleust starck und sagt: Nicht einer aus diesen Männern wird schmecken mein Abendmahl. Warum denn, lieber HErr? haben sie doch nichts böses gethan, haben auch nicht mit falschen Sachen umgangen. Ey das ist die Ursache, daß sie dem Glauben haben versagt, und den nicht frey für jedermann bekennet, und nicht allen Creaturen diß reiche köstliche Abendmahl fürgezogen. Denn dieweil es köstlich ist, so fodert es auch die Leute, die es dafür halten, und setzen etwas dran, es sey was es wolle. Sehet, das ist der Verstand dieses Evangelii kürtzlich überlauffen; Wer es weiter ausbreiten will, der mag es thun.

Gäste die nicht kommen wollen.

Glauben nicht bekennen.

(NB. Diese Predigt ist im 1543. Exemplar nicht zu finden.)

Eine andere Predigt.

Daß Evangelium haben die Papisten wider der alten Kirchen-Ordnung auf den vergangenen ersten Sonntag geleget, darum daß man dieselbige Wochen über das Fest des Frohnleichnams Christi begangen hat, wie man es noch bey ihnen begehet. Denn sie haben das Abendmahl, da diß Evangelium von saget, auf das Sacrament gedehnet, und damit wollen bestätigen, die eine Gestalt des Sacraments, welches der fürnehmsten Stück eines ist ihres Mißbrauchs und Endchristischer Verkehrung des Sacraments, darüber wir mit ihnen uneins sind.

Von dem Mißbrauch des Umtragens des Sacraments in einer Gestalt.

Weil nun das junge Volck daher wächset, und nichts um solche Feste oder Gepränge weiß, und wir alten vergessens auch, wäre es gut, die unsern zu erinnern, auf daß wenn unsere Jugend in ihre Kirchen kömmet, und solches siehet, sie sich nicht daran ärgere, und sagen könne, daß es nicht recht sey, daß sie das heilige Sacrament so umher spielen tragen, und so viel Lügen-Ablaß dabey ausgeben, nicht der Meynung: daß sie das Sacrament damit gedächten zu ehren, sonst trügen sie das gantze Sacrament oder beyde Gestalt herum; sondern dem Sacrament zu Schmach und Schande, daß sie dadurch geehret würden, nemlich damit den Unterscheid zu erhalten, daß der Pfaffen-Stand ein sonderer höher Stand sey für GOtt, denn der andern gemeinen Christen, weil sie alleine das gantze Sacrament, oder beyde Gestalt, den Leib und Blut Christi brauchen, und die andern Christen, als geringere Leute, sich nur an dem einigen Stück vom Sacrament müssen genügen lassen.

Päbstische Einführung der einen Gestalt, alleinden Pfaffen Stand von gemeinen Christen-Stand zu sondern.

Diesen Unterschied haben sie mit solchem Fest unter die Leute bringen, und ihren Stand für andere also preisen wollen, zu Schand und Schmach dem heiligen Sacrament, und dem HErrn JEsu Christo, welcher sein heiliges Sacrament nicht für einen sondern Stand neben dem gemeinen Christen hat eingesetzet, gleichwie er auch nicht für einen sondern Stand gelitten hat, und gestorben ist; sondern zu Trost seiner Christlichen Kirchen, welche nicht getheilet, sondern ein einiger Leib ist des einigen Häupts JEsu Christi, da alle Glieder, so viel das Leben und Wesen betrifft, gleich sind, wiewohl die Wercke ungleich und unterschieden sind.

Diesen Mißbrauch, der sehr groß und schädlich ist, soll man nicht vergessen, sondern wohl ausstreichen, weil sie so verstockt und unbußfertig auf ihrem gottlosen Wesen bestehen. Denn wie kommt das heilige Sacrament darzu, das es soll gebrauchet werden zum Unterschied unter den Christen zu machen? so es doch der HErr Christus fürnemlich hat eingesetzet zu Trost des Gewissens, und Stärckung des Glaubens; Darnach, daß es soll seyn in der Christenheit gleich als ein Band, damit die Christen auf das allereinigste zusammen verbunden sind, daß sie, gleich wie ein Brodt oder ein Kuchen sind: nicht allein damit, daß sie zugleich einen GOtt, ein Wort, eine Tauffe, ein Sacrament, eine Hoffnung, und alle Gnade und Güter Christi gemein haben, ohn allen Unterscheid; sondern auch in ihrem gantzen äusserlichen Leben ein Leib sind, da ein Glied dem andern Handreichung thun und dienen soll, helffen, rathen, Mitleiden tragen ꝛc.

Das Sacrament zu gemeinem Trost und gleichem Gut aller Christen eingesetzet.

Solchen Brauch des heiligen Sacraments haben die Papisten gar damit aufgehaben, das allein sie das Sacrament gantz haben genommen, und dadurch einen sondern Hauffen gemachet, der besser seyn soll, denn die gemeine Christenheit. Und daß dennoch der gemeine Mann auch eine Gestalt hech hielt

Gräuliche Schändung

ꝛc.

des Sacraments / so den Layen anzubeten umgetragen wird.

te, und nicht gar verachtet, haben sie das Fest acht Tage lang jährlich gehalten, da man die eine Gestalt mit einem herrlichen Gepränge durch die Stadt spielend hat getragen, mit Cymbaln und Säitenspiel, daß man den Leuten die Augen damit aufsperrete, daß sie gedächten, obwohl der Priester-Stand viel herrlicher wäre, und grösser für GOTT, so hätten sie doch auch etwas, damit zu prangen wäre.

Dazu haben sie diß Evangelium auch hierauf gezogen, wiewohl es sich gar übel reimet mit der einen Gestalt. Gleich als hätte dieser Haußvater ein Mäuse-Mahl angerichtet, um allein zu essen, und nichts zu trincken gegeben. So sie doch selbst hievon singen: Venite, comedite pacem meum, & bibite vinum meum. Kommt esset meines Brods, und trincket meines Weins; Und dennoch nur die eine Gestalt gegeben, und den Kelch ihnen selbst behalten. Aber es gehet unserm HErrn GOTT alle wege also, was er stifftet und ordnet, das muß von dem Teuffel und den Seinen verkehret und geschändet werden. Also ist es mit dem Sacrament auch gegangen, welches auf diß Fest noch heutiges Tages auf das greulichste gelästert wird von den Papisten.

Denn, wie gesagt, halten sie diß Fest nicht dem heiligen Sacrament zu Ehren, sie würden sonst beyde Gestalt und das gantze Sacrament herum tragen; sondern ihnen selbst zu Ehren, und mutzens hoch auf: nicht, daß wir viel davon solten haben; sondern alleine, daß wir wüsten, was für Unterscheid wäre unter einem Priester und einem Layen. In andern Sachen, wo es GOTT also geschaffen hat, ist es wohl gut, Unterschied zu machen: Als daß eine Frau eine Frau bleibe, der Mann ein Mann bleibe, daß weltliche Obrigkeit geschieden seye von den Untersassen, uñ so fort an mit andern weltlichen Ständen.

Kein Christ hat eine bessere Tauffe oder Sacrament / denn der andere.

Daß man aber hie will Unterschied machen, da GOtt allen Unterschied hat aufgehaben / daß Pabst, Bischöffe, ja St. Petrus oder St. Paulus solte eine bessere Tauffe, ein besser Evangelium haben, denn sonst ein gemeiner Christ, das ist nicht recht. Darum ist es auch unrecht, daß sie wollen ein besseres Sacrament haben, denn andere Christen, so doch unser Seeligmacher, der HErr Christus, das Sacrament (wie gesagt ist) nicht eingesetzet hat zum Unterscheid unter seinen Christen, sondern zur Vergleichung, gleichwie die Tauffe und das Evangelium, daß einer eben so viel davon haben soll, als der andere.

Diß hab ich in einer Kürtze um der Jugend und auch um unsert willen sagen wollen, daß sich jedermann vor dem Greuel hüte, den das Babstthum hier eingeführet hat, und die Christenheit also zertrennet, da sie unser HERR GOtt hat einig gemacht, und verdammen und verfolgen uns darum, daß wir nicht wollen Mäuse oder Ratten aus uns machen lassen, die ungetruncken essen, oder nur die einige Gestalt nehmen wollen. Darum haben wir diß Fest in unserer Kirchen gar abgethan, weil sie eine lauter Abgötterey daraus gemachet, und stracks wider die Ordnung und Einsetzung Christi gehandelt haben, dem heiligen Sacrament zu Schanden, und der Christenheit zu mercklichen Schaden. Denn wir wollen bleiben bey der Einigkeit der Christen, daß hier einer so gut sey als der ander, und aller Unterschied aufgehaben sey. Das sey genug davon, um der Jugend und Einfältigen willen. Nun wollen wir auch zum Evangelio greiffen.

Das Fest und Umtragen der einen Gestalt eine lauter Abgötterey.

Diese Predigt Christi hebt sich über dem Wunderwerck, da der HErr JEsus Christus in des Phariseers Haus einen Wassersüchtigen heilet. Es saget aber der Evangelist, wie sie haben auf ihn gehalten und gelauret, daß sie ihn fahen möchten. Darum fähet er auch an, und lieset ihnen ein Capitel, einem nach dem andern wie sie voll Hofferth und Hochmuth stecken, und dringen sich um das oben ansitzen, biß er zuletzt auch an den Wirth kommt, und lieset ihm auch einen Text, wie er soll Gäste bitten, nicht die Reichen, die ihn hie auf Erden wieder bitten, und dafür dancken können, sondern die Armen, die ihn dort in jenem Leben wieder laden können.

Ursach dieser Predigt Christi von dem Abendmahl.

Auf solche Rede hebet einer unter ihnen an, der da will viel gelehrter seyn, denn der HErr Christus, und spricht: Ey, wie seelig ist der, der das Brod isset im Reich GOttes. Als wolt er sagen für grosser Weißheit: Du machest dich unnütze genug mit deinem Predigen; weñ es predigens gilt, so kan ichs auch wohl, und besser denn du: denn ich halte das für eine rechte hohe Predigt: Seelig ist der, der das Brod in Reich GOttes isset.

Antwort Christi auf das Heuchlers falschen Dünckel und Ruhm.

Diesem antwortet Christus wieder: Ja, sagt er, ich will dirs sagen, wie seelig du und deines gleichen sind. **Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl, und lud viel darzu; aber sie verachteten es, und wolten nicht kommen.** Die Schlappe gilt ihm, als wolt er sagen: Du sagst viel, es sey ein seeliger Mensch der das Brod esse im Himmel: o wohl grosser Ernst ist es dir, wie bist du so ein trefflich heiliger Mann, nemlich derer einer, die geladen sind, und doch nicht kommen. Das sind harte, scharffe und schreckliche Worte, wer sie recht bewegen will; denn er redet auch mit eitel Grund-Schälcken, die am Tisch umher sassen, nicht, daß sie etwas lernen wolten, sondern daß sie auf ihn hielten, wo sie ihm möchten beykommen und ihn fahen. Diesen sagt er diese Gleichniß?

Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl.

Der göttlichen Majestät herrliches Abendmahl.

Der Mann ist unser HErr GOtt selbst, ein grosser und reicher HErr, der hat auch einst ein Mahl zugerichtet, nach seiner herrlichen Majestät u. Ehre, und ein solch Abendmahl, das groß und herrlich heisset: nicht allein des Wirths halben, der GOtt selbst ist, daß es eine herrliche Mahlzeit wäre, wenn er schon nur eine Erbeis-Brühe oder trucke ne Rinde hätte gegeben; sondern die Speise ist auch über alle maassen groß und köstlich, nemlich das heilige Evangelium, ja Christus unser HErr selbst, der ist selbst die Speise, und wird uns im Evangelio fürgetragen, wie er für unsere Sünde durch seinen Tod genug gethan habe, und uns erlöset von allem Jammer des ewigen Todes, des Zorns GOttes, Sünde und ewiger Verdammniß.

Diese Predigt von Christo ist das grosse herrliche Mahl, damit er seine Gäste speiset, und sie heiliget durch seine heilige Tauffe, und tröstet und stärcket durch das Sacrament seines Leibes und Blutes, daß es ja an nichts fehle, und volle Genüge vorhanden sey, und jedermann satt werde. Daß also diß Mahl billig ein herrlich groß Mahl heisset, der Kost und Speise halben, so köstlich und reichlich zugerichtet, daß es keine Zunge ausreden, und kein Hertz gnugsam begreiffen kan; denn es ist eine ewige Speise, und ein ewiger Tranck, davon einen Menschen nimmermehr dürstet, noch hungert, sondern ewig satt, truncken und frölich wird; und nicht ein Mensch allein, sondern so weit die Welt ist, wenn sie schon zehen mahl weiter wäre, hätten sie alle gnug daran: denn es ist eine unendliche Speise und ewiger Tranck, nemlich, da das Evangelium also saget: Wer da gläubet an diesen HErrn JEsum Christum, daß er um unsert willen gebohren ist von Maria der Jungfrauen, und um unserer Sünde willen gecreutziget unter Pontio Pilato, gestorben, niedergefahren zu der Hölle, und wieder auferstanden, und sitzet zur rechten GOttes ꝛc. Wer das also gläubet, der isset und trincket recht von dieser Mahlzeit: denn gläuben an den HErrn JEsum Christum, heisset essen und trincken, davon die Leute satt, fett, dick und starck werden, daß sie ewig frölich sind.

Köstliche Speise und Tranck dieses Abendmahls.

Predigt von der Seeligkeit des Glaubens Christi.

Das heisset ja billich ein grosses Abendmahl, das so köstlich ist, und so viel Leuten fürgeleget wird, daß ein jedermann mag satt essen, und doch der Speise nicht weniger wird; denn es ist so eine grosse kräfftige Speise, die ewig währet, und ewiges Leben giebet. Damit giebt Christus diesen Heuchlern am Tische zu verstehen, daß es eine andere Mahlzeit sey, denn sie ihm geben, und sie doch solche Schälcke und Buben sind, ob sie schon viel davon waschen und plaudern können, dennoch GOtt und seine Barmhertzigkeit, ewiges Leben und Seeligkeit verachten, und ihnen all ander Ding lassen lieber seyn. Folget weiter.

Und lud viel dazu.

Die viele, die dazu geladen werden, sind die Jüden und das gantze Volck Israel, welches von Abraham an, durch die Propheten sonderlich geladen ist worden. Denn dem Ertzvater Abraham ist der Saamen verheissen, durch welchen der Seegen kommen solte, und ist ihm also dieses Abendmahl, als dem Vater dieses Volcks, erstlich verkündiget. Darnach haben es die Propheten weiter getrieben, und das Volck darauf gewiesen, daß es an unsers HErrn GOttes Willen nicht gefehlet hat, und fleißig geladen sind. Darum setzet auch St. Paulus in seinen Episteln die Jüden allenthalben vor, Judæis primum & Græcis.

Das Jüdische Volck zu diesem Abendmahl geladen durch die Väter und Propheten.

Da nun die Stunde kam, daß man solte zu Tische gehen, das ist, da es um die Zeit war, daß unser HErr Christus gebohren war, und solte leiden, und wieder auferstehen von den Todten, da giengen die Knechte aus, Johannes der Täuffer und die Apostel, und sagten zu den Geladenen, zu dem Volcke Israel: Liebes Volck, bißher seyd ihr geladen, jetzt ist es Zeit, kommet, jetzt wird man anrichten, euer HErr JEsus Christus, euer Meßias ist schon gebohren, gestorben und wieder auferstanden, darum bleibet nicht lang aussen, kommet zu Tische, esset, und seyd frölich, das ist, nehmet euren verheissenen Schatz mit Freuden an, der euch, nach der Verheissung, vom Fluch und Verdammniß erlediget und selig gemachet hat. Und ist solche Bothschafft insonderheit denen Höhesten im Volck fürgetragen, die im geistlichen und weltlichen Regiment waren. Aber was thaten sie dazu?

Knechte so den geladenen geruffen.

Sie fiengen an, alle nacheinander sich zu entschuldigen.

Das ist eine Lection für die Gäste, die mit Christo zu Tische sitzen, und sonderlich für den unnützen Wäscher, der Christum über Tische will meistern, und viel vom Brod im Reich GOttes predigen, seelig ist der Mann, der im Himmelreich das Brod isset. Ja, spricht er, wilst du wissen, wie seelig du bist? Ich will dirs sagen: Das Brod ist schon aufgetragen, und das Mahl angerichtet, Johannes der Täuffer ist da, ich und meine Apostel heissen euch itzt zu Tische sitzen; aber ihr bleibet nicht allein aussen, lasset den Hausherrn mit seinem grossen herrlichen Abendmahl sitzen, sondern wollet euch noch entschuldigen und rein seyn; daß es also eine zwiefältige Sünde ist, nicht allein, daß ihr das Evangelium verachtet, sondern auch wollet

Zwiefältige Sünde der Geladenen.

daß sie nicht wollen kommen / und dazu entschuldiget seyn.

recht gethan haben, und noch heilig, fromm und klug seyn, das ist erst eine verdrießliche Sünde. Es wäre an dem zu viel, daß man GOttes Wort nicht gläuben will; daß man aber weiter zufähret, und verachtets, und will noch darzu gerecht seyn, das ist übermacht und zu viel. Wie unsere Junckern itzt auch thun, die das Sacrament also geschändet und gelästert haben, und uns Irrenden nur eine Gestalt gegeben, und gleichwohl sich entschuldigen, und wollen daran recht gethan haben, ja wohl verdammen auch noch uns, und legen uns alle Marter an, ermorden und verjagen die Leute, die es recht begehren zu genieſſen. Aber laß sie nur heiß genug aufgieſſen, wer weiß, wer noch in diesem Bade schwitzen wird.

Übermachte Verachtung des Evangelii.

Der Jüden Fürwenden / ihre Verachtung des Evangelii zu vertheidigen.

Die Jüden thäten auch also, und entschuldigten sich: O wir könten die Lehre nicht annehmen; denn sie ist wider das Priesterthum und Gesetz, das uns GOtt selbst durch Mosen hat gegeben; so richtet sie auch Zurüttung an in unserm Königreich, welches GOtt bestätiget hat; wir müssen sehen, wie wir unser Ding erhalten. Also entschuldigt sich der erste mit dem Acker, der andere mit den Ochsen, meinen beyde, es sey wohlgethan; der dritte entschuldiget sich gar nichts, sagt schlecht ab, er könte nicht kommen.

Der Jüden Trotz wider Christum, auf ihr Gesetz und Priesterthum.

Das sind auch unsere Entschuldigungen die wir wider das Evangelium fürwenden: denn wir sind nicht besser, weder sie gewest sind. Sie wendeten für, zum ersten das Gesetz Mosis, das müste bleiben, und weil die Apostel wider das Gesetz predigten, daß weder ihr Gesetz, Tempel noch Priester vonnöthen wären; denn es wäre ein gröſſerer Priester vorhanden, JEsus Christus aus dem Stamme Juda: da wolten sie solche Predigt nicht leiden, sondern ihr Gesetz behalten, wie sie noch thun. Darob hat sichs auch geschieden, daß sie noch heutiges Tages harren, und harren müssen, biß an den Jüngsten Tag, wenn ihr Meßias komme, und hoffen, er werde alles wider anrichten, das alte Priesterthum und Königreich, wie es gewesen ist zur Zeit Davids, und werde darneben alles vollauf geben.

1. Die den Acker bauen / sind die Priester und Leviten.

Denn Christus rühret hier diese Drey Stücke. Der erste saget: Ich will meinen Acker beschauen, das sind die Fürnehmsten und besten, wie bey den Jüden das gantze Priesterthum und höheste Regiment; die sagen: Wir müssen arbeiten, das Land bauen und erndten, das ist, wir müssen das Volck regieren, (wie Christus auch die Prediger Ackerleute heisset, die das Evangelium säen) und unsers von GOtt befohlenen Priesterthums warten. Weil nun die Lehre der Apostel dawider ist, ist sie unrecht, und wir sind billig entschuldiget, daß wir sie nicht annehmen.

Also entschuldigen sich auch die andern, so im weltlichen Regiment waren, mit den Ochsen; denn Ochsen heissen die Regenten im Volck. (Ps. 22, 13. Grosse Farren haben mich umgeben, fette Ochsen haben mich umringet. Diese haben auch eine ehrliche Endschuldigung: Wir haben ein Königreich und Regiment, von GOtt gefasset und bestellet, da müssen wir bey bleiben, und sehen, wie wirs erhalten.

2. Ochsen / die grossen und gewaltigen Regenten.

Die dritten sagen: Das Evangelium ist eine Lehre, die will nicht lassen geitzen, noch trachten, wie man hier gnung habe, sondern heisset alles in Gefahr setzen, Leib und Leben, Geld und Gut, um Christi willen; darum wollen und können wir nicht kommen: denn wir müssen sehen, wie wir das Unsere behalten, daß uns GOTT gegeben hat; Denn ein Weib nehmen heisset nicht etwas unehrliches treiben, oder fürhaben, sondern in ehrlichen Stand sich begeben und zu Hause sitzen, und sich dencken zu nähren, wie ein jeder schuldig ist. Es ist aber eben das alles, da ein ehrlicher Hauswirth mit sündiget, so er nur darnach dencket, wie er reich werde, wohl Haus halte und gedeye, GOtt gebe, es geschehe mit GOtt und wider GOtt.

3. Die Weiber nehmen / sind so im ehrlichen Stande ihrer Nahrung warten.

Dann die Jüden sahen allein darauf, wie Moses ihnen, wenn sie fromm wären, und GOttes Gebot hielten, verheissen hatte zeitlichen Seegen, daß Vieh, Aecker, Weib, Kind, alles geseegnet solte seyn und wohl stehen; Darum trachteten sie nur darnach, daß sie Küchen und Keller voll hätten, und reich würden, und meyneten denn, sie wären fromm, und GOtt hätte sie also geseegnet, wie Ps. 144, 12. saget.

Jüden hielten allein zeitliche Wolfahrt für GOttes Gnade und Seegen.

Eben auf solche Weise entschuldigen sich noch unsere Papisten auch: und sagen: Die Lehre sey wohl recht, aber man müsse dennoch bey der Kirchen, und ihrem ordentlichen Regiment bleiben. Item, man müsse für allen Dingen der weltlichen Obrigkeit Gehorsam erhalten, damit kein Unfriede und Aufruhr werde. Also haben sie Sorge, gleich wie die Jüden, wenn sie das Evangelium annehmen, sie würden verlieren ihre Kirche oder die Obrigkeit, so doch das Evangelium allein die rechte Christliche Kirche erbauet, und allen Unrechten, Gewalt und Aufruhr wehret. Darnach ist der Geitz auch da; weil sie nichts bey dem Evangelio sehen, denn lauter Armuth und Verfolgung, so gehets, wie hier, daß sie sich schlecht und ohne Scheu dem Evangelio wegern zu gehorchen, sagen, sie haben Weiber genommen, und können nicht kommen; und wollen dennoch Christen seyn, und recht gethan haben, fromme Bischöffe, fromme Fürsten, und fromme Bürger gehalten seyn.

Des Pabstthums Widerrede / warum sie das Evangelium nicht annehmen.

Aber, wie wird es ihnen auch gerathen? Eben wie den Jüden, die haben so lange und vest über ihrem Gesetz, Priesterthum, Königreich

reich und Gütern gehalten, biß sie zuletzt gar sind zu scheitern gegangen, und eines mit dem andern verlohren haben, daß sie itzt hin und wieder unter fremden Fürsten in ihren Häusern sitzen, wie auf einer Schuckeln. Das haben sie zu Lohn, das wolten sie auch haben; denn sie wolten das Abendmahl nicht, und war ihnen mehr gelegen an ihrem Reich, Priesterthum und Häusern, denn am Evangelio. Darum haben sie alle drey verlohren, und das Urtheil empfangen, daß ihrer keiner diß Abendmahl soll schmecken, und also beydes beraubet werden, des zeitlichen hier auf Erden, und des ewigen Abendmahls. Diß wird unsern Widersachern gewißlich auch begegnen.

Jüden haben mit Verachtung dieses Abendmahls auch das ihre verlohren.

Also hat nun der HErr Christus hier dem scharffen Doctor und seinen Gesellen über Tische ein Capitel gelesen, und ihnen angezeiget, wie sie gegen unserm HErr GOtt stehen, nemlich wie folget:

Da ward der Hauß-Herr zornig, und sprach zu seinem Knechte: Gehe aus bald auf die Strassen und Gassen der Stadt ꝛc.

Als wolte er sagen: Wolan, weil es denn darum zu thun ist, daß ihr eure Aecker und Ochsen besehen, und Weiber nehmen wollet, und mein Abendmahl darüber versäumen, das ist, ihr wolt euer Priesterthum, Königreich und Reichthum erhalten, mich und mein Evangelium fahren lassen, so will ich euch wieder fahren lassen, daß ihr darob auch alles verlihren sollet, und mir andere Gäste schaffen. Darum gehe du hin, Knecht, auf die Strassen und Gassen der Stadt, und führe die Armen, Krüppel, Lahmen und Blinden herein. Dieses ist also geschehen unter den Jüden; denn da die grossen Herren, Fürsten und Priester, und was das beste im Volck war, das Evangelium nicht wolten annehmen, aus Ursachen, wie oben angezeiget, hat unser HErr GOtt die geringen Fischer, das arme, elende und verachteste Häufflein angenommen, wie auch St. Paulus sagt, 1. Cor. 1, 26. 27. Sehet an, lieben Brüder, euren Beruff, nicht viel Weise nach dem Fleich, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle, sind beruffen; sondern was thöricht ist für der Welt, das hat GOtt erwehlet, daß er die Weisen zu schanden machete, und was schwach ist für der Welt, das hat GOtt erwehlet, daß er zu Schanden machete, was starck ist, und das Unedle für der Welt, und das verachtete hat GOtt erwehlet, und das da nichts ist, das er zu nichte, machete, was etwas ist ꝛc.

Der beste Kern des Jüdischen Volcks verworffen / und die Geringsten angenommen.

Diesem Spruch nach ist alles, was in dem Volck weise, heilig, reich, gewaltig ist gewesen, von GOtt verworffen, weil sie sein Evangelium nicht wolten annehmen, und die albern, einfältigen, nichtigsten Leutlein, als Petrus, Andreas, Philippus, Bartholomäus ꝛc. arme Fischer und dürfftige Bettler auserwehlet, die niemand hätte werth geachtet, daß sie der Priester und Fürsten im Volck Diener solten seyn. Diese sind überblieben, gleich als die Grundsuppen, und wie Esaias c. 49. saget, die Hefen von dem guten köstlichen Wein, da das Beste im Volck, Priester, Fürsten, Reiche, Gewaltige, hinweg geschüttet ist, wie ein Faß gutes Weins, und allein die Hefen da sind blieben, die der HERR hier Arme, Lahme, Krüppel und Blinde heisset. Die kommen zu den Gnaden und Ehren, daß sie werden GOtt angenehme und liebe Gäste, weil die andern hohen grossen Leute nicht wollen.

Apostel und gläubige Jüden / als die Hefen vom besten Wein überblieben.

Daß nun der Pharisäer saget: Seelig sind die, die das Brod im Reich GOttes essen, ja, antwortet Christus, seelig sind sie; aber dir und deines gleichen ist es zu thun um einen Acker und Ochsen, davon redest du: darum solst du wissen, daß ein Abendmahl ist angerichtet, davon die Armen sollen essen, wie der Text saget: Pauperes evangelizantur; denn die Gewaltigen Heiligen, Weisen wollen es nicht haben: darum ist es ihnen so gegangen, daß beyde Priester und Fürsten sind hinweg geschüttet, wie der beste Wein, weil sie so veste an ihren Ochsen, Aeckern und Weibern gehalten haben, und sind an ihre statt die armen Bettler, zum Evangelio, auf diese herrliche Mahlzeit kommen.

Den Armen wird das Evangelium geprediget.

Das heist den Jüden recht wohl gezwagen, und sonderlich diesem hier, der so klug seyn will, und Brod im Himmel essen, aber dennoch das Priesterthum und Königreich behalten will, es bleibe Christus und sein Evangelium wo er wolle: denn also stehet sein Hertz, daß er des HErrn Christi gar nicht bedürffe zum Himmel, sondern unser HErr GOtt werde zu ihm und allen Jüden sagen: Kommet ihr Jüden, und sonderlich ihr Priester, ihr Heiligen, ihr Fürsten, ihr fetten Bürger, euch ist das Abendmahl bestellet. Ja (sagt er) wahr ists, geladen seyd ihr; aber ihr achtets nichts, und entschuldiget euch, wollet noch recht haben. Darum werffe ich euch dahin, und nehme ehe das geringste Volck an, und solte ich auch niemand denn eitel Verachtete, Elende Krüppel und Lahmen bekommen.

Also soll es unsern Widersachern auch gehen, und soll sie gar nichts helffen, daß sie grosse heilige Bischöffe, gewaltige Fürsten und Herren sind, und gedencken, unser HERR GOtt werde sie nicht so wegwerffen, und sich allein des armen Ratten-Nests zu Wittenberg, und geringen Hauffen derer, so das Evangelium lieb haben, annehmen. Ja lieber, hat

Zukünfftige Straffe über die itzige Verachtung des Evangelii.

hat er dort in seinem Volcke, das so herrliche grosse Verheissungen hatte, das Beste weggeworffen, und die Hefen genommen, er wird dirs auch nicht schencken. Denn damit wirst du nicht Brod im Himmel essen, daß du groß/heilig und mächtig bist, sondern den Armen wird das Evangelium geprediget. So ist unser HErr GOtt viel grösser, stärcker, weiser und heiliger, denn alle Könige und alle Teuffel, darum fraget er nicht viel nach deiner Heiligkeit oder Gewalt, und wenn du noch wider ihn trotzen, und sein Wort so freventlich verachten wilst, wird er sich auch wider dich auflehnen, daß alle deine Weißheit, Gewalt und Heiligkeit zu nichte soll werden.

Straffen und Gassen der Stadt sind der Jüden gefasset Regiment.

So ferne gehet nun diß Evangelium allein auf die Jüden; denn er sagt von den Lahmen und Krüppeln, die auf der Strassen und Gassen sind in der Stadt; und heisset das Jüden-Volck eine Stadt, darum daß sie ein gefasset und wohl geordnet Volck sind gewesen, und haben gehabt das Gesetz, Gottesdienst, Tempel, Priester, Könia, alles von GOtt selbst geordnet, und durch Mosen angerichtet. Nun schicket er seinen Knecht auch auf die Land-Strassen, und befiehlet ihm, er soll Gäste nehmen, wo er sie findet, auch die Bettler an den Zäunen und allenthalben.

Und der HERR sprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die Land-Strassen, und an die Zäune, und nöthige sie herein zu kommen, auf daß mein Hauß voll werde.

Offene Land-Strassen des heydnischen ungöttlichen Wesens.

Dieses sind wir Heyden, die wir in keiner Stadt gewohnet, das ist, keinen Gottesdienst gehabt haben, sondern abgöttisch gewesen sind, und nicht gewust haben, was wir oder GOtt wäre; darum heisset unser Ding wohl ein freyer offener Platz, auf der Land strassen, im Felde, da der Teuffel überhin läuffet, und seinen Raum hat. Da gehe hin (spricht er) und nöthige sie herein; denn die Welt sperret sich alle wege wider das Evangelium, und mag diese Lehre nicht dulden: Und will dieser Haußherr gleichwohl das Hauß voll Gäste haben; denn er hat sich also gerüstet, daß er muß Leute haben, die essen, trincken und frölich sind, solt er sie gleich aus Steinen machen.

Da siehet man auch, daß der HErr Christus um unsert willen die Welt so lange lässet stehen, so er doch Ursache genug hätte, um unserer Sünde willen sie alle Augenblick in einen Hauffen zu stossen. Aber er thuts darum nicht, daß er noch mehr Gäste bedarff, und um der Auserwehlten willen, die auch zu diesem Abendmahl gehören. Darum, weil nun seine Knechte das Evangelium zu uns bringen, ist es eine Anzeigung, daß wir, die wir getauffet sind und gläuben, auch zu diesem Abendmahl gehören: denn wir sind die grossen Herren, die an den Zäunen liegen, das ist, blinde, arme und verlohrne Heyden.

Um unsert willen/so noch GOttes Gäste seyn sollen, bleibet die Welt stehen.

Nöthigen geschiehet durchs Predigt-Amt.

Aber, wie zwinget man uns denn? Will doch unser HErr GOtt keinen gezwungenen Dienst haben. Also zwinget er uns, daß er allen Menschen lässet predigen: Wer gläubt und getäufft wird, der wird seelig; wer aber nicht gläubet, der wird verdammt. Da zeiget er beydes an, Hölle und Himmel, Tod und Leben, Zorn und Gnade, und offenbahret uns unsere Sünde und verderblichen Stand, daß wir dafür erschrecken sollen, weil wir hören, daß ein Mensch, so bald er gebohren wird, des Teuffels und verdammet sey, wie er gehet und stehet.

I. Ein Stück des nöthigens die Buß-Predigt von GOttes Zorn.

Das ist ein Stück des nöthigens, dadurch man erschrecket für dem Zorn GOttes, Gnade und Hülffe von ihm begehre. Wenn nun solches also durch das Predigen geschehen ist, und die Hertzen also zerschlagen und erschrecket sind, so will er weiter also geprediget haben: Lieber Mensch, verzage darum nicht, ob du schon ein Sünder bist, und so schrecklich urtheil auf dir hast; thue ihm also, gehe hin, laß dich tauffen, höre das Evangelium, da wirst du hören, daß JEsus Christus um deinent willen gestorben, und für deine Sünde genug gethan hat, gläubest du das, so solst du sicher seyn für dem Zorn GOttes und ewigen Tode, und solst auf diesem herrlichen Abendmahl essen und wohlleben, daß du fein fett und starck werdest ꝛc.

Falsch nöthigen und schrecken des Pabsthums.

Das heißt recht nöthigen, nemlich, mit der Sünde schrecken, nicht wie der Pabst nöthiget mit seinem Bann; der schrecket das Gewissen nicht recht: denn er lehret nicht, was rechte Sünden sind, sondern gehet mit seinem Narren-Werck um: Wer seine Ordnung und Menschen Satzung nicht halte, der soll im Bann seyn. Das Evangelium aber fähet an zu offenbahren die Sünde und den Zorn GOttes, daß wir alle, keiner ausgeschlossen, unrecht leben und gottloß sind. Das heisset unser HErr GOtt uns durch sein Evangelium verkündigen, da er zu den Aposteln saget: Gehet hin, und prediget Busse. Busse aber kan man nicht predigen, man sage denn, GOtt sey zornig über alle Menschen, darum, daß sie voll Unglaubens, Gottes Verachtung und anderer Sünden sind.

Dieser Zorn soll sie schrecken, die Gewissen verzagt und furchtsam machen, daß sie sich selbst nöthigen und sagen: Ach HErr GOtt, was soll ich doch immer thun, daß ich von dem Jammer frey werde? Wo nun der Mensch also erschrecket, sein Elend und Noth fühlet, da ist den Zeit, daß man ihm sage: Setze dich hier nieder über des reichen Hauß-Herrn Tisch, und iß, (denn es sind noch viel Tische ledig

2. Die erschrockenen Sünder trösten durch die

und

Gnaden-Predigt.

und Essens voll auf da) das ist, lasse dich täuffen, und gläube an JEsum Christum, daß er für dich bezahlet habe. Sonst ist kein ander Mittel, dadurch dir möchte geholffen werden. Also höret der Zorn auf, und scheinet vom Himmel eitel Gnade und Barmhertzigkeit, Vergebung der Sünden und und ewiges Leben.

GOttes grundlose Liebe und Begierd unsers Heyls in dem Wort nöthigen.

Darum ist diß Wort: Nöthige sie hereinzukommen, dem armen elenden Hauffen, derer, so genöthiget werden, das ist, sonderlich uns zuvor verlohrnen und verdammten Heyden, aus der maassen lieblich und tröstlich, damit GOtt seine grundlose Gnade gegen uns will mächtiglich fürbilden und zeigen; den es muß je eine unaussprechliche Liebe seyn, daß er sich mit diesem Wort erzeiget, so begierig nach unserm Heyl und Seeligkeit, daß er befiehlet, nicht allein freundlich zu ruffen und vermahnen die Armen Sünder zu diesem Abendmahl, sondern will sie auch genöthiget und getrieben, und von solchem nöthigen nicht abgelassen haben, daß sie nur zu diesem Abendmahl kommen: damit er genug anzeiget, daß er sie nicht will von sich stossen, noch verlohren haben, wo sie nur selbst solchem nöthigen durch muthwillige Verachtung und verstockte Unbußfertigkeit nicht widersagen. Also, daß er ist, wie Taulerus gesagt hat, unmäßig viel begieriger uns zu geben und zu helffen, denn wir sind oder immer seyn können zu nehmen oder zu bitten, und nichts höhers von uns fordert und begehret, denn daß wir nur unser Hertz weit aufthun, und seine Gnade annehmen.

Wir Heyden müssen zu diesem Abendmahl genöthiget und getrieben werden.

Es gehöret aber gleichwohl diß Nöthigen dazu, beyde, durch die Predigt der Busse, und Vergebung der Sünde: denn wir bleiben ohn das allzu hart uñ verstarret, ohne Busse unter seinem Zorn in unserm sündlichen Wesen und des Teufels Reich liegend; und wiederum auch, wenn das Schrecken des göttlichen Zorns uns trifft, sind wir abermal allzu scheu, blöde und verzagt, solches ins Hertz zu fassen und zu gläuben, daß er uns solche grosse Gnade und Barmhertzigkeit erzeigen wolle; haben immer Sorge, wir gehören nicht dazu, und er werde uns um unser Sünde und grossen Unwürdigkeit willen verstossen ꝛc.

Darum muß er hie selbst befehlen und schaffen, daß man immerdar fortfahre und anhalte mit nöthigen und treiben, wie man immer kan, beyde, mit fürhalten des Zorns, über die Ruchlosen, und der Gnade, über die Gläubigen. Der Zorn und die Busse dringet, daß man muß nach der Gnade lauffen und schreyen; das ist denn der rechte Weg, darauf man zu diesem Abendmahl gehet, und wird also aus Jüden und Heyden eine Christliche Kirche, und werden alle zugleich genennet arme elende Leute, Lahmen und Krüpel; denn sie nehmen das Evangelium nach dem Erschrecken hertzlich und mit Freuden an.

Urtheil über dieser Verächter, daß sie GOttes Abendmahl nimmer schmecken sollen.

Welche aber das nicht thun wollen, sie seyn so weise und klug, so sie immer seyn können, die haben hier ihr Urtheil, daß sie diß Mahl nicht sollen schmecken, das ist, daß der Zorn GOttes soll über ihnen bleiben, und sollen verdammt werden um ihres Unglaubens willen; denn da fraget unser HErr GOtt nichts nach, daß sie reich, weise oder heilig sind. Darum, ob sie schon sicher sind, und meynen, es soll nicht Noth haben, werden sie es doch erfahren, daß diß Urtheil nicht lügen soll, das der HErr hier schleußt: Non gustabunt; sie sollen nicht schmecken mein Abendmahl. Wir aber, die es annehmen, und mit erschrockenen Hertzen unsrer Sünden halben, die Gnade GOttes, so uns im Evangelio durch Christum verkündiget und angeboten wird, nicht ausschlagen, empfahen für Zorn Gnade, für Sünde ewige Gerechtigkeit, und für den ewigen Tod das ewige Leben.

Solches schreckliche Urtheil gehet heutiges Tages, wie wir sehen, gewaltig über Türcken und Jüden, daß sie keinen Geruch des Evangelii haben, ja es ist ihnen ein Eckel und Greul, daß sie es nicht leiden noch hören können. Also sind unsere Päbste und Bischöffe auch, sie riechen diese Kost nicht, ich geschweige, daß sie sollen davon satt werden. Aber wir, die wir aus GOttes sonderlicher Gnade zu der Lehre kommen sind, werden fett, starck und frölich davon, und sind in dem Hause über dieser Mahlzeit guter Dinge, GOtt gebe, daß wir also beständig bleiben, biß ans Ende, Amen.

Des Evangelii Predigt theuer und werth zu halten.

Also will nun der HErr in diesem Gleichniß uns vermahnen, daß wir das Evangelium sollen theuer und werth achten, und uns nicht halten zu dem Hauffen, die sich lassen tendüncken, sie seyn klug, weise, mächtig und heilig. Denn hier stehet das Urtheil, sie sollen hinweg geworffen werden, und diß Abendmahl nicht schmecken; wie sie denn in dem Jüdischen Volck sind hinweg geworffen, und allein die geringen Hefen davon geblieben; Also wird es uns auch gehen, wenn wir uns unsere Aecker, Ochsen, Weiber, das ist, geistliche, wie man es ietzt heisset, oder weltliche Ehre, samt zeitlichen Gütern, lieber seyn lassen, denn das Evangelium.

Schreckliche Wort, daß Verächter GOttes Abendmahl nicht schmecken sollen.

Er sagt mit einfältigen kurtzen, aber sehr ernsten Worten: Schmecken sollen sie nicht mein Abendmahl; Als solte er sagen: Wolan, mein Abendmahl ist auch etwas, und was gilts, es soll besser seyn weder ihre Ochsen, Aecker und Häuser oder Weiber, ob sie es gleich itzt verachten und ihre Aecker, Ochsen, Häuser, viel köstlicher halten; und soll das Stündlein kommen, wenn sie ihre Ochsen, Aecker, Häuser lassen müssen, daß sie gerne wolten auch etwas von meinem

Abendmahl

Abendmahl schmecken; aber es soll denn auch heissen: Lieber ich bin ietzt nicht daheim, ich kan der Gäste itzt nicht warten, gehet hin auf euere Aecker, zu euern Ochsen, in eure Häuser, die werden euch wohl ein besser Abendmahl geben, weil ihr mein Abendmahl habt so sicher und frech verachtet; ich hatte wohl auf euch gekocht, und viel darauf gewand, das verschmähet euch; habt ihrs nun besser gekocht, so esset und seyd frölich, allein, daß ihr mein Abendmahl nicht schmecket.

Das wird ihnen gar ein hart, schrecklich und unerträglich Urtheil seyn, wenn sein Abendmahl wird heissen, das ewige Leben; und ihre Aecker, Ochsen und Häuser, das ewige höllische Feuer, und steiff dabey bleiben, daß sie nicht sollen schmecken sein Abendmahl, das ist, es soll keine Hoffnung mehr da seyn ewiglich; denn da wird weder Busse noch Reue helffen, und ist da kein widerkehren. Darum sind diß gar treffliche hefftige Worte, die des Hauß-Herrn grossen, unendlichen Zorn anzeigen; denn das ist gresser Herren und hoher Leute Art, wenn sie recht erzürnen, so reden sie nicht viel Worte; was sie aber reden, da wieget ein Wort einen Centner; denn sie habens hefftiger im Sinne zu thun, denn sie reden können. Wie gar viel mehr werden diese kurtze Worte des Allmächtigen Herrn gar einen unaussprechlichen Zorn deuten, der nimmermehr soll versöhnet werden.

Greuliche verstockte Verachtung der Welt des schrecklichen Urtheils GOttes.

Noch gehen wir also dahin, als hätte solche harte schertzliche Worte etwa ein Narr oder Kind geredet, deß wir lachen möchten und spotten, oder als wäre es unsers HErrn GOttes Schertz und Schimpff, und hören noch sehen nicht, daß der Text klärlich sagt: Er sey zornig, und habe solches aus grossem Zorn geredet; und er sey nicht ein Narre noch Kind, sondern der HErr und GOtt über alles, für welchem billig zittern und erschrecken (wie die Schrifft sagt) die Berge mit Grund und Boden, auch beyde Meer und Wasser für ihm fliehen. Aber keine Creatur ist so hart und eisern, als der Mensch, daß er sich gar nichts dafür fürchtet, sondern auch verachtet und sein Gespött daraus machet.

Zeugniß unserer Widersacher über sich selbst/ daß sie GOttes Wort gehöret/ und doch verdammt haben.

Aber wir sind je genug entschuldiget, die wirs sagen, das ist unser Ruhm; denn an jenem Tage, wird die gantze Welt müssen zeugen und bekennen, daß sie es von uns gehöret, gesehen und erfahren haben, und liegt uns nichts daran, daß sie es für Ketzerey schelten, wir wollens gerne leiden, und haben aus der maassen genug daran, und dancken ihnen dazu freundlich, daß sie es Ketzerey schelten; denn damit bekennen sie je, daß sie es gewißlich gehöret, gelesen und gesehen haben; mehr begehre ich nicht von ihnen: denn weil sie bekennen, daß sie es gehöret haben, bezeugen sie zugleich, daß wir ja nicht geschwiegen haben; haben wir aber nicht geschwiegen, sondern treulich und fleißig solches gelehret und geprediget, also, daß unsere Feinde selbst sagen: Wir habens allzu sehr getrieben; Ach! so laß den Mann richten, den wir dafür halten, er habe es uns geheissen, und lasse den GOtt sie verthädigen, der sie treibet uns zu verdammen; Es gelte im Nahmen GOttes, welches Theils der rechte GOtt, und welcher Christus der rechte Christ, welche Kirche die rechte Kirche sey; es wird sich finden, wenn der Schnee zergehet.

Wiewohl kein besser Regiment seyn kan für die Welt, denn des Teuffels, oder an statt des Teuffels das Päbstliche Regiment, denn so wils die Welt haben; Was der Teuffel will, das gehet fort, und folget gewaltiglich; Was GOtt will, beyde im geistlichen und weltlichen Regiment, das will nirgend fort, und hat unzählige Hinderniß, daß wenn ich könte Welt und Kirchen von einander scheiden, wolte ich die Welt dem Pabst und Teuffel gerne helffen unterwerffen. Aber Christus unser HErr wird solches und noch anders thun, und sein Abendmahl der Welt und dem Teuffel fern genug machen, Amen.

(NB. Diese Predigt ist aus dem 1543. gedruckten Exemplar hinein gerücket.

Epistel am dritten Sonntage nach Trinitatis, 1. Petr. 5.

IHr Jungen seyd unterthan den Aeltesten. Allesammt seyd untereinander unterthan, und haltet vest an der Demuth! denn GOtt widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade. So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand GOttes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit. Alle eure Sorge werffet auf ihn, denn er sorget für euch. Seyd nüchtern und wachet; denn euer Widersacher der Teuffel gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet welchen er verschlinge; dem widerstehet vest im Glauben. Und wisset, daß euer Brüder in der Welt eben dasselbige Leiden haben. Der GOTT aber aller Gnade, der

euch beruffen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit, in Christo JEsu, die ihr eine kleine Zeit leidet; derselbige wird euch voll bereiten, stärcken, kräfftigen, gründen. Demselben sey Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

DIß ist das letzte Stück und Beschluß der Epistel St. Petri; es ist aber auch eine Vermahnung zu guten Wercken, so ein Christ oder Gläubender haben und üben soll. Damit man je sehe und greiffe, daß die Lehre des Evangelii nicht eine solche Lehre sey, wie man ihr Schuld giebt, die gute Wercke verbiete, oder nicht ernstlich fodere und treibe, sondern auffs fleißigste und reichlichste treibet die Lehre der Wercke, so da rechte gute Wercke sind. Und sonderlich werden in dieser Epistel vier besonderer Stück erzählet, welche auch vier gute Predigten geben.

Das erste von der Demuth.

Der Apostel hat nähest zuvor die Eltesten, das ist, Pfarrherr und Prediger, so die Kirchen regieren sollen, vermahnet, wie sie mit ihrem Leben ein Fürbilde der Heerde seyn sollen, und sich ihres Amts nicht überheben, als wären sie Herren über sie, sondern damit den andern dienen sollen. Also vermahnet er hie auch den andern Hauffen, sonderlich das junge Volck, daß sie sollen den Eltesten unterthan seyn; und insgemein alle unter einander, gegen einander, Demuth, und (wie St. Paulus sagt) ein jeder dem andern Ehre erzeigen. Denn diß ist die feineste, lieblichste Tugend der Liebe, und die nöthigste unter den Leuten, Friede und Zucht zu erhalten; sonderlich aber die Jugend zieret und wohl anstehet, für GOtt und den Menschen lieb und werth machet, und bringet viel guter Früchte.

Demuth ist die feineste Tugend der Liebe unter den Leuten.

Und wenn man könte den Leuten solches einbilden, daß diese Tugend im schwange gienge, so würde es allenthalben wohl stehen, und eine feine schöne Welt zu sehen seyn, voll aller Zucht und guter Wercke; daß ich viel lieber wolte eine solche Stadt sehen, da das junge Volck in der Tugend auferzogen würde, denn hundert Barfüsser und Carthäuser Klöster, wenn sie aufs strengste lebten. Es ist itzt allenthalben leider der grösten gemeinesten Klagen eine, über dem Ungehorsam, Frevel und Stoltz des jungen Volcks, und insgemein in allen Ständen: darum wäre wohl noth, diese Vermahnung mit allem Fleiß, sonderlich in die Jugend zu pflantzen und zu treiben, ob es etwas helffen wolte.

Und zum Ersten hält uns St. Petrus für GOttes Gebot, daß wir wissen sollen, daß es ist nicht ein willkührlich Werck, das zu deinem Gefallen stehe zu thun oder zulassen, sondern daß es GOTT ernstlich von dir haben will, und solst es thun mit Liebe und Willen, oder solst seinen Zorn über dich, und kein Glück noch Gnade haben, auch bey den Leuten; denn Hoffarth und Ubermuth ist doch jedermann feind, und wird von aller Welt verflucht, auch bey Fremden, die es nichts angehet.

Ja, obgleich jemand selbst darin steckt, und seine eigene Schande nicht siehet, so kan er es doch von einem andern nicht leiden, und muß selbst solchen hassen und verdammen. Und schadet auch solch Laster niemand, denn dir selbst, daß du dich damit bey GOtt und den Leuten feindselig und veracht machest, und den Ruhm kriegest, daß dich jedermann einen groben, stoltzen Unflath, und einen Pfuidichan, heisset und GOtt auch solch Urtheil und Verachtung über dich gehen lässet, daß du sehest, daß er solch Laster nicht will ungestraffet lassen, sondern zu Schanden machen, wie St. Petrus hier spricht: Er widerstehet den Hoffärtigen ꝛc.

Und solten ja die Leute bewegen die Exempel, so dieses Spruchs Erfüllung täglich für die Augen stellen; So du je nicht achten wolltest deiner eigenen Ehre und Gunst bey aller Welt, oder wiederum auch nicht der Verachtung und gemeinen Fluchs aller Leute, wo dich auch nichts reizet (welches doch dich zum höhesten soll bewegen, so du ein Fünclein Christlches Hertzens in dir hast) das hohe herrliche Exempel der hohen Person und ewigen Majestät des Sohnes GOttes, unsers HErrn, da du siehest, solche Demuth, die da unaussprechlich und über aller Menschen Sinne und Verstand ist, dafür eines Christen Hertz, wo es sie könte recht ansehen, zerschmelzen solte. Wo dieses alles dich nicht beweget, so solten dich ja demüthigen so viel schreckliche Exempel des greulichen Zorns GOttes, damit er von Anfang die Hoffarth gestürtzet hat.

Demuth Christi unsers HErrn.

Was ist schrecklicher denn der ewige, unwiederbringliche Fall, und Verstossung der hohen Englischen Natur, da der Teuffel sich der edlen seeligen Geister Ehre und Herrlichkeit, und ewigen GOttes Anschauen selbst beraubet, und zu seiner ewigen, unerträglichen Verdammniß, damit daß er sich hat wollen GOtt gleich setzen? Und durch gleiche Hoffarth auch den Menschen in jämmerlichen Fall gebracht hat? Was bist du aber für ein blinder, verfluchter Mensch, der du mit deinem stinckenden schändlichen Stoltz und Hochmuth dich selbst dem leidigen Geist gleich machest? Damit du selbst dir zu Feind machest alle Welt, dazu dich wieder die Göttliche Majestät selbst setzest, dafür doch auch

Fall der Engelichen Natur.

die

die Engel erzüttern müssen? Wilst du dich nicht scheuen noch fürchten dafür, daß du bey allen Leuten Gunst und das gemeine Gebet verleurest? So fürchte dich doch dafür, daß GOTT seinen Blitz und Donner, damit er auch Eisen, Felsen und Berge zerschmettert, über deinen Kopff gerichtet, und dich ewiglich in Abgrund stürtzen wird, wie er den hoffärtigen Geist mit seinen Engeln gestürtzet hat.

Darum vermahnet St. Petrus, beyde, die im Predigt-Amt sind, und andere Christen, die da etwas sind und haben, von GOtt ihnen gegeben, daß sie bleiben bey ihrem Beruff und Amt, und dasselbe mit Demuth führen, gerne andern gehorchen und dienen. Denn hier ist diß Laster am allerschädlichsten der Christenheit; denn derselben gantzes Regiment, Leben und Wesen ist also von GOtt geordnet, daß hier niemand soll wollen über andere hoch fahren, herrschen, und sich selbst erheben, wie der Pabst, als der rechte Antichrist, in seinem Regiment gethan; sondern in allen Ständen, Aemtern und Wercken eitel Demuth und Wercke Christlicher Liebe und Dienst unter einander seyn soll.

Hoffarth wider die erste Tafel.

Es ist auch Hoffarth in diesem Regiment eigentlich und stracks wider die erste Tafel; das ist eine rechte Teuffels Hoffart, wider GOttes Namen und Wort, solcher Leute, die da wollen klug seyn in des Glaubens-Sachen, und GOttes Wort meistern, blehen sich auf, wo sie etwa eine Gabe für andern haben, daß sie GOtt und alle Menschen für nichts halten.

Gemeine Laster der selbst gewachsenen Gelehrten.

Deñ solch Laster ist auch gemeiniglich der grossen, gelehrten, weisen Bischöffe, Prediger, und die von ihnen lernen, und an ihnen hangen, sonderlich, so noch Neulinge, unerfahren, und ungebrochen herfürgezogen werden, und daher sich selbst aufblasen und brüsten: ich bin auch ein gelehrter Doctor, habe den Geist und andere Gaben so wohl, und mehr, denn diese Prediger; darum soll man sie billig hören und ehren für andern, und wissen sich selbst so klug, als wäre alle Welt für ihnen eitel Gänse und Narren. Und je grösser die Gaber, je mehr und schädlicher solche Hoffart ist. Wie auch in andern Künsten gemein ist, wo einer ein wenig etwas kan, oder ein Doctor heißt, darauf pochet und andere verachtet, als wäre ihm das, so er hat, nicht von GOtt gegeben, sondern von Natur angebohren, und müsse darum von jedermann nur gefeyert und angebetet seyn; dencken nicht, daß sie damit wider GOtt lauffen, und ehe sich selbst in Abgrund der Höllen stürtzen, ehe sie ihn vom Himmel herab stossen.

Stoltze Rottengeister werden allezeit gestürtzt.

Siehe an die Exempel unser Zeit, wie GOtt solche Leute gestürtzet hat. Thomas Müntzer mit seinen aufrührischen Propheten, und hernach die Widertäuffer-Rotte, waren auch von Hertzen stoltz, wolten nichts hören was man ihnen sagte und vermahnete, biß sie alle plötzlich zu Grunde gangen sind, nicht allein mit allen Schanden, sondern auch ihrem, und vieler Leute, die von ihnen verführet, jämmerlichen ewigen Schaden. Solches sind noch heutiges Tages, viel hoffärtiger Geister und dere, so sich noch nicht dürffen öffentlich herfür thun, so etwa haben an ihnen selbst ersehen, daß sie gelehrt sind, oder sonst für den Leuten angesehen, darauf sie sich selbst brüsten, und also ohn Geist und Frucht bleiben, mit alle ihrer Kunst und Lehre, wo sie anders nicht grossen Schaden thun zu dem, daß sie damit sich selbst verdammen.

Also geschichts in allerley Gaben und Aemtern, wo nicht Gottesfurcht und Demuth ist, da sind die da sollen regieren, Fürsten, Räthe, Juristen (wo sie nicht auch mit Theologi, das ist, Christen sind) und dergleichen, so trotzig und stoltz, daß sie wehnen, sie seyn allein Leute auf Erden, die man müsse für Götter halten, und doch mit ihrem Stoltz GOtt und Menschen verachten, und durch solche Hoffarth Land und Leute in Schaden führen. Diese haben schon das Urtheil hinweg, daß sie, als GOttes Feinde müssen gestürtzet werden; denn sie haben sich schon selbst ausgeschelet aus GOttes Reich und Gnade, und ist an ihnen Tauffe, und Christus mit seinem Leiden und Blut verlohren.

Hoffarth wider die erste und andere Tafel.

Das ist die Hoffarth wider die erste Tafel, da man der geistlichen Güter und Gaben nicht brauchet zu GOttes Ehren, noch des Nähesten Nutz, und also gar verderbet, beyde für GOtt und Leuten, und darüber zum Teuffel fähret, dem solche gleich worden sind. Darnach ist diß Laster eben so gemein hie nieden in der andern Tafel, in gemeinen Ständen und Leben der Welt unter einander, da ein jeglicher sich brüstet und andere verachtet. Fürst und Edelmann meynet, es seyn alle Welt lauter nichts gegen ihm; Darnach Bürger und Bauer, welchen blehet der Bauch, daß sie viel Gülden haben, lassen sich düncken, sie müssen jedermann trotzen, und niemand kein gut thun. Diese sind billig von jedermann anzuspeyen, und stehet ihnen zwar solche Hoffarth nicht besser an, denn einem steinern Bilde oder höltzernen Klotz, mit Gold und Silber behänget. Zuletzt ist auch hier daß Frauen Volck, mit ihrer närrischer Kinder-Hoffarth, das etwa eine schöner oder besser geschmücket ist, denn die andere; die ist erst eine wol gezierte Gantz, läßt sichs düncken, es sey ihr keine gleich; ja es ist schier kein Hauß-Knecht oder Dienst-Magd, so nicht auch will über andere fahren und pochen.

Und Summa; es ist dahin kommen, daß jedermann will oben ausfahren mit Trotz und pochen, niemand sich für andern demüthigen, meynet dazu deß Recht und Fug zu haben, als sey er nicht schuldig jemand zu weichen. So ist das weltliche Regiment so

schwach worden, daß es nicht Hoffnung ist, solchem Ubermuth aller Stände, vom Obersten biß zu den Untersten, zu wehren; daß zuletzt GOtt muß mit Donner und Blitz drein schlagen, und wir erfahren müssen, daß er solchen widerstehet, und keine Hoffarth nicht leiden will; Darum soll man doch die Jugend so noch zu ziehen ist, vermahnen und gewöhnen (so viel möglich ist) sich für dem Laster zu hüten.

Vest halten an der Demuth.

Sanct Petrus brauchet hiezu eines besondern Worts, so er spricht: Halter vest an der Demuth. Das heißt also halten, als aufs vesteste zusammen und an einander verknüpffet und verbunden, oder wie ein Kleid aufs tichteste durch und durch einander verneht und durchstickt ist, daß es nicht reissen kan. Zeiget damit, wie die Christen mit grossem Fleiß darnach trachten sollen, und also diese Tugend unter einander zu erzeigen, und zu üben, als wären sie allein da zusammen verpflichtet. Also müsset ihr (spricht er) in einander geflochten und geheffte seyn, die Klauen krümmen, und die Hände an einander knüpffen; daß die Demuth nicht könne aufgelöset, getrennet noch zerrissen werden, ob schon etwa einem durch den Teuffel angereitzet, oder durch eines andern böses Wort Ursach gegeben wird, zu zürnen und wider zu trotzen und pochen. Ey, solte ich das leiden von diesem, bin ich doch ein solcher Mann ꝛc. Sondern also dencket, daß ihr doch unter einander als Christen sollet einer den andern vertragen und weichen, als die ihr alle miteinander ein Leib, und allein auf Erden unter einander lebet, daß ihr durch die Liebe einander dienet.

Und soll hier ein jeder seine eigene Schwachheit erkennen, und dencken, daß GOtt einem andern auch etwas gegeben, und mehr geben kan, denn er hat, und derhalben gerne andern dienen und weichen, als deren ich auch bedarff; denn es ist je ein jeglicher um des andern willen geschaffen, daß wir alle unter einander dienen sollen, und GOtt einem jeglichen gleiche Gnade und Seeligkeit giebt, daß keiner sich für dem andern zu erheben hat; oder wo ers thut, damit die gegebene Gnade verleuret, und weit unter andere in Verdamniß fällt. Darum muß hier vest an der Demuth gehalten seyn, daß solche Einigkeit nicht zertrennet werde; denn der Teuffel trachtet auch darnach, daß er sie zerreisse, suchet und wirfft alle Ursache für, unter den Leuten, daß eines das andere verachtet, und übergiebt, und also übertrotzen, und überhochmüthigen will, wie Fleisch und Blut ohn das dazu geneiget ist. Und ist also die Demuth leichtlich und bald genommen, wo man nicht mit Ernst sich wehret, dem Teuffel und seinem eigenen Fleisch zu wider ist.

Demuth der Christen.

Das ist auch eines der schönen Kleider und Schmucks, so die Christen für GOtt und der Welt zieret (wie auch St. Paulus Coloss. 3, 12. unter andern heisset die Demuth anziehen) mehr denn alle Kronen und Pracht auf Erden, und das recht geistliche Leben, das GOtt gefället, das da niemand darf anders wo suchen, in Klöster oder Wüsten lauffen, grauen Rock oder Mönchs Keppen anziehen: denn hier sind durch Sanct Petrum alle Stände vermahnet zu dieser Tugend, und gehet diese Predigt von guten Wercken durch alle Aemter, in jedem Hause, Stadt, Dorff, Kirchen, Schulen, da sich Kinder, Gesind, Jugend, Unterthanen, gegen den Eltern, Obern und dem Alter demüthiglich halte und gehorche: Wiederum die in obern und hohen Ständen sind, den Untern, und auch den Geringsten dienen. Wenn man solches thäte, so wären wir voller guter Wercke; denn es ist unmöglich, daß Demuth könne Böses thun, sondern ist jedermann dienstlich, nützlich und angenehm. Schmuck und Recht geistlich Leben.

Dabey könte man rechte heilige Christen kennen und spühren, besser denn bey aller mönchischen und einsiedlerischen Heiligkeit und Wercken; denn es ist noch nicht grosse Mühe, eine graue Kappe ertragen, auch nicht so groß, des Nachts auf der Erden liegen, und zu Mitternacht aufstehen: es thuns auch, und müssen es offt thun böse Buben, Diebe und Mörder. Aber diß Englische Kleid zu tragen und vest zu halten, das will der Welt nicht also eingehen, wie man doch mit Mönchereyen alle Welt gefüllet hat. Das macht, das Fleisch und Blut nicht hernach will, und jedermann suchet sein sanfft Leben, da er für sich selbst lebe, und niemand dienen, noch von andern leiden müsse, wie die Mönche gesucht und gewehlet haben.

Zu dieser Vermahnung setzet nun Sanct Petrus, die Ursache: Denn GOtt widerstehet den Hoffärtigen, den Demüthigen aber gibt er Gnade; damit er (wie ich droben gesaget habe) GOttes ernstes Gebot zeiget, und lässet ein hart Dräuwort mitlauffen; Denn er nicht schlecht saget: GOtt straffet die Hoffärtigen, oder ist ihnen feind, sondern: widerstehet ihnen, und setzet sich wider sie. Was ist aber aller Menschen Hoffarth gegen GOtt, denn eine arme, nichtige Wasser-Blasen, oder was noch nichtiger seyn kan, die sich blähet, und machet einen Bauch, als wolte sie den Himmel stürmen, und also wider den Blitz und Donner läuft, der Himmel und Erde kan zuschmettern? Was vermag doch alle Gewalt aller Creaturen, so sich GOtt widersetzet? Und wie darff ein elender Mensch, dem auch eine kleine Pestilentz und Drüse das Hertz kan abstossen, die Majestät wider sich reitzen, die ihn alle Augenblick kan herunter werffen in Abgrund? Was trotzet doch Staub und Aschen? spricht Syrach am 10. Schrecklich Urtheil über die Hoffärtigen, daß ihnen GOtt widerstehet.

Hoffarth reitzet der Majestät Zorn und Straffe wider sich.

Jsts nicht gnug, und allzuviel, so wir sonst Sünde und Ungehorsam auf uns haben, damit wir GOtt erzürnen, und schwere Straffe verdienen, und wollen noch auch darüber mit unserer Hoffarth und Trotz ihn reitzen, daß er sich mit seiner Majestät wider uns setzen muß? Denn mit andern Sünden kan er noch Gedult haben, damit er uns zur Busse vermahnet und reitzet; so wir aber aus verstockter Unbußfertigkeit ihm zu Trotz und zuwider fahren wollen, so muß er auch gegen uns seinen Kopff aufrichten. Wer will aber solches ertragen, oder dafür bestehen, wo er sein Angesicht und Macht wider einen armen Menschen setzet, der zuvor alle Augenblick dem Tode und des Teuffels Gewalt unterworffen ist?

Beweiß/wie GOtt die Hoffärtigen straffet.

Es hat es von Anfang die Erfahrung unzehliger Historien diesen Spruch [GOtt widerstehet den Hoffärtigen] wohl beweiset, wie er allezeit die hoffärtige Welt gestürtzet und getilget, die stoltzen trotzigen Könige und Herren zu Boden gestossen. Wie ist der grosse König zu Babel Nebucad Nezar gedemüthiget, da er muste von seinem König-Stuhl unter die Thiere auf dem Felde sich stossen lassen, und mit ihnen Graß essen, Daniel 4. Item, wie plötzlich ward der grosse König Alexander darnieder gestossen, da er begunte nach seinem von GOtt gegebenen Sieg und Glück stoltz zu werden, und für einen GOtt wolte gehalten seyn? Item, der König Herodes, Agrippa, Apostel Gesch. 12. Der stoltze kluge Kayser Julianus, ein gifftiger Spötter und Verfolger Christi, den er verleugnet hatte, wie bald ward er in seinem eigenen Blut ersäuffet? Und hernach, wo sind geblieben alle stoltze, trotzige Tyrannen, so da die Christenheit haben wollen unterdrücken und dämpffen.

Pabsts Hoffarth und Tyranney.

Der Pabst hat je auch durch teufflische Hoffarth sich selbst erhaben, und in dem Tempel Gottes GOtte gleich gesetzet, dazu auch mit weltlichem Pracht und Stoltz über alle gefahren, daß er auch von Heidnischen Käysern (als Diocletiano und andern Tyrannen) gelernet, ihme die Füsse küssen lassen, ja auch Käyser und Könige dazu gezwungen. Welch einen öffentlichen unmenschlichen Trotz und Hochmuth übete Pabst Alexander der Dritte, der den frommen mächtigen deutschen Käyser Friderich Barbarossa zwang, mit lauter falschem Schrecken seines nichtigen Bannes, sich ihm unter die Füsse zu legen, daß er auf ihn trat und sprach: Super aspidem & basiliscum ambulabis, und da der Käyser wider solchen schändlichen Hochmuth zu ihm sprach: Non tibi, sed Petro, trat er ihm noch einmahl mit weitern Trotz: Et mihi, & Petro. Das heisset je eine übermachte Hoffarth.

Stoltz des Türcken muß gestürtzet werden.

Der Türcke ist itzt auch stoltz, als er nie gewesen, und wie ich hoffe, auf der höhesten Stuffe, daß ers nicht höher bringen kan noch wird, ohne daß er uns noch mag rauffen und demüthigen; aber es soll auch am Ende seyn, da GOtt beyde Pabst und Türcken durch seine göttliche Macht stürtzen wird, und [wie Daniel saget] ohne menschliche Hand. Denn dieser Text wird nicht fehlen (GOtt widerstehet den Hoffärtigen ꝛc.) der muß sich im Werck beweisen, daß man sehe, was da seye GOtt widerstehen; sonst gläubte es niemand. Und ob Türck und alle Welt viel tausend mahl so stoltz und mächtig wäre, soll sie es doch nicht helffen, wenn er droben die Augen aufthut und erzürnet, beginnet die Hand aufzuheben, der so wenig fraget nach aller Türckischen Käyser und Pabsts Gewalt, als nach einer todten Fligen.

Schrecklich ists, spricht die Epistel zum Ebräern, dem lebendigen GOtt in die Hand zu fallen. Solches aber ist nichts anders, denn also mit Verachtung und Trotz wider ihn lauffen, daß er sich dagegen auch wider den Menschen setzen und seine Hand aufheben muß. Darum hüte sich nur für solchem jedermann, daß er für der Majestät nicht trotze noch poche: nicht allein darum, daß er GOtt nicht erzürne; sondern, daß er auch in dem, daß er thun soll, möge Gnad und Seegen haben. Denn wenn du etwas auf deine eigene Macht, Weißheit und Trotz anfähest, so dencke nur nicht, daß er dir werde Glück und Seegen geben, solches hinaus zu führen. Wiederum aber, so du dich demüthigest, und mit Gottesfurcht und Vertrauen seiner Gnade nach seinem Willen etwas anfähest, so ist dir hiemit verheissen [so er spricht: Den Demüthigen giebt er Gnade] daß du nicht allein bey den Leuten Gunst, sondern auch Glück dazu solst haben, daß du ein nützer Mensch seyest, beydes GOtt und der Welt, und wider des Teuffels und seiner Schuppen Widerstand dein Werck hinaus führen und erhalten. Denn wo GOttes Gnade ist, da muß auch folgen sein Seegen, Schutz und Schirm, und also, daß solcher Mensch nicht muß umgestossen werden, noch unterliegen, sondern ob er schon gedruckt wird eine Zeitlang, doch endlich wieder herfür kommen und erhöhet werden, wie St. Petrus zum Beschluß saget:

So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand GOTTes, auf daß er euch erhöhe zu seiner Zeit.

Mit diesen Worten zeiget er, was da sey und heisse rechte Demuth, und woher sie komme, nemlich, da daß Hertz durch Erkäntniß seiner Sünde für GOttes Zorn erschrocken, ängstiglich Gnade suchet, und also eine Demuth sey nicht allein auswendig für den Leuten, sondern von Hertzen um GOTTes willen, aus Gottesfurcht und Erkäntniß seiner

Rechte Demuth.

ner eigenen Unwürdigkeit und Schwachheit; Denn solcher Mensch, der GOtt fürchtet, und (wie Esaias 66. saget) für seinem Wort zittert, der wird freylich wider niemand trotzen, scharren noch pochen, ja auch gegen Feinden ein gut sanfftmüthig Hertz haben; darum findet er auch Gnade beydes bey GOtt und den Leuten.

Die Ursache solches soll seyn (spricht er) die gewaltige Hand GOttes. Als wollte er sagen: Ihr dürffts nicht um Menschen willen thun oder lassen, sondern unter GOTTes Hand solt ihr euch demüthigen. Diese ist zu beyden Seiten starck, gewaltig und mächtig, die Stoltzen und Sichern zu stossen und zu stürtzen, wie harte eiserne Köpffe und Hertzen sie haben, daß sie müssen darnieder liegen im Staub und Aschen, ja in der Höllen Angst und Marter verzagt und verzweiffelt, wenn er sie angreifft ein wenig mit Schrecken seines Zorns: welches auch die Heiligen erfahren, hart klagen und schreyen, wie schwerlich solche Hand GOttes sey zu tragen. Als Ps. 38, 3. 4. Deine Pfeile stecken in mir und deine Hand drücket mich, es ist nichts gesundes an meinem Leibe für deinen Dräuen. Und Psalm 102, 10. 11. Ich esse Aschen wie Brod, und mische meinen Tranck mit Weinen, für deinen Dräuen und Zorn, daß du mich aufgehaben und zu Boden gestossen hast. Item, Psalm 39, 11. 12. Ich bin verschmachtet von der harten Straffe deiner Hand. Und abermahl: Wenn du einen züchtigest um der Sünde willen, so wird seine Schöne verzehret wie von Motten.

Unter GOttes Hand sich demüthigen.

GOttes Hand richtet die Erschrockene wieder auf.

Zum andern ist es auch eine solche gewaltige Hand, die Gedemüthigten und Erschrockenen wieder aufzurichten, zu trösten und stärcken, und wie hier St. Petrus sagt, wieder zu erhöhen, auf daß die, so im Schrecken herunter geworffen liegen, nicht darum verzagen sollen, oder für GOtt fliehen, sondern sich wieder aufrichten, und von GOttes wegen trösten lassen. Denn das will er auch angezeiget und geprediget haben, daß er nicht darum mit seiner Hand uns angreiffet, daß wir darunter verderben, verdammt oder verlohren werden; sondern darum muß ers thun, daß er uns also zur Busse bringe, sonst würden wir nimmermehr nach seinem Wort und Willen fragen, und so wir Gnade suchen, uns wieder aufhelffe, Vergebung der Sünde, heiligen Geist und ewiges Leben gebe. Davon sagen auch hin und wieder die Psalmen und Propheten, Ps. 118, 18. Der HErr züchtiget mich wohl, aber er übergiebt mich dem Tode nicht. Item, Ps. 146, 8. Der HErr richtet auf alle die niedergeschlagen sind.

GOtt erhöhet

Er wird euch [spricht er] erhöhen zu seiner Zeit. Denn ob sichs schon verzeucht, und die Gedemüthigten und Leidende dünckt allzulange gedrücket werden unter GOttes Hand, daß sie schier darob verschmachten; so sollen sie doch wider solch ihr Fühlen die Verheissung ansehen, daß er sie nicht will höher noch länger lassen versucht werden, (wie St. Paulus sagt) 1. Cor. 10, 13. denn sie ertragen können, sondern ihr Ruffen und Schreyen hören, und zu rechter Zeit helffen, deß sollen sich diese gewißlich trösten. Aber wiederum sollen sich die andern Stoltzen sich auch fürchten, ob er schon eine Zeitlang sie lässet ungestraffet gehen und fortfahren in ihrem Trotz, daß er ist auch über diese ein Visitator, und so er auch seine Zeit ersiehet, allzustarck über sie kommen wird, daß es ihnen wird zu schwer werden. Denn er hat schon die gewaltige Hand ausgestrecket, beyde, die Gottlosen zu stürtzen, und die Demüthigen zu erhöhen.

Die Demüthigen zu rechter Zeit.

II.

Alle eure Sorge werffet auf ihn, denn er sorget für euch.

Wer da soll in seinem Stande mit Gottesfurcht und Demuth leben, der Welt Trotz, Ubermuth und Frevel leiden, wo will der unter den Leuten bleiben? Oder, wo will er Schutz und Vertheidigung finden, daß er könne bey seiner Frömmigkeit bleiben? Denn man siehet und erfähret täglich, wie die Frommen geplaget und verfolget werden, und müssen der Welt Fußtuch seyn. Darum spricht er: Weil ihr Christen müsset in der Welt Anfechtung und Widerstand, Mangel und Noth leiden, beydes leiblich und geistlich, davon euer Hertz mit Angst und Sorgen beschwehret wird, und dencket: O wo soll ich bleiben? Wo will ich mich ernähren? Item, wo bleibe ich, wenn ich sterben soll? &c. Wie die Welt nur sorget, wie sie reich werde und ihren Bauch fülle, und die ängstigen ungläubigen Gewissen durch sich selbst und ihre gute Wercke wollen suchen einen gnädigen GOtt zu haben, und wohl zu sterben.

Christen werden mit Angst und Sorg angefochten.

Hier (spricht er) höret mir zu, ich will euch den rechten Rath und Lehre geben, wo ihr eure Sorge sollet lassen. Das ist ein kleiner Spruch des 55. Psalms v. 23. und heisset also: Wirff dein Anliegen auf den HErrn, der wird dich versorgen, und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen &c. Also thut ihr auch, lasset euer Anliegen nicht auf euch selbst liegen; denn ihr könnets nicht ertragen, und müstet darunter endlich untergehen: sondern gebt und werfft es von euch GOTT heim, getrost und mit allen Freuden, und sprecht: Himmlischer Vater, du bist je mein HERR und

GOtt will alle unsere Sorge auf ihn geworffen haben.

GOtt

GOtt, der mich geschaffen, da ich nichts war, dazu mich erlöset hast durch deinen Sohn; Nun hast du mir diß oder jenes Amt und Werck befohlen und aufgeleget, da gehet es nicht wie ich will, und ist so viel, das mich drücken und ängsten will, daß ich bey mir selbst weder Rath noch Hülffe finde; darum lasse dir auch solches befohlen seyn, gib du Rath und Hülffe, und seye selbst alles in diesen Sachen ꝛc.

Solches gefället GOtt wohl, und sagt uns, daß wir sollen nur thun was uns befohlen ist, und ihm lassen die Sorge, wie es hinaus gehen soll, und was wir ausrichten werden. Wie auch andere viel dergleichen Sprüche sagen, als Ps. 37, 5. Befiehl dem HErrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen ꝛc. Denn kein Heyde, Philosophus, Jurist [so er nicht auch GOttes Wort hat] kan seine Sorge und Anliegen von sich auf GOtt werffen, sondern meynet, alle Welt, sonderlich die Grossen, Weisen, die da regieren sollen, sie müssen selbst mit ihren Sorgen und Fürsichtigkeit alles ausrichten; und wo es nicht geräth, wie es denn gemeiniglich auch den allerhöhesten weisesten Leuten gefehlet hat, so wollen sie toll und thöricht werden, fahen an wider GOtt und sein Regiment zu murren und disputiren, als regiere er nicht recht ꝛc. Es geschichet ihnen aber auch recht, daß er ihnen ihre Anschläge und Gedancken so läßt fehlen, und das Widerspiel geschehen: denn sie wollen nicht dencken, daß sie sein auch bedürffen, meynen, sie haben selbst Weißheit, Macht und Stärcke genug, daß es GOtt also müsse lassen gehen, wie sie es gedacht haben, bringen also ihr Leben zu mit vielen unnützen vergeblichen Anschlägen und Sorgen, und müssens doch darob in der Erfahrung viel und offt anders lernen und bekennen.

Denn dieses ehret allein die heilige Schrifft.

Kunst und Tugend der Christen.

Darum heisset diß der Christen Kunst und Tugend, für allen Leuten auf Erden, daß sie wissen, wo sie ihre Sorge sollen lassen und legen, da die andern sich selbst damit zermattern und kräncken, und doch zuletzt darob verzagen müssen. Das muß wohl folgen aus dem Unglauben, der da keinen GOtt hat, und will sich selbst versorgen. Aber der Glaube fasset diß Wort, so St. Petrus aus der Schrifft führet: Denn er sorget für euch, und erweget sich darauf frölich, thut und leidet was er soll: denn er weiß, daß er darzu beruffen ist, aber die Sorge GOtt heimgiebet, und also frisch hindurch gehet, wider alles, was ihn anfichtet, kan GOtt anruffen als einen Vater, und spricht: Ich will thun, was mir GOtt befohlen hat, aber wo es hinaus soll gehen, da will ich ihn für sorgen lassen.

Muß er doch also thun, wo er will wohl und seelig fahren, in den aller höhesten Sachen, nemlich in Gefahr und zur Stunde des Todes, da er mit keinen Sorgen ersehen noch erdencken kan, wo er bleibet, oder wie er fähret, muß ich gar, Augen, Sinne und Gedancken zugethan, mit dem Glauben und Vertrauen dahin geben und werffen, in GOttes Hand und Sorge und Schutz, und sagen: GOtt hat mich ohne meine Sorge leben lassen, biß auf diese Stunde, darzu hat er mir seinen lieben Sohn gegeben zum Schatz und gewissen Pfand des ewigen Lebens; Darum fahre nur hin mit Freuden, meine liebe Seele, du hast einen treuen Vater und Heyland, der dich zu seinen Händen genommen, und wohl erhalten wird ꝛc.

Also muß auch thun sämtlich die gantze Christliche Kirche, in ihrem hohen geistlichen Amt und Regimente (davon sonderlich St. Petrus hier redet) daß kein Mensch noch Creatur, durch eigene Gedancken, Weißheit und Kräffte vermag auszuführen und zu erhalten, und hiebey keine Gewalt noch Macht und Schutz bey der Welt zu suchen ist, deß man sich könte trösten, und darauf verlassen; sondern gantz und gar allein in GOttes Händen, der es durch seine göttliche Kraft erhalten muß, wie er denn von Anfang sie allezeit wunderbarlich in der Welt, in grosser Schwachheit, Zertrennung durch Rotten und Ketzer, Verfolgung der Tyrannen erhalten hat, und allein sein Regiment ist, und doch das Amt und Dienst den Menschen befiehlet, die er dazu fordern und brauchen will, durch ihren Mund und Hand sein Wort und Sacrament auszutheilen.

Kirche erhält GOtt allein.

Darum soll auch ein jeder Christ, sonderlich, so er in solchem Amt und Gemeinschafft ist, allein darnach dencken, daß er in dem, da zu ihn GOtt beruffen und gesetzet hat, treulich GOtt diene, und thue was ihm befohlen ist. Und die Sorge, wo und wie die Kirche bleibe, und wider Teuffel und Welt erhalten werde, gar lassen dem HErrn befohlen seyn, der es gar zu sich genommen, und damit uns aller Sorge benommen, auf daß wir gewiß wären, wo es stehen und bleiben soll; denn wo es auch solte bey Menschen Rath, Macht und Willen stehen, so hätte es der Teuffel mit seiner Macht bald umgekehret und zu Grunde gestossen.

Ein jeder soll thun was ihm befohlen ist / und lassen GOtt sorgen.

Desgleichen solte in allen Aemtern und Ständen ein jeder diesem Rath St. Petri folgen: Ein Fürst trachten, wie er sein Land und Leute schützte, GOttes Wort förderte, Zucht und Frieden erhielte, jedermann recht schaffte, die Ungehorsamen straffte ꝛc. Räthe, Amtleute und Befehlhaber, zu solchem treulich rathen und helffen; Pfarherr und Prediger, GOttes Wort und Wahrheit rechtschaffen und ohne Scheu sagen; Ein jeder Bürger, Unterthan ꝛc. seines Thuns und Wercks warten, und was darüber zufällig seyn mag, schlecht GOtt lassen befohlen seyn. Aber das thut die Welt nicht, sondern jedermann dencket: Warum solte ich so viel Gefahr, Widerstand und Feindschafft auf mich laden? Item, was

soll ich umsonst Mühe und Arbeit haben? ich werde es doch nicht hinaus führen ꝛc. Und aus solcher Furcht und Sorge entweder lässet sein befohlen Amt und Werck anstehen, oder je nachläßig wird.

Aber solche sollen auch wissen, daß sie nicht Christen sind, noch GOtt zu seinem Reich und befohlenen Aemtern dienen oder nützen können, und solten, wo sie nicht anders thun wolten, auch solch Amt, ihnen von GOtt gegeben, fahren lassen; denn es ist nicht genug, daß du im Amt sitzest, und dich lässest feyren und ehren. Die Aemter und Stände hören wir alle gerne loben und ehren; das solst du aber auch wissen, daß du nicht darum im Amte bist, daß du solltest daher gehen, in schönem Kleid, oben an sitzen, gnädiger Herr und Junckherr heissen, sondern, daß du des Amts, das dir GOtt befohlen, und dich darum geehret, treulich führen und üben solst, nicht angesehen Ehre, Genuß, Schande oder Schaden.

Daß nicht ein jeder thut was ihm befohlen ist/ machet der Unglaube.

Aber es mangelt allenthalben hieran, daß man nicht dran will, und GOtt gläuben und vertrauen, daß er für uns sorge, der doch ohne das das gröste auf sich genommen, und thun muß, welches kein Mensch auf Erden vermag, und ja für uns gesorget hat, ehe wir gebohren sind, und noch wohl selbst könte alle Dinge durch sich selbst ausrichten, und aller Menschen Hülffe entbähren; aber er will es durch Mittel thun, und uns zu solchen göttlichen Wercken brauchen, regieren, straffen, lehren, trösten ꝛc.

Welt will alles mit ihrer Vernunfft/ ohn GOttes Hülffe/ ausrichten/ darum fehlet ihr.

Es ist hierin die Welt sonderlich sträfflich, so sie etwas thun soll in grossen Sachen, aus GOttes Befehl, daß sie allezeit zuvor mit ihrer Weißheit alle künfftige Gefahr und Zufall will ausdencken, solchem zuvor zu rathen und zuvor kommen; trachtet nach menschlicher Hülffe, und suchet Freundschafft und Beystand wo sie kan, machet Verbündniß und andere Practicken, darauf sie sich verlassen, und dem Widertheil starck genug zu seyn meynet, und also wollen der Sachen durch sich selbst gewiß seyn. Das ist nicht GOtt vertrauen, noch ihm die Sache und Sorge für uns wollen befehlen; sondern selbst durch eigene Sorge und Fürsichtigkeit wollen die Sache erhalten, und siehet noch gläubet nicht, daß sie mit ihrem Sorgen und Thun nichts ausrichtet; und keine menschliche Klugheit, was zukünfftig ist, in ihrer Hand hat, noch ersehen kan: so uns doch aller Historien Erfahrung wohl solten lehren, wenn wir wolten zurück sehen, wie übel menschliche Weißheit betrogen wird, so sie sich auf sich selbst verläßt, und gar nicht also hinaus gehet, wie es gedacht wird, sondern alles anders gewendet wird, und wohl eben das Widerspiel geschicht, denn etwa ein Mensch gedacht hätte.

Hievon zeugen so viel Exempel der Schrifft, von den Königen Juda und Israel, welche die Propheten offt und hart straffeten, daß sie Zuflucht und Hülffe suchten bey frembden Völckern und Königen, und ihnen sagten, sie solten nicht auf Menschen Hülffe trauen, sondern nach GOTTes Wort und Befehl thun, der würde sie wohl schützen und erhalten. Sie aber wolten nicht hören, fuhren immer fort, machten Freundschafft und Bündniß mit den Königen zu Egypten, Syrien, Babel, Assyrien, luden sie damit zu gaste, daß sie darnach kamen ihnen ins Land fielen, gefangen hinweg führeten, und alles verwüsteten. Das war der Lohn dafür, daß sie nicht wolten GOttes Wort gehorchen, noch gläuben, daß er für sie sorgete, und sie schützen und vertheidigen wolte, wo sie ihm vertraueten und gehorsam wären.

Menschen Anschläge halten nicht.

Es habens die allerweisesten, trefflichsten Leute, auch unter den Heyden, aus ihrer Erfahrung beklaget, wie sie mit ihren Anschlägen schändlich betrogen sind, so sie auch aufs allerbeste bedacht haben: noch ist der Welt nicht zu sagen, daß sie von fremden, ja auch ihrem eigenen Schaden, witziger würde. Darum wird diß niemand, den wenigen, so Christen sind, geprediget, die GOttes Wort für Augen haben, und nun gedemüthiget, gelernet haben, daß sie nicht sollen sich auf ihre eigene Weißheit, Gedancken oder Menschen Hülffe noch Trost verlassen; und nun solche Leute worden, die da gläuben, daß GOtt für sie sorget, und thun was sie wissen das recht ist, und sie schuldig sind, und lassen sich nichts daran hindern, was die Welt fürchtet und sorget, Gefahr, Schaden, Widerstand, sondern solches alles GOtt befehlen, und auf sein Wort frisch hindurch gehen.

Was würde ich gethan haben (auf daß ich ein Exempel von mir gebe) da ich erst anfieng die Ablaß-Lügen, und hernach des Pabstthums Irrthum zu straffen, wenn ich hätte sollen hören und achten, was mir alle Welt aufs schrecklichste schreibet und sagt, was ich für Gefahr auf mich lüde, und wie mirs darob gehen würde; wie offt habe ich müssen hören: So ich wider diese und jene treffliche Leute schreiben würde, Ich würde einen Unlust anrichten, der mir und gantzem Deutschen Lande zu schwer würde; aber weil ich es nicht von mir selbst angefangen, sondern meines Amts halben dazu gezwungen [sonst hätte ich auch viel lieber still geschwiegen] und hinein geführet, muste fort fahren, habe ich auch die Sache GOtt befohlen, und ihn lassen sorgen, beyde, wo es hinaus gehen, und was mir darob widerfahren würde; und damit weiter gebracht, ungeachtet, was sich dawider gesetzet und getobet, denn ich je zuvor hätte dürffen dencken oder hoffen.

O wie viel gutes würde GOtt durch uns aus-

ausrichten, wenn man die Leute, sonderlich die grossen, weisen Herren und Regenten, deß bereden könte, daß es wahr sey, so hier St. Petrus sagt: daß GOtt für uns sorget, und nicht also durch eigene Weißheit und Gedancken suchten, sich selbst mit menschlicher Macht, Hülffe, Freundschafft und Verbündniß zu rüsten, stärcken und fassen, ihr Ding hinaus zu führen und zu erhalten; weil man doch siehet, daß solches alles fehlet, und allezeit gefehlet hat, und damit nicht mehr thut, denn GOtt nur sein Werck hindert und unehret, wenn man ihm nicht vertrauen will, daß er auch kein Glück noch Gnade kan geben zu solchem, daß auf menschliche Weißheit und Vertrauen angefangen und gesetzet ist, daß man es zuletzt doch erfahren und beklagen muß; weil man es zuvor nicht hat gläuben wollen.

GOtt sorget für uns.

Wer nun ein Christ seyn will, der lerne doch solches gläuben, und den Glauben üben und erzeigen in seinen Sachen, beyde leiblichen und geistlichen, im Thun und Leiden, Leben und Sterben; daß er sich der Sorge und ängstlichen Gedancken entschlage, und dieselbige frisch und getrost von sich werffe; nicht in einen Winckel, wie etliche vergeblich meynen zu thun: denn sie lassen sich nicht also hinweg werffen, wo sie im Hertzen stecken; Sondern, daß er, beyde, sein Hertz mit seinen Sorgen GOtt auf seinen Rücken werffe, denn er hat einen starcken Halß und Schultern, daß er es wohl tragen kan; dazu solches geboten hat, daß man sie ihm auftrage, und kanst so viel nicht auf ihn liegen und werffen, er hat es noch viel lieber; und verheisset dir auch, daß er will die Sorgen tragen, für dich, und alles was dir anliegt.

Das ist je eine feine Verheissung, und ein schöner güldener Spruch, wenn mans nur gläuben wolte. Wenn uns solches zusagte ein gewaltiger Käyser, König und Herr auf Erden, und forderte, wir solten ihn sorgen lassen für Gold und Silber, und Nothdurfft dieses Lebens, wie frölich und ohne alle Sorge würde sich Jedermann darauf verlassen? Nun saget ja diß ein viel trefflicherer HErr, der da allmächtig und wahrhafftig ist, Macht hat über Leib und Leben, und uns will und kan geben, alles was wir bedürffen, beyde, zeitlich und ewiglich; und hätten daran, wenn wirs gläubten, ein halb Himmelreich, ja ein völlig Paradiß auf Erden. Denn, was ist besser und edlers, denn ein still friedlich Hertz, darnach alle Menschen ringen und arbeiten; Wie wirs bißher auch gethan haben, hin und wieder darnach gelauffen, und doch nirgend gefunden wird, denn in GOttes Wort, daß uns heisset unsere Sorge und Anliegen auf GOTT werffen, und so daselbst Friede und Ruhe suchen, also, daß wir alles, was uns drücken und ängsten will, auf ihn werfen: denn er will die Sorge in unserm Hertzen nicht haben (wie sie auch nicht drein gehöret, sondern vom Teufel darein gesetzet wird.)

Darum kan ein Christ, wenn er gleich allerley Hinderniß, Anfechtung und Unglück leiden muß, frölich hindurch gehen, und spricht: Lieber HErr GOtt, du hast mir so befohlen, zu gläuben, zu lehren, regieren und zu thun; das will ich auf deinen Namen wagen, und dir lassen befohlen seyn, was mir darob widerfahren mag ꝛc. Und ist also ein Mensch, der da tüchtig ist zu allen Sachen, und kan viel gutes schaffen und thun; denn er ist des grossen Unglücks loß, und hat den schwersten Stein GOtt auf seinen Halß gelegt. Da ein andrer dagegen nichts schaffet, denn daß er sein Hertz voll Angst und Unmuths machet, kan zu keinem guten Werck kommen, wird ein untüchtig Mensch, beyde zu thun und zu leiden, fürchtet sich für allen Büschen, oder aus Verdruß oder Ungedult nichts rechtes thun kan.

Christen können in GOttes Vertrauen alles gutes thun.

Wie itzt die Welt thut; da Fürsten, Herren, Räthe, Bürger und Bauren nur wollen Gewalt, Ehre und Gut haben, aber niemand nichts thun will, fürchtet ein jeder, es möchte ihm das oder jenes widerfahren, so doch nie keines ernstern Regiments die Welt bedürfft hat, denn itzt, und sie darum da sitzen, mit dem schönen Krantz geschmückt, daß sie Herren und Fürsten ꝛc. heissen, und die Ehre von GOTTes wegen haben, daß sie auch ihr Fürstlich Amt und Regiment üben sollen. Denn die Welt will gleichwohl regieret, die Jugend gezogen, die Bösen gestrafft seyn. So du aber nur wilst die Ehre haben, und nicht auch in Koth treten, Unlust leiden, und darin lernen GOtt vertrauen, und um seinent willen alles thun, so bist du auch nicht der Gnaden werth etwas gutes und heilsames auszurichten, und must zur Straffe aus GOttes Zorn, zu allem guten Werck untüchtig bleiben.

Glaubloße Welt zu allem guten untüchtig.

III.

Seyd nüchtern und wachet, denn euer Widersacher der Teuffel, gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und sucher, welchen er verschlinge; Welchem widerstehet starck im Glauben.

Er hat gelehret zwey Stück, so des gantzen Christlichen Lebens Ubung seyn sollen, nemlich, von Christlicher Demuth, welche ist Gottesfurcht, und vom Glauben und Vertrauen zu GOtt. Hier vermahnet er auch zum Streit und Kampf, daß man solches erhalten möge,

Vermahnung zum Streit und Gegenwehre wider den Teuffel.

denn er zeiget uns, daß wir einen Feind und Widersacher haben, der da trachtet unsern Schatz uns zu nehmen, und um unser Heyl und Seligkeit zu bringen. Darum will er sagen: Trachtet nicht darnach, wie ihr hier auf Erden hoch fahret, oder euch selbst versorget; sondern dencket, daß ihr für GOtt euch demüthiget, und ihm vertrauet, und lasset das eure Sorge seyn, daß ihr bey solcher Gnade bleibet, und euch nicht lasset davon reissen: denn der Teuffel stehet darnach, und ist der, so solche verbotene Sorge, und daher allen Ungehorsam wider GOTT, anrichtet, daß er euch den Glauben und GOttes Wort aus dem Hertzen reisse.

Darum müsset ihr nicht solches aus der Acht lassen, und dieweil nach anderm trachten, oder sicher dahin gehen, schlaffen und schnarchen, als hättet ihr keine Gefahr mehr; sondern ihr müsset wissen, daß ihr allhier nicht in Rosen-Garten gesetzet seyd, sondern in einen harten Streit, da ihr müsset um euch sehen, wacker und gerüstet zur Gegen-Wehre stellen; denn ihr habt einen Feind und Widersacher, der nicht gering oder zu verachten ist, sondern starck, mächtig, und dazu böse und grimmig ist, fichtet nicht mit Stein und Holtz, Felsen und Bäume umzureissen; sondern meinet euch Christen, und nicht laß noch müde wird, sondern ohne feyren und aufhören euch nachgehet: nicht alleine, daß er sehe was ihr machet, oder etwa Verdruß und Schaden thue, der zu überwinden sey; sondern begehret euch gantz und gar zu verschlingen.

Des Teuffels unabläßig Trachten, Leib und Seele zu morden.

Denn das sind allein seine Gedancken und Anschläge, daß er den Menschen morde und umbringe, beyde, geistlich und leiblich; wie er am Anfang den Menschen, da er geschaffen war, in Tod geführet und geworffen hat. Das treibet er auch noch greulich und schrecklich in der Welt, an denen, so nicht an Christum gläuben, und höret nicht auf, biß an den Jüngsten Tag. Da siehet man, wie er rumoret ohn Unterlaß, öffentlich wütet und tobet wieder die gantze Christenheit, durch Türcken und andere Tyrannen und gottlose Leute, ohne was er sonst insonderheit für Jammer und Mord anrichtet, daß er die Leute verblendet, besitzet und treibet, daß sie ihnen selbst Leid thun, oder andere ohne alle Ursache ermorden, und sonst zu bösen schändlichen Fällen in Unglück und Jammer bringet.

Welt des Teufels Mordgrube.

Und Summa; die Welt ist nichts anders, denn des Teufels Mordgrube, beyde, in geistlichem und leiblichem Regiment und Sachen. Und wiewohl GOTT dem leiblichen Mord etwas zu wehren und steuren, hat weltliche Obrigkeit, Vater und Mutter, und andere Herrschafft geordnet; welche sollen auch in solchem Amt nüchtern, wacker und fleißig seyn: dafür wir auch GOtt dancken sollen, und bitten, daß er dieselbige helffe erhalten; denn sonst wäre gar kein Friede, und allenthalben eitel Morden auf Erden; Aber doch, damit ist noch nicht dem rechten grossen Morden des Teuffels gewehret, so er thut an denen, die ohne GOttes Wort und Glauben sind.

Darum gehöret hiezu eine andere Wehre und Schutz, und eine andere Nüchterkeit und Wachen, daß man für diesem blutgierigen Mörder möge unbeschädiget und unverschlungen bleiben; davon redet hier St. Petrus mit dem Häufflein der Christen, und spricht: Ihr seyd nun durch Christi Blut und Tod des Teufels Lügen und Mord entlauffen, lebendig gemacht, und ins himmlische Wesen gesetzt, gleich euern lieben Vätern, Adam, Habel ꝛc. die nicht mehr unter der Lügen und Mord sind, sondern in Christo leben, ob wohl der Leib eine Zeitlang in der Erden liegt, und Wahrheit und Leben, beyde, an ihrem Leib und Seele wieder ergäntzet muß werden. Aber weil ihr noch in der Welt lebet, seyd ihr noch in aller Gefahr. Denn ihr seyd noch mit dem Leibe in des Mörders Hauß und Herberge; darum müsset ihr euch wohl fürsehen, daß er euch nicht wiederum tödte, und morde die Seelen, so in diesem sterblichen Leibe wohnen. Es soll euch keinen Schaden thun, daß die Seele ist verderbet gewest, und der Leib noch dem Tode unterworffen ist; Denn ich lebe [spricht Christus Joh. 14, 19.] und ihr solt auch leben. allein, daß ihr darob kämpffet, damit ihr in der Wahrheit und Leben bleibet; dazu seyd ihr gesetzet, weil ihr hier auf Erden lebt: sonst wäret ihr schon im Paradiß. Aber der Teuffel ist noch nicht gar zur Straffe seiner Verdamniß verstossen biß an den Jüngsten Tag, da er endlich wird aus den Lüfften, und von der Erden in Abgrund der Höllen geworffen, nicht mehr wird können uns anfechten, und keine Wolcke noch Decke mehr zwischen uns und GOtt, sammt den Engeln seyn wird.

Wachen und nüchtern seyn, das eben der Seelen zu behalten.

Damit ihr nun [spricht er weiter] von solchem Mord einmahl errettet, euer angefangen Leben für ihm behalten möget; so müsset ihr nüchtern seyn und wachen: nicht allein mit dem Leibe; sondern vielmehr nach dem Geist und Seelen. Denn wiewohl es wahr ist, das ein Christ der dem Teufel widerstehen soll, auch muß leiblich nüchtern seyn; denn eine volle Sau und Trunckenbold kan nicht wacker seyn, noch dencken, sich wider den Teuffel zu wehren. Aber doch muß sich ein Christ vielmehr hüten, daß die Seele nicht schläffrig noch truncken sey; denn wie die Seele auch vom Leibe beschweret wird, wo er mit Trunckenheit überladen ist; also wiederum, wo die Seele wacker und nüchtern ist, da wird auch der Leib mäßig und geschickt GOttes Wort zu hören: Aber wo der Leib in Fülleren liegt, da muß zuvor die Seele ein Trunckenbold seyn, so GOttes Wort und dess Gebet nicht achtet; und wo dieselbige in sol-

Nüchtern und wacker seyn, dem Teuffel zu widerstehen.

cher

cher Sicherheit truncken und ersoffen ist, so hilfft es nichts, ob schon der Leib mit grosser Mönchischer, Carthäuser und Einsiedler, strengem, hartem fasten und casteyen ihm selbst wehe thut.

Der Seelen Trunckenheit.

Darum verbeut hier St. Petrus über leibliche Füllerey auch der Seelen Trunckenheit, da der Mensch dahin gehet in fleischlicher Sicherheit, ohne alle Gedancken und Sorge, wie er GOTTes Wort habe und behalte, nichts fraget, weder nach GOttes Zorn noch Gnade, und dazu sich läßt voll schütten der süssen Gifft der falschen Lehre, damit der Teuffel durch seine Rotten die Leute vollstecket, daß sie gar starren, den Glauben und rechten reinen Verstand und Sinne verliehren, darnach von solcher Füllerey übergehen, und in die andern kötzen und speyen.

Das gehet also zu, so man ansähet in Göttlichen Sachen klug und weise seyn durch menschliche Vernunfft, welches Sanct Petrus mit seinen Worten nennet: Doctas Fabulas, Kluge Fabeln, 2. Petr. 1, 16. da er spricht: Wir haben nicht den klugen Fabeln gefolget, da wir euch verkündiget haben die Krafft und Zukunfft unsers HErrn Christi. Das sind die schönen Worte und Predigten, so da haben einen grossen Schein der Weißheit und Heiligkeit, und dem Menschen natürlich wohlgefallen. Als, daß man daher aus der Philosophia oder Gesetz-Lehre, so die Vernunfft verstehen kan, groß und herrlich aufmutzet, welch ein fein Ding es sey, daß ein Mensch fein erbarlich, züchtiglich lebet, und sich übet in guten Wercken und Tugenden; und mit solchem Fürgeben dahin will, daß wir durch solches (nicht allein durch den Glauben,) für GOtt gerecht, das ist, von Sünden und Tod erlöset werden.

Kluge Fabeln aus der Vernunfft, dadurch die Leute verführet werden.

Item, so andere Rotten daher fahren mit köstlichen Worten, so sie aus unsrer Lehre gehöret: Aeusserlich Ding helffe der Seelen nichts, es müsse der Geist thun ꝛc. Und damit die heilige Tauffe und Sacrament verachten; Wie Thomas Müntzer mit seinen aufrührischen Bauern, und der Widertäuffer Rotte, auch mit grossem Schein daher predigten, von dem schändlichen bösen Leben der Welt, sonderlich der Herren und Fürsten, daß sie gottlose Leute und Tyrannen wären, und damit GOttes Zorn und Strafe verdienet ꝛc. Darum solte man zufahren, solche absetzen und tödten, und ein neu Regiment machen, da eitel fromme und heilige Leute seyn ꝛc.

Grosser Schein der klugen Fabeln.

Das und dergleichen heisset Sanct Petrus kluge Fabeln, aus grosser Weißheit, Kunst, mit schönem Schein und Ansehen heraus gestrichen und fürgegeben, so der Vernunfft süsse eingehet und wohlgefället; wie denn alle Abgötterey, Ketzerey und falsche Lehre von Anfang, durch seine gelehrte weise Leute in der Welt gebildet, und aufs schönste geschmücket, eingerissen ist.

Welchen trefflichen Schein und Zufall hat es gehabt, wider den Glauben der warhafftigen Gottheit Christi, durch Arium und seinen Anhang fürgegeben, daß Christus wäre über alle Engel und Creaturen zu heben, und alle Ehre, Herrschafft und Gewalt im Himmel und auf Erden ihm gebühret, ja auch aller Dinge GOtt gleich wäre; Ohn allein, daß er nicht wäre Homousios, das ist, in einerley ungetrenntem göttlichem, ewigem Wesen, welches wäre so gar einig, daß es niemand mehr könte mitgetheilet werden. Das wäre zuviel daß man solte sagen, daß ein Mensch solte natürlich Gott seyn ꝛc. Mit solchem Schein wurden so grosser Haufen Christen verführet, daß auch wenig Bischöffe bey der reinen Lehre und Glauben blieben: und hat hernach diese Gifft bey den klugen Leuten in Asia und Griechenland so eingerissen, biß der Mahomet mit seinen Saracenen und Türcken das gröste Theil der Welt jämmerlich verführet hat.

Arii Ketzerey mit grossem Schein gewaltiglich eingerissen.

Desgleichen hat der Pabst auch seine Greuel und Abgötterey geschmücket und gefärbet mit herrlichem Schein, welch ein trefflich schön Ding es sey um solchen feinen wohl geordneten Gottesdienst. Item, welch ein nützlich Ding sey, das schöne ordentliche Regiment und Gewalt der Kirchen, daß es so fein ausgetheilet, nach Unterscheid der Aemter und Stände, da die Bischöffe über gemeine Priester, und über diese Sanct Petrus Stul zu Rom, der da Macht habe, so offt es nöth sey, die gemeinen Concilia zu versamlen, und mit denselben zu urtheilen und schliessen, von allen Sachen den Glauben belangend, welchen jedermann müsse folgen u. gehorsam seyn. Item, welch ein grosses Heyl und Trost sey der gantzen Welt, das Werck, da die Priester in der Messe täglich verneuen und GOtt fürtragen das Opffer, das Christus am Creutz gethan ꝛc. Das ist der süsse Wein in dem güldenen Becher der rothen Huren zu Babylon Apoc. 17. 2. 4. damit sie alle Könige und Völcker truncken gemacht hat.

Grosser Schein der Abgötterey des Pabstthums.

Wo nun der Teufel solche Leute findet, so die Ohren kehren zu solchen Fabeln, die treibet er darnach fort, und schüttet sie derselben so voll, daß sie nichts dafür sehen noch hören, und muß ihr Ding allein gar wahr seyn, lassen sich nicht weisen, was man ihnen aus Gottes Wort saget; und also gar wahnsinnig, beraubet werden alles rechten Verstandes, im Glauben und allen Stücken der reinen Lehre, nur dahin gehen in ihrem verdüsterten Sinn auf ihren erdräumeten Lügen-Tand, ohn Busse und Besserung, und nicht die Gnade haben, etwas gutes zu lehren oder zu thun; wie solches aller Rotten Exempel gnug beweisen.

Falsche Lehre machet die Leute truncke und wahnsinnig.

Darum vermahnet nun St. Petrus, daß

wir sollen hier nüchtern und wacker seyn, sonderlich nach dem Geist, und uns hüten für solcher süssen Gifft, und schönen geschmückten Lügen und Fabeln des Teuffels; und lehret uns, wie wir sollen uns dagegen rüsten und wehren.

Dem widerstehet, (spricht er) starck im Glauben.

Glaube an GOttes Wort, widerstehet dem Teufel.

Das ist die rechte Wehre und Widerstand, dazu wir sollen nüchtern und wacker seyn, daß man wohl gegründet sey in Gottes Wort, und vest daran halte, wo der Teufel suchet unsern Glauben umzustossen, durch seine kluge Fabeln, aus menschlichem Verstand und Vernunfft herfürbracht; welche ist des Teufels Braut, und will allezeit klug und weise seyn in göttlichen Sachen, und meynet, was sie für recht und gut ansiehet, das müsse auch für GOtt gelten. Aber der Glaube hält sich allein an GOTTes Wort, und weiß, daß für GOtt nichts gilt, menschliche Weißheit, hohe Kunst, grosse Gewalt, und was der Mensch für Gaben und Tugend haben mag, sondern allein seine Gnade und Vergebung der Sünden in Christo. Darum kan er alle solch köstlich Fürgeben und kluge Fabeln zurück stossen und niederschlagen.

Als, so weltliche Herrschafft, Käyser/König, Fürsten ꝛc. wolten sich derselben für GOtt brüsten, und also daher scharren: Meine Krone ist für GOtt eine Krone; denn ich habe die Gewalt und Herrschafft, mir von GOtt gegeben: darum muß er solches ansehen, und es für ihm lassen gelten, was ich sage, und muß jedermann lassen recht seyn, was ich thue und haben will. Oder so ein kluger Philosophus oder Jurist wolte auch also pochen und fürgeben: Wir sind die Hochgelehrten, weise Regenten der Welt, und haben löbliche Rechte und Gesetze, treffliche schöne Lehre guter Wercke und Tugend. Uns muß man hören, und vor allen Dingen unsere Kunst lassen den Vorzug haben und gelten. Wer solches kan oder thut, der ist für GOtt viel höher denn andere ꝛc.

Glaube lässet keinen Ruhm menschlicher Tugend/ Kunst und Weißheit für GOtt gelten.

Nein, lieber Mann (spricht hier der Glaube) ich lasse geschehen, daß du solches rühmest, auch als von GOtt geordnet und bestätiget; aber daß es nicht weiter gelte, denn zu diesem irrdischem leiblichen Regiment und Leben. Für der Welt soll es eine Krone seyn, Recht und Weißheit heissen; aber für GOtt solt du deine Krone niederlegen, deine Macht und Gewalt, Recht und Weißheit fahren lassen, und sagen: GOtt sey mir armen Sünder gnädig! die Vernunfft hat wohl den Vortheil, daß sie gerüstet und geschmücket ist mit GOttes Spruch, daß er ihr Regiment auf Erden bestätiget, und ihm gefallen läst; aber doch also, daß sie damit nicht GOtt in sein Regiment greiffe, oder gegen ihm rühme und trotze, sondern wisse, daß was auf Erden Klugheit und Weißheit heisset/ das heisset für GOtt Thorheit: Was für der Welt schön, köstlich, Ehre und Tugend, gelobet und gepreiset wird, das ist für GOtt Sünde und unter dem Zorn: Was auf Erden Leben heisset, das ist für GOtt nichts denn Tod.

So nun solches alles, der Eltern, Obrigkeit und andere Stände, die er selbst gesetzet und durch sein Wort bestätiget hat (obgleich auch Christen darin sind) für ihm nicht bestehen zu jenem Leben; vielweniger wird er das für ihm gelten lassen, das ein Mensch aus seinem eigenen Kopff und Hertzen erdacht und erklügelt hat. Wilst du klug und weise seyn, so sey es in denen Dingen, da dir es befohlen ist, in deinem Hause, Staat, Amt, das ist, in irrdischen, leiblichen, zeitlichen Sachen; da regiere nur wohl, es wird dir dennoch an allen Büchern, Vernunfft und Weißheit zu wenig werden. Aber wo du anfähest auch solch Ding aus deiner Vernunfft fürzugeben, das da solte für GOtt gelten, das mag klüglich und weißlich fürgegeben heissen: aber es sind nichts anders (spricht St. Petrus) den Fabeln und Lügen Theidigung.

Der Vernunfft Fürgeben in göttlichen Sachen eitel Fabeln und Lügen.

Als daß ein Mönch daher kommt, und spricht: Wer eine Kappe anzeucht, der kan ein fein heilig Leben führen; denn er ist abgesondert von der Welt, kan sich entschlagen aller Sorge und Unlust, fein friedlich und stille ungehindert GOtt dienen; daß ist wohl weißlich geredet, aber im Grund ist es nichts denn ledig, loß, unnütz Geschwätz. Das findet sich aus GOttes Wort, welches lehret mich also, daß GOtt verboten hat eigen Gottesdienst aufzuwerffen; Item, daß GOTT ihm will gedienet haben in gemeinem Leben und Ständen, nicht mit fliehen derselben. Darum kan solche Möncherey kein heilig göttlich Leben seyn.

Also spricht der 119. Psalm: Narraverunt mihi iniqui fabulatores, Die Stoltzen machen mir Gruben mit ihrem Geschwätz, welches nicht ist nach deinem Gesetz. Das ist: sie predigen mir von trefflichen Dingen, und gebens köstlich für, mich damit zu fällen; aber wenn ichs recht ansehe, so ist es nicht wie dein Wort und Gebote, welche sind (spricht er) eitel Warheit. Denn die Lügen ist allezeit schön, gleisset und giebt sich für Warheit aus, und hat dazu den Vortheil, daß sie kan auch aus GOttes Wort sich schmücken, und dasselbe zu Befehl nehmen, auf ihren Tand verkehrt. Dagegen die Warheit nicht so scheinet noch gleisset, weil sie sich der Vernunfft nicht eben machet. Als, daß ein gemeiner Christ mit dem andern das Evangelium höret, gläubet, der Sacrament brauchet, daheim in seinem Hause mit Weib und

Narraverunt mihi iniqui fabulationes.

Lügen scheinet und gleisset mehr/denn die Warheit.

Kind

Kindern Christlich lebet, das scheinet nicht als die schöne treffliche Lügen eines heiligen Charthäusers oder Wald-Bruders, der da von den Leuten abgesondert will ein heiliger GOttes-Diener seyn vor andern Leuten, und doch keinem Menschen nützet, läßt andere predigen, regieren, und im Schweiß ihrer Arbeit stecken.

Darum muß man in diesen Sachen für allen Dingen darauf sehen, daß man Gottes Wort habe, und darnach richte alle Lehre und Fürgeben der Menschen, und also unterscheide, daß der Vernunfft Weißheit und Verstand weit und tieff hierunter bleibe, und nicht weiter gelte, denn so fern sie von GOtt bestätiget ist, dieses zeitlichen Lebens Sachen zu regieren und richten. Denn wer den Glauben hat, der kan bald sehen, wo sie ohne GOttes Wort ist, oder darüber mit ihrer Klugheit fähret. Wie auch in weltlichen Sachen ein jeder in dem Stande, Amt oder Handwerck, das er kan und führet, wohl verstehet, wo einander sich desselben auch unterstehet, ob er recht damit umgehet oder nicht; wie ein jeder Haußvater in seinem Hause wohl verstehet und weiß, daß ers nicht leiden soll, wo das Gesinde Schalckheit und Unrecht thut, oder ein ander, dem es nicht gebühret, ihm zum Weib und Töchtern gehen will. Allein in diesen göttlichen Sachen kan sich die Vernunfft also schmücken und putzen, daß es niemand mercket, wer nicht GOttes Wort rechtschaffen mit dem Glauben gefasset hat.

Der Vernunfft Weißheit weit von GOtt Wort zu scheiden.

Denn sie kans nicht lassen, sie will und muß allezeit, auch in Gottes Sachen, klug und weise seyn, da es ihr nicht befohlen ist, und der Teufel damit nichts denn allen Jammer anrichtet, wie er von Anfang durch unsere Eltern in die Welt eingeführet hat; und kans doch in ihrem eigenen Wesen und Regiment nicht leiden, daß sich jemand unterstehe, von den Sachen zu urtheilen, oder das zu treiben, davon er nichts weiß noch gelernet hat, oder auch, daß er mit seinem Thun greiffe in andere Sachen und Regiment, daß ihm nicht zustehet noch gebühret.

Der Vernunfft schädliches Klügeln in GOttes Sachen.

Wenn etwa ein Schuster wolte in der Kirche auftreten, und die Leute straffen, daß sie nicht alle solche Schuh trügen, die er gemacht hätte, und die Leute bereden, daß solches noth zur Seeligkeit wäre, den würde man mit Schuhen und Pantoffeln aus der Kirchen werffen, und zu ihm sagen: Bleib mit deinen Schuhen und Leisten daheim in deiner Werckstat, was gehet das der Seelen Regiment an?

Aber das ein Rotten-Geist aus seiner Klugheit daher scharret: Ich bin ein frommer heiliger Mann, und habe sonderliche Erleuchtung des Geistes, darum muß man nicht gläuben, wie die andern sagen, aus dem Todten Buchstaben, daß eine Person könne GOtt und Mensch, oder eine Jungfrau eine Mutter seyn, oder daß der Mensch durch Wasser und mündlich Wort von Sünden rein werde ꝛc; da kan niemand wider sagen. und gewinnet die Vernunfft, wenn sie nur den Ruhm und Nahmen führet des Geistes, heiligen Lebens ꝛc. wo nicht GOttes Wort und Glaube rein ist. Siehe, was der Türcke mit seinem Mahomet für Schaden gethan, und noch thut, allein mit dem Namen und Ruhm, daß er den einigen GOtt anbete, und wie er allein den rechten GOtt habe, so sey er mit den Seinen allein GOttes Volck auf Erden, dem sie zu Ehren kriegen und streiten wider die Christen; das treibet er also starck, weil er so groß Glück und Sieg hat, daß auch viel Christen, so zu ihnen kommen, zu ihrem Glauben fallen, und Türckisch werden, da doch von ihnen keiner ein Christ wird.

Vernunfft wird allezeit mie GOttes Namen betrogen.

Darum ist hier kein andrer Rath dem Teufel zu widerstehen, und von ihm unverschlungen zu bleiben, den durch vesten Glauben, (spricht St. Petrus) das ist das Hertz, so vest an GOttes Wort hanget, dasselbe gantz und gar fasset, und für wahr hält; denn Glaube kan nicht seyn noch stehen ohn das Wort, und kan auch nichts anders hören noch fassen; Darum muß man dasselbe gar weit scheiden und setzen über alle Vernunfft und Weißheit, also, daß sie schlecht nichts, ja todt sey in den Sachen, so GOttes Regiment belangen, wie man soll der Sünde und ewigem Tode entlauffen, und nur stille schweige, und alleine GOttes Worte die Ehre der Warheit gebe; wie St. Paulus 2. Corinth. 10, 5. sagt, von dem Predig-Amt des Evangelii: Wir nehmen gefangen alle Vernunfft unter den Gehorsam Christi ꝛc.

Durch glauben kan man allein des Teufels Verführung widerstehen.

Denn wo mich soll die Vernunfft von diesen Sachen lehren, was bedarff man denn des Glaubens? Und warum werffe ich nicht bald das Buch des Evangelii und der gantzen Schrifft hinweg? Wir Christen [spricht St. Paulus 1. Cor. 11.] predigen etwas anders und höhers, denn die Vernunfft verstehet, da der Welt Weißheit lauter Thorheit ist. Wenn mich die Vernunfft lehrete, daß die Mutter Christi eine Jungfrau sey, so möchte der Engel Gabriel wohl droben im Himmel geblieben, und davon geschwiegen haben. Euer Glaube (spricht abermahl St. Paulus 1. Cor. 2, 4.) soll bestehen, nicht auf Menschen Weißheit, sondern auf GOttes Krafft. Ja, das sind eben die rechten Räncke und Schliche des Teuffels, damit er dich suchet zu verschlingen, daß er aus der Vernunfft fürgiebt, wieder GOttes Wort.

Das ist nun die Vernunfft St. Petri an die gantze Christenheit, sonderlich auch die Prediger, wie sie sich hüten sollen für des Teufels Trug und List, damit er sie suchet, u. hält uns beyde Stück für. Erstlich, daß wir denn Feind

kennen

kennen, und wissen, was er im Sinn hat und gedencket zu thun; und wie wir sollen gerüstet seyn, ihm zu begegnen, und uns sein zu erwehren, daß wir für ihm bleiben und siegen. Es ist ein schrecklicher mächtiger Feind [spricht er] der auch der Welt GOtt ist, und grosse Weißheit und List hat, für allen Menschen, und die Vernunfft kan blenden und zerrütten, daß sie ihm gerne gläubet und folget.

Ist dazu ein böser und bitterer Feind, euch, die ihr in Christo das Leben habt; das kan er nicht leiden, trachtet und dichtet nicht anders, denn wie er euch wieder darum bringe. Und dencket nur nicht, daß er weit von euch sey, oder von ferne euch zu sehe; sondern hat sich aufs allernäheste zu euch, und rings um euch her gelagert, ja in euerm eigenen Feld, das ist, im Fleisch und Blut, da er suchet, wo er möge zu euch gelangen, und euch übereilen, da ihr unverwahret seyd, itzt diß, bald jenes versuchet, wo er euch mit einem nicht kan fällen, itzt mit falschem Vertrauen, mit Zweiffel, bald mit Zorn, Ungedult, Geitz, böser Lust ꝛc. wie er seinen Raum ersihet, und euch schwach findet.

Des Teufels List, Macht und Zorn wider die Christen.

Darum dencke nicht, daß es ein Schertz ist, daß er mit dir spiele, sondern ist ergrimmet, und hungrig als kein hungriger, zorniger Löwe, will dir keine Wunden hauen, noch einen Stich geben, sondern dich gantz und gar verschlingen, daß nichts weder an Seele noch Leib von dir bleibe.

Wehre und Widerstand wider den Teufel.

Wer nun solchem Feind widerstehen will, der muß mit andrer Wehre und Waffen gerüstet seyn, denn Menschen Witz, Verstand oder Kräffte und Vermögen sind; solche ist nicht anders [spricht St. Petrus] denn der Glaube, der Gottes Wort für sich hat und fasset. Und weil man nur veste daran hält, so kan er nichts gewinnen; denn es ist GOttes Warheit und Krafft, dafür er mit seiner Lügen und Mord nicht kan bestehen, sondern dafür weichen und fliehen muß; darum auch St. Paulus Ephes. 6, 6. heisset, wider des Teuffels listigen Anlauff den Schild des Glaubens ergreiffen, damit ihr könnet (spricht er) auslöschen alle seine gifftigen, feurigen Pfeile, welches sind fürnemlich, die er treibt im Hertzen, durch schöne vernünfftige Gedancken der menschlichen Vernunfft, da er sich auch verstellet in einen Engel des Lichts, damit den rechten Sinn und Glauben zu verrücken, und zu falschem Dünckel und Glauben, item, in Zweiffel, Mißtrauen, Haß und Zorn wider GOtt, zu bringen.

Schild des Glaubens wider die feurigen Pfeile des Teufels.

Also auch in andern Anfechtungen und Kampff, so das Leben betrifft, da er den Menschen treibet zu Sünden, und Ungehorsam wider GOttes Gebot, Geitz, Wucher, Zorn, Rachgier, Unzucht und andere Laster. Da brauchet er auch derselben Tücke, daß er zu erst GOttes Wort aus dem Hertzen reisse, blendet die Vernunfft mit schönen, süssen Gedancken:

Wie man des Teufels Reitzung zur Sünde widerstehen soll.

Es sey so böse nicht, GOtt werde mit dir nicht so sehr zürnen, könne wohl mit dir Gedult haben, du habest doch auch das Evangelium lieb ꝛc. und also dich dahin reisset; und unter GOttes greulichen Zorn und Verdammniß stürtzet.

Hie wider zu bestehn ist auch keine andere Weise noch Rath, denn daß du durch GOttes Wort mit vestem Glauben, wider solch Eingeben und reitzen streitest, also, daß du dich selbst erinnerst, beyde, deines vorigen Schadens, und der itzt empfangenen Gnade, wie du zuvor in GOttes Zorn gewest, da du ohne GOttesfurcht und Glauben, des Teufels eigen warest, nach alle seinem Willen, und hättest müssen verderben, wo dir aus grundloser Güte GOtt nicht deine Sünde vergeben und seine Gnade geschencket hätte; auf daß du nun zusehest, und solchen Schatz nicht wieder verliersest, dazu er dir auch den Heiligen Geist zusagt zugeben, der dir helffe überwinden, daß du nicht solst unterliegen, so du im Glauben bleibest. Item, heisset dich auch, wo du Schwachheit fühlest und Noth leidest, ihn anruffen und bitten, und gewiß seyn, daß er dich wolle erhören, wie er spricht Joh. 16. Was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben. Item: So meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, was wollet ihr, und es wird euch wiederfahren ꝛc.

Der Glaube erinnert sich der empfangenen Gnade und der verheissenen Hülffe des H. Geistes.

Denn Sanct Petrus will auch hiemit die Christen keck und getrost machen, des Teufels Anfechtungen zu widerstehen, und sich zu wehren, daß sie nicht darum für ihm erschrecken noch verzagen, ob er schon ihnen, beyde, durch Welt und ihr eigen Fleisch, und durch sein eigen treiben, hart zusetzet, als sey er ihnen zu starck, und müssen sich ihm gefangen geben; sondern daß wir dagegen ein Manns Hertz fassen, und ritterlich streiten, durch unsern Glauben, und wissen, so wir nur darein vest bleiben, so haben wir die Stärcke und Vortheil, daß er uns nicht soll abgewinnen, sondern wir an ihm sollen Ritter werden.

Ein Christ kan dem Teufel wohl widerstehen.

Denn dazu sind wir auch von GOtt beruffen, und in den Stand gesetzet, da wir Christen werden, daß wir sollen dem Teufel entsagen, und wieder ihn streiten, damit wir GOttes Namen, Wort und Reich wieder ihn behalten mögen. So hat Christus unser Haupt schon in ihm selbst, für uns, den Teufel und seine Macht geschlagen und getödtet; dazu auch uns den Glauben und Heiligen Geist giebt, dadurch wir auch können vollend niederschlagen seine übrige Boßheit, Zorn und Macht, so er an uns versuchet.

Deß (sage ich) soll sich ein Christ erinnern, und also des Glaubens Stärcke und Macht lernen erfahren, daß er nicht der Anfechtung und Reitzung folge, noch dem Teufel oder der Welt zu Liebe, und ihm selbst zu ewigem Scha-

den

den, um kleines zeitlichen Guts, Lust oder Ehre willen GOttes Gnade und Heiligen Geist von sich stosse, und sich selbst wieder unter ewigem Zorn und Verdammniß werffe.

IV.

Und wisset, daß eure Brüder in der Welt eben dasselbige Leiden haben.

Trost/ damit St. Petrus alle Leidende stärcket/ aus seinem eigenen Exempel.

Das ist auch ein sehr köstlicher Trost-Spruch, welchen St. Petrus freylich nicht allein vom H. Geist eingegeben; sondern auch selbst versuchet und erfahren hat; Als, da er in des Hohen-Priesters Hauß, seinen HErrn drey mahl verleugnet hatte, und bald darnach in solche Angst und Zagen fiel, daß er wäre dem Verräther Juda nachgefolget, wo Christus nicht seine Augen zu ihm gewandt hätte; darum er auch so bald nach seiner Auferstehung am ersten befiehlet, ihm dieselbe zu verkündigen, und darum auch selbst zuvor ihm saget Luc. 22, 32. Petre, ich habe für dich geberen, daß dein Glaube nicht aufhöre, und du, wenn du nun dich bekehrest, so stärcke deine Brüder.

Solches thut er auch treulich mit diesem Spruch: Ihr habt in der Welt (spricht er) viel und schwer zu leiden, beyde, in geistlichen und leiblichen Anfechtungen, wider die erste und andere Tafel, da euch der Teufel nachstellet, durch seine Lügen und Mord. Das thut schwachen Christen nach ihrem Fleisch und Blut über die maassen wehe, daß sie sich immerdar vom Teufel sollen kratzen und plagen lassen, und drücket einen jeden sein Leiden so hart, daß er meynet, es leide niemand so schwer als er; sonderlich in den hohen geistlichen Anfechtungen, damit die, so für andern hohe, sonderliche Gaben haben, und den andern fürstehen sollen, angefochten werden. Wie St. Paulus offt von seinen hohen Anfechtungen klaget; Welche der gemeine Hauffe nicht verstehet, kan sie auch nicht ertragen. Und GOtt hier die Maasse hält, daß er einem jeglichen nach seiner Person sein Creutz auflegt, darnach er starck ist, und tragen kan; aber dieses sind solche Leiden, daß auch die grossen, starcken, Geister wohl darunter verschmachten und verdorren müssen, wenn ihnen GOtt nicht auch Trost verliehe: denn sie greiffen das Hertz im Leibe an, und verzehren Marck und Bein; wie offt die Psalmen jämmerlich klagen.

Schwere der hohen geistlichen Anfechtungen.

Solche haben auch etliche in Klöstern, und zuweilen auch andere fromme zarte Gewissen erfahren, wie schwer sie zu tragen sind, sonderlich in der Blindheit und Finsterniß des Pabstthums, da sie wenig rechtes Trostes gehabt haben. Es sind aber auch etliche unerfahrne fürwitzige Geister gewest, die solches gesehen und nicht verstanden haben, und doch auch wollen viel von grossen Anfechtungen wissen; aber da sie es erfahren, auch nicht haben können ertragen. Wie man sagt von einem solchen, der die andern höret ängstiglich klagen über ihre Anfechtungen, daß er habe GOtt gebeten, daß er ihn auch solches liesse versuchen; da habe ihn GOTT lassen mit fleischlicher Lust angefochten werden: als er aber dieselbe nicht ertragen konte, bat er abermahl, GOTT wolte ihm eine andere geben, seines Bruders, die er für geringer hielte; aber da er dieselbige kriegte, bat er viel hefftiger, daß ihm GOTT die vorige wider geben wolte.

Unversuchte fürwitzige Geister können grosse Anfechtung nicht ertragen.

In solchen Anfechtungen tröstet nun St. Petrus die leidenten Christen, damit, daß sie nicht allein, noch die Ersten sind, die also angefochten werden, als wäre es gar ein wunderlich, seltzam, unerhört Creutz und Leiden, daß sie fühlen, und dencken, sie tragens alleine; sondern wissen sollen, daß ihre Brüderschafft die Christen, zu aller Zeit, und allenthalben zerstreuet auch desgleichen leiden müssen, weil sie in der Welt sind, vom Teufel und seinen Schuppen: denn es lindert und tröstet aus der Maassen sehr, so der Leidende siehet und weiß, daß er nicht allein, sondern mit dem Hauffen leidet.

Trost der Christen/ daß keiner allein leidet.

Zwar in äusserlichen Anfechtungen des Teufels und der Welt, daran die gemeinen Christen genug zutragen haben, da ist dieser Trost leichtlich zu ergreiffen, weil man siehet und höret auch andere deßgleichen leiden. Aber wo er dich alleine antastet mit seinen giftigen Pfeilen, als, zu Verzweiffelung an GOttes Gnade, als seyest du allein verworffen; Item mit greulichen Gedancken der Gotteslästerung, GOtt zu hassen, sein Regiment zu richten und verdammen ꝛc. Und damit dein Hertz also zermartert und ängstet, daß du denckest, es sey nie kein Mensch auf Erden greulicher angefochten: Da ist es noth, diesen Trost zu treiben, damit St. Petrus dich und alle Christen tröstet und spricht; Lieber lasset euch nur den Teufel und euer Leiden nicht erschrecken noch verzagt machen; denn das solt ihr wissen, und keinen Zweiffel haben, ihr leidets nicht allein; so schändlich kan er euch nicht angreiffen, er hats andern auch gethan, und thuts noch.

Denn er meynet und suchet dich nicht allein, sondern die gantze Christenheit; und gehet doch allezeit dahin, daß er ihnen in ihrem Leiden GOttes Wort und Glauben aus dem Hertzen reisse, und sie ihres Trosts an Christo beraube, und GOtt nur aufs greulichste und feindlichste fürbilde, daß das Hertz keinen guten Gedancken von ihm habe: Und kan das thun, nicht allein mit hohen, geistlichen, subtilen Gedancken, sondern auch wohl durch grob äusserlich Eingeben, dafür sich der Mensch selbst

Anfechtung greulicher Gedancken der

Gotteslästerung.

selbst scheuen und entsetzen muß. Ich habe selbst ein Mägdlein gesehen und gehöret solche Anfechtung klagen, daß ihr, da sie in der Kirchen stund, und sahe das Sacrament aufheben, die Gedancken eingefallen wären; Siehe, welch einen grosser Schalck hebet der Pfaff auf, und sie plötzlich darüber erschrack, daß sie zur Erden nieder sanck.

Solch Schrecken und Angst kommet daher, daß der Mensch wehnet und dencket, es sey kein Mensch in solchen greulichen Anfechtungen als er, und er allein ein sonderliches seltzames und ungewöhnliches Leiden habe. Wiewohl es nun wahr ist, daß wohl eines Menschen Anfechtung aus andern Zufällen und Umständen, und auf andere Weise sich begeben kan, denn des andern; So ist doch der gantzen Christenheit Leiden und Anfechtung in dem gleich und einerley, daß sie alle der Teuffel suchet zu treiben von Gottesfurcht und Vertrauen zu Verachtung, Unglauben, Haß und Lästerung wider GOtt. Darum pflegen auch die Apostel der Christen Leiden zu nennen eine Gemeinschafft der Leiden und Trübsal, ziehen all ihr Leiden in das Leiden Christi unsers HErrn, als des Haupts und Vorgängers, wie St. Petrus sagt 1. Ep. c. 1, 11. Wie der Geist Christi durch die Propheten zuvor bezeuget hat, beyde die Leiden, so in Christo sind, und die Herrlichkeit darnach. Und St. Paulus Col. 1, 24. sagt: Er erfülle, was an seinem Fleisch noch mangelt an Trübsalen in Christo.

Die gantze Christenheit wird allezeit gleich vom Teuffel angefochten.

Gemeinschafft der Leiden Christi.

Das schwereste Leiden unserer ersten Eltern.

Wenn man will von sonderlichen schweren Leiden sagen, so wird es freylich kein menschlich Hertz bedencken noch ausreden können, wie greß und schwere Angst und Hertzeleid unsere ersten Eltern gehabt haben über ihren jämmerlichen Fall. Und was hat Adam hernach die neunhundert Jahre seines Lebens für Jammer müssen sehen an seinem ersten Sohn Cain und seinen Kindern? dergleichen kein Mensch nie erfahren hat, daß auch sie beyde nach Habels Tod fast hundert Jahr Leid getragen, und nicht ehelich zusammen kommen sind, biß sie den dritten Sohn zeugeten, daß ihnen freylich dieselben neunhundert Jahre eine betrübte elende Zeit gewest.

Adam hat kein Exempel gleiches Leidens vor ihm gehabt.

Mit diesem unserm Vater mögen wir am Jüngsten Tage davon disputiren, was da sey das hohe einsame Leiden, davon wir noch nichts wissen; und werden gerne bekennen, daß er hierin unser Meister und Vater sey, wir aber noch geringe Schüler gewest sind: denn mit ihm ist es freylich am schwersten und gefährlichsten gewesen, weil er kein Exempel für ihm gehabt gleiches Leidens, deß er sich hätte trösten mögen.

Deßgleichen, wo du küntest recht bedencken, was die andern grossen heiligen Patriarchen, Propheten, Apostel, fürnemlich St. Paulus und St. Petrus selbst ꝛc. und hernach alle lieben Märtyrer und Heiligen gelitten haben, so würdest du wohl selbst sagen müssen, daß alle deine Anfechtung und Leiden dagegen nichts ist. Aber vor und über alle ist des HErrn Christi Anfechtung und Leiden gewest, welchem des Teufels rechte feurige Pfeile und bittere Stiche durch sein Hertz gegangen, daß sie den ängstlichen Blut-Schweiß mildiglich zu seinem Leib heraus gedrungen haben. Der ist uns allen mit seinem Leiden weit zuvor gegangen, daß wir mit allem unsern Leiden nur seinen Fußstapffen folgen.

Der Apostel und Christi selbst höchstes Leiden.

Darum lerne nur diesen Spruch St. Petri wohl fassen, daß du nicht denckest, du leidest allein solche schwere gräuliche Anfechtung und Stösse des Teufels; sondern daß deine Brüder, nicht allein die da todt sind, (welche dir auch ein schön Exempel fürgetragen haben) sondern auch die da mit dir leben in der Welt, solch Schrecken und Noth gelitten haben und leiden, den sie haben eben denselben Feind Christi und der gantzen Christenheit. Daß du magst frölich rühmen und sagen: GOtt sey gelobet, ich bins allein nicht der da leidet, sondern mit mir ein schöner Hauffe der gantzen lieben Christenheit auf Erden, meine lieben Brüder und Schwestern, biß an den Jüngsten Tag. Und hier tröstet und stärcket mich Sanct Petrus, wie ihm Christus befohlen hat, als der solch Leiden auch wohl versucht und erfahren hat, und freylich viel höher, denn ich und andere.

Mit einem jeden Christen leidet die gantze Christenheit.

Der Teufel bildet einem jeden sein Leiden für als das schwereste auf Erden.

Ich habe auch wohl zu weilen gedacht in meinen Anfechtungen, ich wolte mit St. Petro und Paulo disputiren, ob sie hätten können schwerer angefochten werden, denn ich. Denn das thut der Teuffel, wo er sonst nichts mehr kan, daß er den Menschen dahin treibe, daß er nichts anders, denn nur sein Leiden und Noth ansehen kan, und mit solchen Gedancken drücket: Es sey kein Mensch so gar von GOtt verlassen, oder so tieff in Angst und Noth gesteckt. Er hat mich auch offt mit solchem Disputiren so müde gemacht, daß ich ihm habe können kein Argument solviren, und schlechts müssen von mir zu Christo weisen, der ihm kan Uberdisputirens gnug geben. Und wo wir auch diesen nicht bey uns haben, so ist er uns viel zu starck und weit überlegen, daß es nicht möglich ist, sein Widerreden zu schweigen. Er hat bald alle meine Kunst zurück gestossen, und mich mit meinem eigenen Schwerdt geschlagen.

Der Rotten-Geister verstockte Sicherheit für dem Teuffel.

Ach, es sind doch die Rotten-Meister und andere sichere Geister, arme, elende Leute, die so gar nichts erfahren von diesem Kampff; gehen in ihren eigen-gefaßten erträumeten Gedancken ersoffen, deren sie sich so gewiß dücken, als könne es ihnen nicht fehlen; und ihrer etliche frech und ohne Scheu lästern, GOtt solte es ihnen selbst nicht nehmen; und der Teu-

fel sie auch fein in solchem stärcket, läßt es ihnen gut seyn, und macht sie nur verstockter. Aber das ist eben das Wahrzeichen, daß sie den Teuffel noch nicht kennen, und schon von ihm geblendet und gefangen sind, daß er sie kan stürtzen, wann er will.

Denn die rechten Christen sind nicht also sicher und trotzig, wenn sie recht angegriffen werden, sonde.n in grossem schweren Kampff und Aengsten sich arbeiten, daß ihnen der Teuffel das Schwerdt nicht nehme. Ich weiß, daß ich auch gelehrt bin vor einen Doctor, und ein wenig versucht habe, was der Teuffel kan; Aber das muß ich ihm Zeugniß geben, durch tägliche Erfahrung, daß er mich wohl kan niederschlagen, wo ich nicht wohl verwahret im Glauben, und CHristum im Hertzen habe. Thomas Müntzer war auch so vest und steiff, wie er meynete, daß er durffte sagen: Er sehe CHristum nicht an, wenn er nicht wolte selbst mit ihm reden; Aber zuletzt, da ihn der Teuffel begunte anzugreiffen, da sahe man, was sein Trotz und Ruhm gewest war. Nein, das sind sie nicht, die es thun, die so steiff daher trotzen, als haben sie schon den Teuffel gefressen, sehen nicht, daß sie vorlängsten siebenmal von ihm verschlungen, und in seinem Rachen stecken.

Der Ketzer Arius war auch sicher und stoltz genug wider die frommen Bischöffe und Christen, ja, da er von seinem Bischoff gestrafet ward um seinen Irrthum, und vermahnet abzustehen, ward er nur halsstarriger, und klagete dazu über grosse Verfolgung, und war das sein Leiden gar, daß man ihm seine greuliche Lästerung nicht wollte lassen gut seyn; wie denn allezeit die Rotten-Geister und alle Lästerer, ja auch öffentliche Mörder und Tyrannen, wollen Märtyrer seyn, so man ihnen nicht billigen und gestatten will, daß sie wider GOttes Wort und fromme Leute toben. So gar sicher und recht wissen sie sich, daß sie sich nichts für GOtt fürchten, und den Teufel für eine todte Hummel halten, biß er sie zuletzt plötzlich ergreiffet, und stürtzet in einem Augenblick.

Christen sind nicht sicher/ und bedürffen Trosts.

Aber die armen angefochtenen Christen bedürffen nur hertzlich wohl, daß man sie durch GOttes Wort tröste und stärcke: den sie müssen darob ängstlich ringen u. kämpffen, daß sie in den hohen Anfechtungen schier GOtt, Christum, Glauben und Vater Unser verlieren. Darum ist hier noth des befohlenen Amts und Wercks St. Petri, seine Brüder zu stärcken; wie ihm in seinen Anfechtungen auch noth gewest, und zuvor von Christo getröstet ist, daß er für ihn gebeten habe, daß sein Glaube nicht gar solte verlöschen und aufhören, welcher doch über seiner Verläugnung biß an den dritten Tag fast verloschen, und kaum das kleineste Fünckelein davon blieb.

St. Petrus tröstet die

Darum tröstet er nun, als ein treuer Apostel, die, so in gleichem Zappeln und Zagen und hohen Nöthen des sinckenden und verlöschenden Glaubens sind; und spricht hiemit zu allen Leidenden und Trost-losen: Mein lieber Bruder, dencke nur nicht, daß du allein in solcher Noth und Anfechtung steckest, es sind noch viel deiner Brüder, die es auch so schwer gelidten, wo nicht schwerer, und bin ich ja so schwach gewest, als du immer werden kanst: Willst du es nicht gläuben, so siehe, was mir wiederfuhr im Hauß Caiphä des Hohenpriesters, da ich mich vermessen hatte, mit Christo in Kercker und Tod zu gehen; aber bald, da mich eine Magd mit einem Wort angriff, fiel ich dahin, verläugnete und verschwur meinen lieben HErrn aufs allergreulichste; und in der Noth lag ich gantzer drey Tage, da ich niemand hatte, der mich tröstete, oder mit mir gleich gelidten hätte, ohne daß mir mein lieber HErr dennoch mit seinen Augen einen freundlichen Blick gegeben hatte.

Christen in gleicher Noth/ wie er gelitten hat.

St. Petri Anfechtung/ da er Christum verläugnet hatte.

Darum soll niemand seine Angst und Noth so schwer und greulich halten, als wäre es neu, und nicht andern auch wiederfahren. Dir mag es auch wohl neu und unerfahren seyn; aber siehe um dich in dem gantzen Hauffen der lieben Kirchen, vom Anfang biß auf diese Stunde, welche in der Welt darzu gesetzet ist, daß sie stets muß dem Teuffel durch die Spiesse lauffen, und ohne Aufhören sich lassen sichten und worffeln (wie Christus selbst sagt Luc. 22, 31.) wie man dem Weitzen thut.

Lieber, du hast noch nicht gesehen noch erfahren, was unsere erste Eltern ihr Lebenlang gelidten und erfahren haben, und hernach alle liebe heilige Väter biß auf Christum. St. Petrus ist auch viel höher in dieser Schule gewest, denn ich und du, und ich wolte gerne sagen, daß auch seines gleichen Anfechtung kaum zu finden. St. Paulus in der 1. Cor. 4, 13. sagt auch von ihm, und seines gleichen den lieben Aposteln: Uns hat GOtt, als ein Fluch und Feg-Opffer, den Engeln und der Welt zum Schauspiel dargestellet, daß der Teuffel nur uns zuplage nach seinem Willen, und also seine Lust und Freude an uns habe. Und was ist aller Menschen Leiden gegen Christi Angst und Kampff, da er für dich Blut geschwitzet hat?

Unser Anfechtung nichts/ gegen der Aposteln und Christi Anfechtung.

Dahin weise den Teuffel, so dich plaget, mit allen seinen Anfechtungen, und laß ihn mit ihm disputiren, und sagen, was die rechten hohen Anfechtungen, Todes-Kampff und der Höllen Angst seyn ꝛc. Tröste dich aber deß, daß du auch mit an den Reihen gehöreſt, derer, so in Gemeinschafft des Leidens mit dir gewest, und noch sind, und biß an den Jüngsten Tag seyn werden. O dieser ist ein schöner herrlicher Hauffe, alle unter einem Herrn und Haupt, welcher ist der HErr, der dem Teuffel und seiner gantzen Hölle die Macht genommen hat. Und kurtz, es kan dein Leiden so böse nicht seyn, es ist ja so böse gewest

gewest der lieben Apostel, Propheten, Patriarchen und aller Heiligen, fürnemlich aber Christi selbst, mit welchen, so wir leiden, sollen wir nicht zweiffeln [spricht Sanct Paulus Rom 8,17.] wir werden mit ihnen auch zu gleicher Herrlichkeit erhaben werden.

Evangelium am dritten Sonntage nach Trinitatis, Luc. 15.

Es naheten zu dem HErrn allerley Zöllner und Sünder, daß sie ihn höreten; und die Pharisäer und Schrifftgelehrten murreten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an, und isset mit ihnen. Er sagt aber zu ihnen diß Gleichniß, und sprach: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, uñ so er der eines verleuret, der nicht lasse die neun und neuntzig in der Wüsten, und hingehe nach dem verlohrnen, biß daß ers finde; Und wenn ers funden hat, so leget ers auf seine Achseln mit Freuden, und wenn er heim kömmt, ruffet er seinen Freunden und Nachtbarn, und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf funden, das verlohren war. Ich sage euch: Also wird auch Freude im Himmel seyn über einem Sünder, der Busse thut, für neun und neuntzig Gerechten, die der Busse nicht bedürffen. Oder welch Weib ist, die zehen Groschen hat, so sie der einen verleuret, die nicht ein Licht anzünde, und kehre das Hauß, und suche mit Fleiß, biß daß sie ihn finde. Und wenn sie ihn funden hat, so ruffet sie ihren Freundinnen und Nachbarinnen, und spricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen funden, den ich verlohren hatte. Also auch, sage ich euch, wird Freude seyn für den Engeln GOttes über einem Sünder, der Busse thut.

Summa des Evangelii.

1. Das ist die Art, Natur und Eigenschafft des Evangelii, daß die Sünder, das ist, die sich erkennen, dem Evangelio gläuben; und die Pharisäer, das ist, die sich für fromm und gerecht halten, wider das Evangelium murren.

2. Die Liebe GOttes wird daran gelobet, daß er uns Sünder, die wir verlohren sind, in Christo seinem eingebohrnen Sohne wiederholet.

3. Die Gerechtigkeit haben wir allein durch Christum. Das Schaf kan sich selbst nicht wiederbringen; Der Groschen kan sich selbst nicht wieder finden: Welches alles wider den freyen Willen ist.

Auslegung des Evangelii.

Das Evangelium sind Worte, die da Leben, und lebendig machen, wenn man sie alleine wohl fasset. Daß wir aber das Evangelium desto besser lernen mögen, wollen wir für uns bilden die zweyerley Menschen hie; Als die öffentlichen Sünder, und die Pharisäer, und Christum zu einem Richter setzen. Nun habt ihr offt gehöret, daß wir Schuldig sind der Liebe halben, dem Nähesten zu dienen in allerley Dingen. Ist er arm, daß wir ihm dienen lassen unsere Güter; ist er geschändet, daß wir ihm unsere Ehre lassen einen Deckel seyn; ist er ein Sünder, daß wir ihn schmücken mit unser Gerechtigkeit und Frömmigkeit. Also hat uns Christus auch gethan, hat sich um unsernt willen ausgezogen und arm gemacht, der überschwenglich reich war, hat uns seine Güter dienen lassen, auf daß wir in seiner Armuth reich würden; Ist die Sünde worden, auf daß wir die Gerechtigkeit erlangeten.

Wie dem Nähesten zu dienen.

Nun das äusserliche Werck der Liebe ist sehr groß, wenn wir unser Gut dem andern lassen einen Knecht werden; aber das größte ist das, wenn ich meine Gerechtigkeit hingebe, und dienen lasse des Nähesten Sünde. Denn mit dem Gut äusserlich dienen und helffen, ist die Liebe alleine im äusserlichen Wesen; aber die Gerechtigkeit dazu strecken, daß ist groß, und stehet im Innerlichen: da muß ich Freund seyn und lieb haben den Sünder, und muß feind seyn seinem Laster, uñ ihn hertzlich straffen, und dennoch lieben im Hertzen, daß ich seine Sünde mit meiner Gerechtigkeit zu decke. Straffen ist mir geboten; Wie ich aber meinen Nähesten straffen soll, saget Christus im Matthäo am 18,15. Sündiget dein Bruder an dir, so gehe hin, und straffe ihn zwischen dir und ihm alleine; höret er dich, so hast

Größte Liebe.

Straffen den Nähesten.

hast du deinen Bruder gewonnen; höret er dich nicht, so nim̃ noch einen oder zween zu dir, auf daß alle Sache bestehe auf zweyer oder dreyer Zeugen Munde; höret er dich nicht, so sage es der Gemeine; höret er die Gemeine nicht, so halte ihn als einen Heyden und Zöllner. Warlich ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden seyn, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel loß seyn.

Summa, Summarum, als feind soll ich meinem Nähesten seyn, daß ich ihn nicht leiden möge, so lieb soll ich ihn haben, daß ich ihm auch nachlauffe, und werde, wie der Hirte, der das Schaf suchet, und die Frau, die den verlohrnen Groschen suchet; Darum wollen wir hier reden von dem hohen Werck der Liebe, daß ein fromm Mann seine Gerechtigkeit setzet für den Sünder, ein fromm Weib ihre Ehre für die ärgesten Huren. Das thut nun die Welt und Vernunfft nicht: denn wo alleine Vernunfft ist, und redliche fromme Leute sind, die vermögen solches nicht zu thun, sondern wollen ihre Frömmigkeit alleine damit beweisen, daß sie die Nasen können rümpffen gegen den Sündern; gleichwie hier thun die Pharisäer, die murren und kurren auf die öffentlichen Sünder.

Das höchste Werck der Liebe.

Also auch unsere Mönche, die haben daher gegangen, und gegen allen Leuten, die in Sünden liegen, die Nasen gerümpffet und gedacht: O das ist ein weltlich Mann, er gehet dich nichts an; wenn er aber fromm wolte seyn, so zöge er eine Kappe an. Also kans die Vernunfft und dieselben Heuchler nicht lassen, sie müssen verachten, die ihnen nicht gleich sind. Denn sie sehen auf ihr Leben, und blasen sich auf, und können nicht dahin kommen, daß sie gnädig wären den Sündern; so viel wissen sie nicht, daß sie Knechte sollen werden, und daß ihre Frömmigkeit den andern dienen soll. Zum andern, werden sie stoltz und hart, daß sie nicht können die Liebe erzeigen, dencken: Ey, der Baur wäre nicht werth, daß er mir die Schuh sollte auflösen, geschweige denn, daß ich ihm sollte Liebe erzeigen. So kömmt denn GOtt daher, und leget sich hinein, und läßt den stoltzen Geist so hart fallen, und empfahen einen solchen harten Puff, daß er offt die Ehe bricht, und zu Zeiten was grössers thut, daß er hintennach in sich selbst schlagen muß, und sprechen: Schweig stille Bruder und halte an dich, du bist eben des Hosen-Tuchs, das er ist; Damit erkennet er denn, daß wir alle ein Kuche sind, und bedarff nicht ein Esel den andern Sack-Träger heissen, denn wir sind alle aus einem Fleisch gebohren.

Mönche.

Verachtung des Nähesten.

Das sehen wir nun hier an den zweyerley Leuten, die uns zu einem Exempel fürgebildet sind. Zum ersten die Pharisäer und Heuchler, welche die frömmesten Leute waren, und steckten in der Heiligkeit biß über die Ohren. Zum andern die öffentlichen Sünder und Zöllner, die da in den Sünden stecken biß auch über die Ohren; darum werden sie von den gleissenden Heiligen verschmähet und ihrer Gemeinschafft nicht würdig geachtet. Da leget sich nun Christus zwischen hinein, und fället ein Urtheil und sagt, daß dieselbigen sich unterwerffen, und die Sünder auf die Schultern laden und tragen, und dencken, daß sie mit ihrer Gerechtigkeit und Frömmigkeit den andern aus den Sünden helffen sollen. Das wollen sie nicht thun. Nun muß es warlich also gehen und gethan seyn.

Pharisäer. Sünder.

Und das sind die rechten Christlichen Wercke, daß man hinfalle, wickele und flicke sich in des Sünders Schlamm, so tieff als er darinnen stecket, und nehme deß Sünde auf sich, und wühle sich mit heraus, und thue nicht anders, denn als wären sie sein eigen. Straffen soll man und ernstlich mit ihnen umgehen, aber nicht verachten, sondern hertzlich lieb haben; wenn du aber hoffärtig bist, und verachtest die Sünder, so bist du durch und durch verdammt. Nun das sind die rechtschaffenen hohen Wercke, in denen wir uns üben sollen; aber derer achtet niemand nicht: hier gehet man fürüber; denn diese Wercke sind gantz verblichen und verloschen. Da gehet der dieweil hin ins Teuffels Namen zu Sanct Jacob, dieser gehet hin und bauet eine Kirchen, der dritte stifftet eine Messe, der thut diß, der andere thut jenes, und dencket niemand für die Sünder zu bitten. Darum ist es zu fürchten, daß die Heiligsten zum tieffsten in der Hölle sind, und die Sünder am meisten im Himmel.

Christliche Wercke.

Aber das wären rechte Christliche Wercke, wenn du dich der Sünder annähmest, und giengest in dein Kämmerlein, und bätest GOtt mit Ernst und sprächest: Ach mein GOtt! von dem höre ich das, der liegt in der Sünde, der ist gefallen, ach HERR, hilff ihm wieder auf. Also nähmest du dich seiner an, und dienetest ihm. Also that Moses, da die Jüden hatten das gegossene Kalb angebetet, der wickelte sich mitten in die Sünde und straffete sie hart, und ließ würgen von einer Pforten zu der andern, drey tausend Mann. Exod. 32. Da gieng er hintennach hin, fiel für GOtt, und bat ihn, er wolte dem Volck die Sünde vergeben, oder ihn selbst aus dem Buch des Lebens tilgen. Sehet, das war ein Mann, der da wuste, daß ihn GOtt lieb hatte, und hätte ihn geschrieben in das Buch der Seeligen; noch sprach er: HErr, es wäre mir lieber, daß du mich verdammest, und das Volck seeligest.

Christlichen Wercke.

Also that auch Paulus, der doch sonst die Jüden hart straffte, Hunde und sonst

und so hiesse, der fiel dennoch dahin und sagte Rom. 9, 3. Ich habe gewünschet verbannet zu seyn von Christo für meine Brüder. Als spräche er: Ich will gerne verbannet seyn, daß allein dem Hauffen geholffen würde. Das Werck kan keine Vernunfft erkennen, denn es ist viel zu hoch.

Item, eine andere Historie haben wir in dem ersten Theil Samuelis; da das Volck einen König haben wolte, und nicht mit den göttlichen Worten alleine regieret seyn, und an GOTT verzagte, und sprachen: Wir wollen einen leiblichen König haben, der uns fürgehe, für uns streite, wie alle andere Völcker haben. 1. Kön. 12, 19. Da kam GOtt und straffte die Sünde, daß sie ihn verschmähet hätten, und sprach zu dem Propheten Samuel also: Sie haben nicht dich, sondern mich verworffen. Da fiel das Volck an Samuelem, er wolte doch für sie bitten, und sprachen: Bitte für deine Knechte den HErrn deinen GOtt, daß wir nicht sterben; denn über alle unsere Sünde, haben wir auch das Ubel gethan, daß wir uns einen König gebeten haben. Da saget Samuel unter andern: Es sey ferne von mir, mich also an dem HErrn zu versündigen, daß ich solte ablassen für euch zu bitten, und euch zu lehren den guten und richtigen Weg: fürchtet nur den HErrn, und dienet ihm treulich von gantzem Hertzen; denn ihr habt gesehen, wie grosse Dinge er mit euch thut.

Also thät auch David, da der HErr mit Pestilentz in Israel kam, sprach er zum HErrn: 2. Kön. 24, 17. Siehe, ich habe gesündiget, ich habe die Missethat gethan, was haben diese Schafe gethan? Laß deine Hand wider mich und meines Vaters Hauß seyn. Also solt ihr euch auch halten gegen die Sünder, inwendig das Hertz im Dienste, auswendig die Zungen im Ernst. Das will GOtt von uns haben; und das hat Christus unser Hauptmann auch beweiset, wie Paulus zun Philippern sagt c. 2, 7. Ein jeglicher sehe nicht auf das seine, sondern auf das des andern ist. Ein jeglicher sey gesinnet, wie JEsus Christus auch war, welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hat ers nicht ein Raub geachtet, GOTT gleich seyn, sondern hat sich selbst geäussert, und die Gestalt eines Knechtes angenommen, ist worden gleich wie ein ander Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden, hat sich selbst erniedriget, und ist gehorsam worden, biß zum Tode, ja zum Tode am Creutze.

Christus Demuth.

Christus ist voll gewesen aller Gerechtigkeit, und hätte uns Sünder billig alle mögen verdammen; aber er thut es nicht. Was thut er denn? Er giebt sich uns zum Diener; seine Gerechtigkeit hat gedient unsern Sünden, seine Vollkommenheit unsrer Gebrechlichkeit, sein Leben unserm Tode. Das sehen wir auch hie, uns zum Exempel in diesem Evangelio abgemahlet, wie er sich gegen den Sündern so freundlich stellet, daß auch die Pharisäer murreten. Derhalben hielt ihnen der HERR auch diese Gleichniß für, damit er sie lehrete, wie sie sich der Sünder solten annehmen, und ihnen dienen, und sprach:

Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er der eines verleuret, der nicht lasse die neun und neuntzig in der Wüsten, und hingehe nach dem verlohrnen, biß daß ers finde ꝛc. Oder welch Weib ist, die zehen Groschen hat, so sie der einen verleuret, die nicht ein Licht anzünde, und kehre das Hauß, und suche mit Fleiß, biß daß sie ihn finde?

Christus suchet uns mit dem Evangelio.

Christus ist der Hirte und ist auch das Weib: denn er hat angezündet das Licht, das ist, das Evangelium, und läufft in der Wüsten hin und her, das ist, in der Welt, und kehret das Hauß, und suchet das verlohrne Schaf und Groschen, wenn er kömt mit dem Wort, und lässet uns verkündigen die Sünde zum ersten, darnach die Gnade und Barmhertzigkeit. Wenn er nun saget, er sey der Hirte, und habe unser Sünde geleget auf seinen Rücken oder Schultern, das machet uns denn eine feine Zuversicht zu * Christo; und das machet auch, daß die Zöllner und andere Sünder zu ihm lauffen; Denn wenn sie ihn hätten für einen störrigen ** Richter gehalten, so wären sie nicht zu ihm kommen: denn sie erkannten sich vorhin als Sünder und als bedürfften sie seiner Gnade. Darum, da sie höreten seine liebliche Lehre, das zog sie zu ihm. Da kömmt das Schaf aus der Wüsten, und der verlohrne Groschen wird wieder gefunden.

* GOtt ** strengen.

Den Nähesten zu suchen.

Also lerne hier, daß man den Nähesten suche, wie ein verlohren Schaf, seine Schande mit unsrer Ehre decke, und daß unsere Frömmigkeit sey ein ein Deckel seiner Sünden. Aber itzund wenn sie zusammen kommen, so hauen sie einander zur Banck, damit wollen sie beweisen, wie hitzig sie sind wider die Sünden. Darum ihr Männer, wo ihr zusammen kommt, so hauet die Leute nicht zun Bäncken, und machet dem nicht eine solche Nasen, dem andern eine andere, und hauet

Affterlosen.

nicht

nicht dem die Ferſen ab, dem andern eine Hand, und verkauffet nicht alſo lebendig Fleiſch. Desgleichen auch ihr Weiber, wenn ihr zuſammen kommt, ſo decket die Schande der andern zu, und machet nicht Wunden, die ihr nicht heilen könnet. Kömmſt du dazu in einer Stuben, ſo wirff deinen Rock auf beyde, und ſchleuß die Thür zu; Urſache, denn alſo wolteſt du, daß man dir thun ſolte. Darnach, wenn du es in geheim hälteſt, ſo nimm ſie hernachmahls für dich, und ließ ihnen den Text wohl, und laß es darnach bey dir bleiben.

Alſo thut Chriſtus, der ſchweiget auch ſtille, und decket unſer Sünde: er könte uns auch wohl zu Schanden machen, und mit Füſſen über ihn lauffen, wie die Phariſäer thun; er thut es aber nicht: Aber am Jüngſten Gericht wird es herfür kommen, da muß offenbahr werden, alles was verborgen blieben iſt. Alſo müſſet ihr hie auch thun; eine Jungfrau muß ihren Krantz einer Huren aufſetzen, ein fromm Weib ihren Schleyer einer Ehebrecherin, und gantz und gar unſer Ding laſſen ein Kleid ſeyn, damit wir die Sünde decken; Denn es wird ein jeglicher Mann ſein Schaaf haben, und ein jeglich Weib ihren Groſchen; es müſſen alle unſere Gaben eines andern ſeyn.

Evangelium iſt geboten.

Darum iſt keine gröſſere Sünde auf dem Erdboden nach GOTTes Gericht, denn welche die frommen Männer, Weiber und Jungfrauen thun, indem, daß ſie verachten diejenigen, ſo in Sünden liegen, und wollen ihnen ihre natürliche Gaben zu ziehen, und ſich aufblaſen, und den Nähеſten verachten. Darum iſt das Evangelium ein mächtiger Troſt den armen Sündern, welches hier den Sündern alſo freundlich iſt, und eine groſſe Furcht den Phariſäern. Wenn das Evangelium alleine gerathen * wäre, ſo wäre es nicht ſo tröſtlich; nun es aber geboten iſt, ſo kan ich erkennen GOttes Sinn durch Chriſtum, dieweil er das haben will, und gebeut, daß wir ſollen decken der andern Leute Sünde; ja vielmehr thut ers ſelber, und iſt alſo dazu geſendet: denn niemand erfüllet GOttes Gebot ſo vollkömmlich, als er ſelbſt; wir ſind kaum ein Fünckлein des göttlichen Feuers und Lichtes, er iſt das Feuer, deß die Himmel und Erde voll iſt.

Sünder verachten.

* geachtet.

Evangelium wem es nütz iſt.

Das Evangelium iſt nur geſaget denen, die ſich und ihre Sünde erkennen; denn erkennen ſie ſich aber, wenn ſie ihre Sünde büſſen. Den Phariſäern aber iſt das Evangelium kein nütz; denn ſie erkennen ihre Sünde nicht: denen aber, die ihre Sünde erkennen, und wollen itzund verzweiffeln, denen muß man herlangen das Evangelium. Aber da hat der Teuffel ein Spiel angerichtet, daß er denen Gewiſſen, die ihre Sünde nun erkennen, und der gerne loß wären, eingegeben hat, daß der zu St. Jacob läufft, dieſer gen Rom, der hat ſeine Zuflucht zum Gebet, der andere zur Beichte; Und da wird ihnen denn geſaget: Gieb ſechs Pfund Wachs, laß ſo viel Meſſen halten, thue diß, thue das, ſo wirſt du der Sünden loß; Damit hat man ſie je weiter und weiter von dem Evangelio geführet, und in die Wercke geſetzet, ſo haben ſie nun zuletzt verzweiffeln müſſen.

Chriſtlicher Troſt.

Darum wenn du fühleſt, daß dich deine Sünden beiſſen, und dein Hertz zappelt und zaget, ſo ſtelle dich her auf die Seite, da die Zöllner ſtehen; denn das iſt das rechte Volck, das das Evangelium haben ſoll, und erwiſche das frölich, und ſprich: Ach GOTT! das ſind deine Worte, daß über einem Sünder, der ſich bekehret, eine gröſſere Freude iſt im Himmel, denn über neun und neuntzig Gerechten, die der Buſſe nicht bedürffen, und daß alle Gerechten und Engel ſollen des Sünde vertreten und decken; Nun, ach GOtt! ich bin da, der ich meine Sünde fühle, bin ſchon gerichtet, mir iſt nur alleine eines Hirten von nöthen, der mich ſuche, darum will ich mich frey auf dein Evangelium erwegen.

Also kömmſt du zu GOtt, und biſt ſchon das Schaf, daß GOtt auf ſeine Schultern gefaſſet hat, haſt ſchon deinen Hirten gefunden, biſt der Groſchen, der ſchon in der Hand liegt, und biſt der, davon eine Freude im Himmel allen Engeln iſt. Ob mans gleich nicht empfindet oder fühlet, daß muß man ſich nicht anfechten laſſen; denn die Sünde nimmt von Tage zu Tage ab, und das beiſſen treibet dich hin, daß du GOtt ſucheſt; Du muſt mit dem Glauben ſtreiten wider diß Fühlen, und alſo ſagen: Ach GOTT! ich weiß, daß du das geſaget haſt, ich will mich an die Worte halten, ich ſey das Schaf und der Groſche, du ſeyſt der Hirte und das Weib.

Gläuben dem Evangelio leſet von Sünden.

Nun möchteſt du ſprechen: Ja ich wolte das gerne thun, aber ich kan meine Sünde nicht büſſen, auch nicht genug dafür thun. Siehe hier an die Zöllner und die Sünder, was haben ſie gutes gethan? Nichts, ſondern ſie treten zum HErrn und hören ſein Wort, und gläuben dem; alſo thue du auch. Das ſind eitel lebendige Worte und das Evangelium iſt tieffer, denn man es mit Worten erlangen kan; wo da Gewiſſen wären, die ſolches verſucht hätten, die möchten es leicht verſtehen.

Was aber die neun und neuntzig Schafe ſind in der Wüſten, daß wollen wir den Hochgelehrten und Müßigen laſſen befohlen ſeyn, und ſey genug, wenn wir den Verſtand des

Evange-

Evangelii in der Summa davon haben, und die Haupt-Stücke.

(NB. Diese Predigt ist im 1543. Jahr gedruckten Exemplar nicht zu finden.)

Eine andere Predigt.

Summa des Evangelii.

DJß Evangelium hält auch in sich die Lehre, welche wir für unsere Haupt-Lehre halten und rühmen, und die rechte Christliche Lehre heisset, nemlich von der Gnade und Vergebung der Sünde, und Christlicher Freyheit von dem Gesetz; Und ist eine sehr liebliche freundliche Vermahnung zur Busse und Erkänntniß Christi. Und ist immer Schade, daß solche trefflich tröstliche und fröliche Predigt ein gottloser frecher Mensch hören soll. Und noch viel schädlicher, daß es jedermann so bald auslernet, und Meister darüber wird, läßt sich düncken, er könne es so wohl, daß er nichts mehr dran lernen dörffe; so doch GOtt unser HErr sich selbst nicht verdriessen läßt noch müde wird, daß ers jährlich, ja alle Tage lässet widerholen und treiben, als wisse er nichts anders zu predigen, und kan selbst keine Kunst mehr; Und wir armen elenden Leute werden so bald allzu gelehrt, und dazu so satt, müde und verdrossen, daß wir nicht mehr Lust noch Liebe dazu haben.

Ursache dieser Predigt Christi.

Ehe wir aber denselben Artickel angreiffen, hierin gelehrt, wollen wir erstlich ansehen, daß St. Lucas als zur Vorrede setzet und zeiget, was Christo Ursach gegeben hatte zu solcher folgender Predigt, und spricht: Es haben sich zu Christo gethan Zöllner und allerley Sünder, daß sie nahe bey und um ihn wolten seyn, und sein Wort hören; Und drückets frey dürre heraus, was er für Leute um sich gehabt habe, nemlich, die öffentlich lebeten, wie sie nicht leben sollten, und rechtschaffene Sünder und böse Leute hiessen; Daß es scheinet, die Pharisäer haben Ursach genug gehabt ihn zu tadeln, daß er, der ein heiliger frommer Mann seyn wolte, mit solchen Gemeinschafft hatte.

Zöllner.

Den Zöllner hiesse man dazumahl die Leute hin und her in Landen, so von den Römern eine Stadt, Zoll, oder sonst eine Pflege oder Amt bestunden, und ihnen ein genannt Geld davon gaben, wie itzt der Türcke oder die Venediger, einem eine Stadt oder ein Amt einthun, und so viel tausend Gulden des Jahrs darauff schlagen, die er davor geben muß, und was er darnach darüber erschindet, das ist sein. Also thaten jene auch, so die Zölle und aufgelegt Geld einnahmen, daß sie ihren Gewinn davon hatten. Und weil dieselbe Summa groß war, also auf eine Stadt und Amt geschlagen, so musten solche Amtleute gar getrost schinden, daß sie sein auch genossen, denn ihre Herren spanneten sie nicht so genau, daß sie nicht viel kunten erübern, wenn sie wolten recht handeln und niemand übersetzen. Daher waren sie berichtiget in allen Landen, daß es solche Schinder wären, bey denen nicht viel Frömmigkeit und Erbarkeit zu suchen wäre.

Sünder.

Deßgleichen hieß man Sünder den andern gressen Hauffen ingemein hin, die sonst rohe Leute waren, und öffentlich in schändlichem wilden Wesen lebeten, im Geitz, Hurerey ꝛc. Solche finden sich hier zu Christo, und kommen darum, daß sie ihn auch hören wollen, weil sie gehöret hatten, daß er ein trefflicher Mann war mit seiner Lehre, und der viel Wunder thät.

Tugend der Zöllner und Sünder, daß sie Christum gerne hören.

Nun ist dennoch ein Fünckelein oder zwey der Tugend und Frömmigkeit in ihnen, daß sie zu Christo Lust haben, und gerne wolten seine Predigt hören, und sehen, was er thäte; weil sie doch wissen, daß er ein frommer Mann ist, und nichts, denn eitel Gutes von ihm hören, beyde an Worten und Wercken, daß sich ihr Wesen gar nicht reimet noch übereinstimmet mit seinem Leben, und sie dennoch nicht ihm feind sind, noch für ihn fliehen, sondern zu ihm lauffen, und ja nichts Böses an ihm suchen können, sondern wollen etwas Gutes von ihm sehen und hören, und Hoffnung da ist, daß sie mögen gebessert werden.

Der Pharisäer Gifft und Haß wider Christum.

Dagegen die Pharisäer und Schrifftgelehrten, welche für die Frömmsten und Heiligsten gehalten und gerühmet worden, noch sind sie so gifftige Würme, daß sie nicht allein Christo feind sind, und ihn nicht sehen noch hören wollen, sondern auch nicht leiden können, daß die armen Sünder zu ihm kommen, und ihn hören, daß sie möchten gebessert werden, ja murren und tadeln ihn, daß er sie zu ihm läßt und bey sich leidet, und sprechen: Siehe, ist das der treffliche heilige Mann? Wer will nun sagen, daß er von GOtt sey, weil er sich zu solchen Buben und bösen Leuten hält? Ja er ist ein Schlemmer (sagen sie anderswo) und ein Weinsäuffer der Zöllner und Sünder Geselle.

Solchen Namen muß er haben von den heiligen Leuten: nicht daß er schweige, und mitfresse und sauffe; sondern allein daher, daß er solche lässet zu ihm kommen, und nicht von sich stösset noch verachtet, da er sollte so gethan haben: Im grauen Rock gegangen, sauer gesehen, und sich von gemeinen Leuten gesondert, und wo er solche Zöllner und Sünder gesehen, die Nase zugehalten und die Augen weggekehret haben, daß er nicht von ihnen beschmeisset würde; wie sie pflegten zu thun als heilige Leute. Wie auch Jesaias am 65, 5. von ihnen schreibet, daß sie nicht sich so rein gehalten haben, daß

sie

sie nicht konten leiden, daß sie ein Sünder anrührte; als man auch siehet am Exempel Luc. 7, 39. wie sich der Pharisäer so unnütze machet wider Christum, daß er sich liesse anrühren von dem sündlichem Weiblein. Das waren nun die, so ihn allzeit meisterten, und ihm wolten fürschreiben, und Regel stellen, wie er sich sollte halten, und heiliglich leben. Darum murren sie hier, daß er sich nicht zu ihnen hält, und nicht solche öffentliche Sünder meidet, wie sie thun.

Christus will nicht mit Gesetzen gebunden noch gemeistert seyn.

Nun ist Christus auch ein wenig eigensinnig, und zeiget allhier, daß er schlecht will ungemeistert und aller Dinge ungebunden seyn; Wie man auch allenthalben im Evangelio siehet, daß ein sonderlicher Eigensinn in dem Mann stecket, der doch sonst so gelinde, willig und dienstlicher Mann war, als auf Erden nicht ist: Aber wenn sie an ihn kommen mit Gesetzen, und wollen ihn meistern, so ist alle Freundschafft aus, stösset und prallet alles zurück, als ob man auf einen Ambos schlüge, redet und thut nur das Widerspiel dessen, daß sie von ihm fordern, ob sie gleich recht und wol sagen, und GOttes Wort führen; Wie sie hier thun, da sie kommen und sagen: So solltest du thun, du solltest dich zu Frommen halten, und nicht zu Sündern. Das ist eine köstliche Lehre, und aus der Schrifft genommen: denn Moses selbst so schreibet, daß sie sollen die Bösen meiden, und das Böse aus ihnen thun. Den Text haben sie für sich, kommen getrollt mit ihrem Mose, und wollen ihr Gesetz auf den Mann schlagen, und ihn darnach regieren.

Einhorns Natur.

Aber es heisse GOttes Gesetz oder Menschen Gesetz, so will er kurtzum ungebunden seyn, und ist gleichwie ein Einhorn, von welchem man saget, daß mans nicht könne lebendig fahen, man hetze und jage es wie man wolle; Erstechen, schiessen und tödten läßt sichs wohl, aber fahen läßt sichs nicht. Also thut er auch, ob man gleich mit Gesetzen an ihn will, und über ihn schläget, so leidet ers doch nicht, sondern reisset hindurch, wie durch eine Spinnwebe, und liefet ihnen dazu einen guten Text. Als Matth. 12, 3. da sie seine Jünger beschuldigten, daß sie Aehren ausraufften am Sabbath, und GOttes Gebot fürwendeten, man solle den Sabbath feyren ꝛc. kehret es gar um, und reisset durch das Gebot, beweiset dazu, beydes mit Schrifften und Exempeln, das Widerspiel. Item, Matth. 16, 23. da er denen Aposteln verkündigt, wie er solte leiden und gecreutzigt werden, und Petrus auch aus guter Meynung mit dem Gesetz der Liebe herfür kommt, hält ihm GOttes Gebot für, und spricht: HErr, schone dein selbst, das wiederfahre dir ja nicht; Da gibt er ihm auch ein gut starck Capitel, fährt ihn übel und unfreundlich an, und spricht: Hebe dich von mir, du Satan, denn du meynest nicht was GOttes ist, sondern was menschlich ist.

Christus will von allen Gesetzen ungefangen seyn, und erfüllet doch alle Gesetze.

Summa allenthalben, wo man nur mit Gesetzen mit ihm anfähet zu handeln, so will ers nicht leiden, sondern frey seyn von allen Gesetzen, und ein Herr über dieselbigen, und will gar kein Gesetz nicht halten, als müsse ers thun; und doch wiederum, wenn es von ihm selbst gehet, so ist kein Gesetz so klein, das er nicht gerne thue ja vielmehr thue, denn das Gesetz fordern könte, daß man keinen willigern, dienstlichern Menschen könte finden, wenn man ihn ungemeistert lässet: Ja, er lässet sich so tieff herunter, daß er seinem Verräther Juda die Füsse wäschet und küsset, und selbst seine Jünger des Nachts decket (wie die Legende von ihm saget, und wol zu gläuben ist,) wie er auch selbst spricht: Ich bin nicht kommen, daß man mir diene, sondern daß ich jedermann diene Matth. 20.

Da gehören ja Wercke des Gesetzes zu, aber nicht als aus dem Gesetz, oder durchs Gesetz erzwungen; wie man auch siehet an seinem Leben, daß er immer im Lande hin und wieder zeucht und gehet, schläfft des Nachts auf der Erden, fastet viertzig Tage, hat keine Ruhe, und machets so viel mit Arbeiten, daß sie sorgten, er würde von Sinnen kommen, Marc. 3, 21. oder seinem Leibe Schaden thun, und thut alles, was er immer soll und kan; ohne allein, daß er will ungezwungen seyn, und kein Gesetz auf sich schlagen lassen, und wo man anfähet, da sperret und wehret er sich aufs allerhärteste. Also ist er, beyde, der allereigensinnigste, und auch der allerdienstlichste, und zugleich, kein halsstarrigerer Mann, und auch kein dienstlicherer Mann, der nichts thun will, dazu man ihn mit dem Gesetz treiben will, und doch alles thut und übergehet, wie eine Sündfluth, mit guten Wercken, wenn man ihn nur lässet von ihm selbst thun, ohne meistern und lehren.

Christliche Freyheit des Glaubens vom Gesetz.

Das ist nun uns geschrieben zum Exempel, daß wir lernen, was ein rechter Christen-Mensch ist nach dem Geist, und nicht von ihm richten nach dem Gesetz, noch ihn meistern nach unserer Klugheit; denn darum ist auch Christus unser HErr, daß er solche Leute aus uns mache, wie er selbst ist. Und wie er nicht leidet, daß man ihn mit Gesetzen binde, sondern ein HErr ist über Gesetz und alle Dinge: also soll es auch eines Christen Glaube nicht leiden; Denn wir sollen so hoch gesetzet und gefreyet seyn durch Christum und seine Taufe, daß unser Gewissen nach dem Glauben von keinem Gesetz wisse, sondern schlecht von dem Gesetz demselben ungemeistert und unangetrieben bleibe, daß uns nicht anders zu Muthe sey, nach solchem inwendigen Wesen des Gewissens, denn als sey nie kein Gesetz auf Erden kommen, weder zehen noch ein Gebot, weder

GOttes, oder Pabsts, oder Käysers, sondern allezeit in der Freyheit stehen, daß wir können sagen: Ich weiß von keinem Gesetz, und will auch von keinem wissen.

Gesetz gehöret nicht zur Gerechtigkeit für GOtt.

Denn in dem Stand und Wesen/dadurch wir Christen werden, da hören auf unsere und aller Menschen Wercke: Also auch alle Gesetze. Denn wo kein Werck ist, da kan auch kein Gesetz seyn, das das Werck fordere, und spreche: Das solst du thun, das solst du lassen; sondern wir sind schlechts durch die Taufe und Christi Blut frey von allen Wercken, aus lauter Gnade und Barmhertzigkeit gerecht, und leben auch allein derselben für GOtt. Das ist (sage ich) unser Schatz, nachdem wir Christen sind, und für GOtt leben und bestehen; denn wie wir nach dem äusserlichen Wesen im Fleisch und Blut leben sollen, das gehöret hieher nicht.

Darum muß ein Christ sein Gewissen für GOtt auch so lernen regieren, daß er sich dasselbe mit keinem Gesetz lasse gefangen nehmen; sondern wo man damit will seinen Glauben anfechten, sich dagegen wehre/und thue, wie Christus hier und anderswo thut, da er sich so eigensinnig, seltsam und wunderlich machet, daß kein Moses noch Gesetz-Treiber mit ihm kan auskommen, so er doch sonst der allerdemüthigste, gelindeste und freundlichste Mann ist. Aber das ist eine treffliche grosse Kunst, die auch niemand konte, ohn er allein, welcher ist deß ein Meister gewesen, der da konte alle Gesetze und Gesetz-Lehrer zurück stossen. Aber wir können's nicht darzu bringen: denn der Teuffel hat sein Spiel mit unsern Fleisch und Blut, wenn er einen Menschen ergreiffet im Gewissen, und ihn zur Rede setzet, was er gethan und nicht gethan habe, und mit uns disputiret, beyde von unserer Sünde und Frömmigkeit.

Der Glaube soll sich in keine Disputation einlassen mit dem Gesetz.

Da ist der Mensch in eine Leim-Grube und tieffen Schlamm geführet, daß er nicht kan heraus kommen, und nur tieffer und tiffer versencket wird: denn es liegt auf ihm als eine schwere Last, und drücket ihn, daß er sich nicht kan darüber erheben, gehet und frisset sich damit, und kan sich nicht zu Frieden stellen. Wie ich auch an mir selbst fühle, daß ich mich nicht kan heraus arbeiten, ob ich wol immer arbeite, und mich darüber würge, aus dem Loche zu kommen, daß ich mich möchte über das Gesetz erschwingen, und so viel zuwege bringen, daß es schweigen müste, und sagen: Wohlan, nun hast du genug gethan, nun bin ich mit dir zufrieden. Aber da wird nichts aus: denn es ist eine solche tieffe Grube, daraus niemand vermag zu kommen, wenn er alle Welt zu Hülffe nähme; wie die können mit mir zeugen, die es versucht haben, und noch täglich erfahren.

Das machet nun, daß unsere gantze Natur also geschickt ist, daß sie kurtz um mit Wercken und Gesetzen will umgehen, und denen folgen, die da sagen: Warum isset er mit den Zöllnern und Sündern? Wenn er mit uns ässe und trüncke, so thäte er recht. Item, warum räuffen deine Jünger die Aehren aus, und thut', was man nicht thun soll am Sabbath ꝛc.? Und will immer so lange mit ihm handeln und disputiren, biß es sage: Nun bist du fromm. Denn sie kan nicht höher kommen noch verstehen, denn daß Gesetz-Lehre die höheste Lehre sey, und seine Gerechtigkeit das beste Leben für GOtt sey. Bleibt also in demselben ewiglich gefangen und gebunden: Und wie sie es angreiffet und versuchet, kan sie es doch nimmermehr darzu bringen, daß sie das Gesetze könte stillen, daß es nichts von ihr zu fodern noch zu straffen habe, sondern muß ihr Lebenlang darunter gefangen bleiben, als in einem ewigen Kercker: Und je länger sie sich damit würget und schläget, je ärger sie es machet, biß sie darüber zu Boden gehet.

Menschliche Vernunfft und Natur kan sich nichts über das Gesetz erheben.

Wie soll ich denn thun, so das Gesetz mir zusetzet, und mein Gewissen dränget, weil ich fühle, daß ich nichts thue was es fodert? Antwort: Siehe, wie hier Christus thut, und dagegen seinen Kopff aufsetzet, und machet sich auch eigensinnig, will kein Gesetz auf sich lassen treiben, ob es wohl aus GOttes Gebot genommen ist. Also lerne du auch thun, und dürre zu ihm sagen: Liebes Gesetz, laß dein Disputiren anstehen, und gehe deines Weges; denn ich habe jetzt mit dir nichts zu schaffen: ja eben darum, daß du kommest, und wilst mit mir handeln und fragen, wie fromm ich sey? will ich dich nicht hören; denn es gilt für diesem Richter, dafür wir jetzt hadern, nicht, was ich bin und thun soll, oder nicht; sondern was Christus ist, gibt und thut. Wir sind jetzt in dem Schlaff-Kämmerlein, da Braut und Bräutigam alleine sollen seyn, da gebühret dir nicht hinzukommen, noch etwas drein zu reden.

Antwort auf des Gesetzes Treiben und Förderern unserer Wercke.

So klopft es aber gleichwol immer an, und spricht: Ja, du solst dennoch gute Wercke thun, GOttes Gebote halten, wilst du seelig werden. Antwort abermal: Höreſt du wol, daß jetzt nicht gilt davon zu handeln; denn ich habe schon meine Gerechtigkeit und Hauptstück aller Seeligkeit, ohne alle Wercke, in meinem HErrn Christo, und bin schon zuvor seelig, ehe du kommest, daß ich deiner gar nicht darzu bedarff. Denn (wie ich gesagt habe,) wo nicht Wercke gelten, da gilt auch kein Gesetz, und wo das Gesetz nicht ist, da ist auch nicht Sünde; darum soll da nichts, denn alleine die Braut in ihrem Kämmerlein mit Christo regieren, in welchem sie alles mit einander hat, und nichts bedarff, was zur Seeligkeit vonnöthen ist, und das Gesetz heraussen lassen bleiben mit seinem Trommeln und Pfeiffen, und gethost verachten und

von

von sich stossen, wenn es das Gewissen will angreiffen; denn es gehöret nicht hieher, und kommet zur Unzeit, und will da zu thun haben, da es nicht hinkommen soll; denn hier sind wir in dem Artickel, der da heisset: Ich glaube an JEsum Christum meinen HErrn, für mich gelidten, gestorben, auferstanden ꝛc. dem soll weichen beyde Mosis und Käysers und GOttes Gesetz, und soll nur frisch hinweg schlagen, alles was mit mir disputiren will von Sünde, Recht oder Unrecht, und allem was ich thun mag.

Siehe, solche Freyheit will uns hiemit Christus fürbilden, daß wir, als Christen, nach unserm Glauben keinen andern Meister leiden, sondern schlecht uns deß halten, daß wir getaufft sind und beruffen zu Christo, und durch ihn gerecht und geheiliget worden, und sagen: Das ist mein Recht, mein Schatz, mein Werck und alles, wider Sünde und Unrecht [das das Gesetz machen und auf mich bringen kan.] Willst du ander Recht, Wercke, Gesetze, Sünde haben, so nimm sie, wo du wilst; bey mir solst du keine statt finden. Also könte sich ein Mensch wehren un bestehen wider des Teuffels Eingeben und Anfechtung, es sey von vergangenen oder gegenwärtigen Sünden; also, daß man diese beyde weit voneinander scheide, Mosen und Christum, Werck und Glauben, Gewissen und äusserlich Leben, daß, wo das Gesetz an mich will, und mein Hertz erschrecken, da ist Zeit, daß ich dem lieben Gesetz Urlaub gebe, und wo es nicht will, getrost hinweg schlage, und spreche: Ich will gerne gute Wercke thun und fördern, wo ich kan, zu seiner Zeit, wenn wir unter die Leute kommen; aber hier, da mein Gewissen für GOtt stehen soll, will ich nichts davon wissen, da laß mich nur unverworren, und sage mir nichts von meinem Thun oder Lassen; da höre ich weder Mosen noch Pharisäer, sondern Christus soll hier allein regieren und alles seyn, und will gleich wie Maria zu seinen Füssen sitzen, und sein Wort hören; herausseu soll Martha bleiben, und in der Küchen umgehen, und ihre Hauß Arbeit thun, und das Gewissen zufrieden lassen.

Für GOttes Gericht soll das Hertz allein Christum hören.

Um der gegenwärtigen übrigen Sünden willen soll man nicht verzagen.

Wie aber, so ich noch immerdar Sünde an mir habe, daß ist ja nicht recht? Antwort: Ja, das ist wahr, ich bin ja ein Sünder und thue Unrecht; aber darum nicht verzweiffelt noch in die Hölle gelauffen, noch für dem Gesetz gefloben: denn ich habe noch ein Recht und Werck über den Mosen, dadurch ich ergreiffe den, der mich ergriffen hat, und halte mich an den, der mich umfangen hat in der Tauffe, und in seinen Schooß geleget, und durchs Evangelium gefodert zur Gemeinschafft aller seiner Güter, und heisset mich an ihn gläuben. Wo der ist, da heisse nur flugs die Pharisäer, und Mosen mit seinen Taffeln, alle Juristen mit ihren Büchern, alle Menschen mit ihren Wercken, stille schweigen und weichen; Denn da hat kein Gesetz kein Recht zu verklagen noch zu fordern, ob ichs wohl nicht gethan habe noch thun kan; denn in dem Christo habe ich alles reichlich, was mir mangelt und fehlet.

Freyheit vom Gesetz wird nicht frechen unbußfertigen Leuten gepredi-get.

Solches ist (sage ich) der Christen Lehre und Kunst, und gehöret allein dahin, da Christus regieren soll, und das Gewissen mit GOtt handelt; wird aber nicht gepredi-get, groben, frechen, leichtfertigen Leuten: denn solche nichts hievon verstehen, und solche Lehre (wie St. Petrus auch sagt) verwirren und verkehren zu ihrem eigenen Verdammniß, nehmen davon einen Behelff zu leben wie sie wollen, und sagen: Ho! was darff ich gute Wercke thun? Was schadets, daß ich ein Sünder bin? Hat doch Christus das Gesetz aufgehaben ꝛc. Das gilt nun auch nicht; denn hier must du Christum auch ansehen auf dem andern Ort, was er mehr thut. Denn hier spricht er selbst, er sey der Mann, der das arme verlohrne Schäfflein suche: und beweisets darzu mit gegenwärtiger That, daß er die Sünder und Zöllner aufnimmt, und ihnen prediget. Da wirst du sehen, daß er vielmehr ausrichtet, denn das Gesetz geboten hat, und dich mit solchem Exempel auch so thun lehret. So stoltz ist er, daß er nicht will unter dem Gesetz seyn; Und wiederum so willig, daß er auch will vielmehr thun, denn das Gesetz mag fodern.

Also lebe du auch, daß du nicht erst harrest, biß man dich mit dem Gesetz treiben und plagen müsse, sondern ohne Gesetz von dir selbst thust, was du thun sollst, wie Sanct Petrus vermahnet 1. Petri 2, 15. Als die Freyen, doch nicht als hättet ihr die Freyheit zum Deckel der Boßheit, sondern als die Knechte GOTTes. Und Paulus Rom 6, 18. Nun ihr frey worden seyd von der Sünde, seyd ihr Knechte der Gerechtigkeit. Das sind die, die alles mit freyem Gewissen ohne Zwang des Gesetzes thun.

Denn das Evangelium, wo es recht im Hertzen ist, soll einen solchen Menschen machen, der nicht so lange harret, biß das Gesetz kommet, sondern ist so voll Freuden in Christo, Lust und Liebe hat zum Guten, daß er gerne jedermann helffe und wohlthue, wo er kan, aus freyem Hertzen, ehe er einmal an das Gesetze dencket, wage sein Leib und Leben gar hinen, nichts darnach gefragt, was er darüber leide, und also voll guter Wercke werde, die von sich selbst daher fliessen: Gleichwie Christus gezwungen nicht will einen Strohalm aufheben, aber ungezwungen lässet er sich für mich und alle Welt ans

Creutz schlagen, und stirbt für das verlohrne Schäflein: das heisset ja Werck über Werck.

Demnach lerne nun wohl unterscheiden, und diese Stücke beyde recht zu legen, und zu theilen, wenn es zum Treffen kommet, da das Gesetz und Sünde mit dem Gewissen disputiret, daß du dem Mosi getrost ins Maul greiffest, und heissest ihn schweigen, weisest ihn heraus auf deinen alten Menschen; den führe zu Mose in die Schule, daß er mit ihm disputire, und spreche: Hörest du, du bist zumahl faul und träge Gutes zu thun, dem Nähesten zu dienen; wo du solltest Christum loben, so trinckest du lieber eine Kanne Bier aus: Ehe du solltest in Gefahr stehen um Christi willen so raubest du viel lieber, und betreugest den Nähesten, wo du kanst. Für denselben faulen Schelmen, der nicht fort will, und die Fäuste nicht arbeiten wollen, die Füsse nicht gehen wo sie sollen, die Augen nicht züchtig sehen, da magst du steinerne Taffeln nehmen, und auf den Esel damit schlagen, daß er fort müsse.

Gesetz soll allein den alten Menschen treiben.

Darum, wo du mich angreiffest, da es recht ist, (soll man zu Mose sprechen) so will ich dich gerne hören und folgen, nemlich, die Faust und mein Leben, ausser dem Glauben und Gerechtigkeit meines Gewissens für GOtt; da magst du regieren wie ein Zuchtmeister unter dem Gesinde im Hause, und mich heissen gehorsam, züchtig, gedultig seyn, dem Nähesten wohl thun, den Armen helffen, GOtt loben und preisen, dazu mich lassen schänden und lästern um seines Worts willen, und leiden, daß mir die Welt alle Plage anleget; deß bin ich alles wohl zufrieden, und will wohl mehr thun, denn ich nach dem äusserlichen Menschen thun kan. Denn der Geist ist willig, (spricht Christus) und mehr denn willig, obwohl das Fleisch schwach ist. Denn also läßt er sich selbst beschneiden, im Tempel opffern, geisseln und creutzigen, der ihm keines noth ist, noch das Gesetz von ihm zu fodern hat.

Im Kampff des Gewissens soll man kein Gesetz hören.

Aber wenn du wilst weiter greiffen, da du nicht solst hinkommen, in mein Hertz und Glauben, da will ich dich weder hören noch sehen: denn da habe ich einen andern grossen unaussprechlichen Schatz, welcher heisset Christus mit seiner Tauffe und Evangelio. Summa, was den äusserlichen Menschen betrifft, da kanst du nicht zu viel auflegen noch treiben; Aber dem Gewissen solst du nichts überall auflegen: denn wo der Geist ist, der uns Christum bringet, der ist über alle Gesetze, wie St. Paulus saget, 1. Tim. 1, 9. Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben; und thut doch gleichwohl mehr, denn er nach dem Fleisch erfüllen könte. Denn nach demselben sind wir nichts den Sünder, und unserer Person halben, müsten wir wohl unter dem Gesetz verdammt bleiben; aber um Christi und der Tauffe willen, schweben wir hoch über alle Gesetze.

Gesetz nützet denen Christen nichts, ohne daß es lehret, wie sie nach dem Geist leben sollen.

Also soll Moses ausser Christo sein Werck üben, daß er treibe die so nicht Christen sind, oder je den alten Menschen: Denn die Christen macht er damit nicht fromm noch gerecht; aber das thut er wohl, daß er ihnen zeiget, was ihr Amt ist, daß sie nach dem Geist gerne thun, ohne daß das Fleisch nicht so hernach will, noch dem Geist folgen kan, daß sie desselben halben auch noch Vermahnens und Anhaltens bedürffen, aber gleichwohl das Gewissen frey bleibt, daß das Gesetz kein Recht hat, sie für GOtt zu verklagen und verdammen. Daher muß man in der Christenheit solche Lehre und Vermahnen auch gehen lassen [wie auch die Apostel gethan haben] daß man einen jeglichen ermahne und errinnere, was er in seinem Stande thun soll.

Die Ruchlosen soll man mit dem Gesetz schrecken und drücken.

Uber die andern aber, so nicht Christen sind, da muß man Mosen gar regieren lassen, und beyde, Faust und Gewissen damit beschweren, daß er sie zwinge und plage, daß sie müssen thun, was recht ist, und das Böse lassen, ob sie es gleich nicht gerne thun; Als da ist der muthwillige Pöbel und haßstarrige Volck, so die Freyheit Christi nicht achten oder nicht verstehen, ob sie wohl können vom Evangelio schwatzen und rühmen, deß sie doch nur mißbrauchen zu ihrem Muthwillen; dieselben sollen wissen, daß sie unter Mosen gehören.

Denn das sind nicht die Leute, die diese Lehre fassen können, die so sicher daher gehen, und sich düncken lassen, sie dürffen des Evangelii nichts, oder könnens sonst wohl; sondern allein die, die in solcher Disputation stehen des Gewissens mit dem Gesetz, von wegen ihrer Sünde und GOttes Zorn, und dafür erschrecken, und fühlen, daß ihnen ihr Hertz sagt: O wehe! wie habe ich gelebt? wie will ich für GOtt bestehen? und also hingehen allzu furchtsam und blöde, da die andern allzu hart und vermessen sind, daß sie kein Gesetz noch ihre Sünde und Noth fühlen noch achten. Und ist also mit beyden unrecht ausgetheilet, daß die, so nichts mit dem Gesetz solten zu schaffen haben, die habens allzuviel, ja sie fühlens alleine; die andern aber, die es allein fühlen sollten, bekümmern sich nichts überall damit, ja je mehr man sie mit dem Gesetz und GOTTes Zorn schrecken will, je härter sie werden. Darum gehöret auch ein andrer Meister für sie, nemlich, der Hencker und Stockmeister, der sie lehre, wenn sie nicht wollen gutes thun, in GOttes Namen, daß sie es thun müssen in eines andern Namen, und keinen Danck, sondern höllisch Feuer u. alle Plage zu Lohn haben.

Dagegen will Christus hier und allenthalben (wie ich gesagt habe) beyde mit seinem Gewissen wi- Wie sich die

der des Gesetzes Schrecken wehren sollen.

Exempel und seiner Predigt uns lehren, die wir unsere Sünde und des Gesetzes Last fühlen, und gerne wolten Christen seyn, daß wir uns auch gewehnen dagegen zu wehren, und von uns auf ihn weisen, und nicht dem Teuffel Raum lassen, der da will durch das Gesetz Christo seine Braut-Kammer aufbrechen, und sich an seine Statt setzen, daß ist, dem Gewissen seine Freude und Trost nehmen, auf daß er den Menschen in Verzweifelung treibe, daß er nicht könne den Kopff noch sein Hertz für GOtt aufrichten. Denn das heisset der Christen Kunst, als die etwas mehr lernen und wissen sollen, denn der gemeine rohe Hauffe weiß und verstehen kan, nemlich, daß sie sich mit dem Teuffel können schlagen, und wieder ihn bestehen, wenn er uns angreiffet, und aus dem Mose mit uns disputiren will; Also, daß man ihm nur keiner Disputation und Handlung gestehe, sondern schlechts von Mose zu Christo weise, und bey demselben bleibe; denn er allein damit umgehet, daß er uns listiglich von Christo unter Mosen bringe: denn ers weiß, wo er dazu bringet, so hat er schon gewonnen.

Erschrockene Gewissen soll man vom Gesetz auf Christum weisen.

Darum siehe nur darauff, daß du dich von der Bahn nicht führen, noch aus diesem Kreyß locken lassest; sondern, ob er dir schon viel vom Gesetze fürhält, als das auch GOttes Wort sey, dem du schuldig bist zu gehorchen, so kanst du ihm antworten, und sprechen: Hörest du wohl, daß ich itzt von keinem Gesetz wissen noch hören will: denn wir sind in dem Zirckel und auf dem Platz, da man nicht fraget, was ich thun und lassen soll; Ich weiß zuvor wohl, daß ich nicht gethan habe, noch thue, was das Gesetze fodert; Sondern hievon ist die Frage, wie man einen gnädigen GOtt und Vergebung der Sünde kriegen, und den Artickel von Christo lernen soll; da will ich bleiben dem HErrn Christo in seinen Armen, und mich an seinen Halß hängen, und in seine Tauffe kriechen, GOtt gebe, das Gesetz sage mir, und mein Hertz fühle, was es wolle. Wenn wir nur das Haupt-Stück rein, und diß Schloß vest und wohl verwahret behalten, so will ich darnach auswendig gerne thun und leiden, so viel man mir aufleget.

Ein Christ nach dem Geist frey vom Gesetz/ und hält doch alle Gesetze.

Siehe, wer diese Kunst wohl lernete, der wäre ein recht vollkommen Mensch, wie Christus gewesen ist, so weit über alle Gesetze, daß er dürffte auch St. Petrum einen Teuffel heissen, die Pharisäer Narren und blinde Leiter, und Mose ins Maul greiffen, und heissen still schweigen, und also gar ohne Gesetz leben, und doch alle Gesetze erfüllen, beyde, stoltz und eigensinnig, wider alles, was ihn wolte binden und gefangen nehmen, und doch auch von sich selbst allen Menschen dienstlich und unterthan; Aber das ist allezeit der Mangel, daß wir solches nimmermehr recht lernen können, sondern der Teuffel im wege lieget, und dahin führet, daß wir es umkehren, und nur allzu willig und demüthig sind, zu hören alles was das Gesetze sagt, und dafür erschrecken, da wir solten den Kopff aufsetzen, und nicht hören noch folgen. Wiederum auswendig wollen allzu sehr in die Freyheit gerathen, da wir solten den Leib getrost drücken und mit dem Gesetze üben, daß er müste leiden alles was ihm wehe thut, weil er noch immerdar sündiget; also, daß die Sünde hier aussen bleibe, da sie bleiben soll, und ihren Mosen habe, der ihr auf dem Rücken liege und treibe, inwendig aber keine Sünde noch Gesetz regiere, sondern Christus allein mit lauter Gnade, Freude und Trost. So gienge es alles recht, und wäre der Mensch zu allem guten geschickt, beyde, alles zu thun und zu leiden, mit Lust und willigem, frölichem Hertzen, aus einem feinen rechtschaffenen Glauben der Gnaden GOttes durch Christum.

Das Fleisch soll mit dem Gesetze gedrücket werden.

Wer nun solches kan, der dancke GOtt, und sehe zu, daß er es nur nicht zu wohl könne, noch sich grosser Kunst vermesse. Denn ich und meines gleichen könnens ja noch nicht, wie wirs können solten, ob wirs wohl am meisten versuchet, und am längsten getrieben haben: denn es ist, wie ich gesagt habe, eine solche Kunst, die niemand kan denn die Christen, und müssen alle Schüler bleiben, und ihr Leben lang daran lernen, ohne allein die andern sichern Geister, welche könnens allein alles; aber eben für solcher vermeynter Kunst nichts überall können, und damit am allerweitesten davon kommen sind, und kein verdrüßlicher Ding, noch größrer Jammer und Schaden der Christenheit widerfähret, denn durch solche Klüglinge, durch welche alles voll Rotten und Secten wird, und eitel solche Leute, die weder GOtt noch der Welt dienen, weder das Gesetz noch Evangelium recht hören, sondern jenes sicher verachten, und dieses überdrüßig werden, und immer andere Lehre suchen. Aber wir predigen auch nicht um derselben willen, als die es nicht werth sind, und von GOtt gestraffet, daß sie es nimmer lernen, noch etwas davon bringen, ob sie es gleich hören; also, daß doch wirs alleine behalten, und sie uns nichts davon nehmen, ohn allein, daß sie den eitelen Thon und Klang davon hören.

Das ist das erste Stück, so Christus hier lehret mit seinem Exempel. Nun wollen wir auch ansehen die schöne Predigt des HErrn, da er anfähet und spricht;

II.

Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er der eines verleuret, der nicht lasse die

die neun und neuntzig in der Wüsten, und hingehe nach dem Verlohrnen, biß ers finde ꝛc.

Er ist nicht allein eigensinnig, der HErr Christus, daß er ihrer Lehre und Meisterschafft nicht folgen will, sondern zeiget auch desselben gute Ursache, und widerleget es mit grosser feiner Kunst, stopffet ihnen das Maul daß sie nichts dawider zu mucken haben, ja beschleußt sie mit ihrer eignen That und Exempel, daß sie sich in ihr Hertz schämen müssen, daß sie ihm solches anmuthen, und an ihm tadeln, in so grossen Sachen, daß sie selbst thun in viel geringern Sachen, und dazu mit Ehren wollen thun.

Ursache angezeiget, warum Christus die Sünder annimmt.

Denn wie könte er ihnen besser antworten, denn daß er saget: Ihr grossen Meister und lieben Klüglinge, wolt ihr mich das heissen und lehren, daß ich die armen Sünder soll von mir stossen, die mein begehren, und zu mir kommen, daß sie mich hören mögen? so ihr doch selbst um eines verlohrnen Schäfleins willen vielmehr thut, wo ihr unter hunderten eines einigen vermisset, und lasset die neun und neuntzig in der Wüsten (daß ist, auf dem Felde bey den Hürden) allein stehen, und lauffet dem eintzelen hundersten nach, und habt keine Ruhe, biß ihrs wieder findet: Und heisset das wohl gethan und ein löblich Werck, und wo euch jemand darum straffte, so würdet ihr ihn für toll und thöricht halten; Und ich, als ein Heyland der Seelen, solte mit dem Menschen nicht also thun, wie ihr thut mit einem Schäflein? so es doch gar kein gleichen ist mit einer Seelen, gegen allem, was da lebet und webet von allen Thieren auf Erden: solt ihr euch denn nicht in euer Hertz schämen, mich zu meistern und straffen über solchem Werck, das unermäßlich besser ist, denn das Werck, das ihr selbst lobet, und loben müsset? Daß, wo ihr mich straffet, müsset ihr zuvor euch selbst verdammen.

Die Pharisäer mit ihrem eigenen Exempel eingetrieben.

Das heisset ja wohl verantwortet, und mit allen Ehren das Maul gestopffet, und Ursache genug angezeigt, warum er ihrer Meisterschafft nichts überall bedarff, ja auch nicht leiden will noch soll. So lauffen sie auch an, wie sichs gehöret, daß sie nichts, denn ihre eigene Sünde und Schande damit erjagen: denn es ist billig allen Meistern eine Schande, ja auch ein unleidlicher Frevel, daß sie sich den Mañ unterstehen zu übermeistern, der doch aller Meister von GOtt gesetzet ist. Und soll auch so gehen (wie ich gesagt habe) wer einen Christen will meistern und urtheilen, und von seiner Taufe und Artickel von Christo führen, ihn mit seiner Klugheit oder Gesetz zu regieren, daß der nicht allein müsse zum Narren werden, sondern auch Greuel und Mord anrichten: denn er schändet GOtt seinem Tempel und Heiligthum, und greiffet ihm mit teuflischem Frevel in sein Reich, da er allein durch seinen H. Geist regieren soll; Daß solcher redlich und wohl verdienet, daß ihn GOtt wiederum zu Sünden und Schanden mache für aller Welt, weil er ins Teufels Namen will Meister seyn, da Christus allein Meister ist, und mit dem Kopff läufft wider den Mann, der ihm zu hoch und zu klug ist.

Thorheit und Schande aller derer, so Christum und seine Christen meistern wollen.

Darum ist nicht gut schertzen mit den Christen; denn es sind lebendige Heiligen; und sey nur alle Welt unverworren mit dem Mann, der Christus heisset; denn man gewinnet doch nichts an ihm, und wills nicht leiden, daß man ihm lehre und meistere. Also auch ein Christ, kan und soll auch nicht leiden; oder wo ers leidet, und solchem Eingeben einräumet oder weichet, da man Christum an ihm meistern und tadeln will, oder seinen Glauben mit Gesetz oder Werck-Lehre anfechten, so ist er verlohren, und von Christo gefallen. Darum lasset uns nur vest an ihm halten, und nicht achten, ob uns alle Welt überklügelt und meistert. Denn wo wir bey ihm bleiben, und rechten Verstand dieses Artickels behalten, so wollen wir alle solche Klügler eintreiben und zu Schanden machen: denn dieser Christus soll und will doch ungestrafft, und ungemeistert bleiben, sondern er will allein alle Welt meistern und straffen, daß sie ihn müssen, entweder mit Gnaden, für ihren HErrn und Meister, und sich für Narren erkennen, oder mit Ungnaden zu Schanden werden und zu Boden gehen.

Ein Christ soll seinen Glauben nicht lassen mit Gesetz und Werck-Lehre anfechten.

Ich habe aber vor gesagt, daß diese Predigt viel zu gut, süsse und tröstlich ist für den groben rohen Hauffen, und tollen knorrigen Pöbel; und wir ihnen hier nichts überall predigen, daß sie es eben wissen: sondern allein denen, die in Schrecken und Angst des Gewissens, oder in Todes-Gefahr und Nöthen sind, und der Teuffel mit ihnen disputiret von ihren Sünden, daß er sie in Schwermuth und Verzweiffelung treibe. Diesen soll man diß liebliche Bild fürhalten, daß sie getröstet und frölich werden. Die andern aber, so vorhin im Sause leben, und nicht viel davon wissen, was Schwermuth und geistliche Traurigkeit sey, soll man zu Mose und Meister Hansen mit seinen Knechten weisen, und zum Teufel hinnach. Denn es ist zu gar freundlich, und viel besser gemahlet, denn kein Mensch mahlen kan, und niemand so beredt, der es ausstreichen und mit Worten erlangen kan, sondern muß mit dem Glauben im Hertzen (so viel es möglich) gefasset werden. Doch müssen wir ein wenig davon anzeigen, daß wir Ursache geben, solchem nachzudencken.

Diese liebliche süsse Predigt gehöret allein für blöde und beschwerte Gewissen.

Ich habe auch (spricht er) hundert Schafe, das ist das Häufflein der gantzen Christenheit, darunter eines verlohren ist, und

aus

aus der Gemeinschafft der Christenheit kommen. Wilt du nun wissen, wie mir zu Sinne ist? so mahle nur, beyde, solchen Hirten, und das verlohrne Schaf, wohl ab. Denn derselbige Hirte, der doch nur ein Mensch ist, und des unvernünfftigen Viehes hütet, das zu schlachten und würgen geschaffen ist, noch hat er zu seinem verlohrnen Schäflein ein solch Hertz, daß ihm ja so bange ist, wie ers wider kriege, als dem Schäflein selbst, nach solchem seinem Hirten.

Des Hirten Hertz gegen dem verlohrnen Schaf.

Und das Schäflein, wo es verstehet (wie es denn von Natur verstehet) daß es sein Hirte ist, so fürchtet sichs nicht überall, sondern läuffet zu ihm mit aller Zuversicht, und gehet für ihm her mit gantzem Vertrauen; Ja, so bald es nur seine Stimme höret, so schreyet es und läufft nach ihm, und hat keine Ruhe, biß es zu ihm kommt. Und ist also natürlich eitel Freundschafft und Liebe zwischen ihnen beyden, ja gar ein Hertz und Sinn gegen einander; daß, wo das Schäflein könte reden, und sein Hertz heraus schütten, so begehrt es nichts, denn zu seinem Hirten; und wiederum der Hirte, hat keine andere Sorge noch Gedancken, denn wie er das Schäflein wieder finde, das von ihm kommen und verirret ist, läuffet und schicket Knechte aus, wo ers nur zu suchen weiß, und höret nicht auf, biß ers funden und wieder heimgebracht hat.

Des Schäfleins Art und Zuversicht gegen seinen Hirten.

Natürliche Liebe und Treue, des Hirten und des Schafs gegen einander.

Denn er weiß wohl, was es für ein arm Thier ist, das allein des Hirten Hülffe und Schutz leben muß, und ihm selbst gar nicht helffen kan, sondern gar verlohren ist, und verderben muß, wo es seinen Hirten nicht hat, und ohne das natürlich schüchtern und irrsam ist, und so bald es aus dem Wege und vom Hirten kommt, so ist es schon aus, und kan nicht bleiben, ob es gleich zu andern Hirten und Schafen kommt, und ein Fremder ihm ruffet, sondern läuffet eines Lauffens durch Hecken, Wasser, und was für ihm ist, so lange, biß es dem Wolff zu Theil wird, oder sonst verdirbet.

Verderben des Schafs wo es ohne den Hirten ist.

Aber doch hat es dagegen die Tugend und gute Art an sich, daß es sich mit allem Fleiß zu seinem Hirten hällt, und seine Stimme sehr wohl kennet, und wo es diese höret, so läuffet es stracks zu ihm, und läßt sich nicht von ihm weisen, ob ihm sonst alle Welt ruffet und locket. Und ob es schon verlohren und verirret, doch hat es die Hoffnung, so viel ihm seine Natur giebt, wenn es nur seinen Hirten möcht wider hören, so wäre es wieder frölich, und aller Sorge loß. So ist der Hirte auch nicht darum da, wenn er es wieder findet, daß er mit ihm zürnen, noch von sich stossen, oder den Wolff in Rachen werffen wolle; sondern alle seine Sorge und Gedancken sind, daß ers nur aufs allerfreundlichste locke, und aufs sänffteste mit ihm umgehe, nimmt es auf seinen eigenen Rücken, hebt und trägt es, biß so lange ers wieder heimbringet.

Der Hirte suchet nicht das verlohrne Schaf zu schrecken.

Das ist das Gemählde in der Creatur fürgebildet, dadurch uns Christus will zeigen, wie er gesinnet ist, und was er thut gegen uns, und was wir uns zu ihm versehen sollen; Denn weil solches wahr ist in der Natur, vielmehr ist es also in diesem Reiche Christi, welches ist ein Reich der Gnaden, und eitel Liebe und Trost. Darum nimm das Schäflein auch für dich, daß zu diesem Hirten gehöret, so wirst du es also finden, wie viel mehr und höher er sich deßelben annimmet, und wie gar hertzlich und freundlich er dafür sorget, daß er es wieder bringe; und damit will ausgestrichen, ja ausgeschüttet haben seine unausgründliche Liebe und Brunst gegen die armen, sündigen, erschrockenen, blöden Gewissen, welches sind seine rechte Schäflein.

Christi unaussprechliche Liebe gegen seine verlohrne Schäflein.

Denn wenn ein Mensch diesen Hirten verlohren hat, und seine Stimme nicht höret, so gehets ihm eben, wie dem verlohrnen Schäflein, welches immer je weiter von ihm kommt; und ob man ihm schon locket und ruffet mit andern Lehren, daß es soll zulauffen, und meynen, es komme zu seinem Hirten, so findets ihn doch nicht, sondern läuffet immer von einem Winckel zum andern, und wird nur je länger je irrer, und ist kein Trost noch Hülffe, ehe denn es seines rechten Hirten Stimme wieder klingen höret. Wie es auch die Erfahrung für Augen zeiget, und ein jeglicher im Hertzen erfahren kan, daß, wenn der Artickel von Christo weggenommen ist, oder nicht getrieben wird, da kommet hier ein Rotten-Geist, dort ein Schwärmer, da einer das Sacrament, der andere die Tauffe verkehret, und einer diß, jener ein anders prediget von sonderlicher Heiligkeit, und jeglicher daß arme Schäflein zu sich locket, und sich stellet, als sey er der Hirte; davon wird das Schaf irre und aber irre, biß es gar aus dem Wege kommet.

Ohn Christum kan sich das Schaf nicht hüten noch wehren.

So kommt der Teuffel auch darzu mit seinen eigenen Gedancken, die er ins Hertz treibet: Ach! hättest du das und jenes gethan, oder nicht gethan; und damit das Hertz nur flüchtiger und irrer machet, daß es nicht weiß, wo es bleiben soll. Das geschicht gewißlich, wo Christus aus den Augen kommet, und der Artickel nicht klinget, man lehre, rathe oder weise wie man wolle, so wird es nur ärger, und kommet dem Verderben näher; es sey denn daß der rechte Hirte wieder zu ihm komme mit seiner eigenen Stimme.

Recht Erkäntniß Christi.

Daher sollen wir nun lernen unsern HErrn Christum recht erkennen und einbilden, daß wir ihn ja nicht ansehen als einen Tyrannen oder zornigen Richter (wie man ihn bißher geprediget

prediget hat, und der Teufel dem Hertzen allzeit fürhält) als der hinter uns stehe mit einem Schwerdt; sondern wie das Schäflein natürlich seinen Hirten ansiehet, gar nicht als einen solchen der es schrecken / jagen oder schlagen wolle, sondern so bald es denselben ersiehet, wird es froh, als sey ihm schon geholffen, und nicht mehr fürchten noch sorgen dürffe, und läufft flugs zu ihm zu, mit aller Zuversicht.

Also auch, wenn unsere Zuversicht soll anfahen, und wir gestärcket und getröstet werden, so müssen wir unsers Hirten Stim̃e wohl lernen kennen, und alle andere Stimme lassen fahren, die uns nur irre machen, hin und wieder jagen und treiben, und allein den Artickel hören und fassen, welchen uns Christus fürbildet / aufs allerfreundlichste und tröstlichste, wie man ihn immer mahlen kan. Daß wir können mit gantzer Zuversicht sagen: Mein HErr JEsus Christus ist ja der einige Hirte, und ich leider das verlohrne Schaf, das in der Irre gelauffen ist, und ist mir angst und bange, und wolte gerne fromm seyn, einen gnädigen GOtt, und Friede im Gewissen haben; so höre ich allhier, daß ihm so bange ist nach dir, als mir nach ihm: mir ist Angst und Wehe, wie ich zu ihm komme, daß mir geholffen werde; so ist er in Aengsten und Sorgen, und begehret nicht anders, denn daß er mich wieder zu sich bringe.

Christi Begierde und Verlangen nach unserm Heyl.

Siehe, wenn wir könten also sein Hertz mahlen, und in unser Hertz drücken, daß er solche ausgeschüttete Begierde, Angst und Verlangen nach uns hat, so könten wir uns ja nicht für ihm entsetzen noch fürchten, sondern würden frölich zu ihm lauffen, und bey ihm allein bleiben, keine andere Lehre noch Meister hören. Denn wo eine andere Lehre komt, es sey Moses oder andere, die thut gewißlich nichts, denn daß sie uns nur jaget und plaget, daß wir zu keiner Ruhe noch Friede kommen können. Darum auch Christus Matth. 11, 28. sagt: Kommt zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erqvicken, und nehmet mein Joch auf euch, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele.

Geängsteten Gewissen soll man nichts denn von Christo predigen.

Als wolte er sagen: Lauffet und suchet wo ihr wollet, höret und lernet alles was man predigen kan, so werdet ihr keine Ruhe noch Friede des Hertzens finden, ohn allein bey mir. Gerne wollen wir lassen predigen von gutem Leben, die Zehen Gebot und allerley Lehre; aber dem Gewissen zu predigen, das da in Angst und Schrecken stecket über seinen Sünden, da soll bey Leibe kein ander Wort klingen, ohne von Christo. Denn das ist das arme verlohrne Schäflein, welches keinen Meister soll, noch kan, haben und leiden, ohn diesen seinen einigen Hirten, welcher gar nicht mit Gesetz treiben noch fodern mit ihm handelt, sondern aufs aller süsseste und sanffteste mit ihm umgehet, und das Schäflein mit aller seiner Noth, Sünde und Angst auf sich nimmt, und selbst thut, was das Schäflein thun solte, wie wir weiter hören werden.

Denn hier muß man wohl unterscheiden (wie ich vorhin auch genug gesagt habe) zwischen der zweyerley Predigt, oder Mose und Christi Stimme, daß man bey Leibe keinen Mosen lasse zu dem verlohrnen Schäflein kommen, wenn ers gleich aufs beste machet. Denn wo mans ineinander will kochen, und ein betrübt Gewissen mit dem Gesetz also trösten: Habe guten Muth, du hast je nicht gemordet, noch die Ehe gebrochen, und grobe Stücke gethan, oder hast es ja gut gemeinet ꝛc; Das ist auch ein Trost, aber er währet nicht lange, und kan die Püffe nicht aushalten. Denn das heißt noch nicht weiter noch höher getröstet, denn auf sich selbst; damit ist dem armen Schäflein nichts geholffen: denn es bleibet gleichwohl verirret und verlohren, und kan ihm selbst nicht helffen, noch zu seinem Hirten kommen.

Kein Trost der Wercke kan dem Gewissen helffen.

Soll ihm aber geholffen werden, so muß man ihm den rechten Hirten zeigen, der da komme und suche es, daß ers wiederhole, und seine Stimme lassen klingen, so kan es einen rechten Trost empfahen, daß es dem Mose darf antworten, und sagen: Ich achte itzt weder deines Trostes noch Schrecken mehr, und mache es nur so böse als du kanst, laß mich seyn einen Mörder und Aber-Mörder, und meinen Vater und Mutter gehänget haben; aber itzt, weil ich in Aengsten und Schrecken bin für GOttes Zorn und ewiger Verdamniß, weil ich dich nicht hören, noch dir folgen; Denn ich fühle und bekenne selbst, daß ich leider ein arm verlohren Schaf bin; aber das ist mein Heyl und Trost, darauf ich trotze, daß ich den Hirten habe, der mich sein verlohren Schäflein, selbst suchet, und auf seinem Rücken träget: da laß uns von disputiren, nicht wie fromm oder böse ich bin, sondern wie ich zu Christo komme.

Rechter Trost wider das Gesetze.

Darum muß man allezeit predigen, darnach die Leute sind. Denn ich habe gesagt, daß diese Lehre nicht dienet für einen groben, harten Menschen: Gleich wie es nicht nützet, daß man einem groben Drescher Zucker und köstliche Labsal gebe, die einem Krancken gehöret / sondern ein gut Stück hart Brodt und Käse, und einen Trunck Wassers soll man ihm geben; aber andere weiche und niedliche Speise spare für die Krancken oder junge Kinder, die nichts hartes verdauen können. Also must du auch hier zusehen, daß du es recht theilest, und jeglichem sein Gebühr gebest, wie ein kluger Haußhalter; also, daß du Moses, und des Gesetzes Predigt behaltest, biß du harte, ruchlose Leute findest, die sicher und ohne Furcht leben:

die

Die laß nur grobe Drescher-Speise essen, das ist, den zornigen Mosen hören, der da herein donnert und blitzet vom Berge Sinai, die Kinder Israel würget und umbringet in der Wüsten, den König Pharao im rothen Meer ersäuffet ꝛc.

Den betrübten Hertzen soll man nicht von Mose/ sondern von der Gnade sagen.

Wo aber betrübte schwache Hertzen und Gewissen sind, und nun verlohrne Schäflein worden, da schweig nur von Mose und allen Wercken GOttes in dem Gesetz gethan, und säge allein von den Wercken, durch Christum zur Zeit der Gnaden gethan, und bilde dem armen Gewissen wohl ein, wie er sich gegen dem verlohrnen Schäflein erzeiget; nemlich, daß er sey der liebe fromme Hirte, dem so angst und bange ist nach dem Schäflein, daß er alles stehen und liegen läst, daß er nur dasselbige wieder hole, und läßt nicht ab, biß ers wieder heimbringet. Denn es ist ihm leid, daß ein Mensch in Sünden stecket, betrübt und verzagt ist, und kans nicht leiden, daß er darinne bleibe und verderbe; Sondern locket dich mit seinem süssen Evangelio aufs allerfreundlichste, daß du nur zu ihm kommest, und lassest dich auf seine Schultern nehmen und tragen, und sein liebes Schäflein heisset.

Nicht die im Sause leben/ sondern die ihre Sünde fühlen, sind verirrete Schafe.

Denn jener Hauffe muß nicht das verlohrne Schaf heissen, der da sicher und im Sause lebt, sich nichts drum bekümmert, ob GOtt droben zürne oder lache, sondern ist ein wilder Bock, der sich weder hüten noch halten läst: Sondern die heissen verirrete verlohrne Schafe, welche ihre Sünde drücket, und im Kampf des Glaubens stehen, da es nicht gilt, Mosen zuverlieren, sondern Christum und seinen Haupt-Artickel, das ist, da das Gewissen in Sorgen und Aengsten ist, ob ihm GOtt gnädig sey; das ist das rechte Schaf, so nach seinem Hirten seufftzet und schreyet, und wolte ihm gerne geholffen haben, wie David Ps. 119, 176 sagt: Ich bin wie ein verirret und verlohren Schaf, HErr, suche deinen Knecht ꝛc.

Christus/nicht Moses erquicket die betrübten Hertzen.

Solchen schmecket auch der Zucker, und diese freundliche süsse Labsal, damit das Hertz erquicket wird, daß es nicht in Verzweiffelung falle, sondern sich durch solchen Trost wieder aufrichte, nicht in Mose, sondern in Christo: nicht daß er Mosen zum Freunde habe oder stillen könne; sondern daß er einen gnädigen GOtt hat in seinem HErrn Christo, GOTT gebe, Moses bleibe mit seinem Trost wo er kan. Wiewol es auch fein ist, und soll auch da seyn, daß man nicht wider das Gesetze lebe, raube, stehle, morde, dem Nähesten Unrecht und Leid thue; aber solch Leben giebet noch nicht den rechten Trost des Hertzens, sondern ist nur ein Kützel auf der Haut, der nicht durch gehet noch bleibet. Denn wenn der Teuffel kommt, und das Hertz angreiffet, so nimmt er doch allen Trost hinweg; und ob du gleich etwa recht gethan hast, so bringet er wohl zehnerley dagegen dawider gethan: ja er kan wohl in den allerbesten Wercken viel unreines finden, und alles zu Sünden machen.

Wider den Teufel zu fechten/ hilfft nicht unsere Frömmigkeit.

Darum ist auf solchen Trost nichts zu bauen, sondern nur frisch weg geschlagen, und gesprochen, GOtt gebe, ich sey fromm oder nicht, das will ich sparen an seinen Ort, da man von Wercken lehren und handeln soll; aber in diesem Zirckel, da ich itzt stehe, gilt es nicht handeln von meinen Wercken und Frömmigkeit, sondern von Christo und seinen Wercken, die er gegen mir thut, als seinem verlohrnen Schäflein. Wilst du nun fragen, ob ich from sey, so antworte ich schlecht: Nein, und wils auch nicht seyn, in diesen Zirckel.

Christi Frömmigkeit ist unsere Frömmigkeit.

Fragst du aber, ob Christus fromm sey? so kan ich ungezweiffelt ja sagen, und ihn für meine Frömmigkeit darstellen, und mich trotziglich darauf beruffen. Denn ich bin ja darauf getaufft, und habe hier die Siegel und Briefe im Evangelio, daß ich sein liebes Schäflein bin, und er der gute fromme Hirte ist, der sein verlohren Schäflein suchet, und gar ohne Gesetz mit mir handlet, nichts von mir fodert, weder dräuet noch schrecket, sondern eitel süsse Gnade mir beweiset, und sich selbst unter mich herunter lässet, und auf sich nimmet, daß ich nur auf seinem Rücken liege, und mich tragen lasse. Warum wolte ich mich denn fürchten für Mosis Schrecken und Donnern, und des Teufels darzu? weil ich in des Mannes Schutz liege, der mir seine Frömmigkeit, und alles was er hat, zueigen giebet, und mich trägt und hält, daß ich nicht kan verlohren werden, weil ich ein Schäflein bleibe, und nicht den Hirten verleugne, oder muthwillig von ihm falle.

Also hast du das Bild aufs allerfreundlichste vorgestellet, wie es immermag gemahlet werden. Es ist aber nur um dem Glauben zu thun; Denn das Bilde ist wohl fein und tröstlich, und die rechte Wahrheit, aber daran fehlets, daß sichs nicht so fühlet, da mans fühlen solte. Denn weil des Schäflein in der Irre läufft, das ist, wenn der Mensch seine Sünde fühlet, daß sie ihn drücken, und nicht weiß, wo er bleiben soll, und der Teuffel ihn schrecket, so findet sich nur das Wiederspiel, und kans nicht fassen, daß es wahr sey, entfället ihm gar, was er hier gehöret hat, durch das gegenwärtige Fühlen und Erfahrung. Denn der Teuffel hat ihm sein Gesicht verkehret, daß er nichts anders fühlet, denn GOttes Zorn und Ungnade, und damit das Hertz so beschweret, daß er sich nicht darüber erheben, noch die Augen davon wenden kan, ja so tieff darin versencket ist, daß er auch an Christo nichts anders siehet, den einen zornigen Richter; wie er auch bisher gemahlet, und durch die schändliche Papisten in alle Hertzen getrieben ist, allein auf dem Regenbogen sitzend, mit einem Schwerdt in seinem Munde.

Wenn der Mensch nicht im Glauben bleibt/ ist er das verlohrne Schäflein.

Denn das ist die rechte Teuffels-Kunst und Schalckheit, die er treibet wider das arme irrende Schäflein, daß er solch Bild verkehret, und ein Gespenst für den Augen machet, daß es seinen Hirten nicht mehr kennen kan, und den Menschen unter dem Namen Christi unter Mosen führet, daß er eben von Christo disputiret, wie er zuvor gethan hat mit Mose, daß er wohl eines starcken Glaubens bedarff, daß es wahr sey, und der Mensch allererst wieder sich selbst darob kämpffen muß. Denn das Fühlen ist an sich selbst starck; so machet der Teufel die Sünde und Schrecken so groß, daß einem möchte Marck und Bein, und das Hertz im Leib verschwinden.

Darum ist es nicht so bald zu lernen, als mans achtet. Wenns Friede ist, da gläubt man fein, daß Christus so lieblich und freundlich ist; aber wenn die Angst und Schrecken daher gehen und über das Hertz fallen, so ist der Mensch blind und irre, will nur nach seinem Hertzen und Fühlen richten, henget demselben nach, und stärcket sich in seinem Irrthum: denn er ist darin gefangen, und kan nicht anders dencken, denn es sey also, und ist doch nicht wahr.

Das wäre nun die Kunst, daß er könte zu seinem eigenen Hertzen sprechen: Wann du dich für ein verlohren Schaf bekennest, so sagest du recht; aber daß du darum willst von Christo lauffen, und ihn so einbildest, als sey er der Mann, der dich jagen und erschrecken wolle, das ist der leidige Teuffel. Denn wen du ihn recht ansähest und kennetest, als deinen rechten Hirten, so würdest du dich nicht für ihm scheuen noch erschrecken, sondern mit Freuden und zuversicht zu ihm lauffen. Denn er ist ja nicht darum da, daß er dich verdammen wolle; sondern kommet zu dir, und suchet dich, daß er dich auf seinem Rücken trage, und von Sünden, Irrthum, Teuffels Gewalt und allem Unglück helffe und erlöse.

Um unserer Sünde willen soll man für Christo nicht verzagen.

Fühlest du nun, daß du ein Sünder bist, und GOttes Zorn verdienet hast, so solst du eben darum desto mehr nach dem lieben Hirten schreyen und lauffen, daß er dir davon helffen, und ihn nicht anders dir einbilden lassen, den wie das Schäflein seinen Hirten einbildet, welches sich nicht kan für ihm fürchten, sondern frölich und getrost wird, so bald es ihn siehet und höret, ob es gleich von ihm gelauffen ist, daß es seinem Verdienst nach Ursach hätte sich für ihm zu fürchten; aber es weiß wohl, daß er keinen Zorn noch Ungnade wider solch Schäflein trägt, und kan nichts, dann eitel Liebe und alles Gutes sich zu ihm versehen.

Christum soll man nach seinen Wort einbilden, nicht nach unsern Gedancken.

Also ist es auch hie alles darum zu thun, daß du nur Christum lernest recht ansehen nach dem Wort, nicht nach deinen eigenen Gedancken und Fühlen; denn Menschen Gedancken sind falsch und lügen, aber sein Wort ist wahr, und kan nicht lügen. Denn so hat ers auch mit lebendiger That und Exempel beweiset, und beweisets noch in der gantzen Christenheit täglich. Darum müssen wir allein das Wort ins Hertz drücken, und uns selbst darein flechten, und die Kunst lernen, daß wir unser eigen Hertz könten Lügen straffen, und diesen Artickel entgegen setzen. Aber es ist eine Kunst, die ich nicht kan, aber die andern leichtfertigen Geister noch viel weniger, so viel davon rühmen, als die alles können, wenn sie einmal davon gehöret haben, und doch nimmer nichts davon schmecken noch erfahren. Denn es läst sich wohl reden und predigen, aber wie schwehr es ist mit der That zu beweisen, das erfahren die wohl, die sich mit Ernst darum annehmen.

Das ist nun die erste Anzeigung des lieblichen Christi, durch ihn selbst in diesem Evangelio fürgemahlet, daß er sein Hertz so gar ausschüttet, und ihm so angst ist nach dem Schäflein, daß er ihm allein nachläufft, ausser den neun und neuntzigen: nicht daß ers wolle schrecken oder schlagen, sondern daß er ihm helffe und wieder heimbringe, und das elende betrübte Hertz und Gewissen erfreue, durch seine freundliche, süsse Stimme, also daß auf beyden Seiten eitel hertzliche Liebe und Freude ist gegeneinander, daß du siehest, wie du ihm grosse Liebe und Gefallen daran thust, wenn du dich von gantzem Hertzen zu ihm hältest, und alles Gutes zu ihm versiehest.

Freundlichkeit Christi gegen den gefundenen Schafe.

Zum andern siehest du, wie er solche seine Freude und unaussprechliche Gütigkeit ausschüttet mit allerley äusserlichen Zeichen und Geberden, wie freundlich er sich stellet, wenn er nun das Schäflein funden hat; denn er handelt doch gar nicht mit ihm mit einigem Gesetz oder Treiben, wie er wohl recht hätte, daß ers für ihm hertreibe, wie die andern Schafe, und selbst gehen liesse; sondern fähret zu, und legt es auf die Achsel, und trägt es selbst den gantzen Weg durch die Wüsten, nimmt alle Arbeit und Mühe auf sich, daß nur das Schäflein Ruhe und Gemach habe, und thut es von Hertzen gerne, ja er ist eitel Freuden voll, daß ers nur wieder hat. Dagegen siehe auch, wiewol geschicht dem lieben Schäflein, wie gar lieget es mit aller Ruhe und sicherheit auf seines Hirten Rücken, und hats auch gerne, daß es so sanfft liegt, und nicht gehen darff, sicher und ohne Sorge, beyde, für Hunden und Wölffen, das ist, für allem Irrthum und Lügen, Gefahr und Verderben. Das heisset ja ein freundlich Gemählde, und treflich lieblich und tröstlich anzusehen.

Christus trägt uns für und für auf seinen Achseln.

Denn unser HErr Christus thut eben also, wenn er uns erlöset: welches er einmahl leiblich gethan hat in seinem Leiden und Sterben; aber itzt immerdar in der Krafft und geistlich thut, durch sein Wort: Damit legt

get er uns auf seine Achsel, trägt, und schützet uns, daß wir sicher sind für aller Gefahr der Sünde, Teuffels und Todes, ob sie gleich schrecken, und sich stellen, als wolten sie uns wegreissen und fressen. Denn das Tragen thuts, daß wir genesen, und bleiben für allem Unglück, und uns nichts fürchten dürffen; gleichwie das Schäflein, so dem Hirten auf dem Rücken lieget, läst sich nichts anfechten, ob es schon die Hunde feindlich anbellen, und der Wolff umher schleichet, sondern hänget den Kopff hin ohne Sorge, und schläft wohl dazu.

Also auch wir, so wir im Glauben dieses Artickels stehen bleiben: Ich gläube an JEsum Christum unsern HErrn, für uns gelitten, gestorben, auferstanden ꝛc. so dürffen wir nicht sorgen, daß wir verlohren werden, oder der Teuffel uns fressen könne, ob er schon seinen Rachen weit aufsperret ꝛc. Denn wir sind alsdenn nicht auf unserer Bahn, gehen auch nicht mit unsern Füssen, sondern hängen unserm lieben Hirten am Halse, und liegen auf seinem Rücken, da wir wohl sicher sind; Denn die Sünde, Tod und Hölle, ob sie wohl böse und schröcklich sich stellen, müssen ihn wohl ungefressen lassen; sonst wären wir arme Schäfflein gar bald verlohren und verdorben.

Sicherheit des Schäfleins auf den Achseln Christi / wider Teuffel und Hölle.

Denn gleichwie sich das Schaf nicht selbst hüten noch fürsehen kan, daß es nicht irre werde, wo es der Hirte nicht immer weiset und leitet; und wenn es verirret und verlohren ist, kan sichs nicht selbst wieder finden, noch zu seinem Hirten kommen; sondern der Hirte selbst muß ihm nachgehen, und so lange suchen, biß daß ers findet, und wenn ers funden hat, auf seinen Rücken fassen und tragen, daß es nicht wieder von ihm abgeschrecket, verjaget oder vom Wolff erhaschet werde.

Christus muß allezeit selbst das Schäflein hüten und tragen.

Also auch wir, können uns weder helffen noch rathen, daß wir zu Ruhe und Friede des Gewissens kommen möchten, und dem Teuffel, Tod und Hölle entlauffen, wo uns nicht Christus selbst durch sein Wort wieder holet und zu sich ruffet; und so wir zu ihm kommen, und im Glauben sind, vermögen wir uns doch nicht selbst darin zu erhalten noch zu bestehen, wo er uns nicht selbst iñer durch dasselbige sein Wort und Krafft hebt und trägt, weil der Teuffel allenthalben und ohn Unterlaß auf uns lauret, und um uns herschleichet, als ein brüllendet Löwe (wie St. Petrus sagt) daß er uns fresse: daß doch hier gar nichts gilt, etwas von unserm freyen Willen und Kräfften rühmen, weder anzufahen, noch fortzufahren, und dabey zu bleiben; sondern Christus unser Hirte allein alles thun muß.

Auf Christi Schultern liegen.

Nun aber sind wir deß sicher, so lange wir auf Christi Rücken liegen, daß wir wohl bleiben werden für allem Schrecken und Unglück. Denn er wird uns freylich nicht von seinem Halse reissen lassen, noch von sich werffen, weil er so frölich und gutes Muths ist, daß er das Schäflein nur wieder hat, und zu dem andern Hauffen bringen soll. Kurtz, es ist kein Schrecken, Treiben noch fodern, sondern eitel freundlich Tragen und Leben der Gnade, damit er seines Schäfleins aufs allersanffteste pfleget. Dagegen Moses, nicht als ein Hirte der armen schwachen Schäflein, sondern des groben starcken Viehes, mit seinem Stab und Stecken seine Heerde für sich hertreibet drey Tagreise lang in der Wüsten, biß sie müde werden, denn solches gehöret für die harten groben Leute.

Und auch wir, wenn wir unter Mose kommen, nemlich nach dem Fleisch und äusserlichem Leben, da müssen wir selbst gehen, und thun, was das Gesetz fordert. Aber nach unserm Glauben sollen wir nicht leiden, daß man ein Werck auf uns treibe, noch von uns fodere, sondern allein uns tragen lassen, und aufs säuberlichste heben, nicht auf Pferd und Wagen, sondern auf seinem eigenen Rücken und Schultern liegend. Welches geschicht, (wie ich gesagt habe) wenn er uns das Wort predigen läßt, daß er für uns gestorben, und am Creutz unsere Sünde auf seinem Leibe getragen, dem Teuffel mit dem Tod und Sünde unter seine Füsse geleget, und uns zum ewigen Leben geführet hat, und trägt uns immerdar, so lange wir leben, daß wir nicht dürffen sehen auf unser Leben, wie fromm und starck wir sind, sondern allein auf seinen Schultern liegen. Denn in diesem Zirckel oder Artickel dürffen wir für keine Sünde, Tod noch Leben sorgen, sondern haben alles in Christo, der uns träget und erhält.

Glaube läst sich nur von Christo tragen.

Nun hat er nicht gnug an den zweyen Stücken, daß er das verlohrne Schäflein so freundlich suchet, und so sanfft und mit Freuden trägt; sondern auch, wenn ers heimbringet, ein sonderlich Fest und Freude anrichtet, rufft Nachbarn und Freunde zusammen, daß sie sich mit ihm freuen sollen; ja er machts so groß, daß GOtt im Himmel, sammt dem gantzen himmlischen Heer, darüber erfreuet wird, und mit ihnen alle Creaturen, über einem armen Sünder, der da Busse thut. Damit er anzeiget und ausleget, wer der ist, den er sein verlohren Schäflein heisset, nemlich, ein solcher Sünder, der Busse thut, das ist, der seine Sünde fühlet, und ihm hertzlich leid sind, derselben gerne wolt loß werden, und zu Christo kommen, und sein Leben bessern, auch äusserlich, welches heißt ein jämmerlich betrübt Hertz, und zerschlagen Gewissen, dem der Teuffel zusetzet, daß es für leid und Betrübniß versincken möchte ꝛc. Denn er ist auch ein solcher Mann, der kein Schaff suchet noch trägt, denn das da verlohren ist, und ihm selbst keinen Rath noch Hülffe weiß.

Freude der Engel und aller Creaturen mit Christo / über dem wiederbrachten Schäflein.

Büssende Sünder sind Christi Schafe.

Nun siehe, wie könte er doch freundlicher und tröstlicher predigen? oder was solte er

Hertzlicher Trost der

Schäflein Christi an ihrem Hirten.

mehr thun, ein Hertz frölich zu machen, und eine starcke Zuversicht zu ihm zu erwecken? Weil wir solchen Hirten sehen, durch ihn selbst uns armen Sündern fürgemahlet, der sein Schäflein so ungerne verleuret, und so sehnlich suchet, und wenn ers findet, mit allen Freuden träget, und solche Freude ausbreitet, daß sich alle Engel und Heiligen, ja alle Creaturen dazu, mit ihm über uns freuen, und freundlich anlachen, daß auch die Sonne muß viel lieblicher scheinen. Wie es denn natürlich geschicht, daß, wenn ein Mensch betrübt ist, so siehet ihn auch die Sonne, und alles was er siehet, finster an. Wiederum, wenn das Hertz frölich ist, so siehet der Mensch auch noch eines so frölich, und scheinen ihm alle Dinge leichter und heller.

Wer nun das vest könte glauben, der solte ja auch rechten Trost und Freud, ein und durch den HErrn Christum, empfahen, weil er allhier die gewisse Verheissung hat, daß, wo er sich also an Christum hält, und sich läst auf seinen Schultern tragen, daß er ein lieber Gast ist im Himmelreich, und mit allen Freuden empfangen wird.

Aber es fühlet sich auch gar viel anders, in der Traurigkeit und schwermuth des Gewissens, da das Hertz nicht anders kan dencken, denn es stehe ein jeglicher Engel mit einem blossen Schwerdt hinter ihm, daß er keine Freude kan schöpffen, weder von GOtt noch Engeln, daß auch etliche keine Creatur frölich können ansehen, fürchten sich für der lieben Sonnen, ja für einem jeglichen rauschenden Blat. Das machet alles, daß sie sich selbst mit ihren eigenen Gedancken beissen und fressen, und wolten sich gerne heraus wircken, so viel arbeiten, und sich selbst so fromm fühlen, daß sie sich nicht dürffen fürchten; aber damit machen sie nur übel ärger.

Allein in Christo findet das Hertz Trost und Freude.

Wilt du aber rechten Trost und Freude im Hertzen erschöpffen, so lerne nur solch lieblich Bild und Wort des Evangelii wohl einbilden, daß du es suchest, wo es zu suchen ist, nemlich, in Christo, und sonst nirgend. Denn in dem Mann findest du alles, wo du nur in seiner Hut und auf seinen Schultern bleibest. Was aber ausser ihm für Trost gesucht mag werden, das gehet doch nicht zu Hertzen, ob du gleich alle Creatur zu Hülffe nähmest, und aller Welt Freude und Lust auf einem Hauffen hättest.

(NB. Diese Predigt ist im 1543. Jahr gedruckten Exemplar nicht zu finden.)

Epistel am vierdten Sonntage nach Trinitatis, Rom. 8.

Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll offenbahret werden. Denn das * endliche Harren der Creatur wartet auf die Offenbahrung der Kinder GOttes, sintemal die Creatur unterworffen ist der Eitelkeit, ohne ihrem Willen, sondern um des willen, der sie unterworffen hat auf Hoffnung. Denn auch die Creatur frey werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens, zu der herrlichen Freyheit der Kinder GOttes. Denn wir wissen, daß alle Creatur sehnet sich mit uns, und ängstet sich noch immerdar.

* ängstliche

Der heilige Paulus führet hier eine sonderliche Rede, für allen andern Aposteln, und lauten seine Worte, so zum ersten hergehen, gleich wunderlich und seltzam; darum wollen sie mit Fleiß gestudiret, und mit eigener Erfahrung erkennet werden: denn ein Christlich Leben gantz und gar in Ubung und Erfahrung derer Dinge stehet, die man täglich aus GOttes Wort höret und lieset. Darum wer solche Erfahrung nicht hat, wird gar einen geringen Geschmack oder Geruch aus solchen Worten St. Pauli haben, sie werden ihm gar Undeutsch seyn.

Durch den Glauben werden wir GOttes Erben, und Christi Miterben.

Nun hat St. Paulus in dieser Epistel biß anher also geprediget, daß wir durch den Glauben, an unsern HErrn JEsum Christum, sind so weit kommen, daß wir GOtt mögen nennen unsern Vater, und daß der H. Geist in unserm Hertzen uns desselbigen Zeugniß gebe, und mache uns so kühne, daß wir in solchem Glauben, des Mittlers Christi, frölich dürffen für GOtt treten, und unser Hertz und Mund gegen GOtt aufthun. Daraus schleust er zum ersten, daß wir GOTTes Kinder seyn; und darnach weiter: sind wir denn seine Kinder, so sind wir auch Erben, nemlich GOttes Erben, und Miterben Christi; daß also eines aus dem andern folget. Erstlich, weil wir den Muth und Geist haben, daß wir GOtt dürffen heissen unsern Vater, und solches mit Ernst thun, und für lauter Warheit halten, so sind wir

nicht

nicht allein Kinder, sondern auch Erben, nemlich GOttes Erben, und unsers HErrn Christi Brüder und Miterben. Daß alles (spricht Sanct Paulus) muß wahr seyn, doch, so wir anders mit Christo leiden.

Mit Christo erben / fordert zuvor mit Christo leiden.

Diß Stücklein hänget er mit Fleiß hinan, daß, wer Christi Bruder und Miterbe will seyn, der dencke, daß er auch ein Mitmärtyrer und Mitleider sey, als wolte er sagen: Es sind wohl viel Christen, die gerne Miterben wolten seyn, und in gesamten Lehen mit dem HErrn Christo sitzen, aber sie wollen nicht mit ihm leiden, sondern theilen sich ab von ihm in diesem Stück, daß sie seiner Leiden nicht theilhafftig wollen seyn. Das aber wirds nicht thun, (spricht er) das Erbe wird nicht folgen, es gehe denn das Leiden vorher. Ursach, denn Christus unser lieber HErr und Heyland hat selbst müssen zuvor leiden, ehe er ist kommen zur Herrlichkeit; also müssen wir auch Mitmärtyrer seyn, und samt dem HErrn Christo verspottet, geschmähet, verspeyet, mit Dornen gekrönet und getödet werden, von der gantzen Welt, ehe wir zu der Erbschafft kommen, da wird nichts anders aus.

Denn der Glaube und die Lehre bringet es mit, daß durchaus eine Gleichheit soll seyn, nemlich, daß wer ein Bruder und Miterbe Christi wolle seyn, der müsse auch mit ihm leiden; wer mit leben wolle, der müsse zuvor mit sterben; Wie in einem Hause viel Brüder, nicht allein gutes, sondern auch böses mit einander leiden müssen; und wie man spricht: Wer mit will essen, der muß auch mit arbeiten. Damit will uns St. Paulus ernstlich vermahnet haben, daß wir nicht falsche Christen werden, die an unserm HErrn Christo nur das suchen, das wohl und sanfft thut, sondern wollen wir der Herrlichkeit theilhafftig werden, die ewig und über alle Maassen wichtig ist, daß wir auch vorhin die Trübsal tragen, die nur zeitlich und leicht ist, 2. Cor. 4, 17.

Mitleiden samt Christo.

Derhalben wenn er sagt: So wir anders mit leiden, ist seine Meynung, daß wir nicht allein mit andern ein Mitleiden haben sollen, daß es uns leid sey, wenn es ihnen übel gehet (wiewohl solches Mitleiden auch unter den Christen seyn soll, und ein Werck der Barmhertzigkeit und feine Christliche Tugend ist) sondern wir sollen selbst auch leiden: Non solum affectu, sed etiam effectu, das ist, das wir auch mit in gleichem Leiden stecken, daß, wie unser HErr Christus verfolget ist worden, wir auch also verfolget werden, und wie der Teuffel ihn gepeiniget und geplaget hat, wir auch also von ihm Tag und Nacht gepeiniget und geplaget werden; wie er denn den Christen thut, und zwar, wenn ihm unser HERR GOTT nicht wehret, liesse er uns nimmermehr keinen Friede.

Das heißt nicht allein ein hertzliches, sondern ein würckliches Mitleiden, davon zum Ebräern am 10, 32. also geschrieben stehet: Ihr habt einen grossen Kampff des Leidens erduldet, zum theil selbst durch Schmach und Trübsal ein Schauspiel worden ꝛc. Und von solchem Mitleiden sagt hier St. Paulus auch, daß, eben wie unsere Erbschafft und Freude, daß wir Christi Brüder und Miterben sind, nicht allein im Hertzen oder Hoffnung stehet, sondern eine thätliche und wirckliche Erbschafft werden soll; also soll auch unser Mitleiden ein thätliches und wirckliches Leiden seyn, daß wir auch miterblich auf uns nehmen sollen. Nun hebt er an, und tröstet die Christen in solchem Leiden, und redet als einer der erfahren, und der Sache gantz gewiß ist; und dazu auf solche Weise, als sehe er diß Leben blintzlich, oder durch ein gemahlet Glaß an, jenes aber mit klaren Augen. Und spricht:

Ich halte es dafür, daß dieser Zeit leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll offenbahret werden.

Alles Leiden ist nichts gegen der zukünfftigen Herrlichkeit.

Siehe nur, wie er den Rücken gegen der Welt kehret, und wendet das Angesicht in die zukünfftige Offenbahrung, als sehe er auf Erden nirgend kein Unglück noch Jammer, sondern nur eitel Freude. Fürwahr, wenn es uns schon übel gehet (spricht er) was ist doch unser Leiden gegen der unaussprechlichen Freude und Herrlichkeit, die an uns soll offenbahret werden? Es ist nicht werth, daß man es mit ihr vergleichen soll, oder ein Leiden heissen. Aber es fehlet daran, daß wir die grosse und treffliche Herrlichkeit, der wir sollen warten, mit leiblichen Augen nicht sehen, und greifflich nicht tappen, daß wir nimmermehr sollen sterben, und über das, noch einen solchen Leib kriegen, der nicht dürffe leiden noch kranck werden ꝛc. Wer diß also könte ins Hertz bringen, der müste sagen; Ob er schon zehenmahl, wenn es möglich wäre, gebrannt oder ersäufft würde, daß es doch gar nichts wäre, gegen dem künfftigen herrlichen Leben; denn was ist zeitlich Leiden, es währe so lang es wolle, gegen dem ewigem Leben? Es ist nicht werth, daß man es für Leiden rühmen, oder Verdienst heissen soll.

Also halte ichs (spricht St. Paulus) und ihr Christen solts auch dafür lernen halten, so würde es sich denn also finden, daß das Unendliche gar nicht zu vergleichen sey, gegen dem Endlichen; denn was ist ein einzeler Heller,

gegen die gantze Welt voll Gülden? Wiewohl sich auch solche Gleichniß hierher nicht reimet, weil doch beydes vergänglich ist. Darum ist je aller Welt Leiden gar nichts zu rechnen, gegen dem herrlichen ewigen Wesen, das wir ewiglich sehen und besitzen sollen; derhalben bitte ich euch, lieben Brüder, scheuet euch für keinem Leiden, wenn ihr auch schon erwürget werdet. Denn seyd ihr rechte Miterben, so soll es euch also gehen, daß diß euers Erbes ein Stück sey, daß ihr auch mit leidet; aber was ist doch diß Leiden, wenn man es will rechnen gegen der ewigen Herrlichkeit, die euch bereitet, und durch euren Heyland JEsum Christum schon erworben ist? Ist es doch nicht werth, daß man es gegen einander halte. Also machet St. Paulus aus allem Leiden auf Erden ein Tröpflein und kleines Fünclein; aber aus jener Herrlichkeit, die wir hoffen sollen, ein unendliches Meer und grosses Feuer.

Der Welt Ungehorsam und Ungedult zu Leiden.

Woran fehlet es aber, daß wir solches Leiden nicht so geringe, und die Herrlichkeit nicht so groß achten können, wie hier St. Paulus thut? Denn man sichet ja wohl, wie wir uns stellen, wenn man einem nur ein hartes Wort sagt, da will man flugs Berge umwerffen, und Bäume ausreissen. Welche so gar unleidlich sind, die verstehen nicht ein Wort von diesem herrlichen Trost St. Pauli: Christen sollen sich nicht so stellen, es stehet einem Christen übel an, daß er viel klagen und schreyen will über Unrecht; Ja, sprichst du, mir geschicht gleichwohl Unrecht? Wohlan, laß es schon also seyn; wie kommt es aber, daß du dein Leiden so hoch aufmutzest, und denckest nicht einmahl hinauf gen Himmel, was du droben zu warten hast; warum mutzest du dasselbe auch nicht auf? Wilst du ein Christ seyn, so must du dich warlich nicht also stellen; wilst du deine Sache austragen, das magst du thun, rechter ordentlicher Weise.

Aber hier muß es anders zugehen; denn so du wilt ein Miterbe seyn des HErrn JEsu Christi, und nicht mit leiden, und seyn Bruder seyn, und ihm nicht gleich werden, so wird er dich gewißlich am Jüngsten Tage für keinen Bruder und Miterben erkennen, sondern wird dich fragen, wo du deine Dorne-Kron, Creutz, Nägel und Geissel habest, ob du auch der gantzen Welt ein Greuel gewesen seyst, wie er und alle seine Glieder gewesen sind, von Anfang der Welt her. Wo du denn solches nicht beweisen kanst, so wird er dich auch nicht für seinen Bruder halten können: Summa, es muß mit gelidten seyn, und müssen alle gleichförmig werden dem Sohne GOTTes, wie hernach stehet, oder wir werden mit zu der Herrlichkeit nicht erhaben werden.

Auf diese Weise redet auch St. Paulus zun Galatern am 6. Man lasse mich hinfort unverworren, und sage mir nur von der Lehre nicht, die Freundschaffe verdienet auf Erden: denn ich trage meines HErrn JEsu Christi Mahlzeichen an meinem Leibe; Da redet er von solchen Mahlzeichen, wie man in den alten Gemählden den HErrn Christum gemahlet hat, daß er sein Creutz hat auf der Achsel liegen, und neben umher, Nägel, Dorne-Kron, Geissel ꝛc. Die Zeichen (spricht er) müssen ich und alle Christen auch haben, nicht an der Wand gemahlet, sondern in unser Fleisch und Blut gedrücket. Diß aber geschicht also, wenn der Teuffel über dich kömmt, und plaget dich inwendig mit allerley Schrecken und Hertzeleid, und darnach auswendig die Welt dich lästert, als einen Ketzer, und wo sie kan, dir nach dem Halse greiffet, und erwürget dich.

Des HErrn Christi Mahlzeichen tragen.

Diese Narben des HErrn Christi vermahnet hiemit St. Paulus einen jeden Christen auch zu tragen. Tröstet also die Christen, daß sie nicht dafür erschrecken, ob man ihnen schon alles Leid anleget; Wie man itzt etliche Jahr her unsern Brüdern, hin und wider, gethan hat. Aber es wird noch besser folgen, wenn einmahl unserer Feinde Stunde und die Macht der Finsternis kommen wird. Itzt plagen sie uns mit gifftigen Worten und lästerlichen Büchern; denn aber werden sie mit der Haut bezahlen müssen. Aber laß gehen, es muß doch gelitten seyn, sollen wir anders zur Herrlichkeit kommen; Was sie aber für Nutzen davon haben werden, wenn sie uns ermordet haben, werden sie wohl erfahren.

Glaube muß die verborgene und noch unsichtbare Herrlichkeit fassen.

Und mit diesem Wort, daß ers eine Herrlichkeit heisset, die offenbahret soll werden, zeigt er an, woran es fehle, daß man so ungerne leidet; nemlich, daß der Glaube noch schwach ist, und will nicht hinein sehen in die verborgene Herrlichkeit, die noch an uns soll offenbahret werden. Denn so es eine Herrlichkeit wäre, die man für Augen sähe, ey wie solten wir so feine geduldige Märtyrer seyn. Wenn jemand jenseits der Elben stünde mit einem Kasten voll Gülden, und sagte: Wers wagen will, und herüber schwimmt, des soll der Kasten mit den Gülden seyn; wie solte sich da von jedermann ein schwimmen erheben, um der Gülden, die man für Augen sähe.

Was thut ein Waghalß, ein Landsknecht? nimmt einen Monat vier Gülden, und setzet sich wider Spieß und Büchsen, in den gewissen Tod hinein. Also ein Kauffmann, der läufft und rennet die Welt hindurch, und wieder herdurch, um Geldes und Guts willen, waget darüber Leib Leben, Gott gebe der Stumpf bleibe dahinten oder nicht. Was muß einer zu Hofe leiden, ehe er dahin kömmt, geräths anders, wo er hin denckt? Also kan man in

der

der Welt alles thun und leiden um Ehre, Gut und Gewalt willen, denn es für Augen, und offenbahr.

Herrlichkeit der Christen itzund verborgen unter dem Creutz.

Aber hier, weil es nicht offenbahr ist, da wird es dem alten Adam gar schwer zu gläuben, daß GOtt am Jüngsten Tage mir so einen schönen Leib, frölichen Muth und reine Seele geben werde, und daß ich ein grösserer Herr soll werden, denn itzt kein König auf Erden. Das Widerspiel sehe ich wohl, daß man itzt diesen verdammt als einen Ketzer, itzt jenen verbrennet, oder sonst umbringet, daß weder Herrligkeit, Gut noch Ehre da bleibet; darum kommts uns auch so sauer an, ehe daß wir uns ins Leiden ergeben, und der verborgenen Erlösung und Herrlichkeit warten. Wiederum der Welt ist keine Mühe und Arbeit zu groß, thut und leidet was ihr fürkommt, um des schändlichen Mammons willen, den die Motten und der Rost fressen, und die Diebe stehlen.

Darum spricht St. Paulus: Ich weiß gewiß, daß eine grosse Herrlichkeit uns ist fürgestellet, dagegen alles Leiden auf Erden lauter nichts ist; aber es fehlet daran, daß sie noch nicht ist offenbaret. Darum wenn uns nur ein raues Windlein unter Augen wehet, oder ein klein Unglück übergehet, heben wir an zu schreyen und heulen, mützen es so hoch auf, daß von unserm schreyen der Himmel voll wird. Aber wenn der Glaube da wäre, so wäre es uns eine geringe Sache, wenn solch Leiden schon dreißig, viertzig, oder noch mehr Jahr währete, ja wir würden es zu gering achten, daß es in die Rechnung solte kommen; allein, daß unser HErr GOtt, auch mit seiner Rechnung, die er unserer Sünden halben mit uns hat, innen hielte. Ach! was will man doch viel von grossem Leiden, oder Verdienst des Leidens sagen? Wie gar unwürdig kommen wir doch zu solcher grossen Gnade, und unaussprechlicher Herrlichkeit, daß wir durch Christum Kinder und Erben GOttes, Brüder und Miterben Christi werden.

Unser Leiden nicht zu rechnen gegen der empfangenen Gnade GOttes.

Darum mögen wir wohl sagen: Ich will meines Leidens gerne schweigen, nicht viel davon rühmen noch schreyen, sondern gedultig tragen, alles was mir mein lieber GOTT zuschicket uñ auflegt, und ihm noch dazu von gantzem Hertzen dancken, daß er mich zu solcher grossen überschwenglichen Güte und Gnade beruffen hat. Aber (wie ich gesagt habe) es will nicht eingehen, um unsers elenden schwachen Fleisches willen, welches sich mehr läßt bewegen das Gegenwärtige (denn das Zukünfftige; darum muß der Heilige Geist hier Schulmeister seyn, und solchen Trost ins Hertze sencken.

Es ist aber hier sonderlich wohl zu mercken, daß er mit ausgedruckten Worten spricht: daß solche Herrlichkeit an uns offenbahret soll werden; damit er anzeiget, daß nicht allein, wie wir gedencken, St. Petrus oder St. Paulus ꝛc. werden derselben Herrlichkeit theilhafftig werden, sondern wir und alle Christen gehören mit in das Uns; ja auch das geringste Kindlein, das getaufft ist, und stirbet, das kriegt durch seinen Tod, als sein Mitleiden, diese unaussprechliche Herrlichkeit, welche ihm der HErr JEsus Christus, in welches Tod es getaufft ist, erworben und geschencket hat. Und wiewohl ein Heiliger wird in jenem Leben herrlicher seyn, denn der andere, so wird es doch seyn ein gleiches ewiges Leben; ohne daß ein solcher Unterscheid seyn wird, wie ietzt hie auf Erden, da einer stärcker, schöner, beredter ist denn der andere, und dennoch alle gleich in einem leiblichen Leben wandeln; also wird auch in jenem Leben mancherley Unterscheid seyn der Klarheit oder Herrlichkeit, wie St. Paulus lehret 1. Corinth. 15, 40. und werden doch allzumal in einer einigen, ewigen Seeligkeit und Freude gleich seyn, und aller Herrlichkeit eine Herrlichkeit heissen; denn wir werden alle GOttes Kinder seyn.

Alle Christen sollen gleicher Herrlichkeit theilhafftig werden.

Das ist nun der erste Trost, daß wir gegen allem Leiden den Rücken sollen kehren, und sagen: Was ist denn mein Leiden, wenn es schon noch zehen mahl so groß und schwer wäre als es ist, gegen das ewige Leben, auf welches ich getauffet und beruffen bin? Ist es doch nicht werth, daß man es für ein Leiden soll rechnen, gegen solcher grossen Herrlichkeit, die an mir noch soll offenbahr werden. Also machet St. Paulus die künfftige Herrlichkeit groß, auf daß diß zeitliche Leiden klein und gering dagegen scheine. Folget nun der andere Trost:

Denn das endliche Harren der Creatur wartet auf die offenbahrung der Kinder Gottes, sintemal die Creatur unterworffen ist der Eitelkeit, ohn ihren Willen; sondern um deß willen, der sie unterworffen hat, auf Hoffnung.

Exempel des Leidens und Gedult an der gantzen Creatur.

Diß ist der andere Trost, daß er uns die gantze Creatur fürbildet zum Exempel, und vermahnet uns, daß wir auch, wie sie, gedultig leiden sollen alle Gewalt und Unrecht, so uns vom Teuffel und der Welt wiederfähret, und uns tröstet der künfftigen Erlösung. Und ist warlich diß eine seltzame Predigt, dergleichen man sonst in der Schrifft nicht findet; daß Himmel und Erden, Sonn, Mond und Sternen, Laub und Graß, und alles was wächset, mit grossem Seufftzen und Sehnen, wartet auf die Offenbahrung unser Herrlichkeit. Solches Seufftzen und Achzen der Creatur habe ich nicht gehöret, du auch nicht; aber St. Paulus saget hie: Ich höre und sehe es, nicht allein an einer Creatur, sondern an alle dem, das GOtt geschaffen hat;

Seufftzen und Sehnen der Creatur.

hat; was ist denn solch Seufftzen und Verlangen der Creaturen? Es ist nicht das, daß die Blätter alle Jahr welck werden, und die Früchte abfallen und verwesen; denn dasselbige ist unsers HErrn GOttes Geschöpffe und Ordnung, daß alle Jahr neue Früchte wachsen sollen: Oder daß ein Baum krachet, wenn man ihn umhauet ꝛc. Sondern das ist es, daß die Creatur so mächtig ungern unterthan ist den Gottlosen, oder (wie es St. Paulus nennet) der Eitelkeit unterworffen.

Als die liebe Sonne, die schönste und lieblichste Creatur, die dienet das wenigere Theil den Frommen; wo sie einen Frommen bescheinet, da muß sie tausend und abermal tausend Schälcke bescheinen, als da sind, GOttes Feinde, Lästerer, Verfolger, der die Welt voll ist; Item, Mörder, Räuber, Diebe, Ehebrecher; denen muß sie leuchten zu alle ihrem gottlosen und Boßheit, und also ihren schönsten und reinesten Dienst, gegen die unwürdigsten, schändlichsten, losesten Buben gehen lassen. Das thut der Sonnen (sagt St. Paulus) hertzlich wehe, und wenn sie eine vernünfftige Creatur wäre, und solte nach ihrem Willen gehen, nicht nach unsers HErrn GOttes Schöpffung, der sie ohne ihren Willen der Eitelkeit unterworffen hat, so möchte sie leiden, daß alle böse Buben, nicht ein Gläntzlein von ihr kriegten; daß sie aber ihnen scheinen muß, das ist ihr Leiden und Creutz, darüber sie seufftzet und ächzet.

Darum gleich wie wir Christen mancherley Unrecht leiden, und darum seufftzen, und um Hülffe und Rettung im Vater unser schreyen; so thut die Creatur auch. Ob sie nun nicht solche Zungen und Sprache hat, wie wir, so hat sie doch eine Sprache, die GOtt und der Heil. Geist höret und verstehet, wie sie seufftzet über das Unrecht, das sie von den GOttlosen, die ihr so mißbrauchen, leiden muß.

Dergleichen Rede, findet man sonst nirgend in der heiligen Schrifft; wie hier St. Paulus redet, von dem endlichen Harren und warten der Creaturen, auf die Offenbahrung der Kinder GOttes, welches er heisset nicht allein mit grossem Sehnen und Verlangen seufftzen nach ihrer Erlösung; sondern machet sie auch gleich einem Weibe, die in Kindes-Nöthen liegt. Denn also spricht er hernach, daß die Creatur sich ängste und schreye, als eine Frau in Kindes-Nöthen; da Sonne und Mond, Stern, Himmel und Erden, das Korn, das wir essen, das Wasser oder Wein, den wir trincken, Ochsen, Kühe, Schafe, und Summa, alles was man nur brauchet, Zeter über die Welt schreye, daß es der Eitelkeit unterworffen sey, und müsse, samt Christo und allen seinen Brüdern, mit leiden. Diß Zetergeschrey ist nicht möglich einem Menschen auszusprechen; denn wer will alle Creatur erzählen? Darum hat man vor Zeiten auf der Cantzel recht gesagt, daß am Jüngsten Tage alle Creaturen über die Gottlosen Zeter schreyen werden, daß sie ihrer hier auf Erden mißgebrauchet haben, und werden sie anklagen als Tyrannen, welchen sie haben müssen unterworffen seyn, wider alles Recht und Billigkeit.

Der Creatur ängstlich Schreyen und Klagen.

Diß Exempel der Creatur zeucht St. Paulus hier an zum Trost der Christen, als wolte er sagen: Seyd nicht so traurig über eurem Leiden, welches doch gar geringe ist gegen der überschwenglichen Herrlichkeit, die hernach folgen wird, Dazu seyd ihrs alleine nicht, die über Unrecht schreyen und Trübsal leiden; Alle Creatur leidet mit euch, und schreyet darüber, daß sie der argen Welt muß unterworffen seyn. Es ist keine Kuh, kein Kalb, kein Schaff ꝛc. wenn es blöcket oder schreyet, es schreyet über alle Gottlose, als über Gottes Feinde, die nicht werth sind, daß sie ihren Nutzen brauchen sollen, ja daß sie einen einigen Bissen Brods essen, oder einen Trunck Wassers trincken sollen. Auf die Weise redet St. Augustinus auch: Ein geitziger Wanst (spricht er) ist des Brods nicht werth, das er isset; Ursach, er ist ein Feind GOttes.

Alle Creaturen leiden mit den Christen.

So spricht nun St. Paulus, daß die gantze Creatur sich darum sehne und ängste mit uns, als die gerne der Marter loß wäre; denn sie leidet wie ein Weib in Kindes-Nöthen. Als, der Himmel, die Sonne, Mond und Sternen, wolten gerne frey seyn von ihrem Dienst, ja wolten gerne für grossem Leiden tunckel und finster seyn, die Erde unfruchtbar, das Meer und alle Wasser wolten gerne versiegen und vertrocknen, daß nur die böse Welt ihrer nicht geniessen könte. Dergleichen ein Schaf solte billiger Dornen denn Wolle tragen, eine Kuh lieber Gifft denn Milch geben der bösen Welt; daß sie es aber thun müssen (spricht St. Paulus) das thun sie um des willen, der sie unterworffen hat auf Hoffnung. Darum wird GOtt diß Geschrey der Creatur auch endlich erhören; denn er hat es schon beschlossen, er wolle dieser Welt nach diesen sechs tausend Jahren, die sie nun schier gestanden hat, ihren Feyerabend und Ende geben.

Wo unsere Eltern im Paradieß nicht gesündiget hätten, wäre die Welt nimmermehr vergangen; nach dem sie aber in die Sünde gefallen, und wir alle ihnen nach, muß auch die gantze Creatur unser entgelten, und ist um unser Sünde willen auch der Eitelkeit und Zerstörung unterworffen, und dieselbigen sechs tausend Jahr (welche nichts sind gegen dem ewigen Leben) der verdammten Welt unterworffen bleiben, und mit alle ihrem Nutzen ihr dienen, biß sie GOtt in einen Hauffen fassen, und um der Auserwehlten willen, auch die Creatur wiederum (wie Sanct Petrus

Künfftige Erlösung und

Verneurung der Creatur.

2. Petr. 3, 13. auch lehret) reinigen und verneuen.

Denn die Sonne itzt nirgend so schön, hell und klar, als sie im Anfang, da sie geschaffen war, gewesen ist, sondern ist um der Menschen willen wohl halb finster, rostig und besudelt; an jenem Tage aber wird sie GOtt wieder ausfegen und reinigen durchs Feuer, 2. Petr. 3, 10. daß sie heller und klärer seyn wird, denn sie im Anfang ist gewesen. Weil sie aber muß um unserer Sünde willen leiden, und denen ärgsten Buben eben so wohl, ja mehr, leuchten als den Frommen; darum verlanget sie hertzlich nach jenem Tage, da sie wieder soll ausgeputzet werden, und allein den Seeligen mit ihrem Lichte dienen.

Also auch, die Erde trüge keine Disteln noch Dornen, wenn sie nicht um unserer Sünde willen verflucht wäre; darum verlanget ihr auch samt allen Creaturen nach jenem Tage, daß sie möge samt ihnen geändert und verneuert werden. Diß ist die Ursache, warum St. Paulus so wunderliche Worte hier brauchet, und heissets ein endliches harren der Creatur, das ist, daß die Creatur stets dencket an ihr Ende, daß sie von ihrem Dienst, den sie den Gottlosen hier muß leisten, frey werde: welches nicht geschicht vor der Offenbahrung der Kinder GOttes; darum wartet sie so ängstiglich auf dieselbe, wolte gerne, daß es nicht lange verzogen würde, sondern alle Augenblick angienge. Denn vor dieser Offenbahrung hält die Welt die Gottseeligen nicht für GOttes, sondern für des Teuffels Kinder; darum lästert, schändet, verfolget und würget sie die lieben GOttes-Kinder so sicher dahin, und meynet, sie thue GOtt einen Dienst daran, um deß willen schreyet die gantze Creatur: ach, ach, will denn nicht schier des Jammers ein Ende werden, und die Herrlichkeit der Kinder GOTTes angehen?

Endlich Harren der Creaturen.

Offenbahrung der Kinder GOttes.

Daß aber diß der Creatur Leiden und Seufftzen sey, giebt St. Paulus klärlich zu verstehen mit den Worten, da er saget: Sie ist unterworffen der Eitelkeit ohne ihren Willen. Machet also aus der gantzen Creatur, Sonn und Mond, Feuer, Lufft, Wasser, Himel und Erden, und aus alle dem, was drinnen ist, eitel arme, gefangene Knechte. Wem dienen sie denn? Nicht unserm HErrn GOtt, auch nicht fürnemlich unsers HErrn GOttes Kindern; denn sie haben den allergeringsten Theil an den Creaturen. Wem denn? der Eitelkeit, das ist, sie gehen nicht im rechten Dienst, wie sie gerne wolten, als: Die Sonne wolte lieber St. Paulo, St. Petro, und andern frommen alleine leuchten; wiederum, den bösen Schälcken, als Judas, Pilatus, Herodes, Annas, Caiphas ꝛc. vergönnet sie nicht gern den geringsten Glantz ihres Scheines: denn es ist doch ein vergebener Dienst, der an ihnen nicht angeleget ist; Aber dort hätte sie Lust zu, und hielt es für eitel Gewinst, wenn sie St. Petro, St. Paulo ꝛc. solte leuchten. Denn an solchen frommen Leuten wäre ihr Dienst wohl angeleget; sie muß aber den bösen Schälcken eben so wohl leuchten, als den Frommen: ja wo sie einem Frommen dienet, sind ihr wohl tausend, die ihres Dienstes mißbrauchen.

Die Creatur gefangen im fremden Dienst der gottlosen Welt.

Also ist es mit allen andern Creaturen auch, als, mit Gold, Silber, Ertz, Wein, Bier, Korn, Fleisch, Fisch, Butter, Wolle ꝛc. die dienen, wem? Verzweiffelten Buben, die dafür GOtt lästern und schänden, sein heilig Evangelium verdammen, seine Christen ermorden; darum ist ihr Dienst gar verlohren. Daher spricht St. Paulus, die Creatur sey der Eitelkeit unterworffen, und sie müsse es thun, nicht daß sie drein verwillige; Nein, sie hat gar keinen Gefallen daran. Dann die Sonne scheinet nicht darum, daß ein Strassenräuber bey ihrem schönen Licht morden soll, sondern sie sähe viel lieber, daß er GOtt dienete, und den Leuten gutes thäte: weil ers aber nicht thut, so ist der lieben Sonnen Dienst verlohren, und sie thut es von Hertzen ungern. Aber was kan sie dafür?

Die Creatur wider ihrem Willen der Eitelkeit unterworffen.

Also trägt ein böser Tyrann oder eine schändliche Hure, eine güldene Ketten oder güldene Ringe; was kan das liebe Gold dazu thun? Es ist unsers HErrn GOttes gute Creatur, und wolte viel lieber frommen Leuten dienen; aber die edle Creatur muß solches leiden, und dienet der bösen Welt ohne ihrem Willen. Doch auf Hoffnung, daß derselbige ihr Dienst soll einmahl ein Ende haben. Und thut solches GOtt zu Gehorsam, welcher ihr solches aufgelegt hat, auf daß er erkannt werde ein barmhertziger GOtt und Vater, der (wie Christus Matth. 5, 45. lehret) seine Sonne lässet aufgehen über die Bösen und über die Frommen ꝛc. Um des willen dienet die liebe Sonne der Eitelkeit, und verlieret vergebens ihren Dienst und Wohlthat. Aber unser HErr GOtt wird solche zu seiner Zeit wohl finden, die der schönen Sonnen und anderer seiner Creaturen mißbrauchen, und der Creaturen ihren Dienst reichlich vergelten.

Also zeucht der liebe St. Paulus das heilige Creutz durch alle Creatur, daß Himmel, Erden, und alles was drinnen ist, mit uns leide. Darum sollen wir so jämmerlich nicht klagen und weinen, wenns uns übel gehet, sondern mit Gedult warten auf unsers Leibes Erlösung, und auf die Herrlichkeit, die an uns soll offenbahret werden; sonderlich, weil wir wissen, daß alle Creatur mit grosser Angst und Sehnen, wie ein Weib in Kindes-Nöthen, seufftzet nach der Offenbahrung der

Hoffnung der Erlösung.

Kinder GOttes, da denn ihre Erlösung auch wird angehen, daß sie nicht mehr der Eitelkeit unterworffen wird seyn und dienen, sondern wird allein den Kindern GOttes willig mit allen Freuden dienen; Indeß trägt sie ihr Creutz um GOttes willen, der sie unterworffen hat auf Hoffnung, daß man gewiß sey, daß es nicht wird ewig also bleiben, sondern einmahl ein Ende haben muß, da sie wird ewiglich erlöset werden.

Also thut ihr auch (spricht St. Paulus) lieben Christen, und dencket; Gleich wie sich die Creatur mit euch am Jüngsten Tage freuen wird, so trauret sie itzt mit euch: Darum seyd ihrs allein nicht, die da leiden müssen, sondern die gantze Creatur leidet mit, und wartet auch auf eure Erlösung, welche so herrlich und groß seyn wird, daß euer Leiden nicht werth, daß mans dagegen soll rechnen.

Die andere Predigt.

WIr haben bißher gehöret, wie St. Paulus die Christen in ihrem Leiden getröstet hat, gegen der künfftigen unbegreifflichen ewigen Herrlichkeit, die an uns in jenem Leben soll offenbahret werden, und zum Trost angezogen die gantze Creatur; gerade, als wäre sie eine einige Person, die da immerdar mit der gantzen Christenheit leide. Und hat also mit seinen scharffen Apostolischen Augen ersehen das liebe heilige Creutz in allen Creaturen. Solches bildet er uns für, und sagt: Es sey nicht Wunder, daß wir Christen leiden, denn wir können es wohl um die Welt verdienen mit unserm Predigen, Straffen und Schelten; die Creatur aber müsse leiden gar unschuldiglich, und also, daß sie müsse gefangen und unterworffen seyn bösen Leuten, und dem Teuffel selbst.

Leiden der Creatur von Anfang her.

Wenn nun die Sonne solte reden, und ihre Legenden von Adam her erzehlen, was für Jammer und Elend sie erlebt und gesehen hätte, sie würde ohne Zweiffel von einem grossen Creutz sagen, wie sie so manchem Ehebrecher, Dieb, Mörder, ja dem gantzen Regiment des Teuffels, habe müssen dienen. Und ist doch so eine feine, edle, reine Creatur, die billich niemand solte dienen, denn allein GOtt, seinen Engeln, und den frommen Christen, die GOtt dafür dancken; so muß sie dienen denen, die GOtt lästern und schänden, alle Boßheit und Unzucht treiben. Wiewohl sie nun solches nicht gerne thut, ist sie dennoch GOtt gehorsam, und nicht allein sie, sondern die gantze Creatur.

Das ist sehr fein und tröstlich geredt, daß er aus allen Creaturen eitel Märtyrer machet, die alles Unrecht müssen leiden; doch ohne ihrem Willen. Denn die Creatur sagt nicht, daß der Teuffel und die bösen Leute recht daran thun, daß sie ihrer so schändlich mißbrauchen; sie lässet es aber so geschehen um des willen, der sie der Eitelkeit hat unterworffen, und hoffet darneben, es soll mit der Zeit anders und besser werden, da sie wieder in einen rechten Brauch komen soll, und aller Mißbrauch abgeschaffet werden. Daß also St. Paulus die gantze Creatur in ein ander Leben weiset, und sagt, sie sey diß Lebens eben so müde, als wir, und dencke mit uns auf ein neues Wesen und Leben. Denn das heisset er das endliche Harren der Creatur, daß sie nicht gedencket also zu bleiben, wie sie itzt ist; sondern siehet mit uns hinauf gen Himmel, und hoffet aus diesem schändlichen Leben in ein besseres zu kommen: da sie denn auch frey werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens, wie der Apostel hernach anzeiget.

Alle Creatur hoffet eines andern Lebens.

Und durch diese Worte giebt er zu verstehen, daß die gantze Creatur noch viel schöner und herrlicher soll werden, denn sie itzt ist, da sie noch mit uns muß unterworffen seyn den Tyrannen, welche unsere Ehre, Leib und Gut nach ihrem Muthwillen mißbrauchen; wie der Teuffel unserer Seele mißbrauchet. Das müssen wir leiden, als die auf Erden ins Teuffels Reich gefangen sind, und die gantze Creatur mit uns; denn die Erde muß sich manchen argen Schalck lassen treten und bauen, und ihm seine Nahrung geben; dergleichen Lufft, Feuer, Wasser ꝛc. daß also alle Creatur ihr Creutz hat, doch auf Hoffnung, daß des Spiels einmahl soll ein Ende werden.

Und ist sehr fein tröstlich geredet, daß er die gantze Creatur einzeucht, gleich als in eine Person, die mit uns ein Verlangen habe aus diesem Leben in ein anders zukommen. Daß wir ja gewiß wissen, daß wir noch nicht leben, wie wir sollen, sondern warten eines andern Lebens, das unser rechtes Leben soll seyn; wie die Sonne eines andern Schmucks wartet, den sie haben soll, samt der Erden und allen andern Creaturen / nemlich daß sie gereiniget sollen werden von allem Mißbrauch des Teuffels und der Welt.

Die gantze Creatur für eine Person mit uns leidet.

Dieses aber (spricht er) wird geschehen, wenn die Kinder GOttes offenbahret werden. Itzt auf Erden sind sie wohl schon GOttes Kinder; aber sie sind noch nicht in ihrer Herrlichkeit: gleichwie die Sonne auch noch nicht in ihrer rechten Herrlichkeit ist, darum, daß sie der Eitelkeit ist unterworffen; Aber sie will des Endes erharren, welches ihr fürgestellet ist, da ihr Dienst einmahl soll aufhören: darauf wartet sie, samt der gantzen Creatur und allen Heiligen, mit eitel Seufftzen, und bleibt unter deß unterworffen der Eitelkeit, das ist, dem Teuffel und der bösen Welt, allein um GOttes willen, der sie hat unter-

unterworffen, doch auf Hoffnung, daß es nicht soll ewig währen.

Also wir auch, sind hier auf Erden schon GOttes Kinder, und seelig, so wir gläuben und getaufft werden, wie Marc. 16, 17. geschrieben stehet, und Joh. 1, 12. Wie viel ihn aufnahmen, denen gab er Macht GOttes Kinder zu werden, die an seinen Nahmen glauben ꝛc. Die Tauffe siehet man, die Kinder so getauffet werden, siehet man auch; Das Evangelium höret man; so fühlen wir auch selbst in unserm Hertzen das Zeugniß des Heiligen Geistes, daß unser Glaube, wie schwach er ist, dennoch rechtschaffen sey. Aber wer siehet uns an, daß wir GOttes Kinder sind? Wer will solche Leute GOttes Kinder heissen, die in Kercker geworffen, und so greulich gemartert, und auf allerley Weise geplaget werden, als wären sie des Teuffels Kinder, und eitel verdamte und verfluchte Leute?

Daß wir GOttes Kinder sind, ist für Augen nicht zu sehen.

Darum spricht St. Paulus nicht vergebens: die Herrlichkeit der Kinder GOttes sey noch verborgen, sie soll aber an ihnen offenbahret werden, gleichwie er Col. 3, 3. 4. auch saget: euer Leben ist verborgen mit Christo in GOtt; wenn aber Christus euer Leben sich offenbahren wird, denn werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit.

GOttes Kinder müssen des Teuffels Kinder heissen.

Unterdeß weil sie hier auf Erden leben, sind sie nicht geschmückt mit GOttes, sondern des leidigen Teuffels Farbe. Denn des Teuffels Kindern gehört, daß man sie soll stöcken und plöcken, und alles Unglück anlegen; Solches geschiehet aber nicht, sondern sie sind guter Dinge, reich, mächtig, gewaltig, haben Ehre, Gelds und Guts genug, führen darzu unsers HErrn GOttes Farbe und Namen, als wären sie gar wohl mit ihm dran. Wiederum halten sie uns für Ketzer und GOttes Feinde, daß gleich hier widersinns zugehet: Die GOttes Kinder sind, müssen des Teuffels; und die des Teuffels Kinder sind, müssen GOttes Kinder heissen. Das thut denn denen Frommen wehe, ja Himmel und Erden, und alle Creatur schreyet und klaget drüber, und ist unwillig dazu, daß sie also soll der Eitelkeit unterworffen seyn, und leiden, daß die Gottlosen ihrer mißbrauchen wider GOttes Ehre, daß GOtt nicht kan dazu kommen, daß sein Nahme geheiliget, sein Reich gemehret würde, und sein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.

Derhalben, weil die Kinder GOttes so verborgen sind, und ihre Farbe noch nicht tragen können, so schreyet (spricht St. Paulus hier) alle Creatur mit uns, daß unser HErr GOtt wolte den Himmel zerreissen, und herab kommen, und seine Kinder scheiden von des Teuffels Kindern: denn seine Kinder sind auf Erden zu tieff verborgen, und ist zu gar eine dicke Haut über der Gottlosen Augen gezogen, daß sie GOttes Kinder nicht können erkennen. Ihre Lehre, damit sie GOttes Gnade, uns in Christo erzeigt, preisen, muß Irrthum, Lügen, Ketzerey und Teuffels-Lehre heissen; darum sagt er, es harre mit uns alle Creatur auf die Offenbahrung der Kinder GOttes.

Zukünfftige Offenbahrung der Kinder GOttes.

Auf die Weise redet St. Johannes auch 1. Epist. 3, 2. Meine Lieben, wir sind nun GOttes Kinder, aber es ist noch nicht erschienen, daß wirs sind; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden, nemlich, wenn unser HErr JEsus Christus kommen wird mit seinen lieben Engeln, und wir in den Wolcken ihm entgegen hingezücket werden in der Lufft, da wird er ein solch Licht mit sich unter die Kinder GOttes bringen, daß man sagen wird, sie seyn recht nach ihrem Nahmen geschmückt, weit herrlicher den der Welt Kinder gewesen sind, welche in Sammet, Purpur, gülden Stücken und Seiden daher gegangen sind in ihrem Leben, wie der reiche Mann; Denn werden wir unsere rechte Farbe tragen, und leuchten wie die Sonne in unsers Vaters Reich, und in solcher Herrlichkeit erscheinen, daß niemand gemeynet hätte, daß der arme Lazarus, der so elend für des Reichen Thür gelegen ist, also schön und herrlich werden solte. Davon ließ weiter im Buch der Weißheit am 5, 2.

Verklährung aller Creaturen.

Diese Hoffnung (spricht er) haben wir und die gantze Creatur mit uns, welche auch um unsert willen auf das schönste gereiniget und verneuert wird werden, daß man sagen wird: Diß ist erst eine schöne Sonne, ein feiner, hübscher Baum, eine köstliche, liebliche Blume ꝛc. Weil nun das (sage ich) unsere Hoffnung ist, sollen wir so hoffärtig seyn, und das geringe Leiden, so uns in diesem Leben begegnen mag, nicht so groß achten; denn was ist es doch gegen der Herrlichkeit, die an uns soll offenbahret werden? Und zwar wir selber werden in jenem Leben wider uns müssen sagen: Pfui dich mal an, bin ich doch nicht werth, daß ich soll GOttes Kind heissen, darum, daß ich auf Erden mein Leiden so groß, und diese überschwengliche Freude und Herrlichkeit so gering geachtet habe; Ach, wenn ich noch solte in der Welt seyn, und diese Freude für mir wissen, wolte ich gerne, so es möglich wäre, tausend Jahre im Kercker gefangen liegen, kranck seyn, verfolget werden, oder sonst ander Unglück leiden, denn ich sehe und erfahre es itzt, daß ja wahr ist, daß aller Welt leiden gar nichts sey gegen der Herrlichkeit, die an GOttes Kindern nun offenbahret ist.

Aber man findet itzt viel, auch unter denen die Christen seyn wollen, so gar voll Ungedult, daß sie schier nicht ein hartes Wort verhören können, wenn sie es schon wohl verdienet haben; und ehe sie ein wenig Schmach oder Nachtheil um des Evangelii willen von der

Welt leiden, ehe liessen sie das Evangelium und Christum fahren. Wie werden sie aber an jenem Tage bestehen? Darum lieben Freunde, lasset uns klug seyn, weil wir noch Raum haben, und das zeitliche Leiden nicht so groß achten, sondern uns geduldig darein ergeben, nach der Lehre St. Pauli, wie die Creatur thut. Die Erde dencket: Ich lasse mich pflügen und bauen, und sind doch das wenigste Theil Christen, denen es zu gut kommt, und das meiste Theil arge böse Buben, die meiner geniessen, was will man aber draus machen? Ich will es leiden, und will mich lassen zerpflügen und umgraben, weils mein GOtt also will haben, und daneben hoffen, daß es einmahl anders soll werden, daß ich nicht mehr der Eitelkeit unterworffen werde seyn, und den Feinden GOttes dienen.

Auf diese Weise redet auch St. Petrus von der Veränderung der Creatur in seiner 2. Epistel cap. 3. v. 10. und spricht: Die Himmel werden mit grossem Krachen vom Feuer zergehen, und die Elemente für Hitze zerschmelzen. Wir warten aber eines neuen Himmels, und einer neuen Erden, nach seiner Verheissung, in welchen Gerechtigkeit wohnet. Als wolte er sagen: Gleichwie jetzund auf Erden der meiste Theil Schälcke und böse Buben sind, welche unsers HErrn GOttes Willen nicht thun, wie er im Himmel geschicht; also soll auf jenem Tage auch auf Erden eitel Gerechtigkeit und Heiligkeit, das ist, eitel fromme, gottseelige gerechte Leute wohnen: und gleichwie im Himmel eitel Gerechtigkeit ist, und der Teuffel heraus ist gestossen; also soll er auch sammt allen GOttlosen am Jüngsten Tage von der Erden gestossen werden, daß eitel heilige Leute im Himmel und Erden seyn, die alles in voller Freude besitzen werden; daß also die Auserwehlten beyde Himmel und Erden alleine besitzen werden. Solches meynet St. Petrus, wenn er spricht: Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erden, in welchen Gerechtigkeit wohnet. St. Paulus aber setzet hinzu, daß nicht allein wir drauff warten, sondern auch die ganze Creatur seufftze und schreye mit uns, und warte drauff.

Neuer Himmel und neue Erden den Christen verheissen.

Daß man aber die Creatur nicht darum verdamme oder schelte, als sündigte sie dran, daß sie ihrer also läßt mißbrauchen, sagt St. Paulus: Es sey wohl wahr, daß sie der Eitelkeit unterworffen sey; doch ohne ihren Willen; Gleich als es mein Wille nicht ist, daß man mich einen Ketzer uñ Verführer schilt; ich leide es aber um GOttes Willen, der es so geschehen läst / und werde durch solch Leiden gar nicht theilhafftig der Sünde, so die Feinde der Wahrheit an mir thun, die mich also schelten; Also ist es mit der Creatur auch, die leidet solchen Mißbrauch um deß willen, der sie unterworffen hat. Diesem Exempel nach solt ihr Christen auch thun. Die Sonne spricht: Lieber GOtt, ich bin deine Creatur, darum will ich thun und leiden, was dein göttlicher Wille ist. Also solst du, Christ, auch thun, wenn unser HErr GOtt dir ein Leiden zuschicket uud sagt: Leide dich ein wenig um meinet willen, ich will dirs wohl bezahlen. Ja gern, lieber GOtt (sollen wir antworten) weil du es so wilst haben, will ichs von Hertzen gerne thun.

Denn auch die Creatur frey werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens, zu der herrlichen Freyheit der Kinder GOttes.

Nicht allein wir Christen (spricht er) werden erlöset werden, sondern die Creatur ist auch gefangen, und hoffet, wie ein armer gefangener Mensch, daß sie sammt uns soll erlöset werden. Also ist die Sonn, Mond, und alle Creatur des Teuffels und der bösen Leute Gefangener; denn sie muß ihnen dienen zu allerley Sünde und Laster. Darum seufftzet und klaget sie, und wartet auf die Offenbahrung der Kinder GOttes, da der Teuffel samt allen GOttlosen in die Hölle soll gestossen werden, und in ewigkeit weder Sonne noch Mond nimmermehr sehen, keines Tröpflein Wassers geniessen, nicht ein Lüfftlein brauchen, sondern aller Creatur Wohlthat in Ewigkeit beraubt seyn.

Warten der Creatur auf die Offenbahrung der Kinder GOttes.

Daher sagt er: die Creatur wird frey werden von dem Dienst des vergänglichen Wesens, als wolt er sprechen: Sie muß itzt dienen dem schändlichen Wesen auf Erden, denn Sonn, Mond und alle Creatur müssen des Teuffels und der Gottlosen Knechte seyn; Ursach, GOtt will es so haben, daß seine schöne Creatur dem Teuffel und seinen Gliedern unter den Füssen liegen, und eine Zeitlang dienen soll. Gleichwie jetzt manch fein Hertz einem schändlichen Tyrannen oder Türcken dienen muß, darum daß es unser HErr GOtt zu dem Dienst so hat hingeworffen, da er muß einem Türcken die Stieffel auswischen, oder noch wohl geringere Dienste thun, und von ihm dazu alles Böses leiden.

So zeigt nun der Apostel an mit diesen Worten, da er spricht: Die Creatur wird auch frey werden von den Dienst des vergänglichen Wesens, daß vor dem Jüngsten Tage alle Creaturen, die GOtt geschaffen hat, müssen Knechte und Mägde seyn, nicht der Frommen, sondern des Teuffels und der bösen Leute. Nun jammert St. Paulum selbst der lieben Sonne, und der andern Creaturen, daß sie solle des Teuffels und der Tyrannen Knecht seyn; aber sie thuts nicht gern; gleichwie wir nicht gern unter dem Türcken wären: sie leidets aber doch, und harret,

worauf?

worauf? Auf die herrliche Freyheit der Kinder GOttes, da sie nicht nur von ihrem Dienst erlöset, daß sie keinem bösen Buben mehr diene, sondern auch frey, und viel schöner denn sie itzt ist, soll werden, und allein GOttes Kindern fortan dienen, nicht mehr unterm Teuffel gefangen seyn, wie sie itzt gefangen ist.

Denn wir wissen, daß alle Creatur sehnet sich mit uns, und ängstet sich noch immerdar.

Das ist eine abentheurliche Rede von St. Paulo, die Creatur (sagt er) weiß, daß sie nicht allein von dem Dienst des vergänglichen Wesens frey, sondern auch herrlich gezieret und geschmücket soll werden; da wolt sie gern bald hin, und ist hier so jach darnach, als immer einer Metzen seyn mag zum Tantze: denn sie weiß, wie schön sie werden soll, darum sehnet und ängstet sie sich immerdar; wie wir Christen uns auch sehnen, und wolten von Hertzen gern, daß es schier ein Ende hätte mit dem Türcken, Pabst und der schändlichen Welt. Denn solt einer nicht müde werden solcher Büberey, Sünde und Gotteslästerung wider Christum und sein Evangelium zu sehen und zu hören, gleichwie Loth zu Sodoma sehen und hören muste. Darum sagt St. Paulus, die Creatur warte sehnlich und ängstlich auf die Offenbahrung und herrliche Freyheit der Kinder GOttes, und thut solches nicht allein.

Ängstlich Sehnen der Creatur nach der Erlösung

Sondern auch wir selbst (spricht er weiter) die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bey uns selbst nach der Kindschafft, und warten auf unsers Leibes Erlösung, beten und schreyen mit grossem Seufftzen, und Verlangen im Vater Unser: Zukomme dein Reich, das ist, hilff lieber HErr, daß der seelige Tag deiner herrlichen Zukunfft bald komme, daß wir aus der argen Welt, des Teuffels Reich, erlöset, und von der greulichen Plage, die wir auswendig, und inwendig, beyde von bösen Leuten und unserm eigenen Gewissen leiden müssen, frey werden; würge immerhin den alten Sack, daß wir doch einmahl einen andern Leib kriegen, der nicht so voll Sünde, und zu allem Bösen und Ungehorsam geneigt sey, wie er jetzt ist, der nicht dürffe mehr kranck seyn, Verfolgung leiden und sterben, sondern der von allem Unglück leiblich und geistlich erlöset, ähnlich werde deinem verklärten Leibe, lieber HErr JEsu Christe, und wir also endlich kommen mögen zu unserer herrlichen Erlösung, Amen.

Es brauchet aber hier St. Paulus ein sonderlich Wort, welches wir nicht anderst haben Aengsten wie geben können, denn ängsten. Es heisset aber eigentlich solche Schmertzen und Wehe, wie sie ein Weib in Kindes Nöthen hat, welche nichts liebers wolte, denn daß das Kindlein geboren und genesen wäre, das wünschet und hoffet sie für aller Welt Geld, Gut, Ehre, Freude und Gewalt. Gleich dasselbige Wort giebt Sanct Paulus hier der Creatur, daß sie sey in Kindes-Nöthen, und sich ängste und martere, daß sie gern neugebohren, und von ihrem Dienste loß wäre. Da sage mir nun, wer könte der Creatur solches ansehen, daß sie in Kindes Nöthen solte liegen? Keine Vernunfft noch menschliche Weißheit, sie sey wie hoch sie wolle, kan solches gedencken oder glauben. Nein (sagt sie) die Sonne ist so eine schöne, liebliche, tröstliche Creatur, daß sie nicht könte schöner und lieblicher seyn. Also auch, was fehlet dem Monde, den Sternen, der Erden ꝛc. Ists nicht alles fein und zierlich geschaffen? Wer wolte denn sagen, daß die Creatur in Kindes Nöthen läge, oder ungern in dem Wesen wäre? eines Weibes in Kindes-Nöthen.

St. Paulus sagets, daß sie des Wesens, darin sie itzt dienet, gar müde sey, und ja so gerne daraus wäre, als gern ein Weib des Kindes genesen wäre. Das heissen rechte Apostlische und geistliche Augen, die solches alles in der Creatur sehen; darum kehret er auch den Rücken dieser Welt, und achtet weder Freude noch Leid dieses zeitlichen Lebens, trotzet allein auf das künfftige und ewige Leben, welches er doch weder siehet noch fühlet. Und tröstet also die Christen gar trefflich und gewaltig, führet sie mit der gantzen Creatur in jenes Leben, doch in der Hoffnung, daß diß sündlich Leben zuvor müsse ein Ende haben.

Alle GOttes Wort und Werck auf das zukünfftige Leben gerichtet.

Darum sollen die, so an Christum glauben, sicher und gewiß seyn der ewigen Herrlichkeit, und samt aller Creatur seufftzen und schreyen, daß unser HErr GOtt eilen wolte, den seeligen Tag herzu zu bringen, da solche Hoffnung erfüllet soll werden. Denn eben darum hat er uns auch beten heissen im Vater Unser: Dein Reich komme. Der liebe GOtt, der uns befohlen hat solches zu thun, der gebe auch Gnade, und helffe, daß wirs thun, und daneben vestiglich gläuben, daß wir endlich zu solcher Herrlichkeit kommen werden; Denn unser Glaube soll nicht dazu dienen, daß wir Geld oder Gut in diesem Leben dadurch erlagen, sondern daß wir zu einem andern Leben kommen: denn wir sind auf dieses gegenwärtige Leben nicht getaufft, hören auch das Evangelium nicht darum, sondern es gehet alles auf jenes ewige Leben. GOtt gebe, daß derselbige fröliche und seelige Tag unserer Erlösung und Herrlichkeit bald komme, und wir solches alles erfahren, wie wirs itzt im Wort hören und gläuben, Amen.

Evangelium am vierdten Sonntage nach Trinitatis, Luc. 6.

JEsus sprach zu seinen Jüngern: Seyd barmhertzig, wie euer Vater auch barmhertzig ist. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet: Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Vergebet, so wird euch vergeben. Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüßig Maaß wird man in euren Schooß geben; Deñ eben mit dem Maaß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen. Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? werden sie nicht alle beyde in die Grube fallen? Der Jünger ist nicht über den Meister; welcher aber vollkommen wird, der wird wie sein Meister seyn. Was siehest du einen Splitter in deines Bruders Auge, und des Balcken in deinem Auge wirst du nicht gewahr? Oder wie kanst du sagen zu deinem Bruder: Halt stille Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen, und du siehest selbst nicht den Balcken in deinem Auge? Du Heuchler, zeuch zuvor den Balcken aus deinem Auge, und besiehe denn, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge zieheſt.

Summa des Evangelii.

1. Christus Befiehlet den Gläubigen, daß sie barmhertzig seyn, das ist, daß sie niemand richten noch verdammen, und andern ihren Brüdern die Sünden, und was Unrecht ist, vergeben.

2. GOtt bezahlet uns an statt unser Brüder, was wir ihnen thun, wie Christus an einem andern Ort saget: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewige Hütten.

3. Das Gerichte der Menschen wieder ihre Brüder, ist nicht allein böse und unrecht, sondern auch gottloß und lauter Heucheley.

Auslegung des Evangelii.

DJß Evangelium beschreibet uns die Wercke der Liebe, die man soll erzeigen gegen dem Nähesten, in zeitlichen Gütern und Nothdurfft des Leibes. Das zeiget der HErr fast mit kurtzen Worten an in dem Evangelio; denn er droben neulich zuvor gesagt hat, wir sollen lieb haben die Feinde, und gutes thun denen, die uns hassen; seegenen, die uns fluchen, bitten für die, so uns beleidigen; wenn man uns auf einen Backen schlägt, sollen wir den andern hinbieten, und so man uns den Rock nimmt, sollen wir den Mantel auch fahren lassen. Das fasset er hier in einen kurtzen Beschluß, und sagt: Summa Summarum; Seyd barmhertzig, wie auch euer Vater barmhertzig ist. Da sehet ihr die guten Wercke alle auf einen Hauffen allhier beschrieben, die sollen wir gegen einander üben, wie sie der himmlische Vater gegen uns geübet hat, und noch übet ohn Unterlaß. Ihr habt offte gehöret, daß wir gegen GOtt nicht bedürffen der Wercke, sondern gegen dem Nähesten. Man kan GOtt weder stärcker noch reicher machen, mit den Wercken, aber den Menschen kan man damit stärcken und reich machen, dem sind sie von nöthen, da sollen sie auch hingehen, und nicht zu GOtt. Das habt ihr offt gehöret, und habt nun das in den Ohren; wolte GOTT, daß es auch in die Hände und in die Wercke käme.

Gute Wercke.

Darum sehet ihr hier, wie es ein verkehret Ding ist, daß man die Wercke gegen GOtt treiben will, die man gegen dem Nähesten treiben soll, uñ den Glauben setzen auf die Menschen und Heiligen, den man allein auf GOtt setzen soll. Wende es um, so ist es recht, also: Der Glaube muß allein GOtt gebühren, der empfähet Göttliche Wercke, die wircket allein GOtt, und dieselbigen Wercke GOttes empfahen wir allein durch den Glauben. Darnach sollen wir uns befleißigen gegen dem Nähesten, und alle unsere Wercke dahin ordenen, daß sie dem Nähesten dienen. Für GOtt sollen wir mit nichts handelen, denn alleine mit dem blossen Glauben. Ursach: Denn es kan uns niemand helffen, denn allein GOtt, und was wir haben an Leib und Seele, das haben wir allein von GOtt, auf den sollen wir auch allein unser Hertz stellen.

Werck dem Nähesten/ Glauben gehöret GOtt.

Nun verkehren sie es also, daß sie den Glauben, der GOtt gebühret, auf sich und auf andere Leute stellen, und fallen dahin auf ihre Fündlein, und was die hohen Meister erdacht haben, da setzen wir unsere Zuversicht auf. Ist

Menschen-Fündlein.

nicht

nicht das der Teuffel und der Tod? wie GOtt im Jeremia saget: Mein Volck hat zwo Sünden gethan; eine, daß sie haben verlassen mich den lebendigen Brunnen, und ihnen zerrissene Gruben gegraben, die keine Wasser können halten. Zum andern spricht er zum Volck: Du sagest, ich soll meinen Zorn von dir wenden, du habest nicht gesündiget. Siehe ich will mit dir zu Gerichte gehen, darum daß du gesaget hast, ich habe nicht gesündiget.

Zum ersten sagt er, daß die Braut zu einer Huren worden sey, und habe sich gewendet von GOtt dem lebendigen Brunnen, daraus fleißt das Leben, Seeligkeit und alles gutes, den haben sie verlassen. Zum Andern, richten sie auf ihr Ding, ihre Fündlein, und machen ihnen einen eigenen Brunnen, darinne kein Wasser ist. Also auch unsere Papisten bauen auf ihre eigene Fündlein, auf ihre Messen stifften, fasten, beten und dergleichen; das lässet sich wohl ansehen, als sey es ein Brunne, als wolten sie das Leben und Seeligkeit daraus schöpffen, so es doch nicht Wasser halten kan, und verlassen GOtt, den lebendigen Brunnen.

Menschliche Satzungen.

Darnach spricht er, so dürffen sie sich gegen mir auflehnen, ich soll nicht mit ihnen zürnen, wollen ihr Ding und Wercke recht haben, und mit mir zu Recht gehen. Sehet, das ist die andere Sünde, daß sie ihre Wercke wollen beschützen. Darum spricht GOtt: ich will mit dir zu Gericht gehen, und dir zeigen, wie schnöde du worden seyest, daß du stets gangen bist deine Wege.

Glaube thut es alles gegen GOtt.

Sehet, also gebühret der Glaube alleine GOtt, und der soll uns alleine von GOtt erwerben was uns von nöthen ist, zeitlich und ewiglich, und soll es also alles erwerben, daß er nicht meyne, er habe es irgend verdienet; derselbige Glaube soll darnach unten wieder ausfliessen gegen dem Nähesten, ohne allen Zusatz: nicht daß man wolle die Seeligkeit darein stellen, denn das will GOtt nicht haben, sondern will allein das Gewissen auf sich gestellet haben; Gleichwie eine Braut alleine an dem Bräutigam hangen muß, und sonst an keinem andern; Also will GOtt auch von uns haben, daß wir ihm alleine vertrauen sollen.

Das zeiget Lucas an, in dem, da er saget: Seyd barmhertzig, wie euer Vater barmhertzig ist. Da muß ich mein Gewissen also stellen gegen GOtt, daß ich einen gütigen, barmhertzigen Vater habe, und darnach heraus gehe zum Nähesten, und gegen ihm auch barmhertzig sey; den Glauben muß ich hinein und hinauf zu GOtt bringen, die Wercke heraus und hernieder in den Nähesten. Also that Abraham, da er auf den Berg Moria zu GOtt stiege, da ließ er die Knechte und Esel herunten unter dem Berge, und nahm alleine Isaac mit sich. Gen. 22. Also sollen wir auch

Abraham.

thun, wenn wir zu GOtt steigen wollen, so sollen wir alleine mit Isaac kommen, das ist, mit Christo, durch den Glauben, die Knechte und Esel, das ist die Wercke, darunten lassen.

Glaube und Liebe.

Das sey nun zu einem Eingang des Evangelii gesagt von dem Glauben und Wercken, nemlich, daß der Glaube hinein und hinauf gehe, die Wercke herunter und herausser; damit sind wir denn gerecht gegen GOtt und den Menschen, daß wir GOtt thun die Ehre, und frey auf ihn sehen, und gläuben nach seinem Worte, und dem Nähesten genug thun in der Liebe. Nun wollen wir besehen die Worte des Evangelii nach einander.

Seyd barmhertzig, wie euer Vater barmhertzig ist.

Wie GOtt barmhertzig sey.

Nun wie ist GOtt barmhertzig, unser himmlischer Vater? Also, daß er uns giebt alle Güter, leiblich und geistlich, zeitlich und ewiglich, vergebens und aus lauter Güte. Denn wenn er uns solte geben aus und nach unserm Verdienste, so müste er uns allein geben das höllische Feuer und die ewige Verdammniß. Darum, was er uns giebt an Gütern und Ehre, das ist lauter Barmhertzigkeit. Er siehet, daß wir stecken im Tode; deß erbarmet er sich, und giebt uns das Leben. Er siehet, daß wir Kinder sind der Höllen; deß erbarmet er sich, und giebt uns den Himmel. Er siehet, daß wir arm sind, nacket und bloß, hungerig und durstig; deß erbarmet er sich, kleidet uns, speiset und träncket uns, und machet uns satt mit allen Gütern. Also, was wir haben geistlich und leiblich, das giebt er uns aus Barmhertzigkeit, und schüttet seine Güter über uns und in uns. Darum sagt hier Christus: **Folget eurem Vater nach, und seyd auch also barmhertzig, wie er barmhertzig ist.**

Das ist nun nicht eine schlechte barmhertzigkeit, noch eine solche, wie die Vernunfft lehret; denn dieselbige ist eigensüchtig, giebt denen, die groß und gelehrt sind, und die es verdienen, hat lieb, die da schön sind, giebt denen, davon sie Nutz und Frommen hat. Das ist eine partickische, bettlerische, stückichte, zottigte, Barmhertzigkeit. Denn wenn ich dem gebe der es verdienet hat, oder sehe Schönheit an und Freundschafft, so ist es eine Pflicht und Schuld, und nicht eine Barmhertzigkeit.

Das meynet auch der HErr, da er vor diesem Evangelio Luc. 6, 32. saget: **So ihr liebet, die euch lieben, was habt ihr davon? Denn die Sünder lieben auch ihre Liebhaber. Und wenn ihr euern Wohlthätern wohl thut, was Dancks habt ihr davon? denn die Sünder thun dasselbige auch. Und wenn ihr leihet, von denen ihr hoffet zu nehmen, was Dancks habt ihr davon? Den die Sünder leihen den Sündern auch, auf daß sie gleich wieder nehmen. Aber der Christen Barmher-**

tzigkeit soll nicht das ihre suchen, sondern soll also gethan seyn: Sie muß rund seyn, und die Augen aufthun, und alle gleich ansehen, Freund und Feind, wie unser himmlischer Vater thut.

Und wo diese Barmhertzigkeit nicht ist, da ist auch der Glaube nicht; denn wenn dein Hertz im Glauben stehet, daß du weist, daß dein GOtt sich dir also erzeiget hat, so barmhertzig und gütig, ohne dein Verdienst und lauter umsonst, da du noch sein Feind wareſt, und ein Kind der ewigen Verfluchung; wenn du das gläubeſt, so kanst du es nicht lassen, du must dich deinem Nähesten auch also erzeigen; und das alles GOtt zu Liebe, und deinem Nähesten zu gute. Darum siehe, daß du keinen Unterscheid macheſt unter Freund und Feind, würdig und unwürdig; denn ihr sehet, daß alle die, die hier erzählet werden, anders um uns verdienet haben, denn daß wir lieben, oder ihnen wohlthun sollen. Und das will auch der HErr, da er Luc. 6, 35. saget: Doch aber liebet eure Feinde, thut wohl und leihet, daß ihr nichts dafür hoffet, so wird euer Lohn groß seyn, und werdet Kinder des Allerhöchsten seyn; denn er ist gütig über die Undanckbahren und Boßhafftigen. Das sey das erste Stück vom Evangelio zu sagen.

Dienen dem Nähesten.

Weiter möchte jemand hier sagen: Hast du doch itzt gelehrt, daß die Wercke nichts gegen GOtt gelten, ihm damit etwas ab zu dienen, wie kömmt es denn, daß hier gleich das Wiederspiel stehet, als Christus spricht: Seyd barmhertzig, wie euer Vater auch barmhertzig ist; richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet; verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet; Vergebet, so wird euch vergeben; gebet, so wird euch gegeben. Welche Sprüche alle dahin klingen, daß wir mit unsern Wercken sollen für GOtt handeln und damit verdienen, daß uns GOtt barmhertzig sey und vergebe, so ihr doch immerdar gehöret habt, daß alleine der Glaube alles ausrichte. Nun das mercket wohl, so St. Paulus und die gantze Schrifft hin und her saget; denn die dringen dahin, daß man gläuben müsse, und durch den lautern Glauben alleine gegen GOtt handeln.

Wercke, wie die gegen GOtt angenehm.

Darum die Sprüche, wie sie hier sind, die fasse also, daß die Wercke allein Prüfung und Bewehrung des Glaubens sind, daß, wo ich gläube, muß ich barmhertzig seyn, nicht richten, nicht verdammen, dem Nähesten vergeben und geben. Deß nehmet ein Exempel: was that Abraham, da er geheissen ward, er solte seinen Sohn opffern? Er war dem Gebot gehorsam, und wolte nun seinem Sohn den Kopff abhauen, und zog das Schwerdt aus; was geschach? Der Engel des HErrn wehrete ihm, und sprach zu ihm: Lege deine Hand nicht an den Knaben, und thue ihm nichts, denn nun weiß ich, daß du GOtt fürchteſt, und haſt deinen einigen Sohn nicht verhalten für mir.

Abraham.

Also hier auch, wir müssen vorhin empfahen, ehe wir ausgeben, ehe wir Barmhertzigkeit thun, müssen wir sie vorhin von GOtt empfahen. Wir legen den ersten Stein nicht; das Schaf suchet auch den Hirten nicht, sondern der Hirte das Schaf; darum setzet die Wercke ja also, daß wir für GOtt nichts damit erlangen, sondern daß wir ohne Verdienst von GOTT erlangen, alles was wir erlangen. Also spricht GOTT im Propheten Jesa. 65, 1. Ich bin erfunden worden von denen, die mich nicht gesuchet haben, und bin erschienen denen, die nicht nach mir gefraget haben. Und am Ende desselbigen Capitels saget er: Es wird einmahl eine Zeit kommen, daß ich sie werde erhören, ehe sie schreyen, und weil sie noch Reden, will ich sie erhören; Denn ehe wir ihn suchen, so findet er uns, ehe wir nach ihm fragen, so hat er uns.

Also sagt St. Paulus zu den Römern: cap. 3, 24. Es ist kein Unterscheid, sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Preises, den sie in GOtt haben sollen, und werden ohne Verdienst gerechtfertiget, aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum geschehen ist, welchen GOtt hat fürgestellet zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben, in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die für ihm gilt, beweise in dem, daß er vergiebt die Sünden, die zuvor sind geschehen unter göttlicher Gedult, die er trug, daß er zu diesen Zeiten beweisete die Gerechtigkeit, die für ihm gilt, auf daß er alleine gerecht sey, und rechtfertige den, der da ist des Glaubens an JEsu Christo.

Und in dem folgenden Capitel Rom. 4, 46. spricht er: Dem aber, der mit den Wercken umgehet, wird nicht das Lohn aus Gnade zu gerechnet, sondern aus Pflicht. Dem aber, der nicht mit Wercken umgehet, gläubet aber an den, der die Gottlosen rechtfertiget, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit; denn es ist aus Gnaden geschehen, so ist das Verdienst nichts; sonst würde Gnade nicht Gnade seyn, wie er im eilfften Capitel hernach saget.

Zum Andern, setzet die Wercke also, daß sie sind ein gewisses Zeichen und wie ein Siegel an einem Brief gedrückt, damit ich sicher werde, daß der Glaube recht sey. Ursach: Fühle ich in meinem Hertzen, daß das Werck daher fleußt aus Liebe, so bin ich sicher, daß mein Glaube rechtschaffen ist. So ich vergebe, so ma-

Wercke Zeichen des Glaubens.

machet mich das Vergeben gewiß, daß mein Glaube rechtschaffen sey, und versichert und beweiset meinen Glauben, daß GOtt mir auch vergeben habe, und täglich vergebe: Vergebe ich aber nicht, so mag ich freisch schliessen, daß mirs am Glauben fehlet. Also ist es mit Abraham auch gegangen, das Werck machte ihm bekant seinen Glauben. GOtt wuste es wohl, daß er gläubete; aber er muste es auch wissen, und den Glauben beweisen* *bekennen.

Darum sind die Wercke hinfort nun frey folgende Früchte und Beweisung solches Glaubens. Denn was wäre er mir nütze, ob ich schon einen starcken Glauben hätte, wenn ich ihn nicht wüste? Als wenn ich einen Kasten voll Gülden hätte, und wüste ihn nicht, so wäre er mir kein nütze; wenn mir ihn aber jemand offenbahrete, so thäte er mir einen solchen Dienst, als wenn er mir ihn schenckete. Also auch wenn ich den Glauben habe, und weiß ihn nicht, so ist er mir kein nütze. Darum muß er heraus brechen, und mir bekant werden durch die nachfolgende Wercke, die sind denn Zeichen und Siegel, daß der Glaube da sey.

Das will auch St. Petrus, da er also von den Wercken der Liebe und von den Tugenden des Glaubens beschließlich saget: *Darum lieben Brüder thut desto mehr Fleiß euren Beruf und Erwählung veste zu machen, denn wo ihr solches thut, werdet ihr nicht fallen, und also wird euch reichlich dargereichet werden der Eingang zu dem ewigen Reich unsers HErrn und Heylandes JEsu Christi.* Er spricht nicht, thut gute Wercke, daß ihr beruffen werdet, sondern daß ihr eueren Beruff gewiß machet.

Wercke werden verworffen und gelobet.

Darum gewohnet der Schrifft wohl, daß ihr nicht hinein plumpet, und stärcket die Wercke mit solchen Sprüchen. Denn die Wercke werden in dem verworffen, daß wir nicht vermeynen sollen durch dieselbigen from zu werden. In dem werden sie aber gelobet und gepreiset, daß sie von nöthen sind dem Nähesten, und sind Zeichen und Früchte des Glaubens. Sehet, den Auclauff muste ich thun, daß ich nicht stärckte der Papisten Verstand, denn sie allhie bey diesem Evangelio fälschlich haben. Nun GOtt setzet darum solche Sprüche offt wider einander, wie es uns und die Vernunfft düncket, daß er uns übe im lesen, und daß wir nicht meynen, wir haben die gantze Schrifft, wenn wir kaum einen Spruch haben.

Sprüche der Schrifft, scheinen wider einander.

Etliche Sprüche führen den Geist, wie wir sollen für GOtt handeln, bloß mit dem Glauben; Als der: *Ohn Verdienst sind wir seelig worden.* Darnach auf daß der Leib nicht auswendig faul liege und träg sey; so haben wir auch Sprüche, die den Leib führen und üben; als die hier: *Vergebet, so wird euch auch vergeben; gebet, so wird euch gegeben.* Und der Spruch im Matthäo, Cap. 25, 42. da der HErr Christus saget, er werde Wercke fordern am Jüngsten Gerichte, da er sprechen wird zu den Verdammten: *Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset: ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränckt; ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget; ich bin nacket gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet,* und so fort an. Diese Sprüche wollen die unverständigen leichtfertigen Geister hinein pfropffen und schlagen, und alles auf die Wercke treiben, das ist unrecht. Aber die da geistlich sind, die ziehen sie auf den blossen Leib, und stehen für GOtt auch bloß mit dem Geist; das ist recht, und auch von nöthen: denn der Mensch hat zweyerley an ihm, Geist und Fleisch. Darum sind etliche Sprüche, die allein den blossen Glauben führen im Geiste, etliche, die die blossen Wercke führen am Leibe; denn es kan nicht zugleich ein Spruch der Schrifft den Geist führen, und zugleich auch den Leib.

Zweyerley Sprüche in der Schrifft.

Allhier müssen wir auch sagen, wie wir uns mit dem zeitlichen Gut gegen unserm Nähesten halten sollen. Mit dem Gut soll man also thun: Man soll lassen nehmen, soll leihen und geben unserm Nähesten, wo und wenn er will. Und das sind strenge Gebot, und nicht allein Räthe, wie sie diese auslegen, die da lehren: Wer vollkömmlich seyn will, der mag sie thun. Derhalben die dem haben wollen nach leben, die sind in Klöster gezogen, und haben wollen vollkömmlich seyn. Darum sind alle Klöster auf einen Teuffel-Dreck gebauet. Denn es ist kein Volck, das da geitziger ist, und ihm weniger lässet abbrechen, denn eben das. Nun wenn man ein Christ seyn will, so soll man weg leihen, was man vermag, frey ohne allem Aufsatz. Item, sehen wir einen, der uns nicht hat wiederum zu geben, so sollen wirs ihm frey dahin schencken, und die Schuld nachlassen, wie Nehemias that, als wir im andern Buch Esra am 5. haben. Denn GOtt hat dir es gegeben, der kan dir wohl mehr geben, gläubest du anders. Item, wenn man uns etwas nimmt, so sollen wir es nicht wieder fodern; aber der Näheste soll für uns treten und helffen, daß uns nicht zu viel geschehe, das Unrecht wehren, und über Gewalt klagen.

Evangelische Gebote/ nicht Räthe.

Klöster.

Leihen.

Nun sehet, diese Wercke haben Mönche und Pfaffen gantz und gar dahin gezogen, daß sie allein gerathen sollen seyn. Und damit haben sie die andern alle davon gezogen, welche denn, so sie ihr Lebtage nicht ein Christlich Werck gethan haben, fallen sie dahin aus der Mönchen-Lehre; wenn sie sterben sollen, stifften Messen oder sonst ein Testament,

damit soll es denn alles erfüllet und ausgerichtet seyn. Aber hier höreſt du, wollen wir Christen seyn, so müssen wir leihen, geben, und das Unsere nehmen lassen, oder wir werden des Glaubens fehlen; darum sehet und fasset diß Evangelium wohl, daß ihr ja nichts anders für GOtt handelt, denn mit dem bloſſen Glauben, und lasset die Wercke herauſfer gehen, daß sie allein dem Nähesten dienen.

Barmhertzigkeit.

Und das sey gesagt von dem ersten Theil des Evangelii; Nun wollen wir sehen, was da ferner im Evangelio folget, da der HErr sich selbst ausleget, was er für eine Barmhertzigkeit meyne. Und spricht:

Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet; verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet; vergebet, so wird euch vergeben; gebet, so wird euch gegeben.

Da theilet der HErr die Barmhertzigkeit in drey Theile, auf daß wir wissen sollen, was doch Barmhertzigkeit sey, die wir unserm Nähesten erzeigen sollen. Zum Ersten, wir sollen nicht richten noch verdammen. Zum andern, du solst deinem Nähesten vergeben, wenn er wieder dich hat gethan. Zum Dritten du solst dem Dürfftigen zu Hülfe kommen; das bedeutet das Wort Barmhertzigkeit, wo es in der Schrifft stehet.

Und diß alles muß kommen aus einem rechtschaffnen Hertzen, so, daß es ohn Heucheley und Falsch geschehe, daß man nicht die Person ansehe; denn wenn du wolltest gutes gönnen, denen, die dir gutes gönnen, oder wohlthun denen, die dir wohlthun, oder beschädigen, die dich beschädigen, das wäre ein groſſer Irrthum; sondern, so sollst du ihm thun, wie hier Christus sagt vor diesem Evangelio: **Du solst deinem himmlischen Vater nachfolgen, und deinen Feind lieben, dem wohlthun, der dir übel thut, vergeben dem, der dich beleidiget, leihen dem, der es bedarf, und so fort an, wie ihr gehöret habt.**

Weltlich Schwerdt.

Nun von dem ersten Stück zu sagen, wie **wir nicht richten noch verdammen sollen**, ist zu mercken, daß GOtt das weltliche Schwerdt eingesetzt hat zu straffen die öffentlichen Laster, alleine das man da zu sehe, daß es nicht wieder GOttes Befehl und Gebot geschehe, so daß man einen nicht tödte, wenn er unschuldig ist. Denn wenn der Richter Unrecht thut, so ist er gleich so wohl ein Todtschläger als ein anderer. Von diesem Gerichte saget hier der HErr nicht, im Luc. 12, 13. gedencket er deß, da er sprach zu dem, der da wolte, er solte seinem Bruder sagen, daß er das Erbe mit ihm theilete: Wer hat mich zum Richter oder Erbschichter über euch gesetzt? Denn das Reich Christi fraget nicht nach äusserlichen Dingen.

Richten.

Sondern der HErr saget hier von einem andern Gerichte: Nemlich davon, daß einer den andern gut oder böse achtet, von dem, das er von aussen nicht siehet, welches allein GOttes Gericht ist. Denn es kan geschehen, daß du deinen Nähesten heute sündigen siehest, denn doch GOtt morgen aufnimmt. Du kanst auch wohl für dir fromm seyn, und an deine Sünde nicht gedencken; das richten hat Christus verboten: denn es kan keine Liebe noch Einigkeit da seyn, wo solch richten und verdammen ist unter den Leuten. Einen andern richten oder verdammen ist nichts anders, den einen Balcken in seinem Auge haben, wie denn alle Heuchler in ihren Augen haben; denn sie sich für fromm halten, die ärgern sich an ihren Brüdern; was diese nur thun, das mißgefället ihnen, und wollen selbst ihre Sünde nicht sehen.

Balcken in Augen.

Aber also geschichts, daß du in deß, wenn du viel der andern Sünde siehest, des Balckens in deinem Auge nicht gewahr werdest, und fällest also in das Gerichte GOttes: daher kommts denn, daß du, der du also einen andern richtest, ein gröſſrer Sünder für GOtt bist, denn der allerärgste Bube oder allerärgste Hure, von welchen GOtt alleine weiß, wer da seelig oder verdammt werden soll; alle Sünde ist nichts, wenn du sie hältest gegen dein richten.

Heuchler Affterlosen.

Dieselbigen Heuchler sind also geschickt, daß sie sich freuen und eine Lust dran haben, daß sie von eines andern Ehebruch oder Laster reden, und in ihres Nähesten Dreck rühren mögen, und was andere Leute thun, das legen sie allezeit zum ärgsten aus, und kan ihnen niemand zu Gefallen thun: und ob sie gleich solches selbst nicht thun, so hören sie doch andere gerne davon reden. Wenn du fromm wärest, so soltest du solches zudecken und helffen stillen, so viel das immermehr möglich wäre. Und es geschicht gemeiniglich, daß die allerärgsten Hurer sind, auch nach dem Fleisch, die also die andern richten und urtheilen; ja sie richten nicht alleine die Menschen, sondern auch GOtt selbst.

Mit Sündern Barmhertzigkeit zu haben.

Darum ist dein Bruder ein Sünder, so decke seine Sünde zu, und bitte für ihn. Machest du deine Sünde offenbahr, warlich so bist du nicht ein Kind des barmhertzigen Vaters: denn sonst wärest du auch, wie er, barmhertzig; Das ist gewiß wahr, daß wir nicht so groſſe Barmhertzigkeit unserm Nähesten, wie GOtt uns, erzeigen können; aber das ist der Teuffel, daß wir gar wider die Barmhertzigkeit thun, welches ein gewiß Zeichen ist, daß wir in uns gar keine Barmhertzigkeit haben. Das alles meynet der Text im Evangelio, da er sagt:

Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? werden sie nicht

alle beyde in die Grube fallen? Der Jünger ist nicht über den Meister: welcher aber vollkommen wird, der wird wie sein Meister. Was siehest du einen Splitter in deines Bruders Auge und den Balcken in deinem Auge wirst du nicht gewahr? Oder wie kanst du sagen zu deinem Bruder: halt stille Bruder, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen, und du siehest selber nicht den Balcken in deinem Auge? du Heuchler, zeuch zuvor den Balcken aus deinem Auge, und besiehe denn, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.

Blinde blinde Leiter.

Als wolte der HErr sagen: Du meynest, daß dein Bruder blind sey, und willst einen andern straffen, das ist, du willst einen andern führen, und bist selbst blind. Du hältest ihn für einen Sünder, und meynest, du seyest fromm. Was ist das anders, denn das dein Hertz so gesinnet ist, daß du besser seyest, denn er? welches nichts anders ist, denn daß du andere leiten willst, der du doch selber blind bist, und wer dir folget, der fällt mit dir in die Grube. Von den Gesellen, die sich düncken liessen, sie wären besser, denn andere, und wolten, man solte ihnen mehr nachfolgen, denn dem Worte Gottes, saget auch Paulus zu den Rom. 2, 17. Siehe aber zu, du heissest ein Jüde, und verlässest dich aufs Gesetz, und rühmest dich GOttes, und weissest seinen Willen, und weil du aus dem Gesetze unterrichtet bist, prüfest du, was recht und nicht recht ist, und vermüssest dich zu seyn ein Leiter der Blinden, ein Licht derer, die im Finsterniß sind, ein Züchtiger der Thörichten, ein Lehrer der Einfältigen, hast die Forme was zu wissen und recht ist im Gesetze; nun lehrest du andere und lehrest dich selber nicht, du predigest, man solle nicht stehlen, und du stiehlest. Du sprichst, man solle nicht Ehebrechen, und du brichst die Ehe. Dir grauet für den Abgöttern, und raubest GOtt, was sein ist. Du rühmest dich des Gesetzes, und schändest GOtt durch Ubertretung des Gesetzes.

Die andere richten, verdammen sich selbst.

Derhalben sagt er auch im Anfang desselbigen Capitels zu den Heuchlern: Darum, o Mensch, kanst du dich nicht entschuldigen wer du bist, der da richtet; denn worinnen du einen andern richtest, verdammest du dich selbst, sintemahl du eben dasselbige thust, das du richtest: denn wir wissen, GOttes Urtheil ist recht über die, so solches thun. Denckest du aber, o Mensch, der du richtest die so solches thun, und thust auch das selbige, daß du dem Urtheil GOttes entrinnen werdest?

Ich meyne, das heißt den Heuchlern die Wahrheit gesagt, die sich unterstehen andern den Weg zu weisen, welchen sie selbst nicht wissen, und führen andere also mit sich in die Grube. Darum spricht der HErr: der Jünger ist nicht über den Meister; welcher aber vollkommen wird, der wird wie sein Meister seyn. Das ist ein gemein Sprichwort: Ich kan nicht mehr von meinem Meister lernen, denn er weiß. Warum sagt der HErr diß Sprichwort? Um zweyerley Meister willen: Der erste ist blind; wenn ich demselbigen nachfolge, so werde ich auch blind; fället er in die Grube, so falle ich auch hernach. Der andere Meister ist der barmhertzige Vater, von dem sollen wir Barmhertzigkeit lernen; folgen wir dem nach, so werden wir auch barmhertzig, wie er barmhertzig ist: und wenn wir allezeit barmhertzig wären, so würden wir vollkommen, wie er auch vollkommen ist; Aber das geschicht nicht, weil wir hier in diesem Leben sind.

Der Jünger ist nicht über den Meister.

Zweyerley Meister.

Das ander Stücke der Barmhertzigkeit ist, daß wir vergeben sollen denen die uns beleidigen. Ein Christ soll nimmermehr so sehr beleidiget werden, daß er nicht solte vergeben, nicht sieben mahl, sondern siebentzig mahl sieben mahl, wie der HErr zu Petro sprach Matt. 18. Derhalben vergiebt auch GOtt einem Christen seine Sünde oder Gebrechlichkeit, daß er andern auch soll ihre Gebrechen vergeben. Das hat Christus daselbst mit einem schönen Gleichniß und Parabel zuvor abgemahlet, welches er mit diesen Worten beschleusset: Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von Hertzen ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle.

Vergeben denen, die uns beleidigen.

Und das bitten wir auch täglich im Vater Unser, da wir mit einem Zusatz bitten, und Armensprechen: Vergieb uns unsere Schuld, wie wir unsern Schuldigern vergeben. Ist das nicht ein groß Ding, wenn ich armer Sünder meinem Nähesten seine Sünde oder Fehle vergebe, daß mir GOtt auch meine Sünde und Gebrechen vergeben will? Wenn mir einer meinen Vater erwürget hätte, was wäre es gegen meiner Sünde, damit ich GOtt beleidiget habe?

Geben den Armen.

Das dritte Stück, das zur Barmhertzigkeit gehöret, ist das, daß wir den Armen und Dürfftigen geben, und ihnen zu Hülffe kommen sollen. Davon sagt Johan. in seiner 1. Epistel: c. 3, 17. Wenn jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schleußt sein Hertz für ihm zu, wie bleibt die Liebe GOttes in ihm? Denn wo die Liebe GOttes ist, muß sie sich äusserlich beweisen. Da er gehöret auch der Spruch Christi Matth. 5, 7. Seelig

lig sind die Barmhertzigen, denn sie werden Barmhertzigkeit erlangen. Darum setzet der HErr hier im Evangelio eine Verheissung dazu, und spricht: Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll gedrückt, gerüttelt und überflüßig Maaß wird man euch in euern Schooß geben; Und sagt ferner: Dann eben mit dem Maaß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen.

Das sey dißmahl genug gesaget von den dreyen Stücken der Barmhertzigkeit, die wir sollen unserm Nähesten erzeigen. Darzu soll uns sonderlich reitzen der Spruch Christi im Matth. 7, 12. da er viel gesagt hat von dem Christlichen Leben, und wie wir uns mit Liebe gegen unsere Brüder beweisen sollen, beschleusset er und spricht also: Alles nun, das ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch. Das ist das Gesetz und die Propheten.

Was ich haben will / soll ich andern auch thun.

Nun ist ein jeglicher je also geschickt, wenn er kranck wäre, so wolte er, daß alle Welt ihm zu Hülffe käme. Bin ich ein armer Sünder, stecke in Schande, habe ein beschwert bekümmert Gewissen, so wolte ich, daß alle Welt mich tröstete und mir hülffe, meine Sünde und Schande deckte. Also soll ich mich gegen meinem Nähesten auch halten, ihn nicht richten noch verdammen, ihm seine Fehler vergeben, ihm helffen, rathen, leihen und geben, wie ich wolte, daß man mir thäte, wenn ich in Angst und Noth, im Elend und Armuth steckte.

Christen erkennet man bey der Liebe.

Und eben dabey wird man die Christen erkennen, wie sie sich unter einander lieben werden, und einer dem andern solch Werck der Barmhertzigkeit erzeigen. Das hat auch der HErr Christus zu seinen Jüngern im Abendmahl gesagt, da er also im Joh. 13. sprach: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe. Dabey wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe untereinander habt. Das ist diß Evangelium, wollen GOtt um Gnade anruffen.

(NB.) Diese Predig ist im 1543. gedruckten Exemplar nicht zu finden.

Eine andere Predigt.

Antwort auf die Einrede aus diesem Text von Verdienst unserer Wercke.

AUf daß man diß Evangelium desto besser verstehen könne, müssen wir aufs erste unsern Widersachern antworten, welche uns diesen Text als einen starcken vesten Grund ihrer Lehre fürwerffen, und trotzen darauf, als hätten sie es schon gewiß erstritten, daß man durch Wercke Vergebung der Sünden und das ewige Leben erlangen könte. Hier (sagen sie) stehet gar klar geschrieben: Vergebet, so wird euch vergeben, Gebet, so wird euch gegeben. Was kan man wider solche helle Sprüche aufbringen? darum folget gewiß daraus, daß man durch gute Wercke Vergebung der Sünden erlangen kan. Wollen also durch diesen und dergleichen Sprüche von den Wercken beweiset haben, daß wir durch eigen Verdienst gerecht und seelig werden; schelten und verdammen uns darüber als Ketzer, daß wir lehren, daß wir allein seelig werden durch den Glauben an JEsum Christum, der je für uns gecreutziget und gestorben ist, für uns seinen Leib gegeben, sein Blut für uns vergossen hat, zu Vergebung der Sünden. Machen also Christum uns gar unnütze, und heissen die Lehre vom Glauben schlechts Irrthum und Lügen. Hier gehets also, daß ein Blinder den andern leitet.

Christus redet mit denen / die schon in Gnaden sind / und um ihres Glaubens willen leiden.

Wohlan, wir lassen sie immer hinfahren, weil sie ja blind und versteckt wolien seyn; Wo es ihnen aber Ernst wäre, die Wahrheit zu erkennen, könten sie es fein aus diesem Evangelio ersehen, wohin solche Sprüche eigentlich gehen und gedeutet seyn wollen. Denn das Evangelium sagt ja deutlich, daß Christus nicht mit denen, so allererst Gnade erlangen sollen, sondern mit seinen Jüngern rede, die schon Kinder der Gnaden und gerecht sind, und dazu von ihm ausgesand werden, daß sie auch andern solche Gnade und Seeligkeit predigen sollen; Daraus dann klar folget, daß sie schon Vergebung der Sünden haben, fromm und gerecht sind, und nicht erst durch Wercke erlangen sollen. Mit solchen (sage ich) redet er, und lehret sie, wie sie sich gegen ihren Feinden sollen halten, nehmlich, daß, wenn sie von ihnen verfolget werden, sie nicht wiederum verfolgen, sondern gedultig solches alles leiden sollen, und ihnen das Beste dagegen thun.

Derum ist nun das die Meynung nicht, daß sie durch solche Wercke, so hier erzehlet werden, erst Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit, so für GOtt gilt, erlangen sollen; sondern Christus redet schlecht und einfältig mit seinen Jüngern, die er erwehlet und Apostel genennet hat (wie St. Lucas von diesem Evangelio anzeigt) und lehret sie, wie sie sich halten sollen, wenn sie nun predigen werden, als wolte er sagen: Ihr lieben Jüngern, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölffe, und befehle euch ein solch Amt, daß ihr predigen, und den andern, daß sie eure Predigt hören, annehmen und gläuben sollen; Da wirds euch so gehen, daß ihr die Welt erzürnen werdet, und zu Feinde haben, und gleich so viel Freundschafft und Liebe bey ihr finden, als die Schafe bey den Wölffen; denn sie wird über eure Predigt gar toll und

työ-

thöricht werden, und sie keines wegs leiden wollen.

Christen sollen der Welt Boßheit leiden und Böses mit Gutem bezahlen.

Darum schickt euch in die Sache, daß ihr ein besser Leben und Wandel führet, denn eure Feinde, welche allerley Unbarmhertzigkeit an euch üben werden, mit richten und verdammen dazu werden sie euch nicht allein keine Sünde vergeben; sondern eure beste Wercke und Wohlthaten für die gröste Sünden ausschreyen. Item, sie werden auch nicht allein euch nichts geben, sondern auch darzu von dem Eurigen jagen, und mit Gewalt nehmen und vorenthalten. Also werden sie mit euch umgehen; aber hütet euch, daß ihr ihnen nicht gleich werdet; sondern wo sie richten; so richtet ihr nicht; wo sie verdammen; so seegnet ihr; wo sie rächen; vergebet ihr; wo sie nehmen; so gebet ihr. Denn hart zuvor lehret der HErr eben dergleichen, da er spricht: Liebet eure Feinde, thut denen wohl, die euch hassen, seegnet die, so euch verfluchen, bittet für die, so euch beleidigen ꝛc.

Auf diese Weise vermahnet auch St. Paulus zum Römern c. 12. die Christen und spricht: Ist es möglich, so viel an euch ist, so habet mit allen Menschen Friede. Rächet euch selber nicht, sondern gebet Raum dem Zorn. Eben dergleichen lehret hier Christus, da er spricht: Seyd barmhertzig, richtet nicht verdammet nicht, rächet euch nicht, gebt und helfft jedermann, auf daß ihr euren Feinden nicht gleich böse werdet; sondern vielmehr, daß sie durch euren guten und freundlichen Wandel verursachet werden, euch ein gut Zeugniß zu geben, und endlich in sich selber gehen und sagen müssen: Siehe, diese Leute richten und verdammen wir, und treiben alle unsern Muthwillen mit ihnen; dagegen wehren und rächen sie sich nicht, sondern leiden alles geduldiglich, und überwinden das Böse noch dazu mit Gutem: Es müssen fürwahr nicht böse Leute seyn, weil sie so grosse Gedult haben, und das Böse mit Gutem bezahlen; ich will mich auch zu ihnen halten, weil sie so gar niemand keinen Schaden thun, ob sie schon gute Ursache darzu haben ꝛc.

Guter Wandel der Christen soll die Ungläubigen zum Glauben reitzen.

Aus dem kan man nun leichtlich mercken, daß Christus hier nicht lehret durch Wercke fromm und gerecht zu werden, sondern vermahnet die so vorhin schon fromm und gerecht sind, daß sie barmhertzig seyn, wie ihr himmlischer Vater ꝛc. Auf daß die Heyden dadurch gebessert werden, und also mit ihrem barmhertzigen und unschuldigen Leben die Ungläubigen locken, daß sie nicht allein durch ihre Predigt, sondern auch durch ihren guten Wandel bekehret und gebessert werden.

Auf die Meynung lehret auch St. Paulus die Corinther, 1. Ep. 7, 13. So ein Weib einen ungläubigen Mann hat, die scheide sich nicht von ihm, so fern er leiden will, daß sie eine Christin bleibe. Ursach, es kan sich zutragen, daß der Mann durch die Tugend seines Christlichen Weibs bewegt wird, sich zu bekehren, und spreche: Ich sehe an meinem Weibe, daß die Christen feine Leute sind; darum will ich auch ein Christ werden. Also lieset man auch von Monica, des heiligen Augustini Mutter, die hatte einen seltzamen wunderlichen Mann, und dazu einen Heyden; was that sie aber? Sie konte sich so gegen ihm halten, daß er ihr kein Leid thät. Die andern Christen-Weiber wunderten sich solches sehr, giengen zu ihr, und klagten über ihre Männer, wie sie ihnen, wiewohl sie Christen wären, nichts könten zu Danck thun, und dazu von ihnen gescholten und geschlagen würden, fragten sie, wie sie ihm doch thäte, weil ihr Haus-Wirth nicht allein ein wunderlicher Mann, sondern auch ein Heyde wäre, daß sie von ihm ungeschlagen bliebe?

Exempel Monicä der Mutter Augustini.

Die liebe Monica antwortet ihnen, und sprach: Ich besorge, ihr gebet euren Männern Ursach dazu; wenn ihr ihnen Unterthan wäret, nicht widerbellet, oder alle Worte nicht verantwortet, sondern gedultig ihnen wichet und gehorchet, oder mit freundlichen Worten versöhnet, so bliebet ihr wohl ungeschlagen: Denn also pflege ich ihm zu thun; Wenn mein Hauswirth schilt, so bete ich; zürnet er, so weiche ich ihm, oder gebe ihm gute Worte: damit habe ich nicht allein seinen Zorn gestillet, sondern auch dahin gebracht, daß er bekehret, und ein Christ worden ist. Siehe, diese feine Frucht kam daraus, daß die liebe Monica barmhertzig war gegen ihren Ehemann, verdammte und richtete ihn nicht ꝛc. Also kan es sich noch offt begeben, daß (wie St. Paulus sagt) ein ungläubig Gemahl, durch das andere, so gläubig ist, bekehret mag werden.

Christen sollen eitel Seegen und Gutes von sich geben in ihrer Lehre und Leben.

Also sol't ihr Christen auch thun (spricht hier der HErr) dieweil ihr Kinder der Gnade und des Friedes seyd, nicht des Zorns und der Uneinigkeit, und dazu beruffen, daß ihr den Segen beerbet: darum solt ihr auch den Segen unter die Leute bringen; aufs erste durch eure Predigt und öffentliche Bekentniß: darnach auch durch euren äusserlichen guten Wandel, daß wenn euch die Ungläubigen richten und verdammen, unbarmhertzig mit euch umgehen, und das Eure nehmen, daß ihr barmhertzig gegen ihnen seyd, euch an ihnen nicht rächet, sondern ihnen vergebet und gebet, und noch darzu sie liebet, seget, und das Beste von ihnen für GOtt und der Welt redet; daß sie also an eurem guten Wandel mercken können, daß ihr fromme unschuldige Leute seyd, die nicht allein Böses leiden, sondern auch Böses mit Gutem vergelten. Solches wird euch einen guten Namen unter den Heyden machen, und mir löblich und

ehrlich seyn, der ich euer HErr und GOTT bin.

Also siehest du, daß sich dieser Text gar nicht dahin reimet, daß man draus wolte schliessen, daß Vergebung der Sünde durch Wercke erlanget werde; denn Christus redet hier mit denen, so schon Kinder der Gnaden sind, und lehret sie nicht, wie sie Vergebung der Sünde, die sie vorhin haben aus Gnaden, durch Werck erlangen sollen, wie die Papisten träumen; sondern wie sie sich halten sollen, wenn sie nun auftreten und predigen gegen den Leuten, die sie verfolgen, richten, verdammen, und alle Plage und Unglück anlegen werden, nemlich, daß sie gleich das Widerspiel thun, nicht richten, nicht verdammen, sondern vergeben und geben; so sollen sie wiederum ungerichtet und unverdammt bleiben, beyde für GOTT und für der Welt. Und wenn sie schon die Welt verurtheilt, so will sie doch GOtt nicht verdammen, wie der 37. Ps. v. 13. sagt; Also soll ihnen auch wiederum vergeben und gegeben werden ꝛc.

Christen sollen der Welt Richten und Verdammen nicht achten.

So ermahnet nun der HErr mit diesen Worten seine Jünger, daß sie fleißig ihres Amtes warten und getrost predigen, es verdriesse wen es wolle, und daß sie sich gar nichts lassen irren, wenn schon alle Welt sie schilt und verfluchet; sondern nur frey fortfahren, es solle ihnen reichlich belohnet werden: denn es sey schon im Himmel beschlossen über sie, daß ihnen ein voll gedrückt, gerüttelt und überflüßig Maaß soll gegeben werden.

Belohnung den Christen verheissen.

Aus dem allem ist ja klar, daß Christus hier nicht rede von der Gerechtigkeit, wie man für GOtt soll fromm werden, welches alleine durch den Glauben an JEsum Christum geschicht; sondern daß er seine Jünger lehre, wie sie hier auf Erden unter den Ungläubigen, die sie richten und verdammen werden, einen guten Wandel führen sollen, dadurch sie viel Nutz unter ihnen schaffen mögen. Wenn sie solches thun, soll es ihnen hier und dort wohl belohnet werden: nicht daß sie dadurch verdienen Vergebung der Sünden; denn kein Werck, es sey wie gut es immer wolle, vermag solches auszurichten: Sondern so sie etwas drüber leiden oder verlieren, soll es ihnen auch hier in diesem Leben (wie Marc. am 10, 30. geschrieben stehet) **hundertfältig vergolten werden**, und sollen in jenem Leben für andern Heiligen herrlicher geschmückt und gezieret seyn. Woher? daß sie mehr gethan und gelitten haben um Christus willen, denn andere. Denn der Prophet Daniel am 12, 3. sagt, daß die Lehrer, nach der Auferstehung der Toden, werden leuchten wie des Himmels Glantz, und die, so viel zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sternen immer und ewiglich. Und St. Paulus sagt, 1. Corinth. 15, 41. wie ein Stern dem andern übertrifft nach der Klarheit; also wird es auch seyn mit der Auferstehung der Toden.

Weiter sagt der HErr: Wo ihr aber solches nicht thut, sondern Böses mit Bösem bezahlet, so soll euch eben mit derselben Maaß gemessen werden, da ihr mit messet: Denn damit, daß ihr die, so euch richten und verdammen, wiederum richtet und verdammet, zeiget ihr genugsam an, daß ihr meine rechtschaffene Jünger nicht seyd, und noch keine Vergebung der Sünden habt: sonst thät ihr was ich euch geheissen habe. Daraus denn weiter folget, daß euer Glaube nicht recht ist. Darum wird sichs mit euch umkehren, und werdet von mir hören, daß ihr keinen Glauben habt, und falsche Christen seyd.

Mit dem Maaß, so wir messen, soll man wieder gemessen werden.

Daß aber solches wahr sey, weiset gnugsam aus, daß ihr noch untereinander richtet, einer dem andern nicht hilffet ꝛc. Das thun meine Christen nicht; darum bleibt eure Sünde bey euch, und wird nur grösser, wie auch im Gleichniß stehet Matth. 18, 34. von dem Knecht, der seinem Herrn zehen tausend Pfund schuldig war, und nicht zahlen kunte, und der Herr erließ ihm die Schuld, aus lauter Gnade; da er aber seinem Mitknecht die gar geringe Schuld nicht wolte erlassen, kam er wieder in die vorige Schuld, die ihm erlassen war, mit grosser Ungnade seines Herrn, und ward von ihm überantwortet den Peinigern.

Also will uns hier unser lieber HErr freundlich locken, daß wir sollen gute Wercke thun, und einen Christlichen Wandel führen, auch unter unsern Feinden. Wo wir aber solches nicht thun, dräuet er uns, daß er uns nicht für Christen wolle halten: denn solche Wercke sind gleich ein Zeichen oder Bekentniß, damit wir bekennen, daß wir rechtschaffene Christen sind. Darzu werden durch solche Wercke andere Leute gebessert, und wir selbst, die es thun, machen vest dadurch (wie St. Paulus sagt 2. Petr. 1, 10.) unsern Beruff, und werden reicher im Glauben.

Auf diese freundliche Vermahnung unsers HErrn Christi sollen wir Christen, und sonderlich die Prediger, fleißig Achtung haben: denn wir haben heutiges Tages auch unsers Glaubens und Lehre halben Widersacher, die groß und mächtig sind, Könige, Fürsten, Herren, Pabst, Bischöffe ꝛc. denselbigen unsern Feinden erzeigen wir, nach dieser Lehre Christi, alle Barmhertzigkeit, und wolten nicht gern, daß einem ein Haar gekrümmet oder ein Heller genommen würde; sondern das wünschen wir ihnen von Hertzen, daß sie ihren Irrthum und Sünde erkennen, und zur Gnade GOttes sich ergeben, und dem Evangelio gläuben wolten. Um deß willen richten, verdammen und verfolgen sie uns, nehmen uns dazu Ehre, Gut, Leib und Leben, als wären wir die ärgsten Buben, so die Welt trägt. Solches thun wir ihnen nicht wiederum,

GOtt

GOtt hab Lob, sondern erzeigen ihnen alle Liebe und Wohlthat, und wollen ihnen gerne helffen, wo sie ihnen nur helffen wollen lassen.

Ja (sagen sie) schiltest du uns doch, beyde mit Schrifften und in Predigten, und verdammest uns als Ketzer, wilst uns nicht lassen die Christliche Kirche seyn ꝛc. heisset denn solches Schelten und Verdammen Barmhertzigkeit? Antwort: das ist eine andere Sache. Christus redet in diesem Evangelio von denen, Die Unrecht sollen leiden; so wilst du es ziehen auf die, so Amts halben das Unrecht straffen sollen; das ist nicht recht. Denn die, so das Amt haben, daß sie sollen richten und verdammen, die thun nicht Unrecht dran, wenn sie es thun. Denn eben als wenig es sich reimet oder gilt, daß ein Kind zum Vater wolte sagen, wenn ers will stäupen: Vater, sey barmhertzig, so wird dir GOtt wieder barmhertzig seyn; so wenig gilt es gegen die, so im Straff-Amt sitzen. Es würde sich gar übel schicken, daß ein Dieb oder Ubelthäter wolte sagen wider den Hencker: Lieber Meister, vergieb und richte mich nicht, so wird dir unser HErr GOtt wiederum vergeben. Nein lieber Gesell, Meister Hans soll dir seines Amts halben also antworten und sagen: Es ist nicht von nöthen, daß ich dir vergebe; ich thue was recht ist: Recht thun aber darf keines Vergebens, sondern man soll es loben. Also ist es auch mit Vater und Mutter, wenn die ihre Kinder straffen, thun sie recht: denn das heißt recht straffen, wenn es das Amt fordert. Aber da siehe dich für, daß du dich an dem nicht rächest, der dich straffen soll, ob er dir auch zuweilen Unrecht thut.

Das Amt soll nicht aus Barmhertzigkeit die Straffe nachlassen.

Darum reimet sichs gar nicht, daß man diesen Text dahin dehnen will, als solte der HErr reden von denen, die das Unrecht zu straffen Befehl haben, als da sind Prediger und allerley Obrigkeit, Vater, Mutter, Fürsten, Herren, und zuletzt auch Meister Hans, der soll nicht sagen zum Ubelthäter, dem er sein Recht thun soll, wie sie doch pflegen: Lieber N. vergieb mir, was ich heute an dir thun werde. Denn warum will er so sagen? thut er doch recht daran; darum darff er keines Vergebens, welches allein auf die Sünde und Unrecht gehet, denn sein Amt ist, daß er das Unrecht soll straffen. Gleichwie es unrecht wäre, so ein Vater zu seinem Sohne, wenn er ihn stäupen wolte, sagte: Lieber Sohn, vergieb mirs, daß ich dich stäupen will. Nein, es ist recht gethan; darum soll es der Sohn leiden: denn GOtt will es so haben.

Die Straffe des Amts darff keiner Vergebung.

So thut St. Paulus in der andern Epistel zu den Corinthern am 5. Capitel, da er spricht: Si excedimus, Deo excedimus; Si moderate agimus, vobis &c. Er hatte die Corinther scharff angegriffen in der ersten Epistel; das dauchte etliche zu viel seyn; Aber er entschuldiget sich nicht lang, noch bittet Gnad, sondern sagt schlecht: Thun wir zuviel, so thun wirs GOtt, und dienen ihm; sind wir aber mäßig, und fahren saubarlich, so thun wirs euch zu gut; er will gar keine Sünde dran gethan haben, daß er sie so hart gestrafft hat; sondern sagt, er diene GOtt daran: habe er aber zu viel nachgelassen so seys ihnen zu gut geschehen. Das ist zumahl eine schlechte Antwort auf solche Klage lieber Paule, warum straffest du uns so hart? Aber weil er im Apostel-Amt war, giebt er keine andere Antwort, denn diese: Ich straffe die Sünde wie ich wolle, so thue ich recht daran, und diene GOtt damit: nicht um meiner Person willen; sondern daß mirs auch GOtt so befohlen und geheissen hat.

S. Paull Spruch.

Also kan auch ein Richter sagen, wenn er im Amt ist, und einen Ubelthäter zum Tod urtheilet, daß er GOtt damit diene. Desgleichen Vater und Mutter, stäupen sie das Kind, nachdem es verdienet hat, so dienen sie GOtt damit: straffen sie es aber gelinder, denn es verdienet hat, so geschicht es dem Kinde zu gut.

Solches soll man wissen zu unterscheiden, daß man nicht einerley Werck daraus mache, wenn eine Person straffet, die im Amt ist; und wenn eine straffet, die nicht im Amt. Ein Amt, es heisse wie es wolle, ist dazu geordnet, daß es die Sünde soll straffen, das Unrecht nicht leiden, und über dem das recht ist halten. Darum, weil ich und andere Prediger im Amt sind, thun wir recht, ja ein Werck der Barmhertzigkeit an den Leuten (es thue uns Gutes oder Böses dagegen, wer da will) wenn wir sie straffen.

Von Amts wegen straffen, ist auch ein Werck der Barmhertzigkeit.

Gleichwie es eine grosse Barmhertzigkeit ist, wenn man dem jungen Volck seinen Willen nicht läßt, man bringe nun solches zuwegen mit Dräuen oder Schlagen; Es kostet noch Mühe und Arbeit gnug, daß man dem Ubel wehre und steure, wenn man schon hart straffet. Solte man nun die Straffe gar lassen anstehen, und die Barmhertzigkeit auch in das Amt setzen, so würde das Land voll Buben, und die Welt ein lauter Mörder-Gruben; da würde einer zum andern sagen: Stielest du mir, so raub ich dir; Gehest du mir zu meinem Weibe, so gehe ich dir wieder zu deinem ꝛc. Nein das taugte gar nicht; darum ist Meister Hans ein sehr nützer, und dazu ein barmhertziger Mann; denn er steuret dem Schalck, daß ers nicht mehr thue, und wehret den andern, daß sie es nicht nachthun. Dem für ihm schlägt er den Kopff ab; den andern hinter ihm dräuet er, daß sie sich fürchten für dem Schwerdt, und Friede halten. Das ist eine grosse Gnade und eitel Barmhertzigkeit.

Wiederum ist das eine grosse Unbarmhertzigkeit, ja ein greulicher Mord, wenn ein Vater sein Kind ungestrafft laßt; denn es ist eben so schuldig ist.

Unbarmhertzigkeit ist, nicht straffen, wo man es schuldig ist.

so viel, als würgete ers mit seinen Händen. Darum spricht Salomon Proverb. 23, 13. Laß nicht ab den Knaben zu züchtigen; denn wo du ihn mit der Ruthen hauest, so darff man ihn nicht tödten; Du hauest ihn mit der Ruthen, aber du errettest seine Seele von der Höllen, das ist, er stirbt nicht davon, wenn du ihn stäupest, sondern machest ihn mit der Ruthen lebendig, und rettest ihm sein Leben. Denn wenn du ihn nicht stäupest, so stäubt ihn Meister Hans, daß er davon stirbt; als wolte er sagen: Wenn du deinen Sohn nicht stäupest mit der Ruthen, dadurch er bey dem Leben mag bleiben, so bist du sein Mörder; denn du hilffest deinem Kind dazu, daß es zum Buben wird, und Meister Hans ihn mit der tödlichen Ruthe muß straffen; Darum nimm du die Ruthen in die Hand, und stäupe flugs zu, wenns noth ist, daß er der tödtlichen Ruthen entlauffe; so thust du ein edles Werck der Barmhertzigkeit an ihm, da du sonst, wenn du ihm seinen eigenen Willen lässest, ein Mörder an ihm würdest.

Darum reimet sichs gar nicht daher, daß die Papisten schreyen, Wir lehren wohl andere, wie sie nicht richten noch verdammen sollen, wir selbst aber thun das Wiederspiel, straffen, richten und verdamen jedermann ꝛc. Denn wie ich droben gesagt habe, was wir hierin thun, das thun wir von Amts wegen: dazu hats um unser Straffen und Richten solche Gelegenheit, daß es niemand schadet, sondern nur frommet. Und müssens wohl thun aus Befehl unsers HErrn Christi, der Luc. am 24, 47. geboten hat, erstlich Busse, darnach Vergebung der Sünden zu predigen in seinem Namen, unter alle Völcker auf Erden. Und Joh. 16, 9. Der Heilige Geist wird die Welt straffen ꝛc.

Predigt des Evangelii muß alle Welt straffen.

Diesem Befehl nach haben alle Apostel erstlich die Welt gerichtet, gestrafft, und GOttes Zorn über sie verkündiget; darnach Vergebung der Sünden im Namen Christi geprediget, wie St. Paulus thut Rom. 1, 3. ꝛc. Petrus Act. 2, 3, 10. und Christus selbst, da er spricht Joh. 9, 38. Ich bin zum Gerichte auf die Welt kommen ꝛc. Welche nun solche Predigt haben angenommen, und sich dadurch straffen und richten lassen, die haben durchs Evangelium Trost empfangen, daß sie ohn Verdienst, aus GOttes Gnade, durch die Erlösung, so durch JEsum Christum geschehen ist, gerecht und seelig werden, Rom. 3.

Solchen ist das Urtheil und die Straffe Christi und der Apostel nicht schädlich, sondern nur sehr nütz, tröstlich und heilsam gewesen. Wiederum, die sich nicht von ihnen haben wollen richten lassen, die sind in ihren Sünden blieben, gestorben und ewig verdorben, und auch leiblich mit der Zeit sind ihre Städte, Länder und Königreiche, darinnen sie gewohnet haben, jämmerlich verheeret und zerstöret.

Heilsame Straffe des Evangelii.

Wie nun die Apostel dem Befehl Christi nach geprediget haben, so müssen wir auch thun, und sagen, daß alle Menschen in Sünden empfangen und gebohren, und von Natur Kinder des Zorns, und derhalben verdamt sind, und können weder durch ihr noch irgend einer Creatur Hülffe, Rath, Werck, Verdienst ꝛc. Vergebung der Sünden erlangen noch seelig werden. Das heißt ja jedermann straffen, richten und verdammen; und thun doch solches nicht aus eigenem Muthwillen, daß wir Wohlgefallen daran hätten, die Menschen Sünder und gottloß zu schelten; sondern aus Christi Befehl und Gebot. Dabey aber lassen wirs nicht bleiben, sondern richten auf und trösten wieder, die so wir gestrafft haben, und sagen, daß JEsus Christus in die Welt sey kommen, die Sünder seelig zu machen, auf daß ein jeglicher, der an ihn gläubet, nicht verderbe, sondern seelig werde.

Trost, so auf die Straffe des Evangelii folget.

Darum wissen uns hierinnen gottsfürchtige Leute keine Schuld zu geben; denn sie mercken, daß wir ihnen nicht Menschen-Tand, von Kappen ꝛc. sondern das Evangelium von Christo verkündigen: darum werden sie froh, und dancken GOtt von Hertzen, daß sie die Zeit erlebt haben, daß sie die liebe Wahrheit erkennen können, und Trost dadurch für ihre Gewissen erlangen, und nehmen diese unsere Straffe für grosse Barmhertzigkeit an. Wiederum, der gottlose Hauffe schilt und verdammet uns um dieser Straffe willen für Ketzer und Aufrührer, als die beyde den alten Glauben und Gottesdienst, item, das weltliche Regiment und Frieden verstöhren. Das müssen wir leiden; doch gibt unser Gewissen uns deß Zeugniß, daß sie uns solches mit Unrecht auflegen: dazu tröstet uns, daß wir die ersten nicht sind, denen solche Schmach widerfähret. St. Paulus muste auch hören von den Jüden und Heyden, er wäre ein Gotteslästerer und Aufrührer. Ja Christus selbst ward angeklaget für Pilato, daß er das Volck verführte, und dem Käyser ungehorsam machte, und ward auch darum ans Creutz gehenckt. Mit denen wollen wir gerne Ketzer und aufrührer gescholten werden, biß einmahl unsere Unschuld ans Licht kommt.

Der Papisten falsch Lästern wider uns.

Wenn aber die elenden verstockten Papisten der Wahrheit, und uns um der Wahrheit willen, nicht so bitter und feind wären, könten sie ja mercken an unserm Leben, daß wir uns fein nach dieser Vermahnung Christi, seyd barmhertzig ꝛc. hielten. Denn wir haben ja uns, GOtt Lob, noch an keinem Menschen gerochen, der uns leid gethan hat, keinen von Hause, Hofe, Weib und Kind vertrieben, niemand ums Glaubens willen ins Gefängniß geworffen, viel weniger jemand drum geköpfft.

köpfft, ersäufft, verbrennt, gehenckt ꝛc. wie sie die zarte Heiligen, viel unschuldigs Blut vergossen haben, und hören noch nicht auf; sondern wir haben uns nach dieser Lehre und Vermahnung Christi gehalten, ihren Stand und Obrigkeit geehret, mit unserer Lehre (so ferne sie recht thun) bestätiget, für sie gebeten und gefleht, sonderlich und öffentlich, sie auch mit Schrifften freundlich und ernstlich von Amts wegen, das uns GOTT befohlen hat, treulich vermahnet.

Für diese unsere Barmhertzigkeit haben wir diesen Lohn von ihnen empfangen, daß sie uns verbannet, verfluchet, verfolget, und unserer Brüder viel von dem Ihrigen vertrieben und ermordert haben. Was sollen wir mehr thun? Noch müssen wir den Namen tragen, daß wir ungedultige, zornige, gifftige, rachgierige Leute sind, die alle Welt richten und verdammen. Wohlan, die Schmach müssen wir für der Welt tragen, biß einmahl unser HErr JEsus Christus der rechte Richter drein sehen und uns entscheiden wird; unterdeß lassen wir sie immerhin lügen, uns lästern und verfolgen; sie sollens aber, ob GOtt will, einmahl erfahren, wen sie in uns gelästert und verfolget haben.

Diß ist nun in der Summa von der Meynung dieses Evangelii gesagt, wie wir barmhertzig sollen seyn, auch gegen unsern Feinden. Nun solten wir es auch auf unser Leben ziehen, die wir Christen und Brüder wollen seyn; denn diese Vermahnung ist uns auch wohl noth zu predigen. Denn ob wir schon alle Evangelisch heissen, fürchte ich doch, der meiste Theil unter uns seyn Heyden unter dem Christlichen Namen. Wolan wie soll man ihm thun? Den Namen muß man allen gönnen, wiewohl ihn wenig mit Wahrheit führen. Denn St. Paulus spricht, der Glaube sey nicht jedermanns Ding, und Christus klaget selber Matth. 22, 14. daß wohl viel beruffen sind, aber wenig auserwehlet. Darum habe nun ein jeglicher Achtung auf sich selbst, der zum Sacrament gehet, und sich für einen Christen ausgiebet, daß er sich nicht betrüge. Denn man siehet itzt wohl, wie ein scharren, geitzen und kratzen ist unter denen, die Christen heissen wollen, von dem geringsten Stand an biß in den höchsten, daß Sünde und Schande zu hören ist. Und jedermann gehet sicher dahin, giebt nicht allein nichts, sondern nimmts darzu, wo ers nur kriegen kan; daß also daß Wort, gebet, das hie im Evangelio stehet, schier gar verblichen, und dafür eitel Rauben und Stehlen allenthalben worden ist. Was siehet man allein für Untreu nur an Taglöhnern, Haußgesinde, wie schändlich verdienen sie ihr Brodt mit Muthwilligem Veruntreuen, Betrügen, Uebersetzen ꝛc.

Vermahnung aus diesem Evangelio.

Wie werden aber solche Leute bestehen an jenem Tage, wenn Christus sie fragen wird, ob sie auch seiner Vermahnung nachgethan haben? Denn so die Christen auch gegen ihren Feinden barmhertzig sollen seyn, wie Christus hier lehret; vielmehr will es ihnen gebühren, daß sie alle Liebe und Freundschafft gegen ihre Brüder und eben Christen Menschen erzeigen. Und so sie ihren Feinden nicht fluchen sollen, vielweniger sollen sie ihren Freunden fluchen. Item, so sie sich an den Ungläubigen nicht rächen sollen, sondern ihnen geben und Gutes thun; vielmehr sollen sie solche Wohlthat an den Glaubens-Genossen beweisen. Ja kehre das Blat um, Rauben, Geitzen, und einer den andern übersetzen, womit er kan, das gehet itzt mit Gewalt in der Welt. Wohlan, hier höreſt du im heiligen Evangelio, daß es heißt: **Gebet, so wird euch gegeben.** Werden wir uns nicht darnach halten, so wird es heissen: Nehmet un raubet ihr, so wird euch wieder genommen und geraubet werden.

Denn unser HErr GOtt hat noch wohl so viel im Vorrath, daß er kan ein Unglück über eine Stadt und Land schicken, wenn man lange gescharret und gekratzet hat, daß Bruder Veit komme, dem man geben muß, oder er nimmts selbst mit Gewalt; denn es wird doch einmahl dahin kommen, wenn man das Date vergessen will, daß unser HErr GOtt ein Rapine draus machen wird. Nach solchem Unglück ringen wir mit allem Fleiß; denn wo der HErr sagt: Gebet, da wollen wir nur Nehmen draus machen. Wohlan nimm, stiehle und raube so lang du willst, was gilts, das Blat wird sich einmahl umkehren, daß dir wieder genommen wird werden.

Geben verkehret die Welt in lauter nehmen, stehlen und Rauben.

Man siehet es zwar in allen Historien, wenn ein Königreich, Fürstenthum oder eine Stadt auf das höheste gestiegen und reich worden ist, so ist irgend ein Krieg kommen, oder sonst ein Unglück, daß es wieder verarmet ist. Also gehets auch zu, mit einzelen Geschlechten und Personen; wenn sie plötzlich steigen und gewaltig werden, fallen sie auch geschwind wieder herunter. Ich habe ihr schon etliche erlebt, die in grossen Gütern gesessen sind, und doch in kurtzer Zeit in Grund wiederum verdorben. Warum das? Daß sie nicht haben wollen geben, wie Christus hier vermahnet, sondern vielmehr andern genommen; darum hat sichs endlich also mit ihnen umgekehret, daß ihnen wieder genommen ist; wie auch die Erfahrung lehret, und das gemeine Sprichwort sagt: De male qvæsitis non gaudet tertius hæres. Gut, das übel gewonnen ist, erreichet den dritten Erben nicht. Solches siehet man (sage ich) täglich, in allen Ständen; und wenn es schon eine Zeitlang währet, und vom Vater auf den Sohn reichet, so gehets doch mit dem dritten Erben unter: denn es ist ein verfluchtes Gut, entweder geraubet oder ergeitzet.

Unrecht Gut reichet nicht auf den dritten Erben.

Durch solche tägliche Erfahrung solten doch auch der Welt Kinder klug werden, daß sie gedächten: was wilst du lange scharren und geitzen, du kanst doch das ergeitzte Gut mit Recht nicht besitzen: dazu gedeyet es dir nicht; wie du denn solches an dem und jenem erfahren hast. Uns Christen aber soll mehr bewegen, was die heilige Schrifft davon lehret; so spricht David im Ps. 37, 16. Das wenige, das ein Gerechter hat, ist besser denn das grosse Gut der Gottlosen: Folget bald die Ursache: Denn der Gottlosen Arm wird bald zerbrechen; aber der HErr enthält den Gerechten; der HErr kennet die Tage der Frommen, und ihr Gut wird ewiglich bleiben ꝛc. Als wolte er sagen: Ob ein frommer Mann schon wenig hat, wenn ers nur mit GOtt und Ehren hat, soll es ihm lieber seyn, denn alle Schätze der Gottlosen; denn unser HErr GOtt will seinen Seegen über dasselbe wenige schlagen, daß es reichen soll von Kindes Kindern, biß in das tausende Glied. Solches siehet man auch für Augen: denn heutiges Tages findet man viel alte und reiche Geschlechte in den Städten, da die Güter in etliche hundert Glied gereichet haben, wo es mit den andern im dritten Glied zerronnen ist.

Aber was soll man viel sagen? Niemand will klug werden, denn mit seinem eigenen Schaden; man läßt unsern HErrn GOTT immer hin verheissen und dräuhen; wer fragt aber darnach? Wenn man schon lange prediget, Prov. 11, 4. Gut hilfft nicht zur Zeit des Zorns, Gerechtigkeit aber hilfft vom Tode. Item Prov. 11, 28. Wer sich auf Reichthum verläßt, der wird untergehen ꝛc. gedenckt ein jeglicher dieweil: Lieber, sage mir was du wilst, hätte ich Geld und Gut, so wäre ich aus allen Nöthen; Die machen unsern HErrn GOtt schlechts zum Lügner. Aber sie werdens ehe gewahr, denn ihnen lieb ist, daß sie betrogen sind.

In löcherichten Beutel sammlen.

Der Prophet Haggai c. 1. sagt von den Geitzigen, daß sie in einen löchrichten Beutel sammlen, als wolte er sagen: Sie mögen wohl sammlen; es soll ihnen aber nicht zu gute kommen, weil sie mit Geitz und der andern Schaden reich wollen werden. Und Salomon spricht: Corrosio in domo impii. Der Gottlose, wenn er schon lange sammlet Gut mit hauffen, hat einen solchen Fluch in seinem Hause, daß er nicht allein seines Guts nicht gebessert ist, sondern ihm auch untern Händen verschwindet, als hätte es ihm der Rost gefressen.

Zuvor, da man dem Teuffel dienete, im Pabstthum, war jedermann barmhertzig und milde, da gab man mit beyden Händen frölich, und mit grosser Andacht, denn falschen Gottesdienst zu erhalten. Itzt da man billig solte milde seyn, gerne geben, und sich danckbar erzeigen gegen GOtt für das heilige Evangelium, will jedermann verderben und Hungers sterben, niemand nichts geben, sondern nur nehmen. Zuvor konte eine jegliche Stadt, darnach sie groß war, etliche Klöster reichlich ernähren, will geschweigen der Meß-Pfaffen und reichen Stiffte. Itzt, wenn man nur zwo oder drey Personen, die GOttes Wort predigen, Sacrament reichen, Krancken besuchen und trösten, die Jugend ehrlich und Christlich unterweisen, in einer Stadt ernähren soll, und doch nicht von eigenem, sondern fremden Gut, das vom Pabstthum her überblieben ist, da ist jedermann schwer zu.

Der Welt Undanckbarkeit gegen GOttes Wort.

Es soll aber also seyn, daß JEsus mit Maria und Joseph, zu Bethlehem keinen Raum in der Herberge habe, doch gleichwohl findet er ein Krippelein, und Maria und Joseph einen Stall, darinnen behelffen sie sich kümmerlich, wie sie mögen. Aber ehe sie solten Hungers-Noth leiden, unter ihren Bluts-Freunden, die sich ihrer gar nichts annehmen, ehe musten die Heyden aus reich Arabien kommen, und dem Kindlein JEsu, Gold, Weyrauch und Myrrhen schencken. Christen verstehen wohl, was ich hiemit meyne.

Exempel eines geitzigen Bauren, der durch des Teuffels Betrug sich selbst erhängt Anno 1535.

Nun läßt uns unser HErr GOtt nicht allein durch sein Wort anzeigen, daß ihm unser Geitzen mißfalle, und daß die Schinder ihres Guts nicht geniessen sollen, sondern beweiset es auch durch tägliche Exempel. Eines will ich zur Wahrnung sagen, das neulich geschehen ist, ob sich etliche wolten dran stossen; Es ist nicht weit hier von Wittenberg ein Bauer gewest, der auch sein Lebtag auf den Marckte geschunden, und die Leute übersetzt hat, wie sie itzt fast alle pflegen zu thun, der ist auf seinen Bodem gangen, und hat zu seinem Getreyde sehen wollen; da hat ihm der Teuffel ein solch Gespenst für die Augen gemacht, daß er den Bodem leer gefunden, und kein Korn darauf hat sehen können. Der elende Geitzhalß erschrickt, und meynet, das Korn sey ihm heimlich vom Bodem gestohlen, gehet herab zur Frauen und dem Gesinde, mit grossem Heulen und Wehklagen, und sagt, man habe ihm alle sein Getreyde von Bodem gestohlen; weil die Frau und das Gesinde hinauf läufft, und darnach sehen will, henget sich unterdeß der elende Mensch, und erwürget am Strick, ehe sie wieder zu ihm kommen; und ist doch des Teuffels Betrug gewesen: denn das Korn ist noch alles unversehret, auf dem Bodem gelegen; der Teuffel aber hat ihn also bethört, aus Verhengniß GOttes, daß er kein Körnlein hat sehen können.

Diß (sage ich) ist uns für der Thür geschehen, uns zu schrecken und warnen: denn ob schon alle nicht so gestraffet werden wie dieser Mensch, so wird doch ein jeglicher, der die Vermahnung Christi verachtet, seine Verdamm-

niß

niß finden am Jüngsten Tage. Und ist zwar wohl zu verwundern, daß wir, mit Willen, und dazu mit grosser Sorge, Mühe und Arbeit (denn einem Geitzhalß wird sein geitzen blutsauer, 1. Tim. 6, 10.) in unser Haus erst unsern eigenen Schaden und Fluch bringen sollen, so wir doch mit leichter Arbeit und frölichem Muth, wenn wir, nach der Lehre Christi, unserm Nähesten gäben und hülffen, wohl könten reich seyn. Denn der gesagt hat: Gebet, so wird euch gegeben, wird gewiß seinem Worte nachkommen, und denen, so seiner Vermahnung gehorchen, wieder geben, und nur reichlich, denn er spricht ja: Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maaß, soll euch wieder gegeben werden.

Wäre es aber nicht besser, du hättest ein wenig mit GOTT und mit Ehren, und gäbest und hülffest, nach deinem Vermögen, dem Dürfftigen, und hättest dabey ein gut Gewissen, und dazu den herrlichen Trost, daß dir GOtt dein weniges würde seegnen und mehren, denn daß du hast mit Sorge und Unruhe, und dazu mit bösem Gewißen groß Gut, deß du nicht allein nicht geniessen kanst, sondern auch sein nicht mächtig bist (denn ein Geitziger ist seines Mammons Knecht und Gefangener,) und noch über das, weissest nicht allein aus GOttes Wort, ob du dem nicht wolltest gläuben, sondern auch aus täglicher Erfahrung, daß er deinen Kindern oder Erben nicht zu gute soll kommen, sondern die Schwindsucht kriegen, daß sie drüber verarmen sollen.

Was hast du denn zuletzt davon, du elender Mensch, wenn du lange gescharret und gekratzet hast, denn daß du dir dein Leben in Sünden hast blut-sauer lassen werden, und daß dich der Teuffel, wenn das Stündlein kommt, in Abgrund der Hölle hinreisse, und kömmst also nicht allein schändlich um dein Geld und Gut, deß du auch in deinem Leben nie froh bist worden, sondern verleurest auch jämmerlich Leib und Seele, und führest über das alles, mit deinem verdammten Gut, GOttes Gnade und Fluch, über deine Kinder oder Erben, die sein eben so wenig gebessert sollen seyn, als du, ja darüber verarmen, und in allen Jammer und Unglück kommen. Wohlan, wer hören will, der höre. Es wird doch ein jeder seine Last tragen müssen, wie St. Paulus sagt.

(NB. Diese Predigt ist aus dem 1543. gedruckten Exemplar hinein gerücket.)

Epistel am fünfften Sonntage nach Trinitatis, 1. Petr. 3.

ENdlich aber seyd allesamt gleich gesinnet, mitleidig, brüderlich, barmhertzig, freundlich; vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen seegnet. Und wisset, daß ihr dazu beruffen seyd, daß ihr den Seegen beerbet. Denn wer leben will, und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge, daß sie nichts böses rede, und seine Lippen, daß sie nicht trügen, er wende sich vom Bösen, und thue Gutes, er suche Friede, und jage ihm nach; denn die Augen des HErrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet, das Angesicht aber des HErrn siehet, auf die da Böses thun. Und wer ist, der euch schaden könne, so ihr dem Guten nachkommet? Und ob ihr auch leidet um Gerechtigkeit willen, so seyd ihr doch seelig. Fürchtet euch aber für ihrem Trotzen nicht, und erschrecken nicht. Heiliget aber GOTT den HErrn in eurem Hertzen.

SAhöret du abermahl eine Predigt von vielen und grossen guten Wercken so die Christen thun sollen, die nun gläubig sind, und das Evangelium bekant haben daß man ihren Glauben, als an den Früchten könne spühren. Er theilet aber solche Früchte in zwey theile. Zum ersten, der Wercke, so Christen gegen einander sollen üben. Zum Andern, so sie auch gegen Feinde und Verfolger sollen erzeigen. Denn er hat kurtz zuvor angefangen zu lehren, wie in gemeinem Stande und Hauß-Regiement, Mann und Weib, mit einander, Christlich leben sollen, in Liebe und Freundschafft, daß eines dem andern seine Ehre gebe, und mit Vernunfft und Gedult einander vertragen ꝛc.

Von guten Wercken der Christen gegen andere Leute.

Solche Vermahnung führet er nun weiter unter den gantzen Hauffen der Christen, daß sie allesamt unter einander leben sollen, in Christlicher Liebe, als Brüder und Schwestern in einem Hause. Und fasset einen grossen Hauffen der edelsten, feinesten Tugenden und Wercke, mahlet also eine schöne liebliche Kirche, mit ihrem auswendigen schönen Schmuck und Zierde, damit sie für den Leuten leuchten soll,

Schöne Tugend und Schmuck der Kirche Christi.

soll, daß GOtt wohlgefalle und Ehre davon habe, und beyde Engel und Menschen Freude und Lust daran sehen mögen. Denn was solte ein Mensch auf Erden höher begehren zu sehen, und was für frölicher und lieblicher Gesellschafft solte er lieber suchen, denn wo er bey solchem Häufflein seyn möchte, da er solche Tugend einerley Hertz, Sinn und Willen, Brüderliche Liebe, Sanfftmuth, Freundlichkeit, Gedult, auch gegen Feinden, sehe? Sintemahl doch auch kein Mensch so böse ist, der nicht solches müste loben, und gerne bey solchen Leuten seyn.

Die erste Tugend ist, davon offt die Apostel sagen, als St. Paulus Rom. 12, 16. Habt einerley Sinne unter einander, Item Ephes. 4, 3. Seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedes. Diese Tugend ist unter den Christen insgemein die fürnehmste und nöthigste: denn wo die andern folgen sollen, Liebe, Sanfftmuth, Freundlichkeit, da müssen erstlich die Hertzen eines, und mit einander verbunden seyn. Denn äusserlich in der Welt und menschlichem Leben kan es nicht einerley seyn; Da müssen bleiben mancherley Unterschied der Personen, Stände und Wercke.

Gleich gesinnet seyn.

Ursach des Eigensinnes im Fleisch und Blut.

Und eben aus solcher Ungleichheit kommt es auch in der Welt, daß die Hertzen nicht einerley noch gleich gesinnet sind: denn Fleisch und Blut ist von Natur also verderbt, so bald jemand bey ihm fühlet, daß er seiner Person halben edler, gelehrter, geschickter und tüchtiger sey, denn ein andrer, oder im höhern, ehrlichern Stande und Amt, so beginnet er ihm selbst zu gefallen, läßt sich besser dünken denn andere, ja will so bald von jedermann hoch gehalten und gefeyert seyn, keinem geringern weichen noch dienen, meynet, er habe es Fug und Recht, weil er mehr und besser ist.

Wider solch gemein Laster der Welt, daß der Teuffel in seinem grossen Hauffen treibet, und damit allen Jammer und Unglück anrichtet, alle Stände und Aemter verderbet, und eitel schädliche, verworffene Leute, zu guten Wercken untüchtig machet, vermahnen die Apostel so fleißig die Christen, daß sie einerley gesinnet seyn, ob sie wohl nicht gleiche Aemter und Wercke haben: denn da muß ein jeder bleiben, wie er ist von GOtt geordnet und beruffen, und können nicht alle Stände und Aemter heissen ein Stand oder ein Amt. Und sonderlich ist es ungleich in der Kirchen, da über dem äusserlichen Unterscheid der Personen, Stände ꝛc. auch mancherley Göttliche Gaben sind, einem anders weder dem andern zugetheilet und gegeben. Aber doch soll es also gethan seyn, daß diese mancherley Unterscheid und Aemter, beyde geistlich und weltlich, dennoch sich lassen fassen in die Einigkeit des Geistes (wie sie St. Paulus nennet) oder geistliche Einigkeit.

Einigkeit des Geistes.

Gleichwie die Glieder in einem Leibe mancherley unterschiedlich Amt und Werck haben, und keines kan des andern Werck führen, und doch alle sind in leiblicher Einigkeit einerley Lebens: Also auch die Christen, wie mancherley Unterscheid der Personen, Sprachen, Aemter, Gaben, unter ihnen sind, doch in der Einigkeit und Gleichheit des Sinnes als in einem Leibe, leben, zunehmen und erhalten müssen werden.

Einigkeit des Sinnes aus dem Glauben.

Das ist das allererste und nöthigste Gebot nach der Lehre des Glaubens, ja auch die erste Frucht und Tugend, so der Glaube wircken soll unter den Christen, die in einem Glauben und Tauffe beruffen sind, und der Anfang der Christlichen Liebe unter ihnen seyn soll: denn wo der Glaube recht ist, da muß ja daraus folgen solcher Sinn und Gedancken in allen Gläubigen. Siehe, wir sind alle unter einander durch einerley Wort, Tauffe und H. Geist zu gleicher Seeligkeit beruffen, und zugleich Erben der Gnaden und aller Güter GOttes; und ob wohl einer mehr und grössere Gaben hat, denn der andere, so ist er darum für GOtt nichts besser; sondern allein aus Gnaden, ohn alle unser Verdienst, gefallen wir GOtt, auf daß niemand von ihm selbst für ihm zu rühmen habe.

Kein Christ kan sich für GOtt rühmen für den andern.

Was kan ich mich denn meiner Person oder Gaben, Standes oder Amts, besser dünncken lassen, denn ein andrer; oder was hat ein ander für GOTT mehr zu rühmen von ihm selbst? Es hat ja keiner keine andere Tauffe, Sacrament, Christum, Gnade und Seeligkeit weder ich? Es kan auch keiner keinen andern Glauben haben denn ein jeder Christ; höret auch keine andere Predigt, Absolution, er sey HErr, Knecht, Edel, unedel, arm, reich, jung, alt, Wahl oder Deutscher. Wilst du aber etwas anders oder bessers dich dünncken lassen, und für andern daher dich brüsten und rühmen, so bist du freylich nicht mehr ein Christ; denn du hast ja nicht mehr denselben Sinn noch Glauben, so die Christen haben sollen und müssen; dieweil ja Christus mit seiner Gnade allezeit einerley, und nicht kan getheilet noch in ihm selbst getrennet seyn.

Trennung und Spaltung der Kirchen/ wo nicht Einigkeit des Sinnes bleibet.

Die lieben Apostel haben diß Stück nicht vergeblich getrieben; denn sie wohl gesehen, was daran gelegen ist, und was für Unglück und Schäden folget, wo dieses Gebot nicht gehalten wird. Denn da kans nicht fehlen, es müssen Spaltungen und Rotten einreissen, darob die reine Lehre und Glauben verderbet wird, und der Teuffel seinen Saamen säet, welcher darnach schwerlich kan ausgerottet werden. Denn wo der eigen Dünckel überhand nimmt, da einer will gelehrter, weiser, besser, heiliger seyn, weder der andere, fähet darob an, die andern zu verachten, und also die Leute von dem einträchtigen Verstand und

Sinn

Sinn; so uns alle in Christo gleich machet, an sich zu ziehen, daß man seine Lehre, Predigt und Thun soll für andern loben und preisen; so ist denn schon der Schade gethan, der Glaube umgestossen, die Kirche zerrissen.

Denn wo diese Einigkeit getrennet wird, da ists gewiß, daß nicht beyde Theil können die rechte Kirche seyn, es muß eine des Teuffels Hure seyn, wo die andere fromm ist. Wiederum, weil die Einigkeit des Glaubens und Sinnes bleibt, so bleibt auch da eine rechtschaffene wahrhafftige Kirche GOttes, obgleich sonst noch auch Schwachheit da ist. Das weiß der Teuffel auch wohl, darum ist er dieser Einigkeit so feind, und trachtest allermeist darnach, wie er dieselbe zerreisse; denn wo sie solte bestehen (dencket er) o wie würde ich so matt werden, und mir so heiß unter Augen gehen.

Alle Ungleichheit und Unterscheid durch gleichen Glauben vereiniget.

Derhalben sollen die Christen hiewieder desto fleißiger seyn, über diese Tugend zu halten, beyde, in der Kirchen und weltlichem Regiement, da wohl ist und seyn muß mancherley Ungleichheit, welche doch GOtt will vergleichet haben, durch die Liebe und Einigkeit des Sinnes, daß ein jeder deß, so ihm von GOTT gegeben oder zugeordnet ist, zufrieden sey, und was ein andrer hat, ihm auch lasse wohlgefallen, weil er weiß, daß er eben so reich ist an allen ewigen Gütern, weil er hat denselbigen GOTT, Christum, Gnade und Seeligkeit; und ob er wohl ist in einem andern Stande, daß er doch für GOtt nichts geringer, und jener darum nichts besser und mehr gilt.

Solche Gleichheit der Hertzen und Sinne, kan alle äusserliche Ungleichheit in der Welt einig machen. Wie man sonst siehet, bey denen Liebe und Freundschafft ist gegen einander, wie grosser Unterschied ist nach äusserlichem Wesen zwischen Manns- und Weibs-Personen, Wesen und Werck; Item, zwischen Herrschafft und Unterthanen. Und doch wo eines das andere treulich meynet, sind sie mit einander sehr wohl zu frieden, und können sich unter einander freundlich vertragen. Also könte man wohl fein friedlich seelig Leben auf Erden haben, ohn, daß der Teuffel in der Welt solches nicht kan leiden, er muß die Hertzen und Liebe trennen, daß niemand an dem andern Gefallen habe; was da etwas ist, groß, hochgebohren, gewaltig, reich, meynet, es müsse andere verachten, und für eitel Gänse und Enten halten ꝛc.

Mitleidig seyn, mit den Leidenden.

Die andern Stücke, so St. Petrus fordert, sind auch leicht zu verstehen: Mitleidig, brüderlich, barmhertzig und freundlich; und lehren fürnehmlich, wie sich die Christen unter einander halten sollen: denn GOtt hat sie alle zugleich unter die Liebe geworffen, und also verbunden, daß sie gar ein Hertz und Seele seyn, und sich jeglicher des andern, als sein selbst, annehme. Sonderlich war solches auch zu der Zeit noth zu vermahnen, da die Christen greulich verfolget wurden, hier ein Pfarrherr, dort ein Bürger in Kercker geworffen, von Weib, Kind, Haus und Hoff verjaget, zuletzt hingerichtet ward. Als itzt auch geschicht, und mehr geschehen kan, wo arme Leute unter Tyrannen geplaget werden, oder vom Türcken weggeführet, und also die Christen hin und her ins Elend zerstreuet werden. Denn wo GOtt durch sein Wort und Glauben eine Kirche gesammlet hat, und die geistliche Einigkeit angehet, daß die Christen darob zusammen setzen und halten, da kan abermahl der Teufel nicht Friede haben; und wo er nicht kan schaffen durch Rotterey dieselbe zu zerstören, greiffet er sie an mit Verfolgung und Wüterey, daß man muß darob wagen und zusetzen Leib, Leben, und alles was wir haben.

Gemein und einerley Leiden aller Christen um ihres Glaubens willen.

Hier sollen (spricht St. Petrus) die Christen, als die alle ein Hertz und Sinn haben, ihrer Brüder Noth und Leiden, wer und wo sie auch sind, so mit ihnen gleichen Glauben haben, ihnen lassen zu Hertzen gehen, als müsten sie es selbst leiden, und dencken: Siehe, diese leiden um meines Glaubens und Schatzes willen, und müssen dem Teufel herhalten, als an der Spitzen stehen, weil ich noch Friede habe; Hier gebühret mir nicht in Freuden und Sprüngen zu gehen, und sicher zu seyn. Denn was meinen lieben Brüdern wiederfähret, das gilt mir selbst, und geschicht eben um deß willen, das ich habe; darum muß ich mich auch ihres Leidens annehmen, als meines Leidens; wie auch die Ep. Ebr. 13, 3. vermahnet: Gedencket der Gebundenen, als die Mitgebundenen, das ist, als wäret ihr in denselben Banden und Noth, derer, die Trübsahl leiden, als die ihr auch desselben Leibes Glieder seyd.

Denn wir sind alle also an einander verbunden, wie in einem Leibe ein Glied mit dem andern; wie du an deinem Leibe siehest und fühlest: wo ein Glied leidet [spricht St. Paulus 1. Cor. 12, 26.] so leiden alle Glieder mit, und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder. Siehe, wie der gantze Leib thut, wenn ihm etwa ein Fuß getreten, oder eine Zehe oder Finger geklemet wird, wie die Augen sauer sehen, die Nase sich rümpffet, das Maul schreyet, und alle Glieder bereit sind, da zu retten und helffen, und keines das andere verlassen kan, daß es heißt, nicht einen Fuß oder Finger, sondern den gantzen Menschen getreten und geklemmet. Wiederum, wo einem Glied wohl geschicht, das thut den andern allen sanfft, und wird der gantze Leib davon frölich. Also soll es in der Christenheit auch seyn, weil sie auch in einem Leib aus vielen Gliedern gesammlet, und einen Sinn und Hertz hat; denn solche Einigkeit

natürlich mit sich bringet, daß sich einer des andern, beyde, Guten und Bösen, als des seinen, annehme.

Der Welt Unbarmhertzigkeit/ gegen die leidenden Christen.

Solche Tugend hat die Welt auch nicht, und kan sie nicht haben, weil sie die Gleichheit und Einigkeit des Sinnes und Glaubens ist; sondern jedermann alleine siehet, was ihm wohl thue, achtet nicht wie es andern, sonderlich den Frommen, gehe. Ja sie kan fein dazu Hohn lächeln, und sich kützeln, wo sie die rechten armen Christen siehet in Nöthen, und sie in ihrem Leiden mit Essig und Galle tränckẽ. Du aber solst wissen, so du dich einen Christen rühmest, daß du auch deiner Brüder Leiden dir solst lassen zu Hertzen gehen, und dich erzeigen, als der mit ihnen hertzlich Mittleiden trage, wo du nicht mehr kanst, doch mit tröstlichen Worten oder Gebet: denn es gilt dir eben so wohl, als andern, und must eben desselben vom Teuffel und der bösen Welt gewarten.

Brüderliche Liebe.

Brüderlich, das ist die Tugend, so insgemein bey den Christen unter einander gehen soll, daß sie alle einander solche Liebe und Treue erzeigen, wie ein lieber Bruder dem andern: denn solches ist auch in die Natur gepflantzet und gebildet, daß Brüder gegen einander mehr Zuversicht haben, denn andere, sonderlich in der Noth, als die ein Blut und Fleisch sind, und in gemeinem Erbe; und ob sie auch gleich sonst nicht eines sind, doch wo sie von Fremden angefochten werden, und zur Noth kemt, so nimt sich ein Blut und Fleisch des andern an, setzen zusammen, Leib, Gut und Ehre.

Der Christen brüderliche Treue/ gegen den Schwachen/ Gebrechlichen.

Also sollen Christen auch gegen einander sonderliche brüderliche Liebe und Treue haben und beweisen, als die mit einander einen Vater im Himmel und einerley Erbe, und weil sie Christen sind, auch einerley Glauben Hertz und Sinn haben, daß keiner den andern verachte; sondern wo noch unter uns sind, die beyde, an Glauben und Sitten schwach, gebrechlich und wunderlich sind, daß wir mit denselben mit Sanfftmuth und freundlich handeln, mit trösten, stärcken, vermahnen, und vertragen; wie in einem Hause Brüder und Schwestern gegen einander thun, wo eines oder mehr schwach, gebrechlich oder dürftig ist. Wie es denn nicht kan anders zugehen, wo man mit einander leben soll, da muß man auch mancherley Schwachheit, Beschwerung und Unlust mit einander tragen: denn wir können nicht alle gleich starck seyn an Glauben, Muth, Gaben, Gütern ꝛc. Und ist keiner, der nicht auch viel Schwachheit und Gebrechen an ihm habe, die er doch will von andern getragen haben.

Barmhertzig und freundlich seyn gegen Feinden.

Barmhertzig, freundlich; das gehet nun insgemein, und durch den Hauffen aller mit einander, beyde, Freunde und Feinde, Christen und Verfolger. Es ist des Menschen Art und Natur, von der Erbsünde her, daß er sich gern räche, sonderlich an denen, die ihm ohn Ursach Leid thun; und wo er nicht mehr kan, so wünschet und fluchet er doch seinem Feinde alles Unglück, und wird froh, wo er höret und siehet, daß es ihm übel gehet. Nun werden die Christen allermeist unschuldiglich in der Welt verfolget, beleidiget, bewältiget und beschweret, auch von denen, [wie itzt viel geschicht,] die da auch Christen heissen und gerühmet werden. Das thut ihnen wehe, und wenn es solte nach ihres Fleisches und Bluts Willen gehen, so wölten sie sich gerne auch rächen, wie die Welt gegen einander ihre Rachgier übet, und nicht zu frieden ist, sie habe denn ihr Müthlein gekühlet.

Ein Christlich Hertz muß sich auch seines Feindes erbarmen.

Aber ein Christ soll und kan [wo ein Christ bleibet] kein unbarmhertzig noch rachgierich Mensch seyn, weil er GOttes Kind ist worden, und von ihm Barmhertzigkeit erlanget, und derselben auch ohn Unterlaß lebet, daß er solte an des Nähesten Schaden und Unglück, Lust und Freude suchen, oder ein bitter, hart und störrig Hertz gegen ihm haben; sondern ist vielmehr also gesinnet, daß er sich seines Nähesten, auch der ihm feind ist, erbarmet, und jammert ihn seiner Blindheit und Elendes, weil er ihn siehet in GOttes Zorn liegen, und sich selbst in ewig Verderben und Verdammniß führen, daß er schon allzuhoch an ihm gerochen ist: und soll ihm eben darum auch freundlich seyn, und alle Gutthat erzeigen [so er es anders leiden und annehmen will] auf daß er ihn dadurch möge gewinnen, und zur Busse bringen.

Unterscheid zwischen Barmhertzigkeit der Person und Straffe des Amts.

Doch mit dem Unterscheid, davon offt gesagt wird, daß dennoch hiemit nicht gewehret ist der ordentlichen und befohlenen Straffe. Denn daß du solche Barmhertzigkeit und Freundlichkeit wilst fordern und loben, wo man soll Sünde und Böses Straffen, das lehret dich GOttes Wort nicht; wie itzt die Welt fürgiebt, wenn man ihre Sünde und Laster straffet, sonderlich der Grossen und Gewaltigen, man rede ihnen an ihre Ehre, und gebe Ursach zu Verachtung ihres Amts und der Obrigkeit, und zu Aufruhr ꝛc. das sey ihnen nicht zu leiden. Nein nicht also, diese Predigt unterrichtet eines jeden einzele Person, wie er für sich gegen jedermann thun soll, nicht das Amt, das GOtt einem jeden aufgeleget und befohlen hat. Und must hier die zwey, Amt und Person, wohl von einander sondern. Ein Amtmann oder Lander-Fürst [da er sein Amt übet] ist ein andrer Mann, denn Hans oder Friederich; ein Apostel oder Prediger ein andrer Mann, denn Petrus oder Paulus; denn ein Prediger ist er, nicht für seine Person, sondern von GOttes wegen.

Wo man nun meine Person unschuldiglich verfolget, lästert, und verfluchet, dazu soll und will ich Deo gratias singen; denn ich habe doch

reichen

reichen Seegen bey GOTT dafür. Aber wo man wieder meine Tauffe, Sacrament, Predig-Amt gehet, so mir GOtt befohlen hat, und also nicht wider mich, sondern wider ihn selbst geschicht; da gebühret mir nicht zu schweigen, noch barmhertzig und freundlich zu seyn, sondern über meinem befohlnen Amt zu halten, mit vermahnen, drauen und straffen (wie St. Paulus sagt) mit allem Ernst, beyde, zur Zeit und zur Unzeit, die, so nicht recht lehren, glauben, oder nicht ihr Leben bessern, unzeachtet, wer sie sind, oder wie es ihnen gefalle.

Unchristlich Fürgeben / man redt den Leuten an ihre Ehre, so man die Laster straffet.

Ja [sprichst du] du rührest dennoch mich öffentlich an meinen Ehren, machest mir ein böse Geschrey ꝛc. Antwort: warum redest du nicht mit dem davon, der mir das Amt befohlen hat? Meine Ehre ist mir auch lieb; aber es soll mir meines Amts Ehre viel lieber seyn. Wenn ich aber schweige und und nicht straffe, wo ich schuldig bin, so schmähe ich mir meine eigene Ehre, so ich für GOtt vertheidigen soll, daß ich mein Amt recht ausrichte, und wäre werth, sammt dir, daß ich mit meiner Ehre, und deiner darzu, an der lincken Sonne hienge.

GOttes Ehre soll uns mehr gelten denn eigene Ehre.

Nein es gilt nicht also, daß du vom Evangelio solches lernen wollest, daß ein Prediger durch GOttes Wort dir nicht solle deine Sünde und Schande sagen. Was fragt GOtt nach deiner Ehre, so du für der Welt suchest, so du damit wieder sein Wort trotzest; Für der Welt magst du sie vertheidigen, mit GOtt und gutem Gewissen; aber für ihm hast du nichts denn deine Schande zu rühmen: die solst du auch bekennen, so du wilt für ihm Ehre haben, und seine Ehre lassen mehr seyn und gelten, denn alle Creaturen. Denn das ist auch deine höheste Ehre, so du seinem Wort die Ehre giebest, und dich lässest straffen.

GOttes Wort strafft nicht das Amt, sondern den Mißbrauch desselben.

Ja, du greiffest gleichwohl mein Amt an, dazu ich gesetzt bin? Antwort: Nein / lieber Bruder, das heißt nicht das Amt angegriffen, wenn man mir und dir sagt, daß wir in unserm Amt nicht recht thun, oder dasselbe nicht führen wie wir solten; sondern eben darum straffet uns GOttes Wort, daß wir dem Göttlichen Amt die Unehre thun, und sein mißbrauchen wider sein Gebot; darum darfst du mich hierum nicht zur Rede setzen. So ich kein Pfarrer oder Prediger bin, noch Befehl habe dich zu straffen, so soll und will ich gerne deine und jedermanns Ehre ungescholten lassen: So ich aber soll ein göttlich Amt führen / und nicht meine, sondern GOttes Ehre vertreten, da soll und will ich nicht um deiner Ehre willen schweigen. Thust du unrecht, und Schande und Unehre über dich gehet, so klage dirs selbst, dein Blut sey auf deinem Kopff, spricht die Schrifft.

Es ist ja zu nahe an die Ehre geredt und gegriffen, so der Richter den Dieb zum Galgen urtheilet. Aber wer hat dir deine Ehre genommen, ohne du selbst mit deinem Diebstahl, durch GOttes Verachtung und Ungehorsam, Mord, ꝛc. daß dir GOtt auch dafür muß geben, was dir gebühret. Hälltest du das für deine Schande, daß du gestraffet werdest; so halte es auch für keine Ehre, daß du raubest, stielest, wucherst, und öffentlich Unrecht thust: denn damit, daß du GOtt sein Gebet unehrest, schändest du dich selbst.

Das Amt muß böses vergelten / denen / so nicht Gutes thun wollen.

Nun das ist Zufalls gesagt, wie man doch allezeit muß den Unterscheid berühren zwischen des Amts Straffe und eignem Zorn oder Rachgier, um Fleisches und Blutes willen, welches will allezeit auf die Schalcks Seite sich legen, und den Unterscheid nicht ansehen. Es ist ja wahr, GOtt will, daß alle Menschen sollen barmhertzig, freundlich seyn, vergeben, und nicht Böses vergelten; aber das Amt leidets nicht allezeit, so die Bösen zu straffen geordnet ist; denn es ist der wenigste Theil, so solches thun wollen. Darum muß GOtt hier sein Regiment gehen lassen über die, so nicht barmhertzig seyn wollen, daß sie mit Unbarmhertzigkeit gestraffet werden; dem muß man seinen Gang lassen, doch so ferne, daß dennoch auch ein jeder in seinem Amt zusehe, daß er nicht weiter fahre, denn sein Amt fordert, und niemand seine eigene Rachgier, oder Neid und Haß, unter dem Namen und Schein des Amts treibe.

Nun fähret St. Petrus fort, und streichet solche Lehre von diesen guten Wercken, der Sanfftmuth, Barmhertzigkeit, Freundlichkeit, weiter aus mit schönen Sprüchen der Schrifft, und andern Vermahnungen, die Christen dazu zu reitzen und spricht:

Vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen seegnet. Und wisset, daß ihr darzu beruffen seyd, daß ihr den Seegen beerbet.

Wem da gebühre böses zu vergelten, schelten und straffen, und wie ferne, das ist jetzt gesagt; denn diese Predigt redet nichts von dem Amt. Denn wo der Richter sagt: diesen soll man richten als einen Dieb, das heißt auch vergolten, affterredet, und öffentlich und zum höchsten an die Ehre geredt: aber das ist GOttes Gericht und Werck, das hieher nicht gehöret. Aber ein Christ, der da recht gläubet und unschuldig lebet, und seine Lehre und Glauben bekennet, und was demselben nicht gemäß, nach seinem Befehl straffen will, der wird den Teufel und die Welt erzürnen, und auch von denen, die das Amt haben, die Frommen zu schützen, und unrechte Gewalt zu wehren, unter dem Namen des Amts und Rechtes verfolgt, gedrückt und geplaget werden; und wo sie

Ein Christ muß Gewalt und Unrecht leiden über seiner Predigt und Bekentniß.

sie nicht mehr thun, werden sie ihn doch anfechten, hindern und wehren, wo sie können. So er nun hier kurtz angebunden ist, und läßt sich den Zorn und Ungedult übereilen, so kan er nicht Guts thun, und machet nur ihm selbst ein unruhig Hertz, das sich frisset und zu plaget mit Gedancken, wie sichs möchte rächen, und wieder vergelten, dem, so ihm beleidiget hat. Wo das der Teufel mercket, da hat er seine Freude, hetzet und treibet, nur mehr Unglücks anzurichten auf beyden Seiten, und also dir zweyerley Schaden thut, nicht allein durch deinen Feind, sondern durch deinen eigenen Zorn, damit du dich selbst marterst, und dir deine gute Tage verderbest.

Um der Welt Boßheit sollen wir nicht auch böse werden.

Was sollen wir denn thun (sprichst du) so wir müssen solches leiden, und könnens nicht wehren, noch zu unserm Recht kommen? Da ist kein anderer Rath (spricht St. Petrus) denn daß du dein Hertz zu Frieden setzest, und lässest GOtt befohlen seyn, wo die, so es thun solten, dir nicht helffen, noch das Unrecht wehren und straffen, oder auch selbst dir Gewalt thun: Wird es nicht von Menschen gestrafft, so bleibe es ungestrafft, biß GOtt selbst drein siehet; allein, daß du ein ruhig Gewissen und süsses Hertz behaltest, und dich nicht lassest bewegen, daß du um des Teufels und böser Leute willen dir dein gut Gewissen, friedlich Hertz, und den Seegen, so du von GOtt hast, lassest nehmen. Wo dir aber das Amt befohlen ist, das Ubel zu straffen, oder von denen so es befohlen ist, Schutz und Recht dir kan wiederfahren, daß du desselben brauchest ohne allen Zorn, Haß und Bitterkeit, ja mit solchem Hertzen, daß du auch Seegen und Gutes wünschest und gebest für Scheltworte und böses.

Christen sind beruffen den Seegen zu erben.

Das stehet euch Christen zu (spricht er) denn ihr seyd solche Leute, die dazu beruffen sind, daß sie den Seegen ererben. O das ist ein groß theuer Ding. Es ist schon bey GOtt beschlossen, und euch zugesprochen von GOtt eitel Seegen, das ist, aller Reichthum seiner Gnade und Guts, das ist euer, und soll euch reichlich widerfahren, und bleiben, beyde an Seele und Leib; so ihr nur denselben behaltet, und nicht selbst euch darum bringet. Wie theur wolltest du es gerne kauffen (wo es zu kauffen wäre, und nicht ohn dein Verdienst dir umsonst geschencket würde,) wenn dirs etwa angeboten würde, daß du gewiß seyn möchtest, daß du so einen gnädigen GOTT hättest, der dich zeitlich und ewiglich seegnen wolte? Wer würde nicht gerne auch sein Leib und Leben darum geben, und alles mit Freuden leiden, wenn sein Hertz das möchte ohne allen Zweiffel rühmen: Ich weiß, daß ich ein Kind GOttes bin, der mich zu Gnaden genommen hat, und lebe in der sichern Hoffnung, daß ich ewiglich soll geseegnet und seelig seyn.

Grosser Unterscheid zwischen Christen und andern.

Darum dencket doch daran (spricht er) weil ihr Christen seyd, wie grossen Unterscheid GOtt gemachet hat zwischen euch und jenen: Euch hat er gesetzt zu Erben ewiger Gnade, Seegens und Lebens; dagegen jene, was haben sie anders am Halse, denn das schreckliche Urtheil, daß sie Kinder sind des ewigen Fluchs und ewigen Vermaledeyung? Wenn uns diß zu Hertzen gienge, so wäre es leichtlich gelehret, und die Leute beredet, daß sie gegen jedermann ein freundlich und gütig Hertze hätten, nicht aus Rachgier Böses oder Scheltworte wiedergäben, und lieber wolten mit Ruhe und Friede Schaden leiden [wo ihnen zu Recht und Schutz, oder Straffe nicht könte geholffen werden,] denn daß sie solten ihren ewigen Trost und Freude verlieren.

Das ist nun eine treffliche Ursache, so die Christen je soll hoch bewegen und reitzen, daß sie gedultig, nicht Rachgierig, noch bitter seyn; weil sie so reichlich von GOTT begnadet, und solche Herrlichkeit haben, daran man ihnen nichts nehmen, noch Schaden thun kan, [wie er hernach beschleußt] wo sie nur selbst dabey bleiben wollen. Dis streichet er nun weiter aus mit einem sehr schönen Spruch des 34. Psalms, damit er desto stärcker sie reitze; Der lautet also:

> Denn wer Lust hat zum Leben, und gute Tage zu sehen, der schweige seine Zunge daß sie nichts böses rede, und seine Lippen, daß sie nicht trügen. Er wende sich vom bösen, und thue guts, er suche Friede und jage ihm nach. Denn die Augen des HErrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet. Das Angesicht aber des HErrn siehet auf die, so böses thun.

Dieses Text hat der Heilige Geist durch den Propheten David, vor so langer Zeit, zur Lehre und Vermahnung allen Heiligen und GOttes Kindern geschrieben, und stellets uns für, wie er es in seinem Leben täglich gesehen, und an ihm selbst erfahren, dazu auch aus vorigem Exempel der lieben Väter, von Anfang der Welt gehöret, und von ihm gelernet hat. Kommt her, lieben Kinder, [spricht er] so ihr euch wolt lehren und rathen lassen, ich will euch die rechte gute Lehre geben, wie man soll GOtt fürchten, und seine Kinder werden. Wer ist, der gerne wolte Friede und gute Tage haben? O wer wolt das nicht gerne, [spricht alle Welt,] den ja jedermann darnach trachtet und ringet, und die Welt, alles was sie treibt, darum thut, daß sie meynet solches zu erlangen.

Zweyerley Wege Friede zu suchen.

Aber es sind zweyerley Wege dazu; Einer, den die Welt gehet, welche will also Friede suchen, daß sie mit Gewalt das Ihre erhalte, und zuvor will alle todt haben, die ihr zuwieder sind, und niemand leiden, der ihr übel redet,

Leid

Obrigkeit soll durch Gewalt und Straffe dem Bösen wehren/ und Friede schaffen.

Leid oder böses thut. Dieser Weg ist wohl dem Schwerdt und Gewalt der Obrigkeit befohlen, die sollen mit allem Fleiß solcher Weise brauchen, dem Bösen zu steuren und zu wehren, so viel sie immer können; Aber sie werdens doch nicht alles straffen noch wehren; es wird noch viel bleiben, sonderlich das heimlich geschicht: welches sich selbst muß straffen, entweder hier durch Busse, oder hernach in der Hölle. Aber die Christen, für ihre Person, werden durch diesen Weg auf Erden nichts ausrichten; denn die Welt ist zu böse, und hilfet ihnen nicht.

Der Christen Weg ihnen Friede zu schaffen durch Leiden, Schweigen und GOtt vertrauen.

Darum, so du für deine Person, sonderlich als ein Christ, willst Friede haben, so must du einen andern Weg treffen, der ist dieser, so der Psalm dir weiset, und spricht: Schweige deine Zunge, daß sie nicht böses rede, und deine Lippen, daß sie nicht trügen. Das gehet zwar auch weiter auf die Lehre, daß man bey dem rechten GOttes Wort bleibe, und sich nicht lasse durch falsche Lehre verführen. Aber St. Petrus führet es heraus in das äusserliche Leben und Wesen der Christen in der Welt. Da gehets also zu, daß sie dieser Vermahnung wohl bedürffen, ihre Zungen zu schweigen ꝛc. weil sie so viel müssen leiden um ihres Glaubens und Bekänntniß willen, daher sie Christen heissen, da sie von aller Welt gefährt, verhasset, verfolget, gedrückt und geplaget werden, wie Christus zuvor ihnen gesagt Matth. 10, 22. Ihr müsset gehasset werden von jedermann, um meines Namens willen ꝛc. Daß sie wohl möchten sich lassen düncken, Ursach zu haben, wieder Böses zu vergelten, und müssen wohl beweget werden (weil sie auch noch Fleisch und Blut haben) zu zürnen und fluchen, oder von ihrem Bekänntniß und Predigt abzulassen, und mit dem andern Hauffen der falschen Kirche und abgöttischen Lehre beyzufallen.

Hier vermahnet der Psalm, lieber Christ, laß dich solches alles nicht bewegen, daß du darum auch böse werdest, fluchest, lästert und wiederscheltest; sondern bleib bey deinem Seegen, der dir zu ererben bereit ist: denn du kanst doch damit nicht besser machen, noch dir etwas beholffen seyn. Die Welt bleibt doch wie sie ist, und wird nicht anders thun, denn die Frommen und Gläubigen hassen und verfolgen. Was hilfft es denn, daß du feindlich darum zürnest und fluchest, kränckest nur selbst dein Hertz mit Bitterkeit, beraubest dich darob des grossen seeligen Schatzes, der dir gegeben ist.

Spruch des vierdten Psalms: Zürnet ihr/ so sündiget nicht.

Eben deßgleichen lehret hievon auch der Spruch des vierdten Psalms, v. 5. so die Heiligen tröstet und stärcket wider solch Aergerniß und Anfechtung, so sie haben müssen von der Welt, zu Zorn und Ungedult: Zürnet ihr (spricht er) so sündiget nicht; redet mit eurem Hertzen auf eurem Lager, und seyd

stille, das ist, ob ihr gleich beweget werdet, wie es die Natur dieses Fleisches und Blutes giebet, daß ihr müßt sehen, wie die Welt in ihrem gottlosen Wesen und Bosheit groß Glück hat, und euch dazu mit Stoltz und Frevel trotzet, schmähet und verfolget: so lasset euch doch nicht so bald entrüstet; lasset doch das Leid, Unmuth, Verdrieß und Grämen heraussen bleiben, und liegen auf eurem äusserlichen Leben, Leib, Gütern, und nur ins Hertz nicht einwurtzeln; sondern stillet euer Hertz, und gebt euch zu frieden, und achtet solches alles nicht werth, daß ihr euch darum euren Schlaff brechen lasset; Und so ihr wollet GOtt recht dienen, und gefällige Opffer thun, so hoffet auf ihn im Glauben seines Worts, daß er euer lieber GOtt sey, der für euch sorget, euch erhöret, und wunderbarlich helffen will ꝛc.

Bewahre deine Lippen/ ꝛc.

Daß er aber hier weiter sagt: Bewahre deine Lippen das sie nicht trügen; Das gehet (wie ich gesaget habe) fürnemlich auf die Lehre und Bekenntniß derselben; aber das ist gemeiniglich auch dabey, wo man anfähet zu zürnen und zu klagen über Leid und Unrecht, und das Hertz mit Ungedult eingenommen ist, das machet den Menschen so wunderlich und entbrant, daß er von der Sache (so ihn anficht) nicht kan reden, wie sie an ihr selbst ist, sondern machet gewißlich einen Zusatz. Wie auch im Zorn und Wiederschlagen geschicht, wenn einer etwa ein wenig als mit einer Nadel-Spitze verwundet ist, fähret er flugs zu, will dem andern einen Schmarren auf den Kopff hauen. Wo ein Theil mit einem Wort ein wenig gerühret ist, fähet er von Stund an seinen Widertheil aufs äuserste zu schmähen und Schanden. Summa, ein zornig Hertz kan keine Maasse nicht halten, noch mit gleichem bezahlen, sondern muß aus einem Splitter oder kleinem Stäublein einen grossen Balcken machen, und aus einem Fünclein einen feurigen Berg aufblassen, mit Widerschelten und Fluchen, will dazu nicht Unrecht gethan haben, sondern wolte gerne, wo es könte, eitel Mord auf den Nähesten bringen, und doch damit demselben viel grösser Unrecht thut, denn ihm von jenem geschehen ist.

Zorn und Rachgier kan keine Maasse halten in Worten und Wercken.

So böse und unrecht ist die Natur, wo sie beleidiget wird, daß sie nicht an gleichem zu frieden ist, sondern übertrift, und für Zorn und Rachgier des Nähesten Ehre, ja auch Leib und Leben nicht dabey schonet, wie auch Jacob 1, 20. sagt: **Des Menschen Zorn thut nicht was für GOtt recht ist**, das ist, er läßt den Menschen nicht bey seinem Glauben und guten Gewissen. Das thut des Amts-Zorn nicht, welcher ist Gottes Zorn; der suchet nicht des Menschen Verderben, sondern allein das Laster zu straffen, wie es an ihm selbst ist. Aber des Menschen Eigen-Zorn und Rache ist zu böse, und kan sich nicht sättigen,

er giebt zehen, zwantzig Schläge für einen, hundert böse Worte für ein Scheltwort.

Die Zunge u. Lippen bewahren und im Zaum behalten.

Darum spricht St. Petrus: Schweige deine Zunge, und halte sie im Zaum, daß sie nicht heraus fahre, und sich versündige mit bösen Worten, und zweyfältig ärger mache, denn dir ist geschehen. Und bewahre deine Lippen oder deinen Mund, daß er nicht trüge, noch zum Lügner werde über deinem Zorn, wider Wahrheit und Recht den Nähesten verleumde, oder lästere und schände, wiedet das achte Gebot. Das stehet einem Christen für GOtt und den Leuten übel an, und bringet ihn zu dem schändlichsten Laster, dem GOtt zum höchsten feind ist, und des Teufels eigen, daher er auch ein Lügner und Lästerer (Diabolus oder Teufel) heißt.

Zorn und Rachgier läst set den Menschen nichts Gutes thun.

Weiter spricht der Psalm: Weiche vom Bösen, und thue Gutes, das ist, hüte dich, daß du nicht um eines andern Boßheit willen auch böse werdest: denn der Zorn und Rache dencket nichts denn Schaden und Böses zu thun; darum befleißige dich vielmehr, wo du kanst, Gutes zu thun, damit dein Hertz den Ruhm und Freudigkeit behalte, und in deiner Güte bleibest, nicht aus GOttes Gnade und seinem Gehorsam in des Teufels Dienst fallest, welcher dir also zusetzet, daß er dich wieder in seine Stricke bringe, und dein Hertz und Gewissen verbittere, daß du viel ärget werdest, denn andere Leute.

Dem Friede muß ein Christ nachjagen.

Item, Suche Friede (spricht er) und jage ihm nach. Das ist eine feine Vermahnung, und ein göttlicher treuer Rath. Du darffest nicht dencken, (will er sagen) daß dir der Friede nachlauffen, oder die Welt [viel weniger der Teufel] dir ihn zu Hauß bringen wird; sondern das Widerspiel wird dir wiederfahren. Unfriede von aussen wird man dir mit grossen Hopffen-Säcken voll zutragen, und Zorn und Bitterkeit aus deinem eigenen Hertzen sich entzünden, dich voll ewiger Unruhe zu machen.

Darum, wilst du zu Frieden kommen, so must du nicht warten, biß dir andere Leute darzu helffen, oder du selbst mit Gewalt und Rache dir Friede schaffen werdest; sondern bey dir selbst must du es anfangen, daß du dich vom Bösen zum Guten wendest, und dir darob wehe thust, daß dein Hertze Friede habe, und erhalte, wider alles, das dir ihn nehmen will, daß allezeit also dein Hertz stehe: Ich will nicht zürnen, noch Rache suchen, sondern GOTT meine Sachen lassen befohlen seyn, und denen, so das Böse und Unrecht straffen sollen; aber meinem Feinde will ich wünschen, daß ihn GOTT bekehre und erleuchte. Und ob ich schon mehr Gewalt und Unrecht leiden soll, will ich mir dennoch den Friede aus meinem Hertzen nicht reissen noch nehmen lassen.

Siehe, das wäre die rechte Weise Friede zu behalten, und gute Tage zu sehen, auch zu böser Zeit, mit schweigen der Zunge, und Stillen des Hertzens, durch den Trost der Göttlichen Gnade und Seegens, daß man auch äusserlich niemand Ursach gebe zu Unfriede, sondern allenthalben Friede suche, mit guten Worten, Wercke und Gebete: dazu ihm nachjage, und gleich verfolge mit gutem starcken Leiden, damit wir ihn mit Gewalt mögen erhalten. Denn es wird doch ein Christ nicht anders mögen gute Tage haben, und den Seegen behalten; darum dencke, daß du den Seegen nicht von dir werffest, noch um eines andern willen deinen Mund und Zunge lassest Unrecht thun und lügen. Weil aber Fleisch und Blut zu solchem so schwach und schwer ist, stärcket er diese Vermahnung, uns desto mehr zu reitzen, mit der Verheissung, darin angezeiget wird, beyde, wie GOtt denen so solches thun, helffen und schützen, die andern aber straffen wilst, und sprichst;

Denn die Augen des HErrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet.

Diesen Verß schreibe in dein Hertz mit vestem Glauben, und siehe, ob er dir nicht Friede und Gutes schaffen wird. Kanst du das glauben, daß GOtt droben sitze, und nicht schlaffe, oder anderswo hinsehe, und dein vergessen habe, sondern mit wackern offenen Augen siehet auf die Gerechten, die da Gewalt und Unrecht leiden; was wilst du denn klagen, und Unmuths werden über Schaden oder Leid, so dir wiederfähret, so er seine gnädige Augen gegen dir wendet, und freylich auch gedencket, als der rechte Richter und GOtt, dir zu helffen? Dieses Auge wolte ich um aller Welt Gut kauffen, ja solchen Glauben, so ich ihn haben könte: denn es fehlet gewißlich nicht an seinem Ansehen, sondern an unserm Glauben.

Zu dem (spricht er) stehen auch seine Ohren offen auf das Gebet des Gerechten. Wie er dich ansiehet mit gnädigen lachenden Augen, so höret er auch mit leisen, offenen Ohren dein klagen, seufftzen und bitten; und höret es nur gerne, und mit Wohlgefallen, daß es so bald, so du nur den Mund aufthust, erhöret und ja ist.

Wiederum (spricht er) Das Angesicht des HErrn siehet auf die da böses thun. Er hat ja seine Augen auf die Frommen; aber dennoch siehet er auch hierum auf den andern Hauffen, mit seinem Angesicht. Das ist nicht ein freundlicher Blick oder gnädig Gesicht, sondern ein sauer zornig Ansehen, darob sich die Stirn runtzelt, die Nase rümpffet, und

GOttes Angesicht über die GOttlosen.

und die Augen roth und glüend funckeln, wie ein zorniger Mensch thut. Denn das heißt die Schrifft das Angesicht des HErrn, so er zürnet; wie wiederum die Augen, das fröliche, freundliche Ansehen.

Nun, solch Angesicht GOttes, was thut es, und warum oder wozu siehet er auf die, so Böses thun? Freylich nicht, daß er sie erhöre, oder ihnen helffe, und Seegen oder Glück gebe zu ihrem bösen Thun; sondern dazu (spricht er weiter) daß er ihr Gedächtniß von der Erden ausrotte. Das ist ein greulicher, schrecklicher Spruch, dafür ein Hertz wohl möchte, als für einem Donnerschlag, zur Erden sincken, wo nicht die Gottlosen mit so verstockten Hertzen könten GOttes Wort verachten.

Die Bösen müssen ausgerottet werden, und die Frommen auf Erden bleiben lassen.

Aber gleichwohl ist da das Urtheil gesetzt, das GOtt warlich kein Schertz ist, sondern anzeiget, wie hoch er sich der Frommen annehme, und sie rächen will an den Bösen, wider welche er sein Angesicht also gerichtet, daß sie nicht allein zeitlich gestraffet werden, sondern daß auch ihr Gedächtniß soll ausgerottet werden von der Erden. Dagegen die Frommen, dafür, daß sie GOTT gefürchtet, und bey ihrer Frömmigkeit geblieben, und darob gelitten, endlich auch auf Erden an ihren Kindes Kindern Seegen und Gutes erleben. Und ob wohl der gottlose Hauffe eine Weile auf Erden hoch herfähret, und läßt sich düncken, er sitze so vest, daß ihn niemand herunter stossen könne; doch wenn ihre Zeit aus ist, auf einmal gar von der Erden, in Abgrund der Hölle gestürtzet, müssen lassen die Frommen auf Erden bleiben, daß sie die Erden besitzen: wie auch Christus Matth. 5, 5. sagt, und der Psalm 37. weiter ausstreichet.

Exempel Sauls und Davids.

Das zeigen allenthalben die Exempel der Schrifft, und auch aller Welt Erfahrung, von Anfang her, wie GOtt die gestürtzet hat, die nur getrachtet haben Schaden zu thun, und GOttes Dräuen und zornig Angesicht sicher und trotziglich verachtet, biß sie es haben müssen auch erfahren, und darüber zu Grunde gangen sind. Der König Saul meynete auch, er wolte den frommen David mit Stamm und Wurtzel ausrotten, und seinen Nahmen, als eines aufrührischen verfluchten Menschen, vertilgen. Aber GOtt übete hier auch das Widerspiel. Denn weil David über seinem Leiden und Verfolgung in GOttesfurcht und Vertrauen einfältiglich dahin gehet, und seinem Feind kein Leid noch Schaden begehret zu thun, so hat er auch das gnädige GOTTes Auge auf ihn sehend, daß er doch muß von seinem Feind unbeschädiget bleiben. Und dagegen das Zornige Angesicht GOttes bleibt über dem König Saul, daß er, ehe sichs David versiehet, gestürtzet danieder liegt, und auch sein ganzes Geschlecht mit ihm untergehen, und dem verfolgten David seine Krone und Königreich lassen muß.

Der Christen Trost/ auf GOttes gewisse Hülffe und Schutz.

Diß ist der Trost der Christen, damit sie ihren Glauben stärcken sollen im Leiden, daß sie in dem gnädigen Gesicht GOttes sind, da er seine Augen und Ohren zu ihnen wendet, und wiederum auf ihre Feinde und Beleidiger mit zornigem Angesicht siehet, daß er ihnen ins Spiel greiffe, daß sie müssen entweder aufhören, oder darob zu Grunde gehen. Das geschicht auch gewißlich also, und darf niemand lange leben, er erfähret es an ihm und andern Leuten, daß es wahr ist, wie das Sprichwort sagt: Recht findet sich; ohn, daß es uns mangelt am Glauben, daß wir des Stündleins nicht können erharren, lassen uns dünncken, er verzieht zu lang, und es gehet uns zu ürel. Aber es ist eine gar kurtze Zeit, und dir nöl zu harren und zu tragen, so du GOtt gläubest kanst, der deinem Feinde wohl eine Zeitlang Frist giebt, sich zu bekehren; Aber das Stündlein ist ihm schon gesetzet und fürhanden, dem er nicht wird entgehen, wo es ihn ohne Busse übereilet.

Und wer ist, der euch kan Schaden thun, so ihr dem Guten nachkommet? Und ob ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seyd ihr doch seelig.

Ihr habt [spricht er] trefflich grossen Vortheil für allen euren Feinden, wer sie auch sind, weil ihr von GOTT so reichlich mit ewigem Seegen begabet seyd, und wisset, daß er euch schützen, helffen und rächen will, und also bey eurem Glauben und eurer Frömmigkeit bleibet, daß sie euch keinen Schaden damit thun können, ob sie euch gleich etwas zu Verdruß und zu Leid meynen zu thun, so viel sie auch thun können. Denn was kan und mag euch solches alles schaden, weil ihr dem Guten, das ihr habt, nachstrebet, und dabey bleibet? Sie werden euch mit ihrer Boßheit, Macht und Gewalt, eure Frömmigkeit und GOttes Gnade, Hülffe und Seegen nicht nehmen noch geringern. So habt ihr auch des leiblichen und zeitlichen Schadens, den sie euch thun können, keinen Verlust; den je mehr sie euch trachten zu schaden, je mehr sie zu ihrer Straffe eilen, daß sie gestürtzet werden, und euch desto mehr von GOtt vergolten wird.

Die böse Welt nützet den Christen / und schadet ihr selbst.

Denn eben damit, daß sie euch aufs höheste lästern, schänden, verfolgen und plagen, damit mehren sie euch den Seegen bey GOtt, und fördern die Sache, daß er desto eher drein sehen, euch helffen, und sie stürtzen muß. Solchem Lohn und Gutes müssen sie euch selbst schaffen, mit ihrem bösen giftigen Haß, Neid, Zorn und Wüten, und ihnen dagegen nichts anders, denn das Wiederspiel, daß sie keinen guten Tag noch friedliche Stunde kön-

nen in ihrem Hertzen haben, durch ihre böse Gewissen selbst verdammt, und GOttes Zorn und Straffe wider sich häuffen.

Seeligkeit derer/ so um Gerechtigkeit willen leiden.

Ja (spricht er) ihr seyd eben deßhalben desto seeliger, beyde, zeitlich und ewiglich, daß ihr um der Gerechtigkeit willen leidet, und sollet auch euch dafür achten, und GOtt darum loben und dancken, weil er es selbst für die höheste Seeligkeit und herrlichste Ding achtet und rühmet, wie Christus auch Matth. 5, 11. spricht: Seelig seyd ihr, so euch die Menschen um meiner willen schmähen und verfolgen ꝛc. Seyd frölich und getrost, ihr habt es grossen Lohn im Himmel. O wie theuer soltens eure Widersacher käuffen, daß sie möchten das wenigste hievon sich trösten und rühmen, daß sie ein geringes um der Gerechtigkeit willen gelidten hätten; wie gerne solten sie den Wechsel wünschen (wo sie es verstehen könten, und werth wären,) daß sie das alles, und noch vielmehr, denn das, so sie euch je gethan, oder zu thun gedacht haben, möchten selbst gelidten haben, daß sie nur möchten so seelig seyn, und einen Trost solcher theuren göttlichen Verheissung hören und empfinden.

Fürchtet euch aber für ihrem Trotzen nicht, und erschrecket nicht; Heiliget aber GOTT in eurem Hertzen.

Da gehet er abermahl in die Schrifft, und führet einen Spruch des Propheten Jesaia, c. 8, 11. 13. da er GOttes Volck vermahnet, daß sie sich für Menschen Zorn und dräuen nichts entsetzen sollen, sondern dagegen vest und getrost GOtt vertrauen; Wie er dergleichen Jesaia 51, 7. auch spricht: Fürchtet euch nicht, wenn euch die Leute übel reden oder schmähen, und entsetzet euch nicht, wenn sie euch lästern.

Als wolte er sagen: Was wolt ihr euch das lassen anfechten, was euch Menschen thun können [sie seyn wie groß, gewaltig, schreckliche Feinde sie immer seyn möge] weil ihr also geseeliget, und bey GOtt so wohl dran seyd, und so gut habt, daß euch auch alle Creaturen müssen seelig preisen. Zu dem, daß ihr wisset, daß ihr einen solchen HErrn habt, der seine Augen zu euch wendet, und seine Ohren euch geöffnet hat/ daß, was ihr begehret und bittet, erhöret und gewehret ist, und schon mit seinem Angesicht zorniglich dräuet euren Widersachern. Was sind und vermögen alle Menschen, Tyrannen, Pabst, Türck, Tartern, (ja der Teuffel selbst) gegen und wider diesen HErrn, wenn und wo er seine Macht erzeigen will, weder ein schwaches Strohhälmlein wider einen harten Donnerschlag und Blitz, davon die Erde erbebet?

Der Glaube soll aller Menschen Trotzen und Schrecken verachten.

Darum solt ihr [seyd ihr anders Christen, und gläubet, daß ihr einen GOtt habt] nichts überall für diesen allen erschrecken, sondern vielmehr frölich und mit lachendem Muth alle ihr Trotzen, Dräuen und Toben verachten, als das doch euch gar nichts schaden kan, sondern ihr eigen Verderben ist, weil sie mit ihrem Kopff lauffen wider die Majestät, dafür alle Creaturen erzittern müssen. Das solt ihr aber thun: Ihn solt ihr Heiligen, das ist, Heilig halten und preisen; welches ist nichts anders, denn seinem Wort gläuben, daß ihr an ihm warhafftig solchen GOtt habt, der euch, so ihr um Gerechtigkeit willen leidet, nicht vergessen noch verlassen habe, sondern euch gnädiglich ansehe, und gedencke selbst zu helffen, und an euren Feinden zu rächen. Denn solcher Glaube und Bekänntniß thut ihm die Ehre, daß er warhafftiger GOtt ist, und kan ihn tröstlich und frölich anruffen, von ihm Hülffe gewarten, und alle sein Hertz auf ihn wohl zu frieden stellen: denn er weiß, daß sein Wort und Verheissung, als die gewisse Wahrheit, nicht trügen noch fehlen kan.

Unglaube kan GOtt nicht heiligen. Nicht gläuben/ ist keinen GOtt haben.

Dagegen die andern, so nicht gläuben, die können auch nicht GOtt heiligen, noch die Ehre thun, die ihm, als einem GOtt, gebühret, ob sie schon viel von GOtt rühmen, und grossen GOttesdienst fürgeben; denn sie GOttes Wort nicht für wahr halten, sondern immer im Zweiffel bleiben, und dencken (wenn sie etwas leiden sollen) sie seyn gar von GOtt vergessen und verlassen. Darum murren und zürnen sie mit grosser Ungedult und Ungehorsam wider GOtt, fahren darob zu, und wollen sich selbst durch eigene Gewalt schützen und rächen. Damit geben sie sich selbst an Tag, daß sie sind solche Leute, die da warhafftig keinen GOtt haben noch wissen, als blinde, elende, verdammte Heyden; als itzt sind der grosse Hauffe aller Türcken, Jüden, Papisten, und Glaubloser Heiligen, so viel ihr in der Welt sind.

Evan-

Evangelium am fünfften Sontage nach Trinitatis, Luc. 5.

Es begab sich, daß das Volck den HErrn überfiel *, zu hören das Wort GOttes. Und er stund am See der Stadt Genezareth, und sahe zwey Schiffe am See stehen; die Fischer aber waren ausgetreten, und wuschen ihre Netze; tratt er in der Schiffe eines, welches Simonis war, und bat ihn, daß ers ein wenig vom Lande führete. Und er satzte sich, und lehrete das Volck aus dem Schiffe. Und als er hatte aufgehöret zu reden, sprach er zu Petro: Fahre auf die Höhe, und werffet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Und Petrus antwortete und sprach zu ihm: Meister, wir haben die gantze Nacht gearbeitet, und haben nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerffen. Und da sie das thäten, beschlossen sie eine grosse Menge Fische, und ihr Netz zerriß; und sie winckten ihren Gesellen, die im andern Schiff waren, daß sie kämen, und hülffen ihnen ziehen; und sie kamen, und fülleten beyde Schiffe voll, also, daß sie suncken. Da das Simon Petrus sahe, fiel er JEsu zu den Knyen, und sprach: HErr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch. Denn es war sie ein Schrecken ankommen, und alle die mit ihm waren, über diesem Fischzug, den sie mit einander gethan hatten; Desselbigen gleichen auch Jacobum und Johannem, die Söhne Zebedei, Simonis Gesellen. Und JEsus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht, denn von nun an wirst du Menschen fahen. Und sie führeten die Schiffe zu Lande, und verliessen alles und folgeten ihm nach.

* zu JEsu drang.

Summa des Evangelii.

1. Christus fischet mit dem Wort, und solche Fischer machet er auch aus seinen Jüngern.

2. Es sind hier zwey Schiffe; eines bedeutet die Jüden, in welches der HErr Christus gestiegen ist, da er ein Diener der Beschneidung ward, wie ihm St. Paulus Rom 15. nennet. Das andere gehet die Heyden an, welchem man wincket, daß es herzu trete, und dem vorigen Schiff helffe, auf daß sie beyde erfüllet werden.

3. Die gantze Nacht lehret man vergebens im Finsterniß das Gesetz, die menschliche Satzungen, und die eigenen Fündlein, alleine dazu, daß man die Gewissen ängstige und martere; aber ohne das Wort Christi, welches das Licht ist, fähet man nichts. Darum spricht hier Petrus: HErr, auf dein Wort will ich das Netze einwerffen. Willst du predigen, so must du das Wort Christi haben, und must auch von Christo gesandt seyn.

4. Hier siehest du, daß Christus auch für den Bauch der seinen sorget.

Auslegung des Evangelii.

Dis Evangelium ist leicht denen, die den Glauben haben, und hält uns zwey Stücke für: Nemlich, den Glauben der zeitlichen Güter; darnach den Glauben der ewigen Güter.

Gläubige haben auch zeitlich genug.

Zum ersten zeiget er an, daß die, die an Christum gläuben, auch zeitlich müssen genug haben. Und das thut er in dem, daß er St. Petro und seinen Gesellen so viel Fische giebt, und mehr denn sie hätten begehren dürffen; also, daß Christus auch sorget, wie er uns den Bauch ernähren will, wenn allein der verfluchte Unglaube nicht wäre. Denn sehet St. Petrum an, und sehet ihm wohl ins Hertz hinein, so findet ihr, daß er nicht meynet, daß er solte so viel Fische fahen; so kömmt GOtt, und dringet sie ins Netz hinein, und mehr, denn sie alle begehrt hätten. Darum ist das ein Exempel, daß da müssen genug haben alle die da gläuben; die aber nicht gläuben, die können nimmer genug haben, und haben keine Ruhe, wie sie die Güter zu ihnen bringen; damit sie denn in alle Laster fallen.

Da gehet her, das St. Paulus saget 1. Timotheum am 6, 6. 7. Es ist ein grosser Genuß, wer gottselig ist, und lässet ihm genügen: denn wir haben nichts in die Welt gebracht; darum offenbahr ist, wir werden auch nichts hinaus bringen; wenn wir aber Futter und Decke haben, so lasset uns begnügen. Denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke, und viel

thörichter und schädlicher Lüste, welche versencken ins Verderben und Verdammniß. Denn Geitz ist eine Wurzel alles Ubels, welcher hat etliche gelüstet, und sind vom Glauben irre gangen, und haben sich selbst gemenget unter viel Schmertzen.

Nun dieser Spruch St. Pauli, zeiget klärlich an, was unserm Unglauben nachfolget: Nemlich, daß der, der nach Gut strebet und reich werden will, der muß fallen in Versuchung und Stricke des Teufels. Das können wir nun nicht sehen; denn es ist geistlich. Wenn wir aber so könten sehen den Schaden, den er thut in geistlichen Dingen, als, den er thut in Leiblichen, so hätten wir gut predigen. Denn wir sehen äusserlich, wie ein ungläubig Mann scharret, und thut allen Leuten Gewalt, daß er allein möge zusammen kratzen, daß er sich darauf verlassen möge, und sagen: Ey nun hab ich genug. Da sehen wir, wie der Unglaube ein solch geitzig unfreundlich Ding ist; denn er thut niemand gut, ist auch niemand freundlich, verkäufft auch niemand nichts, er sehe denn seinen Vortheil.

Geld-Hunde und Wucherer.

Das ist denn je ein verflucht Ding, daß wir nicht GOtt können vertrauen um den Bauch, dencken immer, wir werden Hungers sterben, so wir doch müssen genug haben, wie Christus saget im Matthäo am 6,25. 26. Ich sage euch, sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trincken werdet; auch nicht für euern Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise? und der Leib mehr, denn die Kleidung? Sehet die Vogel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammlen nicht in die Scheuren; und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seyd ihr denn nicht vielmehr denn sie? Luc. 12, 22.

Sorge für die Nahrung.

Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Warum sorget ihr denn für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: Sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht; Ich sage euch, daß auch Salomon in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselbigen eines. So denn GOtt das Graß auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet, und morgen in den Ofen geworffen wird; sollte er das nicht vielmehr euch thun? O ihr Kleingläubigen!

Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: was werden wir essen? was werden wir trincken? womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heyden: denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr das alles bedürffet. Trachtet am ersten nach dem Reich GOttes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag sein eigen Ubel habe.

Früchte des Unglaubens.

Allhier sehet ihr, wie GOtt für die Vogel und für die Blümlein Sorge trägt, und schmücket die so hübsch; vielmehr will er uns geben, was uns noth ist: noch können wir ihm nicht trauen. Also hat uns der Teuffel gefangen genommen in seine Stricke. Wenn einer nun dahin kömmt, daß er sich nicht genügen läßt, und GOtt nicht vertrauet, da muß alsobald die Liebe aufhören, daß man niemand gutes thut, sondern alleine auf seinen Hauffen scharret. Und daher ist nun kommen der geistliche Stand, Pfaffen und Mönche; auf daß sie sich alleine behülffen, und den Bauch ernähreten, und nicht dürfften arbeiten, sind sie in die Klöster gelauffen. Und ist ein recht Sprichwort worden: Verzweiffelung machet einen Mönche; ja nicht allein Mönche, sondern auch Pfaffen, Bischöffe und Päbste; denn sie trauen nicht, daß sie GOtt ernähren könte, und dencken allein das, wie ihnen alle Gebrechen und Armuth möge entnommen werden. Das ist alles gelebt in Unglauben. Darnach gehen sie hin, und halten Huren oder brechen die Ehe; das sind alles Früchte die dem Unglauben nachfolgen; denn sie haben GOtt nie vertrauet, daß er sie ernähren möge, wenn sie ein Weib nähmen und blieben heraussen.

Geistlicht Stand.

Verzweiffelung machet Mönche und Pfaffen.

Nun hier ist das Exempel, das uns reitzet GOtt zu vertrauen, und erstlich den Bauch; denn er sorget für uns auch in leiblichen Gütern. Das sehen wir in Petro hier, daß er also viel Fische fieng, und es fiel ihm mit Hauffen zu. Damit ist klärlich angezeiget, daß GOtt keinen verlassen will, er muß genug haben, so er ihm allein vertrauet, wie der 37. Psalm v. 25. saget: Ich bin jung gewesen und alt worden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Saamen nach Brode gehen. Es fehlet nicht an den Gütern, alleine an dem Glauben; Es müsten ehe die Engel kommen und geben. Darum, daß nun die Leute so Noth leiden, das machet alleine der Unglaube.

GOtt sorget/ wir sollen arbeiten.

Und wiewohl GOTT nahe bey uns ist, und gnug geben will, so will er dennoch die beyde von uns haben, Werck- und Hoffnung, ob er ein wenig verziehen würde. Darum heißt er hier Petrum einen Fischzug thun, und spricht:

Fahret auf die Höhe, und werffet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut.

Als spräche der HErr: Wirff die Netze ein, und thu die Wercke, die einem Fischer zu-

ge-

gehören, und laß mich sorgen. Die Sorge will ich dir nicht lassen, sondern die Arbeit. Das wollen wir ihm aber umkehren; sorgen wollen wir, und ihn arbeiten lassen; daher kömmt es denn, daß ein jeglicher nach Wucher trachtet, und Geld zu sich bringe, auf daß er je nicht arbeiten dörffe.

Arbeit.

Darum, wilst du recht Christlich leben, so laß deinen GOtt sorgen, wie die Fische ins Netz kommen, und gehe du hin, und nimm einen Stand an, daß du arbeitest. Wir wollen aber alle solche Stände führen, daß wir nicht arbeiten dörffen; Das ist je der Teuffel, und darum sind wir Mönche und Pfaffen worden, alleine daß wir junckerisch lebten, und nicht dürfften arbeiten. Derhalben haben auch die Mutter ihre Kinder in die Schule lassen gehen, daß sie gute Tage hätten, und GOtt dieneten; damit ists dahin kommen, daß man nicht gewust hat, was ein gut Leben gewesen ist, so doch GOtt befiehlet, und hat ein Wohlgefallen daran, daß man das Brod im Schweiß esse, wie er zu Adam saget: Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen, Gen. 3, 19. Und je tieffer du in dem Gesetz steckest, je besser ist es. Darum arbeite du, und glaube, und laß es GOtt frey walten.

So sagen sie denn, wenn man vom Glauben sagt, und wie man auf GOtt vertrauen solt, und ihn sorgen lassen: Ich muß lange gläuben, daß mir eine gebratene Taube ins Maul fliege, so ich nicht arbeite. Ja, es ist wahr, du must arbeiten; denn arbeiten ist dir geboten: Aber laß deinen GOtt sorgen: gläube und arbeite, so wird dir nicht allein eine Taube, sondern auch wohl eine gebratene Gans ins Maul fliegen. Aber dazu gehöret auch das andere Stück, daß man soll hoffen, ob es GOtt gleich ein wenig verzeucht. Derhalben lässet er sie auch hier die gantze Nacht arbeiten, und nichts fahen, und läßt sich ansehen, gleich als wolle er sie Hungers lassen sterben. Daher hat St. Peter wol mögen dencken, da er so lange fischete und nichts fieng: Nun will GOtt den Bauch verschmachten lassen; aber er verzagt nicht, arbeitet immer an, und stehet und hoffet, GOtt werde es ihm geben, wiewohl ers verzeucht. Da kömmt denn GOtt, und giebt ihm also viel auf einmahl, und mehr, denn er in acht Tagen hätte mögen fahen.

Hoffnung.

Darum must du diese Stücke wohl lernen, daß du arbeitest und hoffest, wenn ers gleich ein wenig verziehen würde; denn wenn er dich gleich ein wenig aufzeucht und arbeiten läßt im Schweiß, daß du jetzund meinest, deine Arbeit sey verlohren, so must du klug seyn, und deinen GOtt lernen erkennen, und auf ihn wissen zu vertrauen. Da kömmt er denn her, und gibt mehr, denn du bedürfft hast; wie er hier St. Petro thut. Darum, wenn dich schon GOtt ein wenig aufzeucht, so gedencke: Es ist doch St. Petrus auch ein wenig aufgezogen, und darnach dennoch reichlich begabet worden. Also schlags in seinen guten Willen, und laß darum nicht ab, sondern hoffe, so werden deine Wercke gülden und ihm angenehm werden; und da harret denn die Hoffnung, wenn er uns verzeucht, und nicht so bald thut, was wir gerne wolten. Darum so muß er einen Zusatz dazu thun, und köstliche Steine daran hangen, daß deine Wercke wichtig werden. Der Edelgestein ist der Glaube; aber der andern Ungläubigen Wercke sind stöhrern: denn sie sind nicht gebauet auf den Glauben. Das ist das erste Stück des Evangelions, nun folget das andere:

GOtt bleibet nicht auffen/ ob er gleich verzeucht.

Da sie nun die Fische gefangen haben, und die Frucht des Glaubens geschmeckt, da wird der Glaube gemehret, und nimmt zu. Nun dahin müssen wir zum ersten kommen, daß wir GOtt können vertrauen den Bauch. Denn wer GOtt nicht den Bauch kan vertrauen, der kan ihm nimmermehr die Seele vertrauen. Aber das ist allein der Kinder Glaube, da lernen wir an den Bäncken gehen, und besaugen noch an Dutten. Doch dadurch müssen wir lernen, daß wir GOtt auch die Seele vertrauen. Das will der Evangelist, da er also spricht:

Kinder-Glaube.

Da das Petrus sahe, fiel er JEsu zu den Knyen und sprach: HErr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch! denn es war sie ein Schrecken ankommen, und alle die mit ihm waren, über diesem Fischzug/ den sie miteinander gethan hatten.

Da laß allhier Petrum eine Figur seyn, derer, die da gläuben sollen die ewigen Güter, und halt ihn für ein Gewissen, das da jetzund auf die andern Güter wartet und siehet. Ein sündliches Gewissen ist von Natur also geschickt, daß es also thut, wie hier Petrus, daß es fleucht für seinem Heylande, und dencket: Ach GOtt, ich bin nicht werth, daß ich soll seelig seyn, und unter den Heiligen und Engeln sitzen. O das Gut ist viel zu hoch, da kan das enge Gewissen nicht begreiffen die grossen Güter, sondern gedencket also: Ja, wenn ich wäre wie St. Petrus und Paulus, so möchte ichs gläuben. Das ist ein närrisch Ding. Denn wolltest du dich auf deine Heiligkeit setzen, so hättest du auf den Sand gebauet. Nein, nicht also, sondern thue wie St. Petrus. Denn in dem, daß er sich so geringe hielt, und meynete, er wäre solcher Gnade nicht würdig, da ward er erst recht würdig. Und eben darum, daß du ein sündiger

Sündliches Gewissen.

diger Mensch bist, must du vertrauen; da must du dein Gewissen weit aufthun, und dein Hertz groß aufblasen, auf daß die Gnade hinein gehe.

Wenn du nun GOtt erkennet hast, so schlag ihm ja nichts aus, das ist, wenn wir die grossen Güter sehen, so sollen wir nicht verzagen. Es ist recht, daß wir uns erkennen; und je tiefer je besser; aber die Gnade must du nicht ausschlagen um deiner Sünde willen. Denn wenn du befindest, daß dein Gewissen zappelt, und will die heraus treiben; so bist du am allerbequemsten und geschicksten, da wirst du den Trost in deinem Gewissen befinden, und sagen wie Micheas am 7, 18. O HErr, wer ist dir gleich, der du die Sünde hinweg nimmst, und wirffest sie in das Meer, und ersäuffest sie? Alle, die nicht die Sünde hinweg nehmen, die sind Abgötter. Darum sagt er wohl, daß unserm HErrn kein GOtt gleich sey: denn die andern Götter wollen Frömmigkeit finden, und nicht bringen. GOtt der HErr bringet sie, und findet sie nicht. Darum must du nicht verzagen, ob dein Gewissen gleich zappelt und die Sünde fühlet: denn je schändlicher du bist, je eher GOtt die Gnade eingiebt.

Gnade nicht ausschlagen.

Abgötter.

GOtt gibt Frömmigkeit.

Nun der gröste Hauffe gehet dahin, und schmücket sich wie ein Kätzlein, und meynet, GOtt soll ihn darnach annehmen. Nein, die Schrifft preiset Gott also, daß er hinweg nehme die Sünde, und werffe sie in das Meer. Wir werden den Sünden nicht rathen mit unsern Wercken; auch nicht fromm werden von uns selbst: der GOtt und sonst keiner wird es thun, ohne Verdienst und ohne Wercke, aus lauter Gnade, wie er sagt im Jesaia c. 43, 24. 25. Ich bins, ich bins selbst, der ich deine Sünde auslösche um meinet willen, und will deiner Sünden nicht mehr gedencken. Und also muß es seyn; sonst wirst du nimmermehr ein frölich Gewissen überkommen. Darum Petrus, da er saget: Ich bin ein Sünder, da that er recht dran. Es ist wahr, er hatte wohl Ursache, daß er sich fürchtete und demüthigte; aber er muste GOtt nicht hinweg schlagen, sondern aufnehmen.

Darum, wenn ich meine Sünde fühle, und werde hier St. Petrus, und fühle, daß ich jetzund lauffen will von GOtt, da muß ich mich erst umkehren, und je näher und näher zu ihm treten. Denn wo GOtt geflohen wäre, und wolte dir nicht die Sünde wegnehmen, so wäre er nicht zu dir kommen, und hätte dir nicht nachgelauffen. Darum, je mehr du fühlest, daß du ein Sünder bist, und je mehr du von GOtt lauffen wilst, je mehr du zu ihm dringen sollst; das mercke du wohl. Denn wie St. Petrus hier thut; also thun alle Gewissen, die da erschrecken für ihren Sünden, und wollen von GOtt laufen, und einen andern Abgott suchen. Da laß nicht ab, sondern tritt frisch hinzu, und halte dich an GOtt. Sonst wenn man will hinlauffen, und Wercke suchen, und Hülffe holen bey einem andern GOtt, und hindennach zu den rechten wahren GOtt kommen, so findet man ihn denn gleichwie die thörichten Jungfrauen, für welchen, dieweil sie hingehen, und wollen Oel kauffen, wird die Thüre zugeschlossen, Matth. 25, 10.

Was that aber Christus, da sich Petrus also demüthigte, und für grosser Furcht und Erschrecken den HErrn von sich gehen hiesse? Ließ er ihn in solchem Verzagen stecken? Nein, sondern fähret fort ihn zu trösten, und spricht:

Fürchte dich nicht; denn von nun an wirst du Menschen fahen.

Das ist ein Evangelisch Wort, damit die schwachen Hertzen getröstet werden. Und eben also macht uns GOtt unser Werck und Versuchung gülden; darum sehet ihr nun, wie GOtt für uns sorget leiblich, in dem, daß er Petro hier giebt also viel Fische, so er doch an zween genug hätte gehabt, und macht ihn auch geistlich also voll und reich, daß er auch solt den andern von seiner Fülle mittheilen, und macht ihn hierzu einen Fischer leiblich und geistlich; Leiblich, daß er viel Fische fähet, die er verkauffen konte: Geistlich aber soll er ein Fischer der Leute seyn; denn er hat nun das Evangelium, damit soll er andere Leute auch herzu bringen, und das Reich Christi mehren.

Fischen mit dem Evangelio.

Sehet, also kömmts, wenn man gläubt, so giebt GOtt so viel, daß der Mensch allen Leuten hilfft, äusserlich mit seiner Haabe und Gut; von inwendig bricht er heraus, lehret andere, und machet sie auch reich inwendig: denn ein solcher Mensch kan nicht schweigen, er muß den andern verkündigen und sagen, wie es ihm gangen hat, wie der 51. Ps. v. 12. saget: Schaffe mir GOTT ein reines Hertz, und verneue in mir einen willigen Geist. Verwirff mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Laß mir wieder kommen den Trost deines Heils, und der freye Geist enthalte mich. Ich will die GOttlosen deine Wege lehren, daß sich die Sünder zu dir bekehren. Item, in dem 116. Psalm sagt David: Ich gläube, darum rede ich. Das gehet also zu, wenn ich gläube, so erkenne ich GOtt: da sehe ich denn, was andern Leuten fehlet, fahre zu, und predige ihnen auch das Evangelium.

Bekänntniß des Glaubens

Also sehen wir in diesem Evangelio, wie GOtt für die Seinen sorget, und wie er sie, beyde leiblich und geistlich erhält an Leib und Seel. Wo es aber noch zu Zeiten fehlet, so ists

Wie der Glaube / so ist auch das Gut.

ists gewiß unsers Unglaubens Schuld, oder daß wir erst neulich haben angefangen zu gläuben; Denn wenn der Glaube noch neu ist und klein, so ist auch das Gut zu Zeiten klein und geringe, auf daß wir sollen lernen GOtt erkennen, und ihme vertrauen. Wenn wir aber nun dahin kommen sind, daß wir frey vertrauen, so kan es uns denn nicht fehlen, so schüttet uns denn GOTT voll leiblicher und geistlicher Güter, und mit einem solchen überschwenglichen Schatze, daß wir allen Leuten helffen können. Das heist denn die armen Leute reich gemacht, und die Hungerigen gespeiset. Das sey gnug von diesem Evangelio.

(NB. Diese Predigt ist im 1543. Jahr ge-druckten Exemplar nicht zu finden.)

Eine andere Predigt.

Reitzung und Stärckung des Glaubens.

DAs Evangelium hält uns für zwey Stück, dadurch es vermahnet zu gläuben, und den Glauben stärcket: denn zum ersten zeigt es, daß die, so an Christum gläuben, auch zeitlich und in leiblichen Nöthen von ihm versorget werden und gnug haben. Darnach, daß er vielmehr in geistlichen Nöthen ihnen helffen will, damit er das in der That uns zeige, so St. Paulus 1. Tim. 4, 8. spricht: Gottseeligkeit ist zu allen Dingen nütze; denn sie hat die Verheissung, beyde, dieses und des zukünfftigen Lebens, wie denn die Schrifft der beyderley Verheissungen allenthalben voll ist.

Lehre des Glaubens der leiblichen Hülffe.

Den Glauben zeitlicher und leiblicher Hülffe bestätigt er in dem, daß er St. Petro und seinen Gesellen so einen grossen Fischzug gibt, nachdem sie die gantze Nacht sich vergeblich bemühet, nichts gefangen, und nun nicht mehr können sich versehen noch hoffen etwas zu fahen. Er hält aber hiemit diese Ordnung und Regel, so er selbst gegeben und gelehret hat

Die am ersten nach GOttes Reich trachten / versorget Christus auch leiblich.

Matth. 6, 33. Trachtet am ersten nach dem Reich GOttes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere alles mit zugeworffen werden. Diesem Spruch gehet er hier nach, und beweiset desselben Exempel und Erfahrung, da ihm das Volck mit Hauffen überfällt, erstlich sein Wort zu hören, daß er muß vom Land ins Schiff treten, und ihnen predigen. Aber da er sie gelehret hat, will er sie auch weiter versorgen, mit der leiblichen Nothdurfft, weil sie Noth und Mangel leiden.

Denn ob er wohl nicht darum kommen ist, noch darum prediget, daß er wolle des Bauchs pflegen, und ihn versorgen; Doch vergisset er desselben auch nicht, wo man zuvor nach seinem Reich trachtet. Darum nimmt er sich hier der armen Fischer Noth an, die da haben mit Mühe und Arbeit der gantzen Nacht, nichts gefangen; aber weil sie ihm haben das Schifflein geliehen, und ihn lassen auspredigen, und zugehöret, so schaffet er ihnen auch ohn ihr Sorgen, und ehe sie darum bitten, so einen reichen Fischzug, dabey sie gnug gelehret sind, und wohl verstehen können, daß sie an ihm einen solchen Meister haben, der für sie sorget, und sie nicht lassen will, wo sie an seinem Wort hangen, und seine Schüler bleiben.

Trost und Verheissung / daß GOtt seine Kirche auch leiblich versorgen will.

Damit er auch seine Kirche oder Völcklein der Gläubigen will getröstet haben, daß er sie will versorgen, daß sie auf Erden dennoch etwa sollen Nahrung und Stäte finden, da sie bleiben, ob sie schon allenthalben verfolgt, verjagt, und ihrer Stäte und Versorgung bey der Welt müssen ungewiß seyn; wie neben diesem uñ desgleichen Exempel, viel schöne Sprüche sagen, als Ps. 34, 11. Die Reichen müssen darben und hungern, aber die den HErrn fürchten, haben keinen Mangel. Und Ps. 33, 19. Des HErrn Augen sehen auf die, so ihm fürchten, die auf seine Güte hoffen, daß er ihre Seele errette vom Tode, und ernähret sie in der Theurung. Item, Prov. 10, 3. Der HErr lässet die Seele des Gerechten nicht Hunger leiden, &c.

Sonderlich zeigt er mit diesem Exempel, wie es zugehet bey denen, da er geben und helffen soll, und die Weise, wie er pflegt zu geben und auszuhelffen, Nemlich, wo es also stehet, wie mit diesen Fischern, da man die gantze Nacht gearbeitet, und doch alle Mühe und Arbeit verlohren, und kein menschlicher Rath noch Hülffe mehr zu hoffen ist; Wie denn der Christenheit täglich wiederfähret, durch mancherley Trübsahl, Elend und Noth. Denn ohne solche Anfechtung, Mühe und Arbeit gehets nicht zu, und muß dahin kommen, wenn Christus helffen soll, daß es an menschlichem Rath, Trost und Vermögen verzweiffelt sey; da kommt er mit seiner Hülffe, und beweiset sich also, daß er noch Trost, Rath, Schutz und Rettung hat und geben kan, wo es uns allenthalben fehlet, und alles, was wir gethan, gelidten, und noch zu thun vermögen, nichts und verlohren heisst; ja, daß er auch mehr und reichlicher [in solchem Mangel und Unkräfften] giebt und hilffet, denn man immer mit menschlichen Kräfften, Kunst und Hülffe könte zu wege bringen.

GOttes Hülffe, wo keines Menschen Rath und Hülffe mehr ist.

Wiederum zeiget er dennoch auch darneben, daß er nicht damit die Arbeit und Wercke so uns befohlen, verboten oder nachgelassen will haben, sondern auch selbst heisst seine Jünger ihr Handwerck üben, weil er spricht: fahret auf die Höhe, daß ihr einen Fischzug thut &c. Und ist also fein beydes bey einander gesetzt und verwahret, daß es unser Arbeiten und Thun nicht schaffet. Denn sollte Arbeit und Mühe dazu geholffen haben, so hätten sie es die gantze Nacht auch gethan,

und mehr geholffen, da sie mehr gethan (und gehoffet, ehe etwas zu fahen, weil es stille und finster war) denn sie jetzund thun, da Christus sie heisset das Netz einwerffen am lichten Tage, und dennoch auf einen Zug (auf Christi Wort) so überflüßig empfahen.

Nicht die Arbeit / sondern GOttes Seegen ernähret die Menschen / GOtt beräth GOtt bescheret.

Auf daß jedermann hieraus sehe und lerne, daß Arbeiten und Mühe ernähret nimmer keinen Menschen, wie groß und ungezwungen die sey, sondern GOttes Seegen und Gnade, und dabey bleibe, daß es heisse, wie man auf teutsch sagt: GOtt hat berathen. Item, GOTT bescheret über Nacht; Welche Sprüche von alten frommen Leuten, die solches wohl erfahren, auf uns kommen ist. Wie noch tägliche Erfahrung zeuget, daß ihm mancher läßt blutsaur werden, mit ängstiger schwerer Arbeit, und doch damit kaum sein Brod erwirbet, und nimmer aus Schulden und Noth kommt, da es einem andern, der da gemach thut, und sich nicht übertreibet, reichlich zufällt und zufleusset, daß man muß sagen: Es liegt an der Arbeit nicht, sondern an GOttes berathen, wie auch der Psalm 127, 2. saget, wem ers gönnet, dem gibt ers schlaffend, als wolte er sagen: Es ist doch vergebens, daß ihr darum euch Tag und Nacht ängstet und zuplaget, mit Sorgen und Mühe, biß ihr zuwege bringet, was in ein Hauß gehöret: welches wohl viel ist; aber es stehet doch gar nicht in euern Händen und Arbeit, und wird nichts draus, wo GOtt nicht selbst Hauß-Vater ist, und gibt, daß es heisse, über Nacht bescheret; wie das Korn, und alle Nahrung, aus der Erden, ja alles, was alle Menschen haben oder erwerben mögen, muß von GOtt gegeben seyn.

Denn solches beweiset er auch an den Gottlosen und Unchristen, wie er so manchen bösen Menschen, so keines GOttes nicht achten, doch Hauß und Hof läßt voll werden, ja für andern überschüttet mit zeitlichen Gütern: nicht aus oder von ihrer Mühe und Arbeit; sondern aus lauterm Segen, wie auch der Ps. 17, 14. sagt, von solchen, de absconditis tuis repletus est venter eorum, Errette mich von den Leuten dieser Welt, (spricht er,) welche ihr Theil haben in diesem leben, welchen du den Bauch füllest mit deinem Schatz, das ist, mit solchen Gütern, die da sind deine göttliche, verborgene Schätze, davon niemand weiß, wo sie herkommen, noch in seiner Gewalt hat, noch ihm selbst schaffen kan, sondern die allein von dir beschert und gegeben werden.

GOtt ernähret alle Welt nur aus seinen verborgenen Schätzen.

Hiemit will nun Christus die Christen zum Glauben gereitzt und gestärckt haben, und gewehret dem leidigen Unglauben, mit seiner Frucht, welche ist sonderlich der Geitz, und ängstige Sorge für den Bauch und diß zeitliche Leben, welche ohne das natürlich dem Menschen als eine angebohrne Plage, anhanget, die sich reget und wütet im Fleisch mit Lüsten des Unglaubens wider den Geist [wie St. Paulus Gal. 5, 17. sagt;] Dazu der Teuffel den Glauben hindert mit seinen Anfechtungen und Eingeben des Mißtrauens und Zweiffels an GOtt, und auch die Welt mit Haß, Neid und Verfolgung der Frommen, denen sie nach Gut, Ehre, Leib und Leben stehet, und gar die Füsse an sie wischen will. Dagegen (sage ich) sehen wir hier, beyde, die Krafft und den Nutz des Glaubens, der sich an Christi Wort hält, und darauf erwegt, wie hier St. Petrus thut, und spricht: Ob wir wohl haben die gantze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen, aber doch auf dein Wort will ich das Netze auswerffen. Dieser Glaube ists, der solchen Fischzug thut, damit er beyde Schifflein füllet: denn ohn denselben hätte er weder das Netze ausgeworffen, noch einen Fisch gezogen.

Krafft und Nutz des Glaubens.

Wiederum zeigt die Schrifft allenthalben, was für Schaden thut der Geitz und Sorge des Unglaubens: denn derselbe gewißlich nichts kan von GOtt erlangen, das ihm nütze oder tröstlich und seeliglich wäre, und ihm nur selbst GOttes Seegen beraubt, daß er der leiblichen Güter, so er begehret, nicht satt noch froh werden, und kein gut noch friedlich Gewissen haben kan. Daher auch Christus die Sorge dieser Nahrung heisset Dornen, dafür das Wort GOttes nicht kan zu Kräfften noch zu Früchten kommen. Und St. Paulus solches ausleget (was diese Dornen sind) 1. Tim. 6, 10. und spricht: die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke, und viel thörichter und schädlicher Lüste, welche versencken die Menschen ins Verderben und Verdamniß. Denn Geitz ist eine Wurtzel alles Ubels, welches hat etliche gelüstet, und sind vom Glauben irre gangen, und machen ihnen selbst viel Schmertzen ꝛc.

Schade und Unglück des Unglaubens und Geitzes.

Geitz eine Wurtzel alles Ubels.

Hier halte nun erstlich gegen einander, was der Glaube guts bringet und schaffet. Denn über das, daß er hat GOttes Gnade und Seegen, hat er auch die Verheissung, daß er soll gnug haben, was ihm noth ist, und machet ein gut, ruhig, frölich Hertz, daß er wohl mag heissen, die Wurtzel alles guten. Widerum, daß der Unglaube mit seinen Sorgen und Geitz soll auch das zu Lohn haben, daß er desselben nichts gebessert sey, sondern fallen muß in mancherley Stricke, durch viel schädlicher Lüste und Begierde, dadurch er nichts erlanget, denn ewig Verderben, daß er auch ist nichts anders, denn eine Wurtzel, da alles Unglück ausfolget.

Geitz und Sorge des Unglaubens.

Diese beyde Stücke siehet man zwar auch Fr'ede und für Augen wohl in der Welt, daß die ihnen gut Gewissen

lassen

der Gläubigen.

gnügen an dem, so ihnen GOtt bescheret, die haben doch Ruhe und Friede, gehen dahin in ihrem Stande frölich und gutes Muths, haben dennoch ihr Auskommen und Nothdurfft, daß sie selbst sagen müssen: Ich bin noch nie keinen Abend hungerig schlaffen gegangen; ob sichs gleich ansiehet, als müssen sie Kummer und Mangel leiden, (wie hier St. Petro geschehen) Die haben diesen Nutz davon, weil sie GOtt trauen und gläuben, daß sie nicht dürffen sich mit den Dornen [der Bauchsorge] fressen und kratzen, noch darinne bestecken und verderben, sondern als unter den Rosen im Lust-Garten sitzen; wie auch Salomon Prov. 15, 15. sagt: ein guter Muth ist ein täglich Wolleben.

Anfechtung und Stricke des Geitzes.

Die andern aber, die sich unter diese Dornen des Geitzes stecken, und nach grossem Gut trachten, haben auch das davon, daß sie darob gestochen und gekratzt werden, und fallen müssen, nicht allein in mancherley Anfechtung und Gefahr, welches wäre noch gnädig, wenn es dabey bliebe; sondern kommen auch in die Stricke, damit sie gefangen werden, und also, daß sie darob, beyde, in zeitlich und leiblich Verderben und ewig Verdamniß versincken, daraus sie nicht wieder kommen können.

Deß siehe die täglichen Exempel an, der Leute, die da auch sich wollen Christen und des Evangelii rühmen, wie allenthalben ist ein Rauben, Schinden, Schatzen, Wuchern ꝛc. daß sie auch um eines ohnmächtigen Pfennigs willen, GOtt und ihr Gewissen hindan setzen; und als wäre das nicht tieff gnug gefallen, dazu sich stärcken, und fortfahren mit Trotz und Frevel, biß sie dahin versincken, daß sie auch GOttes Wort feind werden, und nicht hören noch sehen können, dazu so unseelig und verflucht, daß sie zu keinem Stand dienen, noch etwas heilsames und gutes oder nützes thun können, deß jemand möchte geniessen oder gebessert seyn, ja nur Schaden, Unglück und Jammer anrichten und führen über Land und Leute.

Das kommt alles aus dem (spricht St Paulus) wo man nur trachtet darnach, wie man reich werde. Denn solch Geitzen und Sorgen bringet es gewißlich mit sich, daß man will hoch fahren, groß und gewaltig seyn, und der Geitz nur gerne alles wolte zu reissen, fähet erstlich an: Ey hätte ich diß Hauß, diesen Acker, diß Schloß, diß Dorff ꝛc. und wächset immer fort und fort, und wird daraus ein Drachenschwantz, der alles nach sich zeucht. Und wo einmahl der Geitz einwurtzelt, bringet er täglich hunderterley Sorge mehr Guts und Gelds zu erlangen, da wütet und wallet des Menschen Hertz mit unzähligen unersättligen Lüsten und Begierden, die noch nirgend zu dienen, denn zu seinem eigenen Verderben, und sind nur Früchte deß, daß der Mensch ist gefallen vom Glauben, von einer Versuchung

Stricke und verdammliche Lüste des Geitzes.

und Strick in den andern. Denn es ist solche schädliche Plage, die den Menschen so gar besitzet, daß er dafür in seinem Amt oder Stande nichts guts oder nützlichs thun kan, und nimmermehr dencket, weder GOtt noch den Leuten zu dienen.

Darnach, wenn er nun viel zusammen gescharret hat, hat er nicht weniger Plage und Sorge, wie ers erhalte und vertheidige; da muß er trachten, wie er kriege Gunst, Freundschafft, und allerley Wege suchen, daß er nicht um das Seine komme; fält darüber in Haß, Neid, und mancherley Beschwerung, daraus er nicht kommen kan, und ist da nichts, weder eitel Unruhe und Schmertzen (wie St. Paulus sagt) des Gewissens, und eine lauter Hölle, darein er sich selbst geführet hat. Das zeucht alles mit sich das leidige Unglück, Juncker Geitz, der da ohne Glauben zu GOTT, nur dencket durch sich selbst reich zu werden: denn es ist schon die Plage und Fluch über ihn gesprochen, daß er nimmer kan gnug haben, und muß all Unglück und Hertzeleid dazu haben, in dem, daß er ergeitzet hat zu seinem ewigen Verderben und Verdammniß.

Plage und Schmertzen der Geitzigen.

Man sihet an täglicher Erfahrung, was für ein schändlich, verflucht Laster der Geitz ist, und was er für Schaden thut, sonderlich in hohen Aemtern und Ständen, geistlich und weltlich. Denn wo einem Pfarherrn oder Prediger der Geitz Teufel sein Hertz besitzet, daß er nur darnach trachtet, wie er auch (wie die andere Welt) möge groß Gut für sich bringen, der ist schon dem Teufel in seinen Rachen geworffen, wie Judas der Verräther, daß er Christum mit seinem Wort und seiner Kirche auch dürffte um eines Güldens willen verrathen.

Schade des Geitzes im geistlichen Regiment.

Wie der Pabst, seine Herrschafft und Reichthum zu erhalten und zu stärcken, unter GOttes und der Kirchen Namen, allerley Abgötterey und öffentliche Greuel mit Gewalt eingeführet, und zusehens die Seelen mir Hauffen zum Teufel geführet, dazu die die Leute mit falschem Schrecken seines Bannes also eingetrieben, daß niemand hat dürffen ein Wort dawider reden.

Durch des Pabsts Geitz ist die Kirche zu Grunde verwüstet.

Wie schädlich ist es in weltlichem Regiment so Herren und Fürsten auch mit dem schändlichen Laster betreten werden, und trachten alles allein zu sich zu reissen, vergessen darüber ihres Fürstlichen Amts, wie sie solten Landen und Leuten helffen, darum sie Herren sind, daß sie möchten mit Ehren und Lob aller Leute gerühmet und geliebet werden, als Väter ihrer Lande und Leute, achten nicht, wie GOttes Wort gefördert, die Kirchen und Schulen versehen und versorgt, und die Leute recht gelehret werden, oder, wie bey den Unterthanen Zucht und Recht gehalten, lassen arme Pfarrherren mit ihren Kindern, Wittwen und Wäysen, Unrecht, Gewalt und Noth leiden, gehen unterdessen mit ihren Re-

Was der Geitz für Schaden thut in weltlichen Regiment.

gistern um, und nur trachten, woher sie Geld mögen ergeitzen, daß sie ihre übermäßige und unnütze Unkosten und Pracht mögen erstrecken; Und weil darzu nichts gnug ist, die armen Unterthanen biß auf den Grad ausschinden und schätzen, biß sie sich selbst in solchen Unrath und Beschwerung geführet haben, daß sie darob mit Landen und Leuten verarmen und verderben müssen, oder wo sie schon viel ergeitzet, und meynen wohl gegereichert zu haben, darnach, damit sie ihr Fürhaben hinaus führen, in mancherley seltsame Händel und Sachen sich stecken und flechten, darob sie doch zuletzt zur Straffe, in Beschwerung und Verderben kommen.

Fluch und Straffe des leidigen Wuchers über Deutschland.

Was für greuliche Plage und Verderben führet jtzt über Teutschland allein der schändliche verfluchte Wucher, der allenthalben so überhand genommen, daß hier kein Wehren noch Steuren ist, weil auch die, so es wehren solten, selbst darin stecken, da nur jedermann, wer da kan, mit seinem Geld die andern aussauget, und darüber GOtt und Gewissen gar hintan setzen, und also wissentlich mit bösem selbst verdammten Gewissen zur Höllen rennen, und den Fluch auf sich laden, der schon über den leidigen Geitz gesprochen ist, daß sie doch ihres erwucherten Guts nicht mit Friede und Ruhe genessen sollen, sondern entweder selbst durch GOttes Straffe darum kommen oder ihren Erben nicht reichen müß. Denn es muß doch deßhalben über solch unchristlich Wesen GOttes Zorn und greuliche Straffe gehen; wie wir leider längst allzu hoch verdienet, und GOtt uns schon für die Thür schicket, mit dem Türcken und andern schrecklichen Plagen, damit er selbst dem unchristlichen Wesen mit Gewalt steure, weil wir sein Wort und Vermahnung nicht hören wollen.

Grosser Reichthum und Seeligkeit eines gläubigen Hertzens.

Diesem allen kan ein gläubig Hertz entlauffen und entfliehen, so mit gutem Gewissen und GOttesfurcht in seinem Stande lebt, und ihm genügen läßt an dem, so ihm GOtt bescheret, in Ruhe und Friede, gibt sich nicht in Gefahr der Versuchung und Stricke, darff sich selbst nicht zu plagen mit Sorgen und Angst, noch mit andern Leuten beissen und kratzen, durch Zanck, Hader, Neid und Haß, und ist ein feiner, seeliger, nützer Mensch, der da vielen dienen und helffen kan, und bey GOtt und den Leuten Gnade und Seegen hat, daß auch seine Kinds-Kinder Guts und Ehre haben.

Solches solte uns diß Exempel des Evangelii lehren und vermahnen, daß wir lerneten gläuben, und damit auch in Erfahrung solches Glaubens kommen möchten, daß GOtt seine Christen versorgt, und giebt ihnen genug, daß sie nicht dürffen mit ihrer Sorge und Geitzen sich selbst zuplagen und verdammen. Doch soll man (wie ich im Anfang gesaget habe) hieneben auch wissen, wo die Sorge und Geitz verboten wird, daß man nicht darum soll die Arbeit anstehen lassen; Wie die Welt hier beydes will umkehren, als sie alle GOttes Wort und Ordnung pflegt zu verkehren. Sorgen und trachten will sie, woher sie Geld und Gut zuwege bringe, welche Sorge allein GOtt gebühret, und er ihm fürbehalten hat; aber für die Arbeit, die ihr befohlen ist, will sie GOtt sorgen lassen; ja nur ihre Sorge und Geitzen dahin zu richten trachtet, damit sie der Arbeit und Schweiß ihres Angesichts entladen sey. So will GOtt das Widerspiel haben, daß wir die Arbeit behalten, und die Sorge ihm lassen. So hätten wir das Unsere gethan, und könten mit der Kürtze darzu kommen, daß wir ohne unsere Sorge gnug hätten, bey mäßiger und träglicher Arbeit.

GOtt verbeut unser Sorgen/ und fodert Arbeit.

GOtt will nicht ohne unsere Arbeit/ und doch nicht um der Arbeit willen/ geben.

Denn Christus, da er St. Petro und den andern will geben, thut ers nicht, wie er wohl hätte können thun, daß ohne ihre Arbeit und Netz die Fische ins Schiff müssen springen; Sondern er heisset sie auf die Höhe fahren, und die Netze auswerffen, das ist, ihr Handwerck angreiffen, das sie können und gelernet haben, und pflegen zu thun, und sich stellen als Fischer: denn er will der faulen untreuen Müßiggänger nicht, die nichts thun, was ihnen befohlen ist, und lassen Hände und Füsse gehen. Lehret also beyderley, daß er nicht ohne unser Arbeit geben will, und doch uns zeigen, daß es nicht unserer Arbeit Schuld ist, was wir erlangen, sondern allein GOttes Berath und Seegen. Die Arbeit sollst du thun; aber nicht dich darauf verlassen, was du ausrichtest, als hättest du es selbst zuwegen gebracht.

Summa, unsere Arbeit und Thun schaffet noch gibt nichts, und ist doch dazu nöthig, daß wir dadurch das, so er uns gibt, empfahen. Denn die Jünger müssen dennoch die Hände darzu thun, das Netz auswerffen und ziehen, wo sie wollen etwas fahen, und sich stellen, als die es wolten thun; aber doch bekennen und sagen, daß es nicht ihre Arbeit gethan hat: (sonst hätten sie es wohl zuvor ohne Christum gethan.) Darum läßt er sie auch solches wohl versuchen und erfahren, daß sie die gantze Nacht vergeblich und umsonst arbeiten müssen.

Tägliche Erfahrung/ daß allein GOttes Seegen alles giebt und schaffet.

Dieses lehret er uns noch durch tägliche Erfahrung, in allerley Sachen, Thun und Regiment auf Erden; da läßt er uns wohl offt, lang und viel arbeiten, daß es uns sauer wird, und doch damit nichts ausrichten, daß wir auch müssen sagen und klagen mit St. Petro: **Wir haben die gantze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen**; auf daß wir nicht auf unsere Arbeit uns verlassen und vermessen, sondern wissen, daß er muß darzu geben, daß es heisse gerathen und bescheret, und

nicht

nicht durch unsere Mühe, Kunst oder Fleiß gemacht noch erworben.

Wie grossen Fleiß, Kosten, und Mühe hat offt Vater und Mutter auf einen Sohn geleget, ihn zu erziehen zu Ehren und Tugend ꝛc. mit grosser Hoffnung und Zuversicht, als solt er (wie man sagt) ein Engel werden, und doch zusehens ein ungerathen verlohren Kind daraus wird. Wiederum manch arm elender Wäise, daran wenig Arbeit und Fleiß gewand, kommt auf und wird erzogen, daß man sichs wundern muß, und sagen: Es liegt nicht an unserm Fleiß und Sorgen, sondern am Gerathen.

Verlohrne Arbeit und Mühe im weltlichen Regiment.

Was ist des gantzen weltlichen Regiments gemeine Klage, denn über vergebliche Arbeit und Mühe, auch wo es im Schwang und mit Ernst gehet, da die Leute sind, die da wollen und können wohl regieren, und nicht mangelt an Weißheit, Verstand, Macht und Gewalt; und doch müssen lernen, wenn sie lange haben regieret, daß sie doch nichts damit ausgerichtet haben. Ja wie offt, geschichts, daß die besten Anschläge, weisesten Räthe, und schönsten Gedancken aufs aller übelste gerathen, zu Schaden und Verderben (wie allezeit die allerweisesten Regenten solches erfahren und beklaget haben;) auf daß man ja greiffen und lernen solle, daß GOTT nicht will durch menschlicher Weißheit Anschläge und Practicken, Glück und Gedeyen geben, wo man sich will darauff verlassen.

GOtt giebt kein Glück / wo man sich auf eigene Weißheit verläßt.

Darum wäre der beste Rath, wenn ihr die Welt wolt einen albern, einfältigen Mann rathen lassen, das ist, unsern HErrn GOtt (der dennoch auch etwas erfahren hat, und sich auf Regiment verstehet,) daß ein jeder in seinem Amt und Regiment seine Gedancken und Anschläge schlechts dahin richtete, daß er treulich dem nachgienge, und thäte im Glauben, was ihm befohlen ist, und nur auf seine eigene Anschläge und Gedancken nichts setzete, sondern die Sorge GOtt liesse befohlen seyn; der würde zuletzt wohl erfahren, wer da mehr ausrichtet und schaffet, der GOTT vertrauet, oder der, so durch seine eigene Weißheit und Gedancken, oder Macht und Krafft, seine Sache will hinaus führen.

Im geistlichen Regiment der Kirche gehets auch also (wie es auch sonderlich in dieser Historie gebildet ist,) da ich zehen, zwantzig Jahr gepredigt und gelehret habe, da soll wohl ein anderer in einem Jahr mehr geschaffet haben, oder etwan ein Predigt mehr Frucht schaffen, denn viel andere; daß es da auch nicht thut die Arbeit, Fleiß und Mühe, sondern es müssen die zwey bey einander seyn, daß ein jeder das Seine thue, und doch mit St. Petro sage: Meine Arbeit thuts und schaffets nicht, wo du nicht das Gedeyen dazu gibst. Wie auch St. Paulus spricht 1. Cor. 3, 6. 7. Ich habe gepflantzet, Apollo hat begossen; aber GOtt hat das Gedeyen gegeben. Item: der da pflantzet, ist nichts, der da begeust ist auch nichts (das ist, er schaffet mit seiner Arbeit und Mühe nichts,) sondern GOTT, der das Gedeyen gibt ꝛc.

GOtt giebt allein das Gedeyen zu dem Predig-Amt.

Und Summa, es ist das gantze menschliche Wesen und Leben also gethan, daß man offt viel und lang umsonst muß gearbeitet haben, biß so lange GOtt dazu das Gedeyen gibt: und soll doch die Arbeit darum nicht nachbleiben, noch der Mensch ohne Arbeit erfunden werden; aber von GOTT das Gedeyen warten, wenn ers geben will; wie der Prediger Salomon 12, 6. sagt: Frühe säe deinen Saamen, und laß deine Hand des Abends nicht ab: denn du weissest nicht ob diß, oder das gerathen wird ꝛc.

Wo Christus dabey ist / da ist die Arbeit fruchtbar.

Es ist aber hier auch sonderlich angezeiget der Unterscheid, wenn und wo die Arbeit nütze und fruchtbar ist, nemlich, so Christus dazu kommt, und heissel das Netz aus werffen ꝛc. Das ist, wo der Glaube ist, der sein Wort und Verheissung fasset, und darauff frisch und getrost thut, was ihm befohlen, und durch Anruffen und Gebet seiner Hülffe und Seegens gewartet. Das heißt denn mit St. Petro sagen: HErr, ich habe zwar viel gethan, gearbeitet, gelitten, aber ich weiß, daß ich damit nichts schaffe, denn wo du selbst dabey bist, Krafft und Gedeyen giebest; darum will ich nicht auf mich oder mein Thun, sondern auf dein Wort fortfahren, und dir lassen die Sachen befohlen seyn. Also gehets denn von statten / und findet sich in der Erfahrung, daß, wo Christus dabey ist, gibt er mit geringer Arbeit und Mühe mehr, denn jemand hätte dürffen hoffen; denn wo er seinen Seegen dazu spricht, da muß es nicht fehlen, noch ohne geringe Frucht abgehen.

Früchte der Arbeit / im Glauben Christi gethan.

Also sehen und erfahren allhier alle Jünger selbst, was für Unterscheid ist, der Arbeit, die sie zuvor ohne den Glauben Christi, die gantze Nacht gethan; und dieser, da nun keine Hoffnung war, etwas zu fahen; und doch itzt im Glauben, auf Christi Wort, mit einem Zug überflüßig ihnen zufället. Darum darff man es niemand Schuld geben, wo wir mit unser Arbeit und Mühe nichts oder wenig ausrichten, denn unserm Unglauben, oder je der Schwachheit unsers Glaubens. Doch ist das auch wahr, daß Christus offt mit seiner Hülffe und Gabe verzeucht, wie er hier und anderswo, (Joh. 20.) die Jünger läßt die gantze Nacht arbeiten, und nichts fahen, daß scheinet, als wolle er auch seines Worts und Verheissung vergessen.

Christus vertreibe,

leucht auf die Hülffe / den Glauben zu stärcken.

treibe, nach seiner Hülffe desto stärcker zu rufen, und der Glaube sich lerne stärcken un vest halten, daß er darum nicht zweiffele oder ablasse zu arbeiten, sondern immer fort fahre, und warte, wenn und welcher Weise er geben will; denn er will die Christen allenthalben also regieren, daß sie lernen und erfahren müssen, daß sie nicht ernähret werden, noch ihnen geholffen wird, von dem, daß sie für Augen sehen, oder gethan haben; sondern von dem, das noch unsichtbar und verborgen ist: darum er es auch heisset (wie droben gesagt, aus dem Psalm 17, 14.) seine verborgene Schätze, das ist, solcher Seegen, Hülffe und Erlösung, so wir nicht zuvor ersehen noch ergriffen haben, sondern in seinem Wort zugedecket, und durch den Glauben gefasset wild.

Christus der HErr / auch leiblicher Güter / zu Erhaltung seiner Kirchen.

Siehe, das ist das erste Stück dieses Evangelii, zur Lehre und Trost der Christen geschehen und geschrieben, daß Christus auch für leibliche Noth seiner Kirche sorget, daß sie ernähret und erhalten werde, ob sie wohl in die Noth kommt, da sich alles stellet, als wolte es zu Grunde gehen, und scheinet, als habe sie alles vergeblich gethan und gelitten. Wie es denn allenthalben und allezeit geschicht, wo das Evangelium angehet, da bringet es seine Armuth mit sich, und will gehungert, geblösset und gearmet seyn; aber dennoch zuletzt, wenn der Teufel ein wenig versauset, und der Welt Schlund und Fraß gebüsset, kommt Christus dazu, und spricht: Ich bin dennoch auch ein HErr auf Erden; denn es stehet geschrieben: Ps. 24, 1. Die Erde ist des HErrn, und was darinnen ist ꝛc. Item Ps. 8, 7. Alles hast du unter seine Füsse gethan, Schaf und Ochsen, allzumahl; dazu auch die wilden Thiere, die Vögel unter dem Himmel, und die Fische im Wasser; das muß dennoch diesem HErrn auch gehorsam seyn, und auch mit in Christi Reich gehören, daß ihn dennoch die Welt auch mit den Seinen muß mit ihr davon essen lassen.

Durch das leibliche Wunder stärcket Christus auch den Glauben geistlicher Hülffe.

Aber es muß zuvor gehen (wie ich gesagt habe) Hunger und Mangel, das ist, St. Petri lediger Kahn und Netz, wenn sie lange gearbeitet haben. Doch giebt er ihnen nach solchem Verzug desto reichlicher: nicht einen Zuber voll [daran sie ihnen wohl genügen liessen;] sondern das gantze Netz und zwey ledige Schiffe voll. Solches thut auch Christus dazu, daß dadurch auch der Glaube der geistlichen Hülffe gestärcket werde; wie er denn darum diß Zeichen Sanct Petro und den andern zeiget, die er will zum Apostel-Amt beruffen: nicht allein, daß sie gläuben sollen, er wolle auch ihren Bauch versorgen; sondern, daß er auch zu ihrem Amt seine Krafft und Hülffe wolle erzeigen, daß es nicht soll vergeblich noch ohne Frucht seyn.

III.

Von rechtem Trost in geistlicher Noth des Gewissens.

Das andere Stück dieses Evangelii, ist die hohe Lehre, von geistlicher Noth und Kampff des Gewissens, und was in demselben der rechte Trost sey; denn nun St. Petrus diß Wunderwerck Christi siehet, und so reichlich versorget ist, fähet er erst an zu dencken, was dieser für ein Mann seyn müsse, und dagegen zu halten, was er ist. Da komt er erst in grössere Noth, aus diesem reichen Seegen, denn er ist zuvor nie gewest in seinem leiblichen Mangel, und wird nun recht arm und bloß, daß er für Schrecken schier zu Bodem sincket, und heist Christum von ihm gehen. Denn er fähet an zu fühlen seine Unwürdigkeit, und Sünde, und muß sich selbst bekennen und klagen einen armen Sünder.

Schrecken St. Petri / für Christo über seiner Unwürdigkeit.

Hier soll er nun selbst ein andrer Mann werden, und an ihm grösser Wunder geschehen, weder an dem Fischzug; und beginnet nun erst die Predigt Christi [so er zuvor aus dem Schiffe gethan] in ihm zu wircken. Denn zuvor hat er wohl Christo zugehöret, wie die andern, aber noch keine Gedancken darauff gehabt, was er vor eine Person wäre, noch etwas, weder zeitliches noch ewiges Gut, gedacht von ihm zu erlangen, erschrickt auch noch nicht für seinen Sünden.

Aber nun, so er gewahr wird des Wunders und Seegens, und durch das gegenwärtige Werck erfähret, was dieser JEsus für ein Mann ist, fällt er in die Grösse, beyd des Gutes und der Person, und seiner Unwürdigkeit, und erschrickt seiner Sünde halben; denn sein Hertz sagt ihm, daß er solche grosse Wohlthat nicht verdienet, sondern vielmehr Zorn und Ungnade bey GOtt verdienet habe: Und wird ihm angst und bange, nicht von wegen leiblicher Armuth, wie er ernähret werde, denn das hat er nun erlanget; sondern, wie er für GOtt und diesem Mann bleiben möge, der ihm, unwürdigen sündigen Menschen, so grosse Wohlthat erzeiget.

Das ist der Anfang und die Weise dazu, da er will St. Petrum geistlich reich machen, an ewigen Gütern, daß er auch andern, ja der gantzen Welt können mittheilen. Da gehets ihm eben, wie zuvor, daß er erstlich muß in Geistlichen Hunger und Noth kommen, das ist, in Schrecken und Angst des Gewissens, ehe er Vergebung der Sünden und Trost erlanget, daß ihm beyde, das Schiff und die Welt zu enge wird, und nicht weiß, wo er bleiben soll für Christo, den er ihm doch nicht schrecklich, sondern freundlich und hülfflich hat erfunden.

Fliehen und zagen eines armen Gewissens.

Und hier siehest du, was da ist ein arm elend Gewissen, das seine Sünde beginnet recht zu fühlen, wie es zappelt, läufft und fleucht für GOtt, so er ihm nahe komt, daß es wohl durch hundert Welt lieffe; wie sich

auch

auch Adam im Paradieß meynet zu verbergen, da GOtt doch freundlich zu ihm spricht: Adam, wo bist du? Denn solch Hertz und Gewissen ist zu blöde und schüchtern, daß es auch wohl allein, und bey sich selbst allzusehr erschrickt, und fleucht auch für einem rauschenden Blatt, als für dem Donner und Blitz; denn es kan das Urtheil des Gesetzes, welches ihm seine Sünde und GOttes ewigen Zorn zeiget, nicht ertragen. Und hilfft hier nichts, den Menschen zu trösten, daß man ihm fürhält, was ihm GOtt für Wohlthat zuvor erzeiget und gethan; sondern erschrecket ihn viel höher, weil er siehet, daß er durch seine Undanckbarkeit und Sünde nur grössern Zorn verdienet hat.

Grösse der Gnade GOttes/menschlichem Hertzen unbegreifflich.

Ja es haben wohl mit dieser Anfechtung und Schrecken auch immerdar zu kämpffen, die, so da schon den Trost der Gnade Christi empfangen haben durch den Glauben. Denn die Güte und Gnade ist zu groß und überschwenglich; und wiederum, unser Hertz viel zu eng und zu schwach dazu, daß es in dem Fühlen und Ansehen seiner Unwürdigkeit solche grosse Güte und Barmhertzigkeit, solte fassen und begreiffen können, sondern vielmehr sich dafür entsetzet. Darum thut uns GOtt auch die Gnade, daß er solches verhüllet und zudecket im einfältigen Wort, und unter grosser Schwachheit.

Aber das ist die leidige Unart unser Natur, daß, wo auch Christus mit seiner Gnade und Trost zu ihr kommt, da scheucht und fleucht sie für ihrem Heyland, dem sie doch billig solte nachlauffen, bloß und barfuß biß ans Ende der Welt; windet und ringet sich, suchet eigen Werck, und wolte gern zuvor rein und würdig genug seyn, und durch sich selbst einen gnädigen GOtt und Christum verdienen; wie St. Petrus meynet, damit Friede zu suchen und der Sünde zu entlauffen, daß er von Christo läuffet, und zuvor will etwas bey ihm selbst finden, damit er sein werth werde, daß er zu ihm komme, und fället doch damit nur je tieffer in Schrecken und Zagen, biß ihn Christus wieder mit seinem Wort heraus reisset.

Aber das geschicht alles, und muß wohl also geschehen, wo allein des Gesetzes Lehre und Verstand ist, und noch nicht Christus durch das Evangelium recht oder völliglich erkant wird. Denn des Gesetzes Erkäntniß ist auch natürlich in aller Menschen Hertz geschrieben und gepflantzet, wie St. Paulus Rom. 2, 15. sagt, das uns lehret, was wir thun sollen, und schuldiget unsern Ungehorsam. Und solches auf mancherley Weise thut, nicht allein mit schrecklichen Zeichen und Fühlen der Straffe und GOttes Zorns, sondern auch aus allerley Gaben und Wercken GOttes, die der Mensch siehet und höret, welche ihm seine Sünde und GOttes Zorn anzeigen, daß er derselben mißbrauchet in GOttes Verachtung und Ungehorsam; denn er muß selbst daraus schliessen, daß die, so GOtt für seine Gaben und Güter undanckbar sind, seines Zorns und der Verdammniß werth sind.

Erkäntniß der Sünde bringet Schrecken/auch aus den Wohlthaten GOttes.

GOttes Wohlthaten sind eitel Vermahnung zur Busse den Ruchlosen.

Also sind alle GOttes Wohlthaten, eitel solche lebendige Predigten [wo sie ein Hertz treffen] der Busse, die den Menschen zu Erkäntniß seiner Sünde führen, und also in Schrecken werffen; wie auch St. Paulus abermahl Rom. 2, 4. den unbußfertigen verstockten Heuchlern sagt: Verachtest du den Reichthum Göttlicher Güte, Gedult und Langmüthigkeit? Weissest du nicht, daß dich GOttes Güte zur Busse leitet?

Der Antinomer närrisch Fürgeben.

Darum ist es nichts, daß unsere Antinomer aus diesem Exempel gauckeln, man solle nicht durch das Gesetz, sondern durch das Evangelium [oder wie sie es nennen: Per violationem Filii] die Busse predigen und treiben; und verkehren die zwey Stück: Revelationem Gratiæ, und revelationem Iræ; Als solte man zuvor von der Gnade predigen und trösten, darnach erst mit dem Zorn schrecken; das ist lauter blind und närrisch Fürgeben solcher Leute, die nicht verstehen, weder was Zorn noch Gnade, Busse oder Trost der Gewissen sey.

Offenbahrung GOttes Zorns ist allein des Gesetzes Predigt.

Es ist alles des Gesetzes Predigt, was da von unsern Sünden und GOttes Zorn prediget, es geschehe, wie oder wenn es wolle. Wiederum ist das Evangelium solche Predigt, die nichts anders, denn Gnade und Vergebung in Christo zeiget und giebet. Wiewohl es wahr und recht ist, daß die Apostel und Prediger des Evangelii [wie auch Christus selbst gethan hat] die Predigt des Gesetzes bestätigen, und an derselbigen anfahen, bey denen, die noch nicht ihre Sünde erkennen, noch für GOttes Zorn erschrocken sind, wie er Joh. 16, 8. sagt: Der Heilige Geist wird die Welt straffen um die Sünde ꝛc. Ja, was ist für eine ernstlichere schrecklichere Anzeigung und Predigt GOtts Zorns über die Sünde, denn das Leiden und Sterben Christi seines Sohnes.

Aber so lange diß alles GOttes Zorn prediget, und den Menschen schrecket, so ist es noch nicht des Evangelii noch Christi eigene Predigt, sondern Mose und des Gesetzes, über die Unbußfertigen; denn das Evangelium und Christus ist je nicht geordnet noch gegeben zu schrecken noch zu verdammen, sondern die, so erschrocken und blöde sind, zu trösten und aufzurichten. Und folget doch das daraus, daß der Mensch, wo das Leiden Christi recht in sein Hertz fället, wohl von ihm selbst muß darin sehen, und fühlen den unerträglichen Zorn GOttes über die Sünde, und davon erschrecket werden, das ihm die Welt zu enge wird; Wie auch St. Bernhard zeuget, das ihm

selbst

Leiden Christi das erschrecklichste Bild den Unbußfertigen.

selbst geschehen sey, da er das Leiden Christi recht angesehen, und spricht: Ach! ich meynete, ich wäre sicher, und wüste nicht von dem Urtheil und Zorn der über mich gegangen war, biß daß ich sahe, daß der einige GOttes Sohn für mich muste dahin treten ꝛc.

Denn es ist diß Bild so schrecklich, daß auch die Verdammten in der Hölle keine grössere Pein und Fühlen GOttes Zorns und Verdamniß werden haben, denn von diesem Ansehen des Sterbens des Sohnes GOttes, welches sie haben lassen an ihnen verlohren seyn; Wie auch Judas der Verräther, da er nicht wolte des HErrn Christi freundliche Vermahnung und Warnung hören noch bedencken, was er an ihm thäte, zuletzt dennoch durch diesen Blick in solch Schrecken getrieben ward, daß er selbst ihm das Gesetz und Verdammniß predigte, da er sprach: Ich habe das unschuldige Blut verrathen etc. Matth. 27, 4.

St. Petrus prediget ihm selbst das Gesetz aus der Wohlthat Christi.

Also prediget ihm auch allhier St. Petrus selbst das Gesetz von seiner Sünde und GOttes Zorn, eben aus dieser grossen Wohlthat Christi: denn er kan auch nichts anders, denn Zorn und Schrecken um seine Unwürdigkeit gegen GOtt daraus nehmen; denn er hat noch keinen andern Verstand in seinem Hertzen, denn des Gesetzes, welches zeiget, daß GOtt der Sünden feind ist, und sie straffen will. Aber von der Gnade Christi weiß er noch nichts, welche durchs Evangelium allen Sündern umsonst geschencket wird; hätte auch nicht können dazu kommen, sondern hätte in seinem Schrecken verzweiffeln müssen, wo nicht Christus ihm eine andere Predigt thäte, damit er ihm tröstet und aufrichtet; denn diese Lehre und Verstand kan ein Mensch nicht also von ihm selbst ergreiffen ohne die Offenbahrung des Heiligen Geistes, durch das Wort des Evangelii.

Darum ist der keines recht, daß die unverständigen Geister fürgeben, daß man nicht solle das Gesetz predigen im neuen Testament, oder daß man erst durch das Evangelium solle die Leute mit GOttes Zorn schrecken, so man zuvor Gnade verkündiget hat. Denn das Evangelium gewißlich keinen Zorn prediget, noch in Schrecken und Angst führet; sondern kommt allein die Gewissen zu trösten. Das ist aber die Ordnung, so die Schrifft allenthalben zeiget und hält, daß allzeit vor dem Trost der Vergebung muß die Sünde erkannt, und Schrecken für GOttes Zorn empfunden werden, durch die Predigt oder Fühlen des Gesetzes, auf daß der Mensch getrieben werde nach der Gnade zu seufftzen, und geschickt werde, den Trost des Evangelii zu empfahen. Darum soll man die, so noch ohne alle Furcht GOttes Zorns, sicher, hart und ungebrochen sind, nur aufs stärckste mit Dräuen und Schrecken desselben zur Busse vermahnen und treiben, das ist, kein Evangelium, sondern lauter Gesetz und Mosen ihnen predigen.

Rechte Ordnung Christlicher Predigt/ erstlich zu schrecken/ darnach zu trösten.

Wiederum, wo nun solche Hertzen sind, in welchen das Gesetz sein Amt gewircket, daß sie durch Erkenntniß ihrer Sünde erschrecken, blöde und flüchtig sind, denen soll man als dann kein Gesetz mehr, sondern das lautere Evangelium und Trost predigen und sagen. Denn das ist eigentlich das Amt Christi, dazu er kommen ist, und das Evangelium hat heissen predigen allen armen Sündern, und befohlen demselben zu gläuben, daß er alle Anklage, Schrecken und Dräuen des Gesetzes aufhebe und wegnehme, und dafür eitel Trost gebe, wie er allenthalben im Evangelio Luc. 4, 8. zeigt, und aus dem Propheten Esaia c. 61, 9. Der Geist des HErrn ist bey mir, darum hat er mich gesandt das Evangelium zu predigen, und zu trösten alle Traurigen. Darum habe ich offt gesagt, daß man soll Mosen nicht regieren lassen in solchen Gewissen, die in Anfechtung und Furcht für GOttes Zorn sich ängsten, sondern Mosen mit dem gantzen Gesetz schlecht von sich weisen, und nicht hören wollen.

Erschrockenen Gewissen soll man kein Gesetz predigen.

Aber hieneben ist das auch zu wissen, daß die Lehre des Gesetzes auch bey denen, so Christen sind, dennoch nicht muß gar abgethan werden; Sondern, weil es um die Christen noch also gethan ist, daß sie noch im Fleisch und Blut leben, welches sich mit sündlichen Lüsten reget, und derhalben in täglicher Busse bleiben müssen, so bedürffen sie noch hiezu solcher Predigt und Vermahnung, daß sie nach empfangener Vergebung der Sünde nicht wieder sicher werden, noch dem Fleisch wieder den Geist Raum lassen, Gal. 5.

Predigt des Gesetzes auch den Christen Noth um ihres Fleisches willen.

Also gehets hier auch mit St. Petro, der hat itzt in diesem Schrecken noch gar keine Offenbahrung oder Erkäntniß der Gnaden und Vergebung der Sünden, sondern die Offenbahrung des Zorns in ihm würcket und treibet, daß er auch für Christo fleucht; welches er gewißlich nicht thäte, wo er ihn recht kennete. Aber es ist auch Christus jetzt in dem Werck mit ihm, daß er will einen rechten Christen aus ihm machen, und ihn erfahren lassen, was rechter Trost sey des Gewissens, dadurch des Gesetzes Schrecken überwunden wird, und der einen Menschen kan aus der Sünden-Noth zu Gnaden und Seeligkeit, aus dem Tod ins Leben, aus der Hölle gen Himmel, heben; Darum muß er zuvor auch recht schmecken, was des Gesetzes Krafft sey, welches nicht Christus, sondern Moses durch die Zehen Gebot, in seinem Hertzen erregt und würcket.

Offenbahrung der Gnade Christi gegen St. Petro in seinem Schrecken.

Hier siehe nun, wie Christus sich erschrocken Hertz und Gewissen so freundlich tröstet: Fürchte dich nicht (spricht er) denn von nun

Christi tröstliche Stimme: Fürchte dich nicht.

nun an solt du Menschen fahen. Das ist die rechte liebliche Stimme dieses Heylandes, gegen alle, die da ihre Sünde halben in Furcht und Schrecken sind. Denn wo solche sind die will er nicht weiter in Furcht und Angst gesteckt haben, sondern nur schlecht alles Schrecken des Gesetzes von ihnen genommen, und weiset sie, daß sie um ihrer Sünde willen nicht von ihm fliehen, sondern mehr zu ihm lauffen sollen, daß man ihm lerne kennen, als den lieben Heyland, so eben darum kommt, nicht die armen Sünder von sich zu stossen, sondern zu sich zu locken, und sie mit Trost und Hülffe reich und seelig zu machen; wie er auch spricht Luc. 19. v. 10. Des Menschen Sohn ist kommen zu suchen und seelig zu machen, das verlohren war. Item, Christus ist in diese Welt kommen, die Sünder seelig zu machen, welcher ich der fürnehmste bin, spricht St. Paulus 1. Timoth. 1, 15.

Christus tröstet nicht allein die Gewissen, sondern gibt auch reiche Gnade und Gabe.

Er giebt aber nicht allein dem armen erschrockenen Petro den Trost, mit dem freundlichen Wort, damit er ihm seine Gnade zuspricht, und die Absolution giebt: sondern fähret fort solchen Trost zu stärcken mit einer grossen Verheissung, daß er noch viel mehr und grössers, denn er zuvor von ihm empfangen, ihm geben und bey ihm thun will, damit er sein Hertz und Liebe gegen ihm spühren und erfahren müsse. Von nun an (spricht er) solst du Menschen fahen. Das heist ihn reichlich getröstet und begnadet, daß er seiner Unwürdigkeit und Sünden halben nicht soll sich erschrecken lassen, denn er nicht allein Vergebung der Sünden haben soll, sondern wissen, daß GOTT auch viel grösser Ding durch ihn ausrichten will, daß er auch andern tröstlich und hülfflich sey.

Es ist viel zu wenig, und nichts (will er sagen) am Fischzug, den du itzt gethan hast. Du solst forthin viel ein anderer Fischer werden, in einem andern Meer, und mit anderm Netz und Schiff; denn ich will dich in ein solch Amt setzen, das da soll heissen: Menschen gefangen, das ist, die Seelen, so weit die Welt ist, aus des Teuffels Gewalt in GOttes Reich gebracht. Da sollst du erst ein solcher nützlicher Mann werden, der da kan allen Leuten helffen, wie dir geholffen ist.

Also lasset uns nun auch aus diesem Evangelio Christum und die Krafft seines Trostes recht erkennen und fassen, damit wir beyde uns und auch andere mögen trösten; daß man die Gewissen, so in Nöthen und Schrecken sind, lehre und erinnere, bey Leibe nicht von Christo zu lauffen und zu fliehen, sondern vielmehr zu ihm fliehen, und seines Trostes zu gewarten. Denn solch Fliehen und Schrecken ist nichts anders, den dein eigen Heyl und Seeligkeit von dir jagen; denn er ist ja nicht darum da, daß er dich schrecken will, sondern daß er deine Sünde und Noth von dir nehmen will; kommt auch nicht zu dir, und gehet dir nach, daß er dich verzage, sondern daß er dich freundlich zu sich locke.

Blöde Gewissen will Christus zu sich gelocket haben.

Darum must du ihm nicht die Unehre thun, daß du ihn von dir schlagest, oder den Trost, so er dir bringet, dir selbst zum Schrecken und Verzweifflung wollest verkehren, sondern vielmehr mit aller Zuversicht zu ihm zu laufen; so wirst du auch bald hören das tröstliche fröliche Wort (Fürchte dich nicht,) damit er dir und allen betrübten Gewissen ins Hertz redet, und die Absolution von allen Sünden spricht, und alles Schrecken hinweg nimmt; ja daß er dich dazu auch viel reichlicher begnaden will, daß du ein heiliger, seeliger und nützer Mensch werdest in seinem Reich, der da auch andere Leute könne trösten, und ihm zubringen, die da gleichwie du jetzt, auch erschrocken, Trosts und Gnade bedürffen.

Christi eigene Stimme: Fürchte dich nicht.

Also siehest du, wie der Mensch aus der geistlichen Armuth und Noth kommt, das ist, Vergebung der Sünden und Friede des Gewissens erlanget, durch diß Wort Christi, und dazu Gnade und Mehrung der geistlichen Gaben, ohne alle eigen Verdienst und Würdigkeit, sondern aus lauter Gnaden Christi; Gleichwie in dem leiblichen Wunder des Fischzugs, welchen sie nicht um ihrer Arbeit willen erlanget, sondern nicht eher, denn sie zuvor ihre Arbeit und Mühe verlohren, und daran verzweiffelt haben, gegeben wird. Aber doch, gleichwie er dort nicht will die Arbeit verboten haben, sondern heißt sie erst die Netze auswerffen, und einen Zug thun; also will er auch hier nicht die Wercke aufheben, obwohl St. Petrus damit nicht Gnade und Vergebung verdienet, sondern nun sie umsonst geschencket ist, will er ihn gleichwohl nicht ohne Werck und Arbeit hingehen lassen; ja, er leget ihm erst das Amt und Werck auf, daß er soll andere Leute herzu bringen, und gibt ihm den Trost, weil er ihm solch Amt auflegt, daß er ihm auch Krafft und Seegen dazu geben wolle; denn ich (spricht er) will dich zu einem Menschen-Fischer machen. Also ists beydes recht gelehret, der Glaube, der nichts durch Werck verdienet, und doch allerley Wercke seines Standes und Amts thut, nach GOttes Wort und Befehl.

Gnade ohne alle Wercke gegeben, doch die Wercke nicht damit aufgehaben.

Die Deutung dieser Geschicht des Fischzugs St. Petri hat Christus selbst gezeigt, mit dem Wort, so er spricht: Von nun an solst du Menschen fahen; Daß darin fürgebildet ist das geistliche Regiment der Kirchen, welches stehet im Predig-Amt. Denn das Meer oder Wasser ist die Welt, die Fische sind die Menschen, die Faust und das Netz damit die Fische gezogen werden, ist das äusserliche Predig-Amt. Denn gleichwie das Netze unter das Wasser geworffen wird; also gehet

Deutung des Fischzugs ꝛc.

Zweyerley Predigtamt.

die Predigt unter die Leute. Aber solch Predigt-Amt ist zweyerley: Eines, das da ohne Christo will die Menschen gewinnen. Das ist des Gesetzes Predigt, welches allein fordert unsere Wercke, und entweder vermessene Heiligen machet, die im wilden weiten Wasser wollen frey ungefangen gehen, und nicht herzu kommen, oder die Gewissen, so ohne das blöde und schwach sind, nur erschrecket und von sich jaget.

Darum alle Arbeit und Mühe der gantzen Nacht (des Gesetzes) vergeblich und verlohren ist, biß so lange Christus dazu kommt mit dem andern Predigt-Amt, und bringet mit sich den Tag und Offenbahrung des tröstlichen frölichen Evangelii, so die Hertzen erleuchtet mit Erkäntniß der Gnade GOttes, und heisset alsdenn das Netze auswerffen, und einen Zug thun. Wo nun solches auf sein Wort und Befehl geschicht, da bringets denn grosse reiche Frucht; denn die Hertzen nun willig und gerne herzu kommen zum Gehorsam des Glaubens Christi, ja sich selbst darnach dringen / und Leib und Leben daran setzen, wie Christus Matth. 11, 12. sagt: Von der Zeit Johannis an leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt thun, reissen es zu sich.

Krafft des Predig-Amts so Christum predigt.

Evangelium bringet beyde Jüden und Heyden herzu.

Dieser Fischzug ist so reich, daß hier nicht das eine Schiff (welches ist bißher gewest die Kirche des Jüdischen Volcks) anug darzu ist, denselben allein heraus zu bringen, und zubehalten; sondern diese müssen auch denen im andern Schifflein dazu ruffen, daß sie ihnen helffen. Das ist die Sammlung und Kirche aus der Heydenschafft, so durch die Apostel auch angerichtet und ausgebreitet ist. Und also beyde Schiffe mit einerley Fischzug, das ist, einerley Predigt und gleichem Glauben und Bekäntniß, gefüllet werden.

Uber dieser Fülle fähet das Netz an zu reissen, daß etliche heraus fallen. Das sind die, so nicht rechtschaffen sind, noch bey dem Evangelio bleiben, sondern sich selbst auswerffen, lieber in ihrem freyen wilden Wasser dahin fahren, denn sich Christo untergeben; wie sonderlich unter den Jüden viel waren / so dem Evangelio nicht gehorchten und widersprachen; und hernach, alle, die da eigene Secten und Rotten anrichten, die müssen und können nicht bleiben in der Sammlung der Kirchen / bey dem rechten Häufflein GOttes Volcks, sondern sich selbst an Tag geben, daß sie untüchtig sind, wie St. Paulus 1. Cor. 11, 19. sagt: Es müssen Rotten und Spaltung seyn, auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbahr werden; Darum müssen dieselben ausfallen, weil man die andern aus dem Netze zusammen bringet, welche werden in die beyde Schiffe gelegt, und also in der Einigkeit der Kirchen des Glaubens Christi erhalten, daß sie nicht wieder entfallen: sonst wären sie in gleicher Gefahr, daß sie zuletzt durch die andern Rotten verführet, mit ihnen ausfallen müsten.

Rotten / so das Netz zureissen und ausfallen.

Und obwohl das Predig-Amt (wie das Netz) muß leiden zu dem, daß es im Wasser gehet und naß wird (durch allerley Anfechtung und Verfolgung der Welt) daß es auch zurissen wird, und nicht bey allen kan Nutz und Frucht schaffen. So folget doch gleichwohl reiche Krafft und Frucht bey denen die da bleiben und behalten werden. Das ist auch unser Trost, das wir wissen, wir werden nicht alle Leute fromm machen, denen wir predigen, noch ob dem Amt, ohne Verfolgung bleiben; Ja, es werden viele, auch derer, die wir gewiß meynen im Netz zu haben, heraus fallen, und Christus dennoch die Seinen durch unser Amt wird herzu bringen und erhalten.

(NB. Diese Predigt ist aus dem 1543. Jahr gedruckten Exemplar hinein gerücket.

Epistel am sechsten Sonntage nach Trinitatis, Rom. 6.

WIsset ihr nicht, daß alle, die wir in JEsum Christ getaufft sind, die sind in seinen Tod getaufft? So sind wir je mit ihm begraben durch die Tauffe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Toden, durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. So wir aber samt ihm gepflantzet werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich seyn; dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch samt ihm gecreutzigt ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen: denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von der Sünde. Sind wir aber mit Christo gestorben, so gläuben wir, daß wir auch mit ihm leben werden: Und wissen, daß Christus von den Toden erwecket, hinfort nicht stirbet, der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen. Denn daß er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben, zu einem mahl: daß er aber lebet, das lebet er GOtte. Also auch ihr, haltet euch dafür, daß

ihr

ihr der Sünde gestorben seyd, und leber GOtt, in JEsu Christo unserm HErrn.

Vermahnung zu Christlichem Leben.

IN dieser Epistel lehret St. Paulus die Christen von Christlichen Leben auf Erden, und hanget daran die Hoffnung des andern zukünfftigen ewigen Lebens, darauf sie getaufft und Christen worden sind; Denn er machet aus diesem Leben auf Erden ein Sterben, ja auch ein Grab, doch dahin gerichtet, daß hinfort ein ander Wesen der Auferstehung und neues Lebens in uns erfunden werde. Und komt auf diese Lehre, aus der Ursache; Denn es gehet allezeit also in der Welt, wenn man predigt von der Gnade und Vergebung der Sünde, ohne alle unser Verdienst uns geschenckt, so wollen die Leute davon frey werden, und keine Wercke thun, denn was sie gelüstet. Also gieng es St. Paulo auch, da er die Gnade Christi so hoch und tröstlich daher preiset, wie er kurtz zuvor im 5. Cap. v. 20. spricht: Je grösser und mächtiger die Sünde sey, je mächtiger sey auch die Gnade worden, daß, wo grosse und viele Sünde sey, da sey und herrsche auch grosse, viel und reiche Gnade. O, das ist wahr (sprach der rohe Hauffe,) daß auf grosse Sünde grosse Gnade folget und gegeben wird; so wollen wir nur getrost Sünde aufladen, und leichtlich der Sachen helffen, daß wir auch desto mehr und grössere Gnade mögen haben.

Ursach dieser Epistel.

Solchen begegnet nun St. Paulus mit dieser Verlegung, und spricht: Es sey nicht die Meynung des Evangelii; daß es Sünde lehre, oder zu sündigen erlaube; sondern eben das Widerspiel lehret es, wie man der Sünde und des schrecklichen GOttes Zorns über die Sünde loß werde. Welches geschicht nicht also, daß wir durch unser Werck solches zu wege bringen; sondern daß uns GOTT aus lauter Gnaden die Sünde vergibt, um seines Sohnes willen. Denn er findet auch an uns nichts, denn eitel Sünde und Verdammniß. Wie kan denn diese Lehre ursach geben oder erlauben zu sündigen, so sie doch stracks der Sünden widerwärtig ist, und lehret, wie dieselbe getilget und abgethan werde?

Lehre von der Gnade und Vergebung kan nicht Ursach geben zur Sünden.

Denn St. Paulus hat ja nicht gelehret noch gesagt, daß die Gnade durch die Sünde erworben werde, oder daß unsere Sünde Gnade bringe; sondern das Widerspiel sagt er, daß GOttes Zorn vom Himmel über die Sünde aller Menschen offenbahret werde: Aber weil die Sünde der Menschen groß und schwer, und sehr viel sind, die da weggenommen werden, darum muß da auch grosse, mächtige, starcke und reiche Gnade seyn, welche dieselbe alle ersäuffe und vertilge. Gleichwie man sagen möchte: Wo der Durst groß und starck ist, da gehöret auch ein grosser starcker Trunck zu: Wo das Feuer groß gewest ist, da haben noch viel grössere und stärckere Wasser-Güsse seyn müssen, dadurch es ist gelöschet worden: Wo die Kranckheit groß und schwer ist, da ist die Artzney viel stärcker und kräfftiger.

Wie die Gnade durch die Sünde groß wird.

Daraus wird nicht folgen, daß du auch dergleichen gäuckeln wolleſt: O last uns nur getrost vollsauffen, auf daß uns desto mehr nach gutem Wein dürste: Oder uns selbst Schaden thun, und zu Kranckheit Ursach geben, auf daß die Artzney desto kräfftiger und hülfflicher sey. Also, und vielweniger kan auch nicht folgen, daß man solle der Sünden viel auftragen, und häuffen, auf daß wir desto mehr und grössere Gnade haben: denn die Gnade ist wider die Sünde, und frisset sie auf; wie solte sie denn dieselbige stärcken und mehren?

Darum fähet er nun diese Predigt an mit dem sechsten Capitel, und spricht: Was wollen wir nun sagen? Sollen wir denn in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde? Das sey ferne. Wie solten wir in Sünden wollen leben, der wir abgestorben sind? Als wolte er sagen: Wie kan das bey einander stehen, und gesaget werden, weil die Gnade die Sünde in euch tödtet und würget, daß ihr nun solt derselben leben? Und solches weiter zu erklären und auszustreichen, fähret er fort, und spricht:

Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in JEsum Christum getauffet sind, die sind in seinen Tod getaufft?

Das redet er also mit gemahlten, geblümeten Worten, daß er uns diese Sache klar und wohl einbilde; sonst wäre es wohl genug an dem gewest: so wir der Sünde abgestorben sind, wie sollen wir denn in derselben leben? das ist, weil ihr durch die Gnade von Sünden errettet seyd, so wird sie je euch nicht weiter heissen sündigen. Denn sie je darum da ist, daß sie die Sünde tödte. Aber er will uns erinnern mit diesen Worten, und gleich für die Augen stellen, was Christus uns gethan und gegeben hat, und also sagen: Dencket doch hinter euch, woher ihr Christen seyd; Denn ihr seyd ja getaufft auf Christum? Wisset ihr nun, warum und wozu ihr getaufft seyd? und was es bedeutet, daß ihr unter das Wasser getauchet, daß es über euch zusammen gannen; Nemlich, nicht allein, daß ihr da gewaschen und gereiniget seyd, nach der Seele, durch Vergebung der Sünden; sondern auch damit euer Fleisch und Blut zum Tode verurtheilet und übergeben ist, daß es gar ersauffen soll, daß hinfort euer Leben auf Erden, sey ein stetig Sterben der Sünde; Denn eure Tauffe ist auch nichts anders, denn ein würgen der Gnade

Werck und Deutung der Tauffe.

Tauffe, ein gnädig tödten der Sünde.

de (oder gnädiges würgen) dadurch die Sünde an euch ersäuffet, damit ihr unter der Gnade bleibet, und nicht durch die Sünde unter GOttes Zorn verderbet. Darum, so du dich täuffen lässest, so giebst du dich in das gnädige ersäuffen, und barmhertzige tödten, deines lieben GOttes, und sprichst: Ersäuffe und würge mich, lieber HErr, denn ich will nun fort gerne mit deinem Sohn der Sünde gestorben seyn, auf daß ich auch mit ihm durch die Gnade leben möge.

Daß er aber spricht: Die in Christum getauffet sind, die sind in seinen Tod getauffet. Item, wir sind mit ihm begraben in den Tod; das ist auf seine Paulische Weise geredt, von der Krafft der Tauffe, welche in ihr wircket der Tod Christi; denn wie er durch seinen Tod für unsere Sünde bezahlet, und also sie weggenommen, daß sein Tod ist gewest ein würgen und sterben der Sünden, daß sie kein Recht und Macht an ihm hat; also auch wir um seines Todes und Sterbens willen Vergebung der Sünden haben, und also auch der Sünde sterben, durch dieselbe Krafft, daß sie uns nicht muß verdammen, weil wir in Christum getauffet sind, dadurch er uns solche seine Krafft mittheilet, und in uns wircket.

Der Tod Christi wircket durch die Tauffe.

Ja (spricht er weiter) wir sind nicht allein getauffet in seinen Tod, sondern auch mit ihm (durch dieselbige Tauffe) begraben in den Tode; denn er durch seinen Tod auch unsere Sünde mit sich ins Grab genommen, und gantz begraben, und auch darin gelassen hat, daß sie nun denen, so durch die Tauffe in ihm sind, gantz und gar getilget und begraben seyn und bleiben soll; Wir aber nun eines andern Lebens leben, durch seine Auferstehung, dadurch wir im Glauben Uberwindung der Sünde und Todes, ewige Gerechtigkeit und Leben haben.

Mit Christo sind wir begraben.

So wir nun solches haben durch die Tauffe, so muß auch folgen, daß wir nicht mehr der Sünden leben noch folgen, die noch in unserm Fleisch und Blut, in diesem Leben sich reget; sondern immer dieselbige auch tödten und würgen, daß sie keine Krafft und Leben in uns habe; so wir anders wollen erfunden werden in dem Stande und Leben Christi, der der Sünde gestorben, und sie durch seinen Tod und Grab getilget und begraben, und durch die Auferstehung das Leben und Sieg über Sünde und Tod uns erworben, und durch die Tauffe gegeben hat. Denn daß Christus selbst hat um die Sünde müssen sterben, das ist eine Anzeigung des grossen ernsten Zorns GOttes über die Sünde. Und weil die Sünde an seinem eigenen Leibe hat müssen getödtet werden, und ins Grab gelegt, damit zeiget GOtt, daß er nicht will geschehen lassen, daß die Sünde in uns lebend bleibe; sondern darum und dazu Christum und die Tauffe gegeben habe, daß auch an unserm Leibe die Sünde getödtet und begraben werde.

Christi Tod zeiget daß GOtt die Sünde nicht leiden will.

Also zeiget St. Paulus mit diesen Worten, was da beyde geschaffet und auch bedeutet habe das Begräbniß Christi, und wie wir mit Christo auch begraben werden. Denn zum Ersten ist Christus darum und dazu begraben, daß er unsere Sünde, beyde, die wir zuvor gethan, und so noch in unserm Fleisch und Blut übrig sind, in seinem Grabe verscharret und vertilget, (durch die Vergebung,) daß sie nicht uns schuldigen noch verdammen könne; darnach, daß er diß Fleisch und Blut mit seinen übrigen sündlichen Lüsten auch tödte, durch den H. Geist, daß sie nicht müssen herrschen, sondern dem Geist unterthan seyn, biß so lange wir derselben gar loß werden.

Krafft und Deutung des Begräbnisses Christi.

Also liegen wir auch noch mit Christo im Grabe nach dem Fleisch, daß, ob wir wohl Vergebung der Sünden haben, GOttes Kinder und seelig sind, doch dasselbe noch nicht für unsern und der Welt Augen und Sinnen ist, sondern in Christo durch den Glauben verborgen, und zugedeckt biß an den Jüngsten Tag: denn es scheinet und fühlet sich keine solche Gerechtigkeit, Heiligkeit, Leben und Seeligkeit, wie doch das Wort sagt und der Glaube fassen muß. Daher auch St. Paulus Col. 3, 3. spricht (wie wir in den Oster-Predigten gehöret) Euer Leben ist verborgen mit Christo in GOtt; wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbahret, so werdet auch ihr offenbahr werden mit ihm in der Herrlichkeit.

Die Christen mit Christo begraben.

Der Christen Leben auf Erden verborgen.

Zum Andern, liegen wir auch äusserlich im Creutz und Leiden, Verfolgung und Plage, von der Welt und vom Teuffel, unter denen wir gedrücket werden, als mit einem schwehren Stein, damit die alte sündliche Natur in uns zu dämpffen, und ihr zu steuren, daß sie nicht dem Geist wiederspenstig werde.

2. Christen unter dem Creutz und Leiden.

So wir aber sammt ihm gepflantzet werden, zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich seyn; dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch sammt ihm gecreutziget ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen; Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von der Sünde.

Diß ist abermahl eine sonderliche Apostolische Rede, daß er itzt gesagt hat, in Christi Tod getauffet, und mit ihm begraben seyn ꝛc. das nennet er hier samt ihm gepflantzet seyn zu gleichem Tode. Bindet und zeucht also in einander Christi Tod und Auferstehung, und unsere Tauffe, daß man sie nicht für ein leidig bloß

Krafft des Todes und der Auferstehung Christi in der Tauffe.

Zeichen

Zeichen halte, (wie die Wiedertäuffer lästern) sondern, daß darein gesteckt ist die Krafft, beyde, des Todes und der Auferstehung Christi. Dazu (spricht er) sind wir mit ihm gepflantzet, das ist, also eingeleibet, daß er in uns kräfftig ist, und sein Tod in uns wircket; denn durch die Tauffe eignet er uns zu, und giebt uns die Krafft, beyde, seines Todes und Auferstehung. Das geschicht beydes dazu, daß in uns auch folge, beyde, Tod und Leben. Denn darum wird unser Sünde durch seinen Tod getödtet, das ist, weggenommen, daß sie auch endlich an uns sterben, und fürder nicht leben soll.

In Christo werden wir getaufft zu einem neuen Leben.

Also, daß wir in der Tauffe unter das Wasser gesteckt werden, zeiget, daß wir auch in Christo sterben; daß wir aber wieder heraus kommen, bedeutet und giebt uns, daß wir auch in ihm wiederum leben: wie er nicht im Tode geblieben, sondern auferstanden ist. Aber solch Leben soll und kan nicht seyn ein Leben der Sünde, weil sie zuvor in uns getödtet, und wir ihr haben absterben müssen, sondern muß seyn ein neu Leben, der Gerechtigkeit und Heiligkeit; gleich wie Christus durch seine Auferstehung die Sünde, darum er hat sterben müssen, gar und endlich zu nichte gemacht hat, und dafür eitel Leben der Gerechtigkeit an ihm selbst herfür gebracht, und uns mittheilet ꝛc. Also heissen wir nun in Christo gepflantzet oder vereiniget, und gleichwie in einen Kuchen gebacken, daß wir beyde, die Krafft seines Todes und Auferstehung in uns haben, und auch die Frucht oder Folge desselben an uns befunden werde, nachdem wir auf ihn getauffet sind.

In dem Tod Christi werden wir gepflantzet zum Leben.

Es ist auch tröstlich geredet, daß er von dem Tode und Sterben der Christen also redet, und heisset es: Gepflantzet werden ꝛc. zu zeigen, daß der Christen Sterben und Leiden auf Erden, nicht ist ein Tod noch etwas schädliches und verderbliches; sondern eine Pflantzung des Lebens, da wir durch die Aufferstehung, beyde, von Tod und Sünde, gar erlöset, ewiglich leben sollen: denn was da gepflantzet wird, das wird nicht zum Tode und Verderben gepflantzet, sondern dazu, daß es erst grünen und wachsen soll. Also ist Christus selbst durch den Tod und Grab auch gepflantzet zum Leben; denn er erst alsdenn aus diesem sterblichen Leben und aus der Sünde (die auf ihm lag und ihn in den Tod warff um unsert willen) gerissen, nun lebet in der göttlichen Herrlichkeit und Krafft.

Pflantzung zur Frucht des neuen Lebens.

Weil aber solche Pflantzung mit anfähet in der Tauffe, (wie gesagt ist) und wir schon im Glauben haben das Leben mit Christo; so muß sichs auch beweisen, daß solch sein Leben in uns beklieben sey, und nicht ohne Frucht bleibe: denn was gepflantzet wird, daß wird nicht umsonst und vergeblich, sondern zu etwas Gutes gepflantzet, daß es hinfort aufwachse und Frucht bringe. Also müssen auch wir solches, daß wir in Christo zum Leben gepflantzet sind, mit neuem Wandel und Früchten beweisen.

Deß setzet nun St. Paulus Ursache, und spricht: Dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch mit ihm gecreutziget ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre ꝛc. Es reimet sich nicht, daß wir wolten in dem alten sündlichen Wesen bleiben, die wir getaufftet und Christen sind. Denn es ist schon dasselbige mit Christo gecreutziget, das ist, das Urtheil der Verdamniß und Todes darüber gesprochen und ergangen (denn das heisset: Gecreutziget seyn) gleich wie Christus um unser Sünde willen gecreutziget, und das Verdamniß des Todes und Zorns GOttes getragen hat.

Der alte Mensch mit Christo gecreutziget.

Weil aber Christus selbst gecreutziget ist, der doch unschuldig und ohne Sünde war, um unser Sünde willen; so muß auch die Sünde an unserm Leibe gecreutziget werden, das ist, gar verdammt seyn, und aufhören, daß sie kein Leben noch Macht mehr habe; darum müssen wir auch derselbigen gar nicht dienen noch darein bewilligen, sondern als verdammt, auch mit der That für verdammt halten, und mit allen Kräfften ihr widerstehen, und in uns dämpffen und tödten.

Er setzet aber unterschiedlich zweyerley Stück, daß er spricht: Unser alter Mensch ist mit Christo gecreutziget; und auf daß der Leib der Sünden aufhöre, als sey der alte Mensch etwas anders, denn der Leib der Sünde. Den alten Menschen heisset er nicht allein den Leib, oder die groben sündlichen Wercke, so der Leib begehet mit den äusserlichen fünff Sinnen; sondern den gantzen Baum mit allen Früchten, das ist, den gantzen Menschen, wie er von Adam gebohren ist, mit Leib und Seele, Willen, Vernunfft und Verstand, der noch in Unglauben, GOttes Verachtung und Ungehorsam ist, beyde, in inwendigen und auswendigen Stücken. Der heißt alt, nicht der Jahre halben; denn es kan wohl seyn ein frischer, starcker, junger Mensch, ohne Glauben und Geist, der GOtt nicht achtet, geitzet und pranget, oder lebet in Hoffarth und Vermessenheit seiner Weißheit und Gewalt ꝛc. Sondern darum, daß er noch unbekehret und gar nicht anders worden, denn wie er in der Sünde von Adam kommen. Das ist so wohl ein Kind von einem Tag als ein Mann von achtzig Jahren; denn wir heissen alle also von Mutter-Leib, und je mehr er viel Sünde hat, je älter und untüchtiger ist er für GOtt.

Der alte Mensch.

Dieser alter Mensch, der muß (spricht St. Paulus) schlecht gecreutziget, das ist, gar verdammt, hingerichtet und abgethan seyn, auch noch in diesem Leben: denn wo der noch lebet und kräfftig ist, da kan kein Glaube noch Geist seyn, und bleibet der Mensch noch gar in Sünden, unter GOttes Zorn ersoffen, und im bösen Gewissen, so den Menschen verdammt

Alter Mensch muß gecreutziget werden.

dammt, und nicht läßt zu GOttes Reich kommen.

Neuer Mensch in den Christen.

Wiederum: Neuer Mensch heisset der, so nun durch die Busse sich zu GOtt bekehret, und hat nun ein ander Hertz und Verstand, denn zuvor, anders gläubet, und lebet nach GOttes Wort und Willen, durch den Heiligen Geist. Der muß nun in allen Christen erfunden werden; wie er denn in ihnen anfähet in der Tauffe, oder sonst in der Busse und Bekehrung, daß er dem alten Menschen und seinen sündlichen Lüsten durch den Heiligen Geist widerstehe, und dämpffe, wie St. Paulus Gal. 5, 24. sagt: Die in Christo sind, die haben ihr Fleisch gecreutziget, mit seinen Lüsten ꝛc.

Nun ob wohl in denen, die nun neue Menschen sind, der alte Mensch gecreutziget ist, so bleibet doch noch da an ihnen in diesem Leben (spricht St. Paulus) der Leib der Sünde; das sind die übrigen Lüste von dem alten Menschen, so sich noch im Fleisch und Blut regen und gefühlet werden, und gerne wolten dem Geiste widerspenstig seyn. Aber weil da das Haupt und das Leben der Sünde getödtet wird, so müssen sie den Christen nicht schaden; doch also, daß sie gleichwohl derselben nicht unterthan und gehorsam werden, damit nicht der alte Mensch wieder aufkomme, sondern der neue Mensch die Oberhand behalte, und die übrigen sündlichen Lüste auch geschwächet und gedämpffet werden. Darum dieser Leib auch muß endlich verwesen, und zu Aschen werden, auf daß die Sünde gar darin aufhöre, und nichts mehr sey.

Leib der Sünden.

Darum (spricht er) so ihr nun bereits an beyde nach dem Geist und neuen Menschen, der Sünden gestorben, und dazu auch nach dem Leib dem Tode zugesprochen seyd, müsset ihr euch nicht mehr die Sünde lassen unter ihren Gehorsam bringen, daß sie nicht wiederum euch beschuldigen oder verdammen möge; sondern also leben, als die nun gar von ihr loß und frey seyn, und über die sie kein Recht noch Gewalt mehr hat. Denn es heisset: Wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget oder loß von der Sünde. Das ist von allen Todten gesagt: Wer da gestorben ist, der hat für seine Sünde bezahlet, und darff nicht mehr darum sterben: denn er thut nun nicht mehr böse Wercke und Sünde. Also wenn die Sünde im Menschen getödtet ist, durch den Geist, und dazu auch der Leib oder das Fleisch mit seinen sündlichen Lüsten stirbet und aufhöret, so ist der Mensch nun gantz von Sünden loß und frey ꝛc.

Wer todt ist, der ist gerechtfertiget von der Sünde.

Siehe, also fasset St. Paulus der Christen Leben und Wesen auf Erden, gar in den Tod Christi, und stellet sich dar, als die nun tod und begraben im Sarge liegen, das ist, von dem Leben der Sünden aufgehöret, und nichts damit zuschaffen haben. Und heißt ihnen die Sünde, und wiederum, sie der Sünde gestorben, weil sie nicht mehr in solchem sündlichen Leben der Welt erfunden werden. Ja, sie sind nun zweymahl oder zweyfächtig gestorben; einmahl, geistlich der Sünde; welches ist ein gnädig, tröstlich und seelig sterben (wiewohl es Fleisch und Blut wehe thut, und sauer wird,) und ein lieblicher süsser Tod; denn er bringet dagegen eitel himlisch, rein, vollkommen, ewig Leben; Zum andern auch leiblich, welches ist nicht ein Tod, sondern mehr ein säuberlicher sanffter Schlaff.

Zweyerley Sterben der Christen.

Darum seyd ihr (will St. Paulus sagen) aus der maassen seelig, daß ihr schon dem Tode (durch solch sterben der Sünde in Christo) entlauffen seyd, und keinen Tod mehr habt, denn der Erste, so euch von Adam angeerbet war durch die Sünde, (das ist der rechte bittere, ewige Tod) ist schon von euch genommen, und seyd nunmehr deßhalben gar ohne Tod. Aber doch müßt ihr gleichwohl auch noch einen Tod haben, (weil ihr noch auf Erden und Menschen seyd von Adam her,) solte es auch nur ein gemahlter Tod seyn.

Geistlich sterben der Sünden ein seliger Tod.

Das gehet also zu: Der erste Tod von Adam her, der soll ab seyn und gewechselt in einen geistlichen Tod, dadurch wir der Sünde sterben, also, daß die Seele keine Sünde willige, und der Leib keine mehr thue; und also schon für den Tod, welchen die Sünde über uns geführet hatte, das ewige Leben in euch angefangen. Weil ihr nun von dem schrecklichen verdammlichen Tod frey seyd, so nehmet diesen süssen, heiligen, seeligen Tod an, so der Sünden stirbet, daß ihr euch für Sünden hütet, und ihr nicht dienet. Denn diß soll der Tod Christi in euch wircken, darein ihr getauffet seyd, daß solche Tauffe auch einen Tod mit ihr bringe, weil Christus selbst darum gestorben, und darum euch zu täuffen befohlen, daß die Sünde in euch ersäuffet werde.

Durch sterben der Sünde sind die Christen gar vom Tode erlöset.

Das andere Tödlein, ist nun das äusserliche leibliche sterben (welches die Schrifft nennet einen Schlaff,) diesem Fleisch aufgeleget, darum, daß es nicht aufhöret (weil wir auf Erden leben) dem Geist und seinem Leben zu widerstreben, wie St. Paulus Gal. 5, 17. sagt: Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist, wider das Fleisch, dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet. Denn der Geist oder Seele sagt: Ich bin der Sünden tod, und will nicht mehr sündigen; das Fleisch sagt: Ich bin noch nicht tod, ich muß meines Lebens brauchen, weil ichs habe; Der Geist sagt: Ich gläube, daß mir GOtt meine Sünde vergeben, und von mir genommen hat, durch Christum; dagegen sagt der Leib: Was weiß ich von GOtt und seinen Willen? Die Seele sagt: Ich muß milde, züchtig, keusch, demüthig, gedultig seyn ꝛc. und nach

Leiblich sterben der Christen ein süsser Schlaff.

Geist streitet wider das Fleisch.

Dem

dem künfftigen Leben trachten; das Fleisch helfert dawieder: Ey, was Himmel? hätte ich hier Mehl u. Brodt, Geld und Guths genug ꝛc.

Also thut allezeit das Fleisch, so lange es hier lebet, dehnet und zeucht die Sünde nach sich, wehret sich, und will nicht sterben; darum muß zuletzt GOtt das auch hinrichten, daß es seinen Tod auch habe von der Sünden. Und ist doch dieses auch ein feiner sanffter Tod, und warhafftig nichts anders, denn ein Schlaff; denn es soll nicht im Tode bleiben weil die Seele und Geist mehr im Tode ist) sondern wieder herfür, ausgereiniget und geläutert am Jüngsten Tage, wieder zum Geist kommen, da es wird ein feiner, reiner, gehorsamer Leib seyn, ohne alle Sünde und böse Lust.

Das Fleisch muß auch der Sünde sterben.

Darum sind diese Worte St. Pauli, ein fein schön Christlich Gemälde, so uns den Tod nicht schrecklich, sondern tröstlich und lieblich fürstellet und bildet. Denn, wie könte er ihn lieblicher machen, weder also, da er ihm zeiget weggenommen alle seine Krafft und scheußliche Gestalt, und in dem Tode Leben und Freude dargestellet? Was ist bessers und liebers, denn loß werden der Sünden und aller Straffe und Jammers derselben, und ein fein frölich, ruhig Hertz und Gewissen haben? Denn, wo die Sünde und rechter Tod ist (das ist, Fühlen der Sünde und GOttes Zorns) da ist dagegen solch Schrecken und Zagen, daß ein Mensch dafür möchte durch eiserne Mauren lauffen (und wie Christus aus dem Propheten Hosea sagt) wünschen und bitten, daß alle Berge und Hügel auf ihn fielen und ihn bedeckten.

Der Tod den Christen tröstlich und lieblich für gebildet.

Dieser schrecklicher Tod welchen heißt die Schrifft den andern Tod,) ist nun hinweg genommen den Gläubigen, durch Christum, und verschlungen in seinem Leben, und dafür lassen ein klein Tödlein, ja einen Zucker-Tod, da ein Christ stirbet nach dem Fleisch, das ist, aus dem Unglauben zum Glauben, aus der übrigen Sünde zu ewiger Gerechtigkeit, aus allem Jammer, Traurigkeit, Anfechtung zu aller ewiger Freude kommt. Solcher Tod ist süsser und besser, denn kein Leben auf Erden: denn so frölich kan alles Leben, Gut, Lust und Freude dieser Welt nicht machen, als mit gutem Gewissen sterben, im Gewissen Glauben und Trost des ewigen Lebens; das wohl mit Wahrheit solch sterben des Leibes heisset nichts anders, denn in einen sanfften, süssen Schlaff geleget, dazu, daß er aufhöre von Sünden, und den Geist nicht mehr hindere, noch unruhig mache, und also auch gereiniget, der Sünden gar loß werde, in dem Gehorsam, Freude und Leben des Geistes wieder herfür komme, durch die Auferstetzung.

Aber es fehlet uns allein daran, daß iczt das unverständige Fleisch solches nicht begreiffen kan, erschrickt noch für der Larve des Todes und meynet, es leide noch den alten Tod; denn es verstehet nicht das geistliche sterben der Sünde, kan nichts anders richten, denn wie es fühlet und siehet, daß der Mensch umkommt, und unter der Erden verweset und verzehret wird. Solche scheußliche und heßliche Larve für seinen Augen, machet, daß es nicht hinan will, und ist doch allein seines Unverstandes Schuld; sonst würde es sich freylich nichts dafür fürchten noch grauen lassen.

Unverstand des Fleisches so noch für dem Tod erschricket.

Denn es ist hier der Vernunfft gleich wie einem Kinde, daß man mit einem Scheusal oder Larve erschrecket, und dafür nicht kan einschlaffen, noch sich einsausen lassen. Oder wie einem armen Menschen, dem seine Sinne verrücket sind und meynet, wenn man ihn zu Bette bringet, man wolle ihn ins Wasser werffen und ersäuffen; denn was man nicht recht verstehet, damit kan man auch nicht recht umgehen. Als, so jemand einen Rechen-Pfennig für einen Gülden hält, der ist des Zahl-Pfennigs eben so froh, als eines Güldens; und wiederum, wenn er der Rechen-Pfennig verleuret, wird er eben so betrübt, als hätte er den Gülden verlohren: nicht, daß der Gülden verlohren sey, sondern daß er in dem Unverstand und Irrthum ist.

Also ist es auch nicht des Sterbens und Begrabens schuld, daß du so übel dafür erschrickest; sondern deines Fleischs und Bluts, das da nicht verstehen kan, daß sein Pestilentz, Tod und Grab nicht anders ist, denn das dich GOTT säuberlich, als ein Kind in die Wiegen, oder sanfft Bettlein legt, darin du süßiglich schlaffest, biß an den Jüngsten Tag; aber also thut Fleisch und Blut, daß es sich fürchtet und scheuet dafür, da nichts zu fürchten noch zu scheuen ist, und wiederum sich des tröstet und freuet, das da keinen Trost noch Freude giebt; daß die Christen müssen sich tragen und schleppen mit dem thummen, tollen Fleisch, so nichts verstehet, was ihm gut oder böse ist, ja damit kämpffen, weil sie leben mit grosser schwerer Mühe: Denn es ist keiner so vollkommen, der solch fliehen und scheuen des Todes und Grabes nicht fühle; wie auch St. Paulus Rom. 7. von ihm selbst (und in seiner Person von allen Christen) klaget und bekennet: *Was ich thue, das verstehe ich nicht, denn ich thu nicht, was ich will* ꝛc.

Des Fleisches vergebliche Furcht und Freude.

Als wolte er auch hiermit sagen: Nach dem Geist weiß ich wohl, daß mich GOtt, wenn dieser Leib sterben soll, in mein Ruhe-Bettlein und süssen Schlaff leget, und wolte gerne, daß mein Fleisch solches verstünde; aber ich kans dazu nicht bringen: der Geist ist wohl willig, und begehret des leiblichen Todes als eines sanfften Schlaffs; denn er hält es für keinen Tod, ja er weiß von keinem Tode; sintemahl er auch weiß, daß er von Sünden loß ist; wo aber keine Sünde ist, da ist auch kein Tod, sondern eitel Leben. Aber, wenn das Fleisch daran soll, so zagets und zappelts, hat immer

St. Pauli und der Heiligen Klage über ihr Fleisch.

Sorge,

Sorge, ich müsse in Abgrund sterben und verderben; so gar läßt sichs nicht zähmen, noch zu Gehorsam bringen, daß es auch dafür hielte, und sich darin ergebe, wie der Geist gläubet und weiß. Daß auch er, St. Paulus, selbst darüber muß aus ängstigem Geist schreyen: ich armer elender Mensch, daß ich doch erlöset wäre von dem Leibe dieses Todes ꝛc. Denn hiebey kan man wohl mercken und fühlen, was da heisset: das Fleisch gelüstet wider den Geist; Daß man es muß durch den Geist mit Gewalt hernach schleppen und zwingen, daß es dennoch müsse folgen und gehorsam seyn, wie sehr es sich dagegen wehret und schrecket, daß es auch ohne seinen Danck hernach müsse, biß es überwunden sey. Gleich wie die Mutter das Kindlein, so unruhig und aus dem Schlaff kommen ist, muß in die Windeln binden, und mit Gewalt wieder in den Schlaff zwingen.*

* bringen.

Siehe, von diesen Sachen redet St. Paulus in diesen Worten, da er spricht: **Wir wissen, daß unser alter Mensch gecreuziget ist** (das ist, daß wir schon nach der Seele und Geist der Sünde gestorben) **auf daß der Leib der Sünden aufhöre**; Das ist, weil er dem Geist noch nicht willig und gerne folget, sondern noch widerstrebet, und gerne im alten Leben der Sünden bleiben wolte, ist er auch schon dazu geurtheilet, daß er hinnach muß, und sich lassen hinrichten, daß die Sünde auch in ihm gar müsse aufhören.

Der Leib der Sünden muß aufhören.

Er saget aber nicht, daß der Leib so bald aufhöre nach der Tauffe, so der Mensch ist ein Christ worden; sondern also: **Daß der Leib der Sünden** (oder der sündige Leib) **aufhöre**; das ist, daß der Leib, der zuvor ist gewest wiederspenstig und ungehorsam wider den Geist, der soll nun anders werden, das er nicht mehr sey ein Leib der Sünde, sondern der Gerechtigkeit und neuen Lebens; wie er denn auch spricht: **Daß wir hinfort der Sünde nicht dienen** ꝛc.

Sind wir aber mit Christo gestorben, so gläuben wir, daß wir auch mit ihm leben werden; und wissen, daß Christus von den Todten erwecket, hinfort nicht stirbet; der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen; Denn daß er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben, zu einem mahl; daß er aber lebet, das lebet er GOtt.

Auferstehung und Leben in Christo.

Da führet er uns aus dem Tode und Grabe der Sünden zur Auferstehung und Leben, beyde, des Geistes und des Leibes. So wir beyde, geistlich den Sünden, und leiblich der Welt und uns selbst, sterben, was haben wir denn davon? Soll es denn mit einem Christen nichts anders seyn, denn gestorben und begraben? Nein traun, (spricht er) sondern deß sind wir gewiß durch den Glauben, daß wir auch leben werden; gleichwie Christus aus dem Tode und Grabe auferstanden ist und lebet; denn wir sind auch mit ihm gestorben, oder (wie er zuvor gesagt) mit ihm in seinen Tod gepflantzet. Denn er hat durch seinen Tod unser Sünde und Tod gewürget, darum werden wir auch mit ihm der Auferstehung und des Lebens seyn: also, daß keine Sünde noch Tod, weder an der Seele, noch an dem Leibe, mehr seyn wird; gleich wie an ihm gar kein Tod mehr ist.

Denn Christus, nachdem er einmahl gestorben, und nun erwecket ist, stirbet nun fort nicht mehr, und ist nun nichts mehr, darum er sterben müste. Er hat es alles ausgerichtet, die Sünde getilget, (darum er sterben muste) den Tod verschlungen; und daß er nun lebet, das ist eine ewige Gerechtigkeit, Leben und Herrschafft. Also auch ihr, so ihr einmahl durch beyderley Tod, den geistlichen, so bereit der Sünden gestorben, und den sanfften Tod des Leibes, gegangen seyd, so habt ihr vollgethan, daß euch kein Tod nicht wird mehr rühren, noch über euch herrschen können.

In Christo kan der Tod nicht mehr über uns herrschen.

Diß ist nun der Trost wieder die Blödigkeit des armen schwachen Fleisches, so noch sich für seinem Tode entsetzet. Denn bist du ein Christ, so sollst du wissen, daß dein HERR Christus schon von den Todten erwecket nun nicht kan sterben, und der Tod nichts wieder ihn vermag; darum soll er auch wider dich (weil du auf ihn getaufft bist) nichts mehr vermögen. Ja, es ist hiemit dem Tode Trotz und Hohn geboten, daß ers versuche, was er an Christo vermöge, mit alle seiner Macht und Schrecken. Denn es heißt: Der Tod wird über ihn nicht herrschen. Zürnen, böse seyn, sauer sehen, dräuen, schrecken mag er wohl (in unserm armen schwachen Fleisch,) aber über Christum soll er nicht herrschen; sondern dagegen leiden, daß Christus über ihn herrsche: nicht allein in seiner eigenen Person; sondern auch in uns, die wir in ihm schon auch der Sünde einmahl gestorben, das ist, von des Todes Stachel, Gewalt und Herrschafft erlöset sind. Denn Christus hat schon das Werck gantz ausgerichtet und vollendet, damit er die Herrschafft über den Tod erlanget, und dieselbe uns geschencket und gegeben, daß wir in ihm auch über den Tod herrschen. Darum beschleußt auch Sanct Paulus und spricht:

Dem Tode Trotz und Hohn geboten, daß er über Christo herrsche.

Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seyd, und lebet GOtt, in JEsu Christ unserm HErrn.

Haltet

Haltet euch dafür (spricht er) das ist: Ihr, als Christen, solt solches an euch auch wissen, und euch also stellen mit alle euerm Thun und Wesen, als die da schon gar verstorben sind der Sünden, in Christo, und in dem Tode erfunden werden, auch für der Welt, daß ihr der Sünden nicht dienet noch folget, als herrschete sie über euch; sondern das Widerspiel beweiset, daß ihr nun lebet eines andern Lebens, das da heisst: Göttlich Leben, beyde, innerlich im Glauben, und in äusserlichem Leben, über die Sünde herrschend, biß daß Fleisch oder der Leib auch entschlaffe, und also beyderley Tod an euch vollbracht werde; so wird alsdenn nichts mehr da seyn weder eitel Leben, ohne alles Schrecken, Furcht und Herrschafft des Todes.

Evangelium am sechsten Sontage nach Trinitatis, Matth. 5.

JEsus sprach zu seinen Jüngern: Ich sage euch: Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schrifftgelehrten und Pharisäer, * so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt ist: Du solt nicht tödten, wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig seyn. Ich aber sage euch: wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig. Wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber sagt: du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig. Darum wenn du deine Gäbe auf dem Altar opfferst, und wirst allda eindencken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda für dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdenn komm, und opffere deine Gabe. Sey willfärtig ** deinem Widersacher bald, dieweil du noch bey ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermahleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kercker geworffen; Ich sage dir warlich, du wirst nicht von dannen heraus kommen, biß du den letzten Heller bezahlest.

* Der Pharisäer Frömmigkeit bestehet allein in äusserlichen Wercken und Schein; Christus aber fordert des Hertzens Frömmigkeit.

** Willfärtig, gleich wie der schuldig ist zu versöhnen, der dem andern Leid gethan hat; also ist der schuldig zu vergeben und gutwillig zu seyn, dem Leid geschehen ist, daß kein Zorn bleibe auf beyden Seiten.

Summa des Evangelii.

1. Die Gerechtigkeit GOttes ist durch den Glauben, und das ist die Gerechtigkeit des Hertzens; Die äusserliche Gerechtigkeit, sie scheine wie heilig und schön sie wolle, so ist es eine gleißnerische heuchlerische Gerechtigkeit.

2. Der HErr will einen guten Baum haben, ohn welchem die Früchte nicht gut seyn können.

3. Das ist eine Heuchlerische, gleißnerische Gerechtigkeit, wenn man mit der Hand nicht tödtet, ob du gleich im Hertzen indeß zürnest; aber die Christliche Gerechtigkeit will auch, daß wir nicht zürnen sollen. Hier müssen wir stets von GOtt Gnade und Vergebung fordern, und uns für Sünder erkennen, welches denn zu dieser Christlichen Gerechtigkeit gehöret. Pharisäische und Christliche Gerechtigkeit.

4. GOTT gefället nichts, wenn wir uns nicht mit unserm Bruder versöhnen; daß auch allhier die Unsern lernen mögen, was das für gute Wercke sind, die GOtt groß achtet.

Auslegung des Evangelii.

DIß Evangelium lehret einen Unterscheid, zwischen der rechten Frömmigkeit, und zwischen der Gleißnerey oder Heucheley. Und ist der rechten Evangelien eines, das da lehret, wie uns die Wercke nicht fromm machen, es muß etwas höhers seyn, denn alles was wir thun mögen; denn die Pharisäer giengen auch daher in einem frommen Leben, thäten was sie solten äusserlich, brachen nichts an den Geboten GOTTes, enthielten sich der fremden Güter, giengen in feinen scheinbaren Kleidern einher, und hatten auch den Namen davon, daß sie heissen Pharisäer, das ist, die Abgesonderten, oder Ausgezogenen. Wercke machen nicht fromm. Pharisäer.

Schrifftgelehrten.

Deßgleichen greiffet er auch an die Schrifftgelehrten, den Ausbund unter den Jüden, welche in dem Gesetze GOttes und in der Schrifft erfahren waren, so das sie andere Leute lehreten, und Gesetze dem Volcke macheten, und Urtheil stelleten in allen Sachen. Suma Summarum, es waren die Besten, Gelehrtesten und Frömmesten unter den Jüden; die greiffet Christus hie an, die er doch am wenigsten solte angegriffen haben, und saget von denen zu seinen Jüngern also:

Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schrifftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.

Als solte er sagen: Sehet die Pharisäer und Schrifftgelehrten führen ein solch fein Leben, daß beyde sie und andere Leute meynen sie werden das Himmelreich besitzen; aber es fehlet weit. Darum straffet er sie und sagt: Warlich ich sage euch, wo ihr nicht werdet frömmer seyn, denn die Schrifftgelehrten und Pharisäer, werdet ihr nicht gen Himmel kommen. Damit ist nun die Frage hingelegt deren, die da fragen: Was sollen wir thun, daß wir fromm werden? Denn hier sind alle Wercke niedergelegt und aufgehaben, die der Mensch thun kan, und die Frömmesten Werck-Heiligen sind darnieder geschlagen; darum kan man kein Werck thun, dadurch man seelig werde, und sich von den Sünden erlöse. Wenn man itzt das sagt, so muß man ein Ketzer seyn.

Werck thun es nicht.

Da möchten auch die wohl gesagt haben: O du bist ein Ketzer, wilst du die guten Wercke verwerffen? Aber er achtet es nicht, sondern schleusst frey, daß ihre Wercke nichts sind. Nun hätten sie aber möcht sagen: Ey, machen die Wercke nicht fromm? Warum haben wir das Gesetz, durch welches wir getrauen seelig zu werden, so wir dem nachleben? Das giebt nun dem HErrn Christo Ursache, daß er die Gebote einführet, leget sie aus, saget wie sie zu verstehen seyn, und spricht:

Ihr habt gehört, daß zu den alten gesagt ist: Du solst nicht tödten, wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig seyn. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig. Wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber sagt: du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig.

Das Wort ist viel zu hoch und tieff, denn daß es jemand vollbringen solte. Das bezeuget nicht allein hier der HErr, sondern es beweisets eines jeglichen Erfahrung und sein selbst Fühlen. Denn er setzet hier wohl vier Stück her, als Gedancken, Geberde oder Zeichen, Worte und Wercke, dafür niemand über kan, er muß da schuldig seyn; als solte er sagen: Man möchte ihrer wohl finden, die nicht tödten mit den Händen; aber ohne Haß zu seyn, nicht zornig zu seyn, freundliche Geberde geben, nicht anzuschauen, derer ist keiner nicht, das lehret nun die Erfahrung.

Nicht tödten.

Denn lasset uns etwan einen frommen Mann oder ein fromm Weib nehmen; es erzeiget sich einer fein freundlich mit denen, die ihm nicht zu nahe sind; kömmt aber einer her, der ihm übel zuspricht, und etwan zu nahe ist, ja zu Zeiten mit dem allergeringsten Wort, da kan ers nicht lassen, er muß zornig seyn, so gehet er frisch hin, verhasset und erzürnet den auch. Die Vernunfft kan nimmermehr schliessen, daß man den Bösen soll hold seyn; Leset alle Heydnische Bücher aus, und gehet in eure eigene Erfahrung, so werdet ihr befinden, daß es also ist, daß wir müssen zürnen; ist es nicht wieder die Freude, so ist es doch wieder die Feinde. Da ist nun GOTT nicht begnügig an; dazu kan sich mein Fleisch und Blut nicht heraus heben: denn auf das Wort muß man wohl mercken, da er spricht: **Du solst nicht tödten.** Wer bist du? die Hand? Nein, die Zunge? Nein, sondern du, du, das ist, alles was an dir und in dir ist, Hand, Hertz, und Gedancken soll nicht tödten.

Zürnen.

Also leget hier Christus aus das Gesetz Mose, fället ein Urtheil, und spricht: **Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist schuldig des Gerichts;** Das Urtheil gehet über die gantze Welt; denn ich frage hier, wer ist auf Erden, der nicht schuldig sey an diesem Gebot? Wie wollen wir nun thun, so wir es thun, müssen, und können nicht? denn wir können den Schlamm nicht ausfegen. Da muß Verzweiffelung seyn an uns, da richte dich nach. Darum sind die Gesetze GOttes allein ein Spiegel, darin wir sehen unsern Schlamm und Boßheit: denn sie beschliessen uns alle unter die Sünde, daß wir uns nicht heraus arbeiten können mit unserer Hülffe und freyem Willen, es komme denn etwas anders dazu. Das ist das erste Stück.

Gesetze GOttes.

Racha.

Darnach sagt er: **Wer zu seinem Bruder saget Racha,** das ist allerley des Zorns und Hasses Zeichen. Daran ist aber niemand entschuldigt. Denn wenn ich einen soll freundlich ansehen, dem ich feind bin, so mercket man doch an den Zeichen, daß das Hertz nicht da ist. Denn das Hertz läst sich nicht fahen, es bricht hinaus, und beweiset sich

sich durch Geberden oder Worte, verbirget sich nicht, kan sich auch nicht verbergen. Da ist denn aber einmahl beschlossen, daß wir verdammt sind, daß wir Rache sagen, das ist, daß wir uns nicht süsse und freundlich in den Geberden erzeigen gegen Freund und Feinde. Nun gehet in die Erfahrung, und sehet das an andern Leuten, oder an euch selbst, daß ihm niemand daraus helffen kan, aus diesem böß-willigem Hertzen, welches der Natur des Menschen so tieff eingepflantzet ist. Du magst dich wohl freundlich stellen gegen deinem Bruder; aber das du ihm das Hertz gebest, das kanst du nicht thun, wenn du dich gleich zerreissen soltest. Darum kan ihm hier selber niemand helffen.

Du Narr.

Darnach spricht er: Wer da sagt zu seinem Bruder, du Narr, der ist schuldig des ewigen Feuers. Das lässet auch niemand ohne die Gnade GOttes etwas seyn. Denn niemand ist so gütig, daß er nicht ein unfreundlich Wort von ihm gebe; thut ers nicht den Freunden, so geschichts doch den Feinden. Denn wenn man schon gleich dich zwinget, daß du deinem Nächsten sollst freundlich zusprechen, so ist doch das Hertz nicht da. Und wo du kanst, und dir geziemet, so sagst du: Du Narr. Das ist denn schon wider diß Gebot: denn es begreifft beyde, Freund und Feind; denn es sagt: dein Bruder.

Alle Brüder.

So sind wir nun alle Brüder, von einem Vater herkommen, und die Schrifft macht uns so nahe, daß sie uns alle ein Fleisch nennet, wie Jesaias c. 58, 7. saget: Theile dem Hungerigen dein Brodt mit, und die Dürfftigen, dazu die keine Herberge haben, führe in dein Hauß. Siehest du einen Nackenden, so decke ihn, und verachte ja dein Fleisch nicht. Da redet der Prophet von deinem Nächsten. Und das Wort Narr soll hier begreiffen allerley Schändwort, Fluch und Lästerung, Nachrede, richten, urtheilen, Afterrede und alle Läster-Worte.

Alle schuldig des Mords.

Also ists klar, daß wir an dem Gebot, du sollst nicht tödten, alle schuldig sind, und wer nicht aus GOtt wiedergebohren wird, der vermag sich nicht des Mords zu äussern. Enthält er sich des Wercks, so kan er sich doch der Gedancken und Verwilligung nicht entschlagen; denn so man jemands tödtet, sagen wir bald: Ey, es ist ihm recht geschehen. Und die Lands-Knechte machen ein Lied von ihren Feinden, wenn sie die erschlagen, oder in die Flucht bracht haben 1. Reg. 19. Das ist nun schon wider diß Gebot; denn GOtt fraget nach dem äusserlichen Werck nicht, er siehet das Hertz an. Darum ist es also viel gesagt: du sollst nicht tödten, als, du must wiederum gebohren und ein anderer Mensch werden.

Also leget das Evangelium auf alle Wege hernieder diese Frage, was man thun soll, daß man fromm werde. Denn bete, wie lange du willst: gib Allmosen, wie lang du willst, faste, wie lang du willst, stifte Messen und baue Kirchen, wie viel du willst; so bist du doch ein Mörder, du hassest deinen Bruder, du kanst ihn nicht freundlich ansehen, du sprichst ihm nicht freundlich zu, das kanst du nicht verlassen; darum ist deine Gerechtigkeit nichts, sie gehöret in die Hölle. Da kommen nun noch zwey Stücke, die sind wohl so scharff, als die vorigen, und lauten also:

Wercke thun es nicht.

Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opfferst, und wirst da eindencken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda für dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdenn komme und opffere deine Gabe. Sey willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bey ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kärcker geworffen. Ich sage dir warlich, du wirst nicht von dannen heraus kommen, biß du auch den letzten Heller bezahlest.

Versöhnung mit seinem Bruder.

Das sind auch zwey Stücke, die kan aber die Natur nicht thun. Das erste: Wenn ich erzürnet bin, so soll mich mein Bruder versöhnen: Darnach, ob mich einer verletzt hat, soll ich ihm vergeben, ob er mirs gleich nicht abbittet, und soll ein freundlichs Hertz zu ihm tragen, daß er mich nicht überantworte dem Richter, wie ihr itzt gehöret habt. Welches letzte Stück sie vorhin von diesem Evangelio geschieden haben; und halte, daß es Augustinus gethan habe mit Schrifft, die wir im Buch de Spiritu & litera lesen. Aber das ist die Meynung.

Da sind ihrer zween: Einer der da verletzt, und der soll abbitten: Der andere der da verletzet wird, und der soll auch vergeben, freundlich und willfertig, so er gleich nicht darum gebeten wird; das kan die Natur nun auch nicht thun. Sie gehet wohl dahin, und bittet: Ey lieber, vergib mir; aber wenn sie es nicht thun müste, und fürchtete die Hölle und GOttes Zorn nicht, so thäte sie es nimmermehr, der Groll bleibet dennoch immerdar im Hertzen stecken. Darnach, der da verletzt ist, der kan auch nicht vergeben aus Hertzen; und gleichwie jener auf heuchlerisch bittet, so vergibt der auch auf heuchlerisch. Das ist aber nun nichts für GOtt; denn also

sagt der Text: so du dein Opffer vor den Altar bringest, und gedenckest, daß dein Bruder etwas wider dich hat, so verlaß dein Opffer, und versöhne dich mit deinem Bruder, und darnach komme, und opffere deine Gabe. Und daß Versöhnen muß von Hertzen gehen; darum mercke den Text wohl.

Dem Nähesten zuvor dienen.

Und dieser Spruch will so viel: Wenn man kömmt, und will GOtt dienen, das will er nicht haben; kurtzum, du sollst vorhin dich mit deinem Nähesten versöhnen, und ihm dienen. Als soll er sagen: Siehe, Mensch, ich habe dich geschaffen und erlöset, das erkenne, und richte nun alle dein Leben dahin, daß es dem Nähesten diene: Wo aber nicht, so thu mir auch nichts. Willst du es nicht thun, da es vonnöthen ist, so laß es auch anstehen, da es unnöthig ist. Also will GOtt viel lieber seines Dienstes beraubet seyn, denn deines Nähesten Hülffe, und will viel lieber durch die Finger sehen, so du an seinem Dienst nachläßig bist, denn daß es an deines Nähesten Nutz gebreche. Und also will GOtt Summa Summarum, daß unser Nähester das Bild sey, darauf wir am ersten sehen sollen.

Womit der Nähveste verfehret wird.

Nun sind viel Dinge, da man den Nähesten mit verfehret: als, wenn ich sein Gerüchte nicht schütze, wo ich wohl kan, so ich ihm nicht freundlich bin, helffe ihm nicht, so bin ich schon Widersacher. Will ich nun GOtt angenehme seyn, so muß ich mich vorhin mit dem Nähesten versöhnen: wo aber nicht, so kan ich ihm nicht angenehme seyn. Denn GOtt verwirfft den Dienst, den man ihm thun kan, wo nicht dem Nähesten zuvor gedienet wird.

Wercke.

Nun sehet an das Leben, daß wir bißher geführet haben. Wir sind hingangen zu St. Jacob, gen Aach, gen Rom, gen Jerusalem, haben Kirchen gebauet, Messen gestifftet, und des Nähesten dabey vergessen; das ist denn nun gantz umgekehret. Aber der HErr saget hier: Gehe hin, und für das, daß du mir eine Kirche bauen willst, das gib deinem Nähesten. Siehe auf deinen Nähesten, wie du dem dienest; Es liegt GOtt keine Macht daran, ob du ihm gleich nimmermehr keine Kirchen bauest, so du alleine deinem Nähveste nützlich bist. Das läßt man ietzt aber alles nach, und thut nur das Wiederspiel. O des jämmerlichen verkehrten Lebens, das wir von den Papisten gelernet haben.

Helffen den Nähesten.

Daher kömmt es, daß sich niemand gerne in den ehelichen Stand begiebt; denn es reichet ihm niemand die Hand, es strecket ihm niemand etwas für, damit man sich erhalten, nähren und handthieren möchte. Daher kömmt es denn auch, daß der ein Münch, die eine Nonne, der ein Pfaff wird, dem man doch wohl zuvor könte kommen, so man die die Wercke der Liebe erzeigen wolte. Also gehet man hin, vergisset Mägde und Knechte, und stifftet hintennach ein Testament, und fähret mit dem Testament zum Teuffel.

Darum will GOtt kurtzum haben, daß du dem Nähesten dienest, und thust das, was du ihm schuldig bist, daß es zwischen dir und ihm zum ersten recht zustehe, und mit dem zum ersten versöhnet seyest; oder er will dich weder sehen noch hören. Zum andern, kömmt mein Widersacher, dem soll ich vergeben willig; Kömmt er nicht, so soll ich ihm doch willfertig und freundlich seyn, weil wir auf dem Weg sind in diesem Leben, auf daß er mich nicht überantworte dem Richter.

Dem Richter überantworten.

Wie gehet das zu? Er nimmt mich nicht bey der Hand, und führet mich für den Richter; sondern wenn ich für Gericht komme, so erkennet mein Gewissen, daß es dem Nähesten nicht hat vergeben wollen, und hat den Groll noch in ihm stecken; das Gewissen gegen dem Nähesten überantwortet mich dem Richter, der übergibt mich dem Knechte, der wirfft mich in den Kercker, das ist, in das hellische Feuer, biß ich den letzten Heller bezahle, das ist, ewig; denn da ist keine Abzahlung noch Rettung. Da sehet ihr die hohen Wercke, die niemand thun kan, weder Werck noch Gesetz: denn die Wercke machen allein Heuchler und Gleißner, das Gesetz machet eitel Verzweifflung.

Was das Hertzthut, das mit dem Gesetz recht getroffen wird.

Wie soll ich ihm denn thun, so höre ich wohl, ich muß verdammt werden? Also thue ihm: Falle hin zu Christo, wenn du also den Greuel fühlest, und sage: Ach mein GOtt, siehe, dein Gesetz ist mir nun ein Spiegel worden, dadurch erkenne ich, daß ich ein verdorben und verlohren Mensch sey, o GOtt, nun hilff mir um deines eingebohrnen Sohnes willen. Also durch den Glauben gibt dir GOtt den Geist, der verwandelt dir dein Hertz, daß du hintennach deinen Nähesten fein freundlich wirst, und denckest: Ach siehe, hat sich mir mein GOtt also erzeiget, und mehr vergeben, denn ich immermehr vergeben kan, warum wolte ich auch nicht ein wenig vergeben meinem Nähesten?

Weltlich Schwerdt.

Hiewieder scheinet nun zu seyn das weltliche Schwerdt, und fället hier eine Frage ein: Soll ich vergeben, nicht zürnen, nicht todtschlagen? Wie soll ich denn straffen? Wenn ich das Schwerdt führen soll und drein hauen, so muß ich ja zürnen? Das müssen wir auch handeln. Denn das Evangelium lässet sich hier ansehen, als wolte es das weltliche Schwerdt gantz umstossen; aber das solt ihr mercken: Christus ist hier ein geistlicher Lehrer, der führet alleine die Gewissen, und lehret sie, wie viel Hasses und Neides und Zorns in ihnen stecke, und wie sie es sollen loß werden. Das ist sein Amt, damit er zu schaffen hat, und hat mit dem weltlichen Schwerdt nichts zu thun, sondern lässets die führen, denen es befohlen ist.

Christus lehret die Gewissen.

Nun

Nun diese Lehre gehet nicht in alle Hertzen, das meiste Theil bleibet drauſſen; denen es aber ins Hertz fället, und dieſelbigen alſo für GOtt fallen, und ruffen ihn an, daß er ihnen helffe, die ſind ſchon fromm, und dürffen deß weltlichen Schwerdts nicht; denn ſie werden regieret mit den Worten. Nun, die das nicht fahen, und auswendig übel leben, da muß man das weltliche Schwerdt führen. Alſo müſt ihr nun lernen, daß ein weltlicher Fürſt, oder wie er ſeyn mag, der das weltliche Schwerdt führet, auch thun ſoll, wie hier gelehret iſt, nicht zürnen und nicht tödten.

Richter hören hier zu.

Wie ſollen ſie thun, daß ſie das Schwerdt haben und oben an ſitzen an GOttes ſtatt? Alſo ſollen ſie ihm thun, daß ſie das Schwerdt führen, das trifft ihr Amt an. Unten zeucht ſie das Evangelium auch an ſich, da ſollen ſie ſeyn fein freundlich im Hertzen, barmhertzig und ſanfftmüthig: Oben, wenn es denn das Amt antrifft, ſo ſollen ſie ernſthafftig ſeyn, und freudig zuſchmeiſſen, nichts angeſehen, es ſey Freund, Feind, ſchön, reich oder gelehrt.

Moſes.

Das ſehen wir in Moſe, der war der freundlichſte Mann, der da je geweſt iſt, ſo auch, daß er hinfiele, und begehrte aus dem Buch des Lebens ausgelöſchet zu werden, Exod. 32, 32. damit nur dem Hauffen geholffen würde. Sehet, war das nicht ein milder, ſüſſer, freundlicher Menſch, der da zum Teuffel wolte fahren, und an Leib und Seel verdammt ſeyn, auf daß nur dem Hauffen verſchonet würde? Aber da es die Obrigkeit anlanget, und er zum Regenten geſetzet ward, fuhr er zu, und ſchlug ihrer drey und zwantzig tauſend tod, damit er den Zorn GOttes beſänftigen möchte.

Paulus.

Alſo that auch Paulus, der war auch bereit, ſein Heyl und Seeligkeit für die Jüden darzugeben, wie wir zu den Römern c. 9, 3. und 1. Corinth. 5, 5. geſchrieben haben. Aber da er innen ward, daß der zu Corintho ſeine Stieff-Mutter genommen hatte, da ſchrieb er eine ſolche heiſſe und geſtrenge Epiſtel, als er noch nie gethan hatte, und befahl, daß er dem Teuffel überantwortet würde, auf daß der Geiſt erlöſet würde von dem Gericht. Alſo that auch David und die andern. Deren ſind nun viele im alten Teſtament, die da haben das Schwerd geführt auswendig geſtrenge in aller Macht, und haben ſie hingerichtet, wie die jungen Hünlein, und ſind doch fein ſanfft und milde geweſen im Hertzen.

Wie man ſich im Regiment halten ſoll.

Der Fürſten von Sachſen Schild.

Auf daß ihr nun mercken möcht, wie man ſich halten ſoll im Regiment, ſo wollen wir für uns nehmen ein grob Exempel. Nehmet euch für des Fürſtens von Sachſen Wapen, oder Schild mit zweyen Schwerdtern, in einem weiſſen und ſchwartzen Feld, alſo, daß das Hefft unten im weiſſen, die Schneiden oben im ſchwartzen ſtehet. Nun die Felder zeigen an, wie man ſich halten ſoll im Regiment Unten, da man das Schwerdt hat bey dem Hefft, ſoll man fein weiſe, ſanfftmüthig und barmhertzig ſeyn für ſich ſelbſt, daß mans freundlich meyne, was man thue; Oben im Regiment ſoll man die Spitzen im ſchwartzen Feld führen, das iſt, ernſt, tapffer und ſtrenge zuſchmeiſſen, damit den Sünden gewehret werde äuſſerlich. Und das bedeuten die Schwerdter, daß ſie roth ſind, daß man damit zuhaue und Blut vergieſſe.

Alſo haben Moſes, David und die andern, das Schwerdt fein mit dem Hefft in dem weiſſen Felde geführt, ſind fein säuberlich, mild und freundlich im Hertzen geweſen, und haben, die Spitzen geführet im Schwartzen Felde; das iſt, ſind ernſthafftig und ſtreng geweſen im Regiment. Alſo ſoll ein weltlicher Mann oder Richter auch thun; ſo er einen böſen Menſchen ſiehet, der ſich mit Worten nicht will regieren laſſen, ſo ſoll er gedencken: Ach GOtt, wie gerne wolt ich für den ſterben, wann es ſeyn könte; er hat eine Seele, der kan ich nicht helffen, führet dazu ein böſes Leben, Fleiſch und Blut iſt böß an ihm, er kan den Leib nicht unter den Geiſt zwingen.

Eines Chriſtlichen Richters Gemüthe.

Und alsdenn leget er dieſe beyde auf die Wage, und ſichet, welches mehr wiegt, ſo befindet er, daß es ein leicht Ding iſt, wenn der Menſch ſterbe; ein groß Ding, wenn die Seele ſtirbet, denn der Seele ſterben iſt ewig. So muß er dencken und ſagen: Ach ſiehe, wie möcht deine Seele in ein Gericht kommen, ſiehe, wie du verderben möchteſt. Darum, auf daß die Sünde nicht weiter einbreche, ſo muß ich dir den Leib ausziehen, und ſehen, ſintemahl ich deinem Leibe nicht helffen kan, daß ich dir alleine die Seele errette. Und alsdenn muß man frey zuſchlagen, und über die Klinge ſpringen laſſen, damit man dem Zorn und dem ſtrengen Gerichte zuvor komme, wie Moſes that mit den Kindern Iſrael. Das heißt denn die Schwerdter im weiſſen und ſchwartzen Felde geführet.

Wie das weltliche Schwerdt zu temperiren ſey.

Ein Recht fället ins andere.

Aber das iſt nun auch fein gemacht, daß die zwey Schwerdter gegen einander fallen, gleich wie eines dem andern wehren wolte. Damit iſt angezeigt, daß ein Richter fein weiſe und klug ſeyn ſolle, und ſehen, wo man diß ſtrenge Gericht temperiren und mäßigen muß, wie es recht und billig iſt: Als, wo zwey rechte wider einander treffen, da eines das ander auffhebet, und nicht allezeit procediren ſecundum ſtrictum jus, nach der Schärffe des Rechtens, ſondern ſehen, was recht und billig ſey, und wo ſich die Sache hinſchicken will, da ſoll er ſich auch hinwenden.

Nehmt ein Exempel: Die Jünger des HErrn zerrieben am Sabbath die Aehren, und aſſen, da ſie durch das Getreyde giengen. Nun war der Sabbath gebothen zu feyren bey Verſtuchung des Lebens;

die Jünger aber hungerte sehr: da hub ein Recht das andere auf. Darum entschuldiget sie auch der HErr gegen den Pharisäern und sagt: Der Sohn des Menschen ist auch ein HErr des Sabbaths. Matt. 12. Wiewohl der Sabbath zu feyren war aus göttlichem Gebot, noch waren die Jünger entschuldiget; sintemahl der Sabbath nicht also streng solte gehalten werden, daß sie nicht hätten mögen essen, sondern über der Feyer des Sabbaths hätten sollen verderben.

Deßgleichen, da David hungerig war, und aß die geweyhete Brodt, die doch keinem Leyen zu essen ziemeten. 1. Sam. 21. da fielen die zwey Schwerdt in einander, und war vonnöthen, daß ein Recht dem andern wiche. Darum war David und die Jünger entschuldigt. Denn kein Gebot ist von GOtt eingesetzt, daß der Mensch dadurch verderbe, sondern daß ihm damit geholffen sey, beydes an Leib und Seele.

Also, Summa Summarum, solte die weltliche Gewalt zürnen äußerlich, und den Sünden wehren; innerlich aber soll sie einen feinen, sanfften, Christlichen, lieblichen Muth tragen; über das soll sie weise und klug seyn, auf daß sie wisse die Gestrengigkeit zu mäßigen, und zu lindern, nachdem billig und recht ist. Das sey genug von diesem Evangelio, wollen GOtt um Gnade anruffen.

(NB: Diese Predigt ist im 1543. Jahr gedruckten Exemplar nicht zu finden.)

Ein anderer Sermon am sechsten Sonntage nach Trinitatis, über das Evangelium Matth. am 5.

Christus ist kein Gesetz-Geber.

DEr HErr in diesem Evangelio nimmt für sich das Amt, daß er ausstreichet und verkläret das Gesetz Mose; denn es gebührete ihm sonst nicht, daß er feindlich dringen solte, die Leute fromm zu machen. Er ist nicht ein Gesetz-Geber, sondern, ein Heyland, der von niemand etwas nimmt, sondern alleine giebt. Darum erzeiget er hier auch Freundschafft, in dem, daß er das Gesetz ausleget, lehret freundlich, wo es mangelt und gebricht, fodert nicht gestrenge, wie Moses thät, der wolte kurtz um die Leute fromm, oder tod haben; derhalben ist das Werck hier auch zu deuten für eine grosse Wohlthat Christi, daß er uns lehret, wo es uns fehle und mangele. Und sonderlich handelt er hier mit dem Gebrechen des Zorns, welcher, wie viel er böses anrichtet unter den Menschen, sehet man wohl, und stehet fast die gantze Welt darinne.

Zorn.

Du solst nicht tödten.

Nun wollen wir besehen das Gebot: Du sollst nicht tödten, wie es die Jüden verstunden, und wie wirs verstehen sollen. Die Jüden hielten die für Todschläger, die mit der Hand todschlugen; die sich aber äusserlich des Wercks enthielten, die waren bey ihnen für fromme Leute gehalten. Also thaten sie mit Christo, da sie ihn Pilato überantworteten, und urtheilen liessen, da blieben sie heraussen, und meyneten, sie wären unschuldig an diesem Blut, und hätten das Gesetz rein gehalten.

Item, so that auch Saul mit David, meynete, so er ihn alleine mit der Hand nicht tödtete, wäre er fromm. Also haben sie es ausgeleget, und nicht gesehen, daß das Gesetz ins Hertz hinein wurtzelt. Derhalben sagt Christus nun hier zu seinen Christen:

Es sey denn eure Gerechtigkeit besser denn der Schrifftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.

Das ist ein starck greulich Urtheil, dadurch verdammet werden alle falsche Heiligen, und alle Heuchler, die mit äusserlichen Wercken umgehen.

Wie haben wir aber diß Gebot ausgeleget? Ein wenig besser, das ist, zwey mahl ärger haben wir es ausgelegt. Nemlich, es sey ja ins Hertz gestellet, daß man soll ohne Haß seyn; aber ein Mensch könte sich wohl freundlich stellen, und einen solchen Zorn aus dem Hertzen werffen: habens also auf den freyen Willen gestellet, das noch zweymahl ärger ist. Die Jüden habens auf falschen Schein gewand; wir habens auf den freyen Willen gestellet: Also, daß der Jüden heucheln stehet auf den Wercken, aber der Christen in den Gedancken. Denn also gedencken wir: Ey, ich wills ihm vergeben, will ihm hold seyn, und greiffen das thun an mit dem freyen Willen, so soll es ausgerichtet seyn.

Heuchler.

Nun, wie sollen wir ihm denn thun? Wir sollen also sagen: Es ist kein Mensch auf dem Erdboden, er sey denn neu gebohren, er muß zürnen, böse Zeichen, böse Worte von ihm geben, die Natur vermag nichts anders. So stehet nun das Gesetze da und saget: Du sollst ein fein süsses Mensch seyn von Hertzen, von Worten, und von Wercken, und sollst keine

böse

böse Ader in dir haben. Ja wo nehme ich den Menschen? Meine Mutter gibt mir ihn nicht, er muß vom Himmel herab kommen. Denn es ist kein Mensch auf dem Erdboden, als weil er Fleisch und Blut ist, er muß zürnen, böse Worte und Geberden von ihm geben. Laß ich aber das, so lasse ichs gewiß darum, daß ich das Schwerdt fürchte, oder sonst das Meine darin suche; fluche ich nicht, afterrede ich nicht, so enthält mich gewiß entweder das Schwerdt oder die Hölle, des Todes oder des Teuffels Furcht, die bilde ich mir für, und enthalte mich, sonst könte ichs nicht lassen: nicht alleine das; sondern schlüge und würgete tod, wo und wenn ich nur könte. Also kan ich von Natur kein freundlich Wort oder Geberde von mir geben; thue ichs, so ist es gewiß Heucheley, das Hertz bleibet je also wenigste voller Gifft. Das höre hier von Christo, der leget dir das Gesetze so aus, daß du dich in dein Hertz hinein schämen möchtest; nemlich also: du bist nicht süsse von Hertzen, dein Hertz ist voll Hasses, voll Todschlags und Bluts, darum wolten gerne die Hände und Augen auch voll seyn, denen kanst du nicht wehren; gleich also wenig du dem Feuer wehren kanst, daß es nicht brenne, denn brennen ist seine Natur.

Alle Menschen Todtschläger

Möchte nun einer sprechen: wie soll ich ihm denn thun, das fühle ich wohl in mir, kan es aber nicht wenden? Antwort: da lauffe her, und klage es GOtt deinem HErrn, und sprich also: Siehe mein HErr, da hat mich mein Nähester ein wenig beschädiget, hat mir ein wenig zu nahe geredt an meine Ehre, hat mich gehindert ein wenig an meinem Gut, das kan ich nicht leiden, darum wolte ich ihn gerne tod haben; ach mein GOtt! laß dir das geklaget seyn, ich wolte ihm gerne hold seyn, vermag es doch leider nicht, siehe, wie ich so gantz kalt, ja so gantz tod bin; Ach HErr! ich kan mir nicht helffen, da stehe ich hintenan: machst du mich anders, so bin ich fromm; sonst bleibe ich, wie ich vorhin gewesen bin. Da must du es suchen, und sonst nirgend; wenn du es bey dir suchen willst, so findest du es nicht; das Hertz brät immerdar und siedet im Zorn, dem kanst du nicht wehren.

Stillung des Zorns.

Nun diß ist die Summa von dem Gesetz: Du sollst freundlich, süsse und gütig seyn von Hertzen, Worten und Wercken, und wenn man dir schon dein Leben nähme, so leide es dennoch alles mit Güte, und dancke deinem HErrn. Sehet, also viel schleußt das kleine Wörtlein in sich: Du sollst nicht tödten. Also hat Christus gethan; dem thu es nach, so bist du ein guter Christ. Da er am Creutz hieng, da ward ihm sein allerhöchster Name und Ehre zu Schanden von den Jüden, da sie ihn mit diesen und dergleichen Worten Joh. 6. Matth. 27, 43. Luc. 23, 35. verspotteten: Ey wie einen feinen GOtt hat er; ist er GOttes Sohn, so steige er herab, komme nun sein GOtt, auf den er so hoch pochet und trotzet, und helffe ihm. Diese Worte sind ihm sehr zu Hertzen gangen, und haben ihm weher gethan, denn alles andre Leiden; noch litte er das alles mit Gedult, und weinete für seine Feinde, daß seine grosse Wohlthat nicht an ihnen solte statt haben, daß er für sie stürbe, ja bat für ihre Sünde. Und wir wollen so schnurren und murren in dem kleinesten Stücke, wenn wir das geringste sollen leiden von unserm Nähesten.

Christi Sanfftmüthigkeit.

Da sehet ihr, wie weit wir noch von Christo sind. Es muß warlich gelitten seyn mit Christo, wollen wir anders mit ihm zur Herrlichkeit kommen; er hat uns fürgegangen, auf daß wir ihm folgen, wie St. Petr. 1. Ep. 2, 21. sagt: Dazu seyd ihr beruffen; sintemal auch Christus gelitten hat für uns und uns ein Fürbilde gelassen, daß ihr solt nachfolgen seinen Fußstapffen, welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Mund erfunden, welcher nicht wiederschalt, da er gescholten ward, nicht dräuete, da er litte.

Sehet hier, was uns St. Petrus für ein Exempel fürhält, dem sollen wir warlich folgen, ihm gleich seyn und auch also thun. Das vermögen wir denn aus Natur nicht; drum sind wir allzumahl des Teuffels, und ist kein Mensch auf dem Erdboden, der nicht verdammt sey. Da stehet das Urtheil starck: Ihr müßt so geschickt seyn: Nemlich, süsse von Hertzen; oder gehöret in die Hölle.

Alle verdamt.

Wie thun wir denn? Also must ihn thun: Du must erkennen, daß du verdammt seyest und des Teuffels, und könnest dir aus eigenem Vermögen nicht helffen. Darnach must du zu GOtt fliehen, ihn bitten, daß er dich anders mache, sonst ist alles verlohren und verderbet. Das haben nun die Hochgelehrten auch wohl gemercket und gesehen, aber sie haben gedacht: Ey, solten wir so predigen, daß alle Welt verdammt wäre und des Teuffels eigen, wo wolten denn die frommen Pfaffen und Mönche bleiben? so müsten sie auch verdamt seyn, ey das wolle GOtt nicht! Halt, halt, wir wollen die Zungen spitzen, und unserm HErr GOtt ein Loch in das Papier bohren, und eine Glosse machen, und also sagen; Ey, das hat GOtt nicht also gemeynet, denn wer könts halten? er hats nicht geboten, sondern alleine gerathen, denen die da vollkommen seyn wollen. Item, die Vollkommenen sinds auch nicht schuldig, daß sie also sind; sondern es ist ihnen genugsam, daß sie darnach stehen und arbeiten.

Irrthum der Sophisten.

Davon sind viel grosse Bücher gemacht und geschriben, und habens genannt Formas conscientiarum, die das Gewissen in solchen Nöthen trösten und entrichten sollen; Und Thomas von Aqvin ist fast der Haupt Ketzer solches

Formæ Conscientiarum.

solches Dinges. Dieselbige Lehre ist darnach vom Pabst bestätiget, und in die gantze Welt geflossen; daher sind hernach die Orden herkommen, die haben wollen vollkommen seyn. Nun, GOtt sey gelobt, daß wir den Irrthum verstanden haben, daß wir ihn meiden können.

Wir aber trösten die Gewissen viel anders, nemlich also: Lieber Mensch, das ist nicht allein den Mönchen und Pfaffen gesagt; Christus schertzet nicht mit seinen Worten: es ist ein dürr Gebot, muß also seyn, oder du bist des Teuffels. So trösten wir. O weh! spricht die Natur, ist das getröstet? es ist dem Teuffel gegeben. Ja mein Freund, ich muß dich vor zur Hölle führen, und darnach erst gen Himmel; du must vorhin verzweiffeln, darnach komme her zu Christo, und siehe sein Exempel an, daß er sich also erzeiget seinen Feinden, daß er auch für sie weinet. Aber das Exempel erweicht dich alleine, hilfft dich doch nicht viel.

GOtt muß die Hertzen ändern.

Darnach nimm sein Wort und Verheissung, daß er dich verwandeln wolle, das wird dich erst helffen. Sprich also: Ach siehe mein GOTT, du hast mir da zum Exempel gesetzet Christum deinen allerliebsten Sohn, daß ich soll auch also leben; aber das vermag ich nicht. Ach lieber GOtt, verwandele mich, gib mir deine Gnade. Da kömmt denn GOtt her, und sagt: Siehe, weil du dich erkennest, und suchest von mir Gnade, so will ich dich verwandeln, und auch also machen. Und so du gleich nicht so vollkömmlich bist, als Christus, wie du wohl so seyn solltest, so soll dir doch meines Sohns Leben und Vollkommenheit zu Hülffe kommen. Sehet, also muß allezeit etwas seyn, das uns demüthige und in Furchten behalte.

Das ist ein rechter Trost, der nicht in unserm Vermögen stehet, sondern darauf, daß wir einen gnädigen GOtt haben, der uns vergiebt, daß wir an Christum gläuben, und nicht auf unsere Würdigkeit, und uns von Tage zu Tage reiniget, und weil es fehlet, daß wir uns immerdar auf Christum trösten sollen. Sehet, das ist der Haupt-Verstand von diesem Evangelio. Nun wollen wir auch kürtzlich den Text überlauffen, und was darinnen ist, ein wenig besehen.

Von viererley Grad des Zorns.

Zorn des Hertzens.

Der HErr setzet hier viererley Grad oder Stuffen des Zorns; Zum Ersten, des Hertzens-Zorn; und das ist der Haupt-Grad, der soll so rein seyn, daß du ihn nicht empfindest. Das kan nun nicht seyn. Darum wenn du ihn empfindest, so komme her zu Christo, und bitte ihn um Gnade, daß er dich wandele, bitte daß er lesche, wo es brennen will, du kanst ihm aus deinen Kräfften nicht helffen.

Der andere Grad ist, Racha, das ist, ein zorniges unfreundliches Geberde, mit Augen, Halß und Angesicht, und womit es mehr geschehen mag; dasselbige soll auch gantz und gar ab seyn. Darum must du immer zu wissen, wenn und wo du Hülffe suchen solst. Zorn äusserlicher Geberden.

Der dritte Grad ist, daß man nicht sagen soll: Du Narr, das sind allerley Scheltwort und Lästerworte, damit man den Nähesten schändet; das soll auch abseyn; sondern man soll ihn schützen und decken, wo man kan und mag, mit dem besten Fleiß. Zorn in den Scheltworten.

Der vierdte Grad, daß man keinen grob mit der Hand todschlage, das ist, daß man dem Nähesten mit der Hand helffe, fürstrecke, gebe, also daß er erhalten werde. Denn wenn ich einen armen Menschen sehe in Nöthen liegen, und ihm nicht helffe, schütze und gebe, das er enthalten werden mag, so schlage ich ihn mit der Hand todt. Zorn in der That.

Nun wenn du da sehen wilst, und wissen, wer du seyest, so must du dich nicht richten nach dem, den du lieb hast; die Natur lehret das auch, daß man dem nichts arges oder böses gönne, den man lieb hat: Sondern richte dich nach deinen Feinden, so wirst du denn sehen, wer du seyest. Findest du dich also für ihm, daß du ihm nicht hold bist von Hertzen, dich nicht freundlich gegen ihm stellest, übel von ihm redest, ihm nicht mit der Hand hilffest, so bist du ein Todschläger. Wo Liebe zu üben ist.

Da aber der HErr sagt: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig, und wer zu seinem Bruder sagt, Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber sagt du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig; Da redet er nach dem Gebrauch, den man hält in weltlichen Gerichten, da erstlich der Beklagte für Gerichte kömmt, da gehandelt wird, ob er das Laster gethan oder nicht; darnach rathschlaget man darüber, was ihm für eine Straffe aufzulegen sey; zum Letzten, überantwortet man ihn in die Straffe. Also gehet es hier auch zu mit diesen Graden, daß also immer zu ein Grad des Zorns höher denn der andere gestraffet wird. Es ist wohl eine Hölle, aber es sind mancherley Pönen und Straffen darinne, und immerdar einer näher der Verfluchung denn der ander; Wie der näher ist dem Tode, über den man rathschlaget, weß Todes er sterben soll, denn der, den man itzt erst für Gerichte führet. Weiter verkläret der HErr seine Worte selber, da er spricht:

Wenn du deine Gabe auf dem Altar opfferst, und wirst allda eindencken, daß dein Bruder etwas wider

dich

dich habe, so laß allda für dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdenn komme und opffere deine Gabe. Sey willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bey ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kercker geworffen. Ich sage dir warlich, du wirst nicht von dannen heraus kommen, biß du auch den letzten Heller bezahlest.

Mit dem Nähesten sich versöhnen.

Da sehet ihr, was GOtt von uns haben will, daß er ihm auch selber will nichts geschehen lassen, man thue denn das, daß es in der Liebe, und vorhin mit dem Nähesten recht stehe. Sehet, da sind mit den Zorn aufgehaben alle gute Wercke, die geschehen können, als da sind beten, fasten, sich casteyen, Allmosen geben, und andere Wercke mehr. Und GOtt will haben, daß zum ersten die sich versöhnen sollen, und abbitten denen, die sie beleidiget haben; wie denn billig ist. Das meynet er da er spricht: So du deine Gabe opffern willst, und hast etwas mit deinem Bruder, so gehe hin, und versöhne dich mit ihm, und bitte ihm es ab. Wiederum: Sey willfertig dem, der dir Leid gethan hat; und ob er gleich zu dir nicht käme, und abbete, so biß ihm dennoch günstig, und vergibs ihm. Sehet, also hat er auf beyden Seiten aufgehaben, daß man soll, wo man beleidiget ist, freundlich seyn und vergeben; und wiederum, wer da beleidiget hat, soll abbitten, daß es alles wohl zugehe.

Straffen den Nähesten mit harten Worten.

Nun möchte einer sprechen: Du sagest, man soll nicht sagen, du Narr; Wie denn das Christus offt selber sagt zu seinen Jüngern: ihr Narren. Item: ihr Ungläubigen, welches doch mächtig grosse Lästerung einem Christen ist? Antwort: Man muß allda nach dem Hertzen richten, wie das stehet, also sind auch die Wercke zu achten. Christus und Paulus thun es auch, straffen und Schelten hart; meynen es aber gut und hertzlich; darum sind es auch gute Wercke. Gleich wie ein Vater offt seinen Sohn einen Narren heißt, ja streicht ihn wohl dazu, aber thut dennoch diß alles aus Güte, das Hertz bleibet immerzu süsse gegen dem Sohn. Also thut auch Christus, die Apostel und alle Gläubigen was sie thun, das thun sie alles aus einem väterlichen und mütterlichen Hertzen; darum sind es gute Wercke. Derhalben muß man hier nach dem Hertzen und nach der Person solch Ding richten. Das sey genug gesagt auf diß mahl von diesem Evangelio.

(NB. Diese Predigt ist im 1543. gedruckten Exemplar nicht zu finden.)

Eine andere Predigt.

Auß diß Evangelium haben wir anderswo reichlich genug ausgeleget, da wir diese gantze Predigt Christi, so der Evangelist durch drey Capitel beschreibet, gehandelt haben: Darum wollen wir ietzt ein Stück daraus für uns nehmen, da Christus das fünffte Gebot auslegt und erkläret. Denn erstlich hören wir hier, daß der HErr Christus angreiffet eine Sünde, so da heisset der Zorn, welche in der Welt gantz gemein ist, und gewaltig regieret: Und ist nicht eines der groben öffentlichen Laster, so auch die Welt straffet; sondern der schönen Teuffels-Sünden eine, die da nicht wollen für Sünde geachtet werden. Denn sie führen solchen Schein, daß sie niemand tadeln noch straffen kan. Als, Hoffarth will nicht Hoffarth, sondern Wahrheit und Gerechtigkeit heissen; also auch Neid und Zorn will nicht gescholten, sondern gelobet seyn, als rechter Ernst und göttlicher Eyfer wider das Böse. Das sind die rechte zwo Farben, so der Teuffel in seinem Reiche führet, nemlich Lügen und Mord, die müssen in der Welt den Namen Ruhm und Preiß haben der höchsten Heiligkeit und Gerechtigkeit.

Der Zorn gestrafft / so nicht will Sünde / sondern Tugend heissen.

Des Teuffels zwey Laster.

Darum nimmt allhier der HErr Christus insonderheit für sich die Pharisäer, welche wolten traun die frömmsten und heiligsten seyn, auch bey jedermann dafür gehalten wurden; und nennet auch selbst ihr Wesen mit dem herrlichen Namen Gerechtigkeit; mahlet und urtheilet sie aber also, daß es eine solche Gerechtigkeit sey, die nicht gen Himmel, sondern in Abgrund der Hölle gehöre, als eine rechte Teuffels Frucht, darum, daß sie wollen gerecht und fromm heissen, und dürffen aller Welt Trotz bieten, daß man anders von ihnen sage, und doch warhafftig voll gifftiges Zorns, Neides und Hasses sind.

Der Heuchler Gerechtigkeit verdammt.

Das kan die Welt nicht sehen noch richten; Darum ist er hier allein Richter, der solch Urtheil darüber sprechen darff und kan. Wenn solche Gerechtigkeit der Pharisäer noch so schön und heilig wäre, so soll sie dennoch ins Himmelreich nicht kommen; denn der Gerechtigkeit mag und will ich nicht, die sich selbst zur Gerechtigkeit machet, und will nicht Sünde heissen, sondern daher pranget in dem schönen Rock der Göttlichen Gerechtigkeit, daß man sie muß heissen Christliche fromme Leute und heilige geistliche Väter ꝛc.

Pharisäer Gerechtigkeit allein in Enthal-

Nun wo ist denn dieselbige Gerechtigkeit der Pharisäer, und woher hat sie solchen Namen?

Da-

tung des Todschlags.

Daher fleußt sie (spricht er) daß GOtt hat gesagt: Du sollst nicht tödten ꝛc. Auf diesen Worten fussetzen und stunden sie, der Text sagt nicht weiter, denn: Du solst nicht tödten; darum folget, wer da nicht tödtet, der ist gerecht. Aber wenn ich beleidiget werde, und mir so unrecht geschicht, da habe ich gute Ursache, Fug und Recht zu zürnen, und soll das Unrecht nicht leiden, und wird allda der Zorn so bald zwiefältig gerecht, daß er Gewalt und Unrecht leidet, und er doch nicht tödtet; Fähret darnach zu, seine Sache zu schmücken, klaget seine Unschuld, und rühmet für GOtt und der Welt seine Frömmigkeit: solte ich nicht billig zürnen? Diß und das hat er mir gethan, dafür, daß ich ihm so viel Gutes gethan habe, und gerne das Hertz im Leib mitgetheilet hätte: Das ist der Danck und Lohn, damit er mich bezahlet; solte ich das leiden, und solche Boßheit also hingehen lassen? Und darnach getrost fortgefahren, wo er kan, den Nähesten aufs ärgste anzufeinden und zu verfolgen, Leid und Schaden zuthun, und soll alles recht gethan seyn, und er fromm und heilig, ja ein Märtyrer für GOtt und der Welt gepriesen werden.

Des Pabsts Ruhm über seinem Todten und Morden der Christen.

Gleichwie der Pabst mit seiner Rotte, wenn sie die Leute, so ihre Greuel nicht anbeten wollen, verdammen, verbrennen und morden, als der Christlichen Kirchen Ungehorsame und Widerspenstige, das muß eitel Gottesdienst heissen, und GOtt soll froh werden, daß er solcher Heiligen würdig wird; wie auch thun die grossen Junckern, die so prächtig können rühmen: GOtt und aller Welt Freund, aber der Boßheit Feind. Ey welch grosse Freundschafft ist hier mit GOtt und den Leuten: wo soll er für solchen Heiligen bleiben, daß er sie hoch genug gen Himmel hebe.

Siehe, das ist der trefflich grosse heilige Juncker Zorn, der keine Sünde noch Unrecht thun kan, und wer es nicht dafür hält, der muß nicht fromm seyn. Darum ist diese Predigt Christi gar seltzam und unbekant der Welt, im Gebrauch und in der That, ob sie wohl im Wort gemein ist und offt gehöret wird. Denn die Welt hält das für keine Sünde noch Unrecht, daß einer zürnet, wenn er unschuldiglich beleidiget wird; und ist auch wahr, daß solcher rechte Sache hat, wider den, so ihn beleidiget hat, kans auch mit Recht bey dem Richter suchen, und um Hülffe anruffen, das muß man ihm lassen: Aber so er seinen Zorn darzu thun, und sich selbst also rächen will, da thut er zu viel, und stösset ein Recht wider das andere, und wird aus kleinem Recht viel grösser Unrecht.

Zorn thut zwiefältig Gewalt und Unrecht.

Darum muß man hier die Orgel also stimmen, daß die Pfeiffen zusammen lauten, und so gereimet werden, daß die zwey nicht widereinander gehen. Denn was ist das für ein Recht, so dich jemand mit einem Wort beleidiget, oder eines Hellers werth genommen hat, und du hingehest, und haust ihm einen Arm ab, oder steckest ihm das Haus an? und darnach feindlich schreyest: Ey, er hat mir Unrecht gethan, und habe gute Ursache ꝛc. Da soll ich unrecht seyn und leyden, und den mord-gierigen Zorn, der mir zehenfältig mehr Gewalt und Unrecht thut, soll nicht Sünde, sondern Gerechtigkeit und Heiligkeit heissen.

Das rede ich nun nicht von fremden, so ausser uns sind, ohne allein zum Exempel, wie diß Laster in der Welt regieret; sondern von uns, beyde Meistern und Schülern, die sich Evangelisch rühmen, und doch wollen recht haben, unsers Gefallens zu zürnen und zu toben, und uns nicht lassen straffen noch unrecht schelten; sondern soll ehe alles drüber zu Drümmern gehen, auf daß nur wir für gerecht und fromm gehalten werden, ungeachtet daß man mit solchem schäbigten Bettelrecht mehr denn hundertfältig Unrecht thut.

Christus hebt auf allen Eigen Zorn.

Darum fähret Christus allhier zu, nimmt und hebt den Zorn gantz und gar auf, aus der gantzen Welt, und zeucht ihn zu sich, und spricht: Ich sage nicht allein, du sollst nicht todtschlagen, noch Racha sagen zu deinem Bruder; sondern du sollst gar nicht zürnen, und eines so hoch und ernstlich verboten, als das andere. Denn es ist dir nicht befohlen zu richten noch rächen; und ob du schon rechte und gute Sache hast, so ists doch der Teufel mit deinem Zorn, wie Jacobus in seiner Epistel spricht c. 1, 20. **Des Menschen Zorn thut nicht, was für GOtt recht ist.** Also, daß aller Zorn rein von uns soll genommen seyn, und GOtt allein zürnen soll; sonst wirds des Teuffels Zorn, und gehet gewißlich nicht ohne Sünde ab. Gleichwie auch diese Stücke alle drey, Richten, Rechten und Rühmen uns genommen sind, und kein Mensch sich deren annehmen soll, ob er noch so gut Recht und grosse Heiligkeit hätte; sondern GOtt soll alleine haben Ehre, Gericht und Rache, also auch den Zorn.

Zürnen / rächen, richten gehört GOtt alleine.

Nun das wird nicht von uns (habe ich Sorge, so lange wir allhier leben, geschehen / und wäre noch eine Gnade, wenn wir nur also fromm wären, daß wirs doch anfiengen: denn wenn uns ein Leid geschicht, so ist so bald allda Fleisch und Blut, und thut wie Fleisch und Blut, fähet an zu wallen und wüten, mit Zorn und Ungedult. Denn es thut natürlich wehe, wenn uns Unrecht und Gewalt geschicht; darum muß man hier wehren und widerstehen. Denn das dirs wehe thut, das gehet wohl hin; aber daß du dich dazu wilst rächen, so und so wieder schaden, das ist verboten. Darum siehe drauff, daß du es recht auf einander richtest, daß ein Recht das ander nicht breche noch zerstöhre, sondern laß es recht zusammen stimmen, daß beydes bleibe. Kanst du dein Recht nicht ausführen ohn grösser Unrecht, so-

Niemand soll sein Recht ausführen mit Unrecht wider den Nähesten.

laß

dasselbe fahren. Denn es gilt nicht Unrecht mit Unrecht wehren oder strafen. Und GOtt will nicht, daß um deines Bettelrechts willen der gantzen Welt Recht untergehe.

Da will nun diese Predigt Christi hin, und so viel gesaget haben: Ihr lasset euch düncken, wer nicht mit der Hand schläget, der hat nicht wider GOttes Gebot gethan, sondern mag wohl zornig seyn wider den Nähesten, und sich rächen, und ist so fern nun gar recht, und kan nicht sündigen; machet also diß Gebot gar zu nichte und Krafftloß. Denn es will nicht, daß du allein mit der Faust nicht sollest tödten; sondern auch nicht mit der Zungen, noch mit dem Hertzen Schaden oder Leid thun. Wo wolte sonst das Gebot bleiben, darin gebothen wird, daß wir auch sollen unsern Feinden Gutes thun? Soll aber dasselbe bestehen, so müssen wir traun nichts wider unsern Nächsten thun. Was sind wir sonst besser, denn Zöllner und öffentliche Sünder (spricht Christus selbst, Luc. 6, 32.) die auch untereinander Freunde sind, und einer dem andern nicht Schaden thut?

Sprichst du aber: Wie? solle der Zorn so rein aufgehaben seyn aus der Menschen Hertzen, wie soll man denn dem Bösen wehren und straffen, welches ja ohne Zorn nicht kan zugehen? Oder soll man das Unrecht frey und ungestrafft gehen lassen, so wird bald kein Hauß, keine Stadt stehen bleiben. Antwort: Hier wissen wir, daß GOTT hat sein Richter-Amt Meister Hansen und der Obrigkeit befohlen, und darum Fürsten und Herren gesetzt, daß sie von GOttes wegen das Schwerdt führen, und ihr Schwerdt und Schneide ist GOttes Schwerdt und Schneide; sonst sind sie für sich selbst eben wie andere Menschen, und haben nicht mehr Recht noch Macht zu zürnen, denn andere. Daß aber der Richter oder Meister Hans einen zum Tod verurtheilet oder richtet, der ihm nie kein Leid gethan hat, und er ihm auch nicht feind ist, das thut er von GOttes Wegen, als der desselben Amt führet, weil der Ubelthäter ist in GOttes Urtheil und Straffe gefallen. Da soll wohl kein Zorn uñ Bitterkeit in des Menschen Hertz seyn, und doch GOttes Zorn und Schwerdt gehen.

Der Obrigkeit Amt das Böse zu straffen.

Also auch im Kriege, da man sich muß zur Gegenwehre stellen, und getrost um sich hauen, stechen und brennen; da gehet wohl eitel Zorn und Rache: und soll doch nicht aus des Menschen Hertzen kommen, sondern aus dem Urtheil und Befehl GOttes gehen, daß man die Bösen straffen muß, auf daß man für ihnen Frieden habe: wiederfähret dir auch Schaden und Leid darüber, daß must du leiden. Also ließ GOtt seinen Zorn über Jerusalem gehen, durch den König von Babel, item, durch die Römer, biß daß kein Stein auf dem andern blieb.

GOttes Zorn und Rache.

Darum, wo solcher Zorn gehet, so heißets nicht Menschen- sondern GOttes Zorn. Wenn aber auch das Unglück zuschlägt, daß man in einander bräuet, Menschen Zorn und GOttes Zorn, so ists auch der leidige Teuffel. Wehren muß man (sage ich) dem Bösen, und das Amt muß von GOttes Wegen geführet und ausgerichtet werden. Wo aber Richter und Obrigkeit nicht fromm ist, so seinen eignen Zorn auch darein menget, und sich mit dem Namen und Deckel des Amts schmücket, wo er mir heimlich feind ist, und Schaden zufügen kan, so will ers Amts wegen gethan haben; Das heist eine rechte Teuffels-Boßheit, und will doch recht gethan haben und gelobet seyn.

Mensch soll seinen Zorn nicht in das Amt mengen.

So sprichst du: Ja, er hat mir das und jenes gethan, und kan ihm sonst nicht wehren, und wo ichs solte leiden, so hätte ich nimmer Friede. Antwort: Wohl ists nicht recht, daß man dir Schaden thut, ist auch nicht verboten, dich ordentlicher Weise zu schützen; aber das gilt nicht, daß du willst unter dem Hütlein spielen, und durch das Amt deinen Zorn auslassen, und dich rächen, daß man darnach sagen solle: Das hat nicht Hans oder Peter, sondern Bürgermeister oder Richter gethan, und du rühmen könnest, du habests nicht aus Zorn oder Haß gethan, sondern von Amts und Rechts wegen thun müssen.

Siehe, das ist der schändliche Unflath, welcher heißt Menschen- ja Teuffels-Zorn, an GOttes Zorn gehenget, und in einen Kuchen gemenget, welche doch solten von einander geschieden seyn, weiter denn Himmel und Erden. Und gleichwie man wider das andere Gebot GOttes Namen mißbraucht, mit schwören und dergleichen, daß er muß dienen zur Lügen, daß sie sich unter dem schönen, herrlichen Namen für Wahrheit verkauffe: Also muß auch hier das Amt und Recht, welches GOttes ist, dienen deinem Neid und Haß, und ihn rechtfertigen, daß er dadurch ausrichte alles, womit er dem Nächsten zu schaden weiß, und gehest gleichwohl hin, als habest du recht und wohl gethan, und bist nun ein zwiefältiger Heiliger: Einmahl, daß dir unrecht geschicht; zum andern, und du dich nicht rächest noch wieder Schaden thust, für deine Person, sondern von Amts und Gerechtigkeit wegen. Also thun iezt allenthalben unsere zarten Heiligen, die Papisten, Bischöffe und Pfaffen, und denselben nach grosse Fürsten und Herren, so die Leute plagen und ermorden, wie sie ihr wütiger Zorn und Haß treibet, und muß darnach alles grosse Heiligkeit und GOttesdienst heissen.

Mißbrauch des Göttlichen Amts und Rechts.

Also ist allezeit Menschen-Zorn voll Neides und Hasses wider den Nähesten, als der vom Teuffel aufgebracht, und in des Menschen Hertz gepflantzet ist, sonderlich in den Pharisäischen Heiligen, welche vielfältig mehr sün-

Unterschied menschliches und göttliches Zorns.

Menschen Zorn voll Neides und Hasses.

digen, und der Verdamniß werth sind, denn die andern: Erstlich, daß sie GOtt in sein Recht und Amt greiffen, und das seine rauben. Zum andern, daß sie wollen noch recht haben, und für fromm gehalten seyn. Dagegen aber GOttes Zorn, wo er gehet aus und nach seinem Befehl, der kommt nicht aus Neid und Haß, sondern aus reiner Liebe und gutem Hertzen, dem es leid ist, daß dem Menschen soll Leid widerfahren, und doch muß von GOttes und Amtswegen das Böse straffen und wegthun.

Cains göttlicher Zorn über seinen Sohn Cain.

Denn es ist wohl abzunehmen, daß Adam seinen Sohn Cain lieb gehat habe, als sein erstes Blut und Fleisch, welcher auch dazu wolte heilig seyn, und anfieng GOtt zu dienen mit seinem ersten Opffer ꝛc. meynete, es würde GOtt viel angenehmer seyn, denn seines Bruders, wolte auch recht haben wider seinen Bruder, von wegen der ersten Geburt, daß er muste der rechte Priester und fürnehmste für GOtt seyn; Darauf verließ er sich, und verachtete seinen Bruder, ließ sich auch düncken, er zürnete billig, und hätte rechte Ursache denselben zu verfolgen und zu erwürgen, als wäre ihm unrecht geschehen, daß sein Gottesdienst nicht mehr für GOtt gelten solte: Darum fähret er zu, und weil er bey seinem Vater nicht Recht noch Beyfall findet, schlägt er seinen Bruder selbst tod, trotzet darzu darnach, da ihn Adam im Namen und an statt GOttes anspricht und fodert: **Was weiß ich von meinem Bruder, soll ich sein Hüter seyn?**

Man wie lieb ihn Adam hatte, als ein natürliches und nach Abels Tod sein einiges Kind, noch spricht er das harte greuliche Urtheil über ihn: Gen. 4, 10. 11. **Die Stimme deines Bruders Blut schreyet zu mir von der Erden, darum verflucht seyst du, auf Erden. Item, unstät und flüchtig sollst du seyn auf Erden.** Das sind je zornige Worte und Wercke: denn damit thut er ihn in den schwersten Bann, und in die höchste Acht dazu, verbannet ihn aus Himmel und Erden, und greiffet flugs zur Folge, oder Vollziehung des strengen Zorns, verstösset ihn von sich, daß er nirgend keine sichere Stat haben soll. Das hat er ohn Zweiffel nicht gerne gethan, hätte ihn viel lieber erhalten; aber Gottes Zorn muste fortgehen, und ihm zu sprechen den Tod und das höllische Feuer dazu.

Der Kirchen Zorn und Straffe.

Also muß die Christliche Kirche auch thun, wo sie einen in den Bann thut, und dem Teufel gibt (wie St. Paulus den zu Corintho, 1. Cor. 5, 5.) und sagt ihm ab die Sacramente und alle Gemeinschafft, auf daß sie seiner Sünde nicht theilhafftig werde. Das ist ja ein schrecklich Urtheil und greulicher Zorn, und doch nicht eines Menschen, sondern GOttes Zorn: denn sie wolte viel lieber, daß sich der Mensch bekehrete, und ihm geholffen würde; wie sie auch thut, wo er sich bekehret, da nimmt sie ihn auf als ihren lieben Sohn, und freuet sich über ihn samt allen Engeln, wie Christus von dem verlohrnen Schaff und verdorbenen Sohn sagt, Lucä am 15, 6.

Aber hier muß man auch zusehen, daß man dessen nicht mißbrauche; wie der Pabst gethan hat, wieder die, so seine Person oder Herrschafft angegriffen haben, und also seine Person ins Amt gemenget hat, und seinen Zorn zu GOttes Zorn gemacht, damit beydes verderbet, und Gifft unter den Wein gegossen wird. Denn also hat der Pabst unter dem Namen göttliches Zorns die Welt geschrecket, wie er gewolt hat, Käyser und Könige bedräuet und betäubet, und doch nicht mehr ausgerichtet, denn daß er seinen eigenen Zorn und Groll ausgegossen hat; darum heisset auch seine Kirche in der Schrifft eine Kirche der Lästerung, Apoc. 13, 5, so die Namen der Lästerung an der Stirn geschrieben führet, in allen ihren Worten und Thaten.

Des Pabstes Zorn und Fluch unter GOttes Namen.

Das ist nun solcher Zorn, den wir hassen göttlichen oder väterlichen Zorn. Darnach ist auch ein anderer brüderlicher Zorn, der auch derselben Art ist, und aus der Liebe gehet; Als, wenn ich also zürne mit einem Menschen (den ich hertzlich lieb habe, und ihm alles Gutes gönne,) und verdreußt mich, daß er nicht von Sünden läßt, und sich bessert, also, daß ich allda unterscheide die Person, und die Sünde, der Person zu helffen, und dem Laster zu wehren, und thue, so viel ich kan, mit vermahnen, warnen, dräuen und straffen, daß ich ihn davon bringe. Doch, daß man sich abermahl hier wohl fürsehe, daß nicht der Schalck dahinten sey, und seinen eigenen Zorn mitlauffen lassen.

Zorn der brüderlichen Liebe.

Denn so rein soll unser Zorn ab seyn, daß gar keiner erfunden werde, und nichts mehr denn GOttes Zorn gehe, entweder aus dem befohlenen Amt, oder aus brüderlicher Liebe, welches ist aus GOttes Zorn. Denn es ist auch GOttes Gebot, das wir uns untereinander vermahnen, straffen, bessern und aufhelffen, daß der Näheste von Sünden lasse, und das er dasselbige gerne und zu Danck annehme. Das ist der gemeine Christliche Liebe-Zorn, davon auch Christus Matth. 18, 15. sagt: **Sündiget dein Bruder an dir, so straffe ihn zwischen dir und ihm alleine** ꝛc. und heisset nach der Schrifft ein feiner göttlicher Eyfer, wie St. Paulus 2. Cor. 11, 2. **Ich eyfere über euch mit göttlichem Eyfer** ꝛc. Denn solcher Zorn suchet nicht deine Schande oder Schaden, sondern deine Ehre und Besserung, und wäre ihm leid, daß du soltest an deiner Seelen Heyl Schaden leiden.

Göttlicher Eyfer oder Zorn der Liebe.

So sagen wir nun, daß Christus nicht predi-

Des Menschen Zorn soll gar ab seyn.

get von dem Amt, so GOttes ist, auch nicht von der Liebe; sondern von eines jeglichen eigenen persönlichem Zorn, so aus unserm Hertzen und Willen gehet, wider des Nähesten Person:

der

der soll gar ab und todt seyn, ob uns gleich der Schade und Unrecht billich wehe thut und schmertzet. Als, daß Sanct Johannes der Täuffer so schändlich umgebracht, Christus ans Creutz geschlagen, und die heiligen Märtyrer so unbarmhertziglich hingerichtet sind, das ist ohne heulen und Klägen nicht zugegangen vieler frommen Hertzen; denn wir haben und sollen auch haben nicht eiserne, sondern fleischerne Hertzen; Wie St. Bernhardus sagt: Dolor est, sed condemnitur. Es thut wohl wehe; aber es muß gelitten und verschmertzt seyn; und ist viel ein anders wehe thun, weinen und klagen, denn Rache suchen, oder Haß und Neid schöpffen.

Also will er nun dieses Gebot: Du solst nicht tödten, verstanden haben, als daß so viel fodere, daß kein Mensch soll zürnen. Denn wir sind alle von Natur Lügner, in Erbsünde und Blindheit gebohren, daß wir nicht wissen, wie wir sollen zürnen, und nicht sehen, wie die Natur so böse ist, daß sie weder recht zürnen noch lieben kan, sondern in allen beyden nicht mehr suchet, denn sich selbst, und ihren eigenen Nutz. Weil sie nun so verderbet ist, so ist es beydes verboten und aufgehaben, menschlich lieben und zürnen, darin die Natur das Ihre suchet, und dagegen geboten, die Göttliche Liebe, die nicht daß ihre suchet, sondern des Nähesten, und solcher Zorn, der nicht um seinet willen zürnet, sondern von GOttes wegen, als dem gebühret zu sträffen und rächen, daß wider sein Gebot geschicht, oder aus Liebe, dem Nähesten zu gut, daß er ihm helffe.

Rechte Liebe und rechter Zorn.

Also thut die Pharisäische Heiligkeit nicht: sondern wie sie keine Liebe hat zum Nähesten, sondern allein sich selbst will geehret und gerühmet, und ihr gedienet haben; also kan sie auch nicht mehr, denn zürnen und toben wider die rechten Frommen, und will doch nicht wider diß Gebot gesündiget haben; Gleich wie Christo geschach, von den Pharisäern und Hohen-Priestern, die ihn dem Richter Pilato aufs Creutz opfferten, und wolten doch nicht an ihm schuldig seyn, sondern das Osterlamm essen und heilig bleiben.

Darum greiffet er frisch in die gantze Pharisäische Heiligkeit und Gerechtigkeit, versaget ihr alle Gnade und das Himmelreich, und verdammt sie zum höllischen Feuer, als die für GOtt und im Grund falsch und zwiefältige Ungerechtigkeit ist. Darum sage ich also (spricht er): Wer damit seinem Bruder zürnet; Ich sage nicht, wer allein mit der Hand todtschlägt; sondern wenn du den Zorn im Hertzen hast, so bist du schuldig durchs Gericht verurtheilet zu werden; denn solcher Zorn kommt nirgend her, denn von angebohrner menschlicher Boßheit, welche nur suchet ihre eigene Rache oder Muthwillen, oder eigene Ehre und Gut. Nun will er nicht, daß du

Wer mit seinem Bruder zürnet / ist des Gerichts schuldig.

deine Ehre und Recht selbst suchest, sondern lassest ihn suchen und fordern, der es suchen soll, und welchen ers befohlen hat, nemlich Meister Hansen und dem Richter, welcher übet nicht sein, sondern GOttes Werck; denn er sonst niemand dürffte tödten noch straffen. Darum sehet nur zu, (sprichter,) daß ihr für eure Personen nicht zürnet, und schlecht euren Zorn gar lasset ansehen, es sey ausser oder in dem Amt, daß er nicht aus euren Hertzen komme.

Das andere Stück in diesen Text: Wer zu seinem Bruder sagt, Racha ꝛc. Das halten wir für allerley zornige Zeichen, und was man sonst dem Nähesten für Tücke beweisen mag, so nicht mit Worten geschicht; solcher ist (spricht Christus) schuldig des Raths, das ist, da noch nicht beschlossen ist, was man ihm thun soll, aber doch verwirckt hat, daß man ihn fürstelle, und ein Urtheil beschliesse und fasse, als einer, der schon der That überwunden ist, daß man nur trachte, wie er gestrafft werde; daß heißt so viel, daß ein solcher nicht kan in Himmel kommen, sondern schon seine Verdammniß verdienet hat, ohn daß er noch ein wenig weiter von der endlichen Straffe ist, denn jener, aber doch auch zur Hölle gehöret.

Racha.

Des Raths schuldig seyn.

Das dritte Stück: Wer zu seinem Bruder saget, du Narr. Das ist auch ein sehr gemein Laster, das da heißt, dem Nähesten seine Ehre und Leumund abschneiden, es geschehe hinterwerts im Rücken, oder unter Augen, welches man nennet: Contumeliam und Convitium, Schänden und Schmähen; wer das thut (spricht er) der ist des höllischen Feuers schuldig, das ist, da darff man nicht viel disputiren oder für Gericht fordern und verklagen, noch Urtheil fassen, sondern ist schon bereits verurtheilet und verdammt, ohn allein, daß ihn der Hencker hinführe, und ihm sein Recht thue. Also will er gar nicht, daß du einiger Weise dich rächest, weder mit dem Hertzen, noch mit der Faust, noch mit dem Munde, aus deinem eigenen Zorn, und also dem Nähesten keinen Schaden zufügest, keinen Tück beweisest, keine böse Worte nicht gebest ꝛc.

Narr.

Des höllischen Feuers schuldig seyn.

Ja, (sprichst du abermahl,) Wer kan denn Prediger, oder Richter seyn, oder jemand verklagen, so man niemand soll an seine Ehre reden, oder einen Narren schelten? So müssen hinfort Prediger, Richter, Kläger, Zeugen ꝛc. allzumahl stillschweigen. Hier (habe ich gesagt) muß man diesen Unterscheid halten; daß ich, als ein Prediger, dich schelte öffentlich auf den Predigt-Stuhl, oder heimlich in der Beichte; das thue nicht ich, sondern GOttes Wort: darum darffst du hier nicht klagen, daß ich dir an deine Ehre rede. Denn ein Prediger, seinem Amte nach, kan niemand schänden noch schmähen, es wäre

Unterscheid unter schelten und sträffen des Amts und eigenem Zorn.

denn ein Schalck, der seinen eigenen Groll und Haß in das Amt mengete. Also kanst du auch nicht sagen zu einem Richter, wenn er seinem Amte nach handelt: Du redest mir an meine Ehre, daß du mich einen Dieb oder Mörder heissest; denn solches hat nicht der Richter, sondern GOtt geredet. Darum gilt nicht, daß du woltest sagen: Es sey deinen Ehren zu nahe, daß du gescholten oder gestrafset wirst. Es ist dir freylich zu keinen Ehren gesagt; aber es hats nicht der Mensch, sondern GOtt gethan: solte aber derselbe nicht Recht und Macht haben davon zu reden?

GOtt hat Macht einem jeden an seine Ehre zu reden.

Wo aber GOtt schon durch das Amt das Urtheil gefället hat, so mag darnach auch ich und andere davon reden: denn von GOttes öffentlichen Wercken und Gerichten mag jedermann reden, und ist nun gleich als eine Historia oder Geschicht, da man allenthalben von sagt. Darum muß man dennoch hier nicht jedermann das Maul also stopffen, daß man nicht dürffte sagen: Dieser ist ein Dieb oder Schalck, nachdem der Richter solch Urtheil gesprochen hat; denn du kanst niemand nicht mehr Ehre nehmen noch geben, denn ihm GOtt gegeben oder genommen hat. Weil nun GOtt das Urtheil spricht, und durch den Richter oder Prediger öffentlich ausruffen lässet, so mag jedermann mit gutem Gewissen davon sagen. Das rede ich abermahl darum, daß man immer des Holtz-Wegs will; wie man prediget, so will sichs immer decken und schmücken, daß man sich GOttes Wort nicht binden lasse. Also wenn wir sagen mit Christo, daß niemand soll mit dem Nähesten zürnen noch schelten, noch böses wider ihn reden, so wolte darnach jedermann gerne den Predigern das Maul stopffen, daß man keine öffentliche Sünde und Laster antasten noch straffen solte.

Wo GOttes Urtheil offenbahr ist / da wird niemand an seine Ehre geredet.

Darum ist das endlich die Meynung: Wenn du als ein Mensch, aus deinem eigenen Fürnehmen, dem Nähesten an seine Ehre redest, und also dich kützelst mit seinen Sünden, das ist böse und unrecht; aber wenn es so weit kommen ist, daß es GOtt selbst offenbahr machet, da gilt es nicht, daß ich einen öffentlichen Buben solte loben, welcher von GOtt offenbahrlich überwiesen ist; denn das wäre eben so viel, als wolte ich solche Boßheit verthädigen oder überhelffen. Darum muß mans alles also machen, daß wir nichts anfahen noch fürnehmen von uns selbst, sondern darauf sehen, wenn es GOtt heisset, oder von Amts-wegen gethan wird, so hat es GOtt gethan, und ist alles recht und löblich. Darum muß man hier nicht das Maul zuthun lassen, sondern der Wahrheit und Gerechtigkeit beystehen, und solch Urtheil helffen loben und preisen, andern zum Schrocken und Warnung. Das sey auf diß mahl genug von diesem Text.

(NB. Diese Predigt ist im 1543. Jahr gedruckten Exemplar nicht zu finden.)

Epistel am siebenden Sonntage nach Trinitatis. Rom. 6.

Ich muß menschlich davon reden, um der Schwachheit willen eures Fleisches. Gleich wie ihr eure Glieder begeben habt zu Dienst der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern; Also begebet auch nun eure Glieder zu Dienst der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden. Denn da ihr der Sünden Knechte waret, da waret ihr frey von der Gerechtigkeit. Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? Welcher ihr euch itzt schämet. Denn das Ende derselbigen ist der Tod. Nun ihr aber seyd von der Sünden frey, und GOttes Knechte worden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet; das Ende aber das ewige Leben. Denn der Todt ist der Sünden Sold; aber die Gnade GOttes ist das ewige Leben, in Christo JEsu unserm HErrn.

Dieser Text solte wohl auch etwas höher angefangen seyn; Denn St. Paulus ist noch in der angefangenen Predigt der Epistel des nähesten Sonntags, da er vermahnet, daß wir sollen nun fort, weil wir in Christum getauffet sind und gläuben, auch in einem neuen Leben wandeln, als nun der Sünde gestorben, weil wir in Christo sind, welcher mit seinem Tode und Auferstehung die Sünde getilget und überwunden hat. Solche Krafft des Todes und der Auferstehung Christi, hat er nun verkläret, und spricht: Die Sünde wird nicht mehr über euch herrschen können, sintemahl ihr nicht seyd unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade; Das ist, ihr könnet nun wohl der Sünden widerstehen, weil ihr nun in Christo seyd, und die Krafft

seiner

seiner Auferstehung habt, nemlich, Vergebung der Sünden und GOttes Gnade, daß euch daß Gesetze nicht als Sünder verdammen, noch unter GOttes Zorn werffen muß, ob ihr euch noch gleich nicht vollkommen nach dem Fleisch das Gesetz erfullet, wie ihr soltet.

Die in Christo sind / sollen und können der Sünde widerstehen.

Hierauf wirfft er abermahl die Frage ein, so die verkehrte Welt erregt, wenn sie diese Predigt höret: Wie (spricht er) sollen wir denn sündigen, dieweil wir nicht unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade sind? Das ist der Welt Unart, wenn man von Vergebung der Sünden, ohn unser Verdienst, aus lauter Gnaden gegeben, prediget, daß sie entweder saget, man verbiete gute Wercke, oder will daraus folgern und schliessen, daß man möge fort in Sünden leben, und thun was man wolle; so doch hier billig soll das Widerspiel folgen, daß durch diese Lehre die Leute willig würden gutes zu thun, GOtt zu Lobe, Danck und Ehren; denn das giebt ja diese Lehre, wo sie recht gefasset wird, daß sie den Menschen nicht stoltz noch ruchloß, sondern demüthig und gehorsam machet.

Der Welt Unart / so aus der Predigt der Gnade will Freyheit zu Sünden nehmen.

Ist es doch auch in weltlichem, beyde, häuslich in und bürgerlichem Recht und Regiment also, daß, wer da Gnade bittet, der giebt sich selbst schuldig, bekennet seinen Irrthum, und verheißt sich hinführo zu bessern, und nicht mehr zu sündigen; Als, wenn der Richter dem Diebe, so den Galgen verdienet, Gnade thut und ledig läßt; das heisset das Recht aufgehaben durch Gnade. Wo nun dieser darauf wolte zufahren, und trotzen: Ich bin nun unter der Gnade, und mag nun thun was ich will, denn ich habe nun kein Recht, dafür ich mich fürchten müsse; wer wolte solchen leiden? Denn das Recht ist nun wohl aufgehaben, daß er nicht gestraffet wird, wie er verdienet, und ist durch die Gnade erlöset, von Strang und Schwerdt, und das Leben ihm geschencket; Aber nicht dazu, daß er nunmehr möge frey stehlen und morden; sondern daß er hinfort fromm sey und recht thue: wo nicht, so gehet das Recht wieder über ihn, und straffet ihn nach seinem Verdienst. Summa, wo das Recht aufgehaben, und Gnade geschencket wird, damit wird niemand erlaubet, daß er darnach möge Unrecht thun auf solche Gnade, sondern vielmehr ist er schuldig, von wegen der erzeigten Gnade, nun fort also zu leben, daß er nicht wieder in des Rechts Strafe falle.

Durch Gnade, so das Recht aufhebt, wird nicht erlaubet Unrecht zu thun.

Solchen Unterscheid kan in weltlichen Sachen jedermann wohl sehen und geben, und ist niemand so toll, der solchen Verstand leiden möge, daß Gnade solte darum gegeben werden, daß man möge Unrecht thun, ohn allein diese Lehre des Evangelii, von der Gnade GOttes und Vergebung aller Sünden, die muß solche Verkehrung und Lästerung leiden, daß sie gute Wercke aufhebe, oder Ursach gebe zu Sünden; da wir doch hören, daß GOtt aus grundloser Gnade das Recht und Urtheil aufgehaben des ewigen Tods und höllischen Feuers (so wir nachdem Gesetz und göttlichen Recht verdienet,) und dafür gegeben die Freyheit des ewigen Lebens. Daß nun unser Leben eitel Gnade ist, freylich nicht dazu, daß wir nun Freyheit haben solten, wieder zu leben, wie wir vor lebten, da wir in Ungnade und Zorn den Tod verwürckten; sondern daß wir, als die solche grosse unaussprechliche Wohlthat groß und werth achten, daß er uns aus dem ewigen Tod geholffen, und lebendig gemachet, nunmehr auch uns hüten, daß wir nicht solches verlieren, und von der Gnade wider unter das Recht und Urtheil des ewigen Todes fallen, sondern also leben und thun, wie die thun sollen, so da lebendig und seelig worden sind.

Gnade soll uns lehren / daß wir nicht wieder sündigen / und unter des Rechts Urtheil fallen.

Also redet nun St. Paulus hievon und spricht: Wisset ihr nicht, welchen ihr euch begebet zu Knechten in Gehorsam, deß Knechte seyd ihr, dem ihr gehorsam seyd, es sey der Sünde zum Tode, oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit, das ist, so ihr nun unter der Gnade Vergebung der Sünden habt, und nun gerecht seyd, so seyd ihr nun GOtt den Gehorsam schuldig, daß ihr nach seinem Willen lebet: denn ihr müsset doch in eines Dienst und Gehorsam erfunden werden; entweder der Sünde, welche GOttes Zorn und den Tod über euch führet, wo ihr darin bleibet; oder GOttes in der Gnade, daß ihr ihm dienet im neuen Wandel und Leben. Darum müsset ihr nicht mehr der Sünde Gehorsam seyn, von welcher Herrschafft und Gewalt ihr nun gefreyet seyd. Dieses treibt er nun weiter und mit mehr Worten in dieser Epistel, und spricht.

Ich muß menschlich davon reden, um der Schwachheit willen eures Fleisches. Gleich wie ihr eure Glieder begeben habt zu Dienste der Unreinigkeit ꝛc.

Er hat zuvor von dieser Sache mit sonderlichen Worten des Heiligen Geistes geredt, die der Welt nicht kentlich noch gewöhnlich sind; denn es war den Heyden eine fremde unverständliche Sprache zu hören, daß er sagt: mit Christo der Sünden gestorben, und in seinem Tode begraben und gepflantzet seyn ꝛc. Weil nun diß der Vernunfft so undeutlich geredt ist, so will ich doch (spricht er) reden nach vernünfftiger menschlicher Weise. Denn das lehret demnoch auch die Vernunfft und aller Heyden Recht, daß man nicht soll böses thun, sondern das Böse meiden und Gutes thun. Darum haben alle Könige und Kö-

Wie St. Paulus redet nach menschlicher Weise.

ser

ser ihre Gesetze gestellet, damit den Bosen zu wehren und Gehorsam zu erhalten.

Evangelium bestätiget den Verstand / so GOtt in die Vernunfft gepflantzet hat.

Wie solten wir denn durch das Evangelium solche Predigt einführen, die da erlaubet Böses zu thun? Denn obgleich das Evangelium eine höhere Gabe und Weißheit ist, denn menschliche Vernunfft, so ändert und zureisset sie doch nicht den Verstand, so GOtt der menschlichen Vernunfft selbst eingepflantzet hat. Darum deutet und verkehret man unsere Lehre fälschlich, so man sagt, sie lehre nicht gute Wercke thun noch achten. So ihr nun solches nicht verstehet auf diese Weise, wie ichs rede, daß ihr durch den Glauben in der Taufe dem sündlichen Leben abgestorben und begraben seyd ꝛc. so verstehets doch auf eure Weise, wie ihr selbst davon redet, aus der Vernunfft: da wisset und verstehet ihr ja selbst, daß niemand soll böses thun, stehlen, rauben oder morden, ob er gleich zuvor Gnade erlanget, und um der vorigen Sünde willen nicht nach dem Recht gestraffet ist.

Alle Vernunfft lehret Böses und Sünde meiden.

Das ist der gemeine natürliche Verstand aller Menschen, und ist auch durch GOttes Wort bestätiget; aber doch mangelt es daran, daß wohl die Vernunfft aus dem Gesetz lehret Gutes thun und das Böse verbeut; Sie weiß aber nicht, woher es kommt, und wie es zugehet, daß es nicht also geschicht, wie sie lehret, siehet wohl (a posteriore) daß es also solte seyn, und ja recht und fein ist, nicht stehlen, rauben ꝛc; aber a priore) warum es nicht auch also geschicht und gethan wird, wie doch die Natur jedermann lehret, das kan sie nicht erlangen.

Unterscheid / wie ferne der Vernunfft und des Evangelii Lehre gehet.

Zum andern weiß ich auch nicht, wie man doch solches möge wegnehmen, ändern und bessern, fähet diß und jenes an, daß sie der Boßheit steure und wehre; aber sie kan doch den rechten Griff nicht treffen, solches zu verkommen und auszuwurtzeln. Denn obgleich Meister Hans mit dem Schweret, Rad und Strick äusserlich wehret, so bringet er es doch nicht weiter, denn was öffentlich für Gericht erkant und bezeuget wird. Was aber heimlich geschicht, und für sein Gerichte nicht komt, das kan er nicht straffen noch wehren. Aber GOttes Wort greiffet auf eine andere Weise drein, und lehret der Schlangen den Kopff zertreten, und das Ubel und Böse tödten. Wo das geschicht, da bedarff man darnach keines Richters noch Henckers mehr. Wo aber dem Haupt-Gifft nicht gewehret wird, da kan man wehren, so fern man kan, dem öffentlichen Wercke.

Wie weit menschliche Krafft dem Bösen wehren kan.

Christi Lehre wehret auch der Wurtzel der Sünde.

Siehe, so weit gehet und lehret die Vernunfft, daß man nicht soll Böses thun, auch nicht mit Gedancken noch Willen, ob sie wohl die Straffe nicht höher, denn auf äuserliche Wercke bringet; denn Gedancken und Willen muß sie wohl ungestrafft lassen. Aber wir (spricht St. Paulus) predigen eine andere Lehre, welche ist so hoch, daß sie auch dem Hertzen und Willen wehret und steuret; denn wir sagen, daß ihr, die an Christum gläuben, seyd in seinen Tod getaufft, und mit ihm begraben, daß ihr nicht allein solt tod seyn, sondern auch wahrhafftig tod seyd der Sünde. Denn ein Christ weiß, daß ihm durch die Gnade Christi seine Sünde vergeben und getilget sind, daß sie ihn nicht verdammen müssen. Und weil er solche Gnade empfangen und gläubt, so kriegt er nun ein solches Hertz, das der Sünde feind wird: und ob er wohl noch in ihm fühlet böse Gedancken und Reitzung zu Sünden; so ist doch da der Glaube und Geist, so ihn seiner Tauffe erinnert, und spricht: Ob ich gleich das könte thun, Zeit und Raum dazu hätte, daß es auch niemand inne würde, noch mich darum straffen könte, so will ichs doch nicht thun, GOtt zu Gehorsam, und meinem HErrn Christo zu Ehren, weil ich auf ihn getaufft, und als ein Christ schon der Sünden gestorben bin, damit ich nicht wiederum unter der Sünden Gewalt komme.

Christen tödten auch die Gedancken und Willen der Sünde.

Gleichwie der fromme Joseph that, Gen. 39, 8. 9. da er von seines Herrn Frau gereitzet und gelocket ward, sprang er von ihr, und liesse sein Kleid hinter ihm, da ein anderer wäre froh worden, so die Bitte an ihm gelegt wäre. Er hat zwar auch Fleisch und Blut gehabt, und wohl gefühlet die Bewegung, Zeit und Stäte, dazu Freundschafft und Genieß; aber er wehrete ihm selbst, daß er auch mit keinem Gedancken darein willigte. Daß heißt nun dem Ubel oder der Sünde das Haupt getödtet. Davon weiß Vernunfft und menschliche Weißheit nicht: denn es gehet nicht zu mit Gesetzen, Straffe, Kercker noch Schwerdt, sondern allein durch den Glauben und Erkäntniß der Gnaden Christi, dadurch wir der Sünden und Welt sterben, und unsern Willen brechen, daß wir nicht Böses thun, ob es gleich nimmer gestrafft würde, oder niemand je erfahren solte.

Exempel der Keuschheit Josephs.

Siehe, das heißt nicht nach der Vernunfft Weise davon geredet, sondern göttlicher Weise nach der Schrifft, welche uns zeiget, beyde, wo solch Ubel herkommt, und wie solcher Haupt-Quelle soll gesteuret und gewehret werden. Weil wir nun solches lehren (und viel höher und besser, denn die Vernunfft lehret) so ist damit genug verantwortet und verlegt, daß man uns Schuld giebt, daß wir gute Wercke verbieten, oder erlauben zu sündigen. Darum, wo ihrs nicht könnet dieser hohen Weise nach verantworten (will Sanct Paulus sagen) so verantwortets doch auf eure Weise, weil es auch in der Vernunfft geschrieben stehet, und alle Menschen also reden, daß man nicht soll Unrecht thun, und GOttes Wort bestätigt solche Lehre.

Auf

Wie St. Paulus menschlicher Weise redet.

Auf diese Meynung spricht er nun, Ich will menschlicher Weise davon reden, das ist, nicht nach des verderbten Fleisches und Blutes Verstand; denn das redet nichts Guts: sondern nach der natürlichen Vernunfft, wie sie von GOtt geschaffen ist, da noch etwas Gutes ist, und wie für Augen viel erbare Leute, die viel guter Gesetze und Rechte gemachet haben. Ich rede aber also (spricht er) um der Schwachheit willen eures Fleisches, als solt er sagen: Es ist wohl noch nicht gnug geredt, nach der Vernunfft oder Gesetz-Lehrer und Juristen Weise; doch will ichs lassen hingehen, weil ihr noch zu schwach im Geist seyd, und ist euch meine Weise hievon zu reden noch zu neu und seltzam, daß ihrs nicht alle könnet erreichen; darum muß ich mich herunterlassen nach eurem Verstand, und reden, wie ihrs verstehen könnet. Und sage also: Fraget euer eigen Recht und Gesetz darum, ob sie wollen leiden und geschehen lassen, daß man gute Wercke verbiete, und Böses thun möge, ob sie wohl selbst nicht vermögen demselben zu steuren.

Schwachheit des Fleisches die hohe Lehre zuverstehen.

Damit (spricht er) will ich euch weisen und dahin führen, daß sich solch Fürgeben nicht leidet: denn auch die Vernunfft lehret also, daß ihr müsset ja dem gemäß leben, dem ihr euch ergeben habt; wie ein jeglicher schuldig ist dem gehorsam zu seyn, dem er sich unterthan machet und in seinen Dienst begiebt. Nun habt ihr als Christen einen andern Dienst, denn zuvor, da ihr unter der Sünden Herrschafft waret, und müstet ihr gehorsam seyn, und konter nicht aus ihrer Gewalt kommen / noch etwas Gutes thun für GOtt; Jetzt aber seyd ihr aus demselben Gehorsam und Banden der Sünden loß worden / durch die Gnade, und habt euch nun GOtt ergeben zu Dienst und Gehorsam; darum müsset ihr ja auch anders leben als zuvor.

Der Vernunfft Lehre / daß ein jeder muß gehorsam seyn / dem er sich zu Dienst ergeben hat.

Das ist ja auch vernünfftig davon geredt, wie Menschen nach ihrem Verstand pflegen zu reden, und wir auch eben dasselbige predigen, ohne daß, so wir auf unser, das ist, der Christen Weise höher und mit andern Worten davon reden (wie wir denn thun müssen) so ist es der Welt ärgerlich; denn ob wir wohl auch sagen, man soll nicht rauben / stehlen, morden, neiden, hassen ꝛc. so ist es doch damit noch nicht ausrichtet, daß es durch das Gesetz verboten wird; sondern es muß durch GOttes Gnade geschehen, welche es nicht durch unser Vermögen ausrichtet, sondern durch den Heiligen Geist, in denen so da gläuben. Aber wenn wir also davon reden, so scharret flugs die tolle Welt also daher: O das ist wahr, daß es unser Thun nicht ist, so lasset uns guter Dinge seyn, und kein gut Werck thun.

Vernunfft kan nicht lehren / wie man recht

Daß aber dieser Verstand falsch, und eine muthwillige Verkehrung der rechten Lehre sey, beweiset sich daraus, daß wir ja GOttes Gebot, ja auch der Vernunfft Lehre (so da lehret, daß man soll Gutes thun und Böses meiden) loben und bestätigen, ja derselben helffen und bessern / da sie zu schwach und zu wenig ist; weil die Vernunfft nicht kan weisen; wie der Sache zu helffen sey. Denn wenn sie es könte, so würden die Leute sich nicht durch ihre eigene Träume und falsche Lehre von nichtigen vergeblichen Wercken (wie des Pabstthums und alle falsche Gottesdienste sind) verführen lassen, welche alle kommen wohl aus dem Grund, Man solle Gutes thun und Böses meiden. Und ist wohl dieser Haupt-Spruch recht, deß wir allesamt eins sind; aber so man soll darauf bauen, und sagen, wie und was man thun solle, das gut sey, da scheiders sichs, das zeiget allein GOttes Wort.

Gutes thun soll.

Denn Vernunfft wird hier leichtlich geblendet und betrogen mit falschem Schein, wo man nur etwas gut nennet; und wenn sie schon alles thut, was sie meynet gut seyn, so bleibet sie doch bey ihr selbst der Sachen ungewiß. Ja sie findet auch solcher Lehre keine Frucht noch Besserung; denn solch Thun doch nicht weiter bringet denn in äusserliche Wercke, daß man sich für den Leuten fromm und schön machet, aber doch damit der innerlichen Bößheit und Sünde nicht gewehret wird, bleibt noch gar im vorigen alten Wesen gefangen und gehorsam der Sünden und ihren Lüsten; und was solcher Mensch thut, thut er doch nicht von Hertzen, sondern wolte lieber anders thun, wo er nicht die Schande oder Straffe fürchten müste.

Hier bringen wir eine höhere Predigt des Evangelium lehret, wie man könne für GOtt Gutes thun.

Hier bringen wir eine höhere Predigt des Evangelii, welche lehret erstlich wie die Sünde in uns getödtet und begraben werde durch Christum, also, daß wir nun ein gut Gewissen erlangen, das der Sünde feind wird, und wider sie streitet, und kommen nun in einen andern Gehorsam, da wir von der Sünden erlöset GOtt dienen, und uns befleißigen zu thun, was ihm gefället, obgleich keine Furcht, Straffe, Hencker oder Richter wäre.

So nun solches recht gehet, und dieser Minor, darob die Frage und der Streit ist, gesetzet ist, wie man der Sünden loß wird, und zu rechten guten Wercke komme; so kommen wir nun recht wieder zusammen auf den Grund der Haupt-Spruch, nemlich: Das Gute soll man thun, das Böse meiden. Und setzen zugleich den Schluß: Nun wir der Sünden loß sind, und zu GOtt bekehret, so sollen wir auch GOtt zu gehorsamen das Gute thun, und nicht mehr in Sünden leben.

St. Pauli Lehre aus der Vernunfft wider die Lästerer.

Siehe, also brauchet St. Paulus des Gesetzes und menschlicher Vernunfft (so fern sie das Gesetz verstehet) wieder die falschen Mäuler, so die rechte Lehre verkehren, daß man sehe, das diese Lehre nicht ist wider gute Wercke, aber doch viel höher, denn die Lehre von Wercken. Denn sie zeiget, wo solches herkomme

komme und zu wege gebracht werde, nemlich nicht aus menschlicher Vernunfft oder Vermögen, sondern aus der Gnade und Krafft des Heiligen Geistes. Das ists nun, daß St. Paulus schleußt und spricht:

Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zu Dienste der Unreinigkeit und von einer Ungerechtigkeit zu der andern; Also begebet auch nun eure Glieder zu Dienste der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden.

Da lehret euch ja die Vernunfft, weil ihr nun nicht mehr der Sünde und Ungerechtigkeit unterthan seyd, daß ihr auch nicht mehr derselben dienen noch gehorsam seyn sollet mit eurem Leib und Gliedern, das ist, mit dem gantzen leiblichen Leben und Wesen. Und wiederum, weil ihr euch GOtt und der Gerechtigkeit zu Gehorsam ergeben habt, so seyd ihr schuldig, derselben mit Leib und Leben zu dienen. Das ist aufs einfältigste, klar und Deutsch so viel gesagt: Wer zuvor böß gewest ist, und gelebt hat wider GOttes Willen und sein Gewissen, der werde nun fromm, und diene GOtt mit gutem Gewissen; oder wie St. Paulus Ephes. 4, 18. sagt: **wer gestohlen hat, der stehle nun nicht mehr,**

Der Christen Glieder sollen nicht mehr der Unreinigkeit/ sondern der Gerechtigkeit dienen.

Zuvor (spricht er) haben eure Glieder, Augen, Ohren, Mund, Hände, Füsse, und der gantze Leib gedienet zur Unreinigkeit (also nennet er das Laster, so die Vernunfft wohl verstehen kan, welches sind allerley fleischliche Sünden,) Dergleichen habt ihr eure Glieder lassen dienen der Ungerechtigkeit, oder zu allerley unrechtem Leben und Wercken, da ihr eine Ungerechtigkeit über die ander begangen, mit allerley bösen Tücken und Stücken, wie sie mögen Namen haben. Das kehret nun um, nach eurem eigenen Recht und Verstand; wo ihr zuvor gerne gesehen, gehöret, geredet habt, was schandbar und unzüchtig ist, oder darnach gegangen und gestanden, und mit dem Leib der Unzucht gedienet, das nun den Augen und Ohren wehe thun zu sehen und zu hören, der gantze Leib dafür fliehen, und in Worten und Wercken züchtig seyn; also sollen auch alle Glieder, und des gantzen Leibes Thun und Lassen, der Gerechtigkeit dienen.

Unser Leib und Glieder sollen auch GOtt heilig seyn.

Und das darum, daß auch eure Glieder oder Leib heilig werden, das ist, GOttes eigen, und allein zu seinem Dienst gebrauchet werden, daß sie alle, je länger je mehr und lieber, GOtt zu Ehren und Gehorsam dienen, in allem, was Göttlich, löblich, Ehre und Tugend heisset. Das lehret dich dein eigen Buch (in deinem Hertzen geschrieben, wenn schon kein GOttes Wort wäre. Und gilt hier nicht, daß du hiewieder wolltest fürgeben: Ja, hast du doch gelehret, man werde da durch nicht seelig; denn dasselbige ist nicht wieder, sondern über und ausser deinen Verstand, ja es ist das rechte Licht, so dich weist, wie du dazu kommen mögest, daß du solches thust, was dich deine eigene Vernunfft lehret:

Denn da ihr der Sünden Knechte waret, da waret ihr frey von der Gerechtigkeit.

Das redet er alles nach menschlicher Weise, und nach dem gemeinen Recht und Gebrauch derselben Zeit, von Knechtschafft oder Dienst, und Freyheit; da die Knechte waren leib-eigen erkaufte Leute, und musten eines Herrn eigen seyn, und in seinem Dienst bleiben, so lange biß sie von ihm frey gelassen, oder sonst erlöset wurden. Weil er nun gesagt: Wie ihr zuvor gedienet habt der Ungerechtigkeit, also dienet nun der Gerechtigkeit ꝛc. Daraus folgen nun zweyerley Freyheit: Wer der Sünden dienet, der ist frey (spricht er) von der Gerechtigkeit; Das ist, er bleibet unter der Sünde gefangen, und kan nicht zur Gerechtigkeit kommen, noch gerechte Wercke thun. Denn das folget aus der Vernunfft, daß ein jeder ist von dem frey, dem er nicht dienet, oder deß Knecht er nicht ist; Also auch wiederum: Seyd ihr jtzt Knechte worden der Gerechtigkeit, und frey von der Sünde; Darum folget abermahl, daß ihr solt der Gerechtigkeit gehorsam seyn, und dienen. Aber hievon lässet er nun anstehen weiter zu Disputiren, und hält die beyde gegen einander, daß sie ansehen sollen, weß sie beyderley Dienstes (so sie nun erfahren) Frommen oder Schaden haben, und daraus selbst schliessen, auch nach menschlichem Verstand, und sich selbst weisen, bey welchem sie bleiben, und welchem sie hinfort gehorsam seyn wollen:

Zweyerley Dienst und Freyheit.

Der Sünde gefangen und ohne Gerechtigkeit seyn.

Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? Welches ihr euch jetzt schämet; Denn das Ende desselbigen ist der Tod. Nun ihr aber seyd von der Sünden frey, und GOTTes Knechte worden, habt ihr eure Frucht daß ihr heilig werdet; das Ende aber ist das ewige Leben.

Lieber, dencket doch bey euch selbst zurück, was ihr gelebet habt, da ihr frey waret von der Gerechtigkeit, und thatet nichts, denn wozu euch die Sünde trieb und reitzete, was habt ihrs genossen, oder daran gewonnen? Nichts denn daß ihr euch selbst auf diesen Tag deß schämen müsset, und dazu endlich in dem Tode hättet müssen bleiben. Die zwo köstliche, Früchte und Nützung habt ihr, und nichts bessers damit verdienet, weder Schand

und

Der Sünden Frucht und Verdienst, Schande und Tod.

und Tod. Ein köstlicher, billicher Lohn für solchen Dienst, da der Mensch will frey seyn von der Gerechtigkeit, und lebet, wie es ihn gelüstet; und hält solches für ein fein, köstlich Leben; denn es thut Fleisch und Blut sanfft, welches meynet wohl also ungestraft zu bleiben.

Aber es kommen zwo harte Ruthen darauf; die eine heisset schämen, daß der Mensch, beyde, für GOtt und der Welt, muß seine Schande bekennen: Gleich wie Adam und Eva im Paradiß, nachdem sie wolten von GOttes Gebot frey sehn, und folgten der verbotenen Lust, dazu sie vom Teuffel gereitzet waren, musten sie darnach, ihre Schande fühlen, und sich in ihr Hertz schämen, für GOttes Augen zu stehen. Das andere, ist der ewige Tod und höllische Feuer, so sie müssen zu der Schande haben, darein auch unsere erste Eltern gefallen waren.

Wäre es nun nicht feiner, von der Sünde und ihrem Dienst frey, der Gerechtigkeit dienen? da ihr euch nimmermehr dürffet weder schämen noch Schaden haben, sondern zweyerley Nutz und Frommen dafür kriegt; daß ihr ein gut frölich Gewissen habt für GOtt und allen Creaturen, und dadurch heilig seyd, das ist, sicher und gewiß, daß ihr GOtt dienet, ja sein eigen seyd; und zu dem, habt einen reichen, unvergänglichen Lohn, welcher ist das ewige Leben.

Das heisset nun noch alles menschlicher Weise geredet, das die Vernunfft verstehet, und also hält, auch wo kein Christus erkannt wird; denn es ist in aller Welt also, daß die, so Böses thun, als Diebe, Mörder ꝛc. beyde, Schande für der Welt, und den Tod dazu müssen leiden. Wiederum, die da Gutes thun, bey allen Leuten Ehre und Gutes dazu haben.

Denn der Tod ist der Sünden Sold; aber die Gabe GOttes ist das ewige Leben, in Christo JEsu unserm HErrn.

Das ist wohl ebentheuerlich geredet, daß man denen, so Böses thun, soll noch Sold geben, als hätten sie recht gehandelt, und sich wohl verdienet; Denn das Wort Sold bedeutet etwas Gutes, so man denen giebt, die sich redlich halten, und ritterlich streiten. Aber er redet also, eben denen zu Verdruß und zuwider, so seine Lehre verkehren, und sagen: Ho, St. Paulus prediget von eitel Gnade, und verheisset auch Sold, denen, die da sündigen. Ja, will er sagen, rühme immerhin, du solst einen Sold kriegen; ich meyne den Tod und höllisch Feuer; den solt du wissen und gewarten, so du wilst das Evangelium dahin deuten, als solte dir GOtt noch einen Sold darum geben, daß du der Sünden dienest. Mit solchem nährlichen Reden will er desto mehr abschrecken die, so solches fürgeben, oder sich lassen bereden, als solte man GOtt dienen können, auch mit Sünden, und noch dazu Lohn bey ihm haben. Wendet also die Worte nach ihren Gedancken und Reden: Ja, wenn ihrs dafür haltet, und also zu verstehen ist, daß, wer da dienet, soll einen Lohn und Sold haben, so kriegst du wohl einen Sold, der heisset Tod und Hölle, den mag ihm haben, wer da Lust dazu hat, und für köstlich Ding hält.

Der Tod der Sünden Sold.

Wiederum sagt er: GOttes Gnade ist das ewige Leben. Da siehe, wie er die Worte führet. Hier brauchet er das Wort Gabe und GOttes (Sold) nicht; denn er zuvor gelehret, daß schenckt wir das ewige Leben nicht um unser Wercke, als einen verdieneten Lohn, sondern aus lauter Gnaden, um Christi willen erlangen, durch den Glauben. Darum heißt er es eine Gabe GOttes in JEsu Christo ꝛc. welche, so der Mensch hat, so hat er schon das Haupt Stück, dadurch der Schlangen Kopff getödtet wird, und nun so reich und seelig ist, daß solch Leben ihm niemand nehmen kan; und hat solche Krafft, daß er nun kan die Sünde meiden, und immerdar an seinem Fleisch tödten. Welches durch kein Gesetz noch menschlich Vermögen kan zu wege gebracht werden; sondern es gehöret dazu der Glaube, dadurch wir in Christo eingeleibet und mit ihm gepflantzet werden in den Tod der Sünden, zum ewigen Leben und rechtschaffenen guten Wercken.

Ewiges Leben Christo

Krafft der Gabe GOttes.

Evangelium am siebenden Sonntage nach Trinitatis, Marc. 8.

In der Zeit da viel Volcks bey dem HErrn war, und hatten nicht zu essen, rieff JEsus seine Jünger zu sich, und sprach zu ihnen: Mich jammert des Volcks; denn sie haben nun drey Tage bey mir beharret, und haben nichts zu essen, und wenn ich sie ungessen von mir heim liesse gehen, würden sie auf dem Wege verschmachten, denn etliche waren von

ferne kommen. Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brod hie in der Wüsten, daß wir sie sättigen? Und er fragte sie: Wie viel habt ihr Brod? Sie sprachen: Sieben. Und er gebot dem Volck, daß sie sich auf die Erde lagerten. Und er nahm die sieben Brod und dancketе, brach sie, und gab sie seinen Jüngern, daß sie dem Volcke fürlegten. Und sie legten sie dem Volck für. Und hatten ein wenig Fischlein. Und er seegnete sie, und hieß, daß sie die auch fürtrügen. Sie assen aber und wurden satt, und huben die übrigen Brocken auf, sieben Körbe. Und ihrer waren bey vier tausend, die da gessen hatten; Und er ließ sie von sich.

Summa des Evangelii.

1. Hier haben wir einen klaren, hellen Ort in der Schrifft, wider die Anfechtung der Nahrung halben; daher gehöret das letzte Theil des sechsten Capitels im Evangelio Matthäi.

2. Wenn wir von dem Unglauben und Mißtrauen der Heiligen lesen, soll es uns ein starcken Trost geben, daß wir nicht verzweiffeln, ob wir gleich auch noch schwach sind im Glauben.

3. GOTT der HErr ernähret uns noch heutiges Tages, wider alles Begreiffen der Vernunfft, wenn wirs nur recht ansehen. Ey GOtt wird dich je nicht verlassen, der du vielleicht noch zween Tage zu leben hast, welcher GOtt dich bißher schier ins dreyßigste, vierzigste, funffzigste Jahr reichlich ernähret hat.

4. Alle Creatur GOTTes ist gut, wenn man sie mit Danckſagung geneußt und empfähet; denn sie wird geheiliget durch das Wort GOttes, und durchs Gebet, wie St. Paulus in der 1. Ep. Tim. am 4, 4. schreibet.

Auslegung des Evangelii

DAs Evangelium verstehet ihr lieben Freunde, hoffe ich, wohl; denn ihr seyd nun fast genug gegründet, daß ihr wisset, was man in dem Evangelio erwarten soll, und was uns darinne wird fürgebildet: Nemlich, die rechte Art und Natur des Glaubens; derhalben auch Christus so freundliche in allen Evangelien uns abgemahlet wird, und fürgebildet, wiewohl die Geschichte und Wercke sich verändern, so bleibet doch immerdar der einfältige Glaube. Nun dieses Evangelium mahlet uns den HErrn dermaassen ab, daß wir gäntzlich erkennen mögen, was wir von ihm halten sollen: Nemlich, daß er sey barmhertzig, milde und freundlich, jederman gerne helffe, bey jedermann gerne sey, und mit jedermann gerne umgehe und zu schaffen haben. Und ein solches Bild muß der Glaube haben. Christus wird in allen Evangelien abgemahlet.

Darum hält uns die Schrifft zweyerley Bild für; Ein Bild der Furcht, das ist, ein überschwenglich Bild des gestrengen Zorns GOttes, für welchem niemand bestehen mag, sondern wir müssen verzweiffeln, wo wir den Glauben nicht haben. Dagegen ist uns das Gnaden-Bild fürgestellet, auf daß der Gläubige dasselbe ansehe, und schöpffe ihm eine freundliche tröstliche Zuversicht zu GOtt, mit dieser Hoffnung, daß sich der Mensch nicht so viel zu GOtt versehen möge, es sey noch vielmehr bey ihm. Zweyerley Bild der Schrifft.

Nun habt ihr offt gehöret, daß zweyerley Güter sind, geistliche und leibliche Güter. Diß Evangelium ist von den zeitlichen und leiblichen Gütern, lehret uns den Kinder-Glauben, ist ein Bild für die Schwachen, an dem sie sich alles Gutes zu GOtt versehen, und daraus sich darnach ihm zu vertrauen, und in geistlichen Gütern sich auf ihn zuverlassen lernen mögen. Denn so wir itzund in dem Evangelio unterrichtet sind, wie uns Christus den Bauch ernähren wolle, mögen wir dadurch abnehmen, daß er uns auch die Seele mit geistlichen Gütern speisen und kleiden wolle; denn wenn ich ihm nicht den Leib zu erhalten vertraue, viel weniger kan ich ihm die Seele ewiglich zu erhalten vertrauen; Als wenn ich jemand nicht vertrauen kan, daß er mir einen Gülden gebe, wie kan ich vertrauen, daß er mir zehen Gülden gebe? Kan ich mich nicht zu einem versehen, daß er mir ein Stück Brod gebe; viel weniger würde ich mich auf ihn vertrösten, daß er mir Hauß und Hof, und das gantze Erbe gebe. Zweyerley Güter.

Nun wer nicht mit den jungen Milchlingen einen Kinder-Glauben haben kan, der wird sich schwerlich versehen, daß ihm GOtt die Sünde vergeben, und die Seele ewig erretten wolle; denn ja die Seele unaussprechlich mehr ist denn der Bauch, über welchen er sich doch erbarmet, wie diß Evangelium ausweiset. Darum hat St. Petrus recht gesagt: Lieben Brüder leget nun ab alle Boßheit und alle List, und Heucheley, und Haß, und alles Affterreden, und seyd begierig nach der vernünfftigen und unverfälschten Milch, als die itzt gebohrne Kindlein, auf daß ihr durch dieselbige erwachset; so ihr anders geschmecket habt, daß der HErr freundlich ist. Denn es ist nicht genug, das ein Kind Milch säuget, Milch oder Kinder-Glaube.

sondern

sondern es muß auch groß und starck werden, daß es fortan auch Brod und harte Speise essen lerne.

Milch essen/ Freundlichkeit GOttes schmecken.

Aber Milch essen ist, die Gunst und freundliche Gnade GOTTes schmecken. Die Freundlichkeit GOttes schmecken ist, wenn man sie erfähret mit dem Leben. Denn so ich gleich hundert Jahr von GOtt predige, wie er so freundlich, süsse und gütig sey, den Menschen helffe, und das doch nicht durch die Erfahrung geschmecket habe, so ist es doch alles nichts, und lernet niemand dadurch GOtt recht vertrauen. Daraus könnet ihr abnehmen, wie ein seltzam Ding ein Christen-Mensch sey. Denn viel sind die da sagen, daß sie GOtt den Bauch vertrauen; es schwebet aber allein auf der Zungen, und hanget in den Ohren, aber es kömmt nicht ins Hertz, da es hingehöret.

Glaube.

Nun wollen wir ansehen das Exempel hier, was Art und Natur der Glaube sey. Der Apostel in der Epistel zu den Ebräern am 11. schreibet also: Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht deß, das zu hoffen ist, und richtet sich nach dem, das nicht scheinet. Das ist so viel gesagt: Der Glaube ist ein Grund, dadurch man sich verläßt auf die Güter, die man nicht siehet, nemlich, daß ich warten soll a f ein Gut, das ich weder sehen noch hören mag, sondern allein ich muß es hoffen; Wie denn auch in dem heutigen Evangelio geschehen ist. Da sind viel Männer gewest, als bey vier tausend, welche sammt Weib und Kind, drey Tage nicht haben zu essen gehabt (ich meyne, das heisset auch gefastet) sondern gantz hungrig, weit heim, und aller der Güter beraubet, darinne der Leib lebet. Nun sagt der Apostel, der Glaube sey ein solch Ding, dadurch ich hoffe auf Güter, die ich nicht sehen kan; einen solchen Glauben haben hier grosse Menge des Volcks, die sehen keine Speise, und hoffen dennoch, GOtt werde sie ernähren.

Nun was thut Christus dazu? wie stelle er sich zu diesem Handel? Er muß je nicht klug gewesen seyn; denn er gehet hin zu den Aposteln, und fraget, wo mit man diese speisen soll; da sagen sie: O wer will einen solchen grossen Hauffen hie speisen in der Wüsten? Da sehet ihr aber, wie die menschliche Vernunfft und der Glaube zusammen lauffen; da siehest du, je klüger die Vernunfft ist, je weniger sie sich richtet in die Wercke GOttes. Darum hat er aber seine Jünger gefraget, daß ein jeglicher seine eigene Vernunfft erfahre und erkenne, wie gar in keinem Wege die Vernunfft und der Glaube zusammen kommen. Hier lernen wir die Vernunfft zu blenden, wenn es dazu kömmt, daß der Glaube anfähet, und alsdenn ihr gar Urlaub geben.

Vernunfft richtet sich nicht in die Wercke GOttes.

Nehmet ein Exempel: So ich ein Mann wäre, hätte Weib und Kind, hätte nichts dazu, und niemand gäbe mir nichts, nun solte ich gläuben und hoffen, GOtt würde mich erhalten. Wenn ich aber sehe, daß mein Ding nichts ist, und mir nicht bald geholffen wird mit Speise und Kleidern, allda, so ich ein ungläubiger Narr bin, verzweiffele ich, und gehe hin, und nehme ein Ding für mich, stehle, trüge und bescheiß die Leute, dringe mich hindurch, wie ich kan und mag. Sehet, das machet der schändliche Unglaube. Bin ich aber gläubig, so thue ich die Augen zu, und sage: Ach GOtt, ich bin deine Creatur und dein Werck, und hast je mich erschaffen, ich will dirs gar heimsetzen, der du mehr sorgest, wie ich unterhalten werde, denn ich selbst; du wirst mich wohl ernähren, speisen, kleiden und mir helffen, wo und wenn du es am besten erkennest.

Glaube und Unglaube.

Den Gläubigen gebricht nichts.

Also ist der Glaube ein gewisser Grund, durch den ich erwarte dasjenige, so ich nicht sehe. Darum muß er immer genug haben; denn ehe es ihm gebrechen solte, müsten die Engel vom Himmel kommen, und Brod aus der Erden graben, auf daß ein solcher gläubiger Mensch gespeiset würde; Ja ehe müste Himmel und Erden zergehen, ehe GOtt einen solchen Menschen an Kleidung und anderer Nothdurfft mangeln liesse. Das erheischt und erfodert das tröstliche gewaltige Wort göttlicher Zusagung. Deß rühmet sich David im 37. Psalm v. 25. da er also redet: **Ich bin jung gewesen und alt worden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Saamen nach Brod gehen;** Und bald hernach: **Der HErr kennet die Tage der Frommen, und ihr Erbe wird ewiglich bleiben. Sie werden nicht zu schanden in der bösen Zeit, und in der Theurung werden sie genug haben.**

Vernunfft ist blind in Gottes Werken.

Aber wenn man die Vernunfft Rathe fraget, würde sie bald sagen: Es ist nicht möglich, ey du magst lange warten, biß daß dir gebratene Enten in den Mund fliegen; denn sie siehet nichts, und greiffet nichts, und ist nichts da. Also thaten die Apostel hier auch, die meyneten: Ja wer will ihrer so viel speisen? es ist nicht möglich. Wenn sie aber gesehen hätten einen Hauffen Geld, dazu Brod- und Fleisch-Bäncke, so hätten sie bald einen guten Rath gefunden, und einen guten Trost können geben; das wäre nun in ihrem Sinn fein vernünfftig zugangen. Aber da sie nichts sahen, konten sie keinen Rath finden, sondern hielten es für ein unmöglich Ding, daß man also viel Leute speisen sollte, und wäre doch nichts verhanden.

GOtt vertrauen im Tode.

Das sey genug gesagt von dem Glauben, dadurch wir GOtt den Bauch vertrauen, und daß er uns an zeitlichen Gütern nicht werde mangeln lassen. Nun von den geistlichen

chen Gütern, so wir sterben sollen, wollen wir auch sagen; da wird man finden und für Augen sehen den Tod, und wolten doch gerne leben; da werden wir für uns sehen die Hölle, und wolten doch gerne den Himmel haben; da werden wir sehen GOttes Gericht, und wolten dennoch gern seine Gnade haben; In Summa, alles das wir gerne haben wolten, werden wir der keines für Augen sehen. Wider den Tod, Hölle und wider das Gericht GOttes mag uns keine Creatur zu Hülffe kommen; doch wenn ich gläube, spreche ich: Ey der Glaube ist ein solcher Grund, dadurch ich erlange, das ich nicht sehe, so ich gläube, wird mir nichts schaden: ob ich nun gleich nichts sehe denn den Tod, Hölle und das Gerichte GOttes für Augen; so muß ich doch der keines ansehen, sondern gäntzlich getrauen, daß mir GOtt in Krafft seiner Zusagung, nicht aus einem Verdienst, das Leben, die Seeligkeit und Gnade geben werde. Das ist nun recht durch den Glauben an GOtt hangen.

Das ist hier fein abgemahlet in dem leiblichen Bilde der vier tausend Menschen, die allein in diesem Glauben an GOTT hangen: Ey GOtt wird uns wohl speisen. Hätten sie nach der Vernunfft geurtheilet, so hätten sie gesaget: O unser sind viel, sind hier in der Wüsten, haben leere und hungerige Magen, es hilfft nichts. Der Dinge sind sie keines zu reden worden, sondern sie haben eine gute Zuversicht, ohn alle menschliche Disputation gegen GOtt, befehlen sich ihm, und setzen ihm alle Nothdurfft frey heim. Da kömmt auch Christus ehe sie sorgen und bitten, nimmt sich ihrer viel härter an, denn sie selber, und saget zu seinen Jüngern:

Mich jammert des Volcks; denn sie haben nun drey Tage bey mir beharret, und haben nichts zu essen: und wenn ich sie ungessen von mir liesse gehen, würden sie auf dem Wege verschmachten.

Christi Güte. Siehe, wie einen freundlichen Christum wir haben, der auch sorget, wie er den schändlichen Bauch erhalten wolle. Da wird nun aufgerichtet die Hoffnung, und der Mensch wird durch die Worte Christi getrost, als er

Glaube. sagt: Die liegen da und warten auf mich, noch biß an den dritten Tag, ich muß ihnen auch genug geben. Da sehet ihr, daß alle die, so dem Wort GOTTes fleißig anhangen, von GOtt selbst gespeiset werden; Denn das ist die Art und die Krafft des Glaubens, die aus dem Wort GOttes allein herfleußt.

Unglaube Ursache aller Laster. Darum lieben Freunde, lasset uns einmahl anfahen zu gläuben; denn allein der Unglaube ist eine Ursache aller Sünde und Laster, so itzt überhand genommen haben in allen Ständen. Wie kömmt es, daß überall so viel thörichter Weiber und Buben sind, auch so viel Land-Betrüger, Diebe, Räuber, Wucherer, Mörder und Pfründ-Verkäuffer? Es kömmt alles aus dem Unglauben. Denn solche Menschen urtheilen alleine nach der menschlichen Vernunfft; die Vernunfft allein nach dem, das sie siehet; was sie aber nicht siehet, mag sie nicht begreiffen; derhalben so sie in GOTT durch den Glauben ihr Vertrauen nicht setzet, so muß sie in ihr selbst verzweiffeln, und also Buben und Schälcke machen. Mercke, also gehet es zu, wo die Menschen ihre Vernunfft und nicht den Glauben regieren lassen.

Nun, wie ihr den Glauben gelernet habt, also sollen wir auch die Liebe lernen; denn Christus wird uns zweyerley Gestalt fürgebildet; Nemlich, zu einem Bilde des Glaubens, daß wir nicht sorgfältig seyn sollen; auch zu einem Bilde der Liebe, auf daß, wie er uns thut, für uns sorgfältig ist, und wie er uns speiset, träncket, und kleidet, allein aus freyer Liebe, nicht von seines Nutzes wegen, oder aus unserm Verdienst; also sollen wir auch Gutes frey und umsonst unserm Nähesten, aus lauter Liebe, damit, wie dir Christus ist, daß du also auch deinem Nähesten Christus seyest.

Darum sehet ihr, daß alle der Pfaffen, Mönchen, Nonnen-Wercke vergeblich und verdammt seyn; denn sie sind nicht gerichtet zu dienen ihrem Nähesten, sondern alleine darnach, daß sie durch ihre Wercke für GOTT viel verdienen wollen; denn rechte Christliche Wercke müssen dahin gantz frey gehen, daß sie dem Nähesten zu gut geschehen, allein frey hingeschenckt, und in die Kapus geworffen: wie denn Christus auch gethan hat, der seine Wohlthat in die Kapus geworffen, und seine Lehre, Wort und Leben der Gemeine geschencket hat. Seelig sind die, die diese Schenckung mit Danck annehmen.

Mönche- und Nonnen-Werck verdammt.

Christliche gute Wercke.

Das sage ich allein darum, daß ihr sehet, wie alle Evangelia dahin dringen, und nichts anders haben wollen, GOtt auch nichts anders von uns fodert, denn daß wir uns unserm Nähesten zu Dienste geben, und darnach ihn für GOtt halten, ihm an GOttes statt wohl thun, und Dienste erzeigen; denn er darff unserer guten Wercke nicht, wie der 50. Psalm v. 7. 10. saget: Höre mein Volck, laß mich reden, Israel, laß mich unter dir zeugen, ich GOtt bin dein GOtt. Deines Opffers halben straffe ich dich nicht, sind doch deine Brand Opffer sonst immer für mir. Ich will nicht von deinem Hause Farren nehmen, noch Böcke aus deinen Ställen: denn alle Thiere im Walde sind mein, und Vieh tausend Bergen. Ich kenne alles Gevögel

GOtt darff unserer Wercke nicht.

vögel auf den Bergen, und allerley Thiere auf dem Acker ist für mir. Wo mich hungerte, wolte ich dir nicht davon sagen: denn der Erdboden ist mein, und alles was darinnen ist. Meinest du, daß ich Fleisch essen wolle von den Ochsen, oder Blut trincken von den Böcken?

Also saget er zu uns auch: Siehe Israel, das ist, du gläubiger Mensch, ich bin dein GOtt, und nicht du mein GOtt; ich will dir geben, und nicht du mir. Höre Israel, ich will nicht mit dir zürnen, daß du mir nicht viel opfferst: denn was du im Stall, Hauß und Hoff hast, das ist alles vorhin mein; denn ich habs hinein geschicket. Da hat er fein getroffen die Jüden, die da hoch auf ihre Werck* pocheten. Nun so er das Opffer verwirfft, was will er denn haben? Spricht der Psalm: Opffere GOtt Danck-Opffer, und zahle dem Höchsten dein Gelübde; Und ruffe mich an in der Zeit der Noth, so will ich dich erretten, so solist du mich preisen. * Opffer.

Was GOtt von uns haben will.

Das ist, dein Hertz will ich haben, stelle dich auf mich, und halte mich für einen freundlichen gnädigen GOtt, daß ich dein GOTT sey, so hab ich genug. Darum sagt er auch im folgenden 51. Psalm v. 16. 17. Errette mich von den Blut-Schuldigen, GOtt, der du meines Heils GOtt bist, daß meine Zunge rühme deine Gerechtigkeit. HErr, thue meine Lippen auf, daß mein Mund verkündige deinen Ruhm: denn du hast nicht Lust zum Opffer, ich gabe es sonst, und Brand-Opffer gefallen dir nicht. Die Opffer GOttes sind ein zubrochen Geist, ein zubrochen und zuschlagen Hertz wirst du, GOtt, nicht verachten.

In der Zuversicht und Hoffnung sollst du deinen Glauben gehen lassen, ihn für einen freundlichen GOtt erkennen, ihm anhangen, und in den höhesten Nöthen zu ihm pflichen, und sonst zu niemand anders. Gläube es, und erwarte es, so wird er dir helffen, daran sollst du nicht zweifeln: darnach solst du deinem Nächsten frey und umsonst dienen. Diese zwey Stücke werden uns in diesem Evangelio für gehalten.

(NB. Diese Predigt ist im 1543. Jahr gedruckten Exemplar nicht zu finden.

Eine andere Predigt.

Lehre und Trost wider die Bauch-Sorge.

DAs Evangelium gibt uns abermahl beyde, Lehre und Trost wider die Anfechtung der Bauch-Sorge, oder zeitlicher Nahrung und Erhaltung der Kirchen auf Erden. Und gehöret hiezu der Glaube: weil Christus nicht ist kommen, ein solch Regiment zu ordnen, das da heisse ein weltlich Reich, oder häußlich Reich, welches schon zuvor von GOtt geordnet und dazu gegeben ist, was dazu noth ist. Und die Vernunfft hier selbst lehret, wie und woher man möge zu wege bringen, daß ein jeder in seinem Stande, Nahrung, Friede und Schutz habe, daß man kan für Augen sehen, und zu Handen bringen allerley Nothdurfft, so man bedarff, dieses Regiment zu erhalten. Darum sich Christus desselbigen nicht hat angenommen, als das seines Standes und Amts nicht gewest; sondern weil sein Reich sollt ein einander Regiment seyn, darin allen Menschen in allen Ständen und Regimenten, hohen und niedern, als Sündern und Verdammten für GOtt zum ewigen Tod, zu göttlichen ewigen Reich und Leben soll geholffen werden, so muste er sich desselben annehmen, und der andern beyden entschlagen.

Christi Reich trachtet nicht nach der Welt Güter.

Daher wolte und muste folgen, daß seine Jünger, Prediger und Diener, würden müssen Armuth leiden, weil sie über ihrem Dienst und Amt nicht wie die andere Welt konten für ihre Nahrung trachten, noch hoffen davon reich zu werden; zudem, daß sie ohne dem von der Welt würden verfolget werden, die sich wider ihre Predigt legen, weil sie nicht ihrem Verstand und Dünckel gemäß ist, und also die Christen in der Welt nicht konten auf gewissen Grund ihrer Nahrung oder friedliches Wesens und Schutzes sich verlassen; sondern allezeit müssen der Welt halben auf ungewiß sitzen, und auch dessen, so sie bereits gehabt, oder haben möchten, in Gefahr und Wogen schweben. Sollen sie aber auch zu essen und trincken, und irgends wo zu bleiben Stäte und Nahrung haben, so können sie es von niemand, denn allein von Christo gewarten.

Tröstung der Christen, daß Christus auch für die leibliche Nothdurfft sorget.

Das weiß nun Christus wohl; darum rüstet und tröstet er sie mit diesem und dergleichen Exempel und Sprüchen, daß sie nicht verzagen, ob wohl sein Reich nicht ist, noch zu thun hat mit essen und trincken, hauen und sorgen für Leibes-Nahrung, so sollen sie dennoch nicht Hungers sterben. Und bestätiget also abermahl diesen Spruch Matth. 6, 33. Trachtet am ersten nach dem Reich GOTTes, und nach seiner Gerechtigkeit, so soll euch das andere alles mit zugegeben werden. Denn er hiemit beweiset, daß die ihnen nachlauffen, seine Predigt zu hören, nu so starck, daß sie auch drey drey Tage in der Wüsten bey ihm beharren, daß sie nicht wohl konten ohne Hungers-Noth wieder heraus kom[m]en (und also in Armuth, Mangel und Kumer sin[d], um seines Worts willen,) doch, weil da am ersten gesucht ist GOTTes Reich, u. Christus zuvor geprediget, gebetet und

aus-

ausgerichtet hat, was GOTTes Gerechtigkeit betrifft, da muß auch das leibliche folgen und hernach kommen; auf daß sie lernen gläuben, daß es daran nicht mangeln soll, und sie von ihm auch solches gewarten sollen, was zu Erhaltung dieses zeitlichen Lebens auf Erden seiner Kirchen noth ist.

Armuth und groß Reichthum ist beydes der Kirchen schädlich.

Es haben zwar allezeit der Kirchen grossen Schaden gethan, und thuns noch diese zwey, Armuth und Reichthum. Denn erstlich, wo man hat gesehen die Apostel und rechte Bischöffe und Prediger so arm, daß ihnen niemand nichts gegeben, und selbst haben auch nichts haben können erwerben, da hat jedermann für solchem Amt Scheu gehabt, und niemand hinan gewolt. Zum andern, da sie sind auch überreich worden von grossen Stifftungen und Präbenden, und darin gesessen in aller Fülle, haben sie selbst das Predig-Amt und Seel-Sorge lassen anstehen, und sich der Herrschafft gebracht.

Also auch jetzt, da rechte Pfarrer und Prediger so gehalten werden, daß ihnen niemand nichts gönnet, und dazu ihnen, was sie haben, von dem Maul hinweg genommen wird vor der schändlichen undanckbaren Welt, Fürsten, Adel, Bürger und Bauern, daß sie müssen mit ihren armen Weib und Kindern Noth leiden, und elende verstossene Wittwen und Wäysen nach ihnen lassen.

Viel feine Leute werden durch Armuth vom Predigamt geschreckt.

Damit werden auch gar viel guthertzige, und feine geschickte Leute, je länger je mehr abschrecket, Pfarrer oder Prediger zu werden: denn sonst alle Künste, Handwerck und Stände dazu dienen, daß man sich Hungers und Armuth erwehre; aber mit diesem Amt gehet das Widerspiel, daß, wer deß treulich will warten, der muß sich in Gefahr und Armuth geben.

Daraus wird denn folgen Zerstörung der Kirchen, daß die Pfarrer ledig stehen, die Predigstühl versämt werden, oder werden wieder solche Prediger kommen, die da nicht mit Treuen nach GOttes Wort und Christi Reich trachten, sondern dencken, wie sie predigen, was die Leute gerne hören, damit sie mögen dabey ohne Gefahr bleiben, und wieder reich werden; damit es abermahl nicht gut wird. Darum auch jetzt die Grossen und Gewaltigen (sonderlich der Adel) dencken, ihre Pfarrer und Prediger unter den Füssen lassen liegen, daß sie nicht wider reich werden und über sie herrschen, wie sie zuvor erfahren, und nun gebrandt sind. Aber damit werden sie es nicht dazu bringen, dahin sie gedencken.

Wie soll man denn nun der Sachen thut, und woher will man Prediger und Pfarrer haben, daß Christi Reich erhalten werde? Denn es ist beydes der Kirchen nicht gut; eitel Armuth, Hunger und Kummer können die Prediger nicht leiden; groß Gut und Reichthum kan man nicht ertragen. Armuth hält die Person auf; Reichthum wehret ihrem Werck und Amt. Aber gleich wohl wo es also zugehet, daß man ihnen auch nicht Unterhaltung geben will, und Predigstühle und Pfarramt ledig gelassen werden, so wird die Welt auch sehen, was sie deß geniessen wird.

Denn so ein jeder nur will sein Hauß bedencken, und trachten, wo er sich ernehre, und niemand darnach fragen, wo GOttes Wort und Predig-Amt bleibe, so wird GOtt eben also dazu sagen, wie er im Propheten Haggai c. 1, 9. thut, da das Volck auch GOttes Hauß liesse wüst liegen, GOttes Wort und Dienst im Tempel anstehen, daß die Priester und Diener musten Ackerwerck treiben, und andere Dinge lerneten, damit sie sich ernehreten, weil ihnen nichts gegeben ward zu ihrem Amt und Dienst; darum spricht er daselbst: Weil ihr in gewölbeten Häusern wohnet, und lasset mein Hauß ungebauet stehen, so schauet, wie es euch gehet; Ihr säet viel, und bringet wenig ein; ihr esset, und werdet doch nicht satt; ihr trincket, und werdet doch nicht truncken; ihr kleidet euch, und könnet euch doch nicht erwärmen; und welcher Geld erwirbet, der legets in einen löchrichten Beutel. Item, ihr wartet wohl auf viel, und wird euch wenig; und ob ihrs schon heimbringet, so zerstaube ichs doch. Warum das? darum, daß mein Hauß so wüste stehet, und ein jeglicher eilet auf sein Hauß. Darum hat der Himmel über euch den Thau verhalten, und das Erdreich sein Gewächs, und ich habe die Dürre geruffen, beyde über Land und Berge, über Korn, Most, Oel, und über alles, was aus der Erden kommt, auch über Leute und Viehe, und über alle Arbeit der Hände.

GOttes Zorn und Straffe wo man GOttes Hauß und Predigamt nicht erhält.

Siehe, das ist die Straffe solcher Verachtung des Predig-Amts, wo sie am gnädigsten ist, wie sie noch zu der Zeit gewest, und wolte GOtt, daß es dabey bliebe. Aber wenn man GOttes Wort so gar hinten setzet, und die Priester oder Prediger also hält, daß sie müssen von ihrem Amt lassen, und durch andere Arbeit ihr Brod suchen, und damit auch andere davon abschrecket, die sonst dazu geschickt und geneigt wären; so schicket er nicht allein Theurung, und andere grosse Land-Beschwehrung, (wie jetzt für Augen) daß niemands Beutel nichts behalten kan, und kein Seegen noch Verrath bleibt: sondern nimmt das Wort und rechte Lehre gar hinweg, und läst dafür Rotten-Geister und falsche Lehrer,

Straffe der Verachtung GOttes Worts.

Lehrer, von denen man verführet und betrogen wird, ehe man sichs versiehet, um Seel und Gut, und dafür ihnen nur reichlich und mit Hauffen zutragen muß.

Die Obrigkeit ist schuldig Kirchen und Predigstühle zu erhalten.

Darum wäre hier der Welt zu rathen, wenn sie ihr wolte sagen lassen, Herren, Fürsten, Landen, Städten, und allen ingemein, daß sie dazu thäten, und GOttes Haus und Reich auch ein wenig bestellelen, zur Nothdurfft; wie man doch in andern Aemtern und Künsten thun muß, daß, die derselben warten sollen, auch ihr Brod davon mögen haben: denn es ist hier viel mehr vonnöthen, denn wo es an einem Amtmann oder Richter gnug ist. Item, ein Jurist oder Medicus kan wohl eine Stadt oder mehr, und zuweilen ein gantz Land bestreiten; da muß man in manchem Land (darnach der Kirchspiele und Pfarrer viel sind) wohl tausend Prediger haben: denn es werden täglich Kinder gebohren, die man tauffen muß und aufziehen, daß sie auch GOttes Wort lernen und Christen werden. Woher will man solche nehmen, wo man sie nicht ernehret noch aufzeucht? Da müssen entweder die Kirchen ledig stehen, und das Volck zerstreuet und irre gehen, oder grobe Esel und Verführer haben und leiden.

Schrecklich Urtheil über die, so da nicht das Predigtamt helffen erhalten.

Aber wehe denen allen, so hiezu geholffen, oder nicht gehindert haben, daß GOTTes Hauß muß wüste werden. Vielmehr aber denen, die auch andere abschrecken und wehren, daß sie nicht können dazu kommen oder dabey bleiben; denn solche sind ärger denn Jüden oder Türcken. Wiewohl auch darum nicht entschuldiget sind, die so um Armuth willen sich lassen davon schrecken; denn es fehlet ihnen allermeist am Glauben, daß Christus dennoch ihnen auch ihr Brodt oder Leibes-Nahrung geben wolle; welches ob es gleich kümmerlich zugehet, und sauer wird, so must du dagegen dencken, wie gar viel gröser Gut es sey, daß ein Mensch ein Stück Brodts in die Hand kriegt, wunderlich und durch GOttes Seegen, denn alles Reichthum und Fülle der Welt.

Darum solte doch sonderlich das Regiment auch dencken, etwas hiezu zu thun, und hülfflich zu seyn auf unsere Kinder und Nachkommen, und nicht also die Hand abziehen und mit ihrem Exempel andere auch daran hindern und abschrecken, und der Christenheit unvermindlichen Schaden thun. Wie willst du es gegen GOtt verantworten, so du durch deinen verfluchten Geitz eine einige Seele versäumet oder verhindert hast an ihre Seeligkeit? Ich will schweigen, so du eine gantze Stadt oder Land daran hinderst, daß sie nicht mögen GOttes Wort und Predigt haben. Und es muß je ein grausamer, unbarmher, verfluchter Mensch seyn, der seinen eigenen Kindern nicht darzu hilfft, vielmehr so ers wehret. Denn so wir Christen seyn wollen, sollen wir ja wissen, daß wir darzu beruffen sind, und GOttes Gebot ist, daß wir alle darzu thun, mit beyden Händen und allen Kräfften, daß GOttes Hauß nicht wüst, noch die Predig-Stühle ledig stehen, und sein Reich nicht aufhöre, damit nicht beyde wir selbst und das junge Volck der Seeligkeit beraubet werden.

Verfluchter Geitz derer, so nicht GOttes Wort fördern.

Zwar im alten Testament war es durch Mosen einem jeden aufgeleget und geboten, dazu den Zehenden zu geben von allem Einkommen. Lev. 27. Wie viel mehr sollen wir Christen zu dem thun, welches am nöthigsten ist, und ohne das niemand auf Erden nichts dazugibt noch thut, daß Christi Reich gebauet bleibe, daß wir seine Diener auch lassen mit uns essen, auf daß wir auch in demselben Reich GOttes bleiben, und solche Gnade und Seeligkeit auch auf unsere Kinder erben mögen. Thun wirs nicht, so wird er zu Lohn unserer Undanckbarkeit unserm Geitz und Fraß auch steuren, daß uns bald selbst zerrinnen wird; denn so viel haben wir nichts Guts und Vorraths, er kan einen Rost darein kommen lassen (durch Theurung, Türcken, Krieg oder andere Land-Plage) daß es in einem Jahr alles verzehret, verheeret oder sonst verderben muß.

Exempel Christi, das wir der Kirchen auch mit leiblichen Gütern dienen sollen.

Also will uns nun Christus erstlich hier durch sein eigen Exempel vermahnen, daß ein jeder auch GOttes Reich und Wort helffe fördern mit zeitlichen leiblichen Gütern, so er nicht selbst kan oder will ein Prediger seyn. Darnach auch die, so im Amt sind, hiemit tröstet, daß sie sich nicht ärgern oder abschrecken lassen durch gegenwärtigen Mangel oder Armuth; sondern wissen, daß Christus für sie sorget, und sie in ihrer Armuth dennoch ernehren will, und nicht immerdar lassen Noth und Mangel leiden, sondern zuletzt desto reichlicher speisen: ja er hat schon alles zuvor dazu bedacht und bestellet, ehe sie daran dencken, woher sie es nehmen sollen.

Trost für die so im Predigamt Armuth leiden.

Christus ein reicher Speißmeister.

Denn er zeigt ja in diesem Exempel gewaltiglich, daß er ist ein reicher gewaltiger HErr und Schaffner, ja selbst ein reicher Müller und Becker, besser denn keiner auf Erden, der das Handwerck sehr wohl gelernet. Ja er richtet gar viel Handwercke auf einmahl aus, und ohn einiges Menschen Hülffe, pflüget, erndtet drischet, mahlet und bäcket, fast in einem Augenblick. Denn es ist ja ein Wunder, und der Vernunfft unbegreiflich, so viel tausend Mann ohne Weib und Kinder, speisen mit sieben Brodten, daß sie allesammt gesättiget werden, und überbleibt; noch hat ers so bald gethan, mit einem Wort, da er nur das Brodt anrühret, und dahin gibt auszutheilen, da ist schon für so viel tausend Menschen, und noch mehr gemahlen, gebacken, und alles bereit. Das muß ein seiner König seyn

sagen die fünff tausend, so er auch dergleichen speiset, Joh. 6, 15.) den möchten wir haben, der solte einen Hauffen Volcks zu Felde führen, und versorgen, da man könte allezeit in einen Korb oder in die Tasche greiffen, und den gantzen Hauffen reichlich speisen und besolden.

Nun das kan er, und solchen König haben wir an ihm. Wo er hingreiffet, da ist es alles voll, und wo er geben will, da muß alles genug und überflüßig seyn. Also heisset er Petrum Matth. 17. 27. hingehen, und aus des Fisches Munde einen Starer nehmen. Wer hat ihm da Silber bestellet oder gemüntzet, oder wer wolte da im Wasser, und eben in des Fisches Munde, Geld suchen? Aber er kan es machen und nehmen, wenn, wo und wie ers haben will, ja auch aus Stein Brodt und Wasser bringen damit er die gantze Welt speiset; denn man in der gantzen Welt siehet täglich ihn also thun, und alles was sie hat, durch eitel solche Wunder gehet, die nicht geringer sind (wie auch St. Augustinus saget,) denn dieses.

Christus speiset die Welt täglich aus Stein und Erden.

Wir sinds zwar also gewohnet, daß das Korn jährlich aus der Erden wächset, und durch solche Gewohnheit so geblendet, daß wir solches Wercks nicht achten. Denn was wir täglich sehen und hören, das halten wir nicht für Wunder; und ist doch ja so groß, ja wenn man recht davon reden soll, wohl gröser Wunder, daß er aus Sand und Steinen das Korn giebt, als daß er hier mit sieben Brodten den Hauffen speiset. Denn was ist ein dürrer Sand anders denn eitel zumalmete Steine, oder ein Stein anders, denn zerriebener Sand oder Erden? Wie kan aber aus einem Stein Brodt werden das man essen könne? Und wächset doch allein aus Sand und Erden: dergleichen alles, was da wächset, und was alle Thier uns geben, ein jedes nach seiner Art, wo kommet es her, denn aus Erden und Staub?

Tägliche Wunderwercke Christi.

Das sind aber die Wunder, so von Anfang der Welt gestifftet, und täglich gehen, daß wir damit gar überschüttet sind, ohne das, weil sie so gemein sind, daß sie unsere Augen und Sinne fühlen, so muß GOtt zuweilen (wie er hie thut) nicht ein grössers, aber doch ein sonderlichers machen, das nicht nach gemeinem Lauff gehet, damit er uns aufwecke, und durch solch eintzel sonderlich Wunder weise uns führe in die tägliche Wunder der weiten Welt.

Sondere Wercke GOttes über die tägliche Wunder.

Kan doch kein Acker-Bauer nicht anders sagen, denn daß sein Korn aus lauter Stein wachse, wie auch Moses im 5. Buch am 32. 13. sagt: GOtt habe das Volck in das Land geleitet und gesetzet, daß es Honig saugete aus den Felsen, und Oel aus den harten Steinen. Was ist das gesaget? wie kan Honig und Oel aus Felsen und Stein wachsen? Nun geschicht es ja also, daß beyde Korn und Bäume, so die süssesten Früchte tragen, sind gesetzet auf Stein oder Sand, und daraus wachsen, und nirgend anders her ihren Safft und Krafft empfahen. Wo das jetzt für unsern Augen geschähe, daß Oel oder Honig aus einem Pfeiler heraus flösse, da würde alle Welt von Wunder über Wunder sagen; aber da wir täglich lauffen über Land und Acker (da es für uns wächset) da sehen noch versehen wir nichts.

Honig und Oel aus Felß und Stein.

Weil wir nun GOttes tägliche Wercke, die eitel Wunder sind, so in Wind schlagen, so muß er uns mit diesem Sondern, und dieses gleichen das Maul aufsperren, und für sonderliche Wunder lassen predigen; Daß doch ein Christ dieselben lasse seine Schrifft und Buch seyn, daraus er lerne alle GOttes Wercke und Wunder ansehen, und sein Hertz darauf zu Frieden setze, und dencke: Was soll ich für meinen Bauch und Nahrung mich ängsten und sorgen? Woher gibt er das Korn auf dem Felde, und alle Früchte? da die Welt mit alle ihrer Weißheit und Macht nicht vermöchten ein Hälmlein, ein Blättlein, ein Blümlein heraus zu bringen. Thut denn Christus mein HErr und GOtt solches täglich, was will ich sorgen oder zweiffeln, ob er mich auch könne oder werde ernähren?

Hier sprichst du: Ja wie gehets denn zu, weil er ein solcher König ist, so alle Welt reichlich speiset, warum läßt er denn seine Christen so offt Noth und Armuth leiden in der Welt? denn er solte je billich für allen andern sein eigen Volck reichlich versorgen? Antwort: Hier muß man wissen, wie das Reich Christi gethan ist; denn er will hiemit uns zeigen, wie ich droben im Anfang gesagt habe, erstlich, daß sein Reich auf Erden nicht ist ein weltlich Reich, das da stehe in dem, wie man hier auf Erden esse, trincke, Haushalte, des Leibs warte, dazu alle Nothdurfft dieses Lebens müsse geordnet und fürhanden seyn; sondern er hat ein solch geistlich Reich geordnet, darin man göttliche ewige Güter soll suchen und finden, und dasselbe auch also bestellet, daß es mit GOttes Wort, Sacramenten, Krafft und Gaben des Heiligen Geistes reichlich versorget ist und bleibet, und gar nichts mangelt an dem, so das ewige Leben zu haben und erhalten dienet; darum lässet er die Welt in ihrem Regiment ihre Nothdurfft und Vorrath haben und hinnehmen, und damit sich reichlich versorgen; aber seinen Christen heisset er ihr Datum und Trost nicht auf diß Zeitliche setzen, sondern nach GOttes Reich trachten, darin sie ewig genug haben, und reich sollen seyn. Das ist eines.

Warum GOtt offt läßt die Christen Armuth leiden.

Zum andern, will er seine Christen lehren den Glauben zu üben auch in diesem Stück,

so

Von Christo muß die Kirche ihre Nothdurfft gewarten.

so diß zeitliche Leben und zeitliche Güter belanget, also, daß sie auch hierin ihm in die Hände sehen, und von ihm auch solche Nothdurfft dieses Lebens gewarten; denn so die Kirche auf Erden seine Kirche seyn und bleiben soll, so muß er ihr auch für ihren Leib, Essen und Trincken, Kleider, Raum, Stäte und andere Nothdurfft schaffen. Ja, Er hat wohl alles, was die Welt hält und trägt, um der frommen Christen willen geschaffen, gibt und erhält es auch noch allein um derselben willen, so lange die Welt stehet, daß sie wohl solten auch in diesem Leben reichlich deß geniessen, und keinen Mangel haben. Aber weil der Teufel in der Welt herrschet und Christi und seiner Kirchen Feind ist, und weil sie selbst auch nicht nach dieser Welt Güter trachtet, so müssen sie leiden, daß ihnen das, so ihnen gehöret, vor dem Maul weggenommen, und geraubet wird.

Christus muß selbst seine Kirche wunderlich erhalten.

Hier muß nun Christus auch seiner Kirchen helffen und geben, wo sie Mangel und Noth leidet, daß sie bleiben könne, also, daß es heisset wunderbarlich gegeben, und die Christen erkennen, daß es von ihm gegeben sey, und solch sonderlich Wunderwerck stets in seiner Christenheit beweise, daß sie dennoch muß zu essen und trincken ꝛc. haben, ob ihr schon die Welt nicht gibt noch gönnet, sondern nimmt, oder je um das, so ihr GOtt gibt, neidet und hasset.

Reitzung zum Glauben zeitlicher Güter.

Siehe, das solten wir nun auch lernen gläuben, daß wir einen solchen HErrn an Christo haben, der auch für unsern Bauch und zeitliches Leben sorget, und damit die Sorge des Unglaubens wegschlagen und überwinden. Denn er durch so mancherley Exempel zum Glauben uns reitzet, als der gerne wolte, daß wir solche Leute würden, die da gar ohne Sorge wären, für unsere Person, beyde, was geistlich oder leiblich und ewig Leben betrifft, (denn hier wird nicht geredt von der Sorge des Amts oder Arbeit, so einem jeglichen von GOTT befohlen und aufgeleget ist, darin treu und fleißig zu seyn) auf daß wir mit frölichem Hertzen und Vertrauen auf ihn thäten, was uns befohlen ist, sonderlich in dem, so zu GOttes Reich gehöret. Und ob uns Noth oder Mangel vor die Hand stiesse, daß man solches ihm liesse befohlen seyn, und ein Christ sich also tröstete und stärckete: Ich weiß, und habe es gelernet aus dem Evangelio, daß ich habe einen solchen HErrn / der da kan aus einem Brodt so viel als er will machen, und dazu bedarff weder Acker- Bauer, Müller noch Becker, und mir geben, wenn und wie viel mir nur noth ist, ob ich gleich nicht weiß noch verstehe, ja auch nicht daran gedencke, wie oder wenn, und woher es kommen solle.

Das zeiget nun auch der Text des Evangelii, wie sich Christus stellet und redet, da er das Volck siehet, so ihm nachfolget, und nun ohne Hungers Noth nicht wieder heimkommen kan, da er die Jünger zu sich fordert, und hält einen Rath mit ihnen, fähet an, und spricht: Mich jammert des Volcks. Und setzet die Ursache dazu: denn sie haben (spricht er) nun drey Tage bey mir behartret, und haben nichts zu essen ꝛc.

Wie hertzlich Christus die Noth des Volcks bedencket.

Hier sage mir, wenn das Volck selbst zu Christo hätte eine Bottschafft geschicket, ihre Nothdurfft anzuzeigen, ob sie es auch so wohl hätten können werben, als er es selbst bedencket, und auch seinen Jüngern fürhält; denn wie wolten oder könten sie es besser ausstreichen, und stärckere Ursachen fürwenden, ihn zu bewegen, denn daß sie also sagten: Ach lieber HErr, laß dich doch jammern des armen grossen Volcks, beyde Mann, Weib und Kinder, die dir so weit nachgezogen sind, dich zu hören. Zum andern, dencke doch, daß sie nun drey Tage bey dir blieben und verharret. Zum dritten, daß sie nichts zu essen haben; denn sie sind in der Wüsten ꝛc. Zum vierdten, wenn du sie ungessen von dir lässest, so müsten sie doch unter wegen verschmachten, ehe sie heimkämen, sonderlich, was da sind schwache Leute, Weiber und Kinder. Zum fünfften, dencke doch, daß etliche sind von ferne kommen ꝛc.

Christus bedencket alle unsere Noth besser / denn wir sie können fürtragen.

Siehe, das bedencket er alles selbst, ehe es ihm jemand saget, und hat selbst das Gebet (so sie in ihren Hertzen gerne wolten fürbringen,) so wohl gemacht, daß es niemand so wohl in seinem Hertzen tragen könte. Ja er ist schon darum bekümmert, ehe sie dencken ihn zu bitten, und ihre Noth ernstlich mit den Jüngern beredet, und davon rathschläget, wie ihm zu thun sey.

Was ist das alles anders, denn eitel lebendige Predigt, Bewegung und Zeugniß, daß er es so wohl und hertzlich mit uns meynet? und zuvor, ehe wir ihm können etwas fürbringen, uns uns Hertz stehet, besser denn wir selbst können reden, daß kein Mensch dem andern hertzlicher könte einreden. Denn er harret nicht, biß jemand zu ihm sagt: ach HErr, laß dich des Volcks jammern, dencke doch, wie lange sie geharret, wie weit sie heim haben ꝛc. Ey, spricht er, es jammert mich schon, und habe schon alles gedacht. Aber lasset doch ihr euch auch hören (spricht er zu den Jüngern) was rathet ihr dazu, wie man ihm thue, daß diß Volck gespeiset werde?

Warum Christus seine Jünger um Rath fragt.

Nun solch rathschlagen und Gespräch mit den Jüngern geschicht erstlich darum, daß da sein Hertz und Gedancken offenbahr werden: denn es muß nicht heimlich bleiben allein in seinem Hertzen verborgen liegend, daß er sich jammert und bekümmert ist um das Volck, sondern offenbahr an Tag kommen, damit man es höre und sehe, und wir doch glauben lernen, daß auch wir denselben Christum haben, der sich unserer (auch leiblicher) Noth

1. Daß Christi Hertz gegen uns offenbahr werde.

mert des Volcks.

noch immerdar hertzlich jammert, und iñer diese Worte: [Mich jammert meines armen Volcks] in seinem Hertzen mit lebendigen Buchstaben geschrieben in der That und im Werck erzeiget, daß er auch gerne wolte, daß wir nur solches auch erkenneten, und diß Wort des Evangelii also höreten, als redete ers noch zu dieser Stunde und täglich, wo wir unsere Noth fühlen, ja viel eher, denn wir selbst anfahen dieselbe zu klagen.

Denn es ist je noch, und bleibt auch ewiglich derselbige Christus, und hat eben dasselbige Hertz, Gedancken und Worte gegen uns, wie er zu der Zeit gewest und gehabt, und ist weder gestern noch niemahl anders worden, wird auch heute noch morgen nicht ein anderer Christus werden. Und stehet hier ein recht schön Bild und Tafel, so uns den Abgrund seines Hertzens abmahlet, daß er ist ein treuer barmhertziger HErr, dem unsere Noth zu Hertzen gehet, und tieffer darein siehet, denn wir dörffen bitten oder ihm für bringen. Pfui der Schande unsers leidigen Unglaubens, daß wir solches hören und sehen, und doch so gar ihm darum vertrauen können.

Die andere Ursache des Gesprächs Christi mit den Jüngern.

Ja, das ist eben auch eine Ursach, darum er solch Gespräch anfähet, und die Jünger um Rath fraget, daß wir doch unsern Unglauben und Thorheit sehen sollen, und an uns selbst straffen. Denn hier stehest du, wie er viel besser und weiter die Noth bedencket, und davon rathschlägt, denn wir selbst thun können, und kein Mensch in seiner eigenen Gefahr oder Noth selbst ihm kan also rathen, wie ihm möchte heraus geholffen werden. Und wiewohl er schon bedacht und beschlossen, was er thun will, doch fragt er sie Raths, damit sie sehen, wie er für sie sorget, und was sie selbst darzu rathen können. Da findet sichs, was Menschen rathen können, so sie sollen GOttes und Christi Rathgeber seyn. Hier stehen sie alle, wie die Pfeiffer, so den Tantz verderbet haben, fahren aus ihrer menschlichen Klugheit daher, und überlegens mit Zahl-Pfennigen. Da sind allein vier tausend Mañ, und wohl so viel Weiber und Kinder; woher solte man denen genug zu essen nehmen, sonderlich in der Wüsten, sie wolten denn Graß und Heu essen?

Menschlicher Rath in GOttes Sachen.

Da höreſt du die Antwort menschlicher Weißheit, wenn es zu ihrem Rath kommet, und wie weit sie ist von dem Glauben: denn hiezu weiß sie nichts anders zu sagen, denn schlecht und dürre schleußt, es sey nicht möglich der Sache zu helffen. Das ists, das allezeit Natur und Vernunfft mit sich bringet? wo Noth oder Mangel ist, da sie solte GOtt vertrauen, und von ihm Rath und Hülffe gewarten, fället sie flugs nach ihrer Blindheit auf das lästerliche Wort: Ey, es ist nicht möglich, es ist verlohren ꝛc.

Wenn Todes Noth und Gefahr daher gehet, dencket und schleußt sie flugs: Es sey nicht möglich zu leben; wo kein Brodt im Hause ist, da sey schlecht unmöglich sich des Hungers zu erwehren, und also nichts denn eitel Verzweiffeln bey ihr ist, wo sie nicht so bald für Augen siehet und ergreiffen kan, damit der Sachen zu helffen sey, ist nicht so klug daß sie dencken kan, daß er noch Rath und Hülffe wisse, weil er sich selbst darum annimmt, und nicht daran verzweiffelt, sondern also redet (wie er hier thut) als der da will der Sachen gerathen und geholffen haben, und nicht geschehen lassen, daß das Volck spite ungessen von ihm gehen, und unter Wegen verschmachten. Ja, sie ist auch nicht so frem, daß sie ihm doch die Ehre thäte, und gläubte, daß er wisse zu rathen und helffen, mehr denn sie verstehet und weiß, und ihren Unverstand oder Unvermögen bekennete, und also ihm die Sache wieder heimtrüge, und seines Raths und Hülffe begehrte.

Vernunfft verzweifelt allezeit in Noth und Mangel.

Das machet, daß wir solche Narren sind, und wollen die Sachen (so GOtt mit uns handeln) schlecht rechnen, und messen nach unsern Vermögen und Kräfften; darum, wo solches will fehlen, da müssen wir wohl verzweiffeln, wie hier die Apostel aus ihrem Verstand rechnen und messen, ihre Speise und Vorrath gegen dem grossen Hauffen, und die Noth gegen ihrem Vermögen. Da kan nichts anders folgen, denn daß sie müssen sagen: Hier ist kein anderer Rath, denn daß wir sie lassen hingehen, wohin sie wissen, da sie mögen Speise kauffen und finden, mögen indeß thun wie sie können, verschmachten oder lebend bleiben.

Unser Unglaube in den Aposteln erzeiget.

Also siehest du auch in den Jüngern und Aposteln Christi unsern grossen tieffen Unglauben, wie gar unverständige grosse Narren wir sind, gegen GOttes Rath und Wercken, und so gar nicht gläuben, wenn es nicht gehet nach unsern Gedancken oder Sinnen und meynen, er wisse auch keinen Rath, und thue auch nichts bey uns, wo wir nicht können zuvor sehen und ausrechnen, wie es möglich sey; so er doch eben darum also mit uns handelt, uns zu zeigen wo unser Rath, Weißheit und Vermögen aufhöret, daß er viel höhers thue, denn wir können gedencken, und für möglich achten, oder auch bitten und wünschen dürffen; daß, wenn er auch nicht nicht anders mit uns handeln solte, weder nach unsern Gedancken und Rath, so würde er nimmer kein Göttlich Werck thun oder beweisen können, und müsten wir an GOtt alle Augenblicke verzweiffelu, untergehen und verderben.

GOtt handelt mit uns über unsern Rath/ Verstand und Wünschen.

Darum ist auch viel besser, daß er ohn unsern Rath, ja wider unsern Rath, fortfahre und thue als der HErr und GOtt aller Creaturen

furen thun soll; denn wir doch nicht anders darzu rathen noch sagen würden, denn hier die Apostel zur Sache reden, daß es unmöglich und verlohren sey, solch groß Volck zu speisen. Wiewohl er dennoch sich also freundlich erzeiget, daß er sie Rath fraget, und läßt zur Sache reden, und kan mit ihnen Gedult haben, läßt sie also anlauffen, daß sie hernach selbst müssen sehen, wie sie genarret, und sich ihres Unglaubens schämen, da sie sein Wunderwerck erfahren und für Augen sehen.

Hieraus solten wir doch auch lernen unserm Unglauben feind werden und widerstehen, der sich allezeit in Nöthen und Gefahr reget, und bald an allem Trost und Hülffe verzweiffeln wil, wo er nicht Hülffe und Rath für sich siehet, in unsrer Macht, und uns gewöhnen doch zu dencken, daß Christus mehr und grössers vermöge, und auch thue, denn wir verstehen oder gläuben können; denn unsere Fäuste und Macht sind freylich nicht dazu geschaffen, daß sie solten in Theurung und Mangel zu Korn und Brodt, im Todte zum Leben helffen, und aus nichts etwas machen. Aber er ist der HErr, der solches kan und thut, als sein recht eigen Werck. Darum wende auch (spricht er) deine Augen und Gedancken von deiner Faust und Vermögen, auf mich; meine Finger sind dazu geordnet, daß sie solches thun; allein gläube du, und wo es nicht möglich ist nach deinem Rath, so laß es doch nach meinem Rath und meiner Krafft möglich seyn.

Übung des Glaubens der Christen auf Christi Rath und Hülffe.

Solches lehret er allenthalben in allen seinen Miracuin, und noch täglichen Wundern, so er in seiner Kirche thut; noch kan er nicht bey uns erheben, daß wir mit starckem Vertrauen und sichern Muth, unsre Noth in seinen Rath und Macht heimstellten, und ihm liessen befohlen sein: dadurch uns, beyde, aus Noth und Mangel, und von dem ängstigen Sorgen und Zagen (durch welch wir uns die Noth gröSSer und schwerer machen, denn sie an ihr selbst ist,) geholffen würde. Und hätten dafür zweyerley Nutz und Gewinn; ein friedlich ruhig, Hertz und Gewissen; und dazu Trost und Hülffe, zu dem, daß wir ihm damit das beste Opffer und Gottesdienst thäten. Dagegen, so wirs nicht thun, kan es ihm auch nicht lieb seyn, noch gefallen, und ist auch der Schade niemands, denn unser, daß wir uns selbst ängsten und plagen, noch nichts damit erlangen; denn wir müssens doch in seiner Macht lassen bleiben, und kan unser keiner kein Blätterlein vertreiben, ob er sich darob zu Tode sorgete.

Nutz des Glaubens / und Schande des Unglaubens.

Es ist aber dennoch uns auch gut, daß er uns solches läßt versuchen und erfahren durch unsern vergeblichen Rath und Anschläge, zappeln und zweiffeln unsere Noth lehret erkennen; sonst dächten wir nicht, daß wir sein bedürfften, und lerneten nimmer, weder gläuben noch beten. Darum zeiget und offenbahret er auch hier den Jüngern gegenwärtigen Mangel und Noth, ehe sie selbst daran dencken.

Deßgleichen er uns auch zuweilen Anfechtung, Schrecken, Unglück und Leiden zuschickt, daß wir die Noth fühlen, und inne werden, wie wir hie selbst uns weder rathen noch helffen können; aber doch also, daß wir auch lernen, nicht nach unserm Fühlen schlecht dahin fahren und sagen: Ach! wo nun hin? Hier ist es verlohren. Woher sollen wirs nehmen? Das wohin und woher aus dem Sinn und Mund und Hertzen, und dafür hieher zu Christo gelauffen, und gewartet, was er dir sagt und geben will. Denn daß du die Noth fühlest, das schadet dir nicht; aber darum läßt er dir solches fühlen, daß du auch seine Hülffe, Wohlthat und Rettung erfahrest und fühlest, und also gläuben und vertrauen lernest.

GOtt läßt uns in Noth kommen / daß wir lernen zu Christo Zuflucht haben.

Das ist von der Summa und Hauptlehre dieses Evangelii genug gesagt. Weiter sind auch in der Geschicht viel gute Stücke angezeigt. Als erstlich: das Christus fraget wie viel Brodt sie haben, und dieselbe samt wenig Fischlein nimmt, dafür GOtt dancket, und den Seegen spricht, und gibt sie den Jüngern, unter das Volck auszutheilen und fürzutragen. Da lehret er erstlich, daß wir sollen deß, so GOtt uns bescheret, brauchen, wie wenig es ist, und mit Dancksagung annehmen, und wissen, daß Christus solches auch segnen will, daß es soll wohl gedeyen und reichen, ja auch unter Händen mehren; denn solches gefället ihm, wo man seine Gaben erkennet, und ihm dafür dancket, und gibt seinen Seegen dazu, daß solches besser bekommet, und weiter reichet, denn groß Reichthum und überflüßig Gut der Ungläubigen; wie auch die Schrifft sagt Psalm 36, 16. Es ist besser das wenige, das ein Gerechter hat, den groß Gut vieler GOttlosen. Item Prov. 10, 22. Der Seegen des HErrn machet reich, das ist, was von GOtt gegeben und mit Glauben und gutem Gewissen empfangen wird. Und St. Paulus auch solches ausleget 1. Tim. 6, 6 Es ist ein grosser Gewinn, wer Gottselig ist, und lässet ihm genügen ꝛc.

Für GOttes Gaben soll man danckbar seyn.

GOttes Seegen / wo man mit Dancksagung seiner Gaben brauchet.

Denn was haben die, so viel groß Gut haben, ohne Glauben und Christo, und was gewinnen sie? ohne daß sie GOttes und seines Seegens sich berauben, sind abgöttische, des Mammons Gefangene, so da ihr eigen Gut nicht dürffen angreiffen, und andere auch nicht brauchen lassen, oder je nicht mit gutem Gewissen brauchen, daß sie des Ihren, so sie essen, nicht froh werden, für ihrem Geiz und bösen Gewissen / damit sie nur denken, immer mehr und mehr zusammen zu kratzen, mit al-

lerley bösen Händeln und Tücken, und doch immer müssen in Gefahr und Sorgen sitzen, daß sie weder für GOtt noch den Leuten nicht Friede haben, müssen viel sehen und hören, und erleben in ihrem grossen Guth, und an ihren eigenen Kindern und sonst, daß ihr Hertz sich kräncket; und also in eitel Stricken des Teufels und Schmertzen sich selbst geworffen (wie er daselbst auch sagt) haben, daraus sie nicht kommen können.

Ein reicher Mann/ der ihm an GOttes Gaben gnügen läßt.

Dagegen (spricht St. Paulus) heißt der billig ein reicher Mann, der da GOtt fürchtet, und im Glauben lebt, und bey solcher Gottseeligkeit ihm auch lässet genügen an dem, das ihm GOTT gibt, und solches hat mit GOtt und Ehren, ohne Unrecht und jemands Nachtheil; denn er hat einen sehr grossen Schatz, der da heißt, GOttes Seegen auch in seiner Armuth, daß er doch muß genug haben: denn er weiß daß wir doch alle nicht mehr davon bringen, denn Essen und Trincken, und (wie man sagt) hüllen und füllen; und das doch nicht liegt an dem ängstigen sorgen und arbeiten, wo GOtt das Gedeyen nicht giebt; wie der Ps. 127, 2, sagt: Es ist vergeblich frühe aufstehen, und lange sitzen, und sein Brodt essen mit Sorgen, denn seinen Freunden gibt ers schlaffend: Und Christus selbst Luc. 12, 15. spricht: Niemand lebet davon, daß er viel Güter hat ꝛc. Darum soll ihm ein Christ viel lieber lassen seyn einen Gülden, den ihm GOtt gibt, denn alle grosse Schätze der reichen Geitzwänste auf Erden: denn er hat diesen schönen Schatz im Hause, der da heisset Gottseeligkeit und genug haben, oder ihm genügen lassen, das ist, ein friedlich, ruhig Hertz haben auf GOtt.

Grosser Schatz der Gottseligen, GOttes Seegen und Genüge in ihrer Armuth.

Reichthum und Fülle bey den Frommen.

Also sagt auch der Psalm 112. 1. von solchen frommen gottseeligen Menschen: Wohl dem, der da GOtt fürchtet, der grosse Lust hat an seinen Geboten; des Saamen wird gewaltig seyn auf Erden, das Geschlecht der Frommen wird geseegnet seyn, Reichthum und die Fülle wird in ihrem Hause seyn ꝛc. Was ist das für Reichthum oder Herrlichkeit und Fülle? (spricht die gottlose Welt;) Was sind etwa zween Gülden in eines armen Christen Hauß und Hofe, der dazu das Hauß voll Kinder hat, gegen einem der zehen, zwantzig, fünffzig tausend Gülden in seinem Kasten hat? Ja, wo rechnest du aber das hin, daß solcher frommer Mensch GOttes Seegen hat, welchen du weder um deine hundert tausend Gülden kauffen, noch mit aller Welt Gut nicht erlangen kanst; daß ein Gülden mit gutem Gewissen, in seinem Hause, schöner und herrlicher leuchtet für GOtt, und ihm besser ist, denn aller Käyser Krone und Königreich, welche doch ihrer grosser Güter nicht geniessen mit guter Ruhe und frölichem Gewissen, und zuletzt doch nicht mehr davon bringen, denn der armste Bettler.

Aber das will die Welt nicht gläuben, ob sie es schon für Augen siehet, fähret immer fort mit ihrem scharren und geitzen, und will niemand ihm genügen lassen, und jedermann mehr haben, denn andere, und solches suchen (wie es denn geschehen muß) mit rauben, stehlen, Beschwerung der Armen; daher auch folget, daß kein Seegen noch gedeyen dabey ist, sondern eitel GOttes Fluch, Plage, Unglück und Hertzeleid.

Die sieben Brode/ durch die Apostel ausgetheilet.

Wer ein Amt hat/ der soll darinn treulich den Armen dienen.

Zum Andern, daß Christus befiehlet den Jüngern, das Brodt dem Volcke für zu tragen, damit zeiget er, daß er sein Werck und Gaben dennoch durch Mittel und Dienst der Menschen will geben; und wird denen gesagt, die ein Amt oder Befehl haben (sonderlich des Predig-Amts) und andern fürstehen sollen, daß sie darin Christo zu Gehorsam, fleißig und treulich den Leuten dienen gerne und mildiglich von sich geben, und andern mittheilen, was ihnen von GOtt vertrauet und gegeben ist, sonderlich dem armen Hauffen der Christen, mit ihrem guten Exempel, beyde, des Glaubens und der Liebe, nützlich und tröstlich seyn, auch ihren Glauben zu stärcken ꝛc. Denn er hiemit zeiget, wie er dazu auch reichen Seegen giebt, und geben will, daß solch Amt und Dienst viel Gutes und Frucht schaffe; Wie es hier zu gehet, da sie nicht mehr denn die sieben Brodte und wenig Fischlein von Christo genommen, und anfahen auszutheilen, wird es ihnen unter den Händen immer mehr und mehr, und reichet so reichlich, daß auch noch viel übrig bleibet.

GOttes Seegen und Gedeyen bey treuem Amt.

Durch mild Allmosen werden GOttes Gaben nicht geringert.

Auf daß wir auch lernen, daß dadurch die Gaben und Güter, so GOtt gibt, nicht geringert werden, so davon mit milden Allmosen den Armen geholffen wird; wie Christus auch verheisset, und spricht: Gebet, so wird euch gegeben, ein voll gedrückt, gerüttelt und überflüßig Maaß wird man euch geben ꝛc. Und solches auch die Erfahrung vieler frommer Leute allezeit gezeiget, derer, so vor uns milde Allmosen zum Predigt-Amt, Schulen, Erhaltung der Armen ꝛc. reichlich gestifftet, und gegeben, und GOtt ihnen auch dafür gute Zeit, Friede und Ruhe gegeben hat; daher auch diß Sprichwort unter die Leute kommen, und solches bestätiget: Kirchen gehen säumet nicht, Allmosen geben armet nicht; unrecht Gut gedeyhet * nicht ꝛc.

* wudelt.

Daher man auch jetzt in der Welt das Gegenspiel siehet, weil solch unersättiges geitzen und rauben gehet, da niemand GOtt noch dem Nähesten nichts giebt, sondern nur, was von andern gegeben, zu sich reissen, dazu der Armen Schweiß und Blut aussaugen, giebt uns auch GOtt wieder zu Lohn, Theurung, Un-

Unfriede, und allerley Unglück, biß wir zuletzt uns selbst unter einander auffressen müssen, oder sämmtlich, Reiche mit den Armen, Grosse mit den Kleinen, von einem andern müssen aufgefressen werden.

Das letzte Stück ist auch zu mercken, so da lehret die übrigen Brocken sammlen und aufheben. Denn er will, daß man soll GOttes Gaben nicht unnützlich verschwenden, sondern damit rathsam seyn, und der Fülle, so er gibt, wohl gebrauchen, zu Nutz und Nothdurfft, auch aufs Zukünfftige, wo man es weiter bedarff. Das heißt das liebe Brodt ehren, und die Kännfftlein unter dem Tisch nicht liegen lassen; Wie die Alten aus diesem Exempel ihre Kinder gelehret haben, und dazu das Sprichwort gesagt: Wer da hält, wenn er hat, der findet wenn er bedarff ꝛc.

Schändlich verschwenden der Gaben GOttes.

Denn es ist auch ein feindseelig, schändlich Laster und grosse Verachtung der GOttes Gaben, daß die Welt itzt so gar alles überschwemmet mit übermachten Kosten, Pracht, Geld verschütten in allerley Sachen. Daraus denn wohl folgen muß solch rauben, stehlen, wuchern, schatzen und zwacken, davon Land und Leute, Herren und Unterthanen zu Grunde müssen verderben, zur Straffe, daß hierin niemand will weniger seyn, denn der andere, und weder die Herren in solchem ihnen steuren lassen, noch andern steuren können; denn weil sie häuffen ein Laster über das andere, so muß auch eine Straffe über die andere über uns gehen.

GOtt gibt alles reichlich zu geniessen.

St. Paulus spricht: 1. Tim. 6, 17. Der lebendige GOTT giebt uns allerley reichlich zu geniessen. Das ist gewißlich wahr, wenn wirs auch also braucheten, daß es hiesse: Ad fruendum, zu geniessen, und nicht das, so wir überflüßig haben, und nicht geniessen können, weder zur Noth noch zur Lust, schändlich verschüteten und verderbeten, und wenn solches unchristlich verschwendet, verheeret und umgebracht ist, darnach dem Armuth auch das Ihre dazu mit unserm Schlund, Fraß und Geitz, auch aus den Zähnen wegrissen; damit wir verdienen, daß uns GOtt auch deß nicht läßt geniessen, daß wir übrig und zuviel erkratzen, erschinden und erzwacken. Denn es ist uns schlecht nichts genug, den unsättigen Höllen-Rachen zu erfüllen. Kein Herr hat so viel Land und Leute, kein Land so viel Gelder, daß itzt einen Fürsten mehr nähren könne; da muß ein Fürst vielmehr haben, allein zu verpancketiren, zu spielen, verkleiden ꝛc. denn sein Land und Leute vermögen, ein Geitzwanst dem Fürsten mehr abschwatzen, denn eine gantze Stadt geben kan, deß doch kein Mensch genenß noch gebessert ist, und da alles auf einen Hauffen verschlungen wird, da es sonst allenthalben mangelt, was man zu Erhaltung der Kirchen und Schulen, zu Regierung und gemeinen Nutz, zu Ehren, zur Nahrung und Nothdurfft haben solte.

Summa es kan nicht mehr heissen, GOttes Gaben geniessen, wie er sie doch dazu so reichlich und überflüßig gibt, wenn auch die Elbe und Rhein mit eitel Gold flösse, und Herren und Fürsten all ihr Land zu eitel silbernen Bergen machen könten; denn man will es auch nicht brauchen GOtt zu Danck und zu geniessen, sondern allein zu GOttes Verachtung, und Verderben der gegebenen Güter; dencket niemand, auch etwas zu rath zu halten auf unsere Nachkommen, sondern also leben, als wolten wirs gerne alles auf einmahl verderben; dazu wird er uns auch helffen, weil wir nicht anders wollen. Die Deutung dieser Geschichte ist in der Postillen des Sonntags Lätare genug gehandelt, da magst du sie wiederholen.

(NB. Diese Predigt ist aus dem im 1543. Jahr gedruckten Exemplar hinein gerücket.

Epistel am achten Sonntage nach Trinitatis, Rom. 8.

SO sind wir nun, lieben Brüder, Schuldener, nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben; denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen. Wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäffte tödtet, so werdet ihr leben. Denn welche der Geist GOttes treibet, die sind GOttes Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermahl fürchten müstet; Sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir ruffen: Abba, lieber Vater! Derselbige Geist gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir GOttes Kinder sind. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nemlich, GOTTes Erben, und Miterben Christi; So wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden.

Diese

Vermahnung zu Christlichem Leben.

Diese Epistel ist abermahl eine Vermahnung zu Christlichem Leben und Wercken, gleich der nähest vorgehenden, ohne daß sie andere Worte führet; Denn es ist diese Vermahnung auch noth mancherley Weise zu treiben bey denen, so nun Christen sind worden, um der leidigen Plage willen, damit der Teuffel sein Unglück anrichtet in der Welt, wo GOtt durch seine Gnade, ohn unser Verdienst, Vergebung der Sünde uns schencket, da wir sie nicht dürffen kauffen, noch selbst erwerben, daß man so bald will daraus sicher daher fahren, und sagen: O so dürffen wir nun nicht mehr Gutes thun; daß er neben der Lehre des Glaubens von der Gnade, muß immer hiewieder fechten, daß diß gar nicht die Meynung sey: denn die Sünde wird je nicht dazu vergeben, daß man sie thun soll, sondern daß sie aufhören solle; sonst hieß es billiger, nicht Vergebung sondern Erlaubung der Sünde.

Vergebung der Sünde ist nicht Erlaubung der Sünde.

Und ist je eine schändliche Verkehrung der heilsamen Lehre des Evangelii, und eine grosse verdammte Undanckbarkeit, für die empfangene grundlose Gnade und Seeligung, nun nicht wollen gutes thun, so wir doch nun erst durch solches solten beweget und getrieben werden, GOtt zu Danck und Ehren, mit höhestem Fleiß zu thun, alles was wir wüsten und vermöchten, das da gut und ihm gefällig heißt.

Deß erinnert und vermahnet uns allhier Sanct Paulus, mit schlechten einfältigen, aber ernsten und wichtigen Worten, darin er uns fürhält, was wir GOTT schuldig sind, für das, so wir von ihm empfangen, und was wir deß für Schaden haben müssen, so wir solches nicht achten noch thun, und spricht:

Wir sind Schuldener nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben.

Weil wir von dem Verdammniß, so wir zuvor mit unsrer Sünde verdienet, erlöset sind durch Christum, und nun das Leben haben, durch den Geist Christi, so in uns wohnet (hat er vor diesen Worten gesagt) so sind wir nun auch schuldig dem nachzuleben, wie er auch in der nähesten Epistel gesagt: Weil wir von der Sünden frey worden, so sind wir nun Knechte worden, der Gerechtigkeit, daß wir GOtt gehorsam seyn. Also (spricht er) seyd ihr Schuldener; das ist, es fodert solches von euch eben euer neuer Beruff, Stand und Wesen, dann ihr kommen seyd, weil ihr seyd Christen worden, und nun den H. Geist habt, daß ihr auch also lebet, wie euch der Geist weiset und lehret: Und stehet nicht in eurer freier Willkühr, solches zu thun oder zu lassen; sondern wo ihr euch wollet der Gnade und des Geistes rühmen, so müsset ihr euch auch schuldig bekennen gemäß zu leben, nicht dem Fleisch, welches nur immer will in Sünden fortfahren, sondern dem Geist, welcher euch weiset, nach dem ihr getaufft seyd, und von der Sünde erlöset, daß ihr von der Sünden zum neuen Leben der Gerechtigkeit lauffet, nicht widerum von jenem Leben zu der Sünde.

Christen sind schuldig / nach dem Geist zu leben.

Denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen.

Da ist dürre und kurtz das Urtheil gesprochen über solch Fürgeben der thörichten Leute, so durch die Freyheit der Gnade wollen dem Fleisch Raum geben, damit er sie von solchem irrigen Dünckel abschrecke, daß sie nicht für das Leben und Gnade, der sie sich rühmen, wiederum ewigen Zorn und Tod über sich führen. Es reimet sich gar nicht, will er sagen, weil ihr einmahl vom ewigen Tode errettet und gefreyet seyd, daß ihr wollet hinführo eurem Fleisch nach leben: denn wo ihr das thut, so dürffet ihr nicht dencken, daß ihr werdet das Leben behalten, sondern seyd des Todes und verdammt zur Hölle.

Urtheil des Todes und Verdamniß derer, so nach dem Fleisch leben.

Denn ihr wisset, daß ihr eben um der Sünde willen seyd unter GOttes Zorn gelegen, und in den Tod gefallen, und damit die Verdammniß verdienet, daß ihr nach dem Fleisch gelebet habt: so ist Christus auch gewißlich nicht für die gestorben, so da wollen in ihren Sünden bleiben; sondern denen von Sünden zu helffen, die gerne davon erlöset wären, und doch sich selbst nicht könten davon erretten.

Darum, wer nun ein Christ ist, der mache nur solches Allfantzens nicht viel: ich bin frey vom Gesetz, darum mag ich thun, was mich gelüstet; Sondern das Widerspiel sage und treibe er: weil er ein Christ ist, so fürchte und hüte er sich für Sünden, damit er nicht wieder von seiner Freyheit in die vorige Gefängniß der Sünde unter dem Gesetz und GOttes Zorn, gerathe, noch von seinem angefangenen Leben, wieder in den Tod falle. Weil er hier höret das erstliche Urtheil: So ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben; Als wolte er sagen: Es wird euch nicht helffen, daß ihr das Evangelium gehöret, von Christo rühmet, die Sacrament empfangen, wo ihr nicht auch durch empfangenen Glauben und Geist eure sündlichen Lüste des gottlosen Wesens, GOTTes Verachtung, Geitzes, Boßheit, Hoffarth, Haß und Neides ꝛc. dämpfet.

Denn

Was Fleisch heisse.

Denn was nach dem Fleisch leben heisse, ist nun offt gesagt, und wohl zu verstehen, nemlich, daß Fleisch nicht allein ist, die grobe unflätige Lust der Hurerey, oder andere Unzucht; sondern alles, was der Mensch von der Mutter bringet: das ist, nicht allein Haut und Haar, sondern auch die Seele und alle Kräffte der Natur, äuserlich und innerlich in Vernunfft, Willen und Sinnen, so ohne Geist und nicht nach GOttes Wort gerichtet ist; und sonderlich auch die Stücke, so die Vernunfft nicht für Sünde ansiehet noch hält. Als hingehen in Unglauben, Abgötterey, Verachtung GOttes Worts, Vermessenheit und Trotz auf Weißheit, Gewalt, Ehre ꝛc. Was solches ist, das muß alles von den Christen (welche nun den Heiligen Geist haben, und urtheilen können was fleischlich ist) gemiden und geflohen werden, als solche schädliche Gifft, so den Tod und Verdammniß bringet.

Wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäffte tödtet, so werdet ihr leben.

Christen haben noch des Fleisches Lüste, die sie tödten müssen.

Da bekennet er, daß auch die Christen noch etwas vom Fleisch an ihnen haben, das da müsse getödtet werden; das sind allerley Anfechtung und Lüste, wider alle GOTTes Gebot, so sich in der Natur regen und reitzen zu Sünden, welche er hier nennet, Geschaffte des Fleisches, als da sind Gedancken des Unglaubens und Mißtrauens, fleischliche Sicherheit und Vermessenheit, wider Gottesfurcht, kalt und träge seyn zu GOTTes Wort und Gebet, Ungedult und Murren im Leiden, Zorn Rachgier, oder Neid und Haß wider den Nähesten, Sorge des Geitzes, Unzucht ꝛc. Denn solche Neigungen, weil sie im Fleisch und Blut sind, hören nicht auf, den Menschen zu bewegen und anzufechten, ja in dieser menschlichen Schwachheit zuweilen den Menschen übereilen, da er sich nicht fleißig genug hütet, daß er zuviel thut, und zu weit fähret, daß sie ihn auch überwältigen, wo er nicht dagegen sich wehret, und wie er hier saget, solch Geschäfft des Fleisches tödtet.

Streit der Christen wider das Fleisch.

Darum gehöret hierzu ein hefftiger Streit und Kampff, der nicht ablasse noch aufhöre, dieweil wir leben; und muß ein Christ hier nicht faul noch laß seyn, sondern sich selbst durch den Geist erwecken, daß er nicht dem Fleisch Raum lasse, und also immerdar daran tödte, damit er nicht von ihm getödtet werde, wie er gesagt hat: Wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben; Und wiederum hiemit tröstet: Wo ihr des Fleisches Geschäffte tödtet, so werdet ihr leben; denn dazu ist ihm der Heilige Geist gegeben, daß er nun solche sündliche Lüste tödten soll und kan.

Diß tödten aber der Sünde durch den Geist gehet also zu, daß der Mensch seine Sünde und Schwachheit erkenne, und wo er solche sündliche Lüste fühlet sich regen, bald in sich selbst schlage, und sich erinnere GOttes Worts, und durch den Glauben der Vergebung der Sünden da wider stärcket, und also ihr widerstehe, daß er nicht darein willige, noch sie ins Werck kommen lasse. Denn diß machet den Unterscheid zwischen denen, so da Christen und heilig sind, und den andern, so ohne Glauben und Geist sind, oder denselben lassfahren und verlieren. Denn ob wohl die Gläubigen auch noch sündliche Lüste des Fleisches an ihnen haben (so wohl als die andern) doch bleiben sie in der Busse und Furcht Gottes, und behalten den Glauben, daß ihnen ihre Sünde durch Christi willen vergeben werden, weil sie denselben nicht Raum geben, sondern widerstehen; darum bleiben sie unter der Vergebung, und ist ihnen solche übrige Schwachheit nicht tödlich noch verdammlich, wie den andern, so ohne Busse und Glauben sicher hingehen, und ihren Lüsten fürsetzlich wider ihr Gewissen folgen, und also, beyde, Glaube und heiligen Geist von sich stossen.

Wie die Sünde durch den Geist getödtet wird.

Unterscheid zwischen Heiligen und Unheiligen.

Darum erinnert St. Paulus seine Christen, daß sie dencken, was sie empfangen, und wozu sie gesetzt sind: Nemlich, weil sie Vergebung der Sünden, und den heiligen Geist haben, daß sie auch solches nicht wiederum verlieren, sondern desselben brauchen zum Streit, wider die sündlichen Lüste des Fleisches, und sich des trösten, daß sie haben den Geist, das ist, Hülffe und Stärcke, damit sie können der Sünden widerstehen, und sie tödten; welches die andern, so ohne Glauben sind, nicht haben noch vermögen. Darum spricht er auch weiter:

Denn welche der Geist GOTTes treibet, die sind GOttes Kinder.

St. Paulus hat zu thun gehabt, gleichwie auch wir, mit zweyerley Hauffen, der rechtschaffenen und falschen Christen; denn von denn Widersachern der Lehre, als uns von dem Pabstthum, ist nicht so grosse Gefahr, weil sie es so offenbarlich machen, daß man sich wohl für ihnen kan hüten. Aber da der Teuffel auch unter uns seinen Saamen säet, derer, so auch Christen heissen, und sich des Evangelii rühmen, da gehöret zu aufsehen: nicht aufs Maul; sondern auf die Wercke derer, die sich Christen rühmen: nicht was sie reden; sondern was sie thun. Denn von GOtt, Christo und Geist ist leicht zu rühmen; aber daran beweiset sichs, ob solcher Ruhm recht schaffen sey, so der Geist auch in dir wircket und kräfftig ist, also, daß er die Sünde in dir dämpffet und tödtet. Denn wo der Geist ist, da ist er auch gewißlich nicht müßig noch ohne Krafft, sondern beweiset sich also,

Christen sollen nicht mit Worten, sondern mit dem Leben sich beweisen.

daß er den Menschen regieret und treibet, und der Mensch ihm auch gehorchet und folget. Und solcher Mensch hat diesen Trost, daß er GOttes Kind ist, und GOtt in ihm regieret und wircket, daß er nicht im Tode ist, sondern, das Leben hat.

Also heisset nun, vom Geist GOttes getrieben werden, ein solch Hertz kriegen,* das da GOttes Wort gerne höret, und an Christum gläubet, daß er in ihm habe Gnade und Vergebung der Sünde; und solchen Glauben bekennet und auch bewe set für der Welt, suchet für allen Dingen GOttes Ehre, daß er ohn Aergerniß lebe, und andern Leuten diene, gehorsam, geduldig, züchtig, keusch, milde, gütig ꝛc. Und ob er schon etwa übereilet ist, und gestrauchelt hat, doch bald wider aufstehet, durch die Busse, und aufhöret zu sündigen. Denn solches alles lehret und weist ihn der heilige Geist, so er das Wort höret und annimmt, und nicht selbst muthwillich dem Geist widerstrebet. * haben

Vom Geist GOttes getrieben werden.

Wiederum, der Teuffel, welcher ist auch ein Geist, treibet auch der Welt Hertzen; aber also, daß man wohl siehet, daß es nicht ein guter noch GOttes Geist ist: denn er treibet nur die Seinen zum Widerspiel deß, dazu GOttes Geist treibet, daß sie keine Lust haben, GOttes Wort zu hören, noch demselbigen zu folgen, GOtt verachten, stoltz, hoffärtig, geitzig, unbarmhertzig werden ꝛc. Darum sehe hier ein jeder auf sich, damit er nicht sich selbst betrüge; denn viel wollen Christen heissen, die es doch nicht sind. Das mercket und siehet man dabey, daß sie nicht alle durch GOttes Geist getrieben werden; denn einen Geist müssen sie haben, der sie treibet: ist es nicht GOttes Geist, der sie treibet wider das Fleisch; so muß es seyn der andere böse Geist, der da treibet zum Fleisch und seinen Lüsten, wider GOTTes Geist. Darum müssen sie auch seyn, entweder GOTTes eigen und seine liebe Kindlein, Söhnlein und Töchterlein, zum ewigen Leben und Herrlichkeit beruffen; oder wiederum von GOTT verworffen und abgesondert, des Teuffels Kinder, und mit ihm Erben des ewigen Feuers.

Des bösen Geistes Treiben.

Nun, von diesem Wort, so er sagt: GOttes Kinder, nimmt St. Paulus Ursach weiter zu reden, und kommt auf eine schöne, tröstliche Predigt, das auszustreichen, was diese Kindschafft sey, und für Herrlichkeit habe; Welches er in dieser Epistel nur anfähet, und spricht:

Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermahl fürchten müstet; Sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir ruffen: Abba, lieber Vater!

Das ist ein trefflicher, köstlicher Text, und billig mit güldenen Buchstaben zu schreiben: Weil ihr nun den heiligen Geist habt (will er sagen) durch den Glauben, und von ihm getrieben werdet, so seyd ihr nun nicht mehr unter der Knechtschafft, wie ihr unter dem Gesetz gewest seyd, daß ihr euch fürchten müstet, für desselben Schrecken und Fordern, als wolte euch GOTT um eure Unwürdigkeit und übrige Schwachheit des Fleisches verdammen und verstossen; sondern habt den Trost, daß ihr nun durch den Glauben göttlicher Gnaden gewiß seyd, und könnet GOtt für euren Vater halten, und als seine Kinder, ihn anruffen ꝛc.

Erlösung von Furcht und Schrecken des Gesetzes.

Hält also gegen einander die zweyerley Wercke, so aus der zweyerley Predigt oder Lehre kommt, nemlich, des Gesetzes, und des Evangelii, welche auch den Unterscheid machen zwischen den Christen und allen andern, so ohn Glauben und Erkäntniß Christi sind; denn welche nicht mehr denn Gesetz haben und wissen, die können nimmermehr dazu kommen, daß sie rechte hertzliche Zuversicht und Trost zu GOtt möchten haben, wenn sie gleich viel thun, und mit grossem Ernst im Gesetz sich üben. Denn wenn es mit seinem rechten Glantz ihnen unter die Augen schlägt, da sie sehen, was es von ihnen fordert, und wie weit sie noch sind von der Erfüllung deß selben, und GOttes Zorn ihnen zeiget, so ist da nichts denn eitel Schrecken, scheuen und fliehen für GOtt, darunter sie müssen zuletzt untergehen, wo ihnen nicht durch das Evangelium geholffen wird. Das ists, so er hier nennet einen knechtlichen Geist, der da nur schrecket und flüchtig machet für GOtt.

Knechtlicher Geist aus dem Gesetz.

Wiederum aber, wo das Hertz die Predigt des Evangelii fasset, welches da sagt, daß uns ohne unser Verdienst und Würdigkeit, GOtt die Sünde vergiebt um Christi willen, so wir an ihn gläuben; da kriegt es Trost, wider des Gesetzes Schrecken, auf GOttes Gnade, und wircket also in ihm der Heilige Geist, daß es in solcher Zuversicht zu GOtt bestehen kan, und des Trost sich hält, und in solchem Glauben GOTT von Hertzen anruffet, ob es gleich noch sich schwach und sündlich fühlet und bekennet; das heißt denn einen kindlichen Geist empfangen.

Trost und Zuversicht gegen GOtt aus der Predigt des Evangelii.

Sanct Paulus nennet aber also einen knechtlichen Geist, nach der Weise, so noch zu seiner Zeit gewöhnlich war, da Knechte und Mägde im Hause eines Herrn gar eigen waren, wie eine Kuh, um sein Geld gekaufft, daß er mit ihnen möchte umgehen, wie mit seinem eigenem Viehe, daß sie sich musten für ihrem Herrn fürchten, und der Streiche, Gefängniß und Straffe, biß auf den Tod, gewarten, und nicht konten sagen:

Leibeigene Knechte und Mägde.

sagen: an des Herrn Gut habe ich so viel / das mir gehöret, und er mir geben muß ꝛc. Sondern musten also dencken: Hier muß ich allein ums Brod dienen, und nichts denn der Schläge gewarten, und dazu leiden, daß mich mein Herr ausstösset, und einem andern wieder verkauffet, wenn er will. Und also nimmer keine gewisse Hoffnung konten haben, von solcher Furcht und Gefängniß und Zwang loß zu werden.

Kindlicher Geist.

Solchen knechtlichen, gefangenen, ängstlichen ungewissen Geist (spricht er) habt ihr nun nicht, da ihr immer müstet in Sorgen des Zorns und Verdamniß leben, wie Moses Volck, und was unter dem Gesetz ist; sondern ihr habt nun einen feinen, freyen, gewissen, getrosten Geist, als ein Kind hat gegen seinem Vater, da ihr nicht dürffet fürchten, daß GOtt mit euch zürne, oder euch verstossen und verdammen wolle; denn ihr habt den Geist seines Sohnes (wie er droben, und Gal. 4, 6. auch sagt) in eurem Hertzen, daß ihr wisset, daß ihr im Hause bleibet, und das Erbe euch folgen soll, und euch deß, als des euren, trösten und rühmen möget.

Schreyen des Geistes Abba/ lieber Vater.

Von diesem kindlichen Geist, item, was da heisse, daß er spricht: durch welchen wir schreyen: Abba, lieber Vater! habe ich weiter gesagt über die Epistel, Gal. 3. da er auch gleich derselben Worte brauchet. Kürtzlich: Es ist hiemit beschrieben die Krafft des Reichs Christi, und das eigentliche Werck, und der rechte hohe Gottesdienst, so in den Gläubigen der heilige Geist wircket, nemlich, der Trost, dadurch das Hertz von Schrecken und Furcht der Sünde erlöset, zu frieden gesetzt wird, und das hertzliche Anruffen, so von GOTT im Glauben Erhörung und Hülffe wartet; welcher durch das Gesetz und eigene Heiligkeit keines kan geschehen. Denn damit kömmt der Mensch nimmermehr dazu, daß er könte rechten gewissen Trost schöpffen der Gnaden und Liebe GOttes gegen ihm, bleibet immer in Sorgen und Aengsten des Zorns und Verdammniß, und weil es in solchem Zweiffel stehet, fleucht es für GOtt, und kan ihn nicht anruffen.

Zweyerley Wercke des H. Geistes/ Trost und Anruffen.

Aber wiederum, wo der Glaube Christi ist, da wircket der H. Geist im Hertzen, beyde, solchen Trost, und gewisse kindliche Zuversicht, die nicht zweiffelt an GOttes gnädigem Willen und Erhörung, weil er, beyde, Gnade und Hülffe, Trost und Erhörung, zugesagt hat, nicht auf unser Würdigkeit, sondern auf Christi, seines Sohns, Namen und Verdienst. Von diesen beyden Wercken des H. Geistes, Trost und Anruffen, sagt auch der Prophet Zacharias am 12. Daß GOtt wolle eine neue Predigt und Werck im Reich Christi anrichten, da er werde ausschütten den Geist der Gnade und des Gebets, daß ist eben der selbige Geist, der uns versichert, daß wir GOttes Kinder sind, und unser Hertz treibet, daß wir zu ihm schreyen mit hertzlichem Anruffen.

Geist der Gnaden und des Gebets.

Das Ebräische Wort (Abba) welches heißt (wie er selbst deutet) lieber Vater, ist das ruffen, wie ein junges Kindlein, so der Erbe ist, aus einfältiger, kindlicher Zuversicht mit seinem Vater lallet, und ihn ruffet: Ab, Ab; denn es ist das leichteste Wort, so ein Kind kan reden lernen, oder wie die alte Deutsche Sprache auch schier leichter geredet hat: Etha, Etha. Solch einfältig, kindlich Wort redet auch der Glaube zu GOTT durch den heiligen Geist, aber aus tieffen Hertzen, und (wie er hernach sagt) mit unaussprechlichen Seufftzen, sonderlich, wenn er in Kampff und Nöthen ist, wider das Zweiffeln des Fleisches, und des Teuffels Schrecken und Plagen, daß er sich dagegen wehren muß und sagen: Ach lieber Vater! du bist ja mein lieber Vater, denn du hast ja deinen einigen lieben Sohn für mich gegeben, darum wirst du ja nicht mit mir zürnen, noch mich verstossen; Item, du siehest meine Noth und Schwachheit, darum wollest du mir helffen und retten ꝛc.

Abba/ lieber Vater.

Derselbige Geist giebt Zeugniß unserm, daß wir GOTTes Kinder sind.

Daß wir GOttes Kinder sind, und uns gewißlich dafür halten mögen, das haben wir nicht von uns selbst, noch aus dem Gesetz; sondern es ist des heiligen Geistes Zeugniß, der wider das Gesetz und das Fühlen unsrer Unwürdigkeit solches zeuget in unser Schwachheit, und uns des gewiß machet. Solch Zeugniß gehet also zu, daß wir die Krafft des heiligen Geistes, so er durchs Wort in uns wircket, auch fühlen und empfinden, und unsere Erfahrung mit dem Wort oder Predigt über einstimmet; denn das kanst du je bey dir fühlen, wo du in Noth und Angst Trost empfähest aus dem Evangelio, und damit solchen Zweiffel und Schrecken überwindest, daß dein Hertz vestiglich schliessen kan, du habest einen gnädigen GOtt, und nun nicht mehr für ihm fliehest, sondern in solchem Glauben ihn frölich anruffen kanst, und Hülffe von ihm gewarten; und wo solcher Glaube bestehet, so folget auch die Erfahrung, daß dir geholffen wird; wie St. Paulus Rom. 5, 4. 5. sagt: Gedult bringet Erfahrung, Erfahrung bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden.

Des H. Geistes Zeugniß in unserm Hertzen.

Das ist das rechte innerliche Zeugniß, dabey du erkennest, daß der heilige Geist in dir wircket; daneben hast du auch äusserliche Zeugniß und Wahrzeichen, daß er dir giebt sonderliche Gaben, seinen geistlichen Verstand, Gnade und Glück zu deinem Beruff ꝛc.

Aeusserliche Wahrzeichen des heiligen Geistes im Menschen.

Daß du Lust und Liebe hast zu seinem Wort, dasselbe für aller Welt bekennest, mit Gefahr Leibes und Lebens; Item, daß du dem gottlosen Wesen und Sünden feind werdest und widerstehest ꝛc. Welches alles nicht thun noch vermögen die Unchristen, so den heiligen Geist nicht haben. Wiewohl es wahr ist, daß auch noch dieses bey den Heiligen in grosser Schwachheit zugehet; aber doch der heilige Geist in solcher Schwachheit die Christen regieret, und solch Zeugniß stärcket, wie abermahl St. Paulus sagt: Der Geist hilfft unser Schwachheit auf ꝛc.

Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nemlich, Gottes Erben, und mit Erben Christi; So wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden.

Der Christen hohe Ehre und und Herrlichkeit GOttes Kinder seyn.

Da hörest du der Christen hohen Ruhm, Ehre und Herrlichkeit. Laß der Welt ihre Pracht, Hoffart und Ehre, welche ist nicht anders, (wenn es zum höchsten und letzten kömmt) denn daß sie des Teuffels Kinder sind Aber rechne du selbst, was diß sey, daß ein armer elender Sünder soll diese Ehre haben bey GOtt, daß er heisse, nicht ein Knecht oder Diener GOttes, sondern GOttes Sohn und Erbe. Solte doch ein Mensch, ja alle Welt wünschen, wenn es möchte erwünschet werden, daß sie möchte GOttes Kuh oder Frosch heissen, damit sie nur den Ruhm möchte haben, daß sie GOtt angehöreten, und sein eigen wäre? Denn wer wolte nicht gerne dieses HErrn und Schöpffers seyn? Nun spricht er, daß wir, die an Christum gläuben, sollen nicht seine Knechte und Mägde, sondern seine eigene Söhne, Töchter und Erben seyn. Wer will das genug preisen und aussprechen? Ist es doch nicht aus zu reden noch zu begreiffen.

Aber hier findet sich die grosse menschliche Schwachheit in uns; denn wenn wir das recht und ungezweiffelt gläubten, wo für wolten wir uns fürchten, und wer wolte oder könte uns Schaden thun? Denn wer da kan von Hertzen sagen zu GOtt: Du bist mein lieber Vater, und ich dein Kind: der wird freylich allen Teuffeln aus der Hölle Trotz bieten, und allen Welt Trauen und Pochen stäts verachten; denn er hat ja an diesen Vater einen solchen HErrn, dafür alle Creaturen erzittern müssen, und ohn seinem Willen nichts vermögen; so hat er auch solch Erbe und Herrschafft, daran ihm keine Creatur kan Schaden noch Abbruch thun.

GOttes Kinder müssen auch leiden/ das ist/ dem Fleisch nicht folgen.

Er setzet hier aber das Stücklein dazu: So wir anders mit leiden; Damit wir wissen, daß wir auch müssen also leben auf Erden, und uns beweisen, als fromme, gehorsame Kinder, die dem Fleisch nicht folgen, und um dieser Herrschafft willen leiden, was uns wieder fähret, und dem Fleisch wehe thut; wenn wir das thun, so sollen und mögen wir uns deß herrlich trösten, und mit Warheit wohl freuen und rühmen, wie er gesagt: Welche der Geist GOttes, [daß sie nicht dem Fleisch folgen] die sind GOttes Kinder.

O welch ein groß Ding ist es um einen Menschen, der da nicht folget seinen Lüsten, sondern demselben widerstehet, mit starcken Glauben und Leiden. Es heißt ein grosser Adel, Ehre und Herrlichkeit auf Erden, eines mächtigen berühmten Königs oder Käysers Kind seyn; wie viel höher wäre es, wenn sich jemand könte wahrhafftig rühmen des höhesten Engels Sohn? Aber was ist das alles, gegen dem, der da heisset und ist von GOtt selbst genennet und erwählet, ein Sohn und Erbe der hohen göttlichen Majestät; Dein solche Kindschafft und Erbe muß freylich eine grosse unaussprechliche Herrlichkeit und Reichthum, Gewalt und Ehre bringen, über alles, was im Himmel und Erden ist.

Herrlichkeit dazu die Christen sollen erhaben werden.

Diese Ehre, (wenn wir auch sonst nichts denn solchen Namen und Ruhm davon hätten) solte uns ja allein bewegen, daß wir diesem sündlichen Leben auf Erden feind würden, u. mit allen Kräfften dawider strebeten, sollten wir auch alles darob lassen und leiden, was ein Mensch leiden kan. Aber es gehet ins Menschen Hertz nicht, und ist zu gar über Sinne und Gedancken, was solche Ehre und Herrlichkeit sey, dazu wir sollen mit Christo erhaben werden, wie St. Paulus solches im folgenden Text weiter ausführet, da er spricht: Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll offenbahret werden ꝛc. Wie wir droben am fünfften Sonntage gehöret haben.

Evangelium am achten Sonntage nach Trinitatis, Matth. 7.

JEsus sprach zu seinen Jüngern und zum Volck: Sehet euch für, für den falschen Propheten, die in Schaffs-Kleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reissende Wölfe. An ihren Früchten solt ihr sie erkennen.

kennen. Kan man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Diesteln? Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge Früchte; Ein guter Baum kan nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kan nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet wird abgehauen und ins Feuer geworffen; darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen; Es werden nicht alle, die zu mir sagen: HErr, HErr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.

Summa des Evangelii.

Christus warnet uns für den Teuffels-Lehren, welche zu uns kommen werden, durch die, so in Gleißnerey Lügen-Redner sind; die haben das Geberde eines göttlichen Wandels, aber seine Krafft verläugnen sie; welche wohl sagen, sie erkennen Gott, aber mit den Wercken (welchen sie die Gerechtigkeit zuschreiben) verläugnen sie es: die nennet St. Petr. 2 Ep. am 2. falsche Lehrer die neben einführen werden verderbliche Secten, verläugnen den HErrn, der sie erkaufft hat; aber es ist nichts verborgen, daß nicht offenbahr werde, und ist nichts heimlich, daß man nicht wissen werde; Darum wird auch dieser Verführer Thorheit an den Tag kommen und offenbahr werden jedermann.

Derhalben soll man diß hier im Evangelio nicht deuten auf die groben äusserlichen Sünde; heute des Tages sehen wir die Früchte wohl so uns GOtt nun die Augen aufthut: Sondern von denen redet der HErr, die da kommen in Schaffs-Kleidern, und die da sagen: HErr, HErr, haben wir nicht in deinem Namē Teuffel aus getrieben? haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? Das sind die Gesellen, dafür uns Christus hier warnet, zu den er am Jüngsten Tage sagen wird, ein erschrecklich Urtheil: Ich habe euch noch nie erkant, weichet alle von mir ihr Ubelthäter. Warum? Darum, daß sie in solchen Wercken das Ihre suchten, und dadurch vermeyneten GOTT angenehm zu seyn, und daß sie hiemit vertraueten seelig zu werden.

Auslegung des Evangelii.

DEr HErr in diesen vorgehenden dreyen Capiteln, im fünfften, sechsten, siebenden, leget die Gebote GOttes, hat er endlich beschlossen also: Alles nun, das ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihnen auch ihr. Das ist eine Christliche Lehre und Summa Summārum des gantzen Christlichen Wesens. Darauf folget nun das heutige Evangelium; in welchem pfleget der HErr des Amts eines frommen Hirten und Lehrers; und warnet uns, daß wir uns hüten sollen für falschen Lehren. Als solte er sagen: Ihr habt nun die Lehre dahin, darum fortan so hütet euch für andern Lehren. Denn es ist gewiß, es werden böse Lehrer und falsche Propheten aufstehen, wo diß Wort gepredi-get wird.

Christi Warnung für falscher Lehre.

Das müssen wir uns kecklich erwegen, daß die zwo Lehre, als recht gut, und falsch verführisch, werden immer mit einander gehen; denn es von Anbegin also ist gewesen, und wird biß zum Ende der Welt währen. Darum ists nicht, daß wir in die Stille kriechen, und in ein sicher Wesen uns begeben wollen. Die böse Menschen-Lehre, des Teufels Lehre, und alle unser Feinde, stehen uns wieder, ohn Unterlaß; derhalben sollen wir nicht gedencken, daß wirs alles erstritten haben; wir sind noch nicht über den Bach. Darum warnet uns der HErr gar fleißig, und sagt:

Das Evangelium hat Anfechtung.

Sehet euch für, für den falschen Propheten, die in Schaffs-Kleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reissende Wölffe.

Das Stück sollen wir hier wohl mercken, daß der HErr Christus hier befiehlet und giebt Macht allen Christen, Richter zu seyn über alle Lehre, und giebt zu urtheilen, was da recht sey oder nicht. Das Stück ist uns bey den falschen Christen verrückt gewesen wohl tausend Jahr lang, daß wir nicht haben Gewalt gehabt zu urtheilen, sondern haben müssen annehmen, ohne alles Gericht, was der Pabst und die Concilia bestimmet haben. Nun diß Evangelium hier stösset zu Grund und zu Boden das Pabstum und alle Concilia: denn wir nicht schuldig sind zu halten, was der Pabst gebeut, und was Menschen setzen.

Gewalt alle Lehre zu richten.

Pabst und Concilia.

Darum sage ich noch einmahl, fasset das Evangelium wohl; denn es ist weder dem Pabst noch den Conciliis, noch niemand der Befehl gegeben, daß er setze und schliesse, was der Glaube sey. Denn Christus spricht: Sehet euch für, für den falschen Propheten.

ten. Entweder das Evangelium muß lügen, oder der Pabst mit den Conciliis. Christus spricht, Wir haben Recht zu urtheilen alle Lehre, und was uns zu halten oder nicht zuhalten aufgesetzet wird. Da redet der HErr nicht zum Pabst, sondern zu allen Christen. Und wie diese Lehre zu allen gesagt ist: das ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihnen auch ihr: Also schliessen auch diese Worte niemands aus: Sehet euch für, für den falschen Propheten. Daraus denn klar folget, daß ich ja die Lehre urtheilen möge.

Unsrer Sache müssen wir gewiß seyn.

Darum so soll ich sagen: Pabst du hast mit den Conciliis beschlossen; Nun habe ich ein Urtheil, ob ich es möge annehmen oder nicht Warum? Denn du wirst nicht für mich stehn und antworten, wenn ich sterben soll, sondern ich muß sehen, wie ich daran sey, daß ich meines Dinges gewiß sey; denn du must der Sache so gewiß seyn, daß es das Wort GOttes sey, als gewiß du lebest und noch gewisser; denn darauf muß dein Gewissen allein bestehen: und wenn schon alle Menschen kämen, ja auch die Engel, und alle Welt etwas schlössen, kanst du das Urtheil nicht fassen noch schliessen, so bist du verlohren; denn du must dein Urtheil stellen auf den Pabst, oder irgend auf einen andern; du must selbst also geschickt seyn, daß du kanst sagen: das redet Gott, das nicht, das ist recht, das ist unrecht, sonst ist es nicht möglich zu bestehen.

Auf Menschen-Lehre nicht zu bauen.

Denn wenn du im Sterben bist, und stehest auf dem Pabst und Conciliis, und sagest: Das hat der Pabst gesagt, das haben die Concilia beschlossen, die heiligen Väter, Augustinus, Ambrosius, habens also gestimmt; Da kan dir der Teufel also bald ein Loch machen und eingeben: Wie wenn es falsch wäre? wie wenn sie geirret hätten? Wenn dir eine solche Versuchung einkömmt, so liegest du schon hernieder. Darum must du deß gewissen spielen, daß du keck und trotzig darffest sagen: Das ist GOttes Wort, da will ich über lassen Leib und Leben, und hundert tausend Hälse, wenn ich sie hätte.

Das meynet auch St. Petrus, da er in seiner Epistel also sagt: 1. Petr. 4, 11. So jemand dieser redet, daß ers rede als GOttes Wort. Und St. Paulus spricht zu den Corinthern also: 1. Cor. 1. 3. Ich war bey euch mit Schwachheit und mit Furcht, und mit grossen Zittern; und mein Wort und meine Predigt war nicht in hübschen Worten menschlicher Weißheit; sondern in Beweisung des Geistes und der Krafft; auf daß euer Glaube stehe, nicht auf Menschen Weißheit, sondern auf GOTTes Krafft.

So heben sie denn an und sprechen: Ja, wie können wir es wissen, was GOttes Wort ist, und was recht oder falsch ist; wir müssen es lernen von dem Pabst und von den Concilien? Wolan, laß sie beschliessen und sagen was sie wollen: So sage ich, du kanst deine Zuversicht nicht darauf stellen noch dein Gewissen befriedigen, du must selber beschliessen, es gilt dir deinen Halß, es gilt dir dein Leben. Darum muß dirs GOtt ins Hertz sagen, das ist GOTTes Wort, sonst ist es ungeschlossen.

Aber unsere Bischöffe, Caiphas, Pilatus, Herodes, die dringen und toben so hart, daß einer möchte dencken, sie wären unsinnig. Bringen denn St. Augustini Spruch her: Ich gläubete dem Evangelio nicht, wenn mich nicht bewegete der Kirchen Ansehen; Und meynen, sie haben schon gewonnen. So sage du: was liegt mir daran, GOtt gebe, es sage Augustinus oder Hieronymus, St. Petrus oder St. Paulus, ja gleich der Ertz-Engel Gabriel vom Himmel, das ist noch vielmehr, so hilfft michs nicht, ich muß GOttes Wort haben, ich will hören, was GOtt saget

Augustini Spruch.

Und dasselbige Wort läßt dir GOtt durch Menschen sagen, und sonderlich hat er dirs durch die Apostel verkündigen und schreiben lassen; denn St. Petrus und St. Paulus reden nicht ihre Worte, sondern GOttes Wort, wie Paulus selbst bezeuget zu den Thessalonichern, da er also spricht: 1. Thess. 2, 13. Ihr nahmet das Wort Göttlicher Predigt von uns auf, nicht als Menschen Wort, sondern wie es denn warhafftig ist, als GOttes Wort, welcher auch wircket in euch, die ihr gläubet. Denn das Wort kan man mir wohl predigen, aber ins Hertz geben kan mirs niemand, denn alleine GOtt, der muß im Hertzen reden, sonst wird nichts daraus: denn wenn der schweiget, so ist es ungesprochen; darum von dem Wort, das mich GOTT lehret, soll mich niemand bringen.

Wie man erkennet was GOttes Wort ist.

Und das muß ich so gewiß wissen, als, daß drey und zwey fünffe machen: denn das ist so gewiß, wenn gleich alle Concilia anders sagten, so weiß ich, daß sie lügen. Item, daß eine Elle länger sey denn eine halbe, das ist gewiß, wenn gleich alle Welt dawider saget, weiß ich dennoch, daß nicht anders ist. Wer beschleußt mich da? kein Mensch, sondern alleine die Wahrheit, die so gantz und gar gewißlich ist, daß sie niemand läugnen kan.

Gewiß seyn des Worts GOttes.

Darum muß es dazu kommen, daß du sagest, das ist also, kein Mensch soll mich davon bringen. Wenn du höreſt: Du sollst nicht tödten; Item, du solltest andern thun, was du gerne woltest von andern haben, so must du wissen vor allen Concilien, daß das die Lehre Christi sey, obgleich alle Menschen anders sagten. Also auch diese Lehre, du kanst dir selbst nicht helffen, sondern Christus ist

dein

dein Heyland, der machet, daß dir deine Sünde vergeben werden: Die must du wissen und bekennen in deinem Hertzen, daß es also sey; und empfindest du es nicht, so hast du den Glauben nicht, sondern das Wort hanget dir an den Ohren, und schwebet dir auf der Zungen, wie der Schaum ist auf dem Wasser. Als der Prophet Hosea sagt: Cap. 10, 7. Samaria hat ihren König fürüberlassen gehen, wie den Schaum auf dem Wasser.

Daß must du nun also alles gläuben, nicht als Worte, als hätte sie Petrus geprediget, sondern daß dich GOtt hat heissen gläuben. Das rede ich nun alles darum (auf daß wir wieder kommen auf das Evangelium, und mercken, woher der Grund fleußt) daß ihr müsset Richter seyn, und habt Macht zu urtheilen über alles, das euch fürgeschlagen wird: darum, daß ich auf keinen Menschen bauen kan noch soll; denn ich muß selbst antworten, wenn es zum sterben kömmt.

Auf Menschen nicht zu bauen

Derhalben lasset euch nicht überreden, daß ihr müsset gläuben, was der Pabst sagt oder die Concilia beschliessen. Wenn du GOtt erkennest, so hast du schon das Richtscheit, das Maaß und Ellen, damit du alle Lehre der Väter richten kanst, nemlich, wenn du weist, daß Christus unsere Seeligkeit ist, und er uns regiere, und wir Sünder sind. So denn einer nun auftritt und saget: du must ein Mönch werden, must also und also thun, willst du seelig werden, es sey nicht allein genug der Glaube zur Seeligkeit. So kanst du gewißlich sagen: Du läugest, deine Lehre ist falsch; denn der an Christum gläubet, der ist seelig. Wer lehret dich das? Dein Glaube im Hertzen, der das allein gläubet. Drum wird sich niemand für Irrthum fürsehen können, er sey denn ein geistlich Mensch. Denn also spricht Paulus an die 1. Corinther c. 2, 15. **Ein geistlich Mensch der richtet alles, und er wird von niemand gerichtet.** So kan die falsche Lehre niemand richten, denn der geistliche Mensch.

Richtscheit alter Lehre.

Falsche Lehre richten.

Darum ist es ein unsinnig Ding, daß die Concilia beschliessen und setzen wollen, was man gläuben soll, so doch offt kein Mann da ist, der den göttlichen Geist ein wenig geschmecket hat. Als es denn gieng in dem Concilio zu Nicen, da giengen sie um, und wolten Gesetze machen über den geistlichen Stand, daß sie nicht ehelich sollten seyn; das war schon alles falsch, darum daß es in göttlicher Schrifft keinen Grund hatte. Da trat allein ein Mensch auf, mit Namen Paphnutius, und legte das alles nieder, und sagte: Nicht also, das ist nicht Christlich. Da muste das ganze Concilium, da doch ohne Zweifel viel treffliche, gelehrte Leute waren, von dem Beschluß abstehen, und diesem einfältigen, doch frommen Manne weichen. Denn GOtt ist den hohen Titeln und menschlicher Weißheit feind, darum läßt er sie zu Zeiten grob anlauffen, machet sie in ihren Anschlägen zu Schanden, daß man sehe, wie das Sprichwort wahr sey: Die Gelehrten, die Verkehrten.

Concilium zu Nicen.

Paphnutius.

Also müssen wir freye Richter bleiben, daß wir Macht haben zu urtheilen und zu richten, anzunehmen und zu verdammen, alles was der Pabst setzet und die Concilia beschliessen. Nehmen wir aber etwas an, sollen wirs also annehmen, daß es sich vergleiche mit unserm Gewissen, und mit der Schrifft; nicht darum, daß sie es sagen. Darum sagt St. Paulus zu den Römern c. 12, 7. Hat jemand Weissagung, so sey sie dem Glauben ähnlich; denn alle Weissagung, die auf Wercke und nicht lauter auf Christum führet, als auf deinen einigen Trost, wie köstlich sie ist, so ist sie doch dem Glauben nicht ähnlich, als da sind die Offenbahrungen der Polter-Geister, die Messen, Wallfahrten, Fasten, und der Heiligen Verdienste suchen.

Allda haben so viel heilige Väter geirret, als Gregorius, Augustinus und andere mehr, daß sie uns diß Urtheil genommen haben [denn dieser Jammer und Hertzeleid hat zeitlich angefangen] daß wir gläuben sollen dem Pabst und den Concilis. Darum must du also bey dir finden, daß du sagen kanst, das hat GOTT gesagt, das hat GOTT nicht gesagt; So bald du sagest: der Mensch hat das gesagt, oder die Concilia haben das beschlossen, so hast du auf den Sand gebauet. Darum so ist kein Richter auf Erden in geistlichen Sachen über die Christliche Lehre, denn der Mensch, der den wahrhafftigen Glauben in seinem Hertzen hat, er sey ein Mann oder Weib, jung oder alt, Knecht oder Magd, gelehrt oder ungelehrt. Denn GOtt sicher nicht an die Person, sondern sind ihm alle gleich lieb, die seinen Geboten nachleben; derhalben haben sie auch alleine Gewalt zu urtheilen.

Irrthum der Väter.

Der wahre Richter der Lehrer.

Wenn aber jemand käme, und besser wüste die Meynung denn ich, da solte ich mein Maul zu halten und stille schweigen, und von ihm Bescheid nehmen. Das will eben St. Paulus haben, da er 1. Corinth. 14, 29. 30. also saget: Die Weissager lasset reden selb ander oder selb dritte, und die andern lasset richten. So aber eine Offenbahrung geschicht einem andern, der da sitzt, so schweige der erste. Das ist so viel gesagt: So der Zuhörer mehr wüste und verstünde, denn der Prediger, so soll der Prediger ihm statt geben zu reden, und er soll still schweigen. Im weltlichen Regiment gehet es also zu, daß ein Alter klüger ist, denn ein Jünger, ein Gelehrter mehr weiß, denn ein Laye; Aber in geistlichen Sachen mag ein Kind der

der Knecht, ein Weib oder Leye, als wohl die GOttes Gnade haben, als ein Alter oder Herr, ein Laye oder der Pabst. Summa: Kein Gelehrter soll dir nehmen dein Urtheil; denn du hast es gleich so wohl als er.

Falsche Prediger.

Nun solte ich sagen, wer die falschen Propheten wären zu unsern Zeiten, das kan nun auch niemand richten noch erkennen, denn wer den Geist hat; Aber Summa, Summarum kurtzum, wenn man gleich viel davon sagt, es ist der Pabst mit seinem Regiment; denn die haben alle gelehrt, was wider GOtt ist. Das währe nun lang zu bewähren; denn fast in allen Stücken siehest du es, wo du dich nur hinwendest. Doch wollen wir etliche erzählen. GOtt hat geboten Exod am 20. das Kind soll Vater und Mutter ehren, und ihnen unterthänig seyn So hat der Pabst seine Meynung aufgebracht, daß ein Mönch oder Nonne nicht mehr unter ihrem Vater sey, sondern sprechen: Das Kind ist itzund in der Geistlichkeit und im Gottesdienst; GOtt ist mehr, denn Vater und Mutter; darum ist es nicht mehr schuldig, Vater und Mutter zu dienen, sondern der Vater muß es Gnaden. Juncker heissen.

Pabst wider GOtt und seine Gebote.

Nun wenn ich spreche: was ist Gottesdienst (So würden sie sagen; Lieber HErr, es ist Glocken läuten, Kertzen brennen, ein schönes Meßgewand anziehen, und dergleichen Affen-Spiel mehr; Ja spreche ich, ihr habt es wohl getroffen: Ich meynete aber Vater und Mutter ehren, und GOttes Gebot halten, das wäre GOtt dienen. Darum must du hier sagen, daß der Antichrist solches gelehret habe, und darffest wohl frölich sprechen, er lüge. Siehest du hier wie GOttes Gebot frey wider des Priors und Abts Gehorsam stehet. GOtt hat dir Vater und Mutter gegeben, daß du sie ehrest, und ihnen dienest und unterthänig seyest; der Pabst giebt dir einen andern, denn du mehr ehrest, denn deinen Vater von GOtt gegeben; ist das GOttes Gebot halten, so weiß ichs nicht.

GOtt dienen

Also auch weiter mit andern GOttes Geboten. Man soll nicht todt schlagen, nicht zornig seyn, nicht hassen, daß GOTT geboten. So lehret der Pabst also: das Geistliche Gut oder die Güter der Kirchen, soll man verthädigen, und ob es nicht hilfft, so soll man das weltliche Schwerd anruffen, den Päbstlichen Stuhl und St. Peters Erbtheil zu beschützen. Siehe, so sind diese Gebote gegeneinander, das verstehet, hoffe ich, jederman wohl. Also auch mit dem ehelichen Wesen. GOtt hat geboten Gen. 2. 24. das Mann und Weib ein Fleisch solle seyn, und daß sie nicht sollen geschieden seyn; Nun hat der Pabst viel Gebote dagegen, als, wenn eine einen Mann nimmt, der sie aus der Tauffe gehaben hat, so soll man die Ehe zerreissen.

Pabst verthädigen.

Also auch, wenn die Geistlichen ehelich werden, wie ihr itzt sehet, daß sie die Ehe zerreissen, nach ihrem geistlichen Recht. Item, so jemand in Blut Schande fället, und nimmt etwan eins ihren Freund, oder irgend einer seine Freundin, da gebeut er, sie sollen bey einander bleiben, doch beyde mit einander keusch leben; da läßt er zwey Nackende bey einander im Bette liegen, und soll da keines nicht Macht haben von dem andern eheliche Pflicht zu fodern; Was ist es anders gesagt, denn wenn ich Stroh und Feuer zusammen lege, und verbiete, es soll nicht brennen? Weiter, GOtt saget: Du sollst nicht stehlen. Wer stiehlet aber sehrer, denn der Pabst und sein Hauffe. Das sind die Haupt Diebe; denn sie ziehen aller Welt Güter täglich zu sich. Item, wollen das erste Gebot ansehen, das sagt also: Man soll GOtt allein vertrauen, man soll GOtt allein anruffen; so ist ihre gantze Lehre nicht anders, denn daß sie uns führen auf Vertrauen der Wercke, und Heiligen Anruffen. Siehest du nun, daß solch Volck die rechtschaffenen falschen Propheten sind, für denen wir uns hüten sollen? Denn sie heben das Gebot auf, das GOtt gegeben hat. Folget nun das ander Stück im Evangelio, da spricht Christus also:

Pabstes Tyranney.

Haupt-Diebe

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kan man auch Trauben lesen von den Dornen? oder Feigen von den Diesteln? also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte, aber ein fauler Baum bringet arge Früchte; Ein guter Baum kan nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kan nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Fruchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworffen; darum, an ihren Früchten solt ihr sie erkennen.

Aus den Früchten den Baum kennen.

Wie ich gesagt habe, das erkennen aus den Früchten, hat niemand denn der da geistlich gebohren ist. Darum, der den Geist nicht hat, der kan es nicht erkennen; Kein Mensch soll gedencken, daß ers aus den Früchten erkennen könne, er sey denn geistlich. Es ist eine Frucht, dabey man sie erkennet, das ist der Unglaube, man erkennet sie auch etwan wohl aus öffentlichen Sünden; aber das Urtheil ist betrüglich; den die Christen fallen auch.

Darum die rechte Frucht, dabey sie erkant werden, ist eine inwendige Frucht, da muß ich den göttlichen Geist zu haben, und nach demselbigen richten; das äusserliche Auge und die Vernunfft vermag es nicht. Du magst ihr zween sehen Messen halten, der eine ist gläubig, der andere nicht, und ist doch ein äusserlich

Unglaube Glaube.

lich Werck. Was scheidet es denn? Der Glaube im Hertzen, und der Unglaube, daß es der eine für ein gut Werck an siehet, der andere nicht. Kurtzum, aus den äusserlichen Wercken kanst du nicht richten. Taulerus hat das auch erkant, daß die Gläubigen und Ungläubigen offt so gleich sind in äusserlichem Schein, daß sie niemand scheiden kan, noch keine Vernunfft urtheilen, sondern einer habe denn den Geist GOttes. Ja die Ungläubigen scheinen offt viel hübscher in ihren Wercken, denn die Gläubigen, wie auch Hiob c. 39, 16. geschrieben stehet: Die Fittige des Strausses sind schöner denn die Flügel des Reihers oder Sperbers; aber der Sperber fleuget, und der Strauß kan nicht flügen. Also auch der Gläubige und Ungläubige, sind wohl einander im Schein auswendig gleich, aber im Hertzen sind sie geschieden.

Taulerus.

Früchte des Geistes.

Das sind aber die Früchte des Geistes, dabey man die rechten Propheten kennet, welche St. Paulus zu den Galatern c. 5, 22, erzählet: Liebe, Freude, Friede Langmuth, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanfftmuth, Keuschheit. Diese Früchte kan aber niemand mercken noch erkennen, denn nur der Geist; darum soll das Urtheil und Gericht geistlicher Dinge in äusserlichen Dingen nicht stehen, als in dem Werck und Person, sondern inwendig im Hertzen. Man erkennet wohl einen an den Früchten, aber im Geist allein. Es machen auch die Früchte und guten Wercke keinen fromm noch gut, sondern er muß vorhin im Hertzen fromm und gut seyn. Gleicher Weise wie die Aepffel nicht einen Baum machen, sondern der Baum muß ehe seyn, denn die Früchte,

Wenn ich das verstehe, so mercke ich, daß kein Werck so böse ist, daß den Menschen möge verdammen, auch keines so gut, das den Menschen möge seelig machen, sondern alleine der Glaube machet uns seelig, und der Unglaube verdammt uns. Das einer fällt in Ehebruch das Wort verdammt ihm nicht; sondern der Ehebruch zeiget an, daß er von dem Glauben gefallen sey; das verdammt ihn, sonst wäre es nicht möglich. Also machet einen niemand fromm, denn der Glaube; und nichts machet einem böß denn der Unglaube; Daher saget auch der HErr, das der Baum abgehauen soll werden; er spricht nicht, man soll die Früchte abhauen.

Wercke verdammen nicht, machen auch nicht seelig.

Darum, Wercke der Liebe machen mich nicht fromm, sondern allein der Glaube, in dem ich diese Wercke thue, und diese Früchte trage. Also müssen wir an dem Glauben anfahen; der Pabst aber fähet an den Wercken an, und heisset gute Wercke thun, daß man fromm werde; Gleich als wenn ich zum Baum spräche: Willst du ein guter Baum werden, so hebe an und trage Aepffel, gleich als möge ich Aepffel tragen, ehe ich ein Baum sey; sondern ich muß sagen: Willst du Aepffel tragen, so hebe an und werde ein Baum; also muß der Baum seyn zuvor, ehe er Früchte gewinnet.

Aus diesem allen folget nun, daß keine Sünde auf Erden ist, denn der Unglaube, wie Christus Joh. am 16, 8. saget: Wenn der heilig Geist kommen wird, so wird er die die Welt straffen der Sünde halben, daß sie nicht an mich gläubet haben. (NB. Diese Predigt ist im 1543. Jahr gedruckten Exemplar nicht zu finden.

Unglaube.

Ein anderer Sermon am achten Sonntage nach Trinitatis, über das Evangelium Matth. am 7.

Warnung für falscher Lehre.

DJß Stück des Evangelii, hat unser HErr Christus geprediget, zu beschliessen die lange Predigt auf dem Berge: da er seine Jünger alles gelehret hatte, was sie solten wissen, fähret er zu und warnet sie, daß sie sich je hüten wolten für falscher Lehre. Wie denn alle gute Prediger pflegen und sollen thun, wenn die Predigt aus ist, daß sie das Volck vermahnen, bey der rechten Lehre zu bleiben, und sich für den falschen Lehrern hüten; Als auch Paulus gethan hat, da er von Epheso abscheiden wolte, sprach er unter andern: So habt nun Acht auf euch selbst, und auf die gantze Heerde, unter welche euch der heilige Geist gesetzet hat zu Bischoffen, zu weiden die Gemeine GOttes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat. Denn das weiß ich, daß nach meinem Abschied werden unter euch kommen schwere Wölffe, die der Heerde nicht verschonen werden; auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrete Lehre reden, die Jünger nach sich selbst zu ziehen; darum seyd wacker, und dencket daran, daß ich einen jeglichen drey Jahr, Tag und Nacht mit Thränen vermahnet habe, Act. 20, 28. 29.

Also thut er hin und wieder in allen seinen Episteln allezeit hinzu eine Vermahnung, daß

sie sich fürsehen; † wie uns St. Petrus warnet in seiner andern Epistel c. 2, 1. da er also sagt: Es waren aber auch falsche Propheten unter dem Volcke, wie auch unter euch seyn werden falsche Lehrer, die neben einführen werden verderbliche Secten, und verläugnen den HErrn, der sie erkauft hat, und werden über sich selbst führen ein schnell Verdamniß. Und viel werden nachfolgen ihren Verderben, durch welche wird der Weg der Wahrheit verlästert werden, und durch Geitz mit erdichteten Worten werden sie an euch handthieren, über welche das Urtheil von langes her nicht säumig ist, und ihr Verdamniß schläffet nicht. (So daß ja allezeit falsche Propheten und Lehrer seyn müssen.)

† für andern Lehrern

Auf diese Weise hat hier auch Christus gethan; da er ausgeprediget hatte, warnet er seine Jünger und das Volck, und vermahnete sie, daß sie je blieben, in dem, das er ihnen gesaget hatte, und sich ja fürsehen, daß sie nicht verführet würden von falschen Propheten, und spricht:

Sehet euch für, für den falschen Propheten.

Falsche Propheten sind allezeit.

Hieraus haben wir erstlich zu nehmen, daß wir uns deß müssen erwegen, und immerdar so gehen muß, daß nach den rechtschaffenen Predigern, die falschen kommen; ja sie werdennoch wohl neben mit einlauffen, und sich untermischen. Was wäre es sonst von nöthen, daß uns Christus so treulich warnete, als er spricht: Sehet euch für, nehmet euer wahr, wenn er gewust hätte, daß es alles rein sollte bleiben? darum so gibt er uns die Warnung, daß wir gewiß seyn, wir werden falsche Propheten haben, und sonderlich, † wenn man es ausgeprediget hat. Deßgleichen habt ihr im Buch der Richter, da die dahin waren, die GOtt dem Volck zu Lehrern und Richtern gegeben hatte, die da wusten, was GOttes Wille war, was GOtt gefiel, und was ihm mißgefiel, alsobald fieng das Volck Israel an, und wandte sich von GOtt und seinem Worte; Einer ehrete diesen Abgott, der andere einen andern Götzen, und zertrenneten sich, daß sie von der rechten Lehre fielen, und aus der Bahn ihrer Väter traten.

† nach der rechtschaffenen reinen Lehre, denn solches auch zuvor allezeit geschehen, daß nach den rechten treuen Predigern, Propheten und Regenten im Volck GOttes, andere neben einkommen sind, die so reine Lehre, Glauben und Gottesdienst verderbet haben.

Falsche Apostel.

Also ist es auch gangen zur Zeit der Apostel, da war es noch rein; aber da die hinweg kamen, die über der reinen Lehre hielten, funden sich die falschen Propheten und der böse Geist, † der wolte es alles anders machen, wie die Episteln St. Pauli gnugsam anzeigen. Und dieweil dem also ist, und wir nichts anders zu gewarten haben, so warnet uns hier Christus unser HErr, wie ein treuer Hirte und Bischoff thun soll, daß wir uns eben fürsehen, auf daß, wenn das Evangelium † kömmt, daß wir veste drob halten, und weichen nicht davon, es gelte Halß oder Bauch. Denn es kan ja anders nicht seyn, † wenn die Stunde aus ist, so wird es anders werden.

† Rotten-Meister, die es alles umkehreten.

† wir rein und lauter geprediget haben.

† es bleibet GOttes Wort nicht immerdar, noch bey allen rein und unverfälscht.

Es wird hier bey uns auch also zugehen; das Evangelium haben wir, und andere Städte mehr, (GOtt lob) rein und reichlich, als nie gewesen ist seit der Apostel Zeiten; aber wenn wir und andere, die es itzund helffen handhaben, nun dahin sind, so werdet ihr andere falsche Prediger haben; Wie sie denn bereit angefangen [der HErr wolte sie mit dem Schwerdt seines Mundes erwürgen 2. Thess. 2, 8.] Und denn wohl denen, die sich nach diesem Evangelio fleißig fürsehen, und nicht werden gläuben, wo ein jeglicher Wind herkömmt, sondern was sie gelernet haben, in denselbigen beständig bleiben. Das lehret hier Christus am ersten mit dem Wort: Sehet euch für, seyd gewarnet, als sollt er sagen: Ihr habt es gewiß †

† Ihr werdet sie gewiß haben.

Warum GOtt falsche Propheten läßt kommen.

Hier sprichst du: Warum thut der HErr das, daß er falsche Propheten unter die Frommen und nach den rechtschaffenen Predigern läßt kommen? Ist er nicht so mächtig und starck, daß ers könte wehren, auf daß also das Evangelium rein und in seinen Kräfften bliebe? Ja, er könte es wohl [aber thuts nicht,] darum aber thut ers, auf daß er die Seinen versuche, und die Undanckbaren bezahle. Denn als St. Paulus in der 1. 11, 19. sagt: Es müssen Rotten, Secten und falsche Lehrer seyn, auf daß die, so bewähret sind, offenbahr unter uns werden; Das ist, auf daß die so eines bewährten Glaubens sind, herfür an den Tag kommen, auf daß ihr Geist und Wort erscheine † und zu schaffen gewinne.

† und sich beweise, daß sie rechtschaffen sind.

Denn wenn er uns sein Wort, seinen Geist GOttes Gabe und seine Gabe gibt, so will er nicht, daß wir ben sollen faul, schläfferig und müßig seyn sollen; sondern wenn du das rechte Wort hast, und einen rechten Verstand, so wird sich die Welt wieder dich setzen. Dort, auf der andern Seiten,

nicht müßig seyn.

ten/wird dich der Teuffel wollen davon reissen; also, daß es nicht allein die weltlichen Tyrannen mit dem Schwerdt verfolgen, sondern auch unsere eigene Vernunfft, und die Klügsten auf dieser Welt, auf daß dich GOtt mit seinem Wort übe, und dem Geist, den er dir geschencket hat, zu schaffen gebe, damit du lernest, daß GOttes Weißheit klüger sey denn die Welt, daß GOttes Stärcke stärcker sey denn die Stärcke und Gewalt dieser Welt, welches du ausserhalb diesen Kampff nicht lernen würdest.

Rotterey und Secten

Wenn er dir nur eine Rotterey antichtet, † so will er dich aufwecken, spricht: Wehre dich, greiffs Wort an, † und versuche GOttes Weißheit und des Worts Kräffte, und was vor eine grosse Thorheit die Welt habe. Daß also die Stärcke und Weißheit GOttes Worts herfür komme, auf daß du lernest, daß es nicht mit Gewalt und Weißheit überwunden wird; sondern überwinde alle Gewalt, und zu Schanden mache (alle Klugheit und alle Weißheit; damit es die Warheit erwecke, und das Recht an Tag bringet, daß es die Leute erfahren.) Diß ist eine Ursache, warum GOtt Spaltung und Secten unter uns schicket, die gleich über querch eingehen, als wären sie nütze, und dienten dazu, auf daß sich das Wort, die Warheit und der Geist bessere und klärer mache, wiewohl sonst Rotten und Secten nicht gut sind.

† wo er nun dem Teuffel verhänget Rotterey.

† und lerne GOttes Weißheit und Kräffte erfahren, wider der Welt Klugheit und des Teuffels Lügen.

Straffe der Undanckbaren.

Die ander Ursache ist, daß es die Undanckbaren straffe, die das Wort nicht wollen annehmen, daß sie bekehret und seelig würden, wie auch Christus zu den Jüden sagt im Johanne am 5. *Ich bin kommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht an; so ein ander wird in seinem eigenen Namen kommen, denn werdet ihr annehmen.* Und wie Sanct Paulus sagt 2. Thess. c. 2, 10. 11. *Darum, daß sie die Liebe der Warheit nicht haben angenommen, wird ihnen GOtt kräfftige Irrthum senden, daß sie gläuben der Lügen, auf daß gerichtet werden alle die der Warheit nicht gläubet haben, sondern haben Lust gehabt an der Ungerechtigkeit.*

Blindheit und Irthum.

Also hart straffet GOtt diese Sünde, die wir so geringe achten, mit Blindheit und Irrthum, welches denn auch die höhesten Sünden sind. Man hält es für ein leicht Ding, daß wir das Evangelium itzt, von GOTTes Gnaden wieder haben; aber wie viel ist ihrer, die GOtt einmahl darum Danck sagen? wir vergessens, schlagens in Wind, werden faul und unachtsam, es gehet niemand ein, niemand schmecket es, niemand hebt seine Hände auf, und ist GOtt darum danckbar; wir sind so gar reichlich mit dem Evangelio überschüttet, daß wir sein überdrüßig werden. † Und St. Paulus hat recht geweissaget: *Es wird eine Zeit seyn, da sie die heilsame Lehre nicht werden vertragen, sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nachdem ihnen die Ohren jucken, und werden die Ohren von der Warheit wenden, und sich zu den Fabeln kehren.*

† und will also fast wieder uns gehen.

Verachtung göttliches Worts

Daß wir ja hin und wider in der gantzen Schrifft sehen mögen, wie es GOtt so hoch verdreußt, und daß ers für die gröste Sünde hält, wenn sein Wort verschmähet wird, welches so theuer und köstlich ist, daß ihm seines lieben Sohnes Blut gestanden hat, und wir schlagens so gering in den Wind. Darum schickt er uns auch die ärgste Plage, die nicht zuvergleichen ist mit der itzigen Plage in der Welt, [Daß bisher so viel in und nach der Bauren Aufruhr Menschen erschlagen sind, un willdeß kein Ende werden, wer weiß noch wenn es aufhöret? Jedoch, ist alles ein Schertz gegen dieser Plage] daß die Menschen verstockt, verblendet, und durch falsche Propheten verführet werden, der Himmel wird zugeschlossen die Hölle aufgethan, das ewige Leben verlohren. Was ists? (müssen wir doch sonst sterben) wenn du gleich mit dem Schwerdt umkommest; † aber die Seele ewiglich dem Teufel übergeben, das ist ein ewiger Zorn, eine ewige Plage und Hölle.

Bauren Schlacht.

† So du nur im rechten Erkänntniß GOttes Worts und rechten Glauben stirbest, denn ein seeliger erwünschter Tod.

(Ich wolte gerne wehren mit predigen, mit bitten und mit schreiben, wenn ich könte,) itzt hat GOtt angefangen mit einer zeitlichen oder leiblichen Plage des Schwerdts uns heim zu suchen; aber viel eine ärgere wird fürhanden seyn, wenn nun das heilige Evangelium aus Deutschland weggenommen wird. Da werden kommen und zugesand werden falsche Lehrer, einer wird diß, der andere jenes lehren; da wird der Himmel zugeschlossen seyn, und die falschen Prediger lassen ihn nicht aufthun. Derhalben wäre es wohl von nöthen, daß wir ernstlich beten. Aber unsere Hertzen sind noch kalt, unsere Wände brennen noch nicht. †

Zu bitten von nöthen.

Nichts desto weniger hat der Teuffel im Sinn, er wolle das gantze Deutschland im Blut ersäuffen, und das Evangelium wegnehmen, wird ihm nicht zuvor gekommen, und mit Gebet frommer Christen gewehret.

† und wir fühlen den Schaden nicht.

(Da der Teuffel das ersahe, daß er durch den Pabst und seine Apostel nicht konte auf-

Teuffels-List.

richten, hat er itzt durch die Bauren, Item, durch die Rotten angefangen zu toben, und wird uns das Evangelium fein hinweg nehmen, daß wir ihm feind werden, darnach über den Kopff geschlagen, und die Seele dem Teuffel geben werden; darum will ichs zur Warnung gesaget haben, daß wir das Ding nicht so gar verachten, sondern die Augen aufthun, und nicht als eines Menschen Wort achten. Es ist ein theures Wort; werden wirs verschlaffen, und wollen darob schnarchen und nicht wacker seyn, so laßt uns auch zürnen, wenn er uns einst über die Köpffe schläget, und falsche Propheten zuschicket, gedencket, daß wir es redlich verdienet haben.

Ihr wenig stehen.

Ihrer sind itzt nicht viel, die da stehen: die Rotterey gehet daher, wenig sind ihr, die dawider fechten, und die reine Lehre erhalten; wir wolten sie zwar alle auf ein kleines Pappierlein schreiben. Was wird es denn werden, wenn sie nun mit Gewalt herein dringet? Darum achte es niemand für ein schimpflich Ding, das Wort ist nicht ein gering Wort, es gilt was. Die Worte Christi haben einen Nachdruck, es gilt der gantzen Welt, wenn er spricht: Sehet euch für, seyd gewarnet, daß wir die Worte mit Furcht und erschrockenem Hertzen aufnehmen. Also habt ihr nun gehöret, daß darum Rotten kommen, auf daß die, so versucht und bewähret sind, desto mehr herrlicher werden, und die andern Undanckbaren und Verächter des Worts gestraffet werden. Folget nun weiter im Evangelio.

Christi Worte gelten was.

Die in Schafs-Kleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reissende Wölffe.

Selbst sich eindringen zu predigen.

Niemand sendet sie, sie kommen von ihnen selbst; und das ist die rechte Art der falschen Propheten, daß sie sich selbst eindringen zu predigen; Etliche, daß sie den Bauch möchten ernähren, welches ich nicht so gar hoch achte, wiewohl sie es auch nicht gut werden machen. Die sich aber mit dem Ruhm eindringen, daß sie sagen, sie thun es um Christlicher Liebe willen, von der Wahrheit wegen, und das sie der H. Geist dazu dringe, und der Seelen Seeligkeit zu Gute thun, und nicht anders denn der Seelen Heyl suchen. Für denen hütet euch, die hat gewiß der Teuffel gesandt und nicht GOtt. Die aber GOtt sendet, die werden dazu beruffen, oder dazu gezwungen. Dieselbigen rühmen sich nicht viel; wenn sie sich aber rühmen, so beweisen sie es mit Zeichen. Darum so hütet euch, weil der HErr sagt, sie werden nicht gesand oder geruffen, sondern kommen, und der Teuffel fordert sie.

Beruffung zum Predig Amt von GOtt.

Ja, rühmen sie sich doch, sie haben den heiligen Geist? Antwort; welcher dich das überreden will, daß ihn der Geist habe beweget, und er thue es aus Christlicher Anregung, zu dem sollst du sagen: Dieweil du so viel vom Geist rühmest, so gieb mir ein Zeichen her; Du giebest von dir selbst Gezeugniß, und die Schrift hat mir verboten, ich soll dir, so du alleine von dir zeugest, nicht gläuben; denn auch Christus, der lebendige GOttes Sohn, wolte von ihm selbst nicht zeugen, wie im Evangelio Johannis c. 5. stehet: Wenn er aber das that, so gab er Zeichen daneben, dabey man erkennen möchte, † daß sein Wort und Lehre rechtschaffen wären. Dieweil du denn sagest, du habest den heiligen Geist, so gieb Zeugniß von deinem Geist; beweise es mit Wahrzeichen, daß man dir gläube: denn hier ist eines göttlichen Zeugnisses von nöthen, den Geist GOttes zu beweisen, also daß euer zween sind, du und GOtt. (Diß ist eine göttliche Beruffung, und so die nicht kömmt, so schlage die andern von dir, und laß sie zu Drümmern gehen.)

Geister-

† daß er von GOtt gesand war.

† wo du diß nicht thust, so soll man dich auch nicht hören noch gläuben.

Und ich setze es dahin, es sey ihm also, daß solcher ein rechter Geist sey, und den rechten heiligen Geist habe; dennoch sollst du ihn nicht hören. (GOtt wird auch nicht fast mit dir darum zürnen,) denn er hat dir geboten, du sollst seine Ordnung halten, daß du fragest nach zween Zeugen, und läßt dir ein Zeichen geben; [denn wen er dir einen mit einem rechten Geist zuschicket, so thut ers darum, daß er dich versuchet, will sehen, daß du niemand aufnehmest, er gebe dir denn zuvor ein Zeugniß.] Derhalben sprich: ich will dich nicht haben, wenn du gleich den rechten Geist hast; denn GOtt will mich also versuchen, ob ich in der Ordnung wolle bleiben: darum ist ers auch zu frieden, und gefället ihm wohl, daß du auch seinen Geist nicht aufnimmst; denn er spielet also mit uns, hält uns das Widerspiel für, ob du deinhalben von dem Wort GOttes wollest abtreten; thut wie ein Vater, der mit einem Kindlein spielet, dem er einen Apffel gegeben hat, und und nimmt ihn ihm wieder, (will sehen, ob ihn das Kind lieb hat oder nicht.)

Rechte Geister.

(Also mercket hier, er sey recht oder unrecht, so sprich: da will ich nicht hin; † Ich frage nicht darnach, was du predigest, sondern ob du gesandt bist, oder ob du kömmst; Kömmst du von dir selbst, so höre ich dich nicht, wenn du auch schon den heiligen Geist hättest; denn der Teuffel im Evangelio kan auch sagen: Halt, was haben wir mit dir zu schaffen, Jesu von Nacareth? (du bist kommen uns zu verderben) ich weiß, daß du der heilige GOttes bist? Marc. 1, 24. Also spricht der Pöbel auch: Hier ist das rechte und warhafftige Wort GOttes, das da predi-

diget

Der Teuffel kan auch predigen.

diget, den wollen wir hören. Ja, siehe vorhin, von wannen er komme; der Teuffel kan auch predigen; thuts aber darum, daß er ihm Raum mache und einen Anhang gewinne: alsdenn bricht er heraus, und säet seinen Gifft und Saamen auch mit unter, daß er viel ärger wird, denn es von Anfang war. Darum sind das eitel Warnungen, damit uns Christus also warnet, für denen, die selbst kommen; [derhalben wartet biß sie gesandt oder dazu beruffen werden. Denn die er haben will, treibet er; kurtzum, sie müssen kommen, sie wollen oder nicht.]

† darum, wo dir etwa ein Geist von ihm selbst fürkommt, und etwas neues bringet, so wisse dich zu hüten und sprich.

Beruffung von Menschen

Die andere Beruffung ist, wenn einer die Gemeine oder Obrigkeit darum bittet. Diß ist eine Beruffung der Liebe, welche nicht vom Himmel oder durch den Glauben herab komt, sondern aus der Liebe fleußt. Denn ich und du sind das einander schuldig: Liebe deinen Nähesten als dich selbst. So er denn mein bedarff und fodert mich, so bin ichs schuldig zu thun, † denn das Wort GOttes gebeut mir, daß ich meinem Nähesten soll dienen. Alsdenn bedarff diese Beruffung keines Zeichens, dieweil es die also wollen haben, und das Wort GOttes zwinget mich dazu. Diß heißt gehohlet, beruffen und getrieben. Das vom Himmel kömmt, heißt gesandt, wenn der heilige Geist kommt und giebt Zeichen mit. Die andern, sie rühmen Geist oder Fleisch, so sprich du, ich achte es nicht; Wie sie denn itzt rühmen unsere Schwärmer-Geist, die den heiligen Geist mit Federn und mit allem haben gefressen, (und sind gar durch geistet,) sprechen, der heilige Geist habe mit ihnen vom Himmel herab geredet, und etwas sonderliches geoffenbahret, und dergleichen. Ich kan mich nicht viel rühmen vom Geist, sie werden nur allzubald Geist. Ich rühme mich des Geistes der Liebe, sonst bin ich ein armer fleischlicher Sünder; ich solte ja auch etwas darum wissen von dem Geist, deß sie sich rühmen; aber sie sind mir viel zu hoch durchgeistet.

Schaffs-Kleider.

(† so ich dazu geschickt bin.)

Was ist aber das, daß er saget: Sie kommen in Schaafs-Kleidern? Diese Schafs Kleider sind, daß sie alles äusserlich zu einem Schein führen, was die rechten Christen und Prediger lehren; denn wir tragen die Schafs-Welle, die wir Schäfflein Christi sind. Das sind nun nicht allein die Wercke, das scheinbarliche gleissende Leben das sie führen, daß sie viel beten, daß sie graue Röcke antragen, mit niedergeschlagenem Haupt gehen (ein Pater Nester am Halse tragen) viel fasten, viel zu Kirchen gehen; sondern, das da ist das allerärgste, daß sie das Wort GOttes und die heilige Schrifft führen, welche in den Propheten genannt wird GOttes Wolle und Leinwand. Denn predigen, item, Vermahnung, Sprüche in der Schrifft? das sind die rechten Kleider, damit sie sich zieren und schmücken wollen, und sprechen: Hier ist Christus, hier ist die Tauffe, hier ist GOttes Namen, hier ist der, der die Schrifft führet, welche GOttes Schrifft ist, und alsbald setzen sie hinzu, GOttes Namen, GOttes Geist, und Christum.

GOttes Wort.

Kleider der falschen Propheten.

Das heißt nun in Schaffs-Kleidern kommen, nemlich, also predigen, und also die Schrifft führen, daß es für die rechte Lehre geachtet wird; denn er spricht ja nicht, die zu euch kommen in Wolffs-Häuten, oder mit mit Spiessen und Zähnen. Sie predigen kein Gifft: öffentlich oder ohne Schrifft; sonst möchte man sie kennen: wie sie denn etwan Aristotelem auf den Hohen-Schulen gepredi-get haben; Item, das weltliche Recht oder Käyserliche Recht, da sie sagten, es wäre kein GOtt in der Christenheit. Jetzt aber schmücken sie sich, nicht allein mit Wercken, sondern auch mit der heiligen Schrifft, damit GOtt unsere Seelen bekleidet und anzeucht; denn wo sie das nicht thäten, so würden die Undanckbaren nicht also verblendet, so würden wir auch nicht also verführet.

Heilige Schrifft / Ketzer-Buch.

Derhalben ist es wahr, wie man saget, die heilige Schrifft sey ein Ketzer-Buch, das ist, ein solch Buch, deß sich die Ketzer am meisten anmassen. Denn kein ander Buch ist, deß sie so viel mißbrauchen, als eben dieses Buchs, und ist noch nie keine Ketzerey so arg oder so grob gewest, die sich nicht mit der Schrifft hätte wollen flicken und zudecken. Gleichwie man auch saget: GOtt ist † der Schälcke GOtt, darum, daß sich der gröste Hauffe in der Welt des GOttes annimmt: nicht, daß es seine Schuld wäre, sondern der Schälcke, die seines heiligen Namens also mißbrauchen. Also muß die heilige Schrifft ein Ketzer Buch seyn, nicht, daß es ihre Schuld sey, sondern der Buben, die ihr so schändlich mißbrauchen. Solte ich sie nun darum lassen liegen und nicht lesen? noch lange nicht. Deßgleichen pflegt man zu sagen im Sprichwort: In GOttes Nahmen hebt sich alles Unglück an, das ist auch wahr. Ey, so will ich GOttes Nahmen nicht brauchen, und mich dafür hüten? Was ist das geredet? Was kan der Name dazu, welcher darum da ist, daß ich seelig werde? Die Buben und Schälcke wird er wohl finden. Also ist die Bibel ein Ketzer Buch; aber darum will ich sie nicht hinwerffen, sondern desto mehr darinne studiren und lesen, † darum, daß sie dawider sind.

GOtt ist der Schälcke GOtt.

In GOttes Namen hebt sich alles Unglück an.

† aller Buben und.

† daß ich mich für der andern Mißbrauch wisse zu hüten.

So sey nun ein jeglicher geschickt und gerüst, daß er sich nicht so leichtlich lasse verführen, mit ihrem scheinenden Leben, ob sie dir gleich

Scheinende Lehren.

gleich auch die Schrifft wollen mit einführen, denn es liegen gewiß reissende Wölffe darunter. Und wenn sie meynen, sie speisen und sättigen dich, so zerreissen sie, würgen, und fressen dich. Aber diß wird niemand so bald urtheilen oder richten können, denn mit geistlichen Augen; der Pöbel und gemeine Mann thut es nicht, der gröste Hauffen verachtet das Evangelium, sind undanckbar, und das kleineste Häufflein nimmt es an, und kan es spüren. (Ich habe es offt gesagt, und sage es immerdar) daß der gröste und schwereste Streit ist, daß man mit Schrift wider Schrift streiten soll, einem das Schwerdt abschlagen, aus den Fäusten reissen, und mit seinem eigenen Schwerdt erwürgen, und ihm zuvor kommen die Wehre nehmen, und ihn wieder damit schlagen; welches niemand thut, denn wer mit dem heiligen Geist erleuchtet ist, daß er diesen Schalck sehe.

Schrifft wider Schrifft.

Ihr habt nun offt von mir gehöret die allergewisseste Lehre und Regel, wie die Geister zu probiren sind; als nemlich, wie Johannes in seiner ersten Epistel c. 4, v. 2. saget: Ihr Lieben, gläubet nicht einem jeglichen Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie von GOtt sind; ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß JEsus Christus in das Fleisch kommen ist, der ist von GOtt. Wiederum, welcher Geist JEsum Christum auflöset oder zerbricht *c. Die andere Regel schreibt St. Paulus zu den Römern am 11, 7. Hat jemand Weissagung, so sey sie dem Glauben ähnlich, das ist: Alle Lehre soll sich auf den Glauben reimen und zutreffen, daß ja nichts anders, denn der Glaube gelehret werde. Nun welcher den Glauben nicht hat, erkennet Christum nicht, der kan sie auch nicht urtheilen; denn hiezu gehören nicht fleischliche Leute, die weise und Welt-gescheid sind, sondern fromme geistliche Hertzen. Man findet ihrer viel, die da sagen: Christus ist ein solcher Mann, der GOttes Sohn ist, gebohren von einer keuschen Jungfrauen, ist ein Mensch worden, gestorben, und vom Tod wieder auferstanden, und so fort an, (das ist alles nichts) Daß er aber Christus sey, das ist, daß er für uns gegeben sey, ohne alle unsere Wercke, ohne alle unsere Verdienste, uns den Geist GOttes erworben hat, und machet zu Kindern GOttes, auf daß wir einen gnädigen GOtt hätten, mit ihm Herren würden über alles, was da ist im Himmel und Erden, und dazu das ewige Leben hätten durch Christum, das ist der Glaube, und heißt Christum auch erkennen. Das ist der Prüfestein, das Richtscheit, und die Wage, damit ihr alle Lehre sollt abwägen, prüfen und urtheilen. Jene wissen Christum auch zu nennen, wie er GOttes Sohn sey, gestorben, vom Tode wieder auferstanden, und so nach einander.

Geister zu probiren.

Christum erkennen.

Denn das sind die rechten Schaffs-Kleider.

† gläuben aber nicht.

Aber auf den Knoten habt Achtung, wenn sie sagen, Christus ist für uns gestorben, begraben, auferstanden, und dergleichen, so müssen sie auch schliessen, † derhalben so sind unsere Wercke gar nichts. Diesen Punct rühren sie nicht, fliehen dafür, wie der Teuffel für den Weyrauch oder für dem Creutz, als man sagt. Wiewohl er nicht sehr dafür fleucht; Er lässet sie wohl predigen, wie Christus gebohren sey, gestorben und wieder auferstanden, gen Himmel gefahren, und sitze zur Rechten seines himmlischen Vaters; aber daß sie darneben auch predigen, also und also must du thun, diß oder das must du lassen, † das ist der Teuffel, der seinen Gifft darneben mit einführet. Wie denn der Pabst schreibet, und zeucht diese Schaffs-Kleider auch an in seinen Bullen, nemlich, daß uns Christus durch sein Sterben, durch sein Blutvergiessen verdienet habe, daß wir Kinder GOttes und seelig sind, dazu das ewige Leben haben. Er thut aber hinzu: welcher nicht gehorsam ist der Römischen Kirchen, der ist ein Kind der ewigen Verdamniß; welcher aber gehorsam ist, thut, was ihm die Römische Kirche gebeut und auflegt, der wird seelig, der fähret von Mund auf gen Himmel. Will nicht der Pabst hier sein Ding so stärck gehalten haben, als das Evangelium? Halt es nur gegeneinander: Wenn es der Tod Christi thut, so können es ja meine Wercke nicht thun. Viel ein ander Ding wäre es, wann er also predigte: Du sollst mir aus Christlicher Liebe gehorsam seyn, aber nicht dadurch seelig werden, sondern aus dem Blute Christi. Das Nüßlein will er nicht beissen.

† daß wir nicht durch unsere Wercke GOttes Gnade, Vergebung der Sünden und ewiges Leben verdienen.

† Wilt du seelig werden und GOTT gefallen.

Darum warne ich euch abermal, und gedencket daran, wenn ich nun todt bin, daß ihr ihre Lehre wohl ansehet, ob sie Christum recht predigen, das ist, ob sie für GOtt keine Wercke führen, alsdenn so werdet ihrs finden. Ich habe offt gesaget, und sage es wiederum, ihr werdet finden, daß sie ja allezeit ein Werckle auffwerffen, nicht damit man den Leuten hier diene, sondern damit man verdienen soll, wer das hält und thut, der wird seelig; wer das nicht hält und thut, der wird verdammet. Also reissen sie dich auf die Wercke, wie denn unsere Schwärmer-Geister den Pöbel auch an sich geissen haben mit dem Bilder stürmen. Wer ein Bild zerbricht, oder eine Tafel einreißt, der thut ein gut Werck, der beweiset sich, daß er ein Christ sey. Bald fiel der Pöbel zu,

Christum recht predigen.

Wercke.

Bilder stürmen.

bohrte

bohrte, bohrte, mit Hauffen wolten alle Christen seyn, gleichals könten es die Jüden Heyden und Türcken, und dazu die allerärgsten Buben nicht auch thun.

Die Zuversicht der Wercke nehmen solche Schwärmer-Geister nicht weg, sondern stärcken die Wercke noch vielmehr, und lassen die Zuversicht darauf bleiben (Werck hin, Werck her, schneide alleine die Zuversicht und das Vertrauen heraus, setze dein Vertrauen nicht in die Wercke, als auf einen GOtt, sondern laß sie alleine dem Nähesten dienen, daß die Zuversicht der Wercke auf den Nähesten stehe, das ist, daß er sich zu dir versehe, du werdest ihm alles Gutes thun, und dich desgleichen eben auch wiederum zu ihm versehest.) Denn deine Zuversicht stehet allein auf Christum, und vertraue nur deinen Wercken nicht ein Haar breit. Wenn sie also predigen, so reimet es sich mit dem Glauben; ists denn dem Glauben ähnlich, so wird Christus nicht aufgelöset noch zerbrochen, sondern bleibet gantz in seinem Erkäntniß, wie er ist. Und ob sich der Teuffel schon also stellet, als predige er auch Christum durch seine Apostel; gläube ihm nicht; er suchet dich mit Lügen und will dich betrügen. Wohlan, das ist gnugsam gewarnet; es hilfft aber nicht; wer verlohren soll werden, der wird verlohren. Jedoch hilfft es die, die da gebessert sollen werden. Nun folget weiter die dritte Probe und Weise die Geister zu erkennen, die lautet also:

An ihren Früchten solt ihr sie erkennen.

Die äusserlichen Wercke und Wesen sind die Früchte, † Hier gehören aber gar geistliche Augen her, daß man die rechten guten Wercke wohl lerne erkennen, welche Paulus erzehlet zu den Galatern c. 5, 22. da er also spricht: Die Früchte aber des Geistes sind Liebe, Freude, Friede, Gedult, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanfftmuth, Keuschheit, Mäßigkeit; diß sind die rechten Früchte des Geistes. Aber die Wercke des Fleisches sind, Ehebruch, Hurerey, Unkeuschheit, Geilheit, Abgötterey, Zauberey, Feindschaft, Hader, Eyfer, Zorn, Zanck, Zwietracht, Secten, Haß, Mord, Sauffen, Fressen und dergleichen.

Früchte des Glaubens.

Wercke des Fleisches.

† so der Lehre folgen.

Hier unterscheidet die Wercke ja wohl von einander, so werdet ihr in allen ihren Wercken nicht ein Fünckein der Liebe, † finden. Das werdet ihr wohl finden, daß sie unter ihren Rotten freundlich sind, heissen einander Christliche Brüder; aber eitel Gifft und Teufel ist in ihnen. Was ihre Rotterey nicht ist, da ist keine Barmhertzigkeit, keine Gedult oder Freundschafft; sondern könten sie verderben an Leib und Seele, in einer Stunde oder in einem Augenblick, so thäten sie es. Die Früchte stehet Fleisch und Blut nicht, tragen n deß gleichwohl graue Röcke, sind eines stillen Ordens, einerley Weise und Wesen.

Rotten-Geister.

† des Geistes.

Das sind nicht Wercke der Liebe, sondern das heissen Wercke der Liebe, die man übet gegen den Nothdürfftigen und gegen unsern Feinden, daß man sich der Sünder erbarmet, die Unwissenden unterrichtet und lehret, den Armen mit Leib, Gut und Ehre dienet, wie sie Christus im Matthäo c. 25 erzehlet; diese Wercke wirst du in keinem falschen Propheten finden. Es stellet sich einer wohl, als ein geistlicher Mann, mit sonderlichen Gebehrden, wie die Barfüsser und Carthäuser, was hilfft mich aber das? (Item, daß andere Klöster und Bilder in einander brechen, was ist dem Nähesten damit geholffen?) Diß hat alles einen Schein, und ist anzusehen als sey es etwas; es ist aber kein Nutz darin. Die Liebe aber will solche Wercke haben, die da nützen.

Wercke der Liebe.

Falsche Propheten sind nicht barmhertzig.

(Siehe nun, ob die die falschen Propheten den Armen was geben; ihnen lassen sie wohl geben, geitzig und karg sind sie wohl; ich habe ihrer noch keinen gesehen, der gerne hätte gegeben, sie wollen alleine haben, man muß ihnen geben: Ey lieber, ihr güldnen Freunde, wer möchte das nicht? Ihr saget viel von guten Wercken und Leben, und wisset nicht, was es ist, nemlich, daß man dem Nähesten nützlich sey; Aus diesen Früchten möchtest du sie erkennen.

Zum andern) † So geben sie nicht allein niemand, sind auch dem Armen nicht behülflich, sondern auch haben Freude und Lust in dem, wenn es dem Nähesten übel gehet, wenn irgend einer zu Schanden wird, dem helffen sie nicht mit ihren Ehren, daß er aus der Schande käme, sondern stecken ihn viel tiefer hinein, breiten es weiter aus, singen ein Liedlein von ihm, lachen sein noch darzu in die Faust hinein. Item, so einer in Sünden gefallen ist, da haben sie kein sanfftes Hertz, sondern verstocktes Hertz, das sich mit des Nähesten Unfall kützelt, und schmücket sich allein damit. (Und Summa Summarum,) was soll man viel sagen? Es sind rohe, bittere, vergiffte Hertzen, die allein haben eine schwartze vergiffte Zunge/ können jedermann zur Fleischbanck hauen, müssen einem jeglichen ein Hufeisen aufschlagen, niemanden ungetadelt lassen, richten, verdammen und verschmähen jedermann, verachten eines jeglichen Schaden. Ey, wie fromme Geister sind mir das?

† Item, weiter wirst du sehen, wie solche Geister stoltz und hoffärtig sind, die allein sich wollen geehret und angebetet haben

haben, dazu voller Gitz und Unbarmhertzigkeit.

(Darum so thue die Augen auf, und siehe, ob sie die Wercke thun, die den Menschen nützlich sind, so wirst du sehen, daß du keine Trauben von Dornen sammlest, oder Feigen von Disteln brichst. Eine gute Traube * von den Weinstock isset sich nicht, isset auch uns nicht, sie wird aber gessen, nützet alleine, schadet niemand. Des Dorns aber geneußt niemand, sondern er sticht um sich, kratzet und verletzet einen jeglichen. Also siehe nun, ob sie solche Wercke thun, damit einem andern geholffen wird? Daß sie aber graue Röcke antragen, und härene Hembder anziehen, auf wüllenem Tuch liegen, in Winckel kriechen, das danck ihnen der Teuffel. Das sie mir aber Geld liehen in meiner Noth, die Taschen aufthäten; Item Korn denen liehen, die weder Mehl noch Brodt haben, denen die Sonne eher ins Haus kommet, denn das Brodt, da ist niemand daheim. Gieb mir einen Rock, gieb mir zu essen, gib mir zu trincken, besuche mich in meiner Kranckheit, tröste mich in meinen Sünden, das möchte mir helffen. Ja, harre so lange, bist du einen solchen findest, oder komme Morgen wieder.

Weintrauben Dornen.

Falsche Propheten thun kein gut Werck.

Wercke der Heuchler.

* an den Weinstock.

Das sie aber in Chor sollen stehen, heulen und lörlen, gute faule Tage haben, nicht arbeiten, alleine schlaffen, fressen und sauffen, da sind sie willig, Ey lieber, wer könte diß nicht thun? Will ich doch wohl einem Esel eine Kappe anziehen, einen Strick um sich her gütten, eine Platte scheren, ihn in einem Winckel stellen, und soll auch den Heiligen fasten und feyren, daß er sich ja allenthalben ähnlich stelle allem dienen und aller Fleißner Wercke. Deßgleichen, wenn ich in Schande bin kommen, bin in einen Mord oder Ehebruch gefallen, da ist auch keine Barmhertzigkeit, ist keiner so fromm, daß er mir mein Gewissen hülffe aufrichten und bessern, ja er lachet dazu, und alle Welt muß es wissen, und dörffen noch gar herrliche Bücher davon schreiben.

Also wirst du nicht ein einiges gutes Werck finden an ihrem Leibe und Seele. Häßig, neidisch, geitzig sind sie wohl, solche Früchte des Fleisches wirst du wohl an ihnen sehen. Laß sie Schrifft führen, und sich heilig stellen, so wohl sie immermehr wollen; schaue nur darauff, daß sich ihre Lehre reime auf die Probe des Glaubens; darnach, daß Christus nicht aufgelöset werde, daß sein Erkenntniß gantz und unverrücket bleibe. Und zum dritten, ob sie ihre Wercke auf den Nähesten führen oder nicht. Das werden sie wohl lassen; denn der Teuffel kan kein gut Werck thun. Das meynet nun der HErr Christus, da er hinzu setzet, und spricht.

Prüfen die falschen Propheten.

Mag man Trauben lesen von den Dornen? oder Feigen von den Disteln? Also auch ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte: aber ein fauler Baum bringet arge Früchte.

Hierbey ist auch zu mercken, daß er spricht: An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen, spricht nicht, aus ihren Früchten † werdet ihr sie machen. Denn welcher hat je aus einer Birn einen Birnbaum gemachet, oder aus einer Kirsche einen Kirschbaum? Natürlich aber geschicht es also, daß der Baum machet die Früchte, ein Apffelbaum macht den Apffel, und dergleichen. Der Baum wird aus den Früchten erkannt, er wird aber nicht daraus gemacht. Gleichwie Abraham, da er seinen Sohn Isaac opfferte, war er vorhin fromm; dennoch wird zu ihm gesaget: Nun erkenne ich, daß du gottesfürchtig bist; spricht nicht. Jetzt bist du gottesfürchtig worden; sondern durch das Werck wird es kund und offenbar, daß du GOtt fürchtest.

Der Baum machet Früchte.

Abraham.

† werden sie gut oder böse werden.

Darum so sind es zwey Dinge; etwas seyn oder werden; und etwas erkannt seyn, oder offenbahr werden. Es ist viel Dinges, das GOtt alleine unverborgen ist, wann es aber heraus bricht, so wirds von den Menschen auch erkandt. Und Christus spricht, die Früchte dienen dazu, daß man den Baum daran erkenne, ob er böse oder gut sey. Abraham ist durchs Werck erkannt worden, daß er GOtt fürchten, fromm und Gerecht war; derhalben ehe den die Früchte kommen; müssen sie vorhin seyn; sintemahl sie nichts anders thun denn daß es offenbahr werde, wie der Stam ist. Aber offenbahr machen ist viel ein anders denn ein Ding selbst da seyn. Also helffen die äusserlichen Wercke nicht darzu, daß ich from bin oder werde; sondern machen kund, und offenbahren den Schatz, und das Hertz, darinnen er verborgen liegt. Denn diesen Schatz der im Hertzen verbornen liegt, will GOtt bekant machen, und nicht dahinten lassen.

Wercke zeigen an, ob einer fromm ist.

Also ferne machen uns auch die Wercke fromm, rein und heilig, äusserlich für den Menschen, aber nicht inwendig für GOtt: denn da muß allein Christus und der Glaube bleiben. So hast du es richtig und und unterschiedlich gesagt. Wo aber jemand so halsstarrig und störig wäre, der sich nicht wolte laßen weisen, denselbigen, lasse man fahren: denn die können wir nicht bedeuten = es wird ihnen auch nicht geprediget; Sondern die irrigen Hertzen suchen wir, die da gerne wolten fromm seyn, und es recht verstehen; diese lassen ihnen auch sagen, und diesen predigen wir auch, darum sagt er ferner:

Wercke, wie ferne sie uns fromm machen.

(Ein guter Baum kan nicht arge Früch-

Früchte bringen, und ein fauler Baum kan nicht gute Früchte bringen.

Die Werck-Heiligen sind die böse Bäume. Je, thun sie doch viel gute Wercke? Ja was ist aber ein gut Werck? Da frag ich, ob ihre Hand, Taschen, Keller und Bodem offen stehen, ob sie auch den Leuten an Leib und Seele helffen? Aber sie können es nicht. Wiederum, ein guter Baum träget nichts Böses, das ist, ein Christ, wie schwach und gebrechlich er sey, so schadet er dem Nächsten nicht. Nicht sollst du verstehen, daß

David. er nicht könte fallen. David war auch ein guter Baum, und fiel dennoch; aber doch war er kein böser Baum. So lange nun ein Christ gut ist, und im Glauben bleibet, gedencke nicht, daß er ein Werck thue, damit er seinem Nächsten Schaden zuwende, sondern viel mehr, damit er ihm helffe. Daß aber un-

Christlich leben. terweilen etwas mit unterläufft, gleichwie mit David, da sollst du dich nicht an ärgern: denn GOtt läßt es also mit unterlauffen, und seine Heiligen unterweilen straucheln und leiden, dadurch ihr Glaube gestärcket und gemehret werde, und sie ihre Schwachheit erkennen. So viel nun der Baum gut ist, so wenig thut er Schaden; so wenig er gut ist so viel thut er Schaden. Wir sind noch nicht gar gut; arbeiten aber darnach, daß wir von Tage zu Tage besser werden. Aber diß ist unser Trost, den der HERR darnach setzet, und spricht:

Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen, und ins Feuer geworffen.

Die Secten und Rotten bleiben nicht beständig, wenn wirs allein erharren können. Esaiä 2. Ein rechtschaffener Prediger aber behält den Sieg, und bestehet. Denn das Wort GOttes bleibet immer und ewig. Aber was der Teuffel säet, das läufft wie ein toller Hund, wie der Prophet saget im ersten Psalm v. 14. Der Gottlose mag nicht bleiben, wird hin und wieder getrieben, und zu stäubet wie ein Staub auf einer Tennen. Also lauffen sie auch und brechen aus; aber zuletzt werden sie abgehauen, und in das ewige Feuer geworffen. Nun beschleußt er und saget:

Darum, an ihren Früchten solt ihr sie erkennen.

(Diß ist ein Erkäntniß hier, wie gesaget ist. Das andere im Paulo Rom. 12. und Johanne 1. Joh. 4. daß wir ihre Lehre tadeln, und richten nach dem Erkänntniß Christi. Item, ob ihre Lehre dem Glauben gemäß. Nach der Liebe aber messen wir ihre Wercke und ihr Leben, davon er hier redet. Welcher aber das erste Erkentniß und Urtheil nicht hat, der wird leichtlich durch die Wercke verführet.)

Dieses wiederhohlet er aber, uns zu lehren und warnen, daß wir uns für solchen wissen zu hüten, und wohl acht geben (damit wir sie recht kennen mögen;) nicht auf ihre Namen und rühmen, welches ist eitel Warheit, Geist, Seelen, Seeligkeit ꝛc. sondern auf ihre Früchte: denn sie kommen gemeiniglich alle geschmückt mit dem Namen Christi, der Kirchen und GOttes Worts, damit den Leuten ein Gespenst für die Augen zu machen, daß die Unverständigen mit solchem Namen erschreckt, sich nicht dawieder können wehren noch aufhalten. Aber kehret euch nicht daran (spricht Christus) was sie fürgeben und rühmen; denn solches kan alles trügen, und ist nichts gemeiners, denn daß man der Namen GOTTes, Geists, Wahrheit, Kirche ꝛc. mißbrauchet, daß auch St. Paulus muß sagen: Wenn er selbst (der doch den Ruhm mit Wahrheit führet, daß er sey ein Apostel von Christo gesandt Galat. 1.) ja auch ein Engel vom Himmel herab käme, und ein ander Evangelium lehrete, so soll man ihn doch nicht hören, sondern für verbanner und verflucht halten.

Namen und Ruhm soll man nicht achten.

Gemeiner Mißbrauch göttlicher und heiliger Namen.

Solch nun nicht andere der trefflichen Namen mißbrauchen? oder nicht mögen trügen und verführen, was man im Namen der Kirchen fürgiebt und rühmet? so doch niemand zu glauben ist, der etwas anders wolte lehren, ob er gleich käme mit dem Zeugniß, daß er ein Apostel, ja auch ein Engel vom Himmel wäre, ich will schweigen der Kirchen, welche noch nicht so hohen Verstand und Erleuchtung, noch so völlige Reinigkeit und Heiligkeit hat, als die Engel im Himmel.

Auch kein Engel zu hören, so er neue Lehre brächte.

Darum ist hier von nöthen, so man nicht will durch solche herrliche Namen und Ruhm verführet werden, daß die Christen erstlich (wie ich gesagt habe) die rechte Lehre Christi haben und wissen, und nach derselben von aller andere Lehre richten, ob sie ihr gemäß sey, und auf den rechten Grund gebauet oder nicht. Denn weil er seine Christen heisset sie für falschen Lehrern hüten, und damit sie zu Richtern machet, und Macht, ja auch Befehl giebt, alle Lehre zu prüfen und urtheilen; So fordert er auch, daß sie weise und verständige Christen seyn sollen, die da wissen, was rechte Lehre ist, und zwischen derselben andern falschen unterscheiden können.

Christen sollen verständig seyn, und wissen was die rechte Lehre ist.

Denn solch richten und urtheilen der Lehre muß nicht nach ihren Gedancken, oder auf ihre eigene Klugheit oder Ruhm des Geistes, Heiligkeit ꝛc. geschehen (wie der Pabst ihm fälschlich zumisset, mit seinen Ernestis aliemi alles zu urtheilen, und jedermann verpflich-

tet

tet, seinem Urtheil zu folgen, aus dem Grunde, daß sie sagen, sie haben den heiligen Geist, und können nicht irren ꝛc. Sondern es muß eine gewisse klare Regel haben, darnach es richte, welches heisset Christi Wort; das soll hier allein das Richtscheit und die Probe seyn; wie nun öfft gnug gesagt ist:

Weil aber hier der Hauffe deren, die da zuhören, nicht alle so verständig und berichtet sind, daß sie können solchen Unterscheid treffen und richten, und die Rotten sich wohl eine Zeitlang bergen unter den rechten Schäflein, ũñ mit derselben Wolle decken / und fürgeben, sie halten es auch mit den rechten Christen, und wollen nicht anders lehren denn GOttes Wort, so die rechte Kirche hält; Darum lehret Christus allhier noch ein Stück, dabey man sie spüren und kennen solle, nemlich an den Früchten, und warnet dich, daß du nicht bald zuplatzest und darauf fallest, was dir fürgegeben wird, als GOttes Wort; sondern dich zuvor wohl fürsehest, und darnach frageſt und forschest, ob es dem rechten Wort GOttes Gemäß sey, wie die Thessalonicher Actor 17. thaten. Item, daß du darnach sehest, was solche Lehre für Früchte mit sich bringet; denn dieselbige wird sich doch die Länge nicht bergen, sondern sich müssen erzeigen und sehen lassen, wie hier Christus sagt: Kan man auch von Dornen Trauben lesen, oder Feigen von Disteln? Item: ein fauler Baum bringet arge Früchte ꝛc.

Wie man soll erkennen und urtheilen / was für GOttes Wort fürgegeben wird.

Er redet aber hier nicht fürnemlich von solchen Früchten, die da so grob und greifflich sind, daß sie ein jeder, auch nicht ein Christ, leichtlich richten und kennen kan, als öffentliche auch für der Welt verdammte Sünde und Laster; sondern eigentlich von den Früchten falscher Lehre, so nicht öffentliche Wercke böses oder sträfflichen Lebens für der Welt mit sich bringet, sondern schönen Schein fürgiebt, (sonst würde damit niemand leichtlich betrogen) und doch wider GOTTes Wort strebet; solche sind einem Christen nicht schwer zu erkennen und urtheilen, so er darauf Achtung giebt, und nach GOTTes Wort und Gebot hievon richtet. Denn es ist hier nicht die Vernunfft allein genug, die Sache zu erörtern; sondern es muß ein geistlicher Verstand seyn, der da könne unterscheiden, was der gewissen und klaren Lehre der Schrifft gemäß sey, oder nicht; sonst wird der Mensch betrogen durch schönen Schein der Vernunfft und menschlicher Weißheit, damit sich alle Rotten zum höchsten schmücken und verkauffen, daß man auch die Früchte und das Leben, so auf falsche Lehre gebauet ist, für eitel Heiligkeit hält.

Früchte der falschen Lehre / so für der Vernunfft grossen Schein haben.

Nach GOttes Wort wird allein von den Früchten recht geurtheilt.

Also haben des Pabstthums (ja auch des Mahomets) Möncherey und Gottesdienst einen trefflichen Schein, daß es heißt ein heilig Leben, also daher gehen in sonderlicher Weise und Geberden, nicht essen, trincken, kleiden wie die andern, und wird für grosse Strenge, Ernst und Zucht gehalten, heisset GOtt gedienet, und gen Himmel getrachtet. Mit diesem Namen und Schein Gottesdiensts, heiliges Lebens, grosser Andacht und guter Meynung, wird die Vernunfft leichtlich geblendet und gefangen, daß sie nicht richten kan, daß solches böse Früchte seyn solten; Darum gehöret hier mehr zu, denn der Vernunfft Verstand und Urtheil, nemlich daß man alles Leben, so die falschen Geister für gut fürgeben, ansehe, und halte gegen GOttes Wort und Gebot, welches ist die Regel aller Wercke und Lebens, so da soll gut und GOtt gefällig heissen. Dieses zeiget der Unterschied zwischen heuchlerischen Wercken und Früchten der falschen Lehre, und zwischen guten rechtschaffenen Wercken der rechten Lehre: denn es findet sich gewißlich, daß der Heuchler und falschen Lehre Werck und Leben GOttes Wort nicht gleich und gemäß sind.

Also zeiget und straffet Christus selbst der Pharisäer und Schrifftgelehrten Lehre und Leben an solchen Früchten, daß sie liessen GOttes Gebot anstehen, und dafür ihr eigen Werck und Gottesdienst aufwurffen, ja, daß sie auch schlecht GOttes Gebot aufhuben, um ihrer Menschen-Satzung willen. Gleichwie das Pabstthum auch gethan hat, so nicht allein eines, sondern schier alle GOttes Gebot aufgehaben, und dafür nicht allein anders gelehret und aufgeworffen, daß man derselben nichts geachtet hat, und eigene Wercke viel höher gehalten, sondern auch stracks darwider zu leben gelehret und gelebet, wie ich anderswo solches reichlich beweiset habe.

Pharisäische Lehre wider GOttes Gebot.

Denn das ist gewißlich aller Rotten-Geister Art, und könnens nicht lassen, sie müssen etwas eigenes und anders bringen, neben GOttes Wort, und dasselbe also aufblasen, daß es viel grösser Ansehen und Schein habe, und damit GOttes Wort und Gebot dahinten bleibe. Das ist schon ein gewiß Wahrzeichen, daß solche Lehre nicht rechtschaffen ist. Als, daß der Pabst mit seiner Lehre seinen eigenen Gottesdienst, sein heilig Leben preiset, daß sein geistlicher Stand und Klösterey soll viel höher und besser seyn, denn der andern Leben und Wercke, in gemeinen Ständen, so nach GOttes Wort leben. Item, erdichten etliche Wercke, die sie nennen Opera supererogationis, übrige oder übermäßige Werck, die da sollen viel köstlicher und höher seyn, denn die Wercke der zehen Gebote GOttes.

Des Pabstes Möncherey und eigener GOttesdienst ist wider Gottes Gebot.

Also thun auch alle andere Geisterey, ausser der rechten Lehre der Schrifft, des Türcken Mahomet, der Juden Thalmud, item unsere

Türckische und Jüdische Heiligkeit.

unsere Widertäufferey (so fast demselben gleichet,) alle lassen sie die rechten Wercke und Leben, so GOttes Gebot fordert und treibet, fahren und anstehen, und dafür von anderer heuchlerischer Heiligkeit geifern, in sonderlichen Wercken und Aufsätzen, graue Röcke tragen, sauer sehen, nicht Wein trincken, dem Leibe wehe thun, mit sonderlichen Fasten, viele und lang Gebete sprechen ꝛc.

Darum sage ich muß ihm hier niemand lassen das Maul aufsperren, noch ein Geplerr für Augen machen, mit falschem Schein und Irrwischen grosser trefflicher Wercke, Heiligkeit ꝛc. sondern mit solchen Früchten hieher laufen zum rechten Licht, welches ist GOttes Wort, daraus man muß gelernet haben und wissen, was GOtt haben will, und recht und wohl gelebet heisse, und darnach schliessen, was beydes ein guter Baum und gute Früchte, oder das Widerspiel sey. Es gilt hier nicht, was dich groß, schön und köstlich düncket; sondern dahin must du kommen, wilt du nicht irren und betrogen werden, daß du nicht dünckest, sondern hörest und wissest, was GOtt saget, daß da recht, gut und ihm gefällig sey.

Recht Urtheil von allerley Lehre und Leben aus GOttes Wort.

Das ist in gemein gesaget von den Früchten falscher Lehre, die da wohl köstlichen Schein haben, und doch im Grunde nicht gut sind. Aber hierüber sind noch andere, die da gröber und besser zu kennen sind; Und haben die Christen diesen Vortheil, daß sie solche auch öffentlich und greifflich spüren und überweisen können, als an rechten eigentlichen Früchten des Teuffels Lehre und Lügen.

Sonderliche böse Früchte einer jeden Rotten Geisterey.

Denn es hat eine jegliche Rotterey allezeit etwa einen oder mehr sondere Stücke und Artickel, die da öffentlich unrecht und wohl zu kennen sind, daß sie vom Teuffel sind, welche sie öffentlich lehren, treiben und vertheidigen, als recht, gewiß und nöthig zu gläuben oder zu halten. Denn es kan sich doch der Lügen-Geist nicht also bergen, er muß zuletzt mit seinen Klauen herfür ragen, daran man den reissenden Wolff spüren und mercken kan.

Deß magst du Exempel und Zeugniß nehmen an allen bekanten Rotten und falschen Geistern; Als zu unserer Zeit die Widertäuffer, von welchen offenbar ist, daß sie nicht von Christo, noch Glauben und Sacramenten recht lehren, halten die Tauffe für ein schlecht, bloß ledig Zeichen, verachten das äusserliche mündliche Wort und Schrifft, geben für sonderliche Offenbahrung, ohne Zeugniß GOttes Worts, schänden und zerreissen den Ehestand, weil sie lehren: Ein Mann möge sein Weib wohl verlassen, so nicht seines Glaubens ist, und andere, eine oder mehr zu sich nehmen, item, alle Güter gemein machen wollen, keine Obrigkeit noch Regiment erkennen noch billigen, denn was ihres Glaubens ist ꝛc. Gleichwie vorzeiten die Manichäer-Ketzer auch fast mit solchen Stücken umgiengen.

Der Widertäuffer lästerliche Artickel.

Daher alsdenn muß folgen, daß solche auch mit groben Stücken heraus fahren, dabey man ihren Geist greifflich spühren kan. Denn weil sie gelehret, es könne keine Obrigkeit seyn, denn die da seyn heilig und Christen (das heißt, ihres Glaubens,) damit haben sie sich schon aus allen Gehorsam gezogen, und wollen Recht und Fug haben, sich wider die Obrigkeit zu setzen, ja dieselbe auch mit Gewalt zu verstossen, und sich an die Statt zu setzen, wie Thomas Müntzer und die Münsterischen Propheten sich auf diesen Grund öffentlich unterstunden. Also auch, weil sie alle Güter wollen gleich ingemein ausgetheilet haben, item daß sie mögen ihre Weiber verlassen und andere nehmen; daraus folget hernach auch, daß sie in ander Leute Gut und Haabe mögen greiffen, rauben und nehmen, was sie wollen und können. Item daß sie ihre Weiber so offt sie selbst wollen, von sich stossen, andere nehmen und wieder verlassen, und also untereinander mit solchem Wechseln alle Unzucht, Schand und Laster treiben. Siehe, da siehest du beydes an der Lehre und Leben nichts denn böse, faule, arge Frucht, welche doch nicht kan sich bergen, sie muß sich zuletzt an Tag geben, daß man den Baum daran kennen könne.

Grobe greifft che böse Stücke, so aus Widertäuffer Lehre folgen.

Dergleichen Früchte wirst du gewißlich finden bey allen anden Lehren und Glauben, so nicht das reine Wort GOttes sind. Ich will hier nicht reden von des Mahomets Alkoran; denn der machets gar zu grob, mit greifflichen, lästerlichen schändlichen Lügen, darzu mit Erlaubung öffentlicher Mords Hurerey, Unzucht, zureissen des Ehestands, ohne alle andere schändliche Greuel und Betrug. So wäre auch viel zu lang zu sagen, von den leidigen Früchten des gantzen Pabstthums, und ist anderswo reichlich gehandelt.

Des Mahomets Alcoran

Denn ich will schweigen, der Stücke ihrer Lehre, so etwas subtiler sind, daß sie die Zehen Gebot nicht recht gelehret, und aus dem, so dieselben fordern, nichts denn Räthe gemacht haben, die niemand für Gott schuldig sey zu thun, denn wer da will vollkommen seyn, und etwas sonders zur Ubermaaß thun ꝛc. Deßgleichen, daß sie auch nichts rechts vom Evangelio und Glauben Christi gelehret haben, daß man doch in der Kirchen fürnemlich wissen und treiben soll, wie die Hertzen rechten gewissen Trost mögen haben; sondern stracks wider den Glauben und den Trost Christi, haben die Leute dahin geführet, daß, wenn sie schon an Christum gläubten, und alles gethan hätten, solten und musten sie dennoch zweifseln an der Gnade.

Schändliche Frucht der Lehre des Pabstthums.

Des Pabstes Verkehrung wider die Lehre des Glaubens

Item, ich will nicht sagen, was sie auch für öffentliche, schändliche, unchristliche Greuel und Abgötterey mit ihren Messen, todter Heiligen Anruffen, Ablaß, Fegfeuers Lügen und Trügerey getrieben; welches doch alles solche

Oeffentliche Abgötterey des Pabstthumes.

Früchte sind, daran der Baum wohl zu kennen ist, als die da nicht süsse Trauben noch Feigen, sondern eitel saure bitter Heerlinge, Dorn-Schlehen, oder Hainbutten sind.

Offentliche Lehre wider GOttes Gebot.

Aber siehe allein die gröbsten Stücke an, die sie selbst nicht beschönen könne, wie sie wieder GOttes Wort und Gebot öffentlich und unverschämt fahren; als da sie die Kinder aus ihrer Eltern Gewalt und Gehorsam frey sprechen, so bald sie nur furgeben, Pfaffen, Mönche oder Nonnen zu werden; Item, daß sie wieder der Eltern Willen Ehe Gelübde bestätigen oder wieder zerreissen; Desgleichen, daß sie jungen Leuten, die sie zur Pfafferey und Kloster Leben gereitzet, die Ehe verboten, und gezwungen, ohn Hoffnung des Ehestands zu leben, und damit die Welt voll schändlicher, unsäglicher Unzucht, Schande und Laster gefüllet, und die Seelen in des Teuffels Strick und Verderben versencket haben; daher auch St. Paulus 1. Tim. 4. solch Ehe-Verbot um solcher Frucht willen verdammt, und Teuffels-Lehre heisset.

Teuffels Lehre im Verbot der Ehe ꝛc.

Und das noch schändlicher ist zu hören in der Christenheit, fahren sie zu, wollen noch solches unverschämt verthädigen, mit selbst verdammten Gewissen, und noch heutiges Tages sagen dürffen, Es sey ihre öffentliche Hurerey und Schand-Leben nicht so böse, als daß ein armer Priester ein Ehe-Weib nimmt, damit er nicht in Unzucht und bösem verdamtem Gewissen leben müsse. Ja, das alles bestätigen sie noch dazu mit Verfolgung, Mord und Blut vergiessen, an armen, frommen, unschuldigen Leuten, allein darum, daß sie ehelich worden, oder das sie das Sacrament nach Christi Einsetzung gebrauchen, und nicht alle des Pabstes Lügen und Greuel, wider GOttes Wort, anbeten, wollen dazu in solchem allen recht gethan haben, Häupter der Christlichen Kirchen, oder je gehorsame Glieder heissen; und die solches straffen oder dawider sagen, als die ärgsten Ketzer verdammen, verfluchen, und heissen mit Schwerdt und Feuer vertilgen.

Offentliche Verfolgung der Christen, so GOttes Wort bekennen.

Hier sage du mir, ob das nicht sind öffentliche, kenntliche Früchte des bösen Baums, welches ist die rechte Widerchristische Lehre und Regiment, die Grundsuppe aller hölischen Gifft des Teuffels; denn was kan es anders seyn, denn des Teuffels Rotte, die da unter dem Nahmen der Kirchen die Leute verdammen und morden, um keine andere Ursache, denn daß sie GOttes Wort predigen oder bekennen, und nach demselben thun, und dennoch will recht gethan haben? Denn Gott hat ja fromme, unschuldige Leute nicht geheissen verfolgen noch morden, sondern loben, ehren und wohlthun, sonderlich, die da GOttes Wort und Gebot halten. Das thut und hält auch die Christliche Kirche ohn allem Zweiffel, darum ist hier einen jeden Christen leicht zu kennen und urtheilen, was solches für Geister seyn, und bedarff keiner hohen Kunst noch weiter fragens oder disputirens, so man allein unterscheidet den Ruhm oder Nahmen, und die Früchte.

Antwort auf der Papisten Schreyen, was unser Evangelium für Früchte bringe.

Hier solten wir auch für uns selbst antworten, auf der Papisten schreyen und lästern, wider unsere Lehre, welche sie auch aus diesem Evangelio wollen tadeln, an den Früchten, und schliessen: Weil man bey vielen auf unser Seiten auch böse Früchte siehet, so sey auch unsere Lehre falsch und unrecht. Die bösen Früchte aber heissen sie, daß wir nicht, wie sie, wollen dem Pabst gehorsam seyn, und alle seinen Teuffels-Stanck seiner Decrete und Mönchen-Lehre halten, welche doch nichts sind, denn untüchtige Früchte des faulen Baums, welches ist lauter Menschen Tand, ja Teuffels Lehre, derob sie uns verfolgen, und gerne alle ermordeten; oder wo sie können etwa ersehen, daß unter uns auch böse Buben sind, die da nicht leben, wie sie sollen, rauben, stehlen, ehebrechen ꝛc. oder daß etliche aus unserm Hauffen, so es erstlich mit uns gehalten, hernach Aergerniß, Rotten oder Ketzerey anrichten.

Zwar die Papisten sind nicht werth, ihrer halben, hierauf zu antworten; Denn wir haben wider sie genug bewiesen, daß, beyde, ihre Lehre nicht gut ist; dazu auch das Leben, so sie für Heiligkeit halten, eitel böse Früchte sind, weil es wider GOttes Wort ist. Zu dem, daß sie auch ihre öffentliche Abgötterey, Lügen und schändlich Leben wollen für recht und köstlich verthädiget haben; darum sind sie schon durch diß Evangelium, als ein böser, untüchtiger Baum mit ihren Früchten verdammt; und wir sollen von ihnen nicht leiden, daß sie, so selbst öffentlich verdammt, von unser Lehre oder derselben Früchten urtheilen wollen; denn sie sind die Richter nicht, die es thun können oder sollen; sondern, wo sie uns gleich zum höchsten tadeln können, so thun sie doch nicht mehr, denn daß sie den Splitter in unserm Auge suchen, und den Balcken in ihrem Auge nicht sehen wollen.

Papisten so selbst verdammt, sollen uns nicht richten.

Aber dagegen können wir für aller Welt beweisen, daß unsere Lehre nicht unser eigen erdichteter Tand oder Traum, sondern die Schrifft und das klare Wort GOttes sey, lehren auch nichts anders anzunehmen noch zu gläuben oder zu halten, als zur Seeligkeit noth. Hieraus beweisen sich auch die guten Früchte, so der Lehre gemäß sind, und sich reimen mit unser Tauffe und Glauben; denn wir halten und wissen, daß wir in der Tauffe durch Christi Blut gereiniget, Vergebung der Sünden und GOttes Gnaden empfahen; und durch solchen Glauben auch empfinden Trost und Freude des Gewissens, wider das Schrecken der Sünde und des Todes, und sehen für Augen, daß (GOtt Lob) viel from-

Früchte unsrer Lehre des Evangelii.

I.

Rechter Glaube und Trost des Gewissens.

me Hertzen in solchem Trost und Glauben frölich dahin sterben, und denselben öffentlich mit ihrem Bekentniß und Tod bezeugen. Das ist ja eine Frucht des Heiligen Geistes und Glaubens.

2. Lehre von recht guten Wercken.

Darnach lehren wir ja auch, wie ein jeder in seinem Stande leben und thun soll, nach GOttes Wort und Gebot, daß er sich für Sünden hüte, GOtt gehorsam, züchtig, geduldig ꝛc. sey, und dem Nähesten diene und gutes thue. Solche Lehre kan ja an ihr selbst keine böse Früchte bringen, und sich ja niemand billig daran ärgern, sondern ja etliche sich bessern müssen. Daß aber nicht alle darnach leben, und viel noch böse undanckbare und falsche Christen unter uns sind, das kan man nicht dem Evangelio zumessen; denn es ist ja nicht das Böse erlaubet, sondern straffet und wehret; Sondern ist deß Schuld, daß der Teuffel, wie er allezeit gethan, bey der rechten Kirche und GOttes Kindern, auch sein Unkraut säet unter den rechten Saamen.

Daß etliche böse sind und des Evangelii mißbrauchen / ist nicht der Lehre Schuld.

Aber darum wird der gute Saamen und seine Frucht, das ist, beyde, GOttes Wort und die rechten Christen, nicht böse. Gleichwie ein guter Apffel-Baum darum nicht böse wird, ob wohl das Ungezieffer und Raupen Geschmeiß etliche seiner Früchte verderbet. Sonst müstest du auch Christi und der Apostel Lehre tadeln und verdammen, daß auch unter ihnen ein Judas, und viel ihrer Jünger falsche Apostel und Rotten-Geister wurden; wie St. Paulus zuvor verkündigte, daß aus ihnen selbst würden auftreten verkehrte Lehrer; Und St. Johannes 1. Ep. 2. von solchen bekennet: Sie sind von uns ausgegangen, aber sie sind nicht von uns gewesen, sonst wären sie ja bey uns blieben.

Darum wird es fälschlich dem Evangelio Schuld gegeben, daß etwa unter denen, da es geprediget wird, Rotten und Ketzerey entstehen, oder viel desselben mißbrauchen, und ob wir solches müssen unter uns leiden, wie auch St. Paulus solches in seinen Kirchen hat leiden müssen; so billigen noch erlauben wir es doch nicht: Sondern straffen und wehren so viel uns möglich, daß wir entweder bessern, oder auch von uns thun, alles was der heilsamen Lehre wieder ist. Das thun nicht, und können's nicht thun, weder Papisten noch andere Rotten, welcher Lehre an ihr selbst nicht gut noch rechtschaffen ist, und derhalben auch keine gute Frucht kan bringen.

Evangelium erlaubet nichts Böses / sondern straffet es.

Es werden nicht alle, die zu mir sagen: HErr, HErr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.

Das ist auch eben, daß er itzt gesagt hat, daß es nicht lieget an den Ruhm, und niemand sich daran kehren soll, was man fürgiebt der schönen heiligen Nahmen, GOttes, Christi, GOttes Reich, GOttes Ehre, Gottesdienst ꝛc. Denn das heisset alles mit Worten gesagt: HErr, HErr; Sondern darnach soll man sehen, was GOtt selbst sagt und haben will: Denn wer im Himelreich oder GOttes-Reich will erfunden werden, der muß nicht allein die Namn und Worte führen, so man davon sagen und rühmen kan; sondern er muß auch thun, was GOtt in seinem Reich will gethan haben.

Nach GOttes Willen soll man fragen / nicht nach dem Ruhm und Namen.

Sollen wir alle seinen Willen thun, so müssen wir gewiß wissen, was derselbige sey, und wie er gethan werde; das lehret uns nicht unsere, eigene Weißheit und Gedancken, sonst könten's alle Menschen, Heyden und Türcken wohl, und würde ein jeglicher Rotten-Geist können, was ihm gefiele, fürgeben für GOttes Willen: wie bißher uns die Mönche gelehret haben, das heisse GOttes Wille (der dich ins Himmelreich bringe) daß du eine graue Kappe tragest, Sanct Christopffel, Franciscum, Barbaram, oder andere anbetest ꝛc.

Darum müssen wir hievon allein GOttes Wort hören, das offenbahret und zeiget uns was GOttes des Vaters Wille sey. Erstlich, daß er seinen eingebohrnen Sohn in die Welt gesand habe, für unsere Sünde mit seinem Tod GOtt zu versöhnen, und durch sein Blut uns zu reinigen, und zu seeligen, ohne unser Verdienst ꝛc. Und solches läßt durchs Evangelium jedermenn verkündigen, und fordert, daß du es gläubest und annehmest. Wie solches auch Christus selbst sagt mit klaren Worten: Joh. 6. **Das ist der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet, und gläubet an ihn, habe das ewige Leben.**

Allein GOttes Wort zeiget uns seinen Willen.

1. GOttes Wille erstlich an Christum gläuben.

Zum andern, wenn wir nun solche Gnade und Seeligkeit empfangen haben, auf Christum getaufft sind, und gläuben; so will er, daß wir auch darnach leben sollen. GOTT gehorsam seyn, und thun, was uns befohlen in den Zehen Geboten, ein jeder in seinem Stand, GOttes Wort bekennen, ehren, fördern, Sünde meiden und fliehen, gütig, geduldig, züchtig, keusch, milde, warhafftig und treu seyn ꝛc.

2. Nach GOttes Gebot leben.

Solches will er nicht allein geprediget oder mit dem Munde gesagt, sondern von Hertzen mit dem Werck gethan haben: darum wer solches läßt anstehen, oder das Widerspiel lehret gläubet und thut, der soll auch wissen, daß er GOttes Willen nicht gethan, und hat schon sein Urtheil, daß er nicht ins Himmelreich gehöret, weil er ohne Glauben und Liebe ist, und soll ihm nicht helffen, daß er von Christo rühmet, als habe ihn viel gedienet, viel gepredigt haben und groß Wunder gethan. Wiederum so du nach solchem Willen GOttes mit Ernst thust, GOttes Wort gerne hörest und gläubest, und lebest in seinem Gehorsam, ihm zu Ehren, und dem Nähesten zu Nutz, ob du auch etwan gestrauchelt, doch wieder aufstehest, und nicht unbußfertig

fortfährest, deine Sünde zu verthädigen, wider GOttes Wort zu trotzen, oder muthwilliglich den Nähesten verfolgen, so magst du kühnlich und frölich für GOtt sagen: HErr, HErr, und dich des Himmelreichs dir von GOtt geschencket trösten; ob ich darob die Welt schilt und verdammt, oder in Bann thut, auch in GOttes Namen und der Christlichen Kirche, das laß dich nichts anfechten: Denn hier höreſt du, daß GOtt nichts fraget, und nicht will gesehen haben nach dem Ruhm und Namen, wer da sagt: HErr, HErr; sondern nach der That und Frucht, wer da den Willen GOttes thut. Da richte dich selbst nach, und halte dagegen alle Lehre und Leben, so dir mit GOttes Namen und Ruhm fürkommen, willst du nicht betrogen werden.

Wer da recht mag sagen: HErr/HErr.

Es sind mir selbst manche und viel Geister fürkommen (auf daß ich hier meine eigene Erfahrung bekenne,) die mich wohl versucht mit grossen trefflichen Worten, mich auf eine andere Bahn zu führen, und zu weilen so scheinbahrlich fürgeleget, daß ich schier darob gestutzt, und wo ich mich nicht fürgesehen, auch wohl verführet wäre. Hie, habe ich nichts anders können thun, damit ich unbetrogen bliebe, und solch Teuffels-Gespenst verlegte denn wie auch der Prophet David Pſ. 119 lehret: Dein Wort ist meiner Füsse Leuchte, und ein Licht auf meinen Wege, daß ich zu diesem Licht gelauffen, so mich lehret, was GOttes Wille ist, und dagegen solcher Schwätzer und Rühmer Geisterey gehalten, ob sichs reimet mit der gewissen Lehre, der Zehen Gebot und des Glaubens Christi. Wo ich solches nicht gefunden, habe ich sie bald von mir gewiesen, und frisch auf diese Vermahnung Christi an argen untüchtigen Früchten geurtheilet und verdamt, als einen faulen Baum. Also thu du auch, und nur bleibe in der gewissen Probe, alle Lehre zu urtheilen, welche ist GOttes Wort u. Gebot, so kanst du nicht irren noch fehlen, uñ aller falscher Geister Rühmen und Fürgeben niederschlagen. Denn Christus mit diesem Spruch, so er sagt; nicht wer da spricht: HErr, HErr, sondern wer meines Vaters Willen thut, uns weiset und führet, allein zu seinem Wort, daß wir wissen, daß das allein rechte Früchte sind, so nach demselben gehen.

Rechte Probe/ alle Geister zu urtheilen.

Epistel am neundten Sonntage nach Trinitatis, 1. Corinth 10.

DAs ist aber uns zum Fürbilde geschehen, daß wir uns nicht gelüsten lassen des Bösen, gleich wie jene gelüstet hat. Werdet auch nicht Abgöttische; gleichwie jener etliche worden. Als geschrieben stehet: Das Volck satzte sich nieder zu essen und zu trincken, und stund auf zu spielen. Auch lasset uns nicht Hurerey treiben, wie etliche unter ihnen Hurerey trieben, und fielen auf einen Tag drey und zwantzig tausend. Lasset uns aber auch Christum nicht versuchen, wie etliche von ihnen ihn versuchten, und wurden von den Schlangen umbracht. Murret auch nicht, gleich wie jener etliche murreten, und wurden umbracht durch den Verderber. Solches alles widerfuhr ihnen zum Fürbilde; es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt kommen ist. Darum wer sich lässet dünken, er stehe, mag wohl zu sehen, daß er nicht falle. Es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung betreten. Aber GOtt ist getreu, der euch nicht lässet versuchen über eurr Vermögen; sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihrs könnet ertragen.

DAs ist eine sehr ernstliche Vermahnung, und so eine harte Schrifft, als St. Paulus sein Lebtage gethan hat, so er doch schreibet an die getauffte Christen, welche je die Kirche Christi sind, und hält ihnen für etliche Exempel, die die fürwahr schrecklich sind, auch des Volcks GOttes und der Kirchen, so er sonderlich erwählet, aus dem Volck Israel. Und ist diß die Ursach und Meynung dieser Epistel. Weil die Corinther begunten sicher zu werden, darauf, daß sie hatten Christum, die Tauffe, Sacrament, meyneten, es könte ihnen nichts mehr fehlen, fuhren zu und richteten Secten und Trennung an, unter ihnen selbst, und einander verachten, vergessen der Liebe, ihr Leben und böse Wercke nicht besserten noch büsseten, sondern dabey nur sicherer wurden, thaten was sie wolten, also, daß sie auch geschehen liessen, daß einer seines Vaters Weib öffentlich bey sich hatte ꝛc. Und wolten doch Christen seyn, und sich des Evangelii

Ernstliche Vermahnung St. Pauli.

Ursache dieser Vermahnung.

geli von den hohen Aposteln ihnen geprediget, rühmen und brüsten.

Darum muß auch St. Paulus ihnen so eine harte Epistel schreiben, und solche Laudes lesen, als er sonst nirgend gethan, daß es auch schier zu viel scheinet, den Christen also zu schreiben, und wohl hätte mögen schwache, blöde Gewissen so hart getroffen haben, daß sie es nicht hätten mögen ertragen; wie er hernach in der andern Epistel, da er siehet, daß sie durch solche ernste Schrifft etwas betrübt sind, etwas wieder lindert, und mit denen, so nun zur Busse beweget sind, säuberlich fähret. Er zeiget aber genug in diesen Stück, aus den trefflichen Exempeln der Schrifft, daß wohl noth sey solcher ernster Vermahnung, denen, so da wollen auf die empfangene Gnade erst fleischlich sicher werden, und nicht bey ihrer angefangenen Busse bleiben.

Es solte aber dieser Text mit dem Anfang des zehenden Capitels angehen (welches sonst in der Epistel des Sonntags Septuagesimæ gelesen wird) da er also anfähet und spricht: Ich will euch lieben Brüder nicht verhalten, daß unsere Väter sind alle unter der Wolcken gewesen, und sind alle durchs Meer gegangen, und alle unter Mosen getauffet, und haben alle einerley geistliche Speise gessen, und einerley geistlichen Tranck getruncken ꝛc. Aber an ihrer vielen hatte GOtt keinen Wohlgefallen; denn sie sind niedergeschlagen in der Wüsten. Darauf folget nun dieser Text: Das ist aber uns zum Fürbilde geschehen.

Vermahnung an die Christen / daß sie der empfangenen Gnade nicht mißbrauchen.

Diese Vermahnung thut er (wie gesagt) an die, so nun Christen sind, damit sie wissen, ob sie wohl auf Christum getaufft, und alle seine Wohlthat aus lauter Gnaden, ohn ihr Verdienst empfangen und haben, daß sie dennoch schuldig sind, hinfort in seinem Gehorsam zu leben, nicht wieder ihn stoltziren und pochen, noch seiner Gnade mißbrauchen. Denn das will er dennoch auch von uns haben, ob wir wohl daher nicht für ihm gerecht werden, noch Gnade verdienen; Gleich als die Braut, damit daß sie keusch lebt, und ihrem Ehe-Mann treu und gehorsam ist, nicht verdienet, daß sie Braut und ehelich wird; sondern daher des Bräutigams worden, daß sie ihm gefallen hat, ob sie sch schon zuvor ein Hure gewest wäre; doch will er haben, weil sie von ihm zu Ehren gebracht ist, daß sie hinfort ihre Ehre rein und keusch halte; wo nicht, so hat der Bräutigam Recht und Macht sie wieder von sich zu stossen.

Und gleich wie etwa ein armer, elender Waise, Hurkind oder Fündling von einem frommen Mann zum Sohn angenommen wird, und in das Erbe gesetzt, das er nicht ververdienet hat, wenn er will für solche Wohlthat ungehorsam und widerspenstig werden, wird er billig von solchem Erben wieder entsetzt und verstossen. Also hätten die Jüden auch nicht verdienet durch ihre Frömmigkeit daß sie GOttes Volck würden oder blieben, wie ihnen Moses solches offt in die Ohren reibet, daß sie allezeit widerspenstig und halsstarrig wider ihn gewest sind; aber doch, da sie GOtt erwählet hatte, und aus Egypten geführet, befahl er ihnen auch ernstlich, daß sie solten ihm dienen, und seinem Wort gehorchen; Da sie es aber nicht thaten, straffte er sie auch so greulich, daß sie es fühlen musten.

Ernstliche Vermahnung St. Pauli.

Diß Exempel hält nun St. Paulus für mit grossem Ernst aller Welt, zur Warnung für fleischlicher Vermessenheit und Sicherheit, auf GOttes empfangene Gaben und Wohlthat, streichet es aus, und bewiegt es aufs höchste; wie es denn ein treflich, groß, wichtig, sonderlich Exempel ist, und so man es recht ansiehet, ist freylich keine grössere wunderbarlichere Geschicht von Anfang der Welt in keiner Schrifft (allein ausgenommen das höheste wunderbarlichste Werck, des Todes und Auferstehung des Sohnes GOttes,) denn diese Historia, wie GOtt das Volck aus Egyptenland geführet, und durch die Wüsten ins gelobte Land gebracht hat, denn sie ist voll eitel grosser sonderlicher Wunderwercke GOttes und trefflicher Exempel beyde, seines Zorns und grosser Gnade.

Fürhaltung des grossen Exempels des Volcks GOttes.

Hievon fähet er nun an, und spricht: Seyd ihr Christen und getauffet ꝛc. so sollt ihr auch das wissen; und wo ihrs nicht wüstet oder nicht daran gedencket, muß ichs euch nicht unangezeigt lassen, daß ihr doch hinter euch sehet, und zurück dencket / wie die Schrifft uns fürhält, daß es denen gegangen ist, die da auch GOttes Volck waren; das sind gewesen unsere Väter ein trefflicher schöner grosser Hauffe und Gemeine, welcher über sechs mahl hundert tausend gezählt wurden, an eitel erwachsenen Manns-Personen, ohn ihren Weibern und Kindern.

GOttes Wohlthat und Wunder bey dem Volck Israel.

Diese (spricht er) waren und hiessen alle das heilige GOttes Volck; denn GOtt hatte sich ihrer aber angenommen, hatten auch GOttes Wort, Verheissung und Sacrament durch Mosen, welcher war ihr Bischoff und Pabst. Unter diesem wurden sie alle (spricht er) getauffet, da er sie durch das Meer, und hernach unter der Wolcken führete, da sie täglich unter dem Schatten giengen, in der grossen Hitze; des Nachts aber hatten sie eine schöne feurige Seule, das war ein grosser, heller Strahl, oder Licht, wie ein Blitz; dazu täglich ihr Brodt vom Himmel ihnen gegeben ward; Item, Wasser aus dem Felsen truncken, das waren ihre Sacrament und Zeichen dabey sie sahen, daß GOtt bey ihnen war, und sie schützen wolte, gläubten auch an den verheissenen Christum, GOttes Sohn, der sie in der Wüsten führete und leitete, und waren

ren also treffliche hoch begnadete und heilige Leute.

Des Volcks Israel greulicher Fall / im Unglauben und GOttes Verachtung.

Aber wie lange währete solcher Glaube bey dem grossen Hauffen? Nicht länger, denn biß sie in die Wüsten kamen, da begunten sie bald GOttes Wort zu verachten, und wieder Mosen und GOtt zu murren, Abgötterey zu treiben ꝛc. Da schlug auch GOtt unter sie, also, daß von dem gantzen grossen Volck, so aus Egypten gezogen war, und den hohen trefflichen Leuten, so mit Mose das Volck aus Egypten geführet, und regieret hatten, nicht mehr denn zwo Personen aus der Wüsten ins Land kamen; damit er ja greifflich genug anzeigete, daß er an dem vielen grossen Hauffen nicht Wohlgefallen hatte, und sie nichts halff, daß sie GOttes Volck, heilige hiessen, bey denen GOtt so grosse Wohlthat und Wunder beweiset hatte, weil sie GOttes Wort nicht gläubten noch gehorcheten.

Es fieng sich zwar wohl an, da sie mit so grossem herrlichen Wunder, von ihren Feinden erlöset wurden, und das Gesetz und schönen Gottesdienst von GOtt am Berge Sinai empfangen hatten, daß sie solten itzt ins Land schreiten, und schon für dem Thor waren; aber eben in demselben erzürneten sie GOTT also, daß sie musten sich zurück wenden, und viertzig gantzer Jahr in der Wüsten irre ziehen biß sie alle darin sturben und verdorben.

Das kam alles aus der leidigen Hoffart, darauf sie trotzten, wieder GOttes Wort, daß sie GOttes Volck wären, und solche grosse Wohlthat täglich von GOtt empfingen. Siehest du nicht, (sprachen sie) daß alle diese Gemeine heilig ist, und GOtt hier daheime ist, der täglich solch groß Wunder bey uns thut? Dieser Trotz und Stoltz machte sie so halsstarrig und hart, daß sie nicht aufhöreten wieder Mosen zu schreyen und lästern, und widersprechen, wie er es mit ihnen machte, und damit GOttes Zorn täglich über sich erweckten, daß er sie auch mit vielen grossen schrecklichen Plagen müste angreiffen: noch konte er das Volck nicht demüthigen, biß so lange sie alle aufgeräumet waren, und hätten offtmahls zu einem mahl alle müssen zu Grunde untergehen, wo nicht Moses gegen sie für GOtt gefallen, und mit ernstem hefftigen bitten und flehen den Zorn abgewendet hätte, daß er deßhalben wohl der armeste, elendeste, geplagteste Mañ gewesen ist (wie ihn die Schrifft Num. 12, 3. nennet) daß er hat müssen sich täglich mit solchen Trotz, Ungehorsam und Widersprechen des grossen Volcks alleine schlagen, dazu auch müssen sehen und tragen, die gantze viertzig Jahr, so viel grosser schrecklicher Plage seines Volcks, die sein Hertz geängstet und zermartert haben, und ohn Unterlaß sich wieder GOttes Zorn hat müssen setzen.

Siehe, ist nun das nicht schrecklich, von solchen trefflichen grossen Leuten, und diesem Volck, so da GOttes eigen ist, darin er und Christus selbst sich offenbahret, sie regieret und führet mit seinen Engeln, und mit so trefflichen Wundern von GOtt geehret, deßgleichen von keinem Volck auf Erden nie gehöret, wie Moses selbst zeuget: Deut. 4. Wo ist solch ein herrlich Volck, zu dem sich Götter also nahe thun, als der HErr unser GOtt, so offt wir ihn anruffen? Daß dennoch diese allesamt, so aus Egypten gangen waren, und die trefflichen GOttes Wunder, beyde, an ihnen und ihren Feinden, gesehen, so greulich fallen und sündigen, nicht durch geringe menschliche Gebrechen oder Schwachheit, so auch in Heiligen und Gläubigen bleibet, sondern durch muthwillige GOttes Verachtung und Ungehorsam, im Unglauben verhärtet und verstockt, solche schreckliche Straffe über sich führen, biß sie darob zu Grunde gehen.

Grosse Ehre des Volcks Israel.

Er erzählet aber etliche Stück und Sünde, damit sie GOttes Zorn verdienet haben, damit er zeiget, wie sie von dem Glauben gefallen und wider GOttes Wort gelauffen sind. Zum Ersten spricht er ingemein: Daß an vielen GOtt keinen Gefallen hatte. Daß war der grosse Hauffe, und sonderlich die Fürnehmesten, Fürsten und Obersten der Gemeine, grosse treffliche Leute, so für die basten und heiligsten gehalten, die auch selbst groß Ding gethan hatten; dieser viel fielen zurück, und wurden Heuchler, unter dem Ruhm göttliches Namens, Amts und Geistes; wie Kohra mit seiner Rotte, zwey hunderts und zwantzig Obrigsten der Gemeine, thate Num. 16. 1. 2. welche wolten auch des Priesterthums und des Regiements so gut Recht haben, als die beyde, Moses und Aaron, mit so grossem Schein und Trotz, daß auch hier niemand konte Richter seyn, denn GOtt allein und muste sich also beweisen, daß er an diesen und ihrem Hauffen nicht Gefallen hatte, (wie sie doch rühmeten,) daß sie alle die Erde lebendig verschlang, und ein grosser Hauffe der andern, so es mit ihnen hielten, und um sie murreten, durchs Feuer verzehret wurden ꝛc.

GOtt hat nicht Wohlgefallen an allen / die sich sein rühmen.

Die Rotte Kohra und der Obersten der Gemeine.

Darnach fähret er weiter, und nennet die Laster, darum diß Volck von GOtt gestraffet und geschlagen ist in der Wüsten. Als zum ersten, da sie sich gelüsten liessen des bösen, da sie bald im andern Jahr des Auszugs da sie schon an das gelobte Land kamen, der Wohlthat und Wunder vergassen, so ihnen GOtt erzeiget hatte, und nun verdrossen wurden, begehrten wieder zurück in Egypten, daß sie nur möchten bey den Fleisch Töpffen sitzen, und murreten wieder GOtt und Mosen, daß GOtt auch zufahren muste, und mit solcher Straffe solchem lüstern und murren steuren, daß das Feuer vom Himmel ein Theil des Volcks verzehret, und der andern, ehe sie das Fleisch aufgessen hatten, eine grosse

Lüstern des Volcks.

Men-

Menge mit grossen Plagen geschlagen wurden; Daher auch dieselbige State Lust-Gräber genennet ward, Num. 11.

Des Bösen sich gelüsten lassen.

Das war der Lohn, damit ihnen die Lust gebüsset ward; welches St. Paulus alhier recht heisset: Sich gelüsten lassen des Bösen; denn es ist gewißlich nichts anders, denn nach GOttes Zorn und greulicher Straffe gelüstet, wenn man aus Vergessenheit, Undanckbarkeit und Uberdruß der Gnaden und Wohlthaten GOttes, etwas neues suchet; wie itzt die Welt solches lüstern voll wird, da der grosse Hauffe des Evangelii müde und überdrüssig, sonderlich, weil es nicht nutzet zu des Fleisches Vortheil Gewalt, Reichthum, Wollust ꝛc. begehren nun wieder der alten vorigen Wesens, des Pabstthums, da sie doch aufs höchste beschweret und gedrückt gewest, nicht weniger, denn das Volck Israel in Egypten; aber zuletzt solche Lust des Bösen auch schrecklich und greulich werden bezahlen müssen, wie sie darnach ringen.

Abgötterey des Volcks.

Zum Dritten, kommen nun erst die rechten grossen Knoten. Das ist erstlich Abgötterey, wie er spricht: Werdet nicht abgöttische, wie jener etliche wurden. Das sind gewest nicht schlechte geringe Leute, sondern auch die Besten und Fürnehmsten, so die andern regiereten. Denn wie diese vorgehen so gehet der Hauffe hinnach, und folget ihrem Exempel. Also, daß auch Aaron, Mose Bruder, der Hohepriester, selbst durch solche übertäubet, ihnen weichet und folget, und das güldene Kalb aufrichtet, Exod. 32. 4. weil Mose auf dem Berge verzog, das wohl zu verwundern ist, von solchen hohen trefflichen Leuten, so Gottes Wort und Wunderwerck so reichlich gehöret, und gesehen, daß daß sie sollen so bald dahin in Abgötterey und falschen Gottesdienst fallen (als wären sie Heyden und kein GOttes Wort hätten) daß da niemand wehret noch widerstehet, daß viel weniger zu wundern ist, daß sonst die blinde Welt allezeit in Abgötterey liegt.

Abgötterey ist eigenem Gottesdienst, von Menschen erwählet.

Aber es gehet also, wo man GOttes Wort nicht hat oder nicht achtet, das menschliche Weißheit ihr selbst eigenen Gottesdienst wählet und machet, und daran ihren Wohlgefallen hat, und für köstlich Ding hält, so doch solches durch GOttes Wort zum höchsten verboten, und für ihm ein Greuel heisset. Denn menschliche Vernunfft meynet, sie möge mit göttlichen Sachen spielen, wie sie es gut dünckt; und wie es ihr gefället, also soll es GOtt auch gefallen; darnach solche Abgötterey zu erhalten, und zu vertheidigen, schmücket sie sich auch mit GOttes Wort, das muß sich dazu reimen und lencken lassen, daß man ihm eine feine, schöne Gestalt und Farbe machen, als sey es demselben nicht zuwieder; Wie auch das Pabstthum alle seine Greuel, der Messe, Möncherey, Heiligen Dienste, geschmücket und gefärbet hat, und itzt die Welt wieder suchet solche Abgötterey zu färben und schmücken, daß es neben GOttes Wort auch stehen bleibe ꝛc.

Das güldene Kalb durch Aaron aufgerichtet.

Also thut hier auch der Hohepriester Aaron, da er dem Volck das güldene Kalb machet Exod. 32, 6. ein Bild und Zeichen ihres Opffers und Gottesdiensts, und einen Altar darzu baut, und läßt ausruffen des HErrn Fest, der sie aus Egyptenland geführet hat, das hiesse dem rechten GOtt gedienet aus grosser Andacht und schöner guter Meynung, mit ihrem Opffer, welche durchs Kalb angezeigt) auf daß sie auch einer feinen geordneten Gottesdienst hätten.

Aus diesem folget nun, das der Text Exod. 32. saget, und hier St. Paulus anzeiget: Da sie ihre Opffer und GOttesdienst gethan, darnach satzte sich das Volck nieder zu essen u. zu trincken, und stund auf zu spielen; das ist, es wird frölich und guter Dinge, weiß sich sicher, daß es solchen Gottesdienst gethan hat, als hätte es wohl gehandelt, fähet zu, und thut nun, was es gelüstet, als könne GOtt nicht mit ihm zürnen und also gar frey, ungefangen und ungestraffet durch GOttes Wort, will nach seinem Gefallen leben, wie daselbst die Schrifft saget, daß Aaron das Volck frey gemachet hatte ꝛc.

Sicherheit und ruchlos Wesen, so der Abgötterey folget.

Also thut allezeit die Abgötterey, daß sie nicht will Sünde seyn, sondern sich vermisset Gnade zu verdienen, rühmet sich der Freyheit des Volckes GOttes, und doch machet, ohne Busse und sicher, auch in öffentlichen Lastern, meynet, es soll um ihrer Heiligen Gottesdiensts willen alles bey GOtt schlecht und vergeben seyn, wie bißher und noch des Pabstthums Pfaffen-Volck ihre schändliche Hurerey, Unzucht und alle bekannte Laster, mit dem Namen der Kirchen, und des heiligen Gottesdienstes der Messe ꝛc. schmücket, ja stärcket und vertheidiget.

Zum vierdten, lasset uns (spricht er) Christum nicht versuchen, wie ihrer etliche ihn versuchet haben ꝛc. Das ist auch eine schwere schreckliche Sünde, wie solches die greuliche Straffe wohl zeiget, davon Numer 21, 5. saget: Da sie nun vierzig Jahr in der Wüsten gezogen, und ihnen GOtt hindurch geholffen hatte, und Sieg gegeben wieder ihre Feinde, da sie nun wieder hart am gelobten Lande waren, da ward das Volck verdrossen und ungeduldig auf dem Wege, da sie um das Land der Edomiter ziehen solten, welche sie nicht wolten lassen durch ihr Land ziehen, und fiengen an wieder GOtt und Mosen zu reden, daß er sie aufgeführet hatte ꝛc. Und GOtt schickte unter sie feurige Schlangen, von denen sie gebissen wurden, und ein grosser Hauffen Volcks umbracht ward.

Diß reden wider GOtt nennet er hier versuchen, daß sie sich mit Unglauben wider GOttes Wort setzen, und lästern, als sey GOtt und sein Wort lauter nichts, weil er es nicht mit ihnen machet, wie sie es wollen haben; denn das heisset eigentlich GOtt versuchen, daß man nicht allein seinem Wort nicht gläubt, sondeln dawieder sich auflehnet, und nicht will lassen recht seyn, was er saget, sondern dasselbe meistern, durch unsere Weißheit und Gutdüncken; und also auf uns wider ihn trotzen, wie St. Paulus auch 1. Cor. 22. sagt: Wollen wir den HErrn trotzen? sind wir stärcker denn er? ꝛc.

GOtt versuchen.

GOttes Versuchung des Jüdischen Volcks.

Also that das Jüdische Volck auch, wie ihnen Gott verheissen u. zugesaget: er wolte ihr GOtt seyn bey ihnen seyn, und ihnen helffen in allen Nöthen, sie solten allein ihme glauben und vertrauen, dazu solches auch mit täglicher That beweiset durch sonderliche Wunder und Wohlthaten; noch halff es nicht, sondern so bald es nicht gieng, wie sie wolten und gedachten, oder etwa Mangel und Noth seyn wolte, fiengen sie an wieder Mosen, das ist, das Amt und Wort, so er von GOtt empfangen, zu schreyen: Warum hast du uns aus Egypten geführet? Also solten sie sagen: Wäre es GOttes Wort und Befehl, das du fürgiebest und er wolte solch groß Ding bey uns thun, so ließ er uns nicht also Noth leiden. Summa, wie es GOtt mit ihnen machte, das muste nicht sein Wort und Werck seyn, und er solte es machen durch Mosen, wie sie es ihm fürschlugen, oder er müste nicht GOtt seyn.

Also thaten sie bald im Anfang, da sie aus Egypten in die Wüsten kamen, und jetzt gesehen, wie sie GOTT wunderbarlich im rothen Meer erhalten, und von den Feinden erlöset, darzu Brod und Fleisch empfangen hatten huben sie an zu murren und zancken mit Mose und Aaron, daß er sie in die Wüsten geführet da sie kein Wasser funden, und darob heraus fuhren und sagten: Ist der HErr unter uns oder nicht? Exod. 17, 7. Siehe, das heißt, (wie es auch der Text daselbst nennet) GOtt versucht, das ist, daß sie GOttes Wort und Wunder so reichlich haben, und doch nicht wollen gläuben, er mache es denn, wie sie wollen ꝛc.

Solch Widersprechen und GOtt versuchen trieben sie, so lange sie in der Wüsten waren, bis ins viertzigste Jahr, wie GOTT selbst saget zu Mose, Num. 14, 22. Diß Volck hat mich nun zehenmahl versuchet, und meiner Stimme nicht gehorchet. Das ward bald im andern Jahr, nachdem sie außgezogen waren; aber jetzt, ob sie wohl solten nun gedemüthiget seyn, so lange Zeit, und gesehen hatten, wie sie (so da noch lebten) die viertzig Jahre lange wunderbarlich erlöset, daß sie nicht sammt den andern umkommen waren, und nun an das Land brachten, da fahen sie erst aufs neue an, mit grosser Ungedult und Bitterkeit zu wiedersprechen; Warum hast du uns aus Egypten geführet, daß wir sterben in der Wüsten ꝛc. Wollen abermahl gerne sagen: du sagst uns viel, du habest GOttes Befehl, und hast uns grosse Dinge verheissen; wie fein führest du uns ins Land, daß wir noch weiter müssen umziehen, und alle in der Wüsten sterben, ꝛc.

Es ist aber zu mercken, daß St. Paulus diß Versuchen GOttes also deutet, und spricht: Sie haben Christum versuchet; damit zu zeigen, wie eben selbige Person, der ewige Sohn GOttes, von Anfang bey seiner Kirchen, und in dem Volcke gewesen, welche die Verheissung von ihm hatten von den ersten Vätern empfangen, daß er solte Mensch werden, und also eben wie wir gegläubet haben, wie St. Paulus auch droben im Anfang gesagt, daß Christus sey der Felß gewesen, der da mitfolgete, ꝛc.

Christum haben die Jüden versuchet.

Darum giebt er hiemit zu verstehen, daß diß versuchen und Wiedersprechen eigentlich wieder den Glauben Christi, oder der Verheissung von ihm, gegangen sey, daß davor der Moses hat müssen von ihnen hören? Ja, du rühmest wohl von einem Meßiam, der du selbst GOtt sey, der bey uns sey, und uns fürgehe, der sich den Vätern offenbahret, und uns verheissen, daß er selbst aus unserm Blut und Fleisch gebohren werden, uns zu erlösen, und aller Welt zu helffen, und darum uns zum Volck angenommen, und in das Land bringen will. Ja, wo ist er? wie fein hilfft er uns, Solte das unser GOtt seyn, der uns gantzer viertzig Jahre läßt in der Wüsten, umher ziehen, biß wir alle sterben und verderben.

Lästerung der Jüden wieder Christum.

Das solches sey die Sünde und Lästerung gewesen, giebt auch das eine Anzeigung, daß Moses hernach in der greulichen Straffe, da sie von den feurigen Schlangen gebissen wurden und sturben, aus GOttes Befehl eine eherne Schlange zum Zeichen aufrichtet, daß, wer dieselbe ansehe, der solle genesen ꝛc. damit er Christus in den Zeichen ihnen vorgebildet, der da solte ein Opffer werden, dadurch denen, so gesündiget, solte geholffen werden, daß sie wissen solten, daß gleichwie sie damit GOttes Zorn und Straffe verdienet, daß sie wider ihn gelüstert; also wäre kein anderer Rath, ihnen von solchem Zorn und Verdamniß wieder zu helffen, denn daß sie wieder an den Christum anfiengen zu gläuben, ꝛc.

Die eherne Schlange Christi Bilde/ in dem sich Jüden versündiget.

Das letzte Stück ist fast dem vorigen gleich, so es heisset; Murren wieder GOtt, das ist, aus Unglauben und zweiffeln als der GOtt. GOttes Wort öffentlich heraus fahren, wieder GOtt mit Zorn und Ungedult zurücke prallen, und nicht gehorchen wollen, wo er nicht nach Fleisches und Blutes Willen gehet

Murren wie der GOtt.

und

und bald sagen: GOtt sey ihnen feind, wolle ihnen nicht helffen, ꝛc. wie sie, die Jüden, offt und schier ohn Unterlaß thaten, daß sie Moses nicht stillen konte, und doch allezeit wurden übel darob gestraffet und geschlagen, daß sie billich solten sich dafür gehütet haben, noch macheten sie es immermehr.

Warnung St Pauli aus dem Exempel des Jüdischen Volcks.

Mit dieser Erzehlung will nun St Paulus alle, die sich Christen und GOttes Volck rühmen, gewarnet haben, (wie wir weiter hören werden) und diß Exempel wohl eingebildet, daß ein jeder dencke, und in Gottesfurcht bleibe, und sich hüte für Sicherheit; denn GOtt ja mit solchen greulichen Straffen schrecklich genug aller Welt zeiget, daß er nicht will scherzen/ noch zu gute halten (wie sich die Welt und Fleisch düncken lässet) daß man unter seinem Namen und Ruhm will sein Wort verachten oder meistern, und aus eigener Vermessenheit und Vertrauen eigener Weißheit, Heiligkeit und göttlicher Gaben, eigenem Gutdüncken, Klugheit und Lüsten folgen, und sich fälschlich trösten mit solchen Gedancken: Ey, GOtt zürnet mit dir nicht, der du bist ein solcher trefflicher Mann, so hoch für andern von ihm hergezogen und geehret ꝛc.

Denn hier hyst du gehöret, daß er des gantzen Volcks, so aus Egypten gezogen, und so viel trefflicher grosser Leute, die unter ihnen waren, auch des Geschlechts Christi im Stam Juda, nicht verschonet; sondern auch die grossen Fürsten und Fürnehmsten, in Priesterlichen und andern Geschlechten, am greulichsten für allem Volck straffet, bey welchem er doch so viel groß, trefflich Wunder gethan, nicht allein durch Mosen aus Egypten leiblich erlöset sondern auch durch sein Amt geistlich getaufft und geheiliget, und Christum ihnen gegeben, der mit ihnen geredet, und sie geleitet, vertheidiget und geholffen hat, und so freundlich mit ihnen spielet, als ein Vater mit seinem Kindern, und doch hernach so greulich unter ihnen rumoret und tödet, weil sie wolten der Gnaden mißbrauchen, und keine Früchte des Glaubens bringen, sondern darauf stoltz werden und pochen, daß sie wären Gottes Volck, Abrahams Kinder, beschnitten, und Christus allein ihnen verheissen wäre, darum könte ihnen Gottes Reich und Gnade nicht fehlen.

Ist nun solch schrecklich greulich Urtheil und Straffe gangen über die grossen trefflichen Leute, lieber, so lasset uns nicht stoltz und vermessen seyn, (spricht St. Paulus) die wir noch lange nicht jenen gleich sind, und nun fort zu dieser letzten Zeit der Welt, in so trefflichen Gaben und grossen herrlichen Wundern nicht gleich werden mögen; sondern lasset uns an jenen spiegeln, und ihr Exempel eine Warnung seyn, daß wir dencken, so wir uns Christi, der Vergebung der Sünden, und GOttes Gnaden rühmen, daß wir auch zusehen, und dabey bleiben, und nicht wieder

Der Jüden schreckliche Straffe soll uns eine Warnung seyn.

verlieren, was wir empfangen haben, und also in GOttes Straffe und Verdamniß fallen: denn wir sind noch nicht gar hindurch noch hinüber, da wir hin sollen, sondern gehen noch unterwegen, da wir müssen immer fortfahren in dem angefangenen Kampff wider alle Gefahr und Hinderniß, so uns anstösset.

Die Erlösung ist wohl angefangen, aber noch nicht gar an uns vollendet. Aus Egypten bist du kommen, durchs rothe Meer gegangen, (das ist, aus des Teuffels Gewalt durch die Tauffe Christi in GOttes Reich geführet) aber du bist noch nicht durch die Wüsten in das gelobte Land, und kanst noch unter wegen versehen, daß du geschlagen werdest, und deiner Erlösung fehlest.

An GOtt mangels freylich nicht, denn er hat uns schon gegeben sein Wort, Sacramente, Gnade, Geist und Gaben, so wir bedürffen, und will uns auch förder helffen; allein, daß wir nicht davon fallen, und die Gnade von uns schlagen, durch Unglauben, Undanckbarkeit Ungehorsam und Verachtung seines Worts ꝛc. Denn es heißt (wie Christus sagt) nicht wer da anfähet, sondern wer da beharret biß ans Ende, der wird seelig. Das ist nun, das hier der Apostel weiter spricht:

Solches alles wiederfuhr jenen, zum Fürbilde; Es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt kommen ist.

Warnung geschrieben.

Wenn du diese Historie und Exempel lieffest, oder höreſt, wie das Jüdische Volck in der Wüsten so greulich gestraffet ist, so dencke nicht, daß es sey eine todte Historie, so nun niemand mehr angehet. Denn es ist ja nicht jenen geschrieben, die nun tod sind, sondern uns, die wir leben, daß wir uns daran stossen sollen, und solches ansehen, als ein ewiges Exempel der gantzen Kirchen fürgestellet; denn es ist eben einerley Werck und Regiement GOttes in seiner Kirchen vom Anfang der Welt biß ans Ende, wie es auch allezeit einerley GOttes Volck oder Kirche ist. Und ist diese Historie nicht allein ein Bild der Kirchen zu jeder Zeit, sondern auch ein groß Stück derselben (und fast das Fürnehmste) so uns zeiget, wie allezeit die Kirche auf Erden stehet und gehet, nemlich, daß sie allezeit ohne menschliche Macht und Hülffe wunderbahrlich von GOtt regieret und erhalten wird, durch mancherley Anfechtung, Aergerniß, Leiden und Schwachheit, und nicht ist noch bleibet in einem steten, gefaßten und geordneten Regiment, nach menschlicher Weißheit, da es alles an einander hange, und für und für darnach gehe; sondern hin und wieder geworffen und zerstreuet, darzu auch unter ihnen selbst geschwächt, durch mancherley Zerrüttung und Straffe, und

Fürbild der Kirchen zu aller Zeit in der Historie des Jüdischen Volcks, wunderbarlich regieret und erhalten.

der grosse und fürnehmste Theil, so den Namen und Ansehen der Kirchen führet, dahin fallen, und solch Unglück anrichten, daß GOtt nicht schonen kan, er muß so schwere und schreckliche Straffe gehen lassen, durch Rotterey oder andere Verwüstung, daß das kleineste Häufflein rechtschaffen bleibet.

So nun solches jenem Volck wiederfahren ist, welches GOtt zum ersten mahl zu einem Volck erwählet, und so große öffentliche Wunder bey ihnen gethan, dergleichen hernach nicht mehr geschehen, was sollen oder dürffen wir bessers gewarten? Ja, wie viel grösser Gefahr und Ursach haben wir, daß wir uns wohl fürsehen und hüten, daß uns nicht auch also und noch viel ärger ergehe.

Das Ende der Welt auf uns kommen

Das erinnert und zeiget uns auch Sanct Paulus selbst, so er spricht: Es sey geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt kommen ist ꝛc. Das ist, wir sind nun in der letzten und bösesten Zeit, welche gar viel grösser und schwerer Gefahr, und viel greuliche Straffe mit ihr bringet; denn es ist in der Schrifft zuvor verkündiget und durch Christum und die Aposteln geweissaget, das da würden greuliche schwere Zeiten kommen, darin grosser Abfall von der rechten Lehre, und schreckliche Verwüstung der Kirchen geschehen würden, wie leider für Augen, das beyde, durch so viel Ketzerey, und hernach durch den Mahomet und das Pabstthum allzu greulich erfüllet ist.

Die letzte böse Zeit / darin wir leben.

Wohlan, diese letzte Zeit hat sich bereit da zumal bey den Aposteln angefangen; denn nach Christi Himmelfahrt, sind wir Christen das letzte Stück von der Welt, und das übrige Häufflein, so gen Himmel gehören; und wir Heyden, mitten unter dem grossen unzähligen Hauffen der gottlosen bösen Art in der weiten Welt, müssens auch viel ärger haben, denn die Jüden, welche alle unter Moses Gesetz und GOttes Wort, in feiner äusserlicher Zucht nnd einerley geordnetem Regiment lebten, und doch eben zu der letzten Zeit kurtz vor dem Ende, da das Evangelium solte allenthalben erschallen, der grosse Hauffe allermeist sich Christen rühmen; als die Erfahrung zeiget, wie hoch und trefflich der Pabst seine Kirche gerühmet hat, daß ausser ihm keine Christen auf Erden wären, und alle Welt schuldig wäre ihn, als das oberste Haupt der Kirchen auf Erden, zu halten ꝛc.

Des Pabstthums Abfall und Verfolgung der Kirchen / unter dem Namen Christi.

Und ist ja wahr, daß unter ihm alle auf Christum getaufft, zu GOttes Reich berufen, Sacrament und den Namen Christi haben, aber was thun sie? ohn daß sie unter solchem trefflichen Namen und Ruhm Christi Wort und Reich unterdrücken und die Kirche verwüstet haben, nunmehr denn tausend Jahr, und biß auf diese Stunde aufs greulichste die Kirche verfolget, dazu auf der andern Seiten die grosse Länder und Königreiche, die auch haben wollen Christen seyn, und doch des Glaubens und der rechten Lehre nicht geachtet, durch den Türcken gestraffet und verwüstet, und dafür des schändlichen Mahomets Stanck und Unflath voll gesteckt sind.

Es ist wohl eine grosse schreckliche Straffe, u. scheinet, daß keine schreckliche Plage zu fürchten sey, denn über das Jüdische Volck in der Wüsten gegangen; aber dennoch sind es noch leibliche Straffen gewest: Und obwohl so grosser Hauffe unter ihnen, durch ihren Unglauben und GOttes Verachtung, in ewige Verdammniß gefallen; so ist dennoch GOttes Wort durch Mosen, und die rechte Kirche bey den andern geblieben. Aber diese letzte Straffe der letzten Zeit ist viel greulicher, da GOtt läßt die reine Lehre hinweg nehmen, und kräftige Wirckung des Irrthums sendet, auf daß gläuben müssen der Lügen, und ewig verlohren werden, die, so da die Liebe der Wahrheit nicht angenommen haben, 2. Thess. 2, 10. Also sind wir leider bißher bezahlet, und allzu greulich gestraffet, und wo wirs nicht anders danckbar sind, für die Gnade, so uns GOtt durch sein Wort, als den letzten Funcken des Lichts, so itzt verleschen will, gegeben, so werden wirs viel schwerer bezahlen müssen.

Schrecklichste Straffe dieser letzten Zeit.

Darum, wer da stehet, mag wohl zusehen, daß er nicht falle.

Das ist der Schluß und die Summa, so uns solche Exempel sollen lehren, und eine Predigt wider die sichern Geister; wie unter den Corinthern waren, die sich rühmeten der hohen Apostel Schüler, so auch den Heiligen Geist empfangen, richteten Secten an, und solte alles recht seyn, was sie thäten. Solchen sagt er: Nein lieber Bruder, laß dich nicht zu gewiß und sicher düncken, daß du stehest; denn wenn du dich meynest am vesten stehen, so bist du wohl dem Fall am nähesten, und möchtest also fallen, daß du nicht wieder köntest aufstehen. Es sind jene in der Wüsten ja so treffliche Leute gewest, und haben sehr wohl angefangen, groß Ding gethan, und doch so greulich gefallen, und zu Grunde gegangen.

Niemand soll sicher seyn, als könne er nicht fallen

Darum siehe dich für, und laß dich den Teuffel nicht betrügen; es darff Aufsehens, du hast das Fleisch am Halse, welches ohn das wider den Geist streitet, und den Teuffel zu Feind, und allenthalben Gefahr und Noth bey dir selbst, daß du nicht wider verliereſt, was du empfangen hast; denn du hast erst angefangen, und noch nicht das Ende erreichet; darum must du hier sorgen, kämpffen und wacker seyn, daß du (wie St. Paulus sagt) mit Furcht und Zittern dein eigen Heyl erstreiteſt. Phil. 2.

Es hat euch noch keine, denn mensch-

menschliche Versuchung betreten; Aber GOtt ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen.

Anfechtung von Fleisch und Blut.

Ich muß euch dennoch nicht nicht zu hoch erschrecken (will er sagen,) sondern auch etwas trösten; denn ihr habs bißher noch nicht höhere Anfechtung gehabt, denn von Fleisch und Blut, und unter euch selbst, da etwa einer den andern verachtet und unrecht thut, Hurerey, und ander Aergerniß mit unterläufft, das ist wohl nicht gut und fein; darum müsset ihr zusehen, daß ihr euch bessert, damit es nicht ärger mit euch werde; Denn solte euch der Teufel selbst recht angreiffen, mit falscher Lehre und Geisterey, und hohen geistlichen Anfechtungen, als mit GOttes Versuchung, wie jene, und auch der Heiligen viel angefochten sind (wie Sanct Petrus und andere) so würdet ihr nicht können bestehen: denn ihr seyd noch zu schwach, und neue unversuchte Christen. Darum dancket GOtt, der es noch mit euch so machet, das ihrs ertragen könnet, und über euch hält, daß euch zum besten reichet; und darum durch sein Wort vermahnet, daß ihr euch fürsehet, auf daß ihr nicht weiter in Versuchung fallet.

Hohe Anfechtung des Teufels den Unversuchten zu schwer.

Evangelium am neundten Sontage nach Trinitatis, Lucä. 16.

JEsus sprach zu seinen Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter, der ward für ihm berüchtiget, als hätte er ihm seine Güter umbracht. Und er forderte ihn, und sprach zu ihm: Wie höre ich das von dir? Thue Rechnung von deinem Haußhalten, denn du kanst hinfort nicht Haußhalten. Der Haußhalter sprach bey sich selbst: Was soll ich thun: Mein HErr nimmt das Amt von mir, graben mag ich nicht, so schäm ich mich zu betteln; Ich weiß wohl, was ich thun will, wenn ich nun von dem Amt gesetzet werde, daß sie mich in ihre Häuser nehmen. Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn, und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sprach: Hundert Tonnen Oeles. Und er sprach: nim dein Brieff setze dich, und schreibe flugs funffzig. Darnach sprach er zu dem andern, Du aber wie viel bist du schuldig? Er sprach; Hundert Malter Weitzen. Und er sprach zu ihm: Nim dein Brief, und schreibe achzig. Und der Herr lobete den ungerechten Haußhalter, daß er klüglich gethan hatte; denn die Kinder dieser Welt sind klüger denn die Kinder des Lichtes in ihrem Geschlechte. Und ich sage euch auch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf das, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewige Hütten.

Summa des Evangelii.

1. Diß Gleichniß lehret uns nicht, wie einer den andern betrügen soll; denn Christus heisset hier diesen einen ungerechten Haußhalter, und zählet ihn unter die Kinder dieser Welt darum wird hie an ihm die Klugheit gelobet, nicht der Betrug.

2. Geistliche Klugheit theilet aus die zeitlichen Güter, denen die es bedürffen, an welcher statt Christus die Austheiler aufnimmt in die ewigen Hütten. Denn er saget selbst im Matt. c. 10. 42. Wer dieser Geringsten einen nur mit einem Becher kaltes Wasser träncket, in eines Jüngern Namen, warlich ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnet bleiben; Und am Jüngsten Gerichte wird er sagen: Matt. 25, 40. Was ihr gethan habt einem unter diesem meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.

3. Solches kan aber das Fleisch und die Heucheley nicht thun, Denn die Kinder dieser Welt suchen alleine das ihre, auch wen sie sich düncken lassen, in ihrer Art; das ist, nach dem Fleisch, daß sie am allerbesten wohl thun, und andern Leuten grosse Wohlthat erzeigen.

4. Darum sagt hier der HErr denen, die nun aufs neue gebohren sind: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mamon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewige Hütten. Daß also die Werck-Heiligen und Heuchler hier nicht irgend einen Verdienst suchen, und die Gerechtigkeit auf die Wercke setzen. Er spricht: Machet euch Freunde; Das sind nicht die Papistische Wercke oder Papistische Opfer, und dergleichen; Es wäre denn, daß

dabey die reichen Thum-Herren und die reichen Mönche verstehen woltest.

Auslegung des Evangelii.

DAs ist ein recht Pfaffen und Mönch Evangelium, das will Geld tragen, wo wir nicht wären. Nun ehe wir hinein kommen, so müssen wir der Sprache gewohnen, als nemlich des Worts Mammon. Des Worts haben die Jüden gewohnet, aus der Ebräischen Sprache, und ist bey uns blieben, gleichwie andere Wörter, als Alleluja, Amen, Kyrie eleyson. Also heißt Mammon auf Deutsch Reichthum, und nicht ein schlechtes Reichthum, sondern ein übriges Reichthum, das ist, das über die Maaß und Nothdurfft ist. Aber welches Mammon heißt und nicht Mammon heißt, scheidet man auf zweyerley Weise; Erstlich, wenn mans messen will nach unserm HErr GOtt, und nach der Wahrheit, so werden ihrer viel seyn, die Mammon haben; Aber wenn mans messen will nach der Welt und nach den Menschen, so sind wir ihr wenig; Denn unsere Meister haben gelehret in den Hohen Schulen, und auch auf der Cantzel, ein jeglicher soll auf seinen Stand sehen, was er bedarff, und darnach seine Güter messen: ist er ein Mann, hat Weib und Kind, so muß er desto mehr haben; denn wo viel Leute sind, da muß auch viel Gutes seyn. Und wenn man es also will schätzen, so hat niemand nichts übriges, sondern jedermann wolte gerne noch mehr haben. Als, hat einer zwey tausend Gülden, der spricht, die muß ich haben für mein Haus, damit ich mich, mein Weib und Kinder erhalte.

Mammon.

Wer Mammon hat.

Irrthum der Hohen Schulen.

Zum andern haben sie gelehret, daß einer nicht schuldig sey zu helffen, denn in der höchsten Noth. Damit ist das Evangelium gantz aufgehaben, daß niemand dem andern behülflich gewesen ist, sondern haben dieweil Kirchen gebauet, und haben doch da nicht die höchste Noth erwartet, biß daß die Gewelbe zerreissen, und Kirchen-Dach loß wären worden, sondern zu einem lautern Uberfluß gegeben, und das Gold an die Wände geschmieret. Aber Summa Summarum, Mammon heisset eigentlich, wenn einer hat übrige Nahrung, damit er dem andern helffen mag, und sich selbst doch nicht verderbe.

Ungerechter Mammon.

Darnach nennets der HErr ein ungerecht Mammon, darum, daß es täglich ist in dem Gebrauch des Ungerechten; Als man den sagt: Gut machet Muth; und die Heyden habens auch genennet; Irritamenta malorum, Gut reizet zum Bösen. Item, St. Paulus spricht: 1. Tim. 6, 10. Geitz ist eine Wurzel alles Ubels. Denn daher wächset Zanck, Hochmuth, Krieg und Blutvergiessung. Darum nennet ers hier auch das ungerechte Mammon, daß es in solchem bösen Gebrauch stehe, und ist den Leuten eine grosse Ursache zum Bösen.

Nun ist es doch auch GOttes Geschöpffe, wie Wein und Korn, und GOttes Creaturen sind gut, warum nennet er sie den böse? Darum daß es reitzet zu viel Bösen. Gleichwie Paulus sagt zum Eph. c. 5, 16. Löset die Zeit, denn es ist böse Zeit? nicht daß die Zeit oder Tage an sich selbst böse sind; sondern daß viel böses daran geschicht. Item, er spricht auch, Rom. 2, 5. der Tag des Zorns und des Jammers, wiewohl der Tag gut ist, aber dieweil der Zorn und Jammer darinne gehet, so muß sich der Tag davon nennen lassen. Also auch, weil der Mammon also in bösem Gebrauch gehet, so nennet ers den ungerechten Mammon, das man übrig hat, und dem Nähesten nicht damit hilfft; denn dasselbige besitzet man mit Unrecht, und ist gestohlen für GOtt: denn für GOtt ist man schuldig zu geben, leihen und ihm nehmen lassen. Darum sind die grösten Hansen die grösten Diebe, nach dem gemeinen Sprichwort; denn sie haben am meisten übrig, und geben andern am wenigsten. Das ist nun von der Sprache geredet, wollen wieder auf das Evangelium kommen.

Boßheit.

Des Haußhalters Klugheit wird gelobet.

Diese Gleichniß lassen wir gehen im einfältigen Verstande, und wollen nicht viel Subtilität suchen, wie Hieronymus gethan hat, denn es ist nicht noth solchen spitzigen Verstand zu suchen, man bleibe alleine in der Milch herausen. Die Gleichniß bleibe für sich, wie daß der Haußhalter habe seinen Herrn ums Gut gebracht, und schicket sich in das Gut hinterlistiglich, betrüglich und fälschlich. Denn es ist je nicht recht, daß der, der zuvor seinen Herrn betrogen hat, itzund allzu betrüglich mit seinem Gute handelt, damit er sein Lebelang gute Tage überkomme, da lasse mans bey bleiben; Denn der HErr schleußt also daraus daß der ungerechte Haußhalter klüglich gethan habe; er lobet nicht, daß es gut sey; sondern tadelt ihn, daß er vorhin dem HErrn das Gut umgebracht, und darnach hinterlistig sich ins Gut gerichtet hat. Aber das preiset der Herr, daß er seiner nicht vergessen hat, lobet alleine seine Listigkeit. Als wenn ich eine Hure sehe, die alle Welt zu ihr reitzet und spreche: das ist eine kluge Hure, die weiß die rechten Griffe. Daraus schleußt der HErr nun weiter, daß gleich wie der Haußhalter hier listig ist auf sein Thun, also sollen wir auch seyn, das ewige Leben zu gewinnen.

Adam ist Christi Figur.

Und daß ihr das verstehet, so nehmet diesen Spruch St. Pauli für euch zur. Röm. 5 Adam ist eine Figur Christi. Wie vergleichet der Apostel den Adam Christo, so doch

Adam

Adam die Sünde und Tod hat auf uns geerbet, und Christus die Gerechtigkeit und das Leben? Er gleichet wohl den HErrn Christum dem Adam im Ursprung und im Stamme; aber in der Frucht und im Wercke nicht; denn Adam ist ein Ursprung und Haupt aller Heiligen. Denn wir nicht mehr von Adam ererbet haben, denn Sünde und Verdammniß, und die ewige Verfluchung; von Christo aber haben wir erlangte Gerechtigkeit und Seeligkeit. Nun diese zwey kommen nicht überein: denn Sünde ist sträflich; Gerechtigkeit ist löblich. Aber nach dem Ursprung vergleichet er sie, daß gleichwie durch Adam eingedrungen ist die Sünde und der Tod in alle Menschen; also ist durch Christum eingedrungen die Gerechtigkeit und das Leben.

Klugheit der Kinder dieser Welt.

Also vergleichet er auch hier den Ungerechten dem Gerechten, daß wie der Ungerechte klüglich handelt, mit Unrecht und Bubercy, also sollen wir klüglich handeln mit Recht in der Frömmigkeit. Also soll die Gleichniß stehen und verstanden werden; denn der HErr saget also: Die Kinder dieser Welt sind klüger denn die Kinder des Lichts; Daß also die Kinder des Lichtes Klugheit lernen von den Kindern der Finsterniß oder der Welt, daß gleich wie die klug sind auf ihrem Thun, also sollen die Kinder des Lichts auch klug seyn auf ihr Thun. Darum setzet er hinzu: in ihrem Geschlechte. Nun da stehen warlich drey grosse Fragen, damit unsere Widersacher das Evangelium wider uns aufbringen wollen, als nemlich da der HERR spricht:

Machet euch Freunde mit den Ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewige Hütten.

Da wollen sie hieraus schliessen also, daß wir zum ersten wircken müssen, daß wir from werden, denn hier stehet, sprechen sie: Machet euch Freunde, das ist ja wircken? Zum andern sagen sie, will GOTT hier gleich die Wercke preisen, und nicht allein preisen, sondern auch belohnen: denn hier stehet das Werck und der Lohn, und des Glaubens wird geschwiegen. Zum dritten, geben sie für, als wolle er bestätigen den Trost, und die Hülffe der Heiligen, als da er spricht: machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. Also will das Evangelium gantz wieder uns stehen, denn es sagt: Machet euch Freunde; das ist, thut gute Wercke, daß sie euch aufnehmen in die ewige Hütten. Die drey Stücke haben der Pabst und Pfaffen fast auf sich getrieben, und hat auch sein Ablaß genennet: Mammon iniqvitatis, das ist, ungerecht Mammon.

Glaube und Liebe.

Darauf müssen wir antworten, so sie uns also angreiffen werden, und vor allen Dingen mercke man, daß ja kein Zweiffel ist zu haben, daß der Glaube und Liebe allein der Grund sind, wie ihr stets gelernet habt, daß wir innerlich fromm werden durch den Glauben, äusserlich den beweisen durch die Wercke der Liebe; Denn ich habe offt gesagt, daß die Schrifft redet vom Menschen auf zweyerley Weise. Einmahl, als vom innerlichen; Zum andern, als vom äusserlichen. Denn die Schrifft muß ja unterschiedentlich reden; Als wenn ich von Fuß rede, so kan ich ja nicht von der Nasen reden. Darum redet die Schrifft einmahl von uns als vom Geist, wie er für GOTT durch den Glauben stehen muß, da läßt er sein Wort ausgehen, da hangen wir an ihm und darnach läßt er seinen Geist mitfolgen. Also muß der Baum vorhin gut seyn, wie ihr neulich gehöret habt.

Zweyerley Menschen.

Frömmigkeit des Hertzens.

Zu der Frömmigkeit kan keiner kommen, er habe denn die Gnade im Hertzen; soll ich mir Freunde von Mammon machen, so muß ich vor fromm seyn. Denn, halte die beyde zusammen: Kein böser Baum kan gute Früchte tragen. Und wiederum: kein guter Baum kan böse Früchte tragen. Daraus urtheile nun selbst; Soll ich gutes thun und das Mammon hinschencken, so muß ich ja fromm seyn im Hertzen; denn GOTT siehet das Hertz an, und nach dem schätzet er die Wercke. Das sage ich darum, daß man nicht die Wercke ins Hertz reisse, sondern das Hertz lasse vorhin fromm seyn durch den Glauben, daß die Wercke heraus fliessen: sonst thust du niemand Gutes, so du schon jemand etwas giebst, geschicht doch solches nicht von Hertzen. Also schleußt sichs, daß ich vorhin muß fromm seyn, ehe ich gute Wercke thu. Es bauet sich nicht von aussen hinein, man hebet auch nicht am Dach an, sondern am Boden. Darum muß vorhin der Glaube da seyn.

Wercke.

Darnach redet die Schrifft von uns als von äusserlichen Menschen, wie wir im Fleisch und Blut mit dem Menschen wandeln. Nun, daß ich fromm bin, das weist du nicht, ich auch nicht; da muß ich meinen Glauben gewiß machen, mir und den Leuten, und muß dem Nähesten Gutes thun, daß der Glaube sich beweise; also sind denn die äuserlichen Wercke allein Zeichen des innerlichen Glaubens. Die Wercke machen nicht fromm; sie zeigen aber an, daß ich fromm bin, und bezeuge, daß der Glaube in mir recht sey. Also müsset ihr hier die Schrifft auch verstehen; Gebet Mammon, daß ihr euch Freunde machet, das ist, thut Gutes, daß euer Glaube gewiß werde. Also muß man unterscheiden, was den

Äusserliche Frömmigkeit

Wercke sind Zeichen des Glaubens.

Geist

Geist betrifft, und was die Frucht des Geistes betrifft.

Früchte des Glaubens.

Also hat hier Lucas beschrieben die Frucht des Glaubens: Gieb den Armen, und mache die Freunde. Als solt er sagen: Ich will itzt nicht vom Gläuben sagen, sondern wie du deinen Glauben beweisen solst. Darum thue dem Nähesten Gutes, und wo du es geben kanst aus dem Hertzen, so bist du gewiß, daß du gläubest; also redet die Schrifft einmahl von Früchten, das andermahl vom Glauben. Item, also redet sie auch von Früchten, da sie saget Matth. 25, 42. wie der HErr am Jüngsten Tage sprechen wird zu den Verdamten: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset; Ich bin durstig gewesen, ihr habt mich nicht getränket ꝛc. Das ist, ihr habt nicht gegläubet, das will ich mit eueren eigenen Wercken bezeugen.

Die Schrifft redet an eines theils Orden, von äusserlichen Wandel, an etlichen von innerlichen. Wilst du nun, das von äusserlichen gesagt ist, hinein führen ins Hertz und vermengen, so verkehrest du es, und thust Unrecht, darum must du es unterschiedlich bleiben lassen. Daß diese Sprüche: Ich bin hungrig, durstig, ohne Herberge, nackend, kranck und gefangen gewesen, und ihr habt mir kein Werck der Barmhertzigkeit erzeiget, sind auf den äusserlichen Wandel gerichtet, und lauten gleich so viel: Ihr habt nie keinen solchen äusserlichen Wandel geführet, daß ihr hättet angezeiget euren Glauben, da will ich die armen Leute zu Zeugen nehmen. Darum muß der Glaube alleine da seyn, zum ersten der uns fromm mache; darnach die Wercke folgen, die Frömmigkeit zu beweisen. Das ist nun ein Stück, nemlich von den Wercken.

Verdienst

Das andere Stück ist viel härter, da der HErr spricht; Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, daß sie euch nehmen ins ewige Leben. Du sagest, sprechen unsere Widersacher, man soll nicht gute Wercke thun um des ewigen Lebens willen; siehe, da stehet es anders. Nun wie wollen wir ihm thun? Es stehen viel Sprüche hin und her, wie wir werden Verdienst haben. Damit wollen sie uns niederlegen GOttes Barmhertzigkeit, und uns dahin führen, daß wir GOttes Gerechtigkeit sollen genug thun mit guten Wercken, da hüte dich bey leibe für, sondern bleibe darauf, und laß es allein lauter Gnade und Barmhertzigkeit seyn, und sage: Ich bin ein armer Sünder, o GOTT vergieb mir meine Sünde, ich will gerne meines Verdienstes geschweigen, schweige du alleine deines Gerichts.

Christus unser Mittler.

Also sagt David: Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht; denn für dir wird kein Lebendiger rechtfertig seyn. Ps. 143. Und eben darum ist Christus gegeben zu einem Mittler. Wenn wir nun wollen mit guten Wercken mit GOtt zu Gerichte gehen, so stossen wir Christum aus dem Mittel, da können wir denn für GOtt nicht bestehen. Darum lasset den den Mittler seyn, und haltet euch unter seine Flügel, wie der 91. Ps. saget: Er wird dich mit seinen Fittigen decken, und deine Zuversicht wird seyn unter seinen Flügeln. Darum so sage: O GOtt, ich will mit meinen Wercken nichts für dir verdienen, sondern sie alleine dahin richten, daß ich damit dem Nähesten diene, und will mich an deine bloss: Barmhertzigkeit halten.

Ewig Leben hat zwey Dinge.

Darum must du mercken, daß das ewigen Leben zweyerley Dinge hat, dem Glauben, und das dein Glaube folget; wenn du gehest und gläubest, und thust dem Nähesten Gutes, da muß das ewige Leben folgen, ob du gleich nimmermehr darauf denckest; Gleich als wenn du einen guten Trunck thust, so muß der Schlnack mit folgen, als bald du trinckest, wenn du ihn gleich nicht suchest. Gleich wie mit der Hölle auch, der Verdammte suchet sie nicht, nun folget sie ungesucht und unbegehret, und er muß hinein, er wolle oder wolle nicht. Das saget auch St. Paulus in der 1. Thessal. 2, 15. 16. von den Verfolgern des Evangelii: Sie haben uns verfolget, und gefallen GOtt nicht, und sind allen Menschen wider, wehren, uns zu sagen den Heyden, damit sie seelig würden, auf daß sie ihre Sünde erfüllen allewege; denn der Zorn ist schon endlich über sie kommen. Als wolte er sprechen: Sie verfolgen uns allein, daß sie ihre Sünde vollenden, und redlich die Hölle verdienen, dringen also fort an, immer mehr und mehr mit Sünden, biß sie gantz verstockt werden / und auch zuletzt weder GOtt noch Menschen mehr achten.

Also saget die Schrifft hier auch, wir sollen Gutes thun, daß wir seelig werden; damit ist nicht gesagt, daß wirs mit Wercken vorhin verdienen sollen, sondern gläuben, so wird es von ihm selbst folgen. Darum mercke das wohl, daß man nicht die Folge für das Suchen nehme, und hüte dich für dem Werck-Verdienst. Solte uns GOTT geben den Himmel um unsere Wercke? Nein, nein; Er hat ihn vorhin gegeben umsonst, aus Barmhertzigkeit. Derhalben so gieb den Armen, darum, daß die ewige Hütten folget, und nicht, daß du sie mit deinem geben verdienest.

Werckethun es nicht.

So mercke nun, daß diese Sprüche zweyerley verstanden werden; Erstlich, daß mans suche mit Wercken, und das ist falsch. Zum andern, für eine Folge, und das ist recht. Darum darffst du den Himmel nicht suchen mit irgend einem Werck, sondern thue nur

Das ewige Leben folget dem Glauben.

nur die Wercke frey dahin, so wird die Folge das ist, das ewige Leben, von ihm selbst kommen, ohn dein suchen. Denn wenn ich sehe den Himmel offen stehen, und könte ihn mit einen Strohalm aufheben verdienen, so wolte ichs doch nicht thun, daß ich nicht dürffte sprechen: Sehet, ich habe es verdienet. Nein, nein, nicht meinem Verdienst, sondern GOtt sey die Ehre, der mir seinen Sohn dargegeben hat, und meine Sünde, dazu die Hölle, hat vertilgen lassen.

Einen Mittler haben wir.

Zum dritten, halten sie diese Worte vest: **Auf daß sie euch nehmen in die ewige Hütten.** Siehe, sprechen sie, da stehest, daß sie uns in Himmel nehmen, wie sagst du denn wir sollen die Heiligen nicht zu Mittlern für GOtt stellen, denn sie können uns in Himmel nicht helffen? So mercket, daß wir nur einen Mittler haben, für GOtt, welcher ist Christus; denn also sagt Paulus 1. Tim. 1. **Es ist ein GOtt, und ein Mittler zwischen GOtt und den Menschen, nemlich der Mensch Christus JEsus.** Item, Christus spricht selbst im Johanne 14. **Ich bin der Weg, Niemand kömmt zum Vater denn durch mich.** Darum sollen wir unsern Trost auf keine Heiligen stellen, sondern alleine auf Christum, durch des Verdienst allein werden wir und alle Heiligen seelig. Darum wolte ich auf St. Petrus Verdienst al nicht einen Heller geben, daß er mir solte helffen; er kan ihm selbst nicht helffen; sondern was er hat, das hat er vor GOtt durch den Glauben an Christum. Nun so er ihm selbst nicht kan helffen, wie soll er den für mich etwas thun? Darum so muß ich einen andern haben, das ist nun Christus GOtt und Mensch zugleich.

Verdienst der Heiligen.

Wie stehet denn hier? **Machet euch Freunde, daß sie euch nehmen in die ewige Hütten;** Den Spruch verstehen wir aus den Worten im Matth. 25. da er saget, wie der König antworten wird, denen, die da sprechen werden am Jüngsten Tage; HErr, wenn haben wir dich gesehen hungerig, durstig, ohn Herberge nacket, kranck und gefangen? warlich ich sage ich sage euch, wird er sprechen: **Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.** Da zeiget der HErr an, wer die Freunde sind, das sind eben die Armen und Dürfftigen. Als wolte er sagen: Wenn ihr die zu Freunden habt gemachet, so habt ihr mich auch zum Freunde; denn diese sind meine Glieder.

Freunde.

Wie wir im Himmel genommen werden.

Nun ist noch eines vorhanden: Wie werden sie uns den in die ewige Hütten nehmen, als hier der Text saget, werden sie uns bey der Hand hinein führen? Nein, sondern wenn wir für GOttes Gerichte kommen werden, so wird denn ein Armer, dem ich vor gutes gethan habe, stehen im Himmel, und sagen: Er hat mir die Füsse gewaschen, der hat mich getränckет, gespeiset, gekleidet, und so fort an; der wird gewiß mein Freund seyn, und ein Gezeuge meines Glaubens; und wie sie nun Worte dazu gebrauchen werden. Da wird mir denn ein Bettler nützer seyn, denn St. Petrus oder St. Paulus, denn da hilft keiner nichts; Wenn aber ein Bettler kömt und saget: Ach GOtt! das hat er mir gethan, als deinem Gliede, das wird mir helffen; denn GOtt wird sprechen: Was ihr habt dem gethan, das habt ihr mir gethan. Also werden dieselbigen Armen nicht Helffer, sondern unsere Zeugen seyn, daß uns GOtt aufnehmen wird; Damit will ich nicht verworffen, daß du St. Petro oder andern Heiligen Ehre thust; denn er ist ein Glied GOttes und Christi. Aber da thut man besser an, wenn man dem Nähesten einen Pfennig giebt, denn wenn du St. Petro eine güldne Kirche baust. Den dem Armen helffen ist geboten, aber St. Petro Kirchen zu bauen, ist nicht geboten. Itzt ist es alles umgekehrt, da läuffet einer gen Compostel zu St. Jacob, der gen Aach, der andere gen Rom, und will die gestorbene Heiligen suchen die armen Leute aber, die das rechte Heiligthum sind, läst man sitzen, und auf der Gassen liegen. Das sey von diesem Evangelio genug gesagt.

Arme sind Zeugen unsers Glaubens.

(NB. Diese Predigt ist im 1543. Jahr gedruckten Exemplar nicht zu finden.)

Eine anderer Sermon am neundten Sonntage nach Trinitatis, über das Evangelium Luc. 16.

Glaube und Lehe.

Obwohl ich bißher in den Postillen und in meinem Büchlein von Christlicher Freyheiten und guten Wercken, so überflüßig gelehret habe, wie daß alleine der Glaube, ohn alle Wercke, rechtfertige, und darnach erst gute Wercke thue daß ich billich hinfort stille schweigen solte, und eines jeglichen Verstand und Geist Raum lassen, alle Evangelia von ihm selbst zu verstehen und auszulegen; Noch spühre ich daß es gar bey wenigen hafften und gedenen will, lassen sich immer abschrecken, und scheuen die Sprüche, die von guten Wercken sa-

sagen, daß ich wohl sehe, wie es noth wäre, entweder alle Evangelia zu postilliren, oder an allen Orten verständige Prediger zu bestellen, die mündlich solches deuteten und lehreten.

Diß Evangelium scheinet für den Geitz zu seyn.

Also ist das heutige Evangelium, wo es ohne Geist, mit bloßer Vernunfft angesehen wird, ein recht Pfäffisch und Mönchisch Evangelium, das für den Geitz und zu eigenen Wercken aufzurichten nützlich wäre. Denn da Christus spricht: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewige Hütten; zwingen sie drey Stück heraus wieder unsere Lehre vom Glauben, nemlich; aufs erste haben wir gelehret, daß allein der Glaube rechtfertige und von Sünden helffe. Aufs andere, daß alle gute Wercke sollen dem Nähesten aus freyer Liebe umsonst geschehen. Aufs dritte, daß wir auf der Heiligen oder anderer Verdienst nichts stellen sollen.

Wider das erste lautet, daß hier der HErr sagt: Machet euch Freunde mir dem ungerechten Mammon; gerade, als solte das Werck uns zu Freunden machen, die wir vorhin Feinde wären. Wieder das andere lautet, daß er sagt: Auf daß sie euch in die ewige Hütten aufnehmen; gerade als solten wir das Werck uns zu nutze, und um unsert willen thun. Wider das dritte lautet, daß er sagt: Die Freunde mögen uns aufnehmen in die ewige Hütten; gerade, als solten wir den Heiligen ums Himmels willen dienen, und uns auf sie verlassen. Hierauf müssen wir um der Schwachen willen antworten.

Aufs erste, daß allein der Glaube fromm und GOttes Freunde mache.

Glaube macht fromm und GOttes Freunde.

Den Grund muß man ohne alles Wancken lassen bleiben, daß der Glaube ohne alle Wercke ohne allen Verdienst, den Menschen versöhne mit GOtt, und fromm mache, wie Paulus sagt zu den Römern c. 5, 1. c. 4, 9. Wir halten es, daß der Mensch gerechtfertiget werde ohne zuthun der Wercke und des Gesetzes, allein durch den Glauben. Und an einem andern Ort Rom. 5, 1. sagt er, daß dem Abraham sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet ist, als auch uns. Item, Rom, 10, 10. durch den Glauben sind wir gerechfertiget, und haben Friede mit GOtt durch unsern HErrn JEsum Christ. Item, von Hertzen gläubet man, so wird man rechtfertig. Diese u. dergleichen Sprüche sind viel mehr muß man vest halten, und darauff sich verlassen unverrückt, daß dem Glauben je allein ohn allen Zusatz der Wercke, werde zugeeignet Vergebung der Sünde, und die Rechtfertigung.

Nimm für dich das Gleichniß, welches Christus im Matthäo 7, 17. setzet: Ein guter Baum bringet gute Früchte, ein fauler Baum bringet arge Früchte. Da siehest du, daß nicht die Früchte den Baum gut machen, sondern ohne alle Früchte und vor allen Früchten muß der Baum vorhin gut seyn, oder gut gemachet werden, ehe er Früchte träget, Wie er auch saget an einem andern Ort im Matthäo 12, 33. Setzet entweder einen guten Baum, so wird die Frucht gut; oder setzet einen faulen Baum, so wird die Frucht faul; denn an der Frucht erkennet man den Baum. Ihr Otter Gezüchte, wie könnet ihr gutes reden, dieweil ihr böse seyd.

Also ists stracks wahr, daß der Mensch ohne alle gute Wercke, und vor allen guten Wercken muß zuvor fromm seyn, daß es klar ist, wie unmöglich es sey, daß er durch die Wercke solte fromm werden, wo er nicht zuvor fromm ist, ehe er die guten Wercke thut; Den Christus bestehet vest, da er sägt: Wie könnet ihr gutes reden, weil ihr böse seyd? Also auch, wie könnet ihr gutes thun, weil ihr böse seyd?

Wercke machen nicht fromm.

Darum schleußt hier mächtiglich, daß etwas grössers und köstlichers da muß seyn, denn alle gute Wercke sind, dadurch der Mensch fromm werde und gut sey, ehe er gutes würcket; gleichwie er leiblich muß zuvor gesund seyn, ehe er Arbeit sind gesunde Wercke thut. Daßelbige grosse und köstliche Ding ist das edle Wort GOttes, das im Evangelio GOttes Gnade in Christo uns gepredigt und anbeut. Wer das höret und gläubet, der wird dadurch fromm und gerecht; darum heißt es auch ein Wort des Lebens, ein Wort der Gnade, ein Wort der Vergebung. Wer es aber nicht höret noch gläubet, der kan sonst in keinem Wege fromm werden. Also sagt St. Petrus in den Geschichten der Aposteln c. 15, 9. daß GOtt die Hertzen durch den Glauben reinige; denn welcher Art das Wort ist, der Art ist auch das Hertz, das daran gläubt u. hanget. Nun ist das Wort lebendig, rechtfertig, warhafftig, rein und gut; also wird auch das Hertz das daran hanget, lebendig, rechtfrrtig warhafftig, rein und gut.

GOttes Wort

Was wollen wir denn nun zu den Sprüchen sagen, die so hart auf die Wercke dringen als da der HErr hier spricht: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon. Item im Matth. c. 25. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset. Und dergleichen vielmehr der allzumal lauten, als müsten wir durch Wercke fromm werden. Wir sollen also antworten:

Es sind etliche, die das Evangelium und

was

was man saget vom Glauben, hören oder lesen, und fallen geschwinder darauff, und heissen das Glauben, das sie dencken. Sie dencken aber nicht weiter, denn Glaube sey ein Ding, das in ihrer Macht stehe zu haben oder nicht zu haben, als ein ander natürlich menschlich Werck; darum, wenn sie in ihrem Hertzen einen Gedancken zu wege bringen, der da spricht: Warlich, die Lehre ist recht, und ich gläube, es sey also, so bald meynen sie, der Glaube sey da. Wann sie denn sehen und fühlen an ihnen selbst und an andern, daß kein Aenderung da ist, und die Wercke nicht folgen und bleiben wie vorhin im alten Wesen, so dencket sie, der Glaube sey nicht genug, es muß etwas mehr und grössers da seyn.

Erdichteter Glaube.

Siehe, so fallen sie denn daher, und schreyen und sagen: Ey der Glaube thuts nicht allein. Warum? Ey darum, sind ihrer doch so viele, die da gläuben, und thun nichts mehr denn vorhin, finden sich auch gar nichts anders gesinnet, denn vorhin. Das sind die, welche Judas in seiner Epistel Träumer heißt die sich mit ihrem eigenen Traum betrügen. Denn was ist solcher ihr Gedancken, den sie Glauben heissen, anders denn nur ein Traum und ein Nacht-Bild vom Glauben, das sie selbst von eigener Krafft, ohne GOttes Gnade, in ihrem Hertzen gemachet haben? die werden darnach ärger, denn sie vorhin waren. Denn es gehet ihner, wie der HErr sagt im Matthäo c. 9, 17. daß sie Most fassen in alte Schläuche und zureissen, das ist, GOttes Wort hören sie, und fassens nicht, darum zureissen sie und werden ärger.

Rechtschaffener Glaube.

Aber der rechte Glaube, da wir von reden, lässet sich nicht mit unsern Gedancken machen, sondern er ist ein lauter GOttes Werck, ohn alles unser Zuthun in uns, wie Paulus sagt zu den Röm. c. 5. **Es ist GOttes Gabe und Gnade durch Christum erworben.** Darum ist er auch gar ein mächtig, thätig, unruhig, geschäfftig Ding, der den Menschen gleich verneuert, anderweit gebieret, und gantz in eine neue Weise und Wesen führet, also daß unmüglich ist, daß derselbige nicht solte Unterlaß Gutes thun.

Wercke folgen dem Glauben.

Denn also natürlich der Baum Früchte trägt; so natürlich folgen dem Glauben gute Wercke. Und gleichwie keine Noth ist, dem Baum zu gebieten, daß er Früchte trage; also ist dem Gerechten kein Gebot gesetzet, wie Paulus 1. Tim. 3. saget, ist auch kein nöthigen dazu, daß er gutes thue, sondern er thuts von ihm selber, frey und ungezwungen; gleichwie er ohne Gebot von ihm selber schläffet, isset, trincket, kleidet, siehet, höret, redet, gehet und stehet.

Wer nun diesen Glauben nicht hat, der ist ein unnützer Schwätzer vom Glauben und Wercken, weiß selbst nicht, was er saget, oder wohin sichs zeucht. Denn er hats nicht empfangen, und treibet also Lügen-Spiel, und deutet die Schrifft, die vom Glauben und Wercken redet, auf seinen Traum und falsche Gedancken, der nur ein Menschlich Werck ist; so doch die Schrifft beyde Glauben und gute Wercke, nicht uns, sondern alleine GOtt zueignet.

Ists aber nicht ein verkehrt blind Volck? Sie lehren, wir können kein gut Werck von uns selber thun, und fahen an, vermessen sich das allerhöchste Werck GOttes, nemlich den Glauben, von ihnen selbst zu machen, aus ihren falschen Gedancken? Darum habe ich gesaget, wir sollen an uns selbst verzagen, und GOtt bitten, wie die Apostel thäten um den Glauben. Wenn wir den haben, so dürffen wir keines Dinges mehr: denn er bringet den Heiligen Geist mit sich, derselbige lehret uns den nicht allein allerley, sondern thuts auch mächtiglich dahin, und führet uns auch durch den Tod und Hölle gen Himmel.

Um den Glauben zu bitten.

Nun mercke, daß wir zur vorigen Antwort kommen, um solcher Träumer und erdichteten Glaubens willen führet die Schrifft solche Sprüche von den Wercken, nicht daß man durch die Wercke fromm soll werden, sondern daß man damit äusserlich beweise und Unterscheid nehme, zwischen dem falschen und rechten Glauben. Denn wo der Glaube recht ist, da thut er Gutes; thut er nicht Gutes, so ists wiß ein Traum, und ein falscher Wahn vom Glauben. Darum gleichwie die Frucht am Baum den Baum nicht gut machet, aber sie beweiset und bezeuget dennoch äusserlich, daß der Baum gut sey, wie Christus Matth. 7, 17. sagt: **Ein jeglicher Baum wird an seinen Früchten erkannt;** also sollen wir ein Glauben auch an seinen Früchten erkennen.

Sprüche von den Wercken.

Wercke zeigen den Glauben.

Aus dem siehest du nun, daß es ein grosser Unterscheid ist, fromm seyn und fromm erkant seyn, oder fromm werden und Frömmigkeit beweisen. Der Glaube machet fromm, aber die Wercke beweisen denselbigen Glauben und Frömmigkeit. So hält nun die Schrifft die gemeine Weise zu reden, die unter den gemeinen Leuten gehet; Als, wenn ein Vater zu seinem Sohn spräche: Gehe hin, und sey barmhertzig und gütig und freundlich dem oder dem Armen. Damit heißt er ihn nicht barmhertzig und gütig, noch freundlich werden; sondern weil er schon gütig und barmhertzig ist, will er daß ers ihnen auch äußerlich mit der That erzeige und beweise, auf daß er die Güte, die er bey ihm selber hat, auch andern lasse bekant werden und zu gute kommen.

Glaube Wercke

Also solst du auch alle Sprüche der Schrifft von den Wercken deuten, daß GOtt damit will, daß wir die empfangene Frömmigkeit im Glauben sollen lassen ausbrechen, sich beweisen und andern nutz werden, auf daß der falsche Glaube erkennet und ausgerottet werde. Denn

Gottes Gnade ligt nicht stille

GOtt giebt niemand seine Gnade also, daß sie solle stille liegen, und keinen Nutzen mehr schaffen; sondern daß sie wuchern soll, und durch Erkäntniß und öffentliche Beweisung auswendig, jedermann zu GOtt reitzen, wie Christus sagt im Matthäo: **Lasset euer Licht leuchten für den Leuten, daß sie eure gute Wercke sehen, und euren Vater im Himmel preisen**; sonst wäre es wie ein verborgener Schatz und verholene Weißheit, was sind die alle beyde nütz? Ja damit wird die Frömmigkeit nicht alleine andern bekannt, sondern auch ihr selbst gewiß, daß sie rechtschaffen sey. (wie St. Petrus 2. Epist. 1, 10. sagt: Fleißiget euch durch gute Wercke eure Erwehlung gewiß und veste zu machen;) Denn wo nicht Wercke folgen, kan der Mensch nicht wissen, ob er recht gläube, ja er ist gewiß, daß sein Glaube ein Traum und nicht recht sey. Also ward Abraham seines Glaubens und Gottesfurcht gewiß, daß er seinen Sohn opfferte; wie denn GOtt saget durch den Engel zu Abraham **Nun weiß ich (das ist, nun ist offenbahr daß du GOTT fürchtest, und hast deinen einigen Sohn nicht verhalten, für mir.**

Wercke machen gewiß.

Glaube und Wercke rechtfertigen.

So bleibe nun darauf, daß der Mensch inwendig im Geist, für GOtt alleine durch den Glauben, ohne alle Wercke, rechtfertiget wird, aber äusserlich und öffentlich, für den Leuten und für ihm selber, wird er rechtfertig durch die Wercke, das ist, er wird bekant und gewiß dadurch, daß er inwendig rechtschaffen gläubig und fromm sey. Daß du also mögest eines nennen eine offenbahre oder äusserliche Rechtfertigung; das andere eine inwendige Rechtfertigung, also doch, daß die offenbahre Rechtfertigung nur eine Frucht, Folge und Beweisung sey der Rechtfertigkeit im Hertzen daß der Mensch dadurch für GOtt nicht recht fertig wird, sondern zuvor rechtfertig für ihm seyn muß: gleichwie du des Baums Früchte magst nennen eine offenbahre Gütigkeit des Baums, die da folge, und beweise seine innerliche, natürliche Güte.

Rechtfertigung zweyerley.

Glaube ohne Wercke ist tod

Das meynet St. Jacob in seiner Epistel c. 2. v. 26. da er spricht: **Der Glaube ohne Wercke ist todt**, das ist, weil die Wercke nicht folgen, ist es ein gewiß Zeichen, daß kein Glaube da sey, sondern ein toder Gedancke und Traum, den sie fälschlich Glauben nennen. Also verstehen wir nun das Wort Christi: **machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon**, das ist, beweiset offenbahr mit äusserlichen Geben, euren Glauben, damit ihr Freunde überkommet, daß die Armen eures offenbahren Wercks Zeugen seyn können, daß ihr rechtschaffenen Glauben habt; denn das äusserliche Geben von ihm selber, möchte nimmermehr Freunde machen wo es nicht aus dem Glauben geschehe, sintemahl Christus im Matth. c. 6. der Pharisäer Allmosen verwirfft, daß sie keine Freunde damit machen, weil das Hertz falsch war. Nun wird ja kein Hertz recht ohne den Glauben, daß also auch die Natur zwinget zu bekennen, daß kein Werck fromm macht, sondern das Hertz zuvor fromm und gut seyn muß.

Aufs andere, daß alle Wercke sollen und müssen frey umsonst geschehen, und kein Nutz endadurch gesuchet werden.

Das will Christus, da er spricht Matthäi 10, 8. **Umsonst habt ihrs, umsonst gebts auch.** Denn gleichwie Christus mit allen seinen Wercken nicht hat den Himmel verdienet, denn er war zuvor seyn; sondern hat damit uns gedienet, nichts eigenes angesehen noch gesucht. denn diese zwey Stücke, unsern Nutz und GOttes seines Vaters Ehre. Also sollen auch wir in allen guten Wercken nicht unsers suchen, weder zeitlich noch ewiglich, sondern GOtt zu Ehren, frey umsonst unserm Nächsten nütze seyn. Das meynet St. Paulus, da er zu den Philippern also saget: **Ein zeglicher sey gesinnet, wie Christus JEsus auch war, welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hat ers nicht einen Raub geachtet, GOtte gleich seyn sondern hat sich selbst geäussert, und die Gestalt eines Knechtes angenommen, ist worden, gleichwie ein anderer Mensch, und an Geberden als. ein Mensch erfunden, hat sich selbst erniedrt, und ist gehorsam worden biß zum zum Tode, ja zum Tode am Creutze**, das ist, er hatte für sich selbst genug, als der alle Fülle der Gottheit hatte; doch hat er uns gedienet, und ist unser Knecht worden.

Glaub thuts alles.

Und ist die Ursache: Denn sintemahl der Glaube rechtfertiget, und die Sünde vertilgen für GOtt, so giebt er auch das Leben und Seeligkeit; so wäre es ja nun eine Schmach und Schande, auch dem Glauben allzu nahe daß jemand wolte etwas leben oder thun um das, welches der Glaube schon hat und mit sich bringet: gleichwie Christus sie selbst geschmähet hätte, wenn er darum hätte wollen thun, daß er GOttes Sohn würde, und ein HErr über alles, welches er schon alles zuvor war. Nun machet uns ja der Glaube zu GOttes Kindern, als Johannes c. 1, saget: **Er hat ihnen Macht gegeben GOttes Kinder zu werden, die an seinen Nahmen gläuben.** Sinds aber Kinder, so sinds auch Erben, wie St. Paulus schleußt. Wie können wir denn etwas thun, um das Erbe zu erlangen, das wir schon haben durch den Glauben?

Gottes Kinder

Was

Was wollen wir denn nun sagen zu den Sprüchen, die auf das gute Leben dringen, um des ewigen Lohns willen, als dieser thut: machet euch Freunde mit dem ungerechten Mamon. Und im Matthäo c. 19, 17 Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote. Item, c. 6, 20 Sammlet euch Schätze im Himmel. Das wollen wir sagen, daß diejenigen, die den Glauben nicht kennen, reden und gedencken eben von dem Lohn, wie von den Wercken; denn sie meynen, es gehe hier menschlicher Weise zu, daß sie das Himmelreich verdienen müssen mit ihrem Thun: das sind auch Träume und falsche Gedancken, von denen spricht Malachias c. 1, 30. Wer ist unter euch, der mir umsonst eine Thüre zuhäte? Es sind Knechte, und Genießsüchtige Miedlings- und Taglöhner, die hier auf Erden ihren Lohn empfangen, wie die Pharisäer mit ihrem Beten und Fasten, als Christus im Matthäo c. 6. saget.

Sondern also hält sichs mit dem ewigen Lohn, daß gleichwie die Wercke natürlich dem Glauben folgen (als droben gesaget ist) also, den nicht noth ist zu gebieten, sondern unmöglich, daß sie der Glaube nicht thun solte, ohne daß sie darum gebeten werden, daß man falschen und rechten Glauben erkenne; also folget auch natürlich, ohne alles Suchen, der ewige Lohn dem rechten Glauben, also das unmöglich ist, daß er nicht kommen solte, ob sein auch nimmer begehret noch gesuchet wird; doch wirds angezogen und verheissen, darum, daß die Falschgläubigen und Rechtgläubigen erkennet werden, und jedermann wiße, was nach gutem Leben von ihm selber folgen werde.

Lohn folget von ihm selbst.

Dessen nimm ein grob Gleichniß; Siehe, die Hölle und Tod ist angedrohet der Sünden, und folget der Sünden nach von ihr selbst ohne Suchen; denn niemand thut darum Übel, daß er wolle verdammt werden, sondern wolte viel lieber entfliehen: aber dennoch ist die Folge da, und wäre auch nicht noth, daß mans verkündiget, denn es wird sich doch selbst finden; der darum wird es verkündiget, daß man wisse, daß was folgen werde nach bösem Leben. Wie nun hier dem bösen Wesen sein Lohn folget, ohne sein Gesuche; also folget auch dem guten Leben sein Lohn ohne Gesuche. Wenn du guten oder bösen Wein trinckest, ob du es gleich nicht thust um Geschmacks willen, so folget er doch natürlich von ihm selbst.

Hölle folget von sich selbst.

Wenn nun Christus spricht: Machet euch Freunde, sammlet euch Schatze, und deßgleichen, so siehest du, daß das die Meynung ist: Thue Guts, so wirds folgen von ihm selber, ohne dein Gesuch, daß du Freunde habest, Schätze im Himmel findest, Lohn empfahest. Aber daß dein Auge einfältiglich aufs gute Leben warte, und nichts um den Lohn sorgest, sondern genug habest, daß du weissest und gewiß bist, das es folget, und lässet GOtt dafür sorgen. Denn welche auf den Lohn sehen, das werden träge und verdrossene Arbeiter, und lieben den Lohn mehr denn die Arbeit, ja werden der Arbeit feind. Damit wird auch GOTTes Wille, der die Arbeit gebeut, gehasset, und muß also ein solches Hertz GOttes Gebote und Willen zuletzt müde werden.

Lohn treibt

Aufs dritte, daß nicht die Heiligen, sondern alleine GOTT, in die ewige Hütten nimmt und Lohn giebet.

Das ist ja so klar, daß es keiner Beweisung bedarff. Denn wie solten uns die Heiligen in den Himmel nehmen, so ein jeglicher für selbst bedarff daß ihn GOtt alleine in den Himel nehme? Und ein jeglicher für sich selbst kaum genug hat, wie das anzeigen die klugen Jungfrauen, die nicht wolten ihr Oel mittheilen den Thörichten, Matth. 25, 9. und St. Petrus 1. Epistel 4, 18. spricht, der Gerechte wird kaum seelig. Und Christus im Johanne c. 3, 13, Niemand fähret gen Himmel, denn der herniedergefahren ist, des Menschen Sohn, der im Himmel ist.

GOtt giebt den Lohn, nicht die Heiligen.

Was wollen wir denn hierzu sagen, daß Christus spricht: Machet euch Freunde auf daß sie euch in die ewige Hütten nehmen? Das wollen wir sagen: Aufs erste, daß dieser Spruch redet nichts von den Heiligen im Himmel, sondern von den armen Dürfftigen auf Erden, die mit uns leben, als solte er sagen: Was baust du Kirchen, stifftest denen Heiligen, und dienest meiner Mutter, St. Petro, St. Paulo und andern verstorbenen Heiligen? Sie bedürffen weder solches noch keines andern Dienstes; sie sind auch nicht deine Freunde, sondern derer die zu ihren Zeiten gelebt haben, und ihnen wohl gethan haben; warte du deiner Freunde, sondern das ist der Armen, die zu deiner Zeit und bey dir leben, deine nächeste Nachbarn, der deiner Hülffe bedarff, den mache dir mit deinem Mammon zum Freunde.

Heiligen im Himmel helffen unsern nicht.

Aufs andere, solches Aufnehmen in die ewige Hütten, ist nicht zu verstehen, daß es die Menschen thun werden, sondern sie werden Ursache und Zeugen seyn unsers Glaubens, an ihnen geübt und beweiset, um welches willen GOtt uns in die ewige Hütten nimmet. Denn solches ist die Weise der Schrifft zu reden, wenn sie spricht die Sünde verdammet; der Glaube machet seelig, das ist, Sünde ist Ursache, daß GOtt verdammet,

Zeugen unsers Glaubens.

met; und Glaube ist Ursache, daß GOtt seelig machet. Wie man den auch in gemeiner Weise allenthalben spricht: Deine Bosheit wird dir das Unglück bringen, das ist, deine Bosheit ist deines Unglücks Verdienst und Ursache; Also nehmen uns die Freunde den Himmel, wenn sie Ursache sind, durch unsern Glauben, an ihnen erzeiget, des Himmelreichs. Das sie von den dreyen Stücken geredet.

Hiebey, zu mehrerm Verstand des Evangeliens, sind drey Frggen. Was Mammon sey? Warum er das ungerechte Mammon sey? Und wie Thristus uns heisse dem ungerechten Haushalter folgen, der doch mit seines HErrn Schaden seinen Nutzen schaffet, welches ohne Zweiffel Unrecht und Sünde ist?

Mammon. Aufs erste Mammon ist Ebräisch, und heisset so viel, als Reichthum oder zeitlich Gut nemlich das, das jemand übrig hat zu seinem Stande, und damit er dem andern wohl kan nutz seyn, ohne Schaden. Denn Hamon auf Ebräisch heißt Menge oder grosser Hauffe und viel, daraus wird den Mahomon oder Mammon, das ist die Menge des Gutes oder Reichthums.

Ungerechter Mammon. Aufs andere heist es ungerecht Mammon, nicht, daß es mit Unrecht oder Wucher erworben sey; denn von unrechten Gut kan man kein gut Werck thun, sondern soll es wider geben, wie Jes. c. 61, 9: hat gesaget: Ich bin ein GOtt der dem Opffer feind ist das von Raube kömet; Und Salomon spricht: Gieb Allmosen von dem was dein ist. Prov. 3. Sondern darum heißt es ungerecht, daß es im ungerechten Brauch ist, gleichwie St. Paulus saget zum Ephesern c. 5. daß die Tage böse sind, so sie doch GOtt geschaffen hat und gut sind; aber darum sind sie böse, daß böse Menschen ihrer übel Reichthum. brauchen, viel Sünde, Aergerniß und Fährlichkeit der Seelen darinnen anrichten

Also ist der Reichthum auch ungerecht dieweil seiner die Leute übel und zum Unrecht brauchen; denn wir sehen, wo Reichthum ist, gehets wie man spricht: Gut macht Muth. Da krieget man um, da leuget man, da heuchelt man, da thut man alles Böses wider den Nähesten, daß man Gut erwerbe, dabey bleibe, grösser mache, und der Reichen Freundschafft habe.

Sonderlich aber ists vor GOtt darum ein ungerechter Mammon, daß man dem Nähesten nicht damit dienet; denn wo mein Nähester bedarff, und ich ihm nicht gebe, das ich wohl habe, so halte ich ihm das Seine mit Unrecht auf, sintemahl ich ihm schuldig bin zu geben nach dem natürlichen Gesetz: Was du willst, daß man dir thue, das thue du auch. Matth. 7, 12. und Christus saget im Matthäo c. 5, 42. Gieb jedermann, der dich bittet. Und Johannes in seiner 1. Epistel c. 3. 17. spricht: So jemand dieser Welt Gütee hat; und siehet seinen Bruder darben, und schleußt sein Hertz für ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes bey ihm? Und diß unrecht an dem Mammon sehen wenig Leute; denn es ist geistlich, auch an dem Gut, das aufs allerredlichste erworben ist; welches auch sie betreuget, daß sie meyen, sie thun niemand Unrecht; weil sie nicht grob äusserlich Unrecht thun, mit rauben, stehlen und wuchern.

Ungerechter Haushalter. Aufs dritte haben sich ihrer viele bekümmert, wer der ungerechte Haußhalter sey, daß ihn Christus so lobet? Aber kürtzlich und einfältig ist hier die Antwort, das Christus uns den Haushalter nicht fürhält um seines Unrechtens, sondern um seiner Weißheit oder Klugheit willen, daß er mitten in Unrecht so weißlich seinen Nutzen schaffet. Als wenn ich wolte jemand zu wachen, beten und studiren reitzen, und spräche: Siehe, Mörder und Diebe wachen des Nachts, daß sie rauben und stehlen, warum woltest du denn nicht wachen, daß du betest und studirest? Hier lobe ich nicht die Mörder und Diebe, ihres Unrechten, sondern die Weißheit, daß sie so weißlich zu ihrem Unrechten kommen. Item, wenn ich spreche: Ein unzüchtig Weib schmücket sich sich mit Gold und Seiden, daß sie junge Knaben reitzet; warum woltest du nicht auch dich geistlich schmücken im Glauben, daß du Christo gefallest? Hier lobete ich die Hurerey nicht, sondern den Fleiß den sie übel anleget.

Auf diese Weise vergleichet Paulus Adam und Christum und spricht: Adam sey ein Bild Christi gewesen, Rom. 5. so wir doch von Adam eitel Sünde, und von Christo eitel Gnade haben, die unermeßlich wieder einander sind. Aber die Gleichniß und das Bild stehet in der Folge oder Geburt nicht in der Tugend oder Untugend. In der Geburt, daß gleichwie Adam ein Vater ist aller Sünder; also ist Christus ein Vater aller Gerechten Und wie alle Sünder von einem Adam kommen; also kommen alle Gerechten von einem Christo. Also ist hier der ungerechte Haushalter uns auch fürgebildet nur in seiner Klugheit, daß er seinen Nutz so wohl schaffet, daß wir unsere Seelen auch also bedencken sollen, mit Recht, wie jener seinen Leib und Leben mit Unrecht. Dabey wollen wirs itzt lassen bleiben, und GOtt um Gnade bitten.

Epistel

Epistel am zehenden Sonntage nach Trinitatis, 1. Corinth. 12.

Von den geistlichen Gaben aber will ich euch, lieben Brüder! nicht verhalten, Ihr wisset, daß ihr Heyden seyd gewesen, und hingegangen zu den stummen Götzen, wie ihr geführet wurdet. Darum thue ich euch kund, daß niemand JEsum verfluchet, der durch den Geist GOttes redet. Und niemand kan JEsum einen HErrn heissen, ohne durch den Heiligen Geist. Es sind mancherley Gaben, aber es ist ein Geist. Und sind mancherley Aemter, aber es ist ein HErr. Und es sind mancherley Kräffte, aber es ist ein GOTT, der da wircket alles in allen. In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutz. Einem wird gegeben durch den Geist zu reden von der Weißheit, Dem andern wird gegeben zu reden von der Erkäntniß, nach demselbigen Geist. Einem andern der Glaube, in demselbigen Geist. Einem andern, die Gabe gesund zu machen, in demselbigen Geist. Einem andern, Wunder zu thun. Einem andern Weissagung. Einem andern Geister zu unterscheiden. Einem andern mancherley Sprachen. Einem andern die Sprachen auszulegen. Diß aber alles würcket derselbige einige Geist, und theilet einem jeglichen seines zu, nach dem er will.

Diese Epistel redet von geistlichen Sachen, die am meisten betreffen das Predig Amt, und die, so der Kirchen fürstehen. Diese vermahnet St. Paulus, wie ein jeder in seinem Amte seiner Gaben, so er hat, soll gebrauchen zu Nutz der andern, und damit dienen zur Einigkeit und Erbauung der Kirchen; denn das ist das leidige Aergerniß, so das böseste Angesicht hat in der Christenheit, daß sie nicht bleibet ohne Trennung und Rotterey; daran sich denn stossen, sonderlich die weisesten und besten in der Welt und schreyen; Ja, wäre die Lehre recht, so blieben sie selbst wohl eines. Nun aber beiden beissen und fressen sie sich selbst unter einander. Denn obwohl die Welt mit ihren eigenen grossen Balcken in Auge trägt so kan sie doch unsern Splitter ungerichtet nicht lassen, sich damit zu schmücken als wäre sie rein und schön.

Kirche bleibet nicht ohne Trennung und Rotterey.

Nun, wir können es nicht wehren. Es müssen Rotten unter euch seyn (spricht St Paulus / 1. Corinth. 11, 19.) auf daß die so rechtschaffen sind, offenbar werden. Wo Gottes Wort ist, da muß der Teuffel allezeit durch seine Rotten, seine Tabern un Hur-Haus neben Gottes Tempel oder Kirchen bauen, wie er zum ersten im Paradies gethan und in Adams Hause, da er nur selb vierdte eine Kirche hatte angerichtet; also hat er hernach allzeit gethan, und wird hinfort auch wohl also bleiben. Wer nun sich hieran will ärgern, oder wo es solches siehet, bald will urtheilen, es sey da keine Kirche, der wird zuletzt beyde der Kirche und Christi fehlen. Denn so reine wirst du keine Kirche finden, da es alles gar einträchtig, ohne allen Zwiespalt, lehre oder gläube und lebe.

Zwietracht und Streiten in der Kirche zu Corintho.

Das ist St. Paulo auch wiederfahren an der schönen berühmten Kirchen im Lande Achaja zu Corintho, die er selbst gepflantzet hatte, und zwey Jahre da gelehret; Aber bald hernach, da er weg war, begunten sie über ihren Predigern uneins zu werden, und sich an die Personen zu hängen, dieser an Paulum, der andere an Petrum oder Apollo welche hätten wohl recht und einträchtig gelehret, und doch, weil etwa mehr oder andere Gaben hatte, besser reden konte, oder grösseres Ansehens war nach der Person, fand er etliche, die ihm allein anhangen wolten; und unter denen, so Predtger waren der Kirchen, wo einer etwa eine sonderbahre Gabe oder Amt hatte, der wolte mehr und besser seyn, denn die andern; daraus muste Uneinigkeit und Zwietracht, Haß, Zanck und Neid folgen, damit der Kirchen grosser Schaden und Zerrittung wiederfährt.

Darum muß man allhier wehren, so viel man immer wehren kan, wider solch Unglück ob mans wohl nicht kan gar verkommen oder ausrotten; Denn wo man auch gar nicht wehren wolte, so würde der Teuffel die Oberhand nehmen, und eitel Zwietracht machen; wo man ihm aber wiederstehet, da giebt dennoch GOtt Gnade und Seegen, daß etwas Frucht und Beßerung folget. Und ob man nichts könte schaffen, so sollen doch treue Prediger nicht stille schweigen, wo sie nicht wollen faule Miedlinge sind, so für den Wolffe fliehen, Joh. 10, 12.

Aus Gottes Gaben nimmet Fleisch und Blut Ursache zur Rotterey.

Also thut nun St. Paulus auch in diesen Text, fähet an von geistlichen Gaben zu predigen, und vermahnet sie, wie sie sich darin halten sollen; denn solche Gaben, je grösser und schöner sie sind, je mehr Fleisch und Blut geneigt ist zu Rotterey, und seiner eigenen Ehre. Wo einer die Schrifft wohl verstehet, und kan auslegen, oder kan Wunder thun, da lässet er sich bald gut düncken, und meynet,

er

es soll ihn niemand seyren, will den Hauffen allein an sich hängen, und niemand neben ihm gelten lassen, und will also die Lehre trennen und ungleich machen, als bringe er etwas bessers, denn die andern gelehret haben, daß sie gegen ihm nichts, oder je gering müssen seyn.

Gleichwie es zu diesen Zeiten auch gangen, und gehet, über unserm Evangelio, nachdem es durch GOttes Gnade wieder ans Licht bracht, die Leute recht unterweiset und einträchtig gemachet; da konte der Teuffel nicht

Rotten geben allezeit was bessers für / denn die Lehre Christi.

seyren, er muste seyn Rotten-Geschmeiß und eigensinnige Köpff erwecken, die auch wolten gerühmet seyn, daß sie trefliche Leute wären, grossen Geist hätten, könten auch predigen schreiben, und die Schrifft auslegen, besser den andere (da sie ein wenig von uns gelernet hatten) und fürgaben, er wäre wol etwas, daß unser Evangelium hätte angefangen, und die Lehre ein wenig geläutert / aber es wäre noch nicht genung, man müste besser darein greiffen, und viel höher kommen. ꝛc. So sie doch mit ihrer Lehre je nicht können einen andern Grund setzen, (wie St. Paulus 1. Cor. 3. sagt) onch einen andern Christum lehre, weder das Evangelium lehret; sondern eben damit, weil sie fürgeben etwas höhers und bessers zu lehren die rechte Lehre hindern und wider kehren, daß es nicht kan heissen fortgebauet, sondern mehr den Grund aufgehaben und zustöhret, und die Leute wider in Irrthum und Blindheit geführet. Darum fähet nun St. Paulus diese Vermahnung also an:

Ihr wisset, daß ihr Heyden gewesen seyd, und hingangen zu den stummen Götzen, wie ihr geführet wurdet.

Hiermit hält er ihnen für, was sie zuvor gewesen sind, ehe sie Christen sind worden, auf daß sie zurück dencken, und, und sich erinnern daß sie solche Geben, und was sie nun haben, nicht von ihnen selbst noch um ihre Würdigkeit und Verdienst empfangen, damit sie nicht stoltz werden, noch darob zancken, und sich trennen, oder fürgeben, etwas anders oder bessers zu lehren und anzurichten in der Kirchen; Giebt damit auch den andern eine Schlappen, die sich daran ärgern wolten daß die Christen untereinander selbst uneins wurde.

Lieber, dencket doch alle gleich zurück, will er sagen, was seyd ihr gewesen, ehe ihr zu Christo kommen? Eitel blinde Heyden, die ihr kein Erkänntniß GOttes hattet / sondern liesset euch bey der Nasen führen / wo man euch nur von einem GOtt sagte / und war all euer Wesen nichts anders / denn eitel zertrenneter Gottesdienst. da ein jeder wo er sich hinwendete / da muste er einen eigenen Götzen haben, auch das Kind in der Wiegen / so es der Mutter-Milch soge; wie St. Augustinus erzehlet / daß allein die Stadt Rom mehr denn 4000 Götter gehabt / dazu eine Kirche gebauet / die noch stehet / vor Zeiten Pandeon genannt / aller Götter in der Welt.

Blindheit und abgötterey der Welt / wo Christus nicht erkannt wird.

Pantheon zu Rom / itzt Maria rotunda.

Da seyd ihr mit Hauffen hingelauffen / wie man euch nur geführet, daselbst gebetet / geopfert, und euer Hertz gehängen an einen stummen Götzen / die euch weder lehren / rathen trösten / geben noch helffen konten / und nichts davon hattet / weder daß ihr ein blind / elend / jämmerlich / zerrennt Volck waret, und konket euch keines Irrthums erwehlen / liesset euch von jedermann zerreissen / wie ein armer Hauffe zerstreueter Schaaffe von den Wölffen.

Stummer Götzen-dienst.

Nun aber seyd ihr aus solcher vielfältiger Abgötterey zu einem einigen rechten Gottesdienst gebracht / durch GOttes Wort erleuchtet / dazu auch in Christo solche herrliche grosse Gaben / Verstandt der Schrifft / mancher bey Sprachen und Wunderthaten gegeben / welcher die Welt keine nicht hat noch zu Wege bringen kan; daß man sehen und greiffen muß / daß ihr habt den rechten warhafftigen GOtt / der da nicht wie die stummen Götzen / euch lässet ohne Wort in die irre gehen nach euren eigenen Gedancken sondern als ein lebendiger GOtt mit euch redet / daß ihr wisset, was ihr euch zu ihm versehen sollet / und bey euch wircket auch öffentlich und sichtbarlich.

Mancherley Zertrennung der Abgötterey.

Darum sollet ihr nicht wieder nach Heydnischer Weise unter euch Trennung machen; wie ihr sehet in der grossen Babylon / Verwirrung und Trennung der Welt / da es keiner mit den andern hält / einer zu diesem / der andere zu jenem Götzen läufft / und will ein jeglicher der Beste seyn; sondern weil ihr alle einen warhafftigen GOtt und GOttes Wort habt / solt ihr euch also zusammen halten / in einerley Glauben und Sinn / und nicht unter euch Trennung machen, als hättet ihr mancherley GOtt, Glauben / Tauffe / Geist und Seeligkeit.

Klüglinge und Rotten-Geister haben selbst keine gewisse einträchtige Lehre.

Er redet sonderlich nahe beyde den Klüglingen und Naseweisen Splitter-Richtern der Christen und auch den andern rottischen Köpffen (so er sagt: Ihr gienget nach der stummen Götzen, wie ihr geführet wurdet) welche flugs daher urtheilen und tädeln / beyde / die Lehre und Leben der Kirchen / weil sie darin noch sehen etliche Gebrechen oder auch Spaltung und Ungleichheit so sie doch daneben auch öffentlich stehen / daß sie haben das reine GOttes Wort / Erkänntniß Christi ein grosses Licht und Verstand von GOttes Willen und Gnade / rechten Trost der Gewissen in allen Nöthen / dazu offenbahrliche Wercke des H. Geistes; davon solche Unzeitige selbst gewachsene Klüglinge selbst gar nichts wusten zu sagen / wo sie es nicht bey dem Häufflein der Christen die GOttes Wort und des H. Geistes Gaben haben / gesehen und gehöret hätten.

Denn solche ja auch (und wohl fürnemlich) sind solche Leute gewesen / die sich bey der Nasen haben führen lassen / wie man sie geweiset hat / und für köstlich gehalten / was man sie gelehret und fürgepredi-get hat / wie man GOtt dienen solle und sind nichts anders / denn eitel stummer Götzen-Diener gewesen die kein GOttes Wort noch Zeugniß ihres Glaubens oder Thuns gehabt; sondern wie es ein jeder aus seinem eigener Kopff erdacht / oder von Menschen für gut angesehen / also hat er geglaubet / und hat keiner auch nichts gewisses noch beständiges lehren können / damit ein Hertz können zu frieden seyn und darauf gründen und stehen, sondern immer von einen aufs andere gefallen sind / wo jemand etwas neues fürgegeben für GOttesdienst und gute Lehre ꝛc.

Stummer Götzen-Dienst der Welt.

Also hat die Welt von Anfang allezeit eitel stummer Götzen gehabt / in so mancherley unzehligen GOttesdiensten von Menschen erdacht und aufgeworffen / da man so viel Götter angebetet und ihnen Bilder gemachet, und göttliche Ehre gethan / die auch nie gelebt haben, biß sie auch allein die bloßen Namen allerley Unglücks / Unfalls / und Seuche / und zuletzt auch Ungeziefer / ja auch Knobloch und Zwiebeln angebetet haben; und doch wenn sie alle solche Abgötterey getrieben (so sie für grosser Heiligkeit gehalten /) und ein jeglicher seinen Götzen geopffert hat keinen nimmer nicht können wissen noch sagen, ob er ihn höret und helffen wolte; denn da war kein Wort noch Zeugniß göttl. Willens oder Wercks / sondern eitel nichtiger Traum und menschliches Dünckels / der ihm solche Götzen selbst erdacht und gemacht hatte.

Was

Des Pabstthums Götzendienst.

Was haben wir bißher gethan unter dem Pabstthum (auf daß wir uns selbst bey der Nasen ziehen) wie haben wir uns auch lassen führen wie man uns nur mit Gottes und Heiligen Namen gewaset hat. Ich bin selbst auch ein frommer Mönch und Priester gewest, alle Tag Messe gehalten, und darin St. Barbaram, Annam, Christoffel angebetet, und andere Heiligen, mehr denn im Calender gezeichnet, von denen doch niemand wuste, wer sie gewesen sind; denn ich wuste nichts von Christo, was ich mich sein trösten und zu ihm versehen solte, fürchtete mich für ihm wie für dem Teufel selbst, als der nicht mein Heyland, sondern nur ein ernster Richter seyn wolte. Und wie viel war des schändlichen laufens und wallens zu rechten todten, höltzern und steinern Götzen, Marien und der Heiligen Bildern; Item, zu den Gräbern und todten Beinen die sie nenneten Heiligthum; welches war eitel öffentliche Trügerey, von unverschämten Buben erdichtet, und dennoch Pabst und Bischoffe solches bestätigten und Ablaß dazu gaben.

Stummen Götzendienst unter dem Pabstthum.

Item wie viel erdichten die Mönche täglich neuer Heiligen Brüderschafften, Marien Psalter, Kronen? ꝛc. Summa es muste alles, was einen jedem Mönch geträumet hatte, ein sonderlicher GOttesdienst seyn, und fragte niemand darnach, ob auch einig GOttes Wort da wäre. Und wenn wir alles gethan hatten, wusten wir nicht, ob es GOtt gefiele oder nicht. Was war das anders, denn für den lebendigen GOtt, eitel stumme Götzen angebetet, die da nicht können mit uns reden, keinen gewissen Verstand noch Trost geben, lassen die Leute in ewigem Zweiffel stecken, und verderben.

Christen haben einen lebendigen GOtt.

Solchen todten stummen GOtt haben wir, GOtt Lob, nicht, (sagt Sanct Paulus) wollen auch keinen haben; sondern haben einen GOtt, der da redet und lebet, giebt uns sein gewisses Wort, und wissen, wie er gegen uns gesinnet, und was wir uns zu ihm versehen sollen: Nemlich, daß wir durch den Glauben an Christum Vergebung der Sünden haben, und seine liebe Kinder sind, und deß zum Wahrzeichen, haben seine Tauffe und Sacrament, Amt und Gaben des Heiligen Geistes, dadurch er in unserm Hertzen wircket. Item, wir wissen, daß unser Werck und Leben in demselben Glauben Christi ihm gefället, und daß er uns, wo wir ihm unser Noth und Schwachheit klagen und ihn anruffen, uns erhören und helffen will.

Wo solcher Verstand und Glaube ist in dem Hertzen, da wird auch wol Einigkeit bleiben, und wird sich freylich niemand lassen auf andere mancherley Lehre der stummen Götzen führen; Wo aber Uneinigkeit, Secten und Trennung sind, das ist ein gewiß Zeichen, daß entweder, die solche Spaltung anrichten, der gewissen rechten Lehre nicht achten, oder nicht recht verstehen und schon auch dazu geschickt sind, daß sie sich von allerley Wind der Lehre wie St. Paulus Ephes. 4, 14. sagt) lassen wehen und treiben; wie gewißlich diesen Klüglern auch geschicht, so um etlicher willen, so in der Kirchen Trennung machen, die Kirche und ihre Lehre verdammen.

Ausser rechtem Erkäntniß des Evangelii sind eitel Secten und Rotten.

Denn sie eben damit anzeigen, daß sie selbst nicht haben die rechte einträchtige gewisse Lehre und keine andere können zeigen, wollen nicht sehen, daß anderswo, wo diese Lehre nicht ist, eitel Blindheit, und zertrennet, zerrissen Ding ist, in so mancherley Irrthum und Secten, der keine mit der andern eins ist, und jede will besser seyn, denn die andere; wie bißher gewest so viel Mönche-Rotten, des Pabstes und seines Gottes des Teufels Heiligen, der keine mit der andern eines gewest, sondern jede seine eigene Weise und Wege hielte, und wolte heiliger seyn, denn die andern, und doch der Pabst die alle bestätiget, und grossen Ablaß zu solcher Rotten-Brüderschafft gab; Ich will schweigen, was sonst für Uneinigkeit im Pabstthum, Stifften, Pfarren und dieser mit den Klöstern allenthalben gewesen, da sie sich ohn Unterlaß mit einander gezancket, gebissen und gekratzet haben; wie es denn nicht kan anders seyn, wo man Heiligkeit und Gottesdienst setzet in solche äusserlich selbst erdachte Wercke und Weise, und soll ein jedes das rechte seyn, und jeglichem das Seine gefället, da kan man nimmermehr eines werden, welches das rechte und das beste sey ꝛc.

Uneigkeit im Pabstthum.

Von solcher mancherley Zertrennung und Abgötterey seyd ihr nun erlöset, (spricht Sanct Paulus, (und wisset, daß ihr habt das rechte GOttes Wort und Glauben, einen GOtt und HErrn anbetet, einerley Gnade und Geist und Seeligkeit habt, da ihr nicht dörffet andere Wege und Weise suchen noch fürnehmen, als zur Seeligkeit noth, weisse oder graue Kappen tragen, diß oder jenes nicht essen oder anrühren, und keine Ungleichheit mancherley äusserlicher Wercke, Personen, Aemter und Stände die Einigkeit in Christo verhindert.

Lehrer sollen über der Einigkeit halten und darin bleiben.

Darum solt ihr auch nun dencken, daß ihr in dieser Einigkeit bleibet, und veste darob haltet; denn ihr solt ja nun mit eurem Schaden gewitziget seyn, daß ihr hinfort klug seyd, und euch hütet, daß ihr euch nicht wieder lasset von solchem einigen gewissen Sinn und Glauben in die vorige Blindheit führen; welches euch gewißlich wiederfahren würde, wo ihr solcher Gnade vergesset, und über der Lehre und Gaben, so ihr durch den Heiligen Geist habt, euere eigene Ehre und Ruhm suchet, und einer den andern verachtet, als hättet ihr nicht einerley, sondern mancherley GOtt, Christum und Geist ꝛc. Welcher doch nicht anders kan seyn, denn einerley mit allem das er giebt, und niemand kein ander noch besser Evangelium, Tauffe ꝛc. kan geben, denn dem andern. Summa: es soll alles in dem einigen Christo seyn, oder wird gar kein Christus, GOtt noch Heiliger Geist, Gnade noch Seeligkeit seyn, wie folget:

Darum thue ich euch kund; daß niemand JEsum verflucht, der durch den Geist GOttes redet; und niemand kan

JEsum einen HErrn heissen, ohn durch den Geist GOttes.

Worauf rechte Lehre und Glaube der Kirchen stehet.

Was wollet ihr nun Trennung und Ungleichheit machen, in der Lehre und Glauben der Kirchen, welche steht gar auf dem einigen Christo, da ihr ja alle müsset eines seyn (seyd ihr anders rechte Christen) und alle zugleich ein jeglicher mit seiner Gabe müsset denselben preisen; und ja nicht kan den Heiligen Geist haben, wer ihn nicht für einen HErrn hält, viel weniger so er ihn verdammt: denn wo ihr den Grund aufhebt, so ist es alles aufgehaben, und ist da kein GOtt noch Geist mehr, und alles nichts was ihr fürgebet, lehret oder thut. Das müsset ihr wissen, und möget euch darnach richten, der zweyer muß eines seyn: Entweder Christum angenommen und geläubet, gelobet und gepreiset, als den einigen HErrn; oder denselben verflucht, es ist hier keines mittelns.

Darum ist nun leicht zu richten von einem jeden so ein Amt hat in der Christenheit, zu reden, daß man sich nicht darff darob rotten, oder im Zweiffel hieher oder dorthin gaffen, auf diese oder jene Person oder Gaben, von welchem mehr zu halten sey: Sondern auf diese Predigt, als das Hauptstück muß man sehen und hören was und wie er von Christo sage und lehre; denn redet er aus dem Heiligen Geist, so muß er gewißlich Christum nicht verfluchen, sondern preisen und rühmen: Und so er das thut, so wird er damit freylich keine Rotterey noch Trennung lehren machen, noch Ursach dazu geben; wo aber nicht so kanst du gewißlich schliessen, daß er nicht rechtschaffen ist, noch aus dem Geist GOttes redet.

Der Rotten rühmen vom Geist.

Also stösset er hiemit der Rotten rühmen und trotzen, auf ihr Amt oder Gaben, als seyn sie voll Geistes, und fürgeben, sie wollen die Leute recht lehren, es sey nichts mit St. Paulo und andern, man müsse die andern höhern Apostel hören, und zu derselbigen Tauffe sich halten. Item, man müsse höher in Geist kommen, es sey nicht genug, daß man nichts mehr denn mit dem Glauben, Sacramenten und äusserlichen Predig-Amt umgehe ꝛc.

Wahrzeichen und Probe des rechten und falschen Geistes.

Wolan (spricht er) du magst rühmen von grossem Geist, wie du wilst; aber das ist je gewiß, daß, wer da aus dem Geist redet, der wird JEsum nicht verfluchen ꝛc. Das ist, es wirds das Rühmen des Geistes nicht thun; sondern darauf muß gesehen seyn, was du von diesem Christo haltest und lehrest: denn solches muß entweder JEsum gescholten und verflucht, oder gepreiset und für deinen HErrn bekandt heissen. Findet sich nun, daß dein lehren und predigen nicht auf Christum weiset, sondern etwas anders fürgiebt; und gleichwohl hoffärtiglich vom Geist rühmest, so hast du schon das Urtheil, daß dein Geist nicht ist der warhafftige Heilige Geist, sondern ein falscher Lügen-Geist, den man nicht hören, sondern in Abgrund der Höllen verfluchen soll; wie St. Paulus urtheilet: Gal. 1, 8. **So euch jemand (auch ein Engel vom Himmel) ein ander Evangelium predigen, das sey verflucht.**

Wer Christum verflucht.

Denn daß er hier heisset JEsum verfluchen, ist nicht allein, daß man Christi Namen oder Person öffentlich lästert und verfluchet, wie die gottlosen Jüden oder Heyden thaten; denn mit solchen hat St. Paulus nichts zu schaffen, und solche wolten traum die Corinther nicht seyn, sondern da man unter den Christen den Heiligen Geist rühmet, und doch nicht Christum recht prediget, als den Grund unsrer Seeligkeit, sondern solches lassen anstehen, und von ihm weisen auf etwas anders, so sie fürgeben, daß es vom Heiligen Geist, und viel nöthiger oder besser sey, denn die gemeine Lehre des Evangelii.

Diese thun alle im Grunde und mit der That nicht anders, (ob sie wohl den Namen Christi auch führen und rühmen.) denn daß sie Christum verdammen, schelten und verfluchen: denn so man sein Wort und Predigt verachtet, und an seine statt andere Dinge aufwirffet, dadurch man könne den Heiligen Geist und ewiges Leben erlangen, oder das je nicht weniger dazu helffe und noth sey; was ist das anders, denn Christum verschmähet, und vernichtet, (wie die Epistel zum Ebräern sagt Ebr. 6, 6. 10, 29.) abermahl gecreutziget, **und das Blut des Sohnes GOttes mit Füssen getreten.**

Der Heilige Geist verkläret und preiset Christum.

Christus deutet selbst des Heiligen Geistes Amt und Predigt, was er lehren und reden solle in der Kirchen: Joh. am 15, 26. **Derselbige** (spricht er) **wird zeugen von mir.** Item, Joh. 15, 16. **Derselbige wird mich verklären, denn von dem Meinen wird ers nehmen.** Solche einfältige Zunge und Mund soll er haben und führen, daß er nichts anders wisse zu predigen, denn den einigen Christum. Soll er von Christo zeugen und ihn verklären, so muß er nicht andere Dinge aufbringen, damit er verdunckelt, und ihm seine Ehre genommen wird. Und wer solches thut, der redet gewißlich nicht aus dem Heiligen Geist, ob er gleich grosse Gaben hat, und heisset ein Lehrer, Bischoff, Pabst, Concilium, oder auch ein Apostel und Engel vom Himmel; als unter den Corinthern, die da liessen anstehen, allein Christum zu predigen, und dafür auf der Apostel Person weiseten, und ihre Person herfür zogen, einer Cepham, der andere Apollo, der dritte Paulum ꝛc.

Ehre soden Nahmen JEsu die Heuchler im Pabstthum thun.

Wie auch unsere Möncherey, welche wol den Namen JEsu mit Worten hoch gepreiset, geehret und gefeyret, und über alle ihren Lügen-Tand und Abgötterey gezogen, als daß sie Mariam die Mutter, Annam, die Groß-Mutter JEsu nennen, und um seinet willen preisen, und doch eben damit die Hertzen von Christo gerissen, die Ehre, so ihm alleine gebühret, Mariä und den Heiligen zu gewendet, und sie lehren JEsu anruffen, als Mittler und Fürbitter, so uns für dem Teufel in der Todes-Stunde schützen und behüten solten ꝛc. Das heisset an Christi statt einen stummen Götzen gesetzt (denn ja keine Heiligen je solches geredet, viel weniger in Gottes Wort befohlen,) und damit Christum geschmähet und verfluchet.

Solch

Verfluchen Christi im Pabstthum.

Solch verfluchen Christi treibet der Pabst in seinem gantzen Regiment, davon er rühmet, es sey die Christliche Kirche, darum haben sie gewißlich auch den Heiligen Geist, und was sie setzen und ordnen, das müsse man halten; davon kan sie niemand bringen, eitel rühmen des Geistes führen sie, und ist doch darunter eitel verfluchen, nicht allein der Person Christi, sondern seines Worts und Sacramenten, weil sie die Lehre des Evangelii, daß wir ohn unser Verdienst, allein in Christo Vergebung der Sünden haben; Item, den Gebrauch des Sacraments, nach Christi Befehl und Ordnung, öffentlich verdammen und Ketzerey schelten, und darob die Leute ermorden.

Und Summa, der Pabst hat nichts zu verfluchen an unser Lehre, denn JEsum Christum, welcher ist der Grund und das Haupt-Stück derselben, in diesem Wort und Sacrament. Andere Rotten, als Wiedertäuffer, und ihres gleichen auch also, was thun sie, denn daß sie die Taufe und Sacrament Christi schänden und lästern? eben in dem, daß sie fürgeben: äusserlich Wort und Sacrament nütze der Seelen nicht, es müsse es allein der Geist thun ꝛc. Hie wieder hast du abermahl das gewisse Urtheil, zur Stärcke deines Glaubens, daß solche des Pabsts und andere Rotte nicht ist die Kirche Christi, wie sie sich rühmet, sondern des Teufels verdammte Rotte; Denn die rechte Kirche, als die fromme Braut Christi, wird freylich nicht können Christum verfluchen, noch sein Wort verfolgen. Und soll niemand bewegen, ob man viel und groß von Christo rühmet, wie die falsche Apostel auch thaten, daß sie der rechten Apostel Christi Jünger wären, und etliche Christum selbst gesehen hatten. Denn Christus uns selbst für solchen gewarnet, da er sagt: **Es werden viel kommen, und in meinem Namen Wunder thun** ꝛc. Item: **nicht alle, die zu mir sagen: HErr, HErr, werden ins Himmelreich kommen** ꝛc.

JEsum einen HErrn nennen.

Eben das will auch das andere Stück, so S. Paulus sagt: **Niemand kan JEsum einen HErrn heissen, ohne durch den Heiligen Geist.** JEsum einen Herrn nennen, ist sich für seinen Diener bekennen, und allein seine Ehre suchen, als der von ihm gesandt oder sein Wort und Befehl hat. Denn er redet hier fürnemlich von dem Amt, so von Christo prediget, und seinen Befehl bringet; wo solch Amt gehet, und auf Christum weiset (als auf den Herren) das ist gewißlich des Heiligen Geistes Predigt, ob auch gleich der, so solch Amt führet, für seine Person den Heiligen Geist nicht hat; denn das Amt ist ohne Mittel des Heiligen Geistes. Und gilt hier nicht heucheln und meucheln, sondern muß redlich und aufrichtig gehandelt seyn, wilst du deß gewiß seyn, daß du Christi Prediger oder Apostel seyst, u. sein Wort führest, das wirst du nicht thun denn durch den Heiligen Geist.

Deßgleichen auch, daß ein jeder Christ in seinem Werck oder Stande Christum mit Ernst seinen HErrn nenne, das ist, gewißlich schließe daß er ihm damit diene, das kan auch nicht ohn den Heiligen Geist geschehen. Das versuche wer da will nur einen Tag, von Morgen biß zum Abend, ob er könne gewißlich allezeit sagen was er thut, daß er darin GOttes und Christi Diener sey? Frage dein eigen Hertz, wo du eine Predigt thust oder hörest, ein Kind täuffest, oder bey der Tauffe stehest, oder daheim deines Stands und Berufs Werck thust, ob es solchen Glauben habe, daß es ungezweiffelt (nicht aus Heucheley oder Gewohnheit) sich könne des rühmen, und wo es noth wäre, darauf sterben, daß du damit Christo dienest, und ihm daran Gefallen thuest? (Denn das heißt alles Christum einen HErrn heissen.) Denn du wirst gewißlich hier offt fühlen dein Hertz darob zweifeln und zappeln.

Zweiffels-Lehre im Pabstthum.

Im Pabstthum sind wir gar hieran verhindert, ja abgeschreckt, durch ihre verdamte Zweiffels-Lehre, daß niemand hat können noch dürffen sagen: Ich weiß, daß ich bin ein Diener und Knecht Christi, und mein Thun ihm gefället. So sind wir ohn das zu schwach, nach Fleisch und Blut, solchen Ruhm zu erhalten, darum gehöret der Heilige Geist hiezu; denn Vernunfft und unser eigen Hertz schreyet dawider: Ach! ich bin viel zu böse und unwürdig, wie solte ich so stoltz und vermessen seyn, mich dieses HErrn JEsu Christi Diener zu rühmen? Ja wenn ich so heilig wäre, als St. Petrus, Paulus. ꝛc.

S. Ambrosii Ruhm ꝛc.

Es hat mich selbst offt gewundert, von St. Ambrosio, daß er so kühne gewesen, und in seinen Briefen sich pfleget zu schreiben einen Knecht JEsu Christi; denn ich meynete, wir solten alle also erschrocken seyn, daß niemand (ohn allein die Apostel selbst) solches möchte rühmen. Nun müssen wir ja alle zu Christo sagen: Du bist mein HErr und ich dein Knecht; denn ich gläube an dich, und meyne dich mit allen Treuen, in deinem Wort und Sacrament; oder er wird uns auch nicht für seine Christen erkennen.

Stehets doch auch im ersten Gebot: **Du solst GOtt deinen HErrn anbeten, und ihm allein dienen.** Matth. 4. Da fodert er von uns bey Verlust des ewigen Lebens, daß wir ihn für unsern HErrn rühmen, und unser Leben dahin richten, daß wir wissen, daß wir ihm darin dienen. Darum auch St. Petrus lehret, 1. Petr. 4. **Was in der Christenheit geredet oder gethan wird, daß es geredet und gethan werde, nicht als unser Wort und Werck, sondern daß es von ihm herfliesse, und heisse GOttes Wort, und solch Werck oder Thun, das da gehe aus dem Vermögen, das GOtt darreichet, auf daß in demselben allen er gepreiset werde.** Das muß je ohn Zweiffel durch den Heiligen Geist geschehen.

Falscher Ruhm des Heuchler vom Geist.

Darum scheiden sich über diesem Stück die rechten und falschen Christen, Heuchler und Rotten-Geister, rühmen trefflich vom Geist und Göttlichem Amt ꝛc. Aber daß nichts dahinten ist, beweiset, daß sie nicht bey der Predigt bleiben, so Christum preiset, sondern dafür auf an-

der Dinge leiten und verführen, ja die rechte Lehre und Glauben Christi verdammen und verfolgen: dazu, daß sie kein Zeugniß können haben noch die Leute deß gewiß machen, daß sie selbst, oder die, so ihnen folgen, Christo dienen. Von solchen höreſt du hier St. Pauli dürren Spruch und Urtheil, daß sie keinen Heiligen Geist haben, und sind hiemit schon abgesondert von der rechten Kirche und Christen. Darum vermahnet er, sich für solchen zu hüten, und will die Christen alle zusammen in einen Glauben bringen, unter einen HErrn und Geist. Und lehret nun, wie man der mancherley Gaben recht brauche, in solcher Einigkeit, zu gemeinem Dienst der Kirchen.

Es sind mancherley Gaben, aber es ist ein Geist ꝛc.

Zuvor, da ihr Heyden waret, da hattet ihr wohl mancherley Götzen-Dienst, Aemter und Geister; es war aber eitel zertrennet Ding, und dazu eitel Irrthum und Blindheit. Jtzt habt ihr dagegen andere mancherley schöne, Göttliche Gaben und Aemter; sie hangen aber aneinander, gehen und fliessen alle, nicht von menschlichem Dünckel und Vermögen, sondern von dem einigen, warhafftigen GOtt, welches Krafft und Werck sie sind. Darum obgleich solche Gaben, Aemter und Kräffte ungleich sind in einem sonst, im andern so, viel oder wenig, groß oder klein, schwach oder starck; doch soll man darum nicht den Geist, GOtt und Glauben trennen, noch Rotten machen, und diesen oder jenen um seiner Gaben willen allein aufwerffen, und die andern verachten: denn sie sind alle zugleich von einem GOtt, HErrn, und Geist, und werden alle aus einerley Ursache gegeben, nemlich, die Leute zu dem Erkäntniß des einigen Gottes zu bringen, und die Kirche in solcher Eintracht des Glaubens zu erbauen; darum solt ihr auch allesamt in demselben einträchtiglich GOtt und der Kirchen dienen. Diß ist kürtzlich die Summa des gantzen folgenden Texts.

Einigkeit in mancherley Gaben, Aemtern und Kräfften.

Artickel der Dreyfaltigkeit gerühret.

Sanct Paulus setzet unterschiedliche drey Stücke: **Mancherley Gaben, aber ein Geist; Mancherley Aemter, und ein Herr; Mancherley Kräffte, und ein Gott;** Rühret ohn Zweiffel damit den Artickel der Dreyfaltigkeit oder dreyer Personen des Göttlichen Wesens, und zeiget, daß beyde, Christus und der Heilige Geist warhafftiger GOtt, und doch nach den Personen vom Vater, und unter einander unterschieden sind; wie er 1. Corinth. 8, 6. auch sagt: **Es sind wohl viel Götter, und viel Herren; wir aber haben einen GOtt von welchem alles, und einen HErrn Jesum Christum, durch welchen alles ꝛc.**

Also hier auch unterscheidet er die drey: **Einen Gott, Herrn, und Geist,** und gibt jedem sein eigen Werck, dadurch er sich erzeiget, daß eine andere Person sey GOttes (des Vaters) von dem, als dem Ursprung und der ersten Person, alle Kräffte herkommen; Eine andere des HErrn, das ist, Christi, des Sohnes GOttes, von dem, als dem Haupt der Kirchen, alle Aemter gehen; Eine andere des Geistes, welcher alle Gaben in der Kirchen wircket und austheilet; und doch diese drey alle eines Göttlichen, allmächtigen, ewigen Wesens, daß sie nach demselbigen alle drey heissen und warhafftig sind **Einer**, wie denn GOtt muß ein einig unzertrennlich Wesen seyn.

Göttliche Werck und Eigenschafft einer jeden Person gegeben.

Denn es wird von einer jeden insonderheit gesagt, was der einigen Göttlichen Majestät allein zustehet. Denn wie der warhafftiger Gott ist, von dem alle Kräffte sind, nicht allein was in der Kirchen, sondern in allen Creaturen geschicht. Also muß auch der Herr, von welchem alle Aemter; desgleichen auch der Geist, welcher alle Gaben gibt, warhafftiger Gott seyn. Deñ geistliche Aemter und geistliche Gaben geben, das stehet keiner Creaturen zu, vermag es auch niemand, weder GOtt alleine. Und sind doch die drey, **GOtt, HErr** und **Geist**, nicht mancherley Götter, sondern einerley Göttliches Wesens; der HErr kein andrer GOtt, denn GOtt der Vater; der Geist auch kein andrer denn beyde, GOtt und HErr. Aber hievon ist anders wo mehr gesagt.

Erzehlung der geistlichen Gaben.

Was die Gaben sind und heissen, erzählet er hier selbst, als, reden von Weißheit, von Erkäntniß, Weissagung, die Geister unterscheiden, Sprachen und Auslegung, sonderliche Gaben des Glaubens; Item, Wunder zu thun ꝛc.

Weißheit.

Von Weißheit reden, heißt die Lehre, so da lehret GOtt erkennen, und zeiget, was sein Wille, Rath und Meynung ist, begreiffet alle Artickel, was man gläuben soll, wie man für GOtt gerecht wird ꝛc. Davon die Welt gar nichts weiß, und ist die fürnehmste und höheste Gabe des Geistes.

Erkäntniß.

Von Erkäntniß reden, heißt die Lehre, so da sagt von dem äusserlichen Leben und Wesen der Christen, wie man sich darin gegen jedermann halten soll, daß man der Lehre recht brauche, wie es nach jeder Zeit, Person, Noth oder Nutz ist, und darin klüglich handle, beyde, gegen Schwache und Starcke, Blöde und Halsstarrige ꝛc.

Weissagung.

Weissagung ist, daß man die Schrifft recht deuten und auslegen kan, und daraus gewaltiglich die Lehre des Glaubens erweisen und falsche Lehre umstossen: Item, durch dieselbige die Leute vermahnen, dräuen, oder stärcken und trösten, und Anzeigung zukünfftiges Zorns Strafe und Rache über die Ungläubigen und Ungehorsamen, und wiederum der Göttlichen Hülffe und Belohnung gegen die Gläubigen und Frommen: wie die Propheten aus Gottes Wort, beyde, des Gesetzes und der Verheissungen, gethan haben.

Glaube eine sondere Gabe.

Sanct Paulus redet hier von solchen Gaben, so nicht jedermann ingemein, sondern etlichen gegeben werden, und einem anders denn dem andern; Wie er spricht: **Einem andern der Glaube, einem andern Wunder zu thun, einem andern Weissagung ꝛc.** Darum heisset hier der Glaube, nicht der gemeine Glaube in Christum, dadurch man für GOtt gerecht

wird

wird, und Vergebung der Sünde erlanget; denn derselbige muß in allen Christen seyn, ob sie gleich die sondern Gaben, so er hier erzählet, nicht haben: sondern er nennet also eine sondere Tugend oder Krafft des Geistes, so er wircket in der Kirchen, daß etliche können groß trefflich Ding thun, aus grossem ungezweiffeltem Muth, wie hievon St. Paululus hernach im 13. Cap. 2. Cor. v. 2. auch redet: **Wenn ich allen Glauben hätte, daß ich auch Berge versetzen könte** ꝛc.

Glaube, Berge zu versetzen.

Denn solches zu thun, da gehöret freylich ein grosser, starcker, gewisser Glaube zu, der da ohn alles wancken, und zweiffeln frisch und mit grossem Muth, etwas sonders thue auf den Namen und Krafft Christi, ob es wol seyn kan, daß solcher für seine Person nicht rechte Busse noch rechten Glauben hat der Vergebung der Sünde und Gnade in Christo, sondern ein Heuchler und falscher Heilige ist; wie Christus Matth. 7, 22. sagt; **Es werden viel zu mir sagen an jenem Tage: HErr, HErr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan?** ꝛc. Denn das ist wahr, daß solche Gaben und Thaten gewißlich in dem Namen Christi geschehen, und niemand, denn der Kirchen Christi, gegeben werden, und doch die Personen, so solche haben, nicht alle gerecht sind, sondern können wohl falsche Christen seyn; denn solches nicht ist der Personen, sondern des Amts oder Wirckung des Geistes, so der Kirchen gegeben wird, daß sie in dem Amt und von wegen der Kirchen viel und grosses thun, das nicht ihnen, sondern andern nützet.

Den Glauben, Wunderthaten zu thun, kan auch wohl ein Heuchler haben.

Von solchen allen sagt er nun: **Es sind mancherley Gaben, aber einerley Geist**, zu vermahnen daß man nicht darob soll Secten machen: denn derselbige Geist wircket so wol durch den, so wenig und geringe Gaben hat, als durch den, so die größten und meisten hat. Wie es nun ist mit den Gaben, also ist es auch beyde mit den Kräfften und Aemtern.

Kräffte. **Kräffte sind** die Wercke, so GOtt durch etliche insonderheit ausrichtet, daß sie etwas grosses thun und schaffen, daß durch andere nicht geschiehet; als daß er St. Paulo gibt, daß er viel weiter läufft mit seinem Predig-Amt, vielmehr Leute bekehret, mehr Wunder thut und Frucht schaffet, denn andere Apostel ꝛc. Wie er selbst von ihm sagt, daß er **durch Gottes Gnade mehr gearbeitet habe, denn die andern alle.** 1. Cor. 15, 10.

Aemter. Was **Aemter** sind, ist leicht zu verstehen: denn ein Amt heisset ein geordnet Ding, so in einem jeden Regiment seyn muß, daß es mancherley bestellete und befohlene Wercke habe, von wegen deß, der die Herrschafft hat, oder einer gantzen Gemeine, daß damit den andern gedienet werde. Also sind in der Kirchen auch mancherley Aemter, als, daß **einer ein Apostel, ein andrer ein Evangelist, ein andrer ein Lehrer** ꝛc. ist, wie St. Paulus Ephes. 4, 11. erzählet; Item, wie er 1. Corinth. 14. 26. in dieser Epistel sagt, daß **einer das Amt hat, die Schrifft zu lesen in mancherley Sprachen, der andere zu deuten und auszulegen**, wie es dazumahl geordnet war in der Kirchen; also sind jetzund geordnete und unterschiedne Aemter, Pharrherren, Prediger, Diener oder Priester, die da Beichte hören, Sacrament reichen ꝛc.

Solche **Aemter** können und sollen nicht alle, die da Christen sind, ingemein führen und üben, sondern allein die, denen es befohlen wird; darum sind sie unterschieden von denen andern beyden Stücken, die er nennet, **Kräffte und Gaben**; Denn es sind allezeit in der Christenheit viel gewesen, die da haben den Heiligen Geist gehabt, die doch nicht in solchem Amt gewesen sind, als auch Jungfräulein und Weiber Hagnes, Anastasia ꝛc. und viel Märtyrer, deren viel auch Wunder gethan, und andere Gaben gehabt. Wiewohl es wahr ist, daß fürnemlich beyde, die Gaben und Kräffte, um der Aemter willen in der Christenheit gegeben werden Denn daß man dieselben (sonderlich das Predig-Amt, welches ist das höheste und fürnehmste) führen und ausrichten möge, da gehören auch Leute zu, die für andern geschickt seyn, die Schrifft verstehen und auslegen, der Sprachen kundig seyn und reden können ꝛc. So müssen auch dabey seyn die Kräffte oder Thaten, so GOtt wircket, daß sie etwas schaffen und ausrichten; und kommen also alle drey Stück zusammen über einerley Göttlichem Regiment in der Kirchen, daß Christus ist der HErr, deß die Aemter sind, und dieselben ordnet und erhält, und dazu GOtt seine Kräffte, und der Heilige Geist seine Gaben gibt.

Gaben und Kräffte fürnemlich zu den Aemtern der Kirchen gegeben.

Weil aber solche **Aemter** auch mancherley und ungleich sind, (gleich wie die Gaben) eines gröſſer, das andere geringer; Als / ein Apostel ist mehr, denn ein Lehrer oder Ausleger; Täuffen ist geringer, denn predigen: So soll man doch wissen und ansehen (spricht St. Paulus) daß sie alle eines einigen HErrn sind, und der ein gröſſer oder höher Amt hat, sich nicht darum besser dünckens lasse / noch andere verachte, sondern wisse, daß sie alle einem HErrn dienen, der Geringste so wohl als der Gröſseste; und der in geringerm Amt ist, darum nicht weniger bey seinem HErrn ist: wiederum auch, wer ein höher Amt führet, darum auch nicht für ihm mehr gilt; denn er ist und bleibet allezeit ein HErr aller zugleich, und ist eines so wol als das andere seine Ordnung und Befehl; darum will er auch über solchem keine Trennung noch Secten gemacht haben, sondern vielmehr durch solche mancherley Gaben, Aemter ꝛc. zur Einigkeit gefordert * haben.

Aemter sind ungleich, aber alle eines HErrn.

* gedienet.

So ich predige, und du zuhöreſt, da ist wohl nicht einerley Gabe oder Amt; aber doch dienest du Christo mit zuhören, so wohl als ich mit predigen: denn es ist einerley Christus, der

durch dich oder eine andern prediget, die Schrifft verkläret, täuffet, tröstet ꝛc. und gehet alles aus Ordnung und Befehl desselben, der mir so wohl befohlen sein Wort zu hören, als dir zu predigen, und in einerley Glauben und Geist; und preisen hier alle zugleich einen HErrn. Du sprichst: Das Wort, so ich höre, ist das rechte GOttes Wort; So sage und beweise ich, als ein Prediger, auch eben dasselbige. Also wenn ich täuffe, Sacrament reiche, und absolvire / und du solches empfähest oder annimmst, da sind wir beyde in eines HErrn Dienst, und richten seinen Befehl aus, und gehet einig und einträchtiglich zu, ob wohl ich und du, nach dem Amt und Gaben, zweyerley sind.

Christen erkennen allein GOttes Gaben.

Das ist aber der Christen eigene Kunst, und das fürnehmste, so sie und die Heyden scheidet, daß sie wissen und erkennen, daß solche Gaben, Aempter und Kräffte GOttes, und des HErrn Christi, und Heiligen Geistes sind; denn solches siehet und erkennet die Welt nicht, ob sie gleich auch GOttes Gaben hat, und brauchet aller seiner Creaturen, nicht anders denn wie eine Sau, die zu ihrem Trog läufft, und mit allen Vieren drein fället, dencket nicht mehr, denn wie sie darin freesse und wühle, kan nicht einmahl ihre Augen oder Gedancken erheben, woher sie es habe, und wem sie dafür dancken solle. Daß solcher Mensch, so nicht ein Christ ist, der wird für GOtt gar viehisch und säuisch, und die Welt nicht anders, denn ein grosser Säustall, so nach GOttes Reich nicht fragen, noch dencken ihm für seine reiche Güter und Gaben an Leib und Seele zu dancken; sondern nur trachten nach ihrem Trog und Trebern, darauf sie liegen, als die Mast-Säue zur Schlachtung, wie Jeremias c. 12. saget von denen Gottlosen, so die Frommen verfolgen mit grossem Glück, du lässest sie frey gehen wie die Schafe, daß sie geschlachtet werden, und sparest sie, daß sie gewürget werden.

Die Welt ist ein Stall voller Säue zum schlachten geordnet.

Also giebt er manchem grosse Königreiche, Reichthum, Land, Hauß, Keller und Boden voll, und machet sie groß und fett; aber wenn die Sau wohl gemästet, und fett genug ist, so rauffet man sich um den Speck und Würste, und kommt etwa ein Speckschneider und Würstmacher, der solche Sau schlachtet auf ihrem Koben, Land und Leute, und alles verwüstet und umkehret. Denn sie wolten Säue seyn, und nichts anders, darum müssen sie auch wie Säue hingerichtet werden: Ja wenn gleich die Welt solche Strafe höret und siehet, fähret sie doch immer fort weil sie kan, biß so lange, daß der Schlächter auch über sie kömet; denn die Sau bleibet eine Sau, und hat die Gabe, daß wenn gleich eine andere für ihren Augen geschlagen wird, so bleibet sie doch sicher über ihrem Trog stehen, und fraget nichts darnach.

Welt kehret sich nichts an die Strafe, so sie für ihren Augen siehet.

Aber die Christen, ob sie wohl müssen unter solchen Säuen leben, und sich eine Zeitlang von ihnen mit Füssen treten, und mit ihren Rüsseln stossen lassen; so haben sie doch eine andere treffliche Herrlichkeit, daß sie können ihre Augen empor heben, und recht ansehen, beyde, ihren HErrn und seine Gaben. Darum gehören sie nicht unter den Säustall, die allein zu schlachten geordnet, sondern wissen, daß sie GOttes Kinder sind, und von ihm mit Gnaden und Gaben geschmücket; nicht allein zeitlich; sondern weil er ihnen Leib und Leben gegeben, welches sie nicht von ihnen selbst gehabt, so werde er ihnen auch weiter geben, was sie bedürffen, und auch ewiglich versorgen.

Der Christen Herrlichkeit daß sie GOttes Gaben erkennen.

Diese können GOttes Gaben, auch so man für die geringsten schätzet, recht theur und werth achten, nicht allein um seines des Gebers willen, sondern auch nach dem, wie sie an ihm selbst sind; denn es ist keiner, der auch die leiblichen Gaben GOttes erkennet, der da der gantzen Welt Gut mit einem Auge noch geringern Glied an seinem Leib lösete: wie viel höher und theurer sind aber die geistlichen Gaben, davon hier St. Paulus redet, so uns zum ewigen Leben gegeben werden. Es scheinet nicht, wenn ein Kindlein getaufft, oder ein betrübter Mensch von Sünden loß gesprochen wird; aber wenn man es recht könte ansehen und ausstreichen, beyde das Amt und den Schatz, so da gegeben wird, so ist aller Könige und Käyser Amt, Macht und alle Güter, so die Welt hat, dagegen ein lauter Nichts.

Herrlichkeit der Gaben GOttes in der Christenheit.

Wenn du die Person ansiehest des Täuffers (welche mag wol ein armes Weib seyn,) und des Getaufften, so ist es wohl geringe: denn des Menschen Person schaffet und machet hie nichts herrliches, sondern der, so da heißt ein GOtt, ein HErr, und ein Geist, um des willen ist das Amt und desselben Krafft so groß, über alle Käyser, Könige und Herren, wie gering auch die Person ist. Denn damit werden dem Teufel die Seelen abgewonnen, aus der Hölle gerissen, und zu ewigen Heiligen und Seeligen gemachet. Person und Amt mag gering heissen, aber es ist gleichwol GOttes Amt, welcher ist nicht ein geringer Mann, sondern mehr denn hundert tausend Welt, und wircket solch Ding, das die Welt nicht begreiffen kan, und alle Engel nicht vermögen zu geben.

Aemter und Gaben der Kirchen kan keine Creatur geben noch stifften.

Denn obgleich alle Creaturen zusammen setzten, so könten sie keine Tauffe machen, und wenn alle Welt zusammen solte ein Kindlein tauffen, so würde es dasselbe doch nicht helffen, wo es nicht dieser HErr und GOtt befohlen hätte. Laß den Türcken viel tausend mal stärcker und gewaltiger seyn, denn er jetzund ist, so kan er doch mit alle seinem Gut, Land und Leuten, weder ihm selbst noch einigen Menschen von der geringsten Sünde entbinden, noch die Absolution sprechen: GOtt hat dir deine Sünde vergeben; denn er hat nicht die Gabe, Amt noch Werck, (ja er weiß auch nicht darvon) welche sind GOttes allein, und doch durch Menschen Mund und Hände ausgerichtet werden.

Der Christen Herrlichkeit

Siehe, darum preiset und rühmet Sanct Paulus, daß Gott solch groß Ding wircke und gebe in der Christenheit, auf daß sie solches erkennen und ihm dafür dancken, und darin mit

Demuth

Demuth einer dem andern diene, in gleichem Glauben und Liebe, und ein jeder lerne nur herrlich preisen, wo er siehet solch Amt, Gaben und Wercke in der Kirchen geben, und so hoch halte, als er von GOtt selbst hält. Denn wo er sie nicht selbst geordnet und gegeben hätte, so würde freylich niemand der keines haben.

Wie haben wir unsern eigenen Tand aufgeworffen und erhaben, Wallfahrt und Lauffen zu den Todten in die Wildniß, Klöster, Stricke und Kappen ꝛc. Aber was hat es geholffen, und was hatten wir davon, wenn wir schon lange lieffen, daß uns die Fersen bluteten, wacheten, fasteten, und marterten uns zu Tode? Es mag wol heissen ein heiliger Stand, göttlich Leben; aber es heisset noch lange nicht Gottes Gabe, Werck oder Amt: darum ist auch dabey kein GOtt, HErr noch Geist. Denn er hat es ja nirgend geheissen noch bestätigt; sondern wir haben es von uns selbst erdacht: darum mögen wir uns selbst dafür lohnen und helfen, von ihm können wir uns hierin weder rühmen noch trösten.

Ruhm auf GOttes Befehl und Amt von Christo geordnet.

Aber hier kanst du tröstlich rühmen und sagen: Daß ich getaufft, absolviret bin ꝛc. das hab nicht ich selbst, noch ein anderer Mensch erdacht noch geordnet, sondern mein HErr Christus; denn da stehet sein Befehl, damit er solch Amt geordnet: **Gehet hin, lehret alle Völcker, und tauffet sie im Namen des Vaters, Sohns und Heiligen Geistes.** Auf diß Amt, Werck und Gaben kan ich mich brüsten und trotzen, im Glauben, wider den Teufel und seine Höllen-Pforten, da ich sonst keinen Augenblick wider ihn bestehen könte; denn er fürchtet sich für mir und meinen Wercken nicht, ob ich gleich rühmen kan: Ich habe siebentzig Jahre im heiligen Orden gelebet, alle Tage und Stunden GOtt gedienet, gebetet, gefastet ꝛc.

Hier reißet er beyde Person und Werck in Abgrund der Höllen, wie er sie findet. Denn so er fraget, wo GOtt solches befohlen oder gestifftet habe? so kanst du nichts mehr darauf antworten. Aber wann er höret dich rühmen aus gewissem Glauben GOttes Worts und Befehls: Ich habe die Tauffe, Absolution ꝛc. empfangen, von Christo meinem HErrn, deß bin ich gewiß. Item, das ich thue, das thue ich aus seinem Befehl und seiner Krafft, da muß er bald von dir ablassen, und fleucht nicht deine Person oder Thun, sondern Christi Amt und Gabe, die er bey dir findet.

Christlicher Gebrauch der Göttlichen Aemter und Gaben

Solches hält uns St. Paulus für, daß wir doch lernen erkennen, was wir Christen von GOtt haben, an diesen dreyen Stücken, für allen Menschen auf Erden, auf daß wir auch dafür danckbar werden, und also derselben brauchen in Christlicher Liebe, daß, wer solche Gaben hat, damit er den andern diene, und ein jeglicher GOtt in den Gaben, die er siehet einem andern gegeben, seine Ehre gebe, und dieselben theuer und werth halte, als die da heissen nicht unser Thun, Werck oder Geschicklichkeit, sondern GOttes Aemter, Kräffte und Gaben. Das ist nicht geringe schlecht Ding, wie es für der Welt scheinet, (weil es nicht grossen Pracht und Ruhm führet) denn er giebt nicht blosse Zahl-Pfennige, oder taube Nüsse und ledige Hülsen; sondern was er thut und schencket seiner Kirchen, das muß solch unaussprechlich Ding würcken, dadurch die Seelen aus des Teufels Rachen, zu ewigem Leben und Herrlichkeit gebracht und gesetzt werden.

Evangelium am zehnden Sonnt. nach Trinit.

Luc. 19.

ALs Jesus nahe zu der Stadt Jerusalem kam, sahe er die Stadt an, und weinete über sie, und sprach: Wenn du wüstest, was zu deinem Friede dienet, so würdest du es an deinem heutigen Tage bedencken; aber nun ist es für deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich / und um deine Kinder mit dir, eine Wagenburg schlagen, dich belägern, und an allen Orten ängsten, und schleiffen, und werden keinen Stein auf dem andern lassen, darum, daß du nicht erkennet hast die Zeit, darin du heimgesuchet bist. Und er gieng in den Tempel und fieng an auszutreiben, die darin verkauffren und kauffren, und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben mein Hauß ist ein Bet-Hauß, ihr aber habts gemacht zur Mörder-Gruben. Und lehret täglich im Tempel; aber die Hohenpriester und Schrifftgelehrten, und die fürnehmsten im Volcke, trachteten ihm nach, daß sie ihn umbrächten, und funden nicht, wie sie ihm thun solten, denn das Volck hieng ihm an, und höreten ihn.

Summa des Evangelii.

1. Diß Evangelium lehret uns den Glauben und die Liebe. Des Glaubens erinnert es uns in dem, daß es uns abmahlet den HErrn Christum, wer der ist, und wie er gesinnet ist. Da besiehe den Propheten Zachariam c. 9.

2. Die Liebe mercken wir an dem, daß Christus seines eigenen Lobes vergisset, welches man ihm gab, da er auf dem Esel einritte gen Jerusalem, und beweinete das Unglück, welches über diß Volck kommen sollte.

3. Die Zeit ihrer Heimsuchung kennen die nicht, welche itzt, da man ihnen das Evangelium prediget, Christum nicht annehmen, derhalben müssen sie auch verderben. Und das ist hie uns zur Warnung gesagt.

4. Was ist heutigs Tages die Kirche anders,

denn

denn ein Kauffhauß, da man alles verkauffet, auch die Vergebung der Sünde. Wehe uns!

Auslegung des Evangelii.

DIß Evangelium ist auf den Palmtag geschehen, da der HErr einreitet gen Jerusalem, da hat er in dem Tempel zween oder drey Tage geprediget, welches er vor nie gethan hatte. Die Summa dieses Evangelions ist, daß er sich bekümmert und beklaget den Jammer deren, die das Wort GOttes verachten.

Verächter des Worts GOttes.

Ihr habt nun offt gehöret, was das Wort GOttes sey, was es mit sich bringe, und was es für Schüler habe; davon hier nichts gesaget wird: allein wird angezeiget die Straffe und Jammer, der über die Jüden gehen solte, von wegen deß, daß sie die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkannt haben. Und lasset uns eben darauf sehen; denn es gilt uns auch. Werden die gestrafft, die nicht erkennen, daß sie sind heimgesuchet; was wird denen geschehen, die das Evangelion und Wort GOttes wissentlich verfolgen, lästern und schänden? wiewohl er hier sagt allein von denen, die es nicht erkennen.

Dräuung über die Verächter.

Es sind zweyerley Weise zu predigen wider die Verächter des Wortes GOttes. Zum ersten mit Dräuen, wie ihnen Christus dräuet im Matthäo c. 11, 21. **Wehe dir Corazim, wehe dir Bethsaida, wären solche Thaten zu Tyro und Sidon geschehen, als bey euch geschehen sind, sie hätten vorzeiten im Sacke und in der Aschen Busse gethan. Doch sage ich euch: Es wird Tyro und Sidon träglicher ergehen am Jüngsten Gerichte, denn euch. Und du Capernaum** (welches seine Stadt war, da er am meisten Wunder that,) **die du bist erhaben, biß an den Himel, du wirst in die Hölle hinunter gestossen werden; denn so zu Sodoma die Thaten geschehen wären, die bey dir geschehen sind, sie stünde noch heutiges Tages. Doch ich sage euch, es wird der Sodomer-Land träglicher ergehen am Jüngsten Gerichte deñ dir.** Diß sind Dräu-Worte, damit er sie erschreckt, daß sie das Wort welches ihnen Gott schicket, nicht also in Wind schlagen sollen.

Erbarmung über die Verächter.

Die andere Weise zeiget der HErr an, da er hier weinet, und erbarmet sich über die armen blinden Leute, schilt und dräuet ihnen: nicht als den Verstockten und Verblendten; sondern verschmeltzt in der Liebe, und erbarmet sich über seine Feinde, wolte sie gerne abwenden: aber es ist verlohren. Droben im Matthäo, da er sie schilt, handelt er sie nicht aus der Liebe, sondern aus Strenge des Glaubens; hier aber ists lauter Liebe und Barmhertzigkeit. Das wollen wir besehen.

Christus weinet über Jerusalem.

Zum ersten, als er zu der Stadt nahete, giengen sie ihm für und nach, sungen mit grossen Freuden, und sprachen: **Hosianna, dem Sohne David! legten Kleider auf den Weg, hieben Zweige von den Bäumen, streueten sie auf den Weg,** und gieng gantz herrlich zu; Mitten in der Freude hebt er an, und weinet, läßt alle Welt frölich seyn, ihm aber giengen die Augen über, da er die Stadt sahe, und sprach:

Wenn du wüstest, was zu deinem Friede dienet, so würdest du es an deinem heutigen Tage bedencken; aber nun ists für deinen Augen verborgen.

Als wolte der HErr sprechen: O wüstest du, was zu deinem Friede dienet, daß du nicht zerstöret, sondern stehen bliebest, du würdest es noch heute bedencken: Jetzund wäre es Zeit, daß du dein bestes erkenntest; aber du bist blind, und wirst die Zeit versäumen; so wird denn weder Hülff noch Rath da seyn, als wolt er sagen: Hier stehest du wol gebauet, und sind gewaltige Leute in dir, die sind sicher und frölich, vermeynen, es habe keine Noth; aber noch in vierzig Jahren wird es aus seyn mit dir. Das sagt der HErr gar klärlich mit diesen Worten, da er also spricht:

Es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und um deine Kinder mit dir, eine Wagenburg schlagen, dich belägern, und an allen Orten ängsten, und schleiffen, und werden keinen Stein auf dem andern lassen, darum daß du nicht erkennet hast die Zeit, darinnen du heimgesuchet bist.

Jüden wanen sicher.

Die Jüden aber stunden steiff, verliessen sich auf die Zusagung GOttes, daß sie nicht anders meyneten, denn sie sollten ewiglich bleiben; sie waren sicher, und vermeyneten, GOtt thue solches nicht: Wir haben den Tempel, hier wohnet GOtt selbst, so haben wir treffliche Leute, Geld und Gut genug, trotz wer uns thue. Es haben auch die Römer und der Käysern, achdem er die Stadt gewann, selbst bekannt, die Stadt sey so wol erbauet, und so veste gewesen, daß es unmüglich wäre, sie zu gewinnen, wo es nicht GOtt sonderlich gewolt hätte. Darum stunden sie auf ihrem eigenen Ruhm, setzten ihre Zuversicht auf falschen Wahn; das hat sie auch betrogen.

Friede.

Der HErr aber sahe tieffer denn sie, da er saget: O Jerusalem, wüstest du was ich weiß, du würdest nach deinem Friede trachten (Friede heisset in der Schrifft, wenn es einem wol gehet.) Du meynest, du habest gute Tage; wüstest du aber, wie dich deine Feinde umlägern ängsten und treiben an allen Orten, schleiffen, alle Häuser einreissen, und keinen Stein auf dem andern lassen würden, du würdest das Wort wol annehmen, welches dir brächte rechten Fried und alles Gutes. Wer die Historie lieset, der wird diß Evangelium wohl verstehen.

Jerusalem zerstöret.

GOTT hat es eben geschicket, daß die Stadt belägert ward auf die Osterliche Zeit, darinne die Jüden aus allen Landen gen Jerusalem zusammen kamen, und sind beyeinander gewesen [als Josephus schreibet] dreißigmahl hun-

hundert tausend Mann. Das ist ein greulich groß Volck, wäre noch genug, wann ihrer hundert tausend gewesen wären: die hat GOtt zusammen gebacken, in einen Hauffen schmeltzen und schmieden wollen. Aber die Apostel und Christen waren alle heraus, wolten sich nicht lassen finden in diesem Volck, zogen in Herodes Land nicht weit von Jerusalem; also hat GOtt das Korn heraus genommen, und die Spreu auf einen Hauffen geschüttet. Da war aber eine solche Menge, daß sie ein Königreich solten ausgegessen haben, ich will geschweigen eine Stadt. Sie kamen auch in solchen Jammer, da sie es alles verzehreten, u. nichts mehr hatten, daß sie die Sehnen von den Armbrüsten u. die Schuhlappen von den Schuhen musten essen. Ja sie musten für grossem Hunger ihre eigene Kinder schlachten, die Kriegs-Knechte nahmen den Weibern die gekochte Kinder, rochen den Braten über zwo Gassen, Tauben-Dreck brauchten sie für Saltz, und der galt viel Geld. Summa, es war ein solcher Jammer, und solch Blut-vergiessen, daß es einen Stein möcht erbarmet haben; Wer es gesehen hätte, der hätte gemeynet, GOtt könne nicht so greulich zürnen, und ein Volck so jämmerlich martern. Es lagen die Häuser und die Gassen voll Todten, die Hungers halben gestorben waren, noch waren die Jüden so toll, trotzten auf GOtt, und wolten sich nicht ergeben, biß daß der Kayser mit Gewalt darzu thät, und sie sich auch länger nicht in der Stadt konten enthalten, und eroberte also die Stadt.

Jammer der Jüden.

Da aber der Jüden etliche so schalckhafftig waren, und frassen Geld, daß man es ihnen nicht nehmen sollte, meyneten die Kriegs Knechte, sie hätten alle Geld gefressen; Darum schnitten sie ihrer wol bey tausenden die Bäuche auf und suchten Geld bey ihnen. Da ward ein solch Schlachten und Würgen, daß es auch die Heyden erbarmete, und der Käyser befehlen muste, sie nicht mehr also zu würgen, sondern gefangen zu nehmen, und verkauffen. Da waren die Jüden so woifeil, daß man dreyßig um einen Pfennig kauffte, wurden also in die gantze Welt zerstreuet, und für das allerverachteste Volck gehalten, so daß es auch noch heute des Tages das verachteste Volck auf Erden ist, allenthalben zerstreuet, haben keine eigene Städte noch Land, und können nicht zusammen kommen, so daß sie auch nimmermehr ihr Priesterthum und Königreich, wie sie doch meynen, wiederum werden können aufrichten. Also hat GOtt den Tod Christi u. aller Propheten gerochen; also ist ihnen vergolten, daß sie nicht erkennet haben die Zeit der Heimsuchung.

Hier lasset uns lernen; denn es gilt uns: nicht die wir hier seyn alleine; sondern dem gantzen teutschen Lande. Es ist kein Schertz, wir dürffens auch nicht in Sinn nehmen, daß es uns anders gehen werde. Die Jüden wolten es auch nicht gläuben, biß sie es erfuhren und inne worden. Wir werden jetzt auch also heimgesucht von GOtt, er hat uns seinen Schatz aufgethan, sein heiliges Evangelium, dadurch wir seinen Willen erkennen, und sehen, wie wir in des Teuffels Gewalt gesteckt haben; aber niemand will es annehmen, ja wir verachtens darzu, u. habens für einen Spott, keine Stadt nimmt sich sein an, kein Fürst stellet sich, als sey es ihm Ernst; u. das noch grösser ist, verfolgens und schmähens. GOtt ist gedultig, siehet uns eine weile zu; versehen wirs aber einmahl daß er das Wort wieder aufhebet, so wird eben der Zorn, der über die Jüden gieng, über uns auch gehē. Denn es ist gleich ein Wort, eben derselbige GOtt, einerley Christus, wie die Jüden gehabt haben; darum wird gewißlich die Straffe an Leib und an Seele auch gleich seyn, und wird, habe ich Sorge, noch darzu kommen, das Deutschland auf einem Hauffen wird liegen. (Es hat sich auch wol angehaben mit den Bauern, wir haben ein groß Volck verlohren, fast drey hundert tausend Mann zur zwischen Ostern u. Pfingsten, es ist ein groß Werck GOttes) † habe Sorge, es werde nicht dabey bleiben, sondern nur ein Vorlauff und eine Dräuung seyn; damit er uns will schrecken, daß wir uns fürsehen sollen. Es ist nicht mehr denn ein Fuchsschwantz; komt er mit der Peitschen hernach, so wird er gar redlich drein schmeissen.

Bauren sind erschlagen.

† und die Plagen, so wir bißher und noch haben.

Wir werden aber eben thun, wie die Jüden, werden es nicht achten, biß uns weder zu rathen noch zu helffen seyn wird. Jtzt möchten wirs fürkommen, jetzund wärs Zeit, daß wir unser bestes erkenneten, und das Evangelium mit Friede annähmen, weil uns die Gnade fürgetragen, und Friede angeboten wird; aber wir lassen einen Tag nach dem andern, ein Jahr nach dem andern hingehen, thun doch weniger darzu denn vor, niemand bittet jetzt, niemand ist es ein Ernst. Wird die Zeit aus seyn, so hilfft kein bitten mehr. Wir nehmens nicht zu Hertzen, meynen, wir sind sicher, und sehen nicht den grossen Jammer, der schon ergangen ist, sehen nicht, daß uns GOtt so jämmerlich strafft mit den falschen Propheten u. Secten, die er uns allenthalben schicket, welche so sicher predigen, als haben sie den heiligen Geist gar gefressen.

Zeit wäre es, das Evangelium mit Ernst anzunehmen.

Falsche Propheten.

Die wir für die allerbesten gehalten haben, die fahren zu, und machen die Leute irre, daß sie nicht wissen, was sie thun oder lassen sollen. Das ist aber erst ein Anheben, wiewol schrecklich u. greulich genug: denn es ist kein grösser Hertzeleid und Jammer, denn wenn uns Gott Secten und falsche Geister schicket, dieweil sie so frech sind, und wagens so kühn, daß es zu erbarmen ist. Wiederum ist das Wort GOttes so ein grosser Schatz, daß es niemand genugsam begreiffen kan; GOtt achtet seinen Schatz mächtig groß, und wenn er uns heimsuchet mit Gnaden, wolte er gerne, daß wirs lieblich und frey von uns selbst annähmen

Secten.

Teutschland mag sich fürsehen.

men: will uns nicht dazu zwingen, wie er wol thun möchte, sondern will, daß wir mit Lust und mit Liebe gerne folgen. Wiewohl er nicht harret, biß wir kommen, sondern kommt uns zuvor, kommt in die Welt, wird Mensch, dienet uns, stirbet für uns, stehet wiederum auf, schicket uns den heil. Geist, giebt uns sein Wort wieder, thut den Himmel so weit auf, daß es alles offen stehet, giebt uns darzu reiche Verheissung und Zusagung, daß er uns wolle versorgen, zeitlich und ewiglich, hier und dort, und schüttet seine Gnade gantz und gar aus. Darum ist die Gnadenreiche Zeit jetzt hier; wir aber verachtens, und schlagens in Wind; das wird er uns nicht schencken.

Denn so wir sonst übertreten u. sündigen, kan er wohl schonen, und durch die Finger sehen; daß wir ihm aber sein Wort verachten, da gehöret † Straffe zu, (wird uns auch straffen, und sollte es hundert Jahre anstehen. So lang aber wird es nicht anstehen, und † ie heller das Wort ist, ie gröſſer die Straffe wird seyn. Ich fürchte, es werde das gantze Deutschland kosten, GOtt wolle, daß ich ein falscher Prophet sey in dieser Sache; es wird aber allzu gewiß geschehen, Gott kan die Büberey ungerochen nicht lassen; wird auch nicht lange zusehen, denn das Evangelium ist so reich geprediget, daß es so klar nicht ist gewesen sint der Apostel Zeit, als es jetzt, GOtt Lob, ist. (Darum wird es Deutschland gelten, daß ich besorge, es muß in Grund gehen, wo wir uns nicht anders in die Sache schicken.)

† Letzte. † Die wird uns auch treffen.

GOtt bitten um Frieden.

Wir, die wir das Evangelium lang gehöret haben, sollten GOtt hertzlich bitten, daß er wolle länger Friede geben. Die Fürsten wollen es allein mit dem Schwerdt hinaus führen, greiffen GOtt zu frech in den Bart; der wird sie auch auf das Maul schlagen: darum wäre es hohe Zeit, GOtt mit Ernst zu bitten, damit das Evangelium weiter möchte kommen in Deutschland, zu denen die es noch nicht gehöret haben. Denn wo die Straffe so bald über uns käme, so ists schon aus, so bleiben denn viele Seelen dahinten, ehe das Wort zu ihnen kömmet. Darum wolte ich, daß wir das Evangelium, den köstlichen Schatz, nicht so greulich verachteten, nicht allein von unsert, sondern auch von deren wegen, die es noch sollen hören; (Es ist ein wenig stille worden, GOtt gebe, daß es also bleibe, und daß beyde die Fürsten und Bauern nicht toller werden; denn sollte es wiederum anfahen, ist es zu besorgen, es würde kein Ende haben.)

Juden haben Leib und Seel verlohren.

Wir thun gleich wie die Juden, die hatten mehr Acht auf den Bauch, denn auf Gott, haben sich mehr geflissen, wie sie den Bauch fületen, denn wie sie sollten seelig werden; darum haben sie beydes verlohren, und ist ihnen recht geschehen. Dieweil sie das Leben nicht wolten annehmen, hat ihnen GOtt den Bauch darzu genommen, daß sie nun Leib und Seele verlohren haben. Haben auch gleich die Ursache fürgewandt, wie itzund die Unsern: Wir wolten das Evangelium wol gerne annehmen, wo nicht darauf stünde Fährlichkeit Leibes u. des Gutes, wo es nicht kostete Weib und Kinder; denn wo wir an ihn gläuben (sprachen jene) so kommen die Römer, und nehmen uns Land u. Leute. Wie denn nichts desto weniger geschehen ist; denn was der Gottlose fürchtet, das wird ihm zu Theil, spricht Salomon.

Diß hat die Jüden verhindert, daß sie Gott nicht gläuben wolten, und haben nicht angesehen die grossen reichen Zusagungen, die ihnen GOtt gethan hat; Also gehen wir auch fürüber, und sehen nicht die mächtigen, tröstlichen Verheissungen, die uns Christus thut, als da er sagt Matth. 19. Ich will dirs hundertfältig wieder geben, und dort das ewige Leben; laß Weib und Kind fahren, ich wils wol erhalten, ich will dirs wiedergeben, wage es nur frisch auf mich, (meynest du, ich könte dir nicht ein ander Hauß bauen? hast du mich so für einen schlechten Mann?) Wird dir das Gut genommen, wohl dir, Himmel und Erde ist mein, ich will dich freylich wohl bezahlen.

Verachtung der Zusagung Christi.

Uber diese und dergleichen viel Sprüche gehen wir fürüber, verachtens darzu, sehen nur, was wir im Kasten haben, und wie uns die Taschen voll werde, und sehen nicht, daß uns Gott diß auch, das wir haben, geben hat, und wird uns noch mehr darzu geben; sehen auch nicht, wenn wir GOtt verlieren, daß der Bauch auch hinweg muß: Darum geschicht uns eben recht, daß wirs beyde verlieren, GOtt und die Creaturen darzu.

Gläubiges wagens an GOtt.

Die aber GOtt gläuben, die wagens auf GOtt, und setzen alles dahin in GOttes Gewalt, daß er es mache nach seinem Gefallen, und dencken also: GOtt hat dir dein Hauß u. deine Hauß-Frau gegeben, du hasts selber nicht gezeuget; dieweil es GOtt ist, so will ichs auf ihn wagen, er wirds wohl erhalten; Ich müste es doch sonst lassen, darum will ich es frisch auf ihn wagen, und verlassen von seinet wegen was ich habe. Will er mich hier haben, so wird er mir wol anders geben; denn er hat verheissen genug zu geben hier und dort ewiglich; Will er mich nicht hier haben, so bin ich ihm einen Tod schuldig, wenn er mich sodert, der mich zum ewigen Leben bringet: so wage ichs von des Worts wegen.

Wer nicht also thut, der verläugnet Gott, und muß gleichwol verliehren beyde zeitliches und ewiges Leben. Der stinckende Bauch, der unser GOtt ist, machet, daß wir dem Wort Gottes nicht anhangen, (will vor gewiß seyn, wie ich mich ernähre, und wo mein Gut sey.) Das Evangelium spricht, vertraue GOtt. So will ich den Bauch gewiß versorgt haben, und gnug geben. Und wenn ich nur zehen

Bauch zeucht uns von Gottes Wort.

Gül-

Gülden habe, so machen sie mir einen Muth, daß ich gedencke, ich habe irgend zehen Tage zu essen, verlasse mich auf meinen Vorrath, und vertraue GOtt nicht, der mich bißher ernähret hat, daß er mich morgen auch versorgen werde.

[Ist das nicht eine schändliche Plage, daß ich mich nur auf einen Groschen verlasse, daß ich morgen zu essen habe?] Pfui dich des schändlichen Bauchs! Soll ein Groschen bey mir mehr gelten, und mir auch grössern Muth machen, denn GOtt selbst, der Himel und Erden unter ihm hat, der uns Lufft und Wasser giebt, lässet uns das Korn wachsen, und giebet uns alle Dinge. Warum denckest du nicht: der GOtt der mich erschaffen hat, wird mich wol ernähren, will er mich lebendig haben; will er nicht, ey, so will ich nichts haben?

GOtt nicht vertrauen.

(Ja, sagt der Bauch, ich finde keinen Gott in meinem Kasten. Du toller Esel, wer machet dich gewiß, daß du morgen leben wirst? Du bist nicht gewiß, ob du den Bauch morgen habest, und wilst wissen, wo das Futter und die Speise sey. Ey, wie fein bist du gewiß? Wenn uns das zu Hertzen gienge, so sähen wir, wie ein höllisch Regiment auf der Welt wäre, ja daß es der Teuffel selber wäre. Ist es nicht ein greulich Ding, daß GOtt, der so viel Mäuler speiset, nicht so viel gelten sollte bey mir, daß ich ihm traue; er werde mich ernähren; ja daß ein Gülden mehr solte gelten denn GOtt, der seine Güter so reichlich ausschüttet: denn die Welt ist voll GOttes,

Sorge für die Nahrung.

und voll GOttes Werck, er ist allenthalben mit seinen Gütern; noch wollen wir uns nicht auf ihn verlassen, oder seine Heimsuchung annehmen: Pfui dich, du verfluchte Welt! was ist sie für ein Kind, daß sie GOtt nicht einen Tag kan vertrauen, und vertrauet doch einem Gülden.

Welt verachtet GOtt.

Nun sehen wir, meyne ich, was die Welt sey, wie sie GOtt verachtet, von des Bauchs wegen, und muß doch den Bauch mit Leib und Seele verlieren. O, wie sind wir so heylose Leute, solten wir doch die Welt anspeyen; wenn einer gedächte, daß er so ein heylloser Tropff wär, daß er GOtt nicht also trauen könte, der solte ihm nicht wünschen zu leben. Nur hingewürget; denn wir stecken zu tieff in dem alten Adam gefangen. Die Welt ist die Vorhölle, ja ein recht Teuffels Reich, und ein Vorhoff in die Hölle, ohne das der Leib noch da ist, sonst ist es die rechte Hölle miteinander.

Von deßwegen ermahnet uns Christus mit weinenden Augen, daß wir unser Heil erkennen, und seine Heimsuchung annehmen sollen, auf daß nicht auch die Plage folge, die gewiß wird kommen über die, so es nicht annehmen, die da sicher sind, biß sie das jähe und plötzliche Verderben überfallen wird. GOtt gebe seine Gnade, daß wir uns erkennen.) Folget nun weiter im Evangelio:

Und er gieng in den Tempel, und fieng an auszutreiben, die darinnen verkauffen und kauffen; und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben, mein Haus ist ein Bet-Haus; ihr aber habts gemacht zur Mörder-Gruben.

(Das ist das andere Stück des Evangelii, da der HErr mit Ernst und der Faust darein greiffet, als er in den Tempel gehet, und austreibet, die darinnen verkauffen und kauffen. Denn das erste Stück ist nichts anders gewesen, denn eine Vermahnung und Reitzung zu dem Glauben. Hier zeiget uns nun der HErr an, was der Tempel GOttes sey, und führet hier Sprüche ein aus der Schrifft, und sonderlich aus dem Propheten Jesaia c. 56, 7. da GOtt also saget: Mein Hauß ist ein Bet-Hauß allen Heyden; ihr aber habt es zu einem Kauff-Hauß gemacht. Hier ist ein starcker Spruch, daß der Prophet spricht Act. 7: Allen Heyden, wider die Jüden, die sich auf den Tempel GOttes zu Jerusalem verliessen, und meyneten, diß natürliche Hauß würde ewig stehen bleiben, und wäre unmöglich, daß GOtt diesen Tempel brechen, oder die Stadt zerstöhren sollte, das Wort GOttes lüget nicht; Darum haben sie auch Stephanum getödtet, als der wider die heilige Stäte redete, und sagte: JEsus würde diese Stadt zerstöhren, und die Sitten ändern, die ihnen Moses gegeben hätte. Da sprachen sie: Haben doch die Propheten diß Hauß gepreiset, und Christus hier selbst saget: Es sey ein Bet-Hauß, und ihr Apostel saget, er werde es zerstöhren.

Tempel GOttes.

Also aber muß man diesen Spruch verstehen, daß die Stadt Jerusalem, der Tempel und das Volck, solten bleiben biß auf Christus Zeit; darauf giengen alle Propheten, die haben es Christo alles in die Hände gegeben: wie er es denn machte, also solte es seyn und bleiben. Darum gehet der Spruch Jesaia nicht weiter denn auf Christum, wie auch die Propheten alle sagen, daß darnach werde kommen ein Königreich, so weit als die gantze Welt ist, wie im Malachia c. 1, 10. stehet: Welcher wolte mir eine Thür aufthun umsonst? Vom Anfang biß zum Niedergang der Sonnen ist mein Name groß, und ich habe ein Opffer in der gantzen Welt; denn groß ist mein Name unter den Heyden. Hier redet der Prophet von dem geistlichen Reich Christi, der ihm ein Bet-Hauß bauen würde, als weit die Welt wäre.

Mein Hauß ist ein Bet-Hauß.

Es ist wahr, daß GOtt den Tempel zu Jerusalem selbst bestätiget hat, daß er heilig war: nicht darum, daß er schöne Steine und köstliche Gebäue hatte, oder daß er geweyhet von Bischoffen, wie man itzt mit Narrerey und Gaukelwerck umgehet; sondern GOtt hatte ihn in seinem Worte geweyhet und geheiliget, da er sprach: Diß Hauß ist mein

Tempel zu Jerusalem.

Hauß; denn sein Wort ward darinne geprediget. Wo nun GOttes Wort geprediget wird, da ist sein recht Hauß, da wohnet gewißlich GOtt mit seinen Gnaden. Wo sein Evangelium ist, da ist ein Bet-Hauß, da soll und mag man recht beten, und GOtt es auch erhören, wie Christus saget im Johanne: So ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinen Namen, so wird ers euch geben; bißher habt ihr nichts gebeten, in meinem Namen: bittet, so werdet ihr nehmen. Herwiederum, wo das Wort nicht ist, da ist der Teufel gar mit einander.

GOTT ist, wo sein wort ist.

Daß wirs den Jüden nachgethan haben, und so viel Kirchen gebauet, das gieng wol hin, wenn wirs darum gethan hätten, daß das Wort Gottes darinne geprediget würde; denn wo das Wort gehet, da ist GOtt gegenwärtig, siehet vom Himmel herab, und geußt seine Gnade aus; von deßwegen saget er hier zu den Jüden: Ich will nicht, daß ihr aus meinem Hause eine Mörder-Gruben machen sollt; denn es waren Wechßler darinne, sie verkaufften Schafe und Ochsen, damit es die Fremden kaufften zum Opffer, und Gottesdienst. Warum heißt ers denn eine Mörder-Grube? Er giebt ihm warlich einen schändlichen Namen. Es war aber darum zu thun; Sie hielten das Hauß nicht mehr für GOttes, sondern für ein Jahrmarckt-Hauß. Das ist, die Priester fragten nicht darnach, wie das Wort GOttes darinne geprediget würde, wiewol sie sungen, plärreten, und lasen die Propheten und Mosen; aber GOtt achtet solch murmeln der Psalmen nicht, es gehöret für die Kinder.

Kirchen bauen.

Mord-Grube.

Sie haben gleich gethan, wie unsere Pfaffen und Mönche, die haben auch aus den Kirchen und Klöstern Mörder-Gruben gemachet, haben Gifft geprediget, u. im Grunde allein darum Messe gehalten, daß man ihnen Geld und Präsent gäbe, daß sie den Bauch fülleten, haben also ein Kauf-Hauß gemachet, darinne sie ihren Tand ausrichten, und die Schafe verderben und erwürgen mit ihrer Lehre; daß es wol eine Mord-Grube der Seelen heisset. Man solte auch diesen Titul an alle Kirchen schreiben, darinne das Evangelium nicht geprediget wird; denn da spotten sie GOttes, erwürgen die Seelen, treiben das rechte Wort aus, und richten lauter Mörderey an: denn wer ihr Wort höret, der muß sterben. O wie sind wir so schändlich verführet worden! Aber nun sollen wir GOtt loben, daß uns diß Wort das Leben wiederum bringet, die Mörder vertreibet, und lehret uns recht beten; denn ein rechtschaffen Hertz muß beten, nicht mit dem Munde, sondern mit dem Hertzen.

Kirchen und Klöster zu unsern Zeiten.

Also haben wir das ander Stück im Evangelio, wie Christus die Verkäuffer, das ist, die Bauch-Knechte heraus treibet, u. machet seinem Worte Raum. Es wäre gut, daß man die Klöster auch also ausfegete, und machete Schulen oder Predig-Klöster daraus; wo nicht, so sind und bleiben es Mord-Gruben: denn heißt Christus sein eigen Hauß eine Mord-Grube; wie vielmehr würden unsere Tempel, die GOtt nicht geweihet hat, Mord-Gruben gescholten werden?

Klöster zu Schulen.

Ich habe euch offt gebeten, daß ihr GOtt sollt bitten, daß er seinen Zorn abwenden, und dem Teuffel wehren wolte, der itzund in der Welt ist: denn ihr habt wohl gehöret den grossen Jammer, wie ihrer viel im Aufruhr erschlagen sind, ist zu besorgen, sie sind alle verlohren; denn GOtt will Gehorsam haben, und hat das Urtheil selbst gefället: **Wer das Schwerd nimmt, soll durchs Schwerdt umkommen.** Der Teuffel hat die Welt besessen; wer weiß, wenn es an uns wird seyn. Darum lasset uns GOtt bitten, daß uns sein Reich zukomme, die Christen sich mehren, u. daß er kluge, vernünfftige Prediger schicket, die das Volck annehme, und ihnen gehorche. Wer die Gabe GOttes erkennet, der bitte für die andern, die das Wort noch nicht gehöret haben, es ist hohe Zeit.)

GOtt bitten um gute Prediger.

Wolan, wo diese Plage angehet und überhand nimmt, daß man um des Bauchs und kleines zeitlichen Nutzens und Vortheils willen, den Tag, da uns GOtt durch sein Wort und Gnade heimsuchet, muthwilliglich verachtet; so muß auch darauf folgen die endliche Straffe und Zorn, der es gar ausmachet, u. dem Faß den Boden ausstösset, Land und Leute zu Grund umkehret, daß man beyde, zeitliches und ewiges, verlieren muß. Denn was soll er auch anders uns thun, um solche lästerliche Undanckbarkeit, für so grosse Liebe und Wohlthat, so er uns erzeiget durch die gnädige Heimsuchung. Wie soll, oder kan er uns mehr helffen, so wir mit Frevel und Trotz die Hülffe von uns schlagen, und immerfort nach Zorn und Verderben ringen und streben? Denn so die der Straffe nicht frey sind, so das Gesetz übertreten, und wider die Zehen Gebot sündigen; wie viel weniger wird er ungestrafft laßen, die, so das Evangelium seiner Gnade lästern und verachten? Sintemal das Gesetz noch lange nicht so viel Gutes bringet, als das Evangelium.

Die da verachten Gottes Heimsuchung. mit denen machets GOtt gar aus.

Wollen wir des frölichen Tages nicht haben, den er uns zu Gnaden und Seeligkeit giebt, so kan er uns auch dafür eitel finstere u. betrübte Nacht alles Jammers und Unglücks lassen sehen und fühlen. Und weil wir diß liebe Wort: u. die Predigt des Friedes nicht wollen hören, so werden wir dafür müssen hören des Teuffels Mord-Geschrey, zu allen Seiten zun Ohren schallen. Jetzt ist die Zeit, daß wir sollten den Tag erkennen, und des reichen Göldnen-Jahrs wol brauchen; weil wir den Jahr-Marckt für der Thür haben, und sehen, daß er uns heimsuchet; versehen wirs, und lassens füruber gehen, so dürffen wir

Wer die Gnade verachtet, dem kommt der Fluch.

auch

nuch keines bessern Tages, noch Friedens mehr hoffen und warten: denn der HErr wird auch nicht mehr da seyn, der da ist, der HErr des Friedens.

Wo man Christum nicht leiden will, da soll auch nichts mehr bleiben.

Wenn aber Christus nicht mehr da ist, so soll unser Ding auch nicht mehr bleiben; und wo man diesen lieben Gast verstösset, u. seine Christen nicht mehr leiden will, so soll auch Regiment, Fried u. alles zu Grunde gehen; denn er will auch mit essen u. regieren, und genug geben. Er will aber auch erkennet seyn für solchen HErrn, daß wir ihm danckbar seyn, und lassen auch diesen Gast und seine Christen mit uns essen, und den Zinß-Groschen für ihn geben: Wo nicht, so werden wir uns müssen einem andern gebē, der uns also dafür dancken u. lohnen wird, daß wir keinen Bissen Brods u. keinen Pfennig mit Frieden behalten. Aber das muß die Welt nicht gläuben; wie es die Jüden auch nicht gläuben wolten, biß sie es erfahren, u. der Glaube ihnen in die Hand kommt: denn es ist ja von GOtt beschlossen, daß dieser Christus soll der HERR u. König seyn auf Erden, dem er alles unter die Füsse gethan; und wer es gut und Friede haben wolle, müsse ihm huldigen und gehorsam seyn, oder soll wie ein Töpffen zerschmettert werden Psalm 2.

Das andere Theil des Evangelii.

Und er gieng in den Tempel, und fieng an auszutreiben, die dariñen verkauffren, u. kauffren, u. sprach zu ihnen: Esstehet geschrieben, mein Hauß ist ein Beth-Hauß, ihr aber habts gemacht zu einer Mörder-Gruben.

Ursache beyder des Weinens und des Zorns Christi.

Hier zeiget er, warum es ihm zu thun ist, und was ihm zum höchsten anlieget, welches ihm auch Ursach seines Weinens gegeben; und ist wol eine eben-theurliche Historie, daß der iehr aus grossem Mitleiden und Erbarmung geweinet, so bald sich wandelt und mit grossem Zorn daher fähret; Denn er brennet, der liebe HErr, für grosser Andacht u. Eyfer, u. also hinein in den Tempel gehet, als in einem Sturm, und greiffet mit der Faust darein, als der HErr des Tempels, freylich aus trefflichen heissem Geist, indem er entbrannt ist, und die Haupt-Ursach siehet, des Jammers und des Verderbens, davon er sagt, und darob geweinet hat: Nemlich, daß in dem fürnehmsten Regiment, das da soll GOttes eigen seyn, und sein Tempel heisset, alles verkehret und verwüstet ist, GOttes Wort und rechter Gottesdienst gar unterdrücket und zerstöhret, eben durch die, so die Häupter und Lehrer seyn sollen, um ihres schändlichen Geitzes und eignen Ehre willen, als wolte er hiemit sagen: Ja, da ists, das wird den Jammer garanrichten, u. alles ein Ende machen in diesem Volck!

Darum, so barmhertzig und mitleidig er sich erzeiget gegen dem armen Hauffen des Volcks, die so jämmerlich zu ihrem Verderben verführet werden; so grossen Zorn erzeiget er wider die, so solches Verderbens Ursach sind. Sonst hat er nicht viel also selbst mit der Faust drein gegriffen und rumoret, wie er hier thut, daß es wol zu wundern, von einem solchen trefflichen, gütigen Mann u. so voller Liebe. Aber es thut es die grosse mächtige Brunst und Hitze des Geistes, der da siehet, woher aller Jammer und Hertzeleid kommt, nemlich daß man den rechten Gottesdienst so zerstöhret u. den Namen GOttes so schändet, so man zum Schein fürwendet.

Verkehrung des rechten Gottesdiensts bey den Jüden, um ihres Geitzes willen.

Denn der Tempel und das gantze Priesterthum war dazu geordnet, daß man sollte GOttes Wort treiben, seine Gnade und Barmhertzigkeit preisen ꝛc. u. mit dem äusserlichen Gottesdienst des Opfferns solches bezeugen u. ihm dafür dancken; Dafür lehreten sie nicht GOtt loben und dancken, sondern machten auch eine Mönchische Werck-Lehre daraus, daß man mit solchem Opffer GOttes Gnade verdienete, und wenn sie nur viel opfferten, so würde ihnen GOtt den Himmel und alles Gutes auf Erden dafür geben, baueten also alles, so sie von GOtt warten sollten aus lauter Güte und Gnade, auf ihre Wercke und Verdienst; u. dazu in des Teuffels Namen dahin geriethen, daß sie aus ihrem Geitz da im Tempel gesetzet hatten Wechsel-Tische und Bäncke, und Krämer mit Tauben und allerley Vieh, so man zum Opffer brauchte: daß die, so aus fernen Landen und Städten dahin kamen, solches da genug funden zu kauffen, oder so sie nicht Geld hätten, bey diesen auf Wechsel nehmen oder borgen möchten, daß ja das Opffer groß und viel würde.

Das heißt eben unter dem Namen Gottesdiensts, den rechten Gottesdienst umgekehret und getilget; aus Gottes Gnade u. Güte unser Verdienst, aus seinem Geschenck, unser Werck gemachet, die er müsse von uns annehmen, und uns dafür dancken. u. sich müsse lassen für einen Götzen halten, der es müsse machen, wie es uns gefället, zürnen oder lachen, darnach wir wollen; und dazu mit solcher Abgötterey ihren schändlichen Geitz füllen, und unverschämt einen öffentlichen Jahr-Marckt treiben.

des Pabstthums Kirchen

Gleich wie unser Pabsts-Hauffe, Pfaffen u. Mönche, auch gethan, so nichts anders gelehret

chen s Regiment, alles zum Geitz verkehret.

lehrt, denn auf unser Werck trauen, und darauf alles gerichtet in ihrem Kirchen-Regiment, daß man ihnen solches abkauffen muste, und einen täglichen Jahr-Marckt gestifftet in aller Welt; da ist nichts überblieben, daß ihnen nicht zu ihrem Geitz hätte müssen dienen, und für Geld feil getragen wäre, GOtt, Christus, Sacrament in der Messe, Absolution und Vergebung der Sünde, lösen und binden. Item, darüber auch ihr eigen erdichteter Menschen-Tand, so sie für Gottesdienst fürgeben, als der Mönchen Brüderschafft, und ihre übrige Verdienst, ja auch Kappen und Stricke den Todten anzulegen; deßgleichen der Bischöffe und Pfaffen garstiger Chresem, allerley Todten-Beine, welches sie Heiligthum hiessen, Butter-Briefe, Ehe-Weiber, Pfaffen-Kinder ꝛc. Das hat alles täglich ihnen müssen Geld tragen und geben.

Und sonderlich der grosse Ratten-König zu Rom, mit seinem Judas-Beutel, der ist erst der Geld-Schlund, so unter den Namen Christi und der Kirchen, aller Welt Güter zu sich gerissen; denn er ihm die Gewalt fürbehalten, alles was er gewolt zu verbieten, und wieder um Geld zu erlauben, auch Königreiche zu nehmen und zu geben, wenn und wie offt er wolte, und die Könige und Herren geschätzet, wie er gewolt hat.

Mörder-Gruben aus dem Tempel gemachet.

Das heißt viel schändlicher und unverschämter aus dem Tempel GOttes ein Kauff-Hauß, ja Mörder-Gruben gemachet, denn diese zu Jerusalem gethan haben; Wie denn dem Antichrist gebühret, als von ihm geweissaget ist, daß er würde der Welt Schätze erheben und zu sich bringen; Und St. Petrus, 2. Epist. 2. von solchem Hauffen saget: **Durch Geitz mit erdichteten Worten, werden sie an euch handthieren** ꝛc.

Darum zürnet Christus hier billich über solche Entheiligung seines Tempels dieser Geitzwänste, so nicht allein den rechten Gottesdienst verachten und nachlassen, sondern auch umkehren und mit Füssen treten; und also warhafftig aus dem Tempel, der GOtt geordnet, daß man solte die Leute GOttes Wort lehren, und gegen Himmel bringen, nichts anders denn eine Mörder-Gruben gemachet, da eitel Verderben und Seelen-mord den geschicht, weil man GOttes Wort schweiget, dadurch die Seelen seelig werden, und dafür auf des Teuffels Lügen weiset ꝛc.

Wo man Gottes Reich will zerstöhren, da muß auch das Leibliche zu Grunde gehen.

Das ist die rechte Haupt-Sünde und Ursach, damit sie verdienet, daß sie mit Tempel und allem müsten zu Scheitern gehen: denn weil sie GOttes Reich selbst zerstöhren, so will er ihres auch nicht länger bauen; darum spricht er: Weil ihr zu fahret, u. für mein Reich des Teuffels-Reich bauet, so will ich mit euch wieder also fahren, und alles zu Grund zerstöhren, was ich an euch gebauet habe. Das hat er dieses Tages, da er also im Tempel unter ihnen rumoret, das Vorspiel angefangen, eben zur Letze vor seinem Abschied; welches hernach, wenn er hinweg wäre, die Römer solten recht ausführen: Nemlich, daß sie solten also mit allem, was sie hatten, aufgeräumet werden, wie er sie da aus den Tempel räumet, daß sie weder Gottesdienst, Tempel und Priesterthum, Land noch Leute mehr haben würden.

Zerstöhrung des Pabstthums.

Er hat, GOtt Lob, itzt auch angefangen, unsern Götzen und Larven, des Pabstthums lästerlichen Teufel-Marck nieder zu legen, und seine Kirche zu reinigen, durch sein Evangelium, auch zum Vorspiel, daß man sehe, daß er es mit ihnen auch ein Ende machen will, wie es für Augen schon angefangen zu fallen, und täglich mehr und mehr fallen muß; und viel greulicher wird zu Boden gestossen werden, und ewiglich zu Grunde gehen müssen, denn die Jüden zerstöhret und vertilget sind, dieweil es auch viel ein schändlicher Greuel ist. Das soll sich erst recht anfahen, wenn nun das Evangelium hinweg ist, um der schändlichen, greulichen Lästerung willen; aber zu letzt mit dem Jüngsten Tage erst recht seine endliche und ewige Zerstöhrung nehmen.

Deutschland, so GOtt Lob, itzt das Evangelium hat, mag zusehen, daß es ihm nicht auch also gehe; wie sichs schon leider allzustarck dazu anläßt; denn wir dürffen nicht dencken, daß die Verachtung und Undanckbarkeit, die bey uns ja so groß, als bey den Jüden, überhand nimmt, werde ungestrafft bleiben. Darnach wird er auch die gottlose Welt lassen klagen und schreyen. Wäre das Evangelium nicht kommen, so wäre uns solches nicht widerfahren; Gleichwie die Jüden zu Jerusalem, alle ihre Plage dem Schuld gaben, daß die Apostel predigten, und selbst über ihren Halß weissageten, wo der Christus würde mit seinem Evangelio fortfahren, so würden die Römer kommen, und ihnen Land und Leute nehmen ꝛc. Also auch hernach, die Römer auch ihre Zerstöhrung diesem neuen Gott und der neuen Lehre Schuld gaben; Gleichwie man itzt sagt, weil das Evangelium aufkommen sey, sey es nie gut gewest.

Der Welt Klage über das Evangelium.

Aber es soll auch der Welt also gehen, daß sie über das, so sie GOttes Wort verachtet und verfolget; auch so verstockt und verblendet werde, daß sie die Ursach und Verdienst ihres Verderbens niemands denn dem lieben Evangelio auflege; welches doch allein erhält, (GOtt Lob) was noch gehalten wird; sonst läge es schon längst auf einem Hauffen: noch muß es die Schuld tragen, alles was der Teuffel und seine Schuppen ausrichten. Weil man denn also fortfähret zu lästern, und nicht erkennen will unser eigen Verdienst, und die Gnade und Wohlthat, so wir vom Evangelio haben; so muß GOtt solche Lästerer auch also bezahlen, auf daß sie ihre eigene Propheten seyn, und für zweifältige Boßheit auch zweifältigen Lohn empfahen.

Deß

Des ist schon das Vorspiel auch angefangen, ohn daß es noch aufgehalten wird, um weniger Frommen willen; Gleichwie er mit den Jüden mit diesem Exempel vorgespielet hat, da er die Verkäuffer und Käuffer aus dem Tempel stösst, und darnach selbst in Tempel gehet, und zur Letzte noch lehret, biß auf den Tag seines Leidens, und noch eine Zeitlang aufgehalten hat, so lange er konte, und hernach durch seine Apostel, biß man sie nicht mehr leiden wolte; Also auch itzt wir noch aufhalten, so lange wir leben, die an Christo hangen; Aber wenn die auch, das Haupt legen, so mag denn die Welt sehen, was sie gehabt hat.

Epistel am eilfften Sonntage nach Trinitatis,

1. Corinthier 15.

ICh erinnere euch aber, lieben Brüder, des Evangelii, das ich euch verkündiget habe, welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch stehet, durch welches ihr auch seelig werdet, welcher gestalt ich es euch verkündiget habe, so ihrs behalten habt, es wäre denn, daß ihr umsonst gläubet hättet. Denn ich habe euch zuforderst gegeben, welches ich auch empfangen habe; daß Christus gestorben sey für unsere Sünde, nach der Schrifft, und daß er begraben sey, und daß er auferstanden sey, am dritten Tage, nach der Schrifft; und daß er gesehen ist worden von Kephas, darnach von den zwölffen. Darnach ist er gesehen worden von mehr denn fünff hundert Brüdern auf einmahl, der noch viel leben, etliche aber sind entschlaffen; Darnach ist er gesehen worden von Jacobo, darnach von allen Aposteln. Am letzten nach allen, ist er auch von mir, als einer unzeitigen Geburt, gesehen worden. Denn ich bin der geringste unter den Aposteln, als der ich nicht werth bin, daß ich ein Apostel heisse, darum, daß ich die Gemeine GOttes verfolget habe. Aber von GOttes Gnaden bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern, ich habe vielmehr gearbeitet, denn sie alle; Nicht aber ich; sondern GOttes Gnade, die in mir ist.

DIese Epistel ist reichlich ausgeleget in den Predigten über diß gantze Capitel sonderlich ausgangen; wer da will, mag sie daselbst lesen. Sie redet gantz von der Auferstehung der Todten, darum sie billig solte um die Ostern gelesen und gehandelt werden. Aber daß sie eben auf diesen Sonntag ist geordnet worden, scheinet daher geschehen, daß sich das letzte Stück reimet mit dem Evangelio dieses Sonntags, da Sanct Paulus, ob er wohl ein hoher Apostel war, und in seinem Amt mehr gearbeitet hatte denn die andern alle, doch rühmet er nicht sein eigen Werck, wie der hoffärtige Pharisäer, sondern gleich dem armen Zöllner, bekennet seine Sünde und Unwürdigkeit; und was er ist, allein zuschreibet GOttes Gnaden, der ihn, da er ein Verfolger war, zu einem Christen und Apostel gemachet hat.

Evangelium am eilfften Sonntage nach Trinitatis.

Lucä 18.

DEr HErr sagete zu etlichen, die sich selbst vermassen, daß sie fromm wären, und verachteten die andern, ein solches Gleichniß: Es giengen zween Menschen hinauf in den Tempel zu beten, einer ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stund, und betete bey sich selbst also: Ich dancke dir GOtt, daß ich nicht bin, wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner; ich faste zweyer in der Wochen, und gebe den Zehenden von allen, das ich habe. Und der Zöllner stund von ferne, wolte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust, und sprach: GOtt sey mir Sünder gnädig! Ich sage euch, dieser gieng hinab gerechtfertiget in sein Hauß für jenem. Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

Summa des Evangelii.

1. Lucas der Evangelist leget uns diese Para-

Parabel und Gleichniß aus mit der Vorrede, da er spricht: Der HErr habe solch Gleichniß gesagt zu etlichen, die sich selbst vermassen, daß sie fromm wären, und verachteten die andern.

2. An dem Pharisäer siehest du ein Exempel, derjenigen, die keinen Glauben haben, und sich doch ihrer Wercke halben, für die Allerheiligsten schätzen.

3. Der Zöllner wird gerechtfertiget, ohn allen seinen Verdienst, allein durch den Glauben, durch welchen er GOtt alleine die Gerechtigkeit zueignet, und zweiffelt nicht an der Gerechtigkeit des freundlichen gnädigen Vaters.

4. Darum zeiget diese Gleichniß an, daß wir durch den Glauben allein gerechtfertiget werden, ohn alle unsere Wercke und Verdienst.

Auslegung des Evangelii.

Warum Lucas so offt der Wercke gedencket.

DA haben wir aber mahl ein Bild und Exempel Göttliches Gerichts über die Heiligen und Frommen. Und es werden uns hier in diesem Evangelio zwo sonderliche Personen fürgestellet; Eine, die da recht Grund gut, und recht fromm ist; Und eine, die da heuchlerisch fromm ist. Aber ehe wir zu dem Exempel greiffen und handeln die schreckliche Urtheil, so müssen wir vorhin hier ausheben, das St. Lucas aber einmahl hier klingen läßt, als käme die Gerechtigkeit durch die Wercke. Denn das pfleget Lucas am meisten zu thun, und achte darum, daß zu derselben Zeit, wie denn itzund auch geschicht, da man prediget, daß allein der Glaube seelig machet, sich die Leute dahin brachen, und wolten allein gläuben, und die Krafft und Frucht des Glaubens nachlassen.

Das thut auch Johannes in seiner Epistel, und Jacobus, damit sie anzeigen, daß der Glaube ohne die Wercke nicht bestehen kan. Und also will auch Lucas sagen forne her in seiner Vorrede: Ich sehe wohl, daß viel geprediget haben, wie allein der Glaube seelig machet damit haben sie gemachet; daß allein die Leute dahin streben, und wollen einen gedichteten Glauben annehmen; darum muß ich dennoch auch von den Wercken predigen, durch welche sie ihren Glauben gewiß machen können und beweisen. Darum klinget es nun allenthalben im Luca, also, es komme die Gerechtigkeit durch die Wercke; wie ihr denn neulich gehöret habt: Vergebet, so wird euch wiederum vergeben; Item, Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon; und hier auch, als hätte der Zöllner durch sein Gebet und Brustschlagen erworben die Frömmigkeit; und läßt sich gleich diß Evangelium ansehen, als solten wir durch Wercke fromm werden.

Wercke beweisen den Glauben.

Nun habt ihr gehöret, daß der Mensch für allen Dingen, ehe er etwas Gutes thue, so muß er zuvor fromm seyn. Denn das bestehet allezeit; Ein gurer Baum kan nicht böse Früchte tragen; und wiederum, ein böser Baum kan nicht gute Früchte machen. Also muß der Mensch vorhin auch fromm seyn, soll er etwas Gutes thun. Also auch hier schleußt er sicher, der Zöllner habe an seine Brust geschlagen, da sey das Urtheil kommen, er sey fromm gewesen. Fromm seyn, ehe man Gutes thue.

Das ist darum geschehen oder geschrieben, daß wir die Augen aufthun sollen, und nicht die Leute richten nach dem äusserlichen Schein; Darum müsset ihr hier denen beyden ins Hertz hinein sehen, und nicht nach den Wercken richten; denn wenn das Hertz fromm ist, so ist es alles fromm. Denn wenn ich hier den Zöllner nach den Wercken richten will, so ist es bald falsch; denn es scheinet an ihm gar nichts denn Sünde. Item, wenn ich den Gleißner oder Pharisäer hier auch nach den Wercken richten will, so ist es auch gefehlt; denn er stehet an der heiligen Stäte, thut das beste Gebet das da ist, nemlich lobet und dancket Gott daher, mit hohen Wercken, fastet, gibt seinen Zehenden, beschädiget niemand, Summa Summarum, es gleißt alles an ihm, was da ist auswendig und inwendig. Nicht richten nach den Wercken.

Also, wie er nun richtet, so richten alle Menschen; denn niemand kan ein solch ehrbar tugendhafftig Leben verwerffen. Wer wolte sagen, daß fasten nicht gut wäre, daß GOtt leiden, u. einem jeglichen geben das man schuldig ist, böse sey? Wenn ich einen Pfaffen, Mönch oder Nonne ansehe, die halte ich für fromm. Wer kan anders sagen? Derhalben soll ich nun ein Urtheil fällen, daß der böse sey, jener fromm, so muß ich ihnen beyden ins Hertz sehen. Da kan ich nun nicht hinein kommen, denn durch rechten Unterscheid der Wercke, wie Christus saget: An ihren Früchten solt ihr sie erkennen. Matth. 7, 20.

Zöllners Person.

So sprich nun vom Zöllner, daß er muß vorhin gehöret haben von GOtt ein Wort, das ist ihm zu Hertzen gangen, das hat er gläubet, und ist also fromm worden, wie Paulus sagt: Rom: 10. 17. Der Glaube kommt aus der Predigt, das predigen aber durch das Wort GOttes. Wenn das Wort ins Hertz fället, da wird der Mensch rein und fromm. Nun hier zeiget der Evangelist nicht an, daß er das Evangelium gehöret habe; er zeiget aber an, daß ers anderswo gehöret habe, es sey nun gleich geschehen wo es wolle; denn er sagt: Gott sey mir Sünder gnädig! Das zu erkennen vermag keine Vernunfft. Darum muß ihm vorhin kund gewesen seyn in seinem Hertzen, das GOtt gnädig, barmhertzig, und freundlich sey, allen denen, die ihre Sünde erkennen, ihn anruffen und Gnade begehren; als er gehöret hat, daß GOtt von Natur gnädig sey allen denen, die sich demü-

(NB. Diese Predigt ist im 1543. Jahr gedruckten Exemplar nicht zu finden.)

demüthigen, und ihren Trost auf ihn stellen; solches aber predigen, ist ie das rechte Evangelium.

Anfang der Frömmigkeit.

Darum ist der Anfang der Frömmigkeit nicht an uns, sondern an GOttes Wort: Er muß zum ersten sein Wort erschallen lassen in unser Hertz, dadurch wir lernen GOtt erkennen, und an ihn gläuben, und darnach gute Wercke thun. Darum muß man hieraus glauben, daß der Zöllner GOttes Wort gehöret habe; wo nicht, so wäre es gewißlich unmöglich, daß er sich also für einen Sünder erkennet hätte, wie diß Evangelium meldet. Es scheinet wohl hier nicht; denn St. Lucas dringet härter auf die äusserlichen Wercke und Anzeigung, denn auf den Glauben, und klinget vielmehr auf das äusserliche Wesen und Wandel, denn auf die Wurtzel und auf den Glauben des Hertzens inwendig: Noch dennoch muß man daraus ziehen, daß er zuvor das Evangelium gehöret habe. Das Brust-Schlagen und Beichten wäre sonst nicht geschehen, wo er nicht hätte zuvor den Glauben im Hertzen gehabt.

Das ist auch die rechte Frucht; denn sie treibet GOttes Ehre: sintemal GOtt nichts haben will denn das Opffer des Lobes, wie der Psalm 50, 23. sagt: **Wer Danck opffert, der preiset mich; Und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heyl GOttes.** Auf dem Wege gehet der Zöllner hier auch, gibt GOtt das Opffer des Lobes, und ihm selbst die Sünde, schilt sich, und preiset GOtt, machet sich zu Schanden, und setzet die Wahrheit über sich). Darum müssen wir das Werck preisen und loben; denn er giebt GOtt die höheste Ehre, den rechten Gottesdienst. Denn also klinget es einher: **GOTT sey mir Sünder gnädig!** Als wolte er sagen: Ich bin ein Bube, das bekenne ich, wie du selbst weist. Da sehet ihr, er bekennet die Wahrheit, und will von GOtt gelästert und geschmähet seyn; ja er thut es selbst, wirfft sich auf das allertieffste hinunter, und steiget wiederum empor an GOtt, gibt GOtt die Ehre, daß er sey gütig, barmhertzig; aber an ihm sey nichts denn alle Sünde. Also sind das die rechten Früchte des Glaubens.

Vernichtung sein selbst.

Also haben wir erkannt aus der Frucht den Glauben des Zöllners. Nun, wie wollen wir erkennen, daß Christus saget: **Der ist gerechtfertiget heimgangen**; so er doch vorhin gerecht ist gewesen durch den Glauben, ehe er an die Brust schläget? Er muß ja vorhin gerecht gewesen seyn? Wie sagt denn Christus, er sey gerechtfertiget heim in sein Hauß gangen? Es ist das, das ich offt gesagt habe. Ist der Glaube rechtschaffen, so bricht er heraus und bringet Frucht. Ist der Baum grün und gut, so ist kein Aufhören, er schläget aus und bringet Früchte und Blätter; die Natur giebt es, ich darffs ihm nicht gebieten, und zu ihm sagen: Höreſt du Baum, trage Aepffel. Denn wenn der Baum da ist, und gut ist, so folget die Frucht ungeheissen. Ist der Glaube da, so müssen die Wercke folgen. Erkenne ich, daß ich ein Sünder bin, so muß folgen, daß ich sage: Ach GOTT, ich bin ein Bube, mache du mich fromm!

Gerechtfertigt heimgehen.

Glaube bringet Frucht.

Also dieser achtet nichts, redet frey dahin, ob er gleich für allen Leuten zu Schanden wird, da fraget er nichts nach, wie der Psal. 116, 10. saget: **Ich gläube, darum rede ich; ich bin aber sehr gedemüthiget.** Und spricht: **GOTT sey mir Sünder gnädig!** Als wolte er sagen: Jetzund sehe ich, daß ich zu Drümmern gehen muß; denn ich bin ein Bube, und erkenne meine Sünde: es sey denn Sache, daß ich gläube, und an GOttes Barmhertzigkeit hange, und ruffe GOttes Gnade an, so muß ich verderben.

Also wirfft sich nun der Glaube hinauf zu GOtt, und bricht heraus, und wird also gewiß durch die Wercke. Wenn das geschicht, so wird einer von mir erkannt, und andern Leuten auch. Denn wenn ich also heraus breche, so schone ich weder Menschen noch Teufel, werffe mich herunter, will von keinem hohen Dinge wissen, halte mich für den ärmsten Sünder, der auf Erden ist; das machet denn meinen Glauben gewiß. Und das ists, das er saget: **Dieser gieng hinab gerechtfertigt in sein Hauß.** Also giebet man dem Glauben die Seeligkeit, als einem Hauptmann, den Wercken, als den Zeugen; die machen denn einen so gewiß, daß ers greiffet aus dem äusserlichen Wandel, daß der Glaube rechtschaffen sey.

Glaube und Wercke.

Das haben wir auch im Abraham, da er seinen Sohn opfferte, da sagt GOtt: **Nun erkenne ich, daß du mich fürchtest.** Ja hätte er GOtt nicht gefürchtet, so hätte er nicht seinen Sohn geopffert; Aber dadurch erkannte er, daß die Frucht Grund-gut ware. Das lasset uns nun wohl gesaget seyn.

Abraham.

Das ists nun, daß St. Lucas und St. Jacob so viel von Wercken sagen, daß man nicht hingehe, Ja ich will nun gläuben, und mache ihm also einen gedichteten Wahn, der alleine auf dem Hertzen schwebet, wie ein Schaum auf dem Bier. Nein, nein, **der Glaube ist ein lebendig wesentlich Ding, machet den Menschen gantz neu, wandelt ihm den Muth, und kehret ihn gantz und gar um. Er gehet in den Grund, und wird allda eine Verneurung des gantzen Menschen**; also, wenn ich vorhin einen Sünder gesehen habe, so sehe ich jetzund an seinem andern Wandel, am andern Wesen, am andern Leben, daß er gläube. Ein hoch Ding ists um den Glauben.

Glaube.

Und also hat der Heilige Geist treiben lassen auf die Wercke, darum, daß sie Zeugen sind des Glaubens. Bey welchen man nun die Wercke nicht spüret, da können wir bald sagen, und schlüssen: Sie haben vom Glauben gehöret, aber es ist nicht zu Grunde gesuncken. Denn wilst du bleiben liegen in Hochmuth und Unkeuschheit, in Geitz und Zorn, und wilst viel vom Glauben schwätzen, so wird St. Paulus kommen, und sagen: Höreſt du lieber, 1. Cor. 7, 20. **das Reich GOttes stehet nicht in Worten, sondern in Krafft und Thaten.** Es will leben und gethan seyn, und nicht mit Schwätzen ausgerichtet seyn.

Der Wercke wird offt gedacht.

Also auf beyden Seiten treten wir neben aus: Wenn man sagt, man muß alleine gläuben; so

will man die Wercke und Früchte nachlassen: prediget man von den Wercken; so wollen wir denn uns auf die Wercke trösten. Darum, so müssen wir nun den Mittel-Weg einher gehen: der Glaube muß alleine fromm und seelig machen; aber daß du wissest, daß der Glaube recht sey, so must du ihn auch beweisen mit Wercken. GOtt wird dein Spiegel-Fechten nicht leiden; darum hat er dir eine Predigt dazu gestellet, die die Wercke preiset, welche sind allein ein Zeuge, daß du gläubest, und sollen dahin gerichtet seyn, daß man nichts damit verdiene, sondern sollen frey und umsonst gegen unsern Nähesten geschehen.

Mittel-Weg.

Das muß nun getrieben seyn, daß man es gewohne; darum hat GOtt auch die Wercke so einführen lassen, als solte er sagen: Wenn ihr gläubet, so habt ihr den Himmel; aber dennoch, daß ihr euch nicht betrüget, so thut die Wercke. Das hat auch fein angezeiget der HErr im Johanne, da er spricht zu seinen Jüngern: **Das gebiete ich euch, daß ihr euch unter einander liebet.** Und zuvor im Abend-Essen sprach er: **Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet wie ich euch geliebet habe. Dabey wird iedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt.** Und bald vorher sagt er: **Ein Beyspiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe.**

Als solte er sagen: Ihr seyd meine Freunde; aber das werden die Leute nun nicht erkennen, an eurem Glauben, sondern, wenn ihr die Früchte erzeiget, und heraus brechet in die Liebe, da werden sie euch erkennen. Die Früchte werden euch nicht seelig noch zu meinen Freunden machen, sondern sie müssen dasselbige beweisen, daß ihr seelig und meine Freunde seyd. Darum mercket nun das wohl, der Glaube machet allein fromm; aber weil er in mir verborgen lieget, und ist ein groß Leben, ein grosser Schatz, so müssen die Wercke herfür dringen, und den Glauben bezeugen, GOttes Gnade preisen, und Menschen-Wercke verdammen. Du must die Augen niederschlagen, und dich demüthigen für iedermann, daß du also den Nähesten mit Dienste auch herzu bringest; darum lässet dich GOtt leben, sonst müste man dir bald den Kopff abreissen. Das sehet ihr nun an diesem frommen Menschen auch fast wohl.

Glaube machet allein fromm.

Also findet ihr zwey Gerichte; eines nach dem Glauben; das andere nach den äusserlichen Wercken. Den Grund habt ihr, daß der Glaube verborgen ist; den fühlet, der da gläubet: aber es ist nicht genug, sondern es muß heraus brechen, wie ihr hier an dem Zöllner sehet, der bricht heraus, und mit der Demuth, daß er die Augen nicht gen Himmel aufhebet, an die Brust schläget, und GOtt preiset, da dienet er mir mit, daß ich kan sagen, wenn ich in Sünden stecke: Siehe, der Zöllner war auch ein Sünder, nun spricht er: **GOtt sey mir Sünder gnädig!** also will ich ihm auch thun. Da werde ich denn mit gespeiset, auf daß, wenn ich einmahl meine Sünde sehe, so bilde ich mir für sein Exempel, speise und nähre mich auch damit, daß ich spreche: Ach GOtt, da sehe ich an dem Zöllner, daß du gnädig bist den armen Sündern. Den Glauben behält er ihm; auswendig theilet er andern Leuten die Frucht mit.

Gläubige dienen andern.

So gehet nun der Zöllner hier in der rechten Bahn, und ist gerechtfertiget zwiefältig. Einmahl durch den Glauben gegen GOTT; das andere mahl durch das Werck gegen mir. Da giebt er GOTT seine Ehre, und bezahlet ihm durch den Glauben, daß er ihn preiset. Mir thut er auch die Pflicht mit Liebe, giebt mir die Worte ins Maul hinein, wie ich bitten soll. Da hat er nun alles bezahlet, GOtt und mir, da bringet ihn der Glaube zu; trotz aber, daß er ihm etwas um deßwillen von GOtt fordere.

Glaube gegen GOtt, Werck gegen dem Nähesten.

Das ist eine Person des Zöllners, welcher nach dem Glauben, das denn das geistliche Gericht ist, gerechtfertig erkannt ist, nach dem Fleische ist er kein nütze. Denn der Pharisäer gehet daher, und achtet sein nicht, er siehet ihn nicht an, siehet seinen Glauben nicht, lässet ihn dahinten stehen, siehet ihn allein an nach den Sünden, und weiß nicht, daß GOtt den ietzund angesehen und bekehret hat und gebessert. Also, wenn ein fleischlicher Mann einen Sünder nach den Sünden urtheilen will, so muß es fehlen, es ist nicht anders möglich.

Nun wollen wir den Narren den Pharisäer auch ansehen, da sind die allerschönesten Wercke. Zum ersten, **dancket er GOtt, fastet zwermal in der Wochen**, und dennoch GOtt zu Ehren, gibt den Zehenden von allen seinen Gütern, und hat auch keine Ehe gebrochen, hat auch niemand kein Gewalt gethan, oder das Seine genomen, also fromm hat er sich gehalten. Ist das nicht ein schön erbar Leben, so nimmt michs Wunder? Es hätte ihn warlich niemand können schelten, nach der Welt, ja man hätte ihn müssen loben; ja zwar er thut es selbst. Da fällt nun GOtt daher zum ersten und sagt, daß alle des Pharisäers Wercke Gotteslästerungen sind. HErr GOtt behüte, wie ist das ein Urtheil! Da möchten sich Nonnen und Pfaffen für entsetzen, und beben biß ins Marck hinein, derer doch keiner nicht halb also fromm ist, als eben der. Wolte GOtt, daß wir noch solcher Gleißner und Pharisäer ietzund viel hätten.

Pharisäer in der Wochen, und dennoch GOtt zu Ehren, fästers Pers nicht St. Niclaus, oder St. Barbaren, gibt den son.

Nun was fehlet ihm denn, dem frommen Manne? Nicht mehr, denn daß er nicht sein eigen Hertz erkennet. Da habt ihr, daß wir selbst unsere grösten Feinde sind, die wir uns die Augen und das Hertz zuthun; denn wie er sich fühlet, so saget er. Denn, wenn ich ihn oder einen solchen Gleißner fragen solte: Lieber, meynest du es auch also, wie du sagest? so schwüre er einen Eyd, es wäre nicht anders. Sehet aber, wie GOttes Schwerdt so tief schneidet, und gehet zu Grunde der Seelen: es muß hier alles zu Drümmern gehen, oder gantz zu Boden fallen, und sich demüthigen, sonst kan nichts bestehen für GOtt. Ebr. 4. 12. Also muß allhier eine fromme Frau niederfallen, und der ärgsten Huren die Füsse küssen, ja die Fußstapffen.

Wir sind unsere grösten Feinde.

Nun wollen wir das besser besehen, und hören, was der HErr darzu saget. Der Zöllner

stehet

stehet da, und demüthiget sich, saget von keinem Fasten, von keinem guten Werck, noch von nichts nicht; noch sagt der HErr, daß deß Sünde nicht so groß sind, als des Gleißners Sünde. Trotz da, daß sich nun iemand erhebe über den geringsten Sünder. Ziehe ich mich eines Fingers breit über den Nähesten, ja über den ärgsten Sünder, so bin ich hinunter geworffen. Also hat der Zöllner auch all sein Lebtage nicht so viel, und so grosse Sünde gethan, als der hier thut, da er saget: Ich dancke dir GOtt, daß ich nicht so bin, wie andere Leute; und leuget doch, daß der Himmel möchte krachen.

Da höret ihr kein Wort, das da lautete: GOtt sey mir Sünder gnädig! Da ist vergessen GOttes Barmhertzigkeit, Sanfftmüthigkeit und Liebe; denn GOtt ist nichts anders, denn eitel lautere Barmhertzigkeit, und der das nicht siehet, der hälts dafür, daß kein GOtt sey, wie der Psalm 14, 7. saget; Die Narren sprechen in ihrem Hertzen: Es ist kein GOtt. So ein Ding ist es um einen ungläubigen Menschen, der sich selbst nicht erkennet. Darum sage ich noch eins, wenn er gleich die ärgste Sünde gethan hätte, als Jungfrauen geschändet, so wäre es doch nicht so arg gewest, als daß er sagt: Ich dancke dir GOtt, daß ich nicht bin, wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher. Ja, ja, so höre ich, du darffst GOttes nicht, verachtest seine Gütigkeit, Barmhertzigkeit, Liebe, und alles was er ist? Sehet, das sind Sünden. Darum ist es nichts um die öffentlichen grobe Sünden, die heraus brechen; sondern der Unglaube im Hertzen, den wir nicht sehen, der ist die rechte Sünde, in welcher Mönche und Pfaffen einher gehen, das verlohrne verderbte Vieh, das steckt in dieser Sünde biß über die Ohren, und will nicht darinne stecken.

Weiter, da er GOtt gelästert hat, und muß ihm lügen, in dem, daß er nicht ein Sünder seyn will, da fället er hin, und sündiget auch wider des Nähesten Liebe, indem daß er spricht: Auch nicht, wie dieser Zöllner. Der konte auch nicht ungerichtet und ungetadelt für ihm bleiben. Da sind alle Gebote aufgehaben und übertreten; denn er verläugnet GOtt, dem Nähesten thut er auch nichts guts: damit ist er zu Drümmern gangen, daß er nicht einen Buchstaben des Gesetzes erfüllet hat. Dann hätte er also gesagt: Ach GOtt, wir sind allzumal Sünder, der arme Sünder hier ist auch einer, deßgleichen ich auch wie die andern, und hätte sich mit hinein gezogen in die Gemeine, und gesaget: HErr GOtt, biß uns gnädig! so hätte er GOttes Gebot erfüllet, nemlich, das erste in dem, daß er GOtt die Ehre und den Preiß gäbe, und hätte darnach gesagt: Ach GOtt, ich sehe, daß der ein Sünder ist, steckt dem Teuffel im Rachen, hilff ihm, lieber HErr! und hätte ihn also genommen auf den Rücken, und für GOtt bracht, und GOtt für ihn gebeten, so hätte er das andere Gebot auch erfüllet von der Christlichen Liebe, wie Paulus Gal. 6. 2. saget und lehret: Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.

Pharisäer sündiget wider GOtt und den Nähesten.

Nun kömmt er her, und lobet sich selbst, er sey gerecht. Das ist ein gifftig böse Hertz, rühmet sich gar herrlich seiner vermeynten guten Wercke, wie er faste, und den Zehenden gebe von allem das er habe. Darnach steckt er so voll Hasses des Nähesten, daß, wenn ihm GOtt das Gericht gäbe, so stiesse er ihn am tieffsten in die Hölle hinein. Sehet, ist das nicht ein böses Hertz, und greulich zu hören, daß ich wolte, daß alle Menschen zum Teuffel führen, allein daß ich gepreiset würde? Noch ist es also fein geblümet und gezieret mit dem äusserlichen Wandel, daß es niemand straffen kan. Das ists nun, daß man aus den Früchten den Baum erkenne. Denn wenn ich mit geistlichen Augen sein Hertz ansehe, so erkenne ich, daß es voll Gotteslästerung stecket, und voll Hasses gegen dem Nähesten. Aus diesen Früchten erkenne ich denn, daß der Baum böse sey; denn Wercke wären an ihm selbst nicht böse, sondern die böse Würtzel im Hertzen, die macht sie böse. Das ist uns nun fürgebildet, daß wir uns dafür hüten sollen. Ein gifftig Hertz.

Nun wiederum auf der andern Seiten sehe man jenem auch ins Hertz; da findet man, daß er gläubig ist; darnach sind die Wercke auch gut, und dienen der gantzen Welt; denn er lehret, daß man sich demüthigen soll, und GOtt preisen. Wiederum macht dieser mit seinen Wercken aufgeblasene und hoffärtige Heiligen; denn er steckt in Sünden, die Seele ist verdammt, stecket dem Teuffel in dem Rachen, und der hochmüthige Bube tritt daher, und rühmet sich, darum, daß sein Nähester ein Sünder ist. Summa Summarum, er verführet die gantze Welt mit seinem gleissenden Leben. Also muß man nun richten die Früchte mit geistlichen Augen, wie ich jetzund diese gerichtet habe, so erkennet man den Baum, ob er gut oder faul ist. Nutz des Zöllners und Pharisäers.

Nun woher habe ich das Gericht? Daher, GOttes GOtt hat mir sein Gebot gegeben wie einen Spiegel, darinn sehe ich, was fromm und böse sey, das spricht: Liebe GOtt deinen HErrn von gantzem Hertzen, von gantzer Seele, von gantzem Gemüthe, und deinen Nächsten als dich selbst. Nun des Zöllners Wercke preisen GOtt, und dienen aller Welt; denn sie lehren uns erkennen, und weisen uns den Weg zum Heiland GOttes; darum sind sie gut; denn sie preisen GOtt, und gehen dem Nächsten zu Nutz. Wiederum, der Gleißner gehet daher, und lästert GOtt, und verführet mit seinem gifftigen Leben die gantze Welt. Gebot.

Hier solte ich auch sagen von dem grossen und schädlichen Laster des Affterkosens, so einer den andern verleumdet, richt ihn aus, und redet ihm übel nach; so wir doch alle gleich sind, und keiner Ursach habe, daß er sich über den andern erhebe. Aber daß nun die Obrigkeit die Sünde straffet und richtet, das thut sie aus dem Amt. Denn das Weltlich Schwerdt brauchet man dazu, daß man die Sünde unruhig mache; denn GOtt will die Sünde nicht leiden, und will, daß die Gottlosen keine Ruhe haben sollen, wie der Prophet Esaias saget. Darum Affterkosen. Schwerdt

Sünde haben nicht Ruhe. Richter hören hier zu.

um, wo GOtt nicht inwendig Unruhe machet denen Sündern, so will er doch die Sünden tilgen mit Wasser und Feuer, daß sie keine Ruhe haben soll von aussen. Wenn nun solche Sünden zu straffen fürkommen, so sollen die Bürgermeister, Richter und das Volck dencken: Ach GOtt, wiewol ich selbst ein armer Sünder bin, und viel gröſſer, denn der da, und viel ein gröſſerer Dieb oder Ehebrecher denn der, so will ich doch meines Amts pflegen, und ihm nicht Ruhe lassen in seinen Sünden, und will darauf also schmeissen; denn das ist dein göttlicher Befehl. Davon habe ich anderswo mehr gesaget, und sonderlich im Büchlein von der weltlichen Obrigkeit; das möget ihr selbst lesen, und wollens itzt hiebey lassen bleiben, und GOtt umb Gnade anruffen.

Eine andere Predigt.

IN diesem Evangelio werden uns fürgestellet zwo sonderliche Personen, oder zweyerley Leute in dem Hauffen, der da heisset GOttes Volck, die da wollen GOttes Diener seyn, und für ihn kommen, und Gerechtigkeit suchen; Und wird also auch zweyerley Gerechtigkeit fürgebildet, so da gefunden wird auf Erden; eine, die da grossen Schein hat für aller Welt und Menschen-Augen, und doch für Gott nichts ist, und darzu verdammt wird; die andere, so für den Menschen nicht erkannt wird, und doch für GOtt Gerechtigkeit heißt, und ihm gefället. Eine ist des schönen hoffärtigen Heiligen, des Pharisäers; die andere des armen, demüthigen, betrübten Sünders, des Zöllners.

Zweyerley Gerechtigkeit.

Zweyerley Urtheil, widerwärtig der Vernunft.

Da hören wir auch zweyerley wunderbarliche seltsame Urtheile, gantz und gar widerwärtig menschlicher Weißheit und Dünckel der Vernunfft, ja aller Welt schrecklich, daß die grossen Heiligen verdammt, als ungerecht, und die armen Sünder angenommen, gerecht und heilig gesprochen werden. Er redet aber von solchen Heiligen (wie der Text selbst zeiget) die sich vermessen bey ihnen selbst, um in ihrem eigenen Leben und Wercken Gerechtigkeit zu finden, die da GOtt ansehen müsse; und wiederum von solchen Sündern, die da von Hertzen begehren von ihren Sünden loß zu werden, und nach der Vergebung und GOttes Gnade seuffzen. Denn es wird hier nicht gesaget von dem andern grossen Hauffen in der Welt, die da weder diesem Zöllner noch dem Pharisäer gleich sind, weder Sünde noch Gnade gar nichts achten, sondern dahin gehen sicher und ruchlos, fragen nach keinem GOtt, Himmel noch Hölle.

Pharisäer fromme ehrliche Leute.

Was die zweyerley Personen, Pharisäer und Zöllner, bey den Jüden gehelssen, haben wir zuvor in andern Evangelien genug gehöret, nemlich, daß der Nahme Pharisäer bedeutet die allerfeinesten, erbarsten, frömmsten Leute, so mit allem Ernst sich haben geflissen GOtt zu dienen, und das Gesetz zu halten; wie St. Paulus von ihm selbst auch rühmet, daß er vor seiner Bekehrung auch ein solcher gewest sey, Philipp. 3, 5.

Wiederum, der Name Zöllner hat bey ihnen bedeutet einen solchen Menschen, der in öffentlichen Sünden und Lastern lebet, weder GOtt noch der Welt dienet, und nur sich befleißiget zu rauben, schinden, und den Nächsten zu beschädigen; wie solche in ihren Aemtern, die sie von den Römern um groß Geld bestanden, thun musten, wo sie wolten derselben wol geniessen. Und Summa, es waren solche Leute, die nichts bessers gehalten wurden, denn öffentliche, ungläubige, gottlose Heyden, (ob sie gleich von Geburt Jüden waren,) wie sie auch Christus denenselben vergleichet, Matth. 18, 17. Höret er die Gemeine nicht, so halte ihn wie einen Heyden und Zöllner ꝛc.

Zöllner nichts bessers, denn öffentliche Heyden.

Nun ists wol ein wunderlichs, daß Christus solche zwo Personen zusammen setzet, die so gantz ungleich und aufs weiteste von einander sind, und noch viel wunderlicher, dazu auch ärgerlich, daß er so ebentheurliche Urtheile spricht, den Pharisäer gantz verdammt, und den Zöllner gerecht spricht. Wiewol er dennoch deutlich also von beyden redet, daß er daneben zeigt, daß er dennoch nicht verwirfet, noch verworffen haben will, solche Wercke, die der Pharisäer hier rühmet: denn er will ihn selbst also darstellen und mahlen, als einen schönen Heiligen, mit solchen Wercken, die gar nicht zu schelten noch zu straffen, sondern gut und zu loben sind. Wiederum den Zöllner von seinem Leben und Wercken nicht loben noch rühmen kan, wie er auch selbst muß für GOtt bekennen, sich selbst verdammen als einen Sünder, und keines guten Wercks gedencken kan. Und doch Christus sie beyde also ausforschet, prüfet und suchet, daß er in dem heiligen Pharisäer nichts Gutes findet, (ob er gleich viel köstliche Wercke hat;) nicht der Wercke halben, welche an ihnen selbst nicht sträfflich sind; sondern darum, daß die Person nicht gut, und voller Unreinigkeit ist. Wiederum an dem Zöllner, der bißher ein öffentlicher verdammter Sünder gewest, jetzt einen rechten guten Baum und Früchte findet, ob er gleich nicht mit grossen Wercken des Pharisäers scheinet. Darum lasset uns beyde Personen ein wenig ansehen.

Wunderbarlich Urtheil Christi.

Des Pharisäers Werck nicht zu schelten, sondern löblich.

Erstlich must du den Pharisäer recht heraus streichen und schmücken, wie Christus selbst ihn mahlet, mit seinem schönen Leben: den hier hörest du einen solchen Mann, der da darff für GOtt treten, und für ihm sein Leben rühmen, [das muß ja nicht ein falscher Ruhm, sondern Ernst und Warheit seyn,] und damit auf ihn selbst sich beruffe und zu einem Zeugen führe, und will sich für ihm erzeigen, und finden lassen in dem rechten Gottesdienst, und Rechnung geben von seinem gantzen Leben, daß es dahin gerichtet sey, daß es in seinem Gehorsam gehe.

Des Pharisäers Ruhm für GOtt.

Fähet an mit dem höchsten und ersten Gebot, erzeiget sich, als der den rechten einigen GOtt anbete, und für allen Dingen nach seinem Reich trachte, und seinen Willen suche; bekennet, daß er alles von GOtt habe, das er ist und lebt, trägts ihm hiemit heim, und dancket ihm für alles, was er ihm gegeben hat, sonderlich aber für diese sondere

Gnade

(NB. Diese Predigt ist aus dem im 1543. Jahr gedruckten Exemplar hinein gerückt.)

Des Pharisäers Gebet.

Gnade und Wohlthat, daß er ihn behütet für Sünden und Schanden, daß er nicht ist wie die öffentlichen Sünder und Zöllner, und betet, daß ihn GOtt wolle dabey erhalten, und ferner seinen Seegen und Gutes dafür geben. Da siehest du eitel schöne Wercke der ersten Taffel, und aller dreyer Gebote; denn er hält hiemit auch den Sabbath, weil er darum in den Tempel gehet, da er allein mit GOtt handeln und beten will ꝛc.

Darnach gehet er weiter in die andere Tafel, und reiniget sein Gewissen für GOtt und der Welt, daß er *nicht ist ein Ungerechter, Räuber, Ehebrecher* ꝛc. wie der grosse Hauffe anderer Leute. Da sind die andern fünff Gebot alle zusammen gefasset; daß er ist ein solcher Mensch, der sich für aller Welt rühmen kan, daß er niemand Unrecht, Gewalt noch Leid gethan, noch beschweret oder beleidiget habe, wider das fünffte, sechste, siebende und achte Gebot, und darauf darff jedermann Trotz bieten, wer ihn könne eines andern zeihen.

Ruhm des Pharisäers von den Geboten der andern Tafel.

Dazu habe er auch das sechste Gebot gehalten, nicht die Ehe gebrochen, noch in Unzucht lebe, ja auch seinen Leib also in der Zucht und Zaum halte, daß er über das auch *alle Wochen zweymal fastet*; das ist gewesen nicht ein Lügen-Fasten, (wie unsers Pfaffen und Mönchen-Volcks des mehrern Theil gewest) sondern ein recht Fasten, wie es die Jüden gehalten, von Morgen biß an den Abend, da die Sonne untergangen war.

Alle Wochen zweymal faste.

Item, über das, daß er nicht allein kein *Ungerechter* noch *Räuber* ist, an des Nähesten Gut oder Ehren, so giebt er auch den Zehenden von allem, das er hat redlich und ehrlich gewonnen, leistet damit auch GOtt seinen Gehorsam, daß er zu Erhaltung des Gottesdiensts und Priester-Amts, reichet von allem was ihm GOtt gegeben hat, und nichts daran erkarget, oder innen behält.

Den Zehenden gebe zum Gottesdienst.

Summa, da siehest du alle Gebote auf einem Hauffen, und einen Ausbund eines feinen frommen, und, (wie es für der Welt scheinet) gottfürchtigen, heiligen Mannes, der aller Welt ein Spiegel und Exempel zu rühmen ist; daß man wol möchte wünschen, und ja wol zu wünschen wäre, und gar fein in der Welt stehen sollte, wenn man solcher Leute viel haben möchte.

Des Zöllners Gegen-Bild.

Hiegegen halte nun den andern Zöllner, so wirst du gar nichts finden, dem heiligen Pharisäer gleichen; denn auch der Name anzeiget, daß bey solchen nicht viel Tugend noch Ehre seyn könne, und kan ihn niemand dafür halten, daß er viel nach GOtt oder seinen Geboten frage; und nicht allein nichts von dem Seinen giebt, GOtt zu seinem Dienst, sondern dazu dem Nähesten öffentlich raubet und stiehlet; und kurtz, ein solcher Mensch, der mit seinem sündlichen Leben ein öffentlich, bekannt Exempel ist; wie ihn der Pharisäer auch also anzeucht, als der gar verrückt, sein Gewissen in die Schantze geschlagen, und nichts Gutes mehr an ihm zu hoffen ist.

Nun, wie gehets denn so widersinnisch zu, daß er von GOtt verdammt, und der Zöllner recht gesprochen wird? Will er nun selbst wider sein Gesetz sprechen und urtheilen, nach welchem je billig, der darnach gelebt und fromm ist, desselben geniessen, und fürgezogen wird, denen, die öffentlich darwider in Sünden leben? oder wie ist nun GOtt ein solcher Mann, der da Lust habe zu solchen, die da kein gut Werck thun, sondern nichts, denn Räuber, Ehebrecher, Ungerechte sind? Traun nein, sondern es ist allhier ein ander höher Gericht, denn Welt oder Blut und Fleisch verstehet, das da tieffer hinein siehet in dieser beyder Hertzen, und findet an dem Pharisäer ein groß böse Stück, das es alles verderbet (was da sonst gut heissen möchte) so der Evangelist heisset, auf sich selbst verlassen, und darzu andere verachten.

Der Welt Heiligen Unart, auf sich selbst verlassen, und andere verachten.

Das ist der Tadel an diesem feinen Mann, und der Schalck, der da groß ist in der Welt. Und wolte GOtt, daß es dieser allein gewest wäre, und nicht so viel Kinder und Erben hinter ihm gelassen hätte; denn die gantze Welt, wo sie am besten, oder irgends etwas Guts ist und hat, gar in diesem Laster ersoffen lieget, wills und kans nicht lassen, wo sie etwas Guts an ihr weiß, sie muß sich deß vermessen, und andere, die es nicht haben, verachten, das ist, sich über GOtt und den Nähesten erheben, und also eben damit, daß sie GOttes Gebot vermeynet zu halten, übertritt sie es, wie St. Paulus selbst von seinen Jüden saget, Rom. 9, 31. *daß sie eben damit, daß sie nach dem Gesetz der Gerechtigkeit strehen, haben sie die Gerechtigkeit nicht erlanget.*

Die das Gesetz vermessen zu halten, die halten es nicht.

Was ist das für ein wunderliches Wesen? daß, welch' sich fleißig halten an das Gesetz, und haben so viel Gottesdienst, die sinds nicht, die es halten, wie er auch Gal. 6, 13. sagt, *welche sich beschneiden lassen, die halten das Gesetz nicht* ꝛc. Das sind ja seltsame Heiligen, welche eben in dem, daß sie nach dem Gesetze thun, halten sie es nicht, sondern übertreten dasselbe. Welche sollen es denn seyn, die es halten? Also auch dieser Pharisäer, oder seines gleichen, mit seiner schönen Zucht und Ehre, die er hat, welches ist je eine feine herrliche schöne Gabe, die man muß loben und hoch heben in der Welt, über alle Dinge auf Erden, als die höchste GOttes-Gabe, viel schöner, denn alle Schöne und Schmuck, Gold und Silber, ja Sonne und Licht. Diesem (sage ich) wird hier das Urtheil gesprochen, daß er für GOtt ärger sey, denn kein Räuber, Mörder, Ehebrecher ꝛc. Wo wollen wir mit dieser Lehre hin in dem grossen Hauffen der Welt? den wir doch selbst verdammen, um ihre öffentliche GOttes-Verachtung, und alle Bosheit wider GOtt und die Leute, welche auch gen Himmel schreyet, und so hoch überhand nimmet, daß es schier die Erde nicht mehr kan ertragen.

Weltliche Frömigkeit eine schöne GOttes-Gabe.

Wolan ich habe zuvor gesaget, daß hier nicht gescholten noch verdammt wird, daß der Pharisäer die Wercke des Gesetzes thut; sonst müste man GOttes Gaben und sein eigenes Gesetz verdammen, und das Widerspiel desselben loben: Aber also sage ich, daß hier die Person für GOttes Gericht gestellet wird, und sich anders findet,

denn die Welt urtheilet, daß, ob er wol etliche schöne, löbliche Gaben hat, doch ein grosser Schandfleck daran klebet, daß er solcher Gaben mißbrauchet, und damit gar für GOtt verderbt.

Des Phariſäers Sünde u. Verachtung aller GOttes Gebote.

Denn hier wird ihm Schuld gegeben, daß er damit wider GOtt und Menschen, in einer Summa, und wider die Gebot beyder Tafeln sündiget; denn im ersten Gebot ist sonderlich und zum höchsten verboten die Vermessenheit, daß ein Mensch nicht soll sich auf sich selbst, oder auf seine Gaben verlassen, noch an ihm selbst Gefallen habe; wie dieser Werck-Heilige thut, der sich der Gaben, so er von GOtt empfangen, selbst daher brüstet und kützelt, machet einen Abgott daraus, und betet sich selbst an, als sey er der treffliche heilige Mann, den GOtt müsse allein ansehen und hoch heben.

Der Phariſäer gantz ohn Gottesfurcht u. Busse.

Das ist schon die höchste Sünde und Laster, damit er stracks wider GOtt läufft, aller Dinge blind und verstockt, als ein ungläubiger Heyde oder Türcke, der nichts von GOtt weiß, ist ohne alle Busse, ja für grosser Heiligkeit will von keiner Sünde wissen, keinen Zorn GOttes fürchtet, vermisset durch sein eigen Werck darwider zu bestehen, sichet gar nicht, daß er und alle Menschen auch die wahrhafftigen Heiligen, mit alle ihrer Gerechtigkeit und Leben für GOtt nicht bestehen, sondern seines Zorns und Verdammniß schuldig sind, wie David selbst Ps. 130, 3. zeuget: **HErr, so du wilst Sünde zurechnen, wer kan bestehen?** Und Psalm 143, 2. **Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte, denn für dir ist kein Lebendiger gerecht.** Darum er auch keine Gnade noch Vergebung der Sünden suchet, noch sich dünken lässet, daß er deren bedürffe.

Weil er nun so scheußlich wider das erste und höchste Gebot läuffet, mit schändlicher und greulicher Abgötterey, Vermessenheit und Trotzen auf seine eigene Heiligkeit, und hier keine Gottesfurcht noch Vertrauen oder Liebe ist, sondern nur seine eigene Ehre und Ruhm suchet; so ist wol zu rechnen, daß er auch der andern Gebote keines rechtschaffen und von Hertzen hält,

Falsch Gebet u. Gottesdienst.

und alles falsch und Lügen ist, was er fürgiebt mit seinem Beten und Gottesdienst, ja eben damit zum höchsten GOttes Namen mißbrauchet und schändet, seine Lügen zu schmücken, und damit nur GOTTes Zorn und schwere Verdammniß wider sich reitzet; wie denn GOtt gesaget, er wolle den nicht ungestraffet lassen, der seinen Namen vergeblich führet.

Greuliche Gotteslästerung des Phariſäers.

Denn was ists anders, denn die hohe Majestät gelästert und Hohn gesprochen, daß er daher betet und saget: Ich dancke dir, GOtt, daß ich so heilig und fromm bin, daß ich deiner Gnade nirgend zu bedarff, sondern so viel bey mir selbst finde, daß ich das Gesetz gehalten, und du nichts an mir tadeln kanst, und so viel verdienet, daß du mir solches wieder vergelten und belohnen must, zeitlich und ewiglich, wilst du anderst die Ehre behalten, daß du ein rechter wahrhafftiger GOtt seyest.

Haß und Unbarmhertzigkeit wider den Nähesten.

Deßgleichen siehe, wie er auch in die andere Tafel rumpelt, und tobet wider seinen Nähesten; denn da ist auch gar keine Christliche Liebe noch Treue, dabey man spüren könte, daß er des Nähesten Ehre oder Seeligkeit suchete oder ihm gönnete; sondern schlecht zufähret, und ihn gar mit Füssen tritt, durch seine schändliche Verachtung, und nicht eines Menschen werth achtet, ja, da er sollte seinem Nähesten helffen, und retten, daß ihm kein Leid noch Unrecht geschehe, thut er ihm selbst das höchste Unrecht. Denn da er siehet und weiß, daß sein Nähester sündiget wider GOtt, dencket er nicht, wie er ihn bekehren oder retten möge aus GOttes Zorn und Verdammniß, daß er sich bessere, hat keine Erbarmung noch Mitleiden in seinem Hertzen über eines armen Sünders Elend und Jammer, achtet, es geschehe ihm recht und billig, daß er in Verdammniß und Verderben bleibe, entzeucht ihm alle schuldige Pflicht der Liebe und Dienstes, so ihm GOtt geboten, daß er vor allen Dingen seinen Nähesten von seinen Sünden und Verdammniß auch zu GOttes Reiche bringen möge, mit Lehren, Vermahnen, Straffen, Bessern ꝛc. Ja, das noch das ärgeste ist, er ist froh und gutes Muths darüber, daß sein Nähester in Sünden und GOttes Zorn ist; dabey man ja spüren kan, was er für Lust und Liebe an GOttes Geboten hat, und wie feind er dem Laster sey.

Denn was kan solcher Mensch in GOttes Reich nütze seyn, der sich auch noch freuen kan, ja kützelt und hertzlich Wohlgefallen hat an der Sünde und Ungehorsam aller Welt wider GOtt, und wäre ihm leid, daß jemand von Hertzen fromm wäre, und GOttes Gebote hielte, daß er auch ungerne wolte, wo ers vermöchte, mit dem geringsten ihm dazu helffen, oder des Nähesten Ubel und Verdammniß abwenden; Was sollte man bey dem Gutes suchen oder hoffen, der auch so verböset ist, daß er seinem Nähesten die Seeligkeit nicht gönnen kan.

Kein böserer Mensch, denn der seinem Nähesten die Seeligkeit nicht gönnet.

Es wissen die Heyden selbst von keiner gröſsern Bosheit zu sagen, noch einen ärgern Menschen zu mahlen, denn der so häßig und neidisch ist, daß er nur Freude und Lust davon hat, wenn es seinem Nähesten übel gehet; wie etliche so böse sind, daß sie auch selbst gerne Schaden leiden, daß nur ein anderer ein grösseres Unglück habe. Solche teuffelische, höllische Bosheit muß in keinem so groß seyn, als in solchem falschen Heiligen, der da will alleine die Ehre für GOtt und der Welt haben, und daher rein und heilig seyn, daß die andern alle stinckend und unfläthig sind.

Wenn man in leiblichen Sachen etwan von einem solchen Artzt sagte, der da wolte ein frommer ehrbarer Mann heissen, und so er zu einem todt-krancken Menschen käme, dafür daß er ihm rathen und helffen sollte von seiner Kranckheit zu kommen, nichts anders thäte, denn des armen Menschen lachete und spottete; wer wolte solchen anders halten, denn für den verzweifelsten Böſewicht, so die Erde tragen möchte, daß er dem elenden Menschen in seinen höchsten Nöthen nicht allein seine Hülffe entzöge, sondern auch an desselben Unglück sich kützelte, und sein Müthlein kühlete?

lete? Wie viel grössere Bosheit ist das von selchem heuchelischen Heiligen, der da siehet seines Nähesten Seele in Gefahr und Noth der ewigen Verdammniß liegen, da er schuldig wäre, sein Leib und Leben daran zu setzen, daß er ihm heraus hülffe; und nicht allein dasselbige nicht thut, wenn er ihn auch mit einem Wort oder Seufzer retten könte; sondern dazu auch ihm solches aufrücket, und seine Freude daran hat, und, so viel an ihm ist, gerne wollte noch viel tieffer in Verdammniß stecken.

Was sollte ein solcher thun oder gönnen, dem, so sein Feind wäre, oder ihm Leid gethan hätte, welchen er doch auch schuldig zu lieben und zu helffen, so fern er ihm will Guts thun lassen, wie würde er da heraus fahren, mit zürnen, fluchen, schlagen, daß er auch den Todtschlag für keine Sünde, sondern für Heiligkeit hielte, sonderlich an dem, der da nicht wolte ihn für fromm und heilig halten; wie der fromme Bruder-Mörder Cain an seinem Bruder that, und allezeit seine Kinder noch thun, wie CHristus selbst von solchen sagt: *Es kömmt die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meynen, er thue GOtt einen Dienst daran.*

Des Heuchlers Laster, wider die Liebe des Nächsten.

Eben so wenig wirst du bey solchem finden, daß er der andern Gebot eines von Hertzen halte; denn er eben so wenig wehren würde, daß seines Nächsten Weib und Kind ungeschändet bliebe, oder helffen, daß sie bey Ehren erhalten würden; ja wenn es geschehe, würde er es auch froh seyn, und in die Faust lachen, oder wo er Raum dazu hätte, würde er es wohl selbst thun, oder ie dazu helffen. Denn daß er solch und dergleichen öffentlich böse Wercke meidet, thut er freylich nicht aus Liebe der Tugend, oder GOtt zu Gehorsam: und so er seines Nächsten Seelen-Noth und Jammer nicht schonet, wie solte er denn seiner oder der Seinen Ehre schonen? Viel weniger würde ihn jammern, oder dencken abzuwenden des Nächsten Schaden an seinem Gut, daß ihm nicht das Seine geraubet, gestohlen, oder sonst verderbet würde, sondern vielmehr sich auch deß freuen, und sagen: Es geschehe ihm recht. Ich will schweigen, daß er ihm solte mit seinem Gut in seinem Armuth helffen, oder umsonst geben. Also auch würde er gewißlich nicht wehren, wenn er höret, daß sein Nächster an seinem guten Gerücht belogen und verleumdet wäre, noch mit seinen Ehren desselben Unehre zudecken und schmücken; sondern vielmehr froh seyn, und selbst helffen, ihn belügen und zur Banck hauen aufs ärgste, wie solche Heiligen sonderlich gerne thun; wie dieser hier für GOtt den armen Zöllner und andere Leute beleugnet, die er doch nicht mit Wahrheit beschuldigen kan.

Des Pharisäers schändliche Gotteslästerung.

Siehe nun, was für ein schändlicher, scheußlicher Teufel in solchem schönen Heiligen stecket, und sich decken kan, mit einem kleinen Schein etlicher Wercke, die er für den Leuten thut, und was er machet mit seinem Gottesdienst, dancken und beten, da er die hohe Majestät mit Frevel und Trotz unter Augen lästert und schmähet, daß er mit solchen schändlichen Lastern darff für GOtt sich rühmen, und daher trotzen, als müsse er ihn dafür für einen trefflichen Heiligen halten, und ihm aus Schuld und Pflicht geben den Himmel, und alles was er nur bitten darff; oder wo er wüste, daß ers nicht thun wolte, und den armen Zöllner für ihn wolte annehmen, so ist er mit solchem Zorn und Haß, auch wider GOtt, entbrannt, daß er ihm dürffte öffentlich ins Maul greiffen und sagen, daß er nicht GOtt, sondern der Teufel aus der Höllen wäre, wolte ihn auch gerne, wo er könte, von seinem Stuhl herab stürtzen, und sich selbst an die statt setzen: Und will noch in solchem von niemand gestrafft seyn, sondern wohl gethan haben; da er doch verdienet, für allen andern Gotteslästerern mehr denn allzu hoch, daß ihn GOtt des Augenblicks die Erde lebendig verschlingen liesse.

Bild aller Menschen, so da wollen selbst für GOtt heilig seyn.

Da siehest du, was da ist, und thut ein Mensch, der da aus seinem eigenen freyen Willen oder Vermögen der Natur fähret. Denn dieser Pharisäer ist von CHristo zum höchsten Exempel gesetzet, deß, das ein Mensch aus seinen Kräfften nach dem Gesetz thun kan, und gewißlich alle Menschen von Natur und Adam her nichts bessers sind, und eben solche Laster sich an ihnen erzeigen, wenn sie wollen für GOtt heilig seyn, und besser denn andere Leute, daß da nichts ist, denn GOtt und alle Menschen freventlich verachten, Lust und Freude haben, wo man wider GOtt sündiget. Solche sind zwiefältig, ja vielfältig ärger, denn der Zöllner und seines gleichen öffentliche Sünder, weil sie nicht allein GOttes Gebot nicht halten, sondern wollen auch nicht, daß es von iemand gehalten werde; nicht allein keinem Menschen helffen noch gutes thun, sondern dazu froh werden ihres Verderbens und Verdammniß; und über dieses alles sich noch dazu schmücken, und wollen trefflich heilig seyn, und dürffen für der Majestät mit verdammten Gewissen lästern und lügen, sie seyn nicht wie andere Leute, und haben GOttes Gebot gehalten, daß dafür der Himmel krachen möchte.

Des Zöllners Hertz und Gedancken für GOtt.

Nun siehe dagegen auch diesen Zöllner an, welcher kommt auch in den Tempel zu beten, aber mit viel andern Gedancken und anderm Gebet, weder der Pharisäer; Denn er hat erstlich das Vortheil, daß er sich selbst erkennen muß einen Sünder, durch sein eigen Gewissen überzeuget und verdammt, daß er hie nichts für GOtt oder der Welt kan rühmen noch stoltzieren, sondern sich selbst schämen muß, und also das Gesetz sein Hertz getroffen, daß er sein Elend und Noth fühlet, für GOttes Gericht und Zorn erschrecken und geängstet, von Hertzen seufftzet, desselben loß zu werden, findet aber dazu nirgend keinen Rath, und kan für GOtt nichts anders bringen, denn eitel Sünde und Schande; damit ist er also beschweret und gedrücket, daß er seine Augen nicht darff aufheben: denn er verstehet und fühlet, daß er nichts anders denn die Hölle und ewigen Tod verdienet hat, und sich selbst für GOtt verdammen muß, wie er deß zum Zeichen und Bekänntniß für GOtt, an seine Brust schlägt.

Summa, es ist hier wahrhafftig nichts, denn eitel Sünde und Verdammniß, und wol so groß

Erkänntniß der Sünde

und rechte Reue des Zöllners.

für GOtt, als des Pharisäers, ohne daß jener seinen Unflath nicht erkennet, sondern noch will Reinigkeit daraus machen; Dieser aber seine Sünde also fühlet, daß er nicht dafür bleiben kan, muß bekennen, daß er GOtt täglich erzürnet mit seiner schändlichen Undanckbarkeit, Verachtung und Ungehorsam, für alle seine Wohlthat und Güte, daß er ihn, biß auf diese Stunde, hat leben lassen, darum kan er sich nicht auf sich selbst verlassen, noch seiner Wercke trösten, sondern muß an ihm selbst gantz und gar verzagen, wo er nicht bey GOtt Gnade und Barmhertzigkeit findet.

So kan er auch keinen Menschen verachten, noch sich über iemand erheben; denn er allein sich fühlet am tieffsten verdammt, und alle andere für seliger und frömmer hält, und sonderlich diesen Pharisäer, der doch für GOtt voller Unflats ist. Summa du siehest hier schon den Anfang einer rechten Busse, eines solchen Menschen, der da hertzliche Reu und Leid hat über seine Sünde, und hertzliche Begierde derselben loß zu werden, und bey GOtt Gnade und Barmhertzigkeit suchet, dazu von Hertzen dencket sein Leben zu bessern.

Des Zöllners wunderbarlich Gebet.

Siehe aber hier zu, wie dieses Zöllners Wort und Gebet klinget, so er spricht: **GOtt sey mir Sünder gnädig!** Woher hat er gelernet, also für GOtt zu reden, oder wie darff er solche Worte führen, ordnen und setzen? Denn nach der Vernunfft und menschlichem Urtheil reimet sichs nicht zusammen, und kan kein Mensch aus seinem eigenen Hertzen und Gedancken solch Gebet erzwingen, wie kurtz es auch geredet ist. Des Pharisäers Worte: **Ich dancke dir GOtt, daß ich nicht bin wie andere Menschen, Ungerechte** ꝛc. die kan ein fromm Mann wol reden, und soll sie auch reden.

Denn es muß niemand so ein Lügner seyn, der ihm nichts bewust ist, daß er sich einen Räuber, Ehebrecher ꝛc. schuldig gebe, sondern muß die Wahrheit sagen, und den Ruhm des guten Gewissens ihm nicht nehmen lassen, und muß ja ein fromm Mann seyn, der solches mit Wahrheit sagt. Wiederum kan auch wol ein Schalck diese Worte reden: **GOtt sey mir Sünder gnädig!** wie sie denn wol mehr von Schälcken, denn von rechten bußfertigen frommen Leuten geredet werden: ja, wer wolte sie sonst reden, denn ein sündiger, verdammter Mensch? Noch kehret hier sich das Urtheil um, und will zu beyden Seiten falsch werden, man kehre und wende es wie man wolle.

Des Zöllners Theologia, über Menschen Vernunfft.

Aber es ist, im Grund zu reden, eine solche Rede und Exempel, die da gehöret in die Schule und Theologia der Christen, (so die Welt ketzerisch heisset,) denn, wie ich gesagt habe, das wird keine Vernunfft zusammen reimen, noch kein Mensch, er sey wie hoch, weise, gelehrt er wolle, vermögen, das der Zöllner hier zusammen reimet, und ein Gebet gantz aus widerwärtigen Worten zusammen fasset und schleußt: **GOtt sey mir Sünder gnädig!** Ja, es ist freylich die Haupt-Kunst, die gantz und gar ausser und hoch und weit über Menschen-Verstand ist.

Das erste GOttes-Wort zeiget allezeit Zorn und Straffe über die Sünde.

Denn es hat noch nie also geklungen, da sich GOtt am ersten hat lassen hören, und mit dem Menschen geredet. Im Paradieß lautet es also, (sagt die Schrifft) daß GOtt sprach zu dem Menschen: **Zu welcher Stunde du wirst essen von dem verbotenen Baum** (das ist, welche Stunde du wider mein Gebot sündigest) **wirst du des Todes sterben müssen.** Am Berge Sinai, da GOtt das Gesetz gab, klang es auch also: **Ich der HErr dein GOtt, bin ein starcker Eyferer;** das ist, ein zorniger GOtt, **der da heimsuchet die Missethat der Väter an den Kindern, biß in das dritte und vierdte Glied** ꝛc. Daß man kurtzum soll wissen, daß die Sünde verdammt, und GOttes Zorn und Straffe drüber gesprochen ist.

Zöllners Gebet reimet Sünde und Gnade zusammen.

Zu diesem klinget und reimet sich doch gar nichts, daß ein solcher, sündiger verdammter Mensch soll für GOtt dürffen kommen und beten: **Sey mir Sünder gnädig!** Denn die zwey, Sünde und Gnade, sind ja wider einander, wie Wasser und Feuer. Gnade gehöret ja nicht da Sünde ist, sondern Zorn und Straffe. Wie kommt denn dieser Mann zu der Kunst, daß er die zwey zusammen tragen und vereinigen kan, und für seine Sünde darff Gnade begehren und ruffen? Hier gehöret mehr zu, denn das Gesetz und zehen Gebot wissen, die der Pharisäer auch wuste, und ist eine andere Kunst, davon jener gar nichts wuste, und alle Menschen von ihnen selbst nicht wissen.

Evangelium zeiget alle Gnade über die Sünde.

Das ist die Predigt des lieben Evangelii von GOttes Gnade und Barmhertzigkeit in Christo, welche den verdammten Sündern verkündiget und angeboten wird, ohne alle ihr Verdienst. Diese muß dieser Zöllner auch gehöret haben, und der Heil. Geist sein Hertz damit gerühret und getrieben, (da er seine Sünde durch das Gesetz gefühlet,) daß er für GOtt tritt, und solch Gebet thut, daß er gewißlich gläubet und dafür hält, wie er aus GOttes Wort gehöret, daß GOtt den armen Sündern wolle die Sünde vergeben und gnädig seyn, das ist, seinen Zorn und ewigen Tod von ihnen wenden, um des verheissenen Meßiä seines Sohnes willen. Solcher Glaube hat diese zwey widerwärtige Stücke in das Gebet also zusammen geknüpfft und gebunden.

Des Zöllners Glaube.

Nun, diese Predigt des Evangelii wird wol von vielen gehöret, und scheinet eine leichte Kunst solches zu sagen, ist aber nicht so gemeine, wie man meynet, daß es iedermann könne, und verstehets niemand besser, wie schwer es sey, denn die wenigen, die daran lernen, und damit umgehen, daß sie es möchten auch dem Zöllner nach gläuben, und beten. Das machet, daß der fromme Schalck und Heuchler, der Pharisäer, noch in uns stecket, der hindert und wehret, daß wir es nicht also können zusammen bringen.

Für der Welt gehöret auf die Sünde nicht Gnade, sondern Straffe.

Ja, es muß auch nicht seyn, nach dem äusserlichen, weltlichen Wesen und seiner Frömmigkeit, da muß man nicht anders sagen noch lehren: denn dem Sünder gehöret nicht Gnade, sondern Zorn und Straffe ꝛc. Sonst könte niemand auf Erden leben, und würde GOtt seine Majestät nicht können verthädigen, wo er nicht drüber hielte, daß die Sünden gestraffet würden, und gute Wercke

beloh-

belohnete; denn es würde bald iedermann sagen: Lasset uns nur getrost sündigen, so haben wir desto mehr Gnade. Noch kehret sichs allhier also gar um, in seinem geistlichen Reich, daß, wer ein Schalck ist, der kriegt Gnade, und wird fromm gesprochen; und wer da fromm heißt, der ist ein Schalck, und wird verdammt.

Für GOtt sind alle Menschen Sünder, und leben nur der Gnade.

Aber es ist hierum also gethan, daß GOttes Richtstul und der Welt Gerichte sind zweyerley, und so weit von einander gesondert, als Himmel und Erden. Für der Welt muß es also seyn: Bist du fromm, so solst du es geniessen; bist du ein Dieb, so hänget man dich an den Galgen; mordest du, so schlägt man dir den Kopff abe; über diesem Regiment muß GOtt selbst halten, sonst bliebe kein Friede auf Erden. Aber in seinem eigenen Regiment, da er selbst allein Richter ist, ohn alle Mittel, da gehet es also zu, daß er allein gnädig ist den armen Sündern; denn da findet sich auch nichts, denn eitel Sünde, und ist für ihm niemand unschuldig, wie die Schrifft sagt.

Unterscheid zwischen dreyerley Sünder.

Doch ist diß auch wahr, daß die Sünder nicht alle gleich sind, daß man hier abermal muß unterscheiden und ausmahlen, welche für seinen Richtstul und zur Gnade gehören. Denn es sind etliche grobe und freche Sünder, Räuber, Mörder,

1. Offentliche, freche, unbußfertige Sünder.

Diebe, Schälcke, Hurer, die es so grob machen, und in Sünden ersoffen, immer fortfahren, daß sie nimmer darnach dencken, noch fragen, wie sie mögen einen gnädigen GOtt haben, gehen hin ohne Sorge, als habe es keine Noth um sie. Diesen prediget Sanct Paulus also: 1. Cor. 6, 9. **Lasset euch nicht betrügen, Hurer, Ehebrecher, Abgöttische, Diebe, Geitzigen, Räuber ꝛc. werden GOttes Reich nicht besitzen.** Und Christus Luc. 13, 3. 5. **Ich sage euch, wo ihr nicht Busse thut, so müsset ihr alle verlohren seyn;** denn solche sind nicht diesem Zöllner gleich, weil sie gar ohne Busse und ruchlos dahin gehen, gehören noch nicht unter GOttes, sondern in das erste Welt-Regiment.

2. Heuchler und falsche Büsser.

Darnach sind auch andere Schälcke, welche wollen diesem Zöllner nachahmen, die auch das Vater unser beten, haben diese Worte gehöret, daß GOtt wolle gnädig seyn den armen Sündern, lernen dieselben also nachreden, können auf die Brust schlagen, und mit Worten und Geberden sich so demüthig und bußfertig stellen, daß man solte drauff schwören, ja sie selbst auch drauf schwüren, sie wären eben wie dieser Zöllner, und ist doch falsch und Betrügerey; denn sie sind nichts besser, denn jener Pharisäer; und ist ihnen auch GOtt also gnädig, gleich wie denselben, also, daß sie seinen Zorn nicht fühlen, und er nicht mit Knütteln unter sie schlägt und straffet, sondern läßt sie Buben bleiben.

Falsche Christen so nicht wollen durch GOttes Wort gestrafft seyn.

Das heissen falsche Christen oder Rotten, und falsche Brüder, deren auch ein grosser Hauffe in unserer Gemeinschafft sind, können auch die Worte reden, und viel vom Evangelio und GOttes Gnade preisen, bekennen sich für arme Sünder; aber wenn es dazu kommt, da man sie antastet und straffet, so wollen sie es nicht hören noch leiden, fahen an zu zürnen, sagen, man rede ihnen an ihre Ehre, beschwere ihr Gewissen oder wo sie nicht mehr können, doch allerley böse Tücke üben wider das Evangelium.

Diese mögen sich mit Worten und Schein für diesen Zöllner fürgeben, aber im Grund sind sie dieser Böswicht, der Heuchler; denn sie allein darum also reden und sich stellen, daß man sie für fromm halten müsse, und darff sie niemand anders heissen, biß so lange sie GOtt ein wenig angreiffet, es sey durch Teuffel, Welt, oder durch sein Wort; da sind sie so zart, daß sie nichts überall leiden können, schreyen über Gewalt und Unrecht ꝛc. Und Summa, da sie zuvor arme Sünder waren, da sind sie itzt lauter Heiligen, und so stoltz, daß niemand mit ihrer Heiligkeit auskommen kan.

Heuchler, so sich für den Zöllner dargeben, doch nicht wollen Sünder gescholten seyn.

Solcher wird itzt allenthalben die Welt voll sonderlich der grossen, gewaltigen Junckerlein und Klüglinge, ja auch beyde, Bürger und Bauern, die solches gelernet aus unserm Evangelio, daß sie sich wollen deß annehmen und trösten, daß GOtt den Sündern gnädig sey, und doch von niemand wollen gestraffet noch Sünder gescholten seyn, da sie es doch also machen, daß Gottes Wort nicht kan dazu schweigen, wollen GOttes Wort, so die Sünde straffet, auf andere deuten, und daneben sagen, gleich wie dieser Pharisäer: **Ich bin nicht also wie die andern,** und **wer es von mir saget, der thut mir ungütlich.** Und wo man ihnen beginnet zu sagen, was sie unrecht thun, so geben sie für, man rede wider die Obrigkeit, und gebe Ursach zu Zerrüttung ꝛc. Und Summa, man soll nur predigen, was sie gerne hören; wo nicht, so soll es nicht mehr das Evangelium geprediget heissen. Und sind solche Leute, wie alle falsche heuchlische Heiligen, die da wol selbst können sagen, sie seyn arme Sünder; wollen aber nicht, daß mans für die Wahrheit halte; denn wenn es andere auch sagen, so können sie es nicht leiden.

Die dritten, die sich dem Zöllner gleich warhafftig für Sünder erkennen.

Wolan, diese beyderley Rotten können allein und allzuwohl die beyde Stück zusammen reimen: Ich bin ein Sünder, und GOtt ist mir gnädig! Aber hierüber sind die dritten, die es sollen und gerne wolten rechtschaffen sagen, denen wird es am allerschwereſten, diese beyde Worte zugleich von Hertzen zu bringen und solche Beicht und Absolution zusammen fassen. Denn dawider haben sie bey sich selbst zwey starcke Hinderniſſe. Auf einer Seiten ist noch zu viel in uns, wie ich gesagt habe, des alten Schalcks, des Pharisäers daß wir für Gott gerne wolten fromm und gerecht, und besser seyn denn andere; das thät dem Hertzen sanfft, und wäre die süſſeſte Freude, so es kan zu wege bringen; da wolten wir alle gerne hin, daß GOtt müste ansehen, was wir gethan, und ihm lassen gefallen, wolten zuweilen auch ihm dazu dancken, und bekennen, daß solches seine Göttliche Gnade sey. Aber es ist hier ein Pflöcklein fürgesteckt, und der Weg verleget; gleich wie der Engel mit dem feurigen Schwerdt für das Paradiß gestellet, daß hiezu niemand soll kommen, noch den Ruhm für GOtt bringen.

Zwey Hinderniße des Zöllners, Beichte und Gebet von Hertzen zu bringen.

Wiederum, auf der andern Seiten, wo der Zöllner mit eitel Sünden u. Schanden für GOtt kommen muß, alle seines Ruhmes entblöſet, nichts

denn

denn voller Unflats, da ist aber Angst und Mühe, daß er diß Wort: sey mir gnädig! ergreiffe, und auf sich ziehe; denn da wehret und hindert abermahl, und noch viel stärcker, beyde, seine eigene Blödigkeit und aller Menschen Weißheit, ja der Teufel selbst, durch GOttes Gesetz, welches er hier führet und treibet, da er nicht soll, den Menschen in Noth und zu Verzweiffelung zu bringen.

Grosse Kunst sich recht einen Sünder fühlen, und doch Gnade ergreiffen.

Darum ist es wohl eine Kunst über aller Menschen Kunst, ja das wunderlichste Ding auf Erden, daß ein Mensch die Gnade habe, daß er sich wahrhafftig für einen Sünder erkenne, und doch wieder also herum schlage, GOttes Zorn aus den Augen setze, und eitel Gnade fassen könne. Denn solch Hertz, das recht die Sünde fühlet, das kan nichts anders dencken noch schliessen, denn, GOtt sey ihm ungnädig und zornig; Wie Judas, da er sahe, daß er Christum zum Tode verrathen hatte, fieng er alsobald an über sich selbst zu schreyen, und that seine Vernunfft und Hertz, wie es pflegt, setzete ihm für eitel ewigen GOttes Zorn und Verdammniß; das vermag kein menschlich Hertz zu umgehen: denn da stehet GOttes Gebot und Gesetz, das dich zum Tode urtheilet, und der Teuffel dich zur Hölle treibet und jaget. Wie ist es denn möglich, solche Worte des Zöllners zusammen zu fassen, wider das Gesetz, wider seine eigene Vernunfft und Fühlen, welche nichts anders dem Hertzen fürbilden, denn Zorn und Ungnade. Nun kan es doch auch in kein Hertz kommen, daß es die Sünde bekenne, es habe denn die Zehen Gebot, welche zeigen allein, was Sünde sey, und warum es Sünde sey. Darum müssen hier zugleich wider einander gehen die zwey widerwärtige Stücke; Die Zehen Gebot hören, die da verdammen zum Tode und der Höllen, und dieselben wieder verlieren, und sich heraus wircken, und also aus der Höllen, hinauf gen Himmel fahren.

Darum lerne nun auch, wer da lernen kan, an dieser hohen Weißheit, und sey dieses Zöllners Schüler, daß er auch könne die beyden Stücke recht unterscheiden, daß nicht der Zorn auf der Sünde bleibe noch haffte, sondern Versöhnung und Vergebung ergreiffe; das ist, daß er nicht nach Menschen-Verstand, weder nach dem Gesetze, hievon richte, sondern des Evangelii Trost und Lehre von Christo fasse, durch den Glauben, welcher allein lehret diese wunderbarliche Vereinigung, daß man könne die zweyerley Worte zusammen stimmen, die doch weiter von einander sind, denn Himmel und Hölle. Denn was ists anders gesagt: Ich bin ein Sünder, denn, GOtt ist mir feind, und verdammt mich, und ich habe auch nichts anders, denn ewigen Zorn, Fluch und Verdammniß verdienet.

Glaube kan allein Sünde und GOttes Gnade zusammen bringen.

Wo es nun dir dazu kommt, daß du solches fühlest [denn es thuts hier nicht, daß man es mit Brust-schlagen und mit eigenen Wercken heraus zwingen wolle, sondern es kommt wol selbst, so dich das Gesetze recht trifft, das wird dich wol lehren Brust-schlagen und demüthigen,] wo du nun hier (sage ich) nicht mehr kanst, denn also sagen: O ich bin ein Sünder, so bist du verlohren; denn die Zehen Gebot treiben und stossen dich schlecht zur Hölle, daß dein Hertz muß sagen: Du seyest des Teufels, und GOtt wolle dein nicht, und anfähest für ihm zu fliehen, und liefest wol, weñ du köntest, durch hundert Welt, daß du nur entfliehen möchtest.

Hier ists Zeit, daß du in solcher Flucht und Schrecken den Lauf brechest, dich wendest, und sagest: Das lehret mich mein liebes Evangelium, und der fromme Zöllner, daß diß für GOTT die höchste Weißheit ist, wissen und gläuben, daß er also gesinnet ist, und ein solch Reich durch Christum gestifftet, daß er will gnädig seyn und helffen den armen verdammten Sündern. Und also die zwey an einander knüpfest in ein Wort und Bekänntniß: Ich bin ja ein Sünder; aber doch ist mir GOtt gnädig: Ich bin GOttes Feind; aber er ist nun mein Freund: Billig würde ich verdammt; aber doch weiß ich, daß er mich nicht will verdammen, sondern seelig und einen Erben im Himmel haben. Ja das will er, und hat mir es lassen predigen und befohlen zu gläuben, um seines lieben Sohnes willen, den er für mich gegeben.

Exempel der hohen Theologia an dem Zöllner.

Siehe, also hast du an diesem Zöllner ein schön Exempel der rechten Christlichen Busse und Glaubens, und ein trefflich Meisterstück der hohen geistlichen Weißheit, oder Theologia, davon der Pharisäer, und was seines gleichen ist, nie keinen Geschmack noch Geruch empfangen haben.

Exempel der Früchte des Glaubens.

Zudem siehest du die rechten Früchte, die da dem Glauben folgen, daß er nun ein anderer Mensch, andere Sinne, Gedancken, Rede und Wercke führet, denn zuvor, giebt GOtt allein Ehre und Preiß seiner göttlichen Gnade, ruffet und betet ihn an von Hertzen, und in rechtem Vertrauen auf sein Wort und Zusage; sonst hätte er diese Worte weder dencken noch beten können; Und also ihm rechten angenehmen Gottesdienst leistet, und den rechten Sabbath hält. So hat er nun auch ein solch Hertz, das der Sünden und Ungehorsam feind ist, freuet sich nicht derselben, sondern ist ihm leid, daß er wider GOttes Gebot gelebet, und nun mit Ernst und gantzem Hertzen trachtet davon abzulassen, niemand mehr zu beleidigen, betrügen, belügen, noch Unrecht oder Gewalt thun, wolte gerne, daß auch jedermann also lebete.

Bild der rechten und falschen Kirchen.

Diß ist das Gemählde dieses Evangelii, der zweyerley Leute, unter denen die da GOttes Volck heissen; welcher eines ist die grosse Rotte der falschen Kirchen, die doch den Schein und Namen führen, als seyen sie alleine die frömmsten und heiligsten Gottes-Diener; das andere das kleine Häufflein derer, die da rechtschaffene Glieder der Kirchen, und wahrhafftige Gottes-Kinder sind, ob sie wol nicht den Ruhm und grosses Ansehen für der Welt haben. Was nun zwischen denen vor Unterscheid sey, dadurch jeder Theil zu kennen an seinen Eigenschafften und Früchten, damit man den Schein und Namen von dem rechtschaffenen Wesen sondern möge, das hast du genug gehöret.

Wie man des Zöllners Exempel folgen soll.

Darum siehe nun fort, daß du auch diesem Zöllner recht folgest, und ihm gleich werdest, nemlich, zum ersten, daß du nicht ein falscher, sondern ein rechter Sünder seyest, das ist, nicht mit Worten allein, sondern im Grund und von gantzem

gantzem Hertzen dich für GOtt seines Zorns und ewiger Verdammniß schuldig erkennest und also mit Wahrheit dieses Wort [Mir armen Sünder] für ihn bringest; aber in demselben flugs auch das andere Wort (Sey mir gnädig) ergreiffest, damit du dem Gesetz seine Spitze und Schärffe könnest stumpff machen, das ist, das Urtheil der Verdammniß, so die Zehen Gebote auf dich treiben wollen, von dir wenden und kehren.

Unterscheid, welchen Sündern Gott gnädig ist, oder nicht.

So kanst du denn aus diesem Unterscheid zwischen zweyerley Sündern zu beyden Seiten solch richtig Urtheil fassen: GOtt ist wol ungnädig und feind den Sündern, ja denen, die da nicht wollen Sünder seyn, das ist, die sich nicht für GOttes Zorn fürchten, sondern noch sicher hingehen, und wollen ungestrafft seyn. Wiederum will GOtt gnädig seyn den armen Sündern, die da ihre Sünde fühlen, und sich selbst für GOttes Gericht verdammt klagen und bekennen. Also, daß sichs allhier gar umkehret, auch nach GOttes Wort und Urtheil, nachdem die Personen sind, daß diese Zehen Gebote diese Glossa gewinnen, und mit ihrem Urtheil gehen über die, so da wollen heilig, oder je nicht Sünder gescholten seyn, und nicht dencken, daß sie solch Urtheil treffe; Das Evangelium aber und Urtheil der Gnaden und Trostes gehe über die, so in Schrecken und Furcht des Zorns liegen.

Urtheil des Zorns gehet allein über die, so da nicht wollen Sünder seyn.

Der Zöllner lehret dich von Sünden ablassen.

Zum andern must du auch dem Zöllner in diesem gleich seyn, daß du hinfort von Sünden lassest; denn es wird nicht von ihm gesaget, daß er also blieben sey, wie er zuvor ware; sondern hingegangen, und die Gnade heimgebracht, daß ihn GOTT gerecht gesprochen, wie der Text sagt: Dieser gieng gerecht hinab in sein Haus ꝛc. Diese Worte bringen nicht mit, daß er in Sünden bleben; wie er denn auch nicht darum in den Tempel gegangen und gebetet; denn wer also bleiben will, der kan nicht um Gnade und Vergebung bitten; sondern wer da also betet, der wünschet und begehret gerecht und der Sünden gar loß zu werden. Das must du auch wissen, damit du dich nicht selbst betrügest; denn es sind viele, die allein das ansehen, daß der Zöllner als ein Sünder Gnade und Vergebung empfähet; dencken aber nicht, daß GOtt haben will, daß sie der Sünden vergessen, und hinfort die gegebene Gnade in ihnen müsse kräfftig seyn; wollens also verstehen, als wolle GOtt die Sünder also gerecht und seelig machen, da sie doch in Sünden und Ungerechtigkeit bleiben.

Anfechtung des Teuffels beydes zur Sicherheit und Kleinmuth.

Darum ist hier zu beyden Seiten noth den Christen, wider den Teuffel und ihr eigen Fleisch zu kämpffen; denn so sie anfahen Busse zu thun und nun gerne wollen andere Leute werden, da fühlen sie erst den Teuffel, wie sich der reget, hindert und wehret, daß sie nicht sollen fortfahren, sondern in der alten Haut bleiben ꝛc. Wiederum, wenn sie das nicht hindern kan, und dem Teuffel zuwider zu GOtt sich bekehren, und ihn anruffen, so fichtet er sie an mit Kleinmuth und Blödigkeit. Dort machet er die Sünden allzu geringe, setzet sie allzuweit aus des Menschen Augen und Hertzen, daß man sie verachtet, und der Gnade nicht begehret, oder je die Busse verzeucht. Hier machet er sie dagegen allzu groß, daß er auch aus einem Fünckelein ein Feuer kan auf blasen, gröſſer denn Himmel und Erden, daß man abermal schwerlich die Vergebung ergreiffen, noch die Worte: GOtt sey mir gnädig! über das Hertz bringen kan, daß es wol ist und bleibet eine hohe Kunst, und wir diesen Zöllner mit seinem Exempel wol mögen für unsern Meister und Doctor halten, und von ihm lernen, und GOtt anruffen, daß wir auch mögen das Ziel erreichen.

Epistel am zwölfften Sontage nach Trinitatis,

2. Corinth. 3.

Ein solch Vertrauen haben wir durch Christum zu GOtt, nicht daß wir tüchtig sind von uns selber etwas zu gedencken, als von uns selber; sondern daß wir etwas tügen, ist von GOtt. Welcher auch uns tüchtig gemachet hat, das Amt zu führen des Neuen Testamentes, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tödtet; aber der Geist machet lebendig. So aber das Amt, das durch die Buchstaben tödtet, und in die Steine ist gebildet, Klarheit hatte, also, daß die Kinder Israel nicht konten ansehen das Angesicht Mosis, um der Klarheit willen seines Angesichtes, die doch aufhöret; wie sollte nicht vielmehr das Amt, das den Geist giebt, Klarheit haben? Denn so das Amt, das die Verdammniß prediget, Klarheit hat; vielmehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit prediget, überschwengliche Klarheit. Denn auch jenes Theil das verkläret war, ist nicht für Klarheit zu achten, gegen dieser überschwenglichen Klarheit. Denn so Klarheit hatte, das da aufhöret; wie vielmehr wird das Klarheit haben, das da bleibet.

Diese Epistel lautet gantz fremd und seltsam denen, so nicht der Schrifft und St. Pauli Reden gewohnet sind, daß ein unerfahrnes Ohr und Hertz sich nicht darein richten kan; wie sie auch bißher im Pabsthum gar unverstanden gelegen ist, obgleich die Worte auch gelesen sind. Daß wir aber darzu kommen, müssen wir erstlich die Summa fassen, davon St. Paulus reden will; das ist diese, daß er will das Amt und die Predigt des Evangelii, so er führet, loben und preisen, wider der falschen Apostel und Prediger nichtiges Rühmen ihres Geistes, und sonderlicher Kunst und Gaben ꝛc. Wie ihm denn sonderlich das wiederfuhr in dieser Kirchen zu Corintho, die er durch seinen Mund bekehret, und zum Glauben Christi gebracht

Summa dieser Epistel.

bracht hatte, daß der Teuffel bald nach seinem Abschied seine Rotterey unter sie führete, dadurch sie von solchem rechten Verstand und Sinn abgewendet, und auf andere Dinge verleitet wurden.

Mit diesen hat er sich müssen schlagen, und seine beyde Episteln dahin gerichtet, die Corinther auf dem rechten Wege zu behalten, daß sie bey der reinen Lehre blieben, die sie von ihm empfangen, und sich für solchen falschen Geistern hüteten. Und ist fast die Haupt-Ursache gewesen, die ihn beweget, diese andere Epistel zu schreiben, daß er muß sein Apostel-Amt und Predigt rühmen, und ihnen einbilden, damit der andern Rühmen, so sie mit grossen Worten und Schein fürgaben, niederzuschlagen.

St. Pauli preiset das Predigt-Amt.

Das fähet er kurtz vor diesem Text an, und kommet also darauf, daß er von dem Predigt-Amt des Evangelii herrlich daher redet, und gegeneinander setzet, und hält die beyderley Aemter oder Predigten, so man in der Kirchen predigen kan (wo man anders GOttes Wort predigen will, und nicht falschen Menschen-Tand und Teuffels-Lehre) eine des Alten, die andere des Neuen Testamentes, oder Mosis und des Gesetzes Amt, und das Predigt-Amt des Evangelii von Christo, zeiget, was dieses Herrlichkeit und Krafft sey gegen jenem, das doch auch GOttes Wort ist; daß er damit zurück stosse der verführischen Geister Predigt und Fürgeben welche, (wie er neulich zuvor gesaget) GOttes Wort fälschen, viel von GOttes Gesetz rühmen, wenn sie es aufs beste machen, doch nicht desselben Brauch lehren, sondern damit nur auf Eigen-Werck von dem Glauben Christi abführen.

Er spinnet aber diese Worte aus dem vorigen, so er im dritten Capitel angefangen; darum muß man dieselben herzu holen, da er also spricht:

Heben wir denn abermal an uns selbst zu preisen oder bedürffen wir, wie etliche, der Lob Briefe an euch, oder der Lob-Briefe von euch? Ihr seyd unser Brief, in unser Hertz geschrieben, der erkannt und gelesen wird von allen Menschen, die ihr offenbar worden seyd, daß ihr ein Brief Christi seyd, durchs Predigt Amt zubereitet, und durch uns geschrieben: nicht mit Dinten; sondern mit dem Geist des lebendigen GOTTes: nicht in steinern Tafeln; sondern in fleischern Tafeln des Hertzens.

Lob-Briefe, dadurch die falsche Apostel die Kirche betrogen.

Wir begehren nicht, ich und meine Mit-Apostel und Gehülffen [spricht er] Briefe und Siegel, damit wir von andern an euch, oder durch euch an andere, verschrieben würden, dadurch wir möchten bey euch oder andern Kirchen angesehen werden, und die Leute verführen; wie die falschen Apostel thun, und noch wol geschicht von vielen, die auch Briefe und Zeugnisse von rechtschaffenen Predigern und Kirchen ausbringen, und darnach ihre Rotterey darauf anfahen, daß man ihnen gläuben solle. Solcher Briefe bedürffen wir, GOtt Lob, nicht, dürffet auch nicht euch besorgen, daß wir euch mit solchen betrügen möchten. Denn ihr seyd selbst der Brief, den wir selbst gemachet, und uns deß rühmen mögen, und für jedermann fürlegen; **denn es öffentlich und kund ist, daß ihr seyd von uns gelehret, und durch unser Predigt-Amt zu Christo gebracht.**

Die Kirche der Corinther ein Brief Christi, durch St. Paulum geschrieben.

Um solches öffentlichen Wercks und Zeugnisses willen, daß sie selbst wissen, wie er sie durch sein Predigt-Amt zu einer Kirchen zugerichtet hat, heisset er sie **einen Brieff, durch ihn selbst geschrieben, aber nicht mit Dinten** oder Rubricken, auch **nicht auf Papier oder Holtz**, noch in harten Stein gegraben [wie Moses seine Zehen Gebote auf steinerne Tafeln geschrieben dem Volck fürlegte] sondern in ihre fleischerne weiche Hertzen, mit dem H. Geist. Das ist **die Dinten** oder die Schrifft, ja auch der Schreiber selbst; Der Griffel aber oder die Feder und die Hand des Schreibers ist **das Predigt-Amt St. Pauli.**

Ins Hertz schreiben.

Es ist aber solche Rede von dem Brief und Schreiben aus der Schrifft-Weise genommen; denn also befiehlet auch Moses Deuter. 5, 6. 8. 9. **daß sie sollen die Zehen Gebote schreiben allenthalben, wo sie gehen und stehen an die Pfosten und Thüren in ihren Häusern, und allezeit für Augen und im Hertzen haben,** Deut. 11, 18. Item Prov. 7, 23. sagt Salomo: **Behalte meine Gebote und mein Gesetze, wie deinen Augapffel, binde sie an deine Finger, und schreibe sie auf die Tafel deines Hertzens.** Denn er redet wie ein Vater mit seinem Kinde, wenn er ihm etwas aufs fleißigste befiehlet zu behalten, und spricht: Liebes Kind, das mercke, und vergiß nicht. Item, das behalte in deinem Hertzen.

Des Menschen Hertz ein Brief oder Buch.

Also spricht auch GOTT im Propheten Jeremia 31, 33. **Ich will mein Gesetz in ihren Sinn geben, und in ihr Hertz will ich sie schreiben.** Hier heißt des Menschen Hertz ein Brief, oder eine Tafel, oder ein Buch, darauf man schreibet, das Wort so geprediget wird, und das Hertz fassen und vest behalten soll. Also haben wir auch (spricht St. Paulus) durch unser Predigt-Amt geschrieben ein Büchlein oder Brief in eure Hertzen, daß ihr gläubet an GOtt den Vater, Sohn und heiligen Geist, und wisset, daß ihr durch Christum erlöset und seelig werdet ꝛc. Das ist die Schrifft, die in euern Hertzen stecket, welche sind Buchstaben, nicht mit Dinten noch Kreiden gemahlet, sondern lebendige Gedancken, Flammen und Bewegung des Hertzens.

Krafft des äusserlichen Predigt-Amts.

Es ist aber auch in diesen Worten zu mercken, daß er von seinem Predigt-Amt saget, daß sie dadurch zubereitet, und ihre Hertzen beschrieben sind, daß sie seyn **ein lebendiger Brief Christi**, wider der Schwärmer-Geister Traum und Blindheit, die da ohne das mündliche Wort den H. Geist suchen, und ihnen träumen, wenn sie etwan in einen Winckel kriechen, und mit ihren Gedancken wollen den Geist ergreiffen, weisen die Leute von dem gepredigten Wort oder äusserlichen Predigt-Amt, davon doch St. Paulus saget, daß der Geist durch seine Predigt gewürcket in ihren Hertzen, also, daß Christus lebet und kräfftig ist ꝛc. Aus diesen Worten bricht er nun aus, und fähet an zu preisen das Predigt-Amt, hält gegeneinander Mosis Brief oder Predigt, und seine oder der Apostel, und spricht nun weiter:

Ein solch Vertrauen haben wir durch Christum zu GOtt; nicht daß wir tüchtig sind von uns selber etwas zu dencken, als von uns selber, sondern daß wir etwas tügen, ist von GOtt.

Der falschen Apostel Vermessenheit und Rühmen.

Er sticht und hauet hiemit um sich auf die falschen Apostel und Prediger; denn er ist mördlich feind solchen Tropffen, die da groß Ding sagen und fürgeben, das sie doch selbst nicht haben, noch thun oder vermögen, rühmen viel Geistes, und wollen aller Welt rathē und helffen, brüsten sich darauf, daß sie können etwas neues erdencken, und soll nur überköstlich himmlisch Ding seyn, was sie aus ihrem Kopff erträumen, wie unsere Pabsts- und Mönchs Träume bißher auch gewesen sind.

Vertrauen und Ruhm der Prediger in Christo.

Das thun wir nicht (spricht er) wir trauen und bauen nicht auf uns selbst oder unsere Weißheit und Tüchtigkeit, predigen auch nicht das wir selbst erdacht haben; sondern darauf pochen und trauen wir durch Christum für GOtt, daß wir euch zu einen göttlichen Brief zugerichtet haben, und in euer Hertz geschrieben, nicht unsere Gedancken, sondern GOttes Wort. Damit rühmen wir nicht unser eigen Thun und Vermögen; sondern des, der uns zu solchem Amt gefodert und tüchtig gemacht, von dem ist es alles, was ihr gehöret und gegläubet habt. Denn diesen Ruhm soll ein jeder Prediger haben, daß er gewiß sey, und sein Hertz auch in dem Vertrauen stehe, und könne sagen: Diese Zuversicht und den Muth habe ich zu GOtt, in Christo, daß meine Lehre und Predigt ist warhafftig GOttes Wort; also auch wenn er andere Aemter in der Kirchen führet, ein Kind tauffet, einen Sünder absolviret und tröstet, das muß auch in diesem gewissen Vertrauen geschehen, daß es Christi Befehl sey.

Wer solches nicht rühmen kan, und will doch in der Kirchen lehren und regieren, dem wäre besser, wie Christus saget, daß er mit einem Mühlstein am Halse ins tieffe Meer gesencket würde; denn er prediget und schaffet nichts anders, denn des Teufels Lügē und Tod; wie bißher unsere Päbstlinge, wenn sie lange und viel gelehret, erdichtet und selbst gethan hatten, so stund doch allezeit ihr Hertz und Gedancken in solchem Zweiffel, Wer weiß, ob es GOtt gefället, oder nicht. Also ist es aller Ketzer und Rotten-Geister Lehre und Werck gewißlich nicht solch Vertrauen auf Christum, sondern nur ihre Lehre fördern mit eigenem Ruhm, und mit gesuchtem Loben und Preisen der Leute.

Nicht sind wir tüchtig (spricht er) von uns selbst etwas zu dencken, als von uns selbst. Das redet er alles, wie gesagt, wider die falschen Geister, die halten sich selbst so trefflich tüchtig, und sonderlich dazu geschaffen und erwählet, daß sie sollen den Leuten helffen, meynen, was sie sagen und thun, das soll eitel Wunder ausrichten. Aber wir wissen, daß wir ja desselben Thons und Leims sind, daraus sie gemachet sind, ja wir haben wol grössern Beruff von GOtt; dennoch können wir nichts rühmen, daß wir etwas vermögen aus uns selbst, den Leuten zu rathen oder helffen, ja auch nicht zu dencken, damit ihnen geholffen wäre. Denn es ist ja nicht unser Ding noch Vermögen, noch aus unserm Kopff hergeflossen, was da betrifft diese Sache, wie man für GOtt bestehe, und zum ewigen Leben komme. In andern Dingen, so zeitlich Leben und Wesen betrifft, da magst du rühmen und fürgeben, was dich deine Vernunfft lehret, und aus deinem Kopff erdencken kanst, als, wie man soll Schuhe und Kleider machen, Hauß, Hoff, Vieh regieren; da übe deine Gedancken so wohl als du kanst, daß sich das Tuch oder Leder dehnen und schneiden lasse, wie der Schneider oder Schuster gedencket. Aber in diesen geistlichen Sachen, da gehören warlich nicht Menschen Gedancken hin, sondern andere Gedancken, Kunst und Vermögen, die GOtt durch sein Wort selbst zeige und gebe.

In GOttes Sachen ist unsere Tüchtigkeit nichts.

Denn von welchem Menschen ist es je erdacht oder ergründet, daß drey Personen des ewigen göttlichen Wesens, ein einiger GOtt sind, und die andere Person, GOttes Sohn, hat müssen Mensch werden, von einer Jungfrau gebohren, und kein anderer Weg zum Leben hat können seyn, denn daß er für uns gecreutziget würde. Es wäre freylich noch nie gehöret noch geprediget, und würde auch in Ewigkeit nimmer erfahren, erlernet noch geglaubet werden, so es nicht GOtt selbst offenbahret.

Darum sind es ja grosse blinde Narren und verdrießliche Leute, die in diesem hohen Thun sich selbst wollen gerühmet haben, und meynen, es seye damit den Leuten geholffen, wenn sie predigen, was ihnen eingefallen oder erdacht haben; wie bißher in der Kirchen ein jeder gelehret und aufgebracht hat, was ihm gut gedeucht, die Mönche und Pfaffen täglich neue Heiligen, Wallfahrten, sonderliche Gebete, Wercke und Opffer, die Sünde zu tilgen, die Seelen aus dem Fegfeuer zu lösen ꝛc. Das sind nicht solche Leute, die ihr Vertrauen zu GOtt haben, durch Christum; sondern beydes wider GOtt und Christum trotzen, und nichts denn eitel Teufels-Dreck und Lügen in der Menschen Hertzen (darin Christus allein seyn sollt) stecken und schreiben; noch meynen sie, sie seyen alleine tüchtig zu allem, was man lehren und thun soll, selbst gewachsene Doctores, und Heiligen, die ohne GOtt und Christum alles mit einander können.

Selbst gewachsene Lehrer und Heiligen.

Sondern daß wir tüchtig sind, das ist von GOtt.

Von uns selbst, das ist, aus unserer Weißheit

heit und Krafft, können wirs nicht zuwege bringen, finden noch lehren, damit wir uns oder andern rathen und helffen könten; Sondern daß wir etwas Gutes bey euch schaffen, und in euer Hertz schreiben durch unsere Predigt, das ist GOttes eigen Werck, welcher uns solches ins Hertz und Mund giebt zu reden, und durch den heiligen Geist auch weiter in euer Hertz drücket; darum können wir uns hievon nichts zuschreiben, noch unsern Ruhm damit suchen, (wie die Selbst-gelehrten und hoffärtigen Geister,) sondern müssen allein GOtt die Ehre geben, und davon rühmen, daß er durch seine Gnade und Krafft in euch, durch das Amt, so er uns gegeben zur Seeligkeit wircket.

GOttes Werck ists allein, was in der Kirchen nützliches gelehret oder gethan wird.

Das redet er nun alles darum, daß man in der Kirchen nichts soll predigen oder thun, ohne allein was gewiß GOttes Wort ist; denn es gilt hier nicht auf Menschen-Gutdüncken etwas handeln oder fürnehmen; kein Mensch soll hier nichts vermögen, kein Gedancken noch Krafft gelten, denn was von GOtt selbst hergehet, wie auch St. Petrus sagt: **Wer da redet, der rede es als GOttes Wort; wer da ein Amt hat, der thue es, als aus dem Vermögen, das GOtt darreichet.** Summa, wer da will klug seyn, grosse Kunst, Gaben und Krafft rühmen, der thue es in andern Sachen; hier bleibe er damit daheimen und lasse sein Rühmen und Fürgeben anstehen: denn es ist nicht darum zu thun, daß man sehe, was du kanst oder bist; sondern daß die armen Seelen des gewiß seyn, wie sie GOttes Wort und Wercke bey ihnen haben, dadurch sie seelig werden mögen.

Welcher auch uns tüchtig gemachet hat, das Amt zu führen des Neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes: denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist machet lebendig.

Da fähet er an zu preisen das Predigt-Amt des Evangelii, und seine Krafft wider der falschen Apostel Ruhm, und aller andern Lehre, auch des Gesetzes GOttes: Wir sind ja nicht tüchtig, und haben nichts zu rühmen von menschlichem Thun; denn das ist und schaffet doch nichts, wenn es gleich zum höchsten strebet nach dem, das GOttes Gesetz selbst lehret und fordert. Wir haben aber viel ein bessers zu rühmen, das nicht unsers Thuns ist, sondern daß wir von GOtt tüchtig gemachet sind, zu einem trefflichen Amt,

Predigtamt des Neuen Testaments.

das da heisset des neuen Testaments; welches ist nicht allein hoch und weit besser denn alles, was Menschen aus ihrer Weißheit, Kunst und Vermögen lehren und geben können, sondern auch herrlicher denn die Predigt und Amt, welche heisset das alte Testament, so zuvor durch Mosen den Jüden gegeben. Denn dieses ist ein solch Amt, das nicht allein wie andere Lehre bey dem Wort bleibet, das da gelehret oder dargegeben wird sondern der heilige Geist würcket auch dadurch im Hertzen; darum heißt er es nicht ein **Amt des Buchstabens, sondern des Geistes.** ꝛc.

Dieser Text vom Geist und Buchstaben ist bißher bey uns gar eine unbekannte Sprache gewest, dazu durch unsern Menschen-Tand gar verkehret und verblichen, daß ich, da ich schon sollt ein gelehrter Doctor der heil. Schrifft seyn, nichts davon verstund, konte michs auch niemand lehren, und noch heute das gantze Pabstthum nicht kan sagen, was es gesagt sey. Ja es haben auch die alten Lehrer Origenes, Hieronymus und andere, S. Pauli Meynung nicht getroffen. Und ist zwar auch nicht Wunder: denn es ist auch an ihr selbst eine hohe Lehre über Menschen-Verstand, und wenn die Vernunfft mit Menschen-Gedancken darein kommt, wird sie irre, und weiß nicht, was sie daraus machen soll; denn sie weiß nichts mehr, denn von dem Gesetz und Zehen Geboten: die ergreiffet sie, und bleibet dabey, schleußt darnach nicht weiter, denn: Wer also lebet und thut, wie die Zehen Gebote fordern, dem ist GOtt gnädig; weiß nichts von dem Jammer der verderbten Natur, daß niemand GOttes Gebote vermag zu halten, und alle Menschen unter der Sünde und verdammt sind, daß ihnen nicht anders zu helffen gewest, denn daß GOtt hat müssen seinen Sohn für die Welt geben, und eine andere Predigt stifften, dadurch uns Gnade und Versöhnung verkündiget würde. Wer nun diese hohe Sache nicht verstehet, davon St. Paulus redet, der muß auch wol des rechten Verstandes seiner Worte fehlen. Vielmehr hat solches uns müssen widerfahren, die wir die Schrifft und St. Pauli Episteln haben unter der Banck liegen lassen, und dafür, wie die Säue in ihren Trebern, in unserm Menschen-Tand gewühlet; darum müssen wir wieder daran läutern, und Sanct Pauli Rede recht lernen verstehen.

St. Pauli Worte bißher unverstanden.

Buchstaben und Geist hat man also verstanden aus Origene und Hieronymo, (S. Augustinus ist dennoch ein wenig hinein kommen) **daß Buchstabe heisse, (wie sie reden,) den schrifftlichen Sinn und Verstand.** Das wäre wol noch nicht unrecht geredt, wenn sie dieselben Worte recht deuteten. Den schrifftlichen Sinn heissen sie die Erzehlung einer Geschichte, wie sie da lieget in der Schrifft, nach den Worten und in dem Verstand, den die Worte natürlich geben. **Geistlichen Sinn aber heissen sie, wenn man unter den Worten einen andern heimlichen Verstand giebt.**

Unrechter Verstand dieser Worte Geist und Buchstaben.

Als, daß die Schrifft sagt, wie die Schlange das Weib überredet, daß sie von der Frucht des verbotenen Baumes gegessen, und ihrem Mann auch gegeben, daß er darein gebissen hat ꝛc. Das ist (sagen sie) der Buchstabe; Geist aber ist die geistliche Auslegung, das die Schlange deutet die böse

Origenis Deuteley in der Schrifft.

Anfech-

Anfechtung, die da reitzet zu Sünden. Das Weib ist die fleischliche Sinnlichkeit, darin sich solche Anfechtungen und Reitzungen regen und fühlen; Adam der Mann ist die Vernunfft, das öberste Theil (sagen sie) des Menschen. Wo nun die Vernunfft nicht williget denen äusserlichen Sinnen, so hat es nicht noth; aber wo sie sich auch läßt bewegen, und ihren Willen darein giebet, so ist der Fall geschehen.

St. Pauli heimliche Deutung.

Also hat am ersten Origenes in der Schrifft gespielet, und viel andere nach ihm gezogen, daß diß für die höchste Kunst gehalten ist, wer nur solches Deutelns viel konte machen, und damit die Kirchen gefüllet; haben in dem St. Paulo wollen nachahmen; der da Galat. 4, 22. 23. 24. deutet die Geschicht, daß Abraham hat gehabt zween Söhne, einen von der Freyen oder Frauen im Hause, den andern von der Magd, also daß die zwo Frauen sind die zwey Testamente (spricht S. Paulus) das eine, das nur Knechte machet (welches eben ist, das er hier das Amt des Buchstabens nennet,) das andere aber, das da führet zur Freyheit, oder (wie er hie sagt) das Amt des Geistes, so da lebendig machet; und die zween Söhne sind die zwey erley Leute oder Völcker, deren eines allein bey dem Gesetz bleibet, das andere das Evangelium fasset und gläubet.

Das ist wohl eine andere Deutung, denn die Geschicht und der Text an ihm selbst lautet, wie S. Paulus selbst sagt, es sey eine Allegoria, das ist, eine verdeckte Rede, oder heimliche Deutung; aber das saget er nicht, daß darum der Text an ihm selbst sey der Buchstabe, der da tödte, und die Allegoria oder heimliche Deutung der Geist sey, wie sie allenthalben in der Schrifft fürgeben. Der Text oder Historia an ihm selbst sey nichts, denn ein todter Buchstabe, aber ihre Deutung sey der Geist; und haben doch solche Deutung nicht weiter geführet, denn auf die Lehre des Gesetzes, das doch nichts anders ist, denn eben das St. Paulus den Buchstaben heisset.

Heimliche Deutung heißt nicht der Geist in St. Paulo.

Was Sanct Paulus Buchstaben heißt.

Denn er brauchet des Worts **Buchstaben** gleich verächtlich von dem Gesetz, (welches doch auch GOttes Wort ist,) gegen dem Amt und Predigt des Evangelii; nennet also die Lehre der zehen Gebote, wie man soll GOtt gehorsam seyn, Vater und Mutter ehren, den Nähesten lieben ꝛc. und also auch alle die beste Lehre, die da ist in allen Büchern, und Schulen oder Predigten ꝛc. Denn das Wort Buchstaben heißt er alles, was da gelehret, geordnet, geschriebē wird, also daß es bleibet Wort oder Schrifft oder auch Gedancken, die man mahlen, schreiben, reden kan, aber nicht ins Hertz geschrieben, oder im Hertzen leben; als da ist das gantze Gesetz Mosis oder zehen Gebote, (welches doch ist die höheste Lehre,) sie werde gelesen, gehöret oder gedacht; als wenn ich sitze, und dencke an das erste Gebot, Du solst nicht andere Götter haben, und also fort des andere, dritte, ꝛc. Das mag ich lesen, schreiben, reden und trachten mit allen meinten Sinnen; gleich als wenn ich des Käysers oder des Lands-Herrn Gebot höre, das da saget: das solst du thun, das solst du lassen. Das heißt St. Paulus alles den Buchstaben, oder (wie wirs sonst genennet haben) einen schrifftlichen Sinn.

Predigt des Evangelii ein Amt des Geistes.

Dagegen ist nun eine andere Lehre oder Predigt, welche er heißt das Amt des Neuen Testaments und des Geistes, welche nicht lehret, was du thun solst (denn das hast du zuvor gehöret) sondern zeiget dir an, was GOtt dir thun und geben will, ja schon gethan hat, dadurch, daß er seinen Sohn Christum gegeben für uns; weil wir um unsern Ungehorsam wider das Gesetz, welches kein Mensch erfüllet, unter GOttes Zorn und Verdammniß waren, daß er für unsere Sünden bezahlete, Gott versöhnete, und uns seine Gerechtigkeit schenckete ꝛc. Da hörest du nichts von unserm Thun, sondern von Christi Werckeh, der da allein von einer Jungfrauen gebohren, für die Sünde gestorbē, vom Tode auferstanden, welches kein anderer Mensch hat thun können. Das ist die Predigt, die allein durch den heiligen Geist offenbaret wird, und den Heiligen Geist auch mit sich bringet, also, daß er dadurch würcket in der Menschen Hertzen, so diese Predigt hören und annehmen; darum heißt sie ein Amt oder Predigt des Geistes.

Warum St. Paulus diese Worte Geist und Buchstaben brauchet.

Mit diesen beyden Worten, **Buchstaben und Geist**, will er nun die zweyerley Predigten gegen einander bilden, und weiter ausstreichen sein Amt, und desselben Nutz, gegen der andern allen, die sich rühmen treffliche Lehrer, und grossen Geist fürgeben: denn er zu Fleiß also redet, daß er die beyde Predigten nicht nennet mit ihren Namen, Gesetz und Evangelium; sondern gibt einem jeden den Nahmen von seinem Werck, so es schaffet, giebt dem Evangelio einen sehr herrlichen Nahmen, daß er es heißt **ein Amt des Geistes**; wiederum, das Gesetz schier schmählich zunamet, als wolte er ihm die Ehre nicht thun, daß er es doch GOttes Gesetz und Gebot nennet, wie es doch ist, und er hernach selbst bekennet, daß es mit grosser Herrlichkeit Mosi gegeben, und den Kindern Israel befohlen. Warum thut er das? Soll man denn GOttes Gesetz verachten oder nicht halten? Ist es nicht ein fein schön Ding um Frömmigkeit, züchtig und ehrlich Leben? welches ja GOtt in die Vernunfft gepflantzet, und alle Bücher preisen, und die Welt muß damit regieret werden.

Das Gesetz gleich verächtlich einen Buchstaben genennet.

Antwort: Es ist St. Paulo alles zu thun daß er der falschen Prediger Ruhm und Fürgeben nieder schlage, und sie lehre die Krafft seiner Predigt des Evangelii recht verstehen und ansehen; wenn die Jüden hoch herfah-

ren mit ihrem Ruhm (will er sagen) des Gesetzes Mosis, daß sie haben das Gesetz empfangen von GOtt auf zwo steinern Tafeln geschrieben, und desgleichen alle gelehrte, heilige Gesetz-Prediger, Juristen ꝛc. rühmen, daß sie viel gethan, gelebt haben ꝛc. Was ist das alles gegen der Predigt des Evangelii? Wohl mag es heissen eine feine Predigt, und wohl gelehret; aber es ist doch nicht mehr, denn gelehret und geredt, oder geschrieben. In diesen Worten bleibts: Du solst GOtt lieben von gantzem Hertzen, item, deinen Nächsten als dich selbst, mehr wird nichts draus; und wenn es lang und viel gethan, und gelebt ist, so ist es nichts gethan, und sind lauter ledige Hülsen ohn Erbsen, und Schalen ohne Kern: denn es ist unmöglich das Gesetze halten ohne Christum, es sey denn, daß der Mensch um Ehre oder Gutes willen, oder aus Furcht der Straffe sich äusserlich fromm stellen muß.

Buchstabe ist, das nur geschrieben, oder gelehret, und nicht gethan wird.

Denn wo GOttes Gnade in Christo nicht erkannt wird, da kan sich das Hertz nicht zu GOtt wenden, noch ihm vertrauen, oder Liebe und Lust zu seinen Geboten haben; sondern strebet nur dawider: denn es kan die Natur nicht willig gezwungen seyn, und will niemand gerne in Ketten gefangen gehen, und wo er sich muß unter des Henckers Schwerdt oder Ruthe und Strafe ducken und brechen, so hat er doch keinen Willen dazu, wird nur mehr entzündet wider das Gesetz; und stehet immer sein Hertz also: Ach, daß ich nur immer möchte frey stehlen, rauben, geitzen, meiner Lust folgen ꝛc. und wo mans ihme mit Gewalt wehret, wolte er lieber, daß kein Gesetz noch GOtt wäre ꝛc

Wiederstreben des Hertzens wider das Gesetz.

Das geschicht nun noch in dem Wesen, da man die Lehre treibet auf den äusserlichen Menschen, und dennoch damit eine leibliche Zucht heraus zwinget. Aber viel greulicher zeiget sich solcher Ungehorsam inwendig, wenn das Hertz recht mit dem Gesetz getroffen wird, da es für Gottes Gerichte stehen muß, und fühlet das Urtheil der Verdamnniß über sich gehen, wie wir hören werden im folgenden Stück, da der Apostel saget: Der Buchstabe tödtet. Da finden sich erst die rechten grossen Knoten, wie die Natur wider das Gesetz, tobet und wütet mit den inwendigen Lastern und Früchten des Hasses und Feindschafft wider das Gesetz, da sie für GOtt fleucht, und schrecklich gezürnet wider GOttes Gericht, fähet an zu disputiren, ob er auch recht regiere, das ist, ob er rechter GOtt sey, und mit solchen Gedancken immer tiefer fället in Zweiffel, Murren Ungedult, biß sie zuletzt (wo ihr nicht wider durch das Evangelium geholffen wird) gar verzweiffelt, wie Judas oder Saul, und wohl heraus fähret mit Lästern und Fluchen wider GOtt und alle Creaturen. Das heißt St. Paulus Rom. 7, 8. fürnemlich die Sünden,

Heimlicher Haß und Feindschafft des Hertzens wider GOttes Gebot.

Sünde durchs Gesetz erreget.

so durch das Gesetz erreget werden in des Menschen Hertzen, und den Menschen tödten.

Siehe, dabey kanst du sehen, warum das Gesetz heißt der Buchstabe, das ist, eine solche Lehre, welche, ob sie wohl fein und gut ist, so bleibet sie doch nur auswendig, kommt nicht ins Hertz, daß sie darin lebet und gethan würde; denn die Natur ist so böse, will und kan nicht sich dem Gesetz eben machen, und das menschliche Geschlecht so verderbt, daß niemand zu finden ist, der nicht alle GOttes Gebote übertrete, wenn ihm gleich täglich geprediget und fürgehalten wird GOttes Zorn, und sein ewig Verdamniß; ja wenn er recht damit gedrucket wird, so fähet er nur davon an desto greulicher dawider zu wüten.

Gesetz-Predigt ein lauterer Buchstabe.

Darum ist die Summa: Wenn man gleich alle Gebote zusammen bringet, lobet und hebt solche Predigt aufs höchste, wie sie den zu loben ist; so ist sie doch nicht mehr denn Buchstabe, das ist, solch Ding, das nur gelehret, gesaget, aber nicht gethan wird. Denn Buchstabe heißt und ist allerley Gebot, Lehre und Predigt, die allein im Wort oder auf dem Papier und Brief liegen bleibet, und nichts darnach geschicht: gleich als wenn ein Fürst oder Rath lässet ein Gebot ausgehen, wo es nicht gehalten wird, so ist es und bleibet nichts mehr, denn ein offener Brief da es geschrieben stehet, was da geschehen soll, aber nichts darnach folget. Also auch GOttes Gebot, weil es nicht gehalten wird, ob es wohl die höchste Lehre, und GOttes ewiger Wille ist, so muß es doch leiden, daß man einen lautern ledigen Brief oder ledige Hülsen daraus machet, da es ohne Hertz und Frucht, kein Leben noch Seeligkeit bringet, und mag wohl heissen eine rechte Laß-Tafel, das ist, darin geschrieben und gezeiget wird, nicht was man thut, sondern was man lässet, und (wie die Welt saget) ein Herrn-Gebot, das ungethan und ungehalten bleibet. Also hat es auch St. Augustinus verstanden, und gesaget über Psalm 17. Was ist Gesetz ohne Gnade, denn Buchstabe ohne Geist? Denn die Natur kan und vermag es nicht zu halten, wo nicht Christus mit seiner Gnade da ist.

Gesetz eine Laß-Tafel.

Wiederum, daß St. Paulus das Evangelium heißt ein Amt des Geistes, das thut er, anzuzeigen desselben Krafft, weil es viel ein anders würcket, denn das Gesetz, in der Menschen Hertzen, nemlich, daß es mit sich bringet den Heiligen Geist, und ein ander Hertz machet; denn wo der Mensch durch des Gesetzes Predigt in Schrecken und Angst getrieben, diese Predigt höret, die ihm nicht mehr saget, was GOTT von ihm fordert, sondern was er für ihn gethan habe, und weiset nicht auf seine Wercke, sondern Christi, und heisset ihn gläuben und gewiß seyn, daß er wolle um dieses

Evangelium ein Amt des Geistes.

ses seines Sohnes willen, ihm die Sünde vergeben, und zu seinem Kinde annehmen.

Würckung des Heiligen Geistes durch den Glauben.

Solche Predigt wo sie der Mensch annimmt und gläubet, richtet so bald das Hertz auf, und giebt ihm Trost, daß es nicht mehr für GOtt fleucht, sondern sich nun zu ihm kehret; und weil er solche Gnade und Barmhertzigkeit bey ihm findet und fühlet, beginnet es ihme widerhold zu werden, fähet nun an ihn von Hertzen anzuruffen, und für seinen lieben GOtt zu halten und ehren. Und je mehr solcher Glaube und Trost gestärcket wird, je mehr auch zunimmet Lust und Liebe zu seinen Geboten und Gehorsam; dazu denn GOtt das Wort des Evangelii immer will getrieben haben, damit des Menschen Hertz zu erwecke, daß es solches erkenne, und sich selbst erinnere der grossen GOttes Gnade und Wohlthat, und also der Heilige Geist immer kräfftiger werde. Siehe, das ist alles nicht des Gesetzes oder Menschen-Krafft und Werck,

Ein gläubig Hertz, des Heil. Geistes lebendig Buch.

sondern eine neue himmlische Krafft des H. Geistes, der Christum mit seinen Wercken ins Hertz drücket, und machet ein rechtes Büchlein daraus, das nicht Buchstaben und blosse Schrifft, sondern warhafftig Leben und That ist.

Solches hat GOtt auch zuvor verheissen, durch die neue Predigt des Evangelii zugeben als Joel 2, 28. und anderswo; und darnach auch in öffentlichen Exempeln und Erfahrungen bewiesen, über der äusserlichen Predigt des Evangelii, als am Pfingst-Tag, und hernach, da die Apostel St. Petrus und andere anfiengen zu predigen, daß der Heilige Geist sichtbarlich vom Himmel herab fiele auf die Zuhörer, Act. 8, 12. und 10, 44. welches zuvor niemand gehöret noch gesehen hat, wie lange die Predigt des Gesetzes getrieben, daß diß viel eine andere Predigt war, welcher solche Krafft und Würckung folgete und doch nicht mehr sagte, den also, wie St. Paulus Act. 13, 38, spricht: **Durch diesen wird euch verkündigt Vergebung der Sünden, von dem allen, so ihr nicht habt können durchs Gesetz gerecht werden, aber in diesem werden alle die da gläuben gerecht.**

Offentliche Zeugniß der Krafft des Heiligen Geistes bey der Apostel Predigt.

Da siehest du nicht mehr die ledigen Buchstaben und eitele Hülsen oder Schaalen des Gesetzes, welches immer treibet und sagt: das solst du thun und halten, und doch nichts gethan noch gehalten wird; sondern den rechten Kern und die Krafft, so Christus mit seiner Fülle des Geistes bringet, daß, die dem Wort des Evangelii gläuben mit rechtem Ernst, auch derselben Fülle geniessen, und ihnen zugerechnet wird, als hätten sie die zehen Gebot erfüllet, wie Joh. 1. sagt: **Von seiner Fülle haben wir alle empfangen Gnade um Gnade; denn das Gesetz ist durch Mosen gegeben, aber die Gnade und Warheit ist durch Christum worden.** Durch Mosen (spricht er) ist wohl das Gesetz gegeben; aber was ist und thut das? Eine köstliche Lehre ist es, und mahlet wohl ein schön köstlich Bild, wie der Mensch gegen GOtt und allen Menschen seyn soll, und ist ja ein schöner Buchstaben und Schrifft; bleibet aber ledig, und kommt in kein Hertz nicht: Darum heißt es und bleibt es Gesetz, ohne Krafft und Erfüllung, weil nicht mehr da ist

Gesetz durch Mosen gegeben, Gnade durch Christum worden.

Soll aber eine Erfüllung werden, so muß ein anderer Mann kommen, denn Moses, und ein anders bringen; das nicht heisse, das Gesetz gegeben, sondern Gnade und Warheit geschehen oder geworden; denn es ist zweyerley, Gesetz geben, und Warheit werden; gleich wie zweyerley ist, lehren und thun. Moses lehrets und sagt es wohl; aber selbst kan ers weder erfüllen, noch andern geben; Aber daß es geschehe und gethan werde, da gehöret Gottes Sohn zu mit seiner Fülle: denn er es beyde für sich selbst gethan und erfüllet, dazu uns auch dasselbige gibt und schencket in unser ledig Hertz, daß wir auch zu der Fülle kommen mögen.

Gnade um Gnade.

Aber das geschicht also, daß wir **Gnade um Gnade empfahen**, das ist, daß wir seiner geniessen, und um desselben willen, der eitel volle Gnade bey GOtt hat, auch zu Gnaden genommen werden, ob wir gleich noch in uns selbst nicht völligen Gehorsam des Gesetzes haben; und darnach, so wir solchen Trost und Gnade empfangen haben, auch durch seine Krafft den Heilgen Geist kriegen, daß nicht in uns eitel ledige Buchstaben, bleiben, sondern nun auch zur Warheit kommen, und ansahen GOttes Gebot zu erfüllen, doch also, daß es immer heisse, **aus seiner Fülle geschöpffet und aus diesen Brunnquell getruncken.**

Fülle und Reichthum Christi, über die Sünde damit Adam die Welt gefüllet.

Also redet auch St. Paulus, Rom. 5, 17. **da er gegen einander hält Adam und Christum:** Adam (spricht er) ist auch ein Brunnquell gewesen, der durch seinen Ungehorsam im Paradieß, die Welt erfüllet hat mit Sünden und Tod, daß durch dieses einigen Sünde die Verdammniß über alle Menschen kommen ist. Aber wiederum ist Christus mit seinem Gehorsam und Gerechtigkeit auch uns eine Quelle und Fülle worden, daß wir aus derselben auch gerecht und gehorsam werden. Und ist mit dieser Fülle also gethan, daß sie viel reichlicher und überschwenglicher gehet, denn jene. Denn ob wohl durch eine Sünde eines Menschen, Sünde und Tod über alle Menschen gegangen, und das Gesetz dazu kommen ist, dadurch die Sünde viel mächtiger und stärcker worden; aber dagegen ist die Gnade und Gabe in Christo so überreich und mächtig, daß sie nicht allein eine Sünde des einigen Adams (die da zuvor alle Menschen in den Tod versencket) sondern alle Sünde überschwemmet

und tilget, daß nun vielmehr die, so da empfahen die Fülle der Gnaden und Gaben (spricht er) zur Gerechtigkeit, herrschen im Leben durch den einigen JEsum Christum ꝛc.

Also siehest du nun, was da ist der Unterscheid zwischen der zweyerley Predigt, und warum St. Paulus die Predigt des Evangelii preisset, und heißt ein Amt des Geistes, und dagegen das Gesetz einen lautern ledigen Buchstaben, damit er seinen falschen Aposteln und Predigern ihren Trotz niederlege, den sie führeten auf ihr Jüdenthum und Mosis Gesetz, und den Leuten mit grossen Worten fürgaben, und sagten: Lieber, laßt Paulum predigen was er will, er wird dennoch Mosen nicht umstossen, der das Gesetz von GOtt empfangen hat auf dem Berge Sinai, welches ist je GOttes unwiederruffslich Gebot, und muß gehalten werden, so jemand will seelig werden. Gleichwie zu unser Zeit, Papisten, Widertäuffer, und andere Rotten wider uns schreyen: Was ists, das ihr viel prediget vom Glauben und Christo? Was werden die Leute davon besser? Es muß warlich gethan seyn. Solch Fürgebē hat wohl einen Schein, als sey es etwas; aber wenn mans beym Licht besiehet, so ist es ein lauter ledig, nichtig Gewäsch. Denn so man von Thun und Wercken will reden, so sind schon die Zehen Gebot da; welche wir ja so wohl lehren und treiben, als sie. Und wäre wohl genug daran, wenn man sie könte also predigen, daß sie auch so bald gethan würden.

Der falschen Prediger Ruhm von dem Gesetz.

Aber darvon ist die Frage, ob es auch geschehe, wie man prediget, daß es nicht allein Worte, und (wie St. Paulus sagt) Buchstaben bleiben, sondern aus den Buchstaben auch Leben und Geist werde; der Predigt sind wir eines, und ist kein Zweiffel, daß man die Zehen Gebot lehren, und vielmehr auch thun soll; aber daß sie nicht geschehen, das ist unsere Klage. Darum muß man etwas mehr hiezu haben, damit man auch wisse, wie mans dazu bringe, daß sie geschehen. Was ist uns sonst mit solcher Predigt geholffen, daß Moses und das Gesetz nur sagt: Das solst du thun, das will GOtt von dir haben? Ja lieber Moses, das höre ich wohl, und ist ja recht und wahr; aber sage mir doch einmahl, woher soll ichs nehmen, das ich leider nicht gethan habe, noch thun kan? Es ist nicht gut, Geld zählen aus lediger Taschen, und trincken aus lediger Kannen; soll ich aber meine Schuld bezahlen und in meinem Durst getränckt werden, so schaffe mir auch Rath dazu, daß ich einen vollen Beutel, und volle Kanne habe. Hier wissen diese Wäscher nichts von zu sagen, fahren nur fort mit treiben und plagen des Gesetzes, lassen die Leute stecken in ihren Sünden, und spotten ihr zu ihrem Schaden.

Gesetz wird nicht gethan wo nicht das Evangelium ist.

Also mahlet hiemit St. Paulus die falschen Apostel, und alle dergleichen schändliche Rotten-Geister, die sich so hoch rühmen, sie wissen alles besser und vielmehr zu lehren, denn die rechten Prediger des Evangelii; und wenn sie sich zum höchsten beweisen, groß Ding fürgeben und angerichtet haben mit ihrer Predigt, so ist es doch nichts anders, denn lauter lediger Buchstabe, ja noch lang nicht so gut, als Moses Predigt (welcher ja auch ein trefflicher Prediger war, und grösser Dinge gethan, denn solche alle thun können) und dennoch mit des Gesetzes Predigt und seinem Regiment nicht weiter gebracht, denn daß es Buchstaben u. Alt-Testament geblieben, daß Gott hat müssen eine andere Predigt u. Neu Testament gebē, welches auch den Geist gebe.

Des alten Testaments Predigt.

Dasselbige predigen wir, (spricht St. Paulus,) und haben wol einen andern Ruhm, wenn es soll rühmens gelten, und können jenen allen wol Trotz bieten, daß sie auch nicht allein lehren, was man thun soll, (welches doch sie selbst nicht thun,) sondern auch weisen und dazu bringen, daß es gethan und gelebt werde; darum billich unsere Predigt nicht das Alte Testament, des todten Buchstabens, sondern des Neuen Testaments und lebendigen Geistes Predigt heisset. Das wird gewißlich kein Rotten-Geist nicht thun, noch vermögen, wenn er schon auch grosse Worte von eitel Geist rühmet, des darffest du keiner Sorge; denn sie wissen nichts mehr, und können nicht weiter kommen, denn daß sie dich auf dein Werck weisen: Ja ob sie gleich auch von Christo sagen, doch nicht mehr denn sein Exempel fürhalten, daß man also im Leiden gedultig seyn soll. Summa, es kan ohne die Predigt des Glaubens Christi, kein Neu Testament geprediget werden, noch der Geist ins Hertz nicht kommen; sondern bleibt alles was man lehret, fürnimmt, dencket, thut und vermag, eitel Buchstaben, ohne Gnade, Warheit und Leben, und das Hertz so wenig ohn Christo geändert, gebessert oder lebendig wird, so wenig das Buch, darin die Zehen Gebot geschrieben, oder die Steine, darin sie gehauen, dieselben erfüllen mögen.

Predigt des Neuen Testaments.

Kein Rotten-Geist kan das Neue Testament predigen.

Denn der Buchstabe tödtet; der Geist aber machet lebendig.

Das ist noch härter wider den Ruhm der Gesetz-Predigt geredet, und das Amt des Evangelii viel herrlicher gepreiset. Und ist wol der Apostel allzu kühne, daß er darff also das Gesetz angreiffen und sagen, Es sey nicht allein ein lediger Buchstabe, sondern auch eine solche Predigt, die da nichts that denn tödtet. Das heißt je nicht eine gute, nützliche, sondern eine lauter schädliche Predigt. Wer dürffte also reden, der nicht wolte aller Welt ein verfluchter Ketzer seyn, und hingerichtet werden, als ein Gotteslästerer, wenn es St. Paulus nicht selbst thäte? Nun muß er ja das Gesetz oder Gottes Gebot selbst loben und sagt, daß es gut und köstlich sey u. müsse nicht ver-

Aergerliche Rede nach der Vernunfft vom Gesetz

verachtet noch nachgelassen, sondern bestätiget und erfüllet werden, (wie Christus auch sagt,) daß nicht ein Titel davon untergehe. Wie kommt er denn dazu, daß er so übel und gleich schmählich vom Gesetze redet, daß es im Grund nichts anders heisse, denn eitel Tod und Gifft?

Wohlan, es ist eine hohe Lehre, so die Vernunfft nicht verstehet, u. die Welt, sonderlich die da wollen heilig und fromm seyn, gar nicht können leiden; denn es nicht anders gesagt ist, denn daß auch alle unsere Wercke, wie köstlich sie seyn, nichts sind denn Tod und Gifft. Aber St. Paulus will auch eben hiemit der falschen Lehrer und Heuchler Ruhm gewaltig umstossen, und anzeigen, was ihre Predigt ist und thut, wenn sie auch am besten ist, da man allein das Gesetz hat, und Christus nicht geprediget noch erkannt wird; da sagen und rühmen sie wol herrlich: Wenn du also lebest, dich befleißigest die Gebothe zu halten, u. viel guter Wercke thust, so wirst du seelig. Aber daß solches nichts sey denn vergebliche Worte, ja dazu eine schädliche Lehre, das findet man hernach, wenn man nichts denn solche Lehre gehöret, und sich darauf verlassen hat, da kein Trost noch Leben, sondern Zweifel, Angst, ja Tod und Verderben folget.

Gesetz und Werck ohne Gnade und Glauben, eitel Tod für GOtt.

Denn wenn der Mensch siehet, daß er GOttes Gebot nicht gehalten hat, und dasselbe doch immer fort und fort auf ihn treibet, und solche Schuld von ihm fordert, hält ihm nichts anders für, denn schrecklichen GOttes Zorn und ewige Verdammniß, so muß er dahin sincken, und verzweiffeln in seinen Sünden; das muß folgen, wenn man nichts anders, denn das Gesetz lehret, und der Meynung thut, daß man damit will gen Himmel kommen. Gleichwie das Exempel zeiget eines grossen Einsiedlers, in Vitis Patrum, der da biß über 70 Jahr aufs allerstrengste gelebt, und viel Jünger gemachet, die ihm nachfolgeten; da die Zeit kam, daß er sterben sollte, fieng er an zu zittern, und lag in solcher Angst drey gantzer Tage, und da seine Jünger ihn trösteten, und vermahneten, warum er nicht gerne wolte sterben, so er doch so heiliglich gelebt hätte, da sprach er: Ach! ich habe ja mein gantz Lebenlang Christo gedienet, und strenge gelebt; aber GOttes Gericht und Urtheil ist viel anders, denn der Menschen.

Tödten des Gesetzes.

Exempel des Einsiedlers, der an seinem heiligen Leben verzagen muste.

Siehe, dieser treffliche Mann, der so heilig gelebt hat, weiß und kan keinen andern Artickel, denn von GOttes Gerichte nach seinem Gesetz, und ist da kein Trost des Evangelii von Christo; sondern da er lang nach Gottes Geboten gelebt, und dahin gerichtet, daß er möge seelig werden, so ist das Gesetze da, und tödtet ihn, durch sein eigen Werck, daß er muß sagen: Ach! wer weiß, was GOtt dazu sagen will? Wer will für seinem Gericht bestehen? etc. Das heisset durch sein eigen Gewissen ihm selbst den Himmel abgesprochen,

Der Einsiedler ohne Trost des Evangelii durchs Gesetz getödtet.

und hilfft ihm nichts, was er gethan und gelebt; sondern stecket ihn nur tieffer in Tod, weil er den Trost des Evangelii nicht hat; da etwa ein ander, als der Schächer am Creutz, oder Zöllner, der sein Lebtag in öffentlichen Sünden gelegen, den Trost des Evangelii, das ist, der Vergebung der Sünden in Christo, ergreiffet, und dadurch Sünde und des Gesetzes Urtheil überwindet, und durch den Tod ins ewige Leben kommt.

Daraus verstehet man nun auch das Widerspiel was da heißt, der Geist machet lebendig ꝛc. Das ist nichts anders, denn das heilige Evangelium, eine heilsame, seelige Predigt, und lieblich, tröstlich Wort, welches das betrübte Hertz tröstet, erquicket, und gleich aus des Todes und der Höllen Rachen reisset, und versetzet in gewisse Hoffnung des ewigen Lebens, im Glauben Christi; denn derselbe, wenn das Stündlein kommt, und der Tod und Gottes Gericht ihm unter Augen tritt, da setzet er nicht seinen Trost auf seine Wercke; sondern, wenn er gleich auch aufs allerbeste gelebt, spricht er doch, wie S. Paul. 1. Cor. 4, 4: **Ich bin wohl mir nichts bewust, aber darum bin ich nicht gerecht.**

Das heisset schlecht von ihm selbst, und seinem gantzen Leben gefallen, ja sich selbst auch getödet, so das Hertz spricht: ich bin dadurch weder gerecht noch seelig; welches ist ja nichts anders, denn des Todes und verdammt seyn. Aber wiederum, der Geist sich heraus reisset und hebt durch den Glauben des Evangelii, der da spricht: (Gleichwie St. Bernhardus in seiner Todes-Stunde auch gesagt:) **Liebet HErr JEsu, ich weiß, wenn ich auch aufs beste gelebt habe, so habe ich doch verdämlich gelebt; aber deß tröste ich mich, daß du für mich gestorben, und mich besprenget hast mit deinem Blut, aus deinen heiligen Wunden: denn ich ja auf dich getaufft, und dein Wort gehöret habe, durch welches du mich beruffen, und mir Gnade und Leben zugesprochen, und mich heisest gläuben; darauf will ich dahin fahren, nicht in dem ungewissen ängstigen Zweiffel und Gedancken: Ach! wer weiß was GOtt im Himmel über mich will urtheilen.**

Glaube tröstet sich allein Christi.

Nein, also soll ein Christ nicht sagen; denn das Urtheil über meine Wercke und Leben ist schon längst gesprochen, durch das Gesetz, da muß ich mich selbst schuldig und verdammt bekennen; Aber ich lebe des gnädigen Urtheils, das GOtt über und wider des Gesetzes Urtheil vom Himmel gegeben hat: **Wer an den Sohn GOttes gläubet, der hat das ewige Leben. Johan. 3, 36.**

Wo nun solcher Trost des Evangelii ist, und das Hertz aus dem Tod und Angst der Höllen reisset, da folget alsdenn auch weiter des Geistes Krafft und Werck, das nun

auch

auch GOttes Gebot in des Menschen Hertzen anfähet zu leben; denn er nun Lust und Liebe dazu kriegt, und dieselben beginnet zu erfüllen, und also hier das ewige Leben anfähet, biß es in jenem Leben vollendet wird, und ewiglich bleibet.

Also siehest du nun, wie viel herrlicher und besser das Amt oder Predigt der Apostel, des Neuen Testaments oder des Evangelii ist, weder aller andern, die nichts anders, denn von grossen Wercken und Heiligkeit der Menschen, predigen, ohne Christum. Und dieses soll uns vermahnen und reitzen, die Predigt des Evangelii gerne zu hören, und GOtt dafür frölich zu dancken, dieweil wir hören, daß es ist so eine kräfftige Predigt, daß sie den Menschen das Leben bringet, und ewiglich aus dem Tode hilfft, und die Verheissung hat, daß gewißlich dabey ist, und dadurch gegeben wird der Heilige Geist ins Hertz, denen, so daran gläuben.

Das Evangelium werth zu halten.

So aber das Amt, das durch die Buchstaben tödet, und in die Steine ist gebildet, Klarheit hatte, also, daß die Kinder Israel nicht konten ansehen das Angesicht Mosis, um der Klarheit willen seines Angesichts, die doch aufhöret; Wie solte nicht vielmehr das Amt, das den Geist giebt, Klarheit haben? Denn so das Amt, das da die Verdamniß prediget, Klarheit hat; vielmehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit prediget, überschwengliche Klarheit ꝛc.

Gesetz eine Predigt des Todes und Verdammniß

St. Paulus ist truncken, und gehet über mit Worten, für Lust und Freude, das Evangelium zu preisen. Gehet abermal grob und unsauber mit dem Gesetz um, daß ers nennet, ein Amt oder Predigt des Todes und Verdammniß; wie könte er scheußlicher GOttes Gesetz nennen, denn daß ers heisse eine Predigt des Todes und der Höllen? gleichwie ers zum Gal. 2, 17. und cap. 3, 10. auch nennet eine Predigt oder Dienst der Sünden; Item, eine Predigt des Fluches, da er spricht: Die mit des Gesetzes Wercken umgehen, die sind unter dem Fluch ꝛc. Damit ist je gewaltig gnug beschlossen, daß das Gesetz und Werck niemand können für GOtt gerecht machen; denn wie solte das, so nichts denn Sünde, Tod und Verdammniß prediget, gerecht und seelig machen?

Wolan, St. Paulus muß also reden, wie droben auch gesagt ist, um der schändlichen Vermessenheit willen, beyde der Lehrer und Schüler, daß Fleisch und Blut schlecht will mit dem Gesetz buhlen, und will seine eigene Wercke für GOtt bringen, und darauf trotzen; und doch so jämmerlich und übel sich selbst betrüget, zu seinem eigenen Verderben. Denn wenn es recht unter Augen gehet, und (wie er hier sagt) seine Klarheit gesehen wird, so thut es nichts, denn daß es den Menschen tödet und in Verdammniß versencket.

Darum mag ein Christ wol diesen Text S. Pauli lernen, beyde, wider der falschen Lehrer Ruhm, und des Teufels Plagen und Anfechten, so er treibet auf das Gesetz, daß man Gerechtigkeit sucht in eigenen Wercken, und das Hertz mit solchen Gedancken ängstet biß auf den Tod: siehe, das und das must du warlich gethan haben, wilt du seelig werden, daß man in solchem Kampff könne dem Teufel sein eigen Schwerdt nehmen, und sagen: Was plagst du mich mit dem Gesetz und meinen Wercken? Was ist es anders, wenn du mir lang davon predigest, denn eine Predigt, die nur Sünde, Tod und Verdammniß auf mich treibet, was soll ich denn darin meine Gerechtigkeit für GOtt suchen?

Lehre wider des Teuffels treiben auf das Gesetz und unsir Werck.

Das er saget von der Klarheit des Gesetzes, davon die Jüdischen Werck-Lehrer rühmeten, das ist genommen aus der Historie, wie das Gesetz gegeben ist, da GOtt herab vom Himmel gefahren mit grosser Majestät und Herrlichkeit, da es donnerte und blitzete, und der Berg mitten in Feuer stund ꝛc. Item, da Moses wieder von dem Berge kam, und das Gesetz brachte, da gläntzete sein Angesicht davon, und gab einen Strahl von sich, daß das Volck ihm nicht konte unter Augen sehen, u. er muste eine Decke für sein Angesicht hängen ꝛc.

Klarheit des Gesetzes.

Aus solchem ihrem Ruhm fähret S. Paulus wieder sie, und spricht: Es war ja eine Klarheit, das ist, herrlich und majestätisch; aber was thut sie anders, denn daß sie treibet, für GOtt zu fliehen, und in den Tod und Hölle jaget? Wir aber haben und rühmen viel eine andere Klarheit unsers Amts, davon die Historie des Evangelii sagt, daß Christus solche Klarheit auch offenbahrlich seine Jünger hat sehen lassen, da sein Angesichte leuchtete, wie die Sonne ꝛc. und Moses sammt Elia auch da war, dafür die Jünger nicht flohen, sondern mit Wundern u. Freuden anschaueten, und sprachen: HErr, hier ists gut bleiben, hier wollen wir dir und Mosi eine Wohnung machen ꝛc. Diese zweyerley Bilder halt gegen einander, so wirst du wol verstehen, was er sagen will; denn das ist die Summa davon, (wie gesagt,) daß das Gesetz machet eitel Schrecken und Tod, wenn es mit seinem Glantz an die Hertzen stösset und recht erkannt wird. Wiederum, das Evangelium giebt Trost und Freude. Was aber das gedeckte und das helle aufgedeckte Angesichte Mosis sey, das wäre hier zu lang weiter zu sagen.

Klarheit des Angesichts Christi.

Es ist auch ein sonderlich tröstlich Wort, so er sagt, daß das Gesetz-Amt und Predigt sey ein solch Amt, das da aufhöret: denn wo das nicht wäre, so wäre da nichts, denn ewige Verdammniß. Das aufhören aber geschicht alsdenn, so des Evangelii Predigt von Chri-

Das Gesetz muß aufhören und dem Evangelio weichen.

ſto

sto angehet, dem soll Moses weichen, und alleine seinen Raum lassen, also, daß er nicht mehr sein Schrecken in dem Gewissen der Gläubigen treibe, sondern wenn es die Klarheit Mose fühlet, daß es zappelt und zaget für GOttes Zorn; Da ists Zeit, daß Christi Klarheit mit seinem süssen, tröstlichen Licht ins Hertz scheine, so kan man denn Mosen und Eliam auch leiden. Denn des Gesetzes Klarheit, oder aufgedeckt Angesicht Mosis, soll nicht länger leuchten, denn biß du gedemüthiget, und also getrieben werdest, das liebliche Angesicht Christi zu begehren. Wenn du zu diesem kommest, so solst du denn nicht mehr Mosen hören noch leiden, der dich schrecke und ängste; sondern also, daß er unter dem Herrn Christo bleibe, und dir den Trost und Freude seines Angesichts unverdunckelt lasse.

Denn auch jenes Theil (spricht er zum Beschluß,) das verkläret war, ist nicht für Klarheit zu achten, gegen dieser überschwenglichen Klarheit.

Das ist wenn man recht diese Klarheit und Heiligkeit ansiehet, die wir in Christo haben durch die Predigt des Evangelii, so ist jenes Theil der Klarheit des Gesetzes (welches nur eine kleine, kurtze und aufhörende Klarheit ist) auch nicht Klarheit, sondern eitel dunckele Wolcken, gegen dem Licht Christi, so uns itzt aus Sünde, Tod und Hölle, zu GOtt und ewigem Leben leuchtet und scheinet.

Evangelium am zwölfften Sonntage nach Trinitatis, Marc. 7.

DA der HErr wieder ausgieng von den Grentzen Tyri und Sidon, kam er an das Galiläische Meer, mitten unter die Grentze der zehen Städte. Und sie brachten zu ihm einen Tauben, der redete schwerlich, und sie baten ihn, daß er die Hand auf ihn legte. Und er nahm ihn von dem Volcke besonders, * und spützete, und rührete seine Zunge, und sahe auf gen Himmel, seufftzete, und sprach zu ihm: Hephata, das ist, thue dich auf. Und alsbald thaten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zungen ward loß, und redete recht. Und er verbot ihnen, sie soltens niemand sagen. Jemehr ers aber verbot, iemehr sie es ausbreiteten, und verwunderten sich über die Maaße, und sprachen: Er hat alles wohl ausgerichtet, die Tauben hats er hörend gemacht, und die Sprachlosen redend.

* besonders und legte ihm die Finger in die Ohren.

Summa des Evangelii.

1. Der fremde Glaube bringet den Besessenen zu Christo, auf daß der Besessene auch gläuben möge, wenn nun der Teufel von ihm getrieben ist.

2. So ferne kommt mir der fremde Glaube zu Hülffe, daß mir Christus einen eigenen Glauben giebt. Also bitten wir auch für die Türcken.

3. Einer der durch den Glauben gerechtfertiget ist, der höret das Wort, und bekennet Christum mit dem Munde, wie hier diese thun Das sind denn neue Früchte, eines neuen Menschen.

4. Daß ihnen der HErr verbot, sie solten niemand sagen, zeiget er an, daß er nicht seine Ehre oder Ruhm suchet.

Auslegung des Evangelii.

UreLiebe verstehet diß Evangelium, hoffe ich, fast wol, denn es ist leicht. Doch weil wir nicht mehr denn eine Predigt haben, und dieselbe sehr köstlich ist, und nicht gnugsam kan gehandelt werden, so wollen wirs auch dahin ziehen, und ein wenig von dem Glauben und Liebe sagen. Erstlich wollen wir sehen die einfältige Historie; darnach, so es die Zeit geben wird, auch den geistlichen Verstand ein wenig handeln.

Zum ersten, die Historie oder Exempel ist gut an ihr selbst. Denn da sehen wir, daß viel sich des armen Menschen haben angenommen, als ihrer eigenen Nothdurfft, ihn für JEsum gebracht, daß ihm geholffen würde. Damit ist uns angezeiget, beyde, Glaube und Liebe. Der Glaube, daß sie zuvor gehöret haben von dem HErrn, daß er gütig und barmhertzig wäre, und hülffe allen denen, die zu ihm kämen. Denn es muß zuvor das Wort gehöret seyn, und zuvor kommen ins Menschen Hertz, daß uns abmahle die Gütigkeit GOttes, daß wir also daran hangen: Darum müssen hier auch Christus Worte sie solches gelehret haben; sonst wo das nicht hinkömmt, so ist es mit dem Glauben und Wercken gefehlet.

Glaube und Liebe.

GOttes Wort.

Und wiewohl das Evangelium hier auch, wie das droben, nicht anzeiget, daß die zuvor das Geschrey gehöret haben, noch dennoch müssen wirs daraus ziehen, und die That zeiget es an, daß sie müssen zuvor das gute Geschrey und Evangelium gehöret haben von dem HErrn Christo, dadurch sie gegläubet haben. Denn das ist eigentlich das Evangelium, das da heißt ein gut Geschrey ein

(NB. Diese Predigt ist im 1543. Jahr gedruckten Exemplar nicht zu finden.)

gut Gerücht: nicht das auf Papier geschrieben; sondern in der Welt, in lebendiger Stimme, berufft und bekannt wird. Also haben die ohne Zweiffel von Christo gehöret, daß er gütig, freundlich und förderlich sey, der jedermann helffen wolle; das ist der Anfang gewest ihres Glaubens. Also müsset ihr greiffen ins Evangelium, so findet ihr immerzu, daß das Geschrey muß ausgehen, zum ersten, und uns zu GOtt bringen, daß er denn ersten Stein lege, sonst ists verlohren. Zum andern, daß sie dem Geschrey angehangen haben, in dem daß sie hingehen, und versehen sich deß zu ihm, als sie von ihm gehöret haben.

GOtt legt den ersten Stein.

Also habt ihr nun abermahl die Eigenschafft des Glaubens, der aus dem Worte wächst; denn das Wort mahlet uns zuvor ab, die Barmhertzigkeit und Gütigkeit GOttes; der Glaube machet, daß wir mit einer guten Zuversicht daran hangen, und dem Worte nachfolgen. Das stehet denn nun in unserm Fühlen und im Hertzen, da haben wir denn genug; Denn wenn wir gläuben, da liegen wir schon im Erbe, und sind rechtfertig.

Art des Glaubens.

Zum dritten, beschreibet uns auch diß Evangelium die Wercke der Liebe, in dem, daß diese dahin gehen, und nehmen sich des armen Menschens an; gleichwie Christus, ohn ihren Verdienst, sein Wort läßt ausgehen, Gütigkeit und Barmhertzigkeit läßt ausbreiten. Also, da sie nun geschöpffet haben, fliessen sie wieder aus umsonst, und theilen sich dem Nächsten mit, auch umsonst und ohne Verdienst. So soll auch die Liebe ihr Werck thun, daß sie doch desselbigen nicht bedürffe, sondern alleine richten auf des Nähesten Nutz, wie St. Paulus zu den Corinthern, unter andern, von der Liebe sagt: 1. Cor. 13, 5. **Die Liebe suchet nicht das Ihre.** Und zu den Philippern cap. 2, 4. spricht er: **Ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das des andern ist.**

Liebe.

Das sehen wir auch hier an den frommen Leuten, sie dürffen des Wercks gar nicht, sehen auch nicht auf sich, sondern auf den armen Menschen, und dencken, wie dem Armen mag Hülffe geschehen, suchen keinen Lohn, sondern thun es frey umsonst dahin. Also sollet ihr auch billig thun; wo nicht, so seyd ihr nicht Christen. Darum fasset das wohl, wie die Liebe hier abgemahlet ist, daß sie eine fremde Sorge auf sich nehme. Nehmen wirs an, wohl uns; wo aber nicht, so wird uns GOtt straffen mit der Blindheit, wie er denn leider wohl bey vierhundert Jahren lang gethan hat.

Fremder Glaube.

Das ist kürtzlich geredet vom Glauben und von der Liebe. Weiter ist nun zu handeln von dem fremden Glauben, und das wäre das vierdte Stücke.

Ihr wisset, daß das der Grund ist, daß der Mensch nicht fromm wird vor GOtt, noch angenehm, denn durch den Glauben. Also, daß es erlogen und falsch ist, was sie bißher gelehret haben, daß wir mit unsern Wercken gegen GOtt handeln mögen. Uber das ist diß viel närrischer, daß sie uns auf andere Wercke und Glauben gestellet haben, geben für, daß die Nonnen, Mönche und Pfaffen mit ihrem Lörlen, das sie des Nachtes in ihren Klöstern treiben, können andern Leuten helffen und ihren Schatz also austheilen. Darum mercke man hier, daß niemand fürnehme, durch eines andern Glauben oder Werck seelig zu werden; Ja, es kan nicht durch Marien oder durch irgend eines Heiligen Werck oder Glauben, geschehen, ja durch Christus Werck und Glauben selbst nicht, sondern durch den eigenen Glauben. Denn GOtt wird nicht gestatten, daß Maria oder sonst eine Heilige, ja Christus selbst für dich trete, daß du fromm und gerecht seyest; es sey denn, daß du selbst gläubest. Thut es Christus Glaube und Werck nicht, so wirst du es viel weniger ausrichten, mit aller Mönchen und Pfaffen-Werck oder Glauben. Darum giebt hier das Evangelium zu reden von dem fremden Glauben. Denn hier stehets, daß die den hinführen für Christum auf ihren Glauben und Werck, er thut nichts dazu, sondern leidet allein.

Der Nonnen, Mönche und Pfaffen Werck.

Eigen Glaube und Wercke müssen es thun.

Darum so mercke man das je wohl, daß man nimmermehr kan selig werden durch eines andern Glauben; aber das kan wohl geschehen, daß man durch fremden Glauben kan zu einem eigenen Glauben komen. Deßgleichen dienē mir fremde Wercke dahin, daß ich dadurch zu eigenen Wercken komme. Darum so lügen die, die da sagen; wir können durch fremde Wercke und Glauben seelig werden, wir gläuben oder gläuben nicht. Nein, nicht also. Es sey denn, daß du selbst einen eigenen Glauben erschöpffest, aus GOttes Gütigkeit und Barmhertzigkeit, so wirst du nicht seelig. Also muß gehē, sonst hilfft kein fremder Glaube noch Werck, auch nicht Christus, der doch ein Heyland ist aller Welt, seine Güte, seine Hülffe, hilfft dich gar nicht, es sey denn, daß du daran gläubest, und dadurch erleuchtet werdest.

Eigen Glauben zu bekommen

Darum hüte man sich bey Leibe für den Predigern, wie ihr denn offt gehöret habt von den Mönchen, die da treten zu den Sterbenden, und sagen: Siehe lieber Mensch, verzweiffele nicht; hast du Sünde gethan, so laß dir sie leid seyn: daß du aber desto besser fahren mögest, so will ich dir mein gut Leben und meine gute Wercke schencken. Wenn nun der die annimmt, so ist ein Narr wie der andere, so fähret er mit den Wercken zum Teuffel; darum hüte dich dafür, und sprich: Wilst du mir dienen mit deinen guten Wercken, so tritt für GOtt und sage also: Ach himmlischer Vater! ich bin nun durch deine Gnade gläu-

Der Mönche Betrug.

Wie man andern mit Glauben und Wercken dienet.

big

ka, darum bitte ich dich mein GOtt, gieb diesem armen Menschen auch einen Glauben; das möchte mich helffen. Aber daß du mir deinen eigenen Glauben geben woltest, das kanst du nicht thun, er hilfft mich auch nichts.

Thörichte Jungfrauen.

Solches mercke nun an den tollen Jungfrauen welche, da ihre Lampen verlöschten, sagten sie zu den Klugen: Gebet uns von eurem Oele, denn unsere Lampen verlöschen. Da antworteten die Klugen und sprachen: Nicht also, auf daß nicht uns und euch gebreche. Alsda dürffte ich wohl mehr Glaubens für mich selbst, solte ich denn einem andern mittheilen? Denn mein eigener Glaube muß da stehen für GOttes Gerichte, und so hart streiten, und an GOttes Barmhertzigkeit hangen, daß ihm der Schweiß über das Maul läufft, soll er bestehen. Das will St. Petrus, da er spricht 1. Pet. 4, 18. Es wird der Gerechte kaum seelig werden. Denn wenn der Tod daher dringen wird, so wird ihm so angst und noth werden, daß er mit allen Nöthen kaum selbst wird bestehen können, und im Glauben erhalten werden. Darum ist es je ein grosser Jammer, daß sie so viel Verführung aufgerichtet haben, den Todten Kappen angezogen, und ander Narren-Werck erdacht, damit sie die armen Seelen stracks zum Teufel führten.

Mönch. Kappen.

Das sage ich nun, daß ihr wisset, wie weit uns fremder Glaube helffen kan. Fremde Verdienste machen, daß du kommest zu eigenem Verdienst, und weiter nicht. Und wenn gleich alle Engel, ja GOttes Barmhertzigkeit selbst da für dich stünde, so hülffe es nicht, du hangest denn an ihr mit einem eigenen Glauben; Aber das kan sie wohl thun, daß sie dir einen Glauben schaffe, der dir helffe. Item, so gleich Christus (wiewol er für uns gestorben ist, und hat sein Leib und Leben, Blut und Fleisch für uns gesetzt) für uns träte, noch hülffe es nicht, du gläubest denn an ihn. Aber so kan er uns helffen, wenn er tritt für den Vater und saget: Ach Vater, das habe ich gethan für die Menschen, gieb ihnen den Glauben, daß sie es geniessen mögen; Das hilfft uns denn, wenn wir es dafür halten, daß seine Wercke und Verdienst unser eigen sind.

Fremde Verdienst.

Also rede man von den andern Heiligen auch, daß keines Fürbitte und Verdienst helffe, wir gläuben denn selbst. Das sehet ihr hier auch: Der arme Mensch liegt allda, der kan nicht reden noch hören. Die ihn aber zum HErrn bringen, können reden und hören. Aber durch ihr hören und reden, wird er nicht redend, und wenn sie gleich alle wären getreten, und hätten gesagt: Wir wollen für dich reden und hören, so wäre er dennoch gleichwol immerzu sprachloß und taub geblieben, und nimmermehr zu reden kommen.

Also auch, wenn ich dir gleich einen Brief gäbe, und sagte: Sehe hin, das ist mein Werck das soll dein seyn; doch kan dichs nicht helffen, sondern es führet dich in die Hölle hinein. Wie hilffts dich denn? Wenn ich thue wie die thun, die treten hin zu Christo, und sagen: Ach HErr, hilff dem armen Menschen, daß er mag redend werden! Sie sprechen nicht: wir wollen für dich hören und reden; sondern bitten Christum, er woll ihn selbst redend machen. Also auch, wenn du für mich tritteſt, und brauchest den Glauben, daß er mir diene zu einem eigenen Glauben, das möchte nicht helffen; da da; Deo gratias. Sonst hilfft kein Werck noch keine Brüderschafft.

Daeum sage, ich soll mich weder auf deine Wercke verlassen, noch du auf meine; sondern ich will mit meinem Glauben bitten, daß dir GOtt auch einen eigenen gebe. Das ist das, daß wir allzumahl Priester und Könige sind, daß wir, wie Christus selbst, welter einer für den andern treten mögen, und einen eigenen Glauben erbitten. Also, wenn ich nun sehe, daß du nicht einen eigenen Glauben hast, oder einen schwachen Glauben, so gehe ich hin und bitte GOtt, daß er dir auch wolle zu einem Glauben helffen, und nicht meinen Glauben, und nicht meine Wercke geben, sondern einen eigenen Glauben und eigene Wercke; Also, daß Christus alle seine Wercke und Seeligkeit ihm durch den Glauben gebe, wie ers uns im Glauben gegeben hat.

Bitten für die andern.

Das will der Spruch haben, da Christus selbst sagt im Johanne c. 16, 27. Ich sage euch nicht, daß ich denn Vater für euch bitten will; denn er selbst der Vater hat euch lieb, darum daß ihr mich geliebt habt, und geglaubet, daß ich von GOtt ausgegangen bin. Das ist ein feiner Zusatz, als wolte er sagen: Ich habe für euch gebeten, und für GOtt gehandelt, daß er euch gebe das da mein ist. Darum erkennet meinen Namen; denn durch mein Bitten hat er euch angenommen und den Glauben gegeben, daß ihr nun fort an möget selbst bitten, daß ich nichts thun darff; doch daß ihrs in meinem Namen thut.

Da hat er uns gekrönet, geweyhet und gesalbet mit dem Heil. Geist, daß wir allzumal in Christo Priester sind, und ein jeglicher für den andern bitten soll. Das wollen S. Petri Worte, da er in seiner ersten Epistel c. 2, 9. also saget: Ihr seyd das auserwehlte Geschlecht, das Königliche Priesterthum, das heilige Volck, das Volck des Eigenthums, daß ihr verkündigen solt die Tugend deß, der euch beruffen hat von der Finsterniß zu einem wunderbaren Licht, die ihr weyland nicht ein Volck waret, nun aber GOttes Volck seyd, und der sich GOtt nicht erbarmete, nun aber erbarmet hat.

Christen sind Priester.

Also mögen wir sagen: Christus ist ein Pfaffe gewesen, der hat für mich gebeten und mir erworben den Glauben und Geist; so bin ich nun auch ein Priester, und soll weiter bitten in die Welt, daß GOtt dem und dem auch

den Glauben gebe. So schliessen wir nun, daß, was wir kräfftiglich im Glauben bitten, das erlangen wir, wie der HErr sagt: Bitter, so werdet ihr nehmen.

Kräfftig zu bitten, ist nicht unsers Vermögens.

Daß wir aber kräfftig bitten sollen, das stehet nun auch nicht in unser Gewalt; denn der Geist giebt es nicht, daß wir allezeit kräfftig bitten. Paulus bat für das gantze Israel, daß es seelig würde; Wie, geschach es denn nicht? Ja der Glaube wendet es; denn der Geist gab ihm nicht: hätte er das können dazu thun, es wäre gewiß geschehen. Denn wenn Paulus hätte gesagt: ich bitte für gantz Israel, und hätte geglaubet und gesagt: HErr, ich bin gewiß, du wirst es thun, so wäre es geschehen. Nun hat er aber aus Hertzen für sie offt gebeten; aber der Geist gabs ihm nicht, daß ers mit Zuversicht gläuben solte. Darum stehet es nicht in unser Gewalt, in kräfftlicher Zuversicht zu bitten, der Heilige Geist thut es.

Warum nicht allezeit geschicht, was wir bitten.

Dein Wille geschehe.

Wenn wir bitten für jedermann, und können den Zusatz thun, es wird so geschehen, so geschicht es gewiß; aber wenn wir bitten, so müssen wir dazu thun: Dein Wille geschehe. Soll ichs nun in seinen Willen stellen, so kan ich ihm, weder Person, Zeit oder Weise fürschlagen, sondern soll es ihm frey heimgeben. Also thät Christus auch, der bat selbst also: Mein Vater ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir; satzte aber bald dazu: doch nicht, wie ich will, sondern wie du wilst.

GOtt die Bitte heimstellen.

Darum wenn ich bitten soll etwas für eine gantze Stadt oder Gemeine, so soll ich sagen: Ach Vater ich bitte für den Hauffen; aber dennoch muß ich seinem Namen oder Willen die Ehre thun, und sagen: Lieber Vater, ich bitte für die: ich weiß du wilst es also haben, daß ich bitten soll, daß ich das Gebet nicht verachte; aber dein Wille soll allezeit geschehen. Denn ich möchte für einen etwas bitten, der für dir solches nicht werth wäre. Item, möchte etwan einen verwerffen, der es wiederum werth wäre; darum mache es nach deinem Göttlichen Willen, du wirst es wohl besser machen, denn ichs je gedacht hätte. Da siehet ihr, daß wir nicht allezeit können den Zusatz dazu thun: es wird geschehen; Wenn wir aber im Hertzen so gewiß sind, daß wir den Zusatz thun können: es wird gewiß geschehen, so geschicht es.

Täuffen.

Also sehen wir hier auch; die treten hier in kräfftiger Zuversicht zum HErrn, und bitten für den armen Menschen: das geschicht auch. Also auch wenn man täuffet, so sehen wir das an der Kinder Glauben. Die Kindlein stehen da bloß und nackend an Leib und Seele, haben keinen Glauben, kein Werck. Da tritt her die Christliche Kirche und bittet, GOtt wolle ihm den Glauben eingiessen, nicht daß unser Glaube dem Kinde helffen soll sondern daß es einen eigenen Glauben gewinne; so es den hat, so ist darnach alles, was es thut, wohl gethan, es sauge seine Mutter, es mache sich unrein, es thue was es wolle. So es den Glauben aber nicht erlanget hat, so hilfft es unser Glaube nichts.

Eigen Glaube thuts alles.

Darum mein Glaube kan dir nichts anders helffen, alleine daß er dir zu einem eigenen Glauben helffe. Also Summa Summarum, stehet alles auf einem eigenen Glauben; Als starck der ist, also viel darf er fremdes Glaubens und Fürbitte, daß er stärcker werde. Also könt ihr nun wohl schliessen, daß es die gröbsten Narren sind gewesen mit Messen und Vigilien halten, mit den Brüderschafften; denn die klugen Jungfrauen haben alleine für sich selbst Oel, u. deß kaum genug. Das ist einfältig von der Historie des Evangelii geredet. Nun wollen wir ein wenig auch ansehen was der HErr damit hier bedeutet:

Heimliche Deutung.

Die Leute bringen den armen Menschen für den HErrn, den nimmt der HErr besonders auf einen Ort, und lässet ihm seine Finger in die Ohren, spützet, und berühret ihm seine Zunge mit dem Speichel, siehet gen Himmel, seufftzet und saget: Hephatah, das ist, thue dich auf! Diese Figur ist leiblich, und hat eine feine Bedeutung. Durch die, so hier den Tauben und Stummen zum HErrn führen, ist uns bedeutet das Predigamt; die Prediger und Apostel führen die armen Gewissen zu GOtt; das geschicht nun durch dreyerley Weise: Mit Predigen, mit gutem Leben, und durch Fürbitte. Mit dem Wort dringet man sie zu GOtt; das gute Leben dienet dahin, daß das Wort desto mächtiger sey in seiner Krafft. Aber das Wort führet von ihm selbst herzu, ob es gleich von einem Sünder geprediget wird. Aber denoch ist das gute Leben eine Schärffe und eine Förderung des Evangelions, das böse Leben machet es stumpff. Zum dritten, daß sie bitten für das Volck, fordert sie auch beyde zu gläuben und würcken.

Predigt-amt.

Das rechte Priesterliche Amt.

Nun wenn das Wort also daher gehet in dreyen Stücken, so kan es nicht fehlen, es muß Frucht schaffen, wie GOtt im Jes. 55, 11. saget: Mein Wort, das von meinem Munde ausgehet, wird nicht zu mir leer wieder heimkommen. Das bedeutet, daß die frommen Leute den Stummen tragen für Christum; das sind die Prediger, die bringen den Sünder herzu, so kömmt denn GOtt und giebt das Gedeyen und das Zunehmen, wie Paulus 1. Cor. 3, 7. saget: Brich ihm die Augen, Ohren und Mund auf: das geschicht mit einem Huy; denn GOttes Wort ist ein Blitz, der in einem Augenblick vom Morgen gehet, biß zum Ende. Also, wo die herzu bracht sind, giebt ihnen GOtt die Gnade, daß sie gläuben.

GOttes Wort

Das wird bedeutet, da er ihm die Finger in die Ohren leget, und daß er ihm den Heiligen

Finger der Heil. Geist.

ligen Geist durch das Wort einbläset, und machet das Hertz gläubig, züchtig, keusch, frommm; denn durch den Finger wird der Heilige Geist verstanden. Darnach der Speichel, denn er ihm auf die Zungen leget, das ist das Wort GOttes, das leget er ihm ins Maul, daß er reden möge: Und dieser Speichel, das Wort GOttes, ist ein edel Ding, aber fast strenge dem alten Adam. Darnach preisen sie denn GOtt, und sagen: Er hats alles wohl ausgerichtet. Denn wo der rechtschaffene Glaube ist, da lässet dich der Geist nicht ruhen, du brichst heraus, wirst ein Priester, und lehrest andere Leute auch, wie der Ps. 116, 10 saget: Ich gläube, darum rede ich. Da ist das Hertz voll, darum muß der Mund übergehen. Da verfolget man sie denn; das achten sie nicht.

Speichel.

Da er nun sagt, er habe ihn auf einen Ort geführet, und gegen den Himmel aufgesehen, das ist das: Wo mich GOtt nicht allein auf einen Ort nimmt, und mir den Heilgen Geist giebt, daß ich dem gehörten Wort anhange, so ist alles Predigen umsonst. Was kostet ihn aber das so viel? daß er gen Himmel aufsiehet, und gebrauchet göttlicher Gewalt, rufet göttliche Gnade an, daß die komme und würcke? damit zeiget er an, daß solches muß vom Himmel kommen, und aus Göttlicher Krafft in dem Hertzen des Menschen würcken, so wird ihm denn geholffen.

Gen Himmel sehen.

So habt ihr nun in diesen beyden, in der Historie, und im geistlichen oder heimlichen Verstande, daß wir müssen vorhin GOttes Wort hören, und also durch Christum zu einem eigenen Glauben kommen, und darnach heraus brechen, bekennen dasselbige, und preisen GOtt ewiglich. Das seye nun genug gesaget bey diesem Evangelio, wollen GOtt um Gnade anruffen.

Eine andere Predigt.

Gleichwie allenthalben das Evangelium unsern HErrn Christum uns so fürbildet, daß er sey ein barmhertziger gnädiger Mann, der jedermann bereit sey zu helffen, mit Worten und Wercken, an Leib und Seele; Also diß Evangelium auch bildet uns für, wie willig er diesem armen Mann, der stumm und taub war, geholffen habe, auf daß es uns reitze zum Glauben, daß wir uns alles gutes zu ihm versehen sollen, und er uns damit ein Fürbilde und Exempel fürstelle, dem ein jeder Christ solle nachfolgen, und seinem Nähesten auch also helffen. Denn ein Christlich Leben stehet gar darin, daß wir zum ersten unserm Heylande Christo glauben und vertrauen, und deß ja sicher sind, daß wir von ihm verlassen seyn, es falle Noth und Gefahr ein, wie sie wolle. Zum andern, daß ein jeder Christen-Mensch sich auch also schicke, gegen seine Freunde und Feinde, wie er siehet, daß Christus so willig ist jedermann zu helffen. Wer diß thut, der ist ein Christ; wer es aber nicht thut, mag sich wohl einen Christen lassen heissen, aber er ists nicht. Denn die zwey lassē sich nicht scheiden, es muß die Frücht des Glaubens folgen, oder der Glaube ist nicht recht. Diß ist die Summa dieses Evangelii.

Lehre des Glaubens und Exempel der Liebe an Christi Wercken.

Nun hat es etliche beweget, daß in diesem Mirackel oder Wunderwerck diß für andern stehet, daß der HErr Christus den armen Menschen nimmt, und beyseits führet vom Volck, und hält ein sonderlich Gepränge, leget ihm die Finger in die Ohren, und spützet, und rühret seine Zunge siehet auf gen Himmel, seufzet, u. führet eine eigene Sprache, so er doch zuvor andern Stummen, und sonst vielen geholffen hat, ohne einig solch Gepränge, allein mit einem Wort. Diß alles, sage ich, hat etliche beweget, daß sie es dahin gedeutet haben, daß Christus auf dißmal habe gedacht, wie derselbe Mensch, dem er jetzt hülffe, würde noch zukünfftig sündigen mit seiner Zunge und Ohren; darum habe er Mitleiden mit ihme gehabt, daß diese Sünde nach solchem grossen Werck noch sollen geschehen, und seine Wohlthat so übel angelegt seyn, daß aus einer stummen Zunge eine gotteslästerliche Zunge solte werden, die nicht allein den Nähesten verleumden, sondern auch GOtt im Himmel droben schänden würde; und die Ohren, die darum aufgethan sind, daß sie GOttes Wort hören solten, allerley irrige und falsche Lehre lieber denn GOttes Wort hören würden. Diß sagen sie, sey die Ursache gewesen, daß er geseufftzet und gen Himmel aufgesehen habe.

Frage warum Christus sonderliche Weise mit diesem Stummen und Tauben führet.

Diese Meynung wollen wir nicht verwerffen; aber man muß gleichwohl Christum nicht so enge spannen, daß er nur auf eine Person sehe, und muß ihn besser ansehen, denn daß er sich alleine dieses Menschen hier annehme. Denn so sagt uns die gantze heilige Schrifft, und sonderlich die Propheten und Psalmen, daß er sey gesand darzu, daß er sich hat sollen hertzlich annehmē aller Noth des gantzen menschlichen Geschlechts, und daß Christus sey die sonderliche auserwehlte Person, die für allen Heiligen soll das Hertze gegen uns haben, daß er sich aller unser Noth so soll annehmen, als wäre sie seine eigene Noth, wie er im Ps. 40, 13. sagt von unsern Sünden: Es haben mich meine Sünden ergriffen, daß ich nicht sehen kan; und im 41. Ps. v. 5. HErr sey mir gnädig, heilige meine Seele, denn ich habe an dir gesündiget. Hier redet der barmhertzige

Christus hat sich aller Menschen hertzlich angenommen.

(NB. Diese Predigt ist aus dem A. 1543. gedruckten Exemplar hinein gerücket.)

hertzige HErr in unserer Person, und träget unsere Sünde, als wären sie seine, und als hätte er sie selbst gethan. Und mehr, Ps. 69, 6. GOtt du weissest meine Thorheit, und meine Schulden sind dir nicht verborgen. Jt. Esaiä am 53, 4. Der HErr warff aller unser Sünde auf ihn. Item v. 5. Er trug unsere Kranckheit, u. lud auf sich unsere Schmertzen, die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten ꝛc. Und so fortan zeugen andere Schrifften auch.

Denn so soll der HErr Christus gemählet seyn, daß er sey die einige Person, die nicht einer Stadt oder eines Landes Unglück auf sich nehme, sondern der gantzen Welt. Wie ihn auch St. Johannes täuffet, Joh. am 1, 29. Siehe diß ist das Lamm GOttes, das der Welt Sünde trägt. So er aber die Sünde träget, folget, daß er auch tragen hat müssen, alles was zu der Sünde gehöret, und auf die Sünde folget, als Teufel, Tod und Hölle.

Christus hat die Strafe der Sünden für uns getragen.

Hertzliches Jammern Christi unsers Schadens.

Darum hat er hie also geseufftzet, als die Person, die es thun solte, und von welcher die Propheten lange zuvor verkündiget hatten, daß er sich würde hertzlich jammern lassen alles Schadens des gantzen menschlichen Geschlechts. Daß es ist ihm nicht zu thun gewest, um der einigen Zungen und Ohren willē dieses armen Menschen; sondern ist ein gemein Seufftzen gewest über alle Zungen und Ohren, ja über alle Hertzen, Leiber und Seelen, und alle Menschen von Adam an biß auf den letzten Menschen, der noch soll gebohren werden. Also daß er nicht fürnehmlich darum seufftzet, daß dieser Mensch noch viel Sünde zukünfftig thun würde; sondern das ist das fürnehmste, daß er hat gesehen in dem gantzen Klumpen Fleisches und Bluts, wie der Teufel dasselbe in mördlichen Schaden im Paradieß gebracht, die Menschen stumm und taub gemacht, und also in den Tod und höllischen Feuer gestecket habe.

Diesen Blick hat Christus hier für Augen gehabt, und weit um sich gesehen, welchen grossen Schaden der Teufel durch eines Menschen Fall im Paradieß angerichtet habe; und siehet nicht allein auf die zwey Ohren, sondern auf den gantzen Hauffen, so von Adam herkommen soll. Daß also diß Evangelium Christum mahlet, daß er der Mann sey, der sich deiner u. meiner, und unser aller so annehme, wie wir uns unser selbst sollen annehmē, als stecke er in den Sünden und Schaden, darin wir stecken, u. daß er seuffze über den leidigen Teufel, der den Schaden zuwege gebracht hat.

Sonderliche Geberde Christi aus sonderlichen Gedancken.

Und diß ist gewißlich die Ursache, daß er sichs mit solchem Ernst hier annimt und sondere Weise und Geberde führet, als wolte er sagen: Es gehet mir euer Jammer, daß ihr so in Sünden und Tod gefangen seyd, jetzt sonderlich zu Hertzen, daß ich für lauter Gedancken mich sonderl. geberdē muß. Denn er stellet sich so ebentheuerlich, wenn man es gegen andern seinen Wercken hält, daß es gleich zu wundern ist. Andere hat er offt gesund gemachet, oder Teufel von ihnen ausgetrieben, mit einem Wort, ja hat auch wohl etlichen geholffen, zu denen er nie kōmen ist, als des Hauptmanns Knecht, Matth. 8, 13. hier aber führet er um der zweyer Gebrechen willen (Zungen und Ohren) gar sonderliche Geberden, als liege ihm etwas sonders drau; damit er uns anzeiget, daß er dazumal einen sonderlichen Blick oder Gedancken von dem menschlichen Geschlecht gehabt habe.

Denn man muß Christo unserm HErrn und GOtt diß auch zulassen, wie alle andere menschliche Art, (die Sünde ausgenommen) daß er nicht allezeit gleich gesinnet, gleich geschickt, oder gleich brünstig sey gewesen; sondern hats mancherley gehabt, eben wie die andern Heiligen. Darum, wie sein Hertz und Gedancken jetzt etwas sonderliches gewest sind; also führet er auch sonderliche Geberdē, daß man sehen muß, wie er ein warhafftiger Mensch gewesen sey an Leib und Seel, der nicht allezeit gleich gesinnet gewesen ist, wie ihn auch nicht zugleich allezeit gehungert oder geschläffert hat, sondern wie sich solches mit Menschen ändert, so hat es sich auch mit ihm geändert, wie Sanct Paulus sagt, Phil. 2. Er nahm eines Knechts Gestalt an, und ward gleich wie ein ander Mensch, und an Geberdē erfunden als ein anderer Mensch. Und diß muß man verstehen nicht allein äusserlich, sondern auch an der Seel und Gedancken seines Hertzens, daß er jetzt ist brünstig gewest, eine andere Zeit noch brünstiger ꝛc.

Christus hat auch mancherley Gedancken und Bewegungen gehabt.

Das ist nun eines, warum Christus hier diese Weise führet, nehmlich daß er sey ein warhafftiger Mensch, doch in der Person, daß er hat für alle Menschen da gestanden, und sich zugleich angenommen dieses Menschen und aller Menschen Gebrechen. Das andere ist wohl auch recht, daß er sich bekümmert habe darum, wenn er diesen Menschen würde gesund machen, daß er noch viel hernach sündigen möchte. Aber es ist zu enge gezogen, daß sie es allein auf die künfftigen Sünden dieses Menschen deuten.

Christus seufzet für aller Menschen Sünden.

Denn Christus unser HErr GOtt hat sich nicht allein sollen bekümmern und leiden um eines einigen Menschen Sünde, sondern, wie in der Offenbahrung 13, 8 stehet, Christus hat sollen leiden für alle Sünde so von Anfang der Welt, von Anfang biß auf uns, geschehen würden biß auf den letzten Menschen, der vor dem Jüngsten Tag solte gebohren werden. Darum ists viel zu enge, daß sie es allein auf künfftige Sünde ziehen, so dieser Mensch noch thun würde. Wiewol er sonst auch an andern Orten angezeiget hat, wie er auf das künfftige Leben etlicher Personen gesehen habe; als da er sagt zum Gichtbrüchtigen, Joh. 5, 14. Du bist nun gesund, sündige nicht mehr, daß dir nicht ärgers widerfahre.

Denn

Denn der liebe HErr Christus ist so ein freundlich Hertz, daß es ihm leid ist, daß ein Mensch soll Sünde thun. Denn er weiß wol, daß die Sünde nicht kan ungestraffet bleiben; darum weinete er auch über die Stadt Jerusalem; denn er sahe, daß ihre Sünde muste gestraffet werden. So ein freundlich lieblich Hertz ist es, das nicht Lust daran hat, wo es übel zugehet.

Christus ändert fürnemlich der Menschen Zungen und Ohren.

Er nimmt aber sonderlich die zwey Glieder für sich, Ohren und Zungen; denn das Reich Christi gegründet ist auf das Wort, welches man sonst weder fassen noch begreiffen kan, ohne durch diese zwey Gliedmaaß, Ohren und Zungen, und regieret allein durch das Wort und Glauben im Hertzen der Menschen. Das Wort fassen die Ohren, und das Hertz gläubets; die Zunge aber redets oder bekennets, wie das Hertz gläubet; Darum wenn man die Zungen und Ohren hinweg thut, so bleibet kein mercklicher Unterscheid zwischen dem Reich Christi und der Welt.

Ein Christ redet und höret anders, denn andere Leute.

Denn ein Christ gehet in äusserlichen Leben daher, wie ein Ungläubiger: er bauet, ackert, pflüget, eben wie andere, nimmt kein sonder Thun noch Werck für, weder im Essen, Trincken, Arbeiten, Schlaffen, noch andern. Allein diese zwey Gliedmaassen, machen einen Unterscheid unter Christen und Unchristen; daß ein Christ anders redet und höret, und hat eine Zunge, die GOttes Gnade preiset, von dem HErrn Christo geprediget, daß er allein sey der Seligmacher ꝛc. Das thut die Welt nicht, die redet von Geitz u. andern Lastern, prediget u. preiset ihren Pracht.

Dagegen seynd auch zu beyden Theilen sonderliche Ohren; Der Christen Ohren haben eben dasselbige Wort, daß die Zunge redet und das Hertz gläubet: die Welt aber höret lieber, wenn man redet von ihrer Weißheit, Vernunfft, Ehre und Pracht. Also sind Ohren und Zungen der Christen unterschieden von der Welt, oder Unchristen Ohre und Zungen, fragen nach keinem Silber noch Gold, sondern alleine darnach, was man von Christo sage, und wie man von Christo reden und predigen soll.

Er hats freylich wohl gesehen, der liebe HErr, was für Schaden und Jammer durch Zungen und Ohren noch geschehen solle. Es ist ein grosser Schaden, daß man die Christen verfolget, ertränket, verbrennet u. erhencket, und die Welt mit der Faust sich wider das Wort setzet; aber dieser Schaden reisset nicht durch, gewinnet auch zuletzt nicht. Denn wenn man höret, daß man den Leuten so gar unrecht thut, so werden sie nur keck und muthig davon, und verachten solche Marter und Leiden. Darum ist das nicht der gröste Schade, so der Christenheit von den Tyrannen wird zugefüget; sondern das Stücklein Fleisch das hinter den Zähnen steckt, das thut den gröstен Schaden dem Reiche Christi. Ich rede itzt nicht davon, daß man einander beleugt und übel nachredet; ich rede von diesen hohen Sachen, daß, nachdem Christus die Zunge hat loß gemachet, und ihr das Evangelium gegeben, daß sie darnach solchen mercklichen grossen Schaden thut. Es scheinet wol der Schade nicht, und hat viel ein ärger Ansehen, wenn man einem den Kopff abhauet, denn so ein falscher Prediger oder Schreiber auftritt; aber eine falsche Predigt, ja ein falsch Wort, das da kömt geflogen in GOttes Namen, das hauet einen Hauffen Seelen hinweg, daß wol eine gantze Stadt und Land hinnach soll fallen.

Gröster Schade des Reichs Christi von der Zungen.

Schaden falscher Lehre.

Diß ist nun eine Plage, darum Christus geseufftzet hat, als solte er sagen: Sehet zu, hütet euch für falschen Zungen, die in die Schrifft gerathen, nicht die im Wein-Hause oder Kretschmer sind: die thun wol auch Schaden; aber hier wenn die Zungen beginnen zu reden, die ich habe loßgemachet, und können sich Christen rühmen, hüte dich für denselben ꝛc. Und zwar, es ist wol klagens werth, daß die, die das Wort haben, und wissen viel davon zu plaudern, dennoch das Wort mit Zungen und Faust verfolgen. Der Türcke thut der Christenheit auch Schaden; aber es geschicht alleine mit dem Schwerdt, und ist nirgend gleich dem Schaden, so die Rotten-Geister thun; daß einer noch wol seufftzen möchte über solche Zungen, die so viel Leute verführen, und dennoch wollen Christen heissen, und die Christliche Kirche gebessert haben. Das ist eines, daß der Teuffel (nachdem die Zunge loß ist, und die Leute wissen, zu predigen, was Christus ist,) dennoch die Lehre umwendet, und dadurch Schaden thut.

Verfolgung des Worts von den falschen Christen.

Darnach sagt er, findet man auch schändliche Ohren, die ich geöffnet habe, die wollen nichts anders hören, denn solche falsche schädliche Zungen, wie St. Paulus sagt 2. Timoth. 4, 3. **Es wird eine Zeit seyn, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nachdem ihnen die Ohren jücken, und werden die Ohren von der Wahrheit wenden, und sich zu den Fabeln kehren** ꝛc. Die Prediger die also lehren, sind Schälcke u. des Teuffels Apostel; Nun solten die andern so fromm seyn und sagen: Deren Zungen will ich nicht hören. Ja, sagt St. Paulus, sie wollen die selige Zunge nicht hören, u. suchen eine andere; die finden sie auch, gleichwie es itzt mit unsern Rotten gehet.

Falsche Ohren so sich von der Warheit abwenden.

Darum sagt St. Paulus, **wie sie die Ohren jücken, so wird er ihnen Prediger schicken, die sie mit Gewalt in Irrthum führen**, wie wir unter dem Pabstthum gesehen haben, daß kein Mensch dem geringsten Irrthum konte wehren; sondern ihr erdichtetes Fegfeuer, Ablaß, Polter-Geist, und was nur etwas neues war, hielte man bald für einen Artickel des Glaubens. Also krauete ihnen

der

der Teuffel die Ohren, daß sie solchen Betrug viel lieber höreten, denn GOttes Wort.

Rotten so von der reine Lehre fallen werden ärger, denn am ersten.

Jetzt gehts auch also; unser HErr GOtt hat die Ohren auffgethan, daß sie das rechte Evangelium gehöret haben: aber wo nur ein Rotten-Geist hinkommt, platzen die Leute so bald darauff, und werden so toll, und denen andern rechten Predigern so feind, daß mich wundert, daß solche seine Hertzen, denen ich Leib und Seele vertrauet hätte, uns so gifftig feind können werden, als wären sie voller Teuffel, und sündigen viel ärger mit Zungen und Ohren, denn ehe sie das Evangelium hatten, daß es viel besser wäre, sie wären vom HErrn Christo nie gesund gemachet, und hätten sein Wort gar nicht gehöret.

Christi Seufzen und Gedancken.

Das ist nun hier das Seufftzen Christi, daß er nicht allein hat für sich genommen alle Gebrechen der Natur von Anfang der Welt her; sondern geklaget, daß nach dem Evangelio sein Reich solte einen solchen Schaden nehmen, eben durch die, denen er geholffen hätte, und daß sein Reich solche Püffe und Risse leiden solte, die sonst nicht geschehen wären, wo den Leüten nicht zuvor durch ihn geholffen wäre. Wolan, er muß es leiden, und wir müssen es auch leiden: er wird aber darum nicht umsonst geseufftzet haben.

Und ob es wol hier nicht ausgedrucket ist, was für Seufftzen es gewesen sey; denn man kan es auch nicht schreiben, wie St. Paulus Rom; 8, 29. saget, daß sich solch Seufzen nicht mit Buchstaben schreiben, oder mit Worten reden lassen; dennoch gleichwol wehe denen, die solchen Schaden thun, und diß Seufftzen so gering achten, und gehen noch hin, als hätten sie gar wohl gethan. Denn Christus hat hierob gar viel andere ängstige Gedancken gehabt, nemlich diese: wolan, so viel gestehets mich, muß so viel Angst und Marter tragen, biß ich die Leute dahin bringe, daß sie mein Wort predigen u. hören; u. sie sollen es noch so schändlich fälschen u. umkehren, u. mir so mercklichen Schadē an meinem Reich thun. Dieser Undanck gegen dem Wort muß einem jeden Christen-Menschen wehe thun; darum ist es nicht Wunder, daß es dem HErrn Christum auch so bewegēt hat, daß er sonderliche Weise u. Geberden hier führet, weil ihn dieser Gedancke zu der Zeit sonderlich getroffen hat.

Vermahnung aus diesem Evangelio.

So sollen wir nun aus diesen Ceremonien und Gepränge, so Christus hier führet, das lernen, wie Christus unser HErr sich unser so hertzlich annimmet, und fleißig Achtung darauf geben, daß wir die Ohren und Zunge so behalten, wie er sie uns gegeben hat, und uns für dem Teuffel und Menschen fürsehen, daß sie uns die Zunge und die Ohren nicht umkehren. Zum andern, daß wir uns auch danckbar für diese Wohlthat gegen seinem Wort, ein jeglicher in seinem Stande, erzeigen, daß ein Fürst in seinem Lande, ein Prediger auf der Cantzel, Vater und Mutter im Hause, sein Amt recht ausrichtet; die andern, daß sie es hören, und die Ohren offen behalten, wie sie Christus geöffnet hat, und fleißig darauf sehen; wie er hier über diesen Menschen geberdet habe, daß es ihnen auch so Ernst sey, und dafür GOtt dancken.

Undanckbarkeit gegen GOttes Wort.

Bey uns, GOtt Lob, ist die Zunge so weit kommen, daß wirs rein reden, und die Ohren gerne hören; denn es sind allenthalben viel fromme Leute noch, die mit Lust GOttes Wort hören: Aber daneben gehet auch bey uns grosse Undanckbarkeit und greuliche Verachtung des Wortes Gottes, ja wohl eine heimliche Verfolgung, und heimliches Leiden. Andere Fürsten verfolgen es öffentlich; aber hier sitzen wir unter dem Schutz, wie in einem Rosen-Garten, und sind ihrer doch heimlich so viel, Bürger und Bauern, und der Junckern in den gelben Keiten, welche gern alle Pfarrer und Prediger ausbissen, wo sie es nur thun könten. Das ist eine Anzeigung, daß man das Wort verachtet, und ihm heimlich feind ist; wie man siehet, daß es gehet, wo man das Wort öffentlich verfolget: da will es nur seyn, und wo es frey und öffentlich ist, da will mans nicht haben.

Warnung Christi für falscher Lehre.

Aber unser HErr GOtt wird gewißlich nicht umsonst geseufftzet haben. Man meynet wohl, weil er so darzu stille schweiget, es werde ewig so bleiben; aber es ist sehr bald geschehen daß sich ein Predigtstuhl ändert. Darum will unser HErr GOtt uns hier gewarnet haben, wie es auch durch St. Paulum geweissaget ist, daß wir uns dafür fürsehen: Die Zungen werden sich verkehren, und die Ohren werden den Leuten jucken nach falschen Predigern; wie es unter dem Pabstthum gieng, da man so fleißig und brünstig war, zu hören und zu thun, wo nur jemand kam, der da durffte etwas neues sagen, wie ungereimt und wunderlich es mochte fürgegeben werden. Wäre einer da kommen, und hätte gepredidiget, man solte eine Kirche in die Elbe bauen, so hätte man es gethan.

Christi Zukunfft auf den Blitz des Evangelii muß der Welt ein Ende machen

Nun aber, so man das Wort in die Lehre und auf die Cantzel bracht hat, daß man Gott vertrauen, und dem Nächsten dienen soll, so will es im Leben nirgends hernach; das ist der leidige Teufel: wir sind aber damit nicht entschuldiget. Nachdem denn die Lehre in eine Gestalt u. Form gebracht ist, daß man recht prediget, was man glauben soll, und die Zungen nun loß, und Ohren aufgethan sind, so sollen wir uns auch darum annehmen, daß es auch in das Leben komme. Aber ich besorge, es geschehe nicht ehe, denn, wie St. Paulus sagt, der Blitz und Donner drein schlage. Er hat schon angefangen mit dem Pabst, und den Endechrist durch den Blitz des Evangelii geschlagen, welches ist der Geist seines Mundes, der da jetzt offen ist u. redet, u. noch immer unter die Gottlosen schläget; aber ich sorge, die Lehre wird nicht also hernach gehen im Leben, biß

er

er komme, und alles vollend zu Boden schlage, und gottlosen Wesens ein Ende mache, durch die Erscheinung seiner herrlichen Zukunfft. 2. Thessal. 2, 8.

Weil nun die Lehre so vollkommen ins Werck und Leben bey uns nicht will kommen, wie es wol solte seyn, besorge ich, es werde unser HErr GOtt, wo der jüngste Tag nicht drein schlägt, die Straffe nicht feyren lassen; denn es will bey uns mit dem Leben doch gar nicht folgen, auch in dem geringsten nicht, daß man dem Nächsten diene, welches doch ja nicht weit gesetzet ist. Denn man darff nicht gen Rom, noch zu S. Jacob lauffen, oder Geld und Gut darum geben; gib allein deinen Willen dazu: Weil wir aber so verzweiffelte Leute sind, und doch zuvor unter dem Pabst nur zu viel gethan haben, jetzt aber nichts thun, so muß entweder der jüngste Tag drein schlagē, oder unser HErr GOtt wird Rotten schicken, daß wir wiederum thun, das nicht von nöthen ist; Dem HErrn Christo ist hefftig angelegen, daß sein Wort so solte verachtet und verfolget werden; darum werden es die nicht so wegtragen, so Ursache darzu geben. Das sey jetzt genug von diesem Text.

Epistel am dreyzehenden Sontage nach Trinitatis,

Galat. 3

ICh will nach menschlicher Weise reden. Verachtet man doch eines Menschen Testament nicht, (weñ es bestätiget ist,) und thut auch nichts dazu. Nun ist je die Verheissung Abraham und seinem Saamen zugesagt. Er spricht nicht: Durch die Saamen, als durch viele; sondern, als durch einen; durch deinen Saamen, welcher ist Christus. Ich sage aber davon, das Testament, das von GOtt zuvor bestätiget ist auf Christum, wird nicht aufgehaben, daß die Verheissung solte durchs Gesetz aufhören, welches gegeben ist über vierhundert und dreyßig Jahr hernach. Denn so das Erbe durch das Gesetz erworben würde, so würde es nicht durch Verheissung gegeben. GOtt aber hats Abraham durch Verheissung frey geschencket. Was soll denn das Gesetz? Es ist dazu kommen, um der Sünde willen, biß der Saame käme, dem die Verheissung geschehen ist. Und ist gestellet von den Engeln, durch die Hand des Mittlers. Ein Mittler aber ist nicht eines einigen Mittler; GOtt aber ist einig. Wie? Ist denn das Gesetz wider Gottes Verheissen? Das sey ferne. Wenn aber ein Gesetz gegeben wäre, das da könte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit warhafftig aus dem Gesetze. Aber die Schrifft hat es alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheissung käme, durch den Glauben an JEsum Christum, gegeben denen die da gläuben.

DJß ist auch eine scharffe Epistel, die dem gemeinen Mann unverständlich lautet; aber es machet auch, daß diese Lehre bißher nicht geübt und getrieben worden ist, darum sie auch nicht hat können verstanden werden; so ist sie auch zu lang und zu reich, in der Kürtze gar zu handeln. Sie ist aber reichlich ausgeleget in dem gantzen Commentario über diese Epistel zum Galatern, wer es lesen will.

Summa dieser Epistel.

Es gehet die Summa dahin, daß Sanct Paulus allhier, wie in der gantzen Epistel gerne wolte die Christen gewaltiglich unterrichten, wie sie sollen Unterscheid fassen zwischen der Gerechtigkeit des Glaubens, und der Gerechtigkeit der Wercke und des Gesetzes. Und treibet der Apostel in diesem Text (auf daß wir ein wenig die Haupt-Puncte fassen,) zwey Stück. Das erste sagt von dem Artickel, daß wir gerecht werden allein durch den Glauben, und bewähret das, über viel Ursachen und Beweisung, auch daher, daß er anzeiget und spricht:

Beweisung des Artickels daß man allein durch den Glauben gerecht werde

Dabey solt ihr ja mercken und greiffen, daß niemand (weder die Jüden, noch viel weniger andere Heyden) durch Werck oder Gesetz gerecht wird. Denn das Gesetz ist erst vierhundert und dreyßig Jahr hernach gegeben, nach dem Abraham (der doch solte der Vater seyn des gantzen Volcks GOttes) Christus verheissen und zugesagt war, in demselben alle Menschen zu seegnen, und schon von ihm gezeuget war, daß er durch den Glauben für GOtt gerecht gesprochen. Und wie er ist gerecht worden, und ihm der Seegen zugesprochen, um seinen Glauben; also sind gewißlich seine Kinder und Nachkommen auch gerecht worden, und haben den verheissenen Seegen erlanget, durch denselben Glauben an diesen Saamen, um welches willen der Seegen aller Welt verheissen war. Denn GOtt hat allezeit

Gesetz ist erst lange nach der Verheissung der Gnaden gegeben.

lezeit also gehandelt mit den Jüden, und aller Welt, daß er ihnen hat zugesagt seine Gnade und Vergebung der Sünden (das heißt für GOtt gesegnet werden) da noch kein Gesetz (dadurch sie fürgeben gerecht zu werden) gegeben, noch Moses gebohren war.

Gesetz, nicht zur Gerechtigkeit für GOtt gegeben.

Darum kan je das Gesetz, welches diesem Volck gegeben ward, erst über so lange Zeit, nicht dazu gegeben seyn worden, daß sie solten dadurch gerecht werden; sonst hätte ers wol zuvor gegeben; oder so es zur Gerechtigkeit noth wäre, wären Abraham selbst und seine Kinder biß auf die Zeit, nicht gerecht gesprochen ꝛc. Ja, GOtt hat es eben darum also geordnet, daß er das Gesetz so lang hernach gegeben hat, welches er wol hätte längst zuvor können geben den Vätern; als wolte er also mit der That zeigen und lehren, daß es nicht dazu gegeben würde, daß GOttes Gnade und Seegen daher käme; sondern aus der lautern Barmhertzigkeit GOttes, welche so lange zuvor verheissen und ausgegeben war, Abraham und andern, die gläubig gewesen waren.

Die Väter vor Mose, sind nicht durchs Gesetz gerecht worden.

Darum schleußt nun St. Paulus: Wie hat das Gesetz können zur Gerechtigkeit helffen denen, so vor Mose gewest, weil er ist der erste gewest, durch den es gegeben, so doch vor ihm auch heilige und seelige Leute gewesen? Woher haben die solches gehabt? Nicht daher, daß sie zu Jerusalem geopffert, oder das Gesetz gehalten; sondern, daß sie geglaubet haben dem Wort, dadurch ihnen GOtt verheissen, sie zu seegnen in dem zukünfftigen Saamen Christo. Darum sind auch die so hernach gelebet, nicht durch das Gesetz gerecht worden; denn sie haben nicht auf eine andere Weise GOttes Gnade empfangen, weder die vorigen. So hat je GOtt seine Verheissung des Seegens, die er ohne Gesetz und umsonst verheissen und gegeben, hernach durch das Gesetz nicht aufgehaben noch widerruffen ꝛc.

Hier möchte jemand klügeln, und Sanct Paulo einreden, und sagen: Ja, obwohl die Väter nicht Mose Gesetz gehabt, so haben sie doch auch eben dasselbige GOttes Wort gehabt, das die Zehen Gebot lehret, welches auch von Anfang der Welt in der Menschen Hertz gebildet ist; daher man es auch heisset das Gesetz der Natur, oder natürlich Gesetz; ohn allein, daß es hernach dem Jüdischen Volck öffentlich gegeben, und in die Zehen Gebot verfasset ist. Und möchte wohl gesagt werden, daß Moses die zehen Gebot, von den Vätern genommen, wie Christus auch von der Beschneidung sagt Joh. 7. Denn es ist ja gewiß, daß die Väter von Anfang dieselben gelehret und getrieben bey ihren Kindern und Nachkommen. Wie reimet sich denn, daß Sanct Paulus will schliessen, daß die Väter nicht durchs Gesetz gerecht worden sind, weil es erst über vierhundert Jahr nach Abraham gegeben ist; gleich als hätten die Väter zuvor kein Gesetz gehabt?

Der Jüden Trotz auf das Gesetz.

Darauf kurtz zu antworten, must du auf St. Pauli Meynung sehen, wohin er redet; denn er siehet eigentlich auf der Jüden Ruhm, daß sie aufs Gesetz pocheten, als das ihnen durch Mosen von GOtt gegeben, dazu, daß sie solten GOttes eigen Volck seyn; darum meyneten sie dadurch für ihm gerecht zu seyn, wenn sie sich beflissen, dasselbe zu halten. Warum solte es GOtt sonst gegeben haben (sagten sie) und uns damit von allen Heyden unterschieden, wenn wir nicht solten um des Gesetzes willen für GOtt mehr gelten und angenehmer seyn, denn andere die es nicht haben?

Die Jüden hielten GOttes Verheissung von Christo für nichts, gegen den Gesetz.

Auf dem Trotz und Ruhm stunden sie so gar, daß sie der Verheissung des Seegens in dem zukünfftigen Saamen, welche ihren Vätern gegeben, gar nichts achteten, noch dachten, daß sie im Glauben derselben müsten gerecht werden, und also im Grund dafür hielten, als wäre sie von GOtt und nichtig gemachet, ohn daß sie dennoch die Verheissung des Seegens äusserlich dahin deuteten, daß Meßias kommen würde, und ihnen um ihres Gesetzes und Frömmigkeit willen, die Herrschafft der Welt, und andere grosse Belohnung, geben.

Solchen nichtigen Wahn und Ruhm zu verlegen, und zu beweisen, daß sie nicht durch das Gesetz gerecht noch Gottes Kinder worden sind, führet er diß ein, daß die heiligen Patriarchen, ihre Väter biß ins 430. Jahr, nicht sind, weder durch das Gesetz, davon sie rühmen, gerecht worden (weil es noch nicht gegeben war) noch durch einige ihre Wercke, (sie heissen das natürliche Gesetz oder die Zehen Gebot:) Denn GOtt hat je keine Verheissung des Seegens und der Seeligkeit auf ihre Wercke mit ihnen gemachet; sondern aus lauter Gnaden ihnen den Seegen (das ist, Gnade oder Gerechtigkeit, und alle ewige Güter) zugesagt umsonst zu schencken auf den zukünfftigen Saamen, welcher auch zuvor den ersten Eltern verheissen war, ohn ihr Verdienst, ja da sie durch Ubertretung in GOttes Zorn und Verdammniß gefallen waren.

Verheissung des Seegens nicht auf Werck gestellet.

Durch Gesetz und Werck sind die Väter nicht gerecht worden.

Darum, ob wohl die Väter auch das Erkänntniß des Gesetzes, oder GOttes Gebot gehabt, hat sie es doch nicht dazu geholffen, daß sie für GOtt gerecht würden; sondern haben müssen die gnädige Verheissung GOttes hören, und mit Glauben fassen, welche nicht auf Wercke, sondern allein auf den zukünfftigen Saamen gestellet: denn ohn das, wo sie hätten mögen durchs Gesetz oder Werck gerecht werden, wäre es gar ohne Noth gewest der Verheissung des Seegens in Christo ꝛc.

So nun Abraham und die Väter nicht haben mögen durch Wercke gerecht werden, auch nicht worden sind: so sind eben so wenig

ihre

ihre Kinder u. Nachkomen durchs Gesetz u. Wercke gerecht wordē; sondern nicht anders, denn durch den Glauben u. Verheissung, Abraham und seinem Saamen gegeben, darinn nicht allein die Jüden, sondern alle Heydē solten (durch) gleichen Glauben) gesegnet werdē.

St. Pauli Grund auf GOttes Verheissung oder Testament.

Dieses treibet und gründet nun St. Paulus weiter, eben auf diese zwey Stücke: Nemlich, GOttes Verheissung, u. lauter Gnaden oder Geschenck, zuwider dem Ruhm des Gesetzes und eigenes Verdiensts. Zum ersten, führet er herzu einen Spruch, von dem Recht u. Krafft, so ein jedes Testament haben soll, oder Verheissung des letzten Willens ꝛc. Wie es denn auch Gottes Ordnung ist, aus dem vierdten Gebot, daß der Eltern letzter Wille soll gehalten werden, von den Kindern und Erben. Davon spricht er nun: **Hält mans doch in Menschen Testament also, wenn es bestätiger wird (das geschicht durch des Menschen Tod) so darff es niemand ändern noch dazu oder davon thun.** Wie denn die Juristen sagen, daß es auch ein Göttlich Gesetz ist, daß niemand des Menschen letzten Willen soll brechen; Wie vielmehr soll denn GOttes Testament unverbrochen, unverändert bleiben

Testament oder letzter Wille soll nicht geändert werden.

GOttes Testament in Christo bestätiget.

Nun hat GOtt auch ein Testament gemachet, welches soll sein endlicher letzter Wille seyn, daß er wolle seegnē alle Völcker durch den Saamen, den er am erstē den Vätern verheissen; das hat er beschlossen und zugesagt Abraham, und in ihm aller Welt u. uns allen; und dazu bestätiget durch den Tod dieses Saamens, seines einigen Sohns, der darum hat müssen Mensch werden, u. darob sterben (wie solches Abraham in seinem eigenen Sohn Isaac zuvor gedeutet, da er zum Tode geopfert ward) auf daß die Erbschafft des Seegens u. ewigen Lebens uns gegeben würde ꝛc. Das ist sein letzter Wille u. will keinen andern machen; darum kan und soll denselben niemand ändern, oder etwas dazu thun. Das heißt aber dazu gethan, oder denselben gebrochen, u. widerruffen; so man jetzt, nun solch Testament eröffnet, und der Seegen angekündiget ist aller Welt, erst will fürgeben, daß man denselbigen durchs Gesetz müsse verdienen, gleich als solte es ohne das, Krafft seiner Verheissung und Willens, nicht gelten.

Summa, diß Testament schleußt (Sanct Paulus) ist eine lautere Verheissung des Seegens, u. der Kindschafft GOttes; darum gilt da kein Gesetz, das man thun solte, den Seegen zu verdienen; Es gilt hier nichts, denn der Wille, der da verheißt und spricht: Ich will nicht ansehen euer Thun, sondern verheisse euch den Seegen (das ist, Gnade u. ewiges Leben) die ihr in Sünden und Tod erfunden werdet; Das will ich bestätigen durch den Tod meines Sohnes, der soll euch solch Erbe verdienen und zuwege bringen.

Weil denn GOtt solch Testament erstlich ohne Gesetz gestifftet, u. also bestätiget, so hat das Gesetz, welches lang hernach öffentlich gegeben und bestätiget ist, nicht können demselben etwas abbrechen, viel weniger aufheben u. widerruffen. Und wer solches will sagen oder lehren, daß man müsse durchs Gesetz gerecht werden, das ist, GOttes Seegen erlangen, der thut nicht anders, denn daß er GOtt in sein Testament greisset, und seinen letzten Willen zerreisset und zu nichte machet. Das ist ein Grund St. Pauli, aus dem Wort **Verheissung oder Testament**, der da wohl zu verstehen ist; denn niemand so grob ist, der nicht könne unterscheiden zwischen den zweyen, Gesetz oder Gebot, und Verheissung.

Durch Gesetz wollen gerecht werden, ist die Verheissung der Gnaden nichtig machen.

GOttes Geschenck leidet keinen Ruhm unsrer Wercke.

Zum andern gründet St. Paulus auch auf diß Wort: **Abraham hat es GOtt geschencket** ꝛc. Da ist auch leicht einem jeden, der da Vernunfft hat, zu richten, daß viel ein ander Ding ist, etwas geschencket haben, und etwas verdienen; denn was verdienet ist, das wird aus Pflicht u. Schuld gegeben, als ein Lohn, und hat sich der, so es empfähet, zu rühmen, (mehr, denn der es giebt,) und sich auf sein Recht zu beruffen; was aber umsonst, u. (wie St. Paulus hier redet) frey oder aus Gnaden geschencket wird, da ist kein Ruhm des Verdiensts noch Recht, bey dem, der es empfähet, sondern er muß allein die Güte und Mildigkeit rühmen, deß von dem er solch Geschenck empfangen hat ꝛc.

Gerechtigkeit wird aus Gnaden geschenckt, nicht als Lohn verdienet.

Also schleußt auch nun hier St. Paulus: GOtt hat Abraham den Seegen u. das Erbe durch die Verheissung frey geschencket; darum hat ers je nicht durch Wercke verdienet noch ihm belohnet, viel weniger seinen Kindern. Das ist je deutlich genug, und kan es auch ein Kind verstehen, daß die zwey nicht zugleich bestehen, sondern müssen geschieden werden, was durch Wercke verdienet, als ein Lohn, und aus Gnaden und lauterm freyen Willen umsonst, verheissen oder geschencket wird. Und hat Gott hiemit das Maul gestopffet der gantzen Welt, u. zuvor komen, daß sie nichts zu rühmen hat, als habe sie um des Gesetzes willen GOttes Gnade empfangen, weil er dieselbe vor dem Gesetz u. ihrem Verdienst, umsonst verheissen und gegeben hat; denn er ja mit seinem eigenen Volck, Abraham und seinen Nachkommen, also gehandelt, daß er erstlich verheissen, ihn und sein gantzes Geschlecht zu seegnen, und nichts meldet von keinem Gesetz, Werck oder Lohn, sondern stellets alles allein auf den zukünfftigen Saamen.

Dieser Verheissung haben sie gelebt, und sind darauf auch gestorben, er selbst Abraham und seine Kindes-Kinder, biß über vier hundert und dreyßig Jahr; da fähet er erst an u. giebt das Gesetz, ordnet einen äusserlichen Gottesdienst, Priesterthum ꝛc. wie sie leben und sich regieren sollen, so sie nun ein eigen Volck wordē, von fremder Herrschafft erlöset und in ihr Land gebracht sind, daß sie müssen auch ein eigen äusserlich Regiment haben. Nicht, daß sie dadurch erst solten Vergebung der Sünden und GOttes Seegen erlangen.

Das ist die Summa des ersten Stücks in dieser Epistel, daß St. Paulus will lehren wohl unterscheiden in dieser Sache, so man lehren soll, wie man für GOtt gerecht werde, die zweyerley Stück, Verheissung und Gesetz; Item, Gabe oder Geschenck, und Verdienst oder Lohn.

Wo man nun solches lehret, daß GOtt aus lauter Gnade, um kein Gesetz und Verdienst, Vergebung der Sünde und ewiges Leben schencket, so fället bald die Frage ein: Wo zu ist denn das Gesetz gegeben, oder nütze? Soll man denn keine gute Wercke thun? Wärum lehret man denn die Zehen Gebot? Darum kommt nun St. Paulus auch darauf, daß er selbst sobald die Frage herführet: Wozu soll denn das Gesetz? Und also anfähet weiter nach der Länge zu handeln, was des Gesetzes Amt und Gebrauch sey, und zeiget den Unterscheid desselben, und des Evangelii. Davon anders wo, auch in andern Postillen, reichlich genug gesaget ist.

Frage, wozu das Gesetz gegeben.

Evangelium am dreyzehenden Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 10.

JEsus wandte sich zu seinen Jüngern, und sprach insonderheit: Seelig sind die Augen die da sehen, das ihr sehet. Denn ich sage euch: Viel Propheten und Könige wolten sehen, das ihr sehet, und habens nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und habens nicht gehöret. Und siehe da stund ein Schrifftgelehrter auf, versuchte ihn, und sprach: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: Wie stehet im Gesetz geschrieben? wie lieselt du? Er antwortete und sprach: (Deut. 6.) Du solst GOtt deinen HErrn lieben, von gantzem Hertzen, von gantzer Seele, von allen Kräfften, von gantzem Gemüth, und deinen Nähesten als dich selbst. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; Thue das, so wirst du leben. Er aber wolte sich selbst rechtfertigen, und sprach zu JEsu: Wer ist denn mein Nähester? Da antwortete JEsus, und sprach: Es war ein Mensch, der gieng von Jerusalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder, die zogen ihn aus, und schlugen ihn, und giengen davon, und liesen ihn halb todt liegen. Es begab sich aber ohngefehr, daß ein Priester dieselbige Strasse hinabzog, und da er ihn sahe, gieng er fürüber. Desselbigen gleichen auch ein Levit, da er kam bey die Stäte, und sahe ihn, gieng er fürüber. Ein Samariter aber reisete, und kam dahin, und da er ihn sahe, jammerte ihn sein, gieng zu ihm, verband ihm seine Wunden, und goß darein Oel und Wein. Und hub ihn auf sein Thier, und führet ihn in die Herberge, und pflegete sein. Des andern Tages reisete er, und zog heraus zween Groschen, und gab sie dem Wirth, und sprach zu ihm: Pflege sein, und so du was mehr wirst darthun, will ich dirs bezahlen, wenn ich wiederkomme. Welcher düncket dich, der unter diesen dreyen der Näheste sey gewest, dem, der unter die Mörder gefallen war? Er sprach: Der die Barmhertzigkeit an ihm thät. Da sprach JEsus zu ihm: So gehe hin, u. thue deßgleichē.

Summa des Evangelii.

1. Die Jünger sahen und höreten leiblich, und verstunden auch im Hertzen, alles was die Propheten zu sehen und zu hören begehret hatten; welches beydes den alten heiligen Vätern nicht wiederfuhr, die da auch leiblich begehrten zu sehen u. zu hören, das, das sie im Geiste zuvor erkanten; aber die Pharisäer sahens und höretens, und verstunden es doch nicht, wie Jesaias Cap. 6. davon verkündiget hatte; und der HErr selbst des Propheten Spruch in den Evangelien Matt. 13. Joh. 12. Actor 28. anzeucht.

2. Das Volck des Gesetzes fraget nach Wercken; Aber das Gesetz fordert die Liebe des Hertzens.

3. Das Gesetz von der Liebe, beyde gegen GOtt und dem Nähesten, verdammet uns alle miteinander.

4. Unser Nähester ist der, der unser Hülffe bedarf, und dem wir können Wolthat erzeigē.

Aus diesem Spruch im Evangelio: Was du mehr wirst darthun, will ich dir bezahlen, wenn ich wiederkōme, wollen die Narren menschliche Satzungen bestätigen; aber sie werdens nicht enden. Die zween Groschen, sind eben der Wein und das Oel, die der Samariter dem Verwundeten in die Wunden goß, das ist, daß Gesetz und das Evangelium; Denn was selte er dem Knechte anders lassen dadurch er des Krancken pflegte, denn eben das, das er gebraucht hatte? Man kan auch wol sagen, daß die zween Groschen, der Glau-

Zween Groschen.

te

be und die Liebe sind, welche man alleine predigen soll, und dem Volcke fürtragen. Unsere närrische Bischöffe wollen itzt mehr darthun, die doch noch nicht ausgegeben haben, was ihnen untergeben und befohlen ist.

Etwas mehr dazu thun.

Etwas mehr darthun, ist nicht den Krancken mit menschlichen Geboten und Satzungen beschweren; denn was wäre närrischer? Sondern es heisset, einen treuen Rath geben, wo kein öffentlich und helles Wort GOttes fürhanden ist, wie Sanct Paulus that, da er sprach zu den Corinthern: 1. Epist. 7, 25. Von den Jungfrauen habe ich kein Gebot des HErrn, ich sage aber mein Gutdüncken. Deßgleichen that auch Daniel. 4. da er kein helles Wort noch Befehl von GOtt hatte, gab er dem Könige einen treuen Rath ꝛc.

Auslegung des Evangelii.

DJß Evangelium hoffe ich, verstehet ihr wol; denn es ist eine jährliche Predigt: dieweil es aber immer wiederkömmt, müssen und wollen wir auch ein wenig davon handlen. Erstlich spricht der Evangelist, wie der HErr Christus seine Jünger alleine geführet habe, sich gefreuet im Geist, und insonderheit zu ihnen also gesagt:

Seelig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet, denn ich sage euch: viel Propheten und Könige wolten sehen, das ihr sehet, und habens nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und habens nicht gehöret.

Christum leiblich sehen.

Diß sehen und hören, muß schlecht und einfältig verstanden werden, von dem äusserlichen sehen und hören: nemlich, daß sie Christum in eigener Person, und das Amt, das er trieb, gesehen haben, seine Predigten gehöret, und bey den Miracken, so er unter den Jüden thate, gewesen sind. Die Jüden haben das auch gesehen leiblich, ja sie habens zum theil gefühlet; aber für Christum haben sie ihn warhafftig nicht erkant, wie die Apostel, als Petrus, an statt der andern alle bekante und sprach Matt. 16, 16. **Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn.** Das lassen wir wol zu, daß etliche unter den Jüden sind gewesen, die ihn wie die Apostel auch erkant haben; aber ihrer sind wenig gewest; darum nimmt er sie hier zu sich alleine.

Geistlich Christum sehen.

Es haben auch viel Propheten und Könige Christum gesehen, aber im Geiste, wie der HErr selbst sagt zu den Jüden, von Abraham im Johan. 8, 56. **Abraham euer Vater war froh, daß er meinen Tag sehen solte, und er sahe ihn, und freuete sich.** Da meyneten die Jüden, er redete von einem leiblichen Sehen; Aber Christus redet von einem geistlichen Sehen, damit ihn viel Propheten mehr gesehen, in welchen der h. Geist war.* Und wiewol diß Sehen die heiligen Väter und Propheten hat seelig gemacht, so haben sie doch gar ein hertzlich Sehnen u. Seufftzen gehabt, den HErrn Christum auch leiblich zu sehen, wie das hin und wieder in den Propheten angezeiget wird.

* Aber Christus redet von einem geistlichen Sehen, damit ihn alle fromme Christliche Hertzen, ehe er gebohren ward, gesehen haben, und noch täglich sehen. Denn hat ihn Abraham gesehen, ohne Zweifel so haben ihn viel Propheten mehr gesehen, in welchen der H. Geist war.

Evangelii Predigt.

Darum saget hier der Herr zu seinen Jüngern, die es beyde leiblich und geistlich sahen, Joh. 7. **Seelig sind die Augen, die da sehen das ihr sehet.** Als wolte er sagen: Itzt ist eine seelige Zeit, ein angenehmes Jahr, eine Zeit der Gnaden, das Ding, das itzt fürhanden ist, ist so köstlich, daß billig die Augen seelig genannt werden, die es sehen; denn biß hieher ist das Evangelium nicht öffentlich und so hell für jedermann geprediget worden; der Heil. Heist war noch nicht öffentlich gegeben, sondern war noch verborgen, richtete noch wenig aus. Aber Christus der fieng des Heil. Geistes Amt an, und die Apostel hernach, trieben's mit gantzem Ernst; darum heißt er hier allerding seelig, die solche Gnade sehen und hören. Da nun diß der HErr redete, und also sich im Geist freuete, wischet einer herfür ein Schrifftgelehrter, der erzeigte sich, als gülte er auch etwas, versuchte den HErrn, und sprach:

Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?

Schrifftgelehrter wird zum Narren.

Dieser Schrifftgelehrter ist vielleicht ein kluger Mann gewesen, und hat die Schrifft wol gewust, welches auch seine Antwort ausweiset; noch wird er hier zu einem Narren, und muß noch erst von dem HErrn lernen, ja er wird zu Sünden und Schanden. Denn Christus giebt ihm eine rechte Lection auf, nimmt ihm alle seinen Ruhm hinweg mit einem Wort: denn er stund in diesem Wahn, er hätte das Gesetze gantz und gar gehalten, und wäre etwas sonderlichs für andern, wie er denn ohne Zweiffel war, und meynete nun, weil er so fromm und gelahrt wäre, er wäre es wol würdig, daß er mit dem HErrn reden möchte. Wie thut ihm aber der HErr, daß er ihn möge meisterlich fahen? Also thut er ihm: Er läßt sich ihn selbst berichten. Denn also saget der Evangelist:

Er aber sprach zu ihm: Wie stehet im Gesetz geschrieben? wie lieset du? Er antwortete und sprach: Du solst GOtt deinen HErrn lieben, von gantzem Hertzen, von gantzer Seele, von allen Kräfften und von gantzem Gemüthe, und deinen Nähesten als dich selbst. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet: Thue das, so wirstu leben.

(NB. Diese Predigt ist im 1543. Jahr gedruckten Exemplar nicht zu finden.)

Ich meyne, der HErr habe diesen frommen Mann ein Latein aufgeben. Ach es ist nicht recht, er solte seiner ein wenig verschonet haben, machet ihn da zu Schanden für aller Welt, was hilfft es ihn doch? Zeihet ihn da, er habe noch nichts gethan, der sich doch liesse düncken, er hätte es alles gethan. Er fraget was er thun solte; ich halte, er habe nun zu thun genug, wenn er nur viel thun könte? Nun von diesen zween Geboten wäre viel zu sagen, und auch wol vonnöthen, wenn wir Zeit hätten; denn das sind die höchsten und grösten Stück im Mose, ja hierin hanget das ganze Gesetz und Propheten wie Christus selbst saget im Matthäo 22, 40. Wollen dennoch ein wenig davon sehen.

Wir haben zu thun genug.

Alle Gesetze gehen auf die Liebe.

Wenn wir alle Gesetze ansehen im Mose, so gehen sie alle auf die Liebe; denn diß Gebot: du solst nicht fremde Götter habē, kan ich nicht anderst deuten noch auslegen, denn: du solst GOtt alleine lieben. Also deutets auch Moses selbst im fünfftē Buch, c. 6, 5. da er also spricht: **Höre Israel, der HErr unser Gott ist ein einiger HErr, und solst den HErrn deinen GOtt lieb haben von gantzem Hertzen, von gantzer Seele, von allem Vermögen.** Daher hat auch der Schrifftgelehrte seine Antwort genommen. Aber die Jüden verstehen diß Gebot nicht ferner, denn daß sie nicht sollen Abgötter noch Bilder aufrichtē, und sie nicht anbeten, und wenn sie mit dem Maul sagen können, und bekennen, daß sie alleine einen GOtt haben, und keinen mehr ehren, so, meynen sie, sie haben diß Gebot halten. Also verstund es auch dieser Schrifftgelehrter; aber es wär ein falscher unrechter Verstand.

GOtt lieben.

Keine fremde Götter haben

Nun müssen wir Acht haben auf das Gesetz, das spricht also: **Du solst keinen fremden GOtt haben.** Du, du, sagts, der du alles bist, und sonderlich meynet es das Hertz, die Seele, und alles dein Vermögen. Es saget nicht von der Zungen, noch von der Hand, noch von den Knyen; sondern es redet von dem gantzen Leibe, und von allem das du hast u. bist. Soll ich keinen fremden GOtt haben, so muß ich warlich den einigen rechten GOtt mit dem Hertzen haben, das ist, ich muß ihm von Hertzen hold seyn, immerdar an ihm hangen, mich auf ihn verlassen, ihm trauen, Lust, Liebe und Freude an ihm haben, und stets daran gedencken; gleichwie wir sonst sagen, wenn wir Lust an einem Dinge haben: Das schmäckt ins Hertz hinein. Und wenn einer redet oder lacht, und ist ihm nicht Ernst, meynets nicht mit dem Hertzen, so sprechen wir: Du lachest, und das Hertz erfährts nicht. Das Hertz ist ein ander Ding, denn der Mund; darum bedeutet Hertz in der Schrifft die grosse hefftige Liebe, die wir zu GOtt haben sollen. Die da GOtt dienen mit dem Munde, mit der Hand oder mit den Knien, sind Heuchler und GOtt achtet ihrer nicht; denn GOtt will nicht ein Stück allein haben, sondern er wills gar haben.

Jüdischer Wesen stand des ersten Gebots.

Die Jüden enthielten sich äusserlich von Abgötterey, und dieneten GOtt alleine mit dem Munde: ihr Hertz aber war ferne davon voll Mißtrauens und Unglaubens: von aussen schienen sie hübsch, als meyneten sie ihn mit gantzem Ernst; aber inwendig stecketen sie voller Abgötterey. Darum sagete auch der HErr zu ihnen im Matth. 23, 7. **Wehe euch Schrifftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr gleich seyd wie die übertünchten Gräber, welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voller Todten-Beine und alles Unflaths; Also auch ihr, von aussen scheinet ihr für den Menschen fromm, aber inwendig seyd ihr voller Heucheley und Untugend.**

Das sind die rechten bösen Leute, die da stoltz werden von äusserlichem Wesen, die sich wollen rechtfertigen und fromm machen aus ihren Wercken; wie auch dieser Schrifftgelehrte hier thut. Sehet wie ein stoltzer Esel er ist, in dem Namen tritt er daher, meynet, Christus würde ihn nicht straffen, ja er ließ sich düncken, der HErr würde sein Leben alhier vor dem Volcke loben und preisen, gedachte nicht, daß er von dem HErrn etwas lernen wolte, sondern nur seinen Ruhm suchete er: Der Lappe hätte gern einen Lobgesang gehabt von dem Manne, auf welchen das Volck sahe, und deß sich jedermann verwunderte. Also thun alle Heuchler, die auswendig schön einher gehen mit trefflichen grossen hohen Wercken. Sie sagen wol, sie fragen nach Ehre und Ruhm nicht; aber inwendig im Hertzen sind sie voller Ehrgeitzigkeit, wollen, daß alle Welt ihre Heiligkeit wüste, schmuntzeln gar fein, wenn sie davon hören reden.

Heuchler.

Beschämung des Schrifftgelehrten.

Aber der HErr thut hier diesem Schrifft-Gelehrten keinen Dienst daran, daß er ihn so beschämet, es ist ein unfreundlicher ungütlicher Mann der Christus, er sagt den Leuten die Warheit, und verdienets wol, daß man ihm gram wird; der fromme heilige Mann stehet noch auf dem Kopffe, und weiß nicht anders, er wolle grosse Ehre einlegen, und einen trefflichen Ruhm seines köstlichen Lebens halben erjagen, meynet, er habe diß Gebot gar erfüllet, und verhoffet eine gute Antwort, daß der HErr sagen würde: Lieber Meister, ihr habts alles gethan; so fähret Christus her, und sagt zu ihm erst: Thue das! das ist auf gut Deutsch gesagt: Du bist ein Bube in der Haut, du hast es dein Lebenlang nie gethan, ja du hast nicht einen Buchstaben daran gehalten; zeiget ihm also an seine Boßheit. Der arme Tropff meynet, er solte oben an sitzen; denn er wäre fein rein und hübsch, und sässe billicher unter den Engeln, denn daß er hier unter dem Volck sitzen solte.

Wie ist mir das so ein wunderlicher Christus; Das Volck hält diesen Schrifftgelehrten für from̃ und heilig; aber Christus spricht,

er soll hingehen, und allererst anheben das Gesetz zu erfüllen; Reime dich!

Nun das sind eben diese Gesellen, die wider das erste Gebot am fürnehmsten sündigē, und gedenckē nicht weiter, denn wie die Worte lauten: Ich soll GOtt lieb haben; u. meynen, damit sey es denn ausgericht, bleibet also im Munde und auf dem Hertzen schweben, kömmt nicht hinein. Aber es ist nicht genug, es muß noch viel ferner kōmen, nemlich, daß ich GOtt so lieb habe, daß ich seinet halben könne verlassen alle Creaturen, und wenn ers haben will, auch Leib und Leben, ja daß ich ihn alleine lieb habe über alles. Denn GOtt ist ein Eyfferer, er kans nicht leiden, daß man über ihn etwas lieb habe; aber unter ihm etwas lieb haben, lässet er wol zu; gleichwie ein Mann wol leiden kan, daß ein Weib die Mägde, das Hauß u. Häus-Geräthe, Vieh u. anders lieb habe, aber mit der Liebe, damit sie ihn lieb haben soll, vergönnet er ihr niemand anders, denn ihn allein zu lieben, ja er will, daß sie alles seinet halben verlassen soll; und wiederum will das auch das Weib von dem Manne haben.

GOtt lieben über alles.

Also kan auch GOtt leiden, daß wir seine Creaturē lieb haben, ja sie sind darum geschaffen u. gut. Die Sonne ist eine feine Creatur, Gold und Silber, und alles was hübsch und schöne ist, bringet von Natur mit sich eine Liebe, das vergönnet uns GOtt wol; aber daß ich an den Creaturen hangen, u. ihm dieselbigen in seiner Liebe vergleichen wolte, das will u. kan er nicht leiden; ja er will, daß ich solches alles verläugnen und verlassen soll, wenn er es von mir begehret u. haben will, und daß ich zu frieden sey, ob ich die Sonne, Geld u. Gut, nimmermehr sehen solte. Die Liebe der Creaturen soll unter seiner Liebe weit, weit stehen; u. wie er das höchste Gut ist, also will er auch vor allem andern Gut aufs höchste geliebt seyn. Will er nun nicht, daß ich neben ihm etwas lieben soll; viel weniger will er etwas über sich geliebet haben, wiewol es ein Ding ist.

Liebe der Creaturen.

Nun siehest du, meyne ich, was das sey, **Gott lieben von gantzen Hertzen, von gantzer Seele, von gantzen Gemüthe.** Von gantzem Hertzen GOtt lieben, ist GOtt über alle Creaturen lieben, das ist: Wiewol viel Creaturen fast lieblich sind, die mir wol gefallen, und die ich lieb habe, daß ich doch diese alle um GOttes willen, wenn es GOtt mein HErr haben will, verachte und fahren lasse.

GOtt lieben von gantzem Hertzen.

Von gantzer Seele GOtt lieben ist, daß dein gantzes Leibs-Leben dahin gehe, und sprechen darffst, wenn dich die Liebe der Creaturen, oder irgend eine Verfolgung überwältigen will: Das gebe ich alles dahin, ehe ich meinen GOtt verlassen wolte, man werffe mich hinaus, man erwürge oder ersäuffe mich, mir wiederfahre was GOtt will, so will ichs alles gerne fahren lassen, ehe ich dich verlassen will, HErr, an dir will ich mehr hangen, denn an allen Creaturen, dazu auch an allem dem das du nicht bist, alles mit einander will ich dran setzen, was ich habe und bin, dich will ich nicht verlassen. Seele in der Schrifft heißt des Leibes Leben, was in den fünff Sinnen daher gehet, essen, trincken, schlaffen, wachen, sehen, hören, reichen, schmecken, und alles was die Seele durch den Leib wircket.

Von gantzer Seele.

Seele

Von allen Kräfften GOtt lieben ist, alle Gliedmaassen dran setzen, also daß einer alles, was er mit seinem äusserlichen Leibe vermag, hinwägen darff, ehe er wolte thun, was wider GOtt wäre. **Von gantzen Gemüthe GOtt lieben** ist, daß ich nichts annehme, denn was GOtt gefället; damit meynet er den Dünckel, den der Mensch hat, daß er auch auf GOtt, und auf alles, das GOtt gefället, gerichtet sey).

Von allen Kräfften.

Von gantzem Gemüthe

Also sehet ihr, was das Gebot vermag: **Du solst GOTT lieben.** Du, du gantz und gar, nicht die Hände, nicht das Maul, nicht die Knye, die das also thun, wie gesagt, die erfüllens recht. Es ist aber kein Mensch auf Erden, der es also thut, ja das Widerspiel thun wir alle; drum macht uns diß Gesetz hier alle zu Sündern, so daß auch nicht der kleineste Buchstabe von diesem Gebote erfüllet werde, auch von den Allerheiligsten in der Welt. Denn niemand hänget also sehr an GOtt von gantzem Hertzen, daß er um Gottes Willen alles verlassen könte. Wir sind, GOtt Lob, noch so ferne kommen, daß wir schier nicht ein gering Wort können leiden, ja einen Heller wollen wir um GOttes willen nicht nachlassen.

Alle Sünder.

Wie ists möglich, daß wir GOtt lieben, so uns sein Wille nicht gefället? Denn wenn ich GOtt liebe, so liebe ich auch seinen Willen. Nun wenn uns GOtt Kranckheit, Armuth, Schande und Schmach zusendet, das ist sein Wille. Was thun wir aber dazu? wir rumpeln, schnurren und purren, u. nehmens mit grosser Ungedult an; und das ist noch das geringste: Wie würden wir thun, wañ wir Leib u. Leben solten um GOttes um Christus willen lassen? da würden wir uns wol anders erzeigen. Noch thue ich indeß wie dieser Pharisäer u. Schrifftgelehrter hier thut, führe ein fein scheinbärliches Leben, ehre u. diene Gott, faste, bete, und stelle mich sehr fromm und heilig; aber das will GOtt nicht, sondern seinen Willen will er mit Lust und Liebe angenommen haben. Das thun wir noch langsam.

GOttes Willen leiden.

Drum was der HErr hier zu diesem Schrifftgelehrten saget, das sagt er zu uns allen, nemlich daß wirs noch nicht gethan haben, sollens noch thun. Derohalben sind alle Menschen des Todes schuldig, und des Teuffels eigen. **Alle Menschen sind Lügner,** eitel und stincken, was sie fürgeben, das taugt für GOtt nicht. In unsern Sachen sind wir klug, wie wir Geld und Gut zusammen scharren, und wie wir wol für den Leuten von GOtt reden können, u. uns meisterlich herfür thun. Was fraget aber GOtt darnach; er will, daß wir

Alle sind schuldig am ersten Gebot.

wir ihn von gantzen Hertzen lieben sollen. Das vermag nun kein Mensch; darum schleußt sichs, daß wir alle Sünder sind, und fürnemlich, die in einem schönen Schein einhergehen. Drum ists viel sicherer, daß einer daher gehe, und halte, daß wir alle Sünder sind, denn daß er auf die Wercke Achtung habe, und hange an einem schönen gleissenden Leben.

Das ist das erste Theil dieses Evangelii, und ist eine Predigt des Gesetzes. Nun folget das andere Theil, das ist das Evangelium predigen, wie wir das Gesetz erfüllen, und von wannen wirs nehmen sollen, das wird uns der Samariter lehren.

Was thut nun dieser Schrifftgelehrter darzu, dieweil ihn der HErr so abgekehret hat? Er fähret her, spricht der Evangelist, und will sich selbst rechtfertigen, und spricht zu dem HErrn:

Wer ist denn mein Nähester?

Er fraget nicht, wer ist mein GOtt? als solte er sprechen: Ich bin GOtt nichts schuldig, mit GOtt hat es kein Fehl; auch laß ich mich düncken, daß ich keinem Menschen etwas schuldig bin; dennoch wolte ich gerne wissen, **wer mein Nähester wäre?** Der HErr antwortete ihm, und saget ihm gar ein fein Gleichniß, damit er anzeiget, daß wir alle untereinander Nähesten sind, beyde, der da dem andern Wohlthat beweiset, und der, der Wohlthat bedarff; wiewohl der Text lautet, als sage Christus, der sey der Nächste, der dem andern Wolthat beweiset; aber die Schrifft macht hierin keinen Unterscheid, heißt jetzt den den Nähesten, der die Wolthat thut, und zu zeiten den, der die Wolthat empfähet.

Nähesten sind wir alle untereinander.

Aus diesen Gleichniß schleußt der HErr nun mit diesen Worten: **Gehe hin, und thue desgleichen**; daß dieser Schrifftgelehrter nicht alleine wider GOtt gesündiget habe, sondern auch wider den Nähesten, habe nicht allein GOtt nicht geliebet, sondern auch den Nähesten, und ihm nie kein Gutes erzeiget. Hier kommt der arme Mensch in einem solchen Schweiß, daß er eitel Arges ist, von der Scheitel an biß auf die Sohle. Wie hat ers so versehen, der hochgelehrte fromme Mann? Also hat ers versehen: Er hat ein Pharisäisch gleißnerisch, heuchlerisch, Leben geführt; dasselbige siehet nicht herunter auf den Nähesten, daß er mit seinem Leben andern wäre zu Hülffe kommen, sondern hat dadurch nur eitel Ruhm und Ehre für den Leuten gesuchet, und damit gen Himmel gegaffet.

Heuchlerisch Leben.

Nun habt ihr offt gehöret, daß ein Christlich Leben darin stehet, daß ich mit dem Glauben und mit dem Hertzen für GOtt handeln soll, mit dem Leben aber und mit dem Wercken gegen meinen Nähesten, und nicht so lange harren, biß daß mein Nähester die Wolthat suche, und etwas von mir fodere, sondern ihm mit der Wolthat entgegen laufen, und ihm sie freywillig anbieten. Nun wir wollen sehen, was diese Gleichniß in sich hat.

Christlich Leben.

Dieser Samariter hier ist freylich unser HErr JEsus Christus selbst, der hat seine Liebe beweiset gegen GOtt und dem Nähesten: Gegen GOtt, daß er seinem Vater ist gehorsam gewesen, vom Himmel herunter gestiegen und Mensch worden ist, und also den Willen seines Vaters erfüllet: Gegen dem Nähesten, daß er alsbald nach der Taufe angefangen hat zu predigen, Wunderwercke zu thun, die Krancken gesund zu machen. Und Summa Summarum, er hat kein Werck gethan, das auf ihn alleine gangen wäre, sondern alles auf den Nähesten; und hat solches gethan mit allen seinen Kräfften, ist also unser Diener worden, der doch wol hätte können im Himmel bleiben, u. GOtt gleich seyn. Aber diß alles that er darum, denn er wuste, daß diß GOtt also gefiele, u. des Vaters Wille wäre.

Samariter ist Christus.

Christi Liebe.

Da er nun in das hohe Stück kam, daß er GOtt von gantzem Hertzẽ liebete, gab er auch sein Leibs Leben dar, mit allem dem das er hatte, und sprach: Vater, hier hast du es alles, mein Leibs-Leben, meinen Ruhm u. Ehre, so ich unter den Leuten gehabt habe, das gebe ich dahin, so gut als es ist, um deinent willen, auf daß die Welt verstehe, wie lieb ich dich habe; Mein Vater, laß meine Weißheit untergehen so daß mich die Welt für den allernärrischten halte; Laß mich der Verachteste seyn, der ich zuvor von aller Welt gelobet ward. Nun bin ich der allerärgste Mörder, der ich zuvor aller Welt freundlich, nützlich u. dienstlich war. Lieber Vater, diß alles verachte ich, daß ich dir alleine nicht ungehorsam werde.

Christi Gelassenheit.

Das ist der Samariter, der da kam ungebeten, u. erfüllete das Gesetz von gantzem Hertzen; denn er alleine hat es erfüllet, den Ruhm kan ihm keiner nehmen, er hat ihn alleine, und behält ihn auch wol alleine. Das wäre uns nun kein sonderlicher Trost nicht; aber daß er sich des armen verwundten Menschen annimmt, erbarmet sich über ihn, verbindet ihm seine Wunden, führet ihn in die Herberge, und pfleget seiner, das gilt uns.

Der Mensch der hie halb tod liegt, verwundet, geschlagen und ausgezogen, das ist Adam, und wir Menschen alle. Die Mörder sind die Teuffel, die haben uns beraubet und verwundet, u. halb todt lassen liegen: wir zappeln noch ein wenig; aber da lieget Roß u. Mann, könnẽ uns selbst nicht aufhelffen, u. wo wir also liegend gelassen würden, so müsten wir sterben für grosser Angst, u. verschmachten, es würden uns Maden in den Wunden wachsen, und würde Jammer und Noth werden. Das Gleichniß stehet starck da, u. mahlet uns fein ab, was wir sind und vermögen mit unserer hohen Vernunfft und freyen Willẽ. Wenn ihm der arme verwundte Mensch selbst hätte wollen helffen, wäre es nur ärger mit ihm worden, er hätte ihm selber nicht geschaffen.

Halb todt liegen wir alle.

Vernunfft und freyer Wille.

geschadet, hätte die Wunden aufgekratzet, und angerichtet Jammer und Noth; wäre er denn liegen blieben, so wärs gleich so viel gewesen. Also gehets, wenn wir uns selbst gelassen sind. Es ist je verlohren mit uns, wir greiffens an, wo wir wollen. Bißher hat man ihm also gethan: Man hat mancherley Wege und Weise erdacht, wie wir wolten gen Himmel kommen, und unser Leben bessern; der hat diß gefunden, der andere jenes; daher sind auch so mancherley Orden erwachsen; Item die Ablaß-Brieffe und Wallfahrten; haben aber nur übel ärger gemachet. Das ist die Welt, und also ist sie uns in diesem verwundten Menschen fein abgemahlt, wie sie lieget in Sünden biß über die Ohren, kan ihr selbst nicht helffen.

Mancherley Wege fromm zu werden.

Welt.

Aber der Samariter, der das Gesetz erfüllet hat, und gantz gesund ist, der kommt her und thut mehr den beyde Priester und Levit, verbindet dem Verwundten seine Wunden, geußt ihm Oel und Wein darein, hebt ihn auf sein Thier, führet ihn mit sich in die Herberge, pfleget seiner wohl, und da er weg reiset, befiehlet er ihn dem Wirth fleißig, und läßt ihm noch Zehrung genug; der keines that weder der Priester noch der Levit. Der Priester bedeutet die heiligen lieben Väter, die für Mose gewesen sind. Der Levit bedeutet das Priesterthum des alten Testaments. Diese alle aber habe mit diesen Wercken nichts ausgerichtet, sind fürüber gangen, wie dieser Priester und Levit thun.

Samariter hilfft dem Verwundten.

Priester und Levit.

Darum, wenn ich gleich alle gute Wercke hätte, Noah, Abrahams, und aller lieben Väter, so hülffen sie mir doch nichts. Sie haben wol den verwundeten Menschen liegend und verwundt gesehen, aber sie konten ihm nicht helffen; der da halb todt lag, sahe es auch, aber was ists? er konte es nicht besser machen. Die heiligen lieben Väter haben wohl gesehen, daß die Leute sind in Sünden gelegen biß über die Ohren, u. auch die Angst der Sünden gefühlet; aber was konten sie dazu thun? ärger konten sie es wohl machen, besser nicht. Das sind nun die Prediger des Gesetzes gewesen, die zeigen an, was die Welt ist, nemlich voll, voll Tod-Sünden und liege allda halb todt, und könne ihr selbst nicht helffen, mit allen ihren Kräfften, Vernunfft und freyem Willē? Gehe nun hin du feine Docke, und rühme dich deines freyen Willens, deines Verdiensts und Heiligkeit!

Gesetz Prediger.

Aber Christus der warhafftige Samariter nimmt sich des armen Menschen an, als sein selbst, gehet selbst hin, fordert ihn nicht zu sich; denn da ist kein Verdienst sondern eitel Gnade und Barmhertzigkeit: und verbindet ihm seine Wunden, pfleget seiner wol, und geußt ihm Oel und Wein darein; das ist das gantze Evangelium durch und durch. Oel geußt er darein, wenn die Gnade geprediget wird; als wenn man saget: Siehe da, du armer Mensch, da ist dein Unglaube, da ist deine Verdamniß, da bist du verwundt u. ungesund, halte, das will dich dir alles heile mit dem Evangelio. Siehe, da halte dich her, an diesen Samariter, an Christum den Heyland, der wird dir helffen, sonst nichts weder im Himmel noch auf Erden. Oel, wisset ihr wol, das machet linde; also machet die süsse linde Predigt des Evangelii, daß ich ein fein sanfftes und lindes Hertz gewinne gegen GOtt und dem Nähesten, also daß ich mein Leibs-Leben daran strecken darff um des HErrn Christi und des Evangelii willen, wenn es GOtt und die Noth erfordert.

Christus hilfft.

Oel.

Wein aber ist scharff, und bedeutet das heilige Creutz, welches bald hernach folget. Ein Christ darff sich nicht nach dem Creutze umsehen; es ist ihm eher auf dem Halse, denn er gedencket, wie St. Paul. 2. Tim. 3, 12. saget: Alle die gottselig leben wollen in Christo JEsu, müssen Verfolgung leiden. Das ist die Hof-Farbe in diesem Reich; wer sich der Farben schämen will, der gehöret zu diesem Könige nicht.

Wein. Creutz.

Darnach leget der Samariter den Verwundten auf sein Thier; das ist er nun selbst, der HErr Christus, der trägt uns, wir liegen ihm auf seinen Schultern, Hals und Leibe. Es ist kaum ein lieblicher Exempel im gantzen Evangelio, (Luc. 15.) denn da sich der HErr Christus einem Hirten vergleichet, der das verlohrne Schaf auf seinen Schultern wider zu der Heerde träget; er trägt noch heutiges Tages immerdar. Der Stall oder die Herberge, ist die Christenheit hier in dieser Welt, da müssen wir eine kleine Zeit inne bleiben. Der Wirth sind die Prediger des Worts GOttes und des Evangelii, die sollen unserer pflegen und warten.

Christus trägt uns.

Herberge.

Wirth.

So ist nun das die Summa des Evangelions. Das Reich Christi ist ein Reich der Barmhertzigkeit und Gnade, da nichts anders ist, denn immer tragen. Christus träget unsere Gebrechen und Kranckheiten, unsere Sünden nimmt er auf sich, und hat Gedult, wenn wir fehlen, wir liegen ihm noch immerdar auf dem Halse; noch wird er des Tragens nicht müde: welches uns der gröste Trost seyn soll, weñ wir in Anfechtung der Sünde steckē. Die Prediger in diesem Reich sollē die Gewissen trösten, freundlich mit ihnen umgehen, u. sie spelsen mit dem Evangelio, die Schwachen tragen, die Krancken heilen, und sollen das Wort fein wissen zu schneiden, und einem jeglichen, nach dem es ihm vonnöthen, fürtragen.

Christi Reich.

Prediger des Evangelii.

Das ist das Amt eines rechten Bischoffs und Predigers, und nicht mit Gewalt fahren; wie unsere Bischöffe jetzt thun, die da stöcken und blöcken u. schreyen: Huy, hinan, hinan, wer nicht will, der muß! Nicht also, sondern ein Bischof oder Prediger stellet sich wie einer der Krancken wartet; der gehet gar säuberl. mit ihnen um, giebt gute Worte, redet fein freund-

Pfarrherr ist wie ein Spittelmeister.

freundlich mit den Krancken, und thut allen Feiß bey ihnen. Also soll ein Bischoff und Pfarrer auch thun, und nicht anders gedencken, denn daß sein Bisthum und Pfarre ein Spital und Siechhauß sey, darin er gar viel und mancherley Krancken habe.

Wenn man also von Christo prediget, so kommen Glaube und Liebe zusammen, die erfüllen denn das Gebot der Liebe. Dieweil aber diß Evangelium mit sich bringet das Gesetz und Evangelium, so wollen wir auch davon ein wenig sagen.

Von dem Gesetz und Evangelio.

Ich habe euer Liebe offt gesaget, daß die gantze Schrifft sich theile in zwey Theil: Ins Gesetz und in das Evangelium. Das Gesetz ist, das fürgiebet, was man thun soll; das Evangelium, wo mans nehmen soll. Denn es ist viel ein ander Ding, wissen was man haben soll, und wissen, woher mans nehmen soll. Gleich als wenn ich unter die Aertzte käme, da ist eine ander Kunst zu sagen, was die Kranckheit sey, und eine ander Kunst, sagen, was man dazu haben soll, daß man der Kranckheit loß werde. Also ists hierin auch. Das Gesetz entdecket die Kranckheit; das Evangelium giebt die Artzeney. Das sehet ihr in diesem Evangelio fein. Der Schrifftgelehrte kömmt daher, und ist des ewigen Lebens begierig, und fraget, wie er ihm thun soll; das Gesetz sagts ihm und spricht: **Du solst GOtt deinen HErrn lieben von gantzem Hertzen, von gantzer Seele, von allen Kräfften, u. von gantzem Gemüthe, und deinen Nähesten als dich selbst.**

Gesetz. Evangelium.

Wer das allein oben hin lieset, der verstehet es nicht, wie der Schrifftgelehrte hier thut; man muß hinein gehen, und sich darin spiegeln und eben ansehen. Denn wenn ich GOTT lieben soll von gantzem Hertzen, so werde ich bald sehen, wie weit mirs fehlet.

GOtt lieben.

Item, **von gantzer Seele**, daß ist, mit Leib und Leben, daß ich im Fleisch fühle, das ich Liebe habe und die Liebe empfinde; denn lieben von der Seele, in der Schrifft, heißt ein solches Lieben, wie ein junger Knabe fühlet die Liebe gegen einer Metzen. Item **von gantzen Kräfften**, das ist, von allen Gliedmaassen. Item, **von gantzem Gemüthe**, das ist, alle Sinne, Gedancken u. Wahn soll auf GOtt gerichtet seyn; der keines aber befinde ich in mir. Denn soll ich GOtt lieben von gantzem Hertzen, Seelen-Kräfften und Gemüthe so muß mein Auge keinen zornigen Blick nicht thun, meine Zunge kein zornig Wort reden, meine Füsse, Hände, Ohren allzumal eins seyn, und kein zornig Zeichen von sich geben, also, daß alle dein Leib von der Scheitel biß auf die Solen inwendig u. auswendig daher gehe in Liebe, u. Lust habe zu GOtt u. ihn ehre.

Strenge des Gesetzes.

Nun gebet mir einen Menschen, der aus Lust und Liebe keusch oder sonst from sey, der ist keiner auf Erden. Wir finden uns vielmehr geneigt zu Zorn, Haß, Neid, Weltlicher Wollust, denn zu Sanfftmuth und andern Tugenden, u. wenn ich der Neigung in mir ein Fünclein finde, so ists alles falsch, so ist dem Gesetz nicht gnug geschehen. Nun finde ich nicht allein ein Fünclein in mir, sondern einen gantzen Backofen voll Feuers der bösen Neigung, denn es ist keine Liebe im Hertzen, ja in keinem Glied auch nicht. Darum sehe ich hier im Gesetze, gleichwie in einem Spiegel, daß alles, was in mir ist, verdammt und verflucht sey; denn es muß kein Spitzlein vom Gesetze vergehen, sondern alles erfüllet seyn, wie Christus sagt im Matt. **Ich sage euch warlich, biß daß Himmel und Erde zergehen, wird nicht zergehen der kleineste Buchstabe noch ein Titel vom Gesetze, biß daß es alles geschehe.** Nun das findest du in dir nicht, daß du also thust von gantzer Seele und gantzem Hertzen, mit Freude und Lust, was das Gesetz fordert und von dir haben will; darum bist du verdammt und des Teufels, da wisse dich eben nach zu richten. Siehe, zu solcher Erkäntniß must du erstlich kommen, daß du bekennest, daß du des Teufels eigen seyest; wenn du aber nicht ferner wüstest, wie du ihm thun solltest, so must du verderben. Dazu dienet nun dir das Gesetz, das lehret, daß wir verdammt sind, denn diese böse Lust finden wir alle an uns. u. sollen doch kein Fünclein an uns davon haben.

Gesetz ist ein Spiegel.

Das haben nun unsere Sophisten nicht angesehen, sondern haben gelehret, wenn man thue nach Vermögen, so gebe GOtt die Gnade. Das sind blinde Leiter; sie geben selbst zu, daß der Mensch sehr unlustig sey zum Guten, noch dennoch, so er hingehet und thut es, wiewol mit Beschwerde, Unlust und Trägheit, so sey er dennoch mit GOtt wohl daran. Christus aber lehret hier das Widerspiel, daß wirs mit Lust und Liebe thun sollen, und leicht fertig dazu seyn. Wem wolt ihr nun billicher gläuben, Christo oder den Sophisten? Aus solchem irrigen Verstande sind hernach die Klöster herkomen, da ist man hinein gangē, daß, wenn man nur drinnen wäre, wie unlustig es auch geschehe, so würde man seelig. Also haben sie gelehret. Nun will aber Christus haben, man solle mit Lust Wercke thun; darum, so es geschicht mit Beschwerniß des Gewissens, ist es Sünde. Derhalben so tritt nur ab von allem Wercke, das nicht mit Lust und Liebe geschicht.

Verführung der Sophisten.

Klöster.

Darum solten sie also gesagt haben: Siehest du Mensch, du arme verdammte Creatur, du solst Lust haben zu GOttes Gesetz, und bist unlustig; darum gieb her Lust und Liebe, oder bist GOttes Feind, und des Teufels Freund; also wären die Leute fein abgefallen von eigener Vermessenheit, und gealle Menschen verdammt.

Dom-

kommen zu eigener Erkäntniß, u. hätten gesagt; O GOtt, so bin ich verdammt; ja das wäre recht gewest. Denn hieraus folget (wie gesagt) daß wir allzumal des Teufels sind, so lange wir finden die Unlust in uns. Darum werffet alle Wercke kecklich von euch, ihr findet denn Lust und Liebe im Hertzen. Darum wenn ichs sagen solte, so finde ich wol, daß recht ist in GOttes Gebot; aber es ist mein Tod, wenn es könte seyn, so wolte ich, daß es nicht wäre. Und also sind alle Leute im Hertzen geschickt, wie S. Paulus zu den Römern im siebenden Capitel gar hübsch schreibet.

Alle Menschen verdammt.

Wenn wir nun in solchem Verdammniß stecken bleiben, so müsten wir ewig verderben. So kömt nun das andere Stück, das ist, das Evangelium, das sagt den Trost, und lehret das Heyl, wo wirs nehmen sollen, daß das Gesetz erfüllet würde. Wenn ich nun also sehe daß ich ein verdammter Mensch sey durchs Gesetz, liege itzund da unter den Mördern halb todt, der Teufel hat die Seele beraubet und hinweg genommen in Adam allen Glauben, alle Gerechtigkeit, und nichts da gelassen, denn allein das leibliche Leben, das verlöschet auch bald; Da kommen denn her die Leviten und Priester, das sind die menschlichen Genugthuer, die lernen das und das; aber es hilfft nichts, sie gehen fürüber.

Evangelii Trost.

Aber wenn der Samariter kömmt, der hilfft, das ist, wenn Christus kömmt, u. beut uns seine Barmhertzigkeit an, u. sagt: Siehe, das bist du schuldig, du soltest Gott lieben von gantzem Hertzen; das thust du nicht: nun gläube an mich, ich will dir mein Leiden schencken; das hilfft mich denn. Da leget er mich auf sein Thier, das ist, auf sich selbst, und bringet mich in die Herberge, das ist, in die Christl. Kirche. Darnach kömmt er denn her, und geust mir also bald seine Gnade ein; das ist das Oel, so daß ich fühle, daß ich ihm auf dem Rücken liege, das machet mich denn fein lustig im Gewissen; darnach geust er mir Wein ein, der den alten Adam dennoch durch beisse und dämpffe. Aber so bin ich noch nicht gantz gesund; die Gesundheit ist wohl eingegossen, und angefangen, ist aber auch nicht gantz vollkömmlich. Indeß pfleget Christus mein, und reiniget mich durch die eingegossene Gnade, daß ich von Tage zu Tage reiner, keuscher, milder, sanfftmüthiger und gläubiger werde, so lang biß ich gar sterbe, so werde ich denn gantz vollkömmlich.

Der Samariter, Christus, hilfft.

Christus träget uns auf seinem Rücken für den Vater.

Also wenn wir nun für GOtt den Vater kommen, und werden gefraget; ob wir auch GOtt geglaubet und geliebet haben, und das Gesetz gantz erfüllet? Da tritt denn der Samariter her, der HErr Christus, der hat uns auf seinem Thier liegen, u. sagt: Ach Vater! ob sie es gleich nicht gantz erfüllet haben, so habe ichs doch gethan; das laß ihnen zu gute kommen, dieweil sie an mich gläuben. Also müssen alle Heiligen, wie heilig, wie from sie sind, Christo auf dem Rücken liegen. Haben nun die allerheiligsten Leute, als Priester und Leviten dem Gesetz nicht Genüge mögē thun; wie wollen wir uns denn unterstehen, hier mit unsern erdichteten Wercken, als mit Platten und Kappen, dasselbige zu erfüllen? O des elenden und verderbten Wesens! Das sey auf dieses mal genug gesagt, wollen Gott um Gnade anruffen.

Eine andere Predigt.

Drey Stücke dieses Evangelii.

DAs Evangelium hat fürnemlich drey Stück: Zum ersten, daß der Herr preiset die Zeit des offenbahrten und verkündigten Evangelii, welches man recht und billich heißt die Zeit der Gnaden. Zum andern lehret es, was da sind rechtschaffene gute Wercke, nach GOttes Gebot; und zeiget das durch ein schön Exempel oder Geschicht des Samariters über dem Verwundeten. Darin er auch das dritte Stück fürstellet, als in einem leiblichen Gemählde, ein Bild des Reichs Christi, das ist, der Gnaden, so die Predigt des Evangelii verkündiget. Das erste ist, da er spricht:

Seelig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet, und die Ohren die da hören, das ihr höret; denn ich sage euch: Viel Propheten und Könige wolten sehen, das ihr sehet, und habens nicht gesehen, und hören, das ihr höret und habens nicht gehöret.

Diß redete er (spricht der Evangelist) zu seinen Jüngern insonderheit, u. eben zu der Zeit, da er sonderlich bewegt war mit Freuden im Geist oder geistlicher Freude, und darüber seinem himmlischen Vater von Hertzen danckete und preiset für die Offenbahrung des Evangelii. Dabey man siehet, daß ihm solches sonderlich angelegen mit den Jüngern zu reden, als daran auch ihnen ihre Seeligkeit gelegen. Und ist solche Rede nichts anders, denn ein Preiß des Evangelii, daß sie die Zeit erlebt, und nun hören und sehen die Offenbahrung desselben, welches bringet der Welt Erlösung und Seeligkeit, von Sünden und allem Jammer. Von welcher Zeit der Offenbahrung die lieben Propheten zuvor herrlich geweissaget, und aus der massen hertzlich darnach geseufzet und geruffen haben (wie sonderlich im Psalter, und im Propheten Jesaia gesehen wird.) Daher seyd ihr (spricht er) seelig und über seelig; denn ihr habt nun das rechte güldene Jahr, und eitel Gnaden-reiche und seelige Zeit; darum sehet nur zu, daß ihr die behaltet, und ihr wohl brauchet.

Die Offenbahrung des Evangelii von Christo mit grossem Ernst geprediget.

(NB. Diese Predigt ist aus dem A. 1543. gedruckten Exemplar hinein gerücket.)

Ernstliche Vermahnung Christi zur Danckbarkeit für das Evangelium.

Denn es ist solch Preisen eine treue Vermahnung, ja auch eine ernste Klag-Rede; denn er vermahnet zur Danckbarkeit, für solche Gnade; u. wiederum klagt er über die grosse Undanckbarkeit der Welt, daß so wenig Leute sind, die solches erkennen und annehmen, und so viel, die es verachten. Darum, spricht er, habe sich Christus insonderheit gewandt zu den Jüngern, und sie gepreiset, als wolte er sagen: Ja ihr seyd wol seelige Augen und Ohren, die ihr es sehet und höret; denn leider! dagegen so viel sind der Augen und Ohren, die es nicht sehen noch hören wollen, ob sie es gleich für Augen und Ohren habē. Zeiget damit, daß wie groß u. überschwenglich der Schatz sey, und tröstlich geprediget werde, müsse es doch bey dem grossen Hauffen nichts denn Verachtung u. Verfolgung habē.

Der heiligen Väter Sehnen und Seufftzen nach der Offenbahrung des Evangelii.

Und wendet sich jetzt die Zeit also, da zuvor die lieben Väter und Propheten gerne ihr Leib u. Leben dafür gegeben hätten, daß sie solches hätten mögen erleben, u. wo es ihnen widerfahren wäre, hätte ihr Hertz im Leibe gegrünet für Freuden, u. sich lassen düncken, auf eitel Rosen gehen. Wie der fromme alte Simeon, Luc. 2, 28: da er den Heyland auf seinen Armen hatte, da er als ein Kindlein noch nichts reden noch thun konte, mit allen Freuden sein Leben dahin gab, u. dasselbe, u. alles was darin ist, nicht mehr begehrete. Die liebe Mutter Heva Gen. 4, 1. bat und schrye auch wohl darnach, und ward froh, da ihr GOtt ihren ersten Sohn gab; denn sie meynete, er würde es seyn. Aber noch viel ängstlicher verlanget sie darnach, da ihre Hoffnung an diesem gefehlet hatte. Und hernach deßgleichen aller Väter Hertz darnach gehangen u. geseufftzet hat, biß so lang er kommen ist, u. sich hat lassen sehen und hören. Da solte erst alle Welt mit grossen Freuden ihn angenommen und sich seelig gerühmet haben, wie er denn darum selbst solche Gnade preiset.

Der Väter Verlangen nach Christo

Davids Freude und Ruhm von dem verheissenen Christo.

Wie frölich und von gantzem brünstigen Hertzen dancket GOtt der fromme David, da er am ersten von dem Propheten Nathan hörete GOttes Verheissung, 2, 7. daß er ihm nicht allein ein Haus und beständig Königreich auf seine Erben bauen wolte; sondern auch Christum von seinem Leibe wolte lassen gebohren werden, und ein ewig Königreich stifften seiner Gnaden und Barmhertzigkeit. Daß er auch für grossen Freuden nicht weiß, was er für GOtt sagen, u. wie er ihm dancken solte, und so viel schöner Psalmen (sonderlich den 89.) davon gemacht, dazu in seinen letzten Worten u. Testament diese Wolthat aufs herrlichste preiset und spricht: Das ist alle mein Heyl und alle Lust: c. 2. Sam. 13, 7

Der Welt Undanckbarkeit für das geoffenbarte Evangelium.

Aber nun die liebe seelige Zeit kommen ist, kehret sichs (sage ich) also, daß sie solche Leute erlebet u. finden, die diese umsonst geschenckte reiche Gnade und höchste Wohlthat GOttes weder sehen oder hören, noch wissen oder leiden wwollen. Gleichwie man itzt auch siehet und greiffet, daß die da wollen die Kirche seyn und Christen heissen, Pabst, Bischöffe mit ihrem Hauffen, die da solten die Hände gegen Himmel heben, und GOtt dancken, daß sie aus ihrer Finsterniß und Blindheit erlöset, das helle Licht des Evangelii möchten haben, die tragen Feuer und Wasser zu, wetzen Schwerdt und Waffen, daß sie die, so es lehren und bekennen, aus der Welt jagen.

Deßgleichen sind unter uns so viel undanckbare falsche Christen, die es auch aufs sicherste verachten. Zuvor, da wir unter des Pabsts Gefängniß steckten, beschweret mit den Lügen-Predigten des Ablasses, Fegfeurs, und aller Mönchen Träume; wie war da ein Seufftzen und Verlangen aller Welt nach Seufftzen und Verlangen aller Welt nach rechtschaffener Predigt? wie gerne hätte man da alles gegeben, gethan und gelitten, was da wäre möglich gewest, daß man hätte etwan mögen rechten Unterricht u. Trost hören, u. von der ängstigen Marter der Beichte u. anderer Tyranney des Pabsts mit gutem Gewissen ledig werden? Und wie froh wurdē deß am ersten viel frommer Leute, die solches erkenneten, und GOtt dafür danckten? Jetzt aber wie viel sind ihrer, die sich deß von Hertzen freuen, u. erkennen, wie seelig sie sind, daß sie solches hören u. sehen mögē; wie bald werden sie des seeligen Schatzes verdrossen, und darnach anders suchen, dadurch sie vergessen alles, was sie empfangen habē, u. die Welt wieder mit Rotterey u. falscher Lehre gefüllet wird

Sonderliche Gnade, wo jemand Christum recht sehen und hören kan.

Wolan, an dem Sehen u. hören liegt es gar; nicht es ist reichlich offenbahret, u. stehet klar am Licht für Augen und Ohren: aber es ist der grosse Hauffe der Welt, die können es nicht sehen noch erkennen, ob es ihnen gleich in die Augen stösset, und ohn Unterlaß in die Ohren klinget und klappet. Denn wo sie könten etwas davon hören und sehen, so würde es ja bey ihnen auch etwas schaffen und bessern, daß sie verständiger würden, und der Warheit nicht also widerstünden.

Rotten und Klüglinge können nichts vom Evangelio verstehn.

Was hat es geholffen alle Phariseer, daß Christus selbst ihnen das Evangelium geprediget hat? Und was hilfft es noch alle unsere Rotten und Klüglinge, wenn es noch so helle geprediget würde, wie man Vergebung der Sünden erlange, und rechten Trost des Gewissens. Item, wie in jedem Stand ein Christ leben, und wissen solle, daß er GOtt gefalle, davon sie zuvor nichts überall gewust noch gehöret, daß sie selbst bekennen, es sey ja eine feine Lehre; bleiben aber gleichwol stock- und stock blind dabey, und gehet nicht in ihr Hertz, daß sie darnach sich richten oder leben könten, ist ihnen alles fremd, was sie davon hören lesen, oder selbst reden.

Denn sie sind zu gar erstarret u. erstockt in andern Gedancken ihres eigenen Dünckels und Gefallens an denen Dingē, davon sie viel

halten,

hälten, daß sie nichts dafür sehen noch hören können. Wird also an ihnen erfüllet, wie zuvor durch die Propheten und Christum dem Jüdischen Volck und allen ihres gleichen gesagt, daß sie sollen mit sehenden Augen nichts sehen, u. mit hörenden Ohren nicht hören, auf daß sie sich nicht bessern, noch selig werden. Das ist die höheste greulichste u. schrecklichste Straffe, die sie selbst über sich führen, u. also geplagt werden, daß sie täglich müssen GOttes Wort u. Wercke sehen u. hören, welches allen Menschen zum Heyl u. Seeligkeit gegeben, u. doch nicht die Gnade haben, daß sie es könten annehmen, Matth. 13, 14. sondern nur daran ihren Verdruß hören u. sehen, u. also dawider erbittert werden, daß sie lieber wolte den Teuffel aus der Hölle hören und sehen.

Greulichste Straffe Gottes, mit sehenden Augen, nicht sehen ꝛc.

Wiederum ist es auch eine treffliche grosse Gnade und Schatz, wer diese Lehre kriegt, daß er sie recht siehet u. höret, daß man solche wol mag seelig sprechen. Denn solch Gesicht und Gehöre, wo es in ein Hertz kommt, so voll und reiche Güter bringt und giebt, an Verstand, Erleuchtung, Trost, Stärcke und Zunehmen des Geistes, Freude und Leben, daß es sein nimmer gnug hören und sehen kan, und auch nichts dafür begehret zu sehen, zu lernen noch zu wissen, was man mag predigen, lehren, singen oder sagen, dazu, daß es solt helffen zur Seeligkeit. Ja es lässet alle andere Dinge fürüber gehen, als höre und sehe es nicht, ob es wohl nach dem äusserlichen Regiment und Leben viel muß sehen und hören, hanget doch allein an diesem Licht und Erkäntniß, welches ist so groß, daß es das Hertze und Augen gar füllet, und alle andere Dinge verdunckelt und blendet.

Grosse Gnade und Nutz, wo das Evangelium, recht verstanden wird.

Gleichwie die Sonne, wenn sie aufgehet, so gar mit ihrem Licht die Welt füllet; daß man Mond u. Sterne nicht mehr siehet noch achtet, die doch des Nachts auch ihr Licht geben. Also laß man hier auch leuchten, was da kan, es heissen gelehrte, heilige Leute, auch Mosen, Propheten, Väter und Sanct Johannem den Täuffer selbst, so sollen sie doch alle Christo weichen, ja Zeugniß geben, daß er allein sey das Licht, von dem alle Menschen erleuchtet werden, und sie selbst auch desselben müssen theilhafftig werden, und in der Christenheit alles Licht, Weißheit und Lehre ausser Christo aufhöre, oder allein in ihm sich finden lasse.

Des Evangelii Licht verdunckelt alle andere Lehre.

Deßgleichen soll auch der schöne Klang u. die liebliche Music des Evangelii von Christo also die Ohren einnehmen u. füllen, daß man dafür auch kein anders nicht höre; gleich als eine grosse Glocke oder Heerpaucke und Posaune die Lufft so voll schallet und thönet, daß man nicht dafür höret, was man sonst redet, singet und schreyet, also, daß in allem unserm Leben und Thun allezeit dieß Wort die Oberhand habe im Hertzen, durch den Glauben, und von keinem andern Trost, Gerechtigkeit und Heyl wisse. Das wären wol seelige Augen u. Ohren, die der seeligen Zeit des Evangelii könten also brauchen, u. erkennen, was ihnen darin GOtt gegeben; denn solche Augen und Ohren hält GOtt selbst für einen trefflichen theuren Schatz u. Heiligthum, mit aller Welt nicht zu bezahlen, wenn sie auch vielmehr und heller Licht und Sonne hätte.

Der Christen Ohren sollen nichts hören, denn das Evangelium.

Das ist die Vermahnung Christi, an seine liebe Jünger und Christen, ja auch ein Trost u. Reitzung, verne bey dem Evangelio zu bleiben, weil er es so hoch und theuer achtet und preiset. Aber wie solches bey den andern geachtet wird, die da nicht rechte Schüler Christi sondern viel klüger und heiliger bey ihnen selbst sind, denn daß sie seiner Lehre bedürffen, zeiget der Schrifftgelehrte, der da auch dabey stehet, (wie sie denn gemeiniglich auch um Christum wären, wo er hin kam, daß sie höreten, was er fürgebe) hat wol gehöret, daß er zu seinen Jüngern besonders redet, wie sie hören und sehen, dergleichen nie gesehen noch gehöret sey; der kan seine grosse Kunst und Weißheit nicht bey sich behalten, er muß herfür treten u. sich auch hören lassen, u. versuchen, ob er ihn könte zu Schanden machen u. den Ruhm davon tragen, es sey nichts mit diesem Christo, dieses sey ein hochgelehrter Rabbi, habe ihm ein viel höher Stück aufgegeben. Tritt er herfür u. schläget ihm eine solche Frage für:

Klüglinge, so Christum meistern wollen.

Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?

Daß dieser nicht sey der Augen und Ohren eines, die da hören u. sehen, was Christus ist, das muß er selbst mit seinen Worten an den Tag geben; wie solche alle thun müssen, wenn sie sich aufs höheste beweisen: denn er bekennet hiemit, daß er doch nichts mehr noch höhers weiß, denn von der Lehre, die da saget von unsern Thun u. Wercken; von GOttes Gnade, und Christi Amt u. Werck, weiß er nichts überall, hat auch noch nie nichts davon verstanden, ob er gleich Christum gehöret hat davon reden; läßt sich gleichwol dünken, er wisse viel ein bessers, denn Christus ihn lehren kan; wolte gerne sagen, (wie unsere Rotten u. Klüglinge) das ich noch bißher von dir gehöret, das ist schlecht Ding, du must viel höher kommen; Lieber, lehre doch einmahl die Leute etwas thun, dadurch man seelig werde.

Heuchler wissen nicht mehr, denn von unsern Wercken zu sagen.

Aber Christus läst solchen Versucher auch anlauffen, und giebt ihm einen rechten Griff, damit er ihn meisterlich fähet, durch sein eigen Wort, heißt ihn selbst berichten und antworten, weil er so gelehrt und klug will seyn, und spricht:

Wie stehet im Gesetz geschrieben, wie lieselst du?

Als wolte er sagen: Ich höre wol, daß du wilst viel höhers können, denn davon ich weiß zu sagen. Wolan, so laß doch selbst hören, ich

will zu Worten dein Schüler seyn, u. dich für einen Meister halten; treibet ihn aber mit der Antwort in die Schrifft, da er spricht: Wie lieſest du? Denn er will nicht ohne Schrifft ihren eigenen Dünckel fürgeben und geprediget haben, und damit auch ihm zeigen (wie er hernach durch sein eigen Bekäntniß aus ihm bringet, über der Frage, wer sein Nähester sey ꝛc.) das er die Schrifft nicht verstehet, auch in dem Stück, da sie von unserm Thun redet; darum könne er viel weniger die andere hohe Lehre verstehen. Hier muß er nun und kan nicht anders antworten, denn also, wie Moses Deut. 6. aufs kürtzeste, die Summa aller GOttes Gebot fasset, wie wir beyde gegen GOtt und Menschen leben sollen ꝛc.

Du solst GOtt deinen HErrn lieben von gantzem Hertzen von gantzer Seele von allen Kräfften, von gantzem Gemüth, und deinen Nähesten als dich selbst.

Des Gesetzes Lehre allen Jüden bekannt.

Das ist wol eine hohe Lehre, und ja das gröſte, daß man von einem Menschen fordern kan: wie Christus auch selbst bekennet, und bestätiget da er spricht: Du hast recht geantwortet; Thue das ꝛc. Es ist aber dennoch die gemeine Lehre, die da allen Jüden wol bekant war, nach den Worten, (ob sie wohl sie nicht recht verstunden,) und die Jünger Christi auch wohl gehöret hatten; daher dieser Klügling wol solte verstanden haben, daß Christus von einer andern höhern Sachen redete, da er seine Jünger insonderheit seelig spricht, daß sie sehen u. hören, welches die andern nicht haben; Aber es müssen sich alle solche Heuchler und Rotten also beweisen, daß sie Christum und sein Evangelium für nichts halten, und sich düncken lassen, alles viel besser zu wissen.

Verstand und Erfahrung dieses Gebots, du solst GOtt lieben über aller Menschen Kräffte.

Nun von diesem Gebot ist offt gesagt, und wäre noch viel zu sagen; denn es ist ja die allerhöheste Weißheit und Kunst, die nimmermehr auszulernen, viel weniger zu erfüllen und auszuleben ist; Daß darum auch GOttes Sohn hat müssen vom Himel kommen, sein Blut vergossen und das Evangelium gegeben, auf daß dieses Gebot möge gethan werden. Wiewohl sichs doch allhier nur ein wenig anfähet in den Christen; aber in jenem Leben werden wirs immer und ewiglich für Augen und Hertzen haben, und desselben leben. Kurtz, es ist viel zu hoch über aller Menschen Verstand, Hertz und Sinne, was diese Worte heissen: GOtt lieben von gantzem Hertzen, allen Kräfften, von gantzer Seele und Gemüthe. Denn es erfährts doch niemand, ohn ein wenig die, so das Evangelium haben, und Christum durch den Glauben gefasset, und in Nöthen, Anfechtungen und Anruffen, desselben Trost und Stärcke empfahen, und also einen Geschmack davon empfinden; aber doch selbst fühlen u. klagen, wie alle Heiligen u. S. Paulus selbst, daß sie noch ferne davon sind, und ihr Fleisch und Blut nichts denn Sünde und Tod fühlet; welches freylich nicht geschehen würde, wo diß Gebot also im Leben gienge.

Darum ist es ja ein schändlich verdrießlich Ding um solche hoffärtige heyllose Geister, wie dieser Schrifftgelehrter, die so sicher dahin gehen, daß sie gar nichts achten, weder des hohen ernsten Gebots GOttes, noch von der Lehre des Evangelii hören oder wisse wollen, sich lassen, düncken, es sey genug daran, wenn sie die Worte: Du solst GOtt von gantzem Hertzen lieben, und deinen Nähesten als dich selbst; gehöret haben und reden können; sehen nicht, daß GOtt nicht will solche Lehre allein gehöret und geredet, sondern gethan haben, und wo man solches nicht achtet, damit viel höher und unerträglichere Verdammniß auf sich ladet, wie Christus Luc. 12, 47. säget: Der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und thut ihn nicht, der wird desto mehr Streiche leiden müssen ꝛc. Darum giebt ihm auch Christus keine andere Antwort darauf denn diese:

Bestätigung des Gesetzes Lehre: Thue das.

Du hast recht geredet: Thue das, so wirst du leben; Das heißt recht das Gesetz geprediget, und eine gute starcke Lection aufgegeben, ja ihn durch sein eigen Wort gefangen, und bey dem rechten Ort ergriffen, da er ihm kan zeigen, woran es ihm mangelt. Die Lehre (spricht er) ist köstlich und recht; aber lieber thue es auch, den Thäter wolte ich gerne sehen, da sey Meister und laß deine Kunst sehen; denn geredet geschrieben habt und wisset ihr sie alle, bedürfft deßhalben kein anders; Aber daran fehlet dirs und den andern, daß ihr sie nicht auch thut, meynet es sey genug die Worte sagen, und dencken; Nein, davon wird niemand leben noch seelig werden; Es muß gehalten und gethan seyn, oder wird auch nicht das Leben, sondern GOttes Zorn und ewiger Tod auf euch bleiben.

Urtheil über die so das Gesetze rühmen.

Das ist das Urtheil, über solche Klüglinge, die da viel wollen wissen, und jedermann lehren, wie man seelig werde, können doch nichts mehr, denn von unserm Thun und Wercken, und die Lehre des Evangelii verachten; Daß solch Fürgeben nichts ist, denn lauter loses, ledig und nichtig Gewäsch, da nichts nachfolget: wie auch S. Paulus von solchen Gesetz- und Werck-Lehrern sagt Gal. 6, 13. Sie selbst, so sich beschneiden lassen, die halten das Gesetz nicht; Daß man ihnen billig sagen mag, wie hier Christus diesem: Lieber Meister! Thue du selbst, was du andere Leute lehrest, und heissest; Und wie auch St. Paulus Rom. 2, 21. 23. saget: Du rühmest dich einen Meister und Lehrer der Unverständigen ꝛc. Nun lehrest du andere, und lehrest dich selber nicht, rühmest das Gesetz, und schändest GOtt, durch Ubertretung des Gesetzes ꝛc.

Also siehet man an allen Päpstischen Sophisten, Rotten u. was nicht der reinen Lehre des

des Evangelii ist, was sie fürgeben von grossen trefflichen Wercken, und sich zum höhesten damit schmücken, wie bißher die heiligsten Mönche; so ist es doch nichts gethan, ja nur GOttes Gesetz übertreten und dawider gethan; wie sichs an solchen beweiset, und Christus in der folgenden Gleichniß zeiget, daß niemand unbarmhertziger, häßiger, und aller Dinge ohne Liebe des Nähesten ist (vielmehr ohne die Liebe zu GOtt) denn solche Heuchler; Ja es ist diß Wort Christi (Thue das) die ewige Lection u. Predigt, die da allen Menschen (auch den Heiligē) geprediget u. gesaget wird, u. sie schuldiget, daß sie sich nicht können noch mögen für Gott rühmen, ihrer Wercke, Verdienst und Heiligkeit halben, sondern müssen (wo sie es recht erkennen und für GOtt stehen sollen,) sich selbst mit ihrem Leben verdammen, daß hier kein Heiliger je hat können darauf bestehen, weder im Alten noch Neuen Testament; müssen sich alle spiegeln in diß Wort: Thue das; welches heist nichts anders, denn so viel gesagt: Siehe, das hast du noch nicht gethan noch erfüllet. Wie Moses selbst, der doch den Ruhm hat, daß er treu gewesen sey im gantzen Hause GOttes, und GOtt heisset ihn seinen Freund, mit dem er selbst mündlich, und von Angesicht zu Angesicht rede; noch muß er zu GOtt sagen: Exod. 34 6. Ach HErr GOtt! aller Geister und alles Fleisches, der du bist barmhertzig, gnädig, und geduldig, und von grosser Güte, vergiebest Missethat, Ubertretung und Sünde, und ist für dir niemand unschuldig. Da wirfft er beyde, seine und aller Menschen Heiligkeit, hin, und schuldigt sie für GOtt.

Das Wort (Thue das) schuldiget alle Menschen für GOtt.

Exempel aller Heiligen. Moses.

Esaia. Deßgleichen der Prophet Esa. 6,5. da er für GOtt stehet, und siehet seine Herrlichkeit, bekennet er, daß er unrein ist, und muß von einem Engel getröstet werden, daß seine Sünde von ihm genommen sey ꝛc.

Jeremia. Und Jeremias, Cap. 16, 17, Da er für GOtt betet und rühmet (wider seine Verfolger:) HErr du weisselt, was ich gepredigt habe, das ist recht und dir gefällig. Da ist er heilig und wohl dran, und doch so bald umkehret und spricht: Sey du mir nicht schrecklich, meine Zuversicht; Item, Jer. 10, 24. Züchtige mich HErr, doch mit Maasse (das ist in Gnaden) und nicht in deinem Grimm, auf daß du mich nicht aufreibest. Wo ist hier der fromme und heilige Mann, mit welchen je GOtt nicht zürnet, warum fürchtet er denn, daß er ihn wolle zunichte machen?

Daniel. Also auch Daniel Cap. 9, 18. seine und des gantzen Volcks Sünde bekennet, u. spricht Wir liegen für dir mit unserm Gebet, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine grosse Barmhertzigkeit.

David. Und David selbst, da er Vergebung der Sünden, und gewissen Trost empfangen, daß er einen gnädigen GOtt habe; und offte rühmet, sonderlich in dem Psalm 118. wie er gethan habe, was recht und GOtt gefällig ist ꝛc. Und Gott selbst solches von ihm zeuget, er habe einen Mann gefunden, nach alle seinem Hertzen; Doch betet und singet er die ängstlichen Psalmen: Ach Herr! straffe mich nicht in deinem Zorn, und züchtige mich nicht in deinem Grimm ꝛc. Item, Ps. 143, 2. Herr gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn für dir ist kein lebendiger gerecht.

Deßgleichen auch St. Petrus Act. 15, 10. Petrus. thut den Mund getrost auf, und spricht von dem gantzen Gesetz: Was versucht ihr GOtt, mit auflegen des Jochs auf der Jünger Hälse, welches weder unsere Väter noch wir nicht haben mögen tragen ꝛc. Das sagt er von allen Heiligen, Vätern, Propheten, Aposteln, und solte wol mit der Weise alle aus dem Himel schliessen, wie es denn geschehen muste des Gesetzes und ihres Thuns halben, wo sie nicht unter dem Himel der Gnaden geblieben wären) wie er auch weiter sagt: Wir gläuben durch die Gnade des HErrn JEsu Christi seelig zu werden, gleicher Weise wie auch jene worden sind. Und St. Paulus Act. 13, 38. Euch wird verkündiget Paulus. Vergebung der Sünde durch diesen und von dem allen dadurch ihr nicht kontet im Gesetz Mosis gerecht werden; wer aber an diesen gläubet der ist gerecht.

Unerträgliche Last des Gesetzes.

So nun solches auch die Heiligen müssen bekennen, die doch die Gnade u. Heiligen Geist haben: was wollen oder dürffen sich die andern blinden elenden Geister vermessen, und dünken lassen, die Gebote Gottes gehalten zu haben, wenn sie ihnen selbst einen menschlichen Gedancken machen u. träumen, sie lieben Gtt u. den Nähesten, so sie doch so weit davon sind, daß sie noch nicht verstehen noch wissen, was GOttes Gebot fordert, oder wie es gethan werde. Das beweisen sie damit, wenn es soll zum Treffen gehen, da sie sollen die Liebe gegen GOtt und den Nähesten recht sehen lassen; Als, wenn sie um GOttes willen solten etwas leiden, Schaden, Schmach, entweder von Menschen, oder wenn sie GOtt selbst angreiffet mit seiner Ruthen; da siehet man, daß ihre gemachte Gedancken lauter nichts sind, ja sie nur das Widerspiel thun, wider GOtt zürnen, murren, fluchen und lästern, als thue er ihnen unrecht ꝛc.

Heuchler haben gar nichts der Liebe GOttes noch des Nähesten,

Deßgleichen auch gegen den Nähesten, wo sie nicht wissen eines andern zu geniessen oder Nutz und Ehre davon zu haben, sondern sollen umsonst dienen und helffen den Armen, (wie dieser Samariter dem Verwundeten,) oder auch Schaden und Undanck dafür gewarten; da ist nicht allein kein Fünklein der Liebe, sondern so bald Rache suchen, geben die Leute dem Teuffel gar, meynen dazu, sie thun recht daran, und seyn nicht schuldig, solche zu lieben.

Eben

Eben in dem Sinn ist dieser blinder Heuchler auch, dencket und fraget gar nichts darnach, was er GOtt und dem Nähesten schuldig sey, und will doch heilig und fromm gehalten seyn, darum daß er ein Schrifftgelehrter heißt, und weiß vom Gesetz zu sagen. Und ob er wol die Schlappe von Christo empfangen, und wohl verstehet, daß er getroffen, und ihm gesagt wird, daß er das Gesetz nicht gehalten; ist er gleichwol noch so sicher und frech, GOttes Wort zu verachten, daß er sich noch will schöne machen und hell brennen, und fähet an zu fragen:

Der Heuchler Vermessenheit für GOtt.

Wer ist denn mein Nähester?

Er fühlet, daß er sich selbst verredet, und das Maul zu weit wider sich selbst aufgethan, und nun beschlossen und verriegelt ist durch des HErrn Antwort, und ihm ein Pflöcklein für die Zunge gesteckt, daß er nicht zurück kan. Noch ist er nicht so fromm, daß er Christo und GOtt die Ehre thäte, sich demüthigte und bekennete die Warheit, daß er solch Gebot leider nicht gethan ꝛc. Sondern zufähret, will gesehen seyn, als habe er alles gethan, sonderlich gegen GOtt. Darum dencket er auch nicht zu fragen, ob er GOtt etwas mehr schuldig wäre zu thun; sondern begehret allein ihm zu zeigen, wer sein Nähester sey, dem er noch solte etwas schuldig seyn, und nicht gethan haben.

Das ist eine schändliche Vermessenheit, solcher Teuffels-Heiligen, daß sie sich so gar sicher wissen für GOttes Gericht, und wenn sie schon durchs Gesetz geführet, und ihnen genug gezeiget wird, daß sie es nicht thun; noch kehren sie sich nicht daran, biß so lange sie einmal recht GOttes Urtheil und Zorn trifft, daß sie es fühlen müssen. Aber gleichwol ist hiemit genug solcher Heuchler Lügen und Schande aufgedeckt (ob sie gleich nicht wollen beschämet seyn, noch dafür roth werden) daß sie auch selbst mit ihrem Bekäntniß müssen zeugen, daß sie noch nicht verstehen, was Moses und das Gesetze fordert. Dieweil solche, die doch wollen der Schrifft Meister seyn, selbst sich schuldig geben, daß sie nicht wissen, oder je nicht achten, wer ihr Nähester sey, so doch solches klar genug in Mose und diesem Gebot gesagt ist. Darum auch Christus solches diesem klar und deutlich genug zeiget: nicht durch Schrifft; sondern durch ein grob Gleichniß und Bild, das er es selbst greiffen muß, und das Urtheil über sich fällen, zu seiner Schande, daß er es nicht hat wollen wissen noch verstehen.

Des Heuchlers Zeugniß wider sich selbst.

Es war ein Mensch, der gieng von Jerusalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder ꝛc.

Des Heuchlers Unverstand vom Gesetz

Da höret er erst den rechten Text, der ihn und alle seines gleichen Heuchler zu Schanden machet, und öffentlich überzeuget, daß er noch nie das Gesetz gehalten, ja verstanden habe, auch in den geringsten Stück gegen seinem Nähesten, weil er noch zweiffelt, und nicht weiß, wen er für seinen Nähesten halten solle; sonst sey er von Hertzen geneiget den Nähesten zu lieben. Aber also gehts billich denen, die da wollen diesen Mann, und sein Wort meistern. Und weil sie ja wollen mit dem Gesetz an ihn kommen, und meynens ihm hoch und scharff fürzulegen, so finden sie ihn hingegen auch scharff, daß sie mit Schanden müssen abziehen, und sehen, daß er auch weiß vom Gesetz zu sagen, und anders darein greifft und Mose unter Augen siehet, denn sie.

Summa, er zeiget hiemit, daß er nicht will noch kan mit fragen und disputiren des Gesetzes gefangen werden, und solches niemand schädlich ist, denn denen, so sich selbst darein lassen und damit verwirren, daß sie nicht heraus können. Denn das geschicht gewißlich allen, so mit dem Gesetz umgehen ausser dem Glauben u. Verstand des Evangelii. Denn wo Moses allein mit seinem glantzenden Licht und Strahlen (das sind die Hörner aus seinem Angesicht gehend) unter Augen schlägt, so kan dafür niemand bestehen. Und kurtz, wer sich läst in Mosen treiben, und will mit dem Gesetz zu thun haben, der ist verlohren; daß auch hier die Christen zu kämpffen haben, biß sie wieder heraus kommen, und wieder in Christum sich wickeln und schliessen, davon anderswo mehr gesagt ist.

Christus läst sich nicht fahen mit dem Gesetz.

Ausser Christo ist jedermann vom Gesetz gefangen.

Nun in der Thorheit und Blindheit, sind alle dieses gleichē heuchlische Heiligen, daß sie nicht allein nichts thun vom Gesetz, wie hoch sie davon rühmen; sondern auch im Grund nichts davon verstehē, noch wissen, wie sie sich darein schicken sollen, ohn allein, daß sie davon die Worte lernen nachreden, wie die Dolen. Wie St. Paulus auch von ihnen sagt: 1. Tim. 1. Sie wollen des Gesetzes oder der Schrifft Meister seyn, und verstehen nicht, was sie sagen, oder was sie setzen. Ja, es ist in der Warheit also, daß kein Mensch auf Erden (ohn durch den Geist Christi,) weiß weder was GOtt ist, das ist, wie er ihn ehren und ihm dancken soll, noch was sein Nähester ist.

Heuchlische Heiligen verstehen nichts vom Gesetz.

Denn gleich wie alle Welt einen eigenen Gott machet, und doch nimmer den rechten trifft, sondern sich zertrennet in unzählige Abgötterey; also ist sie hier auch blind, daß sie nimmer trifft ihren Nähesten, den sie doch ihnen für Augen siehet; läst denselben fürübergehen, Noth und Hunger leiden, dem sie solte dienen und helffen, da sie sonst viel gibt, und thut viel grosse Wercke.

Und sonderlich ist hiemit gestrafft und verworffen, die Jüdische heuchlische Glosse, die den Nähesten ausmahlen und örtern nach ihrem Dünckel, und allein den dafür halten, welchen sie wollen, das ist, der da Freund, wol verdienet, der Wolthat und Liebe würdig ist, deß sie genossen haben, oder noch zu geniessen hoffen; meynen sie seyn nicht schuldig, fremden

Jüdische Glosse von dem Nähesten.

den unbekanten, unwürdigen, undanckbaren Feinden zu dienen noch zu helffen ꝛc.

Des Verwundten Nähester.

Wider solche Heucheley antwortet Christus mit dieser Historie des armen verwundeten Menschen, der unter die Mörder gefallen, und halb todt gelegen, deß sich allein der Samariter annimmt, und ihm dienet und hilfft, da beyde Priester und Leviten fürüber gehen und ihn liegen lassen. Hier muß der Schrifftgelehrte selbst antworten, daß nicht der Priester und Levit sey dieses Menschen Nähester gewesen, sondern der die Wolthat an ihm gethan hat. (Der Heuchler darff den Samariter nicht nennen; denn die Jüden denselben ihren Nachtbaren bitter feind waren, hielten sie für die ärgsten Leute, als bey uns Ketzer oder verläugnete Christen) Damit muß er ohne seinen Danck, ja wider seine eigene Meynung, die Warheit bekennen, und sprechen, wer des andern Nähester sey.

Und lautet wohl ebentheuerlich, daß der Nähester soll heissen, der da dem andern wohl thut und liebet, da man sonst (auch nach der Schrifft und dieses Gebots Weise zu reden) den Nähesten heißt, der da der Wolthat bedarff, oder dem da soll gedienet und Liebe erzeiget werden; aber es gehöret beydes zusammen, und begreifft sie alle beyde (als in prædicamento Relationis) bindet uns alle zusamen,

Alle sind wir untereinander Nähesten.

daß ein jeder des andern Nähester ist. Aber solch Nähester seyn unter einander ist zweyerley; Einmal allein nach dem Nomen u. mit Worten; das andere mal im Werck und mit der That.

Also war dieser Samariter des Verwundeten Nähester, nicht der Priester noch Levit, die es doch gleich sowohl solten seyn und schuldig waren. Denn hierin alle Menschen einander verpflichtet sind, als die alle gleich unter einem GOtt sind, u. einerley Gebot haben: Du solst deinen Nähesten lieben, ꝛc. daß deßhalben kein Unterscheid ist, und kurtz, dieses Exempels Meynung die ist, wie Christus aus diesem Heuchler zwinget zu bekennen, nach aller Menschen Verstand, daß da sind Nähesten, die für GOtt zusammen gehören, wo einer der Hülffe bedarff, und der andere helffen kan, und hier niemand entschuldiget noch gefreyret ist, er heisse Priester oder Levit.

Und hier ist Christus zumal stachelich und verdrießlich, daß er die Priester und Leviten (das sind die heiligsten Leute, und eigene GOttes Diener) antastet, und so schuldiget, setzet den Samariter ihnen zu Schanden und Hohn dafür sie, als für einem verdammten Menschen Greuel und Eckel hatten; aber damit zeiget er daß es also gehet, daß die, so die Fürnehmsten sind, und rühmen GOttes Gebote zu halten, und andere lehren, und mit guten Exempeln fürgehen solten, Summa, die hoch, klug, gewaltig und die besten gehalten sind, die haben der Liebe gegen den Nähesten am wenigsten (sonderlich gegen die armen, verlassenen verfolgten Christen, um Gottes und seines Wortes willen) denn sie sehen auf ihre eigene Heiligkeit, Klugheit und hohe Gaben, meynen, jedermann sey schuldig ihnen zu dienen, dencken nicht, daß ihnen allein dazu von GOtt gegeben ist, was sie haben, daß sie ihre Heiligkeit, Weißheit, Ehre und Gut den dürfftigen unweisen Sündern und Verachteten sollen dienen lassen. Darum wird billich dieser Samariter gerühmet, zu ewigen Schanden den Priestern und Jüdischen Heiligen, (auch diesem Heuchler) der diesem fremden verwundten Menschen solche Liebe und Wolthat erzeiget, (welcher ohne Zweiffel auch ein Jüde gewest,) so ihn doch seine Priester, Levit und Schrifftgelehrten in seinem Elend und Jammer liegen, und so viel an ihnen ist, sterben und verderben lassen.

Die Liebe des Nähesten am wenigsten bey denen scheinenden Heiligen.

Aber daß Christus den Samariter zum Nähesten machet, dem, der da unter die Mörder gefallen war, damit will er sonderlich zeigen, daß ers selbst sey, und seyn will der Näheste, der das Gebot recht erfüllet, und seine Liebe beweiset gegen die armen, elenden für GOtt verwundeten und verderbeten Gewissen und Hertzen aller Menschen. Und damit auch das Exempel giebt, daß seine Christen deßgleichen thun sollen, wie er thut, der für aller Welt, sonderlich den grossen Heiligen seinen eigenen Jüden, für einen Samariter gehalten, daß sie deßgleichen, (weil es doch andere Leute nicht thun) auch sich der Armen, Verlassenen, Hülfloßen Noth annehmen, und wissen, was sie denselben thun, das haben sie Christo, als ihrem Nähesten gethan.

Christus will selbst unser Nähester seyn

An diesem Samariter bildet und zeiget nun Christus die Wolthat, Hülffe und Trost, so er thut in seinem Reich durch das Evangelium welches ist eben das, davon er anfänglich den Jüngern gesaget hat: Seelig sind die Augen die da sehen, das ihr sehet ꝛc. Mahlet aufs tröstlichste, was der Glaube an ihm habe, und wie fern sein Evangelium von der Lehre des Gesetzes (welches die Priester u. Leviten auch haben) unterschiedē sey, davon bißher reichlich gesagt; allein daß man solches in diesem Bilde ansehe, wie uns, die wir in Sündē wider Gottes Gebote gefallen, unter GOttes Zorn gelegen, müsten des ewigen Todes sterben, durch ihn ist wieder geholffen, daß wir GOttes Gnade, Trost und Leben des Gewissens empfahen, und anfahen das Gesetz zu halten.

Christi Wolthat an dem Samariter fürgebildet.

Das ist unser Haupt-Artickel der Lehre des Glaubens, der uns saget, daß wir nicht uns selbst könen helffen, noch kein Werck oder Gesetz-Lehre; sondern er muß es anfahen in uns, der nicht mit Gesetz auf uns treibet, so wir unsere Sünde und Elend fühlen, (denn dasselbe gehöret den sichern Geistern, wie dieser Schrifftgelehrter, die nicht wollen Sünder gescholten seyn,) sondern sich unserer hertzlich erbarmet, dazu freundlich und tröstlich ist, durch sein Wort, u. selbst den Verwundeten verbin-

Christi Freundlichkeit und Hülffe an den armen Sündern

det, und auf sein Thier leget, pfleget und wartet: Denn er hat alleine durch sich selbst unsere Erlösung müssen ausrichten, und für uns dahin treten, auf seinem Leibe unsere Sünde und Noth tragen; selbst auch solches uns verkündiget, und das tröstliche Wort giebt, dadurch wir verbunden und geheilet werden.

Wein und Oel in die Wunden giessen.

Das heisset Wein und Oel in die Wunden gegossen, welches beydes eine gute Artzeney ist denen Verwundeten. Denn Wein hält das Fleisch rein und frisch, daß die Wunden nicht faulen und eytern. So ist sonderlich dem Jüdischen Lande gegeben der Balsam (das ist das edelste und köstlichste Oel) welcher ist für allen Dingen heilsam zu allerley Schäden. Das ist die Predigt des heiligen Evangelii, welches die beyden Stücke thut: Behält die reuigen Gewissen in der Erkäntniß ihrer Sünde und Gebrechens, daß sie nicht sicher werden, noch aufhören der Gnade zu begehren; und daneben sie tröstet der Gnade und Vergebung, und also auch immerdar besser machet mit den Menschen, biß daß er wieder gesund wird, und nun wieder eines Gesunden Werck beginnet zu thun.

Amt und Dienst der Kirchen, der Schwachen zu warten.

Dazu brauchet er nun auch des Amts und Diensts der Kirchen, welcher er befiehlet, solcher zu warten und zu pflegen, dadurch dasselbe Amt und Geist, so er giebt, und heißt sie bey solchen Fleiß thun, mit allerley, was zur Stärche und Besserung dienet, trösten, vermahnen, anhalten, straffen ꝛc. und sagt ihr, was sie daran thun, und arbeiten, das wolle er auch vergelten.

Liebe zu GOtt und dem Nähesten folget aus dem Glauben des Evangelii.

Siehe, das ist die Lehre und Krafft des Evangelii, und der Schatz, davon wir seelig sind, welches uns dazu bringet, daß wir auch anfahen das Gesetz zu erfüllen. Denn wo die grosse grundlose Liebe und Wolthat Christi erkant und geglaubet wird, da quillet auch heraus die Liebe beyde zu GOtt und dem Nähesten. Denn durch solch Erkäntniß und Trost beweget der Heilige Geist das Hertz, daß es Gott hold wird, und ihm zu Lob und Danck auch gerne thut was es soll, hütet sich für Sünden und Ungehorsam, und giebt sich willig dahin, jedermann zu dienen und helffen; und wo es in dem noch Schwachheit fühlet, wider sein Fleisch und Teufel streitet, mit Anruffung GOttes ꝛc. Und also immer in dem Glauben hinauf sich hält an Christum, wo es für sich selbst dem Gesetz nicht genug thut, tröstet sich deß, daß er es erfüllet, und ihm seine Fülle und Stärcke schencket und mittheilet, und also bleibet allzeit unsere Gerechtigkeit, Erlösung, Heiligkeit ꝛc.

Das ist die rechte Weise dazu zukommen, daß das Gesetz gehalten werde, davon dieser blinder Klügling nichts weiß; aber Christus hiemit fein zeiget, daß man diß müsse zuvor haben, nemlich das Evangelium hören, und an Christum gläuben, ehe man zu Erfüllung des Gesetzes kommt, sonst ists nichts denn Heucheley, u. lauter lediger Ruhm und Wort vom Gesetz ohne Hertz und Leben.

Hier solten wir auch denen antworten, so dieses Evangelii zu ihrer lästerlichen Lehre mißbrauchen, da Christus sagt vom Samariter, der den Kranken dem Wirth befiehlet, u. da er ihm die zween Groschen giebt, zu ihm spricht; So du etwas darüber wirst darthun, will ich dirs bezahlen, wenn ich wiederkomme. Denn daraus haben die Mönche und Sophisten ihre Lügen erdacht von den Wercken, die sie heissen Opera supererogationis, Wercke der Ubermaasse, oder überlange Wercke, da ein Mensch mehr thue, denn ihm von GOtt geboten, das er sonst nicht schuldig wäre; Und solche Lügen mit anderer Lästerung bestätigen, da sie aus der Predigt Christi, da er die zehen Gebote auslegt, Matth. 5. Räthe gemachet haben, und darnach solches auf ihre Möncherey gedeutet, als wären sie die grossen Heiligen, denen es viel zu geringe Gottes Gebote zu halten, sondern darüber viel und grosse übermäßige Wercke thäten in ihrem Orden, dafür er nicht allein ihnen vielmehr denn den Himmel schuldig wäre zu geben, sondern auch andern Leuten, welchen sie solche ihre überlänge Wercke wolten mittheilen, das ist, ihre Lügen und Lästerung um Geld verkauffen.

Antwort auf der Sophisten Lügen von Wercken der Ubermaasse.

Solches hat darzu ihr GOtt, der Pabst, bestätiget, und solche seine Heiligen canonisiret und erhaben, als die hiemit seine Gottheit und Gewalt auch über die Todten im Fegfeuer gestärcket. Das ist doch gar zu grob und unverschämte Lästerung, weit über dieses Schrifft gelehrten und seines gleichen Blindheit und Vermessenheit; denn sie nicht alleine gerühmet seyn wollen, daß sie GOttes Gebote gehalten, (deren sie doch keines verstehen, noch das kleineste mit Ernst zu halten dencken,) sondern wollen viel höher und mehr gethan haben, denn alle Heiligen, die GOtt selbst in der Schrifft rühmet, welche doch alle bekennen, daß sie für sich selbst das Gesetz nicht gehalten, und müssen um das, so sie nicht erfüllet. Gnade und Vergebung bey Christo suchen und bitten.

Unverschämte Lügen der Papisten.

Pfuy der Schanden! daß man in der Kirchen Christi darff sagen, von Wercken oder Ständen, die da sollen überlänge seyn, und mehr gethan heissen, denn GOttes Gebot fordert; so doch Christus öffentlich von aller Menschen Leben saget Luc. 17, 10. So ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprechet, wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, das wir zu thun schuldig waren. Da hörest du, daß es eitel Schuld und Pflicht ist, wenn auch schon jemand das Ziel erreicht, (daß doch kein Heiliger auf Erden thun kan) daß er alles gethan hätte, und nichts davon zu rühmen hat, daß ihm GOtt dafür dancken müste. Was will man doch für bessere und höhere Wercke finden oder nennen, die

Alles, so wir GOtt thun können, sind wir aus seinen Gebot schuldig.

Unmöglich ist mehr oder bessers für

GOtt zuthun, denn die zehen Gebot lehren.

die da nicht sollen von GOtt gebeten seyn? Denn ob sie schon lange geiffern von der Jungfrauschafft, so frage ich, ob solch Werck könne besser seyn, denn das da heißt GOtt lieben von gantzem Hertzen? Ja, ob es auch ausser demselben Gebot könne gehen oder gethan werden, soll es anders gut und GOtt gefällig seyn? Wie ist es denn möglich, die Ubermaasse zu treffen, oder etwas bessers zu thun? Denn was kanst du Gutes thun, das du nicht entweder Gott, oder dem Menschen thust, aus der Liebe, die du schuldig bist, bey deiner ewigen Verdämniß? Was kan ein Vater und Mutter mehr thun gegen ihrem Kinde, ja was kan GOtt selbst und Christus mehr gegen uns thun, denn daß er uns liebet? Was ists denn, solche schändliche Lügen und Narrentheidung fürgeben, von etlichen Wercken, die da Ubermaaß seyn über die gebotenen, so doch niemand das Maaß der Zehen Gebot völliglich auf Erden erlanget?

Neue Glosse der Papisten, von Übermaaß der Lehre.

Zwar die Papisten schämen sich nun selbst solches geifferns, deß sie doch alle ihrer Bücher voll geschüttet haben, können aber gleichwol ihre Lästerung nicht lassen; und nun sie sehen, daß diese Lügen nicht bestehet, fallen sie auf eine andere Glosse, die doch eben so lästerlich ist als jene; ziehen diese Worte, (was du mehr darthun wirst) von dem Leben und Wercken, auf die Lehre, sagen also: Man müsse nicht allein halten, was die Schrifft lehret, sondern auch hören, was die Kirche darüber lehre und vröne. Denn es sey den Aposteln und Bischöffen befohlen, mehr darzuthun über die zween Groschen, das ist, über das Alte und Neue Testament.

Zween Groschen sind das gegebene Predigt-Amt und Verstand der Schrifft.

Siehe doch, wie der Teuffel gauckelt und sich verdrehet mit seiner Sophisterey und blinden Griffen, daß er seine Lügen schmücke und färbe. Sie haben etwa von uns gehöret und gelernet, daß diese Gleichniß von den zween Groschen gehe auf das Predigt-Amt in der Kirchen; denn Christus redet von dem Amt, damit man des Krancken warten und pflegen soll, und ihm darreichen, zu Stärckung und Besserung; da sind die zween Groschen, die heilige Schrifft, oder vielmehr das Pfund (wie es Christus anderswo nennet) das ist, der Verstand der Schrifft oder Maasse oder Gaben des Geistes, die einem jeglichen gegeben sind, welches doch alles einerley und gleicher Verstand ist, ohn daß denselben einer reichlicher hat, denn der andere.

Das wollen diese Sophisten ziehen auf ihren Lügen-Grund, daß man in der Christenheit müsse mehr lehren, gläuben und für nöthig zur Seeligkeit halten, denn was uns Christus gegeben und befohlen hat zu lehren. Ein blind toll, verkehrt Volck, das immer anders und mehr suchet, beyde zu thun und zu lehren, denn ihnen GOttes Wort zeiget, und doch das nicht thut noch lehret, sondern läst es anstehen, daß er will gelehret u. gethan habē.

Darum sagen wir ihnen hier abermal, wie zuvor: Lieber, was könnet oder wisset ihr doch bessers u. nöthigers zu lehren, denn was Christus gelehret, und zu lehren befohlen? u. was bedarff man mehr, der Gewissen zu warten, mit allem, das ihnen noth ist, zu unterrichten, vermahnen, trösten, stärcken, bessern, u. kurtz zu ihrer Seeligkeit, denn die Lehre der Schrifft das ist, beyde des Gesetzes oder Evangelii? wie St. Paulus auch zeiget. 2. Timoth. Cap. 3. 16, 17. Alle Schrifft von GOtt eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Straffe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch GOttes vollkommen sey, zu allem guten Werck geschickt.

Alles ist in der Schrifft verfasset was in der Kirchen zu lehren.

Hier hörest du, daß es alles die Schrifft reichlich hat und giebt, was da dienet zu allem guten Leben und Wercken; was wilt du denn anders fürgeben oder suchen, das noch darüber oder daneben zu lehren sey? Lieber, lege zuvor die zween Groschen an, die Christus gebot, und treibe die Lehre wohl, so wollen wir darnach sehen, was du mehr darlegen oder lehren könnest.

Rechte Deutung des Darlegens über die zween Groschen,

Denn diese Ubermaaß oder Darlegen über die zween Groschen, mag man ohne Gefahr u. nach der Schrifft Meynung, also deuten, daß es sey, das Zunehmen und Ubung in der Lehre und derselben Verstand, wie St. Paulus 2. Tim. 4, 2. vermahnet: Halt an, mit lesen, mit vermahnen, mit lehren, laß nicht aus der Acht die Gabe, die dir gegeben ist ꝛc. Solches warte, damit gehe um, auf daß dein Zunehmen in allen Dingen offenbahr sey. Denn je mehr man die Lehre der Schrifft treibet und übet, je gelehrter, reicher und gewaltiger man darin wird, wie auch in andern Künsten geschicht. Darum das Darlegen solcher Ubermaaß ist, wo man solche Lehre immerfort treibet bey den Leuten, wie einem jeden von nöthen ist, u. darnach er schwach oder starck, mehr tröstens, vermahnens ꝛc. bedarff, denn einander.

Sophisten wollen nur Menschen-Lehre wider Gottes Wort darlegen.

Aber es ist nicht solcher Sophisten Meynung u. Ernst, daß sie wolten so treu u. fleißig seyn, daß sie die zween Groschen wohl anlegten das ist, mit Fleiß lehrten, daß ihnen Christus befohlen hat; den sie solches nicht können noch wissen wollen, hüten sich für der Schrifft, wie für dem Teuffel, verstehen auch nicht, was des Gesetzes oder Evangelii Lehre sey; sondern allein mit ihrem Tand und Menschen-Lehre die Kirche füllen, verkehren und fälschen Gottes Wort, wie sie der Teuffel lehret, das diß Darlegen über die zween Groschen, ihnen muß heissen etwas anders lehren weder das Evangelium lehret; wie sie denn nichts anders thun, denn andere und widerwärtige Lehre ihres verdammten Lügen-Tands wider den Glauben Christi in die Leute treiben.

Summa, weil Christus selbst und die Apostel allenthalben verbieten andere Lehre einzuführen, so kan nicht bestehen, daß man aus dieser Gleichniß oder Allegoria, solches bestätigen

tigen wolle; so will auch Christus des Krancken nicht anders gewartet und ihm gegeben haben, denn er ihm selbst giebt, und muß das, so da mehr kan dargeleget werden, nicht etwas anders, sondern eben desselben gleichen oder einerley seyn, mit dem, das er ihm selbst hat gegeben. Aber das mag seyn, daß einer solches mehr und stärcker treibt, denn der andere, und also mehr darleget; wie S. Paulus 1. Cor. 15, 10. von ihm selbst sagt, daß er mehr gearbeitet und gethan habe, denn die andern alle. Und St. Ambrosius diß Darlegen auch also von St. Paulo deutet, und spricht: Er habe mit seinem predigen und Schrifft (welches sind je nichts anders, denn was ihm Christus befohlen zu lehren) sein Maaß überreichlich erfüllet, und damit weiter gereichet, denn die andern; aber von ihm selbst und andern Predigern spricht er: Wolte GOtt, daß wir das könten wohl anlegen und berechnen, so wir von Christo empfangen haben.

den andern Aposteln.

St Pauli Darlegen für

Epistel am vierzehenden Sonntage nach Trinitatis, Galat. 5.

ICh sage aber: Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch; dieselbige sind wider einander, das ihr nicht thut, was ihr wollet. Regieret euch aber der Geist, so seyd ihr nicht unter dem Gesetz. Offenbahr sind die Wercke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerey, Unreinigkeit, Abgötterey, Zauberey, Feindschafft, Hader, Neid, Zorn, Zanck, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Sauffen, Fressen, und dergleichen. Von welchen ich euch habe zuvor gesagt, und sage noch zuvor, daß die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben. Die Frucht aber des Geistes ist, Liebe, Freude, Friede, Gedult, Freundlichkeit, Liebe, Glaube, Sanfftmuth, Keuschheit Wider solche ist das Gesetze nicht. Welche aber Christum angehören die creutzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden.

DJese Epistel ist auch reichlich gehandelt in der gantzen Auslegung. Sie vermahnet zu guten Wercken oder Früchten des Glaubens, die, so nun den Heil. Geist durch den Glauben haben; und treibet solches also, daß man sehe, daß nicht die Meynung ist dieser Lehre, gute Wercke verbieten, oder böse erlauben u. nicht straffen, oder das Gesetz nicht mehr zu predigen; Sondern zeiget klar; daß GOtt will ernstlich haben, daß die Christen des Fleisches Lüste fliehen u. meiden, so sie wollen im Geist bleiben. Also, daß nicht bey einander stehen können die zwey, Geist und Glauben haben und behalten, und noch des Fleisches Lüste vollbringen: denn die zwey (spricht er) sind wieder einander, und ist zwischen ihnen ein hefftiger Streit, daß keines neben dem andern sich leidet, sondern eines muß die Oberhand behalten und das ander ausstossen. Darum nennet er klar etliche Wercke des Fleisches, welche offenbahr und wohl zu kennen, daß sie nicht vom Geist sind, und schleußt stracks, daß, welche dieselben vollbringen und thun, die sind nicht in dem Stande, GOttes Reich zu erben, und haben den Heiligen Geist und Glauben verlohren.

Er zeiget aber auch, woher die Christen solche Krafft haben, daß sie des Fleisches Lüsten können widerstehen: Nemlich, daß sie haben den Geist empfangen, durch den Glauben, und wissen, daß sie einen gnädigen GOtt haben: daher ihr Hertz Lust u. Liebe gewinnet, Gott gehorsam zu seyn, und sich für Sünden zu hüten; darum widerstehen sie, und folgen nicht des Fleisches Lüsten, auf daß sie nicht wieder GOtt erzürnen; und ob sie je solchen Streit u. Schwachheiten fühlen, so könne sie doch das Gesetze nicht verdammen, weil sie durch den Glauben in Christo sind und bleiben.

Evangelium am vierzehenden Sonntage nach Trinitatis. Luc. 17.

UNd es begab sich, da der HErr reisete gen Jerusalem, zog er mitten durch Samarien und Galileam. Und als er in einen Marckt kam, begegneten ihm zehen aussätzige Männer, die stunden von ferne, und erhuben ihre Stimme, und sprachen: JEsu, lieber Meister, erbarme dich unser!

unser! Und da er sie sahe, sprach er zu ihnen: Gehet hin, und zeiget euch den Priestern. Und es geschach, da sie hingiengen, wurden sie rein. Einer aber unter ihnen, da er sahe, daß er gesund worden war, kehrete er um, und preisete GOtt mit lauter Stimme, und fiel auf sein Angesicht zu seinen Füssen, und danckete ihm; und das war ein Samariter. JEsus aber antwortete, und sprach: Sind ihrer nicht zehen rein worden? Wo sind aber die neue? Hat sich sonst keiner funden, der wieder umkehre, und gebe GOtt die Ehre, denn dieser Fremdling? Und er sprach zu ihm: Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholffen.

Summa des Evangelii.

1. Wider GOtt und die Schrifft bestätigen die Päpisten hieraus die gezwungene Beichte der Sünden, gleich als wären wir Jüden und Priester aus dem Levittischen Stamme. Es wird auch diesen Aussätzigen hier nicht geboten, daß sie den Aussatz anzeigen sollen, sondern, daß sie rein sind worden und das thun nach dem Gesetze. Sie werden auch nicht gereiniget bey den Priestern; sondern indem, daß sie zu den Priestern gehen, nach dem Wort und Befehl Christi, werden sie rein. Darum sind sie gereiniget durch das Wort Christi auf dem Wege, und nicht durch das Anzeigen, das sie den Priestern thäten; Wie denn Christus zu dem einen sagete, der wieder kam und danckete ihm. Es werden auch hier nicht die andern, sondern der Samariter alleine gelobet, der da zu dem rechtschaffenen Priester zu Christo wiederkehret, und ihm alles zuschreibet. Derhalben die also die Beichte hieraus bestätigen wollen, die zeigen an, daß sie Schänder und Verkehrer des Worts GOttes sind, welche, so sie nichts für sich haben, suchen sie doch allenthalben, wie sie ihre Tyranney mit Gewalt und Macht erhalten mögen.

2. Hier hast du einen Unterscheid unter denen, welchen durch das Evangelische Wort geholffen wird. Etliche erkennen die Gnade, etliche aber vertrauen auf die Wercke des Gesetzes, und kommen zu Christo nicht wieder; Derhalben sind sie von aussen rein und gesund geachtet.

Auslegung des Evangelii.

SAnct Lucas hat das gehalten für den andern Evangelisten, daß er nicht allein Christi Werck und Lehre, wie die andern, sondern auch die Ordnung seiner Reisen und Wege beschreibet. Also weiset sein Evangelium biß ins dreyzehende Capitel, wie Christus zu predigen und Zeichen zu thun angefangen habe zu Capernaum, dahin er von Nazareth gezogen war, und da wohnete, daß dieselbige Stadt im Evangelio wird genant seine Stadt. Und von derselbigen gieng er aus, auf alle Oerter, in die Städte u. Dörffer, predigte und that Wunder. Da er nun das alles ausgerichtet, und das Land umprediget hatte, machete er sich auf, und reisete gen Jerusalem; welche Reise, wie er auf derselbigen geprediget und gewandert hat, biß gen Jerusalem, beschreibet er vom Ende des neundten Capitels an biß ans Ende; denn dieselbige Reise ist seine Letzte, und am Ende seines Lebens im letzten Jahr vollbracht. Das meynet er hier, da er sagt: JEsus sey gen Jerusalem gangen, mitten durch Samariam und Galileam. Das ist so viel gesagt, diß Wunder hat er gethan auf der Reise gen Jerusalem.

Christi letzte Reise vor seinem Leiden.

Nun ist das nicht die richtige Strasse von Capernaum gen Jerusalem; denn Galileä liegt von Jerusalem gegen Mitternacht und Samaria liegt Galilea an der Seiten gegen dem Morgen, Capernaum aber liegt mitten in Galilea. Und will der Evangelist mit sondern Fleiß anzeigen, daß er nicht die richtige Strasse gezogen sey, da er Samariam und Galileam nennet, und dazu sagt, er sey mitten durchhin gezogen, nicht an der Grentze auf dem näheften Wege. So ist Christi Reise von Capernaum, gegen dem Morgen zum Jordan, und in Samariam, von Samarien gegen dem Abend und Galileam, von Galilea gegen Mittag gen Jerusalem, eine langsame, weite, umläufftige Reise, und hat ihm Musse und Weile dazu genommen; denn nicht um seinent willen hat er also gereiset, sondern daß er viel predigen, und vielen helffen möchte. Darum zeucht er auch mitten durch die Lande, daß er öffentlich wandele, jedermann bereit sey, daß sie auf allen Seiten möchten zu ihm kommen, ihn hören und helffen lassen; denn dazu war er gesandt, daß er jedermann dargegeben wäre, und jedermann frey seiner Güte und Gnade genieſſen möchte. Nun beschreibet der Evangelist das Miracke, und spricht:

Christi umherziehen, jedermann zu dienen und helffen.

Und da er in einen Marckt kam, begegneten ihm zehen aussätzige Männer, die stunden von ferne, und erhuben ihre Stimme, und sprachen: JEsu, lieber Meister, erbarme dich unser!

Möchte jemand den Evangelisten fragen, wie die Aussätzige von ferne gestanden, und ihre Stime erhebt haben, so doch die Aussätzigen natürlich nicht laut reden können, derhalben sie die Pritsche oder Klappern brauchen müssen? Er wird freylich antworten, daß sie keine Meile Weges von ihm gestandē, sondern daß sie nicht so nahe zu ihm getreten sind, als die mit ihm giengen; auch sind nicht alle Aussätzige so gar Stimmloß, daß sie nicht ferne möchten gehö-

gehöret werden. Aber hiermit will der Evangelist, nach Gewohnheit der Schrifft, nur anzeigen den grossen Ernst ihrer Begierden, daß ihres Hertzens Stimme sey groß gewesen, welche sie hat gezwungen auch leiblich zu ruffen, so viel ihnen möglich ist gewesen.

Es ist aber dieß gantze Evangelium eine schlechte leichte Historie oder Geschicht, die nicht viel Auslegens bedarff. Aber wie schlecht sie ist, so groß ist das Exempel, das uns darin wird angezeiget. In dem Aussätzigen lehret es uns gläuben in Christo lehret er uns lieben. Nun ist Glaube und Liebe das gantze Wesen eines Christen-Menschen, wie ich offt gesagt habe. Der Glaube empfähet die Liebe giebt. Der Glaube bringet den Menschen zu GOtt; die Liebe bringet ihn zu den Menschen. Durch den Glauben läßt er ihm wol thun von GOtt, durch die Liebe thut er wol den Menschen. Denn wer da gläubet, der hat alle Dinge von GOtt, ist seelig u. reich. Darum darf er hinfort nichs mehr, sondern alles, was er lebet und thut, das ordnet er zu gut u. Nutz seinem Nähesten, und thut demselbigen durch die Liebe, wie ihm GOtt gethan hat durch den Glauben; alo schöpffet er Gut von oben, durch den Glauben und giebt Gut von unten durch die Liebe. Wieder welches Wesen die Werck-Heiligen mit ihren Verdiensten und guten Wercken, die sie nur ihnen selbst zu gute thun, greulich streiten; denn sie leben nur ihnen selbst, u. thun gut ohn Glauben. Diese zwey Stücke, den Glauben u. die Liebe, lasset uns nun sehen, in den Aussätzigen, u. Christo.

Summa eines Christlichen Lebens Glaube und Liebe.

Zum ersten, ist die Natur des Glaubens, daß er sich vermisset auf GOttes Gnade, und schöpfet einen guten Wahn und Zuversicht gegen ihm, ohn Zweiffel, u. dencket, GOtt werde ihn ansehen, und nicht lassen. Denn wo solcher Wahn und Zuversicht nicht ist, da ist kein rechter Glaube, da ist auch kein recht Gebet noch suchen bey GOtt; wo er aber ist, da machet er kühne u. thürstig, daß der Mensch frey darff seine Noth GOtt fürlegen, und mit Ernst Hülffe bitten. Darum ists nicht genug, daß du gläubest, es sey ein GOtt, und betest viel Worte, wie ietzt der leidige Brauch ist; Sondern siehe hier, in den Aussätzigen, wie der Glaube soll gestalt seyn, wie derselbige ohn alle Meister recht fruchtbarlich beten lehret. Du siehest hier, daß sie von Christo einen guten Wahn und tröstliche Zuversicht gegen ihm gefasset haben, und vestiglich sich vermuthen, er werde sie gnädiglich ansehen; dasselbige Vermuthen machet sie kühne und thürstig, daß sie frey ihre Noth ihm fürlegen, und mit gantzem Ernst und grosser Stimme Hülffe begehren. Denn wo sie nicht einen solchen Wahn und Vermuthen hätten zuvor zu ihm gewonnen, wären sie wohl daheim geblieben, oder hätten je nicht ihm entgegen gelauffen; hätten ihn auch nicht mit erhabener Stimme gebeten, sondern der Zweiffel hätte ihnen also gerathen: was wollen wir machen? Wer weiß, ob ers gerne hat, daß wir ihn bitten? Er siehet uns vielleicht nicht an.

Des Glaubens Natur und Art.

Glaube fasset gewisse Zuversicht, wider den Zweifel.

O, solches wancken und zweiffeln bittet faul Ding, erhebt nicht die Stim̃e, laufft auch nicht entgegen. Es mummelt wol viel Worte, und plärret viel Gesänge mit grossem Unlust; aber es bittet nicht, es wünschet nur wolte gerne zuvor gewiß seyn, ob es erhöret würde; welches nichts anders ist denn GOtt versuchē. Aber der rechte Glaube zweiffelt nicht am guten gnädigen Willen GOttes; darum ist sein Gebet starck und vest, wieder Glaube ist. Daß St. Lucas nicht vergebens drey Stück von ihnen saget. Das Erste, daß sie ihm entgegen gelauffen sind. Das andere, sie stunden. Das Dritte, sie erhuben ihre Stimme. Mit den dreyen ist ihr starcker Glaube gepreiset, und uns zum Exempel fürgebildet.

Glaube kan allen recht beten.

Das gegenlauffen, ist die Kühnheit, welche getrieben wird von der tröstlichē Zuversicht. Das stehen ist die Vestigkeit und Aufrichtigkeit wider den Zweiffel. Das ruffen, ist der grosse Ernst zu bitten, der aus solchem Vermuthen erwächset. Aber der ohnmächtige Zweiffel läufft nicht, stehet nicht, ruffet nicht, sondern wendet u. krümmet sich, schläget den Kopf nieder, fasset das Haupt in die Hand, sperret das Maul auf, lallet immer daher: Wer weiß, wer weiß? wenns gewiß wäre, Wie wenn es fehlet? u. deßgleichen zaghafftige Worte; denn er hat keinen guten Wahn noch Vermuthen zu GOTT, versiehet sich nichts zu ihm, darum wird ihm auch nichts. Wie Sanct Jacobus Cap. 1, 6. 7, sagt: Wer da bitten will, der bitte im Glauben und zweiffele nicht: denn wer da zweiffelt (spricht er bald darauf) der dencke nur nicht, daß er etwas von den Hrn. empfahen werde. Darnach kommen sie wie die thörichten Jungfrauen, die das Oel verschütten, mit ihren leeren Lampen, das ist, mit ihren Wercken, u. meynen GOtt soll ihr Pochen hören u. aufmachen; aber er wirds nicht thun.

Art des Unglaubens.

Siehe ein solcher guter Wahn oder tröstliche Zuversicht oder freye Vermuthung gegen GOtt, oder wie du es imer nennen wilst, das heißt ein Christlicher Glaube, und gut Gewissen in der Schrifft, dahin man kommen muß, will man seelig werden. Aber man kömt nicht dahin mit Wercken u. Lehren, wie wir sehen werden in diesem Exempel, und ohn solch Hertz ist kein gut Werck. Darum siehe dich für, es sind viel Schwätzer, die vom Glauben und Gewissen lehren wollen, und wissen weniger davon, denn ein grober Klotz. Sie meynen, es sey ein schlaffend, müßig Ding in der Seelen, sey genug, daß das Hertz gläube, Gott sey Gott. Aber hier siehest du, daß gar ein lebendig gewaltig Ding ist, um den Glauben, er machet gar ein ander Hertz, einen andern Menschen, daß er sich zu GOtt aller Gnaden versiehet; darum treibet er zu lauffen und zu stehen, machet kühne zu ruffen, und bittet für alle Noth.

Nicht ein Christlicher Glaube ist wacker und thätig.

Die

Die andere Art des Glaubens ist, daß er nicht wissen, noch zuvor versichert seyn will, ob er der Gnaden würdig sey, und erhöret werde, wie die Zweiffeler thun, die nach GOtt greiffen, und versuchen ihn; Gleich wie ein Blinder nach der Wand tappet, also tappen dieselbigen auch nach GOtt, und wolten ihn gerne zuvor fühlen und gewiß haben, daß er ihnen nicht entlauffen möge. Die Epistel zum Ebräern, Cap. 11. spricht: Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet, das ist, der Glaube hält sich an die Dinge, die er nicht siehet, fühlet noch empfindet, weder in Leib noch Seele; sondern wie er eine gute Vermuthung hat zu GOtt, ergiebt er sich darein, und erweget sich darauf, zweifelt nicht, es geschehe ihm wie er sich vermuthet, so geschicht ihm auch gewißlich also, und kömmt ihm das Fühlen und Empfinden ungesucht und unbegehrt, eben in und durch solch Vermuthen oder Glauben.

Denn sage mir; Wer hatte diesen Aussätzigen Brief und Siegel gegeben, daß sie Christus würde erhören? Wo ist hier das Empfinden und Fühlen seiner Gnade? Wo ist die Kundschafft, Wissenschafft oder Sicherheit von seiner Güte? der keines ist hier; Was ist denn hier? Ein frey ergeben und frölich Wagen, auf seine unempfindige, unversuchte, unerkannte Güte. Da sind keine Fußstapffen, darinne sie spühren möchten, was er thun wolle; sondern allein seine blosse Güte wird angesehen, und machet in ihnen ein solch vermuthen und wagen, er werde sie nicht lassen. Woher hatten sie aber Erkäntniß seiner Güte? denn sie musten je vorhin davon wissen, wie unerfahren oder unempfunden sie immer seyn soll? Ohn Zweiffel aus dem Geschrey und Wort, daß sie viel Gutes von ihm gehöret, aber doch noch nie empfunden; denn GOttes Güte muß durchs Wort verkündiget, und also auf sie, unversucht und unempfunden gebauet werden, wie hernach folgen wird.

Glaube aus dem gehörten Wort.

Die dritte Art des Glaubens, daß er kein Verdienst fürträgt, will auch nicht mit Wercken GOttes Gnade kauffen, wie die Zweiffeler und Gleißner thun; sondern trägt für eitel Unverdienst, hanget und verläst sich gäntzlich auf die blosse unverdiente Güte GOttes; denn der Glaube mag nicht neben sich Wercke und Verdienst leiden, so gantz und gar ergiebt, erweget und erschwinget er sich in die Güte, der er sich versiehet, kan für derselbigen seine Wercke u. Verdienst nicht achtē, ja er siehet das die Güte so groß ist, daß alle gute Wercke nichts sind, denn Sünde gegen sie geschätzet. Darum findet er eitel Unverdienst an sich, daß er würdiger wäre des Zorns, denn der Gnadē; u. das thut er ohn alles Heucheln: denn er siehet, wie es im Grunde und Wahrheit nichts anders sey.

Glaube sucht kein eigen Verdienst.

Das beweisen die Aussätzigen allhier gar fein, die ohn alles verdienen, sich der Gnade zu Christo versehen. Was hatten sie ihm je Gutes zuvor gethan? hatten sie ihn doch nie gesehen, geschweig denn gedienet. Auch waren sie aussätzig, daß er sie billig vermieden hätte nach dem Gesetz, und sich ihrer geäussert, wie es billig und recht war. Denn es war im Grunde und Warheit Unverdienst und Ursach da, daß er nichts mit ihnen, und sie nichts mit ihm, solten zu thun haben. Darum stehen sie auch von ferne, als die ihre Unwürdigkeit wol erkennen. Also siehet der Glaube auch ferne von GOtt und läufft ihm doch entgegen u. ruffet: denn er kennet sich im Grunde der Warheit, daß er unwürdig seiner Güte, und habe nichts, darauf er sich verlasse, denn seine hoch-berühmte und ausgeruffene Güte. Und eine solche Seele suchet auch seine Güte, die da ferne stehe, und leer sey; denn sie kan doch gar nicht neben sich leiden unser Verdienst und Werck, sie will lauter umsonst kommen, wie Christus in diesen Marckt zu den Aussätzigen, auf daß ihr Lob frey und rein bleibe.

Der Aussätzigen Untoürdigkeit nach dem Gesetz.

Siehe, also stimmt es fein in einander, daß die Liebe GOttes, ihre Güte frey umsonst giebt, nichts dafür nimmt noch suchet, und der Glaube sie auch ja so bloß umsonst empfähet, daß er nichts darum giebt, und kömmt also der Reiche und der Arme zusammen. Das bezeugen auch ihre Worte, da sie sagen: Erbarme dich unser! Wer Erbarmen sucht, der käuffet noch wechselt freylich nicht, sondern suchet lauter Gnade und Barmhertzigkeit, als der ihr unwürdig ist, und wol viel anders verdienet habe.

Gleichheit der Gnade und des Glaubens.

Siehe, da ist ein fein recht lebendig eigentlich Exempel des Christlichen Glaubens, das uns gnugsam lehret, wie man sich dazu stellen muß, wenn man Gnade finden, fromm und seelig werden will. Uber diese Lehre folget nun die Reitzung zum Glauben, daß wir gerne sollen gläuben, wie wir itzt gelehret sind zu gläuben. Die Reitzung aber stehet darinnen, daß wir sehen, wie solcher Glaube nicht fehlet, daß ihm geschicht wie er gläubet, und wird erhöret gewißlich.

Denn St. Lucas schreibet, wie gnädiglich und williglich sie Christus angesehen und erhöret habe, und spricht also:

Und da er sie sahe, sprach er zu ihnen: Gehet hin und zeiget euch den Priestern.

Wie gar freundlich locket der HErr hier in diesem Exempel alle Hertzen zu sich, und reitzet sie an ihn zu gläuben; denn es ist nicht Zweifel, er wolle iedermann thun, wie er diesen Aussätzigen thut, so wir uns nur frey aller Güte u. Gnade zu ihm versehen; Wie denn thun soll u. thut ein rechter Glaube und Christlich Hertz, wie auch thun, und uns lehren zu thun diese Aussätzigen. Denn wie gerne ers habe, daß man sich frölich und frey erwege auf seine

Reitzung zum Glauben durch die Freundlichkeit Christi.

seine Güte zu bauen, ehe man sie erfähret oder fühlet, hat er hier genugsam bezeuget, daß er sie erhöret so willigklich, ohn allem Verzug, daß er nicht zuvor gesagt, er wolle es thun, sondern als sey es schon geschehen, habe ihnen gethan, was sie wolten. Denn er spricht nicht: Ja ich will mich euer erbarmen, ihr solt rein seyn; sondern schlecht: Gehet hin und zeiget euch den Priestern. Als solte er sagen: es bedarf nicht bittens, euer Glaube hats schon erlanget u. erworben, ehe ihr anfienget zu bitten ihr seyd schon rein für mir gewesen, da ihr euch solches zu mir anhubt zu vermuthen, es ist nicht mehr noth, derumgehet nur hin, u. zeiget eure Reinigkeit den Priestern; wie ich euch achte, und wie ihr gläubet, so sey d ihr, und solt so werden. Denn er hätte sie nicht zu den Priestern gesändt, wo er sie nicht für rein geachtet, und also mit ihnen fahren wolte, daß sie rein würden.

Christus bereit zu geben ehe wir bitten.

Siehe, also mächtig ist der Glaube, alles bey Gott zu erwerben, was er will, daß für GOtt geachtet wird, als geschehen, ehe es geberthen wird. Davon hat Jesa. 65,24. gesagt: Es soll geschehen, ehe denn sie ruffen, will ich ihnen antworten, und ehe sie ausreden, will ich sie erhören. Nicht, daß der Glaube oder wir deß würdig sind; sondern daß er seine unaussprechliche Güte und willige Gnade erzeige, damit er uns reitze ihm zu gläuben, und tröstlich alles gutes zu ihm versehen, mit frölichem, unwanckendem Gewissen, das nicht nach ihm tappe, noch ihn versuche. Also siehest du auch hier, daß er diese Aussätzige erhöret, ehe sie ruffen, und bereit ist, ehe sie ausreden, zu thun, alles was ihr Hertz begehret. Gehet hin, spricht er, ich sage euch nichts zu, es ist weiter mit euch kommen, denn daß Zusagens bedürffe, habt was ihr gebeten habt, und gehet hin. Sind das nicht starcke Reitzungen, die ein Hertz frölich und thürstig machen können? Siehe, alsdenn fühlet sich, und läst sich tappen seine Gnade, ja sie tappet und trifft uns. Das sey von dem ersten Theil gesagt.

Exempel der Liebe an Christo.

Nun müssen wir hier das andere Theil dieses Exempels des Christlichen Wesens auch ansehen. Die Aussätzigen haben uns gelehret gläuben; Christus lehret uns lieben. Die Liebe thut nun dem Nähesten, wie sie siehet, daß Christus uns gethan hat, wie er sagt Joh. 13,15. Ein Bey spiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Und bald hernach spricht er Joh. 13,34. Ein neu Gebot geb ich euch, daß ihr euch, unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe; dabey wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe untereinander habt. Was ist das anders gesagt, denn so viel? Ihr habt nun durch mich im Glauben alles, was ich bin und habe, ich bin euer eigen, ihr seyd nun reich und satt durch mich; denn alles was ich thue und liebe, das thue u. liebe ich nicht mir selbst, sondern euch, daß ich nur dencke, wie ich euch nützlich und behülfflich sey, und erfülle was ihr bedürffet und haben solt. Darum gedencket ihr dem Exempel nach, daß ihr auch einer dem andern thue, wie ihm von mir gethan ist, und dencke nur, wie er seinem Nähesten hinfort zu Nutz lebe, und thue was er siehet, das ihm nütz und noth sey. Euer Glaube hat an meiner Liebe und Güte genug; also soll eure Liebe auch den andern geben.

Christi Liebe ist ein Exempel, daß wir uns auch lieben sollen.

Siehe, das ist ein Christlich Leben und kurtz verfasset, bedarf nicht vieler Lehre noch Bücher, es stehet gantz und gar in diesen zweyen. Also saget auch St. Paulus, Gal. 6,2. Einer trage des andern Last, so werder ihr das Gesetz Christi erfüllen. Und zum Philippern. 2,4. sagt er also: Ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das des andern ist. Und setzet uns daselbst Christum zum Exempel, welcher, ob er wol Gott war, sey er dennoch unser Knecht worden, hat uns gedienet, und sey eines schändlichen Todes für uns gestorben. Diesem Christlichen, leichten, lustigen Leben ist der böse Geist feind, und thut ihm mit keinem Ding so grossen Schaden, als mit Menschen-Lehren, wie wir hören werden. Denn natürlich, einem Christen ist kürtzlich sein Leben gesagt, nemlich, daß er ein gut Hertz zu GOtt, und einen guten Willen habe zu den Menschen, da stehet es gar und alles innen.

Woher recht Gebet komme.

Das gute Hertz und Glaube lehret ihm von ihm selbst, wie er beten soll. Ja, was ist ein solcher Glaube, denn eitel Gebet? Denn er versiehet sich göttlicher Gnaden ohn unterlaß; versiehet er sich aber ihr, so begehret er ihr aus gantzem Hertzen. Und das Begehren ist eigentlich das rechte Gebet, das Christus lehret und GOtt fodert, welches auch erwirbet und vermag alle Dinge. Und darum, daß es nicht auf sich, seine Wercke oder Würdigkeit, sondern auf GOttes lautere Güte bauet, sich verlässet und tröstet, so geschicht ihm auch, wie er gläubet, begehret, trauet und bittet, daß wol der Prophet Zacharias den Geist nennet einen Geist der Gnade und des Gebets, da GOtt sagt Zachar. 12,17. Ich will ausgiessen über das Haus David und über die Bürger zu Jerusalem einen Geist der Gnade und Gebets; Darum, daß der Glaube GOttes Gnade erkennet, und begehret ohn Unterlaß.

Wiederum die Liebe lehret ihn von ihm selber, wie er gute Wercke thun soll; denn gute Wercke sind allein, die dem Nächsten dienen und gut sind: ja was ist solche Liebe anders, denn eitel Würcken ohn Unterlaß gegen dem Nähesten? Also, daß auch das Werck der Liebe Namen hat, wie der Glaube des Gebets. Also sagt Christus, Joh. 15,12.13. Das ist mein Gebot, daß ihr euch untereinander lieber, gleichwie ich euch geliebet habe. Niemand hat grössere Liebe, denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freun-

d.e

Liebe kan nicht ohne Wercke seyn.

de. Als solt er sagen: So gar habe ich alle Wercke euch zu gut gethan, daß ich auch mein Leben für euch gebe, welches ist die allergröste Liebe (das ist, das gröste Werck der Liebe) ist, Hätte ich eine grössere Liebe gewust. ich wolte sie euch auch gethan haben, darum solt ihr auch lieben, und einer dem andern alles Gutes thun; Nicht mehr fordere ich von euch, sage nicht, daß ihr mir Kirchen bauen, wallen, fasten, singen, Mönchen und Pfaffen werden, diesen Orden, den Stand annehmē solle; sondern da thut ihr meinen Willen und Dienst, wenn ihr euch untereinander wol thut, und niemand auf sich selbst, sondern auf den andern Acht habe; da liegts gar und alles innen.

Christus auch seiner Feinde. Freund.

Und er nennet sie Freunde: damit will er nicht, daß man die Feinde nicht lieb soll haben; denn er spricht klarlich also: Der sein Leben giebt für seine Freunde. Seine Freunde, ist mehr denn schlechts Freunde. Es mag komen, daß du mein Freund seyest, u. dennoch ich nicht dein Freund, daß ist, ich mag dich lieben, und für einen Freund aufnehmen, meine Freundschafft dir geben, und du dennoch mich hassest, u. Feind bleibest. Gleichwie Christus sagt zu Juda im Garten: Freund, wozu bist du kommen? Judas war sein Freund; aber Christus war des Judä Feind: denn Judas hielt ihn für einen Feind, und hassete, ihn; Christus liebte Judam, und hielt ihn für seinen Freund. Es muß eine freye runde Liebe und Wohlthat seyn gegen jedermann.

Todter Glaube, wo nicht die Liebe folget.

Siehe das meynet St. Jacobus, da er sagt Cap. 2. 26. Der Glaube so er nicht wircket, ist er todt. Und wie der Leib ohne Seele todt ist; so ist auch der Glaub ohn Wercke todt. Nicht daß der Glaube in Menschen sey, und nicht würcke: welches nicht möglich ist; denn der Glaube ist ein lebendig unruhig Ding; sondern daß sich die Menschen nicht selbst betrügen, und meynen, sie haben den Glauben so sie doch nichts davon haben, sondern ansehen ihre Wercke, ob sie auch ihren Nächsten lieben u. ihm wol thun. Thun sie das, so ist es ein Zeichen, daß sie den rechten Glauben haben, thun sie aber das nicht, so haben sie nur das Gehöre vom Glauben, u. geschicht ihnen, wie dem der sich im Spiegel besiehet, wenn er davon gehet, so siehet er sich nimmer, und durch Ansehen anderer Dinge vergisset des Spiegels Gesichts, wie auch Sanct Jacobus sagt c. 1.

Wercke der Liebe Christi.

Nun lasset uns sehen die Wercke der Liebe Christi in diesem Exempel, Aber was ist in Christo, das nicht eitel Liebe sey? wie jedermañ von ihm selbst leichtlich erkennet. Zum ersten, was bedurfft er, daß er mitten durch Samariam u. Galileam reiset oder wer gab ihm etwas darum, oder wer hatte ihn darum gebethē, daß ers thät? Ists nicht offenbahr daß ers alles umsonst freywillig thut, nimt nichts dafür, u. kommt von ihm selber, unersucht, daß niemand darff sagen, er has um uns verdienet, oder mit Bitte erworben? Also gantz und gar sehen wir hier, daß er nichts thut für sich selbst, sondern alles um der andern willen, dazu unerbeten, und lauter umsonst, aus blosser Güte und Liebe.

Umsonst und ungebeten jederman Gutes thun

Desselben gleichen, daß er so eben in diesen Marckt gieng, was durfft ers? wer hat ihn drum gebeten? wer gab ihm etwas darum? Ists nicht war, er komt zuvor aller Verdienst, aller Gebet, und erbeut seine Liebe und Güte frey umsonst, und suchet nichts daran, das sein sey, sondern dienet nur andern damit, auf daß er zu sich locke alle Hertzen an ihn zu gläuben. Siehe eine solche Tugend ist die Liebe, die nur wol thut, und lebet den andern zu gute, suchet nichts eigenes darinn, und kömmt jedermann zuvor. Siehe, auf solch Leben und Werck must du sehen, und dein Leben richten, wilst du ein Christ seyn, und alle Wercke mit Gewalt aus deinē Augen thun, die dieser Art nicht sind, wenn sie gleich so groß wären, daß sie Berge versetzten, als der Apostel sagt 1. Cor. 13.

Jedermann Gutes thun ohn andern schaden.

Zum andern, siehe wie er solch Gutes thut ohne der andern Schaden, ja mit Verhütung eines andern Schadens. Denn es sind etliche, die thun also Guts, daß es den andern zu Schaden kömmt, opffern unserer Frauen (wie man sagt) einen Pfenning, und rauben ihr ein Pferdt, als da sind, die von ungerechten Gut Almosen geben, davon GOtt Esa. 61, 8. sagt: Ich bin ein GOtt, der das Recht liebt, u. hasset das Opffer, das vom Raub kommt. Eines solche Wesens sind jetzt fast alle Stifte u. Klöster, die der Leute Schweiß u. Blut verzehren, u. bezahlen darnach GOtt mit Messen, Vigilien, Rosenkräntzen, oder stifften einen Jahr Tag, geben zuweilen auch ein Almosen Das ist alles vom fremden Gut geliebet, und GOtt gedienet in guten Tagen, und vollem Reichthum mit aller Genüge. Und ist wol eine weitläufftige Plage dieß schändliche Wolthun. Aber Christus thut hier niemand Schaden, sondern vielmehr verhütet ihn, u. weiset die Aussätzigen zu den Priestern, auf daß denselbigen nichts abgebrochen werde an ihren Recht.

Gutes thun ohn jemands Nachtheil.

Liebe thut mehr, denn sie dem Recht schuldig ist.

Und also zeiget er seine Gutthat den Aussätzigen, als sey er um ihrent willen in diesen Marckt gegangen, siehet hie gnädialich an, u. hilfft ihnen willialich und gerne: darüber verhütet er auch der Priester Nachtheil; wie wol er desselbigen nicht schuldig war. Denn dieweil er sie übernatürlich reinigte, ohne der Priester Zuthun, hätte er wol mögen sie nicht zu ihnen weisen, und sagen: Habt ihr doch mit diesen nicht euer Amt geübet nach dem Gesetz, darum solt ihr auch des Amts Genieß nicht haben, wie billig und recht ist. Aber die Liebe rechtet noch fechtet nicht; sie ist nur darum da, daß sie wol thun will, darum thut sie auch mehr, denn sie schuldig ist, und fähret über das Recht.

Daher spricht St. Paulus 1. Corinth. 6, 1. daß die Christen nicht sollen mit ein

ander rechten, sintemahl die Liebe ihr Recht nicht suchet noch fordert, noch achtet, und nur auf Wolthun siehet; daß er wol an einem andern Ort 1. Cor. 13, 1. sagt: Wenn ich mit Engel-Zungen redete, und nicht Liebe hätte, so wäre ich wie eine Schelle oder Glocke, die nur klinget, und doch nichts thut. Also sind wärlich jetzt die Gelehrten, die viel lehren in Rechten, daß doch eitel unchristlich Ding ist, wider die Liebe. Nicht sage ich von denen, die da richten müssen; denn weil Recht für Liebe gehet bey etlichen Menschen, müssen sie da seyn, und Recht sprechen, daß nicht ärgers geschähe. Es ist nicht Christlich hencken und rädern; aber daß man den Mördern wehre, muß man solches auch thun. Es ist nicht Christlich essen und trincken; aber dennoch muß man es auch thun. Es sind alles nöthige Wercke, da nicht Christlich Wesen innen gehet; darum muß man sich auch nicht daran begnügen lassen, als seye man damit ein Christ. Ehelich-Werck ist auch nicht Christlich; noch ists dennoch vonnöthen, um böse Wercke zu meiden, und so fortan.

Liebe lässet auch ihr Recht fahren

Zum dritten zeiget er die Liebe, noch grösser, daß er sie auch anleget, da sie verlohren ist, und Undanck verdienet das mehrere Theil: zehen Aussätzige machet er rein; und nur einer danckt ihm. An den neunen ist seine Liebe verlohren, hätte er hie wollen Recht für Liebe brauchen, wie die Menschen pflegen, und die Natur lehret, so hätte er sie allesamt wiederum aussätzig gemachet; aber er lässet sie fahren, und gebrauchet seiner Liebe und Wohlthat, ob sie wohl ihm Feindschafft für Danck geben. Desselben gleichen den Priestern hat er ihren Genieß nicht gehindert, hat ihnen ihre Ehre und Recht, wiewohl ohne Noth und Schuld, heimgeschicket; so dancken sie ihm also, und wenden von ihm die Aussätzigen, daß sie glauben, Christus habe sie nicht rein gemachet, sondern das Opffer und Gehorsam des Gesetzes; und verstöhren also den Glauben in den Aussätzigen, und machen Christum veracht und unangenehm bey ihnen, als der sich eines fremden Guts annehme.

Der Liebe stehet nicht Undanckbarkeit an.

Die Aussätzigen durch die Priester von Christo abgewendet.

Denn daß die Priester haben diese Aussätzigen verhöret, ist glaublich, und der Text wirds auch geben; darum müssen sie gar viel böser Worte wider Christum diesen Aussätzigen eingebleuet haben, und die Wercke des Gesetzes und Opfer hoch erhaben, auf daß sie den grossen seinen Glauben in ihnen vertilgeten, und sich selbst an Christi Statt setzten in ihr Hertz. Und die Aussätzigen haben solches aufgenommen, und Christum gehalten, wie die Priester von ihm geplaudert, daß sie ihm gar feind worden sind, und ihre Reinigung GOtt zugeschrieben, als durch die Opffer und Verdienst erlanget, mit Christo und seiner lautern Güte. Und also sind sie leiblich vom Aussatz erlöset, und darüber gefallen in geistlichen Aussatz, der tausendmal ärger ist. Aber Christus lässet beyde Theile gehen, und seiner Güte geniessen, schweiget seines Rechten, nimmt Haß und Ungunst für Lob und Danck; daß man wohl hieneben möge lernen, wie wir zuweilen bitten, daß besser wäre, es würde uns nicht gegeben. Diesen Aussätzigen wäre besser gewesen, daß sie unrein blieben wären, denn daß sie durch ihre leibliche Reinigkeit kommen zu solcher grossen geistlichen Unreinigkeit.

Rechte gute Wercke nach dem Exempel Christi.

Siehe nun auf das Exempel, reitze nun dein Leben, daß du deine gute Wercke nicht allein den Freunden und Frommen thust, sondern erwegest dich, daß sie das mehrere Theil verlohren werden, und du Undanck und Haß zu Lohn empfahest; so gehest du im rechten Weg und Fußstapffen deines HErrn Christi, biß daß du hieher kommest, solt du dich für keinen vollkommenen rechten Christen halten, und nicht achten, ob du zehen härene Hemder anträgest, alle Tage fastest, alle Tage Meß haltest, und Psalter betest, wallen läuffest, Kirchen oder Jahr-Tag stifftest; Denn Christus würde solche Wercke auch gethan habē, wenn sie die Rechtschuldigen wären. Siehe, daß ist eigentlich ein Christlich Leben. Das sey genug von dem ersten Stück des Evangelii gesagt; Nun wollen wir das andere Theil auch ansehen. Der Evangelist spricht also:

Und es geschach, da sie hingiengen, wurden sie rein.

Zunehmen und Fortfahren des Glaubens.

Bißher haben wir gelernet, wie der Glaube wircket, was seine Natur ist, wo er herkomme, was sein Anfang sey, was er bringe, und wie angenehm er für GOtt sey; das ist noch alles vom Anheben eines Christlichen Wesens gesagt. Nun ists nicht genug anheben, sondern zunehmen, und beständig bleiben; denn Christus saget: **Wer beharret biß ans Ende, der wird seelig.** Item, wer seine Hand an Pflug leget, und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reich GOttes. Darüber lehret uns diß ander Theil von dem Zunehmen und Vollkommenheit des Glaubens. Es ist gar ein zart unleidlich Ding um den Glauben oder Zuversicht des Hertzens zu GOtt, und mag gar leicht verkehret werden, daß es anfahe zu zappeln und wancken, wo es nicht fast geübet und gewohnet ist.

Auch so hat es unzählige Anstösse und Fährlichkeit, von den Sünden, von der Natur, von der Vernunfft und Eigen-Dünckel, von den Menschen Lehren, von den Exempeln der Heiligen, von den Teufeln, kürtzlich, hinten und vornen, und auf allen Seiten, wird es ohnlinterlaß angefochten, daß es zagen und wancken, oder auf die Wercke fallen soll. Daß wol S. Petrus sagt 1 Petr. 4 Der Gerechte wird kaum seelig. So feindlich reissen sich die Anfechtungen um ein solch gläubig Hertz.

Daher

Daher auch St. Paulus sagt 1. Cor. 10. Wer sich lässet dünckẽ, er stehe, der mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Und lehret an allen Oertern, wie wir mit Sorgen und Furcht wandeln sollen, des Glaubens ie wohl wahrnehmen; denn wie er sagt, 2. Cor. 4, 7. wir tragen solchen Schatz in irdischem Gefäß, das gar leicht zerbrochen wird, wo GOtt uns nicht erhält.

Darum müssen wir nicht sicher seyn, sondern in GOttes Furcht stehen, und beten mit Jeremia, c. 17, 17. daß er uns den Glauben behüte, und lasse es nicht kommen dahin, daß wir an ihm zagen und für ihm erschrecken.

Gefahr und Aergerniß des Abfallens von Christo.

Auch weiset diß Evangelium gnugsam diese Gefahr mit einem schrecklichen Exempel, daß unter diesen zehen gläubigen Aussätzigen neune abfallen, und nur einer ans Ende bestehet und bleibet. Und gehet hier zu, wie mit einem schönen Baum, der voller Blüthe stehet, daß man meynet, er werde die Früchte nicht alle ertragen; aber darnach durch Ungewitter also viel Blüthe verdirbet, Frucht abfället, und wurmstichig wird, daß kaum das zehende Theil reiff wird; also sind ihrer viele, die das Wort aufnehmen, und anfahen zu gläuben; aber wie der HErr sagt, Luc. 8, 13. es ist ein steinichter Acker, und haben nicht Safft genug, oder stehen unter den Dörnern und Disteln, das ist, durch Anfechtung und Reitzung fallen sie ab, und bleiben nicht beständig: denn so bald es ihnen übel gehet, oder GOtt sie angreiffet, vergessen sie seiner Güte, sehen nur auf seinen Zorn; davon gehet denn der Glaube unter, und bleibet ein zappelnd, verzagt und erschreckt Gewissen, das für GOtt fleucht, geschweige denn, daß es ihm solte entgegen laufen, wie es im Anfang thäte.

Versuchung des Glaubens.

† Also sehen wir hier, da die Aussätzigen hatten angefangen zu gläuben, und sich gutes versehen zu Christo, trieb er ihren Glauben weiter, und versuchte ihn/ machte sie nicht zusehens gesund, sondern saget ihnen ein Wort, sie sollen sich den Priestern zeigen. Wo hier nicht Glaube wäre gewest in ihnen, so hätte die Vernunfft und Natur-Dünckel also gesagt, und bald gemurret: Was ist das? wir haben uns grösser Güte zu ihm versehen, u. hertzlich an ihm gegläubet, er würde uns helffen; aber nun rühret er uns nicht an, wie er pflegt, und den andern gethan hat, sondern siehet uns nur an, und gehet damit fürüber dahin; Er verachtet vielleicht uns, dazu sagt er weder ab noch zu, ob er uns wolle reinigen oder nicht, sondern lässet uns im Zweifel hangen, und spricht nicht mehr, denn wir sollen uns den Priestern zeigen. Was sollen wir uns ihnen zeigen? sie wissen zuvor wohl, daß wir Aussätzig sind.

Siehe, also würde die Natur zornig und läunisch auf ihn, daß er nicht so bald thut, was sie wolte, und sagt ihr nicht gewißlich zu, was er thun wolte. Aber hier ist Glaube, der stärckt sich, und nimmt nur mehr zu durch solch Versuchen, achtet nicht, wie ungnädig oder ungewiß die Geberde und Worte Christi lauten; sondern hafftet fest an seiner Güte, lässet sich nicht abschrecken. Und fürwahr, es ist ein grosser reicher Glaube in ihnen gewesen, daß sie auf solche Worte sind frey hingegangen; denn wo sie gezweifelt hätten, wären sie gewißlich nicht gegangen, und ist doch keine klare Zusagung da.

Und das ist auch die Weise, die GOTT brauchet, in uns allen, den Glauben zu stärcken und probiren, daß er also mit uns fähret, daß wir nicht wissen, wie ers mit uns machen will: welches er nur darum thut, daß der Mensch soll sich selbst ihm befehlen, und ergeben auf seine blosse Güte, nicht zweifeln, er werde das geben, das wir begehren, oder ein bessers. Also haben diese Aussätzigen auch gedacht: Wohlan, wir gehen dahin, wie er uns gebeut, und wiewohl er uns nicht saget, ob er uns wolle reinigen oder nicht, soll uns dasselbe doch nicht bewegen, daß wir weniger von ihm halten, denn vorhin. Ja wir wollen nun desto mehr und stärcker von ihm halten, und deß frölich warten, daß, so er uns nicht will rein machen, so wird ers doch besser machen, denn daß wir rein wären, wollen seine Güte darum nicht fahren lassen. Siehe, das ist ein recht Zunehmen im Glauben.

Stärcke und Zunehmen des Glaubens wider die Versuchung.

Solch Versuchen währet weil wir leben; darum muß das Zunehmen auch so lange währen; denn wo er uns einmahl versuchet in einem Stück, darinnen er uns* gewiß machet, wie ers mit uns machen will, so nimmt er darnach immer ein anders, und immer für und für unsern Glauben und Vertrauen grösfert, so wir anders nur feste bleiben hangen durch und durch. Siehe, das Wesen nennet St. Petrus wachsen in Christo, da er saget: 1. Petr. 2, 2. Wie die itzt gebohrne Kindlein, solt ihr die vernünfftige, unverfälschte Milch suchen, daß ihr dadurch wachset, biß ihr seelig werdet. Item, 2. Petr. 3, 18. Wachset in der Gnade und Erkäntniß JEsu Christi. Und St. Paulus an allen Oertern begehret, daß wir zunehmen, bleiben, und reich werden, in der Erkäntniß GOttes und JEsu Christi. Das ist nichts anders, denn auf diese Weise starck werden im Glauben, wenn GOtt seine Güte verbirget, und sich stellet, wie hie Christus gegen den Aussätzigen sich stellet, daß wir nicht wissen, wie wir mit ihm daran seyn; denn (Hebr. 11, 1.) der Glaube soll seyn: Argumentum non apparentium, gewiß seyn, u. nicht zweifeln an denen Dingen, die verborgen sind, und nicht empfunden werden. *ungewiß.

Wachsen in der Erkäntniß Christi.

Darum siehe hier zu, wenn GOtt scheinet am fernesten seyn, so ist er am nähesten. Diß Wort Christi lautet, daß man nicht wissen mag, was er thun will, und sagt nichts ab noch zu, daß die Aussätzigen, die zuvor sich gewißlich seiner Güte aller Dinge versehen hatten,

Glaube muß für und für versuchet und gestärcket werden.

ten, möchten sich daran gestossen haben, und in Zweifel gefallen seyn, und gar viel einen andern Verstand daraus empfahen, denn Christus meynet. Christus redet es aus so überflüßiger Güte, daß er meynet, es sey nicht Noth, ihnen zu sagen, sie haben schon erlanget, was sie wollen. Nun aber die Meynung ihnen nicht offenbahr war, möchten sie dencken, er wäre gar viel anderer Meynung, und ferner von ihnen, denn zuvor. Also sind alle seiner überschwenglicher Güte Wercke und Worte, daß uns düncket, er sey zuvor gütiger und gnädiger gewesen, denn hernach, da er angefangen mit uns zu thun.

Also geschah dem Volck Israel in der Wüsten auch, daß sie meyneten, GOtt hätte sie nicht aus Egypten geführet, den sie doch in Egypten anrieffen, und erkannten, daß er ihnen aushelffen wolte; aber es geschicht alles darum, daß wir nicht im weichen Anfang und Milch-Glauben bleiben, sondern wachsen und immer zunehmen, biß daß wir auch den starcken Wein trincken mögen, und also trunncken werden, und voll Geistes, daß wir nicht allein Gut, Ehre und Freunde, sondern auch den Tod und die Hölle verachten und überwinden.

Darum geschicht den Treulosen und Ungläubigen, gleichwie den unseligen Fundgrübern, die mit grosser Zuversicht anfahen zu suchen, und graben viel; aber wenn sie schier auf den Schatz kommen sind, daß noch um ein kleines zu thun wäre, lassen sie ab, sehen an, wie viel sie bißher umsonst gearbeitet, und dencken, es seye nichts fürhanden; so kommt denn ein anderer, der sein würdig ist, der noch nie angefangen hat, schlägt darein, und findet, was jener ihm fürgesuchet und ergraben hat.

Wo der Glaube nicht fortfähret, wird er wieder genommen.

Also ists mit der GOttes Gnaden auch, wer anfähet zu glauben, und will nicht immer zunehmen und wachsen, dem wird sie genommen, und einem andern gegeben, der damit anfähet; will derselbe auch nicht fortfahren, wirds ihm auch genommen, und einem andern gegeben; Es will nur geglaubet seyn. Und allhie reden unsere hohe Schulen gar blind, toll, gifftig Ding vom Glauben, da sie lehren, es sey genug zur Seeligkeit der Anfang des Glaubens, und nur ein kleiner Grad oder Stück davon.

So wollen nun diese Worte des Textes (und es geschahe, da sie hingiengen, wurden sie rein) so viel sagen: Es ist unmöglich, daß der Glaube fehlen solte, sondern es muß

Glaube fehlet nicht.

geschehen, wie er gläubet. Denn hätten diese Aussätzigen nicht gegläubet, und wären nicht beständig blieben, so wären sie freylich nicht gegangen. Darum nicht um ihres Gehens willen, sondern um des Glaubens willen sind sie rein worden, um welches willen sie auch sind gegangen.

Das sage ich alles darum, daß nicht etwan ein blinder Meister über diesen Text komme, der seine Augen in das Werck stecke, und sehe nicht an den Glauben; gebe darnach für, die Wercke machen uns angenehm und seelig, dieweil diese Aussätzigen sind gegangen, und also gereiniget worden. Welchem Irrthum zu begegnen ist, daß man dieser Aussätzigen Glauben recht ansehe, so findet sichs, daß nicht das Werck dieses Ganges habe die Reinigung erworben, sondern der Glaube.

Also ist nun vielmahl gesagt, daß zweyerley Wercke sind, etliche vor und ohne den Glauben, etliche aus und nach dem Glauben. Denn so wenig als die Natur ausserhalb dem Glauben mag müßig seyn, und wie die natürlichen Wercke nicht machen noch zuvorkommen der Natur, sondern die Natur muß zuvor seyn, und die Wercke aus ihr und von ihr machen: Also auch die gläubigen Wercke machen nicht den Glauben, sondern sie folgen und werden vom Glauben gemacht. Darum müssen ie Wercke da seyn; aber sie verdienen noch seeligen nicht, sondern alle Seeligkeit und Verdienst muß zuvor da seyn im Glauben.

Wercke machen nicht gerecht, ob sie wohl müssen da seyn.

Daher kömmts auch, daß des Glaubens Wercke frey und nicht erlesene Wercke sind. Denn diese Aussätzigen stunden also frey, daß, wo sie Christus hätte heissen etwas anders thun, hätten sie es auch gethan. Und wo man sie hätte gefraget, ob sie darum hingiengen, daß sie wolten rein werden, hätten sie nein gesagt; welches doch seyn müste, wenn um des Wercks willen die Reinigung geschehen wäre. Gleich als wenn du die Werck-Heiligen fragest, ob sie darum wircken, daß sie seelig werden, sprechen sie: Ja, und ohne die Wercke möchten sie nicht seelig werden. Doch wie die Aussätzigen nicht um ihrent willen, sondern um der Priester willen müssen gehen, daß denselbigen auch genug geschehe, wiewohl sie es nicht schuldig waren; also alle Gläubigen wircken, nicht um ihrent willen, sondern um der andern willen, daß sie denselbigen dienen, wiewohl sie ihnen nichts schuldig sind, sondern frey wohl thun, wie uns Christus gethan hat.

Einer aber unter ihnen, da er sahe, daß er gesund worden war, kehrete er um, und preisete GOtt mit lauter Stimme.

Des einigen Samariters wiederkommen.

Diß wiederkommen muß geschehen seyn, nach dem er sich den Priestern hat gezeiget mit den andern. Und der Evangelist schweiget, wie sie zu den Priestern kommen sind, und was da geschehen sey. Aber aus des einigen Wiederkommen und Danckbarkeit giebt er zu verstehen, wie es ergangen sey. Er ist ohn allen Zweifel gar ungerne allein wieder kommen; denn dieweil er aus so gantzem Hertzen Christo dancket und hold ist, läßt sichs nicht anders dencken, denn wie er wird bey den andern angehalten, vermahnet, getrieben, gebeten, und sich aufs äusserste bemühet haben, daß sie mit ihm giengen, und solche grosse Wohlthat erkenne-

kenneten; wird ihm auch wehe gethan haben, daß er sie nicht hat mögen bewegen, wird mit Weinen und Unmuth von ihnen gegangen seyn. Solches alles und deßgleichen zwinget uns zu dencken die Liebe, die er hatte zu Christo; die läst nichts unversucht, fürchtet niemand, siehet auch niemand an, daß sie nur Christum würdiglich ehre und lobe.

Die neune von den Priestern abgewendet vom Glauben Christi.

Was mag denn hier für ein Wetter kommen seyn, das diese neune so starck hat von diesem einigen gesondert; Sintemahl wir gehöret haben, daß sie allesamt so ein fein anheben und zunehmen im Glauben Christi hatten? Von ihnen selber werden sie nicht so weit abgefallen seyn; es muß iemand den Glauben in ihnen zuvor umgestossen haben, daß sie die Ehre, die sie bißher Christo so frey und reichlich gaben, nun von ihm wenden, und ihn der berauben, und die Freundschafft in Feindschafft verkehren. Es muß auch nicht ein schlechter Abfall seyn, der sich so hart wehret und widerstrebet diesem einigen, und allen seinem vermahnen und bitten. Siehe, das haben die Priester gethan, die konten nicht leiden, daß die Ehre würde Christo gegeben; darum werden sie gar eine starcke Predigt wider ihn gethan haben, daß sie solchen Glauben vertilgeten.

Was mögen sie aber gesagt haben zu ihnen? dieweil sie wider Christum und den Glauben haben gestritten, ist gut zu dencken, was sie gesagt und gethan haben: Nemlich das Widerspiel des Glaubens; das ist, sie haben den armen Leuten fürgebleuet, wie sie nicht solten gläuben, daß Christus sie gereiniget hätte, sondern solten GOtt dancken, der hätte ihr Opffer und der Priester Gebet ansehen, und sie erhöret, und darum gereiniget. (Und was sie sonst für Worte gebraucht haben, die Hertzen der Aussätzigen abzuwenden. Aber dieser einige wolte sich nicht lassen von Christo abwenden, blieb beständig, und überwandt alle Anstösse des Glaubens.) Darüber haben sie ihr Hertz mit zween starcken Stössen umgeworffen.

Der Priester Argument wider den Christum.

Zum ersten, daß den Aussatz reinigen, sey unmöglich der Creatur, und allein Göttlich Werck gewißlich, darum möge es Christo in keinem Wege zugeeignet werden; denn sie sahen einen Menschen, und nicht für einen GOtt achteten, darum sie sich hüten solten, daß sie ja GOtt nicht lästerten, und eine Creatur zu GOtt macheten. O welch ein hübscher Schein, und mächtiger Stoß ist das gewesen! wie ein grosser Glaube muß da seyn, der da stehen soll, wenn man ihm GOtt selber, GOttes Ehre und GOttes Werck entgegen stellet, und damit dräuet, daß er GOtt nicht verläugne. Welch Hertz meynet nicht, daß es hier aufs allerbeste thue, daß es solcher Anfechtung folge?

GOttes Gebot die Priester zu hören.

Der andere Stoß, daß sie Moses Gesetz haben fürgezogen, darinn geboten ward, man solte die Priester hören bey dem Tode, was sie nach dem Gesetz urtheileten, Deut. 17, 12. Dieweil denn hier die Priester urtheileten, die Reinigung wäre von GOtt, nicht von Christo geschehen, haben sie ihr Gewissen gewaltiglich gefangen, und den Glauben zu Pulver verstöhret in den neunen; denn wider das Gesetz thun, ist auch wider GOtt thun.

Da siehe, welch eine greuliche Anfechtung ist das gewesen, da dem Gewissen wird entgegen gestellet der leibliche und ewige Tod, GOttes und Menschen Zorn, die höhesten und gröβten Sünden, zugleich mit den grösseten Straffen. Welch Hertz solte für solchem Schrecken nicht fallen, oder je nicht zittern? sonderlich so man das Gesetz GOttes zu einem Wahrzeichen darbeut. Damit sind diese neune dahin gefallen, und hätten ehe zehen Christos verläugnet, ehe sie GOtt erzürnen, und das Gesetz übertreten wolten, haben gedacht, sie thun fast wohl daran.

Des Samariters Anfechtung und Kampff, wider der Priester Urtheil zu bestehen.

Darnach wird sich allererst ein wüst Gezänck erhebet haben, über diesem einigen, der hat allein sollen stehen wider die Priester, und alle seine Gesellen fallen von ihm, zu seinem Widertheil; da werden sie auch Fleiß fürgewandt haben, gebeten und gedräuet, daß er GOtt ie nicht erzürne, den Priestern gläube, das Gesetz Mosis nicht verachte, sich fürsehe, daß er nicht getödtet würde als ein Gotteslästerer. Da hat das arme Kind müssen ein Narr oder unsinnig seyn, ists ihm so gut worden, oder ein Ketzer und Abtrünniger, hat Reinigung überkommen, aber er muß darob wagen Leib und Leben, Gut und Ehre, Freunde und Gesellen; muß dazu ihnen den Namen lassen, daß sie fromm sind, wohlthun und GOtt ehren, er muß ein Sünder seyn und GOtt unehren. Und dieweil er war ein Samaritan, haben sie sein vielleicht desto weniger geachtet, und gedacht: laß ihn fahren, er ist doch ein Samaritan, ein verlohren Mensch und nicht von Israel; oder haben sich sein erbarmet, als eines tollen besessenen Menschen.

Mißbrauch Göttliches Namens wider den Glauben.

Also muß allezeit der Göttliche Name das gröβeste Ubel thun, und der gröβeste Schand-Deckel seyn, durch Mißbrauch des Teufels, und böser Menschen. Denn dieweil sie wissen, daß man nichts so sehr fürchtet und ehrlich hält, als GOttes Namen und Ehre, sonderlich bey den gutherzigen Menschen; darum nehmen sie eben denselben, und führen ihn auf ihr Ding, soll GOtt seyn, was sie fürgeben; so folget denn der arme Haufe, der nicht anders wehnet, man soll alles das fürchten und aufnehmen, damit GOttes Namen oder Wort fürgestellet wird. Darum ist Noth ein grosser Verstand in solchen Anfechtungen, daß man sich nicht irren lasse, ob wir mit GOttes Namen bedräuet werden. Haben doch auch die Abgötter GOttes Namen und Ehre ihnen zugemessen. Also hat der Pabst auch allezeit gebrauchet des Göttlichen Namens, zu aller Sünde und Schande. Und folgen ihm alle seine Jünger und falschen Lehrer,

zuvor die Geistlichen, die da fürgeben, ihre unchristliche, ungläubige Stände und Wercke seyn göttlich und Christlich.

Des Teufels Schrecken unter GOttes Namen.

Aber viel härter gehet es da zu, wenn der böse Geist das Gewissen ängstet in Todes-Nöthen, und fürhält, wie GOtt zornig sey, u. wolle sein nicht; davon David Psalm 31, 23. sagt: Viel sagen meiner Seele, GOtt wolle ihr nicht helffen ꝛc. Oder wie die Jüden zu Christo am Creutz sprachen: Laß sehen, ist er GOttes Sohn, er helffe ihm nun, er hat GOtt vertrauet, laß sehen, ob er ihn erlöse; Als solten sie sagen: Es ist unmöglich, daß er ihm helffe, es ist mit ihm gantz verlohren; oder so GOtt selbst einen Menschen also versuchet und verläßt, daß er nicht anders in seinem Gewissen fühlet, denn als habe ihm GOtt entsaget, und wolle sein nimmermehr; wie David sagt: Psalm 31, 23. Ich sprach in meinem Zagen: Nun bin ich von deinen Augen verworffen. Welches auch Abraham Gen. 15, 12. und Jacob Gen. 32, 24. versuchet haben.

Höche Noth und Versuchung des Glaubens, in geistlichem Kampf.

Hier leidet der Glaube die letzte Noth, und ist in der Höllen-Pein. Hier ists noth feste halten, und sich nicht irren lassen, daß ihm GOtt selber fürgebildet wird. Siehe, das ist die letzte und grösseste Anfechtung des Glaubens; wer hier bleibet, der bleibet wohl ewig: denn da ist überwunden Todes und Höllen-Furcht, mit allem Schrecken, das in dieser und jener Welt ist. Das sind die stärckesten Christen und grössesten Geister.

Das sage ich alles darum, daß wir lernen fest am Glauben halten, den wir angefangen haben und immer bleiben in demselben guten Wahn, der sich alles gutes zu GOtt vermesse, und uns nicht davon lassen stossen oder dringen, es sey Mensch, Teufel, Sünde, Gesetz, GOttes Name, auch GOtt selber; welches wir desto besser vermögen, so wir nur darauf bleiben, daß die eigentliche Natur des Glaubens sey, wie S. Paulus Ebr. 11. sagt: Substantia sperandarum Argumentum non apparentium; Non autem substantia fugiendarum, nec Argumentum visibilium; Das

Glaube gründet sich alleine auf das, das zu hoffen, und nicht für Augen ist.

ist, des Glaubens-Art ist, daß er sich verlasse auf die Güte GOttes, und bilde ihm nichts anders für, denn deß zu hoffen und begehren sey. Darum, was da ander Ding ist, das zu fliehen und schrecklich ist, das ist nicht des Glaubens Fürbild, sondern der Anfechtung und Versuchung: denn GOtt hat unsern Glauben oder gut Gewissen oder Zuversicht, nicht auf Zorn, sondern auf Gnade, gebauet; darum auch alle seine Zusagungen lieblich und gnädig sind; Wiederum, sein Dräuen schrecklich und bitter, welches man auch gläuben muß; aber darauf kan sich der Christliche Glaube nicht bauen, der muß eitel gut Ding ihm fürbilden.

Das Andere, daß man gewiß sey, dasselbe Gut, daß der Glaube für ihm hat, und darauf er sich verläßt, muß nicht gesehen noch empfunden werden. Darum alles, was er fühlet, es thue wohl oder wehe, muß er wissen, daß es nicht das sey, das er gläuben soll, sondern es ist die Anfechtung und Versuchung, und sich also drüber schwingen und springen, die Augen und alle Sinne zu thun, nur an dem Guten hangen, daß er weder siehet noch höret, biß das die Anfechtung vergehe. Gleichwie Elias 1. Reg. 19, 13. sein Angesicht deckete mit seinem Mantel, da der grosse Wind und Erdbeben, und Feuer für ihm über gieng.

Glaube muß sich erheben über Sinne und Fühlen.

So viel nun dieses Aussätzigen Stösse und Anfechtungen sind grösser gewesen, und er darinn allein verlassen und bestanden; so viel ist sein Glaube grösser und vollkommen, gantz reiff worden, ohn Zweifel uns zu einem Exempel, daß wir uns nicht lassen bewegen, solche Priester und Geistliche, wenn schon der gantze Hause aller Welt ihnen zufiele. Es war ie ein groß Ansehen, daß die Priester ihm widerstunden, die doch andern Leuten den rechten Weg zu lehren schuldig waren, die billig die Gelehrtesten seyn solten.

Der Samariter urtheilet und widerspricht der Priester Lehre und Gewalt.

Und hier lehren wir eine gute Antwort, die wir dem Pabst, Geistlichen und Gelehrten mögen geben, wenn sie sich aufwerffen mit ihrer Gewalt, Obrigkeit, Amt und Würdigkeit, geben für, man müsse ihnen gläuben, und allein hören, was sie sagen, können wohl fassen, daß Christus die Aussätzigen zu den Priestern weiset, stellen sich aber, als sehen sie nicht auch, wie dieser einige Mensch, der nicht ein Priester, sondern ein Laye war, ja auch nicht ein Israelisch sondern ein Samarisch Mann, und urtheilet doch der Priester Lehre und Meynung, und ist gelehrter, denn sie allesamt, fragt auch nichts darnach, daß er allein ist, und der Hause ihnen zufället. Wenn nun das genug wäre, wie unsere Papisten sagen, daß sie die Geistlichen, Gelehrten und Obersten heissen, und Gewalt, dazu den Hausen mit sich haben, und man solte nicht widersprechen, was die Obrigkeit, Würdigkeit, Gewalt, der Hause, fürgebe, so hätte dieser Samarische unrecht gethan. Aber da sey GOtt für! Sondern das Evangelium lehret hier, daß niemand so fast irren und verführen pfleget, als eben die Priester, die Geistlichen, die Gelehrtesten, die Obersten, die Würdigsten und die meisten, darum sich auch für niemand so fast, als für ihnen zu hüten ist.

Wie ferne denen zu folgen, die sich der Kirchen ordentlicher Gewalt rühmen.

Doch dieweil Christus sie zu ihnen weiset, giebt er an, daß nicht ihr Amt, sondern der Mißbrauch ihres Amts zu meiden sey, und setzet eine Regel, wie fern man ihnen gläuben und folgen soll: Nemlich, wenn sie nach dem Gesetz lehren, soll man sie hören; Wie Moses Deut. 17, 11. 12. klärlich ausdrücket, daß die Priester nach dem Gesetz urtheilen solten, und alsdenn, wer nicht hören wolte, steinigen; Wo sie aber ohne Gesetz und ihre eigene Lehre fürgeben, soll man weder

der Amt noch Gewalt ansehen, und allein bey der Schrifft bleiben. Es sagen die Leute wol, daß niemand falsch schreibet, denn die Schreiber; Also prediget auch niemand falsch denn die Prediger, und wie man abermal sagt; die Gelehrten, die Verkehrten. So denn die Priester, die von göttlicher Ordnung eingesetzt sind, und GOttes Gesetz lehren, das mehrmal und am sehrsten irren; was solten unser Pabst, Cardinal, und Bischeff thun? die weder von GOtt noch Menschen, sondern von ihnen selbst eingesetzt, dazu weder predigen noch studiren, auch nicht mehr den lauter Menschen-Lehre, und ihre eigene Träume aufrichten. Darum ist hier weder Amt noch Lehre gut, eitel Irrthum, von oben an biß unten aus, daß nur zu meiden, nicht viel zu disputiren ist, ihre Lehre und Wesen; denn sie sind nicht die Priester, die hier bezeiget sind, wie wir hören werden.

Warum sagt aber St. Lucas, daß dieser einige gesehen habe, daß er rein worden ist? Habens die andern nicht auch gesehen, so sie doch alle zehen gereiniget sind? so haben die neune, wie wir gehöret, mit den Priestern auch GOtt gelobet, und groß vom ihm gehalten, auf daß sie ja nicht Christo, als einer Creatur, die Ehre gäben; warum sagt er denn, daß dieser einige allein habe GOtt groß gelobet, mit grosser Stimme?

Auffs Erste, ist das von Sanct Luca nach der gemeinen Weise geredet, da man von den Undanckbaren sagt, er siehet nicht die Wolthat so ihm geschehen ist, das ist, er wils nicht sehen, noch zu Hertzen nehmen, noch bedencke, auf daß er danckbar wäre, sondern thut, als wüste er nichts darum, verachtet und siehet es nicht an. Also haben diese neune nicht wollen ansehen und bedencken die Wolthat Christi, haben ihn verachtet, als hätte er ihm nichts gethan. Wiederum, der Danckbare will und kan nicht vergessen, höret nicht auf anzusehen und zu erkennen seinen Wohlthäter und Wolthat. Mit solchen Augen hat dieser Samaritan angesehen seine Reinigung.

Der Samariter siehet allein Christi Wolthat.

Falsch GOttes loben der Neune.

Aufs Andere, die neune lobten auch GOtt, aber mit der Zungen, und lästerten ihn zugleich in Christo. Es wäre auch nicht sträflich gewesen, ob sie Christum der Zeit noch nicht für einen GOtt hätten gehalten; denn er war noch nicht verklaret, als St. Johannes Cap. 7, 39. sagt. Und dieser einiger hat ihn vielleicht auch noch für einen lautern Menschen gehalten. Aber da wolten sie hin, daß Christus ein sündiger Mensch und Gotteslästerer gehalten, und aufs äusserste verachtet würde. Ein solch Gifft bräueten sie in die neune. Christus sucht der Zeit nicht mehr, denn daß sie ihn aufnehmen, als von GOtt zu ihnen gesandt, daß sie gläubten, wie GOtt in ihm wohnete, redete und wirckete; Das wolten sie nicht, und mochtens auch nicht leiden von andern, daß sie ihn also aufnehmen; sondern er solte geachtet werden, vom Teuffel kommen, voll Teuffel seyn; durch Teuffel reden und wircken. Und solchen Glauben liessen die neune in sich treiben.

Aber dieser einige blieb vest darob, GOtt müste mit Christo seyn, der durch ihn und in ihm redete, wirckte und wohnete. Darum ist sein Lob und Danck beschrieben, und jener Lob geschwiegen. Durch was Streit und Anfechtung er in solchem Glauben geblieben ist, haben wir droben gehöret. Es ist ein grosser Glaube, daß er an dem so veste hielt, der verachtet, verdammt und verlästert war von den Priestern, Gelehrten, Obersten, Besten, Grössesten und meisten im gantzen Volck. Wer dürffte itzt Christum also halten, wenn ihn der Pabst, Bischöffe, Doctores, Mönche, Pfaffen, Fürsten, mit alle ihrem Hauffen, verdammt hätten, und eine Bulle lassen wider ihn ausgehen, wie wir öffentlich sehen, daß sie thun.

Rechter Gottesdienst des Glaubens.

Und hier lehret das Evangelium, was für Wercke thue der versuchte u. erfahrne Glaube, und welches der rechte Gottesdienst und Ehre sey, die man GOtt erzeigen mag. Etliche bauen ihm Kirchen, etliche stifften Messe, etliche lauten ihm Glocken, etliche zünden ihm Lichter an, daß er ja sehen möge; Und thun nichts anders, denn als wäre er ein Kind, der unser Güter u. Dienst bedürffe. Wiewol Kirchenbauen u. Messe halten, am ersten aus der Ursach ist auffkommen, daß die Christen allda zusammen kämen, den rechten Gottesdienst zu vollbringen, darnach ist derselbe Dienst abgangen und gantz verschwiegen. Da sind wir bißher an stifften, bauen, singen, läuten, leuchten, kleidern, räuchern, und was Bereitung zu Gottesdienst mehr sind, blieben hangen, biß daß wir solche Bereitung achten den rechten Haupt-Gottesdienst, und von keinem andern gewust zu sagen. Und thun also weißlich, als, wer ein Haus bauen wolte, und verbauet an der Rüstung alle sein Gut, und käme sein Lebenlang nimmer so ferne, daß er einen Stein zum Hause legte; Rathe, wo will derselbe zuletzt wohnen, wenn das Gerüst wird abgebrochen?

Aber das ist der rechte Gottesdienst: Wiederkommen, mit grosser Stimme GOtt loben. Das ist das gröste Werck im Himmel und Erden, dazu das einige, das wir GOtt erzeigen mögen; denn der andern darff er keines, ist ihr auch nicht fähig, allein geliebet und gelobet mag er von uns werden; Davon saget Psalm 50, 8. Was wilst du mir geben? ists doch alles zuvor mein; opffere mir das Opffer des Lobs, das ist das Werck, das mich ehret. Meynest du, daß ich Rindfleisch essen, oder Bocksblut trincken wolle? Also möchte er itzt zu den Stifftern, Räuchern, Singern, Klingern, u. Leuchtern sagen: Meynet ihr, daß ich blind taub sey, oder daß ich keine Herberg habe? Lieben und loben solt ihr mich, so räuchert ihr dafür, und lautet mir Glocken,

Das

Wiederkommen Christo durch Danckbarkeit.

Das Wiederkommen, ist die empfangene Gnade und Güter wieder heim zu GOtt tragen, sie nicht behalten, nicht darauf fallen, sich derselbigen nicht erheben für andern, sich ihr nicht rühmen, und nicht Ehre davon haben wollen, nicht etwas bessers seyn wollen, denn die andern, ihm selber nicht wolgefallen, noch Lust drinnen haben, sondern alle solche Lust, Gefallen, Ruhm und Ehre allein in dem haben, der sie gegeben hat. Und willig, gleich gelassen stehen, so er sie wieder von ihm nehmen wolte, und nichts weniger alsdenn auch ihn lieben und loben. O wie wenig sind der, die also wiederkommen, freylich kaum einer unter zehen. Hat einer ein schöner Haar denn der andere, so gefället er ihm selbst darinnen für andern; was solte er denn thun in den grossen Gütern der Vernunfft, des Geistes ꝛc. Das sind die Raben Noä, die aus der Archen fliegen und kommen nicht wieder, Gen. 8, 7. Summa, wiederkommen, begreifft die zwey Stück, nicht hafften an GOttes Gaben, sondern allein an ihm selber, der sie giebt.

Also auch das Hochloben GOttes, begreifft die zwey Stück. Das erste, ist hoch von ihm halten im Hertzen, und ein lieblich Wolgefallen in ihm haben, daß wir schmecken und empfinden, wie süß der HErr sey; davon St. Petrus saat; 1. Petr. 2, 3. und Psalm 34, 9. Schmäcket und sehet, wie freundlich ist der HErr. Das alles lehret und bringet der verstichte Glaube am Ende der Anfechtung. Denn so lange der Streit und die Anfechtung währet, ist der Glaube in der Arbeit, und ist alles hart und sauer, empfindet noch schmecket keine Süßigkeit in GOtt. So bald aber die böse Stunde fürüber ist, so wir deß erharren, und bleiben, so kömmt die Süssigkeit GOttes, da wird GOtt dem Hertzen so lieblich, und gefällig und süß, daß es nicht mehr begehret, denn mehr streiten und Anfechtung versuchen, und hat nun gleich einen Durst und Verlangen nach Leiden und Unglück, da sich alle Welt für fürchtet, und er selbst zuvor auch sich dafür fürchtet; davon Psalm 25. sagt: HERR versuche mich, und prüfe meine Nieren und Hertz. So gar wird ein ander Mensch, ein ander Geschmack aus dem ritterlichen Glauben, daß ihm hinfort nicht wol ohne Leiden ist, und gleich widersinnisch aller Welt lebt, daß er Lust hat, darinne sie Leiden hat, daß er diesem gantzen Leben feind und des Sterbens gar begierig wird.

Erfahrung der Freundlichkeit Gottes, wo der Glaube überwindet.

Der Welt gecreutziget seyn.

Siehe, das meynet St. Paulus, da er saget: Ich bin der Welt gecreutziget, so ist mir die Welt gecreutziget. Gal. 1, 6. 14. Das ist, meine Lust und Leben ist ihr Leid u. Tod, und ihre Lust und Leben ist mein Leid u. Tod. Darum spricht er abermal: Phil. 1, 23. Ich begehre zu sterben und zu seyn mit Christo. Zu solchem Geschmack und Erkäntniß kan kein Werck-Heiliger kommen; denn Anfechtung und Leiden wollen sie nicht; so müssen sie auch Glaubloß und gantz unerfahrne Menschen bleiben in geistlichen Sachen.

Bekäntniß des Glaubens und Verfolgung über demselben.

Das andere Stück, ist mit der Stimme heraus brechen, u. also bekennen für der Welt, wie das Hertz von GOtt hält inwendig. Das ist nichts anders, denn aller Welt Feindschafft auf sich laden, und viel Boten nach dem Tod und Creutz senden. Denn wer GOttes Lob und Ehre mit der Stimme preisen will, der muß aller Welt Lob und Ehr verdammen, und sagen, wie aller Welt Werck und Wort nichts sey, mit aller Ehre, die sie davon haben, sondern allein GOttes Werck und Wort, sey Lob und Ehre würdig. Siehe, das kan denn die Welt nicht leiden; da must du denn herhalten, ein Ketzer, ein Verführer, ein Gotteslästerer seyn, der du versprichst so viel guter Wercke und geistliches Leben, mit allem Gottesdienst. Da heist man dich denn stillschweigen, oder machet dir ein Feuer. Und ist nicht möglich, daß sie es von dir leiden; Denn ihr Ding wollen sie unverworffen von dir haben; So ists auch unmöglich, daß du aufhörest u. schweigest, sondern mit grosser Stimme, wie dieser Aussätziger, bekennest vielmehr allein GOttes Lob und Ehre, in seinen Wercken und Worten; geheest du denn zu Scheitern, und wirst zu Aschen; So fähret denn der Pabst zu, und macht seinen Calender grösser, mit rother Dinten, erhebt sie zu Heiligen im Himmel, und tilget dich aus dem Buch des Lebens, wirfft dich vier tausend Meilen jenseit der Höllen, und bist ein faul Glied, geschnitten von der heiligen Christenheit, daß du die heilige Kirche nicht vergifftest mit deinem Gestanck und Teuffels Lehre.

Um Christi Namen gehasset werden.

Davon sagt Christus: Matth. 24, 9. Alle Welt wird euch hassen um meines Namens willen. Warum um meines Namens willen? Sie wollen noch mögen GOttes Nahmen Lob und Ehre nicht leiden; denn damit würden sie und alle ihr Ding zu Schanden, und wäre allein GOtt weise, gut, gerecht, warhafftig und starck, so müsten sie Narren, Böse, Ungerechte, Lügner, Falsche u. Untüchtige seyn. Wer wolte das grosse Unrecht, die teuffellsche Ketzerey leiden? daß man so viel Gottesdienst und Göttliches Lebens solte um GOttes willen abthun und ändern, als närrisch, unrecht, falsch, untüchtig Ding. Nicht also, es muß nicht GOtt, sondern der Teuffel seyn, der solches fürgiebt. Siehe, auf der Strassen sind alle Propheten erwürget, und Christus selbst. Die Welt will nicht Narr seyn, noch Unrecht haben; so wills GOtt nicht von ihr leiden, und schickt zu ihr seine Boten, und straffet sie darum. Also müssen denn die Heiligen ihr Blut darob vergiessen. Darum ists ein groß Ding, GOtt mit freyer grosser Stimme loben, und erheben für der Welt.

Nun loben und heben die falschen Heiligen

Falsch loben und rühmen der Christen.

gen, und Christen-Mörder auch mit grosser Stimme GOtt und seine Wercke, ja sie predigen und schreyen mehr von GOtt, denn die wahren Heiligen; wie wir jetzt auch sehen alle Winckel voll Prediger, die GOtt hoch heben und loben, daß er allein zu loben und zu ehren sey, und führen eben die Stimme und Worte, die die rechten Prediger führen; warum gilt es denn nicht? oder was ist der Fehler daran; Ohne Zweiffel kein anderer, denn daß sie mit diesem Aussätzigen Christo nicht zu Fusse fallen, und ihm dancken, sondern wollen, daß Christus ihnen zu Fusse falle, und dancke ihnen. Denn die Jüden thaten GOtt alle Ehre; aber Christum wolten sie nicht leiden. Also auch diese, so lange man ihr Ding lässet bleiben, und nicht verwirfft, schreyen und loben sie fast hoch; aber so man sie auch will nach solcher Lehre richten, und ihr eigen Geschrey über sie fällen, daß sie nichts seyn, und all ihr Ding falsch und Narrheit; da gehet das Lob und Geschrey aus, da bricht herfür ihr falsches Hertz, und wird offenbahr, daß sie GOtt nur mit dem Munde, und sich selbst mit dem Hertzen ehren und loben.

Ein Christ muß sich lassen mit Christo verwerffen.

Es ist nicht genug, daß du fast sehr ruffest und schreyest, GOtt thue alle Dinge, und unser Ding sey nichts; du must auch leiden, daß man solches von dir und deinem Wesen sage. Du kanst leiden, daß Christi und dein Feind nichts sey, und alles, was er thut, verworffen sey, und meyneſt, es sey recht und wohl gethan; denn sein Wesen sey nicht aus GOtt, sondern wider GOtt; aber du wilst nicht auch mit ihm verworffen seyn. Dein Ding soll Gott selbst und unverworffen seyn, wie ist denn möglich, daß du soltest den verworffenen Christum leiden? geschweige denn, daß du ihm zu Füssen fallen soltest, und dich unwürdig achten, der da mit ihm verworffen würde. Dieweil denn nun GOtt sich hat in den verachteten Menschen Christum verborgen, und da wohnen will, darffst du dir nicht fürnehmen, ihn anderswo zu finden, denn wo Verachtung ist; ja du must dahin kommen, daß du froh werdest, daß du würdig seyest verachtet zu werden, und must noch zu Füssen fallen, und dancken der Verachtung, die dein Ding nichts will seyn lassen, auf daß nicht Worte, sondern That seyn, daß du sagest, allein GOtt sey zu loben, und kein Mensch, und solche Lehre an dir am ersten beweiset werde, und eben um derselbigen Lehre willen solches leidest, und deß alles dich nicht würdig erkennest.

Also hat auch Christus solches gelehret, und alleine GOttes Namen erhebt; ist auch am ersten und am meisten über ihn gegangen, daß er gar zunicht ist worden, daß ihm darinn keiner gleich wird. O, das ist ein reich, groß Exempel, da viel von zu sagen wäre. Aber jetzt sey es genug, daß wir mit wenigem sehen, wie ein groß Ding es ist, mit der That GOttes Lob beweisen,

Dem verachten Christo zu Fusse fallen.

und Christo, dem verachteten Menschen, auch zu Fusse fallen, aufs Angesicht; wie die Apostel Actor. 5, 41. froh waren, daß sie würdig waren, um Christi Namen willen Schmach zu leiden, davon Psalm 71, 9. gesaget ist, daß die Feinde Christi sollen die Erden lecken, und anbeten die Fußtrappen seiner Füsse, das ist, wie St. Paulus auch saget, sich rühmen in dem Leiden und Creutz, das da begegnet um solch Lob GOttes, und Menschen Straffe willen. Denn weil Christus selbst also gelitten hat, ist das Leiden so köstlich worden, daß seiner niemand würdig ist, und für eine grosse Gnade anzunehmen, und anzubeten ist.

Hieraus sehen wir, wie weit ein Christliches Leben übertrifft das natürliche Leben. Zum ersten, verachtet sichs selbst. Zum andern, liebet und dürstet nach Verachtung. Zum dritten, straffet alles, das nicht veracht will seyn, darob es in alles Unglück sich ergiebet. Zum vierdten wirds auch veracht und verfolget um solcher Verachtung und Straffe willen. Zum fünfften düncket sichs auch nicht würdig zu leiden solche Verfolgung. Nun fleucht die Welt und Natur für dem allerersten Stück, wenn solte sie denn zu dem letzten kommen? Es ist aber noch ein anders dahinten, und grösseres, von dem zu Fuß fallen Christo, das die Priester nicht wissen noch wollen; denn es ist nicht ein jeglicher Glaube genug, sondern Christi Glaube muß da seyn, der demüthiget recht.

Christlich Leben.

Und das war ein Samariter.

Was ist dem Evangelisten noth gewesen, das zu schreiben für andern Dingen, daß dieser ein Samariter wäre? Damit thut er uns die Augen auf, und warnet uns, daß GOtt zweyerley Volck hat, das ihm dienet: Eines, das den Namen und Schein hat vom grossen geistlichen heiligen Leben, mühet sich auch fast darinnen, und ist doch nichts dahinter: sie sind nicht mehr denn reissende Wölffe unter Schaaffs-Kleidern; noch haben sie die Ehre davon, sind auch für jedermann dafür gehalten, daß sie die rechten GOttes-Diener sind. Darum fleußt ihnen Gut, Ehre, Freundschafft zu, und alles, was die Welt hat, um GOttes willen; denn man achtet, daß er da sey, und wer sie anders hält, der ist ärger, denn ein Heyde, Ketzer und Abtrünniger.

Zweyerley GOttes-Diener und Kirche.

Die andern sind ohne allen Schein und Namen, ja im Widerschein, daß niemand weniger GOttes Volck sey, denn sie, und kürtzlich, sie sind eitel Samariter; welches Wort bey den Jüden übel lautet, als wenn man jetzt einen Türcken, Jüden, Heyden oder Ketzer schilte. Denn die Jüden hatten allein den Namen, daß sie GOttes Volck wären, GOttes Dienst und GOtt selber bey ihnen allein hätten, für allen Leuten auf Erden; und für allen Völckern waren sie den Samaritern feind: denn dieselbigen wolten auch GOttes Volck neben ihnen seyn; darum war ein Samariter bey ihnen, als bey uns ein verläugneter Christ. Und wiewol es wahr ist, daß die Samariter nicht recht gläubeten, und die Jüden das rechte Gesetz GOttes hatten, so geschahe es doch, wie der menschliche Brauch ist, daß alleine die sich des Jüdenthums rühme-

Samariter bey den Jüden für Abtrünnige und Ketzer gehalten.

rühmeten, und die Samariter verachteten, die weniger Jüden, und ärger Samariter waren, denn die natürlichen Samariter. Nun aber GOtt die Wahrheit liebet, und dem Gleissen mit alle seinem Ruhm feind ist, kehret er es auch um, und nimmt die Samariter auf, und läßt die Jüden fahren; also geschichts denn, daß die sein Volck nicht sind, welche doch den Namen, Schein und Ehre davon haben; Wiederum, die sein Volck sind, die den Namen und Schein haben, daß sie Ketzer, Abtrünnige, und des Teuffels eigen sind.

GOTT nimmt die gläubigen Samariter an, und läßt die Jüden fahren.

Also gehet es itzt auch; die Geistlichen, Pfaffen und Mönche nennen sich, werden auch dafür gehalten, daß sie GOttes Diener sind, und niemand ein Christ sey, der nicht gläubet, wie sie gläuben, so doch niemand weniger Christen und GOttes Volck ist, denn eben, die sich unter ihnen also aufwerffen und rühmen; wiederum, die sie für Ketzer halten, der sie auch viel verbrannt und verjaget haben, als Johannem Huß und seines gleichen, die müssen nicht Christen seyn, so sie doch allein die rechten Christen sind. Da gehet denn diß Evangelium mit Gewalt, daß niemand wiederkömmt, niemand GOtt erhebt mit grosser Stimme, niemand fället Christo zu Fusse auf sein Angesicht, denn allein der Samariter, die Verachtesten, die Verdammten, die Verfluchten, die da Ketzer, Abtrünnige, Irrige und Teuffels eigen müssen seyn; darum laßt uns nur hüten für allem, das da scheinet, es treuget gewißlich, und nicht verwerffen, was da nicht scheinet, auf daß wir nicht anlauffen, und darunter Christum und GOtt verwerffen, wie die Jüden thäten. Das will auch Christus, da er sagt:

Gläubige Christen, die bey der Welt die Verworffensten sind.

Sind ihrer nicht zehen rein worden? Wo sind aber die neune? Hat sich sonst keiner funden, der wieder umkehre, und gebe GOTT den Preiß, denn dieser Fremdlinger?

Der Fremdling thuts, der giebt die Ehre GOtt rein und gantz. O ein schrecklich Exempel ist das, unter zehen nur einer, und derselbe unter ihnen der Geringste und Nichtigste. Wie gar sichet doch GOtt nicht auf das, das groß, weise und ehrlich ist; noch fürchten sich solche Leute nicht, sondern verstocken und verharren in ihrem Wesen. Das ist auch schrecklich, daß der HErr so eben weiß, daß ihrer zehen sind rein worden, das sie doch nicht meyneten; dazu schweiget er nicht, fraget darnach, und suchet sie: **Wo sind die neune?** O welch ein Schrecken wird es seyn, wenn sie die Frage dermaleins fühlen werden, und sollen antworten, wo sie hingegangen sind, daß sie nicht GOtt haben die Ehre gegeben. So werden sie denn sagen: Ey, haben wir doch GOtt gelobet und gedancket, und unsere Priester haben uns also gelehret. So wird sichs finden, ob es helffen werde, daß man Menschen-Lehre gefolget unter GOttes Namen, und GOttes Lehre um GOttes willen verlassen hat. Wir sind gnugsam im Evangelio gewarnet; darum wird keine Entschuldigung helffen, so wir uns verführen lassen: wir haben alle in der Tauffe gelobet, Christo und seiner Lehre zu folgen; niemand hat gelobet dem Pabst, Bischoffen und Geistlichen zu folgen. So hat Christus Menschen-Lehre durch und durch verworffen und verboten.

Schrecklich Urtheil Christi über die neune.

Es tröstet aber hier Christus seine arme Samariter, die um seines Namens willen müssen das Leben wagen, an den Priestern und Jüden, und stärcket ihre Hoffnung, mit dem Urtheil und Gericht, daß er die neune fordert, und urtheilet als die GOttes-Diebe, die GOtt seine Ehre stehlen, und rechtfertiget den Samariter; denn es machet gar einen starcken Muth der Hoffnung, daß sie weiß, ihre Sache werde für GOtt Recht behalten und bestehen; des Widertheils Sache aber werde verdammt und nicht bestehen, wie hoch sie auch auf Erden überschweben und Recht behalten. Darum siehe zu, ehe er den Samariter rechtfertiget, urtheilet er die neune, daß wir ie gewiß seyn sollen, nicht eilen noch begehren der Rache, sondern sie ihm nur heimstellen, und für uns fahren: denn er ist von ihm selbst sorgfältig, das Recht zu schützen, und Unrecht zu rächen, daß er dasselbige am ersten fürnimmt, ehe er seine Samariter belohnet.

Trost des Göttlichen Urtheils über die Verächter und Verfolger.

Dazu brauchet er fast viele Worte über diesem Urtheil, mehr, denn zu dem Samariter; daß wir ie sehen sollen, wie groß ihm daran gelegen ist, und gar nichts vergesse ihres Unrechten und unsers Rechten. Auch wartet er nicht so lange, daß sie ihm verklagt werden; sondern fordert sie von ihm selbst, daß ihn ohne Zweiffel der Ungläubigen Wesen mehr und ehe beweget, denn es uns betrifft oder beschädiget; davon sagt GOTT im Mose, Deut. 23. **Die Rache ist mein, und ich will vergelten.** Und St. Paulus zum Römern: **Rächet euch selber nicht (meine Liebsten) sondern gebt Raum dem Zorn GOttes.** †

† (Das sind nun die Worte, die der HErr zu dem Samariter sagt, da er seine Sache recht machet.)

Stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholffen.

Siehe, ist das nicht ein wunderlicher Spruch, daß er die Reinigung dem Glauben giebt? Das ist wider das Urtheil der Priester, die den neunen sagten, ihr Opffer und Gehorsam des Gesetzes hätte sie gereiniget. Aber Christi Urtheil bestehet und überwindet, daß sie nicht sind um ihres Ganges willen zu den Priestern, nicht um ihres Opffers willen, sondern allein um ihres Glaubens willen, rein worden. Darum leidet der Glaube keine Wercke neben ihm, die ihm dazu helffen solten, daß er gerecht und selig werde; denn das muß und will der Glaube aller Dinge allein thun, und die Wercke anders wozu brauchen; Nemlich, dem Nähesten zu helffen, wie ihm Christus geholffen hat.

Und daß wirs hier beschliessen, so sehen wir, daß diß Evangelium genugsam das gantze Christ- Christi Lehre.

Christliche Leben unterweiset und fürbildet, mit alle seinen Zufällen und Leiden; denn die zwey Haupt-Stücke sind, der Glaube und die Liebe. Der Glaube empfähet Gut; die Liebe giebt Gut. Der Glaube opffert uns GOtt zu eigen; die Liebe giebt uns dem Nähesten zu eigen. Wenn denn nun solch Leben ist angegangen, so fähet GOTT an, und bessert es, durch Versuchung und Anfechtung, dadurch der Mensch ie mehr und mehr zunimmt im Glauben und Liebe, daß ihm GOtt durch eigene Erfahrung so hertzlich lieb und süß wird, daß er nichts mehr fürchtet.

Glaube, Liebe.

Da wächst denn her die Hoffnung, die da gewiß ist, daß sie GOtt nicht lassen wird, davon St. Paulus sagt: Rom. 5. *Wir rühmen uns auch der Trübsalen, dieweil wir wissen, daß Trübsal bringet Gedult, Gedult aber bringet Erfahrung,* (daß der Mensch erfunden wird rechtschaffen, im Grunde gut, gleich wie das Feuer bewähret, daß das Gold recht gut sey,) *die Erfahrung aber bringet Hoffnung, die Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden.* Und die drey Stücke zeucht er immer an in seinen Episteln. Zun Colossern 1. spricht er also: *Wir dancken GOtt und dem Vater unsers HErrn JEsu Christi, und beten allezeit für euch, nachdem wir gehöret haben von eurem Glauben an Christum JEsum, und von eurer Liebe zu allen Heiligen, um der Hoffnung willen, die euch beygeleget ist im Himmel.* Und noch feiner, 1. Thess. 1. *Wir dancken GOtt allezeit für euch alle, und gedencken euer in unserm Gebet ohn Unterlaß, so wir eingedenck sind euers Wercks im Glauben, und eurer Arbeit in der Liebe, und eurer Gedult in der Hoffnung, welche ist unser HErr JEsus Christus, für GOtt unserm Vater.*

Hoffnung.

Erfahrüg durch Leiden.

Drey Stück Christliches Lebens beyeinander gefasset.

Wie hübsch theilet er die drey Stück, daß der Glaube im Werck, die Liebe in der Arbeit, die Hoffnung im Leiden oder Gedult daher gehe. Als solte er sagen: Euer Glaube ist nicht ein Traum und Gedicht, sondern es ist eitel Leben und That; und euere Liebe ruhet nicht, gehet auch nicht müßig, thut viel bey dem Nähesten; aber das gehet noch alles zu im guten, euere Hoffnung, die übet sich im Leiden und Gedult, und das alles in Christo; denn kein Glaube noch Liebe, noch Hoffnung ist ausserhalb Christo. Also gehet ein Christlich Leben im Guten durch das Böse hin, biß an das Ende, und suchet dennoch nicht Rache, läst es GOtt walten, richten und rächen, wächst nur immer mehr und mehr in dem Glauben, Liebe und Hoffnung.

Und die Liebe, welche natürlich dem Glauben folget, theilet sich in zwey Theile; Sie liebet GOtt, der ihr so viel thut durch Christum im Glauben, und liebet den Nähesten, daß sie ihm thut, wie ihr von GOtt gethan ist. Darum gehen alle Wercke eines solchen Menschen zu seinem Nähesten, um GOttes willen, der ihn geliebet hat, und thut kein Werck, das GOtt zustehe, denn nur lieben und loben, und das alles für der Welt frey bekennen; denn der andern Werck bedarff GOtt nichts; Also, daß aller Gottesdienst im Munde stehet; wiewol das alles auch GOtt gedienet heisset, das man dem Nähesten thut. Aber ich rede itzt von dem Dienst, der allein GOtt geschicht, deß kein Mensch mag Theil haben, der ist nur lieben und loben; aber darob muß er sich gantz und gar dargeben in alle Widerwärtigkeit. Siehe, was wilst du mehr wissen, wie du solst ein Christ seyn? Habe Glauben und Liebe, bleibe darinnen, so hast du und kanst es alles; das andere wird sich alles selbst lehren und geben. †

† (Diß Evangelium von den zehen Aussätzigen ist weiter ausgelegt in einem sondern Büchlein, oder Postille, das besiehe ferner. Da wirst du auch die heimliche Deutung oder geistliche Auslegung finden.)

Epistel am funffzehenden Sontage nach Trinitatis,

Galat. 6.

So wir im Geist leben, so lasset uns auch im Geist wandeln. Lasset uns nicht eitler Ehre geitzig seyn, unter einander zu entrüsten und zu hassen. Lieben Brüder: So ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so unterweiset ihn mit sanfftmüthigem Geist, die ihr geistlich seyd, und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versuchet werdest. Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. So aber sich jemand läßt düncken er sey etwas, so er doch nichts ist, der betreuget sich selbst. Ein jeglicher aber prüfe sein selbst Werck, und alsdenn wird er an ihm selber Ruhm haben, und nicht an einem andern; denn ein jeglicher wird seine Last tragen. Der aber unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerley Gutes, dem, der ihn unterrichtet. Irret euch nicht, GOtt läßt sich nicht spotten; denn was der Mensch säet, das wird er erndten. Wer auf das Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben erndten. Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben erndten. Lasset uns aber Gutes thun ohne Verdruß; denn zu seiner Zeit werden wir auch erndten, ohn Aufhören. Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun an jedermann; Allermeist aber an des Glaubens Genossen.

DJese Epistel lehret fürnemlich die so in den Aemtern sind, in der Kirchen zu regieren; Darum vermahnet er sonderlich, sich zu hüten für dem Laster der eiteln Ehre, weil ja die Christen müssen ihre Seel-Sorger und Prediger in Ehren halten, daß sie sich deß nicht brüsten noch mißbrauchen, wider die Einigkeit der Lehre und der Liebe. Item, daß sie auch die, so gefallen sind, nicht verachten oder liegen lassen; Wie der Priester und Levit den Verwundeten. Luc. 10. Endlich vermahnet er alle unter einander, sich zu befleißigen, das Gute zu thun, damit jedermann gedienet werde; Wie CHristus im Evangelio auch lehret: Eines jeglichen Tages Arbeit thun, und nicht für das Künfftige sorgen. †

† Davon weiter in der Auslegung dieser gantzen Epistel.

Evangelium am funffzehenden Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 6.

JEsus sprach zu seinen Jüngern: Niemand kan zween Herren dienen; entweder er wird einen hassen, und den andern lieben; oder wird einem anhangen, und den andern verachten. Ihr könnet nicht GOtt dienen und dem Mammon. Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trincken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise? Und der Leib mehr, denn die Kleidung? Sehet die Vogel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammlen nicht in die Scheuren, und euer himmlischer Vater nehret sie doch. Seyd ihr denn nicht viel mehr denn sie? Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? warum sorget ihr denn für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: Sie arbeiten nicht, auch nähen sie nicht; Ich sage euch, daß auch Salomon in aller seiner Herrlichkeit, nicht bekleidet gewesen ist, als derselbigen eines. So denn GOtt das Graß auf dem Felde so kleidet, das doch heute stehet, und morgen in den Ofen geworffen wird; solte er das nicht vielmehr euch thun? O ihr Kleingläubigen! Darum solt ihr nicht sorgen und sagen: was werden wir essen? was werden wir trincken? womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heyden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürffet. Trachtet am ersten nach dem Reich GOttes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglich Tag sein eigen Ubel habe.

Sein eigē Ubel; das ist, tägliche Arbeit, und will, es sey genug, daß wir täglich arbeiten, sollen nicht weiter sorgen.

Summa des Evangelii.

I. Man kan nicht GOtt dienen und dem Mammon; Denn, wie Paulus spricht: die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke, und viel thörichter und schädlicher Lüste, welche versencken die Menschen ins Verderben und Verdammniß; Denn Geitz ist eine Wurtzel alles Ubels.

II. Arbeiten sollen wir; aber GOtt die Sorge lassen: gleichwie ein Bauersmann, welcher, wenn ers alles gethan hat, wartet er noch von GOtt die Frucht, und den Schnitt. Aber hierinnen werden wir alle angefochten.

III. Sintemal GOtt kleidet und nähret die Creaturen, welcher Schöpffer er ist; vielmehr wird er uns kleiden und nähren, welcher Vater er auch ist, über das, daß er uns geschaffen hat.

IV. Heyden sind es, und nicht Christen, die GOtt nicht vertrauen, sondern auf ihre Klugheit und Fürsichtigkeit sich halten und verlassen.

V. Das sollen wir alleine mit Bitten von GOtt fordern, daß wir durch den Glauben seine Kinder seyn, so wird uns zeitliches Dings alles genug zufallen und gegeben werden von unserm Vater. Die Kinder sorgen nicht für sich, sondern der Vater sorget für sie. Das ist eine grosse Verheissung und Zusage.

Auslegung des Evangelii.

IN diesem Evangelio sehen wir, wie GOtt die Christen absondert von den Heyden. Denn diese Lehre giebt der HErr nicht den Heyden; denn sie nehmen sie nicht an: sondern seinen Christen ist sie gegeben. Die hält er aber nicht für seine Christen, die das Wort alleine hören, so daß sie es lernen wollen, und könnens nachsagen, wie die Nonnen den Psalter; Also höret der Teuffel auch das Evangelium und Wort GOttes, ja er kans besser denn wir, könte es auch sowol predigen als wir, wenn ers thun wolte; aber das Evangelium ist eine solche Lehre, die soll lebendig seyn, und in der That gehen, soll die Leute stärcken und trösten, muthig und keck machen.

Darum

Höre das Evangelium.

Darum die das Evangelium nur also hören, daß sie es wissen, und von der Weißheit GOttes reden können, die gehören nicht unter die Christen; sondern die ihm also thun, wie das Evangelium lehret, das sind rechtschaffene Christen. Aber der findet man sehr wenig; viel sehen wir derer, die es hören; aber es sind nicht alle Thäter. Nun, wir wollen besehen, was der HErr für eine Lehre giebt in diesem Evangelio. Erstlich, fähet er an, an einem natürlichen Exempel, daß wir alle bekennen müssen, daß also sey; es lehrets auch die Erfahrung einen jeglichen.

† Dieses Evangelium ist ein Stück der langen Predigt, die Christus seinen Jüngern gethan, auf dem Berge, darinne er unter andern sonderlich auch diß Stück treibet, seine Christen zu warnen und vermahnen, für dem

Wider die Bauch-Sorge.

schändlichen Laster des Geitzes und der Bauch-Sorge, welche ist die rechte Frucht und Bewelsung des Unglaubens, und sonderlich grossen Schaden thut in der Christenheit, wo es die Leute besitzet, die da im Predigt-Amt sind, und nichts anders sollen dencken, denn wie sie GOttes Wort und Glauben recht lehren, der Welt Irrthum und Sünde straffen, oder auch die, so GOttes Wort für jedermann bekennen sollen, und um GOttes willen jedermann bereit seyn zu dienen, ob sie auch darob, Gut, Ehre, Leib und Leben lassen müssen. Denn Christus will hiemit auch lehren, wie er sein Reich unterschieden haben wolle von dem weltlichen Wesen und Regiment, daß er nicht will also seine Christenheit auf Erden regieren, daß es ein solch gefasset und bestellet Regiment sey, da die Christen mit zeitlichem Gut, Reichthum, Gewalt, zuvor reichlich versorget, und deß keinen Mangel noch Gefahr dürfften gewarten; sondern will sie mit geistlichen Gütern und Nothdurfft versehen, das sie sein Wort, Trost der Gnade, Krafft und Stärcke des Geistes haben, wider Sünde und Tod, zum ewigen Leben; und was sie darob zeitlich zu ihres Leibes und dieses Lebens Noth bedürffen, durch den Glauben auch von ihm gewarten sollen, sich nicht lassen erschrecken, ob sie solches nicht für Augen sehen und bereitet haben aufs Zukünfftige, sondern mit Mangel angefochten werden; sondern wissen, daß ihr GOtt und Vater im Himmel dafür sorge, und ihnen auch gewißlich geben wolle, so sie allein mit vesten Vertrauen darnach sorgen und trachten, wie sie bey seinem Wort und in seinem Reich bleiben, und ihm darin dienen. Darum machet er durch diese Predigt einen Unterscheid, damit er absondert seine Christen von den Heyden und Ungläubigen; Und spricht also:

Unterscheid des Reichs Christi und der Welt Regiment.

Niemand kan zween Herren dienen, entweder er wird einen hassen, und den andern lieben; oder wird einem anhangen, und den andern verachten.

Niemand kan zween Herren dienen.

Der nun will zween Herren dienen, der wird dienen, daß es nicht gedienet heißt; denn es muß gewiß so gehen, wie hier der HERR saget: Man kan wohl einen Knecht zwingen, daß er ein Werck thue, das ihm zuwider ist, und ihn zu thun verdreußt; aber dazu, daß ers gerne thue und mit Hertzen meyne, kan ihn niemand zwingen. Er kans wol thun, so lange biß sein Herr fürhanden ist; aber wenn er hinweg kömmt, so eilet er davon, und machet nichts gutes. So will nun der HErr, daß der Dienst soll aus Liebe und willig geschehen; wo nicht, so ist es nicht ein Dienst, (denn das haben die Leute nicht gerne, daß man ihnen mit Unwillen etwas thue. Das geschicht nun natürlich, und wir erfahrens auch täglich, daß es also zugehet.) Ist nun dem also hier unter den Leuten, daß niemand kan zween Herren dienen; vielmehr soll es mit dem Dienste GOttes also zugehen, daß der Dienst nicht getheilet sey, sondern ihm allein willig, und von Hertzen geschehe; darum setzt der HErr hinzu, und spricht:

Ihr könt nicht GOtt dienen und dem Mammon.

Denn GOtt kan nicht leiden, daß man neben ihm auch einen andern Herrn habe; er ist ein Eyfferer, wie er selbst saget, kan nicht dulden, daß einer ihm diene und auch seinem Feinde. Allein mein, spricht er, oder laß gar seyn. (Siehe nun, wie fein hier Christus das Exempel einführet: Niemand, spricht er, kan zween Herren dienen; entweder er wird einen hassen und den andern lieben; oder wird einem anhangen und den andern verachten. Ihr könnet nicht GOtt dienen und dem Mammon. Als wolte er sagen: Wie es hier unter den Leuten zugehet, also gehet es auch für GOtt zu.

Wir werden ihrer wenig finden, die nicht wider diß Evangelium sündigen. Der HErr fällt ein strenges Urtheil, und das erschrecklich zu hören ist, daß er solches von uns sagen soll; und niemand wills doch bekennen, ja niemand will leiden, daß mans sage, daß wir GOtt hassen und verachten, und daß wir seine Feinde sind? Es ist keiner, wenn man ihn fragte, ob er GOtt liebete, und ihm anhienge? er würde sagen: Ja, ich liebe ihn. † Aber siehe, wie der Text hier schleußt, daß wir alle GOtt hassen und verachten, lieben den Mammon, und hangen an demselbigen. (Aber GOtt wird solches von uns leiden biß zu seiner Zeit; wenn er die ersiehet, wird er dermaleins mit Fäusten drein schmeissen, ehe wir uns umsehen.) Es ist unmöglich, daß der, der Geld und Gut lieb hat, und daran hanget, daß er nicht GOtt hassen solte. Denn er hält hier ihrer zween gegen einander, die zusammein Feind sind, und schleußt: Wo du einen aus den zween liebest, und ihm anhangest, so must du den andern hassen und verachten. Darum, wie hübsch hier einer auf Erden lebet, und hänget doch am Gut, so kans nicht anders seyn, er muß GOtt hassen; und wiederum auch, wer am Geld und Gut nicht hanget, der liebet GOtt, das ist gewiß.

† Hältest du mich für einen solchen verzweifelten Menschen, der da GOtt feind sey?

Alle hangen wir am Gut.

Aber wo sind sie, die GOtt lieben, und nicht am Geld und Gut hangen? Siehe die gantze Welt an, auch die Christen, † ob sie Geld und Gut verachten. Es will Mühe haben, das Evangelium hören, und auch darnach thun. Wir haben das Evangelium, GOtt Lob, das kan niemand läugnen; was thun wir aber dazu? wir gedencken alleine darauf, daß wirs lernen und wissen, mehr wird nichts daraus, lassen uns düncken, es sey genug, daß wirs wissen, haben keine Sorge, daß wir auch dermaleins darnach thäten; darauf aber haben wir grosse Sorge, wenn irgend einer einen Gülden oder zween, ja kaum einen Groschen hat im Fenster oder in der Stuben lassen liegen, da sorget er und fürchtet sich, daß ihm das Geld nicht gestohlen werde; aber des Evangelii könte er ein gantzes Jahr über entrathen. † Und solche Gesellen wollen doch für Evangelisch gehalten seyn.

Unachtsam sind wir bey dem Evangelio.

† so Christen heissen.

† und ist hier kein solcher Fleiß und Ernst, wie wir dasselbige auch also behalten, daß es uns nicht möge genommen werden.

Hier sehen wir, was und wer sie sind; wenn wir Christen wären, so thäten wir ihm also: wir verachteten die Güter, und sorgeten für das Evangelium, daß wir auch dermaleins darinn lebeten, und mit der That das beweiseten. Solcher Christen sehen wir wenig; darum so müssen wir auch das Urtheil hören, daß wir Verächter GOttes sind, und GOtt hassen um der Reichthümer und Güter willen. Ey, ein feiner Ruhm ist das? schämen solten wir uns ins Hertz hinein, aus mit uns! Ey, wie fein bestehen wir nun, das heißt, meyne ich, ausgestrichen, was wir für Früchtlein sind.)

Christen sind seltsam.

Nun, die Welt kan ihren Unglauben nicht verbergen in den groben äusserlichen Sünden; denn ich sehe, daß sie mehr liebet einen Gülden, denn Christum und alle die Apostel, wenn sie auch daselbst da wären und predigten. Ich kan das Evangelium täglich hören, aber es schaffet nicht täglich Nutz in mir; es mag aber wol kommen, wenn ich ein gantzes Jahr gehöret, daß mirs auf eine Stunde der Heilige Geist gebe. Wenn ichs nun diese Stunde erlangete, so erlangete ich nicht alleine fünffhundert Gülden, sondern auch † die Reichthümer der gantzen Welt; denn was hätte ich nicht, wenn ich das Evangelium hätte? GOtt hätte ich bekommen, der macht Silber und Gold, und alles was auf Erden ist, (denn ich habe einen solchen Geist empfangen, dadurch ich weiß, ich werde ewig erhalten werden,) das ist vielmehr, denn wenn ich die Kirche voller Gülden hätte. Siehe nun, ob unser Hertz nicht ein Schalck ist voller Boßheit und Unglaubens? Wenn ich ein rechter Christ wäre, so spräche ich: Welche Stunde das Evangelium kommt, so kommt mir hundert tausend Gülden, ja vielmehr. Denn wenn ich diesen Schatz habe, so habe ich alles was im Himmel und auf Erden ist.

Evangelium ein köstlicher Schatz.

† mehr, denn mir alle Welt geben kan.

Aber diesem Schatz muß man alleine dienen; denn man kan nicht GOTT und dem Mammon dienen. Entweder du must GOtt lieben, und das Geld hassen; oder du must GOtt hassen, und das Geld lieben, diß und kein anders. (Und der HErr gebrauchet hier der Hebräischen Sprache zu reden, welche wir nicht im Gebrauch haben) **Mammon heißt Gut oder Reichthümer**, und ein solch Gut, deß man nicht gebrauchet, sondern man hälts zu einem Schatz, und ist eigentlich das Geld und Gut, so man zu einem Vorrath hinderleget. † Das thun nun Christen nicht, (die sammlen keinen Schatz) sondern sie bitten von GOtt das tägliche Brodt. † Aber die andern lassen sich nicht daran begnügen, machen einen grossen Verrath, darauf sie sich mögen verlassen wenn unser HErr GOtt heut oder morgen stürbe, daß sie dennoch wüsten, wo hinaus. Darum heißt St. Paulus Ephes. 5. 3. Coloss. 3. 5. **die Reichthümer und den Geitz einen Gott dieser Welt, und eine Abgötterey**; damit stimmt hier Christus, und heissets **dem Mammon dienen.**

† Wo nun ein Hertz darnach trachtet, und sorget wie es groß Gut an sich bringe und saminle, das wird freylich GOttes Worts und Reichs nicht viel können achten.

† und lassen sich genügen an dem, so sie mit gutem Gewissen können haben, von GOtt gegeben.

Wie gehet nun das zu (daß das Evangelium und St. Paulus) am allermeisten den Geitz eine Abgötterey nennen, (und andere Sünden nicht,) so doch Unreinigkeit, Hurerey, Lüste, böse Begierde † (Unkeuschheit) und andere Laster mehr wider GOtt sind? Uns zu grosser Schande geschichts, darum, daß das Gold unser Gott ist, dem wir dienen, auf den wir trauen, und auf den wir uns verlassen, der uns doch nicht erhalten oder erretten kan, ja weder stehen noch gehen, der weder höret noch siehet, der keine Krafft noch Macht hat, bey dem weder Trost noch Hülffe ist. Denn wenn gleich einer die Reichthümer hätte der gantzen Welt, so ist er doch nicht einen Augenblick sicher für dem Tode.

† genennet wird.

Was helffen dem Kayser seine grossen Schätze und Reichthümer, wenn das Stündlein kommt, daß er sterben soll? Es ist ein schändlicher, häßiger, ohnmächtiger Gott, der auch einem an einen Schwären nicht helffen kan, ja der sich selbst nicht bewahren kan, da lieget er in dem Kasten, und lässet seiner warten, (ja man muß Achtung auf ihn haben,) als auf ein ohnmächtiges, krafftloses, schwaches Ding; der Herr, der ihn hat, muß Tag und Nacht darauf sehen, daß ihn die Diebe nicht stehlen, (der ohnmächtige Gott kan ihm, noch niemand, helffen.) Pfui dich des todten Gottes, der doch in dem geringsten nicht helffen kan, und ist doch so eckel und köstlich, lässet seiner aufs herrlichste warten,

Geld ist ein armer Gott.

und

und sich mit grossen Kästen und Schlössern verwahren, (und sein Herr muß alle Stunden warten und sorgen, daß er nicht im Feuer umkomme, oder ihm sonst ein Unglück wiederfahre.) Ist dieser Schatz oder Gott an Kleidern, so muß man seiner warnehmen, und schützen für den allergeringsten Würmlein, für den Motten, daß sie ihn nicht verderben noch verzehren.

Solten uns doch die Wände anspeyen, daß wir mehr trauen auf den Gott, den die Motten fressen, und der Rost verderbet, denn auf den GOtt, der da alles schafft und giebt, ja welcher Himmel und Erden, und alles, was darinnen ist, in der Hand hat. Ist es nicht ein närrisches Ding um die Welt, daß sie sich abwendet von dem wahren GOtt, und trauet auf den schändlichen Mammon, auf den armen elenden Gott, der sich selbst nicht für Rost bewahren kan; (O wie ein schändlich Ding ist das von der Welt!) GOtt schicket dem Geld und Gut mancherley Feinde zu, auf daß wir unsern Unglauben und gottloses Wesen sehen und erkennen sollen, daß wir so auf einen ohnmächtigen und gebrechlichen Gott trauen, die wir doch gleich so leichtlich könten zukommen, daß wir dem wahrhafftigen, mächtigen und starcken GOtt anhiengen, der uns alles giebt, Geld, Gut, Früchte, und was wir bedürffen; noch sind wir so thöricht, und machen Götter daraus. Pfui dich, du verfluchter Unglaube.

Geitz das ärgste Laster.

Andere Sünden machen uns doch frölich, wir kriegen doch etwas davon, als mit Fressen und Sauffen; Item Hurerey, da hat einer doch zu Zeiten eine Freude von; Item, Zorn büsset seine Lust, und andere Laster mehr. Alleine in diesem Laster muß einer dienen, geplaget und gemartert seyn ohne Unterlaß, und hat keiner keine Lust noch Freude daran. Da liegt das Geld auf einem Hauffen, und läßt ihm dienen; trotz, daß ihm einer ließ ein Nößlein Wein davon schaffen; da kömmt der Rost, und frissets, noch dennoch darff ers nicht angreiffen, daß er seinen Gott nicht erzürne, (und wenn ihn nun seine Diener lange bewahren, so haben sie nichts mehr, denn irgend ein armer Bettler; ich habe nichts, dennoch esse ich und trincke ja so wol, als irgend einer, der des Mammons viel hat. Wenn derselbige stirbet, so nimmt er gleich so viel mit davon, als ich.

Geitzige Leute sind gemartert.

Und es geschicht gewiß, daß dieselbigen Leute nimmermehr so wol und köstlich leben, als offt die armen Leute; wer richtet diß zu? GOtt der HErr verschafft es also. Da haben sie irgend eine Plage am Leibe, daß sie nicht essen können, da sind sie inwendig ungesund, daß ihnen kein Essen schmecket, da haben sie einen bösen Magen, da faulet ihnen Lunge und Leber, da haben sie diese, da jene Kranckheit, da fehlet es ihnen hier, da dort, und haben immer keine gute Stunde, daß sie weder zu essen noch zu trincken gelüstet.) Also gehet es denen, die diesem Gott dem Mammon dienen. Der wahre GOTT lässet seiner doch gebrauchen, dienet den Leuten; aber der Mammon thuts nicht, der will nur stille liegen, und lässet ihm dienen. Und um der Ursache willen heisset das neue Testament den Geitz eine Abgötterey, daß er ihm also will gedienet haben. Aber lieben und nicht geniessen, das möchte den Teuffel verdriessen. Das wiederfähret nun allen denen, die diesen Gott den Mammon lieben und ihm dienen. Wer sich nun nicht schämet und roth wird, der hat eine eiserne Stirne.

Geitz Abgötterey.

So stehets nun auf dem Wort, **dienen.** Denn es ist nicht verboten Geld noch Gut zu haben; denn wir können es nicht entbehren. **Abraham, Loth, David, Salomon und andere, haben viel Guts und Gelds gehabt,** und noch heutiges Tages findet man viel reiche Leute, die doch auch fromm sind; aber es ist ein ander Ding, Gut haben, und dem Gut dienen; Mammon haben, und den Mammon zu einem Gott haben. **Hiob war auch reich, hatte viel Guts, und war mächtiger, denn alle die gegen Morgen wohneten,** (wie forne an im Buch Hiob stehet) dennoch spricht er: c. 31. 24. **Habe ich das Gold zu meiner Zuversicht gestellet, und zu den Goldklumpen gesaget, mein Trost? Habe ich mich gefreuet, daß ich groß Gut hatte, und meine Hand allerley erworben hatte?**

Geld und Gut müssen wir haben.

Summa Summarum, das will GOtt, daß wir dem Gold und Gut nicht dienen sollen, und nicht sorgen, sondern sollen arbeiten, und ihm die Sorge befehlen. (Wer Gut hat, der sey ein Herr desselbigen Guts.) Wer da dienet, der ist ein Knecht, und hat nicht das Gut, sondern das Gut hat ihn: denn er darffs nicht gebrauchen wenn er will; kan auch nicht andern damit dienen; ja er ist nicht so kühne, daß ers dürffte anregen. Ist er aber ein Herr über das Gut, so dienet das Gut ihm, und er dienet nicht dem Gute; der darff denn des Gutes gebrauchen, wie Abraham, David, Hiob, und andere Reiche mehr, und sorget allein auf den HErrn, wie St. Paulus lehret zu den Corinthern. Darnach hilfft er den Armen von dem Gut, und giebt denen, die nichts haben. Wenn er einen siehet, der keinen Rock hat, so spricht er zum Gelde: Heraus Juncker Gülden, dort ist ein armer nackender Mann, der hat keinen Rock, dem must du dienen; dort liegt einer kranck, der hat keine Labung, herfür Juncker Annebergerund Joachims-Thaler, ihr müsset fort, hin und helffet ihm. Die so mit ihrem Gut umgehen, die sind Herren ihres Guts; und das thun gewiß alle rechtschaffene Christen: die aber viel Geld sparen, und immer gedencken, wie der Hauffe grösser werde, und nicht kleiner, das sind † lauter Götzen-Knechte.

Des Guts ein Herr seyn.

† lauter Götzen-Knechte.

Der ist ein Herr des Mammons, der ihn angreiffet, derjenigen halben, die es bedürffen, und lässet GOtt walten, der da sagt Luc. 6, 37. 38. Gibst du, so gebe ich auch; hast du nichts mehr, so hast du ja noch mich, der ich noch genug habe, ja ich habe mehr, denn ich vergeben habe, und noch vergeben kan. Wir sehen hin und wider viel fromme arme Leute, nur darum, auf daß die Reichen nicht denen.

Dem Gut nicht dienen.

den Armen sollen helffen, und ihnen mit ihrem Reichthum dienen, (thust du es nicht, so hast du ein gewiß Zeichen, daß du GOtt hassest. Welchen das Urtheil nicht schrecket, welches er am jüngsten Gericht hören wird, den wird nichts bewegen. Denn also wird er von GOtt hören müssen: Siehe, du hast mich gehasset, und geliebet den, der sich selbst nicht für dem Rost und Motten hat bewahren können. Ey, wie fein wirst du da bestehen!)

So ist nun das die Meynung, Güter müssen wir haben; aber mit dem Hertzen sollen wir nicht daran hangen, wie auch der Ps. 62, 11. sagt; Fällt euch Reichthum zu, so hänget das Hertz nicht dran. Arbeiten sollen wir; aber für die Nahrung sollen wir nicht sorgen. Das sagt der HErr hier im Evangelio mit hellen klaren Worten, da er also beschleußt und spricht:

Darum sage ich euch, sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trincken werdet; auch nicht für euern Leib, was ihr anziehen werdet.

Und gebraucht nun einer vernünfftigen, natürlichen Rede † damit er sie beschliessen will, daß sie für die Nahrung nicht sorgen sollen; denn die Vernunfft muß das schliessen und zugeben, (daß es also sey, wie er sagt, setzet Grund und Ursache seiner Rede und fraget.) †

† Ursache,

† daß uns GOtt Leib und Leben gegeben, ohn unser Sorgen und Zuthun, und wir ja sehen, daß es auch nicht durch uns selber erhalten wird.

Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise, und der Leib mehr, denn die Kleidung?

Als wolte er sagen: Ihr kehrets gerade um; die Speise soll dem Leben dienen; so dienet das Leben der Speise. Also auch mit der Kleidung; die Kleider sollen dem Leibe dienen; so muß der Leib der Kleidung dienen, (so blind ist die Welt, daß sie solches nicht siehet!) †

† GOtt aber ordnets also, daß er zuvor das Leben giebt und den Leib erhält; wo dasselbige gegeben wird, da wird gewißlich beydes Speise und Kleidung auch gegeben seyn, und nicht aussenbleiben.

Sorgen ist verboten, aber arbeiten nicht.

Nun müssen wir hier wol Acht haben auf die Worte des HErrn. Er spricht: Sorget nicht; spricht aber nicht, arbeitet nicht. Sorge ist uns verboten; Arbeiten aber nicht, ja es ist uns geboten, und aufgelegt zu arbeiten, daß uns der Schweiß über die Nase fliesse. (GOTT will nicht haben, daß der Mensch soll müßig gehen) darum sagt er zu Adam: Gen. 3. 19. **Im Schweiß deines Angesichts solst du dein Brod essen, biß daß du wieder zu Erden werdest, davon du genommen bist.** Und wie der 104. Ps. v. 23. sagt: **Wenn die Sonne aufgehet, so gehet der Mensch aus an seine Arbeit und an sein Werck, biß an den Abend.** Sorgen sollen wir nicht, das ist uns hier verboten; denn wir haben einen reichen GOtt, der uns zusaget Speise und Kleidung, (denn er weiß was uns fehlet) ehe wir sorgen und bitten.

Warum giebt ers uns denn nicht ohne Arbeit? Darum, daß es ihm also gefället; Er heisset uns arbeiten, und denn giebt ers: nicht um unserer Arbeit willen; sondern aus seiner Güte und Gnade. Das sehen wir für Augen; denn wiewol wir alle Jahre arbeiten auf dem Felde, so giebt er dennoch ein Jahr mehr, denn das andere. Darum sind wir Narren, ja wir handeln wider GOTT, wenn wir sorgen, wie wir Geld und Gut zusammen bringen, so uns doch GOTT reichlich zusaget, er wolle uns alles geben, und überflüßig mit aller Nothdurfft versorgen. Arbeiten sollen wir nicht.

Möchte aber einer sagen: Spricht doch St. Paulus, wir sollen sorgfältig seyn? als zu den Römern: Cap. 12, 8. **Regieret jemand, so sey er sorgfältig;** (und bald hernach: **Seyd nicht träge in eurem Fürnehmen.**) Item zu den Philippern Cap. 2, 20. saget er von Timotheo also: **Ich habe keinen, der so gar meines Sinnes sey, der so von Art für euch sorget.** Und er selbst Paulus 2. Corinth. 11. rühmet sich, **daß er grosse Sorge trage für alle Gemeinen.** Da sehet ihr, wie wir dennoch auch sorgen sollen? Antwort: Unser Leben und ein Christlich Wesen stehet in zweyen Stücken, im Glauben und in der Liebe. Das erste gehet auf GOtt, das andere auf den Nähesten. Das erste siehet man nicht; das ist der Glaube, den siehet allein GOtt; das andere siehet man, und ist die Liebe, die wir unserm Nähesten beweisen sollen. Nun, die Sorge, so aus der Liebe kömmt, die ist geboten; aber die neben dem Glauben ist, die ist verboten. Wenn ich gläube, daß ich einen GOtt habe, so kan ich nicht für mich sorgfältig seyn; denn wenn ich weiß, daß GOtt für mich sorget, wie ein Vater für sein Kind, was will ich mich fürchten? was darff ich viel Sorgens? ich spreche schlechts: Bist du mein Vater, so weiß ich, daß mir nichts Arges wiederfähret, wie der 16. Psalm v. 8. sagt: **Ich habe den HErrn allezeit für Augen; denn er ist mir zur Rechten, darum werde ich wol bleiben.** Auch, so hat er alles in seiner Hand, darum kan mir nichts gebrechen, er sorget für mich.

Arbeiten sollen wir nicht für die Nahrung.

Glaube und Liebe

Sorge zweyerley.

Wenn ich aber zufahre, und will selbst sorgen, ists allezeit wider den Glauben; derhalben verbeut er auch diese Sorge. Aber die Sorge der Liebe will er gehalten haben, da will er, daß wir für andere sorgen sollen, ihnen unser Gut und Gaben mittheilen; Bin ich ein Regent, so soll ich für die Unterthanen sorgen; Bin ich ein Haus-Vater, muß ich für mein Haus-Gesinde sorgen, und so fort an, darnach ein jeglicher Gaben von GOtt empfangen hat. GOtt sorget für alle; und das ist die Sorge, so den Glauben angehet. Wir sollen auch für einander sorgen; und das ist eine Sorge der Liebe: Nemlich, wenn mir GOtt etwas gegeben hat, daß ich sorgfältig sey, wie es andere auch kriegen.

Sorge für andere.

Man

Wenns GOTT giebt, so sorge, wie du es austheilest.

Man muß hier (Acht haben, daß wir) keine Glosse machen, sondern schlechts also verstehen, wie die Worte lauten: **Wir sollen nicht sorgen für die Nahrung.** GOtt spricht, (arbeite, und gieb du nicht, ich will geben; giebt ers,) † so sorge du denn, wie du es recht austheilest: sorge nicht, daß du es überkömmest; sondern darnach trachte, wie dein Haus-Gesind und andere, dasselbige, so dir GOtt gegeben hat, auch mögen überkommen, und siehe zu, daß dein Haus-Gesinde arbeite und nicht ungezogen werde.

† Sorge du nicht, was dir soll gegeben werden, sondern arbeite du, und laß mich sorgen, ich will geben: so er es aber gegeben hat, so sorge du denn, wie du es recht austheilest.

Bin ich ein Prediger, so soll meine Sorge nicht seyn, wo ichs nehme, daß ich predige; denn wenn ichs nicht habe, so kan ichs nicht geben: denn CHristus hat gesagt: Luc. 21, 15. **Ich will euch Mund und Weißheit geben, welcher nicht sollen widersprechen mögen, noch widerstehen alle eure Widerwärtigen;** sondern habe ich das, so soll ich nun sorgen, wie es andere von mir überkommen, und daß ich trachte, wie ichs ihnen aufs allerförmlichste fürtrage, wie ich die Unwissenden lehre, die es wissen, vermahne und anhalte, wie ich die betrübten Gewissen recht tröste, die nachläßigen, schläffrigen Hertzen aufwecke und wacker mache, und so fort an, wie St. Paulus gethan hat, 1. Tim. 4. 2. Tim. 4. Tit. 3. und seinen Jüngern, Timotheo und Tito, auch so zu thun befohlen. Das soll meine Sorge seyn: Nemlich, wie es andere von mir kriegen; Ich aber soll studiren und GOtt bitten: studiren ist meine Arbeit, die Arbeit will er, daß ich sie thun soll, und wenn es ihm gefällt, so will er geben; es kan wol kommen, daß ich lange studire, (und er giebt dennoch nichts, über ein Jahr oder zwey,) † und wenn es ihm gefällt, giebt ers häuffig und überflüßig auf eine Stunde.

Eines Predigers Sorge.

† doch nicht so bald gegeben wird, biß es ihm gefällt.

GOTT giebts, wir sollen sorgen andern zu geben.

Also thu ihm auch ein Haus-Vater, der warte nur seines Thuns, das ihm befohlen ist, und lasse unsern HErr GOTT sorgen, wie ers gebe. Wenn ers giebt, denn so sorge er, wie ers andern seinem Haus-Gesinde gebe, und sehe darauf, daß dasselbige sein Haus-Gesinde keinen Mangel habe an Leib und Seele. Das meynet der HErr hier, da er spricht: **wir sollen nicht sorgen für Speise und Kleidung;** Aber gearbeitet will ers haben, das ist kurtzum. Denn du müstest lang hinter dem Ofen liegen, daß dir etwas gegeben würde, wenn du nicht ackerst noch arbeitest. Wahr ists, GOtt könte dich wol ernähren ohne Arbeit, könte dir wol Gebratens, Gesottens, Korn und Wein, auf dem Tische lassen wachsen; aber er wills nicht thun: er will daß du arbeiten solst, und in diesen Sachen deiner Vernunfft † gebrauchen. Also gehets auch mit dem predigen zu, und mit allen unsern Dingen; Er giebt uns Wolle, die läßt er uns wachsen an den Schafen; aber es wird nicht alsbald Tuch daraus, wir müssens arbeiten und Tuch daraus machen; wenn das Tuch da ist, so wird nicht bald ein Rock daraus, der Schneider muß ihn vor machen; Und so fort an, mit allen Dingen handelt GOtt also, daß er will sorgen, und wir sollen arbeiten. †

GOTT könte uns ohne Arbeit ernähren.

† oder Sinne und deiner Hände.

† Er will geben, das wir nicht selbst können schaffen noch machen; wir aber sollen das gegebene gebrauchen und damit wircken.

Deß haben wir Exempel für Augen vollauf, und sonderlich erzählet er ihrer zween daher die solten uns billich schaamroth machen, nemlich, von den Vögeln, und von den Blumen auf dem Felde. Von den Vögeln spricht er also:

Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammlen nicht in die Scheuren, und euer himmlischer Vater nähret sie doch.

Als wolte der HERR sagen: Ihr habt noch nie keinen Vogel gesehen mit einer Sichel, der da hätte eingeerndtet und in die Scheuren gesammlet, ja die Vögel arbeiten auch nicht wie wir; noch werden sie dennoch ernähret: Damit will aber der HErr nicht, daß wir nicht arbeiten sollen; sondern will uns mit diesem Exempel der Sorge entnehmen. Denn ein Vogel kan nicht Ackerwerck treiben, wie wir; doch ist er nicht ohne Arbeit, sondern er treibet das, dazu er geschaffen ist, nemlich, daß er Junge zeuge, sie ernähre, und singe unserm HErr GOtt ein Liedlein dafür; Hätte ihm GOtt mehr Arbeit aufgesetzt, so thät es auch mehr, frühe stehets auf, setzet sich auf einen Zweig, und singet den Gesang, den es gelernet hat, und weiß von keiner Speise, sorget auch nicht darauf; darnach wenn es hungert, so fleugt es dahin, und suchet ein Körnlein, da hat ihm GOtt irgend eines hingelegt, darauf es nie gedachte, da es sang, und hätte doch Ursach genug gehabt, daß es für die Nahrung gesorget hätte. Ey schämet euch nun, daß die Vögel frömmer und gläubiger sind denn ihr; die sind frölich und singen mit Freuden, und wissen nicht, was sie zu essen haben.

Das ist uns je zu mächtiger grosser Schande gesagt, daß wir nicht können so viel thun, wie die Vögel thun; Es solte sich ein Christ schämen für einem Vögelein, welches die Kunst kan, die es nicht erlernet hat; † Wenn du im Lentz, da die Vögelein am hübschesten singen, zu einem sprächest? Wie singest du so frölich, hast du doch noch kein Getreyde in der Scheuren? Es würde deiner spotten. † Es ist ein gewaltig Exempel, solte uns warlich für den Kopff stossen, und reitzen, GOtt mehr zu vertrauen, denn wir thun. Darum beschleust er auch mit einem hefftigen Spruch, und saget:

† ohn Predigt und Vermahnung GOtt vertrauet und ihn sorgen lässet.

† und dich anspeyen, der du wilst ein Christ und GOttes Kind seyn, sein Wort und Ver-

Verheissung so reichlich höreſt, und doch nicht vertrauest, daß du ohn Sorgen und Geitzen mit gutem Gewissen und frölichem Muth von GOtt gewarten könnest, was du dir selbst nicht geben kanst.

Seyd ihr denn nicht vielmehr denn sie?

Vögel sind unsere Meister.

Ist daß nicht eine grosse Schande, daß uns der HErr die Vögelein zu Meistern machet und fürhält, daß wir erst von ihnen lernen sollen; Pfui dich, des häßlichen, schändlichen Unglaubens, (die Vögelein thun, was sie sollen, wir aber nicht.) Im ersten Buch Mose haben wir ein Gebot, daß wir Herren sind über alle Creaturen; und die Vögel sollen unsere Herren seyn in der Klugheit. Aus mit dem heyllosen Unglauben! GOt machet uns zu Narren, und setzet uns die Vögel für, daß sie unsere Meister sind und uns regieren sollen, nur daß sie uns anzeigen, wie wir dem Mammon dienen, und den rechten warhafftigen GOtt verlassen. Nun folget das andere Exempel, von den Blumen auf dem Felde, damit der Herr uns reitzen will, daß wir nicht sollen für die Kleidung sorgen, und lautet also:

Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? warum sorget ihr denn für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: Sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht; Ich sage euch, daß auch Salomon in seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselbigen eins. So denn GOtt das Graß auf dem Felde also bekleidet, das doch heute stehet, und morgen in den Ofen geworffen wird; solte er das nicht vielmehr euch thun; O ihr Kleingläubigen?

Blümlein auf dem Felde.

Als wolte er sagen: Das Leben ist nicht euer, der Leib auch nicht, ihr könt euch nicht einer Ellen länger oder kürtzer machen; noch sorget ihr, wie ihr euch kleiden möget. Sehet auf die Blumen auf dem Felde, wie die geschmücket und gekleidet sind; noch thut ihrer keines etwas dazu; sie nähen noch wircken nicht; dennoch sind sie schön gezieret. † Damit will der HErr abermals nicht, daß wir nicht nehen noch wircken sollen, sondern wir sollen arbeiten, spinnen und nehen, † aber sorgen und zweiffeln sollen wir nicht. † Das Ubel das wir haben, ist unsere Arbeit, wollen wir noch darzu sorgen, so thun wir wie die Narren; denn es ist genug daß ein jeglicher sein eigen Ubel habe. Ich meyne das sey auch ein Trotz geboten, daß die Blümlein da stehen und beschämen uns, und werden unsere Meister; Danck habt ihr Blümlein, die ihr von den Kühen gefressen werdet, und GOtt euch so hoch erhebet, daß ihr unsere Meister und Lehrer werdet; (Pfui daß uns diese Erde trägt! ist uns das eine Ehre, so weiß ichs nicht. Wir müssen da bekennen, daß das geringste Blümlein, welches das Vieh mit Füssen tritt, unser Schulmeister werden soll; sind wir nicht feine Leute! ich meyne auch! Und setzet noch eben hinzu den reichsten, mächtigsten König Salomon, der aufs köstlichste mit Purpur und Gold bekleidet war, daß deß Schmuck nicht soll den Blümlein vergleichet werden, 1. Reg. 10. Ist das nicht ein grosses, daß die Zierde der Blümlein auf dem Felde höher geachtet seyn soll, denn alle Edelgestein, Gold und Silber.) Salomon.

† Und GOtt sorget auch für solche kleine geringe Creaturen, die so gar vergänglich, und nur auf einen Tag oder zweene geschaffen sind, und fast nichts mehr daran ist, denn Farbe und Geruch, daß sie so schöne mancherley Farben, und ein jedes sein eigen Kleid muß haben, aufs allerschönste, damit sichs GOtt zu Ehren beweise, (denn ohne solches wäre es doch gar nichts) wie viel GOtt herrlicher und schöner schmücken kan, denn alle Menschen mit allen Perlen, Gold und köstlichen Schmuck. Darum er auch den reichsten König, Salomon, dagegen setzet, und neben ihm alle andere Könige und Herren, und sagt, daß der keiner also bekleidet, noch solchen schönen Schmuck zuwege kan bringen, mit aller Welt Gut, als GOtt der Blümlein eines kleidet.

† weben und wircken und Kleider machen, so uns GOtt dazu gegeben hat.

† ob er es auch uns geben wolle, noch also leben und thun, als solten und müsten wir es uns selbst, ohne GOtt selbst alles geben und schaffen.

Wir sind aber so blind, und sehens nicht, was GOtt damit haben will, und wie ers meynet. Das Blümlein stehet da, daß wir es sehen sollen, pochet und sagt: Wenn du gleich den Schmuck der gantzen Welt an dir hättest, so bist du mir doch noch nicht gleich, so ich da stehe, und sorge nicht, von wannen mir dieser Schmuck komme, bekümmere mich nicht darum, da stehe ich alleine, und thue nichts dazu; und ob du gleich schön geschmücket bist, so bist du doch (ungesund) † und dienest dazu dem ohnmächtigen Mammon, † ich aber bin frisch und hübsch, und diene dem wahren rechten GOtt. (Sehet, so ein häßlich schändlich Ding ists um den Unglauben. Blümlein trotzen und.

† ein ungläubiger Mensch.

† und bist dazu ein armer stinckender Maden-Sack.

Das sind treffliche gewaltige zwey Exempel von den Vögeln und Blumen. Die Vögel gehen auf die Speise; die Blumen auf die Kleidung. Und in dem gantzen neuen Testament ist uns unsere Schande nicht so aufgedeckt und fürgehalten, als eben in diesem Evangelio. Aber es sind ihr wenig, die das verstehen.) Aus diesen Exempeln und Gleichnissen schleußt nun der HErr, und saget also:

Darum

Darum solt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? was werden wir trincken? womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heyden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürffet. Trachtet am ersten nach dem Reich GOttes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglich Tag sein eigen Ubel habe.

Christen sollē nicht sorgen, sondern arbeiten.

(So ist nun diß die Summa des Evangelii: Die Christen sollen nicht sorgen für die Nahrung; GOtt sorget für sie, ehe sie daran gedencken; Aber arbeiten sollen sie, das ist ihnen geboten. Was aber sey das Reich GOttes und seine Gerechtigkeit, wäre jetzt zu lang davon zu sagen, auch habt ihr offt davon gehöret, wenn ihrs gemercket hättet. Das sey itzt gnug von diesem Evangelio; GOtt wolle uns Gnade geben, daß wir dermaleins auch dazu thäten, und das Evangelium uns nicht alleine in den Ohren und auf der Zungen bleibe, sondern ins Hertz komme, und frisch mit der That herausser breche.)

Predigt für die Christen, die da keinen Mammon haben.

† CHristus thut diese Predigt, wie ich am ersten gesagt habe, seinen Christen, sonderlich die da im Predigt-Amt sind, oder sonst entweder nichts haben, oder je nicht erwerben und für sich bringen können solchen Vorrath und Mammon, wie andere Welt, da sie möchten auch wissen, woher sie sich mit den Ihren ernähren und erhalten möchten. Ja, sie müssen in der Gefahr stehen, daß sie auch beraubet werden deß, das ihnen GOtt an zeitlichen Gütern gegeben, und also aller Dinge gantz müssen auf GOttes Berath leben, und von ihm warten, da ihnen die Welt nichts giebt.

Das thut wol Fleisch und Blut auch wehe, und wird ihnen auch schwer. Ja es kan es niemand ertragen noch thun, denn ein gläubiger Christ; Denn die Welt ist also gesinnet, daß sie nicht will auf Ebentheuer sitzen, sondern der Sachen gewiß seyn, zuvor bestellet und in Bereitschafft haben, was sie bedarff, Nahrung, Friede, Schutz und Sicherheit, daß sie könne bleiben, will nicht GOtt noch den Leuten in die Hände sehen; sondern, weil sie siehet, daß die Welt niemand reich machet um seines Glaubens und Frömmigkeit willen, dencket sie, sie müsse auch so thun und leben, wie andere thun, daß sie dennoch auch etwas haben.

Dawider tröstet und stärcket er hiemit seine Christen, und wiederholet abermal: Sie sollen darum nicht sorgen, noch zappeln und zweiffeln, mit solchem Unglauben: Ach! wo wollen wir bleiben? Wer will uns etwas geben? Wo haben wir armen Christen Nahrung, Schutz, Friede in der Welt? Sondern sollen wissen, daß ihr himmlischer Vater dafür sorge, und ihnen auch geben wolle, als der ja darum ihr Vater heißt, (nicht der Ungläubigen) wiewol er doch alle Welt ernähret und alles giebt, zu zeigen, daß er seine Kinder auch nicht lassen will; führet sie in das hohe Werck GOttes der gantzen Schöpfung, daß sie sehen, wie er alle Dinge ernähret und erhält, die er schaffet, nach dem er ein jegliches geordnet; auch alle Vögel in der Lufft, die doch nach keiner Nahrung trachten, noch zuvor wissen, woher sie die nehmen sollen. Ja, auch sonderlich die Blümlein so schmücket und kleidet, daran doch solche Schöne und Schmuck gar vergeblich scheinet, (weil sie etwa nur einen Tag stehen) daß es billiger anderswo solte angeleget werden; darum müsse er ja vielmehr dencken und sorgen für seine Christen, wie sie ernähret und gekleidet werden, und etwa wohnen und bleiben können, so lange sie auf Erden zu leben haben.

Werck der Schöpfung GOttes, zeiget seine Väterliche Sorge für uns.

Das vermahnet er sie zu gläuben, und daß er es ihnen aufs stärckste einrede, nicht mit vielen, sondern ernstlichen Worten, bricht er kurtz ab, als er ihnen die täglichen Exempel und Wercke GOttes an den Creaturen fürgehalten; und schleußt mit diesen Worten: **Solte er solches nicht vielmehr euch thun, o ihr Kleingläubigen?** Wolte gerne sagen: Ey, ihr solt euch selbst schämen, so ihr Christen seyd, und wisset, daß ihr einen Vater im Himmel habt, daß ihr mich soltet lange hievon predigen lassen. Ja, schämen solt ihr euch, und selbst nicht leiden, daß solches von euch gesagt werde, wie ichs doch sagen muß, daß ihr so kleinen und wenig Glaubens habt, und dem lebendigen GOtt, der euch sein Wort und Verheissung giebt, und zu seinen Kindern erwählet hat, nicht so viel vertrauet, ohn zweiffeln und sorgen, daß er euren Leib und Leben ernähren und erhalten wolle. Wie wollet ihr doch bestehen ohne Schaam und Schande, nicht allein für GOtt, sondern für allen Creaturen, so euch das soll nachgesaget werden, und ihr mit eurem eigenen Bekänntniß müßt bezeugen, daß, die ihr so reichlich GOttes Wort und Gnade habt, so gar wenig ihm euren elenden Maden-Sack und stinckenden Bauch vertrauet zu versorgen?

Der Christen Schände, daß sie so kleingläubig sind.

Aber viel nehrlicher redet er ihnen damit, daß er spricht: **Nach solchem allen trachten die Heyden** ꝛc. Das solte billig einen Christen abschrecken, so er höret das öffentliche und schreckliche Urtheil gesprochen: daß, die nach dem Mammon sorgen und trachten, das sind Heyden, das ist, solche Leute, die da wahrhafftig keinen GOtt haben, ohne, daß sie an GOttes statt dem Mammon dienen, da nur GOttes Namen, aber eitel Lügen und nichts ist, und also gantz von GOTT abgesondert, beraubet aller Göttlichen Erkänntniß, Trosts, Gnaden und Seeligkeit. Das sind nichts, denn die elendesten, unseeligsten, verdammten Leute, die nimmer kein Heyl noch Trost zu hoffen haben.

Christen sollē nicht seyn wie die Heyden, ohne GOtt.

Da siehest du die Welt abgemahlet, was sie für ein Ding ist, nemlich, der grosse mächtige Hauffe, biß auf gar wenig Christen, die da, so bald sie erwachsen, gar von GOtt sich kehren, und dem Lügen-Gott Mammon dienen, den sie halten

Von GOtt sollen die Christen Nahrung uñ Schutz gewarten.

Der Welt schreckliche Blindheit.

halten für den grossen, ja einigen Gott, weil der Hauffe, so an ihm hanget, so groß ist, und doch ein blosser, ohnmächtiger, nichtiger Name, daß billig ein Christ solte sich dafür entsetzen und erschrecken, wenn er an solche Blindheit und Jammer der Welt gedächte, und aufs höheste darnach seuffzen und arbeiten, nur weit von solchem schändlichen Wesen abgesondert zu seyn, und dafür fliehen, was er immer fliehen könte, als aus einem Feuer, ja mitten aus der Höllen.

Reitzung, GOtt zu vertraue, als unserm Vater.

Zum dritten, damit er uns auch aufs lieblichste und tröstlichste zum Glauben reitze, spricht er abermal: **Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürffet.** Er ist ja euer Vater, und allein euer Vater, nicht der Vögel, noch der Gänse oder Enten, auch nicht der gottlosen Heyden. Trauet ihm doch, daß er so fromm sey, und für euch auch väterliche Sorge trage, und euer nicht vergessen, noch euch verlassen werde; Ja, daß er lange zuvor gewust, was er euch geben solle, und dafür gesorget habe, ehe ihr selbst daran dencket, oder eure Noth fühlet. Denn wer hat zuvor (ohn ihn allein) gewust oder gedacht, was ihr seyn oder bedürffen würdet, ehe ihr zur Welt gebohren waret? Darum thut ihm doch die Ehre, und gläubet, daß er solches sehe und wisse, und weil ers weiß, als ein Vater an euch thun wolle.

Trachtet am ersten nach dem Reich GOttes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.

Rechte Ordnung, GOttes Güter zu erlangen.

Das ist der Haupt-Spruch in dieser Predigt, und giebt die rechte Regel und Weise, wie wir sollen die Ordnung halten, daß wir beyde, Göttlich oder ewig Gut, und leibliche Nothdurfft haben. Walt ihr recht und wohl sorgen, dafür euch zu sorgen gebühret, so lasset das die erste, ja allein eure Sorge seyn, daß ihr trachtet, wie ihr nach GOttes Wort lebet, und euer Amt führet, und ihm dienet in seinem Reiche, wie euch sein Wort lehret, (denn darinnen stehet die Gerechtigkeit, so zu diesem Reich gehöret) und euch lasset daran mehr gelegen seyn, denn an allem, was diß zeitliche Leben belanget.

Wenn ihr das thut, so habt ihr wohl gethan und versorget, dürffet nicht weiter euch beladen, noch einige Sorge in eure Hertzen lassen; ja es soll euch viel zu wenig und geringe seyn, daß ihr für solch geringe Ding, das ist, eures Bauches Nothdurfft, solt sorgen, und euch wehe thun; allein thut das GOtt zu Ehren, und vielmehr euch selbst zu Nutz und Heyl, daß ihr nach dem grossen ewigen Schatz trachtet, wie ihr den erlanget und behaltet, so soll sich das andere fein selbst finden; und könnet nicht besser dazu kommen, daß ihrs von GOtt erlanget, denn auf die Weise, daß ihr zum ersten das grosse bey ihm suchet und bittet. Denn dazu hat er Lust, daß man grosses von ihm bitte, und er grosses und viel geben möge; und weil er das Grosse gerne giebt, wird er es an dem Kleinen auch nicht fehlen lassen, sondern als zur Zugabe euch mit zuwerffen.

Für unser grosses Gut sollen wir sorgē.

Zeitlich Gut giebt GOtt zur Zugabe den Gläubigen.

Das hat auch GOtt allezeit beweiset mit der Erfahrung, bey vielen frommen Leuten, die da dieser Regel und Lehre gefolget, darnach getrachtet, wie sie GOttes Reich hülffen bauen, der Kirchen gedienet, GOttes Wort gefördert, und von ihrem Gut dazu gegeben, daß er sie wiederum auch reichlich geseegnet, mit Gut, Ehren ꝛc. Wie die alten Exempel nicht allein der Schrifft, sondern auch unsere Historien etlicher frommer Könige und Fürsten zeugen, die erstlich aus Christlicher Meynung zu Pfarren, Predigt-Stühlen, und zu Erhaltung des Predigt-Amts, auch zu Schulen reichlich gestifftet, davon sie nicht sind ärmer, sondern viel reicher von GOtt geseegnet und begabet worden, daß sie in gutem Friede, Sieg und Glück regieret haben.

Exempel, wie GOtt seegnet, die nach seinem Reich trachten.

Das thäte er auch noch gerne, wenn die Welt könte oder wolte so seelig seyn, und seinem treuen Rath folgen, den er hier giebt, oder seine Zusage für wahr halten; und nicht also mit Unglauben, Geitz und unchristlichem Fürnehmen wider sein Wort tobete, zu ihrem Schaden und Verderben, daß er mit ihr auch muß diß Wort umkehren, und das Widerspiel beweisen; daß, wer nicht nach GOttes Reich und seiner Gerechtigkeit will trachten, sondern dasselbe verachten, und dencket nur wider GOttes Willen mit seiner Weißheit und Anschlägen sich selbst zu versorgen, der soll auch beyde, des Ewigen beraubet werden, und das Zeitliche entweder nicht erlangen, oder doch nicht satt noch froh werden.

GOttes Straffe, über der Welt Unglauben.

Darum sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.

Die Welt will allezeit aufs Zukünfftige sorgen, und ihre Sache damit meynen gewiß zu machen, und so viel zuwege zu bringen, daß sie könne der Gefahr entsitzen, sich selbst schützen und erhalten, und siehet nicht, daß solches vergeblich ist, und ihre Anschläge fehlen; daß es wahr ist, und die Erfahrung zeuget, wie Christus hier sagt: **daß ein jeglicher Tag sein eigen Unglück und Ubel bringet;** Darum geschichts, daß die Welt mit solchen ihren eigenen Anschlägen und Klugheit, damit sie meynet sich wohl zu sichern, und aller künfftigen Gefahr vorzukommen, nur mehr Jammer und Schaden anrichtet.

Der Welt vergebliche Sorge, für das Zukünfftige.

Denn wo sie siehet, daß es nicht gehet, wie sie gedacht hat, oder ein Unfall dazu schlägt, da fähet sie an zu zagen, fällt von einem aufs andere, meynet, sie müsse Hülffe, Schutz und Rettung suchen, wo und wie sie könne; und sich also flicket, und trachtet den Sachen zu helffen mit mancherley seltsamen Räncken, Practiken wozu sie der Unglaube treibet, wider GOtt und Gewissen, daß sie hinaus führe, was sie im Sinne hat, ob sie schon siehet, daß ihr GOtt kein Glück dazu giebt; daher kommen so viel Unglück, Jammer, Mord, Krieg, und alle böse Tücke und Stücke der gottlosen Welt; da ein

Der Welt Anschläge, damit sie ihren Sachen selbst helffen und hinaus führen will ohne GOtt.

jeder

jeder dencket, seine Sachen ohne GOtt auszuführen, und wer ihn daran hindern will, zu drücken und zu dämpffen, und ehe alles in einander werffen, ehe er von seinem Kopff will abstehen und weichen; dadurch in allen Sachen und Regimentern alles Gutes verdirbet, und eitel Unglück erwächset; wie solches alle Historien und tägliche Erfahrung mehr denn zu viel weisen.

Hiewider will CHristus seine Gläubigen vermahnen, daß sie nicht also wancken, und ihr Ding setzen aufs Ungewisse, mit vergeblichem Sorgen des Zukünfftigen; sondern zu jeder Zeit und täglich das thun, was recht ist, nicht sorgen, wie es hinaus gehen werde, noch um zukünfftiges ungewisses Gutes oder Böses willen, sich abwenden lassen; sondern die Sorge GOTT

Christen sollen allezeit Gutes thun, ohne Sorge für künfftige Gefahr.

befehlen, und alsdenn, was ihnen wiederfähret, für gut nehmen, und mit Gedult und Glauben überwinden; denn es kan auf Erden nicht anders zugehen, es begegnet einem jeden täglich in seinem Regiment, Stand und Amt anders, denn er gerne siehet, und ihm viel Mühe und Arbeit machet; Darum heisset auch CHristus dieses Leben, tägliche Plage oder Unglück, das ist allerley Unfall, Widerstand und Hinderniß; auf daß wir solches wissen, und dazu gerüstet seyn sollen, damit wir uns der keines abschrecken lassen, Gutes zu thun, noch der Welt nachhängen, und uns ihrer unrechten bösen Sache theilhafftig machen, und damit uns und andere in Verderben und Verdammniß führen.

Dieses Lebens tägliche Plage.

Epistel am sechzehenden Sontage nach Trinitatis,

Ephes. 3.

DArum bitte ich, daß ihr nicht müde werdet um meiner Trübsaln willen, die ich für euch leide, welche euch eine Ehre sind. Derhalben beuge ich meine Knye gegen dem Vater unsers HErrn JEsu CHristi, der der rechte Vater ist, über alles, was Kinder heisset im Himmel und Erden; daß er euch Krafft gebe, nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, starck zu werden durch seinen Geist, an dem inwendigen Menschen, und CHristum zu wohnen durch den Glauben in euren Hertzen, und durch die Liebe eingewurtzelt und gegründet werden. Auf daß ihr begreiffen möget mit allen Heiligen, welches da sey die Breite, und die Länge, und die Tieffe, und die Höhe. Auch erkennen die Liebe CHristi, die doch alle Erkänntniß übertrifft; auf daß ihr erfüllet werdet mit allerley GOttes-Fülle. Dem aber, der überschwenglich thun kan, über alles, das wir bitten oder verstehen, nach der Krafft, die da in uns wircket, dem sey Ehre in der Gemeine, die in CHristo JEsu ist zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

SAnct Paulus hat bißhieher gepreiset in dieser Epistel das Predigt-Amt, welches im neuen Testament das Evangelium verkündigt, und mit hohen, trefflichen Worten eingeführet, was Nutz, Krafft und Weißheit, Summa, wie viel Gutes dasselbige Amt bringe; daß GOtt uns dadurch überschüttet mit aller Weißheit, Stärcke und Gütern, so er hat und vermag im Himmel und Erden. Denn das Evangelium verkündiget uns das Leben vom Tode, Gerechtigkeit von der Sünde, Erlösung von der Hölle und allem Ubel, und bringet vom Reich der Finsterniß, zum Reich GOttes. Welches alles so groß ist, daß es St. Paulus nicht trauet mit Worten zu erlangen, und so hoch davon redet, daß nicht höher davon kan geredet werden.

Nutz und Krafft des Evangelii.

In diesem Stück zeiget er nun, wie sorgfältig er sey, daß sie dieselbige Predigt des Evangelii, so sie von ihm empfangen, auch behalten mögen, und sich nicht davon reissen lassen; brauchet dazu zweyerley Weise; Erstlich trösten und vermahnen; Darnach auch beten und wünschen.

St. Pauli Sorge für seine Kirche.

Darum bitte ich, daß ihr nicht müde werdet um meiner Trübsaln willen, die ich für euch leide, welche euch eine Ehre sind.

Hiermit tröstet er seine liebe Christen, zu Epheso bekehret, nachdem er zu Rom gefangen war von dem Kayser, und vermahnet sie, fest zu halten über der Lehre, so sie von ihm gelernet, und nicht deß erschrecken, oder sich abwendig machen lassen solch Ansehen und Rede; Siehe, dieser Paulus hat euch geprediget, und groß Ding fürgegeben, wie er von Christo selbst gesandt, und mehr gethan, denn alle andere Apostel; und ihr habt so viel von ihm gerühmet und auf ihn gehalten, der muste es allein gar seyn und gelten; wo ist er nun? Was kan er euch helffen? Da liegt er zu Rom, und ist nicht allein von den Jüden zum Tode verdammt, sondern in des greulichsten Wüterichs Neronis des Kaysers Händen. Haben wir nicht lange gesagt, es würde so ein Ende mit ihm nehmen? Ich meyne, der Ruhm sey ihm nun gelegt, den er wider jedermann geführet.

Aergerniß über der Gefängniß Pauli.

Solchem Aergerniß und Gefahr fürzukommen, schreibet er selbst aus seinem Gefängniß. Will also sagen: Ihr sehet, lieben Freunde, daß ich jetzt gefangen bin, der Teuffel und die Welt hat

St. Pauli Verantwortung wider das Aergerniß.

hat mich in ihren Händen; das mag euch vielleicht erschrecken, und bösen Argwohn geben: wäre die Lehre recht, und er ein so hoher Apostel CHristi, so liesse ihm GOtt solches nicht widerfahren, wie denn solches etliche falsche Apostel unter ihnen aufgemutzet haben. Darum bitte und vermahne ich, ob ich gleich gefangen bin, daß ihr euch darum nicht lasset ärgern, noch erschrecken und feige machen. Lasset uns angefochten werden, Trübsal leiden, in Ehren oder Schanden seyn, und gehen wie es wolle; bleibt ihr nur bey dem, das ich euch geprediget, welches ihr wisset, daß es das gewisse GOttes Wort und Evangelium ist. Wie er sie biß daher erinnert hat, wozu sie von GOtt beruffen, und was sie empfangen haben durch seine Predigt.

Diese Vermahnung ist auch noch und allezeit noth in der Christenheit; denn es die Schwachen sehr für den Kopff stösset, wenn es an Trübsal gehet, da man soll leiden um des Evangelii willen, und sonderlich, so man auch die, so die Häupter sind, die das Volck gelehret und geleitet haben, verlieren soll, und die schändlichen bittern Läster-Mäuler dazu hören muß. Wie wir unter uns auch solch Aergerniß müssen gewarten, wo die Lehrer angegriffen würden; darum sollen wir auch also gerüstet seyn, daß ein jeglicher das Evangelium also gefasset habe, wenn auch unser etliche schon davon abfielen, dem Pabst oder Tyrannen zu heucheln und zu Lügnern oder Schelmen würden, daß er könne für sich stehen, und sagen: Wolan, ich gläube nicht darum, daß es dieser gesagt und gelehret hat; er fahre und bleibe, wo er wolle: die Lehre ist ja recht, das weiß ich, es gehe auch darob mir und andern, wie GOtt will.

Ein Christ soll der Lehre gewiß seyn, wider Aergerniß zu bestehen.

Also habe ich biß daher für meine Person selbst thun müssen, und muß es noch thun; sonst hätte mich auch erschreckt und müde gemacht, daß ich gesehen, Pabst, Bischöffe, Kayser, Könige, und alle Welt, wider diese Lehre, die sie solten verthädigen, und hätten die Gedancken mich überwunden: siehe, das sind dennoch auch Leute, die müssen je nicht alle des Teuffels seyn. Worauf kan ich mich hier anders trösten, und bestehen, denn daß ich muß sagen: Wenn gleich noch zehen Welt, und alles was groß, hoch, weise und klug ist, von mir fallen, und alle meine liebe Freunde und Brüder dazu; dennoch ist die Lehre recht, die stehet und fällt nicht, wie Menschen fallen und wancken; bey dem Wort GOttes will ich bleiben, es falle oder stehe, was da sonst stehet oder fällt.

Denn es muß doch ein Christ solchen Verstand und Sinn haben, daß er könne die äusserliche Larven der Personen, grosses Ansehens, Majestät ꝛc. abscheren und sondern von dem Wort; wer das nicht thut, der kan in Anfechtung nicht bestehen, sondern wo etwa einer fällt, so fällt er bald hinnach.

Wolan, es ist der Kirchen Regiment auf Erden also, daß sich menschliche Weißheit und Vernunfft daran stossen muß, und mancherley Aergerniß gehen wider den Glauben; aber GOtt ist auch ein solcher Mann, der da Lust dazu hat, nicht mit Schwerdt noch sichtbarer Gewalt und Macht, sondern durch Schwachheit, zu regieren, zuwider dem Teuffel und der Welt, und nicht anders sich dazu stellet, denn als wolte er seine Kirche gar lassen untergehen; wir mögen dem Aergerniß wehren, und halten so lange und ferne wir können, aber es hilfft auch, was es kan, daß wir doch müssen endlich bey diesem Trotz bleiben: Wer die Kirche erbauet, und bißher erhalten, der erhalte sie noch. Wenn die Kirche solte durch Menschen regieret werden, so würden wir sie nicht wol regieren; Aber so CHristus lebet, und noch auf dem Stuhl sitzet, darauf ihn GOtt gesetzet, so wollen wir sehen, wer der sey, der ihn könne herab reissen, und seine Christenheit tilgen.

Göttlich Regiment der Kirchen unter grosser Schwachheit.

Denn wir können ja so wenig dazu thun, (wenn das Stündlein kömmt) als St. Paulus, da er an der Ketten lieget, und kan niemand erhalten, sondern muß es dem HErrn CHristo befehlen, ob er wol, als ein treuer Apostel, nicht abläßt, auch abwesend, zu vermahnen und warnen, so viel er kan; weiß wohl, daß, wo er ein Wort redet, da sind freylich viel falsche Apostel, die ihm alles verkehren, und dafür die Ohren voll füllen mit ihrem Geschwätz und giftigen Worten; Wie er anderswo klaget, daß durch solche gantz Asia von ihm abfällig gemachet, 2. Timoth. 1, 15. das waren der Epheser näheste Nachbarn, als die auch in Asia gelegen.

CHristus muß allein die Kirche erhalten.

Auf daß er sie aber destomehr tröste und stärcke, fähet er an und schmücket sein Leiden und Trübsal mit einer schönen neuen Rhetorica; kehret es gerade um, wider der Welt Dünckel, und der Lästerer Urtheil: Mein Leiden und Trübsal, so für der Welt und euch nach dem Fleisch, (spricht er) am schädlichsten angesehen wird, bringet euch keinen Schaden oder Nachtheil; wie die gifftigen Mäuler solch Aergerniß aufblasen, sondern ist vielmehr mir und euch besserlich: und ob sie meynen, damit euch zum höchsten Abbruch zu thun, so folget doch solche Besserung daraus, der sie sich nicht versehen.

St. Pauli Worte: Die ich für euch leide.

Denn das ich leide, (spricht er) das leide ich nicht um meinet willen, sondern für euch, das ist, euch zu Nutz, daß es euch besser ist, denn daß ich bey euch wäre und predigte. Wie das? denn ich leide allein um der Predigt willen und des Evangelii, das ich euch gegeben habe, und setze daran, was ich bin und habe, auf daß ihr es behalten möget, und sehet, daß es mein Ernst ist, und darob kämpffe und halte, mit Gefahr und Erwegen meines Lebens, das mir von CHristo gegeben und befohlen, und also mit meinen Ketten und Banden das Evangelium ehre und bestätige, auf daß ihr dadurch gestärcket, auch desto vester daran haltet.

St. Pauli Leiden, der Kirchen zu gut, und Besserung.

Darum wollen wir aus diesem Leiden und Trübsal, so uns die Welt anleget, damit grossen Schaden zu thun, gar einen köstlichen Wechsel machen, daß GOtt muß solch Urtheil fällen und sagen: Hörest du Welt, Teuffel, Käyser,

Wechsel, so GOtt machet aus den Trübsalen der Christen.

Käyser, Tyrann, du hast meinen Apostel Paulum gefangen, um meiner frommen Christen willen, was haben dir diese gethan, oder was haben sie verschuldet? Ja, ohne alle ihre Schuld plagest du sie, alleine darum, daß ich ihnen mein Wort gegeben, und also mir zuwider und Trotz; was soll ich hiezu anders sagen, denn also: Nicht Paulum hast du gestöckt und gebunden, sondern mich; ist das nicht zu viel von einem sterblichen Maden-Sack, es heisse Käyser oder Fürst, sich unterstehen, GOtt im Himmel zu fahen? Meynest du aber, daß ich dazu still schweigen werde, und also lassen hingehen? und nicht Ketten, Stöcke und Bande zerreissen, und sagen: Weiche und hebe dich, Teuffel und Tyrann, und laß mich regieren, und für einen Paulum zehen andere geben, aus einer Kirchen zu Epheso dreyßig, ja hundert Kirchen machen?

Paulum oder einen Prediger angreiffen, ist Christum selbst angegriffen.

Also itzt auch (weil es gleich also gehet) wo sie einen Evangelischen Prediger kriegen, der muß entweder heimlich ertränckert, ermordet, oder öffentlich gehänget und verbrennet werden. Warum geschicht das? Um der Christen und der Lehre willen, die sie gelehret haben. Indeß siehet GOtt eine Weile zu, mit lachendem Munde, und spricht: Lieben Herren, seyd nicht so zornig, wisset ihr auch, wen habt ihr gefangen, ermordet? Mich, die Göttliche Majestät; denn es ja nicht ihr, sondern mein Wort und Befehl ist, das sie gelehret, und meine Christen gläuben, (das könnet ihr selbst nicht leugnen) wolan, nun muß ich auch wieder sehen, wie ich mich eures Zorns erwehre.

Christus schaffet für einen ermordeten Prediger zehen andere.

Wie kan ich das thun? Ey ich muß also machen, euch wieder zu Gefallen und zu Freuden; wo eine Stadt einen Pfarrherr und Evangelium gehabt, dafür müssen itzt zehen, zwantzig Städte ihre Pfarrherren und Prediger haben; Ja ich will euch Pabst und Bischöffen, in eure eigene Sprengel greiffen, daß ihr selbst müsset das Evangelium leiden und annehmen, (es geschehe euch zu Danck oder Leid,) oder wo ihr fortfahret zu toben, will ich euch einst einen Lermen schicken, daß ihr mit Bischoffs-Hüten und allem untergehet.

Für die Christen leiden.

Siehe, das meynet Sanct Paulus, so er sagt, **daß er für sie leide**, das ist, ihnen zu gute und Besserung, daß sie wissen, es habe um das Leiden nicht Noth; denn es nicht um Paulum, sondern um sie zu thun, und sein Leiden sey nicht eines schlechten Pauli (an dem nicht so viel gelegen) sondern eines Apostels oder Predigers der Kirchen Christi. Wo dieser Name zu dem Leiden kömmt, und heißt nicht Hansen oder Petrum in den Kercker geworffen (welches könte noch GOtt lassen hingehen) sondern der Kirchen Pfarrherr und Prediger, das ist zu grob mit der Majestät geschertzet, und ihn zu hoch versuchet, ja selbst angetastet.

Eines Apostels oder Predigers Leiden.

Darum muß er seine Christen also trösten: Lieben Kindlein, erschrecket darum nicht, und fürchtet euch nicht, daß sie mich werden fahen, und hinrichten; laßt sie versuchen, was sie können: Aber ihr solt auch sehen, wie ich will ein Loch durch Kercker und Strick reissen, und so unter ihnen rumoren, daß sie müssen in der Aschen liegen, und wo einer dem Evangelio widerstanden, dafür zehen andere dasselbige predigen müssen.

Denn weil sie wollen ihnen nicht sagen lassen, noch aufhören zu toben, und ie erfahren, wider wen sie wüten, so muß er ihnen auch anzeigen, wer er ist; Nicht Paulus noch ein Apostel sondern derselbe zu dem gesaat ist: **Setze dich zu meiner Rechten.** Der ist sehr böse zu kützeln, und sitzet nun an dem Ort, da er nichts leiden soll: das sollen sie sehen, wie es jene, beyde die Juden, so St Paulum opfferten in des Käysers Hände, und die Römer selbst, gesehen haben, daß bald hernach, da St. Paulus hingerichtet war, Jerusalem in der Aschen lag, und nicht über lange Zeit die Stadt Rom auch zerstöret ward. Denn er wuste sonst kein Loch noch Rettung zu finden, der arme Christus, da er in seinen Aposteln und Martern gefangen und getödtet ward, denn daß er die gantze Stadt in einen Hauffen risse. Deß mag sich itzt Deutschland auch versehen.

Wie Christus durch Kercker und Grab der gefangenen und getödteten Apostel reisset.

Es ist hier nicht noth zu antworten den groben ungelehrten Tölpeln (Papisten und Widertäuffer-Rotten) die diesen, und dergleichen Text (da St. Paulus spricht: **Ich leide für euch**) dahin ziehen, als solte ein Christ mit seinem Leiden andern verdienen, oder helffen zur Seeligkeit. Denn er sagt ja nicht also: Ich leide euch zu Vergebung der Sünde, und Seeligkeit zu erwerben. Denn er und die gantze Schrifft sonst allenthalben klar genug saget, daß allein Christi Leiden allen Menschen solches verdienet und erworben. Aber das kan St. Paulus und ein jeder Prediger wol sagen: Was ich predige und leide, das thue ich für euch, oder um eurent wil[len]; Wie Mutter und Vater zu ihrem K[in]de mögen sagen: das muß ich für dir thun und leiden.

Wie St. Paulus für die Christen leidet.

Das sind alles wol solche Wercke und Leiden, die einem andern oder vielen zu gute kommen, zur Besserung, Tröstung ꝛc. Aber dadurch, die da leiden, weder ihnen noch andern GOttes Gnade und Leben verdienen. Nein, es gehöret hierzu ein anderer Mann, Christus, der durch sein Leiden deine Sünde tilge, durch seinen Tod dir das Leben gebe. So redet auch St. Paulus mit denen, die da schon zuvor Christen sind, haben Vergebung der Sünden, und alles was ein Christ haben soll; Aber darum leidet er für sie, das ist, ihnen zu Dienst, auf daß dadurch das Evangelium bey ihnen zunehme, je mehr es seine Feinde wollen dämpffen, und ihr Glaube gestärcket werde ꝛc.

Trübsal und Leiden, der Christen Ehre und Ruhm.

Hierüber schmücket und preiset er seine Trübsal und Leiden, den Ephesern zu Trost und Stärcke, noch weiter, und spricht: **Welche euch eine Ehre sind.** Was ist das für eine neue Sprache? Heißt es nicht vielmehr also: (wie ihnen ihre Vernunfft sagt, und alle Welt bestätiget) daß du da liegest im Kercker, das ist unser aller Schande? Denn was kan grössere Un-

ehre den armen Christen widerfahren, denn daß ihre Prediger und Seel-Sorger, von denen sie Lehre und Trost sollen haben, so schändlich untergehen; Wolan für der Welt ist es ja also; Aber ich sage euch: Es ist für GOtt und in der Warheit euch eine grosse Ehre, der ihr euch rühmen, und darauf trotzen möget. Denn ihr könnet eben solches, damit man euch schmähen und ärgern will, umkehren und sagen: Eben daher weiß ich, daß diese Lehre recht und GOttes Wort ist; denn GOttes Wort und der heylsamen seeligen Lehre soll es also gehen, daß sie vom Teuffel und Welt also geschmähet und verfolget werde, samt denen, die daran hangen. Das heißt der Christen Ruhm und Ehre, wie Paulus Rom. 5, 3. sagt: **wir rühmen uns der Trübsal**, das ist, wir haltens für herrlich, heylsam, köstlich und seelig Ding.

Denn der Christen Ruhm kan und soll nicht stehen in dem, das die Welt hoch hebt und ehret; denn sie kan und will auch GOtt und sein Wort nicht ehren. Darum sollen die Christen deß nicht erschrecken, noch sich schämen, sondern vielmehr froh seyn, und damit einen Trotz und Ruhm anrichten; wie die Apostel Act. 4. 33. und Cap. 5, 41. sich freueten, **daß sie würdig waren um Christi willen Schmach zu leiden**; denn also ist es Christo selbst auch gangen, und solte den Christen leid seyn, daß es ihnen anders gienge und die Welt ihnen hold wäre, sondern vielmehr dazu lachen, guter Dinge seyn, und wie Christus Matth. 5, 11. sagt: **Sich seelig achten je mehr sie die Welt verfolget und alle böse Tücke beweiset.** Das ist nun das erste Stück dieser Epistel, folget nun das andere:

Derhalben beuge ich meine Knie, gegen den Vater unsers HErrn JEsu Christi, &c.

Gebet, daß das Wort grosse Krafft würcke.

Das ist eine ernstliche Bitte und Wunsch, weil er sie über seinem Leiden getröstet hat, daß ihnen GOtt auch Krafft und Stärcke wolle geben, daß sie bey dem Evangelio bleiben mit bestem Glauben, nicht darob weichen oder müde werden, ob sie Anfechtung und Trübsal müssen leiden, sondern dieselbe alle beständiglich überwinden mögen; denn es ist hier nicht genug allein anfahen, und das Evangelium hören, oder auch predigen; sondern es muß auch die Krafft folgen, daß der Glaube beständig bleibe, und sich erzeige im Streit und Anfechtung; Sintemal **das Reich GOttes nicht in Worten, sondern in der Krafft stehet**, wie St. Paulus sagt: Es soll ein Wesen seyn, daß man inwendig mit dem Hertzen gläube, und denselbigen Glauben auswendig auch beweise; Also, daß es thun, nicht reden, leben, und nicht schwätzen sey; und ist darum angerichtet, daß das Wort nicht alleine auf der Zungen und Ohren klebe, sondern zu Kräfften komme, und ein Werck oder Thun daraus werde. Im Alten Testament redete Moses auch wol viel, es that aber niemand darnach; hier aber soll viel Thun, und wenig Worte seyn. Solches wünscht hier Paulus um deß willen, daß das Evangelium nicht umsonst gepredigt sey, sondern dasselbe ausrichte, darum es verkündiget wird.

Und siehe, wie er der Christenheit hilfft, und uns ein Exempel giebt, sonderlich den Predigern, wie man das Volck bessern soll. Wir schlagens leichtfertig dahin in Wind, wenn wir das Evangelium hören, und davon reden können, meynen wir, es sey genug, und lassens bey dem Erkänntniß bleiben, bringens nicht zu Kräfften noch zum Kampff. Daran wird gewiß der Fehler seyn, daß wir nicht mit Ernst bitten. Wir solten GOtt ohn Unterlaß in Ohren liegen, Tag und Nacht seufftzen und flehen, daß er dem Wort wolte Krafft geben im Hertzen zu wircken; wie David Ps. 68, 34. sagt: **siehe, GOtt wird seiner Stimme, oder seinem Donner, Krafft geben.** Exempel St. Pauli, und Reitzung zum Gebet.

Das sollen nicht allein die Prediger thun, sondern alle Christen sollen anhalten, und dafür bitten, daß GOtt, der das Erkäntniß gegeben hat, auch die Krafft gebe, daß das Wort nicht allein im schwätzen bleibe, sondern auch zu Kräfften komme. Sintemal überall ietzt die grösseste Klage ist, daß man viel prediget, und niemand darnach thut, sondern die Leute so roh, kalt und faul werden, daß es Schande ist, und vielweniger thun, denn zuvor; so wir doch ein solch groß helles Licht haben, daß wir sehen, was in aller Welt recht und unrecht ist. Derhalben wir je Ursach gnug hätten zu bitten, wie St. Paulus hier thut; und will so sagen: Ihr habt nun alles gnug und seyd überschüttet mit dem Wort, das euch verkündiget und reichlich fürgetragen ist; Aber darum beuge ich meine Knie, daß GOtt seinen Seegen dazu gebe, und seinen Preiß und Ehre ansehen wolle, und euch bekräfftigen und stärcken, daß es in euch aufgehe, und Frucht trage. Ursach und Noth zu beten.

Er redet sehr ernstlich von seinem Gebet, als wolte er sagen: Ich muß hier gefangen liegen, und kan nicht bey euch seyn, noch auf andere Weise euch helffen, ohne daß ich noch kan **meine Knie beugen**, (das heißt, mit aller Demuth und Ernst für GOtt flehen und bitten,) daß er euch wolle geben und bey euch schaffen, das weder ich noch kein Mensch thun könte, wenn ich gleich frey und immerdar bey euch wäre. Und siehe, wie er sein Gebet beschreibet, daß er sich auch mit äusserlichen Geberden des Knie-Beugens dazu stellet. Wiewol aber dasselbige äusserliche Geberde, wo es alleine ist, lauter Heucheley ist; doch wo das Gebet recht ist, und sein Feuer hat, damit es angezündet wird, da zuvor die Noth betrachtet wird, und die Güter, die uns gegeben sind, und durchs Wort geprediget werden, und der Glaube auf GOttes Wort und Verheissung sich erwecket, so wird der Mensch davon entbrannt, daß er auf die Knie fället, und bittet um Stärcke und Krafft des Geistes. Darum wo das Gebet im Hertzen angezündet ist, und brennet, wird sich der Leib fein selbst darzu stellen, wie er soll, mit Augen und Händ- Knie beugen des gefangenen Pauli. Aeusserliche Geberde eines rechten Gebets.

auf-

aufheben und Knie beugen, das ihn niemand lehren darff, wie Moses, David und Christus selbst gethan hat.

Also lehren sich die äusserlichen Geberden alle selbst, wenn man von brennendem Hertzen betet; denn der Geist treibet sie, darum sie nicht zu verwerffen sind, ohne, wo sie ohne Geist, aus Heucheley geschehen, als wenn man damit meynet GOtt einen Dienst und gut Werck zu thun, und das Hertz welt davon ist, wie der Prophet sagt, Esa. 29, 13. **Diß Volck ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Hertz ist weit von mir.**

GOtt anruffen im Namen Christi.

Daß aber St. Paulus sagt: **Ich beuge meine Knie gegen dem Vater unsers HErrn JEsu Christi;** Damit bestätiget er die Lehre, daß sich niemand für GOtt vermessen soll, etwas zu reden oder zu bitten, er greiffe ihn denn bey dem Namen, wie er hier thut, nemlich als einen **Vater JEsu Christi, unsers HErrn;** Denn Christus ist unser einiger Mittler, und soll niemand zum Vater kommen und bitten, noch erhöret werden, er komme denn in des Mittlers Namen, also daß er ihn bekenne für seinen HErrn, der uns von GOtt dazu gesetzt ist, daß er für uns bitte, dazu auch uns regiere an Leib und Seele.

Christus unser tröstlicher HErr.

Das ist denn ein trefflich Gebet, wenn es also gestellet ist; gehöret aber auch dazu starcker Glaube, daß wir das süsse Wort fassen, und GOtt ins Hertz bilden, als einen Vater unsers HErrn JEsu Christi. Denn es ist gar ein tröstlich Wort, daß Christus unser HErr ist, ohne daß wir es schrecklich gemacht haben, und ihn gehalten für einen strengen zornigen Richter; so er doch alleine darum ein HErr ist, daß er uns schütze für fremden Herren und Tyrannen, dem Teuffel, der Welt, Tod und Sünde, und allem Unglück: denn wir sind je sein Erb-Gut; darum wird er uns annehmen, bessern und erlösen von allem Zwang und Gewalt.

GOtt anruffen als den Vater Christi.

Also ist uns dieser Name sein lieblich, tröstlich, und machet die Gewissen sicher, so wir gläuben. Das ist aber viel tröstlicher, daß mein GOTT mein HERR auch ein Vater unsers HErrn JEsu Christi ist; aus welchem Namen die gantze Gottheit herfür bricht, und sich uns giebt, daß er alles, was ich in diesem Namen bitte, muß überflüßig geben; da ist nichts denn eitel Hülffe und Gnade, daß er mich setzen will als sein Kind in Christo über alles das zeitlich und ewig ist.

GOtt, ein Vater über alles, was Vater heißt.

Uber das (spricht Sanct Paulus) ist er nicht allein ein Vater, sondern der **rechte Vater über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden.** Die Väter, die wir haben auf Erden, sind Väter, die uns gezeuget haben nach dem Fleisch und Blut, oder auch, die man um Alters und Ehren willen also nennet; denn ein jeglicher billig seinen alten Herrn Vater heisset, wie in Büchern der Könige die Knechte ihren Herrn Naeman Vater nennen, 2. Reg. 5. Cap. 13.

Also will er nun sagen: Alles was auf Erden Vater heißt, ist nur ein Schein oder Schatten, und ein gemahlt Bild gegen diesem Vater. Aber das kan die Vernunfft nimmer also ansehen, noch jemand im Hertzen fühlen, wo nicht der Heilige Geist solches selber würcket; so viel kan Vernunfft wol thun, daß sie ihn einen schrecklichen zornigen Richter heisset, der ihr die Welt und darzu die Hölle zu enge machet, daß sie nicht weiß, wo sie bleiben soll. Das ist aber der Natur unmöglich, daß sie ihn von Hertzen ihren Vater heisse, viel weniger daß sie ihn halte für einen Vater über alles, was Kinder heist im Himmel und auf Erden, deß alle andere Väter nur ein Spiegel sind.

Natur kan GOtt nicht vor einen Vater erkennen.

Nun siehe, wie ein Vater gegen dem Kinde thut, und wiederum das Kind gegen dem Vater. Wenn gleich der Vater nicht natürlich ist, so bringet doch der Name so hertzliche und tröstliche Zuversicht mit sich, daß man sich alles Guten zu ihme versiehet. Ist nun das nur ein Schertz und Spiegelfechten, daß es die Väter auf Erden so mit gantzem Ernst und Treuen gegen ihren Kindern meynen; was wird denn dieser himmlischer Vater thun, der über alle Väter ist? darum will uns St. Paulus lehren an Böncken gehen, und bey jener natürlicher Zuversicht messen, was GOTT für ein Vater ist, und was wir uns gegen ihm versehen sollen.

Kindliche Zuversicht des Glaubens zu GOtt.

Wer nun also könte GOtt und ihm selbst sein Hertz nehmen, daß er einen solchen Wahn und Muth gegen GOTT dürffte tragen, und von Hertzen zu ihm sagen: Du bist mein lieber Vater; was solte er nicht dürffen bitten? und was könte ihm GOTT versagen? sein eigen Hertz wirds ihm sagen, daß ja seyn soll, was er nur bittet. So gewaltig ist diese Zuversicht und Vertrauen im Hertzen, und so gewiß, daß ihm nimmer fehlet, was er bittet. Siehe, so lehret uns GOTT selbst, wie wir sollen den Himmel aufbrechen, und ihn bloß machen, daß wir sehen, wer er ist.

Bitte St. Pauli.

Was ist nun diß für ein Gebet, das St. Paulus hier thut? Eben das wir auch im Vater Unser beten, sonderlich in der ersten, andern und dritten Bitte; die fasset er kurtz in einen Hauffen, mit andern Worten, meynet doch eben dasselbe, daß GOttes Name und Wort bey uns geheiliget werde, des Teuffels Reich untergehe mit aller Boßheit, und was wider GOttes Wort und Willen ist, und spricht also:

Daß er euch Krafft gebe nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, starck zu werden.

Das sind treffliche Worte, die er aus hitzigem Geist heraus dringet und drücket, und zeigen an, daß ers gerne wolte höher aussprechen, und solche Worte finden, damit er sein Hertz gantz an den Tag geben könte; sie sind aber zu schwach und zu wenig, und bleibet noch immer viel mehr Brunst im Hertzen. **Nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit** (spricht er)

als solte er sagen: So groß ist seine Herrlichkeit, daß es billig ein Reichthum heisset. Denn das ist GOttes Ehre und Preiß, daß er viel und reichlich giebt; dabey zu mercken ist, was er für ein GOtt sey, nemlich, zu dem man sich alles guten versehen soll, und wenn man in Nöthen ist, aller Hülffe. Denn das heisset die gantze Welt Gott; darum hat sie auch so viel Götter gemachet, und so viel Heiligen angeruffen, daß man sich Gutes und Hülffe zu ihnen versehen hat. Daher die Schrifft auch die Leute Götter nennet; darum, daß sie gutes thun, und einander helffen; Als GOtt selbst zu Mose saget: Exod. 4, 16. Du solst des Pharao GOTT seyn.

Herrlichkeit GOttes.

Wenn aber ein Gott viel giebt, oder groß im geben ist, hat er auch desto grössere Ehre und Herrlichkeit. Nun ist diß der rechte GOTT, deß alle Herrlichkeit alleine ist, und nicht alleine Herrlichkeit, sondern Reichthum der Herrlichkeit, also daß er ausschüttet alles, was im Himmel und Erden ist, über alle Maaß reichlich. Denn er auch der allergeringsten Creaturen so überflüßig viel giebet, als: so viel Wasser, Lufft, Erdreich und sein Gewächs, davon wir nur das wenigste Theil brauchen, und uns zu Nutz machen können. Nun sind wir so blind und toll, daß wirs nicht sehen, sondern verachtens und schlagens in Wind. Wie viel mehr thut er nun solches in geistlichen Gütern? Da hat er sich selbst gar ausgeschüttet, und uns gegeben, mit den allerhöhesten Gaben und Gütern, und uns ein solch groß Licht angezündet, daß wir wissen und sehen, was Welt, Teuffel und Engel ist, ja was GOtt selbst im Sinn hat. Item, was geschehen und noch künfftig ist, daß wir alle Weisheit, dazu auch alle Gewalt haben über Sünde, Teuffel und Tod, und Herren sind aller Creaturen. Summa, so grossen Reichthum, daß es niemand ausreden kan.

Reichthum der Herrlichkeit GOttes.

Siehe so starcke Worte hat St. Paulus in diesem Gebet gebrauchet, und träget ein solches Hertz gegen GOTT, daß es muß kräfftig seyn, durch die Wolcken dringen, und den Himmel aufmachen. Er sagt nicht, daß GOtt unsern Verdienst und Würdigkeit ansehe, und ihm dasselbe geben soll, was er bittet; sondern den Reichthum seiner Herrlichkeit. Denn ob wirs gleich nicht werth sind, so ists aber GOtt werth, daß man seine Herrlichkeit erkenne, und ihm die Ehre gebe, daß er seine Güter so reichlich umsonst ausschüttet, auf daß sein Name allein geheiliget werde. Also muß das Gebet gestellet werden, wo es für GOtt gelten und erhöret werden soll; sonst, wo er unsern Verdienst ansehen solte, würde er uns gar eine schmale Partecken geben. Soll er reichlich geben, so muß er also geben, daß du bekennest, wie es aus lauter Gnaden geschenckt sey, und seine grosse Herrlichkeit preisest.

Was soll er aber geben, darum St. Paulus bittet? Daß nicht allein das Wort bey ihnen sey; wiewol das auch ein groß Gut und Gabe ist, wo es reichlich gehet; sondern daß es auch im Hertzen schmecke, und starck gehe im Leben. Also setzet er gegeneinander Wort und Krafft: Viele haben das Wort, wenige aber die Krafft, daß es nachdrücke und zur Folge komme, und also hernach gehe, wie man davon sagt. Unsere Widersacher können uns nicht höher schelten und spotten, denn daß wir viel Gutes predigen und hören, aber doch nicht weiter kommt, und niemand darnach thut, noch sich davon bessert, ja daß wir ärger werden, denn wir zuvor gewesen sind; darum (sagen sie) wäre es besser, daß es bliebe, wie es vorhin gewesen ist.

Viele haben das Wort, wenige die Krafft.

Was Widersacher uns auflegen.

Was wollen wir nun hiezu sagen? Also sagen wir: **Zum ersten**, weil wir sehen, daß es so lose von statten gehet, und die Krafft so weit vom Wort bleibet, haben wir desto mehr Ursache zu bitten, wie allhier Sanct Paulus thut und lehret. **Zum andern**: ob sie gleich wenig Besserung und Früchte sehen, so sind sie doch die Leute nicht, die davon richten sollen. Sie meynen, wir sollen eitel Wunder thun, und Todten aufwecken, und eitel Rosen wachsen, wo die Christen gehen, daß lauter Heiligkeit da sey. Wenn aber das wäre, was hätten wir noth zu bitten? denn was ich schon habe, da darff ich und kan nicht um bitten, sondern soll GOtt dafür dancken. Weil uns aber Sanct Paulus und die Schrifft heisset bitten, zeigt sie an, daß es uns müsse an der Stärcke fehlen, was dürffte sie sonsten so unnütz Geschwätz treiben?

Doch, ob nicht alle darnach thun, bessern sich dennoch etliche, und bringet ja die Frucht, daß es viel guter Gewissen machet, und viel Ubels nachbleibet, das vorhin geschehen ist. Und solte mans auf beyden Seiten gegeneinander sehen, würde man auf diesem Ort noch einen grossen Schatz sehen, den wir in Wind schlagen; und ob wir gleich etwas schwach sind, solte es darum gar verlohren seyn? Ist doch dort nichts, denn eitel Schlam und Unflath; das wolten sie gerne mit unserer Schwachheit schmücken: darum muß ihr Ding schön seyn, und unsers stincken.

Das Wort wo es gelehret wird, gehet ohne Frucht nicht ab, ob sichs wol lässet anders ansehen.

So laß sie nun nur fortfahren und richten. Wir bekennen, daß wir nicht alle starck sind; das ist aber auch wahr, wenn keine Schwachheit unter uns wäre, dürfften wir keines Bittens, noch Anhaltens, Treibens und täglichen Predigens. Wollen sie aber das Evangelium um unserer Schwachheit willen verdammen, die wir selbst bekennen, so sind sie eben für GOtt gerichtet, damit sie uns richten. Ich kan wol im Reich der Gnaden stehen, und doch aussen so schwach seyn, daß du mich magst für einen Buben ansehen. Du siehest den Glauben nicht; aber GOtt siehet und ich fühle ihn: dieweil richtest du mich nach dem äusserlichen Wesen und Wercken, und fehlest, schlägst ein Urtheil wider dich selbst. Wir wissen und klagen auch, daß wir schwach und gebrechlich sind; darum schreyen, bitten und seufftzen wir, daß uns GOTT Stärcke und Krafft gebe.

Zum dritten, sind wir deß gewiß, wo GOttes Wort geprediget wird, daß daselbst

auch

auch seine Frucht folge, und seyn müsse. Weil wir nun das Wort GOttes haben, so muß GOttes Geist auch bey uns seyn; wo aber der Geist ist, da muß auch der Glaube seyn, er sey auch wie schwach er wolle: ob man ihn gleich nicht siehet, so kan es ie nicht fehlen, es müssen auch Christen unter uns seyn, die da täglich bitten, das unser keiner gewahr wird. So geschichts ihnen recht, daß sie also anlauffen und fehlen; dieweil sehen sie sich um nach den Christen, und kömmt ihnen keiner unter Augen.

Urtheil über die Welt, daß sie keinen Christen kennen muß.

GOttes Wort ist zu hoch, es will nicht von uns geurtheilet werden, sondern soll uns richten; Noch will die Welt von uns ungeurtheilet und ungemeistert seyn, und will doch GOttes Wort urtheilen und meistern; da hätte GOtt Lust zu, es wäre Schade, daß sie solten einen frommen Christen sehen: darum verblendet sie auch GOtt also, daß sie seines Reichs fehlen, wie Esaias 26, 10. sagt: Ut tollatur impius de terra, ne videat gloriam Dei, Die Gottlosen sehen des HErrn Herrlichkeit nicht. Darum kriegen auch solche Klüglinge nicht viel rechtschaffener Christen für sich, sondern gemeiniglich Narren oder Schwärmer, daran sie sich feindlich stossen und ärgern: denn sie sinds nicht werth, daß sie GOttes Ehre, das ist, einen frommen Christen sehen sollen, über welchen sich GOtt mit allen seinen Gütern ausschüttet.

Und wenn gleich einer für sie kömmt, und ihnen in die Augen stösset, sehen sie ihn doch nicht. Wenn sie hören, daß einer ein gut unsträfflich Leben führet, so sagen sie: Die Ketzer haben auch also gethan, und Gifft unter einem guten Schein verborgen; führet aber einer ein frech ruchlos Wesen, so muß er ein Bube seyn. Wie man mit ihnen fähret, so thut man ihnen nicht recht; pfeiffet man ihnen, so tantzen sie nicht; klaget man ihnen, so heulen sie nicht, wollen weder süß noch sauer hören. Also muß sich die Weisheit zur Schule führen, und meistern lassen von den Klüglingen, wie Christus Matth. 11, 19. sagt: So machet GOtt die Welt zu Narren und Schanden, lässet sich immer dahin urtheilen, und fähret unterdessen fort, und lässet das Evangelium einreissen, solten sie gleich für Toben bersten. Das sage ich darum, daß wir uns fürsehen, und nicht mit ihnen zufahren, und mit Frevel GOttes Werck und Wort richten; denn ob wir gleich schwach sind, sind wir dennoch gewiß, daß GOttes Reich unter uns gehe, weil wir sein Wort haben, und bitten darneben täglich, daß das Wort zu Kräfften komme, und wir im Glauben zunehmen, wie folget:

Daß er euch gebe mit Krafft starck werden, durch den Geist, an dem inwendigen Menschen.

Starck werden durch den Geist.

Der Apostel brauchet viel Worte dazu, daß er je dem freyen Willen nicht viel Ehre und Ruhm lasse, und wünschet ihnen die Krafft, die vom Himmel kömmt, durch den Heiligen Geist; denn die Welt hat auch eine Stärcke, dazu auch einen Geist, welches ist der Teuffel, der Welt Fürst, der der Menschen Hertzen verblendet und verhärtet, brüstet sich, und bläset ihnen einen Muth ein, meynet, er wolle die Christen dämpffen, und frisch durchdrucken. Wie nun die Welt-Leute muthig und stoltz sind, so sind die Christen auch; aber viel grösser und stärcker durch den Heiligen Geist, daß sie unerschrocken sind gegen der Welt, Teuffel, Tod und allem Unglück. Das heisset nun eine geistliche Stärcke; denn das Hebräische Wörtlein (Geist) solte man billig deutschen, einen Muth, der da trotzig und kühne ist. Denn geistliche Stärcke ist nicht Bein noch Fleisch, sondern das Hertz und der Muth selbst; als wiederum, Schwachheit heisset blöde und feig seyn, und am Muth fehlen. Geistliche Stärcke.

So will nun St. Paulus sagen: Das bitte und wünsche ich euch von GOtt, daß er euch einen solchen kühnen und trotzigen Muth, und so einen starcken freudigen Geist gebe, der unerschrocken sey für Armuth, Schande, Sünde, Teuffel und Tod, daß ihr gewiß seyd, daß euch nichts schaden noch mangeln könne. Der Welt Muth, der da heisset Spiritus mundi, bleibet und stehet nicht länger, denn so lang ein Vorrath fürhanden ist, da man sich auf verläßt; daher man spricht: Gut macht Muth, das ist, der Muth kömmt von Mammon und weltlicher Gewalt, ist steiff und stoltz, und brüstet sich auf zeitlich Ding. Aber jener Geist verlässet sich allein auf GOtt, hat auch keinen Vorrath noch Baarschafft, denn GOtt allein; darauf trotzet er wider alles Ubel, gewinnet gar ein ander Hertz und Muth, denn die Welt hat. Der Welt Muth.

Das soll die Stärcke seyn, darum Sanct Paulus bittet, die nicht im Fleisch und Blut ist, das sich verlässet und bauet auf seine eigene Krafft und Vermögen, oder auf menschliche Hülffe und Beystand; sondern an dem inwendigen Menschen, nemlich das unerschrockene fröliche Hertz allein auf GOttes Gnade und Hülffe, das sich für keinem Dinge nicht fürchtet, und alle Fülle, Reichthum und Gnüge, hat im Glauben (obgleich nichts drnn eitel Mangel, Unkrafft, Schrecken ꝛc. für Augen scheinet und gefühlet wird) nemlich GOtt selbst mit allen seinen Gütern. Stärcke an dem inwendigen Menschen.

Und Christum wohnen durch den Glauben in euren Hertzen.

Der Heilige Geist bringet Christum ins Hertz, und lehret ihn erkennen, zündet es an, und machet es muthig durch den Glauben an denselben. Denn dahin stimmet St. Paulus überall, daß sich niemand unterstehe für GOtt zu kommen ohne den Christum, der alleine Mittler ist. Wenn nun Christus in meinem Hertzen wohnet und regiret mein gantzes Leben, ob der Glaube gleich schwach ist, liegt doch nichts daran; denn Christus nicht eitel Bein, sondern auch Fleisch ist, ja er hat auch Blattern und Geschwäre der Sünde, deß schämet er sich nicht, obgleich die grossen Heiligen die Nasen dafür

stopffen. Wo er nun wohnet, da ist alle Fülle, GOtt gebe er sey schwach oder starck.

Christum im Hertzen wohnen.

Christum aber im Hertzen wohnen, ist nichts, denn Christum erkennen, was er sey, und was man sich zu ihm versehen soll, nemlich daß er unser Heyland sey, durch welchen wir dahin kommen sind, daß wir GOtt mögen unsern Vater nennen, und durch ihn den Geist empfahen, der uns wider alle Unglücke einen Muth gibt. Also wohnet er bey uns im Hertzen; denn er sonst nicht zu fassen ist, weil er nicht ein todt Ding, sondern ein lebendiger GOtt ist. Wie fasset man ihn aber ins Hertz? Nicht mit Gedancken, sondern allein durch den lebendigen Glauben. Er lässet sich nicht mit Wercken fassen, noch mit Augen schöpffen, sondern alleine mit dem Hertzen halten. Ist nun der Glaube recht und Grund-gut, so hast du und fühlest Christum in deinem Hertzen, und weißt alles, was er gedencket und thut, im Himmel und Erden, wie er durch sein Wort und Geist regiret, und wie die gesinnet sind beyde, die ihn haben, und nicht haben.

Das will hier St. Paulus, daß Christus so kräfftig seyn soll im Hertzen, daß er ausrichte, was das Wort in sich hat, daß wir von Sünde und Tod erlöset werden, und sicher sind seiner Gnade und des ewigen Lebens. Wenn nun das Hertz solches fühlet, ists nicht möglich, daß es nicht solte stoltz und muthig werden, wider des Teufels und der Welt Schrecken. Wer aber solches noch nicht fühlet, der hat einen Rath wie er ihm thun solle, nemlich, daß er GOtt bitte und bitten lasse um solchen Glauben und Stärcke. Das ist ein Stück vom Glauben, folget das andere von der Liebe.

Und durch die Liebe eingewurtzelt und gegründet werden.

Durch die Liebe gewurtzelt und gegründet seyn.

Diß ist aber eine andere Weise zu reden, denn wir gewohnet sind. Müssen wir nicht **durch den Glauben eingewurtzelt, eingepfropffet und gegründet werden**? Warum giebt denn St. Paulus solches der Liebe zu? Antwort: Wahr ists; aber die Liebe beweiset, ob der Glaube rechtschaffen, und das Hertz frölich und muthig in GOtt sey; denn wo eine solche starcke Zuversicht ist, daß du nicht zweifelst, daß GOtt dein Vater ist, muß ie folgen wie schwach auch der Glaube ist, daß er heraus breche mit dem Munde, That und der Hand, und sich des Nähesten annehme, mit lehren und Hand-reichen. Das heisset St. Paulus hier **durch die Liebe gegründet und eingewurtzelt werden**, das ist, spühren und fühlen, daß wir einen rechtschaffenen Glauben haben. Denn die Liebe ist die Probe, damit man versuchet, ob der Glaube recht sey; wie St. Petrus auch saget: 2. Petr. 1, 10. **Thut Fleiß, daß ihr euren Beruff durch gute Wercke veste machet**; Das ist, fahret fort, und thut gute Wercke, auf daß man sehe, und ihr selbst spühren möget, daß ihr den Glauben habt, und rechtschaffen seyd; sonst bleibet es immer ungewiß, schwebet in Ohren und schäumet oben auf dem Hertzen, und ist nicht gegründet noch eingewurtzelt. Das meynet St. Paulus mit den zweyen Stücken. **Zum ersten**, daß wir gegen GOtt einen richtigen Glauben im Hertzen haben sollen. **Zum andern**, daß derselbige herfür breche, und sich erzeige durch die Liebe gegen dem Nähesten.

Auf daß ihr begreiffen möget, mit allen Heiligen, welches da sey die Breite, und die Länge, und die Tieffe, und die Höhe.

Das ist aber ein Stück seines Wunsches, daß es dahin kommen möge, daß sie gegen GOtt aufgerichtet und getrost durch den Glauben, und gegen dem Nähesten wohl gegründet und eingewurtzelt seyn, durch die Liebe. Wenn ihr also gestärcket werdet, durchdringet, und nachdrücket, (will er sagen) so werdet ihr mit allen Heiligen die vier Stücke begreiffen, und daran zunehmen, und immer mehr und mehr davon verstehen. Das thut nun allein der Glaube; denn die Liebe gehöret nicht hieher; sie hilfft aber dazu, daß sich der Glaube daran beweise.

Länge, Breite, Tieffe und Höhe des Reichs Christi.

Aus diesen Worten haben uns die Lehrer das heilige Creutz abgemahlet und gemessen, davon doch St. Paulus kein Wort redet, sondern will kürtzlich so sagen: Daß ihr begreiffen möget alle Dinge, wie lang, breit, weit, tieff und hoch das Reich Christi sey. Das geschicht denn, wenn das Hertz so stehet, daß mirs Christus nicht zu lang, breit oder weit machen kan, daß ich nicht hinnach fahre, und weder so tieff noch so hoch fahren kan, daß ich mich von ihm oder von seinem Wort reissen lasse, daß ich erkenne und gewiß bin, wo ich hinkomme, daß Christus da sey und regiere an allen Orten, so weit etwas lang, breit, tieff und hoch ist, es sey zeitlich oder ewig, wie breit und weit zu messen ist, so finde ich ihn überall, wie David saget: Ps. 139, 8. **Wo soll ich hingehen vor deinem Geist, und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Fahre ich gen Himmel, so bist du da; bette ich mir in die Hölle, so bist du auch da** 2c. Er regieret ewig, seine Länge, Breite, Tieffe und Höhe hat keine Maasse; wenn ich nun gleich hinunter in die Hölle fahre, so spricht mein Hertz und Glaube: Christus ist auch da.

Freudigkeit des Glaubens auf Christum, in allen Sachen.

Ist nun die Summa: Ich werde geniedriget oder erhöhet, miß mich wie du wilst, reiß mich hieher oder dort hin, so finde ich Christum da. Denn er hat alle Dinge in seinen Händen, im Himmel und Erden, und ist ihm alles unterworffen, Engel, Teuffel, Welt, Sünd, Tod und Hölle. Darum, wenn er in meinem Hertzen wohnet, so bleibet der Muth stehen, wo ich hinkomme und fahre, kan ich nicht verlohren werden. Denn wo Christus mein HErr bleibet, da bleibe ich auch. Diß ist aber der Vernunfft unmöglich zu thun; wenn sie eine Elle hoch über oder unter die Erden fahren solte, und

dieses

dieses gegenwärtigen sichtbaren beraubet werden, und verlassen müste sie verzweiffeln. Wir aber erlangen einen andern Muth durch Christum, und wissen, daß er an allen Orten sey, es sey Ehre oder Schande, Hunger, Kummer, Kranckheit, Gefängniß, Tod oder Leben, Gutes oder Böses. Solches wünschet Sanct Paulus den Ephesern, daß ihnen GOtt Gnade und Stärcke dazu gebe, daß sie es also mit dem Hertzen fassen. Und beschleußt nun das Gebet also:

Auch erkennen die Liebe Christi, die doch alle Erkänntniß übertrifft, auf daß ihr erfüllet werdet mit allerley GOttes Fülle.

Das ist, wo ihr im Glauben stehet, und die vier Stücke begreifft, wünsche ich euch auch, daß ihr erkennet die Liebe Christi, so wir haben sollen, nemlich, die er gegen uns, und wir gegen dem Nächsten tragen, welche alle Erkänntniß, auch des Evangelii, übertrifft. Denn wisse was du wilst, so hilfft das Erkänntniß doch nichts, oder wenig, wo die Liebe nicht ist. Also ist kurtz die Summa dieses Wunsches: Daß wir im Glauben zunehmen sollen, auf daß er starck und kräfftig, die Liebe hitzig und brünstig sey; Und wir alle so erfüllet werden, mit allerley GOttes Fülle, das ist auf Ebräische Weise, so viel geredet, daß wir erfüllet werden auf alle Weise, damit er voll machet, und voll GOttes werden, überschüttet mit aller Gnade und Gaben seines Geistes, der uns muthig mache, mit seinem Licht erleuchte, und sein Leben in uns lebe, seine Seeligkeit uns seelig mache, seine Liebe in uns die Liebe erwecke; Kurtzum, daß alles, was er ist und vermag, in uns völlig sey, und kräfftig würcke, daß wir gantz vergöttet werden, nicht ein Partecken, oder allein etliche Stücke GOttes haben, sondern alle Fülle.

Erfüllet werde mit GOttes Fülle.

Es ist viel davon geschrieben, wie der Mensch soll vergöttet werden, da haben sie Leitern gemachet, daran man gen Himmel steige, und viel solches Dinges. Es ist aber eitel Partecken-Werck; hier ist aber der rechte und näheste Weg hinan zu kommen angezeiget, daß du voll voll GOttes werdest, daß dirs an keinem Stücke fehle, sondern alles auf einem Hauffen habest, daß alles was du redest, denckest, gehest, Summa, dein gantzes Leben gar göttisch sey.

Es soll aber niemand dencken, daß solches in diesem Leben irgend einem Menschen vollkömmlich wiederfahre. Wir mögens wol wünschen und bitten, wie St. Paulus hier gethan hat; man wird aber keinen finden, der solche Fülle gäntzlich habe, wir stehen allein auf dem, daß wirs begehren und darnach seufftzen: denn weil wir im Fleisch leben, sind wir noch auch voll mit allerley Adams Fülle; darum ist noth daß wir ohn Unterlaß bitten, daß GOtt die Schwachheit hinweg nehme, und gebe uns den Muth und Geist ins Hertz, und fülle uns mit Gnaden und Stärcke, daß er allein in uns völlsalich regiere und würcke. Das sollen wir uns auch alle untereinander wünschen. Dazu wolle uns GOtt auch Gnade geben, Amen.

Evangelium am sechzehenden Sonntage nach Trinitatis.

Luc. 7.

Es begab sich, daß der HErr in eine Stadt mit Namen Nain gieng, und giengen seiner Jünger viel mit ihm, und viel Volcks. Als er aber nahe an das Thor der Stadt kam; siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn seiner Mutter war, und sie war eine Wittwe, und viel Volcks aus der Stadt gieng mit ihr. Und da sie der HErr sahe, jammerte es ihn, und sprach zu ihr: Weine nicht. Und trat hinzu, und rührete den Sarg an, und die Träger stunden. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf. Und der Todte richtete sich auf, und fieng an zu reden. Und er gab ihn seiner Mutter; und es kam sie alle eine Furcht an, und preiseten GOtt und sprachen: Es ist ein grosser Prophet unter uns auferstanden, und GOtt hat sein Volck heimgesucht. Und diese Rede von ihm erschall in das gantze Jüdische Land, und in alle umliegende Länder.

Summa des Evangelii.

Die Liebe ist der Art, daß sie ihr selbst vergisset, und nimmt sich des Nähesten Dürfftigkeit und Noth an. Also thut hier Christus auch, wickelt sich in die Noth der Wittwen, und hält ihr Betrübniß, als wäre es sein eigen.

Heimliche Deutung.

Die Lust, so wir von Adam empfangen haben, trägt uns von Stund an zum Grabe, und hält uns stets im Tode. Da ist keine andere Hülffe noch Rath, denn die Barmhertzigkeit Christi, wenn der uns anrühret im Hertzen, so leget sich die Ungestümigkeit der Lüste nieder. Denn durch seine Stimme, das ist, durch die Predigt seines Worts, welches mit Krafft das Hertze rühret, werden wir, die wir todt waren wiederum lebendig gemachet zu seiner Ehre und Herrlichkeit.

Aus-

NB. Diese Predigt ist im 1543. Jahr gedruckten Exemplar nicht zu finden.

Auslegung des Evangelii.

IN diesem Evangelio sehet ihr, wie uns der Evangelist abermals ein göttlich Miracul fürhält, damit er uns reitzen will, daß wir auch unser Hertz zu GOTT richten sollen, wo es uns so zustünde, wie es mit dieser Wittwen dazumal zustund; denn es ist nicht um der Wittwen willen geschrieben, sondern um derent willen, die das Evangelium hören würden, biß ans Ende der Welt, unter welchen wir auch gerechnet sind.

Verdienst. Erstlich siehest du hier, was diesem Weibe für eine Wohlthat und Gnade von CHristo erzeiget wird, daß wir warlich bekennen müssen, daß sie es nicht verdienet; denn sie gehet da durch die Stadt heraus mit ihren Freunden, da nichts ist denn Heulen und Weinen. Die gute Frau hat auf nichts weniger gedacht, denn daß sie solte ihren Sohn lebendig wieder in die Stadt führen, und darum begehret sie es auch nicht, bittet auch nicht darum, viel weniger hat sie es verdienet. Sie hat nie darauf gesonnen, daß CHristus daher kommen solte; ja sie hat CHristum nicht gekannt, noch von ihm etwas gewust, daß er den Leuten hülffe, da ist aller Verdienst und Bereitung aufgehaben.

Das ist nun alles darum geschrieben, daß gleichwie hier dieser Wittwen die Wohlthat umsonst, und lauter aus Gnaden wiederfähret, alleine, daß es CHristum jammerte, wir auch hieraus schliessen können eine gemeine Regel in allen Wohlthaten GOttes, daß sie uns alle wiederfahren ohn unsern Verdienst, auch ehe wir sie suchen, er leget den Grund, und fähet an. Was ist aber die Ursach? Es jammert ihn unser. Also bleibet es GOttes Gnade; sonst wenn wirs verdieneten, wäre es keine Gnade: und geschicht darum, daß wir zu ihm sprechen können: Du bist ein gnädiger GOTT, du thust wohl auch denen, die es nicht verdienen.

GOttes Wohlthat geschicht ohne Verdienst.

GOttes Gnade. Diese Predigt düncket uns leicht; aber wo sind sie, die es mit Hertzen meynen? Wenn wir gläubten, daß uns alles aus GOttes Gnade und Barmhertzigkeit wiederführe, so giengen wir täglich in Sprüngen, das Hertz würde sich erheben und stets im Himmel seyn. Wenn wir nun dermaleins dahin kommen, da werden wirs sehen, daß es also ist, itzt gläubt es niemand; Der Gott dieser Welt, der Teuffel, hat so grosse Gewalt auf Erden, daß wir GOttes Werck nicht sehen noch erkennen; darum gehen sie uns auch nicht zu Hertzen, wir mißbrauchen der Wohlthaten GOttes, und sind gantz undanckbar gegen ihm.

Augen. Wenn ich nur daran gedächte, daß er mir Augen gegeben hätte, warlich so einen grossen Schatz, so wäre es nicht Wunder, daß ich mich zu Tode schämete, von wegen der Undanckbarkeit, daß ich ihm noch nie um dieser Wohlthat gedancket habe. Aber wir sehen die Wohlthat und den edlen Schatz nicht, es ist zu gemein. Wenn aber einmal ein blindes Kind gebohren wird, da siehet man, was für ein Schmertzen vorhanden ist, und für ein köstlich Ding es ist um ein Auge, und was es für eine göttliche Gabe ist, ein gesund frisch Gesichte: es dienet uns durch alle unser Leben, und ohne das möchte einer lieber todt seyn; noch ist niemand, der GOTT dafür danckete. Siehe den gantzen Leib an, so wirst du überall GOttes Gnade und Güte spüren.

Undanckbarkeit für GOttes Gaben.

Darum spricht auch der 33. Psalm, v. 5. **Die Erde ist voll der Güte des HErrn.** Der hat reine Augen gehabt, und tieff können sehen, daß die gantze Welt voller Güte und Wohlthat GOttes gewesen ist. Von wannen ist aber diese Güte kommen? Haben wirs verdienet? Nein, sondern es hat GOTT also wohlgefallen, der wirfft seine Gaben also in die Welt, die ergreiffen so schier die Undanckbaren, als die Danckbaren. Es verdreußt uns, wenn wir ein oder zween Gülden, ja noch weniger, sollen wegwerffen, oder auch noch armen Leuten geben; wie viel wirfft wol GOtt täglich seiner Gaben in die Welt, und niemand ist, der ihm um eine danckete? ja wer erkennet es noch?

Also mögen wir alle Creaturen ansehen, da werden wir reichlich GOttes Güte drinne mercken. CHristus spricht im Matthäo 5, v. 45. **Er läßt seine Sonne aufgehen, über die Bösen, und über die Guten, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.** Als wolt er sagen, er schlägts in die Rappuse, wer dancket ihm aber eines darum? Er erleuchtet meine und deine Augen; niemand aber erkennet es, daß es GOttes Gabe sey. Wenn die Sonne einen Morgen nicht aufgienge, oder drey Stunden zu langsam, was würde da für ein Jammer und Noth werden? wie würden wir das Maul und Augen aufsperren? da würde jedermann sagen: GOtt sey Danck und Lob, der uns ein solch Licht aufgesteckt hat! Aber dieweil es täglich geschicht, daß die Sonne zu rechter Zeit aufgehet und scheinet, so ist niemand, der es für eine Wohlthat achtet.

Sonn.

Also ists auch mit dem Regen, mit dem Getreyde auf dem Felde, und mit allen Creaturen; es sind der Güter zu viel, wir werden mit Wohlthaten täglich überschüttet, derhalben sehen wirs nicht. Zu Zeiten läßt GOtt irgend einen Menschen in Angst und Noth, in Schmertzen und Betrübniß fallen, daß die Welt sey, als hätte sie keinen GOTT, machet einen blind, lahm, wassersüchtig, läßt irgend einen sterben, als hier der Wittwen Sohn; denn es sind seine Creaturen, er mag es damit machen wie er will: Nun, warum thut er denn das? Er thuts nur zu einem Uberfluß, daß wir ie seine Güte spüren sollen.

Krancke gebrechliche Menschen.

Darum, da die Jünger im Johanne C. 9, 3. den HErrn von dem Blinden fragten, ob er, oder seine Eltern gesündiget hätten, antwortete der HErr, und sprach: **Es hat weder dieser gesündiget noch seine Eltern, sondern daß die Wercke GOttes offenbar würden an ihm;** Als wolte er sagen: GOTT will gepreiset werden in diesem Blin-

Blinden: denn GOTT siehet, daß die Schätze der gantzen Welt uns nicht bewegen; darum thut er das zu einem Uberfluß, aus lauter Gnade, daß er uns einen Blinden für die Augen stellet, auf daß wir sehen sollen, was wir für einen edlen Schatz haben an unserm Gesicht, ob wir seine Gnade und Wohlthat nicht können erkennen am Frommen, daß wir sie doch am Schaden erkenneten und mercketen. Darum muste dieser blind seyn, auf daß die andern sich erkenneten, und sprächen: Ach du gütiger GOTT, was habe ich für eine köstliche Gabe, wie ein gut Ding ists um einen gesunden Leib, und um ein frisch Gesichte! Aber niemand nimmt es zu Hertzen; ja wir sagen wol, haben doch die Kühe auch Augen! Nun, wenn du blind wärest, du würdest den Schaden wol fühlen, den du itzt, weil du gesund bist, und mit Wohlthat GOTTES überschüttet, nicht fühlest.

Also ist es hier auch geschehen mit dieser Wittwen, an der sich GOTT läßt sehen, was er für ein GOTT sey, was er von uns halte, und was wir von ihm halten sollen. Diese Frau hat zwey Unglücke auf dem Halse. Zum

Wittwen. ersten, sie ist eine Wittwe; das ist Unglücks genug einem Weibe, daß sie verlassen ist und alleine, hat niemand, zu dem sie sich Trostes versehen dürffte. Und derhalben wird GOTT in der Schrifft vielmals genannt, ein Vater der Wittwen, und der Wäisen; Als im 68. Psalm: *Der HErr bewahret Fremdlinge und Waisen, und hebt auf die Wittwen.* Zum andern, sie hat nur einen einigen Sohn, der stirbet ihr, der doch ihr Trost hätte seyn sollen. Nun GOTT fähret zu, nimmt ihr den Mann und den Sohn hinweg; sie hätte viel lieber Haus und Hof verlohren, ja ihren eigenen Leib, denn diesen Sohn und den Mann: Der HErr kehret es aber um. Da der Mann lebete, da erkannete das Weib nicht, was es für eine Gabe wäre, einen Mann haben; da er aber sturbe, da erkannte sie es erst. Da er lebete, gedachte sie: O haben doch andere Weiber auch Männer, meynete ihr Mann wäre wie andere Männer; aber darnach da er sturbe, wurde sie gewahr, was sie für einen Mann verlohren hatte.

GOttes Gaben erkennet niemand.

Also auch, da der Sohn frisch und gesund war, erkannte sie die Gabe GOttes nicht; da er aber sturbe, da siehet sie erst, was sie für einen Schatz verlohren hat: vorhin hätte sie nicht viel daran gewendet; aber itzt da er todt ist, wendete sie wol alles daran, und sich selbst. Also gehet es mit uns auch zu. Ihrer sind viel, die itzt nicht zehen Gülden dran wagen, daß ihr Kind möchte erzogen werden; wenn das Kind stirbet, so wünschen die Eltern und sagen: O wolte GOtt daß er lebete, ich dürffte viel hundert Gülden darum geben; Warum hast du vor nicht dazu gethan, daß er etwas gelernet hätte? Was ist die Ursach? Du erkennest die Wolthat und Gaben GOttes nicht. Summa, Summarum: Welt bleibet Welt, da wird nichts anders aus.

Warum GOtt Unglück zusendet.

Nun, das Weib gieng daher, und wuste nicht, was ihr GOTT gegeben hatte, aber sie muste es bald erfahren. Denn ehe sie sich umsiehet, und am sichersten ist, da kömmt GOtt, mustert das Weib ein wenig, lehret sie Mores, nimmt ihr den Mann und den Sohn hinweg. Das ist uns alles darum geschrieben, daß wir ein Exempel nehmen sollen, und GOTT lernen erkennen, wenn er uns Gut giebt, gesunden Leib, frisch Gesichte, und andere Wohlthat mehr erzeiget, er gebe es nicht darum, daß du dich hierinnen freuen solltest, sondern daß du wissest, was von ihm zu halten ist: Wenn er dir ein Glied wegnimmt, läßt er dir das Weib sterben, oder irgend ein Auge verderben; das geschicht alles darum, daß du sehen mögest, was du gehabt hast.

GOtt will niemand verlassen.

Und das ist nun die gemeine Lehre durch alle Evangelia, daß wir sehen, was wir für einen GOtt haben. Das wird uns hier in diesem Evangelio auch angezeiget, daß er niemand verlassen will; darum läßt er das Weib auf ein neues sehen, was sie für einen GOtt habe. Denn da sie nun verlassen war, hatte sie keinen Mann noch Sohn mehr; da beweiset sich Christus gegen ihr, wie er mit ihr dran sey, und sagt: Lerne gläuben, vertraue GOTT, erkenne ihn, bey welchem Tod und Leben ein Ding ist, habe ein gutes Hertz, sey gutes Muths, weine nicht, es hat keine Noth; fähret darüber zu, und erwecket den Verstorbenen, und giebt ihn seiner Mutter wieder.

Diese und dergleichen Mirakel erzeiget GOTT, daß das Hertz lerne, wie es sich gegen ihm halten soll, und was es sich zu ihm soll versehen. Da diß Weib darauf stunde, es wäre nun verlohren mit ihrem Sohn, es wäre unmöglich, daß sie ihn wieder lebendig überkommen solte; Ja wenn einer zu ihr gesagt hätte, ehe eine Stunde hingehet, soll dein Sohn wieder lebendig werden, so hätte sie es noch für unmöglich angesehen, und gesagt: Es ist möglicher, daß der Himmel einfalle, denn daß mein Sohn wieder lebendig werde; Sehet, da kömmt GOtt, ehe sie sich umsiehet, und thut, das sie nimmermehr, als ein unmöglich Ding, hätte von ihm dürffen bitten, und machet ihr den Sohn wieder lebendig.

GOtt zu vertrauen in Nöthen

Warum thut doch GOtt das? darum, er läßt den Menschen in solche Gefährlichkeit und Angst so tieff fallen, daß gar kein Rath noch Hülffe mehr da ist, und will doch, daß wir nicht verzweiffeln sollen, sondern dem vertrauen, der da aus einem unmöglichen Ding ein mögliches, und aus nichts etwas machen kan. Wenn du in Sünden steckest, so tieff und hart, daß dir auch dein Hertz absaget aller Gnade und Barmhertzigkeit GOttes, und lässet dich dünken, es sey nun aus mit dir, wie denn in solcher Angst und Noth viel Gewissen stecken; so kehre um, und siehe hieher, wie freundlich und gütig sich GOtt durch den Christum in den Evangelien läßt abmahlen, auf daß du je mercken solltest, er meyne es hertzlich gut mit dir, und daß

Christus Gütigkeit im Evangelio.

daß er nicht da sey, dich zu verdammen, oder zu verwerffen, sondern ewiglich auch an der Seele zu erhalten. Denn dazu werden uns solche Mirakel und Wunderwercke fürgehalten, und dazu dienen sie auch, daß wir sehen sollen, wie GOtt hier dieser Wittwen leiblich durch den Christum hilfft; also will er uns auch nicht allein leiblich, sondern auch vielmehr geistlich, und an der Seele helffen ewiglich, wo wir uns deß nur zu ihm versehen.

Wunderzeichen.

GOttes Wercke für uns sind unmöglich.

Es sind aber alle Mirakel und Wercke GOttes in unsern Augen für unmöglich geachtet, und sind auch der Natur unmöglich zu begreiffen; und das darum, auf daß GOtt ein allmächtiger Schöpffer erkannt werde, der aus einem unmöglichen Dinge ein mögliches, und aus nichts etwas machen könte. Es ist unmöglich, wenn ich gestorben bin, daß ich solte wiederum lebendig werden, und wenn ich gleich alle Engel und alle Heiligen dazu anbetete, so wird dennoch nichts daraus, was solte denn der freye Wille thun? Noch dennoch soll ich im Tode sprechen: Ich werde leben, nicht durch mich, sondern daß ich weiß, daß mein GOtt also geschickt ist, der da nicht aus Holtz, das hier für Augen lieget, etwas mache, sondern seine Natur und Art ist, daß er ein möglich Ding machen kan aus einem unmöglichen Dinge, und etwas aus nichts schaffen; sonst wäre er nicht ein wahrhafftiger gerechter GOtt.

Darum, wenn der Tod hier wäre, und ich könte nun nicht mehr leben, so muß ich wissen zu sagen: dennoch lebe ich, und will leben; also daß der Tod, der um mich ist, sey wie ein Fünckleín Feuers, und das Leben wie das Meer groß. Das kan nun die Vernunfft nicht begreiffen, wie es zugehe; aber wer den Glauben hat, der weiß das gewiß, dem wird der Tod, wie ein Fünckleín Feuers, das da mitten im Meer ist, welches da verlöschet in einem Augenblick. GOtt ist allmächtig, der aber gläubet, der ist ein Gott, darum ist er auch im Leben, und wenn er gleich mitten im Tode wäre. Also auch, ein Armer, der da gläubet, der gedencket, wie dieser hier im Tode: O Armuth ist ein Fünckleín Feuers, und der Reichthum, wie das Meer; Nun ist es um einen Augenblick zu thun, daß die Armuth untergehen wird, und ich werde reich werden; denn durch den Glauben hat ihn GOtt gantz und gar umgeben, welcher alles hat in seiner Hand und Gewalt. Also auch mit der Schande, wenn einem sein Geschrey und gut Gerücht untergehet, so meynen die Leute, es werde nimmermehr wiederkommen; gläubest du und hängest an GOtt, so ist es um einen Augenblick zu thun, so bist du wieder in grossen Ehren; Denn er kan die Kunst unser GOtt, daß er aus einer unüberwindlichen Armuth, grosses Reichthum, aus grosser Schande, unsägliche Ehre kan machen. Also ist es auch mit der Sünde; wenn du gläubest, so ist die Sünde gegen der Gerechtigkeit, wie ein Fünckleín Feuers gegen das gantze Meer.

Reichthum in Armuth.

Ehre in der Schande.

Gerechtigkeit in der Sünde.

Das sehet ihr hier fein an diesem Weibsgen, das ist umgeben mit trefflichen grossen Schmertzen und Angst, daß sie auch düncket, GOtt, Himmel, Erde und alles sey ihr entgegen; und weil sie darein siehet, nach dem Fleische, wie es für Augen ist, so muß sie schliessen, es sey unmöglich, daß sie von solcher Angst entlediget werde. Da ihr aber der Sohn vom Tode erwecket ward, da war sie nicht anders denn als lachete mit ihr Himmel und Erde, Holtz und Steine, und alles wäre frölich mit ihr, da vergaß sie alles Schmertzens und Leides, das gieng gar hinweg, gleich als ein Fünckleín Feuers verlöschet, wenn es mitten ins Meer fället. Darum sagt GOtt im Propheten Jesaia C. 54, 8. **Einen Augenblick und eine kleine Zeit habe ich dich verlassen; aber nichts desto weniger, will ich dich mit grosser Güte und Erbarmung wieder versammlen; in einem Augenblick meines Zorns, habe ich mein Angesicht ein wenig für dir verborgen; aber mit ewiger Erbarmung habe ich mich über dich erbarmet.** GOtt errettet wen es noth ist.

Das sehe ich aber nicht, ich lasse mich dünken, der Augenblick sey ein ewiges Ding für GOtt; aber es ist warlich nur ein Augenblick, und folget viel Freude hernach, wie auch der Psalm 8, 6. saget: **Du wirst ihn ein wenig lassen mangeln an GOtt, aber mit Ehren und Schmuck wirst du ihn krönen.** Aber das ist uns noch alles verborgen, und sehens nicht, wie hier dieses Weib. Dieser gestorbene Sohn, ist mitten im Leben; denn GOtt hat ihn in seiner Schooß, denn er hats im Willen, er wolte ihn erwecken, es ist ein Fünckleín vom Tode da, so ihn umringet, das sahe niemand; Da er aber nun lebendig ward, da ward offenbar, was für aller Welt zuvor verborgen war.

Also handelt auch GOtt mit uns gewißlich. Da solten wir lernen, was wir für einen GOtt hätten, nemlich der uns umgiebt, und um uns ist, auch in den allergrößten Gefährlichkeiten und Aengsten. Derhalben, so einer arm ist, stecket in Sünden, liegt im Tode, ist in Betrübniß und in andern Anfechtungen, so gedencket er: es ist ein Ubergang, es ist ein Tröpfflein und Fünckleín; denn GOtt hat ihn um und um umgeben, mit eitel Reichthum, Gerechtigkeit, Leben und Freude, alleine, daß ers nicht sehen lässet; aber es ist um eine kleine Zeit zu thun, so werden wirs sehen und inne werden. Also hast du hier ein Exempel, nicht des Glaubens, sondern der lautern Gnade und Gütigkeit GOttes. Nun müssen wir auch ein wenig von dem geistlichen Verstande, oder heimlichen Deutung sagen.

Heimliche Deutung.

Alle Wercke und Mirackel, die Christus also sichtbarlich und äusserlich thut, die sollen dahin gezogen werden, daß sie anzeigen die Wercke, die er unsichtbarlich und geistlich oder innerlich bey den Menschen thut. Darum bedeut hier dieser leibliche Tod den geistlichen Tod der Seele, Geistlicher Tod.

Seele, den man glauben muß: denn kein Mensch kan dem andern in seine Seele sehen, dieweil wir leben; aber wenn wir todt sind, so sehen wir andere Augen, da sehen wir denn, daß die gantze Welt todt ist. Darum sprach der HErr zu einem Schrifftgelehrten, der vor hingehen wolte und seinen Vater begraben: **Folge du mir, und laß die Todten ihre Todten begraben.**

Tod der Seelen.

Dieser Jüngling hier ist leiblich todt, den man hier zu Grabe trägt; Es sind aber auch etliche innerlich todt für GOtt, die doch noch hier leiblich leben. Diese Seele ist todt, die da nicht an GOtt gläubet, und nicht an ihm hanget; denn die an GOtt gläubet, wenn sie gleich mitten im Tode ist, so lebet sie dennoch, wie droben gesagt ist.

Geistlich todt seyn.

Mit diesem geistlichen Tode gehets zweyerley Weise zu: Etliche sind todt an der Seele; aber man siehet es nicht, wie man den leiblichen Tod siehet, und sie selbst auch sehens noch fühlens nicht; also ist die gantze Welt todt, aber sie fühlet es nicht. Darnach sind etliche auch geistlich todt, die fühlens wol, als welche das Gesetz recht getroffen hat. Wir reden hier nicht von denen, die den geistlichen Tod nicht achten, sondern von denen, die da fühlen, daß sie todt sind, denen das Hertz zappelt, und die da in ihrem Gewissen fühlen, daß sie ein ungläubig Hertz haben; der ist viel anders todt, denn der es nicht fühlet, und doch immerdar im Sause lebet. Der es nun nicht fühlet, dem kan man nicht helffen; denn er erkennet seine Kranckheit nicht, lebet dahin, achtet weder GOtt noch die Welt. Der aber diesen Tod fühlet, da ist Jammer und Noth, da ist zappeln und zagen, dem wird die Welt zu enge, er suchet Hülffe und Rath, ja er verachtet Stein und Holtz nicht, wenn sie ihm rathen könten, geschweige denn, daß er etwas hören solte von irgend einem Menschen, auch von dem Allergeringsten.

Gesetz.

Wer giebt ihm nun das Fühlen? das thut das Gesetze, welches die Sünde offenbahret. Das Gesetze spricht: **Du solst nicht fremde Götter haben**; Wenn ich diß höre, so muß und soll ich ihm also thun; ich kan aber nicht: so schliesse ich bald, daß ich verdammt bin. Wenn ich so damit umgehe, so kömmt so bald der Tod, und ein solch Zagen in mein Hertze, daß, wo mir nicht geholffen würde, müste ich in solchem Tod und Zappeln ewig bleiben. Das ist denn der Tod des einigen Sohnes, der lieget in dem Sarge, die Träger tragen ihn immer hin in die Hölle. Die Träger sind die Prediger des Gesetzes, die thun nichts anders, denn daß sie den Menschen immerdar tieffer und tieffer in den Tod sencken; wie die hier mit dem Todten zum Grabe zueilen, schrecken und treiben je länger und mehr in die Hölle hinein, und wird mit dem Menschen nichts bessers, ja immerzu ärger.

Genugthun für die Sünde.

Das haben wir wohl erfahren unter dem Pabst, mit dem Beichten und Genugthun für die Sünde; Wir liessen uns düncken wir wolten mit Wercken genugthun; aber es war nur eine Aengstigung der Gewissen: also suncken wir immer zu der Hölle zu. Darum wenn du solche Leute hast, die die Sünde fürchten und das Verdammniß, die sind schon todt, denen darffst du nicht vielmehr von dem Gesetze predigen, man muß ihnen das Heyl anzeigen, und das Evangelium predigen. Unsere Papisten, wenn sie einen solchen bekümmerten Menschen zu sich kriegen, so weisen sie ihn zu Rosen-Kräntzen, zu Wallfahrten, zu diesem und zu jenem Wercke; aber es hilfft eines wie das andere. Die Träger da hätten den Todten immer ins Grab geleget, und zugescharret, wenn nicht Christus kommen wäre; also muß Christus hier auch kommen mit seinem Wort und Gnade.

Bekümmerte Gewissen.

Und das ist nun das andere Amt des Evangelii, das da nicht lehret, was du thun solst, sondern wo du es nehmen solst, daß du es thust; Gleichwie hier Christus thut, er fraget nicht, was ist da? oder wie thut ihr also? wolt ihr den Jüngling wieder lebendig haben, und dergleichen? Der keines fraget er, sondern erbarmet sich über die Mutter, tritt hinzu, rühret den Sarg an, und die Träger stehen bald stille. Das ist, wenn man die Wohlthat GOttes prediget, und wie uns Christus seinen Verdienst und Werck schencket, da ist die Hand an den Sarg geleget, da stehen die Träger stille, das ist, da höret man die Gesetz-Prediger nicht mehr, man gläubet ihnen nimmer, sondern man spricht also: predige Werck hin, predige Werck her, wir haben eine andere Predigt. Wenn unsere Hände am Sarge sind, so richten sie nichts aus, der Todte wird nicht wieder lebendig; Wenn aber Christi Hand den Sarg anrühret, die thuts: denn wenn der Mensch höret, daß es Christus Wercke thun, und daß uns seine Wercke geschencket sind, so spricht er: was dürffen wir denn dazu thun? so ist unser Thun umsonst und vergeblich.

Evangelii ums andere Amt. Hand an Sarg legen.

Aber der Todte wird so bald davon nicht lebendig; es wird uns wol geprediget das Wort, die Wohlthat GOttes, und was uns durch Christum geschencket ist; aber es ist noch nicht genug, es ist erst den Sarg anrühren: es muß die Stimme Christi im Hertzen auch dazu kommen, daß wir dem Worte gläuben, daß es also sey, wie die Predigt lautet. Der Jüngling stehet hier nicht so bald auf nach dem Anrühren, sondern da der HErr sprach: **Jüngling, ich sage dir, stehe auf**; diese Stimme rührete das Hertz, und machete, daß der Todte lebendig war. Wenn ich gleich das Wort höre, und laß mich menschliche Satzungen nicht mehr bewegen, so träget man mich dennoch immer hin, ich bleibe noch immerdar in solchem Verzagen, es hilfft mich noch wenig. Ich muß über die äusserliche Predigt auch hören diese Stimme im Hertzen: **Jüngling ich sage dir, stehe auf**, das ist, ich muß dieser Predigt gläuben, mit dem Hertzen daran hangen, mich darauf verlassen, und mich weder Sünde, Tod, Teuffel noch Hölle davon lassen reissen.

Christi Stimme im Hertzen hören.

Zwo Predigten des Evangelii.

Also haben wir zwo Predigten: eine leget die Hand nur an den Sarg; die thuts noch nicht: Die andere, wenn die Hand an den Sarg gethan wird, und die Stimme folget hernach im Hertzen, die thut es denn. Die erste verkündiget uns die Wercke Christi, wie sie für uns gethan und uns geschencket sind; Wenn aber die Stimme im Hertzen gehöret wird, so hebet der, der da vor todt war, an zu reden, und bekennet den Glauben mit dem Munde, den er im Hertzen gläubet und fühlet; das ist, wenn das Hertz gläubet, so folget das Werck der Liebe hernach, nemlich, daß du redest, das ist, predigest andern, und danckest GOTT um die Wohlthat und Glauben, so er dir erzeiget und mitgetheilet hat.

Bekäntniß des Glaubens

GOttes Lob.

Daraus folget denn grosse Freude und Danckſagung, davon GOtt gelobet und gepreiset wird; wie hier Christus ein groß Geschrey erlanget hat, über das gantze Jüdische Land, und in allen umliegenden Ländern. Also kan ein Christ ihrer viel zum Glauben bringen. Darum so mache man kein Gauckelwerck aus den Mirakeln und Wunderzeichen, wie die Papisten gethan haben. Das sey von diesem Evangelio gesagt, darinne wir sehen, wie uns GOtt aus lauter Gnade und Güte hilfft und errettet, ohne alle unser Verdienst und Zuthun, ja ehe wir Hülffe von ihm suchen oder bitten. GOtt gebe, daß wir es gläuben!

Eine andere Predigt.

Summa dieses Evangelii.

Dieß Stück des Evangelii lehret uns GOttes Gnade, Werck und Krafft, in dem Reich Christi unsers HErrn erkennen, und darnach ihn loben und dancken, und ihm wiederum gerne dienen, und gehorsam seyn. Denn darum erzählet man seine Wunderwercke und Barmhertzigkeit, daß wir sollen erkennen, daß er uns helffe aus aller Noth: und darnach, wenn wir das erkennen, daß er der Helffer sey, daß wir ihn denn auch lieb gewinnen, und ihm für seine Wohlthat dancken, und gerne leiden und dulten, was er uns läst über den Kopff gehen. Sonderlich, weil wir wissen, und deß gewiß sind, daß er es nicht darum thue, daß er uns verderben und zu nichte machen wolle; sondern daß er uns nur also versuchet, ob wir ihm gläuben, und unser Vertrauen und Zuflucht veste auf ihn setzen, oder auf etwas anders. Denn das ist Fleisches und Bluts Art und Natur, daß es allwege ehe an andern Orten Hülffe und Trost suchet, denn bey GOtt, da man es allein suchen soll; und zuletzt, wenn man sich sonst nirgend behelffen kan, zu unserm HErrn GOtt kömmet; geräth es anders so wohl, daß man nicht gar an ihm verzweiffelt, und zum Teufel läufft; denn es vielen so gehet, wenn nichts mehr helffen will, daß sie sich dem Teufel ergeben. Das kömmt aber daher, daß sie GOtt nicht kennen, und meynen, er habe ihrer vergessen, wenn er ihnen ein klein Unglück über den Hals schicket.

GOttes gnädigen Willen lernen erkennen in Trübsal.

Wider diese Gedancken mahlet uns diß Evangelium hier ein Bild für, wie sich der HErr Christus gegen die arme Wittwe gestellet habe in der höchsten Noth, in ihres Sohnes Tod. Denn auf Erden kan nichts höhers begegnen, weder der Tod, da die Welt und alles mit einander muß aufhören. In dieser höchsten Noth hilfft er, und wecket den Todten auf, uns zum Exempel, die wir es hören. Denn es nicht geschehen ist allein um dieser Wittwen oder um ihres Sohnes willen, sondern, wie St. Johannes c. 20, 31. sagt: **Diß ist geschehen und geschrieben, auf daß ihr gläubet.**

Da stecket er diß und alle Wunderzeichen, die unser lieber HErr Christus gethan hat, uns allen in unsere Hertzen, als wolte er sagen: Siehe, hier höreſt du, wie dieser Wittfrauen Sohn vom Tode sey auferwecket worden. Diß laß dir in dein Hertz geprediget seyn, auf daß du dich es annehmest, und also lerneſt, was GOtt kan und will thun, daß er kan und will dir aus allen Nöthen helffen, sie sind so groß sie immer wollen; Und wenn es dahin kommt, daß die Noth dir auf den Hals dringet, und dich unmöglich düncket, daß dir zu rathen oder zu helffen sey, daß du denn nicht verzageſt, sondern diß Exempel dein Hertz verneue, daß du dich das allerbeste zum HErrn Christo versehen mögest.

Christi Wercke uns zu Trost geschehen u. geschrieben.

Denn es ist warlich mit dieser Frauen kein Schertz gewest. Sie hatte zum ersten ihren Mann verlohren; darnach stirbet ihr einiger Sohn auch hernach, den sie lieb hatte. Nun war es in diesem Volck für die höchste Plage gerechnet, wenn Vater und Mutter keinen Namen oder Kinder hinter sich lieſſen. Diß hielten sie für eine grosse Ungnade GOttes. Darum auch diese Wittwe, so nach ihres Mannes Tode, alle ihre Hoffnung und Trost an dem einigen Sohn hatte, muß hoch bekümmert gewest seyn, da der Sohn ihr auch entfället, und sie nichts mehr auf Erden haben soll.

Dieſer Wittwen Elend und Anfechtung.

Da werden gewißlich diese Gedancken zugeschlagen seyn: Siehe, du bist auch der verfluchten Weiber eines, welchen GOtt so feind ist, daß sie von hinnen scheiden müssen, und keinen Namen nicht hinter ihnen lassen. Denn so stehet in den Psalmen und Propheten, daß GOtt den Gottlosen dräuet, er wolle Wurtzel und Stamm mit einander ausrotten, eben, als wenn einer einen Baum so genau austrottet, daß kein Blatt noch Zweiglein davon überbleibe. Das ist denn der höchste Fluch und Straffe; Wie man siehet an vielen Käysern, Königen und Fürsten, daß es ihnen so gegangen hat, daß sie dahin sind gestorben, daß man nichts mehr von ihnen weiß. Diß hat denn einen solchen Schein, als sey es lauter Ungnade.

Höchster Fluch und Straffe.

Darum hat diese Frau ein grosses Leiden gehabt, nicht allein, daß sie ihres Mannes, und darnach ihres Sohnes beraubet, und der gantze Stamm

Groß Leiden der Wittfrauen.

NB. Diese Predigt ist aus dem im 1543. Jahr gedruckten Exemplar hinein gerücket.

Stamm für ihren Augen ausgerottet ist; sondern, das noch grösser gewesen ist, daß sie gedacht hat: Nun sehe ich, daß mir GOtt ungnädig ist, und daß ich verflucht bin; denn es hat mich eben diese Straffe getroffen, da GOtt in den Psalmen und Propheten den Gottlosen mit dräuet, daß er sie mit Stamm und Wurtzel wolle ausrotten: das geschicht mir auch. Darum war ihr das Wunderwerck, das der HErr Christus hier an ihr thut, gar unmöglich, und wer es ihr gesagt hätte: Dein Sohn wird jetzt für deinen Augen wieder leben; würde sie ohne Zweiffel gesagt haben: Ach! spotte mein doch nicht in meinem grossen Leiden, gönne mir doch so viel, daß ich mein grosses Elend beweinen möge, und verhöne mich doch nicht dazu. Also würde sie gewißlich geantwortet haben; denn es ist ein hoch bekümmert Weib gewesen, beyde des Schadens und Gewissens halben.

GOtt läst die Straffe gehen, so wol über die Frommen als Bösen, doch mit Unterscheid.

Diß aber alles ist uns fürgebildet, daß wir lernen sollen, daß für GOtt nichts unmüglich ist, es heisse Schaden, Ungemach, Zorn so hoch es immer wolle, und dencken, daß GOtt die Straffe zuweilen gleich läßt gehen, beyde über die Frommen und Bösen. Ja, daß er wohl die Bösen im Rosen Garten sitzen, und ihnen alles schleunig abgehen läßt, und sich gegen die Frommen stellet, als zürne er mit ihnen, und wolle ihr nicht. Wie es denn mit dem heiligen Hiob gieng, dem alle Kinder auf einen Tag so jämmerlich umkamen, sein Vieh und Acker geraubet und verderbet, und sein Leib auf das letzte auf das jämmerlichste geplaget war. Er war ein unschuldiger frommer Mann; dennoch muste er die Straffe leiden, die kein Gottloser gelitten hatte, daß zuletzt auch seine Freunde zu ihm sageten: Du must ohn Zweiffel eine grosse, heimliche Sünde auf dir haben, daß es dir so gehet. Die zerplagten ihn noch dazu, da sie ihn trösten solten. Aber er antwortete und sagete: Ich habe nichts gethan, und bin darum kein Gottloser nicht, die GOtt offt im Sause läßt leben, und ungestrafft hingehen.

Also wird es auch dieser Wittfrauen eine schwere Quæstio oder Frage gewesen seyn, daß unser HErr GOtt die Straffe zugleich lässet gehen über die Frommen und Bösen; Aber den Frommen geschicht es nicht zum Zorn oder Ungnade, sondern den Gottlosen geschicht es zum rechten Zorn, daß sie müssen ausgerottet seyn: denn GOtt spielet nicht mit ihnen, es ist ihm ein rechter Ernst. Mit den Gottsfürchtigen aber, die es nicht verdienet haben, da spielet er mit, und versuchet sie also, ob sie vest halten wollen. Thun sie es, und gedencken: Mein GOtt, du versuchest mich wohl, aber du verläst mich nicht; so kömmt er wieder, und gibt den Seegen ja so reichlich wie er ihn dem Hiob gab daß er zweymahl mehr gewann und Kinder überkam, denn er verlohren hatte. Alle thut er hier auch; alle Freude stund dieser Wittwen auf dem Sohne, da er noch lebte. GOtt versuchet sie, und nimmt ihr den Sohn; da liegt sie, weinet und schreyet: da kömmt er wieder, und gibt ihr die Freude zehenfältig gröser, denn sie zuvor gehabt hatte; denn sie freuet sich jetzt auf eine Stunde mehr, denn sie sich vor in ihrem gantzen Leben des Sohns gefreuet hatte. So reichlich giebt unser HErr GOtt wieder, wenn man ihm nur aushält, und an ihm nicht verzweiffelt.

Rechter Trost und Freude, so nach der Trübsal der Gläubigen folgen.

Darum lerne hier, wer lernen kan, wenn wir fromm sind, und die Anfechtung kömmt, daß uns unser HErr GOtt herüber feucht, daß wir denn nur bey den Gedancken bleiben er meyne es gut mit uns, und uns nicht daran ärgern, daß er den bösen Buben, Pabst, Bischöffen, und allen andern, ihren Willen lässet; die meynen, sie haben es um unsern HErrn GOtt verdienet, und wenn man sie straffet um ihre Sünde, vertheidigen sie es für Recht. Aber lieben Freunde, lasset uns frey bekennen, und sagen: HErr, du thust recht, ob du uns gleich straffest; denn für dir, HErr, haben wir kein Recht: wir hoffen aber, du werdest gnädiglich straffen, und zu seiner Zeit aufhören. Thun wir das, so hat es nicht Noth, sondern sollen uns deß gewißlich versehen, es scheine die Hülffe so unmöglich sie immer wolle.

Rechte Anfechtung und Noth.

Fleisch und Blut sagt wohl, wenn wir in der Anfechtung stecken, es sey verlohren: denn wenn unser HErr GOtt anfasset, machet er es so, daß man nicht weiß, wo hinaus, und wie man es nur anschläget, oder bedencket, so kan man keinen Weg finden sondern sind umringet (wie Hiob sagt im 3. Capitel, v. 23. Sicut vir, quem circumdedit Dominus tenebris) als wenn einer im Finstern ist, und nicht weiß, wo aus. Wenn es nicht dahin kömmt, so ist es keine rechte Anfechtung; wer im Hunger noch einen Vorrath von Geld oder Korn weiß der ist noch nicht im rechten Finsternüß: aber wenn man gar rathloß und krafftloß wird, das heißt denn recht gestraffet. Wie dieser Frauen der Weg so gar auf allen Seiten verzäunet ist, daß sie nicht anders kan schliessen, denn: Ich bin verflucht, GOtt ist wider mich; also ist sie mitten im Finstern, da kein Weg noch Steg ist, und weiß nirgend aus.

Trost des Glaubens in Anfechtung.

Das ist uns alles zum Exempel fürgestellet, daß wir lernen best bleiben im Glauben und GOtt nicht anders einbilden, denn einen barmhertzigen HErrn, der uns wohl lässet versuchen, und stellet sich, als zürne er mit uns, und lache mit der Welt; aber man hüte sich nur für demselben Lachen, und erschrecke nicht für dem Zorn, damit er die Seinen anficht. Es scheinet wohl, als halte ers zuweilen mit den Bösen, und verfolge die Frommen ohn alle Gnade; aber es schadet nicht, und ist nur um einen Blick zu thun: das ist aber ein blinder und geistlicher Blick, den man muß sehen mit blinden Augen, das ist, mit dem Glauben, der nichts siehet. Fides enim est invisibilium, der Glaube redet von den Sachen die man nicht siehet, und von unerfahrnen Dingen, Ebr. 11, 1.

Die Philosophi haben eine Kunst, die gehet mit sichtbarlichen Dingen um, die man erfähret und begreiffen kan; aber ein Christ redet von unsichtbaren und nichtigen Dingen, die man nicht siehet und nicht gedencket, daß sie seyn mögen; Daß man schlechts dencken muß, es sey unmöglich; wie Sara mit ihrem Sohn da war nichts, denn das blosse Wort, ihr Leib dauchte nichts darzu des Alters und der Natur halben, daß sie unfruchtbar war, daß der Sohn Isaac war gar unsichtbar und nichts. Gleichwie diese Wittwe über ihren Sohn, siehet nicht, daß er lebet, sondern siehet allein, daß er todt ist; CHristus aber siehet, daß er lebet, und machet aus dem todten Sohn einen lebendigen, und aus dem unsichtbaren einen sichtbarlichen.

Warum GOtt seine Kinder versuche.

Es geschicht aber alles darum, wie ich offt gesaget habe, daß wir lernen unserm HErrn GOtt vertrauen, und ihm gläuben in allen Nöthen, und nicht erschrecken, wenn es uns übel gehet; auch sich nicht daran ärgern, wenn es den Gottlosen wohl gehet. Denn unser HERR GOtt ist ein Versucher, der die Seinen versuchet, und läßt es ihnen übel gehen, daß man es gewiß fasse und lerne, daß er sey ein gnädiger GOtt; aber er verbirget es zuweilen so tieff, daß man es nicht kan sehen. Darnach, wenn man ihm fein aushält, ist es ihm nur um ein einiges Wörtlein zu thun, so ist da schon wieder geholffen; wie er hier im Evangelio nur ein Wort darzu brauchet, und den todten Sohn wieder aufwecket.

Damit will er uns ja anzeigen, daß dasjenige, das uns unmöglich ist, ihm so leicht abgehet, und kostet ihm nur ein einiges Wort: **Stehe auf.** Es ist leichtlich geredt, aber gleichwohl macht es den Todten lebendig; daß wir ja lernen sollen, daß er wolle und könne uns helffen aus aller Noth. Wer nun ein Christ will seyn, der sey starck im Glauben, und preise GOtt und sein Wort, und sage: Den GOtt will ich haben, ihn preisen, dancken und dienen, und gerne thun und leiden was er will, der so gar willig und leichtlich helffen kan. Also sollen diß und andere Wunder-Zeichen des HErren Christi uns zum Trost und Besserung seyn, und uns reitzen ihm zu gläuben und zu dienen: das man sonst keinem GOtt kan thun; denn es erzeiget sich keiner so, wie sich unser lieber HErr JEsus CHristus erzeiget hat. Darum preisen und loben wir ihn alle Tage, und bringen auch alle Tage andere zu ihm, daß sie es auch thun, GOtt helffe je länger je mehr. Das ist eine Lehre dieses Evangelii, so uns in der Wittwen Exempel fürgehalten wird.

Rechte Wercke Christi.

Weiter ist in dieser Historie fürgebildet das rechte Werck CHristi, darum er kommen ist, und regieret, nemlich, daß er den Tod wegnehme, und dafür das Leben gebe. Wie hiervon der Prophet Jesaias C. 25, 8. geweissaget hat: Der Tod wird gar verschlungen werden. Und St. Paulus 1. Corinth. 15, 54. sagt: CHristus müsse so lange regieren, biß er den letzten Feind, den Tod, zerstöre an seinen Christen, und also eitel ewig Leben ihnen gebe, darnach soll er das Reich dem Vater überantworten ꝛc. Das ist das Werck, das er will ausrichten in seiner Christenheit, und jetzt im Glauben anfähet, vor dem leiblichen Tode; aber darnach, wenn er die Seinen alle zusammen bracht in einigen Glauben, wird ers auf eine Stunde an ihnen vollenden am Jüngsten Tage.

Desselben Zeichen und Fürbilder, ja Zeugniß, sind diese und die andern Historien, da er etliche vom Tode wieder zu diesem leiblichen Leben erwecket hat; aber damit nur ein Vorspiel sehen lassen des Wercks, das er endlich an der gantzen Christenheit thun will. Und sind allhier beyderley Bilder des Todes und Lebens fein gegen einander gesetzet, und gezeiget, wo sie beyde herkommen, und wie sie an einander stossen, und wie CHristus seine Macht und Krafft an dem Tode beweiset.

Denn zum ersten, wenn du hörest aus der Schrifft vom Tode der Menschen sagen, must du nicht alleine dencken an das Grab und Sarg, und die scheußliche Gestalt, wie das Leben vom Leibe scheidet, und der Leib verzehret und zu nichte wird; sondern du must auch die Ursache desselben ansehen, dadurch der Mensch in den Tod kömmt und ohne welchen der Tod nicht seyn kan, und was er mit sich bringet. Ursache des Todes.

Diese Ursache zeiget und lehret die Schrifft, daß es sey die Sünde und GOttes Zorn; diese bringet den Tod mit sich, und stecket allezeit drinnen, und siehet auch heraus, würcket und zeucht nach sich allen Jammer und Unglück, leiblich auf Erden, dazu den Menschen von GOtt und allen seinen Gnaden und Freuden ewiglich verstösset.

Also auch wiederum, wo vom Leben gesaget wird, da must du auch mit fassen die Ursach, so das Leben bringet und giebet; das muß seyn Gerechtigkeit, dadurch der Mensch GOtt gefällig ist, und wiederum an GOtt Gefallen, Lust und Freude hat, und damit alles Gute, so er begehret, bey GOtt ewiglich überkömmt. Ursache des Lebes.

Das wirst du beydes sehen in diesem Bilde, zweyerley Personen und Proceß des Todten, mit denen, die denselben aus der Stadt tragen, und mit ihm gehen, und CHristi, der da ihm entgegen kömmt. Es wissen alle Menschen wohl, daß sie sterben müssen, und wir alle auf derselben Strassen gehen, und den Tod beydes vor uns, neben uns und hinter uns sehen, und haben auch die Weisen unter den Heyden über solchen Jammer des menschlichen Geschlechts geklaget; aber die Ursache, und wo der Tod herkomme, das haben sie nicht können ersehen. Der meiste Hauffe dencket, es geschehe ohngefehr also, daß wir sterben wie das Vieh, und sey der Mensch also geschaffen, daß er sterben müsse. Gedancke der Weisen unter den Heyden vom Tode.

Die andern, als sie gesehen, daß so viel Unfall, Jammer und Elend über das menschliche Geschlecht gehet, daß so viel Leute vor der Zeit sterben,

sterben, viele auch jämmerlich umkommen, welches nicht alles zufällig seyn kan; haben sie wol darnach gefortschet, und sich darob verwundert, wie es doch zugienge, daß dem Menschen solches wiederfahre, so allein unter allen lebendigen Thieren das edelste ist, und ja solte besser haben, und sich selbst für Schaden hüten. Haben aber nicht die Ursache solches Ubels können treffen, ohn daß sie gesehen, wie mancher Mensch durch seine eigene Boßheit oder Muthwillen den Tod und ander Unglück über sich selbst führet. Aber das ist an ihm selbst groß Wunder, woher es komme, daß ein Mensch so böse kan seyn, und sich selbst muthwillig in Noth und Jammer werffen und stürtzen.

Woher der Tod komme.

Hier lehret uns die Schrifft, daß der Tod herkommt erstlich aus dem Paradieß, von dem Biß der verbotenen Frucht, das ist, von dem Ungehorsam unserer ersten Eltern, und also fort, gehet über alle Menschen um ihrer Sünde willen. Denn wo nicht Sünde wäre, so wäre auch kein Tod da. Das sind aber nicht allein die groben würcklichen Sünden, Ehebruch, Mord ꝛc. sintemal auch die sterben, die solche nicht thun, noch thun können, als die Kinder in der Wiegen, ja auch die grossen heiligen Propheten, Johannes der Täuffer, alle müssen sie sterben.

Darum muß hier etwas grössers und anders Sünde seyn, darum das gantze menschliche Geschlecht den Tod verwircket, den Mord und dergleichen öffentliche Untugend, welche der Hencker mit dem Tode straffet; das ist die, so wir von Adam und Heva geerbet, und von Vater und Mutter herkommet, und in der Natur stecket, allen Menschen angebohren, welche also ist und bleibet, wie Adam und Eva gewesen, da sie gesündiget hatten, von GOtt abgekehret, voll böser Lust und Ungehorsams wider GOtt und seinen Willen; und sind also alle unter GOttes Zorn zum Tode verurtheilet, daß wir müssen ewiglich von GOtt geschieden seyn; damit GOtt allen Menschen zeiget seinen ernstlichen schrecklichen Zorn, den wir durch Sünde über uns führen, daß wir alle müssen in Tod geworffen werden, dazu wir doch nicht anders kommen, denn daß wir vom Fleisch und Blut gebohren werden, und also in dem müssen unserer Eltern Schuld tragen, daß wir auch Sünder, und des Todes schuldig worden sind.

Erb-Sünde des Todes Ursache.

Also lehret uns der 90. Psalm Mosis:

GOttes Zorn über unsere Sünde.

Dein Zorn machets, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen, ꝛc. GOttes Zorn ist es, (spricht er) darum ist es nicht ein zufällig Ding, oder daß der Mensch also von GOtt geschaffen wäre; sondern es ist unsere Schuld, daß wir Sünde haben. Denn weil Zorn da ist, so muß auch Schuld da seyn, die solchen Zorn verdienet. Dieser Zorn ist nicht ein schlecht gering Ding, sondern solcher Ernst, den kein Mensch ertragen kan, und müssen darunter zu Boden gehen, und doch die Welt so blind ist, daß sie solchen Zorn GOttes nicht siehet noch achtet, ja auch die Heiligen nicht gnug verstehen; wie er daselbst weiter spricht: Wer gläubet es, daß du so zürnest, und wer fürchtet sich für solchem deinem Grimm?

Kein Mensche mag aus Sünde und Tod zu kommen.

Viel weniger kan die Welt erkennen, wie man möge solches Jammers loß und ledig werden, noch mit ihrer Weißheit und Krafft dahin bringen, wie sie sich doch aus ihrer Blindheit unterstehet (wenn sie von GOttes Zorn höret) mit ihren Wercken und Leben GOtt zu versöhnen, und das Leben zu verdienen; denn weil alle Menschen von ihrer Geburth bereits in Sünden liegen, unter GOttes Zorn und in den Tod geworffen, wie solten wir uns denn selbst durch unser Werck aus dem Tode können würcken und reissen? Ja, es ist hier aller Menschen Trost und Hoffnung aus, wenn es dazu kommt, dem Tode zu wehren, oder sich für ihm aufzuhalten; wie St. Paulus 1. Thess. 4, 13. sagt: **Daß ihr nicht traurig seyd, wie die Heyden, die keine Hoffnung haben.**

Vergeblicher Trost auf eigen menschlich Verdienst.

Denn diese wissen auch nicht davon, daß es möglich sey, daß einig Mensch wieder aus dem Tode komme, dencken also: wer da todt ist, der bleibet ewig todt, und wird gar zu nichte. Die andern, als Jüden, Türcken, Papisten, ob sie wol hören, daß eine Auferstehung seyn werde, so wissen sie doch auch nicht, wie sie zu der Auferstehung der Gerechten und Seeligen kommen mögen; meynens durch sich selbst und ihr eigen Leben zu verdienen; wie wir Mönche bißher geglaubet und gelehret haben, wenn wir unsere Orden strenge hielten, viel beteten, Messe läsen ꝛc. so würde GOtt solch heilig Leben ansehen, und damit nicht allein uns, sondern auch andern aus dem Tode geholffen werden.

Aller Trost auf menschlich Leben vergeblich.

Aber dieses ist doch auch nichts mehr, denn ein vergeblicher menschlicher Trost und Hoffnung, ohne GOttes Wort; denn ja solche Krafft und Macht nicht kan bey uns seyn, uns selbst zu helffen, weil wir um der Sünde willen einmal in den Tod gefallen, daß wir uns auch für dem leiblichen Tode nicht können aufhalten, so werden wir viel weniger aus dem ewigen Tode uns können retten oder würcken; das haben wir auch selbst müssen erfahren, und zeugen, mit unser Möncherey und Werck-Heiligkeit. Denn wenn wir lange damit umgangen, und uns der getröstet, so ist es doch zuletzt vergeblich gewest, wenn es ist zu der Noth kommen des Gewissens, da es hat sollen kämpffen, und stehen für GOttes Gericht, da ist aller solcher Trost dem Hertzen entfallen, und nichts geblieben, denn eitel ängstlich Zweiffeln, ja Zappeln und Zagen solcher Gedancken: Ach ich habe nicht heilig genug gelebet, wo soll ich für GOttes Gerichte bleiben? ꝛc. Denn es muß doch endlich dazu kommen, daß der Mensch fühle und innen werde, das alle Heiligen haben müssen erfahren und bekennen, daß niemand für GOttes Gericht auf sein Leben, wie gut es immer seyn mag, bestehen könne.

Hievon saget der Prophet Esa. 49, 24. **Kan man auch einem Riesen den Raub**

nehmen, oder dem Gerechten seine Gefangene loß machen? Den Riesen heißt er des Todes Gewalt, der alle Menschen dahin raubet und würget, und ist ihm niemand starck genug zu widerstehen, und solchen Raub zu nehmen; Der Gerechte aber, ist das Gesetz mit seinem Urtheil, (welches ist GOttes Urtheil) das hält alle Menschen gefangen mit allem Recht, daß hievon niemand sich, oder andere, lebig noch frey machen kan, sondern müssen alle, so viel an ihnen ist, ewig darunter gefangen bleiben; denn sie haben solch Gefängniß selbst verwürcket, durch die Sünde und Ungehorsam, und sind in seinen gerechten ewigen Zorn gefallen.

Gefängniß aller Menschen unter dem Gesetz und Tod.

Darum ist hiewider keine Hülffe, bey keiner Creatur; Ohne, daß GOtt hier selbst hat müssen solches unsers Jammers sich erbarmen, und einen Rath dazu gedencken (wie er auch daselbst in dem Propheten Jesa. 49. 25. spricht:) **Nun sollen die Gefangene dem Riesen genommen werden, und der Raub des Starcken loß werden:** das hat müssen thun Christus, GOttes Sohn selbst, und darum Mensch werden, das ist, unsern Tod, und damit auch desselben Ursach (die Sünde und GOttes Zorn) auf sich nehmen, auf daß er uns davon helffe, und daraus zum Leben und Gerechtigkeit brächte. **Denn wie durch einen Menschen, beyde, die Sünde und der Tod auf uns kommen ist; Also hat auch wiederum durch einen Menschen Uberwindung des Todes Gerechtigkeit und Leben uns müssen gegeben werden,** spricht Sanct Paulus Rom. 5. 15.

Durch Christum ist Sünde und Tod weggenommen.

Darum ist nun dieses Werck des Lebens auch also gethan, daß wir ohn unser Thun und Werck dazu kommen, gleichwie wir ohn unser Thun und Werck zu Sünde und Tod kommen sind; und gleichwie wir den Tod nicht verdienet, noch an uns gebracht, denn allein damit, daß wir von Adam gebohren, und durch die fremde Sünde unser Fleisch und Blut also vergifftet, daß wir auch sterben müssen; also können wir nun viel weniger Erlösung von Sünde und Tod (das ist, Gerechtigkeit und Leben) selbst verdienen oder würcken, sondern auch hierzu durch fremde Gerechtigkeit und Leben gebracht werden; darum, wie die Sünde uns von Adam angebohren, und nun unser eigen worden ist; Also muß Christi Gerechtigkeit und Leben auch unser eigen werden, also, daß dieselbe Krafft der Gerechtigkeit und Lebens in uns würcke, gleich als wäre sie uns auch von ihm angebohren.

Christi Gerechtigkeit uns gegeben.

Denn es in ihm nicht allein seine persönliche, sondern eine würckliche und kräfftige Gerechtigkeit und Leben, ja ein Brunn, der da quillet und ausfleußt, in alle, die da sein theilhafftig sind; Gleichwie von Adam Sünde und Tod in die gantze menschliche Natur gequollen ist. Und heißt nun also, daß die Menschen von Sünde und Tod gerecht und lebendig werden, nicht aus ihnen, noch durch sich selbst, sondern durch fremde Gerechtigkeit und Leben dieses HErrn Christi, nemlich, so er sie anrühret mit seiner Hand, und sein Werck und Krafft (Sünde und Tod zu tilgen) mittheilet durchs Wort, und sie denselben gläuben ꝛc.

Fremde Gerechtigkeit und Leben Christi uns geschencket.

Daher heissen wir Christen, das ist, gerechte, lebendige und selige Leute, daß wir diesen HErrn haben, und sein theilhafftig sind worden, durch den Glauben seines Worts und Sacrament, der da ist der rechte Sünden-Würger, und des Todes Fresser (ich sage unserer Sünden und unsers Todes, welche uns gewürget und gefressen hatten) durch seine eigene Krafft und Gewalt; welches er beydes an seinem Leibe gethan, daran er unsere Sünde und Tod auf sich genommen; Aber weil er nicht allein ohne Sünde und Schuld des Todes war, sondern in ihm selbst voller ewiger Gerechtigkeit und Lebens, und Sünde und Tod kein Recht an ihm hatten, sind sie in ihm verdammet und getilget worden, und eitel Gerechtigkeit und Leben für unsere Sünde und Tod uns geschencket. Denn er nach seiner Uberwindung und Auferstehung ein solch Reich in der Christenheit angerichtet, daß er itzt immerdar an seinen Christen die Sünde tilget, durch Vergebung und Krafft seines Geistes, biß in den Tod und Grab, und in ihnen anfähet das Leben, durch den Glauben, biß daß er sie alle zusammen bringet, auf einen Tag, da er ihnen an Leib und Seel, beyde vollkommene Gerechtigkeit und Leben geben will.

Christus ein Sünden-Tilger und Todes-Fresser.

Diß alles siehest du in dieser Geschicht fein und lieblich abgemahlet. Daß dieser Jüngling stirbet, nicht darum, daß er ein Mörder, Ehebrecher oder öffentlicher Sünder gewest, der da müste um seine Missethat gestraffet werden; sondern ehe er solcher Sünde schuldig wird, welche die, so nun erwachsen und alt werden, begehen, reisset ihn der Tod dahin, allein um der Sünde willen, darinn er gebohren ist; daß diese Mutter wol mag ihre eigene Schuld beklagen, daß sie ihren Sohn verleuret, als der da Sünde und Tod von ihr geerbet hat.

Da er aber nun todt ist, wo ist hier Rath oder Trost und Hülffe? Nicht durch der Mutter Trauren und Weinen, welches doch sehr groß gewest; daß, wo Menschen-Werck und Thun hierinn solten und könten etwas schaffen oder verdienen, so solten es dieser Wittwe Thränen vielmehr gethan haben: denn sie sind ihr gar ängstlich von Hertzen gangen, als einer betrübten elenden Mutter, der auch für Liebe zu ihrem Sohn das Hertz gebrochen, und also gesinnet gewest, daß sie gerne alles darum gethan und gelidten hätte, auch ihren eigenen Tod, daß sie ihren Sohn hätte mögen retten. Und itzt, nun er todt ist, so ist wol da ein heimlich Wünschen und Seufftzen: Ach! wenn GOtt wolte, daß mein Sohn noch lebete, oder noch möchte wieder lebendig werden.

Das stecket in ihrem Hertzen so tieff, daß sie es selbst nicht siehet, ja sie darff es auch nicht in Sinn nehmen, solches zu bitten, und ist dennoch

noch das Hertz desselben voll; wenn sie gefraget würde und bekennen solte, was sie zum höchsten wünschen oder von GOtt bitten wolte, so könte sie nichts anders sagen: Ach! was solte ich auf Erden anders begehren oder bitten, denn daß mein Sohn leben möchte? Und ist gar viel ein hertzlicher, brünstiger Gebet, denn jemand ausreden kan; denn es gehet aus eitel unaussprechlichen Seufftzen.

Der Wittwen verlohrenes Seufftzen und Verzweiffeln an ihres Sohnes Leben.

Aber doch ist es, beyde, bey ihr und allen Menschen nichts und verlohren, und muß es selbst niederschlagen und darauf verzweiffeln: denn sie hat zuvor auch von Hertzen geseufftzet, geweinet und gebetet, ehe ihr Sohn gestorben, daß sie ihn möchte lebendig behalten; aber nun dasselbige nichts geholffen, und der Sohn nun todt ist, kan sie vielweniger einige Hoffnung oder Trost seines Lebens schöpffen, siehet wol, daß er mit Thränen und Seufftzen nicht wieder zu bringen ist, sonst würdens andere Mütter auch wol gethan haben, oder noch thün.

Der todte Jüngling, ohne der Mutter Verdienst und Hoffnüg, wieder lebendig.

Summa, es ist da der Unglaube, der wider ihr Gebet fichtet, und dasselbige zu nichte machet, und also, ohn alle ihre und aller Menschen Gedancken, Hoffen und Werck, ihren Sohn wieder kriegte; allein daher, daß der HErr dazu kommt, und ihn jammert der armen Wittwen (wie der Text spricht) und tröstet sie, nicht allein mit dem freundlichem Wort, sondern auch durch Krafft und Werck, daß er ihr ihren Sohn lebendig wieder giebt, daß sie muß sagen, es sey nicht ihr, noch einiges Menschen Verdienst, sondern seine lautere Gnade und Geschenck; und daß er sey ein solcher HErr, **der da überschwenglich thun und geben kan** (wie die heutige Epistel saget, **über alles, das wir bitten oder verstehen** ꝛc. Denn das ist seine Weise, **daß er** allenthalben **sich gegen seinen Heiligen wunderbarlich erzeiget** (wie der Ps. 4. sagt) und in Nöthen die Christen erhöret, rettet und aushilfft, nicht nach ihren Gedancken, Hoffen und Glauben, sondern nach seiner göttlichen, allmächtigen Krafft, wenn es an aller Menschen Rath verlohren und verzweiffelt ist.

Fürbild des Wercks Christi, an dem Tode. Zweyerley Procession des Todes und Lebens.

Da siehe, wie der HErr sein Werck zeiget gegen dem Tod, da er ihm unter Augen kömmt, und damit fürbildet, uns zu Trost, was er auch an seinen Christen thun will, wo sie vom Tode angegriffen werden, wie dieser Jüngling. Denn hier siehest du zweyerley Procession oder zween Hauffen aneinander stossen; Einen der armen Wittwe mit dem todten Jüngling, und des Volcks, so ihm nachfolget zum Grabe; den andern Christi, und die mit ihm in die Stadt gehen. Das erste Bild zeiget, was wir sind, und was wir zu Christo bringen; denn das ist der gantzen Welt Bild und Gang auf Erden; da ist ein Hauffe, die alle nach dem Tode gehen, und folgen müssen zur Stadt hinaus, und Christus, da er kommt, hier nichts anders findet, denn eitel solch Wesen, das mit dem Tode umgehet.

Der Welt täglicher Gang zum Tode.

Das ist der gantzen Welt Wesen auf Erden, wenn mans recht ansiehet, da ist nichts denn eitel Todes-Bild und Geschäffte, ein steter und täglicher Gang zum Tode, biß an den Jüngsten Tag, da immer einer nach dem andern dahin stirbet, und die andern (lebendigen) nur mit diesem jammerigen Wesen zu schaffen haben, wie einer den andern zum Grabe bringe, und die andern auch täglich hinnach folgen; wie sie mit solchem Gang zum Grabe bezeugen, und darum dem Todten solchen Dienst beweisen, daß ihnen heute oder morgen, die andern auch also zu Grabe folgen; daher Christus von dem weltlichen Wesen und Regiment saget, denen, so er zu seinem Reich fordert: **Laß die Todten ihre Todten begraben**, Matth. 8.

Von uns und bey uns Menschen ist nichts denn Tod.

Also siehest du auf dieser Seiten und bey diesem Hauffen der gantzen Welt und menschlichen Geschlechts nichts anders, denn Tod. Diesen bringen wir mit uns, tragen und schleppen uns damit von Mutter-Leib an, und alle zugleich mit einander dieselbe Strasse gehen, ohn daß immer einer dem andern vorgehet, oder vorgetragen wird, und die andern ihm folgen müssen, so lange biß es an den Letzten kommt; und ist dawider keine Rettung noch Hülffe bey keinen Creaturen, **der Tod herrschet über sie alle** (spricht St. Paulus Rom. 5, 14.) **und reisset sie alle dahin**, ohn allem Widerstand. Ja, mit solchem Spectackel und Bilde, wo er einen daniedet wirfft, trotzet er dazu allen andern, die da leben, und den Todten zu Grabe bringen, und ihnen damit zeiget, daß er sie schon in seinen Banden und Gewalt hat, wenn er will, auch also anzugreiffen.

Gegenbild des Lebens an Christo.

Aber hiegegen siehest du auch ein tröstlich Gegen-Bild des Lebens, und eine herrliche, fröliche Procession dieses HErrn Christi, der da nicht mit dem Todten aus der Stadt gehet, sondern dem Tod entgegen kommt, zur Stadt hinein zu gehen; doch nicht also wie andere, die vom Grabe wieder heimgehen, so lange, biß sie oder andere wieder hinaus getragen werden; denn er kommt nicht mit solchen Todes-Gedancken, als müsse er sich für ihm fürchten, und auch unter seiner Gewalt seyn; sondern tritt ihm unter Augen, und stellet sich wider ihn, als der über ihn Macht und Gewalt habe. Tröstet ernstlich diese arme Wittwe, welche nichts denn Tod in ihrem Hertzen hat, und sagt, sie soll nicht mehr trauren und weinen, führet andere Worte und Geberde, denn andere Menschen keiner führen kan; tritt hinzu zu dem Sarg, und leget die Hände daran, heisset sie alle still stehen, und flugs zufähret mit einem Wort, und spricht: **Jüngling, dir sage ich, stehe auf** ꝛc. Und folget solchen Worten flugs die Krafft und Werck, daß der Todte nicht mehr da liegt, wie zuvor, sondern richtet sich auf, wie er verhüllet und verbunden war, fähet an zu reden, und zeiget, daß da nicht mehr Tod, sondern Leben sey.

Plötzliche Aenderung des

Das ist eine wunderbare plötzliche Veränderung des Todes zum Leben in diesem Jüng-

Todes u. Traurens zum Leben und Freuden.

ling, da alle Fünklein des Lebens längst verloschen, und nun warhafftig nichts mehr vom Leben ist, da muß itzt seyn Othem, Blut, Fühlen, Regen, Sinne, Sprache, und alles, was zum Leben gehöret, in einem Augenblick gäntzlich wieder gegeben. Und Christus den traurigen Gang oder Procession und tragen des Todten aus dem Stadt-Thor wendet mit einem Wort, zu einer schönen, lieblichen und frölichen Procession des Lebens; in welcher, beyde, dieser Jüngling, der itzt von vieren oder mehr getragen ward, unter die Erden verscharret zu werden, samt seiner betrübten Mutter, dem HErrn Christo frölich folgen, mit dem gantzen Hauffen wieder in die Stadt zu den Ihren, und beyde, Tod, Sarg und Grab nun vergessen, und von eitel Leben rühmen und frolocken.

Allein Christi Werck u. Ruhm, von Sünde und Tod zum Leben zu bringen.

Aber solcher Ruhm und Ehre dieses Wercks gebühret niemand, ohn allein diesem HErrn Christo, welches Krafft und Werck allein ist, den Tod hinweg zu nehmen, und Leben daraus zu schaffen, wie er es auch allein beweiset. Und also dieser Ruhm und Geschrey von Christo, davon diß Evangelium sagt, daß es in das gantze Land erschollen sey, uns zu Trost und Freuden fürgeschrieben ist, wider des Todes Schrecken und Angst, daß wir wissen, was wir für einen Heiland an Christo haben. Denn er sich auch auf Erden in seinem Dienst, Amt und knechtlicher Gestalt also erzeiget, daß er dennoch der Herr sey, beyde, des Tods und Lebens, jenen zu tilgen, und dieses ans Licht zu bringen; daß, wo und wie offt der Tod an ihn kommen, und wider ihn gelauffen (als mit dem Töchterlein des Obersten der Schule; Item, Lazaro, und zuletzt an seiner eigenen Person) so ist er durch ihn weggenommen und getilget.

Der Tod, wo er an Christum stösset, muß er weichen und zu nichte werden.

Solches will er auch an unserm, und aller Christen Tod beweisen, so er sie alle unter die Erde geworffen, und meynet nun gar gefressen zu haben; wie er durch seinen eigenen Mund und Wort solches verheissen und zugesagt: **Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich gläubet, der wird leben, ob er gleich todt ist.** Item, **es kommt die Stunde, daß alle, die da in den Gräbern liegen, werden hören die Stimme des Menschen Sohns, und werden herfür gehen** ꝛc. Da wird erst diß Werck recht angehen, so er hiemit und in dergleichen Exempel fürgebildet, welches er dahin gesparet, da er es nicht einzelen noch an wenigen, sondern auf einmal an allen volenden will, (**den Tod gar auf einmal gar zu verschlingen**, wie Jesa. 25, 8. saget) also, daß keiner mehr von ihm erwürget noch angegriffen werden soll.

Christus will den Tod auf einmahl gar verschlingen.

Das wird erst eine rechte schöne, herrliche Procession werden, da er wird zusammen bringen auf einen Augenblick alle, die da je gestorben, aus der Erden, Staub und Aschen, Lufft, Wasser, und allen Orten mit einem Wort rufen, und (wie St. Paulus sagt, 1. Thess. 4, 14.) **mit sich daher führen**, als das Haupt, einen unzähligen Hauffen aller Gläubigen, **alle aus dem Tod und allem Jammer in ewiges Leben gesetzet**, und wie Esa. 25, 8. sagt, **die Thränen von ihrer aller Augen abgewischet**, daß sie mit ewigen Freuden, Preiß und Ehre, diesen HErrn ewiglich und ohn Unterlaß rühmen und loben werden.

Herrliche Procession des Lebens.

Solches sollen wir auch lernen gläuben und uns trösten, in des Todes und andern Nöthen, also, daß, ob wir wol dahin kommen, da wir nichts anders sehen und fühlen, denn eitel Tod und Verderben [wie diese arme Wittwe an ihrem Sohn] ja, wenn wir ietzt dem Tode im Rachen stecken, wie ihr Sohn im Sarg liegend zu Grabe getragen wird, daß wir dennoch dagegen vestiglich schliessen, daß wir in Christo Uberwindung des Todes und Leben haben. Denn **der Glaube Christi muß** also geschickt seyn, oder je hieran lernen und sich üben (wie die Epistel zum Ebräern 11, 1. lehret) **daß er könne fassen und gewiß halten, das nicht zu sehen ist**, ja des man nur das Widerspiel siehet, wie allhier Christus will das Leben gegläubet und gehoffet haben von dieser Wittwen, da er spricht: **Weine nicht** (wiewohl solcher Glaube in ihr gar schwach und klein gewesen, wie er auch in uns ist,) da sie und alle Welt nach ihren Sinnen, Fühlen und Gedancken am Leben gantz verzweiffelt haben.

Der Christen Glaube muß das Leben mitten im Tode ergreiffen.

Denn er will uns das lehren, auch in unsre Erfahrung, daß aus uns, und in uns nichts ist, weder eitel Verderben und Tod; aber von ihm und in ihm nichts denn eitel Leben, welches beyde, unsere Sünde und Tod verschlinget. Ja, **je mehr Jammers und Todes in uns ist, ie mehr und reichlicher wir in ihm Trost und Leben sollen empfinden**; So wir anders auch durch den Glauben vest an ihm halten, dazu er uns beyde durch sein Wort und solche Exempel, reitzet und vermahnet, Amen.

Epistel am siebenzehenden Sontage nach Trinitatis,

Ephes. 4.

SO ermahne nun euch, ich Gefangener in dem HErrn, daß ihr wandelt wie sichs gebühret eurem Beruff, darinne ihr beruffen seyd, mit aller Demuth und Sanfftmuth, mit Gedult; und vertraget einer den andern in der Liebe; und seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedes. Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch beruffen seyd, auf einerley Hoffnung eures Beruffs. Ein HErr, ein Glaube, eine Tauffe, ein GOtt und

Vater

Vater unser aller, der da ist über euch alle, und durch euch alle, und in euch allen.

Dis ist auch eine schöne Predigt von guten Wercken der Christen, die da gläubig sind, und der Lehre des Evangelii gehorchen, die Sanct Paulus zuvor den Ephesern gegeben, wie wir in der nächsten Sonntags-Epistel gehöret haben, daß er ihnen wünschet, in der Erkänntniß desselben zuzunehmen und wachsen. Denn das muß allezeit der Grund seyn aller Lehre und Lebens, und der hohe ewige Schatz für GOtt, eines Christen, nemlich, der Glaube an Christum, welcher allein Vergebung der Sünden empfähet, und GOttes Kinder machet. So wir nun denselben haben, da sollen denn auch seine Früchte getrieben werden, damit die Christen sich erzeigen und sehen lassen, daß sie solche Leute sind, die da GOtt zu Ehren und Gehorsam leben, auf daß dadurch GOtt geehret und gepreiset werde, deß sie auch selbst für GOtt und den Menschen Ehre, und ewige Belohnung haben.

Der höchste Schatz der Christen für GOtt, ist der Glaube.

Vermahnung zu Christlichem Leben.

Er thut aber solche Vermahnung auf die Erinnerung seiner Gefängniß und Trübsal, die er von wegen des Evangelii und ihnen zu gut und zu Ehren leidet (wie er zuvor gesaget) daß sie wiederum um desselben willen auch das Evangelium ehren, mit ihrem Leben und Wandel. Und gibt am ersten eine gemeine Regel, von dem gantzen Leben der Christen:

Daß ihr wandelt, wie sichs gebühret eurem Beruff.

Der Christen Beruff.

Das soll seyn das Haupt-Stück, und das Fürnehmste, darnach ein Christ seinen äusserlichen Wandel in der Welt richten soll, daß er sich selbst erinnere und betrachte, wozu er von GOtt beruffen und gesetzet sey, das ist, warum er ein Christ heisse, und also demselben nachlebe, und solches für aller Welt scheinen lasse, nemlich, daß durch sein Leben und Werck, GOttes und des HErrn Christi Namen und Wort gepreiset werde: wie Christus selbst Matth. 5, 16. die Seinen vermahnet: **Lasset euer Licht leuchten für den Leuten, auf daß sie eure gute Wercke sehen, und euren himmlischen Vater preisen** ꝛc. Also will St. Paulus hiemit auch sagen: ihr habt nun GOttes Wort und Gnade empfangen, und seyd so seelige Leute worden, die ihr in Christo alles habt, was ihr bedürfft; Solches erinnert euch selbst, und bedencket, daß ihr beruffen seyd, zu viel einem andern und höhern, denn andere Menschen, und lebet auch also, daß man sehe, daß ihr nach einem grössern Gut trachtet, ja schon ein viel bessers erlanget habt, denn die Welt thut, und mit eurem Leben dem HErrn, der euch solchen Schatz gegeben, eine Ehre und Ruhm seyd, und niemand Ursach gebet, euren Schatz zu lästern und tadeln, oder sein Wort zu verachten, sondern mehr damit jedermann locket und reitzet, daß sie durch euren Wandel und gute Wercke beweget werden, Christo zu gläuben, und ihn zu preisen.

Der Christen Beruff u. Schatz.

Denn ein Christ soll wissen, daß er nicht ihm selbst, noch um seinent willen, auf Erden lebet, sondern sein Leben und Wesen auf Erden, ist seines HErrn Christi eigen; darum soll es auch zu desselben Ehren und Ruhm gerichtet seyn, und ihm dienen, also, daß er mit St. Paulo Gal. 3, 20. nicht allein von dem geistlichen Leben des Glaubens und der Gerechtigkeit der Gnaden, sondern auch nach den Früchten derselben in seinem äusserlichen Wandel könne sagen: **Ich lebe nun nicht mehr, sondern Christus lebet in mir:** also, daß es heisse, **in Christo gewandelt** (wie Sanct Paulus anderswo saget) **ja Christum selbst angezogen**, Rom. 13, 14. als unser Kleid und Schmuck, daß er in uns leuchte und erkannt werde.

Ein Christ soll Christo zu Ehren leben.

Wo aber solches nicht geschicht, da wird dagegen die Sünde viel schwerer und ärger; Denn in einer jeglichen Sünde, derer, so Christen oder GOttes Volck heissen, wird GOTT nicht allein durch den Ungehorsam erzürnet; sondern es schlägt auch dazu die Verachtung des andern Gebots, welches die Sünde viel schwerer machet; nemlich, daß GOttes Name dadurch gelästert wird, und andere geärgert werden, wie St. Paulus Rom. 2, 24. auch sagt: **Eurenthalben wird GOttes Name gelästert unter den Heyden.** Darum soll billig ein Christ also leben, daß er doch GOttes und Christi Ehre schone, damit nicht sein Name geschändet werde, und die Schuld tragen müsse, deß, daß er böses thut; Wie denn der Teufel, samt der Welt, alles was er kan, zu Unehre und Lästerung GOttes treibet, damit er nur seinen bittern Haß wider Christum und sein Wort erzeige, und der Kirchen Schaden thue, durch Aergerniß, beyde die Ungläubigen von dem Evangelio abzuschrecken, und die Schwachen abfällig zu machen.

Der Christen Sünde reichet zu Lästerung Gottes Namens.

Dem zu wehren, sollen die Christen desto fleißiger sich hüten, daß sie mit ihrem Leben kein Aergerniß geben, und ihres GOttes und HErrn Namen und Ehre ihnen lassen lieber seyn, denn daß sie wolten ihn verlästern lassen, so sie um desselben willen auch ihre eigene Ehre, Gut, Leib und Leben lassen sollen, weil sie daran ihren höchsten Schatz und Seeligkeit haben; Und sollen bedencken, wo sie denselben schön und werth halten, daß solches ist ihre eigene Ehre und Ruhm, für GOtt und den Menschen; Wie GOtt verheisset und spricht: 1. Sam. 2, 30. **Wer mich ehret, den will ich auch ehren.** Und wiederum, wo sie solches nicht thun, daß sie damit des höchsten GOttes Zorn, und ihre eigene Verachtung und Schande über sich führen; wie er daselbst weiter spricht: **Welche mich verachten, die sollen wieder verschmähet seyn;** Und im andern Gebot dräuet er ernstliche und schreckliche Straffe, allen, die seinen Namen unnützlich, das ist, nicht zu seinem Lob und Ehren führen und brauchen ꝛc.

GOttes Namen und Ehre schonen.

Hier

Hier mag wohl ein jeglicher sein eigen Leben forschen, und zusehen, wie fleißig er sey in diesem Stück, Aergerniß des Evangelii zu verhüten, und sein Werck und Thun nach dem ernsten Gebot GOttes richten, zu Ehren und Preiß göttliches Namens und des Evangelii. Ja, hier wird ein jeglicher grosse und schwere Sünde gnug finden, die er wohl beklagen und bessern mag, daß er nicht GOttes Zorn auf sich lade; Sonderlich, weil letzt ohne das in dieser letzten bösen Zeit allenthalben das Evangelium mit so grossen und vielen Aergernissen gedruckt wird. Es ist ja der Mensch darzu geschaffen, daß er soll GOttes Bild seyn, und eben dazu GOttes Bild, daß GOtt durch ihn soll und will erkannt werden: Darum solt es ja auch an dem gantzen Leben und Wandel des Menschen, als in einem Spiegel scheinen und leuchten, und keine höhere noch grössere Sorge eines Christen seyn, denn also zu leben, daß nicht GOttes Name verunehret werde.

Der Mensch soll GOttes Bild seyn.

Das ist das erste Stück der Vermahnung St. Pauli, von dem gantzen Leben der Christen; Darnach nennet er etliche sonderliche gute Wercke, der sich auch ingemein alle Christen sollen befleissen, Demuth, Sanfftmuth, Gedult, Einigkeit des Geistes ꝛc. Von welchen zuvor in den andern Episteln, sonderlich St. Petri, einzelen insonderheit gesagt ist: Als von der Demuth, (davon auch heute das Evangelium meldet) am 3. Sonntage nach Trinitatis, von Gedult und Sanfftmuth, am 2. Sonntage nach Ostern, und am 5. nach Trinitatis.

Rechte gute Wercke der Christen in gemeinen Ständen.

Hiemit sind allen Christen, in allerley Ständen, gute Wercke genug gegeben, daß man nicht andere oder bessere suchen darff; Denn St. Paulus will ihnen nicht sondere Wercke auflegen, ausser oder über die gemeinen Stände, wie die falschen Heiligen lehren und thun, so die Leute heissen von den Leuten in Wüsten lauffen, eigene Möncherey und selbst-erwählete Wercke aufwerffen, die sie rühmen gar viel höher und besser, denn der andern gemeinen Christen, ja dieselben damit veracht machen, und für gefährliche Stände achten: wie bißher das Pabstthum unverschämt solches weltliche Stände genennet, und die darinne gelebt, haben müssen dafür halten, sie könten schwerlich gen Himmel kommen, wenn sie nicht auch geistlich würden (so haben sie allein der Mönch- und Pfaffen-Stand gehalten) oder ja sich ihrer Werck theilhafftig machten, und ihr Verdienst ihnen abkäufften.

Aber St. Paulus und die gantze Schrifft lehret allein solche gute Wercke, die von GOtt in den zehen Geboten jedermann ingemein aufgelegt sind, und in dem gemeinen Leben und Ständen gehen sollen; welche wohl nicht grossen Schein und Gepräng für der Welt Augen machen, wie die Heucheley ihrer selbst-erwähleten Gottesdienste, und sind doch rechte köstliche, gute und nützliche Wercke, beyde für GOtt und den Menschen; Denn was kan GOtt gefälliger, und den Leuten besserlicher seyn, denn also leben in deinem Beruff, daß GOtt davon Ehre hat, und mit deinem Exempel auch andere herzu bringest, GOttes Wort zu lieben, und seinen Namen zu preisen? Item, was sind für nützlichere Tugenden in dem gantzen Leben der Menschen, weder Demuth, Sanfftmuth, Gedult, und eines Sinnes seyn? ꝛc.

Wo kan man aber solches besser thun, denn in den Ständen, so GOtt geordnet, darinn unter einander zu leben unter den Leuten? Ja, es ist das eigen-erwählete sonder-Leben und Mönchische Heiligkeit gar nichts hierzu nütze. Denn wer ist gebessert, daß du in ein Kloster gehest, machest dir ein sonders, und nicht wilst leben wie die andern? Wem hilffet deine Kappe, sauer sehen, hartes Lager? Wer kommt dadurch zu GOttes Erkäntniß, oder zu Trost des Gewissens, oder wer wird dadurch gereitzet zur Liebe des Nähesten? Ja, wie kanst du darinn dem Nähesten dienen, und die Liebe, Demuth, Gedult, Sanfftmuth erzeigen, so du nicht wilst unter den Leuten leben, und deine selbst-erwählete Regel oder Orden so strenge hältest, daß du ehe lässest den Nähesten Noth leiden, ehe du dawider thätest.

Der Christen Tugend wird allein in den Ständen von GOtt geordnet beweiset.

Es ist wohl zu verwundern, daß die Welt in so grosser Blindheit liegt, daß sie beyde GOttes Wort und seine Ordnung und Stände, darin sie doch täglich muß leben, so gar für nichts achtet. Prediget man ihr vom Glauben an GOttes Wort, so hält sie es für Ketzerey: Sagt man von Wercken und Ständen, von GOtt selbst eingesetzt, so hält sie es abermahl für lauter nichts, weiß es viel besser zu machen. Daß ein gemeiner Christ im Hause, ein Knecht und Magd an ihrem Dienste Christlich lebt; O, das ist (spricht sie) eitel weltlich Ding! Du must dich anders angreiffen, in einen Winckel kriechen, eine Kappe anziehen, zu den Heiligen wallen, so kanst du dir und andern gen Himmel helffen. Fragst du warum? oder wo es GOtt gesagt habe? So ist da im Grunde keine andere Ursach, denn diese: Unser HErr GOtt weiß nichts darum, und verstehets nicht, was gute Wercke sind; Wie solte ers denn können lehren? Er muß selbst zu diesen hocherleuchteten Heiligen zur Schule gehen, und von ihnen lernen.

Der Welt Blindheit

Es kömmt aber alles von der leidigen angebohrnen Plage und Ubel, das da heißt die Erbsünde; Das ist solche Blindheit und Boßheit, daß sie GOttes Wort, Willen und Werck nicht sehen noch achten will, und dafür nach unsern eigenen heydnischen Gedancken andere Dinge aufwirfft; Hat eine solche dicke Haut, beyde, über ihre Augen, Ohren und Hertz gezogen, daß sie nicht kan sehen das Licht, wie das gemeine Leben der Christen, Mann und Weib, Unter- und Ober-Stände, mit GOttes Wort geschmückt und gezieret, noch sich will bereden lassen, daß sie diese Wercke sich befleißigte zu thun, von denen GOtt selbst zeuget, daß sie ihm hertzlich wohlgefallen, an denen, die da gläuben, und in Christo sind. Summa, es zeiget und

Die Erbsünde machet es, daß die Welt von GOttes Wort nichts verstehet.

zeuget

zeuget die Erfahrung in aller Welt, daß es eine grosse sondere Gnade sey, und wenig Leute so seelig sind, daß sie die rechte gute Wercke thäten, und der grosse Hauffe derer, die da wollen heilig seyn, sich vergeblich bemühen mit andern nichtigen vergeblichen Wercken, die sie für groß achten, und damit *sich selbst gar untüchtig machen*, wie St. Paulus Tit. 1, 16. sagt, zu *rechten guten Wercken*.

Schaden der selbsterwählete Wercke.

Das ist ein Schade, den solcher irriger menschlicher Wahn der selbst-erwähleten Wercke und Heiligkeit mit sich bringet. Zum andern folget auch, daß dadurch gehindert, ja zu Grunde niedergeschlagen und zerstöret werden die schönen lieblichen Tugenden, die St. Paulus hier lehret und preiset, Demuth, Sanfftmuth, Gedult, Einigkeit des Geistes, ꝛc. und dagegen das Widerspiel der feindseligen Laster durch den Teuffel gestärcket wird. Denn wo man ausser GOttes Wort, und auf selbsterwählete Menschen-Wercke fället, da muß

Der Rotten-Geister Eigensinn.

erstlich folgen mancherley Dünckel und Eigensinn, daß einer diß, der andere das aufwirfft, und will ein jeder den Ruhm haben, daß seines das Beste sey, darnach der andere aber will ein bessers machen; Daraus so mancherley Trennung und Rotten-geisterey kommt, so mancherley solche Lehrer und Wercke sind; Wie bißher unter so viel unzählichen manchen Rotten im Pabstthum gewest, und allezeit unter allen Rotten-Geistern sind. Dabey kan keine dieser Tugenden, Demuth, Sanfftmuth, Gedult, Liebe, ꝛc. statt haben; Sondern muß das Widerspiel folgen, weil die Hertzen und Sinnen nicht eines sind: daß einer den andern stoltzlich verachtet, und wo man sein Ding nicht läßt recht und gut seyn, anfähet zu zürnen, neiden, hassen; kan mit niemand Freundschafft noch Gedult haben, wer es nicht machet und thut, wie es ihm eben ist, ꝛc.

Christlich Leben dienet zu allen Tugenden.

Dagegen ist Christlich Leben des Glaubens und seiner Früchte, nach GOttes Wort also geordnet, daß es alles zu Erhaltung der Liebe und Einigkeit dienet, und fördert zu allen Tugenden; Denn es zureisset nicht die Ordnung, so GOtt geschaffen und gestifftet, der gemeinen Stände und ihrer Wercke unter den Menschen, der Obrigkeit, Vater, Mutter, Söhne, Töchter, Herren, Frauen, Knechte, Mägde; sondern bestätigt sie alle, als gute Stände und Wercke; heißt einen jeden in seinem Christlichen Leben, und alle insgemein sich der Liebe, Demuth, Gedult ꝛc. befleißigen; Also, daß keiner den andern verachte, sondern ein jeder dem andern seine Ehre gebe, und wisse, daß er auch in geringerm Stande kan vor GOtt so seelig und gut seyn, als er. Item, daß einer mit des andern Schwachheit Gedult habe, und wisse, daß auch andere an seinem Gebrechen zu tragen haben, ꝛc. Und in Summa, daß ein jeglicher dem andern Liebe und Freundschafft erzeige, die er ihm wolte gethan haben.

Einiger Sinn in Christo.

Darzu hilfft und fördert trefflich sehr der einige Sinn, daß ein Christ weiß, daß er in Christo GOttes Gnade, Vergebung der Sünde und ewiges Leben hat, nicht um seines Verdiensts, oder sondern Lebens und Wercke willen, sondern daß er in seinem Wesen und Stande, wie gering er vor der Welt ist, eben sowol GOttes Kind, seelig, und aller Güter Christi theilhafftig ist, (so er gläubet) als der allergröste und fürnehmste Heilige: darum darff er sich nicht umsehen nach andern Wercken, die ihm nicht befohlen, noch andern vergönnet, ob sie in grösserm Stande sind, oder mehr Gaben von GOtt haben, und grössere Wercke thun können; sondern soll sich nach seiner Maasse halten, und in seinem Beruff GOtt dienen, und dancken, daß er ihn in seinem Stande auch zu seinem Werckzeuge brauchet.

Wiederum, wer in höherm Stande, Gaben und Wercken nach GOttes Beruff dienet, den soll auch diese Einigkeit des Sinnes lehren und weisen, daß er in der Demuth bleibe, nicht andere verachte, sondern wisse, daß er darum nicht für GOtt besser ist und mehr gilt, daß er grössere Gaben hat, sondern desto mehr schuldig ist, andern damit zu dienen, und daß GOtt auch durch die, so geringere Gaben haben, mehr und grössers thun kan; also kan er auch Gedult, Sanfftmuth und Liebe erzeigen gegen den Nähesten so da schwach, gebrechlich sind, angesehen, daß sie auch samt ihm Glieder Christi, und derselbigen Gnade und Seligkeit theilhafftig sind.

Siehe, darum treiben die Apostel, St. Paulus und St. Petrus so fleißig allenthalben diese Tugend, die da heisset: *eines Sinnes seyn*; Denn es ist auch die nöthigste und schönste Tugend unter den Christen, so die Christenheit zusammen hält und bindet, und nicht läßt Rotterey und Trennung werden, wie hievon zuvor weiter gesagt ist. Darum vermahnet hier St. Paulus, daß man mit allem Fleiß darob halte, und (wie er spricht) sorgfältig sey, daß man sie behalte. Er nennets aber *Einigkeit des Geistes*, zu zeigen, daß er redet von der Einigkeit der rechten Lehre und Glaubens, sonst kan es nicht heissen: Einerley oder einiger Geist; sintemal kein Heiliger Geist da ist, ohne Erkänntniß und Glauben des Evangelii Christi; Darum muß man vor allen Dingen darnach trachten, daß die rechte Lehre der Schrifft rein und einträchtiglich erhalten werde.

Einigkeit des Geistes.

Eigensinnigen Köpffe, die Trennung in der Lehre anrichten.

Denn es ist auch das allergrösseste und schädlichste Aergerniß der Kirchen, Zwitracht und Trennung der Lehre anrichten; welches auch der Teuffel zum höchsten treibet, und kommt gemeiniglich von etlichen hoffärtigen, eigensinnigen und ehrsüchtigen Köpffen, die da wollen etwas sonderliches seyn, um ihre Ehre und Ruhm streiten, können es mit niemand gleich halten, meynen, es wäre ihre Schande, wenn sie nicht solten gelehrter und grössers Geistes (den sie doch gar nicht haben) gerühmet werden, denn andere, niemand die Ehre gönnen, ob sie gleich sehen, daß er grössere Gaben hat. Item, aus Neid, Zorn, Haß oder

Aergerniß, so aus Zwitracht in der Lehre folget.

Rach-

Rachgier wider andere, suchen Rotterey zu machen, und die Leute an sich zu hängen. Darum hat er sie erstlich vermahnet zu den nöthigen Wercken der Liebe, daß sie Demuth, Gedult ꝛc. gegeneinander üben, und einer den andern vertragen könne ꝛc.

Es ist klar und offenbahr genug, aus der Erfahrung, was für Schaden und Verderben in der Kirchen bringet die Aergerniß der Trennung und Zwitracht der Lehre: denn zu dem, daß viel Leute verführet werden, und der Hauffe flugs zufället, wo er höret etwas neues von den hoffärtigen, thürstigen Geistern, mit grossem Schein und trefflichen Worten fürgegeben; so folget auch daraus, daß viel der Schwachen und sonst guthertziger Leute fallen in zweiffeln, wissen nicht bey welchen sie bleiben sollen; aus welchem denn weiter kommt, daß die Lehre von vielen verachtet und verlästert wird, die da Ursach suchen, derselben zu widersprechen; Item, daß viel gar ruchloß und Epicurisch werden, und alle Religion, und was man sagt von GOttes Wort, für gar nichts achten. Item, auch, die da Christen heissen, in solchem Gezänck wider einander verbittert werden, sich selbst beissen und fressen mit Haß, Neid, und andern Lastern, darüber beyde, die Liebe erkaltet, und der Glaube verlöschet.

Solcher Zurüttung in der Kirchen, und alles Verderbens der Seelen, so darob geschicht, sind schuldig solche eigensinnige, rottische Köpffe, so da nicht bey der einträchtigen Lehre bleiben, noch die Einigkeit des Geistes halten, sondern um ihres eigenen Dünckels, Ehre oder Rachgier willen etwas neues suchen und anrichten; und also gar viel schrecklichere und unerträglichere Verdammniß auf sich laden, denn andere. Darum sollen Christen hier sich hüten, daß sie nicht auch Ursach geben zu Trennung oder Zwiespalt, und mit allem Fleiß und Sorgen (wie hier St. Paulus vermahnet) über der Einigkeit helffen halten. Denn es gehet auch nicht so leicht zu, daß man sie erhalte, es fallen auch unter den Christen für viel und mancherley Ursachen, die sie leichtlich zu Widerwillen, Zorn und Haß bewegen; so suchet der Teuffel auch Ursachen, schüret und bläset zu, wo er kan: darum müssen sie zusehen, daß sie nicht Raum geben solcher Reitzung, so der Teuffel oder ihr eigen Fleisch in ihnen treibet, sondern dagegen streiten, und alles thun und leiden, was sie sollen, es betreffe Ehre, Gut, Leib oder Leben, damit sie, so viel an ihnen ist, die Einigkeit der Lehre, Glaubens und Geistes nicht trennen lassen.

Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch beruffen seyd, auf einerley Hoffnung eures Beruffs; ein HErr, ein Glaube, eine Tauffe, ein GOtt, ein Vater ꝛc.

Einerley gemeiner Schatz aller Christen.

Diß soll seyn die Ursach, so die Christen bewegen soll, daß sie über der Einigkeit des Geistes fest halten, weil sie alle mit einander sind Gliedmaassen eines Leibes, und theilhafftig aller geistlichen Güter: Denn sie haben alle zugleich einerley Schatz, nemlich, einen GOtt und Vater im Himmel, einen HErrn und Heyland, einerley Wort, Tauffe und Glauben, und Summa, einerley Seeligkeit. Weil denn solch Gut ihr aller gemein ist, daran ein jeder so viel hat, als der andere, und keiner nichts mehr noch bessers erlangen kan; was kan er denn für Ursach haben, Trennung zu machen, oder etwas anders zu suchen?

Und hiermit zeiget und lehret Sanct Paulus, was da ist die rechte Christliche Kirche, und wobey man sie kennen soll: Nemlich, daß nicht mehr ist, denn eine einige Kirche oder GOttes Volck auf Erden, die da hat einerley Glauben, Tauffe, einerley Bekänntniß GOttes des Vaters und Christi ꝛc. und bey solchem einträchtiglich mit einander hält und bleibet. In dieser muß ein jeder sich finden lassen, und derselben eingeleibet seyn, wer da will seelig werden, und zu GOtt kommen, und wird ausser ihr niemand seelig.

Was die rechte Kirche sey.

Darum heißt und ist diese Einigkeit der Kirchen nicht einerley äusserlich Regiment, Gesetz oder Satzung und Kirchen-Bräuche haben und halten; Wie der Pabst mit seinem Haussen fürgiebt, und alle will aus der Kirchen geschlossen haben, die da nicht hierinn ihm wollen gehorsam seyn, sondern wo diese Einträchtigkeit des einigen Glaubens, Tauffe ꝛc. ist. Daher heißt es eine einige, heilige, Catholica oder Christliche Kirche, daß da ist einerley reine und lautere Lehre des Evangelii, und äusserlich Bekänntniß derselben, an allen Orten der Welt, und zu jederzeit, unangesehen, was sonst für Ungleichheit und Unterscheid des äusserlichen leiblichen Lebens, oder äusserlicher Ordnungen, Sitten und Ceremonien sind.

Die Einigkeit der Kirchen durchs Pabstthum zerstöret.

Wiederum, welche diese Einigkeit der Lehre und Glaubens in Christo nicht halten; sondern **daneben Trennung und Aergerniß anrichten** (wie St. Paulus Rom. 16, 17. saget) durch ihre Menschen-Lehre und eigen erwählet Werck, darob sie streiten, und als nöthig allen Christen gebieten zu halten, die sind nicht die rechte Kirche Christi, noch derselbigen Glieder; Sondern Widerwärtige und Zerstöhrer, wie wir offt anderswo beweiset haben. Diese gewisse Lehre und Trost haben wir wider das Pabstthum, so uns darum schuldiget und verdammt, so wir von ihnen abgetreten und gewichen, und uns schelten Abtrünnige von der Kirchen; So sie doch selbst die rechten Abtrünnigen der Kirchen sind, so die Warheit verfolgen, und die Einigkeit des Geistes zerreissen (unter dem Namen und Titel der Kirchen und Christi) Darum jedermann schuldig ist, aus GOttes Gebot, ihnen zu widersprechen, ja sie zu meiden und zu fliehen.

Evan-

Evangelium am siebenzehenden Sonntage nach Trinitatis,

Luc. 14.

Es geschach, daß der HErr kam in ein Haus eines Obersten der Pharisaer, auf einen Sabbath, das Brod zu essen, und sie hielten auf ihn. Und siehe, da war ein Mensch für ihm, der war wassersüchtig. Und JEsus antwortet, und saget zu den Schrifftgelehrten und Pharisäern, und sprach: Ziemet sichs auch auf den Sabbath heilen? Sie aber schwiegen stille. Und er nahm ihn zu sich, und heilete ihn, und ließ ihn gehen. Und antwortete und sprach zu ihnen: Welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in den Brunnen fället, und er nicht alsbald ihn heraus zeucht am Sabbath? Und sie konten ihme darauf nicht Antwort geben. Er sagete aber ein Gleichnüß zu den Gästen, da er merckete, wie sie erwehleten oben an zu sitzen, und sprach zu ihnen: Wenn du von jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht oben an, daß nicht etwa ein ehrlicher denn du von ihm geladen sey, und so denn kommt, der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir: weiche diesem, und du müssest denn mit Schaam unten an sitzen. Sondern wenn du geladen wirst, so gehe hin, und setze dich unten an, auf daß, wenn da kömmt, der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir: Freund rücke hinauf, denn wirst du Ehre haben für denen, die zu Tische sitzen. Denn wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden: Und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden.

Summa des Evangelii.

I. Glauben und Liebe siehest du hier beysammen. Der Wassersüchtige hat ein gut Hertz zu Christo: das ist der Glaube; Christus erbarmet sich des Wassersüchtigen, und machet ihn gesund: das ist die Liebe.

II. Gute Wercke sind, dem Nähesten dienen.

III. Liebe dispensiret und giebt Urlaub über ein öffentlich Gebot GOttes; Das hielten aber die Pharisäer nicht.

IV. Der äusserliche Sabbath bedeutet den innerlichen * Sabbath, da wir GOtt stille halten, und lassen uns seinen Willen wohlgefallen, er mache es mit uns, wie er wolle. Davon sagt Jesaias, und die Epistel an die Ebräer.

* Christlichen.

V. Und wir sind alle geladen zu der Göttlichen Gnade; aber die Pharisäer sitzen oben an, von wegen ihrer gleißnerischen Pharisäischen Heiligkeit.

Auslegung des Evangelii.

Weyerley haben wir zu handeln in diesem heutigen Evangelio; das eine ist etwas gemeines, nemlich das da gemein ist mit allen Evangelien; das andere, das ist nun etwas sonderliches. Das Erste, welches allen Evangelien gemein ist, ist das, daß es uns den HErrn Christum fürbildet, was er sey, und was wir von ihm zu gewarten haben. Und darinne wird uns der Glaube und die Liebe angezeiget. Der Glaube in dem, daß dieser Wassersüchtige zuvor das Evangelium gehöret hat, nemlich, wie der HErr CHristus so ein freundlich, gütig, wohlthätig Mann wäre, der jedermann hülffe, und niemand ungeholffen, und ungetröstet liesse von sich gehen. Denn wenn er solch Geschrey von dem HErrn nicht hätte gehöret, so wäre er ihm nicht nachgelauffen ins Haus hinein. Er muß warlich eine Kundschafft von ihm gehabt, und was grosses von ihm gehöret, und diesem Hören geglaubet haben.

Glaube und Liebe in allen Evangelien.

Und das ist das Evangelium, wie gesagt, das muß zuvor geprediget und gehöret werden, ehe wir gläuben, nemlich, wie uns GOtt so freundlich und barmhertzig sey, habe diesen Sohn vom Himmel herunter geschickt, uns zu helffen. Das muß das Gewissen hören und gläuben; sonst wenn uns gleich alle Creaturen freundlich wären, so hilfft es uns nicht, wenn uns GOtt ungnädig und unfreundlich ist; wiederum auch, wenn GOtt mit uns zu frieden ist, so kan uns keine Creatur schaden, wie St. Paulus sagt zu den Römern 8, 31. **Ist GOTT für uns, wer mag wider uns sern?** Da laß zürnen, Tod, Teufel, Hölle, und alle Creaturen, es kan uns doch nichts schaden. Darum muß es das Evangelium thun, das uns den Mann gnädig fürbildet, der da GOtt ist. Daraus schöpffet denn unser Hertz den Glauben, und eine freundliche Zuversicht gegen GOtt, daß er ihm werde helffen, durch Sterben und Leben.

Das sehen wir hier in diesem Wassersüchtigen Menschen auch; der hat zuvor die Freundlichkeit CHristi gehöret, und also darnach gegläubet, er werde seine Freundlichkeit und Gütigkeit an ihm auch beweisen: denn es wäre unmöglich gewest, daß ihm wäre geholffen worden, wo er nicht gegläubet hätte. Das Evangelium klinget in die gantze Welt dahin, es höretes aber nicht jedermann. Denn die Pharisäer sassen auch da, fahrns mit Augen, und grifen es, daß er ein freundlich Mann war; aber sie gläubten es nicht. Also ist das Evangelium sehr gemein; aber das fassen ist nicht gemein. Das ist vom Glauben gesagt. Darnach ha-

Der Wassersüchtige hat zuvor geglaubet.

Liebe. ben wir uns auch fürgebildet, die Liebe in CHristo, die dahin gehet und thut Frucht, nicht ihr, sondern andern, wie denn die rechte Liebe thut. Das ist nun in der Gemeine geredet von dem ersten Theil dieses Evangelii.

Insonderheit aber, lehret uns diß Evangelium zum andern mal eine nöthige Lehre, die man muß haben, wenn man die Gesetze brauchen soll, da muß man gantz säuberlich mit umgehen. Denn es ist nichts zärtlichers im Himmel und Erden, und das weniger Schimpffs leiden kan, denn das Gewissen. Man spricht, es sey ein zärtlich Ding um ein Auge; aber das Gewissen. Gewissen ist noch viel zärtlicher und weicher; Darum sehen wir in den Aposteln hin und her, wie sanfft sie mit den Gewissen sind umgangen, daß sie dieselbigen mit Gesetzen nicht etwa verrückten.

Gesetz zu handeln. Dieweil man nun nicht ohne Gesetz leben kan, und ist doch Gefahr mit den Gesetzen umzugehen; denn das Gewissen fällt bald zu, und verwickelt sich darinne; So wollen wir ein wenig sagen, wie man mit den Gesetzen soll umgehen, und wie weit sie sollen gehalten werden. Man spricht im Sprichwort: Es lieget alles an einem guten Ausleger; das ist hier sonderlich wahr, wenn man mit Gesetzen umgehet; denn wo nicht einer ist, der da die Gesetze weiß recht zu deuten und auszulegen, so ist es schwer und gefährlich damit umzugehen. Sehet, wo ein Regent ist, der so tyrannisch ist, und mit Gewalt fähret, wenn der ein Gesetz gibt, und so hart drauf dringet, düncket einen, der Himmel falle ein, der gehet mit den Gewissen um, gleich wie er ein Schwerdt in der Hand hätte, und stäche immer todt; So eine grosse Gefahr ists, wo man die Gesetze nicht recht zu lindern und zu lencken weiß.

Ein guter Ausleger.

Liebe ist eine Regel und Maaß aller Gesetze. Darum schliessen wir endlich, daß alle Gesetze Göttliche und menschliche, nicht weiter binden, denn die Liebe gehet. † Die Liebe soll seyn eine Auslegung aller Gesetze, wo die nicht ist, so ist es schon aus, so schadet das Gesetze bald, es sey wie es wolle; Wie denn in des Pabstes Buch auch stehet: Wenn ein Gesetz wider die Liebe lauffen will, so soll es bald aufhören; (Und das ist kurtzum von Göttlichen und menschlichen Geboten gesaget.) Ursach, denn alle Gesetze sind gegeben, alleine daß sie Liebe aufrichten sollen; Wie Paulus saget: **Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung**; item: **wir sind nichts mehr schuldig, denn daß einer den andern lieb habe.** Denn so ich meinen Nähesten liebe, so helffe ich ihm, schütze ihn, behalte ihn bey seinen Ehren, und thue was ich mir wolte gethan haben.

† Darum soll man hievon diese Regel wissen und halten, (die CHristus selbst gegeben, und in dieser Historie auch zeiget) daß alle Gesetze, Göttliche und menschliche, so von äusserlichem Thun gebieten, nicht weiter binden, denn die Liebe gehet.

Gesetze hören auf. Nun weils denn also ist, daß alleine die Gesetz allzumal Liebe aufrichten, so müssen sie alsobald aufhören, wenn sie wider die Liebe lauffen wollen. Darum liegt es alles an einem guten Regenten, der die Gesetze nach der Liebe auslege. Nehmet ein Exempel von den Pfaffen und Mönchen, die haben in Gesetz verfasset, daß sie auf diese Stunde Messe halten, auf diese beten, und wenn ein arm Mann daher käme, und bäte sie um einen Dienst auf dieselbige Stunde, da sie Messe halten oder beten sollen, so sprechen sie: Ey hebe dich, ich muß itzt Messe lesen, muß meines Gebets warten, und thäten dem armen Mann keinen Dienst nicht, wenn er gleich sterben solte. Das thun auch die allerheiligsten Mönche und Carthäuser, die halten ihre Gebote und Statuten so streng, daß, wenn sie gleich einem armen Manne sähen die Seele ausgehen, und könten ihm doch wol helffen, noch thäten sie es nicht. Aber die guten Leute solten also geschickt seyn, und das Gesetz oder ihre Statuten nach der Liebe auslegen, und sagen: Fahre hin Messe, fahre hin Sacrament, fahre hin Gebet, fahre hin Orden, ich will des Wercks gerne entbehren, ich will meinem Nähesten dienen; die Liebe, so ich an meinem Nähesten übe, ist gülden gegen dem Wercke.

wenn sie wider die Liebe gehen.

Und also soll man alle Gesetze lencken, darnach es die Liebe ausweiset, daß man sie halte, wo sie dem Nähesten dienstbarlich und nützlich sind, und fahren lasse, wo sie schaden wollen. Nehmet ein grob Exempel: Wenn ein Haus-Vater wäre, der eine solche Ordnung in seinem Hause hätte, daß er itzt Fische, itzt Fleisch, itzt Wein, itzt Bier speisete, darnach ers hat, und was er bekommen kan; und vielleicht einer kranck würde aus seinem Gesinde, und könte nicht Bier oder Wein trincken, könte nicht Fleisch oder Fische essen, und der Haus-Vater wolte ihm nichts anders geben, sondern sagte: Nein, mein Gesetz und Ordnung weiset es also aus, ich gebe dir nichts anders. Was wäre das für ein Haus-Vater? man solte ihm billig Niesewurtz geben, daß er das Gehirn purgirete. Denn wenns ein verständiger Mann wäre, so würde er billig also sagen: Es ist wohl wahr, daß mein Gesetz und Ordnung ausweiset, heute Fleisch oder Fisch zu essen; doch dieweil dir diese Speise entgegen ist, so iß, was dir wohlgefället. Sehet, wie der Haus-Vater sein Gesetz lencket und beuget nach der Liebe, die er zu dem Gesinde träget. Also sollen alle Gesetze nach der Liebe des Nähesten gelencket und gebeuget werden.

Gesetz und Ordnung zu lencken nach der Liebe und Noth.

Derhalben, da im Alten Testament das Gesetz Mosis nicht verstanden ward, und nicht nach der Liebe gelindert würde, (verhieß GOtt dem Volck, durch Mosen, er wolte ihnen einen Propheten erwecken, der das Gesetz auslegen solte; denn also saget Moses im fünfften Buch: Cap. 18, 15. **Einen Propheten, wie mich, wird der HErr dein GOtt dir erwecken, aus dir und aus deinen Brüdern, dem solt ihr gehorchen.**) Die Propheten erweckete GOtt allzumahl, daß sie solten das Gesetz auslegen, und es nicht nach der Schärffe, sondern

Propheten.

dern nach der Liebe führen. Deß haben wir ein Exempel an Mose. Moses führete die Kinder Israel aus Egypten viertzig Jahr lang in der Wüsten hin und her. Nun war dem Abraham geboten, Genes. 17, 10. 11. daß man solte ein jegliches Männlein auf den achten Tag beschneiden; diß Gebot stund helle da, daß man es thun muste, noch ließ es Moses nach, und beschnitte niemands die gantzen viertzig Jahr lang.

Beschneidung.

Nun, wer gab Mose die Gewalt, daß er diß Gesetz nicht hielte, und GOtt hat es dem Abraham selbst gegeben? † Das gab es ihm, daß er wuste die Gesetze zu lencken auf des Nächsten Liebe: Nemlich, daß die Gesetze ihm und dem Volck dienen musten, und er, noch das Volck, nicht dem Gesetze; denn in der Reise musten sie daher ziehen alle Tage im Harnisch, darum, daß sie desto geschickter wären zu reisen, † ließ er die Beschneidung nach, und sagete: Wiewohl das Gesetz geboten ist, und man muß es halten, so mag man es dennoch lencken, wenn es die Liebe erfordert; und also verzog er die Beschneidung, biß daß sie ausgereiset hatten. Also soll man alle Gesetze deuten nach der Liebe und nach der Noth; darum fehlet es alleine an einem guten Ausleger.

† Und ernstlich befohlen hatte.

† und nicht daran gehindert würden.

David.

Desgleichen gieng es auch zu mit David, da er die geweyheten Brodte aß, die niemand essen durffte, denn die Priester, 1. Sam. 21, 6. wie Christus das Exempel in den Evangeliis selbst offt anzeucht, Matth. 12, 3. Nun, David war nicht geweyhet, seine Diener auch nicht, noch da ihn hungerte, kam er hin zu Abimelech, und bat ihn, er wolte ihm und den Seinen was zu essen geben; Da saget Abimelech: Ich habe warlich nichts, denn da liegen die Schau-Brodte; Da läufft David hin, und isset sie frey. Hat nun David hier gesündiget? † denn da stehet GOttes Gebot? Nein. Warum? Darum, denn die Noth zwang ihn, und er hatte sonst nichts zu essen. Also hebet die Noth und Liebe alle Gesetze auf.

† wider GOttes Gebot, welcher öffentlich verbeut die heiligen Brodt zu essen denen die nicht Priester sind?

Sabbath.

Also thut auch Christus hier im Evangelio, machet den Wassersüchtigen gesund, am Sabbath, der doch trefflich hart, im Alten Testament, zu halten geboten war. Sehet, was die Pharisäer thun, sie stehen da, lauren auf den HErrn, und sehen, was er thun will. Sie hätten dem Wassersüchtigen nicht geholffen, wenn sie ihm gleich mit einem Löffel Weins hätten können helffen. Aber Christus greiffet hinein ins Gesetz, daß es krachet, und hilfft dem armen wassersüchtigen Manne frey, und zeiget ihnen öffentliche Ursache an, warum er das thue, und sagt: Es ist wohl geboten den Sabbath zu feyren; aber wo es die Liebe angehet, da muß das Gesetz weichen. Und gibt ihnen ein grob Exempel, und schleußt sie damit, daß sie es müssen billigen, können ihm auch kein Wort darauf antworten: Und spricht also:

Welcher ist unter euch, dem sein Ochse oder Esel in den Brunn fället, und er nicht alsbald ihn heraus zeucht am Sabbath?

Als wolte er sagen: Ihr Narren, seyd ihr nicht toll und thöricht? thut ihr das an einem Ochsen oder Esel, der vielleicht ein paar Gülden werth ist; vielmehr solt ihrs thun an eurem Nähesten, dem helffen und ihn gesund machen, unangesehen, daß es am Sabbath geschehe; denn der Sabbath, wie er an einem andern Ort saget, um des Menschen willen gemachet ist, und nicht der Mensch um des Sabbaths willen; so ist des Menschen Sohn ein HERR auch des Sabbaths, Marc. 2, 27.

(Bey den Jüden wären die Gesetze hart geboten, es drungen auch die Könige fast darauf, man müste sie halten. Wenn nun die Propheten kamen, und wolten die Gesetze nach der Liebe deuten, und sagten: Also meynet es Moses, also soll man das Gesetz verstehen; Da waren denn die falschen Propheten da, mit den Königen, und hielten hart am Text, und sprachen: da, da stehets geschrieben, es ist GOttes Wort, man muß es nicht anders deuten. Wie nun die Propheten schryen, daß es also zu verstehen wäre, halff es doch alles nicht. Da fuhren die Könige zu, die armen blinden Leute, und tödteten immer einen Propheten nach dem andern. Also thun jetzt auch die Papisten, Mönche und Pfaffen; so jemand saget: Man muß ihre Gesetze nicht halten, sondern sie auf die Liebe stellen; Da schryen sie so bald: Ketzer, Ketzer, und wenn sie es vermöchten, so tödteten sie ihn auch dazu, ja sie thun es auch bereits weidlich.)

Die Propheten handelten das Gesetze nach der Liebe.

Wie nun Christus hier mit dem Sabbath thut, läßt ihn dem Menschen dienen; also sollen wir auch fortfahren, in allen Gesetzen, und sie nicht ferner halten, denn so ferne sie der Liebe dienen; Dienen sie der Liebe nicht, so soll man sie bald zerreissen, es sey GOttes oder Menschen-Gebot. Nehmet ein Exempel: Es hat einer gelobet zu St. Jacob zu gehen. Nun stehet das Gebot da: Wer was gelobet, der soll es halten. Dieser hat da Weib und Kind, Gesinde und seine Haushaltung; wie soll ihm der thun? soll er fortfahren und zu St. Jacob gehen, oder soll er daheim bleiben, und Weib und Kind ernähren? Da schliesset selbst, welches am nöthigsten, und welches sich am meisten zu der Liebe ziehe. Ich halte, es sey nützlicher, er bleibe daheim und arbeite, und warte seiner Nahrung, und sehe auf sein Weib, Kinder und Hauß-Gesind; Mit seinem Wallen zu Sanct Jacob † wird er wenig Nutz schaffen, ja er wird mehr verzehren und versäumen, denn er gewinnet.

Gesetze sollen der Liebe dienen.

† (wenn es sonst gleich nicht unrecht, und keine Abgötterey wäre.)

Ein ander Exempel: Es gehet ein Weib schwanger, die hat gelobet am Mittwoch kein Fleisch zu essen, wie denn manche Närrin thut: diß Weib gehet daher vielleicht in grosser Gefahr der Frucht, und auch ihres Leibes; so kommen nun die Narren her, die Beicht-Väter, und sagen: Liebe Tochter, es stehet in der Schrifft geschrieben: Was man gelobet, das muß man auch halten, das ist GOttes Gebot, du must es warlich halten. Da ist nun das gute Weib bald gefangen, und verknüpffet in ihrem Gewissen, gehet dahin, hält das Gelübde, und schadet beyde ihr und der Frucht; Da haben beyde unrecht, die, die sie also lehren, und sie auch, daß sie nicht die Liebe mehr achtet, denn das Gelübde, daran sie doch GOTT keinen Dienst noch Gefallen thut ja vielmehr erzürnet sie ihn mit Gelübde halten. Darum so soll man also sagen zu der Närrin: Siehe da, du trägest eine Frucht, der must du dienen, und das Narrenwerck nachlassen, daß nicht irgend grosser Unrath daraus erwachse; denn alle Gesetze sind in der Liebe beschlossen.

Liebe und Noth gehen für alle Gebot.

Also soll man auch mit den Pfaffen, Mönchen und Nonnen umgehen. Wenn sie sagen: ja wir habens gelobet, und es stehet geschrieben: **Gelobet ihr, so haltet es dem HErrn eurem GOtt: Ps. 76, 12.** So sprich: Siehe, da stehet auch ein Gebot: Du solst deinem Nähesten dienen. In dem Stande aber kanst du deinem Nähesten nicht dienen, kanst auch nicht ohne Sünde darinne leben; darum so gehe frey heraus, und nimm einen Stand an dich, (da du nicht so viel Sünde thust,) sondern damit du deinem Nähesten dienen, ihm helffen und rathen mögest, und siehe nicht an das Gelübde, welches du nicht GOtt deinem HErrn, sondern dem Teufel gethan hast, nicht zur Seelen Heyl und Seeligkeit, sondern zur Verdammniß und Verderben, beyde des Leibes und der Seele.

Gelübde.

Und da hast du Macht zu dispensiren mit allen Geboten, wo du allein ein Christ bist, wenn sie dich in der Liebe hindern wollen; Wie hier Christus thut, der fähret frey daher, wiewol es Sabbath war, und hilfft diesem Wassersüchtigen, zeiget auch genugsame und scheinbarliche Ursach an, warum er solch Werck am Sabbath thäte.

Es ist noch ein Stück im Evangelio, von dem oben an sitzen, das müssen wir auch gar ein wenig rühren. Da der HErr merckete, wie die Gäste, die Pharisäer, erwähleten oben an zu sitzen, sprach er zu ihnen diß Gleichniß:

Wenn du von jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht oben an, daß nicht etwa ein Ehrlicherer, denn du, von ihm geladen sey, und so denn kömmt, der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir: weiche diesem, und du müssest mit Schaam unten an sitzen; Sondern, wenn du geladen wirst, so gehe hin, und setze dich unten an, auf daß, wenn da kömmt, der dich geladen hat, spreche zu dir: Freund, rücke hinauf; denn wirst du Ehre haben für denen die zu Tische sitzen.

Diß Gleichniß gehet auf der Pharisäer und Schrifftgelehrten Gebot und Satzung, daß man solte den Grossen und Gewaltigen Ehre thun, ihnen weichen, und sie lassen oben an sitzen. Christus kehret es hier um, und spricht: Wer da will der Gröste seyn, der sitze unten an. Nicht daß ein Bauer solte über einem Fürsten sitzen; das will Christus nicht, es schickt sich auch nicht. Aber der HErr redet hier nicht von weltlichem, sondern von geistlichen Regiment, das will von allen Demuth haben; wiewohl das weltliche und äusserliche Regiment also hält, daß die Obersten oben an sitzen; aber das gehet das geistliche Regiment nichts an, giebt ihm auch nichts zu schaffen; denn es handelt allein im Hertzen. Christus machet nicht Burgermeister und Richter, Fürsten oder Herren; sondern befiehlet dasselbige der Vernunfft, die handelt von äusserlichen Sachen, da müssen Obrigkeit seyn: Und denen gebühret denn die Ehre ihres Standes halben; aber das geistliche Regiment hält, daß man muß zu Boden kommen, wenn man will groß seyn.

Oben an sitzen.

Darum sprach der HErr zu seinen Jüngern, die sich darüber zancketen, welcher unter ihnen der Gröste seyn solte: **Die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen heisset man gnädige Herren; ihr aber nicht also: Sondern der Grösseste unter euch, soll seyn, wie der Jüngste, und der Fürnehmste, wie der Diener, Luc. 22, 25. 26. Und gibt nun von ihm selbst ein Exempel, und fraget: Welcher ist der Grösseste, der zu Tische sitzet, oder der da dienet? Ists nicht also, daß der zu Tische sitzet? Ich aber bin mitten unter euch, als ein Diener, Matth. 20, 26. 27. 28.** Und an einem andern Orte sprach er: **So jemand will gewaltig seyn geachtet, der sey euer Diener, und wer da will der Fürnehmste sern, der sey euer Knecht: gleichwie des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Erlösung für viele.**

Diese Sprüche haben unsere Papisten fein ausgeleget, und dem Evangelio eine Nase gemachet, und gesagt: Ja der Pabst soll wohl der Kleinste oder Jüngste seyn, unten an sitzen, und den andern dienen; aber das soll geschehen im Hertzen; Haben sich gedichtet, wie sie mit dem Hertzen unten an sitzen, auch die Geringsten sind, und andern dienen; Aber darnach sind sie über alle Käyser, Könige und Fürsten hergangen, ja sie dazu mit Füssen getreten: Gleich als solten Käyser, Könige, Fürsten und Herren * auch diese Christliche Demuth, davon hie der HERR redet, im Hertzen haben.

Der Grösste soll der Kleineste werden.

Machen

Machen also mit ihrer geistl. Auslegung, fleischlichen, weltlichen Pracht und Hoffart; hätten sie die Demuth im Hertzen, sie würdens wol mit der That beweisen. CHristus redet hier nicht allein von äusserlicher Demuth. Denn das Innerliche treibet das äusserliche: ist es nicht im Hertzen, so wird es schwerlich heraussen am Leibe seyn. Darum will das Evangelium allzumal, wie, und wer sie sind, herunter haben, daß sich keiner erheben soll, er werde denn durch ordentliche Gewalt gedrungen und empor gesetzet. Und das will der HErr hier auch haben, mit diesem Gleichniß, welches er zu allen saget, und alle sollen es thun, sie seyn hoch oder niedrig. Darum straffet er auch hier die Pharisäer und grossen Hansen, die da wolten obenan sitzen, strebeten darnach, und erwähleten allezeit die obersten Stätte. Denn aber sollen sie es annehmen, wenn sie mit ordentlicher Gewalt dazu erwählet, und gleich als mit den Haaren hinauf gezogen werden. (Solches alles sage ich darum, daß man ihre falsche und geistliche Auslegung solle verachten.)

Keiner soll sich erheben.

Demuth des Hertzens.

* nicht auch diese Christliche Demuth ꝛc.

Aber itzt fahren sie zu, und mengen das geistliche Regiment in das weltliche, und meynen, es sey genug, wenn sie im Hertzen demüthig sind, alsdenn mögen sie wol obenan sitzen; Ja, Lieber, die Demuth des Hertzens muß fliessen ins Werck, und sich also erzeigen, sonst ist die Demuth falsch. Darum so soll ein jeglicher untenan sitzen, sich dem andern unter die Füsse werffen, und nicht hinauf kommen, er werde denn dazu gedrungen. Thut ers, wohl ihm; thut ers nicht, so wird er darüber zu Schanden werden. Das will der HErr, da er das Gleichniß beschleußt, und spricht:

Denn wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden; Und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden.

Sanct Augustinus hat hier eine Glosse gemachet: ich wolte, er hätte sie unterwegen gelassen; denn sie stincket nach Adams Faß; Als da er saget: *Ein Regent soll sich nicht zu groß demüthigen, auf daß nicht das Ansehen der Obrigkeit möchte geschmähet werden.* Heydnisch und weltlich ist es geredet, nicht Christlich; man mag es aber einem solchen Manne wohl verzeihen, es ist auch in den Heiligen noch nicht alles vollkommen.

So ist nun das die Summa des Evangelii: *Liebe und Noth meistern alle Gesetze;* Und kein Gesetze soll seyn, es soll nach der Liebe gebeuget und gelencket werden; wo nicht, so soll es aus seyn, und wenn es gleich ein Engel vom Himmel gemacht hätte; Welches alles dazu dienet, daß unsere Hertzen und Gewissen dadurch gestärcket werden. Darnach lehret uns der HErr, wie wir uns demüthigen sollen, und uns den andern unterwerffen. Das sey genug von diesem Evangelio. †

Liebe und Noth meistern alle Gesetze.

† Aber von dieser Tugend, was rechte Demuth sey, haben wir in voriger Postillen genug gesaget.

Epistel am achtzehenden Sonntage nach Trinitatis,

I. Corinth. I.

Ich dancke meinem GOTT allezeit Eurenthalben, für die Gnade GOttes, die euch gegeben ist in CHristo JEsu; daß ihr seyd durch ihn an allen Stücken reich gemachet, an aller Lehre, und in aller Erkänntniß; wie denn die Predigt von CHristo in euch kräftig worden ist; Also, daß ihr keinen Mangel habet an irgend einer Gaben, und wartet nur auf die Offenbahrung unsers HErrn JEsu CHristi. Welcher auch wird euch feste behalten biß ans Ende, daß ihr unsträfflich seyd auf den Tag unsers HErrn JEsu CHristi. Denn GOtt ist treu, durch welchen ihr beruffen seyd zur Gemeinschafft seines Sohnes JEsu CHristi, unsers HErrn.

Ursach diese Epistel zu schreiben.

Dis ist der Anfang der Epistel an die Corinther, welche St. Paulus daher ist verursachet zu schreiben, weil es nach seinem Abschied nicht so gar köstlich stund, da etliche schon hatten Secten angerichtet, und alles wüste in einander geworffen, beyde in der Lehre und mit dem Leben, daß er solche Laster und Gebrechen straffte und besserte; dazu sie denn noch heutiges Tages noth und nütz ist zu lesen und zu treiben, weil auch der Teuffel nimmer feyret, wo das Evangelium rein geprediget wird, sich unter GOttes Kinder zu mengen, und seinen Saamen auch zu säen.

Nun will es St. Paulus etwas hart machen, und sie wohl zwagen mit scharffer Laugen; er fähet aber säuberlich an, zeiget ihnen was sie durch das Evangelium empfangen haben, sie damit zu erinnern, daß sie sollen GOtt dafür danckbar seyn, und ihm zu Ehren und Lob einträchtiglich lehren und leben, und sich hüten für Secten und anderm Aergerniß. Darum fähet er also an:

Vermahnung zur Danckbarkeit des Evangelii.

Ich dancke meinem GOtt allezeit eurenthalben, für die Gnade GOttes, die euch gegeben ist in CHristo JEsu ꝛc.

Als wolte er sagen: Lieben Brüder, dencket doch, was euch für grosse Gnade und Gaben von GOtt gegeben sind: nicht von wegen des Gesetzes, oder euer Gerechtigkeit, Verdienst

und Wercke, damit ihr ja keine Ursach habt, euch selbst zu rühmen, einer für den andern, oder Secten und Trennung zu machen; sondern allein in CHristo und um seinent willen solches alles euch geschencket ist, durch die Predigt des Evangelii, das ist solche Gnade, welche euch mitbringet und giebt allerley Gaben, daß ihr auch seyd reich worden in allen Stücken, so gar, daß euch nichts mangelt, an allem was ihr bedürffet von GOtt euch zu geben, allein, daß ihr noch zu warten habt des seeligen Tages, wenn sich CHristus selbst mit allen himmlischen Gütern so ihr itzt im Glauben habt, sichtbarlich euch wird offenbahren ꝛc.

Um Christi willen erkennet man alle Gnade und Gaben.

Hiermit preiset er ihnen die Predigt des Evangelii, (wie er sonst an vielen Orten thut) daß sie dieselbige ja theuer und werth achten; und thut das durch sein eigen Exempel, daß er selbst für seine Person ihrent halben GOtt dancket, sie desto mehr zur Danckbarkeit zu reitzen, daß sie doch zurück sollen dencken, was sie zuvor gewest, und nun durch das Evangelium empfangen haben, und sich hüten, daß sie nicht aus Vergessen ihres vorigen Jammers und itzt empfangener Gnade wieder von derselben in vorige Blindheit fallen; wie es bereit durch ihre Rotten unter ihnen anfieng, die des Evangelii überdrossen, und der grossen Gnade nicht mehr achten, oder etwas anders suchen und wählen.

Hier siehe, ist das dem hohen Apostel und höchsten Lehrer unter den Heyden zu seiner Zeit wiederfahren, daß er hat müssen in seinem eigenen Kirchspiel sehen und hören die Rotten und Secten, so aus Sicherheit und Undanckbarkeit des Evangelii sich erreget bey seinem Leben; Was ists Wunder, ob itzt dergleichen geschicht, da nicht solche treffliche Prediger und so fromme * Christen sind, als dort gewesen. Wir sehen, was für grosse Gaben auch uns gegeben sind; aber daneben sehen und fühlen wir auch, was der Teuffel für Rotterey und Aergerniß anrichtet; welches ist auch unsrer Undanckbarkeit Schuld, daß wir so bald vergessen haben allen Schaden, so wir gelidten, unter der vorigen Blindheit des Pabstthums, wie jämmerlich wir verführet, und dazu geplaget sind worden; wie denn geschehen muß, wo man solches will aus der Acht lassen, oder in Wind schlagen, so kan da nicht folgen Danckbarkeit und Ehre gegen GOttes Wort; denn solche sattsame, vergessene Christen gehen hin, und dencken, es sey allezeit also gestanden, und werde immer also stehen, als itzt.

Die Undanckbarkeit machet, daß wir nach des Pabstes Greuel so viel Rotterey haben.

* starcke.

Darum muß man die Leute aufwecken und erinnern, daß sie dencken, was sie zuvor nicht gehabt, ja in was Jammer sie gestecket sind, welches St. Paulus hernach auch seinen Corinthern deutlich und klar fürbildet, (wie wir droben in etlichen Stücken dieser Epistel gehöret haben) aber hier im Anfang mit höflichen, freundlichen Worten zu verstehen giebt, daß sie an dem, so sie itzt durchs Evangelium erlanget, betrachten sollen, weß sie zuvor gemangelt haben, und noch wieder möchten beraubet werden.

Man muß den Leuten stets des Pabstes Blindheit fürhalten.

Darum spricht er: Ihr habt nun die Gnade empfangen, daß ihr in allen Stücken seyd reich worden, (der ihr zuvor keines gehabt, und noch nicht hättet, wo euch nicht das Evangelium geprediget,) nemlich in allem, was da gehöret zu jenem Leben. Denn das Evangelium ist nicht darum da, daß es reiche Leute mache hier auf Erden, daß ihr nun keinen Mangel habt an einiger Gaben, und nichts mehr bedürffet, denn das einige, daß er, der HERR, selbst komme; Das ists, das ihr noch haben sollet, und in Wartung der Zukunfft desselben also hier lebet der Gnaden und Gaben, daran ihr aller Dinge reich worden seyd, biß ihr endlich erlöset werdet von diesem sündlichen bösen Leben der Welt, und aller seiner Plage. Das solt ihr wissen, und dafür GOtt dancken, daß ihr nicht dürffet nach andern, bessern oder höhern Gaben oder Beruff trachten, als hättet ihr noch nicht alles, was ihr haben soltet, (wie euch die Rotten fürgegeben.)

Evangelium giebt uns alle Gnade und Gaben zum ewigen Leben.

Denn rechne du selbst, was man könne bessers haben oder begehren, denn ein Christ in seinem Evangelio und Glauben hat, dadurch er gewiß ist, daß ihm in der Tauffe die Sünde vergeben, und rein gewaschen ist, für GOtt gerecht und heilig gesprochen, und also schon GOttes Kind und Erbe des ewigen Lebens; darnach, ob er schon Schwachheit und Sünde hat und fühlet, (ja ob er auch überrilet und gefallen wäre) so kan er sich lassen wieder aufrichten, absolviren, trösten, stärcken, von seinem Nähesten, durch GOttes Wort, und Dienst der Sacramente, hat täglich die Predigt, wie er gläuben und leben soll, in allerley Ständen. Item, er kan in Nöthen anruffen und beten, und hat die gewisse Zusage, daß ihn GOtt erhören und helffen will.

Trost der Tauffe.

Was will aber ein Mensch mehr begehren, oder was bedarff er auch mehr, denn so er weiß daß er GOttes Kind ist durch die Tauffe, und GOttes Wort bey ihm hat, zu Trost und Stärcke wider Schwachheit und Sünde? Meynest du, es sey ein geringer Reichthum und Schatz, solches wissen und haben, daß GOTT selbst mit dir redet, und durch das äusserliche Amt in dir würcket, lehret, vermahnet, tröstet, aufhilffet, ja Sieg und Uberwindung giebet, wider des Teuffels, Todes, und alle Gewalt auf Erden.

GOttes Kind seyn, ist der grösseste Reichthum.

Was hätten wir zuvor gerne darum gethan und gegeben, daß wir der eines hätten mögen haben in Nöthen und Anfechtung des Gewissens? Wol sagte man, wo einer traurig wäre, oder eine anliegende Noth hätte, der solte Rath suchen bey einem vernünfftigen, verständigen Mann, und was ihm derselbe riethe, dem solte er folgen; Aber da war solcher verständiger Mann nirgend zu finden, der da hiezu etwas sagen oder rathen konte. Denn hier thut nichts eines vernünfftigen Menschen Rath, sondern allein GOttes Wort, deß du dich kanst trösten,

Die Schwachen zu trösten, hilfft nichts, denn GOttes Wort.

trosten, und solst dich darauf verlassen und trauen, als so dir GOTT sich selbst vom Himmel offenbahrete.

Das ist (sagt hier St. Paulus) der grosse Reichthum und theure Schatz; GOttes Wort gewiß haben, und nicht daran zweiffeln, es sey GOttes Wort; das thuts, das kan ein Hertz trösten und erhalten. Solches haben wir zuvor ja keines gehabt unter des Pabstes Zwang und Finsterniß. Da liessen wir uns führen und treiben, mit vergeblichen Menschen-Tand seiner Gebote, Bullen und Lügen, Heiligen anruffen, Ablaß, Messen, Möncherey; und thäten alles, was uns nur unter der Kirchen Namen fürgegeben ward, allein darum, daß es solte Trost und Hülffe geben, daß wir nicht verzweiffelten an GOttes Gnade; Aber dafür, daß sie uns solten trösten, führeten sie uns zum Teuffel, und steckten uns nur mehr in Angst und Schrecken; denn es war doch nichts, das uns konte gewiß machen, (wie sie auch selbst musten von ihrer eigenen Lehre bekennen) daß ein Mensch nicht könte noch solte gewiß seyn, ob er in Gnaden GOttes wäre.

Vorige Blindheit und Jammer/ unter dem Pabstthum.

Ja, sie trieben die armen blöden, angefochtene Hertzen dahin, daß sie sich für CHristo mehr fürchteten und zitterten, denn für dem Teuffel selbst; wie ich das wol an mir selbst habe erfahren, und dafür meine Zuflucht zu den Todten, St. Barbara, Anna, und anderen todten Heiligen gestellet, als Mittler gegen CHristi Zorn; und doch damit nichts schaffete, noch von dem furchtsamen flüchtigen Gewissen konte erlöset werden. Da war keiner unter uns allen, die wir die hochgelehrten Doctor der heiligen Schrifft gerühmet waren, der da hätte aus GOttes Wort einen rechten Trost können geben und sagen: Das ist GOttes Wort; das will GOtt von dir haben, daß du ihm die Ehre thust, und lassest dich trösten, gläubest und wissest, daß er dir deine Sünde vergiebt, und will nicht mit dir zürnen: und so jemand gewest wäre, da ich solches hätte können hören, da hätte ich darum gegeben alles was ich habe; ja solch Wort hätte ich genommen, und dafür allen Königen ihre Ehre und Krone gelassen: denn es hätte mein Hertz, ja mein Leib und Leben, erfrischet und erhalten.

Da solte man doch gedencken, und nicht vergessen, daß man GOtt dafür danckete, und daher zählen und rechnen, was man mehr zählen kan, der trefflichen grossen Güter, so wir in allen Stücken reich worden sind: denn über das Wort haben wir auch das Gebet und Vater Unser, daß wir wissen, was und wie man beten soll, welches itzund, GOtt sey Lob! schier ein jegliches Kind weiß; Da wir zuvor alle, sonderlich wir Mönche, uns mit vielem langen lesen und singen zumartert, und doch nichts gebetet, denn wie die Nonnen den Psalter, oder die Gänse das Haber-Stroh hinweg schnattern.

Gebet und Anruffen eines Christen.

Ich habe auch wollen ein heiliger frommer Mönch seyn, und mit grosser Andacht mich zur Messe und zum Gebet bereitet; aber wenn ich am andächtigsten war, so gieng ich ein Zweiffler zum Altar, ein Zweiffler gieng ich wieder davon; hatte ich meine Busse gesprochen, so zweiffelte ich doch; hatte ich sie nicht gebetet, so verzweiffelte ich abermal; Denn wir waren schlecht in dem Wahn, wir könten nicht beten, und würden nicht erhöret, wir wären denn gantz rein und ohn Sünde, wie die Heiligen im Himmel; daß es viel besser wäre, das Gebet gar nachlassen, und etwas anders thun, denn also vergeblich mit GOttes Namen handeln. Noch haben wir Mönche (ja alles, was geistlich geheissen hat) die Leute also bethöret, und ihnen unser Gebet verheissen um ihr Geld und Gut, und verkäufft, daß wir selbst nicht gewust, ob es recht gebetet oder GOTT angenehm wäre. Dafür wir itzt, GOtt sey Lob! wissen und verstehen, nicht allein, was und wie wir beten und anruffen sollen, daß wir nicht zweiffeln, sondern ein starck Amen dazu setzen, und schliessen, daß er uns nach seiner Zusagung gewißlich erhöret.

Richtig und verlohren Gebet

Das ist je auch ein unaussprechlicher Schatz einem Christen, daß er erstlich GOttes Wort, welches ist das Wort der ewigen Gnaden und Trostes, Tauffe, Sacrament, Verstand der Zehen Gebot und des Glaubens, alles gewiß hat; dazu auch die gewisse Zuflucht und Versicherung, daß er uns in Nöthen, so wir ihn anruffen, erhören will; und also beyde ihm gegeben, wie GOtt im Propheten Zacharia verheisset, den Geist der Gnaden und des Gebets.

Geist der Gnaden und des Gebets.

Darüber hat er auch den Verstand, daß er gewiß kan urtheilen, was rechte gute Wercke und Stände sind, die GOtt gefallen. Item, dagegen auch die andern unnütze, nichtige Wercke und falsche Gottesdienste kan richten und verdammen; welches wir zuvor auch keines gehabt, da wir gar nicht wusten, weder was wir gläubeten, beteten oder lebeten; Allein unsern eigenen erdichteten Tand, in unser gemacheten Busse, Beichte und Genugthuung, durch eigen Wercke der Möncherey, und Gehorsam des Pabstes Gebot, unser Heil und Trost gesuchet, und gemeynet, es wäre damit ausgerichtet, und hielten das alleine für heilige Wercke und Leben; dagegen der gemeinen Christen weltliche, gefährliche Stände wären.

Urtheil von rechten guten und falschen Wercken oder Gottesdienst.

Wie man auch öffentlich den Leuten fürmahlet (und der Pabst solches bestätiget hat) ein groß Schiff, im wilden weiten Meer, darinne nichts denn eitel heilige Mönche waren, neben den über-heiligen Päbsten, Cardinälen, Bischöffen ꝛc. welche den andern, so im Wasser schwummen und Noth litten, ihre Verdienste zuworffen, oder die Hand reicheten, ihre Stricke oder Stolen um den Leib bunden, und also heraus zu sich ins Schiff zogen ꝛc.

Der Mönche Schiff.

Hiegegen siehe und rechne, ob das nicht ein grosser Reichthum und Werth ist, hoch und herrlich zu halten? daß du nun wissest, weß sich dein Hertz trösten soll, und in Nöthen Hülffe suchen, und wie du in deinem Stande leben solleſt, und damit also allenthalben versorget, ob du es nicht genug durch dich selbst allezeit kanst

fassen, daß du dennoch immerdar kanst dazu kommen, und dich dazu halten, durch den gemeinen Dienst und Amt der Kirchen, bey deinem nähesten Christen. Item, daß du in den gemeinen Wercken der Stände, so GOtt geordnet, recht lebest, und weissest, daß du daran besser thust und GOtt gefälliger, denn so du aller Mönche und Einsiedler Wercke und Verdienst ihnen abkauffest.

Reich seyn in Lehre und Erkänntniß.

Das heißt St. Paulus reich seyn; Erstlich, **an aller Lehre und Weißheit**, welches ist der hohe geistliche Verstand des Worts, so das ewige Leben belanget, daß ist, den Trost des Glaubens in CHristo; Item, des anruffens und betens. **Und in aller Erkänntniß**, das ist, rechter Verstand und Unterschied des gantzen äusserlichen leiblichen Lebens und Wesens auf Erden. Denn in diesen zweyen Stücken ist begriffen, alles, was ein Christ wissen und haben soll. Das sind so grosse Schätze und Güter, die niemand aussprechen kan, und wer sie gegen dem Mangel oder Schaden, so wir zuvor gehabt, kan ansehen und achten, der kan es nicht lassen, er muß deß frölich und danckbar seyn. Ich dencke selbst der Zeit, da ich mit allem Fleiß in der heiligen Schrifft studiret, was ich gerne darum gegeben hätte, daß mir jemand einen Psalmen recht ausgeleget hätte, und wenn ich etwa einen Verß begunte zu verstehen, meynete, ich wäre neu gebohren.

Darum sollen wir billig itzt GOtt zum höchsten dancken, für die grosse Gnade und Gaben, daß wir wiederum das Licht haben, beyde des rechten Verstandes der Schrifft, und des Erkänntniß in allen Sachen; Aber es gehet auch, und wird leider also gehen, eben wie bey den Corinthern, welche hattens von Sanct Paulo über die Maaß reichlich, aber dagegen redlich mißbraucheten, und schändlich undanckbar worden: darum sie auch hernach gestraffet sind, erstlich durch falsche Lehre und Verführung, biß endlich die schöne Kirche mit Land und Leuten gantz verwüstet und zerstöhret worden.

Dergleichen Straffe wird vielmehr uns gedräuet, und schon für der Thür ist und anklopffet, aufs allerschrecklichste, durch Türcken, und andern Jammer und Plage; daß wir auch wol mögen mit danckbarem Hertzen und rechtem Ernst beten, wie hier St. Paulus für seine Corinther danckt und betet, daß uns GOtt wolle bey dem, das er uns gegeben, veste behalten, und unsträfflich, auf den Tag unsers HErrn JEsu Christi ꝛc.

Vermahnung zu beharren in der empfangenen Gnade. Warten der Zukunfft CHristi, oder bereit seyn zum Tode.

Darum vermahnet er, daß wir in solchem Erkänntniß und Danckbarkeit der Gnaden und Gaben GOttes bleiben, und weil wir damit so reich und geseeliget sind, daß wir nichts weiter bedürffen, daß wir nur hinfort deß gewarten, daß der HErr uns solches, so uns verheissen, und schon im Glauben geschencket ist, offenbahrlich für Augen darstelle, durch seine Zukunfft. Man hat bißher viel geschrieben, und grosse Kunst fürgegeben, wie man sich solle zum Tode bereiten, und des Jüngsten Tages gewarten; aber damit die blöden Gewissen viel betrübter gemachet: denn sie haben nichts können zeigen von dem Trost des grossen Reichthums der Gnade und Seeligkeit in CHristo, sondern die Leute nur gewiesen durch eigen Werck und gutes Leben, wider den Tod und GOttes Gericht zu stehen.

Dafür itzt auch gesehen wird die theure Gnade, daß, wer das Wort des Evangelii hat, gehet hin, und thut sein befohlen Amt und Werck, er sey weß Standes er wolle, tröstet sich deß, daß er durch die Tauffe CHristo eingeleibet, empfähet die Absolution, und zu Stärckung seines Glaubens brauchet des Sacraments, CHristo befiehlet sein Leib und Seele; was will sich solcher Mensch fürchten für dem Tode? Er komme welche Stunde er wolle, durch Pestilentz oder andern plötzlichen Unfall, schlaffend oder wachend, so ist er allezeit bereit und wohl geschickt, denn er wird allezeit in CHristo erfunden.

Dafür mag auch ein Christ wol frölich GOtt dancken und loben; denn er selbst siehet, daß er ja nichts mehr bedarff, und wird nichts bessers erlangen, weder er allbereit hat, durch Vergebung der Sünden, und des heiliges Geistes Gabe, und Gehorsam seines Beruffs, ohne, daß er täglich zunehme, und beharre in solchem Glauben und Anruffen seines HErrn; Aber keine bessere noch andere Lehre, Glauben, Geist, Gebet, Sacrament, Seeligkeit ꝛc. kan er haben, weder alle Heiligen, St. Johannes der Täuffer, Petrus, Paulus, und ein jeder itzt getaufftet Christ hat; Darum darff ich nicht mit anderm Narren-Werck umgehen, damit man will die Leute bereit und keck machen zum Tode, mit Erinnerung und Erzählung so viel täglichen Unfalls, Ubels und Gefahr dieses Lebens. Es thuts nicht, der Tod läßt sich damit nicht abschrecken, und gehet die Furcht davon nicht weg.

Aber das Evangelium lehret also: Gläube an CHristum, und darneben bete, und lebe nach GOttes Wort; und so dich in dem der Tod angreiffet und übereilet, so weist du, daß du bist des HErrn CHristi; wie St. Paulus Rom. 14, 8. sagt: **Wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn.** Denn wir je darum Christen sind, und auf Erden leben, daß wir wider Sünde, Tod und Hölle gewissen Trost, Rettung und Sieg haben können.

Christen sind schuldig, danckbar zu seyn für die empfangene Gnade.

Solches erinnert hier Sanct Paulus, und streichet es hernach reichlich aus in dieser Epistel, auf daß wir für solche grosse Gnade danckbar seyn, und unter einander Christlich und brüderlich uns halten, in der Lehre und Leben, des wüsten und unartigen Wesens, so die rottischen oder andere wilde Köpffe anrichten, abgehen und melden: denn wer solche Gnade und Gabe recht erkennet, der muß auch wiederum GOtt lieb haben, und dancken, und auch gegen dem Nähesten recht leben; und so ihm daran etwas mangelt, wird er es auch durch GOttes Wort und Vermahnung ändern und bessern;

Wieder-

Wiederum, wer nicht also gesinnet ist, der hat gewißlich GOttes Gnade nicht erkennet noch gefasset, sonst würde er sich ja auch derselben, bessern und anders leben.

Warum St. Paulus die Corinther reich und seelig preiset, so doch viel Rotten unter ihnen waren.

Hier möchtest du fragen: warum Sanct Paulus so herrlich rühmet von den Corinthern, wie sie so reich seyn in allen Stücken, daß sie nicht einen Mangel haben ꝛc. So er doch hernach selbst bekennet, daß sie unter ihnen Rotten und Secten gehabt, etliche über der Tauffe, etliche im Sacrament, etliche im Glauben der Auferstehung von den Todten, etliche im Mißbrauch der Freyheit; Item, daß etliche lebten sonst wie sie wolten ꝛc. Heißt das nicht Mangel und Gebrechen haben? Wie darff er denn sagen, daß sie in allen geistlichen Gütern alles überreichlich haben, daß es auch nicht fehlet an einem Stück?

Die Kirche hat allezeit etliche falsche Christen unter ihrem Hauffen.

Wolan, hier muß man wissen, das ich offt gesaget habe: Die Christenheit kan nirgend so rein seyn, daß nicht auch etliche Falsche und Böse darunter wären; Gleichwie allezeit das Unkraut, Trespen, Raden, Hedderich, will unter dem reinen Korn seyn. Darum, wer die Kirche will darnach ansehen, daß noch etwas Gebrechliches oder auch Unreines unter dem Hauffen, die da Christen heissen, gefunden wird, der wird der Kirchen, ja des Evangelii und Christi, fehlen, und nimmer keine Kirche finden noch treffen.

Darum wird uns dieses zum Trost gesaget: So wir das Evangelium lauter haben, so haben wir den Schatz, den GOtt seiner Kirchen giebt, daß uns nichts fehlen noch mangeln kan; Aber es gehet noch nicht so starck und vollkommen, daß, die es hören, gantz und gar solches gefasset haben, oder rein sind im Glauben und im Leben, sondern allezeit etliche sind, die da nicht gläuben, etliche auch noch schwach und unvollkommen: aber doch ist gewißlich der Schatz und Reichthum der Lehre und des Erkänntniß da, und mangelt nichts daran, wircket auch viel Krafft und Frucht. Daß aber etliche nicht gläuben, das schadet nicht der Tauffe oder dem Evangelio, noch der Kirche, sondern ihnen selbst.

Wo die Lehre rein ist, da ist die Kirche und alle Güter Christi.

Summa, wo das Wort bleibet, da bleibet gewißlich auch die Kirche: denn wo die Lehre rein ist, da kan man die Tauffe, Sacrament, Absolution, Zehen Gebot, Vater Unser, gute Wercke, alle Stände, und alles, rein erhalten; und wo etwas mangelt, oder nicht rechtschaffen ist, durchs Wort gestraffet, gebessert und zu rechte gebracht werden.

Denn es müssen ja etliche seyn, die das Wort und Sacrament recht und rein haben und gläuben, recht beten, GOttes Gebot halten ꝛc. wie, GOtt Lob! wir bey uns haben, daß man kan gewißlich schliessen: Wo nicht die rechte Kirche hier wäre, so wäre der keines nicht hier; darum müssen auch unter uns wahrhafftige Glieder der Kirchen und Heiligen seyn. Ob nun auch darneben unterlauffen der Welt Kinder (wie allenthalben und allezeit geschicht) die da weder gläuben noch Christlich leben, damit wird der Glaube, noch die Tauffe, noch die Lehre nicht unrecht, noch die Kirche darum untergehet; sondern der Schatz bleibet gleichwol da, gantz und ungeschwächet, und GOtt kan Gnade geben, daß etliche von ihrem Unglauben und bösen Leben abstehen, und auch herzu kommen, und sich bessern.

Wo das Wort nicht ist, da kan auch keine Kirche seyn.

Wiederum, bey welchen dieser Schatz nemlich, das Wort oder die Lehre und Erkänntniß nicht ist, die können auch nicht seyn die Christliche Kirche, noch derselben Glieder; darum können sie auch nicht recht gläuben noch beten, noch gute Wercke thun, die GOtt gefallen. Und seyn also alle ihr Leben für GOtt verlohren und verdammt ist, ob sie gleich viel von GOtt und der Kirchen rühmen, und für der Welt viel grössern Schein und Ruhm eines sondern heiligen Lebens, oder grosser Tugend und Ehre, haben, weder auch die rechtschaffene Christen; denn es ist beschlossen, daß ausser der Kirchen Christi, kein GOtt, keine Gnade noch Seeligkeit ist; wie St. Paulus in der nächsten Epistel Ephes. 4, 5. gesaget hat: Ein HErr, eine Tauffe, ein Glaube, ein GOtt ꝛc. Item, Act. 4, 12. Es ist kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir seelig werden.

Darum siehet hiemit St. Paulus, so er die Corinther preiset, nicht auf die Rotten-Geister, Epicurer, oder die andern, so öffentlich Aergerniß unter ihnen anrichten, als der da seine Stieff-Mutter genommen hatte; Sondern darauf siehet er, daß dennoch da ist das Häufflein, so da hat das reine GOttes Wort, Glauben, Tauffe, Sacrament, [obgleich etliche Falsche und Böse unter ihnen sind] um derselben willen (wie wenig ihr auch sind) ist da der unaussprechliche Reichthum, davon er gesaget hat; eben so wol in dreyen oder vieren, [wenn ihr nicht mehr wären] als in hunderten oder tausenden. Denn, daß es viel nicht haben, das ist nicht des Evangelii noch der Prediger, oder der Kirchen Schuld, sondern ihr selbst, die ihre Ohren und Hertz dafür zustopffen.

Wo etliche Gläubige sind, da ist Christus mit allen seinen Gütern.

Siehe, also hat St. Paulus herrlich gerühmet und beschrieben die Christliche Kirche, wo sie ist auf Erden, und was sie für unaussprechliche Güter und Gaben hat von Christo; dafür sie ihm billig dancken und loben soll, beyde, mit ihrer Bekänntniß und ihrem Leben. Solches beschleußt er nun und spricht:

Denn GOtt ist treu, durch welchen ihr beruffen seyd zur Gemeinschafft seines Sohnes JESU Christi unsers HErrn.

Das Christus in euch angefangen, und bereits gegeben hat, dabey wird er euch gewißlich biß ans Ende und ewiglich wol erhalten, so ihr nur selbst durch Unglauben nicht davon wollet fallen, oder von euch werffen; denn sein Wort oder Verheissung euch gegeben, und sein Werck,

so er in euch wircket, ist nicht wandelbar, wie Menschen-Wort und Werck, sondern veste, gewisse und göttliche unbewegliche Wahrheit.

Weil ihr denn solchen göttlichen Beruff habt, sollt ihr euch deß trösten und vestiglich darauf verlassen.

Evangelium am achtzehenden Sonntage nach Trinitatis,

Matth. 22.

DA die Pharisäer höreten, daß JEsus den Sadducäern das Maul gestopffet hatte, versammleten sie sich; und einer unter ihnen, ein Schrifftgelehrter, versuchte ihn, und sprach: Meister, welches ist das fürnehmste Gebot im Gesetze? JEsus aber sprach zu ihm: Du solst lieben GOTT deinen HErrn von gantzem Hertzen, von gantzer Seelen, von gantzem Gemüthe; das ist das fürnehmste und gröste Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du solst deinen Nähesten lieben, als dich selbst. In diesen zweyen Geboten hanget das gantze Gesetz und alle Propheten. Da nun die Pharisäer bey einander waren, fragte sie JEsus und sprach: Wie düncket euch um Christo, weß Sohn ist er? Sie sprachen: Davids. Er sprach zu ihm: Wie nennet ihn denn David im Geist einen HErrn? da er saget: GOtt hat gesaget zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten biß daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füsse. So nun David ihn einen HErrn nennet, wie ist er denn sein Sohn? Und niemand konte ihm ein Wort antworten, und durffte auch niemand von dem Tage an hinfort ihn fragen.

Summa des Evangelii.

I. Diese zwey Gebote hie im Evangelio, von der Liebe GOttes und des Nähesten, verdammen uns alle miteinander, geschweige denn, daß uns das Gesetz sollte rechtfertigen.

II. Allein der Geist GOttes erfüllet die Gebot. Darum alles was an uns ist, das ist dem Gesetze GOttes wider und entgegen, wie St. Paulus sagt in der Epistel zu den Römern c. 3.

III. Sintemal alles in der Liebe stehet, so rechtfertigen die Wercke nicht, sondern allein der Glaube. Wol dem, der den Glauben hat!

IV. Christus ist, beyde GOtt und Mensch, ein Sohn und HErr Davids; Derhalben er auch allein ein Mittler ist zwischen GOtt und den Menschen, wie St. Paulus sagt zu Timotheum, in der ersten Epistel c. 2, 5.

Auslegung des Evangelii.

DIß Evangelium stehet in zweyen Fragen; die erste, so der Schrifftgelehrte von wegen der andern Pharisäer Christum fraget: Welches das fürnehmste Gebot wäre im Gesetz. Die andere, da der HErr die Pharisäer und Schrifftgelehrten wiederum fraget, weß Sohn Christus wäre? Diese zwo Fragen betreffen auch einen Christen: denn wer ein Christ seyn will, der muß diese zwey Stücke wohl wissen; Erstlich was das Gesetz sey, und wozu es diene? Zum andern, was Christus sey, und was er von ihm zu gewarten habe? Was einem Christen von nöthen ist.

Christus leget hier den Pharisäern das Gesetze aus, und saget ihnen die Summa des gantzen Gesetzes, so daß sie gar über seiner Rede und Frage verstummen, und nichts weniger wissen, denn eben was das Gesetz, und was Christus sey. Daraus folget, wo Unglaube ist, wiewol für der Welt Weisheit und Heiligkeit scheinet, so bleibet doch Thorheit und Ungerechtigkeit für GOtt, und sonderlich, wo nicht Erkänntniß ist letzt erzehlter zweyer Fragen; denn der das nicht weiß, wie er mit dem Gesetz dran ist, und was er von Christo gewarten soll, der hat gewiß nicht die rechte Weisheit GOttes, er sey so weise und klug wie er immer wolle. Nun wir wollen die erste Frage handeln: Nemlich, was das Gesetz sey, was es gebiete, und wie es geistlich soll verstanden werden. Unglaube.

Da der Schrifftgelehrte den HErrn fragte, welches das fürnehmste Gebot wäre im Gesetze, sprach der HErr zu ihm:

Du solst lieben GOtt deinen HErrn, von gantzem Hertzen, von gantzer Seelen, von gantzem Gemüthe; diß ist das fürnehmste und das grösseste Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du solst deinen Nähesten lieben als dich selbst. In diesen zweyen Geboten hanget das Gesetz, und alle Propheten.

Als sollte der HErr sagen: Wer diese zwey Stücke hat, die Liebe GOttes und die Liebe des Nähesten der hat alle Dinge, und hat also das Gesetz erfüllet; denn das gantze Gesetze und alle Propheten gehen auf diese zwey Stücke: Nemlich, wie GOtt und der Näheste soll geliebet werden. Nun möchte einer hie fragen, wie doch alle Dinge können in diesen zweyen Gesetzen Liebe Gottes u. des Nähesten.

setzen verfasset seyn, so den Jüden die Beschneidung und andere viel Gesetze mehr gegeben waren, die sich auf diese zwey, wie man sich dünckẽ lässet, nicht reimen? Darauf zu antworten, wollen wir erstlich sehen, wie Christus das Gesetz deutet, nemlich, daß es soll von Hertzen gehalten werden; das heißt man sonst das Gesetz geistlich verstehen: denn wer das Gesetz nicht mit dem Hertzen und mit dem Geist angreiffet, der wird es wohl unerfüllet lassen.

Gesetz von Hertzen halten.

Darum sagt hier der HErr dem Schrifftgelehrten den Grund und den Kern des Gesetzes, und spricht, daß diß das fürnehmste Gebot sey, GOtt von Hertzen lieben, und den Nähesten als sich selbst. Hieraus folget, daß der nicht beschnitten ist, nicht faste, nicht bete, der es nicht von Hertzen thut, ob er gleich das Werck äusserlich thue, so thut er doch für GOtt nichts; denn GOtt siehet das Hertz an, und nicht das Werck. Es hilfft auch dem Menschen nicht, wenn er noch so viel Wercke thäte, wo das Hertz nicht dabey ist.

Da entspringet denn abermals eine Frage: Dieweil die Wercke dem Menschen zu nichts nütze sind, wozu hat denn GOtt den Jüden so viel Gesetz gegeben? Dazu antworte ich, daß die Gesetze eben darum gegeben sind, daß wir erkenneten, ob wir auch GOTT von gantzem Hertzen, von gantzer Seelen, von gantzem Gemüthe, und aus allen Kräfften liebeten, dazu den Nähesten als uns selbst, denn wie St. Paulus sagt Rom. 7. so ist das Gesetz nichts anders, denn eine Erkänntniß und Offenbarung der Sünde. Was wüste ich von der Sünde, wenn nicht das Gesetz da wäre, und zeigete mirs an? Also stehet hier das Gesetz, das sagt: Du sollst GOTT von Hertzen lieben, und den Nähesten als dich selbst. Das erfülleten wir, wenn wir alle Wercke, so das Gesetz von uns fordert, thäten: wir thuns aber nicht: darum zeiget es uns nur an, wo es uns fehlet, und daß wirs nicht thun, solltens aber wol thun.

Gesetz warum gegeben.

Daß sich die Jüden beschneiden musten, war gar ein närrisch Werck, dazu ein spötlich Gebot für der Vernunfft, und wenn es auch noch heutiges Tages von GOTT gegeben würde; denn was war GOtt damit geholffen, daß er sein Volck mit einem solchen schweren Gesetz beladen möchte? Was gieng ihm doch dran zu, oder was dienet es dem Nähesten? Ja, es war auch den Jüden, die sich beschneiden liessen, kein nütze. Warum gab es GOtt ihnen denn? Darum, daß ihnen diß Gebot und Gesetz anzeigen sollte, ob sie GOtt von gantzem Hertzen von gantzem Gemüthe, und von gantzer Seelen liebeten, ob sie es willig oder unwillig thäten. Denn wenn ein fromm Hertz da ist gewesen, das hat gesagt: Ich weiß es warlich nicht, warum mir GOtt die Beschneidung gegeben hat, sintemal es niemand nütz ist, weder GOtt, noch mir, noch meinem Nähesten; aber dieweil es GOtt also wolgefället, so will ichs dennoch thun, und wenn es noch ein geringers und verächtlichers Werck wäre. Also ist die Beschneidung eine Ubung gewest dieses Gebots: Du sollst GOTT lieben von gantzem Hertzen.

Das war auch ein närrisch Gebot, das GOtt dem Abraham gab, daß er seinen Sohn tödten sollte; Genes. 22, 2. Wenn hier die Vernunfft hätte sollen Richter seyn, so hätte sie und alle Menschen nicht anders können schliessen, denn also: Das ist ein unfreundliches, feindseliges Gebot, wie kan es von GOtt seyn, so doch GOtt selbst zu Abraham gesagt hatte, er wolle sein Geschlecht von diesem Sohn mehren, daß es unzählich werden sollte, wie die Sterne am Himmel, und der Sand am Meer. Darum ist es ein närrisch Gebot gewesen, ein schweres, hartes und unerträgliches Gebot. Wie thut ihm aber Abraham? Er schleußt seine Sinne zu, nimmt seine Vernunfft gefangen, und gehorchet der Stimme des HErrn, gieng hin, und that, wie ihm GOtt befahl. Damit bewisete er, daß diß Gebot von Hertzen her gieng; sonst, wenn er den Sohn hätte zu hundert mal getödtet, hätte GOtt nichts darnach gefraget: sondern das sahe GOtt an, daß diß Werck von Hertzen und aus Liebe GOttes daher gangen war; ja von solchem Hertzen, das da gedachte, wenn gleich der Sohn stirbet, so ist GOtt mächtig und warhafftig, er wird dennoch sein Wort halten, er wird wol Weise und Wege finden, darauf ich nicht gedencke, nur frisch ihm gefolget, es hat keine Noth. Wenn er den Trotz und Glauben nicht hätte, wie wollte ers sonst über sein väterlich Hertz gebracht haben, seinen einigen und allerliebsten Sohn zu tödten?

Abrahams Glaube.

Diesem Exempel haben hernach die Jüden Kinder folgen wollen, und opfferten GOtt, gleichwie Abraham, ihre Kinder, hoffeten, sie wollten GOtt auch ein angenehm Werck thun; aber es war ferne davon. Die armen Leute schlossen also: Abrahams Werck hat GOtt gefallen, darum wird unsers auch GOtt gefallen; und tödteten immer hin ein Kind nach dem andern; O! wie manch fein, edel, hübsch Kind ist allda umkommen! Wider das Werck satzten sich die Propheten, predigten, strafften und schrieben, es wäre Verführung; aber es halff nicht, ja gar mancher Prophet hat das Leben darüber lassen müssen, wie wir in den Historien der Könige hin und wieder lesen.

Kinder opffern.

Warum war aber diß Werck der Jüden GOtt nicht angenehm? Darum, daß es nicht von Hertzen und aus Liebe GOttes geschach, sondern sahen allein auf das Werck, und thatens hinnach, ohne Befehl und Wort GOttes; aber GOtt spricht: Lieben Herren, es ist mir nicht darum zu thun, daß Abraham seinen Sohn geopffert hat; sondern daß er mit der That beweiset hat, daß er mich von Hertzen liebe. Es muß erstlich die Liebe im Hertzen seyn, darnach thue Wercke, so werden sie GOtt angenehm seyn: denn alle Wercke des Gesetzes sind dahin gerichtet, daß man damit anzeige die Liebe GOttes, so im Hertzen ist, welche Liebe

Liebe muß seyn vor den Wercken.

das

das Gesetz erfordert, und für allen Dingen haben will.

Wercke des Gesetzes.

Derhalben ist auch hier zu mercken, daß alle Wercke des Gesetzes nicht darum geboten sind, daß man sie nur schlechts thue; Nein, nein, denn wenn gleich GOtt mehr Gebot gegeben hätte, so wollte er doch nicht, daß man sie halten sollte, mit Verkehrung und Schaden der Liebe; Ja, wenn sie wider die Liebe des Nähesten sind, so will er, daß man sie zerreisse und umstosse. Deß nehmet ein Exempel, welches wir neulich auch erzählet haben. Moses führete die Jüden aus Egypten, durch die Wüsten, bey viertzig Jahren, und da ward nie keiner beschnidten, wie ihnen doch geboten war; wo blieb da das Gesetze? Zürnete nicht GOtt, da sie sein Gebot nicht hielten? Nein, denn da war ein höhers Gesetz, das dazumal im Schwange gieng, nemlich, daß sie GOtt gehorcheten, der sie hieß mit Eile aus Egypten ins verheissene Land ziehen: Mit diesem Zug gehorchten sie GOtt täglich, und das sahe GOtt an, sonst wäre er zornig worden, darum, daß sie sein Gesetz nicht hielten. Es war auch die Noth und Liebe da fürhanden, welche alle Gebote danieder schlagen. Denn es wäre zu schwer und verdrießlich gewesen, daß sie den Schmertzen der Beschneidung hätten sollen leiden, und dazu auch mit dem reisen beladen seyn. Darum drang die Liebe, daß sie diß Gebot der Beschneidung ietzt liessen anstehen. Und also sollen alle Gebote in der Liebe hergehen, oder sollen nicht gehalten werden.

Beschneidung.

Liebe ist eine Regel und Maaß aller Gesetze.

Also entschuldiget Christus seine Jünger im Matthäo, C. 12, 3. 4. da sie die Jüden anklagten, als überträten sie das Gesetz: Nemlich, daß sie am Sabbath thäten, das sich nicht ziemete am Sabbath zu thun als, daß sie Aehren ausräufften und sie assen. Da gab der HErr zu verstehen, sie thäten nicht Unrecht; als spräche er: Hier ist kein Sabbath, denn der Leib will Speise haben, die Noth dringet hier, er muß essen, und wenn es noch eins am Sabbath wäre. Deß haben wir auch ein Exempel am David, welches der HErr den Jüden daselbst auch fürleget und spricht: **Habt ihr nicht gelesen, was David that, da ihn und die mit ihm waren, hungerte? wie er in das GOttes-Haus gieng, und aß die Schau-Brodte, die ihm doch nicht ziemeten zu essen, noch denen, die mit ihm waren, sondern allein den Priestern,** 1. Sam. 21.

David.

Gesetze warum man die gebrauchet.

Da aß David die Brodte, ob er gleich nicht ein Priester war; denn der Hunger drang, ihn dazu: Auch that Abimelech der Priester nicht wider das Gesetz, daß er dem David die Brodte zu essen gab; denn die Liebe war da, und drang ihn solches zu thun. Also hätte auch das gantze Gesetz dem David in der Noth müssen dienen. Darum wenn das Gesetz wider die Liebe dringet, so höret es auf, und soll kein Gesetz mehr seyn. Wo aber keine Hinderniß ist, da ist die Haltung des Gesetzes eine Anzeigung der Liebe, die im Hertzen verborgen lieget. Denn darum brauchet man der Gesetze, auf daß die Liebe an ihnen bewiesen werde; wenn sie aber ohne Verletzung des Nähesten nicht können gehalten werden, so will GOtt, man soll sie aufheben und wegnehmen.

Also sollt ihr auch nun euer Leben und Wesen anrichten. Es sind heute des Tages viel Gebräuche, mancherley Orden und Ceremonien, damit man fälschlich meynet den Himmel zu verdienen, so doch alleine diß einige Stück, die Liebe gegen dem Nähesten alle gute Wercke in sich beschleußt. Deß wollen wir ein Exempel setzen, welches wir neulich auch gehöret haben. Es ist ein Pfaffe oder Mönch, der soll seine Horas Canonicas lesen, oder soll eine Messe halten, oder Busse sprechen; Nun es kömmt ein armer Mann oder Weib daher, das bedarff seines Raths oder Hülffe, wie soll ihm der Pfaffe oder Mönch thun? soll er seines Dinges warten, oder soll er den armen Menschen wegfertigen? Er soll hier klug seyn, und gedencken: Es ist wahr, mir ist geboten, ich soll meine Horas lesen, Messe halten, oder die Busse sprechen; nun ist allda auf der andern Seiten ein armer Mann, der bedarff meiner Hülffe, dem soll ich zu Hülffe kommen, das hat mir GOtt geboten; aber das andere haben Menschen erdacht und aufgesetzt; ich will Menschen-Gebot fahren lassen, und meinem Nähesten, nach GOttes Gebot dienen.

Liebe des Nähesten.

Gesetz soll nicht wider die Liebe gehen.

Menschliche Satzungen.

Das düncket uns aber gar seltsam, daß das köstliche Werck, Messe halten und Horas beten, sollen dahinten bleiben, und ein solch schlecht geringe Werck, wie sie halten, soll herfür gezogen werden. Was ist aber die Ursache? Das ists, die Traum-Prediger, die uns nichts, denn menschliche Satzungen haben gewust fürzutragen, haben uns so schüchtern und furchtsam gemachet, daß wir haben wehren wollen, wenn wir uns nicht allenthalben nach ihren Predigten richteten, der Himmel würde einfallen: Ja, wenn eine Messe sollte verhindert seyn worden, es hätten ehe zehen arme Menschen müssen Hungers sterben. Man findet noch wol heutiges Tages manchen Mönch oder Pfaffen, er ließe einen armen Menschen erfrieren, ehe er seine Statuten und Satzungen unterliesse: so jämmerlich und erbärmlich sind sie verführet durch die gottlosen Prediger und Lehrer, und durch ihre Obersten, die sie mit ihren Statuten und teuflischen Ordnungen, von dem Gesetze GOTTes auf unsern eignen Gutdüncken, gezogen haben, und noch immer mehr und mehr ziehen.

Traum-Prediger.

Das sind die Haupt-Früchte des Unglaubens und des gottlosen Wesens, welche die Schrifft nennet, daß sie **GOTT erbittern.** Solte GOtt nicht über mich erzürnet seyn, wenn er mir gebeut, ich soll meinem Nähesten Liebe erzeigen, und ich gehe hin, und folge meinem oder anderer Menschen Träume? Es ist gleich, als wenn ein Haus-Vater dem Knecht geböte, er sollte ackern, und der Knecht gienge hin, und wolte die Schüsseln waschen. Sollte nicht der

Unglaube.

Haus-

Haus-Vater billig über den Knecht zornig seyn? Also ist es auch mit GOtt, der will seine Gebote gehalten haben, und daß man sie mehr achten soll, denn Menschen-Gebot, und daß alle Gebote in der Liebe herunter gehen sollen, so daß sie alle in diesen zweyen Geboten, davon der HErr hier in diesem Evangelio redet, beschlossen sind: **Du solst lieben GOTT deinen HErrn von gantzem Hertzen, von gantzer Seelen, von gantzem Gemüthe, und deinen Nähesten als dich selbst.**

GOttes Gebot gröſſer zu achten deñ Menschen-Gebot.

Liebe machet alle Wercke GOtt angenehm.

Wilst du etwas thun, das GOtt soll angenehm seyn, so thue es also, daß es aus hertzlicher Liebe herfliesse. Daß sich die Jüden liessen beschneiden, fasteten viel, beteten viel, und andere Wercke mehr thaten, war GOtt nicht angenehm; denn es gieng nicht von Hertzen her nach diesem Gebot: **Du solst GOTT lieben von gantzem Hertzen.** Also auch du, wenn du gleich ein Carthäuser würdest, oder irgend noch einen härtern Orden an dich nähmest, würde dir es nichts nütze seyn, wenn du die Liebe GOttes nicht hättest. Hieraus hast du leichtlich zu schliessen, daß alle Wercke nichts sind, die nicht aus der Liebe kommen, oder die wider die Liebe gehen. Es sollen keine Gesetze gelten, denn an welchen man diß Gebot der Liebe übe.

Geistlicher Stand.

Daher erscheinet nun, was der Mönche und Pfaffen Stand für ein irrthümlicher Stand sey, daß sie alleine mit Wercken den Himmel verdienen wollen; und darauf weisen sie auch die Leute, daß sie darum gute Wercke thun, den Himmel damit zu verdienen, welches ein verfluchter gottloser Dienst ist. Darum soll das Gesetz (wie gesagt) nur eine Ubung seyn, die Liebe daran zu beweisen; sonst, ohne die Liebe, fraget GOTT nichts nach den Wercken, sie seyn so schön, als sie immermehr wollen. Nun siehest du, wieviel wol Menschen sind, die

Gesetz, wozu es diene.

da wissen, was doch diß Gesetze sey: **Du solst GOtt lieben von gantzem Hertzen, und den Nähesten als dich selbst?** Freylich sind ihrer wenig, noch viel weniger sind ihr, die es halten. Wie solten sie das halten, das sie nicht wissen? Wir sind blind, und unsere Natur gantz und gar ist blind, dazu auch menschliche Vernunfft, die weiß doch nichts wenigers, denn was das Gesetz GOttes haben will.

Nun beweiset Christus hier den Pharisäern und Schrifftgelehrten zweyerley Wohlthat. Erstlich nimmt er von ihnen ihre Blindheit, und lehret sie, was das Gesetze sey. Zum andern, lehret er sie, wie unmöglich es ihnen sey, diß Gebot zu halten. Ihre Blindheit nimmt er hinweg, in dem, daß er sie lehret, was das Gesetze sey: Nemlich, daß die Liebe das Gesetze sey. Das

Unsere Vernunfft ist blind.

kan die Vernunfft heut des Tages, wie die Jüden, nicht verstehen. Denn wenn es der Vernunfft möglich wäre zu begreiffen, so hätten es warlich die Pharisäer und Schrifftgelehrten, die dazumal unter dem Volck die besten und klügesten waren, begriffen; Aber sie meyneten, es stünde allein darinne, daß man die äusserlichen Wercke des Gesetzes thäte, GOtt gebe, sie geschehen willig oder unwillig; aber die inwendige Blindheit, den Geitz und ihr böses verstocktes Hertz, sahen sie nicht, meynen, sie verstehen das Gesetz gar wohl, und seyn feine Gesellen, heilige und fromme Leute; aber sie stehen ihnen selbst im Lichte. Denn niemand vermag das Gesetz zu halten, er sey denn gar verneuet.

Gesetz erfüllen ist der Natur unmöglich.

Darum halte es gewißlich dafür, daß keine Vernunfft nimmermehr das Gesetz verstehen, und thun mag, ob sie gleich weiß, was es in sich habe. Wenn thust du einem andern, was du von ihm wilst gethan haben? Wer liebet seinen Feind von Hertzen? Wer stirbet gerne? Wer leidet gerne Schmach und Schande? Lieber, gieb mir einen Menschen, der da gerne ein böses Gerücht habe, oder der gerne in Armuth lebe? Denn die Natur und menschliche Vernunfft fleucht gäntzlich dafür, scheuet sich, erschrecket und entsetzet sich darüber, und wenn sie könte, so viel als an ihr ist, litte sie solch Unglück nicht.

Unserm Willen entsagen.

Es wird auch menschliche Natur nimmermehr vollbringen, was GOtt in diesem Gesetz von uns fordert: Nemlich, daß wir unsern Willen in den Willen GOttes übergeben solten, so, daß wir entsagen unserm eigenen Verstand, unserm Willen, unsrer Macht und unsern Kräfften, und von Hertzen sagen: **Dein Wille geschehe.** Ja zwar, du wirst nirgend keinen finden, der von gantzem Hertzen GOtt liebe, und den Nähesten als sich selbst. Das kan wol geschehen, daß irgend zween Gesellen sind, die da freundlich unter einander leben. Aber

Gesetz

es ist doch Heucheley darunter verborgen, welche recht prediget so lange währet, biß du irgend einmal von ihm verletzet wirst. Da wirst du denn wohl sehen, wie du ihn liebest, und ob du Fleisch oder Geist seyest. Darum will diß Gesetz hier haben, ich soll dem, der mich beleidiget hat, freundlich seyn von Hertzen; aber wenn thue ichs?

Eigen.

Also will Christus hier allein anzeigen, daß man denn das Gesetz recht prediget, wenn man daraus lernet, daß wirs zu thun nicht vermögen, und des Teuffels eigen seyn; das lehret uns die Erfahrung, und wird hin und wieder in der Schrifft angezeiget, sonderlich in St. Paulo, da er zu den Römern 8, 7. also sagt: **Daß fleischlich gesinnet seyn eine Feindschafft sey wider GOtt, sintemal es dem Gesetz GOttes nicht unterthan ist; denn es vermag es auch nicht;** Und spricht bald darauf: **Die aber fleischlich sind, mögen GOtt nicht gefallen.**

GOtt lieben von Hertzen.

So nimm nun für dich diß Gebot: **Du solst GOtt deinen HErrn lieben von gantzem Hertzen,** und gedencke darauf, trachte ihm nach, und erforsche es, was es für ein Gesetz sey, wie ferne du noch seyest von der Erfüllung dieses Gebots; Ja, wie du noch nicht recht habest angefangen zu erfüllen, nemlich zu leiden und zu thun von Hertzen, was GOtt haben will; Es ist eine lautere Heucheley, wenn einer in einen Winckel kriechen will, und gedencken:

Ey, ich will GOtt lieben; Ey, wie lieb habe ich den GOtt, er ist mein Vater; O wie günstig bin ich ihm, und dergleichen mehr. Ja, wenn er thut nach unserm Gefallen, so können wir solcher Worte viel sagen; Aber wenn er uns einmal Unglück und Widerwärtigkeit zuschicket, da halten wir ihn nicht mehr für einen GOtt, noch für einen Vater.

GOttes Willē sich gar ergeben.

Eine rechte Liebe GOttes thut ihm nicht also, sondern sie ist im Hertzen so gesinnet, und sagts auch mit dem Munde: HErr GOTT, ich bin deine Creatur, machs mit mir, wie du wilst, es gilt mir gleich, ich bin ja dein, das weiß ich: Und wenn du wolltest, daß ich diese Stunde sterben solte, oder irgend ein grosses Unglück leiden, so wolte ichs doch von Hertzen gerne leiden; Ich will mein Leben, Ehre und Gut, und was ich habe, nimmermehr höher und grösser achten, denn deinen Willen, der soll mir allezeit mein Lebenlang wohlgefallen. Aber solcher Menschen wirst du keinen finden, der sich allenthalben nach diesem Gebot halte; Denn dein gantzes Leben, das du lebest in deinem Cörper, in den fünff Sinnen, und was du mit dem Leibe thust, das soll alles dahin gerichtet seyn, daß es geschehe GOtt zu Lobe, nach Erforderung dieses Gebots, das da sagt: Du solst GOtt deinen HErrn lieben von gantzem Hertzen, von gantzer Seelen, von gantzem Gemüthe.

Seele und Gemüthe.

Als wolte Christus sprechen: Liebst du GOtt von gantzem Hertzen, von gantzer Seelen, von gantzem Gemüthe, so wird es nicht fehlen, du wirst es in deinem äusserlichen Leben erfahren; Nemlich, wenn alles, das du thust, du schläffest oder wachest, du arbeitest oder stehest müßig, du issest oder trinckest, dahin gerichtet ist, daß es GOtt zu Liebe von Hertzen geschicht; Desgleichen wird auch dein Gemüthe und Gedancken gantz und gar auf GOtt gerichtet seyn, das ist, du wirst dich nichts lassen gutdüncken, das du nicht weissest, daß es GOtt wohlgefället; Ja wo sind sie, die es thun?

Menschliche Satzungen.

Und das Stück, da er sagt: von gantzem Gemüthe, ist hefftig sehr wider die Menschen-Lehre und Aufsätze, darauf sich die Menschen sonderlich verlassen, und meynen, sie wollen dadurch einen gnädigen GOtt erlangen, und den Himmel verdienen. Solch Gutdüncken menschlicher Vernunfft zeucht uns wunder-sehr ab von diesem Gebot, daß wir GOtt nicht von gantzem Gemüthe lieben, wie bißher geschehen ist, und noch heute des Tages geschicht; Denn Pfaffen und Mönche meynen nicht anders, denn GOtt lasse sich mit Messen und andern ihren eigenen Menschen-Fündlein erweichen; Aber er hat einen Greuel dafür, und will ihr nicht, wie er Esa. 29, 13. saget: Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts denn Menschen-Gebot sind. Matth. 15, 6. 7. 8. Das Gesetz hier will, du solst dich kein Ding lassen gut düncken, welches wider GOtt ist, und wider alles, das er geboten oder verboten hat, will also, daß du dich ihm gantz und gar geben solst, mit allem deinen Leben und Wandel.

Alle Menschen verdammt.

Dabey kanst du nun abnehmen, daß kein Mensch sey, er ist verdammt, sintemahl er kein Gebot nicht hält, und GOtt wills doch gehalten haben. Da stehen wir mitten in Angst und Noth, und können uns selbsten nicht heraus helffen. Und das ist das erste Erkänntniß des Gesetzes, daß wir sehen, daß es menschlicher Natur unmöglich zu halten ist; denn es will das Hertz haben: und wenn es nicht von Hertzen geschicht, so gilt es vor GOtt nicht. Du magst die Wercke äusserlich wohl thun; aber GOtt ist damit nicht zufrieden, wo sie nicht von Hertzen und aus Liebe geschehen; welches nimmermehr geschicht, es sey denn, daß der Mensch auf ein neues gebohren wird durch den Heiligen Geist. Darum so will GOtt mit dem Gesetze nicht mehr ausrichten, denn daß wir dadurch unser Unvermögen, unsere Gebrechlichkeit und Kranckheit erkennen sollen, daß wir auch, so viel an uns ist, nicht einen Buchstaben am Gesetz erfüllen mögen. Wenn du das Gesetz, wozu es gegeben. lest, so hat das Gesetz sein Werck ausgerichtet. Das meynet St. Paulus, da er zu den Römern 7, 7. spricht: **Durch das Gesetz kömmt nur Erkänntniß der Sünde.**

Erkänntniß des Gesetzes.

Aus diesem allen erscheinet nun klärlich, daß wir alle gleich sind, und ein Kuchen in der innerlichen Haupt-Bosheit des Hertzens, welche uns das Gesetze offenbahret, wenn wirs recht ansehen. Da mag man wol sagen: Ist einer gut, so sind sie alle gut. Darum darff keiner dem andern nichts aufheben; kein Esel darff den andern einen Sackträger heissen. Das ist wol wahr, in äusserlichen groben Sünden stecket einer tieffer darinne als der andere; aber das Hertze ist gleich böse, es sey denn vom Heiligen Geist verneuet. Ja, wie soll ich ihm aber thun, wenn ich die Sünde nun erkenne? Was hilfft es mich? Viel hilfft es dich, denn wenn du so weit kömst, so bist du nicht weit vom Himmelreich, wie Christus saget im Marco C. 12, 34. zu einem Schrifftgelehrten, der auch erkannte, daß die Wercke des Gesetzes nichts wären ohne die Liebe.

Erkänntniß der Sünde.

Christum erkennen.

Wie kömmt man aber dazu, daß wir des bösen Gewissens loß werden? Da folget nun das andere Stücke des Evangelions, was Christus ist, und was wir von ihm sollen gewärtig seyn; bey dem müssen wirs nehmen und holen, sonst bleiben wir in Sünden ewiglich. Denn eben darum ist uns Christus fürgestellet, und vom Vater gegeben, daß er uns von den Sünden, vom Tode, vom bösen Gewissen, und von dem Gesetze entledige und frey mache.

Also haben wir nun gehöret, was das Gesetz sey, und wie durch das Gesetz komme Erkänntniß der Sünde; Aber daran ists nicht genug, sondern es gehöret ein anderer Mann noch dazu, welcher Christus JESUS heißt; Wiewol das erste Stück auch da seyn muß, ja es ist vonnöthen. Denn wo ich meine Sünde nicht erkenne, so frage ich nach Christo nicht;

wie

wie hier die Phariſäer und Schrifftgelehrten, die meynten, ſie haben alles gethan, was das Geſetze gebeut, und wären bereit, auch mehr zu thun, aber von Chriſto wuſten ſie nichts; Derhalben für allen Dingen, wenn das Geſetz erkannt, dazu die Sünde durchs Geſetze offenbahr worden iſt, ſo iſt vonnöthen, daß man wiſſe, was Chriſtus ſey; ſonſt iſt mir das Erkänntniß der Sünde nichts nütze.

Denn aber iſt das Geſetze erkannt, wenn ich daraus lerne, daß ich verdammt bin, und nun ſehe, daß keine Hoffnung noch Troſt fürhanden iſt, kan auch mir ſelbſt nicht helffen, ſondern ich muß einen andern haben, der mich errette. Da iſt es Zeit, daß ich mich umſehe nach dem, der es thun kan; Und das iſt Chriſtus JEſus, der eben darum iſt Menſch worden, und uns gleich, auf daß er uns aus dem Schlamm hülffe, darinnen wir ſtecken. Der hat GOtt von gantzem Hertzen geliebet, und den Nähеſten als ſich ſelbſt, und ſeinen Willen dem Willen ſeines Vaters gäntzlich unterworffen, hat alſo das Geſetz allenthalben gantz und gar erfüllet; Das konte ich nicht thun, und ſolte es doch thun. Darum nimmt er ſich meiner an, und was er am Geſetz erfüllet hat, das ſchencket er mir, ſein Leben giebt er mir frey, mit allen ſeinen Wercken, ſo, daß ich mich deß anziehen möge, als eines Gutes, das mein iſt, und mir geſchenckt; Der hilfft uns nun von dem Geſetz. Denn wenn das Geſetz ſagt: **Liebe GOTT von gantzem Hertzen, und deinen Nähеſten als dich ſelbſt**, oder du biſt verdammt; So ſpreche ich: Ich kan nicht. So ſpricht Chriſtus: Hieher, nimm mich auf, hange an mir durch den Glauben, ſo ſolſt du vom Geſetz ledig werden.

Des Heil. Geiſtes Amt.

Und das gehet alſo zu: Chriſtus hat uns durch ſein Sterben erworben den Heiligen Geiſt, der thut das Geſetz in uns, und wir nicht. Denn der Geiſt, den dir GOtt um ſeines Sohnes willen in dein Hertz ſchicket, der machet gar einen neuen Menſchen aus dir, welcher mit Luſt und Liebe von Hertzen thut, alles was ihm das Geſetz gebeut, welches ihm vor unmöglich zu thun war; Derſelbige neue Menſch verachtet denn diß Leben hier, hat Luſt zu ſterben, freuet ſich in aller Widerwärtigkeit, und ergiebt ſich gantz und gar dem Willen GOttes, wie er der mit ihm macht, ſo gefällt es ihm wohl. Den Geiſt kanſt du dir ſelbſt nicht verdienen, ſondern Chriſtus hat ihn dir verdienet und erworben. Wenn ich das von Hertzen gläube, daß mir Chriſtus ſolches gethan hat, ſo überkomme ich denſelbigen Heiligen Geiſt, der macht mich denn gar neu; Da iſt mir denn alles ſüſſe, lieblich und angenehm, was GOtt gebeut, und kan denn alles thun, was er von mir haben will; aber nicht aus mir, ſondern aus Krafft deß, der in mir iſt, wie St. Paulus Phil. 4. 13. ſaget: Ich vermag alles, durch den, der mich mächtig macht, Chriſtus.

Geſetz erfüllen.

Aber darauf muſt du Acht haben, daß du dich nicht unterſteheſt, dieſen Glauben an Chriſtum mit deinen Wercken oder Kräfften zu erlangen, oder daß du dir ſchlechte Gedancken davon macheſt; denn es iſt der Natur unmöglich: ſondern der Heilige Geiſt muß ſolches in dir würcken. Darum hütet euch für den Wercke-Predigern, die daher plaudern und ſagen: man muß gute Wercke thun, daß man ſeelig werde; Wir aber ſagen, der Glaube alleine iſt gnug dazu, die Wercke gehören anders wo hin, nemlich, unſern Glauben damit zu beweiſen, wie ihr vor offt ſolches von mir gehöret habt.

Wercke thun es nicht.

Das will nun hier dieſe Frage, die der HErr den Phariſäern fürhält, **was ſie von Chriſto halten, wer er ſey, und weß Sohn er ſey.** Pſ. 110, 1. Aber ihre Antwort, da ſie ſagen, **er ſey Davids Sohn**, ſchlägt der HErr um, und verdunckelt ſie ihnen, führet Schrifft aus dem Pſalm, damit er ſie in einem Zweiffel ſtehen läſſet, ſo, daß ihm niemand konte ein Wort darauf antworten.

Chriſtus Davids Sohn und HErr.

Da aber David Chriſtum ſeinen HErrn nennet, da er ſpricht: **Der HErr ſprach zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, biß daß ich deine Feinde dir zum Schemel deiner Füſſe lege**; iſt ſo zu verſtehen, daß David hier rede von ihm, als er beyde GOtt und Menſch iſt. Denn nach dem Fleiſch alleine war er Davids Sohn. Die beyde hat Paulus zuſammen geſetzt, da er alſo ſagt zu den Römern: C. 1, 1. 2. 4. **Ich bin zum Apoſtel beruffen, und ausgeſondert zu predigen das Evangelium GOttes, welches er zuvor verheiſſen hat durch ſeine Propheten, in der heiligen Schrifft, von ſeinem Sohn, der ihm gebohren iſt von dem Saamen David, nach dem Fleiſch, und kräfftiglich erweiſet ein Sohn GOttes, nach dem Geiſt, der da heiliget ſind der Zeit er auferſtanden iſt von den Todten.** Das iſt aber etwas, daß ich wiſſe, wie Chriſtus ein HErr ſey; denn daſſelbige hat Macht und Krafft, und iſt ſonderlich tröſtlich in der Anfechtung. Aber davon haben wir anderswo mehr geſagt; Wollens jetzt dabey laſſen bleiben, und GOtt um Gnade anruffen.

Eine andere Predigt.

Zwo Predigten in der Kirchen ſtets zu treiben.

DJß Evangelium, darinn Chriſtus den Phariſäern antwortet auf ihre Frage, **welches das gröſte Gebot ſey im Geſetz**, und ihnen wiederum eine Frage fürlegt, **was man doch ſolle halten von Chriſto, weß Sohn er ſey** ꝛc. Hält uns für, das, ſo wir immerdar hören, und immerdar hören ſollen, daß in der Chriſtenheit müſſen erhalten werden dieſe zwo Predigten: Zum erſten, die Lehre vom Geſetz oder Zehen Geboten; Zum andern von der Gnade Chriſti.

(NB. Dieſe Predigt iſt aus dem im 1543. Jahr gedruckten Exemplar hinein gerücket.)

Denn welche der beyden eine untergehet, die nimmt auch die andere mit sich; Und wiederum, wo die eine bleibt und recht getrieben wird, bringe sie die andere auch mit sich; Und GOtt hat es also geordnet, daß diese zwo Predigten in der Christenheit immerdar gehen müssen, ja auch von dem Anfang der Welt immer mit und neben einander gangen sind; Auch unserm ersten Vater Adam, da er noch im Paradies war gegeben sind, und darnach durch Abraham, Mosen und die Propheten bestätiget.

Ursach und Noth, darum die Lehre des Gesetzes zu treiben.

Denn solches fordert auch die Noth des Menschlichen Geschlechts, das durch Adam gefallen ist dem Teufel in seine Gewalt, daß wir in Sünden leben und schweben, und des ewigen Todes schuldig sind; Diese Sünde und Schaden hat Adam gefühlet und geklagt; Aber hernach ist es bald verblichen und veracht, daß es die Heyden für keine Sünde geachtet haben, ob sie wohl böse Lust und Begierde an ihrem Leibe fühleten; Sondern haben gewähnet, es wäre des Menschen Art und Natur. Doch haben sie gelehret, man solle solchen Lüsten und Begierden wehren, und der Natur nicht gestehen, daß sie zu weit fahre; Aber solche Natur, an ihr selbst, haben sie nicht verdammt.

Die Zehen Gebot zeigen, was wir gewesen sind, und wieder werden sollen.

Darum hat nun GOtt die eine Lehre gegeben die da offenbahret, was der Mensch sey, was er gewesen ist, und was er wieder werden soll: Das ist die Lehre des Gesetzes, so Christus hier anzeucht: **Du solst GOtt lieben von gantzem Hertzen, &c.** Als solte er sagen: Also bist du gewesen, und also solst du noch seyn und werden: Im Paradies hast du den Schatz gehabt, und warest also geschaffen, daß du konnest GOtt von gantzem Hertzen lieben; Das hast du nun verlohren; Nun aber must du wieder also werden, sonst wirst du in GOttes Reich nicht kommen. Also spricht er dürre und klar an andern Orten: Matth. 19, 17. **Wilst du zum Leben eingehen, so halte die Gebot,** Item: Luc. 10, 28. **Thue das, so wirst du leben &c.** Das muß kurtzum gehalten seyn; und daß man davon viel disputiren wolte, als möchte man ohne das (das da heisset, GOtt lieben von gantzem Hertzen, und den Nähesten, als sich selbst) seelig werden, da wird nichts aus: Es muß erfüllet werden, so rein und vollkommen, als es die Engel im Himmel erfüllen.

Falsche Lehre der Antinomer, daß man möge das Gesetz nicht halten und doch seelig werden.

Darum ists unrecht, und nicht zu leiden, so man wolte also predigen: (wie etliche vorzeiten gethan haben, und auch noch etliche tolle Geister thun,) Ob du schon nicht die Gebot hältest GOtt und den Nähesten liebest, ja, ob du gleich ein Ehebrecher bist, das schadet nicht, so du allein gläubest, so wirst du seelig. Nein, lieber Mann, da wird nichts aus; Du wirst das Himmelreich nicht besitzen; es muß dazu kommen daß du die Gebot haltest, und in der Liebe seyest, gegen GOtt und dem Nähesten. Denn da stehets kurtz beschlossen: **Wilst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote.** Item, zum Gal. 5, 21. **Offenbahr sind die Wercke des Fleisches, von welchen ich euch zuvor gesagt habe, und sage es noch, daß, wer solches thut, der wird das Reich GOttes nicht ererben, &c.** Und Christus will solche Lehre bey den Christen erhalten haben, daß sie wissen, was sie gewesen sind, was sie noch schuldig sind, und was sie wieder werden sollen, daß sie nicht in dem Schlamme bleiben, darinnen sie itzt sind; Denn wo sie darinn blieben, müsten sie verlohren seyn.

Also spricht er dürre heraus, Matt. am 5, 17. **Ihr solt nicht wähnen, daß ich kommen sey das Gesetz aufzulösen; Ich bin nicht kommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen;** Ja, **ich sage euch, warlich, es muß also gelehret und gehalten werden daß nicht der kleineste Buchstabe noch ein Titel vom Gesetz vergehe, biß daß es alles geschehe.** Item, weiter spricht er Matth. am 12, 36. **Ich sage euch, daß die Menschen müssen Rechenschafft geben, am Jüngsten Gericht, von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredt haben.** Und Sanct Paulus zum Röm. 8, 4. **GOtt hat seinen Sohn gesandt ins Fleisch, auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet werde.** Und zum Römern am 3, 31. **Wie? Heben wir denn das Gesetz auf, so wir lehren, daß man durch den Glauben, und nicht durch die Wercke gerecht werde? Das sey ferne. Sondern wir richten das Gesetz auf.** Das ist: Eben darum lehren wir den Glauben, damit das Gesetz möge erfüllet werden.

Glaube wird eben darum gelehret, damit das Gesetz möge gehalten werden.

Denn das ist wol eine gute Lehre, die da lehret, was wir seyn sollen; Aber daß sie auch ins Werck gebracht werde, und nicht vergeblich gepredigt bleibe, so muß dazu kommen die andere Lehre, wie und wodurch wir wieder dazu kommen mögen. Denn wenn wir hören, was wir im Paradies verlohren haben; Da Adam vor dem Fall lebete in voller Liebe gegen GOtt, und reiner Liebe gegen dem Nähesten, und vollkommenen Gehorsam, ohne böse Lust; Und wo er also blieben wäre, so wären wir auch noch also. Nun aber, weil er durch die Sünde gefallen ist von diesem Gebot, so liegen wir auch in demselben Jammer, voller Sünde und Ungehorsam, unter GOttes Zorn und Fluch, und fallen von einer Sünde in die andere, und stehet das Gesetz immerdar, hält uns schuldig, treibet und fordert, daß wir sollen fromm und GOtt gehorsam seyn.

Wie soll man denn hier thun? So das Gesetz immer fordert und treibt, und wirs doch nicht können? Denn hier schleußt mein eigen Gewissen, immer wider mich: Weil ich soll GOtt lieben von gantzem Hertzen, und meinen Nähesten als mich selbst, und ichs doch nicht thue, so muß ich verdammt seyn; Und GOtt sagt ja dazu, und bestätiget solches. Wer will mir hier rathen? Ich weiß dir nicht zu rathen, spricht das Gesetz; Sondern will und fordert schlecht, daß du gehorsam seyest.

Predigt von Christo.

Hier kommen nun die Propheten, und verkündigen von Christo, und sagen: Es wird einer so.

ner kommen, der dem Unglück wird rathen, daß der Mensch wieder komme zu dem, das er verlohren hat, und in den Stand, davon er gefallen ist, welches ihm das Gesetz anzeiget. Das ist die andere Predigt, die da auch gehen soll und muß, biß an den Jüngsten Tag, nemlich, von der Hülffe von Sünde, Tod und Teufel, und Aufrichtung unsers Leibes und Seele, daß wir wieder in den Stand kommen, der da ist, von Hertzen GOtt lieben und den Nähesten; das soll dort in jenem Leben gantz und vollkommen werden, aber hier in diesem Leben anfahen.

Erfüllung des Gesetzes in dem zukünfftigen Leben.

Denn in jenem Leben wird nicht mehr der Glaube seyn, sondern vollkommene Liebe, und alles was das Gesetz fodert, werden wir thun von gantzem Hertzen; darum muß man jetzt auch solches predigen, was wir werden und bleiben sollen: Nemlich daß wir von gantzem Hertzen lieben sollen, GOtt und den Nähesten; solches will ich anrichten (spricht CHristus) und erfüllen, nicht allein für meine Person, sondern euch auch dazu helffen, daß ihrs allhier anfahet, und immer darinn fortfahren, biß ihr dorthin kommt, da ihrs auch werdet gantz vollkommen erfüllen.

CHristi Erfüllung, uns geschencket.

Das gehet nun also zu: Weil wir das Gesetz nicht konten halten, und der Natur unmöglich war, so ist CHristus kommen, und zwischen den Vater und uns getreten, und bittet für uns: Lieber Vater, sey ihnen gnädig, und vergieb ihnen ihre Sünde. Ich will ihre Sünde auf mich nehmen und tragen, ich habe dich lieb von gantzem Hertzen, und dazu das gantze menschliche Geschlecht; welches ich damit beweise, daß ich für sie mein Blut vergiesse; also habe ich das Gesetz erfüllet, und solches ihnen zu gute gethan, daß sie meiner Erfüllung geniessen, und dadurch zu Gnaden kommen.

Also wird uns erstlich durch CHristum geschencket, daß wir das Gesetz nicht erfüllen, und die Sünde gantz und gar vergeben; Aber doch nicht also oder dazu geschencket, daß wir forthin nicht solten das Gesetz halten, und immer fortfahren zu sündigen, oder daß man solte also lehren: Wenn du den Glauben hast, so darffst du nicht mehr GOtt und den Nähesten lieben, sondern, daß das Gesetz nun erst möge angefangen und angehalten werden, welches ist der ewige, unverrückliche, unwandelbare Wille GOttes; dazu ist es von nöthen, von der Gnade zu predigen, daß man Rath und Hülffe finde, wie man zu solchem komme.

Das ist aber die Hülffe, daß CHristus den Vater bittet, daß er uns unsere Sünde wider sein Gebot vergeben, und nicht zurechnen wolle, was wir noch schuldig sind. Darnach verheisset er auch den Heiligen Geist zu geben, damit das Hertz anfahe, GOtt zu lieben und sein Gebot zu halten; denn GOtt ist nicht darum den Sündern gnädig und barmhertzig, daß sie das Gesetz nicht halten, noch, daß sie also sollen bleiben wie sie sind; Sondern schencket und vergibt, beyde, Sünde und Tod, um CHristi willen, der das gantze Gesetz erfüllet hat, daß er dadurch das Hertz also süß mache, und durch den Heiligen Geist entzünde und treibe, daß es beginne ihn wieder zu lieben, von Tage zu Tage, mehr und mehr.

Also sähet in uns an, nicht allein die Gnade, sondern auch die Warheit, das ist rechtschaffen Wesen, wie das Gesetz fodert, wie St. Johannes am ersten saget: vers. 17. Daß CHristus sey voller Gnade und Warheit, und durch ihn auch in uns Gnade und Warheit worden sey (welches Moses, noch das Gesetz nicht geben kan,) Denn das Gesetz wird nicht also aufgehaben, durch die Gnade, daß auch die Warheit solte nachbleiben, daß man nicht solte GOtt lieben ꝛc. Sondern durch ihn wird uns geschencket, daß wir dem Gesetz nicht genug thun (und doch thun solten) in dem Reich der Vergebung oder der Gnade. Aber dazu wird uns auch gegeben der heilige Geist, welcher in uns eine neue Flamme und Feuer anzündet, nemlich, Liebe und Lust zu GOttes Geboten; Das soll in dem Gnaden-Reich anfahen, und immer fort gehen, biß an den Jünsten Tag, da es nicht mehr wird Gnade noch Vergebung heissen, sondern eitel Warheit, und gantz vollkommener Gehorsam. Indeß bleibet es also, daß es immer schencket, vergiebt, träget, und durch die Finger siehet, biß wir begraben werden.

Durch CHristum können wir das Gesetz halten.

So wir nun also bleiben im Glauben, das ist, in der Schenckung oder Vergebung, und in dem Anfang des heiligen Geistes oder der Erfüllung; 1. Cor. 3, 13. so soll das Feuer am Jüngsten Tage, dadurch die gantze Welt verbrennen wird, uns also fegen und rein machen, daß wir nicht mehr bedürffen werden des Schenckens und Vergebens, (als wäre noch etwas unreines und sündliches an uns, wie itzund ist,) sondern werden aller Dinge seyn, wie die liebe Sonne leuchtet, ohne alle Mackel und Gebrechen, voller Liebe, wie Adam erstlich im Paradies gewesen ist.

Also wird es denn recht heissen: Rom. 3, 31. Das Gesetz aufgerichtet und erfüllet; denn es wird alsdenn uns nicht mehr können schuldigen noch beklagen, sondern bezahlet und genug gethan heissen, auch durch uns selbst; daß es itzt heisset, nicht durch uns erfüllet, und doch dadurch gefreyet und seelig worden, daß wir zu Christo kriechen, unter seinen Mantel und Flügel, daß er für uns bezahle, biß wir uns unter die Erden legen, und darnach wieder aus dem Grabe kommen, mit schönem hellen Leibe, der eitel Heiligkeit und Reinigkeit sey, und mit reiner Seele, die voller GOttes Liebe sey.

In jenem Leben werden wir alles thun, was das Gesetz von uns fordert.

Da werden wir nicht mehr bedürffen, daß er uns decke, und für uns bitte, sondern wird alles da seyn, gantz und vollkommen, was wir haben sollen. Jetzt, weil ich an ihn gläube, soll mir die Sünde geschencket seyn, und heissen ein Kind der Gnaden; und das dazu, daß auch in mir anfahe die Wahrheit, das ist, ein neu rechtschaffen Wesen, welches soll nicht aufhören, biß ers gar zum Ende bringe: dieweil er kommen

ist, nicht das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen, nicht allein ihm, welches er schon längst gethan hat, sondern in mir und allen Christen.

Das sind die zwo Lehren, die man beyeinander behalten soll, als, die zusammen oder in einander gehören, und immerdar darnach gehen muß, weil wir hier leben, damit das Gesetz oder GOttes Gebot in den Christen angefangen werde, und zu dem, daß auch der bösen ungehorsamen Welt gewehret und gesteuret werde, so sie nicht wollen GOtt fürchten und lieben, als Christen und Gläubige, daß sie das ewige Feuer und Verdammniß, und andere Straffen fürchten müssen; die andern aber dadurch gelehret werden, wovon sie gefallen und wie schwer die Sünde auf uns geerbet sey.

Der Mensch thut das Widerspiel, was ihm das Gesetz gebeut.

Denn wenn ich mein Leben gegen das Gesetz halte, so sehe und fühle ich allezeit an mir das Widerspiel. Ich soll GOTT meinen Leib und Seel vertrauen, und von gantzem Hertzen ihn lieben; So habe ich lieber einen Gülden im Kasten, denn zehen Götter im Hertzen, und bin frölicher, wenn ich zehen Gülden weiß zu gewinnen, denn wenn ich das gantze Evangelium höre. Wenn einem ein Fürst schencket ein Schloß oder etliche tausend Gülden, wie ist da ein Springen und Frohlocken? Dagegen, wo einer getauffet wird, oder das Sacrament empfähet, [welches ist ein himmlischer ewiger Schatz] so ist nicht das zehende Theil solcher Freude da.

Also sind wir alle geschickt; da ist keiner, der sich so hertzlich freuet über GOttes Gaben und Gnade, als von Geld und Gut; Was ist das anders, denn, daß wir GOtt nicht lieben, wie wir schuldig sind? Denn so wir ihm vertraueten und liebeten, so sollte es uns lieber seyn, daß er uns ein Auge giebt, denn so wir die gantze Welt hätten. Und ein tröstlich Wort, so er mir zuspricht durchs Evangelium, solte mich höher erfreuen, denn aller Welt Gunst, Geld, Gut und Ehre; daß aber solches nicht geschicht, und zehen tausend Gülden den Menschen können frölicher machen, denn alle GOttes Gnade und Güter, das zeiget, was wir für Früchtlein sind, und was für ein jämmerlicher, greulicher Fall sey, darinn wir liegen; und doch wir solchen nicht sehen noch achten, wo es nicht durch das Gesetz uns offenbahret würde, und ewiglich darinn bleiben und verderben müsten, so uns nicht wieder durch Christum aufgeholffen würde. Darum ist nun das Gesetz und Evangelium dazu gegeben, daß wir doch solches lernten erkennen, beyde, was wir schuldig sind, und wozu wir wieder kommen sollen.

Das ist nun die Christliche Lehre und Predigt, welche wir, GOtt Lob! wissen und haben, und jetzt nicht noth ist in die Länge auszustreichen, sondern allein zu vermahnen, daß man sie in der Christenheit mit Fleiß erhalte; denn der Teuffel, hat sie hart und vest angefochten von Anfang an, und bißher immerdar, und wolte gerne GOttes Wort gar dämpffen und zertreten; denn er kan nicht leiden, daß die Leute darbey bleiben und rechtschaffen halten, suchet hundert tausend Künste und Täncke, daß er es nur verderbe. Darum predige ich sehr gerne davon, wie es denn auch von nöthen ist; denn bißher unter dem Pabstthum ist es nicht gehöret noch erkannt worden.

Erkänntniß der reine Lehre im Pabstthum gar verloschen.

Denn ich bin selbst ein gelehrter Doctor Theologiæ gewest, und habe doch die Zehen Gebote nie recht verstanden. Ja, es sind viel hochberühmte Doctores gewesen, die noch nicht gewust haben, ob ihr neune, zehen oder eilffe wären; Viel weniger haben wir von dem Evangelio oder Christo gewust. Sondern das ward allein gelehret und getrieben: Ruffe die Jungfrau Mariam und andere Helligen an, als Mittler und Fürsprecher, also viel faste und bete, lauffe zur Walfahrt, ins Kloster, und werde ein Mönch, oder stiffte so viel Messen ꝛc. Und haben gewähnet, wenn wir solches thäten, so hätten wir den Himmel verdienet.

Das war die Zeit der Blindheit, da wir von keinem GOttes Wort nichts wusten, sondern mit unserm eigenen Tand und Träumen uns und andere in den Jammer geführet haben. Und ich derselbigen einer gewest, der in diesem Schweiß, ja Angst-Bade, wol gebadet habe.

Treue Warnung, daß man Gottes Wort fleißig lerne und ehre, weil man es haben kan.

Darum lasset uns zusehen, daß wir solche Lehre wol fassen und behalten, ob es andere Rotten und falsche Geister wolten anfechten, daß wir gerüstet seyn, und lernen, weil wir Zeit haben, und die liebe Sonne uns wieder leuchtet, und kauffen, weil der Marckt für der Thür ist. Denn es wird dazu kommen, wenn einmal diese Lichter (die GOtt jetzund giebt) hinweg sind, so wird der Teuffel nicht feyren, biß er andere Rotten aufwerffen wird, die den Schaden thun werden; wie er bereit an vielen Orten angefangen hat bey unserm Leben: was wird aber nach uns geschehen?

Darum lerne, wer da lernen kan, und lerne nur wohl, daß er wisse, erstlich die Zehen Gebot, was wir für GOtt schuldig sind: denn wo man das nicht weiß, da weiß man und fraget man auch nach Christo nichts überall. Gleich wie wir Mönche gethan haben, die wir entweder Christum für einen zornigen Richter hielten, oder gar verachteten für unsrer eignen erträumeten Heiligkeit; wähneten, wir wären nicht in den Sünden, so die Zehen Gebot zeigen und straffen; sondern wir hätten das natürliche Licht der Vernunfft und freyen Willen, und wenn wir darnach thäten, so viel wir könten, so müste uns GOtt seine Gnade geben ꝛc.

Wovon uns Christus erlöse.

Nun aber, so wir Christum sollen kennen, als unsern Helffer und Heiland, so müssen wir zuvor wissen, wovon er uns helffen soll; nemlich, nicht aus Feuer oder Wasser, oder andern leiblichen Nöthen und Gefahr, sondern von der Sünde und GOttes Haß. Woher weiß ich aber, daß ich in solchem Jammer ersoffen liege? Nirgend her, denn durch das Gesetz, das muß mir anzeigen, was mein Schaden und Kranckheit ist; sonst fragte ich nichts nach dem Artzt und seiner Hülffe.

Also

1. Christus nimt unsere Sünde auf sich und vertritt uns.

Also haben wir beyde Stücke der Hülffe Christi; das eine, daß er uns muß gegen GOtt vertreten, und unser Schanddeckel seyn, (uns, sage ich, ein Schanddeckel, als der unsere Sünde und Schande auf sich nimmt,) aber für GOtt ein Gnadenthron, an dem keine Sünde noch Schande, sondern eitel Tugend und Ehre ist, und als eine Glucken/ seine Fittiche über uns ausbreitet wider den Weihe, das ist, den Teuffel, mit seiner Sünde und Tod, daß GOtt um seinent willen alles vergebe, und uns der keines schaden könne. Aber also, daß du nur unter diesen Flügeln bleibest; denn weil du unter diesem Mantel und Schirm bist, und nicht heraus kommest, so muß die Sünde, die noch in dir ist, nicht Sünde seyn, um des willen, der sie zudecket mit seiner Gerechtigkeit.

2. Christus stärcket uns und giebt uns den Heiligen Geist.

Darnach zum andern, thut er nicht allein das, daß er uns also decket und beschirmet; sondern will auch uns nähren und speisen, wie die Henne ihre Küchlein, das ist, den Heiligen Geist und Stärcke geben, daß wir anfahen GOtt zu lieben, und seine Gebot zu halten; das soll währen biß an den Jüngsten Tag, da der Glaube und solcher Gnaden-Deckel wird aufhören, daß wir werden den Vater ohn alle Mittel und Deckel anschauen, und selbst für ihn treten, und keine Sünde mehr an uns seyn wird, die zu vergeben sey, sondern alsdenn alles wieder restituiret und wiederbracht oder ergäntzet (wie St. Petrus sagt: Act. 3, 21.) rein und vollkommen, was der Teuffel vom Anfang verstöhret und verderbet hat.

Pharisäer meine das Gesetz zu erfüllen mit ihren Kräfften.

Daß will nun Christus hier lehren mit seiner Antwort und mit der Gegenfrage, die er den Pharisäern fürhält. Als sollte er sagen: Ihr wisset nicht mehr, denn von dem Gesetz zu sagen, welches euch lehret, daß ihr sollt GOtt lieben und den Nähesten, und ihr es doch nicht verstehet; denn ihr wähnet, daß ihrs erfüllet, so ihr doch weit und fern davon seyd. Gleichwie auch jener, Matth. 19, 20 der sich rühmete, er hätte alles, was ihm geboten war, von Jugend auf gehalten; Aber Christus zu ihm sagt: **Wilst du zeigen, daß du vollkommen seyest, so gehe hin, verkauffe alles was du hast und folge mir nach.** Welches ist so viel gesagt: Wer GOtt recht lieben und seine Gebot halten will, der muß also geschickt seyn, daß er könne sein Gut, Leib und Leben lassen. Darum gehöret ein anders auch dazu (will er sagen) das ihr wissen müsset, nemlich, daß ihr diesen Mann kennet und habt (der da heisset Christus,) welcher dazu helffe, daß diese Lehre des Gesetzes aufgerichtet und vollbracht werde.

Pharisäer halten Christum nur für einen leiblichen König.

Was heißt aber Christum recht erkennen? Das wissen diese Pharisäer und Schrifftgelehrten nicht; denn sie halten nicht mehr von ihm, denn daß er sey Davids Sohn, das ist, der da sitzen werde auf Davids Stuhl (als, von seinem Fleisch und Blut gebohren) und ein HErr und König seyn, auch gröſſer und mächtiger denn David gewesen ist: aber doch nur weltlich regieren, sein Volck zu Herren der Welt machen, und alle Heyden unter sie bringen ꝛc. Aber daß sie sollten sein bedürffen, wider den Schaden daß er ihnen aus Sünde und Tod helffe, da wusten sie nichts von; Darum muß der Heilige Geist solches verklären, daß er nicht allein Davids Sohn sey, sondern auch GOttes Sohn, wie es nach der Auferstehung geschehen ist.

So David Christum einen HErrn heisset, wie ist er denn sein Sohn.

Das streichet er nun hier nicht aus, sondern sichts allein an, daß ihn David am 110. Psalm seinen HErrn heisset; So nun David [spricht er] ihn einen HErrn nennet, wie ist er denn sein Sohn? Es lautet nicht, und ist wider die Natur, daß ein Vater seinen Sohn einen Herrn heisset, also, daß er sich ihm unterthan mache und ihm diene. Nun nennet David Christum seinen HErrn, und solchen HErrn, zu dem GOtt selbst sage: Setze dich zu meiner Rechten ꝛc. Das ist, sey mir gleich, rechter, wahrhafftiger GOtt erkannt und angebetet; denn in GOTTES Stuhl, oder zu seiner Rechten gebühret keinem andern zu sitzen, er ist wol so eyferig, daß er niemand ausser ihm, ihm gleich sitzen läßt; Wie er im Propheten Esaia 48, 11. sagt: **Ich will meine Ehre keinem andern geben** ꝛc. So er nun Christum ihm selbst gleich setzet, so muß er mehr seyn, den alle Creaturen. Darum leget er ihnen eine hohe Frage für, läßt sie aber also stecken; denn sie verstundens doch nicht, und war auch noch nicht Zeit, solches öffentlich zu verklären.

Das ist aber die Meynung, wie unser Artickel lehret gläuben: daß Christus, beyde Davids rechter natürlicher Sohn, von seinem Blut und Fleisch, und doch auch Davids HErr ist, den er selbst muß anbeten und für GOtt halten. Das war ihnen unmöglich zusammen zu reimen, (wie es noch unmöglich ist der menschlichen Vernunfft, wo es nicht der heilige Geist offenbahret) wie die zwey in dem einigen Christo solten zugleich seyn, beyde, daß er wahrhafftiger Davids Saamen ist, und auch GOttes Sohn von Natur.

Das hält nun Christus darum ihnen für, daß er will lehren, daß nicht genug ist, das Gesetz haben, welches allein zeiget, von welchem Stand wir gefallen sind; sondern wer wider darein kommen und verneuet werden soll das müsse der Christus thun, durch sein Erkänntniß, der da wol von David gebohren, und sein Blut und Fleisch ist, aber doch nicht in Sünden gebohren, wie David und alle Menschen gebohren werden; Sondern hat müssen, ohn einen Mann, aus den reinen Bluts-Tropffen der Jungfrauen, durch den heiligen Geist geheiliget, empfangen werden, daß er ein Mensch lauter und rein ohn alle Sünde gebohren würde.

Christus allein das Gesetz für uns erfüllet, und uns den Heiligen Geist giebt.

Das ist der einige Mensch, der das Gesetz hat können halten und erfüllen; Allen andern Menschen gleich, der Natur halben, und doch nicht in derselbigen Schuld, sondern aus Sünde und GOttes Zorn gezogen; Derselbige hat müssen für uns für GOTT treten, und unser Vorhang, Schatten und Glucken seyn, un-

ter welcher wir haben Vergebung der Sünde, und Rettung für GOttes Zorn und der Höllen; und nicht allein das, sondern auch den heiligen Geist dazu giebt, daß wir auch ihm nachfolgen, und hier anfahen die Sünde zu dämpffen und tödten, biß so lange wir auch zu ihm kommen, und ihm gleich seyn werden, ohne alle Sünde und in voller Gerechtigkeit; denn darum ist er von den Todten auferstanden, und zur Rechten des Vaters gesetzet, daß er die Sünde, Tod und Hölle gar tilge und wegnehme, und uns auch zur neuen ewigen Gerechtigkeit und ewigem Leben bringe, Amen.

Epistel am neunzehenden Sontage nach Trinitatis,

Ephes. 4.

SO leget nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste im Irrthum sich verderbet. Erneuret euch aber im Geist eures Gemüthes, und ziehet den neuen Menschen an, der nach GOtt geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Darum leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nähesten; sintemal wir unter einander Glieder sind. Zürnet und sündiget nicht; Lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen. Gebet auch nicht Raum dem Lästerer. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite, und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürfftigen.

len, sie zu erwecken und zu ermahnen, daß sie sich täglich wehren, und nicht faul noch verdrossen und müde werden in dem Kampff, den sie auf Erden müssen haben, mit dem Teuffel, ihrem eigenen Fleisch, und allen Lastern; Darum treibet auch St. Paulus solche Vermahnung so fleißig an seinen Christen, daß es auch schier scheinet, als thue er ihm zu viel, daß er allenthalben so hefftig ihnen solches einbläuet, gerade, als wären sie so unverständig, daß sie es nicht selbst wüsten, oder so unachtsam und vergessen, daß sie es ungeheissen und ungetrieben nicht thäten. und zu vermahnen.

Aber er weiß auch, daß, ob wol die Christen angefangen haben zu gläuben, und in dem Stande sind, darinne die Frucht des Glaubens sich beweisen soll, so ist es darum nicht so bald gethan, noch vollendet; daß es hier nicht gilt, also sagen und dencken: Ja, es ist genug, daß die Lehre gegeben ist; Darum, wo der Geist und Glaube ist, da werden die Früchte und guten Wercke ihnen selbst folgen. Denn ob wol der Geist da ist, und (wie Christus sagt) willig ist, und auch würcket, in denen, die da glauben; So ist doch auch dagegen das Fleisch, das ist schwach und faul; dazu der Teuffel nicht feyret, daß er möge dasselbe schwache Fleisch durch Anfechtung und Reitzung wieder zu Fall bringen ꝛc. Schwachheit und Faulheit des Fleisches, dem Geist zu folgen.

Darum muß man die Leute nicht also hingehen lassen, als dürffte man nicht vermahnen noch treiben, durch GOttes Wort, zu gutem Leben. Nein, du darffst hier nicht nachläßig und faul seyn; denn das Fleisch ist schon allzu faul, dem Geist zu gehorchen, ja es ist allzu starck, demselben zu widerstehen, wie St. Paulus anderswo gesagt, Gal. 5, 17. **das Fleisch gelüstet wider den Geist ꝛc. daß ihr nicht thut, was ihr wollet.** Darum muß GOtt hier auch thun wie ein guter fleißiger Haushalter oder Regent, wo er einen faulen Knecht oder Magd, oder unfleißige Amtleute hat, (wenn sie gleich sonst nicht böse noch untreu sind) der muß nicht dencken daß es damit ausgerichtet sey, daß er einmal oder zwey befohlen hat, was sie thun sollen, wo er nicht selbst immer ihnen auf dem Rücken lieget und treibet.

Also ist es mit uns auch noch nicht dazu kommen, daß unser Fleisch und Blut daher glenge und sprünge, in eitel Freuden und Lust zu guten Wercken und Gehorsam gegen GOtt, wie der Geist gerne wolte, und der Glaube weiset, sondern wenn er sich gleich immer mit ihm treibet und bläuet, so kan er es dennoch kaum fortbringen; Das Fleisch muß immer mit GOttes Wort getrieben werden.

Vermahnung zu Christlichem Leben.

DAs ist abermal eine Vermahnung an die Christen, daß sie ihrem Glauben auch Folge thun, durch gute Wercke und neues Leben; Denn ob sie wol durch die Tauffe Vergebung der Sünden haben, so hanget doch der alte Adam an ihrem Fleisch, der sich immer reget mit bösen Neigungen und Lüsten, beyde, zu weltlichen Lastern, und zu geistlichen; Daß, wo sie solchen nicht widerstehen und wehren, da verliehren sie wieder den empfangenen Glauben und Vergebung der Sünden, und werden hernach ärger, weder sie zuvor gewesen sind; Fahen an, GOttes Wort zu verachten und zu verfolgen, so sie dadurch gestraffet werden; Ja, auch die, so es gerne hören und werth haben, und im Vorsatz sind, darnach zu leben, dennoch bedürffen sie des täglichen Vermahnens und Reitzens. So gar starck und zähe ist die alte Haut des sündlichen Fleisches, und der leidige Teuffel so mächtig und schalckhafftig, wo er ein wenig Raum gewinnet, da er eine Klaue kan einsetzen, da dringet er gantz hinnach, und lässet nicht nach, biß er den Menschen wieder in das vorige alte verdammliche Wesen des Unglaubens, GOttes Verachtung und Ungehorsams, versencket.

Tägliche Noth des Predig-Amts, beyde zu lehren

Darum ist das Predigt-Amt in der Kirchen noth, nicht allein für die Unwissenden, die man lehren soll, als den einfältigen unverständigen Pöbel, und das junge Volck, sondern auch für die da wohl wissen, wie sie gläuben und leben sol-

gen; Was solte denn geschehen, wenn man wolte solch Vermahnen und Treiben lassen anstehen, und gleichwol hingehen und dencken (wie viel sichere Geister thun) ja ich weiß selbst wol, was ich thun soll, habe es vor so viel Jahren und so offt gehöret, ja auch andere gelehret ꝛc. Daß ich halte, wo man ein Jahr schwiege mit predigen und vermahnen, so würden wir ärger werden, denn keine Heyden sind.

Nun, diese Vermahnung ist an ihr selbst leicht und wohl zu verstehen; denn er treibet eben das, so er sonst allenthalben vermahnet, von den Früchten des Glaubens, oder Christlichem Wandel, ohne, daß er an einem Orte mit andern Worten davon redet, weder an dem andern.

Alter Mensch.

Hier nennet ers, den alten Menschen ablegen, und den neuen anziehen, oder, sich erneuern im Geist ꝛc. Was er den alten Menschen heisse, ist nun wohl bekannt, nemlich, den gantzen Menschen, wie er von Adam gebohren, nach seinem Fall im Paradies, vom Teuffel verblendet und verderbet an der Seele, daß er GOtt nicht für Augen hat, noch ihm vertrauet, ja gar nichts fraget nach GOtt, gehet dahin ohn alle Sorge für seinem Gericht, ob er gleich auch mit dem Munde von GOttes Wort und Evangelio rühmet, aber doch mit der That bleibt aller Ding wie zuvor, ohne daß so viel neues da ist, daß er etwas davon gehöret hat, aber eben so wenig Gottesfurcht, Vertrauen und Liebe hat, als zuvor.

Solch Leben und Wesen soll bey euch nicht seyn, (spricht St. Paulus) es muß nicht bleiben bey diesem alten Menschen, sondern er muß ausgezogen und abgeleget werden; denn das ists eben, so ihr zuvor gewest, und euch von Adam angebohren ist, GOtt nicht achten, nicht fürchten, noch vertrauen oder anruffen; Item, daß der Leib auch nicht nach GOttes Geboten lebet, ist voller Unzucht, Hoffarth und unersättigten Geitzes, Neid und Haß ꝛc. Solch Leben und Wesen wird sich bey einem Christen nicht leiden, der da nun soll heissen, und wahrhafftig seyn, ein ander Mensch, denn er zuvor gewest, wie wir hören werden, und darum auch einen andern Wandel führen.

Unterscheid rechter Christen und Heuchler.

Darum muß hier ein Christ zusehen, daß er nicht sich selbst betrüge; denn hierinn scheiden sich die rechten Christen von den andern Heuchel-Christen; denn jene leben also, daß man an ihrem Wandel also spüren und mercken kan, daß sie GOtt für Augen haben, und wahrhafftig dem Evangelio gläuben. Aber diese zeigen dagegen auch mit der That, daß es nichts ist, was sie fürgeben vom Glauben und Vergebung der Sünde, weil kein Zeichen gesehen wird an ihrem Leben und Wercken, daß sie sich etwas gebessert und anders werden, weder sie zuvor gewesen, schmücken sich nur mit falschem Schein und Namen des Evangelii, Glaubens und Christi ꝛc.

Irrthum des alten Menschē.

Darum giebt er zwey Stück dem alten Menschen, und spricht: **Daß er sich selbst verderbet im Irrthum, nach der Seele, und durch Lüste, nach dem Leibe.** Also mahlet er den alten Menschen, das ist, einen jeden ungläubigen Menschen, ob er gleich auch den Namen eines Christen hat, daß er ist erstlich ein irriger Mensch, der da fehlet der Wahrheit, weiß nichts vom rechten Erkäntniß und Glauben Christi, gehet hin ohne Sorge, und achtet weder seines Zorns, noch seiner Gnade, betreuget sich selbst mit eigenen Gedancken, und machet ihm eine Finsterniß aus dem Licht, dencket, GOtt werde nicht straffen, ob er gleich zu viel thut, ja auch die Laster schmücket und decket mit Namen der Tugend; seine Hoffarth, Geitz, Drücken und Plagen der Armen, Zorn, Neid, muß heissen, seinen Stand ehrlich gehalten, strenge Regiment geführet, ehrlich und wohl haußgehalten, für sein Weib und Kinder gesorget, Christlicher Eyfer, und Liebe der Gerechtigkeit ꝛc. Und Summa, immer hingehet in dem Traum und falschen Düncken, als sey er ein Christ, und ist doch nichts dahinten.

Lüste des alten Menschē.

Aus solchem Irrthum folget das andere Stück, das sind **die Lüste**, als die Früchte des Unglaubens, daß solche sicher dahin fahren, und leben alle nach ihrem Muthwillen des Fleisches, haben keine Lust zum Guten, noch trachten Zucht, Ehre und Tugend zu fördern oder erhalten, sondern unverschämt ihr Leben in die Schantze schlagen, wollen nur thun was sie gelüstet, und doch darum ungestrafft seyn.

Sich selbst verderben.

Das ist des alten Menschen Thun und Wesen (spricht er) der da nichts thut, denn sich selbst verderbet, das ist, wird nur je länger je ärger, und also seine eigene Verdammniß und Straffe über sich führet, beyde, an Seel und Leib; denn wie er wird je länger je ungläubiger und verstockter, also auch je länger je geitziger, hoffärtiger, häßiger, untreuer, und gar ein schändlicher und schädlicher Mensch. Das ist gewest euer voriger Wandel, da ihr noch lauter Heyden und Unchristen waret; darum müsset ihr ihn nun fort gantz ablegen, und weit von euch thun, oder werdet nicht Christen bleiben können: denn es leidet sich nicht beyeinander, die Gnade Christi und Vergebung der Sünden gläuben und rühmen, und doch wollen der Sünden folgen, und in dem vorigen alten, unchristlichen Leben und Wandel des Irrthums und verderblichen Lüsten bleiben.

Erneuret euch aber im Geist eures Gemüths, und ziehet den neuen Menschen an, der nach GOtt geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Erneuret werden im Geist des Gemüths.

Gleich wie wir sollen den alten Menschen ablegen, also will er, daß wir dagegen den neuen anziehen, daß wir von Tage zu Tage je mehr neue Menschen werden; welches geschicht also, daß wir erstlich erlöset von dem Irrthum, oder den irrigen Gedancken und Dünckel der verderbten Natur, so da GOtt nicht recht kennet, noch von ihm dencket, weder fürchtet noch gläubet, nun durch GOttes Wort rechte Gedancken von ihm fassen, und im Hertzen haben, daß wir seinen Zorn fürchten wider die Sünde, und

trauen

trauen auf seine Gnade mit rechtem Glauben, daß er uns um CHristi willen die Sünde vergeben, und so wir denselben anruffen, auch dawider stärcken und Krafft verleihen wolle, derselben zu widerstehen und überwinden, und solcher Glaube in uns zunehme und wachse.

Das heisset er erstlich: **Erneuret werden im Geist des Gemüths**, das ist, immer zunehmen und gestärcket werden im angefangenen rechten gewissen Verstand und klaren Erkänntniß CHristi, wider den Irrthum und falschen Dünckel. **Wer nun also erneuret wird** (spricht er) **das ist nun ein solcher Mensch, der da nach GOtt geschaffen ist, in rechter oder wahrhafftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit.** Im alten Menschen ist nichts denn Irrthum, dadurch ihn der Teuffel in Verderben führet. Aber der neue Mensch hat dagegen den Geist und Warheit, dadurch das Hertz erleuchtet wird, welche bringet mit sich Gerechtigkeit und Heiligkeit, daß der Mensch GOttes Wort folget, und Lust hat zu gutem göttlichem Wandel und Leben ꝛc. Wie dagegen aus dem Irrthum folget Lust und Liebe zu Sünden und aller Untugend. Solcher **neuer Mensch ist geschaffen nach GOtt, als ein Bild GOttes**; das muß seyn ein ander Mensch denn solche, die in Irrthum und Lüsten leben, ohn GOttes Erkänntniß und Gehorsam; denn so er GOttes Bild seyn soll, so muß auch in ihm seyn recht göttlich Erkänntniß, Verstand und Sinn, und auch göttlich Leben, der Gerechtigkeit und Heiligkeit folgen, wie in GOtt selbst ist.

Neuer Mensch nach GOtt geschaffen, oder GOttes Bild.

Ein solch Bild ist Adam erstlich von GOtt geschaffen, beyde, nach der Seelen wahrhafftig, ohne alle Irrthum, in rechtem Erkänntniß GOttes und Glauben; dazu auch nach dem Leibe heilig und rein, das ist, ohn unreine, unflätige Lüste, des Geitzes, Unzucht, Neides und Hasses ꝛc. Und wären auch seine Kinder, das sind alle Menschen, also blieben von Geburt wo nicht der Mensch sich hätte lassen den Teuffel verführen, und also sich selbst verderbet hätte. Nun aber die Christen durch GOttes Gnade und Geist zu solchem göttlichem Bilde wieder verneuret werden, so sollen sie auch also leben, daß beyde die Seele oder Geist, für GOtt gerecht und ihm gefällig sey, im Glauben Christi, und auch der Leib oder das gantze äusserliche Leben des Menschen, rein und heilig sey, und also, daß es sey eine wahrhafftige Heiligkeit.

Adam zu GOttes Bild geschaffen.

Wahrhafftige Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Denn etliche auch grosse Heiligkeit und Reinigkeit fürgeben, ist aber nur ein falscher Schein, damit die Welt wird betrogen; Wie die Rotten-Geister und Mönchische Heiligen thun, welche stellen ihre Heiligkeit und Reinigkeit allein auf äusserliche sonderliche Weise und selbst-erwählte Wercke; welches heißt und scheinet wol für den Leuten fein heiliglich und reiniglich gebetet und gefastet, sich enthalten ꝛc. aber inwendig sind und bleiben sie hochmüthig, gifftig, geitzig, häßig, voller Unflaths fleischlicher Brunst und böser Gedancken, wie CHristus auch von solchen sagt Matth. 15, 23.

Falscher Schein der Heiligkeit.

Gleichwie auch ihre Gerechtigkeit, der sie sich für GOtt vermessen, wol einen Schein hat, damit sie fürgeben, ihnen selbst und andern GOttes Gnade zu verdienen, und doch inwendig kein rechter Gedancken von GOtt, sondern eitel Unglaube, das ist, falsch und nichtig vermessen, oder zweiffeln ist; darum ist solche Gerechtigkeit und Heiligkeit nicht warhafftig noch rechtschaffen, sondern eitel Heucheley und Lügen, nicht von GOtt, noch nach GOTT, sondern nach dem Lügen-Geist, dem Teuffel, gebildet.

Aber was rechte Christen sind, die sind von GOtt also geschaffen (spricht Sanct Paulus) durch den Glauben an CHristum, zu einem neuen Menschen, der GOtt ähnlich, wahrhafftig für ihm gerecht und heilig ist; Wie erstlich Adam in seinem Hertzen fein aufrichtig gegen GOtt, und in rechter frölicher Zuversicht, Liebe und Lust, und auch der Leib heilig und rein, von keiner bösen, unreinen oder unordentlichen Lust nichts wuste, und war also das gantze Leben des Menschen ein schön Bild und Spiegel, darinn GOtt selbst leuchtete; Gleichwie auch der heiligen Geister, der Engel, Leben und Wesen ist eitel göttlich Ding, wahrhafftige GOttes Erkänntniß, Sicherheit, Freude gegen GOtt, und eitel reine heilige Gedancken und Wercke, nach GOttes Willen.

Aber nun der Mensch so scheußlich gefallen ist aus solcher frölicher Zuversicht, Sicherheit und Freude in Zweiffel oder falsch Vermessen für GOtt, und aus dem reinen schönen Gehorsam, in die unreinen ungöttlichen Lüste; so haben wir uns selbst nicht können hievon retten noch helffen, wird auch niemand geholffen, weder den Christen, welche durch den Glauben CHristi wieder anfahen ein frölich sicher Hertz zu GOtt zu haben, und also in den vorigen Stand und ins rechte Paradies gesetzet werden, da sie mit GOtt eins sind, und also gerecht sind, daß sie sich seiner Gnaden trösten, und daher auch Lust und Liebe gewinnen, nach GOttes Gebot heiliglich zu leben, und dem ungöttlichen Wesen und Lüsten zu widerstehen; die beginnen ein wenig zu schmecken (wie Sanct Petrus sagt) GOttes Güte und Freundlichkeit, und darinn empfinden und verstehen, was sie im Paradies gehabt haben; Darum soll, der ein Christ seyn will, auch darnach trachten, daß er in solchem neuen Menschen nach GOtt geschaffen, erfunden werde, nicht in blindem Irrthum und falschem Dünckel, sondern wahrhafftigen Wesen der Gerechtigkeit und Heiligkeit für GOtt.

Christen werden durch den Glauben wieder GOttes Bild.

Darum leget die Lügen ab, und redet die Warheit, ein jeglicher mit seinem Nähesten, sintemal wir untereinander Glieder sind ꝛc.

Ob jemand nicht verstünde, was da sey der alte oder neuer Mensch, oder welches wahrhafftige und falsche Gerechtigkeit und Heiligkeit sey, so giebt er ein Exempel an einem oder zweyen Stücken, dabey mans sehen und greiffen kan.

Wenn

Wenn man alle Sünde auf einen Hauffen faſſet, ſo theilen ſie ſich in zwey Stücke, welche ſind des Teuffels eigen Werck, nemlich, Lügen und Mord; denn durch Lügen richtet er an alle Abgötterey, Irrthum, falſche Glauben und Heiligkeit, und unter den Leuten Untreu, Schalckheit, böſe Tücke ꝛc. Und damit darnach weiter die Leute wider einander treibet zu Zorn, Haß, Rache und Mordgier; darum ſetzet St. Paulus hier auch dieſe beyden Stücke zuſammen.

Lügen und Mord, des Teufels eigen Werck.

Wo nun einer mit dem andern nicht mit Wahrheit, ſondern fälſchlich handelt und betreuget, es ſey in geiſtlichen oder weltlichen Sachen, (wie denn die Welt in alle ihrem Weſen nichts anders thut, denn lüget und trüget) da iſt gewißlich der alte Menſch, und keine Gerechtigkeit noch Heiligkeit, ob er ſich gleich ſchmücket mit groſſem Schein, und von der Welt nicht kan geſtraffet werden; Denn da ſichet man kein GOttes, ſondern nur des Teuffels Bild, daß das Hertz nicht GOTT vertrauet, noch an ſeiner Wahrheit hält, (ſonſt würde es auch der Lügen und Falſchheit feind ſeyn) ſondern das für köſtlich hält, daß es ſich kan mit falſchem Schein decken, auch unter GOttes Namen, und um ſeiner Luſt willen, des Geitzes oder Eigennutzes und Ehre, den Näheſten betreuget, beleuget, berücket, und übers Seil wirfft, wie ihn ſolche Teuffels-Luſt träget und hetzet.

Lügen und Falſchheit des alten Menſchē.

Wiederum kanſt du an dem Widerſpiel ſehen, wo da iſt ein neuer Menſch, der die Wahrheit redet, und der Lügen feind iſt, nicht allein jenen hohen Lügen, wider die erſte Tafel der Zehen Gebot, ſondern auch in der andern, mit niemand betrüglich und fälſchlich handelt, ꝛc. ſondern jedermann treulich und brüderlich meynet, und handelt, wie er wolte mit ihm ſelbſt gehandelt haben, wie die Chriſten ſollen unter einander leben, als die unter einander Glieder ſind eines Leibes (wie er hier ſagt) und alle Güter in Chriſto einerley und gemein haben ꝛc.

Früchte, daran man den neuen Menſchen ſpüret.

Zürnet und ſündiget nicht: Laſſet die Sonne nicht über euren Zorn untergehen.

Die Helffte der Sünden ſo die Welt vom Teuffel, ihrem Herrn und Meiſter, gelernet hat, iſt lügen und trügen, doch unter dem Namen und Schein der Wahrheit; denn niemand will ein Lügner heiſſen, und der Teuffel ſelbſt alle ſeine Lügen mit der Wahrheit Nahmen decket. Die andern Stücke, ſo nun offenbahrlicher und kentlicher ſind, iſt der Zorn und deſſelben Früchte. Die zwey ſind gemeiniglich bey einander. Denn wie die Welt um ihres Nutzes willen leuget und treuget; alſo, wo ſie ſiehet, daß man nicht thut oder redet, was ſie gerne hat, oder etwa ihre Lügen geſtraffet, oder ihrem Nutz und Geſuch will gewehret werden, da hebt ſie an mit Zorn, wider GOtt und den Näheſten zu toben, und ſuchet ſich zu rächen und Schaden zu thun, decket und ſchmücket ſolches abermal auch mit dem Lügen- und Schalcks-Hütlein, ſie habe groſſe und billige Urſach und Recht dazu ꝛc.

Zorn und Rachgier der Lügen Früchte.

Darum vermahnet St. Paulus die Chriſten, daß ſie ſich auch als neue Menſchen für dieſem Laſter hüten ſollen; und führet hierzu einen Spruch des 4. Pſalmen: *Zürnet ihr ſo ſündiget nicht, redet mit eurem Hertzen, auf eurem Lager, und ſeyd ſtille ꝛc.* Das lautet gleich, als erlaube er zu zürnen, wie es St Paulus auch ihm nachredet: *Zürnet, und ſündiget nicht.* Aber er ſaget davon, wie es in dieſem Leben zugehet, daß ſie mit Zorn angefochten und beweget werden, und ſo rein nicht abgehet, es läuffet zuweilen etwas mit unter, da das Hertz anfähet zu ſchwellen; ſo hetzet und treibet auch der Teuffel dazu: denn er höret nicht auf, er will allezeit ſein Siegel und Bild in uns drücken, und uns ihm gleich machen, entweder, durch Irrthum und Lügen wider den Glauben, oder durch Zorn und Mord, wider die Liebe und Gedult.

Das wirſt du beydes fühlen, ſonderlich, wo du wilſt ein frommer Chriſt ſeyn, ob der Wahrheit halten, und gegen jedermann recht leben; da wirſt du erfahren allerley böſe Tücke und Betrug, Untreu, Nachrede, von denen, welchen du alles Gutes gethan; Item, offenbahrliche Gewalt und Unrecht, von denen, die dich ſchützen und zu Recht helffen ſolten; das wird dir wehe thun, und zu Zorn bewegen. Ja in deinem eigenen Hauſe, und unter deinen lieben Brüdern und Chriſten, wirſt du offt ſehen und hören, das dich verdreußt, oder wiederum, dir ein Wort entfahren, das ihnen nicht gefallen wird; da wird nichts anders aus, es leidet ſich in dieſem Leben nichts anders, Fleiſch und Blut kan ſich deß nicht erwehren, daß es nicht ſolte ſolche Bewegung fühlen zu Zorn und Ungedult, ſonderlich, da es Böſes für Gutes empfähet, ſo bringets der Teuffel dem Menſchen zu nahe, und gehet damit um, daß er ein Feuer anzünde aus dem Zorn und Unmuth, zwiſchen dir und deinem Näheſten.

Bewegūg zu Zorn und Ungedult fühlen auch die Chriſten.

Aber hier iſts Zeit (ſpricht er) daß du dich hüteſt und nicht ſündigeſt, das iſt, dem Anſtop und Bewegung des Zorns, nicht den Zaum laſſeſt, noch folgeſt. Beweget möchtet ihr werden, das weiß ich wohl und euch laſſen düncken ihr habt billige Urſach zu zürnen und euch zu rächen. Aber hütet euch, daß ihr nicht thut, was der Zorn will. Und ob ihr gleich damit übereilet und zu weit gefahren wäret, ſo fahret doch nicht fort, und behaltet den Zorn nicht bey euch, ſondern dämpffet und wehret ihm, je ehe, je lieber, daß ihr ihn nicht laſſet einwurtzeln, und über Nacht bey euch traget.

Chriſten ſollen dem Zorn bald Widerſtand thun, und nicht folgen.

Denn, wo man ihm folget, da *läſſet er nichts rechtes thun*; Wie St. Jacobus Cap. 1, 20. auch ſagt, bringet den Menſchen zu Fall, daß er ſich gegen GOtt und dem Näheſten verſündiget. Wie die Heyden geſehen haben daß Zorn auch die Vernunfft übereilet, und giebt nimmer keinen guten Rath. Daher man vom Kayſer Theodoſio lieſet, wie Sanct Ambroſius ihn ſtraffete, nach dem, da er aus Zorn viel Leute zu Theſſalonica hatte laſſen umbringen, und bey ihm erlangete, daß er ſelbſt ein

Zorn machet daß man nichts Gutes thun kan.

Aus-

Ausschreiben thät, daß man auch auf sein Befehl oder Gebot keinen solte richten, biß ein ganzer Mond darnach vergangen wäre, damit mittler Zeit das Urtheil könte widerruffen werden, wo es aus Zorn wäre übereilet.

So man zornig wird, soll man beten.

Darum spricht hier der Psalm: So euch der Zorn anstösset und beweget, so gebet ihm nicht so bald Raum fort zu fahren, und seinen Willen zu thun; denn damit würdet ihr gewißlich euch versündigen: Sondern gehet in euer Kämmerlein, besprechet und berathet euch zuvor mit euch selbst, betet dafür ein Vater unser, oder redet etwas gutes mit euch selbst, aus GOttes Wort ꝛc. und leidet euch, und vertrauet GOtt, der wird euer Recht wohl schaffen. Eben das meynet auch St. Paulus: **Lasset die Sonne nicht über euren Zorn untergehen;** Denn ein Christ muß sich nicht mit dem Zorn tragen, sondern in dem ersten Zunder löschen und dämpfen. Das gehöret einem neuen Menschen zu, daß er könne den Zorn überwinden, damit er nicht vom Teufel wieder von seinem angefangenen Glauben gestossen werde, noch verliere, was er empfangen hat.

So der neue Mensch dem Zorn folget, ist er schon wieder in dem Irrthum des alten Menschen.

Denn wo er solcher Reitzung seines Fleisches folget, so ist er schon wieder durch Irrthum in Verdammniß geführet des alten Menschen, und ist sein selbst nicht mehr mächtig, folget seinen eigenen Lüsten, und doch die Lügen schmücket, und will noch Recht haben zu zürnen und rächen, wie die Welt thut, die daher scharret: Dieser thut mir so grosse Gewalt und Unrecht, solte ich das leiden? Ich habe eine rechte Sache, ich will meinen Kopff nicht sanfft legen, er sey denn wieder bezahlet; Machen eben damit selbst ihre Sache unrecht, beyde, für GOtt und den Leuten; wie auch das Sprichwort saget: Wer wieder schläget, der ist unrecht.

Denn es ist, beyde, in Göttlichen und menschlichen Rechten verboten, daß niemand soll sein eigen Richter seyn; und eben darum GOtt Obrigkeit und Richter-Amt eingesetzet, das da soll von seinent wegen das Unrecht strassen; Welches heisset (wo es recht gebrauchet wird) nicht der Menschen, sondern GOttes Gericht, Zorn und Straffe. Darum, wer in solch Gericht selbst greiffet, der greiffet GOtt selbst ins Maul, und thut zweyerley Unrecht, und damit zwiefältige Verdammniß verdienet; Wilst du aber Recht haben und suchen, das ist dir nicht gewehret, so du es ordentlicher Weise thust, nemlich an dem Ort, oder bey denen, welchen es von GOtt befohlen ist, die magst du anruffen und Schutz begehren: wird dir geholffen, wie Richter und Obrigkeit schuldig ist, so brauche es; wo nicht, so must du es leiden und GOtt befehlen; Wie hievon anderswo weiter gesaget ist.

Zorn über Nacht halten.

Summa, es ist hier beschlossen und gesetzet ein seltsamer Spruch, daß, wer seinem Zorn nicht will steuren, und länger kan Zorn halten denn einen Tag oder über Nacht, der ist kein Christ. Wo wollen denn die bleiben, die Zorn und Haß immerdar tragen, ein, zwey, drey, sieben, zehen Jahr? Das ist nicht mehr ein menschlicher, sondern des Teufels Zorn aus der Hölle, welcher nicht zu sättigen noch zu leschen ist, sondern, wenn er entbrennet, wolte er gerne (wenn er könte) in einem Augenblick alles mit höllischem Feuer verderben; wie er nicht daran gesättiget ist, daß er das gantze menschliche Geschlecht hat in Fall und Tod gebracht, sondern kan nicht zufrieden seyn, wo er nicht alle Menschen in ewige Verdammniß mit ihm führet. Des Teufels Zorn.

Darum soll sich billig ein Christ mit allem Fleiß für solchem Laster hüten. GOTT kan noch Gedult haben, daß dir das Hertz anhebet zu wallen, und der Zorn sich in dir reget, wiewol solches auch sündlich ist; Allein daß er nicht dich gar überwinde und stürtze, sondern daß du in dich selbst schlagest, und durch Erinnerung GOttes Worts und deines Glaubens, ihn löschest und sincken lassest, wenn du bey dir allein bist, oder zu Bette gehest, da du solst das Vater unser sprechen, und um Vergebung bitten, und bekennen must, daß dir GOtt vielmehr vergeben hat, und täglich vergiebt, weder dein Nächester wider dich sündigen kan.

Gebet auch nicht Raum dem Lästerer. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite, und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürfftigen.

Das ists, das wir in der nächsten Epistel gehöret haben, daß ein Christ sich soll hüten, daß er mit seinem Leben niemand ärgerlich sey, damit nicht GOttes Name gelästert werde. Es ist ein groß Ding um einen Christen, der da ist, wie er gesaget hat, ein neuer Mensch, nach GOTT geschaffen, und ein rechtschaffen GOttes Bild, darinn GOtt selbst leuchten und scheinen will; Darum, was ein Christ Gutes thut, oder wiederum Böses thut (unter dem Namen eines Christen) das reichet GOttes Namen zu Ehren oder Schanden: Wo ihr nun (spricht hier Sanct Paulus) euren Lüsten folget, und thut, was euer alter Adam will, so thut ihr nichts, denn daß ihr dem Lästerer (dem Teufel und seinen Schuppen) Raum und Ursach gebet, daß GOttes Name um eurentwillen gelästert wird; denn der Teufel ohn das allezeit Ursach dazu suchet, und kans nicht lassen, er muß das liebe Evangelium und GOttes Namen mit seinen Läster-Zungen beschmitzen, soll ers auch mit eitel Lügen thun: wo er aber auch etwa rechte Ursach findet, die kan er ihm nütze machen, und thut das Maul weit auf: Siehe, sind das Evangelische Leute, da siehet man die Früchte der neuen Lehre, ist das ihr Christus, den sie selbst also ehren mit ihrem Leben? ꝛc. Der Christen Leben reichet GOtt zu Ehren oder Schanden.

Christen sollen GOttes Namen u. Ehre schonen.

Hier soll sich ein Christ zum höchsten für scheuen und hüten, wenn er sonst nichts ansehen wolte, daß er doch seines lieben GOttes und Heylandes Christi Namen und Ehre schone und dem Teufel nicht die Liebe thue, und Ursachen gebe, sein Läster-Maul an Christo zu wetzen:

denn

denn, wie wollen wir auch für ihm bestehen und verantworten, wo wir also leben, daß man muß billig über uns klagen, und wir es nicht können läugnen? und also willigklich GOttes Namen und Wort, welches je seyn soll unser höchster Schatz und Gut, selbst zu Unehren und Schanden setzen.

Ein Christ soll arbeiten, daß er dem Dürfftigē geben könne.

Daß er spricht: Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite, und schaffe mit seinen Händen etwas Gutes, auf daß er habe, daß er geben könne dem Dürfftigen ꝛc. Da lehret er, was da ist, die rechte Frucht der Busse, daß es muß seyn abgelassen und aufgehöret, oder nimmer Böses gethan, sondern dagegen Gutes gethan seyn; rühret und straffet auch damit das gemeine Laster in der Welt, die da voll ist eitel stehlens und raubens in allen Ständen: und alle für GOtt Diebe sind und heissen, die da müßig gehen, nicht ihre Arbeit thun, damit sie dem Nähesten dienen und geben.

Denn das ist die rechte Auslegung des Gebots: Du solst nicht stehlen: Das ist, du solst mit deiner eigenen Arbeit dich nähren, damit du etwas eigenes habest, und dem Dürfftigen auch könnest geben. Das bist du schuldig: und wo du nicht also thust, so wird dich GOtt auch für keinen Christen, sondern einen Dieb und Räuber urtheilen: Erstlich darum, daß du müßig gehest, und nicht selbst arbeitest, davon du dich nährest, sondern der andern Blut und Schweiß genommen hast. Zum Andern, daß du deinem Nähesten fürhältest und nimmest, das du ihm schuldig bist zu geben. Wo findet man aber solche Leute, die das Gebot halten, und wo soll man sie suchen? ohne wo keine Leute wohnen. Nun müssen dennoch die Christen solche Leute seyn; Darum sehe ein jeder für sich, daß er sich nicht selbst betrüge: denn GOtt wird sich nicht teuschen noch spotten lassen. Galatern am fünfften.

Evangelium am neunzehenden Sonntage nach Trinitatis, Matth. 9.

(Seine Stadt) Capernaum.

DEr HERR trat in das Schiff und fuhr wieder herüber, und kam in seine Stadt; Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun JEsus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sey getrost mein Sohn, deine Sünde sind dir vergeben. Und siehe, etliche unter den Schrifftgelehrten sprachen bey sich selbst: Dieser lästert GOtt. Da aber JEsus ihre Gedancken sahe, sprach er: Warum dencket ihr so Arges in euren Hertzen? Welches ist leichter zu sagen? dir sind deine Sünde vergeben, oder zu sagen: stehe auf, und wandele? Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden, die Sünde zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bette auf, und gehe heim; Und er stund auf und gieng heim. Da das Volck das sahe, verwunderte es sich, und preisete GOTT, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

Summa des Evangelii.

I. Der fremde Glaube bringet wohl den Sünder herzu, aber es wird hier bald ein eigener Glaube erfordert; Denn also spricht Christus zu dem Gichtbrüchigen: Sey getrost mein Sohn, das ist, gläube du nur, und habe ein gut Hertz, es hat keine Noth.

II. Die Welt und das Fleisch richten mit ihrer Weisheit wider das Evangelium. Man gläubet nicht, daß Vergebung der Sünde sey durch Christum.

III. Die äusserlichen Miracke und Wunder-Zeichen, die man mit Augen siehet, sind alleine Zeichen der inwendigen Gesundmachung, und eine Anzeigung der Vergebung der Sünde.

IV. Wir sind gewiß, daß wir Vergebung der Sünde haben durch Christum. Woher sind wir aber deß gewiß? Erstlich aus seiner Zusage und Verheissung; denn er ist treu und wahrhafftig. Zum Andern, aus seiner Gewalt; denn er ist GOtt.

Auslegung des Evangelii.

DIß Evangelium, meine Freunde Christi, wie wir es alle Jahr haben und hören, also hoffe ich, ihr verstehets auch, und wissets, was uns darinne wird fürgebildet. Wolte GOTT, daß dem Wissen also nachfolgete das Leben, wie wir denn das mehrere Theil das Evangelium alleine hören mit den Ohren, daß wirs wissen, und nicht, daß man darnach lebe, so es doch dahin gerichtet soll werden, daß wenig Wort, aber eitel Leben daraus würde. Wie sollen wir ihm aber thun? wir können nicht mehr denn predigen, nicht weiter heben noch tragen, müssens predigen und so lange treiben, biß daß GOtt auch einst komme, gebe uns seine Gnade dazu, daß der Worte wenig werden, und das Leben fürgehe und wachse. Das erste Theil, das uns hierinne fürgetra-

[NB. Diese Predigt ist im 1543. Jahr gedruckten Exemplar nicht zu finden.]

gen wird, ist das Evangelium, nemlich, da er spricht:

Sey getrost mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.

Diese Worte zeigen an, und haben kürtzlich verfasset, was da sey das Reich CHristi: Nemlich, in welchem die süsse Stimme, diese mütterliche und väterliche Worte inne gehen: **Dir sind deine Sünde vergeben:** Anders muß man das Reich CHristi nicht ansehen, so ferne es verstanden wird, als wie wir gegen GOtt sollen leben; Wie denn eure Liebe wohl weiß, daß dieses das Höchste ist, die Gewissen recht können aufrichten, daß wir wissen, woran wir mit GOtt und unserm Nähesten sind; darum auch müssen wir auf diesen Worten stehen, und der Sprüche gewohnen: **Sohn, sey getrost, deine Sünde sind dir vergeben,** und was dergleichen Sprüche das Evangelium voll voll ist.

Vergebung der Sünden.

Daraus denn folget, daß das Reich CHristi also gethan sey, darinne eitel Trost und Vergebung der Sünden gehet, nicht allein mit den Worten, daß mans verkündige, wie es denn auch soll seyn, sondern auch mit der That, wie wir hier in diesem Exempel sehen werden; Denn er hat diesem Krancken die Worte nicht alleine in die Ohren gesagt, sondern auch ihm seine Sünde vergeben und getröstet. Diß Erkänntniß gebühret uns Christen zu wissen. Es ist wol leichtlich und bald geredet und gehöret; wenn es aber zum Treffen kömmt, so ist das Licht bald verloschen, und der Teuffel hat uns bald abgewendet: wie ihr denn hier sehet, daß sich die Schrifftgelehrten deß unterstehen zu vertilgen. Ich habe es vormals offt gesaget, und sage es immerdar, daß ihr zusehet und recht lernet die Art und Eigenschafft des Reichs CHristi; denn wir wissen, wie die Vernunfft in allen Stücken geneigt ist, vom Glauben und von diesem Erkänntniß auf die Wercke zu fallen. Hier aber sehet ihr gar keine Wercke, kein Verdienst, da ist weder Gebot noch Gesetz, ist nichts mehr da, denn Anbietung seiner Hülffe, seines Trostes und seiner Gnaden, es ist eitel Freundlichkeit die dem Ehebrüchigen wiederfähret.

Wercke gebieten gehöret nicht zum Reich CHristi.

Derhalben wenn das Reich CHristi gemehret soll werden, so muß man mit dem Gesetz heraus bleiben, und nicht mit Wercken umgehen: denn es reimet sich nicht damit, daß ich sage: gehe heraus, und lauff hin und wider, büsse deine Sünde, so und so must du das halten und machen, solst du der Sünden loß werden; sondern stracks ohn alle Wercke und Gesetz, aus lauter Gnaden, sind dir deine Sünde verlassen. Darum so ist diß ausserhalb dem Reich CHristi, die Leute mit Gesetze dringen.

Aber wir fassen solches allein mit den Ohren und auf die Zungen, gehet nicht zu Grunde des Hertzens. Denn die Sünde hanget uns noch allezeit am Halse, die uns hart ankleber, wie St. Paulus davon redet zun Römern c. 7, 18. 19. Ebr. 12, 1. im Tode aber werden wir es erfahren. Daher gehören itzt unsere Schwärmer-Geister, die sich rühmen des Heiligen Geistes, geben für, wie sie es wollen besser machen; welcher auch etliche unter uns sind, hören uns zu, halten, daß es nicht genug sey, daß wir allein den Glauben und die Liebe predigen; Ja, sagen sie, du must besser dran, must noch viel höher kommen. Wie hoch muß ich denn kommen? du must Bilder zerreissen, must die Gottlosen todtschlagen, und was sie für Wercke aufwerffen. Dieser Dreck kömmt sehr itzt fast an alle Orte, da das Evangelium ein wenig gepflantzet ist; des Teuffels Unkraut wird uns auch zukommen, wie ich euch denn offt gewarnet habe. Sehet zu, daß ihr in gesundem Erkänntniß bleibet, bey der reinen Lehre CHristi, es ist bald um diß Erkänntniß und um das Licht geschehen.

Also sage ich, meine Freunde, und will euch gebeten haben, daß ihr ja nicht groß achtet den Geist, der euch irgend ein Werck fürschläget, es sey genannt wie es wolle, wenn es gleich Todten aufwecken wäre, welches sie noch nicht haben gethan, und wie das ist, daß sie sagen: hat es doch Moses geboten, du must es warlich thun, was seyd ihr denn für Christen? Damit aber solt ihr hier eigentlich spüren, welcher Geist von GOtt sey oder nicht. Denn wenn du mir ein Werck fürgiebest, so ist es der Heil. Geist nicht, welcher also einher gehet, daß er mir aufs erste die Gnade CHristi herbringet, und nicht zu den Wercken führet; denn also spricht er: **Dir sind deine Sünde vergeben, biß getrost,** und dergleichen Worte: treibet nicht von ersten auf die Wercke; sondern holet dich erstlich hinauf zu GOtt durch seine süsse Worte und Gnade, zeiget dir so bald kein Werck; aber darnach gegen dem Nähesten wirst du Wercke genug finden.

Wercke geben die Schwärmer-Geister für.

Die Schwärmer-Geister aber platzen bald auf die Wercke, wollen einen höhern Geist haben, treiben und dringen am ersten darauf, lassen loß einher gehen den Glauben und die Liebe. Dieses ist freylich der Heil. Geist nicht. CHristus holet am ersten das Gewissen; wenn das rechtschaffen ist im Glauben gegen GOtt, alsdenn weiset er es auch auf die Wercke gegen dem Nähesten, den Glauben aber hebet er erstlich empor, und treibet die Wercke zurück. Das können sie nicht verstehen; Ich wolte es ihnen alles nachlassen, wenn sie alleine keine Klicke an die Wercke hiengen, denn sie ihr Datum, Ehre und Ruhm dazu setzen. Ich wolte es noch nicht achten, daß sie alle Bilder zerrissen, Kelch und Glocken in einen Hauffen schmeltzeten; aber daß sie ein Gewissen wollen machen denen, die nicht Bilder umreissen; Wer? du? noch nicht; Gleich ob der H. Geist nicht da wäre, oder der Glaube, es sey denn diß Werck dabey.

Rechter Geist und falscher Geist.

Ich sage das, ob es schon ein Werck wäre, das GOtt itzt auf diese Stunde geböte, dennoch wolte ich nicht also darauf dringen, und denjenigen verdammen, der nicht flugs nachfolget, wolte ihm irgend einen Deckel finden, daß er vielleicht noch schwach wäre, und das Gnaden-Reich also über ihn sprengen; Wir werden es inne werden,

Auf Werckereissen.

daß

daß das Werck in ihnen gegen GOtt gerichtet ist, und nicht hierunter gegen dem Nähesten gehe, machen eine Noth daraus, und sagen: Wenn du das thust, so bist du ein Christ; thust du es nicht, so bist du keiner. Und dieser Ruhm folget dem Wercke, daß sie wollen besser gesehen seyn für andern. Ihr aber habt nun das rechte Licht; Darum auch seyd gewarnet, probiret die Geister: wir wollen uns nicht fürziehen, wie dieser Geist; sondern in dem wollen wir uns rühmen, daß wir das Wort hören: **Sey getrost, dir sind deine Sünde vergeben.** Das weiß ich, daß ich einen gnädigen GOtt habe; Aber das kan dieser Geist nicht. Darum ists auch eitel teufflisch Gespenst, womit sie umgehen, sie lügen dem H. Geist an in diesem Stücke, daß sie ihm Schuld geben, ihr Ding sey vom H. Geist. Und ob es gleich gute Wercke wären, dennoch müste das Zwingen und Dringen dahinten bleiben, geschweige denn, daß sie so tolle Wercke fürgeben.

Gnade ist im Reich Christi.

Das Reich Christi gehet also, daß wir alle unsern Ruhm und Trotz in die Gnade setzen; die andern Wercke sollen frey seyn, nicht darauf zwingen, noch davon wollen Christen seyn, sondern mit den Wercken hierunter kommen zu unserm Nähesten. Also solten wir diß Evangelium hören, daß wir die Sprüche fasseten, daß es ins Hertz geschrieben würde, daß diß Licht, diese Worte und Lampen recht in uns leuchtete, dadurch wir andere Lehre richten könten. Also sagt er zum Gichtbrüchigen: **Dir sind deine Sünde vergeben.** Diese Worte und dergleichen gehören dahin, daß man sie ins Hertz fasse, weil es noch nichts ist, denn alleine Gnade, kein Werck, damit das Gewissen gedrungen wird, etwas zu thun; Also must du dich mit diesen Worten schützen wider die falschen Propheten.

Falsche Propheten.

Wir haben nun das Wort ein wenig gepflantzet, das kan der Teuffel nicht leiden; denn er schläffet nicht, die Raupen und Käfer werden kommen, und werdens beschmeissen. Aber es muß also seyn, Christus will sein Wort probiren und versuchen, wer es gefasset habe oder nicht. Darum lasset uns auf der rechten Bahn zum Reiche Christi bleiben, nicht mit Wercken und mit Gesetz-treiben oder zwingen umgehen, allein mit den Worten des Evangelii, die das Gewissen getrost machen: **biß frölich, sey getrost, deine Sünde sind dir vergeben.** Dabey mercke nun, wie enge und wie weit das Reich Christi ist. Wenig ist ihr die das Wort also fassen, daß es ihnen schmäcket, die sich daraus richten können, und die da verstehen, was das gesaget sey: **Dir sind deine Sünde vergeben.**

Erkänntniß der Sünde.

Wenn wir denn nun im Reich Christi sind, was gedencket er der Sünden? Sind denn immerdar Sünden da? Niemand gehöret in das Reich, es werde ihm denn durch das Evangelium seine Sünde geöffnet, sonst begegnen keinem diese Worte: **Deine Sünde sind dir vergeben.** Alle hören das Evangelium wohl; aber es gehet ihnen nicht allen zu Hertzen: denn sie fühlen nicht alle ihre Sünde; Das Evangelium aber predget, daß alles was an uns ist, Sünde sey. Darum so beut es auch Trost an; die Vergebung der Sünden ist da; soll mir die Vergebung widerfahren, so muß da seyn das Erkänntniß der Sünde. Evangelium prediget.

Vergebung der Sünden, sind nicht mehr denn zwey Worte, darinne das gantze Reich Christi stehet. Es müssen Sünden da seyn; wenn sie da seyn, so muß man sie erkennen; wenn ich sie erkannt habe, so ist Vergebung und Gnade da: ehe denn Vergebung da ist, so ist es eitel Sünde. Das muß so bekannt seyn, daß ich fühle und weiß, daß alles Blindheit sey, was an mir ist; sonst wird die Vergebung der Sünden nicht bestehen können. Es mangelt an Sünden nicht, sondern an dem, daß wir sie nicht erkennen; darnach erst folget die Vergebung der Sünde. Es ist aber viel ein ander Ding, wenn GOtt die Sünde vergiebt, und wenn sie ein Mensch dem andern vergiebet. Ein Mensch vergiebt also dem andern, daß er es morgen wieder gedencket, oder ihm etwas fürwirfft. Wenn aber GOtt die Sünde vergiebt, das ist viel ein höhers Ding: denn GOtt verdammet nicht mehr, läst hier allen Zorn fahren, *ja er gedencket nicht mehr an die Sünden*, wie er selbst im Propheten Jesaia c. 43, 25. saget. Wenn nun sein Zorn hinweg ist, so nimmt er die Hölle, Teuffel, Tod und alles Unglück hinweg, das der Teuffel mit sich mag bringen, und an statt des Zorns giebt er Gnade, Trost, Heyl und alles Gut, das er selbst ist. Vergebung der Sünden.

Sünde ist eitel Unglück; Vergebung eitel Glück. Die Majestät ist groß; groß ist auch das, das sie vergiebt: wie der Mann ist, also ist auch die Vergebung. Es muß aber im Hertzen geschmecket seyn, wie groß diese Worte sind, darauf du dich wissest zu verlassen, ja, daß du frölich köntest darüber sterben; aber wenig sind ihr, die es fassen: darum sind auch wenig rechter Christen. Das ist das Reich Christi, wer es also hat, der hat es recht; da ist kein Werck, allein das Erkänntniß alles unsers Unglücks, und Aufnehmung aller Güter GOttes; Da ist nichts anders, denn eitel Trost, da gehen diese Worte ohne Unterlaß. Biß frölich, erschrick nicht in deinem Gewissen der Sünden halben, daß du nicht viel Gutes gethan hast, ich will dir es alles nachlassen; Darum so ist es kein Verdienst, sondern eitel Geschencke. Das ist das Evangelium; darauf gehöret der Glaube, dadurch du diese Worte fassest und hältest, daß es nicht umsonst werde gesaget; denn wir haben keinen andern Trotz, darauf er uns heißt stoltzieren, denn daß GOtt spricht: Biß guter Dinge, gehabe dich wohl, denn ich vergebe die Sünde; auf mein Vergeben da rühme dich, da prange auf; Da hast du denn Ursache zu rühmen und zu prangen, nicht auf deine Wercke. Sünde vergeben. Wenig rechte Christen. GOTT schencket die Sünde.

Das können nun die Werck-Heiligen nicht thun; denn allewege folget ein Ruhm hernach, wie sie gesagt haben: Der Tugend folget Ehre nach, gleich wie der Schatten dem Menschen. Wenn es ein Ruhm ist von unsern Wercken, Wercke Heiligen.

es haben Menschen oder GOtt geboten, so ist es Dreck; Wenn es ein Ruhm ist von den Wercken, die GOtt in uns thut, so ist es recht, wie der Psalm 118, 16. saget: **Die Rechte des HErrn ist erhöhet; die Rechte des HErrn beweiset Stärcke.** Als solte er sagen: Darinne will ich rühmen und pochen, daß er mich erhaben hat aus Tod, Hölle und allem Unglück. Diesen Ruhm können die Werck-Heiligen nicht haben, sondern wie das Werck ist, also ist der Ruhm, treiben und zwingen vom Wort auf die Wercke; Der Heilige Geist treibet von Wercken aufs Wort. Diese prangen auf ihre Wercke; jene, da der Heilige Geist ist, prangen inwendig im Hertzen auf GOtt, daß er diß Werck gethan hat, bleiben an der Gnade hangen, und schreiben ihren Wercken gar nichts zu.

Also thun hier die Schrifftgelehrten; da sie das höreten, sagten sie bey sich selbst: **Dieser lästert GOtt.** Denn diese Art hat das Evangelium und rechte Wort GOttes, wo es recht geglaubet wird, daß es auf beyden Seiten gelästert wird, und die gantze Welt wils vertilgen; wie zu der Apostel Zeit geschahe, und wie auch itzt unsere tolle Fürsten thun, die wollens schlechts todt haben, gantz dämpffen und vertilgen, mit allen die es predigen und bekennen; das ist noch die geringste Verfolgung. Die andere Verfolgung ist viel ärger, die unter uns entstehet; wie auch zu der Apostel Zeit unter den Aposteln. Also auch jetzt unsere Junckern, die das Evangelium mit uns haben, wollen nicht Päbstisch seyn, sondern für Christen gehalten, die müssen herein platzen; So toll sind sie, daß sie sich des Evangelii rühmen, und doch auf den Wercken stehen. Und hier muß der Heilige Geist der Teuffel heissen; dort der schöne Geist. Aber wir müssens wagen, wir werden müssen sagen, ihr Ding sey nicht recht; so werden sie wiederum sagen, unser Ding sey nicht recht: denn der böse Geist ruhet nicht, er habe denn einen Ruhm; wir haben einen Schutzherrn, der wird es wol hinausführen.

Verfolgung des Evangelii.

Falsche Geister sind stoltz.

Paulus heisset alle falsche Geister kühn und hoffärtig; Ja auf ihrem Mist bey ihren Jaherren, da sind sie stoltz und frech, sonst sind es die verzagtesten Böswichter, die man finden soll, wenn sie sollen antworten und stehen, so kan sie keiner herzu bringen. Bey ihrem Hauffen sind sie keck, dürffen GOtt ins Maul greiffen; aber wenn es zum Treffen kömmt, da ist eitel Verzagen. Der Heilige Geist aber stehet vest, hält die Püffe aus, machet keck und muthig, tröstet die blöden Gewissen, und spricht: **Biß getrost, dir sind deine Sünde vergeben.** Der rechte Geist ist blöde, und machet sich blöde gegen GOTT, wie die Christen thun, die sich gegen GOtt bücken, halten ihn in Ehren, und sind nicht stoltz: aber wider die Tyrannen, da bläset ihnen der Heilige Geist den Muth also auf, daß sie weder Tyrannen noch Teuffel fürchten, sind unerschrocken, solte man ihnen auch den Hals darüber wegreissen; gegen GOtt aber da fürchten sie sich und zittern, wie ein rauschend Blat.

Rechte Geister.

Es ist nur allein darum zu thun, daß wir immerhin hören, und fassen die Sprüche nicht, und wenn es einst zu der Antwort kommt, werden wir stehen wie die Pfeiffer, und nichts können antworten; so gehen wir denn dahin an den Galgen. Aber wir müssen es leiden, können es nicht anders machen; jedoch des mögen wir uns wohl trösten, daß wir ja den Grund haben, daß unser Ding recht ist, und ihres unrecht; derhalben können sie nimmermehr keck seyn, denn allein bey den Ihren, da mögen sie sich rühmen, wie lange sie wollen.

Gewissen trösten.

Dadurch aber bestehet und wird das Reich Christi gemehret, daß das Gewissen mit dem Worte getröstet werde; was sonst mit Wercken und Gesetzen geschicht, gehöret alles heraus zu dem Nähesten; denn der Wercke gegen GOtt darff ich gar nicht, sondern alleine, daß ich die Sünde wohl erkenne: alsdenn habe ich Vergebung der Sünden, und bin mit GOTT eines, welches der Heilige Geist alles in mir thun wird. Darnach so breche ich heraus, wie diese hier thun, die den Gichtbrüchigen zum HErrn getragen brachten, die waren im Reich oder bezeigen ja diejenigen, so im Reich Christi sind, darum daß der Evangelist saget, der HErr habe **ihren Glauben angesehen**; denn wo sie den Glauben nicht gehabt hätten, so hätten sie den Gichtbrüchigen nicht zu dem HErrn gebracht. Der Glaube ist vor dem Wercke, das Werck nach dem Glauben; darum, dieweil sie itzt in dem Reich sind, bringen sie das Werck.

Glaube. Wercke.

Auf dieser Erden lebet der Mensch nicht des Wercks halben, daß es ihm nütz sey, er bedarff sein auch nicht; richtest du aber ein Werck an, daß du damit wilst von GOtt etwas erlangen oder verdienen, so ists aus, so bist du schon aus diesem Reiche gefallen; aber dieweil du gläubest und länger lebest, so must du wissen, daß du darum lebest, daß du den Gichtbrüchigen herzu bringen solst. GOtt will einen Christen nicht um seinet willen lassen leben, ja verflucht sey das Leben, das für sich lebet; denn alles was hienach gelebet wird, lebet man um der andern willen. Also thun auch diese hier, die den Krancken herzu bringen, die leben ihme nun nicht mehr, sondern ihr Leben dienet nun andern, und erwerben diesem Krancken mit ihrem Glauben einen eigenen Glauben; denn dieser Krancke hatte erstlich keinen Glauben; aber hernachmal hörete er das Wort, und CHristus geußt ihm einen eigenen Glauben ein, erwecket ihn mit dem Evangelio wie er denn pflegt den Glauben mit dem Wort einzugiessen.

Leben der Christen.

Glaube wird mit dem Wort eingegossen.

Also sollen nun alle Wercke gethan seyn, daß wir allein sehen, ob sie sich dahin reimen, daß sie andern Leuten dienen, ihnen einen guten Glauben bringen, und sie zu CHristo führen; wenn ich darum ein Bild umreisse, daß man sehe, daß da ein Christ sey, damit ist nichts den Leuten geholffen, es ist auch nicht gepredigt, wie man der Sünden loß werde, sondern alleine ausrühmet wollen seyn; welcher Ruhm die Gewissen nicht aufrichtet, sperret allein den Leuten

Wercke.

damit

damit Ohren, Maul und Augen auf. Es ist eine schlechte Kunst, Bilder stürmen; daß du aber das Reich CHristi also erkennest, daß mir oder diesem geholffen werde, das wirst du damit nicht ausrichten, wenn du auch alle Kirchen einrissest, sondern damit, daß du diß Wort höreſt: Mein Sohn, biß getrost, dir sind deine Sünde vergeben, und darnach andre auch herzu bringest.

Wort muß getrieben seyn.

Das Wort muß man treiben, es muß gebleuet seyn unter den Menschen, da muß ich essen und trincken, mich zieren und kleiden, nicht daß ich lebe, sondern daß ich das Wort treibe, daß, wo eines Christen Leben nicht dahin gerichtet ist auf das Wort, so ist es nicht recht; dem Gewissen muß ich helffen nach dem Worte; den Nähesten soll ich speisen und tränckeu, und ihm alles thun, was ich kan, auf daß ich zum Haupt-Stück komme, nemlich das Gewissen aufzurichten, wie diese hier thun, helffen ihm zu seinem Leibe und Gesundheit. Und ob es wol eine leibliche Wohlthat oder Werck ist, jedoch so helffen sie ihm dahin, daß auch seine Seele wieder aufgerichtet werde. Also speise ich einen Hungerigen, tränckе einen Dürstigen, kleide einen Nackenden, und desgleichen; aber nicht allein, daß er esse oder trincke, sondern daß ich mit diesen Wercken mit ihm zu schaffen gewinne, und ihn zu CHristo bringen möge. Diese Wercke sind ausserhalb dem Reich, zu denen, die nicht im Reich sind, auf daß du sie auch zu dem Reich bringest.

Gewissen aufrichten.

Miracul des Evangelii.

Also predigt der Heilige Geist, und ist gnug Mirackels, daß die Leute CHristum erkennen, und ein frölich Gewissen kriegen. Item, daß ich gelernet habe, daß Möncherey, Pfafferey, und was der Papisterey mehr ist, nichts sey, ist für mir ein groß Mirackel. Es ist nichts, daß sie uns Schuld geben, wir thun kein Wunder; ob sie wol nicht so helle scheinen, und unsere Prediger kein Zeichen thun, jedoch so ist das Licht und Erkänntniß recht; wir predigen ja das Evangelium, das müssen sie eigentlich, sie wollen oder wollen nicht, für männiglich in der Wahrheit bekennen. Also habt ihr hier das Reich CHristi und das Evangelium, daß du alle dein Leben, du seyest Weib, Kind oder Mann, dahin richtest, daß du der seyst, der den Krancken herzu bringe, und andern auch helffe.

Fremder Glaube.

Nun solten wir auch vom fremden Glauben, und von der Gewalt Sünde zu vergeben, ein wenig handeln, wenn wir Zeit hätten. Ich habs vorhin auch gesagt, daß es ein Irrthum sey, daß man die Kindlein in den Glauben der Kirchen tauffen soll, man hat gepredigt, gleich als werden sie ohne Glauben getaufft. Dieser Irrthum gehet jetzt mit Gewalt herein; denn der Teuffel schläffet nicht: sie meynen, daß kein Glaube da sey. Der Pabst mit den Seinen hats bißher also gehalten, daß die Kinder keinen Glauben haben, sondern werden in die Schooß der Christlichen Kirchen geleget, und man hat sie in der gemeinen Christenheit Glauben getaufft. Diese Neue sagen auch, daß die Kinder keinen Glauben haben, wie der Pabst, sondern daß man harren soll biß sie groß werden. Wir sagen also, daß der fremde Glaube nicht helffe zur Seeligkeit, wenn auch zwo Christenheiten da stünden. Das Kind muß selbst gläuben an CHristum; denn ich bin nicht für das Kind gebohren, werde auch nicht für dasselbige sterben, es hat einen eigenen Tod und Geburt; soll es leben, und des Todes loß werden, so muß es auch durch den Glauben an CHristum dahin kommen. Wir bitten aber für die Kinder, wie auch für alle Ungläubigen, predigen, beten und arbeiten dahin, daß die Ungläubigen und Kinder auch herzu kommen, und gläubig werden, darum leben wir auch.

Kraft des fremden Glaubens.

Also haben diese hier den Glauben gehabt, Kraft des nicht der Gichtbrüchige; er muste ihn aber bekommen, sonst hätte ihm ihr Glaube nichts geholffen. Aber sie in ihrem Glauben baten CHristum, den Gichtbrüchigen um einen eigenen Glauben. Also hilfft der fremde Glaube, daß ich auch einen eigenen Glauben kriege. Ja, möchte einer sprechen: Wie weiß man denn, ob die Kinder gläuben oder nicht? Wissen wir doch auch nicht, welcher gläubet oder nicht. Wenn ich gleich alt zur Tauffe komme, und spreche, ich gläube; wie kanst du wissen, ob ich gläube oder nicht? Wie weist du es? wie wenn ich, löge? Es kans kein anderer wissen, eines eigen Hertz und Gedancken bringet ihn dahin; ist es recht, so ists recht. Das Kind muß nicht auf meinen Glauben stehen, ich habe für mich selbst kaum Glaubens gnug; ich solls auch nicht alleine in die Schooß der Christenheit legen, sondern in das Wort CHristi, da er spricht: **Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn das Himmelreich ist ihr**, Matt. 19, 14. Luc. 18, 15. Und soll also sprechen: Hier bringe ich dir, Christe, ein Kindlein, das hast du mich zu dir heissen tragen, da habe ich denn mein Werck gethan, CHristus der wird auch das seine thun.

Also tauffe ich das Kind nicht in meinen oder Kinder-der Christenheit Glauben, sondern mein Glaube Tauffe. und der Christenheit bringet das Kind herzu, darum, daß er ihm gebe einen eigenen Glauben, daß es auch gläube, wie ich gläube, und in dem Wort erhalten werde, das mir CHristus gegeben hat. Und tauffe das Kind, nicht darauf, Irrthum daß es keinen Glauben habe, wie die Böhemen der Böhmeynen, daß, wenn es groß werde, solls ihn erst men bey kriegen, sprechen über das Kind das Wort der Tauffe; GOttes, die sollen deine Sünden vergeben seyn, und es soll doch die Worte nicht gläuben. Heißt das nicht GOttes Wort Lügen gestrafft?

Tauffe.

So ist nun das Summa Summarum: Ich kan wol einem andern durch mein Gebet und Glauben helffen, daß er auch gläube; aber für ihn kan ich nicht glauben.

Von der Gewalt auf Erden Sünde zu vergeben.

Die Pharisäer wustens wol, daß es GOttes Werck war, welches alleine GOTT zustu de, Sünde zu vergeben; derhalben hielten sie CHristum für einen Gotteslästerer, welcher als ein Mensch wolte Sünde vergeben. Zweyerley

Sünde werden zweyerley Weise vergeben.

erley Weise die Sünde zu vergeben: Erstlich, die Sünde aus dem Hertzen treiben und Gnade eingiessen, das thut GOtt alleine. Zum andern, verkündigen die Vergebung der Sünde; das thut auch ein Mensch dem andern; aber Christus thut hier beydes; ins Hertz giebt er den Geist; auswendig verkündiget ers mit dem Wort. Das ist nun mit dem Wort vergeben, und ist eine Verkündigung und öffentliche Predigt von der innerlichen Vergebung.

Gewalt Sünde zu vergeben.

Diese Gewalt haben alle Menschen, welche Christen und getaufft sind; denn damit preisen sie Christum, und haben das Wort Sünde vergeben im Munde, daß sie sagen können und mögen, wenn sie wollen, und so offt es vonnöthen: Siehe Mensch, GOtt beut dir seine Gnade an, schencket dir alle deine Sünde, biß getrost, dir sind deine Sünde vergeben, gläube es nur, so ists gewiß; und was nur einer will für Worte gebrauchen. Diese Stimme soll nicht aufhören unter den Christen, biß an den jüngsten Tag: **Dir sind deine Sünde vergeben, biß frölich und getrost!** Solches hat ein Christ immer im Munde, und führt das Wort öffentlich, in welchem die Sünden werden vergeben. Also und auf diese Weise hat ein Christ Gewalt die Sünden zu vergeben. Derhalben wenn ich zu dir sage: dir sind deine Sünde vergeben, so halt es gewiß dafür, als sagete dirs GOtt selbst; denn wer wolte das thun, wenn Christus selbst nicht herab gestiegen wäre, und hätte mirs in den Mund gelegt und gesagt, daß wir solten einer dem andern die Sünde vergeben; als da er im Johanne spricht: **Nehmet hin den Heiligen Geist, welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten, Joh. 20, 23.** Und an einem andern Orte Matth. 18, 10. spricht er: **Wo zween unter euch eins werden warum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen wiederfahren von meinem Vater im Himmel; denn wo zween oder drey versammlet sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.** Das Wort thuts und schneidet hindurch.

Wenn nun kein Mensch auf Erden wäre, der Sünde vergäbe, und wären alleine Gesetze und Wercke, o wie ein blöde und elend Ding wäre es mit dem armen betrübten Gewissen. Nun aber, so GOtt einem jeglichen den Mund voll giebt, daß er sprechen kan zu einem andern: dir sollen deine Sünden vergeben seyn, du seyst, wo du seyst, so ist das güldene Jahr angangen. Darauf sollen wir trotzen und pochen wider die Sünde, daß ich zu meinem Bruder, der in Angst und Noth der Sünde stecket, sagen kan: Biß frölich und getrost, mein Bruder, dir sind deine Sünde vergeben; wiewol ich dir den Heiligen Geist und den Glauben nicht geben kan, dennoch kan ich dirs verkündigen; gläubest du es, so hast du es. Welchen ers denn schencket, die loben und preisen GOtt, wie sie auch hier thun im Evangelio. Das heißt, **GOTT hat den Menschen Macht gegeben Sünde zu vergeben, und das ist das Reich Christi mehren, das Gewissen holen und aufrichten, das thun wir nun durchs Wort.** GOtt gebe, daß wirs also auch fassen.

GOttes Lob.

Eine andere Predigt.

Artickel von Vergebung der Sünden.

DJe Summa dieses Evangelii ist der grosse hohe Artickel des Glaubens, der da heißt: **Vergebung der Sünden**, welcher, wo er recht verstanden wird, machet er einen rechtschaffenen Christen, und gibt das ewige Leben. Darum auch noth ist, daß man ihn mit gantzem Fleiß und ohne Unterlaß in der Christenheit handele, auf daß man ihn lerne helle und klar, und unterschiedlich verstehen; denn das ist die einige, höheste und schwereste Kunst der Christen, daran wir, so lange wir hier leben, genug zu lernen haben, daß niemand darff etwas neues, höhers und bessers suchen.

Zweyerley Gerechtigkeit.

Daß maus aber recht vernehme, muß man wohl und eigentlich wissen zu unterscheiden die **zwey Regiment** oder **zweyerley Frömmigkeit.** Eine hier auf Erden, welche GOtt auch geordnet hat, und unter die zehen Gebote in die andere Tafel gestellet, und heisset eine weltliche oder menschliche Gerechtigkeit, und dienet dazu, daß man hier auf Erden untereinander lebe, und brauche der Güter, die uns GOtt gegeben hat. Denn er wills haben, daß auch dieses Leben fein friedlich, still und einträchtiglich regieret und zugebracht werde, daß ein jeglicher thue, was ihm befohlen ist, und niemand sich vergreisse an eines andern Amt, Güter oder Person. Darum hat er auch den Seegen darzu gesprochen, Lev. 27. und daran gehänget: Qvi faciet, vivit in eis, das ist wer auf Erden und für der Welt fromm ist, soll es auch geniessen, daß es ihm wohl gehe, und lange lebe.

Weltliche Gerechtigkeit.

Wiederum aber, wo man solches nicht thun will, hat er dagegen geordnet Schwerdt, Galgen, Rad, Feuer, Wasser ꝛc. damit er heisset wehren und steuren denen, so nicht wollen fromm seyn. Wo aber dasselbige nicht geschicht, sondern ein gantz Land böse und verkehret wird, daß der Hencker nicht wehren kan, schicket er Pestilentz, Theurung, Krieg oder andere greuliche Plagen, damit er das Land umkehre, und rotte sie aus; wie den Jüden, Griechen, Römern und andern geschehen ist: daß man sehe, er wolle kurtzum haben, daß man solche Frömmigkeit halte und handhabe, und Gutes genug dazu geben, oder wo nicht, alles wiedernehmen und ausrotten.

GOttes Vermahnung und Reitzung zu äusserlicher Gerechtigkeit.

Das ist kurtz die Meynung und gantzes Wesen dieser Frömmigkeit auf Erden. Darzu gehöret nun weiter, daß man solches wol treibe, und die Leute ermahne, daß sich jederman selbst darzu halte, und fleißige mit Lust und Liebe zu thun, daß er nicht dürffe darzu getrieben werden

(NB. Diese Predigt ist aus dem A. 1543. gedruckten Exemplar hinein gerücket.)

werden mit Zwang und Straffe. Die Vermahnung aber stehet darinn, daß man fürhalte GOTTes Gebot und Befehl, einem jeglichen Stand auf Erden, wie er sie geordnet und ausgetheilet hat, aufgelegt. Dasselbige soll man ansehen und groß achten, und Lust daraus schöpffen, daß man von Hertzen gerne thue, was einem jeglichen in seinem Stande zustehet. Als wenn er spricht: Du solst Vater und Mutter ehren; hier solt ein jeglich Kind, Knecht, Magd, Unterthan ꝛc. das Wort mit Freuden annehmen, und keinen Schatz auf Erden höher achten, und sich düncken lassen, wenn er solches thäte, er wäre halb, wo nicht gar im Paradies; allein darum, daß sein Hertz ungezweiffelt schliessen kan: Nun weiß ich, daß solch Werck, Leben oder Stand recht und gut ist, und GOTT von Hertzen wohl gefället; denn da habe ich sein Wort und Gebot, als ein gewiß Zeugniß, das mir nicht lügen noch fehlen kan.

Dem Evangelio soll man hold seyn, das uns zeiget, wie wir mit GOtt stehen.

Denn laß mir das nicht die geringste Gnade auf Erden seyn, wenn man dahin kömmt, daß solches im Hertzen beschlossen ist, und das Gewissen darauf stehen und ruhen kan. Und man solte dem lieben Evangelio allein darum dancken, hold seyn, und in allen Ehren halten, wenn man gleich keinen andern Nutzen oder Frucht davon hätte, denn daß es unser Gewissen so versichert und gewiß machet, wie wir leben und mit GOtt daran seyn.

Wie sind wir vorhin gelegen im Irrthum und Blindheit, da kein Fünckelein solcher Lehre geleuchtet hat, und uns haben ins Teuffels Namen lassen führen, wie einem jealichen Lügen-Prediger geträumet hat, so viel Wercke gesuchet, hin und hergelauffen, unsern Schweiß, Geld und Gut daran gewandt und hingeschüttet, hier zu Messen und Altar, dort zu Klöster und Brüderschafften gestifftet, und jedermann darnach getappet, daß er doch gewiß würde, wie er GOtt dienete; und ist doch niemand dazu kommen, sondern alle im Finstern ß blieben. Denn da war kein Gott, der da gesaget hätte: Das gefället mir, das habe ich geboten ꝛc. Ja sie haben nichts anders gethan, unsere blinde Leiter, denn GOttes Wort aus den Augen gesetzet, von den rechtschaffenen Wercken gerissen, und dafür in allen Winckeln andere aufgeworffen; dazu die Stände, so er gesetzet hat, umgestossen und verachtet, gerade, als wüste ers nicht besser zu ordnen, oder so gut zu machen, als wir.

GOttes Wort soll man stets für Augen haben.

Darum muß man nicht unterlassen, immerdar solch GOttes Wort einzubilden, welches uns keine sonderliche grosse, schwere Wercke aufleget, sondern eben auf den Stand weiset, darinne wir leben, daß man nichts anders suche, sondern mit frölichem Gewissen darinn bleibe, und wisse, daß durch solche Wercke mehr ausgerichtet sey, denn wenn jemand alle Klöster gestifftet und alle Orden gehalten hätte; ob es gleich die allergeringste Haus-Arbeit ist. Denn das hat uns bißher betrogen, der treffliche Schein und Gepränge der Wercke, Kappen, Platten, härten Hemde, fasten, wachen, saüer sehen, den Kopff hängen, und barfuß gehen.

Der trefliche Schein der Wercke im Päbstthum hat uns betrogen.

Das ist unsere Thorheit, daß wir rechnen nach dem Ansehen des Wercks, und weil es nicht gleisset, als etwas sonderliches, soll es nicht gelten, und sehen nicht, wir Narren, daß GOtt den theuren Schatz, nemlich, sein Wort, eben an solch geringe Werck geheffiet, und darein gebunden hat, als er (wie gesagt) den väterlichen Gehorsam, und die Wercke, so in äusserlichem häuslichem oder bürgerlichem Wesen gehen, in sein Heissen und Befehl fasset, welches er will also angenommen haben, als wenn er selbst vom Himmel erschiene: Was woltest du thun, wenn Christus selbst mit allen Engeln sichtbarlich herab käme, und hiesse daheim das Haus kehren oder die Töpffe waschen? Wie würdest du dich so seelig achten, und nicht wissen, wie du dich für Freuden dazu stellen solltest; nicht um des Wercks willen, sondern daß du ihm damit wüstest zu dienen, der grösser ist, denn Himmel und Erde.

GOttes Wort soll man ansehen in allen Wercken.

Wenn man solches bedächte, und durch das Wort über sich führe, und ansähe, daß nicht ein Mensch, sondern GOtt im Himmel sey, der solches haben will und befiehlet, könte man in eitel Sprüngen hinlauffen, und solch geringe Werck, wie man sich achtet, lieber thun denn keine andere, aufs allertreueste und fleißigste. Daß aber nicht geschicht, machet nichts anders, denn daß man die Wercke von dem Worte scheidet, und GOttes Befehl nicht ansehen noch achten will, gehen dahin, als blinde schläffrige Leute, meynen, es sey allein um die Wercke zu thun; und weil wir sie geringe achten, suchen und gaffen nach andern, werden wir faul und verdrossen, thun nichts mit Liebe, Treue oder Gehorsam machen uns auch kein Gewissen, daß wir solches liegen lassen, und dem Nähesten Untreu Schaden oder Verdruß thun, damit wir uns alle Plage, Zorn und Unglück sammlen.

Das soll nun ein Stücke seyn unserer Lehre, daß man diese äusserliche Gerechtigkeit treibe, beyde, mit vermahnen und dräuen, und nicht geringe achten lasse; denn wer solches verachtet, der hat GOtt und sein Wort verachtet. Darum sehe ein jeglicher auf sich selbst, was er ist oder zu thun hat, und was GOtt von ihm haben will, es sey zu regieren, gebieten und heissen, oder dagegen zu gehorchen, dienen, arbeiten ꝛc. Daß er um GOttes willen seines Amts wärte, mit allen Treuen, und sey gewiß, daß GOtt höher hält, denn, wenn er aller Mönchen Wercke und Heiligkeit hätte, welche noch nie so weit kommen sind, daß sie solche äusserliche Gerechtigkeit erlanget hätten, und nicht vermögen alle ihr Wesen und Wercke einem jungen Kinde oder Dienstmagd, so aus GOttes Befehl eines Kindes oder Magd Werck thut, gleich zu rühmen. O wie eine selige Welt solten wir haben, wenn die Leute solches gläubeten und jedermann für sich in seinem Amt bliebe, GOttes Willen und Gebot immer für Augen hielte, daß vom

Um GOttes willen soll ein Christ seines Standes Werck treulich thun.

Himmel müste zuschneyen mit allerley Seegen und Gütern, dafür wir iezt so viel Plage und Hertzeleyd müssen haben, die wir suchen und verdienen.

Gerechtigkeit, so für GOtt alleine gilt.

Uber diese äusserliche Frömmigkeit ist nun eine andere, die nicht auf Erden zu diesem zeitlichen Leben gehöret, sondern allein für und gegen GOtt gilt, und uns führet und erhält in jenes Leben, nach diesem; denn jene stehet in Wercken, so Bis Leben fodert, unter den Leuten zu üben, gegen Ober- und Unter-Personen, Nachbarn und Nähesten, und hat ihren Lohn hier auf Erden, nimmt auch ihr Ende mit diesem Leben, und wer sie nicht hält, bleibet nicht in diesem Leben. Diese aber fähret und schwebet hoch und weit über alles, was auf Erden ist, gehet mit keinen Wercken um; denn wie kan sie Wercke haben, weil alles, was der Leib thun kan und Werck heisset, bereit in der andern Gerechtigkeit gehet?

Vergebung der Sünde.

Das ist nun die, so man heisset, GOttes Gnade oder Vergebung der Sünden, davon Christus in diesem und andern Evangelien sagt, welches ist nicht eine irrdische, sondern himmlische Gerechtigkeit, nicht unsers Thuns und Vermögens, sondern GOttes Werck und Geschenck. Denn jene menschliche Frömmigkeit mag wol der Straffe und dem Hencker entgehen, und zeitlicher Güter geniessen; aber dahin kan sie es nicht bringen, daß sie GOttes Gnade und Vergebung der Sünden erlange. Darum, ob wir gleich dieselbige gar haben, müssen wir doch viel ein höhers haben, das für GOtt bestehe, von Sünden und bösem Gewissen erlöse, und aus dem Tode ins ewige Leben setze.

Was die Christen von allen andern unterscheidet.

Das ist auch das einige Stück oder Artickel und Lehre, davon wir Christen werden und heissen, und der uns sondert und scheidet von allen andern Heiligen auf Erden; denn sie haben alle einen andern Grund und Wesen ihrer Heiligkeit, sonderliche Ubung und strenges Leben ꝛc. oder auch die Wercke in den Ständen und Aemtern, die durch GOttes Wort bestätiget sind, welche doch viel höher und besser sind denn jene Mönchische, selbst-erwählte Geistlichkeit. Diese machen auch einen heiligen Stand, daß man solche Leute fromm heisset, als die da thun, was sie sollen, und jedermann loben muß. Aber der keines machet einen Christen, sondern allein, daß er diesen Artickel mit dem Glauben fasse, und wisse, er sitze unter dem Reich der Gnaden, da ihn Christus unter seine Flügel genommen, und ohn Unterlaß Vergebung der Sünde schencket; wer etwas anders suchet, oder mit GOtt anders handeln will, der wisse, daß er kein Christ, sondern von GOTT verworffen und verdammet ist.

Darum gehöret Kunst und Verstand dazu, daß man diese Gerechtigkeit ergreiffe und halte, und wohl scheide im Gewissen für GOtt, von jener äusserlichen Gerechtigkeit; denn das ist, wie gesagt, der Christen Kunst und Weißheit, aber so hoch und groß, daß auch die lieben Apostel alle nicht können genugsam ausreden. Und wiederfähret ihr doch eben die leidige Plage, daß man keine Kunst so bald ausgelernet hat, als diese. Es ist keine höhere Predigt, denn von der Gnade und Vergebung der Sünde; noch sind wir so heyllose Leute, daß, wenn es jemand einmal gehöret oder gelesen hat, so kan ers, und ist bald Meister und Doctor, suchet darnach etwas höhers, als hätte er alles ausgerichtet, machet neue Rotten und Spaltung.

Ich habe nun selbst so viel Jahr darüber gelernet, und mit allem Fleiß getrieben (mehr denn keiner, derer, die sich dünckeu lassen, sie können es) mit predigen, schreiben, lesen ꝛc. noch kan ich mich keiner Meisterschafft rühmen, und muß froh werden, daß ich ein Schüler bleibe, mit denen, die erst anfahen zu lernen. Darum muß ich vermahnen und warnen alle, die gerne wolten Christen seyn, beyde, Lehrer und Schüler, daß sie sich hüten für solchem schändlichen Wahn und Uberdruß, und wissen, daß die schwereste, höheste Kunst ist, so man auf Erden finden kan; daß auch St. Paulus muß bekennen und sagen: 2. Cor. 9, 15. Es sey eine unaussprechliche Gabe, das ist, die man den Leuten nicht kan mit Worten einbilden, daß sie es so hoch und theuer achten, als an ihm selbst ist.

Unaussprechliche Gabe des Glaubens Christi.

Ursach ist die, daß die Vernunfft über ihre äusserliche Frömmigkeit in Wercken nicht kommen, noch des Glaubens Gerechtigkeit begreiffen kan; sondern je höher und klüger sie ist, je mehr sie an Wercken hanget, und sich darauf gründen will; und vermag kein Mensch zu lassen, wenn er in Anfechtung und Noth ist, da das Gewissen getroffen wird, daß er nicht um sich greiffe nach Wercken, darauf er möchte ruhen und stehen; da suchet und zählet man so viel gute Wercke, die man gerne thun wolte, oder gethan haben, und weil man keine findet, hebet das Hertz an zu zagen und zu zweiffeln; Das hänget so veste an, daß auch die, so den Glauben haben, und die Gnade oder Vergebung der Sünde erkennen, mit aller Mühe und Arbeit sich heraus würcken können, und täglich dawider fechten müssen. Kurtz, es ist gar über Menschen Sinne und Verstand, Kunst und Vermögen, daß man sich über die irrdische Gerechtigkeit erhebe, und heraus trete in diesen Artickel; und ob man wol viel davon höret und zu sagen weiß, so bleibet gleichwol immer der alte Wahn und angebohrne Unflat, so seine eigene Wercke für GOTT will bringen, und zum Grund der Seeligkeit setzet. Solches wiederfähret (sage ich) denen die Christen sind, und dawider fechten; Die andern Klüglinge und unversuchte Geister sind gar darinn ersoffen.

Vernünfft will alles am Wercke hangen.

Darum soll diese Lehre gefasset werden, daß man es gäntzlich dafür halte, daß unsere Frömmigkeit für GOtt, heisse, Vergebung der Sünde, so müssen wir uns aus uns selbst wircken, und über Vernunfft erheben, welche mit uns disputiret, und fürhält, beyde, Sünde und gute Wercke, und so hoch fahren, daß man weder Sünde noch gute Wercke ansehe; sondern sich gründe und sencke in diesen Artickel, und nichts

Uber Sünde und gute Wercke, allein auf Vergebung der Sünden sich gründen.

weiter

wisse. Also, daß man die Gnade oder Vergebung, setze, nicht allein wider die Sünde, sondern auch wider gute Wercke, und alle menschliche Gerechtigkeit und Heiligkeit ausschliesse. Also ist der Mensch getheilet in diese zwey Regiment: Aussen in diesem Leben, soll er fromm seyn, gute Wercke thun ꝛc. Wenn er aber über diß Leben fähret, mit GOtt handeln will, soll er wissen, daß da weder seine Sünde noch Frömmigkeit gelte. Und ob er gleich Sünden fühlet, die das Gewissen drücken, und das Gesetz gute Wercke fordert, daß er der keines höre noch sehe, sondern frisch antworte: Habe ich Sünde, so hat CHristus Vergebung; ja ich sitze in dem Thron, dahin die Sünde nicht langen kan.

CHristi Reich ein grosser Himmel der Gnaden, so alle Sünde decket.

Denn wir sollen CHristi Reich also ansehen, als ein schön grosses Gewölbe, oder eine Decke, allenthalben über uns gezogen, und uns decket und schützet für GOttes Zorn, ja als einen grossen weiten Himmel, da eitel Gnade und Vergebung leuchtet, und die Welt und alle Dinge voll machet, daß alle Sünden dagegen kaum als ein Fünclein seyn gegen dem grossen weiten Meer; und ob sie gleich drücket, dennoch nicht schaden kan, sondern für der Gnade zerstäuben und zergehen muß. Wer das könte, der möchte wol Meister heissen; Aber wir werden uns alle müssen demüthigen, und nicht schämen daran zu lernen, so lange wir leben.

Denn unsere Natur, wo sie eine Sünde weiß aufzubringen, kan sie eine Last, als der Himmel schwer, daraus machen; so bläset der Teuffel zu, und machet aus einem Fünclein ein Feuer, das Himmel und Erde füllet. Hier muß das Blatt umgekehret seyn, und frey geschlossen: Wenn die Sünde noch so groß und schwer wäre, so ist dieser Artickel viel höher, weiter und grösser, welchen nicht aus eigener Weißheit ein Mensch geredet oder gegründet hat; Sondern der Himmel und Erden mit dreyen Fingern fasset und hält (wie der Prophet Jesa. Cap. 46, 12. saget) meine Sünde und Frömmigkeit müssen hie nieden auf Erden bleiben, als die diß Leben und mein Thun betreffen. Droben aber habe ich einen andern Schatz, gröisser denn die beyde, da CHristus sitzet, und mich in den Armen hält, mit seinen Flügeln decket, und mit eitel Gnade überschattet.

Gnade waltet über alle Sünde.

So sprichst du: Wie denn? wenn ich die Sünde täglich fühle, und das Gewissen mich verdammt, und GOttes Zorn fürhält? Antwort: Darum sage ich, man solle lernen, daß die Christliche Gerechtigkeit nichts anders sey, das man nennen oder dencken kan, ohn allein Vergebung der Sünde; das ist, ein solch Reich oder Regiment, das nur mit Sünden umgehet, und so überschwengliche Gnade, die allen Zorn wegnimmt.

Das Wort Vergebung zeiget, daß wir wahrhaftig Sünder sind.

Denn darum heisset es Vergebung der Sünde, daß wir für GOtt rechtschaffene Sünder sind, ja eitel Sünde in uns ist, ob wir gleich alle menschliche Gerechtigkeit haben. Denn wo er von Sünden sagt, da müssen rechte und grosse Sünden seyn; gleichwie auch die Vergebung nicht ein Scherz, sondern rechter Ernst ist. Sünder sind.

Darum, wenn du diesen Artickel ansiehst, so hast du beydes: Sünde nimmt alle deine Heiligkeit hinweg, wie fromm du bist auf Erden; Wiederum, Vergebung hebet alle Sünde und Zorn auf, also, daß dich weder Sünde in die Hölle stossen, noch deine Frömmigkeit in Himmel heben kan.

Darum wenn der Teuffel auf das Gewissen treibet, daß er das Hertz verzagt mache, und spricht: Hast du doch selbst gelehret, man solle fromm seyn; So antworte nur getrost, und sprich: ja recht, daß ich ein Sünder bin, das weiß ich vorhin wohl; denn dieser Artickel hat mich es längst gelehret, der heisset, Vergebung der Sünde. Für der Welt will ich fromm seyn, und thun, so viel ich kan; aber für GOtt will ich gerne ein Sünder seyn, und auch nicht anders heissen, auf daß dieser Artickel wahr bleibe: sonst wäre es nicht Vergebung oder Gnade, sondern müste eine Krone der Gerechtigkeit und meines Verstandes heissen. Darum, ob ich gleich nichts anders fühle, denn viel und grosse Sünde, so sind sie doch nicht mehr Sünde; denn ich habe dagegen ein köstlich Theriack und Apothecke, so der Sünde ihre Krafft und Gifft nimmt, und dazu tödtet, welches ist das Wort Vergebung, für welchem die Sünde zergehet, wie die Stoppeln, wenn das Feuer drein kömmt; sonst hülffe kein Werck, kein Leiden oder Marter, wider die allergeringste Sünde. Denn ausser der Vergebung ist und bleibet eitel Sünde, die uns verdammt.

Antwort auf des Teuffels Schrecke.

Darum nur den Artickel frisch und voll bekannt und beschlossen: Für der Welt mag ich fromm seyn, und alles thun was ich soll; für GOtt aber ist es nichts, denn eitel Sünde um dieses Artickels willen. Darum bin ich ja ein Sünder; aber ein solcher Sünder, der nun Vergebung hat, und in dem Thron sitzet, da eitel Gnade regieret, wie Psalm 116. sagt. Sonst wäre ich ein Sünder wie Judas, welcher all sein Sünde und keine Vergebung sahe; Die Christen aber, wieviel sie Sünde an ihnen sehen, so viel höhere und grössere Gnade sehen sie über und um sich, in dem Wort geschencket und ausgeschüttet.

CHristi Reich eitel Vergebung der Sünden.

Also lerne nun diesen Artickel groß machen und ausbreiten, so weit als CHristus reichet und regieret, auf daß du ihn hoch und weit könntest heben, über alle Dinge im Himmel und Erden. Denn wie das Wort über solches alles schwebet, so muß auch der Glaube, so das Wort fasset im Hertzen, und daran hält, über Sünde, Gewissen, Tod und Teuffel fahren. Nun rechne du, was ein Christ für ein Mensch sey, der ein Herr über Teuffel und Tod heisset, und für dem alle Sünden als ein dürre Blat seyn. Und hier prüfe dich selbst, wieviel du davon kanst und ob es so geringe und leichte Kunst sey, als die unerfahrnen Geister meynen: denn wenn du es köntest und gläubetest so wären alle Unglück, Tod und Teuffel nichts. Weil du dich

aber

aber noch so mit Sünden beissest, schreckest und zagest, für Tod, Hölle, und GOttes Gericht, so demüthige dich nur, und gieb dem Wort die Ehre, und sprich: Du habest noch nie verstanden.

Kurtz: greiffe nur jeglicher in seinen Busen, so wird er einen falschen Christen finden, der sichs düncken lässet, er wisse es, ehe er die ersten Buchstaben davon gelernet hat. Es ist wol bald gehöret, gelesen, und die Worte davon gebracht; aber in Brauch und Wesen zu bringen, daß es in uns lebe, und das Gewissen sich darauf gründe und erwege, das ist nicht Menschen-Kunst. Darum sage ich und vermahne, die Christen wollen seyn, daß sie immer damit umgehen, käuen, treiben und bleuen, daß wir doch einen Geschmack davon gewinnen, und wie St. Jacobus Cap. 1, 10. sagt: **Ein Anbruch oder Erstling seiner Creatur werden**; denn daß man es dahin solte bringen, daß wir vollkommenen Verstand kriegten, da wird nichts aus in diesem Leben, weil es die lieben Apostel, voll Geistes und Glaubens, nicht höher gebracht haben.

Das sey für das Erste gesagt, was die Christliche Gerechtigkeit sey, und worinne sie stehet. Fragst du nun weiter: **Woher sie komme, oder wodurch sie zu wege gebracht oder erworben sey?** Antwort: Daher kömmt sie, daß JEsus CHristus, GOttes Sohn, vom Himmel kommen, und Mensch worden, für unsere Sünde gelidten hat und gestorben ist. Das ist die Ursache, das Mittel, und der Schatz, durch welchen und um welches willen, uns die Vergebung der Sünden und GOttes Gnade geschencket ist. Denn solcher Schatz kommt nicht zu uns ohne Mittel oder Verdienst; Aber weil wir alle, als in Sünden gebohren und GOttes Feinde, nichts denn ewigen Zorn und Hölle verdienet haben, daß alles, was wir sind und vermögen, verdammt ist, und keine Hülffe noch Rath daraus zu kommen; denn die Sünde ist zu schwer, daß sie keine Creatur auslöschen, und der Zorn so groß, daß ihn niemand stillen noch versöhnen konte; darum muste ein ander Mann an unser statt treten, nemlich, JEsus CHristus, GOtt und Mensch, und durch sein Leiden und Tod für die Sünde genugthun und bezahlen. Das ist die Kost, so darauf gelegt und an uns gewendet ist, dadurch die Sünde und GOttes Zorn ist ausgeleschet und weggenommen, der Vater versöhnet und uns zum Freunde gemachet.

Wodurch Vergebung der Sünde erworben.

Solches wissen und gläuben auch allein die Christen, und hier theilen sie sich von allem andern Glauben und Gottesdienst auf Erden. Denn die Jüden, Türcken, falsche Christen und Werck-Heiligen rühmen auch, daß GOtt barmhertzig sey, und ist kein Mensch auf Erden, der nicht wisse von GOttes Gnade zu sagen; und fehlen doch alle, daß sie keine Gnade und Vergebung der Sünde erlangen. Das machet, sie wissen nicht, wie man dazu komme, das ist, sie haben den Schatz nicht, in dem sie liegt, und daher sie fleußt; fahren in ihrer Blindheit, und wollens mit ihrem Thun, strengen Leben, und eigener Heiligkeit ausrichten, damit sie nur GOttes Zorn und Ungnade schwerer machen.

Unterscheid unter Christen und andern.

Darum ist noth, daß wir diesen Schatz lernen recht treffen, und die Vergebung suchen, da sie zu suchen ist, das ist, daß wir den HErrn JEsum CHristum wohl lernen kennen, ergreiffen und halten. Denn es ist beschlossen, daß ohn und ausser dem CHristo niemand für GOTT kommen, keine Gnade finden, noch der allergeringsten Sünde Vergebung erlangen soll. Denn weil du ein Sünder bist, und ohn Unterlaß bleibest, so ist dein Gewissen da, und verdammt dich, hält dir GOttes Zorn und Straffe für, daß du keine Gnade sehen kanst: Daß sie aber dir vergeben werde, wirst du, (wie gesagt) nicht in deinem Busen finden, damit du bezahlest, noch etwas aufbringen, darum dich GOtt ansehen, und das Register auslöschen solle. Wenn du aber CHristum ergreiffest, als der für dich dahin getreten, deine Sünde auf sich genommen, und sich dir zu eigen gegeben hat, mit alle seinem Verdienst und Gütern, so kan keine Sünde etwas wider dich vermögen. Bin ich ein Sünder, so ist er heilig, und ein HErr über Sünde, Tod, Teuffel und Hölle, daß keine Sünde mir schaden kan, weil er mir, als meine Gerechtigkeit und Seeligkeit, geschencket ist.

Allein um CHristi willen werden die Sünden vergeben.

Also haben wir wohl eitel Gnade und Vergebung aller Sünden; aber nirgend denn durch und in dem einigen CHristo, da muß es allein gesuchet und geholet werden. Wer nun mit irgend einem Werck für GOtt kommt, das er solle ansehen, und etwas gelten lassen, Gnade zu erlangen, der wird anlauffen, und den Kopff zerstossen, ja für Gnade eitel Zorn auf sich laden; Daher siehest du, daß alle andere Mittel und Wege verdammt sind, als Teuffels-Lehre, dadurch man die Leute führet und weiset, auf ihre eigene Wercke oder andere Heiligkeit und Verdienst; als da sind der Heiligen Exempel, die strenge Leben und Orden geführet, viel gelidten und lange gebüsset ꝛc. Als auch die gethan haben, so die Leute in Todes-Nöthen getröstet, und vermahnet, den Tod willig zu leiden für ihre Sünde. Denn es heisset den HErrn CHristum verleugnet, ja geschmähet und gelästert, wer sich unterstehet, etwas anders wider die Sünde zu setzen, und selbst auch Sünde zu büssen, als gelte CHristi Blut nicht so viel, als unsere Busse und Genugthun, oder als wäre sein Blut nicht genug, alle Sünde auf Erden zu vertilgen.

Ausser CHristo keine Vergebung der Sünden suchen.

Darum, wilst du der Sünde loß werden, so laß nur anstehen, Wercke und Gnugthuung zu suchen, und für GOtt zu tragen, sondern kreuch allein unter und in den CHristum, als den, der deine Sünde von dir genommen, und auf sich geladen hat, daß du nicht dürffest dich mit ihr schlagen, noch etwas zu schaffen haben; Denn er ist das **Lamm GOttes** (spricht Johannes cap. 1, 29.) **das der Welt Sünde trägt**; Und **ist kein andrer Name unter dem Himmel**

(wie

Christen heissen wir alle von Christi Verdienst.

(wie Petrus Act. 4, 12. sagt) darinn wir könnē seelig werden; Daher heissen wir auch Christen, daß wir ihn haben mit alle seinem Verdienst und Gütern, nicht von unserm Thun und Wercken, welche wol einen heiligen Carthäuser, Franciscer oder Augustiner Mönch, einen Gehorsamen und Fastler ꝛc. machen und nennen; aber nimmermehr einen Christen geben kōnen. Siehe, diß ist das andere Stück, so zu der Predigt von diesem Artickel gehöret.

Wodurch Vergebung der Sünden uns mitgetheilet wird.

Das dritte: Wie oder wodurch wird uns nun solche Gerechtigkeit heimgebracht, daß wir den Schatz durch Christum erworben, empfahen? Hier ist auch auf zu sehen, daß man recht fahre, und nicht dahin gerathe, wie vor Zeiten etliche Ketzer, und noch viel irrige Geister, fürgegeben haben, und gemeynet, GOtt solte ein sonderlichs mit ihnen machen, und mit einem jeglichen durch ein sonderlich Licht und heimliche Offenbahrung inwendig im Hertzen handeln, und den Heiligen Geist geben; als dürffte man keines Buchstabens, Schrifft oder äusserlicher Predigt; darum sollen wir wissen, daß GOtt so geordnet hat, daß niemand soll zur Erkänntniß Christi kommen, noch die Vergebung durch ihn erworben, oder den Heiligen Geist empfahen, ohn äusserlich öffentlich Mittel; sondern hat solchen Schatz in das mündliche Wort oder Predigt-Amt gefasset, und will es nicht im Winckel oder heimlich im Hertzen ausrichten, sondern öffentlich unter die Leute ausgeschryen und ausgetheilet haben, wie Christus befiehlet: **Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen ꝛc.**

Aeusserlich Wort oder Predigt-Amt.

Ursache und Noth des äusserlichen Worts in der Kirchen.

Solches thut er nun darum, daß man es gewiß sey, wie und wo man solche Gnade suchen und warten müsse, auf daß es in der Christenheit in einerley Weise und Ordnung gehe, und niemand ein eigenes fürnehme, und nach eigenen Gedancken fahre, damit er nicht sich und andere betrüge, wie sonst gewißlich folgen würde. Denn dieweil wir niemand ins Hertz sehen können, wolte sich jedermann des Heiligen Geistes rühmen, und seine Gedancken für geistliche Offenbahrung aufwerffen, als von GOtt auf eine sonderliche Weise gelehret und eingegeben, daß niemand wüste, welchem oder was er gläuben solte.

Also gehöret auch diß Stück, nemlich, das äusserliche Wort oder Predigt in der Christenheit dazu, daß man Vergebung der Sünde oder die Christliche Gerechtigkeit erlange, als eine Röhre und Mittel, dadurch Christus und seine Gnade uns offenbahret und fürgetragen, oder in den Schooß geleget wird, ohne welche niemand des Schatzes nimmermehr möchte gewahr werden. Denn woher könte man es wissen, oder in welches Menschen Hertz würde es immermehr kommen, daß der Christus GOttes Sohn, um unserntwillen vom Himmel kommen, für uns gestorben, und vom Tode auferstanden, Vergebung der Sünde und ewiges Leben erlanget, und uns geschencket hätte, wenn er es nicht offenbahrlich verkündigen und predigen liesse. Und ob er gleich durch sein Leiden und Tod uns den Schatz erworben hat, so könte doch niemand dazu kommen, noch solches empfahen, wo er es nicht auch liesse durchs Wort anbieten, fürtragen und heimbringen, und wäre alles umsonst, was er daran gewendet und gethan hätte, und nicht anders, denn ein theurer grosser Schatz in der Erden vergraben, den niemand wüste zu suchen, noch ihm zu Nutze zu machen.

Glaube kommt durch das Hören des Worts.

Darum habe ich immer also gelehret, daß zum ersten vor allen Dingen das mündliche Wort müsse da seyn, und mit den Ohren gefasset werden, wo der Heilige Geist ins Hertz kommen soll, welcher mit und durch das Wort das Hertz erleuchtet, und den Glauben würcket. Also, daß der Glaube nicht kömmt noch bestehet, ohne durch das Hören, und äusserliche Predigt des Evangelii, durch welches er beydes anfähet, und zunimmt oder gestärcket wird. Derhalben soll man solches mit nichten verachten, sondern in allen Ehren halten, gerne damit umgehen, und ohn Unterlaß treiben und bleuen, als das nimmer ohne Frucht abgehet, dazu nimmer genugsam kan verstanden und gelernet werden. Und hüte sich nur jedermann für den schändlichen Geistern, die es so gering achten, als sey es nicht noth oder nutz zum Glauben, oder die es so bald ausgelernet haben, und überdrüßig werden, biß sie zuletzt davon fallen, und nichts vom Glauben und Christo behalten.

Von guten Wercken.

Siehe, da hast du alles, so zu diesem Artickel gehöret, von der Christlichen Gerechtigkeit, die da stehet in der Vergebung der Sünden, durch Christum uns geschencket, und mit dem Glauben durch und in dem Wort empfangen, rein und bloß, ohne alle unser Werck. Doch nicht also, daß ein Christ nicht gute Wercke thun solle und müsse; sondern daß man sie nicht in des Glaubens Lehre menge und flechte, und mit dem schändlichen Wahn behänge, daß die zur Gerechtigkeit für GOTT etwas vermögen, dadurch man beyde, die Werck- und Glaubens-Lehre beschmeisset und verderbet. Denn es ist alles darum zu thun, daß man diesen Artickel rein und lauter behalte, von alle unserm Thun abgeschieden; darnach aber, wenn wir diese Gerechtigkeit haben, sollen die Wercke folgen, und hie nieden auf Erden bleiben, daß sie die weltliche Gerechtigkeit machen und erhalten, und also beyder recht gehen, aber jegliches sonderlich in ihrem Wesen und Würden; Jene für GOTT im Glauben, über und vor allen Wercken; diese in Wercken der Liebe gegen dem Nähesten, wie wir auch oben genug gesagt haben.

Epistel am zwantzigsten Sonntage nach Trinitatis,

Ephes. 5.

SO sehet nun zu, wie ihr fürsichtiglich wandelt; nicht als die Unweisen, sonoern als die Weisen. Und schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit. Darum werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sey des HErrn Wille. Und sauffet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentlich Wesen folget; Sondern werdet voll Geistes. Und redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen Liedern, singet und spielet dem HErrn in euren Hertzen. Und saget Danck allezeit für alles, GOtt und dem Vater, in dem Namen unsers HErrn JEsu Christi. Und seyd untereinander unterthan, in der Furcht GOttes.

Vermahnung wider die Sicherheit.

DJese Vermahnung thut St. Paulus auch wider diejenigen, welche, wenn sie das Evangelium gehöret haben, oder auch fein angefangen zu gläuben, werden bald so trefflich sicher, und wehnen, sie haben es nun gar, dencken nicht, daß sie noch Fleisch und Blut am Halse haben, und noch in der Welt leben in des Teuffels Reich, sondern gehen dahin ohn alle Sorge, als seyn sie ohn alle Gefahr, und der Teuffel weit von ihnen geflohen, und eben damit übereilet werden vom Teuffel und ihrem Fleisch, daß sie vom Evangelio kommen, ehe sie es gewahr werden, behalten allein so viel davon, daß sie davon reden können, rühmen sich Christen, und beweisen es mit keiner That.

Aufmercken auf GOttes Willen.

Darum bedarff es hier Aufsehens auf euer Leben (will St. Paulus sagen; denn das heisset er fürsichtig wandeln, und verständig seyn) wie ihr dasselbe führet nach GOttes Wohlgefallen, daß ihr immer seinen Willen für Augen habt, und alle euer Thun darnach richtet; denn wo ihr diesen Spiegel aus den Augen lasset, so hat der Teuffel bald zu euch eingebrochen, und den Schaden gethan, daß er machet aus einem Christen einen faulen sichern Heuchler; aus einem Heuchler, einen Ketzer und Rotten-Geist; aus einem Ketzer, einen öffentlichen Feind. Darum spricht er hier: Es sey kein Schertz, sondern wer da will unverführet und unüberwunden bleiben vom Teuffel, der muß wacker seyn, und wohl zusehen, wie er wandelt; denn wir haben an ihm einen Feind, der uns nachstellet, nicht allein zu hindern und aufzuhalten, sondern gar in Grund zu verderben.

Unweise und Unverständig seyn.

Hieraus schleußt sich das Urtheil, daß, welche nicht mit Ernst auf sich selbst sehen, ob sie rechte Christen sind, das ist, recht gläuben, und gerne GOttes Wort hören und darnach leben, die sind schon unweise und unverständig worden, und vernehmen nichts von GOttes Willen; denn sie haben das Licht aus ihren Augen gethan, und ein ander Geplärr für den Augen ihres eigenen Dünckels, dadurch sie sehen, als durch ein gemahlet Glaß, und wehnen, wenn sie solchen Irrwischen ihrer Vernunfft folgen, so seyn sie wohl daran, biß so lange sie vom Teuffel verführet und gestürtzet werden.

Darum warnet Sanct Paulus nicht ohne Ursache, daß die Christen sollen allezeit weise und verständig seyn, das ist GOttes Wort für Augen haben (denn darinn stehet ihre Weisheit und Verstand) beyde, ein jeder für sich selbst, und sonderlich in der Gemeine untereinander; denn wo das Wort aus der Kirchen kommt, und etwa Schwätzer auf dem Predigtstuhl gelassen werden, die ihre eigene Kunst fürgeben, so ist es um die Kirche geschehen, und wird der Hauffe, gleich wie ihre Prediger sind. Desgleichen, wo ein jeder insonderheit in seinem Stande nicht sein Leben richtet nach GOttes Wort, sondern desselben vergisset, und dencket, wie er reich werde, und in andere Händel und Sachen sich wickelt, der wird so bald ein kalter fauler Christ, darnach auch ein irriger Mensch, biß er zuletzt gar GOtt, sein Wort und Willen verachtet.

Darum auch GOtt so offt in der Schrifft befiehlet, daß man soll immerdar sein Wort handeln und treiben, gerne hören, damit umgehen, und daran gedencken, Tag und Nacht; und also des Menschen Leben immer daher gehe in GOttes Lob und Danck, und sehe täglich in diesen Spiegel. Aber da gehöret Fleiß und Sorge zu. Und solte hierinn jedermann mit Treuen dem andern helffen, mit lehren, unterrichten, vermahnen ꝛc.

Vermahnung, daß ein jeder helffe Gottes Wort fördern.

Ich habe ja offt genug vermahnet, daß hie zu thun soll, wer nur etwas thun könte, mit allem Fleiß, daß die Jugend zur Schulen gezogen, recht unterrichtet und gelehret würde, zum Pfarr- und Predig-Amt, und daß dieselben doch nur zur Nothdurfft versoraet würden; Aber es thun leider wenig Städte und Herrschafften dazu. Siehe an gantz Deutschland, Bischöffe, Fürsten, Adel, Bürger und Bauren, wie sicher sie dabey hingehen, schnarchen und schlaffen, dencken, es habe nicht Noth; es werde sich wol selbst thun, man könne allezeit wol Pfarrer und Prediger haben: Aber sie werdens warlich auch verschlaffen haben, wenn sie meynen, sie habens wohl gemachet; denn sie werden auch unverständig, und wollen nicht sehen, was GOttes Wille sey. Darum werden sie müssen erfahren, das sie ietzt nicht gläuben wollen, daß es wird in wenig Jahren nach uns dazu kommen, daß sie werden Prediger suchen, und keine finden, und alsdenn müssen hören grobe ungelehrte Esel, die kein GOttes Wort wissen noch verstehen, und predigen, wie die Pabsts-Esel, des Pabsts

Dreck

Dreck und Stanck, von geweyhetem Wasser und Saltz ꝛc. oder von ihren grauen Röcken und neuer Möncherey.

Man schreyet, prediget und vermahnet, biß man nimmer will hören. Darum saget uns auch Sanct Paulus diese Prophecey zuvor, daß solche werden unweise und unverständig, die da nicht mercken, was GOttes Wille sey, und damit, wie folget, die Zeit (der Gnaden und ihres Heyls) versäumen und verlieren. Nun ist je das GOttes Wille, daß wir seinen Namen heiligen, sein Wort lieb haben und fördern, und also GOtt sein Reich helffen bauen ꝛc. Wo das geschicht, so will er darnach unsern Willen auch thun: Nemlich, unser täglich Brod, Friede und Gutes geben.

Straffe der Unverständigen, so GOttes Wort und Willen nicht achten.

Nun solte ja das Fürnehmste seyn, daß wir dächten, wie wir GOttes Wort und Willen bey uns erhielten (das hiesse recht verständig seyn, und sich in die Zeit geschicket.) Thun wir es nicht, so wird es uns auch gehen, wie es den Unverständigen, Unweisen und Narren gehen soll, daß wir werden müssen hören: Weil ihr nicht habt meinem Namen wollen heiligen, und mein Reich mehren, und meinen Willen thun, so gebe ich euch auch nicht euer täglich Brod, vergebe euch nicht eure Sünde, noch helffe und rette von Anfechtung und Bösem. Darnach wird er dich denn lassen klagen, über groß Unglück, Unfriede und Bosheit der Welt, (wie man jetzt klagen muß, und die Welt dem Evangelio Schuld giebt;) Aber das soll seyn die Straffe derer, die nicht haben wollen GOttes Willen erkennen, noch sich darein schicken; und doch wollen sich rechtfertigen, und nicht gescholten seyn, daß sie unweislich und als Narren handeln und thun.

Wolan, daß ist ingemein davon gesagt, was da heisse, weislich und fürsichtiglich wandeln, und wiederum, unverständig seyn in den Sachen, da es am nöthigsten ist, in der Kirchen, so das Predig-Amt und GOttes Wort betreffen. Denn wo das bleibet, so werden auch etliche erhalten unter dem Hauffen, die sich recht darein schicken, oder noch herzu kommen. Aber wo es auch vom Predigtstuhl kömmt, so wird es wenig helffen, obgleich einer oder etliche für sich selbst alleine können die Schrifft lesen, und wehnen, sie dürffen keines predigens. Wo bleibet dieweil der andere grosse Hauffe, die man lehren muß? Siehe, wie ist es bey unsrer Zeit allbereit gangen den armen Leuten, so beyde, durch Müntzerische und Münsterische Propheten und Rotten verführet sind.

Jedermann soll ingemein helffen, daß die Kirche GOttes Wort habe. Hochzeitlich Kleid eines jeden Christen.

Darum thue und helffe jedermann erstlich dazu, daß GOttes Wort öffentlich allenthalben geprediget und gehöret werde, und also die Kirche recht angerichtet und gebauet stehe; darnach ziehe er für sich selbst auch das hochzeitliche Kleid an, (davon heute das Evangelium saget,) und dencke, daß er sich auch finden lasse, als der GOttes Wort mit Ernst meyne; dencke nicht, wie die sichern Geister: O! ich habe Pfarrherr und Prediger genug, kan es hören oder lesen, wenn ich will, oder kommt noch täglich wol dazu, ich muß zuvor sehen, wo ich mein Brod erwerbe ꝛc. andere mögen auch für sich sorgen. Nein, lieber Mann, siehe dich wol für, es kan dir bald fehlen, daß du es versiehest, und funden wirst ohn das hochzeitliche Kleid, und also dahin stirbest, oder verführet werdest, ehe denn du wehnest; weß wird alsdenn die Schuld seyn, weder dein selbst, der du die Vermahnung St. Pauli nicht hast wollen hören, noch weißlich und fürsichtiglich wandeln?

Die Welt will GOttes Wort nicht behalten.

Jetzt solte man käuffen, weil der Marckt für der Thür ist; denn wie sich die Welt dazu schicket, so wird sie nicht lange behalten, das sie hat. Man hilffet allenthalben treulich die Prediger verjagen, oder je also drücken, zum wenigsten mit Hunger und Armuth, oder andern heimlichen Tücken, daß man ihr nur loß werde. Wolan, es bedarff zwar hier nicht viel Mühe und Arbeit; man wird ihrer sonst wol, und allzubald loß werden, und dafür Verführer genug haben. Aber ich wolte noch viel lieber mit Juda dem Verräther in der Hölle brennen, denn daran schuldig seyn, daß eine Pfarre verwüstet, oder einem Verführer Raum gegeben würde; denn es wird auch der Verräther Christi nicht so unerträgliche Pein haben, als dieser einer: denn durch diese Sünde müssen unzählig viel Seelen verlohren werden.

Sich in die Zeit schicken.

Solche Vermahnung führet St. Paulus weiter, und deutet, was er heisset, fürsichtiglich wandeln und verständig seyn: Und schicket euch (spricht er) in die Zeit, denn es ist böse Zeit. Als wolte er sagen: Dencket nicht, daß ihr hier gute Tage werdet haben, oder woltet eure Sachen aufziehen, biß ihr bessere Zeit ersehet; denn es wird doch nicht besser: ihr habt allezeit den Teuffel in der Welt, der euch nur an allem Guten hindern will, und je länger, je mehr in den Weg wirfft, daß je länger ihr harret, je weniger ihr könnet dazu kommen, Gutes zu thun; und so ihr die Zeit versäumet, wird es euch hernach nicht so gut. Darum schicket euch also darein, daß ihr auch die Zeit stehlet und raubet, wie ihr könnet; lasset euch nichts so lieb seyn, als, daß ihr GOttes Reich fördert, und der Christenheit zu Nutz und gutem dienet, wo ihr nur etwa könnet, es falle oder stosse euch für, was es wolle.

Die Zeit brauchen, weil sie da ist.

Also spricht auch Christus zu seinen Jüden: Joh. 12, 35. Gläubet an das Licht, die weil ihrs habt, auf daß ihr des Lichts Kinder seyd. Item St. Paulus 2. Cor. 6, 1. aus dem Propheten Jesaia: Siehe, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heyls ꝛc. Darum sehet zu (spricht er) daß ihr GOttes Gnade nicht vergeblich empfangen habt; das ist, daß ihr die seelige Zeit nicht vergeblich lasset hingehen, sondern brauchet ihr, weil ihr könnet, daß ihr helffet GOttes Reich mehren, zu eurer Seligkeit und anderer, sparet es nicht endhinten auf andere Zeit, denn es möchte euch hernach die Zeit entlauffen.

Also spricht er auch Gal. 6, 10. So wir denn

denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun ꝛc. Als wolte er sagen: Thut ietzt dazu, weil ihr könnet; denn ihr werdet Wunder sehen, wie euch die Zeit wird unter Händen weggehen. Darum lasset euch die Gedancken nicht betrügen: O ich komme noch wol über ein, zwey, drey Jahr dazu; Denn das ist ein lauter Unverstand und unweise Gedancken der Unfürsichtigen, die da lassen ihre eigene Seeligkeit fürüber gehen, so sie fürhanden haben, ehe sie es gewahr werden; dencken nicht, was GOttes Wille sey, sondern denselben auf einen Ort setzen, biß sie ihr Ding ausrichten, und darnach zu lange geharret haben.

GOtt suchen und finden, weil er bey uns ist.

Er kömmt ietzt zu dir für die Thür (daß du ihn nicht darffest suchen) und grüsset dich, so du ihm wilst dancken; läßt du ihn aber fürüber gehen, so wirst du auch singen, ja klagen müssen, mit der Braut, im Hohen-Lied Salom. Cap. 5, 6. **Da ich meinem Freunde** (als er hatte angeklopffet) **wolte auffthun, da war er hinweg gegangen: ich suchete ihn; aber ich fand ihn nicht: ich rieff ihn; aber er antwortete mir nicht** ꝛc. Du darffest nicht dencken, daß du ihn finden wirst, wenn er nun hinweg ist, ob du auch die Welt ausliessest; sondern weil er noch da ist, da magst du ihn suchen und finden; wie Esaias Cap. 55, 7. spricht: **Suchet den HErrn, weil er zu finden ist** ꝛc. Wirst du es versehen, und ihn fürüber lassen, so wird alles Suchen verlohren seyn.

Das habe ich selbst versuchet und erfahren, länger denn 20. Jahr, in meiner Möncherey, da ich ihn gesuchet habe, mit grosser Arbeit und Abbrechen meines Leibes, durch fasten, wachen, singen und beten, und darob schändlich die Zeit zugebracht, und doch nicht gefunden, sondern je mehr ich suchte, und meynete ihm näher zu kommen, je weiter ich von ihm kam. Nein, er läßt sich nicht also finden, er will von uns ungefunden seyn: er muß zuvor selbst zu uns kommen, und uns daheim suchen; mit unserm nachlauffen und jagen, läßt er sich nicht erhaschen noch fangen.

Darum siehe zu, und schicke dich in die Zeit, weil du sie hast, die must du annehmen, und mit Fleiß auffsehen, was er von dir haben will, weil er nahe bey dir ist. Wilst du das wissen, so nimm für dich deinen Glauben und Zehen Gebot, die werden dir es sagen; darnach richte dein Leben, und nimm zu Hülffe dein Vater unser, fahe es an bey dir selbst, bete für dich und die Kirche, daß GOttes Namen allenthalben geheiliget werde ꝛc. und auch dein Leben gehe nach seinem Willen. Wo du das mit Fleiß thust, so wirst du wol weißlich wandeln, Sünde meiden und Gutes thun; denn solch Aufmercken und Verstand, wird dir nicht Raum geben, daß du Böses thust, GOttes Wort wird dir bald sagen, daß du solst seinen Namen heiligen, sein Reich mehren, deinem Nähesten nicht Leid noch Schaden thun.

GOttes Wort und das Vater Unser, sollen uns lehren in die Zeit schicken.

Siehe, das heißt **sich in die Zeit geschicket**, das ist, der Zeit wol gebrauchet, weil da ist das rechte Gülden-Jahr, da wir haben Vergebung von Pein und Schuld, (nicht wie der Pabst mit seinem Jubel-Jahr die Welt betrogen) da leßt uns zusehen, daß wir uns nicht mit falschem Dünckel auch selbst betrügen, als könte es uns nicht entgehen; Auf daß es uns nicht gehe, wie dem Volck Israel, davon der Psalm 95, 8. und die Epistel zum Ebräern Cap. 4, 3. 7. sagt, **daß sie um ihres Unglaubens willen nicht sind zur Ruhe GOttes kommen**, weil sie die Zeit nicht haben wollen annehmen, da er gantzer 40. Jahr ihnen sein Wort und Wunder gab, sie täglich ruffte und vermahnete, zur Busse und Glauben, sie aber je mehr ihn versuchten und erzürneten; darum er nun aufs neue vermahnet, und abermal einen Tag bestimmet, und spricht: **Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Hertzen nicht** ꝛc. Es heisset noch alle Tage Heute, da GOtt sich bey uns lässet hören, schreyet und ruffet, daß wir nicht die Zeit sollen versäumen.

Alle Tage vermahnet uns GOtt zur Busse und Glauben.

Wir sollen billig GOtt zum höhesten dancken für solche Gnade, (wie auch diese Epistel am Ende vermahnet) daß er uns so nahe kommt, bey uns ist, zu Hause, über Tisch, zu Bette, und wo wir ihn haben wollen, beut uns an und träget uns für alle seine Hülffe, und was wir von ihm bitten mögen. Ja, diesen lieben Gast solten wir auch werth haben und ehren, weil wir ihn haben.

Wir mögen beten, (wie ich gesagt habe) sonst ist es leider schon allzu viel verschlaffen in Deutschland; denn es ist nicht mit Gedancken zu begreiffen, wie es möglich sey, das Evangelium zu erhalten, und die Predigtstühle zu besetzen, noch über zehen Jahr, weil die Welt also tobet, daß wiederum muß Blindheit und Irrthum einreissen, wie zuvor geschehen; daß wird niemand, denn der tollen Bischöffe, Fürsten und unsere Schuld seyn, die wir GOttes Wort nicht achten.

Schreckliche Prophecey über Deutschland.

Daß ich muß, leider! wider meinen Willen, ein Prophet seyn über Deutschland, ja nicht ich, sondern mein und dein Vater unser, durch welches wird er uns also sagen: Ihr habt mein Wort lassen fürüber gehen, und nicht wollen leiden, sondern verfolget und ausgehungert: so nehme ich euch dagegen euer täglich Brod, und schicke euch Theurung, Krieg und Mord dazu, biß auch kein Stecken da bleibe; denn ihr habt es also wollen haben. Wenn ihr denn werdet schreyen und ruffen um Vergebung der Sünden und Erlösung von solchem Ubel ꝛc. so will ich auch also euch hören, wie ihr mein Wort, ja mein Schreyen und Ruffen zu euch gehöret habt, und euch in eurem Unglück lassen stecken, wie ihr mich mit meinem Wort habt lassen stecken.

Man will schlecht nicht bedencken, daß er sich so trefflich, reichlich und gnädiglich gegen uns ausschüttet, daß wir letzt haben das rechte Paradies, ja das gantze Himmelreich, wenn wir es nur erkennen wolten. Und wir so schändlich und undanckbarlich solches verachten, als wäre es nicht genug, und allzu viel, daß wir seine Zehen Gebot mit unserm Ungehorsam übertreten, wir müssen dazu auch seine Gnade und Barmhertzigkeit, im Evangelio uns angeboten, mit Füssen treten; was ist es denn Wunder, ob er

Greuliche Verachtung der Gnaden, über dem Ungehorsam wider die zehen Gebot.

auch

auch seinen Zorn über uns gehen läßt? Was solte er anders thun (wie heute das Evangelium saget, und dräuet allen dergleichen Verächtern und Verfolgern seines Sohnes und seiner Diener, so uns zu seiner Hochzeit laden) denn daß er auch sein Heer ausschicke, bringe solche Mörder um, und mache es gar mit ihnen ein Ende; wie er es fürnemlich und zum Fürbilde aller Welt, mit Jerusalem und dem gantzen Jüdenthum beweiset, welche auch nicht aufhöreten zu sündigen wider alle seine Gebot, und da er ihnen darüber ließ anbieten und verkündigen seine Gnade und Vergebung der Sünden, traten sie dieselbe auch zu Boden; soll er das nicht rächen, daß man sein theures Blut also zu Spott und Schanden setzet?

Jüdische Lästerung wider die Christen.

Ja, über alle solche greuliche Sünde, muß man darnach auch die Lästerung häuffen, daß man schreyet und klaget (wenn der Zorn und Straffe angehet) es sey alles des Evangelii, oder wie man ietzt saget, der neuen Lehre Schuld; Gleichwie die Jüden noch auf den heutigen Tag niemand Schuld geben, weder uns Christen, daß sie in aller Welt zerjaget sind, und wider uns allein beten, Tag und Nacht mit solchem Lästern und Schänden, daß nicht zu sagen ist, so sie doch nicht von den Christen, sondern von den Heydnischen Römischen Käysern zerstöhret und verheeret sind.

Aber wem haben sie es zu dancken, denn ihnen selbst, daß sie den Christum, der ihnen helffen solte, und alle Gnade brachte, nicht wolten leiden; Aber nun sie deß nicht gewolt, den ihnen GOtt gegeben, und mit ihm alles Gutes verheissen; so müssen sie auch verlieren ihr täglich Brod, von GOtt gegeben (ohn was sie wider GOtt mit Sünden und Wucher erschinden) Regiment, Priesterthum, Predigstuhl, Vergebung der Sünden, Erlösung ꝛc. und in GOttes Zorn und Verdammniß ewiglich bleiben stecken. Das solte und muste seyn die Straffe der Unverständigen oder Unweisen, so die Zeit ihrer Heimsuchung nicht wolten erkennen.

Schrecklich Exempel des zerstöreten Jüdenthums

Diß schreckliche Exempel sehen wir noch für der Nasen, und kehren gleichwol uns nicht daran, sondern gehen eben denselbigen Weg, und auch also übermachen, nicht allein mit Ungehorsam gegen GOttes Willen, sondern auch mit Verachtung der Gnade, darnach wir solten mit allem Ernst seufftzen, bitten und helffen, daß auch nach uns und auf unsere Kinder, die reine Tauffe, Predigt, Sacrament ꝛc. bleiben möchten; darum wird es zuletzt auch also gehen, wie es den Jüden und andern Undanckbaren und Verächtern ergangen ist.

Darum lasse ihm noch durch Sanct Paulum gerathen und gesagt seyn, wer ihm will rathen und helffen lassen, daß er sich noch in die Zeit schicke, und diß reiche Gülden-Jahr nicht verschlaffe; wie Christus auch ernstlich warnet durch diß Gleichniß der fünff thörichten Jungfrauen, Matth. 25. *Die hätten auch mögen beyzeiten kauffen, ehe der Bräutigam kam; aber da sie es nicht thaten, und erst hingiengen zu kauffen, da man dem Bräutigam solte entgegen gehen, da war auch beyde, Marckt und Hochzeit versäumet.*

Fabel von den Heuschrecken und Ameisen.

Also haben die alten Propheten und Weisen gespielet von den Grillen oder Heuschrecken, die kamen im Winter, da sie nicht mehr zu essen funden, zu den Ameißen, und baten, daß sie ihnen auch etwas mittheileten, was sie gesammlet hätten, und da diese sprachen: Was habt ihr denn im Sommer gethan, daß ihr nicht auch habt eingetragen? Wir haben gesungen (sprachen sie,) da muslen sie wieder hören: habt ihr des Sommers gesungen, so tantzet nun dafür des Winters. Also soll man solchen Narren antworten, die da nicht wollen weise werden, noch verstehen lernen, was GOttes Wille ist; Es ist aber gar ein greulicher, schrecklicher Zorn, wen GOtt also abweiset, mit lauter Hohn und Spott; wie er Prov. 1, 24. 26. dräuet: *Weil ich ruffe, und ihr wegert euch, ich recke meine Hand aus, und niemand achtet darauf; So will ich auch lachen in eurem Unfall, und euer spotten, wenn da kömmt, das ihr fürchtet.*

Hier möchte jemand fragen: Was ist das, daß St. Paulus sagt: Man soll sich in die Zeit schicken, und setzet noch dazu: Es ist böse Zeit? Soll man der Zeit gebrauchen, als der rechten gülden Zeit; wie heißt sie denn böse Zeit?

Warum St. Paulus böse Zeit neñet.

Antwort: Ja, die Zeit ist freylich gut, weil das Evangelium klinget, mit Fleiß gehöret und geprediget wird; Aber daneben ist die Welt auch eben in derselben Zeit, voller Aergerniß Rotten, eigen Dünckel, böser Exempel, in allerley Stücken, und stecket deß viel auch noch in unserm Busen; mit denselben Stücken, daß der Teuffel uns also nach trachtet, und unser eigen Fleisch uns nieder zeucht, und reitzet von dem Verstand und Aufmercken Göttliches Willens, müssen die Christen immer kämpffen und streiten: sonst ist es bald versehen, und der Schade geschehen; auch zu der Zeit, wenn wir das Evangelium hören. Denn da tobet und treibet der Teuffel am allermeisten, daß er die Welt beschmeisse mit Rotterey, und auch, die das Evangelium haben, hinnach ziehe und reisse, von der reinen Lehre und Glauben; so sind wir auch noch selbst im Fleisch und Blut, welches immer will sicher seyn, und sich nicht den Geist regieren und ziehen lassen, ist faul und träge zu GOttes Wort und zum Gebet. Item, in äusserlichem Leben und Ständen, untereinander und allenthalben eitel Aergerniß und Hinderniß fürstossen, die nur den Menschen abwenden, und treiben das Evangelium zu dämpffen, und die Kirche zu zertreissen.

Allerley Aergerniß, so den Christen auf Erden begegnen.

Darum soll niemand dencken, daß er auf Erden lebe in guter, friedlicher Zeit. Denn ob wol die Zeit an ihr selbst gut ist, und GOtt das rechte Gülden-Jahr uns giebt, seines Worts und seiner Gnaden; so ist doch da der Teuffel mit seinen Rotten und bösen Leuten, und unserm Fleisch, der solche gute Zeit verderbet, (wo er kan,) oder je so schwer und sauer machet den Christen, daß sie mit aller Macht hierwider streiten und sich wehren müssen, daß sie durch solch Aergerniß und

Hinderniß nicht von dem, das sie empfangen haben, wieder abgedrungen werden, sondern dasselbe biß ans Ende erhalten mögen.

Darum haben wir trefflich grosse Ursachen, daß wir uns in solche Zeit recht schicken, und wandeln als die Weisen und Verständigen, und dencken, wie wir GOttes Willen wahrnehmen, und demselben folgen, weil wir die Zeit haben, daß wir es thun können, nun wir sein Wort, Gnade und Geist haben. Weil aber der Teuffel und Fleisch dawider strebet und uns zurück ziehen will, so müßt ihr eben darum (will Sanct Paulus sagen,) klug seyn und euch fürsehen, daß ihr ihnen nicht folget; denn wo ihr solches nicht thut, werdet ihr nicht damit entschuldiget seyn, daß ihr woltet fürwenden, ihr hättet es nicht gewust, oder nicht Zeit gehabt, und nicht können dawider streben ꝛc. Siehe, das heisset böse Zeit, das ist, voller Ursach und Reitzung von GOttes Wort und Willen ꝛc. Böse Zeit.

Und sauffet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentlich Wesen folget ꝛc.

Er rühret etliche Laster, so dazu helffen, daß man die Zeit versäumet, und das Gülden-Jahr lässet fürüber gehen. Das ist sonderlich die Trunckenheit, so die Leute gar sicher, ruchloß, wild und unordentliches Wesens machet; wie vor Zeiten in Griechenland gemein war, und itzt in Deutschland solch Volck ist, das da nur will Tag und Nacht schlemmen und voll seyn. Bey solchen Leuten ist nicht möglich, daß da könne seyn das Aufmercken, Fleiß und Sorge zu thun was GOttes Wille ist; denn sie können auch in keinen andern weltlichen Sachen keinem Dinge mit Fleiß obliegen, noch zu rechter Zeit thun; Ja alsso viehisch und säuisch werden, daß sie alle Schaam, Ehre, Zucht und menschliche Gedancken verliehren; wie man für Augen siehet, leider mehr und besser, denn hiervon zu sagen ist. Verstand Göttliches Willens kan nicht seyn bey Völlerey.

Daß St. Paulus vermahnet **mit einander zu reden mit geistlichen Psalmen und Lob-Gesängen** ꝛc. davon ist anderswo gesaget, in der Epistel des fünfften Sonntags nach Epiphan. da eben deßgleichen Text stehet.

Evangelium am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis,

Matth. 22.

JEsus redete durch Gleichnisse zu seinen Jüngern und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohn Hochzeit machete, und sandte seine Knechte aus, daß sie den Gästen zur Hochzeit rufften. Und sie wolten nicht kommen. Abermal sandte er andere Knechte aus, und sprach: Saget den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mast-Vieh ist geschlachtet, und ist alles bereit, kommet zur Hochzeit. Aber sie verachteten das und giengen hin; Einer auf seinen Acker; Der andere zu seiner Handthierung: Etliche aber griffen seine Knechte, höhneten und tödteten sie. Da das der König hörete, ward er zornig, und schickte sein Heer aus, und brachte diese Mörder um, und zündete ihre Stadt an. Da sprach er zu seinen Knechten (Matth. 12. Luc. 20.) Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste warens nicht werth. Darum gehet hin auf die Strassen, und ladet zur Hochzeit wen ihr findet. Und die Knechte giengen aus auf die Strassen, und brachten zusammen, wen sie funden, Böse und Gute; und die Tische wurden alle voll. Da gieng der König hinein, die Gäste zu besehen, und sahe allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an, und sprach zu ihm: Freund, wie bist du herein kommen, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verstummete. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füsse und werfet ihn in das ausserste Finsterniß hinaus, da wird seyn Heulen und Zähn-klappen. Denn viel sind beruffen, aber wenig sind auserwählet. denn diß Evangelium verwirfft die Werck-Heiligen, und nimt an die Gläubigen.

Hochzeitlich Kleid ist der Glaube;

Summa des Evangelii.

I. Von dieser Hochzeit schreibet auch Paulus zu den Ephesern, Cap. 5, 27. da er von Christo und seiner Gemeine redet, wie von einer Braut und Bräutigam.

II. Die Jüden, welche hier die Verächter und Todtschläger sind, werden wiederum verachtet und getödtet.

III. Also sind alle Menschen von Natur geschickt, wenn sie ihnen selbst gelassen werden.

IV. Die Heyden waren draussen, das ist, die Sünder gehören nicht in diese Hochzeit; aber darnach, da die rechten Gäste die Hochzeit verachteten, wurden die Heyden auch nun hinein geführet.

V. Aus der Hochzeit wird geworffen das Volck, welche alleine mit dem Namen Christen sind.

Der hat kein hochzeitlich Kleid an, der den Glauben nicht hat, durch welchen alleine diese Hochzeit zugerichtet und gehalten wird; welches Kleid unsere ersten Eltern verlohren hatten, und wurden also mit ihrer Blösse und Nackenheit zu Schanden. Aber der Glaube decket alles zu, was wir von Adam empfangen haben. Darum spricht auch der 32. Psalm v. 1. **Wohl dem, dem die Ubertretung vergeben sind, deß Sünde bedecket ist.** Hochzeitlich Kleid.

Aus-

(NB. Diese Predigt ist in dem 1543. Jahr gedruckten Exemplar nicht zu finden.)

Auslegung des Evangelii.

Gleichniß von der Hochzeit ausgeleget.

JEses Evangelium setzet uns ein Gleichniß von der Hochzeit; darumzwingets, daß wir es müssen anders machen zu verstehen, denn es äusserlich klinget und ausweiset. Darum wollen wir hören, was geistlich unter diesem Gleichniß bedeutet wird, und darnach sehen, wie sie den Text zerrissen und verwüstet haben.

Zum ersten, der König, der die Hochzeit machet, das ist der himmlische Vater. Der Bräutigam aber ist sein Sohn, unser HErr JEsus Christus. Die Braut ist die Christliche Kirche, wir und alle Welt, so ferne als wir gläuben, wie wir hintennach hören werden. Zu

Zur Hochzeit laden.

dieser Hochzeit zu laden, hat GOtt ausgeschicket, zum ersten seine Knechte, das ist, seine Propheten, die solten zur Hochzeit bitten, das ist, predigen, und allein den Glauben an Christum. Aber die Geladenen haben nicht kommen wollen; das sind die Jüden gewesen, zu denen die Propheten geschickt sind, die haben sie nicht hören noch annehmen wollen. Zum andern hat er ausgeschickt andere Knechte, das sind die Apostel und Märtyrer, die solten uns heissen kommen, und zu den Gästen sprechen: **Sehet, meine Mahlzeit hab ich bereitet, meine Ochsen und mein Mast-Vieh ist geschlachtet, kommet zur Hochzeit.**

In diesen Worten ist uns fein fürgebildet und angezeigt, wie man der Heiligen Leben brauchen und sie ehren soll: Nemlich, zum Exempel einführen, damit zu bestätigen die Lehre des Evangelions, daß wir desto besser durch Exempel und Leben uns auf Christum erwegen, und uns, gleichwie an feisten Ochsen und Mast-Vieh, an ihm nähren und speisen sollen. Darum nennet er sie auch **Mast-Vieh.** Nehmt ein Exempel: Paulus zu den Römern c. 4, 3. lehret, wie die Braut all voll Sünde sey, und muß mit dem Blut Christi allein übergossen werden, daß sie rein werde, sonst bleibt sie unrein; das ist, sie muß allein gläuben, daß das Blut Christi für unsere Sünde vergossen sey, sonst sey kein Heyl mehr vorhanden. Da führt er fein ein das Exempel Abrahä, und bestätiget die Lehre vom Glauben durch den Glauben, und durch das Leben Abrahä, und spricht: **Abraham hat GOtt geglaubt, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.** Das ist ein rechter Ochse, der ist recht geschlachtet, der nähret uns, daß wir durch das Exempel und Glauben Abrahä im Glauben auch also gegründet und gestärcket werden.

Der Heiligen Leben.

Item, bald hernach legt uns Paulus aber ein fein Mast-Vieh für, als er anzeucht den Propheten David, und bewährt aus dem, daß GOtt nicht aus Wercken, sondern aus dem Glauben uns rechtfertige, da er also spricht: **Nach welcher Weise auch David sagt, daß die Seeligkeit sey allein des Menschen, welchem GOtt zurechnet die Gerechtigkeit, ohne Zuthun der Wercke, da er spricht Psal. 32, 1. 2. Seelig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeit vergeben sind, und welchen ihre Sünde bedecket sind; Seelig ist der Mann, welchem GOtt keine Sünde zurechnet.** Sehet, das mästet und nähret recht, wenn man also, die Lehre und Glauben zu bestätigen, der frommen Heiligen Exempel und Lehre braucht. Und das ist auch die rechte Ehre, die man den Heiligen thun kan.

Folget nun weiter im Evangelio:

Hinderniß, zur Hochzeit nicht zu kommen.

Aber die Geladenen haben nicht kommen wollen zur Hochzeit, und haben gangen, einer hinaus auf den Acker, der andere auf seine Handthierung, die dritten haben die Knechte gefangen genommen, gespottet und gehöhnet, darüber auch getödtet. Das sind die vier Hindernisse, die uns aufhalten, daß wir nicht auf die Hochzeit kommen: Zum ersten der Acker, das ist die Ehre, die ist eine grosse Hinderniß, daß wir uns nicht auf Christum erwegen, und an ihn gläuben, fürchten, wir müssen Schaden* leyden, und verunehret werden, trauen nicht, daß uns GOtt für Schanden behüten, und bey Ehren erhalten könne.

* Schande leyden.

Die andern gehen auf die Handthierung, das ist, fallen mit dem Hertzen auf das zeitliche Guth, auf den Geitz, und sorgen, wo sie sich an das Wort hiengen, sie müsten verderben, und der Bauch möchte ihnen verschmachten, trauen nicht, daß sie GOtt ernähren könte.

Die dritten sind die ärgsten, das sind die **Hohen, Weisen und Klugen, die hohen Geister,** dieselbigen verachtens nicht allein, sondern schlagens todt und würgens, daß sie behalten mögen ihren Namen, ihre Ehre, ihren Preiß, daß sie je etwas mögen seyn. Denn das Evangelium kan nichts anders, denn ihre Weißheit und Gerechtigkeit verdammen, und vermaledeyen ihre eigene Vermessenheit. Das können sie denn nicht leiden; darum so fahren sie zu, und schlagen todt die Knechte, die die Mahlzeit und die Hochzeit verkündigen. Das sind nun gewesen die Phariseer und Schrifftgelehrten, die haben beyde Christum und die Apostel getödtet, wie ihre Eltern zuvor die Propheten. Die sind viel ärger, denn die ersten und andern: Dieselbigen, ob sie es gleich verachten und verschmähen, so gehen sie darnach davon, und verdammen noch würgen nicht.

Tödten die Knechte.

Weiter saget das Evangelium: **Da das Jüden der König gehöret, da ist er zornig worden, und hat ausgeschickt sein Heer, und die Mörder lassen umbringen, und ihre Stadt hindennach angezündet.** Das ist den Jüden geschehen, durch die Römer, Titum und Vespasianum, die Jerusalem zu Grund und Boden ausbrannten. Wiewol ichs lieber geistlich wolte verstanden lassen werden, dieweil das gantze Evangelium geistlich ausgeleget wird, also, daß es geschehen sey, da GOtt die Synagoge zu Jerusalem zu Grund und Boden zerstöhret und angezündet hat, den Glauben gantz verlassen, das Volck hin und her zerstreuet, daß nichts bey einander

Jüden sind zerstreuet.

ander blieben ist, und sie beraubet beyde des Priesterthums und des Königreichs, so, daß jetzt kein ärmer, elender, verlassener Volck auf Erden ist, denn eben die Jüden; Also gehet es den Verächtern GOttes Worts.

Hochzeitlich Kleid.

Folget nun weiter: Da hat der König gesagt zu den Knechten: **Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste warens nicht werth.** Diß ist auch geschehen; denn von dem CHristo haben die Jüden gar nichts wissen wollen; Sie haben ihn getödtet, dazu alle Propheten und Apostel, und sind der Zeit her kein Wort von ihm würdig gewesen zu hören.

Weiter: Da hat er zu ihnen gesagt: **Gehet hin auf die Strassen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet.** Da sind sie ausgegangen auf die Strassen; das ist, zu uns Heyden, und haben uns vom Ende der Welt zusammen bracht in eine Gemeine; darinnen sind Gute und Böse. Da ist nun der König hinein gangen, die Gäste zu besehen. Das wird geschehen am Jüngsten Gerichte, da wird sich der König sehen lassen; Da wird er einen finden, das ist, nicht eine einzele Person, sondern einen gantzen Hauffen, nicht gekleidet mit dem hochzeitlichen Kleid, das ist, mit dem Glauben. Diß sind noch fromme Leute, viel besser denn die vorigen; denn ihr müßt sie für die halten, die das Evangelium gehöret haben und verstanden, doch in einem Wercke etwan gehangen haben, und nicht gantz in CHristum gekrochen sind; wie die tollen Jungfrauen, denen Oel gebrach, das ist der Glaube; zu denen wird er sagen: **Bindet ihnen Hände und Füsse, und werffet sie in die äusserste Finsternisse.** Das ist, er wird verdammen ihr Werck, daß es nicht mehr gelten wird; denn die Hände bedeuten das Werck, die Füsse den Wandel, und wird sie darnach werffen in die äusserste Finsternisse.

Hände und Füsse binden.

Aeusserste Finsterniß.

Nun die äusserste Finsternisse, werden entgegen gehalten dem inwendigen Licht, da der Glaube alleine sehen muß im Hertzen; unser Licht, unsere Vernunfft muß allda zugethan werden und aufhören, und muß allein der Glaube allda leuchten. Dann wenn man da der Vernunfft nach will, und die auftun, ist nicht mehr denn Tod, Hölle und Sünde für Augen. Da siehet sie sich denn zu todte an; noch findet sie keine Hülffe bey keiner Creatur, ist alles wüste und dunckel. Darum muß die Vernunfft da zugeschlossen werden, sonst müste es verzweiffeln, muß sich allein dem Licht des Glaubens gefangen geben. Dasselbige Licht siehet denn, daß es GOtt im Himmel habe, der auf uns achte, der für uns Sorge trage, auf den sich denn das Hertz erweget, thut alle Vernunfft zu, und siehet keine Creatur an; da wird er denn erhalten. Nun ist das der Sinn davon, daß sie so in die äusserste Finsterniß also geworffen sind, beraubet werdē des Glaubens, und also verworffen, dieweil sie nicht allein an GOttes Barmhertzigkeit durch den Glauben hangen, daß sie auch verzweiffeln müssen und verdammt werden.

Vernüfft.

Glaube.

Nun wollen wir ein wenig sehen, was in dieser Hochzeit angezeiget wird. Zum ersten ist diese Hochzeit eine Vereinigung Göttlicher Natur mit der menschlichen. Und was für eine Liebe CHristus zu uns trage, das wird uns aufs allerlieblichste in dem Bild der Hochzeit fürgehalten. Denn es sind viel Lieben; aber keine ist also brünstig und hitzig als die Braut-Liebe, die eine neue Braut zum Bräutigam hat, und wiederum der Bräutigam zur Braut. Diese Liebe siehet nicht Genieß an, nicht Geschenck, nicht Reichthum, nicht güldene Ringe und dergleichen; sondern sie siehet allein den Bräutigam an. Und wenn er ihr gleich alles gäbe das da wäre, noch sähe sie der keines an, sondern spricht: Ich will dich allein haben. Und wenn er wiederum gar nichts hätte noch achtet sie desselbigen auch nichts, sondern will ihn gleichwol haben. Das heist die rechte Braut-Liebe; Wo man aber Genieß ansiehet, das ist Huren-Liebe, die siehet nicht nach ihm, sondern nach dem Beutel, darum währet auch diese Liebe nicht lange.

Geistliche Hochzeit.

Braut-Liebe.

Huren-Liebe.

Eine solche rechte Braut-Liebe hat uns fürgetragen GOtt in CHristo, in dem, daß er den für uns Mensch hat lassen werden, und vereiniget mit der menschlichen Natur, daß wir in dem seinen freundlichen Willen gegen uns spüren und erkennen möchten. Nun wie die Braut den Bräutigam lieb hat, also hat uns CHristus auch lieb; und wir wiederum, so wir gläuben, und die rechte Braut sind. Und ob er uns gleich gäbe den Himmel, aller Propheten Weißheit, aller Heilige und Engel Herrlichkeit, noch achten wir es nicht, er gebe sich denn uns selbst. Die Braut läßt sich an keinem Dinge genügen, ist unsättlich, will allein den Bräutigam selbst haben, wie sie sagt im Hohenlied Salomonis 2, 16. **Mein Freund ist mein, und ich bin sein.** Sie kan nicht ruhen, sie habe denn den Bräutigam selbst.

GOttes Liebe.

CHristi Liebe.

Also ist auch CHristus wiederum gegen mir; er will mich allein haben, und sonst nichts mehr. Und wenn ich ihm gleich alles das gäbe, das ich thun könte, noch wäre es ihm nicht nütze, er sähe es nicht an, wenn ich gleich aller Mönchen Kappen anzöge; Er will mein Hertz gar haben; denn das äusserliche Ding, als äusserliche Tugenden, sind allein Dienst-Mägde, er will die Frau selbst habē. Er will haben, daß ich aus Grund des Hertzens sage: **Ich bin dein.** Die Verbindung aber und Vermählung geschicht durch den Glauben, daß ich mich frey auf ihn verlasse, er sey mein; wen ich nun ihn habe, was will ich mehr begehren?

CHristus will mich haben.

Gaben.

Vermählung durch den Glauben.

Nun was geben wir ihm? Eine unflätige Braut, eine garstige, alte, runtzliche Bettel; Er aber ist die ewige Weißheit, die ewige Warheit, das ewige Licht, zumal ein schöner Jüngling. Was giebt er uns denn? Sich selbst, gantz und gar, schneidet mir nicht ein Stück ab, oder giebt mir eine Partecken, sondern den gantzen Brun der ewigen Weißheit, nicht ein kleines Bächlein.

So ich denn also sein bin, und er mein so habe ich das ewige Leben, Gerechtigkeit, und alles was an ihm ist. Darum bin ich gerecht, seelig, also daß mir weder Tod, Sünde, Hölle, noch Teuffel schaden können. So er mir allein ein Stück gäbe von seiner Weißheit, Gerechtigkeit und Leben, so

spräche

Braut will Christum haben.

sprächeich: Es hilfft nichts, sondern dich will ich haben, ohne welchen nichts warhafftig ist. Wenn er mir seine Knechte, seine Propheten giebt, so hat er allein ein Stück gegeben, und eine Partecken;

Gaben,

die Gaben sind allein die Kebs-Weiber, unter welchen ist allein eine die rechte Braut. Darum unterscheide sie also: Es sind viel Seelen, denen Gaben gegeben sind, als Weißheit, Liebe, und dergleichen; aber das sind nicht die rechten Bräute; denn sie sprechen nicht: du bist mein; sondern bulen auf der Seiten an dem Beutel; denn sie lieben die Gaben. Aber die rechte Braut saget: Dich will ich alleine haben, du bist mein, und nicht der Ring, nicht dein Kleinod, nicht das Geschenck. Das ist von der Liebe gesaget.

Was wir zu Christo bringen.

Nun was bringen wir zu ihm? Nichts denn alles Hertzeleid, alles Unglück, Sünde, Jammer und Elend. Er ist das ewige Licht; wir die ewige Finsterniß. Er das Leben; wir der Tod: Er die Gerechtigkeit; wir die Sünde. Das ist eine ungleiche Ehe. Aber was thut der Bräutigam? Er ist so eckel, und will auch nicht bey ihr schlaffen, sondern er schmücket sie vorhin auf das allerbeste. Wie gehet das zu; Das lehret der Apostel Paulus und spricht: Tit. 3, 5. *Er hat für sie gegeben seinen zarten Leichnam, und sie begossen mit seinem heiligen Blut, und hat sie gereiniget mit dem Bade der Wiedergeburth, und Erneurung des H. Geistes;* Er hat ein

Tauffe.

Bad angerichtet; das Bad ist die Tauffe, damit wäschet er sie: über das hat er ihr sein Wort gegeben; daran gläubet sie, und durch den Glauben wird sie eine Braut. Der Bräutigam kömt mit aller Güte; aber ich komme mit allem Jammer und Hertzeleid. Dieweil es aber hier eine

Braut und Bräutigam ein Ding.

Ehe ist, und Vereinigung, also, daß sie ein Fleisch werden, Gen. 2, 24. Matth. 19, 5. und *Vater und Mutter verlassen, und hangen eines dem andern an*, so folget es bald, daß sich eines des andern annehme, und nicht verstosse, ob gleich eines ein wenig kranck und ungeschickt ist; denn was eines angehet, daß muß das andere auch tragen.

Wechsel der geistlichen Ehe.

Darum, so die Braut spricht: Ich bin dein, du must mich haben, so muß er denn mein Unglück allzumal auf sich nehmen. Also sind denn meine Sünden die ewige Gerechtigkeit, mein Tod das ewige Leben, meine Hölle der Himmel; denn diese zwey, Sünde und Gerechtigkeit, können nicht bey einander stehen, Himmel und Hölle auch nicht; Sollen wir nun zusammen kommen, so muß eines das andere verzehren und verschmeltzen, daß wir können zusammen kommen. Nun ist seine Gerechtigkeit ja unvergleichlich stärcker, denn meine Sünde, und sein Leben unmeßlich stärcker, denn mein Tod; denn er ist das Leben selbst, da sich alles Leben anzünden muß. Darum so verschwindet mein Tod in seinem Leben, meine Sünde in seiner Gerechtigkeit, und meine Verdammniß in seiner Seeligkeit; da klemmet sie meine Sünde in dem Thür-Angel, verdirbet und vergehet. Dieweil denn nun meine Sünde, mein Unflat, hinweg ist, so muß er mich zieren und kleiden mit seiner ewigen Gerechtigkeit, und mit allen seinen Gnaden, biß so lange, daß ich schön werde; denn ich bin seine Braut.

Also nehme ich denn an, alle sein Gut, wie er meines angenommen hat, wie der Prophet Ezech. c. 16, 8. 9. 10. saget: *Ich habe für dir übergangen, und du bist nacket gewest, und deine Brüste waren dir aufgeblasen, und warest manbar worde: da habe ich mein Kleid auf dich gebreitet, und habe dir deine Schaam bedecket, habe dir gegeben mein Wort, und habe dir schöne rothe Schuh angezogen.* Da erzählet er viel Wohlthat, die er ihr gethan hat; und darnach klaget er, wie sie sey zu einer Huren worden. Das saget er alles davon, daß er uns bekleidet mit seinen Gütern, und daß wir aus uns nichts haben. Wer da nicht gewiß dafür hält, daß er nichts habe von ihm selbst, sondern alleine Christus Gut, und kan nicht ungezweiffelt sagen, du bist mein, der ist noch kein Christ.

Christus bekleidet uns mit seinen Gütern.

Dieweil nun Christus mein ist, und ich bin sein, stößt der Tod daher, so habe ich Christum, der ist mein Leben; stösset die Sünde daher, so habe ich Christum, der ist meine Gerechtigkeit; stösset die Hölle und Verdammniß daher, so habe ich Christum, der ist meine Seeligkeit. Also, es stosse herein, was da wolle, so habe ich Christum, den kan ich fürwenden, daß mir nichts kan schaden; und diese Vereinigung göttlicher Natur mit der menschlichen, ist angezeiget in dem Hochzeit-Bilde und die hohe Liebe, die GOtt zu uns hat, in der Braut-Liebe.

Hochzeitlich Kleid.

Nun, das hochzeitliche Kleid, ist Christus selbst, den ziehen wir an durch den Glauben, wie der Apostel saget: Rom. 13, 14. *Ziehet an den HErrn Christum JEsum.* Darnach giebt das Kleid einen Glantz von ihm, daß ist, der Glaube an Christum giebet Frucht von ihm; das ist die Liebe, die wircket durch den Glauben an Christum. Das sind die guten Wercke, die also von dem Glauben gläntzen, und gar umsonst dahin, alleine dem Nähesten zu Nutz geschehen; sonst sind es Heydnische Wercke, wo sie nicht aus dem Glauben fliessen; die werden denn hintennach zu nichte, und verdammt, und in die äusserste Finsterniß geworffen.

Gute Wercke.

Das bedeut hier, daß diesem die Hände und Füsse gebunden werden; Die Hände, wie gesaget, sind die Wercke, Füsse der Wandel, in die er vertrauet hat, und also nicht an Christo alleine gehangen. Denn man giebt ihm die Schuld, daß er nicht das hochzeitliche Kleid, das ist, Christum, angehabt habe; darum muß er mit den Wercken verderben: denn sie sind nicht aus dem Glauben, aus dem Kleid her geglänzet. Darum, wilst du gute Wercke thun, so gläube vor; wilst du Früchte tragen, so werde zuvor ein Baum, darnach folget es selbst heraus.

Der Irrthum ist auch hier wohl zu mercken, damit sie das Evangelium verkehret haben, daß sie sprechen: Ob gleich der Pabst, und sein Anhang, böse sey, so muß man doch ihn hören, und zum Haupt haben der Christenheit, er thue, was er thue, dennoch kan er nicht irren; und ob er gleich nicht das hochzeitliche Kleid habe, dennoch sey er in der Gemeine. Aber sie sind nicht so gut, daß man sie diesem hier, der kein hochzeitlich Kleid

anhat, solle vergleichen; es sind die Bösewichter und Mörder, die des Königs Knechte tödten: und wenn sie schon diesem zu vergleichen wären, so zeiget doch das Evangelium hier in der Parabel nicht, daß man ihnen folgen solle, sondern, man solle sie hinaus werffen, und sich für ihnen hüten. Denn wer nicht das hochzeitliche Kleid hat, der gehöret nicht in die Gemeine, ist ein Unflat, wie Rotz, Eiter und Geschwür im Leibe; Es ist wol darinne im Leibe, aber es ist nicht ein Stücke vom Leibe. Zahlpfennige sind auch unter den Gülden, sind aber nicht Gülden; Spreu ist unter dem Korn, es ist aber kein Korn. Also sind sie auch wol unter der Christenheit, aber sie sind nicht Christen. Das sey genug von diesem Evangelio, wollen GOtt um Gnade bitten, daß wir nicht ohne hochzeitlich Kleid zu solcher köstlichen und ehrlichen Hochzeit kommen.

Pabst gehöret nicht zur Hochzeit.

Eine andere Predigt.

Ernste Vermahnung dieses Evangelii.

DJeses Evangelium ist eine sehr ernste Vermahnung, gleich der Epistel, daß man soll die Zeit des Evangelii wohl brauchen, und eine schreckliche Dräuung der greulichen Straffe, so da soll gehen, beyde über die sicheren, hoffärtigen Köpffe, so diese Gnaden-reiche Zeit verachten, und die Predigt des Evangelii verfolgen; und auch über die falschen leichtfertigen Geister, so den Namen des Evangelii und Christi zum Schein führen, und doch dasselbe mit keinem Ernst meynen; Und wird hierinn fein fürgemahlet und angezeiget, was da sey der Hauffe, so da GOttes Volck oder die Kirche heisset, und sein Wort hat auf Erden, und wie es darinne gehet und stehet, beyde nach ihrem innerlichen Wesen, und nach dem äusserlichen Ansehen.

Der Kirchen Regiment, nicht ein irrdisch, sondern himmlisch Reich.

Zum ersten bildet er seine Christenheit also, daß er sie, und was ihr Regiment betrifft, nennet das Reich der Himmel, anzuzeigen, daß er ihm ein Volck auf Erden durch sein Wort des Evangelii beruffen und ausgesondert aus aller Welt: nicht dazu, daß es soll seyn gleich also gefasset und geordnet, wie das äusserliche und weltliche Regiment, mit leiblicher Herrschafft, Gewalt, Gütern, Regierung und Erhaltung äusserlicher weltlicher Gerechtigkeit, Zucht, Schutz und Friede, &c. Denn das ist schon zuvor alles reichlich geordnet, und dem Menschen befohlen und eingethan, zu regieren in diesem Leben, so wohl er kan; Wiewol es durch die Sünde auch also geschwächt und verderbt, daß es nicht gehet, wie es gehen soll, und ein arm, elend, schwach Regiment ist, so schwach und vergänglich dieser Maden-Sack ist, und nicht weiter gehen kan (wo es aufs beste stehet) denn so lange der Bauch bleibet.

Aber über das hat GOtt für sich selbst sein eigen göttlich Regiment geordnet und gestifftet, (nachdem er sich aus grundlosen Gnaden offenbahret und sein Wort gegeben) dazu daß er ihm ein Volck zurichtet und sammlet, welches er von seinem Zorn, ewigen Tode und der Sünde, durch die es in solchen Jammer gefallen ist, und ihm selbst durch keine Menschliche Weißheit, Rath noch Krafft davon helffen kan, erlöse, und lehre ihn recht erkennen und ewiglich preisen und loben.

Das heisset nun Christus das Himmelreich, darinn er nicht leiblicher Weise regieret, noch mit dieses Lebens Gütern umgehet, sondern ein ewig unvergänglich Reich gestifftet und angerichtet, so sich auf Erden anfähet durch den Glauben, in welchem wir empfahen und haben diese ewige Güter, Vergebung der Sünden, Trost, Stärcke und Erneurung des H. Geistes, Sieg und Uberwindung des Teuffels, Todes und der Höllen Gewalt, und endlich ewiges Leben an Leib und Seele, das ist, ewige Gemeinschafft und Freude mit GOTT. Solch göttlich Reich wird allein regieret, erbauet, geschützet, fortgebracht und erhalten durch das äusserliche Amt des Worts und der Sacramenta, dadurch der Heilige Geist kräfftig ist und wircket in den Hertzen &c. wie hievon offt gesaget ist.

GOttes Reich auf Erden.

Aber aufs lieblichste und tröstlichste wird es allhier von dem HErrn Christo fürgebildet, damit, daß er es selbst gleich machet einer Königlichen Hochzeit, da des Königs Sohne eine Braut gegeben wird, und alles voll ist der höchsten Freude und Herrlichkeit, und viele zu solcher Hochzeit und Freude geladen werden. Denn das ist unter allen Gleichnissen und Bildern, damit GOtt diß Reich Christi uns fürstellet, ein erlesen und lieblich Bild; Das der Christenheit oder der Christen Stand heisset eine Hochzeit oder eheliche Vereinigung, da GOtt selbst seinem Sohn eine Kirche auf Erden erwählet, die er als seine Braut ihm zu eigen angenommen; Daß GOtt hier durch unser selbst Leben und Erfahrung will deuten und anzeigen, als in einem Spiegel, was wir in Christo haben; Und also durch den gemeinsten Stand auf Erden, darinn wir gezeuget, auferzogen und selbst leben, eine tägliche Predigt und Vermahnung thut, daß wir uns erinnern und gedencken sollen dieses grossen Geheimnisses, (denn also nennets St. Paulus Ephes. 5, 23.) daß das eheliche Leben des Mannes und Weibes von GOtt geordnet solte seyn, zu einem grossen, schönen, wunderlichen Zeichen, und greifflichem, doch geistlichem Bilde, das da zeige und deute auf etwas sonderliches, treffliches und grosses, das menschlicher Vernunfft verborgen und unbegreifflich ist, nemlich, Christum und seine Kirche.

Tröstlich Bild des Reichs Christi an der Hochzeit und ehelichem Stande.

Der Ehestand ein groß Geheimniß in Christo und der Kirchen.

Denn das bringet der eheliche Stand mit sich, wo er des Namens werth, und ein recht ehelich Leben heissen mag, so Mann und Weib sich wohl mit einander begehen; Daß da erstlich ist recht hertzlich Vertrauen zu beyden Theilen; Wie Salomo Prov. 31, 11. unter anderm Lob eines frommen Weibes, auch das rühmet: Confidit in ea cor viri. Ihres Mannes Hertz darff sich auf sie verlassen; das ist, er vertrauet ihr sein Leib und Leben, Geld, Gut

1. Hertzlich Vertrauē zwischen frommen Eheleuten.

(NB. Diese Predigt ist aus dem A. 1543. gedruckten Exemplar hinein gerücket.)

Gut und Ehre; Also auch wiederum: Des Weibes Hertz hänget an ihrem Mann, der ist ihr höchster, theuerster Schatz auf Erden; Denn sie weiß und hat bey ihm Ehre, Schutz und Hülffe in allen ihren Nöthen.

Solch gantz einig, gleiches, ewiges Vertrauen und Hertz ist nicht unter andern Personen und Ständen; als zwischen Herrn und Knecht, Frau und Magd, ja auch Kindern und Eltern. Denn da ist die Liebe nicht also gleich, starck und völlig gegen einander, und bleibet nicht solch ewig Verbündniß, wie im Ehestande, von GOTT geordnet; Als der Text spricht: Gen. 2, 24. *Ein Mann wird seinen Vater und Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen, &c.*

Gemeinschafft aller Güter.

Aus solcher Liebe und hertzlichem Vertrauen folget nun auch die Gemeinschafft alles deß, so sie beyde mit einander haben, oder ihnen beyden wiederfähret, Gutes und Böses, daß sich deß ein jedes muß annehmen, als seines eigenen, und dem andern mit seinem Gut helffen, zusetzen und mittheilen, und eines samt dem andern, beyde mit leiden oder mit geniessen, sich freuen und betrüben, darnach es ihrer einem wohl oder übel gehet.

Solches soll nun seyn ein Gleichniß oder Zeichen, der grossen, heimlichen und wunderbahren Vereinigung CHristi und seiner Kirchen, welcher Glieder sind alle, die da an ihn gläuben, und (wie St. Paulus sagt Ephes. 5, 30.) *von seinem Fleisch und Gebeinen*, wie erstlich in der Schöpffung das Weib von dem Manne genommen ist. Das muß ja eine grosse unergründliche und unaussprechliche Liebe seyn GOttes gegen uns, daß sich die göttliche Natur also mit uns verbindet, und sencket in unser Fleisch und Blut, daß GOttes Sohn wahrhafftig wird mit uns ein Fleisch und ein Leib, und sich so hoch unser annimmt, daß er nicht allein will unser Bruder, sondern auch unser Bräutigam seyn, und an uns wendet und zu eigen giebt alle seine göttliche Güter, Weißheit, Gerechtigkeit, Leben, Stärcke, Gewalt, *daß wir sollen in ihm auch theilhafftig seyn der göttlichen Natur*, wie St. Petrus spricht. 2. Pet. 1, 4.

Vereinigung göttlicher Natur mit uns.

Und will, daß wir solches sollen gläuben, daß wir in diese Ehre und Güter gesetzt sind, da wir mögen uns frölich und mit aller Zuversicht dieses HErrn trösten, wie eine Braut ihres Bräutigams Gut und Ehren; Und also seine Christenheit ist die Frau und Kayserin im Himmel und Erden; denn sie heißt die Braut GOttes, der da ist HErr über alle Creaturen, und sie auf die höchste Weise in die Herrschafft und Gewalt setzet, über Sünde, Tod Teufel und Hölle, &c.

Siehe, das zeiget er uns in dem täglichen Bilde der Hochzeit, oder des Ehelichen Standes, wo wir sehen frommer Eheleute Liebe und Treue; Item, der Hochzeit, Braut und Bräutigams Freude und Guts; daß wir lernen solches gläuben, und uns also einbilden, daß gewißlich CHristus solch Hertz und Sinn hat gegen seiner Braut, der Kirchen; aber mit viel grösserer Liebe, Treu und Gnaden. Welches er uns öffentlich zeiget durch sein Wort des Evangelii und Heiligen Geist, so er seiner Kirchen giebt; und also die herrliche, fröliche Hochzeit machet, da er sich mit seiner Braut vertrauet, und sie zu sich nimmt, und, unsrer kindlichen und menschlichen Weise nach zu reden, die Braut zum Tantz führet, als mit Trummel und Pfeiffen, und an seine Arme leget; Item, ehret und schmücket sie mit alle seinem Schmuck, das sind Tilgung und Abwaschung der Sünde, Gerechtigkeit, Schenckung des Heiligen Geistes mit seinem Licht, Verstand, Stärcke, und allen Gaben, so zu jenem Leben noth sind. Das sind andere Ketten, Ringe, Sammet, Seiden, Perlen, Geschmeid und Kleinod, denn diese irrdische, welche nur ein todt Gemählde sind dieser himmlischen Güter.

Hochzeit und Vereinigung CHristi mit seiner Kirchen.

Darum, wo du Braut und Bräutigam, oder der Hochzeit Freude und Schmuck sieheſt oder höreſt, da thue deine Augen und Hertz auf, und siehe, was dir da fürhält und zeiget dein lieber HErr CHristus, der dir, als seiner lieben Braut, auch ein lebendig Glied (so du an ihn gläubeſt) eine herrliche Königliche Hochzeit angerichtet; darinnen ist ewige Freude, Wolleben, Singen und Springen, ewiger Schmuck, und aller Reichthum und Fülle alles Guten.

Daher soll auch solche hertzliche Zuversicht gegen ihm in dir wachsen und zunehmen, daß er dich durch die Tauffe beruffen und erwählet zu dieser Gemeinschafft, durch unaussprechliche hertzliche Liebe, und sich deiner angenommen, dich von der Sünden, des ewigen Todes und des Satans Gewalt zu erlösen, und zu dir sein Leib und Leben, und alles was er hat, gesetzt, ja, sich so gar dir gegeben, daß du dich nicht allein deß, das er um deinetwillen gethan und dir geschenckt, sondern auch sein selbst magst tröstlich und frölich rühmen, als des Deinen; Und wie eine Braut sich mit hertzlicher Zuversicht auf ihren Bräutigam verläßt, und hält des Bräutigams Hertz für ihr eigen Hertz; Also solst du auch von Grund des Hertzens auf die Liebe CHristi dich verlassen, und keinen Zweiffel haben, daß auch er nicht anders gegen dir gesinnet ist, denn wie dein eigen Hertz.

Hertzliche Zuversicht gegen CHristo zu haben.

Aber hiewider ist über die maasse starck in uns unsers alten Adams (das ist, Bluts und Fleisch) Blindheit und gar erstarrete Härtigkeit, welche solches uns nicht läßt sehen noch gläuben; Sonderlich wenn wir in uns selbst und diesem elenden Leben, anders für Augen und Sinnen sehen und fühlen. Denn das siehet und verstehet auch die Vernunfft wohl, daß es an ihm selbst ein lieblich frölich Bild ist der Hochzeit und Braut-Liebe, und läßt sich auch wohl sagen, daß CHristus ein schöner, edler, frommer und treuer Bräutigam ist, und seine Kirche eine herrliche seelige Braut. Aber da will es nicht hernach, wo es ein jeder für sich gläuben soll, daß er auch CHristi sey, und ein Glied dieses Leibes, und CHristus solch Hertz

und

und Liebe gegen ihm trage; Das machet, daß ich an mir nicht solche treffliche Herrlichkeit sehe, sondern dagegen grosse Schwachheit, Unwürdigkeit sehe und fühle, eitel Traurigkeit, Schwermuth und allerley Leiden, dazu Tod, Grab und Maden, so mich verzehren sollen.

GOttes Gebot, daß wir seinem Wort gläuben, wider unser Fühlē.

Hierwider solst du aber lernen dem Worte gläuben, das dir Christus selbst sagt, und GOtt befiehlt zu gläuben, daß es wahr sey, (wo du ihn nicht wilst Lügen straffen) nicht angesehen, was du fühlest in dir selbst; Denn wo du gläuben solst, must du nicht an dem hangen, was deine Gedancken oder Fühlen dir sagt; sondern an dem, das dir GOttes Wort sagt, wie wenig du auch davon fühlest. Darum, wo du ein solcher Mensch bist, der solche seine Noth und Elend fühlet, und dieses Trostes und der Liebe Christi von Hertzen begehrest theilhafftig zu seyn; so reiche deine Ohren und Hertz hieher zu Christo, und fasse diß tröstliche Bild, so er dir fürstellet, und damit zeiget, daß er sich will also von dir erkannt und gegläubet haben, daß er viel hertzlichere Liebe und Treue gegen dir habe in seinem Hertzen, denn kein Bräutigam zu seiner lieben Braut; und wiederum von dir begehret solche hertzliche Zuversicht und Freude gegen ihm, welche auch solte viel grösser seyn, denn keiner Braut gegen ihrem Bräutigam.

Eigenen Unglauben straffen.

Daß du hier billig magst dich selbst um deinen Unglauben straffen, und sagen: Siehe, kan die Braut-Liebe solche hertzliche Zuversicht und Freude zwischen Braut und Bräutigam anrichten, welche doch geringe und vergänglich ist; Warum freue ich mich nicht vielmehr meines frommen und getreuen Heylandes Christi, der sich selbst für mich und mir gantz zu eigen gegeben hat? Pfuy dich mahl an, des schändlichen Unglaubens, daß hier nicht mein Hertz voll Lachens und ewiger Freuden ist! So ich doch höre und weiß, wie er mir durch sein Wort saget, daß er will seyn mein lieber Bräutigam; solte ich hier nicht viel eine andere höhere Freude haben, und auch meine Augen, Gedancken, Hertz und gantzes Leben, mehr an meinem lieben Heyland hangen, weder eine Braut an ihrem Bräutigam? Welche, wo sie fromm und eine rechte Braut ist, siehet und höret sie ja nichts liebers, denn ihren Gemahl; ja wo sie ihn auch nicht siehet noch bey sich hat, so hänget doch ihr Hertz an ihm, daß sie nichts anders denn von ihm dencken kan.

Diese Hochzeit bleibet ein Geheimniß auch den hohen Heiligen.

Aber wie ich gesagt habe: Es ist unser eigen alter Adam, die verderbte Natur, die solche Erkänntniß, Freude und Trost, das Hertz nicht läßt fassen; darum ist und bleibet es auch wol, wie es St. Paulus nennet: Mysterium, ein Geheimniß, heimlich, tieff, verborgen, unbegreiflich (aber doch groß, trefflich, wunderbarlich) Ding: nicht allein der blinden thörichten Welt, welche gar nichts von diesen hohen Göttlichen Sachen dencken oder verstehen kan; sondern auch den lieben Aposteln und hohen Christen, daß sie genug daran zu lernen und zu gläuben haben, und selbst sagen müssen, wie lange sie damit umgehen, davon predigen, und darnach trachten, es sey auch ihnen ein Geheimniß in diesem Leben.

Denn auch St. Paulus selbst solches offt klaget, daß es nicht so starck in ihm wircke, (seines Fleisches und Bluts halben) das es doch wircken solte, wo es so völlig verstanden und gefasset wird, wie es seyn solte: denn er und andere Heiligen würden ja nicht mehr so ängstig, traurig, erschrocken seyn, wie er offt gewest, und der Prophet David auch in vielen Psalmen klaget; sondern ihr Hertz müste in eitel Freuden schweben. Aber es ist ihnen auch gesparet in jenes Leben, da sie es ohne alle Decke und Dunckel sehen werden, und der Freuden erfüllet ewig leben. Itzt bleibet es doch eine heimliche, verborgene, geistliche Hochzeit, die man nicht siehet mit Augen, noch mit der Vernunfft erreichet, sondern allein der Glaube fassen kan, der sich bloß hält an das Wort, so er davon höret, und doch noch schwächlich fasset, um des widerspenstigen Fleisches willen.

Menschlich Hertz ist viel zu enge zu der Gröſſe der Gnaden Christi.

Denn es ist der Vernunfft so gar fremd, daß sie auch dafür erschricket, wenn sie es soll bedencken, wie groß es ist. Ich rede itzt noch von den Christen; denn die andern kommen hierzu nicht, halten es schlecht für unmöglich, ja für lauter Narrentheidung und Fabeln, wo sie höreten sagen, daß GOtt solte eines Menschen Bräutigam seyn; Aber die Christen, so es ansahen zu gläuben, müssen sich für der Gröſſe entsetzen und wundern: Lieber GOtt, wie soll ich mich so hoch erheben, daß ich mich soll rühmen GOttes Braut und GOttes Sohn meinen Bräutigam? wie komme ich armer stinckender Madensack zu den grossen Ehren? welche auch den Engeln im Himmel nicht wiederfahren ist, daß sich die ewige Majestät so gar tieff herunter läßt in mein armes Fleisch und Blut, und so gar mit mir vereiniget, daß er auch ein Leib mit mir seyn will; bin ich doch so gantz von dem Fuß biß an die Scheitel voll Unflats, Blattern, Grindes, Aussatzes, Sünde und Stanck für GOtt? Wie soll ich denn der hohen ewigen herrlichen Majestät Braut und ein Leib mit ihr heissen?

Christus findet nicht, sondern reiniget ihm eine Braut.

Aber höreſt du wol, daß er es also haben will: Ich will mir (spricht er Ephes. 5, 26. 27.) eine Braut zurichten und darstellen, (das soll seyn meine Kirche) die da herrlich sey, (der Herrlichkeit, die ich selbst habe) und nicht habe eine Runtzel noch Flecken, sondern heilig und unsträfflich ꝛc. gleich wie ich bin. Er redet nicht von solcher Braut, die er also findet, rein, heilig, unsträfflich, ohne alle Flecken ꝛc. Die hätte er nicht müssen auf Erden suchen, sondern bey seinen Engeln bleiben. Aber er hat sich durch sein Wort offenbahret den Menschen, freylich nicht um dieses Lebens willen, sondern darum, daß er durch sie ewiglich gepreiset werde; darum muß er etwas grössers im Sinn haben mit ihnen zu thun. Das ist diß grosse Geheimniß, daß er nicht der Engel Natur an sich nimmt, sondern mit der menschlichen Natur sich will vereinigen.

Hier

Hier findet er nichts anders, denn eine verderbte, unflätige, schändliche, verdammte, Teufels Braut, die da an GOtt ihrem HErrn und Schöpffer treuloß worden, und unter seinen ewigen Zorn und Fluch gefallen; soll er nun hier eine Braut oder Gemeine haben, welche sie auch muß rein und heilig seyn (sonst könte hier keine Vereinigung seyn,) so muß er seine Liebe erstlich und am höchsten hiemit erzeigen, daß er seine Reinigkeit und Heiligkeit an ihre Sünde und Verdammniß wende, und sie damit reinige und heilige. Das hat er gethan (spricht St. Paulus) also, daß er sich selbst für sie gegeben und durch sein Blut erkauffet, daß er sie ihm heiligte, und dazu sie reiniget und gewaschen, durch ein Wasserbad; dazu er thut ein Wort, das man höret; Durch dasselbe Wort und Tauffe machet er sie zu seiner lieben Braut, und sie rühmet und will gehalten haben für rein, von Sünden, GOttes Zorn und des Teuffels Gewalt; vielmehr will er, daß sie sich selbst auch für die liebe, schöne, heilige, herrliche Braut GOttes Sohns halte.

Reinigung und Heiligung der Braut Christi.

Hier siehet niemand, wie groß trefflich Ding geschicht, also verborgen und heimlich, durch sein Wort, Tauffe und unsern Glauben; Aber gleichwol wird hiermit das ausgerichtet, daß dieses Häufflein armer sündiger Menschen, so da nicht werth wären, daß sie GOtt von ferne ansehe für grosser Unreinigkeit, durch diß baden und waschen, wird rein, schön, und heilig gemachet, daß es GOtt wolgefället, als seines lieben Sohnes Braut, und seine liebe Tochter, und solche Reinigung in diesem Leben angefangen, übet und treibet er immer an ihr, biß sie ihm dargestellet werde, reiner und schöner, denn der Sonnen Glantz und Licht.

Krafft des Worts u. der Tauffe.

Darum muß ein Christ auch solches lernen gläuben, daß er hinfort sich nicht ansehe, nach seiner ersten Geburt, wie er von Adam gebohren ist; sondern wie er zu Christo beruffen, und auf ihn getauffet, samt allen Gläubigen ihm vertrauet und vereiniget, daß sie an ihm hangen sollen, als an ihrem Bräutigam, welcher sie durch dasselbige Bad der Wiedergeburt, und Erneuerung des Heiligen Geistes (wo sie noch unrein sind) immerdar reiniget und schmücket, biß an den Tag, da er seine Kirche ihm selbst darstellen will; nicht allein ohn alle Flecken und Unsauberkeit, sondern auch ohne alle Runtzeln, fein schön glatt und völlig, wie die frische Jugend.

Christen werden immerdar gereiniget durchs Wort und Krafft der Tauffe.

Darum solst du nicht erschrecken, ob du dich fühlest zu gantz unwürdig und unrein: denn wo du nach solchem siehest, so vergissest du und verleurest diesen Trost und Vertrauen zu Christo; sondern das Wort must du hören, so er dir sagt: Ob du gleich voller Sünde, Todes und Verdammniß bist, so hast du doch hier meine Gerechtigkeit und Leben, so ich an dich gewandt, und dir geschencket habe. Bist du unrein und unflätig, so hast du hier das Bad, der Tauffe und meines Worts, dadurch ich dich wasche und rein spreche, und immer für und für an dir reinigen will, biß du gantz schön und rein für mir und allen Creaturen solst stehen.

Christi Reinigkeit wider unsere Unreinigkeit zu setzen.

Das saget er uns, nicht allein durchs Wort, sondern (auf daß wir uns ja nicht ohne Vermahnung und Predigt gelassen, klagen möchten) stellet er es uns für in so viel mancherley tägliche Bilder und Gemählde der ehelichen Liebe, ja der ersten Hitze und Brunst zwischen Braut und Bräutigam; da wir sehen, wie da beyder Hertz an einander hangen, und eines an dem andern seine Freude und Lust hat, da die Braut gar nichts fürchtet, daß ihr der Bräutigam werde Leid oder Schaden thun, oder sie von sich stossen, sondern aus hertzlicher Zuversicht sich zu ihm hält, und nicht zweiffelt, er werde sie in seine Arme nehmen, mit ihm zu Tische setzen, und was er hat, ihr zu eigen geben. Daß wir ja dabey auch sein Hertz erkennen sollen, und ihn nicht anders uns einbilden lassen, denn wie wir ihn hören und sehen, beyde in seinem eigenen Wort, und solchen Bildern und Zeichen sich uns fürstellen, daß wir ja nichts dürffen klagen, denn über uns selbst, und unsern alten Adam, so uns hindert an der schönen Freude.

Solte doch der Mensch ihm selbst gram werden, und nur wünschen, daß ihn der Tod bald hinweg richtete, daß er sich selbst nicht kennet, und seinen grossen Schatz, Freude und Seeligkeit nicht kan recht schmäcken und geniessen, wie er soll; und wäre wol uns also am besten, ohn daß dieses Leben mit seinen Anfechtungen, Creutz und Leiden, muß die Schule seyn, darinn wir stets und täglich lernen, mehr und mehr erkennen, was er in uns, und wir in ihm seyn, und also auch darnach arbeiten, daß wir ihn ergreiffen mögen, wie er uns nachgelauffen und ergriffen, da er uns mit seinem Schweiß und Blut geholet und erworben, wiewol wir doch zu schwach, träg und faul dazu sind, in diesem Leben ihm also nachzuspringen.

Evangelium die Pfeiffen u. Trummel zu dieser Hochzeit.

Siehe, das ist die herrliche Königliche Hochzeit in diesem Reich, welches Christus Jer. 7, 34. nennet das Himmelreich, und wir dazu kommen (beyde die Geladenen und Ungeladenen Jüden und Heyden) durch das Evangelium in aller Welt erschollen, als mit Pfeiffen und Trummel, welche heissen nach der Schrifft-Weise die Stimme des Bräutigams und der Braut, das ist, eine hochzeitliche Stimme oder Thon und Klang, welcher ist ein Zeichen der Hochzeit und Freuden, und jedermann solche Freude ankündigen und dazu ruffen soll.

Wie sich die Welt gegen dieser Hochzeit hält.

Aber nun siehe weiter, wie es in der Welt über dieser Hochzeit, zugehet, und wie sie sich dagegen erzeiget, wenn sie sich soll dieses seeligen Reichs theilhafftig machen. Jetzt haben wir gehöret, wie schwer es wird auch den Christen, so doch nach diesem Reich GOttes trachten, und ihren Trost in Christo suchen, ihres eigenen Fleisches halben. Aber nun wird weiter angezeiget, wie das andere widerwärtige Reich des Teuffels in der Welt, als in seinem Käyserthum (wie ihn Christus einen Fürsten der

Welt,

Welt, und Sanct Paulus Ephes 6, 12. der Welt Herrn, nennen) wider GOttes Reich fichtet, und die Leute treibet und hetzet, daß sie nicht das fröliche tröstliche Wort von dieser Hochzeit und Freude in Christo annehmen noch hören, sondern dasselbige (wenn sie gleich dazu beruffen und gefodert) wissentlich verachten, ja sich dawider setzen.

Verachtung und Verfolgung des Evangelii bey den Jüden.

Das ist gesaget, sonderlich von dem Jüdischen Volck, welches sind die erstgeladenen Gäste, zu denen GOTT seine Diener, erstlich die Väter und Propheten, geschicket, darnach auch die Apostel, und hat sie lassen bitten und vermahnen, daß sie solten die Zeit nicht versäumen ihrer Seeligkeit und Heyls; aber sie nicht allein das verachteten, sondern auch zufahren, und GOTT, der ihnen solche Gnade anbeut, seine Diener zu todte schlagen, und nicht wollen hören noch leyden, daß man ihnen mehr von dieser Hochzeit sagen solle.

Das sind nicht schlechte geringe Leute, sondern die allerbesten, weisesten, heiligsten, die da mit viel höhern, nöthigern Sachen zu thun haben, denn daß sie sich solten bereden lassen zu dieser Hochzeit zu kommen, und ihnen lassen umsonst Gutes thun, und gen Himmel helffen; wissens bey sich selbst viel besser, durch ihr eigen köstlich Leben, grosse Wercke, des Gesetzes Heiligkeit und Gottesdienst, zuwege zu bringen; Wie hievon weiter in dem Evangelio vom grossen Abendmahl Luc. 14, : 8. gesaget ist, von denen, die sich entschuldigten, und nicht kommen wolten.

Papisten den Jüden gleich in Verfolgung des Evangelii

Diesen gleich sind auch noch alle, so da durchs Evangelium zum Glauben und Erkäntniß Christi geruffen, doch dasselbige nicht hören noch annehmen wollen, wie allezeit der gröste beste Hauffe der Welt, die doch wollen GOttes Volck und die Kirche heissen, die haben auch viel grosser trefflicher Sachen zu warten, wie sie ihren schönen herrlichen Stand und Wesen, so sie nennen der Kirchen Regimen: und Herrlichkeit, erhalten; wollen von diesem nichts hören noch wissen, welches sie halten für Neuerung und Aenderung der löblichen alt-herkommenen Ordnungen ꝛc. Und je mehr man sie vermahnet, dem Evangelio zu gehorchen, je weniger sie es hören wollen, und je bitterer sie es verfolgen, wie man allezeit in der Welt für Augen siehet.

Wolan, also soll man den König und HErrn der Herrlichkeit zu seiner Hochzeit ehren, und dancken für die grosse Gnade und Wohlthat, dazu er sie beruffen und würdig machet, wenn sie sich selbst wolten werth achten des ewigen Lebens, wie S. Paulus Act. 13, 46. spricht; Aber was sie auch daran gewinnen würden, das hat ihnen Christus hiermit zuvor verkündiget; so haben sie es selbst erfahren, und ist ihnen der Glaube in die Hände kommen, daß er ihnen keine Lügenthädung gesaget, sondern allzuwahr worden ist, daß der König sein Heer ausgeschicket und diese Mörder umgebracht hat; welches auch nun biß in funffzehenhundert Jahr die

Der Jüden Straffe u. Verstockung.

Erfahrung bestätiget, daß es bey dem Urtheil geblieben, und also endlich der Zorn über sie kommen ist, und zerstöret bleiben müssen. Denn er selbst zeuget, daß es ihn noch nie gereuet hat, so er auf solches so bald spricht zu seinen Knechten: die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste warens nicht werth ꝛc.

Endlicher Zorn über die verstockten Verfolger des Evangelii.

Welches ist ein schrecklich Fürbild und Exempel, auch andern Verächtern und Verfolgern, des endlichen Zorns über sie beschlossen, und solcher Straffe, dadurch er es auch will mit ihnen gantz und gar ausmachen, weil sie dieser Hochzeit nicht haben wollen theilhafftig seyn und geniessen, wie Griechenland und Rom auch geschehen ist; und unsern Lästerern und Verfolgern (wo nicht der jüngste Tag drein schläget) auch endlich geschehen wird.

Die Heyden zu dieser Hochzeit beruffen.

Nun, diese haben ihr Urtheil hinweg, wie sie es haben wolten; daß aber dennoch Christus zu seiner Hochzeit auch Leute habe, so müssen die Knechte mit ihrer Predigt immer fortfahren, und herzu laden und ruffen, wen sie finden, biß sie zu Hauffe bringen, daß die Tische voll werden: nicht der Grossen, Heiligen, Gewaltigen (welche zuvor geladen, aber nicht wolten kommen;) sondern der Armen, Krüppel, Lahmen (wie er anderswo sagt) das sind die Heyden, so nicht unter GOttes Volck gezählet, und nichts haben, darauf sie sich vermessen könten, müssen froh werden, daß sie zu dieser Hochzeit kommen mögen.

Schälcke unter den Christen ohn hochzeitlich Kleid.

Aber unter diesem Hauffen, so da mit zu Tische sitzen, findet sich auch ein Schalck, welchen der König selbst (da er die Gäste besichet) bald kennet, und urtheilet, daß er kein hochzeitlich Kleid hat, und daher kommen ist nicht der Hochzeit zu Ehren, sondern schändet den Bräutigam und den HErrn, so ihn geladen hat. Das sind nun die, so sich auch unter rechte Christen zählen lassen, das Evangelium hören, und in der äusserlichen Gemeinschafft sind der rechten Kirchen, sich für den Leuten stellen, als seyn sie auch wohl am Evangelio, und ist ihnen doch kein Ernst.

Widersacher des Evangelii gehören nicht zur Kirche.

Hiermit zeiget Christus, welches da sey der Hauffe auf Erden, so da die Kirche heisset: nemlich, nicht derjenigen, so GOttes Wort und seine Diener des Evangelii verfolgen; denn diese sind schon durch sein endlich Urtheil gar ausgeschlossen und abgesondert, ja sie haben sich selbst ausgescheret durch ihre öffentliche und selbst bekannte That, daß sie diese Predigt des Evangelii nicht wollen annehmen, noch leiden, und derhalben nicht sollen noch mögen bey den Christen für Glieder der Kirchen gehalten werden, weil sie dieselbige Lehre und Glauben nicht haben, sondern verfolgen; Gleich so wenig als man öffentliche Heyden, Türcken und Jüden nicht kan für die Kirche oder derselben Glieder halten.

Solch Urtheil müssen wir ieht auch fällen über unsere Verfolger und Spötter des Evangelii, als da sind der Pabst mit seinem Hauffen, und uns von ihnen gantz absondern, als die da

gar nicht zur Kirchen Christi gehören, sondern durch ihr eigen Urtheil verdammt sind, wie sie auch damit zeugen, daß sie uns als Verbannete und Abgeschnittene von ihnen ausgeworffen haben.

Was die sichtbare Kirche auf Erden sey.

Sondern die Kirche auf Erden, wenn man von der äusserlichen Gemeinschafft redet, ist eine solche Samlung, derer, so die rechte Lehre des Evangelii von Christo hören, gläuben und bekennen, und haben bey ihnen den Heiligen Geist, der sie heiliget, und in ihnen würcket, durchs Wort und Sacrament; unter welchen gleichwol etliche sind falsche Christen und Heuchler, die doch auch dieselbe Lehre einhelliglich halten, und Gemeinschafft der Sacramenten, und andere der Kirchen äusserliche Aemter haben.

Falsche Christen unter den Frommē.

Denn solche müssen die Christen in ihrer Versamlung leiden, und können es menschlich nicht wehren noch verhüten, daß sie nicht unter ihnen seyn, noch sie aus ihrer Versammlung aussondern oder scheiden; Ja, sie können sie auch nicht alle urtheilen und kennen, sondern müssen sie leiden, und mit unter ihnen bleiben lassen; doch so lange, biß GOTT selbst kommt mit seinem Urtheil, daß sie offenbar werden, und sich selbst an Tag geben, durch ihr böses Leben, oder auch falschen Glauben und Rotten-geisterey, daß sie nicht rechtschaffene Christen seyn; Wie hievon Sanct Paulus saget: 1. Corinth. 11, 19. *Es müssen Rotten seyn, auf daß die, so da rechtschaffen sind, offenbahr werden* und dagegen auch, welche nicht rechtschaffen seyn.

Falsche Christen müssen sich endlich selbst offenbar machen.

Das ists, daß hier der König herein kömmt selbst die Gäste zu besehen, und diesen offenbahr machet, der nicht das hochzeitliche Kleid hat; und nun er ist offenbar worden, und in seiner Heucheley gleichwol unbußfertig, verstocket und verstummet, heißt er ihm Hände und Füsse binden, und ausser der Versammlung (daß er doch ihr nichts geniesse) der Hochzeit, (da eitel Licht und Freude ist) in das Finsterniß werffen, da kein Trost noch Seeligkeit, sondern eitel Heulen und Zähnklappen ist; Welches auch also in der Kirche geschicht, welche solche Unbußfertige überwiesen und überwunden, auch öffentlich ausser der Gemeine wirffet, und aus GOTTes Reich verworffen öffentlich erkläret.

Darum haben die Christen, so die rechten lieben Gäste zu dieser Hochzeit sind, allezeit den Trost: Daß die andern, so nicht dazu gehören, nemlich, beyde, Verfolger und falsche Brüder, müssen doch derselben nicht geniessen. Denn gleich wie sich jene Verfolger selbst offenbahr machen, daß sie nicht der Kirchen Glieder sind, damit, daß sie sich selbst ausschliessen und sondern; also müssen doch diese, so sich eine Zeitlang mit untergemenget haben, und sich fälschlich gedecket mit dem Namen und Schein der rechten Christen, zuletzt auch offenbahr werden; wie auch St. Paulus sagt: 1. Tim. 5, 24. *Etlicher Menschen Sünde sind offenbahr, daß man sie vorhin richten kan; etlicher aber werden hernach offenbar; desselbengleichen auch etlicher gute Wercke sind zuvor offenbar, und die andern bleiben auch nicht verborgen* ꝛc.

Und hieraus ist wohl zu verstehen, was da hier heisset, daß dieser ist ohne hochzeitlich Kleid, nemlich, ohn den neuen Schmuck, damit wir GOtt gefallen, welches ist der Glaube an Christum, und also auch ohne rechte gute Wercke, bleibet in seinen alten Hadern und Lumpen seines eigenen fleischlichen Dünckels, Unglaubens, Sicherheit, ohne Buß, Erkäntniß seines Elends, tröstet sich nicht von Hertzen der Gnade Christi, noch sein Leben davon bessert, suchet nicht mehr am Evangelio, weder was das Fleisch gelüstet; denn diß hochzeitliche Kleid muß seyn das neue Licht des Hertzens, so die Erkäntniß der grossen Gnaden dieses Bräutigams und seiner Hochzeit in dem Hertzen wircket, daß es gantz an Christo hanget, und von solchem Trost und Freude auch durchgossen, mit Lust und Liebe also lebe und thue, wie es weiß, daß es ihm gefället, wie eine Braut gegen ihrem Bräutigam thut. Hochzeitlich Kleid.

Das heisset Sanct Paulus den HERRN Christum anziehen. Christum anziehen, Gal. 1. Röm 13. item *überkleidet werden, auf daß wir nicht bloß erfunden werden*, 2. Cor. 5, 23. welches geschicht fürnemlich durch den Glauben, dadurch das Hertz verneuet und rein wird, davon hernach auch die Früchte (wo er recht ist) folgen und sich beweisen; Wiederum, wo der Glaube nicht ist, da ist auch kein Heiliger Geist, noch solche Früchte die GOtt gefallen: denn wer nicht Christum durch den Glauben kennet und im Hertzen hat, der wird auch GOTTES Wort wenig achten, noch dencken nach demselben zu leben, bleibet stoltz, vermessen, eigensinnig, dienet weder Christo noch dem Nähesten, ob er gleich äusserlich heuchelt und treuget mit falschem Schein.

Epistel am ein und zwanzigsten Sontage nach Trinitatis,

Ephes. 6.

ZUletzt, meine Brüder, send starck im HErrn, und in der Macht seiner Stärcke. Ziehet an den Harnisch GOttes, daß ihr bestehen kömet gegen den listigen Anlauff des Teuffels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu

kämpffen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nemlich, mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Um deß willen, so ergreiffet den Harnisch GOTTES; auf daß ihr widerstehen könnet an dem bösen Tage, und in alle eurem Thun bestehen möget. So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit, und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit, und gestieffelt an Füssen mit dem Evangelio des Friedens, damit ihr bereit seyd. Vor allen Dingen aber, ergreiffet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnet alle feurige Pfeile des Bösewichts. Und nehmet den Helm des Heyls, und das Schwerdt des Geistes, welches ist das Wort GOttes.

Diese Epistel findest du nach der Länge ausgeleget unter den besondern Auslegungen und Predigten über die Episteln Sanct Pauli.

Evangelium am ein und zwantzigsten Sonntage nach Trinitatis, Joh. 4.

ES war ein Königlscher, deß Sohn lag kranck zu Capernaum; dieser hörete, daß JESUS kam aus Judäa in Galiläam und gieng hin zu ihm, und bat ihn, daß er hinab käme, und hülffe seinem Sohn; denn er lag todt kranck. Und JEsus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so gläubet ihr nicht. Der Königische sprach zu ihm: HERR, komm hinab, ehe denn mein Kind stirbet. JESUS sprach zu ihm: Gehe hin, dein Sohn lebet. Der Mensch gläubete dem Wort, das JEsus zu ihm sagete, und gieng hin. Und indem er hinabgieng, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm und sprachen: dein Kind lebet. Da forschete er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm worden war. Und sie sprachen zu ihm: Gestern um die siebende Stunde verließ ihn das Fieber. Da merckete der Vater, daß um die Stunde wäre, in welcher JESUS zu ihm gesaget hatte: Dein Sohn lebet. Und er gläubete mit seinem gantzen Hause. Das ist das andere Zeichen, das JEsus that, da er aus Judäa in Galiläam kam.

Summa des Evangelii.

I. Hier haben wir ein Exempel, darinne siehest du, wie der unvollkommene Glaube zunimmt, wo er alleine nicht abläßt zu bitten.

II. Wenn wir erlöset werden von der Anfechtung, so wird unser Glaube gestärcket, dazu, daß wir den zukünfftigen Anfechtungen und Verfolgungen auch desto stärcker können widerstehen.

Auslegung des Evangelii.

IN diesem Evangelio ist uns fürgebildet ein sonderlich Exempel des Glaubens; denn Sanct Johannes zeiget wol dreymal an, daß dieser Amtmann geläubet habe, daß wol billig jemand möchte beweget werden und fragen, was er für einen Glauben müsse gehabt haben, daß der Evangelist so viel Worte davon machet. Wir haben nun so viel vom Glauben und Evangelio gelehret, daß ich meyne, man soll es fast wohl verstehen, doch dieweil es sich immerdar wiederum giebt, müssen wirs auch offte handeln. Exempel des Glaubens.

Zum ersten, habe ich so gesaget, daß der Glaube durchs Evangelium einem jeglichen Menschen den HErrn JEsum gantz heimbringet, mit allen seinen Gütern; Also, daß ein Christ eben so viel hat, als der andere, und das Kind, das heute getauffet ist, nichts weniger hat, denn Sanct Petrus und alle Heiligen im Himmel; Wir sind alle gleich im Glauben, und hat einer den Schatz eben so voll und gantz, als der andere. Glaube machet alles gleich.

Diß Evangelium saget nun weiter vom Zunehmen des Glaubens, da wird es nun ungleich. Wiewol der Glaube Christum und alle seine Güter völlig hat, so muß er dennoch immer getrieben und geübet werden, daß er sein gewiß sey, und den Schatz veste halte. Da ist ein Unterscheid unter den zweyen. Wer das Ding hat, und wer es wol fasset, das ist, unter einem starcken und schwachen Glauben. Ein solcher grosser Schatz will wohl gefasset und verwahret seyn, daß er nicht leichtlich verlohren oder genommen werde: ich habe ihn wol gantz, ob ich ihn schon in ein Mohnblatt gefasset hätte; ist aber nicht so wohl verwahret, als wenn ich ihn in einen eisernen Kasten schlösse. Glaube ist starck und schwach.

Darum

Darum müssen wir also leben auf Erden, nicht daß wir dencken etwas anders, das da besser sey zu erlangen, denn wir itzt haben; sondern daß wir darnach trachten, wie wir das Gut gewiß und feste fassen von Tage zu Tage je mehr und mehr: wir dürffen nichts anders * suchen, denn den Glauben; Aber da müssen wir auf sehen, wie sich der Glaube mehre und stärcker werde. Also lesen wir im Evangelio, daß, wiewol die Jünger CHristi ohne Zweiffel geläubet haben, (denn sie hätten dem HErrn sonst nicht nachgefolget) so schilt sie dennoch CHristus offt um des schwachen Glaubens willen; sie hatten wol einen Glauben; aber wenn es an das Treffen gieng, liessen sie ihn sincken, und hielten nicht. †

Zunehme des Glaubens.

* besters.

† Also gehet es auch allen Christen, daß, wo der Glaube nicht immer getrieben und geübet wird, so nimmt er ab, daß er also wol verlöschen müste. Und wir doch solche Schwachheit selbst nicht sehen noch fühlen, ohne wenn es in die Noth und Anfechtung kömmt, da sich der Unglaube allzustarck reget, und doch eben der Glaube darum muß Anfechtung haben, daß er darinn streite und zunehme.

Darum ist es nicht also, wie uns die unnützen Schwätzer † gelehret haben, die uns † faul und unachtsam machen, † sprechen also: Wenn einer das geringste Tröpfflein oder Fünckelein habe von der Liebe und Gnade, so wird er seelig. † Die Schrifft lehret, daß man zunehmen muß und fortfahren. Wahr ist es, daß du CHristum hast durch den Glauben, ob du schon den Schatz in einem schlechten Tüchlein hältest; must aber dennoch sehen, daß du ihn wohl fassest, und dir nicht nehmen lassest. Also ist dieser Amtmann oder Königischer, (wer er gewesen ist) (ich halte, er sey des Königs Herodes Diener gewest) so fern im Glauben, daß er gläubet, wenn er JEsum könte in sein Haus bringen, würde er gewißlich seinem Sohne helffen; denn er hatte gehöret GOttes Wort oder das Evangelium von CHristo, daß er jedermann gerne hülffe, wer zu ihm gebracht würde, und niemand seine Gütigkeit versagete: das fasset sein Glaube, der machet, daß er hin zu CHristo ist gangen. Denn wenn sein Hertz also gestanden wäre, (daß er gedacht hätte,) Wer weiß ob er dir helffen kan, oder helffen will? wäre er nicht zu ihm gangen; darum ist es gewiß, daß er ihm vorhin CHristum also eingebildet hat, und geglaubet, er würde ihm helffen.

Glaube des Königischen.

* unter den Schul-Theologen.

† die Leute.

† weisen uns auf uns selbst.

† und können doch nimmermehr sich oder andere deß gewiß machen, ob sie solches in ihnen haben; bleiben damit stets im Zweiffel, daß sie zuletzt daran verzagen. Aber die Schrifft lehret also davon, daß sich der Glaube an CHristum hangen müsse, und also immer im Streit und Kampff wider sein eigen Fühlen und Schwachheit sich üben, fortfahren und zunehmen.

Das ist die Natur und Art des Glaubens, daß er dem Menschen also ins Hertz bildet und spiegelt die Gütigkeit CHristi. Also schreibet die Epistel zu den Ebräern 11, 1. **Der Glaube ist eine Zuversicht deß, das zu hoffen ist;** das ist, eines guten Dinges. † Nun stehet der Glaube dieses Mannes also, daß, wenn er darinnen blieben wäre, würde er ohne Zweiffel seelig seyn worden: und der HERR hat auch einen Wohlgefallen daran; dennoch fähret er ihn etwas hart an, hat noch einen Mangel an seinem Glauben, straffet ihn und spricht:

† das ist der Gnade und Güte GOttes.

Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so gläubet ihr nicht.

Wie schickt sich das zusammen? † Also, wie ich vor gesaget habe. Also straffet er auch die Jünger in dem Schiff, da das Ungewitter kam, und spricht zu ihnen: **Ihr Kleingläubigen, warum seyd ihr so furchtsam?** Als wolte er sagen: Wo ist nun euer Glaube? Darum, wie gut und rechtschaffen der Glaube ist, doch fället er zurück, wenn es zum Treffen gehet, wenn er nicht wohl geübet ist, und zugenommen hat.

† bringet doch der Glaube und gute Zuversicht den Königischen zu CHristo; wie spricht er denn: Ihr gläubet nicht, wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet? Aber wie ich gesagt habe, er will ihm zeigen, daß sein Glaube noch nicht starck genug sey; denn er hanget noch allein an dem Sehen und Fühlen des gegenwärtigen CHristi.

Darum must du nicht gedencken, daß damit genug sey, wenn du angefangen hast zu gläuben; sondern must ein fleißig Auffsehen haben, daß der Glaube veste bleibe, sonst gehet er zu Boden, must sehen, wie du den Schatz, den du gefasset hast, mögest behalten; denn der Teuffel leget alle seine Kunst und Macht daran, wie er ihn aus dem Hertzen reisse; Darum ist das Zunehmen des Glaubens ja so † starck als der Anfang, und wol stärcker, † ist aber alles GOttes Werck. Der junge Milch-Glaube ist noch süß und gering; aber wenn die Züge kommen, und der Glaube angefochten wird, da muß GOTT den Glauben stärcken, sonst wird er den Puff nicht erhalten.

Schwacher Glaube.

Milch-Glaube.

† noth.

† und wol nöthiger.

Derhalben wäre diesem Menschen nicht geholffen gewesen mit dem Gläuben, den er im Anfang hatte; er hätte müssen zurück fallen, wenn CHristus nicht kommen wäre, und ihn gestärcket hätte. Wie stärcket er ihn aber? Der Amtmann gläubet, wenn er zu seinem Haus

Haus käme, könte er seinem Sohne wol helffen; So giebt ihm CHristus einen Stoß, eine saure und harte Antwort: **Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so gläubet ihr nicht**; Mit den Worten giebt er dem Glauben einen Puff, den er nicht erleiden kan. Der arme Mann erschrickt, und sein Glaube hebet schon an zu sincken und zu verlöschen, darum spricht er:

HERR, komm hinab, ehe denn mein Sohn stirbet.

Glaube muß Püffe leiden.

Als wolte er sagen: Ey, du must eilend gehen, mein Sohn wird sonst sterben. Da giebt ihm CHristus nun einen stärckern Glauben (wie denn GOTT mit allen thut, die er im Glauben stärcket) und bringet ihn also in einen höhern Grad oder Stand, daß er starck wird, und nun auf eine andere Weise gläubet, denn vor; Und sprach also zu dem Vater:

Gehe hin, dein Sohn lebet.

Vorhin, wenn er zu ihm also hätte gesaget, daß sein Sohn lebete, hätte er es nicht können gläuben; itzund gläubet ers, da das Wort in sein Hertz springet, und machet in ihm einen andern Glauben, daß er ein ander Mann wird; Also giebt ihm der HErr zu dem grossen Stoß auch eine grössere Stärcke.

Starcker Glaube.

Denn itzt muß er an dem hangen, das er nicht siehet: denn das gläubte er vorhin nicht, daß CHristus so starck wäre, daß er seinem Sohne könte helffen, wenn er ihn nicht sähe, und nicht bey ihm wäre; das ist erst ein rechter starcker Glaube, daß ein Hertz kan gläuben, was es nicht siehet und begreiffet, wider alle Sinne und Vernunfft, und hanget allein an dem Wort. Da scheinet nichts, so hat er sonst kein Behelff nicht, denn daß er gläubet. In dem Glauben muß man alle Dinge aus den Augen thun, ohne das Wort GOttes. Wer ihm etwas anders läßt in die Augen bilden, der ist schon verlohren; der Glaube hanget alleine dem Wort bloß und lauter an, wendet die Augen nicht davon, siehet kein ander Ding an, weder sein Werck noch Verdienst. Wenn das Hertz nicht also bloß stehet, so ist es verlohren.

Glaube siehet nicht auf Verdienst und Wercke.

Also, daß wirs bey einem Exempel sehen; Wenn ein Pfaff, Mönch oder Nonne darauf stehet, daß er hat Jungfrauschafft gehalten, oder viel Messen gelesen, viel gefastet, viel gebetet, und dergleichen, und bildet ihm nicht GOttes Wort für, sondern seine gute Wercke, und bauet also darauf, daß er meynet, GOtt müsse ihn darum erhören, so ist er verlohren; denn so lange das Bild für Augen ist, kan der Glaube nicht da seyn. Darum wenn nun einer sterben soll, und der Tod kömmt, und er sich nun umsiehet, wo er hinaus wolle, und wo er den ersten Tritt hin thun soll, so kommt denn der Teuffel, und bildet ihm für, wie greulich und erschrecklich der Tod ist: dazu siehet er die Hölle und GOttes Gericht für ihm; so hat der Teuffel gewonnen: denn da ist keine Hülffe, so lange er das für Augen siehet. * Wenn er klug wäre, und also thäte, daß er ihm kein ander Bild liesse ins Hertz bilden, und bliebe allein an dem Worte GOttes hangen, so * bliebe er lebendig; denn das Wort ist lebendig. Darum wer sich daran hält, der muß bleiben, wo das lebendige und ewige Wort bleibet.

Todes-Noth.

* so lange er das allein für Augen hat.
* so wäre er selig.

Aber diß ist mächtig schwer zu thun; denn hier siehest du, wie es diesem Menschen hier so sauer wird; Als auch den Aposteln im Evangelio, Matth. 8, 25. 26. **da sie im Schiff auf dem Wasser fuhren, und das Schiff untergehen wolte, und Wellen daher ins Schiff schlugen**, daß sie den Tod für Augen hatten, da liessen sie das Wort fallen. Hätten sie vest gegläubet und gesaget: Da haben wir das Wort GOttes, da ist CHristus, wo der bleibet, da bleiben wir auch; so hätte es keine Noth gehabt. Weil sie aber nicht einen solchen Glauben hatten, musten sie fallen, und wären verdorben, wenn CHristus nicht hätte geholffen. Also auch Petrus, da er auf dem Meer gieng, und zu CHristo kam, so lange er an dem Worte hielt, muste ihn das Wasser tragen. Aber da er die Augen von CHristo wendete, und das Wort fallen ließ, sahe er einen Wind daher brausen, da erschrack er, und hub an zu sincken.

Glaube hänget allein am Wort GOttes.

Darum habe ich gesaget, daß man alles muß fahren lassen, und allein an dem Worte hangen; wenn wir das gefasset haben, so laß darnach wüten und toben, Welt, Tod, Sünde, Hölle und alles Unglück. Lässest du aber das Wort fahren, so must du verderben. Das sehen wir auch an den Leuten, die nach zeitlicher Nahrung stehen; wenn genug da ist, und Haus und Hoff voll, so trauen sie GOtt wohl, sprechen, sie haben einen gnädigen GOtt; wenn sie aber nichts mehr haben, so heben sie an zu zweiffeln; so ist es denn aus; denn sie bilden ihnen das für in die Augen, daß nichts da ist, und keinen Vorrath haben, wissen nicht, womit sie sich ernähren sollen; so treibet denn die Sorge den Glauben aus. Wenn sie aber das Wort GOttes fasseten, dächten also: Mein GOtt lebet, der hat mir zugesaget, er wolle mich ernähren; ich will hingehen und arbeiten, er wird es wohl machen, wie CHristus gesaget hat, Matth. 6, 33. **Trachtet am ersten nach dem Reich GOttes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.** Wenn ich das Wort behielte, und schlüge jenes aus den Augen, so hätte es nicht Noth; So lange du dir aber deine Armuth allein in die Augen bildest, kanst du nicht gläuben.

Ansechtung der Nahrung.

Dieser Amtmann hätte auch wol ein solch Augen-Bild gehabt, daß er hätte mögen dencken: Er will mich nicht hören, giebt mir eine saure Antwort, will nicht mit mir gehen, und weiset mich übel ab. Hätte er das in die Augen

gen

gen gefasset, so wäre es verlohren gewesen; so er aber dasselbige aus den Augen schläget, giebt ihm darnach CHristus einen guten Trost, spricht: Gehe hin, dein Sohn lebet.

Das ist die Art und Natur des Glaubens, also gehet auch GOtt mit uns um, wenn er uns will stärcken. Das meynet auch St. Paulus 2. Corinth. 3, 12. da er saget: Die Klarheit des HErrn spiegelt sich in uns, von aufgedecktem Angesicht, und wir werden verklähret in dasselbige Bilde, von einer Klarheit zu der andern, als von dem HErrn, der da der Geist ist. Die Klarheit des HErrn in Paulo ist das Erkänntniß GOttes. Moses hat auch Klarheit, das ist, das Erkänntniß und Verstand des Gesetzes; Wenn ich des Gesetzes Erkänntniß habe, da sehe ich ihm in sein klares Angesicht, und in sein helles Licht hinein.

Wahrheit des HErrn.

Nun aber sind wir da hindurch, und haben ein höher Erkänntniß des HErrn CHristi; wer den erkennet, als den Mann, der da hilfft, der da Krafft giebt, das Gesetz zu erfüllen, durch welchen wir haben erlanget Vergebung der Sünde, da spiegelt sich seine Klarheit in uns: Das ist, wie der Sonnen Glantz sich spiegelt in einem Wasser oder in einem Spiegel; also spiegelt sich CHristus, und giebt einen Glantz von sich ins Hertz; Also, daß wir verkläret werden, von einer Klarheit zu der andern, daß wir täglich zunehmen und je klärer den HErrn erkennen: denn werden wir verwandelt und verkläret in dasselbige Bild, also, daß wir alle ein Kuche werden mit CHristo. Das gehet nicht also zu, daß wir es selbst thun aus eigenen Kräfften; sondern GOtt muß es thun, der da der Geist ist. Denn ob schon der Heilige Geist solche Klarheit und Erleuchtniß in uns anfienge, und uns darnach verliesse, so wären wir wie vor.

Erkänntniß des Gesetzes und CHristi.

Deß müssen wir nun gerüstet seyn, daß wir nicht bleiben stehen in einem Grad, sondern immer zunehmen; darum muß das Creutz, Anfechtung und Widerwärtigkeit kommen, darinnen der Glaube wachse und starck werde; und wie die Klarheit des Glaubens zunimmt, so nimmt auch zu des Leibes Casteyung; je stärcker der Glaube ist, je schwächer das Fleisch wird; und je geringer der Glaube ist, je stärcker das Fleisch ist, und je weniger ihm abgebrochen wird. Wir dencken also: Wenn ich meinem Nächesten soll immer helffen, wo bleibe ich denn? Wo will ich zuletzt hinaus? Wenn wir aber den rechten Glauben und den CHristum in uns gespiegelt hätten, würden wir nicht also zweiffeln, daß wir nicht genug würden haben, sondern also dencken: GOtt wird wol berathen, wenn es gebrechen wird. Wenn wir aber in einem solchen kleinen Puff verlieren, was wollen wir im grossen thun? Siehe, also solte der Glaube geübet werden und zunehmen; so gehen wir dahin, und bleiben heute wie gestern, morgen wie heute, das ist nicht ein Christlich Leben. Das ist nun der andere Grad, davon Johannes diesen Mann preiset, daß er habe zugenommen im Glauben.

Creutz.

Zunehmen im Glauben.

Uebung des Glaubens.

Zum dritten, spricht er: Da er ist heimgangen, begegneten ihm seine Knechte, und sageten ihm, daß sein Sohn lebete, und er erfuhr daß sein Sohn eben dieselbige Stunde genesen wäre, da der HErr hatte zu ihm gesaget: Dein Sohn lebet; Und er gläubte mit seinem ganzen Hause. Da saget der Evangelist abermal, daß er gegläubet habe; Ey, hat er nicht vorhin gegläubet? warum ist er denn vor zu CHristo kommen.

Das ist nun ein vollkommener Glaube, der ist bestätiget durch das Wunderzeichen. † So gehet unser HErr GOtt mit uns um, daß er uns vollkommener mache, und setze uns immer in einen höhern Stand. Wenn wir also hindurch kommen, so kommen wir denn in die Erfahrung, und werden unsers Glaubens gewiß; wie wir hier sehen, daß er durch die Bilder reisset, und * gewinnet die Püffe, wird der Sache so gewiß, daß ers erfähret, und befindet, daß ihm geholffen ist durch den Glauben, und stimmet gleich zusammen, Zeit, Zeichen und Wort, mit dem Glauben.

Vollkommener Glaube.

† Durch die Erfahrung.
* überwindet.

Was hat er denn itzund gegläubet? Nicht das, daß der Sohn gesund worden wäre; denn dieser Glaube ist nun aus, es ist geschehen, und nun hindurch; denn er siehet es jetzt für Augen, daß der Sohn lebet; aber aus der Erfahrung kömmt nun ein andrer Glaube, daß ihm CHristus fort mehr helffen würde in andern Nöthen, und was er ihm mehr für ein tunckel Bild fürschlüge, dasselbige gläubete er. Wenn itzund der HErr hätte zu ihm gesprochen: Gehe hin und stirb; So würde er sprechen; Wiewol ich nicht weiß, wo ich hin fahren soll, oder wo die Herberge ist, doch weil ich es vor versucht habe, was der Glaube ist, will ich wieder an dem Wort hangen; du hast mir vor geholffen, da ichs auch nicht sehen oder begreiffen konte; so wirst du itzund aber helffen.

Hoffnung aus Erfahrung.

Also auch, wenn CHristus zu ihm gesaget hätte; Laß Haus und Hof, und was du hast für Güter, fahren, und komme folge mir nach, hätte er nicht gedacht, ja wie soll ich mich ernähren? Es wäre ihm wohl diß Bild für Augen gestanden: dort ist allerley genug; hier ist nichts; soll ich jenes fahren lassen, wo will ich hinaus? Aber er würde itzt also dencken: Wiewol nichts da ist, und ich nichts sehe, will ich dennoch am Worte halten, er wird wohl helffen, ich habe es vor auch so versuchet. Solches ist der Vernunfft unmöglich, aber der Glaube kan es alles thun.

Darum übet sich der Glaube also in mancherley Anfechtungen, und kommen alle Tage neue Anfechtungen; denn die vorige Erfahrung kömmt nicht allewege wieder, als man hier siehet. Dieser Mensch hat schon jenes Werck des Glaubens gebrauchet, das ist nun hinweg, wird nicht mehr wieder kommen; er muß aber nun ein anders versuchen: darum, je mehr ein Mensch derselbigen Versuchungen hat, je besser es mit ihm stehet; jemehr er der Püffe gewinnet, je stär-

Anfechtung und Versuchung.

cker er Christum fasset, und wird also geschickt, daß er bereit ist alles zu tragen, was ihm Christus auflegt.

Deßgleichen ist es mit den heiligen Patriarchen gangen, und also gehet es auch noch immerdar zu; daß ich itzund gläube, das da vorzeiten geschehen ist, ist nichts nütze,* sondern mein Glaube muß allwege auf künfftige Dinge warten. Abraham. Also, da GOtt hieß Abraham aus seinem Lande gehen, da thät ers, und gläubte es; Gen. 12, 3. da er nun hin in jenes Land kam, hieß er ihn aber in ein anders gehen, darnach aber in ein anders; also hat immer sein Glaube zugenommen, darnach ist ers so gewiß worden, und hat gespüret und erfahren, wie GOtt mit ihm handelt, und ist ein solch vollkommen Mensch worden, daß er auch seinen Sohn wolte opffern. Daraus folget auch das, wer solches viel versuchet, daß er auch desto lieber in den Tod gehet.

* das vor Zeiten andern geschehen, das ist mir nicht mehr nütze.

Also siehest du, wie allhier beschrieben ist ein Exempel eines zunehmenden Glaubens, das ist nun klar genug; darum nimm es wol zu Hertzen. Ein jeglicher hat seine Ubung wol, dabey er könne den Glauben üben, daß er GOtt vertraue, daß er ihm werde helffen; so wird er auch prüfen mögen, wie ihm GOtt helffe, und kan also fortfahren, und mehr gläuben: es gehet Ubung des Glaubens. immer eines aus, und ein neues wieder an, daß wir sehen und greiffen mögen, daß unser HErr GOtt wahrhafftig ist. Wenn wir das Vertrauen haben, daß er uns den Leib werde ernähren und erhalten, können wir darnach auch gläuben, daß er uns die Seele werde seelig machen. Das ist nun genug vom Glauben geredet.

Das andere Theil im Evangelio von der Liebe. Liebe, kan ein jeglicher selbst wol sehen, es ist klar genug angezeiget, daß nicht noth thut viel davon zu reden, wie Christus diesem Mann dienet und hilfft; Er hat selbst keinen Nutz davon, sondern thut es lauter umsonst, aus Liebe. Item, so siehet man, wie der Königische auch ein Knecht wird seines Sohnes. Was mehr in diesem Evangelio ist, das da gehöret zur geistlichen Deutung, und die Auslegung von Wort zu Wort, wollen wir den ruhigen und klugen Geistern befehlen.

Ein anderer Sermon am ein und zwantzigsten Sonntage nach Trinitatis, über das Evangelium Joh. 4.

IN diesem Evangelio wird uns fürgebildet ein schönes Exempel des Glaubens, wie er eine Gestalt hat, und was Art und Natur er ist: Nemlich, daß er soll zunehmen und vollkommen seyn, und mahlet den Glauben also ab, daß Art des Glaubes. er nicht ein still-liegend und feyrend Ding sey; sondern ein lebendig unruhig Ding, gehet entweder hinter sich oder vor sich, lebet und schwebet; und wenn das nicht geschiehet, so ist es kein Glaube, sondern ein todter Wahn im Hertzen von GOTT. Denn der rechte lebendige Glaube, den der Heilige Geist ins Hertze geußt, kan schlechts nicht feyern. Das sage ich darum, daß niemand sicher sey, wenn er gleich den Glauben ergriffen hat, soll es nicht dabey bleiben: es gilt nicht anheben; sondern je länger je mehr fortfahren und zunehmen, und weiter lernen GOtt erkennen.

Denn herwiederum ist das die Art und Natur unsers Widersachers des Teuffels, daß er auch nicht feyret, wie Sanct Petrus spricht: Der Teuffel schläffet nicht, er gehet herum wie ein brüllender Löwe, und suchet wen er verschlinge; 1. Petr. 5, 8. So nun der Teuf Teuffel feyret nicht. fel nicht schläffet und feyret, so will es nicht zugehen, daß ein Christ feyre, und die Hände in den Schooß lege, sondern dencke wie er sich stärcke wider des Teuffels Gewalt; denn er wird ein Fürst dieser Welt genennet, wie in der heutigen Epistel stehet: Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpffen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, mit den Welt-Regenten Teuffel, der Finsternüß dieser Welt, mit den Geistern der Boßheit unter dem Himmel. Fürst der Welt. Dieser Fürst regieret die Welt, tobet und wütet, ist toll und thöricht, kan nicht leiden, daß ein Christ fort komme; es ist ihm auch nicht zu leiden; denn dadurch wird ihm ein Loch in sein Reich gebrochen, und sein Netz zertissen; darum wo er kan, läßt er keinen Christen aufkommen.

Wenn nun das Feuer des Glaubens entzündet ist und aufgehet, und der Teuffel dasselbige fühlet und sein gewahr wird, so bald greifft er ihm nach mit allen Listen; denn er weiß, was Schaden er dadurch empfähet in seinem Reich, dadurch beschützet er sein Reich mit allem Ernst, und befleißiget sich alle zu behalten unter seinem Gehorsam. Derhalben ist es gewiß, wenn ein Christ anfähet zu gläuben, so folget ihm auf dem Fuß nach die Anfechtung und Verfolgung; und wenn das nicht geschicht, so ist es ein Zeichen, daß der Glaube nicht rechtschaffen ist, und das Evangelium nicht recht ergriffen hat. Denn der Schalck der Teuffel hat ein scharff Teuffel wehret den Christen. Gesicht, wird bald gewahr wo ein rechter Christ ist; darum befleißiget er sich, daß er ihn zu Falle bringe, und umleget ihn, ficht ihn an, an allen Enden; denn er kan nicht leiden, daß einer von seinem Reich weiche.

Darum ist es gefährlich also zu leben; denn der Teuffel hat uns bald überrumpelt. Und geschicht auch wol den grossen Heiligen, die das Wort GOttes recht fassen, wenn sie aufgerichtet stehen, und meynen, sie seyn sicher, so ist dieser Schalck hinter ihnen her, schläget sie nieder, und ringet mit ihnen so lange, biß er sie zu Boden stürtzet. Siehe wie es den grossen Leuten wiederfahren ist, Mosen, Aaron, und den Fürsten der Jüden, die hatten einen schönen Glauben, da sie das Volck aus Egypten führeten, und das gantze Volck gieng im Glauben durch das rothe

Teuffel ficht die Heiligen am meisten an.

rothe Meer, durch den Tod durch die Wüsten, und durch andere viel Wunderthaten, damit sie ihren Glauben beweiseten; zuletzt fallen sie über einem Stück, damit das ander alles zu Grunde gehet, fürchten, sie müssen Hungers sterben. Ist es nicht ein Jammer, daß sie durch solche grosse Stücke beweisen ihren Glauben, gehen in und durch den Tod, ringen mit ihm, und überwinden ihn; da sie meynen, sie seyn die besten, da fallen sie dahin, lassen sich den Bauch überwinden, und murren wider GOtt, werden auch so hart angefochten, daß sie alle dahin fallen, der Teuffel schläget sie alle danieder. Darum ist es nicht gewiß und sicher, so einer anfähet zu gläuben, und nicht je länger je mehr fort und fort gehet.

Anfechtung des Bauchs.

Moses fiel auch.

Moses, der doch so einen feinen starcken Glauben hatte, fällt auch dahin; da er solte aus dem Felsen Wasser schlagen mit dem Stab, zweifelte er, und sprach zum Volck: Kommt her, wir wollen sehen, ob wir euch Wasser aus dem Felsen könten treiben, Exod. 17, 4. Num. 20, 10. Der gute Moses, der so viel Miracke gethan hatte, fället in die Vernunfft, und in einen fleischlichen Verstand hinein, fürchtet, daß ihn der Unglaube des Volcks würde hindern an dem grossen Miracke und Zeichen; er solte aber geblieben seyn am Worte hangen, und dasselbe höher, grösser, stärcker und kräfftiger geachtet haben, denn den Unglauben des Volcks; aber der gute Mann war hart angefochten, daß er strauchelt und fällt.

Petrus wancket im Glauben.

Im Neuen Testament haben wir auch dergleichen Exempel. Petrus war gewiß und starck im Glauben, da er Christum sahe auf dem Wasser, sprach er aus seinem starcken Glauben: HErr, laß mich zu dir kommen; und stieg aus dem Schiff in das Wasser; er war gewiß, daß ihn daß Wasser würde tragen. Da war ein trefflicher Glaube in St. Petro, und ein grosser Geist, durffte sich sicher mitten in das Wasser und in die Gefährlichkeit, ja gantz in Tod hinein geben, waget es frisch und unverzaget auf Christum. Da er meynet, er sey am allersichersten, so erhebet sich ein Wind und Ungewitter; da vergißt er des Worts, und läßt den Glauben fallen, fällt dahin, sincket ins Wasser, und gehet unter, läßt ihm den Teuffel den Glauben aus dem Hertzen reissen; wo ist nun der grosse Glaube? Es ist ein subtil Ding um den Glauben, es ist bald übersehen, daß man dahin strauchelt, der Teuffel siehet auf, hat die Sache bald gewonnen, wo man nicht wachet.

Des Glaubens wahrzunehmen.

Wie starck hielt das Volck über Christum? Sie hielten ihn für einen Propheten, und hiengen ihm so sehr an, verthädigten ihn mit solchem Ernst, daß sich auch die Fürsten des Volcks musten entsetzen, durfften nicht eine Hand an ihn legen. Da sie ihn aber ergriffen, und ihn bunden, hinführeten und ihn an ein Creutz schlugen, da fället das Volck dahin: Burdi, Burdi, da da ist kein Prophet mehr, da stehet keiner bey mir, da stehet keiner bey ihm; ja schryen noch wol über ihn: Creutzige ihn, Creutzige ihn; Und das wol ärger ist, seine eigene Jünger wichen von ihm. Wo bleibet nun ihr Glaube und Heiligkeit?

Das Volck fiel von Christo.

Also gehet es auch ietzund zu unsern Zeiten. Am ersten, da das Evangelium angieng, da war es eine liebliche Predigt, da wollte alle Welt Christen seyn, niemand war dawider; Da man anfieng Mönche, Pfaffen, und Nonnen anzugreiffen, die Messe zu tadeln, pfui, da fallen sie dahin, als die Blätter von den Bäumen. Darnach als man auch die Fürsten angriff, * da verfolgte man das Evangelium noch mehr, und begunte je länger je mehr abzunehmen. Der Teuffel feyret noch nicht, darum erwecket er so viel Secten und Rotten; wie viel haben wir itzt der Secten gehabt? Einer hat mit dem Schwerdt gehandelt, * ein ander hat das Sacrament angegriffen, etliche die Tauffe; der Teuffel schläfft nicht, er wird des Dinges noch mehr machen, siehet sich um, und befleißt sich, daß er es dahin bringe, daß keine rechte Lehre in der Kirche bleibe, und wird es, (ist zu besorgen,) endlich dahin bringen, daß, so man das gantze Deutschland aus durch und durch gienge, daß man keinen rechten Predigstul wird finden können, da das Wort GOttes rein geprediget werde, wie vor; Er unterstehet sichs mit aller Macht, daß er keine rechte Lehre lasse aufkommen, denn er kan es nicht leiden.

Secten.

Teuffels List.

* begunte mit GOttes Wort zu straffen.
* nach dem Schwerdt gegriffen,

Es ist schwer dem Feinde zu entfliehen, er lauret und siehet an alle Orte, und treibet es so hart, daß auch die Gelehrten fallen, und die Auserwählten straucheln, als Moses, St. Petrus und die Apostel. Wir meynen, wir sind sicher, lassen es hinschleichen, niemand achtet sein, niemand sorget dafür; wir solten GOTT bitten und anruffen, daß er das Evangelium wolle erhalten, und seinen heiligen Namen weiter uns lassen geprediget werden: aber niemand sorget, niemand bittet, daß es fortgehe. So wird es auch also gehen, daß GOTT uns und den Teuffel zu hauffen wird lassen; so ist es denn mit uns aus: er stößt uns zu Boden, und kommen also in solchen Jammer durch unsere Vermessenheit und Laßheit.

Sicherheit und Laßheit.

Der Teuffel kan den Rotten-Geistern auch fürhalten, daß sie meynen, sie haben Recht, wie die Arianer, † die meyneten, ihr Ding wäre recht; da war niemand, der da gesehen hätte, ob ihre Sache recht oder unrecht wäre. Aber ein Christ wirfft seine Sinne herunter, vermisset sich nichts, sondern spricht demüthiglich zu GOtt: Lieber HErr, wiewol ich der Sache gewiß bin, so kan ich es doch ohne dich nicht erhalten, hilff du, es ist mit mir verlohren. Er ist wol der Sache gewiß, wie St. Petrus auf dem Wasser, der konte nicht gewisser seyn, das Wasser trug ihn dahin, er wuste keine Hinderniß mehr; da aber der Wind her rauschete, da sahe er, woran es ihm fehlete. Das muß nun im Hertzen wohl gefasset werden; denn wiewol man

Rotten-Geister.

Vermessenheit.

des

der Sache gewiß ist, und die Schrifft hat, auch mit hellen Sprüchen, aufs allerbeste verwahret und gerüstet ist, so stehet es doch in GOttes Krafft, Willen und Macht, der uns beschützet, und dem Teuffel, unserm Widersacher und größten Feinde, wehret.

† ihrer Sache einen grossen Schein macheten.

Das geschicht aber darum, daß uns GOtt wacker mache, und in der Furcht behalte, daß wir allewege in Sorgen stehen, und zu ihm schreyen: **O HERR hilff uns**; und mehre uns den Glauben; denn ohne dich ist es mit uns verlohren. Unser Hertz soll allewege also stehen, als fiengen wir heute an zu gläuben, und alle Tage also gesinnet seyn, als ob wir das Evangelium nie gehöret hätten, man muß alle Tage anheben. Das ist die Art und Natur des Glaubens, daß er ohne Aufhören wächse und fortfahre. Der Teuffel (wie oben gesagt ist) feyret nicht, hat keine Ruhe; wird er einmal geschlagen, so stehet er wieder auf; kan er nicht forne hinein kommen, so siehet er, daß er hinten hinein komme; wo er nicht hinten hinein kan, so bricht er zum Dach hinein, oder gräbet unter der Schwellen hinein, arbeitet so lange, biß er hinein kömmt, suchet allerley List und Anschläge, wo es ihm an einem fehlet, nimmt er immer ein anders zur Hand, und treibet es so lange, biß er gewinnet.

Zunehmen im Glauben.

Dagegen ist es ein arm, schwach Ding um einen Menschen, wie St. Paulus spricht 2. Cor. 4, 7. **Wir haben solchen Schatz in irdischen Gefässen**, der Schatz ist das Evangelium; Aber ich bin schwächer, denn ein Topff gegen einem Töpffer: Es ist ein schwach Ding um einen Topff, ist bald zerbrochen; so wird denn alles verschüttet, was darinne. Also der Teuffel, so er mercket, was Glaube für ein Schatz ist in einem armen Töpfflein behalten, tobet und wütet er, und spricht mit Zorn zu uns: Ich will dich treffen, will dir den Kopff * zerschlagen, du hast einen grossen Schatz, den will ich dir ausschütten, (ich will dir eines versetzen;) wenn es mir zugelassen würde, wie bald wolte ich den Topff zerschlagen haben, du bist doch nichts, denn ein armes und elendes Töpfflein.

Der Schatz ist in irrdischen Gefässen.

* den Topff.

Warum der Teuffel so wütet.

Nun setzet GOtt also das arme Töpfflein unter die Feinde; wie bald wäre es darum geschehen, mit einem Knüttel kan man es zerschlagen, ja wenn es eine Schlange stöche, müste es zu Drümmern gehen. Es wäre dem Teuffel eine schlechte Kunst, daß er in einem Augenblick ein gantz Land zerbreche; darum ist er zornig, daß GOtt die Sache so närrisch mit ihm anfähet, hält ihm entgegen ein armes Töpfflein, und ist er doch so ein grosser Fürst und gewaltiger Herr der Welt. Es solte mich auch verdriessen, wenn ich ein starck Mann wäre, und wolte mich einer mit einem Strohalm narren, * ich solte wol den Strohalm vor Zorn zerreissen. wolte lieber, daß er mit einem Spieß, Schwerdt und allem Harnisch wider mich stürde; wie es auch dem starcken Goliath verdroß, daß der David mit einem Stab, ohne Harnisch wider ihn durffte treten, 1. Reg. 17, 43.

* trotzen.

Also ist dem Teuffel auch, er ist zornig, daß ihn GOtt durch Fleisch und Blut will unter die Füsse treten. Wenn ein grosser Geist wider ihn wäre, so wäre es ihm nicht so verdrießlich; aber das verdreußt ihn sehr, daß ein armer Maden-Sack, gebrechliches Töpfflein, soll ihm zum Trotz da sitzen, ein schwaches Gefäß, wider so einen gewaltigen Fürsten. GOtt hat seinen Schatz (spricht Paulus) in ein armes schwaches Gefäß geleget; denn ein Mensch ist schwach, wird bald zornig, geitzig, übermüthig, und mit andern Gebrechen beschweret, damit der Teuffel den Topff bald zerschlagen hat, denn wenn ihm GOtt Raum lesse, hätte er gar bald † den gantzen Topff zerbrochen, mit solcher Lehre bricht er viel Töpffe. † Nun das alles geschicht (spricht Paulus) daß wir wissen, daß es nicht in unser Krafft stehet, sondern in GOttes Krafft. GOtt hat also seinen Trotz wider den Teuffel gesetzt, (und spricht zu ihm: Du starcker Geist, da will ich dir einen armen schwachen Topff setzen, Trotz greiffe mir ihn an.) † Das verdreußt ihn aus der maassen sehr, darum gehet er um, wie ein brüllender Löwe, daß er die schwachen Gefässe und Töpfflein zerbreche und zerschmettere.

Zorn des Teuffels.

Falsche Lehre.

† alle Menschen umgebracht.

† wie er denn durch falsche Lehre viel Seelen verderbet.

† daß er ihn durch die höheste Schwachheit Fleisches und Blutes stürtze und zu Schanden mache.

(Sehet, wie er gethan hat mit den Propheten, welche die Bauren haben aufgebracht: das hat gewiß kein Mensch gethan, sondern der Teuffel; der wolte die Töpffe zerbrechen, und hat ihrer auch viel zerschmettert, also, daß der Glaube und die Schrifft bey ihnen dahin fället. Ja es werden noch mehr Rotten-Geister sich erheben, und wird noch dazu kommen, daß sie Christum nicht für GOtt werden halten, und für einer Jungfrauen Sohn. Denn der Teuffel ist der List und Art, wenn ihm eines wird genommen, so nimmt er ein anders zur Hand. Es ist von Anfang allewege also ergangen, und wird also bleiben. Und das alles darum, daß wir in Sorgen stehen sollen, unsere Augen gen Himmel heben, auf daß wir GOtt erkennen; und so dasselbige wolle fördern und schützen, und das Gefäß durch seine Krafft erhalten. Der Teuffel aber wolte gerne den Topff zerbrechen, und mit Füssen darein treten. Die andern, die sein sind, reisset er hin, und hat seine Freude und Lust an ihnen.) †

Bauren-Schlacht.

Schwärmer Propheten.

Das ist ein Eingang zum Evangelio; wir wollen den Text nach einander besehen.

† Das geschicht aber alles darum, daß wir in Sorgen stehen sollen, unsere Augen gen Himmel heben, und GOttes Hülffe anruffen; und so wir im Glauben angefangen haben, daß GOTT dasselbige wolle fördern und schützen, und das Gefäß durch

seine

seine Kräfft erhalten, welches der Teuffel gerne wolte gar zerbrechen und mit Füssen darein treten, wie er die andern, die sein sind, zerreisset, und hat seine Freude und Lust an ihnen.

Also spricht der Evangelist:

Es war ein Königischer, deß Sohn lag kranck zu Capernaum.

Diß ist wol mehr Leuten geschehen, daß sie krancke Kinder haben; Aber das ist hier zu mercken, daß er bald hernach saget:

Dieser höret, daß JEsus kam von Judäa in Galiläa, und gieng hin zu ihm und bat, daß er hinab käme, und hülffe seinem Sohn, denn er lag tod kranck.

Da hebt sich der Glaube an, der sich auf Christum verlässet. Daß er aber einen Glauben habe, zeiget das Evangelium an; denn er höret von Christo, wie er die Krancken gesund machete; da fället sein Hertz darauf, hänget sich an den Christum, gedencket also: Hilfft er allen Menschen, so wird er mir auch helffen, und meinen Sohn gesund machen. Er hält Christum für einen solchen Mann, der den Leuten kan helffen, und versiehet sich alles gutes zu ihm. Das ist nun ein recht Hertz eines Christen, daß er sich an Christum hänge; Wenn aber dieser Königische in einem Zweiffel wäre gestanden, so wäre er nicht zu Christo kommen, sondern sein Hertz wäre also gestanden: Er hilffet wol andern Leuten, wer weiß aber, ob er mir auch werde helffen; und hätte die Sache also lassen anstehen. Aber sein Glaube lebet, darum stehet er auf, und gehet hin zu Christo; das ist das Anfahen im Glauben.

Christ-gläubig Hertz.

Nun werdet ihr sehen, wie ihm Christus in die quer und widersinnes entgegen gehet, und sein Glaube angefochten wird; Als er zu ihm spricht:

Wenn ihr nicht Zeichen und Wunderwerck sehet, so gläubet ihr nicht.

Wie reimet sich das? Er spricht: Ihr gläubet nicht, und hat gleichwol den Glauben. Also sprach der HErr auch zu Petro: **Du bist eines kleinen Glaubens, warum zweiffelst du?** Matt. 14, 41. Petrus war der Sache gewiß und hatte einen Glauben, darum **gieng er auf dem Wasser; aber da er den Wind sahe, zweiffelte er und sanck unter.** Also hier auch; der gute Mann hörete von Christo ein Geschrey, daß er jedermann hülffe; das gläubete er, und kam zu ihm. Da er aber höret, daß sich Christus wiedert zu ihm zu kommen, stößt er sich, und fället der Glaube dahin, sorget, Christus werde ihm nicht helffen. Das ist ein Puff, da gehet die Anfechtung an, des angefangenen Glaubens; denn es war ein hart Wort: **Es sey denn, daß ihr Wunderzeichen sehet, so gläubet ihr nicht.** Das Wort machet ihm Anfechtung und einen Zweiffel, daß er dahin strauchelt. Der Teuffel stund hinter ihm, und sprach: Gehe hin zu Haus, warte deines Dinges, er wird dir nicht helffen. Aber der Königische ließ nicht bald ab, sondern sprach zu dem HErrn:

Anfechtung eines angefangenen Glaubens.

HErr komm hinab, ehe denn mein Kind stirbet.

Da wolte der Glaube schon dahin fallen und sincken. Aber der HErr verläßt ihn nicht, hilfft ihm gleich wieder auf, und spricht zu ihm:

Gehe hin, dein Sohn lebet.

Er hat einen feinen Glauben gehabt; denn sonst hätte er ihn nicht zu seinem Sohn gefordert. Was mangelt ihm denn? Daran fehlet es ihm; Er gläubet also: Wenn Christus zu ihm in sein Haus würde kommen, so könte er seinen Sohn gesund machen; Wenn er aber nicht da wäre, so könte er ihn nicht gesund machen. Sein Glaube streckt sich noch nicht so weit aus, daß er gläube, daß Christus könte gesund machen, er wäre denn gegenwärtig. Darum muste er ein höher Stück des Glaubens haben. Der schwache Glaube war dahin, das Töpfflein war zuschlagen, er meynet, sein Sohn solte nun sterben; Aber Christus fähret zu, richtet ihn wieder auf, setzt ihn in einen höhern Stand, und spricht zu ihm: **Gehe hin, dein Sohn lebet.** Da steiget er von seinem ersten Glauben, da er gläubt, Christus könte gesund machen, wenn er gegenwärtig wäre, und kömmt in einen höhern Glauben, daß er jetzund dem blossen Worte gläubet. Denn wenn er dem Worte nicht gegläubet hätte, so hätte er nicht von seinem Halse gelassen, er wäre denn mit ihm zu Hause gangen; Aber er fasset das Wort, gläubet ihm, und henget sich daran; Denn sein Sohn ist daheim und Christus ist da bey dem Vater.

Zunehme im Glauben.

Nun, der Vater fasset das Wort in das Hertz, und spricht bey ihm selber: Mein Sohn ist kranck; aber ich werde ihn gesund finden. Das war ein Glaube wider die Vernunfft und Erfahrung; Die Vernunfft hätte also gesprochen: * Da ich bin von meinem Sohne ausgegangen, war er kranck; † wie du ihn verlassen hast, also wirst du ihn finden. Aber der Glaube spricht das Widerspiel, stehet stracks im Wort, und ersäufft sich darinn, und zweiffelt gantz nicht, es sey nicht anders, denn wie das Wort lautet; **Gehe hin, dein Sohn lebet.**

* Bin ich doch erst von meinem Sohn ausgegangen, da war er schon in letzten Zügen;

† wie kan er nun gesund seyn oder werden, weil er auch nicht zu ihm gehen will?

Das ist ein feiner und starcker Glaube, daß der Mensch soll also ausziehen Sinn, Witz, Vernunfft, Augen und das Hertz, und sich in ein kleines Wort sencken. † Christus spricht: **Dein Sohn lebet.** So spricht er: Es ist gewiß wahr, ich werde es also finden. Also bleibt der Glaube nicht müßig und still liegend, sondern fähret fort, und steiget auf.

Starcker Glaube.

† und auf dasselbe zu frieden und sicher seyn.

Also thut Christus uns auch, läßt uns angefochten werden, auf daß wir im Glauben zunehmen; Wenn wir an unserm Ende, so wir sterben sollen, ein solch Fünckelein des Glaubens hätten, so wolten wir wol bestehen, wie auch

Todes Noth.

CHristus spricht im Evangelio Matthäi zu seinen Jüngern: Cap. 17, 20. **So ihr Glauben habt als ein Senffkorn, so möget ihr sagen zu diesem Berge: Hebe dich von hinnen dorthin, so wird er sich heben, und euch wird nichts unmöglich seyn.** Es ist ein klein Ding um ein Senffkorn, welcher aber einen solchen Glauben hat, der wird gewiß seelig. Man darff nicht ansehen, daß der Glaube klein ist; sondern darauf muß man sehen und acht haben, daß das Senffkorn bleibe, und nicht von Vögeln gefressen werde, daß uns der Teuffel den Glauben nicht aus den Hertzen reisse. Es liegt nicht daran, wie geringe der Glaube sey; da liegt aber die Macht an, daß man sich fürsehe, daß der Glaube nicht umgestossen werde.

Senffkorn geringer Glaube.

Petri Glaube.

Petrus auf dem Wasser hatte einen Glauben, * darum trug ihn das Wasser, daß er nicht untergieng. Wäre er also im Glauben blieben, so wäre er wol hundert Meilen gangen auf dem Wasser; aber da er wanckete, begunte er unterzugehen. (Also auch **Moses**, der hatte einen starcken Glauben, fiel aber davon.) Darum liegt nicht daran, ob der Glaube starck oder geringe sey; sondern daß er bleibe, wie geringe er immer seyn mag. Es kan sich begeben, daß der, so einen geringen Glauben hat, im Glauben bleibe, und der einen starcken Glauben hat, niedersincke und zweiffele. Moses und Petrus hatten einen grossen und starcken Glauben, also daß Moses im Glauben das Volck Israel mitten durch das Meer und durch den Tod führete, und Petrus unverzagt sich auf das Wasser liesse; Aber sie fallen davon, wiewol sie GOtt bald wiederum aufrichtet. Der Schecher aber am Creutz ergriff den Glauben einmal, und blieb dabey.

Moſis Glaube.

Schecher am Creutz.

* Da er sich auf Christi Wort unverzagt aufs Wasser ließ;

Denn GOtt thut es darum, daß er will die Vermessenheit darnieder schlagen, daß wir nicht trotzig und übermüthig werden, sondern stehen in der Furcht allewege. Denn wenn die Anfechtung kömmt zu hand, fallen wir in Irrthum. Dessen haben wir ein schön Gleichniß an einem Baum, welcher im Lentzen anfähet zu blühen, da thut sich der Baum so sehr auf, daß er von der Blüthe gantz weiß wird; wenn denn ein Regen darauf kömmt, so nimmt er viel der Blüthen hinweg, und der Reif frisset sie noch mehr hin. Wenn denn die Frucht beginnet anzusetzen, und kömmt irgend ein Wind, so fallen der jungen Früchte so viel davon, als ob es hernieder schneyete; Wenn nun die Frucht groß wird, so kommen die Raupen und die Würme darein, die zunagen denn und zustechen und verderben die Frucht so sehr, daß kaum der zwantzigste, ja noch kaum der hunderste Theil gut bleibet. Also gehet es auch zu mit dem Evangelio; wenn es angehet, so will jedermann ein Christe werden; läßt sich fein an, und gefället allen Menschen wohl; So denn ein Wind oder Regen der Anfechtung kömmt, so fällt man mit Hauffen davon; Darnach kommen die Secten und Rotten, wie die Würmer und Käfer, zunagen und beschmeissen die Früchte des Evangelii, und kömmt so viel falscher Lehre auf, daß ihr wenig bey dem Evangelio bleiben.

Vermeſſenheit.

Apffelbaum voller Blüt.

Anfechtung. Secten.

Dieses Gleichniß ist ein Zeichen und ein Bild eines rechten Glaubens; Also stehet der Glaube zum ersten in dem, daß wir nicht sollen sicher seyn, ob wir gleich im Glauben anfangen, uns nicht vermessen, sondern allewege in der Furcht bleiben. Wir sind, von GOttes Gnaden, hier reich im Worte GOttes, und aus einer tieffen und schweren Finsterniß gezogen; Aber wir vergessen des Worts, werden schwach und überdrüßig, gehen dahin, nehmen uns deß nicht viel an, es schmecket uns nichts. Wenn nun einmahl herein brechen werden die falschen Propheten, mit ihrer falschen Lehre, und auch der Teuffel herein wird rauschen, findet uns müssig, und das Haus rein und gekehret, so wird er sieben Teuffel zu ihm nehmen, die böser sind denn er, und wird zuletzt ärger mit uns werden, denn im Anfang. Und ob es sich gleich also begeben würde, sollen wir doch nicht darum verzagen, sondern einander unterrichten, daß wir lernen an GOtt hangen, ihn bitten, und also sprechen:

Glaube siehet in Furcht. Sicherheit.

Barmhertziger GOtt! du hast mir gegeben, daß ich ein Christ bin worden, hilff, daß ich es bleibe, und nehme von Tage zu Tage zu im Glauben, wenn gleich die gantze Welt solte fallen, und sich jedermann rotten würde, und der Teuffel alle Töpffe zubräche, so will ich mich nicht daran kehren; sondern, mit deiner göttlichen Hülffe, bey dem Evangelio bleiben. Also soll einer gedencken, als ob er alleine in der Welt sey; wie dann im Tode, am letzten Ende, geschehen wird, da wird keiner für andere Leute (trachten,) sondern ein jeglicher für sich selber sorgen. *

GOtt bitten um Stärcke des Glaubens.

* für sich selber stehen müssen.

Also ist der Glaube dieses Mannes gar schön und edel gewesen; Er hört das Wörtlein: **Dein Sohn lebet**; dem gläubet er, und gehet hin, giebt GOtt die Ehre, fasset allein das Wort, hänget sich daran, tappet nirgend nach: Also giebt ihm GOtt wieder die Ehre, machet ihm seinen Sohn lebendig, richtet ihn auf, und stärcket ihn im Glauben, lässet ihn nicht im Zweiffel und in der Schwachheit stecken, sondern machet ihn gewiß und starck im Glauben, lässet ihn fortfahren und zunehmen; Er harret auch nicht so lange, biß er heim in sein Haus kömmt, sondern weil er noch auf dem Wege ist, läßt er ihm verkündigen die Gesundheit seines Sohnes, lässet ihm seine Knechte entgegen kommen, die ihm die fröliche Bothschafft bringen, und sprechen: Dein Sohn lebet. GOtt kan nicht verziehen und aussenbleiben, wo ein rechtschaffen Hertz ist, das sich allein auf ihn verläßt, und alle andere Dinge fahren, siehet allein in GOttes Wort; da kan sich denn GOtt nicht bergen, läßt sich sehen, und kömmt in ein solch Hertz, machet ihm eine Wohnung da, wie im Evangelio Johannis stehet, Cap. 14, 23. Also hat er sich

GOTT bleibt nicht aussen.

auch reichlich erzeiget diesem Königischen; und das darum, daß er damit zu verstehen gebe, was er für einen Glauben gehabt hat, nemlich, einen feinen und rechtschaffenen Glauben, der allein in das blosse Wort gefasset ist.

GOttes Wort gläuben.

Was ist nun frölichers, denn seinem Wort gläuben, und sich durch keine Anfechtung davon lassen dringen, sondern wider alle Anfechtung des Teuffels die Augen zuthun, Sinn und Witz, Vernunfft und alle Klugheit hinweg legen, und stets im Hertzen sprechen: GOtt hat geredt, er kan nicht lügen. Nichts frölichers ist, sage ich, denn ein solcher Glaube. Denn was wir in solchem Glauben von GOtt bitten, das empfahen wir reichlicher von ihm, denn wir immer mögen begehren, und ist GOtt ehe bey uns, denn wir gedacht hätten. Und Summa Summarum, es liegt allein daran, daß wir ihm gläuben und vertrauen; Darum brauchet der Evangelist so viel (unnützer) * Worte, (wie es uns ansiehet) Als diese:

* übriger Worte.

Der Mensch gläubete dem Wort, das JEsus zu ihm sagete, und gieng hin. Und indem er hinab gieng, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten, und sprachen: Dein Kind lebet. Da forschete er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm worden war. Und sie sprachen zu ihm: Gestern um die siebende Stunde verließ ihn das Fieber. Da merckete der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher JEsus zu ihm gesaget hatte: Dein Sohn lebet.

Das alles gehet dahin, daß, so wir GOtt gläuben und trauen, wissen sollen, daß er uns reichlich will geben, alles was wir bitten. Und der Evangelist beschleußt also das Evangelium, und spricht:

Und er gläubete mit seinem gantzen Hause.

Ein thätiger Glaube.

Er hat also zugenommen im Glauben, daß er nicht allein von einem niedern Stande in einen höhern gefahren ist, sondern hat auch andere Leute zum Glauben geführet; Er ist nicht allein in seinem Glauben blieben, hat einen thätigen Glauben gehabt, der nicht im Hertzen müßig und still gelegen ist, sondern heraus gebrochen, (und hat fürgetragen) also, daß alles zum Glauben muste, was im Hause war. Denn das ist je die Natur des Glaubens, daß er zu ihm zeucht andere Leute, bricht aus, gehet durch die Liebe ins Werck, wie St. Paulus sagt: **Der Glaube thuts, der durch die Liebe thätig ist**, Gal. 5, 6. Denn er lebt, und kan weder schweigen noch feyren, wie der König David im Psalm 116, 10. saget, und St. Paulus zeucht es auf die Gläubigen und spricht: **Ich habe gegläubet, darum habe ich geredet**, 1. Corinth. 4, 13. Der Glaube kan nicht anders, er muß herausbrechen und reden, er kan

Art des Glaubens.

nicht schweigen; denn er will nützlich seyn dem Nähesten. (Der Mann hat einen Glauben für sich selber; er bleibet aber nicht dabey, sondern bricht heraus; Denn er wird geprediget haben seinem Haus-Gesinde, wie er zu Christo sey kommen, und wie er von ihm Trost empfangen habe; dem Wort werden sie auch gegläubet haben.)

† und diesen Christum geprediget und gepreiset, wie er zu Christo kommen, Trost von ihm empfangen, und wie durch seinen Glauben ihm geholffen sey;

Also auch wir, so wir gläuben, sollen wir das Maul aufthun, und bekennen die Gnade, die uns GOtt beweiset hat. Das ist auch das allergrößte und höchste Werck des Glaubens, daß einer den andern berichte und lehre im Wort; denn es spricht Paulus zu den Römern: *Im Hertzen gläubet man zur Gerechtigkeit; aber mit dem Munde bekennet man zur Seeligkeit.* Wenn man sich des Worts will schämen, und das verhalten, nemlich, so man darum angelanget wird, ist es gewiß ein Zeichen eines losen Glaubens.

Also sehen wir, daß Christus keinen Unterscheid hat unter den Schwachen und Starcken im Glauben, und will niemand hinwerffen; denn ein kleiner Glaube ist auch ein Glaube. † Er ist darum in die Welt kommen, daß er die Schwachen wolte annehmen, tragen und dulden; wenn er so ungedultig wäre, wie wir, spräche er bald zu uns: Gebe von mir, ich will dein nicht; denn du gläubest nicht wie du solst. Wem könte von ihm geholffen werden? Das ist aber die gröste Kunst, mit Schwachen können säuberlich umgehen, sie nicht gleich für den Kopff schlagen, und mit Ungedult verjagen. Wenn sie gleich heute nicht starck sind, so mag es sich in einer Stunde begeben, daß sie das Wort reichlicher fassen, denn wir. † Also sollen wir uns untereinander unterrichten und lehren, daß wir an seinem Worte hangen. * Denn wenn wir am Worte hangen bleiben, so sind wir dem Teuffel starck genug; denn den Trotz haben wir am Worte, ob wir gleich schwach sind. Aber der Teuffel, der in einer Stunde möchte alle Töpffe zerbrechen, dem wären alle Menschen als eine Feder, wie, und wenn er wolte, könte er sie hinblasen; Aber die Feder soll ihm schwerer werden, denn der Himmel und Erden. Denn ein Christ hat Christum in ihm; Christus aber ist schwerer, denn Himmel und Erden. Das sey genug von diesem Evangelio.

Christus verwirffet niemand.

Säuberlich mit den Schwachen umgehen.

† und wo er nur bleibet, so wird er auch immer stärcker.

† die wir uns starck düncken lassen.

* Denn dadurch sind wir dem Teufel starck gnung; sonst würde er in einer Stunde uns alle als ein Töpfen zerbrechen, und wären ihm alle Menschen als eine Feder; wie und wenn er wolte, könte er sie hinblasen.

Epistel am zwey und zwanzigsten Sontage nach Trinitatis, Phil. 1.

ICh dancke meinem GOTT, so offt ich euer gedencke (welches ich allezeit thue, in allem meinem Gebet, für euch alle, und thue das Gebet mit Freuden,) über eurer Gemeinschafft am Evangelio, vom ersten Tage an bißher. Und bin desselbigen in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werck, der wird es auch vollführen biß an den Tag JESU Christi. Wie es denn mir billig ist, daß ich dermaassen von euch allen halte; Darum, daß ich euch in meinem Hertzen habe, in diesem meinem Gefängniß, darinn ich das Evangelium verantworte und verthädige, als die ihr alle mit mir der Gnade theilhafftig seyd. Denn GOTT ist mein Zeuge, wie mich nach euch allen verlanget von Hertzen Grund in JEsu Christo. Und daselbst um bete ich, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde, in allerley Erkänntniß und in allerley Erfahrung, daß ihr prüfen möget, was das beste sey. Auf daß ihr seyd lauter und unanstößig biß auf den Tag Christi, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch JEsum Christum geschehen in euch, zu Ehre und Lobe GOttes.

Summa dieser Epistel.

IN ersten Stück dieser Epistel, dancket der Apostel Paulus GOtt (wie er pfleget im Anfang seiner Episteln,) für die Gnade, daß sie kommen sind zur Gemeinschafft des Evangelii, oder desselben theilhafftig worden. Zum andern, wünschet er und bittet von GOtt, daß sie in solchem Erkäntniß und Früchten desselben zunehmen, und je reicher werden; Und thut beydes darum, daß er mit solchem Preisen und Rühmen des Evangelii, sie vermahne, daß sie veste und beständiglich bey demselben bleiben, wie sie angefangen, und ietzt im Glauben stehen. Es scheinet aber eine schlechte Epistel, sonderlich bey denen, die da sonst alles können, und bald der Schrifft Meister werden, als sey hierinn keine grosse Kunst zu spüren oder zu lernen; Doch müssen wir solche und dergleichen Predigten auch handeln für die, so es nicht gar zu wohl können, und noch gerne lernen wolten.

Ebenbild, eines rechten Christlichen Hertzens.

Es wird fürnemlich in diesen Worten hierinn uns fürgemahlet ein recht Ebenbild oder Conterfey (wie man es ietzt nennet,) wie ein Christlich Hertz gestalt sey, so mit Ernst gläubet an das heilige Evangelium; Welches in der Welt gar seltsam und wenig zu finden, sonderlich so schön, ausgenommen bey den lieben Aposteln, und so ihnen die nähesten gewest sind in Christo. Denn wir sind hierzu gar zu faul und kalt.

Also stehet aber ein Christlich Hertz, und diß ist seine Farbe und Gestalt; wie St. Pauli Worte lauten, daß er von Grund frölich und lustig darüber ist, und GOTT dancket, dafür, daß auch andere Leute zu der Gemeinschafft des Evangelii kommen, und hat eine gute Zuversicht gegen die, so da angefangen zu gläuben, nimmt sich ihres Heyls an, freuet sich deß ja so hoch, als seines eigenen, und kan GOtt nicht genug dafür voll dancken; Und ohn Unterlaß bittet, daß er möge erleben und sehen, viel Leute mit ihm zu solcher Gemeinschafft kommen, und dabey erhalten werden, biß an den Tag des HErrn JEsu Christi, der alles vollkommen und gantz mache, woran es noch hier mängelt und fehlet, und also in solchem Glauben und Hoffnung fortfahren unanstößig, biß sie denselbigen frölichen Tag erreichen.

Freude u. Lust des Apostels, über denē, so das Evangelium angenommen.

Siehe, also erzählet der fromme Apostel, und schüttet heraus den Grund seines Hertzens, voll rechter Früchte seines Geistes und Glaubens, so da brennet für Freude und Lust, über dem, wo er siehet das Evangelium erkannt und angenommen, und gehret werden, und für hertzlicher Liebe gegen seine Kirchen, daß er nichts höhers weiß ihnen zu wünschen, und von GOtt zu bitten, denn daß sie darinn zunehmen und bleiben; Für so theuren und grossen Schatz hält er es, wo man GOttes Wort mag haben und behalten; Wie Christus auch selbst solche seelig spricht, Luc. 11, 28.

Dancopffer der rechte Gottesdienst der Christen.

Nun das erste, deß hiemit St. Paulus uns ein Exempel giebt, ist, daß wir auch sollen danckbar seyn: Denn das gehöret erstlich zu einem Christen, der da GOttes Gnade und Wohlthat durchs Evangelium erkennet und gläubet, daß er sich desselben danckbar erzeige: nicht allein gegen GOtt, welches ist das Fürnehmste; sondern auch gegen den Menschen. Denn nun wir sind Christen worden, und der falschen Gottesdienst und Opffer, dazu wir zuvor in unserer Heydnischen Blindheit sehr brünstig und willig gewesen, abgangen sind, * so sollen wir nun dencken, daß wir hinfort vielmehr und lieber rechte Gottesdienste und Opffer thun. Nun haben wir kein ander noch besser äusserlich Gottesdienst und Werck, denn das die Schrifft heisset das Danck-Opffer, daß wir nicht allein mit Mund und Worten, sondern von gantzem Hertzen, was wir mit Leib und Leben vermögen, zu Lob und Preiß seiner Gnade, GOTTES Wort predigen, hören, ehren und fördern. Denn dasselbe ist auch das beste Stück der Danckbarkeit.

* loß worden sind.

Das

Ein rein Opffer in aller Welt GOtt gegeben. Mal. 1, 11.

Das heist er das reine Opffer Mal. 1, 11. so ihm wiederfähret und gegeben wird unter allen Heyden, da sein Name gepreiset und gepredi̇get wird: nicht aus Geitz oder Hoffart, und Vermessenheit ihres eigenen Priesterthums und Heiligkeit der Wercke; darauf die Jüden sich brüsteten, und meyneten, GOtt müste sie darum feyren, (wie er daselbst über sie klaget) daß sie ihm nicht umsonst eine Thür oder Fenster auf- oder zugethan hätten; Sondern von rechtem freywilligem Hertzen und mit Freuden. Denn solche Dienste und Opffer will er haben; wie Ps. 110, 3. sagt: **Dein Volck wird dir willig lich opffern** ꝛc. Und 2. Cor. 9, 7. **Einen frölichen Geber hat GOtt lieb** ꝛc. Solches soll in uns wircken die Erkänntniß des Evangelii, daß wir nicht erfunden werden, als undanckbar und vergessen der grossen Wohlthat GOttes.

Undanckbarkeit auch bey den Heyden verflucht.

Es haben alle Heyden, so doch dieses Erkäntniß und Gnade von GOtt nicht gehabt, das Laster, so man nennet Undanckbarkeit, zum höchsten verflucht, als sey kein feindseeligers und schändlichers auf Erden, und gesaget: Daß es aller Laster Mutter sey. Und unter andern, lieset man deß ein fein Exempel, von denen in Arabia, die man Nabatheos genennet, welche so feine Leute in ihrem Regiment, und diesem Laster so feind gewest, wo ein Mensch gegen dem andern Undanckbarkeit erzeigete, daß sie es mit dem Tode gestraffet, und gleich wie einen Mord gehalten. Denn es ist auch keines so gar scheußlich, und das die menschliche Natur weniger leiden kan; Daß auch viel leichter zu überwinden, ja zu vergessen ist, daß etwa ein Feind einem Leid und Schaden thut, wo er auch seinen Vater und Mutter ermordet hätte, denn daß man soll von denen, so man alles Gutes und Treue erzeiget, mit Undanck und Untreu bezahlet werden, und mit Liebe und Freundschafft nichts denn Haß gekauffet haben; Und wie das Lateinische Sprichwort saget: Eine Schlange ihm selbst in seinem eigenem Busen genähret und erzogen haben. Darum auch GOtt solchem Laster zum höchsten feind ist, und straffet, wie die Schrifft Prov. 17. saget: **Wer da Gutes mit Bösem vergilt, von dem Hause wird Böses nicht lassen.**

Undanckbarkeit gegen GOtt.

Nun das lehret die Natur und Vernunfft von der Undanckbarkeit, so die Menschen unter einander üben; Wie viel grösser, schändlicher und verfluchter muß solch Laster seyn, wo es gegen GOtt selbst geübet wird; welcher uns, da wir noch seine Feinde, und des höllischen Feuers schuldig waren, aus grundloser unaussprechlicher Güte geschencket hat, nicht zehen oder hundert tausend Gülden, sondern Erlösung von seinem Zorn und ewigen Tod, und erfüllet mit Trost, Sicherheit und gutem Gewissen, Freude und Leben; welche Güter nicht auszusprechen, noch in diesem Leben zu begreiffen sind, sondern daran werden zu sehen haben in jenem Leben ewiglich. Wie viel schrecklicher ist es nun, wo man für diese Wohlthat undanckbar wird; Wie der Knecht, davon das Evangelium heute saget, dem da zehen tausend Pfund erlassen und geschencket waren, und er nicht wolte seinem Mitbruder hundert Groschen erlassen.

Undanckbarer Knecht, dem alle seine Schuld erlassen.

Wer wolte hier gläuben, daß solche böse Leute auf Erden wären, die da GOTT für die allerhöchste ewige Wohlthat solten die grosse Undanckbarkeit erzeigen? Aber wo und wer sie sind, ja wie voll die Welt solcher ist, das sehen wir leider für unsern Augen: nicht allein an denen, welche die erkannte Wahrheit des Evangelii von GOttes Gnaden, Trost der Gewissen, und Verheissung ewiges Lebens, wissentlich verfolgen; welches ist ja schrecklich, und des leibhafftigen Teuffels höllische Bosheit: Sondern auch noch unter uns, die das Evangelium empfangen, und uns desselben rühmen, der grosse Hauffe auch so schändlich undanckbar dafür sind, daß nicht Wunder wäre, daß GOTT mit Blitz und Donner, ja mit allen Türcken und Teuffeln aus der Hölle, drein schlüge.

So gar gemeine ist dieser undanckbare Schalcksknecht worden, allein daher, daß er so bald vergisset, in was Nöthen und Aengsten er neulich zuvor gewest ist, da er zur Rechnung gefordert, nicht bezahlen konte, und das zornige Urtheil über ihn gesprochen war, daß er, und alles was er hatte, solte ewig verkauffet und gefangen seyn. So bald haben wir auch vergessen, wie wir sind unter dem Pabstthum geplagt, und als mit einer Sündfluth, überschwemmet und ersäufft gewesen, mit so mancherley wunderlichen Lehren, da die Gewissen in Aengsten gewesen, und gerne wären seelig worden. Aber nun, da wir, durch GOttes Gnade, von dem allen sind erlöset, so dancken wir auch dafür, eben also, daß wir GOttes Zorn nur schwerer auf uns laden, wie andere vor uns auch gethan, und dafür ihre Straffe auch greulich genommen haben.

Jetzige Undanckbarkeit der Welt, für GOttes Gnade.

Denn rechne doch selbst, was es für eine unleidliche Bosheit ist, da wir von GOtt solche grosse, unmäßliche Wohlthat, Vergebung aller Sünden empfangen, und Herren sind worden des Himmels; und er doch nicht so viel damit bey uns kan erheben, noch uns bewegen, daß wir daran gedächten, und um deßwillen unserm Nächsten ein Wort von Hertzen vergäben; Ich will schweigen, daß wir ihm auch geben und dienen solten. Und er solte noch dazu lachen, und uns immer also lassen hingehen, und, als den frommen und gehorsamen Kindern, dazu groß Glück und Heyl geben. Noch meynen wir, wir haben nun erst Macht und Recht, zu leben und zu thun, wie wir nur wollen; Und je grösser, gelehrter, edler, gewaltiger, je grössere Buben wir werden, üben allen Muthwillen, und sahen Hader, Unfried, Krieg und Mord an, unsern Trotz hinaus zu führen, da wir etwa einen Heller solten lassen fahren und nachgeben, gegen hundert tausend Gülden, so wir von

GOtt noch täglich zu aller Undanckbarkeit empfahen.

Unfriede und Verderben der Welt, über jedermanns Trotz und Frevel.

Was ist es, daß zween grosse Böcke und gewaltige Herren an einander stossen, denn etwa um eine halbe Stadt oder zwo zu thun, welche, wo sie solten bedencken, was sie von GOtt empfangen, müsten sie sich doch ein wenig für ihnen selbst schämen, und dencken: Was machen wir doch, daß wir einander selbst verderben wollen, die wir doch alle in einem Namen Christi getaufft, und unter einem HErrn zusammen verbunden und geschworen sind. Aber das müssen sie nicht ansehen noch dencken; sondern welt aus den Augen und Hertzen gesetzt, und rein vergessen, was uns GOtt gethan, Land und Leute mit einander verkriegen, oder dem Türcken fürwerffen, über dem ohnmächtigen Heller, den keiner dem andern nachlassen will.

Aber es ist der leidige Teuffel, welchen sich die Welt läßt satteln und reiten, wie er selbst will. Denn es gehet also durchaus in allen Ständen, daß niemand will mehr dem andern nichts weichen noch nachgeben, und jedermann seinen eigenen Trotz hinaus drücken mit Gewalt; Meynen, es liege uns an unsern höhesten Ehren und allem Gedeyen, daß wir ja nichts vergeben, und wäre unser Verderben, daß wir mit Frieden möchten behalten, was wir haben; sondern müssen noch die zwo übrigen Kühe im Stall dran setzen, und biß auf den letzten Stecken alles verkriegen, damit wir ja zu letzt müssen aufhören, wenn der Rebell kommt und weder Kuh noch Stall, Haus noch Stecken haben.

Vergessen das, das GOtt wider uns hat.

Daß wir doch so viel Gnade hätten, und könten gedencken, wie es uns gehen würde, wenn GOtt auch also wolte mit uns handeln, und von uns fordern (wie er gut Recht hat) die Schuld, so wir auf uns haben, zu bezahlen, und nichts vergeben wolte; Ob wir nicht diesen Augenblick müsten ewig in Abgrund der Höllen versincken. Wie denn auch endlich geschehen muß denen, die da solches nicht wollen achten, und nur immerfort GOttes Zorn über sich häuffen, und wollens nicht anders haben, weder daß er mit ihnen verfahre, wie mit diesem Knecht; über den das unwiderrufliche Urtheil gehet, daß er ohne alle Gnade den Peinigern überantwortet werde, die Schuld zu bezahlen, die er doch nimmermehr ablegen noch bezahlen kan.

Undanckbarkeit vertrocknet alle Börne der Güte und Wohlthat.

Das ist auch recht und billig; Denn es ist die Undanckbarkeit (spricht St. Bernhard) ein solch verflucht schändlich Laster, wie ein böser, dürrer, holer Wind, der da austrocknet und versiegen machet alle Börne der Gnaden und Wohlthat, bey GOtt und den Menschen. Denn die menschliche Natur kan es nicht leiden; So kan es auch bey GOtt nicht seyn, daß er dich solte mit aller Gnade und Güte überschütten, beyde geistlich und leiblich; und du wolltest gleichwol ohne Aufhören in deiner Bosheit fortfahren, und seiner Güte nur ihm zu Trotz und Schmach mißbrauchen, und also muthwillig seinen Zorn über dich reitzen; Denn er kan dir auch nicht ohne deinen Danck gutes thun, wenn du selbst seine Güte von dir stössest, und keine statt bey dir finden lässest.

Hier muß wol der Born der Gnaden und Barmhertzigkeit, welcher doch ewig quillet und übergehet gegen alle, die sein von Hertzen begehren, gegen dir versiegen und aufhören, daß du sein nicht geniessen kanst, der dir sonst Wassers die Fülle und ohne Aufhören geben würde, wo du ihn nicht mit dem holen Wind deiner Undanckbarkeit dir selbst austrecknest; Weil du der unaussprechlichen Wohlthat so schändlich vergissest, damit uns GOtt überschüttet, und des HErrn Christi Blut, damit er uns GOtte erkaufft und versöhnet, nicht so viel Ehre thust, daß du um seinent willen dem Nähesten ein Wort vergeben wolltest.

Und was ist es doch, daß sich ein Mensch deß so hoch beschweret, daß er seinem lieben GOtt zu Gefallen und Danck, und Christo zu Ehren, auch ein wenig sich erzeigete als ein Christ. Kostet es doch dich keine grosse Mühe noch Arbeit; so bricht dirs ja auch kein Bein, und schadet dir weder an Gut noch Ehren. Und ob dir ein wenig etwas Unrecht oder zu nahe geschiehet, so dencke doch, was dir GOtt dagegen gegeben, und geben will, seiner Gnade und Seegens!

Wie leicht es wäre, sich GOtte danckbar zu erzeigen.

Ja, was wolltest du auch darüber klagen, wenn dich es schon Leib und Lebens-Gefahr kostet? Wie hat GOttes Sohn für dich müssen thun, dem es nicht ist süsse und leicht worden, sondern blutigen Schweiß gekostet, und unsägliche Angst und Noth seines Hertzens, über das, daß er sein Leib und Blut darob gelassen, da er für dich GOttes Zorn und Fluch, so über dich ewiglich solte gehen, auf sich genommen und getragen; und hat doch das alles gerne und aus brünstiger Liebe gethan. Soltest du dich nicht für allen Creaturen in dein Hertz schämen, daß du so schwer, verdrossen, ja Stock und Steinhart bist, ihm zu Lob und Danck auch nur etwa ein unfreundlich Wort zu vertragen und zu vergeben. Was solten solche Leute grössers thun, wo sie solten um Christi willen Gefahr und Schaden leiden, oder geben und helffen Armen und Dürfftigen, sonderlich zu Erhaltung GOttes Worts, Pfarren, Predigtstühle und Schulen.

Was es Christum gekostet, uns zu erlösen.

Ach, es wäre kein Wunder, daß Deutschland längst zu Grunde gangen, oder von Türcken und Tartern zu Grunde verderbet wäre, über solcher höllischer, verdammter Vergessenheit und Verachtung der grossen Gnade. Ja, Wunder ists, daß uns noch die Erde trägt, und die Sonne noch leuchtet; so doch für unsere Undanckbarkeit billig der gantze Himmel solte schwartz, und die Erde versaltzen werden, wie die Schrifft redet, Ps. 106. wie Sodom und Gomorra worden sind, und nicht ein Laub noch Gräßlein mehr tragen, und alles sich umkehren; wo nicht GOtt der wenig frommen

Chri-sten

Christen, die er noch weiß und kennet, daran schonete und noch aufhielte.

Sündfluth aller Undanckbarkeit bey allen Ständen.

Denn wir sehen doch allenthalben, und wo man sich hinkehret, nichts denn eitel Sündfluth schrecklicher Exempel der Undanckbarkeit gegen dem lieben Evangelio bey allen Ständen, wie Könige, Herren, Fürsten, sich unter einander kratzen und beissen, neiden und hassen, ihr eigen Land und Leute drücken und verderben, nach keiner guten Christlichen Eintracht gedencken, dem armen Deutschland zu helffen, und der elenden Kirchen auch etwa eine Herberge und Stäte zu erhalten, für des Teuffels, Pabsts und Türcken Mord. Der Adel nur scharret, reisset und raubet, beyde den Fürsten und andern, was sie können, sonderlich den armen Kirchen, und als eitel Teuffel, Pfarrer und Prediger mit Füssen treten; Bürger und Bauer auch nur geitzet, wuchert, treuget, und allen Trotz und Muthwillen treibet, ohne alle Scheu und Strasse, daß es im Himmel schreyet, und die Erde nicht mehr ertragen kan.

Wolan, was soll man hievon viel sagen? Es ist doch bey der Welt verlohren, und hilfft keine Vermahnung; sie ist und bleibt des Teuffels, und man muß sich des erwegen, daß man doch das Fürbild des Apostels bey ihr gar nicht wird finden, sondern dagegen eitel Widerspiel und Gegenbild der schändlichsten Undanckbarkeit. Aber wo noch etwa gottfürchtige Christen sind, die sollen doch dencken, daß sie diesem schönen Ebenbilde folgen, daß sie auch danckbar seyn; daß man sehe, daß sie GOttes Wort gerne hören, Freude und Lust daran haben, und nicht gerne sehen verachten; auch mit ihrem Leben beweisen, daß sie der grossen Wohlthat nicht vergessen gegen denen, von denen sie das Evangelium empfangen haben; Und kurtz, als solche Leute, deren Hertz und Mund immerdar voll sey des güldenen Worts: DEO gratias, und GOtt sey gelobt, ꝛc. Denn dazu sind wir ja beruffen, und, wie ich gesagt habe, solte ja das unser täglicher Gottesdienst und Opffer seyn gegen GOtt, und das Werck und Früchte der Gerechtigkeit (wie hier St. Paulus sagt) auch für dem Menschen leuchten; wie solches ja folgen soll, und lächtlich folgen würde, wo man erkennete, was uns GOtt geschenckt und gegeben hat.

Der Welt Undanckbarkeit sollen sich die Christen nicht hindern lassen.

Ob nun die Welt nicht hernach will, und wir von ihr täglich sehen, hören und leiden müssen, daß sie nur je länger je ärger und undanckbarer wird, das soll uns nicht irren; Denn wir werden sie doch nicht anders machen. Predigen sollen wir davon, und diß Laster hart schelten und straffen, weil wir können, und aufs fleissigste, jedermann vermahnen, sich dafür zu hüten; Aber deß müssen wir uns erwegen, daß es in der Welt nicht also gehen wird. Wir müssen leben unter undanckbaren Leuten, und uns nicht daran ärgern, noch darum aufhören wollen, Gutes zu thun; sondern, wie Salomon Prov. 5, 16. sagt, unser Brünnlein lassen ausfliessen, und immer guts thun, uns nicht daran kehren, ob man übel dafür dancket; Gleich wie GOtt seine Sonne täglich lässet aufgehen, beyde über Danckbare und Undanckbare. Matth. 5, 45.

Denn, wo du es um der Welt Danck thust, und meynest dich wohl zu verdienen, so wirst du das Widerspiel finden, und geschicht dir recht und billig, wie einem, der eine ledige taube Nuß aufbeisset, und das Maul voll Dreck krieget. Daß du nun wilt hefftig zürnen und Berge umwerffen, und darum nichts mehr Guts thun, so bist du kein Christe mehr; thust dir selbst wehe, und richtest doch nichts aus. Siehest du nicht, wo du daheim bist, und lebest in der Welt, die da voll Untugend und Undanckbarkeit ist; wie denn ihr Reim lautet: Qui retribuunt mala pro bonis, Die da Gutes mit Argem bezahlen. Wer das nicht lernen will, der mag aus der Welt lauffen; Denn es ist nicht Kunst, allein bey frommen Leuten seyn, und denen Guts thun, sondern bey bösen Leuten bleiben können, und doch nicht auch böse werden.

Guts thun, und Böses dafür gewarten.

Darum lerne nur ein Christ von Jugend auf, (damit ers hernach gewohnet sey, und vertragen könne,) daß er jedermann guts thue, und böses dafür gewarte; doch dasselbe nicht lobe noch billige, sondern so viel er kan, nach seinem Amt straffe und wehre. Denn, das ist die beste Probe und Zeichen eines rechten guten Wercks, wenn die, denen damit gedienet, nicht allein undanckbar, sondern auch Böses dafür thun; Denn solches ist auch dafür gut, daß der Mensch nicht darum sich gut düncken lasse, und ihm selbst gefalle; so ist es auch für GOtt so gar gülden und köstlich, daß die Welt nicht werth muß seyn, dasselbe zu belohnen ꝛc.

Dancken, beten, tägliche Opffer der Christen.

Das andere Werck, so hie St. Paulus fürbildet, ist, daß die Christen sollen beten, denn es gehöret beydes zusammen, für die empfangene Wolthat dancken, und bitten, daß GOtt solches, so er angefangen, bey uns stärcken und erhalten wolle. Das ist auch wol von nöthen, weil des Teuffels und der Welt Boßheit uns anficht, und gerne wolte davon reissen, daß wir hie müssen ohn Unterlaß dawider kämpfen, welches unserm schwachen Fleisch und Blut wehe thut, und nicht kan in solchem Kampff bestehē und unüberwunden bleiben, ohn durch stetig hertzlich Anruffen Göttlicher Hülffe; darum müssen diese beyde Stücke immerdar gehen, eines neben dem andern (wie solches in den täglichen Opffern des Alten Testaments gebildet) das Lob- und Danck-Opffer, und Deo gratias für das empfangene Gut und Gaben, und das Bet-Opffer oder Vater unser, wider das Böse und Ubel, welches wir gerne loß wären.

Beten für das übrige Ubel, deß wir noch nicht loß sind.

Denn dieses Leben hat noch nicht das Ende erreichet, da es hinkommen soll, sondern nur die angefangene Erstlinge, und wir sind noch nicht satt worden, des, so wir begehren, sondern haben nur eine Morgen-Suppe und Vorschmack desselben, denn wir stehen noch im Glauben, des, so uns geschencket, und nicht in gegenwärtigem Fühlen, und voller Besitzung; Darum müssen wir beten für das übrige Unglück, des wir noch nicht

loß

los sind, so lang, biß wir dorthin kommen, da wir nicht mehr werden bitten dürffen, sondern nichts mehr seyn, weder eitel Leben und Freude, und eitl ewig DEO gratias und Alleluja. Damit aber solch Lob und Freude auch hie auf Erden anfahen möge und gestärcket werden, so müssen wir es durchs Gebet treiben, beyde für uns und die gantze Kirche, das ist, alle, so das Evangellum angenommen und geläubet haben, und also alle einander damit helffen, denn es wird auch solch Gut viel edler und die Freude viel stärcker, wenn es nicht allein bleibet, sondern viel derselben theilhafftig werden, wie St. Paulus saget, **daß er GOtt dancke, und auch sein Gebet für sich thue, über der Gemeinschafft des Evangelii.**

Gemeinschafft des Gebets für alle Leute.

Ja, das solleines Christlichen Hertzens Freude und Lust seyn, daß er möge sehen viel Leute auch zu der Gnade kommen, und mit ihm GOtt loben und dancken, denn solche Begierde auch desto stärcker das Beten und Anruffen erwecket, denn ein Christ muß nicht ein solcher Unmensch seyn, der da nichts darnach frage noch sorge, wo andere Leute bleiben, ob sie gläuben, oder nicht, sondern sich aller Menschen annehme, und immer für sie seuffze und ruffe, **daß GOttes Name geheiliget werde, sein Reich komme, sein Wille geschehe** ꝛc. des Teuffels Lügen allenthalben geschändet, und seine Gewalt und Mord über die armen Seelen gewehret, seinem Willen gesteuret werde. Das soll gehen einem rechten Christen von Hertzen und rechtem Ernst wie wir hören, daß Sanct Paulus mit diesen Worten zeiget, daß ihm beyde diß Dancken und Beten aus brünstigem Hertzen gehet; denn solche Worte würde kein Mensch reden: **Ich dancke meinem GOtt, so offt ich euer gedencke, und thue das Gebet mit Freuden** ꝛc. wo nicht das Hertz solcher Gedancken voll wäre.

St. Pauli Freude, wo jemand dem Evangelio gläubet.

Das ist die rechte Rede, wie ein Apostel reden soll, daß er beyde, sein Dancken und Beten mit allen Freuden thut, so hertzlich wohl ist ihm dabey, daß er etwa eine Stadt oder ein Häufflein hat, da er Christen findet, so das Evangelium lieb haben, deren er sich mag freuen, und GOtt dafür dancken und bitten. Solte es hier nicht vielmehr also seyn, daß, wo das Evangelium gehöret würde, alle Menschen voller Freude würden, und Sanct Paulo mit Hertzen und Munde darum dancketen, und GOTT für ihn beten, daß sie der Gnaden wären würdig worden, und von ihrer Blindheit erlöset, nun von ihm das Licht empfangen, dadurch sie von Sünden und Tod zu GOttes Gnaden und Leben kommen.

Nun harret er nicht, daß sie (wie billig) anfahen ihre Freude und Danckbarkeit gegen ihm zu erklären; sondern muß, so bald er anfähet mit ihnen zu reden, sein Hertz heraus schütten, wie er so frölich ist, und von Hertzen GOTT dancket für sie ꝛc. Daß sie hiefür billig schamroth werden solten und sich selbst gestraffet haben, da sie diese Epistel gelesen oder gehöret, mit diesen Worten ansahen: Siehe, das solten wir nicht ihn sagen lassen, sondern selbst angefangen, und unsere Freude und Danckbarkeit gegen ihm angezeiget haben.

Unsere Schande.

Solch schön vollkommen Ebenbild dieses Apostels werden wir andern noch lange nicht erreichen, noch von uns rühmen mögen, und weil wir hören, wie sich der Apostel so hoch freuet, daß etwa jemand ist, der das Evangelium annimmt; was wollen wir klagen, ob man uns nicht höret, und so wenig GOttes Wort mit Ernst annehmen? Wir mögen billig schweigen, und uns nicht lassen solches faul thun; so es Christo selbst, den Propheten und Aposteln so seltsam gewesen, und haben müssen froh werden, daß etliche geläubet haben; Wie man auch an Christo siehet, wie froh er wird, wo er etwa einen feinen Glauben findet, da er dagegen offt betrübt und unwillig zürnet, über sein eigen Volck, die da sein Wort nicht hören wolten. Also ist es Sanct Paulo auch gar seltsam gewesen, daß er in dem gantzen Römischen Kayserthum, so er fast mit dem Evangelio durchzogen, etwa eine Stadt findet, da er ein Häufflein hat rechtschaffener Christen, darüber er sonderlich frölich ist, und tröstet sich über alle Schätze auf Erden.

Wohlan, ist es der Welt Gut, und wird ihr wohl gerathen, daß Christus samt seinen Aposteln und Predigern müssen froh werden, daß nur etwa sein liebes Wort gehöret wird, das wird sich einmal finden. Ich meynete, es solten alle Menschen willig und gerne biß ans Ende der Welt darnach lauffen, daß sie nur einen Apostel möchten hören. So muß St. Paulus mit seiner Predigt mit grosser Beschwerung, Gefahr und Noth durch die Welt lauffen, von jedermann verachtet und mit Füssen getreten und deß alles nicht geachtet, froh werden, daß noch jemand das Evangelium annimmt. Das hat bißher Pabst und sein gantzer Hauffe nicht bedurfft, daß sie jemand wären nachgelauffen oder gegangen, sind gesessen in ihrem Regiment, als der Welt Herren, und hat ihnen müssen alle Welt nachlauffen, wo sie hingewolt haben, und niemand dafür gedancket.

Wie ist ein Lauffen gewesen unser Väter, und vieler unter uns selbst, aus allen Landen, über viel hundert Meilen gen Jerusalem zum heiligen Grabe, gen Compostel zu St. Jacob, gen Rom zu St. Petri und St. Pauli Häupt, da etliche barfuß gegangen, etliche im gantzen Harnisch (ich will ander unzählicher Wallfarth schweigen) wie die thörichten Leute; da haben wir Geld mit grossen Hauffen zugetragen, GOtt gedancket und froh worden, daß wir nur des Pabstes lügenhafftigen Ablaß damit käuffen möchten, und würdig werden, die Todten-Bein (die sie für Heiligthum gewiesen) vielmehr aber des allerheiligsten Heiligthums, des Pabsts Füsse zu küssen oder zu sehen; Das will die Welt wieder haben, und soll ihr auch nichts bessers werden.

Evan-

Jesus mit dem Evangelio uns nachgehen muß.

Evangelium am zwey und zwantzigsten Sonntage nach Trinitatis, Matth. am 18.

JEsus sagte zu Petro und zu den andern Jüngern: Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wolte; und als er anfieng zu rechnen, kam ihm einer für, der war ihm zehen tausend Pfund schuldig; da ers nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der HErr verkauffen, ihn und sein Weib, und seine Kinder, und alles was er hatte, und bezahlen. Da fiel der Knecht nieder, und betete ihn an und sprach: HErr, habe Gedult mit mir, ich will dir alles bezahlen. Da jammerte den HErrn desselbigen Knechts, und ließ ihn loß, und die Schuld erließ er ihm auch. Da gieng derselbige Knecht hinaus, und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig; und er griff ihn an, und würgete ihn, und sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist. Da fiel der Mitknecht nieder, und bat ihn und sprach: Habe Gedult mit mir, ich will dir alles bezahlen. Er wolte aber nicht, sondern gieng hin, und warff ihn ins Gefängniß, biß daß er bezahlete, was er schuldig war. Da aber seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt, und kamen und brachten für ihren HErrn alles, das sich begeben hatte. Da foderte ihn sein HErr für sich, und sprach zu ihm: Du Schalcksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein HErr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern, biß daß er bezahlete alles, was er ihm schuldig war. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von eurem Hertzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle.

Summa des Evangelii.

Durch die Barmhertzigkeit und Gnade GOttes werden alle Sünden vergeben, wie groß sie auch immermehr seyn mögen. Dem aber werden die Sünden nicht vergeben, der nicht seinem Bruder auch vergiebet, wie uns Christus hat beten gelehret: Vergieb uns unsere Schulde, wie wir unsern Schuldigern vergeben. Matth. 6, 12.

Auslegung des Evangelii.

DJß Evangelium oder Gleichniß hat der HErr Christus gesaget Matth. 16, 19. auf die Antwort, die er St. Petro gab, welchem er vorhin die Schlüssel befohlen hatte, zu lösen und zu binden; und als ihn St. Petrus fragte, wie offt er dem Nähesten vergeben solte, ob es genug wäre an sieben mal? Und er ihm antwortete: nicht sieben mal, sondern siebentzig mal sieben mal; Sagte darnach diese Gleichniß, und schleußt damit, daß uns der himmlische Vater auch also mitfahren wird, wenn wir unserm Nähesten nicht vergeben, wie dieser König seinem Knechte mitgefahren hat, der seinem Mitknecht so geringe Schuld nicht wolte nachlassen, so er ihm doch so grosse Schuld erlassen hatte.

Vergeben dem Nähesten.

Aufs Erste, ehe wir recht zum Evangelio greiffen, laßt uns sehen, welch ein Puff das ist, daß diesem Knechte auch hier sein Recht abgesaget wird. Denn der andere Knecht, der diesem hundert Groschen schuldig war, solte ihm ja billig solch Geld gegeben haben, nach allem Recht; so hätte dieser auch gut Recht gehabt zu fordern, was sein war. Wenn es für alle Welt kommen wäre, so hätte ihn jederman müssen zufallen und sagen: Es ist billig und recht, daß er bezahle, wenn er schuldig ist. Wie gehet denn das zu, daß der HERR das Recht aufhebet, und verdammet dazu diesen Knecht, darum, daß er sein Recht fordert und ausrichtet.

Recht fodern.

Antwort: Darum ist es also geschrieben, daß wir sehen sollen, wie es gar viel ein ander Ding für GOtt sey, denn für der Welt, und wie offt dasjenige, so für GOtt unrecht ist, für der Welt recht und billig ist *; denn für der Welt bestehet dieser Knecht für einen frommen Mann; für GOtt aber wird er ein Schalck geheissen, und wird ihm Schuld gegeben, daß er gehandelt habe, als einer, der der ewigen Verdammniß werth ist. Darum ist es also beschlossen, wenn wir für GOtt wollen handeln, daß wir frey müssen stehen, und fahren lassen, Gut, Ehre, Recht, Unrecht, und alles, was wir haben; Und wird uns nicht entschuldigen, daß wir sagen: Ich habe recht, darum will ich nicht leiden, daß man mir unrecht thue, sintemahl GOtt haben

Für GOtt ist anders zu handeln, denn für der Welt.

ben will, daß wir uns alle unsers Rechten verzeihen und dem Nächsten vergeben. Aber davon haben unsere Hohe-Schulen und Gelehrten bißher gar viel anders geprediget und gesaget, daß wir nicht schuldig sind, einem andern zu weichen, und uns unsers Rechten verzeihen, sondern daß es billig sey, daß ein jeglicher sein Recht vollführe. Also ist das hier der erste Puff; Nun wollen wir besser auf das Evangelium kommen.

* Und wie offt dasjenige, so für der Welt recht und billig ist, für GOtt unrecht ist.

Evangelium und GOttes Reich.

Also haben wir offte gesagt, daß das Evangelium oder Reich GOttes nichts anders ist, denn ein solcher Stand oder Regiment, darinne eitel Vergebung der Sünde ist; und wo nicht ein solch Regiment ist, darinne man die Sünde vergiebt, daß da kein Evangelium noch GOttes Reich sey. Darum muß man die zweyerley Reich weit von einander scheiden, darinne man Sünde straffet, und Sünde vergiebt, oder darinne man Recht fodert, und Recht nachlässet. In GOttes Reich, da er durchs Evangelium regieret, ist kein Recht fordern, man gehet auch mit keinem Recht um; sondern ist eitel Vergebung, nachlassen und schencken, und kein Zorn noch Sträffe, sondern eitel brüderlicher Dienst und Wohlthat.

Doch ist hiermit das weltliche Recht nicht aufgehaben; denn diese Parabel oder Gleichniß lehret nichts vom weltlichen Reich, sondern allein von GOttes Reich. Darum welcher unter dem weltlichen Regiment ist, der ist noch ferne vom Himmelreich, denn das gehöret noch alles in die Hölle. Als wenn ein Fürst sein Volck also regieret, daß er niemand Unrecht läßt thun, und straffet die Ubelthäter, der thut wohl und wird gelobet; denn in dem Regiment heisset es also: Bezahle, was du schuldig bist; wo nicht, so wirffet man dich in Kercker. Solch Regiment müssen wir haben. Aber damit kömmt man nicht gen Himmel; so wird auch die Welt nicht dadurch seelig; sondern darum ist es noth, daß sie nicht ärger werde, es ist nur ein Schutz und Auffenthalt der Boßheit: denn wo es nicht wäre, würde einer den andern fressen, und könte keiner sein Leben, Gut, Weib und Kind behalten. Auf daß nun nicht alles untergehe, hat GOtt das Schwerdt eingesetzet, dadurch der Boßheit doch zum Theil gewehret werde, auf daß doch das äusserliche Regiment Friede schaffe, und niemand dem andern Unrecht thue, (darum muß man es gehen lassen.) Aber doch ist es, wie gesagt, nicht eingesetzet, für die gen Himmel gehören, sondern nur darum, daß die Leute nicht tiesser in die Hölle gerathen, und das Spiel ärger machen.

Weltlich Reich.

Weltlich Schwerdt.

Darum darff sich niemand rühmen, der unter dem weltlichen Regiment ist, daß er es darum für GOtt recht handele; es ist für ihm noch alles unrecht. Denn es muß doch also ferne kommen, daß du dich deß auch verzeihest, das die Welt für Recht hält. Das will hier das Evangelium, das beschreibet uns auf beyden Theilen eitel Vergebung. Zum Ersten, läßt der HErr dem Knechte alle seine Schuld loß. Zum andern fordert er von ihm, daß er seinem Mitgesellen auch also vergebe, und seine Schuld nachlasse. Solches will GOtt haben, und also soll sein Reich stehen; Niemand soll also böse seyn, und sich also erzürnen lassen, daß er seinem Nähesten nicht vergeben könte; Und wie hier zuvor geschrieben ist, wenn er dich gleich siebentzig siebenmal erzürnete, das ist, wie offt er wider dich thun kan, solst du dein Recht fahren lassen, und ihm alles frey dahin schencken.

Seines Rechts

Vergeben dem Nähesten.

Warum das? Darum, daß dir Christus auch solches gethan hat; denn er hat ein solch Reich angefangen und aufgerichtet, darinne eitel Gnade ist, die da nimmermehr aufhören soll, daß dir alles soll vergeben werden, wie offt du sündigest: sintemal er das Evangelium hat ausgehen lassen, das keine * Straffe, sondern eitel Gnade verkündiget. Weil nun das Regiment stehet, so kanst du immerdar wieder aufstehen, wie tieff und offt du davon fällest. Denn ob du gleich fällest, so bleibet doch das Evangelium dieser Gnaden-Stuhl immerdar stehen; darum so bald du wieder kömmst und aufstehest, so hast du die Gnade wieder. Aber das will er auch von dir haben, daß du deinem Nähesten auch also vergiebest, so er wider dich thut; sonst wirst du nicht in diesem gnädigen Reich seyn, noch des Evangelii geniessen, daß dir deine Sünden vergeben werden. Das ist kürtzlich der Begriff und die Meynung dieses Evangelii.

Christus Reich.

Vergebung der Sünden.

Vergeben dem Nähesten.

* Zorn.

Es ist aber darinne nicht vergessen, wer sie sind, die das Evangelium fassen, und denen es schmecket; denn es ist wol ein feines König-reich und gnädiges Regiment, weil darinne eitel Vergebung der Sünde geprediget wird, es gehet aber nicht jedermann zu Hertzen; darum sind viel ruchlose Leute, die des Evangelii mißbrauchen, frey dahin leben, und thun was sie wollen, meynen, niemand soll sie straffen, weil das Evangelium eitel Vergebung der Sünde prediget. Denen ist das Evangelium nicht geprediget, die den hohen Schatz also verachten, und leichtfertig damit umgehen; darum gehören sie nicht in das Königreich, sondern ins weltliche Regiment, daß man ihnen wehre, daß sie nicht alles thun, was sie gelüstet.

Mißbrauch des Evangelii.

Welchen ist es denn geprediget? Denen, die da solchen Jammer fühlen, wie hier dieser Knecht. Darum siehe, wie es ihm gehet: Der HErr erbarmet sich seines Elends, und schen-

Wem das Evangelium geprediget wird.

schencket ihm dazu mehr, denn er begehren dürffte; Aber ehe das geschicht, sagt der Text, daß er, der HErr, zuvor mit seinen Knechten wolte Rechenschafft halten; und als er anfieng zu rechnen, da kömmt ihm dieser für, der war ihm zehen tausend Pfund schuldig; da ers aber nicht hatte zu bezahlen, hieß der HErr ihn, sein Weib und Kinder, und alles was er hatte, verkauffen, auf daß er bezahlet würde; das war je nicht eine fröliche Predigt, sondern eitel grosser Ernst und allererschrecklichste Urtheil; da wird ihm so bange, daß er niederfället, bittet Gnade, und geredet mehr, denn er hat und bezahlen kan, und spricht: HErr, habe Gedult mit mir, ich will dir alles bezahlen. Da ist uns fürgebildet und abgemahlet, wer die sind, denen das Evangelium recht zu Maassen kömmt.

Gesetz-Prediger.

Denn also gehet es auch zu, zwischen GOtt und uns, wenn GOtt Rechnung will halten, so läßt er ausgehen die Predigt von seinem Gesetze, durch welches wir lernen erkennen, was wir schuldig sind. Als wenn GOtt zum Gewissen sagt: Du solst keinen andern GOtt haben, sondern mich allein für GOtt halten, mich lieb haben von gantzem Hertzen, und dein Vertrauen alleine auf mich setzen; das ist die Rechnung und das Register, darinne geschrieben stehet, was wir schuldig sind, das nimmt er in die Hand, liefet es uns her, und saget: Siehest du, das solltest du thun, du solltest mich allein fürchten, lieb haben und ehren, du solltest allein auf mich vertrauen, und dich das beste zu mir versehen; so thust du das Widerspiel, und bist mir feind, gläubest an mich nicht, und setzest dein Vertrauen auf ander Ding; Summa Summarum, da siehest du, daß du keinen Buchstaben vom Gesetz haltest.

Wenn nun das Gewissen solches höret, und das Gesetz recht an einen kömmt, so siehet er, was er schuldig ist zu thun, und nicht gethan hat, wird gewahr, daß er keinen Buchstaben gehalten habe, und muß bekennen, daß er nicht einen Augenblick GOTT geglaubet oder geliebet habe. Was thut nun der HErr? Wenn das Gewissen also gefangen ist, und erkennet, daß es verlohren seyn muß, und ihm sonst angst und bange wird, so spricht er: Verkauffet ihn, und alles was er hat, und lasset ihn bezahlen; Das ist das Urtheil, das da so bald folget, wenn das Gesetz die Sünde offenbahret, und spricht: Das solst du thun und gethan haben, so hast du es nicht gethan. Denn auf die Sünde gehöret die Straffe, daß man bezahle. Denn GOtt hat sein Gesetz nicht hingegeben, daß er die ungestraffet hingehen lasse, so es nicht halten; es ist nicht süsse noch freundlich, sondern bringet mit sich bittere, greuliche Straffe, und giebt uns dem Teuffel, wirfft uns in die Hölle, und lässet uns in der Straffe stecken, also, daß wir auch den letzten Heller bezahlen müssen.

Sünde muß bezahlet seyn.

Das hat St. Paulus recht ausgeleget, zu den Röm. 4, 15. Das Gesetz richtet nicht mehr denn Zorn an, das ist, wenn es uns offenbahret, daß wir unrecht gehandelt haben, so bringet es uns nicht mehr heim, denn Zorn und Ungnade. Denn wenn das Gewissen siehet, daß es übel gethan hat, so fühlet es, daß es müsse des ewigen Todes seyn; darauf folget die Straffe so bald, so muß es verzweiffeln. Das ists, daß der HErr diesen Knecht heisset verkäuffen mit allem, das er hat, weil er nicht kan bezahlen.

Gesetz richtet Zorn an.

Was thut nun der Knecht? Er fähret zu, der Narr, und meynet, er wolle noch bezahlen, fället nieder, und bittet, daß der HErr Gedult mit ihm habe. Das ist die Plage aller Gewissen, wenn die Sünde kömmt und beisset, daß sie fühlen, wie sie mit GOtt übel daran sind, so haben sie keine Ruhe, lauffen hin und her, suchen hier und da Hülffe, daß sie der Sünden loß werden, und vermessen sich noch viel zu thun, daß sie GOtt bezahlen. Wie man uns auch bißher gelehret hat, davon auch so viel Wallfahrten, Stiffte, Klöster, Messen und ander Narrenwercke sind kommen; da haben wir gefastet und uns gepeitschet, und sind Mönche und Nonnen worden, alles darum, daß wir uns unterstanden haben, ein solch Leben anzufahen, und so viel Wercke zu thun, daß GOtt solches ansehen solte, und sich damit bezahlen lassen, und haben gemeynet, wir wolten das Gewissen stillen und zu frieden machen gegen GOtt; also thun wir eben, wie hier dieser Narr thut.

Unruhig Gewissen.

Nun ein solch Hertz, das also mit dem Gesetz troffen ist, und seinen Jammer und Noth fühlet, das ist recht gedemüthiget; darum fället es für dem HErrn nieder, und bittet Gnade, ohn daß es den Fehl noch hat, daß es ihm selbst will helffen; das kan man aus der Natur nicht reissen. Wenn das Gewissen solch Elend fühlet, so darff es mehr reden, denn alle Engel im Himmel zu thun vermöchten: da kan man es leichtlich bereden, daß es sich verbinde alles zu thun, was man von ihm fodern kan; denn es findet sich allezeit also geschickt, daß es noch hoffet für die Sünde mit Wercken genug zu thun.

Genugthun mit Wercken.

Hier siehe das Wesen an, so man bißher in der Welt getrieben hat, so wirst du es also finden; da hat man also geprediget: Gieb da zur Kirchen, lauffe ins Kloster, stiffte so viel Messen, so werden dir deine Sünde vergeben; Und da man die Gewissen in der Beichte gedrungen hat, haben wir alles gethan, was man uns aufgeleget hat, und mehr gegeben, denn man geheissen hat. Wir solten die armen Leute thun? sie sind froh worden, daß ihnen also zu helffen wäre; darum sind

sie gelauffen, und haben sich gemartert, daß sie ihre Sünde ablegeten; noch hat es nicht geholffen, denn das Gewissen ist im Zweiffel geblieben, wie vorhin, daß es nicht gewust hat, wie es mit GOtt daran wäre; oder ist es sicher gewesen, so ist es noch ärger worden, und in eine Vermessenheit gerathen, daß GOtt die Wercke solte ansehen. Das kan die Vernunfft nicht lassen, noch umgehen, daß sie davon abstünde.

Erbarmung GOttes.

Darum kömmt nun der HErr, und erbarmet sich des Jammers, weil der Knecht also da gefangen liegt und bestricket in seinen Sünden, und dazu ein solcher Narr ist, daß er ihm selbst heraus will helffen, siehet nach keiner Barmhertzigkeit, weiß von keiner Gnade zu sagen, sondern fühlet nichts, denn die Sünde, die ihn übel drücket, und weiß niemand, der ihm helffe; Da erbarmet sich der HERR über ihn, und lässet ihn loß. Da ist uns nun abgemahlet, was das Evangelium und seine Art ist, und wie GOtt mit uns handelt. Wenn du also in Sünden steckest, und dich ängstest, daß du dir heraus helffest,

Evangelium.

so kömmt das Evangelium und saget: Nicht, nicht also, mein lieber Freund, es hilffet nicht, daß du dich toll marterst und ängstest, deine Wercke thun es nicht, sondern GOttes Erbarmung thuts, daß er sich deines Elends jammern lässet, und siehet, daß du in solcher Angst steckest, und dich würgest im Schlamm, und dir nicht heraus kanst helffen, das siehet er an, daß du nicht bezahlen kanst; darum schencket er dir alles.

Darum ist hier nichts denn lauter Barmhertzigkeit; denn er vergiebt dir die Schuld, nicht um deiner Wercke und Verdienst willen, sondern daß ihn jammert dein schreyen, klagen und niederfallen. Das heißt, daß GOtt ein demüthiges Hertz ansiehet, wie der Prophet David im Psalm 51, 19. sagt: **Ein zerbrochener Geist, das sind die Opffer für GOtt, ein zerbrochen und zerschlagen Hertz wirst du GOtt nicht verachten.** Ein solches Hertz, das zerschlagen ist (saget er) und herunter geworffen, das ihm selbst nicht helffen kan, und froh wird, daß ihm GOtt die Hand reiche, das ist das beste Opffer für GOtt, und der rechte Weg gen Himmel.

Zerschlagen Hertz.

GOTT läßt sein Recht fallen.

So folget nun aus der Barmhertzigkeit, sintemal sich GOtt jammern lässet des Elends, so lässet er sein Recht fahren, und hebet es auf, spricht nicht mehr: verkauffe was du hast, und bezahle. Er hätte wol mögen fortfahren und sagen: Du must bezahlen, ich habe Recht dazu, will um deinet willen mein Recht nicht aufheben; So hätte ihn auch niemand können darum straffen: Noch will er nicht mit ihm nach dem Recht handeln, sondern wendet das Recht in Gnade, erbarmet sich sein, und giebt ihn loß mit Weib und Kind, und allem das er hat, und schencket ihm die Schuld dazu.

Das ists, das GOtt läßt durch das Evangelium verkündigen: Wer da gläubet, dem soll nicht allein Schuld, sondern auch die Pein vergeben seyn. Dazu muß nun kein Werck kommen; denn wer da prediget, daß man durch Wercke könne Schuld und Pein ablegen, der hat schon das Evangelium verleugnet. Denn es leidet sich nicht mit einander, daß sich GOtt erbarme, und du etwas verdienen solst. Ist es Gnade, so ist es nicht Verdienst; ist es aber Verdienst, so ist es Recht und nicht Gnade. Rom. 11. Denn wenn du bezahlest, was du schuldig bist, so thut er dir keine Barmhertzigkeit; Thut er dir aber Barmhertzigkeit, so bezahlest du nicht. Darum müssen wir ihn allein gegen uns handeln lassen, von ihm empfahen und gläuben. Das will hier das Evangelium.

Wercke dienen nicht zur Vergebung der Sünde.

So siehe, weil dieser Knecht also gedemüthiget ist, durch Erkäntniß seiner Sünde, so ist ihm das Wort gar mächtig tröstlich, daß ihn der HErr loß spricht, vergiebt ihm beyde Schuld und Pein. Damit angezeiget wird, daß das Evangelium nicht ruchlose Hertzen trifft, noch die, so da frech einher fahren, sondern allein solche geängstete Gewissen, die ihre Sünde drückt, die sie gerne loß wären; über die erbarmet sich GOTT, schencket ihnen alles.

Evangelium wem es nütz ist.

So hat nun dieser Knecht das Wort müssen aufnehmen, und ist dadurch GOttes Freund worden. Denn wo ers nicht hätte aufgenommen, so hätte es ihn nicht geholffen, und wäre das Nachlassen nichts gewesen. Darum ists nicht genug, daß uns GOtt läßt anbieten Vergebung der Sünde, und ein Gnaden-reich Gülden-Jahr verkündigen; sondern es muß auch gefasset und geglaubet werden. Gläubst du es, so bist du loß von Sünden, und ist alles schlecht. Das ist nun das erste Stück eines Christlichen Lebens, daß uns diß und alle Evangelia lehren, welches eigentlich im Glauben stehet, der da alleine gegen GOtt handelt; daneben auch angezeiget wird, daß man das Evangelium nicht kan fassen, es sey denn vorhin ein betrübt, elend Gewissen da.

Gläuben dem Evangelio Christlich Leben.

Daraus schleuß nun, daß es eitel Betrügerey ist, was man von unsern Wercken und freyem Willen prediget, und auf eine andere Weise lehret Sünde tilgen und Gnade erlangen. Denn wie hier das Evangelium anzeiget, nemlich, daß die Göttliche Majestät unsern Jammer ansiehet, und sich über uns erbarmet; Denn der Text saget klar, daß er denen schencket und nachlässet, die da nichts haben; und schleußt also: Daß wir nichts haben, damit wir GOtt bezahlen. So habe nun einen freyen Willen wie du wilst in zeitlichen Dingen, * so höreſt du hier, daß

Freyer Wille und Wercke.

es

es für GOtt nichts ist. Was solte der freye Wille vermögen? ist doch nichts da denn eitel zappeln und zagen? Darum wilst du der Sünde loß werden, so must du abstehen und verzagen an allen deinen Wercken, und zum Creutz kriechen, um Gnade bitten, und darnach das Evangelium fassen mit dem Glauben.

—* in äusserlichen Leben und Wesen, oder äusserlicher Frömmigkeit und Tugend, so ein Mensch von ihm selbst kan thun.

Folget nun das andere Theil, da muß der Mitknecht auch herzu. Des Glaubens halben möchten wir alle Stunde sterben; denn dieser Mitknecht hat nun genug, behält sein Leib und Gut, Weib und Kind, und hat einen gnädigen HErrn; so wäre er je ein grosser Narr, wenn er jetzt hingienge, und thäte alles, was er könte, daß er einen gnädigen HErrn könte überkommen, und möchte der HErr wol sagen, er spottete seiner; darum darff er gar keine Wercke dazu thun, denn daß er solche Gnade aufnehme, die ihm angeboten wird, sey frölich und dancke dem HErrn, und thue mit andern auch also, wie der HErr ihm gethan hat.

Unser Leben sey auf den Nähesten gerichtet.

Also ist es nun mit uns auch: Wenn wir gläuben, so haben wir einen gnädigen GOtt, und dürffen nun nichts mehr, und wäre wohl Zeit, daß wir so bald stürben; sollen wir aber auf Erden leben, so muß unser Leben nicht dahin gerichtet seyn, daß wir mit Wercken GOttes Huld erwerben; denn wer das thut, der spottet und lästert GOtt, wie man bißher gelehret hat, daß man GOtt so lange müsse in Ohren liegen mit guten Wercken, beten, fasten und dergleichen, biß wir Gnade erlangen. Gnade haben wir überkommen, aber nicht aus Wercken, sondern aus Barmhertzigkeit. Solst du nun leben, so must du etwas thun und zu schaffen haben, das muß alles auf den Nähesten gerichtet seyn, saget CHristus.

Glaube und Liebe.

Denn der Knecht gehet hinaus; Wie gehet er hinaus? wo ist er darinnen gewesen? Im Glauben ist er darinnen gewesen; aber itzt gehet er heraus, da soll er sich gegen denen Leuten erzeigen durch die Liebe; denn der Glaube führet die Leute von den Leuten hinein zu GOtt; die Liebe führet ihn heraus zu den Leuten. Vorhin war er darinnen, zwischen GOtt und ihm allein; denn den Glauben kan niemand sehen noch gewahr werden, was sie beyde mit einander machen. Darum heißt es aus den Augen der Leute gehen, da man niemand fühlet noch siehet denn GOtt, und wird allein ausgerichtet durch den Glauben, und kan kein äusserlich Werck dazu kommen. Nun kömmt er heraus für den Nähesten. Wäre er darinnen geblieben, so hätte er wol mögen sterben; er muß aber heraus, bey andern Leuten leben, und mit ihnen umgehen. Hier soll nun die Liebe angehen; da findet er einen Mitknecht, den stöcket und blöcket er, würget ihn, will bezahlet seyn, und keine Barmhertzigkeit haben.

Liebe beweiset den Glauben.

Das ists, das wir gesaget haben, daß wir Christen sollen heraus brechen, und mit der That für den Leuten beweisen, daß wir einen rechtschaffenen Glauben haben. GOtt darff deiner Wercke nicht, hat genug an deinem Glauben; aber darum will er sie gethan haben, daß du dadurch für dir und aller Welt deinen Glauben beweisen könntest: denn er siehet den Glauben wol; aber du und die Leute sehen ihn noch nicht: darum so solst du dieselbigen Wercke dahin richten, daß sie dem Nähesten nütze seyn.

Also ist dieser Knecht ein Exempel und Bild aller derer, so da sollen ihrem Nähesten dienen aus dem Glauben. Was thut er aber? Eben wie wir, die wir uns lassen dünken, wir gläuben, und gläuben auch zum theil, und freuen uns, daß wir das Evangelium gehöret haben, können viel davon reden; es will aber niemand hernach mit dem Leben. Also ferne haben wir es gebracht, daß des Teuffels Lehre und Gauckelwerck zum theil niedergeleget ist, und wir nun sehen und wissen, was recht und unrecht ist, daß man allein durch den Glauben mit GOtt, mit dem Nähesten aber durch die Wercke * handeln müsse; aber dahin können wir es schwerlich bringen, daß die Liebe angehe, und einer dem andern thue, wie ihm GOtt gethan hat: Wie wir auch selbst klagen, daß unser etliche viel ärger werden, denn sie vorhin gewesen sind.

Wir sind noch faul.

* Liebe.

Wie nun dieser Knecht seinem Nähesten nicht will vergeben, sondern will sein Recht behalten; also thun wir auch, und sprechen: Ich bin nicht schuldig, daß ich einem andern gebe, was mein ist, und mein Recht fahren lasse; hat mich dieser erzürnet, so ist er mir schuldig, daß er mich versöhne, und mir es abbitte. Denn also lehret und thut die Welt, und das hast du Recht; so wird dich auch kein Fürst noch König zwingen, daß du einem andern gebest, was dein ist; sondern muß dir zulassen, daß du mit deinem Gut thust, was du wollest. Weltliche Obrigkeit dringet nur also ferne, daß du nicht mit eines andern Gut machest, was du wollest, nicht daß du dein Gut einem andern hingebest. Das ist das weltliche Recht, wie die Vernunfft schleußt: Einem jeglichen gebühret das Seine; Darum so thut er nicht unrecht, der seines Guts brauchet, wie er will, und niemand das Seine nimmt.

Das Seine andern geben.

Was sagt aber das Evangelium? Wenn GOtt auch also gethan, und sein Recht behalten hätte, und sagete: ich thue recht, daß ich die Bösen straffe, und nehme was mein ist, Recht lassen wer fahren.

wer will mir es wehren? Wo wolten wir allesamt bleiben? wir müsten alle zum Teufel fahren. Darum weil er sein Recht gegen dir hat übergeben, will er, daß du auch also thust. Darum hebe dein Recht auch auf, und dencke: Hat mir GOtt zehen tausend Pfund geschencket, warum solte ich meinem Nähesten nicht hundert Groschen schencken?

Also ist itzund dein Gut nicht mehr dein, sondern deines Nähesten. GOtt hätte wol mögen das Seine behalten, war dir auch nichts verpflichtet; noch giebt er sich dir gantz, wird dein gnädiger HErr, und ist dir hold, und dienet dir mit allen seinen Gütern, und was er hat, ist alles dein eigen: warum woltest du denn nicht auch also thun? Darum, wilst du in seinem Reich seyn, so must du thun, wie er thut; Wilst du aber im weltlichen Reich bleiben, so wirst du in sein Reich nicht kommen.

Daher gehöret dieser Spruch im Matthäo, c. 25, 35. den CHristus am Jüngsten Tage wird sagen zu den Unchristen: **Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränckt,** und so fort an. Sprichst du aber: Sagst du doch, daß GOtt die Wercke nicht will ansehen, noch jemand darum seelig machen? Antwort: Er will sie frey umsonst gethan haben, nicht darum: daß wir etwas damit erwerben sollen; sondern daß wir sie dem Nähesten thun, und damit bezeugen, daß wir einen rechtschaffenen Glauben haben; Denn, was hast du doch, das du ihm geben, und damit du etwas verdienen köntest, daß er sich über dich erbarmet, und dir schencket alles, was du wider ihn gethan hast? oder was hat er davon? Nichts hat er, denn daß du ihm Lob und Danck sagest, und thust, wie er gethan hat, daß man ja auch GOTT in dir dancke; denn bist du in seinem Reich, und hast alles, was du haben sollest. Das ist das andere Stück des Christlichen Lebens, das da heißt die Liebe; dadurch gehet man heraus von GOtt zu dem Nähesten.

Werck umsonst thun.

Welche nun nicht den Glauben beweisen durch der Liebe Werck, die sind solche Knechte, die da wollen, daß man ihnen vergebe, so sie doch ihrem Nähesten nicht vergeben, noch ihr Recht fahren lassen; So wird es ihnen auch gehen, wie diesem Knechte. Denn wenn die andern Knechte (das ist, die das Evangelium predigen) solches sehen, daß ihnen GOtt alles geschencket hat, und sie niemanden wollen vergeben, so werden sie betrübt, daß sie solches sehen sollen, und thut ihnen wehe, daß man sich so närrisch zum Evangelio stellet, und niemand hinan will. * Was thun sie denn? Sie können nicht mehr, denn daß sie für ihren Herrn kommen, und ihm solches klagen, und sprechen: Also gehet es zu; Du vergiebest ihnen beyde Schuld und Pein, und schenckest ihnen alles; so können wirs nicht dahin bringen, daß sie andern auch also thun, wie du ihnen gethan hast. Das ist die Klage. So wird sie denn GOtt fürfordern am letzten Gericht, und ihnen solches fürhalten und sagen: Da du hungrig, dürfftig und elend warest, da halff ich dir; Da du in Sünden lagest, da ließ ich mich dein jammern, und vergab dir deine Schuld; Hast du nun deinem Nähesten auch also gethan? So wird er denn auch sein Urtheil über sie gehen lassen: Du Schalck, ich habe mich über dich erbarmet, und mein Recht fahren lassen; so hast du dich nicht wollen über andere erbarmen, noch ihnen ihre Schuld vergeben; darum must du auch nun deine Schuld bezahlen. Da ist nun keine Gnade noch Barmhertzigkeit, sondern eitel Zorn und ewige Verdamniß, da hilfft kein Bitten mehr; darum muß er verstummen, und wird geworffen in die Pein, biß er den letzten Heller bezahle.

Mißbrauch des Evangelii thut den Christen wehe.

* Und dafür so undanckbar ist.

Das ists, das auch St. Petrus von denen gesagt hat, 2. Pet. 2, 20. 21. Die das Evangelium gehöret haben, und wieder zurück fallen: **Es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkennet hätten, denn daß sie ihn erkennen, und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist.** Warum wäre es besser? Denn wenn sie zurück treten, so wird es zweymal ärger, denn es vorhin war, ehe sie das Evangelium gehöret hatten, wie Christus sagt im Matthäo 12, 43. **von dem unsaubern Geist, der sieben andere Geister zu sich nimmt, die ärger sind, denn er selbst, kommt mit ihnen und wohnet in dem Menschen, von dem er vorhin ausgefahren war, und wird also mit demselben Menschen hernach ärger, denn es vorhin war.**

Also gehet es uns itzt auch, und wird noch mehren also gehen; Rom ist es auch also gangen: Da stund es zum ersten wol zur Märtyrer Zeit; aber hernach ist es hingefallen, und der Greuel aufkommen, daß der Antichrist da regieret, und ist ein solch Wesen worden, daß es nicht könte ärger seyn. GOttes Gnade, so durchs Evangelium verkündiget wird, ist so groß, daß es die Leute nicht fassen; Darum muß auch eine grosse tapffere Straffe folgen. Also werden wir auch sehen, daß eine redliche Straffe über uns gehen wird, sintemahl wir dem Evangelio, das wir haben und wissen, nicht gehorchen. Denn, so offt GOtt eine greuliche Straffe hat kommen lassen, hat er zuvor ein groß Licht aufgerichtet; Als, da er die Jüden wolt aus ihrem Lande in die Gefängniß in Babylonien führen lassen, warff er zuvor den frommen

Rom.

Verächtlich des Evangelii werden gestrafft.

König

König Josiam auf, daß er das Gesetze wieder aufrichtete, daß das Volck fromm würde; da sie aber wieder abfielen, ließ sie GOtt straffen, wie sie verdienet hatten.

Also auch, da er die Egypter wolte lassen umkommen, ließ er ihnen Mosen und Aaron das Licht anzünden und predigen. Exod. 4, 14. 15. Item, da er die Welt mit der Sündfluth wolte verderben, warff er den Patriarchen Noah auf, Gen. 6, 22. Da aber die Leute nicht gläubten, und nur ärger wurden, folgete so greuliche Straffe hernach, Gen. 19, 7. 9. Desselbigen gleichen werden auch die fünff Städte, Sodoma und Gomorra, samt den andern, gestrafft, da sie den frommen Loth nicht wolten hören. Darum wird solche schreckliche Straffe ietzt auch über die gehen, so das Evangelium hören und nicht annehmen; wie denn dieser Knecht im Evangelio hingeworffen wird, und **muß bezahlen, was er schuldig ist.** Das ist so viel gesagt: Er muß die Pein tragen. Wer aber die Pein träget für die Schuld, der wird nimmermehr seelig. Denn auf die Sünde gehöret der Tod, und wenn er stirbt, so stirbt er ewig, und ist keine Hülffe noch Rettung mehr. Darum laßt uns solches annehmen zur Warnung; Die aber verstockt sind und nicht hören wollen, hüten sich dafür. *

Bezahlen heißt die Pein tragen.

*** Die lasse man fahren, denn sie werden der Straffe nicht entlauffen.**

Es ist ein fein tröstlich Evangelium, und süsse den betrübten Gewissen, indem, daß es eitel Vergebung der Sünde hat. Aber wiederum, den harten Köpffen und Verstockten ist es ein erschrecklich Urtheil, und sonderlich, weil der Knecht nicht ein Heyde ist, sondern unter das Evangelium gehöret, und einen Glauben gehabt hat; Denn sintemahlen sich der HErr über ihn erbarmet, und vergiebt ihm, was er gethan hat, so muß er ohn Zweifel ein Christ seyn. Darum ist das nicht eine Straffe für die Heyden, noch über den gemeinen Hauffen, die kein GOttes Wort hören, sondern derer, die das Evangelium mit den Ohren fassen, und auf der Zungen haben, wollen aber nicht darnach leben.

Straffe derer, die das Wort hören, und nicht darnach leben.

Also haben wir die Summa von diesem Evangelio. Daß aber hieneben die Sophisten pflegen zu disputiren, ob die Sünde wieder komme, die da zuvor vergeben ist, laß ich fahren; denn sie wissen nicht, was Vergebung der Sünde ist, meynen, es sey ein Ding, das da im Hertzen klebe und still liege, so es doch eben das gantze Königreich Christi ist, das da ewig währet, ohn Aufhören. Denn gleichwie die Sonne nichts desto weniger scheinet und leuchtet, ob ich schon die Augen zuthue; Also stehet dieser Gnadenstuhl oder Vergebung der Sünde immerdar, ob ich schon falle. Und wie ich die Sonne wieder sehe, wenn ich die Augen wieder aufthue; also habe ich die Vergebung der Sünde wieder, wenn ich aufstehe und wieder zu Christo komme. Darum soll man die Vergebung nicht so enge spannen, wie die Narren träumen. Das sey von diesem Evangelio gesaget.

Vergebung der Sünde.

Epistel am drey und zwantzigsten Sonntage nach Trinitatis, Phil. 3.

FOlget mir, lieben Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Fürbilde. Denn viel wandeln, von welchen ich euch offt gesaget habe; Nun aber sage ich auch mit weinen: Die Feinde des Creutzes Christi, welcher Ende ist das Verdammniß, welchen der Bauch ihr GOtt ist, und ihre Ehre zu Schanden wird, derer, die irrdisch gesinnet sind. Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heylandes JESU Christi des HErrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirckung, da er mit kan auch alle Dinge ihm unterthänig machen.

SAnct Paulus lobet die Philipper aus dermaassen sehr, daß sie wol angefangen haben mit dem heiligen Evangelio, und sich redlich erzeiget mit den Früchten ihres Glaubens, als die es mit Ernst meyneten. Darum sorget er auch so treulich und hertzlich für sie, daß sie beständig bleiben, nicht betrogen und verführet werden, durch falsche Prediger der umschweiffenden Jüden, welcher die Zeit viel umher liessen, und verkehreten die, so St. Paulus gewonnen hatte, gaben für viel bessers zu lehren, und doch die Leute von Christo wieder auf das Gesetz führeten, ihr Jüdenthum zu bestätigen und auszubreiten.

Sorge des Apostels für die Philipper.

Weil denn St. Paulus an dieser Kirchen sonderlich seine Freude und Lust siehet, treibet ihn die väterliche Sorge, daß sie nicht etwa auch durch solche verführet werden, sie zu ver-

vermahnen, daß sie beständig bleiben bey dem, so sie empfangen, nicht anders suchen, noch sich düncken lassen, (wie die sichern sattsamen Geister vom Teuffel genarret werden,) sie habens gar ergriffen, und seyn aller Dinge Meister worden, weil er von ihm selbst sagt, (hart vor diesen Worten) daß er es noch nicht ergriffen habe.

Seyd meine Nachfolger.

Und sonderlich vermahnet er sie, daß sie ihm nachfolgen, und sehen auf die Prediger, die also wandeln, und sich halten nach dem Fürbild (der Lehre und Lebens) wie sie von ihm gesehen und gehöret. Setzet damit ihnen zum Exempel, nicht allein seine Person, sondern auch, die ihm gleich sind, in demselben Wandel, wie er auch in dieser Epistel derselben etliche nennet. Das müssen sonderliche treffliche Leute gewest seyn, so er ihnen befiehlet, auf sie zu sehen, und ihnen zu folgen. Es gehet aber solch Fürbild fürnehmlich auf die Lehre; darum es am meisten zu thun ist, daß beyde, das Predigt-Amt rein bleibe, und sie im rechten Glauben bleiben: denn wo solches recht gehet, da kan die Lehre und Folge der Wercke auch recht hernach gehen; wie er hernach auch davon vermahnet: Cap. 4. **Ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem dencket nach** 2c.

Nun ist St. Paulus zumal ein hefftiger * Mann, daß er darff also von ihm rühmen, und sich selbst allen zu einem Exempel stellen, daß wol andere Prediger möchten sagen: Er wolte sich allein über alle erheben und setzen; Meynest du denn, (würden unsere klugen Geister sagen,) daß du den Heiligen Geist allein habest? Oder, daß andere nicht auch so gerne Ehre hätten, als du? 2c. Gleichwie auch Mirjam und Aaron, Num. 12. wider ihren eigenen Bruder Mosen murreten: **Redet der HErr allein durch Mosen? redet er auch nicht durch uns?** 2c. Also scheinet ja auch diß zu hoch von sich gehalten, daß er sich allein zum Fürbilde setzet, als, daß man auf niemand sehen solle, denn wer also wandele, wie er; Obgleich die andern, so nicht ihm folgen, auch wol grössern Schein des Geistes, der Heiligkeit, Demuth 2c. mitbringen.

* hoffärtiger.

Wie ihr uns habt zum Fürbilde.

Aber er saget nicht allein von seiner einzelen Person, sondern spricht: **Wie ihr uns habt zum Fürbilde,** 2c. Damit er nicht ausschleußt die andere rechtschaffenen Apostel und Lehrer; Sondern er will sie damit vermahnen, wie er allenthalben thut, daß sie ja bey der einigen Lehre bleiben, so sie von ihm erstlich empfangen haben, und hier nicht zu klug werden, noch sich Meister lassen düncken; Sondern sich hüten für denen, so da wolten kommen, und etwas bessers fürgeben, wie bey andern geschehen, und viel von solchen verführet waren.

Was aber das Fürbild sey, darin sie ihm folgen sollen, das hat er zuvor und biß daher gesagt; Als, da er im dritten Capitel anfähet, und spricht: **Wir sind die Beschneidung, die wir GOtt im Geiste dienen, und rühmen uns von Christo JEsu, und verlassen uns nicht auf Fleisch: Wiewol ich auch habe, (spricht er) daß ich mich Fleisches rühmen möchte. So ein ander sich düncken lässet, er möge sich Fleisches rühmen, ich vielmehr; Der ich am achten Tage beschnitten bin, einer aus dem Volck von Israel, des Geschlechts Benjamin, ein Ebräer aus den Ebräern.** Das ist die höheste Ehre, die ein Jude führen kan; die kan ich auch führen, nach dem Gesetz ein Pharisäer, nach dem Eifer, ein Verfolger der Gemeine, nach der Gerechtigkeit im Gesetz unsträfflich gewesen.

Aber dennoch (spricht er weiter:) **Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet; Denn ich achte es alles für Schaden gegen der überschwencklichen Erkäntniß Christi JEsu meines HErrn. Um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Dreck, auf daß ich Christum gewinne, und in ihm erfunden werde; Daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben in Christo kommt; Nehmlich die Gerechtigkeit, die von GOtt dem Glauben zugerechnet wird,** 2c.

St. Pauli Gerechtigkeit nach dem Gesetz.

Siehe, das ist das Bild (will er sagen) so wir euch fürtragen, und euch vermahnen demselben zu folgen, daß ihr auch dencket, wie ihr die Gerechtigkeit erlanget, und dabey bleibet; Welche heisst eine **Gerechtigkeit, nicht aus dem Gesetz;** Denn davon darff er sagen, daß er sie halte für lauter Koth und Unflath, (so aus dem menschlichen Leibe gehet) ob sie gleich so schön und unsträfflich wäre, als sie möglich auf Erden zu finden, wie sie bey ehrlichen Jüden, und in Paulo war vor seiner Bekehrung; Welche für ihrer grossen Heiligkeit die Christen hielten für lauter Buben und verfluchte Leute, und darauf getrost sie helffen verfolgen und ermorden.

Nutz der Gerechtigkeit in Christo.

Noch habe ich, (spricht er) der ich doch auch ein gebohrner Jüde bin, dieses alles nicht mehr denn **für Schaden geachtet, auf daß ich erfunden würde in der Gerechtigkeit, so GOtt dem Glauben durch Christi willen zurechnet;** Denn dieselbige Gerechtigkeit lehret uns allein GOtt recht erkennen und ergreiffen, das ist, uns gewißlich seiner Gnade trösten, und auch warten eines zukünfftigen andern Lebens, daß ein Mensch dencke, in der Aufferstehung der Todten Christo entgegen zu kommen, das ist, im Tode und am Tage des Gerichts nicht für ihm zu

fliehen

fliehen und erschrecken, sondern frölich ihm entgegen fahren, und ihn willkommen heissen, als dessen er mit grossem Verlangen und Sehnen gewartet.

Solchen Muth kan jene Gerechtigkeit des Gesetzes nicht machen; darum ist sie mir vor GOtt nichts hülfflich, sondern mehr schädlich gewesen. Aber das thuts, daß GOtt uns Gerechtigkeit zurechnet um Christi willen, durch den Glauben, weil er durch sein Wort uns verkündiget, und spricht: Wer da gläubt an meinen Sohn, der soll um desselben willen meine Gnade und ewiges Leben haben. Wer solch Erkäntniß hat, der ist nun also geschickt, daß er nicht den Jüngsten Tag fürchtet und fleucht, sondern dessen unerschrocken erwartet und hoffet.

St. Pauli Künheit / wider die Gerechtigkeit des Gesetzes zu reden.

Hier siehe, ist das nicht allzu grob und verächtlich geredet von der Gerechtigkeit des Gesetzes, daß er die hält, und damit halten leret, für solch Ding, das da nicht allein hindert oder nichts nützet, sondern auch Schaden thut, und als ein Eckel und Greuel zu halten ist. Wer dörffte das Maul so weit aufthun, und von solchem unsträfflichen Leben nach dem Gesetz also reden, der nicht von jedermann wolte des leidigen Teuffels Apostel und Diener heissen, wo es nicht St. Paulus selbst thäte? Oder wer will mehr solche Gerechtigkeit halten, wenn man will also davon predigen?

Aergerliche Rede St. Pauli für der Welt / von der Gerechtigkeit des Gesetzes.

Und daß er doch allein sagte von der weltlichen oder heydnischen Gerechtigkeit, nach der Vernunfft, so durch ordentliche Obrigkeit Gesetz und Recht gehet. Nun nennet er dürr und klar die Gerechtigkeit aus GOttes Gesetz oder der zehen Gebote, welche ja viel höher ist, denn jene, so allein dieses Leben betrifft, und lehret, wie man für GOTT leben solle; Davon kein Heydnisch, Juristisch Regiment noch weltliche Obrigkeit nichts weiß. Solte man diesen Prediger nicht für einen Ketzer verdammen, der also in GOttes Gesetz greiffet, und darff es also tadeln; und dazu vermahnet und warnet, daß man sich für solchen fürsehen solle, so darnach wandeln, das ist, die auf solche Gerechtigkeit trotzen; und solche Heiligen also lobet und rühmet, daß er sie nennet **Feinde des Creutzes Christi, und die den Bauch zum GOtt haben, und ihm für GOtt dienen**, &c.

Ja, spricht er von ihm selbst, **ich bin auch ein solcher gewesen, eben in meiner höhesten Gerechtigkeit, nach dem Gesetz, ein Feind und Verfolger der Gemeine oder der Kirchen Christi.** Das war die beste Frucht solcher Gerechtigkeit, daß ich meynete, ich müste Christum und seine Christen aufs greulichste helffen verfolgen, und also mit meiner Heiligkeit ein rechter Gottes-Feind und Christen-Mörder war; Denn solche machet natürlich diese Eigen-Heiligkeit, wie alle Historien der Schrifft von Anfang zeugen, von dem ersten Cain an, und noch für Augen ist an den Besten in der Welt, so nicht zu dem Erkänntniß Christi kommen; Alle Fürsten, Obrigkeit, und je weiser, frömmer und erbarers Lebens sie sind, je ärgere, bittere und schwerere Feinde des Evangelii.

Denn von den groben Pabst-Eseln zu Rom, Cardinälen, Bischöffen, Pfaffen, &c. ist hier nicht zu sagen; Die machens zu grob, daß auch weltliche Obrigkeit und Erbarkeit muß sagen, es seyn lauter verzweiffelte Buben, mit ihrem unverschämten, öffentlichen Schand-Leben, Geitz, Hoffart, Unzucht, Prangen, Räuberey und aller Boßheit; Denn sie nicht allein also leben, sondern auch solches unverschämt vertheidigen wollen, daß man sie muß halten, nicht allein für Christi, sondern aller Erbarkeit und Tugend Feinde; daß ihnen billig auch alle erbare Leute feind sind. Aber, wie gesagt, von solchen redet St. Paulus nichts, sondern von andern grossen trefflichen Leuten, so die Frömmsten sind, und das feineste Leben führen; Die werden so gifftig und bitter böse, wo sie an die Christen gerathen, können vergessen aller Schuld, die sie auf ihnen für GOtt haben, und aus unsern Splittern eitel grosse Balcken machen. Summa: Es muß das Evangelium solchen heissen Ketzerey, und Teuffels Lehre, auf daß ihre Heiligkeit und Eyfer zu GOtt gesehen und gerühmet werde.

Eigenheiligkeit machet natürlich Christi Feinde.

Solches würde niemand gläuben, ich selbst hätte es auch nimmermehr gegläubet, noch diese Worte St. Pauli verstehen können, wenn man es nicht für Augen gesehen und erfahren hätte; Denn, wie solte ein Mensch das können gedencken, (wenn es nochmal St. Paulus sagt) daß die feineste, edelste, fromme, erbare und heilige Leute, (zu denen man sich versehen solte, sie würden GOttes Wort vor allen andern annehmen;) daß diese (sage ich) solten dieser Lehre feind seyn? Aber die Exempel, so uns in die Hände gehen, die lehren es wohl, daß es solche seyn müssen, die da heissen fromme, löbliche Fürsten und Adel, ehrliche Bürger, gelehrte, weise und vernünfftige Leute; Aber wenn sie könten die Evangelischen (wie man sie itzt nennet) samt dem Evangelio mit einem Bissen verschlingen, so thäten sie es gerne.

Natur trotzet allezeit auf ihre eigene Gerechtigkeit.

Fragst du: Wo kommt doch das her? Daher, daß solches natürlich menschlicher Gerechtigkeit anhanget; Denn es ist keiner, der nicht von Christo weiß, und doch solche Gerechtigkeit hat, und dafür hält, daß sie für GOtt gelte: Er muß sich darauf verlassen, kützelt und spiegelt sich damit für GOTT, und meynet, ihm damit trefflich wol zu gefallen. Aus solchem Stoltz und Hoffart für GOtt folget denn Verachtung der andern,

dern, so sie nicht haben; Wie der Pharisäer Luc. 10, 9. 11. zeiget. Aber vielmehr Feindschafft und bitterer Zorn gegen die Predigt, die da darff solche Gerechtigkeit angreiffen und sagen, daß sie vor GOtt nicht gelte, GOttes Gnade und ewiges Leben zu verdienen.

Denn ich bin selbst auch ein solcher gewesen, und andere, so da im Pabstthum haben wollen heilig und fromm seyn, müssens auch bekennen; Wenn mir jemand für dreyssig Jahren, da ich auch war ein frommer, heiliger Mönch, alle Tage Messe hielte, und wuste nichts anders, denn ich gienge auf der rechten Bahn stracks gen Himmel; Wenn mir jemand daselbst diesen Text geprediget und gesagt hätte, daß alle solche Heiligkeit (welche doch nicht lauter nach GOttes Gebot, sondern Menschen-Lehre und öffentliche Abgötterey war) nichts wäre, und ich ein Feind des Creutzes CHristi wäre, und meinem eigenen Bauche dienete; So hätte ich auch flugs zum wenigsten Steine und Holtz helffen zutragen, solchen Stephanum zu Tode zu werffen, ja als den ärgsten Ketzer mit Feuer zu tilgen.

Der Welt Zorn wider diese Lehre St. Pauli.

Also thut allezeit Natur und Welt, und kan nicht anders thun, wenn diese Predigt vom Himmel kommt, und spricht: Du bist ein heiliger Mann, ein grosser, gelehrter, frommer Jurist, ein strenger Regent, und löblicher Fürst, ein ehrlicher Bürger, ꝛc. Aber mit deinem Regiment und seinen Leben fährest du zur Höllen; Und alles, was du thust, das stincket und ist verdammt vor GOtt, und must gar ein andrer Mensch werden, andern Sinn und Hertz haben, wilst du seelig werden, ꝛc. Da gehet das Feuer auf, und ist der Rhein entbrandt; Denn das hält sie schlecht nicht zu leiden, daß solch schön löblich Wesen und Leben solte durch solche Predigt, etlicher geringen verachten Menschen, öffentlich gestrafft und verdammt werden, daß es heisse ein Schaden, und wie es St. Paulus nennet, Koth oder Dreck, und lauter Hinderniß zum ewigen Leben.

Hier sprichst du: Wie? Verbeutest du gute Wercke? Ist es nicht recht, fein erbarlich, tugendlich leben? Must du nicht selbst bekennen, daß man soll weltlich Recht und Obrigkeit haben und darüber halten, daß die Leute züchtig, friedlich und erbarlich leben? Ja, daß auch GOtt selbst solches gebeut, und ernstlich will gehalten haben, und straffen, die dawider thun; Vielmehr will er, daß man sein eigen Gesetz und Zehen Gebote halte, und nicht verachte; Warum darfst du denn sagen, daß solche Gerechtigkeit schädlich und hinderlich sey zum ewigen Leben? Wie reimet sichs zusammen, daß man lehren soll, solches thun und fromm seyn, und doch auch, als für GOtt verdammt, straffen? Wie kan es zugleich gut, köstlich Ding heissen, und doch auch Schaden und Unflat?

GOtt fordert gute Wercke, und will doch nicht darauf getrotzet haben.

Antwort: Das weiß St. Paulus wol, daß die Welt darauf stehet, und solche Wider-Rede führet. Aber, wer da will, der rede mit ihm darum, warum er klar und öffentlich also redet? Denn es sind ja nicht unsere, sondern seine Worte. Wahr ist es, und St. Paulus bekennets selbst, daß es also soll und muß seyn auf Erden, und GOtt haben will, daß jedermann erbarlich und gehorsamlich lebe. Ja, er hat es also geordnet, daß es auch unter Türcken und Heyden gehalten werde. Und ist doch gewiß, daß dieselbigen, wo sie auch am besten und frömmsten sind, und zum ehrlichsten leben, so sind sie natürlich und von Hertzen Feinde CHristi, und ihr Sinn und Gedancken dahin gerichtet, GOttes Volck auszurotten.

Türcken sind verdammt in ihrem besten Leben und Regiment.

Hier muß jedermann sagen: Der Türcke sey des Teuffels mit alle seinem Regiment, gehorsamen und strengen Leben, wo sie es führen und halten nach ihrem Alcoran, auch strenger weder wir Christen. Das heisset zugleich sie verdammt urtheilen, mit aller ihrer Gerechtigkeit; und doch daneben sagen, sie thun recht daran, wenn sie Diebe, Mörder, Räuber, Trunckenbold, ꝛc. straffen; Ja, daß auch die Christen, wo sie unter dem Türcken wohnen, schuldig sind, ihre Zinse ihm zu geben, und dienen mit Leib und Gut. Gleich wie wir auch von unsern Fürsten, die das Evangelium verfolgen, und öffentliche Feinde CHristi sind, sagen müssen, man soll ihnen gehorsam seyn, ihre pflichtige Zinse und Dienst geben; und doch solche mit allen, so es mit ihnen halten, und ihnen gehorsam sind, (wo sie auch in die Verfolgung des Evangelii willigen) für GOtt für verdammt halten müssen.

St. Pauli Urtheil über der Ungläubigen Gerechtigkeit.

Also redet auch St. Paulus von der Gerechtigkeit aller Jüden und frommen Heiligen, so nicht Christen sind; Thut den Mund weit gnug auf, und fället dürre solch Urtheil, schuldiget sie, und klaget mit weinenden Augen über die, so die Leute führen und weisen auf die Gerechtigkeit des Gesetzes, und doch nichts damit machen, denn **Feinde des Creutzes CHristi.** Item, gibt ihnen auch den Preiß, daß **ihr Ende ist das Verdammniß.** Es sind (spricht er) verdammte Leute, wenn sie ihr Lebenlang aufs höchste solche Gerechtigkeit gelehret und getrieben haben.

Auf Erden ist es wol köstlich Ding, und ein schön edel Kleinod, und hat groß Lob und Ehre ein frommer ehrlicher Fürst, Regent, Bürger; Item, eine fromme, züchtige Frau, oder Jungfrau, heissen. Wer wolte das nicht loben und rühmen? Ist es doch auch in der Welt ein seltzam Kleinod. Wolan, spricht er, laß es so schön köstlich und löblich Ding seyn;

seyn; aber doch ist es endlich verdammt, und gehöret nicht gen Himmel.

Ja, er macht es noch verdrießlicher, und spricht: **Welchen der Bauch ihr GOtt ist.** Da höreſt du, wie weit solche menschliche Gerechtigkeit gehet, wenn sie es zum höchsten bringet, daß es nicht mehr heisset, weder dem Bauch gedienet. Hier nimm alle Weißheit, Recht, Juristerey und Künste, und höheste Tugend dazu auf Erden; Was sind es für Tugenden? Sie beten einen Gott an, der heißt der Bauch; Denn solches alles hilfft sie nicht weiter, denn dieses Leben währet, und gehet auch allein dahin, daß man hier den Bauch voll habe; Wenn dieser ein Ende hat, so hat dieses auch sein Ende, und seine Diener dazu, und kurtz, alles zugleich dahin stirbt und verdirbt, Gerechtigkeit, Tugend, Gesetz und ihr Gott Bauch, dem sie gedienet haben. Denn sie wissen nichts von dem rechten ewigen GOtt, wie man demselbigen soll dienen, und zum ewigen Leben kommen; Darum ist solches Leben im Grunde nichts anders, denn Götzendienst und abgöttisch Leben, so nichts mehr kan suchen, weder dieses sterblichen Bauchs Erhaltung, Friede und Ehre.

Bauch der Ungläubigen Gott.

Zum vierdten (spricht er:) **Welcher Ehre zu schanden wird.** Das ist das Letzte davon; Wenn die weisen Philosophi, frommen Heyden, und kluge Juristen, aufs höchste und ehrlichste gerühmet und geehret sind, so ist es doch Schande. Sie führen wol diese Worte: Amore virtutis, rühmen grosse Liebe der Tugend und Gerechtigkeit, und mögens auch mit grossem Ernst meynen und dafür halten; Aber, wenn mans am Ende ansiehet, so ist solcher Ruhm nichts, und bestehet zuletzt mit eitel Schanden: Denn sie können es doch nicht weiter bringen, denn daß es hier auf Erden löblich und ehrlich heisset für der Welt; Aber es gilt für GOTT nicht, und kan jenes Leben nicht erlangen, läßt zuletzt den Menschen schändlich stecken, daß ihn der Tod hinweg frisset, und die Hölle hinreisset.

Der Welt Ehre wird zu schanden.

Menschliche Ehre und Ruhm bestehet für GOtt nicht.

Hier sprichst du abermal: Ey, ist das wahr, worzu will man denn solches halten? So mehr laßt uns getrost leben, wie es uns gelüstet, daß niemand kein frommer ehrlicher Mann, noch tugendliche ehrliche Frau, Jungfrau, ꝛc. mehr sey? Antwort: Nein; das ist gar nicht die Meynung; Denn du hast gehöret, daß GOtt solches geboten und haben will, auch bey Türcken und Heyden, und St. Paulus selbst bald hernach in dieser Epistel die Christen vermahnet, daß sie **dem nachdencken und trachten, was warhafftig, was erbar, was gerecht, was keusch, was löblich ist, was wol lautet, wo etwan eine Tugend, oder ein Lob ist;** Und stellet hierin auch für sein eigen Für-bild: **Welches ihr (spricht er) auch gelernet und empfangen, und gehöret und gesehen habt, an mir, ꝛc.**

Denn in denen, die da an CHristum gläuben, und nun in ihm ihre Gerechtigkeit haben, da sollen auch die Früchte folgen in diesem Leben auf Erden, GOtte zu Gehorsam, und sind auch gute Wercke, die da GOtte gefallen, und die er um ihres Glaubens willen, weil sie in CHristo geschehen, auch in jenem Leben belohnen will. St. Paulus aber redet allhier von denen, so ausser CHristo und dem Glauben, ihr Leben und Werck, so sie aus ihren Kräfften auch nach GOttes Gesetz thun, für Gerechtigkeit halten, die da für GOtt gelte; wissen nichts von CHristo, um welches willen uns (ohne unser Verdienst) Gerechtigkeit von GOtt zugerechnet wird, so wir an ihn gläuben; Wie er denn darum Mensch worden, für unsere Sünde gestorben, und vom Tode auferstanden ist, daß wir in ihm der Sünden loß werden, und auch seine Auferstehung und Leben erlangen und besitzen. Dahin sollen wir trachten, und darnach leben und wandeln, wie er allhier beschleußt, und spricht: **Unser Wandel ist nicht irrdisch, oder allein auf diß zeitliche Leben gerichtet, sondern im Himmel, von dannen wir auch warten des Heylandes JEsu CHristi, ꝛc.**

St. Paulus verdammet nicht gute Wercke / sondern den Dünckel der Gerechtigkeit in denselben.

Wo man das nicht weiß und hat, da lasse man jene menschliche, irrdische Gerechtigkeit seyn so schön und ehrlich sie wolle, so ist sie warhafftig nicht mehr denn Hinderniß und Schaden; Denn Fleisch und Blut kan es nicht lassen, es muß sich darauf verlassen, hoffärtig werden, und rühmen: Wir sind auch dennoch etwas, ehrlicher, frömmer und besser denn andere, wir Jüden sind GOttes Volck und halten sein Gesetz ꝛc. Ja auch die da Christen sind, sind doch des Unflats nicht gar loß, wollen allezeit ihr eigen Werck und Verdienst suchen für GOtt zu bringen; Denn ich weiß bey mir selbst, was es dem Menschen für Leid anleget, die heylose Weißheit und Dünckel der Gerechtigkeit, und was es für Mühe kostet, ehe der Schlangen-Kopff zertreten wird.

Ausser dem Glauben ist menschliche Gerechtigkeit eitel Schaden.

Nun heisset es also, und muß also das Urtheil heissen: Entweder in die Hölle gefahren; oder diese menschliche eigene Gerechtigkeit gehalten für Schaden und Koth, und dahin gearbeitet, daß man ja nicht für GOtt und seinem Gericht, am letzten Ende zu bestehen, in dieser erfunden werde; sondern in der Gerechtigkeit, die da ist CHristi, und uns in CHristum zeucht, daß wir mögen in dem Kleid zur Auferstehung von Sünde und Tod entgegen kommen, und sagen: Sey willkommen, mein lieber HErr und Heyland, der du mich aus dem elenden Leib der Sünden und Todes erlöset, und deinem heiligen, reinen,

Gerechtigkeit des Glaubens / kan allein CHristi frölich warten.

nen, klaren, herrlichen Leib ähnlich und gleich machest ꝛc.

Indeß, weil wir in dem Glauben seiner Gerechtigkeit wandeln, so hat er auch Gedult mit der armen schwachen Gerechtigkeit dieses Lebens auf Erden, die doch sonst für ihm ein Unflat ist; der thut er auch die Ehre, daß er sie die Zeitlang, weil wir hier sind, träget und erhält. Gleich wie wir unsern Madensack und unflätigen Bauch ehren und schmücken, hengen ihm ein schön köstlich Kleid und güldene Ketten um, legen ihn auf Polster und in warme Betten; da lieget der Stanck und Unflat, mit Fleisch und Haut überzogen, und kommt zu den höchsten Ehren auf Erden. Denn um seinent willen, muß man alles thun, ordnen, regieren, bauen, arbeiten und GOTT selbst ihm Sonne und Mond giebt, zu leuchten und wärmen, und alles auf Erden wachsen und dienen läßt. Und was ist des Menschen Leib, weder eine schöne Monstrantze, darin der unflätige, stinckende Heilige sitzet (der Bauch) den er täglich tragen und leiden muß, ja auch ihn füllen und nähren, dazu schmücken und reinigen muß, und froh werden, daß er sich nur unflätig genug mache.

Irrdische Gerechtigkeit und Regiment wird GOtt gar aufheben.

Also thut GOtt auch, so er will das ewige Leben dem Menschen geben, leidet und duldet er die dreckichte Heiligkeit dieses Lebens, in welcher wir hier leben müssen, biß an den Jüngsten Tag, um seiner Auserwehlten willen, biß sie ihre Zahl voll machen. Denn weil der Tag nicht kommt, sind sie nicht alle gebohren, die gen Himmel gehören. Aber wenn die Zeit wird aus seyn, und die Zahl erfüllet, so wird er auch plötzlich das alles aufheben, Welt, Regiment, Juristen, Obrigkeit, Stände, und Summa, nichts mehr von dieser irrdischen Gerechtigkeit bleiben lassen; sondern solches alles mit dem Bauch, und dem Bauch mit ihm zu nichte machen. Denn es ist doch alles verdammt, und zum Verderben geurtheilet; Ohne daß es um der Christen willen, welchen das ewige Leben bestimmt ist, muß also gehen, biß sie alle herzu kommen, und der letzte Heilige gebohren sey. Denn wenn sie auch alle gebohren wären, biß auf einen, so müste doch um desselben einen willen, die Welt noch stehen und aufgehalten werden; Denn GOtt achtet und bedarff der gantzen Welt nichts, ohn allein, um seiner Christen willen.

Darum ist nicht die Meynung, wenn GOtt befiehlet dem Käyser gehorsam zu seyn, frömmlich und erbarlich zu leben auf Erden, daß es also und dabey allein bleiben solle; Sondern er will und muß den armen Bauch, oder wie er hier saget, diesen nichtigen elenden Leib, also weyden, kleiden, zieren und ehren, mit Gewalt, Herrschafft ꝛc. Und GOTT leidet doch saget, es sey ein Unflat, deß GOTT nicht bedarff, zu seinem Reich, ja für ihm mit seiner Ehre und Ruhm verdammt sey, auf daß alle Welt für ihm die Augen niederschlage, und sich für ihm schuldig erkenne; wie St. Paulus saget, Rom. 3, 27. und Cap. 4, 2. auch von den hohen grossen heiligen Vätern, Abraham und andern, welche ob sie wol den Ruhm der Gerechtigkeit der Wercke für der Welt gehabt, so können sie doch für GOtt damit keinen Ruhm haben ꝛc. Viel weniger wird der Welt Ruhm für ihm gelten, derer, die da heissen löbliche, fromme, erbare, züchtige Leute, Herren, Fürsten, Frauen und Mann, und sich solcher Gerechtigkeit brüsten wollen.

keinen Ruhm und Trotz auf menschliche Gerechtigkeit.

Wol magst du auswendig für der Welt schön und geschmückt seyn; aber inwendig und für GOtt, bist du doch nichts denn ein stinckender Unflath. Gleich wie das Exempel von einer Nonnen saget, die da ward für allen heilig gehalten, wolte nicht mit den andern Gemeinschafft haben, saß allein in ihrer Cellen, in grosser Andacht, und betete ohn Unterlaß, rühmete sich sonderlicher Offenbahrung und Gesichte, daß sie nichts anders wuste, denn die lieben Engel wären um sie, und setzten ihr eine güldene Krone auf; aber die heraussen waren, und solches auch gerne sehen wolten, sahen durch Löchlein und Spalten einen Kühdreck auf ihrem Haupt und verlachten sie.

Exempel einer Nonnen.

Siehe, das ists, das St. Paulus nennet seine **Gerechtigkeit nach dem Gesetz, einen Koth und Dreck**, daß er will den Ruhm und Trotz derselben für GOtt niederlegen, ob er sie wol für der Welt ehret, und Gerechtigkeit heisset; Aber wo du für ihm hierauf trotzen wilst, stellet er hiemit das Urtheil, und hält dich in seinem Gericht für einen Greuel, und einen Feind des Creutzes Christi, und solche deine Ehre zu Schanden machet, und endlich in ewige Verdammniß wirffet. Aber von der Gerechtigkeit des Glaubens, so für GOtt gilt in Christo, spricht er also:

Unsere Bürgerschafft (oder Wandel) ist im Himmel, von dannen wir auch warten, des Heylandes JEsu Christi des HErrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe.

Wir (spricht er) so in Christum getauffet sind und gläuben, haben nicht unser Wesen und Trost gesetzet auf diese Gerechtigkeit des zeitlichen oder weltlichen Lebens auf Erden; sondern haben eine solche Gerechtigkeit, die da hanget, durch den Glauben an Christo, im Himmel, stehet und bleibet allein in ihm, (sonst würde sie für GOtt nichts seyn noch bestehen,) und allein dahin trachtet, daß wir ewiglich in Christo seyn, und er uns durch seine

Christi Gerechtigkeit machet Bürger im Himmel.

seine Zukunfft in jenem Leben, auch dieses irrdischen ein Ende, und dieses Leibes ein ander Leben mache, daß er gar neu, rein, heilig, und dem Leben und Leibe CHristi gleich werde.

Darum heissen wir nicht mehr Bürger auf Erden, sondern wer da ist ein getaufft er Christ, der ist durch die Tauffe ein gebohrner Bürger im Himmel. Darum sollen wir uns also halten und wandeln, als die dorthin gehören, und daheime sind, und uns itzt deß trösten, daß uns GOtt also annimmt und dahin setzen will; Aber indeß warten wir des Heylandes, der uns vom Himmel herab bringen wird ewige Gerechtigkeit, Leben, Ehre und Herrlichkeit.

Christen sind wir allein um jenes Lebens willen.

Denn wir sind nicht dazu getauffet und Christen worden, daß wir auf Erden sollen grosse Ehre, Ruhm der Gerechtigkeit, oder Herrschafft, Gewalt und Gut haben; und ob wir es haben für dieses Bauchs Leben, sollen wir es doch nur für Koth achten, damit diesen Dreckbauch schmücken, wie wir können, für die so noch sollen auch von uns, oder nach uns gebohren werden. Aber für uns sollen wir nur warten und sehen, wenn da komme der Heyland, der da kommen soll und will, nicht uns zu Schaden noch zu Schanden, (wie die andern) sondern um unsers nichtigen, oder elenden Leibes willen, welcher auch in diesem Leben ist ein jämmerlicher armer Leib, vielmehr aber wenn er todt in der Erden lieget und verzehret wird.

Nichtiger oder elender Leib.

Christi Zukunfft um unsers Leibes Verklärung.

Aber wie jämmerlich, elend und schändlich er ist, beyde im Leben und im Tode, so will er ihn durch seine Zukunfft, so schön, rein, hell und klar, und voller Ehren machen, daß er soll ähnlich und gleich seyn seinem eigenen unsterblichen Leibe, nicht wie er ist am Creutz gehangen und ins Grab geleget, blutrünstig und eitel Tod-Farbe, in Schande und Unehre, sondern wie er itzt ist zur Rechten des Vaters verklähret; Darum sollen wir deß nicht erschrecken, daß wir diesen Leib müssen ablegen, und uns lassen berauben seiner Ehre, Gerechtigkeit und Lebens, uud durch Tod und Grab hinrichten und fressen lassen, (dafür laß sich die Feinde Christi entsetzen und erschrecken,) sondern deß frölich hoffen und erwarten, daß er nur bald komme, und uns von diesem armen stinckenden Unflat erlöse.

Durch die Wirckung, damit er kan auch alle Dinge ihm unterthänich machen.

Christi Krafft und Wirckung / auch an unserm Leibe.

Siehe, was diese Gerechtigkeit CHristi für Ehre und Herrlichkeit bringet auch unserm Leibe; wo kommet dieser arme, sündige, elende, unflätige, verderbter Leib dazu, daß er dem Leibe des Sohnes GOttes, des HErrn der Majestät, solte gleich und ähnlich werden? Was bist du, oder was ist deine und aller Menschen Krafft und Vermögen, daß solches an dir geschehen möge? Wolan (spricht St. Paulus) Menschen Gerechtigkeit, Verdienst, Ruhm und Krafft, thun hier gar nichts zu; sondern es bleibet eitel Unflat, Schande und verdammt Ding; Aber es ist hier eine andere Krafft und Wirckung: Nemlich deß, der da ist der HErr (CHristus) und alle Dinge ihm kan unterthan machen. Kan er alles ihm gehorsam machen wie er will; so kan er auch den Unflat und Stanck, dazu die Maden, Würme und Staub, des elenden Leibes, herrlich verklären. Denn er ist in seinen Händen, als der Thon eines Töpffers, daß er aus diesem stinckenden Erdenkloß kan einen schönen, hellen, neuen, reinen Topff oder Leib machen, klärer und schöner denn die Sonne.

Denn durch die Tauffe hat er uns angenommen in seine Hände, eben dazu, daß er uns für dieses sündliche, verdammte, sterbliche Leibes-Leben, eine neue unvergängliche Gerechtigkeit und Leben, an Leib und Seele schaffen und geben will. Das ist die Krafft und Wirckung, so uns zu solcher Herrlichkeit bringet und hebet, welches keine irrdische Gerechtigkeit des Gesetzes nicht vermag zu geben, sondern läßt den Menschen mit diesem Leben, in Schanden und Verderben, und kan nicht weiter, denn der Bauch lebet und währet. Aber diese Gerechtigkeit CHristi, wircket solche Krafft, daran man siehet, daß wir nicht den Bauch, sondern den warhafftigen lebendigen GOtt haben, der uns nicht in Schanden und Tod läßet, sondern aus Sünde, Tod und Verdammniß hilfft, und auch diesen sterblichen Leib zu ewigen Ehren und Herrlichkeit setzen will.

Evangelium am drey und zwantzigsten Sonntage nach Trinitatis, Matth. 22.

DJe Pharisäer giengen hin und hielten einem Rath, wie sie den HErrn bestrickten in seiner Rede, und sandten zu ihm ihre Jünger, samt Herodis Dienern, und sprachen: Meister, wir wissen, daß du warhafftig bist, und lehrest den Weg GOttes recht, und du fragest nach niemand; denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen; Darum sage uns: Was dünckt dich? ist es recht, daß man dem Kayser Zinse gebe oder nicht? Da nun

JEsus ihre Schalckheit merckete, sprach er: Ihr Heuchler, was versucht ihr mich? Weiset mir die Zinse-Müntze. Und sie reichten ihm einen Pfennig dar; Und er sprach zu ihnen: Weß ist das Bild und die Uberschrifft? Sie sprachen zu ihm des Käisers. Da sprach er zu ihnen: So gebet dem Käiser was des Käisers ist, und GOTT was GOttes ist. Da sie das höreten, nahm sie es wunder, und liessen ihn, und giengen davon.

Summa des Evangelii.

1. Das Fleisch suchet allezeit fleischliche Freyheit. Also warteten auch die Jüden auf den Meßiam, daß er sie mit Gewalt von der Römer Gebiete errettete. Wie denn auch die Unsern sich freuen, daß sie leiblich von der Tyranney des Pabsts und der Bischöffe befreyet werden.

2. Von der weltlichen Obrigkeit saget St. Paulus zun Römern c. 13, 7. **Gebet jedermann was ihr schuldig seyd, den Schoß, dem der Schoß gebühret, den Zoll, dem der Zoll gebühret, die Furcht, dem die Furcht gebühret, die Ehre, dem die Ehre gebühret; doch also, daß ihr GOtt auch gebet, was GOttes ist.**

3. Hier siehest du die Boßheit menschlicher Weißheit, wie denn alle Menschen von Natur sind, wo sie ihnen selbst gelassen werden, wenn sie nicht den Heiligen Geist des Glaubens haben.

Auslegung des Evangelii.

Menschliche Weißheit.

IN diesem Evangelio wird uns abgemahlet, wie die hohe Vernunfft und menschliche Weißheit überein kömmt mit der Göttlichen Weißheit, und wie sie so schändlich anläufft, wenn sie auch am allerklügsten seyn will; als hier geschicht mit den Pharisäern, welche doch die besten und hochverständigen Leute unter den Jüden waren, wie sie es auch beweisen, noch muß ihre Klugheit zur Narrheit werden. Sie konten Christum nicht straffen in seiner Predigt, auch nicht in seinen Wercken; und hätten doch gerne Ursach gehabt ihn zu tödten. Derhalben gedachten sie ihn aufs allerklügeste anzugreiffen, und legten ihm für einen spitzigen Syllogismum, so spitzig, daß ihn menschliche Vernunfft auch nicht spitziger hätte können erdencken; Und sagten also zu ihm:

Meister, wir wissen, daß du warhafftig bist, und lehrest den Weg GOt-

(NB Diese Predigt ist im 1543. Jahr gedruckten Exemplar nicht zu finden.)

tes recht, und fragest nach niemand; denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen; Darum sage uns: Was düncket dich? ists recht, daß man dem Käiser Zinse gebe oder nicht?

Sie gedachten also: Da wollen wir ihn ergreiffen; denn er muß entweder ja oder nein sagen. Spricht er ja, so haben wir ihn überwunden; saget er nein, so ist er abermal des Todes schuldig. Indem daß sie sprechen: **Meister**, wollen sie, er müsse antworten und recht zusagen; und als sie sprechen: **wir wissen, daß du warhafftig bist**, ermahnen sie ihn seines Amts. Wo solte Christus hin, es waren ihm alle Thüren verrennet? Aber er wolte zu dem Loch nicht hinaus.

Pharisäer List.

War das nicht ein listiges Fündlein, zeigen sie nicht genugsam an, daß es kluge Leute gewesen sind? wie der HErr geantwortet hätte, wäre er gefangen gewesen. Ja, war das nicht auch weißlich genug gehandelt; Daß sie zu sich nehmen Herodes Diener, und meynen ja, sie wollen der Sache also mit List beykommen, daß er ihnen nicht entgehen solle, gedachten also: Harre, da wollen wir ihm rathen; Spricht er nein, so sind Herodes Diener da, und werden ihn tödten als einen Aufrührischen, und der sich wider das Römische Reich setze; Spricht er ja, so redet er wider die Jüdische Freyheit, da wollen wir das Volck an ihn hetzen. Denn die Jüden wolten ein frey Volck seyn, und ihren eigenen König haben, aus ihrem Stamme her; wie ihnen denn durch Mosen von GOtt verheissen war, da er in dem fünfften Buch also saget: **Du solst aus deinen Brüdern einen zum Könige über dich setzen, du kanst nicht irgend einen Frembden, der nicht dein Bruder ist, über dich setzen, Deut. 17, 15.** Und wusten auch nicht anders, denn dasselbige Königreich solte stehen, biß zur Zeit des rechten Königs, biß auf Christum; wie denn der Patriarch Jacob davon verkündigte und sprach: **Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füssen, biß daß der Held komme, Genes. 49, 10.** Und derhalben hat ihm GOtt auch diß Volck sonderlich erwählet, und ein Königreich daraus gemachet, um des einigen Christus willen. Sie hatten auch viel Sprüche sonst mehr, daß sie niemand dienen solten, **sie wären das Haupt, und nicht der Schwantz** ꝛc. Deut. 28, 44. Diese und dergleichen Sprüche mehr, haben die Pharisäer und Schrifftgelehrten ins Volck getrieben, und darauf haben sie auch gepochet; wie man itzt ins Volck gebleuet hat, daß die Kirche nicht irren möge. Darum gedachten sie also: spricht er ja, so lästert er GOtt, da ist er des Todes schuldig, als ein Gotteslästerer,

Jüden ein frey Volck.

läſterer, das Volck wird ihn steinigen; denn GOtt hat diesem Volck Freyheit zugesagt und verheissen, sind auch allezeit GOTTes Volck gewesen, auch mitten in der Gefängniß.

Aber zu der Zeit hatten sie keinen König, wie auch itzt, und derhalben erhub sich ein groß Gemurmel, Rotte und Aufruhr unter dem gemeinen Volck. Denn das Volck war unterrichtet aus dem Gesetze, sie solten einen eigenen König aus ihrem Fleisch und Stamme haben, wie gesaget; darum war kein Aufhörens da, den fremden Königen und Ober-Herren zu widerstreben, biß daß sie über die Köpffe geschlagen wurden, und mancher todt darüber bliebe. Und solches geschach offt; denn es war ein halßstarrig ungezogen hart Volck: darum muſten die Römer, welche die Zeit das Gebiete über sie hatten, das Land wohl bewahren, muſten es theilen in vier Fürstenthum, und an allen Orten, mit Fürsten und Landpflegern wol besetzen, auf daß sie also getheilet, nicht so bald zusammen könten kommen, und Aufruhr machen, daß man ihnen also desto beſſer wehren könte, wo sie sich wider das Römische Reich wolten auflehnen. Derhalben war Pilatus ein Landpfleger von den Römern gesetzt im Jüdischen Lande, Herodes ein Vier-Fürst in Galiläa, Philippus sein Bruder zu Iturea und in der Gegend Trachonitis, und Lisanias ein Vier-Fürst zu Abilene, wie sie Lucas c. 3, 1. erzehlet, und das alles darum, daß sie die Jüden bändig macheten. Darum wurden die Jüden zornig, toll, und thöricht, sonderlich zu der Zeit Christi, da hätten sie gerne einen eigenen König gehabt.

Jüden ein halsstarrig Volck.

Daher erfunden nun die Pharisäer diesen Rath, und gedachten also: Harre, die Römer wollen die Obrigkeit haben; saget er nein zur Frage, so ist der Landpfleger da, und hauet ihm den Kopff hinweg; spricht er denn ja, so wird er das gemeine Volck wider sich erwecken, da wollen wir ihm recht beykommen. Wolten also, wie sie meyneten, dem HErrn eine Ursache des Todes finden, oder je seine Lehre und Werck bey dem Volck daniederlegen.

Wie nun hier die Jüden thun, also geschicht es allezeit, daß man die Haupt-Sachen liegen läßt, und bekümmert sich mit andern unnöthigen Dingen. Also nehmen die Pharisäer hier für sich, und bekümmern sich darüber, ob sie frey sind oder nicht, sintemal sie im Gesetze und Worte GOttes hatten, sie solten niemand unterworffen seyn, denn ihrem Könige, und muſten doch nun dem Römischen Käiser unterthan seyn. Sie hatten die Schrifft, wie sie solten GOtt ehren und den Nähesten lieben; das lassen sie fahren, und gehen mit andern Dingen um.

Mit unnöthigen Dingen sich bekümmern.

Es war ihnen verheissen, wenn sie nach dem Wort und Befehl GOttes thäten, solten sie ein frey Volck seyn; jenes lassen sie anstehen, und wollen gleichwol frey seyn, und einen eigenen König haben. Also thun wir auch, wir wollen Christliche Freyheit haben, und meynen, wenn wir Bilder stürmen, oder der Obrigkeit nicht gehorchen, daß wir dadurch Christen seyn, und lassen indeß den Glauben und die Liebe anstehen.

Mißbrauch Christlicher Freyheit.

Was thut aber Christus dazu, da die Pharisäer ihn so listiglich angreiffen? Er schläget sie mit ihrem eigenen Wort, und fähet sie mit ihrem eigenen Rath, damit sie ihn gedachten zu fahen, saget weder ja noch nein, wie der Evangelist schreibet und spricht:

Da nun JEsus merckte ihre Schalckheit, sprach er: Ihr Heuchler, was versucht ihr mich? Weiset mir die Zinse-Müntze; Und sie reichten ihm einen Pfennig dar. Und er sprach zu ihnen: Weß ist das Bild und die Uberschrifft? Sie sprachen zu ihm: des Käisers.

Da sieheſt du das Meisterstück, welches hier der HErr gebrauchet. **Er heißt ihm die Zinse-Müntze herreichen, und fraget nach dem Bilde und Uberschrifft;** Da sie ihm antworten, es wäre des Käisers, schloſſe er frey, daß sie unter dem Käiser wären, dem müsten sie auch Renten und Zinse geben; Als solte er sagen: Habet ihr den Käiser so eingelassen, daß er müntzet, so hat er ein gewonnen Spiel, als spräche er: Eure Schuld ists, daß der Käiser euer Herr ist. Was solten sie thun zu dieser Antwort? **Sie verwunderten sich, und giengen davon;** sie meyneten, sie wolten ihn meisterlich überwinden, aber ihre Weißheit und Klugheit betrog sie.

Diß ist uns zu Trost geschrieben, auf daß wir, die wir gläuben an Christum, wissen sollen, daß wir eine solche Weißheit haben, die da übertrifft alle Weißheit, eine solche Stärcke, und eine solche Gerechtigkeit, welcher keine menschliche Stärcke noch Gerechtigkeit zu vergleichen ist; Denn wider den Heiligen Geist ist kein Rath. Durch Christum haben wir diese Gewalt, die Sünde mit Füssen zu treten, und über den Tod zu lauffen. Wenn Christus durch den Glauben in uns wohnet, so haben wir ihn, der richtet solches in uns an; Aber es fühlet sich nicht, denn in der Anfechtung: darum wenn ichs brauchen soll, so kommt er und giebt mir Kräffte frisch hindurch zu gehen.

Christliche Weißheit/ Stärcke und Gerechtigkeit.

Also sollen wir uns nicht besorgen, daß unsere Lehre werde untergehen und zu Schanden werden; Denn laß gleich alle Klugen und Weisen in der Welt aufstehen, wider das Wort GOttes, versehen sie den Scherts, daß

Menschliche Weißheit kan nichts wider GOtt.

daß sie sich dawider legen, so ist es um sie geschehen. Es kan wol kommen, daß sie dawider bellen und beissen, so, daß es die Leute düncke, das Evangelium werde untergehen; aber wenn sie sich dran setzen, und wollen es umstossen, so ists gewiß, daß sie einen Blossen werden legen, und mit dem Griff, damit sie fahen wollen, werden sie zuletzt gefangen. Wie wir hier in dem Evangelio sehen, und in Paulo hin und wieder, und sonderlich in der Historie St. Stephani, da sehen wir, wie sie die Schrifft nicht recht geführet haben, ja die sie geführet haben, ist eben wider sie gewesen. Denn die Jüden zeiheten Stephanum, **er redete wider den Tempel**, Act. 6. und 7. und also wider GOtt, der den Tempel hätte bauen heissen, brachten Schrifft herfür, damit sie ihn vermeyneten zu dämpffen und zu überwinden; aber Stephanus voll des Heiligen Geistes, zeigt ihnen aus der Schrifft nach einander her, wie GOtt nicht wohne in Häusern mit Händen gemachet. David wolte ihm ein Haus bauen, aber er wolte es nicht haben; Was war die Ursach? GOtt hatte unter seinem Volck gewohnet zuvor eine lange Zeit, ehe David war; Es müste ein armer GOtt seyn, der eines Hauses bedürffte. Und so durch viel Historien beweiset er, daß GOtt nicht in Häusern wohne von Menschen gemachet. Was solten die Jüden thun? sie haben ihren eigenen Text klar da stehen, den sie wider Stephanum führeten.

Unfechtung des Evangelii.

Also müssen zu Schanden werden und untergehen alle, die sich wider diese Göttliche Weißheit und das Wort GOttes legen. Drum soll sich niemand fürchten, wenn sich gleich alle Klugheit und Macht der Welt wider das Evangelium auflehnen, ja wenn man es gleich mit Blut-vergiessen dämpffen will; denn je mehr man Blut vergeußt, je mehr Christen werden. Das Christen-Blut, spricht Tertullianus, ist der Saamen, daraus die Christen wachsen. Der Teuffel muß in der Christen Blut ersäufft werden. Derhalben so ists kein Griff dazu, mit Gewalt das Evangelium unterzudrücken. Es gehet mit dem Evangelio also zu, wie mit dem Palmbaum, der hat die Art und Natur, daß er oben liege, man beschwere ihn wie sehr man wolle, sonderlich, wenn ein Balcken daraus wird gemachet, so weichet er keiner Last, sondern erhebt sich wider die Last. Solcher Art ist auch das Evangelium; je mehr man ihm widerstehet, je grösser es einreist, und je sehrer man es dämpffen will, je mehr und mehr es wächset.

Christen-Blut.

Palmbaum.

Verfolgung nicht zu fürchten.

Darum sollen wir uns nicht fürchten für der Gewalt, sondern Glück und gute Tage sollen wir fürchten, die möchten uns mehr schaden, denn Angst und Verfolgung; sollen uns auch nicht fürchten für der Weißheit und Klugheit der Welt; denn sie kan uns nicht schaden. Ja je mehr sich die Weißheit der Welt wider die Warheit auflehnet, je lauterer und klärer die Warheit wird. Derhalben so kan dem Evangelio nichts bessers widerfahren, denn wenn sich die Welt dawider leget mit Gewalt und Klugheit. Je mehr mich mein Gewissen, die Sünde und der Teuffel anfechten, je stärcker wird meine Gerechtigkeit. Denn die Sünden, die mich drücken, machen mir Wehe; so halte ich härter und härter an, mit beten und schreyen zu GOtt: so wird denn der Glaube und die Gerechtigkeit immerzu stärcker und stärcker. Das meynet St. Paulus, da er spricht: **Krafft wird durch Schwachheit stärcker**, 2. Cor. 12, 9. Dieweil wir nun einen solchen Schutz * haben, der von Anfechtung und Widerwärtigkeit stärcker wird, so sollen wir uns nicht fürchten, sondern gutes Muths seyn, und **uns über der Trübsal freuen**, wie Sanct Paulus zu den Römern c. 5, 3. sagt. Und wie die Apostel thäten, **die mit grosser Frölichkeit von den Rath-Häussern giengen, und dancketen GOtt, daß sie würdig gewesen waren, um Christus Nahmen willen Schmach zu leiden** Act. 5, 41. Wenn der Teuffel so klug wäre, und schwiege still, und liesse das Evangelium predigen, so würde er weniger Schadens haben; Denn wenn das Evangelium nicht angefochten wird, so verrostet es gar, und hat keine Ursach, seine Gewalt und Krafft an Tag zu geben.

Evangelium muß angefochten seyn.

* Schatz

Also sind wir hier noch sicher, niemand ficht uns an; darum bleiben wir immerdar, wie wir vor gewesen sind, ja werden ärger. Daß uns etliche Widersacher mit Schrifften antasten, das trifft ihrer wenig. Daß sie wider uns geschrieben, haben sie nichts mehr ausgerichtet, denn daß sie ins Feuer geblasen haben; hätte man aber uns ins Feuer geworffen und über die Köpffe geschlagen, so würden unser wohl mehr Christen seyn.

Trost in der Anfechtung.

Darum so haben wir hier einen Trost, wenn wir angefochten werden, daß Christus in uns ist, und behält den Sieg durch uns; so nahe ist uns Christus, daß wir allezeit durch ihn überwinden, weil wir in Christo sind. Weil wir nicht Widerwärtigkeit auf dem Halse haben, so thut er nichts; wenn wir aber angefochten werden und untergedrückt, da ist er hier, und machet alle unsere Feinde zu Schanden.

Wer am meisten wider GOTT und sein Wort ist.

Allhier haben wir auch zu lernen, daß diejenigen, welche für andern Leuten etwas mehr sind, klüger, gewaltiger, und mit sonderlichen Gaben, beyde des Verstandes, der Natur und Glücks begabt, die da kunstreicher,

cher, gelehrter und verständiger sind denn andere, die da wol reden können, und geschickt sind andern Leuten fürzustehen, und alles am besten regieren und ordnen können, daß die am allermeisten wider GOtt und wider den Glauben sind, und sich mehr verlassen auf ihre Kräffte und Vernunfft, denn auf GOtt; Denn die vergiffte Natur führet sie dahin, daß sie diese Gaben nicht können noch wollen zum besten gebrauchen, zu Nutz und Frommen des Nähesten; denn sie verlassen sich auf die Gaben, und meynen, sie wollen itzt diß, itzt jenes erlangen, und gedencken nicht, daß sie GOttes Hülffe und Krafft auch dazu bedürffen. Wie hier die Pharisäer und Schrifftgelehrten thun, die sind deß gewiß, wie sie sich düncken lassen, wenn sie den HErrn also würden angreiffen, so würden sie ihn gefangen haben; denn es ist nicht möglich, (sagen sie) daß er uns hier entwerden könne, da haben wir ihn in einer Falle, er sage ja oder nein.

Gaben GOttes mißbrauchen.

Menschliche Natur verkehrt.

Siehe nun zu, wie listig und verkehrt die menschliche Natur ist, ich meyne, es sey hier fein abgemahlet; Ist doch nichts anders im Menschen denn Böses, Lügen und Trügen, List und alle Unart: ja nach der Natur ist **der Mensch** nichts anders denn **ein Lügner**, wie der 116. Psalm v. 11. saget: Man darff keinem Menschen nichts vertrauen, gedencke nur nicht, daß dir einer ein wahr Wort reden wird, es leuget der Mensch, was er nur redet. Wie so? Der Brunn ist böse, das ist, das Hertz ist nicht gut; darum können die Quellen auch nicht gut seyn. Und das ists, daß der HErr die Menschen hin und wieder **Ottergezüchte** und **Schlangengerick** im Matt. 12, 34. nennet. Ist das nicht ein feiner Titel des Menschen! Gehe nur einer hin und rühme sich seiner Frömmigkeit, seiner Kräffte oder seines freyen Willens. Es kan wol einer für der Welt schön, fromm, heilig seyn und gleissen; aber es ist nichts anders da, denn eitel Ottergezücht und Schlangengerick; und das am allermeisten in den köstlichen, trefflichen, verständigen und klügesten Leuten. Wenn du durchliesest alle Historien der Griechen, Jüden und Römer, so wirst du befinden, daß die allerbesten und klügesten Fürsten, die da nach menschlichem Lobe wol regieret, von GOtt aber nichts gehalten, sondern auf sich alleine vertrauet, und GOttes Gewalt nichts zugeschrieben haben.

Lügner sind alle Menschen.

Heuchler.

Hieraus folget, daß, je weniger einer geschickt ist für der Welt, je weniger er wider GOtt thut; und die da anschläig, und etwas angesehen sind für der Welt, die betrügen und lügen mehr denn die andern, meynen, wenn sie so betrüglich und hinterlistig handeln, soll man ihren Betrug und Unart nicht mercken. Es ist wahr, sie können es meisterlich und wol vermänteln; aber dennoch siehet der Heilige Geist scharff, und kennet sie aus der massen wol. Darum heisset die Schrifft offt solche Gesellen Löwen, Wölffe, Bären, Säue und wilde Thiere, nemlich, die da wüten, und alles mit ihrer Trügerey fressen und verzehren. Daher gehöret, daß im alten Testament etliche Thiere, als unrein, den Jüden zu essen verboten waren, als die itzt erzählet sind, und andere mehr, um keiner andern Ursach willen, denn daß man eine Figur und Anzeigung hätte, daß etliche Leute sind, die da starck, gewaltig, reich, geschickt, gelahrt, verständig und weise sind, die man meiden und fliehen solte, gleich als etwas unreines, nemlich, als solche Leute, die da andere verführen und betrügen mit ihrem Schein, Gewalt und Klugheit. Denn man wird sie dafür nicht halten, noch gedencken, daß es solche Leute sind, die etwas böses im Sinne hätten oder thun dürfften.

Wilde Thiere in der Schrifft sind die Verfolger des Worts.

Unreine Thiere nicht essen.

Derohalben so ist gar keine Traue noch Glaube auf irgend einen Menschen zu setzen; gläube keinem, er verführet dich, wo er nur kan; Ja, wenn du ihm traust, so bist du wider GOtt, daß du GOtt nicht vertraust. Denn also stehet geschrieben: **Vermaledeyet sey der, der auf einen Menschen trauet**, Jer. 17, 5. 7. und gebenedeyet sey der, der auf den HErrn trauet.

Den Menschen nicht zu trauen.

Möchte nun einer sprechen: Wie will es denn zugehen? Es muß ja einer mit dem andern umgehen und handeln, wie könte sonst das menschliche Leben bestehen? Wir müssen ja kauffen, verkauffen und unsere Waare mit den Leuten vertreiben. Wenn nun keiner dem andern gläuben, noch vertrauen solte, so würde aller menschlicher Handel untergehen. Antwort: Es ist wahr, einer muß mit dem andern handeln, und einer bedarff des andern Hülffe; Aber das will ich: Was du handelst mit dem Menschen, es sey im Kauffen oder Verkauffen, daß du es für ein ungewiß Ding halteſt, darauf kein Glaube zu setzen, und nichts darauf zu bauen ist. Denn das ist gewiß, traust du einem Menschen, so bist du schon betrogen; dieweil menschliche Natur, so viel an ihr ist, nichts kan denn lügen und trügen; Es ist auch alles ungewiß mit dem Menschen, seine Wercke und Worte sind eitel Unbestand, das gläube kühnlich.

Wie mit Menschen zu handeln.

Kauffen und Verkauffen.

Derohalben sollen wir all unser Vertrauen auf GOtt allein setzen, und sagen: O HErr, du bist mein Leben, mein Seel und Leib, mein Gut und Haabe, und alles, was da mein ist, richte und ordne es alles nach deinem göttlichen Willen; denn dir gläube ich, auf dich vertraue ich, du wirst mich nicht verlassen in solcher gefährlichen Handlung, mit diesem oder diesem Menschen; denn dem Menschen traue ich nicht: Erkennest du es, daß mirs gut ist, so verschaffe, daß er

GOtt alleine trauen.

mir Glauben halte; erkennest du es nicht, daß mirs nützet, so laß ihn mir keinen Glauben halten, ich bin es wol zu frieden, dein Wille geschehe.

Alsbald aber, wenn du gedenckest: der Käuffer ist ein frommer Mann, und hält Glauben, ich bin es gewiß, er wird mich nicht betrügen; so bist du schon von GOtt gefallen, und hast eine Larven angebetet, und auf einen Lügner dein Vertrauen gesetzet. Darum, wenn du mit einem Menschen handelst, so gedencke nur frisch: Hält er Glauben, so ist es gut; hält er nicht, im Namen GOttes, so fahre er immer hin, er kan doch nichts anders, denn lügen und trügen: ich will es alles in GOttes Willen setzen, der wirds wol machen.

Heiligen anruffen.

Aus solchem falschen und gottlosen Vertrauen, so man auf die Menschen gesetzt hat, ist auch dieser Schade in unser Christenthum eingeschlichen, da der Heiligen Dienst und Ehre, daraus die Christliche Kirche, das ist, die warhafftige Versammlung der Gläubigen, einen mercklichen grossen Schaden und Fall erlitten hat. Was ist der Heiligen Dienst und Ehre anders gewesen, denn ein lauter teuffelisch Ding? Denn also ist man einher gangen; Dieser Mann ist heilig gewesen, das hat er gesagt, das hat er gethan, darum wollen wir ihm nachfolgen, und auch also

Orgeln und Reden.

lehren und thun. Hieronymus, Augustinus, Gregorius, haben das gesagt, darum ist es recht, ich wils gläuben. Franciscus, Benedictus, Dominicus, Bernhardus, haben also gelebet, haben diß und diß gethan, darum will ich auch also leben und thun, was sie gethan haben. Item, Augustinus ist durch diese Regel seelig worden. O wie arm, unbeständig, elend Ding ist das, eitel Lügen und Menschen-Träume sind es; wird doch nicht allhier mit einem Wort Christus noch seines Worts gedacht, sondern es sind lauter Menschen-Theidung. Ich thäte St. Augustin in seine Regel, wenn er sie darum hat aufgerichtet, daß er dadurch wolte seelig werden. So blind und toll ist die Vernunfft, daß sie auch eine Larve und erdichtet Ding annimmt, so doch allein GOttes Wort in den Stücken der Seeligkeit soll angenommen werden. Als, wenn Herodes, Pilatus, Caiphas und Hannas das Evangelium predigten, so soll ichs annehmen. Und wiederum, wenn die, so man für heilig hält, aufstünden und predigten Lügen, von Regeln, Kappen, Platten, Ceremonien, und von andern Menschen Fündlein, so soll ich sie nicht annehmen. Denn da soll man nicht auf die Person sehen, sondern auf das, das sie predigen.

Blindheit der Vernunfft.

GOTTES Wort anzunehmen.

Möchte einer sagen: Siehe, wilst du denn klüger seyn, denn alle Väter und Heiligen, denn alle Bischöffe und Fürsten der gantzen Welt? Das sey ferne; Ich will nicht klüger seyn denn sie; aber das ist wahr: Es ist unmöglich, daß das, was da weise, klug, groß, hübsch, mächtig und gewaltig ist vor der Welt, mit dem Worte GOttes überein komme. Denn also ists von GOtt verordnet, daß diese allezeit müssen das Evangelium verfolgen; wenn es nicht solche Leute wären, so hätte das Evangelium keinen solchen Schein noch Triumph. Die Römischen Käyser, Hadrianus, Trajanus, Diocletianus, waren die allerklügsten Käyser, regierten fast wol, daß auch die gantze Welt ihr Regiment lobete; noch verfolgeten sie das Evangelium, und konten die Warheit nicht leiden. Desgleichen lesen wir auch von den Jüdischen Königen, als von Achas und andern, die da wol regiereten, wie sie das Wort GOttes verachteten, und wider GOtt gehandelt haben. Zu unsern Zeiten haben wir nie keine solche Käyser und Fürsten und andere Leute gehabt, die diesen zu vergleichen wären. Aber da muste es wahr werden, **daß GOtt die Klugheit dieser Welt mit einer thörichten närrischen Predigt wolte zu schanden machen**, wie St. Paulus zu den Corinthern 1. Epist. 1, 21. sagt.

Welt stimmet nicht mit Gott überein.

Verfolgen des Evangelii.

Dieses alles wird uns hier in diesem Evangelio angezeiget, welches wol schlecht und einfältig anzusehen ist, aber es ist aus der maassen reich, und begreifft viel in sich. Wie beschleußt aber der HErr die Pharisäer hier, da sie ihm die Zinse-Müntze weiseten, und nun geantwortet hatten, das Bild und Uberschrifft wäre des Käysers? Der Evangelist spricht, er habe also geantwortet:

Gebet dem Käyser, was des Käysers ist, und GOtte, was GOttes ist.

Weltlich Schwerdt und Obrigkeit.

Wiewol sie es nicht um den HErrn verdienten, dennoch lehrete er sie den rechten Weg. Und mit diesen Worten bestätiget er auch das weltliche Schwerdt. Sie hoffeten, er würde es verdammen, und dawider reden; aber er thut es nicht, sondern lobet die weltliche Obrigkeit, und befiehlet, sie sollen ihr geben, was ihr gebühret. Damit will er ja, daß Obrigkeit, Fürsten und Herren, denen wir gehorsamen, seyn sollen, sie sind, wer sie sind, und wie sie wollen, und nicht darnach fragen, ob sie das Regiment und die Obrigkeit mit Recht oder mit Unrecht besitzen und innehalten; Man muß allein sehen **auf die Gewalt und Obrigkeit**, die da gut ist, **denn sie ist von GOtt geordnet**, und eingesetzt. Du darffest die Obrigkeit nicht schelten, wenn du zu zeiten von den Fürsten und Tyrannen unterdrücket wirst, und daß sie ihrer Gewalt mißbrauchen, die sie von GOtt haben; sie werden wol müssen Rechenschafft davon geben. Der Mißbrauch eines Dinges machet darum das Ding nicht böse,

das

das an ihm selbst gut ist. Eine güldene Kette ist gut; wird aber darum nicht ärger, daß sie irgend eine Hure am Halse träget: oder wenn mir irgend einer ein Auge damit verderbete, wolt ichs darum der Ketten Schuld geben? Warlich nein.

Gewalt der Obrigkeit zu leiden.

Also muß man auch die Gewalt des Fürsten leiden; Mißbrauchet er seiner Gewalt, so soll ich darum den Fürsten nicht neiden, auch dasselbige an ihm nicht rächen, noch mit der That straffen; Man muß ihm gehorsam seyn allein um GOttes willen, denn er ist da an GOttes statt. Sie schatzen nun, wie unleidlich sie wollen, so soll man ihnen gehorchen, und alles geduldiglich leiden, um GOttes willen. Sie thun recht oder unrecht, das wird sich wol zu seiner Zeit schon finden. Darum, wenn dir dein Gut, dein Leib und Leben, und was du hast, von der Obrigkeit genommen wird, so sprich: Ich gebe es euch gerne, ich erkenne euch für meinen Herrn, ich will euch gerne gehorsam seyn; gebrauchet ihr der Gewalt, euch von GOtt gegeben, wol oder übel, da sehet ihr zu.

Evangelium kan uns die Obrigkeit nicht nehmen.

Wie aber, wenn sie uns das Evangelium nehmen wollen, oder verbieten zu predigen? Da solst du sprechen: Das Evangelium und Wort GOttes will ich euch nicht geben; ihr habt auch hierüber keine Gewalt; denn euer Regiment ist ein zeitliches Regiment, über weltliche Güter: Aber das Evangelium ist ein geistlich, himmlisch Gut; darum erstrecket sich eure Gewalt nicht auf das Evangelium und Wort GOttes. Derohalben erkennen wir den Käiser als einen Herrn über zeitliche Güter, und nicht über GOttes Wort; das wollen wir uns nicht lassen abreissen: **Denn es ist die Krafft GOTTES, dawider auch die Pforten der Höllen nichts vermögen.** Matth. 16, 17.

Darum so fasset der HErr diese zwey Stücke fein zusammen, und theilet sie mit einem Spruch von einander, und spricht: Gebet dem Käiser, was des Käisers ist, und GOtte, was GOttes ist. GOtte gebühret

GOttes Ehre.

seine Ehre, daß ich ihn für einen warhafftigen, allmächtigen und klugen GOtt halte, und ihm alles, was nur gutes kan gesaget werden, zuschreibe; Und ob ich ihm gleich diese Ehre nicht gebe, so behält er sie dennoch wol, es gehet ihm nichts zu noch ab von deinem ehren: Aber in mir ist er warhafftig, allmächtig und klug, wenn ich ihn dafür halte, und gläube, daß er so sey, wie er von sich lässet sagen. Dem Käiser aber und der Obrigkeit gebühret Furcht, Zoll, Rente, Zinse, und Gehorsam. Das Hertze will GOtt haben, der Leib und das Gut ist der Obrigkeit, darüber sie an GOttes statt zu regieren hat. Das saget St. Paulus gar schön mit runden hellen Worten zu den Römern, C. 13, 1. 5. da er also saget:

Jedermann sey unterthan der Obrigkeit und Gewalt; denn es ist keine Gewalt, ohne von GOtt. Die Gewalt aber, die allenthalben ist, ist von GOtt verordnet, also, daß, wer sich wider die Gewalt setzet, der widerstrebet GOttes Ordnung; Die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfahen. Denn die Gewaltigen sind nicht den guten Wercken, sondern den bösen zu fürchten. Wilst du dich aber nicht fürchten für der Gewalt, so thue gutes, so wirst du Lob von derselbigen haben, denn sie ist GOttes Dienerin dir zu gut. Thust du aber böses, so fürchte dich; Denn sie trägt das Schwerdt nicht vergeblich. Sie ist GOttes Dienerin, eine Rächerin zur Straffe über den, der böses thut. So seyd nun aus Noth unterthan: nicht allein um der Straffe willen; sondern auch um des Gewissens willen. Derohalben müsset ihr auch Schoß geben; denn sie sind GOttes Diener, die solchen Schutz sollen handhaben; so gebet nun jedermann, was ihr schuldig seyd, den Schoß, dem der Schoß gebühret; die Furcht, dem die Furcht gebühret; die Ehre, dem die Ehre gebühret.

Weltliche Obrigkeit von GOtt.

Und darum sind sie auch von GOtt verordnet, daß sie gemeinen Friede erhalten sollen, welches alleine mit dem Gut der gantzen Welt nicht könte bezahlet werden. Wir haben es ein wenig gemercket itzt an der Bauren Aufstehen, was Aufruhr und Unfriede für Schaden, Jammer und Hertzeleid in den Landen macht. GOTT gebe, daß dabey noch bleibe, daß wir es nicht besser erfahren. Das sey genug von diesem Evangelio. Von der weltlichen Obrigkeit haben wir ein sonderlich Büchlein geschrieben; wer es lesen will, der mag es thun, daselbst wird er mehr davon finden.

Gemeiner Friede.

Aufruhr und Unfriede.

Eine andere Predigt.

DAs Evangelium ist an ihm selbst leicht und klar genug, und wol zu mercken, sonderlich um des Spruches und der Lehre willen, so Christus hierin giebt. Erstlich aber zeiget es, wie trefflich böse, bittere und giftige Würmer das sind, die Christum und sein Wort verfolgen, und wie spitzig und schalckhafftig sie ihn angreiffen, damit sie ihn möchten erhaschen in seinen Worten. Denn die Schälcke und Bösewichte hätten ihn gerne vom Leben gebracht, als sie sein über die Maasse müde waren, daß sie ihn weder sehen

Bitterkeit und Mordgier der Verfolger des Evangelii.

(NB. Diese Predigt ist aus dem A. 1543. gedruckten Exemplar hinein gerücket.)

hen noch hören konten, wolten ihn schlechts todt haben, und konten doch keine Ursach aufbringen, weder seine Lehre noch sein Leben zu tadeln, wie sie es gerne mördlich getadelt hätten; darum suchten sie mancherley Tücke und List, damit sie Ursach gewönnen ihn zu verklagen, und konten nicht davon ablassen noch Ruhe haben, biß daß GOtt ihnen ihren Muthwillen gestattete, daß sie seinen Sohn creutzigten. Denn solchen gehet es also, und soll ihnen so gehen: Darnach sie ringen, daß ihnen so gelinge. GOTT gab ihnen Frist und Ursach genug zur Busse, durch seinen einigen Sohn, darum zu ihnen gesandt; weil sie aber schlechts nicht wolten, so ließ er sie auch dahin gehen, daß sie ihm denselben creutzigten und mordeten, auf daß sie ihre Sünde und Maaß ja reichlich erfülleten, und darnach ohn alle Gnade endlich vertilget wurden; Gleich wie itzt des Evangeliums Feinde und Christ-Mörder auch thun, und ihnen auch also geschehen wird, Amen.

Der Pharisäer kluger Rath Christum zu beschuldigen.

Nun siehe, wie sie es hier angreiffen, und ihnen gelinget; Da kommen zu Hauffe die Allergelehrtesten und Klügesten, stecken die Köpffe zusammen, und suchen einen aus dermaassen behenden Rath, ihn zum Tode zu bringen; und ist das der kluge Rath: Wenn man es lange hin und her wirfft, so sind zween Wege, darin er mag ergriffen und beschuldiget werden. Zum ersten, daß er wider den Käyser sey, als ein Aufrührischer; wenn wir das auf ihn bringen, so haben wir ihn, wie man ihn haben soll, und wird billig zum Tode verdammt, als der erfunden ist ein Dieb und Räuber des Käysers, und schuldig an Käyserlicher Majestät und Krone, welches in allen Rechten ist eine Schuld des Todes. Wo diß nicht gehen will, haben wir noch einen, daß wir ihn funden haben, als einen Gottes Dieb, (welches noch ärger ist denn jenes,) der GOtt seine Ehre nimmt, und das Volck verführet unter GOttes Namen. Denn wo er will sagen, daß man dem Käyser müsse den Zins geben, und für unsern Herrn halten, das wäre GOtt geschmähet, welcher wolte allein dieses Volcks HErr seyn, und sie gefreyet hatte für allen Völckern, daß sie keinen fremden König solten haben: damit wäre er abermal des Todes schuldig. Und also wo er sich hinwendete, so wäre er gefangen, und müste ihnen in die Hände kommen. Billigte er dem Käyser seine Obrigkeit, so hätte er sie GOtt genommen; und wiederum, gäbe er sie GOtt, so nähme er sie dem Käyser.

Das ist der kluge Rath der Hoch-Verständigen und Heiligen, den sie beschlossen haben, Christum mit allem Recht anzugreiffen, entweder als GOttes, oder des Käysers Feind. Nicht, daß sie viel nach GOtt, oder nach dem Käyser frageten; denn sie selbst gerne des Käysers wären loß gewesen, und immer Aufruhr macheten, wo sie konten, und auch redlich drob über die Köpffe geschlagen wurden, daß man sie muste hinrichten, nicht bey zehen oder zwantzigen, sondern bey hundert und tausenden; Wie sie auch endlich, als die ihre Art nicht lassen konten, um desselben willen gar ausgerottet und vertilget wurden. So waren sie auch für GOtt Diebe und Bösewichte, daß sie sein Wort fälschten, und die rechte Lehre verfolgeten. In diesen zweyen trefflichen Lastern waren sie gar ersoffen, daß sie selbst des Todes zweyfältig werth waren, beyde für GOtt und dem Käyser; und sind dazu solche verzweifelte Buben, daß sie wollen einen unschuldigen Mann, mit solcher Schuld fangen, und zum Tode verdammen, und ihnen damit den Schein machen, als seyn sie die frömmsten Heiligen für GOtt, und getreuesten Unterthanen des Käysers.

Die Jüden selbst aufrührisch und Gottes Diebe.

Aber diß Volck war also gewohnet, von Alters, und hatten ihren Propheten und vielen frommen Leuten also gethan, und hernach den Aposteln auch mitgespielet, daß nicht Wunder ist, ob es uns auch also gehet. Und was haben sie die Apostel oder wir, sonderlich zu klagen, weil sie es an ihrem einigen HErrn und GOtt nicht gespahret haben. Die Welt thut ihm doch nicht anders, sie ist des Teuffels gar, mit Gottes Dieberey und Aufruhr; und doch allezeit den Christen solche Schuld aufleget.

Der Pharisäer Tück, damit sie Christum meynen zu fahen.

Und siehe weiter, wie sie ihren Tück angreiffen, und an ihn bringen, daß es ihnen ja nicht fehle; Fallen nicht flugs auf ihn mit der Frage, sondern machen vorher einen feinen Zugang, damit sie ihn einnehmen wollen, schmücken sich, als meynen sie es recht und gut, und sey ihr grosser Ernst, loben und krauen ihn mit glatten Worten; denn sie meynen: Er sey ein Mensch und solcher Prediger, wie sie sind, der sich gerne höre also kützeln und loben: Du bist ein rechter Lehrer, und ein aufrichtiger Mann, was du redest und thust, das ist recht ꝛc. Denn mit solchem Lob, würde noch wol ein junger Narr verführet, daß er Feld ein und Feld aus predigte, was man nur gerne hörete; wie fast alle falsche Prediger thun, so nur darum predigen, daß sie den Ruhm bey den Leuten haben, und Ehre suchen und annehmen, wo sie können, predigen nicht mehr, denn so ferne sich dieselbe strecket; wo sie aufhöret, da höret ihr predigen auch auf. Solche Gesellen waren sie auch, wie Christus von ihnen saget, daß sie sich gerne liessen Rabbi nennen ꝛc. Matth. 23, 7. Darum meynen sie, er soll sich auch also kützeln, und mit dem falschen Rühmen bethören lassen, daß er sich gebe in ihre zwo Gabeln und Mordstiche, ehe ers gewahr würde.

Aber es heißt: Mit GOtt nur unverworren;

worren: es gehet noch hin, daß ein Mensch den andern betreugt; aber mit ihm ist nicht zu schertzen: denn er kennet auch Schälcke zu wol, und kan sie in ihrer höhesten Klugheit teuschen, (wie die Schrifft sagt,) und durch ihre eigene Tücke fahen. Also machet er hier, daß diese Schälcke müssen die lautere Wahrheit sagen (ob sie wohl viel anders im Hertzen haben) und sich damit zu Schanden machen. Denn das ist die Warheit, daß er den Weg GOttes warhafftig lehret, und scheuet sich für niemand; und redets doch ihrer keiner von Hertzen. Und ist wol zu wundern, daß das Maul kan Warheit reden, und doch also gebeuget, daß eitel Lügen bey ihnen ist. Bey Christo ist es wol wahr; aber sie machen ihnen selbst eitel Lügen daraus: denn sie richten ihn nach ihnen selbst, und halten ihn für einen Auffrühriſchen, der dem Käyser verbiete den Zinß zu geben, und hänge den Pöbel an sich; und fürchte sich doch für dem Käyser, und dürffe es nicht öffentlich sagen ꝛc. Das ist ihr Hertz und Gedancken, und doch die Farbe darüber gezogen, daß sie sagen: **Er lehre die Warheit recht**; welches ist ein Ruhm, der GOtt wol anstehet.

Die Pharisäer machen sich mit ihrem eigenen Bekäntniß zu schanden.

Caiphä Prophezeyung.

Also that auch Caiphas der Hohe-Priester Joh. 11,48. da er sprach: **Es wäre besser, daß ein Mensch stürbe, und nicht das gantze Volck verdürbe; denn wo wir ihn gehen lassen,** (sprach er) **so kommen die Römer, und nehmen uns Land und Leute** ꝛc. Das war ein warhafftig Wort über ihren eigenen Halß; und logen doch im Hertzen; denn sie gedachten nicht, daß die Römer kommen würden; sondern war ihnen nur darum zu thun, daß sie Christum umbrächten, meyneten, sie wären darnach genesen: Und widerfuhr ihnen doch eben, wie sie über sich selbst geweissaget hatten, daß Christus für das Volck müste sterben, sie aber von den Römern mit Land und Leuten verderbet wurden.

Also gehet es denen, die da wollen GOtt teuschen und äffen, daß sie sich selbst äffen und närren; suchen hier fälschlich einen Lehrer der Warheit; den finden sie auch an ihm, ob sie es gleich nicht meynen; denn er trifft sie mit der Warheit, und schläget sie für die Köpffe, daß sie zurück taumeln. Wollen ihm etwas fürlegen und fragen, da er nicht soll können auskommen: nicht vom Gesetz oder Seelen Seeligkeit; sondern eine unnöthige und gefährliche Frage. Den gantzen Mosen und was zu GOttes Wort und dem Weg der Warheit gehöret, lassen sie fein stehen, und erwischen eines, das ihn irre machen soll: Ob man dem Käyser solle Zinse geben; Da hat Moses nichts von gelehret, noch Christus damit zu schaffen.

Der Pharisäer Schalckheit Christum zu fahen.

Da (dencken sie) haben wir ihn gewißlich, als zwischen zween Spiessen; denn wo er ja saget, so haben wir ihn, als einen Gottes Dieb, oder Ketzer und verleugneten Jüden, der wider Mosen und die Propheten lehret. Saget er aber nein, so haben wir hier Herodes Diener: kommt er denen in die Hände, so ist es mit ihm aus; könnt er aber dem Pöbel in die Hände, so muß er aber sterben. In der beyder Hände muß er kommen, denn da ist kein ander Mittel, weder ja oder nein, und kein anders, denn die zweyerley Volck, Heyden und Jüden. Ist das nicht klüglich genug angestellet? Wer könte da fürüber, also zu beyden Seiten mit Spiessen umgeben? Denn auch sie selbst, wenn man sie mit solcher Frage angegriffen hätte, hätten sie nicht gewust daraus zu kommen.

Aber hier ist eine andere Weißheit, davon sie nicht wusten, noch sich versahen, welche heisset GOttes Weißheit: Denn er fähet ihren Spieß und Gabel aus ihrem Munde, kehret sie um, und sticht sie mit beyden, und giebt weder ja noch nein zur Antwort; sondern zwinget sie dahin, daß sie selbst müssen antworten und sich strafen. Da ist er recht **ein Meister**, wie sie ihn nennen, und beweiset, daß er kan auf ihre schlipffrige Frage, durch sie selbst antworten, daß sie müssen selbst in die Spiesse lauffen, und sich fahen, eben damit sie ihn fahen wolten. Und fähets doch gleich kindisch und närrisch an: Heißt ihm einen Zinß-Groschen weisen, und fraget, weß das Gepräg und Uberschrifft sey, als kenne er es nicht, und könne nicht lesen; daß sie bald dencken: Warlich, da haben wir ihn, er fürchtet sich, und will dem Käyser heucheln, darff nicht wider ihn reden ꝛc.

Christi Antwort auf der Pharisäer gefährliche Frage.

Aber er nimmt ihnen das Wort aus ihrem eigenen Maule, daß sie müssen sich gefangen geben mit ihrer Bekäntniß; denn sie können und müssen nicht anders sagen, denn es sey des Käysers. So schleußt er durch solch Wort wider sie selbst: Ist die Müntze und Bild des Käysers, und die Uberschrifft auch sein; so habet Danck, daß ihr selbst antwortet, und ja saget: was dürffet ihr denn mich fragen? Das heißt recht: Einem andern eine Grube gegraben, und selbst darein gefallen, und ein Netz geleget, und sich selbst gehemmet.

Christus fähet die Pharisäer durch ihr eigen Bekäntniß.

Diese Kunst kan er wider jedermann, wer ihn will meistern oder fahen, daß er muß sich selbst fahen und dasselbe mit seinen eigenen Worten: Gleich wie Luc. 19,22. von dem **Knecht, der sein befohlen Pfund im Schweiß-Tuch vergraben hatte, und sprach: Ich weiß, daß du ein harter Mann bist, du schneidest, wo du nicht gesäet hast, und sammlest, da du nicht geleget hast.** Da antwortete er: Aus deinen Worten richte ich dich, du Schalck ꝛc.

Urtheil über den faulen

Knecht / dem sein Pfund genommen wird.

Das ist, wie du geredet hast, so geschehe dir; weil du mich hältest für einen harten Mann, der da nimmt, wo ich nicht geleget habe, so geschicht dir recht, daß dir solches widerfahre, und dein Pfund dir genommen werde, als der solch Urtheil selbst fället, und machest, daß ich muß sauer und ernst seyn.

Das sage ich darum, daß man sich hüte, und in den Sachen, die GOttes sind, nicht schertze. Denn (wie gesagt) Menschen kan man betrügen; aber wenn du es gegen GOtt brauchest, so betreugest du dich gewißlich selbst. Denn ich habe offt gesagt, daß sich GOtt eben also gegen dem Menschen erzeiget, wie derselbige gesinnet ist; und wie du denckest und gläubest, so hast du ihn. Der Knecht, davon itzt gesaget ist, hatte nicht einen sauren harten Mann zum HErrn, (wie er sich denn freundlich und gütig erzeiget gegen den andern,) aber weil er ihm selbst ihn so fürmahlet, und das Urtheil über sich sprach, so muste er ihn auch also erfahren.

Wie der Mensch Gott ihm fürbildet / so hat er ihn.

Also ist es auch mit unserm Glauben und Unglauben; wer ihn gnädig oder zornig, süsse oder sauer mahlet in seinem Hertzen, der hat ihn also. Darum ist er nicht zu betrügen. Denckest du, er zürne mit dir, und wolle dein nicht, so widerfähret dir also. Kanst du aber sagen: Ich weiß, daß er will mein gnädiger Vater seyn, und die Sünde vergiebt ꝛc. so hast du es auch also. Es gilt aber hier nicht teuschens noch heucheln, daß der Mund sage: Er sey gütig und gnädig, und das Hertz anders dencke.

Also, weil ihn diese einen Meister und Lehrer der Warheit heissen, wiewol sie es nicht gläuben, sondern fälschlich meynen, und mit Worten ihn fahen und teuschen wollen; Da kehret er es also, daß sie geteuschet und gefangen werden, und finden ihn also, wie sie mit dem Maul sagen, ob sie gleich sich es nicht versehen; Gleich als wenn du ihn für ungnädig und zornig hältest, ob du gleich leugest und ihm unrecht thust; doch widerfähret dir so, wie du ihn gemahlet und geurtheilet hast: denn es heißt, (wie er spricht) **Aus deinem Munde richte ich dich.** Item, **aus deinen Worten wirst du gerechtfertiget, und aus deinen Worten wirst du verdammet** ꝛc. Matth. 12, 36. Und geschicht dir billig und recht also; Warum siehest du ihn nicht recht unter Augen, und urtheilest wie er ist, oder gläubest wie an ihn zu gläuben ist, und wie er sich durch sein Wort fürstellet? Nemlich, einen Lehrer und Heiland, aller die ihre Sünde drücket, und gerne wolten fromm seyn. Wenn dir solch Bild nicht gefället, und dafür ein anders dir selbst fürmahlest, so habe dirs auch.

Pharisäer finden an Christo ohne ihren Dank

Darum gehets diesen recht also; Weil sie ihn wollen mit dem Maul zum Meister haben für den Leuten, und doch ihr Hertz falsch ist, so müssen sie ihn zum Meister haben, der ihre Schalckheit aufdecke, wie der Text sagt: **Er merckte ihre Schalckheit** ꝛc. Das ist ein rechter Doctor; denn die Aertzte soll man loben, die da wol und gewiß wissen, was die Seuche sey, so können sie dem Krancken desto besser helffen: Sonst wenn sie auf Ebentheur einen hingeben, so geräths auch wie es kan. Also höret und mercket er bald an ihrem fragen, daß sie Schälcke sind; Aber weil sie ihn Meister und einen rechten Lehrer nennen, als die da wollen von ihm die Warheit hören, wiewol sie lügen; So müssen sie ihn haben, wie sie ihn suchen, und hören, das sie nicht gerne hören, daß er ihnen antwortet: Bin ich ein Meister, und lehre die Warheit, so will ich euch die Warheit sagen, was ihr seyd und suchet; So lehre und meistere ich, daß ihr Heuchler seyd, das heißt auf deutsch, so viel als zwiefältige Schälcke und Buben; Zum ersten darum, daß sie nicht fromm sind; Zum andern, daß sie die Schalckheit mit Frömmigkeit bedecken und schmücken, und also die Leute mit falschem Schein betrügen wollen.

einen Meister der Warheit.

Heuchler zwiefältige Schälcke.

Solche zwiefältige Schälcke seyd ihr; Ihr suchet nicht GOttes Weg, noch die Warheit, und wollet gleichwol den Schein haben, und mich mit falschem Lob betrügen, daß ich euch für fromm halten soll. Aber weil ihr nicht wollet hören die Warheit, dadurch ihr seelig werdet; so höret die Warheit, dadurch eure Schalckheit offenbahret und verdammt werde. Denn ich bin ja ein Meister der Warheit; aber etlichen zum Leben, etlichen zum Tode und Verdammniß, darnach eines jeglichen Glaube und Hertz stehet. Darum sage ich euch recht und wahr, wie ihr im Hertzen seyd, nemlich Heuchler und verzweiffelte Schälcke, denen weder zu helffen noch zu rathen ist, und zum Teuffel gehören. Die aber fromm sind oder gerne wolten fromm werden, denen predige ich also: **Kommt zu mir alle, die ihr beschweret und beladen seyd** ꝛc.

Siehe, also treffen sie den rechten Meister der Warheit, nicht zu ihrem Heil, (welches sie nicht suchen,) sondern zu ihrem Verderben, weil sie der Warheit feind sind, und nicht gerne sich in solche Predigt begeben, und doch müssen hören, daß er es ihnen saget, und dazu durch ihren eigenen Mund zwinget zur Antwort und Bekänntniß wider sich selbst, wie gesaget ist.

Zuletzt, da er weiter ihre Büberey gezeiget, und sie mit ihrer eigenen Antwort eingetrieben und geschweiget hatte, fähret er vollend gar heraus, und spricht: **Gebet dem Käiser, was des Käisers ist, und GOtt, was GOttes ist.** Also soll man das Kind täuffen, so weiß man wie es heisset; denn das heißt auf deutsch so viel: Ihr wollt dem Käi- Die Heuch-

ser

ler gestraffet/ daß sie dem Kaiser das Seine nehmen.

ser nehmen was sein ist, und habt zuvor längst GOtt genommen was GOttes ist; darum seyd ihr erstlich Aufrührer wider den Käiser, weil ihr ihm das Seine nehmet und fürhaltet. Fraget erst, ob ihr es geben sollt, (welches ihr bekennet und saget, es sey des Käisers,) und dencket es ihm doch nicht zu geben; Denn das heisset ja recht und redlich Aufruhr, wenn man dem Käiser das Seine nicht will geben, sondern viel lieber nehmen.

Diese Warheit sollen sie hören von diesem Meister der Warheit, ob sie ihnen wol gar nichts gefällt, daß er sie öffentlich schilt, des Käisers Räuber und Diebe, die ihm seine Obrigkeit, und was ihm gehöret, gerne nehmen, und selbst Herren wollten seyn, wider ihr eigen Gewissen, so sie müssen bekennen, daß des Käisers Müntze und Uberschrifft sey, und sich also selbst verdammen, daß sie dem Käiser das Seine nicht geben und fürhalten, als hätten sie es recht, daß sie billig um Leib und Gut sollten gestraffet werden, als zwiefältige Aufrührer; Das ist eines.

GOttes Diebe/ Sacrilegi.

Zum andern, gleich wie sie des Käisers Räuber und Diebe sind, so sind sie auch schändliche GOttes Diebe; und nicht allein ihm das Seine stehlen und rauben, sondern auch dazu recht haben wollen. Denn das heissen **GOttes Diebe**, wie der Prophet Jeremias saget, c. 23, 3. die GOttes Wort nicht recht predigen, und das Wort, so sie geben sollten von GOttes wegen, den Leuten verhalten, und geben ein anders dafür, rauben und stehlens, nicht GOTT vom Himmel herab, sondern den Leuten, welchen es GOtt geschickt und befohlen hat zu geben; Und also GOtt die Seelen rauben, und machen, daß er keine Ehre, noch nichts überall kriege was sein ist. Solche Früchtlein sind sie, die zarten Heiligen, die Christum wollen tadeln und verdammen. Darum sollen sie auch von ihm solche Predigt hören, daß sie nichts denn Aufrührische und GOttes Diebe sind, und vielfältiger verdienen, daß sie beyde Käiser und GOtt zu Tode schlüge.

Unsere Papisten sind beyde Aufrührisch und GOttes Diebe.

Nun halte ich gegen diese, unsere itzige Heuchler, die zarten Frömmlein, Bischöffe, Pfaffen und des gantzen Pabsts Geschmeiß, welche auch Christum in seinem Wort und erkannter öffentlicher Warheit des Evangelii, und seine Christen, aus lauter Frevel und verstockter Boßheit, verdammen und verfolgen; Was sind sie anders, denn wie Christus diese mahlet, aufrührische und widersätzige Käisers- und GOttes Diebe, als die weder GOTT noch der rechten Christlichen Kirchen, weder Käiser noch einiger Obrigkeit gehorsam seyn wollen, sondern selbst Herren seyn, und nach allem ihrem Muthwillen fahren und leben, daß ihnen niemand wehren soll noch dürffe, und nicht allein ungehorsam sind, sondern dazu wüten und toben wider die unschuldigen Christen, würgen und morden wen sie können, als wolten sie gerne GOttes Reich auf einmahl vertilgen; wollen gleichwol den Namen und Ruhm haben, daß sie recht thun, als fromme gehorsame Leute, und wir müssen sterben, als Ketzer wider GOtt und die Christenheit, und als Aufrührische wider die Obrigkeit. Eben wie diese, weder GOtt noch dem Käiser das Seine geben, und doch sich helle brennen, und fromm machen, als die aus schuldigem Gehorsam und Treue gegen GOtt und dem Kaiser, Christum suchen vom Leben zu bringen, als der gelehret habe wider beyderley Gehorsam.

Wie aber, wenn es gleich einmahl dazu kömmt, daß sich das Rädlein umkehren, und die Schuld, die sie itzt auf uns Christen treiben, über ihre Köpffe fallen wird? Daß sie öffentlich erkannt und verdammt, als die rechten Räuber und Diebe göttlicher und Käiserlicher Majestät ihren Lohn kriegen, wie solche haben sollen. Denn ob wol das Evangelium und Christus ihnen nichts thut, als der niemand mit der Faust straffen, sondern allein die Warheit sagen soll; So mögen sie aber zusehen, daß nicht andere kommen, (wie ich sehr fürchte, daß ihnen widerfahren wird,) die mit der Faust drein greiffen, und sie wie man jene gelehret hat, daß sie müssen aufhören die Christen zu verfolgen: wie man ihm wol thun möchte, wenn man wolte ihres eigenen Rechts mit ihnen spielen.

Des Pabsts Lehre: Das man möge sich mit Gewalt rächen.

Denn also lehret der Pabst mit allen seinen Aposteln und Jüngern, Juristen und Theologen: Man sey nicht schuldig Gewalt zu leiden, sondern: Vim vi repellere licet, das ist, man mag sich wider öffentlich Unrecht und Gewalt wehren billig. Denn daß Christus spricht: Matth. 5, 39. **Ihr sollt nicht widerstreben dem Ubel, sondern so dir jemand einen Streich giebt auf einen Backen, dem biete den ander[illegible] auch dar** ꝛc. solches (sagen sie) sey nicht geboten, sondern allein gerathen, und soll niemand dazu verbunden werden; das ist gegangen durch alle Hohe-Schulen, Stiffte und Klöster, und stehet in allen ihren Büchern, und dürffens auch itzt noch herrlich dazu rühmen und verthädigen: Es sey nicht noth, Unrecht auch vom Kaiser zu leiden, sondern man möge mit allen Ehren dem Ubel widerstreben, und wieder schlagen, es treffe Käiser, oder wen es wolle.

Darum geschähe ihnen, nach solcher ihrer Lehre, kein Unrecht, so man sich wider solche unleidliche Gewalt und Frevel, mit Gewalt setzete; Und ich, wenn es geschähe, aus Gottes Straffe, durch irgend einen falschen Prediger oder Rotten-Geist, der das Volck dahin führete, daß man solche Tyrannen zu Tode schlüge, wolte ich auch nicht sehr klagen, daß ihnen Unrecht geschehen wäre; denn sie ringen

Papisten würden billig durch ihr eigen Recht über die

Köpffe geschlagen.

gen auch darnach, weil sie nicht allein, beyde mit ihrer Lehre und That, selbst Ursach geben zu Aufruhr und Krieg, sondern auch uns, die wir recht lehren, die Obrigkeit preisen und ehren, und Aufruhr beyde mit Wort und That wehren, die Schuld auflegen, und gerne zum Tode brächten: So sie beyde weder GOtt noch Menschen geben was sie schuldig sind, wollen dazu geehret und sicher seyn, daß man nicht solle ein Wort wider sie reden. Und zwar die Päbste mit ihrer Rotte habens nicht allein gelehret, sondern auch mit der That beweiset, wie sie dürffen ohne Scheu sich wider Kaiser und Könige aufwerffen, und alle Herrschafft verachten und mit Füssen treten, wolten dazu Recht gethan haben, und thäten es noch gerne, wenn sie nur könten; denn sie rühmen unverschämt, sie seyn die obersten Herren, und haben Gewalt über alle Herrschafften.

Wenn sie nun solten leiden, daß solche ihre Lehre unter ihnen geprediget würde, wie ich wol selbst thun könte, [dafür mich GOtt behüte,] wenn ich Lust hätte mich zu rächen, und der Pöbel solcher Lehre, aus ihren Büchern und Recht, folgete, und sie über die Köpffe schlagen würde, wem wolten sie die Schuld geben, und wer könte anders sagen, denn daß ihnen wäre Recht geschehen? Denn warum sind sie so verzweiffelt und verbösset, daß sie CHristum mit seiner Lehre aufrührisch schelten und lästern, der doch ihr HErr ist, und sie selbst, warhafftig beyde, am Kaiser abtrünnige, und aufrührische, und GOttes Diebe sind, weil sie solche ihre gottlose und aufrührische Lehre treiben und verthädigen, und dazu uns verfolgen, die wir, wie sie selbst wissen, das lautere Evangelium lehren, und mit allen Treuen wider Aufruhr predigen, und so viel an uns ist, wehren und verhüten.

Des Evangelii Lehre schützet die Papisten.

Denn sie auch selbst, wenn sie wolten oder könten für ihrer verstockten Boßheit, müsten sie bekennen, daß sie niemand denn unserer Lehre zu dancken haben, daß sie so lange und noch, für Aufruhr geschützet und errettet sind; Sonst solte es längst anders mit ihnen gangen seyn. Denn durch ihre Lehre könten sie es ja nicht erhalten noch erwehren, weil sie selbst alle Aufruhr stärcket; Und wenn ich dieselbe für recht hielte, trauete ich auch nicht zu wehren, noch für unrecht zu halten, wenn sich die Ihren mit Gewalt wider sie schützeten.

Aber wir wollen traun nicht lehren, noch billigen, daß man CHristus Worte solle nur für einen Rath halten; sondern lehren also, daß Christen sollen Gewalt leiden, und die Rache einem andern befehlen, nemlich GOtt: denn sie sollen heissen (wie sie die Schrifft nennet) Schlacht-Schafe, Ps. 44, 23. die alle Stunden müssen warten, daß man sie hinrichte. Solches wissen unsere Papisten wol, daß sie für uns sicher sind; darum dancken sie uns für solchen Schutz also, daß sie nicht können aufhören uns zu verfolgen, würgen und morden, biß sie uns gar ausrotten.

Der Papisten zukünfftige Straffe durch andere, die sie itzt nicht fürchten.

Aber eher sie es dahin bringen, sollen sie andere kriegen, die ihres Rechten mit ihnen spielen, und ihren Lohn geben wie sie verdienen, auf daß sie bezahlen müssen, was sie am Evangelio und an uns verwircket haben; denn sie werden ihm doch endlich nicht entlauffen. Dieweil müssen wir leiden, und GOtt befehlen, wie und wenn er will uns rächen, und die Straffe gehen lassen, die sie verdienen; der wird sie wol zu rechter Zeit finden. Für uns können sie wol sicher seyn und bleiben, wiewol sie sich stellen, als fürchten sie sich für uns; gleich wie die Pharisäer für CHristo und dem Volck, das an ihm hieng; aber es sollen andere kommen, und ihnen thun wie sie fürchten; gleichwie jenen geschach, da sie sich für CHristo fürchteten, (der ihnen doch kein Leid thät,) und kamen die Römer, da sie nun sicher waren, und thaten ihnen, wie sie gefürchtet hatten.

Also soll es diesen auch gehen; Für uns fürchten sie sich, so sie doch sehen, daß wir nichts wider sie fürgenommen haben, oder noch fürnehmen, sondern ihnen Friede anbieten und halten, und die Unsern und jedermann lehren und vermahnen, sich für Aufruhr zu hüten: Denn wir wollen unsere Hände nicht in ihrem Blute besudeln, deß sollen sie nicht werth seyn, noch immer mehr werden; sondern wollen unsere Unschuld behalten, und wider sie rühmen für GOtt und aller Welt, daß wir keine Schuld haben an ihrem Verderben. Aber es werden andere kommen, die es thun sollen, und ihnen eben so thun, wie jenen geschehen ist, und darnach darüber schreiben: Das haben sie wollen haben, daß das Urtheil über sie gehe: Prov. 10, 24. **Was der Gottlose fürchtet, das wird ihm begegnen:** Und wie CHristus saget: **Aus deinen Worten sollst du gerichtet werden:** Uber Aufruhr hast du geschryen; Aufruhr soll dir widerfahren; so wollen wir denn auch Amen, und Deo gratias, dazu sagen.

Das sey denen gesaget, aus diesem Text, die da CHristum wollen tadeln, und an ihm Ehre und Ruhm suchen, daß sie sehen und erfahren, wie er ein Meister der Warheit ist, und ihre Lügen und Schalckheit aufdecket, und eben das auf sie treibet, deß sie ihn gerne wolten beschuldigen, daß sie die rechten Lügner und Mörder, oder Verführer und Aufrührer sind, und mit Gewalt seyn wollen, und doch den Namen und Schein von sich auf CHristum und die Seinen werffen, so die That nicht haben; sondern dawider fechten mit Lehren und Leben.

Wir

Lehre dieses Spruchs: Gebet dem Kaiser ꝛc.

Wir aber sollen diesen Spruch für uns behalten zur Lehre, wie wir uns halten sollen gegen diese beyden Reiche, GOttes und des Kayſers, daß wir jeglichem seine Ehre und Gebühr geben, als die beyde GOttes Ordnung und Werck sind, und nicht ansehen, ob wol in beyden, die, welchen es befohlen ist, nicht fromm sind, und ihres Amts mißbrauchen, sonderlich wider die Christen, und uns schelten und verfolgen, als Ungehorsame und Widersetzige; Welches wir sollen und müssen leiden, doch so fern, daß wir dagegen das Recht behalten, daß wir sie mit dem Munde straffen, und ihnen die Warheit sagen mögen, und die aufgelegte Schuld nicht auf uns liegen lassen. Wenn wir das thun, so haben wir verthan, und das Unsere ausgerichtet; das andere befehlen wir GOtt, wie und durch wen er sie straffen, und uns rächen will.

Wir haben aber sonst offt und viel gesaget, was von diesem Spruch zu sagen ist; denn das ist unsere Lehre, die wir stets treiben, daß man mit Fleiß soll unterscheiden die zwo Herrschafften oder Regiment: GOttes und des Käysers, oder geistlich und weltlich Reich: welches CHristus hiermit beydes fein und kurtz hat gedeutet und gefasset, und nicht allein Unterscheid gegeben, sondern auch klar und helle fürgemahlet, wie ein jegliches soll gestalt und gethan seyn. Denn das erste, da er saget: **Gebet dem Kayser, was des Kayſers ist**; betrifft die Unterthanen; Das andere: **Gebet GOtt, was GOttes ist**; ist sonderlich der Obrigkeit gesaget.

Unterscheid und Maasse/ wie weit der Obrigkeit Gewalt gehet.

Denn also ist es von GOtt geordnet, daß die Unterthanen ihrem Herrn geben sollen, und müssen; denn wo er geben heißt, ist es ein Zeichen, daß sie müssen nehmen; und heißt es, das Ihre gegeben, als das man ihnen schuldig sey; daß es wol mehr möchte wieder gegeben, denn schlecht gegeben heissen. Das ist den Unterthanen geprediget. Dagegen aber ist den Oberherren solch Maaß und Ziel gesteckt, daß sie auch also regieren, daß sie den Unterthanen nicht nehmen, was ihr nicht ist, sondern dencken, daß sie auch geben und thun, was sie schuldig sind, Landen und Leuten fürzustehen, daß sie zunehmen und gedeyen. Denn darum sind sie von GOtt empor in die Majestät gesetzet, nicht, daß sie da sitzen als Stuhl-Räuber, und thun, was sie gelüstet.

Aber wenn man das solte ausstreichen, so würde sich finden, daß die Welt voll eitel grosser Diebe und Schälcke sey, Oberherren eben so wol als der Pöbel, und gar ein gering Häufflein sind, von dem Größten biß zum Kleinesten, die da recht regieren, oder gehorsam seyn. Denn mit den Unterthanen ist es so gestalt: Daß wo ein jeglicher seinen Herrn kan betrügen, und um das Seine bringen, so thut ers, geschweige, daß er gerne geben solte, und will es doch nicht gethan haben. Also wollen Fürsten und Herren Christliche Fürsten und des Kaisers gehorsame Unterthanen heissen, und doch thun was sie nur selbst wollen, und wo sie nur könten, gerne selbst aller Dinge Herren und Kaiser seyn wolten.

Der Unterthanen Diebery.

Deßgleichen die Juncker vom Adel, so den Fürsten zur Seiten gehen, wenn sie könten alles zu sich zwacken, und die Fürsten gar aussaugen, daß sie selbst möchten über die Fürsten mit Füssen gehen, das thäten sie gerne; nehmen dafür Dörffer und Schlösser, und heissen die lieben Getreuen, rathen und regieren, daß sie fert und gewaltig werden, und beyde Herren und Unterthanen pochen und plagen, wie sie wollen. Item, wie viel sind itzt Fürsten und Herren in Ober-Ständen, die da können rühmen, daß sie dem Kaiser geben, was des Kaisers ist; Sondern ihre Kasten, Beutel und Taschen füllen, das können sie alle, und findet sich nirgend, daß dem Kaiser gegeben, sondern allenthalben genommen und gestohlen wird.

Des Adels pochen und zwacken gu ihren Herren.

Diesem nach, gehets auch in allen andern niedern Ständen und Aemtern: da die Hauß-Knechte ihre Herren, Mägde ihre Frauen, Taglöhner und Handwercksleute jedermann betrügen und teuschen, und unter einander einer dem andern auf dem Marckt, und sonst, stehlen und rauben, da es frey und öffentlich geschicht. Und gehet so unter einander unter Grossen und Kleinen, daß kein Fürsten-Hof, keine Stadt, kein Hauß ist, das nicht voll Diebe, und Schälcke sey. Und wenn die Welt nicht mehr, denn mit dieser Sünde behafftet wäre, so wäre es mehr denn zu viel, und kein Wunder, daß sie längst untergangen wäre; und will doch niemand seiner Dieberey gescholten noch gestraffet seyn, sondern Ehre dazu haben, sonderlich die Hansen vom Adel, so daher treten mit ihren gelben Ketten. Aber wenn man ihnen solte Recht thun, müsten nicht sie dieselben auf der Gassen tragen, sondern müste ihrer vielen also thun, wie man denen thut, so etwa fünff oder sechs Gülden gestohlen haben. Aber es gehet wie die Weisen sagen: Die kleinen Diebe hänget man an eiserne Ketten, die grossen öffentlichen Diebe läßt man gehen in güldenen Ketten.

Der Welt öffentliche Dieberey in allen Ständen.

Grosse Diebe in gelben Ketten.

Nun solte es nicht also seyn, sondern ein jeglicher solte auf seinen Stand und Amt sehen, und demselben nachthun und geben, wie er schuldig ist. Ja, sprichst du: Ist es nicht genug, daß ich niemand nichts nehme? Ja recht; aber es ist mancherley nehmen, nicht allein unter der Banck, da dir nichts geleget ist, oder aus eines andern Beutel und Kasten; Sondern auch wo du deinem Herrn übel vorstehest, und lässest Schaden geschehen,

hen, da es nicht aus Versehen, sondern aus Unfleiß und Untreu, oder Muthwillen geschicht; Item, wo ein Bürger oder Nachbar den andern übersetzet und überschätzet, und der Adel zwacket und schindet; Das heißt nach dem siebenden Gebot alles gestohlen und genommen, und sind alle eitel Diebe, ohn daß sie ihnen kein Gewissen davon machen; und das Wort (**Gebet dem Kaiser was sein ist,**) ein seltzamer Vogel ist. Aber des Widerspiels (dem Kaiser nehmen, was sein ist,) ist alle Welt voll, von unten biß zu oben, von dem Haußknecht, biß auf die grossen Junckern und Fürsten; daß auf Erden kein Stand ist, der so geplaget wird von Dieben und Schälcken, als das Käisers und der Obrigkeit.

Allerley Diebe wider das siebende Gebot.

Dagegen ist der Obrigkeit auch zu sagen, wie sie sich halten sollen gegen den Unterthanen. Denn da gehet es auch also, daß sie nehmen und rauben, was nicht ihr ist, doch unter dem Namen des Kaisers und der Obrigkeit. Als, wenn Kaiser oder Fürste zufähret, und mit unnöthigen Aufsätzen und Beschwerungen, Land und Leute plagen; Da must du deinen Text auch hören, wenn du wilst, daß die Unterthanen ihre Lection halten, und dir nichts nehmen und stehlen, daß du ihnen auch wieder nicht nehmest, das nicht dein ist. Denn er hat hier nicht also gesaget: Gebet dem Käiser, was er will, und ihm gelüstet; sondern ihm auch sein Maaß gestellet, wie weit er greiffen soll; Das heißt: **Was des Kaisers ist**, oder dazu er Recht hat; denn was sein soll heissen, das muß mit Recht sein seyn.

Obrigkeit soll den Unterthanen nicht das Ihre nehmen.

Darum muß man nicht also regieren, im Lande, Städten und Häusern, wie man selbst will, als möchte ein Herr mit seinen Knechten und Gesinde umgehen seines Gefallens, über des Herrn Recht; denn es heißt also: Ich bin dir schuldig zu geben, das dein ist, als meines Herrn, nicht was du selber haben wilst; Denn es möchte einer so viel wollen, ich müste ihm den Kopff oder eine Faust geben, oder wolte mir meinen Lohn, Essen und Trincken nicht geben, und so schatzen und plagen, daß ich keinen Faden am Leibe behielte; Das wäre dem Knecht sein Recht, und der Magd das Ihre genommen.

Also auch, wenn ein Bürgermeister, Amtmann und Regent, die Leute zwingen und plagen will, nach seinem Muthwillen, das heisset nicht Herren-Recht, sondern eben so wol gestohlen und genommen, wie ein ander ihm stiehlet. Aber itzt ist kein Aemtlein so klein, da nicht ein jeglicher will Recht und Macht haben, zu thun und zu heissen, was ihm gelüstet, und weiß nicht, wie er die Leute drücken soll; dencken nicht anders, denn weil sie Herren sind, so mögen sie jedermann schinden, treiben und placken wie sie selbst wollen; wie sie itzt sonderlich thun an den armen Priestern und Predigern, daß es warlich ein gefährlich Ding ist, in allen Ständen, sonderlich in hohen Aemtern: denn in denselben sitzen die rechten grossen Diebe. Denn ein Knecht im Hause stiehlet wol einen Herrn arm; aber ein Edelmann kan stehlen, das recht gestohlen heisset, einem gantzen Fürstenthum, Landen und Leuten.

Der Herren und Regenten Tyranney und Drücken der Armen.

Darum muß man ihnen sagen, wie Christus ihnen mit diesem Text das Ziel gestecket hat, daß sie nicht thun, was sie selbst wollen; Es würde sonst zu weit reissen, und des Pabsts Recht über sie gehen, daß sie die Unterthanen über die Köpffe schlügen, ob wir wol dasselbige nicht lehren noch billigen; Denn Christus saget nicht de facto, sed de jure, das ist, er lehret, was ein jeglicher thun soll: Nemlich, daß die Unterthanen sollen geben; und die Oberherren nicht mehr denn das Ihre nehmen; Wer aber straffen soll, wo man beyderseits dawider thut, da saget er hier nichts von.

Denn er thut nicht wie der Pabst, der da lehret wiederschlagen; will auch nicht, daß sich jemand soll selbst rächen, weder Oberherr noch Unterthan: sondern behält ihm selbst die Straffe und Gericht, als der oberste HErr und GOtt; und spricht Deut. 32, 35. **Mein ist die Rache** ꝛc. Wo du nun nicht thust, was er hier lehret, so wirst du deine Straffe wol finden; thut er es nicht durch deine ordentliche Herrschafft, so thut er es durch Pestilentz, Krieg, Aufruhr und andere Plagen: denn er kan die Herren eben so wol straffen, als die Unterthanen. Darum lehret er auch beyde, die Obern und Untern, wer sie sind, und was sie thun sollen; dabey lassen wir es auch bleiben. Denn wir sollen und wollen niemand zwingen mit der Faust und Straffe, sondern allein sagen was recht ist, und dem Unrechten wehren mit dem Munde; Wer denn nicht folgen will, den thun wir in Bann nach Christi Lehre, und sagen ihm, daß er des Teuffels eigen ist, und lassen ihn fahren; Die andern lassen wir straffen, den Pabst und andere, welche es nicht allein bey dem Wort lassen bleiben, sondern mit der Faust drein greiffen.

GOttes Rache über die Tyranney.

Das ist kurtz von dem ersten Stand oder Regiment gesaget, was beyde Ober- und Niederstände thun sollen, daß man doch sehe, wie ferne wir von dieser Lehre sind, und wie die Welt allenthalben voll Dieberey ist. Aber da ist erst der Teuffel und Tod, wenn man solte diß Stück (**Gebet GOtte was GOttes ist**) ausstreichen, und sagen von den GOttes-Dieben, die da sind im geistlichen Regiment der Christenheit; Als ich und meines gleichen. Denn so hoch der Himmel über der Erden ist, so gefährlich und schwer ist diß Amt, gegen dem Weltlichen oder Kaiserlichen

GOttes Diebe.

ferlichen Regiment; Wiewol es auch gefährlich satt ist, wenn eine Obrigkeit regieret, und nicht GOtt anruffet um Hülffe, seinen Stand recht zu führen, ohne Schaden der Unterthanen. Aber wenn in diß Amt ein untreuer Pfarrherr oder Prediger geräth, das sind nicht Brodt- Fleisch- noch Kleider-Diebe, damit man den Leib ernähret; damit die Juristen zu thun haben, welche nichts mehr lehren, denn wie man den Bauch erhalte, und solcher Dieberey steure.

Geistliche GOttes-Diebe / falsche Prediger.

Aber diese, welche sind in dem Amt, da sie sollen der Seelen geben ewig Brod und Leben, und geben dafür ewigen Durst, Hunger und Blösse, nehmen das Wort, dadurch der Mensch gespeiset und erhalten wird vom Tode zum ewigen Leben; das heissen nicht schlechte Bauch-Diebe, sondern GOttes und des Himmelreichs Diebe: Wie itzt sind Pabst mit seinen Bischoffs-Larven, und allen die an ihm hangen, die den Leuten nichts predigen, ja auch wehren GOttes Wort anzunehmen, und was dasselbige giebt und mitbringet; und machen es itzt so grob, daß sie noch beyderley Gestalt des Sacraments von CHristo eingesetzt (wie sie selbst wissen) aus lauter Gewalt und freveler Thurst verbieten und wehren; Das sie für aller Welt billig nicht anders zu halten noch zu heissen sind, denn Sacrilegi, öffentliche GOttes- Diebe und Räuber seines Worts und Sacraments.

Sacraments-Diebe / die Papisten.

Deßgleichen sind solcher viel, auch unter unsern, so die armen Pfarherren so plagen und drücken mit Hunger und Kummer, daß sie nicht können bey ihrem Amt bleiben. Welche machens auch böse gar satt, nehmen beyde des Bauchs Güter, (wie des Pabsts und Pfaffen-Volck auch thut, das sich in geistlichen Gütern weidet, und nichts dafür prediget noch predigen lässet,) und auch des Himmels; Mengen sich in beyde Diebstahl, auf daß sie ja desto schwerere und unerträglichere Straffe verdienen, und gegen den andern Dieben eitel Kinderspiel sind; und ist doch die Welt eben so voll dieser schändlichen Dieberey, als der andern, und durch und durch nichts anders denn eitel, eitel Diebe, von oben an biß unten aus, unter Kleinesten und Größten.

Der armen Pfaren und Kirchen Diebe und Räuber.

Aber wie wird es auch zuletzt zugehen, wenn die Zeit des Gerichts kommen wird? Denn was ist es, daß GOTT soll immer schreyen und predigen: Gebet doch GOTT und dem Käiser, und soll alles umsonst seyn; und solte ihm so lassen im Maul mären, und sich für einen Narren halten, ja sein Wort mit Füssen treten; da muß zuletzt einest eitel Sünd- Fluth, Donner, Blitz und höllisch Feuer über die Welt regnen. Das kan und soll nicht anders seyn, weil sie so thürstiglich ohne alles Gewissen in ihrer Dieberey fortfähret, wider GOttes und des Käisers Recht, und aus einem einfältigen zwiefältigen Diebstal machet, weil sie es noch verthädigen, und nicht wollen wehren und straffen lassen. Das soll und kan er nicht leiden; er nehme nur uns samt den Unsern mit Gnaden hinweg, daß wir den zukünfftigen Jammer und Straffe nicht sehen: denn es ist zu gar übermacht, und eine Sünde, die da wol möchte eine gantze Welt voll Sünde heissen, so groß und mancherley, daß nicht so viel Laub und Graß auf Erden ist. GOtt aber behüte und erlöse uns davon, und gebe, daß wir mit Ernst an seinem Wort halten, damit wir nicht in solchem schändlichen Laster bleiben, Amen.

Zukünfftige Straffe über die Welt.

Epistel am vier und zwantzigsten Sonntage nach Trinitatis, Coloss. 1.

WIr dancken GOtt und dem Vater unsers HErrn JEsu CHristi, und beten allezeit für euch; Nachdem wir gehöret haben, von eurem Glauben an CHristum JEsum, und von der Liebe zu allen Heiligen, um der Hoffnung willen, die euch beygeleget ist im Himmel, von welcher ihr zuvor gehöret habt, durch das Wort der Warheit, im Evangelio, das zu euch kommen ist, wie auch in alle Welt, und ist fruchtbar, wie auch in euch; von dem Tage an, da ihrs gehöret habt, und erkannt die Gnade GOttes in der Warheit. Wie ihr denn gelernet habt von Epaphra unserm lieben Mitdiener, welcher ist ein treuer Diener CHristi, für euch, der uns auch eröffnet hat eure Liebe im Geist. Derhalben auch wir, von dem Tage an, da wir es gehöret haben, hören wir nicht auf, für euch zu beten; und bitten, daß ihr erfüllet werdet mit Erkänntniß seines Willens, in allerley geistlicher Weißheit und Verstand. Daß ihr wandelt würdiglich dem HErrn zu allem Gefallen, und fruchtbar seyd in allen guten Wercken, und wachset in der Erkänntniß GOttes. Und gestärcket werdet mit aller Krafft, nach seiner herrlichen Macht, in aller Gedult und Langmüthigkeit,

mit Freuden. Und Danck saget dem Vater, der uns tüchtig gemachet hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht. Welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat uns versetzet in das Reich seines lieben Sohnes. An welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut: Nemlich, die Vergebung der Sünde.

Summa dieser Epistel.

SAnct Paulus nimmt für sich in dieser kurtzen Epistel viel Stück, davon er redet. Als fürnemlich vom Glauben, Liebe, Gedult, Danckbarkeit ꝛc. Denn er ist aus der maassen reich von solchen Sachen zu reden, als ein auserwählet Gefäß oder Rüstzeug GOttes, (wie er ihn selbst nennet Act. 9, 15.) das ist, der allerbeste Prediger, den er hat gehabt auf Erden. Aber sonderlich ist er überreich in dem Stück, da er anfähet das Haupt-Stück, des Evangelii oder Glaubens CHristi weiter auszustreichen, und CHristum so hoch hebet, beyde nach seinem Reich und seiner Person, als der es gar und alles ist in seiner Kirchen, GOtt, HErr, Haupt, Meister, Exempel, und was man Göttliches und Gutes mag sagen und rühmen.

Anfänglich lobet er die Colosser, und sagt, wie er habe ein sehr gut Geschrey von ihnen gehöret; daß sie haben den Glauben an CHristum, und die Liebe zu allen Heiligen; dazu vest halten an der Hoffnung des ewigen Lebens, so ihnen schon beygeleget ist im Himmel; Das ist, daß sie sind rechtschaffene Christen, die sich nicht haben lassen abwenden von dem reinen GOttes Wort, sondern mit Ernst daran hangen, und sich mit der That und Früchten beweisen, daß sie recht gläuben, weil sie die Liebe gegen den armen Christen üben, und um CHristi willen in der Hoffnung der verheissenen Seeligkeit viel erlitten haben, setzet an ihnen ein Fürbild und Spiegel des gantzen Christlichen Lebens.

Fürbild eines Christlichen Lebens.

Auf solches fähret er nun fort, und spricht: **Weil ich solches von euch gehöret habe, bin ich hertzlich erfreuet,** daß ihr so einen guten Anfang habt. Denn es scheinet, daß er nicht selbst ihnen erstlich geprediget habe; wie er hernach am 2. Capitel sagt, **wie er sorge für sie und andere, die sein Angesicht nicht gesehen,** und auch hie zeiget, daß sie das Evangelium und CHristum gelernet haben von Epaphra seinem Mitdiener ꝛc.

St. Pauli Gebet für die Kirchen.

Und darum bitte ich auch immer weiter für euch, (spricht er) **daß ihr also fortfahret, zunehmet, und dabey bleibet.** Denn er siehet und weiß, daß es beyde solches bittens und vermahnens allezeit wohl bedarff bey den Christen, daß sie beständig, unwandelbar und unverrücklich bey dem angefangenen Glauben beharren, wider des Teufels unabläßig Anfechten, der Welt Boßheit, und des Fleisches Schwachheit im Creutz und Leiden.

Daß ihr erfüllet werdet (spricht er) **mit Erkäntniß seines Willens** ꝛc.

Erfüllet werden mit Erkäntniß Göttliches Willens.

Das ist die fürnehmste Bitte und Wunsch, welche wo sie erlangt ist, da hat es darnach nicht Noth. Es heißt aber **erfüllet werden,** das ist, nicht allein mit den Ohren ergreiffen und fassen solch Erkäntniß; sondern auch darin reich und immer völler und völler werden. Ihr habt nun wohl angefangen, und seyd schöne, junge, frische Pflantzen; aber es ist nicht also darum gethan, daß es gnug sey angefangen, oder daß es auf einmahl, so man es gehöret und nun weiß, darum bald ausgelernet und gar erschöpffet sey; Sondern es ist ein solch Ding, das da muß immerdar getrieben und geübet werden, weil wir hie leben, so lang biß es gantz rund und vollkommen werde.

Recht Erkäntniß Göttliches Willens.

Denn, GOttes Willen erkennen, heisset nicht, daß man allein von GOTT zu sagen wisse, wie Jüden und Türcken von ihm reden, daß er Himmel und Erden geschaffen habe, das Gesetz gegeben; Welchen ist wohl offenbahret, das, so man von Natur von GOtt wissen kan, durch die Wercke der Schöpffung, Röm. 1, 20. Und zeiget auch GOttes Willen in dem, so wir thun sollen. Weil wir es aber nicht thun, so ist uns damit noch nichts geholffen, und bleibt ein vergeblich ledig Erkänntniß, (so es allein ist) darnach nichts folget, seines Willens in uns; Ja, es wird endlich ein verdammlich Erkänntniß unsers eigenen ewigen Verderbens. Sondern, wo dieses nun erkannt wird, da muß alsdann ein ander Erkänntniß angehen, (soll dem Menschen geholffen werden,) Das ist das, davon CHristus Joh. 6, 40. sagt: **Das ist der Wille des Vaters, daß, wer den Sohn siehet, und gläubet an ihn, habe das ewige Leben.** Item, Matth. 18, 14. **Es ist nicht der Wille des Vaters, daß jemand verlohren werde derer, die an mich gläuben,** ꝛc.

GOttes Wille im Evangelio offenbahret / von der Versöhnung durch CHristum.

Denn, weil wir seinen Willen nach der ersten Offenbahrung nicht gethan haben, und darum müsten unter seinen ewigen unerträglichen Zorn verstossen und verdammt seyn; So hat er durch seine göttliche Weißheit und Barmhertzigkeit solchen Rath und Willen beschlossen, daß er seinen einigen Sohn wolte lassen unsere Sünde und Zorn auf sich nehmen, und dafür ein Opffer und Bezahlung werden, auf daß dadurch der unerträgliche Zorn und Verdammniß von uns genommen, Vergebung der Sünden geschencket, und der Heilige Geist in unser Hertz gegeben würde, auf daß wir nun Lust und Liebe

he zu GOttes Geboten haben. Diesen Willen hat er selbst durch denselben seinen Sohn offenbahret, und ihm befohlen der Welt zu verkündigen; wie er auch selbst uns auf ihn weiset, solches bey ihm zu suchen, da er spricht: **Diß ist mein lieber Sohn, daran ich Wohlgefallen habe; Den sollt ihr hören.**

Solche Erkänntniß wolte St. Paulus gerne in uns also zunehmen, daß wir nur deß **reich und voll**, (das ist, gantz gewiß) **werden.** Denn es ist gar ein trefflich groß Erkäntniß, daß ein menschlich Hertz, in Sünden gebohren, soll sich des können erwegen und gewiß seyn, daß GOtt im Abgrund seiner Majestät und göttliches Hertzens endlich und unwiderrufflich beschlossen habe, und von jedermann will angenommen und gegläubet haben, daß er die Sünde nicht will zurechnen, sondern vergeben, und gnädig seyn, und das ewige Leben schencken, um seines lieben Sohnes willen.

Wie schwer es ist, GOttes Willen nach dem Evangelio zu erkennen.

Solches erkennen und gewißlich glauben, ist nicht so leicht erlernet, wie man andere Dinge lernen kan, oder auch wie die andere Erkäntniß des Gesetzes ist, welche ohne das ist in die Natur geschrieben; und wo sie recht das Hertze trifft, da wird sie allzustarck, daß der Mensch allzuwohl GOttes Zorn erkennet und fühlet; Ja es hindert diß am allermeisten auch die Christen und Heiligen an diesem Erkäntniß des Willen GOttes in Christo, und ohne daß das Hertz und Gewissen sich selbst muß schuldig geben und bekennen, daß es Zorn verdienet habe, und darum natürlich für GOtt erschrickt und fleucht; So bläset und schüret hier der Teufel auch zu, und stecket dem Menschen in das Hertz seine böse und feurige Pfeile, greuliche und schwere Gedancken, bildet ihm nichts für, denn eitel schreckliche Bilde und Exempel GOttes Zorns, und füllet den Menschen so gar mit solchem Erkäntniß, daß er nichts anders sehen noch dencken kan.

Und lehret sich also diß Erkäntniß nur allzu sehr wohl, daß es dem Menschen schwer und sauer wird, durch das Erkäntniß Christi wider zu verlernen und vergessen. So hilfft die böse Welt auch getrost dazu, mit ihrem bittern Haß und gifftigem Mordgeschrey, über die Christen, als die ärgesten Leute, verbannete, verdammte GOttes Feinde ꝛc. Zudem, daß sie sonst die Schwachen mit ihrem Exempel ärgert, und unser Fleisch und Blut auch nach andern strebet, und uns zurück zeucht, hält viel von seiner eigenen Weißheit und Heiligkeit, davon es Ehre und Ruhm haben möge, oder sicher in seinem Nutz, Geitz, Wollust lebe ꝛc. Also, daß ein Christ hier allenthalben in grossem schwerem Kampff stehen muß, beyde wider Teuffel und Welt, und auch wider sich selbst zu fechten, wo er will und soll das Erkäntniß erhalten.

Weil denn diß Erkäntniß des Evangelii so schwer, und der Natur so fremd ist, so thut es wohl noth, daß man mit allem Fleiß darum bitte, und darnach arbeite, daß man deß immer voller und voller werde, und den Willen GOttes wohl nur kennen lerne; denn unser eigen Erfahrung hievon zeuget, wo er zu schwächlich und nicht wol erkennet wird, wie leichtlich dem Menschen mag ein klein Unglück begegnen, oder geringe Gefahr und Noth schrecken, da flugs solche Donnerschläge sein Hertz stürmen: O weh! GOtt ist mir feind! und will mein nicht ꝛc.

Zagen und Zappeln des Hertzens, wo diese Erkäntniß zu schwach ist.

Woher kömmt solch leidig O weh! einem Christen ins Hertz, über einem kleinen Schädlein? Wärest du hier dieser Erkänntniß so voll, als du ja seyn solltest, und als sich viel sichere, sattsame Geister lassen düncken, so würdest du also nicht erschrecken noch schreyen. Weil du aber so zappelst und zagest: O HErr GOtt, warum lässest du mir das widerfahren? das heist ja noch seinen Willen nicht erkannt, oder zumal lose, und schwächlich erkannt; Denn da ist noch das O weh! viel grösser denn die Freude, so diese Erkänntniß, wo sie starck und völlig ist, mit sich bringet, welche ja soll alle Furcht und Schrecken weit überwegen, ja gantz und gar wegnehmen und aufheben.

Darum lasset uns auch hieran lernen, und mit St. Paulo darum bitten, als das uns und allen Christen zum höchsten nöthig ist, daß wir mögen solch völlig Erkäntniß haben, das ist, nicht allein anfahen, und uns düncken lassen, als sey es daran gnug, oder darin stille zu stehen, als hätten wir es ergriffen. Es ist nicht damit gethan, daß die Pflantzen gesetzt sind, wo nicht nachfolget das Begiessen und Fortbringen, beyde durch GOttes Wort und Gebet, wider den Teufel, der Tag und Nacht darnach trachtet, solch Pflantzlein zu dämpffen und niederzuschlagen, wo er es siehet aufgehen. Und wider die Welt, welche nur das Widerspiel dieser Erkäntniß suchet und treibt, und dawider dencket mit ihrer Weißheit und Vernunfft; Daß, wo GOtt hier nicht über uns hielte, und solch Erkänntniß stärckete, so würden wir wohl sehen, was der Teufel könte, und wie weit unsere Kunst reichete.

Erkäntniß Gottes Willens muß immer völliger werden.

Deß zeiget uns auch das Buch Hiob ein gut Exempel, als in einem feinen Gedicht, von einem Poeten gemacht, wie der Satan für GOtt kömmt, und der HErr zu ihm sprach: Hiob 1, 9. *Hast du nicht Acht gehabt auf meinen Knecht Hiob? Denn es ist seines gleichen nicht im Lande, schlecht und recht, und gottsfürchtig, ꝛc. Da antwortet der Satan: Ja du hast ihn mit deinem Schutz umringet und verwahret, daß ich nicht zu ihm kan; Aber laß nur deine Hand ab, was gilts, ich will ihn bald dazu bringen, daß er dir ins Ange-*

Hiob.

Exempel, wie der Satan einen Menschen versuchen kan.

sicht fluchen soll. Wie er auch hernach thut, da er ihn hat angefüllet, nicht allein mit bösen Schwären, sondern auch mit seinen feurigen Pfeilen und greulichen Gedancken von GOTT. Also sagt auch CHristus zu Petro und denen Aposteln: **Der Satan hat euer begehret, daß er euch sichte und worffele wie den Weitzen; aber ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre.** Luc. 22, 31. Summa, wenn ihm GOtt nicht wehrete, so darff er hier auch die grössesten, stärckesten Heiligen stürtzen.

Darum, ob wir schon sind Christen worden, und den Anfang dieses Erkäntnisses haben, sollen wir doch in der Furcht und Demuth wandeln; nicht dessen vermessen, wie die verdrießlichen, sichern Geister dencken, sie habens auf einmahl gar erschöpfft, und wissen ihrer Kunst kein Maaß noch Ende: Welche der Teufel sonderlich lieb hat; denn er ist ihrer mächtig, wie er selbst will, und thut durch sie auch bey andern grossen Schaden, mit ihrer Lehre oder Exempel, daß sie auch sicher werden, dencken nicht, daß sie GOTT möchte sincken lassen, und der Teufel ihnen so nahe sey.

Des Teufels Gewalt über die sichern Geister.

Es muß warlich hier mit Ernst und Fleiß GOttes Wort gehandelt und gebeten seyn, nicht allein, daß man GOttes Willen erkennen lerne, sondern auch damit erfüllet werde, und ein jeder immer in dieser Regel gehe und stets fortfahre, und dem nachjage und strecke, daß er je mehr und mehr Trost und Stärcke habe, wider die Furcht und Schrecken, noch den Teufel, Welt, Fleisch und Blut sich daran hindern und aufhalten lasse.

Denn diese Fülle der Erkäntniß ist also gethan, daß, wer sie hat, der wird ihr nicht satt noch überdrüßig, sondern immer je lustiger und frölicher davon, und je länger, je begieriger und dürstiger darnach, wie die Schrifft sagt: **Wer mich trincket, den wird noch mehr nach mir dürsten** ꝛc. Sir. 24, 30. Denn auch **die lieben Engel** im Himmel **deß nicht satt werden**, (wie St. Petrus sagt,) **sondern haben ihre einige Freude und Lust daran, daß sie es mögen schauen, das uns offenbahret und geprediget wird.** 1. Petr. 1, 12. Darum, wo nicht auch bey uns ist dieser Hunger und Durst, (wie wir doch vielmehr solten haben weder die Engel) solches reichlich und völlig zu begreiffen, biß wir es auch mögen ewiglich schauen in jenem Leben: Da ist noch nicht mehr davon, denn ein blosser, lediger Schaum, so weder trincken noch sättigen, weder trösten noch bessern kan.

Erkäntniß GOttes Willens soll uns immer frölicher und lustiger machen.

Aber daß dieser Hunger und Durst in uns erwecket und getrieben, und das völlige Erkäntniß erlanget werde, da thut GOtt sehr wohl bey seinen Christen, daß er ihnen Anfechtung, Trübsal und Leiden zuschicket, welches sie beyde für fleischlichem Uberdruß bewahret, und lehret Trost und Hülffe suchen; Wie er vor Zeiten zur Zeit der Märtyrer gethan, da er sie ließ täglich bey dem Kopffe nehmen und hinrichten, durch Schwerd, Feuer, Wasser, wilde Thiere, ꝛc. Führete sie also recht zur Schule, da sie musten GOttes Willen lernen erkennen, und also trotzen: Nein, lieber Tyrann, Welt, Teufel und Fleisch, du magst mir wehe thun, stöcken, plagen, verjagen, Leib und Leben nehmen; Aber meinen HErrn CHristum, das ist, GOttes Gnade und Barmhertzigkeit, solst du mir nicht nehmen.

Durch Leiden und Marter brauchet GOtt diß Erkäntniß zu erwecken.

Also lehret und stärcket sie der Glaube, daß diß wäre GOttes unwandelbahrer Wille, so er über sie beschlossen hätte, und nicht könte ändern, ob er sich gleich viel anders dazu stellete, gleich wie er mit CHristo selbst auch gethan hat; Und durch solche Ubung und Erfahrung des Glaubens wurden sie so gestärckt, daß sie es gleich gewohneten, und giengen zum Tode mit Lust und Freuden. Wo kommt solcher Muth und Trotz her, auch den jungen Mägdlein von 13. und 14. Jahren, als Hagnes, Agatha, ꝛc. daß sie so keck stehen für dem Römischen Richter, und dazu scherttzten, da man sie zum Tode führete, als giengen sie zum Tantze? Ohne, daß der feine veste Glaube und gewiß Erkäntniß ihr Hertz erfüllet hat, daß GOtt nicht mit ihnen zürne, sondern eitel gnädiger und barmhertziger Wille sey, zu ihrem höchsten, ewigen Heyl und Seeligkeit. Hagnes. Agatha.

Siehe, solche treffliche, erleuchtete, starcke, behertzte Leute hat er gemacht durch die Ubung des Creutzes und Leidens; Dagegen wir, weil wir solches nicht wollen erfahren, so schwach, ja weich und faul sind, daß, wo uns ein wenig der Rauch in die Augen beisset, so ist Freude und Muth dahin, und dieser GOttes Wille unerkannt, und wird ein lauter Zetergeschrey und O weh! daraus; Wie denn geschehen muß, wie ich gesagt habe, wo ein Hertz hierin gar unversucht und ungewohnet ist; Gleich wie auch die Jünger CHristi im Schiffe, da sie sehen einen Sturm-Wind daher gehen, und die Wellen über das Schiff schlagen, vergessen sie für Zittern und Zagen dieses göttlichen Willens gar, so sie doch CHristum bey sich haben, und ist da lauter ängstlich Wehklagen, ohne daß sie noch in demselben nach Hülffe schreyen: **O HErr hilff! wir verderben.** Also sind auch viel zur Märtyrer Zeit unter den Christen gewesen, die da weich wurden und erstlich verläugneten, etliche aus Furcht der Marter, etliche auch, daß sie lange Zeit im Kercker gelegen waren.

Darum will er, daß auch wir solches lernen gewohnen, durch Anfechtung und Leiden,

Ubung im Leiden GOttes

den,

Gottes Willen zu erkennen.

den, wenn es uns schon sauer unter Augen gehet, und das Hertz will anfahen zu pochen, und sein O weh! schreyen, daß wir es können stillen, und sagen: Ich weiß GOttes Sinn, Rath und Willen in Christo, den er nicht wird ändern, weil er mir solches durch seinen Sohn zugesagt, und durch die Tauffe bestätiget, daß, wer den Sohn siehet und höret, der soll der Sünden und des Todes frey seyn, und ewig leben.

Völlige Erkänntniß göttlichen Willens.

Siehe, das ist es, so St. Paulus heißt **erfüllet werden mit der Erkäntniß göttliches Willens in Christo, durch den Glauben des Evangelii**; Nemlich, der Glaube und Trost der Vergebung der Sünden, weil wir seines Willens in den Zehen Geboten in uns selbst nicht haben noch erfüllen können. Das ist nicht ein müssiger, fauler Gedancken, sondern eine lebendige, thätige Kunst, die da bestehet für GOttes Gericht, kämpffet mit dem Teufel, und herrschet über Sünde, Tod und Leben.

Erkäntniß des Glaubens wircket angefangenen Gehorsam des Gesetzes.

Wo nun solch Erkänntniß oder Glaube ist, da folget darnach auch, daß das Hertz durch den Heiligen Geist entzündet, Lust und Liebe krieget zu GOttes Geboten, und anfähet sie zu halten, preiset GOtt durch sein Bekänntniß und Leben, wird ein geduldiger, keuscher, züchtiger, sanfftmüthiger, gütiger und freundlicher Mensch; Und also recht **erfüllet** heißt **solcher Erkänntniß**, das ist, allenthalben gerüst, gestärckt, zu bestehen und durchzudringen, wider Fleisch, Welt, Teufel und Hölle.

Das heisset denn auch, wie St. Paulus dieses weiter erkläret, **allerley geistliche Weißheit und Verstand**; Das ist nicht der Welt Weißheit, darob man nicht also darff streiten, und keine solche Anfechtung haben, denn sie gehet mit andern Sachen um; Noch der Vernunfft, welche sich auch unterstehet, diese göttliche Sachen zu urtheilen, und kan sie doch nimmer verstehen, sondern wenn sie schon höret, fället sie doch flugs davon, in ihren Zweiffel oder Zagen.

Geistliche Weißheit.

Weißheit aber ist in St. Paulo, wo er diese zwey Worte bey einander setzet, eben die hohe, heimliche, verborgene Lehre des Evangelii von Christo, das da lehret GOttes Willen erkennen; und ein weiser Mensch heisset ein Christ, der da sich verstehet und weiß zu reden beyde von GOttes Willen gegen uns, und wie wir denselben im Glauben erkennen und zunehmen, und darnach auch in seinem Gehorsam leben sollen. Das ist **solche Weißheit, die nicht die Vernunfft erdacht, noch in keines Menschen Hertz kommen, und keiner der Obristen dieser Welt nicht erkannt hat**, wie St. Paulus 1. Corinth. 2, 8. 9. 10. saget: Sondern vom Himmel offenbahret wird durch den Heiligen Geist, denen, die da gläuben dem Evangelio.

Zu dieser **Weißheit** (auf daß sie völlig und gantz werde) gehöret auch das andere, so er nennet den **Verstand**; das ist, ein fleissig Aufmercken, das zu behalten, so man empfangen hat. Denn es kan geschehen, obgleich ein Mensch die Weißheit hat, daß er dennoch etwa vom Teufel, mit so geschwinden Eingeben schöner klugen Gedancken, oder mit Zorn, Ungedult, ja auch mit Geitz, und dergleichen Reitzungen, durch guten Schein übereilet wird; Darum muß er hier fürsichtig, munter und wacker seyn, daß er sich für dem listigen Nachstellen des Teufels hüten könne, und seine geistliche Weißheit immerdar zu rath nehme, in allem, was ihm fürkommt, damit er möge unbetrogen bleiben. Verstand

Verstand so nach der Weißheit recht urtheilet.

Das heisset St. Paulus und die Schrifft **Verstand**, der da kan der Weißheit wol brauchen, und mercken, was derselben gemäß ist oder nicht, und sie also ins Werck bringen, fein richtig urtheilen und unterscheiden, alles, was ihm mit dem Namen und Schein der Weißheit fürkömmt, und damit gerüstet sich wehren, daß er nicht etwa wider seine Weißheit fahre. Darum muß er hier immerdar auf GOttes Wort sehen, und dasselbe üben und treiben, damit ihm nicht der Teuffel ein ander Geplerr oder Irrthum für die Augen mache, und ihn berücke, ehe er sichs versiehet; Wie er denn wol kan, und darnach trachtet, durch allerley Wege und Mittel, wo sich der Mensch nicht hütet, und GOttes Wort zu Rath fraget; wie David Psalm 119, 11. 24. durch sein Exempel uns lehret: **Ich behalte dein Wort in meinem Hertzen, auf daß ich nicht wider dich sündige.** Item: **Ich habe Lust zu deinen Geboten, das sind meine Rathsleute**, ꝛc.

Verstand muß stets GOttes Wort für sich haben.

Es mag gar leicht, wenn der Mensch (ob er gleich GOttes Wort gehöret, und wol weiß) entweder sicher dahin gehet, und mit andern Sachen sich bekümmert, oder etwa angefochten ist, und GOttes Wort aus den Augen lässet, daß er durch heimliche Tücke und Griffe des Teuffels verführet und berücket, oder in ihm selbst irre wird, daß er seine Weißheit darob verleuret, und weiß ihm selbst weder zu rathen noch zu helffen, auch wol in kleinen, geringen Anfechtungen. Denn beyde der Teuffel, und Vernunfft, oder menschliche Weißheit, können hier aus dermaassen fein disputirn und syllogisirn, daß einer wähnet, es sey die rechte Weißheit, und ist es doch nicht. Es hat ein weiser Mann bald genarret, ein Mensch bald geirret und gefehlet, auch ein Christe bald gestrauchelt, ja es kan auch ein feiner Lehrer und Prophet bald betrogen werden, durch seine kluge Gedancken der Vernunfft. Darum muß hieran gelernet seyn, und GOttes Wort mit allem Fleiß getrieben und betrachtet werden.

Daher

Daher lieset man auch von dem St. Martino, daß er sich nicht wolte einlassen mit den Ketzern zu disputiren, allein um der Ursach willen, daß er nicht auch käme in diß Gezäncke, mit ihnen zu klügeln, oder sie zu überspitzen und übermeistern durch die Vernunfft, daraus jene allein ihre Dinge schärfften und schmückten, wie die Welt allezeit thut wider GOttes Wort; Als itzt die klugen Papisten, wie sie meynen, sehr scharff fürgeben, alle ihre Endchristerey, Greuel und Tyranney zu bestätigen und zu stärcken, unter dem Namen der Kirchen; Geifern, man müsse keine Aenderung machen noch leiden in dem, was allenthalben in der Christenheit ingemein angenommen sey. Denn man müsse ja gläuben, daß die Christliche Kirche allezeit vom heiligen Geiste regieret werde und derselben gehorsam seyn und folgen.

Der Papisten Fürgeben von der Kirchen.

Hier höreſt du den Namen der Kirchen, davon dich deine geistliche Weißheit lehret, in dem Artickel: **Ich gläube eine heilige Christliche Kirche, 2c.** aber dahin geführet und gezogen, [wie man mit GOttes Namen auch thut,] damit zu bestätigen des Pabstthums Lügen und Abgötterey; Darum gehöret der Verstand hierzu, das ist, ein wacker und scharff Urtheil, so hierinne rechten Unterscheid geben könne, daß ihm seine Weißheit nicht verrücket und verfälschet, und er unter derselben Namen und Schein betrogen werde.

Denn, wo du hier die Sachen recht ansiehest und hältest gegen GOttes Wort, welches hierin ist das Richtscheid und Prüfestein, so kanst du wol daraus urtheilen und erweisen, daß das Pabstthum nicht ist die Kirche CHristi, sondern des Satans Rotte, weil sie voller öffentlicher Abgötterey, Lügen und Mord ist, und dieselben noch wollen vertheidigen. Das thut die Kirche CHristi nicht, und geschiehet ihr Gewalt und Unrecht, so man ihr will auflegen, daß sie solches beschlossen, gesetzt, oder geboten habe und Gehorsam fordere, das nicht GOTTes Wort gemäß ist.

Pabstthum ist nicht die Kirche Christi.

Die Welt disputiret itzt auch weißlich und klüglich, den Streit und Zwietracht über der Lehre und Glauben hinzulegen, und Vergleichung zu machen; Man solle lassen die Gelehrten, Weisen, Bischöffe, Kaiser und Fürsten einträchtiglich schliessen; man könne wol zu beyden Seiten etwas weichen, und sey besser, daß man etliche Dinge nachgebe und einräume, dem man mit gutem Verstande und Deutung helffen könne, denn daß man so viel Verfolgung, Blutvergiessen, Krieg, und greuliche, unendliche Zerrüttung und Zerstöhrung lasse geschehen.

Itzige Disputation von Vergleichung der Religion.

Aber es fehlet hier auch am Verstande, welcher zeiget, aus GOTTes Wort, daß GOtt nicht haben will solch Flickwerck zu machen, sondern die Lehre, Glauben und Gottesdienst, rein und lauter nach seinem Wort zu behalten, und keinen Menschen-Tand, eigen Gutdüncken oder Klugheit darein zu mengen, 2c. So giebt uns die Schrifft diese Regel: **Man soll GOtt mehr gehorchen, weder den Menschen.**

GOtt will kein Flickwerck in der Lehre haben.

Darum muß man hier nicht ansehen noch folgen, was menschliche Weißheit oder Rath fürgiebt; Sondern GOttes Willen vor Augen haben, in seinem Wort uns gezeiget, demselben folgen, und dabey bleiben, es betreffe Tod oder Leben, Böses oder Gutes. Entstehet etwa Krieg oder ander Unglück darüber, so rede mit ihm darum, der da will und heisset also lehren und gläuben. Denn es ist ja nicht unser eigen Thun, noch von uns erdacht oder aufgebracht; So sind wir nicht dazu gefordert, daß wir sollen von seinem Willen disputiren, ob er recht, oder zu halten sey? Will er lassen darob Verfolgung und anders gehen, zur Versuchung und Erfahrung derer, so rechtschaffene Christen sind, und Straffe der Undanckbaren, so gehe es: wo nicht, so hat er wol so viel Marck in Fäusten, daß ers kan wehren und erhalten, daß es nicht muß untergehen, damit man sehe, daß es von ihm sey; Wie er bißher, GOtt Lob, bey uns gethan, und geholffen, daß unsere Widersacher an uns nicht haben müssen thun, was sie gerne gewollt hätten; Da wir, wo wir ihnen gewichen und gehorchet hätten, wären wir auch in ihre Lügen und Verderben geführet. Also kan und würde er noch wol thun, wo wir rechtschaffen und treulich mit der Sache umgiengen, GOttes Wort förderten und ehreten, und nicht undanckbar würden, noch anders unter dem Schein und Namen GOttes Worts suchten.

Das sage ich zum Exempel, daß man verstehe, was St. Paulus heisset beyde **Weißheit und Verstand, Gottes Willen zu erkennen**; und daß man sehe, wie es von nöthen ist, beydes zu haben, und darum in der Christenheit muß getrieben werden, nicht allein die Lehre, welche die Weißheit giebt, sondern auch das Vermahnen und Anhalten, so den Verstand giebt die Weißheit im Kampff und Streit zu erhalten, und sich damit zu wehren; Denn wo sie nicht also geübt und getrieben würde, da würden wir durch falsche Weißheit und Dünckel betrogen, und den Schein und Gleissen desselben für das rechte Gold annehmen: Wie allezeit in der Kirchen vielen wiederfahren ist.

Lehren zur Weißheit. Vermahnen zum Verstand.

Die Galater hatten auch die Weißheit von St. Paulo empfangen, daß sie allein durch den Glauben in CHristo für GOtt gerecht würden. Doch, ob sie gleich solches wusten, wurden sie doch betrogen, und hätten darob gar ihre Weißheit verlohren, durch der falschen

Galater und Corinther aus Unverstand betrogen.

falschen Apostel fürgeben, man müste dennoch das Gesetz, von GOtt gegeben, auch halten, ꝛc. wo nicht hie St. Paulus ihren Verstand erwecket, und damit vom Irrthum wieder zurück gezogen hätte. Die Corinther wusten auch aus ihrer geistlichen Weißheit den Artickel von der Christlichen Freyheit, daß das Götzen-Opfer nichts wäre; aber daran fehlete es ihnen, daß sie mit Unverstand hierinne fuhren, fiengen an, wider die Weißheit ihrer Freyheit fleischlich zu brauchen, und andere zu ärgern; Da muß sie St. Paulus auch wieder dessen erinnern, daß solches seiner Lehre und Weißheit nicht gemäß sey, ꝛc.

Exempel des Propheten/ der sich ließ den andern Propheten betrügen.

Also zeiget auch die Schrifft dieses viel Exempel, und sonderlich 1. Reg. 13, 19. von „einem alten Propheten aus dem Königreich „Juda, der wider des Königs Jerobeam auf„gerichtete Abgötterey öffentlich für ihm ge„prediget hatte, und seine Predigt und Weis„sagung mit einem Wunder bestätiget; Dem „war von GOtt befohlen, daß er bey Leibe „nicht solte an demselben Orte bleiben, auch „daselbst nicht essen noch trincken, sondern „stracks wieder heim gehen, eines andern „Weges; und ließ sich doch hernach unter „Wegens überreden von einem andern Pro„pheten, der da sprach, GOtt hätte es ihm „offenbahret durch einen Engel, da er ihn „solte mit sich heim führen, und zu essen und „zu trincken geben. Aber da er mit ihm über „Tische saß, kam des HErrn Wort zum sel„ben Propheten, der ihn geladen hatte, der „sagte ihm, daß er nicht würde wieder leben„dig heim kommen; Und da er von ihm wieder „seines Weges zog, ward er unterwegen von „einem Löwen getödtet, welcher doch blieb „bey seinem Leichnam und seinem Esel stehen, „und thät ihnen nichts, biß der andere Pro„phet dazu kam, und fand den Löwen neben „ihm, und führete ihn auf seinem Esel heim, „und begrub ihn, und befahl, daß man ihn „selbst nach seinem Tode auch solte in dassel„bige Grab legen.

Das war die Straffe von GOtt über diesen Propheten, der sich hatte betrügen lassen, und dem Befehl, der ihm von GOtt gegeben war, nicht gefolget; Wiewol es ihm an seiner Seelen nicht geschadet, welches GOtt damit zeiget, daß er muß von dem Löwen nicht gefressen, sondern verthädiget werden. Was hat nun diesem Propheten gefehlet? Nicht an Weißheit; denn er hat GOttes Wort gehabt, sondern am Verstande fehlets ihm, daß er sich lässet das betrügen, daß der andere sagt: Er sey auch ein Prophet, und der Engel des HErrn habe mit ihm geredet; da er solte bey dem Worte geblieben seyn, so ihm gegeben war, und zu dem andern gesagt haben: Bist du ein Prophet, so sey es; Aber das hat mir GOtt befohlen, das weiß ich, deß will ich mich halten ꝛc. und dagegen weder Engel noch GOttes Namen ansehen.

Anfechtung/ dadurch der Verstand betrogen wird.

Also geschicht es offt, nicht allein über dem Streit der Lehre wider die Rotten, sondern auch einem jeglichen in seinem eigenen Leben und Sachen, Amt und Regiment; daß er zu weilen hierinne strauchelt, und des Verstandes fehlet, wo er sich nicht wol fürsiehet noch wahrnimmt, wie sich sein Fürgeben, Rath oder Gedancken, mit der Weißheit GOttes Worts reimet; sonderlich, wenn er etwa vom Teuffel oder sonst beweget wird zu Zorn, Ungedult, Traurigkeit, Schwermuth oder andere Anfechtungen; wie denn auch denen, die doch wohl versucht und geübet sind, zuweilen kan widerfahren, daß sie auch in kleinen Anfechtungen, irre werden, daß sie ihnen selbst nicht rathen können ꝛc. Hier ist noth, daß sich der Mensch umsehe, und nicht nach solchem urtheile oder fortfahre, wie er dencket oder fühlet; sondern sich erinnere, oder ihm sagen lasse, und rathfrage GOttes Wort. Denn weil ein Mensch angefochten ist, so kan er nicht nach seinen Gedancken recht urtheilen. Darum soll er nicht ihm selbst folgen, oder flugs zufahren, also schliessen oder thun, wie er dencket, sondern alles verdächtig halten, und sich fürsehen, für des Teuffels List, der den Menschen durch seine schöne Argumenta will locken, reitzen, schrecken oder betrüben; und zuvor den Verstand seiner Weißheit des Evangelii herfür rücken, was ihn sein Glaube, Liebe, Hoffnung, Gedult, und in Summa GOttes Willen, allenthalben und in allen Stücken reichlich lehret, so er allein darnach stehet und arbeitet, und bittet, daß solches Erkäntniß möge erfüllet werden.

Nicht nach eigenen Gedancken und Fühlen richten.

Darum heißt es auch St. Paulus **geistliche Weißheit und Verstand**, so uns weise und klug machet, **wider den Teuffel, und seine Anfechtung oder Versuchung und listige Anläuffe** [wie sie St. Paulus Ephes. 6. nennet] und uns beyde regieret und führet, weidet und leitet, lehret und schützet, daß wir in den geistlichen Sachen des Glaubens und Gewissens für GOtt, und dessen äusserlichen Lebens recht fahren (da keine Vernunfft rathen und lehren kan) wie hievon St. Paulus nun weiter spricht:

Geistliche Weißheit und Verstand.

Daß ihr wandelt würdiglich dem HErrn, und fruchtbar seyd in allen guten Wercken; Und wachset in der Erkänntniß GOttes, und gestärcket werdet mit aller Krafft, nach seiner herrlichen Macht, in aller Gedult und Langmüthigkeit, mit Freuden; Und Danck saget dem Vater, der uns tüchtig gemachet hat, zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht.

Würdiglich GOtte wandeln.

Was da heisse **würdiglich wandeln dem HErrn**, haben wir droben in andern Episteln gehöret: Nemlich, also gläuben, und mit der Lehre und Leben den Glauben bekennen, als solche Leute, die des HERRN werth sind, und der sich der HErr rühmen darff, und sagen: Das ist mein Volck; das sind Christen, die da leben und bleiben in dem, wie sie gelehret, durchs Wort, meinen Willen erkennen, thun und leiden darum, was sie sollen ꝛc.

Was Gottes Erkäntniß in uns würcken soll.

Dazu soll unsere Weißheit und Verstand in GOttes Erkäntniß dienen und nützen, daß wir solche Leute werden, die da GOtt eine Ehre und Lob seyn, daß er durch uns gepreiset werde, und also GOtt zu allem Gefallen leben, oder in aller Weise ihm gefallen, nach seinem Wort, daß wir in unserm Leben, Stand oder befohlenen Werck nicht unfruchtbar oder schädliche (wie die andern falschen Christen) Heuchler und Ungläubigen, sondern viel gutes thun, und nützliche Leute seyn, zu Ehren GOttes Reichs. Und daneben immer fortfahren und wachsen in der angefangenen Erkäntniß GOttes, daß wir nicht davon abgeführet oder abgedrungen werden, durch des Teuffels List, der allenthalben und allezeit den Christen zusetzet, und sie so genau suchet, von dem Wort und GOttes Willen zu fällen, wie er erstlich Adam und Eva im Paradies gethan.

GOtt zu Ehren und Gefallen leben.

Zunehmen / und gestärcket werden durch Gottes Krafft / in seinem Erkäntniß.

Item; **Daß wir auch gestärcket werden** (spricht er) **durch** seine herrliche Krafft ꝛc. daß wir mögen solchen Kampff wider Teuffel, Welt und Fleisch erhalten und überwinden. Das ist und thut nicht unser eigen, noch aller Menschen Krafft; sondern es muß seyn seine eigene göttliche herrliche Macht und Krafft, damit er dem Teuffel obsieget, und Ehre und Preiß einleget wider der Höllen Pforten. Wie CHristus durch sich selbst beweiset hat, der dem Teuffel alle seine Anschläge und Macht, die er an ihm zum höchsten versuchet, niedergeleget, und an ihm gesieget.

Von solcher Krafft und Macht müssen wir auch gestärcket werden im Glauben, darnach trachten und anhalten, durch GOttes Wort, und beten, daß es nicht allein ein ansahen, sondern ein nachdrücken und durchdringen sey, und also je stärcker und stärcker werden in seiner Macht; Was wir thun, nicht aus uns, noch durch uns selbst fürnehmen und rühmen, als hätten wirs gethan, sondern auf ihn und seine Stärcke und Hülffe; Denn es gewißlich nicht unser, sondern seine göttliche Macht und Krafft ist, wo jemand ein Christ bleibet, in der Erkäntniß GOttes, von dem Teuffel unbetrogen und unüberwunden.

Gedult und Langmuth / überwinden,

Aber also gestärcket werden und überwinden, das muß auch geschehen in aller-

ley Gedult (spricht er) daß ihr solch anhalten und verfolgen des Teuffels, der Welt und Fleisches ertragen könnet; Ja, es gehöret nicht allein Gedult, sondern auch Langmuth dazu. Das unterscheidet er von der Gedult, als das etwas grössers und stärckers ist. Denn der Teuffel hat die Art an ihm, wo er nicht kan an ein Hertz mit Leid und Plagen überwinden, so greiffet er es an mit der Länge, daß der Gedult zu viel und zu lang wird, und scheinet, als wolle es kein Ende haben. Das ist seine Kunst und Schalckheit, was er nicht kan durch die Grösse und Menge der Anfechtungen ausrichten, das thut er mit dem unabläßigen Anhalten, daß er zuletzt den Menschen weich und müde mache, und ihm den Muth und Hoffnung nehme, zu überwinden.

von nöthen zu Christlicher Stärcke.

Die Länge des Leidens und des Teuffels Anhalten überwinden.

Dagegen ist von nöthen zur Gedult auch der **Langmüthigkeit**, die dawider vest und stetig anhalte und fortfahre im Leiden, und also gesinnet sey: Nun solst du mirs nicht zu viel noch zu lange machen, wenn es auch solte währen biß an das Ende der Welt. Das heißt die rechte ritterliche Christliche Stärcke, so in hohem Kampff und Leiden, nicht allein groß, viel und mancherley Stürme des Teuffels, sondern auch die alle Länge derselben kan aushalten. Aber hiezu ist auch uns am allermeisten noth die Stärckung und Krafft GOttes, durchs Gebet, daß wir in solchem schweren Kampff nicht unterliegen, sondern auch das Ende erreichen ꝛc.

Frölich seyn in der Gedult und Langmuth.

Und solche Gedult und Langmuth sollt ihr haben und üben (spricht er) **mit Freuden**, daß ihr in solchen grossen, vielen, dazu langen Anfechtungen, nicht euch schwere betrübte Gedancken lasset machen, sondern getrost und frölich seyd, und den Teuffel mit allem seinem und der Welt Plagen und Toben verachtet; Freuet euch deß, daß ihr habt die Erkänntniß göttliches Willens in Christo, und seine Krafft und herrliche Macht bey euch, und zweiffelt nicht, er werde euch damit hindurch helffen.

Danckbar seyn.

Zuletzt (spricht er) **Danck saget auch**, oder seyd danckbar, vergesset nicht der unaussprechlichen Wolthat und Gaben GOttes, so euch geschencket ist, für allen Menschen auf Erden, wie er euch so seelig gemachet, und von der Sünden, Todes, Höllen und Teuffels Gewalt und Macht (darinnen ihr auch gesteckt seyd, und eurenthalben ewig hättet darin bleiben müssen) gefreyet hat, und gesetzet zu der ewigen Herrlichkeit; da ihr seyd Miterben aller seiner Heiligen, so er auserwählet, zu seinem Reich, und theilhafftig aller ewigen, göttlichen, himmlischen Güter ꝛc. Das sollt ihr ansehen und bedencken in eurem Leiden und Kampff, daß euch solches dagegen verordnet und geschencket ist,

und

und davon desto frölicher und lustiger werden, darob zu kämpffen und leiden; daß ihr solches, so euch schon gewiß, im Wort und Glauben zugeeignet ist, auch besitzen und geniessen möget ꝛc.

Erbtheil der Heiligen im Licht.

Er nennet es aber **ein Erbtheil der Heiligen im Licht**, oder der lichten Heiligen; Das sind die rechtschaffenen Heiligen: diese sondert er hiemit von den andern falschen, und machet also zweyerley Heiligen; Die einen, welcher ist ein grosser Hauffe in der Welt, die da auch wollen heilig seyn, wie sonderlich die Jüden mit ihrer Heiligkeit des Gesetzes, und die gantze Welt, Philosophen, Juristen ꝛc. mit ihrer Gerechtigkeit ist; und sind doch nicht lichte, sondern finstere, unflätige, ja beschmissene Heiligen; Wie er, Philipp. 3, 8. **solche Gerechtigkeit für Schaden und Dreck achtet.** Dergleichen auch unter dem Häufflein der Christen, so das Evangelium haben, viel falsche heuchlische Heiligen sind, die auch das Evangelium hören, zum Sacrament gehen ꝛc. Aber bleiben im dunckeln und finstern, und nicht die Weißheit und Verstand der Erkänntniß göttliches Willens schmecken noch erfahren. Aber welche hierin sich üben, im Glauben, Liebe und Gedult, durch Anfechtung, und erkennen die grosse GOttes-Gnade, und Wolthat durchs Evangelium gegeben, das sind und mögen mit Ehren heissen, solche Heiligen, die da gehören, und schon gesetzet sind zum ewigen Licht und Freuden in seinem Reich ꝛc.

Falsche und rechtschaffene Heiligen.

Welcher uns errettet hat, von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat uns versetzet in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut: Nemlich, die Vergebung der Sünden.

Hier streichet er nun weiter aus, wofür wir GOtt dem Vater Danck sagen sollen, und leget die gantze Predigt und Summa des Evangelii für, die uns anzeiget, was wir in Christo haben; und beschreibet beyde seine Wolthat, und auch seine Person, aufs beste und tröstlichste. Aber erstlich (spricht er) **sollen wir billich GOtt zum höchsten ohn Unterlaß dancken, für diese Erkänntniß und Offenbahrung des Evangelii**; Denn wir haben darinne nicht einen geringen Schatz, noch solch Gut, dem alles Gold, Silber und aller Reichthum, Freude und Trost, der Welt und dieses Lebens, zu vergleichen sey; Sondern solche Erlösung aus dem ewigen unwiederbringlichen Schaden und Verderben, unter GOttes ewigem unerträglichem Zorn und Verdammniß, um der Sünde willen, darinnen wir schon gelegen sind, ohne alle Hülffe und Rettung; Ja in solcher Blindheit und Finsterniß gefangen, daß wir selbst auch, von solchem Jammer nicht wusten, viel weniger konten wir darnach trachten, oder Rath und Wege finden, wie wir heraus kommen möchten.

GOtt zu dancken, für die Erkänntniß des Evangelii.

Dafür haben wir nun gewißlich, ohn alle unser Vorbereitung oder Verdienst, Rath oder That; ja ohne unser Gedancken, aus grundloser GOttes Gnade und Barmhertzigkeit, empfangen die Erlösung: Welche ist die Vergebung der Sünden. Wie groß solche Güte und Wolthat sey, das kan keine Zunge aussprechen, ja in diesem Leben kein Mensch verstehen; In der Hölle werden es die Gottlosen erfahren an ihrem Verdammniß und ewigem Zorn der ewigen göttlichen Majestät und aller Creaturen, welche sie keine werden können frölich ansehen, sondern ihr unabläßig betrübt Hertzeleid, Schrecken und Verzweiffeln, ohn Ende daran sehen müssen.

Unsere Erlösung von Sünden.

Wie auch wiederum die Creatur solche nicht gerne ansiehet, sondern auch für ihnen Grauen hat, und sie mit ihrem Anblick schrecken und verdammen wird. Ohn daß GOtt durch unaussprechliche Güte ihr also geboten hat, **daß sie in diesem Leben, muß der Eitelkeit** (spricht St. Paulus Rom. 8, 19. 20. 21.) **unterworffen seyn, und solchen dienen, doch wider ihren Willen**; daß sie sich darob ängstet, wie eine Frau in Kindes-Nöthen, und nichts lieber wolte, denn von solchem Dienst der gottlosen verdammten Welt, entlediget seyn; Muß aber Gedult haben, in der Hoffnung der Erlösung, um der Kinder GOttes willen, so noch sollen zu Christo kommen, und endlich zur Herrlichkeit gebracht werden; sonst ist sie der Sünde ja so feind, als GOtt selbst ꝛc.

Alle Creatur begehret dieser Erlösung.

Weil aber über die Sünde ein ewig unwandelbar Urtheil der Verdammniß gegangen; denn GOtt kan und will nicht der Sünde hold seyn, und bleibet also sein Zorn ewig und unwiederrufflich darüber: So hat diese Erlösung nicht können geschehen ohn einen Schatz und Vergeltung, so für die Sünde Abtrag thäte, den Zorn auf sich nähme und bezahlete, und also die Sünde wegnähme und tilgete. Das hat keine Creatur vermocht, und ist hiezu kein Rath noch Hülffe gewest, denn dieses; Daß GOttes einiger Sohn daher trete, in unser Noth, und selbst Mensch würde, der solchen ernsten ewigen Zorn auf sich selbst lüde, und dafür seinen eigenen Leib und Blut zum Opffer setzete.

Erlösung durch Christi Blut.

Das hat er aus grosser unermeßlicher Barmhertzigkeit und Liebe gegen uns gethan, und sich dahin gegeben, das Urtheil des ewigen Zorns und Todes getragen. Solche Bezahlung und Opffer ist bey GOtt so theur und köstlich, weil es ist seines einigen lieben Sohnes, der mit ihm in einiger Gottheit

und Majestät ist, daß er dadurch versöhnet zu Gnaden nimmt, und die Sünde vergiebet, allen die an diesen seinen Sohn gläuben ꝛc. Also geniessen wir allein der theuren Bezahlung und Verdienst Christi aus grundloser unaussprechlicher Liebe, uns erworben und geschencket, daß wir hier gar nichts zu rühmen haben, von uns selbst; sondern mit allen Freuden ewiglich ihm Danck und Lob dafür sagen sollen, der solche Kost und Schatz daran gewandt, uns verdammte verlohrne Sünder zu erlösen.

Wo nun diß Haupt-Stück der Erlösung ist, nemlich Vergebung der Sünden, da folget so bald mit, alles dadurch unsere Seeligkeit vollendet wird; denn dadurch auch der ewige Tod hinweg genommen (als der Sünden-Sold) und ewige Gerechtigkeit und Leben gegeben wird, wie St. Paulus Römern 6, 23. spricht: **GOttes Gnade oder Gabe ist das ewige Leben ꝛc. Denn nun wir mit GOTT versöhnet sind, durch Christi Blut gewaschen, so ist uns auch mit versöhnet alles, was im Himmel und auf Erden ist** (spricht abermahl Paulus Ephes. 1, 10.) daß die Creaturen nicht wider uns sind, sondern mit uns vertragen, und Freunde, und uns anlachen, daß wir eitel Freude und Leben, an GOTT und seinen Creaturen haben.

Das ist und soll seyn die Predigt des Evangelii, so uns beydes anzeiget, Sünde und Vergebung, Zorn und Gnade, Tod und Leben, wie wir in Finsterniß gelegen, und wieder daraus erlöset sind. Denn es treibet nicht dahin, daß es uns erst zu Sündern mache, (wie das Gesetz) oder uns weisen wolle, Gnade zu verdienen und erwerben; sondern zeiget, wie wir schon verdammt unter der Gewalt der Sünden, Tod und Teufel, die geschenckte Erlösung durch den Glauben empfahen und erkennen, und darnach dafür danckbar seyn sollen.

Weiter beschreibet nun St. Paulus, wer die Person sey, welches Blut für uns vergossen, damit wir sehen, wie theur und groß solcher Schatz und Erlösung sey, nemlich daß es sey das Blut des Sohnes GOttes, der da ist das Ebenbild des unsichtbahren GOttes, vor allen Creaturen gewest, und durch ihn alles geschaffen ist, das ist, warhafftiger, ewiger GOtt mit dem Vater, also, daß es warhafftig heißt und ist, GOttes eigen Blut. Und gründet also den Artickel von der Gottheit Christi, klar und gewaltiglich; aber hierzu gehöret eine eigene und besondere Predigt.

Evangelium am vier und zwantzigsten Sonntage nach Trinitatis, Matth. 9.

DA der HErr mit den Pharisäern und Jüden redete; Siehe, da kam der Obersten einer zu ihm, und fiel für ihm nieder, und sprach: HErr, meine Tochter ist itzt gestorben; aber komm, und lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig. JEsus stund auf, und folgete ihm nach. Und siehe, ein Weib das zwölff Jahr den Blutgang gehabt, trat von hinten zu ihm, und rührete seines Kleides Saum an, denn sie sprach bey ihr selbst: Möchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund. Da wendete sich JEsus um, und sahe sie, und sprach: Sey getrost meine Tochter, dein Glaube hat dir geholffen. Und das Weib ward gesund zu derselbigen Stunde. Und als er in des Obersten Hauß kam, und sahe die Pfeiffer und das Getümmel, sprach er zu ihnen: Weichet, denn das Mägdlein ist nicht todt, sondern schläffet. Und sie verlachten ihn. Als aber das Volck ausgetrieben war, gieng er hinein, und ergriff sie bey der Hand; da stund das Mägdlein auf. Und diß Gerücht erschall in dasselbige gantze Land.

(Pfeiffer) die man zu der Leichen brauchete / und bedeuten falsche Lehrer.

Summa des Evangelii.

1. CHristus ist in die Welt kommen, daß er den Tod wegnehme.

2. Die Pfeiffer, das ist, die weltliche Weißheit und menschliche Gerechtigkeit, verspotten das Werck CHristi.

3. Der Glaube wird gepreiset in diesem Weiblein, welches den Saum an des HErrn Kleid anrühret. Davon ließ, was Marcus schreibt in seinem Evangelio.

Heimliche Deutung.

Durch das Töchterlein des Obersten von der Schule der Jüden, wird die Jüdenschafft verstanden; durch das Weib die Heydenschafft, welchen allen CHristus hilfft. Marcus hat sonderlich Lust gehabt hinzu zu setzen, wie das Mägdlein sey zwölff Jahr alt gewesen, und das Weib habe den Blutgang auch

(NB. Diese Predigt ist im 1543. Jahr gedruckten Exemplar nicht zu finden.)

auch zwölff Jahr lang gehabt, also, daß das Mägdlein frisch und gesund ist gewesen, und in Freuden und Sprüngen hergegangen, weil das Weib kranck gelegen ist: Da aber das Weib gesund wird, leget sich das Mägdlein nieder und stirbet. Damit angezeiget wird, daß sich die Jüden gefreuet und gefrolocket haben über GOtt und seinem Gesetz, weil die Heyden in Sünden ohn GOtt blieben, und nicht unter die Jüden mengen dürfften. Da nun Christus kommt, und will den Heyden und aller Welt helffen, da beginnet das Mägdlein, das ist, die Synagoga zu sterben, verachtet die angebotene Gnade GOttes durch Christum; Aber das Weib stichlet indeß die Gesundheit, das ist, die Heyden erlangen die Gnade, welche die Jüden verschmäheten; Doch zuletzt erwecket Christus das Mägdlein von dem Tode; das bedeutet, daß dennoch nicht alle Jüden verworffen sind, sondern noch viel, durch die Predigt des Evangelii, und durch den Glauben an Christo herzu kommen. Also ist das die Summa der heimlichen Deutung: Christus gehet und will die Synagoga vom Tode aufwecken; so kommt das heydnische Volck eben in Wurff, und menget sich mit ein; darüber hat man volle Schrifft in Paulo und in den Propheten hin und wieder.

Auslegung des Evangelii.

Evangelion lehret Christum.

LIeben Freunde, ihr wisset, daß das Evangelium nichts anders ist, denn eine Predigt, von der einigen Person, die da Christus heisset; Und wiewol sonst viel Bücher hin und wieder geschrieben, und viel Predigten geschehen sind, von mancherley Leuten, beyde von Heyden und Christen, ja auch von der Mutter GOttes, von St. Petro, von den Engeln und von viel andern Heiligen; aber das sind nicht Evangelia, sondern das ist allein das rechte Evangelium, wenn es uns den Christum fürhält, und lehret was wir uns Gutes zu ihm versehen sollen.

Alles in den Evangelien gehet auf Christum.

Es wird auch wohl zu zeiten in dem Evangelio von Johanne dem Täuffer, von Marien und den Aposteln geschrieben; aber das ist eigentlich nicht das Evangelium: Sondern darum wird ihrer gedacht, auf daß desto vollkömmlicher angezeiget würde, von wannen doch Christus käme, und was sein Amt wäre? Also beschreibet Lucas die Historie von Johanne dem Täuffer vom Anfange an wie es mit seiner Empfängniß und Geburt zugangen ist. Item, von der Jungfrauen Maria, welches alles nicht um ihrent willen, sondern allein um der einigen Person Christi willen geschrieben ist, so, daß es alles, was in dem Evangelio stehet, nur dieser Person gelte. In St. Pauli Episteln stehet nichts von den Heiligen geschrieben, nur alles ist es von Christo. Die Evangelisten beschreiben, was Christus für Miracker und Wunder-Zeichen gethan hat; aber von keinen Wercken schreiben sie, das Johannes oder Maria gethan habe: sondern nur, was Christus ausgerichtet hat, wie er den Leuten geholffen habe, an Leib und Seele, und wie sich die Leute an ihn gehänget haben.

Christus soll alles thun.

Denn GOtt hat es also beschlossen, daß er will, daß alle Menschen an dem einigen Menschen Christo hangen sollen, auf den hoffen, und den fassen, wollen sie anders seelig werden, so, daß sie von keinem andern wissen sollen, denn von dem Christo, **der alleine ist uns zu einem Gnaden-Stuhl von GOtt fürgestellet**, wie St. Paulus sagt Rom. 3, 25. Biß hieher hat einer an diesem Heiligen, der andere an jenem gehangen, der hat Mariam gehabt, ein andrer St. Barbaren, und sind mancherley Secten und Orden gewesen; aber von Christo hat man nichts gehalten, allein der Name ist blieben. Wir haben viel Fürbitter gehabt, welche wir alle hätten sollen fahren lassen, und alleine an Christo hangen. Darum sagt St. Paulus Rom. 1, 2. **daß das Evangelium verheissen sey von GOtt durch seine Propheten, von seinem Sohne.** So hart und enge spannet ers, daß in dem Evangelio nichts gelte, denn diese einige Person, JEsus Christus. Wer das weiß, der mag wohl GOtt darum dancken, daß er wisse, wo er seinen Trost, Hülffe und Zuversicht hinstellen soll; Derselbe wird denn alle andere fremde Predigten verachten, und von sich werffen.

Christi Freundlichkeit.

Derohalben wird uns der HErr in dem heutigen Evangelio also abgemahlet, daß er mitten unter das Volck gemenget sey, und alle Welt zu sich ziehe mit seiner Freundlichkeit und süssen Lehre, auf daß sie auch mit dem Hertzen an ihm hängen möchten, und sich verlassen könten auf seine Gütigkeit, und hoffen von ihm beyde geistliche und leibliche Güter zu bekommen. Du siehest auch hier nicht, daß er etwas nehme von denen, welchen er wohlthut; ja er erlanget von ihnen nichts denn Hohn und Spott, wie wir hören: Von ihm gehet Wolthat aus, aber Spott und Hohn nimmt er wieder ein.

Christen werden.

Das wird nun der gantzen Welt gepredigt und fürgetragen, auf daß man je lerne diesen Mann recht erkennen, und daß wir wissen, wie wir Christen werden, nicht wie wir fromm werden sollen. Andere lehren ausserhalb dem Evangelio, dringen dahin, daß die Leute dadurch sollen fromm werden, als die Bücher der heydnischen Meister, und des weltlichen Gesetzes; Item, die Legenden der Heiligen, welche sonderlich dahin dringen, daß die Leute auch sollen so leben, wie die Heili-

Fromme Leute machen.

Heiligen gelebet haben. Fromme Leute machen, gehöret dem Evangelio nicht zu, sondern es machet nur Christen; Es ist vielmehr ein Christ seyn, denn fromm seyn. Es kan einer wohl fromm seyn, aber nicht ein Christ. Ein Christ weiß von seiner Frömmigkeit nichts zu sagen, er findet in ihm nichts gutes noch frommes: soll er fromm seyn, so muß er sich nach einer andern und fremden Frömmigkeit umsehen.

Darzu ist uns nun Christus fürgestellet, als ein unausschöpfflicher Brunn, der da allezeit überfleußt mit eitel Güte und Gnade; und für solche Güte und Wohlthat nimmt er nichts, denn daß die Frommen, die solche Güte und Gnade erkennen, ihm dafür dancken, ihn loben und lieben, die andern aber seiner darzu spotten, das bringet er davon. Darum so heißt einer nicht ein Christ daher, daß er viel thue; sondern darum, daß er von Christo was nehme, schöpffe, und lasse ihm nur geben.

Christen nehmen von Christo.

Wenn einer nicht mehr nimmt von Christo, so ist er kein Christ mehr, so, daß der Christen Name nur im nehmen bleibe, und nicht im geben oder thun, und daß er von niemands nichts nehme, denn von Christo. Wenn du darauf siehest, was du thust, so hast du schon den Christlichen Namen verlohren. Es ist wohl wahr, daß man gute Wercke thun soll, andern helffen, rathen, und geben; aber davon wird keiner ein Christ genannt, und er ist auch darum kein Christ.

Christen haben von Christo den Namen.

Derohalben, so muß man einen Christen (wenn man das Wort will recht ansehen) dabey erkennen, daß er nur von Christo nehme, und Christum in ihm habe; denn das bringet das Wort eigentlich mit sich. Gleich wie einer weiß heißt, von der Weisse, die an ihm ist, schwartz von der Schwärtze, groß von der Grösse; so auch ein Christ von Christo, den er in ihm hat, und von dem er Gutes empfähet. So nun einer ein Christ genannt wird von Christo, so wird er je von seinen Wercken nicht ein Christ genannt; So folget auch bald daraus, daß keiner kein Christ wird durch die Wercke. Ist das wahr, wie es denn wahr und gewiß ist, so muß folgen, daß unsere Orden und Secten in Christlichen Namen nicht gehören, und machen auch keine Christen.

Orden.

Werck-Prediger.

Darum, die da predigen oder in der Gemeine lehren, und gehen mit Geboten um, mit Wercken und Statuten, das sind Verführer, die thun es nicht; wiewohl sie den Christlichen Namen fürwenden, so wollen sie uns doch unter diesem Namen mit ihren Geboten und Wercken, die sie fürgeben, beladen und beschweren. Ich kan wohl von den Wercken ein Faster, ein Beter, ein Wahlfahrter genannt werden, aber kein Christ; Wenn du gleich alle deine Wercke zusammen flöchtest, ja nähmest aller andern Wercke auch dazu, dennoch hast du nicht Christum, und wirst auch kein Christ davon genennt. Christus ist ein ander Ding, und etwas höhers denn Gesetz und Menschen-Gebot; Er ist GOttes Sohn, der allein zu geben, und nicht zu nehmen, bereit ist. Wenn ich so geschickt bin, daß ich von ihm nehme, so habe ich ihn; Habe ich denn ihn, so werde ich billich ein Christ genennet. Also habt ihr einen Unterscheid, was ein Christ ist, und was Christus ist.

Christus die höchste Person.

Nun diß Evangelium lehret uns, daß Christus die grösseste und höchste Person sey, in der gantzen Welt erhaben, nicht, daß er die Leute schrecke, sondern daß er alle irrdische und himmlische Güter ausgiesse, so, daß alle Menschen sich auf ihn verlassen, ihm trauen, und nur immerdar von ihm nehmen solen. Wenn mich irgend eine Sünde im Gewissen schrecket, und die Gesetz-Prediger kommen her, und wollen mir helffen mit Wercken, so richten sie nichts bey mir aus; Christus kan da alleine helffen, sonst niemand: Ja, die andern machens nur ärger, es sey gleich St. Petrus oder Paulus, auch Maria die Mutter GOttes selbst. Der Christus thuts alleine, der von GOtt dazu geordnet ist, daß er liesse eine Predigt ausgehen, die da verkündigte, wie mir meine Sünden umsonst solten vergeben seyn, ohne alle Wercke und Verdienst, nur aus lauter Gnade durch den Glauben an diesen Christum. Nehme ich nun die Predigt an, so habe ich einen Trost, daß mir meine Sünden vergeben sind, für GOtt und für der Welt; hange ich mit dem Hertzen daran, so bin ich ein Christ, und dancke derohalben GOtt durch Christum, der mir allezeit den Heiligen Geist giebt, und Gnade, daß mir die Sünde nicht schadet, weder hier, noch dort am Jüngsten Gericht.

Christus hilfft und rettet allein.

Todes-Furcht.

Fürchte ich den Tod und sterbe nicht gerne, so finde ich hier bey diesem Christo Trost und Artzeney, daß ich den Tod nicht achte.

Gottes Zorn.

Erschrecke ich für dem Zorn GOttes, so habe ich hier einen Mittler. Mancher läufft in die Wüsten, oder zeucht ein hären Kleid an, und meynet, er wolle GOtt zwingen, daß er nicht mit ihm zürne; aber es wird nichts daraus, wer diesen Christum nicht hat, über den bleibt der Zorn GOttes ewig, also ists beschlossen.

Christus ist der rechte Mittler.

Darum, wer da will ein frölich Gewissen haben, das sich nicht fürchte für Sünde, Tod, Hölle, noch für dem Zorn GOttes, der muß diesen Mittler Christum nicht aus dem Wege stossen; denn er ist der Brunnen, der von Gnade überfleußt, der das zeitliche und das ewige Leben giebt. Thue du nur das Hertz auf, und halte ihn dafür, so wirst du es alles haben: Er qvillet und fleußt aus, und kan nichts anders denn nur geben, fliessen und qvellen, wenn du es nur kanst gläuben.

Denn

Denn so hast du recht den Namen, daß man dich einen Christen heisse, so doch, daß du ein Christ seyst mit nehmen, wo nicht, sondern du wilst ihm viel geben, so bist du kein Christ.

Das ist das reiche, theuere Wort, welches Paulus hoch gelobet, und nimmermehr gnugsam loben kan, daß GOtt so gnädiglich unter uns seinen Sohn menget, auf daß er seine Gnade ausgiesse über alle, die sie annehmen wollen.

Gute Wercke der Christen.

Aus diesem folget nun weiter, wenn ein Christ gute Wercke thut, und erzeiget dem Nähesten Liebe, daß er dadurch nicht ein Christ noch fromm werde, sondern er muß zuvor ein Christ und fromm seyn: Er thut wohl gute Wercke; aber die guten Wercke machen ihn keinen Christen. Der Baum bringet oder machet gute Früchte; die Früchte machen nicht den Baum: Also auch hier wird keiner ein Christ durch Wercke, sondern durch Christum. Hieraus verstehet ihr nun, was die Christen fur ein Volck seyn, und was ihr Reich ist, nemlich daß es sey ein Hauffen, der da an Christo hange, und einen Geist und Gaben mit ihm habe.

Christens Volck.

Christen sind alle gleich.

Und dadurch sind alle Christen gleich, und hat einer nicht mehr von dem Christo, denn der andere; St. Petrus ist nicht mehr, denn der Schächer am Creutze; Maria, die Mutter GOttes, nicht mehr, denn die Sünderin Maria Magdalena. In äusserlichem Thun und Wercken ist wohl unter ihnen ein Unterscheid; als Maria, die Jungfrau, hat ein grösser Werck gehabt, denn Maria Magdalena; St. Petrus ein grössers, denn der Schächer. Ja nach dem Werck zu rechnen; aber davon sind sie nicht Christen. Maria, die Jungfrau, ist nicht eine Christin von wegen ihres grossen Wercks, daß sie Christum, einen solchen köstlichen, unaussprechlichen Schatz, in ihrem Leibe getragen hat; wie Christus selbst sagte zu dem Weibe, das da schrye unter dem Volck zu dem HErrn: **Seelig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast.** Ja, sprach er: **Seelig sind, die das Wort GOttes hören und bewahren.** Da siehest du, daß er die Gläubigen über seine Mutter erhebt. Denn, Christen werden darum Christen genannt, daß sie an Christum gläuben. Jungfrau und Mutter sind zween feine Namen; aber es ist nichts gegen dem Namen der Gläubigen. Item, St. Paulus ist so stoltz, daß er in der Epistel an die Galater 2, 6. **das Amt der grossen hohen Apostel darff ein Ansehen nennen, daran GOtt nicht viel gelegen ist, denn daß ers zu der andern Nutz und Frommen gebrauchet.**

Christum kriegen wir gantz.

Derhalben sind wir alle gleich in Christo durch den Glauben: Ob gleich S. Petrus einen stärckern Glauben hat denn ich; so ist es doch gleich derselbige Glaube in Christum. Denn derselbige Christus wird von seinem Vater unter alle in die Napuse geworffen; wer ihn krieget, der hat ihn gantz, er kriege ihn starck oder schwach, da liegt nichts daran. Das Weib hier im Evangelio, das so lange kranck gelegen war, ergriff Christum gleich so wohl, als Maria, die Jungfrau, seine Mutter. Darum so haben die Christen einen gleichen Geist, einer ist so hoch gebohren, als der andere, St. Petrus muß mich seinen Bruder heissen, und ich darff ihn auch wiederum meinen Bruder heissen; Ja Christus nimmt sich unser selber an, und hält uns für seine Brüder, wie er sagte nach seiner Auferstehung zu Maria Magdalena: **Gehe hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem Vater, zu meinem GOtt, und zu eurem GOtt.** Joh. 20, 17. Und St. Paulus heisset Christum **den Erstgebohrnen unter vielen Brüdern**; Rom. 8, 29. Davon sagt er auch gar fein in der 1. Epistel an die Corinther 8, 9. 10. 13. da er von den schwachen Brüdern redet, und spricht also:

Christen sind Brüder.

Christus uns ser Bruder.

Christus wird an den Schwachen geärgert.

Sehet zu, daß diese euere Freyheit nicht gerathe zu einem Anstoß der Schwachen. Denn so dich (der du das Erkäntniß hast) jemand sähe zu Tische sitzen im Götzen-Hause, wird nicht sein Gewissen, dieweil es schwach ist, verursacht das Götzen-Opffer zu essen? Und wird also über deinem Erkäntniß der schwache Bruder umkommen, um welches willen Christus gestorben ist. Wenn ihr aber also sündiget an den Brüdern, und schlaget ihr schwaches Gewissen, so sündiget ihr an Christo. Hier siehest du, daß, wenn ein Christ geärgert oder beleidiget wird, daß es alles Christo selbst wiederfahre.

So ist nun diß die Summa des gantzen Evangelii, daß wir also Christum lernen recht erkennen, und daß nicht allein der blosse Name da bleibe, sondern daß wir wissen, daß wir alles unser Wesen von ihm haben. Sind wir Christen, so haben wir alles, und GOtt ist unser Vater, und sind Herren über alle Dinge im Himmel und Erden; das bringet uns kein Werck, es sey so groß und köstlich, als es immer wolle. Nun siehest du, wie ferne die von einem Christlichen Namen sind, die unter des Pabsts Reich leben. Das Evangelium soll nichts anders predigen, denn allein die einige Person Christum, auch Mariam nicht, geschweige denn den Pabst, oder irgend ein Werck, es sey so köstlich, als es immer wolle. Christum alleine, sonst keinen, soll es fürtragen, den hat uns GOtt der Vater in die Napuse geworffen, nur daß wir von ihm nehmen sollen, und seiner Gnade und Güte warten.

Pabstthum ist ferne vom Christenthum.

Wenn man dir ihn nun prediget als ei- Christum

nen

nicht als einen Richter fürzutragen.

nen Richter, (wie er denn zukünfftig seyn wird am Jüngsten Tage) und wie du viel gute Wercke thun solst, daß er sie dir belohne, und du nimmst es also an, so wird er dir gewiß ein Richter seyn, und nicht ein Heyland; Und wenn man ihn dir so fürhält, wie man

Gute Wercke.

pfleget zu mahlen, daß ihm die Mutter ihre Brüste weiset, das ist eigentlich den Teufel predigen und nicht CHristum, der alleine giebt und nicht nimmt. Das ist wol wahr, wenn du nun von ihm genommen hast, denn so folgen gute Wercke von sich selbst, ungezwungen und ungefordert; welches ihr hier in diesem heutigen Evangelio fein sehet abgemahlet.

Predigen den andern das Evangelium.

Denn, hier siehest du, daß CHristus dem Volcke das Evangelium prediget. Nun predigen ist nicht ein gering Werck; denn da thut er uns eine grosse Wohlthat, daß er unser Lehrer wird, und unterrichtet uns, wie wir zu seinem Erkänntniß kommen mögen; Das ist ein Stück seiner grossen Gnade und Gütigkeit, weil er hier auf Erden ist, höret er nicht auf zu lehren, auf daß wir ihn ja für

Christi Wercke.

einen Heyland und Seeligmacher aufnehmen; darnach so folget er mit seinen Wercken, die er überall, wo es vonnöthen, jedermann beweiset. Du findest keinen im Evangelio, dem Hülffe versagt sey, der je etwas von dem HErrn gebeten hätte, und wäre ihm nicht gegeben, wie viel ihr zu ihm kamen, Blinde, Taube, Lahme, Gichtbrüchige, Wassersüchtige, die hat er alle angenommen, und hat ihnen nach ihrer Begierde geholffen, und sie von allerley Kranckheiten gesund gemacht, wie Lucas saget: **Alles Volck suchte den HErrn, daß sie ihn anrühren möchten; denn es gieng Krafft von ihm, und er heilete sie alle.**

Also thut er auch an diesem Weibe; Das Weib höret ihn predigen, und siehet, daß er ein gütiger, glimpfflicher Mann ist, der sich gegen aller Welt freundlich stellet; da beginnet sie auch an ihm zu hangen, und ein Hertz zu gewinnen, dieweil er niemanden von sich schlage, sie werde auch seiner Freundlichkeit und Güte geniessen. Darum lässet sie alle Apostel fahren, und wirfft ihres Hertzens Vertrauen und Zuversicht allein auf den HErrn, und spricht bey ihr selbst:

Möchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund.

Glaube des Weibes/ das den Blutgang hatte.

Siehe nur, was das Weib für ein Hertz gehabt hat. Das ist ja ein trefflicher grosser Glaube und Vertrauen; Sie hat nicht anders gedacht in ihrem Hertzen, Er wird mir gewiß helffen, wenn ich ihm auch nur mit meiner Hand sein Kleid anrühre; und ist doch nicht so kühne, daß sie ihm unter das Angesicht darff gehen. Sie hält sich für unwürdig, daß sie mit ihm reden solte, oder ihn ansehen; denn sie wuste, daß sie nichts verdienet hätte, und dem HErrn nie nichts gethan. Darum stellet sie sich auch also, gehet von hinten zu, fällt zu den Füssen, und rühret nur den Saum seines Kleides an. Summa, es ist eitel Ungeschicklichkeit und Unverdienst da. Wer hat es verdienet, daß der HErr da dem Volcke das Evangelium predigte? Da ist keine Bereitung, da ist kein Werck; noch ist das arme Weib da, und versiehet sich eines grossen zu dem HErrn, er werde sie von ihrer Kranckheit erlösen. Sie hatte den Blutgang wol zwölff Jahr nacheinander gehabt; Was konte sie damit verdienen? wie solte sie davon zu etwas würdig seyn? Ja freylich war sie würdig; aber nur zu empfahen, und nicht zu geben: denn sie konte dazumahl nichts geben.

Bereitung zur Gnade CHristi.

Und das ist die rechtschaffene Bereitung zu der Gnade und Gütigkeit CHristi, daß ich derselbigen bedarff; und denn reimet es sich fein, daß ihr zweene zusammen kommen, der Reiche und der Arme, CHristus und ein Sünder. Aber es ist eine grosse Kunst, daß man den Leuten das einrede, daß sie arm sind und der Gnade bedürffen. Es geschicht schwerlich; auch so leidet es der Teuffel nicht: sondern er zeucht die Leute immerdar auf Wercke, daß sie ja nicht dahin kommen, als bedürfften sie der Gnade und Barmhertzigkeit CHristi.

Wercke stillen das Gewissen nicht.

Der Text saget, daß das arme Weib habe den Blutgang zwölff Jahr gehabt, und alle ihr Gut mit den Aertzten darüber verzehret; und je mehr sie dazu gethan hat, je ärger es mit ihr worden ist. Lucas und Marcus ziehen das hoch an, und zeigen damit an, daß, je mehr man das Gesetz und von den Wercken gepredigt, je ärger es mit uns wird, und haben nichts davon, denn immer einen Schaden über den andern. Es kan unser Gewissen nimmermehr gestillet werden mit Wercken, wenn gleich eine Sünde aus dem Gewissen kommt, so ist bald eine andere da, ja die Artzeney und Wercke machen uns offt Sünde, da auch sonst keine ist, biß so lange, daß wir zu CHristo kommen; wie hier dieses Weib, das so lange kranck gelegen war, und wäre ihr nimmermehr geholffen worden, wo sie nicht zu CHristo kommen wäre, bey dem sie, ohn alle Wercke, Gesundheit erlanget, giebt ihm nichts, sondern nimmt nur von ihm, und lässet ihn geben.

Also gehet es mit allen Predigten, die CHristum nicht predigen; Und wird hiemit auch angezeiget, daß man stets das Wort handeln soll, und immerdar ohn Unterlaß treiben: denn dieser Menschen findet man noch allezeit, die solche geängstete und bekümmerte Gewissen haben. Denn diß Weib bedeutet alle arme Gewissen, die haben den Blutgang,

Geängstete bekümmerte Gewissen.

das

das ist, sie fühlen ihre Sünden. Und der Blutgang fleußt immer fort, kan nicht stille stehen; denn Blut und Fleisch thut nicht anders, denn was es gelüstet. Wenn nun das Fühlen überhand nimmt, so fallen die armen Leute zu und wollen ihnen selbst helffen, da thut einer diß, der andere jenes, und richten doch nichts aus.

Da sind so viel Orden und Stiffte herkommen, da man hat so viel und so viel Wercke erdacht, daß man sie schier nicht alle erzählen kan. Wer ist deß alles eine Ursach gewesen? Niemand denn das Gewissen über die Sünde, das hat uns so getrieben und geängstiget, haben gemeynet, wir wollten unsere Seelen damit erlösen, und aller Sünden loß werden; Aber dabey ist Christus nicht gewesen; denn wir haben nur geben und nicht nehmen wollen. Darum ist es auch immerdar ärger mit uns worden; wie mit diesem Weibe, die alle Aertzte versuchte, ob sie ihr helffen könten, und doch nie keinen fand. Also haben wir auch allen Aertzten geglaubet, wenn einer kommen ist mit einem Werckleln, den haben wir angenommen. Lieber GOtt, wir wären gerne gesund gewesen, hätten gerne ein frölich Gewissen gehabt, und wären der Sünde gerne loß worden.

Aertzte die Gesetz-Prediger.

Die Aertzte sind die Gesetz-Prediger und Regenten der Christen; Wenn nun einer gerne wäre von Sünden errettet gewesen, was thaten sie ihm? Sie gaben Artzeney, davon einer nur schwächer und kräncker ward. Das haben wir gesehen und zum Theil viel gefühlet, zwar mit unserm grossen mercklichen Schaden, wie die Leute haben wollen mit Wercken fromm werden, und sich damit von Sünden erlösen. Aber es hat nichts geholffen, wir sind je länger je verzagter worden, wider die Sünde und wider den Tod,

Verzagt Volck die Geistlichen.

so daß man auch kein verzagter Volck auf Erden findet, denn eben Pfaffen, Mönche, Nonnen, und die mit den Wercken umgehen. Wenn sie ein Geschwär haben, so muß die Apothecke herhalten, da ist solch artzeneyen, solch rennen und lauffen, als wolte ihnen itzt die Seele ausgehen; also fürchten sie sich, und so verzagt sind sie. Und sonderlich fürchtet sich niemand so sehr für dem Jüngsten Gerichte, als eben dasselbige geistliche Volck. Das zeigen sie denn auch fein an, wenn sie mit den Wercken also handeln, daß sie immer ein Werck über das andere thun, und auf keinem Wercke beständig verharren; und je mehr sie thun, je ärger es mit ihnen wird, je verzagter und zweiffelhaftiger sie werden, und geschichet ihnen gleich, wie hier diesem Weibe.

Wir haben auch alles an die Aertzte gewandt.

Es ist gar ein schön Gleichniß, und reimet sich recht wohl auf uns: Wir haben auch nicht alleine das zeitliche Gut hinan gewandt; sondern auch den Leib daran gestreckt, mit Fasten, mit Kasteyen, und mit andern schweren, unerträglichen Bürden, daß auch etliche offt wahnsinnig darüber worden, und von allen Kräfften kommen sind, ja haben zuletzt auch die Seele dazu verlohren. Ich bin auch ein solcher geroesen, und bin tieffer in dieser Apothecken gesteckt, denn wol auch mancher. Ich konte nicht dahin kommen, daß ich so bald des Pabsts Gesetz hätte nachgelassen; Es kam mir sauer und hart an, daß ich am Freytag Fleisch aß, und daß des Pabsts Gesetz und Ordnung nichts sollte gelten. Hilff GOtt, wie schwer ward mirs, ehe ichs wagen durffte? Darum, soll einer des Dinges aus dem Gewissen loß werden, und des Pabsts Satzungen verachten, so muß er warlich einen starcken, vesten Grund des Glaubens haben; hat er den nicht, so wird er sich einmahl oder etliche zuvor umsehen, ehe ers darff wagen.

Allda gehet es denn zu, wie mit diesem Weiblein, das all ihr Gut unter den Aertzten hatte umgebracht, und ward davon dennoch nicht gesund, ja, es ward nur ärger mit ihr. Also ists auch mit uns, da sind alle unsere Wercke, Mühe und Arbeit verlohren, da fället all unser menschlicher Gehorsam, und der gantze Orden dahin, und ist gar vergebens gewesen, was wir daran gewandt haben. Da sehen wir nun, daß des Pabsts und der Bischöffe Statuten und Satzungen nichts sind, dagegen wir vor zitterten und bebeten; Das alles hat uns gleich so viel geholffen, als dem armen Weibe, das alle ihr Gut und Haabe, ja den Leib darzu, daran gesetzt hat. O was wird das Weib für Artzeney und Getränckе haben müssen brauchen? wie matt, schwach und kranck wird sie offt davon worden seyn? Ja wenn sie hätte können gesund werden, sie hätte die gantze Apothecken gefressen; Aber es halff nichts, sie muste sich mit der Kranckheit wol zwölff Jahr schleppen.

Mühe und Arbeit verlohren.

Wie wird denn dem armen Weiblein zuletzt geholffen? Da sie den Mann, der da hilfft Christus heißt, ankam, ihre Hoffnung und Trost zu ihm setzte, da ward sie gesund. Wer weiset sie aber zu dem Manne? freylich die Aertzte nicht; Denn wenn unsere Prediger von Christo predigten, so läge des Pabsts Kram und alle seine Satzungen gar darnieder: Wer sagte ihrs denn? Sie hörete es irgend von einem, der auch gesund war worden, und nicht von den Aertzten; Der hat ihr ohne Zweiffel gesagt, wie einer da und da sey, der heisse JEsus, der sey ein freundlicher, gütiger Mann, helffe jedermann, und lasse niemanden von sich ungeholffen, und sey eben darum von GOtt gesandt, daß er jedermann helffe; und wird ihr manchen Menschen erzählet haben, dem er geholffen hat, so, daß er sie auch zu ihm brächte. Da das Weib

Christus alleine. Predigt von Christo.

das hörete, ließ sie die Aertzte fahren, und lieff zu Christo.

Also gehet es auch itzt, man prediget nicht Christum, sondern nur eitel Wercke, thue diß, thue das; dennoch kommt es unter das Volck, was Christus sey, was wir von ihm zu gewarten haben, und daß ers alleine thun muß ohne unsere Wercke und Verdienst. Wenn wir das Geschrey haben, so folgen wir ihm nach, und hören diesem Worte zu, und lassen die Aertzte immer hinfahren, kehren uns denn an die Gesetz-Prediger und Werck-Prediger nichts mehr, und fragen auch nach ihren Geboten und Satzungen nichts; sondern lauffen von gantzer Begierde des Hertzens zu diesem Manne, der Christus heißt, und sagen denn: Ja wol, muß man es von dem Manne nehmen ohne alles Verdienst; ey wie närrisch habe ich gethan, daß ich so viel habe dran gewaget! Gesegne dich GOtt, lieber Pabst! gesegne euch GOtt, lieben Bischöffe, Mönche und Pfaffen, ich darff eurer Artzeney, eurer Wercke und Verdienst, eurer Gebot und Satzungen nimmer, ihr habt mich lange gar satt damit gemartert; Ich habe einen bekommen, der grebt mirs umsonst, was ich zuvor mit grossem Gelde habe müssen von euch kauffen; Er giebt mirs ohne Wercke und Verdienst, da ich zuvor habe meinen Leib, Stärcke und Gesundheit müssen daran setzen; Ade! zu guter Nacht, ich komme zu euch nicht wieder.

Werck-Prediger.

Also wird nun einer ein Christ, nicht aus des Pabsts Decretalen, oder von Wercken und menschlichen Satzungen, sondern aus der Gnade und Gütigkeit Christi. Wer nun ein bekümmert, beschwert Gewissen hat, fürchtet sich für der Sünde, erschrickt für dem Tode, oder fühlet sonst nichts gutes in ihm, der komme hieher zu dem Manne, und bekenne, was ihm gebreche, **ruffe ihn an, so wird er gewiß helffen**, Ps. 50, 15. Schütte dein Hertz für ihm aus, wie der Psalm spricht, und sage also zu ihm: Siehe hier ist ein leer Faß, das bedarff wol, daß man es fülle; mein HErr, fülle es, ich bin schwach im Glauben, stärcke mich; ich bin kalt in der Liebe, wärme mich und mache mich hitzig, daß meine Liebe heraus fliesse auf meinen Nähesten; ich habe nicht einen vesten, starcken Glauben, ich zweiffele zu Zeiten, und kan GOtt nicht gäntzlich vertrauen: Ach HErr! hilff mir, mehre mir meinen Glauben und Vertrauen; In dich habe ich den Schatz aller meiner Güter verschlossen. Ich bin arm; du bist reich und bist kommen dich der Armen zu erbarmen. Ich bin ein Sünder; und du bist gerecht. Hier bey mir ist der Fluß der Sünde; in dir aber ist alle Fülle und Gerechtigkeit.

Bekümmerte Gewissen.

Wenn du das einmal lernest, so werden dich die Gesetze des Pabsts nicht fahen, aus welches Gesetzen und Geboten du nicht nimmst, sondern verzehrest mit diesem Weibe alles, was du hast, dein Leib und Gut, ja zuletzt die Seele dazu; Und denn wirst du sprechen: Den will ich haben, von welchem ich nehmen kan, nicht dem ich geben darff.

Die andern Evangelisten schreiben also von diesem Weibe, **da sie sey gesund worden, habe JESUS gefühlet, daß eine Krafft von ihm ausgangen sey, und sich unter dem Volck umgewandt, und gefraget: Wer hat meine Kleider angerühret? Und wie ihm die Jünger geantwortet haben, das Volck dringe und drücke ihn so hart; Aber der HErr habe sich daran nicht lassen genügen, sondern geantwortet: Es hat mich jemand angerühret; denn ich fühle, daß eine Krafft von mir gegangen ist**, ich weiß, daß jemand etwas von mir empfangen hat. Das alles hat der HErr darum gethan, daß ihm des Weibes Glaube wol gefiel, den wolte er da bekandt machen für allem Volcke; Denn er hat nichts liebers, denn daß man ihm vertraue und gläube; auch um des Obersten willen, desselbigen Glauben mit diesem Mirackel und Geschicht zu bestätigen. Darum schreibet Marcus, wie das Weib, da sie merckte, daß es der HErr wuste, sich gefürchtet habe und gezittert, und sey kommen, dem HErrn für die Füsse gefallen, und ihm die gantze Warheit gesagt, wie ihr von ihm geschehen wäre. Da fähret auch der HErr zu und absolviret sie, und spricht zu ihr: **Meine Tochter, sey getrost, dein Glaube hat dich gesund gemacht, gehe hin mit Frieden, und sey gesund von deiner Plage.**

Glaube machet gesund.

Sind das nicht freundliche Worte? Was wird das Weib hier für eine Freude gehabt haben, in dem, daß sie ihr einen andern lässet Wolthat erzeigen? Diese Freude und Friede überkommen alle, die sich gutes zu diesem Manne versehen. Wo nun diese Freude ist, da müssen alsbald die Wercke folgen, welche diese Freude beweisen. Also muste dieser Friede und Freude in dem Weibe auch herfür; Denn sobald sie die Wolthat von dem HErrn empfieng, bekannte sie es für allem Volcke, und schämete sich der Predigt nicht, daß sie von ihm etwas empfangen hatte, und doch nichts darum gegeben. Diese Wercke aber, und das Danckſagen will GOtt von uns haben, nemlich, daß wir solche seine Güte, Gnade und Wolthat für jedermann bekennen und ausschreyen, auf daß auch andere herzu kommen, und lassen ihnen auch wolthun, wie es hier geschehen ist.

Friede und Freude der Christen.

Bekänntniß des Glaubens.

Also zwinget mich denn mein Christlich Leben, daß ich andern auch wolthue, wie mir von GOtt durch Christum wol gethan ist, auf daß nur dieser Christus erkannt werde; aber dadurch werde ich kein Christ; Gleichwie

Wercke machen keinen Christen.

wie hier diß Weib von dem Bekänntniß nicht gesund wird; denn sie war zuvor vor allem Werck und Bekänntniß gesund: Aber darnach da sie nun gesund ward, bekennet sie Christum, und lobet ihn, nur zur Besserung der andern, und gehet also in guten Wercken daher, und thut immer ein gut Werck über das andere. Derhalben leben wir auch, wenn wir nun Christen sind, auf daß einer dem andern diene, womit wir immermehr können. Darum wie nun diß Weib gesund worden ist, vor allem Werck; also sollen wir auch Christen werden, ehe wir irgend ein Werck thun.

Folget von dem Mägdlein des Obersten.

Glaube des Obersten zu Christo.

Wie nun in diesem Weibe das Evangelium abgemahlet ist, also wird es uns auch in dem Töchterlein des Obersten hier abgemahlet. Dieser Oberster der Schule, den Marcus Jairus nennet, hat einen starcken Glauben und Vertrauen gehabt zu dem HErrn, er würde ihm seine gestorbene Tochter wiederum lebendig machen. Denn wenn er das Hertz zu ihm nicht gehabt hätte, wäre er nicht zu ihm kommen, und ein solch Ding, der Natur unmöglich, von ihm gebeten: darum zeiget er mit dieser Bitte an seinen Glauben. Da nun der HErr diesen Glauben an ihm merckete, konte ers nicht lassen, er muste ihm zu willen seyn; derhalben stund er bald auf und gieng mit ihm. Unter diesem gehen geschicht diese Historie von dem Weiblein, die zwölff Jahr kranck gelegen war, wie wir itzt gehöret haben.

Pfeiffer bey dem Begräbniß.

Da nun der HErr in des Obersten Hauß kam, und sahe die Pfeiffer und das Getümmel, des Volcks, welche allda nach dem Gesetze Mosis waren, und bliesen mit Hörnern und Trommeten, wie man hier zu Lande mit Glocken läutet, das Volck zusammen zu ruffen; **Hieß er das Volck und die Pfeiffer ausweichen, und sprach: Das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläffet; Da verlachten sie ihn und spotteten sein.**

Evangelium wird verspottet.

Das ist das, wenn diese Predigt ausgehet, daß man also prediget: Christus sey der Mann, der da helffe, unsere Wercke thun es nicht, so kans die Welt nicht lassen, sie muß lachen, sie muß spotten, **sie muß sich daran ärgern** 1. Cor. 1, 23. Denn es gehet ihr nicht ein, daß Christus helffen sollte; Wie hier das Volck thut, das sonder Zweifel gesaget hat: Ey ein feiner Meister oder Artzt ist das, was sollte er helffen; weiß er doch nicht, was schlaffen oder gestorben heißt. Den Titel muß das Evangelium in der Welt haben, daß es eine närrische Predigt ist, verachtet und verspottet: denn der Teuffel kan es nicht leiden, daß diese Predigt sollte Ehre in der Welt haben; denn sie bringet seinem Reiche kein Frommen, das fühlet er wohl; darum greiffet ers auch an mit allen Listen, auf daß er es je hindere und unwerth mache bey den Seinen, **welcher Hertzen er gantz verblendet und eingenommen hat, daß ihnen nicht scheine die Erleuchtung des Evangelii von der Klarheit Christi,** wie St. Paulus saget zu den Corinthern 2. Cor. 4, 7. Denn es ist unmöglich, daß diese Predigt von Christo nicht solte Frucht bringen, sie wird nicht vergebens geprediget, ob ihr gleich wenig sind, die sie annehmen, da lieget nichts an. Teufels-List.

Teuffel tobet wider das Evangelium.

Dieweil es nun der Satan fühlet, daß ihm das entgehet, ja daß diese Predigt nur eben wider sein Reich aufgerichtet sey, so hat er keine Ruhe, er verfolget es, verachtet es, und greiffet es an allen Seiten an; wie er auch itzt in der gantzen Welt tobet und wütet. Denn die Predigt von Christo stößt zu Boden, alles was nur der Welt und dem Teuffel wolgefället, auch was die Welt für das allerheiligste und köstlichste, ansiehet. Denn sie mahlet ihr einen solchen GOtt für, der da annehme unsere gute Wercke, lasse ihm gefallen Messen, Vigilien, Stifften, Rosen-Kräntze, Kappen, Platten, hänffene Stricke, und was des Narrenwercks mehr ist, damit der Pabst umgehet. Wenn nun einer kömmt, bringet das Evangelium, und prediget wider das Narrenwerck des Pabstes, wie er denn thun muß, und saget, es sey nichts, es sey Verführung, es sey wider Christum und wider die Schrifft, der muß herhalten, man schilt ihn einen Ketzer und Buben, ja einen Verführer des Volcks; Und sagen denn gar herrlich: Wilst du die gantze Welt regieren? meynest du, daß du der Klügste seyest? unsre Vorfahren sind auch nicht Narren gewest? Es haben viel heilige fromme Leute diese Wercke gethan, und davon geprediget; solltest du erst herkommen und es zu nichte machen: das müste nicht seyn? Da hebet sichs denn an mit toben und wüten, mit verfolgen und tödten, und will der Teuffel recht haben, es gehe zu wie es wolle.

Welt verfolget das Evangelium.

Verfolgung des Evangelii.

Das sey genug von diesem Evangelio auf diß mal, und habt je wohl Acht darauf, daß ihr aus dem Evangelio lernet, wie alle Dinge stehen in der einigen Person, die da Christus heisse. Und mercket das fast wol, daß ein Christ den Namen allein von Christo hat. Ich rede es nicht umsonst; denn ich weiß, was es kostet, daß man es in der Anfechtung und Widerwärtigkeit also behaltet. Wollen GOTT um Gnade anruffen, daß wir es uns dermahleins ein Ernst seyn lassen, und mit Ernst fassen, Amen.

Eine andere Predigt.

DIese Historie ist weiter und fleißiger von den andern Evangelisten Marco und Luca beschrieben, und ist ein schön und reich Evangelium, beyde an Lehre und Trost; Denn es lehret eben das rechte Erkänntniß göttliches Willens, in geistlicher Weißheit und Verstand, (wie wir in der Epistel gehöret haben) und giebt Trost und Stärcke der Hoffnung in Creutz und Leiden. Deß wollen wir etliche Stücke sehen.

Freundlichkeit Christi.

Zum ersten, wird uns hierin der HErr fürgemahlet, wie er gemenget ist mitten unter das Volck, als ein freundlicher, leutseliger Mann, wie St. Paulus Tit. 3, 4. saget, **daß durch ihn die Freundlichkeit und Leutseligkeit GOttes erschienen**, damit er sich erzeiget willig und bereit jedermann zu dienen und zu helffen, und auch seine Hülffe beweiset, denen, die sie bey ihm mit vesten Glauben suchen.

Das sind aber solche Leute, die da elend, geplaget, betrübt und leidig sind; Bey diesen will er seyn und sich finden lassen. Denn bey solchen kan auch allein sein Wort und Werck Statt und Raum haben; Denn andern Sichern, Gewaltigen, Reichen, Wohllebenden, sind seine Predigt und Wunder umsonst und verlohren; denn sie sind seiner Gnade und Wohlthat nicht fähig, weil sie zuvor satt und voll sind, und ihren Trost und Heyl an andern Dingen, oder auch bey sich selbst suchen. Hier müssen Leute seyn, die da keinen Trost und Hülffe haben noch wissen, bey einiger Creatur, und nichts denn eitel Noth und Elend fühlen; daß es wahr bleibe, wie seine Kirche von ihm singet Luc. 1, 53. **Die Hungerigen füllet er mit Gütern, und lässet die Reichen leer.**

Zeugniß göttlicher Gnaden in Christo.

Hieran siehest du, wie gnädiglich und väterlich sich GOtt gegen uns erzeiget, daß er sich durch seinen lieben Sohn also nahe zu uns thut, und findet zu den Armen, Elenden, auf daß er seine Gnade ausgiesse, über alle, die sie annehmen wollen; denn darum hat er seinen Sohn zu uns gesandt, daß er durch ihn bey und unter uns wohnen will, (wie St. Johann 1. saget,) und sich unser, als seines Bluts und Fleisches, annehmen; und hat desselben Noth und Elend auf ihm selbst getragen, damit er uns hülffe von dem Jammer, so uns darein gebracht, das ist, von Sünde und Tod: Darum will er auch, daß wir uns solcher Hülffe zu ihm versehen, und von ihm warten durch den Glauben; Wie er Joh. 6, 40. saget: **Das ist der Wille meines Vaters, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und an ihn gläubet, habe das ewige Leben.**

Das ist das Erkänntniß, das die Christen lernen und wissen, und davon sie auch allein Christen sind, und GOttes Kinder werden, wie Jesa. 53, 11. saget: **Durch sein Erkänntniß wird er mein Knecht der Gerechte, viel gerecht machen.** Und Joh. 1, 12. **Er hat ihnen Gewalt gegeben, GOttes Kinder zu werden, die da gläuben an seinen Namen;** Denn was man sonst kan lehren, thun oder fürnehmen, wie groß, schön, löblich, köstlich und heilig es scheinet, das machet noch keinen Christen, das ist, solchen Menschen, der da habe Vergebung der Sünden und einen gnädigen GOtt, ohn dieses allein, daß man diesen Heiland, den Sohn GOttes, darum von dem Vater in die Welt gesandt, daß er durch sein Blut unser Sünde wegnehme, und GOttes Zorn versöhnete, durch den Glauben erkenne und ergreiffe.

Und sollte ja diese Lehre und Erkänntniß des Evangelii, um dieser Ursach willen von aller Welt geliebet und gepreiset werden, weil sie allein die ist, die da solchen Gewissen, frölichen Trost verkündiget, daß sich GOtt der armen, unwürdigen, elenden Sünder gewißlich annehme, und ihnen wolle die Sünde nicht zurechnen, sondern aus lauter Gnaden vergeben und schencken; Welches je keine andere Lehre noch Predigt auf Erden nicht sagen noch geben kan; wie alle Welt, Jüden, Heyden und Türcken müssen solches bekennen.

Keine Lehre giebt gewissen Trost der Vergebung der Sünden ohne das Evangelium.

Darum auch kein Mensch kan dazu kommen, daß er möge des ängstigen Zweiffels und flüchtigen Gewissens für GOtt loß werden, und könne von Hertzen GOtt anruffen, und gewißlich schliessen, daß ihn GOtt erhören wolle, ohn allein durch diß Erkänntniß dieses CHristi, welchen GOtt selbst zu einem Mittler gesetzt, und von ihm öffentlich gezeuget, daß er wolle durch diesen gnädig seyn und erhören, und seeligen, wer ihn anruffet; und also allein die Christen die Leute sind, die da können GOtt den rechten Gottesdienst thun, und sich sein mit frölicher Zuversicht trösten, als der warhafftig ihr GOtt sey, und bey ihnen sey, und ihnen helffen wolle; Da die andern alle (so CHristum nicht erkennen) warhafftig ohn GOtt sind, und kein hertzlich, tröstlich Anruffen thun können, sondern in ewigem schrecklichem Zweifel und Flucht für GOtt müssen verderben.

Ohne Erkäntniß CHristi kan niemand GOtt recht anruffen.

Es sind aber in diesem Evangelio zwey schöne Exempel, beyde, der Hülffe CHristi, und des Glaubens, der sich an CHristum hält, und tröstet, und auch Hülffe erlanget; Denn erstlich ist das ein feiner Glaube des Obersten der Schule, daß er zu CHristo kommet, in seiner

Glaube des Obersten der Schule.

ner Noth, da sein Töchterlein schon in den letzten Zügen liegt, und nicht anders sagen kan, denn daß sie schon muß den Geist aufgegeben, und dahin seyn, ehe er kan wieder heim kommen; wie er denn spricht: **Meine Tochter ist schon gestorben**; und bey allen Menschen keine Hoffnung noch Gedancken mehr ist, daß hier solte Hülffe oder Rath zu finden seyn; Noch verzweiffelte er dennoch nicht, sondern weil die andern in seinem Hause an ihr verzweiffelt, heulen und weinen, und nun nichts mehr dencken, denn wie sie die todte Leiche bestellen, mit Pfeiffern und andern, gehet er hin zu CHristo, und hat noch die gute Zuversicht, wo er ihn möge zu seinem Töchterlein bringen, so werde sie wieder lebendig.

Und gläubet also, daß er sey der Mann, der da könne nicht allein dem Menschen, weil er noch bey Leib und Leben ist, zur Gesundheit helffen und erhalten, sondern auch, so er des Lebens beraubt, und die Seele ausgefahren, das Leben wiedergeben: Welches war sonderlich zu der Zeit gar ein sonderlich Exempel des Glaubens, weil deßgleichen noch nicht gesehen oder gehöret war; es wäre denn das einige **von dem erweckten todten Jüngling, der Wittwen Sohn**, Luc. 7. zuvor geschehen, und auch dahin erschollen. Noch ist es ein grössrer Glaube, daß er kan ungezweiffelt in seinem Hertzen schliessen, daß dieser CHristus werde auch seine Tochter wieder lebendig machen. Denn wo er gezweifselt hätte, oder seinen menschlichen Gedancken der Vernunfft gefolget, so wäre er gewißlich nicht zu CHristo gegangen, sondern gedacht, es wäre nun zu lange geharret; oder ob er gleich etwa einen andern von Todten erwecket hätte, müste darum nicht folgen, daß sein Töchterlein solte wieder lebendig werden, dieweil täglich so manchen Eltern so viel Söhne und Töchter stürben, der da keines wieder lebendig würde.

Glaube an dem blossen Wort hangend.

Das ist eine Tugend und rechte Art des Glaubens (welche auch hernach in dem blutflüßigen Weiblein gepreiset,) daß er ohn Wancken an CHristo hanget, das Wort, so von ihm gehöret, ergreifft und vest hält, nicht darnach siehet noch fragt, was ihm eigen Vernunfft und Gedancken einreden, noch was andere Leute gläuben oder thun; sondern stracks nach dem schleusset, wie er von CHristo gehöret, daß er ein solcher Mann sey, der da in Nöthen helffen könne, und andern geholffen habe, also werde er ihm auch helffen. Solch Hertz und Glaube trifft CHristum recht, findet ihn und erfähret auch also, wie es glaubt.

Glaube von der Person Christi.

Zum andern, so ist sein Glaube von der Person dieses JEsu also gethan (welches ist gar eine grosse geistliche Erkäntniß gewest) daß er ihn gewißlich hält für den rechten Meßiam von GOtt gesandt; nicht einen solchen, wie der ander Hauffe der Jüden, sonderlich seiner Gesellen, der Schrifftgelehrten, der da würde, als ein grosser trefflicher HErr und König, in grosser Pracht und Herrlichkeit, offenbarlich daher kommen, für allem Volck, daß ihn jedermann für den HErrn, von GOtt ihnen gesandt, müste ansehen und annehmen, und dazu sein warteten, daß er sie solte von leiblicher Gefängniß unter fremder Herrschafft des Römischen Käisers erlösen, und selbst zu grossen gewaltigen Herrn der Welt machen.

Sondern wieder solche Träume und Jüdische Gedancken, hält er diesen Mann für den rechten HErrn und Meßiam, ob er wohl von seinen eignen Jüden nicht dafür angesehen noch angenommen ist, der da von GOtt gesandt sey, nicht zeitlich Gewalt, Gut, Ehre und Freyheit zu geben, sondern in den Sachen und Nöthen zu helffen, da kein Mensch nicht helffen kan, nemlich, aus Todes-Noth, und des Teufels Gewalt zu erlösen, ja aus dem Tode Leben zu machen und zu geben. Und muß also diesen Mann nicht allein halten für einen schlechten Menschen, sondern für den, der da warhafftig bey und in ihm habe göttliche ewige Macht und Gewalt über alle Creaturen, weil er gläubt, daß er beyde, Leben und Tod in seiner Hand hat, das ist, daß er warhafftiger GOttes Sohn sey, wie die Schrifft zeuget.

Des Blutflüßigen Weibleins Glaube.

Das andere Exempel des Glaubens ist nicht weniger zu preisen, an dem armen Weiblein, so zwölff Jahr den Blutfluß gehabt, daher sie an ihrem gantzen Leib und allen Kräfften muß abgenommen haben, und auch an aller menschlicher Hülff und Trost längst verzweiffelt; die kommt auch zu CHristo, so bald sie nur von ihm höret und zu ihm kommen kan, mit dem gewissen ungezweiffelten Vertrauen, daß er ihr könne in ihrer Noth helffen, und der hertzlichen Zuversicht, daß er so fromm und gütig sey, und ihr wolle helffen, und sie nicht werde lassen fehlen; deß ist sie so gar gewiß und sicher, daß hierum ihr Hertz gar keine Sorge noch Bekümmerniß hat: wiewohl sie doch grosse Ursache bey ihr funden, und auch ohne Zweifel starcke Püffe gefühlet, daran zu zweiffeln, wie wir hören werden. Sondern allein mit den Gedancken ist sie bekümmert, wie sie möge zu dem HErrn CHristo kommen, fehlet ihr nichts, denn daß sie dencket: **ach! wenn ich nur möchte den Saum seines Kleids anrühren.** Darauf hat sie schon festiglich und gewiß in ihrem Hertzen geschlossen die Folge, daß sie spricht: **so würde ich gesund.** Aber hier weiß sie nicht Rath, wie sie möge zu ihm kommen, weil sie siehet, daß das Gedränge des Volcks groß war, um diesen Mann, und sie, als ein armes krancke Weib, nicht wohl kan durch den Hauffen Volcks

Des Weibleins Bekümmerniß, wie sie nur an CHristum gelangen mögen.

brechen; dazu auch durch das Gesetz abgesondert, daß sie nicht durffte unter das Volck kommen, noch treibt sie ihr Glaube und Begierde, daß sie dennoch nicht abläßt, so lang suchet, und sich durch das Volck arbeitet, biß sie von hinten zu ihm gelanget, und sein Kleid anrühret.

Hier siehe, wie grosse zwey Hinderniß ihr Glaube überwindet: **Zum ersten**, daß er so starck ist, und kan das gläuben, daß ihr so gewiß geholffen werde, so sie nur sein Kleid anrühret. Denn sie dencket nicht Noth seyn, daß sie für ihn komme, und mit vielen Worten ihm ihre Noth klage, und bitte, daß er sich ihr erbarmen und helffen wolle; noch auch, daß andere für sie bitten; sondern allein, daß sie an ihn gelangen und rühren möge; denn wo das geschehe, so sey ihr schon gewiß geholffen. So gar zweiffelt sie nicht weder an seiner Macht, noch auch an seinem Willen, daß sie nicht mehr achtet Noth seyn, daß sie etwas mit ihm rede, sondern so gewiß ist seiner Hülffe, daß sie ihr nicht fehlen werde, wo sie nur das äusserste an ihm erreichen möge.

Gewisser Glaube der Hülffe Christi/wo sie nur an ihn reichen möge.

Darum achtet sie auch nicht Noth, ihm unter Augen zu gehen, daß er sie ansähe; ja sie düncket sich auch nicht werth, daß er mit ihr rede: noch ist ihr Hertz der guten Zuversicht gegen ihm so voll, daß sie deß alles ungeachtet, daß sie nicht kan ihm unter Augen kommen, und er sie auch weder höret noch siehet, läßt ihr sehr wohl daran genügen, daß sie nur mag von hinten zu ihm kommen, heimlich und verborgen unter dem Gedränge, und zweifelt gar nichts daran, ihr sey nun schon geholffen; wie denn ihr Glaube auch so bald erfähret, da sie den Saum seines Kleides anrühret, daß der Brunn ihres Bluts vertrocknet.

Nun muß ja das auch eine grosse, treffliche Erleuchtung des Geistes und Erkäntniß des Glaubens seyn, daß ein arm, einfältig Weib soll das sehen und halten, daß dieses Mannes Hülffe und Krafft sey dermaassen gethan, daß nicht Noth sey, lang und viel mit ihm zu reden; sondern daß er könne auch ins Verborgene sehen. Ob er sich gleich offenbahrlich nicht also erzeige, als wisse er etwas von unsrer Noth, oder wolle etwas dabey thun; Dennoch hält es ihr Glaube so gewiß, als habe sie es schon hinweg, daß, wo sie nur etwa durch das geringste Mittel möge an ihn gelangen, so sey ihr geholffen.

Glaube/ daß Christus allmächtige Krafft und Gewalt habe.

Das heißt ja so viel gegläubt, daß in diesem Manne müsse göttliche, allmächtige Gewalt und Krafft seyn, daß er auch die heimlichen Gedancken und Begierde des Hertzens kan ersehen und verstehen, ob gleich nichts mit ihm geredt wird, und da auch sein Werck und Hülffe beweisen, da sie äusserlich nichts siehet noch fühlet, ohn das Wort oder die Predigt, so wir von ihm gehöret, und welches ihren Glauben im Hertzen erwecket hat.

Zu diesem Wort hat sie gar nichts mehr, begehret auch nichts weiter, denn das Kleid *anrühren*; welches sie dazu brauchet, als eines äusserlichen Mittels und Zeichens, damit sie ja etwa mit an Christum gelange. Gleichwie wir auch nichts anders haben (in diesem Leben und im Reich des Glaubens) denn das äusserliche Wort und Sacrament, darin er sich uns, als in seinem Kleide, äusserlich zu rühren und zu greiffen giebt.

Christi Kleid Anrühren.

Also siehest du, was der Glaube ist und thut, so an dieser Person Christi hanget, nemlich ein solch Hertz, das da ihn hält für den HErrn und Heyland, GOttes Sohn, durch welchen sich GOtt offenbahret, und seine Gnade uns zugesagt, daß er um seinet willen, und durch ihn, will uns erhören und helffen. Das ist der rechte geistliche, innerliche Gottesdienst, da das Hertz mit Christo handlet, und anruffet, ob es gleich kein Wort redet, und gibt ihm die rechte Ehre, hält ihn für den rechten Heyland, der auch des Hertzens heimlich Begierde kenne und höre, und seine Hülff und Krafft beweiset, ob er sich gleich nicht äusserlich solcher Weise, wie wir gedencken, fühlen und tappen läßt.

Rechter innerlicher Gottesdienst des Glaubens.

Das andere Meisterstück ihres Glaubens ist das, daß sie kan ihre eigne Unwürdigkeit überwinden, und den grossen Stein von ihrem Hertzen werffen, der sie hart gedrücket, und dennoch so scheu machet, daß sie nicht wie andere Leute öffentlich Christo darff unter Augen kommen. Das ist das Urtheil des Gesetzes über sie, nach welchem sie ist ein unrein Weib, und ihr verboten die Gemeinschafft der Leute: Denn also spricht Moses am 15. des 3. Buchs, **daß solch Weib soll unrein seyn, so lange sie ihren Blutfluß hat; und alles, was sie um und an hat, soll auch unreine seyn; und wer sie anrühret, oder deß etwas, was sie berühret hat, soll auch unrein seyn** ꝛc.

Anfechtung des Weibleins/ von ihrer Unwürdigkeit.

Das ist ihr nicht eine geringe Anfechtung gewesen, nicht allein ihrer Seuche und leiblicher Unreinigkeit halben, sondern daß sie daran GOttes Straffe gesehen und gefühlet, die ihr für allen Leuten aufgelegt, daß sie muß von der Gemeine GOttes Volcks abgesondert seyn; und solches gantzer zwölff Jahr, da sie alles versuchet, mit allen Aertzten, und nichts geholffen, sondern immer ärger worden: daß sie muß dencken, GOtt habe sie sonderlich um ihrer Sünde willen also gestraffet, und ihr nicht wollen helffen, und nun hat müssen verzweiffeln an menschlichem Rath, und sich erwegen, daß sie dieser Plagen und Straffe sterben muste.

Darum ist es hier nicht ohn Kampff und Streit zugangen, daß ihr Glaube das erhalten

Kampff und Streit des Glaubens.

halten möchte, was sie bey Christo suchet. Denn sie hat müssen dencken: Siehe, ich bin ein unrein Weib, von GOtt gestraffet, und kennet mich jedermann; wo ich nun für diesen HErrn komme, so wird mich jedermann, und auch er selbst, billich verdammen, daß ich so vermessen und unverschämt dürffte für seine Augen kommen, und möcht also viel ehe mehr Zorn und grösser GOttes Straffe, weder Gnade bey ihm finden, und müste selbst sagen, daß mir recht geschehe, wo er mich mit Zorn von sich stiesse. Solchen Kampff und Anfechtung zeigt auch, daß sie hernach (wie der Text sagt) da sie gesehen, daß sie offenbahr worden, erschrickt und erzittert, da ihr doch schon geholffen war, und noch muß sorgen, er möchte sie zornniglich anfahren, daß sie sich nicht gescheuet, sich zu ihm zu nahen, und heimlich die Hülffe abzustehlen.

Des Glaubens Durchdringen wider des Gesetzes Urtheil und Verbot.

Aber wider das alles reisset ihr Glaube hindurch, der ihr das gute und gnädige Hertz dieses Christi gantz eingebildet; und treibet sie ihre Noth (ja ihre Verzweiffelung) dazu, daß sie muß auch für GOTT unverschämt werden, und ungeachtet des Gesetzes Verbots und Urtheils, und ihrer eigenen Schande, hindurch dringet, dencket: Es müsse dieser Heyland ergriffen seyn, es sage dazu, Gesetz, ihr eigen Hertz, und alle Welt, ja auch er selbst, was sie wollen. Hier ist der Mann, der da helffen kan, dazu ein frommer gütiger treuer Heyland; so bin ich ein armes, elendes Weib, das seiner Hülffe bedarff: Er wird ja an mir kein andrer Mann werden, noch seine Gnade und Hülffe an mir fehlen lassen. Und es gehe mir, wie es sein guter Wille ist, so ist mir besser, die Schande gehe über mich, denn der Schade, daß ich ihn solte versäumen, weil mir mag von ihm geholffen werden. Und setzet also gar darauf ihr gantzes Hertz, wenn sie nur den Mann ergreiffe, so habe es keine Noth, und sey schon genesen; wolle darnach wohl mit Mose und dem Gesetz reden, daß sie von ihm unverdammt bleibe ꝛc.

Siehe, das ist ja ein feiner Glaube, der da seine Unwürdigkeit erkennet, und doch sich nicht dieselbige hindern lässet an seinem Vertrauen zu Christo, noch zweiffelt an seiner Gnade und Hülffe, reisset durchs Gesetz, und alles, was ihn will von ihm abschrecken; ja wenn ihm hier alle Welt wolte wehren und hindern, noch dencket er von diesem Mann nicht zu lassen, biß er ihn ergriffen habe. Darum dringet er auch durch, und erlanget, was er bey Christo suchet, und so bald die Krafft und Werck erfähret, auch ehe Christus anfähet mit ihr zu reden. Denn es kan an diesem Manne nicht fehl schlagen, wie ihr Christus auch selbst muß Zeugniß geben und sagen; **dein Glaube hat dir geholffen.**

Erfahrung der Hülffe Christi.

Dieser Glaube gefället auch Christo so wohl, daß er nicht will, daß er soll verborgen bey ihr allein bleiben, oder die Krafft und Werck, so dadurch geschehen, verschwiegen bleiben; sondern es muß auch für jedermann offenbahr werden, was in ihrem Hertzen ist, auf daß ihr Glaube für aller Welt gepreiset, und auch in ihr gestärcket werde. Darum fähet er an sich umzusehen, fraget und will wissen, wer ihn angerühret habe; denn er fühle, daß eine Krafft von ihm gegangen sey: Daß sie darob erst recht erschreckt und voll Zitterns wird, nun sie siehet, daß sie muß offenbahr werden. Denn solch Hertz unter dem grossen feinen Vertrauen, das sie zu ihm hat, gleichwol noch gemenget ist mit Demuth und Erkänntniß ihrer Unwürdigkeit, muß sich schuldig geben, daß sie wider Mosen gethan, daß er billich möchte mit ihr darum reden und zürnen, daß sie so kühne seyn darff, und sich so unverschämt zu ihm dringen.

Des Weibleins Glaube durch Christum offenbaret.

Und also mitten in dem Werck, da sie schon die Hülffe hinweg hat, und nun ihr Hertz bey ihr selbst frölich worden, dennoch ihr Glaube noch mit Furcht und Schrecken muß kämpffen; Aber alles darum, daß er desto mehr Trost und Freude an Christo habe. Denn er will den Glauben nicht allein im Hertzen liegend, sondern öffentlich auch bekannt haben, damit GOttes Ehre dadurch gepreiset, und andere auch dadurch zu gläuben gereitzet werden.

Darum, da sie in der Furcht und Gefahr ist, daß sie muß für jedermann zu schanden, und wohl nach dem Gesetz verdammt werden, ja auch selbst muß solches öffentlich bekennen; da fähet Christus an solchen Glauben zu bestätigen, daß sie recht und wohl daran gethan, daß sie wider Mosen und Gesetz (das ist, wider das Urtheil ihrer Unwürdigkeit) hindurch gerissen, und er selbst auch hiemit öffentlich hindurch reisset, will sie unbeklagt und unverdammt haben; ja solchen Glauben so hoch hebt, daß er ihm allein die Krafft und das Werck zuschreibet, das ihr geholffen: gerade, als habe er hier nichts gethan. Gleichwie er auch anderswo pflegt also zu reden, als zu dem Hauptmann, Matth. 8, 13. **Dein Glaube hat dir geholffen.** Item, zu dem heidnischen Weiblein, Matth. 15, 28. **dir geschehe wie du gegläubet hast.** ꝛc.

Des Weibleins Glaube von Christo gepreiset.

Also solten wir nun auch lernen von diesem Weiblein des Glaubens Krafft erfahren, durch Anruffen in unserm Kampff und Anfechtungen; denn wie ich gesagt habe, das ist allein das Stück, daher wir Christen werden, und das den Unterscheid machet zwischen ihnen und allen andern Menschen auf Erden, Türcken, Heyden, Jüden: daß man muß wissen, daß viel ein ander Ding ist, ein frommer Mann seyn, grosse und viel Werck thun, ein schön erbar, tugendlich Leben führen und üben,

Glaube machet allein einen Christen.

und

und ein ander Ding, ein Christe seyn. Denn in dem, was unser Leben und Werck betrifft, da haben offt grossen Preiß und Ruhm für den Menschen, auch Jüden und Türcken, wie viel grosse und treffliche Leute in der Heyden-Historien hochgerühmet sind, von aller Erbarkeit und Tugend: Item unter den Jüden viel gewesen, als Gamaliel, Paulus vor seiner Bekehrung, Nicodemus und andere, so mit allem Fleiß nach dem Gesetz gelebt, ꝛc. daß sie mit solchem äusserlichen Leben für der Welt, auch viel derer, die da rechte Christen waren (als dieses arme Weiblein) weit übertroffen.

Aber in diesem Stück ist es ungleich, und weiterer Unterscheid, denn zwischen Himmel und Erden, daß ein Christ ist ein solcher Mensch, der ein ander Licht im Hertzen hat, welches ist der Glaube, das da GOtt recht erkennet und ergreiffet, und mit ihm zu thun hat, durch warhafftige Anruffung. Denn er aus seinem Wort weiß und erkennet seine eigene Unwürdigkeit, und hat rechte Gottesfurcht; und wiederum sich tröstet der Gnade, gläubt und vertrauet, daß er habe Vergebung der Sünden und Erlösung in Christo dem Sohn GOttes, und um seinet willen GOtt gefället, und erwählet ist zum ewigen Leben, und kan in allen Nöthen, wo er Schwachheit fühlet oder angefochten wird, zu GOtt Zuflucht haben, ihn anruffen, und seine Hülffe gewarten, und weiß, daß er Erhörung hat, ꝛc.

Unterscheid Christliches und Heydnischen Anruffens.

Siehe dieser keines kan und vermag kein ander Mensch, er heisse Jüde, Türcke, Papist ꝛc. wie fromm und gutes Lebens er seyn mag, und sich rühmen, daß er GOtt diene und anbete, und nach dem ewigen Leben trachte; denn aller solcher Menschen Gottesdienst, Anruffen und Leben, hat noch diese zween grosse Mängel, darum es GOtt nicht kan gefallen; Zum ersten, daß sie nicht den rechten GOtt treffen, das ist, ihn nicht erkennen, wie er sich hat offenbahret und will erkannt seyn, nemlich, als ein Vater dieses HErrn JEsu Christi, seines Sohns. Gehen also in ihrer Blindheit, und fehlen GOttes gar, weil sie ihn durch ihre eigene Gedancken ausser und ohn Christo suchen, und beraubt sind des Erkäntnisses des rechten göttlichen Wesens.

Zum andern fehlen sie auch daran, daß sie nichts gewisses von GOttes Willen können wissen, weil sie das Evangelium nicht haben; darum können sie nicht schliessen, daß sie GOtt gewißlich erhöre, bleiben immer im Zweiffel, ob sich GOtt ihrer annehme und sie hören wolle. Und ist also ihr Anruffen oder Beten nichts, denn nichtige, vergebliche Gedancken oder Geplapper, da das Hertz sich GOttes nicht tröstet, noch etwas von ihm gewartet, sondern mehr für ihm fleucht, und also warhafftig ohne GOtt ist, und GOttes Namen unnützlich führet. Aber der Christen Anruffen ist also gethan, daß sie den warhafftigen GOtt, nemlich, den Vater unsers HErrn JEsu Christi, anruffen, der sich durch sein Wort den Menschen offenbaret, und dazu das gewisse Vertrauen und Zuversicht haben, wider den Zweiffel, daß uns GOtt gnädig sey, und unser Gebet erhöre, um dieses Mittlers willen, seines lieben Sohns.

Das ist das schöne Exempel dieses Weibleins. Nun kommen wir zu dem Töchterlein des Obersten der Schulen. Aber hier muß der Glaube auch streiten und zunehmen; denn ob er wohl einen feinen Glauben hatte, wie wir gehöret haben; so wäre er doch schwerlich bestanden, wo er nicht wäre gestärckt worden. Denn **dieweil Christus noch mit dem Weiblein redet** (spricht Marcus Marc. 5, 35. 36. und Lucas) **bringet man ihm die Botschafft, seine Tochter sey schon gestorben, er solle den Meister nicht weiter mühen**, das ist so viel gesagt: Es werde nun nichts draus, es sey zu lange geharret, er solle nun gehen, und gedencken, wie er seine Tochter zu Grabe bringe.

Anfechtung des Glaubens des Obersten der Schulen.

Da ist seinem Glauben ein harter Stoß gegeben; aber damit er nicht sincke, so muß eben das darein fallen, daß dem blutflüßigen Weib geholffen wird, auch seinen Glauben zu stärcken, wider die Anfechtung der Verzweiffelung an seinem Töchterlein. So ist auch Christus selbst bald da, und wider solchen Anstoß ihn stärcket und tröstet, zu zeigen, daß er nicht will auch den schwachen Glauben für den Kopff stossen, sondern denselben aufgerichtet und gestärckt haben, und selbst hiemit jedermann vermahnet und stärcket, so er spricht: **Zweiffele nicht, gläube nur** ꝛc. Daß man ja sehe, wie ihm so wohl gefalle, daß nur der Glaube vest an ihm halte, daß er auch dafür sorget, (wo der Glaube will schwach werden) daß er nicht untergehe: Wie er auch spricht zu den Aposteln, und sonderlich zu Petro, der doch bald gar dahin fiel: **ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre.** Luc. 22, 32.

Trost und Stärckung seines Glaubens.

Da nun Christus mit ihm in sein Hauß kommet, da muß abermal dieses Mannes Glaube gestürmet werden; denn da siehet und höret er nichts, denn das Getümmel, Heulen und Weinen und Blasen der Drommeten (die sie auch zu ihren todten Leichen braucheten, wie wir unsre Glocken) welches alles in sein Hertz schreyet, es sey hier nichts, denn Tod, und kein Leben zu hoffen. Und hat der Glaube abermahl nichts, daran er sich wider Verzweiffelung erhalten kan, weder das Wort, so Christus wider solch Tummeln und Todten-Geschrey spricht: **Das Mägdlein ist nicht todt, sondern schläfet**, darob er sich von den andern muß, als ein Narr, verlachen und verspotten lassen; denn sie alle gesehen und wusten, daß das Mägd-

Christi Wort: Das Mägdlein ist nicht gestorben/sondern schläfft.

Mägdlein gestorben, und da kein Othem noch Fünclein des Lebens mehr war, daß sie müssen dencken: siehe, ist unser Meister oder Pfarrherr toll oder thöricht, daß er so einen Narren herein bringet, der uns will überreden, daß das Mägdlein nicht todt sey, da jedermann öffentlich siehet, daß sie da liegt vom Tode gestreckt, eine todte Leiche, nur unter die Erden zu scharren.

Denn sie sind hier zusammen kommen in der Schulen, als in einem gemeinen Hause, wie bey uns sind die Pfarrkirchen, darin man am Sabbath gepredigt und GOttes Wort gelehret, weil sonst im gantzen Lande keine Kirche noch Tempel, ohne allein zu Jerusalem, seyn muste. Und dieser Oberster der Schulen ist gewest, als bey uns ein Pfarrherr, und die andern neben ihm, als seine Capelläne oder Prediger, so Mosen gelesen, oder gepredigt, die Kindlein beschnitten, die Jugend gelehret. ꝛc. Item, bey den Krancken, Traurenden gewesen, sie zu trösten. Diese müssen bey einander seyn in der Schule, und Zeugniß geben diesem Werck CHristi, auch mit ihrem Spotten und Verlachen, daß das Mägdlein warhafftig gestorben, und vom Tode auferwecket sey, und muß dieser Oberste, zuvor und ehe er solch Werck erfähret, wider diß Aergerniß und Spotten abermahl an dem blossen Worte CHristi sich halten, und mit ihm auch ein Narr seyn, und in der Narrheit diese geistliche Weißheit lernen, daß der Tod CHristo warhafftig nicht Tod, sondern nur ein Schlaff sey.

Oberster der Schule / als ein Pfarrherr der Gemeine.

Hier laßt uns nun auch lernen, mit Christo und diesem Schulherrn Narren werden, auf daß wir diese Worte mögen verstehen. Denn wo dieses Manns Worte von der Welt verspottet und für Thorheit gehalten werden, so sind sie köstlich gut; denn es liegt gewißlich darin verborgen die höchste Weißheit im Himmel und auf Erden. Denn dieser Spruch lehret dich (als ein gemeiner Spruch) daß auch dein Tod in CHristo nichts anders ist, denn ein Schlaff, daß du also durch und über den greulichen Anblick und schreckliche Larven des Todes und Grabs, könnest sehen in das Leben, ja dasselbe in dem Tod ergreiffen, so du anders auch mit dem Glauben solche Worte höreſt, und CHristum lässest wahr haben.

Der Tod ein Schlaff in CHristo.

Denn es gehören hiezu nicht Küh- oder Kalbs-Augen, ja auch nicht Menschen-Augen; sondern solche Augen, da CHristus mit siehet, und solche Ohren, da CHristen mit hören, ja solche Sinne und Hertz, wie CHristus selbst hat. Eine Saue, wenn sie siehet eines Menschen todten Leib für ihr liegen, so kan sie nicht anders sagen, denn da liegt ein Aaß, wie ein ander Aaß, das von Vögeln oder Thieren verzehret, oder von ihm selbst verwesen muß. Also auch ein Mensch ohne Glauben, der siehet und verstehet hier auch nichts weiter, und ist nichts zu unterscheiden von einer Sau, ohne daß er den Kopff empor, die Sau aber unter sich trägt; Denn er kan doch keine andere Gedancken haben, denn so weit dieses Leben gehet. Darum ist es nicht Wunder, ob die Vernunfft daher klügelt: Wie kan der Mensch schlaffen, der keinen Othem noch Leben hat, unter der Erden begraben lieget und verweset?

Aber es heißt, wer hier will GOTTes Reich, Krafft und Werck lernen verstehen und erfahren, der muß seinen Verstand und Sinne zuthun, seine Augen läutern, und seine Ohren fegen, und hieher hören, und sehen was CHristus hievon saget, wie es für ihm ist ausser diesem Leben, dahin unser Verstand, Sinn und Gedancken nicht reichen mögen.

Hier höreſt du nun, daß CHristus spricht, daß des Menschen Sterben ist ihm nicht ein Tod, sondern ein Schlaff; Ja es ist für ihm deren, so vor uns biß auf diesen Tag gelebet und begraben, oder noch sollen begraben werden, keiner nicht todt, sondern alle so lebendig, als die wir sehen für uns stehen; denn er hat es beschlossen, daß sie alle sollen leben, ja er hat schon ihr Leben in seinen Händen.

Denn du must hier CHristi Gedancken und Werck weit scheiden von diesem weltlichen Ansehen, Gedancken und Verstand, wie ich gesaget habe; daß du nicht in den viehischen blinden Sinnen und Gedancken bleibest, wie der Leib da lieget und verfaulet; Sondern erstlich also gedenckest: Daß er ist der HErr aller Creaturen, sie seyn todt oder lebend, und alle ihr Leben aus ihm fleußt, und durch und in ihm bestehet, daß, wo er es nicht erhielte, so könte ihr keines keinen Augenblick leben.

Muß er es doch ohn das täglich erhalten, wenn wir leiblich schlaffen, da der Mensch selbst seiner Sinne und Lebens nicht mächtig ist, und nicht weiß, wie er in den Schlaff sincket, oder wieder heraus kommt, und also gar ohne sein Wissen und Zuthun das Leben in ihm erhalten wird. Darum ist es ihm nicht schwer, auch zu der Stunde, so sich Leib und Seele scheidet, des Menschen Seele und Geist in seinen Händen zu halten, und wieder zu dem Leibe zu bringen, ob wir gleich nichts davon sehen noch fühlen, ja ob auch der Leib gantz verweset. Denn wie er den Othem des Lebens und Geist ausser dem Leibe erhalten kan, so kan er auch den Leib aus dem Staub und Pulver wieder zusammen bringen. Solches hat er beweiſet mit diesem und dergleichen Exempel, da er die, welche warhafftig gestorben, und die Seele von dem Leibe geschieden, mit einem Wort wieder auferwecket hat, daß man muß sagen, daß er auch, da sie todt sind, ihr Leben in seiner Hand behält; denn wo er es nicht in

Aller Menschen Leben ist in der Hand CHristi.

seiner Gewalt hätte, so könte er es auch nicht wieder geben.

Aller Menschen Tod und Verwesung ist für Christo ein Augenblick.

Zum andern, must du auch in dieser Sachen nicht rechnen und zählen, wie weit Leben und Tod von einander ist, oder wie viel Jahr dahin gehen, daß der Leib im Grabe verweset, und immer einer nach dem andern dahin stirbet; Sondern hier auch andere, denn Menschen Gedancken, in Christo fassen, wie es ausser dieser Zeit und Stunden gehet; denn er nicht die Zeit also zählet, bey zehen, hundert, tausend Jahren, noch also nacheinander misset, eines vor, das andere nach, wie wir in diesem Leben thun müssen; sondern alles in einem Augenblick fasset, Anfang, Mittel und Ende des gantzen menschlichen Geschlechts, und aller Zeit. Und was wir nach der Zeit ansehen und messen, als eine sehr lange ausgezogene Meß-Schnur, das siehet er alles, als auf einem Kleuel zusammen gewunden, und also beyde, des letzten und ersten Menschen Tod und Leben, ihm nicht mehr denn ein Augenblick ist.

Der Tod ein süsser Schlaff in Christo.

Also sollen wir auch unsern Tod lernen recht ansehen, damit wir nicht dafür erschrecken, wie der Unglaube thut; Daß er ist warhafftig in Christo nicht ein Tod, sondern ein feiner, süsser, kurtzer Schlaff, da wir aus diesem Jammer, der Sünde und des rechten Todes Noth und Angst, und allem Unglück dieses Lebens, entlediget, sicher und ohn alle Sorge, süß und sanfft einen kleinen Augenblick ruhen sollen, als in einem Ruhebettlein, biß die Zeit komme, daß er uns mit allen seinen lieben Kindern zu seiner ewigen Herrlichkeit und Freuden aufwecken und ruffen wird.

Denn weil es ein Schlaff heisset, so wissen wir, daß wir nicht darin bleiben, sondern wieder aufwachen und leben sollen, und die Zeit, so wir schlaffen, uns selbst nicht länger seyn kan, denn als wären wir erst itzt diese Stunde entschlaffen; daß wir auch werden uns selbst müssen straffen, daß wir uns für solchem feinen Schlaff in der Todes-Stunde entsetzet oder geängstet haben, und also in einem Augenblick aus dem Grabe und Verwesung lebendig, gantz gesund, frisch, mit reinem, hellem verklärtem Leibe, unserm HErrn und Heyland Christo in den Wolcken entgegen kommen. Darum sollen wir auch mit aller Zuversicht und Freuden, als unserm treuen Heyland und Erlöser, unser Seel, Leib und Leben vertrauen und befehlen; Gleichwie wir ohne alle Sorge in leiblichem Schlaff und Ruhe, unser Leben ihm befehlen müssen; gewiß, daß wir es nicht verlieren (wie es für unsern Augen scheinet) sondern in seiner Hand sicher und wol verwahret, soll erhalten und uns wieder gegeben werden.

Das Mägdlein wird mit einem Wort vom Tode erwecket.

Denn hier siehest du, daß er mit der That beweiset, wie leicht es ihm ist, aus dem Tode den Menschen zu erwecken, und das Leben wieder zu geben, da er zu dem Mägdlein kommt, und sie allein bey der Hand angreiffet und fasset, wie sonst jemand möchte einen Schlaffenden aufwecken, und mit einem Wort ihr ruffet: Auf Mägdlein! Und das Mägdlein so bald sich aufrichtet, als wäre sie sonst aus dem Schlaff geruffen, und ist hier weder Schlaff noch Tod mehr, sondern fein wacker und frisch; Wie auch Lazarus aus seinem Grabe gehet.

Glaube machet aus dem Tod einen süssen Schlaff.

Siehe also wird dem Glauben diß Wort Christi nicht ein Gelächter und Thorheit (wie dem andern Hauffen der Klügler, und Heiligen nach dem Gesetz, welche doch immer in Furcht und Schrecken für dem Tode bleiben, mit eitel Todes-Gedancken, und Wercken umgehen) sondern eine hohe Weißheit, davon der Tod und alle Todes-Bilder verschlungen, und dafür eitel Trost, Freude und Leben ergriffen wird. Und gewißlich diesem Wort Christi muß die That und Erfahrung folgen, und der Glaube seines Worts kan nicht fehlen. Und laß dir dieses auch eine treffliche Alchimey und Meisterstück seyn, das dir nicht Kupffer oder Bley zu Gold machet, sondern den Tod zum Schlaff, dein Grab zu einem sanfften Ruhe-Bettlein, die Zeit von Abels Tod an, biß an den Jüngsten Tag, zu einem kurtzen Stündlein machet, welches keine Creatur hat noch vermag, denn dieser Glaube in Christo. Kanst du dieses auch gläuben, das ist, Christi Wort lassen wahr seyn, und nicht Lügen straffen, so hast du schon auch beyde Tod und Todes-Kampff überwunden, und daraus dir eine süsse Ruhe gemachet.

Die Heiligen in Christo entschlaffen.

Diesen Trost giebt uns allenthalben die Schrifft, welche auch von dem Tode der Heiligen also redet, daß sie entschlaffen, und sich gesammlet zu ihren Vätern, das ist, in diesem Glauben und Trost in Christo, den Tod überwunden, und der Auferstehung samt den andern Heiligen, so vor ihnen gestorben, gewartet. Daher auch von Alters die Christen (ohn Zweiffel von den Aposteln oder ihren Jüngern) die Weise gehabt, daß sie ihre Begräbniß ehrlich gehalten, und beyeinander gehabt, wo sie gekont haben, und dieselbe genennet, nicht Grabstäte oder Todten-Höfe, sondern Cœmeteria, Dormitoria, Schlaff-Häuser, daher auch solcher Namen biß auf uns geblieben; Und wir Deutschen von Alters solche Begräbniß nennen GOttes-Acker, nach der Weise, wie St. Paulus 1. Cor. 15, 44. redet: **Es wird gesäet ein natürlicher Leib** ꝛc. Denn das wir itzt Kirch-Höfe heissen, das sind erstlich nicht Begräbniß gewesen ꝛc.

Der Christen Begräbniß ihre Schlaffkammer und Ruhebettlein.

Siehe, das ist die Lehre und Trost dieses Evangelii. Weiter ist auch hier fürgebildet, als in einem Gemählde, beyde, in dem blutflüßigen

flüßigen Weibe, und in dem Mägdlein, wie es gehet in dem Regiment, da man die Gewissen mit dem Gesetz regieren will, und Christus nicht erkannt wird. Denn da sind zweyerley Leute; ein Theil sind die krancken, armen, blöden Gewissen, so ihre heimliche Noth der Sünden fühlen, und des Gesetzes Urtheil und Fluch, das ist, GOttes Zorn über sich gegangen, wolten derselben gerne loß seyn, suchen Hülffe und Rath bey allen Aertzten, wenden daran all ihr Vermögen, Leib und Leben, und doch alles nichts hilfft, bessert noch tröstet, sondern nur ärger wird, daß sie müssen zuletzt gar verzweiffeln, und sich des Todes erwegen, biß so lange Christus mit seinem Evangelio kommt.

Aengstige Gewissen unter dem Gesetz.

Das haben bißher eigentlich und eben also, viel guthertziger Leute unter dem Pabstthum erfahren, so mit Ernst ihnen fürgenommen fromm zu werden, alles gethan, wie man sie nur weiset und lehrete, und nur davon ängstiger verzagter Gewissen worden, und für Furcht und Schrecken des Todes und Jüngsten Tages gerne zur Welt ausgelauffen wären. Das war die Frucht aller Lehre, wo sie am besten ist, ausser dem Erkänntniß Christi.

Der andere Hauffe, wie diß Töchterlein des Obersten, ist derer, die ohne Gesetz sind (es seyn Jüden oder Heyden) das ist, frey und sicher dahin gehen, fühlen nicht des Gesetzes Schrecken, meynen, sie seyn wohl daran, biß so lange sie plötzlich getroffen werden, und gar dahin sterben; Wie St. Paulus von ihm selbst saget, Rom. 7, 11. **daß er auch etwa ohne Gesetz gelebet, aber hernach durch das Gesetz die Sünde lebendig worden, und ihn getödtet habe** ꝛc.

Durchs Evangelium empfahen

Daß nun diesen beyden aus ihrer Noth und Tod geholffen werde, da ist kein Rath noch Hülffe zu, denn daß Christus erkannt, und seine tröstliche lebendige Stimme des Evangelii gehöret werde, welche hat die Krafft, Sünde und Tod zu vertreiben, und ewiglich dem Gewissen Trost, Freude und Leben zu geben, wo sie mit gläubigem Hertzen gefasset wird. Und ist hierin klar gezeiget der Artickel, **daß wir ohn unser Verdienst, Gratis, allein durch Glauben, gerecht und seelig, das ist, von Sünden und Tod erlöset werden**; denn ja das arme Weiblein nichts für Christo bringet, ohne eitel grosse Unwürdigkeit, daß sie sich auch schämen muß, ja voller Furcht und Schrecken wird, da sie offenbar muß werden; So ist viel weniger bey des Obersten Töchterlein einige eigene Würdigkeit und Verdienst, weil sie da lieget in Tod geworffen, und gar ohne Leben und Werck ist.

blöde Gewissen Trost.

Summa: Es muß hier seyn das Bekänntniß, daß wir bey uns nichts haben noch vermögen zu thun und zu leben, das GOtt gefalle, und uns zu Gnaden und Leben bringen möge; Sondern seine lautere blosse Gnade uns geschencket. Darnach aber, wo wir Vergebung der Sünden, Trost und Leben haben, da laß uns denn auch anfahen gute Wercke zu lehren und thun; Gleichwie das Weib, nun es gesund, und das Mägdlein, nun es lebendig worden, auch eines gesunden und lebendigen Werck gethan hat. Denn also haben wir nun in Christo die Krafft, daß wir nun können nach GOttes Willen leben, und wissen, daß ihm unser angefangen Werck und Leben in Christo wohlgefället. Was hier weiter zu sagen wäre, wie Christus seine Wercke und Wunder in seiner Kirche thut, daran sich die Früchte des Evangelii beweisen, doch heimlich und verborgen (wie er mit diesem Weiblein und Mägdlein gethan) daß es die Welt nicht sehen muß, das würde itzt zu lange.

Epistel am fünff und zwantzigsten Sontage nach Trinitatis, 1. Thess. 3.

WIr wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten, von denen die da schlaffen, auf daß ihr nicht traurig seyd, wie die andern, die keine Hoffnung haben. Denn so wir gläuben, daß JEsus gestorben und auferstanden ist; So wird GOTT auch, die da entschlaffen sind, durch JEsum mit ihm führen. Denn das sagen wir euch, als ein Wort des HErrn: Daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunfft des HERRN, werden denen nicht vorkommen, die da schlaffen. Denn er selbst der HErr wird mit einem Feldgeschrey und Stimme des Ertz-Engels, und mit der Posaunen GOttes hernieder kommen vom Himmel, und die Todten in Christo werden auferstehen zu erst. Darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingezückt

gezückt werden in den Wolcken, dem HErrn entgegen in der Lufft, und werden also bey dem HErrn seyn allezeit. So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander.

Diß Stück schreibet Sanct Paulus zur Tröstung der Christen, so darob bekümmert waren, wie es zugehen würde in der Auferstehung der Todten; ob sie auch alle mit einander würden auferstehen; Item, ob die, so den Jüngsten Tag erleben sollten, würden ehe zu Christo kommen weder die andern ꝛc. Hierauf antwortet ihnen St. Paulus, und saget, wie Christus alle seine Gläubigen, so je gelebet, zugleich werde zusammen zu sich nehmen ꝛc. Aber diese Epistel findest du reichlich ausgeleget, in den Auslegungen über etliche Episteln, sonderlich ausgangen, da magst du sie suchen.

Evangelium am fünff und zwantzigsten Sonntage nach Trinitatis, Matth. 24.

Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel der Verwüstung, davon gesaget ist durch den Propheten Daniel, daß er stehet an der heiligen Stäte. Wer das lieset, der mercke drauff; alsdenn fliehe auf die Berge, wer im Jüdischen Lande ist, und wer auf dem Dache ist, der steige nicht hernieder, etwas aus seinem Hause zu holen, und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen. Wehe aber den Schwangern und Säugern zu der Zeit. Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter oder am Sabbath. Denn es wird alsdenn eine grosse Trübsal seyn, als nicht gewesen ist von Anfang der Welt bißher, und als auch nicht werden wird; Und wo diese Tage nicht würden verkürtzet, so würde kein Mensch selig; Aber um der Auserwählten willen, werden die Tage verkürtzet. So alsdenn jemand zu euch sagen wird: Siehe, hier ist Christus, oder da, so sollt ihr es nicht gläuben; denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und grosse Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten. Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt, darum wenn sie zu euch sagen: Siehe, er ist in der Wüsten, so gehet nicht hinaus; Siehe, er ist in der Kammer, so gläubet nicht. Denn gleichwie der Blitz ausgehet vom Aufgang, und scheinet bis zum Niedergang; also wird auch seyn die Zukunfft des Menschen Sohns. Wo aber ein Aaß ist, da sammlen sich die Adler.

Auslegung des Evangelii.

Ordnung der Predigt Christi / aus St. Lucas.

IN diesem Capitel ist beschrieben der Ausgang und das Ende beyder Reiche, des Jüdenthums und auch der gantzen Welt. Aber die zween Evangelisten, Matthäus und Marcus, werffen die beyde in einander, halten nicht die Ordnung, die Lucas gehalten hat; Denn sie nicht weiter sehen, denn daß sie die Worte Christi geben und erzählen, bekümmern sich nicht damit, was vor oder nach geredet sey; Lucas aber befleißiget sich es klärlicher und ordentlicher zu schreiben, und erzählet diese Rede zweymal; eines kürtzlich am neunzehenden Capitel, da er von Zerstöhrung der Jüden zu Jerusalem saget; Darnach am ein und zwantzigsten von diesen beyden nach einander.

So wisse nun, daß Matthäus hier in einander wickelt, und zugleich fasset das Ende, beyde des Jüdischen Volcks und der Welt, kochet es also in einen Brey. Willst du es aussondern, und jegliches auf sein Ende ziehen, welches eigentlich von Jüden, oder der gantzen Welt geredet sey, das wollen wir sehen.

Jüden gläubten ihr Ende und Zerstörung nicht.

Erstlich fähet Christus in diesem Capitel an zu weissagen von des Jüdischen Reichs endlicher Zerstöhrung, welcher die Jüden gar nicht gläubten noch sich versahen; denn das Volck durch treffliche grosse Zeichen und Worte oder Zusagung GOttes, so er den lieben Vätern beweiset und gethan hatte, eingesetzet war, deßgleichen nie keinem Volck auf Erden wiederfahren war; Derhalben sie gantz steiff drauf stunden, und sich darauf verliessen, hielten es dafür, sie würden ewig bleiben; Wie sie auch noch heutiges Tages meynen, ihr Reich sey nicht zerstöhret, sondern ein wenig gefallen, und solle noch wieder aufgerichtet werden, können aus dem Sinn nicht treten, daß es gar mit ihnen aus sey.

Darum

Der Propheten Weissagung von des Jüdischen Reichs Ende.

Darum hat nun GOtt zuvor, neben den Wundern, auch durch klare, helle Sprüche der Propheten verkündigen lassen, daß diß Reich ein Ende solte haben, und GOtt aufheben wolte das äusserliche Regiment im Gesetz, Speis, Opffer ꝛc. und ein anders einsetzen, das da ewig währete, wie der Engel sagete zu der Jungfrauen von Christo: **Er wird ein König seyn, über das Hauß Jacob, und seines Königreichs wird kein Ende seyn**, Luc. 1,33.

Unter denselbigen Sprüchen von des Jüdenthums Ende, ist fürnemlich einer, den Christus hier einführet, des Propheten Daniel c. 9,27. von dem wüsten Greuel, der da stehet, wo er nicht stehen soll; denn er eben vom Jüdischen Volck geredet ist: Und spricht daselbst also: **Mercke und vernimms, von dem an, wenn die Rede ausgehet, daß Jerusalem wieder soll gebauet werden, sind sieben Wochen, und zwo und sechzig Wochen**, (das sind zu hauffen siebentzig Wochen, und machen vier hundert und neuntzig Jahr) **und über zwo und sechtzig Wochen, wird man den Meßia ausrotten, und die werden nicht seine seyn. Die Stadt aber und das Heilige, wird verderben das Volck des Fürsten der kommen wird, und sie wird mit Ungestüm ihr Ende nehmen. Und wenn der Streit ein Ende hat, wird da bleiben eine gewisse Verwüstung. Er wird aber den Bund bestätigen unter vielen in einer Wochen; und in der Helffte der Wochen wird aufhören Opffer und Speis-Opffer, und wird im Tempel * seyn ein wüster Greuel, und die Verwüstung wird biß ans Ende währen.**

* bey den Flügeln

Der Prophet Daniel hätte gerne eine gewisse Zeit gewust, wenn das geschehen würde, konte es aber nicht erlangen. Denn wiewol der Engel eine bestimmte Zeit deutet, war es doch zu finster, daß der Prophet nicht verstehen konte. Darum er auch zuvor gesaget: Aufs Letzte, oder zur letzten Zeit, wirst du das alles sehen, das ist, deine Prophecey, die dir offenbaret wird, soll am Ende der Welt angehen.

Jüdisch Reich hat sich mit Christi Predigt und Himmelfarth geendet.

Denn da Christus das Evangelium ließ angehen, durch sich und die Apostel, hat es gewähret drey oder vierdtehalb Jahr, daß es fast an die Rechnung Danielis kommt, nemlich, vierhundert und neuntzig Jahr, darum er auch saget: Christus soll eine halbe Wochen nehmen, in der solle das tägliche Opffer aufhören, das ist, der Jüden Priesterthum und Regiment sol ein Ende haben; welches alles geschehen ist die vierdtehalb Jahr, da Christus geprediget hat, und fast in vier Jahren nach Christo vollendet, in welchen das Evangelium am allerstärcksten gegangen ist, sonderlich im Jüdischen Lande, durch die Apostel, (daß, wenn sie ihren Mund aufthäten, der Heilige Geist bald vom Himmel fiel, wie man in der Apostel Geschicht siehet,) daß also eine gantze Woche, das ist, sieben Jahr, der Bund (wie Daniel sagt) bestätiget, das ist, das Evangelium den Jüden geprediget ist, davon anderswo geschrieben. Da nun die Zeit da war, und eine neue Predigt angieng, muste auch ein neu Reich angehen, das ist, darinne Christus durchs Wort und Glauben geistlich regieret in unserm Hertzen; sollte das nun fortgehen, so muste jenes Urlaub kriegen, nicht mehr gelten, und aufhören. Das ist der Propheten Weissagung ein Stück, darauf Christus deutet.

Der Greuel im Tempel.

Das andere ist von dem wüsten Greuel, da spricht nun Christus: **Wenn ihr denselben im Tempel stehen sehen werdet, denn sehet drauf** (will er sagen,) denn das soll ein gewiß Zeichen seyn aus der Prophecey Danielis, daß diß Reich nun ein Ende habe, und lasset euch nicht irre machen, daß die Jüden oder auch schwache Christen meynen, es solle nicht verwüstet werden.

Der Greuel aber, davon Daniel schreibet, ist, daß der Käiser Cajus (wie die Historien anzeigen) sein Bild in Tempel zu Jerusalem setzet für einen Abgott, daß sie es solten anbeten, nachdem alles, was da war, zerstöhret war. Denn die Schrifft heisset die Abgötterey eigentlich einen Greuel, darum daß GOtt dafür eckelt und grauet; denn er keiner Sünde so sehr feind ist, als dieser; Die andern straffet er wol, wirfft aber darum die Leute nicht hinweg, wie er im Ps. 89,33. saget: **So seine Kinder mein Gesetze verlassen, so sie meine Sitten entheiligen, und meine Gebote nicht halten, so will ich ihre Ubertretung mit der Ruthen heimsuchen, und mit Plagen ihre Missethat; aber meine Güte will ich nicht von ihnen thun, und meinen Glauben nicht lassen fehlen.**

Abgötterey heißt ein Greuel für GOtt.

Abgötterey oder Unglaube verdammt allein.

Aber diese Sünde, so da heisset Abgötterey, und ist eigentlich Unglaube und Verläugnung GOttes, die er gar nicht leiden kan, verdammet den Menschen gar. Denn wo das im Hertzen bleibet, daß es recht lehret und gläubet, weiß, daß unsere Wercke nichts seyn, und wir allein durch den Glauben GOtt angenehm werden, und ihm recht dienen, so ist da ein recht gottseelig Wesen, da bleibet Licht und Warheit; Ob gleich da neben dem Glauben mit läufft Sünde, Schwachheit des Fleisches *, ist nicht ein Greuel für GOtt, sondern nur eine tägliche Sünde, die GOtt zeitlich straffet, behält doch das Volck, schonet und vergiebt sie, darum, daß die Leute seine Güte erkennen lernen. Dagegen wo der Glaube und rechte Lehre

Rechte Lehre

leidet mit unterlaufende Sünde.

nicht ist, da ist es alles verlohren; denn es nicht möglich ist, daß der Mensch ihm nicht einen falschen Gottesdienst aufrichte, und sein eigen Dünckel und Werck, von ihm erwählet, anbete, damit er eigentlich GOTT und sein Wort verläugnet, davon Gott gantz abgewendet wird, daß keine Gnade da seyn kan. Solcher Greuel ist gemeiniglich der schönesten und grössesten Heiligen für der Welt Leben, die auswendig in schönen Wercken und Geberden her treten, inwendig aber voll Unflats seyn: wie wir biß auf den heutigen Tag sehen in unsern Orden und Gottesdiensten, wo sie am besten sind; so doch wiederum etliche Christen sind, die jenen in ihren Wercken und Wesen nicht gleich scheinen, doch für GOtt heilig sind.

Höchster Greuel in den schönsten Heiligen.

* Das ist noch nicht ein Greuel für GOtt, sondern solche Sünde, die GOtt wohl strafet, zur Busse; aber behält doch das Volck, schonet und vergiebt sie, wo sich die Leute zu ihm kehren, und seine Güte erkennen lernen.

Spricht nun Christus (wie gesagt) **wenn der Greuel, das ist, der Abgott, in dem Tempel stehen wird, so wird das Reich endlich verwüstet und zerstöret werden**, daß hernach kein Bauen mehr seyn wird; Das drückt Lucas c. 22, 20. klärlich aus mit diesen Worten: **Wenn ihr aber sehen werdet Jerusalem belegt mit einem Heer, so mercket, daß herbey kommen ist ihre Verwüstung.** Und folget so bald darauf, daß er auch hier sagt: **Alsdenn fliehe auf die Berge, wer im Jüdischen Lande ist** ꝛc. **Item: Wehe aber den Schwangern und Säugern zu der Zeit; bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter oder am Sabbath; Denn es wird alsdann eine grosse Trübsal seyn, als nie gewesen ist, noch werden wird.**

Jüden-Plage und Trübsal die allergrösseste.

Das gehöret noch alles zum Jüdischen Volcke. Denn sollte das über uns gehen am Ende der Welt, so müsten wir, laut des Textes, im Jüdischen Lande seyn, weil er uns eigentlich darauf deutet. So ist es auch wahr, daß er sagt, daß keine grössere Plage auf Erden kommen sey noch kommen werde, als in der Zerstörung gewesen ist; als man in den Historien sehen kan, wie jämmerlich sie umgebracht sind, und sich auch unter einander selbst umgebracht haben, selbst ins Feuer gesprungen sind, und einer den andern hat lassen sich erwürgen; Ja auch der Hunger so groß ist gewesen, daß sie die Sehnen von Armbrustbogen frassen, dazu auch ihre eigene Kinder. Es ist so schändlich und greulich zugangen, daß solcher Jammer und Elend nie mehr gehört ist.

Sie woltens auch selbst haben, daß sie GOtt so verblendet und verderben ließ; Er hätte sich ihrer wohl erbarmet und sie gerne erhalten, so brachten sie sich zu solchem Jammer mit ihrem harten Kopff, daß sie sich selbst musten erwürgen und verzehren, daß, wie sie es angriffen, alles solchen Mord und Blutvergiessen stärcken muste. Also ist der Tod Christi und aller Propheten an ihnen greulich gnug gerochen, darum, daß sie ohne Aufhören wider GOttes Wort tobeten, und dazu die Apostel verfolgten und verjagten, wie St. Paulus sagt 1. Thess. 2, 15.

Jüden wolten verlohren seyn.

Wenn nun solcher schrecklicher Zorn und greuliche Plage vorhanden ist, (sagt Christus) so fliehet, wohin ihr nur fliehen könnet. Denn diese Worte: **So fliehe auf die Berge, wer im Jüdischen Lande ist, und wer auf dem Dache ist; Item, wer auf dem dem Felde ist**, ꝛc. sind alle Sprichworts-weise geredet, daß es so viel gesagt sey: **Machet euch eilend davon, je eher, je besser, und lasset euch nicht finden.** Das geschah auch also. Da die Jüden gnug durch viel Zeichen gewarnet waren, daß sie sich unter die Römer geben solten, und sie nicht wolten; Da liessen die Jünger und Apostel davon, und folgeten diesem Spruch Christi, liessen alles stehen und liegen, was im Jüdischen Lande war, kehreten auch nicht wieder um, etwas wieder zu holen.

Christus heisset die Seinen fliehen.

Sehet aber (spricht er weiter) **daß eure Flucht nicht geschehe im Winter oder am Sabbath;** das ist: **Sehet, daß ihr zu rechter Zeit fliehet, daß ihr nicht ergriffen werdet;** Denn er wolte kein Wunder thun, daß er sie mitten unter den Feinden alleine erhielte, wiewohl ers wohl hätte können thun; Denn er beschlossen hatte, daß er alles, was da war, in einen Hauffen wolte backen, darum hat es eitel verlohrner Hauffe müssen seyn. Ist eine grosse Welt da zu Jerusalem gewesen, wie man schreibt, bey eilff mahl hundert tausend Mann, daß in einander geschmoltzen sind, so viel ihr da waren. Darum warnet Christus seine Jünger, daß sie ihre Flucht nicht sparen auf einen Sabbath, daran man nicht wandeln durffte, noch im Winter, da es zu kalt ist, sondern sich davon machen je eher, je besser, daß, wo sie verzögen, nicht eine ungelegene Zeit zu fliehen komme.

Zu rechter Zeit fliehen.

So ferne hat nun Christus von den Jüden geredt. Nun hab ich zuvor gesagt, daß Matthäus und Marcus die zwey Ende in einander mengen; darum es hier schwer ist zu unterscheiden, und müssen es doch unterscheiden. Darum mercke, daß, was bißher geredt ist, alles dorthin auf die Jüden gehet; aber hier flichtet er nun beydes in einander, bricht aber kurtz ab, fraget nicht viel nach der Ordnung, wie die Sprüche, so Christus gesagt hat,

hat, auf und nach einander gehen, sondern lässet es dem Evangelisten Lucas befohlen seyn, will aber so sagen, daß es vor dem Jüngsten Tage auch so gehen werde, und spricht:

Und wo diese Tage nicht würden verkürtzet, würde kein Mensch seelig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürtzet.

Endliche Plage und Straffe.

Das gehöret auf beyde Theil, und ist die Meynung: der Jammer solte nicht lange währen um der Frommen willen; Denn auch der Krieg wider die Jüden nicht zwey gantze Jahr gewähret hat, daß wieder Friede worden ist. Weil aber das alles auch aufs Ende der Welt gehet, wollen wir die vorigen Sprüche von den Jüden von vorn her auf uns ziehen, daß wir dem Evangelisten gnug thun.

Daß eine solche Schlacht mehr kommen solle, wie über die Jüden gangen ist, versehe ich mich nicht, weil der Text spricht: **es werde solche Trübsal seyn, als nicht mehr werden wird, als man auch lieset und siehet**; Aber uns wird eine andere Straffe wiederfahren: wie jene leiblich gewesen ist, so wird am Ende eine geistliche gehen über die Unchristen, die gleich sind wie die Jüden. Also wird sichs mit einander vergleichen, wie jene Plage durch GOttes Ordnung zu Jerusalem kam, und alles zu Pulver machete; So greulich, ja noch greulicher, wird es auch vorm Jüngsten Tage gehen, wenn er kommen wird, und der gantzen Welt ein Ende machen.

Ursach des letzten Zorns.

Denn, als Christus gen Himmel gefahren ist, hat er sein Reich nicht allein im Jüdischen Lande gespannet, sondern in die gantze Welt durchs Evangelium ausgebreitet, welches überall geprediget und gehöret ist. Wir thun aber eben wie die Jüden, verläugnen und verfolgen Gottes Wort, und tödten die Christen, so dasselbe bekennen und predigen, wie erstlich die Römer, und hernach biß auf diesen Tag, Pabst, Bischöffe, Fürsten, Mönche, Pfaffen; welches nun über fünff hundert Jahr her getrieben ist, daß niemand Gottes Wort hat dürffen predigen, ohne daß sie auf der Cantzel zum Schein den Text des Evangelii haben her verzählet, und darnach Menschen-Lehre daraus gesogen oder hinein gebracht; Wo sich jemand dawider hat geregt, sind sie mit Schwerd und Feuer dagegen gewesen und dasselbe geteubet. Hilfft auch noch nicht, wie man sie warnet und schrecket mit Worten und Zeichen, setzen den Kopff auf, schreyen und toben dawider, als die Unsinnigen; daß ja GOTT Ursach gnug habe, sie mit dem Jüngsten Tage endlich und ewiglich zu verderb n.

Letzter Greu

Darum gehöret der Spruch Danielis uns auch zu, von dem Greuel; Denn wir el des Endes
auch einen rechten wüsten Greuel haben, in christs.
einer heiligen Stätte sitzen, nemlich, in der Christenheit und der Menschen Gewissen, da GOtt alleine sitzen und regieren solte. Davon Daniel mit klaren ausgedrückten Worten viel schreibt am achten, item am eilfften Capitel. Denn das ist die rechte reine Lehre, so wir predigen, daß wir durch Christum erlöset werden von Sünden, Tod, Teufel und allem Unglück, und in Gottes Reich gesetzt, durch das Wort und den Glauben, damit von allen Gesetzen frey gemacht, und daß kein Mensch durch Gesetzes-Werck, wie sie heissen mögen, zu dem Reiche komme, noch der Sünden loß werde. Wo solches geprediget und geläubet wird, da wohnet Christus und regieret im Hertzen geistlich ohne Mittel, da ist der Heilige Geist mit allen Gütern und Fülle des Reichthums GOttes.

Rechter und neuer Tempel GOttes.

Wie thut aber der Pabst? Er sitzet nicht im leiblichen Tempel oder GOttes Hauß, sondern in dem geistlichen, neuen und lebendigen, davon Paulus saget: **So jemand den Tempel GOttes schändet, den wird GOtt schänden; Denn der Tempel Gottes ist heilig, der seyd ihr.** In welchen sich allezeit viel Teufel und Ketzer unterstanden haben zu setzen, und alle die so predigen wider die rechte Lehre: Wilst du seelig werden, so nimm diesen oder jenen Stand und Orden an, thue das oder diß Werck. Ziehen die Leute also heraus vom Glauben auf die Wercke, führen doch daneben die Worte, CHristus sey der HErr, im Grund aber verläugnen sie ihn; denn sie kein Wort davon sagen, daß er alleine aus Gnaden die Sünde vergebe, vom Tod und Hölle erlöse, sondern also: durch diesen Orden, durch solche Wercke muß man Sünde büssen, dafür gnug thun, und Gnade erlangen. Welches eben so viel ist, als sagest du: CHristus hat es nicht gethan, ist nicht der Heyland, sein Leiden und Tod können nicht helffen. Denn soll es dein Werck thun, so kan ers durch sein Blut und Tod nicht thun, es muß ja der zwey eins vergebens seyn; bleibest du auf den Wercken, so treibest du CHristum aus, verläugnest und schändest sein theures Blut, und ihn gar mit einander, so kan er nicht durch sein Wort, Werck und Geist im Hertzen sitzen und regieren; sondern mein Werck ist mein Götze, den lasse ich sitzen und regieren.

Pabstthum der Ertz-Greuel.

So siehe nun, ob nicht der Pabst der höheste Ertz-Greuel aller Greuel ist, den CHristus und Daniel meynet, und der rechte Endechrist, davon geschrieben ist, daß er sitze im Tempel GOttes, in dem Volck, da CHristus genennet ist, das sein Reich, Geist, Taufe, Wort und Glaube seyn soll. Weil er durch sein Geschwärm des geistlichen Rechts CHristo in sein Amt und Reich greifft, will

Wüster Greuel.

über

über die Gewissen herrschen, und mit seinen Aufsätzen und Wercken regieren. Und heisset wol ein wüster Greuel, das ist, der nur alles zustöret und verwüstet. Denn, wie gesagt ist, es kan nicht bey einander bleiben Christus und mein Werck; Stehet eins, so muß das andere untergehen und zustöret werden: Darum hat der Pabst Christi Reich gar verwüstet, so weit sein Sprengel reichet, und die unter ihm seyn, haben alle Christum verläugnet.

Das hat alles St. Paulus von ihm geweissaget, als er ihn heisset einen Menschen der Sünde, und das Kind der Verderbung, der da ist ein Widerwärtiger, und sich überhebt über alles das GOtt oder Gottesdienst heisset, also, daß er sich setzet in den Tempel GOttes, als ein GOtt, und giebt sich für, er sey GOtt. Daß aber die Papisten diesen Spruch von sich wenden wollen und sagen: Christus und Paulus reden vom Tempel zu Jerusalem, daß der Endechrist daselbst sitzen und regieren werde, gilt nichts. Denn Christus hie sagt, daß Jerusalem samt dem Tempel ein Ende haben, und nach der Zerstörung nimmer gebauet werden sollen. Darum, weil Paulus auf die Zeit nach des Jüdischen Reichs und leiblichen Tempels Zerstörung deutet, kan es nicht, denn vom neuen geistlichen Tempel verstanden werden, welcher (wie er selbst sagt) sind wir.

Da soll der Pabst sitzen und geehret werden, nicht über GOtt, sondern über alles das da GOtt heisset, (spricht er;) Denn GOttes Nahmen bleibet natürlich die höheste Ehre; darum kan er sich über den rechten natürlichen GOtt nicht setzen, sondern über das, das GOtt und Gottesdienst heisset, das ist, über seine Predigt und Ehre wird er erhaben, höher, denn der rechtschaffene GOtt; wie für Augen ist, daß alle Fürsten und die Welt an ihm hangen, und sein Gesetz höher und mehr denn GOttes Gebot halten. Wenn jemand wider sein Gebot Fleisch isset, oder aus dem unreinen Pfaffen- Mönch- und Nonnen- Stande sich in ein ehelich Leben giebt, wie GOtt geboten hat, oder nach Christi Ordnung, das Sacrament in beyder Gestalt nimmt, das ist die gröste Sünde; daß viel geringer sind Stehlen, Ehebrechen, und alle öffentliche Laster wider GOttes Gebot, und sie auch niemand darum straffen darff; Ja, daß sie selbst GOttes Wort lästern, die Christen verfolgen und umbringen, achten sie für den höhesten Gottesdienst, wie es auch der höheste Dienst ist, so sie ihrem Gott dem Pabst thun könten. Heisset das nicht den Endechrist recht über GOtt gesetzt und geehrt? Also, daß, wer dawider redet oder thut, wenn er in ihre Hände kommt, so bald sterben muß; Ich meyne ja, es sey genug den Greuel abgemahlet und ausgestrichen.

Fliehen / je eher / je besser für dem Greuel.

Hier ist nun hohe Zeit, daß da lauffe und fliehe, wer da fliehen kan, lasse stehen und liegen, was er hat, und mache sich davon, je eher, je besser: nicht mit Füssen; sondern mit dem Hertzen, also, daß man des Greuels loß werde, und durch den Glauben in Christi Reich trete. Es gehöret aber ein Verstand und scharff Gesichte dazu, daß man den Greuel recht erkenne; Ist aber nicht besser zu sehen, denn wenn man es gegen Christum hält, der lehret, wie oben gesaget, daß wir durch sein Blut mit GOtt versöhnet und seelig werden; Der Pabst aber giebt solche Krafft unsern Wercken. So siehest du ja, daß wider einander ist, durch Wercke seelig werden, und nicht durch Wercke *. Wilst du nun bey Christo bleiben, must du den Pabst fliehen und fahren lassen.

* Und an Christum, als unsere Gerechtigkeit für GOtt gläuben.

Zerstörung des letzten Greuels.

Diß ist nun der wüste Greuel, der zu unser Zeit regieret hat, aber nun aus GOttes Gnade offenbahret ist, wird aber nicht durch Käiser oder weltliche Gewalt zustöret werden; Es muß alles höher denn jene leibliche Zerstörung seyn, da doch so grosse Trübsal gewesen ist, daß keine grössere seyn mag leiblich. Darum hat ihm GOtt allein diesen Greuel fürbehalten zu vertilgen, wie Paulus sagt: **Welchen der HErr erwürgen wird mit dem Geist seines Mundes, und wird sein ein Ende machen durch die Erscheinung seiner Zukunfft.** Wiewohl sie sich übel fürchten für weltlicher Gewalt und Aufruhr; Es soll ihnen aber nicht so gut werden. Denn sie solcher gelinder Straffe nicht werth sind, und ihnen GOtt nicht gönnet, daß sie durch Menschen zerstöret werden; sondern will es selbst ohne Mittel thun, durch sein Wort: Wie es denn nun angangen, und das Reich ja so fern zerstöret ist, daß es nicht mehr gilt noch die Gewissen fänget deren, so das Evangelium wissen, wie feindlich der Pabst wider das Evangelium strebt, muß er dennoch den Fürsten zu Füssen fallen, und Hülffe suchen. So ist ja seine Macht durchs Evangelium geschwächet und gebrochen; aber seine endliche Zerstörung wird auf den Jüngsten Tag behalten. Darum muß es noch zum Theil bleiben, so lange biß Christus mit seiner Zukunfft alles in einem Hauffen vertilge und zu Pulver mache vom Himmel herab.

GOtt will den Endechrist ohne Mittel vertilgen.

Verkürtzung der letzten Tage.

Aber wie jenesmahl bey denen Jüden die Tage sind verkürtzet worden, als Christus sagt, so müssen sie itzt auch verkürtzet werden, um der Auserwählten willen; Wie wir sehen, daß des Pabstes Regiment bey hundert Jahren her immer Widerstand gehabt und abgenommen hat, ohne daß in dem Concilio zu Costnitz, da Johannes Huß verbrannt ward,

ward, er jedermann schreckte, daß man ihn für GOtt hielt, die Warheit aber kam doch bald herfür, biß jetzt her, da es nun gar veracht ist, und nicht lange mehr stehen kan. So gehet nun diß, wie gesagt, nicht allein auf die Jüden, sondern auch auf unsern Greuel, des Pabsts Reich. Spricht Christus nun weiter:

So denn jemand zu euch sagen wird: Siehe, hier ist Christus oder da, solt ihrs nicht gläuben.

Summa der gantzen Pabst-Lehre: Hier und da ist Christus.

Diese folgende Sprüche solte man wohl wissen und fassen, den Pabst und seine Rotte damit für den Kopff zu stossen, welche das Reich Christi heraus führen, und ein Christlich Leben binden an äusserliche, sichtigliche Dinge; wie sie denn öffentlich sagen: Wo der Pabst ist, da ist die Christliche Kirche; Damit sie uns dahin führen wollen, daß wir sie finden, fühlen und greiffen sollen, an Person, Stäte und Weise, das alles äusserlich ist. Also thun alle Klöster und Stiffte. Wenn du (sagen sie) diesen Stand annimmst, so issest, dich kleidest, so betest, so fastest, so wirst du deine Sünde büssen, und seelig werden. Solches hat uns Christus hier fein zuvor abgemahlet, und eben auf alle Klöster, Stände und Wercke gezielet, damit sie den Seelen wollen helffen, und warnet uns, daß wir uns dafür hüten, und von dem Grunde, darauf wir stehen, nicht lassen reissen, daß wir durch der keines Christen werden, sondern alleine durch sein Blut von allem Ubel erlöset, und in sein Reich gesetzet werden, so wir gläuben; Reisset uns damit alle zeitliche, äusserliche Dinge aus den Augen, stösset mit einem Worte darnieder alle Lehre, so nicht den Glauben reine predigen, und alles Leben, so nicht nach der rechtschaffenen Lehre des Glaubens gerichtet ist. So ist kürtzlich (das er spricht: **Wenn jemand sagt: Hier oder da ist Christus, so gläubet es nicht,**) so viel geredt: Hütet euch für allem, was euch auf Wercke führet; Denn es treuget gewißlich, und reisset euch von mir.

Christi Reich in keinem äusserlichen Wesen / Wercken und Stätten.

Denn es werden falsche Christi und Propheten aufstehen, und grosse Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten.

Die heiligen Väter sind auch durch Werck-Lehre betrogen.

Diß sind treffliche, ernstliche und greuliche Worte, daß diese Werck-Prediger, mit solchem Schein und Nachdruck, solches in die Leute treiben sollen, daß sich auch die Heiligen, so im Glauben stehen, nicht dafür können hüten, sondern auch mit irren müssen, wie auch geschehen ist. Denn die lieben Väter, Augustinus, Hieronymus hoffe ich auch, item St. Bernhardus, Gregorius, Franciscus, Dominicus, und viele mehr, wiewohl sie heilig gewesen sind, haben sie dennoch hier alle geirret, wie ich offtmal anderswo bewiesen habe. Denn der Irrthum ist zeitlich angegangen, und sind mit andern auch darin gerathen, daß sie Christlich Wesen bunden an äusserliche Dinge, und so weit hinein geführet, daß sie mit äusserlichem Wandel selbst hinein getreten sind; Als man siehet in St. Bernhardus Büchern, wie übel er schreibet, wenn er jemand antworten soll *, wo er aber frey dahin aus seinem Geist schreibet, so fein prediget, daß es eine Lust ist; wie auch Augustinus, Hieronymus, Cyprianus dem grossen seinen Märtyrer, und vielen mehr widerfahren ist. Wenn man ihnen irgend eine Frage fürgeleget hat, vom Gesetz oder äusserlicher Ordnung, ob man es so oder so halten soll, sind sie hinnach geplumpet und hinein getreten, daß nicht weit gefehlet hat, daß sie verführet worden wären. Noch führen die Papisten das am allerstärcksten wider uns: Solten so viel heilige Leute und Lehrer geirret haben, sagen sie, und GOtt die Welt so verlassen haben? Sehen nicht, daß sie dieser Spruch für den Kopff stosset, daß sie taumeln möchten.

* auf solche Fragen von ihrer Möncherey.

Was soll man ihnen nun antworten? Der Spruch lieget dürre und klar da, den müssen wir gläuben und stehen lassen, können nicht dafür über, wenn gleich die heiligen Engel im Himmel dagegen wären, soll denn Christus nicht heilig seyn, und sein Wort nicht so viel gelten als ihr Wort? Denn er saget je nicht von vielen oder vom grossen Hauffen Herr omnes, sondern von dem kleinsten Häufflein der Auserwählten, daß die straucheln sollen, so ferne, daß sie schier möchten verführet werden. Und warnet uns, daß wir auch an dem nicht hangen sollen, wenn wir sehen, daß sie heraus auf äusserlich Ding fallen; Haben sie denn nicht geirret, so muß Christus nicht warhafftig seyn, als ers verkündiget hat. Wenn nun gleich alle Heiligen herträten, und hiessen mich an Pabst gläuben, will ich es dennoch nicht thun, sondern so sagen: Ob ihr schon auserwählet seyd, hat dennoch Christus gesaget, es solten so greuliche gefährliche Zeiten seyn, daß auch ihr irren müsset; Darum müssen wir allein an der Schrifft und GOttes Wort hangen, der saget also: Er sey nicht hier noch da, wo er ist, da soll ich seyn, Er will nicht seyn da mein Werck oder Stand ist; Wer mich nun anders lehret, der betreuget mich. Darum sage ich noch, daß nicht gilt, das sie aufwerffen: Die heiligen Väter und Lehrer haben es so gehalten, so gelebet, darum müssen wir es auch so halten und leben; Sondern das gilt: Christus hat so gelehret und gehal-

Christus redet eben von der Auserwählten Irrthum.

Heiligen Lehre und Leben schleußt nichts / sondern Christi.

ten, darum müssen wir es auch halten; denn er gilt mehr denn alle Heiligen.

Siehe, ich habe es euch zuvor gesaget; darum wenn sie zu euch sagen werden: Siehe, er ist in der Wüsten, so gehet nicht hinaus; Siehe, er ist in der Kammer, so gläubet nicht.

Die alten Väter sind mit Hauffen in die Wüsten gelauffen.

Zur Zeit der heiligen Väter Antonii und andern zeitlich nach den Aposteln, ist schon der Irrthum aufgangen, davon hier Christus saget, (wiewohl Antonius viel gewehret) daß alles in die Wüsten lieff, bey viel tausend Heiligen, und gewann einen solchen Schein, daß es hernach Hieronymus und Augustinus schier anbeteten, nicht wusten hoch genug zu preisen; Und wenn man es beym Licht ansiehet, so ist dieser Text gewaltig dawider, sind auch unter denselben viel Ketzer gewesen, und viel verdammt. Doch, obgleich heilige Leute darunter waren, die der Verführung entrunnen sind, ist doch das Exempel gefährlich und nicht fürzutragen; Als auch St. Franciscus ein heiliger Mann war, aber dem Exempel und Orden, so er aufgerichtet hat, nicht zu folgen ist. Solches hat aber niemand erkandt, auch von den Heiligen, so tieff und mit grossem Schein ist es eingerissen. Das Christliche Leben ist nicht gespannet auf die Wüsten, sondern soll frey daher gehen, wie Christus und die Aposteln gelebet haben, daß man herfür trete, unter die Welt öffentlich predige und vermahne, daß man die Leute zu Christo bringe; So lauffen jene von Leuten in die Wüsten, wollen nicht in der Welt bleiben, da sie viel leiden musten, erwählen ihnen ein eigen strenges Leben, wollen damit höhere Christen seyn, denn andere. Wie auch die Klöster thun, die Christus meynet mit den Kammern. Beschleußt nun Christus, und spricht:

Einsiedler in der Wüsten.

Mönche in den Kammern.

Denn gleich wie der Blitz ausgehet vom Aufgang, und scheinet biß zum Niedergang; also wird auch seyn die Zukunfft des Menschen Sohns.

Will so sagen: Gläubet nur nicht, wenn man euch Christum so hier oder dorthin bindet, und vom Glauben auf Wercke führet; ich warne euch, daß ihr vom reinen Glauben nicht fallet: denn ihr wisset nicht, welche Stunde ich kommen werde; wenn sich es niemand versiehet, werde ich herein schlagen, so behende als ein Blitz am Himmel leuchtet. Wer denn am Glauben nicht hafftet, der wird verlohren. Darum sehet zu, daß euch der Tag nicht überfalle, bleibet wacker im Glauben, daß, wo ihr faul seyd und schlaffet, euch der Teufel nicht davon reisse. Aber diese Worte sind hier unordentlich nacheinander gesetzet. Denn (wie gesagt) Matthäus die Sprüche nur erzählet auf einem Hauffen, aber nicht ordnet. Darum reimet sich nicht so eigentlich auf diese Worte, das da folget:

Christi Zukunfft plötzlich und unversehens.

Wo aber ein Aaß ist, da sammlen sich die Adler.

Das ist, ihr dürffet nicht darnach fragen, wo die Stäte seyn wird, da Christus kommen wird. Ich sey wo ich wolle, so werden wir uns wohl zusammen finden, wie man spricht: **Wo ein Aaß ist, da sammlen sich die Adler.** Denn wie die Adler ihnen keinen Ort abmahlen, wo sie hin fliegen wollen, sondern wo ein Aaß ist, da sammlen sie sich hin. Also werden sich die Meinen wohl zu mir finden; Wo ich bin, werden meine Auserwählten auch seyn. Das ist der Text vom Ende der Jüden und der Welt; Darauf menget nun Matthäus die Sprüche von den Zeichen des Jüngsten Tages, welches alles Lucas klärlich schreibet; Das gehöret auf eine andere Zeit, und ist anderswo genug gehandelt.

Wo Christus ist, da sind die Seinen, und wiederum.

(An etlichen Enden lieset man auf den letzten Sonntag das Evangelium Joh. 6. Wie Christus das Volck mit fünff Brodten und zween Fischen speisete, das findest du anderswo ausgeleget.)

Epistel am sechs und zwantzigsten Sonntage nach Trinitatis, 2. Thess. 1.

WIr sollen GOtt dancken allezeit um euch, lieben Brüder, wie es billig ist. Denn euer Glaube wächset sehr, und die Liebe eines jeglichen unter euch allen nimmt zu gegen einander; Also daß wir uns euer rühmen unter den Gemeinen GOTTes, von eurer Gedult und Glauben, in allen euren Verfolgungen und Trübsalen, die ihr duldet. Welches anzeiget, daß GOtt recht richten wird, und ihr würdig werdet zum Reich GOttes, über welchem ihr auch leidet; Nachdem es recht ist bey GOtt zu vergelten

gelten Trübsal, denen die euch Trübsal anlegen; Euch aber, die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns. Wenn nun der HErr JEsus wird offenbahret werden vom Himmel, samt den Engeln seiner Krafft, und mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, so GOtt nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unsers HErrn JEsu CHristi. Welche werden Pein leiden, das ewige Verderben, von dem Angesichte des HErrn, und von seiner herrlichen Macht, wenn er kommen wird, daß er herrlich erscheine mit seinen Heiligen, und wunderbahr mit allen Gläubigen. Denn unser Zeugniß an euch von demselbigen Tage, habt ihr geglaubet.

Summa dieser Epistel.

CRistlich preiset St. Paulus hier seine Kirche zu Thessalonich, welche der feinesten und besten eine gewest, ihres Glaubens und Liebe halben, so unter dem Creutz und Verfolgungen bestanden und zugenommen, durch Gedult; Sie damit zu reitzen in demselben also fort zu fahren, damit er auch andern ein Exempel und Bild fürstellete der Früchte, so die Predigt und Erkänntniß des Evangelii würcken soll; und zeiget, worinn der rechten Kirche CHristi Erbauung und Aufnehmen stehe. Darnach tröstet er sie (über ihrem Leiden und Gedult) der herrlichen Zukunfft des HErrn CHristi, zu ihrer Erlösung und Vergeltung ihrer Trübsal mit Ruhe und Freuden, und der ewigen Rache über ihre Verfolger ꝛc.

Der leidenden Christen Trost von Gottes rechtem Gericht.

Er führet aber solchen Trost eben von ihrem Leiden und GOttes gerechtem Gerichte; damit er zeiget, warum er sie auf Erden leiden lässet, und was er beschlossen habe, dabey zu thun. Denn wenn man die Christenheit mit menschlicher Vernunfft und Gedancken ansiehet, so scheinet auf Erden kein elender, geplagter und unseeliger Volck, denn diese, so den gecreutzigten CHristum bekennen und rühmen; denn sie ohn Unterlaß in der Welt verfolget, dazu vom Teuffel geplaget und angefochten werden, mit allerley Jammer, Noth, Unfall, Tod ꝛc. Daß es auch in ihren Augen nicht anders scheinet, denn als seyn sie bey GOtt, für allen Menschen vergessen und verlassen, weil er für und für sie lässet unter dem Creutz gedrückt liegen, da die andere Welt, sonderlich ihre Verfolger, in grossen Ehren, Glück, Freuden, Gewalt, Reichthum leben und schweben, und gehet ihnen, wie sie wollen; Wie offt die Schrifft, und sonderlich die

Christen die elendesten Leute in diesem Leben.

Psalmen davon klagen; Und St. Paulus 1. Cor. 15, 19. selbst bekennet und spricht: Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die Elendesten unter allen Menschen.

Nun muß es ja nicht also seyn und bleiben, und kan nicht GOttes Meynung seyn, daß er seine Christen ewig und ohn aufhören also solte lassen leiden, und darüber also dahin sterben und im Tode bleiben; denn das wäre seiner ewigen Göttlichen Ehre und Warheit ungemäß, so er durch sein Wort bezeuget, daß er wolle der Frommen GOtt seyn, die ihn fürchten und vertrauen, und ihnen so grosse Verheissung gegeben hat. Daraus folget, daß er muß ein anders bey ihm beschlossen haben zu geben, beyde, seinen Christen, und auch dem andern Hauffen, denn sie beyde itzt auf Erden haben. Und daß eben das sey eine der fürnehmsten Ursachen, warum er die Christen auf Erden leiden lässet, daß er damit zeige, daß er gedencke ein ander Wesen mit beyden zu machen; darum muß itzt, beyde, der gläubigen Christen Leiden, und der gottlosen Welt Bosheit, Tyranney, toben und verfolgen der Frommen, ein gewiß Zeugniß seyn eines andern zukünfftigen Lebens, und endlichen Gerichts GOTTes, dadurch allen Menschen, Frommen und Bösen, soll ewiglich und ohn aufhören vergolten werden.

Der Christen Leiden, ein Zeugniß des zukünfftigen Gerichts.

Siehe, das will hier St. Paulus, so er spricht von dem Trübsal und Leiden der Christen; welches anzeiget, daß GOtt recht richten wird, und daß ihr würdig seyd zum Reich GOttes, über welchen ihr auch leidet ꝛc. Als solte er sagen: O lieben Christen! Lasset euch euer Leiden lieb und werth seyn, dencket nicht, daß GOtt darum mit euch zürne, oder euer vergessen habe; denn ihr habt daran einen grossen, reichen Nutz und Trost, nemlich, daß ihr dadurch das Zeugniß habt, daß GOtt will ein rechter Richter seyn, und euch reichlich seeligen, und dazu an euren Verfolgern rächen. Ja, ein gewiß Zeugniß habt ihr daran, und möget euch daher ungezweiffelt trösten und freuen, daß ihr zu GOttes Reich gehöret, und schon desselben würdig gemachet seyd, weil ihr um desselben willen leidet. Denn was ein Christ hier auf Erden leidet, vom Teufel und der Welt, das widerfähret ihm gewißlich allein um GOttes Namens und Worts willen.

GOTT muß seinen eigenen Namen in den leidenden Christen an der Welt und Teuffel rächen.

Denn es solte wohl billig also seyn, weil er getauffet und nun GOttes Kind ist, daß er auch eitel Gutes, Trost und Freude auf Erden hätte; Nun er aber allhier noch in des Teuffels Reich ist, welcher auch die Sünde und Tod in sein Fleisch gestecket, so muß er auch ihm herhalten; aber doch was er an ihm thut, mit seinem und der Welt Plagen, Verfolgen, Schrecken, Marter und Tod,

daran thut er ihm Gewalt und Unrecht. Darum hat er auch hiewieder durch GOttes Wort den Trost, weil er um Christi und GOttes Reichs willen leidet, daß er auch gewißlich ewiglich desselben theilhafftig seyn soll; denn es wird freylich niemand desselben würdig, denn wer da auch um dasselbige leidet.

GOttes Gerechtigkeit leidet nicht/ daß die Unchristen nicht solten gestraffet/ und die Christen belohnet werden.

Nach dem es recht ist bey GOTT (spricht er weiter) **zu vergelten Trübsal, denen, die euch Trübsal anlegen** ꝛc. Es muß und kan nicht ewig also seyn und bleiben, wie itzund, daß es der Welt wol, euch aber übel gehe; Denn GOttes Gerechtigkeit leidet es nicht: sondern weil er ist ein gerechter Richter, so muß es ein ander Ding werden, daß es die Frommen ewiglich gut haben, die Bösen auch dagegen ewig gestraffet werden. Sonst würde GOtt nicht recht richten; welches eben so viel wäre, als daß er nicht solte GOtt seyn. Weil aber das unmöglich ist, und GOttes Gerechtigkeit und Warheit nicht kan geändert werden; So muß er, als der Richter, darein sehen, und einmal vom Himmel kommen (wenn er nun seine Christen alle zusammen gebracht hat,) und sie rächen an ihren Feinden, und ihnen bezahlen, was sie verdienet haben, und diesen auch für ihr zeitlich Leiden, das sie hier gehabt, ewige Ruhe und Freude geben.

Deß mögen und sollen sich die Christen gewißlich versehen und trösten, daß es GOtt nicht wird also lassen hingehen ungestraffet und ungerochen, als habe er es vergessen (wie es itzt scheinet) daß der fromme Habel so schändlich von seinem Bruder ermordet ist, und seine Propheten und Märtyrer, als Johannes der Täuffer, Jeremias, Paulus und andere von ihren Bluthunden, Herode, Nerone, und dergleichen schändlichen Tyrannen und Wüterichen sollen hingerichtet seyn, weil er ihnen auch in diesem Leben herrlich Zeugniß gegeben hat, daß sie seine liebe Kinder gewesen. Darum muß endlich das Gerichte nicht nachbleiben, daß die Tyrannen ihre Pein und Straffe leiden, und die Frommen auch ihres Leidens ergetzet, ewige Ruhe und Freude haben; damit alle Welt sehe, daß GOtt ihrer auch nach ihrem Tode nicht vergessen habe ꝛc.

Ursach und Trost des zukünfftigen Gerichts.

Siehe, das ist der Trost des zukünfftigen Gerichts, in der Auferstehung der Todten, welches GOttes Gerechtigkeit erfordert, daß den Heiligen ihr Leiden aufs reichlichste und herrlichste vergolten werde. Und zeucht also S. Paulus dieses als die fürnehmste Ursache an (ihnen zu mehrern Trost) daß GOTT müsse die Welt mit ewiger Pein straffen, daß sie seinen Christen Trübsal anleget. Welches ist also geredet, als liege GOtt nicht so hoch an dem, das beyde der Teuffel und die Welt wider ihn thun, durch hohe Verachtung, und dazu Lästerung und Haß seines Namens und Worts, ohn allerley andere Boßheit und Ungehorsam, damit sie ihre ewige Pein und Verdammniß über sich führen; sondern daß er vielmehr gedencke an ihnen zu straffen, daß sie seine arme gläubige Christen verfolgen und plagen. Wie auch Christus solches am Jüngsten Tage anziehen wird, und sagen: **Gehet hin, ihr Verfluchten, ins ewige Feuer, welches bereitet ist dem Teuffel und seinen Engeln; denn, was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir nicht gethan** ꝛc.

Die schwere Verdamniß verdienet die Welt an den Christen.

Was St. Paulus weiter erzählet, wie das Gericht werde zugehen, und was da werde seyn die Pein und Straffe der Gottlosen, ist an ihm selbst klar genug, und durchs folgende Evangelium verkläret; das nicht noth ist hier mehr davon zu sagen.

Evangelium am sechs und zwantzigsten Sonntage nach Trinitatis, Matth. am 25.

JEsus sprach zu seinen Jüngern: Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm; Denn wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, und werden für ihm alle Völcker versammlet werden; Und er wird sie von einander scheiden (gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet,) und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen, und die Böcke zur Lincken. Da wird denn der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommet her, ihr Geseegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbegin der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget. Ich bin nacket gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin kranck gewesen, und ihr habt

mich

mich besucht. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seyd zu mir kommen. Denn werden ihm die Gerechten antworten und sagen: HERR, wenn haben wir dich hungrig gesehen, und haben dich gespeiset? oder durstig, und haben dich getränket? Wenn haben wir dich einen Gast gesehen, und beherberget? Oder nacket, und haben dich bekleidet? Wenn haben wir dich kranck oder gefangen gesehen, und sind zu dir kommen? Und der König wird antworten, und sagen zu ihnen: Warlich, ich sage euch: Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Denn wird er auch sagen zu denen zur Linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teuffel und seinen Engeln. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket. Ich bin ein Gast geweten, und ihr habt mich nicht beherberget. Ich bin nacket gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin kranck und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besuchet. Da werden sie ihm auch antworten, und sagen: HERR, wenn haben wir dich gesehen hungrig, oder durstig, oder einen Gast, oder nacket, oder kranck, oder gefangen, und haben dir nicht gedienet? Denn wird er ihnen antworten, und sagen: Warlich, ich sage euch: Was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan. Und sie werden in die ewige Pein gehen; Aber die Gerechten in das ewige Leben.

Auslegung des Evangelii.

Summa dieses Evangelii.

DIß Evangelium ist an ihm selbst, den Worten nach, klar und licht. Es ist aber gesagt, beyde, zu Trost und Vermahnung den Gläubigen und Christen; Und den andern zur Warnung und Schrecken, wo es bey ihnen helffen wolte. Und wie die meisten Evangelia fast allein den Glauben lehren und treiben; Also lautet diß Evangelium von eitel Wercken, die Christus am

(NB. Diese Predigt ist im 1543. Jahr gedruckten Exemplar hinein gerücket.)

Jüngsten Tage anziehen wird; damit man sehe, daß er derselben will auch nicht vergessen, sondern getrieben und gethan haben, von denen, die da wollen Christen seyn, und in seinem Reich erfunden werden.

Und treibet solche Vermahnung selbst allhier aufs allerstärckste, wie sie immer kan getrieben werden, beyde, mit der tröstlichen Verheissung der herrlichen ewigen Belohnung, und schrecklichsten Dräuen des ewigen Zorns und Pein, deren, die solche Vermahnung verachtet haben. Daß, wen dieses nicht beweget und reitzet, den wird gewißlich nichts bewegen; Denn er spricht, daß er selbst in seiner Majestät am Jüngsten Tage offenbahrlich kommen wolle, mit allen Engeln, und die, so da an ihn gläubet, und die Liebe an seinen Christen erzeiget haben, selbst in das Reich der ewigen Herrlichkeit seines Vaters setzen will; Und wiederum, die, so nicht haben wollen als Christen leben, auch von ihm und allen Seeligen abgesondert, ewiglich zur Höllen verstossen.

Christi Zukunfft am Jüngsten Tage.

Nun, wo uns dieses nicht gesaget wäre, würden wir aus der maassen begierig seyn zu hören, wie es doch am Jüngsten Tage zugehen würde, und was der HErr Christus daselbst sagen oder thun würde. Nun hören wir es hier, und haben für Augen, zu erst den Tod, dem niemand wird entlauffen; darnach den Tag des Gerichts. Welches soll also zugehen, daß Christus wird zusammen bringen (durch die Auferstehung) alle Menschen, so je auf Erden gelebet haben; und zugleich herab kommen mit grosser, unaussprechlicher Majestät, auf seinem Richtstuhl sitzend, und mit ihm alles himmlische Heer um den Richter her-schwebend, und wird also erscheinen allen Bösen und Guten, daß wir auch alle werden für ihm offenbahrlich stehen, und niemand wird sich verbergen können.

Dieser Anblick solcher Herrlichkeit und Majestät, wird so bald den Verdammten das gröste Schrecken und Pein seyn, wie die Epistel hievon gesaget hat, **daß sie werden Pein leiden des ewigen Verderbens von dem Angesicht des HErrn** ꝛc. Denn wo auch nicht mehr denn ein einiger Engel da wäre, so würde doch der flüchtigen bösen Gewissen (wo es möglich wäre zu entfliehen) keines für ihm bleiben. Kan doch ein Dieb und Schalck nicht wol leiden, daß er für einem menschlichen Richter soll stehen; könte er entgehen, so thäte er es viel lieber, auch allein darum, daß er öffentlich nicht zu Schanden würde, geschweige denn, so er soll hören das Urtheil des Todes über ihn gehen.

Schrecken und Pein der Verdammten vom Angesicht des HERRN.

Was wird denn das für ein schrecklich Ansehen seyn, da die Gottlosen nicht allein

alle Engel und Creaturen, sondern den Richter in seiner Göttlichen Majestät, werden sehen, und hören das Urtheil des ewigen Verderbens und höllischen Feuers ewiglich über sie sprechen. Das solte ja billig allein eine starcke, kräfftige Warnung seyn, daß wir uns also darein schickten, als Christen, daß wir mit Ehren und unerschrocken für diesem HErrn der Majestät stehen möchten, zu seiner Rechten, da keine Furcht noch Schrecken, sondern eitel ewiger Trost und Freude seyn wird.

Sonderung der Böcke von den Schafen.

Denn er will alsdenn (spricht er hier selbst) so bald die Böcke scheiden von den Schafen, daß es für allen Engeln, Menschen und Creaturen öffentlich gesehen werde, welche seine fromme, rechtschaffene Christen gewesen, und dagegen auch die falschen Heuchler, samt dem gantzen Hauffen der gottlosen Welt; welche Scheidung und Sonderung biß auf denselben Tag nicht kan in der Welt geschehen (auch in dem Hauffen, da doch die Kirche Christi ist) sondern müssen hier Gute und Böse unter einander bleiben; Wie die Gleichniß von den Hochzeit-Gästen Matth. 22, 10. saget; Wie auch Christus selbst Judam hat müssen unter seinen Apostеln leiden; Welches thut itzt den Christen wehe, daß sie müssen bleiben mitten unter den unschlachtigen, verkehrten, bösen Leuten in der Welt, welches ist des Teuffels Reich. Phil. 2.

Trost der leidenden Christen auf diesen Tag des Gerichts.

Aber sie haben hier auch den Trost (wie in allen ihrem Leide auf Erden) dieses künfftigen Tages des Gerichts, da Christus wird solche Sonderung machen zwischen ihnen und dem andern Hauffen; Daß darnach keine falsche böse Menschen, ja auch weder Teuffel, noch Tod, sie werden nimmermehr rühren, noch anfechten können.

Da wird er denn das Urtheil sprechen, welches er allbereit hiemit gefasset und gestellet, wie es lauten soll, und gewißlich nicht wird geändert werden. Und lautet ja wunderbarlich, daß er es eben darauf stellet, und zum Grund und Ursach desselben setzet; Daß sie diese Wercke (so er hier erzehlet) gethan, oder nicht gethan haben, ꝛc. Und machet eine lange Entschuldigung, beyde deren, so sie gethan, und nicht gethan haben, ꝛc. welches doch alles in einem Augenblick wird geschehen; Denn da werden aller Menschen Hertzen für allen Creaturen offen stehen, und wie es hier geprediget wird, so wird es dort so bald alles ausgerichtet seyn.

Wercke der Barmhertzigkeit.

Nun möchte man fragen, warum Christus eben dieselben Wercke alleine werde anziehen, so man heisset die Wercke der Barmhertzigkeit, oder dagegen der Unbarmhertzigkeit? (derer man aus diesem Text hat sechserley gezählet, wiewol ihr dergleichen viel mehr mögen genennet werden.) Welche doch (wenn man soll subtil davon urtheilen) nicht mehr denn des einigen fünfften Gebots Wercke sind: Du solt nicht tödten; In welchem ingemein geboten wird, wie es Christus selbst ausleget, daß man nicht zürnen soll mit dem Nähesten, sondern ihm freundlich, dienstlich, hülfflich seyn, und gutes thun, wo ers bedarff, in Hunger, Durst, Blösse, Elend, Gefängniß, Kranckheit oder andern Nöthen, auch denen, die da haben Ursach gegeben zu Zorn oder Unbarmhertzigkeit, und scheinen der Liebe und Wolthat nicht werth zu seyn. Denn das ist eine schlechte Tugend, daß man denen gutes thut, die man sonst lieb hat, oder wiederum von ihnen Wolthat und Danckbarkeit hoffet.

Wercke der Barmhertzigkeit auch in den andern Geboten.

Man möchte aber, wie gesagt, zu solchen Wercken der Barmhertzigkeit auch wohl viel mehr aus den andern Geboten rechnen; Als aus dem sechsten, daß einer dem andern helffe sein Weib, Kind, Gesinde, bey Zucht und Ehren behalten; Item, aus dem siebenden, achten und letzten, des Nähesten Gut und Haabe, Hauß, Hof, gut Gerüchte helffen retten und erhalten, item, die Armen, Verdrückten, Bewältigten schützen und Beystand thun, ꝛc.

Frage, warum Christus eben die Wercke des fünfften Gebots anzeucht?

Nun spricht ja Christus Matth. 12, 36. daß die Menschen nicht allein davon, daß sie diese Gebot übertreten, sondern auch von einem jeden unnützen Worte, so sie geredet haben, werden müssen Rechenschafft geben. Item, wo bleiben die Wercke der ersten Tafel und höhesten Gebot? als, recht lehren, gläuben, beten, GOttes Wort hören, fördern und dergleichen? Warum fället er denn so scharffe und strenge Gerichte allein über die, so diese Wercke des fünfften Gebots nicht gethan? welche doch fast scheinen solche Wercke, so auch wol die Heyden thun; Wie denn die Türcken von solchem Wercke mehr rühmen, und unter ihnen treiben, denn unter uns, die Christen heissen, geschiehet; Denn ihrer jeglicher den andern hält für seinen Bruder, und ihm mittheilet was er hat; Daß sie es auch für die grösseste Untreu und schändlichste Untugend halten, wo einer ein Stück Brodts in Hungers-Noth nicht mit dem andern theilet; Wie hebt er denn eben diese Wercke so hoch, so auch bey Türcken und Heyden leuchten? Er wird ja das nicht sagen, daß die Unchristen mit solchen Wercken das ewige Leben verdienen?

Denn, daß er redet von den Wercken der gläubigen Christen, zeiget er selbst damit, so er spricht: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset, ꝛc. Item: Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das

habt

habt ihr mir gethan. Denn das ist kein Zweiffel, daß wer da solche Wercke der Barmhertzigkeit an den Christen üben soll, der muß selbst auch ein Christe und gläubig seyn; Wer aber an CHristum nicht gläubet, der wird gewißlich auch keinem Christen so hold seyn, viel weniger CHristo selbst, daß er um seinetwillen seinen Armen, Dürfftigen, ꝛc. solte Barmhertzigkeit erzeigen; Darum wird er auch solches für Gerichte anziehen, und zu beyden Theilen darnach das Urtheil fällen, welche solche Wercke gethan oder nicht gethan haben, als öffentlich Zeugniß der Früchte ihres Glaubens und ihres Unglaubens.

Wercke der Barmhertzigkeit thut niemand/ denn ein Christe.

Es lautet gleichwol, als wolle er hiemit zeigen, daß viel unter den Christen nach der empfangenen Predigt des Evangelii von Vergebung der Sünden und Gnade durch CHristum hernach auch ärger werden, weder die Heyden; Denn also saget er auch Matth. 19, 30. daß **viel, die da sind die Ersten, werden die Letzten, und die da sind die Letzten, werden die Ersten seyn**, ꝛc. Also wird sichs auch allhie am Ende finden, daß die, so da solten rechte Christen seyn, weil sie das Evangelium gehöret, die sind viel ärger und unbarmhertziger worden, weder zuvor; Wie man itzt solches siehet für Augen allzustarck erfüllet.

Erste Ursach/ daß viel/ so das Evangelium gehabt/ ärger werden/ denn Heyden und Türcken.

Zuvor, wo man solte unter des Pabstthums Verführungen und falschen Gottesdiensten gute Wercke thun, da war jedermann bereit und willig, und konte etwa ein Fürst oder eine Stadt grössere und reichere Stifftung und Allmosen geben, weder itzt alle Könige und Käiser vermöchten; Itzt hat dagegen alle Welt nichts anders gelernet, denn nur schatzen, schinden, und öffentlich rauben und stehlen, durch lügen, trügen, wuchern, übertheuren, übersetzen ꝛc. Und jedermann gegen seinem Nähesten handelt, als halte er ihn nicht für seinen Freund, (vielweniger für seinen Bruder in CHristo,) sondern als seinen mördlichen Feind, und nur allein gerne alles wolte zu sich reissen, und keinem andern nichts gönnet.

Jetzige Undanckbarkeit gegen dem Evangelio.

Das gehet täglich, und nimmt ohne Unterlaß überhand, und ist der gemeineste Brauch und Sitte in allen Ständen, unter Fürsten, Adel, Bürger, Bauren, in allen Höfen, Städten, Dörffern, ja schier in allen Häusern. Sage mir, welche Stadt ist so starck oder so fromm, die da itzt möchte so viel zusammen bringen, daß sie einen Schulmeister oder Pfarrherrn ernährete? Ja, wenn wirs nicht zuvor hätten aus unserer Vorfahren milden Allmosen und Stifftungen, so wäre der Bürger halben in Städten, des Adels und Bauren auf dem Lande, das Evangelium längst getilget, und würde nicht ein armer Prediger gespeiset, oder geträncket. Denn wir wollens auch nicht thun, sondern

Kirchen und Schulen werden durch unsrer Vorfahren Mildigkeit noch erhalten.

nehmen, und rauben dazu mit Gewalt, was andere hiezu gegeben und gestifftet haben. Darum ist uns gar nicht dafür zu dancken, daß noch ein Predigtstuhl oder Schule erhalten wird; Ja, wie viel sind unter Grossen, Gewaltigen, Reichen, (sonderlich des Pabstthums) die da nichts liebers sehen, denn alle Prediger, Schulen und Künste ausgerottet.

Also schändlich böse müssen die Leute werden zur letzten Zeit, zu Danck dem lieben Evangelio, dadurch sie von dem Gefängniß und Plagen des Pabsts nun sind frey worden; Daß sie nun nicht mehr menschlicher, sondern teuffelischer Weise unbarmhertzig, nicht gnug daran haben, daß sie gleichwol des Evangelii noch geniessen, davon fett werden, mit Rauben und Stehlen der Kirchen-Güter; sondern müssen auch dencken, so viel an ihnen ist, das Evangelium vollend gar auszuhungern. Man zähle und rechne es an den Fingern hier und anderswo, was die dazu geben und thun, so des Evangelii geniessen, ob nicht unserthalben, die wir itzt leben, schon längst kein Prediger, kein Schüler mehr wäre, daß auch unsere Erben und Nachkommen nicht wissen könten, was wir gelehret oder geglaubet hätten.

Teuffliche Unbarmhertzigkeit der Welt.

Was (meynest du) wird in kurtzem an jenem Tage CHristus auf seinem Richtstuhle zu solcher unchristlicher Unbarmhertzigkeit sagen? Lieber, hörest du, du hast auch ein Christe wollen heissen, und dich des Evangelii gerühmet; Hast du nicht auch diese Predigt gehöret, so ich selbst gethan, und dich gewarnet, wie mein Gericht und Urtheil lauten solte: Gehet hin ihr Verfluchten, ꝛc. Ich bin hungrig, dürstig, nacket, kranck, elend und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht weder gespeiset, getränckt, bekleidet, beherberget noch besuchet? Warum hast du das verachtet, und bist dazu schändlicher und unbarmhertziger worden, wider deine eigene Brüder, weder kein Türcke noch Heyde.

Schreckliche Verdamniß derer/ so diese Vermahnung Christi verachten.

Meynest du dich zu entschuldigen, so du alsdenn wilst fürwenden: **HErr, wenn habe ich dich gesehen hungrig oder durstig**, ꝛc. Denn da wird er dir wieder sagen durch dein eigen Gewissen; Lieber, sind denn keine Leute gewesen, die dir geprediget haben? Oder etwa arme Schüler, die da hätten sollen lernen, und zu GOttes Wort erzogen werden; oder sonst verfolgete, elende, arme Christen, die da wären zu speisen, zu träncken, zu kleiden, zu besuchen gewesen?

Solten wir doch billig uns schämen für unsern Eltern und Vorfahren, Herren und Königen, Fürsten und andern, die so reichlich und mildiglich gegeben, auch zum Uberfluß, zu Kirchen, Pfarren, Schulen, Stifften, Spitaln ꝛc. dessen doch sie und ihre Nachkommen nichts ärmer sind worden. Was würden sie gethan haben, wenn sie diß Licht

Unsrer Vorfahren Exempel verdamt unsere Undanckbarkeit.

des

des Evangelii gehabt hätten, so uns gegeben ist? Wie haben im Anfang die lieben Apostel und die Ihrigen ihre Güter zusammen getragen für ihre arme Wittwen, und die, so da nichts hatten, oder verjagt, verfolget wurden, damit niemand bey ihnen Noth leiden müste? Wie denn allezeit die arme Christenheit sich selbst zusammen ernähren muß; Sonst ist, wie ich gesagt habe, so viel der andere Hauffe dazu thut, beyde Evangelium, Predigstuhl, Kirchen und Schulen schon zu Grunde ausgerottet.

Ohne daß noch eine Gnade ist, wo GOtt etwa einen frommen Fürsten oder fromme Obrigkeit giebet, die da etwas erhalten, was noch der Bröcklein übrig sind, daß es nicht alles zu Grunde weggerissen wird von den andern Greiffen und Geyern, Räubern und Dieben; Denn ohne das die arme Pfarrer und Prediger nicht allein verhungert, sondern auch ermordet wären; Denn es sind ja itzt keine arme Leute mehr, weder solche, die der Kirchen dienen, oder noch zu dienen auferzogen werden, und sonst keine Nahrung haben können, und ihre arme Weiber und Kindlein nach ihnen lassen, welche auch der Welt halben endlich müssen Hungers sterben; Sonst ist alle Welt voll unnützer, untreuer böser Buben, unter Taglöhnern, faulen Handwerckern, Knechten, Mägden, und des müßigen, faul-fressenden Bettel-Volcks, welche allenthalben nach alle ihrem Muthwillen und Trotz, ungestrafft, den andern rechten Armen ihren Schweiß und Blut ablügen, trügen, rauben und stehlen.

Fromme Prediger und Schüler sind die rechten Armen.

Das sage ich darum, daß wir sehen, wie CHristus am Gerichte solchen falschen Lügnern und Heuchlern unter den Christen wird aufrücken, und sie für allen Creaturen überweiset verdammen, daß sie der Wercke keines gethan, so doch die Heyden thun gegen den Ihren; Welche doch bey ihrem falschen, irrigen Gottesdienste vielmehr gethan, und noch viel williger würden gethan haben, wo sie es besser gewust hätten.

Erschrecklich Urtheil über die/ so nicht allein der Kirche nichts geben/ sondern auch verfolgen.

So nun solch schrecklich Verdammniß, wie billich, über diese gehen wird, so diese Wercke nachgelassen; Wo wollen die bleiben, so nicht allein haben dieselben lassen anstehen, CHristo in seinen Armen nichts gegeben, noch gedienet, sondern sie auch beraubet dessen, so sie gehabt, zu Hunger, Durst, Blöse gezwungen, und dazu verfolget, verjaget, gefangen und ermordet haben? Die sind so gar unwidersprechlich böse, und so tieff zur Höllen Grund verdammt, mit dem Teuffel und seinen Engeln, daß er auch nicht ihr gedencken, noch von ihnen reden will; Aber gewißlich wird er solche Räuber, Tyrannen und Bluthunde nicht vergessen; Gleichwie er gewißlich auch derer nicht vergessen noch unvergolten lassen wird, welche selbst Hunger, Durst, Blöse, Verfolgung ꝛc. sonderlich um CHristi und seines Worts willen, gelitten haben. Wiewol er doch auch hiemit ihrer nicht vergisset, ob er wol zu denen redet, die sich solcher erbarmet haben, und ihnen geholffen; sondern sie gar hoch und herrlich preiset, so er spricht: **Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan ꝛc.**

Christi Brüder/ so um seinetwillen Hunger ꝛc. leiden.

Hier mögen fürnemlich wol erzittern für diesem schrecklichen Urtheil unsere grosse geistliche Prälaten, wie sie sich nennen, Pabst, Cardinäle, Bischöffe, Thum-Herren, Pfaffen, und das gantze Teuffels-Geschmeisse des Endechristischen Hauffens zu Rom, und allenthalben auf ihren Stifftern und Huhr-Häusern, (wenn sie nicht so gar verstockt und fürsetzlich mit Leib und Seele dem Teuffel ergeben, und nach dem höllischen Feuer ringen und eileten;) welche gar nichts anders dencken noch thun, weder als seyn sie dazu gesetzt, daß sie der armen Kirchen, alles was ihr gehöret, aus ihrem Rachen reissen, und aufs allerschändlichste und lästerlichste, was zu Erhaltung der Predigt-stühle, Schulen und armer Leute gegeben, zu allem ihren Muthwillen verzehren, verprangen, verprassen, verschwelgen, verspielen, verhuren, ꝛc. und GOtt und der Leute dazu spotten (wie St. Petrus 2. Petr. 2, 13. von ihnen sagt,) ja darob auch öffentlich unschuldige fromme Leute ermorden.

Schrecklich Urtheil über die Päbstischen Gottes-Diebe und Kirchen-Räuber.

Ja, weh! und abermal (und ewiglich) wehe! ihnen, und allen, die es mit ihnen halten; Denn es wäre ihnen besser (wie CHristus von Juda saget) daß sie nie gebohren wären, und dafür solten wünschen und wollen, daß sie ihre Mutter im ersten Bade ersäuffet hätte, oder im Mutterleibe blieben wären, weder daß ihr einer Pabst, Cardinal, oder Päbstischer Pfaffe ist worden; Denn es sind doch nichts anders, weder eitel-verzweiffelte, auserlesene, nicht Strassen- oder Gassen-Räuber, sondern öffentliche Land-Räuber, nicht der Grossen und Gewaltigen (die es wol haben) sondern der Armen und Elenden, Pfarrkirchen, Schulen, Spitalen, denen sie ihren Bissen aus ihren Zähnen, und ihren Tranck für dem Maul hinweg reissen, daß sie sich nicht können bey Leben erhalten.

Darum hüte sich nur jedermann für Pabst, Bischoff und Pfaffen-Stand, als für denen, die da schon lebendig in Abgrund der Höllen verdammt. Es ist fürwar nicht vergeblich, daß St. Paulus geweissaget 2. Timoth. 3, 1. **daß aufs letzte würden seyn greuliche und schreckliche Zeiten.** Denn es gehet doch alle Welt so sicher dahin, und achtet solch schrecklich Urtheil nichts, so sie höret schon beschlossen über solche unbarmherzige

hertzige Räuber, Diebe und Mörder der armen Christen, und allermeist über die, so da Christen seyn sollen nach der empfangenen Gnade, bald wieder zurücke fallen, und, wie der Hund, wieder fressen, was sie zuvor ausgeworffen, und wie die Sau wieder in ihren Koth sich wältzet, 2. Petr. 1, 20. und also aus den Ersten (ehe man sich umsiehet) die Letzten werden.

2. GOttes Barmhertzigkeit / beyde zur Erlösung und zum Exempel uns fürgebildet.

Die andere Ursache, darum er eben sonderlich diese Wercke der Barmhertzigkeit, und Ubertretung derselben aus dem fünfften Gebot anzeucht, ist diese, daß er uns will erinnern: So Christen beruffen sind, und haben Barmhertzigkeit empfangen, durch unsern HErrn erlöset von GOttes Zorn und der Schuldigung * des rechten fünfften Gebots und ewigen Todes, und dafür haben einen gnädigen GOtt, der uns alles gutes thut, zeitlich und ewiglich; daß wir dieses nicht allein uns zu unsrer Erlösung, sondern auch zu einem Exempel gethan, ansehen und uns fürbilden: Daß, weil er uns solche Barmhertzigkeit erzeiget, daß wir nicht an Leib und Seele verlohren sind; so sollen wir gegen unserm Nähesten auch also thun, auf daß wir nicht wider das fünffte Gebot handeln, welches eigentlich die Liebe und Barmhertzigkeit fordert.

* der Verdamniß

Und sollen solches thun, nicht allein um des Gebots willen und Dräuen des Gerichts, sondern um des Exempels willen der trefflichen hohen Güte, so er uns erzeiget. Denn diß Exempel muß dennoch nicht ohne Früchte seyn; (wie auch sein Werck der Erlösung nicht ohne Krafft und Frucht ist.) Ob wol der meiste Hauffe nach dem Evangelio ärger wird, so müssen doch etliche seyn, die beydes recht fassen, und dabey bleiben; Denn er spricht ja, daß er will zween Hauffen machen und scheiden; Darum müssen ja auch Fromme seyn, die diß Gebot gehalten haben.

Hier siehe du nun zu, daß du seyest bey denen, die da um Christi willen hier gütig und barmhertzig sind, (oder selbst leiden,) so kanst du mit Freuden des Jüngsten Tages erharren, und darffst dich nicht für dem Gerichte fürchten; denn er hat dich allbereit heraus gezogen, und geordnet unter die, so zu seiner Rechten stehen sollen.

Christen sollen sich von Hertzen freuen des Jüngsten Gerichts.

Denn wir, so Christen sind, sollen ja des hoffen, und von Hertzen begehren, daß diß Gerichte komme; Wie wir denn auch darum beten: **Dein Reich komme**, und **dein Wille geschehe: Erlöse uns von dem Bösen**, 2c. Auf daß wir den frölichen lieben Spruch hören: **Kommet her, ihr Gebenedeyeten in meines Vaters Reich.** Des Urtheils gewarten wir; Denn wir ja auch darum Christen sind, und eben

Der Christen Leiden über der Hoffnung des Gerichts.

um dieser Hoffnung willen so trefflich gedrücket werden, erstlich vom Teuffel und unserm eigenen Fleische, welche uns diß nicht lassen gläuben und freuen; darnach auch von der Welt Tyranney und Feindschafft, und müssen allenthalben sehen und hören den Muthwillen, so der Teuffel und die Welt treiben wider das Evangelium, und so viel Jammers auf Erden, daß wir ja dieses Lebens solten müde werden, und schreyen: Komm, lieber HErr, komm, und erlöse uns!

Solche Hertzen werden ja gewißlich seyn, die des Richtstuhls Christi frölich und mit gutem Gewissen gewarten; Denn sie ja in dem Stande und Gemeinschafft sind derer, die an Christum gläuben, und die Früchte des Glaubens beweisen, durch Liebe und Gutthat gegen den Armen, oder Gedult, so sie mit denselben leiden. Denn, wie ich gesagt habe, wer den Glauben nicht hat, der wird die Wercke der Barmhertzigkeit an den Christen nicht thun; Wer sie aber thut, der thut sie daher, daß er gläubt, er habe einen treuen Heyland und Erlöser an Christo, der ihn mit GOtt versöhnet; Darum muß er auch ein gütig, freundlich Hertze haben gegen seinem Nähesten, (auch seinen Feinden,) und ihnen dienen, wo er sie siehet Noth leiden. Ja er leidet auch selbst, (wie itzt gesagt,) was ihm über seinem Glauben widerfähret vom Teuffel und der Welt.

Frölich Urtheil über die Christen: Kommet her / ihr Gebenedeyten / 2c.

Wer nun also gesinnet ist (sage ich) der sey nur frölich und gutes Muths; denn er hat schon hinweg das selige, fröliche Urtheil: **Komme her, du Gebenedeyeter**, 2c. Denn du bist auch einer gewesen meiner geringsten Brüder, die da selbst Hunger und Durst gelitten, oder ja den andern Hungrigen und Durstigen 2c. gedienet haben, und Barmhertzigkeit erzeiget, wie ich dir gethan habe.

Siehe also ist schon in diesem Leben der Unterscheid gemachet, beyde der Schafe und Böcke, daß es ein jeder wol kan bey ihm selbst gewahr werden, und muß sich auch auswendig spühren und mercken lassen; Denn die da nicht den Glauben haben, die thun gewißlich der keines, trösten sich weder der Gnade Christi, noch gedencken Barmhertzigkeit zu üben; Gehen also beyde für GOttes Wort und ihrem Nähesten hin, als sehen und hören sie nichts; wollen nichts davon wissen, daß es der HErr sey, dem sie damit dienen solten, und er solches von ihnen fordern werde; Denn wenn sie daran gedächten, daß sie sterben und für diesen Richtstuhl müsten, so würden sie freylich ja zu der Zeit niemand um keinen Heller unrecht thun; Aber dafür ist gut, daß sie den Tod aus den Augen setzen, und ihr Hertz nimmer daran gedencket.

Der Welt Verstockung.

So blind und verstockt ist die Welt, so sie für Augen siehet, was für ein grosser Hauffe aller Menschen vor ihr gestorben, und täglich neben ihr dahin stirbt, will sie es doch mit sehenden Augen nicht sehen noch achten, sondern getrost und frisch dagegen fortfähret in ihrer Boßheit. Item, da sie höret, wie schrecklich Gericht und Verdammniß über sie gehen wird, noch will sie weder des Trostes noch des Exempels Christi achten, und dafür alle Unbarmhertzigkeit übet; Und also schlecht darnach strebet, und nichts anders haben will, denn daß sie das greuliche und unwiederrufliche Urtheil höre für dem Richterstuhl Christi über sich gehen, und so bald darauf von seinem Angesichte ins ewige, höllische Feuer geworffen werden.

Wolan, wer zu bekehren ist, und ihm will sagen lassen, der hat hiemit genug, beyde, daß ihn Schrecken und Warnen darzu reitzen und locken soll, daß er, weil die Zeit da ist, sich also darein schicke, nach Christi Wort und Exempel, daß er nicht mit der Welt das schreckliche Gericht hören müsse, sondern mit den frommen Christen auch der Barmhertzigkeit sich freuen und trösten möge. Denn auch Christus selbst diese ernste Vermahnung seinen Aposteln nicht gespart hat, da er spricht: Luc. 21, 34. **Hütet euch, daß eure Hertzen nicht beschweret werden mit Fressen und Sauffen, und Sorgen der Nahrung,** (welches er zeiget, daß es am Ende der Welt am höchsten werde Uberhand haben,) **und dieser Tag schnell über euch komme,** ꝛc. **Sondern, seyd allezeit wacker, und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen für des Menschen Sohn,** ꝛc.

Ernste Vermahnung Christi.

Mercke aber, wie ich angefangen habe zu sagen, daß er dennoch auch will die guten Wercke seiner Christen unterscheiden von den Türckischen und Heydnischen Wercken; Weil er redet von solchen Wercken, die ihm geschehen: Davon sie doch zu beyden Theilen nicht wollen wissen, und die Gottlosen sich auch entschuldigen, daß sie ihn nicht gesehen haben ꝛc. Aber er hat hiemit das fünffte Gebot recht wol ausgeleget, daß es heisset, wer es thut, (das wird niemand seyn, denn ein gläubiger Christ) der hat es Christo gethan; Wie er auch das Weib, so ihm sein Haupt und Füsse salbete, Matth. 26, 10. 11. 13. preisete, daß sie es erfüllet habe, und spricht: **Sie hat ein gut Werck an mir gethan: Denn andere Arme habt ihr allezeit bey euch, und wenn ihr wollet, könnet ihr ihnen gutes thun; mich aber habt ihr nicht allezeit. Warlich, ich sage euch, wo das Evangelium geprediget wird in der gantzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtniß, was sie gethan hat.** Matth. 10, 42. Item: **Wer einem der Geringsten, so an mich gläuben, einen Trunck kaltes Wassers giebt, dem soll es nicht unbelohnet bleiben.**

Wer das fünffte Gebot recht halte.

Das solten wir ins Hertz schreiben, und bedencken, welch ein groß trefflich Werck es ist, einem Christen gutes thun. Und wiederum auch, was es ist, einem Christen Leid thun; Wie ich gesaget habe vom Pabst, Bischöffen, Tyrannen und Junckherrn, welche Christo von seinen Füssen nehmen, das sie ihm nicht gegeben haben, Speise, Tranck, Herberge und Nahrung der Armen, so um Christi willen arm seyn müssen; Weil sie sind (als Prediger, Kirchen-Diener, Schulmeister ꝛc.) nicht in solchem Stande, so die Welt zu regieren hat, noch mit andern Händeln umgehen können, damit sie auch möchten ihre Nahrung erwerben; Sonst nähme man sie auch mit in die Regiment, und gäbe ihnen genug: Weil sie aber damit nichts zu thun haben, so giebt ihnen die Welt auch nichts um ihren Dienst; und wo man ihnen nicht um GOttes und Christi willen giebt, so müssen sie nichts haben, und arme elende Wittwen und Waisen nach ihnen lassen.

Die / so den Kirchen dienen / müssen in der Welt arm seyn.

Denn die in andern Ständen und Aemtern sind, und so sonst reichlich genug haben, wollen und können nicht der Kirchen Aemter und Dienst pflegen, haben es auch nicht gelernet. Wiederum solten auch Pfarrherr und Prediger sich weltlicher Händel und Regiments annehmen, so träten sie aus ihrem befohlnen Amt; Darum müssen sie ernähret werden (sollen sie auch zu essen haben) von dem Bettelstab, davon Christus hier saget. Machet ihn aber so köstlich, daß, wer deren einen speiset oder trancket, als seine Füsse, und geringste, verachteste Gliedmaassen auf Erden, das will er nicht anders, denn ihm selbst gethan und gegeben erkennen. Wollen wir nun Christen seyn, und der hohen Ehren von Christo gewarten, daß wir für allen Creaturen gerühmet, und uns vergolten werde, so müssen wir warlich auch unverdrossen seyn, solchen umsonst zu geben, die sonst, weil sie kein Recht zur Welt haben, auch umsonst ihr Amt thun müssen; Damit nicht über uns gehe der Fluch und Zorn, daß wir uns unsrer armen Brüder, so uns zu gut in der Welt haben Hunger, Durst, Elend, Gefängniß müssen leiden, daß sie uns zu Christo brächten, nicht haben erbarmen wollen.

Wie gehet aber das zu, daß die Gerechten solches nicht erkennen und wissen, daß sie Christo solches gethan haben? Wie sie sprechen: **HErr, wenn haben wir dich gesehen, hungrig oder durstig?** ꝛc. Freylich darum, daß es zu gar gering Ansehen hat, daß diß solte für GOtt so köstlich seyn,

was

was man etwa einem armen Pfarrherr, Caplan, Schulmeister, Cüster, giebt. Ja, die Welt hält es für eitel verlohren Geld; und muß doch jedermann sagen: Wenn kein Predigstuhl, Schulen, Spital gehalten würden, was wäre die Welt reicher? oder was ist sie itzt desto armer? Ohn daß sie lauter Heyden wären, oder müsten, wie bißher, ins Teuffels Namen denen genug geben, und sich biß auf den Grad schinden lassen, die sie um Leib und Seel betrogen.

Zu gar gering ansehen deß/ so man Christo giebt.

Summa, es ist ja das allerwenigste und geringste, das Kirchen und Schulen von der Welt kriegen; Noch machet es so scheele Augen, und beschwehret sie so hoch, daß sie allein darüber schreyen, was dieselben haben, dazu sie doch selbst nichts überall geben, daß sie es viel besser angeleget halten, wo sie sonst hundert mal so viel unverschämten, losen Lotterbuben, Gäucklern, geben; Ja, wol ehe können vergessen, was sie Bruder Veiten mit Gewalt müssen rauben und nehmen lassen, und dazu ihnen die Haut lassen voll schlagen; So gar gehet es der Welt nicht ein, daß sie solte gläuben oder gedencken, daß es heisse Christo selbst gegeben, ja wir können es auch selbst nicht also ansehen.

Aber wer kan hievon recht reden und urtheilen, und weiß, was daran gelegen ist; denn man kan je, sonderlich die Jugend nicht aufziehen zu GOttes Reich, denn durch die Schulen, noch GOttes Wort erhalten, ohn durch die Predigstühle; Wo man nun die läßt untergehen, da muß wol eitel Sodom und Gemorrha werden, und solchen auch also gehen, wie es ihr gieng, da sie GOttes Wort von sich geworffen, und den frommen Loth nicht mehr hören noch leiden konten. Wie auch der Prophet Ezech. 16, 48. über Jerusalem weissaget: So wahr ich lebe, spricht der HErr HErr, Sodom, deine Schwester, samt ihren Töchtern, hat nicht so gethan, wie du und deine Töchter; Siehe, das war deiner Schwester Sodom Missethat, Hochmuth, und alles voll auf, und guter Friede, den sie und ihre Töchter hatten; Aber dem Armen und Dürfftigen hätten sie ungerne die Hand gereichet, sondern waren stoltz, und thäten Greuel für mir; darum ich sie auch weggethan habe, da ich begunte drein zu sehen ꝛc.

Straffe über Sodom und Jerusalem/ um Verachtung GOttes Worts.

Eben also stehet es itzt auch allenthalben, da jedermann, Bauer, Bürger, Adel, sammlet nur viel Thaler, scharret und geitzet, frisset und säuffet, treibet allen Trotz und Muthwillen, gerade als wäre GOtt lauter nichts, und sich niemand des armen Christi mit seinem Bettelstab annimmt, sondern dazu unter die Füsse tritt: Biß auch bey uns, eben wie zu Sodom und Gomorrha, aller Gehorsam, Zucht und Ehre untergehet (weil kein vermahnen und predigen nicht helffen will) und so gar übermacht, daß es nicht also stehen kan. Ich weissage von Hertzen ungerne, denn ich offt erfahren, daß es allzu wahr worden: Aber es stehet ja leider allenthalben also, daß ich sorgen, und nun schier mich darein ergeben und verschmertzen muß, es werde Deutschland auch gehen, wie es Sodom und Jerusalem gangen ist, und Deutschland gewest seyn; Es geschehe durch Türcken, oder (wo nicht bald der Jüngste Tag darein schläget) durch sich selbst in einander falle; denn es ist so gar übermacht und überböset, daß es nicht ärger werden kan; und ist noch ein GOtt, so kan er es ungestraffet nicht lassen.

Schreckliche Weissagung über Deutschland.

Ob nun die Welt solches nicht achten noch wissen will, daß sie müssen sterben und für Gerichte stehen, sondern wider die erkannte Warheit toben; so lasset uns doch solches zu Ohren und zu Hertzen nehmen, daß uns GOttes Zorn nicht auch mit hinreisse. Denn was soll auch GOtt anders dazu thun, er muß beyde, Türcken und Teuffel über uns Raum lassen; Denn das der Türcke gethan und noch thut, das müste er wol lassen, wenn wir nicht so gar in Unbußfertigkeit und Verstockung verharret, und zur Straffe so gar überreiff wären; aber das thut es, daß wir so lästerlich gegen GOttes Wort und angebotene Hülffe toben, und dazu noch wider den Türcken trotzen.

Des Türcken Glück um unsrer verstockten Boßheit.

Und ich halte, wenn wir Lutherischen (wie sie uns nennen) nur todt wären, so würde so bald alle Welt schon gewonnen schreyen, als hätten sie alle Türcken biß auf einen aufgefressen; Aber es soll ihnen alsdenn auch gehen, daß ihrer hundert von einem Türcken geschlagen werden; und wenn das Zeter-Geschrey angehet, wie jämmerlich der Türcke die Leute, Kind, Weib und Mann zerhacket, so wollen wir alsdenn auch erst schreyen und klagen. Aber es muß also seyn, daß wir thun wie die Jüden, und nur diesen Christum hinweg richten; wenn dieser gecreutziget ist, so wollen wir dem Türcken wol rathen. Gleich wie Junckherr Caiphas und seine Jüden den Römern gerathen haben; Und die Junckherrn zu Jerusalem meyneten, wenn sie nur den Propheten Jeremiam todt hätten, wolten sie für dem König zu Babel wol sicher seyn. Das geschach eben also, da sie Jeremiam in den Kercker worffen, kam der König, und führete sie alle gefangen hinweg.

Also sehe ich auch, daß GOtt ein Garn gesponnen über Deutschland, das eben itzt auch desselben Weges will, mit seiner wissentlichen Verstockung, Trotz, Boßheit, Verachtung und Undanckbarkeit gegen dem

lieben Evangelio, und will GOtt eine Thorheit schuldig seyn; die wird es auch redlich müssen bezahlen. GOtt gebe und erhalte uns und unser armes Häufflein, daß wir mögen dem greulichen Zorn entfliehen, und unter denen erfunden werden, die den armen CHristum ehren und dienen, und des Gerichts zu seiner Rechten frölich und seeliglich erwarten, Amen.

GOtt sey ewig Lob!

Zum Leser:

Wo es sich begeben solte/ daß über diese sechs und zwantzig Sonntage noch einer übrig wäre/ (welches doch gar selten fürfället) so mag man die nächst vorgehende Epistel und Evangelium/ auf den letzten sieben und zwantzigsten Sonntag sparen/ und da zwischen des nächsten Sonntags zuvor/ folgende Texte zur Epistel und Evangelium nehmen:

Epistel, 2. Petr. 3.

UND wisset das aufs erste: Daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten leben, und sagen: Wo ist die Verheissung seiner Zukunfft? Denn nachdem die Väter entschlaffen sind, bleibet es alles, wie es vom Anfang der Creaturen gewesen ist. Aber muthwillens wollen sie nicht wissen, daß der Himmel vorzeiten auch war. Dazu die Erde aus Wasser und im Wasser bestanden durch GOttes Wort: Dennoch ward zu der Zeit die Welt durch dieselbigen mit der Sündfluth verderbet. Also auch der Himmel itzund und die Erde, werden durch sein Wort gespart, daß sie zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichts und Verdammniß der gottlosen Menschen.

Evang. Matth. 24.

GLeich aber, wie es zu der Zeit Noä war; Also wird auch seyn die Zukunfft des Menschen Sohns. Denn gleich wie sie waren in den Tagen vor der Sündfluth; Sie assen, sie truncken, freyeten, und liessen sich freyen, biß an den Tag, da Noa zu der Archen eingieng; Und sie achteten es nicht, biß die Sündfluth kam, und nahm sie alle dahin. Also wird auch seyn die Zukunfft des Menschen Sohns ꝛc. Biß ans Ende des Capitels.

Ende des Andern Theils.

D. Martin Luthers
Kirchen-Postill,
Das ist:
Auslegung
Der
Episteln und Evangelien
auf alle Sonn- und Fest-Tage,
durch das gantze Jahr.
Dritter Theil,
Welcher
Die übrigen Predigten auf die Fest- und Apostel-Tage,
wie auch von andern besondern Materien
in sich hält.

יהוה

Evangelium am Tage Andreä des Heiligen Apostels, Matth. am 4.

Als nun JEsus an dem Galiläischen Meer gieng, sahe er zween Brüder, Simon, der da heisset Petrus, und Andreas seinen Bruder, die wurffen ihre Netze ins Meer, denn sie waren Fischer, und er sprach zu ihnen: Folget mir nach, ich will euch zu Menschen-Fischern machen. Bald liessen sie ihre Netze, und folgeten ihm. Und da er von dannen fürbaß gieng, sahe er zween andere Brüder, Jacob den Sohn Zebedei, und Johannem seinen Bruder, im Schiff mit ihrem Vater Zebedeo, daß sie ihre Netze flickten, und er rieff ihnen. Bald liessen sie das Schiff und ihren Vater, und folgeten ihm nach.

Summa des Evangelii.

I. Das Wort Christi ist kräfftig durch den Geist, so daß du nicht allein alles, sondern auch dich selbst verlassest.

II. Der Menschen Wort ist eitel und unnütz; Es sey denn, daß Christus Fischer mache, das ist, sende Prediger, die er selbst hat gelehret.

Auslegung des Evangelii.

HEute begehet heute das Fest des heiligen Apostels St. Andreas. Der Legende, die von ihm geschrieben ist, wollen wir schweigen, sintemal daß sie stincket nach Fleisch und Blut. Es ist uns gnug, daß wir wissen, daß er ein Apostel sey, zu dem hohen Amt beruffen. Denn Apostel heissen Boten, die GOTT hat durch sich selbst erwehlet, daß sie solten das Evangelium predigen, und einen Grund legen, welcher ohn Mittel, und darnach durch ihr Sterben und Blutvergiessen, das Evangelium bestätigt; und das sind die höchsten Titel, die man ihnen kan geben, da lasse mans bey bleiben. Weiter, wie man sie ehren soll, habet ihr nun offt gehört, nemlich, daß man die lieben Heiligen lasse bleiben, wo sie sind, und pflege derer, die hier mit uns leben. Denn wir haben gnugsam zu schicken mit uns, daß wir recht fahren wie Christen sollen; darum laß man sie bleiben, wie sie GOtt geschicket hat: wir können nicht wissen noch begreiffen, wie sie dort leben. Jene Welt ist viel anders denn diese; diese hier misset sich mit Tagen und Stunden, jene Welt ist nicht also, daß St. Petr. 2. Epist. 3, 8. wol aus dem Psalm 90, 4. gesagt hat: **Eines aber sey euch unverhalten, ihr Lieben, daß ein Tag für dem HErrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahr wie ein Tag.** Darum lasse man solche unnütze Bekümmerniß liegen, und treibe das, da uns was anliegt, nemlich, daß wir göttlich leben durch den Glauben, und Christlich durch die Liebe; das sind die zwey Stück, darinne unser Leben stehen soll. Wenn wir nun sterben, wird uns GOtt wol verordnen und schicken, wohin er uns will haben. Ehre der Heiligen.

Wir wollen die Historie des Evangeliums ein wenig handeln. Da nun der HErr Christus nach dem Tode Johannis des Täuffers, aus Befehl seines himmlischen Vaters, das Evangelium vom Reich GOttes predigen solte, erstlich durch das Jüdische Land, dieweil er ein Mensch war, sterblich wie wir, und auf einmahl nicht an viel Orten seyn konte, erwehlete er ihm etliche Gehülffen, die er auch aussenden wolte das Reich GOttes zu predigen im Jüdischen Lande. Und sonderlich erwehlete er hiezu fürnehmlich ihrer zwölffe, unter welchen auch Andreas einer war, wie hier Matthäus schreibet. Und das war die andere Beruffung; Johannes aber beschreibet die erste Beruffung, und sagt, daß Andreas ein Jünger Erwehlung der Apostel. Beruffung S. Andreä.

Johannis des Täuffers sey gewesen, und da er seinen Meister habe hören von Christo zeugen, daß er das Lamm GOTTES, und der rechte Meßias wäre, ist er dem HErrn nachgefolget, und einen gantzen Tag bey ihm blieben; und wie er darnach hingehet, und ruffet auch Petrum seinen Bruder, und sprach, er hätte Messiam funden ꝛc. Joh. 1, 40. Das war der Anfang und die erste Beruffung, nemlich, zu hören das Evangelium von dem HErrn Christo. Denn solten sie andern predigen, musten sie es zuvor hören und lernen. Darnach, da sie nun andern predigen solten, beruffet sie der HErr sonderlich, und thut ihnen Befehl, wie und weß sie sich halten sollen.

Nun ist dem HErrn an dieser Beruffung nicht ein wenig gelegen; darum ist er auch nicht hineingeplumpt, und einen jeglichen ohn Unterscheid zu einem solchen Amt erwehlet: Er wird sonder Zweiffel solches, ohn Rath und Willen seines himmlischen Vaters, nicht gethan haben, wie das Lucas 6, 12. klärlich anzeigt, da er spricht: **der HErr sey zu einer Zeit auf einen Berg gangen, allda zu beten, und habe eine gantze Nacht im Gebete zu GOtt verharret, und des Morgens habe er seine Jünger zu sich geruffen, und aus ihnen zwölffe erwehlet, und die Apostel genennet.** Hieraus sollen wir lernen, wenn es uns an Predigern fehlet, daß wir sie von GOtt bitten sollen, wie Christus selbst sagt im Matthäo 9, 38. **bittet den HErrn der Erndte, daß er Arbeiter in seine Erndte sende.**

Um Prediger von GOtt zu bitten.

Nun ist zweyerley Beruffung zum Predigtamt; eine geschicht ohne Mittel von GOtt; die andere durch die Menschen, und gleichwol auch von GOtt. Der ersten soll man nicht gläuben, es sey denn, daß sie mit Wunderzeichen beweiset werde; als da geschah mit Christo und seinen Aposteln, welche ihre Predigten mit nachfolgenden Zeichen bestätigten. Darum wenn sie daher kommen und sagen, GOtt habe sie gefodert, der Heilige Geist treibe sie, sie müssen predigen, so frage man sie kühnlich: **Was thut ihr für Zeichen, daß man euch gläuben soll?** Marc. 16, 20. Auf eure schlechte Worte wollen wir euch warlich nicht hören. Ja wenn ihr uns gleich Zeichen thut, wollen wir dennoch vorhin sehen, was eure Lehre ist, ob sie auch mit dem Worte GOttes überein stimme; Denn es können falsche Propheten auch Zeichen thun, wie Mose sagte zu den Jüden: Deut. 13, 12. **Wenn ein Prophet oder Träumer unter euch wird aufstehen, und giebt dir ein Zeichen oder Wunder, und das Zeichen oder Wunder kömmt, davon er dir gesaget hat, und spricht: Laß uns andern Göttern nachwandeln, die ihr nicht kennet, und ihnen dienen, so solst du nicht gehorchen den Worten solches Propheten oder Träumers. Denn der HERR euer GOtt versucht euch, daß er erfahre, ob ihr ihn von gantzem Hertzen, und von gantzer Seele lieb habet. Denn ihr solt dem HErrn eurem GOtt nachwandeln und ihn fürchten, und seine Gebot halten, und seiner Stimme gehorchen, und ihm dienen und anhangen. Derohalben laßt uns eben Acht haben auf die Gesellen, so sich des Heiligen Geistes rühmen, daß sie uns nicht von dem rechten warhafftigen Wort GOttes abführen; gläube ihnen bey leibe nicht, sie beweisen denn ihren Geist mit Wunderzeichen: Und siehe darnach drauff, wohin sich die Wunderzeichen ziehen; denn der Teuffel kan auch Wunderzeichen thun.**

Beruffung zum Predig-Amt.

Falsche Propheten.

Die andere Beruffung geschicht durch Menschen; und dasselbige doch auch von GOtt, nemlich durch Mittel. Und das ist eine Beruffung der Liebe, als wenn man einen aus dem Hauffen erwehlet zu einem Bischoff oder Prediger, zu dem man sich versiehet, er habe das Wort GOttes, und könne es andern auch durch seine Lehre und Predigt mittheilen. Da sehe man ja fleißig drauf, daß allda nicht auch ein Schalcks-Auge sey, daß man sich irgend selbst eindringe zu predigen, es sey ums Bauchs willen oder Ehre halben; denn es ist gefährlich, es wird auch nimmermehr wohl hinaus gehen. Bist du gelehrt, und verstehest GOttes Wort wohl, meynest auch, du wollests andern rechtschaffen und nützlich fürtragen, harre, will es GOtt haben, er wird dich wol finden. Lieber, laß dir die Kunst nicht den Bauch zureissen, GOtt hat deiner nicht vergessen; solst du sein Wort predigen, er wird dich zu seiner Zeit wol fodern. Setze ihm kein Ziel, Zeit oder Stelle; denn wo du nicht hin wilst, da wird er dich hintreiben, und wo du gerne seyn wolltest, da solst du nicht hinkommen.

Dieweil aber nicht ein wenig daran gelegen ist, wie man zu diesem hohen Amte komme, und jetzt ihrer viel sind, die sich des Apostel-Amts rühmen, oder ja sich würdig dazu achten, muß ich ein wenig weiter davon sagen, zu Trost etlicher Gewissen, die durch den Teuffel betrogen werden, wenn sie ein wenig vom Evangelio können sagen, meynen sie, sie müssen bald auftreten und andern solches auch predigen. Predigt-Amt.

Sanct Paulus rühmet sich in der Epistel an die Galater 1, 1. daß er ein Apostel sey, **nicht von Menschen, auch nicht durch einen Menschen, sondern durch JEsum Christ, von GOtt dem Vater erwehlet.** Welches er sonderlich wider die falschen Aposteln saget, die sich der keines dürffen rühmen. Diese Worte Sanct Pauli

wollen

wollen wir besehen, die werden uns zu dieser Sache wohl dienen, und erstlich anzeigen, was diß Wort Apostel heisse.

Apostel. Apostel ist eben so viel gesaget als ein Gesandter, darum daß er von einem andern gesandt wird. Dieser Name ist ein beschämig Name, und doch gleichwohl hoch und ehrlich; dazu führet er eine grosse Demuth, in dem daß der, so diesen Namen hat, von einem andern gesandt wird. Er zeigt auch an, Dienstbarkeit und Gehorsam; auf daß nicht irgend einer vielleicht sich des Namens rühme, und falsche Hoffnung drauff setze, als wäre es ein Name grosser Würdigkeit, und eines hohen Titels; sondern er soll vielmehr gezogen und gerissen werden, durch diesen dienstbahren Namen, auf den der ihn gesandt hat, von welchem man das Ansehen und die Würdigkeit des Gesandten und Dieners achten soll, auf daß man den Diener und Boten desto ehrlicher annehme und handle: nicht wie zu unsern Zeiten, da diese Namen, Apostel, Bischoff, und andere, nicht Aemter oder Dienste, sondern Würdigkeiten und Herrschafften zu seyn beginnen. Welche Christus im Johanne 10, 8. mit einem wiedersinnischen Namen nicht **Gesandte** nennet, sondern die **von ihnen selbst kommen**; ja er heißt sie **Diebe und Mörder**, als die nicht des Senders Wort, damit sie weiden sollen, bringen, sondern daß sie nur ihren Gewinst, in dem daß sie die Schafe schlachten, mögen davon tragen; denn also saget er: **So viel ihr kommen sind**, das ist, die nicht gesandt waren, **das sind Diebe und Mörder.** Und wie auch St. Paulus sagt zum Römern C. 10, 15. **Wie sollen sie predigen, wenn sie nicht gesandt werden?**

O wolte GOtt, daß die Bischöffe, Pfarrherren und Regenten des Christlichen Volcks zu dieser Zeit solche Lehre würdiglich annähmen. Wer kan doch predigen, er sey denn ein Apostel? Wer ist aber ein Apostel, denn der das Wort GOttes bringet? Wer kan aber GOttes Wort bringen, denn der GOtt gehöret hat? Mag man aber nun den auch einen Apostel nennen, der nichts anders denn seine Träume und menschlichen Satzungen und Philosophische Lehre dem Volck fürträgt? Ja ein Dieb ist er, ein Mörder, ein Verderber und Würger der Seelen, der nicht gesandt ist, sondern kommt von ihm selbst. Und das erkennen die bekümmerten, geängsten Gewissen sehr wol. Denn so offt GOttes Wort geprediget wird, macht es fröliche, weite, sichere Gewissen; denn es ist ein Wort der Gnaden, der Vergebung, dazu ein gut und süsses Wort. Wenn man aber Menschen Wort prediget, das macht ein trauriges, enges, und zittern Gewissen, in ihm selbst; denn es ist ein Wort des Gesetzes, des Zorns und der Sünden, zeiget an, was der Mensch nicht gethan hat, und was er doch thun solte.

Falsche Prediger.

GOTTES Wort.

Menschen Wort.

Derhalben ist die Kirche von Anbegin nie unseeliger gestanden, denn sie eben itzt stehet, und wird täglich je böser und böser, da mit so viel Aufsätzen, Statuten, mit unzählichen Stricken und Marter die armen Gewissen gemartert und geängstet werden, viel schwerer, denn zur Märtyrer Zeiten, die doch nur am Leibe geplaget wurden; wir aber sind, beyde an Leib und Seele, mit solchen ihren Aufsätzen geblendet, verführet, und in Grund verderbet. Und das soll man hier wol mercken, daß Christus keinen hat wollen lassen einen Apostel werden aus Wahl der Menschen, sondern er selbst hat sie dazu gefodert und beruffen. Daher haben auch die andern Apostel den heiligen Matthiam nicht durfft erwehlen, Act. 1, 24. sondern haben ihn durchs Gebet vom Himmel erworben. Und Christus hat Paulum selbst vom Himmel geruffen und zu einem Apostel gemacht, und fürnemlich durch die Stimme des Heiligen Geistes, wie da geschrieben stehet in den Geschichten der Apostel cap. 9, 6. **Sondert mir aus Barnabam und Paulum, zu dem Wercke, dazu ich sie beruffen habe,** Act. 13, 2. Also rühmet sich Paulus selbst zum Römern, **daß er zu dem Evangelio GOTTes ausgesondert sey,** Rom. 1, 1. Und zu den Galatern c. 2, 7. saget er, **wie die andern Apostel unter die Beschneidung, das ist, unter die Jüden gesandt sind, er aber mit Barnaba seyn unter die Vorhaut, das ist, unter die Heyden ausgesondert.** Welches alles dahin gehet, daß du sehen magst, wie Christus seine Gemeine so sorgfältig angerichtet und verwahret hat, auf daß sich ja niemand mit Frevel unterstünde zu lehren, denn wer von ihm, oder von denen, so er gesandt hat, gefodert und dazu beruffen würde.

Fall der Kirchen.

Matthias.

Paulus.

Denn gleicher Weise wie das Wort GOttes die fürnehmste und allergrößte Wolthat der Gemeine Christi ist; Also wiederum, wird die Gemeine GOttes mit keinem grössern Schaden verderbet, denn mit Menschen Wort und weltlichen Satzungen. **GOtt ist allein warhafftig, aber alle Menschen sind Lügner.** Psalm 116, 11. Und eben dazu hat Christus sein Evangelium und andere heilige Schrifft uns gelassen, auf daß damit, und nicht mit menschlichen Satzungen, seine Gemeine gebauet würde. Welches, wie es bißher mehr denn bey dreyhundert Jahren, so erbärmlich verachtet, ja gantz und gar verkehret ist, zeiget der Stand der Christlichen Gemeine heutiges Tages genugsam an.

Aus diesen Worten St. Pauli, da er zu den Gal. 1, 1. saget, er sey ein Apostel,

nicht von Menschen, noch durch Menschen, sondern durch JEsum Christ, und GOtt den Vater erwählet, zeiget Hieronymus viererley Art der Aposteln. Zum ersten sind etliche Apostel, die nicht von Menschen, noch durch einen Menschen, sondern durch JEsum CHristum und GOtt den Vater erwählet sind, als etwan die Propheten und alle Apostel. Zum andern, sind wol etliche von GOtt erwählet, aber durch Menschen; als die Jünger der Apostel, und alle, so biß ans Ende der Welt, an statt der Apostel, rechtschaffen in das Predigt-Amt treten, als Bischöffe und Priester. Und diese können ohne die ersten nicht seyn, von welchen sie ihren Anfang haben. Zum dritten sind etliche, die von Menschen und nicht von GOtt sind erwählet; als wenn man einen irgend Gunst und Freundschafft halben dazu nimmt, wie wir itzt ihr viel sehen, die alleine aus Gunst des gemeinen Volcks zum Priesterlichen Amt genommen werden. Das sind Hieronymi Worte gewesen. Hat sich das Unglück zu Hieronymus Zeiten angefangen, ja etlicher maassen begunt kräfftig zu werden, so ists kein Wunder, ob es gleich jetzt triumphire, herrsche, regiere, und Uberhand habe. Denn dieser Art müssen alle die seyn, so sich selbst dargeben zu Bischoffen und Priestern, ehe sie dazu geruffen werden, welche nur Bauchknechte sind und Ehrgeitzige Leute. Darum sehen wir auch wol, was die Christliche Gemeine für Nutz und Frommen von ihnen habe.

Viererley Art der Apostel.

Rechte Prediger.

Prediger/die aus Gunst erwehlet werden.

Bauch-Knechte.

Zum vierdten ist eine Art der Aposteln, welche weder von GOtt noch von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern von ihnen selbst herkommen; als die falschen Propheten und falsche Apostel, welche St. Paulus an viel Oertern rühret, und sonderlich in der Epistel an die Galater. Solche falsche Apostel nennet die Schrifft Ubelthäter, und die sich verstellen können in die rechtschaffenen Apostel CHristi, und im Johanne heißt sie der HERR **Diebe und Mörder, und die von ihnen selbst kommen.** Joh. 10, 6. Also saget auch GOtt im Jeremia: **Ich habe die Propheten nicht gesandt, noch lieffen sie; ich redete nicht mit ihnen, noch haben sie geprediget oder geweissaget.** Jer. 23, 21. Für diesem Stück soll man sich sonderlich hüten. Denn daher wolte CHristus nicht, daß die Teuffel von ihm etwas reden solten, ob sie gleich die Warheit sagten, auf daß nicht unter dem Schein der Warheit, die Lügen des Teuffels mit eingiengen; sintemahl der, so aus sich selbst redet, nichts anders reden kan, denn Lügen, wie CHristus im Johanne sagt. Und derhalben, auf daß die Apostel nicht aus ihnen selbst redeten, gab ihnen CHristus seinen Geist, davon er also spricht: **Ihr seyd es nicht, die da reden, sondern euers Vaters Geist ist es, der durch euch redet.** Joh. 8, 44. Und im Luca sagt er: **Ich will euch Mund und Weißheit geben, welcher nicht sollen widersprechen mögen, noch widerstehen alle eure Widerwärtigen** Luc. 4, 3.

Ich muß hier sagen, von einer närrischen Klage vieler Menschen, und sonderlich der Mönche und Pfaffen, die doch sehr eine heffTige Anfechtung davon haben; denn sie klagen also, wie sie den Centner des HErrn haben, und darum werden sie, aus Zwang und Noth des Evangelischen Gebots, gedrungen zu predigen und andere Leute zu lehren, und derhalben, wo sie nicht predigen, haben sie ein sehr närrisch Gewissen darüber, und gläuben, daß sie das Geld ihres Herrn vergraben, und also schuldig seyn ewiger Verdammniß. Das richtet alles der Teuffel zu, auf daß er sie unbeständig mache in ihrem Beruff, darein sie sind beruffen. O lieber Bruder, CHristus macht dich frey mit einem Wort von dieser Frage und Bekümmerniß, siehe nur eben dasselbige Evangelium an, und höre eben wie es sagt: **Gleich wie ein Mensch, der über Land zog, ruffte seinen Knechten und thät ihnen seine Güter ein;** Matth. 25, 14. siehe, er ruffte seinen Knechten, wer hat dich geruffen? Lieber, harre biß dich GOtt fodere, biß indeß sicher und gutes Muths. Ja, wenn du weiser und klüger wärest denn Salomon und Daniel, doch solltest du dafür fliehen, wie für der Hölle, daß du auch nur ein Wort redest, du würdest denn dazu gefodert und beruffen. Wird GOtt deiner bedürffen, er wird dich wol ruffen: ruffet er dich nicht, Lieber, laß dir deine Kunst nicht den Bauch aufreissen. Du denckest sehr närrisch auf den Nutz und Frommen, den du schaffen woltest; gläube mir, niemand wird mit predigen Nutz schaffen, denn der ohne seinen Willen und Begierde zu predigen und zu lehren wird gefodert und gedrungen. Denn wir haben nur einen Meister, unser HErr JEsus CHristus der lehret alleine, und bringet Frucht durch seine Knechte, die er dazu hat beruffen; wer aber unberuffen lehret, der lehret nicht ohne Schaden, beyde seiner und der Zuhörer, darum daß CHristus nicht bey ihm ist.

Närrische Anfechtung zum Predigt-Amt.

Für solchen falschen Aposteln und Propheten, warnet uns CHristus treulich, da er sagt: **Sehet euch für, für den falschen Propheten, die zu euch kommen in Schafs-Kleidern, inwendig aber sind sie reissende Wölffe.** Matt. 7, 15. Deßgleichen warnet Paulus die Römer: **Ich ermahne euch, lieben Brüder, daß ihr aufsehet, auf die da Zutrennung und Aergerniß anrichten, neben der Lehre, die ihr gelernet habt, und weicht von denselben**

Warnung für falschen Aposteln.

selben. Rom. 16, 17. Und die Bischöffe zu Epheso ermahnet er auch fleißig, sie sollen der Heerde wahrnehmen, es werden gewiß falsche Lehrer und reissende Wölffe unter sie kommen. Actor. 20, 29. Deßgleichen thut auch Petrus, der sagt: Gleichwie allezeit sind falsche Propheten gewesen, also wird es izt auch nicht fehlen. 2. Petr. 2, 1. Denn das ist gewiß, man mag sichs auch kühnlich versehen, daß neben der rechtschaffenen Lehre allezeit falsche Lehre mit untergemenget wird; der Teuffel ist zu listig, es thut ihm wehe, daß ihm sein Reich durch rechtschaffene Lehre soll zustöhret und angefochten werden, welches er allein mit Lügen und falscher Lehre erhält, doch unter einem Schein der Warheit und rechter Lehre. Das will auch St. Paulus zu den Corinthern, da er von den falschen Aposteln und vom Teuffel selbst also sagt: Solche falsche Apostel und trügliche Arbeiter verstellen sich zu Christus Aposteln; und das ist auch kein Wunder. Denn er selbst, der Teuffel, verstellet sich zum Engel des Lichts 1. Cor. 11, 13. darum ist es nicht ein grosses, ob sich auch seine Diener verstellen zu Dienern der Predigt von der Gerechtigkeit, welcher Ende seyn wird nach ihren Wercken.

Das sey von den Aposteln gesagt und von dem Predigamt. Nun wollen wir noch eines bey dem Evangelio sagen, und ist eine Frage: warum Christus solche einfältige, schlechte Leute zum Apostel-Amt gefodert hat, und nicht irgend reiche, mächtige, gelahrte und heilige Leute dazu hat genommen, die doch ein Ansehen hätten gehabt bey der Welt? Deß mag man dreyerley Ursach anzeigen. Zum ersten, auf daß die Gewalt und Krafft GOttes würde angezeigt, in dem, daß er solch groß Werck mit so geringen, einfältigen Leuten anfieng und auch hinaus führet; Auf daß man erkennen solte, wie diß nicht aus menschlicher Krafft, sondern aus Göttlicher Gewalt und Macht geschehe. Denn dahin gehen alle GOttes Wercke, daß er die Welt will zur Närrin machen, daß sie sich mit ihrer Vernunfft in GOttes Werck nicht solle noch könne richten. Drum spricht St. Paulus 1. Cor. 1, 27. seqq. Sehet an, lieben Brüder, euren Beruff, nicht viel Weisen nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edele sind beruffen, sondern was thöricht ist für der Welt, das hat GOtt erwehlet, daß er die Weisen zu schanden mache, und was schwach ist für der Welt, das hat GOtt erwehlet, daß er, was starck ist, zu schanden mache, und das Unedele für der Welt und das Verachtete, hat GOtt erwehlet, und das da nichts ist, daß er hinrichte, was etwas ist, auf daß sich für ihm kein Fleisch rühme.

Warum Christus einfältige Leute zu Aposteln hat genommen.

Die andere Ursache, daß man nicht gedächte, GOtt wäre ein Ansehen der Person, erwehlete die Reichen, Edlen, Weisen, und verachtete die Armen, Einfältigen, Ungelahrten. Und das hat GOtt an vielen beweiset, daß er nicht ein Annehmer der Person ist, als an David, und andern mehr, wie auch S. Petrus von ihm saget: Nun erfahre ich mit der Warheit, daß GOtt die Person nicht ansiehet, sondern in allerley Volck, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehme. Actor. 10, 34. GOtt siehet nicht die Person an.

Zum dritten hat Christus darum einfältige arme Leute zu dem Predigamt wollen erwehlen, daß dieselbigen desto leichter ihm könten nachfolgen. Denn kein Reicher hätte ihm so bald nachgefolget und seine Güter lassen fahren; Denn Reichthum ist eine grosse Hinderniß Christo nachzufolgen, wie jener sagte, der zur Hochzeit kommen solte: Ich habe fünff Joch Ochsen gekaufft, und ich gehe jetzt hin sie zu besehen, ich bitte dich, entschuldige mich. Wie auch ein schön Exempel stehet im Matthäo, von dem reichen Jüngling, zu dem der HERR sprach: Willst du vollkommen seyn, so gehe hin, verkauffe was du hast, und giebs den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komme und folge mir nach; Da der Jüngling das Wort hörete (spricht der Evangelist) gieng er betrübt von ihm, denn er hatte viel Güter. Da sprach der HErr zu seinen Jüngern: Warlich, ich sage euch, ein Reicher wird schwerlich in Himmel kommen. Und weiter sage ich euch: Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich GOttes komme. Matth. 19, 22. Gefährlich und schwerlich ists, groß Gut haben; denn es ist dem menschlichen Hertzen nicht möglich, daß das Hertz nicht solte dran hangen, und sich drauff verlassen. Hänget nun einer am Gut, so kan er an Christo nicht hangen, noch ihm nachfolgen; denn niemand kan zween Herren dienen, Matth. 6, 14. Reichthum.

Drum haben die Aposteln hie dem HErrn leichtlich nachgefolget, und alles lassen liegen, was sie gehabt haben. Aber Christus hat hier nicht angesehen, was sie verlassen haben; sondern das Hertze und Begierde solches zu verlassen. Denn ihr Hertz ist dazumahl so gestanden, wenn sie viel gehabt hätten, ja die gantze Welt, sie hättens alles verlassen. Es ist sich auch hier zu verwundern, daß sie so bald auf sind gewesen, und Christo nachgefolget ohne Verheissung und Zusage, alleine daß sie Fischer der Menschen seyn solten; Aber was richtet Christus Wort

nicht

nicht aus, wo es ins Hertz kömmt? Es ist ein lebendig, thätig, feurig Wort, es kommt ohne Frommen und Nutz nicht wieder. Ebr. 4, 12. Jes. 55, 11. Darnach ist das auch etwas, daß sie keine Entschuldigung fürwenden, sondern lassen frey stehen und liegen was sie haben, und auf diß einige Wort: **Folge mir nach**, folgen sie von Stund an dem HErrn nach. Summa Summarum, es ist die Krafft des Wortes Christi, wenn der ins Hertz redet, so ists schon gethan. Wo er aber ins Hertz nicht redet, da mag man leicht eine Entschuldigung finden; wie jener im Matthäo, den der HErr ihm hiesse nachfolgen, da er sprach: **HERR, erlaube mir, daß ich hingehe, und zuvor meinen Vater begrabe.** Matth. 8, 31. Es mag leicht seyn, das uns abzeucht von dem Evangelio. Ja eines theils wenden gute Wercke für; als eben dieser, davon jetzt gesaget ist. Nun wolan, wem ers giebet, der hats; aber bitten sollen wir, daß er uns auch einen solchen leichten Muth gebe dem Evangelio zu gläuben und demselbigen nachzufolgen.

Krafft GOttes Worts.

Hieraus sollen wir auch nun diß lernen, daß uns diese Beruffung und schnelle Nachfolgung nichts anders lehren, denn daß wir sehen sollen, wie alle unser Fleisch zu tödten sey, biß so lange, daß wir Christum recht erkennen, und mit St. Petro können sprechen: **HErr, siehe, wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolget.** Denn niemand wird Christum erkennen, es sey denn Sache, daß er alles verlasse, und hange mit dem Hertzen und Begierde an keiner Creatur mehr. Drum spricht Christus Matth. 9, 27. **Wer Vater und Mutter mehr liebet denn mich, der ist mein nicht werth, und wer Sohn oder Tochter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth; und wer nicht sein Creutz auf sich nimmt, und folget mir nach, der ist mein nicht werth.** Diese Sprüche gehen alle dahin, daß wir unser Fleisch tödten sollen, und wie St. Paulus saget: **Die Christen sollen dieser Welt brauchen, als brauchen sie ihr nicht;** 1. Cor. 7, 31. Hierinne wird sich ein jeglicher nach der Maaß seines Glaubens und Geistes wol wissen zu halten, was er thun soll und nicht thun, der Geist wirds ihm wol geben.

Alles verlassen um Christus willen.

Nun sollen wir auch was von der heimlichen Deutung sagen. Kürtzlich, Christus spricht selbst: Er will sie zu Fischern der Menschen machen, das ist, zu Predigern; Das Netz aber, damit sie die Menschen fahen sollen, ist das Evangelium; wie denn auch anderswo im Matthäo Cap. 13, 47. **das Himmelreich einem Netze vergleichet wird, das ins Meer geworffen ist, damit man allerley Gattung fähet. Wenn es aber voll ist worden, so ziehen sie es heraus (spricht der HErr) an das Ufer, sitzen und lesen die Guten in ein Gefäß zusammen, aber die Faulen werffen sie hin. Also wird es auch am Ende der Welt gehen; die Engel werden ausgehen, und die Bösen von den Gerechten scheiden, und werden sie in den Feuer-Ofen werffen, da wird Heulen und Zähnklappen seyn.** Es ist ein fein schön Gleichniß. Das Evangelium und die Lehre, dadurch Vergebung der Sünde wird geprediget, ist ein Netz in der Welt; die Auserwählten und Gerufenen durch das Evangelium bleiben indeß in der Welt, das ist, in diesem Reich der Sünde, in dieser Ungestümigkeit und Wassern der Welt; darnach werden sie ans Ufer gezogen, und von den bösen abgesondert werden, nemlich im Tode, wenn man das Evangelium und die Warheit soll bekennen, da wird sich ein Zappeln und Kribbeln heben. **Die Fischer aber, das ist, die Diener des Worts, fahen nichts, es heisse sie denn der HErr das Netz ins Meer werffen,** wie im Johanne c. 21, 6. stehet, das ist, die das Evangelium predigen sollen, die müssen dazu geruffen seyn, wie wir droben gesagt haben. Darum ist es kein Wunder, wenn diejenigen, so nicht geruffen sind, mit ihren Predigten keinen Nutz schaffen; die aber geruffen sind, die thun grosse Thaten, sie sind so schwach, gering, einfältig wie sie wollen: denn es liegt nicht an den Predigern, sondern am **Wort, dasselbige ist eine Krafft GOttes, allen denen, die daran gläuben,** Rom. 1, 16. Mercket ja den Spruch Pauli wol, zu den Corinthern, daß **GOTT die Unweisen annimmt, auf daß er die Weisen dieser Welt zu schanden mache.** 1. Cor. 1, 27. Ist das nicht ein wunderlicher Rath GOttes, daß er ein solch groß mächtig Ding mit so einfältigen, armen Leuten anfähet? Durch zwölff Fischer will er die gantze Welt zu sich ziehen, ist das nicht ein närrisch Ding für der Vernunfft? Noch reißt er mit ihnen hindurch, ob sich gleich auch alle Könige und die gantze Welt dawider lege. Das geschicht alles darum, daß er die Vernunfft zur Närrin mache, und daß wir lernen sollen, welches GOttes Wercke sind, und wie sie einher gehen, wie ihr gehöret habet, er soll eines Menschen zu einer Sache gebrauchen, darauf man sich nie versehen hätte; St. Paulum hat er gebrauchet zu bekehren ein mercklich groß Theil der Welt; Item durch Eliam, Elisäum, Jonam, und andere Leute mehr, die eines kleinen Ansehens sind gewesen, hat er treffliche Thaten ausgerichtet. Närrisch ist der Leute Rath und Anschläge, die da itzt sagen: Wenn das GOttes Rath und Wille wäre, so würde er ein Concilium lassen zusammen fodern, oder würde diese Lehre den

Evangelium ist ein Netz in der Welt.

GOttes Wercke machen die Vernunfft zur Närrin.

Menschen fahen mit dem Evangelio.

den Bischoffen und Prälaten der Kirchen geben; aber die Narren sehen nicht, was GOttes Rath und Wille ist. Die das Evangelium jetzt treiben, sind es nicht die es thun, sie sind nur eine Larve und Mummeley, durch welche GOtt sein Werck und Willen ausrichtet. Ihr seyds nicht (spricht er) die die Fische fahen, ich ziehe das Netz selbst. Das kan aber niemand erkennen, wie GOtt durch Schwachheit wircket, denn der da gläubet.

Netz flicken. Daß sie aber das Netz flicken, gehet darauf, daß die rechtschaffenen Prediger den falschen Lehrern das Maul mit der Schrifft stopffen, und sie überwinden. Denn die falschen Apostel und die Lehrer thun nichts anders, denn daß sie das Netz, das ist, das Evangelium, die heilsame Lehre, mit falscher Lehre zureissen, und immer einen Fisch nach dem andern aus dem Netze ziehen. Da sollen nun die rechten Apostel seyn, und mit dem Evangelio und rechtem Verstand der Schrifft wehren, wie St. Paulus zum Titum saget: **Ein Bischoff soll halten ob dem gewissen Wort der Lehre, auf daß er mächtig sey zu ermahnen, durch die heilsame Lehre, und zu straffen die Widersprecher,** Tit. 1, 9.

So ist nun das die Summa und der Inhalt dieses Evangelii, dazu auch der heimlichen Deutung. Christus fodert uns zu sich, daran wir seine Gütigkeit spühren und mercken sollen; darnach wo wir seine Gütigkeit erkennen, sollen wirs andern auch mittheilen und öffentlich predigen: doch nicht ehe, denn wir werden dazu gefodert, daß wir andere auch fahen und herzu bringen sollen. Das Netz ist das Wort GOttes und das Evangelium Christi, welches da wird in das ungestüme Meer, das ist, in die Welt geworffen, daß es soll fischen, das ist, der Menschen Seelen fahen. Unsere Bischöffe und Priester sind die Fischer, welche an statt des Netzes, das Wort GOttes, das heilige Evangelium CHristi haben sollen, und sollen sich für der Ungestümigkeit des Meers nicht fürchten, es wüte und tobe die Welt wie sie will, so müssen sie das Wort predigen, und niemands scheuen: denn das ist nicht ein weidlicher Fischer, der sich nicht auch mit Gefahr seines Lebens, wenn ihm ein Gewinst drauf stehet, frey aufs Wasser oder ins Meer wagen darff. Es wird auch dieser Fischer keiner des HErrn Fische fahen, er verlasse denn sein eigen Netz, das ist, vergesse seines Lohns und Nutzes, und folge dem HErrn JEsu nach. Das müste warlich ein närrischer Fischer seyn, wenn ein unschädlich Ungewitter käme auf das Wasser, und er wolte die Fische, so er nun gefangen hätte, Furcht halben wiederum gehen lassen; sintemal es die Natur und Art des Evangelii ist, Aufruhr und Zwietracht, Widerwärtigkeit und Verfolgung, mit sich zu bringen, wie Christus selbst sagt im Matthäo c. 10, 34. **Ihr solt nicht wähnen, daß ich kommen sey Friede zu senden auf Erden; Ich bin nicht kommen, Friede zu senden, sondern das Schwerdt: Denn ich bin kommen den Menschen zu erregen wider seinen Vater, und die Tochter wider ihre Mutter, und die Schnure wider ihre Schwieger, und des Menschen Feinde werden seine eigene Haußgenossen seyn.** Und deß müssen sich alle Prediger, ja alle Christen, gewißlich versehen. Das sey auf dißmahl gnug von diesem Evangelio, wollen es dabey lassen bleiben, und GOtt um seine Gnade und Barmhertzigkeit anruffen.

Evangelium am Tage Barbarä, Matthäi 25.

JEsus sagte ein Gleichniß zu seinen Jüngern: Das Himmelreich ist gleich zehen Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen, und giengen aus, dem Bräutigam entgegen, aber fünffe unter ihnen waren thöricht, und fünffe waren klug. Die thörichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen nicht Oel mit sich, die klugen aber nahmen Oel in ihren Gefässen samt ihren Lampen. Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfferig und entschlieffen. Zu Mitternacht aber ward ein Geschrey: Siehe, der Bräutigam kömmt, gehet aus ihm entgegen. Da stunden diese Jungfrauen alle auf, und schmückten ihre Lampen; die Thörichten aber sprachen zu den Klugen: gebet uns von eurem Oel, denn unsere Lampen verlöschen. Da antworteten die Klugen und sprachen: nicht also, auf daß nicht uns und euch gebreche, gehet aber hin zu den Krämern und kauffet für euch selbst. Und da sie hingiengen zu kauffen, kam der Bräutigam, und welche bereit waren, giengen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Thür ward verschlossen. Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen

und sprachen: HErr, HErr, thue uns auf. Er antwortet aber und sprach: Warlich, ich sage euch, ich kenne euer nicht. Darum wachet; denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.

Summa des Evangelii.

I. Diese Gleichniß redet nicht von den öffentlichen Gottlosen, von welchen die Schrifft nicht darff richten; denn sie sind schon gerichtet: sondern es gehet allein wider unsere Heucheley. Man saget hier von denen, die Jungfrauen sind, und die CHristo dem Bräutigam wollen entgegen lauffen.

Heucheley. II. Heucheley kan auf nichts, denn auf Wercke prangen; inwendig aber hat sie keinen Glauben. Darum vermaledeyet sind die Wercke, welche am Ende nur Rauch, Stanck und Finsterniß haben, das ist, Unwissenheit der fleischlichen Weißheit.

III. Diß Schlaffen hier verstehe ich nicht von dem letzten zukünfftigen Schlaffen in jener Welt, sondern von dem Schlaff in diesem Leben. Es sind auch die klugen Jungfrauen schläffrig, wenn sie nicht Glauben gnug haben, als wenn sie mit ihrem Fleisch sind beschweret; aber doch sind sie bereit und gerüst, und denen, die da wachen, nicht fast unähnlich. Die thörichten Jungfrauen aber schlaffen, welche auch nach andern Gleichnissen verworffen werden, die sind unbereit, haben gantz und gar keinen Glauben, sehen auch nicht ihre Heucheley.

IV. Aus dieser Parabel haben wir, daß wir sterben müssen, wenn wirs am wenigsten gedencken. Da werden erst die Heuchler sehen, daß es alles eitel ist und ohne Oel. Da wird man denn vergebens und umsonst suchen, das man nicht kan finden.

V. Das ist der Heuchler Gebet, HErr, HErr; aber sie hören diese Antwort: Ich kenne euer nicht.

Auslegung des Evangelii.

DJe Legend von Sanct Barbaren, wollen wir fahren lassen; denn kaum eine lausigere ist in dem gantzen Legenden-Buch, als eben diese, es ist alles erstuncken und erlogen, mit dem Hirten der sie verrathen hat, daß er zu einem Stein sey worden, und mit den Schafen, daß sie sind in Heuschrecken verwandelt, es ist mehr Poetisch und einer Fabel ähnlich, denn Christlich. Wir wollen das Evangelium kürtzlich handeln, so viel GOtt Gnade giebt, daß ihr desto ehe wieder an eure Arbeit kommet. Denn ihr wisset, daß wir dieser und der ander dergleichen Heiligen Feste nicht um ihrentwillen feyren; denn ihnen und uns ist wenig mit der Feyer geholffen: sondern um des Evangeliums willen, das durch stete fleißige Predigten euch möchte bekandt werden, darum auch am meisten, beyde Sonntag und andere Feyertage sind aufgesetzt zu feyren.

Feyertage.

In diesem Evangelio wird von uns gefodert, daß wir stets sollen wachen, und auf den HErrn warten, dieweil wir nicht wissen, wenn dieser Tag des HErrn kommen wird, er wird daher schleichen, ehe wir uns umsehen, plötzlich wird er uns überfallen, und berücken, wie ein Vogler die Vögel mit einem Strick oder Netz berücket. Dazu vermahnen uns auch gar fleißig die lieben Apostel. St. Paulus, da er viel zu den Thessalonichern geschrieben hat von dem Jüngsten Tage, wie es zugehen werde, spricht er bald darauf: **Von den Zeiten aber und Stunden, lieben Brüder, ist nicht nöthig zu schreiben, denn ihr selbst wisset gewiß, daß der Tag des HErrn wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht, denn wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleich wie der Schmertz eines schwangern Weibes, und werden nicht entfliehen.** 1. Thess. 5, 2. Also sagt auch St. Peter: **Der HErr verzeucht nicht die Verheissung, als etliche den Verzug achten, sondern er ist langmüthig auf euch, und will nicht, daß jemand verlohren werde, sondern daß sich jederman zur Busse gebe; es wird aber des HErrn Tag kommen als ein Dieb in der Nacht.** 2. Petr. 3, 10.

Stets auf den HErrn warten.

Der Tag des HErrn wird plötzlich kommen.

Darum zeiget uns diese Gleichniß nichts anders in der Summa an, denn daß wir wachen sollen, und nicht allzu sicher seyn, sintemahl wir den Tag des HErrn nicht wissen, wenn er kommen werde. Wie denn auch CHristus selbst sagt im vorigen Capitel: **Wachet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer HErr kommen wird. Das solt ihr aber wissen, wenn ein Hauß-Vater wüste, welche Stunde der Dieb kommen wolte, so würde er ja wachen, und sein Hauß nicht durchgraben lassen. Darum seyd ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr nicht meynet.** Matth. 24, 42. Das alles wird geredt wider unsere Sicherheit, daß wir allzu sicher sind, und dencken immer, es hat keine Noth, der Jüngste Tag komme noch lange nicht; dawider schreyet CHristus und die Apostel, wir sollen des Tages wahrnehmen, wachen und in sterer Furcht stehen, daß er uns nicht unbereit finde. Darum die da wachen, die werden den HErrn mit Gnade aufnehmen;

die

die aber sicher sind, werden ihn mit Ungnade haben.

Und mit diesem Gleichniß wird uns angezeigt, wie der Stand der Christlichen Kirchen stehe, und ist uns hier fein abgemahlet.

Himelreich. **Das Himmelreich** ist nichts anders, denn ein Reich, das da mit dem Evangelio zugerichtet ist, welches angefangen hat nach der Auferstehung CHristi, da die Jünger CHristi ausgesandt waren in die gantze Welt, zu predigen das Evangelium allen Creaturen, und ist nichts anders, denn wenn wir reden von dem Glauben, von dem Evangelio, von der Hoffnung, und von der Liebe, ja wenn wir nur von dieser Stück einem reden, so ist es vom Himmelreich geredt. Nun sagt uns diese Parabel hier von der Ubung, die da ist in dem Himmelreich in der Christenheit, welche Ubung der HErr giebt und wegnimmt nach seinem Wolgefallen, so, daß wir stets müssen stehen in Furcht, und uns fürchten,

Ubung des Glaubens. daß der HErr diese Freude und Ubung, so in diesem Reich sind, von uns hinweg nehme, auf daß er uns nicht sicher und schnarchend finde, wie hier diesen thörichten Jungfrauen geschicht.

Art des Evangelii. Wenn nun diß Reich geprediget wird, so richtet es solche Dinge an, etliche nehmens mit Hertzen an, und lassens ihnen ein Ernst seyn, gläuben dem Wort, und fahren auch

Kluge und thörichte Jungfrauen. heraus, und thun gute Wercke, lassen ihre Lampen leuchten für der Welt; denn sie sind mit Lampen und Oel, das ist, mit Glauben und Liebe wohlgerüstet: die werden uns durch die klugen Jungfrauen bedeutet. Darnach sind etliche, die nehmen das Evangelium auch an, aber schläfferig, lassen es ihnen kein Ernst seyn, thun wol viel Wercke, aber es fehlet ihnen am Glauben, meynen, sie wollen es mit den Wercken ausrichten, sind sicher, und dencken, es habe keine Noth, GOtt lasse sich mit Wercken bezahlen; die werden uns durch die thörichten Jungfrauen angezeigt. In

Thörichte. der Schrifft heissen die **thöricht**, die da nicht dem Wort GOttes gehorchen, die ihrem Kopff nachfolgen, lassen ihnen nicht sagen, sondern ihr Kopff der beste; aber denselbigen gehets zuletzt, wie hier diesen thörichten Jungfrauen.

Diese zwey Geschlecht sind in diesem Reich, nemlich, wo das Evangelium und GOttes Wort geprediget wird, da ist auch die Ubung des Glaubens; etliche folgen, etliche folgen nicht. Und mercke hier sonderlich, daß diese Parabel nicht rede von den Verfolgern des Evangeliums; denn sie sind schon gerichtet, und aus diesem Reich bereits verstossen: sondern redet von denen, die in diesem Reiche sind. Er heist auch die thörichten, **Jungfrauen**; denn sie haben den Namen, daß sie Christen sind, und gehören in dis Reich, sie predigen auch das Evangelium, thun gute Wercke, ja sie scheinen hübscher von Wercken, denn eben die andern, was fehlet ihnen denn? Sie treibens nicht mit Ernst, suchen das ihre und nicht GOttes Ehre allein, es ist keine Furcht bey ihnen, der Freude nehmen sie sich nicht wol an, sie wollen alle zur Hochzeit, und sind ihr viel, haben allesamt Lampen, sie sind aber mit Oel nicht versorget. Wenn aber nun der Bräutigam, der HErr CHristus am Jüngsten Tage kommen wird, da werden ihrer wenig mit ihm zur Hochzeit hinein gehen. Es war gar viel Volcks auf Erden, da die Sündfluth kam; noch giengen ihrer mit Noah in die Arche nur acht Seelen; Also wird es hier auch zugehen, viel werden den Schein haben als wären sie Christen, aber wenig werden mit dem Bräutigam zur Hochzeit eingehen.

Falsche Christen.

Da werden denn die thörichten Jungfrauen, die Werckheiligen, die Heuchler, die auf ihre Wercke vertrauet haben, zu den klugen Jungfrauen, das ist, zu den rechtschaffenen Christen, die allein auf die Barmhertzigkeit und Güte GOttes trauen, also sagen:

Werckheiligen und Heuchler.

Gebet uns auch von eurem Oel, denn unsere Lampen verlöschen.

Ja freylich verlöschen die Lampen, wo nicht Oel ist; Wercke thuns nicht, das ist gewiß, du kanst dir mit Wercken keinen Trost schaffen: GOttes Gnade und Barmhertzigkeit ists, da must du Trost und Hülffe suchen. Wem sie der beweiset, der hats; darum sagen die klugen zu den Thörichten:

Nicht also, auf daß nicht uns und euch gebreche.

Das ist ein Donnerschlag wider die, so sich auf Verdienst der Heiligen und andere Leute verlassen; sintemahl ihr keiner selbst gnug hat, geschweige denn, daß er was übrig habe, andern mitzutheilen. Derhalben wenn sie nun kommen werden und anklopffen, und wolten auch gerne zur Hochzeit hinein gehen, werden sie wie die thörichten Jungfrauen hören müssen: **Ich kenne euer nicht**, sie sind herein, die herein sollen. Das wird denn ein erschrecklich Urtheil seyn, da werden sie von allen Heiligen, ja von allen Creaturen verlassen: denn wen er nicht kennet, den kennet niemands. Darum laßt uns ja fleißig Acht haben auf die Parabel, denn es ist uns gesaget, und laßt uns das Evangelium einen Ernst seyn, laßt uns nicht schlaffen oder allzusicher stehen; denn ehe wirs gewahr werden, so wird der Bräutigam, der HErr CHristus kommen: Wer denn bereit ist, der gehet mit in die Hochzeit.

Das meynet auch der HERR, da er diese Gleichniß beschleußt, deutet sich selbst, wozu ers gesaget habe, und spricht:

Darum wachet; denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.

Wie er uns auch an einem andern Orte vermahnet, daß wir in steter Bereitschafft sitzen sollen, zu diesem Tage, da er also saget: **Laßt umgürtet seyn eure Lenden, und brennen eure Lichter, und seyd gleich den Menschen, die da warten auf ihren HErrn, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf daß, wenn er kommt und anklopffet, sie ihm bald aufthun,** Luc. 12, 35. Und bald hernach sagt er: **Darum seyd ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen, zu der Stunde, da ihr nicht meynet.** Es ist noch eins in diesem Evangelio, welches uns sehr tröstlich seyn soll, da er spricht:

Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläffrig, und entschlieffen.

Alle, sagt er, das ist, beyde die Klugen und die Thörichten. Es schlaffen die Klugen auch, die rechten Christen sündigen zu Zeiten auch, GOtt kan in seinem Reich Sünder wohl leiden, wo man die Sünde nur erkennet, wo man allein aufthut, wenn er anklopffet; Ja sein Reich ist nichts anders, denn ein Reich, darinne man nur immerdar Sünde vergiebt. Sünde wird wohl bleiben bey den Christen, weil Fleisch und Blut da ist; Aber das ist der Trost, daß wir wissen, sie schaden uns nicht, und wenn wir GOtt bitten, so vergiebt er sie uns, wie St. Johannes 1. Epist. 2, 1. 2. saget: **Meine Kindlein, solches schreibe ich euch, auf daß ihr nicht sündiget; Und ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bey GOTT, JEsum Christ, der gerecht ist, und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der gantzen Welt.** Und im Vater unser bitten wir täglich: **HErr vergieb uns unsere Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern,** Matth. 6, 11. Gläubens wirs, so geschicht es uns gewiß.

Rechte Christen sündigen auch.

Das ist nun der Unterscheid zwischen den rechten frommen Christen und zwischen den falschen Christen: die Frommen wissen, wie allein die Gnad und Barmhertzigkeit GOttes die Sünde wegnimmt; die falschen Christen aber vermeynen mit Wercken GOttes Zorn zu stillen und der Sünde loß zu werden.

Von dem Reich GOttes.

Himmelreich.

Dieweil aber des Worts, **Himmelreich, GOttes Reich, Christus Reich,** offt im Neuen Testament gedacht wird, auch einem Christen grosse Macht daran liegt solches zu wissen, was es sey, nemlich, wie es nichts anders sey, denn das Wort, das da predigt Vergebung der Sünde, und das ist das heilige Evangelium; Denn in diesem Reich ist eitel Gnade und Güte, eitel Vergebung und Nachlassen der Sünde, eitel Liebe und Freundlichkeit: Darum so wollen wir ein wenig ferner davon sagen, wie es mit diesem Reich und mit der Vergebung der Sünde zugehe.

GOTTES Reich.

GOttes Reich, dadurch er regieret über alle Gläubigen, und dieselbigen als ein getreuer König beschirmet, straffet, besoldet, leitet, weiset ꝛc. sie auch herwiederum auf ihn gäntzlich vertrauen, seine väterliche Zucht und Straffe williglich annehmen, und ihm allenthalben in Gehorsam folgen, ist nicht weltlich oder zeitlich, sondern geistlich; stehet auch nicht im Essen oder Trincken, noch keinem äusserlichen Ding, sondern nur in Rechtfertigung, Befriedung und Tröstung des menschlichen Hertzens und der Gewissen: derhalben ist es nichts anders, denn Vergebung und Wegnehmung der Sünden, durch welche die Gewissen beflecket, betrübet und verunruhet werden. Denn zugleich als ein weltlich zeitlich Reich darinnen stehet, daß die Leute mit Ruhe leben, und friedlich sich miteinander nehren mögen; also gibt GOttes Reich solche Ding geistlich, und zerbricht der Sünden Reich, und ist nichts anders, denn eine Vertilgung und Vergebung der Sünden. GOtt regieret in den Hertzen, in dem daß er Friede, Ruhe, Trost darinne machet, durch sein Wort; gleich wie die Sünde das Widerspiel macht, nemlich, Unruhe, Angst und Noth. In dem erzeiget GOtt seine Herrlichkeit und Gnade in diesem Leben, daß er den Menschen die Sünde hinnimmt und vergiebt, solches ist ein Reich der Gnaden. Wenn aber die Sünde mit ihrem Hoffgesinde, dem Teuffel, Tode und Höllen, den Menschen gar nicht mehr wird anfechten, alsdenn wird seyn ein Reich der Glorien und der vollkommenen Seeligkeit.

Weltlich und geistlich Reich.

Vergebung der Sünde.

Hieraus erfolget: **Zum ersten.** GOttes Reich wird durch kein Gesetz vollbracht oder regieret, auch nicht durch GOttes, vielweniger durch Menschen Gesetz, sondern allein durchs Evangelium und **den Glauben zu GOtt, durch welchen die Hertzen gereiniget**, getröstet und befriediget **werden**, Actor. 15, 9. so der Heilige Geist ihnen eingeußt, Liebe und Erkäntniß GOttes, und macht den Menschen ein Ding und einen Geist mit GOtt, also daß er eben deß gesin-

net wird; das will und begehret, das suchet und liebet, das GOtt will; und gehet hier nicht anders zu, denn wie zweene Freunde, die mit einander vereiniget sind, und einer will, was der ander will. Hieraus kömmts, daß ein Mensch in diesem Reich GOttes vollkommen, barmhertzig, mitleidig und freundlich gegen seinem Nächsten ist, dieweil er aus Eingebung des Heiligen Geistes weiß, daß GOtt gegen ihm und jedermann dermaassen auch thut, und seine Güte mildiglich ausgeußt. Solche Art GOttes kan niemand durchs Gesetz erkennen, sondern allein durch den Geist und Wort des Evangelii. Derohalben auch niemand Ruhe, Trost und Friede des Hertzens erlanget, oder zum Reich GOttes kömmt, durch irgenderley Gesetz; und die viel Gesetz machen, ziehen die Menschen von GOttes Reich zu der Sünden Reich, darinnen eitel Unruhe, Angst, Betrübniß, Widerwärtigkeit und alles Unglück der Gewissen ist, gleich als im Reich und Erkäntniß GOttes eitel Friede, Freude und Trost ist der Hertzen.

Liebe ist im Reich Gottes.

Zum andern, in diesem Reich GOttes regieret unser lieber HErr CHristus, gleich als ein Spittelmeister in einem Spital, unter den krancken, armen, siechen Menschen. Denn hieher zu diesem Reich gehöret niemand, denn eitel Sünder und elende Menschen, denen ihre Sünde sollen vergeben werden; darum auch CHristus im Evangelio saget: **Wehe euch Reichen, denn ihr habt euren Trost dahin.** Luc. 6, 24. **Herwiederum die Armen, Elenden, Verlassenen, werden getröstet und erfreuet durchs Evangelium,** Matth. 9, 17. **Denn CHristus ist kommen, nur die Sünder zu fodern, und nicht die Gerechten,** 1. Tim. 1, 15. auf daß die Ehre gantz GOtt dem HErrn zugeleget werde, drum daß er aus Gnaden und lauter Barmhertzigkeit die Sünde vergiebet.

Auf zweyerley Weise regiert CHristus.

Solche Vertilgung der Sünden, darinnen CHristus, als ein König des Reichs GOttes regieret, wircket er auf zweyerley Weise. Erstlich also, daß er die Sünde vergiebet, nachlässet und bedecket, dermaassen daß sie GOtt nicht ansehen, achten oder rächen will, ob sie gleich im Menschen ist, wie der Psalm 32, 1. 2. saget: **Wol dem, dem die Ubertretung vergeben sind, deß Sünde bedecket ist; wohl dem Menschen, dem der HErr die Missethat nicht zurechnet, in deß Geist kein falsch ist.** Und im Jesaia 45, 25. spricht GOtt: **Ich, ich tilge deine Ubertretung um meinet willen, und gedencke deiner Sünde nicht.** Zum andern also, daß er die Sünde reiniget durch mancherley Creutzigung und Leiden. Denn es sind zweyerley Ding, Sünde vergeben, und Sünde wegnehmen oder ausfegen. Wenn ein Mensch gläubet und getauffet wird, so sind ihm alle Sünde vergeben; aber darnach muß durch vielfältig Creutz und Sterbung, so lang er lebt, die Sünde ausgefegt werden. Die Sünde bleibt in uns, so lange der sterbliche Leib währet; aber sie wird um CHristus willen nicht gerechnet im Zorn GOttes, sie wird aber mit väterlicher Züchtigung abgefeget und gereiniget. In solcher Ausfegung und Reinigung haben die frommen Christen, so sich im Creutz rühmen und freuen, allen Trost, Friede und Freude, wie St. Paulus spricht zu den Römern 5, 3. **Nun wir denn sind rechtfertig worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit GOtt, durch unsern HErrn JEsum CHrist, durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darinne wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünfftigen Herrlichkeit, die GOtt geben soll. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsalen, dieweil wir wissen, daß Trübsal Gedult bringet, Gedult aber bringet Erfahrung, Erfahrung aber bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßet nicht zuschanden werden.** Das alles darum, daß die Liebe GOTTes ist ausgegossen in unser Hertz, durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist. Also hast du hier zwey Stück: Im ersten werden in diesem Reich GOttes gerechtfertiget: zum andern, herrlich gemacht; und das durchs Creutz und Leiden, ohne welche wir zur Herrlichkeit nimmermehr kommen. Denn im ersten werden sie gerechtfertiget; Im andern werden sie glorificiret.

Zum dritten, es werden die frommen Christen nicht erkannt bey der Reinigung oder Ausfegung der Sünden, so durch mancherley Creutz und Züchtigung geschicht; denn hierinne sind sie untereinander gantz ungleich, und einer leidet dieses, der ander jenes, einer wird so gezüchtiget, der andere sonst, also daß auch die Aposteln nicht gleich geliebet und gelitten haben, sondern bey der Vergebung der Sünden, oder Gerechtfertigung des Glaubens, in welcher GOtt seinen Zorn von ihnen wendet und sie zu Gnaden aufnimmt, und für seine lieben Kinder hält, und keine Sünde ihnen zur Verdammniß rechnet; hierinnen sind sie alle gleich, eben wie sie alle unter einem Himmel leben. Derhalben gar gröblich irren, und anlauffen, die, so die Christen-Menschen nach ihren Sitten, Wercken und äusserlichem Wesen richten; wie die Gleißner thaten und CHristum verdammten, darum, daß er ihre Bräuche nicht hielt, sondern mit losen sündigen Menschen umgieng, Matth. 11. Als jener dort bey sich sagte: **Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüste er, wer und welch ein Weib**

das ist, die ihn anrühret, denn sie ist eine Sünderin. Luc. 7, 31.

Dieser obangezeigten Stücke nehmet ein Exempel. Ein Artzt, der sich unterstehet einen Krancken zu heilen, der verheisset ihm zum ersten mit GOttes Hülffe Gesundheit, dadurch er ihm eine tröstliche Zuversicht machet; darnach fähet er an zu purgiren, evacuiren, confortiren, und dergleichen zu treiben, so zur Gesundheit helffen. Also, wenn GOtt die Sünde vergeben, und den Menschen zu Gnaden angenommen hat, legt er ihm allerley Creutz auf, und reiniget oder verneuet ihn von Tage zu Tage in der Erkäntniß und Liebe GOttes, biß er gar reine und neue werde; das geschicht denn, wenn dieser sterbliche Leib untergehet.

Zum vierdten, bey diesen zweyen Stücken des Reichs GOttes werden zweyerley Menschen funden, die desselbigen Reichs der Gnaden GOttes und Evangelii mißbrauchen; Etliche werden faul und nachläßig, sprechen: Ey so mir die Sünde lauter umsonst, aus Gnaden vergeben werden, und in der Tauff ausgetilget sind, so darff ich nichts dazu thun. Die andern aber vermeynen herwiederum, sie wollen mit ihren Wercken die Sünde büssen, verlassen sich also auf ihre Verdienst, werden hoffärtig und stoltz, verachten andere, die nicht so thun. Die ersten mißbrauchen der Vergebung; die andern der Fegung oder Reinigung der Sünden: beyde wollen sie der Herrlichkeit und Majestät GOttes nicht unterthan seyn. Die ersten verachten seine Gnade; die andern wiederfechtens als ungnugsam, sind also Säue und Hunde. Solches alles siehet man itzund beym Evangelio, dadurch CHristus im Reich GOttes regieret, welches etliche zu fleischlicher Freyheit mißbrauchen; etliche aber wiederum vermeynen, es sey nicht gnug zur Seeligkeit, sondern ihre Wercke müssen auch etwas thun, und damit verleugnen und verachten sie GOttes Gnade. Davon magst du mehr sehen in der Epistel zu den Römern, da er diese zwo Arten der Menschen handelt.

Mißbrauch des Reichs GOttes.

Zum fünfften, solch Reich GOTTes oder Vergebung der Sünden, hat kein Ziel noch Maaß; wie denn der Text des Evangelii schön anzeiget, da Petrus fragete: HErr, wie offt muß ich denn meinem Bruder vergeben, ist es genug sieben mahl? JEsus sprach zu ihm: Ich sage dir, nicht siebenmahl, sondern siebenzig mahl sieben mahl, Matth. 18, 24. das ist, so offt es sich begiebt, und hierauf folget die Gleichniß, die der HErr daselbst sagte, darinnen CHristus uns auf das höchste ermahnet, bey GOttes Ungnaden, unserm Nächsten seine Fehle zu vergeben ohne alle Wegerung, dieweil uns GOtt, unzählich, unendlich viel Schuld und Sünde vergiebet. Unsere Schuld, die wir GOtt schuldig sind, ist zehen tausend Pfund, das ist, ohne Zahl und Maasse, so groß, daß wir mit allem unserm Vermögen, mit allen Kräfften und Wercken, sie nicht vermögen bezahlen; denn wir keine Sünde, auch die geringste nicht, vermögen auszutilgen. So uns nun GOtt aus Gnaden in seinem Reich so viel vergiebet, ists billig, daß wir unserm Nächsten auch ein wenig vergeben.

Von solchem Reich GOttes der Vergebung der Sünden, ist die Schrifft voll, und saget, daß sich CHristus Reich und Herrschafft erstrecke von Ende zu Ende. Also saget David: Ps. 72, 8. 17. **Er wird herrschen von einem Meer biß ans andere, und von dem Wasser an, biß zur Welt Ende.** Und bald hernach spricht er: **Alle Heyden werden ihm dienen.** Besiehe denselbigen gantzen Psalm von dem Reich CHristi. Das verkündiget der Engel Gabriel der Jungfrauen Maria, da er von CHristo also sagte: **GOtt der HErr wird ihm den Stul seines Vaters Davids geben, und er wird ein König seyn über das Hauß Jacob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende seyn.** Luc. 1, 33. Solche und dergleichen Sprüche zeigen an, daß die Vergebung der Sünden, darinne CHristus und GOttes Reich stehet, kein Maaß oder Ziel haben.

Zum sechsten, hieraus erfolget, wie gar unchristlich die handeln, so der Sünden Vergebung mit Qvintlein oder Lothen auswegen, als nemlich die ihren Ablaß mit benennten Jahren, Carenen, mit Vergebung des dritten, vierdten, oder halben Theils der Sünden messen; denn hierinnen sie das Reich GOttes schmäler und enger einziehen, auch seine Barmhertzigkeit schänden, so doch kein Ende sey seines Reichs, auch keine Zahl seiner Barmhertzigkeit, sondern ein jeder, **der den Nahmen des HErrn anrufft, wird seelig,** Rom. 10, 13. als offt ers thut; **Wenn auch der Sünder erseufftzet, so will GOtt seiner Sünde nicht mehr gedencken,** wie im Propheten Ezechiel c. 18, 21. stehet.

Zum siebenden, gleich wie das Reich GOttes der Vergebung der Sünden, kein Maaß noch Ziel hat; also hat es kein Ende, sondern es währet für und für stets ohn Unterlaß. Wiewol die Unterfassen dieses Reichs nicht stets, vest und treulich darunter bleiben; sondern offtmahls abfallen: denn also blieb GOttes Gunst und Gnade stets über St. Petro, ob er wol den HErrn verläugnete und abfiele. Darauf weiset, davon wir

jetzt

jetzt gesaget haben, auch die Parabel im Evangelio; denn der Knecht, der sich seines Mitgesellen nicht erbarmen wolte, machte sich unwürdig der Barmhertzigkeit GOttes, entsetzte sich selbst des Himmelreichs, welches in Vergebung der Sünden, wie oben bemeldet, stehet.

Allhier haben klüglich disputiret die hochgelahrten Schul-Theologen, ob und wie die vergebene Sünde wiederkomme, so der Mensch wieder sündiget, und wissen selber nicht, was sie reden. Bleib du schlecht einfältig bey den Worten des Evangelii, daß dir deine Sünde so offt vergeben werden, als offt du deinem Bruder vergiebst; demselben solst du als offt verzeihen, als offt er wider dich sündiget. Hierum, in dieser jetzt bemeldten Gleichniß, CHristus uns alle ermahnet, daß wir vergeben und verzeihen sollen, allen denen, die uns beleidigen. Als wolte er sagen: Gleichwie in menschlichen Händel, dem, der einem Gnade erzeiget hat, wiederum Gnade beweiset wird von andern; Also spricht CHristus, im Himmelreich, darinnen eigentlich nichts gehandelt wird, denn Vergebung der Sünden, das ist, in der gemeinen Christenheit, will ich dermaassen auch thun gegen dem, der einem andern seine Sünde verzeihet; und also herwiederum, welcher einem andern nicht Gnade beweiset, dem will ich auch nicht Gnade erzeigen; Ich bin gegen euch allen als ein Herr und König; ihr aber unter einander seyd gleich als Mit-Knechte und Mit-Gesellen. Dieweil ich nun euer Herr, euch williglich verzeihe, sollet ihr einander desto geneigter seyn zu verzeihen. Eben dermaassen hat er im Vater unser uns heissen bitten: **Vergieb uns unsere Schuld**, welches er nicht gethan hätte, so er nicht verhiesse, und wolte gnädiglich vergeben. Aber nichts desto weniger hat er solche Zusagung angeheffiet an ein Zeichen, da er spricht: **So ihr den Menschen ihre Fehle vergeben werdet, wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben.** Das erste ist ein Wahrzeichen, das ander eine Verheissung.

Hierbey mercke, wie CHristus die Gnugthuung der Sünden, in unsere eigene Gewissen stellet, auf daß niemand sich entschuldigen könne. Item, wie uns zur Buß und Gnugthuung unser Sünde aufgelegt ist, daß wir unter einander vergeben die Sünde und Fehle, also, daß wir barmhertzig und gütig gegen unsern Nächsten seyn, so wir wollen, daß uns der Vater auch gnädig und versöhnet sey. Wir sollen es auch gewißlich dafür halten, so wir die Sünde und Fehler der andern, wie groß und schwer auch die sind, nach Billigkeit zum besten deuten und kehren werden, so werden wir auch einen gütigen Vater gegen uns im Himmel haben. Derhalben ist es unchristlich und Gotteslästerlich, wenn man spricht: Ich kan und will dem nicht verzeihen, daß er wider mich gesündiget hat, ich will rächen ꝛc. Denn solche verblendete Menschen erkennen nicht, daß sie GOtt seine Ehre stehlen, dem allein die Rache zugehöret, und ihnen selbst zumessen, und also, ihre eigene Seele, welche sie von GOtt haben, und ihm auch wiederum schuldig seyn zu überantworten, dem Teuffel zueignen, dazu sie vielleicht ein gering zeitlich Ding verursachet. Solche Leute sollen zu Hertzen nehmen diese Worte im Evangelio Matth. 18, 32. **Du Schalck, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich bateſt; solteſt du denn nicht auch dich erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern, biß daß er bezahlete alles, was er ihm schuldig war. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von Hertzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle.**

Es ist nicht gnug, daß du mit Geberden, Zeichen, Munde oder Zunge dich freundlich gegen ihm stellest und vergebest, sondern von Hertzen; sonst wird dir GOtt nicht vergeben, du wirst auch vom Reich der Gnaden GOttes verstossen werden. Hierum wenn wir empfinden die Barmhertzigkeit GOttes gegen uns, sollen wir auch den andern Mit-Brüdern, so uns beleidiget haben, gerne verzeihen. Darum vergibt uns der barmhertzige Vater unsere Sünde, auf daß wir unsern Brüdern auch vergeben sollen, und Barmhertzigkeit erzeigen; gleichwie er gegen uns barmhertzig ist, und vergibt Sünde, Tod, Schuld und Pein. Wenn wir solches thun, so sind wir im Reich GOttes. Denn GOttes Güte lebt in unsern Hertzen, und macht uns auch gütig; CHristus sitzet zu der rechten des Vaters, und regieret nichts desto weniger in den Hertzen und Gewissen der Gläubigen, also, daß sie ihn lieben, fürchten, für ihm sich züchtiglich scheuen, und ihm gehorsamlich folgen, gleichwie ein gehorsam Volck seinem Könige, und in allem Thun ihm gleichförmig werden, wie er denn spricht: **Ihr sollt vollkommen seyn, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist**, Matth. 5, 48. In dem ist GOtt vollkommen, daß er unsere Boßheit, Gebrechen, Sünde, und Unvollkommenheit duldet und uns verzeihet, auf daß wir auch also thun sollen unsern Brüdern; Wenn wir es aber nicht thun, so werden wir von seinem Reich verstossen, und dem Reich der Sünden, des Todes und des Teuffels unterworffen, gleich wie die ungetreuen, ungehorsamen Landsassen des Landes, verweiset, und aus dem Lande verjaget werden, dafür uns GOtt gnädiglich bewahre, Amen.

Irrthum der Schul-Theologen.

Unserm Bruder seine Fehle vergeben.

Rache ist GOttes.

CHristi Reich in den Gläubigen.

Diß

Diß alles solst du in folgende Stücke fassen.

1. CHristus regieret, wenn er durch den Glauben des Evangelii, die Güte und Gnade GOttes den Hertzen einbildet, und sie GOtt gleichförmig machet.

2. In solchem Reich hat das Gewissen Friede, Trost und Ruhe, dieweil es weiß und erkennet, daß ihm GOtt gnädig sey, und die Sünde nicht zurechnet.

3. Hierum duldet der Mensch mit Freuden allerley Creutz und Leiden, dadurch die Sünde ausgefeget wird; befleisset sich auch jedermann gutes zu thun, wie ihm GOtt thut.

4. Also regieret der HERR zweyerley Weise; Zum ersten, daß er die Gläubigen versichert der Gnade GOttes, und der Vergebung der Sünden; und darnach das Creutz auflegt, zur Ausfegung der übrigen Sünde; derohalben wird CHristus ein Wahrzeichen des Glaubens, und ein Exempel des Lebens.

5. Verzeihung der Sünden, machet Ausfegung der Sünden, probiret einen getreuen Christen, oder Reichsgenossen dieses Himmelreichs.

6. Wer seinen Schuldigern vergiebt, der gehöret zum Reich GOttes; wer ihm nicht vergiebt, der bleibet unter der Sünden Reich.

Das habe ich auf dißmahl wollen von dem Himmelreich, von dem Reich GOttes oder von dem Reich CHristi (welches ein Ding ist) sagen, nemlich, daß es nichts anders ist, denn ein Reich, darinnen nichts ist denn Vergebung der Sünde, welches Reich uns durch das Evangelium wird verkündiget und angeboten, GOtt gebe, daß wirs also annehmen.

Evangelium am Tage Nicolai des heiligen Bischoffs, Luc. 12.

DEr HErr sagte zu seinen Jüngern: Laßt umgürtet seyn eure Lenden, und brennen eure Lichter, und seyd gleich den Menschen, die da warten auf ihren Herrn, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf daß wenn er kömmt und anklopffet, sie ihm bald aufthun. Seelig sind die Knechte, die der HErr, so er kömmt, wachend findet. Warlich, ich sage euch: Er wird sich aufschürtzen und wird sie zu Tische setzen, und für ihnen gehen und ihnen dienen. Und so er kommt in der andern Wache und in der dritten Wache, und wirds also finden, seelig sind diese Knechte. Das solt ihr aber wissen, wenn ein Haußherr wüste, zu welcher Stunde der Dieb käme, so wachete er, und liesse nicht in sein Hauß brechen. Darum seyd ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihrs nicht meynet.

Summa des Evangelii.

I. Der HErr siehet hier auf die Knechte, die in demselbigen Lande lange Kleider tragen, welche sich aufschürtzen, wenn sie wandern sollen.

II. Unsere Lenden gürten wir denn, wenn wir allem, was fleischlich ist in uns, durch den Glauben, versagen und verleugnen.

III. Denn tragen wir brennende Fackeln in unsern Händen, wenn wir unserm Nächsten fürgehen mit der Lehre des Lichts, das ist, mit der rechtschaffenen Lehre, die uns im Finsterniße leuchte, und mit guten Wercken, durch die Liebe.

IV. Wachen sollen wir allezeit, und hart an dem Wort GOttes halten, dasselbige gläuben; das wird denn ohn Frucht und Nutz nicht seyn.

Auslegung des Evangelii.

DJe Legend des heutigen Festes des heiligen Bischoffs Nicolai, wollen wir lassen anstehen; denn sie viel kindische Dinge und zu Zeiten auch Lügen mit einmischet: wollen bey dem Evangelio was nöthigers sagen, daraus wir unser Leben mögen bessern, und im angefangenen Glauben zunehmen und fortfahren.

In diesem Evangelio werden wir abermahls vermahnet, daß wir nicht sicher seyn sollen oder schlaffen, sondern wachen auf den HErrn, und allezeit in Bereitschafft stehen, dieweil wir nicht wissen, welche Stunde er kommen wird. Und setzt uns ein Gleichniß von einem getreuen Knechte, der auf seinen Herrn mit gantzem Fleiß wartet, gerüst und geschickt zum Lauffen, gegürtet und aufgeschürtzt, daß er je bald fertig sey, wenn ihm der Herr ruffe. Will uns also mit diesen Worten auch reitzen, daß wir nicht sollen faul seyn und nachläßig gutes zu thun, Tag und

Wachen sollen wir und nicht sicher seyn.

und Nacht, unserm Nächsten die unsere Hülfe und Raths bedürffen.

Nun wird uns hier in diesem Evangelio auch fein angezeigt, wie fast in allen Evangelien, worinne ein Christlich Leben stehe, nemlich, im Glauben, Hoffnung und Liebe; dieweil es aber die Hauptstücke sind, und der Grund unser Seeligkeit, so wollen wir ein wenig davon sagen, so viel GOTT geben wird. Denn es sehr Noth ist zu wissen, und ihr auch wenig sind, die solches recht verstehen.

Christlich Leben.

Von dem Glauben.

Glaube.

Diese drey Stück, Glaube, Hoffnung und Liebe, haben sich also zusammen, in der Gestalt und Form, daß der Glaube ansiehet die Göttliche Verheissung und Zusage, welche ihm durch das Wort wird fürgehalten, wo das Hertz vestiglich daran hanget, und dem Wort gläubet, das ist der Glaube, den man nennet, fidem justificantem, der da gerechte, fromme Menschen macht, und der alleine siehet auf die Göttliche Verheissung aus lauter Gnade, ohn alle unser Zuthun, Werck oder Verdienst, uns in seinem Wort verheissen und zugesaget. Das ists, das St. Paulus aus dem Propheten Joel 2, 32. in der Epistel zum Rom. 10, 13. saget: **Wer den Namen des HErrn wird anruffen, soll seelig werden. Wie sollen sie aber anruffen, an den sie nicht gläuben? Wie sollen sie aber gläuben? von dem sie nichts gehöret haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger** ꝛc. Daraus beschleußt er also und spricht: **So kömmt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort GOTTes.** Und das beschleußt er auch zum Galatern, c. 3, 2. **daß wir den Heiligen Geist empfangen haben, nicht aus unsern Wercken, sondern durch die Predigt vom Glauben.** Daß also alle unser Seeligkeit alleine am Glauben liege, damit wir für GOtt handeln sollen. Und dahin dringet denn alle Schrifft; also sagt Habacuc c. 2, 4. **Der Gerechte wird seines Glaubens leben.** David spricht im ersten Theil Samuelis c. 26, 23. **Der HErr wird einem jeglichen vergelten nach seiner Gerechtigkeit und Glauben;** Und St. Paulus zum Römern c. 3, 28. spricht also: **So halten wir es nun, daß der Mensch gerechtfertiget werde, ohne Zuthun der Wercke des Gesetzes, allein durch den Glauben;** Item, Christus, da er seine Jünger sandte in die gantze Welt zu predigen das Evangelium, solten sie also sagen: **Wer da gläubet und getaufft wird, der wird seelig werden; wer aber nicht gläubet, der wird verdammt werden,** Marc. 16, 16.

Das ist aber der Glaube, gläuben an JEsum Christum, daß uns GOtt der Vater denselbigen seinen eingebohrnen Sohn vom Himmel herunter gesandt hat, und ihn uns gemacht zur Weißheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, und zur Erlösung. Denn also saget Sanct Paulus zum Römern 10, 10. **So du mit deinem Munde bekennest JEsum, daß er der HErr sey, und gläubest in deinem Hertzen, daß ihn GOtt von den Todten auferwecket hat, so wirst du seelig. Denn so man von Hertzen gläubet, so wird man rechtfertig, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man seelig;** Denn die Schrifft spricht: **Wer an ihn gläubet, wird nicht zu schanden werden.** Und zuvor im vierdten Capitel führet St. Paulus Abrahams Exempel ein, daß derselbige allein darum sey gerechtfertiget, daß er dem Wort GOttes gegläubet habe, wie die Schrifft saget: **Abraham hat GOtt gegläubet, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet;** Als wolte sie sagen: Abraham hat GOtt warhafftig in seinen Worten und Zusagung gehalten, davon ist er ein frommer gerechtfertigter Mann für GOtt gehalten worden.

Abrahams Glaube.

Und dieser Glaube alleine macht alle Menschen seelig, der Unglaube aber verdammet; wie Christus selbst saget im Johanne c. 5, 18. 36. **GOTT hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn seelig werde. Wer an ihn gläubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht gläubet, der ist schon gerichtet: denn er gläubet nicht an den Namen des eingebohrnen Sohnes GOttes.** Und Johannes der Täuffer zeuget auch also: **Der Vater hat den Sohn lieb, und hat ihm alles in seine Hand gegeben: Wer an den Sohn gläubet, der hat das ewige Leben; wer dem Sohn nicht gläubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn GOttes bleibet über ihm. Das ist denn nun das ewige Leben,** wie Christus zu GOtt seinem Vater bald für seinem Leiden sagte, **das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer GOTT bist, und den du gesandt hast, JEsum Christ, erkennen,** Joh. 17, 3.

Aus diesen Sprüchen ist nun hell und klar, daß wir fromm und gerecht werden, für GOtt, alleine durch den Glauben; denn **GOttes Augen,** spricht Jeremias c. 5, 3. **sehen nur auf den Glauben.** Darum thun die Heuchler und Werckheiligen närrisch, daß sie durch ihre Wercke vermeynen fromm zu werden, und damit einen gnädigen GOtt zu erlangen, ja sie lästern GOtt, deß Gnade und Gütigkeit, uns in Christo JEsu erzeiget, sie verachten. Wer von diesem Stück will mehr haben, der lese das Büch-

Werckheiligen. lein von der Christlichen Freyheit, da wird er es nach der Länge gehandet finden. Wollen nun von dem andern Stück sagen, von der Hoffnung.

Von der Hoffnung.

Aus solcher Verheissung und Zusage GOttes, uns aus lauter Gnade und Barmhertzigkeit, ohne all unser Verdienst zugesagt
Hoffnung. und verheissen, entspringet Hoffnung, daß ich deß, so mir versprochen ist, gewißlich warte. Denn hoffen ist nichts anders, denn unwanckelbar seyn, in der Göttlichen Barmhertzigkeit, und umsonst, und aus lauter Gnaden zugesagt, nemlich, daß ich darinn stehe, muthig und keck, dieselbige seine Zusage erwarte, und lasse mich nichts davon abschrecken, es sey Sünde, Tod, Teuffel oder Hölle, Welt oder unser eigen Fleisch. Wie nun der Glaube allein auf die Verheissung GOTTes siehet; also siehet die Hoffnung allein auf die lauter unverdiente Barmhertzigkeit GOttes, das ist, auf das, welches uns in seinem Wort und Verheissung umsonst ist zugesagt; also spricht der Psalm 26, 3. **deine Güte ist für meinen Augen, und ich wandele in deiner Warheit.**

Des Glaubens Werck und Frucht ist ein frölich Gewissen, sicher Hertz, und eine kecke Zuversicht zu GOtt; Hoffnung aber hält stille und wartet deß, das ihr ist von GOtt zugesaget, es falle was da falle, und sie wird sonderlich bewehret in der Widerwärtigkeit. Das hat Sanct Paulus zum Römern 5, 4. fein zusammen gefaßt, und sagt also: **so wir denn sind rechtfertig worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit GOTT, durch unsern HErrn JEsum Christ, durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darinne wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünfftigen Herrlichkeit, die GOtt geben soll. Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsalen; dieweil wir wissen, daß Trübsal Gedult bringet, Gedult aber bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu schanden werden: Das alles darum, daß die Liebe GOttes ist ausgegossen in unser Hertz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.**

So ist nun Hoffnung nichts anders, denn sich verlassen und warten auf das Ding, das man nicht siehet; denn **das man siehet, darff man nicht hoffen,** wie St. Paulus sagt Rom. 8, 24. Und Hoffnung kan ohne Glauben nicht seyn; denn also beschreibet die Epistel zum Ebräern c. 11, 1. den Glauben: **Glaube ist eine gewisse Zuversicht deß, das zu hoffen ist, und richtet sich nach dem, das nicht scheinet.** Das man es also theile: Glaube siehet auf das Wort, und gläubt demselbigen, daß es wahr sey; Hoffnung aber siehet auf das, welches das Wort und die Zusage verheisset: auf dasselbige wartet sie, und ist gewiß, es werde also geschehen. Aber allda muß man ja fleissig wahrnehmen der Wercke GOttes, daß wir nicht mit unser Vernunfft darein fallen, und richten sie, wie wir sie für uns sehen. Denn alle GOttes Wercke stehen im Widerspiel, daß sie die Vernunfft nicht anders ansiehet, als wolte nichts daraus werden, als seyn seine Worte und Zusagung nichts und erlogen. Glaube/was er sey?

Darum muß man wohl Acht darauf geben; denn GOtt gibt und thut alle Ding geistlich, daß sie Fleisch und Blut nicht fassen mag, auf daß er die Vernunfft zu schanden mache, und gewehne seine Heiligen auf ihn allein (denn sie auch von Fleisch und Blut angezogen sind) zu trauen und zu sehen. Denn wenn man sagt von der Vergebung der Sünden und ewigen Leben, und wir empfinden nichts denn Sünden und ewigen Tod, so gläuben wir nicht, daß es geschehe, wie uns das Göttliche Wort zusaget. Darum gehets gerade alles wider menschliche Erfahrung, und stehet in lauter Hoffnung, es werde einmahl besser werden; derhalben ist Hoffnung, daß man nicht siehet. Die Sünde saget: Du bist ein Sünder, darum must du sterben, das siehet man. Die Hoffnung spricht: Vertraue und hoffe, denn GOTT hat dir zugesaget, es solle besser werden und ein Ende nehmen; und je weniger du fühlest solche Hülffe, je mehr du hoffen solst; denn du must hoffen auf das du nicht siehest. Gottes Wercke nicht zu richten nach Vernunfft.

Man lieset von St. Antonio, daß er bey vieler Märtyrer Tode gewesen ist, und hat sie auf diese Weise getröstet, wenn sie im Tode haben zagen und sincken wollen: Die Augen zu, es wird bald besser werden. So begreifft nun Hoffnung zwey Dinge; zum ersten sehen das für Augen ist, die Sünde und Tod, unsers Gebrechens halben, und das mit Gedult leiden, denn es thut wehe; Zum andern, das Hoffen das wir nicht sehen, Vergebung der Sünde und das zukünfftige ewige Leben, darum spricht der Ps. 4. **Du HERR hast mich in Hoffnung befestiget.** Antonii Trost.

Also habt ihr nun von den ersten zwey Stücken, vom Glauben und von der Hoffnung, was sie sind, und was sie wircken, Friede und Ruh, und Stille im Gewissen, folget dem Glauben an CHristum, der uns mit allen Creaturen, Himmel und Erden, Friede hat geschaffet, also daß sie uns dienen müssen, und mag uns keine schaden; welche Zuversicht machet, daß man sich rühme in allen Anliegen, im Leiden und Sterben, dieweil man gewiß ist, es sey eitel lauter Friede ist eine Frucht des Glaubens.

Gnade,

Gnade, ob es wohl scheinet, als sey es Zorn und Ungedult: denn die Hoffnung trägt uns hin, daß wir wissen, GOtt thue es, und es werde bald ein Ende nehmen, und das gehet also zu.

Hoffnung aus Erfahrung.

Wenn GOtt eines Menschen Glauben stärcken will, so machet ers also, daß es ihm am Glauben mangeln will, er stellet sich, als wolte er ihm weder Treu und Glauben halten, wirfft ihn in alles Unglück, und machet ihn also mürbe, daß er schier verzagen muß, und indem schafft er gleichwol, daß er stille hält; Das stille halten ist Gedult, und dieselbige Gedult bringet Erfahrung, nemlich, wenn GOtt wieder kömmt, und läßt die Sonne wiederum scheinen, und das Wetter überhin ist, so thut der Mensch die Augen auf, die zuvor nur gerichtet waren auf das gegenwärtige Ubel, und konten sich dazumal über das Unglück nicht erheben, sondern zagten und suncken hinunter, und siehet denn, daß es Tag worden ist, verwundert sich und spricht: Ey das sey GOtt gelobet, daß ich des Unglücks loß bin! hier wohnet GOtt, das hätte ich mich nicht versehen, daß es also gut hätte werden sollen. Uber zween, über drey, über acht Tage, über ein Jahr, über eine Stunde, kömmt ein ander Creutz von der Sünde, Schaden der Ehre, des Guts, des Leibes, oder wovon solch Trübsal kan kommen, da hebt es sich aufs neue, da gehet das Wetter wieder daher; und dieweil GOtt vormahls also gnädiglich geholffen hat, und weiß, wie es der beste GOttes Wille sey, der uns mit der Vater-Ruthe stäupet, daß wir Ursache haben zu ihm zu ruffen und zu lauffen, tröstet sich der Mensch selbst, und rühmet sich der Trübsal, und spricht: Der mir zuvor so offt geholffen hat, der wird jetzund abermahls helffen. Dasselbige Sehnen im Hertzen drinne, dadurch das Hertze spricht: Ach wäre ich loß; Ach käme GOtt; Ach wäre mir geholffen, ist die Hoffnung, und die läßt niemand zu schanden werden, es muß GOtt einem solchen Menschen helffen. Denn die Liebe GOttes, die er zu uns trägt, ist ausgegossen in unser Hertz, durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist, das ist, der Heilige Geist wircket das Sehnen, und erwecket das Hertz, und erlanget die Hülffe, wie St. Paulus sagt zum Röm. 5, 5.

Auf diese Weise verbirget GOtt unter den Tod das Leben, unter die Hölle den Himmel, unter die Thorheit die Weißheit, unter die Sünde die Gnade. Also muste Abraham sagen, daß es GOttes Wolgefallen sey, daß er ihm heisset seinen einigen Sohn opffern; Gen. 22. also sagt David auch, da er erfahren muste, wie gut es GOtt mit ihm meynete, da er für seinem Sohn Absolon weichen muste, 2. Reg. 15.

Abraham.

David.

auch daß es ihm seeliglich gerechnet wurde, da er sprach: Es ist mir gut, daß du mich gedemüthiget hast. Ps. 119, 71. Aber diese Weißheit, Gütigkeit, Süßigkeit und Vollkommenheit des Willens GOttes, wird nicht erkannt durch Vernunfft oder Weißheit der Menschen; denn dieselbige fleucht dafür: sondern allein aus dem Glauben, der die Vernunfft tödtet. Das sey von der Hoffnung. Folget nun von der Liebe.

Von der Liebe.

Das dritte Stück, so zu einem Christlichen Leben gehöret, ist die Liebe, welche bald aus dem Glauben und Hoffnung herfleußt, ja so nahe daran hanget, daß sie auch nimmermehr von dem Glauben kan bleiben, wo anders der Glaube rechtschaffen ist; Und so wenig das Feuer ohne Hitze und Rauch ist, so wenig ist der Glaub ohne Liebe. Denn wenn ich durch den Glauben erkenne, wie lieb mich GOtt hat, daß er mir zu gut und zu meinem Heyl, seinen einigen Sohn hat vom Himmel herunter gesandt, ihn lassen Mensch werden, und um meiner Sünde willen sterben lassen, auf daß mir, der ich hätte müssen ewig verdammt seyn, geholffen würde, und mir alles mit diesem seinem Sohne geschencket habe, so, daß ich mich desselbigen, und alles was sein ist, rühmen darff und drauf pochen und trotzen, und wider Sünde, Tod, Teuffel, Hölle und alles Unglück; so ist es nicht möglich, ich muß ihn wiederum lieb haben und ihm hold seyn, seine Gebot halten, und alles, was er nur haben will, mit Lust und Liebe thun. Da muß der Mensch ein freundlich süsses Hertz gegen GOtt gewinnen; welches Hertz bey sich alleine nicht kan bleiben, es muß heraus fliessen, und sich frey auch wiederum in aller Danckbarkeit und Liebe erzeigen.

Liebe.

Gott bedarff unsere Wercke nicht.

Dieweil aber GOtt unsere Wercke nicht bedarff, er uns auch nicht geboten hat ihm etwas zu thun, denn allein ihn loben und dancken, so fähret derselbige Mensch zu, und gibt sich gantz und gar dem Nächsten, dienet demselbigen, hilfft und redet ihm frey umsonst, wie er weiß, daß ihm solche Gnade umsonst aus lauter Barmhertzigkeit ist widerfahren, ohn alles Verdienst, ja da er in Sünden steckete, GOttes Feind war, und auf GOtt nie gedachte. Der kan es denn nicht lassen, wenn er seinen Nächsten siehet irren oder in Sünden stecken, er weiset ihn auf den rechten Weg, er führet ihn dahin, da er Trost und Hülffe finden hat, predi- Dienen dem
get ihm das Evangelium, und macht, daß er Nächsten.
auch der Sünden loß werde; darnach, siehet er ihn nacket, so kleidet er ihn, hungerig, so speiset er ihn, durstig, so tränket er ihn, und so fort an; und Summa Summarum, wie

er wolte, daß man ihm thun solte, also thut er seinem Nächsten auch, was er nur weiß, damit er ihm dienen kan, das thut er willig und gerne, ja ehe er es von ihm sodert oder begehret, und siehet nichts hierinne an, denn daß es GOTT also wohlgefalle. Denn Christus sagt selbst, **den Nächsten lieben sey ein Gebot, welches dem gröſten Gebot gleich ist, nemlich die Liebe GOttes**, Matth. 22, 39. denn was ich meinem Nächsten thue, das thue ich GOtt, und seinem Christo selbst, wie er sagen wird am Jüngsten Gericht: **Was ihr gethan habet einem, aus diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan**, Matth. 25, 40.

Darum darff ihm keiner gedencken noch in Sinn nehmen, daß er einen rechtschaffenen Glauben habe und GOtt liebe, wenn er sich gegen seinem Nächsten auch nicht mit Liebe erzeiget, wie Johannes saget in seiner 1. Epistel 4, 19. 20. Lasset uns GOtt lieben, denn er hat uns erst geliebet. **So iemand spricht: Ich liebe GOtt, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner; Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kan er GOtt lieben, den er nicht siehet? Und das Gebot haben wir von ihm, daß, wer GOtt liebet, daß er auch seinen Bruder liebe. Und zuvor saget er: Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schleußt sein Hertz für ihm zu, wie bleibt die Liebe GOttes bey ihm? Meine Kinder, laßt uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zungen, sondern mit der That und mit der Warheit.** Ja er saget bald zuvor. **Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode; Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger.**

Daß also die Christen, die nun durch den Glauben fromm und gerecht sind, auf nichts anders Achtung sollen geben, denn auf die Liebe des Nächsten, so daß S. Paulus saget, **die Liebe sey die Erfüllung der Gebote GOttes**, als da er zu den Römern c. 13, 8. also spricht: **Seyd niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet; denn wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet. Denn das da gesaget ist: Du solst nicht ehebrechen; Du solst nicht tödten; Du solst nicht stehlen; Du solst nicht falsch Gezeugniß geben; Dich soll nichts gelüsten, und so ein anders Geboth mehr ist, das wird in diesem Wort verfasset: Du solst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Die Liebe thut dem Nächsten nichts böses;** So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung. Darum hat der HErr Christus seinen Jüngern und uns allen nichts so hoch und theuer befohlen, als eben daß sie solten unter einander Liebe haben. Denn diß ist das einige Zeichen, dabey man die Christen erkennet, daß sie einander lieben, und einer dem andern Wolthat erzeige, wie er spricht im Johanne c. 13, 35. **Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe: Dabey wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt.** Christen erkennet man bey der Liebe.

Das ist aber die Regel der Liebe, darauf sie sehen soll, daß, was ich von einem andern haben will, das soll ich andern auch thun. Wie ich gerne sehe, wenn ich Trostloß bin, daß man mich tröste; so soll ich einem andern auch thun. Bin ich hungerig, so wolte ich, man speisete mich; bin ich durstig, so wolte ich, man tränckete mich, und so fort an mit allen Gebrechen. Also soll ich andern auch thun. Derhalben, da der HErr im Matthäo 7, 12. seinen Jüngern und dem Volck, durch eine lange Predigt ein Christlich Leben beschrieben hatte, beschleußt er endlich mit diesem Spruch: **Alles, das ihr wollet, das euch die Menschen thun sollen, das thut ihnen auch, das ist das Gesetz und die Propheten.** Also sprach er, das ist Summa Summarum eines gantzen Christlichen Lebens, wenn du weist wie du durch Christum einen gnädigen, gütigen GOtt hast, der dir deine Sünde will vergeben, und derselbigen nimmermehr gedencken, und bist nun ein Kind der ewigen Seeligkeit, ein Herr über Himmel und Erden mit Christo, so hast du nichts mehr zu thun, denn daß du zufahrest und dienest deinem Nächsten, hilffest ihm, rathest ihm, und thust, was du thun kanst; Aber darinne will ich dir eine Regel geben, daß du nicht darffest umher kassen und dich lange befragen, was du thun solst; höre: Was du willst von andern überhaben seyn, das überhebe einen andern auch; und was du willst, das man dir thue, das solst du andern auch thun. Regel der Liebe. Christlich Leben.

Und das thut die rechtschaffene Liebe, so aus dem Glauben herfleußt gewißlich; sie siehet nicht auf sich, sondern nur auf andere, und meynet es alles aus Hertzen, wie St. Paulus ihre Natur und Eigenschafft fein beschreibet, da er 1. Cor. 13, 4. also saget: **Die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe schalcket nicht, sie blehet sich nicht, sie stellet sich nicht höhnisch, sie suchet nicht das ihre, sie lässet sich nicht erbittern, sie gedencket nicht arges, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber mit der Warheit, sie verträgt alles,** sie

sie gläubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles, die Liebe verfället nimmermehr. Darum saget er zum Römern 12, 10. Seyd mit brüderlicher Liebe unter einander freundlich. Da wird nicht gefodert eine schlechte Liebe, sondern die von Hertzen gehet, also, daß uns unser Hertze Zeugniß gebe, anderer Leute Schaden thue uns so wehe, als wäre es unser eigen, und ihr Fromme uns so wohl thue, als wäre er unser selbst; eben wie die Eltern gegen ihre Kinder gesinnet seyn, grosse Freude haben von ihrem Glück, sehr beklagen ihr Unglück.

Liebe des Nächsten.

Und hier lernen wir, wie weit wir noch von dem Gesetze sind, das da spricht: **Liebe deinen Nächsten als dich** selbst, nemlich, daß wir also sehr in sie sollen geliebt seyn, daß wir gantz ihr eigen seyn, mit Leib, Seele, Gut und Ehre. Es ist ein groß Ding, lieben; noch viel grösser brüderlich lieben; auf das allergröste ist, lieben, wie ein Vater ein Kind; Und diese Liebe heißt eine emsige Liebe, die von gantzem Hertzen daher gehet.

Das sind die fürnehmsten drey Stück, so ein Christlich Leben in sich hat, Glaube, Hoffnung und Liebe; die ersten zwey sehen auf GOtt, und gehören hinauf; das dritte siehet auf den Nächsten, und gehöret herunter. Aber unsere Papisten und Werckheiligen haben es umgekehret, sind mit den Wercken hinauf gefahren, und damit wollen für GOtt handeln; mit dem Glauben aber sind sie herunter bey den Menschen blieben. GOtt sey Lob, daß wir es nun wissen.

Von dem heiligen Creutz.

Creutz und Verfolgung.

Aber es ist noch eines verhanden, das auch zu dem Christlichen Leben gehöret, nemlich, das heilige Creutz, welches dem Fleisch und Blut gar wehe thut, und auch manchen abschrecket. Und es darff sich ein Christ nicht darnach umsehen oder sehnen; er hebe nur an und sey ein Christ. Denn alsbald wenn du ein Christ wirst, so ladest du auf und wider dich den Teuffel, die Welt und dein eigen Fleisch; das sind greulicher Tyrannen drey, damit must du dich schlagen, weil Fleisch und Blut da ist, das ist, weil du lebest hier auf dieser Erden. Denn der Teuffel kan es nicht leiden, daß du aus seinem Reich weichest; derhalben so gebraucht er aller List, damit er dich von Christus Reich abreisset; er erwecket wider dich die Welt, dein eigen Fleisch, und was er nur kan und weiß darwider aufzubringen, da spahret er keiner Mühe.

Bekäntniß des Glaubens.

Und das gehet also zu; Wenn du GOttes Gnade im Hertzen erkennest, so ist es unmöglich, daß du solches alleine bey dir behaltest, du must herausser fahren, und solches für der Welt bekennen; dem Bekäntniß folget das Creutz: denn wider das Bekäntniß leget sich erst die Welt, die Klügsten und Heiligsten in der Welt, dieweil ich durch das Bekäntniß, wie es GOttes Güte und Gnade alles alleine thue, ihre Weißheit und Heiligkeit zu nichte mache, und zu Boden stosse; das können sie denn nicht leiden, darum wüten und toben sie dawider, würgen und richten frey dahin, und wie sie nur können verfolgen sie, die solch Bekäntniß göttlicher Gnade führen. Derhalben sagt David, Ps. 116, 11. **Ich gläube, darum rede ich; ich bin aber sehr gedemüthiget**, als wolte er sprechen: Dieweil ich GOttes Güte und Gnade erkenne, kan ich es nicht lassen, ich muß davon reden; aber über solchem Reden bin ich sehr geschlagen worden.

Deß haben wir erstlich ein Exempel an unserm HErrn Christo, der müste über diesem Bekäntniß herhalten. Item vor ihm haben alle fromme Patriarchen und Propheten sich darüber müssen leiden. Darnach sehen wir das an den heiligen Aposteln und Märtyrern, die alle haben um dieses Bekäntnisses willen sterben müssen. Und solches hat Christus seinen Jüngern und uns Christen alles zuvor gesaget, wie es uns würde gehen, und tröstet uns, auf daß wir nicht verzageten, wenn es dazu würde kommen. Denn also saget er im Matthäo c. 10, 16. **Sehet, ich sende euch wie die Schafe mitten unter die Wölffe; Darum seyd klug wie die Schlangen, und ohne falsch wie die Tauben. Hütet euch aber für den Menschen. Denn sie werden euch überantworten, für ihre Rathhäuser, und werden euch geisseln in ihren Schulen, und man wird euch für Fürsten und Könige führen um meinet willen.** Und bald hernach saget er: **Ihr müsset gehasset werden von jedermann, um meines Namens willen.** Und über ein kleines spricht er: **Der Jünger ist nicht über den Meister, noch der Knecht über den Herrn; es ist dem Jünger gnug, daß er sey wie sein Meister, und der Knecht wie sein Herr. Haben sie den Haußvater Beelzebub geheissen, vielmehr werden sie seine Haußgenossen also heissen? Darum fürchtet euch nicht für ihnen.** Solches wiederholet der HErr im letzten Abend-Essen, da er nun von seinen Jüngern scheiden solte, sprach er zu ihnen: **So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seyd, sondern ich habe euch von der Welt erwehlet, darum hasset euch die Welt. Dencket an mein Wort, das ich euch gesaget habe: Der Knecht ist nicht gröser denn sein Herr. Haben sie mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden sie**

euers auch halten, Joh. 15, 18. Und mit viel andern Worten mehr, hin und wieder in den Evangelisten, hat Christus solches seinen Jüngern zuvor verkündiget, daß es ihnen also über dieser Sache würde gehen.

Darum mögen sich wol alle Christen des gewißlich versehen, daß sie um des Bekäntnisses willen des Evangeliums, viel werden leiden müssen, verfolget, verjaget, und endlich auch getödtet werden. Das saget auch St. Paulus 1. Tim. 3, 12. dürr heraus: **Alle die gottselig leben wollen in Christo JEsu, müssen Verfolgung leiden.** Wer sich nun dieser Hoff-Farbe des heiligen Creutzes nicht schämet, der gehöret in das Reich Christi, der wird auch biß ans Ende seeliglich verharren; Wer sich aber der schämen will, und mehr auf der Welt Freundschafft, Gunst und Foderung, denn auf GOttes Wolgefallen sehen, der bleibt nicht stehen, wenn auch die allergeringste Anfechtung und Verfolgung daher gehet.

Von diesen Stücken habe ich anderswo mehr geschrieben, und weitläufftiger gehandelt, wer da will, der mag es lesen. Wollen es jetzt dabey lassen bleiben, und GOtt um seine Gnade anruffen, daß wir solches mögen fassen, im Glauben und Liebe zunehmen, und uns für dem heiligen Creutz nicht scheuen.

Evangelium am Tage der Empfängniß Mariä der Mutter GOttes, Luc. II.

Es begab sich, da der HERR zum Volck redete, erhub ein Weib im Volck die Stimme, und sprach zu ihm: Seelig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast; Er aber sprach: Ja seelig sind die das Wort GOttes hören und bewahren.

Summa des Evangelii.

Christus siehet nicht an die Ehre, den Ruhm und die Herrlichkeit des Fleisches, auch nicht in seiner Mutter der allerheiligsten Jungfrauen. Darum nach dem Exempel Christi, solten diejenigen predigen das Wort GOttes, die von nichts anders waschen können, denn von dem Lobe Mariä.

Auslegung des Evangelii.

SAn begehet heute das Fest der Jungfrauen Mariä, wie sie ohne Erb-Sünde empfangen sey; welches Fest viel Unlust, Zanck und Hader gemacht hat unter den Mönchen, ohn allen Nutz und Frommen, sintemahl nicht ein Buchstab davon stehet im Evangelio oder sonst in der Schrifft. Daran wir auch sehen sollen, wie uns der Teuffel hat verblendet und verführet, daß wir das am meisten getrieben haben, das uns nicht befohlen ist noch nöthig zu wissen; was uns aber befohlen ist, das lassen wir anstehen. Also ist es stets gangen und gehet noch immerdar, und wird so gehen weil die Welt stehet; drüm wolle sich niemand daran ärgern: denn die Welt bleibet Welt, man mache es wie man wolle. Nun hat man an diesem Tage viel von der Erb-Sünde gesagt, wolte GOtt sie hätten es recht troffen; derhalben müssen wir auch ein wenig davon reden, doch wollen wir vor das Evangelium ein wenig ansehen.

Unnütze Fragen nachzulassen.

In diesem Evangelio ist kürtzlich begriffen alles, was uns zu unser Seeligkeit dienet, nemlich, GOttes Wort hören und dasselbige bewahren. Denn die Seele des Menschen kan durch nichts anders erhalten werden, denn durch das Wort GOttes, das ist ihre Speise und Weide; und so sehr als sie sich deß gebrauchet, dran hanget und gläubet, so ferne ist ihr gerathen und geholffen. Drum saget S. Paulus: **Das Evangelium und Wort GOttes, ist eine Krafft GOttes, allen denen, die daran gläuben**, Rom. 1, 16. Derohalben kan GOtt die Menschen nicht sehrer straffen noch plagen, denn wenn er ihnen diß Futter entzeucht. Wir habens leider wol erfahren, da wir unter dem Pabstthum waren, was es sey, GOttes Worts mangeln; wie giengen wir da, wie die verlohrnen Schafe, einer da hinaus, der andere dort hinaus, und war Jammer und Noth. Und derhalben, dieweil es so ein nöthig Ding ist um das Wort GOttes, so zeucht es hier auch der HErr höher, denn seine eigene Ehre und auch seiner Mutter Ehre. Gottes Wort hören und bewahren.

Hierbey wir lernen sollen, daß menschlicher Affect und das Gesuch der Natur gantz und gar hier von Christo verdammt und verworffen wird, und nicht gut sey, was unsere Vernunfft gut düncket, und was für der Welt ein groß Ansehen hat, ja das gleich das Allerheiligste scheinet. Was hätte doch diß Weib für der Welt köstlicher können thun, denn daß sie daher trit für allem Volck,

und

und lobet die Mutter, die einen solchen Sohn der Welt gegeben hat, darauf aller Menschen Augen sehen, dem alle Welt nachläufft, den jedermann gerne hat, der jedermann hilfft und Wolthat erzeiget? Noch fällt hier CHristus zu, und stösset ihr Loben gar darnieder. Das gute Weib redet aus einem fleischlichen weibischen Affect; wie man denn auch noch wol solche närrische weibische Rede höret, als wenn man spricht: Seelig ist die Mutter, die einen Pfaffen trägt. Und wie man noch manche Mutter findet, wenn sie irgend einen gelehrten frommen Prediger höret, auf den alle Welt kaffet, so spricht sie: Ey wolte GOtt, daß mein Sohn auch ein solcher Mann werden möchte. Das sind fleischliche Gedancken, die verwirfft der HErr hier gantz, und zeiget uns an, was da nöthiger ist denn diß, nemlich, GOttes Wort hören und dasselbige bewahren. Denn also sagt er hier zu dem Weibe, das ihn für dem Volck also lobete und sprach: Seelig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast.

Was der Natur gefällt/ gilt für GOtt nicht.

Ja, seelig sind die das Wort GOttes hören und behalten.

Als wolte der HERR sagen: Ich mag nicht fleischlich Lob haben; es ist auch meine Mutter daher nicht seelig: dein Lob ist unrecht; denn du verstehest noch nicht die Dinge, die GOttes sind, du suchest Nutz und Lust des Fleisches, gefället dir selbst wohl, mit solchen weibischen schädlichen Gedancken, damit erlangest du deiner Seelen Heyl und Seeligkeit nicht. Darum so wende dein Hertz von solchen unnützen, vergeblichen, eiteln Gedancken, und lerne, daß die ewiglich seelig sind, die da fleißig GOttes Wort hören, und schliessen es in ihr Hertz, und setzen all ihren Trost und Vertrauen drein; denn es kan nicht betrügen. Das sind die, die ihr Hauß auf den Felß bauen, welches die Ungestümmigkeit des Wassers und Windes nicht können überwältigen; darum gläube du an den Sohn GOttes, so wirst du seelig werden.

Seelig sind/ die GOttes Wort hören und bewahren.

Also sehen wir, daß GOttes Wort allezeit wider menschliche fleischliche Affecten und Gedancken strebet, und kan damit nimmermehr überein kommen. Deßgleichen haben wir auch im Matthäo c. 7, 24. eine Historie, da der HErr eine lange Prädigt zu seinen Jüngern und zu dem Volck thät, stunden seine Mutter und seine Brüder draussen, die wolten mit ihm reden. Da sagte einer zu dem HErrn: Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draussen, und wollen mit dir reden. Der HErr sprach zu demselbigen, der es ihm ansagete: Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder? Reckete die Hand aus über seine Jünger und sprach: Siehe da, das ist meine Mutter und meine Brüder. Denn wer da thut den Willen meines Vaters im Himmel, derselbige ist mein Bruder, Schwester und Mutter, Matth. 12, 49. Das sagt er hier noch klärlicher, da er spricht: Seelig sind, die das Wort GOttes hören und bewahren. Das sey von dem Evangelio gnug, wollen nun ein wenig von der Erb-Sünde sagen.

Von der Erb-Sünde.

Erstlich ist zu mercken, was die Erb-Sünde sey, auf daß wir verstehen können, wie die Jungfrau Maria von derselbigen sey gefreyet. Erb-Sünde, wie alle Doctores einträchtiglich schreiben, ist nichts anders, denn eine Darbung der Erb-Gerechtigkeit, mit welcher Erb-Sünde wir im Paradieß, durch die erste Sünde Adams, sind gestrafft worden; Und heißt darum eine Erb-Sünde, daß wir sie nicht gethan haben, sondern wir bringen sie mit uns von unsern Eltern her, und wird uns nicht weniger zugerechnet, denn als hätten wir sie selbst gethan. Denn gleich wie ein Sohn die väterlichen Güter, so er nicht gewonnen hat, erblich und mit Recht besitzet; also ist er auch verpflichtet, nach Art derselbigen erblichen Gerechtigkeit, die Schuld nach dem Tode seines Vaters gelassen, zu bezahlen, dieweil er die väterlichen Güter besitzt und inne hat; denn wer den Nutz will haben, der trägt auch billich den Schaden. Also gehets hier auch zu mit der Erb-Sünde, die wir nicht gethan haben, sondern unsere Eltern, die müssen wir auch mit helffen tragen und bezahlen. Erb-Sünde.

Das ist also zu verstehen: Ehe Adam von dem verbotenen Baum aß, war er gerecht, fromm und heilig von GOtt geschaffen, hatte in ihm keine Lust noch Zuneigung zum Bösen, weder zu Hoffart noch zu Zorn, weder zur Unkeuschheit, noch zu keinem Laster, sondern war nur zum Guten geneiget, zur Keuschheit, Sanfftmüthigkeit, Liebe, Demuth und andern Tugenden, welche er that von der Natur, ohne Unterscheid, und hatte keine Achtung auf etwas anders derhalben ers thäte; gleichwie wir itzt natürlich mögen sehen, hören, essen, trincken, gehen, fühlen, reden, und also leicht wäre es uns daselbst gewesen alle Tugend zu halten, wie leicht uns itzt ankömmt, sehen, hören, reden, dergleichen, und es wären uns alle gute Wercke lustig und leicht zu thun möglich gewesen, welche wir itzt ohne grosse harte Arbeit, Mühe, Anfechtung, Gefährlichkeit, Sünde und Beschwerniß nicht thun können. Denn wie Adam dazumahl war, also wären wir alle, die wir von ihm gebohren sind, gewesen. Und derhalben, wie gesagt ist, heißt

es auch ein Erb-Gerechtigkeit, daß sie von Ankunfft und von unserm ersten Vater, durch die Geburt, uns wird angebohren; gleichwie einer das Gesicht und Hören möchte erblich nennen. Denn wie Sehen und Hören in Adam und Heva ist gewesen; also ist es uns durch die Geburt auch angebohren. Das aber solche erbliche Gerechtigkeit in unsern ersten Eltern, Adam und Heva gewesen sey, bezeuget Moses Gen. 2. durch diese Worte: **Sie waren beyde nacket, der Mensch und sein Weib, und schämeten sich nicht**; wie denn wären gewesen alle Menschen, so von ihnen wären gebohren worden, und sie hätten sich auch nacket können enthalten: denn sie fühleten dazumahl keine böse Neigung eines zu dem andern, wie itzt alle Menschen fühlen.

Zum andern, alsbald aber da sie von dem verbotenen Baum assen, und gesündiget hatten, da ist so bald diese erbliche Gerechtigkeit gefallen und verdorben. Da begunten sich in ihnen böse Lüste zu erregen und zu wachsen, da wurden sie geneigt zu Hoffart, Unkeuschheit, Wollust des Fleisches, und zu allen Sünden, wie wir jetzt sind; denn wie Adam und Eva dazumahl waren nach der Ubertretung, also sind alle ihre Kinder. Denn gleich wie er da hatte ein Fleisch mit Sünden vergifftet; also haben auch alle seine Kinder von ihm gebohren, gleich ein solch Fleisch geneiget zu allem Bösen, und die Sünde, die in den Eltern war, wird auch allen ihren Kindern angebohren. Gleicher Weise wie ein aussätziger Vater gebiert aus einer aussätzigen Mutter, aussätzige Söhne und Töchter, eben des Fleisches wie die Eltern sind; also werden wir alle in und mit Sünden gebohren aus unsern sündigen Eltern. Daher kommts, daß alle lebendige Menschen zum bösen geneiget sind, wie in Möse stehet: **Da der HErr sahe, daß der Menschen Boßheit groß war auf Erden, und alles Tichten und Trachten des Hertzens nur böse war immerdar, da reuete es ihn, daß er die Menschen gemacht hatte auf Erden, und bekümmerte ihn in seinem Hertzen**, Gen. 8, 21. Und nach der Sündfluth sprach der HErr: **Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen, denn das Tichten des menschlichen Hertzens ist böse von der Jugend auf.** Gen. 8, 21.

Ursprung aller Laster.

Alle Menschen geneigt zum Bösen.

Daher aus dieser ersten angebohrnen Sünde, fliessen so viel Sünden, damit der Mensch beladen ist, als Mord, Ehebruch, Diebstahl und unzählige andere Laster, daß es auch wol schier darum solte Originale Peccatum heissen, das ein Ursprung und Anfang ist aller anderer Sünden; denn alle Sünden kommen her aus der bösen Zuneigung unsers Hertzens, wie Christus saget im Matthäo 15, 19. **Aus dem Hertzen kommen arge Gedancken, Mord, Ehebruch, Hurerey, Dieberey, falsch Zeugniß, Lästerung.** Und an einem andern Ort saget er auch: **Weß das Hertze voll ist, deß gehet der Mund über.**

Aus diesem allen ist nun klar und offenbahr, daß die Erb-Sünde nichts anders ist, denn die gantze Boßheit und Neigung zum bösen, welche alle Menschen in ihnen fühlen, die da gebohren ist zur Hoffart Zorn, Neid, Unkeuschheit, und andern Lastern mehr; denn also sind Adam und Eva auch gewesen nach der Ubertretung.

Zum dritten. Nun aber hats GOtt also geordnet, daß niemand seelig soll werden, er sey denn rein von dieser Sünde. Und derohalben hat GOtt Gebot gegeben, dadurch er diese Sünde verbeut, und will, daß wir wiederum sollen fromm und gerecht seyn, wie Adam war vor der Sünde. Dieweil wir aber solches nicht thun können, so hat er CHristum seinen eingebohrnen Sohn für uns in den Tod gegeben, auf daß er uns durch sein Blut, von dieser Erb-Sünde, und von allen Sünden, so von der Erb-Sünde herfliessen, errettete und frey machete. Darum lehret uns CHristus, daß wir in ihn gläuben sollen, und ihn um Gnade anruffen, durch welche diese Sünde wird gereiniget. Welches nichts anders ist, denn das Evangelium predigen, wie er zu seinen Jüngern sprach: **Gehet hin in alle Welt, prediget das Evangelium allen Creaturen: Wer da gläubet und getaufft wird, der wird seelig werden; wer aber nicht gläubet, der wird verdammt werden**, Marc. 16, 16. Denn wenn wir getaufft sind und gläuben, so empfangen wir Gnade, welche wider die böse Zuneigung in uns streitet, und die Erb-Sünde austreibet und vertilget; da erheben sich denn in uns gute und ehrliche Begierden, zur Demuth, Keuschheit, Sanfftmüthigkeit und zu allen Tugenden, und alsdenn geschehen gute Wercke, auch mit einem lustigen Hertzen. Das richtet alles die Gnade an, die wir in der Tauffe durch den Glauben in CHristum empfangen haben: denn es ist unmöglich, daß solche Gnade in uns solte müßig seyn, sie muß gute Wercke thun. Das saget der HErr CHristus gar fein durch ein hübsches Gleichniß zu seinen Jüngern nach dem Abendmahl, da er also sprach: **Ich bin ein rechter Weinstock, und mein Vater ein Weingärtner, einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringet, wird er abschneiden, und einen jeglichen, der da Frucht bringet, wird er reinigen, daß er mehr Frucht bringe. Ihr seyd itzt rein um des Worts willen, das ich zu euch geredet habe: Bleibet in mir und ich in euch.**

Christus löset uns von der Erb-Sünde.

Tauffe.

GOTTES Gnade.

Gleich-

Gleichwie der Rebe kan keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstock; also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Ich bin der Weinstock; ihr seyd die Reben: wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet viel Früchte; denn ohne mich könnet ihr nichts thun, Joh. 15, 1. seqq. Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworffen wie ein Rebe, und verdorret, und man sammlet sie und wirfft sie ins Feuer und verbrennet sie. So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wolt, und es wird euch widerfahren. Darinnen wird mein Vater geehret, daß ihr viel Frucht bringet, und werdet meine Jünger.

Daß wir aber deß nicht vergessen solten, hats GOtt also geordnet und geschickt, daß wir den Glauben sprechen, und das Vater Unser beten, auf daß wir uns täglich übeten im Glauben und Gebet, und ruffen allezeit an seine Gnade wider die Erb-Sünde. Denn so lange als wir hier leben, seyn wir nicht ohne Sünde, es bleiben noch allezeit böse Lüste und Begierde in uns, die uns zu Sünden reitzen, wider welche wir streiten und fechten müssen, wie St. Petrus saget: Lieben Brüder, ich ermahne euch als die Fremdlinge und Pilgrim, enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten. Und führet einen guten Wandel unter den Heyden, auf daß die, so von euch afterreden, als von Ubelthätern, eure gute Wercke sehen, und GOtt preisen, wenns nun an den Tag kommen wird. 1. Pet. 2, 11. Derohalben so müssen wir uns stets üben, und müssen allezeit beten, und wider die Sünde fechten, weil wir hier leben, biß wir sterben; denn da wird allererst das gantze Fleisch getödtet.

Sünde bleibet in uns/ weil wir leben.

Zum vierdten. Dieweil die Erb-Sünde in der Tauffe weggenommen wird, warum sagest du denn, daß sie noch da bleibe, und man müsse mit ihr immerdar streiten? Darauf antwortet Augustinus also: Es wird die Erb-Sünde zwar in der Tauffe vergeben, nicht daß sie nicht mehr da sey, sondern daß sie GOtt nicht will mehr zurechnen; gleich wie der Samariter dort im Luca 10, 34. da er dem Verwundeten Oel und Wein in die Wunden goß, machet er ihn nicht so bald gesund, sondern führet ihn in die Herberge, und ließ den Wirth erst seiner pflegen, biß er wieder käme. Also werden wol durch die Tauffe alle Sünden weggenommen, so doch, daß sie GOtt nicht zurechnet; aber darum sind sie nicht hinweg, sondern man muß sie immerzu heilen. Wenn wir aber nun sterben, da werden sie alle vollkömmlich geheilet seyn. Derohalben so offt du fühlest, daß du gereitzet wirst zur Ungedult, Hoffart, Unkeuschheit, und zu andern Sünden, so offt solst du wissen, daß du fühlest tödtliche Pfeile der Erb-Sünde, welche der Teuffel in Adams Fleisch, daher deines gebohren ist, geschossen hat, und solst alsobald gedencken, daß du diesen Pfeilen widerstehest, und bittest den HErrn JEsum, daß diese Sünde nicht überhand nehme, und dich überwinde, sondern daß sie durch seine Gnade überwunden werde.

Erb-Sünde fühlet man noch.

Streit wider die Sünde.

Also sagt Paulus zun Galatern: c. 5, 16. Wandelt im Geiste, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen; denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist gelüstet wider das Fleisch dieselbigen sind widereinander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet. Und zu den Römern c. 13, 14. spricht er also: Lasset uns ehrbarlich wandeln als am Tage, nicht mit Fressen und Sauffen, nicht in Kammern und Geilheit, nicht in Hadern und Eifern; sondern ziehet an den HErrn JEsum Christ, und thut nicht nach des Fleisches Klugheit, seine Lüste zu büssen. Davon magst du auch besehen das gantze siebende Capitel zun Römern. Der nun also mit seinen Sünden streitet, dem wird nicht allein die Sünde von GOtt nicht zugerechnet, wie sehr sie auch noch in ihm lebe; sondern er wird auch eine Krone erlangen, und davon errettet werden. Die aber nicht wider ihre Sünden streiten, sondern bewilligen darein, die fallen gar wiederum in die Erb-Sünde, und werden, wie sie für der Tauffe sind gewesen.

Fleisch ist wider den Geist.

Zum fünfften. Aus diesem entspringet nun eine Frage, mit der man hin und wieder umgehet, wie es doch zugehe, daß die Eltern in der Erb-Sünde Kinder gebähren, so sie doch getaufft sind, und die Erb-Sünde sey ihnen vergeben? Darauf antwortet abermahl Augustinus, und sagt ein schön Gleichniß und spricht: Gleicherweise wie ein Körnlein, das man ohne Aehren und Hülsen oder Spreue in den Acker wirfft, nicht von sich gibt andere Körnlein, ohne Hülsen, ohn Stengel und ohn Aehren, wie es öffentlich am Tage ist; also zeugen die getauffte Eltern keine Kinder ohne die Erb-Sünde, ob sie, die Eltern, gleich getaufft sind, und durch die Tauffe von der Erb-Sünde gefreyet. Und sagt auch ein ander Exempel von dem Oel-Baum, wenn man davon eine Frucht pflantzet, so wächst kein guter, sondern ein wilder Oel-Baum daraus; Also gehet es hier auch zu, ob gleich die Eltern durch die Tauffe von der Erb-Sünde errettet sind, so gebähren sie doch ihre Kinder mit Erb-Sünde. Das ist aber die gantze Ursache; denn das Fleisch

Getauffte Eltern zeugen Kinder mit Erb-Sünde.

der Menschen kan nimmermehr in diesem Leben vollkömmlich zu seiner Reinigkeit kommen, so daß es ohn Lust und sündliche Begierde wäre; derhalben können die Eltern ohne solche Lust und Begierde nicht Kinder empfahen noch gebähren.

Daher sagt auch David im 51. Psal. v. 7. **Siehe, ich bin in Unrugend gemacht, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.** Und das ist das, welches Sanct Augustinus sagt: **Die Erb-Sünde bringet nicht der Stamm oder die Geburt, sondern die Lust**, als wolte er sagen: Wenn die Eltern ohne Lust und Begierde könten empfahen und gebähren, so würde kein Kind in Erb-Sünden gebohren. Aber GOtt der HErr duldet solche Lust und Begierde in den Eltern, um der Ehe willen des menschlichen Geschlechts, sonderlich aber und am fürnehmsten um der Tauffe und Glaubens willen an CHristo. Denn solche Lust kan in diesem Leben nicht gantz und gar hinweg genommen werden; auch muß das menschliche Geschlecht gezeuget und also gemehret werden. Und derhalben predigt man viel von der Jungfrauschafft im Neuen Testament, loben und erheben sie sehr hoch, so daß, wenn einer nicht wolte, dürffte er solcher Lust nicht, sondern leschete von stund an aus die Erb-Sünde; aber man siehet es wol, was es ist.

Lust in den getauften Eltern.

Zum sechsten. Das ist nun auch die Ursach, warum CHristus hat wollen von einer Jungfrauen gebohren werden, durch den Heiligen Geist, ohne Mann, nemlich darum, daß er nicht auch mit der Erb-Sünde befleckt würde, welche natürlich der menschlichen Geburt von Mann und Weib folget, wie wir gehöret haben. Daher sagt man alleine von diesem Sohn Mariä, wie Elisabeth zu Maria sprach: **Gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes**, Luc. 1, 42. Denn die Frucht aller anderer Weiber ist vermaledeyet: denn sie ist in Sünden empfangen, wie gesagt ist; von welcher Vermaledeyung sie nicht entlediget wird, denn wenn sie sich hält zu dieser gebenedeyten Frucht der Jungfrauen Maria, zu dem HErrn CHristo. Welches denn geschicht durch die Tauffe und den Glauben an denselbigen CHristum. Denn da wird sie wiedergebohren in eine andere Frucht, und wird eine geistliche Frucht daraus. Darum sprach CHristus zu Nicodemo: **Es sey denn, daß jemand von neuen gebohren werde, kan er das Reich GOttes nicht sehen**, Joh. 3, 3. Wie aber diese Wiedergeburt soll zugehen, und wie sie geistlich geschehen soll, sagte er ihm ferner und sprach: **Es sey denn, daß jemand gebohren werde aus dem Wasser und Geist, der kan nicht in das Reich GOttes kommen.**

Christus hat wollen von einer Jungfrau gebohren werden.

Und um der Ursach willen auch sagt man, wie der Engel Gabriel zu Maria sprach, **gebenedeyet bist du unter den Weibern**, Luc. 1, 28. Denn kein Weib ist so heilig, ist auch keine gewesen, wird auch keine kommen, die da die Frucht ihres Leibes gebenedeyet gebähre; sintemahl keine ohne Lust und Sünde empfähet. Der Spruch Davids bleibt wohl wahr: **siehe, ich bin in Unrugend gemacht, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen**; den Titel müssen führen alle Menschen Kinder, den einigen CHristum ausgeschlossen. Allhier wird auch der freye Wille darnieder gestossen; denn niemand kan durch den freyen Willen solcher Lust widerstehen, sintemahl sie den Menschen durchfressen hat von der Scheitel biß auf die Versen.

Freye Wille.

Zum siebenden. Dieweil aber die Jungfrau Maria auch von Vater und Mutter natürlich gebohren ist, haben ihrer viele wollen sagen, daß sie auch in Erbsünden empfangen sey; doch dieselbigen alle halten das einträchtiglich, daß sie in Mutterleibe geheiliget sey, und daß ihre Eltern ohne Lust und Begierde empfangen haben. Aber etliche haben des Mittels rahmen wollen, und gesagt, daß des Menschen Empfängniß sey zweyerley; eins, welches aus natürlicher Vermischung des Mannes und Weibes, herkomme; Das andere Empfängniß geschehe denn, wenn der Leib in Mutter Leibe ist zugerichtet, und wenn die Seele von GOtt dem Schöpffer eingegossen werde. Von dem ersten Empfängniß sagen wir hier nicht; es liegt auch nicht viel daran, obgleich die Jungfrau Maria nach gemeiner Weise aller Menschen empfangen sey: So daß auf diese Weise alleine CHristus ausgenommen sey, welcher auch alleine sonderlich auf diese Weise empfangen ist ohne Zuthun eines Mannes. Denn es muste so seyn, daß CHristus empfangen würde, GOtt und Mensch, vollkommen in allen Gliedmaassen; und derhalben war es vonnöthen, daß allda das allergeistlichste und heiligste Empfängniß wäre.

Wie Maria ohne Erbsünde empfangen sey.

Empfängniß zweyerley.

Christi Empfängniß.

Aber in der Jungfrauen Marien Empfängniß, welcher Leib mit der Zeit nach andrer Kindlein Gewonheit, gemacht ist biß zur Eingiessung der Seele, ist nicht vonnöthen gewesen, daß ein solch Empfängniß wäre; denn sie hat können enthalten werden für der Erbsünde biß auf die Seele. Aber was GOTT in der andern Empfängniß mit Marien gethan habe, ist uns nicht in der Schrifft angezeigt; darum auch hier nichts gewisses zu gläuben mag geprediget werden. Gedancken aber sind Zoll frey, mag dencken jedermann, was er will; aber doch, daß er keinen Artickel des Glaubens daraus mache.

Evangelium am Tage Thomä, des heiligen Apostels, Joh. 20.

THomas der Zwölffen einer, der da heisset Zwilling, war nicht bey den Jüngern, da JEsus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den HErrn gesehen; er aber sprach zu ihnen: Es sey denn, daß ich in seinen Händen sehe die Mahl der Nägel, und lege meine Finger in die Mahl der Nägel, und lege meine Hand in seine Seiten, will ichs nicht gläuben. Und über acht Tage waren abermahl seine Jünger drinnen, und Thomas mit ihnen, kommt JEsus, da die Thüren verschlossen waren, und tritt mitten ein, und spricht: Friede sey mit euch! Darnach spricht er zu Thoma: reiche deine Finger her, und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seiten, und sey nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein HErr und mein GOtt! Spricht JEsus zu ihm, dieweil du mich gesehen hast, Thoma, hast du geglaubet; seelig sind, die nicht sehen und doch gläuben.

Summa des Evangelii.

I. Thomas gläubet nicht, daß CHristus auferstanden sey, biß daß er siehet und fühlet.

II. Die Jünger gläuben nicht ohne öffentliche Zeichen; aber seelig sind, die es nicht gesehen haben, und gläuben allein dem Worte.

III. Diß ist ein groß Erkänntniß, CHristum erkennen einen GOtt und HERRN. Denn wer das Erkänntniß von CHristo hat, der fürchtet sich weder für Sünde und Tod, weder für Teuffel noch Hölle. Summa, er ist sicher für aller Angst, Noth und Anfechtung; denn er hat einen, der gröſſer und mächtiger ist, denn der in der Welt ist, wie Johannes sagt in seiner ersten Epistel 4.

Auslegung des Evangelii.

SOn Sanct Thomas weiß ich nichts gewissers, denn was hier diß Evangelium von ihm schreibet; das andere, was man sonst von ihm saget aus dem Legenden-Buch, ist alles erstuncken und erlogen: und ob es gleich zum Theil wahr wäre, so ist doch nichts drauf zu bauen, es macht uns auch nicht besser; darum wollen wirs lassen anstehen, und etwas von diesem Evangelio sagen, das uns nützlicher und nöthiger seyn wird, denn alle Legenden.

Das foderste Theil der Historie dieses Evangelii, ist geschehen am Ostertage zu Abend, da die zween von Emmahus wieder kamen, und verkündigten den andern Jüngern, wie der HERR auferstanden wäre. Das hinterste Theil ist am achten Tage hernach geschehen. Darum lieset man auch diß Evangelium am achten Tage nach Ostern; daselbst habt ihr gnugsam gehöret die Auslegung des Evangelii, wolte GOtt! ihr hättets behalten. Denn es ein fast tröstlich Evangelium ist, zeiget uns an die Früchte des Glaubens, nemlich Friede und Freude. Wie auch St. Paulus saget: **So wir denn sind rechtfertig worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit GOtt, durch unsern HErrn JEsum CHrist**, Rom. 5, 1. Jetzt aber wollen wir ein wenig sagen, was das sey, daß der HErr den Jüngern seine Hände und Füsse weiset; dadurch uns ist angezeiget, was uns CHristus nütze sey, wozu er uns dienet, und was wir von ihm sollen gewarten.

Es ist in aller Menschen Hertzen gleich als von Natur eingepflantzet, daß wir gerne wolten fromm seyn, und denckt ein jeglicher, wie er möchte zur Seeligkeit kommen; daher auch mancher diß, der andere jenes erdacht hat, und gemeynet, er wolle ihm damit einen gnädigen GOtt erlangen, und den Himmel erwerben. Aber es hat nie keiner den rechten Weg getroffen, sintemahl sie alle darauf gestanden sind, sie woltens mit Thun und Wercken ausrichten. Es haben auch die hochgelehrten Doctores und heilige Väter viel geschrieben und gelehret, wie man zur Frömmigkeit kommen solte, haben sich darüber sehr bemühet; aber wie man sieht, und auch leider mit unserm mercklichen Schaden erfahren, haben sie wenig ausgerichtet. Darum ist es wohl von nöthen, daß man einen rechten Grund davon wisse, wie wir doch möchten zur warhafftigen Frömmigkeit kommen, weil es daran viel ist gelegen; denn wer hier fehlet, der hat des rechten Hauptstücks des Christlichen Wesens gefehlet, davon müssen wir ein wenig sagen.

Alle wolten wir gerne fromm werden.

Die rechte warhafftige Frömmigkeit, die für GOtt gilt, stehet in fremden Wercken, und nicht in eigenen Wercken; Deß nehmet ein Exempel: Einer bauet Kirchen,

Frömmigkeit/ so für GOTT gilt.

chen, der andere wallet zu St. Jacob, gen Aach, gen Rom, zum heiligen Grabe, der dritte fastet, betet, trägt eine Kappe, gehet barfuß, oder thut sonst irgend ein Werck, was das mag seyn, das sind eigene Wercke; GOtt hat sie nicht geboten, sondern die Menschen und Heuchler, die Werckheiligen haben sie selbst erdacht, und gemeynet, es wären köstliche gute Wercke, und hätten für GOtt ein groß Ansehen, wusten nichts anders, denn sie wolten und solten dadurch ihre Sünden loß werden, und einen gnädigen GOtt erlangen. Aber solche selbst erlesene Wercke sind gantz nichts, und müssen zu Grunde gehen, dieweil sie ohne Glauben geschehen, und sind Sünde, wie S. Paulus saget: **Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde.** Rom. 14, 23. Denn solche unsere Wercke sind beschmitzt, und unrein für GOttes Augen, ja er hat einen Greuel dafür und einen Eckel.

Christi Wercke machen uns fromm für GOTT.

Drüm wollen wir für GOtt handeln, so müssen wir nicht mit unsern Wercken hinauf kommen, sondern mit fremden. Was sind nun die fremden Wercke, die für GOtt gelten? Das sind die Wercke unsers HErrn JEsu Christi, welchen GOtt der Vater vom Himmel gesandt hat, für unsere Sünde gnug zu thun durch sein Sterben und Leiden. Diese Gnugthuung ist also zugangen: Wir waren in grosser Gefahr, hatten über uns schwere Tyrannen, die uns Tag und Nacht ohn Unterlaß ängstigten; Das Gesetz, so GOtt auf den Menschen schlug, trieb uns, foderte viel von uns; und wir kontens nicht thun: derohalben verdammte es uns. Die Sünde lag uns auf dem Halse, welche das Gesetz noch immerdar je grösser und grösser machte. Der Tod wolte uns fressen, als der der Sünden Sold ist. Der Teuffel wolte uns in die Hölle reissen, als der uns um die Sünde solte straffen; da war Jammer und Noth. Des Jammers erbarmete sich GOtt, und schickte seinen einigen Sohn, aus lauter Gnade und Güte, ohne unser Verdienst, daß er uns solte von solchen grausamen Tyrannen erretten; und das thät er gewaltiglich auf die Weise.

Gesetz.

Sünde.

Tod.

Teuffel.

Christus hat GOTT und den Nächsten geliebet.

Dem Gesetze that er auch gnug, er hat das Gesetz erfüllet gantz und gar; denn er hat GOtt geliebet von gantzem Hertzen, von gantzer Seele, von gantzen Kräfften, von gantzem Gemüthe, und den Nächsten als sich selbst. Denn **darinne stehet das gantze Gesetz und die Propheten**, wie Christus selbst saget Matth. 22. Alles was nun Christus gethan hat, das ist in diesen zweyen Stücken daher gangen. Er liebete GOtt in dem, daß er seinem Willen gehorchte, wurde Mensch, und richtete das aus in allem Gehorsam, was er solte ausrichten, und was ihm von seinem himmlischen Vater befohlen war, wie St. Paulus zum Phil. c. 2, 8. saget: **Er war dem Vater gehorsam biß zum Tode, ja zum Tode am Creutze.** Darnach liebete er seinen Nächsten; denn alle seine Wercke, die er hier auf Erden that, giengen dahin, daß er den Menschen damit dienete: ja so sehr liebete er den Nächsten, daß er auch sein Leben liesse. Wie er auch zu seinen Jüngern saget Joh. 15, 13. **Niemand hat grössere Liebe denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde.** Ja St. Paulus machts grösser und spricht: **Für seine Feinde**, da er also zu den Römern saget: **Darum preiset GOTT seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren,** Rom. 5, 8.

Christus hat Sünde / Tod / Teuffel überwunden.

Dieweil nun Christus also das Gesetz erfüllet hat, so hat es ihn nicht kont verklagen; so hat die Sünde auch nichts bey ihm kont schaffen. Sie legete sich wol an ihn; aber er war ihr zu mächtig, er verschlang sie, in ihm muste sie verleschen, wie ein Fünclein Feuers im gantzen Meere: denn das war eitel Gerechtigkeit. Der Tod wolte ihn auch fressen: er fraß ihn wol; er konte ihn aber nicht verdauen, muste ihn wieder ausspeyen, ja dieser Bissen kam dem Tode zu grossem Schaden, und wendete sich das Spiel um, daß Christus den Tod fraß: Denn er legte sich an den, zu welchem er kein Recht hatte, dieweil keine Sünden verhanden waren. Wo keine Sünde ist, da hat der Tod nichts zu schaffen, wie St. Paulus saget, 1. Cor. 15, 56. **Die Sünde ist des Todes Stachel** und Spieß, damit würget er; sonst wäre er stumpff und könte nichts ausrichten. Der Teuffel versuchte seine Macht auch an ihm; aber er muste sich leiden: denn er griff den an, zu dem er kein Recht hatte, er wurde in diesem Kampff überwunden, und richtete wenig aus, wie Christus saget: **Es kömmt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir,** Joh. 14, 30. Item die Hölle sperrete ihren Rachen auf, und wolte den Christum verschlingen; aber sie ward von ihm verschlungen: Daß also in diesem Kampffe zu schanden worden sind, Gesetze, Sünde, Tod, Teuffel und Hölle, **die er alle in einen Triumph geführet hat, und ein Heerprangen daraus gemachet,** wie St. Paulus saget. Coloss. 2, 15.

Dieses alles nun, ist uns nicht allein zu gute geschehen, sondern uns auch geschencket, wenn wir an diesen HErrn Christum gläuben. Denn alles was er hat, das ist unser. Er selbst auch ist unser, wie St. Paulus saget: **GOtt hat uns seinen Sohn geschencket, wie solte er uns nicht alles mit ihm schencken?** Rom. 8, 32. So daß ich mich alles des Sieges möge berühmen, den er gethan hat, am Gesetz, Sünde, Tod, Teuffel, Hölle,

Christi Werck ist uns geschenckt.

Hölle, und mag mir zuschreiben alle seine Wercke, als wären sie mein eigen, und als hätte ich sie selbst gethan, wenn ich nur an den Christum gläube; sonst hülffen mich seine Wercke gar nichts, wenn sie mir nicht geschencket wären. Das sind die fremden Wercke, die uns fromm und seelig machen für GOTT; unsere Wercke werdens nicht thun, wir sind zu schwach im Harnisch, mit allen unsern Kräfften, auch der geringsten Sünde zu widerstehen, geschweige denn, dem Tode, dem Teuffel und der Hölle unter Augen zu gehen, und mit ihnen zu kämpfen.

Drum wenn das Gesetz kömmt und verklaget dich, daß du es nicht hast gehalten, so weise es hin zu Christo und sprich: Dort ist der Mann, der es gethan hat, an den hange ich, der hats für mir erfüllet, und mir seine Erfüllung geschencket; so muß es stille schweigen. Kömmt die Sünde und will dich erwürgen; weise sie dorthin zu Christo, und sprich: So viel du dem kanst anhaben; so viel kanst du mir auch anhaben: denn ich bin in ihm, und er in mir. Kömmt der Tod und will dich fressen, so sprich zu ihm: Lieber Tod, kennest du auch den Mann dort, gehe beiß mir ihm einen Zahn aus, er hat dir einmahl dein Beissen sauer genug gemachet; gelüstet dich etwas, so reib dich noch einmahl an ihn. Du meyntest, du woltest auch Theil an ihm haben, da er zwischen zween Mördern hieng, und eines lästerlichen Todes starb, der auch für GOtt und für der Welt verdammt war; aber was halff es dich, du thätest da einen Biß, der dir nicht wol gerieth: Dem Manne gehöre ich an: Ich bin sein, er ist mein, und wo er bleibet, da bleibe ich auch: du hast ihm nichts können anhaben; wirst mich auch wol zu frieden lassen. Kömmt der Teuffel und will auch Theil an dir haben, und die Hölle will dich verschlingen, weise sie hin zu Christo, da wirst du sie wol stillen.

Wie wir Gesetz/ Sünde/ Tod/ Teuffel/ Hölle überwinden.

Also sehet ihr, was wir an Christo haben, nemlich, den Mann, der uns von GOtt geschencket ist, der da solte die Sünde auslöschen, den Tod zerknirschen, die Hölle zerbrechen, und den Teuffel gefangen nehmen, und das alles uns zu gute: Denn wenn er es nicht gethan hätte und solches uns geschencket, hätten wir ewig müssen unter der Vermaledeyung des Gesetzes, unter der Sünde, unter dem Tod, unter dem Teuffel, und unter der Hölle stecken. Davon hat uns GOtt durch diesen Christum errettet; drum spricht St. Paulus zu den Corinthern aus dem Propheten Hosea: **Der Tod ist verschlungen in dem Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle wo ist dein Sieg? Aber der Stachel des Todes ist die Sünde, die Krafft aber der Sünde ist das Gesetz.**

Christus unser Erlöser.

GOtt aber sey Danck, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern HErrn JEsum Christum, 1. Cor. 15, 17.

Hieraus sehen wir nun wol, was es für Wercke seyn, die uns sollen fromm und gerecht machen für GOTT, nemlich fremde Wercke, und nicht unsere eigene selbst erwehlete Wercke. Darum fällt hiemit darnieder das gantze Pabstthum, mit allen seinen köstlichsten, heiligsten Wercken, welches gar dahin gerichtet ist, daß die Armen, Elenden, verblendten Leute meynen den Himmel mit ihrem Verdienst und eigenen Wercken zu erlangen; daher so viel Orden erwachsen sind, daß man sie schier nicht wohl zehlen kan, und hat immer einer über den andern wollen heiliger seyn, nachdem er harte, grosse, schwere Wercke hat getrieben. Aber solche ihre Arbeit, Mühe und Aengstigung, Beten, Fasten, Kasteyung des Leibes, und was des Dinges mehr, ist gar verlohren und vergeblich, hat nicht so viel vermocht, daß es die allergeringste tägliche Sünde hätte können wegnehmen, haben diesen Spruch Jesaiä cap. 39, 13. den der HErr im Matthäo wiederholet, nicht zu Hertzen geführet: **Diß Volck nahet sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen; aber ihr Hertz ist fern von mir. Aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts denn Menschen Gebot sind, Matth. 15. v. 8.**

Pabstthum ist nichts.

Orden.

Daraus magst du nun schliessen, daß alle Heiligen, sie sind gewesen so heilig als sie immermehr wollen, haben sie doch die Seeligkeit nicht durch ihre Heiligkeit, Verdienst und Werck erlanget. Es ist auch Maria die Mutter GOttes ihrer Jungfrauschafft halben, und darum, daß sie eine Mutter GOttes gewesen ist, nicht fromm, seelig noch gerecht worden; sondern alle sind sie seelig worden durch den HErrn Christum, als durch fremde Wercke. Denn mercket das eben, daß unser Seeligkeit nicht in unsern, sondern in fremden Wercken stehe, nemlich Christi JESU, unsers Heylandes, welche wir allein durch den Glauben an ihn erlangen.

Seeligkeit stehet in fremden Wercken.

Das will auch die Historie hier in diesem Evangelio, da der HErr den Jüngern und sonderlich dem lieben Thoma, seine Hände und Füsse weisete, damit er zu verstehen gab, daß es diese Hände und Füsse thun müsten, und sonst keine, das ist, seine Wercke gehöreten zur Seeligkeit, und nicht andere: denn durch Hände und Füsse werden in der heiligen Schrifft verstanden Wercke und Wandel.

Hände und Füsse Christi.

Diese Hände und Füsse zeiget uns Christus noch immerdar, und spricht: Siehe Mensch, ich bin alleine der, deß Wercke und Wandel für GOtt etwas gilt; mit deinen

Wercken wirst du es nicht ausrichten, deine Frömmigkeit dienet hieher nichts, sie gehöret anderswo hin; **Bist du fromm, so geneust du es unter den Leuten, hast Lob und Preiß davon hier auf Erden**, wie St. Paulus saget Rom. 4, 2. für GOTT aber gilt diese Frömmigkeit nicht, du must eine andere Frömmigkeit haben. Das bin ich; die siehet GOtt mein Vater an: denn ich habe dich erlöset von Sünden, Tod, Teuffel, Hölle und von allem Unglück: Deinet halben stecketest du wol noch drinnen, ja du würdest nimmermehr heraus kommen; ich habe den Zorn GOttes hinweg genommen, und aus einem zornigen Richter einen gnädigen, barmhertzigen, gütigen Vater gemacht. Das gläube, so hat es mit dir keine Noth, du bist schon seelig, fromm und gerecht. Komme ja nicht mit deiner Frömmigkeit für GOtt, wilst du für ihm handeln, so kreuch in mich, zeuch mich an, so wirst du erlangen vom Vater, was du nur haben wilst und begehrest. Wie er im Johanne c. 6. saget zu seinen Jüngern: **Warlich, warlich, ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben.**

Darum, gleicherweise wie wir die Sünde anfänglich und ursprünglich von Adam, als von einer fremden Sünde, bekommen haben; denn weder ich noch du, haben den Apffel gessen: also müssen wir auch durch eine fremde Gerechtigkeit wiederum gerecht und fromm gemachet werden; Das ist nun CHristus JEsus, durch welches Gerechtigkeit und Wercke wir alle sind seelig worden, wie ihr gnugsam habt gehöret. Das hat St. Paulus fast reichlich in einen Spruch gefasset, da er 1. Cor. 1, 30. also saget: **CHristus JEsus ist uns gemacht von GOtt, zur Weißheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung, auf daß (wie geschrieben stehet) wer sich rühmet, der rühme sich des HErrn.** Und zum Römern c. 4, 25. spricht er: **JEsus CHristus ist um unser Sünde willen dahin gegeben, und um unser Gerechtigkeit willen auferwecket.**

Christus unsere Seeligkeit.

Glaube thut alles.

In diesen zweyen Sprüchen, habt ihr gleich als in ein Bündlein zusammen gefasset, alles was wir von CHristo sollen gewarten. Das geschicht aber alles durch den Glauben. Denn wer den Glauben nicht hat, dem ist solch Ding unmöglich zu begreiffen; ja es ist der Vernunfft eine Thorheit, und die Welt hälts für eine Narrheit, wie Sanct Paulus saget: 1. Cor. 1, 23. **CHristus ist den Jüden ein Aergerniß, den Griechen eine Thorheit**, das ist, wenn man CHristum prediget, daß er unsere Gerechtigkeit ist, daß wir durch den sollen seelig werden, und Kinder des ewigen Lebens, ohne unser Wercke und Frömmigkeit, so ärgern sich die frommen heiligen Leute dran, wie die Jüden waren; den Klugen aber und Weisen dieser Welt, ist es eine Thorheit und eine närrisch Ding, daß solches ein gecreutzigter, getödteter Mensch soll ausrichten. Also muß sich alles was fromm, heilig, weise und klug ist für der Welt, an diesem CHristo ärgern und an ihm anlauffen. Alles ärgert sich an CHristo.

Denen aber, spricht St. Paulus ferner, die beruffen sind, beyde Jüden und Griechen, predigen wir CHristum, Göttliche Krafft und Göttliche Weißheit. Und zum Römern c. 1, 16. saget er also: **Das Evangelium von CHristo, ist eine Krafft GOttes, die da seelig machet alle, die daran gläuben, die Jüden fürnehmlich und auch die Griechen: sintemahl darinnen offenbaret wird die Gerechtigkeit, die für GOtt gilt, welche kömmt aus Glauben in Glauben, wie geschrieben stehet; Der Gerechte wird seines Glaubens leben,** Hab. 2. Darum sagte der HErr zu den Jüngern Johannis gar wol: **Seelig ist, der sich nicht an mir ärgert,** Matth. 11, 6.

Und da siehest du auch klar, daß dieser Glaube, den wir in CHristum haben, durch die Predigt des Evangeliums herkomme, wie St. Paulus saget Rom. 10. **Der Glaube kömmt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort GOTTES.** Glaube kömt von Predigen.

Ja da liegt die Macht, aus dem Wort GOttes, nicht aus Menschen Wort, das Wort GOttes thuts; nicht wenn man von Ablaß-Briefen oder von Wercken prediget, wie bißher leider geschehen, mit unserm mercklichen Schaden, beyde des Gutes, Leibes und der Seele. Menschen Wort.

Doch wolten wir des Guts geschweigen, welches wir häuffig haben hingegeben, wo sie uns nicht am Leibe, mit Fasten, Casteyen, Wallfahrten und dergleichen Narren-Werck bekümmert hätten. Ja das wäre auch noch zu verschmertzen, wenn sie uns nicht mit ihrem falschen Vertrauen auf solche ihre Wercke, von dem rechtschaffenen Glauben und Vertrauen zu GOtt durch CHristum, so jämmerlich und erbärmlich geführt und verführt hätten. Nun, GOtt habe Lob, daß wirs jetzt noch erkennen; denn es ist die Welt so voll des Jammers gewesen, daß sie schier ist übergegangen: welches alleine Straffe und Zorn GOttes ist, darum, daß wir sein Wort veracht haben, und Menschen Worten, auch unserm eigenen Kopff und Gutdüncken gefolget. Da sind wir also verblendet gewesen, daß wir einem jeglichen schier gegläubet haben, er habe für ein Werck gebracht, was er nur gewolt hat.

Davon sind nun unsere Gewissen errettet und frey gemacht; aber niemand dancket GOtt einmahl darum. Undanckbarkeit für GOttes Wort. Versehen wirs, so haben wir ein gröſſer Unglück auf dem Halse,

denn

denn diß ist gewesen; aber es geschähe uns kaum recht, wir verdienens redlich mit unserer Undanckbarkeit. Vorhin hat man so viel können geben Mönchen und Pfaffen, daß sie schier Herren der Welt von dem Geben worden sind; itzt kan man kaum sechs oder sieben armer Menschen in einer Stadt erhalten, ja man kan itzt nicht einen Prediger oder Pfarrer ernehren, da man vorhin schier ein Schock Pfaffen hat ernehret. Da sehen wir fein, was wir gewesen sind, itzt bricht es heraus; hätte man uns mit Zwang und Treiben nicht dazu gedrungen, hätten wir es auch lassen anstehen, wie itzt. Darum darffest du solch verkehrtes Wesen nicht dem Evangelio Schuld geben, wie itzt unsere Widersacher unverschämt thun. Es heißt dich nicht, daß du deinen Nähesten soltest neben dir lassen Noth leiden: Ja das gantze Evangelium gehet eben dahin, daß es dich auf deinen Nähesten weise, daß du dem Wolthat erzeigest, ihm helffest und ratheſt, wie dir GOtt gerathen und geholffen hat.

Evangelium lehret Liebe des Nähesten.

Und das thut gewißlich ein rechtschaffener Glaube, der da fähret heraus und thut andern, wie ihm GOtt gethan hat, und wie er wolte, daß man ihm thun solte, wenn er in Armuth, Angst und Noth steckete. Unserer guten Wercke darff GOtt nicht, an unserm Beten und Fasten, Kirchen bauen und Messe stifften, hat er keinen Gefallen, unsers **Opffers begehret er nicht, ja er spricht im Jesaia 1, 11. er hasse sie, und habe einen Greuel dafür.** Er hat daran genug, daß wir ihn für einen GOtt halten, auf ihn trauen, und ihm dancken. Wie er im 50. Psalm vers. 8. sagt: **Höre mein Volck, laß mich reden, Israel laß mich unter dir zeugen: Ich bin dein GOTT. Deines Opffers halben straffe ich dich nicht; Sind doch deine Brand-Opffer sonst immer für mir. Ich will nicht von deinem Hause Farren nehmen, noch Böcke aus deinen Ställen. Denn alle Thiere im Walde sind mein, und Vieh auf tausend Bergen. Ich kenne alle Gevögel auf den Bergen, allerley Thier auf dem Acker ist für mir. Wo mich hungerte, wolte ich dir nicht davon sagen; denn der Erdboden ist mein, und alles, was drinnen ist. Meynest du, daß ich Fleisch essen wolle von den Ochsen, oder Blut trincken von den Böcken? Opffere GOtt Danck-Opffer, und zahle dem Höchsten deine Gelübde. Und ruffe mich an in der Zeit der Noth, so will ich dich erretten, so solt du mich preisen.**

Mit den Wercken aber weiset uns GOtt herunter auf unsere Nähesten, auf die armen elenden, trostlosen Menschen; denen sollen wir zu Hülffe kommen, die sollen wir trösten, lehren und unterweisen: und was wir denselbigen thun, das haben wir GOtt und seinem Christo unserm HErrn selbst gethan, wie er sagen wird am Jüngsten Gericht: **Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan, Matth. 25, 41.**

Wercke auf den Nähesten.

Also habt ihr, daß ein Christlich Leben darinne stehe, daß wir müssen durch fremde Wercke fromm und gerecht werden, nemlich durch Christi Wercke, welchen wir alleine durch den Glauben haben können: Derselbige Glaube bringet mit sich natürlich die Liebe, dadurch wir unserm Nähesten thun, wie wir erkennen, daß uns GOtt gethan hat. Davon habet ihr anderswo mehr gehöret, wollen es itzt dabey lassen bleiben, und GOtt um Gnade anruffen.

Christlich Leben.

Glaube bringet Liebe.

Die Epistel oder Prophecey ung Jesaiä, so man in der Christ-Messe lieset, am 9. Capitel.

DAs Volck, das im finstern wandelt, siehet ein grosses Licht, und über die da wohnen im finstern Lande scheinet es helle. Damit machst du der Freuden wenig, weil du der Heyden so viel machst. Doch für dir werden sie sich freuen, wie man sich freuet in der Erndte, wie man frölich ist, wenn man Beute austheilet. Denn das Joch ihrer Last, und die Ruthe ihrer Schulter, und den Stecken ihres Treibers hast du zubrochen, wie zur Zeit Midian. Denn aller Krieg mit Ungestüm und blutig Kleid, wird verbrandt, durch Feuer verzehret werden. Denn uns ist ein Kind gebohren, der Sohn ist uns gegeben, welches Herrschafft ist auf seiner Schulter, und heißt wunderbahr, Rath, Krafft, Held, Immer-Vater, Friede-Fürst, auf daß seine Herrschafft groß werde, und des Friedes kein Ende, auf dem Thron David und seinem Königreiche, daß ers zurichte und stärcke mit Gericht und Gerechtigkeit, von nun an biß in Ewigkeit. Solches wird thun der Eifer des HERRN Zebaoth.

Vor-

Vor-Rede.

Christus Reich.

DJese Epistel lieset man auf diesen Tag der Geburt Christi, darum daß Jesaia unter andern Worten sagt: **Ein Kind ist uns gebohren**; welches ja ohn Zweifel von Christo gesagt ist. Doch ist die gantze Rede durch und durch von dem Reich des gebohrnen Kindes Christi, wie er soll regieren, und was aus seinem Regieren folgen werde, nemlich, daß sich an ihm ärgern und stossen würde das Volck Israel, weil er ein solcher HERR geprediget wird, daß er die Gerechtigkeit des Gesetzes verwirfft, und die Heyden ohn Gesetz, durch den Glauben annimmt; welches die Juden so verdreußt, verblendet und verstocket, biß auf den heutigen Tag, daß sie schlecht nicht herzu wollen. Davon sagt das gantze Capitel, wie auch Simeon sagt im Luc. 2. Siehe, dieser ist gesetzt zum Fall und Auferstehen vieler in Israel, und zum Zeichen dem widersprochen wird. Und er selbst Jesaia spricht, c. 28. daß der HErr werde ein Felß des Aergernisses, und ein Stein des Anstossens seyn, beyden Häusern Israel, welchen Spruch Petrus und Paulus führen in ihren Schrifften von den Juden.

Juden verstockt.

Daß also die Summa dieser Epistel sey: Die Juden werden sich ärgern und verstocken über dem gnadenreichen Wort von dem Reich Christi, daß es so hoch gepreiset wird, und ihre Wercke und Gesetz so gar nichts gelten sollen für GOtt, welches sie nicht leiden mögen. Denn das muß folgen, wo GOttes Gnade gepreiset wird, daß da die Werckheiligen zürnen und toben.

Finsterniß der Juden.

Diese Meynung und Summa geben die Worte, die hart vorher gehen, da er von dem Finsterniß sagt, das die Juden würde überfallen, wie es nicht eine natürliche Finsterniß noch ein leiblich Dunckel, sondern eine geistliche Finsterniß seyn solle, die sich erheben darüber, daß die andern Leute und die Heyden ein groß Licht sehen, und spricht: Denn es wird nicht ein solch Dunckel seyn, das sie ängste, wie zur ersten Zeit geschach, da es noch leicht zugieng im Lande Sebulon und im Lande Naphthali, oder da es hernach schwerer zugieng am Wege des Meers dißseit des Jordans, in Galiläa der Heyden, sondern ein solches, **daß das Volck, so in Finsterniß wandelt, ein grosses Licht siehet, und daß es über die, so im finstern wohnen, helle scheinet; damit du die Freude nicht groß machest, weil du der Heyden viel machst** ꝛc.

Das ist so viel gesagt, es wird dis Volck eine andere Finsterniß und Unglück übergehen denn die war, da der König von Assyrien, Teglatpelleser zum ersten das Land Sebulon, und Naphthali einnahm, welches noch ein leicht und geringe Unglück zu rechnen war, gegen dem, da Salmannasser hernach das gantze Land am Meer einnahm, und das Reich Israel gar wegführet, welches war viel ein schwerer und grösser Unglück und Finsterniß; aber über die Unglück alle beyde, wird allererst das recht Unglück und Finsterniß kommen zu Christus Zeiten, da diß Volck sich ärgern und verstocken wird, über dem, daß ein grosses Licht und heller Schein wird aufgehen im Volck, dadurch auch viel Heyden bekehret werden, und nimmer gelten wird Gesetz und Moses, und alles Wesen des Jüdischen Volcks, sondern alleine Gnade und Barmhertzigkeit in Christo gepredi-get wird. Licht Christus.

Denn du must hier die Schrifft wohl wissen, die im 15. Capitel des andern Buchs von den Königen stehet, wie der König Teglatpelleser von Assyrien zur Zeit Pekah des Königes Israel heraufkam, und nahm ein, und führete weg Gilead und Galiläa, fast das dritte Theil des Landes Israel zu beyden Seiten des Jordans, und im 17. Capitel, wie der König von Assyrien Salmanasser, drey Jahr Samaria belagert, und das gantze Israel wegführete. Dis waren zwo Finsternisse, das ist, zwey Unglück, denn auf Ebräisch heißt, Licht Glück, und Finsterniß Unglück, darum daß keine GOttes Gnade noch Güte über sie scheinet, sondern eitel Wetter und Wirbel des Göttlichen Zorns über sie finstert. Und Jesaia heißt die noch eine leichte, da Galiläa und Gilead weggeführet ward; denn es war nur ein Stück des Landes, und währete nicht lange im Lande, aber die ander war schwerer, da der König von Assyrien drey Jahr im Lande lag und streitet, zuletzt auch das gantze Land wegführete. Gefängniß der Juden. Verblendung der Juden.

Diese zwey Unglück und Finsterniß sind Fürbilde gewesen des letzten Unglücks, da die Juden beydes verlohren haben, und sind geistlich und leiblich zerstöhret und weggeführet, nemlich daß sie von GOtt und GOTTes Wort durch den Teuffel sind weggeführet, auf ihre Lügen, und darnach auch von den Römern leiblich zerstreuet in alle Welt. Von dieser Zerstörung redet Jesaia an viel Orten. Nun wir wollen zur Epistel, und unsern HErrn Christum lernen kennen, und das Kindlein helffen wiegen. Geistliche Finsterniß und Licht.

Folget

Folget der Text mit der Auslegung von Wort zu Wort.

DAs Volck, das im finstern wandelt, siehet ein grosses Licht, über die, so im finstern Lande wohnen, scheinet es helle.

Wie ich gesagt habe, Jesaia redet von geistlichem Finsterniß, welches ist das grösseste Unglück und Ungnade, und vom geistlichen Licht, welches ist das grösseste Glück und Gnade. Denn was kan greulichers seyn, denn Blindheit des Hertzens und Unwissenheit in göttlichen Sachen? Was kan lieblichers und edlers seyn, denn ein erleuchtet Hertz und Erkäntniß GOttes? Dort kan nichts denn eitel böses seyn, daß auch gutes nicht gut ist, obs da schon wäre. Hier kan nichts denn gutes seyn, daß auch böses nicht böse ist, obs schon da wäre. Denn was kan dem schaden, der GOtt selber kennet und hat? Was kan dem frommen, der GOttes beraubet ist, und den Teuffel hat? So ist nun diß grosse Licht und heller Schein das heilige Evangelium oder das Wort der Gnaden GOttes, das ist, ein geistlich Licht, das zeiget, was GOtt ist, was er uns thut und gibt, was er will von uns haben. Item, lehret was Sünde, Tod, Teuffel, Welt und alle Ding sey, was sie uns schaden oder frommen zur Seeligkeit.

Evangelium ein Licht.

Meynest du nicht, daß das ein unaussprechlich Licht sey, dabey wir auch in das Hertz GOttes und die Tieffe der Gottheit sehen? Item, daß wir auch die Gedancken des Teuffels sehen, item, was die Sünde sey, und wie man ihr soll loß werden, was der Tod sey, und wie man soll daraus kommen, was Mensch und Welt sey, und wie man sich dafür hüten solle; so doch zuvor niemand gewust hat, was GOtt sey, ob auch Teuffel seyn, was Sünde und Tod sey, geschweige daß man solte wissen, wie man davon solte loß werden: Also hat auch niemand gewust, was Mensch und Welt sey. Denn man hat gemeynt, es sey viel Redlichkeit, Vernunfft und guter Tugend in ihr, hat niemand gemeynt, daß ihre höchste Weißheit eitel Thorheit, ihre edelste Tugend eitel Boßheit wäre.

Nutz des Evangelii.

Solche Unwissenheit und Blindheit, heißt hier Jesaia das Finsterniß und finster Land, darinne das Volck wohnet, und meynet damit das Jüdische Volck. Da hebt sich nun der Hader und Aergerniß an diesem Lichte. Denn wiewol diß Licht ist über das gantze Volck aufgangen und geprediget, so haben es doch das mehrer Theil nicht wollen annehmen; denn sie wolten mit nichten blind und finster seyn, sondern hielten ihr Thun für Licht: wie wir auch in der Epistel an der heiligen drey Könige Tage sehen, da Jesaias deßgleichen redet vom Licht und Finsterniß.

Aergerniß am Evangelio.

Aber siehe, womit die Leute solches verdienet haben, daß sie solch Licht sehen, hier wird kein Werck, kein freyer Wille angezeigt; sondern vielmehr ein gefangener Wille: denn wer kan etwas thun im Finsterniß? Wer weiß, was er thun soll, der nichts weiß? Spricht nicht Christus im Johanne, c. 12. **Wer im finstern gehet, der weiß nicht, wo er hingehet.** So ist es nun eitel Gnade, daß ein Licht in der Finsterniß aufgehet, und über das Volck helle scheinet. Und Jesaia nicht so zu verstehen, da er spricht: **Das Volck, das im finstern wandelt, siehet ein groß Licht**, als unterscheide er zweyerley Volck; eines das im finstern; das andere das im Licht wandelt: wie die Juden sich und die Heyden unterscheiden, als gehen sie im Licht, und die Heyden im finstern. Sondern also ist er zu verstehen, daß er damit alles Volcks Jammer anzeige, als solte er sagen: des Volcks, das in grosser Finsterniß sitzt und des Lichts hoch bedarff, erbarmet sich GOtt, und läßt ihnen ein groß Licht leuchten, nicht durch ihr Verdienst dazu bewegt, sondern durch seine Barmhertzigkeit kömmt er zuvor, ehe sie darum bitten oder suchen, wie es denn St. Lucas c. 1, 28. 29. gar fein auslegt, da Zacharias spricht: **Durch die hertzliche Barmhertzigkeit, durch welche uns besuchet hat der Aufgang aus der Höhe, zu erleuchten die in finstern und Todes-Schatten sitzen, und richte unsere Füsse auf den Weg des Friedes.** Mit welchen Worten, als mit einem Finger, zeigt Lucas hier auf Jesaiam in dieser Epistel, und Johannes auch, da er viel vom Licht redet; daraus man wol mercket, daß er von den Jüden fürnemlich redet, und auch von den Heyden. Denn so die Jüden, GOTTES Volck, im Finsterniß sitzen; vielmehr sitzen die Heyden drinnen.

Gnade ist es, nicht Verdienst.

Damit machest du der Freuden wenig, weil du der Heyden so viel machest.

Er hat nun das Licht, das Evangelium und die Lehre beschrieben, woher, wohin und warum sie leuchte und komme; nun zehlet er die Schüler und Jünger solches Lichts und solcher Lehre, und setzet derselbigen zwo Art; Eine die das Licht und Lehre nicht annimmt, wie Johannes auch sagt: **Das Licht leuchtete in die Finsterniß, und die Finsterniß begriffen es nicht**, das ists, das wir droben gesaget haben, daß sich das mehrer Theil der Jüden an dem Licht geärgert und gestossen hat, wie abermahl Johannes spricht: **Er kam in sein Eigenthum, aber die Seinen nahmen ihn nicht an**, Joh. 1, 5. 11. Wenig aber und gleich die übrigen Hefen und Grundsup-

Schüler des Evangelii zweyerley.

pe, die geringen aus den Jüden, haben das Licht angenommen. Das heißt nun: du machest die Freude nicht groß, oder der Freuden wenig, welches mag zweyerley Weise Verstand haben; Einen, daß der Juden wenig sind, die dieses Lichtes froh werden, sondern das mehrere Theil, als die Verstockten, sind zornig, toll und thöricht darüber worden, daß sie es verfolgeten biß an ihr Ende ohn Aufhören; Den andern, es ist grosse Freude bey den Heiligen, wo das Evangelium wohl gehet und viel bekehret werden. Solcher Freude aber haben die lieben Apostel wenig gehabt an dem Jüdischen Volck, ja sie haben über ihrem verstockten Glauben sehr geweinet, wie Paulus thut zu den Römern 9, 2. Und Jesaia auch selbst verkündigt an einem andern Ort, und spricht: **Die Engel des Friedens werden bitterlich weinen**, Jes. 33, 7. das ist, die Apostel, die den Friede und das Evangelium predigen, werden sehr weinen ꝛc. So doch die Jüden solten die grösseste Freude gemacht haben, damit, daß sie alle gläubten, weil ihnen solch Licht sonderlich für allen Völckern auf Erden, verheissen und von CHristo selbst bracht ist.

Freude über dem Evangelio.

Aber der erste Verstand ist der beste, und reimet sich besser zum Text, weil er spricht, daß der Freuden darum wenig sey, daß so viel Heyden bekehret sind. Nun verdroß niemand, daß viel Heyden zum Glauben kamen, so sehr, als die verstockten Jüden; denn die Aposteln freueten sich deß hoch. Es ist aber höfflich geredt, daß **der Freuden sey wenig gewest**, und nicht viel sich solcher Evangelischer Frucht unter den Heyden gefreuet haben, und gilt soviel: es verdreußt aus der maassen viel und machet sie unlustig, daß so viel Heyden annehmen den gecreutzigten CHristum, und sind ein kleines Häufflein der Jüden, denen es wolgefällt, die andern sind unsinnig drüber. Gleich als wenn man jetzt von unsrer Zeit also sagte: GOtt machet, daß viel Leute dem Evangelio zufallen; aber es ist dem Pabstthum eine schlechte Freude, das ist, wenig sind, die sichs freuen im Pabstthum, aber fast viel und der größte Theil, die es verdreußt, toll und thöricht drüber werden.

Verdruß der Juden über die Heyden.

Und dieser Text will eben, das Mose in seinem Liede will, da er saget: **Ich will sie zornig machen über dem, das nicht mein Volck ist, und über einem unverständigen Volck will ich sie eiffern machen**, wie es St. Paulus zum Römern c. 10, 19. einführet, das ist, ich will die Heyden annehmen, welche nicht mein Volck sind; dazu unverständig, als die Moses Gesetz nicht haben, noch so viel von GOtt wissen, wie die Jüden, die es täglich hören. Wenn man denn sagen wird: Siehe, die Heyden sind GOttes Volck, das wird sie toll und unsinnig machen; denn sie wollen alleine GOttes Volck seyn, und halten mich doch nicht für ihren GOtt, sondern haben andere Götter. Weil sie denn mich verlassen, so will ich andere annehmen; buhlen sie dort, so buhle ich hier. Das heißt: du machst eine geringe und schlechte Freude, daß du der Heyden so viel machest.

Heyden Gottes Volck.

Damit ist nun die Art und Glück des Evangelii angezeiget, wie es ihm in der Welt gehe, daß man wol diesen Spruch möchte dem Evangelio zum Reim und Titel zuschreiben, daß schlechte Freude davon kömmt, wenn es viel Leute annehmen. Pfui, sprechen sie, wie viel Leute werden durch die Ketzerey verführet; Es will alle Welt solche Lehre hören, und sagen, gleichwie die Jüden sprechen im Johanne: **Lassen wir ihn also gehen, so wird die gantze Welt an ihn gläuben**, Joh. 16. Und an einem andern Ort: **Sehet die gantze Welt läufft ihm nach**, Joh. 12. Also sprechen sie jetzt auch: Wären wir nicht, so würde alle Welt die Lutherische Ketzerey annehmen; darum laßt uns wehren, brennen, morden, jagen, verfolgen, daß wir das Evangelium dämpffen: denn es macht uns Abfall des Volcks, Abgang des Guts, Untergang der Ehre und Gewalt. O, ja wehret flugs, ihr lieben Gesellen, ihr fahret recht an; wenn ihr nicht so wehret, möchte euer Pracht und Wesen zu lange bleiben. Auf daß ihr nun ja desto ehe untergehet, so helfft dazu, fechtet wider GOtt und Menschen, auf daß wiederum GOTT und Menschen euch feind werden, und ihr also zuletzt vertilget werdet, wie die Jüden, und wie allen Verfolgern des Evangelii geschehen ist, Amen.

Evangeliums Art.

Verfolger des Evangelii.

Aber für dir freuet man sich, wie man sich freuet in der Erndte, wie man frölich ist, wenn man Beute austheilet.

Für dir (spricht er) das ist, im Geist und Glauben, da CHristus Reich innen stehet, und da er auch herrschet. Hier ist auch das kleine Häufflein, das sich freuet, wie hart droben gesaget ist. Daraus man mercken kan, daß es wahr sey, daß der Text (**Du machst der Freuden wenig**) sey so viel gesaget: du machest sie unlustig, und zornig, daß sie keine Freude, sondern eitel Betrübniß davon haben, und sey eben auf diese Weise geredt: Es ist warlich eine schlechte Freude da, das ist, grösser Unlust und Widerwillen. Denn es folget hier und spricht darauf: **Aber für dir ist Freude**, als solte er sagen: dort ist schlechte Freude, das ist, keine Freude; aber hier für dir ist grosse Freude. Es ist auch darum gesaget (für dir) daß niemand wehnen oder warten solle auf weltliche und zeitliche Freu-

CHristus Reich im Glauben.

Freude im Reich CHristi.

de

de im Reich Christi; Es muß eine Freude in GOtt unter dem Creutz seyn, wie Christus spricht: **In der Welt werdet ihr Gedreng haben, aber in mir Friede**, Joh. 16, 33. das Hertz ist immer frölich bey den Christen, ob sie wol an Leib, Gut und Ehre äusserlich leiden müssen um Christus willen. Denn der grosse Hauffe, dem es eine schlechte Freude ist, und der Teuffel, wird wol so viel anrichten, daß die Christen äusserlich, sich an Gut und Ehre nicht müssen freuen. Also hats Jesaias beydes troffen, wie die Christenheit stehe, zugleich in Leid und Lust, in Wehe und Wonne, in Unfriede und Friede, weil sie für GOtt frölich ist im Geist, und doch den Ungläubigen und dem Teuffel ein Greuel sind, den sie nicht leiden können.

Erndte. Er setzet auch ein Gleichniß von der Freude in der Erndte; denn im Herbst ist die gröste Freude im Jahr, da man einschneidet und einführet allerley Früchte und Genieß des Landes, Wein, Korn, Oel, Feigen, Obst und desgleichen ohne Zahl, sonderlich wenn es wol gerathen ist; da heißt es der reiche Herbst. Denn da lohnet das Land den Leuten, die es gebauet haben, und giebt seine Zinse und Früchte, für die Mühe des gantzen Jahres, da singet jedermann und ist frölich über dem Einsammlen. Darum heißt auch die Schrifft den Herbst, des Jahres Ende oder Ausgang, wie sie spricht Exod. 23. **Wenn du im Ausgang des Jahres alle deine Früchte hast eingesammlet.** Denn bald nach der Erndte gehet wieder an die Arbeit mit Pflügen und Zurichtung, daß wieder wachsen soll zur andern Erndte. Also ist die Zeit des Evangelii auch eine geistliche Erndte, wie es Christus selbst deutet im Johanne Cap. 4, 35. **Sehet an, wie ist das Land so weiß zur Erndte.** Die Propheten, so zuvor gewest sind, haben das Land gebauet; aber doch nicht die Erndte erlebet, das ist, sie haben das Gesetz geprediget, von Christo verkündiget, vom Evangelio geweissaget, viel Mühe mit dem Volck und der Schrifft gehabt, auf Christus Zukunfft zu bereiten; aber die Zeit, da es geschehen solte, haben sie nicht erreichet. Wie Christus abermal saget, Luc. 10, 24. **Viel Könige und Propheten hätten gerne gesehen und gehöret, das ihr sehet und höret, aber sie habens nicht gesehen und gehöret.**

Herbst- Zeit des Evangelii Einerndte. Propheten.

Die Apostel sammlen die Früchte. Wir aber, das ist, die Apostel und alle Gläubige haben das Evangelium empfangen, und sind in die Erndte kommen, daß wir einsammlen alle Früchte des Evangelii, das ist, den Heiligen Geist mit alle seinen Gaben; daran wir so reich sind worden, daß wir haben Gnade und Vergebung der Sünde ewiglich, dazu Erlösung vom Tode, Herrschafft und Gewalt über Teuffel und alles Ubel; Und kürtzlich, alles Gutes die Fülle und Uberfluß, auf das allerreichlichste, daß es wol St. Paulus **unaussprechliche Güter und überschwengliche Reichthümer** nennet in Christo, Ephes. 1, 8. Coloss. 1, 27. das ist der rechte reiche Herbst, der Boden und Faß füllet.

Zu dem haben uns gedienet und gearbeitet die lieben Propheten, mit ihrem Amt, das sie von solcher Zeit uns haben verkündiget, und das Volck dahin geweiset und getröstet, **an welchen wir auch haben starcke Zeugniß zu unserm Glauben**, wie St. Petrus spricht: 1. Ep. 1, 12. Sie haben nicht ihnen selbst, sondern uns dargethan, was sie von Christo uns verkündiget haben. Und gehet nun hier recht das Sprichwort: **Einer säet, der andere erndtet**, wie Christus selbst spricht im Joh. 4, 37. 38. **Ihr seyd in jener Arbeit kommen**; gleichwie das Volck Israel auch kam in das Land Canaan, das sie nicht gebauet hatten, sondern wie geschrieben stehet im 105. Psal. v. 44. **Sie haben der Völcker Arbeit eingenommen.** Und Mose sagt im fünfften Buch c. 6, 10. **GOtt wird dir Städte geben, die du nicht gebauet hast** ꝛc. Das ist nun die rechte grosse Freude, solche grosse Güter erkennen und haben, und GOtt darüber dancken, loben, predigen und singen. Aber wiewol solches alles der gantzen Welt wird fürgetragen, weil es doch wenig erkennen und annehmen, so sind auch wenig, die sichs freuen, leider! denn die Güter sind zu groß und zu hoch.

Beute austheilen. Die ander Gleichniß ist von dem Sieg nach dem Streit, wenn man die Beute austheilet und auch reich wird. So viel der Streit gefährlicher ist und saurer wird, je lieblicher und frölicher der Sieg und die Ausbeute ist; das ist eine fröliche Heimfarth, ein Jauchtzen, Rühmen, Singen und Sagen, von der Gefahr und Arbeit des Streites, und vom Glück und Heyl des Sieges, da ist Spott und Sprichwort von den Feinden, und ist das Land Freuden voll. Vielmehr gehets so zu im geistlichen Sieg für GOtt, da die Sünde, Tod und Teuffel überwunden ist. Aber Esaias schweiget des Sieges, und saget von der Ausbeute; denn bald hernach wird er vom Siege sagen, und weß derselbige sey: denn er ist nicht unser, daß wir ihn hätten erobert, sondern die Krafft und die Frucht des Sieges ist uns gegeben, das ist, die Ausbeute, welche ist das heilige Evangelium, das Wort des Lebens, das bringet uns die Frucht des Sieges Christi, nemlich, Vergebung und Erlösung von den Sünden, wie gesaget ist.

Sieg der Christen. Evangelium.

Das machet rechte, fröliche, sichere, freudige Hertzen zu GOtt, und unerschrockene wider den Teuffel und alle seine Macht und Boßheit. Denn zuvor ehe Christus kam, und die Propheten zu Felde lagen mit

GOttes Wort, war noch kein Sieg da: sie stunden wol da und hielten drauf, biß daß der rechte Feld-Hauptmann käme, und sich mit der Sünden, Tod und Teuffel, für uns einlegte, und gewinne und behielte das Feld; Sonst an den Hauptmann gieng es zu, wie es dem Volck Israel gieng, da sie zu Felde lagen wider die Philister; aber wenn sie den Riesen Goliath sahen, so flohen und furchten sich alle, biß der rechte Kämpffer David kam, und behielte den Sieg, 1. Sam. 17, 24. Eben so bestehen auch wir, wenn wir ohne Christo sollen wider die Sünde und Tod fechten.

David schlug Goliath.

Aber nun unser David den Tod mit den Sünden hat überwunden, dafür wir uns immer fürchten und fliehen musten, sind wir nun frölich und sicher, singen und sind gutes Muthes, theilen die Beute mit Freuden aus, das ist, wir verkündigen das Evangelium, loben und dancken GOtt, trösten und stärcken uns unter einander, und sagen: Sey frölich, dir kan niemand mehr Schaden thun, die Sünde ist weg und vergeben, der Tod ist überwunden, und aller Zorn und Ungnade aufgehaben, hier ist eitel Gnade und Friede, der Teuffel ist matt, sein Reich liegt darnieder, wie Sanct Paulus thut, 1. Cor. 15, 55. **Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber GOtt sey gedancket, der uns den Sieg gegeben hat durch JEsum Christum unsern HErrn.** Mit solchen Worten (spricht er) tröstet euch unter einander. Nun Esaias wird selbst weiter reden von dem Streit und Sieg, dadurch das Evangelium zur Ausbeute unter uns getheilet wird zur ewigen Freude, den laß hören:

Frölich Hertz der Christen.

Christus Sieg.

Denn das Joch ihrer Last und die Ruthe auf ihrer Schulter, und den Stecken ihres Treibers hast du zubrochen, wie zu der Zeit Midian.

Diesen Ort, halte ich wol, kan niemand besser auslegen, denn St. Paulus zum Corinthern, wie wir itzt angezeiget haben, da er spricht: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber die Todes-Sünde ist des Todes Stachel, und das Gesetz ist der Sünden Krafft. Da erzehlet auch St. Paulus dreyerley, die Christus überwunden, uns uns davon erlöset hat, als Tod, Sünde, Gesetz; gleichwie auch Jesaia dreyerley erzehlet, die GOtt überwunden hat, auf daß er uns frölich und sicher für ihm machte. Nun wollen wir sehen, wie sich Jesaia mit Sanct Paulo reimen will; denn er kan von keinem andern reden, denn da St. Paul von redet: sintemal GOttes Volck keinen andern Friede noch Freude haben kan, ohn wo diese drey Stück überwunden sind, Tod, Sünde, Gesetz. Und wenn diese drey Stück blieben, so hilffts uns nichts, ob es möglich wäre, daß uns GOtt alle Dinge gäbe, und gleich in Himmel setzte. Wer kan frölich und zu frieden seyn, der den Tod, Sünde und Gesetz über sich und wider sich hat und fühlet? Es muß je Leben, gut Gewissen und Freyheit da seyn, wo Freude seyn soll. Nun aber Jesaia spricht, daß man sich für GOtt freue, durch der dreyer Stücke Uberwindung und Erlösung, zwingt des Glaubens Verstand gewaltiglich gnug, daß er eben mit St. Paulus stimmet, welcher die Christen auch mit solchem Sieg tröstet und trösten heißt, wider den Tod, Sünde und Gesetze.

Tod/Sünde/Gesetz.

Nun, das erste ist **das Joch ihrer Last**, Ihrer (spricht er) das ist derer, so sich für ihm freuen, wie in der Erndte und Ausbeute, die das Evangelium erkennen und annehmen, die haben ihrer Freuden die erste Ursachen, daß Christus hat das Joch ihrer Last zubrochen, welches Joch ist der Tod; o ein groß schweres Joch und unträgliche Last, da sich jederman für fürchtet und fleucht, und doch nicht entfliehen kan, sondern muß herhalten und leiden. Ich rede aber von dem Tode, den man fühlet, als der ist, da sich das Gewissen für entsetzet, und GOttes Zorn und Gericht darinnen fühlet, und um seiner Sünde willen. Das ist nichts anders, denn der Tod, so noch herrschet und bey Kräfften ist ausser Christus Reich; wie ihn fühlete Adam und Heva im Paradiß, Gen. 3, 8. und David, da er von Nathan gestrafft ward um den Ehebruch, 2. Sam. 12, 7. Da ist nichts denn eitel ewiges Sterben. Die Ruchlosen aber werden solches Todes nicht gewahr, biß am Ende; denn sie gehen dahin und fühlen keine Sünde: weil sie die nicht fühlen, so fühlen sie den Tod auch nicht. Darum spricht St. Paulus, **die Sünde sey des Todes Stachel**, das ist, der Tod hätte keine Macht noch Recht, keine Schneide, keine Spitze, und könte nicht durchdringen, wenn Unschuld und keine Sünde da wäre; wen wolte er tödten, wo nicht Ursache und Schuld da wäre? Ein gut Gewissen kan sich auch nicht für ihm fürchten, es weiß auch von keinem Stachel, Krafft oder Recht des Todes; aber wo Sünde da ist, da dringet er durch und ist mächtig: denn das sündige Gewissen muß ihm Raum geben und ja dazu sagen, es habe es verdienet. Darum fürchtet sich das sündige Gewissen so greulich für dem Tod: denn es fühlet des Todes Stachel, das ist, die Sünden in sich, und kan ihm nicht wehren.

Joch der Last zerbrochen.

Tod.

Sündiges Gewissen.

Das andere ist, **die Ruthe auf ihrer Schulter**, das ist, die Sünde, die den Tod mächtig und scharff machet, wie gesagt ist: denn

Ruthe auf der Schulter.

denn der Tod kan nicht überwunden seyn, wo die Sünde nicht überwunden wird, und ist nicht möglich, daß Tod ohne Sünde oder Sünde ohne Tod seyn solte. Darum auch der Tod über Christum nicht bleiben konte, ob er wol eine Zeit ihn hielt um unsertwillen: denn in Christo war keine Sünde, die er auf sich nahm. Also auch kan er nicht bleiben über den Christen, weil sie nun gerecht sind in Christo, und keine Sünden haben, ob er wol eine Zeit aufhält.

Sünde und Tod überwunden.

Denn das heißt meisterlich den Tod und Sünde überwunden: nicht daß man sie mit Gewalt balde im Augenblick wegthue und nimmer fühle; sondern daß man ihnen zu erst das Recht und Macht nimmt, und verdammt sie mit Urthel und Recht, daß sie sollen zu nichte werden. Ob sie nun indeß noch toben und sich fühlen lassen, ehe sie zubrochen werden, da liegt nicht Macht an; das Urtheil ist doch über sie gangen, daß sie deß kein Recht noch Macht haben, sollen aber und müssen bald aufhören und ihr Ende haben; gleich wie man einem mächtigen Feinde thut, wenn er gefangen ist, thut man ihn nicht so bald ab, sondern läßt ihn leben biß er für Gericht verdammt, und alsdenn durchs Urtheil getödtet wird. Nun sein Leben, das er lebt im Gefängniß, ist auch ein Leben, aber ein arm Leben, daß nun weder Recht noch Macht hat zu schaden, zu herrschen, zu drücken seine Widersacher, sondern ist verwahret zum Tode, und lebt nun nicht mehr, daß er herrschen solle, sondern daß er verdammt und abgethan soll werden.

Also gehet es dem Tode und der Sünden auch. Christus hat sie gewonnen und gefangen, daß sie nicht mehr herrschen oder siegen können über uns, wie zuvor, als der 68. Psalm v. 19. spricht: **Du bist in die Höhe gefahren, und hast gefangen die, so uns gefangen hatten**, und läßt täglich das Recht und Urtheil gehen und sie verdammen durchs Evangelium, als die kein Recht noch Macht über uns haben, sondern aufhören und ihr Ende sollen bald nehmen, wie er spricht zum Römern, c. 8, 3. **daß Christus habe die Sünde durch Sünde verdammt.** Dasjenige und übrige, daß sie sich noch regen und fühlen lassen, ist nichts; denn sie sind verdammt, und haben das Recht und die Herrschafft verlohren und können nicht schaden: Und ist nichts mehr da, denn daß sie sollen bald ihr Ende empfahen und aufhören.

Sünde fühlen.

Trotz wider Sünde und Tod.

Was schadets mir nun, ob ich den Tod oder Sünde fühle eine kleine Zeit, als herrscheten sie, so ich weiß, daß sie nicht herrschen, sondern verdammt sind, und ihr Regen und Fühlen nichts anders ist, denn ein Zappeln und Zittern für ihrem Galgen, da sie sollen abgethan werden. Gleich wiederum was hülffs die, so die Sünd und Tod eine kurtze Zeit nicht fühlen, als sey der Tod mit Gewalt weggethan; so doch beyde Sünd und Tod, Recht und Macht über sie behält und bald über sie kommen und ewiglich herrschen wird?

Das ists, daß beyde Esaias und Sanct Paulus solcher Worte brauchen, die da anzeigen, wie Sünde und Tod das Recht und Macht verlohren haben, und bald ihr Ende haben sollen, ob sie noch eine kleine Zeit sich regen, als herrscheten sie. Denn Sanct Paulus spricht nicht: Tod, wo bist du? Hölle, wo bist du? sondern also: **Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?** Als solte er sagen: Lieber Tod und Hölle, ihr seyd noch wol eine kleine Zeit da, doch nicht lange; aber das Recht, Macht, Sieg, Stachel und alle Krafft habt ihr verlohren: zornig seyd ihr; aber, lieber, beißt mich nicht, versenget uns die Rüben nicht: ich fühle euch wol; aber ich fürchte mich nicht für euch; denn ihr könnt nicht mehr, und müsset darzu auch bald an den Galgen und zu nichte werden.

Tod und Sünde sind noch da.

Gleich wie die Juden Christum am Creutz spotteten, als hätte er alle Macht und Krafft verlohren, müste dazu bald sterben; also hat sichs umgekehret, daß wir der Sünden und dem Tode trotzen, spotten, höhnen und lästern, als die wir es gewiß sind, daß sie nichts mehr können, sondern müssen herhalten. Derohalben ist der Tod und Sünde bey den Christen so verdammt und gehangen am Creutze, daß ihr übriges Wesen ihnen zu nichts dienet, denn daß sie müssen hören, wie sie verspottet und verlästert werden: **Tod wo ist dein Stachel? Hölle wo ist dein Sieg?** So mächtig, als ihr gewesen seyd, so ohnmächtig seyd ihr nun, pfuy und vach ihr grossen Riesen, Tod und Sünde, wie greulich habt ihr in der Welt geherrschet, und jedermann getrotzet und gepochet; Huy nun, steige nun vom Creutze, seyd ihr Riesen und grosse Herren, wolan, so beweisets doch mit einem Finger; da hanget ihr an dem Creutze CHRISTI, und müßt bald dran sterben, und er, den ihr dran hienget, ist loß davon worden, mit uns allen, die wir an ihm hangen. So gehets denn, daß Salomon, Prov. 11, 8. spricht: **Der Gerechte ist loß worden, und der Gottlose ist an seine Statt gehenget.**

Spotten des Todes und der Sünde.

Also redet auch Esaias von den Sünden und Tod nicht schlechter Weise, sondern wie sie geherrschet haben, und daß dieselbige Herrschafft, das ist, ihre Macht, Recht und Krafft zubrochen sey: denn er spricht nicht schlecht, ihre Last, sondern, **das Joch ihrer Last.** Mit dem Joch zeigt er an, wie wir sind dem Tode unterworffen gewest, seine Last zu tragen, und er über uns geherrschet hat;

Tod hat geherrschet.

hat; gleichwie ein Bauer über sein Thier, das er in das Joch knüpffet und Last aufladet, als ein Herr des Thieres, das im Joch gefangen und gebunden ist. Denn die Last, so einer freywillig von sich selbst auf sich nimmt, heißt nicht ein Joch der Last, sondern schlecht eine Last.

Joch der Last. Aber Joch der Last, oder Last im Joch, begreifft mit sich ein unterworffen Wesen, darinne eines gezwungen wird die Last zu tragen. Also haben wir auch müssen den Tod, die schwere Last, tragen, gezwungen, als die dem Tod, und seiner Gewalt und Recht unterworffen sind, durch die Sünde, und er über uns herrschet; aber die Herrschafft hat uns Christus zubrochen, und von solcher Gewalt erlöset, ob wol der Tod noch eine Zeit auf uns liegt, doch ohn alles Recht, biß er aufhöre.

Sünde nicht eine schlechte Ruthe. Also lautet auch das, da er nicht schlecht spricht, die Ruthe, sondern die Ruthe auf ihrer Schulter, als solte er sagen: die Sünde ist nicht eine schlechte Ruthe, die man williglich trägt oder auf die Achsel legt; sondern man treibt damit, und schlägt uns auf die Schulter, die Last zu tragen, also, daß diese Ruthe eine Herrschafft ist, und wir Unterthan. Denn wie gesaget ist, wo die Sünde nicht über uns herrschete, so könte der Tod auch nicht über uns herrschen. Nun aber die Sünde über uns herrschet, und wir ihr unterworffen und gefangen, sind wir der Last des Todes wol feind, und wolten der gerne ohn seyn; aber die Sünde ist hinter uns, als die Ruthe, und treibt und zwinget uns die Last zu tragen, das ist, die Sünde treibet uns, daß wir sterben, und dem Tod unterworffen seyn müssen.

Stecken des Treibers. Das dritte, ist der Stecken des Treibers; das ist das Gesetze, wie Paulus sagt zu den Römern, c. 3, 20. und c. 7, 7. Das Gesetze ist der Sünden Krafft, ich rede aber vom Gesetz geistlich verstanden, wenn es die Sünde offenbahret. Denn also sagt er, durchs Gesetz kommt Erkäntniß der Sünden, und nicht fleischlich, wenn es Heuchler macht durch die Wercke, wie zuvor stehet im andern Capitel. Denn welche das Gesetz nicht geistlich vernehmen, die fühlen auch nicht die Ruthe auf der Schulter, das ist, die Sünde. Die Ruthe ist wol da; aber sie drückt ihre Schulter nicht: das ist, Sünde haben sie, aber sie fühlen und achten ihr nicht, gleichwie die Last, das ist, der Tod ist auch da, aber das Joch der Last haben sie nicht; denn sie fühlen nicht, wie sie der Tod unter sich hat, und über sie regieret. Also hier auch, der Stecken ist wol da; aber sie hören die Stimmen des Treibers nicht: daß also auch zweyerley sey, der Stecken und der Treiber; gleichwie die Ruthe, und auf der Schulter liegen, zweyerley ist, und das Joch und die Last. Denn wir haben allzumahl den Tod, die Sünde, das Gesetz; aber wir fühlen nicht alle den Stachel und den Sieg, das ist, die Krafft und Herrschafft des Todes der Sünden, des Gesetzes über uns biß das Stündlein komme.

Gesetz macht Sünde! Gesetz treibet. So ist nun der Stecken das Gesetz, der Treiber seine Gewalt und Herrschafft: denn wo kein Gesetz nicht wäre, so wäre auch keine Sünde. Nun aber das Gesetz da ist, wolten wir wohl gerne der Sünden loß seyn; aber wir können nicht: denn das Gesetz ist da, und treibet, jaget, überzeuget und überwindet uns, daß wir Sünder sind, und zwinget uns also mit Gewalt unter die Sünde. Da ist die Stimme des Treibers, das ist die Herrschafft und Gewalt des Gesetzes über uns, die uns der Sünden Knechte macht: denn darum heißt des Gesetzes Krafft, ein Treiber oder Auffsetzer, Exactor, daß es immer von uns fodert Gehorsam, läßt auch dem Gewissen für solchem fodern und treiben keine Ruhe. Nun wir denn solchem Fodern nicht mögen genug thun noch Gehorsam leisten, so treibt er uns so bald unter die Sünde, und urtheilet uns für Knechte der Sünde; die Sünde aber gibt uns denn alsobald dem Tode. Da liegen wir denn als gefangene Knechte, unter Tod, Sünde und Gesetze, das ist, unter dem Joch der Last, unter der Ruthen auf der Schulter, unter dem Stecken des Treibers.

Tod! Sünde! Gesetz wären wir gerne loß. Da sehen wir, daß Jesaia seine Rede genommen hat von einem Esel-Treiber oder sonst einem grausamen Tyrannen, denn da ist Last, Ruthe und Treiber über das arme Thier. Nun der Last wären wir gerne loß; aber wir sind im Joch gefangen, das ist, des Todes Krafft und Herrschafft hält uns, daß wir müssen seine Last tragen, und ihm unterthan seyn. Also der Ruthen wären wir auch gerne loß; aber sie liegt uns auf dem Halse, das ist, der Sünden Macht und Herrschafft, die uns mit Gewalt unter sich hat. Des Stecken wären wir auch gerne loß; Aber der Treiber ist hinter uns, das ist, die Stimme und Krafft des Gesetzes

Gutes vermögen wir nicht zu thun: Christus zerbricht Tod! Sünde! Gesetz. Also haben wir nun, was Esais mit diesen dreyen Stücken meynet, und daß wir sie nicht zubrechen können, sondern müssen ihnen unterthan seyn, und sie lassen über uns herrschen; herrschen sie aber, so müssen wir thun was sie wollen. Daraus dem folget, daß wir kein gutes zu thun vermögen, sondern eitel böses, und daß kein freier Wille da sey. Christus aber ists, der alleine diese Stücke überwindet durch sich selbst, für uns alle, und die fröliche Beute austheilet, daß wir ledig und loß, loben und singen in allen Freuden und Sicherheit; von dem spricht er: Du hast zubrochen. Wie zubricht er sie? Also, daß sie müssen aufhören, wie St. Paulus von dem Tode spricht: Der letzte Feind der

Tod

Tod wird zubrochen werden, 1. Cor. 15, 26. Also ist die Sünde auch zubrochen. Aber wie ist die Sünde auch zubrochen? Aber wie ist das Gesetz zubrochen? Sünde und Tod, wie gesagt ist, haben ihre Krafft und Recht verlohren, daß sie uns nicht mehr unter sich haben, und müssen auch gar aufhören. Aber das Gesetz ist also zubrochen, daß es nicht mehr treibet, und werden frey von seinem Fodern und Treiben, damit, daß wir ihm gnug thun durch CHristum unsern HErrn, und leben nun, und thun aus dem Geist alles freywillig, was das Gesetz uns abtreiben und abzwingen wolte. Derohalben dürffen wir keines Gesetzes mehr, und weil sein Treiben und Fodern ab ist, so ist auch alle seine Macht, Recht und Ursache ab, und leben, als die kein Gesetz haben; gleich wie ein gesunder Mensch lebet, isset und trincket ohne Gesetz und Treiben, daß er keines Gesetzes dazu darff. Davon magst du weiter in der Postillen und andern Büchlein lesen.

Christen sind ohne Gesetz.

Wie zur Zeit Midian.

Hier muß man wissen die schöne treffliche Geschicht im Buch von den Richtern geschrieben, wie die Midianiter, Amalekiter und Morgenländer, das Land Israel verwüsteten, und die Kinder Israel für ihnen flohen, und wie Gideon aus GOttes Befehl sie schlug, ohne Schwerdt durch Posaunen und Lampen, daß sie sich selbst erwürgeten, und flohen, Judic. 7, 20. Denn in der Geschicht ist fürgebildet der Sieg, den CHristus an den dreyen Feinden behalten hat, und wie noch mit ihm täglich alle seine Christen den Sieg behalten, auch ohne Schwerdt. Denn darum hat Esaias so eben wollen diese Geschicht zum Exempel einführen, daß er anzeiget, mit wasserley Krafft CHristus habe diese drey Stück oder Feinde zubrochen, und überwunden. Es wäre aber die Geschicht zu lang alle zu erzehlen und deuten; wer sie wissen will, mag sie lesen. Das ist die Summa davon, daß Gideon solchen Sieg in grosser Schwachheit und Unkräfften erobert: denn es waren ihm feind seine eigene Bürger und Brüder, die er hatte erzürnet, daß er den Altar Baal zubrach, so sie doch die Fürnehmsten solten mit ihm gewesen seyn. Darnach der andern fielen von ihm, zum ersten, zwey und zwantzig tausend Mann, darnach zehen tausend, und blieben nur drey hundert Mann bey ihm; mit denen solte er der Feinde Heer gewinnen, welcher war bey hundert und fünff und dreyßig tausend Mann gerüstet zu Felde. Es hätte sein Hertz wohl möcht zu tausend mahl verzweiffeln, und stockhart verzagen. Was war solches verlassene Häufflein gegen solche Gewalt? Nichts. Wie viel werden sein gespottet haben, wie die Bürger zu Sucoth und Pnuel thäten, Judic. 8. als wäre er ein unsinniger Narr, der solch unmöglich Ding fürnehme, und die Leute mit sich in die Gefahr gebe. Da hat sein Hertz must sagen mit Sanct Paulo: **Wenn ich unkräfftig bin, so bin ich am kräfftigsten; denn Krafft wird im Unkrafft vollkommen**, 2. Corinth. 12, 10. Solcher Glaube schlug die Midianiter ohne Schwerdt.

Gideon schlug die Midianiter.

CHRISTI Sieg.

Gideons Schlacht.

Also ist CHristus auch schwach und zu Spott worden in seinem Leiden, daß unmöglich und ungläubig anzusehen war, daß er solte damit etwas ausrichten; Aber nichts destoweniger behielt er in solcher Unkrafft den Sieg wider Tod, Sünde, Gesetz, Hölle, Teuffel und alles Unglück, ohne alle menschliche Krafft und Waffen; gleich wie Gideon in seiner Unkrafft den dreyen Völckern oblag. Und gleichwie Gideon der erste und das Haupt war, die Midianiter zu schlagen, und die drey hundert Mann ihm nach; also ist CHristus auch der Erstling, der Sünde und Tod überwunden hat, und die andern Christen thuns ihm täglich nach, und mit ihm.

Christus schwach in seinem Leiden.

Daß aber die Midianiter sich mit ihrem eignen Schwerdt müssen tödten, bedeutet, daß der Tod, der CHristum wolte erwürgen, eben mit demselbigen Würgen sich selbst erwürget hat. Denn CHristus ist auferstanden, und hat den Tod in seinem Tod verschlungen. Also die Sünden auch, die auf ihm lagen, wolten ihn zum Tode verdammen und des Todes Stachel seyn; aber seine Unschuld war zu groß, und verdammte die Sünde durch Sünde, wie Sanct Paulus zum Römern cap. 8, 3. saget, daß die Sünde sich so an ihm versündiget hat, daß sie muß sterben und todt seyn. Das Gesetz trieb ihn auch, und machte ihn zum Sünder, weil er drunter war, und muste nach dem Gesetze verflucht seyn, wie alle Erhengete, als Sanct Paulus sagt zu den Galatern c. 3, 13. Aber weil es kein Recht zu ihm hatte, und er nichts schuldig war, geschahe ihm Unrecht, und treibt er nun wieder das Gesetz, daß es Sünde und Unrecht hat, und muß auch sterben. Was die andern Stücke dieser Geschichte bedeuten, da würde wohl ein sonderlich Buch aus, so reich, voll und fein ist sie; aber wir lassen es hier bleiben bey dem fürnehmsten Stück der Deutung, die CHristum angehet, auf Jesaiä Meynung.

Tod hat sich selbst erwürget.

Sünde.

Gesetz.

Denn aller Krieg, der mit Ungestüm zugehet, und blutig Kleid, wird verbrandt, durch Feuer verzehret werden.

Wie CHristus seinen Sieg ohne Schwerdt und leibliche Krafft hat behalten, hat

Kriegen im Königreiche CHristi.

hat er itzt gesagt aus dem Exempel Gideon. Hier weissaget er nun, daß solches werde die neue Weise seyn zu kriegen im Königreich Christi, darinnen wird kein leiblicher Krieg seyn, noch einer für den andern kriegen, noch einer dem andern beystehen; sondern ein jeglicher muß alleine für sich selbst durch den Glauben und Geist, wie Christus den Tod, Sünde und Gesetz überwunden, und darff sich kurtzum auf niemand verlassen, ohn auf Christum, alleine muß er stehen; denn er kan nicht wissen, wer gläubig oder ungläubig sey. Darum ists ein Wunder-streiten in der Christenheit, daß ein eintzeler Mensch soll stehen wider alle Teufel, wider die gantze Welt, wider Tod, Sünde, und Gesetz, und dennoch den Sieg behalten.

Christus behält das Feld in den Seinen.

Da will nun hier Jesaia sagen, es werde hinfürder unter den Christen solcher Krieg nicht mehr seyn, der mit Rumor und Waffen zugehe, daß es Blut und blutige Kleider macht; sondern Christi einiger Sieg wird das Feld behalten in alle den Seinen, und wird der Streit so zugehen, daß man leide, unterliege und unkräfftig sey, das ist, ein geistlicher Krieg soll es seyn. Daß also die Worte eben wollen, das Jesaia am andern Ort also sagt, Cap. 2, 4. und 11. **Sie werden nicht mehr einer wider den andern das Schwerd aufheben, noch fürder kriegen lernen; sondern werden ihre Schwerdte in Sicheln, und ihre Spiesse in Pflugschaar wandeln**; denn Christi Reich soll ein Reich des Friedes seyn, wie folgen wird.

Krieg zweyerley leiblich und geistlich.

Das er nun sagt, **alle Kriege mit Ungestüm und blutig Kleid wird verbrannt, durch Feuer verzehret werden**, siehet er auf zweyerley Kriege. Einer gehet zu mit Stechen und Brechen, mit Hauen und Schreyen, mit Poffen und Platzen, und mit Blutvergiessen auf beyden Seiten, das ist ein leiblicher Krieg. Der andere gehet zu, mit Stillhalten, Leiden, und sich gar nicht regen, auch **nicht den Mund aufthun, wie ein Schaf auf der Fleischbanck**, Jesaiä 53, 8. Denn mit dem Wort, **Krieg mit Ungestüm**, mahlet er ab und stellet gleich

Feldschlacht.

eine Feldschlacht für die Augen, da sichs alles reget und weget, da gehet die Trummel, hier die Trometen, da rufft man, hier das Roß, hier klipts, da klapts, hier blickts Schwerdt, da gläntzt Spieß, und geht wüst in einander, da fleußt Blut über Kleider, und ist ein greulich Ansehen; wer was stilles und friedliches sehen will, der darff keinem Kriege zusehen. Aber solches ungestüme Lermen und Krieg, soll man in der Christenheit nicht mehr haben; das Feuer des Heiligen Geistes soll solches alles verzehren und rein auffressen, auf daß eitel Friede unter ihnen sey. Ist aber Unfriede, daß sie den nicht anrichten, sondern von andern leiden, stille und gedultig, und also ihrem Haupte Christo nachfolgen, der auch also gestritten hat geistlich, daß er äusserlich stille und friedsam war, gedultiglich erlitte alles, was man ihm that, und gewann doch damit alles, und behielt den Sieg über Tod, Teuffel, Hölle und alles.

Und man muß sich solcher Rede nicht wundern, daß er spricht, **Feuer soll verbrennen und verzehren solchen leiblichen Streit**: denn mit solchen Worten will ers eigentlich beschreiben, wie und durch was der äusserliche Krieg unter den Christen soll aufhören. Und er folget in dem gleich dem Psalmisten, der auch also sagt von diesen Sachen: **Herzu und schauet, was für Wunder der HErr auf Erden thut, Er zubricht Bogen, und zuschlägt Waffen, und verbrennet Schilde mit Feuer**, Psal. 46, 10. Das Feuer ist ein starck Element, wie man spricht: Es macht alles zu Aschen, und was es verbrennet, das kommt nicht wieder, daß weder Wasser, Lufft noch keine Creatur: so thut; und wenn man auch etwas will rein aus, rein ab, rein durch machen, so nimmt man Feuer dazu, daß GOtt auch selbst die gantze Welt, Himmel und Erde am Jüngsten Tage will mit Feuer fegen und reinigen, 2. Petr. 3, 12. Also soll des Heiligen Geistes Feuer (welches ist die Christliche Liebe) allen Streit und Ursachen des Streits gantz rein ab und weg thun, daß nichts davon übrig bleibe, und ewiglich nicht wiederkomme.

Feuer des Heiligen Geistes.

Krieg wehren.

Denn daß man Krieg und Hader mit Geboten wehret, oder mit Gewalt steuret, das ist nicht wehrhafftig noch ewig, weil der kriegische Muth nicht verändert wird, man findet allwege Zeit und Raum, Hader und Krieg anzufahen, ehe denn es die Gewalt wehren kan, darum kan man in der Welt Regiment, Krieg und Hader nicht mit Feuer verzehren und gar aufheben, daß sicherer und beständiger Friede sey, wie man spricht: ich kan nicht länger Friede haben, denn mein Nachbar will. Aber das ist das rechte Meisterstück, ewiglich sicher Friede zu halten, das Christus in seinem Reich braucht: Nemlich, daß er die Hertzen eins macht, und nicht mit Geboten und Gewalt alleine der Faust wehret und die Waffen niederlegt, sondern nimmt weg den Kriegs-Muth, und das Hader-Hertz. Wenn aber das geschicht, so ist der Faust und den Waffen schon gewehret allzumächtig. Denn warum und worüber solten Christen kriegen und hadern, wenn sie also gesinnet sind, daß sie allzumal alles leiden wollen, Gut, Ehre, Leib und Leben gerne fahren lassen? Das ist, sie haben keine Ursache nimmermehr zu Kriegen: denn um solcher Stücke willen muß die weltliche Obrig-

Friede im Reich Christi.

keit

keit kriegen, Gut, Ehre und Leib zu schützen und Friede zu handhaben: und darüber hadert man sich auch; aber nicht unter den Frölichkeit der Christen. Christen. Also hat CHristus auch nicht gestritten, sondern gelitten, und ist durch Leiden der oberste und theureste Ritter worden. Das ist recht den Krieg durch Feuer verzehren, und mit Liebe alles leiden, nicht hadern noch kriegen um unser selbst willen. Wie aber Kriegen gut sey für andere, habe ich gnugsam im Büchlein von der weltlichen Obrigkeit gesagt.

Denn uns ist ein Kind gebohren, der Sohn ist uns gegeben.

Hier fähret Jesaia heraus, und mahlet den Hauptmann oder König dieses Königreiches. Aus diesem Text ist das feine Lied genommen, das man jetzt zu Weihnachten Ein Kindelein so löbelich. singet: **Ein Kindelein so löbelich, ist uns gebohren heute** ꝛc. Ein wunderlicher König, der solche grosse Dinge soll ausrichten, davon droben gesaget ist, daß er soll Tod, Sünde, Gesetz überwinden, ohne Schwerdt Christus König in seinem Reich. regieren, und die Welt voll Freuden machen. Denn Jesaia sagt hier klärlich, daß solches alles darum und daher komme, daß uns ein Kind gebohren, und der Sohn uns gegeben ist, als solte er sagen: durch das Kind und den Sohn kömmt solches alles, Er ist der Mittler, der es soll ausrichten. Denn in diesem Text ist das Wörtlein, **Uns**, wohl zu mercken, als da die Macht anliegt. Alle Kinder die gebohren werden, die werden ihnen selbst oder ihren Eltern gebohren; allein diß einige Kind führet den Namen, daß es uns gebohren sey, **Uns, Uns, Uns** heißts. Christus uns gebohren. Unser aller ist das Kind, uns zu gut gebohren. Denn für sich selbst hätte er gar nicht gedurfft, daß er gebohren würde. Derohalben, alles was er ist, hat und thut, von Geburth oder nach der Menschheit, das heißt und ist unser, und ist uns damit gedienet, daß unser Heyl und Seeligkeit seyn soll. Das Wort **Uns**, fodert nun vesten Glauben. Denn ob er tausend und aber tausend mahl gebohren würde, und wäre doch uns nicht gebohren und unser eigen worden, so wäre uns damit nichts geholffen. Was hilffts uns, daß so viel tausend Menschen gebohren sind, und täglich gebohren werden, von der Welt Anfang?

Christus Mensch. Nun siehe auf die Worte, was dieser König für eine Person sey, und wie meisterlich Esaias seine Worte setzt und wieget. **Erstlich ists ein gebohren Kind**, das ist, ein natürlich Mensch, den Jeled auf Ebräisch heißt Infans, ein jung gebohren Kind, wie es vom Weibe gebohren wird. Damit ist beweiset, daß CHristus recht natürlicher Mensch ist, von einem Weibe gebohren, Fleisch, Blut, Bein, Marck, Haut und Haar habe, lebe, gehe, stehe, und thue wie ein andere Mensch, und doch ohne Sünde gebohren sey, für allen andern. Denn gleich wie dieser Text zwinget, daß er ein rechter natürlicher Mensch gebohren sey; also zwinget der vorige Text, daß er ohne alle Sünde gebohren sey, da Esaias saget, daß er Last, Ruthe, Treiber, das ist, Sünde, Tod, Gesetz zubrochen habe. Denn es reimet sich nicht, daß er solte in Sünden gebohren seyn, der die Sünde zubricht und unterwirfft; sonst hätte vielmehr die Sünde ihn zubrochen und unterworffen, wie allen andern Menschen geschicht, die gebohren werden. Christus ohne Sünde.

So haben wir nun, daß diß Kind ein natürlicher, aber unschuldiger heiliger Mensch sey, und dasselbige alles unser sey, was er ist, hat, thut und vermag. Denn daß er heilig und unschuldig ist, soll unser seyn, weil er uns gebohren ist; darum ist seine Heiligkeit und Unschuld unser, als hätten wir sie selbst, und wir schmücken und kleiden uns drein für GOtt, als in unsern Schmuck, der uns geschencket ist, so wir anders gläuben, daß wahr sey. Also sind wir unschuldig und heilig in Unschuld und Heiligkeit dieses Kindes. Christus heilig und unschuldig.

Zum andern ist er der Sohn, der uns gegeben. Hier spricht er nicht: **der Sohn ist uns gebohren, sondern gegeben**; Das sind ja feine liebliche Worte. Sohn heißt er ihn, damit er beweiset, daß dieser König nicht alleine Mensch, sondern auch rechter natürlicher GOtt ist. Es muß ja ein andrer Sohn seyn, denn alle andere Menschen Söhne sind, weil er solche Dinge thun soll, wie gesaget ist: Wenn gleich alle Söhne unser eigen würden, hülffs uns doch nicht, weil keiner ist, der nicht von Sünde, Tod, Gesetz zubrochen wird. Soll er nun Tod, Sünde, Gesetz zubrechen, muß er warlich Göttliche Krafft bey sich haben, sonderlich weil ers nicht für sich, sondern für uns thun soll, und uns gegeben ist; denn andern Leuten von Sünden, Tod und Gesetz zu helffen, ist eitel GOttes Gewalt. Christus GOTT.

Ist er nun Sohn und GOtt, so hat ers alles in Händen, und muß GOTT gleich seyn; aber solche Gottheit ist uns nicht gebohren: denn er hat sie nicht um unsert willen überkommen, von Ewigkeit hat er sie für sich selbst vom Vater; aber gegeben ist sie uns, daß sie auch unser soll seyn. Ist aber dieselbige unser, was ist denn, das nicht unser sey? wie St. Paulus zum Römern c. 8, 32. saget: **Wie solte er uns nicht alles mit gegeben haben, so er den Sohn für uns gegeben hat?**

Da haben wir nun die Person dieses Königes, daß er sey rechter wahrer GOTT und Mensch, dazu von einer Jungfrauen gebohren; denn alles was von Mann und Weib gebohren wird, das ist sündlich, wie Johannes c. 3, 6. saget: **Was vom Fleisch**

gebohren ist, das ist Fleisch. Und abermahl, Joh. 1, 13. Die nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von GOtt gebohren sind. Solte er nun Sünde und Tod zubrechen, so muste er nicht aus Fleisch noch Blut gebohren werden, und solte doch rechter natürlicher Mensch vom Weibe gebohren seyn, wie hier Esaias saget: **Ein Kind ist uns gebohren.**

Christus von einer Jungfrauen gebohren.

Hier muste das Mittel gefunden und getroffen werden, daß er zugleich vom Weibe und doch nicht aus Fleisch gebohren würde. Das gieng also zu, daß er von seiner Mutter muste nicht aus Krafft und einpflantzter Natur des Fleisches, sondern übernatürlich, aus sonderlicher Krafft des Heiligen Geistes gebohren werden, das ist, seine Mutter muste Jungfrau und ohne Manns Zuthun schwanger werden, wie wir im Glauben bekennen: Der empfangen ist vom Heiligen Geist, gebohren aus Maria der Jungfrauen. Also konte es seyn, daß der Mensch ohne Sünde, und HErr über Sünde wäre, und die Sünde ihn noch nie unter sich haben möchte vom ersten Augenblick seiner Menschheit. Denn so war es auch billich, daß GOttes Sohn gebohren wurde, weil es nicht seyn konte, daß GOttes Sohn unter der Sünden wäre; sonst wäre GOtt selbst ein Sünder worden, und hätte eines Erlösers bedurfft, gleichwie wir: wer wolte denn uns geholffen haben?

Welches Herrschafft ist auf seiner Schulter.

Christus ein Kindlein trägt das Creutz.

Diesen Spruch mahlet man also, wie das Kindlein CHristus trägt das Creutz auf seiner Schulter, da er von GOtt zu Maria gesandt ward. Und wiewol es nicht gnugsam zeiget, so gefällt mir doch solches Gemählde nicht übel, um der Einfältigen willen; denn es trifft ja etwas, und fehlet nicht gar. Zum ersten ists offenbahr gnug,

König.

daß man den weltlichen Königen ihr Königreich anders mahlet, nicht auf die Schultern, sondern die Krone aufs Häupt, den Apffel in die lincke Hand, den Zepter in die rechte Hand. Was solches bedeutet, lassen wir jetzt fahren.

Christus Königreich.

CHristi Königreich sind seine Christen, wie St. Petrus saget: **Ihr seyd das Königliche Priesterthum und Eigenthum**, 1. Petr. 2, 9. Item, im Psalter stehet also: **Ich will dir die Heyden zum Erbe geben**, Ps. 2, 8. und der Sprüche viel mehr. Solch Königreich mahlet ihm Esaias auf die Schultern; Zu erst darum, daß er uns und unsere Sünde auf sich geladen und am Stamm des Creutzes getragen hat, und noch täglich trägt, in allen unsern Gebrechen, wie St. Petrus saget: **Er trug unsere Sünde an seinem Leibe auf dem Holtze**, 1. Petr. 2, 24. Und Johannes der Täuffer spricht: **Sehet, das ist GOttes Lamm, welches der Welt Sünde trägt**, Joh. 1, 29. und im Luca trägt der Samariter den halb todten Menschen auf seinem Thier, Luc. 10, 34. Item, er ist der Hirte, der das verlohrne Schaf auf seiner Schulter wiederum heim bringet, das ist das Creutz, so man dem Kindlein CHristo auf seiner Schulter mahlet.

Christus Reich ungebunden.

Hieraus merckest du nun, welch ein süsses, tröstlich Wort das ist, da Jesaia spricht: **Seine Herrschafft liegt auf seiner Schulter.** Er spricht nicht: seine Herrschafft liegt zu Jerusalem, in Syria, Asia, India, oder irgend an einem Ort in der Welt; sondern auf seiner Schulter. Wo er ist, da ist sie auch aller Dinge frey, an keine Stäte, Zeit noch Person gebunden, ohn alleine an ihn selbst. Dazu so trägt er sie mit allen ihren Gebrechen; wie ein Vater seine Kinder; wie ein Hirte die Lämmlein: und wirfft sie nicht weg um der Sünde willen; sondern heilet sie und hilfft ihnen. Denn sein Reich ist ein

Christus Reich.

Gnaden-Reich, ein Hülff-Reich, ein Trost-Reich für alle arme Sünder. Und ist ja wunderlich geredt, daß er sein Königreich auf seiner Schulter trägt, und soll doch in aller Welt seyn: denn er soll an allen Orten durchs Evangelium regieren, und doch allenthalben dasselbige tragen auf seiner Schulter. Weltliche Fürsten lassen sich wol heben und tragen, führen und leiten von ihrem Königreich; aber dieser König hebt, trägt, trägt, führet, leitet die Seinen.

Christus trägt uns.

Das gehet nicht anders zu, denn also: Am Creutze trug er uns alle auf einmal; aber nun trägt er uns durchs Evangelium, das ist, er wird geprediget, wie er uns dazumahl getragen hat, und aller Sünde, so wir gethan, thun oder thun werden, Vergebung erworben hat. O welch ein feiner Titel ist das, welch ein tröstlicher Spruch von CHristo, daß er sein Reich auf seiner Schulter trägt. Auf diese Weise redet auch Mose in seinem Liede im fünfften Buch 32, 12. **daß GOtt habe das Volck Israel auf der Schultern getragen**, das ist, gleichwie mit jungen Kindern ist er mit ihnen umgangen, sie genähret, ihre Weise geduldet und geholffen ꝛc. wie uns denn CHristus auch thut.

Glaubens Reich.

Zum andern, heißts darum eine Herrschafft auf seiner Schulter, anzuzeigen, daß es sey ein Reich im Glauben. Denn wir sehen ihn von hinten zu vom Rücken, nicht forne zu vom Angesicht, wie er auch saget zu Mose Exod. 33, 30. **Mein Angesicht kanst du nicht sehen; aber von hinten zu solst du mich sehen, wenn ich weggehen werde.** Also spricht auch St. Paulus 1. Cor. 13, 12. **Wir sehen itzt durch ein dunckel Wort, aber alsdenn von**

Ange-

Angesicht zu Angesicht. Also trägt er uns im Glauben, daß wir ihn nicht sehen, und doch gleichwol seine Krafft fühlen, damit er uns trägt, erlöset, hilfft und bewahret. Folget wie er heissen soll:

Und er heißt Pele, Jogetz, El, Gibbor, Abigad, Sarsalom.

Namen Christi.

Sechs Namen giebt er diesem Könige, welche auf Ebräisch heissen wie da stehet, Pele, Jogetz, El, Gibbor, Abigad, Sarsalom, auf Deutsch also: **Wunderbar, Rath, Krafft, Held, Jmmer-Vater, Friede-Fürst.** Hier must du nicht gedencken, daß man ihn nach seiner Person also nennen oder ruffen solle, wie man sonst jemand bey seinem Namen rufft; denn es würde ein lang Geschwätze werden, wo man allezeit solte die sechs Namen daher zählen, so offt man ihm ruffen würde: sondern es sind Namen, die man von ihm predigen, preisen und rühmen wird, seiner Thaten, Wercke und Amts halben. Denn im Ebräischen mag dieser Text auch also lauten: Und sein Name soll geprediget werden; denn Heissen, Ruffen, Predigen, ist ein Wort im Ebräischen, gleich wie man

Davids Namen.

David nennet, Sanfft, Demütig, Streitbar, Weise ꝛc. das ist, man preiset mit solchen Namen seine Tugend und Werck oder Eigenschafft, damit man ihn für andere sonderlich erkenne und absondere, welche Namen

Zunamen.

auf Deutsch wir heissen, die Zunamen, die man zum rechten Namen thut. Als, es sind viel, die Peter heissen; aber wenn man spricht, Peter der Apostel Christi, der Christum mit seinem Tode geehret hat, so gibt man ihm einen Zunamen, von seiner Tugend, Amt oder Eigenschafft. Item, es sind viel, die Hans heissen; wenn man aber spricht, Hans Schreiber, da nennet man ihn seines eigenen

GOttes Namen.

Amts halben also; nun, in der Ebräischen Sprache heissen die Zunamen eben so wol Namen, als die rechten Namen, desselbigen gleichen auch die Preise-Namen; denn also heißt GOtt gut, gnädig, der Armen Richter, Nothhelffer, der Wäisen Vater, und so fort an.

Pele, Wunderbahr.

Wunderbar Christus Reich.

Der erste Name zeigt, was dieser König für Weise hat sein Reich zu regieren, und spricht, er macht es wunderlich und seltsam, das alle Vernunfft, Natur und Klugheit übertrifft, und nicht zu begreiffen ist. Wie so? Er regieret uns wie er selbst vom Vater regieret ward. Da gieng, wie der 118. Psalm v. 23. singet: **Der Stein, den die Bauleute verworffen, ist zum Eckstein worden; das geschah vom HErrn, und ist ein Wunder für unsern Augen.** War es nicht ein wunderlich Ding, da er wolte ins ewige Leben gehen, gieng er in den Tod; und da er zum Vater in seine Ehre wolte, kam er in alle Schande, auch ans Creutz unter die Mörder aufs allerschändlichste gehänget; da er solte viel Volcks, und unterthänig machen die gantze Welt, da fiel auch sein eigen Volck von ihm, also daß sie ihn nicht allein verleugneten, sondern auch verriethen, verkaufften, übergaben, creutzigten und lästerten. Heißt nun das nicht seltsam wunderlich Ding, der Stein so hoch und tieff verworffen, solte ein Eckstein werden? Summa, es ist auf Erden noch nie närrischer, unmöglicher, verzweiffelter Ding gehöret noch gesehen, denn daß ein sterbender Mensch solte nicht allein lebendig, sondern auch HErr und Austheiler des Lebens, und aller Todten Aufferwecker seyn, daß der Tod solte unter den kommen, den er tödtet, und wieder von ihm ewiglich getödtet werden. Item, daß er solte ein König der Ehren werden, den sein eigen Volck verließ, verrieth, verfolget, mordet, lästert und schändet, und so fort an in allen andern Stücken, die eitel unaussprechliche Wunder sind; aber wir sind es gewohnet täglich zu hören: darum wundern wir uns deß nicht mehr; denn wir bedenckens nicht, gläubens auch nicht mit Ernst, sonst würden wir uns deß ohn unterlaß wundern.

Christus verläßt die Juden / und nimmt die Heyden.

Eben also thut er mit den Seinen, das ist, mit seinem Königreich auch. Ein weltlicher König regieret also, daß er sein Volck an sich und zu sich halte, und Fremde oder Feinde von sich thue. Dieser kehret es um; sein eigen Volck, die Jüden, läßt er fahren, und nimmt die Heyden seine Feinde an; zubricht und zustöret das Jüdenthum zu Grunde, und bauet die Heydenschafft zu seinem Reich, so weit die Welt ist. Wie fein solte man den Fürsten preisen, der sein Volck liesse, und nähme seine Feinde ins Land, gäbe dennoch für, er wolte köstlich regieren? Unsinnig, toll und thöricht würde man ihn halten; wie es denn auch wäre, wo man weltlich Regiment auf die Weise fürnähme. Also welchen er will fromm machen, den machet er zu einem verzweiffelten Sünder; welchen er will klug machen, den machet er zum Narren. Welchen er will starck machen, den machet er schwach. Welchen er will lebendig machen, den steckt er dem Tode in Rachen. Welchen er will gen Himmel führen, den senckt er in Abgrund der Höllen, und so fort an. Welchen er zu Ehren, zur Seeligkeit, zur Herrschafft, hoch und groß bringen will, den machet er zu allen Schanden, verdammt, zum Knecht, niedrig und klein. Es heißt und gehet hier der Spruch: **Die Ersten die Letzten, und die Letzten die Ersten,** Matth. 19, 30. Wer groß will seyn, der sey klein; wer forne gehen will, der gehe hinten.

Das ist nun der wunderſame und ſeltzame König, der denn am nächſten iſt, wenn er am fernеſten iſt, und denn am fernеſten, wenn er am nächſten iſt. Daß nun uns ſolches nicht wunderlich dünckt, das macht, wir erfahrens nicht, und ſind auch drinnen unverſucht, ſondern hören und bläuen täglich die Worte davon, biß wir der ſatt und überdrüßig werden, und kommen nimmer zur That; die aber drinnen ſind und geübet werden, die ſehen und fühlen, welch ein wunderlich Weſen es ſey, und wie billig er wunderbahr heiſſe. Und iſt diß die Summa: Er iſt wunderbahr; darum daß ſein Weſen, Reich und Regiment ſtehet im Leiden und tödten den alten Adam, und läßt nichts gut ſeyn, alles was derſelbige thut, weiß und kan.

Jogetz, Rath.

Der andere Name zeiget, wie er in ſolchem Leiden, Tödten und Creutze, uns beyſtehe, daß wir darunter nicht verzweiffeln oder verderben. Und iſt auch in demſelbigen Beyſtehen Wunderbahr; denn er ſtehet uns nicht ſo bey, wie die Welt und der alte Adam beyſtehet, wie er ſpricht, Joh. 16, 33. 14, 27. **Den Friede laß ich euch, meinen Friede gebe ich euch, nicht wie die Welt giebt; Denn in der Welt werdet ihr Gedränge haben, aber in mir werdet ihr Friede haben.** Die Welt ſtehet alſo bey, daß ſie das Leiden und Gedränge fleucht, oder wehret ſich mit Gewalt, daß ſie es loß werde; denn ſie übet leibliche Macht dawider, oder leidets mit Unwillen, wo ſie muß. Aber Chriſtus läßt die Seinen drunter bleiben, und ſtehet ihnen bey ohne leibliche Macht, ſondern mit dem Wort, wie er ſpricht im Eſaia, c. 50. **Der HErr hat mir eine kluge Zunge gegeben, daß ich mit dem Wort ſtärcken kan, den, ſo müde iſt.** Solch Wort, damit wir im Leiden getröſtet werden, iſt ein guter Rath; und wer das kan, der iſt ein guter Rath: darum heißt Chriſtus billig Rath. Alſo rieth er den Apoſteln im Joh. 16, 4. **Seyd getroſt, ich habe die Welt überwunden;** Item: **Euer Hertz erſchrecke nicht, und fürchte ſich nicht; Ihr habt gehöret, daß ich euch geſaget habe, ich gehe hin und komme wieder zu euch; hättet ihr mich lieb, ſo würdet ihr euch freuen, daß ich geſaget habe, ich gehe zum Vater: denn der Vater iſt gröſſer denn ich** ꝛc. Joh. 14, 1. Und dieſelbige gantze Abend-Predigt und Valete, was ſind es anders, denn eitel Räthe und Troſt-Worte, im Leiden? So ſpricht auch der HErr Chriſtus ſamt den Seinen im 16. Pſalm v. 7. **Der HErr hat mir gerathen;** Item: **Der HErr giebt mir Verſtand** ꝛc. das iſt, er läßt mich wohl ohn leibliche Krafft im Leiden; aber er verläßt mich nicht mit Rath und Verſtand, wie ich mich drinnen halten ſoll.

Chriſtus ſtehet den Seinen bey im Leiden.

So gehets in Chriſtus Reich, daß wir allein durch das Wort GOttes regieret werden, welches hier Eſaias preiſet mit der Tugend, daß es guten Rath und Troſt geben kan: das vermag kein ander König noch Herr, Denn wo ſie leiblich überwunden und ihr Land verderbet iſt, ſo iſt der Rath und Troſt aus: denn ihr Rath und Troſt iſt, wenn die Taſche voll iſt, und Gewalt oben liegt, und die Ehre gantz bleibt. Aber hier heißts denn am beſten rathen und tröſten, wenn alles verdorben und verzweiffelt iſt. Darum gehöret Glaube dazu; denn es iſt ein Rath des Glaubens, weil es kömmt, wenn nichts mehr da iſt, und alleine auf das Unſichtbare zu hoffen iſt. Wer könte ſonſt beſtehen, wenn der HErr nach ſeinem erſten Namen ſo wunderlich mit uns führe, daß wir nichts hätten, daran wir uns hielten? Es muß ja zum wenigſten ein Wort da ſeyn, das uns rathe und tröſte. Summa: Er heiſt darum Rath, daß er mit dem Evangelio in der Welt tröſtet die Seinen, ſo verlaſſen und in allerley Trübſal ſind.

GOttes Wort regieret in Chriſtus Reich.

Troſt im Leiden.

El, Krafft.

Das Wort El, im Ebräiſchen, wird GOtt zugeeiget, und GOtt wird auch vielmahl El genennet; daraus man denn will ſchlieſſen wider die Jüden, daß Chriſtus GOtt ſey, und führen dieſen Spruch Eſaiä. So wehren ſich denn die Jüden, und haben ihre Ausflucht wie ſie können. Aber kurtz zu ſagen, weil das Wort El nicht allein GOtt wird zugeeignet in der Schrifft, auch nicht von Art die Gottheit bedeutet, ſo kan man nicht draus erzwingen, daß es hier GOtt heiſſen ſolle und müſſe: gleich als wenn GOtt gut und gerecht genennet wird, kan man daraus nicht nehmen, daß ſolche Worte, gut und gerecht, wo es in der Schrifft ſtehet, GOtt müſſe heiſſen; weil beyde Wörter, GOtt und viel andern werden zugeleget.

Krafft, El.

GOTT.

Nun aber redet hier Eſaias von ſolchen Namen, die nicht die Perſon, ſondern das Amt Chriſti und Art ſeines Reichs anzeigen, und wir wol gewiſſere Sprüche haben müſſen, wie wir denn auch haben, Chriſtus Gottheit zu beweiſen, ſo will ich bey der natürlichen Deutung des Wortes bleiben, was es von Art heiſſe. Es heißt aber von Art, nichts denn Krafft oder Vermögen, wie wir haben im fünfften Buch Moſe, c. 28, 32. da Moſes von der Juden Unglück ſpricht: **Und es wird kein El in deinen Händen ſeyn,** da wir leſen: **Es wird keine Krafft in deinen Händen ſeyn,** dich ſolches Unfalls zu erwehren oder zu erretten; Alſo haben wir auch in Deutſchen Landen den Namen, daß etliche heiſſen Krafft oder Krafftmann, welches dem Hebräiſchen nachgemacht oder abgeborget iſt. So ſey nun Krafft oder Krafft-

mann,

mann, dieses Königes dritter Nahme. Das ich aber nicht Joetz, sondern Jogetz sage, wie es im Hebräischen lautet, thue ich darum, daß wir den Buchstaben Ain nicht mögen ohn den Buchstaben G, wol geben; wie St. Marcus auch thut in dem Wort Bnehargem, da es doch im Hebräischen lautet Bne Har Em.

Krafft zeiget nun an, wie der Rath kräfftig sey, denn wir Deutschen setzen auch beydes beyeinander und sagen, Rath und Hülff: denn wo ein Rath allein da ist, so sind es Worte, ist aber kein Nachdruck da, und wird zuletzt nichts daraus. Aber Christus, über das, daß er uns mit dem Wort des Evangelii rathet und tröstet, giebt er auch Krafft dazu, daß wir es gläuben und daran bleiben und beharren, zuletzt auch hindurch dringen, den Sieg erlangen und das Feld behalten. Denn das ist nicht die Meynung Christi, wenn er uns wunderlich führet, und bis Leiden und Creutz bringet, daß wir solten immer darinnen bleiben, und allein am Rath und Wort gnug haben, und solte damit aus seyn; nein, nicht also. Der Rath und das Wort soll da seyn, so lange das Leiden währet, und uns erhalten, daß wir nicht sincken für Schwachheit; aber es soll auch nun zuletzt ein Ende haben, und durch unsere Gedult überwunden werden und ablassen.

Christus dringe mit seinem Worte durch.

Paulus. Deß nimm ein Exempel an St. Paulo. Wie oft ist der wol im Rachen des Löwen gewest, das ist, in allerley Trübsal? Aber womit rathet und tröstet er sich? Mit dem Rath und Wort GOttes; aber er kömmt dennoch hindurch und gewinnet zuletzt, wie er das alles in der andern Epistel zu den Corinthern, reichlich beschreibet. Also, ob wir wol mancherley Trübsal haben, eines immer nach dem andern, zuweilen miteinander, itzt Sünde, itzt Tod, itzt Welt, itzt Teuffel ꝛc. Aber das sind alles Wercke des Pele. Unter dem allen ist der Jogetz da, mit seinem Rath und Wort, und tröstet uns, daß wir es leiden mögen. Zuletzt führet ers auch aus, und läßt es wieder schön Wetter werden, daß wir das Feld behalten, wie St. Paulus spricht, 2. Cor. 1, 3. **Gelobet sey GOtt, der uns immerdar läßt das Feld behalten durch Christum.** Denn er heißt Krafft, und kan nicht alleine rathen und trösten, sondern auch abhelffen, und das Leiden unter uns werffen; er hat den Nachdruck, und ist ein Felß, **daß auch die höllischen Pforten uns nicht mögen überwältigen**, Matth. 16.

Gibbor, Held.

Held. Wie fein folgen die Namen nacheinander, und hangen an einander, allerdinge gleich; wie es im Reich Christi auch gehet. Denn das erste ist tödten den alten Adam, mit allerley Leiden und Creutz; aber da gehöret Trost und Rath zu durchs Wort. So ist es nicht gnug Rath und Trost; es muß auch Krafft da seyn, daß wir hindurch kommen, das ist die Helffte der Namen. Und wir sehen, daß sie alle drey uns gelten, und er um unsertwillen, uns zu Dienste und Nutz, nicht um seiner Person willen so heisset.

Nun mit den dreyen Namen werden wir regieret, verneuet, erhalten und vertheidigt, und er der König hat in den dreyen Aemtern mit den Seinen zu schaffen. Aber wie er nun auch die Feinde angreifft, und mit ihnen handelt, zeigt der vierdte Name an. Denn das ist ein rechter Herr, der zuvor sein Land und Leute versorget, rüstet und zurichtet; darnach denn die Feinde angreifft und sein Königreich gröſſer macher. Das gehet aber auch wunderlich zu; denn es muß alles wunderlich seyn, was an diesem Könige ist, wie der erste Name lautet; wunderlich tödtet er, wunderlich rathet und tröstet er, wunderlich hilfft er gewinnen und siegen, alles in Leiden und Unkrafft. Also streitet und ficht er auch, und bringet die Leute wunderlich unter sich; denn er ist ein Held und Kriegsmann, ja ein Riese, ohne Schwerdt und Harnisch, wie St. Paulus spricht, 2. Cor. 10, 4. **Die Waffen unsrer Ritterschafft sind nicht fleischlich, sondern mächtig für GOtt, zu verstören die Vevestigung, damit wir verstören die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebt wider die Erkäntniß GOttes, und nehmen gefangen alle Vernunfft unter dem Gehorsam Christi, und sind bereit zu rächen allen Ungehorsam.** Also sagt auch der 110. Psalm v. 2. **Du solst herrschen mitten unter deinen Feinden.** Und im 45. Psalm v. 6. **deine Pfeile sind scharff, Völcker werden sich unter dich thun, mitten unter den Feinden des Königes.**

Christus streitet wie der unsere Feinde.

Solches alles thut er mit dem Evangelio, das ist sein Schwerdt, seine Pfeile und seine Waffen, damit er zuschmeisset und zuschmettert alle Klugheit, Vernunfft, Krafft und Heiligkeit; ist es nun nicht wunderlich Ding? Nichts denn das Wort führen, und damit ohn allen Schwerdtschlag, ja mit viel Leiden und Creutzes, die Welt gewinnen? Und nicht allein gewinnen, sondern auch sich wehren und setzen wider alle Ketzerey und Irrthum, und zuletzt darnieder schlagen und den Sieg behalten. Das kan auch kein König auf Erden thun; denn sein Wort ist zu geringe, er muß es mit Macht und Gewalt thun. Hier gehet nun die Gleichniß, die er sagt im Matthäo, c. 12, 29. **wie ein starcker sein Hauß mit Frieden besitzt, biß ein stärckerer über ihn kömmt, und überwindet ihn, und nimmt ihm alles was er hat, und theilet die Beute aus**, das ist, der

Evangelium.

sieghafftige starcke Held, davon hier Jesaia sagt, daß er Gibbor heissen soll; und ist fürwar ein recht Meisterstück solch Streiten und Gewinnen. Er greifft zum ersten das Hertz an mit dem Wort, denn er läßt predigen, daß alle Wercke, Witz und Vernunfft nichts denn eitel Sünde sey für GOtt; damit fällt dahin alle Heiligkeit, Weißheit, Gewalt, Reichthum, und was die Welt hat. Denn da ist Vermessenheit weg, und der Mensch muß an ihm selber verzagen, und sich ergeben, und bekennen, es sey also. Wo aber das Hertz verzagt und gewonnen ist, was will oder kan man sich da wehren oder streiten? Welche aber noch nicht verzagen, die sind noch nicht gewonnen, mit denen ficht der Held noch immer durchs Wort, biß er sie gewinne, oder dem Gericht GOttes heimstelle.

Christus Streit.

Also thäten die lieben Aposteln, sie schlugen getrost um sich mit dem Wort GOttes, wo der Teuffel mit seinem Reich am dickesten und stärckesten war, und rissen und nahmen ihrer viel von ihm, zutrenneten und zustöhreten ihm sein Reich in allen Landen; wie wir lesen in ihren Geschichten, wie Sanct Paulus mit dem Teuffel kämpffete und ritterlich fochte, und allenthalben gewann: drum er auch solch Predigen pfleget zu nennen einen Kampff, Streit, Fechten und Ritterspiel ꝛc. Also wir itzt auch, und alle Christen biß an Jüngsten Tag thun, daß wir dem Teuffel viel Leute abschlagen und aus seinem Rachen reissen. Denn wir daran nicht genug haben, daß uns geholffen ist, und die Krafft haben; sondern wir dienen auch dem Gibbor, dem Held Christo, daß er durch uns viel gewinne, und sein Reich groß werde.

Streit der Apostel.

Darum ist ein Christ auch also gerüstet, daß er täglich zu Felde lieget, und mit den Feinden kämpffet, und GOtt auch darum DEVS Zebaoth heißt bey den Propheten, das ist, GOtt der Heerschaaren. Denn er ist ein rechter Kriegs-Fürste, sintemahl sein Wort nicht müßig seyn kan, es greifft den Teuffel und die Welt frisch an. Das kan der Teuffel nicht leiden, wehret sich getrost, richtet Rotten und Ketzerey an, und hetzet Fürsten und Herren dawider; da hebet sich es denn, da gehet es, plitz, platz, wer da liegt, der liegt. Wo aber das GOttes Wort nicht ist, da hört der Krieg nicht auf, und sitzet der Teuffel wieder in seinem Reich mit Frieden, siebenmahl ärger, denn vorhin, wie der HErr im Matth. 12, 45. sagt.

Christen liegen täglich zu Felde.

HERR Zebaoth.

Teuffel wehret sich.

Abigad, Immer-Vater.

Der fünffte und sechste Name zeiget fast an den Lohn und das Gut, so haben werden, die im Reich Christi sind. Ich hätte es gerne verdeutschet, Ewiger Vater, und wäre auch fein gewest; aber es lautet nun im Brauch also, daß GOtt der Vater, und nicht Christus, dadurch verstanden wird: Und derselbige GOtt Vater, darum ewiger Vater heisse, daß er für seine Person und seines Wesens halben ewig ist, und ewiglich lebet. Aber dieser König soll darum ewiger Vater heissen, daß er uns und für uns ewig ist, wie ich gesagt habe, daß diese sechs Namen allzumal um unsert willen, und seines Amts halben, nicht seiner Person halben, ihm zugeschrieben werden. Darum solt Christus also ewiger Vater heissen in seinem Reich, daß er sich immer und ewiglich gegen uns väterlich hält und beweiset, und uns Kindlich zeucht und nehret; darum wüste ichs nicht besser zu verdeutschen, denn das ich sagt, Immer-Vater, als der immer und ewiglich sich gegen uns väterlich halte. Wiewol das vonnöthen ist, soll er sich immer und ewiglich gegen uns väterlich halten, so muß er auch für sich selbst ewiglich leben. Denn ein leiblicher Vater, wiewol er sich auch väterlich gegn seine Kinder hält, so kan ers doch nicht lange thun, er muß doch sterben, und seine Kinder hinter sich lassen, und andern befehen; darum kan er nicht Immer-Vater seyn noch heissen: er mag wol einen Augenblick Vater heissen, denn er nichts mehr, denn eines Augenblicks der Zeit seines Lebens gewiß ist.

Immer-Vater.

Ewiger Vater.

Leiblich Vater.

Aber dieser König stirbt nimmermehr, und läßt auch seine Kinder nicht hinter sich, sondern behält sie allzumahl für sich, und müssen auch ewiglich mit ihm leben. Daß er nun Vater heißt, zeiget an, wie er die Seinen nicht alleine zeuget, sondern nähret, kleidet, lehret, züchtiget, versorget und bereitet ihnen ein Erbe. Item, so sie sündigen, strafft er sie väterlich, wirfft sie aber nicht weg; wie ein leiblicher Vater sein Kind zeucht, strafft, versorget, liebet und hält, und nicht wegwirfft, obs unrein, grindigt oder sonst schwach ist. Also thut Christus vielmehr mit den Seinen; und das ewiglich: hier angefangen im Glauben; und dort in der Offenbahrung. Und Summa, dieser Name will das, davon Sanct Paulus sagt zu den Römern c. 5, 3. **Wir rühmen uns der Trübsalen, weil wir wissen, daß Trübsal Gedult bringet, Gedult aber bringet Erfahrung, Erfahrung aber bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden.** Denn wie die Christen durch die vorigen Namen wolgeübet sind, mit Leiden, mit Trost, mit Sieg und Streit wider die Sünde, gewinnen sie aus dem allen eine gewisse Hoffnung zu GOtt, daß sie Kinder seyn, und nimmer verlassen sollen werden. Solche Hoffnung ist nun das Werck und Frucht dieses Namens, daß sie durch so viel Ubungen ein kindlich Hertz zu GOtt gewinnen, und GOtt wird ihnen so innerlich süsse und lieblich, daß keine Furcht, sondern eitel Ruhm und Trotz in GOTT da bleibet.

Christus unser Vater.

Hoffnung.

Weil

Weil nun solches durch Christum ausgerichtet wird in seinem Reich, heißt er billich,

Immer-Vater.

Von solchem väterlichen Regiment im Reich Christi, singet auch der Psalm 47, 15. und spricht also: **Dieser GOtt ist unser GOTT und ewiglich, er führet uns wie die Jugend,** das ist, wie man die Jugend aufzeucht in den Häusern, da die Eltern ihre Kinder selbst aufziehen, da gehet es Väterlich und Mütterlich zu; und das währet immer und ewiglich; daß er heisse ewiglich Vater und ewiglich Mutter, und wir ewiglich Söhne, ewiglich Töchter, und nicht mit uns umgehe, wie mit Moses Volck, welches ein knechtisch Volck, nicht in kindlicher Liebe, sondern in knechtischer Furcht, mit Dreuen, Schlägen, Straffen und Würgen gehalten wird, unter dem Tyrannen dem Gesetz, als unter dem Hencker, und Stockmeister, die auch nichts thäten aus freywilligem Geist oder gutem Hertzen, sondern alles aus Noth und Zwang, daß ihr Herr wohl möchte heissen, Immerhencker oder Immer Stockmeister: denn da ist weder väterlich noch kindlich Regiment oder Wesen, sondern eitel henckerisch und schälckisch Regiment, da der Hencker Vater ist, wie man spricht: Wer Vater und Mutter nicht hören will, der muß den Hencker hören.

Gesetz Volck.

Und sonderlich ist dieser Name tröstlich in der letzten Noth, wenn wir sollen sterben, daß wir nicht verzagen, sondern wissen, wohin wir fahren: denn die Herberge ist wohl bestellt, und fahren aus diesem Leben in die Hände des Vaters, ja dem Vater in den Schooß. Denn wir dürffen nicht sorgen, daß wir dem Hencker oder dem Teuffel in seinen Stricken fallen; Christus ist da, als ein ewiger Vater, und wartet auf uns, daß er uns empfahe. Wer will sich nun fürchten für seinem lieben Vater, der auf uns wartet so freundlich? Es ist ein sicher, gewisser Sprung zu thun von diesem Leben in jenes. O wie seelig wären wir, wenn wir solches gläubeten, wie es gewißlich wahr ist; darum ist der Reim und Spruch bey den Christen nicht wahr, da man spricht: **Ich lebe, und weiß nicht wie lange; ich sterbe, und weiß nicht wann; ich fahre, und weiß nicht wohin; mich wundert, daß ich frölich bin.** Solches sollen sagen alle Ungläubigen, bey welchen solches alles wahr ist. Aber ein Christ weiß wol, wo er hinfähret, nemlich in seines Vaters Schooß; so weiß er auch wol, wie lange er lebet, und wenn er stirbet: denn er ist schon todt und der Welt abgestorben, und achtet das Leben für nichts. Darum ists Wunder, wo er nicht frölich ist, und ist so groß Wunder, als daß der Gottlose frölich kan seyn: Aber wie des Gottlosen Freude das Hertz nimmer recht erfähret; also ist das Trauren eines Christen auch nimmer recht im Grunde des Hertzens.

Todes-Noth.

Christen sind gewiß/wohin sie fahren.

Frölichkeit der Gewissen.

Sarsalom, Friede-Fürst.

Nicht wie die Welt Friede gibt; sonst wären die ersten Namen nichts, da er Wunderbahr, Rath und Krafft heißt: sondern für GOtt im Gewissen, welcher Friede zunimmt, und so viel stärcker ist, so viel das Leiden gröser und mehr ist. Denn der Friede kömmt daher, daß wir uns für Kinder fühlen, und den ewigen Vater kennen, damit wir sicher und gewiß sind seiner Gnaden, und einen tröstlichen Zugang haben als zu unserm lieben Vater. Und wie fein folgen die sechs Namen nach einander; Zu erst, wie uns Christus im Leiden regiere, für uns selbst und gegen uns selbst, zeigen die drey ersten Namen; darnach wie er uns regiere gegen andere mit Stärcke zu streiten, zeiget der vierdte Name: aber die zween letzten zeigen, wie er uns gegen sich selbst regiere. Im ersten Stück ist eitel Mühe, im andern eitel Arbeit; aber im dritten, ist eitel Ruhe, Friede und Freude: denn wer leidet, der hat Mühe: wer ficht, der hat Arbeit; wer aber ruhet, der hat Friede. Das ist der rechte Sarsalom und Friedereich, der uns nicht mit zeitlichem Gut oder Friede, sondern mit dem geistlichen und ewigen Friede, auch mitten im Unfriede reich machet. Denn diese sechs Namen mit ihrem Werck, gehen zugleich mit einander in einem Christen, und bleibet keiner vom andern.

Friede-Fürst.

Christen Friede.

Und heißt nicht schlecht Friedereich wie Salomo; sondern **Friedefürst**, Sarsalom, daß der Friede in seiner Gewalt stehe, als eines Fürsten und Herrn, der des Friedes in seinem Reich so mächtig ist, daß er denselbigen giebt allen den seinen, also daß ihn niemand brechen noch nehmen kan; sondern hält das allerfeinest sicherste Geleit, wider Teuffel, Tod, Sünde und alle höllische Pforten, daß uns die Sünde für GOtt nicht schrecken, sein Gericht und Zorn uns nicht treffen, der Teuffel und Tod nicht greiffen kan: das heißt ein rechter Friede-Herr, oder Friede-Fürst. Weltliche Fürsten halten auch Geleit und Friede; aber es fehlet ihnen offt; denn sie können nicht an allen Enden seyn, und alle Stunden oder Augenblick wehren. Drum möchten sie vielleicht Friedereich heissen; aber Friede-Fürst können sie nicht seyn, auch in dem äusserlichen Regiment für den Leuten; ich will schweigen im geistlichen Regiment für GOtt; Denn sie sind des Friedes nicht so Herr und mächtig, er wird zuweilen gebrochen und genommen, wenn gleich das Regiment am allerstrengesten ist. Aber unser HErr ist an allen Enden, und wachet alle Augenblick, und kan den Friede mächtiglich erhalten, wie der 121. Psalm v. 4. spricht: **Siehe, er schläfft noch schlummert nicht,**

Weltliche Fürsten.

der

Friede ist das Königreich Christi.

der Israel behütet. Und Summa, Christus Königreich ist eitel Friede; denn GOtt thut ihnen alles Gut und kein Leid; so thun sie untereinander auch keiner dem andern Leid, sondern alles Gut. So können die Feinde nicht Schaden thun; denn die Christen leidens gerne: so gar rund um, und durch und durch hält Christus der Friede-Fürst diesen Friede mächtiglich.

Christus Königreich.

Da haben wir die sechs Namen unsers Königes, die sein Königreich abmahlen, wie es ein wunderlich Königreich sey, und gar nichts weltlich und sichtbar, sondern geistlich und unsichtbar seyn muß. Aus dem denn weiter folget, daß diese Namen zusammen thun, und beweisen, daß dieser König muß rechter GOtt und Mensch seyn, dazu auch von Todten auferstehen; wie denn auch fast alle Schrifft, die von Christus Reich reden, mit einbringen, daß er GOtt und Mensch sey, sterben und auferstehen solle. Denn weil er ist ein Kind gebohren, muß er ein recht natürlicher Mensch seyn in diesem leiblichen Leben, wie alle andre Menschen, zeitlich und äusserlich, wandeln, essen, trincken, reden, thun, leiden, sterben ꝛc. Denn es muß wahr seyn, das er spricht: **Ein Kind ist uns gebohren.** Was aber gebohren wird, das ist sterblich, und muß sterben. Wiederum, weil er soll so wunderlich regieren und gantz ein geistlich, unsichtbar Königreich haben, daß ers auf der Schulter trägt, und in Sterben, Nöthen und allen Stücken, die der Vernunfft und dem Fleisch wider sind, halten und führen, so kan er nicht im zeitlichen, leiblichen Leben seyn, wenn er regieret; sondern muß ein geistlich, unsichtbares Wesen haben: derhalben muß er wiederum vom Tode auferstehen, und diß sterbliche Leben, darinne er gebohren wird, wandeln in ein unsterbliches, darinne er König seyn und regieren soll. Also zwingen die zwey Stück, daß er gebohren wird, und doch unsichtbar König sey ewiglich, daß er sterben, und doch ewiglich leben soll.

Christus Mensch und GOTT.

Weiter, weil seine Macht also gethan ist, daß er soll ewiglich Vater seyn, des Friedes ewiger Herr seyn, und dazu mitten im Tode, Sünde, Hölle, Teuffel, halten, helffen und rathen, dazu die Widersacher überwinden, so muß er Göttliche Krafft an sich haben; denn niemand ist des Friedes Herr, oder mächtig, ohn GOtt allein. Niemand kan im Tod helffen, denn GOtt allein; niemand kan den Teuffel und alles Unglück überwinden, denn GOTT allein; und Friede auch nicht seyn kan, wo solches nicht alles überwunden ist. Weil denn solches eitel Göttliche Wercke und Thaten sind, die diesem Könige in diesen Sprüchen und Namen zugeeignet werden, so zwinget der Glaube, der solche Weissagung Jesaiä für warhafftig hält, daß dieser König sey warhafftig und der rechte natürliche GOtt; und muß doch warhafftiger Mensch seyn, weil der Spruch da stehet und spricht: **Ein Kind ist uns gebohren**, das ist nun JEsus Christus unser HErr, GOttes Sohn von Natur, und Marien Sohn nach dem Fleisch. Seelig sind alle, die es gläuben; denn die Schrifft leuget und treuget uns nicht. Folget weiter in der Propheceyung:

Auf daß seine Herrschafft groß werde, und des Friedes kein Ende, auf dem Thron David und seinem Königreiche.

Christus Reich ist ewig.

Hier deutet Jesaias selbst die Namen, daß sie nicht auf die Person, sondern aufs Amt gehen. Denn so du fragest: Warum soll er denn also heissen, und solche Namen haben? Antwortet er und spricht: Darum, **auf daß seine Herrschafft groß werde:** Spricht nicht, darum, auf daß er hoch sitze für sich selbst in der Herrlichkeit; denn da darff es keines Namens zu, darvon man predige, er hats ohne Namen, ohne predigen, und ohne uns. Aber uns hat er nicht, ohne solche Namen und predigen; denn er muß uns durchs Wort holen, und in sein Reich bringen, darum muß er solche Namen und Wercke führen, in uns und mit uns. Es wird aber sein Reich damit groß, daß die Christen täglich zunehmen und mehr werden, von dem Anfang des Evangelii, biß ans Ende der Welt: denn auch dieses Reichs Art und Natur ist, daß es stehet immer im Zunehmen und mehr werden; sintemahl das Evangelium nicht feyret noch ruhet, sondern läufft in einem Lauff, und breitet sich aus in alle Welt, biß der jüngste Tag komme. Solcher Art ist nie kein Königreich oder Herrschafft auf Erden kommen, das immer im Zunehmen stehe; sie nehmen alle zuletzt ab, und werden zu nichte, daß billich diß einige Königreich den Namen habe, daß es immer wachse und zunehme, oder groß werde.

Evangelium läufft.

Und das geschicht dennoch wunderbarlich, und auch wider alle Vernunfft; denn es legen sich wider diß Reich, alle Königreiche, und die gantze Welt, wie der andere Psalm singet, daß sichs ansehen läßt, als solts ein vergehend und vermindert Reich seyn, weil seine äusserliche Gestalt nichts anders ist, denn sterben und leiden von jedermann, daß die Vernunfft muß sagen: Seine Art stehe im Abnehmen und Untergehen; Es findet sich aber zuletzt wol. Jerusalem war eine mächtige Stadt, die legte sich samt dem gantzen Jüdenthum wider die Christen mit grossem Ernst und Gewalt; da waren der Christen wenig, und der Juden viel, daß wol ihr Reich ein zunehmend Reich hätte mögen heissen; aber wie giengs? Uber dreyßig Jahr lag kein Stein auf dem andern zu Jerusalem, und war das

Jerusalem ward zerstöret.

Juden-

Judenthum nichts, die Juden wurden zerstreuet in alle Welt: da blieben die Christen nicht alleine; sondern mehreten sich unter allen Heyden. Rom war das gröste Reich, und legte sich auch wider das arme kleine Reich Christi; aber es währete nicht lang darnach, da lag Rom mit ihrem Reich in der Aschen, und die Christen wurden ausgebreitet in alle Welt. Das heißt, sein Reich soll wunderlich gemehret werden, durch die wunderlichen Wercke der sechs Namen: darum muß es alles im Glauben verstanden und erharret werden; gleich wie es alles im Geist geredet und geweissaget ist.

Rom ist zerstöret.

Also soll auch des Friedes kein Ende werden, weil das Reich stehet; es stehet aber ewiglich, wie gesaget ist. Solchen Friede hat auch nie kein Königreich gehabt. So ists auch nicht ein leiblicher Friede, sondern ein geistlicher, wie wir gehöret haben; Und obgleich das Zunehmen oder Mehren des Reichs aufhören wird am Jüngsten Tage, wenn der Auserwehlten Zahl erfüllet ist; so soll doch der Friede nicht aufhören, sondern ewiglich währen ohne Ende, das ist, es soll eitel ewige Freude und Wonne in diesem Reich seyn, welche hier anfähet im Glauben, und währet biß dorthin. Denn aus diesem Wort schleußt sichs mit Gewalt, daß der Jüngste Tag und Auferstehung der Todten kommen muß. Wir sehen ja, daß alle heiligen Propheten gestorben sind, Jesaia selbst auch, dazu die Christen sterben allesamt; und ist doch von ihnen allen gesagt, daß diß Kind sey ihnen gebohren, der Sohn sey ihnen gegeben, er soll ihr König seyn, und sie sollen in seinem Reich seyn, und Friede haben ohn Ende ewiglich. Nun ist er nicht der Todten König, sondern der Lebendigen; so mögen die Todten auch nicht brauchen des ewigen Friedes; so folget es, daß sie allzumahl müssen leben, das ist, von dem Tode auferstehen, und leben ihm schon bereit, wie Christus im Matthäo c. 22, 32. sagt: **GOtt ist nicht der Todten GOtt, sondern der Lebendigen; denn sie leben ihm alle.**

Friede ewig im Reich Christi.

Auferstehung der Todten.

Also thun alle Sprüche der Schrifft, die von dem Reich Christi sagen, daß, wenn man sie recht ansiehet, so schliessen sie, daß nicht allein Christus auferstehen muß, und dazu Mensch und GOtt seyn, sondern daß auch alle Menschen auferstehen müssen: denn weil er ewiglich soll König seyn, muß er des Todes und der Sünden mächtig seyn, welches zwingt, daß er GOtt sey, weil solches alleine GOtt zugehöret. Weil er aber ein gebohren Mensch seyn soll, zwingts, daß er sterben muß, und doch wieder auferstehen, auf daß er König sey in Ewigkeit: denn ein Todter kan nicht König seyn. Sollen aber die Heiligen in seinem Reich ohne Ende Friede haben, so müssen sie auch von Todten auferstehen; weil Christus der Todten König nicht seyn kan, und sie doch alle sterben. Die Verdammten müssen darum auch auferstehen, auf daß sie ihren Lohn empfahen, und ihm als seine Feinde unter seine Füsse gethan werden, auf daß er also sey Richter und Herr, über Lebendige und Todte.

Eben solches bestätiget auch der Text, der da spricht: **Es solle dieser Friede ohne Ende seyn, auf dem Thron David, und auf seinem Königreiche.** Nun weiß man ja wohl, daß Davids Stuhl und Königreich ist nicht unter den Engeln, sondern auf Erden über die Menschen gewest, nemlich über das Volck Israel, und umliegende Heyden; so müssen dieses Königes Leute auch zu desselbigen Davids Stuhl gehören. Aber David ist nicht ewiglich König gewesen, noch ewiges Königreich haben mögen; darum zwinget dieser Text, daß eben dasselbige Königreich, welches David hat leiblich und zeitlich gehabt, solle unter diesem Könige geistlich und ewig währen und bleiben. Nun sind sie ja gestorben, und sterben noch, die zu Davids Königreich gehören; so müssen sie gewißlich wieder von den Todten auferstehen, auf daß sie diesem Könige ewiglich leben, und seinen ewigen Friede besitzen unter ihm.

Davids Stuhl.

Siehe, so heimlich und so gewaltiglich beweiset die Schrifft, daß alle Menschen müssen von Todten auferstehen, und Christus zuvor als der König für und über allen, daß wohl St. Paulus spricht 1. Timoth. 2, 8. er soll gedencken, **daß Christus sey gestorben und auferstanden nach der Schrifft**, als solte er sagen: es ist so unmöglich und wunderlich Ding, daß, wo man sich nicht an die Schrifft hält, so kan es die Vernunfft nicht dulden, und würde auch kein Mensch nicht gläuben.

Aber hier möchte nun jemand sagen: Wo bleiben denn wir Heyden, die nicht zu Davids Königreich gehöret haben? Sollen wir auch nicht in Christus Reich kommen, und allein die Juden seelig werden? Antwort: Jesaia hält mit seiner Weissagung die Gewohnheit aller andern Schrifft, und verheißt den Jüden alleine Christum und sein Reich. Denn Christus ist alleine den Jüden als Abrahams Saamen, verheissen; aber er ist nicht alleine den Jüden worden, St. Paulus spricht zum Römern c. 15, 8. **Ich sage, daß Christus sey der Beschneidung Diener gewest, um der Verheissung und GOTTes Warheit willen ꝛc. Aber daß die Heyden GOtt preisen, um die Barmhertzigkeit.** Der Verheissung nun nach, ist Christus alleine der Juden, aber dem Geniessen nach, ist er der gantzen Welt; Es muste ja ein sonderlich Volck seyn unter allen Völckern, denen er verheissen würde,

Wie die Heyden zum Reich Christi gehören.

Christus ist der Jüden und Heyden.

würde, weil er nicht konte von allen Völckern und Saamen gebohren werden; aber er muste nicht allein demselbigen Volcke zu Theil werden, sondern aller Welt. Darum sind nun andere Sprüche, die da anzeigen, wie CHRISTUS auch den Heyden zu Theil werden solle, wiewol er ihnen nicht verheissen ist, davon hier Jesaias nicht redet, sondern droben gesaget hat, da er spricht: **Du machest der Freuden wenig, weil du des Volckes so viel machest.** Aber hier handelt er von dem verheissenen Könige, ja er verheißt den König dem Volck Israel, als dem Stuhl und Königreiche Davids.

Daß ers zurichte und stärcke mit Gericht, und Gerechtigkeit, von nun an biß in Ewigkeit.

Christus ewiger König.

Dieser König soll nicht sterben, und Erben hinter sich lassen, wie David; sondern soll selbst immer und ewiglich ein einiger * König bleiben, und auch das Königreich ewiglich halten. Darinnen abermal bezeiget wird die Auferstehung der Todten und ein ewiges Leben. Er solte aber solches thun nicht mit Waffen noch Roß, wie weltliche Könige thun; sondern mit Gericht und Gerechtigkeit, und soll von nun anheben, wenn er einsitzt, und soll ewiglich währen. Was Gericht und Gerechtigkeit heisse, ist sonst offt gesaget, als im Psalter und andern Ortern mehr.

* ein eigener König

Gericht.

Und ist kurtz die Summa: Christus soll sein Reich aufs erst ordnen, zurichten und fertigen, daß es stehe und gehe in gutem Recht, daß die Leute drinnen Sünde und alles Unrecht meiden und loß syn; das heißt das Gericht, welches verdammt und straffet alles Unrecht. Zum andern, daß er es halte, stärcke, erquicke, wo es matt ist; daß die Leute, die drinne fromm und gerecht, heilig und unsträfflich seyn, das ist, die Gerechtigkeit. Diß alles muß er freylich thun mit seinem Heiligen Geist, der neue Menschen macht. Denn weil alle Menschen Sünder und eitel falsche Lügner sind, taugen sie gar nicht in ein Reich, in welchem eitel Gerechte, Fromme und Heiligen seyn sollen. Und das meynet er auch, da er spricht, er der König solle schaffen, daß sein Reich eitel Recht und Frömmigkeit habe, und die Leute fromm und heilig seyn, auf daß nicht sie selbst, durch ihre Werck, fromm und gerecht in seinem Reich werden, sondern er selbst durch sein Werck und Geist sie zurichte und stärcke. Das geschicht, wenn sie an ihn gläuben, und lassen ihn würcken mit seinem Wort und Geiste. Gerechtigkeit.

Solches wird thun der Eyfer des HErrn Zebaoth.

Warum nicht also: solches wird thun die Gnade und Barmhertzigkeit GOttes? Ist es doch eitel Gnade und nicht Eifer? Antwort: Es ist darum also geredet, daß GOtt siehet die falschen Lehrer, und falsche Propheten, die sich unterwinden das Volck mit Gesetzen und Wercken fromm zu machen; dadurch denn der Glaube und GOttes Verheissung, mit dem gantzen Christo, zu nichte werden. Das verdreußt denn GOtt also, daß er gleich aus einem Eyfer sein Wort und Christus Reich muß kommen lassen, damit der Glaube und seine Verheissung erhalten, und das Volck nicht schändlich verführet werde. Amen.

Evangelium in der Christnacht-Messe.

Luc. 2.

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Käyser Augustus ausgieng, daß alle Welt geschätzet würde. Und diese Schatzung war die allererste, und geschahe zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war, und gieng jedermann, daß er sich schätzen liesse, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph von Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das Jüdische Land, zur Stadt David, die da heißt Bethlehem, darum daß er von dem Hause und Geschlechte David war, auf daß er sich schätzen liesse mit Maria seinem vertrauten Weibe, die gieng schwanger. Und es begab sich, indem sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebähren solte; und sie gebahr ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legt ihn in eine Krippen; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bey den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und siehe, der Engel deß HErrn trat zu ihnen, und die Klarheit des HErrn leuchtet um sie, und sie furchten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, sehet, ich verkündige euch grosse Freude, die allem Volck wiederfah-

derfahren wird, denn euch ist heute der Heyland gebohren, welcher ist Christus der HErr, in der Stadt David. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippen liegen. Und alsbald war da bey dem Engel, die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobeten GOtt und sprachen: Preiß sey GOTT in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

Summa des Evangelii.

I. In dem, daß der Evangelist die Zeit und Stadt der Geburt Christi beschreibet, fodert er von uns den Glauben, auf daß du gläubest, daß der der Christus sey, von welchem er solch Ding geschrieben und gesaget hat. Uber das, so siehest du hier auch das Geschlecht und den Stamm Davids angezeiget, aus welchem der Meßias kommen solte.

Evangelii ums Art.

II. Die Hirten hier sind die Erstlinge unter den Jüden, die zu Christo kommen; gleichwie die Weisen vom Auffgang Erstlinge sind der Heyden, und wie die unschuldigen, unmündigen Kindlein Erstlinge sind aller derer, die das Creutz tragen sollen, um Christus willen.

III. Daß der Engel GOttes mit Klarheit den Hirten erscheinet, bedeutet, daß das Evangelium mit Klarheit GOttes zu den Menschen komme. Es erschreckt wol erstlich; denn es verdammet unsere Finsterniß, und alles was in uns ist, biß so lange, daß wir hören den Trost, den die Hirten hier höreten: **Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch grosse Freude, die allem Volck wiederfahren wird, denn euch ist heute der Heyland gebohren, welcher ist Christus der HErr.**

IV. Daß hier von erstlen ein Engel den Hirten prediget, das bedeutet den rechten Prediger Christum; Darnach daß der Engel viel werden, bedeutet die Menge der Prediger, die predigen alle, GOtt den Preiß und Friede den Menschen.

V. Die Frucht und der Nutz, warum Christus ins Fleisch ist kommen, ist die Evangelische Freude und das Wolgefallen der Menschen, welches der Engelische Lobgesang anzeiget: **Preiß sey GOtt in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.**

Auslegung des Evangelii.

DJese Historie habet ihr vor offt gehöret, und müst sie heute und alle Jahr hören: welches den faulen schläffrigen Christen, die da satt und voll sind, ein Eckel ist, daß sie immerdar ein Ding hören sollen; aber denen, in welchen der rechte warhafftige Glaube ist, ist es allezeit neue; denn der Heilige Geist kan von einer Sache offt reden, und also, daß es die Seinen allezeit neu dünecke. Nun es wäre wohl viel von dieser Sache zu predigen, denn es ist ein reicher Text, wenn wir Zeit hätten, und könten es auch treffen; doch wollen wir so viel dabey sagen, was GOtt wird geben.

Ihr habt itzt hören lesen, wie der Engel diese gantze Historie selber ausleget, und deutet sie dahin, daß es um unsert willen geprediget ist, und das ist die Frucht der gantzen Historie, daß wir wissen, was wir für Nutz davon haben. Denn also sagt der Engel selbst zu den Hirten: **Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch grosse Freude, die allem Volck wiederfahren wird, denn euch ist heute der Heyland gebohren, welcher ist Christus der HErr, in der Stadt David.** Da höret ihr, daß wir uns seiner Geburt sollen annehmen, dieweil er spricht: Euch ist der Heyland gebohren. Denn der HErr Christus ist nicht endlich kommen um seinet willen, sondern uns zu helffen. Darum müssen wir fleißig darauf sehen, daß wir dem Engel gläuben, so haben wir es gar. Ich hab es vor auch gesagt, daß das Evangelium nichts anders predige, denn den Glauben; das prediget hier auch der Engel, und müssen alle Prediger also predigen, oder sind nicht rechte Prediger; der Engel hie ist ein Anfang und Fürbilde gewesen aller Prediger. Nun ist allhier zu sagen von zweyerley Geburt, von unser und von Christus Geburt. Ehe wir aber davon reden, müssen wir zuvor die Historie handeln, daß ihr sie zu Hertzen nehmt, und die Freude fasset, die der Engel hier verkündiget. Vom ersten sagt der Evangelist also:

Frucht der Geburt Christi.

Evangelii ums Predigt.

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Käiser Augustus ausgieng, daß alle Welt geschätzet würde. Und diese Schatzung war die allererste, und geschahe zur Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war, und gieng jedermann, daß er sich schätzen liesse, ein jeglicher in seine Stadt.

Ihr wisset wol, daß die Jüden hatten eine Zusage vom Patriarchen Jacob, daß von dem Geschlecht Juda nicht solte gebrechen ein Fürst, Meister oder Lehrer im Jüdischen Volck, biß so lange, daß da käme der Meßias, der ihnen versprochen war. Denn also lauten die

Jacobs Propheceyung.

Worte klar, die Jacob zu Juda sagte: **Es wird das Zepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füssen, biß daß der Held komme.** Nun stund es also zu der Zeit, daß die Römer das Jüdische Land hatten eingenommeu, und hinein gesetzet einen Landpfleger, den der Evangelist hier nennet Cyrenius. Die Jüden hatten auch vor eine lange Zeit Priester zu Königen gehabt, da die Maccabäer das Reich eingenommen hatten, also daß das Regiment von Judas Stamm lange zuvor untergedrucket, und kein Fürst oder Lehrer dem Volck fürstund aus dem Geschlecht oder Geblüt Juda. Da nun CHristus oder Meßias solte kommen, war diß ein groß Zeichen, und hatte nun lange Zeit gestanden, so daß die Propheceyung in vollem Schwange gieng, Messias müste kommen, das wusten die Jüden wol.

Römer hatten das Jüdische Land innen.

Darum spricht er hier, daß zu der Zeit da CHristus gebohren ist, hab der Käiser Augustus einen Landpfleger ins Jüdische Land gesetzt, unter dem die Jüden sich solten lassen schätzen. Als solt er sagen, Er ist eben gebohren, da er solt gebohren werden, es musten alle Schatzung geben, so unter dem Römischen Käiser waren, zu bezeugen, daß sie ihm unterthan wären. Das wusten die Juden, verstunden aber die Propheceyung nicht. Jacob hatte also gesagt: **Es wird der Zepter von Juda nicht entwedet werden, noch ein Meister von seinen Füssen, biß daß der Held komme**, das ist, es soll nicht aufhören ein Fürst und Lehrer zu seyn in Juda, biß daß CHristus komme. Mit diesen Worten hat Jacob gnug angezeiget, daß es solte aufhören, wenn CHristus kommen würde. Daß sie es aber so verstunden, als solte ein solcher Held kommen, der mit dem Schwerdt regierete, ist ein falscher Verstand, und der Text giebt es auch nicht; denn er sagt also: wenn CHristus kommen soll, so soll dasselbige zeitliche Regiment des Jüdischen Königes aufhören. Also zeiget hier Lucas eben die Zeit an, da es geschehen muste. Weiter folget im Text:

Da machet sich auch auf Joseph von Galiläa, aus der Stadt Nazareth in das Jüdische Land, zur Stadt David, die da heißt Bethlehem, darum daß er von dem Hause und Geschlechte David war, auf daß er sich schätzen liesse mit Maria seinem vertraueten Weibe, die gieng schwanger.

Josephs und Marien Gehorsam.

Diesem Käiserlichen Gebot war Joseph und Maria auch gehorsam, erzeigeten sich wie andere fromme gehorsame Leute, zogen hin gen Bethlehem, die die Hauptstadt war im Geschlecht Juda, und liessen sich schätzen. Maria, dieweil sie schwanger war, und der Geburt nahe, hätte sich vor solche Reise wol können entschuldigen; aber sie thut es nicht, nicht Aergerniß zu geben den andern. Auch muste es also geschehen, daß sie gen Bethlehem kämen, um der Propheceyung willen des Propheten Micheas, die da saget: **CHristus soll zu Bethlehem in Juda gebohren werden**, Michä 5, 2. Sehet, dazu muste diese Schatzung dienen, welches der Käiser Augustus noch sein Landpfleger nicht wusten. Also thut noch heutiges Tages GOTT mit seinen Wercken, dazu ihm Heyden und böse Leute auch dienen müssen, auf daß er ja uns arme elende Leute, die wir so tieff im Fleisch und Blut versencket sind, unsers Glaubens gewiß mache; darauf sonderlich dieser Evangelist Lucas dringet, in dem, daß er also die Zeit und Stätte immer in den Historien anzeiget, daß wir des CHristus nicht fehlen sollen. Wie nun diese Geburt ist zugangen, saget der Evangelist ferner und spricht:

Und es begab sich, indem sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebähren solte, und sie gebahr ihren ersten Sohn, und wickelt ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippen; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.

Da sollen wir uns nicht bekümmern, noch uns daran ärgern, daß wir sehen, wie arm und elend der HErr kömmt. Er giebt der Welt einen grossen Stoß mit diesem Eingang, und macht sie gantz und gar zur Närrin. Sehet, war das nicht ein groß Ding, daß die Jungfrau, die man für eine junge Braut hielte, die nur diß Jahr war zum Manne kommen, nicht solte zu Nazareth in ihrem Hause gebähren, muste erst ohn alles Gepränge, (denn sie waren arm, Joseph und Maria) einen Zug thun mit schwangerm Leibe, fast drey Tage-Reisen. Und da sie nun hin ist kommen, hat sie nicht so viel Raum gehabt, daß sie hätte können in der Herberge in einer Stuben oder Kammer gebähren. Es ist in der Herberge voll gewesen, noch hat man jedermann im Hause können legen, ohne diß Paar Volcks hat man müssen in Stall weisen. Da war niemand, der diesem schwangern Weibe seine Stube oder Kammer hätte ausgeräumet; sie muste in den Stall, und allda den Schöpffer aller Creaturen gebähren, dem hier niemands wolte weichen. Da giebt GOtt wol zu verstehen, was man von der Welt soll halten, giebt ihr allda einen solchen Stoß, daß man wissen soll, wer sie sey, und was wir uns zu ihr sollen versehen, nemlich, daß sie blind ist und unverständig, siehet nicht die Wercke GOttes; und ob sie gleich siehet, kan sie sich doch nicht drein schicken.

CHristus Geburt war arm und elend.

Welt ist blind.

Hier-

Hieraus sollen wir lernen, daß es uns auch nicht bewegen soll, ob wir gleich arm, elend, und von der Welt verlassen sind. Denn hier haben wir einen grossen Trost: Hat Christus der Schöpffer aller Dinge, und seine liebste Mutter, in solchem Elend müssen liegen; warum solte es uns nicht auch wiederfahren; oder warum wolten wir armen, elenden Creaturen solches nicht auch gerne leiden, wenn er uns Unglück und Elend zuschicket. Aber das ist eine Plage, daß wir solch Exempel aus den Augen setzen, und noch wol viel weiter aus dem Hertzen. Wir könten wohl leiden, wo wir gläubten, und hätten einen starcken Trost, dieweil wir sehen, daß der HERR Christus solche Noth, Armuth und Elend gelitten hat. Darum ist das das erste, daß ihr sehet, wie Christus in die Welt ist kommen, so mit grosser Armuth, in einer solchen grossen Stadt, da auch nicht einer wäre gewesen, der ihm hier hätte einige Freundschafft oder Wohlthat erzeiget. Also gieng es zu auf Erden mit dieser Geburt, über welcher sich doch das gantze himmlische Heer freuete, wie hernach folget:

In Armuth nicht verzweiffeln.

Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bey den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und siehe, der Engel des HErrn trat zu ihnen, und die Klarheit des HErrn leuchtete um sie, und sie furchten sich sehr.

Freude im Himmel über der Geburt CHRISTI.

Da höret ihr, was GOtt im Himmel anrichtet, über diese Geburt, welche die Welt verachtet, ja nicht kennet noch siehet. Diese Freude, so im Himmel ist, die ist so groß, daß sie im Himmel nicht bleiben kan, muß ausbrechen und der Welt verkündiget und mitgetheilet werden: denn da verkündigen die Engel den Hirten die grosse Freude. Welches aber eins ein grosser Trost ist, den doch die Welt verachtet und verwirfft; aber die Engel halten es in grossen Ehren: ja wenn es ihnen wäre erlaubt gewesen, sie würden solches Werck viel herrlicher und köstlicher gehalten haben. Es solte aber nicht seyn: denn GOtt muste ein Exempel geben mit diesem seinem Sohne, daß man doch das Prangen der Welt verachtete, und dermaleins inne würde, was die Welt sey.

Veracht für der Wele.

Die menschliche Vernunfft ist so klug, wirfft die Augen immer empor, siehet nur, was hoch ist, will nicht dran, was hernieder lieget. Dawider ist nun ein Trost, daß die Engel und das gantze himmlische Heer sich deß so annehmen, den die Welt verachtet; daß wir lernen, wenn uns die Welt schon verachtet, daß wir dennoch haben, die sich unser annehmen und auf uns sehen. Das gläuben wir nicht, schlagen die Augen nicht dahin; sondern sehen auf groß, köstlich hoch Ding, wie die Welt, und zagen alsbald, wenn es uns ein wenig übel gehet, dencken noch wissen nicht, wenn uns so ein Unglück zufället, daß es GOttes Wille sey. Gläube es fürwahr, wäre es nicht GOttes Wille, so hätte er diesen seinen allerliebsten Sohn nicht in die Krippen lassen legen, hätte ihn nicht so arm, elend und veracht lassen gebohren werden. Aber wie arm und veracht er für der Welt ist, je grössere Acht hatte GOTT sein Vater, und das gantze himmlische Heer auf ihn. Deß wir uns auch trösten sollen, und gewiß gläuben, je mehr wir für der Welt veracht sind, je höher wir für GOtt werden angesehen.

Es sind ihrer viel, die alhier also gedencken und solche Andacht haben: Ey wenn ich da wäre gewesen, wie wolte ich so fleißig dem Kinde gedienet haben, ich wolte ihm die Windeln gewaschen haben. O wäre ich so seelig als die Hirten gewesen, daß ich den HErrn hätte mögen sehen, in der Krippen allda liegen. Ja nun wolteſt du es thun, so du weist, das Christus nun so groß ist; du hätteſts gleich so wenig gethan zur selbigen Zeit, als die Bürger zu Bethlehem; kindische und närrische Gedancken sind es. Warum thust du es itzund nicht? Da hast du Christum in deinem Nächsten, dem solst du dienen und gutes thun: denn was du deinem Nächsten thust, der da Noth leidet, und im Elend stecket, das hast du dem HErrn Christo selbst gethan; wie er am Jüngsten Tage sprechen wird zu den Auserwehlten: **Was ihr gethan habet einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan**, Matth. 25, 40. Darum so ist es verdrüßlich, ja närrisch, solche kindische Andacht zu haben. Derhalben, laßt uns die Augen einmahl aufthun, daß wir nicht so viel guter Exempel umsonst hören; es wird sonst grosse Straffe über uns kommen. Was waren aber die Worte, die der Engel zu den Hirten gebrauchet? Der Evangelist saget also:

Närrische Andacht bey der armen Geburt Christi.

Christum haben wir in unsern Nächsten.

Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, sehet, ich verkündige euch grosse Freude, die allem Volck wiederfahren wird, denn euch ist heute der Heyland gebohren, welcher ist Christus der HERR, in der Stadt David. Und das habet zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windel gewickelt, und in einer Krippen liegen.

Aus diesen Worten des Engels lernet, daß ihr dieser Geburt des HErrn Christi recht wisset zu gebrauchen, und laßt es nicht gnug seyn, daß ihres allein habet. Ein grosser Schatz, wenn er unter der Erden oder sonst

Verborgener Schatz ist nichts nütz.

sonst irgend verborgen liegt, ist er niemand nütz; wenn er aber eröffnet ist und ganghafftig worden ist, so daß man damit handelt, da ist er nütz und köstlich. Darum dencke darnach, daß du dieser Geburt gebrauchen könnest; sonst wird sie dir gar kein Nutz noch Trost seyn. Denn daß du die schlechte Historie weissest, wie es zugangen ist in der Geburt, und daß er elend und arm gebohren ist worden, hilfft dich gleich so viel, als wenn du sonst eine Historie vom König in Franckreich, oder sonst irgend von einem grossen Könige hörest, davon du weder Nutz noch Trost empfähest.

Nutz der Geburt des HErrn Christi.

Wie müssen wir dieser Geburt recht und nützlich gebrauchen? Wie ich gesagt habe, daß wir es dafür halten, daß er uns gebohren ist, daß seine Geburt mein sey; wie ihr auch in der Propheceyung Jesaiä habt gehöret, und daß also seine und meine Geburt zusammen gebracht werden. Unsere Geburt ist eine solche Geburt, da nichts anders ist denn Sünde, wie David saget, Psalm 51, 7. **Siehe, ich bin in Untugend gemachet, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.** Als wolte er sagen: Da ist nichts denn Sünde, beyde in dem Empfängniß und in der Geburt, was ich von Mutterleibe mitbringe, das ist alles verdammt Ding, gehöret dem Tode, dem Teuffel und der Hölle zu. Dieweil nun unsere Geburt, Haut und Haar böse an uns ist, was kan gutes daraus werden? Das ist unser Titel, den wir haben von Adam her, deß mögen wir uns rühmen, sonst lauter nichts, nemlich, daß ein jeglich Kind, so gebohren wird, in völliger Gewalt ist, der Sünde, des Todes, des Teuffels, der Hölle, und der ewigen Verdammniß, es ist eine elende, jämmerliche Geburt, ohne was sonsten hernach folget für Jammer und Noth auf der Welt.

Geburt des Menschen.

Christus Geburt.

Dieser Geburt zu helffen, hat GOtt geschicket eine andere Geburt, die da rein und unbefleckt seyn muste, solte sie die unreine, sündliche Geburt rein machen. Das ist nun diese Geburt des HErrn CHristi seines eingebohrnen Sohnes: Und darum hat er ihn auch nicht wollen aus einem sündlichen Fleisch und Blut lassen gebohren werden; sondern er solte von einer Jungfrauen alleine gebohren werden. Er hat nicht allda gelassen an dem Fleisch etwas unreines oder Sünde; sondern alles hinweg gethan, hat es voll gemacht des Heiligen Geistes, und nichts da gelassen, denn alleine, was Jammer und Noth vom Fleisch und Blut her kömmt, Hunger, Durst, Unglück und den Tod, ausgenommen die Sünde, wie auch die Epistel zum Ebräern 4, 15. saget, daß er **versucht sey allenthalben, nach der Gleichniß ohne Sünde.**

Das ist das grosse Ding, daß uns unser HErr GOtt gethan hat; Davon wird niemand Frucht bringen, daß es ihm helffe, denn wer es gläubet. Niemand aber wird es leichtlich gläuben, denn wer da gefühlet hat, was seine Geburt sey. Wer sein Elend nicht fühlet, dem schmäcket diese Geburt CHristi nicht; wer es aber fühlet, da muß es also gehen, daß wir auch, (wie der Prophet David) schreyen und sagen: **Siehe, ich bin in Untugend gemachet, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen;** denn wir fühlen die Sünde, und unsere böse Geburt. Wenn der Tod kömmt, daß man das Hertzeleyd fühlet, da möchte mans wol schmäcken, und darnach dürsten, und froh werden, daß wir diese seelige, unbefleckte Geburt haben möchten: Jtzt aber, weil wir die Sünde nicht fühlen, darzu auch die Bitterkeit des Todes nicht schmäcken, lassen wirs kalt ins Hertz gehen. Ja wir hörens wol; es kömmt aber fürwahr nicht mit einem Ernst ins Hertz hinein: denn wenn er gläubte, daß ihm diese Geburt zu gut geschehen wäre, würde er sich weder für der Sünde noch für dem Tode fürchten. Darum habe ich gesaget, daß ein Christen-Mensch also gläuben soll, und keinen Zweiffel haben, CHristus Geburt sey so wol sein, als sie des HErrn CHristus selber ist; und wie er von einer Jungfrauen rein Blut und Fleisch hat, also sey er auch rein; und diese Jungfrau sey seine Mutter geistlich, wie sie des HErrn CHristi Mutter leiblich ist gewesen; deß muß sich das Hertz frölich erwegen, und gewiß seyn, sonst würde es nicht wol um uns stehen.

Nutz der Geburt CHristi fühlen wir nicht.

Christus Geburt ist unser.

Das will der Engel mit diesen Worten, da er sprach: **Er ist euch gebohren,** das ist so viel gesaget: Alles was er ist und hat, das ist euer, und er ist euer Heyland: nicht alleine, daß ihr ihn ansehet; sondern er kan euch von Sünd, Tod, Teuffel, und von allem Unglück erretten: ja so groß als er ist, ist er euch gebohren, und ist euer, mit allem, das er hat. Wenn er nun mein ist, und seine Geburt in meine verwandelt hat, so ist mein Fleisch und Blut auch seiner Mutter, und mit allem was er hat, ist er mein, daß ich darff zur Mutter sagen: Siehe, das Kind, das du hast gebohren, ist mein, sein Fleisch und Blut ist mein Fleisch und Blut; darum so bist du meine Mutter, must mich also auch für dein Kind halten. Denn was CHristus mit sich bringet, das muß mein seyn, wie er mein ist. Wenn nun seine Geburt mein ist, von einer Jungfrauen ohne Sünde, voll des Heiligen Geistes; so muß meine Geburt auch seyn von einer Jungfrauen ohne Sünde. Da ist nun Eva die erste Mutter nimmer meine Mutter: denn dieselbe Geburt muß gar sterben und vergehen; da muß ich

wider

wider die Mutter, von welcher ich bin in Sünden gebohren, diese Mutter Mariam setzen.

Also bringet der Engel mit sich grosse Freude, denn es ist nicht möglich, daß allda das Hertz nicht froh werde, wenn es diesen Heyland zu eigen kriegt. Wenn es zum treffen kömmt, daß wir unsern Jammer und Noth fühlen, da ist kein Trost noch Hülffe, da kan sich mein Hertz nicht erheben über die Last, die es drücket, sondern muß zu scheitern gehen. Wenn ich aber allda zufahre, und nicht zweiffele, daß CHristus Geburt mein sey, und meine Sünden hinweg sind, muß ich froh werden, und einen Trost empfangen, damit all Unglück weg gehet. Das ist der Trost und kein ander, der ein gut Gewissen macht, das sich weder für Tod noch Hölle fürchtet: denn es verläßt sich allewege auf das Wort GOttes, das uns CHristum schencket. Darum ists ein elend und jämmerlich Ding, wenn man will ein solch gut Gewissen und frölich Hertz in andern Dingen suchen, denn hier. Du wirst keine Freude noch Friede des Gewissens weder im Himmel noch auf Erden finden, denn in dieser Geburt, deß sey gewiß und sicher. Darum lasse alles andere fahren, und halte dich alleine hieher; Wilst du keck und muthig seyn wider Sünde, Tod, Teuffel, Hölle und wider alles Unglück; hier ist der HERR und Heyland.

Todes-Noth und Unglück.

Gut Gewissen.

Das verstehet ihr ja wol, denn ihr habts nun so offt gehöret; allein, daß ihr sehet, wie an allen Enden der Schrifft nur ein Ding gelehret wird, daß ihr wol gegründet, und gewiß werdet. Das ists, das ich gesaget habe, daß man muß dieser Geburt recht wissen zu gebrauchen; die nun etwas anders suchen, und der Geburt nicht also brauchen, mit denen ist es verlohren, wie ihr jetzt habt gehöret. Das habt ihr auch fein in diesem Gesange ausgedruckt, es habe ihn gemachet wer da wolle, so hat ers wol getroffen, nemlich, daß CHristus, das Kindlein, allein unser Trost sey; welches grosse treffliche Worte sind, und der man billich mit gantzem Ernst solte wahrnehmen. Denn also habt ihr gesungen: **Ein Kindelein so löbelich ist uns gebohren heute, von einer Jungfrau säuberlich, zu Trost uns armen Leuten. Wär uns das Kindlein nicht gebohrn, so wärn wir allzumahl verlohrn.** Da höret ihr, daß es saget, es thue es kein ander Trost, denn CHristus alleine; Es muß freylich der Heilige Geist, den, der diesen Gesang gemachet hat, also zu singen gelehret haben.

Ein Kindelein so löbelich.

So nun das wahr ist, so muß es alles verlohren seyn, Mönche, Nonnen, Pfaffen, und was von diesem Kinde läufft, und wollen andere Weise brauchen und andere Wercke thun, und meynen damit gen Himmel zu kommen. Denn dieselbigen sagen, sie dürffen des Kindes nicht; sonst müsten sie bekennen, daß ihr Ding nichts wäre. Darum ists nichts denn Verführung, damit man die Hertzen von CHristo reisset, und führet sie zum Teuffel. Derhalben ists ein recht schön Lied, und ist auch eine Danckſagung dabey, da es saget: **Das Heyl ist unser aller: Ey du süsser JESU CHrist, daß du Mensch gebohren bist, behüt uns vor der Hölle;** und darum wolte ich gerne, daß ihrs recht verstündet. Es singets jedermann in aller Welt, und ist niemand, der es glaubet. Darum fahren sie auch zu und streiten darwider, sonderlich die, die am meisten davon wissen, schreyen und plerren, daß ich fürchte, daß CHristus nimmer keine grössere Lästerung leide, denn als heute und an den grösten Festen, daß nicht Wunder wäre, daß GOtt, wenn man ihn so lästert, die gantze Welt liesse verschlungen werden, wenn nicht der jüngste Tag nahe verhanden wäre.

Alles verlohren/ was von Christo laufft.

Derhalben so sehet darauf, daß ihr diesen köstlichen Gesang auch mit dem Hertzen so saget, und gläubets, wie ihr es mit dem Munde singet. Ists also, daß es alles verlohren ist, wo das Kind nicht ist, was darff es viel Wesens, was fährest du denn zu, und wilst andere Wercke thun, damit du dir einen Stuhl in Himmel baust? Wie die allermeist thun, die so viel Rosenkräntze beten, preisen, und loben die Mutter GOttes mit dem Munde ohne aufhören; aber mit dem Hertzen lästern sie mehr denn alle andere, nicht allein Mariam, sondern auch CHristum selbst, ihren HErrn und Heyland. Darum fasset es also, daß ihr für gewiß könt urtheilen, was etwas anders anfähet, denn das sich diß Kindes annehme, das ist alles verdammlich; es hätten sonst die Engel gelogen. Solches muß man allein lassen gelten, und keinen solchen Zusatz leiden. Es sey nicht gnug, daß man gläube, man müsse mehr darzu thun. Denn weil der Engel sagt, daß es diß Kind thut, und daß er der Heyland ist, wo nicht, so sey es verlohren; wie kan denn folgen, daß du etwas must thun, wenn es vorhin gethan ist. Was unterstehest du dich zu thun, daß du es erwerbest; Das Kind läßt sich nicht mit Wercken fassen oder erwerben, ob du schon alle Wercke thust. Hast du noch das Kind nicht, so sind deine Werck auch unrein, daß sie nicht einen solchen Schatz verdienen können, sie sind so heilig, als sie immermehr wollen; sondern es will mit dem Hertzen gefasset werden, so, daß du gläubest und sagest zum Engel: Ich gläub, daß es wahr sey, wie du sagest, und halte das Kind gewißlich für einen Heyland,

Wercke thun es nicht.

Glaube fasset Christum.

land, der mir gebohren ist. Und das Stück, davon wir itzt gesagt haben, gehet auf den Glauben.

Wiederum haben wir auch hier das andere Stück, so zum Christlichen Leben gehöret, nemlich, die Liebe, daß man nicht die Wercke verwerffe. Wilst du Wercke thun, so thu sie nicht darum, daß du wollest damit etwas bey GOtt erwerben; sondern folge auch dem Exempel nach: Wie dir Christus gethan hat; so thue deinem Nächsten auch. Wenn du das Exempel Christi nur ansiehest, kanst du nichtes spühren, denn eitel Liebe. Daß er sich herab lässet, und wird in solcher Armuth gebohren, das ist lauter Liebe, die er zu uns hat, die dringet ihn, daß er mein Knecht wird, wie Paulus saget zu den Philippern, Cap. 2, 6. 7. der da wol hätte in Göttlicher Ehre können bleiben; aber das hat er dir zu gute gethan, hat angesehen dein Elend und Jammer, hat sich erbarmet, daß du ein solcher elender Mensch bist, gar verdammt und voll Sünde. Unrein ist deine Geburt, eitel Hertzeleid und Jammer, du hattest nichts verdienet, denn den Zorn GOttes und ewige Verdammniß, und ob du tausend Jahr ein Carthäuser wärest, köntest du dir von solchem Unglück und Verdammniß nicht helffen: Aber der Christus hilfft dir, er ist reich und starck genug; dazu weil er es thun kan, so thut ers, und hat den Willen dazu, daß ers gerne thut. Also dringet ihn die Liebe dazu, daß ers alles an dich setzet, und für dich darstrecket, was er hat und vermag.

Liebe. Wercke dem Nähesten. Christus eitel Liebe.

Weil nun Christus solche grosse Liebe dir erzeiget, und thut dir alles, was er nur thun kan, so thue du auch also gegen andere. Wilst du Wercke thun, thue sie dem Nächsten, der auch im Jammer und Noth stecket. Du darffest nichts darum thun, daß es Christus bedarff, daß du ihn wollest reich machen; denn er hat es auch nicht darum gethan, daß es sein Vater bedürfft hätte, daß er von ihm etwas darum wolte verdienet haben: Sondern thät es darum, daß der Vater daran möchte ein Wohlgefallen haben, in dem, daß er sich so gar dahin in den Willen seines Vaters giebt und uns so lieb hat. Deßgleichen müssen wir auch thun, mit unsern Wercken gegen dem Nächsten, welches wir nur darum sollen thun, daß wir dem Vater also dancken, daß er uns gnädigen Willen hat erzeiget, in dem, daß er mir seinen lieben Sohn gegeben hat, ihn für mich setzen lassen alles, was er gehabt hat. Denn wenn ich das recht gläube, so fahre ich heraus und spreche: hat mir GOtt solche Wolthat und Gnade erzeiget in seinem allerliebsten Sohne, und ihn alles lassen an mich setzen; so will ich auch wiederum thun, auch alles darsetzen, was ich habe, daß ich meinem Nächsten diene und liebe. Also sehe ich nun hinfort, nicht gen Himmel empor, sondern gehe hin, wo mein Nächster liegt in Unglück, Armuth, Kranckheit, Sünde oder Irrthum, und helffe ihm, womit ich immermehr kan, und dencke: Christus hat mir von Sünden und allem Unglück geholffen: Wie ich nun wolte, daß man mir thät, wenn ich selbst drinne steckte; also will ich meinem Nächsten auch thun. Darum, ist dein Nächster ein Sünder, und du siehests; du aber bist nicht in Sünden, und hast die heilige Geburt; gehe hin, predige ihm, hilff ihm auch heraus. Und solches alles solst du thun lauter umsonst, wie Christus dir gethan hat, ohne alle Wercke und Verdienst, lauter aus Gnaden, Liebe und Barmhertzigkeit.

Liebe des Nächsten.

Also thue Wercke, wilst du gute rechtschaffene Christliche Wercke thun, GOtt bedarff ihrer nicht; doch will er, daß du sie ihm thuest zum Dienst, weil es ihm also wolgefället, und er es also will haben. Das heißt rechtschaffene gute Wercke gethan: das thun jene Heuchler nicht, die mit ihrer Keuschheit, Armuth, Gehorsam, wollen den Himmel verdienen; Wem helffen solche Wercke? Ich bedarff ihrer selber nicht; dienen meinem Nächsten auch nicht: darum ists eitel Betrügerey, daß man Wercken einen Namen giebt, als solten sie den Himmel verdienen, und ist nichts, hilfft doch sonst auch niemand nicht. Das nehmet zu Hertzen, und thut auch darnach.

Heuchler Wercke.

Also habt ihr im gantzen Evangelio durch und durch gehandelt diese zwey Stücke, Glauben und Liebe. Werdet ihr solches fassen, so wird euch die heilige Geburt Christi auch zu Hülffe, Nutz und Trost kommen, und werdet der Mutter Kind auch seyn geistlich, wie Christus JEsus ihr Kind ist leiblich.

Was sonst in diesem Evangelio mehr ist, wie bey demselbigen Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren gewesen sind, und wie der Engel-Gesang: **Preiß sey GOtt in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wolgefallen**, soll verstanden werden, habe ich in der Postillen gnugsam ausgeleget; wollen es itzt dabey lassen bleiben, und GOtt um Gnade anruffen, daß er uns seines Sohnes Geburt wolle zu Nutz und Trost kommen lassen.

Evangelium in der Früh-Christ-Messe,

Lucä 2.

Es begab sich, da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: Lasset uns nun gehen gen Bethlehem, und die Geschichte sehen, die da geschehen sind, die uns der HErr kund gethan hat. Und sie kamen eilend, und funden beyde Mariam und Joseph und das Kind in der Krippen liegen. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kind geredet war. Und alle, für die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte, und bewegete sie in ihrem Hertzen. Und die Hirten kehreten wieder um, preiseten und lobeten GOtt um alles, das sie gehöret und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

Summa des Evangelii.

I. In diesen Hirten haben wir ein Exempel des Glaubens, welche sich nicht ärgerten an der geringsten Gestalt, sondern bekennen frey für den Menschen, was ihnen ist wiederfahren, preisen und loben GOtt; welches denn die rechten Früchte sind des Glaubens.

II. Da aber der Evangelist saget, **Maria habe alle diese Worte behalten, und bewogen in ihrem Hertzen**, wird uns angezeiget eine heilige Betrachtung, und ein brennender hitziger Glaube im Hertzen.

III. Alhier mögen wir auch sehen, wie diese Nacht nicht verborgen ist gewesen beyde den Engeln und den Menschen. Mir zweifelt auch nicht, daß die Weisen im Aufgang den Stern zur selbigen Zeit gesehen haben, daß also das Volck GOttes itzt nun versamlet würde zu einem Christo, die Engel, die Jüden und die Heyden.

Eine kurtze Wiederholung der Predigt am Christtage, darinne der Nutz der Geburt Christi, und was sonst noch bey dem Evangelio zu sagen, angezeiget wird.

WIr wollen itzund auch noch ein wenig sagen und wiederholen, was wir heute geprediget haben, nemlich, wie es zugehe, daß das Kind Christus in uns gebohren werde. Denn also habet ihr gehöret, daß dasselbige Kind muß unser seyn, so uns anders diese Geburt Frucht bringen soll, und daß wir uns sein annehmen müssen: darum soll ein jeglicher dencken, es sey ihm gebohren. Denn Christus ist nicht kommen, daß er es bedürffte; sondern daß wir es bedürfften. Er hat sich hernieder gelassen in diesen Sack, in unser Fleisch und Blut, allein darum, auf daß er ausschüttete den unmäßlichen Schatz seiner Güter, und uns von Sünde, Tod, Teuffel, Hölle und von allem Unglück errettete. Wer nun also sich des Kindes annimmt, der muß frölich werden; denn es ist nicht möglich, daß nicht Freude folge, so das Hertz mit solchen grossen Gütern gefüllet und überschüttet wird. Davon habet ihr nun gehöret. Nutz der Geburt Christi.

Nun möchte einer fragen, wie man wissen kan, daß wir uns des Kindes im Hertzen durch einen rechten Glauben annehmen, und gewiß werden, daß uns diese Geburt nützlich ist. Darum wollen wir ein wenig sagen von dem Zeichen, welches gewißlich da ist, und folget in äusserlichen Wercken, aus dem Hertzen, da das Kind innen ist. Diß Zeichen ist nichts anders, denn so wir Menschen uns auch untereinander selber annehmen, so wir anziehen und kleiden uns in unsers Nächsten Fleisch, und thun ihm, wie uns GOtt in diesem Christo thut. Und das ist auch eine geistliche Geburt, und ein geistlich Mensch werden; denn auf diese Weise werden wir untereinander selber gebohren. Dem Nächsten dienen.

Die Schrifft nennet den Nächsten unser Fleisch. Denn also sagt Jesaias c. 58, 7. **Siehest du einen Nackenden, so kleide ihn, und verschmähe dein eigen Fleisch nicht.** Er spricht, es sey unser Fleisch, was ein andrer ist; denn GOtt will haben, daß niemand den andern verachte: ja je geringer er ist, je mehr ich mich seiner soll annehmen, nicht anders, denn als wäre es mein eigen Fleisch und Blut, mein eigener Leib. Denn Christus hat unser Fleisch angezogen, das doch voll Sünde ist, und allen Jammer und Unglück gefühlet, hat sich nicht anders gehalten für GOtt seinem Vater, denn als hätte er selbst die Sünde vollbracht, die wir alle gethan haben, und als hätte er diß alles verdienet, das wir haben verdienet, wie St. Paulus sagt zu den Philippern, 2, 7. da er von der Erniedrigung Christi, und wie wir unter einander, dem Exempel CHRISTI nach, auch uns hernieder lassen sollen, also spricht:

Uns des Nächsten annehmen.

Ist nun unter euch irgend eine Ermahnung in Christo, ist irgend ein Trost der Liebe, ist irgend eine hertzliche Liebe und Barmhertzigkeit, so erfüller meine Freude, daß ihr eines Muthes und Sinnes seyd, gleiche Liebe habet, nichts thut durch Zanck oder eitele Ehre; sondern durch die Demuth, achtet euch untereinander selbst einer des andern Oberster: Und ein jeglicher sehe nicht auf das Seine sondern auf das des andern ist. Und saget ferner: Ein jeglicher sey gesinnet, wie JEsus Christus auch war, welcher, ob er wol in göttlicher Gewalt war, hat ers nicht einen Raub geachtet, GOTT gleich seyn, sondern hat sich selbst geäussert, und die Gestalt eines Knechtes angenommen, ist worden gleich wie ein andrer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden, hat sich selbst erniedriget, und ist gehorsam worden biß zum Tode, ja zum Tode am Creutz.

Christus Erniedrigung.

Wenn wir nun uns unsers Nächsten also annehmen, und diesem Exempel Christi nachfolgen, so gehet das alte Fleisch aus, und kömmt eine neue Geburt: nicht fleischlich und nach weltlicher Freundschafft; sondern geistlich, so daß ich mich meines Nächsten Unglückes annehme, als wäre es mein selbst. Hier werden wir also nahe Freunde zusammen, Brüder und Schwester, daß es nicht näher könte seyn.

Der Heilige Geist macht also ein Fleisch und einen Leib aus viel Fleisch und Leibern. Wiederum, die Natur macht aus einem Fleisch viel Fleisch und Leiber: alsoweit die Natur Fleisch und Blut von einander bringt; also nahe und viel näher füget sie der Geist zusammen. Darum muß ich meinem Nächsten also helffen, als thäte ich mir es selbst, und muß von meiner Fülle seiner Nothdurfft aushelffen. Ist er arm und ich bin reich, so soll ihm mein Reichthum zu Hülffe kommen. Ist er ein Sünder, und ich bin fromm; so soll ihm meine Frömmigkeit dienen. Ist er in Schanden, ich in Ehren; so soll meine Ehre seine Schande zudecken, und so fort an. Was ich wolte, daß man mir thäte, wenn ich in Angst und Noth stecke, also soll ich meinem Nächsten auch thun.

Liebe des Nächsten.

Wenn ich nun solches mit Wercken anzeige, so ist es ein gewiß Zeichen, daß Christus Geburt in mir Krafft und Raum hat: und als viel in uns sich mehren solche Wercke Christlicher Liebe, als viel mehret sich auch Christus in uns. Denn so wir sehen, wie grosse Gnade wir in Christo empfangen haben, so wird unser Hertz froh, daß es jemand hat, dem es wieder Wolthat erzeigen mag, nach dem Exempel Christi. Darum wer nicht bereit ist im Hertzen seinem Nächsten mit allem dem, das er vermag, zu helffen, der hat sich des Kindes noch nicht angenommen; er weiß auch und verstehet nicht, was das heisse: GOTTES Sohn ist Mensch worden.

Es will sich ein jeglicher allein hängen an die Gewaltigen und reiche Leute, die ihm helffen, und von welchen er Nutz hat, verschmähet die Armen, Elenden und Betrübten, siehet nur was hoch, groß, reich und gewaltig ist für der Welt; aber denen gehet das Kind aus, denen bringet diese Geburt des neuen Kindleins keinen Nutz noch Frucht. Man kan nicht die Süßigkeit dieser Geburt schmecken, wir lassen denn aller Menschen Hülffe und Nutz fahren: wir müssen allein von diesem Kinde Hülffe, Trost und Seligkeit empfahen und warten, sonst wird nichts draus. Denn also singet ihr, und habts heute gehöret: **Wär uns das Kindlein nicht gebohrn, so wärn wir allzumahl verlohrn** ꝛc. Das Kind muß uns füllen, sonst werden wir wol leer bleiben; darnach müssen wir mit unserm Füllen, damit uns das Kind erfüllet hat, unserm Nächsten auch mittheilen. Eben wie sich nun dieses Kind hat aller Dinge geäussert, und allein unser Werck und Sünde angenommen, und unsere Geberde angezogen, nicht anders denn wie ein Knecht, hat sich (wie aus Sanct Paulus Worten gesaget ist) **in eines Knechtes Form gebildet, und gar herunter geschlagen, und ist gehorsam gewesen biß in den Tod:** Also sollen wir uns aller Güter, die wir haben, äussern, und unsers Nächsten Schwachheit uns annehmen, und **einer des andern Bürde tragen**, wie St. Paulus saget an einem andern Ort (Galat. 6, 2.) **und also GOttes Gesetz erfüllen.** Er saget nicht: ein jeglicher suche bey dem andern seinen Nutz, sondern **ein jeglicher lade auf sich die Bürde und Gebrechen des Nächsten.**

Der Nächsten Noth sich annehmen.

Also erkennet man, wie Christus unser sey, und wie er mit uns ein Kuchen sey worden durch den Glauben, damit er uns Menschen auch in einander flechte, also, daß wir alle ein Fleisch und ein Leib werden, wie er ein Fleisch und ein Leib mit uns ist; welches die leibliche Ehe anzeiget, davon GOTT sprach: **Es werden zwey seyn ein Fleisch,** Gen. 2, 24. Darum saget St. Paulus zu den Ephesern von dieser geistlichen Ehe unter andern also: c. 5, 31. **Wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch, und von seinem Gebeine: Um deß willen wird ein Mensch verlassen Vater und Mutter, und seinem Weibe anhangen, und werden zwey ein Fleisch seyn. Das Geheimniß ist groß; ich sage aber von Christo und der Gemeine.** Darum wenn wir alle ein Leib werden und ein Fleisch, so

Christus und seine Gemeine eine geistliche Ehe.

werden

werden wir mit Christo auch vereiniget durch eine geistliche Ehe, das ist, wir werden alle seine Bräute, und er wird uns an dem Jüngsten Tage setzen zu richten mit ihm die gantze Welt.

Christus siehet auf uns.

Es hat wol ein Ansehen, weil wir auf Erden sind, als wolte er sich unser nicht annehmen; denn er lässet uns von der gantzen Welt verfolget werden und Zwang leiden; aber er hat ein Auffsehen auf uns, und schützet uns, und vertheidiget uns für allen Feinden, wie ihr in der Propheceyung Jesaiä habt gehöret, so daß uns niemand kein Leid thun kan, er wolle es denn haben, wie er selbst saget im Luca 21, 15. da er spricht zu seinen Jüngern, *wie sie um seines Namens willen viel werden leiden müssen, und wie sie nicht sollen sorgen, wenn sie antworten sollen, er will ihnen solchen Mund und Weißheit geben, der nicht sollen widersprechen mögen alle Widerwärtigen*, und endlich beschleußt er und spricht, *daß nicht ein Haar von ihrem Häupt soll umkommen.*

Darum so ist nun das das Zeichen, dabey wir gewiß erkennen sollen, ob die Geburt des HErrn Christi in uns kräfftig sey, wenn wir uns unsers Nächsten Noth annehmen. Und das ist auch das Zeichen, das er am Jüngsten Gericht fodern und ansehen wird, wenn er sprechen wird zu denen, die solches nicht gethan haben: *Ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset, ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket*, und so fort an; Wenn sie aber sich groß entschuldigen wollen, und sagen, *sie haben ihn nicht gesehen hungerig noch durstig*, so wird er ihnen also *antworten*: *Warlich, ich sage euch, was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr auch mir nicht gethan.* Matth. 25, 40.

Das ist gnug gesagt, wie man dieser Geburt brauchen soll, daß sie uns zu Nutze komme, und wie wir deß sollen gewiß werden, an uns selber, daß sie in uns kräfftig sey. Und das lehret auch das Evangelium fein, da der Engel zu den Hirten sprach, wie ihrs heute habt hören auslegen: *Fürchtet euch nicht, ich verkündige euch grosse Freude, die allem Volcke wiederfahren wird; denn euch ist heute der Heyland gebohren, welcher ist Christus der HErr.* Diß ist die Zusagung, die der Engel den Hirten gegeben hat, die uns allen zugehöret, wie die Worte lauten, *daß die Freude solle allem Volcke wiederfahren*, und der sich alle Welt soll annehmen. Neben dieser Zusagung, hat der Engel hier den Hirten auch ein Zeichen gegeben, bey dem sie gewiß wüsten, daß diß das rechte Kind wäre, davon er sagte, nemlich, daß sie *würden finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippen liegen.* Was nun das Zeichen bedeutet der heimlichen Deutung nach, wollen wir ein wenig sehen.

Freude über Christus Geburt.

Heimliche Deutung.

Maria ist eine Figur der Christenheit, das ist, aller Christen; die fasset und wickelt das neugebohren Kind in ein leiblich Wort des Evangelii und der Zusagung: denn durch diß Zeichen wird verstanden die Predigt des Evangelii. Wie nun dieselben Tüchlein oder Windeln gering sind; also ist auch das Wort gering, und nicht köstlich angesehen von der weltlichen Weißheit. Die Zeichen, die man von dem Kinde gibt, sind alle gering und nicht viel werth, kommen her von Fleisch und Blut, und wird doch darunter so grosser Schatz gegeben, daß es nicht möglich ist zu sagen. Die Predigt des Evangelii ist nicht geschmückt, gehet gantz einfältig daher, ist nicht hübsch für den Menschen. Ja an das Zeichen stossen sich alle Könige und Fürsten, alle Doctores, Pharisäer und Heuchler, die frömmesten und allerheiligsten Leute. Wie Simeon zu Maria sagt Luc. 2, 34. *daß das Kindlein solte seyn zum Fall und Aufstehen vieler in Israel, und zum Zeichen, dem widersprochen solte werden.* Die grossen Pfaffen und Hochgelehrten zu Jerusalem kommen nicht dahin, da das Kind liegt, lassen es liegen, achten es für nichtes; aber die armen Hirten auf dem Felde, die da für der Welt keinen Namen oder Preiß noch Ansehen haben, die sehen es, und werden froh und dancken GOtt, daß sie es mögen sehen.

Das Wort ist gering und nicht köstlich angesehen.

Die Krippe bedeutet die Oerter und Stätte, da die Christen zusammen kommen, daß sie das Wort GOttes von Christo hören: denn man prediget Christum nirgend, denn in der Versammlung der Christen, nicht bey den Jüden oder Heyden und Ungläubigen. Christenheit.

Die Thiere, das Oechßlein und das Eselein sind wir; wir sollen hören, und die Speise essen: das ist unser Zeichen, dabey finden wir Christum allein. Es ist kein gewisser Zeichen, Christum zu finden, denn an dem Ort, da man das Evangelium prediget: denn rechte Christen wandeln allein in dem Glauben und Wort des Evangelii, man kan sie nicht äusserlich kennen oder sehen; wie daßselbige auch Moses hat angezeiget, da er die Archen oder die Lade hinter das Tuch setzte, daß man nichts sehen möchte, denn die zwo Stangen, die herfür reichten. Exod. 25. Man kan die Christen nirgend bey erkennen, denn allein bey dem Evangelio; wiewol die Welt das Evangelium auch nicht kennen will oder kan: das sey GOTT geklagt! Wo Christus zu finden ist. Christen sind verborgen.

Auslegung des Englischen Gesangs:

Gloria in Excelsis DEO, &c.

Preiß sey GOTT in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

(Wolgefallen.) Daß die Menschen davon Lust und Liebe haben werden gegen GOtt und untereinander/ und dasselbe mit Danck annehmen und darüber alles mit Frieden lassen und leiden.

Dieweil dieser Gesang fast gemein ist, und ihrer nicht viel sind, die ihn recht verstehen, und doch viel gutes Dinges drinne ist, wollen wir denselbigen ein wenig weiter handeln, und fast die Auslegung wie sie in der Postill ist, wiederholen und hernach setzen.

Dreyerley ordnen die Engel in diesem Gesang, den **Preiß**, oder Ehre, den **Frieden**, das **Wohlgefallen** oder guten Willen. Den Preiß geben sie GOtt; den Friede der Erden; das Wohlgefallen den Menschen. **Das erste** ist die Ehre oder Preiß GOttes: da soll man auch anheben, auf daß GOtt in allen Dingen der Ruhm und die Ehre gegeben werde, als dem, der alle Dinge thut, giebt und hat, daß niemand ihm selbst etwas zuschreibe, oder sich einiges Dinges annehme: Denn die Ehre gebühret niemands denn GOtt alleine, läßt sich nicht mit jemand theilen oder gemein machen. Die Ehre hat Adam durch den bösen Geist gestohlen, und ihm selbst zugeeignet, daß alle Menschen drob in Ungnaden sind mit ihm, und ist auch noch in allen Menschen so tieff eingewurtzelt, daß kein Laster so tieff in ihm ist, als die Ehrsucht. Niemand will nichts seyn oder mögen, jedermann gefällt ihm selbst wol; daher denn aller Jammer, Unfried und Krieg auf Erden kömmt.

GOtt gebühret die Ehre.

Christus hat GOtt die Ehre wieder bracht.

Die Ehre hat nun Christus GOtte seinem Vater herwieder bracht; damit daß er uns gelehret, wie alle unser Ding nichts sey, denn eitel Zorn und Ungnade für GOtt, daß wir uns in keinem Wege rühmen, noch uns selbst drinnen wolgefallen mögen, sondern fürchten und schämen müssen, als in der grössesten Gefahr und Schande, daß also unsere Ehre und selbst-Wolgefallen zu Boden gestossen, und gantz nichts werde, und wir froh werden, daß wir ihr so loß werden, daß wir in Christo mögen erfunden und behalten werden.

Daß aber die Engel singen, **Preiß sey GOtt in der Höhe**, ist auf Ebräisch geredt. Denn GOtt wird genannt, als der alleine in der Höhe wohne; daher heißt er auch der Allerhöchste, und was hoch ist, das ist GOttes.

Das andere ist der Friede auf Erden. Denn zugleich, wie da muß Unfriede seyn, wo GOttes Ehre nicht ist, wie Salomon saget Prov. 13, 10. **Unter den Stoltzen ist immerdar Hader**; also auch wiederum, wo GOttes Ehre ist, da muß Friede seyn. Warum solten sie hadern, wenn sie wissen, daß nichts ihr eigen ist? Sondern alles was sie sind, haben und vermögen, ist GOttes; den lassen sie damit walten, und begnügen sich daran, daß sie einen gnädigen GOTT haben. Wer da weiß, daß alle sein Ding nichts ist für GOtt, der achtet sein auch nicht fast, gedencket auf ein anders, das für GOtt etwas sey, das ist Christus.

Daraus folget das. Wo wahre Christen sind, da mag kein Streit, Hader noch Unfriede unter seyn, wie Jesaias verkündiget und spricht c. 11, 9. **Sie werden nicht einer den andern tödten noch beschädigen auf meinem heiligen Berge** (das ist in der Christenheit,) folget die Ursach: **denn es ist die Erde voll Erkänntniß GOttes**, das ist, dieweil sie GOtt erkennen, daß alles sein ist, und unser Ding nichts, so können sie wol Friede haben unter einander; wie auch derselbe Jesaias saget an einem andern Ort c. 2, 4. **Sie werden ihre Schwerdter in Pflugscharen wandeln, und ihre Spiesse in Sicheln**, sie werden hinfort nicht gegen einander das Schwerdt aufheben noch zum Streit sich üben.

Darum heißt unser HErr Christus ein König des Friedes oder ein **Friede-Fürst**; und ist bedeutet durch den König Salomon, welcher auf Teutsch heißt Friedreich, daß er uns Friede macht, inwendig gegen GOtt in unserm Gewissen, durch den Glauben auf sich gebauet, und auswendig gegen den Menschen, in leiblichem Wandel durch die Liebe, daß also durch ihn allenthalben Friede sey auf Erden.

Guter Wille ein friedliches Hertz.

Das dritte ist der gute Wille, oder das Wolgefallen der Menschen. Hier heißt nicht der gute Wille, der da gute Wercke wircket; sondern das Wolgefallen und friedliche Hertz, das ihm läßt alles gefallen, was ihm widerfähret, es sey gut oder böse, süsse oder sauer. Denn die Engel wissen wol, daß der Friede, davon sie singen, sich nicht weiter streckt, denn unter die, so in Christum warhafftig gläuben; dieselbigen haben gewißlich unter einander Friede. Aber die Welt und der Teuffel haben keine Ruhe, lassen ihnen auch keinen Friede, verfolgen sie biß in den Tod, wie Christus im Johanne c. 16, 33. sagt: **In mir habt ihr Friede; in der Welt aber werdet ihr Angst und Gedränge haben.**

Wolgefallen der Menschen.

Darum war es den Engeln nicht gnug zu singen, den Friede auf Erden, sondern auch **das Wolgefallen der Menschen**, das ist, daß sie es ihnen alles lassen wolgefallen, loben und dancken GOtt, dünckt sie recht und gut seyn, wie GOtt mit ihnen fähret

ret und fahren läßt, murmeln nicht, stehen fein gelassen und willig in GOttes Willen; ja weil sie wissen, daß GOtt alles thut und schafft, den sie doch durch Christum haben im Glauben zum gnädigen Vater überkommen, so rühmen und freuen sie sich, wenn sie verfolget werden, wie Sanct Paulus sagt zun Römern c. 5, 3. **Wir rühmen uns der Trübsalen und Verfolgung.** Es daucht sie alles das beste seyn, was ihnen begegnet, aus Uberfluß des frölichen Gewissens, das sie in Christo haben.

Siehe, einen solchen guten Willen, Wolgefallen, Gutdüncken in allen Dingen, sie sind gut oder böse, meynen die Engel hier in ihrem Gesange. Denn wo der gute Wille nicht ist, da bleibet nicht lange Friede, er leget auch alle Dinge auf das ärgste aus, machet allezeit das Ubel groß, und aus einem Unfall zweene. Darum wie es GOtt mit ihnen macht, so gefället es ihnen nicht, und wollen es anders haben; so geschicht denn, das der Ps. 18, 26. 27. saget: **HErr GOtt, mit dem, der alles für auserwehlet hält, machst du es auch auserwehlet,** (das ist, der solchen Wolgefallen hat in allen Dingen, den lässest du wiederum dir und allen gefallen,) **aber mit den Verkehrten, verkehrest du dich auch,** daß, wie ihm du und all dein Thun und Schaffen, nichts gefället, also gefället er dir und alle dem deinen wieder nicht.

GOttes Willen leiden.

Von dem guten Willen oder Wolgefallen sagt Sanct Paulus 1. Corinth. 10, 33. **thut Fleiß, daß ihr jedermann gefallet, wie ich jedermann gefalle.** Wie geschicht das? Wenn du dir alle Dinge lässest gut seyn und gefallen, so gefällest du wiederum jedermann. Es ist eine kurtze Regul: **Wilst du niemand gefallen, so laß dir niemands gefallen. Wilst du jedermann gefallen, so laß dir jedermann gefallen;** so ferne doch, daß du **GOttes Wort nicht drüber lässest:** denn da höret alles Gefallen und Mißgefallen auf. Was aber ohne Nachlassung GOttes Worts mag nachgelassen werden, das lasse, auf daß du gefällig seyst jedermann, und laß dichs gut düncken für GOTT; so hast du diesen guten Willen und Wohlgefallen, da die Engel von singen.

Jedermann gefallen.

Englische Natur.

Aus diesem Gesang mögen wir auch lernen, was die Engel für Creaturen sind. Laß fahren, was die natürliche Meister davon träumen; hier sind sie also abgemahlet, daß sie nicht besser können abgemahlet werden, daß auch ihr Hertz und Gedancken hier erkennet werden. Zum ersten in dem, daß sie mit Freuden GOtt die Ehre zusingen, zeigen sie an, wie voll Licht und Feuer sie sind, erkennen, wie alle Dinge GOttes allein sind, geben ihnen selbst nichts, mit grosser Brunst tragen sie die Ehre und Preiß alleine dem zu, deß sie ist. Drüm wie du wolltest dencken von einem demüthigen, reinen Gehorsam, GOtt lobenden und frölichem Hertzen in GOtt, so dencke von den Engeln; und das ist das erste, damit sie gegen GOtt wandeln.

Engel sind unsere Freunde.

Das andere ist die Liebe gegen uns, gleich wie wir droben gelehret sind zu thun. Hier siehest du, wie günstig und wie grosse Freunde sie uns sind, daß sie nichts wenigers uns gönnen, denn ihnen selbst; freuen sich auch unsers Heyls so fast als ihres eigenen: daß sie fürwahr in diesem Gesang uns eine tröstliche Reitzung geben, uns des besten zu ihnen zu versehen, als zu den besten Freunden. Siehe, das ist recht die Engel nicht nach ihrem Wesen, damit die natürlichen Meister ohne alle Frucht umgehen, sondern nach ihrem inwendigsten Hertzen, Muth und Sinn verstanden, daß ich nicht weiß, was sie sind, sondern was ihre höchste Begierde und stetiges Werck ist, da siehet man ihnen ins Hertz.

Das sey gnug von diesem Engelischen Gesang, und von der Frucht der Geburt des Kindleins JEsu Christi. GOtt gebe seine Gnade, daß wirs also fassen, und unser Leben auch darnach bessern, Amen.

Evangelium in der hohen Christ-Messe, Johannis 1.

IM Anfang war das Wort, und das Wort war bey GOTT, und GOtt war das Wort; dasselbige war im Anfang bey GOtt. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war ein Licht der Menschen. Und das Licht scheinete in die Finsterniß, und die Finsterniß habens nicht begriffen. Es ward ein Mensch von GOtt gesandt, der hieß Johannes, derselbige kam zum Zeugniß, daß er von dem Lichte zeugete, auf daß sie alle durch ihn gläubten. Er war nicht das Licht, sondern daß er zeugete von dem Licht: das war ein warhafftiges Licht, welches alle Menschen erleuchtet, durch seine Zukunfft in diese Welt. Es

war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige gemacht, und die Welt kannte es nicht. Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf: wieviel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht GOttes Kinder zu werden, die an seinen Namen gläuben, welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von GOtt gebohren sind. Und das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebohrnen Sohnes vom Vater, voller Gnaden und Warheit.

Summa des Evangelii.

I. In diesem Evangelio wird die Ehre und der Preiß des Sohnes GOttes verkündiget, dazu auch der Finsterniß der Menschen. Wie nun dieser Sohn GOttes alle Dinge geschaffen hat; also machet er auch alle Dinge lebendig, und erleuchtet sie, auf daß zuletzt stillschweigen müssen die Teufels-Lehrer, die auf eine andere Weise und Weg suchen gerechtfertig und fromm zu werden.

II. Es schweige für des HErrn Ehre alles Fleisch, es müssen verstummen alle menschlichen Satzungen und Träume: das göttliche und ewige Wort GOttes, welches in den Hertzen lebet, brennet und leuchtet; dasselbige lehret uns, und machet uns seelig. Geist ist es, und nicht Fleisch. Auch gehöret es nicht zu den äusserlichen weltlichen Satzungen der Pharisäer und Werckheiligen.

III. Da aber der Evangelist sagt: **Die Seinen nahmen ihn nicht auf**, ist gar ein hartes Wort, wider die, so sich GOttes Volck rühmen. Allein die Gläubigen erkennen dieses Wort, davon hier Johannes redet.

Kinder GOttes durch den Glauben.

IV. Es muß all unser Ding untergehen, auf daß wir aus GOtt, durch diß Wort, gebohren werden. Das will der Evangelist Joh. 1, 33. da er spricht: **Wieviel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht Kinder GOttes zu werden, die da an seinen Namen gläuben, welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von GOTT gebohren sind.** Das ist, wir werden Kinder GOttes durch den Glauben, nicht durch fleischliche Geburt, oder darum, daß unsere Eltern fromm sind gewesen, wie sich die Juden des Abrahams rühmen, auch nicht durch unsern Willen: denn wie St. Paulus saget Rom. 9, 16. **Es lieget nicht an jemands Wollen oder Laufen, sondern an GOttes Erbarmen**, welches wider die Werckheiligen ist. Auch werden wir nicht Kinder GOTTES, durch unsern besten Willen oder Weißheit, so irgend der klügste Mann kan erdencken. Summa der Glaube thut es, sonst nichts.

V. Das ist das höchste und das einige Sacrament der Christen: **Das Wort ist Fleisch worden.** Welches so wir es gläuben biß ans Ende, ist nichts anders, denn allzeit essen das Fleisch CHristi, wie Johannes c. 6, 51. sagt. Da hast du den Emanuel, das ist, GOtt mit uns, wie es Matthäus auslegt. c. 1, 23.

Auslegung des Evangelii.

DIß Evangelium, wiewohl es eine ungewöhnliche Predigt ist für den gemeinen Mann, und für schwer gehalten wird, weil man darinne viel andere seltzame Worte höret denn sonst, doch weil es die Zeit so fürträgt, gebühret es uns auch zu lernen, und der Sprache und Worte gewöhnen, so Johannes führet. Denn daß sie uns finster sind gewesen, machet, däß wir sie nicht getrieben haben, und dafür mit andern Narrenwerck umgangen sind; auch haben ihnen unsere Lehrer selbst schwer Ding daraus gemachet, darum, daß sie es mit Vernunfft wolten ausgründen, und sind darüber zu Narren worden; denn es ist kein Wort so gering in der Schrifft, das man mit Vernunfft begreiffen könte.

Grund des Artickels von Gottheit und Menschheit CHristi.

So ist nun die Summa, daß allhier gegründet ist der Haupt-Artickel von den zwo Naturen CHristi, und zweyerley Geburt; einmahl ewig von GOtt dem Vater, welche mit sich bringet alle Natur, Wesen und Herrlichkeit, so der Vater selbst hat; zum andern, zeitlich von der Jungfrauen, damit er auch mit sich gebracht hat alles was Fleisch und Blut war. Solch trefflich Ding wird hier gefasset in das arme Wort, mit allem unaussprechlichem Schatz, daß Wunder ist, daß eines Menschen Mund also soll von solchen Sachen können reden. Von dem einen Stück aber haben wir bißher genug gehöret, nemlich, wie das Kindlein in der Krippen gelegen ist, im höchsten Armuth und Elend, also, daß es sich unter alle Menschen, ja auch unvernünfftig Vieh herunter wirfft, und aller Nothdurfft bedarff. Was aber darunter verborgen lieget, zeiget uns dieses Evangelium aufs allerreichlichste: denn so klein als es zuvor geprediget ist, so hoch wird es hier ausgeschryen. Dort ist es ohne alle Macht und Hülffe, das allerley leiden muß; hier

wird

wird es so hoch gesetzet, daß ihm alles Ding muß zu Fusse fällen. Also treibet es Johannes durch und durch beydes, daß es keiner so eben und gewaltig beschrieben hat, wie Christus GOtt und Mensch sey; darum er auch ein Ausbund für allen Evangelisten ist.

Nun soll ein Mensch nicht allein diesen Artickel wissen und bekennen, sondern auch wissen zu gründen und anzuziehen, aus der Schrifft: denn wir müssen gerüstet seyn, das Kind zu suchen und finden in der Krippen, das ist, in der Schrifft, daß wir an dem Worte hangen und halten; sonst sind es fliegende Gedancken, von hören sagen, welches nicht beständig bleibet. Denn die Vernunfft fasset es nicht; darum ist es balde dahin gerissen, wenn sie mit ihrer Klugheit drauf fället, und der Teufel Rotten säen will; wie denn den Arianern geschach, die da sagten: Christus wäre nicht gantz und warhafftig GOtt; und wiederum stunden andere auf, die lehreten, er wäre nicht ein wahrer Mensch, sondern nur ein Bild und Spügniß, als für den Augen scheinet, und durch der Mutter Leib gangen; wie der Sonnen Glantz durch das Glaß, so die Farbe mit sich nimmt, ist aber nicht Glaß.

Da haben sie disputiret und geschlossen, es sey nur ein GOtt; darum könte Christus nicht GOtt gleich dem Vater seyn, haben sich unterstanden, GOtt zu mahlen und eine Farbe anzustreichen, wie sie wolten. Denn sie bekenneten, er wäre GOtt und Mensch; aber alleine also, daß er GOttes Namen und Gleichniß führete, und der erste Sohn GOttes heisse von ihm geschaffen für Anfang der Welt, und die höchste Creatur unter allen; darnach zeitlich Mensch worden.

Arianer Ketzerey.

Das war des Arii Ketzerey, die so weit einbrach und um sich fraß, daß schier die gantze Welt daran hienge, und kaum drey oder vier Bischöffe stehen blieben, welche auch darüber vertrieben wurden. Ich habe auch Sorge, es werde wieder aufgehen; denn der Teuffel reget sich bereit starck; und wenn GOtt zornig wird, so sind wir bald gefallen, daß darnach nicht zu wehren ist. Des haben wir uns aber dagegen zu trösten, daß solcher Irrthum endlich muß zu schanden werden, und die Warheit wider die Lügen bestehen: denn der Glaube ist doch blieben, daß Christus einiger und wahrer GOtt sey mit dem Vater, und rechter natürlicher Mensch von der Jungfrauen. Darum sehe ein jeglicher diesen Text wohl an, daß man gerüstet sey, ob solche Rotten wieder aufstünden: denn ohne die Schrifft ist der Glaube bald hingerissen; wie wir bereit allzu viel gesehen haben, und täglich sehen an unsern Rotten-Geistern. Also hebt nun Johannes an:

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey GOtt.

Summa des Evangelii.

Da nennet er das Kind, so in der Mutter Schooß lieget, ein Wort, das da im Anfang der Creatur sey bey GOtt gewesen, also, daß diß Kindlein so groß sey, daß Himmel und Erden mit allem, was darinnen ist, und nur genennet mag werden, durch nichts denn durch das Kind gemachet ist; und nicht allein dadurch gemachet, sondern auch ohne Unterlaß dadurch erhalten wird, ja daß auch eben die Mutter die ihn trägt, säugt und windet, des Kindes Geschöpfe ist, und kein Bluts-Tropffen an ihr ist, den er nicht schaffe und erhalte. Welches sind die Wunder und Geheimniß unsers Glaubens, so die Vernunfft für nichts achtet, und als lauter Thorheit lachet. Und eben dasselbige ewige Wort, schleusset Johannes, ist Fleisch worden, und durch sich selbst geschaffen, und in die Welt gebracht. Das ist das Haupt-Stück und die Summa dieses Evangelii.

Erstlich aber müssen wir sehen, warum ihn Johannes ein Wort heisset, welches je ein geringer Name nach der hohen ewigen Majestät, in unsern Ohren ist. Die Schrifft nennet Christum nach der Gottheit, einmahl GOttes Sohn, einmahl GOttes Wort, item, GOttes Bild und Gleichniß, also daß wir durch das Evangelium nicht allein von der Engel Natur, was sie sind, und wie sie leben, wissen; sondern auch hat sich GOtt selbst ausgeschüttet und so gar offenbahret, doch im Glauben, daß wir wissen, wie es zugehe in der höchsten Majestät und allerheimlichstem Wesen, welches gar viel höher ist, denn daß er seine Wercke offenbahret. Darum haben wir ein groß mächtig Licht und überschwenglich reich Erkäntniß, GOtt gebe, daß wir es erkennen und dafür danckbar seyn.

Christus Namen nach der Gottheit.

Als nemlich, zum ersten lässet sich Christus heissen ein Ebenbild oder Contrafeit-Bild des Vaters, das ihm allerding gleich ist, wie Paulus zun Colossern 1, 15. sagt, er sey ein lebendig Ebenbild des unsichtbaren GOttes, item, zu den Ebräern 1, 3. ein Ebenbild des göttlichen Wesens, das ist, ein Bild das da GOtt ist, und dasselbe Wesen hat, viel eigentlicher denn sich ein Siegel auf das Wachs drücket, daß nicht ein Härlein fehlet. Also daß die Propheten und Evangelisten mit solchem Gleichniß ausdrücken wollen das Göttliche Wesen, so er hat in aller Maasse nach und mit dem Vater. Es ist wol ungleich, wenn man ein Contrafeit-Bild machet, oder ein Siegel abdrückt; denn da folget das Siegel nicht mit, sondern bleibet nur ein Gleichniß: Aber in diesem Bilde, das GOttes ist, folget alles was er ist.

Christus ein lebendig Ebenbild des Vaters.

Wenn

Wenn es nun könte seyn, daß sich das Siegel selbst drückete und das Wachs zum Siegel und ein Ding aus beyden würde, so wäre es ein vollkommen Gleichniß. Also auch, wenn man einen Menschen könte abmahlen, daß das Bild Fleisch und Blut hätte, und jenes doch auch in seinem Wesen bliebe.

Solches will nun die Schrifft anzeigen, daß dieser Sohn dem Vater gantz gleich sey in der GOttheit, Allmächtigkeit, Weißheit, Krafft und allem Wesen, nichts ausgeschlossen, und allerding derselbige GOtt, und nicht gemahlet, noch gemacht oder geschaffen, sondern von Ewigkeit gebohren, daß er eben die Natur mit sich bringt, und das Göttliche Wesen selbst in diesem Bilde mit folget. So weit lehret uns die Schrifft davon reden; da bleibe es auch bey, besser können wir es nicht fassen. Darum schliessen wir: Wie der Vater GOtt ist, auf alle Weise; so ist der Sohn auch GOtt, und doch nur ein GOtt. Das könt nicht seyn, wo er ein gemacht Bild wäre: weil er aber ohn Unterlaß gebohren wird, bleibet er in demselben einigen Wesen.

Christus ein Glantz der Herrlichkeit des Vaters.

Also ist auch zu fassen, daß ihn die Epistel zu den Ebräern nennet, **einen Glantz seiner Herrlichkeit, und das Ebenbilde seines Wesens.** Die Sonne läßt von sich einen Glantz; der ist etwas anders denn die Sonne: wenn aber der Glantz also von der Sonnen gienge, daß er ihr Wesen mitbrächte, und so wohl die Sonne wäre als jene, so wäre es ein vollkommen Gleichniß; noch ist der Glantz ein Zeichen, indem daß er nicht weiter, höher noch niedriger gehet denn die Sonne, sondern schnur gleich, ohn daß die Sonne in ihrem Wesen bleibet, und giebt es dem Glantze nicht; aber hier gehet der Sohn wie ein Glantz von dem Vater, und ist auch dieselbige Sonne. Siehe, das sind zwey Gleichniß, damit uns fürgebildet ist, nach unserm groben Verstand, wie es im göttlichem Wesen zugehet.

Hier nimmt nun St. Johannes das dritte Gleichniß, und nennet ihn ein **Wort**; welches viel köstlicher ist, denn alle andere, ohne daß jene grob sind, und besser eingehen. Mein Wort, das ich rede, ist nichts anders denn ein Siegel und Bild meines Hertzens, daß, wer mich höret reden, der siehet was ich im Hertzen habe, wie Christus saget im Matthäo c. 12, 34. **Weß das Hertze voll ist, deß gehet der Mund über**; denn es kan sich niemand endlich erhalten, daß er nicht rede von dem das sein Hertz dichtet. Darum wenn man eines Menschen Worte höret, so spricht man: Ich sehe wohl, was dieser im Sinne hat; Item: Ich höre am Gesange wohl, was du für ein Vogel bist; daher auch Christus saget Matth. 12, 37. **Aus deinen Worten wirst du recht gesprochen, und aus deinen Worten wirst du verdammt werden.** Also ist es ein Wahrzeichen, das nicht treugt und gewiß ist, wo einer sonst nicht dencket zu lügen. Ja wenn man gleich einem Lügner zuhöret, und Achtung drauf gibt, verschnapt er sich doch zuletzt und bricht heraus. Nun ist es ein groß Ding um des Menschen Geist; noch kan ich ihn sehen durch das Wort, welches das Hertze von sich giebt, und sich abmahlet in eines andern Hertzen.

Woher Christus ein Wort heißt.

Der Engel Hertz abgemahlet in ihrem Gesang.

Solches sehen wir auch an den himmlischen Geistern; die Engel singen (als heute gehöret) also: **Ehre und Preiß sey GOtt in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.** Luc. 2, 14. Das ist das rechte Bild der Engel. Denn durch das Wort können wir ihnen in das Hertze sehen, daß es solche Creaturen sind, die leuchten und brennen mit eitel solchen Gedancken und Begierden, daß GOtt gepreiset werde, Friede auf Erden sey, und alle Menschen einen guten Muth und Hertz haben. So tieff kan ich schöpffen und gründen, aus dem Wort, daß ich nicht allein Menschen, sondern auch Engel und GOtt selbst erkenne.

Das Wort ist ein vollkommen Wesen des Vaters.

So hat nun GOtt der Vater ein Wort bey sich, das spricht er bey sich selbst, dasselbige ist so gar eins mit ihm, daß nichts in GOtt ist, das nicht auch in das Wort falle, also, daß wenn wir das ansehen werden, so werden wir das vollkommene Wesen des Vaters sehen. Aber in dem leiblichen Wort fehlet es auch noch an der Gleichniß: Mein Wort bleibet bey mir; das Hertz folget nicht heraus, sondern ist nur ein Zeichen den Gedancken ähnlich. Wenn aber jemand also reden könte, daß sich mit dem Worte das Hertz heraus gäbe, und eitel Hertz daraus würde, so hätte es beydes ein Wesen. Also prediget die Schrifft von Göttlicher Natur und Wesen, wie es im Himmel zugehet bey GOtt selbst, da sich der Vater durchs Wort abmahlet, also, daß eben dieselbige einige Natur und Wesen von ihm gehet, welches wir auch sehen werden in jenem Leben.

Warum Johannes Christum eben ein Wort nennet.

Warum hat aber Sanct Johannes eben solcher Gleichniß des Worts gebrauchet, und nicht einer andern, als des Glantzes der Sonnen oder Ebenbildes? **Zum ersten** darum, daß er uns zurück weisete in die Schrifft des Alten Testaments, darauf er sich auch gründet (wie wir hören werden) dieselbige zu eröffnen und verklären. **Zum andern**, daß er damit einwickelte und anzeigete die Herrlichkeit und die Krafft der mündlichen Predigt des Evangelii. Denn wie geringe es ist in unsern Augen um das Wort so man prediget, doch wenn wir darzu zu bereden wären, daß wir das Wort liessen höher seyn und mehr gelten denn alle andere Creaturen, so wären wir recht dran; aber die Vernunfft kan sich nicht

nicht dahin erschwingen: denn sie siehet nur darnach, daß jedermann das Wort im Maul hat, und in eine Stimme gefasset ist, die bald vergehet. Die aber den Heiligen Geist im Hertzen haben, die sehens und wissens, daß, wo das mündliche Wort gehöret wird, und ins Hertz fället, folget damit eine solche Gewalt, die Tod, Sünde, Hölle und alles Unglück ersäuffet und vertilget. Darum rühmet sich GOtt, er sey selbst in unserm Munde, wenn wir reden, wie er zu Mose sagte Exod. 4, 12. **Ich will in deinem Munde seyn**: Item, im Psalm 81, 11. spricht er: **Thue deinen Mund weit auf, ich will ihn füllen.**

Krafft des mündlichen Evangelii.

Nun ist es eine wunderliche Rede und Predigt, daß GOtt mit dem Wort in des Menschen Mund sey, daraus man nichts höret, denn eine arme vergängliche Stimme; noch muß er darinne seyn, soll er in uns Sünde, Tod, und Hölle würgen und vertilgen. Denn solches zu thun, da gehöret je eine grosse Stärcke zu, ja allein Göttliche Krafft, welche nicht anders kan zu uns kommen, denn in und durch das Wort. Darum hat es auch St. Paulus so hoch gepreiset, als er es nennet, **Krafft GOttes, die da seelig machet alle, die daran gläuben**, Rom. 1, 16. also, daß wir mit dem Munde könten ein solch Wort reden, dadurch die Seelen aus des Teufels Reich gerissen werden, und in das ewige Leben gesetzet.

GOTT muß selbst in unserm Munde seyn.

Aber solche Krafft und Tugend kan es nirgend stärcker beweisen, denn im Kampff mit dem Tode und andern Nöthen, da muß ewige Gerechtigkeit, Wahrheit und Leben, alle Sünde und Tod mit Füssen treten; soll es aber ergriffen werden und in der Seele hafften, so muß es zuvor durchs Wort mündlich geprediget und mit den Ohren gefasset hinein kommen. Siehe nun, wie groß Ding es ist, vom Glauben und Evangelio zu predigen. Denn welch Menschen-Hertz kan ermessen, was das ewige Leben ist mit allen seinen Gütern? noch wird es uns nicht anders heimgebracht, denn durch den Glauben an GOttes Wort.

Rottengeister verachten das mündliche Wort.

Darum sollen wir die äusserliche mündliche Predigt in allen Ehren halten, und uns hüten für den leichtfertigen fliegenden Geistern, die es in Wind schlagen und für nichts halten; Als unsere Rotten, die ihre eigene Weise erfunden haben, mit ihren Gedancken gegen GOtt zu handeln, unterstehen sich ohne Brücken und Steig gen Himmel zu der Majestät zu klettern, und heimliche Stimme und Offenbahrung hören, so lange biß sie den Halß darüber stürtzen; wie es denen gehen soll, die da GOtt versuchen, und seine Weißheit meistern wollen.

So hat nun Johannes solcher Weise gebraucht, daß er unsern HErrn Christum nach seiner Göttlichen Majestät ein Wort heisset, als nach dem Höchsten das er ist und thut; und gibt ihm so hohen Preiß und Titel, daß durch dasselbige alle Dinge gemacht sind, darum ihn alle Engel im Himmel, Teufel, Welt, Hölle und alle Creaturen müssen anbeten und HErrn heissen. Und wie die Welt durchs Wort geschaffen ist; also ist sie auch durchs Wort erlöset, (wie Johannes endlich beschliessen will,) doch also, daß das Wort in der Erlösung ist Fleisch oder Mensch worden.

Johannis Evangelium genommen aus Mose.

Und solches (habe ich gesagt) hat der Evangelist genommen aus Mose. Denn so fähet er des Alten Testaments Bücher an: **Am Anfang schuff GOtt Himmel und Erden, und die Erde war wüst und leer. Und GOtt SPRACH: Es werde Licht; und es ward Licht**, und so fort an durch alle sechs Tage wiederholet er mit Fleiß solche Wort: **GOtt sprach; und es geschach also.** Damit zeiget er gewaltiglich an, daß da gewesen sey ein Wort vor allen Creaturen. Denn GOtt spricht ehe, denn noch kein Ding ist; ja eben durch das Sprechen müssen die Creaturen werden. Weil aber alle Dinge durch GOttes Sprechen und Wort gemacht werden, so kan es nicht eine Creatur seyn; denn es reimet sich nicht, daß durchs Wort solte alles werden, und das Wort selbst geschaffen seyn. Ist es denn nicht gemacht, so muß es GOtt seyn; sintemahl ausser den Creaturen nichts ist, denn GOtt.

Weiter kan das Wort nicht seyn der Vater, der es spricht; Darum muß es eine andere Person seyn: denn es spricht niemand sich selbst: Und wiederum kan nicht mehr, denn ein warhafftiger natürlicher GOtt seyn. Weil es nun beydes wahr ist, so muß das Wort vom Vater ausgehen, daß es mit sich bringe dieselbige Natur und gantze Gottheit, die der Vater hat, also, daß zwo Personen und doch ein GOtt sey. Das fasset Johannes mit den Worten, als er spricht:

Das Wort war bey GOtt, und GOtt war das Wort.

Denn daß er erstlich gesaget hat: **Im Anfang war das Wort**, ist so viel geredt, als ewig, ausser Zeit und Creaturen; Weil nun nichts war denn GOtt, so muste es ja in und bey GOtt seyn; weil aber nur ein einiger GOtt ist, so muste es nicht ein ander seyn: Doch nicht ein eintzeler GOtt, sondern der Person halben unterschieden. Also gehen nun die zwey in einander, daß nur ein natürlicher warhafftiger GOtt, und doch nicht eine einfältige Person ist.

Moses Klarheit durchs Evangelium aufgedeckt.

Also hat Moses am höchsten angefangen, und ja so hoch als der Evangelist Johannes, und schier gewaltiger und klärlicher, also, daß wir zuletzt müssen zurücke studiren, und aus dem Neuen Testament das Alte lernen. Denn jetzt siehest du, wie alle diese Worte Johannis stracks aus Mose fliessen, und sich fein selbst geben, also, daß wenn wir Mosen sollten auslegen, könte es niemand anders noch besser geben, denn eben mit solchen Worten. Also kan der Geist dem Mose in sein helles Angesichte sehen, und den Deckel hinwegnehmen. Denn das zuvor niemand wahrgenommen hätte, was Moses meynet, oder warum er eben solche Worte und Reden geführet und so offt getrieben hatte, so es doch unnütze und vergeblich scheinet; das thut hier Johannes auf, daß es aufs helleste gläntzet und leuchtet. Nun beschleußt Johannes, daß man nicht dencke, er straffe sich selbst, und holet wieder das er anfänglich gesaget hat.

Dasselbe war im Anfang, bey GOtt.

Als solte er sagen: Ich sage es noch einmahl, daß man nicht eine Person aus den zweyen mache, sondern verstehe einen GOtt und zwo Personen. Die Ewigkeit aber kan man nicht besser begreiffen, denn also, daß es gewesen sey vor Anfang und Zeit, ehe man Stunde oder Tag zehlete. Aber solches kan die Vernunfft nicht messen noch mit Gedancken erlangen; sie will immer Zeit für dem Anfang messen, so doch keine Zeit seyn kan ausser dem Anfang und Aufhören. Was ich nun ausser Zeit hebe, das hebe ich in Ewigkeit, also, daß Zeit und Ewigkeit wider einander sind, und nichts darzwischen.

Vernunfft kan Ewigkeit nicht fassen.

Anfang oder Zeit / und Ewigkeit wider einander.

Also gründet dieser Text samt Mose den Artickel unsers Glaubens, daß Christus warhafftiger GOtt sey; so hoch hat Johannes das Evangelium angefangen, um der Ketzer willen, denn der Puff hat der Christenheit den grösten Stoß gethan vor dem Pabst, als die allergelehrtesten heiligsten Bischöffe, so der Schutz und Kern der Christenheit seyn solten, fielen der Ketzerey nach, die nahm das beste Kleinod hinweg, gegen welchen unsere Bischöffe nicht werth wären ihnen die Schuh zu reichen, und blieben gar wenig, die erhalten wurden und beharreten; dennoch gab GOtt Gnade, daß das Volck ein Theil bliebe, und der Glaube nicht gar verlosch, war dennoch nicht so greulich, als zu unsern Zeiten, da nicht ein Bischoff zu finden war, der sich wider einen Irrthum und Ketzerey hätte können legen.

Arianer Ketzerey hat der Christenheit grossen Schaden gethan.

So soll man nun gerüst seyn die Vernunfft und Ketzerey nieder zu stossen, so für dem Anfang etwas wollen messen und zehlen. Was zeitlich ist, lässet sich wol zehlen von Stund zu Stund; was du aber zehlen kanst, das ist nicht ewig: denn hier kanst du keinen Punct noch Mittel finden. Darum ist es nichts, daß die Arianer gesaget haben, der Sohn sey ja gewesen für dem Anfang, doch nicht ewig, sondern nach der Ewigkeit; und auch gemacht oder geschaffen, doch vor den Creaturen, Himmel und Erden. So thut die Vernunfft aus ihrem eigenen Gedicht, will je ein Mittel finden, da keines ist. Und zwar diese einige Ketzerey sollt uns genug gewitziget haben, daß Vernunfft nichts taug in GOttes Sachen. Also schlägt sie das auch zurück, so Johannes weiter hinzu setzet:

Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohn dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.

Das Wort kan nicht gemacht seyn.

Weil da unwidersprechlich gesaget wird, daß alles, was je gemacht ist, durch das Wort gemacht sey, so muß es ja nicht gemacht seyn. Was wäre es sonst geredt, daß er so eben und deutlich daran hängt: **ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist?** Deßgleichen haben wir nun auch andere helle Sprüche, die auch zu diesem Artickel dienen, als St. Paulus an die Colosser c. 1, 15. **Welcher ist das Ebenbild des unsichtbaren GOttes, der Erstgebohrne für allen Creaturen. Denn durch ihn ist es alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das sichtbare und unsichbare. Es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen, und er ist für allen, und es bestehet alles in ihm** ꝛc.

Übung den Glauben zu gründen mit Sprüchen der Schrifft.

Also sollten wir uns gewöhnen und lernen die Schrifft fassen, damit die Artickel des Glaubens zu gründen und beweisen; sonst wissen wir nicht mehr, denn von hören sagen: dazu solte man auch die Jugend unterweisen und üben, daß sie Sprüche aus der Schrifft zusammen könten fassen von diesem und andern Artickeln, daß ein jeglicher wüste zu antworten, wenn man fragt, worauf der Grund unsers Glaubens stünde, so könte man in kurtzer Zeit gelehrte Christen machen: Wie man vorzeiten gehabt hat, da die jungen Mägdlein, als Sanct Agatha und Agnes, die Schrifft konten führen und jedermann das Maul stopffen. Solche Locos communes oder gemeine Hauptstücke des Glaubens, solte man den Kindern fürlegen und wol einbläuen, daß wenn sie es so gefasset hätten, darnach die Schrifft selbst lesen könten, und jene weiter stärcken und spicken, auf daß sie des Glaubens und der Schrifft gewaltig würden; so möcht es wol stehen um die Christenheit, daß man die reine Lehre nicht so bald verfälschen liesse, und den Rotten und Ketzern wehren könte. Was hilfft es, daß wir die Schrifft so reichlich haben und

hören,

hören, und nichts davon lernen noch uns nütze machen; wie eine Magd, die mitten in den Blumen sässe, und keine wolt abbrechen einen Krantz zu machen.

Brauch und Nutz der Gottheit Christi.

Also haben wir nun den Text, wie das Kind, das die Mutter säuget und ihm einen Brey gibt, das arme Fleisch und Blut, so hohe Majestät ist. Das Fleisch und Blut alleine und bloß, wäre uns kein nutz; aber das ist der Schatz, daß diß Kind GOttes Sohn ist, da stehet unser Trost und Heyl: darum ist es alles köstlich und voll GOttes, wo diß Kind ist. Wenn ich das ergreiffe, daß diß Kind GOttes Sohn sey, darum kommen, daß er sich mit Leib und Leben, ja mit der Gottheit dazu setze für meine Sünde, Tod und Teuffel, so ist mir geholffen, darauf kan ich mich trösten, trotzen und sprechen: da stehet mein Heyland und mein GOtt für mich, laß sehen wer mir thun will.

Christus muß gantz unser eigen werden.

Siehe, solches Wissen und Gläuben machet uns das Kind nutz, und bringet uns den unaussprechlichen Schatz heim von GOtt geschencket; sonst wenn man gleich weiß, daß Christus GOtt ist, und dieser Mutter der Jungfrauen Sohn, hülffe uns auch noch nichts, er muß gar unser eigen werden, daß wir das Kind im Schooß und Armen tragen, so wol als die Mutter, durch den Glauben. Darum ist er auch Mensch worden, daß er uns also an sich ziehen wollte, ja sich uns in den Schooß legen. Also muß man beydes zusammen fassen, daß er der Mutter und auch GOttes Sohn sey, und nach der hohen Majestät in das arme Fleisch beschlossen, uns gegeben.

Darum siehet man, daß die lieben Apostel Paulus, Johannes, Petrus und Christus selbst schier mit keinem Wort wähnen von der Mutter der Jungfrauen: denn es lieget nicht die grösste Macht daran, daß sie Jungfrau ist; sondern da liegets alles an, darum auch alles ander geschehen ist, daß wir wissen, wie das Kind um unsert willen da ist, für uns tritt und stehet, unser HErr und GOtt ist, der uns erhalten und schützen will. Das sollte man für allen Dingen ausschreyen und treiben; sonst wo man die Mutter alleine preiset und das schweiget, richtet man nur Abgötterey an. Sie ist nicht um ihrent willen da; sondern um meinet willen, daß sie mir diene und mir das Kind gebe; Sie ist ja aller Ehren werth; aber lasse das noch Kupffer seyn gegen diesem Golde.

Darum redet auch St. Paulus zum Galatern also: **Da die Zeit erfüllet ward, sandte GOtt seinen Sohn von einem Weibe gebohren** ꝛc. Als sollte er sprechen: Ist das nicht wunderlich, daß GOttes Sohn sich so tieff herab lässet, und senket in ein armes Weib, also, daß sie den natürlichen GOttes Sohn trägt. Siehe, das ist diß Stück uns zu Trost und Heil gesetzet, daß diß Kind allein um unsert willen herab vom Himmel von GOtt dem Vater kömmt. Gläubest du es, so darffest du dich nichts schrecken noch bekümmern lassen, bist du sicher und frey von allem Schaden und Unglück, Trotz, Sünde, Tod, Hölle und Teuffel, daß sie das Kind hinweg reissen; Das Fleisch, das er angezogen hat, stickt ihm wol im Rachen, aber er reißt es wieder heraus, und machts ihm so hart, daß er daran erwürgen muß. Spricht nun Johannes weiter:

In ihm war das Leben, und das Leben war ein Licht der Menschen, und das Licht scheinete in die Finsterniß, und die Finsterniß habens nicht begriffen.

Aller Menschen Vermögen ist eitel todt.

Das ist kurtz so viel gesaget: Es ist gar kein Leben, ausser dem Wort; es lebet nichts, es komme denn aus ihm, ja es sey denn in ihm. Mit dem einigen Wort ist schon niedergeschlagen aller Menschen Thun und Vermögen, was rühmest du nun den freyen Willen und eigen Verdienst: Thue was du kanst, aller Heiligen und Engel-Werck, so ists doch alles todt: denn hier stehet es dürr und klar. Was nicht in ihm ist, das ist eitel Tod. Das Leben stehet nicht darin, daß du Jungfrauschafft hältest, viel betest und strenge Orden führest; sondern IN IHM sagt er, und sonst nirgend: denn er redet beyde von zeitlichem, irrdischem, und himmlischem ewigem Leben, als sollte er sagen: Was nur lebet und webet in diesem oder jenem Leben, ist alles in ihm, wie auch Moses anzeiget, da er saget, und GOTT sprach Genes. 1, 24. 26. **Es errege sich das Wasser mit webenden und lebendigen Thieren, und die Erde bringe herfür lebendige Thiere** ꝛc. **Und es geschach also. Item: Und GOtt sprach: laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey** ꝛc.

Da siehest du, daß alles, was nur das Wesen hat, in dem Wort ist und bestehet; darum ist es auch mit uns, wenn wir uns gelassen sind, und Christum nicht in uns haben, eitel Tod: der Glaube aber, der Christum reine fasset, und weiß, daß er warhafftiger GOtt in dem Fleisch ist, der hat das Leben. Denn darum hat er das Fleisch angezogen, daß er uns das Leben offenbahrete und brächte. Darum, wenn du gleich Moses Gesetz hast und darinne gehest, hast du das Leben noch nicht: denn was das Wort nicht ist, da ist kein Leben. Ist nun das Wort das Leben, so muß ich je das und kein anders haben, will ich anders leben; das

Moses Gesetz gibt nicht das Leben.

Wort aber traue ihm niemand zu ergreiffen, wie vor gesagt, denn durch den Glauben. Wenn wirs nun gläubten, würden wir uns keines andern Dinges annehmen, weder diß Leben noch Tod, weder Sünde noch Frömmigkeit. Was wilst du dich unterstehen, regieren und meistern, durch Vernunfft und eigen Vermögen? Hier höreſt du den ersten Ruhm, daß wir todt und nichtes sind. Es ist nicht in uns; sondern allein in das Wort gefasset, daß wir durch und in ihm müssen das Leben erlangen und behalten.

Zum andern sagt er: **Das Leben war ein Licht der Menschen.** Wo das Leben ist, da ist auch allein das Licht und sonst nirgend. Denn zwar alle Dinge leuchten von diesem Licht; aber hier sagt er eigentlich, ein **Licht der Menschen:** denn keine andere Creatur das Wort kan fassen. So ist abermahl beschlossen, niemand siehet nichts, wo das Wort nicht leuchtet, welches ist das lebendige Licht, das da scheinet in alle Ort der Welt, innen und aussen, zeitlich und ewig. Die Vernunfft hat wol ein Licht, davon die Sophisten sagen; aber wenn das das rechte Licht wäre, so dürffte dieses Licht nicht in die Welt kommen seyn. Vernunfft-Licht lehret dich wol sehen, zählen und rechnen daß ein Ding grösser und mehr denn ein anders ist; aber gegen diesem, das Christus ist, der unser Hertz und Gewissen erleuchtet, ist alles, was in uns ist, Blindheit und Finsterniß; ergreiffest du das Wort nicht, so bleibest du ewiglich todt und blind.

Das Wort ist allein das Licht.

Vernunfft-Licht ist Blindheit.

Zum dritten setzet er hinzu: **Und das Licht scheinet in die Finsterniß,** das ist, in die blinde Vernunfft; aber keine Finsterniß kan es begreiffen. Daß diß Kind GOttes Sohn, das Leben und Licht sey, würde nimmermehr kein Auge ersehen, kein Sinn noch Verstand erkennen; darum muß es offenbahret werden vom Himmel herab, welches durchs Evangelium geschehen ist. Aber wiewol es überall scheinet und offenbahret ist, bleibet es dennoch unbekandt bey unser Vernunfft. Siehe, da liegt abermahl beyde Vernunfft und freyer Wille, mit aller Gewalt zu Bodem geschlagen: denn hier nennet er es ja dürr und frey heraus, eine Finsterniß; und solche **Finsterniß, die das Licht nicht begreiffen kan.** Es wird je niemand dürffen sagen, daß menschliche Vernunfft des Lichtes nicht bedürffe: denn da stehet Johannes steiff und schleusset, **das Licht scheinet in die Finsterniß;** was ist das anders denn so viel: wo das Licht nicht scheinet, da ist eitel Finsterniß? Darüber, wo es auch scheinet, begreifft es die Finsterniß nicht, sondern bleibet Finsterniß. Was machen und rühmen wir denn von dem, das Menschen erfunden, beschlossen und aufgerichtet haben zu Gottesdienst, oder was werffen wir auf unsere erdachte Wercke, Orden und Stände, durch welche wir vermeynen Gnade und ewig Leben zu erwerben? Wie können wir das Licht sehen, und wissen, was wir thun sollen, so wir nichts denn eitel Finsterniß seyn? Oder wie können wir nach dem Lichte greiffen und gutes thun, so wir es nicht sehen noch wissen. Wie könte Johannes klärer und gewaltiger reden, denn er hier im Anfang thut, das wir doch bißher so dunckel und vergeblich geachtet haben?

Vernunfft kan auch das offenbahrte Licht nicht sehen.

Das ist nun alles bißher in gemein von Christo gesaget, und ihm zugeschrieben als sein Titel und Eigenschafft, als wolte Sanct Johannes sagen: Ich will schreiben von einem JEsu Christo, der da warhafftiger natürlicher GOtt ist, und das einige Leben und Licht, darzu natürlicher warhafftiger Mensch. Mit der Vorrede setzt er uns zum Widerspiel, und giebt uns den Ruhm, daß wir alle todt und Finsterniß sind, was wir mit Vernunfft, Willen und Wercken fürnehmen; da bleibets bey, daß niemand zum Leben und Licht kommt, er habe denn diesen Christum, durch den Glauben, nicht aus uns, sondern durch GOttes Gnade und Gabe.

Es war ein Mensch von GOtt gesandt, der hieß Johannes, derselbige kam zum Zeugniß, daß er von dem Lichte zeugete, auf daß sie alle durch ihn gläubeten.

Da gehet nun das rechte Evangelium an, wie auch die andern Evangelisten angefangen haben. Denn **biß auf Johannem haben das Gesetz und die Propheten gewähret,** saget Christus Matth. 11. Da aber das rechte Licht selbst solte kommen, muste dieser Bote forn hergehen, und das Neue Testament und öffentliche Predigt des Evangelii anfahen. Deß Amt solte nun seyn, daß er **zeugete allein von dem Lichte:** Denn GOtt wolte die Welt seelig machen durch das Licht und Leben, das er selbst ist; weil es aber so verborgen und in fremder Gestalt daher kam, daß unmöglich war zu erkennen, in solchem armen verachten Wesen und Geberden, muste jemand seyn, der von ihm predigte und auf ihn zeigete: der muste aber von GOTT gesandt seyn; sonst hätte ers auch nicht können thun: denn er wäre selbst nicht so klug gewesen, daß ers erdacht hätte, ja er hätte es selbst nicht geglaubet, wo ihn nicht GOtt erleuchtet hätte, so hätte auch niemand geglaubet, wo es GOtt nicht durch die mündliche Predigt offenbahret hätte.

Christus muste einen Zeugen vor ihm her haben.

Was ist nun sein Zeugniß gewesen? Nichts anders, denn daß alle unser Wesen, Thun und Vermögen, Tod und Finsterniß sey, wie köstlich, weise und heilig es gleissen mag; in Christo aber allein das Leben und Licht sey: und das darum, daß wir von uns abtreten

und

und an ihn gläuben. Denn er darum kommen ist, in unser armes Wesen getreten, und von sich verkündigen lassen, daß er sich uns zu eigen gebe. Das soll nun (sage ich) Johannes Amt seyn, daß er von sich auf Christum weise, und nichts anders denn von dem Licht wisse zu predigen, oder ist nicht Johannes, darum spricht er:

Johannis Zeugniß.

Er war nicht das Licht, sondern daß er zeugete von dem Licht,

Johannes soll nicht Meister seyn.

Wiewol kein grösserer unter allen von Weibern gebohren aufkommen ist, denn Johannes, noch soll er nicht ein Licht noch Meister seyn, hat sich auch selbst nicht wollen dafür gehalten haben, noch die Ehre annehmen, auch da sie ihm angeboten ward, beyde von Pharisäern und seinen Jüngern. Also sind auch alle andere Prediger nicht Meister, sondern nur Zeugen des ewigen * Lichts. Darum soll man auch niemand folgen, darum, daß er so saget oder lehret, wie unsere tolle Bischöffe und Prediger thun, so ihre Seele wollen zu Pfande setzen, daß recht sey, was sie fürgeben; sondern also solst du sagen: Das hat GOtt geredt; bist du deß nicht gewiß, daß GOttes Wort und Befehl ist, so lasse nur frisch davon; prediget dir jemand anders denn von dem Licht, so ist er nimmer GOttes Zeuge.

* des einigen Lichts

Das war ein wahrhafftiges Licht, welches alle Menschen erleuchtet, durch seine Zukunfft in diese Welt.

Was nun folget, ist klar und leicht aus dem vorigen: denn er verkläret nur weiter, was er schaffet und mit sich bringet, durchs Evangelium, und wie man sich dargegen schicket. *Er erleuchtet* (spricht er) *alle Menschen*, das ist, was erleuchtet soll werden, muß allein und ohne Mittel durch ihn erleuchtet werden. Johannes thut wohl die Predigt, und weiset dich zu dem Lichte; aber Christus muß selbst ins Hertze brechen und leuchten.

Es war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbe gemacht, und die Welt kannte es nicht.

In der Welt seyn.

Er gieng in der Welt, das ist, unter den Leuten, wie alle andere Menschen, daß keine Vernunfft gläuben konte, daß er so groß seyn solte; dazu war das Evangelium, wie auch noch, eine arme verachtete Predigt, daß sich niemand darum annahme; die Blindheit war zu tieff und starck in unserm Hertzen; darum konten wir das Licht nicht ersehen.

Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.

Jüden ärger denn die Heyden.

Hier ist der Jüden Trotz und Stoltz auch gelegt, die sich gar herrlich darauf brüsteten, daß sie den rechten GOtt erkenneten und ehreten, GOttes Wort und Gesetz hätten, und alleine das rechte auserwehlte Volck wären. Was konten sie aufbringen sich zu beschönen, oder für GOtt zu bestehen, weil sie so GOtt die nächsten wolten seyn, und alle seinen Rath und Willen wissen, den Christum zuvor von GOtt verheissen, itzt aber zu ihnen gesandt, und durch Johannem den Vorläuffer offenbahret und mit Fingern gezeigt, nicht erkennen noch annehmen? Sie müssen je die Federn niederschlagen, und bekennen, daß sie ärger sind gewesen denn die Heyden, so von GOtt kein Erkänntniß noch Offenbahrung hätten. So gar kan GOtt kein Rühmen und Vermessenheit leiden.

Wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, GOttes Kinder zu werden, die da an seinen Namen gläubten.

Die höchste Ehre der Christen.

Da stehet beyde unsere Schande und Ehre, damit er uns begabet hat. Die Schande ist groß, daß wir bißher des Teuffels Kinder gewesen; die Ehre aber viel grösset, daß wir nun GOttes Kinder sind. Denn wie könten wir grössern Ruhm und Trotz haben, im Himmel und Erden, denn daß wir der höchsten Majestät Kinder heissen, und alles haben was er ist und hat? Und wie St. Petrus herrlich rühmet, daß wir durch Christum sind Mitgenossen worden der göttlichen Natur 2. Petr. 1, 4. Denn, wiewol wir es nicht natürlich sind als Christus, so sind wir doch derselben Ehren theilhafftig. Wie kommen wir aber darzu? **Durch den Glauben** (sagt er) *an seinen Namen.* Da sind alle unsere Weise und Wege aufgehaben, alle Wercke und Verdienst ausgeschlossen: denn so lange wir nicht GOttes Kinder sind, so stecken wir gantz ins Teuffels Reich, im Tode und Finsterniß, wie oben gesagt. Was solte nun des Teuffels Kind und Höllenbrand thun oder verdienen, daß er GOttes Kind möchte werden? Er muß aus grundloser Güte und Gnade anbieten und darreichen, so muß von uns nur geglaubet und empfangen werden. Also ist es alles in den Glauben gefasset, was wir haben an geistlichen Gütern, daß uns GOTT der Sünde und Teuffel aus dem Rachen reisset, und aus Kindern des Zorns seine liebe Kinder machet. Wenn wir nun GOTTes Kinder sind, so haben wir keine Sünde, Hölle noch Tod nicht, und sind alles Unglücks loß; weil aber solches durch den Glauben geschicht, so schleusset sich gewaltig, daß, wo der Glaube nicht ist, kein GOttes Kind ist, sondern bleibet eitel Sünde, Ungnade und Tod, ob du gleich aller Heiligen Verdienst hättest, und dich mit Wercken zu Tode marterst. Darum kans nicht unser Thun seyn, Sünde zu büssen und

Der Glaube hebt alle andere Wege und Verdienste auf.

gnugthun, Tod überwinden und der Hölle zu entlauffen.

Siehe, da hast du den rechten Kern des Evangelii und alles unsers Trosts, helle und klar, als keine Sonne am Mitten-Tage; noch sind wir bißher so gar stockblind gewesen, daß niemand solche Worte und Sprüche angesehen, wahrgenommen noch bedacht hat, was es doch wäre. Wie könte man deutlicher und herrlicher vom Glauben reden, denn daß er zu GOttes Kindern machet, vom Tod und Teufel erlediget? Noch verkläret er sich selbst weiter, daß man sehe, wie er allein dem Glauben die Ehre giebt, alle Wercke ausgeschlossen, daß nicht jemand sage, er nehme die Wercke auch dazu; wie unsere Lügen-Prediger ein Gemenge machen.

Wercke nicht unter den Glauben zu mengen.

Welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von GOtt gebohren sind.

Unsere gantze Geburt taug nichts.

Das heißt ja auf einen Hauffen hinweg geschlagen, alles, was Menschen sind und vermögen, also, daß die gantze Geburt nicht taug, das ist, was wir von Menschen bringen, was nur auf die Welt gebohren wird, es sey gebohren, wie, und von wem es wolle: ists Fleisch und Blut, so ists verlohren. Nun ist ja vom Fleisch und Blut, Vernunfft, Willen, Weißheit, äusserliche Frömmigkeit und alle Vermögen in uns, alles, was wir durch unsern Witz erdencken und aufwerffen, durch unsere Kräffte, freyen Willen, und gute Meynung thun und ausrichten, gilt für GOTT nichts.

Der Jüden Ruhm und Vortheil.

Und zum ersten (sagt er) sind es nicht GOttes Kinder, so von dem Geblüt gebohren sind; wie die Jüden, die Abrahams Kinder waren, und sich alleine des verheissenen Saamens rühmeten, dadurch alle Welt solte gesegnet werden: welches ja ein hoher Preiß, und grosser Vortheil war, daß auch St. Paulus solchen Ruhm bestätiget, als er spricht Rom. 9. 4. **Welcher ist die Kindschafft und die Herrlichkeit, und die Testament, und das Gesetz, und der Gottesdienst, und die Verheissung, welcher auch sind die Väter, aus welchen Christus herkommt nach dem Fleisch.** Weil nun solches alles nichts gilt noch schaffet, das doch von GOtt gegeben und bestätiget ist, was solte denn unser Rühmen und Trotzen gelten, auf Concilia, heilige Väter, lange Gewohnheit, und dergleichen Narren-Wercke?

Willen des Fleisches, GOttes Gesetz zu thun.

Zum andern. Was aus dem Fleisch gebohren ist, kan auch nicht GOttes Kinder machen. Das trifft nun die Geburt selbst an, wie das vorige den Stamm und Ankunfft: Denn Fleisch heißt die Menschen, wie sie vom Fleisch und Blut oder Mann und Weib gebohren werden. Und will sagen: Wenn du gleich selbst etwas dazu thun wilst, und mit alle deinen Kräfften angreiffest an dem höchsten, als nemlich GOttes Gesetz zu halten, und dich ohn Unterlaß darinnen übest, so bringest du es dennoch nirgend hin; denn du bleibest doch Fleisch wie du Fleisch gebohren bist. GOttes Kind kanst du dich nicht machen, ob du gleich das Licht hast, und weißt, was du thun solst, und den Willen darzu. Also ist auch verworffen die Heiligkeit der Wercke aus GOttes Gebot, welche keine Vernunfft tadeln kan, also, daß alles rein ausgeschelt und abgehauen ist, was nicht Glaube ist.

Willen eines Mannes, ist eigene Wahl und Andacht.

Zum dritten. Auch nicht aus dem Willen eines Mannes, das ist (nach der gemeinen Weise Ebräischer Sprach) eines jeglichen, wer oder wie er seyn mag, und ist so viel geredet: Wenn gleich jemand von sich selbst etwas erwählet und fürnimmt über das vorige zu thun und besser zu machen, es sey eine eigene sonderliche Weise, oder Heiligen Exempel angenommen, das thut es auch nicht: kurtz um, da gilt kein heilig Leben, kein Werck, keine Wahl, kein Gesetz, keine Würde noch Ehre für andern, es muß gantz eine neue Geburt seyn; was du thust aus deinem Willen, eigener Andacht und guter Meynung, was du nach dem Gesetz thust, darzu was dir angebohren ist, gilt alles nichts, da bleibet nichts, denn aus GOtt gebohren werden, sonst ist alles andere verlohren. Wie könte nun ein gewaltigerer Spruch in der Schrifft stehen wider den freyen Willen, und alle unsere Lehre und Wesen bißher getrieben.

Und das Wort war Fleisch, und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebohrnen Sohnes vom Vater, voller Gnaden und Warheit.

Da beschleußt ers nun alles, wie es alles um unsertwillen zu thun ist. Weil wir GOTTes Kinder solten werden durch den Glauben an das Wort, hat sich das Wort müssen uns offenbahren, und Fleisch, das ist, ein natürlicher Mensch werden, und hat unter uns gewohnet, das ist, ist mit uns umgangen, alle menschliche Nothdurfft und Gebrechlichkeit angenommen, ja sich geäussert der göttlichen Majestät, wie Paulus sagt Phil. 2, 7. 8. Aber doch haben wir in dem Fleisch gesehen, daß an keinem mehr geschehen ist, so grosse Herrlichkeit als des Vaters selbst. Denn so hat er es mit Worten und Wercken beweiset, dazu auch öffentlich durch den Heiligen Geist und des Vaters Stimme und Zeugniß über ihn erschollen. Welches auch über alle Wunder ist, die er gethan hat; darum es auch St. Petrus zeigt und herrlich rühmet 2. Petr. 1, 16. 17. 18. **Wir sind Anschauer gewesen** (spricht er)

seiner

seiner Majestät, da er empfieng von GOtt dem Vater Ehre und Preiß, durch eine Stimme, die zu ihm geschah, von der großprächtigen Herrlichkeit, dermaassen: Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Und diese Stimme haben wir gehöret vom Himmel gebracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge. Durch solche Herrlichkeit und Ehre durch die Welt erschollen, ist das Wort kund worden, daß es sey voller Gnaden und Wahrheit, das ist, alles was an ihm ist, angenehm und rechtschaffen sey, wie alles das an uns ist in Ungnaden und Zorn GOttes, dazu eitel falsch und Triegerey ist, also, daß er uns allein müsse rechtschaffen und Grund-gut, angenehm und auch liebe Kinder machen, wie gesagt, durch den Glauben.

Also siehest du in diesem Evangelio, wie gewaltig und helle St. Johannes die Hauptstücke der rechten Christlichen Lehre gesetzet hat, und die höchsten Artickel unsers Glaubens gegründet: **Erstlich**, wie Christus natürlicher und wahrhafftiger GOtt mit dem Vater sey, dazu auch rechter natürlicher Mensch; **darnach** auch was wir sind und vermögen, da er eitel Donnerschläge redet wider alle unsere Menschen-Lehre vom freyen Willen, Vertrauen der Wercke, und alle erdichtete geistliche Stände. **Zum dritten**, was wir von Christo haben, und was uns der Glaube bringet, durch welchen wir alles, was in Christo ist, geniessen.

Evangelium am Tage Stephani des Heiligen Märtyrers, Matth. 23.

DEr HErr sprach zu den Pharisäern, Schrifftgelehrten und Obersten der Jüden: Siehe, ich sende zu euch Propheten und Weisen und Schrifftgelehrten, und derselbigen werdet ihr etliche tödten und creutzigen, und etliche werdet ihr geisseln in euren Schulen, und werdet sie verfolgen von einer Stadt zur andern, auf daß auf euch komme alle das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, von dem Blut an Abels des Gerechten, biß aufs Blut Zacharias des Sohns Barachiä, welchen ihr getödtet habt zwischen dem Tempel und Altar. Warlich, ich sage euch, daß solches alles wird auf diß Geschlechte kommen. Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigest die zu dir gesandt sind; Wie offt habe ich deine Kinder versammlen wollen, wie eine Henne versammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt? Siehe, euer Hauß soll euch Wüste gelassen werden. Denn ich sage euch, ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, biß ihr sprecht: Gebenedeyet sey der da kommt im Namen des HErrn.

Summa des Evangelii.

I. Es ist eine grosse Gnade GOttes, wenn Prediger zum Volck gesandt werden. Wiederum auch ists eine grosse Plage, wenn nicht Prediger gesandt werden, wie der Prophet Amos saget: **Siehe, es wird die Zeit kommen, spricht der HErr, und ich will einen Hunger ins Land senden, nicht einen Hunger des Brods, oder einen Durst des Wassers, sondern einen Hunger und Durst zu hören das Wort des HErrn.**

II. Die Gottlosen werden nur ärger von dem Wort GOttes, wie GOtt zu Jesaia c. 6, 10. sagte: **Verblende das Hertz dieses Volcks, und beschwere ihm seine Ohren, und thue ihm seine Augen zu, auf daß es nicht vielleicht mit seinen Augen sehe, und mit den Ohren höre, und mit seinem Hertzen vernehme, und sich also bekehre, und ich müsse es seelig machen.** Das kunte nun Jesaias nicht anders thun, denn durch sein Predigen.

III. Menschliche Weißheit, dazu weltliche Gewalt und Gerechtigkeit, muß sich wider das Evangelium auflehnen und darwider fechten, als wider ein närrisch, schwach, und verachtes Ding.

IV. Wer heutiges Tages einen Prediger oder Boten GOttes verfolget, über den kömmt das Blut aller gerechten und frommen Menschen, auch Christus Blut selbst.

V. Diese Gleichniß hier von der Hennen und ihren Küchlein ist dem Geist gar eine lustige, fröliche, hübsche Gleichniß.

VI. Solche Wort hat der HErr gewißlich geredet nach dem Palmtage, darum muß man diese Worte: **Gebenedeyet sey der da kömmt im Namen des HErrn**, also verstehen. Dieweil nun der HErr Christus aufgehöret hatte, unter dem Jüdischen Volcke zu predigen und Miracke zu thun, so daß er nun alles von sich geleget hatte, auf daß er nur stürbe, spricht er zu den Jüden, daß

sie

sie auch hinfort kein Zeichen mehr werden sehen, dabey CHristus möchte erkannt werden; sondern alles soll von ihnen widersinnisch gesehen werden, biß so lange, daß etliche aus den Jüden, dem gepredigten Evangelio, gläuben, welche denn also sagen und bekennen werden: Gebenedeyet sey der da kömmt im Namen des HErrn.

Auslegung des Evangelii.

DIß Evangelium habt ihr in der Postill nach der Länge ausgeleget, werdet es selbst wohl lesen. Wir wollen die Historie des heutigen Festes ein wenig handeln, wie es dem lieben heiligen Stephano ergangen ist mit den verstockten Jüden über der Predigt des Evangeliums. Die Historie beschreibet Sanct Lucas gantz klärlich mit vielen Worten in den Geschichten der Apostel c. 6. und 7. Thut es aber darum am allermeisten, daß in dieser Historie verfasset ist alles, was wir geprediget haben, damit ihr einmahl sehet ein Exempel der Lehre, die ihr offt habet gehöret. Es ist also ergangen, wollen es kürtzlich überlauffen.

Gemeinschafft der Güter unter den Jüngern

Da das Evangelium starck war, und viel Jünger waren zu Jerusalem, war so ein Regiment unter den Jüngern, daß sie alle Güter zusammen trugen ingemein, es waren Aecker oder Häuser, das verkaufften sie, und trugen das Geld für die Füsse der Apostel. Es erhub sich aber zu der Zeit ein Murmeln unter den Griechen wider die Ebräer, darum daß ihre Wittwen übersehen wurden in der täglichen Handreichung; da hatten die Apostel unter ihnen einen Rathschlag, und rieffen die Jünger alle zusammen, und sagten: Es taug nicht, daß wir das Wort GOttes unterlassen und zu Tische dienen; darum ihr lieben Brüder, besehet unter euch sieben Männer, die da berühmt sind, daß sie voll Heiliges Geistes und Weißheit sind, welche wir bestellen mögen zu dieser Nothdurfft: wir aber wollen anhalten am Gebet und am Amt des Wortes GOttes. Da schossen sie aus sieben Männer, unter denen war Stephanus auch einer, die man noch itzt heisset Diaconos; das war ein solch Amt, daß sie solten zeitliche Güter unter sich haben, und dieselbigen der Gemeine austheilen.

Diener der Gemeine zu erwehlen.

Stephanus voll Geistes und Glaubens.

Also gieng es dazumahl im Schwange. Die Apostel warteten des Predigens; die sieben Männer waren Amtleute, theileten die Güter aus. Stephanus nun, wenn er ausgieng auf den Marckt unter das Volck, wie sein Amt foderte, dieweil er war voll Geistes, Glaubens und Stärcke, that er Wunder und grosse Zeichen unter dem Volcke; das verdroß die Pharisäer und obersten Priester sehr, darum legten sich wider Stephanum die gelehrten Juden von der Schule, die da hiesse der Libertiner, und der Cyrener, und der Alexanderer, und derer die von Cilicia und Asia waren, die befragten sich und disputirten mit Stephano. Da sie aber mercketen, daß sie ihm nicht mochten widerstehen, bestelleten sie und richteten zu etliche Männer, die da sprachen, daß er ein GOtteslästerer wäre, er hätte geredet wider GOtt und den Tempel, und bewegeten das Volck. Da fuhren die Aeltesten zu, rissen ihn für den Rath, und brachten falsche Zeugen auf, die da sagten: Er hat gesaget, daß JEsus würde den Tempel zustören ꝛc. Da fragten ihn die obersten Priester: Ob ihm also wäre, wie diese wider ihn zeugeten?

Jüden legten sich wider Stephanum.

Da hebet Stephanus an eine lange Rede, und läufft durch die gantze Schrifft, durch alle Patriarchen, Abraham, Isaac, Jacob, und sagte, wie der keiner unserm HErrn GOtt einen Tempel gebauet habe. Und da er ans Ende kömmt, saget er also: David wolte unserm GOtt eine Kirche bauen, aber er thäts nicht, Salomon thäts; und fähret also weiter und schleußt aus aller seiner Rede, daß GOtt nicht wohne in Häusern mit Menschen Händen gebauet, und spricht: Aber der Allerhöchste wohnet nicht in Tempeln, die mit Händen gemachet sind, als er spricht durch den Propheten (Jes. 66, 1.) Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde der Schemel meiner Füsse, was wollt ihr mir denn vor ein Hauß bauen? spricht der HERR, oder welches ist die Stätte meiner Ruhe? Hat nicht meine Hand das alles gemacht? Mit diesen Worten beschleußt er seine Predigt und Rede; Darnach kehret er seine Worte zu ihnen, und hebet an und liefet ihnen einen guten Text und spricht:

GOtt wohnet nicht in Tempeln von Menschen gebauet.

Stephanus schilt die Jüden hart.

Ihr Halßstarrigen und Unbehauenen an Hertzen und Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem Heiligen Geist, wie eure Väter, also auch ihr; Welchen Propheten haben eure Väter nicht verfolget? und sie getödtet, die da zuvor verkündigten die Zukunfft des Gerechten, welches ihr nun Verräther und Mörder worden seyd? Ihr habt das Gesetz empfangen durch der Engel Geschäffte, und habts nicht gehalten. Das heißt, meyne ich, einen Text gelesen. Was thun sie aber dazu? schaffet er auch Nutz bey ihnen mit solcher freyndlicher Predigt, oder so mit harten Worten? Nein, sondern er erbittert sie noch sehrer, und machet sie gantz und gar verstockt, toll und thöricht, wie Lucas weiter sagt: Da sie solches höreten, spricht er: zerschneidete es ihnen ihr Hertz, und kirreten mit

Zähnen

Zähnen über ihn. Aber was that der liebe Stephanus, da sie also verstockt blieben? Lucas sagt: **Da sie aber also wüteten und grimmeten, sahe Stephanus auf gen Himmel, dieweil er voll Heiliges Geistes war, und sahe die Herrlichkeit GOttes, und JEsum stehen zu der Rechten GOttes, und sprach: Sehet, ich sehe die Himmel offen, und des Menschen Sohn zu der Rechten GOttes stehen.**

Diese Worte konten sie nicht leiden, die durchdrungen ihnen ihr Hertz; darum, da sie solche Wort höreten, wurden sie noch viel grimmiger über ihm, schryen laut, und hielten ihre Ohren zu, und stürmeten einmüthig zu ihm ein, stiessen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn. Wie stellet sich Stephanus hierzu? In solcher seiner Marter hat er seinen Geist in die Hände seines Christi befohlen, und seiner Feinde Grimm und verstocktes Hertz nicht angesehen, sondern für sie gebeten und gesprochen: **HErr, rücke ihnen diese Sünde nicht auf, denn sie wissen nicht, was sie thun.** Und da er solch Gebet knyend für seine Feinde that, spricht Lucas, entschlieff er. Das ist die Historie von Sanct Stephan; wer sie klärer haben will, der lese sie in den Geschichten der Apostel.

Stephanus bittet für seine Steiniger.

Christlich geistlich Regiment.

In dieser Historie sehet ihr erstlich, wie eine Christliche Gemeine soll gestalt seyn; dazu sehet ihr ein recht Bild eines geistlichen Regiments, welches die Apostel hier führen. Sie versehen die Seelen, gehen mit Predigen und mit Beten um; verschaffen doch auch, daß der Leib versorget werde, werffen etliche Männer auf, die da die Güter austheilen, wie ihr gehöret habet. Also versorget das Christliche Regiment die Leute beyde an Leib und Seele, daß keiner keinen Mangel hat, wie Lucas saget, und alle reichlich gespeiset werden, und wohl versorget beyde an Leib und Seele. Das ist ein recht fein Bild und Exempel, und wäre wohl gut, daß man es noch also anfienge, wenn Leute darnach wären, daß eine Stadt, als diese hier, getheilet würde in vier oder fünff Stücke, und man gäbe jeglichem Theile einen Prediger und etliche Diaken, die dasselbige Theil mit Predigten versorgeten, und die Güter austheileten, besuchten krancke Leute, und sähen darauf, daß niemand Mangel litte. Wir haben aber nicht die Personen dazu, darum traue ich es nicht anzufahen, so lange biß unser HErr GOtt Christen machet.

Diaken. Bischöffe.

Itzt hat man, wie ihr wisset, im Pabstthum Epistler und Evangelier aus den Diaken gemacht, und wenn man itzt einen Bischoff machet, so machet man ihn nicht darum, daß er predigen soll; denn er hat es vorhin vom Priester-Amt, wie sonst ein jeglicher schlechter Priester: sondern nur darum, daß man ihn auf schöne Hengste setze und spreche: Gnädigster Juncker! Also erwehlet man auch keinen Diaken zu dem Amt, welches sie da zur Zeit der Apostel führten; sondern daß er stehe bey dem Altar, und löret irgend eine Epistel oder Evangelium daher: damit ist es denn ausgerichtet, und ist also alles in einen Mißbrauch gerathen. Was zum Predigen und Beten gehöret, das hat man Messe genannt; was da gehöret hat die Leute zu versorgen, das hat man genannt Epistler und Evangelier. Es haben davon noch wohl ein Stück oder Bild die Spittelmeister, Nonnen-Pröbste, und der Armen Vormünder.

Gemeinen Kasten aufrichten.

Darum wenn man will einen gemeinen Kasten aufrichten, so muß man wissen, was das für Aemter seyn, die der Gemeine sollen fürstehen. Bischoff heißt ein Amtmann Gottes, der soll die göttlichen und geistlichen Güter austheilen, das Evangelium predigen, und die Leute mit dem Worte GOttes versorgen; der muß Diener haben, das sind Diaken, die sollen der Gemeine also dienen, daß sie ein Register über die Armen Leute haben, sie mit aller Nothdurfft von der Gemeine Geld versorgen, die Krancken besuchen, und den Gütern allenthalben wohl fürstehen. Das ist das erste Stück, das ihr in dieser Historie sehet.

Bischoff. Diaken.

Christlicher Glaube.

Zum andern, so hat sich hier ein Hader erhaben zwischen den Jüden und zwischen Stephano über diesem Stück: Sanct Stephan hat den Christlichen Glauben geprediget: Nemlich, daß wir einen gnädigen GOtt allein durch den Glauben an seinen Sohn JEsum, den sie getödtet hatten, ohn unser Werck und Verdienst erlangen müssen, und daß **GOtt nicht ansehe die Person, sondern wer den Namen des HErrn wird anruffen**, er wäre Jüde oder Heyde, **der solte seelig werden**; wie dasselbige St. Stephanus Worte ausweisen und mitbringen. Solche Predigt konten die Jüden nicht leiden; darum gaben sie ihm Schuld, er hätte geredet und geprediget wider den heiligen Tempel, und wider das Gesetz Mose. Das verleget ihnen Sanct Stephan also: Ich weiß wohl, daß Salomon hat einen Tempel gebauet; David wolte ihn auch gebauet haben; so hatten auch die alten Väter den Tabernackel: aber GOtt wohnet nicht in Tempeln. Das war eine Ketzerey. Die andere, daß er predigte, man könte mit Wercken nicht seelig werden; und über das, dieweil sie das Gesetz nie gehalten hätten, wie er ihnen unter die Augen sagte, sprach er zu ihnen: Wolten sie anders seelig werden, so müsten sie eine andere Weise anfahen, nemlich sie müsten Christum haben, welchen Christum sie ermordet und gecreutziget hatten. Das war

Was man Stephanum beschuldiget.

ihnen eine seltzame, ja eine schändliche und närrische Predigt. Darum fuhren sie zu und sagten: **Dieser lästert Mosen**, dieweil er wider das Gesetz redet, und saget von einem, der das Gesetz ändern solle; das muß gewißlich Ketzerey seyn; da ziemet uns nicht zu schweigen; es trifft GOtt und unser Gesetz an, da ists Zeit zu wehren.

Wie die Lästerer Gottes Worts zu dämpffen.

Die zwo Ketzereyen sind von Anfang der Welt gescholten, und werden gescholten werden biß ans Ende der Welt; als man auch jetzt siehet. Wie soll man ihm aber thun? soll mans lassen Ketzerey bleiben, oder soll man dawider fechten? Man muß ihm thun wie hier Sanct Stephan thut: denn da sie solche seine Predigt also scholten, war er gerüstet, konte ihnen das Maul stopffen, wuste Grund und Ursache anzuzeigen, daß sie es verstehen musten, nimmt für sich ihre eigene Schrifft, wie ihr gehöret habt, diesen Spruch des Propheten Jesaiä c. 66, 1. **Der Himmel ist mein Stuhl, die Erde ein Schemel meiner Füsse.** Sehet, dieser Spruch ist so starck und klar, daß sie dawider nichts konten aufbringen, da liegt danieder alle ihre Klugheit, und ist alle ihr Ding damit zu Boden gestossen. Also sollen wir die Widersacher des Evangeliums mit dem Worte GOttes dämpffen und stürtzen, sonst werden wir ihnen nichts anhaben.

Nun mit diesem Spruch Jesaiä stieß er sie hart für die Köpffe. Denn er will so viel sagen: Ihr höret diesen Spruch, ihr leset ihn auch, und wisset ihn wohl, daß GOtt spricht: **Der Himmel ist mein Stuhl, die Erde der Schemel meiner Füsse**; was unterstehet ihr euch denn GOtt in euren Tempel zu fassen? Sehet den Himmel an, gegen eurem Tempel; wollt ihr den in so ein enge Hauß fassen, der über den Himmel hinaus reichet, und hat so lange Schenckel, daß er mit den Füssen die Erde anrühret? Seyd ihr so närrisch, verstehet ihr die Schrifft also? Was solten die armen blinden Leute thun? Sie konten den Propheten nicht lügen heissen, die Worte stunden klar allda, sie waren ihnen auch so wol bekandt, als irgend ein Spruch in der Schrifft, sie musten verstummen und zu schanden werden. Darum, dieweil sie also beschämet sind und überwunden, fahren sie zu aus Verstockung, und gehen mit Gewalt dran, wie denn die Pharisäer und Heuchler thun, verkehren ihm seine Worte, deuten sie wider ihn und sagen, er habe geredet, man solle keinen Tempel bauen, und das Gesetz nicht halten; tödten also den lieben Stephanum drüber, der muß über den zweyen Stücken herhalten.

GOtt kan man nicht in ein Hauß fassen.

Unglaub.

Da sehet ihr, was der Unglaube für ein Kraut ist, wenn er gleich überwunden ist, und so beschämet und zu schanden gemachet, daß er stincken möchte, dennoch will er nicht weichen; je mehr er sich stößt, je bitterer er wird. Darum dürffet ihr nicht dencken, daß ihr wollet Ungläubige bekehren, wenn ihr noch so klare Sprüche habt, daß sie auch selbsten fühlen, daß es öffentliche Schrifft ist, so, daß sie es nicht verlegen können; sie bleiben in ihrem verstockten Hertzen, und wollen Recht haben, GOtt gebe es koste was es wolle, ja dürffen noch wohl sagen, daß sie der Schrifft Meister sind, und sie alleine sind, die die Schrifft wissen, und sprechen: Ey solten so köstliche Leute, die die Schrifft können, und Tag und Nacht damit umgehen, sich darüber bekümmern und zubrechen, von dem Bettler da lernen? Ja, sie sprechen wohl darzu: Wilst du uns lehren, du solltest unser Schüler seyn? Aus mit dem Ketzer, es ist ein Gotteslästerer, er redet wider GOtt, und die heilige Christliche Kirche, die es so lange also gehalten hat; das stehet uns nicht zu leiden, hinweg mit dem Buben, Feuer her und verbrandt, sonst wird nichts guts aus ihm. Da müssen denn die frommen Leute herhalten, und gehet ihnen, wie es hier mit dem heiligen Stephano ist zugangen. Darum, wie gesaget, so unterstehe sich keiner einen Ketzer zu bekehren, oder so zu überwinden, daß er zufrieden wäre; sondern man thue ihn wie Sanct Paulus zum Tito 3, 10. saget: **Einen abtrünnigen Menschen meide, wenn er einmahl und abermahl vermahnet ist, und wisse, daß ein solcher ein Verkehrer ist, und sündiget, als der sich selbst verurtheilet hat.**

Verstockung der Ungläubigen.

Ketzer zu meiden.

Allhier laßt uns nun lernen und ein Exempel fassen, daß wir all unsere Lehre auch darnach zu richten wissen und können. Aufs erste, daß man unserm HErrn GOtt nicht diene mit Kirchen bauen. Denn also saget er zu seinem Volck, welches er äusserlich regierte, zu den Jüden, wie im andern Buch Mose stehet c. 29, 45. 46. **Ich will unter den Kindern Israel wohnen, und ihr GOtt seyn, daß sie wissen sollen, ich sey der HErr ihr GOtt, der sie aus Egyptenland führet, daß ich unter ihnen wohnete, ich der HErr ihr GOtt**; Das ist so viel gesaget: Ich will in euch wohnen, und in euch wircken, ihr sollt meine Wohnung seyn, darinnen ich wircken und schaffen will. Aber dem Tabernackel und der Hütten gab er diesen Namen, und hieß sie eine **Hütte des Zeugnisses**, da GOtt inne zeugen und mit dem Volcke reden wolte, und wolte ihr nicht den Namen geben, daß sie seine Wohnung wäre; wiewol es ein Zeichen solte seyn, daß GOtt da wolte wohnen, und sich an dem Ort finden lassen: daß sie also da stunde wie ein Wahrzeichen, dabey sie sehen solten, GOtt wäre bey ihnen,

GOtt dienet man nicht mit Kirchen bauen.

und

und daran ein äusserlich Zeugniß hätten, daß da GOttes Volck wäre; wie wir Christen die Tauffe haben.

Salomons Tempel.

Und gleichwie ein Fürste nicht in seinem Schilde wohnet; sondern an dem Schilde siehet man wo der Fürst regiere und wohne: Also war auch der Tempel Salomons allein ein Zeichen und Zeugniß, daß sich GOtt da wollte finden lassen von seinem Volck. Denn GOtt hatte vorhin durch Mosen gesaget, sein Name solte allda wohnen, das ist, daß man allda solte opffern und ihn anruffen: nicht, daß er da wohnen müste, und eben an diese Stadt allein gebunden seyn; denn also sagte er zum Jüdischen Volck durch Mosen Exod. 20, 24. *An welchem Ort ich meines Namens Gedächtniß mache, da will ich zu dir kommen, und dich seegnen*, das ist so viel gesaget: Ich will nicht, daß ihr mir Häuser bauet, ich bedarff ihr nicht; doch daß ihr ein gewiß Zeichen habet, wo mein Volck ist, will ich einen Ort erwehlen, von dem man soll sprechen, daß es unser HErr GOtt habe erwehlet, darinne man GOtt preiset und ehret, ihm die Noth fürtragen könne, wie Salomon selbst zu GOtt spricht, da er ihm ein Hauß bauete, 1. Reg. 8, 27.

Meyneſt du auch, daß GOtt auf Erden wohne? Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel mögen dich nicht versorgen; wie wolte es denn diß Hauß thun, das ich gebauet habe? Wende dich aber zum Gebet deines Knechtes, und zu seinem Flehen, HErr mein GOtt, auf daß du höreſt das Lob und Gebet, das dein Knecht heute für dir thut, daß deine Augen offen stehen über das Hauß Tag und Nacht, über die Stätte davon du gesaget haſt: mein Name soll da seyn. Du wolteſt hören das Gebet, das dein Knecht an dieser Stätte thut, und wolteſt erhören das Flehen deines Knechtes und deines Volcks Israel, das sie hier thun werden, an dieser Stätte deiner Wohnung, im Himmel, und wenn du es höreſt, gnädig seyn.

Aus diesem kan nun ein jeglicher schliessen, daß man GOtt nicht dienet mit Kirchenbauen, und daß alle Mühe, so man darauf wendet, verlohren sey, wenn man damit will GOtt gefallen, und dadurch einen gnädigen GOTT erlangen, wie wir anderswo mehr haben davon gesaget. Das sehet ihr hier fein in dieser Historie. Denn wenn der Heilige Geist, der durch Stephanum hier redete, selbst verwirfft das Hauß, das GOtt zu bauen geboten hat; was wird er uns thun, die wir kein Gebot noch Befehl haben Kirchen zu bauen? Erstlich sieheſt du in den Worten Mose, daß GOtt selbst zusagt, daß er wolle seinen Seegen geben an dem Ort, da man ihm wird eine Hütten bauen; den Vortheil haben wir nicht. Zum andern, daß die Jüden kein Hauß oder Hütte durfften bauen, denn an dem Ort, da es GOtt geheissen hatte; darum war nur ein Tempel und Hauß, das GOtt erwehlet hatte, und wolte gebauet haben. Nun ist itzt keine Kirche, davon du dürffteſt sagen: Die Stätte hat GOtt erwehlet und heissen bauen. Wenn wir einen solchen Vortheil hätten wie die Jüden, daß GOtt gesagt hätte: Baue mir ein Hauß, wenn es gleich ein Säu-Stall wäre, so wäre es köstlich, und daß GOtt dazu sagte: Ich will dich seegnen, da stünden wir wol und wären reichlich begnadet.

Kirchen bauen.

Darum hatten die Jüden hier wol Ursach Stephanum zu verdammen: denn sie hatten den Tempel aus GOttes Befehl gebauet, so daß sie nicht hätten einen Stecken dürffen richten, oder einen Stein legen, denn GOtt hat es ihnen befohlen. Das ist ein grosser Vortheil gewesen; aber noch viel gröſſer und besser ist es, daß er auch sagt: *Ich will dahin kommen, und mein Name soll da seyn, und will dich seegenen.* Des Vortheils haben unsere Kirchen keine, es darff niemand sagen, daß das Gebet in der Kirchen besser sey, und ehe erhöret werde, denn auf dem Felde, oder an einem andern Ort. So viel liegt daran, wenn GOtt etwas befiehlet zu bauen oder zu thun.

GOTTES Befehl.

Hat nun GOtt die Kirche, die er selbst geschmücket hat, und heissen bauen, verworffen, was will er zu uns sagen, wenn wir unsere Kirchen, da er nichts von weiß, so hoch heben, und meynen, wir thun GOTT einen grossen Dienst damit? Da werden wir stehen wie die Narren, und als wären wir auf das Maul geschlagen, wenn er also sagen wird: Du Narr, wer hat dir es befohlen, daß du mir solteſt Kirchen bauen und Altar stifften: Siehe, habe ich doch den Tempel verworffen, den ich habe bauen lassen und geheissen; welches mir sonderlich wol solte gefallen haben, dieweil es mein Befehl war. Warum hat denn GOtt solches ihr Werck verworffen? Nicht darum, daß er wolte die Kirchen einreissen; sondern daß sie wolten auf Wercke fallen, und eine Zuversicht auf solche Wercke setzen: wie denn die Heuchler bey den Jüden alle thäten, meyneten, wenn sie das Gesetz äusserlich hielten, so wären sie für GOtt fromme Leute. Aber es fehlete weit den armen Leuten; wie es itzt unsern Werckheiligen und Heuchlern auch fehlet. Es war auch geboten, sie sollten nicht Ehebrechen: Nun waren viel ehrbare Männer, die ihren ehelichen Stand recht hielten; dennoch waren sie für GOtt nicht fromm. Wie gieng das zu? Hat es doch GOtt geboten? Wiewol es GOtt geboten hatte, wurde es

Heuchler.

aber nicht also gehalten, wie er es hatte gebeten.

Darum stieß also GOtt die Wercke um, dieweil sie meyneten, sie wolten GOtt einen Gefallen daran thun, und mit Kirchen-bauen ihm dienen und wolthun, als wäre er ein Bettler; das konte er nicht leiden. Derhalben ließ er den Tempel auch auf Stücke zerreissen, als wolt er sagen: Ich will nicht haben, daß ihr mir sollt eine Wohnung machen, daß ihr mir damit wollt wolthun, mir ein Hauß bauen; sondern ihr müst und sollt von mir nehmen, und den Seegen von mir empfahen. Wie nun die Juden gethan haben, also thun wir auch mit unsern Wercken und Kirchenbauen. Aber sie haben einen Vortheil, den wir nicht haben: Nemlich, daß es ihnen geboten war von GOtt: Wir aber fahren daher, und lassen uns düncken, GOtt solle in unsern Wercken einen Wohlgefallen haben; aber er lässet es wol.

Werck siehet GOtt nicht an.

Glaube vonnöthen zu guten Wercken.

Da verstehet ihr nun (meyne ich) warum sich der Hader erhaben hat zwischen Stephano und den Jüden. Sie sahen nicht, warum GOtt hätte geheissen, daß man den Tempel bauen sollte, meyneten, sie wolten GOtt einen Dienst daran thun, und ein gut Werck üben, mit ihrem Kirchen oder Tempel bauen. Da saget Sanct Stephan: Nein, wollt ihr einen Tempel bauen, so sehet darauf, daß ihr den Glauben habet; wo ihr den nicht habet, so bauet ihn hin, wie ihr sonst einen Tantzboden wollt machen. Darum sprach er zu ihnen: **Ihr widerstrebet allezeit dem Heiligen Geiste**, wie es der machet, so ist es euch nicht recht gemacht. Er will, daß ihr sollt einen Glauben haben; so fahret ihr zu, und wollt GOtt mit Wercken bezahlen. Wenn man euch darum strafft, so könnet ihr es nicht leiden; so verfolget ihr die heiligen Propheten, und seyd Mörder und Verräther. Ihr habet GOttes Sohn selbst ermordet.

Auf Wercke nicht zu bauen.

Also habet ihr ein Stück, daß niemand GOtt dienet mit Kirchenbauen, ob es den Jüden schon ist geboten gewesen. Darum wollt ihr ein gut Werck thun, so thut kein anders, denn das aus dem Glauben herfliesse. Denn hier siehet man ein Exempel für Augen deß, so wir bißher gelehret und gehöret haben, nemlich, auf Wercke nicht zu bauen, noch damit für GOtt zu handeln, ob es auch gleich solche Wercke wären, die GOtt geboten hätte: denn GOtt siehet nicht das Werck an, sondern den Glauben; was daraus geschicht, das ist ihm angenehm und Wolgefallen; **was aber aus dem Glauben nicht hergehet, das ist Sünde**, und bey GOtt verworffen, wie Sanct Paulus saget zu den Römern c. 14, 23. es scheine wie schön, wie heilig, wie göttlich es immermehr wolle.

Glauben siehet GOtt an.

Das sey von dem ersten Stück gesaget, nemlich, wie GOtt nicht wohne in Tempeln von Menschen-Händen gebauet, und wie man ihm auch nicht mit Kirchenbauen gefalle oder diene. Nun folget das andere Stück, da St. Stephan spricht: **Ihr habet das Gesetz empfangen durch der Engel Geschäffte, und habet es nicht gehalten.** Damit gibt er zu verstehen, daß niemand das Gesetz kan mit Wercken erfüllen, sondern es muß der Glaube thun. Ihr köntet dencken, daß St. Stephan einen mächtigen Verstand gehabt habe, weil er solch Urtheil darff über sie fällen, daß sie das Gesetz nicht gehalten, so sie doch darauf stunden, als hielten sie auch den geringsten Titel im Gesetz, und wenn man es hätte nach der Welt und Vernunfft sollen richten, so hätte jedermann müssen schliessen, es wären fromme Leute, und hielten das Gesetz recht, ja es waren eines Theils solche Leute in der äusserlichen Frömmigkeit, wenn man itzt alle Klöster ausgienge, auch unter denen Carthäusern, solte man kaum einen finden, der sich solcher Frömmigkeit für der Welt dürffte rühmen. Aber hier höret ihr, daß Stephanus saget, es seyn Buben in der Haut, sie haben das Gesetz nicht gehalten: denn der Heilige Geist siehet tieffer denn wir; er richtet nach dem Hertzen, nicht nach den Wercken.

Gesetz kan nicht mit Wercken erfüllet werden.

Pharisäer Frömmigkeit.

Das ist es, das ich auch offt gesaget habe, daß wir mögen mit Freuden schliessen: Wer nicht den Glauben hat, der ist verdamt. Nun ist es gewiß wahr, wer das Gesetz hält, der wird seelig. Darum schleußt hier Stephanus starck, daß sie es nicht halten. Als wolte er sprechen: Ob ihr schon redliche Leute seyd, so seyd ihr doch die verzweiffelsten Buben im Hertzen, dazu Mörder und Verräther. Die Jüden hielten es gäntzlich dafür, und wusten nicht anders, sie hätten das Gesetz recht gehalten; darum hätten sie das nicht zugeben, wenn er öffentlich gesaget hätte: ihr Mörder, ihr Ehebrecher, ihr Diebe; denn da würden sie zugefahren seyn, und gesaget haben: Ey, haben wir doch keinen mit der Hand erwürget, wir haben niemand sein Weib noch Kind geschwächt, wir haben niemand nichts gestohlen. Derohalben könten sie den Schein fürwenden, daß sie fromme Leute wären; und er dürffte nun sagen, sie hätten das Gesetz nicht gehalten, ja hiesse sie noch wohl dazu Verräther und Mörder des unschuldigen Bluts; darum so müste er sterben. Also gehets noch heutiges Tages immerdar, wie wir sehen, daß die Papisten thun, wenn man saget, daß ihr Ding nichts und verdamnlich sey, so schreyen sie, wir verbieten gute Wercke, und verfolgen darum die Gerechten, und meynen sie thun GOtt einen Dienst daran.

Da lernet ihr nun, daß ohne Glauben Glaube hält

kein

das Gesetz.

kein Gesetz wird gehalten, daß ihr frey und starck könnt schliessen: Welcher den Glauben nicht hat, daß er keinen Buchstaben am Gesetz erfüllet habe. Das habt zum Grunde, daß Christus spricht: **Wer nicht gläubet, der ist verdammt**, Marc. 16, 16. Nun verdammt GOtt niemand, denn der dem Gesetz ungehorsam ist, und dasselbige nicht hält. Darum folget gewiß, daß der nicht gläubet, wer da verdammt ist und nichts vom Gesetze hält; wer aber gläubet, da folget der Heilige Geist, und machet, daß er das Gesetz erfüllet. Wo aber nicht der Heilige Geist ist, da mag einer wol viel beten, opffern, fasten und viel Wercke thun; aber es bleibet doch inwendig ein Groll, und Widerwillen im Hertzen gegen das Gesetz und auch gegen GOtt, als den, der das Gesetz hat gegeben, so daß er nimmer wol mit GOtt dran ist, und keine Freude noch Friede im Hertzen hat, ist immer voll Hasses und Hoffart. Darnach ist er auch im Hertzen gegen seinem Nächsten nicht freundlich; ja was er ihm gutes thut, das geschicht alles zu einem Schein: für ihm ist er ihm gut; aber wenn er von ihm kömmt, da krimmt und kratzt er ihn. Summa, er ist ein vergifftig böses Maul, hat niemand lieb denn sich. Und dieselbigen Leute führen noch ein scheinend Wesen, gehen mit andern Wercken um, daß sie selbst meynen sie seyn fromm; da gehet man hin und bauet Kirchen, stifftet Altar, und thut andere Wercke mehr, die weder GOtt noch dem Nächsten nutz sind, und betrügen andere Leute und sich selbst.

Heuchler.

Unsere Kirchen und Tempel.

Und allhier hat man die Gewissen also enge gespannet, daß wir dieselbigen Wercke gröſſer und heiliger geachtet haben, denn auch die, welche GOtt geboten hat. Wenn einer einen Ehebruch gethan hat, ist nicht so groß gewesen, als wenn er am Freytage hätte Fleisch gegessen. Also auch mit den Kirchen, wenn man irgend in einen Stein gehauen hat, so ist die Kirche entweihet gewesen; hat aber irgend einer seinen Nächsten ermordet, so ists ihm viel geringlicher vergeben worden, denn daß er eine Kirche oder Kirch-Hoff entweihet hätte. Solch Ding hat man gelehret und geprediget in unsern Kirchen und Tempeln, hats auch getrieben daselbst, so daß man an keinem Orte GOtt mehr gelästert und geschändet hat, denn eben in den Kirchen und Gottes-Häusern, wie man sie genennet hat; daß ich wol sagen darff, es wäre besser, daß alle Kirchen Tantzhäuser wären, denn solche Kirchen, da man solch Narrenwerck innen prediget und übet, damit man GOtt seine Ehre nimmt, und unzählige Seelen verderbet: ja ich wolte wol schier mehr sagen, daß dieselbigen Kirchen ärger sind denn alle gemeine Frauen-Häuser; denn da vergifftet und schändet man auf einmahl tausend oder mehr Seelen, und ein solcher Prediger ist tausendmahl ärger denn ein Frauen-Wirth, der so viel zarter Seelen schändet, mit solchen seinen Predigten. Davon haben wir offt mehr gesaget, GOtt gebe, daß wir solches nur erkennen.

Weiter giebt hier St. Stephan auch eine Lehre Christlicher Liebe, und möchte hier einer wol eine Frage aufwerffen: Ob auch St. Stephan recht habe gethan, daß er die Juden so feindlich anfähret und so übel schilt? Ihr habt gehöret in der 1. Epistel Petri c. 3, 9. 15. **Daß die Christen nicht schelten und scharren sollen, sondern mit aller Sanfftmüthigkeit ihres Glaubens Grund anzeigen, und sich verantworten**; heißt denn das nicht gescholten, wenn einer den Feinden einen solchen Text liefet, wie hie St. Stephan den Jüden thut? Er war ein gering Mann; sie waren grosse Herren. Nun ist verboten auch im Gesetz, man soll den grossen Herren nicht fluchen, und der Pabst saget auch, man soll sie nicht antasten. Warum? Sie werden zornig, und möchte ein Aufruhr daraus werden. Wie thut denn hier Sanct Stephan also, vergisset, daß sie grosse Herren sind, schilt sie Mörder, Verräther und Böſewichter?

Es ist bald hierauf geantwortet. Ich habe vor gesaget: Wenn man Leute hätte, so wäre gut predigen, und leichtlich eine Christliche Ordnung zu machen. Wenn du einen solchen Geist hast, wie Sanct Stephan, so schiltest du wol; hast du aber den Geist nicht, so schiltest du nimmer wol. Darum wie ich offt gesaget habe, der Heiligen Wercke scheinen zu Zeiten als seyn sie böse; wiederum der Heuchler Wercke lassen sich für besser denn der rechten Heiligen Wercke ansehen. Darum verbeut Sanct Petrus, daß man nicht schelten soll, wie Fleisch und Blut schilt und flucht; er verbeut aber nicht, daß man schelte wie der Heilige Geist schilt und thut. St. Stephan hat einen grossen Glauben gehabt, und eine rechte Christliche Liebe. Wenn du die zwey auch hast, wird dich der Heilige Geist darnach wol heissen schelten oder freundlich seyn, nachdem es die Zeit und Sache erfodert. Es kan ein solch Hertz, wie hier St. Stephan thut, nicht leiden, daß Christus also gelästert und untergedrückt soll werden. Das heißt nun ein göttlicher Eyffer, wie es die Schrifft nennet, als im Psalm 69, 10. **Der Eyfer deines Hauses hat mich gefressen.**

Christlich Schelte und Fluchen.

Denn eben die Liebe zwinget hier Sanct Stephan, daß er ihm so wehe thut, und erzürnet sich darüber: denn er für grosser Liebe nicht leiden kan, solche Unehre und Lästerung, die GOtt hier wiederfähret. Darum siehet er nicht an wie geringe er ist, oder wie grosse Herren sie sind, schilt sie frey aufs ärgste.

Liebe zwang Stephanum zu schelten.

Wenn du nun auch einen solchen Geist hast, magst du wol frölich schelten; hast du aber den Geist nicht, und willst das Werck auch hinnach thun, so wirst du fehlen, und wird dir eben geschehen, wie den Jüden, die auf Wercke fielen, daß Salomon den Tempel hatte gebauet, und ein gut Werck gethan, und sagten: Warum solten wir den Tempel denn lassen verwerffen? Darum hat Stephanus nicht wider St. Petrus gesündiget; denn er hat nicht um seinet willen gescholten, sondern hat den HErrn wollen verfechten. Wie wir auch thun sollen, wenn ein Bischoff oder Pfarrer, oder sonst unser Nächster, er sey wie er wolle, eine volle Saue ist, zwo, drey, oder vier Huren hat, und mit andern groben Lastern beladen ist, da sprich: das wil ich gerne zudecken, und wills nicht sagen. Wenn er aber will das Maul aufthun, predigen und setzen etwas wider CHristum, das will nicht zugedeckt seyn, sondern aufgedeckt, da sollst du nicht schweigen, sondern dawider reden, und solche Verführung aufdecken und sagen: nein, da schweig ich nicht, du must allda zu schanden werden; denn du wilst die Seelen verderben, und CHristum unterdrücken, da gilt nicht Schweigens. **Verflucht sey der Mensch, der da schweiget,** wie Jeremias c. 48, 10. spricht; da muß man mit der Schärffe drein hauen, darum daß es gehet zur Verderbung der Seelen.

Straffe des Nächsten.

Ich hab auch das Wort, ich sey hefftig und beißig. Ich rühme mich nicht, daß ich den Geist habe, den Sanct Stephan hatte; ich weiß aber wol, daß ich sie nicht um ihres Lebens willen antaste, aber der Lehre kan ich nicht schweigen: und je mehr sie es uns verbieten, je mehr wir wollen beissen, und das Maul immer je weiter aufthun. In dem Falle muß man nicht ansehen, wer groß oder klein sey; es gehet unsern HErrn an. Was gehet mir dran zu, daß ich den Pabst schelte? weder er noch ich, werden besser davon. Es gehet aber CHristum an, dem er nach seiner Ehre, Ruhm und Preiß stehet, dieweil er solche Lehre prediget und lehret, die nur dahin dienen, daß CHristus untergehe. Denn, stehet CHristus, so fällt der Pabst; fällt der Pabst, so stehet CHristus.

Wenn zu schelten.

Also sollt ihr drauf antworten, wenn man saget, St. Stephan habe gescholten, daß ers gethan habe aus grosser Liebe. Und das kan man wol dabey mercken, daß ers hertzlich gut mit ihnen gemeynet habe. Denn da man ihn hinrisse und steinigte ihn, bat er nicht knyend für sich; aber da er für seine Mörder und Feinde bitten wolte, knyete er nieder, und schrey laut und sprach: **HErr, rücke ihnen diese Sünde nicht auf, denn sie wissen nicht was sie thun,** wie ihr gehöret habt. Da siehest du, daß er für sich selbst nicht so fleißig betet als für diese seine Feinde. Daraus man spühren und mercken kan, daß er sie nicht darum straffet, daß er sich damit wolte rächen; sondern daß er GOttes Ehre suchte: es ist eine überschwengliche Liebe da gewesen, daß er auch sein Leben hat vor sie wollt setzen. Darum gibt der Text klar, daß sein Schelten muß ein köstlich gut Werck gewesen seyn, dazu ihn der Heilige Geist getrieben hat. Und sein Gebet ist so groß für GOtt gewesen, daß ich meyne, wie Augustinus sagt, er habe durch solch Gebet Paulum auch herzu gebracht.

Stephanus schalt aus Liebe.

Zum letzten ist hier auch ein feiner Trost, **daß Sanct Stephan die Himmel siehet offen stehen, und daß er entschlaffen ist.** Dabey wir mercken sollen, daß unser HErr GOtt bey uns stehet, so wir gläuben, und daß der Tod nicht ein Tod ist denen, die da gläuben. Also habet ihr hier in dieser Historie das gantze Evangelium abgemahlet, Glaube, Liebe, Creutz, Tod und Leben. Davon wäre noch wol eine gantze Predigt zu thun; die Zeit leidet es aber nicht, auch habe ich vor genug davon geprediget und geschrieben. Darum wollen wir es itzt dabey lassen bleiben, und GOtt um Gnade anruffen, daß wir solches also mögen fassen, und dermahleins auch unser Leben darnach anstellen, Amen.

Sterben der Heiligen.

Evangelium am Tage Johannis des heiligen Apostels und Evangelisten Joh. am 21.

DEr HErr sprach zu Petro: Folge mir nach. Petrus aber wandte sich um, und sahe den Jünger folgen, welchen JEsus lieb hatte, der auch auf seiner Brust im Abend-Essen gelegen war, und gesaget hatte: HErr, wer ists, der dich verräth? Da Petrus diesen sahe, spricht er zu JEsu: HErr, was soll aber dieser? JEsus spricht zu ihm: So ich will, daß er bleibe, biß ich komme, was gehet es dich an? folge du mir nach. Da gieng eine Rede aus unter den Brüdern: dieser Jünger stirbet nicht; Und JEsus sprach nicht zu ihm: er stirbet nicht; sondern, so ich will, daß er bleibe, biß ich komme, was gehet es dich an? Diß ist der Jünger, der von diesen Dingen zeuget, und hat diß geschrieben, und wir wissen, daß sein Zeugniß wahr ist.

Summa

Summa des Evangelii.

Christo nach zu folgen.

Ein jeglicher Christ muß Christo nachfolgen, in dem Beruff, darin ihn Christus ruffet, und in dem Wege, wie er es schicket und ordnet, so, daß wir uns in deß nichts bekümmern noch sorgen sollen, denn allein, daß wir gläuben. Er wird dir wol ein Creutz auflegen was er für eines will: frage du nichts darnach, ob er will, daß du kommest wie Petrus oder Johannes: gib ihm die Sache, befiehl es ihm; er trägt Sorge für uns. Er will, daß ihm alle sollen nachfolgen, aber nicht auf eine Weise. Bitte allein, daß du ihm nachfolgest; die Weise laß dir nicht zu schaffen geben. Es ist wol nur ein Glaube; aber die Bewährung des Glaubens ist mancherley. Das alles ist wider die Mönche und afftergläubische Layen-Brüder, wie man sie nennet, welche ihnen sonderliche Weise und Wege erwehlen, oder sehen nur auf anderer Beruff, als auf Sanct Franciscus, Dominicus, Nicolaus, oder auf der andern Heiligen Leben; denen wollen sie folgen, und sonst niemands.

Auslegung des Evangelii.

DJß Evangelium ist leicht, und ihr verstehet es nun, GOtt Lob, wol; denn ihr habet diese Tage gnugsam gehöret, was das Evangelium in hält. Doch wollen wir von diesem Evangelio auch ein wenig sagen, auf daß wir sehen mögen ein Exempel der vorigen Lehre, nud spühren, wie es überall übereinstimme.

Auf das erste, ist uns hier in diesem Evangelio eine merckliche Lehre gegeben, die wir wol sollen zu Hertzen nehmen, da Christus spricht zu Petro: **Folge du mir**; und nicht will, daß er soll sehen, wo Johannes bleibe, darum, daß er ihn behalte auf der rechten und starcken Bahn, und daß er ihm nachgehe. Ihr habt nun offte gehöret, daß

Ein jeglicher warte seines Standes oder Beruffs.

ein jeglicher des Standes soll warten, darinnen er ist. Es ist eine treue Predigt; aber niemand will es fassen. Denn da hat die Welt immer wider geprediget, haben viel gesagt von der Jungfrauschafft Mariä, und Exempel von den Heiligen, und viel Gottesdiensts aufgerichtet und geprediget, daß es gute Wercke und köstlich Ding sey; und sonderlich das Stück hat man so hoch in die Leute getrieben, als wäre es das köstlichste

Jungfrauschafft.

Werck, wenn eine Jungfrauschafft halte, welches sie so hoch haben aufgemutzet, daß schier keine Predigt ist gewesen, man hat davon gesaget, und so viel Exempel der Heiligen herzu gezogen, daß man sie schier nicht alle kan nennen.

Exempel

Also haben sie mit andern Wercken auch umgangen; es hat ein jeglicher ihm ein Werck eines Heiligen fürgenommen, so daß man Christum aus den Augen gesetzet hat, und ist Menschen nachgangen, und für nichts gehalten, daß er hier zu Petro saget: **Folge du mir.** Darum ist das nicht der geringste Schade gewest, daß man hat also der Heiligen Exempel fürgelegt. Man solte nicht also in die Leute predigen, daß sie den Heiligen nachfolgeten, und in dieselbigen Fußstapffen treten; denn sie haben gewandelt in mancherley ungleichem äusserlichem Wandel und Wercken. Auch solte man nicht jedermann zur Jungfrauschafft reitzen; dazu soll man nicht nachfolgen, wenn man es schon wol oder besser thun könte. Wie denn? Also thue, wie Christus saget. Er spricht zu Petro: **Petre, folge du MIR**, als spräche er: Siehe du auf mich, was ich dir sage. Da hat Christus eigentlich eine Strasse gemacht, darinne er bleiben soll, daß er thue, was ihm von GOtt befohlen ist, und seines Beruffes warten.

und Werck der Heiligen.

Also soll ein jeglicher auch thun. Ein ehelich Mann, der nicht aus seiner Wahl, sondern von GOtt dazu geschaffen ist, daß er ein Mann sey, wenn der zuführe und sagte: Ey es ist nicht ein feiner Stand, er ist mühselig, voll Jammers und Noth, sperrete also die Augen auf, und siehet auf der Jungfrauen Stand, und meynet: Ey, das ist ein heiliger Stand, da ist keine Mühe noch Angst, du willst denselbigen Stand annehmen; so würde er so bald drauf fallen, und solchen Stand annehmen, der Meynung, als hätte ers wol getroffen. Dazu hilfft denn fast wol, wenn man das Leben und Wercke der Heiligen also prediget. Da solte er sein Weib und Kinder ernähren, sie lehren, und in einem Christlichen züchtigen Leben auffziehen; so folget er jenen nach. Da ist es Zeit, daß man sage: Du Narr, weist du nicht, was dir GOtt befohlen hat? demselbigen folge nach, und richte es mit Fleiß aus. Davon habet ihr offt gehöret, und ich habe es auch nun offt geprediget; sehet euch aber für, daß ihr deß nicht überdrüßig werdet, noch einen Eckel darüber gewinnet, wie die Jüden am Himmel-Brodt, Exod. 16, 3. Es ist wol immerdar einerley; man kan es aber nicht gnugsam predigen: es wäre gut, daß man es täglich sagte und täglich damit umgienge; denn es lieget viel daran, und stossen sich viel an diesem Stück.

Ehemann.

Seines Berufswarten

Wie es nun mit dem Manne ist; also ist es auch mit dem Weibe. Ihr Amt ist, daß sie des Mannes Gehülffin sey, Genes. 2, 18. Kinder erziehe und haushalte; darzu ist sie geruffen und von GOtt geschaffen. Wenn sie nun wolte zufahren, und in einen andern Stand fallen: Nemlich, Jungfrauschafft halten, und aus ihrem Beruff treten,

so

so sage ich, wenn das Weib könte so rein werden, und viel reiner denn alle Engel im Himmel, würde sie doch nichts helffen; denn diß alles wäre nichts bessers denn ihre Wercke. Indem daß sie die Kinder säuget, und derselbigen wartet, thut sie besser, denn ein ander Weib, das ihres Werckes nicht wartet; und ob sie gleich die allergrößten Wercke thäte, thut sie das nicht, so wird GOtt zu ihr sagen: Du hast nichts gethan, was ich dir habe befohlen. Es wäre denn, daß er eine sonderlich von diesem Wercke, Kinder zu zeugen, heraus heben wolte; Das wird er dir wol sagen, auch wirst du es zu guter Maasse wol fühlen: Sonst durch die gemeine Banck hin, ists beschlossen, daß du solst Kinder zeugen, und des Mannes Gehülffin seyn, das laß dir wohlgefallen. Darum sehet drauf, ein jeglicher bleibe in seinem Stande, und verwerffe denselbigen nicht; es sind eitel güldene Wercke, wenn sie aus dem Glauben gehen. Das ist hier das erste, das uns in diesem Evangelio CHristus lehret.

Petrus solte dem HErrn folgen.

Das andere Stück, daß diß Wort sonderlich auf Petrum gedeutet, ist uns zum Exempel. Ihm ward befohlen, daß er solte **dem HErrn nachfolgen**: Wohin solte er ihm folgen? Wo der HErr hingehet. CHristus hats ihm hart zuvor verkündiget, da er zu ihm sagte: **Petre, hast du mich lieb, da sprach er dreymahl: ja HErr, du weißt, daß ich dich lieb habe.** Da sagte CHristus zu ihm: **Weide meine Lämmer, hüte meine Schafe.** Und weiter **sprach er zu ihm: Warlich, warlich, ich sage dir, da du jünger warest, gürtetest du dich selbst, und wandeltest wo du hin wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein andrer wird dich gürten, und führen wo du nicht hin wilst.** Das sagete er aber (spricht der Evangelist) zu deuten, mit welchem Tode er GOtt preisen würde. Auf diese Worte folget nun bald, daß er zu ihm spricht: **Folge mir nach.** Da drücket der HErr auch das Stück aus, warum er sterben soll: denn CHristus selbst hat müssen sterben; darum müssen wir ihm alle nachfolgen, müssen alle daran gehen, alle diesen Weg treten in den Tod: aber wir folgen ihm nicht alle nach.

Christo nachfolgen.

Sterben komt einem saur an.

Das ist aber das Nachfolgen, daß wir mit dem HErrn CHristo gleich gesinnet seyn, daß wir also hindurch gehen und sterben, wie er den Tod hat auf sich genommen. Wenn GOtt kömmt und spricht: Du must sterben, so solst du bereit seyn, ohne alle Widerrede und sagen: ja HErr, hier bin ich, mache es mit mir, wie du wilst. Aber das wird hart zugehen, da wird dich denn ein andrer führen, da du nicht gerne hingehest. Darum hat er hier ausgedrücket, daß wir alle daran müssen; es sey denn jemand sonderlich ausgenommen, wie CHristus hier von Johanne saget zu Petro, da er fragte: HErr, **was soll aber dieser? Da sprach der HErr: So ich will, daß er bleibe, biß ich komme, was gehet es dich an:** Wiewohl er nicht öffentlich saget, daß er nicht sterben soll. Saur wird es uns in die Nasen gehen; aber das soll dafür helffen und uns trösten, daß sich CHristus selbst hat dafür entsetzet: wie er es am Oelberge wohl beweiset, da er blutigen Schweiß darüber schwitzte, und hertzlich mit gantzem Ernst bate, wenn es möglich wäre, GOtt der Vater wolte solch Leiden und Sterben von ihm nehmen. Es kam Petro auch saur an; aber er hat es Petro geschencket: wie er es auch uns schencken will aus Gnaden, ob es uns gleich hart ankömmt. Wir solten wohl nicht so schwach seyn; aber solche Schwachheit hält uns CHristus zu gut: denn er weiß, wie es uns gehet, er hat es auch versucht; darum kan er wol durch die Finger sehen, ob wir uns gleich nicht gerne dahin führen lassen, und wehe thut und saur wird. Doch daß wir die Hände ausstrecken und gehorsam seyn, wie er ist gehorsam gewesen seinem himmlischen Vater; aber das kan niemand thun, Tod fürchten. er habe denn ein Stück vom Glauben.

Das sey gnug von diesem Stück gesagt: Wir wollen auch etwas von der heimlichen Deutung sagen; denn Sanct Johannes hat eine sonderliche Lust, für andern Evangelisten, daß er gerne mit geistlichen heimlichen Deutungen umgehet.

Heimliche Deutung.

Zweyerley Leben/würcklich und beschaulich.

Augustinus hats also ausgeleget, daß die zween Jünger bedeuten zwey Leben, ein würcklich und beschaulich Leben. Da haben viel Leute viel von geschrieben, und ist ein groß Geschwürm von Büchern. Die Geistlichen, sonderlich die in den Klöstern stecken, berühmen sich, daß sie ein beschaulich Leben führen, wissen wohl so viel von einem beschaulichen Leben, als die Gantz vom Psalter. Darum laß das gehen, unser HErr GOtt hat dir nicht befohlen, daß du so solltest sitzen und über dich trachten in den Himmel hinauf; wie sie sich lassen düncken, daß dasselbige ein beschaulich Leben sey: sondern daß man nach dem auswendigen Leben, im Glauben, Liebe und im Creutz lebe. Darum wollen wirs anders deuten, daß das beschauliche Leben gehöre zum Glauben; das würckliche zu der Liebe, daß ein jeglich Mensch davon gelehrt werde, nicht daß man es in einen Winckel ziehe. GOtt gehet nicht so mit seiner Lehre um, daß sie so enge gespannet sey, daß sie sich nur auf ein Theil Leute lasse ziehen und nicht auf alle. Denn wenn es nicht soll jedermann

GOttes Wort gehet alle an.

betref-

betreffen, so weiß er wohl etliche auszuziehen; als wenn er sagt von der Jungfrauschafft. Darum wenn man nicht also prediget von dem beschaulichen und würcklichen Leben, so soll mans nicht annehmen. Denn wie ein jeglicher Mensch schuldig ist, daß er gläube; also ist er auch schuldig das beschauliche Leben zu haben: Und wie ein jeglicher schuldig ist zu lieben; also ist er auch schuldig, das würckliche Leben zu führen.

Glaube. Was nun das beschauliche Leben sey, zeiget Johannes an; das andere, was würcklich ist, siehet man in Petro. Der Glaube ist ein solch Ding, daß er allenthalben rechtfertig machet. Das ist das rechte beschauliche Leben, dahin können nicht reichen die Augen, Zunge, Hände, Füsse, und alles was äusserlich ist im Himmel und Erden; denn es ist nicht mein, sondern GOttes Werck, gehöret nichts dazu, denn das Wort, das macht im Hertzen den Glauben, wie Paulus saget Rom. 10, 17. **daß der Glaube komme aus der Predigt.** Ein solch beschaulich Leben ist aber nicht müßig; es beschauet alles, was im Himmel und Erden ist. Davon saget das Evangelium also: **Das ist der Jünger, welchen der HErr JEsus lieb hatte, der auch auf seiner Brust im Abend-Essen gelegen war, und gesaget hatte: HErr, wer ists, der dich verräth?** In diesen Worten allensammt ist angezeiget die rechte Art des Glaubens.

Art des Glaubens.

Glaube machet keinen Namen. **Aufs erste, daß der Jünger keinen Namen hat,** nennet sich nicht, spricht allein: **welchen JEsus lieb hatte,** bedeutet das, daß der Glaube keinen Namen macht. Alle andere Leben haben Namen; dieser Stand aber ist gantz Namloß, man kan ihm keinen Titel geben. Wenn ich frage, was

Christen. ein Christ ist, kan ich nicht sagen, er ist sonst oder so, ich kan nicht sagen, daß er eine Kappe trägt oder ehelich sey, Mann oder Weib, Knecht oder Herr, Jüde oder Grieche sey, ist der Dinge keines, das ich sehen oder hören kan, ich kan ihm nicht ein äusserlich Ding zueignen, welches alles einen Namen hat von Wercken; alle Stände haben ihren Titel und Namen; allein dieser hat keinen Namen. Das ist das erste, wie der Glaube der Art ist, daß er abgesondert ist von allen Wercken, daß ihm kein Werck kan helffen, sondern man müsse allein ohne Werck gläuben und rechtfertig werden.

Christus liebet die Gläubigen. **Zum andern.** Ist er der Jünger, **den der HErr lieb hatte.** Hat er nicht die andern auch lieb gehabt? Antwort: Das ist der Jünger, der eine Figur ist des Glaubens. Christus hat niemand nicht lieb, denn der den Glauben hat: keinen liebet er von Wercke wegen, sondern alleine ums Wortes willen; wer daran durch den Glauben hanget, der ist sein lieber Jünger.

Abend. Morgen. **Auf das dritte ist es der, der im Abendmahl dem HErrn auf der Brust gelegen war,** warum saget er eben im Abend? Der Morgen ist jenes Leben nach der Auferstehung; darum ist das Leben vor dem Jüngsten Tage am Ende der Welt, sint der Zeit da das Evangelium ist ausgangen. Daher sagt Sanct Paulus 1. Cor. 10, 11. **daß wir die sind, auf welche das Ende der Welt kommen ist.** In dem Abend sind die Gläubigen, die regieret CHristus durch den Glauben im Hertzen.

Johannes liegt Christo auf der Brust. **Item er liegt nicht auf der Schooß, nicht im Arm, nicht auf dem Halse, sondern auf der Brust CHristi;** das ist wol das beste Stück vom Glauben. Es ist die rechtschaffene Art des Glaubens, wie er gestalt ist, und wie er fühlet. Denn daß Johannes CHristo auf der Brust liegt, das ist freylich eine grosse Zuversicht, daß er sich wohl zu ihm versehen und bey ihm vermocht habe, daß er nicht fürchte, er würde ihn auf den Kopff schlagen. Also, wer einen rechten Glauben hat, der vermisset und verläßt sich auf allen Schatz, den CHristus hat, daß er durch den Glauben alles gutes gewinne, das er hat, daß er sich wohl mit ihm vermöge, und könne ihn nicht erzürnen.

Darauf klinget auch die Epistel, so man heute liefet, da der weise Mann also sagt: **Wer anhält an der Gerechtigkeit, der wird sie ergreiffen, und sie wird ihm begegnen als eine ehrliche Mutter.** Eccles. 15, 1. 2. Die Gerechtigkeit ist der Glaube; wer daran hanget, der wird eine seelige Zuversicht zu GOtt gewinnen, wie ein Kind gegen einer ehrlichen Mutter. Was ein redlich Weib ist, die hat ihr Kind sehr lieb; da suchet auch das Kind keine grössere Liebe, denn gegen der Mutter: also hält sichs zwischen GOtt und der Seelen auch. Und sagt weiter in der Epistel: wie ein Weib von der Jungfrauschafft an, wird sie ihn aufnehmen, das ist, wie eine junge Braut, die vor kein ehelich Weib ist gewesen. Das ist eine grosse Liebe und ein grosser Glaube; keine Liebe ist gröss-

Glaube ist die Gerechtigkeit.

Braut-Liebe. er, denn die Braut-Liebe: wie man siehet, daß sie ehe Vater und Mutter verläßt, ehe sie den Bräutigam verliesse. Und ist eine solche Braut, sagt er, die vor keinen Mann hat gehabt: Wie die ein Hertz hat zum Bräutigam, wie sie gegeneinander einen Gefallen haben, und eitel Liebe da ist; ein solch Hertz gewinnet auch der Glaube gegen GOtt. Das ist eigentlich das, daß dieser Jünger auf der Brust des HErrn liegt.

Gut Gewissen. Also zeiget der Evangelist an, wie es ein groß köstlich Ding sey, und ein feines Wesen um das Gewissen, das solche Zuversicht gegen GOtt hat. Es ruhet auf CHristus Brust, da kan es nicht verderben; wenn es schon strauchelt, kan er ihm wohl versehen

Christlich Leben.

und helffen, daß er wieder aufstehet: denn da richtet er ihm die Zuversicht wieder auf, so offt es von nöthen ist. Darum, daß er eben auf der Brust ruhet, ist das ein Christlich Leben (das ist) ein recht beschaulich Leben und Wesen, weiß alles, und hat alle Weißheit GOTTES. Also preiset St. Paulus offt den Glauben und das Christliche Leben, wenn er sagt von reicher grosser Weißheit und Erkäntniß. Und darum heißt der Glaube Weißheit und Verstand, daß er alle Dinge richtet, und weiß alle Dinge, wie St. Paulus sagt 1. Cor. 2, 15. **Der geistliche, das ist, der den Glauben hat an Christum, der richtet es alles, und er wird von niemand gerichtet.** Wo der Glaube ist, da kan er eitel Urtheil fällen über alle äusserliche Dinge, er weiß was GOtt gedencket, was auch der Teufel gedencket und im Sinne habe, wie Sanct Paulus saget abermahls 2. Cor. 2, 11.

GOttes Gedancken wissen.

Das ist aber so zu verstehen, nicht daß er das wisse, was GOtt gedencke, was er morgen thun will, oder was er mit diesem oder jenem will machen; sondern also, was zur Seligkeit dienet und was ihm gefällig ist, das weiß er und richtet sich darnach. Also sagt St. Paulus 1. Cor. 2, 10. **der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tieffe der Gottheit.** Item: **wir haben den Sinn und Verstand Christi**, was er für einen Sinn hat, den haben wir auch. Das ist zu verstehen, (wie gesaget) daß wir das wissen und erforschen können, was uns zur Seeligkeit dienet. Dieser Sinn und Verstand ist der Glaube, daß er ohne alle Wercke allein durch das Wort muß seelig werden: darnach kan er alle Dinge richten, was Recht oder Unrecht ist: so weiß er auch alle Gedancken und Anschläge des Teuffels, wo die hingerichtet seyn, nemlich, daß er den Glauben und GOttes Wort wolle dämpffen und vertilgen, und was noth zur Seeligkeit ist, das weiß er alles. Das ist allein die Erkäntniß, darinnen ich erkenne GOttes Willen, und was ihm wohlgefällt; darnach kan ich sagen, das ist recht oder nicht recht. Das ists, daß Johannes Christo auf der Brust lieget, aller Verstand und Weißheit fleußt aus Christo, also daß er alle Weißheit auch überkömmt. Das heißt ein recht beschaulich Leben: es sind nicht fliegende Gedancken; sondern ein gewiß Erkäntniß.

Gottes Willen erkennen.

Glaube erkennt allein falsche Lehre.

Was ist aber das, daß er gefraget hat, **wer der wäre, der Christum solte verrathen?** Das bedeutet das, daß die falsche Lehre und falsche Wercke niemand erkennet, denn der Glaube; und dennoch nicht ehe, denn wenn er eben darnach forschet und Achtung darauf hat. Denn Christus hat verkündiget, **daß falsche Lehre so sehr einreissen und so groß seyn wird, daß auch die Auserwählten, wo es möglich wäre, sollen in Jrrthum verführet werden** Matth. 24, 24. wie es denn viel heiligen Vätern gegangen ist. Man muß sich hier eben wohl fürsehen, daß man anpoche, und darnach frage: denn sonst wird man falsche Lehre nicht wohl noch leichtlich erkennen. Darum haben die Aposteln fleißig vermahnet, daß man auf diß Stück wohl sehen solte; denn falsche Lehre bleibet nicht aussen, so bald als die rechte Lehre angehet.

Falsche Lehre.

Der Jünger nun, der so fleißig darnach fraget, dem wird es kund gethan; die andern können nicht verdammen noch richten das falsche Wesen: denn es scheinet zu sehr, ja es gehet unter dem Namen der rechten Lehre herein. Das ists auch, **daß Christus Juda einen Bissen Brodt giebt, den er eintunckt in die Schüssel**; das ist, dieselbigen Verräther haben auch GOttes Wort; denn sie essen eben das Brodt, welches die andern essen. Es ist aber eingetunckt, ist verfälschet und eine Farbe angestrichen, die GOtt nicht gemacht hat. Es ist wohl ein lauter und reiner Bissen; sie fressens aber eingetunckt, nehmen ihm den rechten Geschmack, und geben ihm einen andern; als wenn sie sagen, Christus spricht Matth. 16, 18. **du bist Petrus, und auf den Felß will ich meine Kirche oder Gemeine bauen**; Petrus heißt der Pabst, und auf den Pabst hat Christus seine Kirche gebauet. Item, wenn sie sprechen: **Gehorsam ist besser denn Opfer**: Gehorsam heißt dem Abt, Prior, oder Guardian gehorsam seyn, und andere Sprüche mehr, die sie auf ihren Tand und Menschen-Fund deuten.

GOttes Wort fälschen.

Also hat Christus mit dem Zeichen angezeiget den Glauben; Wer die falschen Lehrer sind, und wie sie niemand spühret, denn die da gläuben. Darum heißt er auch Judas. Es ist ein herrlich Name, und der beste Name unter allen Jüngern, ist so viel als ein Bekenner, der GOtt bekennet, GOtt lobet und dancket. Das sind die falschen gleissenden Heiligen, und falsche Lehrer, sonderlich die Christum verrathen, gehen täglich mit GOttes-Dienst und Wort um, sind rechte Judas, haben den schönsten Schein, den schönsten Namen, man darff sie nicht anders nennen, denn geistliche Leute, und die mit GOttes Ding umgehen, haben sich auch also derhalben von den andern ausgeschlossen, daß sie ja dafür geachtet werden, als seyn sie GOttes rechtes und auserlesenes Volck.

Judas.

Werckheiligen.

Es ist aber auch dabey geschrieben, daß der Judas Ischarioth heisse, das ist, Lohn-Judas. Denn es sind solche Gesellen, die nicht rechtschaffenen Glauben führen, sondern auf Wercke bauen, und wollen damit GOtt

Ischarioth

den

Bauch-Diener.

den Himmel abstürmen, haben alle die Art, daß sie Bauch-Diener sind und Lohn-Knechte, wie St. Paulus saget Philipp. 3, 19. Denn alle ihr Gottes-dienst ist dahin gerichtet und gestifftet, daß sie den Bauch füllen; wenn das aus ist und nicht mehr haben, so dienen sie nimmer. Der Glaube aber thut nicht also, spricht: Ich will nicht Geld noch Lohn darum haben, wills umsonst thun. Also haben die falschen Lehrer und Werck-Heiligen einen feinen Namen; doch mit einem feinen rechten Zusatz.

Liebe.

Hieraus ist nun klar, daß wir alle geirret haben, daß wir auf die Wercke so vertrauet und gepocht haben; denn wer wolte in ein Kloster seyn gegangen, wenn er gewust hätte, daß es Narren-Werck wäre? Das wissen wir nun, GOtt habe Lob, wohl durch den Glauben, daß es eitel Betrügerey und falsch Ding ist gewesen. Denn wenn der Glaube kömmt, so wird der Verräther offenbahr. Das heißt nun recht ein beschaulich

Dienen dem Nächsten.

Leben, und gebühret allen Gläubigen zu, nicht allein den Geistlichen in den Klöstern.

Darnach (welches das andere Theil ist) so muß auch ein würcklich Leben da seyn, das ist die Liebe; da gehören Wercke zu, die sollen wir auch alle haben. Deß ist hie Petrus eine Figur. Das verstehet ihr leichtlich, habt auch nun so viel davon gehöret, daß es schier nicht mehr euch nöthig ist zu sagen. Das ist nichts anders, denn dem Nächsten dienen, wie der Glaube erkennet, daß ihm GOtt gedienet hat. Wer nun seinen Nächsten siehet Mangel leiden, woran es ist, der sehe, daß er ihm diene und helffe; das ist denn ein würcklich Leben. Siehe, solche geistliche oder heimliche Deutungen hat Johannes gemeiniglich in seinem Evangelio. Das sey von diesem Evangelio gesagt; wollen den HErrn um seine Gnade anruffen, daß wir einmahl auch mit der That dazu thun, wie wir es täglich hören predigen, Amen.

Evangelium am Tage der unschuldigen Kindlein Matth. 2.

DEr Engel des HERRN erschiene Joseph im Traum, und sprach: Stehe auf, und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir, und fleuch in Egypten-Land, und bleib allda, biß ich dir sage: denn es ist fürhanden, daß Herodes das Kindlein suche, daßselbe umzubringen. Und er stund auf, und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich, bey der Nacht, und entweich in Egypten-Land, und bleib allda, biß nach dem Tode Herodes; auf daß erfüllet würde, das der HErr durch den Propheten gesaget hat, der da spricht: Aus Egypten hab ich meinen Sohn beruffen. Da Herodes nun sahe, daß er von den Weisen betrogen war, ward er sehr zornig, und schickete aus, und ließ alle Kinder zu Bethlehem tödten, und an ihren gantzen Gräntzen, die da zwey-jährig und darunter waren, nach der Zeit, die er mit Fleiß von den Weisen erlernet hatte. Da ist erfüllet, das gesaget ist von dem Propheten Jeremia, der da spricht: Auf dem Gebirge hat man ein Geschrey gehöret, viel Klagens, weinens und heulens, Rahel beweinet ihre Kinder, und wolte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen.

Summa des Evangelii.

I. In diesem Evangelio, daß der HErr Christus ist errettet und behalten worden, siehest du ein Exempel väterlicher Sorgfältigkeit GOttes gegen alle die Seinen. Alles stehet in GOttes Hand; für der Stunde wird dir nichts widerfahren, das gläube sicher.

GOtt sorget für die Seinen.

II. GOtt thut als sehe ers nicht, und läßt den Herodem wol auswüten. Wo ist da die väterliche Sorge? Um einen Christen stehet es also, daß sie die Welt, als Kericht und von GOtt verlassen, achte und ansehe, wie St. Paulus 1. Cor. 4, 9.-13. sagt:

Mich düncket aber, GOtt habe uns Apostel für die allergeringsten dargegeben, als die dem Tode zugeeignet sind. Denn wir sind ein Schau-Spiel worden der Welt, und den Engeln und den Menschen. Wir sind Narren um Christus willen; ihr aber seyd klug in Christo. Wir schwach; ihr aber starck: Ihr herrlich; wir aber verachtet. Biß auf diese Stunde sind wir hungerig und durstig, und nacket, und werden mit Fäusten geschlagen, und haben keine gewisse Stätte, und arbeiten und wircken mit unsern eigenen Händen. Man schilt uns; so segnen wir: man verfolget uns; so dulden wir es: man lästert uns; so flehen wir. Wir sind als ein Kericht der Welt, und eines jedermanns Schabab worden.

DJe Auslegung dieses Evangeliums wollen wir lassen anstehen, dieweil man auch fast überall diesen Tag nicht feyret. Es ist genug, daß ihr die Historie wisset, wie es mit der Tödtung der unschuldigen Kindlein sey zugegangen, welches ein jeglicher bey ihm selbst mag daheim lesen und betrachten.

Evangelium am Tage der Beschneidung des Kindleins JEsu, Lucä 2.

DA acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genennet JEsus, welcher genennet war von dem Engel, ehe denn er in Mutter-Leibe empfangen ward.

Summa des Evangelii.

Beschneidung. I. Die Beschneidung bedeutet, daß alles, was aus der ersten Geburt ist, unrein ist; dieselbige Beschneidung war den Gläubigen eine Wiedergeburt.

II. Die Beschneidung im Buchstaben (das ist, die Beschneidung, die auswendig im Fleisch geschicht) ist nichts nütz, sondern die Beschneidung des Hertzens im Geist, die ist nütz, wie St. Paulus Rom. 2, 29. saget. Es ward aber dazumal die auswendige Beschneidung gehalten: denn GOtt hatte den Jüden diß Zeichen gegeben, wie wir die Tauffe des Wassers haben, dabey sie gewiß wären, GOtt wäre bey ihnen, und sie wären GOttes Volck, wie der Text klar sagt, und nicht allein daß sie dadurch von andern Völckern abgesondert wären. Warum aber gab er ihnen eben diß Zeichen? Darum, daß es ihm also wolgefiele.

III. Hier in der Beschneidung empfähet das Kind erstlich einen Namen, daß du wissen sollst, daß die erste Geburt verdammt sey, und nicht werth, daß sie genennet werde.

Emanuel. IV. Diese zweene Namen JEsus und Emanuel stimmen eben zusammen, wie du beydes im Matthäo c. 1. siehest. Da der Engel zu Joseph saget: **Maria wird einen Sohn gebähren, deß Namen sollst du JEsus heissen, denn er wird sein Volck seelig machen von ihren Sünden.** Darnach im Spruch des Propheten Jesaiä c. 7, 14. stehet also: **Und sie werden seinen Namen Emanuel heissen**, das ist verdolmetschet, GOtt mit uns. Welches nicht allein darum gesaget ist, daß GOtt Mensch ist worden; sondern er ist nun mit uns, welcher zuvor wider uns war, als der um unser Sünde willen nicht mehr will zürnen.

Auslegung des Evangelii.

DIß Evangelium fodert, daß wir predigen und hören müssen von der Beschneidung: denn das Wort wird fast angezogen im Alten und Neuen Testament, und getrieben von den Propheten und Aposteln, auf daß wir wissen, was es sey, und wohin es gelange.

Auf das erste muß man hier der Vernunfft die Augen ausstechen, daß wir nicht einen Schimpff machen, da GOTT groß Ernst daraus machet. Wahr ist es, wenn man das Werck recht ansiehet, und vergisset GOttes daneben, so ist es lächerlich; aber wir Christen, dieweil wir bekennen, daß GOtt alle Dinge geschaffen hat, müssen wir auch bekennen, daß er alle Glieder geschaffen hat, auch das geringste und schaamhafftigste. Daß wir aber einen Grund haben von der Beschneidung zu reden, so wollen wir das Gesetz, das GOtt Abraham gab, der Beschneidung halben, ansehen; denn also lauten die Worte, wie Moses schreibet im ersten Buch c. 17, 11.

So halt nun meinen Bund, du und dein Saame nach dir. Das ist aber mein Bund, den ihr halten solt zwischen mir und dir, und deinem Saamen nach dir, bey ihren Nachkommen, alles was männlich ist unter euch, soll beschnitten werden. Ihr solt aber die Vorhaut an eurem Fleisch beschneiden: dasselbe soll ein Zeichen seyn des Bundes zwischen mir und euch, ein jeglich Knäblein, wenn es acht Tage alt ist, so solt ihr es beschneiden bey euren Nachkommen. Desselbigen gleichen auch alles was Gesinds daheim gebohren oder erkaufft ist, oder sonst fremd, und nicht eures Saamens ist. Also soll mein Bund an eurem Fleisch seyn zum ewigen Bunde. Und wo ein Knäblein nicht wird beschnitten an der Vorhaut seines Fleisches, des Seele soll ausgerottet werden aus seinem Volck, darum, daß es meinen Bund unterlassen hat.

GOTTES Wercke machen die Vernunfft zur Närrin.

Allda habet ihr, daß der Text allein gehe auf die Knäblein. Wenn hier die Vernunfft das Gebot ansiehet, machet sie ein Gelächter und närrisch Ding daraus, und bekümmert sich, warum GOtt nicht habe geheissen das Kind an einem andern Glied beschneiden, sondern eben an dem Ort und Glied, des sich alle Welt schämet? Nun da muß die Vernunfft die Augen zuthun und sagen: Es sey also sein Wille gewesen, und GOtt die Ehre thun, und stille dazu schweigen, GOtt klüger und weiser halten, denn sie es verstehen können, und gedencken, es sey unsers HErrn GOttes Werck; damit er nichts anders will, denn **die Welt und Vernunfft zu schanden und zur Närrin machen** 1. Cor. 1, 27. Denn seine Art ist,

daß

daß er weise mache was närrisch ist, und zu Ehren bringe was schändlich ist, und wie ein Schöpffer thun soll und muß, daß er aus nichts etwas grosses mache, mit solchen Wercken hat er Lust umzugehen. Also sehet ihr auch, wie er in der gantzen Schrifft umgehet, und so wunderlich und seltzam seine Wercke angreifft, daß sich menschliche Vernunfft nicht kan drein richten. Das thut er alles darum, wie gesaget, daß er die Weisen närrisch mache, die Grossen umstosse, die Niedrigen und Armen erhebe, und was nichts ist etwas mache.

GOtt klüger halten denn wir sind.

Also hat er auch den Jüden ein Werck fürgeleget, darinnen sich natürliche Vernunfft stosse, und sage: Ey soll GOtt, der die höchste Weißheit ist, ein solch närrisch Ding thun? Aber es geschicht eben darum, daß GOtt mit solchen seinen Wercken und Gebôten den alten Menschen tödte, und den neuen lebendig mache. Darum wenn du hier siehest, daß er ein solch schändlich Werck fürleget, so must du die Vernunfft ihre Klugheit lassen bey seite thun, und gedencken, es sey ein köstlich Ding, und also sagen: Ob michs wol närrisch und schändlich dünckt, will ich dennoch meinem HErrn die Ehre und Preiß geben, daß er weiser ist denn ich, und weiß, was er thun soll, er darff meines Raths zu seinen Wercken gar nicht. Also muß er mir das Köpfflein würgen und die Vernunfft schänden, und sie zur Närrin machen. Da fällt denn ihr Gutdünicken hinweg, und kömmt in einen andern Sinn und Gedancken, daß sie sage: Das düncket mich gut und recht, dieweil es GOtt gut düncket, ob ich es gleich nimmermehr verstehe.

Vernunfft schickt sich nicht in GOttes Werck.

Also thut auch GOtt mit allen andern Wercken, wenn er einem zuschickt Armuth oder Kranckheit, oder sonst ein Unglück, das thut er allein darum, daß die Vernunfft die Augen zuthun soll, und nicht ansehen wie es scheinet, wiewohl es wehe thut, daß sie das Unglück für Augen siehet, und soll sich dennoch nicht darnach richten, sondern soll allein Achtung haben auf das, das da nicht scheinet, GOtt vertrauen, und gläuben, daß allda fürhanden sey groß Reichthum und Gesundheit, und sprechen: dieweil er mir diß hat auferleget, so will ichs gerne haben, und weil es ihm wolgefällt, so gefällt mirs auch wol; ich weiß doch wol, daß etwas anders dahinten ist, denn ich für Augen sehe. Dergleichen musten die Jüden auch thun. Nun seelig ist der Mann, der es verstehet; das ist die Ursache aller Wercke GOttes insgemein, und sonderlich deß hier, daß GOtt hatte geboten, daß man alle Jüden muste beschneiden.

Beschneidung ein äusserlich Zeichen.

Zum andern ist diß Gebot auch darum gegeben leiblich, daß GOtt diß Volck, die Jüden, von allen ausgesondert und ausgezogen hat, als dasjenige, von dem er wolte Mensch werden, und hat es hoch gepreiset und begnadet, wie auch Sanct Paulus saget zum Römern c. 3, 1. und darum musten sie auch von allem Volck durch ein sonderlich Zeichen abgesondert werden; wie wir Christen auch ein solch Zeichen haben, die Tauffe. Gleichwie wir sehen in weltlichen Dingen, daß ein jeglicher Fürst sein Wapen und Schild hat, dabey man ihn und sein Volck erkenne, und im Kriege ein jeglicher Herr oder Feld-Hauptmann sein Panier und Losung hat, dabey man sie kennet; Also hatten auch die Jüden ihr Zeichen, daß man sie dabey kennete, daß es GOttes Volck wäre. Wiewol sie das Zeichen sonderlich darum hatten, wie auch der Text lautet, daß sie gewiß wären, sie gehöreten zu GOttes Volck. Uber das so musten sie auch eine Figur und Bild tragen des zukünfftigen Christlichen Volcks. Denn um des Zeichens willen wurden sie übel geschmähet von den Heyden, war ihnen lächerlich, verspotteten und verachteten sie; wie denn die Welt nichts anders thun kan, sie muß GOttes Werck und Gebot verachten.

Jüden wurden veracht um der Beschneidung willen.

Was thät aber unser HErr GOtt dazu, da sein Volck um solches Wercks willen verspottet ward? Er hub sie nichts destoweniger empor, ja er setzte sie den Heyden zu Trotz mitten unter alle Heyden, und beschirmete sie auch, und schützete sie für allen Heyden, daß, wie hoch sie die Heyden verachteten und ihnen feind waren, musten sie dennoch mit Schanden aufs Maul geschlagen abziehen, daß also die Jüden oben lagen, und der Heyden wiederum spotteten. Also thut unser HErr GOtt noch in allen seinen Wercken, wenn man sie gering hält und verachtet. Denn alle seine Wercke gehen also, daß sich die Vernunfft dran ärgert; und er thuts auch eben darum, daß sie sich dran ärgern solle, auf daß sie zuletzt dermaleins auch wiederum aufstehe, und GOttes Werck anfahe zu erkennen, und ihn darinne wisse zu preisen.

GOtt führet seine Sachen wol hinaus.

Gleicher weise wie nun die Jüden des Wercks halben bey den Heyden veracht waren; also müssen auch alle Christen um des Evangeliums willen, welches eine närrische, lächerliche Predigt ist für der Welt, verspottet, verhöhnet, und verachtet werden. Denn das ist uns Christen von GOtt aufgelegt, daß wir müssen Schande tragen; Und kan nicht fehlen, wenn man das Evangelium recht prediget, daß man uns nicht solte verachten, schmähen und verlachen. Das ist denn das heilige Creutz, welches fast schmählich ist für der Welt. Es war ja eine grosse Thorheit, daß die Christen gläubten an den, der am Creutz gestorben war, und hielten ihn für einen GOtt und Heyland. Aber das ist unser Wahrzeichen und Losung, das

Christen werden verachtet ums Evangelium.

müssen wir tragen, da wird nichts anders aus, wie auch St. Paulus 2. Timoth. 3, 12. saget: Alle die gottseelig leben wollen in Christo JEsu, müssen Verfolgung leiden. Aber je sehrer wir verachtet, verspottet und verfolget werden, je höher er uns hebet; er kans nicht lassen, er muß uns merklich ehren und schützen. Darum setzet er uns auch zu Trotz mitten unter die Teuffel und saget: Trotz thut ihnen was, ich will meine Kirche auf einen Felß bauen, daß sie nicht überwältigen sollen alle höllische Pforten, sie legen sich dawider wie sie wollen, es kan weder Teuffel noch Tod, noch Welt diesem Volcke angewinnen, Matth. 16, 18. Wie es nun dort leiblich zugangen ist mit den Jüden, daß sie sind verfolget und verjaget worden; also gehets jetzt auch zu mit den Christen.

Das sind leibliche Ursachen, warum GOtt hat wollen den Jüden ein solch schmählich Zeichen geben, daß sie die Schande der Beschneidung haben müssen tragen. Es wäre wol nicht schändlich am Menschen, wenn nicht die Sünden da wären: denn da Adam und Eva noch in der Unschuld waren, ob sie gleich nacket waren, schämeten sie sich doch nicht, wie Moses saget Gen. 2, 25. Nun wollen wir auch sehen, was GOtt mit diesem Werck hat wollen geistlich anzeigen. Wahr ists, GOttes Werck und Gebot sind der Natur und Vernunfft närrisch; er greifft es auch närrisch genug an: aber wenn wir stille halten und harren, so werden wir bald sehen, wie sie aufs allerklügste geschehen, und nimmermehr hätten besser können erdacht werden, denn sie GOtt erdencket; das wollen wir hier lernen.

Zum ersten. GOtt der Allmächtige hat die Beschneidung geleget auf Abraham und sein Geschlechte, allein an dem Ort, da es schmählich und schändlich ist. Warum hat er nicht ein ander Theil oder Glied am Leibe dazu lassen nehmen, als Hand, Füsse oder Zunge, mit welchen wir sehen, daß man auch greulich sündigt, sondern nimmt eben das Glied der Geburt dazu? Damit ist lange Zeit zuvor angezeiget, daß niemand mit Wercken zu GOtt komme, und seelig werden möge, sondern allein durch den Glauben. Das treibet die Schrifft in allen Exempeln und Lehren durch und durch. Unser Sünde in uns ist nicht ein Werck oder That; sondern ist die Natur und gantzes Wesen: darum nimmt GOtt das Glied, das zu der Geburt gehört, und darnach die menschliche Natur gepflantzet wird, als wolte er sprechen: Deine Geburt, und deine Natur, und dein gantzes Wesen ist Sünde und unrein; das bezeuge ich mit diesem Werck der Beschneidung. Es ist nicht ein Werck, das Hände und Füsse thun. Es ist wol ein Werck gewesen, da Adam und Eva den Apfel assen; aber darnach nach dem Falle, ists nimmer ein Werck gewesen: denn da sahen sie, daß sie nacket waren, und schämeten sich, wie der Text im Mose Genes. 2, 25. saget, und allda hat sich die Vergifft angehoben, und ist gangen durch den gantzen Menschen, durch Leib und Seele: Es ist nicht mit Wercken ausgericht; sondern die Natur ist durch und durch verderbet, daß keine gute Lust mehr da ist, weder in Leib noch Seel. Das meyne ich, daß die Beschneidung muste geschehen an der Geburt und an dem Ort, da die böse Lust herkömmt, daß du nicht denckest mit Wercken etwas gutes zu thun. Denn wenn du schon die Hände nicht dazu thust, bist du dennoch der bösen Lust nicht ledig. Gleich, als wenn ein böser Mensch im Kercker sitzt, da ihm Hände und Füsse gebunden sind, wird er wol gezwungen, daß er kein böses Werck nicht thue; aber darum wird er nicht frömmer. So auch wir werden darum nicht fromm, ob wir schon nicht böse Wercke mit der Hand thun, wir müssen gar eine andere Haut anziehen, wollen wir fromm werden.

Böse Lüste bleiben.

Zum andern. Warum hat er diß Gebot eben dem Manne aufgelegt, ist doch das Weib auch vergifft, und stecket eben so viel in böser Lust als der Mann? Antwort: Da ist so bald mit eingebunden die zukünfftige Verheissung, daß Christus gebohren solt werden. Denn damit will er anzeigen, daß, wenn es so seyn könte, daß das Weib von ihr selbst könte empfahen, wäre es wol ohne Sünde; darum hat der Heilige Geist das ausgezogen, daß ein Kind möchte gebohren werden ohn Sünde, da allein ein Weib empfienge, nicht von dem Manne. Und wenn es noch könte geschehen, daß ein Weib ohn männlichen Saamen gebähren möchte, so wäre dieselbige Geburt auch rein. Darum ist diß hierinne angegeben, daß Christus solte ohne Sünde vom Weibe, ohn männlichen Saamen, empfangen und gebohren werden. Das hat er klar ausgedrucket mit dem Wort: alles, was männlich ist, das soll beschnitten werden. Also hat er der Beschneidung eben mit eingewickelt den Heyland, der der sündigen Natur helffen solte; ob nun wol alles vergifft und voll Sünde ist in unser Natur, so hat doch der Heilige Geist in diesen Worten wollen anzeigen, daß da noch ein Kind von der Mutter allein, ohne Sünde solte gebohren werden, das nicht der Beschneidung bedurffte, ob wol nicht könte ein Vater seyn, und das Kind vom Vater gezeuget werden ohne Sünde. Da siehest du, ob wol diß Zeichen schändlich für der Welt ist, doch ist darinne verborgen so grosse göttliche Weißheit, welche nie keine Vernunfft hat mögen spühren; daß GOtt also hat wollen

Weiber beschneidet man nicht.

Christus Geburt.

Wercke machen nicht fromm noch seelig.

Sünde im Menschen.

der

der vergifften-bösen Natur helffen, und daß dermaleins ein Kind ohne Sünde solte gebohren werden, und daß es die Mutter ohne Sünde solte empfahen, welches die menschliche Natur solte von solcher Vergifftung erretten.

Zum dritten. Möchte einer hier auch fragen, warum eben *am achten Tage* das Kind solte beschnitten werden? Wiewol man es möchte dahin deuten, auf eine leibliche Ursach, daß man solte das Kind ein wenig hart werden lassen, auf daß es nicht aus Schwachheit stürbe; doch hat es darnach auch eine geistliche Bedeutung. Denn der achte Tag bedeutet die Auferstehung. Itzund sind immerdar sieben Tage nacheinander biß ans Ende der Welt, da wird der achte Tag angehen, daß man nimmer wird sprechen, heute noch morgen, der Tag wird ewig stehen, und wird alles offenbahr, was im Himmel und Erden ist, aller Menschen Hertzen und Gewissen, da wird keine Nacht mehr seyn. Das ist hier also heimlich bedeutet, daß da solte eine Auferstehung werden, und eine andere Zeit; und denn wird die Beschneidung voll werden. Das Kind muß keine runde Vorhaut haben, das bedeutet, daß die Beschneidung gantz völlig muß geschehen, und gantz rund abgeschnitten werden was böse an uns ist. Aber das geschicht nicht biß auf den Jüngsten Tag; da wird ein neuer Leib seyn, da keine böse Lust noch Neigung an wird seyn, sondern eitel Lust zur Gerechtigkeit, und wird klar werden als die Sonne, wie auch CHristus selbst saget im Matthäo c. 13. 41. **daß am Jüngsten Tage die Gerechten leuchten werden wie die Sonne in ihres Vaters Reich.**

Acht Tage.

Auferstehung der Todten.

Am Jüngsten Tage werden wir fromm.

Also ist hierinne aber ein Stück der göttlichen Weißheit verborgen, damit er anzeiget die geistliche Beschneidung. Das ist aber die geistliche Beschneidung, daß der Mensch gefeget werde von allem das Fleisch und Blut ist; und dieselbige geistliche Beschneidung höret nicht auf weil wir leben, sondern währet biß an den Jüngsten Tag. Die leibliche Beschneidung mit dem Kindlein ist bald geschehen; aber die letzte Beschneidung geschiehet nicht bald. Von welcher Paulus und der Prophet Jeremias viel reden, und auch Moses selbst saget im fünfften Buch c. 10, 16. **So beschneidet nun eures Hertzens Vorhaut**; führet uns also aus der leiblichen auf die geistliche Beschneidung, als solte er sagen: Ihr verstehet es nicht recht, und brauchet auch die Beschneidung nicht recht; Ihr wisset nicht, warum ihr es thut. Das will GOtt aber, daß da alles soll abgeschnitten werden, das euch angebohren ist, und was von der Geburt herkömmt: ihr seyd ungläubig und steckt voll böser Lust und Unflath; davon solt ihr rein werden.

Geistliche Beschneidung.

Deßgleichen sagt Mose auch an einem andern Ort, Deut. 30, 6. **Der HErr dein GOtt wird dein Hertz beschneiden, und das Hertz deines Saamens, daß du den HErrn deinen GOtt liebest von gantzem Hertzen, und von gantzer Seelen, auf daß du leben mögest.** Daher sprach Stephanus auch zu den Jüden, Actor. 7, 15. **Ihr Halsstärrigen und unbeschnittene von Hertzen und Ohren**, so sie doch am Fleisch beschnitten waren, als wolte er sagen: Eure Ohren und Hertz ist noch nicht beschnitten, ihr habt noch die alte Haut im Hertzen, seyd ungläubig und laßt euch nicht sagen. Also deutets Paulus zu den Colossern 2, 13. **Ihr Heyden seyd todt gewesen in der Vorhaut eures Fleisches; da hat euch GOtt lebendig gemacht**, das ist das fleischliche Leben, das ihr vor Adam habt, euere böse Lust und Unglauben, das ist die böse Haut, die ihr von Adam herbracht habt, die hat GOtt lebendig und rein gemacht durch den Glauben in CHristum. Denn **derselbige Glaub**, wie Petrus sagt, **reiniget die Hertzen** Actor. 15, 9. Also findet man an andern Orten mehr, daß die Apostel die Beschneidung weit führen, wie auch Sanct Paulus zu den Römern c. 2, 28. 29. spricht: **Die Beschneidung aussen am Leibe thut es nicht, es muß inwendig im Geist geschehen.**

Nun ist die geistliche Beschneidung nichts anders, denn der Glaube, den der Heilige Geist im Hertzen wircket; der nimmt weg die böse Art von Adam: da kömmt hinweg der Unglaube, und folget ein solch Hertz, das da gerne höret das Wort GOttes. Da macht denn unser HErr GOTT eine Lust zu allen Geboten, und schneidet alle böse Lust ab: denn das will er, wenn er gebeut in den Propheten, **daß man soll das Hertz beschneiden.** Und die Beschneidung muß währen, hab ich gesaget, dieweil wir leben. Darum ob wirs wohl angefangen haben, so ists doch noch nicht vollbracht, das Fleisch ist noch nicht gantz rein; es ist auch noch nie kein Heiliger gewest, der nicht geklaget habe über seine Unreinigkeit. Das bezeuget St. Paulus öffentlich mit gar hübschen Worten, da er zun Römern c. 7, 14. also saget:

Kampff des Fleisches wider den Geist.

Wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist; ich bin aber fleischlich, unter die Sünde verkaufft; denn ich weiß nicht, was ich thue. Denn ich thue nicht das ich will, sondern das ich hasse, das thue ich. So ich aber das thue, das ich nicht will, so willige ich, daß das Gesetz gut sey. So thue nun ich dasselbige nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnet. Denn ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnet nichts gutes. Wollen habe ich wol, aber vollbringen

das

das Gute finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, thue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich. So ich aber thue, das ich nicht will, so thue ich dasselbige nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnet.

So finde ich nun ein Gesetz in mir, der ich will das Gute thun, daß mir das Böse anhänget. Denn ich habe Lust an GOttes Gesetz, nach dem inwendigen Menschen; ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und mich gefangen nimmt in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe des Todes! Ich dancke GOTT, durch JEsum Christum unsern HErrn. So diene ich nun mit dem Gemüthe dem Gesetz GOttes, aber mit dem Fleisch dem Gesetz der Sünden.

Als wolte Sanct Paulus sagen: böse Lust bleibet wol da; ich gestehe ihr aber ihres Willen nicht, sondern zähme sie, daß sie nicht thue wie sie will und ihre Lust büsse. Darum muß die Lust gedämpffet, und damit gefochten seyn; wer nun das am meisten übet, der ist der beste Christ. Also ist jetzund die Beschneidung gantz geistlich; wie auch dort bey den Jüden. Das wollen auch die acht Tage. Denn was solte das Kindlein Böses und für Sünde gethan haben, das nicht acht Tage alt ist? Warum legt ihm denn GOtt die Beschneidung auf? Darum, daß die Natur böse ist, und das Kind bringt mit sich die Erb-Sünde, welche uns natürlich ist angebohren. Derohalben so ists nicht ums Werck zu thun; denn das Kind hat nie kein böses Werck können thun: sondern um die böse vergiftete Natur; denn das Kind ist also gebohren mit der Boßheit und Sünde.

Beschneidung hat aufgehöret.

Nun ist hier eine Frage: **Warum hat die Beschneidung aufgehöret, und warum hat sie GOTT nicht lassen bleiben, auch jetzt bey den Christen?** Antwort. Das stehet in unsers HErrn GOttes Willen; und deß Willen soll uns gnug seyn, daß wir uns nicht weiter darum dürffen bekümmern; Doch wollen wirs weiter ansehen. Das ist die Weise unsers HErrn GOttes, daß er allezeit zu dem Wort äusserliche Zeichen giebt, die alle auf Christum gerichtet sind. Und solches thut er um unsert willen, darum, daß wir so tieff im Fleisch und Blut stecken, daß wir den schlechten blossen Worten GOttes nicht gläuben können; derohalben gibt er Zeichen, dabey man gewiß seyn solle, es sey wahr, wie er uns durch sein Wort verheißt und zusaget. Solche Gnade und Güte hat er von Anfang der Welt dem menschlichen Geschlecht erzeiget; Was hat Adam und die Ertz-Väter zu seiner Zeit für Zeichen gehabt? Sie hatten nicht die Taufe wie wir, noch die Beschneidung wie Abraham; das hatten sie aber zum Zeichen, wenn sie opfferten, kam das Feuer vom Himmel und verbrannte das Opffer, dabey sie gewiß wusten, GOtt wäre ihnen gnädig. Neben diesem Zeichen hatten sie eine Zusagung, nemlich, da GOtt zur Schlangen (welche sie hat in die Erb-Sünde geführet) also sprach: Ich will Feindschafft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen; derselbe soll dir den Kopff zertreten, und du wirst ihn in die Ferse beissen. Das war ihr Evangelium, und war eben so viel, als sagte er zu Eva: Ich will dir ein Kind geben und einen natürlichen Saamen, der soll ein Heyland seyn, soll dem Teuffel den Kopff zertreten. Solches Evangelium und Trost haben sie mit Freuden gehöret und geglaubet, und sind dadurch seelig worden; deß waren sie gewiß aus dem Zeichen, davon ich gesaget habe. Wo man nun sahe da das Opffer brannte, da waren Christen, darum führet Moses offt den Spruch ein Exod. 29, 18. **Daß GOtt habe gerochen den süssen Geruch ihres Opffers,** damit angezeiget ist, daß GOTT an ihrem Opffer einen Wohlgefallen gehabt habe.

Feuer vom Himmel verbrannte das Opffer.

Das hat nun gewähret von Adam biß auf Abraham; da ließ GOTT jenes Zeichen aufhören, und machte ein klärers, welches sie noch besser konte gewiß machen und versichern, gab ihnen ein Zeichen am Leibe, nemlich die Beschneidung. Zu solchem Zeichen hatten sie das Wort und Zusage, da GOtt zu Abraham sprach: **Durch deinen Saamen sollen alle Völcker auf Erden geseegnet werden,** Gen. 15, 5. und 12, 1. 2. 3. Das war Christus JEsus, wie es Sanct Paulus deutet, der aller Menschen Vermaledeyung durch seinen Seegen solte wegnehmen. Da nun Christus kam, hörete das Zeichen auch auf, und gab uns ein klärers Zeichen, nemlich die Tauffe. Das ist nun das letzte, daß man uns ins Wasser taucht, als sollen wir ersauffen, anzuzeigen, daß der alte Mensch, die böse sündige Natur, ersauffen muß und gantz untergehen, soll sie anders gen Himmel kommen. Daß man uns aber wiederum heraus zeucht, bedeutet, daß wir müssen wiederum lebendig werden; und ein neuer Mensch gebohren werden; und das währet biß an Jüngsten Tag. Also stehets in GOttes Willen, daß jenes Zeichen hat aufgehöret, welches allein ist den Jüden gegeben. Er ist ein HERR aller Menschen und der gantzen Welt; darum muß man jetzund auch ein neu Zeichen haben bey allen Menschen.

Tauffe.

Das ist die Meynung der Schrifft von der

Zeichen bey dem Wort.

Be-

Beschneidung, warum sie aufgesetzet sey, was sie bedeutet habe, und warum sie hat aufgehöret, daß wir nicht einen Spott daraus machen; denn es GOttes Werck ist.

Namen einsetzen.

Nun das letzte im Evangelio ist das, **daß das Kind nicht allein ist beschnitten worden am achten Tage, sondern auch einen Namen überkömmt**, Luc. 1. Denn die Jüden haben den Brauch gehabt, daß sie das Kind nenneten in der Beschneidung. Das ist nun die Deutung, wenn wir gerechtfertiget werden durch den Glauben, so überkommen wir allererst den Namen. Zuvor haben wir keinen Glauben noch Namen gehabt; GOtt kennet uns vorhin nicht, wuste nichts von uns: alsbald aber, wenn wir geistlich beschnitten werden, und den Glauben haben, so gehet der Name an, kommen also von dem Namen, den wir von Adam hatten, daß wir Adams Kinder hiessen, in einen neuen Namen, daß wir GOttes Kinder heissen, wie wir aus jener Geburt treten, und nimmer die erste Geburt von Adam haben. Darauf gehet denn des Propheten Spruch: Invocatum est nomen tuum super nos, das ist, **wir sind nach deinem Namen genennet**, Jer. 14, 9. Und das ist der Christen Ruhm, daß wir Götter und Christen heissen, dazu, heilig, gerecht, rein, warhafftig und dergleichen mehr. So haben wir alle die Namen die er hat, und die man ihm geben kan, und was man gutes von ihm mag sagen. Dieser Weise zu reden gebrauchet auch Jesaia, da er also spricht c. 4, 1. **Auf den Tag werden sieben Weiber einen Mann ergreiffen und sagen: Wir wollen uns selbst ernähren, allein, daß wir nach dir heissen**; wie ihr wisset, daß man das Weib nennet nach dem Manne.

Christen.

Gläubige sind theilhafftig der Güter GOttes.

Gleicherweise wie nun das Weib in gemeinen Gütern sitzet mit dem Manne, also, daß, was des Mannes ist, sey auch des Weibes, und wiederum, was des Weibes ist, sey auch des Mannes; also sind auch alle Gläubigen theilhafftig aller Güter GOTTES, und haben alles, was er hat: darum müssen wir nach ihm genennet werden. Den Namen giebt uns das neue Wesen, wenn wir neu gebohren werden. Vorhin sind wir der Güter aller beraubt gewesen, haben auch unsern Namen von unserm Vater Adam her, der heißt also: Omnis homo mendax, **alle Menschen sind Lügner**, Ps. 116, 11; den Namen kennet GOtt nicht. Drum wie es eine andere Braut ist; so muß sie auch einen andern Namen haben. Daher hat GOtt nicht ehe wollen dem Kinde den Namen zugeben, denn in der Beschneidung; wie wir denn unsern Kindern auch nicht ehe Namen geben, denn in der Tauffe, da sie Christo, als ihrem Bräutigam, vereiniget werden.

Christi Beschneidung.

Nun ist noch eins hier, warum Christus beschnitten ist, so er doch unschuldig, und der Beschneidung nichts bedurfft hat? Das haben wir vor offt geprediget; es ist darinne auch eine Lehre beyde des Glaubens und der Liebe. **Zum ersten**, daß Christus die Beschneidung darum hat an sich genommen, daß er uns davon errette, auf daß unser Glaube daran starck würde. Er ists nicht schuldig gewest; sondern um meinet willen hat er sich herunter gegeben, und hat es mir zu gut gethan: Wie er auch den Tod auf sich genommen, so er doch nicht des Todes schuldig ist gewesen; hat es aber um unsert willen gethan, daß er uns vom Tode erlösete. Darum sind wir nun nicht schuldig beschnitten zu werden. **Darnach** ist hierinne ein Exempel der Liebe, daß er sich giebt in das Werck, deß er nicht bedarff und keinen Nutzen davon hatte; damit er uns ein Exempel giebt, daß wir auch also thun und unserm Nächsten dienen sollen, ob wir es gleich nicht dürffen. Demselbigen befehl ich euch besser nachzudencken. Das sey kürtzlich bey diesem Evangelio gesagt, wollen den HErrn um Gnade anruffen.

Christi Liebe.

Evangelium am Tage der Erscheinung des HErrn, oder wie man sagt, an der Heiligen Drey Könige Tage, Matth. 2.

DA JEsus gebohren war zu Bethlehem im Jüdischen Lande, zu der Zeit des Königes Herodis, siehe, da kamen die Weisen von Morgenland gen Jerusalem, und sprachen: Wo ist der neugebohrne König der Jüden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind kommen ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörete, erschrack er, und mit ihm das gantze Jerusalem, und ließ versammlen alle Hohe-Priester und Schrifftgelehrten unter dem Volck, und erforschete von ihnen, wo Christus solte gebohren werden. Und sie sagten ihm: zu Bethlehem im Jüdischen Lande; denn also stehet geschrieben durch den Propheten: Und du

du Bethlehem im Jüdischen Lande bist mit nichten die kleineste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Hertzog, der über mein Volck Israel ein Herr sey. Da berieff Herodes die Weisen heimlich, und erlernete mit Fleiß von ihnen, wenn der Stern erschienen wäre, und weisete sie gen Bethlehem, und sprach: Ziehet hin, und forschet fleißig nach dem Kindlein, und wenn ihr es findet, saget mir wieder, daß ich auch komme und es anbete. Als sie nun den König gehöret hatten, zogen sie hin, und siehe der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, gieng für ihnen hin, biß daß er kam, und stund oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet, und giengen in das Hauß, und funden das Kindlein mit Maria seiner Mutter, und fielen nieder, und beteten es an, und thäten ihre Schätze auf, und schencketen ihm Gold, Weyrauch und Myrrhen. Und GOtt befahl ihnen im Traum, daß sie sich nicht solten wieder zu Herodes lencken, und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

Summa des Evangelii.

I. Das sind die Erstlingen unter den Heyden, welche zu Christo geführet sind, nicht ohne himmlisch Licht, das ist, nicht ohne Glauben, wie gering derselbige auch ist gewesen.

II. Jerusalem erschrack auch über der Weisen Frage; denn da huben bereit an die Gedancken vieler Hertzen offenbahr zu werden, wie Simeon zu Maria sagt, und auch Jesaias verkündiget.

III. Die Jüden lernen die Stäte der Geburt des HErrn aus der Propheceyung; die Zeit aber wird ihnen durch diese Weisen kund gethan, auf daß sie keine Entschuldigung fürzuwenden haben.

IV. Das Evangelische Licht oder Wort, durch welches Christus erkannt wird, bringet mit sich Friede und Freude der Gewissen.

V. Ein wahrer rechtschaffener Glaube fraget nichts nach äusserlicher, geringer Gestalt, sondern betet Christum an, ob es gleich alles widersinnisch scheinet; doch thut er solches nicht ohn Opffer oder ohn Geschenck: denn der Glaube kan nicht seyn ohne gute Wercke, er bricht von ihm selbst heraus. Und dieselbigen guten Wercke so wir unserm Nächsten erzeigen, die erzeigen wir GOtt und seinem Christo selbst; wie er sagen wird am Jüngsten Gerichte: **Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habet ihr mir gethan**, Matth. 25, 40.

Gute Werck.

VI. Herodes ist ein Exempel und Fürbild der Boßheit oder Weißheit menschlicher Vernunfft, so sich wider das Evangelium auflehnet, für welcher uns der Geist warnet, daß wir nicht wiederum zu ihr kehren; wie GOtt hier den Weisen im Traum befahl, daß sie nicht wiederum solten zu Herodes lencken.

Auslegung des Evangelii.

Das ist ein reich Evangelium, wäre wohl billig, daß mans mit Fleiß handelte, ich weiß nicht, wo ichs angreiffen soll. Matthäus beschreibet diese Historie nur darum, daß er anzeigen will, wie die Geburt Christi nicht sey heimlich gewesen, auf daß die Jüden keine Entschuldigung fürzuwenden hätten. Derohalben führet er auch etliche Sprüche ein, aus dem Propheten Jesaia und Michea, damit er sie ja will gewiß machen, Meßias sey gebohren, sie dürffen auf keinen andern warten. Deß sind Zeugen nicht alleine ihre Schrifft, sondern auch fremde Leute, die da kamen, und suchten den König der Jüden. Welches den Jüden zu einer geringen Ehre gesaget wird, daß sie, sein eigen Volck, dieses ihres Königes Geburt verschlaffen, und fremde Leute sollen darnach fragen, und besser um seine Geburt wissen denn sie. Nun es gehet also, und nicht anders. Wir wollen das Evangelium kürtzlich überlauffen.

Christi Geburt ist nicht heimlich gewesen.

Die Weisen, die man nun heißt die drey Könige, sind gewesen aus dem Lande, das da heißt Reich-Arabia, ist ein Land, das da reich ist von Golde, und hat auch alleine Weyhrauch, und köstlichen Myrrhen, lieget gegen dem Morgen von Jerusalem. Diese Weisen aber sind nicht Könige, sondern gelehrte Leute gewesen, vielleicht Priester; wiewohl zur selbigen Zeit Könige und Priester ein Ding war. Der Evangelist nennet sie Magos, die mag man heissen Naturkündige. Denn Magia ist eigentlich die Kunst, wenn jemand weiß die Art und Natur der Creaturen. Als daß wir ein Exempel geben: Wenn man weiß, daß der Kalck die Natur hat, wenn man Wasser drauf geußt, daß er anfähet zu brennen, und wiederum vom Oele gelöschet wird, welches sonst das Feuer anzündet. Item, daß der Hirsch die Natur hat, daß er die Schlangen aus dem Loche zeucht mit seinem Athem, sie tödtet und frisset; Desgleichen auch, daß ein Wieselein, wenn es für der Schlangen Loch mit dem Schwantz webelt, die

Magi Arabia.

Magia.

Kalck.

Hirsch.

Wieselein.

die Schlange heraus locket, und wenn sie heraus kreucht, so schläget das Wieselein die Zähne der Schlangen in den Halß, so, daß es die Gifft nicht trifft, und erwürget sie.

Nun die so heimliche Kunst können, die sind Magi; davon kömmts auch, daß sie offt wunderliche Dinge thun aus der Natur, für denen, die es nicht wissen, so, daß man dencket, es gehe mit der schwartzen oder teufelischen Kunst zu. Solche Leute solten seyn die man heißt Philosophos, die solten die Natur der Creaturen wissen; aber jetzt wissen die Bauren mehr drum, denn unsere natürlichen Meister. In Morgen-Ländern ist diese Kunst groß gewesen, haben sich viel drauf gegeben, ist auch offt berührt in der heiligen Schrifft, Salomon und etliche andere haben sie wohl gekont, wird auch in der Schrifft angezogen, wenn sie Gleichniß führet von natürlichen Dingen. Darnach sind die zugefahren, und haben andere Dinge auch wollen thun, das nicht in der Natur ist; daraus sind Schwartz-Künstler und Zauberer worden, welche jenen nach, auch wolten weise und klug seyn, und fehleten, sind wie die Affen, was sie sehen, das wollen sie auch thun.

Philosophi.

Schwartzkünstige Zauberer.

Dieselbigen Magi haben nun einen Stern gesehen im Morgen-Lande, wie der Evangelist saget; derselbige Stern hat sie beweget, daß sie sich aufmacheten und ihm nachzogen: denn er zeigete an, daß ein König im Jüdischen Lande gebohren wäre. Allhier haben etliche gefraget: Wie das sey zugangen, was den Weisen gesaget habe, daß der Stern anzeige, daß da ein neuer König gebohren wäre. Hier will ich nicht viel Wunders machen. Das ist wahr, daß die Arabischen sind von dem Geschlechte Abrahams kommen: denn so lesen wir, daß Abraham zeugete von Ketura etliche Söhne, die ließ er ziehen in die Morgenländer. Welches mich zwinget, daß es gläublich ist, daß die Arabischen gewesen sind von dem Stamme Abrahams; denn dasselbige gantze Land ist von Ismael und seinen Brüdern kommen. So ist nun gewiß, daß Abraham seine Kinder alle hat gelehret, was er hat gekont; (Gen. 25, 6.) wie ihm versprochen war ein Saame von GOtt, (Gen. 22, 18.) hat er sie auch gelehret vom Glauben, wie sie gute Wercke thun solten, daß sie einen rechten Gottesdienst führeten, und in einem rechtschaffenen Leben wandelten. Das ist klar gnug; denn also sagt GOtt selber von Abraham: Wie kan ich Abraham verbergen was ich thue? Sintemahl er ein groß und mächtiges Volck soll werden, und alle Völcker auf Erden in ihm geseegnet werden sollen. Denn ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des HErrn Wege halten, und thun, was recht und redlich ist, auf daß der HErr auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheissen hat, Gen. 18, 18. 19. Dieweil es denn GOtt hat gesagt, hat es Abraham freylich auch gethan; und er wird nicht allein Isaac, sondern auch die andern Brüder, unterweiset haben, daß sie es freylich gelernet und den Verstand gefasset haben, ob sie wohl nicht alle den Glauben gefasset haben, wie auch itzund geschicht.

Arabischen von Abrahams Saamen.

Abraham hat seine Kinder geseegnet.

So sind diese Weisen auch solche Leute gewesen, daß sie es von Abraham und seinen Kindern gefasset haben; wiewohl falscher Glaube und Wercke immer sind mit untergelauffen. Darum werden sie es auch daher gehabt haben, daß da würde ein neuer König von dem Jüdischen Volck gebohren werden. Da sie nun haben den Stern gesehen im Jüdischen Lande, da haben sie gedacht: da muß er gebohren seyn; daraus könt ihr haben, daß diese Weisen nicht ferne hin haben gehabt, es wird nicht über vier Tagreise seyn gewesen. Dann wie wolten sie gewiß seyn gewesen, daß der Stern solt eben gestanden seyn über Jerusalem, wenn es so ein ferner Weg wäre gewest, wie man sonst davon sagt? Darum wollen wir es so deuten, daß sie an der Gräntz gewesen sind, hart an Egypten, da es stößt ans Jüdische Land. Denn sonst hätten sie nicht mögen den Stern so weit sehen, sonderlich weil er nicht so hoch ist gestanden als der andern einer. Denn der Evangelist sagt, daß er überher ist gangen biß gen Bethlehem, und gestanden über dem Hause, da das Kind war: damit er nicht die Stadt alleine anzeiget, über der er gestanden ist; sondern auch das Hauß. Dazu ist er von Mitternacht gegen Mittag gangen, so doch die andern Sterne vom Morgen gegen dem Abend gehen. Darum ist er nicht so gestanden wie die andern; hat auch nicht einen solchen Lauff gehabt wie die andern: denn er ist von GOtt sonderlich um deß willen geschaffen. Das rede ich darum, daß wir auch den Schwätzern begegnen, die so hinein plumpen, und machen Artickel des Glaubens, da keiner ist. Denn es ist keine Noth zu gläuben, daß es so ein fern Weg sey gewesen, und sie doch in wenig Tagen seyn hinkommen, als man sagt in dreyzehen Tagen.

Stern den die Weisen sehen.

Und also könt ihr auch niederlegen, was die Sternkucker sagen, so da hieraus wollen beweisen, daß sie sprechen, daß ein jeglicher Mensch unter einem eigenen Stern gebohren werde, und ein solch Mensch werde, wie desselbigen Sterns Einfluß ist, und soll ihm also oder also gehen, das ist eitel erdicht und närrisch Ding. Wenn sie denn sprechen: Ey, hat doch Christus einen Stern gehabt zu seiner Geburt, solte denn nicht ein jeglich

Sternseher.

Mensch seinen eigenen Stern haben? So antworte also: Du Narr, ist doch der Stern nicht gestanden, wie die andern, sondern viel niedriger; oder was haben denn die Sterne über Christum Gewalt? Wenn die Sterne uns etwas deuten, so hätten sie Christum auch müssen deuten; so hätte ihm auch GOtt nicht dürffen einen sonderlichen Stern geben. So wollen wir das wider sie führen: Hat denn der Stern Christus Geburt nicht getroffen, so kan er unsere Geburt auch nicht treffen? Die Sterne sind nicht darzu gesetzet, daß sie meine oder deine Geburt sollen regieren; sondern daß sie leuchten, und Zeichen seyn, daß man weiß, wenns Nacht oder Tag ist, und daß sie Hitze herab geben; nicht also: Wer in diesem oder jenem Gestirn gebohren wird, daß er der oder dieser wäre. Wir Christen sind Herren über Himmel und Erden, also auch freylich über die Sternen.

Sterne sind Zeichen.

Herodes erschrickt, dazu auch die Jüden.

Da nun die Weisen gen Jerusalem kamen, und fragten, wo der neugebohrne König der Jüden wäre, spricht der Evangelist, **daß der König Herodes über dieser Frage erschrocken sey, und mit ihm das gantze Jerusalem.** Warum erschrack hier Herodes und die Jüden? Es hatten sich die Jüden vor langer Zeit wohl dreyßig Jahr mit dem Herodes gebrochen und gemartert, ehe sie ihn wolten zum Herrn aufnehmen; denn er war nicht von ihrem Geblüt, sondern ein Fremdling, und von Römern dahin zum Könige über die Jüden gesetzet; so hatten die Jüden einen Spruch aus Mose, **daß sie nicht solten einen Fürsten oder König haben, er wäre denn aus ihrem Geblüt und Brüdern,** Deut. 17, 15. und um des willen legten sich die Jüden wider Herodem. Da hub sich ein schlagen, groß Jammer und Noth. Herodes hatte auf seiner Seiten den Käiser zu Rom, und erschlug ihrer viel, übertäubete und zwang sie hart, daß sie ihn musten haben. Welches ein Zeichen war, wie die Prophecyung Jacobs lautet, **daß die Zeit erfüllet war, da Christus solte kommen.** Gen 49, 10. Drum erschrack er jetzund, und dachte: Ich habe nun das Regiment unter mich bracht, und wohl dreyßig Jahr da gesessen, und das Regiment gehalten, wollen sie nun ein neu Spiel anfahen, und einen neuen König aufwerffen, und kommen fremde Leute dazu, und fragen öffentlich in der Stadt nach dem neugebohrnen Könige, da wirds allererst böse werden; so auch erschrack die gantze Stadt Jerusalem, daß sie gedachten: Nun wirds nicht gut werden, es wird sich aber ein Jammer im Land erheben, Herodes wirds nicht leiden, sondern sich wider uns aufwerffen, herein fallen, und uns umbringen, daß er uns unter seinem Regiment behalte.

Herodis List

Da erfunde nun Herodes einen klugen Rath, gedachte also: Die Jüden werdens für mir verbergen, und nicht recht zusagen wollen; darum will ich von erst die Stadt erforschen, darnach die Zeit, wo und wenn der König gebohren solte werden: drum ob sie es schon verbergen, will ich ihn dennoch wohl treffen, will so viel junger Kinder erwürgen, daß er auch muß umkommen. Derohalben **rieff er die Schrifftgelehrten zu sich, und fragte, wo Christus solte gebohren werden?** denn er gedachte, daß es der Christus müste seyn, darauf das Volck so lange hätte gewartet. Er ist auch ohne Zweiffel der Schrifft verständig gewesen. Da antworteten nun ihm die Schrifftgelehrten, vielleicht aus Furcht, daß es geschrieben wäre im Propheten Micha c. 5, 2. **daß er solte zu Bethlehem gebohren werden.** Siehe, was die Jüden hier thun? Da geben sie ihn dahin, lassen ihn liegen und sitzen still, laufen nicht zu ihm, so sie doch billich biß ans Ende der Welt zu ihm solten gelauffen seyn, und lassen diese aus fremden Landen kommen, daß sie ihn finden möchten, und sie verachten ihn aus Furcht des Tyrannen Herodis.

Klugheit.

Herodes rufft die Weisen zu sich.

Da nun Herodes solches von den Schrifftgelehrten erkundiget hatte, wo Christus der Jüden König solte gebohren werden, **rufft er die Weisen zu sich heimlich, und fragt mit Fleiß, wenn sie den Stern hätten gesehen,** wolte es also mit ihnen machen, daß es die Jüden nicht erführen. Denn er besorget sich, wenn es bey ihnen würde offenbahr werden, würden sie ihn für ihm verbergen, und vermahnet die Weisen, daß sie es nicht sagten, sondern in geheim bey sich behielten. Da er nun das beschlossen hatte, wie er ihm thun wolte, auf daß er das gewisseste spielete, heißt er die Weisen hinziehen, daß sie es recht erfahren, denckt also: Triffts, so triffts; und saget zu ihnen: Wenn ihr das Kind gefunden habt, und eure Sache ausgerichtet, so kommt wieder zu mir, ich will auch kommen, und ihn anbeten. Das thät er aber nur aus Schalckheit und List: denn er furchte, sie würden sonst nicht wieder zu ihm kommen.

Und hier sehet ihr auch, daß diese **Magi** oder **Weisen** freylich nicht aus Arabia Könige sind gewesen; denn Herodes war ein weiser und höfflicher Mann, daß ihn auch die Römer darum lieb hatten: derhalben ohn Zweiffel, würde er sie herrlicher gehalten haben, wenn es so grosse Herren wären gewesen, und sie nicht so schlecht hin gen Bethlehem heissen ziehen, und ihm wieder sagen. Was thun nun die Weisen? **Als sie nun den König gehöret hatten,** spricht der Evangelist, **zogen sie hin,** und gläubten dem Wort, das sie aus dem Propheten gehöret hatten, und zogen auf Bethlehem zu.

Hier gehet nun recht an die Lehre des Evangelii,

Art des Glaubens.

angelil, und das ist hier das beste, das zu fassen ist, damit der Evangelist anzeiget die rechte Art und Natur des Glaubens, wie er der Art sey, daß er sich stracks hält nach dem, das man nicht siehet, Ebr. 11, 1. stehet allein vest auf dem Wort, das er hat, und schlägt alle andere Dinge aus den Augen. Denn siehe, wie es ihnen gehet; GOTT wolte sie nicht lassen zu CHristo kommen, sie hätten denn sein Wort, darum ließ er sie von ihrem Lande gen Jerusalem ziehen, da GOttes Wort getrieben wurde, und läßt sie von ersten das Wort hören, wo sie CHristum finden solten. Ehe sie aber deß gewiß werden, müssen sie zuvor in Angst und Noth kommen. Derhalben da sie gen Jerusalem kommen, läßt er sie fehlschlagen, und macht ihre Gedancken zu nichte; denn sie gedachten also: Da wollen wir ihn in der Haupt-Stadt Jerusalem finden; Wie denn ein König soll gebohren und gehalten werden, in seiner besten Haupt-Stadt. Da machet GOtt, daß ihre Anschläge zu nichte wurden, finden das Kind nicht, und ist itzund der Stern, den sie hatten gesehen, verschwunden; so weiß auch niemand in der Stadt etwas davon, daß ein neuer König solte gebohren seyn.

GOTTES Wort.

Die guten Leute hatten noch einen fleischlichen Wahn von ihm, meynen, er soll in solcher Pracht und Herrlichkeit gebohren werden, wie die weltlichen Königes Kinder; welche Gedancken GOtt wol konte leiden: Aber er läßt sie in solchem Wahn nicht stecken, sondern läßt ihnen die Schrifft sagen und dadurch lehren, daß sie ihn nicht da finden würden, wie sie gedencken, in einer grossen Haupt-Stadt, sondern in einem schlechten Flecklein, und weiset sie von der Königlichen Stadt gen Bethlehem.

Das ist freylich ein grosser Stoß gewesen, und ein groß Creutz dem alten Adam, so sie vorhin einen grossen Stern gesehen hatten, der auch dem Römischen Käiser nicht solte aufgehen, und einen solchen weiten Weg gereiset, und finden ihn nun nicht allda, da sie doch meyneten, sie wolten ihn am ersten finden. Noch lassen sie sich mit dem schlechten Wort führen, und hangen demselbigen an; wiewol ihr Glaube solchen grossen Anstoß hierinne leiden muste. Da wird freylich die Vernunfft gesagt haben: siehe, wir Narren haben so eine grosse Reise gethan, und finden nichts, was wir gesucht haben, der Stern wird uns betrogen haben; dazu weiß in der Königlichen Haupt-Stadt niemand nichts davon, es gehet alles still zu; und man heißt uns hin gen Bethlehem ziehen, wissen nicht, ob es geräth oder nicht.

Glaube muß Anstösse leiden.

Aber also thut der Glaube, daß er alles aus den Augen setzet, was er siehet oder fühlet, und allein am blossen Wort hanget. Die Weisen haben alle Gedancken, und was sie sahen, müssen hinweg setzen, und dahin gehen, da sie nichts sehen; dennoch hangen sie am Wort und gläuben, das der Prophet saget: Er werde zu Bethlehem gebohren seyn. Sie sind auch wol traurig und unlustig drüber gewest, und sich etwas gestossen, daß sie daher waren gezogen, und sich gantz vertröstet, sie würden allda recht ankommen; und finden dennoch nichts, wie auch der Evangelist zu verstehen giebt, daß er saget: Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet. Als wolte er sagen: Vorhin, da der Stern verschwandt, waren sie traurig und bekümmert; nun aber der Stern wieder kömmt, werden sie frölich, und dencken, es ist noch alles recht, wir sind nicht betrogen. Also müssen wir auch thun, daß wir allein am Worte bleiben hafften, und obs gleich wunderlich sey, und wider die Vernunfft, daß wir dennoch dabey bleiben, und alle Dinge aus den Augen und aus dem Sinne schlagen, was nicht GOttes Wort ist, und hoffen, daß uns GOtt werde trösten, und zuletzt also sehen, wie GOttes Wercke über die Natur gehen. Davon haben wir anderswo mehr gesaget.

Glaube hanget allein am Worte.

Weiter saget Matthäus, was sich begeben hat, da sie sind gen Bethlehem kommen, und spricht: daß sie sind in das Hauß gangen, da der Stern über stunde, und haben das Kindlein gefunden mit Maria seiner Mutter, sind sie niedergefallen, haben es angebetet, und ihre Schätze aufgethan, und ihm Geschencke fürgeleget, Gold, Weyrauch, und Myrrhen.

Hier kömmts, daß wir reden müssen von Anbeten. Nicht solt ihr gedencken, daß sie so verständig sind gewesen, daß sie CHristum für GOtt gehalten haben; denn die Gottheit ist im Alten Testament heimlich angegeben. Deßgleichen ist CHristus Gottheit zu der Zeit, da er hier auf Erden leiblich war, wenig Menschen bekandt gewesen; sie ist allererst verkläret und der Welt öffentlich verkündiget durch den Heiligen Geist am Pfingsttage, wie Sanct Paulus zum Römern c. 1, 2. 3. 4. saget: GOtt hat das Evangelium verheissen, durch seine Propheten in der heiligen Schrifft, von seinem Sohn, der ihm gebohren ist von dem Saamen David, nach dem Fleisch, und kräfftiglich erweiset ein Sohn GOttes, nach dem Geist, der da heiliget, seint der Zeit er auferstanden ist von den Todten. Der Geist GOttes ist gegeben nach CHristus Auffarth, von da an heiliget er die Christen und verkläret CHristum in aller Welt, daß er GOttes Sohn sey, mit aller Macht in Worten, Wunder und Zeichen. Darum sage ich, soll mans dafür nicht halten, daß diese

Anbeten.

Weisen Christum als einen GOtt haben angebetet. Es war zu der Zeit gnug, daß sie ihn für den Christum hielten, der da solte kommen von Abraham, und der ihnen von GOtt versprochen war.

Von rechtem Anbeten, wie man GOtt anbetet, habe ich vorhin mehr gesaget, nemlich, daß man im Geist und in der Warheit anbeten soll, (Joh. 4, 23.) nicht hier oder dort, so, daß es nicht gebunden sey an äusserliche Statt, Geberde, oder Wörter. Aber von solchem Anbeten redet hier das Evangelium nicht, sondern auf die Weise, wie sonst die Schrifft anbeten heißt, nieder fallen, nieder knyen und Ehr erzeigen. Die Ebräische Sprache ist eine reiche Sprache, also, daß sie offt zehen Worte haben, wo wir nur eins, sonderlich davon zu reden, das zu GOttes Dienst gehöret; darum wolte ich, daß wir gedeutschet hätten für das Wort Anbeten, Ehrerbieten, oder Neigen; Derohalben, daß wirs recht verklären, müssen wir den Unterscheid solcher Wörter anzeigen.

Bitten und Beten.

Bitten und **beten** stehen in Worten. **Bitten** ist, wenn man unserm HErrn GOtt etwas fürlegt; als in den Psalmen, und im Vater Unser, da ist ein **Gebet** und **Bitte**, am ersten, wenn ich spreche: **Vater Unser, der du bist im Himmel**; das heißt **Gebet**, heißt aber noch nicht **Bitten**.

Denn das ist **Beten**, daß man die geistlichen Worte herzählet, die da im Gebet stehen, als die: Vater Unser, welches Worte des Geistes und des Glaubens sind. **Bitten** aber stehet darinne, daß man etwas von GOtt begehret, und die Noth fürträgt; als da sind die folgende sieben Bitten im Vater Unser: **geheiliget werde dein Name, zukomme dein Reich, dein Wille geschehe** ꝛc.

Flehen.

Flehen aber heißt, wenn ich die Bitte dringe oder treibe, also, daß ich etwas anzeige, um welches willen ich bitte; als wenn ich zu einem sage: Ich bitte dich um GOttes willen, wie Paulus offt thut, und sonderlich zu den Römern c. 12, 1. Den Unterscheid hält die Schrifft klar; darum wolte ich, daß ihr es auch fasset.

Im Beten nicht viel Worte machen.

Wie aber solch Gebet allenthalben soll geschickt seyn, und was zu einem rechtschaffenen Gebet gehöret, habe ich an einem andern Ort viel davon geschrieben; aber sonderlich sollt ihr das mercken, daß solch Gebet nicht lang seyn soll, wie unsere Pfaffen beten, die zwo, drey oder vier Gezeiten auf einen Klump herausser werffen. Das ist nicht wol gebetet; sondern wilst du rechtschaffen beten, so thu es offt und vielmal, mache ja nicht viel Geschwätzes, trage deine Noth mit schlechten einfältigen Worten für GOtt, und stelle es ihm heim; er weiß besser, wo dirs fehlet, und wo dich die Noth dringet, denn du selbst. Darum spricht Christus im Matthäo c. 6, 7. **Wenn du betest, solst du nicht seyn wie die Heuchler, die da gerne stehen und beten in den Schulen, und an den Ecken auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gesehen werden. Warlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein, und schleuß die Thür zu, und bete zu deinem Vater im verborgenen, und dein Vater, der in das verborgene siehet, wird dirs vergelten öffentlich.**

Und wenn ihr betet, solt ihr nicht viel plappern, wie die Heyden: denn sie meynen, sie werden erhöret, wenn sie viel Worte machen. Darum solt ihr euch ihnen nicht gleichen. Euer Vater weiß, was ihr bedürfft, ehe denn ihr ihn bittet.

Rechtschaffen bitten.

Derhalben, wenn du bitten wilst, und unserm HERRN GOtt deine Noth fürlegen, solst du hingehen auf einen Winckel, und also sagen: Lieber HErr, durch deinen allerliebsten Sohn JEsum Christum bitt ich, daß du mir wolleſt das oder das geben; und balde thue es wieder. Denn also kan mein Geist bey einander bleiben in einer Andacht, daß ich nicht da stehe, und dencke anderswo hin, sondern auf die Noth, die mir anliegt. Wenn ich aber anhebe so viel Psalmen oder Rosen-Krantze nach einander her zu erzählen, so ist bald die Seele oder der Geist anderswo, und fähret meine Andacht hinweg.

Anbeten äusserlich.

Nun das alles, so ihr itzt gehört habt, ist noch kein Anbeten; denn zu dem Anbeten gehöret kein Wort, sondern Anbeten ist etwas, das da geschicht beyde äusserlich und innerlich. Aeusserlich ist es des gantzen Leibes Werck, wenn ich mich für GOtt bücke oder neige, und ihn erkenne für einen HErrn; wie man sich für einem Fürsten bücket oder Knye beuget, und für einem Herrn erkennet, darum spricht David im Psalm 99, 5. **Erhebet den HErrn unsern GOtt, bücket euch zu seinem Fußbanck, denn er ist heilig.** Also haben gethan die Jüden für der Archa oder Laden des HErrn, und für dem Tabernackel, **da bücketen sie sich und neigten sich**, wie Mose schreibet im andern Buch c. 33, 10. **und haben dazu auch alda gebetet**; denn es kan alles wol miteinander geschehen: allein, daß ihr den Unterscheid verstehet, daß diß Anbeten geschehe mit dem Leibe. Aber solch äusserlich Anbeten ist Heucheley, wo es nicht aus dem Geist und Glauben gehet.

Anbeten innerlich.

Das andere Anbeten ist innerlich und geistlich; das heißt recht angebetet, **wenn man mit dem Geist und Warheit anbetet**, wie Christus saget Joh. 4, 24. das ist, wenn du mit gantzem Hertzen ruffest für GOtt

GOtt und sprichst: Du bist mein GOtt und gnädiger HErr, das ist in der Warheit anbeten, daß sich ein Mensch also herunter läßt, und bücket sich für ihm, und saget: Du bist mein GOtt und gnädiger Vater, du must mir helffen, und mich fromm machen. Das innerliche Bücken thut der Glaube, das äusserliche thut er auch, oder thuts wol zuweilen nicht: denn er weiß, daß GOtt das Hertz und den Glauben, nicht das äusserliche Bücken, ansiehet, (1. Sam 16, 7.) darum kan es wol beydes mit einander geschehen: Und alsdenn so gehet Leib und Seele recht; ohne das innerliche aber ist das äusserliche Anbeten nichts.

Das Anbeten hatte GOtt vor Zeiten gebunden an äusserliche Stätte, wie wir lesen im Daniel, wenn er bitten wolte, daß er sein Angesicht wendete gen Jerusalem und den Tempel, Dan. 6, 10. Nun aber spricht CHristus im Johanne c. 4, 23. daß man forthin weder zu Jerusalem noch auf diesem Berge werde anbeten, sondern im Geist und in der Warheit. Denn dieweil das Evangelium ist ausgebrochen in alle Welt, so soll man nun überall anbeten, wo das Wort GOttes geprediget wird, und wo der Glaube ist. Denn wo das Evangelium geprediget wird, und man hanget mit dem Glauben und Hertzen dran, so ist es wol werth, daß du dich da bückest, und ihm allerley Ehre thust; denn GOtt ist selbst darinnen. Wenn aber das Hertze nicht dran gläubet, und hälts für GOttes Wort nicht, sondern sitzest da und hörest zu, denckest nicht was es ist, und wohin es gehe, so ists nichts, was du dich mit dem Leibe dafür bückest: denn das Hertze gehet gantz nichts damit um, nach welchem GOtt allein siehet. Drum wenn die Schrifft saget von den Jüden Exod. 32, 9. daß sie halsstarrig sind und eiserne Rücken haben (Esa. 48, 4.) daß sie sich für GOtt nicht können neigen noch bücken, da redet sie eigentlich von dem Unglauben.

Evangelium zu ehren.

Anbeten/sich bücken oder neigen.

Also verstehet auch nun hier, daß der Evangelist saget, daß die Magi oder Weisen den HErrn haben angebetet, das ist, sie haben ihm Ehre erzeiget, und sich für ihm gebücket. Aber das ist inwendig von Hertzen heraus gegangen, sonst wäre es nichts gewesen. Drum fassets also, daß das Anbeten in der Schrifft nichts anders heisse, denn sich demüthigen und neigen, dadurch wir den für einen Herrn erkennen, für dem wirs thun.

Als wir lesen, wie Nathan der Prophet und Batschabe König Salomons Mutter sich neigeten für Salomon, 1. Reg. 1, 16. Da könt ihr nun sehen, wie die genaret haben, die so mancherley Anbeten erdacht haben, daß sie einen Unterscheid machen, und

Mancherley Anbeten der Sophisten.

heissens: Latriam, Duliam und Hyperduliam; das erste gehöre GOtt alleine; das andere Mariä der Jungfrauen; das dritte dem heiligen Creutze und sonst andern Heiligen. Es sind Menschen Gedancken und Träume ohne Grund der Schrifft. Drum mercket hier alleine, wenn das Evangelium saget, daß die Weisen das Kind anbeten, so verstehets also, daß sie nicht alleine mit dem Leibe, sondern auch im Geist sich haben geneiget, und ihn für einen HErrn erkennet: denn sie haben ihm nicht alleine Ehre erzeiget äusserlich, und mit der That bekennet, daß er ein König wäre; sondern ihr Hertz ist auch allda gewesen: das hat ihn nicht für ein schlechtes Kind gehalten, sondern für Meßiam, darauf sie als Abrahams Saamen gewartet haben. Denn wie sich der Leib neiget und das Knye bücket; also läßt sich das Hertz inwendig für GOtt nieder. Also sehet ihr nun klar, daß das Wörtlein Anbeten nichts anders heißt, denn das Neigen, Ehrerbieten und Bücken; darum wäre es besser, daß mans deutschte, Ehrerbieten, Bücken oder Neigen.

Folget nun weiter im Evangelio, wie es zugangen ist, da sie nun haben ihr Geschencke geopffert, und spricht: daß ihnen GOtt befohlen habe im Schlaff, daß sie nicht solten wiederum zu Herodes lencken, das haben sie gethan, und sind durch einen andern Weg wieder heim in ihr Land gezogen. Wir wollen jetzt lassen anstehen, was die Opffer seyn, die sie bracht haben; denn ihr davon in der Postillen gnug findet: sondern wollen das andere sehen, was uns das Evangelium lehret, und hiemit anzeiget.

Die Weisen sollen nicht wieder zu Herodes lencken.

Warum läßt sie der HErr nicht zu Herodes kommen, sondern giebt ihnen eben im Schlaff ein, daß sie nicht sollen wieder zu ihm lencken; hätte er doch sonst wol das Kind für aller Gewalt können schützen, daß ihm Herodes nichts hätte mögen thun? CHristus thut zu Zeiten als ein HErr, zu Zeiten als ein Knecht; läßt sich zuweilen sehen, daß er GOtt ist; als da er den Weisen den Sternen ließ fürgehen: wiederum fleucht er hier den Herodem, als ob er sich für ihm fürchtete. Da giebt er ein Exempel, daß man GOtt nicht soll versuchen. Er will hier nicht ein Wunderwerck thun, sondern hält sich nach gemeiner Weise, daß er sich hinweg machet. Also sollen wir auch GOtt nicht versuchen, sondern vertrauen; wer aber gläubet, der versuchet GOtt nicht.

CHristus läßt sich nun GOTT/ nun Mensch sehen.

CHristus fleucht Herodem.

GOtt nicht versuchen.

Nun ist zweyerley Versuchung, eine zur rechten, die ander zur lincken Seiten. Da thust du recht, wenn du gläubest und traust darauf, da du GOttes Wort hast; Aber wenn du nicht gläubest, wo du GOttes Wort hast, da versuchest du GOtt. Als daß ihr deß ein klar Exempel habt, GOTT hat

Versuchen GOTT ist zweyerley.

hat dir gegeben Korn und Getreyde auf dem Felde, das sollst du bauen und dir lassen sauer werden. Wenn du nun hingiengest und sagest: ey ich will nicht arbeiten, ich will GOtt vertrauen, er wird mich wol ernähren, das heißt GOTT versucht; es ist ein Glaube ohne das Wort, welcher nicht taug. Wie wir lesen von einem tollen Heiligen in der Wüsten, daß zween Brüder zu einer Zeit wandelten, und sie hungerte sehr, da kamen sie an einen Ort, da waren böse Leute, und da sie essen solten, wolte der eine nicht von ihnen Speise nehmen, darum, daß es böse Leute waren, und starb drüber Hungers. Dieser hat nicht ein rechtes Vertrauen zu GOtt gehabt, ja er ist zum Teuffel drüber gefahren. Drum, wer also fähret in ein Wesen, da er sich behelffen kan mit Creaturen, welche drum geschaffen sind, daß er ihr soll brauchen, und lässet es anstehen, der versucht GOtt; Wie die auch thun, so in Klöster lauffen, und wollen Jungfrauschafft alda halten, welches sie nicht thun können der Natur nach, so sie doch wol könten herausser bleiben und ehelich werden. Denn weil es die Natur nicht gibt, daß du solltest Keuschheit halten, und du kanst ehelich seyn, darfst du nicht gedencken, daß GOtt mit dir ein Wunderwerck wolle üben. Er hat geschaffen Mann und Weib; dabey laß es bleiben, und mach es nicht besser. Und das heißt GOtt versuchen zur rechten Seiten.

GOtt versuchen zur rechten Seiten.

Das andere versuchen ist, wenn du GOttes Wort hast, und demselbigen nicht gläubest; wie die Jüden thäten in der Wüsten: die gläubten nicht, so sie doch GOttes Wort hatten; wolten auch nicht gläuben, sondern wolten ihm allewege eine Weise fürschlagen, wie er thun solte. Es halff nicht, daß er sagte: ich will euch wol versorgen; sondern wie ers machete, so wolten sie es anders haben. Das heißt GOtt versucht auf der lincken Seiten. Darum sey du gescheide, wo du GOttes Wort hast, da verlasse dich vest darauf, und weiche davon nicht. Als die Jüden welche GOttes Wort hatten, ob schon kein Korn in der Wüsten wuchse, und sie nichts zu essen hatten, solten sie dennoch gegläubet haben, daß sie GOtt würde ernähren und gnug geben: denn sie hatten da eine gewisse Zusagung und Wort GOttes, er wolte sich nicht lassen. Darum, wenn du auf GOttes Wort bleibest, so kanst du gläuben, kanst auch GOtt nicht versuchen. Derhalben muß man das allewege bey einander lassen bleiben, und zusammen knüpffen, daß das Wort nicht sey ohn den Glauben, noch der Glaube ohn das Wort. Das sey itzt kürtzlich gnug von dem Evangelio, wiewol noch vielmehr darinne zu handeln wäre.

GOtt versuchen zur lincken Seiten.

Ein anderer Sermon am Tage der Erscheinung des HErrn CHristi, über das vorige Evangelium, Matth. 2.

HEute begehen wir drey löbliche tröstliche Feste, in welchen sich der HErr JEsus offenbahret hat, allen denen zu einem sonderlichen Trost, die ihn mit starckem Glauben suchen. **Zum ersten**, den Weisen aus dem Morgenland; **Zum andern**, Johanni dem Täuffer, **als er in dem dreyßigsten Jahr von ihm im Jordan getauffet ward, und da der Heilige Geist, dazu die väterliche Stimme von CHristo Gezeugniß gabe, daß er GOttes Sohn wäre.** (Matth. 3. Marc. 1. Joh. 1.) **Zum dritten, als er seine Herrlichkeit und Ehre beweisete, mit dem Wunderzeichen, da er aus Wasser Wein machete in der Hochzeit**, Joh. 2. darinne er hat wollen den ehelichen Stand ehren, welcher itzt leider von dem Pabst und seinen Gnad-Junckern übel zurissen, verschmähet und verworffen ist, als ein elender verachter Stand. Denn was GOtt aufgesetzet hat, das ist und wird von der Welt verschmähet; davon wir zu seiner Zeit mehr sagen wollen, und bereit gnug davon geschrieben haben. Itzt wollen wir von der ersten Erscheinung ein wenig handeln.

Ehelicher Stand verachtet.

Die Weisen aus Arabien, welches Kunstreiche Leute gewesen sind, und ohn Zweiffel Regenten im Lande (wie denn zur selbigen Zeit bey den Morgenländern Gewonheit war) da sie den Stern sahen im Aufgang, kamen sie ohn Verzug gen Jerusalem, und suchten mit Fleiß den neu-gebohrnen König der Jüden. Dabey wir mercken sollen, daß sie diesen König den HErrn CHristum nicht haben weder suchen noch finden können, ohn den Stern, welcher sie endlich dahin geführet hat, daß sie aus dem Wort GOttes gewiß sind worden, wo sie diesen König finden solten. Also gehets mit uns auch zu, wir können CHristum nicht finden ohne das Evangelium, ohn das Wort GOttes; das muß uns denn anzeigen, und dahin führen, daß wir ihn finden; denn aber allererst, wenn wir dasselbige Evangelium mit dem Glauben fassen: sonst wenn wirs gleich haben, hören und wissen, so hilfft es uns dennoch nichts, wir werden ihn nicht finden; so wenig als ihn die Schrifftgelehrten funden, welche die Schrifft hatten, und wusten andere Leute hin zu weisen, aber sie kamen nicht dahin, sondern nahmen solches nicht zu Hertzen, verschlieffen den König, auf welchen sie doch mit gantzem Seufftzen eine lange Zeit gewartet hatten. Darum ist es nicht gnug, daß man

Magi.

Christum zu finden.

Evangelium führet uns zu Christo.

das

Evangelium muß geläubet seyn.

das Evangelium habe oder höre, sondern es muß geläubet und mit dem Hertzen gefasset seyn, sonst werden wir CHristum nicht finden. Und allhier sehet ihr auch, wie es nicht daran liegt, ob einer gelehrt oder ungelehrt ist, ob er viel Schrifft weiß oder nicht; wem es GOtt gibt, der hat es, er siehet nicht die Person an, (Actor. 10, 34.) sondern wen er ziehet, der wird gezogen; und läßt doch gleichwol immerdar indeß das Evangelium predigen.

Art des Glaubens.

Da nun diese Weisen durch Anzeigung der Schrifft und Nachweisung des Sterns CHristum das Kindlein den König der Jüden, zu Bethlehem, mit Joseph und Maria fanden, liessen sie sich die geringe Gestalt nichts anfechten; sondern wie sie durchs Wort gelehret waren, erkannten sie das Kindlein für den Meßiam und Jüdischen König, darauf die Jüden warteten, und thäten für ihm ihre Schätze auf, opfferten ihm Gold, Weyrauch und Myrrhen. Dabey man aber die Art des Glaubens spühren soll, wie derselbige sich nichts irren läßt, sondern hanget allein an dem Wort, fraget nichts, wie es alles äusserlich scheine. Die Weisen ärgern sich nichts an dem, daß diß Kindlein samt seinen Eltern allda sind ohn alles Gepränge, in Armuth und Elend, und nichts wenigers da ist noch scheinet, denn daß diß Kindlein solt ein König seyn; sondern, fahren fort, halten es gewiß für einen König, wie ihnen aus der Schrifft ward angezeiget, und beweisen ihm Königliche Ehre mit köstlichen Gaben und Geschencken, die sie mit sich aus ihrem Lande als die besten gebracht hatten.

Welt siehet nach hohen Dingen.

Aber die Welt hätte solches nicht gethan, sondern nach ihrer Gewonheit, hätte sie auf groß Gepräng gesehen, auf Sammete Pülster, auf viel Knechte und Mägde; da pfleget sie ihre Geschencke hin zu geben, nemlich, wo vorhin gnug ist und alle Fülle: ja sie ist wol der Art, daß sie es von den Armen und Elenden nimmt, reisset den Hungerigen und Durstigen das Brod aus dem Maul, welche doch sonst nichts haben, denn was sie mit ihrem blutigen Schweiß erkrimmen und erkratzen.

Geringe Gestalt sich nicht ärgern lassen.

Daraus wir nun lernen sollen, wollen wir CHristum auch ehren mit diesen Weisen, so müssen wir die Augen zuthun für allem was da hübsch ist, scheinet und gleisset für der Welt, und uns nicht ärgern noch davon schrecken lassen, obs gleich gering, verächtig und närrisch von der Welt wird angesehen; laß dir daran genügen, daß du weisseſt, es gefalle GOtt im Himmel. Hüte dich für dem, das da gleisset für der Welt, übe dich in den Wercken, die für der Vernunfft närrisch und geringe angesehen werden, als da ist den Armen helffen, die Betrübten trösten, und des Nächsten Noth sich annehmen. Wenn du dich in diesen Stücken fleißig üben wirst, und weißt dich durch den Glauben recht drein zu schicken, so werden die andern gleissenden Wercke, als Messe stifften, Vigilien und Jahr-Tag halten, Kirchen bauen, und was des Narrenwercks mehr ist, von sich selbst bey dir fallen und untergehen; auf welche Wercke sich jetzt fast die gantze Welt giebt: denn sie gleissen hübsch, so sie doch für GOtt ein Greuel sind. Aber was GOtt geboten hat, nemlich, unserm Nächsten dienen, und sich seines Elendes annehmen, ihm freundlich und hold seyn, und wie andere GOttes Gebot mehr lauten, das bleibet dahinten, und ist für der Welt ein gering Ding, ja für närrisch und spöttisch anzusehen. Darum will auch niemand hinan; Warum? Darum, es gleisset nicht: gleissets nicht, so gilts nicht, spricht man gemeiniglich.

Gleissende Wercke.

Gute Wercke.

Nun will doch GOtt ehe seiner Ehre und Diensts beraubet seyn, denn daß wir den Dienst unsers Nächsten nachlassen sollen, wie CHristus im Matthäo c. 5, 23. spricht: **Wenn du deine Gabe auf dem Altar opfferst, und wirst allda eindencken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda für dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdenn komm und opffere deine Gabe.** Da sehet und höret ihr dürr heraus, daß GOtt ihm nicht will gedienet haben, es sey denn, daß wir unserm Nächsten zuvor dienen und ihm freundlich werden.

Gottesdienst.

Derhalben so verwirfft auch GOtt die Opffer der Jüden im Propheten Jesaia, dieweil sie das nöthigste liessen anstehen, nemlich, die Barmhertzigkeit und den Glauben, da er also saget: **Was soll mir die Menge eurer Opffer? ich bin ihr all satt, ich habe nicht wolt haben die Brand-Opffer der Widder, noch das Fette der gemästeten Thiere, noch das Blut der Ochsen, der Lämmer und der Böcke. Wenn ihr für mein Angesicht kommt, wer hat solches von euch gefodert, daß ihr in meinen Vorhöfen wandelt? Opffert mir nicht mehr Speiß-Opffer vergeblich, das Brand-Opffer ist ein Greuel für mir: Ich will eure Neumonden und Sabbath und andere Feyer nicht leiden, ich habe ein Verdrüß drüber, und thut mir fast wehe. Und wenn ihr eure Hände aufrecket, will ich meine Augen von euch wenden, und wenn ihr viel Betens werdet treiben, so will ichs nicht erhören; denn eure Hände sind voll Bluts. Waschet euch und seyd rein, thut hinweg das Böse eurer Gedancken von meinen Augen, höret auf übels zu thun, lernet Gutes thun, suchet das Gericht, helffet dem,**

Opffer verwirfft GOtt.

Was GOTT angenehm ist.

dem, der da Noth leidet, richtet recht für die Wäisen, beschützet und vertheidiget die Wittwen, und wie mehr daselbst im Jesaia c. 1, 17. stehet.

Da sehet ihr aus diesen Worten Jesaia, was GOtt will, das ihm angenehm sey. So wir diese Wercke verwerffen, damit wir den Armen dienen, und uns derselbigen Noth nicht annehmen, will er uns auch nicht kennen: denn was wir unserm Nächsten thun, das thun wir GOtt und Christo selbst, wie er am Jüngsten Gericht sagen wird: **Was ihr dem Geringsten aus den Meinen gethan habt, das habt ihr mir gethan**, Matth. 25, 40. 43. Du darffst dich denn nicht viel rühmen deines Kirchen-bauens oder Messe stiffrens; er wird sagen: Was frage ich nach deinen Kirchen oder Messen, was bekümmere ich mich über deinem Altar, über deinen Glocken; meynest du, daß ich Lust habe zu Stein oder Holtz, zu läuten und deuten? **Ists nicht vorhin alles mein? Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde ein Fußschemel meiner Füsse**, Jes. 66, 1. Wer hat dirs befohlen Kirchen zu bauen? Ich habe dir lebendige Tempel fürgestellet, die soltest du mir gebauet, ernehret, und ihnen geholffen haben; so bist du mit andern Narren-Wercken, das ich nicht geboten habe, umgangen; Ich kenne deiner nicht, du magst hinhauen mit deinen Kirchen und mit deinen Messen; ihr soltet auf mich allein vertrauet haben: so ist all euer Trost auf solchen Wercken gestanden, als woltet ihr mir den Himmel damit abdringen, und mich euch zum Freunde machen. Und Summa Summarum, was ich geboten habe, das habt ihr nicht gethan, und was ich nicht begehre, das habt ihr mit allem Fleiß ausgerichtet; Wolan, so habt euch wiederum zu Dancke dafür, ich kenne euer nicht, ihr möget Zuflucht haben zu dem GOtt, der euch solches zu thun hat befohlen, ꝛc.

Wercke/die da gleissen/siehet GOtt nicht an.

Creutz und Verfolgung.

Daraus sollen wir nun lernen, wie sich die Weisen hier nichts haben lassen anfechten die geringe und arme Gestalt des Kindleins und seiner Eltern, daß wir uns auch nichts irren lassen die geringe elende Gestalt unserer Nächsten; sondern gewiß dafür halten, daß wir Christum in ihnen finden, und was wir ihnen thun, daß wirs Christo selbst thun. Sein Reich stehet in verachteten geringen Dingen, ja im heiligen Creutz, in Verachtung, Verfolgung, in Jammer und Elend, wie Sanct Paulus aus dem Psalm 44, 23. saget: **Um deinet willen werden wir getödtet den gantzen Tag, wir sind gerechnet für Schlacht-Schaafe**, Rom. 8, 36. Und an einem andern Ort spricht er: **Wir sind als ein Kericht der Welt und eines jedermanns Schabab worden**, 1. Cor. 4, 13. Darum saget Christus zu seinen Jüngern, da er sie aussandte zu predigen im Jüdischen Lande: **Sehet, ich sende euch wie die Schafe mitten unter die Wölffe**, Matth. 10, 16.

Die nun Christum suchen anderswo denn in solcher geringen Gestalt, im Creutz und Verfolgung, die finden ihn nicht; die Weisen funden Christum, den neugebohrnen König, nicht in Herodes Saal, nicht bey den Hohenpriestern, nicht zu Jerusalem in der grossen mächtigen Hauptstadt; sondern zu Bethlehem im Stalle bey einem verachten verschmäheten Völcklein, bey Maria und Joseph. Summa, Christus will da gefunden seyn, da man sichs am wenigsten versiehet.

Geschencke der Weisen was sie bedeuten.

Nun müssen wir auch ansehen, was die Weisen mit ihrem Geschenck und Gaben bedeutet haben; denn sie gewißlich damit angezeiget haben, daß diß Kindlein ein König wäre; und nicht allein König, sondern GOtt und ein sterblicher Mensch. Im Gold haben sie bekennet, daß er ein König sey, als wolten sie sprechen: Wir bringen dir Gold: nicht daß wir dich damit wollen reich machen; denn Gold und Silber, und alles, was geschaffen ist, das ist vorhin dein: sondern wir bekennen dich dadurch einen mächtigen König aller Dinge. Also opffern wir Christo auch das Gold, wenn ich ihn erkenne als meinen König und HErrn. O das ist ein starcker Glaube. Denn soll ich ihn meinen König und HErrn erkennen, so muß alle mein Wille untergehen, und muß gar nichts in mir regieren, sondern muß allein Christum in mir lassen regieren und herrschen, wie es ihm gefällt, und ihm alles heimgeben, er mache es wie er wolle. Also that der Aussätzige im Matthäo c. 8, 4. der sprach zu Christo: **HErr, so du willst, kanst du mich wol reinigen.** Darum muß mein Wille gar nichts seyn in mir, soll Christus rein in mir bestehen. Christus selbst hat seinen Willen in ihm nicht lassen regieren, sondern hat allezeit nach dem Willen seines Vaters gelebet, wie er sagt im Johanne c. 6, 38. **Ich bin vom Himmel kommen, nicht daß ich meinen Willen thue, sondern deß, der mich gesandt hat. Ja er ist seinem Vater gehorsam gewesen biß in den Tod**, Phil. 2, 8. und hat ihm alles heimgestellet.

Gold opffern.

Unser Wille muß untergehen.

Also dem Exempel nach, welches uns sonderlich zu Trost geschrieben ist, sollen wir unsern Willen GOtt und seinem Christo auch gar heimgeben, und frey auf ihn wagen, er wird es wol machen, wie der 37. Psalm v. 5. 7. sagt: **Befiehl dem HErrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wirds wol machen**; und bald darnach: **Halt dem HErrn stille, und laß ihn mit dir machen.** Solche und dergleichen Sprüche solten uns reitzen ge-

dyltig-

GOttes Willen leiden.

dultiglich GOttes Willen in uns zu leiden, er mache es süsse oder sauer, es sey mit Liebe oder Leide; denn er verderbets gewißlich nicht. Seelig ist, der solches gläubet von gantzem Hertzen. Denn wie kan ein solcher immermehr traurig seyn? Man gehe mit ihm um wie man wolle, man brenne ihn, oder ersäuffe ihn, man werffe ihn in Kercker, oder lasse ihn herausser, so fraget er nichts darnach; er weiß, daß es ihm zum besten geschicht. Also opffern wir das Gold mit den Weisen, so wir nicht unsern Willen lassen in uns regieren, sondern halten Christo still, und lassen ihn mit uns machen wie er will. Darum seyn

Heuchler und Werckheiligen.

das Heuchler und Gleißner, die nicht GOttes Willen leiden können, sondern wie ers mit ihnen angreifft, so thut er nicht recht, meynen, es soll hinaus gehen, wie sie gedencken, und werden zornig, wenn es nicht nach ihrem Willen gehet, wollen nicht verfolget noch verachtet seyn, murmeln und brummen, schelten und beissen dawider, wie die bösen schelligen Gaule; damit sie wehren, daß Christus Reich nicht in ihnen herrsche: nehmen also Christo das Gold, welches sie ihm doch solten opffern und reichen, das ist, sie wollen selbst regieren und Christum nicht für ihren König und HErrn erkennen.

Weyrauch opffern.

Durch den **Weyrauch** haben sie bedeutet, die göttliche Ehre, welche wir ihm opffern, so wir bekennen, alles das, was wir haben, das haben wir von ihm, lauter umsonst, ohn alle unser Verdienst; darum sollen wir es ihm wiederum zuschreiben, als dem rechten HErrn, und uns gar nichts rühmen in den empfangenen Gütern, sondern allein seine Ehre drinnen suchen, und wenn er es wieder von uns nimmt, als sein eigen Gut, sollen wirs zufrieden seyn, und ihn mit dem lieben Hiob gebenedeyen und sprechen: *Ich bin nacket von meiner Mutter Leibe kommen, nacket werde ich wieder dahin fahren: Der HErr hats gegeben, der HErr hats genommen, der Name des HErrn sey gesegnet*, Hiob 1, 21. Sollen also all unser Unglück und Widerwärtigkeit geduldiglich leiden, als hätte sie uns GOtt selbst auf den Halß gelegt; wie denn warlich niemand uns schaden kan, es wolle denn Christus haben: *auch nicht ein Haar von eurem Haupte soll umkommen*, spricht er im Luca zu seinen Jüngern.

Nichtes kan uns schaden ohn GOttes Willen.

Darum in allen unsern Nöthen sollen wir keinen andern GOtt, noch keine andere Hülffe und Trost suchen, denn alleine bey Christo; der ist der, welcher uns von GOtt dem Vater gemacht ist zur Weißheit und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung. Alsdenn opffern wir Christo recht den guten Arabischen Weyrauch, wenn wir in unsern Nöthen, Trübsal und Angst, in Christum alleine zu ihm Zuflucht haben. Die aber anderswo Hülffe und Trost suchen, als bey den Hexen und Zäuberinnen, die opffern Christo nicht Weyrauch, sondern stinckenden Schwefel, darinnen sie ewiglich werden müssen brennen, darum, daß sie Christo nicht haben gläubet noch vertrauet.

Nöthen anruffen.

Myrrhen opffern.

In den **Myrrhen** haben sie einen sterblichen Menschen bedeutet: denn mit Myrrhen hat man die todten Cörper gesalbet, daß sie in etliche viel Jahr sind unverwesend blieben. Myrrhen aber ist ein starcker bitterer Safft, der aus den Bäumen fleußt in Arabien, wie ein Gummi, oder bey uns das Hartz aus den Kiessern, Fichten oder Tannen fleußt. Denn aber opffern wir Christo Myrrhen, so wir kräfftiglich gläuben, daß Christus durch seinen Tod, in seinem sterblichen Leibe, überwunden habe unsern Tod, Sünde, Teuffel und Hölle. Und das ist der höchste Glaube: denn wo wir daran zweiffeln, so stehet unser Sache nicht wohl; gläuben wir aber von Hertzen, daß der Tod, die Sünde, der Teuffel und die Hölle, in und durch Christus Tod verschlungen sind, so werde ich mich für ihm nicht fürchten; der Tod wird mich wol unverzehret lassen: denn ich habe den Myrrhen, das ist, den Tod des HErrn CHRISTI, in meinem Leibe und Seele, der läßt mich nicht untergehen. So ein starck mächtig Ding ists um den **Glauben, welchem auch alle Dinge möglich sind**, wie Christus im Marco 9, 23. saget.

Christus hat den Tod überwunden.

Hierbey sollen wir lernen, daß wir von Tag zu Tage mit dem HErrn Christo unsern alten Adam dämpffen, und seine Begierde sterben, mit Creutz und Anfechtung, nicht die wir selbst erwählen, sondern was uns GOtt zuschicket, daß wir dasselbige geduldig und gerne tragen, auf daß dadurch der Leib gezähmet werde, und sey dem Geiste gehorsam. Daß wir also mit Christo begraben und in der Tauffe ersäufft, wiederum auch mit Christo auferstehen, und er in uns alleine möge regieren und leben. Dazu gehöret groß Seufftzen und Sehnen, welches der Heilige Geist in uns unserthalben ohn Unterlaß thut, wie Paulus zu den Römern 8, 26. saget, daß uns Christus helffen wolle den muthwilligen, halsstarrigen Schelm zwischen die Sporne fassen, daß er nicht zu geil werde, und die edle Seele in den Koth werffe.

Alten Adam zu dämpffen.

Das zeiget unsere Tauffe an, nemlich, nicht anders, denn daß der alte Schelm der stinckende Adam müsse sterben und begraben werden; an welches wir allezeit gedencken sollen, dieweil in uns, so lang wir leben, noch immerdar Sünde bleiben: darum müssen wir auch noch immerdar durch die Betrachtung der Tauffe, an uns, wie an einem alten bö-

Tauffe.

sen Hause flicken, biß daß es des flickens nimmer kan leiden, das ist, biß wir sterben. Davon sagt St. Paulus gar hübsche Worte zu den Römern, die man sonderlich wohl mercken soll, und spricht also:

Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in JEsum Christ getaufft sind, die sind in seinen Tod getaufft? So sind wir ja mit ihm begraben durch die Tauffe in den Tod, auf daß, gleich wie Christus ist auferwecket von den Todten, durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. So wir aber sind samt ihm gepflantzet worden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich seyn; dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch mit ihm gecreutziget ist, auf daß da feyre der sündliche Leib, daß wir fort mehr der Sünde nicht dienen. Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von den Sünden. Sind wir aber mit Christo gestorben, so gläuben wir, daß wir auch mit ihm leben werden, und wissen, das Christus von den Todten erwecket, hinfort nicht stirbet, der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen. Denn daß er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu einem mahl; daß er aber lebet, das lebet er GOtt. Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seyd, und GOtt lebet, durch JEsum Christ unsern HErrn.

Wir sind getaufft in den Tod Christi.

Das sey von der ersten Erscheinung gesagt; nun wollen wir von der andern Erscheinung, nemlich von der Tauffe Christi, auch ein wenig handeln.

Christi Tauffe.

In der Tauffe Christi sind drey Stück zu mercken. Zum ersten, daß die Himmel sind geöffnet, da Christus getauffet ward. Zum andern, daß allda der heilige Geist in einer Gestalt der Tauben gesehen sey. Zum dritten, daß man gehöret hat die Väterliche Stimme, die da sagte: **Diß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.**

Christus hat unsere Sünde auf sich genommen.

Erstlich ist hier zu mercken, daß Christus Tauffe nichts anders ist, denn daß er alle unsere Sünde auf sich genommen habe, und die abbezahlet, und daneben mit der Anrührung seines Leibes, alle Wasser gereiniget habe, daß, wer in seinem Namen getaufft würde, auch solte der Sünden loß seyn, und die Himmel solten ihm auch offen stehen. So ist nun Christus nicht um seinentwillen getaufft, denn er hatte keine Sünde auf ihm, wie Petrus 1. Petr. am 2, 22. sagt, sondern **er hat all unser Sünde und Boßheit auf sich genommen**, Jes. 52, 9. und sie alle im Wasser ersäufft, und damit angezeiget was wir thun solten. Hält sich eben wie ein guter Artzt, der für den Krancken den bittern Syrup von ersten trincket, daß ihn der Krancke darnach desto frölicher und unerschrockener trincke. Wir trincken in der Tauffe auch einen bittern Tranck, nemlich die Tödtung des alten Adams, welches uns gar saur und bitter in die Nasen gehet: denn das Tauchen in das Wasser bedeutet nichts anders, denn daß der alte Schelm muß untergehen und sterben. Das geschicht nun durch das Creutz, so uns GOtt, nach seinem Göttlichen Willen auflegt, welches wir nicht von uns werffen solen, sondern willig und gerne tragen.

Tödtung des alten Adams.

Creutz.

Daß uns aber desto leichter ankäme, hat es Christus auch gethan, hat sich lassen täuffen und sein Creutz auf sich genommen, dasselbige willig getragen, ist also seinem Vater **gehorsam gewesen biß in den Tod, ja zum Tode des Creutzes**, wie Paulus zu den Philippern 2, 8. sagt, auf daß er uns von Sünden errettete, und seinen himmlischen Vater wiederum versöhnete; **welches aus lauter Gnade, ohn all unser Verdienst, geschehen ist**, deß wir zum Zeichen und Versicherung die Tauffe haben, wie Paulus zum Tito 3, 5. sagt:

Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit GOttes unsers Heylandes, nicht um der Wercke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmhertzigkeit, machet er uns seelig, durch das Bad der Wiedergeburt, und Erneurung des heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich, durch JESUM Christ unsern Heyland, auf daß wir durch desselbigen Gnade gerechtferriget, Erben seyn des ewigen Lebens, nach der Hoffnung, das ist ja gewißlich wahr.

Heiligen Geist empfahen in der Tauffe.

Zum andern, erscheinet hier der Heilige Geist in der Tauffe Christi sichtiglich in der Gestalt einer Tauben; damit angezeiget wird, daß wir in unserer Tauffe auch den Heiligen Geist erlangen, der uns regieret und führet nach Göttlichem Willen, welcher bey uns ist, und hilfft uns das heilige Creutz tragen, vermahnet uns, hält an, treibet fort, und wo es uns fehlet, da fähret er zu, und hilfft uns tragen; fallen wir, so richtet er uns wiederum auf, und ist bey uns, als ein getreuer Geferthe auf dem Wege. Der macht auch, daß uns die Bürde des Creutzes leicht wird, welche wir sonst nimmermehr tragen könten, wo er uns nicht hülffe. Fällest du nun in Sünde, so gedencke, daß du wiederum zu der Tauffe Zuflucht habest. Denn das ist das einige Schifflein, das uns hinüber hilfft. Darum hüte dich für denen, die da zwo Tafeln machen, dadurch wir über das Meer der Sünden schwimmen, die Tauffe und die Busse, und sagen, wenn wir durch die Sün-

Heiligen Geistes Amt.

de

de Schiffbruch erlitten, und die Tauffe verlohren haben, so müssen wir die Busse ergreiffen; gläube ihnen nicht, es ist eitel Verführung, damit sie sich und andere betrügen. Die Tauffe ist ein Anfang der Busse. So offt du nun in Sünden fällest, so habe wieder Zuflucht zu der Tauffe, da erlangest du wiederum den Heiligen Geist, der dir beystehe. Denn Busse ist nichts anders, denn ein Mißgefallen über sich selbst, und über sein sündlich Leben, und eine Erneurung des Menschens, welches in der Tauffe wird angezeiget.

Tauffe Anfang der Busse.

Busse.

In solcher Erneurung des Lebens folget denn GOttes Lob und Danckſagung, für die empfangene Gnade; da fähret denn derselbige Mensch zu, und erzeiget sich gegen seinem Nächsten freundlich, und thut was ihm wolgefällt. Das bedeutet, daß der Heilige Geist in der Gestalt einer Tauben über Christum erschiene. Denn die Taube hat keine Galle; also werden dieselbigen, so den Heiligen Geist empfahen in der Tauffe, auch fein freundlich und ohne Bitterkeit gegen jedermann.

GOttes Lob.

Liebe des Nächsten.

Taube.

Zum dritten, wird des Vaters Stimme gehöret in der Tauffe Christi, die da spricht: **Diß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.** Diese Stimme hören auch alle, die da getaufft werden in Christus Namen: denn **da werden wir Erben GOttes, und Mit-Erben Christi.** Daran soll ja niemand zweiffeln, St. Paulus saget, Epheſ. 1, 6. **GOtt habe uns lieb in seinem geliebten Sohn.** Welches uns gar ein trefflicher grosser Trost seyn soll in Angst und Widerwärtigkeit, daß wir einen haben, durch welchen wir GOtt angenehm sind, ob wir gleich in Sünden stecken: denn er siehet nicht uns an, sondern seinen geliebten Sohn, in welchem wir ihm auch wohlgefallen. Darum thun die närrisch, die mit Wercken wollen für GOtt handeln, und diß Mittel aus dem Wege thun. Es ist beschlossen, niemand wird GOtt gefallen ohne den Christum, den hat er uns geschencket; der ist der Gnaden-Stuhl, darauf und darinnen er uns hören will und annehmen.

Christen sind GOttes liebe Kinder durch Christum.

Christus unser Mittler.

Daher dienen alle die Sprüche im Evangelio und im Paulo, die uns so freundlich zu Christo locken, als sonderlich dieser, da er selbst spricht im Matthäo 11, 28. **Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken: nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir; denn ich bin sanfftmüthig, und von Hertzen demüthig. So werdet ihr Ruhe finden für eure Seele: denn mein Joch ist sanfft, und meine Last ist leicht.** Und dieser Spruch St. Pauli 1. Tim. 1, 15. **Das ist je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Christus JEsus kommen ist in die Welt, die Sünder seelig zu machen.** Und dieser zum Römern 4, 25. **Christus ist um unser Sünde willen dahin gegeben, und um unser Gerechtigkeit willen auferwecket.** Der Sprüche ist das gantze Neue Testament voll, mit welchen Sprüchen sollen wir unser betrübtes, verzagtes Gewissen trösten, wenn es in Angst und Noth stecket, der Sünde halben und des Todes, und unsern Glauben damit stärcken und weiden; und wenns uns irgend fehlet am Glauben, allezeit zu GOtt schreyen: **HErr, mehre uns den Glauben! HErr hilff unserm Glauben, HErr stärcke unser Schwachheit,** daß wir dir anhangen, und uns an dir lassen genügen, es gehe wie es wolle. Das sey jetzt auf dißmahl gnug, wollen GOtt um seine Gnade anruffen.

Betrübte Gewissen trösten.

Ein Sermon von der Tauffe Christi, in welcher er in sein Amt getreten, König und Priester vom Vater geweihet ist, geprediget am Tage der Erscheinung des HErrn Christi.

Vorrede.

Dreyerley Erscheinung Christi.

Dieser heutige Tag ist geweihet um dreyer Stücke willen, die sich auf den Tag begeben haben. Zum ersten, daß Christus erschienen ist und bekandt worden den Heyden, im Aufgang der Sonnen, durch ein Wunderzeichen, daß sie am Himmel gesehen haben. Zum andern, hat Christus sein Fürstenthum angenommen und ist in sein Amt getreten, von Johanne getaufft worden im Jordan, und von seinem Vater bestätiget zu einem Prediger, und hat angefangen zu regieren und predigen, ist König und Priester worden. Zum dritten, hat er aus Wasser Wein gemachet zu Cana in Galiläa. Zum ersten, ist er den Heyden erschienen wie ein HErr. Zum andern, bestätiget vom Vater zu einem Priester und Lehrer. Zum dritten, hat er sich selber durch Zeichen bekandt gemacht. Das erste haben wir heute gehandelt im Evangelio; das dritte richtet man aus auf den andern Sonntag, nach der Erscheinung Christi. Nun wollen wir das andere Stück von der Tauffe Christi für uns nehmen, und davon reden, als viel uns GOtt Gnade giebt, welches bißher unter die Banck gesteckt ist worden, und wollen das Evangelium Matthäi lesen.

Evangelium Matthäi am 3.

ZU der Zeit kam JESUS von Galiläa an den Jordan zu Johanne, daß er sich von ihm täuffen liesse; aber Johannes wehrete ihm und sprach: Ich bedarff wohl, daß ich von dir getaufft werde, und du kommest zu mir. JEsus aber antwortete, und sprach: Laß jetzt also seyn, also gebührt es uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ ers ihm zu. Und da JEsus getauffet war, stieg er bald herauf aus dem Wasser, und siehe, da wurden über ihm die Himmel aufgethan, und Johannes sahe den Geist GOttes, gleich als eine Taube herab steigen und über ihn kommen; Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Diß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wolgefallen habe.

Auslegung des Evangelii.

CHristi Tauffe ist gering geachtet worden.

DIese Predigt des Evangelistens Matthäi ist bißher gering geachtet worden; denn man hat viel Feste aufgerichtet, und andere Predigten uns fürgetragen, und mit Heiligen erheben sich gebleuet; diß Stück aber von der Tauffe CHristi, und von seinem Amt und Regiment, hat müssen dahinten bleiben, hat niemand gewust, wie groß solch Stück für GOtt gilt. Denn im Neuen und Alten Testament gehet fast alle Schrifft auf die Tauffe CHristi, und die Schrifft macht nicht viel Wesens von der Geburt und Kindheit CHristi, sie läßt es fast dabey bleiben, daß er aus David und seinem Saamen kommen soll, und Jesaias thut eins hinzu, **daß auch seine Mutter soll eine Jungfrau seyn**, Jes. 7, 14. Darum auch die Evangelisten wenig schreiben von seiner Kindheit, sondern eilen zu dem dreyßigsten Jahr, zu beschreiben sein Amt, dazu er kommen ist: Und darnach eilen sie nicht mehr also, sondern beschreiben darnach alle seine Worte, Werck und Zeichen, mit grossem Fleiß und Ernst; daß man wohl kan sehen, daß im Alten und Neuen Testament am allermeisten gesehen wird auf die Tauffe CHristi, als auf das fürnehmste Stück der Schrifft.

Anfang des Neuen Testaments.

Und da gehet auch das Neue Testament an, und nicht an der Kindheit CHristi; darum auch Marcus und Johannes wenig gedencken seiner Kindheit. Petrus und Paulus schreiben gar nichts davon; nicht daß sie verachten, was Matthäus und Lucas davon schreiben; sondern sie eilen zu dem vollkommenen Stück, darinnen das Amt angehet. Denn wiewol er ein Kind gebohren war, war doch noch das Amt nicht angefangen, hat sich auch deß nicht unterwunden, biß er vom Vater darzu beruffen ward. Summa Summarum in der Tauffe gehet das Amt an, da wird er unser CHristus, unser Heyland, darum ist er kommen, wie Jesaias spricht c. 61, 1. und Christus zeuchts auf sich im Luca 4, 21. da er also saget: **Der HERR hat mich gesandt zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zumalmeten Hertzen, zu predigen den Gefangenen die Erledigung, und den Blinden das Gesicht, loß zu geben die zerschlagene in die Erledigung, zu predigen das angenehme Jahr des HErrn.** Dieses Gnaden-Reich zu predigen ist er kommen, und gehet mit Johannis predigen an, wie Lucas in den Geschichten der Aposteln c. 1, 22. sagt, und Marcus fähet sein Evangelium mit Johannis Predigt und CHristus Tauffe an, Marc. 1, 1.

CHristi Amt gehet in der Tauffe an.

Warum aber das? Darum. Da fähet CHristus an ein CHristus zu seyn, da wird er eingeweihet, tritt in sein Amt; dadurch hat der Vater die Welt wollen gewiß machen, daß sie gantz nicht Zweiffel solte an CHristo haben, darum daß er ihn selber bestätiget. Ihr wisset, wie jämmerlich wir verführet sind worden, durch die falschen Propheten, die das arme Volck durch eigene Träume betrügen, also, daß gar nahe die gantze Welt durch sie verführet ist. Darum ist GOtt viel daran gelegen, hat sich auch das viel lassen kosten, und seinen allerliebsten Schatz darauf gewandt, daß er uns gewiß machte, daß wir die rechte Lehre hätten.

Falsche Propheten.

Und ist fürwahr eine grosse und treffliche Guade und Barmhertzigkeit GOttes, daß sich also die göttliche Majestät hernieder läßt, und machet uns also gewiß von CHristo, und versichert die Sache auf das höheste durch die Propheten, er bestimmt gewisse Zeit, Land, Stamm, Geschlecht, Stadt und Person. Das Land; denn im Jüdischen Lande wolt er gebohren werden, wie CHristus selber sagt im Johanne c. 4, 22. **Aus den Jüden ist das Heil**, und aus keinem andern Volck. Der Stamm (denn das Jüdische Volck war getheilet in zwölff Stämme) war der Stamm Juda, wie der Patriarch Jacob weissaget, Gen. 49, 10. Das Geschlecht; denn er soll aus dem Geschlecht David kommen, soll sein Fleisch und Blut seyn. Er sondert auch die Stadt aus, da er gebohren soll werden, nemlich zu Bethlehem, als im Michea c. 5, 2. stehet, wie es Matthäus anzeucht, da er sagt: und du

CHristi Zukunfft ins Fleisch.

Bethle-

Bethlehem im Jüdischen Lande, bist mit nichten die kleineste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Hertzog, der über mein Volck Israel ein HErr sey. Das ist je gewiß gesagt, und wohl versichert, er will je nicht der gütige gnädige GOtt, daß wir irren sollen.

Johannes der Täuffer.

So nun die Person fürhanden ist, läßt er sie auch angezeiget werden, läßt mit Fingern auf ihn weisen und sprechen: Der ists, da habt ihr ihn, läßt Johannem vor ihm hergehen, den grossen Propheten, der um solches Amts willen ein Engel des HERRN, in der Schrifft genennet ist, als im Malachia c. 3, 1. **Siehe, ich werde senden meinen Engel, und er wird den Weg bereiten, für meinem Angesicht,** wie es Christus selbst im Matthäo c. 11, 10. auf Johannem deutet, der auch um seiner Heiligkeit vom Volck für einen Propheten, ja auch für Christus gehalten ward. Dieser grosse Mann muste Christo vorlauffen, auf ihn weisen, daß wir je gewiß wären, wo unser Heyl solte seyn.

Denn was geschicht? Weil die Propheten haben angezeiget das Land, Stamm, Geschlecht und Stadt, so kömmt Johannes und macht es noch klärer, zeigt uns auch die Person. Das Zeugniß war trefflich groß, daß nicht konte grösser und gewisser seyn. Denn Johannes hatte ein groß Ansehen bey dem Volck; aber er weiset sie von sich, und zeiget mit Fingern auf den unbekandten Christum und spricht: **Das ist das Lamm,** das ist der Mann, der euch von Sünden kan helffen. GOtt stellet uns einen hohen trefflichen Mann für, der uns Christum für die Augen stellet, und machet die Sache so gewiß, daß sie ja nicht gewisser könte seyn. Denn ich könte ein Ding nicht gewisser machen, denn daß ich mit Fingern darauf weise, und spreche: da stehet es. Also macht Johannes die Jüden gewiß, treibt viel Worte, und spricht c. 1, 29. **Das ist das Lamm,** der ists, davon ich euch gesagt habe, **er ist mitten unter euch, er ist grösser denn ich,** und viel andere Worte, wie sie Johannes der Evangelist beschreibet. Denn wenn er uns nicht also versichert hätte, wären wir hin und her gewancket, sonderlich die Jüden hätten gedacht: er wird vielleicht in einem andern Lande, Ort, Stamm, Geschlecht oder Stadt gebohren. Nun fähret GOtt zu, und bindet uns an die Person, Christum selbst, und zum letzten giebt er noch ein höher Zeugniß vom Himmel, weiset nicht allein mit Fingern auf ihn durch einen Menschen, sondern er selber mit seinem Geist, und bestätiget und versichert das alles mit seinem Wort, und spricht selbst vom Himmel herab: **Diß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wolgefallen habe.**

GOttes Zeugniß von Christo.

Das alles ist darum geschehen, daß wir wissen sollen, daß nicht eine geringe Sache sey, sondern viel daran gelegen, daß es also versichert sey, durch heilige Leute, durch GOtt selber und seinen Geist, also daß alle Creaturen bekennen müssen, er sey Christus, und wir uns also an Christum hängen, und von keinem andern nichts halten. Wiewol die Jüden das nicht haben angenommen, wolten ihm nicht anhangen; wie es denn itzund bey uns auch gehet, achten das Wort GOttes und des Evangeliums wenig, lassen es fürüber gehen. Das sey zu einem Eingang gesagt, wollen nun das Evangelium von Wort zu Wort handeln. Matthäus spricht also:

Christus gewiß versichert.

In der Zeit kam JEsus von Galiläa an den Jordan zu Johanne, daß er sich von ihm täuffen liesse.

Biß auf die dreyßig Jahr war Christus unbekandt, er war ein Handwercks-Geselle, ein Zimmermann, niemand hielt ihn für Christum, man hielt ihn sonst für einen frommen Mann; denn er wartete seiner Arbeit, bauete Häuser biß auf das dreyßigste Jahr, er war zu Nazareth gebohren, sie kanten seine Mutter und Vater, niemand gedacht, daß zu Nazareth solt Meßias seyn, wie auch Nathanael spricht zu Philippo: Joh. 1, v. 46. **Was solte gutes aus Nazareth kommen?** Und an einem andern Ort verwundern sich die Jüden und sprechen: **Ist nicht das Josephs Sohn? Wir kennen seine Mutter, Brüder, und Schwestern, ist er doch ein Zimmermann, wie kömmt er dazu?**

Christus unbekandt für dreyßig Jahren.

Da nun Johannes anfieng zu predigen und in einen solchen Ruff kam, daß das Volck mit Hauffen zulieff, meynten, er wäre Christus, spricht er: Ihr meynet, ich sey Christus; ich bin es nicht: aber ich will euch wohl ein Liedlein von ihm singen, wolt ihr wissen, wo er ist? Er ist unter euch gebohren, lebet und wandelt unter euch. Wolte sie also von sich weisen, und Christo ein Ansehen machen. Wenn man solte sagen: Christus ist zu Wittemberg, würde sich jedermann verwundern, und das Maul aufsperren, und sagen: Wo ist er? Also solten sie auch gethan haben; aber sie liessens fürüber gehen, gieng ihnen nichts zu Hertzen, sie liessens ihnen wohl singen und sagen: **Er ist mitten unter euch,** das ist, er zimmert Häuser, treibt sein Handwerck, kennet ihr ihn nicht? ich kenne ihn auch nicht; ich weiß aber das wohl durch den Geist, daß er kommen ist, und ist unter euch.

Johannes weiset von ihm zu Christo.

Da ist das Zeugniß Johannis; unter der Welt bleibt Christus zu Nazareth unbekandt, bey seiner Mutter, ist nicht reich, führet

führet ein arm Wesen, und ist gar keines Ansehens bey den Juden. Nun das Zeugniß Johannis hilfft nicht, wie viel er ihnen von dem Zimmerknecht saget; wie es gemeiniglich geschicht, wenn ein Ding nicht verhanden ist, so achtet man es groß, saget jedermann davon; wenn es aber für die Augen kömmt, so achtet man sein wenig. Es gläubte niemand, daß der Zimmer-Gesell solte Christus seyn, von welchem Johannes der grosse Mann ihnen sagte; sie gedachten: ist er unter uns, warum läuten sie nicht alle Glocken? Warum streuet man nicht alle Gassen zu Ehren dem König? Wo sind seine Pferde, Wagen, Reuter und Harnisch? Ja wohl, ja, solte JEsus der Zimmergesell der Mann seyn?

Christum nimmt niemand an.

Weil Johannis Zeugniß also gehet, und ihn niemand kennet, auch Johannes nicht, denn allein aus dem Geist GOttes, so kömmt JEsus von Nazareth zu Johanne am Jordan. Bißher war er seiner Mutter unterthan und gehorsam; jetzund aber giebt er ihr das Valete, und wird ihr HErr, gehet hin zum Jordan, und kömmt nicht mehr heim, wie vor, nimmt Urlaub von ihr, und tritt in sein Amt, dazu ihn sein Vater gesandt hatte, gehet hin, läßt sich tauffen. Und wiewohl er Macht hatte zu täuffen, gebrauchte er doch der Gewalt nicht, sondern hält sich wie die andern, wird von Johanne getauffet. Siehe, wie alber und einfältig gehet er daher? Wer wolte ihn doch für Meßiam angesehen haben? denn er stellet sich nichts anders denn ein ander Mensch, der zu Johannes Tauffe kam. Dieweil er nun gröser ist denn Johannes, (wie Johannes saget) solte er zu Johanne gesaget haben, du solst mich nicht täuffen, das Amt ist mein, ich soll dich täuffen; Aber er thut es nicht, verbirget sich, stellt sich, als sey ers nicht, läßt sichs mit keinem Worte mercken, und thut sich gantz nichts aus. Das ist eine wunderbahre Demuth, die sich nicht läßt ausschreyen, verklährt sich nicht selber, biß ihn der Vater verklähret, wie Sanct Paulus saget, er hat die Zeit erharret, biß die Stimme vom Himmel kam: **Das ist mein lieber Sohn.**

Christus kömmt zur Tauffe.

Christi Demuth.

Christus war GOttes Sohn, er hatte alle Dinge in seiner Gewalt; noch wolte er sich nichts unterwinden: er predigte nicht, ließ sich mit keinem Worte hören vor den dreyßig Jahren, daß er der geistreiche Mann wäre, der allen Menschen solte helffen, thut nicht wie wir Gesellen, wenn wir nur ein Wörtlein lesen, so wird uns der Bauch zu groß, können uns nicht enthalten, müssen heraus mit dem Stücklein, es muß alle Welt wissen, nur Ohren her, wo kriegen wir sie, die es hören? Also befleissen sich unsere Rotten-Geister, daß sie etwas neues auf die Bahn bringen, daß man sie höre, vergessen, daß hier Christus hat mit seinem Exempel gelehret, daß man zum Predigamt nicht soll unberuffen treten. Sie haben diese Jahre gnug angerichtet, daß man sich wohl mag für ihnen scheuen, sie gedencken nicht einmahl hinter sich, ob sie auch die Stimme und den Befehl GOttes haben. Sie sprechen wol, wir haben den Geist GOttes, der sagts uns. Lieber Gesell, ich halte gleich also viel von deinem Geist, als von deinem Fleisch an dem Ort; es gehöret mehr dazu, denn dein Geist. Der Mensch Christus war mehr denn ein Geist, nemlich GOtt selber, und aller geistlichen Güter voll, er steckt und schwebt voll Geistes: er fähret aber nicht zu, wie unsere tolle Geister; sondern harret auf den Befehl des Vaters, bricht nicht heraus, biß er höret vom Vater: **das ist mein lieber Sohn.**

Christus fähret nicht heraus unberuffen.

Rotten-Geister.

Darum sollen wir nicht plötzling zufallen und den Geistern gläuben, die nichts anders können, denn den Geist rühmen, sprich zu ihnen: Ich kenne deinen Geist nicht. Wilst du aber, daß ich dir gläube, so gieb ein öffentlich Zeugniß von dir, dadurch fromme Leute dich prüfen, wie Johannes von Christo, der die Stimme vom Himmel hörete, sonst gläube ich dir nicht. Wo das nicht geschicht, sondern will etwas neues auf den Platz bringen, so schleuß nur frisch hin, daß ers aus des Teufels Geist thue.

Geister.

1. Corinth. 2, 4. stehet auch von dem Geist, er spricht aber in Beweisung des Geistes: Es ist ein ander Ding den Geist haben, und den Geist beweisen. Wenn ich nicht eine Beweisung hätte des Geistes, so wolte ich nimmermehr predigen. Das ist nun meine Beweisung, nicht daß ich durch ein Gesicht GOttes beruffen sey zum Predig-Amt, sondern daß ich dazu gezwungen werde durch andere Leute, und muß es um anderer Leute willen thun. Also habe ich die Beweisung des Geistes der Liebe, die nicht das ihre suchet, sondern fleißiget sich anderer Leuten Nutzes. Ich habe nichts davon, denn Unruhe, ich wolte lieber daheim bleiben, in meinem Stüblein; aber ich bin es schuldig und verpflicht aus dem Geist der Liebe. Und ob ich gleich keinen andern Geist hätte, und ein Bube in der Haut wäre, soll ichs doch thun um der Liebe willen, und denen helffen, die es bedürffen, und von mir begehren. Das ist nun mein Trotz. Aber das ist ihr Trotz, daraus stoltziren sie so sehr, daß sie der Geist habe gelehret. Wer hat euch aber darum gebeten, daß ihr uns lehren und predigen solt?

Beweisung des Geistes.

Geist der Liebe.

Das möchtest du aber wohl thun, wenn du einen Geist fühlest in dir, der dir etwas eingiebt, so möchtest du dich von demselbigen

Geist zu bewähren.

mit

mit einem andern unterreden, ob es recht sey, und unserm Glauben in der Schrifft gemäß, wie Johannes 1. Epist. 4, 1. spricht: **Ihr solt die Geister bewähren oder prüfen, ob sie aus GOTT sind.** Und Sanct Paulus spricht zu den Römern cap. 12, 7. **Hat jemand Weissagung, so sey sie dem Glauben ähnlich.** Aber also herausplatzen, niemand darum fragen, und sich selber wollen verthädigen, sich selber erklären, niemand unterworffen seyn, ist gewiß der Teuffel. Christus ist volles Geistes; noch redet er kein Wort, thut auch kein Werck, er sey denn vorhin von dem Vater verkläret: Er will nicht von sich selber in das Amt gehen, sondern durch einen andern, nemlich durch den Vater. Nach der Verklärung aber greifft er die Sache an, treibet sein Amt, lehret, prediget, thut Wunder, und da gieng es auch von statten. Folget im Text:

Aber Johannes wehrete ihm, und sprach: Ich bedarff wohl, daß ich von dir getaufft werde, und du kommst zu mir.

Ob Johañes Christum gekañt habe.

Das schreibet kein Evangelist, denn Matthäus, und lautet, als ob Johannes Christum erkennet habe, ehe er ihn getauffet habe. Aber Johannes der Evangelist schreibet das Wiederspiel, daß Johannes Christum nicht erkennet habe; denn also spricht Johannes der Täuffer im Johanne c. 1, 33. **Ich kannte ihn nicht; ich habe Zeugniß gegeben, daß ich nicht Christus sey, er wird nach mir kommen, der vor mir ist: ich weiß, daß diß mein Amt ist, daß er allen Menschen soll durch mich bekandt werden; aber ich kenne ihn nicht: Aber der mich gesandt hat, daß ich predige, der hat mir ein Zeichen gegeben, und gesprochen: auf welchen du wirst sehen eine Taube herab steigen, und auf ihm bleiben, der ists, der da täuffet mit dem Heiligen Geiste.**

Nun sehet, das ist also zugangen, Johannes hat ihn nicht gekannt: er hat wol gewust, daß er fürhanden wäre, daß er unter dem Volcke wäre; er kennete aber noch die Person nicht, konte noch nicht sprechen: **Der ists.** Doch hatte er das Zeichen, und sahe auf die Taube. Er hatte ihrer nun viel getaufft, und hatte auf sie alle insonderheit Acht. Denn sein Hertz ist also gestanden: Wenn wird er kommen? vielleicht wird es der seyn. Er hat freylich viel fromme Leute getaufft; aber das Zeichen war noch nicht verhanden. Da JEsus aber getaufft war, da kam das Zeichen, der Himmel thät sich auf, und der Geist kam auf ihn, wie eine Taube, und der Vater sprach: **Diß ist mein lieber Sohn, an welchem ich einen Wolgefallen habe.** Denn das ist nach der Tauffe geschehen.

Was wollen wir denn dazu sagen, daß sich Christus und Johannes also sperren und sich wehren; Johannes wolte von Christo getaufft seyn, und Christus von Johanne; Hat er ihn erkennet oder nicht erkennet? wie Matthäus Rede lautet, so hat er ihn erkannt; aber Johannis Evangelium ist dawider. Antwort: Wir können nicht anders dazu sagen, denn wie Johannes Worte klingen, es ist wahr, er hat ihn nicht erkennet vor der Tauffe; es wird ihn aber geahnet haben, er sey nicht ein schlechter Mensch, es werde etwas höhers hinter ihm seyn: denn er hat ihn auch in Mutter-Leib gerochen, da Maria zu Elisabeth kam, Luc. 1, 41. Es dünckt ihn wol; aber er ist der Sache nicht gewiß. Christus war ihm nicht gestalt wie andere Leute, es gieng etwas kräfftigers von ihm, denn von einem andern Menschen. Darum bleibet er im Wahn, gedencket, er wird es seyn, es ist ein trefflicher Mann, warum kömmt er zu mir? Wiewol er nicht gantz beschleußt bey ihm selber, daß er Christus sey, siehet ihn doch für einen grossen, tapffern und geistreichen Mann an, er reucht den Geist, denn es gieng Safft und Krafft von ihm. Johannes wolte Christum nicht täuffen.

Und es ist auch wahr, daß, wo ein solch geistreicher Mann ist, so bedünckt einem, der bey ihm ist, es sey ihm besser, denn bey andern Leuten, der Geist kan sich nicht verbergen, es gehet eine sonderliche Krafft von solchen Leuten. Wie wir ein fein recht Exempel lesen von einem frommen Vater, der wolte ein Mägdlein aus einem gemeinen Hause führen, da nun das Mägdlein bey ihm saß, wuste es nicht, wie ihm geschahe, sie fühlete, daß etwas sonderliches hinter dem Manne steckete, es gieng lieblicher Geruch von ihm. Denn das ist die Natur und Art des Geistes, daß er sich spühren und mercken läßt, er äugnet sich mit Blicken und Geberden, giebt den Menschen eine andere Art, Sitt und Schmack. Also ist es hier auch geschehen, da Christus kömmt, und Johannes sein gewahr wird, da siehet er ihn für einen besondern und heiligen Mann an, fällt gleich darauf, und dencket, es wird warlich Christus seyn. Geist kan sich nicht bergen.

Auf den Wahn lauten die Worte Matthäi, als ob er ihn erkennet habe; aber er weiß noch nicht gewiß: denn das Zeichen war nicht fürhanden, er hatte die Taube noch nicht gesehen. Darauf gehen nun Johannis Wort, daß er ihn nicht erkannt habe. Also muß man den zween Evangelisten zusammen helffen, sonst wären sie wider einander. So stehet nun Johannes im Wahn, und versucht ihn also, und spricht: **Ich soll von dir getaufft werden,** und demüthiget sich also Johannes, und will sich Christo als einem frommen Mann unterwerffen; und wiederum Christus unterwirfft sich Johanni: wie denn auch die frommen Christen thun, wie zu den Phi-

lippern c. 2, 3. Paulus gar schön anzeiget, da er spricht: Nichtes thut durch Zanck oder eitele Ehre, sondern durch die Demuth, achtet euch unter einander selbst, einer des andern Oberster, und ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das des andern ist. Und zu den Römern c. 12, 10. Einer komme dem andern mit Ehrerbierung zuvor.

Christi und Johannis Demuth.

Also haben sich die zween Männer gedemüthiget, Christus unter Johannem, Johannes unter Christum. Das Wesen Christi war noch verborgen; darum will ein jeglicher demüthiger seyn, denn der andere. Johannes saget, Christus sey heiliger denn er; und Christus stellt sich auch dergleichen, fähret nicht heraus, um seines Vaters willen, dem er die Ehre giebt. Darum antwortet er ihm, und spricht: **Es gebühret sich also.** Er leugnet nicht, daß er Meßias sey; aber der Vater will solche Demuth, als wolte Christus sprechen: Lieber Johannes, du thust recht, daß du dich also demüthigest; ich soll es auch thun um meines Vaters willen.

Einer will für den andern.

Lieber HErr GOtt, wie haben die frommen Leute mit Demuth können umgehen. Wir armen Leute, wenn wir ein Wort oder einen Spruch haben, müssen wir damit heraus, es will keiner dem andern weichen, sondern immer einer über dem andern seyn, harren nicht biß uns GOtt herfür zeucht. Sehet, wie sich Christus demüthiget, hält sich wie ein ander Mensch, biß ihn ein ander, das ist, der Vater, herfür zeucht. Die zween Menschen bücken sich für einander, weicht einer dem andern, und sind doch beyde grosse Leute, voll Geistes, und wäre nicht unbillig angesehen, daß keiner dem andern gewichen hätte: denn sie sind beyde von GOtt gesandt voll Gnaden und ihrer Sache gewiß.

Christen solten einander weichen.

Johannes gab solche Ehre und Demuth den Pharisäern nicht, ja er schalt sie noch dazu, und nennet sie **Ottergezücht**; denn sie führeten allein den Schein der Heiligkeit: aber die Sünder, die ihre Kranckheit erkannten, nahm er demüthiglich auf. Also solte es itzt auch seyn unter den Christen, solten einander weichen, und nicht also wollen mit dem Kopff hindurch fahren; aber wir lassen es nicht, was uns fürkömmt, das muß fort, und solte es ein Land kosten, bedencken wenig den Schaden, der daraus entstehet. Darum müssen wir auch so viel Rotten und Secten haben. Doch haben wir den Vortheil davon, daß wir so viel desto besser erkennen den Teuffel, der sich nicht kan verbergen, und auch spühren die rechten Christen, die nicht leichtlich gläuben den Rotten-Geistern, sondern sie fliehen als den Teufel selber, wo sie ihr innen werden. Wir aber sollen harren biß uns GOtt dazu fodert, wie Christum und Johannem, und dennoch dasselbige mit Furcht angreiffen.

Teuffel kan sich nicht bergen.

JESUS aber antwortete und sprach: Laß jetzt seyn, also gebühret es uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen; da ließ ers ihm zu.

Alle Gerechtigkeit erfüllen.

Was ist das, alle Gerechtigkeit zu erfüllen? Was heißt alle Gerechtigkeit? Das ist alle Gerechtigkeit, sich selber ungerecht achten für GOtt, und von Hertzen bekennen, daß niemand kan bestehen für seinem Urtheil, sondern müssen sich alle bücken für ihm, sie seyn also heilig als sie immer wollen, und sich Sünder bekennen; wie auch David, der doch ein Mann war, wie ihn GOtt haben wolte, begehrte, **daß ihn GOtt nicht für Gerichte foderte; denn da möchte weder er noch alle Menschen bestehen**, Psal. 143, 2. Das heißt also **alle Gerechtigkeit erfüllen**, fromm seyn, und nicht wollen fromm seyn, das ist, sich einen Sünder bekennen, und der Frömmigkeit nicht annehmen. Das ist denn eine zwiefachtige Gerechtigkeit; gerecht ist er aus dem Glauben an Christum; und zum andern schreibet er ihm die Gerechtigkeit nicht zu, sondern eitel Sünde und Unflath: wie wir denn alle von Natur sind. Denn die Sünde hanget unserm Fleische an, biß es zu Pulver wird. Also wiederum auch ist es eine zwiefältige Boßheit, so einer ein Bube in der Haut ist, und will kein Bube seyn, wendet einen guten Schein für, und ist nichts dahinter; er ist von Natur ein Schalck, und darüber auch, daß er solches nicht bekennen will. Also hier die zween Christus und Johannes, sind für GOtt gerecht; darnach beweisen sie ihre Frömmigkeit mit Demuth. Also erfüllen sie alle Gerechtigkeit mit dem Hertzen durch den Glauben, und mit äusserlicher Beweisung, welche ein Zeuge ist des innerlichen und rechten Glaubens.

Für einen Sünder sich bekennen.

Schwer ists sich für einen Sünder halten.

Also sollen wir auch hernieder bleiben, nicht trotzig seyn, sondern allewege in Furcht und Demuth stehen. Johannes nimmt sich hier nichts an. Hinweg (gedencket er) mit der Gerechtigkeit, es kömmt ein Frömmer denn ich bin, rühmet sich nicht für Christo; also ist erfüllet alle Gerechtigkeit. Es ist aber der Natur schwer, daß einer soll fromm seyn, und sich für einen Sünder achten, für einen Sünder austhun und schelten lassen; es ist eine hohe Tugend, viel Gnade haben, und sich doch also stellen, als sey eitel Sünde da; Weißheit des Geistes haben, und sich alber und einfältig dazu stellen. Wer es nun thut, der wird frey vom Trotz und Hoffart. Also stellet sich Christus auch wie andere Leute, läßt sich auch täuffen, und spricht: **Laß also seyn, also soll alle Gerechtigkeit erfüllet werden**, als wolte er sprechen: Also soll die gantze Welt innen werden, daß wir die frommen Kinder sind. Er wolte noch nicht seyn,

das

das er war, biß ihn der Vater verklärete. Folget weiter im Text:

Und da JEsus getaufft ward, steig er bald herauf aus dem Wasser; und siehe, da wurden über ihm die Himmel aufgethan, und Johannes sahe den Geist GOttes gleich als eine Taube herab steigen, und über ihn kommen.

Christi Verklärung.

Da stehet die Erklärung und das Zeugniß vom Himmel des Vaters und des Geistes, da wird ein ander Mann aus Christo: nicht seiner Person halben; sondern des Amts halben: er wird verkläret vom Himmel herab für dem Johanne, da hat er gesehen das Zeichen, das ihm der Vater verheissen hatte, den Geist wie eine Taube, und über das höret er die Stimme des Vaters, wie folget:

Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Diß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.

Durch Christum zu Gott kommen.

Das ist der Heyland, der uns loß macht von Sünden, Tod, Teuffel und Hölle. Nun hier sollen wir lernen, wie wir zu GOtt kommen; wer das liebe Kind will seyn für dem Vater, der muß es durch Christum werden, durch den lieben Sohn allein, der dem Vater in dem Schooß sitzet, auf welchen der Vater allein siehet, ohn welchen er nichts annimmt, und was dem Vater wolgefället, das gefällt ihm wol durch diesen Sohn. Darum wer zum Vater will, der muß sich an das liebe Kind hängen, und ihm auf den Rücken sitzen: denn mit der Stimme werden aufgehaben alle Titel, es scheine mit Frömmigkeit und Heiligkeit wie schön es wolle, es muß hinweg, es gilt nichts für dem Vater, denn allein der liebe Sohn, dem ist er hold. Wer nun lieb und werth will seyn dem Vater, der soll dem Sohn in den Schooß laufen, so kömmt er zu dem Vater, wie Paulus sagt zu den Ephesern, c. 1, 6. **daß wir durch Christum in die Kindschafft verordnet sind**; ohne den Christum sind wir Feinde GOttes.

Christus thut es alles.

Wer sich nun durch den Glauben an Christum hänget, der bleibet in der Freundschafft GOttes, wird auch lieb und werth, wie Christus, und eines mit dem Vater und dem Sohn: wo aber nicht, da ist eitel Zorn, da hilfft keine Frömmigkeit, keine Krafft, kein freyer Wille, weder Beten, Fasten noch ander Werck, es ist alles verlohren. Denn diß ist gar ein trefflicher, gewaltiger, mächtiger Spruch: **Diß ist mein lieber Sohn**, da es alles inne liegt und verfasset ist, was in der gantzen Schrifft stehet; **gleichwie alle Dinge in Christus Hand gegeben, und alles zusammen gefasset ist, daß es ihm unterthan sey**, wie St. Paulus sagt (Ephes. 1, 21. 22. Col. 1, 16. 17.) Denn da er spricht: **Diß ist mein lieber Sohn**, und zeiget allein auf Christum, und weiß sonst niemand zu zeigen und zu nehmen, gibt er gnugsam zu verstehen, daß sonst niemand der liebe Sohn sey. Sind sie aber nicht die lieben Söhne, so sind sie gewißlich Kinder des Zorns und der Ungnaden. Denn wo mehr liebe Söhne wären, solte er diesen nicht alleine so ausmahlen und anzeigen, und sagen: **Diß ist mein lieber Sohn**, und die Augen alleine auf diesen haben, und sich dieses allein rühmen, als wisse er sonst keinen. Denn die Worte lauten ja, als habe er sich wol umgesehen, und findet doch keinen, ohn diesen, und spricht: **Diß ist er**, als solt er sagen: da ist einmal einer, der mir gefällt, und mein lieber Sohn ist, die andern sind allzumahl nicht also.

Diß ist mein lieber Sohn.

Wir müssen aber die Worte nicht alleine so verstehen, daß damit sey beweiset, daß Christus warhafftiger GOtt ist, wie die Epistel zu den Ebräern 1, 5. sagt: **Zu welchem Engel hat er jemals gesagt: Du bist mein Sohn, heute hab ich dich gezeuget? Und abermahl: Ich werde ihm ein Vater seyn, und er wird mir ein Sohn seyn** ꝛc. Denn gewißlich ists wahr, daß Christus mit diesen Worten verkläret wird, daß er GOttes rechter natürlicher Sohn ist, weil solch Wort zu keiner Creatur je geredt worden ist: denn er wäre gleichwol GOttes Sohn gewest, und geblieben ewiglich, wie er gewesen ist von Ewigkeit, obs uns schon nicht gesagt würde vom Himmel, und gehet ihm daran nichts zu noch ab; sondern darauf ist uns zu sehen, daß solch herrlich Lob und Ehre wird von Christo gesagt, um unsert willen. Denn wie er selbst sagt im Johanne 12, 30. **Die Stimme vom Himmel geschicht nicht um seinet willen, sondern um unsert willen**: es bedarff es nicht, daß man ihm sage, wie er GOttes Sohn sey; er weiß es vorhin wol, und hat es schon bereit von Natur ewiglich. Darum weil solches in die Stimme und Wort gefasset wird, so gilts uns, und nicht Christo. Christus hat das Wesen für sich ohne Wort; wir haben das Wort davon, ohne Wesen. Darum müssen wir uns der Worte annehmen, ohne Wesen; gleich wie er sich des Wesens annimmet ohne Wort.

Christus wahrer Gott.

Uns gilt es was von Christo gesaget wird.

Was thut nun diß Wort? Da siehe auf und höre zu, es lehret uns Christum kennen; in welchem Erkäntniß liegt unser Heyl gantz und gar, wie Jesaias, Paulus und Petrus lehren. Wie lehret er uns ihn erkennen? Also, daß er GOttes Sohn sey, und gefalle GOtt seinem Vater wol. Mit

Christus GOttes Sohn.

den Worten macht GOtt aller Welt Hertz lachend und frölich, und durchgeußt alle Creatur mit eitel göttlicher Süßigkeit und Trost. Wie so? Ey wenn ich das weiß und gewiß bin, daß der Mensch Christus GOttes Sohn ist, und dem Vater wolgefället; wie ich denn muß gewiß seyn, weil die göttliche Majestät selbst vom Himmel solches redet, die nicht lügen kan: So bin ich auch gewiß, daß alles, was dieser Mensch redet und thut, das ist eitel liebes Sohnes Wort und Werck, welches auf das allerbeste GOtt muß gefallen. Wolan das mercke ich und fasse es wohl. Wo ich denn nun hinförder Christum höre reden, oder sehe etwas thun, daß ers mir zu gute thut; wie er denn allenthalben thut, da er spricht: Er thue und leide alles um meinent willen, **Er sey kommen zu dienen, nicht daß er ihm dienen lasse**, Luc. 22, 27. So gedencke ich an diese Worte des Vaters, daß er der liebe Sohn ist; so muß mir denn einfallen, daß solch Reden, Thun und Leiden Christi, so für mich geschicht, wie er sagt, müsse GOtt hertzlich wolgefallen.

GOttes Liebe zu uns.

Nun wie könte sich GOtt mehr ausschütten und lieblicher oder süsser dargeben, denn daß er spreche, es gefalle ihm von Hertzen wol, daß sein Sohn Christus so freundlich mit mir redet, so hertzlich mich meynet, und so mit grosser Liebe für mich leidet, stirbt und alles thut. Meynest du nicht, wo ein menschlich Hertz solte recht fühlen solchen Wolgefallen GOttes an Christo, wenn er uns so dienet, es müste für Freuden in hundert tausend Stücken zuspringen: denn da würde es sehen in den Abgrund des Väterlichen Hertzens, ja in die grundlose und ewige Güte und Liebe GOttes, die er zu uns trägt und von Ewigkeit getragen hat.

GOttes Worte gehen uns kalt ein.

Aber wir sind zu kalt und zu hart, das Fleisch ist zu schwer auf unserm Halse, daß wir solch Wort nicht recht fassen, demselbigen nicht wohl nachdencken noch zu Hertzen nehmen, wie treffliche und unaussprechliche Liebe und Lust darinnen sey; sonst würden wir ohne Zweiffel darinnen sehen, daß Himmel und Erde voll Feuers Göttlicher Liebe, voll Lebens und Gerechtigkeit, voll Ehre und Lob wäre, daß dagegen die Hölle mit ihrem Feuer, mit Tod und Sünde nichts wäre, denn ein genahlet Ding. Aber wir sind kalte, faule, undanckbare Schelmen, lassen solche Worte, als geringe Dinge, und gleich als wärens Menschen Worte, fürüber gehen, oder im Buche liegen, oder auf dem Papier stehen geschrieben, als wären sie todt und längst aus, ja als giengen sie Christum alleine und uns nicht an; und sehen nicht, daß sie Christum gar nichts angehen, sondern alleine uns gelten, und um unsert willen da sind.

Gottes Willen siehet

Also siehest du, daß GOtt mit diesen Worten Christum in sich zeucht, und sich in Christum, mit dem, daß sein Wolgefallen sey in allem, was Christus thut, und wiederum mit denselbigen Worten, beyde sich selbst und Christum seinen lieben Sohn ausschüttet über uns, und sich in uns geußt, und uns in sich zeucht, daß er gantz und gar untermenschet * wird, und wir gantz und gar vergottet werden. Wie so? Also: Weil GOtt spricht, es gefalle ihm wol, das Christus ist und thut; so führen dich die Worte dahin, daß du GOttes Wolgefallen, und sein gantz Hertz in Christo siehest, in allen Worten und Wercken, und wiederum Christum siehest, im Hertzen und Wolgefallen GOttes, und sind die beyde in einander aufs allertiefffeste und höheste, und kan dir deß keines fehlen, weil GOtt nicht lügen kan. man in Christo.

* vermenschet.

Wie wir mit GOtt eins werden.

Weiter, weil denn Christus, das liebe und angenehme Kind, in solchem Wolgefallen und im Hertzen GOttes gefasset, mit alle seinem Reden und Thun dein ist, und dir damit dienet, wie er selbst saget, so bist du gewißlich auch in demselbigen Wolgefallen, und eben so tieff im Hertzen GOttes als Christus, und wiederum GOttes Wolgefallen und Hertz eben so tieff in dir, als in Christo, daß nun du und GOtt samt seinem lieben Sohne, in dir gantz und gar ist, und du gantz und gar in ihm bist, und alles mit einander ein Ding ist, GOtt, Christus, und du.

Siehe, daher gehen nun viel Sprüche im Evangelio Johannis, als: **Wer mich liebet, den wird mein Vater lieben, und wir wollen zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen.** Joh. 14, 23. Item, **Vater ich will, daß, wo ich bin, daselbst auch mein Diener sey.** Joh. 12, 26. Item, **Ich bitte, daß sie eins seyn in uns, wie du und ich eins sind, ich in dir, und du in mir, und sie in mir.** Joh. 17, 24. Wo ist aber Christus? Im Wolgefallen GOttes, im Abgrund seines Hertzens, da sind auch wir, so wir Christum kennen und lieben; da sind wir ja (meyne ich) sicher genug, da ist unser Zuflucht hoch genug gesetzet, **daß kein Ubel dahin langen wird,** wie im 91. Psalm v. 10. stehet.

Blindheit der Vernunfft.

Aber da siehest du, daß hier Glaube will zugehören, und daß zu diesen Sachen kein Gesetz hilfft, kein Werck thut, kein Verdienst gilt. Darum bleiben auch diese theure Worte für der Vernunfft so verborgen und unbekandt: denn sie ist vom Teuffel besessen von Anfang der Welt her, da sie im Paradis wolte GOtt werden, und griff nach der Ehre, die hier GOtt Christo alleine zueignete, daß er sein Sohn sey; darauf verharret sie noch immer, und ficht wider diese Worte, und wiederum diese Worte wider sie: Denn weil Christus hier GOttes Sohn verkläret

wird

Selbst sich zu GOTT machen.

wird alleine, wird gar gewaltiglich niedergestossen, was sich selbst zu GOtt machet. Wer sind die aber, die sich selbst zu GOtt machen? Der Teuffel und der Mensch, die ihnen selbst wolgefallen, haben auch an ihnen selbst Wolgefallen, haben sich selbst alleine lieb, fragen nach GOtt nicht, sondern streben darnach, daß sie seyn wie GOtt. Was wird aber GOtt zu denen sagen? Ohne Zweiffel das Widerspiel deß, das er von Christo saget, also: **Christus ist mein lieber Sohn, der mir gefället**, weil er sich nicht selbst verkläret und zu GOtte machet, ob er wol GOtt ist: ihr aber seyd Buben, an denen ich Mißgefallen habe, weil ihr euch selbst verkläret und zu GOtt machet, so ihr doch Creaturen und Menschen seyd, und nichts Göttliches an euch habt.

Durch Christum liebt uns GOtt.

Also demüthiget dieser Spruch alle Welt, und nimmt die Gottheit von allen, und giebt sie Christo; und das alles uns zu gute, so wir anders wollen, und den Spruch annehmen; oder uns zur Verdammniß, so wir nicht wollen, und den Spruch verachten. Denn kurtzum, ausser Christo ist kein Wolgefallen noch kein lieber Sohn, sondern eitel Zorn und eitel GOttes-Diebe. Was mehr hiebey zu sagen wäre, als von dem Himmel aufgethan, von der Tauben, wollen wir biß auf ein andermal spahren.

Etliche Sprüche aus der Schrifft von Christo, daß wir alleine durch ihn vom Vater geliebet, und ohne ihn gehasset werden.

Johannis am 1. v. 16.

Von seiner (das ist Christus) Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Denn das Gesetz ist durch Mosen gegeben; die Gnade und Warheit ist durch JEsum Christ worden.

Johannis am 3. v. 13.

Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel herniedergekommen ist, nemlich des Menschen Sohn der im Himmel ist.

Johannis am 3. v. 16. 17. 18.

Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn GOtt hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn seelig würde. Wer an ihn gläubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht gläubet, der ist schon gerichtet: denn er gläubet nicht an den Namen des eingebohrnen Sohnes GOttes.

Item daselbst am Ende v. 35. 36.

Der Vatter hat den Sohn lieb, und hat ihm alles in seine Hand gegeben. Wer dem Sohn nicht gläubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn GOttes bleibet über ihm.

Johannis am 6. v. 40.

Das ist aber der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet, und gläubet an ihn, habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage.

Johannis am 7. v. 37. 38.

Aber am letzten Tage des Festes, der am herrlichsten war, trat JEsus auf, schrey und sprach: Wen da dürstet, der komme zu mir, und trincke. Wer an mich gläubet, wie die Schrifft sagt, von deß Leibe werden Flüsse des lebendigen Wassers fliessen.

An Titum am 3.

Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit GOttes unsers Heylandes, nicht um der Wercke willen der Gerechtigkeit die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmhertzigkeit machet er uns seelig, durch das Bad der Wiedergeburt und Erneurung des heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat, über uns reichlich, durch JEsum Christum unsern Heyland, auf daß wir durch desselben Gnade gerechtfertiget Erben seyn des ewigen Lebens, nach der Hoffnung, das ist gewißlich wahr.

Und viel andere Sprüche mehr, sonderlich in St. Pauli Episteln, die ihm ein jeglicher selbst mag zusammen lesen.

Evangelium am Tage St. Pauli Bekehrung, Matth. am 19.

PEtrus sprach zum HErrn: Siehe, wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolget, was wird uns dafür? JESUS aber sprach: Warlich ich sage euch, daß ihr, die ihr mir seyd nachgefolget, in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölff Stühlen, und richten die zwölff Geschlechte von Israel. Und ein jeglicher der da verlässet Häuser,

oder Brüder oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kind, oder Aecker um meines Namens willen, der wirds hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben.

Summa des Evangelii.

Da der HErr zu Petro und den andern Jüngern sagt, daß sie werden sitzen auf zwölff Stühlen, und richten die zwölff Geschlecht von Israel, ist nicht allein zu verstehen von dem Jüngsten Gericht, sondern auch von dem Gericht oder Urtheil des Geistes hier in diesem Leben, welches schon angefangen hat in dem Geistlichen, so sie nun den Heiligen Geist empfangen haben, und daß CHristus Reich nun in ihnen bestätiget ist. Man muß hier nicht auf leibliche, zeitliche Stühle gedencken.

Der sich selbst verleugnet, wie CHristus im Luca 11,23. der hat das Gericht oder Urtheil des Geistes, dadurch er alles richten und urtheilen kan, und er wird von niemand gerichtet, wie Paulus 1. Cor. 2, 15. sagt, derselbige hat Friede und Freude des Gewissens, auch hier in diesem Leben; darzu hat er auch das ewige Leben.

Stephanus Rodt dem Leser.

Jeweil auf diß Evangelium keine Predigt fürhanden ist, wie denn sonst über viel andere Evangelia von den Festen mehr, will ich auch keine neue machen, sintemahl fast in allen Evangelien ein Ding gehandelt und immerdar getrieben wird, nemlich, Glaube, Liebe und das heilige Creutz; dazu alles, was durch und durch in der Schrifft geschrieben ist, allein dahin gehet, daß wir diese einige Person CHristum JEsum recht lernen erkennen: davon denn hin und wieder fast in allen Büchern D. Martini Luthers genugsam und überflüßig, sonderlich aber in den Postillen geschrieben ist, daß ichs ohne Noth achte, ein jegliches Evangelium zu postilliren, und also die Welt mit vielen Büchern überschütten. Es ist zwar alles klar genug gemacht, wenn wirs nur lesen möchten, und nicht zu faul wären. Derhalben, ob etliche Evangelia allhier unausgelegt bleiben, so mag ein jeglicher, der da andern predigen soll, solcher Evangelien Auslegung sich in andern Büchern und sonderlich in den Postillen erholen, und sich also selbst gewöhnen, den Verstand der Evangelium zu suchen. Ist aber einer ja so faul und nachläßig, der ihm nicht will der Weile nehmen, ferner darnach zu trachten, oder ist so einfältig und unverständig, will ihm auch nicht so viel vertrauen, wie billich, der mag für sich nehmen irgend eine Predigt, aus den gemeinen Predigten, die wir nach den Fest-Predigten, und im Winter-Theil hernacher, wo wir anders Raum haben, hinten ansetzen wollen, und mag dieselbigen seinem Volck fürlesen. Welches ich hier auf einmahl will erinnert haben, daß sich niemand daran ärgere, oder gedencke, es sey aus Versäumniß nachgelassen. Kömmt aber irgend ein Fest, deß Historie im Evangelio beschrieben ist, die wollen wir gerne hernacher in diß Büchlein setzen, auf daß sie ein jeglicher zur Hand habe; wie denn ist die Historie des heutigen Festes der Bekehrung Sanct Paulus, welche Lucas in den Geschichten der Aposteln beschreibet. Folget die

Was in allen Evangelien gehandelt wird.

Historia von der Bekehrung St. Pauli.

SAulus aber schnaubete noch mit Dräuen und Morden wider die Jünger des HErrn, und gieng zum Hohenpriester, und bat ihn um Briefe gen Damascon, an die Schulen, auf daß, so er etliche dieses Weges fünde, Männer und Weiber, daß er sie gebunden führete gen Jerusalem. Und indem er hin gieng, geschachs, daß er nahe bey Damascon kam, und plötzlich umblickte ihn ein Licht vom Himmel, und fiel auf die Erden, und hörete eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgest du mich? Er aber sprach: HErr, wer bist du? Der HErr sprach: Ich bin JEsus, den du verfolgest, es wird dir schwer werden, wider den Stachel lecken. Und er sprach mit Zittern und Zagen: HErr, was wilst du, daß ich thun soll? Sprach der HERR zu ihm: Stehe auf, und gehe in die Stadt, da wird man dir sagen, was du thun solst.

Die Männer aber, die seine Gefehrten waren, stunden und waren erstarret; denn sie höreten seine Stimme, und sahen niemands. Saulus aber richtete sich auf von der Erden, und als er seine Augen aufthät, sahe er niemands. Sie nahmen ihn bey der Hand, und führten ihn gen Damascon, und war drey Tage nicht sehend, und aß nicht, und tranck nicht.

Es war aber ein Jünger zu Damascon, mit Namen Ananias, zu dem sprach der HErr im Gesichte: Anania! Und er sprach: Hier bin ich, HErr. Der HErr sprach zu ihm: Stehe auf, und gehe

gehe hin in die Gassen, die da heisset die Richtige, und frage in dem Hause Juda nach Saulo, mit Namen von Tarsen: denn siehe, er betet, und hat gesehen im Gesichte einen Mann, mit Namen Ananias, zu ihm hinein kommen, und die Hand auf ihn legen, daß er wider sehend werde.

Ananias aber antwortete: HErr, ich habe von vielen gehöret von diesem Manne, wie viel Ubels er deinen Heiligen gethan hat zu Jerusalem, und er hat allhier Macht von den Hohenpriestern, zu binden alle, die deinen Namen anruffen. Der HErr sprach zu ihm: Gehe hin, denn dieser ist mir ein auserwählter Rüstzeug, daß er meinen Namen trage für den Heyden, und für den Königen, und für den Kindern von Israel, ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen.

Und Ananias gieng hin, und kam in das Hauß, und legte die Hände auf ihn, und sprach: Lieber Bruder Saul, der HErr hat mich gesandt, der dir erschienen ist auf dem Wege, da du herkamest, daß du wieder sehend, und mit dem heiligen Geist erfüllet werdest. Und alsobald fiel es von seinen Augen wie Schuppen, und ward wieder sehend, und stund auf, ließ sich täuffen, und nahm Speise zu sich, und stärckete sich.

Saulus aber war etliche Tage bey den Jüngern zu Damasco, und alsbald predigte er Christum in den Schulen, daß derselbige GOttes Sohn sey. Sie entsatzten sich aber alle, die es höreten, und sprachen: Ist das nicht der zu Jerusalem verstöhrete alle, die diesen Namen anrufften, und hieher dazu kommen, daß er sie gebunden führe zu den Hohenpriestern? Paulus aber ward je mehr kräfftiger, und trieb die Jüden ein, die zu Damasco wohneten, und bewährets, daß dieser ist der Christ.

So viel lieset man von der Historien des heutigen Festes; wer mehr von St. Paulo lesen will, der besehe die Geschichte der Apostel gar aus, dazu seine Episteln. *

Evangelium am Tage der Opfferung Christi in dem Tempel, Luc. am 2.

DA die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz Mose kamen, brachten sie ihn gen Jerusalem, auf daß sie ihn darstelleten dem HErrn, wie denn geschrieben stehet in dem Gesetz des HERRN: Allerley Männlein, das zum ersten die Mutter bricht, soll GOtte geheiliget heissen, und daß sie geben das Opffer, nach dem gesaget ist in dem Gesetz des HErrn, ein Paar Turteltauben oder zwo junge Tauben. Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon, und derselbe Mensch war fromm und gottfürchtig, wartete auf den Trost Israel, und der Heilige Geist war in ihm, und ihm war eine Antwort worden von dem Heiligen Geiste, er solte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des HErrn gesehen, und kam aus Anregen des Geistes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind JEsum in den Tempel brachten, daß sie für ihm thäten, wie man pflegt nach dem Gesetz, da nahm er ihn auf seine Arme, und benedeyete GOtt und sprach: HErr, nun lässest du deinen Diener im Friede fahren, wie du gesaget hast: denn meine Augen haben deinen Heyland gesehen, welchen du bereitet hast für allen Völckern. Das Licht zu Erleuchtung die Heyden, und zum Preiß deines Volcks Israel.

Summa des Evangelii.

I. Die Reinigung im Gesetz bedeutete, daß die fleischliche Frucht unrein wäre.

II. An statt der Erschlagenen Erstgebohrnen in Egypten, hat GOtt der HErr angenommen die Erstlinge des Jüdischen Volcks. Dabey von Christo angezeiget ist, daß

* Die Auslegung dieser Historie, wie solche Lutherus folgender Zeit, nemlich An. 1546. zu Halle geprediget, ist in dem XII. Leipzigischen Theile derer Schrifften Lutheri p. 363. zu befinden.

daß derselbige solte der Erstling seyn, welcher warhafftig wäre der geheiligte dem HErrn.

III. Simeon giebt Zeugniß dem Evangelio.

IV. Die Früchte des Evangelii sind, erstlich Friede, als da Simeon spricht: **HErr, nun lässest du deinen Diener im Friede fahren.** Darnach das Licht: denn wo nicht das Evangelium ist, da ist eitel Finsterniß.

Auslegung des Evangelii.

DIß Evangelium ist leicht, und achte es dafür, ihr verstehet es nun wol selbst; dieweil es aber wiederum kömmt, können und wollen wir nicht fürüber, wir müssen es auch handeln.

Mariä Demuth.

In diesem Evangelio wird angezeiget die Demuth Mariä, und JEsu ihres Kindes, daß sie sich hier unter das Gesetz begeben, ob sie es wol nicht schuldig waren. Denn was Moses geschrieben hat, daß ein Weib, das ein Männlein gebohren hätte, solte viertzig Tage ihrer Reinigung auswarten, und wenn es ein Mägdlein wäre, noch so viel Tage, nemlich achtzig; dasselbe Gesetz betraf Mariam nicht, dieweil er spricht: **Wenn ein Weib ein Kind gebieret, von einem Mann empfangen,** denn also lauten die Worte im Text: **Wenn ein Weib besaamet wird und gebieret ein Knäblein;** in welchen Worten Moses Mariam deutlich ausgezogen hat vom Gesetz. Denn Christus ist vom Heiligen Geist empfangen, nicht von menschlichen Saamen; was hätte sonst Moses nöthig gehabt zu sagen, wenn **ein Weib besaamet wird,** das ist, von einem Mann empfähet, so jedermann wohl weiß, daß ein Weib von einem Trunck Weins nicht empfähet. Also hat der Heilige Geist Mose die Zunge fein gelencket, daß er bey der Mutter fein hergegangen ist, in dem da er sagt: **Ein Weib, das besaamet wird.** Aber Maria und Christus thun sich aus Liebe unter das Gesetz, wiewol sie es nicht bedurfften, so sie dem Gesetz nicht unterworffen waren. Also sollen wir alle unsere Wercke aus freyer Liebe unserm Nächsten zu Gut und Dienst thun, ob wir es wol nicht bedürffen, wie Maria dieses Werck zu der Ehre GOttes, und Liebe des Nächsten thut. Sie will sich ihrer Freyheit nicht gebrauchen, sondern mit ihrem Werck stärcket sie der andern Gehorsam, die da dem Gesetz musten unterworffen seyn, um der Unreinigkeit willen.

Liebe dienet dem Nächsten ohne Noth.

Das andere Gesetz, das Moses gegeben hat, Exod. 13, 12. and 34, 19. Lev. 12, 8. **daß eine jegliche erste Geburt von der Mutter, soll GOtt dem HErrn geopfert werden,** weiß ich nicht, ob es Mariam auch betrifft. Ich achte, es betreffe sie für andern: denn hier hat Christus der Erstgebohrne Sohn gemachet, daß sie eine Mutter worden ist, und bleibet eine Mutter. Im Gesetz gab GOtt diß Gebot, daß eine jegliche erste Geburt, die den Leib seiner Mutter öffnete, solte ihm zugeeignet werden, zu einer Gedächtniß, daß er die Kinder von Israel aus Egypten geführet hätte; wenn nun ein Männlein gebohren ward, so lösets man wieder vom Priester um einen Ort eines Güldens; war es ein Ochs oder Vieh, so bliebs den Priestern: denn also saget GOtt im Gesetz: **Heilige mir alle erste Geburt, die allerley Mutter bricht, bey den Kindern Israel, beyde unter den Menschen und unter dem Vieh; denn sie sind mein.** Und bald hernach saget er, daß es ein Männlein seyn soll. Das Gesetz hat Mariam fürnemlich getroffen: denn Christus ist die erste Geburt, die allein dem HErrn zugeeignet und heilig ist, welchen auch die Schrifft bedeutet. Wiewol einer hier sagen möchte, dieweil Christus der Mutter Leib nicht gebrochen hat, (wie das Gesetz inne hält,) so wäre er nicht darunter zu zehlen? Antworte du darauf: Es liegt nicht dran, er ist gleichwol unter die erste Geburt gezehlt; ob er wol von seiner Mutter hat mögen gebohren werden ohne Versehrung, dennoch ist er ein Erstgebohrner, und hat eine leibliche Mutter.

Erstgeburt GOtt zu geben.

Christus der Erstgebohrne.

Mit diesem äusserlichen Gesetz hat GOtt etwas wollen bedeuten, welches in Christo solte vollendet werden, nemlich, die warhafftige Erstgeburt. Darum sind zweyerley **Erstgeburt.** **Die erste** ist, die wir von Adam bracht haben; dieselbe ist der Unglaube: ja wir sind es selbst; wie Christus im Johanne 3, 6. saget: **Was aus dem Fleisch gebohren ist, das ist Fleisch: was aber aus dem Geist gebohren ist, das ist Geist.** Das ist so viel gesaget: ein natürlicher Mensch, der den Geist GOttes nicht hat, der liebet, suchet, gedencket und begehret nichts anders, denn was dem Fleische, ihm selbst wolgefällt. Diese erste Geburt hat CHRISTUS ertödtet, auf daß er an uns erlangete die rechte erste Geburt.

Erstgeburt zweyerley.

Die andere Erstgeburt ist der Glaube, welchen wir GOTT geben, und ein Hauptstück ist eines gantzen Christlichen Wesens. Dieser Glaube tödtet den alten Menschen, machet neue Kinder, die forthin gedencken und trachten den Dingen nach, die da GOttes sind. Diese erste Geburt ist GOtt geheiliget und zugeeignet, und niemand soll sich ihrer

Glaube ist GOTTES Werck.

ihrer annehmen, das ist, keiner soll sich unterstehen den Glauben aus seinen Kräfften zu haben; wie ihrer viele thun, so sie vom Glauben hören, nehmen sie ihnen für, denselben aus ihrem Vermögen zu überkommen, und eignen ihnen das zu, das GOttes allein ist, so es doch gantz ein Göttlich Werck ist, einen rechten Glauben zu haben, wie St. Paulus zu den Ephesern c. 2, 8. saget: *Aus Gnaden seyd ihr selig worden, durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch: GOttes Gabe ist es; nicht aus den Wercken, auf daß sich nicht jemand rühme.*

Erstgeburt hat viel Vortheil.

Im Alten Testament hatte GOtt gar viel mit der ersten Geburt zu schaffen, darum gab er auch so viel Gesetze darauf; von Adam biß auf CHristum, hat allewege der erstgebohrne Sohn zwo Ehre für den andern, nemlich, das Priesterthum und Herrschafft: denen andern Kindern wurden die väterlichen Güter gleich ausgetheilet; sie hatten aber der zwo Ehre keine. Ruben dem erstgebohrnen Sohne ward sie genommen, um der Sünde willen, und dem Geschlecht Juda und Levi gegeben. In diesem allem hat GOtt fein abgemahlet den Glauben und die Liebe, daß wir dieser äusserlichen Dinge gar nicht bedürffen, dem Gesetz gnug zu thun; sondern thun es alles geistlich, daß wir nicht bedürffen die Kinder von Priester lösen, noch so viel Wochen in dem Kindbette liegen als eine Frau, das ist, eine jegliche Seele, die da will gereiniget werden, soll bekennen, daß sie Adams Tochter ist, und im Fleisch wandelt; und wenn sie ein schlecht geringe Werck thut, soll sie bekennen ihre Sünde und Unreinigkeit, und Gnade begehren, auf daß sie rein werde. Denn ein gering gut Werck, wird bedeutet durch das Mägdlein; ein groß und stärcker Werck, durch das Knäblein, das weniger Unreinigkeit hat. Darum soll sie GOTTe beichten, und also sprechen: HErr, diß und diß Werck habe ich gethan, die Frucht ist gebohren, wenn du es nach der Strenge urtheilen wolltest, so möchte es nicht bestehen: die Frucht lebt; ist aber noch unrein. Doch wie unrein es immer ist, so wirst du es doch annehmen, dieweil ich die Unreinigkeit bekenne und der Reinigung begehre. Denn das Bekäntniß im Hertzen ist die Opfferung und Erlösung der ersten Geburt.

Glaube und Liebe.

Lösung der Erstgeburt.

Christen sind alle Priester.

So ist nun die Geistliche Deutung dieser ersten Geburt, daß ein jeglicher Christen-Mensch durch den Glauben ein geistlicher Priester und König ist; darum machet der Glaube, daß wir das priesterliche Amt üben mögen, als Predigen, Beten, und die Sacrament reichen. Darum haben uns die Pfaffen unbillich unterschieden von denen andern, daß die allein Priester seyn sollen, die im Chor plärren, und fürgeben, sie bitten für uns, so doch gar kein Unterscheid unter uns und ihnen ist. Denn wir alle gleich Christen sind; wie wol einem allein von der Gemeine das äusserliche Amt befohlen soll werden, wie wir anderswo davon gesaget haben. Der Glaube machet die erste Geburt, welche mit ihr bringet die Herrschafft und das Priesterthum; aber geistlich sage ich: denn ich kan für mich beten und für die andern, und also sagen: HERR, sey diesem oder diesem gnädig, hilff ihm, und deßgleichen.

Bitten für einander.

Denn daß die Priester im Alten Testament für die andern baten, ist eine Figur gewesen des Neuen Testaments, indem ein jeglicher Christ Gewalt und Amt hat zu bitten. Denn eben darum bin ich ein Christ, daß ich für die andern bitten soll, und für die Sünde der andern mich für GOtt einlegen. Die Figur des Alten Testaments hat im Neuen aufgehöret (welches unsere Pfaffen wiederum aufgerichtet haben) dieweil ein jeglicher, der da gläubet, auch beten soll. Bittet er nun, so muß ja folgen, daß er ein Priester sey, welches im Alten Testament nicht seyn konte; sondern einem Priester allein ward zugegeben, zu beten um Gesundheit eines andern, die äusserlich war, zu erlangen.

Christen alle Könige.

Die andere Freyheit der ersten Geburt ist die Herrschafft. Wie nun im Alten Testament den Erstgebohrnen die Herrschafft gebühret; also ist auch ein gläubiger Mensch ein Herr geistlich. Gleich wie nun CHristo alle Creaturen dienen müssen, auch mit ihrem Unwillen; also müssen sie auch einem Christen-Menschen dienen, auch der Teuffel selbst, in dem, daß er die Christen anficht und verfolget, dadurch sie gezwungen werden zu beten, und Widerstand zu thun, und je mehr und mehr stärcker werden im Glauben: leiden sie Verfolgung, oder werden auch gleich getödtet; so kommen sie desto ehe gen Himmel. Also kommen uns denn alle Widerwärtigkeiten zum guten, wie Paulus sagt zu den Römern c. 8, 28. *Wir wissen, daß denen, die GOtt lieben, alle Dinge müssen zum besten dienen*, sie nehmen immer zu an der Seelen, im Glauben, in der Liebe, welches überschwenglich viel köstlicher und edlere Güter sind denn zeitlich Gut. Darum ist es ein geistlich Königreich, nicht da man viel Gutes und Landes hat und grosse Ehre, darinne die weltlichen Königreiche stehen. Daher spricht S. Peter 1. Ep. 2, 9. zu den Christen also: *Ihr seyd das auserwehlte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volck, das Volck des Eigenthums, daß ihr verkündigen solt die Tugend deß, der euch beruffen hat, von der Finsterniß, zu seinem wunderbahren Licht.*

Was aber die Turteltauben bedeuten, ist kürtzlich das. Die zwo Turteltauben sind nichts anders, dann das bekennen der Sünden; wenn sich einer dargiebt für einen Sünder, und GOtt dem HErrn Lob und Danck sagt, der hat zwo Turteltauben geopffert, davon wir zu seiner Zeit im Mose mehr sagen wollen. Jtzt müssen wir auch den alten frommen Simeon besehen. Simeon wird hier gelobet, **daß er sey fromm und Gottfürchtig gewest, und habe gewartet auf den Trost Jsrael.** Die Propheten hatten zuvor geschrieben, daß der Tag des HErrn gantz heimlich kommen solte, daß es gar wenig gewahr würden; darum sprachen die Jüden zu Christo im Johanne c. 7, 27. **er wäre nicht Meßias, sintemal sie wusten von wannen er war,** nemlich, Josephs und Marien Sohn: **Und die Propheten hätten gesaget, Wenn Christus kommen würde, so wüste niemand, woher er käme;** so waren ihr doch etliche, die da wusten, welche Zeit Christus kommen würde, als die der Prophecеyung wahrnahmen und sie recht verstunden, als dieser Simeon einer war. Er war gewiß, daß die Zeit fürhanden war, die Schrifft war erfüllet, das Reich der Jüden hatte aufgehöret, nach der Prophecеyung Jacobs, **daß der Scepter nicht solte von Juda genommen werden, biß der Held käme,** Gen. 49. darum wartete er auf den Heyland, auf den Trost Jsrael, und empfieng derohalben eine Antwort von dem Heiligen Geist, er solte nicht sterben, er hätte denn zuvor gesehen, den Heyland des HErrn. Er wuste aber dennoch nicht, auf welchen Tag oder Stunde er kommen würde; gleich wie auch niemand weiß, auf welche Stunde der Jüngste Tag kommen wird. Zeichen hat uns GOtt zuvor wissen lassen, an denen wir mercken mögen, daß er nicht ferne ist.

Turteltauben opffern.

Simeon wartet auf Christum.

Also gab der Heilige Geist Simeon eine Andacht ein, daß er in Tempel gieng auf die Stunde; er wuste aber nichts davon, daß das Kindlein eben zu der Stunde kommen solte. Aber der Heilige Geist offenbahrte es ihm, daß eben das Kindlein der Heyland war; denn von Natur kont ers nicht wissen. Da er nun aus Eingebung des Heiligen Geistes erkante, daß diß Kindlein der Heyland GOttes und der Trost Jsrael wäre, darauf er wartete, fing er mit Freuden an zu singen und weissagen, und sprach:

HErr, nun lässest du deinen Diener im Friede fahren, wie du gesaget hast.

Welches darauf klinget, daß er zuvor eine Antwort empfangen hatte vom Heiligen Geiste, er solte nicht sterben, er hätte ihn denn zuvor gesehen. Da er ihn nun in den Armen hielte, und ihm der Heilige Geist ins Hertz gesaget hatte, daß das Kindlein der Heyland wäre, war er zu frieden, und bereit zu sterben, darum, daß er den Heyland gesehen hatte. So scharff sind die Augen des Glaubens, der ein solch gering, arm, veracht Kindlein ansiehet, und dafür hält, von welchem so grosse Dinge geweissaget waren; das freylich niemand von solchem Kinde gegläubet hat, es wäre denn Maria und Joseph gewesen. Denn es war wider alle Vernunfft und Natur, was dieser alte Simeon allhier aus Eingebung des Heiligen Geistes sahe, nemlich, das Reich dieses Kindes, und alle Wunderwercke und Thaten, die das Kindlein thun würde; solche Dinge waren der Vernunfft alle ungläublich und unbegreifflich.

Glaube stehet scharff.

Hier siehet man die Art des Glaubens, der sich auf Dinge verlässet, die er nicht siehet noch begreifft, wie die Epist. zu den Ebräern sagt c. 11, 1. **Glaube ist eine gewisse Zuversicht deß, das zu hoffen ist, und richtet sich nach dem, das nicht scheinet.** Also müssen wir auch gläuben, daß die ewige Barmhertzigkeit unser sey, daß wir erlöst sind, und erlöst werden vom Tode, Sünde, Teuffel und Hölle, und ewiglich mit GOtt leben werden. Solches gläubt die Natur oder Vernunfft nicht. Sie sagt wol, es wäre fein, wenn es wahr wäre; aber der Glaube thut und gläubt wider alles Empfinden der Natur und Vernunfft. Es ist wunderlich zu sagen, daß ich soll gläuben und halten, ich sey in GOttes Händen, wenn ich gleich schon dem Teuffel im Rachen liege, fühle den Tod und die Sünde; dennoch soll ich sagen, daß mir weder Sünde, noch Tod schaden mag, wie Paulus sagt: **Wir sind gleich als die da sterben, und doch alleweg leben,** 2. Cor. 6, 9. ꝛc. Und zu den Römern c. 8, 37. saget er also:

Art des Glaubens.

Wer will uns scheiden von der Liebe GOttes? Trübsal? oder Angst? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blösse? oder Gefährlichkeit? oder Schwerdt? wie geschrieben stehet, (Ps. 44.) um deinent willen werden wir getödtet den gantzen Tag, wir sind gerechnet für Schlacht-Schafe. Aber in dem allen überwinden wir weit, um deß willen, der uns geliebet hat. Denn ich bin es gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder gegenwärtiges noch zukünfftiges, weder hohes noch tieffes, noch keine andere Creatur, mag uns scheiden von der Liebe GOttes, die in Christo JEsu unserm HErrn ist.

Glaube macht muthig.

Dieser Simeon, darum daß er einen rechten Glauben hatte, hielt er diß elende arme Kindlein für den König und Seeligmacher

macher der gantzen Welt, das kein natürlicher Mensch nimmermehr gethan hätte. Nun siehe, wie behertzt und muthig der Glaube mache? Dieses Ansehen, das Simeon that am Kindlein, machet ihn so hertzenhafftig, daß er anfieng zu sagen: HErr, nun lässest du deinen Diener in Friede fahren, als wolte er sprechen: Ich fürchte hinfort nicht mehr weder Sünde, Tod noch Hölle, ich bin im Glauben gantz ertruncken. Warum bist du denn so freudig lieber Simeon? Darum:

Denn meine Augen haben deinen Heyland gesehen.

Aeusserlich sterbe ich; aber der inwendige Glaube verschlinget den Tod: Ich habe den Heyland in die Augen empfangen, der da hinnimmt Sünde, Tod und Hölle. Darum wilst du seelig und frölich sterben, so bilde dir diesen Vers ein, daß Christus dein Heyland hingenommen hat alle deine Noth und Unglück, welchen du durch den Glauben in die Augen empfangen hast; welches Gesicht dich sicher machet für aller Sünde und Tod, die durch Christum hingenommen und überwunden ist. Also sehen wir, daß allein der Glaube die Sünde und Tod überwindet. Darum bin ich so froh, darum sterbe ich so frölich, (spricht Simeon) daß ich deinen Heyland gesehen habe, das ist, ich erkenne Christum, und dasselbe ist für mich gnug. Die andern werden auch ihren Theil haben, wie hernach folget.

Welchen du bereitet hast für allen Völckern.

Christus erleuchtet die Welt.

Das ist, durch die Predigt, ist er allen Völckern fürgesetzet, er wird ein Licht werden allen Heyden, die gantze Welt wird durch den Christum erleuchtet werden; dasselbige freue ich mich. Simeon ist nun nicht neidisch, begehret von Hertzen, und ist ihm eine Freude, daß die Heyden bekehret werden sollen. Der Teuffel hat ihnen einen Fürhang für die Augen gezogen; denselben hat Christus hinweg gethan. Item **er wird auch seyn eine Ehre und Preiß des Volcks Israel.** Denn diese Ehre haben die Jüden, daß Christus von ihnen gebohren ist, und die allerbesten Heiligen, als die Patriarchen, Propheten, und Aposteln, die überflüßig den Heiligen Geist gehabt haben, sind aus ihnen kommen. Darum sagt Christus im Johanne, c. 4, 22. das Heyl kömmt von den Jüden, welches St. Paulus zu den Römern, c. 3. auch hoch anzeucht. Derhalben Simeon beschleußt:

Das Licht zu Erleuchtung der Heyden, und zum Preiß deines Volcks Israel.

In diesen ersten Worten betrachtet er der Heyden Blindheit, und wünschet ihnen Erleuchtung und Bekehrung. In den andern aber siehet er auf die Ehre und Preiß, so dem Jüdischen Volcke von diesem Heyland wird entstehen. Also beschleußt dieser Gesang, den man nennet Nunc dimittis, die zwey Stück eines Christlichen Wesens in sich, den Glauben, durch welchen wir Christum erkennen für unsern Seeligmacher, der da hinnimmt Sünde und alles Ubel, und uns die Seeligkeit giebt, davon wir für uns genug haben. Darnach auch in sich die Liebe, daß wir von Hertzen bitten, wünschen und begehren, daß die andern auch also erleuchtet werden und Christum erkennen, und also mit uns selig werden. Wenn wir diese zwey Stücke in diesem Gesang bedencken, alsdenn ist das Nunc dimittis, recht gesungen. Christliches Wesen.

Ein anderer Sermon am Tage der Opfferung Christi im Tempel über das vorige Evangelium, Luc. 2.

Lieben Freunde, diese Predigt will ich in zwey Stück theilen. Zum ersten will ich die Historie von dem heutigen Fest handeln. Zum andern will ich auslegen den Gesang Simeonis, den man nennet das Nunc dimittis.

Zum ersten laßt uns ansehen die Historie, so werdet ihr sehen, wie der heilige Evangelist Lucas mit grossem Fleiß und Ernst beschreibet und angezeigt, wie Maria mit ihrem Sohn JEsu in Tempel kommen und gereiniget ist worden, und was zu der Reinigung gehöret hat, nach dem Gesetz Mose, und spricht also:

Da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz Mose kamen, brachten sie ihn gen Jerusalem, auf daß sie ihn darstelleten dem HErrn; wie denn geschrieben stehet im Gesetz des HErrn: allerley Männlein, das zum ersten die Mutter bricht, soll GOtt geheiliget heissen, und daß sie gäben das Opffer, nach dem gesaget ist im Gesetz des HERRN, ein paar Turteltauben, oder zwo junge Tauben.

Das ist, sie haben erwartet die Tage der Reinigung, die bey uns heissen die Sechswochen Tage, die eine Frau inne liegt nach ihrer Geburt. Das Gebot stehet im drit- Tage der Reinigung.

ten Buch Mose am zwölfften Capitel, da GOtt gebeut durch Mosen den Jüden, (denn uns Christen und die Heyden gehet das und andere Gesetze Mose nicht an) so **eine Frau besaamet wird, und gebieret ein Knäblein, so muste die Frau viertzig Tage unrein seyn; also ward sie bey seit gethan, abgeschieden von andern Menschen, wie bey uns die Aussätzigen, mit welchen man keine Gemeinschafft hatte. Wenn sie aber ein Mägdlein gebahr, so muste sie achtzig Tage daheime bleiben, eben noch so lange, und ward gescheuet, unrein und unlustig geachtet von jedermann.**

Das war nun ein schwer Gebot, und wäre bey uns gleich nicht träglich noch leidlich, wenn man es so strenge solte halten als bey ihnen. Bey uns ist es gering, die Frauen dürffen wenig Tage innen liegen, gehen aus wenn sie wollen, und man scheuet sie nicht also hart wie der Jüden Frauen: denn bey ihnen war es ein verdammt Ding, und machete den Jüden eine grosse Unlust, niemand durffte mit den Frauen essen, trincken, schlaffen, bey ihnen sitzen, liegen, und alles das sie anrühreten, war unrein, Bette, Stuhl, Tisch, Kleider, Schüssel, Trinckgeschirr, Speiß und Tranck. Summa Summarum, was sie angriffen, das muste besudelt und verworffen seyn. Und das währete sechs Wochen, wenn sie ein Knäblein gebahr; wenn sie aber ein Mägdlein gebahr, zwölff Wochen. Solcher Gebote waren viel bey ihnen, und sehr schwer, daß die sechs Wochen bey uns nur ein Schatten gegen ihre sechs Wochen. Da ist nun das erste Gebot, daß sie die sechs Wochen muste inne sitzen, und geachtet ward wie ein aussätzig und unlustig Weib.

Unreinigkeit der gebährenden Weiber.

Das andere Gesetz. Wenn nun die viertzig Tage hinum waren, so muste das Weib zum Priester gehen, und sich erzeigen und ein Opffer geben, nemlich, wenn es ein erstgebohren Kind war, wie im andern Buch Mose stehet, da GOtt also spricht: **Alles was seine Mutter am ersten bricht, ist mein, was Männlein seyn wird, auch im Vieh, das seine Mutter bricht, ist des HERRN, das ward GOtt geheiliget.** War es ein Thier, Ziege, Pferd, Ochs oder Schaf, so gehöret es gar dem Priester, oder wolte ers behalten, so must ers von dem Priester lösen oder kauffen. War es aber ein Mensch, und konte sein nicht entbehren, sondern muste ihn haben für einen Erben, so dorffte er ihn nicht dem Priester geben; er muste ihn aber dem Priester zuführen und anzeigen, und von ihm lösen, und für ihm geben einen silbern Seckel, das ist, ein Ort eines Güldens, und ander Ding, wie im Gesetz geschrieben stehet. Also waren die Jüden durch das Gesetz gezwungen, das erstgebohrne Knäblein dem Priester zu geben, und darnach wieder von ihm lösen; und war der Zusatz dabey, daß alles, was im Hauß erstgebohren war, das war des Priesters.

Erstgeburt war GOTT geheiliget.

Also war das Volck wohl geplaget von dem Gesetz von GOtt aufgelegt, daß er sie damit wolte im Zaum halten, dringen, zwingen, ängsten, und thätig machen. Denn es war ein grob, tölpisch, rauch und wild Volck, konte es niemand regieren, bezwingen und im Zaum halten, es legte denn GOtt selber ihm ein solch Joch und Bürden auf den Rücken, plagte sie mit solchen Gesetzen, daß sie nicht stoltzierten. Denn es ist allzuwahr, daß kein stoltzer, trotziger und hoffärtiger Volck ist unter der Sonnen, denn die Jüden sind gewesen; darum hat sie auch GOtt wolgeplaget und gepantzerfeget, und also im Zaum geführet.

Christus und Maria frey vom Gesetz der Reinigung.

Nun im Gesetz durch und durch stehet es von den Frauen, die von den Männern Kinder empfangen, wenn das Kind einen leiblichen Vater hat, und nach dem Fleisch gebohren ist, so gehöret es unter das Gesetz, daß es mit der Mutter unrein ist eine Zeitlang. Also gehöret Christus nicht unter das Gesetz, und gehet auch Mariam gantz nichts an; denn der Text stehet dürr und klar da, **ein Weib, wenn sie besaamet wird**; da wird Maria durch das Wort **besaamet**, ausgezogen; denn sie hat ja keinen Mann erkennet, wie sie selber dem Engel im Luca bekennet, sondern sie **ist eine Jungfrau blieben**, wie Jesaia c. 9. sagt, und hat wider den gemeinen Brauch anderer Weiber, vom Himmel herab, von dem Heiligen Geist empfangen, ohne allen menschlichen Saamen.

Also gehet das Gesetz allein über die Weiber, die Mütter werden nach dem Fleisch; diese aber ward Mutter nach dem Geist. Also hat Moses mit seinem gantzen Gesetz kein Recht über diese Jungfrau und über ihr Kind. Darum geschicht ihnen unrecht, daß sie es müssen halten, und darunter gefangen liegen, so sie doch darüber gehen.

Lucas aber hat es nicht ohne Ursach so fleißig beschrieben: denn es gilt uns, er will uns lehren, wie unser Hertz soll darinne getröstet werden. Das zeucht auch der heilige Paulus schön an, zu den Gal. c. 4, 4. 5. und spricht: **Da die Zeit erfüllet ward, sandte GOtt seinen Sohn, der da gebohren ist von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschafft empfingen.** Paulus redet hier vom Gesetz, als von einem Tyrannen, Stockmeister oder Hencker, als von einem feindseeligen unlustigen Ding: nicht um des Gesetzes willen an ihm selber; denn das Gesetz ist gut und heilig: sondern um seines Amts willen, das es treibet in unsern Hertzen.

Christus hat das Gesetz gehalten.

Darum

Gesetz ein Tyrann.

Darum wenn Paulus also redet von dem Gesetz, so soll man es verstehen nach seinem Amt, welches es treibet, und nicht nach seinem Wesen.

Nun was thut das Gesetz? Das thut es, es ist eine Ursach der Sünden. Ja es ist eine Krafft, spricht Paulus, der Sünde, es richtet Hader an, es machet nicht fromm, verstehet im Hertzen, wie die Papisten plaudern, und die Weltweisen fürgeben, auswendig wehret es wol der Faust, aber daraus wird nichts denn eine Heucheley für GOtt, im Hertzen aber richtet es solchen Jammer an, daß es den Menschen nicht allein fromm machet, sondern viel ärger denn zuvor; denn es erreget die Sünde, und rüget sie, macht das Gewissen unruhig: denn dadurch erkennet es die Sünde. Das ist nun eines Stockmeisters Amt, der den Dieb in den Kercker steckt, zeucht ihn herüber, martert, und schlägt ihn an die Wag oder Leiter, so lang biß er die Sünde bekennet. Da kömmt denn der Hencker, und führet den Dieb herfür; so nun die Sünde bekennet wird, so folget die Straffe.

Gesetz-Amt.

Sünde fühlen.

Also ist es mit dem Gesetz auch. Wenn die Sünde geschicht, und im Hertzen offenbar wird, von Stund an ist uns der Zorn GOttes auf dem Halß, das Urtheil stehet da, das Gewissen erzittert, der Mensch steckt in der Sünde, im Tode und im Zorn GOttes; denn sein Hertz sagt ihm, GOTT kan die Sünde nicht leiden, da ist das Gesetz fürhanden, bleuet ihm das für, und sagt: thust du das, so stößt dich GOtt in die Hölle. Da liegt denn das Gewissen danieder, fühlet, daß es das Gesetz nicht kan thun, und muß also verzweiffeln. Das ist denn das Paulus sagt, Rom. 3, 20. **Durch das Gesetz wird die Sünde erkennet**, das ist, durch das Gesetz wächst mir das Gewissen, und macht mir Zorn wider das Gesetz, und wider GOtt, der das Gesetz gegeben hat, **daß also die Sünde wird über aus sündig durchs Gebot**, wie Paulus spricht: Rom. 7, 13. Das ist, ich meyne und halte es dafür, ich habe einen zornigen GOTT; denn so ich die Sünde durch das Gesetz nicht erkennete, so hätte ich den Jammer nicht in meinem Hertzen, bekümmerte mich nichts, wäre ein guter Gesell, fragte nichts nach GOtt. So aber die Sünde erkennet wird, und weiß durch das Gesetz, wie ich mit GOtt dran bin, so stehe ich allewegen in Furcht, Sorgen und Aengsten, **ja lasse mich** (wie Moses sagt, Lev. 26, 36.) **ein rauschend Blat erschrecken**, als einen Donner-Schlag, muß allezeit sorgen, GOtt komme mit einer Keulen hinter mir her, und schlage mich an Kopff.

Böß Gewissen.

Gesetz hassen.

Das alles wächst aus dem, daß mich das Gesetz also gefangen nimmt, stöckt und plöckt mich; und darum, daß es also schreckt, und den Zorn GOttes zeiget, kan ich ihm nicht hold seyn, sondern von Hertzen feind. Denn es bringt mich in allen Jammer, stellt mir den Tod für Augen, und stösset mich in die Hölle. Nun das habe ich von Natur, daß ich mich fürchte, und fliehe für dem Tod, Straffe, Hölle und Urtheil GOttes. Die Natur kan den Tod nicht anlachen, der aus dem Zorn GOTTes kömmt, und folget der Sünde; darum ist eitel Feindschafft und Unlust an dem Gesetz. Und so nun das Gesetz gut ist und heilig, so habe ich auch Feindschafft in meinem Hertzen wider das Gute und Heilige.

Dieser Jammer am Gesetz ist unter den Jüden gewesen, welchen insonderheit das geschriebene Gesetz gegeben ist, das wir und alle Heyden von Natur haben. Denn diese Gesetze hier, davon das Evangelium redet von der Reinigung, vom Opffer und von allen andern, wie im Mose stehet, hat nie kein Jüde recht im Hertzen gehalten: sie haben wol auswendig die Wercke gethan nach der Larven; aber ihr Hertz ist weit davon gewesen. Wenn man solte die Frauen gefraget haben, die also nach ihrer Geburt von den Menschen abgesondert für unrein geachtet waren, ob sie es gerne und mit Willen thäten, ob sie Lust und Liebe dazu hätten? solten sie recht aus Grund ihres Hertzens geantwortet haben, so hätten sie ohn Zweiffel gesprochen: Lieber Moses, ich ließ dich ein gut Jahr haben mit deinem Gesetz, soll ich da sitzen um deinent willen, wie eine Spittlerin, oder ein aussätziger Mensch, wie komme ich dazu? ist es doch eitel Gifft, was ich anrühre, ich bin veracht von jedermann, werde gehalten wie ein unrein Vieh, und darff nicht zu den Leuten gehen; ich wolte du wärest mit deinem Gesetz an Galgen.

Gesetz kan niemand erfüllen.

Unlust zum Gesetz.

Also auch, wenn sie das Kind solten stellen, und ein Opffer dafür thun, geschahe es auch mit Unwillen und Unlust, verdroß sie, daß sie etwas solten ausgeben: und sprachen sonder Zweiffel: Soll ichs den Pfaffen in die Hälse stecken, und selbst entbehren? Wie sie denn in allen Geboten unlustig waren, das Hertz wolte nicht zusagen, sperrete und wegerte sich deß allwege, ja es konte nicht ja dazu sagen; denn das Gesetz gab solche Gnade nicht, daß sie es mit Lust und Willen vol führeten.

Wie nun sie gethan haben, also thun wir auch: nach der auswendigen Larven halten wir wol das Gesetz, führen einen guten Schein, greiffens mit der Faust an; aber das Hertz scheuet sich dafür, thut es unwillig, hat keine Lust dazu von Natur: es sey denn, daß der Heilige Geist das Hertz erleuchte mit seiner Gnade. Darum wenn wir gleich das Gesetz mit Wercken halten, so geschicht es doch nicht von Hertzen lauter und rein: denn

es geschicht um eigens Nutzens oder Vortheils willen, oder aus Furcht der Straffe.

Weil nun GOtt das Gesetz also gegeben hat, und weiß, daß es niemand hält, so hat er auch darneben eingesetzt Stockmeister, Treiber und Anhalter, denn also nennet die Schrifft die Obrigkeit durch ein Gleichniß; wie die Esels-Treiber, welchen man allezeit muß auf dem Halß liegen, und mit der Ruthen treiben, denn sie gehen sonst nicht fort. Also muß die Obrigkeit den Pöbel, Herr Omnes, treiben, schlagen, würgen, hencken, brennen, köpffen und radebrechen, daß man sie fürchte, und das Volck also in einem Zaum gehalten werde. Denn GOtt will nicht, daß man das Gesetz dem Volck alleine fürhalte; sondern daß man auch dasselbige treibe, handhabe, und mit der Faust ins Werck zwinge. Denn so man es allein dem Volck fürhielte, und es nicht triebe, so würde nichts daraus; denn das Hertz kan nicht an dem Gesetze hangen, ist ihm gantz zu wider. Derhalben wenn keine Straffe folgete, so würde in der Welt nichts seyn, denn Mord, Ehebrechen, Dieberey, Räuberey, Todtschlag, und würden alle Laster überhand nehmen, daß niemand für dem andern sicher wäre; aber so die Obrigkeit da ist, und strafft die Sünde, solche grobe Knoten, so muß der Pöbel inhalten, darff nicht so frech heraus fahren. Also ist es nöthig, daß die Treiber des Gesetzes über dem Volck halten, und den rauhen ungezogenen Herr Omnes zwingen und treiben, wie man die Schweine und wilden Thiere treibet und zwinget.

Obrigkeit soll das Gesetz äusserlich treiben.

So wir denn nun das Gesetz müssen thun, und thun es nicht gerne, so werden wir dem Gesetz feind; denn es wehret unserm Muthwillen. GOtt hat es aber alles darum gethan, daß es uns müde machete, und daß wir lerneten erkennen unser Vermögen, was wir können, und also in uns selber giengen und sprächen: Ich armer Mensch, ich muß das Gesetz halten, und thue es nicht gerne, ja ich habe gar keine Lust dazu. Da verliehre ich denn gar den Lohn und allen Danck, den ich davon hätte, wenn ich das Gesetz recht, und mit Lust hielte: Summa Summarum, alle die unter dem Gesetz sind, thun es mit Unwillen; also sind wir dadurch geplaget, müssen es halten, und können es nicht halten, haben dazu keinen Lohn davon.

Das ist nun, was ich gesaget habe, daß Paulus Gal. 4, 4. das Gesetze macht zu einem Stockmeister, der uns für GOtt zu Sünden und Schanden machet. Diese Plage gehet über alle Menschen, wo sie das Gesetz rühret, und das Gewissen der Sünde gewahr wird. Christus aber ist darum kommen in die Welt, daß er das Gesetz hielte für uns, und hat auch Lust dazu gehabt, und gerne, freywillig, von Hertzen, ungezwungen gehalten, und hat es nicht bedurfft. Aber mit uns ist es das Widerspiel, ich muß das Gesetz halten, bedarff es; und habe doch keine Lust noch Willen dazu. Christus bedarff es gar nichts, und thut es mit Lust; das Gesetz hat gantz kein Recht zu ihm: denn er hat mehr an seiner Person Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Lust und Liebe, denn das Gesetz kan und mag immer erfordern. Darum hat das Gesetz keine Macht, ja nicht das allerwenigste wider Christum, er gehet hoch überher, und ist ein HErr des Gesetzes: denn er ist unschuldig gebohren, von einer Jungfrauen. Also kan das Gesetz nicht zu ihm sprechen: Das thue, das laß. Er solte wol sprechen: Ey lieber, ich thue und laß, und habs gethan und habs gelassen, was zu thun und zu lassen ist, ich darff deines Foderns gar nichts dazu. Nun halte es zusammen: Ich darff des Gesetzes und thue es nicht: Christus darff es nicht, und thut es, ist frey davon, und kreucht willig darunter, und hält es alles, was im Mose stehet, vom ersten Buchstaben biß zum Ende aller Gesetze, nicht aus Noth und Zwang, sondern aus freyem Willen.

Gesetz hat nicht Recht an Christo.

Also gehet es hier zu mit der Jüden Gesetz von der Reinigung. Alsbald das Kind gebohren wird, von Stund an stehet Moses fürhanden, gebeut dem Kinde: Also und also soll man mit dir handeln, das halten, das lassen, stecket das Kind von Stund an in den Kercker des Gesetzes. Aber Christus ist unter dem Gesetz gebohren, nicht daß er im Gesetz stecke oder ihm was schuldig wäre, sondern hat sich selber frey und willig darunter gethan. Das ist nun unser Trost, den wir aus dem Evangelio nehmen sollen, daß wir wissen, daß Christus unter dem Gesetz ist gelegen. Warum? Wozu hat er das bedurfft? Nicht seiner Person halben; sondern wie St. Paulus zu den Galatern c. 4, 5. schreibet, **daß er die, so unter dem Gesetz stecken, erledigte.** Er war nicht unter dem Gesetz; er gehet aber darunter, und wirfft sich hinein, als in einen Kercker und Gefängniß, er setzte sich dem Mose zu Füssen, und ward sein Schüler. Da mag Mose wohl sprechen: Wenn ich der Schüler viel soll haben, so will ich nicht Meister bleiben. Dieweil es denn Christus nicht bedarff, daß er unter dem Gesetz ist, so thut er eins und schencket uns das, und spricht: Ich bin dem Gesetz nichts schuldig, aber du bist dem Gesetz schuldig; ich will sehen, was es vermag, und an deine Statt treten, und das Gesetz erfüllen, das dich also plaget und martert. Also gehet er hinunter, und thut alles, was Moses geboten hat.

Christus schencket sich uns.

Das gehet nun also zu, als wenn ein Stockmeister seines Herrn des Königes Sohn eingesetzet, und wüste nicht, daß seines

Christus erfüllet das Gesetz für uns.

Herrn

Herrn Sohn wäre, sondern hätte ihn für einen andern angesehen, als wäre es ein anderer schlechter Mensch. Was solte wol der König dazu sagen, wenn er es innen würde? Er würde freylich sagen: Was hast du gemacht? Wer hat dir das Recht gegeben wider meinen Sohn? Du hast Recht und Gewalt gehabt über Diebe und Schälcke, aber an meinem Sohn hast du dich zu grob vergriffen. Dieser Herr hätte nun zwey Recht wider den Stockmeister; Am ersten, daß er sein Herr ist; zum andern, daß er sich vergriffen hat an seinem Sohn. Wenn nun der Stockmeister noch einen gefangenen Dieb hätte, und sein Herr wäre über ihn zornig, daß er ihm seinen Sohn gefangen, gepflöckt und gestöckt hätte, und wolte die Schmach an dem Stockmeister nicht ungerochen lassen, würde er sprechen: Du hast dein Recht verlohren, über den Dieb, den du gefangen hast, hast du Recht gehabt; aber der Dieb soll loß seyn, und dir dein Recht nehmen, und will also ihm schencken, daß mein Sohn unrecht von dir gelitten hat. Was würde der Gefangene thun? Er würde ohne Zweiffel froh werden, und für die Füsse des Herrn niederfallen und mit Freuden sprechen: Danck habe, mein lieber Herr! Also wäre der Dieb ein Herr worden des Stockmeisters, und müste sich der Stockmeister schämen für dem Herrn, nicht ums Diebs willen, sondern um des jungen Herrn willen, den er also unschuldig gepflöckt hatte.

Gesetz hält uns gefangen.

Also hier auch. CHristus ein Sohn des ewigen Vaters, liegt unter dem Gesetz; wir aber sind Diebe und Schälcke: denn wir halten nicht das Gesetz. Darum stöckt und pflöckt uns Moses, das ist, das Gesetz nimmt uns gefangen, nemlich das Gesetz, das GOtt in unsern Hertzen eröffnet: denn Moses Gesetz gehet die Christen und Heyden nicht an. Da kömmt nun CHristus und kreucht heimlich unter das Gesetz, also, daß es das Gesetz nicht gewahr wird. Da meynet nun das Gesetz, es habe einen schlechten Menschen, wie einen andern Menschen, der in Sünden von einem Mann gezeuget ist, den Tod verschuldet habe (denn wie St. Paulus sagt, Phil. 2, 7. Ebr. 4, 15. er hat eine Gestalt eines Knechtes und Sünders angenommen) da gehet das Gesetz und der Tod über das GOttes Kind, stöckt und pflöckt ihn, strafft ihn, gehet mit ihm um, wie mit einem andern sündigen Menschen. Was geschicht denn? Mit dem Tod beweiset CHristus, daß er der HErr sey. Da fleucht denn das Gesetz und der Tod von CHristo zum Teuffel hinweg; da kömmt denn CHristus und spricht zu uns: Du warest unter dem Gesetz und konntest es nicht halten, stecktest im Tod und im Zorn GOttes; ich habe dich erlediget, das Gesetz berücket. Es meynete, ich solte wie ein ander Sünder sterben, hat also seinen Muthwillen an mir begangen; da schencke ich nun dir das Recht wider das Gesetz, Sünde, und Tod. Wenn wir nun das gläubten, so würden wir von CHristo zu Füssen fallen, und ihm danckſagen mit grossen Freuden.

Trotz wider Tod und Sünde.

Lieber GOtt, wenn wir den Trotz könten erlangen wider den Tod und Sünde, und sprechen: Wisset ihr nicht, was ihr gethan habt an meinem HErrn, ihr habt ihm unrecht gethan, und unschuldig gefangen genommen; das ist nun mein, er hat es mir geschenckt. Was habt ihr nun wider mich? Da würde der Tod und Sünde wol verschwinden, wenn wir solches mit gläubigen Hertzen könten sagen, und ihnen also trotzen und spotten: Ich bin wol schuldig des Todes; denn mein Hertz hält nicht das Gesetz. Bin ich nun schuldig meiner Person halben des höllischen Feuers, so machts mit mir wie ihr wollt, siedet oder bratet mich: aber sehet den CHristum an, den fresset, wenn ihr könnt. Das ist der rechte Trotz wider den Tod und Sünden. Wenn dich nun die Sünden drücken, so halte CHristum gegen das Gesetz. Will es dich schrecken mit dem Tode, daß du dem Gesetz nicht hast genug gethan; so wende deine Augen gleich von dir auf CHristum, der unter dem Gesetz ist gewesen, und hat es erfüllet, und sprich: Lieber Gesell, ob du mich schreckest, schreck mir auch den, der dich überwunden hat, und matt gemacht hat, der mir dein Recht gegeben hat, trotz, thue dem etwas. Da muß denn das Gesetz weichen, und der Tod fliehen, und kan nicht mehr schrecken; denn ich habe das Recht, das CHristus hat: den Tod hab ich erwürget, die Sünde überwunden, den Teuffel mit Füssen getreten; nicht durch mich, sondern durch den jungen Herrn und König, ich geneuß nicht mein, sondern meines HERRN.

Das ist nun die Ursach, daß Lucas mit grossem Fleiß beschreibet beyde die Mutter und den Sohn, daß er recht abmahle, wie sie unschuldig unter dem Gesetz gewesen sind, und daß es uns zu gute geschehen sey. Welcher solches also fasset, der dancke GOtt; denn er kan sich schicken zum Tode. Also ists wahr, das Jacobus c. 2, 13. spricht: Misericordia exaltat judicium, das ist, die **Gnade hat den Trotz wider das Gericht.** Wenn nun die Gnade hinweg ist, so trotzt das Gericht wider uns. Das ist aber die Gnade, daß der Sohn GOttes unter dem Gesetz gewesen ist, und hat mir geschenckt, das er erkrieget hat, giebt mir den Trotz wider das Gesetz, Sünd und Tod. Das Gesetz stehet also wider mich, spricht: du bist in Sünden, des Todes würdig, und der Hölle werth; solch Urtheil fället es über mich. Nun es ist wahr, ich kan es nicht leugnen;

Gnade trotzt wider das Gericht.

wie

wie soll ich denn ihm entlauffen? Da muß ich den Trotz herfür ziehen, und dem Gesetz unter die Augen halten und sagen: Es ist wahr, ich bin ein Sünder, und der Höllen würdig; wie gefällt dir aber das? Du hast dich vergriffen an meinem HErrn CHristo und ihn unschuldig gemartert und in den Tod geworffen, und eben damit all dein Recht und Macht verlohren; darum hat er das Blat umgewandt, und dich verdammt, dafür daß du ihn wolteſt verdammen, und mir sein Recht geschencket, nach dem, daß du mich verdammt hast, daß ich dich wieder ermahne. Wer nun solches könte fassen mit dem Glauben im Hertzen, der wäre ein Christ und könte bestehen im Tode. Denn diesen Trotz müssen wir haben, wenn unser Hertz zappelt, und fürchtet sich für dem Zorn GOttes, daß wir dem Gesetz, Sünd und Tod ein Knipgen schlagen und sprechen: Trotz, greiffe mir den jungen HErrn an.

Wer nun also CHristum könte fassen, würde wol hindurch dringen. Es ist bald geprediget; aber nicht bald gelernet; es will der dazu gehören, der ein solch Hertz kan machen. Darum ist es Narrenwerck und verlohren mit unsern lausigen Wercken. Denn sie werden solchen Trotz lang nicht aufbringen, wenn hundert tausend Carthäuser, alle härene Hemder, Stricke, Kappen und Platten, alle Jungfrauschafft darzu auf einem Hauffen lägen, so würden sie doch nicht bestehen mit ihrer Heiligkeit für dem Tode, sondern verweben wie der Staub vom Winde, und schmeltzen wie Butter an der Sonnen, sie könten je mich nicht retten, für der Furcht des Todes. Sie preisen ihre Wercke wie sie wollen, dennoch wenn sie zu dem Tode kommen, so müssen sie verzagen: denn kein Mensch bestehet für GOttes Urtheil, wie der Prophet David spricht: **HErr, gehe nicht ins Gerichte mit deinem Knechte, denn für dir wird kein Lebendiger rechtfertig seyn**, Psalm 143, 2.

Werck thun es nicht.

Darum nur alle Wercke in die Schantze geschlagen; denn allein der junge HErr erlanget den Preiß und Trotz wider alles, das uns wider ist. Das Gesetz hat die Finger an ihm verbrennet, und sich vergriffen, und sein Recht verlohren: den Trotz hat er mir gegeben, daß ich seine Unschuld wider das Gesetz halte, und mich also mit dem Gesetz beisse, und nicht mit meinen Wercken, und eigener Heiligkeit, sondern mit dem Geschenck meines HErrn, der dem Gesetz viel zu starck ist, und kan es mit Füssen treten. Es kan keinen Sünder aus ihm machen: denn er ist ein HErr des Gesetzes.

Christus hilfft wider den Tod.

Das ist nun das erste Theil im Evangelio, wie sich CHristus um unsernt willen unter das Gesetz gegeben hat, mit seiner Mutter Maria, und sind doch dem Gesetz nichts schuldig gewesen. Das andere Theil ist von dem Gesang Simeonis, das wird nun ein Exempel dieser Lehre seyn, das wollen wir auch besehen. Folget im Text:

Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon, und derselbe Mensch war fromm und Gottfürchtig, und wartete auf den Trost Israel.

Das ist, er hat erwartet den Heyland, der sich unter das Gesetz um unsernt willen gegeben hat: denn mit unsern Wercken war es verlohren; darum musten die erschlagenen und erschrockenen Gewissen auffgerichtet werden, durch den Trost, der ihnen verheissen war. Weiter:

Und der Heilige Geist war in ihm, und ihm war eine Antwort worden von dem Heiligen Geist, er solte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den CHrist des HErrn gesehen.

Christus Gesalbter.

Ihr wisset, was CHristus ist, das ist, der Gesalbete. Im Alten Testament hat man zwo Personen gesalbet, die Priester und Könige, mit Balsam; wie man bey uns auch pflegt die Käiser und die Pfaffen zu salben. Daher nennet ihn die Jüdische Sprach Meßiam, die Griechische CHristum, die Lateinische Unctum, aber nach unser Deutschen Sprach Gesalbet, das ist, den rechten König und Priester, welcher lang zuvor von den Propheten hertzlich begehret, und diesem frommen Gottfürchtigen Simeon verheissen war zu sehen für seinem Tode. Wie kömmt er aber dazu? Folget im Text:

Und kam aus Anregen des Geistes in den Tempel.

Er gieng in Tempel, daß er nach der Antwort des Geistes sehe den, der ihm verheissen war zu sehen für seinem Tode.

Und da die Eltern das Kind JEsum in den Tempel brachten, daß sie für ihn thäten, wie man pflegt nach dem Gesetz.

Der unschuldige König und Priester liegt unter dem Gesetz, der HErr wird ein Knecht und unser aller Diener; wolte GOtt, daß wir diesen König auch also ansehen mit dem Glauben, wie der heilige Simeon.

Da nahm er ihn auf seine Arme, und benedeyete GOtt.

Dieser graue Mann nahm das Kind zu sich, war frölich, und sein Hertz ward jung für grossen Freuden, ja er war so voll Freuden, daß es niemand weder schreiben noch aus-

aussprechen kan. Denn da er das kleine Kind ansahe, stund sein Hertz also: Hier habe ich ein klein Kind, sechs Wochen alt, von der Welt unbekandt; aber er ist der rechte Heyland, er ist der rechte Schatz, den ich lang begehret habe. Diesen sähe weder Fürst noch Käiser noch König an; aber sein Hertz, das ihn recht kante, ward so frölich, daß nicht Wunder wäre, er wäre für Freuden gestorben: denn seine Begierde war also reichlich erfüllet, daß er ihm nicht allein zu sehen ward, sondern fassete ihn auch in seine Arme. Darum spricht er aus solchen Freuden:

HErr, nun lässest du deinen Diener im Friede fahren, wie du gesaget hast.

Als wolte er sprechen: GOTT sey Lob und Danck, daß ich diesen Tag erlebet habe, ich will nun gerne sterben, nun soll mir der Tod lieblich seyn; denn es ist erfüllet, das mir verheissen war. Warum wilst du aber so gerne sterben, lieber frommer Simeon?

Denn meine Augen haben deinen Heyland gesehen.

Das ist der Schatz, der mich erfreuet, und mir den Tod lieblich macht. Das ist, wie ich itzt gesagt habe, so wir den sehen, der unter dem Gesetz gewesen, und kennen ihn, als den, der uns hilfft, ist es nicht möglich, daß wir nicht frölich seyn sollen, und unerschrocken für dem Tode und für allem Unglück. Sehet nur, was der gute alte Greiß in seinem Hertzen habe; er solte itzund sterben, und spricht, **er wolle im Friede hinfahren.** Es ist ein groß, tröstlich und fein Wort, frölich und im Friede sterben; woher hat er einen solchen lieblichen Tod? Allein von dem Kinde. Wer hat je einen solchen Tod gesehen? Sehe man die an, die sich auf Wercke verlassen, so sie sterben sollen, ob sie auch mit Frieden fahren? Da siehet man, wie ihr Hertz pufft, bidmet und schläget, sie verbleichen gantz, die Vernunfft und alle Kräffte sincken dahin: denn der Tod ist zu starck und zu mächtig. Wenn alle Käiser, Könige, Fürsten da stünden mit ihren Hengsten, Büchsen, Küriß und Harnisch, und käme das Schrecken des Todes, so stünden sie, wie die Stöcke für dem Tode. Sehet, wie ist es zugangen, da die Bauren aufstunden, da war noch nicht der Tod fürhanden, sondern nur eine Furcht des Verlustes der Güter; wie war da ein Verzagen, und Erstarren aller Fürsten? Hilff GOtt, wie wird es zugehen, wenn der Tod herein bricht, dieweil das so ein Zittern und Beben gemacht hat, daß weder Spieß noch Harnisch geführet möchte werden, und jedermann verzagt ward.

Werckheiligen sterben nicht frölich.

Todes-Noth.

Bauren-Schlacht.

Aber der fromme Simeon rühmet sich, daß er im Friede wolle fahren, als wäre kein Tod fürhanden; ja er nennet es keinen Tod, er will ihm die Ehre nicht geben, spricht: **Nun lässest du deinen Diener im Friede fahren**, spricht nicht: nun laß mich sterben; Er nennet es ein Hinfahren und Ablassen, einen süssen und säuberlichen Schlaff. Wo kömmt ihm die Kunst her, daß er den Tod so gar nicht fürchtet, darob die gantze Welt erschrickt, darüber alle Thier auch bellen, reissen und toben, sondern hält es für einen süssen Schlaff? Es muß aus dem Hertzen hinweg, Gesetz, Sünd und Tod, sollen wir ohne Furcht seyn. Weil er nun sich nicht gefürchtet hat für dem Gesetz, darum war auch das Schrecken des Todes nicht da. Denn wo das Gesetz ist, da ist ein Gewissen der Sünden: wo aber das Gesetz ab ist, da ist eitel Gerechtigkeit, und ist Moses ab, und also gantz aus den Augen gethan, daß man auch sein Grab nicht weiß, wo er bescharret sey. Wenn nun Moses weg ist, da ist auch die Sünde hin, und wird also ein lieblicher Schlaff aus dem Tode.

Im Friede fahren.

Woher hat aber Simeon das? Er spricht nicht: du lässest mich im Friede fahren, darum daß ich gefastet habe, Wunderzeichen gethan, Kirchen gestifftet, ein Mönch bin worden, eine graue Kappe angezogen habe, und dergleichen; solten es die Wercke thun, so müste es hier stehen, aber er gedencket keiner Wercke, spricht nicht: das habe ich gethan; sondern spricht: **Denn meine Augen haben gesehen den Heyland.** Er saget nicht, daß er es mit der Faust gethan habe, sondern mit den Augen gesehen: es gilt hier das Gesicht, und nicht die Faust. Und sind zwey Stücklein, **Sehen**, und **den Heyland.** Das gehöret zu einem friedlichen Tod, daß wir CHristum sehen. Sehen wir ihn, so können wir frölich sterben; sehen wir ihn aber nicht, so ist er vergebens da. Im Tempel haben ihn viel gesehen; aber nicht recht: es haben ihn aber recht gesehen, Maria, Joseph, Simeon und Hanna die Prophetin. Die andern allzumahl, die ihn nicht ansehen, wie Maria und Simeon, die haben nicht CHristum noch den Heyland gesehen. Caiphas, Annas, Pilatus und Herodes haben ihn wol angesehen; sahen aber nicht, daß er der Heyland wäre. Woran fehlet es denn, daß sie ihn nicht sehen? An Augen und Hertzen, die müssen rein seyn, daß sie den jungen HErrn sehen, der für uns in Stock gangen ist, hat für uns unrecht gelitten, und uns loß gemacht: nicht um unsers Verdienstes willen; sondern um seiner Huld und Liebe willen. Wer ihn also ansiehet, der kan trotzen und sprechen: ich weiß nichts von dem Gesetz, Sünde und Tod, und also vest darauf bestehet.

Wercke thun es nicht.

CHristum sehen.

Augen des Hertzens.

Das rechte Gesichte stehet nicht in leiblichen Augen; denn also haben ihn viel gesehen: es muß der Glaub im Hertzen thun. Es ist möglich, daß sie ihn leiblich gesehen haben, haben aber nicht geglaubet, daß es der Heyland wäre, sondern also gedacht: Solte das Kindlein der seyn, ist kaum sechs Wochen alt, kan noch das Haupt nicht aufrichten; Der rechte Heyland wird kommen mit Reutern, mit grossen hohen Hengsten, mit prangen und grosser Gewalt ꝛc. Aber der gute Simeon hat ihn anders gesehen; ihm ward ein Wort ins Hertz gegeben und gesaget: der ist es; davon kriegt er ein ander Licht, ein ander Gesicht. Er hat es nicht von hören sagen; es war in seinem Hertzen ein Ernst. Also müssen wir auch nicht allein von Christo hören, sondern durch den Heiligen Geist erleuchtet werden, und von Hertzen gläuben, sollen wir Christum wie Simeon für den rechten Heyland erkennen: denn von Natur ist unser Hertz verstockt, zu hart und zu finster dazu, daß es ein solch Heyl erkenne, und ein solch Licht sehe. Es ist auch nicht gnug, daß ihn Maria, Joseph, Simeon und Hanna gesehen haben; ich muß ihn auch sehen, muß ihn auch kennen und wissen, daß es der rechte Meßias sey.

Christum recht sehen wie Simeon.

Was ist nun das Heyl, wer ist der Heyland? Der ists, den der gute fromme Simeon in seinen Armen daher trägt, der soll die Welt erlösen, die Sünde hinnehmen, den Tod erwürgen, lebendig machen, und solche Wunder stifften und ausrichten, davon die Propheten viel verkündiget haben. Das Kind soll nun an Tag kommen, und für allen Völckern geprediget werden, wie Simeon weiter spricht zu GOtt:

Christus Heyland.

Welchen du bereitet hast für allen Völckern.

Das Kind soll ausgebreitet werden in alle Völcker, man soll von ihm singen und sagen, alle Welt soll von ihm wissen; Da rühmet der gute Mann, daß das Evangelium soll gehen in die gantze Welt, und soll verkündiget werden, daß er allein der HErr sey, über Sünd, Tod, Hölle, Teuffel, und alles Unglück, auf daß sich niemand nichts berühme, denn des Kindes, welches GOTT bereitet hat für dem Angesicht aller Völcker, und durch das Bereiten soll er seyn wie folget:

Evangelium soll gehen in die gantze Welt.

Das Licht zu Erleuchtung der Heyden.

Das ist, er soll ein Licht der Heyden seyn, daß durch ihn erleuchtet werden die Ungläubigen, wie Johannes sagt, c. 1, 9. auf daß sie ihn erkennen. Und die so ihn vor nicht erkennen durch das Gesetz Mose, wie die Jüden, daß sie durch diß Licht herzu kommen, und klar sehen, daß er es sey. Das ist ein klarer und dürrer Text, wider unsere gute Wercke und alle unser Verdienst. Es gehöret nur sehen und wissen dazu im Hertzen; das auswendige Werck hilfft und dienet dazu gar nichts. Darum sollen wir es wol fassen, und lernen, daß diß Licht Christus sey, und nichts anders dazu diene, denn das Sehen im Hertzen, das ist, recht an Christum gläuben. Weiter spricht er:

Wercke und Verdienst.

Und zum Preiß deines Volckes Israel.

Er ist den Jüden verheissen worden, sie sind die ersten, die ihn gehabt haben, er ist bey ihnen gebohren und erzogen, aus ihrem Fleisch und Blut kommen, und also durch sie ist er zu den Heyden kommen: denn die Apostel sind die ersten, die ihm gegläubet haben, sein Wort angenommen und geprediget haben, in der gantzen Welt, beyde den Jüden und den Heyden. Sie sind die Eckstein, und die Seulen; darum nennet hier Simeon Christum ihren Preiß und Ehre. Das ist nun (wie ich gesagt habe) ein Exempel der Lehre vom Gesetz und von Christo, wie wir das Gesetz durch Christum erfüllen, und was das Gesetz gutes ausrichte. Dabey wollen wir es jetzt lassen bleiben, und GOtt um Gnade anruffen.

Christus ist den Jüden verheissen.

Evangelium am Tage Matthiä des heiligen Apostels, Matth. 11.

JEsus sprach zu seinem Vater: Ich preise dich Vater und HErr Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Verständigen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbahret; Ja Vater, denn es ist also wolgefällig gewesen für dir. Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater, und niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater, und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbahren. Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken; Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir, denn ich bin sanfftmüthig und von Hertzen demüthig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen: denn mein Joch ist saufft, und meine Last leicht.

Sum-

Summa des Evangelii.

I. Vernunfft kan das Evangelium nicht vernehmen; denn wie St. Paulus saget: **Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste GOttes, es ist ihm eine Thorheit, und kan es nicht erkennen, denn es muß geistlicher Weise gerichtet seyn,** 1. Cor. 2, 14. Darum wenn die Vernunfft in der weltlichen Weißheit und Gerechtigkeit die Seeligkeit suchet, findet sie ihr nicht.

II. **Unmündige** heißt CHristus hier, die da nicht trauen noch sich verlassen auf ihre Weißheit und Gerechtigkeit, sondern gläuben alleine.

III. Gleicherweise wie nun die Unmündigen alleine die Seeligkeit erlangen; also wird auch der Vater nicht erkannt, es zeige ihn denn CHristus an. Das ist so viel gesaget: unsere Weißheit erkennet GOtt und den Vater nicht; wenn wir aber durch den Glauben im Creutze gelehret und unterweiset sind, denn lernen wir erst die Gewalt GOttes. Derohalben tröstet er auch hernacher diejenigen, so im Creutze stecken, und spricht: **Mein Joch ist süsse, und meine Last ist leicht.**

Auslegung des Evangelii.

CHristlich wollen wir das Evangelium ein wenig handeln, darnach die Historie von dem heutigen Fest, wie Matthias zu dem Apostel-Amt beruffen und erwehlet ist; hernacher setzen, wie sie Lucas in den Geschichten der Apostel beschreibet.

Evangelia welche tröstlich.

Diß Evangelium ist eins aus den rechten ausbündigen Evangelien; Denn die andern Evangelia, darinnen allein die Wunder-Wercke CHristi beschrieben werden, sind nicht so tröstlich als die, in welchen begriffen sind die Predigten CHristi, da er uns so freundlich lehret und zu sich locket. Ich bin nicht so gewiß der Gnaden, die ich sehe in den Mirakel. Mirakeln andern erzeiget, als wenn ich helle klare Worte für mich habe. Es ist mir auch tröstlicher zu hören, solche freundliche Ermahnungen und Lockungen, denn von den Mirakeln predigen; wiewol sie mir meinen Glauben auch stärcken, und Exempel sind, daß, wie er diesen geholffen habe, also werde er mir auch helffen. Nun diß Evangelium ist nichts anders, denn ein Erkäntniß GOttes des Vaters, und CHristi seines Sohnes, und zeiget daneben an, von wannen diß Erkäntniß herkomme; und stehet die Krafft dieses Evangelii in diesen zweyen Worten, **Weisen** und **Unmündigen.**

Verächter des Evangeliums.

Daß wir aber nicht sagen, wenn wir solches hören: das gehet uns nicht an, es ist zu andern gesaget; wie die Jüden * den Propheten thäten, die es alles auf die Heyden deuteten: so gebens die vorigen Worte klar, zu welchen oder von welchen diese Worte von CHristo geredet werden. Denn zuvor saget er von denen, die das Evangelium verachteten und nicht wolten annehmen, die sich doch deß solten am allermeisten angenommen haben, die auch dafür wolten geachtet werden, als wären sie die alleine, welche mit GOttes Wort umgiengen und zu GOttes Volck gehöreten. Von denen saget er: **Wem soll ich diß Geschlechte vergleichen? Es ist den Kindlein gleich, die an dem Marckte sitzen, und ruffen gegen ihre Gesellen, und sprechen: Wir haben euch gepfiffen, und ihr woltet nicht tantzen; wir haben euch geklaget, und ihr woltet nicht weinen,** Matth. 11, 19. Welches der HErr auf sich und Johannem den Täuffer zeucht, als wolte er sagen: **Wir haben euch das Evangelium geprediget,** Johannes mit einem Ernst und scharff, ich aber freundlich und sanffte; aber ihr verachtets, und wolts nicht annehmen; ihr werdets sehen, es wird euch nicht wol hinaus gehen. Es ist auch wahr, wie mans dem Volcke machet, süsse oder sauer, freundlich oder unfreundlich, so thut man ihm nicht recht. Pharisäer und Werck-Heiligen.

* wie die Jüden und Propheten thaten.

Weise und Verständige.

Diese heißt der HErr hier **Weise** und **Verständige, für denen das Evangelium verborgen** ist. Und heißt hier nicht die **Weisen,** die da rechtschaffen und warhafftig weise sind in Göttlichen Sachen; denn es eine grosse Gnade ist, weise oder klug, oder verständig genannt zu werden. Denn warhafftige **Weißheit** ist nichts anders, denn GOttes Erkäntniß, wenn man weiß, was man von GOtt halten soll, und weiß sein göttlich Wolgefallen. **Verständniß** aber heißt das, daß man von allen Dingen in der Welt richten könne, was recht oder unrecht sey, wie sie St. Paulus offt zusammen setzet, sonderlich zum Ephesern 1, 8. 12. und Colossern 1, 9. Von solcher Weißheit redet hier CHristus nicht; sondern von weltlicher Weißheit, so in GOttes Wort und Werck fället, die da aufgeblasene Leute machet, und will die rechtschaffene göttliche Weißheit nicht zulassen. Solche Gesellen sind wir alle von Natur, welche sich auflehnen wider GOttes Weißheit. Weise und Verständige. Weißheit. Verständniß.

Blindheit der Natur.

Das heissest du aus weltlicher Weißheit gut, was da Lust, Ehre und Vortheil bringet; was aber dem entgegen ist, als Betrübniß, Schande und Schaden, das heißt du böse: denn die menschliche Natur kan noch vermag nicht anders, denn das ihre suchen; was ihr wolgefällt und gut düncket, das hält sie für das beste; was ihr aber wider ist, das hält sie für das ärgste, es sey auch so gut als es wolle. Darum sage ich, redet

Weltliche Weißheit wider GOttes Weißheit.

der HErr hier von den Weisen und Verständigen, die sich mit ihrer Weißheit aufwerffen wider GOttes Weißheit. Denn die weltliche Weißheit ist so geschickt, daß sie nicht allein zeitliche weltliche Dinge regieren will, sondern auch die Dinge so GOttes sind; sie grübelt und erdencket immerdar was neues, auch in geistlichen und göttlichen Sachen.

Menschen Fündlein.

Also hat sie Kappen und Platten erfunden aus ihrer Weißheit, und fast alles, was im gantzen Pabstthum getrieben wird, der hat ihm ein jeglicher ein eigen Werck erwehlet, der hat diß, der andere jenes erdacht, und wenn eines hat aufgehöret, oder hat nichts wollen gefallen, so haben sie bald ein anders aufgeworffen, wie wir leider gesehen haben und noch heutiges Tages sehen, und will des Dinges kein Ende werden. Welches alles daher kömmt, daß wir GOttes Wort, und die Warheit nicht wollen lassen Recht haben, sondern dencken nur immerdar auf etwas neues.

Irrthum und Blindheit woher?

Denn das ist gewiß, wenn wir einen neuen GOttesdienst anrichten, ohn und wider GOttes Wort, so werden wir verblendet, und fallen immer von einem Irrthum in den andern; welches denn die gröste Plage und Straffe ist. Darum sagt Paulus, 2. Thess. 2, 11. also: **Darum wird ihnen GOtt kräfftige Irrthümer senden, daß sie gläuben der Lügen, auf daß gerichtet werden alle, die der Warheit nicht gläuben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit.** Ja sie kommen zuletzt dahin, daß sie von GOtt nichts wissen, wie der 14. Psalm v. 1. sagt: **Die Narren sprechen in ihrem Hertzen, es ist kein GOtt.** Denn es ist unmöglich, daß ein natürlicher Mensch, der Blut und Fleisch ist, und nicht durch den Geist GOttes unterweiset ist, daß derselbe solte richten und verstehen die Dinge, so GOtt angehören, wie Paulus, 1. Cor. 2, 14. sagt: **Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist GOttes, es ist ihm eine Thorheit und kan es nicht erkennen, denn es muß geistlicher Weise gerichtet seyn.**

Wer davon mehr lesen will, der durchsehe das erste Capitel St. Pauli zu den Römern, da wird er wol finden, was da thut Blindheit, und was für eine Straffe folget,

GOttes Wort fahren lassen.

wenn wir GOttes Wort fahren lassen, und folgen unsern Fündlein und Gedancken; welches wir alles an unsern Geistlichen, Mönchen, Nonnen und Pfaffen sehen, und leider allzu wahr erfahren, GOtt gebe, daß sie sich dermahleins erkennen, und GOtt seine Ehre lassen. Sanct Paulus sagt daselbst von den Heyden, daß sie die Herrlichkeit des unvergänglichen GOttes verwandelt haben in ein Bild, gleich dem vergänglichen Menschen, und der Vögel, und der vierfüssigen und der kriechenden Thiere. Also thun unsere Papisten auch, ja noch viel närrischer und thörichter, die machen ihnen einen GOtt, der mit Kappen und Platten, mit hänffen Stricken, mit Fleisch essen und Fisch essen umgehet. Darum hat sie GOtt auch also dahin gegeben in ihrer Hertzen Gelüste und Unreinigkeit, wie die Heyden, so schändlich, daß schier nicht davon zu sagen ist. Denn hat solches also bey den Heyden zugangen, die doch viel Weiber und Hurer hatten; wie solte es bey den Geistlichen fehlen, welche die Weiber verbieten? Summa, es gehet nicht anders zu, wo der Teuffel ist, und GOttes Wort nicht regieret, deß mag man sich gewißlich versehen. Zwar es ist so gewiß also, daß die Kinder auf der Gassen davon wissen zu singen und sagen.

Papisten.

Geistlicher Stand.

Laster und Sünde woher?

Das ist nun nicht allein von den Geistlichen zu verstehen, sondern gehet auch also zu unter dem gemeinen Manne, wenn der das Wort GOttes nicht annimmt; wie wir sehen, daß die Bürger mit falscher Waar umgehen, die Kauffleute mit Betrügerey, und sind so mancherley Liste und Teuscherey unter ihnen, so viel Wuchers und Vervortheilens, daß mans nicht alles zählen kan, und gehen gleichwol indeß immer also hin, lassen Messe halten, stecken Lichtlein auf, und meynen, GOtt lasse sich damit versöhnen, trachten allein darauf, daß ihr gut Gerücht bey der Welt unverrücket und ungeschändet bleibe, es stehe mit GOtt wie es wolle. Von diesen Weisen und Verständigen sagt hier der HErr CHristus im Evangelio, die das Evangelium wol hören, sehen auch die Wunderzeichen; aber es hilfft sie nicht: denn es kömmt ihnen nicht ins Hertz, und spricht also:

Ich preise dich Vater und HErr Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Verständigen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbahret, ja Vater, denn es ist also wolgefällig gewesen für dir.

Unmündige.

Unmündige, heißt hier CHristus albere, simpele Menschen, und redet nicht von rechten unmündigen Kindern, auch nicht von den tollen Leuten für der Welt; es kan wol ein grosser Doctor seyn, den er hie unmündig nennet; es kan auch wiederum wol ein Bauer seyn, den er hier weise und verständig heißt. Im Psalm 8, 3. heißt sie David auch Unmündige, und Kinder, da er spricht: **Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglingen hast du eine Macht zugerichtet, um deiner Feinde willen.** Das müssen warlich rechte unmündige Kinder seyn,

durch

durch die GOtt eine Macht wider seine Feinde zugerichtet, die da sollen seine Ehre preisen und rühmen über die gantze Welt.

So heißt hier nun der HErr diese Leute **unmündig**, die von ihrem Thun nichts halten, schreiben ihrer Macht nichts zu, achten sich selbst auch gar nichts, sondern halten GOtt alleine für weise und klug. Darum halten sie auch stille, und unterwerffen sich GOtt gantz und gar, und lassen sich von ihm allein lehren. Die andern aber sind zu klug, wollen von GOtt nichts lernen; ja sie unterstehen sich wol GOttes Lehre und Werck zu meistern, davon das erste und andere Capitel in der ersten Epistel Sanct Pauli zu den Corinthern redet.

Derhalben, spricht Christus im Luca c. 16, 8. **Die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts, in ihrem Geschlecht.** Aber die albern Kinder des Lichts gelten für GOtt mehr, denn die klugen Kinder der Welt. Von denselben Unmündigen sagt hier der HErr im Evangelio. So müssen nun die Klugen unweise seyn, und die Albern klug; denn es ist nichts anders gesagt: Vater, du hast solches den Weisen und Verständigen verborgen, aber den Unmündigen hast du es offenbahret: denn die Weisen und Verständigen wissens nicht; aber die Unmündigen und Albern wissens. Woher wissens jene nicht? Du hasts ihnen verborgen. Woher wissens aber diese? Du hasts ihnen offenbahret.

Was er aber meynet mit diesem Wort, muß man aus dem verstehen, daß er zuvor gesagt hat, nemlich, daß er das Evangelium von dem Reich GOttes geprediget hat in vielen Städten des Jüdischen Landes, als zu Chorozaim, Bethzaida, und in seiner Stadt Capernaum, und sie habens nicht angenommen für ihrer grossen Weißheit, welche sie verhindert hat, daß sie die thörichte, närrische Predigt des Evangeliums nicht haben können fassen.

Evangelium was es sey.

Das Evangelium ist eine gute fröliche Botschafft, die mich lehret, wie ich GOtt erkenne; durch welches Erkäntniß ich erlange Vergebung der Sünden, und das ewige Leben. Wie Christus im Johanne saget zu seinem Vater: **Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer GOtt bist, und den du gesandt hast, JEsum Christum erkennen.** Also saget er auch hier in diesem Evangelio: **Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater, und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbahren.** Da redet er von dem Erkäntniß beyde des Vaters und des Sohnes. Wem es nun wird offenbahret, der erkennts, und derselbige hat das ewige Leben.

GOTT und Christum erkennen.

Solches hat nun der Vater verborgen für den Weisen und Verständigen, daß sie nicht erkennen, weder den Vater noch den Sohn; und den Unmündigen offenbahret, daß die den Vater und Sohn erkennen, und also das ewige Leben haben.

Ist nun solches wahr, wie es denn gewiß wahr ist, wo bleibet nun der freye Wille? Wenn du siehest, daß auch solch lästerlich schändlich Ding an dem Leibe geschicht, wie zum Römern am ersten Capitel stehet, so gehe hin, und rühme dich deines freyen Willens; ich meyne auch, es sey ein feiner freyer Wille, in einem solchen greßlichen, unmenschlichen Wesen zu leben, welches auch unter den unvernünfftigen Thieren unbekandt ist. Man mag sich des freyen Willens wol rühmen, man siehet wol, was er ausrichtet. Nun es gehet nicht anders denn also, wo wir von GOtt verlassen werden; Wenn wir von GOtt verlassen sind, so ist alsbald der Teuffel in uns mit seinem Regiment; in deß Reich gehets also zu, daß nichts anders geschicht denn Laster und Schande, und kans doch so meisterlich mit einem solchen schönen Schein und Gleissen decken, daß mans auch für das allerheiligste, ja für ein Englisch Leben ansiehet. Was vermögen hier die menschlichen Kräffte, dadurch etliche meynen, sie wollen viel ausrichten, ja den Himmel damit erwerben, wenn sie nur wollen.

Freyer Wille ist nichts.

Von GOtt verlassen.

Teuffels Reich.

Aber hier höreſt du, daß Christus saget: **der Vater offenbahret es.** Item, **es gefalle dem Vater also**; damit er warlich alle menschliche Verdienste aufhebet; da helffen keine Gnugthuungen, keine Wercke gelten hier; es geschiehet allein aus dem Willen und Wolgefallen des Vaters. Er siehet nicht die Person an, wie sie für der Welt ist, verschmähet noch verwirfft nicht den Sünder, er bringe so viel Sünde als er immer wolle. Also saget Christus auch im Luca c. 12, 32. zu seinen Jüngern: **Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist euers Vaters Wolgefallen, euch das Reich zu geben.** Solches können die Heuchler und Werckheiligen nicht leiden, ja es machet sie rasend, toll und thöricht, daß die albern und einfältigen, **die Zöllner und öffentlichen Sünder ihnen sollen im Reich GOttes fürgehen**, Matth. 21, 31. und sie sollen mit ihrer Heiligkeit und hübschen, schönen gleissenden Wercken ausgeschlossen werden; es möchte einem noch wol verdrieſſen und thöricht machen. Nun wie soll man ihm thun? Es ist GOTTes Wolgefallen; wem ers offenbahret, der hats; wem ers verbirget, dem ists verborgen, da wird nichts anders aus.

Menschliche Kräffte und Verdienst aufgehaben.

GOttes Wolgefallen ists.

Werckheiligen.

Und mercke hier sonderlich, daß Christus spricht: **Ja Vater, es ist also wolgefällig**

lig gewesen für dir; für dir, ja, ehe die Welt ist geschaffen worden, wie Sanct Paulus Ephes. 1, 6. saget: GOtt hat uns erwehlet durch Christum, ehe der Welt Grund geleget war, daß wir solten seyn heilig, und unsträfflich für ihm in der Liebe, und hat uns verordnet zur Kindschafft, gegen ihm selbst durch JEsum Christ, nach dem Wolgefallen seines Willens, zu Lob seiner herrlichen Gnade, durch welche er uns hat angenehme gemacht in dem Geliebten. Da ist ausgeschlossen aller Verdienst; drum dencke nur nicht, daß du hier wollest etwas verdienen, oder groß pochen auf deine Wercke, auf deine Weißheit, auf deine Verdienste. Hier ist aller Ruhm hinweg genommen, auf daß, wer sich rühmen will, der rühme sich des HErrn, wie Sanct Paulus 1. Cor. 1, 31. saget. Folget nun weiter im Evangelio:

GOttes Erwehlung von Anfang.

Verdienst.

Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater, und niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater, und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbahren.

Hier siehest du die Sicherheit, die da ist im Reich Christi, durch welchen wir haben Erkäntniß und das Licht. Hat nun Christus alles unter seinen Händen, und ist aller Dinge so mächtig, wie der Vater selbst, so kan ihm niemand nichts aus den Händen reissen, wie er selbst sagt im Joh. 10, 29. **Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand kan sie aus meiner Hand reissen. Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist grösser denn alles, und niemand kan sie aus meines Vaters Hand reissen: Ich und der Vater sind eins.** Darum mag sich ein jeglicher Christ, wenn er das Evangelium angenommen hat, wol freuen, daß er unter diesem Christo ist, und lasse sich seine Sünde nicht irren. Hat er das Evangelium ergriffen, CHRISTUS, unter dem er ist, wird es wol fortführen. Der Teuffel wird ihn noch wol anfechten, mit diesem und jenem Laster, mit Ehebruch, Hurerey, Diebstahl, Todtschlag, Neid, Haß, Zorn, und wie die Sünden alle heissen; aber es hat nicht Noth, er hat einen starcken mächtigen König, der wird ihn wol vertheidigen. Schwer wird dichs ankommen, sauer wird dirs werden; darum darff es wol bittens. Es mögen wol andere für dich bitten, auf daß du einen starcken Muth und keckes Hertz habest, dem Teuffel widerzustehen; aber gewiß ist es, du wirst nicht verlassen, Christus wird dich wol erretten, falle nur nicht aus seinem Reich.

Christus Reich.

Sicherheit im Reich Christi.

Also siehest du nun hier in diesem Evangelio, daß Christus GOtt und Mensch ist. Mensch, in dem daß er GOTT preiset und dancket. GOtt, in dem, daß ihm alle Dinge übergeben sind vom Vater, welches uns sehr tröstlich seyn soll in allerley Anfechtungen.

Christus GOTT und Mensch.

Da er aber spricht; **Niemand kennet den Sohn, denn der Vater, und niemand kennet den Vater, denn der Sohn, und wem es der Sohn will offenbahren**, ist alles wider den freyen Willen geredet, der will GOtt und Christum erkennen, wenn und wie es ihm gefället. Aber hier stehet klar, von wannen das Erkäntniß GOttes und Christi herkomme. Der Vater (spricht er) **kennet den Sohn, und der Sohn den Vater.** Wie kennen wirs denn? durch diesen oder diesen Prediger? Nein, sie sind nur Mittel dazu; sondern wem es der Sohn will offenbahren. Nemlich zuvor hat er gesagt, der Vater offenbahre es; itzt saget er hier, der Sohn thue es: ja beyde der Vater und der Sohn offenbahrens; und wie es der Vater offenbahret, so offenbahrets auch der Sohn, wie Christus auch sagt im Johanne, c. 14, 26. **Der Heilige Geist wird euch alles lehren.** Darum wie nun der Vater lehret, also lehret auch der Sohn, und also lehret auch der Heilige Geist. Wo nun GOtt der Vater, und der Sohn, und der Heilige Geist nicht lehret, da bleibet es wol ungelehret. Folget nun weiter im Evangelio:

Freyer Wille.

Erkäntniß GOttes und Christi.

Kommet her zu mir alle, die ihr mühseelig und beladen seyd, ich will euch erqvicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir; denn ich bin sanfftmüthig, und von Hertzen demüthig: so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch ist sanfft, und meine Last ist leicht.

Biß hieher haben wir gehöret, wie GOtt mit den Weisen und Verständigen handelt, nemlich, daß er sie verblendet, und das Evangelium für ihnen verbirget; deßgleichen wie er mit den Unmündigen und Albern umgehet, nemlich, wie er ihnen einen rechten Verstand giebet, und offenbahret ihnen das Evangelium. Möchte nun einer sprechen: gehets so zu, so muß ich indeß in grosser Gefahr stehen in meinem Gewissen, ehe ich höre und wisse, daß mir das Evangelium auch angehöre. Ich bin ein Sünder, und vielleicht gehöret das Evangelium mich nicht an, ich bin seiner unwürdig; darum spricht nun Christus, solche blöde, erschrockene, betrübte Gewis-

Trost blöder Gewissen.

wissen zu trösten: Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Da werden wir geruffen, zu diesem Trost, zu dem Evangelio, und gedencke hier ja nicht an deine Würdigkeit; denn er spricht eben: die ihr mühselig und beladen seyd, nemlich mit dem Gesetz, mit der Sünde, mit Angst und Bekümmerniß, und womit es immermehr seyn kan, das ein Gewissen möchte beschweren. Darum giebt er ihm auch keinen sonderlichen Namen; er saget nicht: mit dieser oder jener Noth; sondern spricht schlechts: die ihr mühselig und beladen seyd. Er will auch niemand ausgeschlossen haben; denn er saget: alle, welches gar ein trefflicher, mächtiger Trost-Spruch ist in der Anfechtung, es sey für eine Anfechtung wie sie wolle. Derohalben, welcher nun seine Sünde fühlet, und sein Unvermögen, das Gesetz GOttes zu erfüllen, erkennet, der mag hier herzu treten, der komme tröstlich und keck, ihm wird gewiß geholffen werden. Ich will euch erquicken, spricht er, als die da mit schwerer Arbeit und Mühe unterdruckt und beladen sind; siehe alleine darauf, daß du diese freundliche Lockung und Zusage gläubest.

Last des Gewissens.

Also schrye auch CHristus im Tempel an einem Fest zu Jerusalem und sprach: Wen da dürstet, der komme zu mir, und trincke. Wer an mich gläubet, wie die Schrifft saget, von deß Leibe werden Flüsse des lebendigen Wassers fliessen. Das sagete er aber (spricht Johannes c. 7, 37.) von dem Geiste, welchen empfahen solten, die an ihn gläubten. Das geschiehet nun also: Er läßt uns erstlich das Evangelium predigen; so bald aber als ich dieser Predigt gläube und zufalle, so ist der Heilige Geist allda. Wenn der Heilige Geist da ist, so werden mir meine Sünde vergeben. Denn aber fühlest du, daß der Heilige Geist da ist, wenn du gläubest und gewiß dafür hältest, daß dir deine Sünde vergeben sind. Warlich das heißt recht erquicken diejenigen, so im Gewissen beschweret sind, wenn sie fühlen, daß ihnen ihre Sünde vergeben sind, und daß sie Erben sind worden des Himmelreichs. Er erquicket auch nicht alleine in Angst und Anfechtung der Sünde, sondern in allen andern Nöthen will er bey uns seyn, in Hunger, Krieg, theurer Zeit, und was sonst für anliegende Trübsalen fürhanden seyn werden, da will er uns nicht lassen; wie GOtt den lieben Patriarchen Joseph nicht liesse, auch in einem fremden Lande, sondern war allezeit bey ihm, es gieng ihm wol oder übel. Nun es ist eine schwere Last, wenn einen die Sünden drücken: davon wird keiner erlöst, denn wen der Sohn GOttes CHristus JEsus erlöset durch den Heiligen Geist, welchen er dem Vater uns hat abgedienet; der macht denn unsere Hertzen frölich, wacker und lustig zu allem das GOtt von uns haben will.

Evangelii umsPredigt.

Sünde vergeben.

CHristus will uns nicht lassen.

CHristus löset von Sünden.

Was ist aber das, daß er sagt: Nehmt auf euch mein Joch. Heißt das erquicken, wenn ich einem eine Bürde vom Halse nehme, und lege ihm eine andere darauf? Das ists, das wir offt gesaget haben, das Evangelium erschrecket von ersten, und ist dem Fleisch zu wider; denn es sagt, daß alle unsere Dinge nichts seyn, unsere Heiligkeit und Frömmigkeit gilt nichts, es sey alles verdammt, was an uns ist, wir sind Kinder des Zorns und Ungnade; das ist nun dem Fleisch schwer und eine unträgliche Last, darum nennet ers eine Last oder Joch.

Evangelium schreckt anfangs.

Daß aber nicht jemand erschrecke für diesem Manne, und dencke, er sey groß, hoch, und gewaltig, er könne arme Sünder und geringe Leute nicht leiden, oder gehe unfreundlich mit ihnen um, so spricht er: Lernet von mir; denn ich bin sanfftmüthig und von Hertzen demüthig. Daß aber hier Augustinus saget, wir wollen von CHristo Sanfftmüthigkeit und Demuth lernen, derselbigen nachzufolgen, ist wol geredt; aber hieher reimet es sich nicht wol. Denn CHristus will uns hier lieblich zu seiner Lehre reitzen. Denn er hat von dem Erkäntniß des Vaters gesagt, als wolte er sagen: Das Fleisch und die blöde Natur siehet mich an, als sey ich grausam, ernst und streng; aber ich bin es nicht, ich bin sanfftmüthig, und von Hertzen demüthig. Ich erschrecke nicht die Leute wie Moses, ich predige nicht: thue diß, thue jenes; sondern ich predige Vergebung der Sünde, ich predige, daß man nur nehmen soll, nicht daß man soll etwas geben: ich bin nicht wie die Pharisäer, die da viel wollen von sich gehalten haben; sondern ich bin freundlich und von Hertzen demüthig, und bereit die Sünder anzunehmen; und ob sie gleich wiederum in Sünde fallen, so werffe ich sie doch nicht von mir, wo sie nur zu mir kommen, und versehen sich Trostes und Hülffe bey mir. Ich thue die Leute nicht also in Bann, wie die Pharisäer, um ihrer Aufsätze und Menschen Fündlein willen, die da lieber wolten, daß alle GOttes Gebote übertreten würden, denn daß eines aus ihren Statuten und Satzungen nicht gehalten würde. Wie wir im Pabstthum gesehen haben, daß es viel grössere Sünde ist gewesen, am Freytage Fleisch essen, oder ein Pfaff ehelich werden, denn zwantzig Ehebruch, oder auch wol zehen Morde. Hier aber höreſt du, daß GOtt auch sein Gesetz fallen läßt, daß er nur die Sünder zu sich locke.

CHristus ist sanfftmüthig / und von Hertzen demüthig.

CHristus Predigt.

Pabst hält seine Gebote höher denn GOttes Gebot.

Und sagt sonderlich hier CHristus, er sey sanfftmüthig, als wolte er sprechen: Ich weiß, wie ich mit Sündern umgehen soll, ich habe es selbst erfahren, was da ist ein blödes erschrockenes Gewissen (wie die Epistel zu

den

den Ebräern Cap. 4, 15. sagt, daß er versucht sey allenthalben nach der Gleichniß ohne Sünde) darum entsetze sich niemand für mir, ich will fein freundlich und sanfftmüthig mit ihm umgehen, will ihn nicht anfahren noch erschrecken, er komme nur freudig her zu mir, bey mir soll er seiner Seelen Ruhe finden. Seiner Seele, sagt er, als wolte er sprechen: Es kan wol äusserliche Trübsal und Verfolgung am Leibe da seyn, und euch Widerwärtigkeit widerfahren; aber das solt ihr alles leicht und geruhlich tragen, wie er auch im Johannne c. 16, 33. sagt zu seinen Jüngern: in mir habt ihr Friede, aber in der Welt habt ihr Angst. Darum obs gleich von auswendig alles wider uns scheinet, als wolle es uns unterdrücken und fressen, so hats doch keine Noth; denn inwendig im Gewissen haben wir guten Friede. Und das ist die erste und nächste Frucht des Glaubens, Friede im Gewissen, wie Paulus sagt zu den Römern. c. 5, 1. Nun wir denn sind rechtfertig worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit GOtt durch unsern HErrn JEsum Christ. Wo nun unser Gewissen frey stehet, und mit GOtt Friede hat, so kan uns nichts bewegen, auch nichts schaden, es sey so böse als es immermehr wolle.

Verfolgung und Trübsal der Christen.

Friede im Gewissen.

Daß aber einer nicht also dencke, und sage: damit ist der Sache nicht gerathen, wenn ich einem eine Bürde vom Halse nehme, und lege ihm eine andere darauf, wie droben gesagt, so spricht er also: **Mein Joch ist sanfft, und meine Last ist leicht**, als wolte er sagen: erschrecke nicht für meinem Joch; das Joch des Gesetzes, darunter ihr vor gewandelt habt, ist euch schwer gewesen; aber mein Joch ist nicht so schwer, es ist ein leicht und sanfftes Joch, ihr könnet es wohl tragen. Die Klüglinge sagen jetzt auch, daß Christi Joch schwerer sey, denn des Gesetzes Joch, und ziehen das fünffte Capitel Matthäi an; aber daselbst leget Christus das Gesetz aus, wie es zu verstehen sey, und giebt nicht Gesetz, sondern saget, daß Mord aus einem bösen Hertzen komme, und Ehebruch aus einem unreinen Hertzen herfliesse. Also deutet er nur das Gesetz Mose, und giebt kein Gesetz daselbst.

CHRISTI Joch ist leicht.

Darum aber ist das Joch Christi sanfft, und seine Last leicht, daß er nicht allein die Cerimonien und menschlichen Satzungen hinweg nimmt, sondern auch das gantze Gesetz, die Vermaledeyung, die Sünde, den Tod, und alles, was uns des Gesetzes halben kan widerfahren, das alles nimmt Christus von mir weg, und giebt mir den Geist, durch welchen ich lustig, willig und gerne alles thue, was ich nur thun soll. Und heißt darum sanfft, süsse und leicht, daß er uns hilfft tragen, und wo es uns zu schwer wird, leget er sich mit uns unter die Bürde. Die Welt siehets wol dafür an, als sey es schwer und unträglich; aber es ist nicht: denn es hat einer einen guten Kompen, der ihm hilfft tragen, wie man spricht: Mit einem guten Kompen ist gut singen, ihr zween können leichtlich eine Last tragen, ob gleich der eine nicht wol trägt. Das sey von dem Evangelio gnug, wollen nun die Historie sehen des heutigen Festes, wie Matthias ist zum Apostel-Amt erwehlet worden, Lucas beschreibet sie in den Geschichten der Aposteln, c. 1. und spricht also:

Christus nimmt das Gesetz weg.

Historia von der Erwehlung Matthiä des Apostels.

IN den Tagen trat Petrus auf, mitten unter die Jünger und sprach: (Es war aber die Schaar der Namen zu Hauf bey hundert und zwantzig) Ihr Männer und Brüder, es muste die Schrifft erfüllet werden, welche zuvor gesaget hat der Heilige Geist durch den Mund David, von Juda, der ein Fürgänger war, derer, die JEsum fiengen; denn er war mit uns gezählet, und hatte überkommen den Anfall dieses Amts. Dieser hat zwar besessen den Acker um den Lohn der Ungerechtigkeit, und hat sich erhencket, und ist mitten entzwey geborsten, und hat sein Eingeweide ausgeschüttet; und es ist kund worden allen, die zu Jerusalem wohnen, also, daß derselbige Acker genennet wird auf ihre Sprache, Akeldama, das ist ein Blut-Acker.

Denn es stehet geschrieben im Psalm-Buch: Ihre Behausungen müssen wüste werden, und sey niemand, der drinnen wohne, und sein Bißthum empfahe ein andrer. So muß nun unter den Männern, die mit uns versammlet gewesen sind, die gantze Zeit, welche JEsus unter uns ist aus und eingangen, anfänglich von der Tauffe Johannis, biß auf den Tag, da er von uns genommen ist, ein Zeuge seiner Aufferstehung werden mit uns, einer aus diesen.

Und sie stelleten zween, Joseph genannt Barsabas, mit dem Zunamen Just, und Matthiam, beteten und sprachen: HErr, aller Hertzen Kündiger, zeige an, welchen du erwählet hast unter diesen zween, daß einer empfahe den Anfall dieses Dienstes und Apostel-Amts, davon Judas abgetreten ist, daß er hingienge an seinen Ort. Und sie gaben das Loß über sie, und das Loß fiel auf Matthiam, und er ward zugeordnet zu den eilff Aposteln.

Christus

Evan-

Evangelium am Tage der Verkündigung Mariä, Luc. am 1.

IM sechsten Mond ward der Engel Gabriel gesand von GOtt in eine Stadt in Galiläa, die da heisset Nazareth, zu einer Jungfrauen, die vertrauet war einem Manne, mit Namen Joseph, von dem Hause David, und der Jungfrauen Name heisset Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: Gegrüsset seyst du Holdseelige, der HErr ist mit dir, du Gebenedeyete unter den Weibern. Da sie aber ihn sahe, erschrack sie über seiner Rede, und gedachte: welch ein Gruß ist das! Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bey GOtt funden. Siehe, du wirst schwanger werden im Leibe, und einen Sohn gebähren, des Namen solst du JEsus heissen, der wird groß und ein Sohn des Höchsten genennet werden. Und GOTT der HERR wird ihm den Stuhl seines Vaters Davids geben, und er wird ein König seyn über das Hauß Jacob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende seyn. Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen? sintemahl ich von keinem Manne weiß. Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Krafft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir gebohren wird, wird GOttes Sohn genennet werden. Und siehe, Elisabeth deine Gefreundte, gehet auch schwanger mit einem Sohn in ihrem Alter, und gehet itzt im sechsten Mond, die im Geschrey ist, daß sie unfruchtbar sey. Denn bey GOtt ist kein Ding unmöglich. Maria aber sprach: Siehe, hier bin ich, die Magd des HErrn, mir geschehe, wie du gesaget hast. Und der Engel gieng von ihr.

Summa des Evangelii.

I. Christus muste nach den Verheissungen aus David gebohren werden, derhalben wird hier im Anfange des Evangelii solches alles angezeiget.

II. Der Stuhl Davids seines Vaters, ist das Reich Christi. Daß man aber verstehe, was es für ein Reich sey, muß man hier wiederholen den Spruch Jesaiä am neundten, welcher in der Epistel am Christ-Tage gnugsam ist ausgeleget; dazu diesen Spruch Jer. 23,6. dem Juda wird geholffen werden, und er wird sicher wohnen, das ist, durch Christum sind wir sicher, ob wir gleich noch Sünder seyn.

III. Alles was von fleischlicher Empfängniß herkömmt, das ist unrein; darum ist Christus von einer Jungfrauen gebohren.

Auslegung des Evangelii.

DIß ist ein frölich und lieblich Evangelium, in welchem uns abermal der Glaube wird fürgehalten, wie in allen andern Evangelien: denn wir werden hören, wie Maria die Jungfrau einen solchen hohen Glauben hat, deßgleichen wir nicht viel in der Schrifft gefunden haben; dadurch wir auch zum Glauben sollen gereitzet werden. Denn diß Evangelium hält uns für eine Lehre und Vermahnung. Und allhier werden wir sehen, wie ein groß Ding es ist um den Glauben, was seine Natur und Art ist, wie er auf kein Ding bauet noch sich verlässet, denn auf das bloße Wort GOttes. Welches wir also befinden werden, so wir die Umstände dieser Historie recht ansehen. Glaubens-Art.

Zum ersten höret hier Maria, und wird ihr vom Engel verkündiget, sie solle ein Kind gebähren und Mutter werden. Das war nun nicht ein groß Ding: denn das mag auch leichtlich von einer andern Jungfrauen, wo sie einem Manne vertrauet wird, geglaubet werden. Aber da laßt uns aufsehen, daß Mariä grosser Glaube. diese Jungfrau hier selbst spricht, und auf die Botschafft des Engels also antwortet: **Wie soll das zugehen? sintemahl ich von keinem Manne weiß.** Verwundert sich also selbst, über dem, das ihr verkündiget ward, nemlich, daß sie solte eine Mutter werden, so sie doch von keinem Manne weiß; noch gläubt sie den Worten des Engels. Das ist ein hoher trefflicher Glaube, Mutter werden und Jungfrau unverrückt bleiben, das übertrifft warlich, Sinn, Gedancken, dazu alle menschliche Vernunfft und Erfahrung. Allhier hat Maria kein Exempel in aller Creatur auf Erden, daran sie sich halten und stärcken könte, ja sie sind alle wider ihren Glauben; denn sie ist alleine da, die wider aller Menschen Vernunfft, Sinn und Gedancken, ohne eines Mannes Zuthun, soll gebähren und Mutter werden. Meynet ihr nicht, daß

ihr solcher Puff des Glaubens sey zu Hertzen gangen? Denn sie ist ja auch Fleisch und Blut gewesen wie unser einer. Darum hat sie alles müssen lassen fahren, auch sich selbst, und allein hangen an dem Wort, welches ihr der Engel von GOtt verkündigte.

Zum andern ist allhier die Grösse dieser Botschafft, welche auch ihren Glauben hat angefochten: denn ihr ward verkündiget, sie solte den Allerhöchsten und GOttes Sohn empfahen und gebähren, deß Reich kein Ende wäre. Wie reimete sich das mit ihr? Sie war ein armes geringes Mägdlein, vielleicht von dreyzehen, vierzehen oder funffzehen Jahren; denn es ist zu gläuben, daß sie nicht ist groß angesehen gewesen zu Nazareth, wie sie selbst von ihr sagt in ihrem Magnificat: **Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen**, Luc. 1, 48. Sondern ihre Eltern sind eines niedrigen Wesens und Standes gewesen, gemeine einfältige Leute, ja, wer weiß, ob ihr Vater und Mütter die Zeit gelebet haben? Es stehet wol darauf, daß sie eine Waise sey gewesen, und ist nichts als etliche sagen, daß Joachim und Anna ihre Eltern sind reich gewesen, und haben ihre Güter in drey Theile getheilet, in die Kirchen ein Theil, das andere den Armen, und das dritte Maria gelassen, es ist erlogen Ding; wie denn wol mehr Dinges ohne Schrifft und Grund geredet wird.

Maria von geringem Stande.

Wie es nun Maria mit ihrem Glauben gangen ist, also geschiehet es auch uns allen, daß wir gläuben müssen, das da ist, wider unser Vernehmen, Gedancken, Erfahrung, und Exempel. Denn diß ist des Glaubens Eigenschafft und Natur, daß er nichts neben ihm leiden mag, darauf sich der Mensch steure oder begebe, ohn das blosse GOttes Wort oder göttliche Zusagung. Meynet ihr nicht, daß uns der Teuffel, sonderlich im Sterben und Todes-Nöthen, werde fürhalten und sprechen: Siehe, wie die gantze Welt von GOtt verlassen ist, und ihrer gar wenig erhalten werden, meynest du, er werde mit dir etwas sonderliches für allen andern anfahen, und dich also ohne allen Verdienst seelig machen? und was er nun wird für Wort gebrauchen, wie er es denn aufs schrecklichste fürgeben kan. Also möchte Maria hier auch gedacht, und aus der Vernunfft mit ihr selbst disputiret haben: Was solte mit dir neues angefangen werden? Wenn sie der Vernunfft gefolget hätte, wäre sie wol schwer dazu gewesen; denn sie hatte nicht eine kleine Bewegung dazu, dieweil ihr die gantze Natur und Creatur widerstund. Was thut sie aber? Sie gläubet, thut die Augen zu, ob wol die Vernunfft und alle Creaturen dawider sind, das Hertz hänget allein am Wort.

Art des Glaubens.

Darum kehret der Teuffel allen Fleiß an, und bringet für, die natürlichen Dinge und Geschichte, die wider das Wort des Glaubens sind, auf daß er dem Menschen das Wort entführe, und er anfahe zu zappeln; so hat der Teuffel schon gewonnen. Wer mit dem Glauben streitet, dem werden so bald fürfallen die Dinge, so dem Wort zuwider sind; aber der Glaube läßt fahren alle Creaturen und sichtbare Dinge in der Welt, auch sich selbst, und hanget an GOttes Wort. Ja, also muß es zugehen, lieber Gesell, der Glaube fusset nirgend auf, tappet nicht nach etwas, daß er gewiß sey, so wird er auch behalten. Das meynet auch Christus im Johanne c. 8, 51. da er also spricht: **Warlich, warlich, ich sage euch, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich**, das ist, wer da vest an meinem Zusagen hanget mit dem Glauben, der wird nicht sterben. Denn der HErr saget hier nicht von der Haltung der Gebote GOttes, wie es die Sophisten deuten, sondern von dem Wort des Glaubens und Evangeliums. Denn im Tode wirst du für dir sehen, die Hölle, den Teuffel, die Sünde, deine eigene Natur; da woltest du denn gerne länger hier bleiben, und entsetzest dich für solchem Gesicht. Bleibest du nun in diesem Anschauen, so must du verderben; hangest du aber im Worte GOttes und thust die Augen zu, so wirst du behalten. Wie kömmt das? Also kömmts: Das Wort GOttes ist lebendig, welches der Tod nicht verschlingen mag; wo nun das Wort bleibet, da bleibest du auch.

Todes-Noth.

GOttes Wort erhält im Tode.

Glaube hanget an GOttes Wort.

Darum ist warlich ein grosser Glaube gewesen in dem jungen Mägdlein Maria, daß es alle sichtbarliche widerstreitende Dinge überwunden hat, und allein an dem Wort des Engels gehangen. Auch läßt sich das nicht bewegen, wie gesagt, daß ihr so grosse Dinge verkündiget werden, daß sie soll GOttes Sohn und einen König empfahen und gebähren; da hätte sie auch wol mögen sagen: wer bin ich armes Würmlein, daß ich einen solchen König soll gebähren; und solte also daran gezweiffelt haben. Aber sie schleußt die Augen zu, vertrauet GOtt, daß derselbe mächtig sey, diese Dinge allesamt zu vollbringen, ob wol Vernunfft und alle Creaturen dawider sind. Dieweil sie nun gläubet, so geschiehet ihr auch also, wie der Engel gesagt hat.

Grösse der Botschafft bewegt Maria nicht.

Also geschiehet uns nun auch, und sonderlich im Sterben wirds uns also gehen, da wird uns unsere Natur und der Teuffel fürlegen die Grösse der überschwenglichen Güter GOttes, damit er uns überflüßig begnadet und überschüttet hat, so reichlich, daß sie kein menschlich Hertz begreiffen oder ermessen kan, vielweniger kan sie jemand mit Worten erlangen. Denn es ist gar ein unaussprechlich Ding, daß der, so in Christum gläubet, ein

Todes-Noth.

Grösse der Güter GOttes ficht uns an im Sterben.

Herr

GOTTES Wort für Augen haben.

HErr sey des Todes, der Sünde, des Teufels und der Hölle, darzu auch ein Mit-Erbe CHristi. Darüber muß sich denn ein Mensch entsetzen, und also gedencken: du bist ein armer elender Mensch, wer bist du, daß du ewiglich im Himmel leben solltest, und solche grosse Güter empfahen? da muß das Hertz schlottern; denn es ist zu enge, und die Güter sind zu groß, es kan sie nicht begreiffen. Darum muß man hier weise seyn, und sich das nicht bekümmern lassen, nicht sehen auf unsere Würdigkeit und Unwürdigkeit, sondern auf das Wort und Zusage GOttes, daß es nicht unsere Kräffte thun, sondern es ist GOttes Wolgefallen, der uns solches läßt verkündigen und zusagen.

Also tröstet CHristus im Luca c. 10, 32. seine Jünger, da er spricht: **Fürchte dich nicht du kleine Heerde, denn es ist euers Vaters Wolgefallen, euch das Reich zu geben.** Als wolte er sprechen: Ihr habt es nicht verdienet, ja ihr habt die Hölle verdienet; sondern was euch geschiehet, das ist lauter Gnade, aus Wolgefallen des Vaters euch versprochen: darum gläubet es nur, so habt ihrs gewiß. Es ist ja ein grosses, daß wir Kinder GOttes sind, und CHristi Brüder, daß wir Gewalt haben und Herren sind über Tod, Sünde, Teuffel und Hölle; aber solche Gewalt haben nicht alle Menschen, sondern allein die da gläuben. Denn wer da gläubet, daß GOtt unser Vater ist, und wir seine Kinder, der mag sich für niemand fürchten: denn GOtt ist sein Beschützer, in welches Gewalt alle Dinge sind, und aller Menschen Hertzen in seiner Hand. Laß sehen, wer will mir etwas schaden, so ich das gläube, und solche Zuversicht zu GOtt habe? Ja einen solchen Glauben muß ich bey mir im Hertzen haben und fühlen: denn er will nicht allein auf der Zungen schweben, noch in den Ohren kleben; sondern er gehet zu Grunde des Hertzens.

Gläubige/ Herren über alles.

Geitzige.

Die haben aber den Glauben nicht, die so geitzig sind, scharren und kratzen die Güter dieser Welt zu sich, auch mit der andern Schaden: denn so sie den Glauben hätten, würden sie GOtt wol so viel vertrauen, daß er sie zeitlich hier ernähren würde. Dieweil sie ihm nun nicht trauen in zeitlichen Gütern, dadurch sie hier auf Erden erhalten werden; wie wollen sie ihm trauen, daß sie ewiglich ernähret und erhalten werden? Diese Speise hier, ist zeitlich und vergänglich; die aber die Seele hat, ist ewiglich: und ohne dieselbige Speise kan auch die Seele nicht leben; gleichwie der Leib ohne die leibliche Speise nicht leben kan. Darum, wo der Seele die geistliche Speise entzogen wird, so ist sie schon todt, und hat kein Leben in ihr, welches ihr allein durch CHristum wird gegeben, wie er selbst im Johanne c. 11, 25. saget: **Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich gläubet, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und gläubet an mich, der wird nimmermehr sterben.**

Speise der Seele.

Also gehets auch zu mit unsern Feinden. Wenn ich GOtt vertraue, daß er allmächtig ist, und alle Dinge in seiner Gewalt habe, so fürchte ich mich für meinen Feinden nicht: denn GOtt hat meines Feindes Hertz und Gedancken so wol in seiner Hand als meines; denn er ist ein HErr des Todes und des Lebens, geschweige denn der Menschen. Das meynet Salomon, in den Sprüchen c. 15, 11. da er also saget: **Hölle und Verderbniß ist für dem HErrn, wie vielmehr der Menschen Hertze?** Dieweil denn Tod und Leben in seiner Hand schwebet, wer will mir thun ohn seinem Willen? will er mich aber lassen tödten, wolan, er kan mich wol wiederum lebendig machen. Solches alles haben wir durch CHristum, wenn wir an ihn gläuben. Darum müssen wir das Wort des Engels hier eben wahrnehmen, da er spricht: **CHristus werde ein Reich haben, und ewiglich regieren:** denn je grösser wir diesen König machen können, je mehr unser Glaube gestärcket wird, so wir gläuben, daß er so mächtig ist, wie der Engel von ihm saget. Gläuben wir solches, so hat es mit uns keine Noth, wir werden uns nicht fürchten, weder für Tod noch für Hölle, geschweige denn für einem Menschen.

Nichts kan den Gläubigen schaden.

GOtt ehret die Seinen.

Einen solchen Glauben hatten die drey Knaben im Daniel c. 3, 21. **da sie sich liessen binden, und in einen glüenden Backofen werffen:** denn sie hatten die Zuversicht zu GOtt, er könte sie auch mitten aus dem Feuer erretten; es geschach auch. Das meynet auch Ps. 23, 4. da er spricht: **Ob ich schon wandere im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bey mir, dein Stecken und Stab trösten mich.** Und Ps. 3, 7. 8. saget David also: **Ich fürchte mich nicht für hundert tausend Volcks, die sich umher wider mich legen.** Und saget Ursache: **Auf HERR, und hilff mir mein GOtt, denn du schlägest alle meine Feinde auf den Backen, und zubrichst der Gottlosen Zähne.** Und Sanct Paulus spricht zum Römern c. 14, 7. 8. **Unser keiner lebt ihm selber, unser keiner stirbt ihm selber; leben wir, so leben wir dem HERRN; sterben wir, so sterben wir dem HErrn: Darum wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn.** Thut mir nun jemand etwas, so thut er mirs nicht, sondern meinem HErrn. Nun solche tröstliche Zuversicht kan niemand haben, er habe denn einen starcken Glauben, welcher allein auf GOtt und sein Wort gerichtet ist. Das menschliche Hertz kan nicht

solche hohe Güter ermessen, ja es entsetzt sich dafür, wo nicht der Glaube ist.

Mariä Glaube hat Anstösse gehabt.

Derhalben ist uns in diesem Evangelio ein Exempel eines grossen Glaubens fürgestellet, damit wir zu gläuben ermahnet und gereitzet werden, und also immer im Glauben zunehmen und gestärcket werden. Meynet ihr, daß Maria keinen Puff in ihrem Hertzen erlitten hat? Solte sie alsbalde frey und frisch die hohen Dinge gegläubet haben? Nein, sie hat warlich einen Stoß des Unglaubens in ihr gefühlet; sonst hätte sie nicht gefraget, und gesprochen: **Wie soll das zugehen? sintemahl ich von keinem Manne weiß.** Darum handelt auch der Engel fein gelinde mit ihr, redet freundlich und stärcket sie, und spricht:

Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Krafft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir gebohren wird, wird GOttes Sohn genennet werden.

GOtt wirckt in Maria.

Als wolte er sprechen: Es ist nicht Menschen-Werck, davon ich mit dir rede, GOtt wird in dir wircken übernatürlich sein Werck, welches weder du noch ich verstehen können; darum gläube meinen Worten, und thue GOtt die Ehre: was dich unmöglich dünckt, ist bey GOtt alles-möglich. Tröstet und stärcket sie weiter, auch durch ein Exempel und spricht:

Und siehe, Elisabeth deine Gefreundte, gehet auch schwanger mit einem Sohn in ihrem Alter, und gehet itzt im sechsten Mond, die im Geschrey ist, daß sie unfruchtbar sey: denn bey GOtt ist kein Ding unmöglich.

Mit diesem Exempel will der Engel anzeigen, daß auch unmögliche Dinge für der Natur, möglich bey GOtt sind. Denn Elisabeth, spricht er, wiewol sie alt und unfruchtbar war, und in ein Geschrey kommen, daß man sie hiesse die Unfruchtbare, doch empfieng sie von Zacharia ihrem Manne, und zeugete noch ein Kind. Darum laß dich diß Exempel bewegen, und gläube meinen Worten; es wird dir gewiß geschehen, wie ich dir verkündigt habe.

Diese Worte, da der Engel spricht: **Bey GOtt ist kein Ding unmöglich**, sollen uns auch trösten, wenn wir im Glauben wancken und zappeln; wie denn Christus auch saget im Marco c. 5, 23. **Alle Dinge sind möglich dem, der da gläubet.** Denn Christus weiß wol, daß wir die überschwenglichen Reichthümer seiner Gnaden nicht begreiffen können; denn sie übertreffen all unser Sinn und Gedancken: darum reitzet er uns nur zum Glauben, welchem nichts zu schwer ist. Also haben wir die Hauptstücke dieses Evangelii schlecht überhin, daraus wir denn lernen, wie ein rechter richtiger Glaube genaturt ist, und was seine Art sey, daß er an keinem äusserlichen Dinge, an keinem Wercke, wie es genannt ist, sondern allein an GOttes Wort klebet und hanget. Nun wollen wir auch ein wenig die geistliche Deutung oder heimliche Auslegung besehen, so ferne wir Zeit gnug übrig haben.

Heimliche Deutung.

Predig-Amt

Zum ersten werden wir erinnert, wie ein rechter Prediger soll geschickt seyn, wo er anders das Wort GOttes will fruchtbarlich predigen, indem, daß Lucas schreibet, der Engel sey von GOtt gesandt. Damit wird erstlich angezeiget, daß ein Prediger soll von GOtt gesandt seyn, und nicht sein, sondern GOttes Wort predigen, daß er nicht ein Herr, sondern ein Bote und ein Diener des Worts sey. Denn Angelus ist ein Griechisch Wort, und heißt auf Deutsch ein Bote, und ein solcher Bote, der die Botschafft im Munde, nicht in Briefen, sondern im Worte trägt. Also spricht Paulus 1. Cor. 4, 1. **Dafür halte uns jedermann, nemlich für Christus Diener, und Haußhalter über GOttes Geheimniß.** Also lesen wir Luc. 9, 52. daß der HErr, da er gen Jerusalem reisete, für ihm hin habe Boten gesandt, in einen Marckt der Samariter, die ihm Herberge bestelleten; da hat der Lateinische und Griechische Text Engel: das sind gewiß nicht Engel, sondern seine Jünger gewesen; darum ichs Boten und nicht Engel verdeutschet habe.

Prediger von GOtt gesandt.

Hieraus sollen wir nun lernen, daß niemand predigen soll, er sey denn von GOtt dazu gesandt, das ist, er habe denn ein gewiß Zeichen von GOtt, oder sey durch ordentliche Gewalt dazu beruffen, daß er sich gegen den falschen Aposteln mag rühmen, die der keines haben. Und das ist es, daß St. Paulus sich seines Apostel-Amts so hoch und offt, zwar in allen Episteln rühmet, wenn er spricht Rom. 1, 1. **Paulus ein Knecht JEsu Christi, ein beruffener Apostel, abgesondert in das Evangelium GOttes** ꝛc. Wenn ein weltweiser Mann darüber kömmt, und wils nach der Vernunfft richten, der soll wol sprechen: Paulus sey ein hochmüthiger Mensch, der sich nur rühme; So er doch in seinem Ruhm nichts anders sucht, denn, daß er sein Wort bezeuge, daß es GOttes Wort sey, wider die falschen Aposteln, derer zu seiner Zeit viel waren, welche

Paulus rühmet sein Apostel-Amt.

che sich ihrer Beruffung nicht rühmen konten, noch bewähren, daß sie ungezweiffelt GOttes Wort hätten.

Gabriel. Darnach heißt er der Engel Gabriel, das ist so viel als Gotthart oder GOttes Stärcke, der von GOtt gestärcket und gehärtet ist. Denn wenn ein Prediger seine Stärcke und Krafft nicht von GOtt hat, so wird er nicht lange des Predigens treiben, noch die Warheit beständiglich verkündigen, sondern wird zurücke treten, wenn die Verfolgung und der Tod hergehet. Er kan nicht bestehen; denn er hat nicht einen Nachdruck, er heißt nicht Gabriel oder Gotthart, das ist, er ist nicht von GOtt gestärckt. Darum müssen alle Prediger Gabriel heissen, das ist, sie müssen GOttes Stärcke bey sich haben und fühlen: Alsdenn werden sie GOttes Wort fruchtbarlich und beständiglich verkündigen; denn da muß gewißlich Frucht nachfolgen. Wo aber ein Prediger solche Stärcke von GOtt nicht fühlet, der schweige nur still, er wird wenig, ja gar nichts ausrichten. GOttes Wort ist nicht so ein gering Ding, daß es mit Furcht und Zittern hereingehe. Es legen sich darwider Teuffel, Welt und alles, was in der Welt nur hoch, groß und heilig ist; derhalben muß auch eine grosse Stärcke fürhanden seyn, die dawider fechte. Welches warlich nicht menschliche Stärcke thun kan, GOttes Krafft und Macht muß es thun, da wird sonst nichts aus.

GOttes Wort wird angefochten.

Das sey von dem Wort Gabriel gesagt. Weiter folget, daß dieser Engel Gabriel gesandt sey in die Stadt Nazareth zu Maria der Jungfrauen, die da vertrauet war einem Manne mit Nahmen Joseph. Maria oder Mirjam ist ein Ebräischer Name, und heißt bey den Ebräern also viel, als bey uns ein Tröpfflein Wassers, das an einem Eymer oder Krug behangen bleibt, welches Tröpfflein keine Vergleichung hat, wenn es zu dem Meer oder gegen einem grossen Wasser wird gerechnet. Hierbey ist bedeutet das Jüdische Volck, zu welchem GOttes Wort, das heilige Evangelium, gesandt war; aber nur das geringste Häufflein, welches hier Maria bedeutet, nimmt es an und glaubt es. Denn ausgenommen die Apostel, waren sonst wenig Jüden, die das Evangelium annahmen. Was ist zwey und siebentzig Mann gegen so ein groß mächtig Volck der Jüden? Nun daß diese Jungfrau Maria vertrauet war einem Manne, und bleibt doch Jungfrau, bedeutet, daß das Evangelium nur geprediget wird denen, so unter dem Gesetz gedrücket und gemartert werden; denn unter dem Gesetz seyn, ist gleich als unter dem Gehorsam des Mannes seyn. Weil der Mann lebet, ist das Weib unter dem Gehorsam des Mannes: also auch, weil das Gesetz da ist, so drücket es und martert; stirbt aber der Mann, so ist das Weib frey, da wird das Gesetz aufgehaben, und kan nimmer drücken, treiben, fodern, martern noch plagen. Das leget Sanct Paulus fein aus, da er Rom. 7, 1. 2. also saget:

Wenig Jüden gläuben dem Evangelio.

Evangelium wem es zu predigen.

Gesetz drückt uns.

Wisset ihr nicht, lieben Brüder (denn ich rede mit denen, die das Gesetz wissen) daß das Gesetz herrschet über den Menschen, so lange er lebet? Denn ein Weib, das unter dem Manne ist, dieweil der Mann lebet, ist sie verbunden an das Gesetz; so aber der Mann stirbet, so ist sie loß vom Gesetz, das den Mann betrifft. Wo sie nun bey einem andern Manne ist, weil der Mann lebet, wird sie eine Ehebrecherin geheissen: so aber der Mann stirbet, ist sie frey vom Gesetz, daß sie nicht eine Ehebrecherin ist, wo sie bey einem andern Manne ist. Also auch ihr meine Brüder, seyd getödtet dem Gesetz, durch den Leib Christi, daß ihr bey einem andern seyd, nemlich, bey dem, der von den Todten auferwecket ist, auf daß wir GOTT Frucht bringen.

Gesetz wie es die Gläubigen halten.

Das Gesetz ist der Mann, und das Gewissen ist das Weib. Nun das Weib soll einen Mann haben, und nicht einen Mann haben, das ist, sie soll unverrückt und Jungfrau bey ihm bleiben; das gehet also zu: Wir sind unter dem Gesetz, und doch nicht unter dem Gesetz. Das ist, wiewol wir leben unter dem Gesetz, so sind wir doch dem Gesetz nicht unterworffen, sondern bleiben frey und unverrückt von ihm, wie hier Maria bey Joseph Jungfrau bleibet. Das geschiehet aber, wenn ich unter dem Gesetz im Glauben lebe, und wircke die Wercke des Gesetzes frey und mit Lust, nicht aus Zwang des Gebots, oder daß ich vermeyne durch die Wercke seelig zu werden; sondern ich hange allein im Glauben, durch den habe ich genug, bin reich und seelig; die Wercke aber übe und thue ich, wenn auch kein Gesetz wäre, mit lustigem, frölichem, willigem Hertzen, alles was nur das Gesetz von mir fodern kan: welches ich vorhin nicht thun konte, da ich den Glauben nicht hatte. Aber darauf stehe ich nicht, verlasse mich auch nicht auf die Wercke, sondern mein Leben ist allein aus dem Glauben.

Also lebe ich nun unter dem Gesetz, und bin doch nicht unter dem Gesetz: denn die Wercke thue ich nicht darum, daß sie das Gesetz fodert; sondern bin frey von dem Gesetz durch den Glauben, welcher sich an kein Gesetz oder Werck läßt binden. Er ist aber

Glaube thut Wercke frey umsonst.

nicht müßig, sondern wircket allererst rechte Grundgute Wercke; er hat aber seine Zuversicht nicht auf die Wercke gestellet, sondern allein auf GOTTes Gnade. Also saget Sanct Paulus zum Galatern 2, 20. **Was ich lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes GOttes.** Als wolte er sagen: die Wercke, die ich thue, dieweil ich im Fleisch lebe, sind nicht mein Leben, darauf ich stehe oder baue; sondern der Glaube ist mein Trost, Hoffnung und Zuversicht, durch den alleine und nicht durch meine Wercke, welche ich im Fleisch wircke, verhoffe ich seelig zu werden. Darum saget er auch aus dem Propheten Habacuc 2, 4. zum Römern 1, 17. **Der Gerechte wird seines Glaubens leben.** Und also erhält uns der Glaube in dem Gesetz rein und unverrückt.

Und auf daß ihrs besser verstehen möget, so nehmet ein Exempel und Gleichniß: Wenn ich diesen heutigen Tag feyre, als wäre er mir geboten, und in dem, daß ich ihn halte, meyne, ich habe ein gut Werck gethan; halte ich ihn aber nicht feyerlich, so meyne ich, ich habe ihn gebrochen und daran gesündiget; Wenn ich also gedencke, so ist meine Jungfrauschafft schon dahin, den Krantz habe ich schon verlohren: denn ich bin durch das Gesetz befleckt, und habe bey dem Manne geschlaffen. Aber wenn ich den Tag feyre, und meyne nicht, daß ich in dem ein sonderlich gut Werck thue, und wenn ich die Feyer nachliesse, dennoch nichts dadurch gebrochen hätte, und also nicht darauf falle, wenn ichs halte, als hätte ich ein gut Werck gethan, dadurch ich wolte seelig werden, so bleibe ich rein und unbefleckt von dem Manne: denn der richtige Glaube hält mich in meiner Jungfrauschafft; der Mißbrauch aber so ich hielte, wenn ich nicht feyrete, hätte ich eine Sünde gethan, macht mich unrein.

Gesetz wie es zu halten.

Da sehet nun, was der richtige Glaube sey, der da stracks auf kein Werck gestellet ist, sondern allein auf die blosse unverdiente Barmhertzigkeit GOTTes; aber solchen Glauben haben wenig Leute. Darum heißt auch hier Maria ein Tröpfflein Meers. Denn als das Meer das Tröpfflein Wassers über alle Maaß übertrifft; also sind auch die rechten Christen, die diesen rechtschaffenen Glauben haben zu dem andern gantzen Hauffen, wiewohl sie auch den Namen haben, in keiner Weise zu gleichen.

Glaube auf kein Werck gestellet.

Christen sind wenig.

Also habt ihr nun gehöret, wie das Gesetz der Mann ist, und das Gewissen das Weib. Wenn das Gewissen am Gesetz hanget, so daß es Sünde macht, wo es das Gesetz nicht hält, und thue ein gut Werck zur Seeligkeit, wenn es das Gesetz hält, so ist die Jungfrauschafft schon verlohren. Denn das ist allein die geistliche Jungfrauschafft, die sich auf den Glauben in CHristum gründet, und das Gesetz frey ungezwungen mit Liebe GOtt zu Gefallen thue. Wenn wir aber das Gesetz oder Gebot GOttes halten nach Vermögen der Natur, das ist, ohn den Geist GOttes, so wird lauter Heucheley daraus, und ein Weib das viel Kinder hat; denn wie ein Weib Früchte hat von einem Manne; also thut auch das Volck unter dem Gesetz, das macht viel Früchte, das ist, thut viel Wercke des Gesetzes.

Gesetz-Wercke.

Das wird uns nun auch angezeiget an den zweyen Weibern Elkana, im ersten Theil Samuelis. Die eine Peninna, hatte viel Kinder; die andere aber, Hanna, hatte keine Kinder. Das sind die zwey Völcker des Gesetzes: eins thut viel Wercke; aber ohne Glauben, unlustig und unwillig, und das sind die befleckten Weiber. Das andere thut die Wercke des Gesetzes im Glauben, frey, willig und lustig; das sind reine Jungfrauen. Also gehets mit des Pabsts Geboten auch zu. Wenn der Pabst diß oder jenes gebeut, und ich sage: Wolan, ich will das Werck dem Pabst zu gefallen thun, ist mir doch nicht viel dran gelegen, stehet doch nicht meine Seeligkeit darinne, thue ichs doch frey dahin, nicht als müste ichs thun; da ist die Braut noch rein und unverrückt. Wenn ich aber also gedencke: hältest du des Pabsts Gebot nicht, so thust du eine Tod-Sünde; da wird die Braut zur Huren, und verläufft ihre Jungfrauschafft: denn da hat sie den Glauben verlohren, und gegläubet, die Wercke machen sie seelig oder verdammen sie, und nicht der blosse Glaube in CHristum.

Pabsts Gebot.

Dabey solt ihr auch mercken, wie gesaget, daß das Evangelium am fürnehmsten zu predigen sey den Leuten, die unter dem Gesetz sind, aber doch die Wercke des Gesetzes nicht üben, das ist, die da empfinden die Schwehre und Last des Gesetzes, daß es von ihnen erfordert die Dinge, die sie aus ihren Kräfften nicht vermögen zu thun, fallen aber nicht drauff mit ihrem natürlichen Vermögen, daß sie es alleine hielten mit äusserlichen Wercken, sondern in ihrer Angst und Vermögen erwarten sie einer grössern Hülffe, damit sie es aus gantzem Hertzen vollbringen mögen. Zu solchen geängsten Gewissen, die ihr Elend und Sünde erkennen, und durstig sind, wird der Engel, der Prediger des Worts GOttes gesandt, der verkündiget ihnen das Wort, daß sie sollen Mütter CHristi werden, in denen GOtt wohnet durch CHristum GOtt und Menschen. Das sey von diesem Evangelio gesaget, wollen nun die Auslegung des Engelischen Grusses auch hernach setzen.

Evangelium wem es zu predigen.

Ausle-

Auslegung des Engelischen Grusses, *Ave Maria.*

Auf Mariam seinen Trost nicht zu setzen.

DJer ist zu mercken, daß ja niemand sein Vertrauen und Zuversicht stelle auf die Mutter GOttes oder ihre Verdienst; denn solche Zuversicht gebühret alleine GOTT, als der einige hohe Gottesdienst: sondern daß man durch sie und durch die Gnade, so ihr gegeben ist, GOTT preise und dancke, und sie nicht anders lobe und liebe, denn als die von GOtt solche Güter aus lauter Gnaden ohn Verdienst, erlanget hat, wie sie selbst bekennet im Magnificat.

GOtt aus den Creaturen zu loben.

Gleich als wenn ich aus Ansehen des Himmels, der Sonnen, und aller Creaturen, mich bewege, den Schöpffer derselbigen zu loben, und sie in mein Gebet und Lob menge, und spreche: Ach GOtt, der du also schöne feine Creaturen geschaffen hast, gib mir ein recht Erkäntniß und einen starcken vesten Glauben ꝛc. Also auch hier, soll das Gebet die Mutter GOttes einmengen und sagen: Ach GOtt, welch ein edel Mensch hast du hier geschaffen, gebenedeyet sey sie, ꝛc. Und der du sie so hoch geehret hast, gib mir auch diß oder das ꝛc. was du nun von GOTT bittest, daß ja also das Hertz nicht auf ihr beruhe, sondern durch sie dringe zu Christo und GOtt selber. Darum lautet auch das Ave Maria also, daß es alle Dinge GOtt giebt und spricht:

Gegrüsset seyst du Maria voll Gnaden, der HERR ist mit dir, gebenedeyet bist du unter den Weibern, und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes, JESUS Christus, Amen.

Da sieheſt du, daß hierinne kein Gebet, sondern eitel Lob und Ehre begriffen ist. Gleichwie in den ersten Worten des Vater Unsers auch kein Gebet ist, sondern Lob und Ehre GOttes, daß er unser Vater im Himmel sey. Darum können wir aus dem Ave Maria, weder ein Gebet noch Anruffen machen; denn es uns nicht ziemet, die Worte weiter deuten, denn sie lauten, und der Heilige Geist gesetzt hat; doch mögen wir sie handeln auf zweyerley Weise. Zum ersten, als eine Betrachtung, daß wir darinne erzehlen die Gnade, die ihr GOtt gegeben hat. Zum andern, daß wir einen Wunsch darzu thun, daß sie von jedermann dafür erkannt und gehalten werde.

Avē Maria wie es zu betrachten.

Aufs erste, ist sie voller Gnaden, damit sie ohne alle Sünde erkannt wird. Das ist ein hoch groß Ding: denn GOttes Gnade machet sie voll alles Güten, und ledig alles Bösen. Aufs andere, ist GOtt mit ihr, das ist, daß all ihr Thun und Lassen ist Göttlich, und geschicht in ihr von GOtt; dazu beschützet er sie, und bewahret sie für allem, das ihr schädlich seyn mag. Aufs dritte, ist sie gebenedeyet für allen Weibern, nicht allein darum, daß sie ohne Wehe und Schmertzen und ohne Versehrung gebohren hat, über Eva und alle andere Weiber; sondern daß sie auch fruchtbar ist worden, und empfangen hat ohne alle Sünde von dem Heiligen Geist eine leibliche Frucht, welches keinem Weibe gegeben ist. Aufs vierdte, daß ihre Frucht gebenedeyet ist, nemlich der Vermaledeyung enthalten, die über alle Kinder Eva gehet, daß sie in Sünden empfangen, des Todes und Verdamniß schuldig gebohren werden; aber diese Frucht ihres Leibes allein gebenedeyet, und wir alle durch dieselbige gebenedeyet werden.

Rechter Verstand des Ave Maria.

Zum andern, ist nun hier ein Gebet oder Wunsch dazu zu setzen, daß man bitte für alle, die diese Frucht und Mutter vermaledeyen. Wer vermaledeyet aber diese Frucht? Alle, die sein Wort, das Evangelium und den Glauben verfolgen und vermaledeyen, als jetzt thun die Jüden und Papisten. Daraus denn folget, daß jetzt niemand diese Mutter und ihre Frucht so fast vermaledeyet, als, die mit viel Rosen-Kräntzen sie benedeyen, und das Ave Maria immer im Maul haben; denn sie sinds am meisten, die Christi Wort und Glauben am höchsten vermaledeyen.

Bitten für alle, die Mariam und Christum vermaledeyen.

Darum schaue drauff, es wird diese Mutter und ihre Frucht zweyerley Weise gebenedeyet, leiblich und geistlich. Leiblich, mit dem Munde und mit den Worten des Ave Maria, das sind ihre ärgste Lästerer und Vermaledeyer. Geistlich mit dem Hertzen, daß ich ihr Kind Christum, in allen seinen Worten, Wercken und Leiden, lobe und benedeye. Das thut niemand, denn der da recht Christlich gläubet: denn ohne solchen Glauben ist kein Hertz gut; sondern es stickt natürlich voll Fluchens und Lästerns wider GOtt und alle seine Heiligen. Darum wer nicht gläubet, dem ist zu rathen, er lasse das Ave Maria, und alle Gebete anstehen; denn es ist von solchem geschrieben: Oratio ejus fiat in peccatum, Sein Gebet werde zur Sünde. Ps. 109, 7. dafür uns GOtt wolle behüten.

Gebenedeyen Mariam und Christum.

Evangelium am Tage Philippi und Jacobi der heiligen Apostel, Joh. 14.

DEr HErr sprach zu seinen Jüngern: Euer Hertz erschrecke nicht; gläubt ihr an GOtt, so gläubt auch an mich. In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen: wo aber das nicht wäre, so wolte ich sagen, daß ich hingehe, euch die Stäte zu bereiten; und ob ich hingehe euch die Stäte zu bereiten, will ich doch wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd wo ich bin. Und wo ich hingehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch. Spricht zu ihm Thomas: HERR, wir wissen nicht, wo du hingehest, und wie können wir den Weg wissen? JESUS sprach zu ihm: Ich bin der Weg, und die Warheit, und das Leben. Niemand kömmt zum Vater, denn durch mich. Wenn ihr mich kennet, so kennet ihr auch meinen Vater: Und von nun an kennet ihr ihn, und habet ihn gesehen. Spricht zu ihm Philippus: HERR, zeige uns den Vater, so genüget uns. JESUS spricht zu ihm: so lange bin ich bey euch, und du hast mich nicht erkannt? Philippe, wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen; und wie sprichst du denn: zeige uns den Vater? Gläubest du nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst; der Vater aber, der in mir wohnet, derselbige thut die Wercke. Gläubet mir, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist; wo nicht, so gläubet mir doch um der Wercke willen. Warlich, warlich, ich sage euch, wer an mich gläubet, der wird die Wercke auch thun, die ich thue, und wird grössere denn diese thun: denn ich gehe zum Vater. Und so ihr etwas werdet den Vater in meinem Namen bitten, das will ich thun, auf daß der Vater geehret werde in dem Sohne. So ihr etwas bittet in meinem Namen, das will ich thun.

Summa des Evangelii.

1. Hier ist ein Trost wider das Aergerniß, so wir des Creutzes und Verfolgung halben haben.

II. Ohn Christus Verdienst kömmt niemand zur Herrlichkeit, darum spricht er: In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen; denn bey GOtt dem Vater sind ihrer viel von Ewigkeit versehen, welche doch ohne Christum nicht können zur Herrlichkeit komen.

III. Die Jünger gläubten an Christum, doch verstunden sie es noch nicht; daß er durch den Tod muste zur Herrlichkeit kommen. Dabey wir mercken sollen, daß der unvollkommene Glaube in den Aposteln und Jüngern Christi uns ein Trost ist, wo wir nur auf der Grund-veste, an Christo, stehen bleiben.

IV. In Philippo sehen wir einen groben Glauben: denn er will es fühlen und erfahren; darum spricht auch Christus: wollt ihr meinen Worten nicht gläuben, so gläubet doch den Wercken, daß der Vater in mir ist, und ich im Vater.

V. Diese Worte, sage ich euch, wer an mich gläubet, der wird die Wercke auch thun, die ich thue ꝛc. zeigen an, daß Christus in den Seinen regieren wird, wenn er nun bey dem Vater wird verkläret seyn.

Also sehen wir, daß Christus in diesem gantzen Evangelio nichts anders von den Seinen fodert, denn den Glauben.

Auslegung des Evangelii.

Christi Amt.

IM Anfang dieses Evangeliums zeiget Christus abermahls an, wozu er kommen sey, und was sein Amt ist; welches eigentlich eine Evangelische Predigt ist: Nemlich, daß er sey, der die Wohnungen bey dem Vater zubereite, und daß er uns, wenn er wiederkomme, zu ihm nehmen wolle. Deßgleichen sagt er auch, daß er sey der Weg, die Warheit, und das Leben; welches er hernach klärer auslegt, da er spricht: Niemand kömmt zum Vater, denn durch mich. Item, da er spricht: Wenn ihr mich kennet, so kennet ihr auch meinen Vater. Daher gehöret auch das er sagt zu Philippo: wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen. Das ist das fürnehmste Hauptstück in diesem Evangelio, dahin alles zu ziehen ist. Daraus wir lernen sollen, daß wir nicht aus unsern Kräfften rechtfertig, noch aus unserm Verdienst seelig werden; sondern durch den Geist Christi geheiliget und aus Gnaden seelig werden, und daß diß der Weg sey der Seeligkeit, den Christus fürgegangen hat, nemlich der Tod, und wir auch diesem Fürbild müssen gleich werden.

Verdienst thuts nicht, sondern Gnade.

Wir

Wir wollen aber diß Evangelium von Wort zu Wort ein wenig handlen, so viel GOtt Gnade wird geben. Diese Worte hat der HErr zu seinen Jüngern nach dem Abendmahl geredt, da er nun von ihnen scheiden solte. Denn dieweil er ihnen viel von seinem Weggehen und Leiden gesagt hatte, entsatzten sich die Jünger etlicher maassen fast darüber und erschracken; derhalben fähret der HErr zu und tröstet sie freundlich, und spricht:

Euer Hertz erschrecke nicht.

Als wolte er sagen: Ich mercke, daß euch mein Weggehen wehe thut, und bekümmert euch darüber; wolan es kan nicht anders seyn, erschrecket nicht, es hat keine Noth, ich werde wiederkommen: Aber ihr müßt noch vor viel Dinges an mir sehen, daran ihr euch werdet ärgern. Sie werden mich creutzigen, und jämmerlich mit mir umgehen; aber laßts euch nicht anfechten, erschrecket nicht, es wird bald besser werden, es ist des Vaters Wille also. Aber das Fleisch kans nicht lassen, wenn es siehet, daß Christus gecreutziget wird, es ärgert sich daran, es gläubet nicht an ihn, fällt von ihm ab, hält ihn nicht dafür, daß er der Seeligmacher sey. Wie es denn auch thut, wenn es siehet, daß die heiligen Leute verfolget, gemartert und gepeiniget werden, so gläubt es auch nicht, daß sie GOtt lieb habe; wider diese Aergerniß stärcket Christus hier seine Jünger und spricht:

Fleisch ärgert sich.

Gläubet ihr an GOtt, so gläubet auch an mich.

Das ist, gläubet ihr, daß euch GOtt verklären wird, daß euch GOtt lieb habe, so gläubet, daß er in der Gestalt verkläre, wie ihr mich verkläret sehet, und gläubet, daß dieser mein Tod der Weg sey zu der Verklärung, mein, und alles meines Leibes, das ist, aller Christen, und daß dieser Tod gnug thue für der Welt Sünde; wie denn die Apostel hernach davon reden in ihren Schrifften. Also spricht Johannes: **Christus ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der gantzen Welt.** 1. Joh. 2, 2. Darum so siehest du hier, daß Christus will, daß die Hertzen bevestiget müssen werden durch den Glauben, und sonst durch kein ander äusserlich Ding. Und sagt ferner:

Christi Tod.

In meines Vaters Hauße sind viel Wohnungen.

Die Wohnungen sind von Ewigkeit bereitet, und es darff nicht, daß er sie bereite: Warum spricht er denn, **er gehe hin sie zu bereiten?** Das ist nichts anders, denn er gehet hin, und wird ein HErr über alles, damit er uns bereite zu solchen Wohnungen: denn so lange wir nicht bereit sind, sind die Wohnungen uns auch nicht bereitet, ob sie wohl an sich selbst bereit sind. Darum will Christus also sagen: die Wohnung und der Ort ist da; aber er ist noch nicht fertig, ist euch noch nicht wie er seyn soll. Denn aber wird er fertig werden, wenn ich des Todes Reich durch mein Sterben werde aufheben, und nun hingangen bin zu regieren, durch den Heiligen Geist, der euch im Glauben zu solchen Wohnungen auch soll bereit und geschickt machen. Daß also diß der einfältige Verstand sey: Es sind Wohnungen, nemlich, da der Vater verkläret; aber dieselbigen Wohnungen sind noch nicht zubereitet: denn des Todes Reich ist noch nicht aufgehaben. Das meynet Christus, da er spricht:

Wohnung bereiten.

Wo aber das nicht wäre, so wolte ich sagen, daß ich hingehe, euch die Stäte zu bereiten. Und ob ich hingehe, euch die Stäte zu bereiten, will ich doch wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd wo ich bin.

Mit diesen Worten zeiget der HERR Christi Tod. an, wie diese Wohnungen zubereitet werden, nemlich, durch den Tod Christi, wie gesagt, durch welchen er zur Herrlichkeit kömmt, und regieret über alles, das da ist im Himmel und Erden. Durch welchen Tod er uns den Heiligen Geist erworben hat, der uns, wie gehöret, zu solchen Wohnungen auch bereite, der in uns das gepredigte Evangelium lebendig mache, daß wirs gläuben; durch welchen Glauben wir zu solchen Wohnungen geschickt werden. Welches nun nicht geschehen könte, wenn Christus nicht hingienge und stürbe, und nähme also das Regiment ein über alles. So ist nun das die Summa von diesem Text: Sie sind versehen, die der Vater verklären wird, aber mögen nicht verkläret werden denn durch Christum, der nehme denn den Tod und die Sünde hinweg, sonst wird nichts daraus. Da siehest du, daß es alles dahin gehet, Christus sey der, der die Wohnungen bereite, und daß wir nicht mögen denn allein durch CHRISTum verkläret werden.

Heiligen Geistes Amt.

Verkläret werden durch Christum.

Also sehet ihr, daß dieser Text gar dahin dringet, **daß wir nicht aus menschlichen Kräfften, noch aus unsern Verdiensten gerechtfertiget werden, sondern durch Christum,** darauf die gantze Epistel zu den Römern gehet, auch die zu den Galatern, und fast alles, was nur Paulus in seinen Episteln handelt. Folget weiter:

Und wo ich hingehe, daß wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch.

Denn ihr gläubet in mich, und habt in meinem Namen Wunderzeichen gethan, dabey ihr ja nun sollet gewiß seyn, wer ich sey, was mein Geschäffte ist, und wozu ich kommen bin; so habt ihr auch den Vater hören und gesehen zeugen von mir, darum wisset ihr nun wohl, daß mich der Vater verklären wird; und gläubet auch, daß ich eines mit dem Vater bin: derohalben ists ohne Noth, daß ich mehr davon sage. Aber es war noch nichts bey den lieben Aposteln, ob sie gleich wohl unterweiset waren von dem HErrn selbst, und hatten seine Wunderwercke gesehen, ja hatten selbst das Evangelium geprediget und Wunderwercke gethan, noch dennoch halff es nichts; sie wusten hier nicht, wovon er redete, und was es für ein Weg wäre, und wo der HErr hingehen würde. Darum fähret auch Thomas heraus, und bekennet öffentlich, er wisse nicht davon, und spricht also zum HErrn:

Unglaube der Apostel.

HERR, wir wissen nicht, wo du hingehest, und wie können wir den Weg wissen?

Da höret ihr und sehet, wiewohl in den Aposteln der Glaube war, so vernahmen sie doch noch nicht, daß Christus muste gecreutziget werden, und daß durch Christi Tod sein Reich würde anfahen, nemlich, daß es solte ein geistlich Reich seyn, wie sie denn auch nach der Auferstehung des HErrn sagten: **HErr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich von Israel?** Actor. 1, 6. Die guten Leute stunden noch auf dem Wahn, es solte ein leiblich, weltlich Reich seyn. Solcher groben Stücke findet man viel in dem Evangelio, daß die Apostel zu Zeiten grob angelauffen und genarret haben; welches uns alles zu Trost und Stärckung geschrieben ist, daß wir nicht so bald verzagen sollen, ob es uns zu Zeiten am Glauben fehlet, und uns nicht so bald können in GOTTES Werck und Wort schicken. Hat es den grossen Leuten, die da zukünfftige Seulen der Christenheit seyn solten, gefehlet, darff sich warlich niemand verwundern, ob es uns zu Zeiten nicht will von statten gehen, ja es erschrecke niemand darüber. Es ist GOTTES Werck und Sache, der kan es besser machen, wenn es ihm wohlgefällt.

Christi Reich.

Den Aposteln hat es gefehlet.

Nun von diesen Worten müssen wir ein wenig mehr sagen. Nicht lang zuvor, als Christus seine Apostel im Glauben bestätigen wolte, verhieß er ihnen, sie solten verkläret werden. Hier thut er nun hinzu und saget, wie und in welchem Weg sie sollen verkläret werden, und spricht, daß es durch sein Weggehen, das ist, durch seinen Tod geschehen solle, und daß er also werde das Reich annehmen; das hat er ihnen nun offt gesaget, daß sie es schier wissen und verstehen solten; darum spricht er: **Wo ich hingehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch.** Aber sie verstundens noch nicht, wie es St. Thomas Worte ausweisen. Nun ist es gewiß wahr, daß in den Aposteln der Glaube gewesen ist; das bezeugen ja die Worte, die Petrus von wegen der andern Christo zur Antwort gabe, da er sie fragte, ob sie auch von ihm wolten weggehen, sprach Petrus: **HErr, wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben gegläubet und erkannt, daß du bist Christus der Sohn des lebendigen GOttes.** Joh. 6, 69.

Glaube ist in den Aposteln gewesen.

Solches ist auch klar aus den Worten des HErrn, die er neulich zuvor im Abendmahl zu ihnen hatte gesaget: **Ihr seyd rein,** Joh. 13, 10. welches er nicht gesaget hätte, wenn sie nicht gegläubet hätten. Darum haben sie Christum gewißlich erkannt, nemlich daß er der Weg zum Vater sey; deßgleichen haben sie auch den Vater erkannt, daher daß sie gesehen haben die Wunderzeichen, dadurch er dem Sohne Zeugniß gegeben hat, und die Stimme des Vaters gehöret vom Himmel herab: **Diß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, gehorchet ihm.** Matth. 17, 5. Diese Dinge alle haben den Glauben in der Apostel Hertz sehr gemehret; doch wie dem allen, so verstehen sie noch nicht, was ihnen zu thun ist, und wie es ein Ende mit Christo haben werde.

Deß nehmet ein Exempel an Abraham, wiewohl er im Glauben den Sohn empfangen hatte, so wuste er doch noch nicht, daß der Sohn zu opffern war; so offenbahret sich auch der Glaube noch nicht, da ihm der Sohn gegeben ward. Also ists hier in den Aposteln auch, wiewohl der Glaube gegenwärtig war, so mangelte ihnen doch die Bewährung des Glaubens. Den Glauben aber bewähret nichts so wohl als das Creutz und Verfolgung. Hätte Abraham seinen Sohn nicht sollen opffern, so hätte er nicht gewust, daß er einen solchen Glauben gehabt hätte. Da es hier mit den Aposteln an eine Verfolgung gieng, da sahen sie, was sie für einen Glauben hatten. Weil wir unangefochten bleiben, so haben wir einen starcken Glauben; kommt aber irgend eine Anfechtung daher, so werden wir bald gewahr, wie starck der Glaube gewesen ist.

Bewährung des Glaubens.

Creutz und Verfolgung.

Darum

Darum spricht Sanct Paulus Rom. 5,4. **Wir rühmen uns der Trübsalen, dieweil wir wissen, daß Trübsal Gedult bringet, Gedult aber bringet Erfahrung, Erfahrung aber bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu schanden werden.** Also sagt auch Salomon in Sprüchen c. 17, 3. **wie das Feuer Silber, und der Ofen Gold, also prüfet der HERR die Hertzen.** Solches Prüfen geschicht durchs Creutz und Verfolgung, nemlich, daß wir gecreutziget werden, nach unserm alten Adam. Das ist aber gecreutziget werden, daß der Glaube bewähret werde, und nach Bewährung des Glaubens das Fleisch getödtet, und der Geist zunehme im Erkäntniß Christi. Das heißt aber das Fleisch tödten, wenn wir GOTTes Willen in uns regieren lassen, wenn uns sein Wille wolgefällt, er mache es süsse oder sauer, und entsagen gantz und gar unserm Willen.

Creutzigen den alten Adam.

Das meynet Sanct Paulus, da er zu den Römern c. 12, 1. also saget: **Ich ermahne euch lieben Brüder, durch die Barmhertzigkeit GOttes, daß ihr euere Leiber begebet zum Opffer, das da lebendig, heilig und GOTT wolgefällig ist, welches ist euer vernünfftiger Gottesdienst; und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern lasset euch verändern durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sey der gute, der wolgefällige, und der vollkommene GOttes Wille.**

Fleisch tödten.

Dieweil nun Thomas bekennet, **er wisse nicht, wo der HErr hingehet, dazu wisse er auch den Weg nicht,** so ist der HErr da, und fähret ihn nicht gräßlich an, wirfft ihn nicht so bald hinweg, stößt ihn nicht von sich, heißt ihn nicht einen groben Esel oder Ochsen; wie wir mit den Schwachen umgehen: sondern antwortet ihm gantz freundlich, und spricht:

Ich bin der Weg, die Warheit und das Leben.

Christus ist der Weg, die Warheit und das Leben.

Ich, spricht der HERR, **bin der Weg,** dadurch man zum Vater kommt, ob ich gleich getödtet werde, ich trage die Gläubigen und meine Schäfflein auf dem Rücken zu meinem Vater; sonst ist kein andrer Weg gen Himmel: wer diesen Weg nicht gehet, fehlet des Vaters. So bin ich auch **die Warheit;** denn **ich bin das Licht, das die Welt erleuchtet,** Joh. 1, 9. und lehre rechtschaffene Dinge, und mache warhafftige Christen. Dazu bin ich auch **das Leben;** denn ich mache lebendig, wer in mich gläubet, der wird nicht sterben ewig.

Das ist, wie droben gesaget, eigentlich das Evangelium predigen, anzeigen den rechten Weg zum ewigen Leben. Denn da die Jünger den Weg nicht wusten, der zur Herrlichkeit führet, fähret der HErr zu, und saget ihnen, daß eben er der Weg sey, als solte er sprechen: Wenn ihr wollet die Herrlichkeit erkennen, und den Weg zur Verklärung GOTTes gehen, so suchet nicht die Kräffte, das Licht und die Gerechtigkeit der Creaturen, sondern sehet auf mich; denn ich bin der Weg, die Warheit und das Leben, ich leide wie ich wolle, ich sey so gering anzusehen wie ich wolle; laßt euch das auch nicht anfechten, daß die Meinen verfolget werden: an mir findet man den rechten Weg zum Vater; davon lasset euch nicht weisen. Darum saget er weiter:

Weg zum Himmel.

Niemand kömmt zum Vater, denn durch mich.

Als wolte er sagen: Niemand mag aus seinen Kräfften oder Verdiensten zum Vater kommen. Das Gesetz schrecket die Gewissen ab, daß sie nicht zum Vater kommen. Aber das Wort Christi, das uns rechtfertiget durch die Gerechtigkeit Christi, führet uns zum Vater. Daraus folget nun, daß er hernach saget:

Wenn ihr mich kennet, so kennet ihr auch meinen Vater.

Denn wie niemand zum Vater kömmt denn durch den Sohn; also erkennet auch niemand den Vater, denn durch Christum den Sohn. **Erstlich,** so weiß man des Vaters Willen nicht, nemlich, daß er wolle seelig machen, wir sehen ihn denn in Christo, der hats uns offenbahret, der in dem Schooß des Vaters ist. **Darnach,** so gläubet man auch dem Vater nicht; denn die Vernunfft mercket von ihr selbst nicht, daß sie etwas von GOtt empfahe, darum muß uns der Sohn solche seine Güte verkündigen. Ein zerstreuet Gewissen fleucht den Vater, vertrauet sich ihm nicht; die aber gerechtfertiget sind durch das Wort Christi, die verachten nun den Vater nicht, fliehen auch nicht für ihm, wie die Israeliten, sondern bestehen vor ihm, wie Moses, und werden erleuchtet vom göttlichen Lichte, daß sie erkennen die Gewalt GOttes und die Barmhertzigkeit des Vaters. Daher erwächst denn ein Vertrauen zu ihm, so wir mercken, daß wir alle Dinge aus seinen Händen empfahen, und verhoffen von ihm alle geistliche und leibliche Dinge.

GOttes Willen in Christo erkennen.

Solches alles richtet der Glaube an, die Vernunfft kan es nicht thun. Denn

sie suchet GOTT aus ihren Kräfften und Verdiensten zu erlangen; aber sie fehlet seiner. Darum, dieweil sie aus ihren eigenen Kräfften nicht kan zu GOttes Erkänntniß kommen, so verläugnet sie GOTT gäntzlich, und saget: es sey kein GOTT. Darnach, dieweil sie Unreinigkeit in den Wercken siehet, so verzaget sie, und ist Jammer und Noth mit ihr. Aber so wir durch die thörichte Predigt des Evangeliums gerechtfertiget sind, kommen wir in Erkänntniß GOttes des Vaters, so wir gläuben dem Worte Christi, und also die Gewalt des Vaters erfahren in Trübsalen und Widerwärtigkeit, sie seyn auch wie sie wollen. Das ist bedeutet worden in dem, daß das Volck Israel die Stimme GOttes nicht hören konte, sondern begehrte, daß Moses mit ihm reden wolte. Da denn auch Christus verheissen wird, der für uns bitte bey dem **Vater, und unser Gnaden-Stuhl sey.** Rom 8, 25. Denn unsere Natur ist zu blöde und schwach mit GOtt zu reden, darum hat er uns diesen seinen Sohn zu einem Mittler gegeben, in und durch welchen wir mit GOtt sollen handeln.

Christus unser Gnaden-Stuhl.

Weil der HErr solche freundliche und klare Antwort dem lieben Thoma giebt, und hat nun angezeiget, wie man zu dem Vater kommen soll, nemlich durch den Sohn, und daß der Vater in dem Sohn erkennet werde, begiebt sich noch ein grob Stück mit dem lieben Philippo, der fähret heraus, und will nicht am Glauben genug haben, sondern der Sache gewiß seyn, will fühlen und sehen, darum spricht er zum HErrn:

HErr, zeige uns den Vater, so genüget uns.

Als wolte er sagen: Wenn du uns das Zeichen noch giebest, so wollen wir gläuben. Er lässet sich am Worte nicht genügen, sondern unterstehet sich durch andere Weise, denn durchs Wort, den Vater zu erforschen. Denn sintemahl die Vernunfft nicht gläuben kan, so begehret sie durch andere Weise und Wege vergewissert zu werden. Darum wird in dieser Frage angezeiget, daß das Gewissen durch nichts anders vergewissert und sicher gemachet werden könne, denn durch den Glauben, daß man dem blossen Worte müsse anhangen, und kein ander Zeichen zu gewarten sey. Philippus aber meynete hier, er wäre viel sicherer, so er den Vater sähe, denn daß er dem schlechten blossen Worte gläuben solte. Diesen Unglauben strafft nun Christus ein wenig hart, und spricht:

Glaube machet das Gewissen sicher.

So lange bin ich bey euch, und du hast mich nicht erkannt.

Als wolte er sprechen: Ich lehre und predige, noch erkennet ihr mich nicht; wisset ihr noch nicht, daß der Vater will durch mich erkannt werden, daß mein Wort des Vaters Wort ist, und seine Krafft, in welchem er allein will erkannt werden, und nichts anders. Denn also habet ihr vom Himmel gehöret des Vaters Stimme: **Diß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wolgefallen habe, gehorchet ihm.** Verstehet ihr denn das noch nicht, wie man den Vater erkennet? Man siehet den Vater nicht mit leiblichen Augen. Also saget auch Johannes c. 1, 18. **Niemand hat GOtt je gesehen, der eingebohrne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündiget.** Darum spricht er weiter:

Philippe, wer mich gesehen hat, der hat den Vater gesehen.

Das ist gleich die vorige Rede, da er sprach: Wenn ihr mich kennet, so kennet ihr auch meinen Vater. Das ist, sintemahl der Vater will erkannt werden durch mich, so suche nicht einen andern Weg ihn zu erkennen, sondern glaube meinem Wort, daß ich der sey, der euch den Vater anzeige, und an mir zu erkennen gebe; Gläube, daß du durch mich werdest zum Vater kommen, so wirst du den Vater erkennen; durch den Glauben wirst du erfahren die Gewalt und Barmhertzigkeit des Vaters, und ihn einen Tröster und Heyland empfinden. Der Vater wil, daß meinem Worte gegläubet werde, und daß die, so gläuben, seelig werden und das ewige Leben haben. Aber indeß wird das Fleisch gecreutziget, so die Welt das Wort verfolget, und daß GOtt gestattet, daß die Heiligen angefochten werden; es wird auch gecreutziget, darum, daß man in allen Anfechtungen durch den Glauben bestehen muß, und nicht anderswo her Tröstung gewarten. Wie denn allein durch den Glauben die Heiligen sich trösten, sie werden getödtet oder gemartert, oder sterben sonst, so ist ihr Trost an dem HERRN, wie der Psalm 16, 8. saget: **Ich habe den HErrn allezeit für Augen, denn er ist mir zur Rechten, darum werde ich wol bleiben.** Dieweil nun dem also ist, daß wir den Vater nicht kennen können, denn in dem Sohne, und wenn wir den Sohn kennen, so kennen wir auch den Vater, so spricht der HErr ferner zu Philippo:

GOTT in Christo sehen.

Glaube tröstet in Anfechtung.

Wie sprichst du denn: zeige uns den Vater? Gläubest du nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist?

Als wolte er sprechen: Sintemahl kein ander

der Weg ist den Vater zu erkennen, denn der, den ich angezeiget habe, warum gläubest du meinen Worten nicht? so ich doch gelehret habe, ich sey der Weg und die Warheit und das Leben. Gläubest du nicht, daß ich im Vater sey, und der Vater in mir? gläubest du nicht, daß es eine Gottheit ist des Vaters und meine? und daß der Vater durch mich will erkannt werden. Warum wird aber durch Erkänntniß des Sohnes der Vater erkannt? Darum, daß der Sohn im Vater ist, und der Vater im Sohne: denn das Wort, daraus der Sohn erkannt wird, ist die Krafft des Sohnes und des Vaters; darum, so der Sohn erkannt wird aus seinem Wort, so muß von nöthen folgen, daß der Vater daher auch erkannt werde. Darum sagt der HErr ferner:

Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst, der Vater aber, der in mir wohnet, derselbige thut die Wercke.

Als wolte er sagen: In den Worten erkennet ihr mich, und in denselbigen erkennet ihr auch den Vater. Und thut eben diese Worte hinzu, auf daß er die Jünger lehre, was das Erkänntniß sey, dadurch er erkannt werde. Es ist aber nichts anders denn der Glaube, dadurch wir im Worte Christum ergreiffen. Darum spricht er: Im Worte werdet ihr mich kennen. Dieweil aber diß Wort nicht menschliche Krafft ist, so werdet ihr auch ohne Zweiffel den Vater darinne erkennen. Und dieweil ihr in meinem Wort erkennet, daß ich das Leben bin, so werdet ihr gewiß auch erkennen, daß ich im Vater bin. Daß sie aber deß ja gewiß werden, so saget er ferner zu ihnen:

Gläubet mir, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist: wo nicht, so gläubet mir doch um der Wercke willen.

Wercke Zeugen des Worts.

Da ruffet er die Wercke dem Worte zu Gezeugniß, als spreche er: So ihr ja dem Worte nicht gläubet, so gläubet doch den Zeichen, die vom Worte zeugen, und damit der Vater von mir gezeuget hat; denn die Wercke und Zeichen sind des Wortes Zeugnisse. Und mit diesen Worten will Christus nichts anders, denn daß er die Gewissen seiner Jünger und unser aller stärcke, wider das Aergerniß des Creutzes; denn wir wollen alle wissen und nicht gläuben, wollen nicht in diese Finsternisse treten, daß wir uns schlechts auf blosse Worte GOtt befehlen, sondern allezeit zweiffeln wir und sagen: wie wenn GOtt nicht Achtung auf dich hätte? und andere dergleichen Gedancken; dazu werden auch die Heiligen verlassen, wie die verworffenen und verachtesten Leute, so daß die Welt nach ihrem Wolgefallen und Muthwillen mit ihnen wütet und tobet. Hier stehen sie in Angst und Gefahr des Glaubens, und begehren GOttes Willen gegen ihnen zu wissen. Diese tröstet Christus, daß sie keinen andern Trost suchen sollen denn in ihm, und in seinem Tode; Er sey das Leben und habe das Reich empfangen; er mache auch also wieder lebendig die Gestorbenen. Daß sie aber ja nicht zweiffeln, so machet er sie noch gewisser und saget:

Gewissen wollen sicher seyn.

Warlich, warlich, ich sage euch, wer an mich gläubet, der wird die Wercke auch thun, die ich thue, und wird grössere denn diese thun.

Als solte er sagen: Zweiffelt nicht, daß ihr den Vater erkennen werdet, durch mich, und daß mein Wort sey GOttes Gewalt, und daß ihr durch mein Wort solt erhalten werden, ob ich gleich itzt gecreutziget werde. Ihr werdet solches an euch selbst erfahren. Denn wo ihr an mich gläubet, werdet ihr nicht alleine solche Wercke und Wunderzeichen thun, die ich thue, sondern auch grössere. Welches denn geschehen ist nach der Himmelfarth Christi, da die Apostel viel grössere Zeichen, beyde unter den Juden und Heyden gethan haben, denn Christus selbst. Was ist aber die Ursache? Der HErr saget sie hier selbst, und spricht:

Wunderzeichen der Apostel.

Denn ich gehe zum Vater.

Das ists, ich will das Reich anfahen, da ich alle Dinge erfülle; denn ich bin im Vater: darum sind auch Christo alle Dinge unterworffen, daß er der Sohn ist. Und hier setzet der HErr einen Beschluß aller vorigen Fragen und Tröstungen. Denn neulich zuvor hat Christus gelehret, der Vater werde durch ihn erkannt; und das darum: denn er sey im Vater, und derhalben werde er mit dem Worte angezeiget, damit der Vater angezeiget wird. Auf daß er aber solches bevestige, nemlich, daß sein Wort des Vaters Krafft sey, hat er hinzu gethan und gesaget: **Wer an mich gläubet, der wird die Wercke auch thun, die ich thue,** das ist, ihr werdet, durch den Glauben an mich, dieselbigen Wercke auch thun, und werdet erkennen, daß mein Wort GOttes Krafft und Gewalt sey.

Gehen zum Vater.

Warum spricht er aber denn: **Ich gehe zum Vater?** Antwort: Darum, daß CHRISTus im Vater ist, so thut er die

Wercke des Vaters; aber nicht darum thun wir auch dieselbigen Wercke, sondern daß Christus, der im Vater ist, nun in uns ist. Denn **zum Vater gehen**, ist alle Dinge erfüllen, und wie es Sanct Paulus (Ephes. 1,23. und 4,8. 19.) ausleget dem Psalm 68,9. nach, **den Menschen Gaben schencken**, erleuchten und heilig machen. Denn das ist das Reich Christi, dadurch er auf Erden regieret in den Hertzen der Gläubigen, und sitzet auf dem Stuhl David seines Vaters.

Es redet auch der HErr diese Worte, **ich gehe zum Vater**, die Jünger damit zu trösten: denn wie er oben angefangen hat sie zu stärcken, daß sie sich nichts solten lassen anfechten noch ärgern, ob er gleich stürbe, sondern veste an ihm hangen und an ihn gläuben. Also verheisset er ihnen hier, sie sollen auch verkläret werden; denn er gehe hin zum Vater, da er alle Dinge in seine Hand nehmen werde und gewaltiglich regieren über alles was da ist im Himmel und Erden. Darum sollen sie sich nichts fürchten. Und tröstet sie noch mehr und spricht:

Und so ihr etwas den Vater in meinem Namen bitten werdet, das will ich thun.

In Christus Namen bitten.

Als wolte er sagen: Komme ich zum Vater, so hats mit euch keine Noth; denn was ihr nur haben wollt und bitten werdet, das soll euch widerfahren, ich wills euch reichlich geben, denn ich habe das Reich inne. Und setzet sonderlich hinzu: **in meinem Namen**; damit er ausschleußt all unser Verdienst: denn durch Christum werden wir erhöret, wie wir auch in Christo geliebet werden, **durch welchen wir auch Priester werden**, wie Sanct Petrus saget 1. Ep. 2,5. **zu opffern geistliche Opffer, die GOtt angenehm sind.** Solches aber alles spricht Christus, will ich thun, darum:

Auf daß der Vater geehret werde in dem Sohn.

GOttes Preiß.

Der Vater wird denn geehret oder gepreiset, so ihm die Ehre gegeben und zugeschrieben wird, nicht uns, das ist, so wir erkennen, daß wir nicht aus unsern Verdiensten, nicht aus unser Weißheit noch Gerechtigkeit, seelig werden, sondern setzen unser Vertrauen auf seine Barmhertzigkeit; denn er hat den Sohn gegeben für unsere Sünde, und was wir von ihm haben wollen, daß wirs durch diesen Sohn bitten sollen, so wird es uns gegeben werden. Darum wiederholet er diese Worte noch eins und spricht:

So ihr etwas bittet in meinem Nahmen, das wil ich thun.

Christi Reich.

Welche Worte alle dahin gehen, daß er uns ja will gewiß machen, seinen Worten zu gläuben, und an ihm zu hangen. So ist nun das die Summa dieses Beschlusses: Er heißt die Jünger und uns darum gläuben, denn er gehe hin zu regieren; und saget zuvor, er wolle seinem Reiche Gezeugniß geben, und also regieren, daß wir sein Regiment fühlen und mercken sollen, nemlich, er wolle so grosse Wercke durch uns thun, wie er selbst gethan hat, ja noch wol grössere. Item, er wolle uns erhören, wenn und was wir vom Vater in seinem Namen bitten werden. Und mit diesen Verheissungen ist das Hertz zu bekräfftigen und muthig zu machen wider die Pforten der Höllen. Denn Christus regieret im Wort; darum ists noth, daß wir erfahren die Krafft des Wortes: denn das Reich Christi ist GOttes Macht und Gewalt. Das sey von diesem Evangelio gesaget; wollen GOtt um Gnade anruffen, daß wir solches mögen fassen, und unsern schwachen Glauben dadurch stärcken.

Evangelium am Tage der Erfindung des Creutzes Christi, Joh. am 3.

Vernunfft/ Natur/ freyer Wille/ weiß nichts von GOttes Gnaden und Wercken/ ja sie scheuet es/ geschweige/ daß sie es begehren solte/ wie dieser Text klärlich beweiset.

Es war ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nicodemus, ein Oberster unter den Jüden, der kam zu JEsu bey der Nacht, und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von GOtt kommen; denn niemand kan die Zeichen thun, die du thust, es sey denn GOtt mit ihm. JEsus antwortete und sprach zu ihm: Warlich, warlich, ich sage dir, es sey denn, daß jemand von neuem gebohren werde, so kan er das Reich GOttes nicht sehen. Nicodemus spricht zu ihm: Wie kan ein Mensch gebohren werden wenn er alt ist? Kan er auch von neuem in seiner Mutter Leib gehen und gebohren werden? JEsus antwortete: Warlich, warlich, ich sage dir, es sey denn, daß iemand gebohren

ren werde aus dem Wasser und Geist, der kan nicht in das Reich GOTTes kommen. Was vom Fleisch gebohren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist gebohren wird, das ist Geist. Laß dichs nicht wundern, daß ich dir gesaget habe, ihr müsset von neuem gebohren werden. Der Wind bläset wo er will, und du hörest sein Hauchen wol; aber du weißt nicht, von wannen er kömmt, und wohin er fähret. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist gebohren ist. Nicodemus antwortete und sprach zu ihm: Wie mag solches zugehen? JESUS antwortet und sprach zu ihm: Bist du ein Meister in Israel, und weissest das nicht? Warlich, warlich, ich sage dir, wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben, und ihr nehmt unser Zeugniß nicht an. Gläubet ihr nicht, wenn ich euch von irrdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Und niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel herniedder kommen ist, nemlich, des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Und wie Moses in der Wüsten eine Schlange erhöhet; also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben.

Summa des Evangelii.

Hier haben wir ein meisterlich, trefflich, köstlich Exempel der Klugheit menschlicher Vernunfft und der Thorheit CHristi, das ist, der Gerechtigkeit des Geistes.

I. Ein kluger und unsträfflicher Mann wird hier gestraffet, darum daß er nichts weiß um die Dinge, die GOtt angehören, der sich doch nichts wenigers versehen hätte, denn daß er darum solte gestraffet seyn worden.

II. Nicodemus meynet, daß die Gerechtigkeit des Gesetzes etwas sey; aber CHRISTUS lehret, daß die Wiedergeburt, das ist, die Tödtung des Fleisches, die rechtschaffene wahre Gerechtigkeit sey.

III. Menschliche Vernunfft kan die Gerechtigkeit GOttes nicht verstehen, hält sie für eine Thorheit.

IV. Mit diesem Spruch: Was vom Fleisch gebohren wird, das ist Fleisch, wird all unser Ding samt uns, wie heilig und groß wir sind, verdammet und zu Boden gestossen.

V. Rechtschaffene geistliche Menschen sind verborgen, und werden von dem Fleische nicht erkannt. Was haben wir denn nun mit dem Gepräng, so die äusserliche Kirche noch hält, zu schaffen?

VI. Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel herniedder kommen ist; derohalben so wirst du nicht mit deinem freyen Willen, oder aus deinen Kräfften hinauf fahren, sondern in dem und durch den alleine, der alleine hinauf fähret, das ist, durch CHristum JESUM unsern Heyland.

Wie sich aber diß Evangelium hieher auf diß Fest reimet, wollen wir lassen die verantworten, so es also geordnet haben. Dieweil es aber gar ein feines und tröstliches Evangelium ist, wollen wir dasselbige erstlich handeln, und darnach ein wenig auch von der Erfindung des Creutzes sagen.

Auslegung des Evangelii.

DIß ist ein schön Evangelium, darinnen uns fürgehalten wird ein schön geistlich Spiel, wie die allerbeste Vernunfft, und schönste Frömmigkeit auf Erden anläufft mit der rechten Warheit und geistlichem Wesen: denn dieser Nicodemus wird sehr gerühmet von dem Evangelisten Johanne, daß er groß ist gewesen, beyde äusserlich für der Welt, und auch in einem schönen geistlichen Leben. Denn er ist gewesen ein Oberster der Jüden, das ist, ein Rathsherr, mit im Regiment, welches alleine eine grosse Herrschafft war. Darzu ein Pharisäer, das ist, der Gelehrtesten einer; denn diese hielte man für die Klügesten: dazu auch unter den Frömmesten einer; denn diese Secte hielte man auch für die Heiligste: Also, daß kein Mangel oder Tadel ist auf ihn zu bringen, und man ihn nicht gröſſer kan machen; nach dem Regiment ist er der Oberste; nach der Kunst der Klügste; nach dem Leben der Heiligste. Uber das ist da noch ein Glück, daß er Lust zum HERRN CHristo hat; das war hoch über alle drey. Die andern Obersten und Pharisäer, Klügesten und Heiligsten, verfolgeten ihn, und gaben ihn dem Teuffel. Denn es war ein Gebot ausgangen unter den Jüden, daß niemand dawider durffte mucken, oder er muste aus dem Rath gestossen und in den Bann gethan werden. Dennoch war dieser so fromm, hatte CHristum lieb,

Nicodemi Person.

lieb, und machete sich heimlich zu ihm, daß er mit ihm reden, und seine Liebe gegen ihm erzeigen möchte.

So stehet nun da beyeinander, wie mans solte mahlen, Gewalt, allerhöchste Frömmigkeit und Klugheit, dazu auch Liebe zu CHristo; noch siehe, wie er anläufft. Er gehet mit diesen Gedancken zu ihm: Er wird froh werden, daß ich zu ihm komme, es wird ihn kützeln und wolthun, daß ich so ein grosser Mann, der Obersten und besten einer, also mich demüthige, und zu solcher geringen Person komme; gehet also allein Freundschafft mit ihm zu suchen, meynet, er soll willkommen seyn, und wol empfangen werden, hatte deß keine Sorge, daß er von ihm gestraffet werden solte, und sich lassen meistern, sondern dencket sich gegen ihm zu beweisen, als gegen einem guten Freunde, will wiederum, daß er sich zu ihm freundlich stelle, und ihn ehrlich halte; wie noch möchte ein schlechter Christen-Mann also betrogen werden, wenn der Geist nicht klüger wäre. Aber CHristus ist ihm zu klug, schlägts alles zurück, womit er umgehet, nimmt keine Freundschafft an, läßt sich nichts kützeln, wirfft alles hinweg was Nicodemus vermag, daß er ohne Zweiffel ein fromm Mann muß gewesen seyn, weil er nicht darum zürnet, und eben der rechten Kinder eines, die da solten gedemüthiget werden. Solt es CHristus jetzt einem solchen grossen Manne thun, er solte bald Zorn und Ungunst verdienen.

Hieraus laßt uns nun lernen, wie gar arme Leute und nichts wir sind, wenn uns CHristus nicht regieret. Denn Nicodemus kömmt daher, weiß keine sonderliche Zuversicht, denn, daß er CHristum nur will grüssen, und Freundschafft mit ihm machen, nicht von ihm lernen als ein Schüler: So fähret CHristus zu, verdammt ihn so jämmerlich gar, daß er nichts an ihm ungetadelt läßt und spricht:

Warlich, warlich, ich sage dir, es sey denn, daß jemand von neuem gebohren werde, kan er das Reich GOttes nicht sehen.

CHristus straffet und lehret Nicodemum.

Das war ja ein harter Text und eine unfreundliche Antwort auf so einen freundlichen Gruß. Er erbarmet sich aber über ihn, und zeiget ihm, wo es ihm fehlet, daß er noch so weit vom Reich GOttes sey, daß ers nie gesehen habe, und saget: **Du must anders gebohren werden.** Das ist je zu viel geredet. Daß er doch sagte, du must anders thun, und schlüge ihm eine feine Lehre für, was er thun solte, so wäre er flugs zugefahren: O das habe ich alles gethan, ich fleißige mich viel guter Wercke zu thun, und bin fromm. Aber solchen Ruhm zu dämpffen hebt er an, und wirfft ihn hinweg, beyde mit Wercken und Person.

Denn was ist in den Worten anders gesaget, denn so viel: du thust viel schöne Wercke, und meynest, du bist fromm und unsträfflich; aber es ist alles verlohren und verdammt, nicht allein deine Wercke, sondern auch das Hertz, die Wurtzel, alles was du bist und vermagst, es muß alles ab, der Baum mit den Früchten ausgewurtzelt, hingeworffen, und gar verbrannt, und ein neuer Baum gemachet werden.

CHristum und das Evangelium loben.

Das ist ja eine saure Antwort auf so gute Meynung; er lobet CHRISTUM als einen Bidermann; so saget CHRISTUS: du bist wiederum ein schändlicher Mann: denn das du redest, ist nicht recht, und ohne Geist, wilst so hoch kommen, daß du von GOTT wilst reden, wie ich von GOTT kommen bin, und bist noch so tieff in deinem Dünckel und Blindheit ersoffen, hast wol hören läuten, aber nicht zusammen schlagen. Eben wie jetzt viel sind, die das Evangelium lieb haben, und sagen, es sey von GOTT, sind aber noch weit davon. Wer nicht weiter kömmt, denn daß er sagen kan: es ist von GOtt kommen, muß dieses Urtheil auch hören, wie CHristus auch im Matthäo c. 7, 21. saget: **Es werden nicht alle, die zu mir sagen: HERR, HERR, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.** O wie viel sind unser, die es hören, lehren und predigen, lassen sich düncken und meynen, sie sind am besten dran, beginnen CHRISTUM auch mit Worten zu erheben und loben über alle Welt? Aber es ist noch Schaum auf der Zungen, nicht im Hertzen; denn sie sind nicht anders gebohren.

Neugebohren werden.

So will CHristus sagen: Ja du sagest wohl, daß ich von GOTT kommen bin, und lobest mich; wenn thust du aber darnach, daß das Wesen und Werck hernach folge? Darum nimm dirs nicht für, daß du das Reich GOttes sieheſt; du bist noch in der Blindheit und alten Haut: Du must gar anders werden, nicht also daß du andere Worte und Wercke führest; sondern gar ein neugebohrner Mensch werdest, der da nichts wisse, nicht fromm noch klug sey, sondern gar die alte Haut ausziehe. Das thut nun gar wehe, daß einer alle seine Weißheit, Frömmigkeit, Leben, Kunst nicht wisse, und halte es für Thorheit und Sünde, schlage es nieder und sage: ich will mich demüthigen, und nichts von mir wissen,

wissen, also daß es alles von Hertzengrund hinweg geleget werde, und der Mensch zu einem Kinde werde.

Darum bricht er nun heraus der Nicodemus, je mehr CHristus davon saget, je weniger er verstehet, und spricht zum HErrn:

Wie kan ein Mensch gebohren werden wenn er alt ist? kan er auch von neuem in seiner Mutter Leib gehen und gebohren werden?

Nicodemus weiß nicht/ was neugebohren heißt.

Dabey man wohl sehen kan, wie sich die Vernunfft schicket in ein Christlich Leben. Er vernimmt nicht mehr davon, denn daß der alte Mensch nichts soll gelten, wie es denn wahr ist: Wie es aber soll zugehen, daß er neugebohren werde, da weiß er nichts von, dencket nicht weiter, denn nach einem Vater und Mutter und einem Kinde, meynet, daß man müsse wieder zu einem natürlichen Kinde werden. Das ist nicht die Meynung, sondern da liegts an, du must herunter kommen, daß das Hertz und Dünckel klein und demüthig und neue werde. Wie nun das Hertz ist, so regieret sich alles hiernach; ist das klein, so ists alles klein; ist das groß, so ists alles groß. Also meynet nun der HERR, daß die leibliche Geburt zu nichts tüge, wie er sich weiter erkläret, und spricht:

Warlich, warlich ich sage dir, es sey denn, daß jemand gebohren werde aus dem Wasser und Geist, der kan nicht in das Reich GOTTES kommen.

Als wolte er sprechen: Du must von neuem gebohren werden, (sage ich) nicht vom Weibe oder Fleisch und Blut, sondern aus Wasser und Geist. Das ist ihm noch viel wunderlicher, wird je länger je irrer und toller. Zuvor hielte er noch mehr davon, und meynete, daß ers besser verstünde, also, wenn man von Gebähren redete, müste ja ein Weib dazu kommen. Das schlägt ihm nun CHristus auch nieder und saget, es soll nicht ein Weib seyn, sondern Wasser und Geist. Wer hat das je gehöret, daß aus Wasser etwas soll gebohren werden, sonderlich ein Mensch? schickt sichs doch gar nicht, soll man ihn zu Pulver stossen, und in das Wasser legen, so lange biß er wieder gebohren wird? Darum verkläret er nun, wie man muß aus dem Wasser und Geist gebohren werden, saget Ursach und spricht:

Aus Wasser und Geist gebohren werden.

Was vom Fleisch gebohren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist gebohren wird, das ist Geist.

Da stehets nun, Nicodemus weiß nicht wie er dran ist, und ist gar zu einem Narren worden, darff CHristum nicht einen Narren schelten (denn er hat ihn vor gelobet) darff auch nicht sagen, daß es Lügen und Tand seyn; dencket aber so: der Meister kömmt von GOtt, wie redet er denn jetzt so wie ein natürlicher Narr? So stehet die Vernunfft, daß sie nicht weiß, ob sie ihn für einen Lehrer halte oder für einen Narren; es gilt aber alles das, so ich gesaget habe, daß GOtt seine Lehre und den Glauben so stellet, daß wir müssen zu Narren werden. Nun will die Vernunfft nicht ein Narr seyn, und je grösser sie ein Narr ist, je weniger sie es seyn will: so ist GOtt auch steiff in seinem Sinn, und will sie zu einem Narren haben, auf daß er klug bleibe; darum verbirget er seine Klugheit mit närrischen Worten und Stücken, wie St. Paulus 1. Cor. 1. verkläret, daß, wenn es Vernunfft höret, muß es ihr lauter Thorheit seyn. Wer nun will seelig werden, muß kurtzum auch zu einem Narren werden; das ist auch eben die andere Geburt, daß man herab trete von der Klugheit, darinnen wir gewachsen sind, und sich herunter lassen, nichts wissen noch können wolle, und alles ausschlage, was nicht Geist ist.

Solches kan die Welt nicht lernen; darum gehets in der Welt so zu, daß jedermann will ein Christ seyn, und vom Evangelio lehren und predigen, und weiß doch nichts davon: Es fehlet aber daran, daß niemand will ein Narr seyn, sondern wollen alle hohe, vernünfftige, kluge, heilige Leute seyn. Daher kommen denn so viel Secten und Rotten, als immer gewesen sind, und streiten eben wider das Evangelium, wie hier dieser Nicodemus, ohne daß er in dem noch besser ist, daß er ihm sagen und sich lencken lässet. Das thun die Rotten-Meister nicht. So lehret nun das gantze Evangelium in der Summa, daß wir sollen Narren werden, und nicht wollen klug seyn; die Rotten aber wollen klug gehalten seyn. O wie haben sie sich allewege, die Ketzer, gebrochen, daß sie wolten klug seyn, und mit der Vernunfft die Artickel des Glaubens ausspitzen und messen; als die Arianer von der Dreyfaltigkeit, welche sie wolten mit ihren Gedancken ergründen, die Worte ziehen und deuten, wie sie es dünckte, daß sichs schickte. Das heißt in der Haut bleiben, und nicht wollen ein Narr seyn: so muß denn GOTT ein Narr seyn; denn es ist kein Mittel, wir müssen Narren seyn oder er.

Narren werden.

Darum ists eben so viel, daß CHristus hier saget: **es sey denn, daß jemand von neuem gebohren werde, kan er**

das Reich GOTTES nicht sehen, als daß er sagt im Matthäo, es sey denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet, ihr nicht in das Himmelreich kommen. So heißt nun wieder gebohren werden, zu einem Kinde werden, und ein solch Kind werden, das aus dem Wasser gebohren werde, und aus dem Geist, der dabey ist im Wasser, also daß wir für GOTT sagen: All mein Vermögen ist nichts, alle meine Klugheit ist Blindheit und die größte Thorheit, alle meine Frömmigkeit und Leben ist zur Hölle verdammt, darum befehle ich mich deiner Gnade, regiere mich nach deinem Geiste; laß nur nichts in mir, daß ich mich selbst regiere und klug sey, mache nur meinen Sinn und Vernunfft gar zu einem Narren, und halte mich in deinem Schooß. Solche Worte aber reden wir alle wohl; aber wenn es an ein Treffen gehet, so siehet wan wohl, wo es Ernst ist.

Kinder werden.

Wenn du leiden kanst, so du was für gut ansiehest, daß man es alles verwirfft, und kanst dich da für einen Narren halten, und auch ein Narr seyn, und lassen hinfahren und sagen: Ist es aus dem Geist, so wird es bestehen; ists nicht, so fahre es immer zum Teufel, so stehets um dich wohl. Also auch mit deinen Wercken und Frömmigkeit, wenn du höreſt, daß es nichts seyn soll, und wird angegriffen und verspochen, und schweigest dazu still und sagest ja, so ists recht; kanst du es aber nicht leiden, und wilst es verfechten, so ists nichts. Wir reden ja alle, die Christen müssen Narren seyn; aber es leidets niemand gerne, jedermann wills beschönen. Die Papisten sagen auch die Worte: man muß neu gebohren werden; aber wenn man ihnen saget: Euer Ding ist nichts, das können sie nicht hören. Wir sagen alle von der neuen Geburt; aber dazu thun können wir nicht mehr, denn daß wir es dem Heiligen Geiste befehlen.

Niemand will ein Narr seyn,

So will nun Christus zu Nicodemo sagen: Wenn dein Verstand solte gelten, daß man müste wiedergebohren werden vom Weibe, wäre es doch nichts, wenn du gleich hundert mahl aus Mutterleibe gebohren würdest; denn ich straffe eben die Geburt, so vom Weibe kömmt, dieweil alles, was vom Fleisch und Blut kömmt, wie offt es komme, bleibet es Fleisch und Blut, wie St. Paulus saget 1. Corinth. 15, 10. **Fleisch und Blut können das Reich GOttes nicht ererben.** Darum meyne ich nicht eine Wiedergeburt vom Weibe; denn es ist kurtz beschlossen, **was vom Fleisch gebohren ist, das ist Fleisch.** Da stehet nun unser Reim, den wir alle führen, das Wort schleußt über alle Welt und über alle Heiligen, scheuet keines Menschen, und lässet gar niemand Geist seyn, wer vom Fleisch gebohren ist. Sprichst du aber: ist doch Christus auch vom Fleisch gebohren? Antwort: Er hat aber einen Zusatz, daß er empfangen ist vom Heiligen Geiste; darum war er nicht lauter Fleisch.

Fleisch ists, was vom Fleische kömmt.

Das ist nun der Schluß und endliches Urtheil über uns, daß wir allzumahl Fleisch sind, und wäre gut, daß wir doch einmahl etwas aus dem Evangelio lerneten. Wenn wir das Wort allein bedächten, so würden wir sehen, was wir wären, und würde uns gehen wie dem Pfaue, der die Federn nieder schläget, und seinen Stoltz lassen muß, wenn er seine Füsse siehet. Denn was ists gesaget, wenn einer von Hertzen saget: Ich bin Fleisch? Fleisch ist verdammt, Tod, eitel Sünde, da kein Geist noch GOtt, noch Göttlich Ding oder Leben ist, Summa, es ist des Teuffels, und ein ewiger Höllenbrand, es muß anders werden, oder kan nicht in Himmel kommen.

Christus ist nicht lauter Fleisch.

Derohalben ist dieser Spruch so ein starcker Donnerschlag, daß er alles niederschlägt, was Menschen erdencken und aufrichten; ist es Fleisch, so ist es schon verdammt. Was ists denn, daß man rühmet: das haben die heiligen Concilia und Väter beschlossen und aufgesetzet, solch Regiment geordnet, so fein heilig Leben gestellt? Was ist das alles? Ist es nicht vom Fleisch und Menschen? so ist es ja mit allem verdammt. Aus dem mag ich nun also schliessen, daß der gantze Orden Francisci, Benedicti und Carthäuser ꝛc. sehen GOttes Reich nicht, kommen auch nicht hinein. Warum? denn es ist Fleisch: denn der Geist ist ja ein ander Ding; das beweiset die Erfahrung, daß viel Buben in Kappen und Platten gefunden werden: Wenn es aber Geist wäre, so müste kein Bube darunter seyn. Weil das nicht ist, so ist beschlossen, daß es nicht die Krafft habe fromm zu machen, es muß etwas mehr dazu gehören, es muß etwas solches seyn, daß das gantze Wesen und Person anders und neu mache; welches kein Orden nimmermehr thun kan. Darum weil niemand leugnen kan, daß es Fleisch ist, so gehörets nicht ins Himmelreich; kömmts nicht in Himmel, so fährets zum Teufel.

Menschen Fündlein.

Orden alle verdammt.

Wenn sie das könten einmahl gläuben, wer wolte so thöricht seyn, und im Kloster-Leben bleiben? Sie haben ja ihrem Stande so viel Ehre gegeben, als dem Geist und Wasser; Wenn sie es für Fleisch hielten, würden sie ja sagen: Soll ich nicht in Himmel kommen, und zum Teufel fahren, was mach ich denn im Kloster? da müsten sie ja abtreten, daß sie der Hölle entlieffen. Solte ein Stand fromm machen, so soltens freylich

Kein Stand fähret gen Himmel.

lich die thun, die GOtt eingesetzt hat; als der Juden Stand: Noch thut ers nicht. Warum? Es ist noch alles Fleisch. Item, die weltliche Obrigkeit ist auch von GOtt eingesetzet und geordnet; noch ists Fleisch, muß auch zum Teufel fahren: so auch der eheliche Stand, welchen, wiewohl ihn GOtt selbst eingesetzet und gesegnet hat, noch fähret er zum Teufel, wo nicht Geist ist.

So ists kurtz beschlossen: was nicht Geist ist, das fähret zum Teuffel. Damit sind wir ja gedemüthiget, daß wir für GOtt gar nichts sind. Für der Welt mögen wir wohl etwas seyn; wie dieser Nicodemus, der war ein Jude, war auch im weltlichen und geistlichen Stande, dazu ein ehelicher Mann, das war alles Göttlich; über das auch ein Pharisäer, welches ein Menschen-Tand war und Heuchler-Stand (wiewohl für das gröste angesehen) dazu das fünffte, daß er auch Christum lieb hatte: Noch hilfft der keines, darum konte er ihn nicht höher demüthigen, denn mit dem einigen Wort, das er saget: **du bist Fleisch.** Damit hebet er gar die alte Geburt auf, auf daß er ihn und einen jeglichen zum Kinde mache. Wenn man ihm denn folget und gläubet, so wird man neu gebohrn, also daß wir sagen: Ich weiß, daß alle meine Gedancken, Wercke und Fürnehmen, Fleisch ist; denn es dienet alles auf mich, wider GOTT: das machet, daß ich aller Creaturen fleischlich brauche, zu meiner Lust und Ehre. Als auch jetzt die neue schwülstige Lehre, aus der heiligen Schrifft, ist alles Fleisch; denn sie brauchen ihr zu ihrem Fleisch, daß sie mögen etwas seyn und gerühmet werden, sie haben etwas sonderliches funden, ist alles auf ihr zeitliches Wesen gerichtet. Also ist mit dem Wort alle Welt, durch und durch geurtheilet für GOTT, einer wie der andere, alle, die je auf Erden sind kommen, oder noch kommen, daß sie Fleisch sind, und gehören nicht gen Himmel.

Rottengeister sind Fleisch.

Darum lasset uns das Urtheil zu Hertzen nehmen. Wenn wir das thäten, würden wir unter einander nicht uneins seyn, noch auf unserm Sinn steiff stehen, noch viel von uns selbst halten, sondern einer dem andern weichen; angesehen daß es keiner für GOTT besser hat, denn das geringste Kind, und der allerungelehrteste Läye, ob du schon für der Welt der beste seyst. Also ist alles Fleisch, GOtt gebe, es werde ein König oder ein Bettler, Kluger oder ein Narr daraus. Darum hat solches der Propher Jesaias c. 58, 7. fein gesaget, da er vermahnet den Armen zu helffen: **Wenn du den Nackenden siehest, so bedecke ihn, und verachte dein Fleisch nicht,** als wolte er sagen: Du bist eben des Tuchs und der Wolle, der er ist. Siehe, das heisset ein klein Urtheil, das doch so weit gehet, als die Welt ist. Darum darff man nicht dencken auf eine fleischliche Wiedergeburt; es ist noch zu viel, daß wir einmahl vom Fleisch gebohren sind; sondern daß man müsse vom Geist gebohren werden, welcher nicht nach sich selbst fraget, sondern nach GOTTES Reich und Ehre. Derohalben tröstet nun Christus den Nicodemum, weil er so verstürtzt ist, und zum Narren wird, und spricht also zu ihm:

Laß dichs nicht wundern, daß ich dir gesaget habe, ihr müsset von neuem gebohren werden. Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Hauchen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kömmt, oder wohin er fähret. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist gebohren ist.

Vernunfft kan neue Geburt nicht ausmessen.

Als wolte er sagen: Laß dein Wundern anstehen, weiche nur, laß mich klug seyn, ich will dir sagen, woran es lieget; mit der Vernunfft verstehest du der Dinge keines: du bist fromm und klug, daß dich niemand straffen kan auf Erden; aber ich sage: du bist Fleisch. So möchte er nun sagen: Es ist ja ein Göttlicher Stand, den ich führe, von GOTT geordnet, gelobet und geboten, solte es denn nichts für ihm gelten? Antwort: Ja, es gefällt ihm wohl, daß er für der Welt gehet und gilt; der Stand gefället ihm wohl, aber nicht alle, die drinnen sind. Darum gehets nicht so zu (will er sagen) wie du gedenckest, daß du es gerne mit der Vernunfft ausmessen wolltest, und fürbilden einen geistlichen Menschen, wie er sehe, wo er wäre, was er thäte, daß du ihm ein äusserliche Geberde und Gestalt köntest angewinnen; du darffest nicht so um dich gucken, du findest ihn nicht. Ich will dir aber sagen wie es zugehet. Er ist gleich wie ein **Wind**, der Wind. da eine leibliche Creatur ist, den hörest du hauchen und blasen; aber daß du ihn solltest in Regel fassen, wo er anhebt oder aufhöret, wohin er gehet, kanst du nicht thun. Wiewohl es unsere Hohen Schulen auch haben wollen ausmessen, und Aristoteles gesaget hat, es sind hole Löcher, daraus der Wind komme, und wieder hinein gehe, ꝛc. Aber David hats troffen im Psalm 135, 7. da er saget: Qui producit ventos de thesauris suis, **Der die Winde kommen lässet von seinen heimlichen Orten, also,** daß es niemand siehet noch weiß, daß man ihn nicht mehr denn höret fürüber gehen;

gehen; wie weit oder breit er bläset, weiß niemand.

Geistlicher Mensch.

Wie es nun zugehet in der leiblichen Creatur, Lufft und Wind, so ist es auch mit dem geistlichen Menschen. Dencke nicht, was er für eine Nasen und Maul habe; so bald als du eine Nase und Maul siehest, so siehest du nicht den Geist, sondern du höreſt wohl was davon, das ist, wo du das Evangelium höreſt hauchen und rauschen, da kanst du sagen: Da ist Geist. Aber so bald du auf die Person siehest, daß er so siehet, hier oder da wohnet, so gekleidet ist, so geordnet, kanst du ihn nicht treffen. Darum verbirget GOtt die Christen also, daß man sie nicht spüren kan, denn allein am Evangelio. Er lässet sie zuweilen gute Wercke thun, die man fühlet, wie man den Wind fühlet; aber sie können bald wieder straucheln, daß man muß sagen: das ist nicht Geist. Also daß man auf die Wercke nicht kan gewiß fussen oder gründen, es kan wohl fehlen; denn es gehet wunderlich mit den Christen zu. Aber die Lehre ist beständig, und an ihr selbst rein: wo die ist, da gehet GOTTes Geist, das fehlet nimmermehr.

Christen sind verborgen.

Das redet nun Christus darum, daß er will die neue Geburt anzeigen, die alte Gedancken und Bilder von der alten Geburt ausziehen, so an Stäte, Person und Wercken hafftet, und will lehren, daß ein solch geistlich Mensch allein am Hauchen hanget. Da wird nun Nicodemus noch toller, verstehet das Gleichniß gar nicht, und dencket, welch eine neue seltzame Predigt ist das, daß es alles aus den Augen muß gethan seyn, und man muß ihm fürbilden, daß keine Person, Stäte, Weise noch Werck hat; darum spricht er auch zum HErrn: **Wie mag solches zugehen?** Als wolte er sagen: Wilst du so predigen, so wird Mosis Lehre nichts seyn; die ist ja von Person, Stäten und Weisen. Wilst du so lehren, so wird man dich nicht leiden. Wir sehens ja, wo es anhebt und bleibet; denn wir haben die Beschneidung, den Tempel, Opffer und so mancherley Gottesdienst, welches allzumahl äusserlich Ding ist. Solches irret ihn und stösset ihn für den Kopff: denn es stösset wider einander, die Vernunfft mit der Klugheit aus dem Gesetze, wider Christum und das Evangelium. Darum antwortet nun Christus und spricht:

Vernunfft ist wider die neue Geburt.

Warlich, warlich, ich sage dir, wir reden das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben; und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an.

Als wolte er sagen: Ich kans nicht weiter bringen denn ins Wort, bey dem Hauchen bleibt es. Ihr sollt aber euren Kopff brechen, und den Dünckel lassen fahren, und von mir lernen. Was solte der Schüler lernen, der zuvor will dencken, ob der Meister recht lehrete oder nicht? Das thut man natürlich in allem Regiment, ohn hier nicht; da sitzet man und dencket vor, ob es auch recht sey, wollen ehe Meister seyn, ehe sie Schüler sind. Wer es lernen will, der muß zuhören und an seiner Rede hangen, so wird der Heilige Geist kommen und lehren. Darum sagt er: wir reden das wir wissen. Ich weiß es, und rede es, weiter kan ichs nicht treiben; aber der Heilige Geist bringets ins Hertz. Man muß ihn lassen reden, und ihn für klug und fromm halten; du aber höre zu, schweig still, und laß ihn Meister seyn: wie Maria sich zu den Füssen Christi satzte, und höreke seiner Rede zu, Luc. 10, 39. **Aber ihr** (saget er) **nehmet es nicht an.** Ihr wollt es zuvor ausecken und überklügeln; so will das Wort euch meistern, daß ihr solt Narren werden. Und saget weiter:

Neue Geburt ins Wort gefasset.

Gläubet ihr nicht, wenn ich euch von irrdischen Dingen sage; wie würdet ihr gläuben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde?

Ich habe ein grob Gleichniß gegeben von der Geburt, darnach vom Winde; das ist ja irrdisch Ding: noch gläubest du nicht. Ich habe die Lehre gefasset in Bilder und Exempel; und ihr verstehets nicht; wie solte es werden, wenn ich bloß ohne Bilde und mit dunckeln Worten davon redete? Denn mit Bilde und Gleichniß pfleget man ein Ding aufs gröbste und deutlichste fürzulegen; wie Christus gemeiniglich seine Lehre gefasset hat, und das Alte Testament gar vorher hat lassen gehen, mit eitel Bildern und Figuren gefasset. So weit gehet nun diese Disputation, dadurch beschlossen ist, daß alles, was an uns ist, und die gantze Welt, wo sie am klügsten, frömmsten und höhesten ist, verdammt ist zum ewigen Feuer. Uber das ist noch das die gröste Schande, daß wir solches nicht sehen noch wissen, lassen uns noch klug und fromm düncken. Das sind die zwey gröste Unglück; noch meynen wir, wir sind wol dran, und wollens nicht gläuben, was er von Menschen saget: wie solten wir gläuben, wenn er von GOtt redet? Das ist das erste Theil dieses Evangelii. Folget nun das andere, wie dieselbige geistliche Geburt zugehet, das ist, wie man in Geist kömmt, wenn das

Alles verdammt / was Welt ist.

Fleisch

Neue Geburt was Wort zu sagt.

Fleisch getödtet ist, und in GOtt bleibet, und spricht also:

Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nemlich, des Menschen Sohn, der im Himmel ist.

Neue Geburt wie sie zugehet.

Da siehest du, daß er es gar zu sich zeucht, auf die einige Person, was zuvor geredet ist von der neuen Geburt, und GOTTES Reich sehen, oder in Himmel kommen, und schleußt kurtz, daß niemand GOTTES Reich sehe, noch gen Himmel komme, denn allein der herab gefahren ist. Das ist so viel gesaget, wenn gleich ein Mensch so vermessen wäre, der gehöret hätte und wüste, daß wir allzumahl Fleisch sind, und wolte dahin dringen, daß er möchte geistlich gebohren werden, und GOTTes Reich sehen, ist auch vergeblich und verlohren; die Thür ist zu veste zugeschlossen zum Himmel, daß niemand hinein kömmt, denn der Mensch CHRISTUS. Niemand siehet noch kennet GOTTES Reich, denn er, welcher darinnen ist und bleibet noch heutiges Tages. Denn gen Himmel fahren, kan man nicht anders verstehen, denn in GOttes Reich fahren und kommen. Wo wollen wir denn hin, die wir Fleisch sind, und nicht können hinein kommen? Das wird er bald hernach sagen, wenn er vor ausgestrichen hat, wer der erste ist, der Häuptmann, der die Bahn bricht und den Weg machet, das wollen wir durchsehen.

Gen Himmel kommen.

Menschlich Vermögen ist nichts.

Ist nun die Summa, Niemand weiß weder Wege noch Stege zum Himmelreich, niemand hat Macht hinein zu kommen. Also, daß hiermit gar abgesaget ist eigen Vermögen, daß es niemand hat noch erlanget, denn wem ers mittheilen will. Daß es schlecht also verstanden werde, wie die Worte lauten, daß niemand Macht habe, noch Fuge, Raum oder Weise wisse, drein zu kommen, und darinnen zu bleiben, denn er. Damit abermahl verworffen ist aller Menschen Tand und Fünde, Stände und GOttesdienst dahin gerichtet, daß man dadurch dazu räumen und hindurch brechen will. Es ist alles verlohren, ohne daß noch einer ist, der es kan, der ist unser einiger Trost, ist auch ein Mensch, der Fleisch und Blut hat, unsers Fuchs, und eben von der Wolle gesponnen, das ist, von einem Weibe gebohren, ohne daß er nicht durch und vom Fleisch gebohren ist; denn dazu kam der Heilige Geist, daß die Magd schwanger ward, im Fleisch, aber nicht vom Fleisch, also, daß es nichts dazu gethan hat, noch eine Krafft dem Fleische eingepflantzet gewesen ist, durch GOttes Wort und Ordnung, sondern übernatürlich und über Fleisches Krafft. Denn daß ein Weib ein Kind trägt, hat sie von dem Seegen, den GOTT sprach über den Menschen im ersten Buch Mose, da ihnen GOTT einen solchen Wunsch und solch Gut gab, **daß sie wachsen und sich mehren solten**, Gen. 1, 28. In Krafft des Worts gehets zu; wenn das nicht wäre, so wäre keine Krafft da: also, daß das Vermögen alles kömmt aus dem Wort; sonst wenn alle Menschen zusammen thäten, würden sie nimmermehr ein Kind zuwege bringen, GOttes Wort macht allein Kinder.

Christus ein einer Mensch.

Das heisse ich nun Fleisches Krafft, so ihm GOTT eingepflantzet hat, durch das Wort, Befehl und Seegen. Aber zu der Geburt CHRISTI kam kein Mann, daß diese Krafft nicht könte dazu thun, sondern wie der Engel zu der Jungfrauen sagte: **Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Krafft des Höchsten wird dich überschatten**, Luc. 1, 35. Das war eine neue Krafft, nicht ins Fleisch gepflantzet, hoch und wunderbarlich, also, daß sie nichts mehr thate, denn ließ in ihr arbeiten, und sie still stunde. Darum ist er nicht aus Krafft des Fleisches; und bleibet doch Fleisch und Blut wie wir: ohne daß es rein ist vom Geist, der darein leuchtet mit seinem Glantz, also, daß wir das Urtheil müssen tragen, daß wir Fleisch sind, gehören zum Teuffel, des Reichs GOttes beraubet, so tieff verdammt, daß wir auch nicht erkennen, wie wirs beraubet sind. Der Mensch aber CHRISTUS, hat eine andere Krafft, bricht den Weg, kan den Himmel aufschliessen, das sonst niemand thun könte, ja niemand weiß weder Weise noch Rath dazu, ist auch darum herab gefahren, und hat menschliche Natur angezogen: darum, wie er Macht hat herab zu fahren, hat er auch Macht hinauf zu fahren. So ist nun die Meynung: kein Mensch hat Gewalt in Himmel zu kommen, müssen alle in die Hölle, gehören zum Teuffel, er ist allein des Himmels mächtig und HERR.

Fleisches Krafft.

Christi Geburt.

Fleisch gehöret nicht gen Himmel.

Christus gehöret gen Himmel.

Was ists aber, daß er saget: **Des Menschen Sohn, der im Himmel ist?** Wie? Ist er nicht erst nach der Auferstehung aufgefahren in den Wolcken, wie in den Geschichten der Apostel stehet? Warum saget er denn hier: er fähret herab, bleibet droben und fähret hinauf? er gieng ja das mahl auf Erden? Da siehest du, daß das Ding geistlich muß zugehen, ist nicht genung an äusserlichen Geberden, daß

Christi Auffahrt gen Himmel.

die Jünger haben gesehen ihn hinauf fahren, sondern ist nur ein Zeichen gewesen. Geistlich ist er im himmlischen Wesen immerdar; leiblich fähret er hinauf, sie zu regieren. Wie er aber sitzet, kan man nicht sehen.

Davon hat auch Sanct Paulus gesaget zun Colossern c. 3, 3. Seyd ihr nun mit CHRISTO auferstanden, so suchet was droben ist, da CHRISTUS ist, sitzend zu der rechten Hand GOttes: seyd deß gesinnet, was droben ist, nicht deß, das auf Erden ist. Denn ihr seyd gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in GOtt. Ihr seyd gestorben, (saget er,) nemlich von den menschlichen Satzungen, wie er bald zuvor redet, daß eure Hertzen loß sind von allen Gesetzen, und kein Moses darinne zu schaffen hat, sondern mit dem Hertzen wohnet und lebet ihr in GOtt, aber verborgen. Saget dürre heraus, daß wir in GOtt leben, doch also, daß man es nicht siehet. Weil wir aber in GOtt leben, so leben wir nicht auf Erden, sondern müssen seyn da er ist.

Himmelisch Leben.

In GOTT leben.

Item also saget er auch zu den Ephesern c. 2, 6. GOtt, der da reich ist von Barmhertzigkeit, durch seine grosse Liebe, damit er uns geliebet hat, da wir todt waren in den Sünden, hat er uns samt Christo lebendig gemachet, und hat uns samt ihm auferwecket, und samt ihm in das himmlische Wesen gesetzet. Es ist aber alles verborgen im Geist. Ein Gläubiger lebet seines Glaubens, so lebet er GOttes, GOTT ist sein Leben und Nahrung, nicht von Essen, Trincken, Kleider, Geld, davon der Leib lebet, die Seele aber wird nicht satt davon; denn was äusserlich ist, kan sie nichts helffen. Also lebet Christus in GOtt verborgen und heimlich, darnach fuhr er auf sichtbarlich; also wird er auch sichtbarlich wiederkommen am Jüngsten Tage, und wir auch mit ihm, daß wir sehen werden, wie wir in ihm leben, und er in GOtt.

GOtt unser Leben.

Das heißt, daß er im Himmel ist, fähret herab und auch hinauf, bleibet droben und kömmt herab, eines geistlich, das andere leiblich: geistlich bleibet er ewig droben, und fähret doch leiblich hinauf. Darum gehet seine Himmelfahrt und aller Christen Fahrt, geistlich, nicht leiblich zu, also, daß sie an keinen Ort gebunden ist. Wenn ich gläube, so lebe ich in GOTT, bin über alle Creaturen, Teuffel und alle Gewalt; es siehets aber niemand. Wenn man die Christen nach dem Leibe ansiehet, so fehlets, und kans niemand treffen, denn er hat keine Nase; wie mit dem Winde; denn ich weiß nicht, wo er herkommt. Also bin ich wie Christus, unter allen nach dem Leibe, aber nach der Seele Trotz allen Teuffeln, Engeln und Welt, daß sie mir ein Leid thun, meiner Seele kan nichts schaden im Himmel und Erden. Wenn gleich der Teuffel einem Christen Leib und Gut nimmt, was hat er ihm genommen? Er hat die Schalen und Hülsen, ich behalte den Kern, bleibe gleichwol über dem Teuffel, und trete ihn unter die Füsse. Also siehest du, daß ein Christ an keine Stäte noch äusserlich Ding gebunden ist, sondern über allen Creaturen schwebet. Ich komme nun wohin ich wolle, bin ich ein Christ, so kan mir niemand schaden, wenn gleich alle Kräffte im Himmel und Erden zusammen thäten, nach der Seele und Leben, so ich von und in GOtt habe, Trotz, daß sie mir einen Scherff abbrechen, sie müssen mich nur fördern.

Christen Wesen.

Christus ist im Himmel und fähret herab ꝛc.

Nichts kan den Christen schaden.

Frageſt du nun: wie kommen wir denn hinauf in Himmel, weil dürr abgeschlagen ist, daß niemand dahin kommen kan, ohne der Christus? Da ist keine andere Weise, denn daß wir müssen uns hinauf schleiffen lassen durch Christum, und so hinein tragen; er hat die Brücke hinauf gemacht, Trotz, daß es ihm jemand nachthue. Wir müssen wol herunter bleiben bey dem Teuffel, werden ihm nicht nachgehen; wenn er uns aber auf den Rücken fasset und träget, so mögen wir mit ihm hinauf kommen. Das Wort, Ascendere, hinauf fahren, lautet auf eigene Gewalt. Nun hat er die Gewalt und Herrschafft alleine über den Himmel, so fahren wir nicht hinauff, sondern werden hinauff getragen. Darum beschleußt nun Christus und spricht:

Wie wir gen Himmel kommen.

Und wie Moses in der Wüsten eine Schlange erhöhet; also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben.

Daß er hinauf und herab fähret, und droben ist, das ist sein, hilfft uns nicht, er hats Gewalt, und kans ihm niemand nachthun noch rühmen, daß ihn sein Werck in Himmel bringe, sondern in die Hölle. Aber wenn er so spricht: Ich habe für mich alles, und bin droben im Himmel; aber ich will nicht so alleine fahren, sondern etliche mit mir hinauf ziehen und schleiffen,

Christus fähret gen Himmel.

schleiffen, daß sie auch droben seyn, ob sie schon nicht können hinauf fahren; Das soll also zugehen, daß sie sich an mich sollen hängen. Ich will mich lassen creutzigen, und auferstehen: Welche denn an mich gläuben, daß ich für sie gestorben bin, dieselbigen, ob sie aus ihrer Krafft nicht in Himmel kommen, will ich sie dennoch mit mir ziehen. Also träget er uns, und hänget uns an seinen Halß, wo er hinfähret, muß er uns mit schleiffen. So ist es nicht unser, sondern fremde Krafft, daß wir seelig werden, damit alle unsere Wercke verworffen sind.

Hier führet er nun eine feine liebliche Figur ein, die uns Christum aufs allerfeineste abmahlet, darum sie auch wol ins Hertz zu bilden ist. Also lesen wir im vierdten Buch Mose c. 21, 6. **Da die Jüden in der Wüsten zogen und murreten, daß der Weg so lang war, und kein Brod noch Wasser hatten, wurden sehr ungeduldig, da schickte GOtt feurige Schlangen unter sie, die sie bissen;** denn als in dem Lande Wüsten sind, so groß als ein Land in Deutschland, darinnen man nichts zu essen noch trincken findet, daß auch die grossen Könige, als Herodes, und die Römer musten lassen Speise mit sich führen; so sind auch trefflich viel böse Würmer gegen der Sonnen; aber das war eine sonderliche böse Art von Schlangen, wenn sie einen Menschen bissen, daß sie grosse Hitze und Feuer in Menschen entzündeten, und so grossen unlöschlichen Durst, daß er muste dran sterben. Darum man sie heißt **feurige Schlangen**, als man in Griechischer Sprache nennet Dipsades; wiewol man auch lieset, daß etliche so heiß in den Landen sind, wenn sie blasen oder Odem geben, daß es heraus gehet, als sey es Feuer.

Feurige Schlangen.

Dipsades.

Da war nun ein jämmerlich Schreyen über die unmenschliche Plage im Volck, und rieffen zu Mose: der wuste auch keinen Rath; aber als er bat, erbarmete sich GOTT über sie und sprach zu Mose: **Mache dir eine eherne Schlange, die jener ähnlich sey, und richte sie zum Zeichen auf; wer gebissen ist, und siehet sie an, der soll genesen.**

Eherne Schlange ward aufgerichtet.

Nun siehe, wie Christus in der Historie fürgebildet ist. **Zum ersten** ist das Hauptstück darinne, daß die Jüden gebissen von den Schlangen, keine Hülffe noch Rath dawider hatten. Was halffs, daß sie sich damit schlugen, und mit dem Gifft umgiengen sie zu löschen, es ward damit nur ärger? Damit aber war ihnen geholffen, daß sie die eherne Schlange ansahen, das doch ein gering Ding war. Da siehest du kein Werck, daß sie gebüsset, gebetet oder geräuchert hätten. Nun die Schlange hatte ein Ansehen wie eine rechte Schlange, sie war aber todt und ohne Gifft, dazu auch heilsam, daß sie helffen konte: Nicht daß solches das Hertz thun konte; aber das that es, daß ein Wort dabey stehet: **Wer gebissen ist und siehet sie an, der soll genesen.** Diß Wort klebete an der Schlange, und in Krafft des Worts halff die Schlange. Also deutets nun CHRISTUS auf sich, und spricht: **Wie Moses die Schlange erhöhet; so muß des Menschen Sohn auch erhöhet werden.**

Christus die eherne Schlange.

Krafft GOttes Worts.

Das ist die rechte Auslegung und Deutung des Bildes oder Figur; Wir sind auch gebissen von der Schlangen, das ist, von der Sünde, wie Sanct Paulus saget: Die Sünde ist ein heisser gifftiger Biß, leget uns alle Plage an, wo sie ins Gewissen kömmt, da ist nimmer keine Ruhe, sie jaget den Tod, der Tod jaget den Menschen, daß nichts da ist, denn eine rechte Hölle. Da ist keine Hülffe noch Rath, denn ewiger Tod, thue Wercke wie du willst, so bist du doch verdammt, biß daß Wunder und Gnade kömmt, daß man eine andere Schlange mache. Warum nimmt er aber nichts anders für denn die Schlange, die sie gebissen hatte; hätte er doch wohl etwas anders mögen nehmen.

Das ists, das Sanct Paulus zun Römern c. 8, 3. saget: De peccato damnavit peccatum. **Er hat Sünde mit Sünde verdammt,** Tod mit Tod verjaget, Gesetz mit Gesetz überwunden. Wie das? Er war eine Sünde am Creutz, mit dem Titel, mitten unter den Buben, als ein Ertz-Böswicht, leidt das Gericht und Straffe, die ein Sünder leiden soll. Er war unschuldig, hatte nie keine Sünde gethan; noch waren die zwey über ihm, der Name mit der That. Das heißt, daß er ein Sünder ist worden, hat Sünde aufgeladen, die doch nicht sein war, und eben mit der Sünde, die er so auf sich lud, und ließ sich richten und verdammen als ein Ubelthäter, hat er die Sünde vertilget. Wenn man ihn ansiehet am Creutz nach der Vernunfft, so ist er ein Ubelthäter, darum, daß er von GOtt so gestraffet wird, daß die Jüden sagten, er wäre von GOTT verlassen, da ist eitel Sünde und Gestalt der Schlangen; noch ist er unschuldig, wie auch die eherne Schlange unschuldig war, ja dazu heilsam. Ob er nun wol heilsam und unschuldig ist, so ist er doch einem Sünder

Christus hat die Sünde verdamt.

gleich,

gleich, und mit der Sünde hilfft er uns von unser Sünde. Also hat er am Creutz verdammt die Sünde, daß sie nun todt ist. Sünde hat ihm unrecht gethan, daß er muste sterben als ein Böswicht, und hatte kein Recht zu ihm. Darum will ers ihr bezahlen und das Bad lassen ausgiessen, gewinnet Recht über alle Sünde in der Welt, verdammt sie recht und billig, weil sie ihm hatte unrecht gethan. Also, daß nun allen, die da gläuben, das Urtheil gegeben ist: Die Sünde soll dir nicht schaden, denn sie ist mir schuldig und bußfällig, darum soll es keine Sünde seyn, oder je eine verdammte Sünde. Das ist mir denn eine feine Sünde, die unter mir liegt, daß ich sie mit Füssen trete, als die da verdammt ist.

Sünde schadet den Gläubigen nicht.

Das ist nun, das Christus beschleußt und saget: **Auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben.** Ist eben das Wort, das gesaget ist von der Schlangen. **Wer sie ansiehet, der soll genesen.** Denn CHRISTUM am Creutze ansehen, ist an ihn gläuben; davon ist die Sünde vertilget, daß sie uns kein Leid thun kan, oder wenn sie schon Leid thut, soll sie nichts schaden. So liegt es allein am Ansehen, und an keinem Werck, wie jene leiblich, also wir mit dem Hertzen, das ist, daß wir gläuben, daß Christus mit seiner Unschuld die Sünde hat zunichte gemacht. Nun hülffe uns das auch noch nicht, wenn er gleich tausendmahl am Creutz gestorben wäre; eben so wenig als jene geholffen hätte, wenn sie von sich selbst tausend Schlangen hätten aufgerichtet; wo nicht das Wort da wäre, als nemlich, das hier stehet, **ein jeglicher, der an ihn gläubet, soll nicht verlohren werden.** So komme ich, daß ich mich an Christum hänge, der im Himmel ist, herab und hinauf fähret, und werde von ihm getragen, und komme auch hinauf. GOTT gebe es sey gefahren oder geführet, daß ich nur darinne bin.

Christum am Creutz ansehen.

Siehe, das ist die Figur, darinne CHRISTUS so fein abgemahlet ist, ohne alle Sünde; doch den Sündern gleich, als voll Sünde, trägt die Sünde, und sind ihm doch nicht schädlich, sondern hilfft allen Sündern, so da gläuben, daß sie haben das ewige Leben, daß sie nicht mehr Fleisch sind, sondern neu gebohren und mit Christo im Himmel. Das sind ja allzumahl solche Worte, die gewaltiglich schliessen, daß unser Wesen alles nichts ist. Wem ers giebt, der hats, und bleibet bey ihm. Also bleibets beydes, daß ich nimmer gen Himmel fahre, und komme doch hinein. Das sey von dem Evangelio. Nun wollen wir auch ein wenig von der Erfindung des Creutzes Christi sagen.

Unser Wesen alles nichts.

Von der Erfindung des Creutzes Christi.

ES ist in einer Gewohnheit, daß man heute prediget von der Erfindung des heiligen Creutzes, wie es erfunden ist von Helena, dreyhundert Jahr nach Christus Leiden im Jüdischen Lande; aber in der Erfindung äusserlich ist ihm grössere Unehre geschehen, denn da es unter der Erden war. Derohalben die Noth mich zwinget, eurer Liebe zu sagen jetzt von der Ehrerbietung des heiligen Creutzes, darinnen groß Mißbrauch und Abgötterey geschicht.

Zum ersten ist der Brauch, daß man dem heiligen Creutze grosse Ehre anleget, man fasset es in silbern und gülden Gefäß: Welches ich nicht verwerffe; sondern den Mißbrauch straffe ich. Denn es sind viel einfältige Menschen, die dadurch verführet werden und irren, nemlich, die da hin und her lauffen zum heiligen Creutze, gen Torgau, gen Dreßden, und wo es sonst mehr ist, auch zu solchen Creutzen, da Christus nicht an gelitten hat. Das Lauffen heißt nicht das heilige Creutz erfinden, sondern vielmehr tieffer in die Erde begraben. Ursach ist die; denn man stehet auf dem Wahn und Irrthum: das Creutz zu Torgau thut das, und das andere vermag es nicht. Solcher Wahn und Dünckel ist gewißlich vom Teuffel; warum solte es das hier auch nicht können, dieweil es auch Holtz ist? Darum ist das eitel Irrthum und Abgötterey; Wie es denn auch mit den Bildern zugehet, als mit unser lieben Frauen Bild, Sanct Lorentz, Sanct Niclaus, und andere mehr, da die Menschen allein Trost und Hülffe suchen und dahin ihre Zuversicht haben, welches auch groß Irrthum, und Abgötterey ist, als ihr denn nun offt habet gehöret, daß wir kein Vertrauen in heiligen Engeln, Menschen oder in keiner andern Creatur suchen sollen.

Mißbrauch des heiligen Creutzes.

Bild der Heiligen.

Derohalben wo solch Mißbrauch und Irrthum geschicht in Anbetung der Bilder und der Creutze, solte man die Creutze oder Bilder abreissen und wegthun, auch die Kirchen daselbst einreissen. Wiewol ich die Bilder nicht gäntzlich verwerffe, und sonderlich die Figur des gecreutzigten Christi. Denn wir haben deß eine Figur

gur im Alten Testament von der ehernen Schlange durch Mose in der Wüsten aufgerichtet, wie ihr im Evangelio habt gehöret, auf daß alle, so von den feurigen Schlangen gebissen waren, wo sie diese eherne Schlange anschaueten, solten durch diß Ansehen gesund werden. Das solten wir auch thun, auf daß wir gesund würden in unsrer Seelen, solten den gecreutzigten CHRISTUM in solchem Bilde auch ansehen, und an ihn gläuben. Aber da die Jüden die Schlange begunten anzubeten für einen GOTT, und nicht mehr für ein Zeichen hielten, kam der fromme Ezechias und risse sie darnieder, 2. Reg. 18, 4. Also solten jetzt auch thun unsere Bischöffe und Prälaten mit solchen Bildern, da ein Zulauff ist, solten sie mit Kirchen und allem was da ist umreissen; Aber was thun sie? Sie kommen daher und weihen noch Kirchen und Bilder, und geben Ablaß dazu, daß sie ja das Volck betrügen, und um Geld bringen, ja leider um die Seele dazu. Was soll man sagen? Es sind Wölffe und bleiben Wölffe.

Eherne Schlange.

Viel Stück vom Creutz.

Der andere Mißbrauch. Es mag seyn, daß man an etlichen Orten vom heiligen Creutze ein Stücklein habe; aber es sind der Stücke so viel überall, daß auch wol möchte schier ein groß Hauß davon gebauet werden; welches man denn alles dafür hält, daß es vom heiligen Creutze Christi sey. Da denn auch nicht ein wenig Unehre dem heiligen Creutze widerfähret, daß es besser wäre, es wäre nie erfunden, denn daß es eine Ursache gebe zur grösten Sünde, zur Abgötterey. Es ist uns nirgend befohlen in der Schrifft, daß wir das leibliche Creutz Christi ehren oder anbeten sollen. Wenn es Christus hätte haben wollen, so groß Ding als wir draus machen, er hätte es warlich mit hellen klaren Worten ausgedrückt und befohlen; aber er hält uns ein ander Creutz für, da er spricht im Matthäo c. 16, 24. Will mir jemand nachfolgen, der verläugne sich selbst, und nehme SEIN Creutz auf sich und folge mir; da saget CHRISTUS, daß ich mein Creutz tragen soll; daß ich will Christus Creutz tragen, da fraget er nichts nach. Er saget, ich soll mein Creutz, das mir GOTT auflegt, tragen; und das heißt recht das Creutz tragen: Aber die es so tragen, derer findet man wenig. Man findet das Creutz in Monstrantzen und in Silber gefasset, küsset es, und thut ihm viel Ehre; aber was ists anders, denn eine abgöttische Andacht, dieweil sie ohne Wort und Befehl Christi geschicht. Wilst du mit deinem Silber und Golde GOtt oder dem Creutze

Creutz der Christen.

CHristi Ehr erzeigen, so gib es deinem Nächsten, der es bedarff; da ist ein Grosche besser angeleget, denn dort ein Gülden.

Das Evangelium saget vom Creutz, das ist zweyerley. Zum ersten heißt ein Creutz Leiden, das mit Schmach und Schande zugehet, da einer für der gantzen Welt muß leiden, und Unrecht haben; als wenn einer Verfolgung leidet um des Evangeliums und Glaubens willen, welches ein recht Creutz heißt. Das andere Creutz, als wenn einer Kranckheit, Wehetage, Elend und Jammer leidet am Leibe oder an der Nahrung; welches uns denn GOtt auch zuschicket: das heißt eigentlich nicht ein Creutz sondern ein Leiden. Alle die der Pabst als Ketzer verbrannt und umbracht hat, als, Johannem Huß, Hieronymum von Prage, und jetzt ihrer viel mehr hin und wieder, die haben recht das Creutz getragen: denn ihr Ding wurde für Unrecht und für Ketzerey gehalten von der gantzen Welt, da sie denn musten zu Schanden, und Verführer des Volcks genannt werden, wie es dem HErrn CHRISTO selbst gieng, und den heiligen Aposteln, und allen Märtyrern gangen ist und gehen wird, biß ans Ende der Welt.

Creutz und Leiden.

Johan Huß.

Verfolgung leiden um Christus willen.

Von solchem Creutz müssen alle Heiligen, die verfolget und gemartert werden, diesen Spruch im Psalm 142, 5. sagen: *Schaue zur Rechten, und siehe, da kennet mich keiner; denn meine Flucht ist verlohren, niemand fraget nach meiner Seele.*

Denn also läßt sichs ansehen, wenn die Verfolgung des Evangelii daher gehet, als stehe niemand auf des Evangelii Seiten, auch GOtt selbst nicht; darum stehet auch ein ander Spruch im Psalm 88, 9. da der Prophet in der Person eines solchen Menschens, der um GOttes willen leidet, also spricht: *Warum verstössest du, HERR, meine Seele, und verbirgest dein Antlitz für mir? Ich bin elend und ohnmächtig, daß ich so verstossen bin, ich leide Erschrecken. Dein Grimm gehet über mich, dein Schrecken drücket mich. Sie umgeben mich täglich wie Wasser, und umringen mich mit einander. Du hast meine Freunde und Liebhaber ferne von mir gethan, und meine Verwandten abgewendet.* Also schrye auch CHRISTUS in seinem Leiden: *Mein GOTT, mein GOTT, wie hast du mich verlassen!* Psalm 22, 2. Matth. 27, 96. Welches alles dahin gehet, daß wir im Creutz elend

und verlassen stehen, und niemand Mitleiden mit uns hat, sondern alles von uns abfället, auch wie sichs ansehen läßt, GOtt selbst. Das heißt recht ein Creutz. Seelig ist denn der, der sich allda nicht ärgert und vest hält, und dencket, es sey ein Ubergang, GOTT bleibet doch nicht aussen.

Das Creutz recht erfinden.

Wie wird aber solch Creutz erfunden? Erstlich findet mans im Evangelio verborgen liegen, da uns gesaget wird, wir werden viel um Christus Namen leiden müssen, verfolget, gemartert und getödtet werden, [Matth. 5, 11. und 10, 22.] Darnach findet mans in sein selbst Erkänntniß, nemlich, im Hertzen, daß ich meinem Willen gantz und gar entsage, nichts von mir halte, auch mich gar verläugne, und lasse allein GOttes Willen in mir regieren. Das thut denn dem Fleische wehe, und gehet ihm sauer in die Nasen; das heißt den alten Adam tödten und creutzigen. Da wird das Creutz recht

Das Creutz erheben.

erfunden; denn aber erhebet mans, wenn mans groß achtet, und ist frölich dazu. Das geschiehet, wenn mein alter Schelm nun todt ist, und ich neu worden bin, durch den Heiligen Geist, den ich in mein Hertz empfangen habe, der mich denn lustig macht zu tragen und dulden GOttes Willen, er mache es mit mir wie er wolle, daß ich frölich dazu sey.

Solche Frölichkeit bleibet denn auch nicht aussen in der äusserlichen Verfolgung, wenn man uns martert, verjaget oder tödtet. Daher lesen wir von den lieben heiligen Märtyrern, daß sie mit frölichem unerschrockenem Muth zum Tode sind gegangen, und gleich den Tod und Marter, welches wider die Natur ist, verachtet haben. Darum spricht Lucas in den Geschichten der Apostel c. 5, 41. **Sie giengen aber frölich von des Raths Angesichte, daß sie würdig gewesen waren um seines Namens willen Schmach zu leiden.** Ob dichs wol gleich sauer und bitter ankömmt, so gedencke an den HErrn CHRISTUM, der dir in Marter und Leiden fürgangen ist, dem es auch nicht süsse ist ankommen, und daß er unschuldig gelitten habe, um deinet willen, dich von Sünde, Tod, Teuffel, Hölle zu erretten, und ein Kind der ewigen Seeligkeit zu machen; alsdenn wird dir das Creutz und der Tod auch süsse werden.

Frölich seyn zum Creutz.

Christus Leiden tröstet.

Deß haben wir eine feine Figur im Mose, da die Kinder Israel drey Tage in der Wüsten wanderten, und kein Wasser funden, kamen sie gen Marath, da funden sie Wasser, aber sie konten des Wassers nicht trincken für Bitterkeit, denn es war fast bitter. Da murrete das Volck wider Mosen; Mose schrye zum HErrn, der weisete ihm einen Baum, den thät er ins Wasser, da ward es süsse, Exod. 15, 25. Durch welche Historie eigentlich bedeutet wird, daß das Leiden und Anfechtung oder Verfolgung denn süsse wird, wenn das Creutz und Leiden Christi drein geschencket ist. Nicht, daß du gedenckest, dein Leiden und Creutze mache dich seelig, wenn du es geduldig und frölich trageſt. Bey Leibe nicht, wie etliche närrisch und verführisch meynen; sondern gedencke also, daß du an dem Creutz und Leiden Christi ein Exempel habest, wie er, der doch unschuldig war, geduldig ist dazu gewesen, du auch also geduldig seyst, und dein Creutz frölich trageſt.

Christi Leiden machet unsers süsse.

Denn gleich wie uns unsere Wercke nicht seelig machen; also macht uns auch unser Creutz noch Leiden nicht seelig: Christus allein ist unsere Seeligkeit, der hat es mit seinem Sterben und Creutze ausgerichtet. Wenn du das gläubest, so bist du seelig, und hast das ewige Leben, zu welchem du nun durch deinen Tod, als durch eine Thür, kommen must. Auch sollst du derohalben das Creutz geduldig leiden, auf daß dein Nächster auch dazu gereitzet werde, sein Creutz geduldig zu tragen. Also feyerten wir recht die Erfindung des heiligen Creutzes, und wäre uns auch diese Feyer tröstlich in der Anfechtung; aber wir feyrens jetzt, daß es besser wäre, das Creutz wäre weder erfunden noch erhaben; wir gehen damit um, wie die Kinder mit einem Stecken spielen. GOTT gebe, daß wir dermaleins unsern Irrthum erkennen, und uns recht in die Sachen schicken, das helff uns Christus JEsus unser Heyland, Amen.

Christi Tod machet uns seelig, nicht unser.

Evangelium am Tage des heiligen Warleichnams Christi, Joh. am 6.

DEr HERR sprach zum Volck: Mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Tranck; Wer von meinem Fleische isset, und trincket von meinem Blut, der bleibet in mir, und ich in ihm. Wie mich gesandt hat der lebendige Vater, und ich lebe um des Vaters willen;

also der von mir isset, derselbige wird auch leben um meinet willen. Das ist das Brod, das vom Himmel kommen ist. Nicht wie euere Väter haben Himmel-Brod gessen, und sind gestorben; Wer von diesem Brod isset, der wird leben in Ewigkeit.

Summa des Evangelii.

CHRISTI Fleisch und Blut essen.

I. Es ist klar genug aus dem Text, daß diese Worte nicht von dem Sacrament des Brodts und Weins, sondern von dem Glauben geredet werden. Wer da gläubet, daß das Fleisch und Blut CHristi für ihn dargegeben ist, der isset und trincket im Geiste ohn unterlaß; denn er höret nimmermehr auf zu gläuben. Auf diese Weise isset und trincket man CHristum nimmermehr unwürdiglich, ja man kan ihn nicht anders essen noch trincken, denn würdiglich, das ist, durch Gnade und durch das ewige Leben. Das Sacrament aber essen ihrer viel unwürdiglich, wie es St. Paulus 1. Cor. 11, 30. anzeiget.

II. Der HERR legets selbst aus, was da sey essen und trincken sein Blut und Fleisch, und spricht: Ich bin sein Leben, gleich wie der Vater mein Leben ist.

III. Das Himmel-Brodt, so die Jüden in der Wusten gessen haben, konte nicht lebendig machen; aber CHRISTUS, wenn man an ihn gläubet, der machet lebendig in Ewigkeit.

Auslegung des Evangelii.

DIß Evangelium hat zween Verstand. Einen hat ihm gegeben CHristus selbst; den andern der Pabst, oder vielmehr der Teufel. Den ersten, den CHristus selbst giebt, bringen die Worte mit sich, im Anfang des Evangelii, da der HERR spricht: **Mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Tranck; Wer von meinem Fleisch isset, und trincket von meinem Blut, der bleibet in mir, und ich in ihm.** Das ist eine starcke Zusagung, daß, wer die Speise esse, müsse in CHristo bleiben und ewig leben. Den andern Verstand, den ihm der Pabst hat gegeben, ist, daß ers auf das Sacrament des Altars gezogen hat; welches Verstandes man doch mit Schanden brauchen muß. Also, daß, so wir diß Evangelium von dem Brodt des Altars verstehen wollen, wie denn unsere Papisten gethan haben, und diß Fest damit eingesetzet, so geben wir den Böhemen das

Diß Evangelium gehet nicht auf das Sacrament.

Böhemen.

Schwerdt in die Hände, daß sie uns durch die Köpffe hauen. Denn sie schliessen stracks wider uns aus diesem Evangelio und gantzem Capitel, daß wir beyde Gestalt geniessen und brauchen sollen, wider des Pabsts Ordnung und Einsetzung. Denn also klinget der Text vor diesem Evangelio: **Warlich, warlich ich sage euch, werdet ihr nicht essen vom Fleisch des Menschens Sohns, und trincken von seinem Blut, so habt ihr kein Leben in euch.**

Was wollen wir hiezu sagen? Ich wolte gerne hören unsere Päbste, Bischöffe und ihren Hauffen, was sie hiegegen aufbringen wolten? Denn wir mögen nicht leugnen, daß diß Evangelium nach ihrem Verstande von dem Sacrament des Altars zu verstehen sey, dieweil wir diß Fest darum feyren in der gantzen Welt; Noch wollen wir die Böhemen Ketzer schelten, daß sie das Sacrament in beyder Gestalt nehmen. Richte ein jeglicher hierinne selbst, wie es sich reime. Ich meyne, das heißt angelauffen! also soll man sich selbst in die Versen hauen. So gehets, wenn man der Schrifft einen andern gezwungenen Verstand will machen. Darum, wiewohl hier klar stehet, **wer von diesem Brodt isset, der wird leben in Ewigkeit**; so zwinget der Text, daß es von einem andern Essen müsse verstanden werden. Es muß eine andere Speise seyn, die der HERR giebt, denn das Sacrament des Altars, davon es der Pabst ausleget. Denn des Sacraments kan man brauchen zu grossen Schaden. Man kan ja nicht St. Paulum das Maul verstopffen, da er saget 1. Cor. 11, 27. 29. 30. **Welcher unwürdig von diesem Brodt isset, oder von dem Kelch des HErrn trincket, der ist schuldig an dem Leibe und Blute des HERRN.** Und bald hernach: **Welcher unwürdig isset und trincket, der isset und trincket ihm selber das Gerichte, damit daß er nicht unterscheidet den Leib des HERRN.** Darum sind auch so viel Krancke und ungesunde unter euch, und ein gut Theil schlaffen. Welche Worte alle dahin gehen, daß man das Sacrament unwürdig nehmen kan; aber die Speise, davon der HErr hier redet, kan man nimmermehr unwürdig empfahen.

Darum mag sich diß Evangelium nicht reimen auf das Brodt des Altars; denn es hat viel zu klare Verheissungen in sich. Derohalben lasse mans in seinem rechten einfältigen Verstande bleiben, und ziehe es nicht auf das heutige Fest, wie der Pabst gethan hat; wie er denn auch mit allen andern

Pabst fälscht die Schrifft.

dern Historien thut. Es sehe einer an die heutigen Historien, so wird er einen Greuel darinnen finden: denn es sind darinnen die allerschönsten und hübschesten Historien und Sprüche, die billig ein blödes Gewissen erquicken solten; die haben sie alle auf diß Fest gezogen, und reimet sich doch kein Buchstabe dazu. Man giebt die Schuld Thomas von Aquin, der habe es gethan. Ich weiß es nicht; es ist sonst seinem Geiste und Schrifft fast gleich. Also haben sie uns den Text aus dem Maul genommen, und ihm eine andere Farbe angestrichen, daß ja keiner den rechten Verstand fassen solte.

In solche Blindheit sind wir kommen, von wegen unserer Sünde. Vor Zeiten, da uns unser HErr GOtt barmhertziger war, da suchte er uns daheim, wenn wir gesündiget hatten, mit Pestilentz, Hunger, Krieg und andern Plagen, welches noch gnädige Plagen waren und die Vaters-Ruthe, wie er im Psalm 89, 31. 35. saget von Israel: **So seine Kinder mein Gesetze verlassen, und in meinen Rechten nicht wandeln, so sie meine Sitten entheiligen, und mein Gebot nicht halten: So will ich ihre Ubertretung mit der Ruthe heimsuchen, und mit Plagen ihre Missethat. Aber meine Güte will ich nicht von ihm thun, und meinen Glauben nicht lassen fehlen. Ich will meinen Bund nicht entheiligen, und nicht ändern was zu meinen Lippen ist ausgangen.** Da sehet ihr, wie gnädig und gütig sich GOtt erzeiget hat gegen die Ubertreter unter seinem Volcke.

Blindheit. Jetzt schlägt er uns mit Blindheit und rasender Unsinnigkeit; welches die gröste und schwereste Plage ist, wie Moses den Jüden, unter andern Plagen, so die Verächter und Ubertreter GOttes Worts übergehen würden, auch dieselbige verkündigt und spricht: **Der HERR wird dich schlagen mit Wahnsinn, Blindheit und Rasen des Hertzens.** Deut. 28, 28.

Fest des heiligen Warleichnams abzuthun. In solcher Blindheit sind wir unter dem Pabstthum gewesen, und der Pabst gehet mit nichts anders um, denn mit solchen blinden Stücklein, daß er die Schrifft fälschet, gibt ihr einen andern Verstand, ziehet sie auf sein Narren-Werck; Wie er mit diesem Evangelio auch gethan hat, welches er hier auf diß Fest ziehet, und wäre nicht ein Buchstabe darinne, der sich auf diß Fest reimete. Darum bin ich keinem Feste nie feinder gewesen denn diesem Fest, allein darum, daß der Pabst der Schrifft dazu so mißbrauchte. Er hat fürgegeben, er habe es an dem Grünen Donnerstage nicht mit seiner Würde können feyren und begehen, darum habe ers auf diesen Tag geschoben; aber das ist nicht seine Meynung gewesen. Es ist darum angefangen, der Päbste Messen zu bestätigen; denn darauf ist des Pabsts Regiment gegründet. Das wollen wir jetzt lassen fahren; es ist genug getrieben und geschrieben, wie wir durch den Pabst verführet sind: Wer sich daran kehren will, der mag es thun. Doch will ich gerathen haben, man wolle diß Fest gantz und gar abthun: denn es ist das allerschädlichste Fest, als es durch das gantze Jahr ist. An keinem Feste wird GOtt und sein Christus sehrer gelästert, denn an diesem Tage, und sonderlich mit der Proceßion, die man für allen Dingen soll abstellen; denn da thut man alle Unehre und Schmach dem heiligen Sacrament, daß mans nur zum Schauspiel umträgt, und eitel Abgötterey damit treibet. Daß wir aber nicht umsonst sind zusammen kommen, will ich das Evangelium kürtzlich überlauffen, und den rechten Verstand darinnen anzeigen. Christus sprach zu den Jüden:

Mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Tranck.

CHRISTI Fleisch essen und Blut trincken/ ist glauben an Christum.

Das Essen und Trincken ist nichts anders, denn gläuben an den HErrn Christum, der sein Fleisch und Blut unsert halben dargegeben hat, auf daß er uns von Sünde, Tod, Teufel, Hölle und allem Unglück erlösete. Solcher Glaube kan nimmermehr ohne Leben zugehen; darum der da gläubet, der muß leben und gerecht seyn, wie Habacuc c. 2. saget: **Der Gerechte wird seines Glaubens leben.** Derohalben geschicht das Essen im Hertzen und nicht mit dem Maul. Das Essen im Hertzen betreuget nicht; aber das Essen mit dem Maul das betreuget: das Essen mit dem Maul höret auf; das andere währet ewig ohn unterlaß. Denn das Hertz nähret und weidet sich stets in dem Glauben an Christum. Daher sehet ihr klar, daß diese Worte nicht zu verstehen sind von dem Sacrament des Altars.

Christus unser Mittler. Was ists aber, daß er so hart darauf dringet, fast in dem gantzen Capitel, und saget immerdar: **Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trincket, der wird leben und seelig werden; Wer mein Fleisch nicht isset, und mein Blut nicht trincket, der wird sterben und verdammt werden.** Das ists, daß man diß Mittel, den HErrn Christum, nicht aus dem Wege thue: denn er alleine ist uns zu einem Mittler und Gnaden-Stuhl von GOtt dem Vater fürgestellet, auf daß, wer da will seelig werden, der muß es durch diesen Sohn thun, sonst durch

nichts

nichts anders. Wahr ists, daß der blosse Glaube seelig mache und uns nichts koste; aber dennoch hat es GOtt etwas gekostet, und also viel, daß sein einiger Sohn hat müssen Mensch werden und uns erlösen: Welche Erlösung geschehen ist durch die Vergiessung des Blutes CHristi, wie es St. Paulus gar hübsch erklärt zu den Römern 5, 24. da er also spricht:

Es ist hier kein Unterscheid, sie sind alle zumahl Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie in GOtt haben solten; und werden ohne Verdienst gerechtfertiget, aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch CHristum geschehen ist, welchen GOtt hat fürgestellet zu einem Gnaden-Stuhl, durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die für ihm gilt, beweise, in dem, daß er vergiebt die Sünden, die zuvor sind geschehen unter Göttlicher Gedult, die er trug, daß er zu diesen Zeiten beweisete die Gerechtigkeit, die für ihm gilt, auf daß er alleine gerecht sey, und rechtfertige den, der da ist des Glaubens an JESU. Also muß ich meinen Glauben richten, daß ich ja nicht das Mittel aus dem Wege stosse, und gedencke nicht ohne solche Kost für GOtt zu kommen. Denn es ist beschlossen, daß GOtt nichts will annehmen denn in diesem Sohne; daher gehen die Worte im Johanne, sonderlich daß CHristus saget, **man soll den Vater in seinem Namen bitten, so werden wir erhöret werden.** Joh. 14, 13. 16. 23.

Daß aber diß der rechte Verstand sey des Evangeliums, nemlich, daß es von dem geistlichen Essen und Trincken zu verstehen sey, geben die Worte, die der HERR am Ende des Capitels saget: **Der Geist ists, der da lebendig machet, das Fleisch ist kein nütz. Die Worte, die ich rede, die sind Geist und Leben.** Mit welchen Worten CHristus will, daß das leibliche Essen des Fleisches kein nütz sey, sondern gläuben, daß diß Fleisch GOttes Sohn sey, um unsernt willen vom Himmel kommen, und sein Blut für uns vergossen habe; das ist nütz und ist das Leben.

Glaube in CHristum.

Darum ist GOttes Sohns Fleisch essen und sein Blut trincken, wie gesaget, nichts anders, denn daß ich gläube, sein Fleisch sey für mich gegeben, und sein Blut sey für mich vergossen, und daß er mir zu gute überwunden habe Sünde, Tod, Teuffel, Hölle und alles Unglück. Aus solchem Glauben erwächst denn eine grosse mächtige Zuversicht zu ihm, und ein Trotz und kecker Muth wider alles Unglück, so, daß ich mich hinfort für nichts fürchten darff, weder für Sünde, Tod, Teuffel oder Hölle, dieweil ich weiß, daß sie mein HErr unter seine Füsse geworffen hat, und mir zu gut überwunden.

CHristum geistlich essen.

Das bringet das geistliche und nicht das leibliche Essen zu wege; das geistliche und inwendige Essen im Hertzen thuts, nicht das auswendige, welches im Sacrament geschicht ohne Glauben empfangen. Und halte es ja bey Leibe nicht dafür, daß es gnug sey, wenn du des Leibes und Blutes CHristi geneussest äusserlich im Sacrament; gleich als nicht gnug ist, wenn man einem Pferde Haber fürmahlet, als solte es davon gespeiset werden, und für dem rechten Haber nehmen, es will rechten Haber haben. Also gehets auch hier zu, wiewol das Sacrament eine rechte Speise ist, doch wer es nicht nimmt im Hertzen durch den Glauben, den hilffts nichts; denn es machet niemand fromm noch gläubig, sondern es erfordert, daß er zuvor fromm und gläubig sey. Drum wenn ich gläube, daß CHristus der wahre GOttes Sohn sey, vom Himmel kommen, und habe sein Blut vergossen, habe mich seelig, gerecht und lebendig gemachet, so bin ich satt, und habe diese Speise recht gessen; Da verwandele ich mich in diese Speise, und die Speise verwandelt sich wiederum in mich, wie es denn mit der natürlichen Speise zugehet. Das meynet der HErr, da er spricht:

Wer von meinem Fleisch isset, und trincket von meinem Blut, der bleibet in mir, und ich in ihm.

Denn wie die leibliche Speise, so der Mund zu sich nimmt, sich verwandelt in des Menschen Wesen; also daß sie ihre Gestalt verleuret, und zu Blut und Fleisch wird: Also auch, wenn die Seele GOttes Wort von CHristo, mit dem Hertzen fasset und zu sich nimmt, so bleibet der Glaube nicht müßig, sondern durcharbeitet und verwandelt den Menschen, daß er gar in CHristum eingeleibet wird, und CHRISTUS in ihn.

Einleibung und Verwandelung in CHristum.

Wie gehet nun solche Verwandelung und Einleibung zu? **Zum ersten**, der Glaube, auf diese Predigt gegründet, hält sich nicht an einen geistlichen Leib, sondern an das natürliche Fleisch und Blut, und gläubet, daß es GOttes Sohns Fleisch und Blut sey, für uns hingegeben und vergossen; **das heißt sein Fleisch und Blut essen.** Darnach folget denn der hohe reiche Wechsel, davon ich offt gesaget habe, daß er in uns, und wir in ihm bleiben, und ein Kuche mit ihm werden; Er wird mit allen seinen Gütern mein, und ich mit allen Sünden und Unglück werde sein Leib.

Denn bleibet er in mir, so muß ich alles haben, was er ist und hat, ewig Leben, Gerechtigkeit, Weißheit, Stärcke, Gewalt und die Güter allzumahl, der kein Ende noch Zahl ist, daß ich mich ihr unterziehen und anmassen mag als meiner eigen; Darum bringet der Glaube mit sich Uberwindung der Welt, Tod, Sünde, Teuffel und alles Unglücks. Solch trefflich Ding haben die Worte in sich, so kein Menschen Hertz erreichen oder begreiffen kan.

Wechsel zwischen Christo und uns durch den Glauben.

Wiederum bleibe ich in ihm, so muß folgen, wie gebrechlich ich bin, wie ich strauchele, schnaube und fehle, kan mirs nicht schaden: denn ich werde mit meinen Sünden und Schwachheit, von und in der ewigen Gerechtigkeit und Stärcke getragen. Darum weil ich in Christo und GOtt bin, kan ich keine so grosse Sünde haben, die mich könte verdammen, kein Tod kan mich fressen, kein Teuffel noch Höllen-Pforten kan mich überwältigen. Denn wiewol ich voll Sünde bin, doch muß GOtt sagen: Das sind meines Sohnes Sünde. Und weil er deß schonen muß und nicht zürnen kan, so kan er auch über mich nicht zürnen. Und wie Christus über das alles herrschet und regieret; so werde ich auch ein Herr, daß ich Sünde, Tod, Teuffel und alle Gewalt mit Füssen treten kan. Siehe, solche treffliche Dinge haben diese Worte in sich, so kein Menschen Hertz ermessen noch begreiffen kan, darinnen unsere höchste götliche Weißheit, und grössester Schatz stehet, für aller Welt verborgen.

Der Christen Klugheit mit Schwachheit und Sünden umzugehen.

Daher gehöret auch das ich offt gepredigt habe, daß die höchste Klugheit und Kunst sey unter den Christen, daß man sich könne schicken in den schwachen CHRISTUM, und sehen, wie er ein Sünder in uns ist, und sich in uns essen und trincken lässet. Da können die Heuchler und Werckheiligen, und wir, die wir das Evangelium (wie wir meynen) allzuwohl können, nicht hinkommen. Wir meynen, es solle alles unter uns rein und lauter seyn und gehen; Aber das Evangelium machet uns nicht fromm noch reine, wie das Gesetz, welches die Leute nur will heilig haben; sondern lässet uns Sünder bleiben, und nur mit Sünden umgehen, achtets für die höchste Tugend und Frömmigkeit, daß einer den andern trage, wie uns CHRISTUS getragen hat. Denn so weit wirds nicht kommen, du wirst allezeit sehen, daß beyde an dir und andern Gebrechen und Fehl ist; Da müssen die weisen Gesetz-Leute und die kluge Vernunfft schliessen und sagen: es sey nicht fein, es wohne kein CHRISTUS da. Das Evangelium aber saget: du bist wohl schwach und ein Sünder, aber starck und fromm in Christo, und lehret also: **Einer trage des andern Bürde.** Darum darff niemand einen Christen also ansehen, als einen lautern Spiegel der Frömmigkeit: denn CHRISTUS selbst verbirget und kleidet sich in eitel Sünden, Schwachheit, Armuth und Elend.

Wechsel unter den Christen durch die Liebe.

Derhalben wie unser keiner ist, der nicht viel auf ihm habe, das die andern tragen müssen; dazu nicht leichte Dinge, sondern Last, die da beschweret und drücket; Also müssen wir wiederum auch den andern helffen tragen, und zu gute halten, was ihnen fehlet am Leben, so fern sie nicht dem Evangelio zu wider sind. Also gehet unter uns auch derselbige Wechsel, daß einer des andern Sünde, Schwachheit, Unehre, Armuth auf sich nimmt, und seine Tugend, Stärcke, Ehre, Reichthum daran setzet. Aber da müssen Leute seyn, die den Geist haben, und zuvor durch den Glauben in Christo sind, denen andern ist es umsonst geprediget. Folget weiter:

Wie mich gesandt hat der lebendige Vater, und ich lebe um des Vaters willen; also, der von mir isset, derselbige wird auch leben um meinent willen. Diß ist das Brodt, das vom Himmel kommen ist. Nicht wie euere Väter haben Himmel-Brodt gessen, und sind gestorben. Wer von diesem Brod isset, der wird leben in Ewigkeit.

Das sind eitel Zusagungen, da gewiß das Leben inne stehet, und muß das Hertz sprechen: Ey, wenn das denn GOTTES Sohn ist, vom Himmel gestiegen, und Mensch worden um meinet willen, ist für mich gestorben, und hat den Tod erwürget; so müssen ja meine Sünden hinweg seyn. Sind denn die Sünden weg, so kan mir der Tod nichts anhaben, so werde ich gewißlich mit ihm leben ewiglich. Das ist denn eine rechte Speise, davon sich die Seele weidet, fett und starck wird; drum muß das Essen nicht ein äusserlich Essen seyn, sondern ein ewiges Essen, daß da nimmermehr aufhöret. Das ist denn nichts anders, denn gläuben, wie ihr gehöret habet. Und eben das will auch der Spruch, den Christus zuvor zu den Jüden saget, Joh. 6, 29. **das ist GOttes Werck, daß ihr an den gläubet, den er gesandt hat.** Wenn wirs nun gewiß dafür halten, daß Christus GOttes Sohn sey und für uns dargegeben, so haben wir das Leben in Christo.

Glaube macht seelig.

So ist nun das die Summa dieses gantzen Evangelii. Wenn du gläubest von Hertzen, daß Christus Mensch worden ist,

und

und habe deine Sünde auf sich genommen, die Hölle überwunden, den Tod erwürget, alles, was dir schaden mag, verschlungen, und dich mit GOtt dem Vater versöhnet, so issest du sein Fleisch, und trinckest sein Blut, davon hast du das ewige Leben. Das ist der rechte Verstand dieses Evangelii; und hütet euch für dem andern Verstande, den ihm die Papisten gegeben haben. Lasset die Schrifft im rechten einfältigen Verstande bleiben, sonst werdet ihr schwerlich damit bestehen.

Daher sehet ihr auch, daß die gröblich irren und geirret haben, als die Böhemen, die aus diesem Evangelio haben erzwingen wollen, daß es recht sey den jungen Kindern das Sacrament geben, und gebens ihnen auch. Denn, wie ihr gehöret habt, so redet der HErr nichts von dem Sacrament des Altars; auch nicht von einem leiblichen, sondern von einem geistlichen Essen, welches alleine durch den Glauben in CHristum geschiehet; das heißt er hier essen sein Fleisch, und trincken sein Blut, durch welchen Glauben der Mensch CHristo eingebildet, und gantz und gar mit ihm ein Kuchen wird. Davon haben wir in etlichen Büchlein und Predigten mehr geschrieben. Wollens jetzt dabey lassen bleiben, und GOtt um Gnade anruffen.

Irrthum der Böhemen.

Evangelium am Tage Johannis des Täuffers, Luc. I.

ELisabeth kam ihre Zeit, daß sie gebähren solte, und sie gebahr einen Sohn. Und ihre Nachbarn und Gefreundten höreten, daß der HERR grosse Barmhertzigkeit an ihr gethan hatte, und freueten sich mit ihr. Und es begab sich, am achten Tage kamen sie zu beschneiden das Kindlein, und hiessen ihn nach seinem Vater, Zacharias. Aber seine Mutter antwortete und sprach: Mit nichten, sondern er soll Johannes heissen. Und sie sprachen zu ihr: Ist doch niemand in deiner Freundschafft, der also heisse. Und sie wincketen seinem Vater, wie er ihn wolte heissen lassen. Und er forderte ein Täflein, schrieb und sprach: Er heißt Johannes. Und sie verwunderten sich alle. Und alsbald ward sein Mund und Zunge aufgethan, und redete und gebenedeyete GOTT. Und es kam eine Furcht über alle Nachbarn. Und diß Geschichte ward alles ruchtbar auf dem gantzen Jüdischen Gebürge, und alle, die es höreten, nahmens zu Hertzen, und sprachen: Was meynest du, will aus dem Kindlein werden? Denn die Hand GOTTES war mit ihm. Und sein Vater Zacharias ward des Heiligen Geistes voll, weissagete und sprach: Gebenedeyet sey GOtt der HERR von Israel, denn er hat besuchet und erlöset sein Volck. Und hat aufgerichtet ein Horn der Seeligkeit in dem Hause seines Dieners David. Als er vor Zeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten. Daß er uns errettete von unsern Feinden, und von der Hand aller, die uns hassen. Und die Barmhertzigkeit erzeigete unsern Vätern, und gedächte an seinen heiligen Bund. Das ist, an den Eyd, den er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben. Daß wir erlöset aus der Hand unserer Feinde, ihm dieneten ohne Furcht unser Lebenlang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Und du Kindlein wirst ein Prophet des Höchsten heissen, du wirst für dem HERRN hergehen, daß du seinen Weg bereitest, und Erkänntniß des Heyls gebest seinem Volcke, die da ist in Vergebung ihrer Sünden, durch die Barmhertzigkeit unsers GOTTES, durch welche uns besuchet hat der Aufgang aus der Höhe. Auf daß er erscheine denen, die da sitzen im Finsterniß und Schatten des Todes, und richte unsere Füsse auf den Weg des Friedes. Und das Kindlein wuchs, und ward starck im Geiste, und war in der Wüsten, biß er solte herfür treten, für das Volck Israel.

Summa

Summa des Evangelii.

I. Das Gesetz und die Propheten, haben verkündiget die Gnade, so der Welt kommen solte, biß auf Johannem.

II. Derhalben saget der Evangelist forne herein, daß es alles mit Freuden sey zugangen. Es freueten sich die Nachbarn und Gefreundten; das Kindlein wird genannt Johannes, von der Gnade und Barmhertzigkeit; sie verwundern sich alle über dem Kindlein, und was Freudenreicher Worte er mehr gebrauchet.

III. Welchen der Unglaube stumm machete, den machet der Heilige Geist zu einem Propheten.

IV. Dabey wir sehen die erste Frucht des Glaubens, nemlich, GOttes Lob und das Bekäntniß des Glaubens; welche Frucht ist in allen Gläubigen. Drum spricht der Psalm 116, 10. **Ich gläube, darum rede ich.**

Auslegung des Evangelii.

DIeser heilige St. Johannes hat eine andere Ursache, daß man sein Fest feyret, denn die andern Heiligen; drum ist auch seine Legende so fein herrlich beschrieben in diesem Evangelio, als keines andern. Die andern feyret man als um ihres guten Lebens willen; und ist dahin kommen, daß man sie höher hebet, denn man soll. Ich habe vorhin gesaget, daß ein ander Ding ist, die Lehre, und das Leben; drum solt ihrs gar wohl scheiden: denn GOtt ist nicht so viel gelegen am Leben als an der Lehre. Darum läßt er die Seinen offt straucheln im Leben, wie wir deß viel Exempel in der Schrifft lesen; aber was die Lehre angehet, da hat er sie kein Haar breit fallen lassen: denn ein böses Leben ist nirgend so schädlich, als eine böse Lehre. Das böse Leben ist niemand schädlicher denn dem, der es führet; aber böse Lehre verführet offt ein gantz Land. Daß der Pabst ein böses Leben führet mit Huren, mit Geitz und andern unzähligen Lastern mehr, das können wir ihm wohl zu gute halten, und wohl den Mantel und Kappe darüber werffen, und helffen zudecken; aber daß er böse Lehre in alle Welt schwemmet und jedermann verführet, das ist der Tod, und in keinem Wege zu dulden. Darum sind die Heiligen vielmehr zu ehren um der Lehre, denn um ihres Lebens willen.

Leben und Lehre zu scheiden.

Das wendet nun die Vernunfft, die kan es nicht also fassen, als der Heilige Geist; die fället denn dahin, und siehet das Gleissen und äusserliche Leben an, und will dem nachfolgen: da wird denn ein Affenspiel draus. Da kommen her die Orden. Sanct Augustin hat ein fein Leben geführet: dem haben sie wollen nachfolgen; darum haben sie sein Leben in eine Regel verfasset, und einen Orden gestifftet auf sein Leben. Also auch Franciscus, Dominicus und andere Heiligen mehr; so es doch mit dem Leben mißlich ist: denn man weiß nicht, ob ihnen GOtt in ihrem Leben verschonet hat. Derohalben soll man nichts mit ihrem Leben bewähren; wie denn alle Klöster auf Heiligen Leben gestifftet, thun: denn es ist keines Heiligen Leben so gut, daß wir unser Gewissen drauf gründen und bauen sollen. Denn sie sind ja auch Sünder gewesen, und haben müssen beten, wie wir: **HErr, vergieb uns unsere Schuld.** Daraus schliessen wir, daß zur Bestätigung der Lehre, keines Heiligen Leben genugsam sey; aber ihre Lehre soll man annehmen als die Lehre der Warheit, und darauf das Gewissen bauen. Damit, daß wir auf keiner Creatur stehen, sondern allein auf dem Worte GOttes, **welches da ewig bleibet**, wie Jesaias saget, c. 59, 21.

Orden.

Leben der Heiligen.

Darum ist nun der erste Mißbrauch, daß wir uns der Heiligen Leben zu einem Exempel fürbilden, und ihr Leben gefaßt haben mit Regeln, wie denn nun die Orden her gehen. Darnach, daß man sich auf der Heiligen Wercke und Verdienst tröstet; Und ist dahin kommen, daß man vielmehr auf der Heiligen Verdienst bauet, denn auf Christus Verdienst. Nun ist Christus allein der, der für uns redet und verspricht, wie St. Paulus zu den Römern c. 3, 25. saget: **Sie sind allzumahl Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie in GOtt haben solten, und werden ohne Verdienst gerechtfertiget aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum geschehen ist; Welchen GOtt hat fürgestellet zu einem Gnaden-Stul, durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die für ihm gilt, beweise.** Und hernach im fünfften Capitel spricht er: **Nun wir denn sind rechtfertig worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit GOtt, durch unsern HErrn JEsum Christ, durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen.**

Mißbrauch bey den Heiligen.

Verdienst der Heiligen.

Christus unser Mittler.

Da sehen und hören wir klar, daß uns CHRISTUS zu einem Mittler gestellet ist. Wenn ich nun das nicht thue, sondern ein ander Mittel suche, so thue ich Christo eine Unehre und seinem Blute eine Schande auf, und stosse diß Mittel aus dem Wege, ohn welches ich nimmermehr kan seelig werden. Wahr ists, wir sollen einer den andern

dern ehren und für GOttes Kinder halten; dasselbe sollen wir den Heiligen auch thun: Aber daß ich mich also demüthigen wolte, und nicht zu GOtt treten, sondern einen Heiligen zu einem Mittel stellen, das soll ich nicht thun. Denn durch den CHristum habe ich gleich so wohl einen sichern Zugang zum Vater, als Sanct Petrus oder Sanct Paulus, ob sie gleich reicher im Glauben gewesen sind denn ich, da liegt nichts an; denn ich habe gleich als wohl den CHRISTUM, das Blut, den Zugang, die Kost, als sie.

Christum hat man einen Richter gemacht.

Man hat CHristum gemacht wie einen ernstlichen, grausamen Richter; darum hat niemand wollen ohn Mittler hin zu ihm gehen, und ist dahin kommen, daß man St. Petrum, Sanct Paulum und andere Heiligen mehr, zu Patronen erwehlet hat, und also die Zuversicht von CHRISTO abgewendet, auf die Heiligen gestellet, und gesprochen: Ich habe Sanct Petrum zu einem Patron, Sanct Paulus ist mein Apostel, ich vermeyne seelig zu werden durch deß oder deß Heiligen Fürbitte; wie wir leider bißher alle erfahren haben, und gesteckt in solcher Verführung. Also und auf die Weise ist CHRISTUS aus dem Mittel gestellet. Wahr ists, wie sie sagen, daß wir nicht ohne Mittel zu GOtt gehen sollen; das Mittel ist aber CHRISTUS, wie Sanct Paulus saget. Darum müssen wir unsern CHRISTUM ehren, von dem wir unsern Namen haben; Und es gewißlich dafür halten und gläuben, daß ich gleich so wol durch CHRISTUM zu GOtt dürffe gehen, wie Sanct Petrus und St. Paulus. Damit fällt nun dahin die Zuversicht der Heiligen, dieweil wir allein durch CHristum einen Zugang zum Vater haben. Darum ists warlich eine grosse Abgötterey worden, ohne der Heiligen Schuld, daß wir CHristum das einige Mittel verlassen haben, und unser Hertz auf sie gewendet, und unsere Hoffnung zu ihnen gehabt, und an ihnen gehangen.

Fürbitte der Heiligen.

Bitten einer für den andern.

Aber mit dem Fürbitten hat es eine andere Gestalt, nemlich, daß das Fürbitten eines jeglichen ist also, daß ich für dich und du für mich bittest im Leben; aber für die Todten zu bitten, oder die anzuruffen, ist uns nicht befohlen: denn wir haben davon nichts gewisses, wie ich an einem andern Orte mehr davon gesaget habe. Wie mag man aber diese Abgötterey fällen? Die Zuversicht soll man stellen allein auf CHristum; so fället denn dahin aller Heiligen Zuversicht und wird vergessen. Nicht daß man ihre Bilder zerbreche, zerschmeisse. Denn wenn man die Hertzen von der Abgötterey könte abreissen, so würden die Bilder wol von sich selbst fallen. So machet man nun diese Abgötterey zu nichte, wenn man diese zwey Stücke thut: Das erste, daß man nicht ihr Leben annimmt zu einem nöthigen Exempel; denn es ist Mißbrauch * und gefährlich. Darnach, daß man die Zuversicht davon thut: denn da kömmt man denn alleine auf CHristum, und versencket sich in sein Blut; Und wo wir die Zuversicht auf CHristum haben, werden wir der Heiligen wohl vergessen.

Abgötterey der Heiligen zu fällen.

* mißlich

So magst du nun sprechen: Was sollen wir denn mit den Heiligen anheben? Das solst du mit ihnen thun, das du mit deinem Nächsten thust. Gleich als du zu deinem Nächsten sagest: Bitte GOtt für mich; also magst du hier auch sagen: Lieber Sanct Peter, bitte für mich. Du sündigest nicht, wenn du sie also anruffest; auch nicht, wenn du sie nicht anruffest. Wiewol ich rathen wolte, du gäbest dich allein auf CHristum; sonst kömmt immer eine Frage aus der andern, ob sie uns auch hören, ob sie schlafen, und was dergleichen Fragen mehr sind. Und wenn man weit kömmt, so ist uns doch nichts in der Schrifft davon geboten. Darum sollen wir uns nicht bekümmern wie sie sind, und wo sie sind, und was sie machen; denn es ist gnug, daß wir wissen, daß sie in CHristo sind, und CHristus in ihnen. Wie das aber zugehet, das sollen wir GOtt befohlen lassen seyn, und uns mit den lebendigen Heiligen bekümmern, die wir für unsern Augen haben, daß wir denen helffen und rathen, und es gewiß dafür halten, was wir denselbigen thun, daß wirs GOtt und seinem CHristo selbst thun, wie er am Jüngsten Tage davon zeugen wird und sagen: **Warlich, ich sage euch, was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan,** Matth. 25, 40.

Heiligen wie sie anzurufen sind.

Lebendige Heiligen zu ehren.

Die andere Ehre, damit man die Heiligen mag ehren, ist der Lehre halben; die ist gantz und gar herrlich gepreiset im Johanne: denn er ist der Vorläuffer, und verkündiget den HErrn; darum wird er so hoch angezogen, seines Amts halben: Welches denn das gröste ist, dadurch uns kömmt die Seeligkeit. Das gehet nun alles dahin, daß er soll ein Lehrer seyn, und den Leuten den Weg der Seeligkeit und zum Himmelreich anzeigen. So lassen wir nun fahren, wie er ein gestrenges Leben geführet hat, beyde im Essen und Trincken und Kleidung; aber die Lehre wollen wir sehen.

Der Heiligen Ehre der Lehre halben

Die Schrifft zeiget Johannem also an, daß er stehe im Mittel des Alten und Neuen Testaments, nemlich, daß er sey ein Mittler zwischen Mose und CHristo. Das ist ein groß Ding, und über alle Wercke zu ziehen; wie auch CHristus das gröste Werck gethan

Johannis Amt.

hat mit seiner Lehre: denn die Wunderzeichen sind nichts gegen der Lehre. Daß aber dem also sey, daß Johannes ein Mittler ist des Neuen und Alten Testaments, bezeuget CHristus selbst, da er von ihm im Matthäo, c. 11, 13. also saget: Von den Tagen Johannis des Täuffers, biß hieher, leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt thun, reissen es zu sich. Denn alle Propheten und das Gesetz haben geweissaget biß auf Johannem. Denn Johannes erkläret das, auf daß wir sehen, daß wir nichts sind; Und weiset uns CHristum unsere Seeligkeit; um den reisset sich denn die gantze Welt, gleich wie um einen Schatz, der jedermann geöffnet ist.

Johannis Predigten.

Und derohalben ist auch Johannes mitten zwischen das Alte und Neue Testament gesetzt, daß er die Leute bringe in den Himmel, und die Hölle hinweg nehme. Denn seine Stimme hat den Buchstaben lebendig gemacht, und hat den Geist bracht zu der Schrifft, und das Gesetz und Evangelium mit einander geführet. Denn das sind die beyden Predigten Johannis: die erste, die darnieder leget; die andere, die aufhebet: die eine führet in die Hölle; die andere führet in den Himmel: die eine tödtet; die andere machet lebendig: die eine verwundet; die andere machet gesund. Denn er prediget beyde das Gesetz und Evangelium, Tod und Seeligkeit, den Buchstaben und den Geist, Sünde und Gerechtigkeit.

Gesetz-Predigt.

Die erste Predigt, die er thut, da schlägt er das Gesetz für; die ist, wenn man das Gesetz geistlich auslegt, daß aller Menschen Leben und Wercke sündlich sind, und des ewigen Todes würdig. Darum straffet er auch so hart die Gleißner, die da kamen und sich wolten in den Himmel heben, um der Wercke willen, und je frömmer sie waren, je härter er sie angriff, und sagte: **Ihr Ottergezüchte, wer hat denn euch so gewiß gemacht, daß ihr dem künfftigen Zorn entrinnen werdet?** Matth. 3, 7. 8. Damit leget er hin alle ihre Wercke, und schleußt daß sie des höllischen Feuers werth sind, und spricht: **Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Busse.** Da sind niedergeschlagen aller Heiligen Leben, alles, was da scheinet, gleisset, und für der Welt groß und heilig geachtet wird; denn es trüget alles. Als wenn man ietzund auch sagte: Aller Menschen Wercke sind des Todes, und des höllischen Feuers würdig; denn die Wercke durchs Gesetz erzwungen, müssen aufhören.

Aber solche Stimme Johannis will niemand aufnehmen; drum kan er auch zu seinem Amte nicht kommen, noch das Volck dem HErrn bereiten, wie der Engel zu Zacharia sprach, Luc. 1, 17. **Er wird der Kinder von Israel viel zu GOtt ihrem HErrn bekehren, und er wird für seinem Angesicht hergehen im Geist und Krafft Elias, zu bekehren die Hertzen der Väter zu den Kindern, und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten, zu bereiten dem HErrn ein gerüstet Volck.** Wen aber die Stimme Johannis trifft, das ist, wem das Gesetz recht eröffnet wird, der saget in seinem Hertzen: Ja es ist leyder wahr, ich bin des Teuffels, ein Kind des Zorns und der Höllen; da hebet er denn an zu bidmen und zu zittern. Da hat denn Johannes ein Amt gethan, und das Volck dem HErrn bereitet, das ist denn Sanct Johannis erste Predigt. Also hat das Gesetz gewähret biß auf Johannem; und das Gleissen der Pharisäer ist auch gegangen biß auf Johannem, der hat es aufgehoben.

Evangelium-Predigt.

Wenn nun diese Lehre ist empor gehoben, daß ich nun geschlagen bin in meinem Gewissen, daß alle meine Dinge nichts sind, wo will ich denn hin? Da wird mir die Welt zu enge werden. So muß nun Johannes herkommen mit seiner andern Predigt, und das Neue Testament anheben, und die rechte Lehre ausgeben, nemlich, daß er ein rechter Mittler sey, und sagen: **Ich täuffe euch mit Wasser zur Busse; der aber nach mir kommt, ist stärcker denn ich, dem ich auch nicht genugsam bin seine Schuh zu tragen: der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer täuffen.** Reckt seine Finger aus, und weiset auf das Lamm GOttes und saget: **Siehe, das ist GOTTes Lamm, welches der Welt Sünde auf sich nimmt.** Joh. 1, 29. Als wolte er sagen: Erkenne den als ein Lämmlein, dem deine Sünde auf dem Halse liegen, auf daß du seelig seyest, so bist du es gewißlich. Da gehet nun her die Lehre des Neuen Testaments, die allein auf CHristum den Heyland weiset, daß der den Sünden rathen könne, und sonst niemand.

CHristus löset allein von Sünden.

Also muß man vorhin das Hertz tödten und in die Hölle stossen; darnach wider heraus heben und lebendig machen, aus dem geängstigten Gewissen setzen, und sagen: das Gesetz thut nichts zu der Seeligkeit; denn wir können nicht thun, das das Gesetz fodert: darum must du allein auf das Lämmlein fallen, und auf deß Halß liegen, das nimmt die Sünde allein hinweg, sonst nichts weder im Himmel noch auf Erden. Die Ehre müssen wir allein GOtt geben, daß er uns von den Sünden erlediget hat, durch das Blut seines Sohnes, wie wir aus Sanct Paulo gehöret haben: denn wir können keine Sünde nicht büssen, und keine Gnade erwerben, deß und kein anders.

Also ist im Gesetz der Tod; in CHristo Gesetz und

Christus. das Leben. Das Gesetz stösset in die Hölle und tödtet; Christus erhebet in den Himmel und machet lebendig: das Gesetz machet ein blödes Gewissen; Christus ein fröliches, seeliges Gewissen. Christus giebt den Geist; das Gesetz den Buchstaben: das Gesetz beschweret die Gewissen, und giebt die Sünde; Christus erleuchtet die Gewissen und giebt die Gerechtigkeit. Das sind die zwo Predigten Johannis; darum wird er der Lehre halben also groß geachtet gegen GOtt, und so sehr gepreiset, daß er GOtt ein gerüstet Volck machet. Denn wenn er mit dem Worte des Gesetzes dich hat zerschlagen, und gelehret, daß du im Hertzen nichts seyst, und preisest GOttes Werck, das machet, daß du an dir verzagest, und allein auf Christum bauest, so kömmt denn GOtt in dich mit Geist und Feuer, und machet dich fromm. Diß alles wird uns in der Historie des heutigen Fests, die Lucas forne anfähet zu beschreiben, angezeiget.

Also muß GOtt den Vorläuffer haben, **der da kömmt in dem Geist und Krafft Elias**, wie Malachias davon verkündiget hat, c. 3, 1. und Christus selbst auf Johannem gedeutet, da er im Matthäo, c. 11, 10. also saget: **Und so ihrs wollt annehmen, er ist Elias, der da soll zukünfftig seyn.** Denn wie Elias den König Achab strafft, und je mehr Heiligkeit er aufrichtet, je mehr der Elias umstiesse, 1. Reg. 18, 18. Also muß auch Johannes thun, muß zu drümmern stossen alles, was unser ist, und sagen: Hütet euch für dem zukünfftigen Zorn, denn ihr seyd verdammt in den Tod und Hölle, und predigen, daß wir allein auf Christum kommen müssen. Und das heißt denn kommen in der Krafft und Geist Elias. Also verstehet ihr auch, was das ist, da der Text saget: **Er wird die Hertzen der Kinder bekehren zu den Vätern**, das ist, er siehet in die Schrifft, und siehet an den Glauben der Väter, und führet die Kinder auf den seligen Glauben der Väter. Also that St. Petrus auch in den Geschichten der Apostel, da er also sprach zu denen, die die Beschneidung den Heyden auflegen wolten: **Was versuchet ihr denn nun GOtt mit Auflegen des Jochs, auf der Jünger Hälse, welches weder unsere Väter noch wir haben mögen tragen? Sondern wir gläuben durch die Gnade des HErrn JEsu Christi selig zu werden, gleicherweise wie auch sie**, Act. 15, 10. 11. Und St. Paulus zeucht auch den Spruch von Abrahams Glauben hoch an, da er zum Römern, c. 4, 3. also saget: **Abraham hat GOtt geglaubet, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.** Das heißt der Kinder Hertz zu den Vätern bekehren.

Johannes ist Elias.

Das sey von dem Preiß der Lehre Johannis jetzt gnug gesaget; und sehet ja zu, daß ihr die Lehre und Leben der Heiligen wol unterscheidet. Die Lehre ist aller Welt Seeligkeit, und hilffet der Seelen, giebt ihr das ewige Leben; Aber der Heiligen Leben kan trügen, und fehlet gar manchmal. Nun sollen wir uns in dem freuen und GOtt dancken, daß er uns einen solchen Mann gegeben hat, der uns also gelehret, und weiset, wie wir sollen seelig werden, wie sich die Nachbarn und Freundschafft Elisabeth gefreuet haben über der leiblichen Geburt Johannis, als ihr im Evangelio gehöret habet. Was mehr allhier zu sagen ist, wollen wir auf eine andere Zeit handeln. Will euch jetzt GOtt befehlen, der wolle uns seine Gnade geben, unser Leben zu bessern, und im angefangenen Glauben fortfahren.

Ein anderer Sermon am Tage Johannis, mit Erklärung der Weissagung Zachariä, die man nennet das Benedictus.

Johannis Feyer trifft Christum.

DIß Fest haben wir behalten von dem Heil. Täuffer Johannis, nicht um seinetwillen, sondern um seines Amts willen. Denn (wie ihr werdet hören im Gesang seines Vaters Zachariä) Johannes wird drum gepreiset, daß er auf Christum und in Christum gezogen wird, daß also dieser Feyertag nicht so viel Johannem betrifft, als Christum selbst; und derohalben ist auch sein Fest nichts wenigers, denn Christus Fest zu loben und zu preisen.

Heiligen Dienst.

Ihr wisset aber, meine Freunde, wie wir bißher mit der Heiligen Diensten verführet sind; einer hat diesen Heiligen, der andere jenen angeruffen, stracks zuwider GOttes Dienst, den er von uns fodert, im ersten, andern und dritten seiner Gebote. Und noch heutiges Tages etliche so verhartet und verstockt sind, daß sie auch des Lichtes, welches uns jetzt aus Gnaden GOttes wieder fürgetragen wird, nicht allein vergessen, sondern auch gedencken und darnach trachten, dasselbige zu dämpffen,

Lästerer des Evangelii.

und gantz und gar auszuleschen, samt denen, die es herfürbringen und anzünden. Jedoch die es würdig sind, werdens wol behalten: die andern, als der gröste Hauffe, schlagens in Wind, lassen ihres Lästerns nicht; die werden ihren Richter auch finden. Darum müssen wir aber ein wenig davon reden, die Unsern damit zu trösten und zu erretten, die noch in solcher Heiligen Dienste verwickelt und gefangen liegen.

Feyer der Heiligen.

Etliche Heiligen hat man gefeyret um ihres strengen Lebens willen, daß sie ein feines, keusches, züchtiges Leben geführet haben; und diß ist fast das gemeine Gesicht in der gantzen Welt gewesen, wie sie scheinbarlich gangen sind, viel Wunderzeichen gethan haben, als, Todten aufferwecket, mit truckenen Füssen über die Elbe gangen, und was deßgleichen mehr ist.

Johannis Leben.

Also haben sie diesen Johannem auch gelobet, darum daß er eine rauche Kameels-Haut angetragen, einen ledernen Gürtel um seine Lenden gehabt, und wie Christus von ihm saget im Matthäo, c. 11, 7. **Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häuser.** Summa, haben ihn allein zu einem Exempel angezogen, also, daß wir nichts mehr von ihm gewust, denn **wie er keinen Wein oder Bier, sondern schlecht Wasser getruncken, Heuschrecken und wild Honig gessen, und sich der Kräutlein in der Wüsten beholffen,** Matth. 3, 4. Welches denn nicht böse ist, noch zu verwerffen, dieweil es auch Christus also gebrauchet hat, etwan müssen essen was er gehabt, Hunger und Durst gelitten, auch offt mit Hunger schlaffen gangen, wie denn im Evangelio hin und wieder angezeiget wird.

Aber doch sind diß nicht die höchsten Wercke im Johanne. Denn von Elia lesen wir deßgleichen, **wie er geröster Brodt gessen, und Wasser getruncken, und durch Krafft der Speise vierzig Tage und vierzig Nächte in der Wüsten gangen ist,** 1. Reg. 19, 5. Item, **wie Moses vierzig Tage und vierzig Nächte bey dem HERRN auf dem Berge Sinai war, und aß kein Brodt, und tranck kein Wasser.** Aber diß hat GOtt sonderlich verwahret, daß St. Johannes kein Zeichen gethan hat, wie auch im Johanne stehet; sondern das ist sein Werck gewesen, daß er von Christo saget, und auf Christum gezeiget hat. Christus aber, der nicht so ein strenge Leben geführet, hat viel Wunderzeichen gethan, und wie auch andere Apostel viel höher sind mit Wunderzeichen denn Johannes; ja er hat auch wol etliche gehabt, die ihm des Lebens halben gleich gewesen sind.

Elia Leben.

Warum wird er denn also gelobet, **daß unter allen, die von Weibern gebohren sind, nicht ist aufkommen, der grösser sey, denn Johannes der Täuffer, wie ihn Christus selbst preiset?** Diß ist der andere Theil, daß wir die Heiligen nicht um ihres Lebens willen, auch nicht um ihrer Wercke willen, sondern um ihres Amts willen ansehen. Denn, wie ich offt und immer sage, Werck und Leben müssen weit vom Wort und der Lehre abgesondert werden. Die Wercke sind das geringste; die Worte aber und Lehre, überschwenglich grösser, denn das Leben. Denn wenn ich einen Heiligen des Worts und der Lehre halben preise, so kan ich ihn nicht höher preisen; und ob gleich aller Heiligen Werck auf einem Klumpen lägen, und wäre kein Wort dabey, so wäre es ein schlecht Ding, und alles umsonst. Warum das? Denn das Wort GOttes, wie ihr wisset, ist GOttes Weißheit, GOttes Stärcke, GOttes Krafft, GOttes Gewalt, und alles mit einander, was GOTT ist. Kein Werck ist nimmermehr so groß, das er einer Haarbreit achtet, wo es nicht in das Wort gefasset ist, daß also, wo der Mensch das Wort nicht im Hertzen hätte durch den Glauben, so würden seine Wercke nimmermehr angesehen. Darum auch, dieweil Johannes sein Wort hatte, so gelten auch seine Wercke für GOtt viel, nicht nach dem Gewichte der Wercke, sondern nach dem Gewichte des Glaubens.

Johannis Lob.

Leben von der Lehre absondern.

GOTTES Wort.

Worte und Wercke scheidet die Schrifft von einander, **wie den Himmel von der Erden,** wie das Licht vom Finsterniß, wie Jesaias Cap. 55, 9. saget: Das Wort ist der Himmel, die Wercke das Erdreich; jedoch sind sie beyde zu loben, und die Wercke in den Heiligen sind nicht wegzuwerffen, gleich ob sie stincken, oder gar nichts taugten, auf daß wir ein gut faul Leben führeten, gar nichts gutes thäten; wie denn der meiste Hauffe rohe und schläffrig dahin lebet, fraget nicht eins darnach, was das Korn gilt, dencket, wir wissen nun, was die rechte Lehre ist, Christus ist für unsere Sünde gestorben, und von Todten aufferstanden, unsere gute Wercke thun es nicht; darum wollen wir dahin fahren und leben, wie es uns gelüstet. Nein, nicht also Bruder, hieher. Das ist wol wahr, im Reich der Gnaden sind wir, wiewol wir noch schwach im Wort und Glauben, und die Liebe kalt bey uns ist, und das Fleisch wenig getödtet wird; jedoch will ers beydes haben, nemlich, daß wir reich sind im Glauben und Wort, und das Werck nicht vergessen, unsern Leib zu dämpffen, und dem Nächsten damit zu dienen.

Wort und Wercke unterscheiden.

Wercke der Heiligen.

Rauhe Christen.

nen. Hier will er die Wercke gar nicht verworffen haben; alleine daß du sie in dieser Ordnung behältest, wie itzt gesaget ist.

Welt und Vernunfft siehet auf Wercke.

Die Vernunfft aber und die Welt, lobet einen Heiligen nicht so hoch um des Worts willen, als um der Wercke willen, siehet allein auf die Wercke und Wunderzeichen; höher kan sie sich nicht erschwingen. Das Wort ist für ihren Augen ein schlecht Ding, ein geringer Schall, der bald vergehet; siehet dieweil nicht, daß es

Krafft GOttes Worts.

eine unüberwindliche GOTTES Krafft ist, die im Hertzen verborgen lieget, die weder Sünde, Tod, Teuffel noch der Höllen Pforten überwältigen kan. Wir aber, die an CHristo hangen, die ihre Zuversicht alleine auf diesen Felß gegründet haben, wissen, daß das Wort nicht so gering zu achten oder zu verwerffen sey; als wir leider jetzt sehen, daß ihrer so wenig ist, die bey dem reinen Worte bleiben, und dasselbige behalten. Wieviel ist ihr wol, die jetzt alle wollen Bücher schreiben, unter welchen kaum drey oder vier sind, die das GOttes Wort reine führen? Es rottet sich

Secten und und Rotten.

allenthalben und kommen Secten auf, das Wort wird verunreiniget, und so gar verdunckelt, daß wirs kaum erkennen; so wenig ist ihrer, die es recht behalten, auch unter denen, die sich lassen düncken, sie habens gar wol gefasset, und stehet gar vest; aber ehe man sich umsiehet, so liegen sie im Drecke biß über die Ohren. Darum wer da stehet, der sehe zu, daß er nicht falle, 1. Cor. 10, 12. denn der Schatz ist zu köstlich, wird auch ihrer wenig gegeben. Andere führen die Wercke, und wiewol derselben Wercke viel sind und rein darzu, doch wissen sie wenig vom Worte.

Zacharia Weissagung.

Dieser Zacharias aber lobet seinen Sohn darum, daß GOtt sein Volck hatte heimgesuchet. Das ist ja ein wunderlich Gesang. Ja, möchtest du sagen: ist doch Sanct Johannes unser Seeligmacher nicht; so ist er auch nicht um unsernt willen gestorben; so ist auch sein Blut nicht für unsere Sünde vergossen: warum singet er denn also um seiner Geburt willen? Hier sehet ihr, daß Zacharias des Heiligen Geistes voll ist gewesen, und recht verstehet das Reich CHristi geistlich, und zeucht seinen Sohn hinein, daß GOtt da sey, heimzusuchen und zu erlösen sein Volck. Derhalben kan diß auf Johannem nicht gezogen werden, sondern auf CHristum, und was in CHristo ist, darum wir auch diß Fest feyren.

Johannes Christi Vorläuffer.

In Johanne finden wir allein, daß er CHristi unsers HErrn Vorläuffer sey. Wurtzel essen und Wasser trincken dienet ihm wol dazu, und machet ihn geschickt, wiewol ers ohne das hätte können thun. Aber GOtt hat nicht gewolt, er thuts auch nicht; sondern daß er ihm vorher soll lauffen, das solte sein Amt seyn, daß er also das Reich CHristi anfienge. Also hat dieser heilige Zacharias, durch den Heiligen Geist, sehr wol verstanden, wie sich das Reich unsers HErrn hat angefangen; darum wollen wir diesen Gesang für uns nehmen, und von Wort zu Wort handeln.

Das Benedictus oder Weissagung Zacharia ausgeleget.

Gebenedeyet sey GOTT der HErr von Israel, denn er hat besuchet und erlöset sein Volck.

SIer redet der gute Mann von Sachen, als sey es bereits geschehen, da er spricht: Er hat besuchet und erlöset sein Volck. Denn er ists so gar gewiß; so war auch das Kind Johannes fürhanden, welcher die Erlösung solte anfahen, wie ihm der Engel in seiner Legend verheissen hatte, daß er würde für dem HErrn herlauffen im Geist und Krafft Elias, zu bekehren die Hertzen der Väter zu den Kindern, und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten, zu bereiten dem HErrn ein gerüstet Volck. Diese Verheissung wuste er, daß sie ihm nicht würde lügen.

GOttes Besuchung.

Aber worauf diese Erlösung stehet, und was sie mit ihr bringet, wisset ihr nun von GOttes Gnaden fast wol, nemlich, daß er uns besuchet und erlöset, welches Erlösen und Besuchen geschicht nicht mit dem Schwerdt oder irgend einer Gewalt, sondern allein durch das Wort. Denn Johannes hat der Welt allein im Wort gedienet, da er auf diß Lamm weisete, welches die Sünde der Welt hinweg nimmt; Das ist unsere Erlösung, und unsere Besuchung, die CHristus hat mit seinem Blute müssen erkauffen. Daß also mehr am Worte lieget, denn an dem Blut und Sterben am Creutz: denn um seines Wortes willen hat er seinen Leib an das Creutz gegeben, und sein Blut vergossen. Jetzt kommt es uns wieder vor die Thür, wolte GOtt, daß wirs annähmen, und ihm darum danckten.

Johannes der erste Prediger.

Johannes ist der erste Bote, der das Evangelium geprediget hat. Darum, die wir vorhin das Evangelium nicht gehöret haben, ist uns gleich, als wenn uns Johannes selbst jetzt predigte: denn er läßt uns hier anbieten Erlösung, eitel freundlich Zu-

sprechen, Tröstung, Errettung von Sunden, Tod, Teuffel und allem Unfall.

Heimsuchen aber ist nichts anders, denn zu uns kommen, uns fürlegen und fürtragen das heilsame Wort, dadurch wir seelig werden. Es ist ein fein Ding, daß Zacharias die Wercke erkannt hat, welches ihm so wol im Hertzen geschmecket hat, daß er sich nicht erhalten konte, er muste herausser brechen, nicht allein um des neuen Kindleins willen; wiewol ihm auch das grosse Freude machte; sondern daß er von dieser Geburt und von diesem Kinde sichet, viel in eine höhere Freude, nemlich, daß diß Kind der Bote sey, durch welchen GOtt die Welt hat angesehen, die er mit seinem Worte besuchte. Darum freuet er sich, daß er diß Wort soll hören, und nun forthin der alte Mann ein Jünger werden des Kindes in der Wiegen, und ihn einen Propheten bekennen, der da mehr wuste denn er, ja was der Vater wuste, daß er das um des Kindes willen wisse. Und ist sich wol zu verwundern, daß GOtt hier dem alten Mann ein Kind in den Schooß giebt zu einem Lehrmeister.

Zacharias lernet von seinem Sohn.

Hier ist eine natürliche Freude, da diß Kind durch ein Wunder gebohren soll werden; und eine geistliche Freude, daß es soll das Wort GOttes lehren. Ich halte es auch dafür, daß kein Vater gewesen sey, der eine solche grosse Freude gehabt habe, als dieser Zacharias über dem Kinde, das so wunderbarlich durch die Hand GOttes gebohren wird; Und eben zu den Zeiten seines Alters, da er nun sterben soll, kriegt er erst einen solchen grossen Heiligen, welcher der Welt Meister seyn solte, daß ihm auch für grosser Wollust und Freuden, die Augen gewässert haben, über seinem Kinde; so mit grossen Freuden ist er überschüttet gewesen. Ists uns doch eine Freude und Lust, wenn wir ein gesund Kind haben, oder das schön und gerade ist; ich will geschweigen, wenn es ein Apostel in der Welt solte seyn.

Also was er vorhin für Schmach hatte erlitten, daß er unfruchtbar gewesen ist, wie denn auch Elisabeth seine Hausfrau, ist ihm alles reichlich vergolten worden; so viel Benedeyung giebt ihm GOtt dafür, daß es über die Maasse ist. Wer allein könte harren; denn wenn GOtt kömmt, so kömmt er gar reichlich, und giebt mehr denn wir je verhofft oder gewünschet hätten. Das ists, daß er sein Volck besucht hat und erlöset. Folget weiter:

Und hat aufgerichtet ein Horn der Seeligkeit in dem Hause seines Dieners Davids.

Das ist auch nicht von Johanne gesaget; denn er ist nicht das Horn, das aufgerichtet ist im Hause David: darüber auch ist er nicht von dem Hause David; denn er ist von dem Stamme Levi gebohren. CHristus aber unser HErr, der ist von dem Hause David, von dem Königlichen Stamme und Geblüte Davids. Nun spricht er hier, daß sein Sohn von dem Priesterthum gebohren sey; und singet nicht, daß das Horn im Hause Levi, sondern im Hause David, aufgerichtet sey. Also gehet er auf den, der gebohren solte werden vom Hause David; und hier ist CHristus noch nicht gebohren: dennoch singet er, als sey es bereits geschehen. Das Horn der Seeligkeit ist auch noch nicht da; und hats doch gewust: aber der Heilige Geist hats ihm gegeben.

Christus das Horn der Seeligkeit.

Horn in der Ebräischen Sprache, heißt Gewalt, Trotz, Herrschafft, und worauf sich einer verlassen darff, wie ihr auch im Daniel c. 7, 7. leset, da der Prophet zuvor siehet die Reiche, und siehet etliche Thiere einhörnig, etliche zweyhörnig ꝛc. Und er selbst leget es aus, für ein Reich, oder für Könige. Diß ist die Weise und Art in dieser Sprache zu reden. Also ist auch unser Reich, und unser König ein Horn. Und CHristus heißt sonderlich derhalben ein Horn, daß er damit stößt; wie ihr an den unvernünfftigen Thieren sehet, die forn am Kopffe Horner haben, wenig ist ihrer, die sie an der Nasen haben. Es bedeutet aber, daß CHristus unser Haupt, ja unser GOtt sey, und sein Reich sey sein Horn; Und in der Summa, ist das Evangelium, welches von CHristo prediget, und CHristus im Evangelio, und das Evangelium in CHristo, daß ein Ding sey, und mögen nicht von einander abgesondert werden: denn in der gantzen Welt muß es hin und wieder stossen, und ist unser Trotz, darauf wie uns stöhnen und verlassen.

Horn.

Evangelium und Christus.

Er setzet aber hinzu, ein Horn des Heyls oder Seeligkeit. Andere Reiche haben ihre Namen und Güter, davon sie genannt werden, etliche Reiche sind weit, haben groß Gut, viel Volcks, grosse Ehre, haben allein zeitliche Güter; aber diß Reich wird genannt ein seeliges Reich, ein Reich der Gnaden, ein Reich des Lebens, ein Reich der Gerechtigkeit, ein Reich der Warheit, und was zur Seeligkeit dienet. Damit wird es abgeschieden von allen andern Reichen. Denn wie groß und wie reich und wie mächtig sie auch sind, so heissens Reiche des Todes: denn sie müssen sterben, vergehen und verfallen, und müssen das Gut hinter sich lassen. Denn es ist noch nie keiner kommen, der gesaget hätte, daß ein Reich des Lebens wäre, welches hätte Leben, Friede und Seeligkeit; sondern diesen Titel führet diß Reich allein, daß GOtt ein Fürstenthum und Reich hat aufgerichtet, in welchem eitel Heyl und Seeligkeit ist.

Christi Reich

Hier

Heyl und Erbarmen im Reich Christi.

Hier greiffe ich nichts, das vom Leben oder Wercken gesaget sey. Denn diß Reich stehet nicht in unserm Leben, noch in unserm Thun, sondern in dem Horn, in Christo und in seinem Evangelio. Diß ist unser Reich, davon ihr habt gehöret, daß es sey ein Reich der Gnaden, ein Reich des Lebens, ein Reich der Gerechtigkeit, des Heyls und der Barmhertzigkeit, daß, welcher darinnen ist, ob er schon schwach und gebrechlich ist, nicht so heilig als Johannes, nicht so vollkommen als Christus, dennoch ist er im Reich, da nichts ist denn eitel Heyl und Seeligmachung. Denn davon hat es auch den Namen, und GOtt der leugt nicht, daß ers ein Reich des Heyls nennet, welches er in dem Hause Davids hat aufgerichtet. Wodurch und womit? durch den Heiligen Geist und durch sein Wort.

Er spricht auch: in dem Hause David. Es solte ein Reich auf Erden seyn, und ein Reich des Heyls; bringe die zwey zusammen? Das Hauß David ist der Stamm und das Geschlechte David, welcher ein Mensch gewesen ist, und die Unterthanen in seinem Reich sind Menschen. Auf daß du nicht möchtest sagen, er rede hier von einem Reiche im Himmel, unter den Engeln; Nein, sondern von einem Reich, welches unter den Menschen lieget, die Fleisch und Blut haben: denn die im Himmel droben haben vorhin gnug, und sind wohl vertheidiget. David ist ein Mensch, und sein Reich sind Menschen, die da müssen sterben; denn, wie die Schrifft saget: **was von einem Weibe gebohren wird, lebet eine kleine Zeit, und ihm ist ein Ziel gesteckt, darüber niemand kommen kan, Hiob 14, 1.**

Wie kömmt aber hier beyde, Ehre und Schande in das Heyl, so es ein Hauß der Seeligkeit seyn soll, und Leute, die sterblich sind, sollen nicht sterben, die des Todes werth sind, sollen das Leben haben, die unseelig sind, sollen seelig seyn, die des Teufels sind, sollen GOttes Kinder seyn? Das man muß in einander knüpffen, daß in diesem Hause Davids sollen sterbliche Leute seyn, und soll doch ein Reich seyn, und Menschen, die nicht sterben. Ihr seyd des genug berichtet, und so viel, hoffe ich, als ich: Aber doch dieweil es der Text giebt, müssen wirs immerdar wieder sagen.

Christen sterben nicht.

Also haben wir gesaget, daß ein Christe, der in diß Reich kömmt, wird nimmermehr sterben: Er kan auch nicht sterben; denn Christus ist darum gestorben, daß er den Tod überwinde, auf daß wir nicht stürben. Darum hat er unsere Sünde auf sich genommen, daß wir sie nicht tragen dürfften, und den Teuffel unter sich geworffen, auf daß wir ihm nicht unterlägen. Derohalben wird einem Christen zugeschrieben, daß er nimmer nicht sterben kan, nimmer unter die Sünde oder Teuffel kommen kan; denn das muß wahr seyn, oder erlogen, da er saget: **Er hat aufgerichtet ein Horn der Seeligkeit und Heyls.** Wo aber dieses ist, da kan weder Tod, Sünde noch Teuffel seyn; Und das im **Hause David.** Derohalben so ist ein Christ lebendig, ohne Sünde, nicht unter dem Teuffel. Wie gehet das zu? Also gehet es zu:

Fühlen den Tod/ Sünde und Teuffel.

Eure Liebe hat offt gehöret, daß die Gestalt und das Fühlen vom Tode, Sünde und Teuffel, läßt GOtt in uns bleiben, also daß mich die Sünde beisse, greifft mich im Gewissen an, will mich zur Verzweiffelung dringen; Item, das Gerichte GOttes erschrecket mich. Also greifft mich auch der Tod an, will mich verschlingen; der Teuffel tritt mir auf den Halß, will mich unterdrücken. Das äusserliche Ansehen läßt er bleiben, nimmts nicht weg, diese Larve muß bleiben, daß wir nicht anders fühlen, denn daß wir Sünder sind, unter dem Tod und Teuffel liegen; und doch unter dieser Larve bleibet Leben, Unschuld und Herrschafft über Tod, Sünde, und Teuffel, wie er selbst im Matthäo, c. 16, 8. spricht: **Du bist Petrus, und auf diesen Felß will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Höllen sollen sie nicht überwältigen;** spricht nicht, sollen sie nicht antasten oder wider sie fechten: denn die zwey bleiben, vom Tod und der Sünde.

Teuffel ficht uns an/ überwindet aber nicht.

Dieweil denn das Antasten bleibet, so bleibet auch das Fühlen, wenn mich der Teuffel angreifft; Item, so werde ich ja auch fühlen müssen, wenn mich die Sünde beisset, der Zorn GOttes schrecket, das Schrecken des Todes, und der Tod selbst. Aber diß allein ist ein äusserlich Ansehen für mir und für der Welt, die nichts anders erkennet, und ich auch nicht anders richten kan, denn daß Sünde, Tod und Teuffel da sey. Aber unter dem ist das Wort und der Geist im Antasten und Angreiffen; der giebt mir einen Muth, und machet mich sicher und gewiß, daß GOtt nicht zürne, daß mir die Sünde vergeben sey, nicht sterben werde, noch von ihm verlassen sey; das Hertz bleibet im Grunde, in Hoffnung liegen, und mit solcher Zuversicht bleibet der Mensch nicht unter der Sünde, versinckt auch im Tode nicht, sondern wird ein Herr der Sünden und des Todes. Und eben das heißt **nicht überwältigen,** daß der Teuffel nicht überwindet, ob er wohl ansicht. Das heissen wir das **Hauß Davids,** ein sterblich Hauß, ein sündlich Hauß, das dem Teuffel unterworffen ist; wie denn alles Fleisch und Blut ist: Und dennoch ist **das Horn des Heyls** in

das

das Hauß geleget, daß die Menschen, die in dem Reich sind, Heyl und Seeligkeit haben.

Christi Reich / ein Reich des Glaubens.

Hieraus sehet ihr, daß diß Hauß oder Reich, ein Reich des Glaubens sey, welches man nicht greifft noch fühlet, welches niemand den andern zeigen kan, oder ansehen; sondern ein jeglicher Mensch muß bey sich selbst haben, auf daß, wenn die Züge hergehen, daß er die Sünde fühlet, und der Tod unter die Augen stößt, daß er alsdenn das Reich im Glauben fühle, und gedencke: Du hast Vergebung der Sünde; so ist Christus darum gestorben, daß du im Reiche des Heyls seyst: darum kan dir die Sünde nichts anhaben, der Tod ist weg, Christus ist mit dir, wer will dir Schaden thun, wer will dir Leides thun? Hier beissen sich mit einander, Tod und Leben, Höll und Unschuld, Christus und der Teuffel, und muß also Leben und Unschuld bey Christo bleiben. Es ist ein kurtz Wort, wird bald geredt; wird aber nicht gefühlet: ja man fühlet wohl allewege das Widerspiel. Derohalben wenn du es nach der Welt deuten wilst, so hast du weit, weit gefehlt.

Weltlich Reich.

Die Welt heißt das ein gut Reich, und ein Reich des Friedes, wenn es still ist, glückselig und wohl zugehet, äusserlich Heyl, Friede und Unschuld fürhanden ist. Hier aber ist ein Reich des Heyls und der Gnaden, wiewol allewege das Widerspiel scheinet. Darum sind diese Stücke alle geistlich, und wollen im Glauben verstanden, und nicht nach dem äusserlichen Schein gerichtet werden. Also stimmt es nun zusammen, daß GOTT diese Kunst kan, daß er mitten in der Sünde, mitten unter dem Teuffel, mitten unter dem Tode, ein ewiges, ein mächtiges, ein Engelisch Reich hat; davon dieser Zacharias hier aus Grund seines Hertzens singet, und begreiffets auch wie es zugehet: denn er hat den Glauben und Heiligen Geist, der ihn solches alles lehret.

Meyneſt du aber nicht, daß es uns Freude solte bringen, wenn wir einen solchen könten sehen? ich habe ihr selbst noch keinen gesehen, es fehlet allenthalben; nimm für dich, wen du wilst, so stickt Sünde da. Sanct Paulus, der allerheiligste Apostel, der rühmet also von sich, daß er Sünde fühle in seinen Gliedern. **Wollen habe ich wohl** (spricht er) **aber vollbringen das Gute, finde ich nicht: denn das Gute, das ich will, thue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich,** Rom. 7, 18. Dieser wolte gerne nicht in Sünden seyn, und muß darinnen seyn; ich und andere mehr sind auch darzu geneigt, daß wir der Sünden gerne ohne werden: Aber es will nicht seyn. Wir dämpffen wohl dran, in Sünde sind wir gefallen, stehen wieder auf, martern und zubläuen uns damit; aber dieweil wir in diesem Fleisch stecken, diesen stinckenden Sack am Halse tragen, wirds nicht gar aus, werdens nicht gar täuben. Wir mögen wol dran arbeiten, daß wirs täuben; aber der alte Adam will sein Leben auch haben, biß er eins in die Gruben kömmt.

Sünde fühlen alle Heiligen.

In Summa, das Reich Christi ist ein heiliges nicht sündlich Reich, ein jeder Heiliger wird hier müssen sagen: O allmächtiger GOtt, ich bekenne mich einen armen Sünder, rechne du der alten Schuld nicht; Werden alle das Liedlein müssen singen: Vater unser, der du bist im Himmel, vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern. Die andern frommen Heiligen, die ihrer Heiligkeit kein Ende wissen, verstehen hiervon gar nichts; darum ists ihnen auch nicht geprediget, dieweil sie meynen, es sey mit dem Reich Christi also gethan, daß gar keine Sünde da sey, muß alles rein und sauber seyn, als hätten die Tauben erlesen, wollen einen solchen Christen, der gar ohne Sünde und heilig ist, ja wie Christus selbst ist; Noch lang nicht. Das ist aber ein Christ, der ein Sünder ist, und erkennet seine Sünde, verdreußt ihn, und ist ihm von Hertzen zuwider, daß er Sünde noch fühlet. Der ist kein Christ, der gar keine Sünde hat noch fühlet. Findest du aber einen solchen, der ist ein Widerchrist, kein wahrer Christ. ohne Sünde.

Christi Reich liegt in Sünden.

Also lieget Christi Reich in Sünden drinnen, da stickts, da ers hingeleget hat, **in dem Hause David.** Ja nehmet den David selbst für euch, von dem er doch rühmen darff, **daß er ein Knecht sey, nach seines Hertzens Wolgefallen.** Keiner darff sich hier schämen zu beten: **HErr, vergieb uns unsere Sünde.** Ists denn wahr? Ja es ist wahr: denn wenn sie wolten lügen, so wären sie des Teuffels Kinder. Aber fromme Christen die hassen diß Leben, wolten gerne in das andere Leben; dahin aber bringen sie es hier nicht, daß sie sprechen: Ich bin ohne alle Sünde. Kommen sie aber dahin, so ists der höllische Teuffel. Kein Heiliger leugnet, daß er in Sünden sey, sondern bekennens alle, und ist ihnen hertzlich leid, daß sie diß elende Fleisch tragen müssen, und schreyen mit St. Paulo: **O ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!** Rom. 7, 24. Das Brüllen und das Schreyen thun sie alle, um der Ursache willen, daß sie Sünde fühlen und begehren davon erlöset zu werden. In diesem Fühlen und Erkäntniß der Sünde, lieget das Reich Christi, also, daß in den Sünden sey keine Sünde, das ist, wiewol ich die Sünde fühle und erkenne, dennoch ist

das

das Heyl und das Reich so starck da, im Gewissen, daß es verdreusset, und GOtt spricht: Ich will dirs schencken, darum daß du im Glauben bist, und vertraust Christo meinem einigen geliebten Sohn, der für dich gegeben ist; derohalben soll es dir alles nicht schaden.

Werckheiligen fühlen nicht Sünde.

Die andern aber, die ihre Sünde nicht fühlen, und wollen mit Wercken umgehen, schreyen nicht über ihre Sünden, sind rein, die sind des Teuffels und nicht im Reich Christi. Denn Mühe und Hertzeleid soll man mit der Sünde haben. Also, gieb mir irgend einen Helligen, den der Tod nicht anficht? du wirst keinen finden, verbleichen alle und erschrecken für dem Tode. Aber hier ist das Gewissen da, und tröstet sich mit dem Propheten David, der da spricht: Psalm 118, 18. **Er züchtiget mich wohl, und läßt mich antasten; aber er giebt mich dem Tode nicht heim:** er stürmet wol; aber er überwältiget nicht. Also ist ein Christ in Sünden, unter den Sünden, und über den Sünden; aber doch muß er zuletzt gewinnen. Also auch ist er unter dem Teuffel, und muß sich mühen und bläuen mit dem Teuffel; aber doch zuletzt gewinnen. Also muß er sich auch bemühen unter der Welt, und doch endlich gewinnen. Denn dieweil es ein Reich des Heyls ist, daß er nicht schläfft oder ruhet, sondern auf sich ladet alles, was in der Hölle ist, Tod, Teuffel, Sünd und alles Unglück; noch dennoch spricht er: hier will ich bestehen. Solche Dinge läßt GOtt bleiben, auf daß sich der Glaube beweise und statt haben möge.

Freude des Gewissens.

Das ist aber die Freude und thut dem Gewissen saufft, daß es ein Reich hat, und singet: **Gebenedeyet sey GOtt der HErr, der uns besucht und erlöset, daß er ein Reich aufrichte, in dem Hause David,** das ist, kommt zu uns durch sein Wort, und machet uns unschuldig von den Sünden, behält uns Herren mitten unter der Gewalt des Teuffels und des Todes. Also habt ihrs beydes; das Reich in dem Hause David; und daß ein Christ todt und lebendig sey, daß er mitten unter den Sünden unschuldig sey, daß er unter dem Teuffel sey, und doch ein Herr des Teuffels: Ist beydes wahr, in dem, daß die Sünde, Tod und Teuffel, das Fleisch antastet; aber diß Reich und das Heyl behalten den Sieg.

Christi Reich feyret nicht.

Darum heißt ers gar hoffärtig und gar trotziglich **ein Horn**, das ist, ein streitbarliches unruhig Reich, das ruhet und feyret nicht; denn es wird von vielen Feinden angegriffen; so wehret sichs auch keck. Also auch ein Christ, der nimmt diß Horn, und stößt damit zu Boden, Tod, Sünde und Teuffel. Ja es stehet aber nicht in unserer Macht, oder daß wirs gemacht hätten; sondern GOtt der hats gemacht, und aufgerichtet durch das Predigt-Amt, dadurch wir seelig werden. Und also singet er, daß es nicht auf den Sohn gehet, sondern auf Christum. Ja diß Reich rühmet er allein auf die Jüden, singet nichts von uns Heyden, wie wir dazu kommen, wie denn andere singen, als Simeon im Nunc dimittis gesungen hat, wie wir Heyden in das Reich kommen sind; hier aber, wie ihnen ein Reich sey aufgerichtet, ein Reich des Heyls, der Seeligmachung: und das in dem Hause Davids seines Dieners. Darum spricht er ferner:

Als er vor Zeiten geredet hat, durch den Mund seiner heiligen Propheten.

Alte Testament zeuget von Christo.

Darum ists geschehen, spricht er, auf daß er bestätigte seine Verheissung, wie er ließ sagen: er wolte ein Reich aufrichten. Das ist itzt die Zeit und gehet an, daß ers will halten. Also zeucht er das **Horn des Heyls**, das Reich Christi dahinter in das Alte Testament, auf daß er Zeugniß gebe, von einem solchen starcken und gewaltigen Reich, welches nicht überwunden noch überwältiget kan werden. Denn die Propheten, nach den Zeiten Davids, haben alle dahin gedrungen, und den Stamm David ausgeleget, daß es ein Reich solte seyn auf dieser Erden, aber ein geistliches Reich. Und für andern allen Jesaias und Jeremias, welche sonderlich hoch getrieben haben, daß ein solch Reich zukünfftig wäre, nemlich, welches durch den Geist und durchs Wort solte bestehen und regieret werden; welche zweene er hier fürnemlich meynet: die andern, als Oseas, Micheas ꝛc. treibens auch wohl, aber nicht so hoch.

Daß er uns errettete von unsern Feinden, und von der Hand aller, die uns hassen.

Christen sind unter den Feinden.

Bißher hat der Evangelist gar in einer Summa begriffen mit einander, was das Reich Christi sey, von welchem zuvor verkündiget ist in den Propheten; darum erzehlet ers nun und streichets weiter aus von Stück zu Stück, was sein Reich sey, und worinnen es bestehe. Erstlich, **daß er uns errettet von unsern Feinden, und von der Hand aller, die uns hassen.** Das sehet ihr, daß dieser Vers bezeuget und bekennet, daß wir, die wir sein Volck und sein Reich sind, unter den Feinden seyn, und hier nichts anders zu gewarten haben, denn daß man uns hasse, darum daß dieses Reichs Art darinne stehet, daß es uns errettet von der Hand aller, die uns hassen, wie der Prophet David saget, Psalm 110,

2. Der HERR wird die Ruthe deiner Stärcke senden aus Zion, herrsche unter deinen Feinden; und in einem andern Psalm, (Psal. 45, 6.) Scharff sind deine Pfeile, die Völcker werden sich dir unterwerffen, mitten unter den Feinden des Königes. Da hat er Lust zu unser HErr GOtt, daß sein Reich allein liege mitten im Unfriede, mitten unter den Feinden, die ihm gehäßig sind.

Christi Reich in Unfriede.

Das ist uns zu Troste geschrieben, daß wir uns drein wissen zu schicken, daß, welcher ein Christ will seyn und in diesem Reich, der nehme ihm nichts anders für, denn wie uns hier fürgemahlet ist, suche nicht, wie ihm die Welt hier günstig sey, oder wie er der Welt wolle dienen, jedermann zu Freunde haben; denn also gehet die Schrifft der Propheten, daß es gilt, **erretten von den Feinden.** Wenns denn erretten gilt und reissen von denen, die uns hassen, so ists kein Reich des Friedes; sondern ein solches Reich, das jedermann hasset, und dem alle Menschen feind sind. Wie ihr denn sehet, daß jetzt aber eins, GOtt Lob, ein wenig Lichtes aufgangen ist, wie sie es hassen und verfolgen. Ist doch kein Mensch auf Erden so gehasset, als ein Christ; jetzt fichts der Pabst an; jetzt die tollen Bischöffe mit ihren tollen Aposteln; jetzt die unsinnigen tollen Fürsten, die Heiligen, die Gelehrten, die Weisen, alle hinan und aufs bitterste gehasset: Ihnen ist nicht genug daran, daß sie erwürget und ertödtet werden, sondern gar ausgerottet, und also ertödtet, daß man ihr (wie sie vermeynen) nimmer gedencken solle.

Christen müssen verfolget werden.

Diß ist die Art und Hoff-Farbe der Christen, also soll es zugehen, wenn uns der Teuffel durch die Seinen sucht, daß er gedencke, er wolle sie gar ausrotten. Denn also klinget der Vers, daß er unser König sey, der uns errette und erlöse von denen, die uns feind sind. Das thut er auch gar herrlich, und beweiset seine Gewalt mitten in der Welt, mitten unter dem Fleisch, mitten unter dem Teuffel; dieweil ein Christ gar keinen Schutz noch Friede hat, denn alleine in seinem HErrn CHristo. Es ist wol ein kurtzer Vers, gehet bald dahin, ist bald gesaget, daß er uns errette aus der Hand aller, die uns hassen, wenn wir dabey merckten, daß er damit zu verstehen giebt, daß ihrer viel sind, nicht einer allein, die die Christen überfallen; jedoch hats nicht Noth, **wir haben einen, der stärcker ist, denn die Welt, und der Fürst dieser Welt,** wie Johannes saget, (c. 14, 30. 1. Joh. 4, 4.) Und dieweil ers uns denn verheißt, so weiß ers auch, wo ers nehmen will. Wir werden wol fühlen das Antasten; er wird uns aber nicht lassen stecken, wers allein erwarten könte. Folget weiter:

Und die Barmhertzigkeit erzeigete unsern Vätern, und gedächte an seinen heiligen Bund. Das ist, an den Eyd, den er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben.

GOtt errettet.

Nicht allein will er ihn erretten von allem Ubel leiblich und geistlich, sondern auch von unsern Feinden, vom Teuffel und den Menschen. Und gleichwie alles Ubel auf einen Christen soll fallen; also auch muß es alles wieder von ihm abfallen. Und diese Gnade, diesen Seegen, und diß Gut, zeiget er ihnen daß es den Vätern verheissen sey. Also thun die Apostel allwege, daß sie zurück lauffen in das Alte Testament, wie ichs droben auch anstach, daß GOtt durch den Mund der Propheten geredet und verheissen habe, also auch hier.

Verheissung den Vätern geschehen.

Möchte nun einer sagen: Ja sind sie doch todt, wie will er ihnen denn Barmhertzigkeit erzeigen? Was ists denn auch noth zu sagen, daß er den Vätern Barmhertzigkeit erzeiget hat, und wie es in denen Propheten verkündiget sey? Das geschicht derenthalben, die Warheit GOttes anzuzeigen, und uns zu überweisen, daß wir wissen sollen, wir habens ihm nicht abverdienet. Im ersten Buch Mose, c. 12, 3. habt ihr gehöret, **wie GOtt Abrahâ verheissen hat, daß durch seinen Saamen sollen gebenedeyet werden alle Völcker auf Erden,** das ist, durch CHristum solte eine Predigt aufgehen, welche brächte Gnade, Friede und Seegen allen Menschen. Diese Verheissung hat sich verzogen auf viel Jahre, daß einen Schein hatte, es wäre nun verlohren. Wie denn seine Art ist, wenn er ein Ding will vollbringen, so stellet er sich so närrisch zun Sachen, fähets so wunderlich an, als wolte es alles zurücke gehen; Aber doch, es habe sich gewehret und gestellet, wie es wolle, so ists dennoch erfüllet, und hat Abrahâ gehalten alles, was er ihm versprochen hatte, nicht allein, daß er ihn von seinen Feinden errettete, sondern alles Gute erzeigete, und sich selbst ihm gegeben, mit allem, das er hatte und vermochte; Und alles darum, daß hier stehet, daß solche Barmhertzigkeit und Güte zuvor geredet und ihnen geschworen ist, die vorlängst gestorben sind, da wir noch nicht waren. Derohalben so ist er gnädig und barmhertzig, nicht aus unserm Verdienst, daß wirs ihm abverdienet hätten; sondern aus lauter Gnaden, Gunst und Barmhertzigkeit.

Abraham.

Diß sind gewaltige Donnerschläge wider unsere Verdienst und Wercke, auf daß wir uns nicht rühmen dürffen, wir haben uns selbst errettet von Sünden, und daß uns darum seine Güte erzeiget, und das Evangelium geprediget werde. Nicht, nicht, es gilt hier gar keines Rühmens, sondern HErr, (spricht

(spricht hier der Text) daß du es verheissen hast, du wollest es thun, etliche tausend Jahr zuvor, ehe ich gewesen bin. Denn wer hat ihn dasselbe mahl darum gebeten, daß er mirs gebe, da ers beschlossen hatte, er wolte es thun? Hieraus trotzen die Propheten, und da trifft man recht die Güte, auf daß einem jeglichen das Maul verstopffet werde, und wer sich rühmen will, der rühme sich des HErrn. Denn daß du (spricht er) in meinem Reich bist, und meine Gnade hast, darffst du dir nicht zuschreiben; ich habs verheissen, und habe auch gedacht, ich wolle es thun, daß du nichts drum sollst wissen, sondern ich allein. Hier müssen wir alle zu Stummen werden.

Evangelium haben wir aus Gnaden.

Gleich wie wir itzt, GOtt Lob, das Evangelium wieder haben, kan sich niemand rühmen, daß ers durch unsern Fleiß, durch unsere Mühe und Arbeit, durch unser Studiren, oder aufs wenigste mit unserm guten Wesen erlanget haben; denn dasjenige, das für die besten gute Wercke, für das beste Studiren gehalten ward, ist alles zurück gestossen, als da ist Meßlesen, in diesen oder jenen Orden kommen, und ander Dinge mehr deßgleichen; Item, die Bücher auf den Hohen-Schulen. Da, da, haben wirs gesuchet. Aber, das Licht sagt dir hier das Widerspiel, und lehret viel ein anders. Denn wir jetzt gehöret, wer kan sich denn hier rühmen, daß wirs erworben haben? Ja das Evangelium verdammt und verwirfft diß alles; wie kan ich denn durch das, das er verdammt, zu dem Evangelio kommen?

Alles haben wir aus Gnaden.

Derohalben so bleibets stehen, daß alles, was wir haben, das haben wir aus lauter Gnade und Güte, und müssen ihm die Ehre und den Preiß lassen, daß wir das Widerspiel verdienet haben, den Tod und das höllische Feuer; giebt er uns aber etwas drüber, so ists seiner Gnade und Güte Schuld. Das ists, das er saget, es sey zuvor durch die Propheten verkündiget, und den Vätern verheissen und geschworen, den Bund Abrahä wolle er uns geben. Denn also sagt er zu Abraham: **Durch deinen Saamen sollen alle Völcker auf Erden gesegnet werden.** Gen. 22, 18. Diese Worte haben die Propheten also gefasset, getrieben und darauf getrotzet, daß er hier einen Eyd thut und schwöret, auf daß er uns je gewiß machte, er wolte seinen Seegen lassen über uns gehen. Jetzt ist die Zeit fürhanden, und das Stündlein ist kommen, daß er geschworen hat, das Heyl soll uns kommen. Das ist der Eyd, den er uns geben wolte, und lauter umsonst in die Napus dahin schencken; denn also lauten die Worte: **Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen: Wer da gläubet und getaufft wird, der wird seelig werden; wer aber nicht gläubet, der wird verdammt werden,** Marc. 16, 16.

Die Menschen habens nicht verdienet, auch Abraham nicht; denn er ists selbst nicht theilhafftig worden, ist lang zuvor gestorben, ehe die Verheissung erfüllet ward. Geistlich im Glauben hatte ers; aber daß er es solte erleben haben, daß das Evangelium solte erschallen so weit die Welt ist, das ist nicht geschehen. Derohalben so ist ihm der Seegen verheissen, ist ihm aber nicht worden, das ist, er hat nicht erlebet, daß das Evangelium in die gantze Welt würde erschallen; wiewol ers für sich selbst im Glauben kriegte. Darum so kan nicht gesaget werden, daß ers verdienet habe; sonst hätte er auch die Zeit erlebet, und wäre ihm gegeben: Nun aber so ists nach seinem Tode erschienen, auf daß man sagen müste, er habe es nicht verdienet. Und wiederum kan man auch nicht sagen, daß die Heyden, die diesen Seegen empfangen, verdienet haben, die alsdenn nicht gewesen sind. Jenen verheißt ers, und kömmt ihnen nicht; diesen giebt ers, denen es nicht verheissen war, die alle zur selbigen Zeit noch nicht waren.

Abrahams Glaube.

Also will er allezeit seine Ehre behalten, und ein GOtt seyn; wiewol ers für der boßhafftigen Welt nicht dahin bringen kan. Er schlägt, er flucht, er schilt, er lockt, er reitzt, thut alles, was er thun soll; aber sie gebens ihm nicht, sie nehmen ihm die Ehre hinweg, das ist, sie wollen nicht erkennen, was sie haben, daß sie es aus Gnaden haben. Wenn wir uns denn deß berühmen, so sind wir GOtt, und er ist Knecht; wenn wirs ihm alles wollen abkauffen, so sind wir Junckern, er muß unserer Gnade leben. Also muß er zu schanden werden, wir werden geehret. Aber doch wiewol wir ein Kretzschmar daraus machen, so hat ers dennoch verheissen in der Schrifft, **er wolle die Ehre alleine behalten, daß ers aus lauter Güte thue.** Esa. 42, 8. Wer diß nun gläubet, der hats; wer es nicht gläubet, der wird zuletzt seinen Lohn auch haben. Weiter spricht Zacharias:

GOTTES Ehre.

Daß wir erlöset aus der Hand unserer Feinde, ihm dieneten ohne Furcht unser Lebenlang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die GOtt gefällig ist.

Er hat nun beschrieben, was das Wesen sey in diesem Reich; das ist der Bund, den er hat geschworen unserm Vater Abraham: **In deinem Saamen sollen gesegnet werden alle Völcker auf Erden.** Gen. 22, 18. Die Worte des Seegens (spricht er) will ich euch also auslegen, **daß wir erlöset aus der Hand unser Feinde, ihm dienen ohne Furcht unser Lebenlang, in Heiligkeit und**

Gerechtigkeit, die ihm angenehm ist.

Welt ist blind.

Das klinget und klappt nichts der Welt und unserm Fleisch. Denn hiezu saget die Welt: Ja ich meynete, er wolte uns was köstliches geben, eine Tasche voll Gülden, ein reiches Weib, schöne Kinder, grosse Häuser, und was mehr die Welt begehret; so höre ich wol, es ist darum zu thun, daß wir ihm dienen ohne Furcht in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist? Nun, geistliche Augen und Ohren gehoren hinzu, daß wir die Worte recht ansehen und fassen.

Christi Reich liegt im Streit.

Daß er spricht, **er wolle uns erlösen von allen unsern Feinden**, wird abermahls verstanden, daß diß Reich im Streit und unter den Feinden liege; aber sie sollen nicht gewinnen, sondern verlieren: Und daß diß Erretten und Erlösen dazu diene, daß wir **ihm ewiglich ohne Furcht dienen.** Diß ist ein Christlich Wesen und ein lieblich Reich, daß ein Christen-Mensch ohn alle Furcht seyn soll, und ist ja hoch und viel geredt, daß ein Sünder soll ohne alle Sorge und Furcht leben. Solches aber hat er uns darum gegeben und geschencket, auf daß wir hinfort niemand, denn ihm alleine dienen: Denn hier werden nicht etliche der Welt und der Obrigkeit dienen. Das Wörtlein, **ohne Furcht**, beschleusst in sich, daß wir sicher sind der Güter, jenes und dieses Lebens. Denn ein Christ der ist ja sicher und gewiß, daß ihm seine Sünde vergeben sind, wiewol er sie noch fühlet, wie droben gesagt; ist auch sicher, daß ihm der Tod nicht schaden kan, der Teuffel mag ihn nicht überwältigen, die Welt kan ihm nichts anhaben. Ein solch Hertz ist ja aller Gefahr und Schadens sicher. Nicht solst du verstehen, daß es die Sünde nicht fühle; sondern es thut ihm wehe, wenn es die Sünden drücken, wenn uns der Tod unter die Augen stösset, wenn wir von der Welt geschändet und geschmähet werden, und daß wir so gantz bloß und nackend müssen stehen, niemand auf dieser Erden haben, denn alleine den einigen GOtt. Es fühlet sich wol; aber es schafft nichts, es überwindet nicht, das Hertz bleibt gleichwol sicher in GOtt.

Christen ohne Furcht.

Also fühlet es sich auch, wenn Armuth fürhanden ist, wenn dich der Hunger drücket, wenn du nicht hast, damit du den Bauch erhaltest, damit du Weib und Kind ernehrest, und keine gewisse Stäte, da du wohnest. Es hat aber nicht Noth, du must gnug haben und ohne Furcht leben, wie es hier klinget. Aber es lieget alleine daran, daß wir nicht Christen sind, und daß wir nach dem Fühlen richten, wie uns die Welt drücket, schändet, und lästert, meynen, daß mit uns aus sey.

Item, wenn kein Korn auf dem Boden, kein Geld im Beutel ist, meynen wir, wir sind gar verlassen. Hier thut ein Christ Augen und Ohren zu, spricht mit St. Paulo: Welt, Tod, Sünde, du bist mir gestorben; und ich bin dir wieder gestorben, und lebet nichts auf Erden, denn ich und GOtt: **die Welt ist mir gecreutziget; und ich ihr**, Gal. 6, 14. das ist, die Welt achtet mein gar nicht, und das ich predige oder lebe, ist ihr ein Gespött; Aber wie du mir missest, mit solcher Maaß messe ich dir wieder; verachtest du mich, so verachte ich dich wieder: du hältest nicht viel von mir, ich halte auch nicht viel von dir; was lieget mir dran, ob ich von der Welt gehasset werde, wenn ich dem droben allein gefalle, wenn es schon ewiglich währet. Lasse also die Sünde toben, die Welt waschen und plaudern, biß sie müde wird, ich gehe dahin; ist mir eben als hörete ichs nicht.

Siehe, das ist der Welt absterben und ohne Furcht seyn, sich um nichts bekümmern, denn was GOtt haben will, nichts reden, denn was ihm gefället, daß ich weiß, daß seine Worte sind, also leben und diese Wercke thun, die ich weiß, daß es seine Wercke sind, daß ich in allem meinem Leben, was ich innerlich und äusserlich lebe, sicher bin, daß es sein sey; also bin ich von der Welt abgeschieden und bin doch in der Welt. Niemand ist weniger in der Welt, denn ein Christ, und niemand ist mehr weltlich, denn ein Christ, das ist, die Welt siehet mehr auf ihn, und der Teuffel ficht mehr wider ihn, denn wider die Heyden; der Christus und Paulus müssen herhalten, da muß man sich mit zureissen und beissen, die gantze Welt will mit ihm zu schaffen haben. Wiederum ist er nicht in der Welt, wie gräßlich sie immer wider ihn wüter und tobet, so spricht er: HErr, ich bin dein, du wirsts mit mir wol machen, du wirst sie auch wol finden, es gehe mir, wie du wilst, wenn du allein zu frieden bist. Und solches soll währen (spricht Zacharias) unser **Lebenlang**, in allem unserm Leben, das ist, ewiglich, daß nimmer nicht aufhöret. Dazu **in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist**, die für ihm gilt.

Welt ist wider die Christen.

Gerechtigkeit zweyerley.

Hier unterscheidet St. Lucas oder Zacharias **zweyerley Gerechtigkeit**, oder **zweyerley Heiligkeit**. Eine wird erfunden, die für ihm dienen; die andere nicht. Und ist damit klar ausgedrücket, daß GOttes Gerechtigkeit, GOttes Heiligkeit für der Welt nicht angesehen sey; wie denn die Welt GOttes nicht groß achtet, und er wiederum von ihr nichts hält. Denn was GOtt recht ist, das heisset sie unrecht; und was sie recht heißt, das heißt er unrecht, sind zweene Herren, die wider einander streiten: Was GOtt heilig heißt, das muß teuffelisch und unrecht seyn. Derohalben tröstet er uns hier, daß zweyerley Gerechtigkeit und Heiligkeit seyn muß; eine, zu welcher wir uns halten sollen; die andere, zu welcher wir uns nicht sollen halten.

Es

Werckheiligen.

Es ist bißher die größte Heiligkeit gewesen, die man hat können erdencken, daß man ins Kloster ist gelauffen, eine Kappe angezogen, eine Platte scheeren lassen, einen Strick um sich gebunden, viel gefastet, viel gebetet, ein hären Hemd angetragen, in wüllen Kleidern gelegen, ein hartes strenges Leben geführet, und in der Summa, eine Mönchische Heiligkeit an sich genommen, daß wir in einem Schein gleissender Wercke sind einher gangen, also, daß wir auch selbst nicht anders gewust haben, denn daß wir von der Scheitel an biß auf die Versen gantz heilig gewesen, haben allein die Wercke und den Leib, nicht das Hertze angesehen, da wir voll Hasses, voller Furcht, voller Unglaubens gesteckt sind, eines bösen Gewissens, und gar nichts von GOtt gewust haben. Da hat die Welt gesaget: das ist ein heiliger Mann, diß ist eine heilige Frau, hat sich lassen vermauren, ist Tag und Nacht auf den Knyen gelegen, hat täglich so viel Rosenkräntze gebetet ꝛc. O das ist Heiligkeit, da wohnet GOtt, hier ist der Heilige Geist leibhafftig. Da rühmet die Welt und hält viel davon, Daß man aber daneben siehet, daß sie gar nicht mit ernstlichem Hertzen beten, und niemand lehren noch unterweisen, niemand nichts geben, sondern allein zu sich reissen und zusammen scharren der Armen Blut und Schweiß, und die rechtschaffene Wercke nachlassen, da bekümmert sich die Welt nicht groß um. Nun diese Gerechtigkeit und Heiligkeit will die Welt haben, welche doch stincket und ein Unflath ist für GOtt, und GOtt will, daß wir sie nicht wissen sollen; sie aber will keine andere haben.

Weltliche Heiligkeit.

Gerechtigkeit/ so für GOTT gilt.

Da gehet nun die andere her, die für GOtt gilt, die wir sollen ansehen; welche ist die, daß unsere Heiligkeit nicht stehet in einem grauen Rock, in einer schwartzen oder weissen Kappen, sondern in einem reinen Gewissen, nemlich, wenn ich weiß, daß CHristus meine Seeligkeit ist, und daß meine Werck: nichts dazu thun, sondern daß ers gar thue, was für GOtt gilt. Alsdenn sind mir alle Dinge unheilig, und ich bin allein heilig, und ist bald beschlossen, daß ich nicht mehr sage: Ein grau Rock ist heilig, ein rother Rock ist unheilig; sintemahl ich weiß, daß es nicht um einen grauen Rock zu thun ist, sondern CHristus der ists gar. Denn dahin bringets keiner, daß ihm ein grauer Rock das Hertze wasche, oder daß ihm das Kloster sein Hertz rein mache; sondern **GOtt durch den Glauben und Heiligen Geist muß das Hertze reinigen**, wie Sanct Petrus saget in den Geschichten der Apostel, c. 15,9. Wenn denn das Hertze rein ist, so ist ihm ein Haus wie das Feld, und das Feld wie ein Hauß, und der Marckt wie das Kloster, ist kein Werck, Stadt oder Kleid mehr, das dich unheilig oder heilig heisse, ist mir eins wie das andere; sintemahl die Heiligkeit gantz hinein gezogen ist in das Hertz. Daher daß er zu mir spricht, du bist fromm, daß ich will dein Vater seyn, du solst mein Kind seyn; Darinnen sollen wir stehen, daß wir heilig sind ohne Furcht, und seine Diener. Das heißt er preisen und auslegen den Seegen Abrahä, daß GOtt die Welt seegnen will, und aus der Vermaledeyung in die Benedeyung setzen.

Titel der Christen.

Hier hat ein Christ seinen Titel, und diese Farbe führet er auch, daß er heilig ist ohne Sorge und Furcht, und ein Diener GOttes.

Aber welcher Sünder ist so kühne, der sich des Titels darff annehmen? Wenn ich GOttes bin, so giebt er mir, daß ich sein Diener bin, daß ich heilig und fromm bin für ihm, und muß gnug haben; welcher ist nun so kühne? keiner darff sich deß annehmen, daß er spräche: ich weiß, daß ich fromm bin, daß ich gerecht, heilig und ein Diener GOttes bin, und daß ich gnug habe an Leib und Seele; Huy rühme sich einer? Welcher sich deß nicht rühmet, der ist kein Christ; und doch soll diß wahr seyn. Aber wer wehret es, daß sich niemand dieses Titels darff anmaassen? Das blöde Gewissen, daß wir die Sunde noch fühlen, und das Leben immer schwach ist, und unsere Augen nichts sehen, denn nach einem züchtigen ehrbarn Leben. Wiewol er dasselbige auch haben will; er wills aber nicht gnug lassen seyn, sondern es muß noch etwas höhers seyn, zu dem Gut, daß ich darff sagen: O HErre GOtt, ein Schöpffer Himmels und Erdreichs, für dir bin ich sicher, daß ich heilig bin, und dein Diener, nicht durch mich, der ich noch Sünde in mir fühle, sondern durch CHristum, der mir meine Sünde geschencket hat, und für mich gnug gethan. Das soll ich ja rühmen, bin ich anders ein Christ. Nun wohlan, hierinne lieget der Streit, die Sünde läßts nicht zu, das blöde Gewissen wehret: Wie bin ich sein Diener, so ich in mir fühle, daß ich dem Teuffel diene, und nur Sünde in mir fühle, und keine Heiligkeit; Ich rede hier nicht von gemeinen Christen, als ich und meines gleichen sind, sondern von den rechtschaffenen, die ein gut Gewissen und den Heiligen Geist haben, doch darneben ein blödes Gewissen, und ihre Sünde fühlen, und dennoch müssen sagen: Sünde hin, Sünde her, ich weiß von keiner Sünde nicht, von keinem Tode nicht, von keiner Hölle nicht, und also drob streiten, auf daß sie das Feld behalten, ob sie auch drum stürben, und also trotzig sagen: ob sie schon noch mehr wider mich streiten, dennoch bin ich heilig, und ein Diener CHristi. Wie soll ich ihm aber thun? ich finde es viel anders, wenn ich mein Leben für mich nehme.

Starcke Christen.

Hier must du Leben und Wort weit von einander scheiden. Wenn du das Leben wilst ansehen,

Leben und Worte von

einander scheiden.

ansehen, so will ich dir geben auch St. Petrus, St. Paulus oder St. Johannes Leben; und dennoch wirst du damit zu schanden werden. Wilst du für GOtt heilig seyn, so gründe nicht auf dein Leben, anders du bist verlohren: denn es ist eitel Geschencke, Barmhertzigkeit und Gnade, und nicht Leben oder Wercke in dir; wenn es aber in dir ist, so ists um dich geschehen. Derohalben so muß unser Hertz also stehen, daß ich gedencke: O HErr, wenn wir mit einander rechnen solten, wie ich lebe oder thue, so würde ich nicht bestehen, und ob ich gleich Johannes der Täuffer wäre: denn es ist alles noch nicht Gabe, Geschenck und Barmhertzigkeit, sondern mein eigen Werck und Leben. Aber dadurch rühme ich mich fromm und deinen Diener, daß du mir giebest ohn unterlaß, und wie du Abrahã verheissen hast, daß du mir durch deinen CHristum wollest barmhertzig seyn. Bin ich nicht für mich fromm; so ist er aber fromm: bin ich nicht heilig; so ist er aber heilig: bin ich nicht GOttes Diener; so ist er doch GOttes Diener: bin ich nicht ohne Sorge und Furcht; so ist er aber aller Sorge loß und ohne Furcht: Daß ich mich also aus mir schwinge in ihn selbst, und mich rühme, daß ich in CHristo und durch CHristum fromm sey. Also will er, daß wir uns fromm und heilig sollen rühmen; aber nicht durch uns: denn durch uns werden wir uns müssen rühmen, als die verzweiffelten Buben.

Frömmigkeit woher?

Daß es wahr sey, sehet unser Leben an, unsern guten Wandel und Wesen, sehet an, wie man sich allenthalben jetzt so närrisch zu dem Evangelio stellet, daß ich schier nicht weiß, ob ich mehr predigen soll oder nicht. Ich wolte längst haben aufgehöret, wo ich nicht wüste, daß es CHristo auch also ergangen wäre. Denn so bald, wenn man das prediget, daß es nicht in unserm Leben oder Wercken stehe, sondern in GOttes Gaben, so will niemand was gutes thun, niemand will züchtig leben oder gehorsam seyn, sprechen, man verbiete gute Wercke. Wolan, das muß man lassen gehen, das Evangelium bleibet doch eine Predigt in der Gemeine, wer es fasset, der fasset es. GOtt will, daß wir äusserlich ein feines züchtiges Leben führen, und welcher es nicht führet, der wird seine Straffe wol finden. Geschiehet es denn, daß man äusserlich fromm und ehrbarlich lebet, alsobald will sich der Teuffel auch dran klecken.

Leben für der Welt erbarlich.

Ich weiß mich noch heutiges Tages nicht darein zu schicken, nicht meiner Person halben, sondern des Lebens halben. Denn wenn man prediget von einem züchtigen eingezogenem Leben, so will die Welt bald darauf fallen, und eine Leiter gen Himmel bauen. Das will GOtt denn nicht leiden. Es taugt nicht ein schändliches Leben; taugt auch nicht Wolleben: wie sollen wir ihm denn thun? Welche alleine sehen auf das ehrbare scheinbarliche Leben, denen wäre es besser, daß sie Huren und Buben wären, und im Koth lägen; und dennoch will GOtt nicht, daß wir ein schändliches böses Leben führen: denn er leidets nicht, und ist verdammt. Führest du aber ein gut Leben, so wilst du dran hangen; das will er denn auch nicht leiden. Darum must du zusehen, daß du auf dem mittelsten Steige bleibest, weder zur lincken noch rechten Seiten wanckest, ein still feines säuberliches Leben für der Welt führen, und nichts davon halten, nichts besser, denn ob ich schlaffe oder wache. Und gleich wie ich sage, dadurch will ich nicht den Himmel verdienen; also auch soll alles ehrbar und züchtig leben, frey dahin gethan seyn, daß niemand sage, ich will von diesem oder jenem Wercke seelig werden.

Evangeliums Predigt.

Was geschiehet aber? Prediget man auf diese Weise, so will es niemand thun; prediget man es denn nicht, so wird ein wildes, rohes Wesen, und werden rohe grobe Leute daraus, welches weder für GOtt noch für der Welt gilt. Also regieret GOtt seine Heiligen. Die Lehre ist da klar und helle; aber also wunderbarlich führet er sie, daß wir nicht wissen, welcher ein Christ sey oder nicht. Und Summa Summarum, seine Gerichte sind heimlich und verborgen, will uns damit zu Narren machen, daß wir ihm die Sachen zuletzt doch heimstellen müssen. Gerne möchte ich solche Schüler haben, die wol verstünden, was ein Christen-Leben ist; so findet man sie nirgend einerley: denn der andere Hauffe der will entweder gar rohe seyn, oder will gar zu heilig seyn. Wolan, der es fassen kan, der fasse es: wir können nicht mehr, denn daß wirs in die Ohren bringen; GOtt muß es fort in das Hertze tragen.

Christen sind heilig.

Also stehet ein Christ ohne Furcht, heilig, GOttes Diener, nicht durch seine gute Wercke, durch sein heiliges Leben, sondern durch die Gnade CHristi. Der sich aber heilig nennet von seinen Wercken, der lästert GOtt, nimmt GOtt seine Ehre, und verleugnet CHristum, und wäre ihm besser, daß er zehenmahl ein Todtschläger, oder Ehebrecher wäre, denn daß er sich soll nennen einen Christen, fromm und heilig: denn er verlästert CHristum, und ist gleich so viel gesaget, als CHristus ist nichts. Denn darum heißt er CHRISTUS, daß er meine Gnade, meine Barmhertzigkeit, meine Erlösung und meine Heiligkeit sey; solte ich ihm nicht GOttes Barmhertzigkeit zueignen, daß er mich seelig machet? Was wäre es sonst anders, denn daß ich spreche, er selbst sey nicht heilig und seelig? Derohalben wenn

ich

ich ein Christe bin, so muß ich sagen, daß ich heilig und ein Christ sey, darum daß er heilig ist, und also in dem Namen sterben; Und ob mich schon mein Gewissen straffet, ich sey ein Sünder, so muß ich doch auf dieser Seiten bleiben, daß seine Heiligkeit gröſſer sey, denn meine Sünde. Also muß ich äusserlich ein ehrbar Leben führen, und inwendig im Hertzen mich alleine an ihn halten. Folget nun weiter, wie Zacharias seine Rede zu dem Kindlein wendet und spricht:

Und du Kindlein wirst ein Prophet des Höchsten heissen, du wirst für dem HErrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest.

Johannes ein Vorläuffer Christi.

Das wird dein Amt seyn, du wirst der erste seyn, und wirst es anfahen, **wirst ein Prophet werden des Allerhöchsten.** Wie soll die Propheceyung geschehen? Wie soll es zugehen? Also wirds gehen, du wirst des HErrn Vorläuffer seyn, und wirst ihm seine Wege bereiten; also nahe bist du für allen andern Propheten, daß du für dem HERRN hergehest. Was ist das, **vor dem HErrn gehen**? das ists: Der HErr kömmt; denn wenn der Knecht vorhergehet, so ists gewiß, daß ihm der Herr wird nachfolgen. Diesen Ruhm hat Johannes der Täuffer, daß er des HErrn Vorläuffer ist. Als wolte Zacharias sagen: Der HErr ist vorhanden, er selbst wird kommen, du bist allein ein Vorbote. Gleich als wenn ein Fürste kömmt, so gehet ihm einer oder zween für, die den Platz machen, die sprechen: Thut beyseit, stehet zurück. Also thust du auch, gehest vorher, sagest dem Volck: Weichet beyseits, gebet Raum, gebet Platz, der HErr kömmt. Ein solcher Diener ist Johannes, dem der HErr auf dem Fusse folget. Also hat noch nie kein Prophet geredet, sondern das haben sie wol gesaget: Es werde einst ein Prophet kommen, der werde ein Reich anrichten, das soll ewiglich stehen ꝛc. Sie sind aber alle gestorben, ihr keiner hat die Zeit erlebet; dieser aber lebete eben zu der Zeit, da der HErr selbst kömmt und gehet ihm auf dem Fusse nach. Denn da Johannes kam, ist die Tauffe und das Evangelium angefangen; und bald darauf, da Johannes abließ, hub Christus an, beyde schier in einem Jahr.

Johannis Amt/ Christo den Weg zu bereiten.

Nun was soll sein Amt seyn, oder warum soll er vorher gehen? Diß soll sein Amt seyn, **daß er dem HErrn den Weg bereite.** Diß **Bereiten** ist nichts anders, denn das Volck zu dem HErrn hinauf führen. Christus der ist die Gnade, das Geschenck, der König, das Horn unsers Heyls. Diesen HErrn und König empfähet niemand, er sey denn zuvor also gedemüthiget, daß er von ihm selbst gar nichts halte. Denn die zwey kommen sonst nicht mit einander überein, stehen nicht bey einander in einem Stall, GOttes Gnade oder Geschencke, geben und abverdienen. Derohalben dieweil die Welt in dem Wahn stehet, daß sie mit GOTT will Kauff schlagen, verdienen und abgewinnen, so muß Johannes nein sagen, und sprechen: Laßt ab von euren Verdiensten, diß ist nicht GOttes Dienst, Gerechtigkeit oder Wercke, sondern eine andere Heiligkeit, GOttes Dienst kommt nicht daher. Also lehret er mit diesem Stück die Leute nichts anders, denn daß sie Sünder sind und gar nichts. Wer sich nun also erkennet und fühlet, daß er für GOtt ein Sünder sey, und gar nichts, der hat die Stimme Johannis gefühlet: **Bereitet dem HErrn den Weg**, gebet ihm Raum, es ist ein ander hier, der mir nachfolget, der gröſſer ist, denn ich bin, den solt ihr hören, dem solt ihr gehorchen.

Das andere Amt Johannis, das hernach folget, ist, daß er uns zu solchem Erkäntniß bringet, **und mit dem Finger auf daſselbige Oster-Lämmlein weiset, welches unsere Sünde auf sich nimmt**, (Joh. 1, 29.) und mit sich an das Creutz schläget und vertilget. Davon spricht er nun weiter:

Und Erkäntniß der Seeligkeit gebest seinem Volck, die da ist in Vergebung ihrer Sünden.

Das ist, du wirst anfahen die Predigt, darinnen man lernet erkennen, wie man seelig soll werden ewiglich: Welches Heyl oder Seligkeit stehet darinnen, nicht wie wir groſsen Reichthum, Ehre oder Gewalt hier auf Erden überkommen; wie es die Juden bißher verstehen: sondern daß wir Vergebung der Sünden erlangen, und GOttes Gnade theilhafftig werden. Wo aber Vergebung der Sünde ist, da ist kein Verdienst noch Bezahlen oder Ginugthun; sonst hieß es nicht Vergebung der Sünden. Daß also diß Erkäntniß muß seyn, wie uns GOtt ohne Wercke und Verdienst die Sünde vergiebt und seelig machet, aus lauter Gnade und Barmhertzigkeit, wie folget:

Seelig werden.

Vergebung der Sünde.

Durch die hertzliche Barmhertzigkeit unsers GOttes, durch welche uns besuchet hat der Aufgang aus der Höhe.

Welche nun das Gesetz, Wercke und Verdienst lehren und halten, die fechten wider der GOttes Barmhertzigkeit und wider das Erkäntniß des Heyls. Denn er spricht nicht, daß die Vergebung sey geschehen durch Bitten oder Wircken der Väter, oder irgend etlicher Heiligen; sondern durch GOttes grundlose Barmhertzigkeit, welche Lucas nennet **hertzliche Barmhertzigkeit.**

GOTTES Gnade.

Doch ist diese barmhertzige Vergebung nicht geschehen ohne Verdienst, sondern es ist ein Mittler dazu kommen, der es fur uns und an unser Statt verdienet hat. Das ist Christus unser HErr. Denn GOtt wolte gleichwohl gnug gethan haben für die Sünde, und seine Ehre und Recht bezahlet haben. Das kunten wir nicht; aber Christus thäts, welcher aus grundloser Barmhertzigkeit des Vaters dazu gesandt, und zu uns kommen ist, solches auszurichten. Darum spricht er: **durch welche grundlose Barmhertzigkeit uns besuchet hat der Aufgang in der Höhe.** Ohne Zweiffel war das ja unverdienet, und eitel grundlose Barmhertzigkeit, daß Christus zu uns kommen solte, und besuchen, und uns solche Vergebung verdienen und erwerben zur ewigen Seeligkeit. Und nennet ihn den **Aufgang in der Höhe**, damit er seine Gottheit anzeiget, will also sagen: **in der Höhe**, das ist, über allen Creaturen, da nichts höhers, sondern alleine eitel Höhe ist, da ist Christus in seiner Gottheit, gleich wie eine Morgenröthe oder Aufgang; denn er gehet vom Vater, wie der Glantz von der Sonnen, davon weiter gesaget ist in der Postill in der Christ-Messen. Darum heißt er auch **der Glantz des Göttlichen Wesens**, Ebr. 1, 3. oder die Morgenröthe göttlicher Natur, wie ihn auch der zwey und zwantzigste Psalm, im Titel nennet, **die Hinde der Morgenröthe.**

Christus hat uns die Gnade verdienet.

Christus die Morgenröthe.

Auf daß er erscheine denen, die da sitzen im Finsterniß und Schatten des Todes, und richte unsere Füsse auf den Weg des Friedes.

Das haben etliche viel von den Vätern in der Vorburg der Höllen verstanden; aber Lucas folget hier und stimmet mit dem Spruch Jesaiä c. 9, 2. **Das Volck, das im Finstern wandelt, siehet ein grosses Licht; über die da wohnen im finstern Lande, scheinet es helle** ꝛc. Will also sagen: Christus ist darum kommen, daß er der Welt Licht würde, und durchs Evangelium die Hertzen erleuchtete und zu sich brächte, die in Blindheit und Finsterniß des Unglaubens unter dem Teuffel lagen gefangen, auf daß er also **unsere Füsse auf dem Wege des Friedes führete**, das ist, daß er unser Gewissen fein sicher und frölich in seinem Reich der Gnaden regierte, daß wir uns weder für Teuffel, Sünde, Tod, Welt, noch für allem Unglück fürchten dürfften, die wir zuvor, etliche in groben Sünden, etliche in guten Wercken, doch beyde gar keine Ruhe noch Friede haben konten, sondern unter dem Teuffel und Todes-Furcht verzagen musten, und nicht wusten, wie wir solten den Weg zu solchem Friede finden.

Christus der Welt Licht.

Also siehest du, daß Zacharias mit den allerfeinesten Worten, das Evangelium und Reich CHRISTI, mit allen seinen Früchten, Farben nnd Eigenschafften, auf das allermeisterlichste abmahlet, daß es sey ein Wort und Reich der Gnaden, Vergebung, Friedes, Freuden, Sicherheit, Seeligkeit und alles gutes. GOtt gebe, daß wirs erkennen und empfinden, Amen.

Evangelium.

Evangelium am Tage St. Petri und Pauli
der heiligen Apostel, Matth. am 16.

JESUS kam in die Gegend der Stadt Cäsarea Philippi, und fragete seine Jünger und sprach: Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sey? Sie sprachen: Etliche sagen, du seyst Johannes der Täuffer; die andern, du seyst Elias; etliche, du seyst Jeremias, oder der Propheten einer. Er sprach zu ihnen: Wer saget denn ihr, daß ich sey? Da antwortete Simon Petrus, und sprach: Du bist Christus des lebendigen GOttes Sohn. JEsus antwortete und sprach zu ihm: Seelig bist du Simon Jonas Sohn, Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbahret, sondern mein Vater im Himmel. Und ich sage auch dir, du bist Petrus; und auf diesen Felß will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Höllen sollen sie nicht überwältigen. Und will dir des Himmelreichs Schlüssel geben: Alles was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn, und alles was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel loß seyn.

Summa des Evangelii.

1. Fleisch und Blut weiß nicht, das CHRISTUS des lebendigen GOttes Sohn ist. Solches lernet man allein aus Offenbahrung des Geistes.

II. Die

II. Die rechtschaffene Kirche oder Gemeine Christi, weiß von keinem andern Glauben noch Grunde, denn diesem. Darum spricht St. Paulus: **Einen andern Grund kan zwar niemand legen, ausser dem, der geleget ist, welcher ist Christus JEsus, 1. Cor. 3, 11.**

III. Hier haben wir eine starcke Verheissung und Zusage, daß die Pforten der Höllen diesen Glauben nicht werden überwältigen.

IV. Von der Gewalt der Schlüssel, das ist, zu binden und zu lösen die Sünde hier auf Erden, saget hier das Evangelium klärlich.

Auslegung des Evangeliums.

DAs Evangelium wisset ihr wohl, und verstehet es auch wohl, als ich hoffe: denn es ist nun so lange getrieben, daß es fast jedermann wohl bekannt solte seyn; und ist auch schier das beste Stücke in dem Evangelio, das Matthäus beschreibet. Und sie haben sich gezerret mit dem Spruch von Anbegin; auch ist aus keinem Spruch grösser Schaden entsprungen, denn aus dem, der hier im Evangelio stehet: **Du bist Petrus, und auf diesen Felß will ich bauen meine Gemeine.** Wie es denn kömmt, wenn die leichtfertigen Geister in die Schrifft fallen, die ziehen sie hin und her; wie es denn bißher gegangen ist. Und je heiliger der Spruch ist, je ehe man kan fehlen, und je grösser Schade daraus kömmt.

Schrifft zerren.

Darum halte das für eine gemeine Regel, wo jemand in der Schrifft also hergehet, und webet und schwebet, und kan keinen gewissen Verstand daraus nehmen, darauf er sein Hertz möchte gründen, der lasse es gantz liegen. Denn wenn dich der Teuffel mit der Gabel erwischet hat, daß du nicht auf einem gewissen Verstande, wie es denn seyn soll, gegründet bist, so wirfft er dich hin und her, daß du nicht weist, wo du hinaus solst. Darum must du gewiß seyn, und verharren auf einem lautern Verstande eines Spruchs, damit du deinen Glauben stärcken, und wider die Feinde fechten wilst. Nun wir wollen sehen, was uns diß Evangelium fürhält.

Gewisser Verstand der Schrifft.

Es ist darum zu thun in diesem Evangelio, daß man erkenne, was Christus sey. So ist nun Christus auf zweyerley Weise erkannt, aufs erste, nach dem Leben, wie hier die Jünger zum HErrn sprachen: **Etliche sagen, du seyst Johannes der Täuffer, die andern, du seyst Elias, etliche, du seyst Jeremias, oder der Propheten einer.** Das ist noch nicht ein gewiß und rechtschaffen Erkänntniß von Christo, es klebet allein an dem äusserlichen Schein und

Christus wird zweyerley Weise erkannt.

und Wesen, das Christus dazumahl geführet hat. Auf die Weise haben ihn viel Juden erkannt. Also wo nun Vernunfft und Fleisch ist, das kan Christum nicht weiter ergreiffen, denn allein für einen heiligen frommen Mann, der ein feines Exempel von sich giebt, dem man nach solle folgen. Ferner kan die Vernunfft ihn nicht erkennen, wenn er auch heute hier auf Erden gienge. Wer ihn nun also annimmt für einen heiligen Mann, für ein Exempel eines guten Lebens, dem ist der Himmel noch beschlossen, und hat Christum noch nicht recht ergriffen und erkannt, sondern hält ihn allein für einen heiligen Mann, als Elias ist gewesen, Elisäus, Jeremias, oder andere fromme Heiligen. Darum mercket die Regel: Wo allein Vernunfft ist, da ist auch allein der Verstand, daß man Christum hält für einen Lehrer und heiligen Mann; das währet dieweil der himmlische Vater nicht lehret im Hertzen.

Christum als ein Exempel erkennen.

Der andere Verstand von Christo ist der, den St. Petrus hier hatte, da er sprach: **Du bist Christus des lebendigen GOttes Sohn,** als wolte er sagen: Du bist ein sonderlicher Mann, nicht Elias, nicht Johannes, nicht Jeremias, nicht der andern Leuten vorgehet; es ist noch viel höher mit dir: **Du bist Christus des lebendigen GOttes Sohn.** Das kan keinem Heiligen zugemessen werden, weder Johanni, noch Eliä, noch Jeremiä. Denn wenn man Christum allein für einen frommen Mann hält, so bleibet die Vernunfft stets für und für weben und schweben, fällt von einem auf dem andern, von Elia auf Jeremiam. Aber hier wird er ausgezogen, und etwas sonderliches gehalten für allen Heiligen, und für das, das er gewiß ist. Denn wenn ich Christum ungewiß habe, so ist mein Gewissen nimmer still, es hat auch nimmer keine Ruhe.

Christum einen Sohn GOttes erkennen.

Drum ist hier ein Unterschied gesetzet zwischen dem Glauben und Wercken. Da verkläret sich Christus uns selbst, wie man ihn nicht erwischen soll mit Wercken. Man kömmt mit Wercken nicht an ihn; denn die Wercke kommen hinten nach: Ich muß zu dem ersten in seine Güter treten, daß er mein sey und ich sein. Das wollen die Worte haben, da Petrus saget: **Du bist Christus des lebendigen GOttes Sohn.** Nun seelig ist der, der solch Erkänntniß von Christo hat; die Vernunfft kömmt aber nicht so ferne. Das bekennet Christus selbst, da er St. Petro antwortete und sprach: **Seelig bist du Simon Jonas Sohn, Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbahret, sondern mein Vater im Himmel.** Und saget weiter: **Du bist Petrus (das ist ein Felß) und auf diesen Felß will ich bauen meine Gemeine,**

Glaube thut es, nicht die Wercke.

und die Pforten der Höllen sollen sie nicht überwältigen.

Christliche Gemeine auf Christum gebauet.

Nun lieget hier die Macht, daß man weiß, was die Kirche oder Gemeine sey, was der Felß, und was das Bauen sey. Man muß hier einen Felß bleiben lassen, auf dem die Kirche stehen soll, wie er denn saget: Es ist ein Felß, darauf stehet meine Kirche. Das ist aber Christus und sein Wort: denn Christus wird nicht, denn alleine durchs Wort erkannt; denn sonst hilfft mir sein Fleisch nichts, wenn er gleich heute käme. Aber die Worte, wenn man saget: **Das ist Christus des lebendigen GOttes Sohn**, die Worte, sage ich, machen ihn mir bekannt, und beschreiben ihn mir; darauf baue ich denn, die sind mir denn so gewiß, so wahr, so befestiget, daß kein Felß so gewiß und starck gegründet und bestätiget mag seyn. Drum heist hier Felß nichts anders, denn die Christliche Evangelische Wahrheit, die mir Christum kund machet, dadurch ich mein Gewissen auf Christum gründe; und wider den Felsen soll vermögen keine Gewalt, auch nicht die Pforten der Höllen. Ohne den Felß und Grund kan man keinen andern legen, wie St. Paulus saget 1. Cor. 3, 11. **Einen andern Grund kan zwar niemand legen, ausser dem, der geleget ist, welcher ist JEsus Christus.**

Das ist auch gesaget durch den Propheten Jesaiam Cap. 28, 16. welchen Christus hieher wiederholet, da GOtt also saget: **Ich will einen Grundstein legen in Zion, einen bewehrten Stein, der wohlgegründet sey, daß, wer in den gläubet, soll nicht zu schanden werden.** Den Spruch führen die Apostel gar mächtig starck, und wird sonderlich angezogen zum Römern Cap. 9, 33. und in St. Petrus ersten Epistel Cap. 2, 6. Da habt ihr klärlich, daß GOtt will einen Grund-Stein, einen Haupt-Stein legen, einen bewährten Eckstein, und sonst niemand. Das ist nun Christus und sein Evangelium; wer darauf gegründet wird, der soll nicht zu schanden werden, und so fest stehen, daß ihn nicht überwältigen die Pforten der Höllen. Darum ist allein Christus der Felß; und wo man einen andern Felsen leget, da mache das Creutz für dich; denn es ist gewiß der Teuffel. Denn der Spruch mag von keinem andern verstanden werden, denn allein von Christo, wie St. Paulus saget. Das ist der lautere Verstand, den kan niemand leugnen. Die Hohen-Schulen leugnen das auch nicht, geben zu, daß Christus der Felß sey; wollen dennoch einen Neben-Stein legen, und einen Holtz-Weg neben der richtigen Strassen machen. Das sollen noch wollen wir nicht leiden. Denn je edler der Spruch ist, je stärcker wir darüber halten sollen. Denn es ist aus Jesaia und Paulo klar, wie gehöret, daß allein der Stein Christus sey.

Christus der Grundstein.

Falscher Verstand des Pabsts.

Nun haben sie diesen Worten den Verstand gegeben, und gesaget: **Du bist Petrus, auf den Felß will ich bauen meine Kirche**, Petrus ist der Felß, und alle seine Nachkommen die Päbste. Also müsten denn zweene Felsen seyn. Das kan aber und mag nicht seyn. Denn St. Petrus zeucht hier Christum aus, und will ihn nicht weder Johannem, noch Eliam, noch Jeremiam bleiben lassen, will nicht, daß ihr einer hier der Felß sey, darauf man bauen soll, ob es gleich heilige fromme Leute sind. So ist der Pabst manchmahl ein böser Bube, und nirgend so gut als Johannes oder Elias. Kan ich nun nicht bauen auf die heiligen Leute, auf Eliam oder Johannem; wie solte ich denn bauen auf einen Sünder, den der Teuffel besessen hat? Dazu reißt hier Christus mit diesem Spruch aus den Augen mit Gewalt alle Heiligen, auch seine eigene heilige Mutter; er will selbst der Felß seyn, darauf seine Gemeine soll gebauet seyn. Darum bleibet auf dem einfältigen Verstande, so könnet ihr nicht fehlen. Christus will einen Felß haben; und die andern wollen ihr zween haben. Nun müssen sie oder Christus lügen. Christus aber leugnet nicht; so folget gewißlich daß sie lügen müssen.

Pabstthum gehet mit Lügen um.

Daraus schliessen wir, daß das gantze Päbstliche Regiment gebauet ist auf eitel Lügen und Läster-Worte GOttes, und der Pabst ist der Ertz-Lästerer GOttes, in dem, daß er ihm den edlen Spruch zuzeucht, der allein von Christo gesaget ist. Er will der Felß seyn, und die Kirche soll auf ihn stehen; wie denn Christus zuvor von ihm gesaget hat im Matthäo Cap. 24. v. 5. **Es werden viel kommen unter meinem Nahmen, und sagen: Ich bin Christus, und werden viel verführen.** Das thut gewiß der Pabst, der giebt sich gewiß für Christum aus; wiewohl er den Nahmen nicht haben will. Denn er spricht nicht, ich bin Christus; das wäre zu grob, man möchte es mercken. Er will aber das Wesen, das Amt ihm zumessen, das allein Christo zuständig ist. Darum müssen wir darauf sehen, daß wir bey dem einfältigen reinen Verstande bleiben, nemlich, daß Christus der Grundstein sey, auf dem die Kirche stehen soll, wider welche keine Gewalt etwas vermögen soll. Gleich wie ein Hauß oder Schloß, das da gebauet ist auf einen Felß, das verläst sich allein auf den guten Fuß, darauf es gegründet ist. Alls, solte es sprechen: Ich habe einen guten Grund: darauf verlasse ich mich. Also thut auch das Hertz, das auf Christo stehet, das saget: Ich habe Christum den lebendigen GOttes Sohn, auf dem da stehe ich, und verlasse mich auf ihn, als auf einen gegründeten Felß; mir kan

nichts

nichts schaden, dieweil ich auf diesem Felß stehe.

Bauen, gläuben an Christum.

Darum heißt hier **bauen** nichts anders, denn in Christum gläuben, und tröstlich sich auf ihn verlassen, daß er mein Heyland sey, und mit allen seinen Gütern mein ist; denn ich stehe auf allem, das er hat und vermag. Wenn ich nun auf dem stehe, und weiß, daß er GOttes Sohn sey, daß sein Leben grösser sey, denn alle Töde, seine Ehre grösser denn alle Schande, seine Seeligkeit grösser, denn alle Trübseeligkeit, seine Gerechtigkeit grösser, denn alle Sünde, da **kan** nichts wider mich vermögen, wenn gleich alle hölliſche Pforten auf einem Hauffen kämen. Wiederum aber, wenn ich stehe auf einem andern Dinge, denn auf dem Grundstein, als auf einem Wercke, ja gleich auf aller Heiligen Werck, auch Sanct Peters, ohne dem Glauben, so bin ich diesem Grundstein entgangen. Denn gegen dem Licht ist alles schwartz, gegen der Weißheit ist alles Thorheit, gegen der Gerechtigkeit ist alles Sünde. Wenn ich nun da stehe, und mit ihm zu Hauffen lauffe, durch das Gerichte, so würde ich gewißlich verstossen in die ewige Verdammniß: **Denn für ihm kan nichts bestehen**, Psalm 130, 3. Aber wenn ich ihn erwische, und auf ihn baue, so ergreiffe ich seine Gerechtigkeit, seine Gütigkeit, und alles, was sein ist; das erhebet mich für ihm, daß ich nicht zu schanden werde. Warum kan ich nicht zu schanden werden? Denn ich bin gebauet auf GOttes Gerechtigkeit, welche GOtt selber ist; dieselbigen kan er nicht verwerffen, sonst müst er sich selbst verwerffen. Das ist der einfältige richtige Verstand; davon laßt euch nicht führen, sonst wirst du von dem Felß gestossen und verdammt werden.

Petrus ein Stück des Felsen.

So mögen sie nun sagen: Spricht doch Christus hier: **Du bist Petrus, und auf den Felß will ich bauen meine Gemeine**; Das must du also verstehen, daß hier Petrus ein Felß heißt, und Christus auch ein Felß. Denn Christus ist der gantze Felß, Petrus ein Stück des Felsen; gleich wie er Christus heißt, und wir von ihm Christen heissen, der Gemeinschafft halben, indem daß wir auch Christliche Natur an uns haben. Er ist fromm; also sind wir auch fromm; er ist gerecht; wir auch: und alles was er hat und vermag, deß mögen wir uns auch rühmen. Aber das ist der Unterscheid, daß Christus alle seine Güter habe aus Pflicht und Recht; wir habens aus Gnaden und Barmhertzigkeit. Also heißt er auch Petrum hier einen Felsen, darum daß er auf dem Felsen stehet, und durch den auch Felsen wird. Also sollen wir auch billich alle Petri, das ist, Felsen heissen.

Christen von Christo.

Wenn sie ja weiter dringen wollen, und sagen: Ey, es sey wie es wolle mit deiner Auslegung, so halte ich mich nach dem Text, der spricht also: Du bist Petrus, und auf den Petram will ich bauen meine Kirche; da giebts der Text, daß Petrus der Felß sey. So halte ihnen für, daß hernach folget also: **Und wider den Felß sollen nicht vermögen die Pforten der Höllen.** Nun ist St. Petrus nicht bestanden. Denn alsbald in dem nachfolgenden Text stehet, daß er ward von dem HErrn Satan, ein Teuffel, genannt, als der HErr sagte, wie er gen Jerusalem würde gehen, da sprach Petrus und strafte ihn: **HErr, schone dein selbst, das widerfahre dir nur nicht. Aber der HErr wandte sich um und sprach zu Petro: Hebe dich Satan von mir, du bist mir ärgerlich; denn du meynest nicht was göttlich, sondern was menschlich ist.** Da wäre dieser Felß gefallen, und die Pforten der Höllen hätten ihn überwältiget, so die Kirche auf Petrum gestanden und gebauet wäre.

Christus, nicht Petrus, ein Grund der Kirchen.

Siehe, Lieber, siehe, da heißt der HErr **Petrum einen Satan, einen Teuffel**, den er zuvor heilig und seelig gesprochen hatte. Warum? Das ist alles darum geschehen, daß er den unnützen Schwätzern das Maul stopffete, die die Kirche auf Petrum, und nicht auf Christum wollen gebauet haben; und auf daß er uns gewiß machte in unserm Verstande, damit wir wissen, daß die Kirche nicht auf eine Pfütze oder Misthauffen gegründet wäre, sondern auf **Christum, welcher ein Grund- und Eckstein ist, der wohl gegründet, und** wie Jesaias saget, **wohl befestiget ist.**

Item, da Petrum die Magd anschrye, da verleugnete er Christum, Matth. 26, 27. Wenn er nun fällt, und ich auf ihm stehe, wo will ich bleiben? Wenn den Pabst der Teuffel hinweg nähme, und ich stünde auf ihm, wo würde ich denn bleiben? Darum hat auch Christus Petrum lassen fallen, daß wir ihn nicht für den Felsen hielten, und auf ihn nicht baueten; denn wir müssen auf den gegründet seyn, der wider alle Teuffel bestehet; das ist unser HErr JEsus Christus. Darum halte feste über diesem Verstand; denn er saget, **wider den Felß sollen nichts vermögen alle hölliſche Pforten.** Wie gehet aber das zu?

Glaube hat Anfechtung.

Der Glaube ist ein allmächtig Ding, wie der ewige GOtt selbst ist; darum will ihn GOtt auch bewähren und prüfen. Darum muß sich auch darwider sperren und legen, alles dasjenige, was der schalckhafftige Teuffel vermag und kan. Denn er saget hier nicht gar vergebens und umsonst, **es werden ihn nicht überwältigen die Pforten der Höllen.** Die Pforten in der Schrifft, heissen eine Stadt und ihr Regiment oder Gewalt: Denn bey den Pforten oder Thoren, haben sie ihre Gerichts-Händel gehabt, wie ihnen in dem Gesetz geboten ward, als Mose saget, im fünfften Buch, Cap. 16, 8. **Richter und Amt-Leute solst du dir setzen, in allen deinen Thoren.** Also heissen hier die Pforten alle

Pforte in der Schrifft.

Gewalt des Teuffels mit ihrem Anhang, als da sind, Könige und Fürsten, mit den Weisen dieser Welt, die müssen sich alle wider den Felß und Glauben legen. Dieser Felß stehet mitten im Meer, da gehen die Bülgen daher, stürmen, platzen, donnern und wüten dagegen, als wolten sie den Felß umstossen; aber er bestehet wohl: Denn er ist wohl gegründet. Drum muß man sich des kecklich versehen, daß der Teuffel und alle seine Gewalt wird darwider lauffen; aber er wird nichts vermögen: Gleich wie die unten auf dem Meer über den Felß dahin fallen und qvetschen sich daran ab. Wie ihr denn jetzund sehet, daß unsere ungnädigste Fürsten zürnen, auch zürnen die Hochgelehrten, mit samt den gleissenden Heiligen; aber das solt ihr nicht achten, noch euch dran kehren: Denn sie sind die Pforten der Höllen, und die Bülgen auf dem Wasser, die wider diesen Felsen stürmen, aber nicht obliegen vermögen. Folget nun das andere Stück in diesem Evangelio, da der HErr zu Petro also spricht:

Und will dir des Himmelreichs Schlüssel geben: Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn; und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel loß seyn.

Wie ihr vorhin seyd blieben in dem einfältigen Verstande, also bleibet auch jetzund. Die Schlüssel werden gegeben dem, der auf diesem Felß durch den Glauben stehet, dem es der Vater gegeben hat. Nun kan man keine Person ansehen, die da bleibet stehen auf dem Felß: denn der fällt heute, der andere fällt morgen; wie St. Petrus gefallen ist. Darum ist niemand bestimmt, dem die Schlüssel gehören, denn der Kirchen, das ist, denen die auf den Felsen stehen. Die Christliche Kirche hat allein die Schlüssel, sonst niemand; wiewohl sie der Bischoff und der Pabst können brauchen, als die, welchen es von der Gemeine befohlen ist. Ein Pfarrer pfleget des Amts der Schlüssel, täuffet prediget, reichet das Sacrament, und thut andere Aemter, damit er der Gemeine dienet, nicht von seinetwegen; sondern der Gemeine wegen; denn er ist ein Diener der gantzen Gemeine, welchem der Schlüssel gegeben ist, ob er gleichwohl ein Bube sey. Denn so ers thut an statt der Gemeine, so thut es die Kirche. Thut es denn die Kirche, so thut es GOtt, denn man muß einen Diener haben. Denn wenn die gantze Gemeine wolte hinfallen und täuffen, so möchten sie wohl das Kind ersauffen; denn es giengen wohl tausend Hände darnach. Das taugte gantz nichts. Darum muß man einen Diener haben, der solches pflege an statt der Gemeine.

Schlüssel wen sie gehören.

Diener der Gemeine.

Nun die Schlüssel zu binden und zu lösen, ist die Gewalt zu lehren, und nicht allein zu absolviren. Denn die Schlüssel werden gezogen auf alles das, damit ich meinem Nächsten helffen kan, auf den Trost, den einer dem andern geben kan, auf die öffentliche und heimliche Beichte, auf die Absolution und was des Dinges mehr ist; aber doch fürnemlich auf das Predigen. Denn wo man prediget: **Wer da gläubet, der wird seelig, das heisset, aufschliessen; Wer nicht gläubet, der wird verdammt, das heisset zuschliessen.** Das **Binden** stehet denn auf diesem, wenn ich predige: du bist des Teuffels, wie du gehest und stehest; so ist ihm der Himmel beschlossen. Wenn denn der herniederfällt und erkennet seine Sünde, so sage ich: gläube in Christum, so sind dir deine Sünden vergeben; das heißt denn **den Himmel aufschliessen.** Also hat Petrus der Schlüssel gebrauchet, in den Geschichten der Apostel, da er **mit seiner Predigt auf einen Tag drey tausend Menschen bekehrete.** Act. 2, 41. Also haben wir Christen alle die Gewalt zu binden und zu lösen.

Gewalt zu lösen. binden und zu lösen. Brauch der Schlüssel.

Das haben die Papisten alles gezogen und gedehnet, des Pabsts Regiment zu bekräfftigen und sein Gesetz zu bestätigen, und sagen also: Binden heißt Gesetz machen; aber also fahren die blinden Leiter. Bleibet ihr bey dem rechten Verstande, wie ihr jetzt gehöret habt, und laßt euch davon nichts abwenden, wolt ihr anders für der Anfechtung der Sünde, des Todes und dem Teuffel bestehen. Dabey wollen wirs jetzt lassen bleiben und GOtt um seine Gnade anruffen.

Ein Sermon geprediget zu Leipzig auf dem Schloß, am Tage St. Petri und Pauli im 1519. Jahr, zur Zeit der Disputation gehalten, mit Entschuldigung etlicher Articul, so ihm von seinen Abgünstigen sind zugemessen.

Es ist ohn Zweiffel fast jedermann bewust, wie daß ich Martins Luther, zur Zeit, den Mißbrauch Römisches Ablasses angefochten, dazu aus Christlicher Treue und Wohlmeynung beweget, daß ich gesehen, wie durch solch so viel unträglichen Fürnehmens etlicher Prediger, das arme gemeine Volck umgeführet ward, und in seiner Einfältigkeit, unter dem Schein des Ablasses in gefährliche Irrthum, auch zu Schaden seiner nothdürfftigen Nahrung kommen. Aus welcher meiner guten Meynung, und gemeinem

Ablaß betriegt.

nem Dienst, habe ich viel Unlust und Gefährlichkeit erlitten, Mühe und Kost gehabt, daneben schwerliche Schmach und Lästerung meiner Christlichen Ehre, von etlichen Weisen und Heiligen auf der Cantzel, in Winckeln, Gassen und allen Orten, dulden müssen, und das nun fast zwey Jahr lang, ohne Aufhören währet.

Doch in dem allen mich am meisten betrübet hat, daß durch solch Predigen und Lästerungen, so viel Christen-Menschen bewogen und verursachet sind zu Haß, Neid, Nachreden, Frevel, Urtheil, und dergleichen schwere Sünde, so doch, wenn der verdammte Geitz nicht wäre, Ablaß an ihm selbst nicht würdig ist noch werden mag, daß um seinetwillen ein Hertz soll vergifftet oder ein Gebot GOttes gebrochen werden; sintemahl Ablaß weder GOtt noch Menschen geboten hat, und ohne Ablaß die Seeligkeit wohl und besser bestehet. Aber durch GOttes Gnade und Hülffe, die Wahrheit und Grund des Ablasses nun an Tag kommen ist, daß nicht mehr Nöth ist, meine Widerpart Lügen zu straffen. Denn das Licht ihrer finstern Wercke sie selbst strafft, daß man sehen und greiffen mag, wie sie solch Geplärre und Aufruhr mir zum Nachtheil der Wahrheit, und meinem Verdammniß getrieben haben. Und wiewohl ich dieser ihrer Untugend Haupt-Meister möchte mit Recht angreiffen, und mich meiner Ehr an ihnen erholen, hab ichs doch nachgelassen, angesehen, daß GOtt also geboten, der mir viel tausend mahl mehr nachgelassen, und noch wird (als ich hoffe und gläube) nachlassen, da der rechte Ablaß herfleußt; mir auch daran gnüget, daß ich erfahren habe, wie der Neidhard mag die Wahrheit anfechten, aber er mag nimmermehr obliegen.

Lutheri Entschuldigung.

So nun das Wetter fast über ist, erhebet sich ein neu Spiel, und aus der nächsten gehaltenen Disputation zu Leipzig man fürnimmt zu decken und schmücken alle vorige Frevel und Untugend, bringen andere Stücklein auf die Bahn, und geben mir Schuld, ich wolte der Böhemen Ketzerey verfechten. Und daß sie das ja recht versiegeln, wie solche Lügen versiegelt sollen seyn, setzen sie dazu viel andere leichtfertige kindische Puncte: diesem halte ich keinen Pabst, dem habe ich Pater noster-Körnlein abgerissen, dem habe ich güldene Ring getragen, diesem einen Krantz, und dergleichen, die nicht werth sind, für redlichen Leuten zu erzehlen. Also, der elende dürfftige Neidhart, dieweil er nicht Grund hat, wirds ihm viel saurer Lügen zu erdichten, denn mir zu leiden; wie denn vorhin im Ablaß-Geschäffte auch geschehen ist.

Das ist einem jeglichen Bidermann leichtlich zu ermessen, daß zu vermuthen sey, wie sie mich vormahls mit Unrecht belogen haben, so werden sie jetzt auch nicht die Wahrheit sagen; sonderlich so sie sich mit solchem kindischen Fabeln mercken lassen, wie gerne sie wolten, wenn sie möchten. Und habe ich vormahls Christlich gehandelt und bin wider alle ihre Lästerung unschuldig erfunden, ist zu hoffen, ich werde auch jetzt nicht anders denn Christlich handeln, ob ich schon dem Neidhart eine Zeit seines Muthwillens weichen, und mich frölich ergeben muß, die Lästerung meines Christlichen Nahmens zutragen.

Es will mir aber ziemen, daß ich das Meine dazu thue, und ein jeglich frumm Christen-Mensch warne und vermahne, seine Seele zu behüten für den Lästerungen, und sich mit frevel Urtheil oder Nachrede nicht gegen GOtt verschulde; darum will ich mit dieser meiner Schrifft jedermann meine Unschuld bekündiget haben. Denn auf mein Gewissen zu sagen, weiß ich nichts anders, denn alles das ich zu Leipzig gehalten habe, sey Christlich, also daß ich auch darinnen sterben will mit GOttes Hülff und Gnaden, ich traue, und wils auch zu seiner Zeit an Tag bringen, und wohl erhalten, ja viel besser, denn ich des Ablasses Geschäffte erhalten mag. Es ist auch kein frumm Mann, der mir zusagen möge, daß ich eines Ketzerischen Puncts, er sey Böhemisch oder Welsch, überwunden sey, und will denselben gerne sehen oder hören, er sey gelehrt oder ungelehrt, der das dürffte an das Licht und auf den Plan bringen. Darum will ich mich entschuldiget haben; will jemand mir anders nachsagen, der wird mir nicht Schaden thun, er wird aber seinen Richter wohl finden.

Auf daß ich mir nicht allein diene, sondern auch einen Nutz habe, der diß lieset, will ich den Serman dargeben, den ich zu Leipzig auf dem Schloß gethan habe, von welchem fast das Feuer aufgeblasen ist, doch also, daß ich lindern will, was mich düncket zu nahe dem Verdrieß, und weiter in den gründlichen Verstand gehen.

Auslegung des Evangeliums Matthäi am 16. am Tage St. Petri und Pauli.

DJß Evangelium begreifft alle Materien der gantzen Disputation: denn es von zweyerley Sachen fürnemlich redet. Zum ersten, von der Gnade GOttes und unserm freyen Willen. Zum andern von der Gewalt Sanct Peters und der Schüssel. Das erste greifft an die Grossen, Weisen und Heiligen, will sie gar zu nich-

te machen, so sie doch meynen durch ihre Kunst und Werck, alle Dinge auszurichten. Aber hier lehret der HErr, daß alles umsonst sey, was Fleisch und Blut ist oder vermag. Denn Christum mag niemand erkennen, (geschweig denn folgen) aus Fleisch und Blut, sondern der Vater im Himmel muß ihm offenbahren, wie hier St. Petro ist geschehen. Das zeiget auch an, da er fraget, was die Leute von ihm sagten, und keine gewisse beständige Antwort gegeben ward, sondern mancherley, und wanckelbare Meynung und Wahn des Volcks erzehlet. Damit angezeiget wird, daß ohne Gnade GOttes, man hin und her wancke, und unbeständigen Wahn von Christo hat, biß daß der Vater offenbahret; da erkennet der Mensch erst, was Christus sey.

Christum kennen aus GOttes Gnade.

Freyer Wille ist nichts.

Daraus folget, daß der freye Wille des Menschen, man lobe und erhebe ihn wie man will, gar nichts vermag aus ihm selbst, und nicht in seiner Willkühre frey stehet, gutes zu erkennen oder thun, sondern allein in der Gnaden GOttes, die ihn frey machet, ohne welche er in Sünden und Irrthum gefangen lieget, und nicht heraus von ihm selbst kommen mag. Wie auch Christus saget im Johanne, Cap. 8, 32. 34. **Die Wahrheit wird euch frey machen.** Und bald hernach: **Wer Sünde thut, der ist der Sünden Knecht; der Knecht aber bleibet nicht ewiglich im Hause, der Sohn bleibet ewiglich. So euch nun der Sohn frey machet, seyd ihr recht frey.** Also saget auch St. Paulus zum Römern, c. 3, 23. **Es ist kein Unterscheid, sie sind allzumahl Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie in GOtt haben solten.** Und zuvor saget er aus dem Psalm 14, 3. und 53, 4. **Da ist nicht, der da rechtfertig sey, auch nicht einer, da ist nicht, der verständig sey, da ist nicht, der nach GOtt frage; sie sind alle abgewichen, und allesamt untüchtig worden, da ist nicht, der gutes thue, auch nicht einer.** Auch so wir von uns selbst Gutes anfahen möchten, warum heist uns denn Christus bitten um Gnade, und lehret uns im Vater unser sagen: **dein Wille geschehe, als im Himmel und auf Erden?** Damit bewähret wird, daß wir GOttes Willen nicht mögen thun aus unserm freyen Willen.

GOttes Gnade thuts.

Weiter folget, daß man den freyen Willen nimmer recht nennet oder verstehet, er sey denn mit GOttes Gnaden geziéret, ohne welche er mehr ein eigener, denn freyer Wille heissen soll: denn ohne Gnade thut er nicht GOttes Willen, sondern seinen eigenen Willen, der nimmer gut ist. Er ist wohl frey gewesen in Adam; aber nun durch seinen Fall verderbet, und in Sünden gefangen: hat doch den Nahmen des freyen Willens behalten; darum daß er frey gewesen und durch Gnade wiederum frey werden soll.

Fromm werden.

Wenn man nun begehret zu wissen, wie man fromm werden und wohl thun soll, welches denn die gemeine Frage ist, habe ich gesaget, daß das erste und fürnehmste sey, daß einer wisse, wie er von ihm selbst nicht mag fromm werden oder wohl thun. Darum er müsse an ihm selbst verzweiffeln, Händ und Füsse gehen lassen, sich als einen untüchtigen Menschen für GOttes Augen klagen, und allda seine göttliche Gnade anruffen, in welche er festiglich vertrauen soll. Wer einen andern Anfang lehret oder suchet, denn nach dieser Weise, der irret und verführet sich und andere. Wie denn thun die da sagen; ey du hast einen freyen Willen, thu so viel in dir ist, GOtt wird das seine thun; und meynen, man soll die Leute nicht verzweifeln heissen. Ja freylich soll man sie nicht verzweiffeln heissen; aber das Verzweiffeln müste man recht ausstreichen. An GOttes Gnade soll niemand verzweiffeln, sondern wider alle Welt und alle Sünde, festiglich auf GOttes Hülffe sich verlassen. Aber an ihm selbst soll man gar verzagen, und in keinem Weg sich verlassen auf seinen freyen Willen, auch das allerwenigste Wercklein zu thun.

Verzweiffeln an sich selbst.

Gnade machet aus Menschen Götter.

Darum spricht wohl Hieronymus über diß Evangelium, daß zu mercken seyn, wie Christus seine Jünger fraget. Was die Menschen von ihm sagen, und darnach, was sie von ihm sagten, als sie nicht Menschen wären. Denn wahr ist es, daß der Mensch mit Gnaden beholffen, mehr ist denn ein Mensch, ja die Gnade GOttes machet ihn GOttförmig und vergöttert ihn, daß ihn auch die Schrifft GOTT und GOttes Sohn heißt. Also muß der Mensch über Fleisch und Blut ausgezogen werden, und mehr denn Mensch werden, soll er fromm werden. Das geschicht nun anfänglich, wenn der Mensch das erkennet, als ihm selbst unmöglich, und demüthiglich die Gnade GOttes dazu suchet, und an ihm selbst gar verzweiffelt; darnach allererst folgen die guten Wercke. Wenn die Gnade also erlanget ist, denn hast du einen freyen Willen, denn thue was in dir ist.

Es ist nicht möglich, daß GOtt einem Menschen seine Gnade versage, der dermaassen aus gantzem Hertzen erkennet sein Unvermögen, und an ihm selbst lauter verzaget. Das ist die beste und nächste Bereitung zur Gnaden, wie die Mutter GOttes in ihrem Lobgesang lehret und saget: **die Hungrigen füllet er mit Gütern, und lässet die Reichen leer, Luc. 1, 53.** Das solte man predigen und die Leute zuvor ledig machen von ihrem eigenen falschen Vertrauen, und denn füllen mit guten Wercken. So lehren sie uns viel gute Wercke thun, und gar wenig von dem Anfange gute Wercke zu thun; da doch mehr angelegen ist, denn an

Bereitung zur Gnade.

Wercke.

den

den guten Wercken: denn wo der Anfang nicht gut ist, wird selten ein gut Ende folgen; wo aber die Gnade GOttes erlanget ist, werden Wercke gnug von ihm selber folgen.

Allezeit nach GOttes Gnaden dürsten.

Diß Verzweiffeln und Gnade suchen, soll nicht eine Stunde oder Zeit währen, und denn aufhören; sondern alle unsere Wercke, Worte, Gedancken, dieweil wir hier leben nicht anders gerichtet seyn, denn dahin, daß man allezeit in sich selbst verzweiffelte, und in GOttes Gnade, Begierde, und Sehnung bleibe, wie der Prophet saget im Psalm 42, v. 2. Solches Verlangen nach GOtt und fromm zu seyn, hebet die Gnade an, und währet biß in den Tod. Darum, so muß auch darneben währen das Verzagen an ihm selbst, und nachbleiben falsch eigen Vertrauen.

Das andere Theil, von der Gewalt Sanct Petri.

Päbstliche Gewalt.

Es ist dem gemeinen Mann nicht noth viel zu disputiren von St. Petrus oder Päbstlicher Gewalt; da lieget mehr an, daß man wisse, wie man derselbigen seelialich gebrauchen soll. Es ist wahr, die Schlüssel sind St. Petro gegeben; aber nicht in ihm als seiner Person, sondern in Person der Christlichen Kirchen, und sind eben mir und dir gegeben, zu Trost unserer Gewissen. St. Petrus oder ein Priester, ist ein Diener an den Schlüsseln; die Kirche ist die Frau und Braut, der er soll dienen mit der Schlüssel Gewalt. Als wir denn sehen in täglichem Brauch, daß die Sacramente gereichet werden, allen, die sie von den Priestern begehren.

Schlüssel, wie ihr zu brauchen.

Nun daß man vernehme, wie man der Schlüssel seeliglich brauche, habe ich droben gesaget, wenn man fromm zu seyn begehret, und durch unsers Vermögens Verzeihung uns der Gnaden empfähig gemachet, so liegets nun daran, daß man wisse, ob man GOttes Gnade erlanget hat oder nicht. Denn man muß wissen, wie man mit GOtt dran sey, soll anders das Gewissen frölich seyn und bestehen. Denn so jemand daran zweiffelt, und nicht vest dafür hält, er habe einen gnädigen GOtt, der hat ihn auch nicht. Wie er gläubt, so hat er. Darum so mag niemand wissen, daß er in Gnaden sey, und GOtt ihm günstig sey, denn durch den Glauben. Gläubet er es, so ist er seelig; gläubet er es nicht, so ist er verdammt. Denn eine solche Zuversicht und gut Gewissen, ist der rechte Grundgute Glaube, der GOttes Gnade in uns wircket.

Glaube thut alles.

Priester.

Siehe hierzu dienen dir die Schlüssel, dazu sind die Priester eingesetzet, wenn du fühlest dein Hertz, daß es wancket oder zweiffelt, du seyst nicht in Gnaden für GOttes Augen, da ist hohe Zeit, daß du zum Priester gehest, und begehrest eine Absolution über deine Sünde, und suchest also die Gewalt und Trost der Schlüssel. Wenn nun der Priester schleußt ein Urtheil, und absolviret dich, so ist es also viel gesaget: Deine Sünde sind dir vergeben, du hast einen gnädigen GOtt. Das ist eine tröstliche Rede, und sind Worte GOttes, der sich dahin verbunden hat, er wills lassen loß seyn im Himmel, wenn der Priester loß giebt.

Sünde vergeben.

Absolution.

So siehe denn zu, daß du ja nicht zweifelst, es sey also, und solltest ehe vielmahl sterben, ehe du solltest zweiffeln an des Priesters Urtheil; denn es ist Christus und GOttes Urtheil.

Kanst du das also gläuben, so muß dein Hertz für Freuden lachen, und die Gewalt des Priesters lieb haben, und GOtt loben und dancken, daß er durch Menschen also dein Gewissen tröstet. Kanst du aber nicht gläuben, und meynest, du seyst nicht würdig solches Vergebens, so hast du nicht gnug gethan; so bitte GOtt um denselben Glauben. Denn den must du haben, oder, must ewiglich verderben; und ist ein gewiß Zeichen, daß du zu wenig unterrichtet bist im Glauben, und zuviel in den Wercken. Tausend mahl mehr liegt daran, wie du vestiglich gläubest dem Urtheil des Priesters, denn wie du würdig seyst und gnug thust. Ja derselbe Glaube macht dich würdig, und hilfft dir eine rechte Gnugthuung machen. Also hilfft die Gewalt der Schlüssel; nicht daß die Priester als Priester, sondern allein die sündliche und böse Gewissen, die da Gnade durch den Glauben empfahen, und ihr Hertz zu frieden und guter Zuversicht gegen GOtt gesetzet wird. Daraus folget denn, daß alles Leben und Leiden leichte wird, und der Mensch mit Freuden seinem gnädigen GOtt dienen kan, der sonst für Unruhe seines Hertzens nimmermehr kein recht Werck thut. Das heißt denn die süsse Bürde unsers HErrn JEsu Christi, davon er saget im Matthäo, c. 11, 30. **Mein Joch ist sanfft und meine Last ist leicht.** Das sey von diesem Evangelio.

Glaube von nöthen.

Friede und Freude des Gewissens.

Evangelium am Tage, da Maria zu Elisabeth gieng, Luc. am 1.

MAria aber stund auf in den Tagen, und gieng auf das Gebirge, mit züchten, zu der Stadt Juda, und kam in das Hauß Zacharias, und grüssete Elisabeth. Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Mariä höre-te, hüpffete das Kind in ihrem Leibe. Und Elisabeth ward des Heiligen

Geistes

Geistes voll, und rieff laut und sprach: Gebenedeyet seyst du unter den Weibern, und gebenedeyet sey die Frucht deines Leibes; und woher kömmt mir das, daß die Mutter meines HErrn zu mir kömmt? Siehe, da ich die Stimme deines Grusses hörete, hüpffte mit Freuden das Kind in meinem Leibe. Und o seelig, die da geglaubet hat; denn es wird vollendet werden, das zu ihr gesaget ist von dem HErrn. Und Maria sprach: Meine Seele erhebet den HErrn, und mein Geist freuet sich GOttes meines Heylandes. Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen; von nun an werden mich seelig preisen alle Kindes Kind. Denn er hat so grosse Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und des Name heilig ist. Und seine Barmhertzigkeit währet immer für und für, bey denen, die ihn fürchten. Er übet Gewalt mit seinem Arm, und zerstreuet die da hoffärtig sind in ihres Hertzen Sinn. Er stösset die Gewaltigen von dem Stuhl, und erhebet die Niedrigen. Die Hungrigen füllet er mit Gütern, und lässet die Reichen leer. Er dencket der Barmhertzigkeit, und hilffet seinem Diener Israel. Wie er geredt hat unsern Vätern, Abraham und seinem Saamen ewiglich. Und Maria bleib bey ihr bey drey Monden, darnach kehrete sie wiederum heim.

Summa des Evangeliums.

I. Der Glaube kan nicht müßig seyn, sondern durch die Liebe theilet er wiederum aus seinem Nächsten, was er von Christo empfangen hat.

II. Hier siehet man die Wunderwercke des Geistes GOttes, in den zweyen Weibern.

Die Auslegung des Gesanges Mariä findet man in einem sonderlichen Büchlein D. Martini Luthers.

Auslegung des Evangeliums.

DJß Evangelium wollen wir kürtzlich überlauffen. Lucas beschreibet hier eine Historie, die schlecht anzusehen ist, aber sonst viel in sich beschleußt. Schlecht ist sie anzusehen, darum, daß nicht mehr denn der Dienst Mariä beschrieben wird, daß sie sich habe aufgemachet und besuchet ihre Muhme Elisabeth. Aber wenn mans recht ansiehet, so schleußt sie eitel Wunderwercke, und Wercke der Liebe in sich. Das wollen wir sehen, und erstlich wie es mit Elisabeth zugehet in dieser Historie.

Elisabeth wuste vorher nicht, daß Maria ihre Muhme schwanger war; dennoch da die Maria zu ihr kömmt, erkennet sie, daß sie ein Kind trägt. Das ist eins, und ist groß. Aber das ist noch viel höher, daß sie erkennet, daß Christus in dem Leibe der Jungfrauen lieget: denn sie hats ja nicht können ansehen am Leibe; denn Maria war noch gar eine kurtze Zeit und wenig Tage schwanger gewesen, noch erkennet sie es. Das muß fürwar ein scharff Gesichte gewesen seyn. Damit ist angezeiget die Art und Natur Christliches Glaubens, und daß die Natur nimmermehr fassen kan keinen Artickel des Glaubens; der Heilige Geist muß alleine thun, und in dem Hertzen wircken: wie er denn hier thut mit Elisabeth, die empfindets im Hertzen, daß Maria sey eine Mutter GOttes, und wenn gleich alle Welt anders gesaget hätte, so wäre sie dennoch darob blieben. Also muß es mit uns auch seyn, so tieff muß alles geleget seyn, und also verdecket, daß keine Vernunfft fassen kan; und dennoch der Glaube fein helle sehen. Das werden wir hinten nach auch sehen im Magnificat durch und durch. Art des Glaubens.

Also sehet ihr nun hier wie starck der Elisabeths Glaube Elisabeths stehet. Die Vernunfft hat sie gantz geblendet. Denn hätte sie sollen richten nach der Vernunfft, so hätte sie gesaget: Ey sie kan kein Kind tragen, sie ist noch zu jung. Item, ob sie nun gleich dahin kommen wäre, daß sie es geglaubet hätte, sie trüge ein Kind, so hätte sie dennoch nimmer dahin kommen können, daß sie hätte gesaget, das ist GOtt mein HErr. Noch dennoch siehets der Glaube, wie sie sprach: **Woher kömmt mir das, daß die Mutter meines HErrn zu mir kömmt?** Da lernet man die Natur des Glaubens, daß er wol mag heissen, Argumentum rerum non apparentium, **daß man das sehen soll, das man nicht siehet, das hören, das man nicht höret,** Summa Summarum, alles anders verstehen, denn es für Augen und Ohren ist, und denn es die Natur fasset oder verstehet; wie die Epistel zum Ebräern den Glauben beschreibet, da sie spricht: **Glaube ist eine gewisse Zuversicht deß, das zu hoffen ist, und richtet sich nach dem, das nicht scheinet.** Ebr. 11, 1. Elisabeths Glaube.

Glaube.

Also wird es auch gehen im Sterben, und in allen andern Nöthen, da wird die Natur tappen und sich weit umsehen; und wenn sie denn nimmer zu tappen hat, und nimmer sehen kan, wie es zugehet, so wird sie zurück fallen und verzweiffeln. Da muß ich denn so geschickt seyn, daß ich sage: Ey mitten in dem Tode will ich das Leben finden, ich will hier sterben, Todes-Noth.

sterben, ich weiß, mein HErr ist bey mir, wie auch der Prophet im Psalm 4, 9. saget: **Ich will mich gantz mit Frieden legen und schlaffen. Denn du, HErr, allein lässest mich sicher wohnen.** Also kehret sich dann das Liedlein um, so man singet: **Mitten wir im Leben sind, mit dem Tod umfangen.** Und singen jetzt: **Mitten in dem Tode sind wir mit dem Leben umfangen.**

Anfechtung der Sünde.

Also gehets auch zu mit allen andern Nöthen. Wenn ich gesündiget habe, und fühle ein böses unruhig Gewissen für GOttes Gericht und Zorn, da muß ich sagen: Unter der Sünde lieget Gerechtigkeit, unter dem bösen Gewissen, Fried und Seeligkeit, unter GOttes Zorn, GOttes Güte und Barmhertzigkeit. Summa Summarum, alles muß man anders ansehen, denn es sich läßt ansehen. Sehet, das ist die Art und Natur des Glaubens.

Darum folget auch, daß Elisabeth voller Freuden ist gewesen, also daß sie gantz durchgossen ist mit Freuden, und wird voll des Heiligen Geistes. **Gebenedeyet seyst du unter den Weibern, und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes. Siehe, da ich die Stimme deines Grusses hörete, hüpffte mit Freuden das Kind in meinem Leibe. Und O seelig, die da geglaubet hat; denn es wird vollendet werden, was zu ihr gesaget ist von dem HErrn.** Welches alles freudenreiche Worte sind. Sehet das sind die Früchte des Glaubens, also gehets nach dem Glauben, so findet man sich geschickt im Hertzen, wenn man gläubet; welches gewiß nicht aussen bleibet, wo anders der Glaube rechtschaffen ist im Hertzen. Darum ist hie Elisabeth ein Exempel der Gläubigen: denn wie sie hier fühlet und thut, also gehets zu mit allen Gläubigen.

Mariä Zucht.

Nun weiter müssen wir auch von der Jungfrauen sagen. Lucas spricht hier, **sie sey aufgestanden, und mit züchten gangen über das Gebürge, zu ihrer Muhmen Elisabeth.** Damit zeiget er an ein feines ehrbares Geberde, das sie geführet hat. Als solte er sagen: die Liebe hat sie gezwungen, daß sie die Reise gethan hat, und hat sich dennoch so fein eingezogen gehalten, und züchtig auf dem Wege mit dem Geberde, daß man kein böses Exempel von ihr nehmen möchte. Da sie nun heim kömmt, und hat Elisabeth gegrüsset, und höret wiederum den grossen Preiß, da hebt sie an, und wirfft alles von ihr, und lernet, wie sie will geehret seyn, und spricht:

Meine Seele erhebet den HErrn, und mein Geist freuet sich GOttes meines Heylandes.

Das ist der fröliche Gesang, den man nennet das Magnificat, welchen wir nach der Länge in einem sonderlichen Büchlein gehandelt haben; darum wollen wir hier gar ein wenig davon reden, und mit kurtzen Worten überlauffen. Sehet, die Jungfrau nimmt sich hier der Güter gar keines an, daß sie sey eine Mutter des HErrn, gebenedeyet unter den Weibern, hält sich so fein in dem Mittel, klebt nicht an den Gütern, also, daß sie auch bereit wäre, wenn es wieder von ihr genommen würde; behält nichts mehr, denn ein fein frölich Hertz gegen GOtt. Darum hebet sie an demselbigen an, und preiset GOtt, und fällt nicht auf die Güter und spricht: **Meine Seele erhebet den HErrn,** als wolte sie sprechen: Ey wie einen gütigen, gnädigen GOtt habe ich, meine Seele brennet gantz in ihm; und das erfreuet mich, nicht die Güter. Also muß man allein an GOtt kleben, nicht an den Creaturen und Gütern; denn dasselbige heist mit GOttes Creaturen buhlen.

Gaben GOttes ihm wieder zuschreiben.

Sehet, wie einen reinen Geist die fromme Jungfrau hat, daß sie sich der hohen Ehren und Güter keines annimmt. Wie könte eine grössere Ehre seyn, denn daß ein Weib dahin kommen soll, daß sie ja soll eine Mutter GOttes seyn, und soll sich deß nichts überheben? Wie hier Maria thut, die erhebet sich der Gaben und dieser Güter nicht, ja sie wäre es wohl zufrieden gewesen, wenn es gleich wieder von ihr wäre genommen worden. Und wir arme Leute bekümmern uns so hefftig, wenn uns etwan ein Gülden oder zweene, ja noch wohl ein Heller genommen wird. Item, wir bekümmern uns, wenn uns Gesundheit, Stärcke und dergleichen genommen wird. Was machts? Der unsaubere Geist, der in uns ist, der sich beschmitzet und behänget mit den Creaturen, und nicht bloß an GOttes Gnade und Barmhertzigkeit klebet, der machts, daß wir nicht so bloß und frey an GOtt hangen. Darum können wir auch unsere Seele und Hertz nicht so erschwingen, daß wir uns gantz und gar in GOtt hinauf werffen, wie hier Maria thut, die läßt solche grosse Güter stehen, siehet sie nicht an, sondern schwinget sich frey dahin in GOtt, und spricht mit Freuden: **Meine Seele erhebet den HErrn,** nemlich, der mir solche Gaben gegeben hat. Das ist die rechte Reinigkeit oder Jungfrauschafft Mariä, daß sie allein auf den HErrn siehet und den allein preiset. Daher gehöret, das Christus saget: **Seelig sind, die von Hertzen rein sind, denn sie werden GOtt schauen,** Matth. 5, 8. Doch nimmt sie die Güter an, wie ein Zeichen göttlicher Gunst und Liebe, wie sie hernach sagen wird. Ey wie ein feiner Geist ist das, der weiß recht von GOtt und von seinen Gaben zu reden.

Mariä Reinigkeit.

Denn der da GOtt erkennet hat, der kan hinten nach auch recht erkennen und brauchen aller seiner Creaturen.

Nun hebet sie an ihrem Gut an, und breitet GOttes Güte aus durch alle Creaturen, und mahlet uns ab, was GOtt für ein Mann sey, mit grosser Süßigkeit, und hebet also an:

Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.

Mariä Niedrigkeit.

Es heißt hier nicht, die Demuth, sondern das niedrige geringe Wesen, als wolte sie sagen: Er hat nicht angesehen eine grosse edle Dirne, als möchte Caiphas Tochter seyn, die mit einem grossen schweren Pracht mitten unter Dienst-Mägden einher gieng; sondern ein armes, niedrig, geringes Mägdlein, da niemand viel von hielte, von der auch niemand ichtes wuste.

GOttes Augen sehen auf das Niedrige.

Nun hier ist uns sonderlich abgemahlet und angezeiget, was GOttes Art ist, nemlich; daß er herunter sehe: Er kan nicht über sich sehen; denn er hat nichts über ihm. Kan auch nicht neben sich sehen; denn er hat niemand, der ihm gleich ist: darum siehet er allein unter sich. Derohalben, je tieffer du bist, und je geringer du bist, je heller GOttes Augen auf dich sehen. Also rühmet die Schrifft allenthalben von ihm, und sonderlich im Psalm 113, 6. als da er spricht: **Wer ist der HErr unser GOtt, der so hoch sitzet? und der nieder siehet, in Himmel und Erden, der den Geringen aufgerichtet aus dem Staube, und erhebet den Armen aus dem Drecke?** Und in 138. Psalm v. 6. spricht David: **Der HErr ist hoch, und schauet das Niedrige, und kennet den Stolzen von ferne.** Darum was ihm will über den Kopff steigen, das siehet er so bald. Und das Lob giebt ihm die Schrifft allenthalben, das ihm hier Maria giebt: denn er kan weder Kunst noch Gewalt, noch nichts leiden, so man darauf bauet; er ist feind allen Hoffärtigen. Darum saget hier Maria: **er hat meine Niedrigkeit angesehen.** Und spricht weiter:

Von nun an werden mich seelig preisen alle Kindes Kind.

Mariä Lob.

Woher preiset sie sich? Nicht von den Gütern, oder der grossen reichen Gaben GOttes halben; sondern darum, daß **er angesehen habe ihre Niedrigkeit.** Darum so rathe ich, wenn man sie preisen will, daß man das nicht mit viel Salve regina, oder dergleichen abgöttischen Gebetlein und Gesängen thue, sondern also sage: Sehet, wie ein nichtig arm Mägdlein ist das gewesen, noch hat GOtt angesehen die Niedrigkeit. Denn da wird sie gantz nackend ausgezogen, und GOtt allein gepreiset. Also will sie gepreiset seyn, daß sie nichts habe; so wollen wir sie preisen, daß sie alles habe. So wäre das nun die rechte Art zu ehren die Mutter und alle Heiligen, daß man also spreche: Ey wie ist das so grosse Gnade, daß GOtt das arme Mägdlein so gnädig hat angesehen, und so viel gethan, daß ers zu seiner Mutter gemachet hat; also auch von S. Paulo: Ey wie eine grosse Gnade ist das, daß GOtt den bösen Buben Paulum machte zu einem solchen Rüstzeuge, der seinen Namen tragen solte für Jüden und Heyden; also auch mit St. Johannes dem Täuffer und allen Heiligen. Sehet das ist denn GOtt geehret in seinen Creaturen; so bleibet er ja alleine GOtt, und wird keine Abgötterey daraus.

Der Heiligen Ehre.

Worzu will nun das ehren gelangen und Trost an den dienen? Dazu, daß ich auch darinnen getröstet und gestärcket werde, daß ich sage: Siehe, die Mutter GOttes ist gar leer gewesen, und hat nichts gehabt, noch thut ihr GOtt das; ey ich hoffe, er werde mir armen Sünder auch Gnade thun. Da wächst denn nun in mir eine feine Zuversicht heraus, GOtt werde mir auch gnädig seyn. Das kehren wir nun um, und ehren die Heiligen also, daß sie sich in ihr Hertz schämen möchten, lästern sie mehr, denn daß wir sie ehren, ja daß wir selbst darüber zu scheitern müssen gehen. Ach des elenden ehrens, das wir bißher mit den Heiligen getrieben haben. Weiter fähret Maria zu, und erzehlet, was GOtt für Gnade den Creaturen und aller Welt erzeiget hat, und hebet von ihr an, und spricht:

Trost an den Heiligen.

Denn er hat grosse Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und des Namen heilig ist.

Es thuts alleine; ich habe nichts gethan, er ist der Thäter, und thut das Werck: darum soll ihm auch alleine die Ehre gebühren. Solche Gnade und Güte erzeiget er mir nicht alleine, sondern andern auch. Das will der folgende Vers, da sie spricht:

Und seine Barmhertzigkeit währet immer für und für, bey denen, die ihn fürchten.

GOttes Güte, bey denen, die ihn fürchten.

Das ist, seine Gnade und Barmhertzigkeit ist stets bey denen, die da stehen in dem Schrecken des Gerichts und Zorn GOttes, bey denselbigen bleibet dennoch mitten in der Furcht und Erschreckniß, Hoffnung in GOttes Güte und Barmhertzigkeit. Denn die zwey, Furcht und Hoffnung, müssen mit einander lauffen. Denn so tieff als Elisabeth verborgen war das Kind in Marien Leibe; also tieff ists verborgen der Vernunfft, daß sie sich gutes versehen solle zu GOtt mitten in der Furcht: Noch dennoch thuts der Glaube. Weiter erzehlet Maria, was GOttes Wercke sind, und spricht:

Er

Er übet Gewalt mit seinen Arm, und zerstreuet, die da hoffärtig sind in ihres Hertzens Sinn.

Er stösset die Gewaltigen von dem Stuhl, und erhebet die Niedrigen.

GOtt stürtzet die Hoffärtigen.

Das ist auch ein Werck des Glaubens. Denn man siehet, daß die, so sich wider das Evangelium legen, die lassen sich ansehen, als sind sie starck und schweben empor; aber mitten in ihrer Hoffarth stösset sie GOtt zu Boden. Das siehet ein Christen-Mensch frey; Fleisch und Blut aber und die Vernunfft sehens nicht, ja sehen das Widerspiel. Doch ists gewiß also, wie Maria hier singet; wiewohl es nicht bald geschiehet. Denn GOtt läßt sie ein wenig aufwachsen, auf daß er die Seinen ein wenig übe, und läßt die also wüten, daß alle Welt meynet, sie sinds, alle Gewalt stehe bey ihnen: Aber es währet nicht; für GOtt sind sie schon umgestossen. Das siehet der Glaube fein; wir würdens auch mit leiblichen Augen sehen, wenn wirs erharren könten. Ferner saget Maria:

Die Hungerigen füllet er mit Gütern, und lässet die Reichen leer.

GOtt speiset die Hungerigen.

Das thut er auch warlich, und man spühret's auch fein, wenn man allein die Historiē ansiehet, da sehet ihr, wie wunderbarlich GOtt in der Welt regieret. Alle, die empor kommen, die fallen bald dahin; die am meisten haben, den gebricht am ersten: denn sie halten sich nicht an GOtt, sondern an seine Güter und Creaturen. Das kan nun GOtt nicht leiden; darum muß ihnen gebrechen. Aber die Hungerigen müssen gnug haben, wenn sie gleich nichts hätten: ja wenn auch kein Korn wüchse; dennoch müssen sie nicht Hungers sterben, es müste ehe Brodt vom Himmel regnen, wo sie allein gläuben. Aber unser Unglaube ist so groß, daß wir nicht ferner sehen, denn was fürhanden ist; und wenn kein Brodt da ist, so wollen wir verzweiffeln. Zuletzt spricht Maria:

Er dencket der Barmhertzigkeit, und hilfft seinem Diener Israel.

Wie er geredt hat unsern Vätern, Abraham und seinem Saamen ewiglich.

Das ist das letzte Gut. Als wolte sie sagen: Ich trage das Kind, das er verheissen hat, und trage das nicht alleine mir zu Nutz, sondern auch dem Hause Israel und dem Saamen Abrahā, das ist, allen Gläubigen. Sehet, wie ein feiner Gesang das ist; ich habe ihn kürtzlich überlauffen, wer es weiter will ausgestrichen haben, der lese es selbst.

Heimliche Deutung.

Volck des Gesetzes und Evangeliums.

Wir solten auch die geistliche oder heimliche Deutung handeln, aber es können's nicht alle begreiffen; doch will ich die Summa davon sagen, wer da will, der mag weiter darnach trachten. Maria bedeutet die Christenheit nach der Synagog. Elisabeth bedeutet das Volck unter dem Gesetz, in der Synagog. Elisabeth bleibet daheim, das ist, das Volck des Gesetzes, wie fromm es war, so war es doch mit fast vielen äusserlichen Satzungen umgeben. Maria aber gehet über das Gebürge, und dennoch mit Züchten, das ist, das Christen-Volck gehet frey daher unter dem Himmel, mit keinem Säumen, und ist dennoch in der Freyheit fein eingezogen, thut gute Wercke frey, willig und ungezwungen; läßt aber die Freyheit nicht dem Fleische ein Schand-Deckel seyn, als die falschen Christen thun, und wäre fein, daß man in ein Sprüchwort fassete: Maria gehet fein frey daher unter dem Himmel, aber dennoch fein züchtig und eingezogen. Das sey kürtzlich von diesem Evangelio, wollen GOtt um Gnade anruffen.

Ein andrer kurtzer Sermon, am Tage, da Maria zu Elisabeth gieng, Luc. am 1.

DJß Evangelium ist beschrieben uns zu einem Exempel und Lehre, nemlich, was da sind die Früchte des Glaubens: denn wie ihr offt gehöret habt, sein Christlich Wesen stehet allein in diesen zweyen Stücken, im Glauben und in der Liebe. Diese zwey werden uns hier auch in den zweyen Weibern, Maria und Elisabeth, angezeiget. Das wollen wir sehen.

Maria gehet zu Elisabeth.

Da Maria voll des Heiligen Geistes war, und hatte nun in ihrem Leibe den Sohn GOttes, so daß sie beyde an Leib und Seele schwanger war, und voll aller Güter GOttes, machte sie sich auf, und gieng zu ihrer Muhme Elisabeth, ihr zu dienen: denn sie hatte vom Engel gehöret, wie sie schwanger wäre, und trüge auch noch ein Kind in ihren alten Tagen; so daß Maria nicht ihrenthalben ist zu Elisabeth gangen; auch nicht um einer anderer Ursache willen, denn nur, daß sie ihr, als einem schwangern Weibe, dienen möchte. Damit sind zurücke gestossen alle Stände und Orden, die allein dahin gerichtet sind, ihnen selbst und nicht andern zu helffen, oder darum andern dienen und gutes thun, daß sie davon wollen fromm werden.

Vermaledeyet sey das Leben, das ihm allein lebet und dienet. Wenn du Mariam hier hättest gefraget, warum sie hingehe zu Elisabeth, hätte sie ungezweiffelt gesaget: Nicht darum, daß ich will fromm werden; denn sie war vorhin fromm und voll aller Güter GOttes: Sondern darum, daß ich meiner Muhmen Elisabeth dienen will, ihr helffen und sie trösten.

Dienen den andern.

Da sehen wir ein Exempel, daß je höher die Gabe ist, je sehrer wir uns herab werffen sollen, uns demüthigen, und andern dienen. Darum ist das ein rechter Christ, der jedermann dienet, wie Christus gethan hat, und der sich seiner Gaben, ihm von GOtt gegeben, nicht überhebet, auch andere derhalben nicht verschmähet. Es hätte Maria wohl mögen sagen: Ich habe jetzund gnug, ich bin eine Mutter GOttes, und habe GOttes Sohn in meinem Leibe, es wäre mir eine Schande, daß ich jemand dienete, es solte mir billich alle Welt dienen, ja alle Creaturen solten auf mich sehen, ich solte auf einem Pulster sitzen, und eine Magd oder sechse um mich her haben, die auf mich warteten, und dieneten mir. Aber das thut sie nicht, sie gehet dahin und will andern dienen.

Andern dienen.

Wir armen Maden-Säcke, wenn wir kaum eines Hellers werth Güter von GOtt haben, so blasen wir uns auf, und wissen nicht, wie wir unser sollen warten lassen, da muß uns jedermann dienen, und wir wollen niemand dienen. Darum ist das eigentlich ein Christlich Wesen, andern dienen und helffen. Ob gleich einer eines höhern und grössern Standes ist, denn die andern, so soll doch sein Leben und Wesen allein dahin gerichtet seyn, daß er damit andern nützlich sey, so, daß je höher der Stand ist, je sehrer er dahin soll gerichtet seyn, daß es andern zu Nutz und Frommen komme, und je tieffer sich herunter lasse. Nicht daß er den Stand von sich werffe, oder sich seines Amts entsetze, wo er allein gewiß ist, daß dieser Stand GOtt gefalle; sondern denselbigen behalte, und sich gleichwohl also demüthigen. Wie hier Maria thut, ob sie wohl eine Mutter GOttes war, noch that sie den Stand nicht hinweg, sondern eben mit der Frucht, mit dem Sohne GOttes, den sie im Leibe hatte, gehet sie hin und dienet ihrer Muhmen Elisabeth.

Gutes thun dem Nächsten.

Sehet, das ist gar ein groß Exempel der Liebe, daß sich die, die aller Gnaden GOttes voll war, ja GOtt selbst bey ihr hatte, so solle hernieder werffen, und also tieff sich demüthigen. Dem Exempel sollen wir auch nachfolgee. GOtt hat uns frey gemachet durch JEsum Christum seinen Sohn, und uns errettet von Sünde, Tod, Teuffel, Hölle und von allem Unglück, und uns mit unaussprechlichen Gnaden reichlich überschüttet, so, daß wir dem Gesetze nicht mehr schuldig sind, die Sünde ist uns vergeben, der Tod ist gefressen, der Teuffel erwürget, der Höllen Rachen zugesperret, daß wir alles Unglück nun in unsrer Gewalt haben, dazu Kinder GOttes sind und Erben des ewigen Lebens. Um solcher Reichthümer und Gnade willen, will GOtt nichts mehr von uns haben, denn daß wir uns nun auch also gegen unserm Nächsten mit Dienst und Wohlthat erzeigen, wie er sich gegen uns erzeiget hat; das ist sein Wille und Wohlgefallen, davon wir offt und vielmehr gesaget haben.

Zucht, der Weiber Kleinod.

Lucas schreibet ferner, daß Maria sey in dieser Reise züchtig gewesen, ohne Zweifel daher gegangen als eine junge Fraue, die neulich das Jahr mit ihrem Manne Joseph war zu Hause gesessen, in allen Züchten und ehrbahrlichem Geberde. Welches der Heilige Geist, sonder Zweiffel, also hat schreiben lassen, anzuzeigen, wie die Weibes-Personen auf der Gassen und Strassen züchtig seyn sollen, und niemand Aergerniß geben, mit unzüchtigen Geberden. Denn das ist der Weiber bestes Kleinod und Zierde, ein züchtiges Leben und ehrbahrliches Geberde; wenn sie den Schatz verliehren, so ist es aus mit ihnen. Und wiewohl der Evangelist nicht mit klaren Worten ausdrücket, daß jemand mit Marien über Land gangen sey, so ist es doch nicht unglaublich, daß entweder Joseph oder je eine Magd mit ihr gangen ist; denn es wäre weiblicher Zucht ungemäß, alleine über Land zu reisen. Das sage ich alles darum, daß wir sehen, wie der Heilige Geist immer damit anzeiget in der Schrifft hin und wieder, den ehrbarn und züchtigen Wandel der Heiligen, auch in dem äusserlichen Leben; welches wider die ist, die da meynen, wenn sie Christen worden sind, dürffen sie nun frey dahin leben ohne alle Zucht und Erbarkeit; wie man ietzt derselbigen Gesellen viel findet, die dem Evangelio und Worte GOttes mercklichen Schaden und Abfall bringen.

Kinder werden übel gezogen.

Allhie wäre es wohl von nöthen, daß man auch sagte, wie wir unsere Kinder so übel jetzt ziehen, daß es zu erbarmen ist, da ist keine Ehre noch Zucht, die Eltern lassen ihren Kindern den Willen, halten sie in keiner Furcht, die Mütter sehen nicht auf ihre Töchter, lassen ihnen alles nach, strafen sie nicht, lehren sie weder züchtig noch ehrbarlich leben. Daher kömmts auch, daß so ungezogen und wild Volck unter uns Deutschen und Christen ist, dergleichen man kaum in der Welt findet. Das machet alles, daß wir in der Jugend nicht wohl werden auferzogen. Auf alle Dinge legen wir grössern Fleiß, denn alleine auf die Kinder-Zucht nicht. Da sehen Fürsten und Herren, Bürgermeister und Obrigkeit nicht auf; Denen gebühret es ein äusserlich züchtiges Regiment zu ordnen und anzustellen; aber es fehlet hinten und forne, GOtt der wolle es bessern. Ich halte

halte, daß sich GOtt so ungnädig gegen uns stellet, sey keine andere Ursach, denn daß die Jugend so versäumet wird, und die Kinder nicht werden in Zucht und Erbarkeit auferzogen; Denn wie man die Leute haben will, muß man sie in der Jugend dazu ziehen. Daß die Christenheit iezt so übel stehet, kömmt alles daher, daß sich niemand der Jugend annimmt; und soll es wiederum in einen guten Schwang kommen, so muß es warlich an den Kindern angefangen seyn. Darum saget hie der Heilige Geist nicht vergebens, Maria sey mit Züchten zu Elisabeth gangen.

Fromm werden.

Da nun Maria hinkömmt zu ihrer Muhme Elisabeth, geschiehet ein groß Wunder, nemlich, da Elisabeth den Gruß Mariä hörete, hüpffete das Kindlein mit Freuden auf in ihrem Leibe, und ward erfüllet mit dem Heiligen Geiste, und erkannte, daß Maria eine Mutter GOttes wäre; welches gar ein scharff Erkäntniß war. Allhie ist uns abgemahlet, wie es zugehen muß, wenn wir fromm werden sollen, nemlich, daß der Glaube nicht aufgehen mag, denn durch den Heiligen Geist; und dasselbige doch nicht ohne das äusserliche Wort. Denn da Maria hier welche in ihrem Leibe den Sohn GOttes hatte, mit ihrem Gruß an Elisabeth Ohren stiesse, und ihre Worte in Elisabeth Ohren erklungen, da entspringet in ihr der Glaube, daß sie das erkennet, welches keine Vernunfft nimmermehr erkannt hätte. Also muß man vorhin das äusserliche Wort hören, und dasselbige nicht verachten, wie etliche meynen. Aeusserlich Wort.

Denn GOtt wird nicht zu dir in dein Kämmerlein kommen, und mit dir alleine reden. Es ist also beschlossen, das äusserliche Wort muß geprediget seyn, und vorher gehen; darnach wenn man das Wort in die Ohren und Hertzen gefasset hat, alsdenn so kommt der Heilige Geist, der rechte Schulmeister, und giebt dem Worte Krafft, daß es bekleibet.

Friede mit euch.

Der Gruß Mariä zu Elisabeth ist ohne Zweiffel gewesen, nach Gewohnheit der Ebräischen Sprache, wie es offt in den Evangelisten angezogen wird: **Friede sey mit dir!** In welchem Gruß eigentlich das Evangelium verkündiget wird, nemlich Vergebung der Sünde und Friede des Hertzens. Wenn das Wort einem für die Ohren kömmt, ist anders ein fromm Hertz da, und das da nach Friede dürstet, da gehet der Heilige Geist mit ein; Der machet diß Wort im Hertzen kräfftig, und lehret Christum recht erkennen; da muß denn zu Boden gehen alle menschliche Vernunfft, Sinn, Witz und Verstand.

Evangelium.

Darum müssen wir dem Evangelio die Ehre geben, und ihm diesen Preiß lassen, daß es sey ein Mittel und Weg, und gleichwie eine Röhre, durch welche der Heilige Geist einfleußt und in unsere Hertzen kömmt. Darum spricht St. Paulus zum Galatern, cap. 3, 2. daß sie den Heiligen Geist empfangen haben, nicht durch die Wercke des Gesetzes, sondern durch die Predigt des Glaubens. Und zum Römern, cap. 10, 17. schleußt er also: **Der Glaube kömmt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort GOttes.**

Aus dem folget, daß die närrisch thun, ja wider GOttes Ordnung und Einsetzung, die das äusserliche Wort verachten und verwerffen, meynen der Heilige Geist und der Glaube soll ohne Mittel zu ihnen kommen; das wird noch lang nicht geschehen. Geschiehet es aber etlichen, so ist es was sonderliches; durch die gemeine Banck hin ist es also, daß GOtt seinen Heiligen Geist ohne das äusserliche Wort nicht geben will. Daher heißt auch St. Paulus das Evangelium eine Krafft GOttes, die da seelig machet alle, die daran gläuben, (Röm 1, 16. 1. Cor. 1, 24.) da er ohne Zweiffel von dem leiblichen äusserlichen Worte redet. Wo das nicht zuvor geprediget wird, da vermuthe man sich nicht, daß der Heilige Geist allda wircke, oder irgend ein Glaube da sey. Gleichwie es mit der Sonnen zugehet, die hat zwo Arten an ihr, nemlich, den Schein und die Hitze. Wo nun der Schein oder Glantz hingehet, da kömmt auch die Hitze hin; wo aber der Glantz nicht hingehet, da bleibet die Hitze auch aussen. Also gehets hier mit dem äusserlichen Worte, und mit dem Heiligen Geiste auch zu. Der Heilige Geist wircket nirgend, wo er nicht zuvor durch das Wort, als durch eine Röhre in das Hertz kömmt. Davon haben wir offt mehr gesaget und geschrieben.

Heilige Geist kömmt nicht ohne das äusserliche Wort.

Folget nun weiter in der Historie, was für Worte Elisabeth gegen Maria gebrauchet hat, welche sie aus Eingebung des Heiligen Geistes geredet hat, nemlich, da sie sprach:

Gebenedeyet seyst du unter den Weibern, und gebenedeyet sey die Frucht deines Leibes. Und woher kömmt mir das, daß die Mutter meines HErrn zu mir kömmt?

Als solte sie sagen: Dergleichen Weiber noch Frucht ist keine auf Erden kommen; denn von allen Weibern und von allen Früchten muß man sagen, daß die vermaledeyet sind. Allein du und deine Frucht seyd gebenedeyet. Das erkenne ich: denn die Frucht, die du trägest, ist nicht eine gemeine schlechte Frucht; so bist du auch nicht eine gemeine schlechte Mutter: denn du bist die Mutter meines HErrn. O wie groß demüthigest du dich, daß du zu mir kömmst. Ich solte billich zu dir kommen, und dir nachlauffen, ja ich solte dir die Füsse und die Fußstapffen deiner Füsse küssen des bist du wohl werth; so kömmst du her und wilst mir dienen.

Demuth. Da sollen wir rechte Demuth lernen. Denn das ist ein groß Ding hier, daß sich Maria dieser Worte keines läßt bewegen, läßt sich die Ehre und den Preiß nicht kützeln, wird auch nicht aufgeblasen, sondern fällt dahin, und will ihrer alten Muhmen dienen; Elisabeth wirfft sich auch herunter, und demüthiget sich für ihr. Da stehet ja ein fein recht Christlich Exempel, die Junge wirffts auf die Alte, die Alte wieder auf die Junge.

GOtt die Gaben zuschreiben. Nun wo soll ich mit hin? sie will die Ehre und den Preiß auch nicht behalten, noch die Güter GOttes ihr zuschreiben; derohalben läufft sie damit hin zu GOtt, und entblößet sich aller Güter, und zeucht ihre Seele nacket aus, und träget alles frey und lauter auf

Summa des Magnificat. GOtt, und singet ihm das Magnificat. Welcher Gesang alleine dahin gehet, daß ein Mensch erkenne seine Niedrigkeit und Nichtigkeit, und die Höhe des HErrn, dazu die Fülle seiner Göttlichen Güter, nemlich, daß ein Mensch wisse, daß er nichts sey, und GOtt alle Dinge sey, von sich nichts halte, und von GOtt alles. Das zu erkennen ist der Natur gantz unmöglich; denn sie kan nicht dahin kommen, daß sie gerne wolte nichts seyn; darum ist das ein hoch übernatürlich Ding, daß ein Mensch seine Nichtigkeit erkenne,

Nichts wollen seyn ist der Natur unmöglich. und die Fülle Göttlicher Gnade. Das sehet ihr an allen Menschen; denn es ist keiner so gelehrt, keiner so heilig, der da gerne sehe, daß man ihn schände und lästere, oder verspreche ihm sein Leben. Wir sehen auch wie die Leute zappeln und thun in Todes-Nöthen, daß sie alles gerne darum gäben, was sie hätten, allein daß sie lebendig blieben, ja daß sie nur eine Stunde möchten länger leben. Es ist ja nicht in unser Natur, zu nichte werden, es kömmt uns zu sauer an, es verdreußt den alten Adam, wenn er soll ein einiges Wort leiden das wider ihn ist, geschweige denn Schande oder den Tod willig zu leiden, ja wenn ihm ein Fuß oder kaum eine Zehe dran wehe thut, so ist er unleidlich und ungeduldig drüber. Darum so kan der Mensch das nicht von Grunde des Hertzens sagen, daß er nichts sey. Mit dem Maul können wir wol alle sagen, wir sind Sünder, wir sind nichts; aber wenn es GOtt läst sagen, und will uns recht zu nichte machen, da rümpffen und würgen wir uns, und können es nicht leiden. Derohalben so ists vergebens, daß wir viel mit dem Munde sagen, wir sind nichts, und doch mit dem Hertzen nicht dazu verwilligen.

So ist nun die Summa im Magnificat, wir sind nichts, GOtt ist alles, mächtig, barmhertzig, starck, fromm, gerecht, treue, und was nur Gutes mag gesaget werden; daraus denn folget, alles was wir haben, das haben wir von GOtt, und ist alles sein. Darum wenn er kömmt und nimmts von uns hinweg, dörffen wir nicht sauer sehen oder derhalben zürnen: denn er nimmt das Seine, und nicht das unsere. Wie aber das Magnificat von Wort zu Wort zu verstehen sey, habt ihr klärlich gnug in einem sonderlichen Büchlein ausgedrucket. Wollens jetzt dabey lassen bleiben und GOtt um Gnade anruffen.

Evangelium am Tage Margarethä.

Matthäi am 13.

DEr HErr redete zu den Jüngern diß Gleichniß: Das Himmelreich ist gleich einem verborgenen Schatz im Acker, welchen ein Mensch fand, und verbarg ihn, und gieng hin für Freuden über demselbigen, und verkauffte alles, was er hatte, und kauffte den Acker. Abermahl ist das Himmelreich gleich einem Kauffmann, der gute Perlen suchte, und da er eine köstliche Perlen fand, gieng er hin und verkauffte alles, was er hatte, und kauffte dieselbige. Abermahl ist gleich das Himmelreich einem Netze, das ins Meer geworffen ist, damit man allerley Gattung fähet; wenn es aber voll ist worden, so ziehen sie es heraus an das Ufer, sitzen und lesen die Guten in ein Gefäß zusammen, aber die Faulen werffen sie hin. Also wird es auch am Ende der Welt gehen; die Engel werden ausgehen und die Bösen von den Gerechten scheiden, und werden sie in den Feuer-Ofen werffen, da wird Heulen und Zähnklappen seyn. Und JEsus sprach zu ihnen: Habt ihr das alles verstanden? Sie sprachen: Ja HErr. Da sprach er: Darum ein jeglicher Schrifftgelehrter zum Himmelreich gelehrt, ist gleich einem Haußvater, der aus seinem Schatze neues und altes herfür trägt.

Gesetz und Evangelium.

Summa des Evangeliums.

I. Der Schatz und die Perlen ist das Evangelium, welches für dem Fleisch verborgen

borgen ist; aber durch den Geist des Glaubens wird er gefunden: welcher Glaube, um desselbigen willen alles verleugnet, auf daß ers warhafftig möge besitzen.

II. Für der Welt sind die Heuchler von den frommen und rechtschaffenen Christen noch nicht abgesondert, welches am Jüngsten Tage geschehen wird; indeß werden sie sich auch heilig rühmen, und für gute Christen fürthun.

III. Ein Lehrer oder Prediger, der nichts anders hat, denn GOttes Wort, das ist, der zum Himmelreich gelehret ist, bringet herfür, nicht aus den Büchern, sondern aus dem Schatz des Hertzens, alt und neues, das ist, das Gesetz und Evangelium.

Evangelium am Tage Magdalenä, Luc. am 7.

Es bat der Pharisäer einer JEsum, daß er mit ihm ässe. Und er gieng hinein in das Pharisäers Hauß, und setzte sich zu Tische. Und siehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin, da die vernahm, daß er zu Tische saß, in des Pharisäers Hause, brachte sie ein Glaß mit Salben, und trat hinten zu seinen Füssen und weinete, und fieng an seine Füsse zu netzen mit Thränen, und mit den Haaren ihres Häuptes zu trucknen, und küssete seine Füsse, und salbete sie mit Salben. Da aber das der Pharisäer sahe, der ihn geladen hatte, sprach er bey sich selbst, und sagete: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüste er, wer und welch ein Weib das ist, die ihn anrühret; denn sie ist eine Sünderin. JEsus antwortete und sprach: Simon, ich habe dir was zu sagen: Er aber sprach: Meister, sage an. Es hatte ein Lehen-Herr zween Schuldener, einer war schuldig fünffhundert Pfennige, der andere funfftzig. Da sie aber nicht hatten zu bezahlen, schencket ers beyden. Sage an, welcher unter denen wird ihn am meisten lieben? Simon antwortete und sprach: Ich achte, dem er am meisten geschencket hat. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht gerichtet. Und er wandte sich zu dem Weibe, und sprach zu Simon: Siehest du diß Weib? Ich bin kommen in dein Hauß, du hast mir nicht Wasser gegeben zu meinen Füssen; diese aber hat meine Füsse mit Thränen genetzet, und mit den Haaren ihres Häupts getrocknet. Du hast mir keinen Kuß gegeben; diese aber, nachdem sie herein kommen ist, hat sie nicht abgelassen meine Füsse zu küssen. Du hast mein Häupt nicht mit Oele gesalbet; sie aber hat meine Füsse mit Salben gesalbet. Derohalben sag ich dir: Ihr sind viel Sünde vergeben, denn sie hat viel geliebet. Welchem aber wenig vergeben wird, der liebet auch wenig. Und er sprach zu ihr: Dir sind deine Sünde vergeben. Da fiengen an die mit zu Tische sassen, und sprachen bey sich selbst: Wer ist dieser, der auch die Sünde vergiebet? Er aber sprach zu dem Weibe: Dein Glaube hat dir geholffen, gehe hin mit Frieden.

Summa des Evangeliums.

I. Hier siehest du warhafftige Zeichen einer rechtschaffenen Busse oder Beweisung, welches eitel Heucheley ist, wo die That nicht fürhanden ist.

II. Die Heuchler und Werckheiligen schreiben solchen Zeichen oder Wercken die Gerechtigkeit zu; aber Christus spricht: **Dein Glaube hat dir geholffen. Und ihr sind viel Sünde vergeben, denn sie hat viel geliebet.**

III. Hier hält der HErr gegen einander einen Heuchler und eine Hure.

Evangelium am Tage Jacobi, des Apostels, Matth. am 20.

Es trat zu dem HErrn die Mutter der Kinder Zebedei mit ihren Söhnen, fiel für ihm nieder und bat etwas von ihm. Und er sprach zu

zu ihr: Was wilst du? Sie sprach zu ihm: Laß diese meine zween Söhne sitzen in deinem Reich, einen zu deiner Rechten, den andern zu deiner Lincken. Aber JEsus antwortete und sprach: Ihr wisset nicht, was ihr bittet, könnt ihr den Kelch trincken, den ich trincken werde, und euch täuffen lassen mit der Tauffe, da ich mit getauffet werde? Sie sprachen zu ihm: Ja wohl. Und er sprach zu ihnen: Meinen Kelch solt ihr zwar trincken, und mit der Tauffe, da ich mit getauffet werde, solt ihr getauffet werden; aber das Sitzen zu meiner Rechten und Lincken, ist nicht in meiner Macht zu geben, sondern denen es bereitet ist von meinem Vater.

(Den Kelch, das ist, Leiden. Das Fleisch will immer ehe herrlich werden, denn es gecreutziget wird, ehe erhöhet, denn es erniedriget wird.

Summa des Evangeliums.

I. Die da fleischlich sind, die sind fleischlich gesinnet, wie St. Paulus zum Röm. 8, 5. saget, dieselbigen suchen das ihre, Ehre und Ruhm der Welt, Geld und Gut, und was des Dinges mehr ist, damit die Welt umgehet.

II. Das Fleisch will immerdar ohne Creutz zur Herrlichkeit kommen.

III. Die Ehre oder Herrlichkeit des Fleisches und GOttes sind wieder einander.

Auslegung des Evangeliums.

DIeser heilige Jacobus, dessen Fest man heute begehet, ist groß geachtet bey GOtt, desgleichen auch Johannes sein Bruder, und Salome ihre Mutter, die unter dem Creutz gestanden ist, da Christus litte. Nun lieset man von St. Jacob nicht mehr, denn daß ihn Herodes habe mit dem Schwerdt getödtet, das ist es alles, wie Lucas in den Geschichten der Apostel schreibet. Wie er aber in Hispanien kommen ist, gen Compostel, da die grosse Wallfahrt hin ist, da haben wir nichts gewisses von. Etliche sagen, er liege in Franckreich zu Tholosa; aber sie sind ihrer Sachen auch nicht gewiß. Drum lasse man sie liegen wie sie liegen, und lauffet nicht dahin; denn man nicht weiß, ob St. Jacob, oder ein todter Hund, oder ein todtes Roß da lieget. Und es geschiehet ihnen auch recht, die also hinlauffen. Denn dieweil man die guten rechten Wercke, die GOtt gebeut, nachläßt, so fällt man dahin, und läufft zu St. Jacob, oder zu andern Wallfahrten, und ehe man gäbe oder hülffe einem armen Manne mit zehen Gülden, ehe läufft man und verzehret viertzig oder hundert Gülden. Darum laß predigen wer da will, laß Ablaß Ablaß seyn, laß reisen wer da will; bleibe du daheim, und warte deine Nahrung, versorge dein Hauß, und hilff mit demselbigen Gelde, das du also unnützlich verzehrest, deinem Nächsten, der es bedarff. Wallfahrten.

Aber das ist nun das ärgste, daß man das Pabsts Gifft. Hertz auf St. Jacob will setzen, und Christus soll daneben hingehen, und aus dem Mittel geworffen werden: Damit geschiehet St. Jacob keine Ehre, ja GOtt geschiehet eine grosse Unehre; denn er hat das nicht befohlen, und ist auch nicht vonnöthen. Er ist nicht ein GOtt, der das bestätiget, und einen Wohlgefallen darinnen habe, das er nicht geboten hat. Hat aber jemand ein Gelübde gethan, zu St. Jacob zu reisen, oder an andere Oerter, der laß es hinfahren; es ist ein Gelübde wider deiner Seelen Seeligkeit: denn GOtt hat keinen Gefallen in den Narren-Wercken, noch in solchen Gelübden; doch solst du solche deine närrische ungöttliche Gelübde bereuen, und GOtt um Gnade bitten, daß er dir solche Unwissenheit und Unglauben wolle verzeihen. Denn GOtt will mit ihm nicht gehandelt haben mit Wercken, sondern allein mit dem Glauben.

Nun muß ich aber einen Block aus dem Wege stossen, ehe ich zu dem Evangelio greiffe. Das Evangelium führen auch unsere Feinde, und wollens dahin ziehen, daß sie uns das Evangelium zuschliessen, und sagen: Das Evangelium und Schrifft sey finster und dunckel; derhalben soll mans liegen lassen, und einen gemeinen Mann nicht lassen lesen, daß er nicht einen irrigen Verstand heraus ziehe: sondern man soll es allein verstehen, wie es der Pabst, Augustinus, Hieronymus, Gregorius, Ambrosius und die heiligen Väter auslegen. Also haben sie uns ihren Geiffer, Gifft und Träume eingeschencket, und die Schrifft unter die Banck geschoben.

Aber darauf solt ihr mercken, wenn man euch saget: die Schrifft ist finster, und man müsse der Väter Sprüche haben, dieselbige zu erleuchten, so gläubets nicht, sondern kehret das Blat um und saget: der Väter Sprüche sind dunckel, und aller Menschen Lehre ist finster, die bedürffen, daß sie durch die Schrifft erleuchtet werden: der gebet auch allein das Licht, und den Sprüchen der Väter die Finsterniß, und lasset euch bey leibe nicht beybringen ihren Gifft. Denn also saget von ihnen Jesaias Cap. 5, 20. Wehe euch, die ihr heisset das böse gut, und finster das Licht ist, und sauer das süsse ist. Also, die Schrifft, die das Licht ist, haben sie Finster genennet, und ihr Ding, das die Finsterniß ist, das haben sie das Licht genennet, Schrifft ist nicht finster.

damit

damit sie alle Welt betrogen und verführet haben.

Also haben sie hier in diesem Evangelio auch gethan, und den Spruch zu Bestätigung ihres Geiffers und Verführung genommen, da Christus spricht: **Das Sitzen zu meiner Rechten und Lincken ist nicht meiner Macht zu geben, sondern denen es bereitet ist von meinem Vater.** Siehe da, sprechen sie; Wenn ein Laye diesen Spruch handlen wolte, so würde er bald in den Irrthum fallen, daß er meynete, Christus wäre nicht GOtt, dieweil er saget, es sey nicht seiner Macht solches zu geben. Ey du grober Hempel, bist du doch gröber, denn ein Stock, wilst du dich den Spruch also hart anfechten lassen, gleich als wäre allein dieser Ort, da er ein Menschen-Werck thut, oder wie ein Mensch redet, und der Spruch allein solte bewähren, daß er nicht GOtt wäre, und nicht vielmehr ander Oerter hin und her? Als daß er von einer Jungfrauen gebohren ist, und lieget der Jungfrauen in dem Schooß, und sauget Milch. Gleichwie nun diese Sprüche dein Gewissen nicht irrig machen können, und dahin bringen, daß du meynest; Christus sey nicht GOtt; also mag es dieser Spruch in dem heutigen Evangelio auch nicht thun.

Christus Mensch und GOtt.

Darum müst ihr hier das wohl mercken, **Christus wird uns auf zweyerley Weise fürgehalten in der Schrifft, Mensch und GOtt.** Nun, die Schrifft, wenn sie angezeiget, wie er gebohren sey, gesogen habe, der Mutter in dem Schooß lieget, isset und trincket, wandert, wird müde, und was Menschen-Werck mehr sind, da zeiget sie an, daß er ein Mensch sey. An andern Orten zeiget sie an, daß er GOtt sey, als sonderlich im Johanne, Cap. 10, 18. da er spricht: **Darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ichs wieder nehme; niemand nimmt es von mir, sondern ich selber lasse es von mir selber: ich habe es Macht zu lassen, und habe es Macht wieder zu nehmen.** Da redet er gewaltiglich als GOtt. Denn die Schrifft kan nicht an einem Orte zugleich anzeigen die Menschheit Christi und auch die GOttheit; darum muß sie an einem Ort von der Menschheit, an dem andern von der GOttheit reden. Als, wenn ich von St. Petro sage, so kan ich von St. Paulo nicht sagen. Ist der Spruch hier dunckel, so muß der viel dunckler seyn im Luca, da der Evangelist saget: **Maria gebahr ihren ersten Sohn,** und dergleichen Sprüche viel hin und wieder, die nach der Papisten Verstand und Kopff viel dunckler anzusehen sind, denn eben dieser. Darum an etlichen Orten, da die Schrifft saget, Christus sey gebohren, habe gelitten, sey gecreutziget, und was der Menschen Wercke und Handel mehr sind, da ist niemand so dumm, so toll und thöricht, er weiß, daß ihn die Schrifft allda für einen Menschen anzeiget; denn GOtt kan nicht leiden und sterben. Item, wenn er die GOttheit anzeiget, und thut Wunderzeichen, da ist niemand so grob, er weiß, daß er GOtt sey. Also auch hier redet er wie ein Mensch, da er saget: **Es ist nicht meiner Macht, euch solches zu geben.**

Daß aber nun die Schrifft dunckel ist, das sollen wir dem Pabst dancken, der uns nicht darinnen hat lassen lesen; wenn wir aber der Schrifft wären angehangen, so wären wir des wohl gewohnet, daß sie an einem andern Ort von ihm redet, wie von einem Menschen an dem andern wie von GOtt, so wäre sie uns wohl leicht. Wiederum aber sprecht ihr, daß der Väter Sprüche dunckel und finster sind, und man kömmt viel leichter durch die Biblien denn durch den Augustinum oder durch andere Lehrer und Schreiber; noch haben sie gesaget, der Väter Sprüche erläutern die Biblien; Darum haben sie uns fürgeschlagen des Pabsts Decretal, das Schlam-Buch und des Teuffels Trug, das soll die Schrifft auslegen, in welchem doch kein Spruch mit dem andern übereinstimmet.

Pabst machet die Schrifft dunckel.

Decretal.

Also haben sie uns umgeführet mit verworrenen und widerspenstigen Sprüchen und Lehren, damit haben sie uns die Schrifft zugethan, und ihren Geiffer, Gifft und Dunckelheit eingegeben, an statt der heilsamen Lehre, das haben wir fressen müssen; speye aus wer da speyen kan! Darum wenn sie sagen: die Väter Augustinus, Ambrosius, Hieronymus, und andere haben die Schrifft erleuchtet, da lügen sie an: denn sie haben sie nicht erleuchtet, sondern die Schrifft mit ihrem eigenen Lichte klar gemachet und einen Spruch zum andern gehalten, daß einer den andern fein hell und klar gemachet hat. Also ist die Schrifft selbst ein eigen Licht. Das ist denn fein, wenn sich die Schrifft selbst ausleget. Darum gläubet nicht des Pabsts Lügen, und haltet frey für finster, was nicht bewähret wird mit klaren Sprüchen der Biblia.

Schrifft ist nicht finster.

Also haben wir zuvor diesen Irrthum aus dem Wege müssen thun; denn er fast tief eingerissen ist, das die Schrifft dunckel sey, und müsse durch Menschen-Lehre erleuchtet werden. Welches ein trefflicher Irrthum ist und eine GOttes-Lästerung und heisset eigentlich den Heiligen Geist zur Schule führen, oder ihn erst lehren reden. Daß uns aber die Schrifft dunckel düncket, machet daß wir nicht Achtung haben, wenn sie von Christus GOttheit oder Menschheit redet, und daß wir sie auch nach unserm Kopffe wollen auslegen, das will sich in keinem Wege reimen. Nun das Evangelium hier redet von Christo als von einem Menschen; das laßt uns wohl mercken, so wird es uns in keinen Irrthum führen, dafür sich die Papisten närrisch fürchten. Wir wollen nun zu den Haupt-

stücken dieses Evangelii greiffen, und sie ein wenig handeln.

Glaube und Liebe.

Die zwey Stücke habt ihr offt gehöret in allen Evangeliis gehandelt, nemlich, Glaube und Liebe; die sind hier auch. Nun habt ihr davon also gehöret, daß man mit dem Glauben gegen GOtt handeln soll, mit der Liebe aber gegen unsern Nächsten. Denen können wir zweyerley Weise dienen; erstlich mit unsern Gütern, leiblichen und äusserlichen, daß wir ihnen geben, helffen, rathen, und wie sie unser gebrauchen können, daß wir ihnen bereit seyn. Und das ist das geringste. Darnach sollen ihnen auch dienen unsere geistlichen Güter, nemlich unsere Frömmigkeit und Gerechtigkeit, so daß ich mich mit meiner Gerechtigkeit herunter gebe, und lasse die einem Sünder dienen, ja nehme mich derselben seiner Sünden an, als wären sie mein eigen, decke die zu, helffe ihm davon, und bitte für ihn, strafe ihn, auf daß er der Sünden loß werde, und Gerechtigkeit überkomme wie ich. Da habe ich gesaget, daß eine Jungfrau einer Huren dienen müsse, ein fromm Weib einer Ehebrecherin, ein Gerechter einem Sünder und Ungerechten. Und das ist fast hoch, menschliche Vernunfft kan es in keinem Wege ergreiffen. Denn das kan die Vernunfft nicht lassen, wenn sie irgend mit einer Gnaden von GOtt begabet ist, sie muß die Nasen über einen andern rümpffen, der solche Gnade nicht hat, wie wir sehen, daß die Sünder für den heiligen geistlichen Leuten so übel stincken. Aber die Liebe kehret das Spiel um, und nimmt sich des Nächsten Sünde und Gebrechen an, als sein selbst, hilfft ihm und rettet ihn, und verachtet sie nicht so balde.

Liebe dienet dem Nächsten.

Sünde nicht verachten.

Das sehen wir fein in diesem Evangelio. Da tritt hinzu das fromme Weib Salome, die Mutter Jacobi und Johannis, und treibet ein grob Affenspiel, und läßt sich die zween Söhne überreden, die also meyneten: ey sie ist seine Muhme oder Befreundin, und wir sind seine Vettern, er wird uns gewißlich erhören. Ja bald thut ers. Er fähret zu und strafet sie um solche ihre Thorheit, wirfft sie aber nicht weg, stößt sie aber nicht von sich; doch ungestrafet läßt er sie nicht. Darnach machen sich die andern zehen auf jener Seiten auch unlustig, und werden über diese zween unwillig, wie nach diesem Evangelio daselbst bald folget. Denen begegnet der HErr auch, strafet sie, und gehet doch fein lieblich mit ihnen um, und verwirfft sie nicht; gleichwie eine Mutter thut, wenn sich das Kind unrein machet, so wäschet sie die Windeln wieder, erzeiget ihr mütterlich Hertz, und wirfft das Kind nicht hinweg. Also erzeiget sich auch Christus hie gegen den Jüngern, da sie doch grob strauchelten. Denn ihr sehet hier ein solch grob menschlich Ding in den Aposteln, das nicht gröber könte seyn. Diese wollen hoffärtig und hoch seyn; die andern sind zornig, unlustig und unwillig.

Nun hat sie Christus ohne Zweiffel also lassen anlauffen, und so grob straucheln, daß er in ihnen wirckte das Werck der Liebe, uns zu einem Exempel, daß wir spühren und erkennen möchten, sein väterliches und mütterliches Hertz und Liebe, die er gegen uns träget, und daß er uns aufrichte, daß wir an ihm hangen und gläuben, und wissen, was wir von ihm haben sollen. Denn das ist die Natur des Glaubens, daß er sich vermisset auf GOttes Gnade, und schöpfet einen guten Wahn und Zuversicht gegen ihm, und dencket, ohne Zweiffel, GOtt wird ihn ansehen und nicht verlassen. Denn der rechte Glaube zweiffelt nicht an gutem gnädigen Willen GOttes. Siehe, ein solcher guter Wahn, oder freye Vermuthung zu GOtt, oder wie du es immer nennen wilst, das heißt ein Christlicher Glaube, und gut Gewissen in der Schrifft. Der Glaube fodert nicht Kundschafft, Wissenheit oder Sicherheit sondern frey ergeben, und frölich wagen auf GOttes unempfundene, unversuchte und unerkante Güte. So gar ergiebet, ewieget und erschwinget sich ihnen die hochberühmte, und ausgeruffte Güte, die freundliche Zuversicht zu GOtt, daß er so mütterlich mit uns umgehet. Denn er hält uns, daß wir nicht verderben. Sonst wenn man Christum ansehen will, wie einen gestrengen Richter, so kan man nicht bestehen; wenn man ihn aber fasset, wie er hier wird beschrieben, als einen gnädigen Heyland, wie er so lieblich und freundlich mit den Jüngern umgehet, sie strafet, und doch nicht verwirfft, das erhält und tröstet in allerley Anfechtung. Und das ist das beste u. fürnehmste Stück, das wir an Christo haben.

Glaubens Art.

Christlicher Glaube.

Christi Güte.

Weiter muß man Christum fassen auch zu einem Exempel, daß wir uns auch zu unserm Nächsten also halten, wie sich Christus zu uns hält. Er hätte hier die Jünger wohl hinweg können werffen, da sie so grob waren, und hätte wohl können sagen: Ey, ich bin fromm, ihr seyd Buben, hebt euch von mir. Aber er hat sich der Gewalt enthalten, und Rechtes geäussert, nimmt sie fein freundlich auf, und hat mit ihnen Gedult, ob sie gleich etwas grobes straucheln, hoffet der Besserung; wie denn die Liebe pfleget. Also sollen wir uns auch stellen zu unserm Nächsten, und gegen unsere Feinde freundlich und glimpflich halten. Denn es kan keiner nicht bald aus der Welt lauffen, er wird heute einen, morgen den andern fallen sehen. Da erzeige er sich freundlich, und decke das zu mit seiner Gerechtigkeit, wie ich neulich gesaget habe.

Christus unser Exempel.

Nun ihr habt vormahls offt gehöret, daß gleich wie zweyerley Regiment sind, als geistlich und weltlich; also sind auch zweyerley Sünde, als heimliche und öffentliche. Das geistliche Regiment regieret mit dem Wort und mit der Schrifft, wie hier Christus thut; die sich aber mit dem Wort nicht führen wollen lassen, da dienet denn hin das weltliche Schwerdt, welches darum eingesetzet und

Regiment zweyerley.

und von GOtt verordnet ist, daß man damit den Bösen wehre, Rom. 13, 4. auf daß, so man gleich dem Hertzen nicht wehren kan, daß man doch allein die Hände enthalte. Von den heimlichen Sünden aber solt ihr mercken, so du sieheſt eine Sünde, die da heimlich geschiehet, so schweig und decke Rock und Mantel darauf; brichst du es aber auf, so fälleſt du GOtt in sein Gerichte: denn du offenbahreſt das, das GOtt allein weiß. Aber das solst du thun, du solst ihn weidlich strafen und schelten, aber nicht verwerffen noch verachten. Sünde soll man nicht gestatten, und dennoch Barmhertzigkeit üben. Denn wenn wir stehen, das ist allein Gnade, sonst stehet unsere Frömmigkeit auf einem Strohalm, und fällt bald hin. Darum, was geschiehet, das nicht öffentlich ist, das decke, und nicht als etliche thun, die da wollen erzeigen, wie fromm sie sind, wenn sie nur wohl stincken können über die Sünder, und derselbigen Sünde umher spielen tragen, von einem Hause zu dem andern; wie die Kinder mit den Docken umher spielen gehen. Welches Laster itzt fast gemein ist, beyde unter den Männern und Frauen.

Heimliche Sünde.

Das ist nun gesagt von den heimlichen Sünden. Wenn es aber öffentlich ist, und du hast es nicht aufgebrochen, so erzeige auch da die Liebe, warne und strafe, und bringe es wieder zu rechte, und hilff, womit du kanst, daß er der Sünde und der Schande loß werde. So er aber sich nicht bessern wolte, da gehöret nicht mehr förder zu schweigen noch zu schonen, da muß man eine andere Weise gebrauchen; darnach das Laster ist, darnach muß man es dämpffen, es möchte also seyn, daß man es auch mit dem Schwerdte auswurtzeln müste. So er sich aber strafen läßt, so sey gnädig und freundlich, wie hier Christus den Aposteln thut. GOtt will Barmhertzigkeit haben; aber die Sünde zu stärcken, will er in keinem Wege haben. Darum, erstlich in heimlichen Sünden, da decke zu, und handele also, wie GOtt zwischen ihm und dir allein handelt. So es aber öffentlich ist, decke und hilff wieder auf, einmahl oder zwey; wo aber keine Besserung da ist, da laß mit dem Schwerdte wehren, wem es befohlen ist. Du aber bitte für ihn, daß doch sein Geist errettet werde, ob du ja dem Leibe nicht helffen kanst. Das sey kürtzlich von diesem Evangelio, wollens jetzt dabey bleiben lassen, und GOttes Gnade anruffen, daß wir einen rechten Glauben gegen ihn, und eine wahre Liebe gegen unsere Nächsten erlangen.

Oeffentliche Sünde.

Evangelium am Tage Annä,
Matthäi am 1.

Dis ist das Buch von der Geburt JEsu Christi, der da ist ein Sohn Davids, des Sohnes Abraham. Abraham zeugete Isaac. Isaac zeugete Jacob. Jacob zeugete Juda und seine Brüder. Juda zeugete Pharez und Saram von der Thamar. Pharez zeugete Hezron. Hezron zeugete Ram. Ram zeugete Aminadab. Aminadab zeugete Nahasson. Nahasson zeugete Salma. Salma zeugete Boas von der Rahab. Boas zeugete Obed von der Ruth. Obed zeugete Jesse. Jesse zeugete den König David. Der König David zeugete Salomon, von den Weibe des Uriä. Salomon zeugete Roboam. Roboam zeugete Abia. Abia zeugete Assa. Assa zeugete Josaphat. Josaphat zeugete Joram. Joram zeugete Osia. Osia zeugete Jotham. Jotham zeugete Achas. Achas zeugete Ezechia. Ezechia zeugete Manasse. Manasse zeugete Amon. Amon zeugete Josia. Josia zeugete Jechonia und seine Brüder um die Zeit der Babylonischen Gefängniß. Nach der Babylonischen Gefängniß, zeugete Jechonia Sealthiel. Sealthiel zeugete Zorobabel. Zorobabel zeugete Abiud. Abiud zeugete Eliachim. Eliachim zeugete Asor. Asor zeugete Zadoch. Zadoch zeugete Achin. Achin zeugete Eliud. Eliud zeugete Eleasar. Eleasar zeugete Mathan. Mathan zeugete Jacob. Jacob zeugete Joseph den Mann Mariä, von welcher ist gebohren JEsus, der da heisset Christus.

Summa des Evangeliums.

I. Von dem Titel hebet Matthäus sein Buch an. Die Welt hätte nichts lieblichers noch süssers hören können, denn diesen Titel, durch welchen ein gläubiger Mensch gereitzet würde, das folgende Buch desto lieber zu hören. Denn das will Matthäus sagen: Den bißher das Gesetz und die Propheten verheissen und verkündiget haben, JEsum, das ist, einen Heyland, und Christum, das ist, einen ewigen König, daß er nach GOttes Verheissung aus Abraham und David entsprungen und herkommen solte; den beschreibe,

schreibe ich in diesem Buch, daß er bereit angebohren ist, dazu Mensch worden und der Welt schon kommen sey, das handele ich durch das gantze Buch.

II. Es sind hier erzehlet drey Linien oder Glieder. Das erste Glied ist der Väter, das andere der Könige, das dritte des abnehmenden Geschlechts Davids, nach welchem Abnehmen und Gebrauch muste Christus kommen. Denn also pfleget GOttes Güte zu thun, wenn sichs anläßt als sey es verzweiffelt, und wolle nichts daraus werden.

III. Matthäus läßt etliche aussen; aber es liegt nichts dran, dieweil er allein darauf Achtung hat, daß er an der rechten Linien, durch den Salomon, vom David, komme auf Joseph den Mann Mariä der Jungfrauen. Lucas aber beschreibets anders, und hält eine andere Ordnung.

Auslegung des Evangeliums.

Adams Evangelium.

DJeweil Adam unser erster Vater höchlich gefallen, des Todes allezeit sammt allen seinen Kindern muste gewarten, beyde des Leibes und der Seele, ward ihm dennoch, wiewohl dunckel, versprochen, daß er und seine Nachkommen solten von diesem Falle errettet werden, in den Worten die GOtt zur Schlangen sagte, Gen. 3, 15. **Ich will Feindschafft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen, derselbe soll dir den Kopff zutreten.** Aus diesen Worten empfieng Adam einen Trost, daß noch ein Weib solte gebohren werden, aus welches Frucht solche List und Verführung der Schlangen solte herwieder gebracht, und er mit seinen Kindern erlöset werden. Der Trost erhielte Adam samt seinen Kindern biß auf Noah, da ward alsdenn die Zusagung verneuet, da **GOtt einen Bund machete mit allen Kindern Noah, und setzete den Regenbogen zum Zeichen des Bundes,** Gen. 9, 9. Damit dem menschlichen Geschlechte eine Zuversicht gegeben würde, daß uns GOtt noch günstig wäre, und wolte uns unverdorben haben; dadurch abermahls die Menschheit erhalten wurde biß auf Abraham.

Regenbogen.

Abrahams Verheissung.

Zu Abrahams Zeiten läuterte GOtt seine Barmhertzigkeit, und gab zu verstehen, er wolte einen Heyland senden, der uns wieder erlösete vom Tode, beyde des Leibes und der Seele, ob gleich der Leib stürbe, dennoch nicht im Tode bliebe, sondern mit dem HErrn Christo wiederum auferstünde, wie St. Paulus saget, Rom. 6. Die Worte, so GOtt zu Abraham sagte, lauten also: **In deinem Saamen sollen alle Völcker auf Erden geseegnet werden,** Gen. 22, 18. daher hatten wir armen Menschen Ursach zu hoffen und zu gewarten des Heylandes, der uns herwieder brächte. Und von derselben Zeit an, haben alle Propheten mannigfältig geweissaget von dem überaus Gnadenreichen Brunn aller Barmhertzigkeit von diesem Saamen, von dem HErrn Christo, wie der endlich solte gebohren werden, auf daß alle, so in ihn gläubeten, durch solche unwanckelbare Zusage seelig würden, und so allein der Mensch die Augen aufthäte, müste er bekennen und sagen, es wäre hier mit uns ein unerhört unglaublich Ding geschehen, daß der Mensch, so verdammet, vermaledeyet und verdorben, solte durch die Geburt eines Menschen herwieder gebracht werden. Daher auch die lieben Propheten so begierig und mit unaussprechlichem Seufftzen geschryen haben, daß GOtt wolte senden den Heyland, den er hätte versprochen.

In solchem Glauben Abrahams, haben nachmahls die Kinder Israel erlanget das Gesetz und die Ehre für andern Völckern, daß sie das auserwählte Volck geheissen seyn; durch welche Zusatzung so Moses aufgerichtet hat, so klärlich figurirt und bedeutet ist der Gesalbete, den das heutige Evangelium abmahlet, wer er sey, und woher er kommen ist, und sind durch den bemeldten Glauben alle seelig worden, von Abraham biß auf David, so viel ihr seelig worden sind.

Davids Verheissung.

Zu Davids Zeiten hat GOtt aber klärer anzeigen lassen die Zukunfft Meßiä, daß man gewiß wuste, aus welchem Geschlechte er eigentlich kommen solte, nemlich, aus Davids Geschlechte, als da GOtt sprach zu David: **Wenn deine Zeit hin ist, daß du mit deinen Vätern schlaffen liegest, will ich deinen Saamen nach dir erwecken, der von deinem Leibe kommen soll, dem will ich sein Reich fertigen, der soll meinem Namen ein Hauß bauen, und ich will den Stuhl seines Königreichs fertigen ewiglich; Ich will sein Vater seyn, und er soll mein Sohn seyn,** 2. Sam. 7, 12. Und noch klärer im Psalm. 132, 11. **Der HErr hat David treulich geschworen, davon wird er sich nicht wenden. Ich will dir auf deinen Stuhl setzen die Frucht deines Leibes.** Hiemit wird Christus beschrieben, daß er ein König seyn soll, und ein ewiger König, wie im 45. Psalm v. 7. von ihm stehet: **GOtt dein Stuhl bleibet immer und ewiglich, das Scepter deines Reichs ist ein gerades Scepter.** Er soll aber ein geistlicher König seyn, der durch das Wort die Erde regiere. Und welcher sein Wort annimmt, der gehöret in sein Reich; wer aber unter diesem Scepter nicht ist, und sein Wort nicht höret, der ist nicht aus GOtt, gehöret auch in das Reich nicht, sondern er muß den Satan zum Könige haben, unter deß Gewalt wir alle sind, so lange uns der HErr davon nicht errettet und schützet durch seinen Scepter; welches denn geschichet, so wir in ihn gläuben.

Christi Königreich.

Dieweil

Glaube an Christum.

Dieweil denn unser Heyl lauter aus der Zusage GOttes fleußt, so muß sich ein jeglicher frisch erwegen, daß er nimmermehr Heyl erlangen möge, ausserhalb dieser Zusage, ob wir gleich aller heiligen Werck thäten, so hilfft es nichts; Wiederum aber, so wir ergreiffen dieses Königes Scepter, GOttes Zusagungen, mögen wir nicht verlohren werden, ob gleich der gantzen Welt Sünde auf uns lägen, so muß alles in ihm verschlungen

Wercke thun es nicht.

werden, ob gleich kein gut Werck von uns geschähe, müssen wir demnach selig werden; wie wir im Schächer sehen, der bey dem HErrn am Creutze hieng, der ergriff Gottes Wort und gläubete an Christum, darum erlangte er auch das versprochene Paradieß. Also mögen wir auch nicht gefähret werden, so wir allein gläuben, es sey also, so ist es gewiß also, hintan gesetzet alles, was uns Menschen gelehret, oder wir gethan haben, oder thun können; Hier muß es alles untergehen, in der Zukunfft dieses neuen Königes, auf daß er allein in uns regiere in seinem Reich, das ist, in unserm Hertzen. Deß muß sich ein Mensch annehmen, als gehöre es ihn an, als sey es ihm alles zuständig, das von dem Könige geschrieben ist: denn alles, was je von Christo geschrieben ist, das ist uns zu Troste geschrieben, auf daß wir unsern Glauben darinnen weiden und nähren. In solcher Zuversicht hat uns GOtt seine Gnade, so gnädiglich lassen beschreiben, und uns lassen verkündigen, er wolle halten, was er geredet hat. Welcher Mensch ihm solches läst zu Hertzen gehen, der muß von nöthen sich sehnen und dürsten nach solcher Schrifft und göttlicher Verheissung, daß er uns aus Gnaden solche Güte und Barmhertzigkeit unersucht anbeut und giebt.

GOttes Gnade und Güte.

Also folget nun der Text des Evangelii, nicht allein mit der Stimme, sondern auch dringet mit Macht ins Hertz, und geusset ihm ein, Liebe, Lust und Wonne, und Freude, als käme jetzt ein Engel vom Himmel, und sagete uns armen, verdammten, gefangenen Menschen, und spräche also: Siehe Mensch, du hast gesündiget, darum must du ewig verlohren seyn; da muß das Hertz erschrecken. Aber wiewohl solches alles wahr ist, so hat sich doch GOTT aus Gnaden über dich erbarmet, und sendet dir einen Heyland, wie er Abraham und seinem Saamen versprochen hat. Sey nun frölich und dancke GOtt; siehe, hier ist das Buch von der Geburth Christi, der da ist ein Sohn Davids, des Sohns Abrahams, daß solches nicht allein geschehen, sondern auch verzeichnet ist, daß du des gewiß seyst. Er will noch kan dich nicht trügen, gläube nur, so hast du alles.

Christus aus Davids Stamm verheissen.

Es setzet aber Matthäus den David für Abraham, wiewohl die Zusage von Abraham anfänglich, und zuletzt auf David kommen ist, welche Davids Verheissung die Propheten sehr getrieben haben, und das Volck damit getröstet. Als im Jesaia c. 11, 1. da spricht der Prophet also: Es wird ein Rüthlein entspringen aus dem Stamm Jesse, und ein Zweig von seiner Wurzel wird Frucht bringen. Jeremias saget auch also c. 23, 6. Siehe, es kömmt die Zeit, spricht der HErr, daß ich dem David ein rechtes Gewächs aufrichten will, und soll ein König regieren, der klüglich fahre, Recht und Gerechtigkeit anrichte auf Erden. Und so fort an sind die Propheten voll voll, die alle geweissaget haben von David, daß sein Königreich solte aufgerichtet werden; wie denn der Engel Maria auch verkündiget, da er sprach: GOTT der HErr wird ihm den Stuhl seines Vaters Davids geben, und er wird ein König seyn über das Hauß Jacob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende seyn, Luc. 1, 32. Darum muste Matthäus hier David zum ersten setzen, als einen mehr bekannten, und Abraham neben ihn, dieweil die Zusage Abraham erstlich geschehen war; wie Maria selbst saget, in ihrem Gesange: Er dencket der Barmhertzigkeit, und hilfft seinem Diener Israel, wie er geredet hat unsern Vätern, Abraham und seinem Saamen ewiglich. Und eben diese Verheissung ist nun vollbracht, und in seinem Evangelio beschrieben, das wollen wir weiter besehen.

Der heilige Matthäus beschreibet sein Evangelium gar meisterlich, und macht drey Unterscheid der Väter, davon Christus entsprossen ist, vierzehen Patriarchen, vierzehen Könige, und vierzehen Fürsten. Denn es muß das Scepter und Königreich aufhören in Juda, nach der Prophecey ung Jacob; die also lautet: Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füssen, biß daß der Held komme, und demselben werden die Völcker zufallen, Gen. 49, 19. Hier hat es alles must erfüllet werden. Und sind der Personen dreymahl vierzehen, wie sie Matthäus selber nennet; von Abraham biß auf David, beyde mit gezählt, sind vierzehen Personen oder Glied; von David biß auf die Babylonische Gefängniß aber vierzehen Glied. Hier ist eine Person im Matthäo aussen gelassen, die heißt Joachim, und soll also stehen: Josia zeugete Joachim, Joachim zeugete Jechonia und seine Brüder. Das bezeuget die Chronica. Und von der Babylonischen Gefängniß biß auf Christum sind auch vierzehen Glieder. Welche drey getheilete Unterscheide eine grosse Heimlichkeit haben, wie wir sehen werden.

Unterscheid der Glieder.

Den Jüden war geboten unter andern Gesetzen, daß sie die drey auch hielten, nemlich, daß sie den GOtt ehreten, welchen ihre Väter geehret hätten; Das andere, daß sie keinen Priester annehmen solten aus einem andern Geschlechte, denn von den ihren, aus dem Geschlechte Levi. Das dritte, daß sie auch keinen frem-

Christus ist GOTT ein Priester und König.

fremden König wählen musten, den aus ihnen. Diese drey Gebote haben meisterlich zusammen gestimmet auf unsern HErrn Christum, daß der solte ein einiger GOtt, ein ewiger Priester aus unserm Fleisch und Blut, und ein König, unser Bruder aus unserm menschlichen Geschlecht entsprossen, der in seiner göttlichen Gewalt uns helffen und seeligen könte, **und als unser ewiger Priester für uns ohn Unterlaß betete**, wie die Epistel saget zum Ebräern 5, 6. 7. Dieweil es aber keinem Priester zuständig ist, daß er sich in weltliche Sachen flechte, so muß er ein geistlicher und ewiger Priester seyn, der sich unser annehme als unser Bruder. So ist er auch ein König, der uns schütze und handhabe, für dem wir uns nicht fürchten dürffen; denn er uns gleich ist, ein Mensch wie wir, ja der verachteste Mensch gebohren, daß ja das Hertze zufrieden stünde in dem Heylande, der uns nimmermehr kan verlassen. Wer wolte für GOttes Augen stehen und nicht erschrecken, so dieser Priester nicht für GOtt stünde? Wer wolte uns schützen, so er nicht ein König wäre? Wer wolte uns seelig machen, so er nicht ein GOtt wäre? Wie solte er sich unser annehmen, so er nicht ein Mensch wäre und unser Bruder? mit dem wir reden dürffen, gleich als mit uns.

Christus unser Bruder.

O du gütiger Heyland, wie weißlich hast du es angegriffen; du bist ja mein Bruder, das weiß ich, wie im Psalm 22. 23. stehet: **Ich will deinen Nahmen erzählen meinen Brüdern**; wie es auch die Epistel an die Ebräer c. 2, 12. einführet. Ob du nun gleich GOtt bist, mein HErr Christe, und gleich ein König Himmels und der Erden, so kan ich mich nicht für dir fürchten; denn du bist mein Gesell, mein Bruder, mein Fleisch und Blut. Ich laß mich das nicht irren, daß ich ein Sünder bin und du heilig. Denn wäre ich nicht ein Sünder gewesen, so hättest du nicht für mich dürffen leiden; darum bin ich getrost. Ich sehe auch, wie hier beschrieben sind Fromme und Böse, davon du hast wollen gebohren werden, auf daß du ja trösten möchtest die furchtsamen und blöden Gewissen, daß sie frisch auf dich vertrauen, als hättest du unsere Sünde hinweg genommen. Wie er sie denn auch hinweg genommen hat, und daß wir des gewiß würden, hat er uns sein Wort hier gelassen, welches uns dasselbige gewißlich zusaget. Darum haben wir auch das Sacrament der Beichte allein um unsert willen, daß ein unerfahren Hertz auch ein gewiß äusserlich Zeichen habe, (welches auch die Sünden gefangen nimmt) als sey GOtt gewiß in seinen Worten und Zusagungen, davon wir anderswo mehr gesaget haben.

Trost der Gewissen.

Böse Leute in Christi Geschlechte.

Es seyn etliche Könige und Fürsten unter denen so Matthäus erzählet, überaus böse Buben gewesen, wie wir in Büchern der Könige lesen; doch läßt sie GOtt hierinnen schreiben, als ob sie würdig sind, davon er wolle gebohren werden, läßt daneben kein fromm Weib beschreiben; die vier Weiber, die hier genannt, sind alle Bübin und unfromm für den Leuten geachtet gewesen, sind als böse Weiber gehalten, als die **Thamar, die mit Juda ihres Mannes Vater, zeugete Pharez und Saram**, wie im ersten Buch Mose 38, 18. stehet. **Rahab wird eine Bübin oder Hure genannt**, im Buch Josua 2, 1. Ruth war ein Heydnisch Weib, ob sie wohl der Ehren fromm war, denn man nichts böses von ihr lieset; doch weil sie eine Heydin war, ward sie verachtet als ein Hund von den Jüden, und war für der Welt unwerth gehalten. Bathseba. **Bathseba Urias Weib, war eine Ehebrecherin, ehe sie David zur Ehe nahm und Salomon mit ihr zeugete.** 2. Sam. 11, 4. Welche sonder Zweiffel, alle darum erzählet werden, daß wir sehen sollen, wie GOtt allen Sündern und Sünderinnen nur einen Spiegel hat lassen fürschreiben, daß er zu den Sündern gesandt, und von Sündern hat wollen gebohren werden, daß ja je grössere Sünder, je grössere Zuflucht zu diesem gnadenreichen GOtt, Priester und König haben solten, der unser Bruder ist, in welchem wir und sonst in keinem andern das Gesetz erfüllen können, und GOttes Gnade erlangen. Darum ist er vom Himmel kommen, und begehret nicht mehr von uns, denn allein, daß wir ihn nur lassen unsern GOtt, Priester und König seyn, so soll es alles richtig und schlichtig seyn; durch den allein werden wir Kinder GOttes und Erben des Himmelreichs, wie St. Paulus saget zum Galatern c. 3, 26. **Ihr seyd alle GOttes Kinder, durch den Glauben an Christo JEsu.** Hier müssen aller Sünder Hertzen für Freuden springen, daß ihre Sünden sind würdig gewesen eines solchen Heylandes. Muß nicht hier ein Hertz neu gebohren werden, so es solches vernimmt? und wird dahin gedrungen aus hertzlicher Liebe, daß es muß ein neu Leben anfahen: denn es ist angewehet durch den Wind göttlicher Gnaden, indem, daß es ergriffen hat die Zusage der Vergebung aller Sünde.

Thamar.

Rahab.

Christus unser Mittler.

Wenn wir aber die Personen rechnen in diesem Evangelio, so finden wir **zwey und viertzig Glieder**, die etwan figurirt sind, durch die zwey und viertzig Niederlagen, so die Kinder Israel hatten, ehe denn sie ins gelobte Land kamen, wie im vierdten Buch Mose c. 33, 1. geschrieben stehet. Wollen wir nun auch ins gelobte Land kommen, das uns unser HERR JEsus Christus durch seine Geburt hat bereitet, müssen wir auch zwey und viertzig mahl niederliegen, das ist, wir müssen von unserm Fürnehmen abstehen, und von Mann zu Mann, von einem Glied aufs andere gebohren werden, so lange biß wir auf Mariam und JEsum kommen, da finden wir erst Ruhe unsern Seelen. Diese Geburt aber kömmt uns sauer an; denn es verdreußt die schwache Natur fast sehr, daß ihr Wille und Fürnehmen soll gebrochen werden. Die Natur aber giebts.

Neue Geburt.

daß

daß keine Geburt ohne Schmertzen mag geschehen; doch hat immer eines mehr Schmertzen, Anfechtung und Betrübniß, denn das andere. Der Schächer am Creutz überschritte die zwey und viertzig Staffeln auf einmahl mit einander, und kam balde zu Christo. Desgleichen viel Märtyrer und liebe Heiligen mehr; Aber niemand kan diese lange Reise mit kurtzer Mühe überwandern, es führe ihn denn ein grosser Wind, nemlich, der Heilige Geist. Wir müssen von Fuß zu Fuß gehen, von Abraham biß zu Isaac, von Isaac zu Jacob, von Jacob zu Juda, und so fort an; aber an Abraham müssen wir anheben, daß wir in seinem Glauben gleichförmig erfunden werden, und den Seegen, so ihm versprochen ist, erlangen; Alsdenn mögen wir desto frölicher von einem Patriarchen zum andern ziehen, das ist, immer eine Trübsal nach der andern hinüber lassen, so lange wir abgefodert werden von dieser Reise in unsere Ruhe. Denn der Mensch muß so lange geängstiget werden, und so offt seinen Willen versagen, daß er zuletzt mürbe wird, und sein Fleisch also überwinden, daß es dem Geiste unterthan werde, und gehe gerne im Willen und Gehorsam GOttes.

Christen müssen Verfolgung leiden.

Darum nehme es ihm nur niemand für, daß er mit geruhigem Leben und guten Tagen wolle gen Himmel kom̃en, wie Christus im Luca, c. 18, 25. saget: **Wie schwerlich werden die Reichen in das Reich GOttes kommen! Es ist leichter, daß ein Kameel gehe durch ein Nadel-Oehre, denn daß ein Reicher in das Reich GOttes komme.** Und in den Geschichten der Apostel c. 14, 22. lehret St. Paulus, **daß wir durch viel Trübsal müssen in das Reich GOttes gehen.** Im Luca c. 16, 25. spricht Abraham zum reichen Mann: **Gedencke Sohn, daß du Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen: nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget.** Also hat auch Christus müssen leiden, und durchs Creutz in die Herrlichkeit eingehen. Und St. Paulus saget: 2. Tim. 3, 12. **Alle die gottseelig leben wollen in Christo JEsu, müssen Verfolgung leiden.** Hieraus müssen wir nun lernen, daß es alles Gifft ist, was dem Leibe wohlgefället; darum saget St. Paulus zum Römern, c. 8, 3. **Wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäffte tödtet, so werdet ihr leben.**

Gute Tage führen nicht gen Himmel.

Fleisch leidet ungern.

Der Geist der von GOtt kömmt, ist begierig zu leiden, aber das Fleisch ist darwider. Das beweiset Christus, da er zu seinen Jüngern sagte, **wie er müste gen Jerusalem gehen, und viel leiden von den Jüden und getödtet werden,** führete ihn Petrus allein und sprach zu ihm: **HErr, schone dein selbst, das widerfahre dir mit nichten.** Aber Christus wandte sich um, und sprach zu Petro: **Hebe dich Satan von mir, du bist mir ärgerlich; denn du meynest nicht was göttlich, sondern was menschlich ist.** Matth. 16, 22.

Hier ist klar, daß menschliche Vernunfft stracks wider GOttes Willen strebet. GOtt will, daß wir durchs Creutz und Verfolgung sollen zur Herrlichkeit kommen; so ficht das Fleisch darwider, betrübet sich über dem Leben. Die aber GOttes Geist haben, die freuen sich, daß sie um GOttes willen leiden sollen, wie von den Aposteln geschrieben stehet: **Sie giengen frölich,** spricht Lucas, **von des Raths Angesichte, daß sie würdig waren gewesen, um seines Nahmens willen Schmach zu leiden.**

Darum spricht Jacobus in seiner Epistel, c. 1, 2. **Meine lieben Brüder, achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherley Versuchung fallet; und wisset das, daß euer bewährter Glaube Gedult wircket, die Gedult aber lässet ein vollkommen Werck haben, auf daß ihr seyd vollkommen und gantz, und keinen Fehl habet.** Verfolgung.

O wie hoch von nöthen ist die Gedult einem Christen Menschen, so daß wir unsere Seelen mit Geduld sollen fassen, wie Christus im Luca c. 21, 19. spricht, sonst werden wir sie ewig verlieren. Darum müssen wir in ein neu Leben treten, und nicht alsbalde fluchen und unwillig seyn, wenn uns irgend ein Unglück überfället, sondern allezeit unser Hertz zu GOtt erheben, und seinen Willen geduldig leiden, er wird uns wohl davon erlösen zu seiner Zeit, wenns ihm gefället; und allezeit gedencken, daß ers väterlich und wohl meynet, wenn er uns Verfolgung, Angst, Betrübniß und Widerwärtigkeit zuschicket, wie die Epistel zun Ebräern saget c. 12, 5. **Ihr habt vergessen des Trosts, der zu euch redet als zu den Kindern: Mein Sohn achte nicht geringe die Züchtigung des HErrn, und laß nicht ab, wenn du von ihm gestrafet würdest. Denn welchen der HERR lieb hat, den züchtiget er, er geisselt aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. So ihr die Züchtigung erduldet, so erbeut sich euch GOtt, als den Kindern. Wo ist aber ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget? Seyd ihr aber ohne Züchtigung, welcher sie alle sind theilhafftig worden, so seyd ihr Bastarte, und nicht Kinder.** Gedult. GOtt züchtiget seine Kinder. Gebe uns GOtt seine göttliche Gnade, daß wir die zwey und viertzig Staffeln frölich überwandern, und mit dem HErrn Christo gebohren werden in ein neues Leben, Amen.

Von St. Annä-Feyer.

Ich solte auch von St. Anna sagen, der Feyer man heute begehet; so finde ich keinen Buchstaben in der Schrifft von ihr. Ich gläube, daß GOtt diß darum hat lassen unbeschrie-

Der Heiligen Ehre.

beschrieben, daß wir nicht neue Heylstäte suchten, wie wir jetzt thun, lauffen hin und her, und verlieren damit den rechten Heyland JEsum Christum. Ihr liessets zwar heute wohl ungefeyert, und wartetet euer Arbeit daheim; aber der Teuffel hat uns so gar geblendet, daß wir mit höchstem Fleiß thun, das wir erdichtet haben; aber GOttes Satzung und Gebot lassen wir anstehen; wie fromm wir werden, sehen wir für Augen. Wir seynd zu diesen letzten Zeiten in den Jammer kommen, daß wir auch unsere Hölle, Tod und Verderben nicht kennen mögen. Helffe uns GOtt aus dem Spiel, daß wir doch dem Evangelio anhangen, und lassen solch Gespenst und Affen-Spiel anstehen. Hüte sich wer da kan, ich will männiglich hiemit gewarnet haben. Will man die lieben Heiligen ehren, man kan wohl eine andere Weise finden, daß GOtt samt ihnen geehret wird, wie ich an andern Orten genug davon gesaget und geschrieben habe. Dabey wollen wirs jetzt lassen bleiben.

Evangelium am Tage Laurentii, Johannis am 12.

JEsus sprach zu den Jüngern: Warlich, warlich, ich sage euch: Es sey denn, daß das Weitzen-Korn in die Erden falle, und ersterbe, so bleibets alleine; wo es aber erstirbet, so bringets viel Früchte. Wer sein Leben lieb hat, der wirds verlieren, und wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wirds erhalten zum ewigen Leben. Wer mir dienen will, der folge mir nach. Und wo ich bin, da soll mein Diener auch seyn; und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.

Summa des Evangeliums.

I. Der HErr nimmt ein Gleichniß von dem Saamen, den man in Acker wirfft, welcher keine Frucht bringet, es sey denn, daß er gantz und gar sterbe, nach allem dem, das er ist.

II. Christus saget, er werde nicht verkläret werden, denn durch den Tod; damit er uns lehret, daß wir auch durchs Creutz und Tod sollen verkläret werden, und zur Herrlichkeit kommen, nicht allein nach diesem Leben, sondern daß wir auch jetzt in dem Leben Frucht bringen, mit der Tödtung unsers alten Adams.

III. Mit dem Wörtlein Seele bedeutet der HErr, alles das wir sind. Denn alle unser Thun muß getödtet werden und untergehen, auf daß wir wiederum auf ein neues gebohren werden, und in GOtt leben. Darum spricht er im Luca: **Wer mir folgen will, der verleugne** (nicht diß oder jenes, sondern) sich selbst.

IV. Der Jünger Christi folge dem Meister im Creutze nach, auf daß er auch zu der Herrlichkeit komme, zu welcher Christus sein Meister durch das Creutz kommen ist; welches nicht eine Herrlichkeit der Welt ist, der die Heuchler nachfolgen, sondern die Herrlichkeit des Vaters.

V. **Den Armen wird das Evangelium verkündiget.** Die Gläubigen werden in der Schrifft arm genannt; denn wer ist mehr ärmer, denn der sich dahin bemühet, daß er sich selbst verleugne, welches der Geist des Glaubens thut? Christus Volck ist für der Welt vermaledeyet; aber für GOtt ist es gebenedeyet, und in grosser Herrlichkeit.

VI. Solche Zusagungen machen das Creutze desto leichtlicher, * denen die nicht in das Gegenwärtige, sondern in das Zukünfftige sehen durch den Glauben, wie St. Paulus saget zu den 2. Corinth. 4, 18. **Darum werden wir nicht laß, sondern ob unser äusserlicher Mensch verwesset, so wird doch der innerliche von Tage zu Tage verneuert. Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige, und über alle Maasse wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das sichtbare, sondern auf das unsichtbare, denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.** Creutze

* leydlicher.

Evangelium am Tage der Himmelfahrt Mariä, Luc. am 10.

ES begab sich aber, da sie wandelten, gieng der HERR in einen Marckt, da war ein Weib mit Nahmen Martha, die nahm ihn auf in ihr Hauß. Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria, die satzte sich zu JEsus Füssen, und hörete seiner Rede zu. Martha aber machete ihr viel

zu

zu schaffen, ihm zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: HErr, fragest du nichts darnach, daß mich meine Schwester läst alleine dienen? Sage ihr doch, daß sie es auch angreiffe. JEsus antwortete und sprach zu ihr: Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe, eines aber ist noth: Maria hat ein gut Theil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden.

Summa des Evangeliums.

I. Maria ist das Volck der Gnaden; Martha das Volck des Gesetzes, oder Wercke.

II. Martha rühmet sich ihres Dienstes, und verdammet Mariam; also thut auch das Volck des Gesetzes, die Werck-Heiligen, die rühmen sich auch für den andern ihrer Wercke und harten Lebens, vermeynen was grössers zu seyn bey GOtt, denn die andern.

III. Christus saget, daß Marien-Theil von nöthen sey, dazu gut und ewig.

Hier haben etliche viel von dem wircklichen und beschaulichen Leben gesaget, welches sie selbst nicht verstanden haben. Wie reimet sich aber diß hieher zu der Himmelfahrt oder Hinfahrt der Mutter GOttes?

Auslegung des Evangeliums.

Heiligen leben in GOtt.

HEute begehet heute das Fest unser lieben Frauen der Mutter GOttes, wie sie gestorben und von hinnen gefahren; wie sich aber diß Evangelium darauf reimet, das siehet ein jeglicher wohl. Darum kan man aus diesem Evangelio nicht haben, wie Maria im Himmel sey; und es ist auch nicht vonnöthen, ob wirs gleich nicht alles ausschärffen können, wie es mit den Heiligen zugehe im Himmel; es ist gnug, daß wir wissen, daß sie in GOtt leben, wie Christus im Matthäo, c. 22, 32. schleußt aus diesem Spruch im andern Buch Mose. c. 3, 6. da GOtt zu Mose sprach: Ich bin der GOtt deines Vaters, der GOtt Abraham, der GOTT Isaac, und der GOtt Jacob; Daß GOtt nicht der Todten GOtt sey, sondern der Lebendigen.

Darum sollen uns diese Sprüche gnugsam seyn, daß wir wissen, daß sie leben; wie aber das zugehe, das sollen wir nicht ausdencken, dieweil es uns nicht vonnöthen ist, auch zu erforschen nicht befohlen, denn unsere Vernunfft ist zu schwach dazu, wiewohl sich die hohen Meister unterstanden haben, und doch nichts erlanget. Denn es ist dreyerley Leben. Erstlich, ein Kind, das in der Wiegen lieget, das lebet in GOtt, wiewohl es wenig davon empfindet. Zum andern, wenn wir schlaffen, so leben wir auch, und wissen nicht wie. Zum dritten, daß wir gewiß wissen und fühlen, daß wir leben, und wissen doch auch nicht wie.

Leben dreyerley.

Dieweil nun GOtt hier auf Erden in dem engen Kercker (das da kaum ein halb Leben ist) mit uns handelt, daß wir nicht empfinden wie wir leben; vielmehr kan ers thun dort im Himmel, da es weit und breit ist, und da das rechte Leben ist: Also daß wir nicht können ein gewiß Ziel stecken und Regel setzen, daß wir mögen wissen wie die lieben Heiligen dort leben; dieweil die Wahnsinnigen und tolle Menschen auch leben, und wissen nicht wie. Darum so ist es gnug, daß wir wissen daß sie leben; wie das aber zugehe, das ist uns nicht vonnöthen zu wissen. Und das habe ich darum gesaget, daß unser Glaube allezeit auf dem Gewissen stehe, und machen uns keine Artickel des Glaubens, davon wir nicht gründliche Schrifft haben; sonst kommen von Tag zu Tag neue Artickel des Glaubens auf. Derohalben machet einen grossen Unterscheid unter den Dingen, die da nöthig sind zu gläuben, und die nicht nöthig sind; haltet euch allezeit an das, das die Schrifft klar anzeiget; denn was die Schrifft nicht klar schleußt, da ist nicht auf zu bauen. Dieweil denn hier die Schrifft klar saget, daß Abraham, Isaac, Jacob, und alle Gläubigen leben, darum ist es nöthig, daß ihrs gläubet, die Mutter Gottes lebe; wie aber das zugehe, das befehle man dem lieben GOtt. Das sey genug vom Feste, und wollen etwas von dem Evangelio sagen.

Aufs erste wollen wir fassen das Evangelium auf das allereinfältigste hin, nach der Historie und Geschicht; denn das ist auch die gröste Kunst, im einfältigen Verstande bleiben. Die Historie ist die, daß Christus gehet in einen Flecken; und wiewohl viel Leute darinnen sind, so nimmt ihn doch niemand auf, denn allein Martha. Nun hatte Martha eine Schwester, mit Nahmen Maria: diese zwo Schwestern hatten zertheilte Wercke. Martha gehet hin und machet Essen, holet Wasser, wäschet die Schüsseln, und thut, was im Hause zu thun ist, und wie das Evangelium saget, hat sie ihr viel zu schaffen gemachet, dem HErrn zu dienen. Christus aber sitzet da, und hat ein ander Werck für, prediget, und hat Mariam unter den Füssen, das ist, zu einer Zuhörerin, die wird nicht eines gewahr, was Martha thut. Da fähret auch Martha zu, dieweil sie siehet, daß sie allein mit Arbeit und Mühe beladen ist, und niemand hat, der ihr Handreichung thut; dazu ihre eigene Schwester sitzet allda müßig, redet den HErrn an, und bittet, er wolle ihr Mariam helffen lassen, meynet also, sie habe es wohl ausgerichtet. Aber Christus siehet ihre gute Meynung hier nicht an, sondern straffet sie etlicher maassen, daß sie also sorget und sich bekümmert, und saget, Maria habe das gute und nöthigste

Christus kommet in Martha und Mariä Hauß.

Theil erwehlet, nemlich, das Wort GOttes und das Evangelium zu hören. Das ist die Historie.

Seeligkeit der Seele dem Bauch für zu ziehen.

Diß Evangelium lehret uns einen Unterscheid zu machen, unter den Dingen, die den Bauch antreffen, und unter den Dingen, die die Seele antreffen. Hier sehet ihr, daß Christus, wiewohl er gleich hungerig ist, noch ist er so begierig auf der Seelen Seeligkeit, daß er auch vergisset der Speise, und prediget allein der Marien; und ist also sorgfälig bey dem Wort, daß er auch Martham strafet, um der Arbeit willen, mit der sie sich bemühet und bekümmert, so daß sie auch das Evangelium nachlässet. Darum er zu ihr spricht: **Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe, eins aber ist noth.** Als wolte er sagen: Martha du hast viel Sorge; ich habe aber bißher geprediget das Evangelium, wie man nicht sorgen soll: arbeiten soll man wohl; aber nicht sorgen. Und sonderlich soll man die Sorge fahren lassen, wenn das Wort hergehet, da soll man das Geschäffte und Arbeit auch nachlassen; ja nicht allein die Arbeit, sondern auch Weib und Kind, Vater und Mutter, Feind und Freund, Ehr und Gut verlassen, und allein dem Worte anhangen. Da sehet ihr hier, daß Martha, wiewohl sie ein frommes Kind gewesen ist, und hats auch gut gemeynet, dennoch um ihren Dienst gestrafet wird, und der HErr tadelt beyde ihre gute Meynung, dazu auch das Werck.

Gute Meynung.

Dabey ihr mercken solt, daß unsere gute Meynung, wir wenden sie für wie wir wollen, so ist sie falsch; denn Martha hätte hier auch wohl mögen sagen: Ey ich habe mich also gemühet, habe gelauffen, gewaschen, und Essen zugerichtet, noch soll meine gute Meynung nichts seyn? Darum, man schlage die Meynung für wie man wolle, so gilt es doch nichts für GOtt. Denn also saget GOtt im fünfften Buch Mose c. 12, 8. **Du solst nicht thun, was dich gut düncket.** Denn ihr sehet, daß hier Marthä Meynung gestrafet wird, die doch am besten war; doch strafet er vielmehr ihre Sorge denn ihre Arbeit. Er strafet sie aber fein freundlich, und wirfft sie nicht hinweg; und diß ist fast das beste in diesem Evangelio. Denn es mahlet uns Christum also ab, daß er ein feiner gelinder freundlicher Mann sey, der da fein gelinde mit uns umgehe, ob wir gleich zu Zeiten straucheln, und nicht thun was da recht ist, daß er uns dennoch solches wohl zu gute halten kan.

Christi Freundlichkeit im Strafen.

Ein solch Bild zeiget uns die Schrifft allenthalben an in Christo, zu dem man sich das allerbeste versehen soll: denn ein solch Bild muß das Hertz haben, daraus es den Glauben schöpffen könte, wie ihr hier sehet. Martha hatte ohne Zweiffel gesündiget, daß sie sorgete, und die Schwester hindern wolte von dem rechten guten Wercke; noch strafte sie Christus so fein gelinde und verwirfft sie nicht. Also kan uns GOtt unsere Gebrechen wohl zu gute halten; allein daß wir wiederum durch die Finger sehen, und gerne aufnehmen, wenn er unsere Wercke strafet und verwirfft: wie Martha hier thut, die schweigt stille, läßt ihr ihre Wercke verwerffen, und nimmt es gütlich an. Also sollen wir auch thun, sollen leiden, wenn GOtt unser Ding strafet und tadelt, stillschweigen, und sprechen: HErr, es ist recht.

GOtt kan unsere Gebrechen leiden.

Nun straft GOtt auf zweyerley Weise, äusserlich und innerlich. Inwendig also, wenn wir einher gehen, und haben wohl gethan, haben gebetet, gefastet, Allmosen gegeben, und was der äusserlichen gleissenden Wercke mehr sind, und gehen daher in einem Wahn, als sey es alles rechtschaffen. Da kömmt denn eine Strafe ins Gewissen, die saget, daß das Werck böse und verdammt sey, und gelte für GOtt gar nichts. Wenn wir da könten stille halten, und seine Strafe aufnehmen, so wären wir wiederum aufgenommen; das wäre die rechte Kunst dazu. Aber Fleisch und Blut thut es nicht, allein muß es der Glaube thun: denn der schaffet in uns, daß wir da nicht abfallen, ob wir gleich empfinden, eine Absagung des Gewissens, als wolle uns GOtt nicht haben, und unser Thun sey gar nichts. Darum wer hier bestehen soll, der muß klug seyn, und also können sagen: Ach GOtt, es ist wahr, ich bin ja nichts; du wilst mich aber darum nicht verlassen, das weiß ich und bins gewiß.

GOtt strafet zweyerley Weise.

Zum andern strafet GOtt äusserlich, so er gleich nicht ins Hertz greiffet und strafet, sondern auswendig durch Leute tadelt; denn sein Gerichte und Strafen sind mancherley; Als, wenn er uns Leute zuschicket, die unser Ding verdammen und gar zu nichte machen. Da soll man dencken: Wolan soll es nicht recht seyn, so sey es nicht recht, ich will es gerne verworffen und verdammt haben, ich bins wohl werth, so daß ich auch allda stille stehe, und falle nicht ab. Also geschicht es hier mit Martha, sie meynet sie thu gleich wohl; da saget Christus: deiner Wercke ist keines gut, und sind alle zu tadeln; allein das Werck hier mit dem Wort, des Maria pfleget, das ist gut und untadelich.

Wercke von GOtt verworffen.

Also müssen alle unsere Wercke verworffen seyn; denn sie sind alle tadelich, und ob mirs gleich mein Gewissen nicht saget, daß all mein Leben und Thun vergeblich und verwerfflich sey, so thut es doch GOtt durch andere Leute; das soll ich nun freundlich aufnehmen. Denn GOtt strafet uns darum, daß er unsere Wercke zu nichte mache, und das dahin bringe, daß wir unsträflich seyn; wie denn Christus hier Marthen haben will dahin, da Maria ist, und führen in das Werck, daß man nicht schelten kan, das ist, ins Wort. Denn es ist kein köstlicher Werck, denn daß man GOttes Wort empfange und höre.

GOttes Wort hören.

Da habt ihr nun kürtzlich einen Unterscheid der Wercke und des Glaubens, nemlich, daß wir nicht fromm sind mit äusserlichen Wercken, sondern es ist alles sträflich für GOtt;

aber das ist allein gut, Christo zu den Füssen sitzen und GOttes Wort hören. Denn das Wort ist lauter und rein, rechtschaffen, heilig und weise; darum die Seele, die dran hanget, wird auch der Art, der das Wort ist, lauter, rein, weise, rechtschaffen und heilig. Denn gleich wie eine Kohle, die schwartz ist, so sie ins Feuer kömmt, wird sie roth, und nimmt alle Eigenschafft des Feuers an sich. Also auch der Glaube machet die Seele, daß sie gantz vereiniget wird mit dem Wort, und durchgöttet sie, daß sie gantz der Natur wird, der das Wort ist.

Glaube des Worts verneuet.

Und wie man das Wort nicht tadeln kan; also kan man auch das Gewissen nicht tadeln: denn es ist ein Kuchen worden aus dem Wort und Glauben. Nun kan das Wort nicht tadeln weder Hölle noch Teuffel, noch keine Creatur, auch GOtt selbst nicht; darum, wer daran hanget, der ist auch untadelich. Derohalben ist es das beste an GOttes Wort hangen. Das Wort kan man aber mit keinem Dinge fahen, weder mit Händen noch mit Füssen, noch mit dem gantzen Leibe, sondern allein mit dem Hertzen, durch den Glauben. Darum ists auswendig alles tadelich, und muß gecreutziget, verlästert, und verschmähet werden; allein der Glaube ist unsträflich, dem ist allein GOtt hold, und was darein gehet und daraus fleusset, sonst sind alle unsere Wercke verworffen und getadelt. Solches muß dir entweder GOtt ins Hertz sagen, oder auswendig durch die Leute verwerffen.

GOttes Wort unsträflich.

Also stehet das Christliche Wesen in keinem Werck, sondern allein in der Seele, da das Wort inne hanget; darum will uns GOtt heraus ziehen aus den äusserlichen Wercken, dieweil wir Martha sind, und will uns dahin bringen, da Maria ist, das ist, in den Glauben. Das meynete der HErr, da er sprach: **Nur eines ist noth, Maria hat ein gut Theil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden**, das ist der Glaube und das Wort. Denn es kan nichts bestehen für GOtt mit Wercken, sondern allein mit dem Glauben. Darum lasset uns nach dem Theil trachtē, daß wir untadelich werden. Das geschicht aber, wenn wir gläuben, und an dem Worte hangen. Maria wird hier gepreiset, und wird kein Tadeln in ihr gefunden. Martha aber muste leiden, daß ihre Wercke getadelt werden, die doch wohl möchte gesaget haben: Thue ich doch alles, was ich thun kan; dennoch strafet er sie, wie gesaget: doch gantz linde und freundlich, als wolt er sagen: Martha, dein Werck muß gestrafet und nichts geachtet seyn; thust du es nicht, so will ichs selbst thun, oder der Teuffel solls thun: denn ich will kein Werck haben, denn das Werck Mariä, das ist, den Glauben, daß du gläubest an das Wort.

Glaube handelt für GOtt.

Aus diesem allen könnt ihr nun verstehen, was das ist, daß Christus spricht: **Nur ein Ding ist uns noth.** Zum andern, **Maria hat ein gut Theil erwählet.** Darum mercket nun wohl, daß zum ewigen Leben zu erwerben nur das eine Ding noth sey, das ist, GOttes Wort und der Glaube. Damit sind nun niedergeleget alle Wercke, Wallfahrten, Vigilien, Seelmessen, und was des Gewürmes und Geschwärms mehr ist. Denn Marthen Wercke sind viel besser gewesen, denn aller Mönche und Pfaffen Werck; dennoch werden sie verworffen. Thun es denn nun Marthen Wercke nicht, so wirds keines Mönches Werck thun. Darum das Gewissen frölich zu machen, wird man nicht erlangen, weder mit Reuen noch mit Leide, noch mit keinem Wercke, sondern es muß allein der Glaube thun. Das wissen wohl, die es erfahren haben: denn wenn der Reuling kömmt, da läufft man hin und her, einer ins Kloster, der zu St. Jacob, dieser gen Rom, ein andrer gen Jerusalem, gen Aclya, zum heiligen Blut, und was des Narrenwercks mehr ist, und vermeynen ihnen mit den Wercken zu helffen, so daß auch ihr eines theils Kappen haben angezogen, wenn sie gestorben sind, und haben sich damit lassen begraben, und es dafür gehalten, sie wollen dadurch Gnade erlangen, und ihr Gewissen stillen, das ist (meyne ich) genarret.

Glaube von nöthen zum ewigen Leben.

Wercke thuns nicht.

Aber also soll uns der Teuffel narren, und also soll es zugehen, wenn wir von der Wahrheit abfallen: denn wer nicht will die Wahrheit haben, der muß die Lügen haben, deß und kein anders, da ist gar kein Mittel. Darum spricht Sanct Paulus 2. Thess. 2, 11. da er von dem Endechrist redet: **daß seine Zukunfft wird seyn nach der Wirckung des Teuffels, mit allerley lügenhafftigen Kräfften und Zeichen und Wundern, und mit allerley Verführung, zur Ungerechtigkeit, unter denen, die verlohren werden, dafür, daß sie die Liebe der Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie seelig würden. Darum wird ihnen GOtt (spricht Paulus) kräfftige Jrrthum senden, daß sie gläuben der Lügen, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht gläuben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit.**

Wie soll ihm aber ein bekümmert, ängstiges Gewissen thun, welches alles annimmt, was man ihm nur saget, auch das allernärrischte? Das weiset hier Christus und spricht: Wercke thuns nicht, da dencke nimmermehr auf; nur eines ist noth, GOttes Wort hören, und demselben gläuben, das thuts und sonst nichts, da falle hin, so überkömmst du ein frölich Gewissen: darnach thue, was du kanst und magst, so wird dirs alles seeliglich seyn und GOtte angenehme. Darum mercket das wohl, daß das Wort GOttes für allen Dingen noth sey zum ewigen Leben.

Bekümmert Gewissen.

Und er saget eben, Noth. Essen und Trincken ist auch noth; schlaffen, wachen, bekleidet gehen ist auch noth: Aber von der Noth redet

er hier nicht, sondern von der, da alle Welt von redet u. fraget; Lieber, was ist noth zur Seeligkeit? Da laufft Martha hin und her, und mühet sich hart, durch diß und das, zuletzt fället sie dahin und verzweiffelt, und bittet Christum, er soll ihr Mariam helffen lassen. Da saget Christus: nein, laß sie sitzen, das ist allein nöthig, sonst nichts auf dem Erdboden, nemlich, der lautere blosse Glaube an das Wort. Darnach, so wenig als ich kan ohne gute Wercke seyn äusserlich am Leibe; also wenig kan ich auch ohne gute Wercke seyn, wenn ich geistlich bin. Denn ich muß ja leben, Weib und Kinder nähren, arbeiten, essen, trincken, bauen, Ackerwerck treiben, und was eines jeglichen Handthierung ist. Also thu ich auch, wenn ich geistlich und ein Christ bin, da kan ichs nicht lassen, ich muß meinem Nächsten gutes thun, ihm helffen und rathen, und alle meine Wercke dahin richten, daß sie andern nützlich sind; und wie ich jene Wercke mir, meinem Weibe und Kindern umsonst thue; also thue ich auch diese Wercke lauter umsonst.

Werckefolgen von ihnen selbst.

Darum sehet euch für, wer für GOtt stehen will, und nicht getadelt werden, der sey die Maria, das ist, er gläube und hange an dem Wort. Das treibet Johannes in seinem Evangelio durch und durch, und sonderlich als er spricht: **Wer da gläubet an GOttes Sohn, der wird nicht gerichtet werden.** Denn GOttes Gerichte wird niemand entlauffen, und keine Wercke werden für GOttes Gerichte bestehen. Aber wer da gläubet an Sohn GOttes, der ist schon durchs Gerichte gedrungen in das Leben. Denn das Wort kan GOtt nicht tadeln, und wer da mit dem ein Kuche oder ein Ding wird, der ist fromm und untadelich; sonst, die sich viel mühen wollen, und ihnen viel zu schaffen nehmen, die richten nichts aus: denn warlich Wercke gelten gantz nichts für GOtt. Davon habt ihr offt und viel gehöret, wollens dabey ietzt lassen bleiben.

Evangelium am Tage Bartholomäi, des Apostels, Johannis am 15.

DEr HErr sprach zu seinen Jüngern: Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleich wie ich euch geliebet habe. Niemand hat grössere Liebe, denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde. Ihr seyd meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete. Ich sage hinfort nicht, daß ihr Knechte seyd; denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr thut. Euch aber habe ich gesaget, daß ihr Freunde seyd. Denn alles, was ich habe von meinem Vater gehöret, habe ich euch kund gethan. Ihr habt mich nicht erwählet, sondern ich habe euch erwählet, und gesetzet, daß ihr hingehet und Frucht bringet, und euer Frucht bleibe, auf daß, so ihr den Vater bittet in meinem Namen, daß ers euch gebe.

Summa des Evangeliums.

I. Nach dem Glauben wird von uns nichts gefodert denn Liebe, wie St. Paulus zun Römern saget: **Seyd niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet, denn wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet.** Welche Worte St. Paulus redet zu den Gläubigen, die nun durch den Glauben in Christum fromm und gerecht sind.

II. Das ist ein neues Gebot, welches das Hertz haben will, und nicht eine Heucheley, suchet nicht alleine das Gut, sondern auch die Seelen und das Leben, so, daß wir nicht allein das Gut, sondern auch das Leben darstrecken für unsere Brüder, umsonst, dem Exempel Christi nach, der uns umsonst erwählet hat, der uns hat zu Freunden gemachet, und für uns gestorben ist. Diß einige Gesetz der Liebe tödtet und schläget zu Boden all unser Ding.

Von der Liebe, davon diß Evangelium saget, habt ihr nun viel gehöret, und ist auch viel davon geschrieben, darum es ohne Noth ist, einen sonderlichen Sermon darauf zu machen; wer es bedarff, der lasse sich der Mühe nicht verdriessen, und suche es selbst zusammen, daß man nicht ein Ding zehen mahl schreibe, und die Welt mit Büchern fülle.

Historie der Enthäuptung Johannis des Täuffers, Marc. am 6.

HErodes hatte ausgesandt, und Johannem gegriffen, und ins Gefängniß geleget, um Herodias willen seines Bruders Philippus Weib,

Weib, denn er hatte sie gefreyet. Johannes aber sprach zu Herode: Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib habest. Herodias aber stellete ihm nach, und wolte ihn tödten, und konte nicht. Herodes aber furchte Johannem, denn er wuste, daß er ein frommer und heiliger Mann war, und verwahrete ihn, und gehorchete ihm in vielen Sachen, und hörete ihn gerne. Und es kam ein gelegener Tag, daß Herodes auf seinen Jahrs-Tag ein Abendmahl gab, den Obersten und Hauptleuten und Fürnehmsten in Galiläa. Da trat hinein die Tochter der Herodias, und tantzete, und gefiel wohl dem Herode und denen, die am Tische sassen. Da sprach der König zum Mägdlein: Bitte von mir, was du wilst, ich will dirs geben, und schwur ihr einen Eyd: Was du wirst von mir bitten, will ich dir geben, biß an die Helffte meines Königreichs. Sie gieng hinaus, und sprach zu ihrer Mutter: Was soll ich bitten? Die sprach: Das Haupt Johannis des Täuffers. Und sie gieng bald hinein mit Eyle zum Könige, bat und sprach: Ich will, daß du mir gebest, ietzt so bald auf einer Schüssel, das Haupt Johannis des Täuffers. Der König ward betrübet; doch üm des Eydes willen, und derer, die am Tische sassen, wolte er sie nicht lassen eine Fehl-Bitte thun. Und bald schickte hin der König den Hencker, und hieß sein Haupt herbringen. Der gieng hin und enthäuptete ihn im Gefängniß, und trug her sein Haupt auf einer Schüssel, und gabs dem Mägdlein, und das Mäglein gabs ihrer Mutter. Und da das seine Jünger höreten, kamen sie, und nahmen seinen Leib, und legten ihn in ein Grab.

Summa der Historie.

I. Diese Historie und Evangelium hält in sich ein Exempel eines grossen Unglaubens, der da alles verachtet.

II. Herodes weiß, daß er böslich handelt, doch fähret er fort. Da siehet man, daß keine Furcht GOttes ist im Fleisch.

III. Die Vernunfft nimmt für sich den Eyd, und will sich damit decken und schmücken.

IV. Also sind alle Menschen geschickt, die da von dem Lichte GOttes sind verlassen, wie Herodes ist.

Evangelium am Tage der Geburth Mariä, Matthäi am 1.

DJß ist das Buch von der Geburt JEsu Christi, der da ist ein Sohn Davids, des Sohnes Abraham. Abraham zeugete Isaac. Isaac zeugete Jacob. Jacob zeugete Juda und seine Brüder. Juda zeugete Pharez und Saram von der Thamar. Pharez zeugete Hezron. Hezron zeugete Ram. Ram zeugete Aminadab. Aminadab zeugete Nahasson. Nahasson zeugete Salma. Salma zeugete Boas von der Rahab. Boas zeugete Obed von der Ruth. Obed zeugete Jesse. Jesse zeugete den König David. Der König David zeugete Salomon, von den Weibe des Uriä. Salomon zeugete Roboam. Roboam zeugete Abia. Abia zeugete Assa. Assa zeugete Josaphat. Josaphat zeugete Joram. Joram zeugete Osia. Osia zeugete Jotham. Jotham zeugete Achas. Achas zeugete Ezechia. Ezechia zeugete Manasse. Manasse zeugete Amon. Amon zeugete Josia. Josia zeugete Jechonia und seine Brüder, um die Zeit der Babylonischen Gefängniß. Nach der Babylonischen Gefängniß zeugete Jechonia Sealthiel. Sealthiel zeugete Zorobabel. Zorobabel zeugete Abiud. Abiud zeugete Eliachim. Eliachim zeugete Asor. Asor zeugete Zadoch. Zadoch zeugete Achin. Achin zeugete Eliud. Eliud zeugete Eleasar. Eleasar zeugete Mathan. Mathan zeugete Jacob. Jacob zeugete Joseph den Mann Mariä, von welcher ist gebohren JEsus, der da heisset Christus.

Summa des Evangeliums.

I. Von dem Titel hebet Mätthäus sein Buch an. Die Welt hätte nichts lieblichers noch süssers hören können, denn diesen Titel, durch welchen ein gläubiger Mensch gereitzet würde, das folgende Buch desto lieber zu hören. Denn das will Matthäus sagen: Den bißher das Gesetz und die Propheten verheissen und verkündiget haben, JEsum, das ist, einen Heyland, und Christum, das ist, einen ewigen König, daß der nach GOttes Verheissung aus Abraham und David entspringen und herkommen solte, den beschreibe ich in diesem Buch, daß er bereit an gebohren ist, dazu Mensch worden und der Welt schon kommen sey, das handele ich durch das gantze Buch.

II. Es sind hier erzehlet drey Linien oder Glieder. Das erste Glied ist der Väter. Das andere der Könige. Das dritte des abnehmenden Geschlechts Davids, nach welchem Abnehmen und Gebrauch muste Christus kommen. Denn also pfleget GOttes Güte zu thun, wenn sichs anläßt als sey es verzweiffelt, und wolle nichts daraus werden.

III. Matthäus läßt etliche auffen; aber es liegt nichts dran, dieweil er allein darauf Achtung hat, daß er an der rechten Linien, durch den Salomon, vom David, komme auf Joseph den Mann Mariä der Jungfrauen. Lucas aber beschreibets anders, und hält eine andere Ordnung.

Auslegung des Evangeliums.

Marien Ehre.

MAn begehet heute das Fest der heiligen Jungfrauen Mariä, wie sie gebohren ist, dazu hat man gelesen den Anfang des Evangeliums Matthäi, welches erzehlet die Glieder der grossen Altväter JEsu Christi, wie ihr jetzt gehöret habt. Ihr wisset aber, meine Freunde Christi, daß gar tieff in die Hertzen der Menschen gebildet ist, die Ehre, die man thut der Mutter GOttes, also tieff auch, daß man dawider nicht gerne höret reden, sondern allein mehret und grösser machet. Nun lassen wirs auch geschehen, daß man sie ehre, dieweil wir nach St. Paulus Worten schuldig sind, einer dem andern mit Ehrerbietung zuvor zu kommen, um des willen, der in uns wohnet, JEsus Christus; darum ist man Marien auch Ehre schuldig. Aber da sehe man zu, daß man sie recht ehre. Man ist leider, habe ich Sorge, allzu tieff in die gerathen, daß man sie höher hält, denn man soll.

Schaden der Heiligen Ehre.

Daraus sind denn nun zween Schaden kommen. Einer, daß Christus dadurch verkleinert ist, indem daß man mehr hat die Hertzen auf Mariam gestellet, denn auf Christum selbst, daß Christus gleich hinten ins Finstere gestellet und seiner gantz vergessen ist. Der andere Schade, daß man der Armen vergessen hat, der Heiligen hier auf Erden. Ich lasse es geschehen, daß du viel von Marien haltest, sie groß preisest; aber also ferne, daß dein guter Wahn nicht heraus breche, und macheſt ein Gesetz daraus, daß man sie müsse also ehren, bey Verlust unser Seelen Seligkeit. Darum hat die Schrifft auch gar nichts von ihrer Geburt noch Leben geschrieben, daß man nicht die Hertzen auf sie stelle, und sie höher aufwerffe, denn man solle. Solches aber alles haben die Mönche erdacht, die der Weiber Ehre haben preisen wollen, dazu sie Mariam gebrauchet haben, und so viel Lügen müssen erdencken, damit daß sie ihren Tand bestätigen, haben die Schrifft bey den Haaren gezogen auf Mariam, und sie dahin gezwungen, da sie nicht hingehöret. Schrifftzwang.

Denn das Evangelium, so man heute liesest, das zeucht sich auf Christus Geburt, und nicht auf Marien Geburt. Sehet, also sind Lügen herkommen; das ist nun in keinem Wege zu leiden. Ich lasse wohl zu, daß man sie ehre, aber also, daß man die Schrifft nicht zu Lügen mache.

Item, die heutige Epistel hat man auch auf sie gezogen, die doch allein auf die göttliche Weißheit gehet, welche Christus ist, der ist vor der Welt gewesen, in welchem alle Dinge geschaffen sind. Daß man nun diese Sprüche zeucht auf die Mutter GOttes, das ist ja gäntzlich Lügen und Lästerung GOttes; derhalben wolte ich, daß man ihre Feste liegen liesse: denn es ist nichts in der Schrifft davon; es leidet sich nicht, daß man die Schrifft dahin ziehen will, da sie nicht hin gehöret.

So ist nun das der erste Abbruch und Schade, daß man mit der tieffen Ehre der Mutter GOttes, Christus Ehre und Erkäntniß geschwächet hat, so wir doch von Christo heissen Christen, daß wir an ihm alleine hangen sollen, und sollen GOttes Kinder und Erben seyn durch ihn. Denn durch sein Blut sind wir allezumal gereiniget von Sünden, und gesetzet in die himmlischen Güter. Ist dem also, wie es denn gewiß ist, so sind wir ja gleich so heilig als Maria und andere Heiligen, wie groß sie sind, wo wir alleine an Christum gläuben; denn dieser Glaube machet uns alle zu Schwestern und Brüdern, auch Mariam selbst. Aber daß sie eine grosse Gnade hat, das ist nicht aus ihrem eigenen Verdienst geschehen, sondern aus GOttes Barmhertzigkeit. Denn wir können nicht alle GOttes Mutter seyn: sonst ist sie uns gleich, hat eben so wohl durch das Blut Christi müssen zu Gnaden kommen als wir. Also könnet ihr nun selbst ermessen, wie weit wir strecken sollen die Ehre der Heiligen, nemlich, daß wir Christo keinen Abbruch thun. Das geschicht denn, wenn wir annehmen sein Blut und Leiden, und setzen unser Hertz allein darauf, und auf keinen andern Heiligen. Darum ehre die

Glaube in Christum.

Heiligen Ehre.

die Mutter GOttes also fern, daß du auf ihr nicht bleibest, sondern zu GOtt dringest, und da dein Hertz drauf setzest, und Christum nicht aus dem Mittel stellest, daß wir in dem allzumahl Brüder und Schwestern sind, dieweil er selbst saget, er sey unser Bruder.

Der andere Schade, der da folget aus der tieffen Ehre der Mutter GOttes, der geschicht den Christen, daß man die Augen aufhebet gen Himmel, und ein Geplärr machet, und vergisset dieweil der Heiligen, die hier sind auf Erden. Ich verbiete dir nicht die Heiligen im Himmel zu ehren; aber dennoch wolte ich, daß allda ein Unterscheid wäre, daß du wissest, welche dir geboten sind zu ehren. Denn die Heiligen, die von diesem Leben genommen sind, der ist gar keiner geboten zu ehren; aber die hier sind, die sind dir geboten zu ehren, die lebendigen Christen hier auf Erden, die da die rechten Heiligen sind, wie Sanct Paulus saget 1. Tim. 5, 9. 10. **Man soll eine Wittbe aufnehmen, die eines Mannes Weib gewesen ist, und ein gut Geschrey hat, und ihre Kinder wohl aufgezogen hat, die den Heiligen die Füsse gewaschen habe. ꝛc.** Sehet, hier nennet St. Paulus Heilige, die frommen Christen, die auf Erden hier leben, denen will GOtt daß man soll Ehre thun; das will er auch ansehen, wie Christus am Jüngsten Tage sagen wird: **Was ihr gethan habet einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan,** Matth. 25, 40. Und daß sind auch die **Freunde, die wir uns von dem ungerechten Mammon machen sollen,** Luc. 16, 9. dieselbigen soll man ehren, den Armen Steuer thun mit Gut, die Unwissenden lehren die Wahrheit, und was sonst für Wercke mehr sind, damit man ihnen helffen könne; darum spricht Sanct Paulus auch zum Römern, c. 10, 13. **Nehmet euch der Heiligen Nothdurfft an.**

Heiligen auf Erden.

Diese Ehre hat man aufgehaben mit dem Geplärr und Ehre der Heiligen droben im Himmel, daß man so viel Kirchen und Altare gestifftet hat, und so viel Narrenwerck angerichtet, daß, wenn man sie bey Lichte ansiehet, so sind es eben die, da nichts von ist geboten. Da hat man St. Petro eine Kirche gebauet, da St. Paulo, da St. Catharinen, da unser lieben Frauen, da St. Niclaus, da St. Thomas, und ist endlich dahin kommen, daß schier alle Winckel mit Kirchen besetzet sind. Was dürffen die Heiligen im Himmel unserer Kirchen? Sehet, mit dem Gute hätte man mögen arme Jungfrauen können ausverheyrathen, und andere köstlichere, nöthige Wercke stifften. Das ist nun alles nachblieben mit der Ehre und Dienst der Heiligen. Derohalben habe ich gesaget, ich verbiete dir nicht, daß du sie ehrest; aber dennoch wolte ich, daß du den Unterscheid machtest, und wissest, daß du mehr thust an deinem Nächsten, denn wenn du güldene Kirchen baust. Und nach diesen Wercken wird GOtt auch richten, wenn wir kommen, und haben den Armen nichts gutes gethan, und rühmen uns: Ey ich habe eine Kirche gebauet, ja wie ein groß Loch habe ich in den Himmel gemachet; da wird GOtt sagen: Wer hat dichs geheissen? Wenn du denn sprichst: Ich habe es gut gemeynet, und mich dünckete, es solte dir gefallen; So wird GOtt antworten: So düncket es mich nicht gut. So wird er verlohren haben alle seine Kost, alle seine Mühe und Zuversicht. Sehet, darum scheide man ja wohl die Ehre der Heiligen, die da leben, von denen, die da todt sind, gleich wie die Edelgestein und Holtz, und lernet, daß man mehr verdienet, wenn man den Armen einen Gülden giebt, denn den Heiligen hundert. Das düncket uns nun fremde seyn; das machet, daß man zu tieff in die Ehre der Heiligen gerathen ist. Darum muß man lehren und treiben, so wird es wohl abfallen.

Helffen dem Nächsten.

Ja, sprechen sie, sind doch viel Heiligen erschienen, wie St. Laurentius mit dem Rost, der hat den Teuffel zertreten; wie man prediget zu Merseburg von einem Bischoff, welches Sünde, die der Teufel auf die Wage geleget hätte, seine gute Wercke weit überwogen; Da solte St. Laurentius mit einem Kelch, den ihm der Bischoff zu Ehren hatte machen lassen, erschienen seyn, und den auf die Wage geworffen, damit die guten Wercke die bösen überwogen haben. Solches Gedichte, Träume und Lügen müssen sie hören, die die Wahrheit nicht haben wollen hören. Ich halte, es sey viel ehe der Teuffel gewesen, denn St. Laurentius. Darum sehet euch für, daß sie euch nicht mit solchen Fabeln und Lügentheidigen betrügen oder verführen. Da müßt ihr nun selbst richten. Denn ihr habt kein Gebot, daß man soll Kirchen bauen; aber den Armen zu helffen, das ist uns geboten. Und das sind die **Freunde,** wie Christus im Luca c. 16, 9. saget, **die uns nehmen in die ewige Hütten.**

St. Laurentii Kelch.

Kirchen bauen.

Allhier muß ich von dem Gesange sagen, den man nennet das Salve Regina, welches eine grosse Gotteslästerung ist; denn also lautet es: **Biß gegrüsset, du Königin der Barmhertzigkeit, unser Leben, unsere Süßigkeit und unsere Hoffnung.** Ist das nicht zu viel? Wer will das verantworten, daß sie unser Leben, Süssigkeit und Barmhertzigkeit seyn soll, so sie sich doch läßt genügen, daß sie ein arm Gefäß sey, und wie sie saget, eine Dienerin des HErrn? Nun das Gebet singet man durch die gantze Welt, und läutet grosse Glocken darzu, und ist leider dahin kommen, daß schier keine Kirche ist, es ist das Salve Regina darinnen zu singen reichlich gestifftet.

Salve Regina.

Regina cœli. Also ist es auch mit dem Regina cœli, das ist auch nicht viel besser, da man sie eine Königin des Himmels nennet. Ist das nicht eine Unehre Christo gethan, daß man das einer Creatur zuleget, das doch alleine GOtt zugehöret und gebühret? Darum lasse man von den ungöttlichen und unchristlichen Worten. Gerne will ich Mariam haben, daß sie für mich bitte; aber daß sie soll mein Trost und mein Leben seyn, das will ich nicht. Auch ist mir dein Gebet gleich so lieb als ihres. Wie so? Denn wenn du gläubest, daß Christus gleich so wohl in dir als in ihr wohnet, so kanst du mir gleich als wohl helffen als sie.

Rechte Ehre der Heiligen. Darum halte man die Ehre der lieben Heiligen, als wir einander schuldig seyn zu ehren, als GOttes Kinder; doch daß man sich hüte für den zweyen Schaden, daß man Christum nicht verdunckele, ja lasse den unser Leben und Trost seyn, und ehre sie also, daß du viel eher hundert Pfennige daher gebest den Lebendigen, denn dorthin einen. Denn du wirst nicht verdammt, wenn du Marien gleich nimmermehr keine Ehre thust, ja wenn du gleich nimmermehr an sie gedenckest; aber hier, wenn du die Heiligen hier auf Erden versäumest, so wirst du verdammt. Denn hier hast du ein Gebot GOttes; dort hast du keines. Da must du dich herunter werffen und sagen: Mein lieber Bruder, du bist mein Bruder, aber dennoch soll ich mich unter dich breiten, dieweil du mehr bist, denn ich. Also solte man die Heiligen auch im Himmel gehalten haben, als nemlich für GOttes Kinder und unsere Schwester und Bruder, so wäre die Schrifft in ihren Würden blieben.

Nun aber sind die leichtfertigen Geister zugefallen und haben über sich gesehen, und die Heiligen gantz zu Göttern gemachet. Wären sie aber Christliche Hertzen gewesen, die den Glauben geschmecket und gefühlet hätten, so hätten sie also gesaget: **Siehe ich habe eine Tauffe mit dir, einen Glauben, einen GOtt, einen Christum,** wie St. Paulus saget zum Ephesern c. 4, 5. darum must du mein Bruder seyn; so will ich dich nun für GOttes Kind halten, und mich dir unter die Füsse legen. Und das hätten sie wiederum gethan. Denn wenn sie noch heute auf Erden giengen, so würden sie nicht so hoffärtig seyn, sie würden sich mir und einem jedermann unter die Füsse legen, und für einen Herrn halten, darum das Christus gleich so wohl in uns, als in ihnen, wohnet. Denn also hat Christus uns befohlen: **So jemand will unter euch gewaltig seyn geachtet, der sey euer Diener, und wer da will der Fürnehmste seyn der sey euer Knecht.** Und setzet sich selbst zum Exempel, und spricht: **Gleich wie des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.** Matth. 20, 26. Das hat er auch gethan, er ist unter seinen Jüngern hergangen, ihnen zu Tische gedienet, eingeschencket, Brod aufgeleget, die Füsse gewaschen, und sie für Herren gehalten; denn sie waren GOttes Kinder: Ja er hat sich noch für den allergeringsten geachtet, und sich **aufs allertiefffste herunter gelassen,** wie es St. Paulus zum Philippern c. 2. 7. anzeucht. Wie er nun uns allen zumahl gedienet hat, und ist unser Knecht gewesen, hat sein Blut und Fleisch für uns gegeben, und unsere Sünde auf sich geleget, und uns beyde mit seinem Leben und mit seinem Tode gedienet; also solte es auch seyn, daß ein jeglicher Christ dem andern dienete, und ihn für seinen Herrn hielte, und ihn ehrete. Christi Demuth.

Heilige, unsere Brüder.

Sehet da habt ihr nun die Ehre der Mutter Gottes, daß sie sey ein sonderlich GOttes-Kind, begabet oder begnadet für allen Weibern, und wollen sie auch heissen eine gnädige Frau, eine Mutter GOttes, und in die Ehre setzen, da sie GOtt hingesetzt hat. Aber daß wir sie wollen machen zu einer Abgöttin, das wollen noch sollen wir nicht thun. Für eine Fürsprecherin wollen wir sie nicht haben, für eine Fürbitterin wollen wir sie gerne haben, wie die andern Heiligen auch. Man hat sie aber gesetzet über alle die Chöre der Engel, und haben ihrem lieben Kinde eine Unehre gethan, und einen Abbruch; das ist unrecht. Darum lasse man sie in ihrer billigen Ehre bleiben, und halte sie für GOttes Kind, und sehe mehr auf die Heiligen, die da hier leben; lauf nicht hin und her wallen zum Grimmenthal, zu der Eiche, zum Birnbaum, zum Einsiedel, gen Sternberg, und wie die Oerter alle heissen, sondern lauff in deines Nachbaren Hauß, der deiner darff, und was du dorthin geben wolltest, das gieb hieher: daran thust du GOtt und Christo ein Wohlgefallen. Das sey davon gnug, wir wollen von dem Evangelio auch ein wenig sagen. Also hebet Matthäus sein Evangelium an und spricht: Mariä Ehre.

Diß ist das Buch von der Geburt JEsu Christi, der da ist ein Sohn Davids, des Sohns Abrahams.

Diß ist die Vorrede, darinnen beschleußt er, Christi Gewas er im Sinn hat, nemlich, von JEsu Christo zu schreiben; und erzehlet zwey und viertzig Glieder, von Abraham an biß auf Christum: und theilet die in dreyerley Stück, als in Ertz-Väter, Könige oder Fürsten, und in die so noch waren, da Davids Geschlechte begunte abzunehmen; führet also die Linien und Glieder von Abraham an biß auf Joseph. Da wendet er die Zunge, und saget nicht: Joseph zeugete Christum; sondern Jacob zeugete Joseph den Mann Mariä, von welcher ist gebohren JEsus, der da heisset Christus. schlecht.

Zum ersten ist das an der Linie Christi zu mercken, daß der Evangelist darinnen anzeiget vier Weiber, die da fast berüchtiget sind in der Schrifft, als Thamar, Rahab, Ruth und Bathseba. Aber der wohlberüchtigten Weiber Berüchtigte Weiber im Geschlechte Christi.

ber, als Sara, Rebecca, Lea und Rahel, der ist geschwiegen. Darüber hat sich nun Hieronymus und andere bekümmert, warum das geschehen sey. Ich halte, daß es darum geschehen ist, daß sie Sünderinnen gewesen sind, und daß Christus auch in dem grossen Geschlechte hat wollen gebohren werden, da Huren und Ruben innen sind. Damit er anzeiget, was Liebe er zu den Sündern trägt. Denn rechte Heiligkeit, je heiliger sie ist, je näher sie sich zu den Sündern machet. Das ists nun, daß er sich schlägt und stecket mitten in das Geschlecht der Sünder, und schämet sich ihrer gar nichts, ja er läßt sie in seinem Register, und läst sie singen auf dem Altar für aller Welt. Wenn Christus ein Pharisäer wäre gewesen, so hätte er sich nicht fast gerühmet, ja sie hätten für ihm stincken müssen, und er hätte die Nase gerümpffet; Aber dieweil er heilig war, musten sie hier unter seinen Großmüttern auch erzehlet werden. Das ist nun geschehen (wie gesaget) daß er erzeigte, daß er den armen Sündern hold sey, auf daß sich das Gewissen aufflehne an ihn und sage: Ach Christus ist ein solcher Mann, der sich der Sünder nicht schämet, ja er führet sie in seinem Register.

Christus ist um der Sünder willen kommen.

Thut nun das der HErr hier, so sollen wir auch niemand verachten: denn sonst hätte er wohl die frommern ehrbarn Weiber können anzeigen, als Saram, Rebeccam, Leam und Rahel. Nun wenn einer hätte vor Zeiten wollen diese Weiber hier erzehlet, verachten, so hätte GOtt gesaget: Trotz, laß mir sie zufrieden, ich will sie bringen zu den Ehren, da die frommen nicht hinkommen sollen. Das ist auch geschehen; denn sie haben hintennach grosse Patriarchen gebohren, und kommen in die Linie Christi, und werden seine Großmütter, daß wir nun sagen müssen: gnädige Frau Rahab, gnädige Frau Ruth. Diese Ruth war eine Heydin, von dem Geschlechte Moab; noch thät GOtt ihr die Ehre, daß er sie in sein Geschlechte nahm. Daran sollen wir sehen GOttes Hulde und Gnade, die er gegen die Sünder trägt, daß er sie nicht verachte; und darnach Achtung haben, daß wir ihm auch nachfolgeten, und uns nicht schämten, sondern flechteten uns mitten unter die Sünder, und hülffen ihnen, wie ihrs offt gehöret habet.

Ruth.

Item unter den Königen waren etliche fromm, als David, Josias, Ezechias. Etliche waren böse Buben, und der mehrere Theil zwar, als Roboam und andere. Manasses war ein böser König, der tödtete die Propheten, und ließ Jesaiam mit einer Sägen entzwey schneiden, der auch die heilige Stadt Jerusalem erfüllete mit Blute biß an das Maul; noch ist er in die Linie Christi kommen. Was für böse Buben die Könige zum Theil sind gewesen, findet man in den Büchern der Könige und in der Chronica. So sehet ihr nun, wie Christus alle die hat auf sich genommen, und ihre Sünde gedecket; und wie er ihnen thut, so wird er unsere Sünde auch decken. Das ist nun ein Exempel und Sacrament oder Geheimniß, daß sich Christus der Sünder so freundlich annimmt.

Manasses.

Es werden hier erzehlet wohl zwey und viertzig Glieder der Groß-Väter Christi, welches auch seine heimliche Deutung hat: denn die zwey und viertzigste Zahl ist mächtig gemein in der Schrifft, und gehet darauf. Die Kinder Israel haben zwey und viertzig Lager oder Reisen gethan aus Egypten, wie sie Moses beschreibet. Mit dem zeiget er an das Zunehmen eines Christlichen Wesens. Christlich Wesen.

Darum setzet auch der Evangelist hier Christum aufs Ende und Anfang, daß der Mensch zwey und viertzig mahl gebohren wird, ehe er kömmt in Christum. Der Anfang ist in Abraham; die Zunehmung in Isaac, und so fort an, so lange biß man kömmt in Christum. So ist nun das die Summa davon: Wer da will seelig werden, und zu Christo kommen, der muß noch wohl zwey und viertzig Sprünge thun; so offt muß er gebrochen werden und neu gebohren, biß er kömmt an Christum: und als offt er einmahl gebrochen ist, so ist er ein Glied gegangen. Zu Zeiten wenn das Creutz so groß ist, als wenn der Tod herkömmt, kan er wohl durch alle Glied reissen, so daß wir in einem Sprunge zu Christo kommen; und darum stehet Christus dahinten. Denn es muß alles getödtet und gebrochen seyn, was am alten Adam ist.

Man solte auch allhier sagen von der Geburt, wenn wir Zeit hätten, nemlich, daß Christus hier allein rein gebohren ist, wir aber alle in Sünden von Mann und Weib, er allein ohne Mann, von einer Jungfrauen, so daß alleine seine Geburt rein bleibe, auf daß wir alle durch ihn wiederum gebohren und rein würden, seine reine Geburt alleine annehmen. Denn als wenig als reine Jungfrauen Kinder tragen, so wenig sind auch reine Geburten unter den Menschen auf Erden. Nun ist nicht mehr, denn eine Jungfrau, die ein Kind getragen und gebohren hat ohne Zuthun eines Mannes; darum ist auch allein eine reine Geburt, und reiner Mensch, der ist JEsus Christus: der machet unsere Geburt auch reine; den wollen wir annehmen und keinen andern. Davon haben wir anderswo in der Postille mehr gesaget. Wollens jetzt dabey lassen bleiben und GOtt um Gnade anruffen. Christi Geburt allein rein.

Evangelium am Tage der Erhebung des Creutzes Christi, Johannis am 12.

JEsus sprach zu den Jüden: Jetzt gehet das Gerichte über die Welt; Nun wird der Fürste dieser Welt ausgestossen werden; und ich, wenn ich erhöhet werde von der Erden, so will ich sie alle zu mir ziehen. Das sagete er aber, zu deuten, welches Todes er sterben würde. Da antwortete ihm das Volck: Wir haben gehöret im Gesetze, daß Christus ewiglich bleibe; und wie sagest du denn: Des Menschen Sohn muß erhöhet werden? Wer ist dieser Menschen Sohn? Da sprach JEsus zu ihnen: Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bey euch, wandelt dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsternisse nicht überfallen. Wer im Finsterniß wandelt, der weiß nicht, wo er hingehet; Gläubet an das Licht, dieweil ihrs habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seyd.

Summa des Evangeliums.

I. Christus hat mit seinem Tode des Todes Reich zerstöhret.

II. Man mag dem Evangelio wohl gläuben, weil es uns gestattet wird; denn gar über eine kleine Zeit wirds uns nicht gestattet werden.

III. Denn es folget hernacher eine greuliche erschreckliche Verblendung, wenn man das Evangelium verachet: des sollen uns die Jüden zu einem Exempel seyn, darzu auch die unsern.

Diß Evangelium ist schön ausgeleget in den Annotationibus Philippi Melanchthonis, welche wir kürtzlich, wills GOtt, wollen verdeutschet lassen ausgehen. Drum es ohne Noth hieher zu wiederholen; wer es haben will, der suche es selbst. Itzt wollen wir hernach setzen, was D. Martin Luther von dem heiligen Creutz zur Zeit hat geprediget.

Von dem Creutz Christi.

Erhebung des Creutzes Christi.

WIr müssen ein wenig handeln vom heutigen Fest des heiligen Creutzes, um deß willen, daß davon ein grosser Mißbrauch entsprungen ist. Man heißt das Fest die Erhebung des heiligen Creutzes, und ist daher kommen, daß der Käyser Heraclius das Creutz in seinem Panier, führete, da er den König aus Persia überwand, und mit grossem Pracht anheim zog, und den Sieg dem Heiligen Creutze zuschrieb; derohalben das Fest also ist eingesetzet worden.

Teuffel GOttes Affe.

Nun wie ihr wisset, daß in allen Stücken die GOtt angehen, immerzu der böse Geist hat wollen nachäffen, und auch also thun, so daß nichts zu groß ist dem Teuffel, er hat es auch wollen nachthun, und die Leute also von dem rechten Wege ziehen, auf Mißbrauch und Narrheit. Das sehen wir hier an dem heiligen Creutz, auch an GOttes lieben Heiligen, ja auch an seinem heiligen Nahmen; wie ihr denn wisset, und neulich auch gehöret habt, daß uns GOtt geboten hat die Heiligen zu ehren: da hat uns der Teuffel ein Geplärr gemachet und die Augen empor gehaben, daß wir auf die verstorbenen Heiligen gefallen sind, und haben der Lebendigen vergessen. Solches hat er uns hier mit dem heiligen Creutz auch angerichtet. Darum wollen wir zum ersten ansehen die Mißbräuche, die daraus erfolget sind; darnach ein wenig von dem rechten Gebrauch sagen.

Creutz tragen.

Zum ersten. Christus hat sein Creutz getragen, das ist das Holtz, darauf er **gestorben ist für alle unsere Sünde, und für die Sünde der gantzen Welt,** wie Johannes saget, 1. Joh. 1, 29. Das Creutz, das nun Christus getragen hat, ist uns nicht befohlen zu tragen; es wird auch nicht grosse Belohnung haben, so mans gleich träget: sondern unser Creutz sollen wir tragen, wie der HErr selbst saget im Matthäo, c. 16, 24. **Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Creutz auf sich, und folge mir.** Darum ist das der erste Mißbrauch, daß man dem Holtz, da Christus dran gehangen hat, Kirchen stifftet, und andere äusserliche Ehrerbietung erzeiget, mit Gold, Silber und edlen Gesteinen, auch zum Uberfluß, wie denn allhie zu Wittenberg der Stifft auf die Dorne-Crone gestifftet ist, und viel Zinß und Rent dahin gewendet; welches nicht der rechte Brauch noch Ehrerbietung ist. Nun daß man auch das heilige Creutz wolte mit Füssen treten, das wäre nicht gut. Daß mans ehret, ist wohl fein; aber daß man darauf fallen will, darauf Kirchen stifften, der Seelen Seeligkeit drein setzen, und das rechte Creutz, und was nöthiger ist, daneben liegen lassen, das ist nicht recht.

Da

Mißbrauch des Creutzes.

Da ist aber der Mißbrauch herkommen, daß, wo man hat ein Stücklein können überkommen von dem heiligen Creutze, da ist viel Silber und Gold zugefallen, da hat man ihm Kirchen gestifftet, und daneben die armen Leute lassen sitzen. Dazu sind die Ablaß-Götzen herkommen, die Bischöffe, und haben Ablaß dazu gegeben, auf daß sie dem Volcke das Maul aufsperreten, daß sie zulieffen; da kommen denn die Wallfarthen her. Da hat denn GOtt seine Gnade auch zugegeben, daß man etwan von einem Galgen einen Spahn gehauen hat, und für das heilige Creutz angebetet; denn es sind der Stücke in der Welt so viel, daß man ein Hauß davon bauen könte, wenn man sie alle hätte: gleichwie mit St. Barbaren Häupt, so an viel Enden ist, daß, wenn mans rechnet, hat sie schier wohl sieben Häupter gehabt; da man denn mit Orgeln, Geigen, Leyren, Pfeiffen, ein solch Wesen angerichtet hat, daß da keine Maaß gehalten ist.

Blindheit.

So hat uns GOtt geblendet; denn wie wir ihn suchen, so findet er uns wieder. Narren wollen wir seyn, so läst er uns auch Narren bleiben. Also wird erfüllet der Spruch St. Pauli, 2. Thess. 2, 11. **Dieweil sie die Liebe der Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie seelig würden, darum wird GOtt ihnen kräfftige Jrthümer senden, daß sie gläuben der Lügen, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht gläuben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit.** Das ist eben also ergangen. Denn wenn man prediget, man soll den Armen helffen, das ist zu einem Ohr eingegangen, und zu dem andern aus. Da GOttes Gebote hindringen, und seine Wercke hinführen das lassen wir liegen, und folgen unserm Gutdüncken und Narrenwerck; darum plaget uns auch GOtt, daß wir müssen Lügen annehmen, Götzen dienen, Stein und Holtz anbeten, dieweil wir jenes nicht achten, wie St. Paulus saget, 2. Tim. 4, 3. 4. **Es wird eine Zeit seyn, da sie die heylsame Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nachdem ihnen die Ohren jucken, und werden die Ohren von der Wahrheit wenden, und sich zu den Fabeln kehren.**

Darum mercke das, daß diß der erste Mißbrauch sey, daß man das Holtz also schmücket, und dencke, daß du vielmehr thust, so du armen Leuten zehen Groschen giebest, denn daß du hieher zwantzig Gülden giebest. Denn GOtt lieget nicht Macht dran, ob du es schon nicht äusserlich schmückest; ja wenn man schon gleich keines hätte, wäre eben so viel, wenn du es nur im Hertzen trägest. Darum wolte ich, daß keine Dorne-Krone, ja kein heilig Creutz je herfür kommen wäre, um des leidigen Mißbrauchs willen: denn da fallen die Leute hin und schmückens mit Gold und Silber, und lassen die armen Leute daneben sitzen. Wenn mir ein Stücke von dem heiligen Creutze geschencket würde, und in meiner Hand stünde, ich wolte es bald dahin thun, daß es die Sonne nicht viel beschweinen solte, alleine darum, daß der Mensch so gar geneiget ist auf die Mißbräuche, und also hinein plumpt, dazu giebt, und die Armen neben sich versäumet.

Creutz schmücken.

Nun was ich von dem heiligen Creutze gesaget habe, das will ich gesaget haben von allem Heiligthum. Denn Heiligthum ist nichts anders denn eine Verführung der Gläubigen, darum immer mit unter die Erden. Davon hat auch geschrieben Vigilantius. Wider den hat sich hart geleget Hieronymus, daß ich wolte, er hätte es nachgelassen. Und wenn Vigilantius Buch vorhanden wäre, wie Hieronymus, ich halte er würde viel Christlicher davon geschrieben haben denn Hieronymus. Es ist wohl wahr, es ist heilig der Heiligen Gebein; aber darum zufallen, und solch Narrenwerck, ja Gotteslästerung damit anrichten, und den Nächsten dadurch verachten, das ist ein unchristlicher Handel. Darum, daß die Mißbräuche dahinten blieben, und die Wercke der Liebe herfür giengen, so wolte ich, daß es unter der Erden läge. Ey kan man nicht uns einmahl die Blindheit aus den Augen nehmen, daß wir einen Unterscheid machen könten, welches besser wäre oder nicht? Der Arme ist da, da lebet GOttes Wort inne, Leib und Seele ist bey einander, das ist lebendig Heiligthum; den verläst man, und laufft dahin, und übergüldet ein Todtenbein. Ach wie blind sind wir und unsinnig, daß wir das Heiligthum des Evangelii also verachten. Denn was kan St. Petrus, nachdem er ein Christ ist, mehr haben, denn ich oder du? Er mag wohl mehr Gaben und kräfftigere Wercke gethan haben; aber der Glaube, den er hat, ist gleich also in Christum gerichtet als unser, hat eben den Christum und eben den Geist, den wir haben, so wirs anders gläuben. Darum so mercke man das, daß man alles Geplärr und Ehre der Todten achtet wie Ertz, und die Ehre, die man dem Nächsten thut, schätze wie Gold und Edelgestein, daß du also eines für das andere scheiden könnest. Also könnt ihr nun wohl merken was ihr solt halten von Klöstern, die da herkommen und machen das Geplärr und sperren den Leuten die Augen auf in dem, daß der Franciscum, der andere Augustinum, der dritte Benedictum hoch aufwirfft, davon uns doch nichts befohlen ist. Das sey von dem ersten Mißbrauch.

Heiligthum.

Lebendig Heiligthum.

Darnach ist noch ein andrer Mißbrauch kommen durch Thomam von Aqvin, dem man die Taube ins Ohr mahlet. Ja ich meyne, es sey ein junger Teuffel gewest. Der hat grosse Klugheit fürgegeben, mit der Dulia, Hyperdulia, und was des Dinges mehr ist, und saget, man solte es anbeten, aber doch so fern, daß man zusammen knüpffe den, der im Himmel ist, und mit dem, das der Mahler gemahlet

Anbeten das Creutz.

let hat. Ja knüpffs an den Teuffel, und bete ihn auch an. Wörtlein sinds, damit man die Leute umführet. Denn wie kan ein gemein Mann hinzu kommen, daß er also per relationes hinauf ziehe, und knüpffe Christum dran, es ist nicht möglich. Darum solte man die Aergernisse alle aus dem Wege thun, und allein den blossen Glauben lehren. Derhalben wolte ich, daß man alle Creutze umstürtzete, die also geschwitzet und geblutet haben, damit denn die Wallfahrten und das Geplärr aufkommen ist, das denn solchen grossen Irrthum und Mißbrauch gemachet hat; immer für dem Teuffel hinweg: denn es richtet nichts gutes an, wie wir nun, GOtt Lob, erfahren haben.

Creutz finden. Nun wollen wir die rechte Erfindung und Erhebung des heiligen Creutzes auch suchen. Christus hat befohlen, daß jeglicher sein eigen Creutz soll erfinden und erheben, wie er seines gefunden hat; das solst du heiligen, wie er seines geheiliget hat mit Fleisch und Blut. Wo findest du es aber? Du darfst nicht ein Grabscheit in die Hand nehmen und tief darnach graben, noch gen Jerusalem reiten; sondern finden ist, erkennen, wenn dir GOtt ein Unglück zuschicket, es sey Kranckheit, Schaden am Leib oder Gut, durch böse Leute: da grabe, daß du findest, das ist, siehe zu, daß du dasselbige erkennest. Wenn du das weist, daß dirs GOTT hat zugefüget, so hast du es funden mit dem Hertzen; an dem Erfinden lieget GOtt mehr, denn wenn mans daher trüge auf Adamanten, oder Schmaragden. Das heist aber ein Creutz, daß es zum ersten sey ein Leiden und thue wehe, darnach werde es mit Schmach
Christi Creutz. und Schaden getragen: wie denn Christus Leiden war mit grosser Schmachheit. Denn es konte es niemand preisen, ja jedermann spottete sein und sprach: **Andern hat er geholffen, er helffe ihm nun selbst.** Das ist auch ein Creutz, wenn ich da stehe und leide, und nicht habe, die mich trösten; das aber ist noch ein schlechtes Creutz: sondern, wenn ich da stehe und leide, und alle Leute dazu singen, springen und sagen: dem ist recht geschehen, ja er hätte noch wohl mehr verdienet; wie den Aposteln ist geschehen. Das ist das rechte wahre Creutz, also verlassen seyn, beyde von den Menschen und von GOtt.

Da gehen die rechten Stürme her. Als da David spricht im Psalm 25,16. **Wende dich zu mir und sey mir gnädig, denn ich bin einsam und elend. Die Angst meines Hertzens ist groß, führe mich aus meinen Nöthen.** Und im Psalm 142, 5. spricht er: **Schaue zur Rechten, und siehe, da will mich niemand kennen, ich kan nicht entfliehen, niemand nimmt sich meiner Seelen an.** Des Jammers und Schreyens sind die Psalmen voll, voll. Und das ist das rechte Creutz. Darum sind das andere wohl Leiden; als in Arbeit liegen, und kranck seyn: Aber es ist nicht das rechte Creutz. Denn das rechte Creutz muß mit ihm eingeschlossen haben Schmach und Spott, mit dem Leiden. Das lieget nun tief vergraben; man gräbet es auch heraus, allein mit dem Hertzen. Denn aber findet mans, wenn man erkennet, daß es GOtt auferleget hat. Als, wenn der Pabst zufähret, verdammet und verbrennet die rechten Christen (wie er denn schon gethan hat) als wären sie des Teuffels eigen, und die gantze Welt fällt dazu und spricht: ihnen sey recht geschehen, und GOtt sey mit ihnen, der Teuffel mit uns; da gehets denn recht zu, wie es gehen soll.

Das siehet nun Fleisch und Blut nicht; der Geist aber siehets wohl; der erkennet, das es recht sey, und wenn gleich die gantze Welt spottet, höhnet und Unrecht giebt. Das sind heilige Geister und tief Erleuchtete, die das Creutz also erkennen und tragen; der sind aber fast wenig; darum heist das Creutz erfinden im Hertzen, daß das Schanden-Bild der Welt über uns gehe, daß wir anheben und singen die Liedlein im Psalm: **Ich bin allein. Ich bin elend und verlassen.** Aber solche Schmach und Schande währet nicht lange, gar über ein kleines sehen wir das Widerspiel. Wie es mit Christo geschach, da er am Creutze hieng, da stund alle Welt wider ihn, er ward verhönet und verspottet, dazu verlassen von allen Creaturen; aber bald kehrete sich das Spiel um, da er kaum todt war, und musten alle Creaturen allda seine Unschuld für der gantzen Welt bezeugen. Die Sonne verlohr ihren Schein. Der Mond ward finster. Die Erde bebete, die Gräber thäten sich auf, die Todten giengen unter den Leuten um, die Jüden giengen wieder in die Stadt, und schlugen an die Brust, der Heyde Centurio bekannte frey: **Dieser ist warlich GOttes Sohn, der Fürhang im Tempel riß mitten entzwey,** und was für Wunderwercke mehr allda geschahen. Welches uns alles ist zu Troste geschrieben, daß wir auch dencken sollen, wenn wir im Creutze stehen es werde nicht lange währen. Creutz währet nicht lange.

Das heist das Creutz finden. Wenn es nun gefunden ist, so muß man es auch erheben: nicht wie der Käyser Heraclius oder die Stationirer, die mit Kresem und anderm Narrenwerck umgehen; sondern wenn wir erkennen im Hertzen, daß es GOtt hat aus gnädigem Willen aufgeleget, daß wir ihm darum dancken und ihn preisen, also, daß du GOtt benedeyest und lobest im Creutz. Das gehet aber gar heimlich zu, nicht wie Heraclius, der da heute mit grosser Pracht gen Jerusalem ist eingeritten; das ist nichts: Sondern wenn du es alleine thust für GOtt, daß es niemand siehet, wie Sanct Paulus, der da **GOtt lobete und preisete im Kercker mit Sila, und die Apostel, die da GOtt dancketen und preiseten, daß sie waren würdig worden um Christus Nahmen zu leiden** (Actor 5, 41. c. 16, 15.) Das gehet nun Creutz erhöhen.

nun nicht äusserlich zu, sondern innerlich: das äusserliche giebt Geld; das innerliche preiset GOtt und schmücket den Himmel. Darum ist das rechte heilige Creutz erfunden und erhaben, wenn du es kennest, und bist im Glauben, und danckest GOtt, daß er dirs hat aufgeleget, so heiligest du es mit dem Hertzen, wie Christus seines geheiliget hat. Christus Blut und Leiden hat dich geheiliget; so fährest du zu, und heiligest mit deinem Hertzen dein Creutz also, wenn du das willig und freundlich annimmst, was dir GOtt zufüget.

GOTT loben im Hertzen.

Da geschichts denn, das was für der Welt das verächtigste war, wird denn für GOTT ehrlich, groß und angenehm, ja auch zuletzt für der Welt gelobet und gepreiset; wie Christus Creutz auch war. Das war auch nicht in Ehren von ersten, als jetzund; Es gieng zu, gleichwie man einen an den lichten Galgen hencket oder radebrecht. Doch ist es jetzund dahin kommen, daß es eitel Ehre ist, und alle Schande vergessen. Also auch unser Creutz, weil wir noch drinnen stecken, ist es wohl schändlicher, denn das Rad und Galgen; aber wenn mans also im Glauben getragen hat, so wird es also köstlich wie jetzund Christus Creutz ist: Und wie seines jetzund offenbar; so wird unsers auch offenbar werden.

Nun ist noch eins fürhanden, wenn das Creutz also gefunden ist, erhaben und geheiliget, so muß man in dem Christo nachfolgen; gleich wie Christus sein Leiden hat getragen gantz und gar umsonst, nicht ihm, sondern uns. Also must du auch thun, und ihm nachfolgen, gantz und gar umsonst leiden, und nicht ein schalckhafftig Auge haben, daß ich meine Heiligkeit und Ruhm darinnen suche; sondern dem Nächsten zu gut, auf daß das Evangelium aufkomme, daß man dir auch nachfolge, wie du Christo nachfolgest, und ein gut Exempel von dir nehme, so daß es alles in der Liebe daher gehe.

Das sey von dem heiligen Creutz gesaget. Ich wolte auch etwas von dem Evangelio geprediget haben, so ist die Zeit zu kurtz worden; doch laß ich mich düncken, das sey auch von nöthen gewesen. Wollen GOTT um Gnade anruffen.

Evangelium am Tage Matthäi des Apostels und Evangelisten, Matthäi am 9.

JEsus sahe einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus, und sprach zu ihm: Folge mir. Und er stund auf und folgete ihm. Und es begab sich, da er zu Tische saß im Hause, siehe, da kamen viel Zöllner und Sünder und satzen zu Tische mit JEsu und seinen Jüngern. Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isset euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? Da das JEsus hörete, sprach er zu ihnen: Die Starcken bedürffen des Artztes nicht, sondern die Krancken. Gehet aber hin, und lernet, was das sey: Ich habe Wohlgefallen an Barmhertzigkeit, und nicht am Opffer. Ich bin kommen die Sünder zur Busse zu ruffen, und nicht die Frommen.

Summa des Evangeliums.

I. Hier haben wir ein Exempel des Glaubens im Matthäo, und ein Exempel der Liebe in Christo.

II. Hier siehest du eine Vergleichung und Zusammenhaltung der Sünder und der Pharisäer, dazu das Urtheil Christi über die beyde.

III. Christus strafft die Pharisäer und Schrifftgelehrten, daß sie nicht wissen, was das gesaget sey: **Ich habe Wohlgefallen an Barmhertzigkeit, und nicht am Opffer.**

IV. Denn dienest du GOtt, wenn du dem Nächsten dienest, der da ein Sünder ist unwissend, kranck, arm, elend, geschmähet, und was er für Gebrechen mehr haben kan. Das wissen nun die Pharisäer nicht; denn es sind nicht Papistische Wercke, die da Nutz und Ehre bringen.

Was bey diesem Evangelio zu sagen ist, nemlich, von dem Glauben und Liebe, und wie Christus um der Sünder willen kommen sey, haben wir nicht einmahl, sondern offt, auch in diesem Büchlein angezeiget. Wer dasselbige behalten hat, wird sich leichtlich darein schicken, daß er ihm selbst eine Auslegung mache. Darum, dieweil kein sonderlicher Sermon da ist, achte ichs von unnöthen, einen neuen und sonderlichen zu machen.

Evangelium am Tage Michaelis,
Matthäi am 18.

ES traten die Jünger zu JEsu und sprachen: Wer ist doch der gröste im Himmelreich? JEsus rief ein Kind zu sich, und stellete das mitten unter sie, und sprach: Warlich, ich sage euch: Es sey denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Wer nun sich selbst niedriget, wie diß Kind, der ist der grösseste im Himmelreich. Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Wer aber ärgert dieser geringsten einen, die an mich gläuben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Halß gehänget würde, und er ersäufft würde im Meer, da es am tiefsten ist. Wehe der Welt der Aergerniß halben! Es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kömmt! So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab, und wirff ihn von dir: Es ist dir besser, daß du zum Leben lahm oder ein Krüpel eingehest, denn daß du zwo Hände oder zween Füsse habest, und werdest in das ewige Feuer geworffen. Und so dich dein Auge ärgert, reiß es aus, und wirffs von dir: Es ist dir besser, daß du einäugig zum Leben eingehest, denn daß du zwey Augen habest, und werdest in das höllische Feuer geworffen. Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet; denn ich sage euch, ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.

Summa des Evangeliums.

I. Die Welt meynet, Christus Reich sey ein fleischlich, weltlich, leiblich, zeitlich Reich; derohalben erdichtet sie ihr auch einen leiblichen, äusserlichen, weltlichen Gottesdienst.

II. Das ist ein rechter Christ, der von ihm das hält, das Christus von sich hielte, wie St. Paulus saget zum Philippern c. 2, v. 6. 7. **Ein jeglicher sey gesinnet, wie JEsus Christus auch war, welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub GOtt gleich seyn, sondern äusserte sich selbst, und nahm Knechts-Gestalt an, ward gleich wie ein ander Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden, er niedrigte sich selbst, und ward gehorsam biß zum Tode, ja zum Tode am Creutze.**

III. Die Sünder, Schwachen, Unwissenden, soll man aufnehmen und sie tragen, wie das gantze vierzehende Capitel zum Römern lehret, da du siehest, wie man die Schwachgläubigen nicht soll ärgern.

IV. Die Schrifft bezeuget, daß die guten Engel allein den auserwehlten dienen, wie hier der HErr saget: **Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet; denn ich sage euch, ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel,** Matth. 4, 6. Und im Psalm 91, 11. saget David: **Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen.** Davon redet auch die Epistel zum Ebräern c. 1, 14. also: **Sind sie nicht allzumahl dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst, um derer willen, die ererben sollen die Seeligkeit?**

Aergerniß zweyerley.

ÄErgerniß ist ein Anstoß, darinne des Glaubens und der Liebe gemißbrauchet wird. Der Glaube wird verletzet, wenn jemand etwas anders lehret, denn in der heiligen Schrifft geschrieben stehet; denn damit wird der Glaube des Nächsten umgeführet. Von dieser Aergerniß saget hier der HErr Christus in dem Evangelio: **Wer da ärgert dieser Geringsten einen, die an mich gläuben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Halß gehänget würde, und ersäufft würde im Meer, daes am tiefsten ist.** Aergerniß des Glaubens.

Die Liebe wird mißbrauchet, so du deinem Nächsten nicht hilffest, und dienest ihm nicht in dem, daran ihm nöthig oder sonst Nutz gelegen ist. Item, der den Friede bricht, und reitzet andere Leute zum Ubel; davon saget Christus im Matthäo c. 17, 27. da er Petro befahl den Zoll zu geben. Von diesem Aergerniß redet auch St. Paulus zum Römern c. 14, 13. und 1. Corinth. 8, 9. Aergerniß der Liebe.

(NB. Die Predigten über die Epistel und Evangelium am Michaelis-Fest suche unten im IV. Theil.)

Evan-

Evangelium am Tage Simonis und Judä,
Johannis am 15.

JEsus sprach zu seinen Jüngern: Das gebiete ich euch, daß ihr euch unter einander liebet. So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seyd, sondern ich habe euch von der Welt erwehlet, darum hasset euch die Welt. Gedencket an mein Wort, das ich euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht grösser denn sein Herr; Haben sie mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden sie euers auch halten. Aber das alles werden sie euch thun um meines Namens willen: denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat. Wenn ich nicht kommen wäre, und hätte es ihnen gesaget, so hätten sie keine Sünde; Nun aber können sie nichts fürwenden ihre Sünde zu entschuldigen. Wer mich hasset, der hasset auch meinen Vater. Hätte ich nicht die Wercke gethan unter ihnen, die kein andrer gethan hat, so hätten sie keine Sünde. Nun aber haben sie es gesehen, und doch beyde mich und meinen Vater gehasset. Doch daß erfüllet werde der Spruch in ihrem Gesetz geschrieben: Sie hassen mich ohne Ursach. Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Warheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir: Und ihr werdet auch zeugen, denn ihr seyd vom Anfang bey mir gewesen.

Summa des Evangeliums.

I. Da hat man einen trefflichen reichen Trost dawider, wenn uns die Welt hasset.

II. Die Welt muß uns hassen um des Evangeliums willen; denn der Vater wird ihr durch den Geist nicht offenbahret.

III. Derowegen ist das nicht das rechte Evangelium gewesen, das mit solchem grossen Prangen eine Zeitlang unter dem Pabstthum in der Kirchen ist einher gegangen; darum es auch jetzt stincket, und unwerth wird gehalten.

Evangelium am Tage aller Heiligen,
Matthäi am 5.

DA der HErr das Volck sahe, gieng er auf einen Berg, und satzte sich, und seine Jünger traten zu ihm, und er that seinen Mund auf, lehrete sie und sprach: Seelig sind die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr. Seelig sind die da Leide tragen; denn sie sollen getröstet werden. Seelig sind die Sanfftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen. Seelig sind die da hungert und durstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. Seelig sind die Barmhertzigen; denn sie werden Barmhertzigkeit erlangen. Seelig sind die reines Hertzens sind; denn sie werden GOtt schauen. Seelig sind die Friedfertigen; denn sie werden GOttes Kinder heissen. Seelig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolget werden; denn das Himmelreich ist ihr. Seelig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinet willen schmähen und verfolgen, und reden allerley Ubels wider euch, so sie daran lügen; Seyd frölich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor euch gewesen sind.

Summa des Evangeliums.

I. Hier siehest du, daß die Seeligkeit gar ein ander Ding ist, denn wie die Welt davon träumet. Das ist die närrische Predigt, durch welche es GOtt wohlgefallen hat, seelig zu machen alle die daran gläuben, wie St. Paulus sagt 1. Cor. 1.

II. Die Christen haben solches alles. Und diese Predigt von den Seeligkeiten, ist uns zu einem trefflichen grossen Trost, denn da wird nichts gesaget von denen die grosse Verdienste haben, sondern die gar keinen Verdienst, noch keine Gerechtigkeit in sich haben, die nichts in ihnen Christen

in ihnen finden, davon sie sich rühmen könten: die werden hier seelig geprediget und ausgeschryen. Denn die Christen sind eben die, die da geistlich arm sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, sie sind sanfftmüthig, das ist, weichen jedermann, und halten sich für die allergeringsten; sie tragen auch Leide, und alles wie es hier stehet in ihnen. Darum folgen ihnen auch die Früchte nach, nemlich, daß sie barmhertzig sind, eines reinen Hertzens und friedfertig; derohalben sie denn für der Welt verdammet, verfluchet und verfolget werden.

Auslegung des Evangeliums, samt einer Vorrede von derer Heiligen Ehre.

VOr und ehe wir zu dem Evangelio greiffen, müssen wir ein wenig von dem heutigen Feste sagen, das da heißt aller Heiligen Fest; welches denn in der gantzen Welt eingerissen hat, daß mans überall begangen hat, und noch heute bey Tage begehet, und als morgen aller Seelen Tag. Ich wolte, daß diese beyde Feste in allen Landen wären aufgehaben, allein um des Mißbrauchs willen der darinnen geschiehet. Denn ob gleich etliche sind, die es Göttlich wissen zu gebrauchen, so sind doch ihrer viel, und fast der meiste Hauffe, die es mißbrauchen. Denn man kan den gemeinen Mann nicht von dem Wahn behalten, daß er nicht dencke, er thue etwas gutes. Man würde nicht lange Kirchen stifften, Altar bauen, Bilder aufrichten, Testament stifften, wo man nicht meynete, man thäte GOtt einen Dienst damit.

Wie man nun die Heiligen ehren soll, habe ich vorhin offt gesaget, nemlich, daß man ja einen Unterscheid mache unter den Heiligen, die da todt sind, und unter denen, die da lebendig sind; und was man den Heiligen thun will, daß mans abwende von den Todten, und legs auf die lebendigen Heiligen.

Heiligen Zweyerley.

Die lebendigen Heiligen sind deine Nächsten, die nackenden, die hungerigen, die durstigen armen Leute, die Weib und Kindlein haben, die Schaden leiden, die in Sünden liegen; da wende deine Hülffe hin, da lege deine Wercke an, da brauch deine Zunge hin, daß du sie beschützest, ernehrest, rathest, deinen Mantel auf sie deckest, und ihnen zu Ehren helffest. Dgs haben nun unsere Papisten umgewendet, und habens auf die todten Heiligen geleget, Kirchen gestifftet, Altar gebauet, und mit anderm Narrenwerck umgangen. Da ist denn alles hingeschwommen, mit grossen Strömen und Sündflüssen; damit ist des armen Hauffen vergessen, und die elenden Nothdürfftigen versäumet.

Derohalben so kehret ihrs wieder um, und wendet eure Wohlthat auf die lebendigen Heiligen, davon auch geboten ist. Von jenen ist kein Gebot; wo aber nun kein Gebot von ist, da kan man nicht gewiß seyn, obs GOtt gefalle oder nicht. Von den todten Heiligen aber ist kein Gebot, daß man sie ehren soll; darum kan man nicht gewiß seyn, obs GOtt gefällig sey, daß man also mit ihnen handelt. Darum laß man davon, und thue es denen, da man gewiß weiß, daß GOtt einen Wohlgefallen dran habe. Haben wir doch in GOttes Namen gnug zu schaffen mit den Dingen, die uns geboten sind; was wollen wir uns viel mit andern Dingen beladen.

Gute Meynung.

So sagen sie denn: Ey ich thu es in einer guten Meynung. Ja da schlage Glück zu, du thust gleich als die Jüden mit deiner guten Meynung, die schlugen Christum GOttes Sohn zu tode, sagten auch, sie meyneten gut. GOtt will deine gute Meynung nicht haben, ja nicht ansehen; du solst dich nach seinen Worten und Geboten halten, und nicht thun was dich gut düncket. Doch, wie wir offt gesaget haben, so ist das kürtzlich die Weise und Form, wie man die verstorbenen Heiligen soll ehren. So man sie ehren will, und kein anders, so wollen sie es selbst haben, daß man sie anziehe zu einem Exempel, folge ihnen also nach, und bestätige die Lehre mit ihren Wercken, wie St. Paulus thut zun Römern 4, 23. 24. da er das Exempel Abrahams einführete, und damit beweisete, daß allein der Glaube seelig mache und rechtfertige, und spricht: Abraham hat GOtt geläubet, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Und beschleußt mit diesem Spruch: Das ist aber nicht geschrieben allein um seiner willen, das ihm zugerechnet ist; sondern auch um unsert willen, welchen es soll zugerechnet werden, so wir gläuben an den, der unsern HErrn JEsum Christ auferwecket hat von den Todten, welcher ist um unserer Sünde willen dahin gegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket. Da, da lieget der rechte Grund, der thuts allein. Welches allein von GOtt geschrieben ist um unsert willen, daß wir uns also daran kehren sollen, und die Lehre des Glaubens damit gründen, daß die Heiligen auch also gelehret und gelebet haben, und GOtt darum dancken seiner gütigen Wohlthat, daß er sie also begnadet hat, und uns zu Trost also zu einem Exempel gestellet hat, daß wir uns desto tröstlicher auf ihn erwegen können.

Heiligen Ehre.

Also sollen wir ehren auch seine liebe Mutter, daß wir ansehen ihre Demuth und Nichtigkeit oder Niedrigkeit, und darinnen lernen, wie GOtt die Verworffenen und Armen erhöhet, und die grossen Hoffärtigen erniedriget, und uns damit tröstet in Elend, in Schande, in Niedrigkeit, und GOtt Danck sagen um seiner Güte willen, daß er uns seine liebe Mut-

ter

ter und die lieben Heiligen hat also zum Exempel gestellet, darinnen wir uns trösten, und uns auf seine Barmhertzigkeit desto frölicher erwegen. Das ist die rechte Ehre, und keine andere; sonst lasse man sie in GOttes Gerichte liegen, sie schlaffen und leben in Christo.

Seelen Gedächtniß.

Zum andern von der Seelen, da wolte ich auch desselbengleichen, daß man sie GOtt heimstellete. Denn du thust keine Sünde daran, so du gleich nimmermehr an sie gedenckest; denn es ist dir nichts davon geboten: Und mache ihnen nicht nach Seelmessen und Vigilien; denn es ist nicht gewiß, ob es GOtt gefalle, du hast kein Gebot davon. Wilst du für deines Vaters Seele, für deiner Mutter Seele bitten, so magst du es thun daheime in deiner Kammer, und das einmahl oder zwey, und laß darnach gut seyn; Sprich: Lieber GOtt, so die Seele in einem solchen Stande wäre, daß ihr zu helffen stünde, mein HErr, so erbarme dich ihrer, und hilff ihr. Und fahre nicht zu, und halte ewige Begängniß, wie die Narren thun, die stete Vigilien halten, und stete Jahrszeiten, gleich als wolten sie mit dem löhren GOtt zwingen und dringen, daß er ihnen müste die Seelen geben; ja er wirds lassen.

Bitten für die Todten.

Darum so du ja für sie bitten wilst, so bitte in der vorgemeldten Weise, und laß es damit gethan seyn, und laß sie in GOtt schlaffen: denn bittest du etwas und gläubests, so ists gewiß daß du erhöret bist, wie uns Christus zusaget im Marco c. 11, 24. **Alles was ihr bittet in eurem Gebet, gläubet nur, daß ihrs empfahen werdet, so wirds euch werden.** Ja das wird aber den Pfaffen wenig in die Küchen bringen? Da liegt nichts an; es ist viel besser, daß sie Noth leiden und verderben, denn daß die armen Seelen sollen also ins Narrenspiel gebunden werden und verderben.

Dazu haben sie keinen Spruch in der gantzen Schrifft, damit sie es bewähren und gründen könten, daß man etwas für die Seele thun solte, denn allein den Spruch im 2. Macc. 12, 43. **da Judas schickete gen Jerusalem zwey tausend Drachmas Silbers, daß man solte für die Todten opffern**; Welches Buch, wiewohl es an ihm selbst nicht gilt, so ist dennoch kein Gebot drinnen: denn Judas thut das nicht aus einem Gebot, sondern aus seinem Gutdünken. Es düncket ihn gut, daß man der Todten gedencke, und für sie bitte, dieweil er habe eine gute Meynung von der Auferstehung; darum sey es eine heilige, heilsame Gedancke, für die Todten zu bitten, wie der Text klar daselbst lautet. Was gehet mich aber sein Gutdüncken an? Soll ich mir bald ein Gebot darauff schlagen lassen, das ihn gut düncket? Nein. Darum gehe man des Dinges müßig, und wende die Kost dieweil an die Armen, davon uns geboten ist. Das sey von den beyden Festen gesaget. Wir wollen nun auf das Evangelium kommen.

Evangelium.

Das Evangelium ist, wie eure Liebe offt gehöret hat, nichts anders, denn ein gut Geschrey, eine gute Predigt von Christo, wie der HErr Christus von GOtt dem Vater hergethan sey, daß er allen Leuten helffe an Leib und an Seele, zeitlich und ewiglich; also daß es viel eine andere Predigt ist, denn des Gesetzes Predigt. Denn das Gesetz gebeut, dräuet, und dringet; das Evangelium aber dräuet nicht, dringet nicht, sondern locket fein freundlich und lieblich auf Christum, mit der allerlieblichsten Verheissung. Moses der gebeut, du solst sanfftmüthig seyn, bey Verlust der Seelen Seeligkeit; aber das Evangelium kömmt sanffte her, und beut uns GOttes Gnade, Huld und Barmhertzigkeit an, und weiset uns auf Christum, dadurch wir empfahen sollen, daß wir dem Gesetze gnug thun. Also daß das gantze Evangelium allein ein freundliches, gutes Geschrey ist von Christo, der allen Leuten Hülffe und Rath anbeut, und fordert nichts mehr, sondern allein freundlich zu sich locket.

Daraus folget nun eine Frage: warum das Evangelium hier solches auch nicht thue, dieweil es sich ansehen läßt, als gebe es Gebote, nemlich, wie man soll arm seyn im Geist, sanfftmüthig, barmhertzig, und so fortan. Item es verheißt einen Lohn, denen die es thun, indem daß er spricht: **Das Himmelreich ist ihr.** Item, **die sollen die Erden besitzen**, und was er mehr saget; dieweil wir doch nicht sollen lohnsüchtig seyn, sondern lauter umsonst fromm seyn, nicht unser Nutz, sondern allein GOtt drinnen suchen, nicht Furcht der Pein noch der Höllen, sondern allein zu GOTTes Ehre, und dem Nächsten zu Nutze thun alles was wir thun?

Christi gute Predigt das Evangelium.

Diese zwo Fragen habe ich darum beweget, daß ihr desto besser in dem Evangelio gestärcket werdet, und desto besser wisset euch daraus zu gründen, welches nichts denn ein Geschrey und Predigt ist von Christo. Und zum ersten ist zu mercken, daß diß Evangelium hie nichts gebeut, sondern, wie an allen Enden, allein von Christo schreibet; und wie es allenthalben seine Wohlthat und Hülffe abmahlet, also thut es hier auch: Nemlich, **wie er die Blinden sehend gemachet hat, die Todten erwecket, die Lahmen gesund gemachet**; also hält es uns hier auch für die Wohlthat, daß er uns das Gesetz ausgeleget hat, und den rechten Verstand habe darinnen gegeben; welches fast die gröste Wohlthat ist, die er uns hat erzeiget. Denn ist das eine Wohlthat, daß er den Blinden leiblich sehend machet, den Lahmen gehend, den Tauben hörend, und dergleichen; so ist das viel eine grössere Wohlthat, daß er hier der blinden Seelen die Augen aufthut, und lehret sie das Gebot GOttes erkennen, daß sie desto besser seelig werden. Also leget er aus das fünffte Gebot Mose, in eben diesem Capitel, da er spricht:

Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesaget ist: Du solst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig seyn. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürner, der ist des Gerichts schuldig. Wer aber zu seinem Bruder sager: Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber sager: du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig. Das ist, ihr solt nicht zürnen im Hertzen, ihr solt ein sanfft Hertz haben, kein zornig, unfreundlich Werck, Wort oder Geberde gegen eurem Nächsten führen, noch tragen. Also zeiget das Evangelium allein hier GOttes Güte und Wohlthat an.

Wie aber nun mit der andern Frage, daß es gleich einen Lohn verheisset den Frommen, die also thun? Darauf habe ich gnungsam geantwortet, in der Sermon von dem ungerechten Mammon, daß nicht die Verheissungen hinzu gethan sind, als Verheissungen des Lohns, den wir verdienen sollen; sondern als feine liebliche Reitzungen und Lockungen, damit uns GOtt lustig machet, fromm zu seyn, und das von ihm selbst folgen muß, und wirs nicht dürffen suchen: Sondern daß es sey eine gewisse Folge des guten Lebens, wie die Hölle eine Folge ist des bösen Lebens, ungesuchet und unbegehret; gleich wie der Geschmack dem Wein folgen muß. Also ist das ewige Leben hier auch verheissen, nicht, daß wir darum sollen fromm seyn, als um eine Belohnung; sondern daß es sey eine Lockung und Reitzung, die uns lustig mache zur Frömmigkeit, GOtt zu dienen und zu loben: so muß es denn von ihm selbst folgen. Das bildet uns für den freundlichen väterlichen Willen GOTTes, und Christi Holdseligkeit, daß er uns so freundlich locket.

Lohn folget den guten Wercken.

Das sey von denen zweyen Fragen, daß ihr wisset, daß das Evangelium hier wie an allen Orten, Christus Gnade und Wohlthat uns fürbildet, und daß er uns hier den rechten Verstand des Gesetzes giebet und den Mosen recht ausleget. Und daran hangen die allerlieblichsten Verheissungen, die mit Honig geschmieret sind, daß er uns ja herzu locke, daß wir Lust und Liebe haben zu Sanfftmüthigkeit, Barmhertzigkeit, Gütigkeit gegen unsere Nächsten. Nun wollen wir sehen, wie sich die acht Seeligkeiten in die zehen Gebot ziehen und sie auslegen, und leichte machen.

Acht Seeligkeiten in den Zehen Geboten.

Ihr wisset, wie sie die acht Seeligkeiten in die Beichte gezogen haben, über die sieben Tod-Sünden, und die fünff Sinnen, wie auch die sieben Gaben des heiligen Geistes, und was des Dinges mehr ist, und haben damit viel Bücher beschmieret, gleich als ob nicht die acht Seeligkeiten, die sieben Tod-Sünden, in den zehen Geboten verfasset wären, so doch alle Sünden, wie sie genannt mögen werden, in die zehen Gebot können gezogen, und wiederum die zehen Gebot in die acht Seeligkeiten geschlossen werden. Denn die acht Seeligkeiten sind allein eine Auslegung der zehen Gebote, daß sie nur leichter verstanden mögen werden.

Zum ersten, in welches Gebot Moses Arm seyn schleußt sich die erste Seeligkeit, da er saget; geistlich. Seelig sind die geistlich arm sind? oder welche Gebot leget es aus? Das erste, als nemlich: Du solst nicht fremde Götter habē. Das leget Christus hier aus, da er saget: Seelig sind die da geistlich arm sind. Als spräche er: Warlich, das Gebot das euch Moses gegeben hat, das ist nicht alleine so zu verstehen, wie ihrs verstehet, und die Worte lauten; wie denn auch die Jüden und Heyden meyneten, daß man keine Götzen, kein Bild zu einem Abgott haben soll oder anbeten, sondern daß man arm soll seyn im Geist, das ist im Hertzen, an keinem Dinge, an keiner Creatur auf dem Erdboden kleben, sondern bloß seyn und mit freyem Hertzen auf ihn allein halten. Und seelig sind die; denn sie haben GOtt und den Himmel, und alles was drinnen ist.

Zum andern, wo zeucht sich das hin, da er saget: Seelig sind die Sanfftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen? Das zeucht sich ins fünffte Gebot: Du solt nicht tödten. Als solte er sprechen: Es war nicht Moses Meynung, daß ihr allein nicht solt tödten; sondern Sanfftmuth will er haben, so ihr gleich die Hände vom äusserlichen Todtschlag still haltet. Item, die Zungen von bösen Worten: so könnt ihrs dennoch wohl im Hertzen thun. Darum will das Gebot das Hertze haben, das soll unverbittert seyn. Denn es ist nicht alleine gnug, daß du niemand tödest, sondern must ihm auch wohl thun, freundlich seyn, und alle Liebe erzeigen. Es ist nicht negative, sondern affirmative gesaget, daß mans umkehre, und sehe, wie es auf der andern Seiten folge, also wie er hier spricht: Seelig sind die Sanfftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Item, wo gehet das hin: Seelig sind die Barmhertzigen? Auch ins fünffte Gebot: Du sollst nicht tödten, das ist, du sollst barmhertzig und gütig mit deinem Nächsten handeln, und so fortan mit allen Seeligkeiten; die wollen wir im Evangelio nach einander sehen. Erstlichen spricht der HErr:

Sanfftmüthigkeit.

Seelig sind die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.

Arm. Reich.

Damit wir nicht hoch im Geist fahren, so heißt geistlich arm seyn, nicht mit dem Muth an dem Gut hangen, GOtt gebe, du hast Gut, oder hast nichts. Und wiederum reich im Geist, heißt mit dem Hertzen am Gut hangen, GOtt gebe du hast Gut oder hasts nicht. Das meynet auch der Prophet David, da er sagt: Fället euch Reichthum zu, so hänget das Hertz nicht dran, Ps. 62, 11. Als sollte er sprechen: Es kan ja nicht also zugehen, es müssen ja etwa Regenten seyn und Könige, die müssen ja etwas mehr haben denn andere Leute; es kan sich ja nicht mit dem Gut gleich

gleich zutragen: darum es komme oder nicht, so hänge allein das Hertz daran.

Geistlich arm seyn.

Darum heißt arm im Geist seyn, den Muth nicht auf das Gut oder Gaben legen, sich nicht preisen, noch kützeln und über den Nächsten erheben, GOtt gebe man habe viel oder wenig. Also sind gewesen, Abraham, Isaac, Jacob, Hiob und andere Väter mehr, die waren mächtig reich, aber sie legten das Hertz nicht auf die Reichthümer. Sie stunden also, hielten allein GOtt für das höchste Gut, und wenn gleich das Gut dahin gefallen wäre, so hätten sie sich nicht darüber bekümmert. Also war auch David arm, wiewohl er ein mächtiges Königreich unter ihm hatte. Also auch Salomon. Die stunden also bevestiget und bekräfftiget in Gott, daß sie es nicht geachtet hätten, es wäre ihnen zu oder abgefallen. Also heißts eigentlich arm im Geist, den Muth nicht dazu haben, GOtt gebe man habe viel oder wenig. Denn die den Muth darauff legen, die haben einen Abgott, und den rechten GOtt verlassen sie. Das müssen denn bald geschwülstige aufgeblasene Hertzen werden, die den Nächsten verachten, und sich erheben; wie man denn saget im Sprichwort: Gut macht Muth, und wiederum auch, Muth macht Armuth.

Bettler geitzig.

Also sind auch die ärmsten Bettler reich, die doch gar nichts haben; denn sie stehen mit ihrem gantzem Muth nach Gut und Geld, stecken im Hertzen so voll Geitzes und Hungers, daß sie wie die allergeitzigsten Wänste werden, wo sie ein wenig guts überkommen; die thun denn niemand kein Gut, erzeigen niemand keine Liebe, keine Barmhertzigkeit, keine Wohlthat, sind die allerunfreundlichsten Menschen, die auf Erden sind, wie jener Poet saget: Asperius nihil est humili dum surgit in altum; **Wenn ein Armer Gut und Ehre krieget, so kan man sich seiner nicht erwehren, er richtet Unglück und Hader an, und stürzet manchen frommen Mann.** Die also arm sind, gelten für GOtt nicht mehr denn ein Reicher; denn **für GOtt ist kein Unterscheid der Person**, Act. 10, 34. Es gilt ein Weiser gleich so viel als ein Unweiser, ein Reicher als ein Armer, ein Junger als ein Alter, eine Magd als ein Knecht; wiewol für der Welt hats einen Unterscheid. Das Evangelium aber siehet das Hertz an, gehet zu Grund und Boden, siehet ins Hertze hinein, tieffer denn du selbst, und hat mit den äusserlichen Dingen nichts zu schicken.

Also könt ihr nun wohl richten und achten, welche arm sind oder nicht, nemlich, die den Muth nicht auf das Gut legen. Aber sehet wie sie die Armuth haben heraus gezogen in

Francisci Armuth.

das äusserliche Wesen; als Franciscus gethan hat, das doch ein frommer Mann gewesen ist, so daß mich wundert, wie er so närrisch und grob hier gestolpert hat, der sich hier hat in Armuth gegeben, und seine Brüder in eine Regel verfasset, nicht mehr zu haben, denn von der Hand in Mund, über Nacht nichts zu behalten, und wie es daselbst lautet; hat das Evangelium also heraus in zeitliche Armuth gezogen, wider Christus Meynung. Denn die Armuth muß im Geiste gehen; das geistliche Regiment das Evangelium läßt sich in keinem Weg heraus ins Licht ziehen, und in das äusserliche Regiment; es gehet im Hertzen daher. Also ist auch Christus am Geist arm gewest, und dennoch auswendig nicht bloß ohne Geld gangen. Denn da sie auf den Berg giengen, da hatte er fünff Gersten-Brodt und zwey hundert Pfennige. Item, Judas trug den Beutel, und nahm ein, was man dem HErrn gab, daß er wohl möchte bey einen Gülden oder dreyßig in Bereitschafft gehabt haben. Also waren die frommen Heiligen auch, David, Jacob, Isaac, Abraham, und andere; noch hat es Franciscus heraus gezogen in die leibliche Armuth. Da müst ihr nun selbst richten, daß er gefehlet hat und gestrauchelt; das hat dennoch hintennach der Pabst bestätiget.

Christi Armuth.

Darum so man euch wird fürwerffen, St. Franciscus habe also gelebet, und sey dennoch ein heiliger Mann gewesen; so werffet ihr wiederum Christum auf, der hat anders gelebet, und ist auch ein heiliger Mann gewesen, und heiliger denn Franciscus. Wenn sie sagen: so hat gelehret St. Franciscus; so saget ihr: so hat gelehret Christus. Nun wem soll man folgen? Da müssen sie denn selbst bekennen, daß Christo mehr zu folgen ist, denn den andern. Also beschließt ihr sie frey. Wenn sie her kommen, und rühmen der Heiligen Leben, und alte Gewohnheit; so rühmet ihr Christum, der hat anders gelehret, hat auch wohl länger gelebet denn sie allzumahl. Also werffet ihr denn immer zu einen Heiligen auf, nemlich Christum, wenn sie mit den ihren daher fahren, werden sie euch diesen nicht umstossen. So ists nun so viel gesaget: **Seelig sind die Armen**, verzeihet euch des zeitlichen Guts, stehet nicht mit dem Hertzen darauf, so ist der Himmel euer.

Christum rühmen wider die Feinde.

Und thut dazu die allerfeinesten Verheissungen, und spricht: **das Himmelreich ist ihr.** Da siehet man bald, welches des Heiligen Geistes Predigten sind, oder des Teuffels. Da siehet man auch wie verstockt wir sind, daß uns die Verheissungen nicht zu Hertzen gehen. Denn die hohe Majestät hats verheissen, die nicht lügen kan, daß die so geistlich arm sind, sollen das Himmelreich haben. Das ist so viel gesaget: siehe, dem Menschen soll der Tod, Sünde, Hölle, und alles Unglück hinweg seyn, soll GOtt zum Freunde haben, ein frölich Gewissen, und dazu das ewige Leben. Noch bewegen solche reiche Verheissungen von einer solchen hohen Majestät uns gar nichts. Wo sonst ein Lügner etwan auftritt, oder ein Pabst sagte: laß so viel Messen halten, so wirst du seelig, oder spricht: das Jahr faste so viel St. Barbara, St.

Blindheit der Vernunfft.

Niclaus, und was der Narrentheidungen mehr sind, da fällt man hin, und lauffen zu als brenneten uns die Köpffe. Wie kömmt denn das, daß es des Teuffels Predigten sind, und doch angenommen werden? Wie daß die hier nicht auch also eingehen, so es des Heiligen Geistes Predigten sind? Antwort: Was nicht von GOtt ist, das höret GOttes Wort nicht. Wer nicht will die Wahrheit hören, der muß Lügen hören.

Zum andern spricht der HErr:

Seelig sind die Sanfftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.

Sanfftmüthig.

Das ist, die da sanfftmüthig sind von Hertzen, und nicht rachsüchtig, sondern stellens GOtt heim, fahren freundlich mit den Feinden, und vergeben ihnen, **die sollen besitzen das Erdreich**, das ist, sie sollen bleiben, nicht daß sie sollen Herren werden, und regieren die Welt; sondern daß sie sollen bleiben für denen, die da rachsüchtig sind, und wollen mit dem Kopffe hindurch, GOtt gebe, es stosse hinten oder forne an. Das giebt auch die Erfahrung, daß niemand ehe von dem seinen kömmt, denn die da rachsüchtig sind, und niemand ehe entlauffen muß, denn dieselben störrigen unsanfften Menschen, die viel Rechtens führen wollen. Denn man muß schier allezeit zehenmahl so viel verzehren als die Sache werth ist. Item, wir sehen, daß grosse Königreiche, grosse Käyserthum, grosse Land und Städte, also verderben und umkommen. Aber die da vergebens GOtt allein die Rache zustellen, die bleiben. Nun sehet wie feine Verheissungen das sind; eine Geistliche, da sie sollen den Himmel haben; dazu auch eine Zeitliche, daß sie sollen auch nach dem Leibe gnug haben.

Zum dritten spricht er:

Seelig sind, die da Leide tragen, denn sie sollen getröstet werden.

Leid-Tragen.

Da sehet ihr, daß sie auch müssen Trübsal haben; es wird nicht in eitel Wohl-Tagen, Singen und Springen zugehen, die Christen müssen auch Trübsal haben und Quaal, daß der alte Adam zahm werde: Aber in dem Trübsal werden sie getröstet werden, und werden mitten in der Angst und Betrübniß Freude fühlen. Die da aber stets voll sind, und im Sause liegen, die können nicht wissen, wie sie mit GOtt stehen. Darum wiewohl sie fressen, sauffen und lachen mit dem Munde, so erfährets doch das Hertz nicht: denn es weiß nicht, ob es einen gnädigen GOtt hat oder nicht; darum kan es auch nicht frölich seyn, und ist viel mehr Galle, denn Honig da. Aber die da Trübsal leiden, die werden inwendig von GOtt getröstet. Die sind inwendig im Hertzen voll Wonne und Freude, wiewohl es auswendig keinen Schein hat: Aber jene fressen, sauffen und lachen, und sind doch mit eitel Gall und Trübsal im Hertzen überschüttet und begossen.

Trübsal.

Zum Vierdten.

Seelig sind die da hungert und durstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.

Hungern und dursten nach der Gerechtigkeit.

Das ist, die da hungert und durstet nach der Frömmigkeit, die dahin mit alle ihrem Thun geflissen sind, daß sie fromm mögen werden, und andere Leute auch zur Frömmigkeit bringen. Und das ist denn schwer. Denn wenn sie das thun wollen, so müssen sie das Wort predigen, vermahnen und strafen. Damit laden sie den Teufel auf sich, Zorn und Neid der Welt, und alles was nur in der Welt ist, das erregen sie wider sich. Darnach bleibt das heilige Creutz nicht lange aussen; aber das lassen sie sich nicht groß anfechten. Wo dieser Hunger ist, das Dürsten und Seufftzen nach der Gerechtigkeit und Frömmigkeit beyde seiner und der andern, da läßt sich das Hertz nicht stillen noch hindern, biß es den Schatz ergreiffe.

Zum Fünfften.

Seelig sind die Barmhertzigen, denn sie werden Barmhertzigkeit erlangen.

Barmhertzigkeit.

Das sind je die da geneigt sind zu vergeben den andern ihre Fehle und Gebrechen, damit sie beleidiget sind. Da wird gestärckt der Spruch im Vater Unser: **Vergib uns unsere Schuld, wie wir unsern Schuldigern vergeben.**

Zum Sechsten.

Seelig sind die reines Hertzens sind, denn sie werden GOtt schauen.

GOtt schauen.

Sehet, darum haben sich alle Welt gemühet, daß sie GOtt sehen möchten; aber da habet ihr, wie man ihn sehen muß. GOtt schauet man zweyerley Weise; **Einmahl** nach seiner hohen allmächtigen Gewalt: und das hilfft wenig, ja das Anschauen kan die Natur nicht leiden. **Zum andern**, schauet man ihn für einen GOtt, für einen allmächtigen, gütigen, für einen gnädigen Vater: denn GOtt ist nichts anders, denn die ewige allmächtige Gütigkeit und Barmhertzigkeit. Und den schauen allein, **die da sind eines reinen Hertzens**, das ist, die da gläuben. Denn die da nicht gläuben, die haben kein rein Hertze, erkennen ihn nicht; sondern halten ihn für einen gestrengen Richter, und fliehen für ihm: wie Adam thät im Paradies. Warum? Denn sie sehen in ihr Gewissen, das ist unrein; darum scheuen sie sich dafür, und fürchten sich, wie Salomon sagt in den Sprüchen c. 28, 1. **Der Gottlose fleucht, und niemand jagt ihn.** Denn er dencket immerzu, GOtt sey ihm ungnädig, ungütig, unbarmhertzig, darum läufft er für ihm; das macht

Rein von Hertzen.

macht allein das böse Gewissen, welches GOttes Güte nicht sehen kan.

Zum Siebenden.

Seelig sind die Friedfertigen, denn sie werden GOttes Kinder heissen.

Friedfertige. Das ist, die nicht allein friedsam sind, sondern auch Friede machen, da ein gut Wort verleihen, dort ein gut Wort darlegen, allenthalben stillen und schweigen, wo sie irgend Unfriede und Aufruhr oder Zwitracht wissen. Und daß sind die rechten GOttes Kinder; wie Christus ist, der hat es frey erzeiget: denn er ist herab vom Himmel gestiegen, und hat uns von GOtt alles gutes, alles süsses, alle Barmhertzigkeit gesaget, nemlich, daß uns der Vater unsere Sünde vergeben habe, und zu Kindern aufgenommen, sey nun unser gnädiger Vater, habe Friede mit uns, mit dem wir zuvor im Unfriede stunden. Und darnach ist er wieder aufgestiegen zu GOtt, und hat GOtt wiederum alles Gutes von uns gesagt, nemlich also: Vater, sie haben keine Sünde mehr, ich habe sie auf mich geladen, und hinweg genommen; so daß er zwischen uns und GOtt, dazu zwischen allen Creaturen Friede gemacht hat, wie die Epistel zu den Ephesern 2, 15. sagt. Also that auch Monica, St. Augustinus Mutter, was sie Böses hörte von den Weibern, das schwieg sie; was sie aber gutes hörte, das da versöhnete, das sagte sie. Also sollen wir auch thun.

Christus ein Fürst des Friedes.

Monica.

Zum achten.

Seelig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolget werden, denn das Himmelreich ist ihr. Seelig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinet willen schmähen und verfolgen, und reden allerley Ubels wider euch, so sie daran lügen.

Das ist, die da verfolget werden ausser dem Gericht, allein um der Gerechtigkeit willen. Die Verfolgung muß man leiden von dem gemeinen Pöbel, Verfluchung und Verlierung im Gericht und für den Herren, denn da wird man verlogen und angeklaget, daß uns die Herren ungnädig werden. Aber laßt sie immerdar verfolgen, wir haben einen guten Trost, und gewisse Verheissung, wie folget.

Habt Freude und Wonne, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden: Denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor euch gewesen sind.

Solcher Verheissung und Trostes haben wir hin und wieder viel in dem Evangelio; als sonderlich im Luca, da der HErr zu seinen Jüngern also sagt: *Für diesem allen werden sie die Hände an euch legen und verfolgen, und werden euch überantworten in ihren Schulen und Gefängnissen, und für Könige und Fürsten ziehen, um meines Namens willen. Das wird euch aber wiederfahren zu einem Zeugniß. So nehmt nun zu Hertzen, daß ihr nicht sorget, wie ihr euch verantworten solt; denn ich will euch Mund und Weißheit geben, welcher nicht sollen widersprechen mögen noch widerstehen, alle eure Widerwärtigen. Ihr werdet aber überantwortet werden von den Eltern, Brüdern, Gefreundten und Freunden, und sie werden euer etlichen zum Tode helffen, und ihr werdet gehasset seyn von jedermann, um meines Namens willen, und ein Haar von eurem Haupt soll nicht umkommen. Fasset eure Seelen mit Gedult.* Das sey gnug gesagt auf dißmahl bey diesem Evangelio, wollen GOtt um Gnade anruffen.

Evangelium am Tage Martini,

Luc. 19.

DEr HERR sagte ein Gleichniß und sprach: Ein Edler zog ferne in ein Land, daß er ein Reich einnähme und denn wiederkäme; dieser fodert zehen seiner Knechte, und gab ihnen zehen Pfund und sprach zu ihnen: Handelt, biß ich wiederkomme. Seine Bürger aber waren ihm feind, und schickten Bothschafft nach ihm, und liessen ihm sagen: Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche. Und es begab sich, da er wieder kam, nachdem er das Reich eingenommen hatte, hieß er dieselbigen Knechte fodern, welchen er das Geld gegeben hatte, daß er wüste, was ein jeglicher gehandelt hätte. Da trat herzu der erste, und sprach: Herr, dein Pfund hat zehen Pfund erworben. Und er sprach zu ihm: Ey du frommer Knecht, dieweil du bist im geringsten treu gewesen, solst du Macht haben über zehen Städte. Der andere kam auch und sprach: Herr, dein Pfund hat fünff Pfund getragen. Zu dem sprach er auch: Und du sollst seyn über fünff Städte. Und der dritte kam und sprach: Herr,

siehe da, hier ist dein Pfund, welches ich habe im Schweiß-Tuch behalten: ich fürchtete mich für dir; denn du bist ein harter Mann, du nimmst, das du nicht geleget hast, und erndtest, da du nicht gesäet hast. Er sprach zu ihm: Aus deinem Munde richte ich dich, du Schalck; wustest du, daß ich ein harter Mann bin, nehme, das ich nicht gelegt habe, und erndte das ich nicht gesäet habe; warum hast du denn mein Geld nicht in die Wechsel-Banck gegeben? Und wenn ich kommen wäre, hätte ich es mit Wucher erfordert. Und er sprach zu denen, die dabey stunden: Nehmet das Pfund von ihm, und gebet es dem, der zehen Pfund hat. Und sie sprachen zu ihm: Herr, hat er doch zehen Pfund. Ich sage euch aber, wer da hat, dem wird gegeben werden; von dem aber der nicht hat, wird auch das genommen werden das er hat.

Summa des Evangeliums.

I. Erstlich mercket hier das Wörtlein wohl, da er spricht: Er foderte seine Knechte. Ohn Beruff und ungefodert predige ja niemand.

II. Bist du zum Predigt-Amt gefodert oder beruffen, so siehe, daß du des HErrn Geld auf Wucher auslegest, und vermenge dein Geld nicht darunter. Welches also zu verstehen ist, daß man GOttes Wort und das Evangelium rein predigen soll, ohn Zusatz und ohn menschliche Lehre; denn GOttes Wort und Menschen Lehre stimmen nicht zusammen. Davon haben wir droben gesagt in dem Sermon an St. Andreas Tage.

III. Der hat, der die Gaben GOttes gebrauchet zur Seeligkeit der andern Brüder, und demselbigen wird die Gabe und Gnade gemehret werden. Der hat aber nichts, der die empfangene Gabe GOttes nicht zur andern Nutz und Frommen brauchet; von demselbigen wird die Gabe genommen werden, und endlich verblinden und verstocken, daß er nicht sehe was er vor hat gesehen.

IV. Hier werden menschliche Verdienste verworffen: denn du hörest, daß die Knechte das Geld von dem Herrn nehmen, damit sie wuchern und gewinnen sollen. Und der Herr darum, daß sie getreu waren, gibt ihnen das Geld samt dem Verdienst, * und über das auch die Städte dazu, allein aus Gnade und Güte. * Gewinst.

Evangelium am Tage Catharinä,
Matth. 25.

(Ihre Lampen.) Die Lampen ohne Oele sind die guten Wercke ohne Glauben; die müssen alle verlöschen. Das Oel-Gefäß aber ist der Glaube im Gewissen auf GOttes Gnade; der thut gute Wercke, die bestehen. Wie aber hier das Oel keine der andern giebt, also muß ein jeglicher für sich selbst gläuben.

JEsus sagte ein Gleichniß zu seinen Jüngern: Das Himmelreich ist gleich zehen Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen, und giengen aus dem Bräutigam entgegen. Aber fünff unter ihnen waren thöricht, und fünff waren klug. Die Thörichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen nicht Oele mit sich: die Klugen aber nahmen Oele in ihren Gefässen samt ihren Lampen. Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfferig, und entschlieffen. Zu Mitternacht aber ward ein Geschrey; siehe der Bräutigam kömmt, gehet aus ihm entgegen. Da stunden diese Jungfrauen alle auf, und schmückten ihre Lampen. Die Thörichten aber sprachen zu den Klugen: gebet uns von eurem Oele, denn unsere Lampen verlöschen. Da antworteten die Klugen und sprachen: Nicht also, auf daß nicht uns und euch gebreche; gehet aber hin zu den Krämern, und kaufft für euch selbst. Und da sie hingiengen zu kauffen, kam der Bräutigam, und welche bereit waren, giengen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Thür ward verschlossen. Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen und sprachen: HErr, HErr, thue uns auf. Er antwortete aber und sprach: Warlich, ich sage euch, ich kenne euer nicht. Darum wachet; denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.

Summa des Evangeliums.

I. Diese Gleichniß redet nichts von den öffentlichen Gottlosen, von welchen die Schrifft nicht darff richten, denn sie sind schon gerichtet; sondern es gehet allein wider unsere Heucheley: man sagt hie von denen, die Jungfrauen sind, und die Christo dem Bräutigam wollen entgegen lauffen.

II. Heucheley kan auf nichts denn auf Wercke prangen; inwendig aber hat sie keinen Glauben. Darum vermaledeyet sind die Wercke, welche am Ende nur Rauch, Stanck, Heucheley.

und

und Finsterniß haben, das ist die Unwissenheit der fleischlichen Weißheit.

III. Diß Schlaffen hier verstehe ich nicht von dem letzten zukünfftigen Schlaffen in jener Welt, sondern von dem Schlaffen in diesem Leben. Es sind auch die klugen Jungfrauen schläfferig, wenn sie nicht Glaubens gnug haben, als wenn sie mit ihrem Fleisch sind beschweret; aber doch sind sie bereit und gerüst, und denen die da wachen nicht fast unähnlich. Die thörichten Jungfrauen aber die schlaffen, welche auch nach andern Gleichnissen verworffen werden, die sind unbereit, haben gantz und gar keinen Glauben, sehen auch nicht ihre Heucheley.

IV. Aus dieser Parabel haben wir, daß wir sterben müssen, wenn wirs am wenigsten gedencken. Da werden erst die Heuchler sehen, daß es alles eitel ist und ohne Oel. Da wird man denn vergebens und umsonst suchen, das man nicht kan finden.

V. Das ist der Heuchler Gebet: HErr, HErr! Aber sie hören die Antwort: Ich kenne euer nicht.

Auslegung des Evangeliums.

ICh habe diß Evangelium nicht für mich genommen zu bestätigen die Legenden St. Catharinen, welche wenn man sie recht ansiehet, mehr Lügen denn Warheit in sich hat. Es sey wie ihm wolle, so lassen wir die Legenden fahren, dieweil sie ungewiß sind, und wollen das Evangelium für uns nehmen, das kan uns ja nicht trügen noch verführen. Ihr habet gehöret in der Gleichniß, wie daß zehen Jungfrauen mit ihren Lampen sind entgegen kommen dem Bräutigam; fünff aus ihnen waren klug; die andern aber waren thöricht. In welchem uns zweyerley Christen werden angezeiget, nemlich, rechtschaffene Christen und erdichtete, die sich für Christen lassen ansehen.

Christen zweyerley.

Aber hier wollen wir eben gar nichts reden, noch auch in diese zweyerley Geschlecht gemenget haben, die so das Evangelium versprechen und verfolgen; denn diese sind nicht würdig, daß sie auch die thörichten Jungfrauen sollen genennet werden. Das ist aber die Natur und Art des Evangelii, daß es muß verfolget werden, der Teuffel kan es nicht leiden; darum erreget er dawider, alles was er nur kan aufbringen. Darum muß man sich das nicht irren lassen, daß es also zugehet, wenn das Evangelium geprediget wird; denn Christus spricht: **Wenn ein stärcker gewapneter seinen Pallast bewahret, so bleibet das seine mit frieden. Wenn aber ein stärckerer über ihn kömmt, und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und theilet den Raub aus**, Luc. 11, 22.

Verfolger des Evangeliums.

Da Christus der Stärckere kam in seiner ersten Zukunfft (denn vorhin hatte der Teuffel das Regiment über die gantze Welt) da ist er als ein falscher Fürst, geschwächt worden; also ist es auch itzund für der andern Zukunfft. Der Teuffel hat lange regieret in den hohen Schulen, da ist es alles im Friede gewesen. So aber nun das heilige Evangelium aus GOttes Gnaden kommen ist, und greiffet unsern Doctoribus in die Wolle, tappet sie an, und decket ihre Schalckheit auf, so zürnen sie, toben, wüten und zappeln, wie sie toll und thöricht, rasend und unsinnig wären, da ist kein Friede mehr. Ja sprechen sie, wir sind Doctores und Magistri noltri, uns ist befohlen vom Pabst die Schrifft auszulegen. Freylich ja, wenn es mit ihren Träumen, Glossen, und was des Teuffels Unflats mehr ist, wäre ausgericht, wenn sie mit ihren Quästen die Hölle möchten auslöschen, und mit ihren Distinxien den Himmel aufschliessen, so wär wol etwas. Es gilt hier nicht grosse Titel führen, es gilt hier nicht Aristoteles, Plato, Averrois, mit denen sie umgehen; wir haben von einem andern zu reden, daran uns mehr gelegen, das ist, von dem heiligen Evangelio. Das lehret nicht, wie du Ehre, Gunst, Gold, Silber, Freud und Muth in dieser Welt erlangen mögest, wie diese thun, die sie führen; sondern es ist ein solch groß, würdig, trefflich, gewaltig Ding, daß es dich unterrichtet und lehret, wie du die Sünde, den Tod, Teuffel und die Hölle mögest überwinden. Hiewider zu fechten will nicht schimpffen gelten; Es muß gar ein klar scharff und starck Schwerdt seyn wider solche Gewalt. Darum ist es nichts mit diesen schwachen armen Sophisten, **wir haben nicht zu kämpffen mit Fleisch und Blut**, spricht Paulus zu den Ephesern c. 6, 12. **sondern mit Fürsten und Gewaltigen, mit der Welt Regenten der Finsterniß in dieser Welt, mit den Geistern der Boßheit unter dem Himmel.**

Hohe Schulen.

Evangelii ums Krafft.

Derhalben muß das Evangelium so viel Anstösse leiden, und wird noch kein Ende seyn. Welcher es aber recht begreifft, der läßt sich solche Sturm-Winde und Wasser Güsse nichts anfechten; sondern bleibt beständig: Und ob schon heute einer hie aufstehet und predigt also, der ander morgen und predigt anders; so fällt doch ein Evangelischer Mensch nicht dort und dahin, sondern er verharret biß in das Ende. Darum ist er warlich seelig, wie Christus sagt: **Wer beharret biß an das Ende, der wird seelig**, Matth. 24, 13. Es gehet eben hier zu wie in einem Streit, da zwey Heere wider einander liegen, die erwegen sich da auf beyder Parthey, jeglicher bewahret sich auf das allerbeste so er kan, und wagets dahin, weicht nicht von dem Hauffen, streitet hefftig wider die Feinde, die er für Unrecht und als für Tod-Feinde achtet.

Also soll sich ein frommer Christ wohl bewahren mit dem heiligen Evangelio, wider seine Feinde, den Teuffel und allen seinen Anhang, und soll das Evangelium lauter und klar

klar predigen, und GOtt treulichen bitten, daß er uns diß lasse einher gehen nach seiner Natur und Art; Warlich, so wird es nicht ohn Frucht und Reichthum wiederkehren zu dem, der es hat ausgesandt, wie St. Paulus vermahnet zu den Ephesern c. 1, 16. **Um deßwillen (spricht er) so ergreiffet den Harnisch GOttes, auf daß ihr widerstehen könt an dem bösen Tage, und in alle eurem Thun bestehen möget. So stehet nun, umgürtet euer Lenden mit der Wahrheit, und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit, und gestiefelt an Füssen mit dem Evangelio des Friedes, damit ihr bereit seyd. Vor allen Dingen aber ergreiffet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könt alle feurige Pfeile des Bösewichts, und nehmet den Helm des Heils, und das Schwerdt des Geistes, welches ist das Wort GOttes. Und betet stets in allem Anliegen mit Bitten und Flehen, im Geist, und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen, für alle Heiligen und für mich. Auf daß mir gegeben werde das Wort, mit freudigem Aufthun meines Mundes, daß ich möge kund machen das Geheimniß des Evangeliums, welches Bote ich bin in der Ketten, auf daß ich darinne freudig handeln möge, und reden wie sichs gebühret.**

Derhalben müssen wir acht haben, daß, so wir das Evangelium nicht mit seiner eigenen Gewalt, sondern mit unsern Kräfften wollen erhalten, so ist es gar verlohren: denn wenn man es am besten will verthädigen, so fällt es danieder. Laßt uns der Sorge gantz abstehen; das Evangelium darff unserer Hülffe nicht, es ist für sich selbst kräfftig genugsam: befehlet es GOtt allein, deß es ist, der wirds wohl schützen und handhaben. Also thue ich ihm, wiewol viel und grosse Anstösse uns entgegen sind; aber diß alles bekümmert mich gar nichts, um des Evangeliums willen, trage auch keine Sorge dafür, wie ich es wolle verthädigen. Ich und wir alle sind zu schwach dazu, solches Wort zu verthädigen; ich habe es dem lieben GOtt befohlen, es ist ja sein Wort, er ist Mannes genug dazu, daß ers verfechten wird und beschützen, wenn sie noch so sehr wüteten und tobeten.

GOtt schützet das Evangelium.

Derhalben ist das ein gering schlecht Ding, daß sich dieser arme Hauffe der Sophisten dawider legt. Was wolten diese Fledermäuse mit ihren Federwischen ausrichten? Laßt sie fahren, es ist von GOttes Gnaden ein ungelehrt Volck. Das ist noch nichts, das sind noch gnädige Feinde; es muß noch viel anders werden, also, daß sich die gantze Welt wird dawider legen, und diß Wort versprechen und verdammen. Aber den Trost haben wir, und sind es auch gewiß, daß die **Pforten und alle Gewalt der Höllen nicht mögen obsiegen und überwältigen**, Matth. 16, 18. In diesem allem ist kein besser Rath, denn predigen das Evangelium schlecht und lauter fortan, und GOtt bitten, daß er es uns leite und führe. Ich weiß ihm auch nicht anders zu thun, und thue auch also, und bin gleich frölich dabey im Namen GOttes.

Thörichte Jungfrauen unter den Christen.

Also spreche ich nun, daß diese Widersacher und Verfolger des Evangelii, sind nicht würdig gezählt zu werden unter die thörichten Jungfrauen. Denn der HErr redet hier von denen, die das Evangelium gerne hören, nemlich, von der Christenheit; die gleichet er zehen Jungfrauen, unter welchen fünffe kluge sind, fünff aber thöricht. Hier nennet der HErr alle Christen Jungfrauen. Die thörichten Jungfrauen sind die Christen, die sich für Christen lassen ansehen, und hören das Evangelium, wollen gut Evangelisch seyn, und können viel von diesen Dingen sagen, sie loben das Wort und sprechen: Ey ein fein Ding ist das, dem ist also, so muß man es verstehen, es kan und mag nicht anders seyn nach der Schrifft: Und wie sie mehr mit hübschen geschmückten Worten wissen davon zu reden. Zu dem spricht Sanct Paulus 1. Cor. 4, 20. **Das Reich GOttes stehet nicht in Worten, sondern in der Krafft.** Es gehet nicht mit Reden, sondern mit Leben zu, nicht mit Worten, sondern mit Wercken. Dieweil sie aber viel von den Dingen können sagen, und mit den Wercken und Thaten nicht hernach wollen, sind sie warlich thörichte Jungfrauen, die allein die Lampen haben, das ist, den auswendigen Schein und Prangen, und thun nach ihrer Art, wie Christus von ihnen sagt im Matthäo c. 7, 21. daß **sie immer sagen: HErr, HErr,** der Mund ist wohl da, aber das Hertz ist weit von ihnen, das Oel ist nicht in der Lampen, das ist, der Glaube ist nicht im Hertzen. Das gedencken sie aber nicht, ja sie wissen es nicht, und haltens dafür, ihre Lampen sind gleichwohl bereit. Ihre Art ist, daß sie gerne vom Glauben predigen und hören, und so sie das Wort gehöret haben, machen sie ihnen selbst und erdichten einen Gedancken, einen Wahn im Hertzen; den halten sie für das Oel, und verharren doch gleich in ihrer Gewohnheit als vor, sind nach ihrer alten Weise gleich so zornig als vor, gleich so geitzig, gleich so unbarmhertzig den Armen, gleich ohne Kunst und Wissenschafft wie zuvor. Dieser Glaube oder Wahn, den sie ihnen selbst machen, ist eine Creatur des Menschen; darum ist er gleich wie der Schaum auf dem Wasser, oder der Gest auf dem bösen Bier, der vergehet bald, und hat keinen Beystand.

Erdichteter Glaub.

Kluge Jungfrauen.

Die andern Jungfrauen, die klugen, tragen nicht allein in den Händen die Lampen, sondern haben zugleich mit der Lampen das Oel, das ist, den rechten Glauben, den GOtt geschaf-

geschaffen und gemachet hat in ihren Hertzen, damit sie sich verthädigen können: denn sie haben GOttes Werck bey sich, und nicht einen gedichten gemachten menschlichen Wahn, der den Stich nicht halten mag, so der Tod ihnen unter die Augen bläßt. Diese sind erhärtet in göttlicher Zusagung, und der Geist GOttes wircket grosse Dinge durch sie, wollten auch jetzund lieber sterben denn leben. Nun schauet drauf, diß Gleichniß wird hart seyn vor dem letzten Gerichte GOttes, und wird also gehandelt werden mit allen Christen: denn ihrer viel werden sich wenden; und das mehrer Theil etliche zu dem gedichteten, die andern zu dem rechten Glauben. Darum ist zu bedencken, nachdem nun das Wort GOttes also angefangen ist, und wircket ungleich, daß der Jüngste Tag nicht ferne sey.

Rechter Glaube.

Lampen ohne Oel und mit Oele.

So mercket nun bey diesem Evangelio, daß durch die Lampen ohne Oel uns bedeutet wird ein auswendig Ding und eine leibliche Ubung ohne Glauben im Hertzen; aber die Lampen mit dem Oel, sind die inwendigen Reichthümer, auch die äusserlichen Wercke, mit dem wahren Glauben. Denn so der Glaube der Art ist, daß ihn GOtt schaffet und erwecket im Hertzen, so vertrauet der Mensch in Christum; ja er ist auch also kräfftig auf Christum gegründet, daß er der Sünde, dem Tode, der Hölle, dem Teuffel, und allen Widersachern GOttes den Trotz beut, fürchtet sich auch nicht für keinem Unglück, wie hart und grausam es immer daher gehe. Das ist die Art des rechten Glaubens, welcher gar ungleich ist dem Glauben der Sophisten, Jüden und Türcken, der allein mit menschlichen Gedancken auf ein Ding fällt, nimmt ihm für und gläubet, daß dem oder diesem also sey. Aber GOtt hat mit solchem Wahn nichts zu schaffen; Es ist Menschen-Werck, und kömmt von Natur, von dem freyen Willen des Menschen, daß sie darnach sprechen können, und andern nachsagen: Ich gläube, daß ein GOtt sey, daß Christus mir gebohren, gestorben und auferstanden sey; aber was er ist, und wie kräfftig solcher Glaube ist, da wissen sie nichts von. Und ob schon solchen Glauben einer von GOtt hätte, so ist er doch nichts, so lange kein Oel da ist, und dieweil GOtt nicht das rechte Oel eingeußt, und giebt dem Hertzen seinen Sohn JEsum Christum gar und gantz zu eigen, und alles was derselbige hat.

Aus solchem rechtschaffenen wahren Glauben, kömmt denn der wunderbarliche Wechsel her, daß Christus JEsus sich und seine Güter dem Gläubigen giebt, und nimmt an sich wiederum das Hertz des Gläubigen und was es auf ihm hat zu eigen. Was ist aber nun in Christo? Unschuld, Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Seeligkeit und alles Gut. Item, Christus hat überwunden die Sünde, den Tod, die Hölle und den Teuffel. Also geschicht das alles in dem, der solches begreifft veste gläubet und vertrauet, daß er wird in Christo JEsu ein Uberwinder der Sünde, des Todes, der Hölle und des Teuffels. Auch die Unschuld JEsu Christi wird seine Unschuld, dergleichen Christus Frömmigkeit, Heiligkeit, Seeligkeit, und was in Christo ist, ist alles in einem gläubigen Hertzen mit Christo.

Christi Güter sind der Gläubigen.

Daher kömmt denn, daß unsere Lampen nicht ausgelöschet werden. Denn wo wir mit unsern eigenen Wercken zu GOtt dem HErrn wollen gehen, wie schön sie auch möchten gleissen und scheinen vor der Welt, so ist es alles umsonst und verdammt. Denn so die klügen Jungfrauen allein die Lampen hätten gehabt, wäre es ihnen gar nichts nützlich gewesen, gleich so wohl als ihren Gespielen; denn das ewige Leben kan nicht erlanget werden durch unsere gute Wercke, wie gut sie auch sind, sondern allein durch den Glauben, also, daß du denn von Hertzen sprechest: O HErr, wiewol ich nicht würdig bin einen Augenblick zu sehen den Himmel, vermag auch nicht mit meinen Wercken mich zu erlösen von der Sünde, Tod, Teuffel und Hölle; jedoch hast du mir gegeben deinen Sohn JEsum Christum, der ist viel köstlicher und theurer denn der Himmel, er ist auch viel stärcker denn die Sünde, der Tod, der Teuffel und die Hölle.

Werck thun es nicht.

Solchen Glauben aber erwecket GOtt in uns; aus dem folgen auch die rechten Christlichen Wercke, mit welchen wir unserm Nächsten zu Hülffe kommen und ihm dienen. So aber einer wolte in solche Wercke hoffen, und sein Vertrauen darein setzen, würde er verdammt, denn er gäbe die Ehre nicht GOtt, und dem Glauben den er erweckt und schafft, sondern der Creatur und den Wercken; welches eine grosse Gotteslästerung ist. Als ich denn besorge, so sind zu unsern Zeiten solcher Werckheiligen gar viel, die auch sich selbst und andere Leute verführen mit den guten Wercken (als sie nennen) Sie sprechen auch gleichwol, unsere Wercke sind nichts; und doch daneben wircken sie auf den freyen Willen: aber was Gnade sey und Glaube, da wissen sie weniger um, denn eine Gans um den Psalter.

Christliche Wercke.

Werckheiligen.

Darum hütet euch für dem gemachten und gedichteten Glauben: denn der rechte Glaube ist nicht ein Werck des Menschen; und derhalben mag auch der erdichtete und gemachte Glaube im Tode den Stich nicht halten, er wird von der Sünde, von dem Teuffel, und von den höllischen Schmertzen überwunden und gar umgestürtzet. Der rechte Glaube aber ist ein gantz Vertrauen im Hertzen zu Christo, welches allein GOtt in uns erweckt. **Wer den hat, der ist seelig; wer ihn nicht hat der ist verdammt**, Marc. 16, 16. Solcher Glaube wird auch nicht gegeben aus eigener Bereitung; sondern so man das Wort GOttes öffentlich und klar prediget, denn hebet sich an aufzusteigen ein solcher Glaub und Hoffnung, und eine solche starcke Zuversicht in Christum.

Anruffung der Heiligen.

Aber in Klöstern und Universitäten haben wir bißher müssen hören und lehren, wie Christus ein harter scharffer Richter sey, so er doch allein ein Mittler zwischen GOTT und den Menschen ist, haben also aufgerichtet Mariam, und viel andere Heiligen, die für uns bitten solten; daher sind kommen so viel Stifften, so viel Wallfahrten, und so viel Narren-Werck, daß sie nicht alle wohl zu erzählen sind. Sehet, hier im Evangelio nennet Christus alle Christen zusammen **eine Braut**, und er ist der Bräutigam; hier soll kein Mittel seyn. Was wäre das für eine Ehe, so eine Mittel-Person sich müste zwischen die Ehe stellen, und der Braut bey ihrem Bräutigam etwas erwerben.

Christus unser Bräutigam.

Eine schlechte Liebe, und eine baufällige Ehe ist das, so der Bräutigam seiner Braut nicht die Schlüssel und Gewalt über Wein, Brodt, und was im Hause ist, gäbe. Also sollen wir hier wissen, daß Christus unser lieber freundlicher Bräutigam ist, und wir sind die Braut: da ist kein Mittel von nöthen; sondern wir sollen selbst mit solcher gantzer Zuversicht zu ihm treten, als je eine geliebte Braut zu ihrem holdseeligen, freundlichen ehelichen Gemahl immer getreten ist. Denn der Christliche Glaube bringet zuwege, daß Christus mein Bräutigam ist, und ich seine Braut; es ist sein Reichthum, Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Reinigkeit, Weißheit, Demuth, Gedult, und dergleichen alle Tugend von der Gnade GOttes. So nun diese Dinge meines Bräutigams sind, wärlich so sind sie auch mein, wie St. Paulus spricht zum Römern 8,32. **So für uns aber GOtt seinen Sohn dahin gegeben hat, wie solte er uns mit ihm nicht alles schencken?**

Todes-Noth.

Darum muß es ja ein groß gewaltig Ding um den Glauben seyn, daß solche unaussprechliche Güter mein eigen sollen seyn. Drum so in Todes-Nöthen meine Sünden herquellen, so habe ich dawider die Frömmigkeit und Gerechtigkeit meines Bräutigams: der stehet bey mir wider den Teuffel; der sich denn nicht säumet, zu derselbigen Stunde, sondern alle List und Betrug fürwendet, daß er mich möge behalten. Wider die Hölle habe ich den Himmel, wider den Tod das Leben, wider die Verdammniß habe ich die Seeligkeit, und werde in Christo und durch Christum ein Uberwinder der Sünde, der Hölle und des Teuffels. Und mein natürlicher Tod wird auch überwunden: denn jetzund fahre ich von diesem tödtlichen Leben in die ewige Ruhe.

Darum hütet euch, daß ihr keinen andern Weg machet gen Himmel, nicht hereinbrechet durch andere Strassen. Es ist kein anderer Weg, denn dieser Weg des Glaubens, welcher gewiesen wird durch das lautere Wort GOttes, wie St. Paulus spricht: Rom. 10,14. **Der Glaube kömmt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort GOttes.** Derohalben lieget und verschwindet der freye Wille, und alle menschliche Weißheit gleich als der Schaum auf dem Wasser, und der Gest auf dem bösen Biere; aber der Glaube von GOtt eingegossen, ist das rechte Oel, das währet ewig und verlischt nimmermehr.

Christliche Kirche.

Aus diesem folget weiter, daß wir mögen hier wissen, was da sey die Christliche Kirche. Man hat uns das Schwerdt aus der Hand genommen, wie wir alle wissen, und was der Pabst und die Bischöffe in ihren Concilien haben beschlossen, und ausgerichtet, hat alles müssen das Evangelium seyn; des sind alle Bücher voll Decret, Decretal, Extravagant, und wie des Pabsts Bücher mehr heissen. O es hat dem Teuffel viel Mühe gekostet, ehe er diesen geistlichen Stand hat aufgerichtet, und ihnen allein diese zwey Schwerdter zugeeignet. Solchen Irrthum müssen wir nicht allein berühren, sondern auch mit Füssen treten und gar verdammen. Ach! wie eine arme Kirche ist das, die auf solchen ungelehrten unverständigen Glaublosen Leuten stünde, auf diesen Oelgötzen, die nichts können denn die Leute schmieren, die Wände waschen und Glocken täuffen.

Hier spricht Christus im Evangelio, er sey der Bräutigam; die Braut der Christ-gläubige Mensch. Das muß warhafftig also seyn, und nicht anders. Wenn der gläubige Mensch ein Gemahl und Braut Christi ist in der Wahrheit, so ist er auch ein Herrscher über den Pabst, Teuffel, und über alle diese Gewalt, ja auch ein Richter dieses Gespenstes alles mit-ein ander, wie Paulus sagt 1. Cor. 2,15. **Der Geistliche richtet alles.** Du bist getaufft und mit dem rechten Glauben begabet; darum bist du auch geistlich, und solst alle Dinge richten durch diß Wort des Evangeliums, und solst auch von niemandes geurtheilet werden.

So nun der Pabst mit seinem Schwerdt kömmt und spricht: Ich will, daß du mir gläubest, ich und meine Brüder, ja auch das Concilium, haben solches aufgesetzt; Wie wilst du ihm da thun? Also sprich: Mein Glaube ist allein auf Christum und sein Wort gegründet, nicht auf den Pabst, noch auf das Concilium, darum soll ich auch auf dem Evangelio vestiglich halten, unangesehen aller Menschen Gebote. Denn mein Glaub ist hier ein Richter, daß ich soll sprechen: Diese Lehre ist gut und wahrhafftig; diese aber ist böß und falsch. Und solchem Urtheil ist auch unterworffen der Pabst und alle sein Anhang, ja alle Menschen auf dem Erdreich. Darum lügen alle die da sprechen, das Urtheil oder Deutung der Schrifft stehet bey den heiligen Vätern, dem Pabst und bey seinen Concilien. Gnad Juncker Pabst! Ich sage hier also: Der den Glauben hat, der ist ein geistlich Mensch, und urtheilt alle Dinge, und wird von niemand geurtheilt: Und ob eines schlechten Müllers Magd wäre, ja ein Kind von neun Jahren, das den Glauben hätte, und

Christen richten alles durchs Wort.

urtheilete

urtheilte nach dem Evangelio, dem ist der Pabst schuldig gehorsam zu seyn, und unter die Füsse sich zu legen, ist er anders ein wahrer Christ. Solches sind auch schuldig alle hohe Schulen und Gelehrten, und alle spitzige Sophisten dazu. Ja sprechen sie, wiewohl du heilig bist, so verstehest du doch die Schrifft nicht; Wir haben Macht die Schrifft auszulegen. Was ist das anders gesagt, denn: ja du hast den Glauben nicht? Solches dürfen die verzweiffelten Sophisten reden; darum werden sie auch bey dem Teufel am tieffesten sitzen: sie wollen hie Junckherrn seyn, und alleine die Schrifft und den Glauben wissen; aber es fehlet ihnen ferne.

Christliche Kirche.

Pabst und Concilia.

Nun möcht einer sprechen: Wie denn so der Pabst auch ein Christ wäre? Einer stehet gegen ihm auf und spricht: Ich bin ein Christ, darum lieber Bruder solst du mich hören; so spricht der Pabst auch dergleichen diese Worte: Höre mich, ich bin auch ein Christ; Wer wird uns diesen Krieg richten? Die heilige Schrifft, hier gehet man denn recht zu Marckt. Da stopfft man denn den Sophisten ihr Maul zu, Papa, Papa, Concilium, Concilium, Patres, Patres, Hohe Schul, Hohe Schul, Hohe Schul. Was gehet uns das an? Ein Wort Gottes ist mehr denn dieser Hauff mit aller seiner Gewalt. Aber hier hebt sich denn erst der gröste Zanck und Hader in der Christenheit, **gleich als in dem Leibe Rebecca Esau sich wider Jacob erhub,** (Gen. 25, 22.) Da sprechen sie, man soll die Lehre hören, und was der Pabst und die Concilia beschliessen. Sie lügen als Buben und Schälcke, der Teufel sagt das. GOtt spricht vom Himmel herab: **Diß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den solt ihr hören.** Und Christus spricht selbst im Johanne c. 10, 17. **Meine Schaafe hören meine Stimme.** Darum müssen wir uns täglich üben in der heiligen Schrifft, damit wir solche Menschen-Gesetz überwinden mögen, und mit dem Evangelio diesen Saamen, des Teuffels Häupt, zerknirschen.

Also fällt dem Pabst seine dreyspitzige Kron hernieder. Darum wenn nun der Pabst und die Bischöffe kommen, und halten mir das Wort GOttes für, bin ich ein Schäfflein Christi, so sprech ich alsbald: Bene veneritis, Gelobet sey der da kömmt in dem Nahmen des HErrn. Bringen sie aber mit ihnen ihre Bullen, ihren Geiffer und Menschen-Geschwätz, so spreche ich: Hebe dich Teuffel, es stehet geschrieben: du solst allein GOtt deinen HErrn anbeten, und ihm allein dienen; der hat mir seinen Sohn gegeben, ich darff sonst nichts mehr; ich bin gewißlich seine Braut, und er ist mein Bräutigam. Hier ist die Christliche Kirche gegründet auf das Evangelium, dem auch die Pforten der Höllen nicht obliegen. Ich habe meinen Christum, gleich als wohl hier als sie ihn haben, die zu Rom oder Jerusalem wohnen. Ich mag vielleicht einen geringen Glauben haben, der andere einen grössern; doch ist es ein Glaube, durch den ich Christum halte; gleich als einer läßt aus einem Faß köstlichen Wein in ein Glaß, der andere in einen silbernen grossen Becher, einer in ein höltzern Gefäß, ja auch zu Zeiten in einen Krug. Der Wein ist wohl gleich; einer aber hat mehr denn der andere, und ihn besser verwahret denn der andere.

Christen sind alle gleich durch den Glauben.

Also sehet ihr nun, wie wir alle gleich sind durch den einigen Glauben, der uns Christum gar zu einem Bräutigam giebt, in welchem wir alle eine Braut sind, eine Christliche Kirche dieses Bräutigams JEsu Christi. Woher kommen nun unsere heilige Väter und würdige Herren, die da haben das geistliche Schwerdt, und das weltliche dazu in ihrer Gewalt, wollen unsere Fürsten und Herren seyn? Es ist öffentlich, daß sie das geistliche Schwerdt nicht haben; so hat ihnen GOtt das weltliche auch nie gegeben. Also geschicht ihnen jetzt recht; darum daß sie ihr Regiment so hoch erheben, so wird es erniedriget, und sitzen gleich zwischen zweyen Stühlen nieder. So treten sie denn herfür mit ihren rostigen Spiessen; Ey, sprechen sie, wir sind die alten grauen Köpffe, unsere Universität zu Cölln ist so lange gestanden, die löbliche Universität zu Paris hat sich so lange mit den Ketzern geschlagen; solten wir so lange geirret haben, das kan nimmermehr seyn? Ja wollen sie vom Alter disputiren, so ist unser Christus und sein Evangelium älter denn die Hohe-Schule zu Paris. Dazu reden sie selbst viel davon und sagen: Christus hat alle Engel und Gläubigen in seinen Gnaden, er ist auch die Weißheit, wider den aller Menschen Rath und Anschläge müssen brechen; wollen also mit diesen süssen freundlichen Christlichen Worten herein fahren und uns von dem rechten Glauben abreissen.

Geistliche Regenten liegen unter.

Laßt euch das alles nicht irren, meine lieben Freunde; so GOtt für uns ist (als ich deß gewiß bin) wer will uns Schaden thun? Der Glaube ist stärcker denn alle Feinde. Unsere Lampen kan niemand auslöschen. Darum sehe ein jeglicher für sich, daß er diese zwey zusammen habe, das Oel, das ist das rechte Vertrauen und Glauben in Christum, und die Lampen oder das Gefäß, das ist, die auswendige Dienste gegen dem Nächsten. In diesen zweyen stehet das gantze Christliche Leben. Gläube an GOtt und Christum seinen Sohn; hilff deinem Nächsten: das lehret das gantze Evangelium. Das sollen die Eltern ihren Kindern sagen im Hause und allenthalben, auch die Kinder untereinander sollen solche Worte stets treiben.

Christen-Leben.

Ich solte auch sagen von dem Schlaff der Jungfrauen, und von dem Aufbrechen des Bräutigams zu der Hochzeit; wird aber zu lang, jetzt ist es gnug. GOtt sey uns allen gnädig, Amen.

Evangelium am Tage der Kirchweihung.

Lucä 19.

JEsus gieng durch Jericho, und siehe, da war ein Mann, genannt Zachäus, der war ein Oberster Zöllner, und war reich, und begehrte JEsum zu sehen, wer er wäre, und konnte nicht vor dem Volck, denn er war klein von Person. Und er lieff fürhin, und stieg auf einen Maulbeer-Baum, auf daß er ihn sehe, denn allda solte er durchkommen. Und als JEsus kam an dieselbige Stätte, sahe er auf, und ward sein gewahr, und sprach zu ihm: Zachäe, steig eilend hernieder, denn ich muß heute zu deinem Hause einkehren. Und er steig eilend hernieder, und nahm ihn auf mit Freuden. Da sie das sahen, murreten sie alle, daß er bey einem Sünder einkehrete. Zachäus aber trat dar, und sprach zu dem HErrn: Siehe, HERR, die Helffte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder. JEsus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren, sintemahl er auch Abrahams Sohn ist. Denn des Menschen Sohn ist kommen zu suchen und seelig zu machen das verlohren ist.

Summa des Evangeliums.

I. Hier siehest du, daß auch ein Kameel, daß ist, ein Reicher, könne durch ein Nadelöhr gehen, (Luc. 18, 25.) doch ein solcher, der durch Christum wiederkehret und sein Leben bessert.

II. Der bessert sich, der die Stimme des HErrn, so zu ihm kömmt, höret und aufnimmet.

III. Dem muß die Welt entgegen seyn, zuvoraus der Heuchler Heiligkeit.

IV. Die Frucht der Besserung ist ein neues Leben; wie hier Zachäus thut, der sprach: **Die Helffte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich habe jemand betrogen, das gebe ich vierfältig wieder.**

V. Alle die da gläuben und Christum aufnehmen, die sind Kinder Abrahä, wie Sanct Paulus sagt zu den Römern c. 4, 11. **Derhalben muß die Gerechtigkeit durch Glauben kommen, auf daß sie sey aus Gnaden, und die Verheissung veste bleibe allem Saamen, nicht dem alleine, der unter dem Gesetze ist, sondern auch dem, der des Glaubens Abraham ist, welcher ist unser aller Vater, wie geschrieben stehet: (Gen. 17, 4.) Ich habe dich gesetzt zum Vater vieler Heyden, für GOtt, dem du geglaubet hast, der da lebendig machet die Todten, und ruffet dem das nicht ist, daß es sey.**

VI. Der ist klein an der Person, der in ihm nichts findet, dadurch er Christum sehen möge.

VII. Hier hast du nichts von der Papistischen Kirchweihung, du woltest denn aus Stein und Holtz Kinder Abrahä machen.

Auslegung des Evangeliums.

IN diesem Evangelio wird uns abermal fürgehalten, als in einem Spiegel, die göttliche Gütigkeit, nemlich also, daß er müsse ansehen, aufnehmen, und trösten alle die da betrübt sind im Geist, und die ihn suchen; und so verächtlicher sie sind für den Menschen, so angenehmer sind sie für GOttes Augen. Denn der Nahme Zöllner war bey den Jüden ein berüchtigter und verächtlicher Name. So war dieser Zachäus der fürnehmste und öberster unter den Zöllnern, und also der verachteste. Uber das war er auch reich, dem da billig hätte sollen das Reich GOttes entzogen werden, nach diesem Spruch Christi im Luca c. 18. **Es ist leichter, daß ein Kameel gehe durch ein Nadelöhre, denn daß ein Reicher in das Reich GOttes komme.** Denn die Reichen pflegen sich gemeiniglich in die Liebe und Lust der Reichthümer so sehr zu verwickeln, daß sie Christum nicht suchen können; ja sie begehren ihn auch nicht zu sehen. Denn all ihr Trost stehet auf Geld und Gut: je mehr sie des bekommen; je gröſſer Begierde sie dazu gewinnen. Wenn sich aber das Glück wendet, und nehmen irgend einen Schaden an Geld und Gut, da hebt sich ein solch Schreyen und Klagen, daß alle Welt davon weiß zu sagen, geben die Schuld bösen Leuten, wissen noch erkennen nicht, daß es von GOtt herkomme. Mit solchem Reichen hat Christus keine Gemeinschafft; sie fragen nichts nach ihm; so fraget er wiederum nichts nach ihnen, sie suchen ihn nicht; so läßt er sie auch fahren. Reiche.

Darum ist diese Historie von Zachäo hier erzählet als für ein Wunderwerck, daß er reich ist gewesen, und doch begehret hat Christum zu sehen. Was er aber für ein Mann ist, und wie er reich ist, lernen wir klärlich aus dem Evangelio. Wolte GOtt, daß unsere reichen Leute auch also wären, so würden sie sonder Zweiffel Christum auch sehen. Derhalben

halben wollen wir erstlich ansehen diesen Zachäum, was er von sich selbst, und was er von Christo gehalten habe.

Zachäi Demuth.

Aus dem Evangelio erscheinet klar, daß er für ihm selbst gestuncken und gantz nichts für seinen Augen gedaucht habe, der sich auch unwürdig geschätzet hat, daß ein solcher grosser, mächtiger Prophet, sollte bey ihm zur Herberg einziehen; die Hohen-Priester zu Jerusalem, und viel andere mehr, hielt er für würdig eines solchen Gastes. Und wenn du ihn gefraget hättest, ob er auch JEsum wollte in seine Behausung aufnehmen, hätte er ohn Zweiffel also geantwortet: ach! wer soll ich armer Mensch seyn, der ich einen solchen trefflichen Mann sollte zum Gast haben; ich will mir noch gerne daran lassen genügen, daß ich ihn sehen möge. Derhalben so steiget er auf einen Maulbeer-Baum, daß er den HErrn sehen möchte, wenn er fürüber gienge. Wenn du ihn aber ferner hättest gefraget: ob er ihn gerne möchte bey sich haben, wenn es geschehen könte, hätte er warlich geantwortet: O wolte GOtt, daß ich eine solche grosse Gnade für ihm erlanget hätte, daß er nur wolte; aber ich bin deß nicht würdig: Er sucht wohl andere Leute, die viel mehr sind denn ich. Solche seine Demuth und sein selbst Verachtung gibt der Evangelist hernach klärlich zu verstehen, da er sagt, wie er den HErrn mit Freuden habe in sein Hauß angenommen.

Es stehet geschrieben im Propheten Jeremia c. 17, 9. 10. da sagt GOtt also: **Des Menschen Hertz ist böse und unerforschlich, wer wills erkennen? Ich der HErr erforsche das Hertz und prüfe es.** Zachäus hier erkannte nicht, daß sein Hertz rechtschaffen wäre für GOtt; Christus aber kannt es wohl, und offenbahret solches auch der gantzen Welt. **Wo ist ein GOtt, der da ist wie unser GOtt, der da sitzet hoch im Himmel, und siehet in die Tieffe,** Psalm 113, 5. Mag sich nun nicht billig der Mensch freuen, den sein Gewissen selbst verdammet und straffet? den die gantze Welt verachtet? Denn GOtt ist ein solcher Mann, der der Allerhöchste ist, und erforschet doch die allertieffsten Abgründe des Hertzens, der auch die allerheimlichsten Gedancken und Begierden erkennet im Menschen, wie wir hier an Zachäo sehen mögen.

GOtt verachtet was hier groß ist.

Wir müssen hier auch fleißig Acht haben, was da sind die göttlichen Gedancken, und Wohlgefallen über diesen menschlichen und äusserlichen, scheinenden und großgehaltenen Dingen; denn wenn GOtt Acht hätte auf diese äusserliche und gleissende Dinge, welche der Mensch für gut und göttlich hält und verwundert, so hätte Christus warlich keine Gemeinschafft mit dem Zöllner gehabt, und mit so einem verachteten Menschen. Er wäre viel eher gegangen zu den hochberühmten Bischöffen zu Jerusalem, die da GOttes Statthalter waren, die da verordnet und fürgezogen waren, daß sie dem Volck das Gesetz GOttes predigten und lehreten, die auch Gewalt hatten, beyde göttlich und weltlich Recht zu ändern nach ihrem Gefallen. Ey Christe, du bist warlich ein Ketzer, und ein Verächter der Bischöfflichen Würde und Gewalt, darum, daß du mit diesem Zöllner, die hochgelahrten Doctores des Gesetzes erbitterst und erzürnest, dazu auch verächtig machest für dem Volck. Haben sie dich nicht billich verdammt und zum Tode verurtheilt? Aber das sey ferne, sondern vielmehr, weh allen denen, die unter dem Schein und Deckel der Gewalt, GOttes Wahrheit verachten. Denn die heutiges Tages sich groß rühmen, über dem Bischöfflichen Titel, und wie sie GOttes Statthalter sind, die sind viel ärger oder je gleich dem Caiphas und Hannas, und der gantzen Pharisäischen Rotte. Denn GOtt siehet nicht die Person an, richtet auch nicht nach äusserlichem Schein und Wesen.

Wer gläubt nicht, daß Christus hier nach ihm hab folgend gehabt eine grosse Menge des Volckes, ja wohl bey etliche tausend Menschen? Welchen aber unter so vielen nimmt er so freundlich an? Vielleicht den, der da sehr schreyet? oder den, der in einer güldenen und sammeten Chorkappe daher gehet? oder den, der eine grosse Monstrantze voll Heiligthums trägt? oder die so grosse Kertzen und brennende Fackeln tragen? Nein, der keinen siehet er an, sondern den verachtesten Zachäum, der da keinen Rosenkrantz auf dem Häupt hatte, war auch mit keiner Bischöfflichen Würde oder Gewalt gezieret, sondern begehrete hefftiglich und emsig, mit einem andächtigen demüthigen Hertzen, Christum nur zu sehen. Das war sein Heiligthum, das war sein Schnee-weisser Schmuck für GOttes Augen; welchen Schmuck Christus seinen Jüngern sonderlich befahl, da er sprach: **Seyd ohne falsch wie die Tauben.** Matth. 10, 16.

Christus hat keinen Gefallen an grossem Gepränge.

Wiederum sehen wir, daß Christus gantz und gar, beyde mit Exempel und Lehre ein Eckel und Greuel gehabt hat an dem äusserlichen köstlichen Gepräng, damit itzt die Welt unter dem Pabstthum umgehet und hochlobet; wie da sind die Processionen und Kirchweihungen, da man grossen und unmäßigen Pracht treibet, dazu die Bischöffe Ablaß geben, und die Prediger hoch rühmen und ausbleseniren. Darum wolt ihr Prediger, dieweil ihr den Geist GOttes nicht habet, das lehren und predigen, was für GOtt ein Greuel ist? Christus sagt im Luca, c. 16, 15. **Was hoch ist unter den Menschen, das ist ein Greuel für GOtt.** Es sey denn, daß ihr die Hertzen der Menschen von diesem Gepränge und äusserlichen Larven errettet und frey gemacht, wird Christus keinen Raum noch Statt in ihnen finden. Es muß alles hinweg, wenn anders Christus in dir wohnen soll. Er spricht selbst: **Es sey denn, daß ihr euch umkehret,**

und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen, Matth. 18, 3. Denn es ist unmöglich, daß die Menschen erkennen, was Christum angehöret, es sey denn, daß zuvor diese äusserlichen Dinge aus dem Hertzen gerissen und ausgetilget werden. Christus hat keinen Glantz noch keinen Schein für der Welt; denn der Prophet Jesaias c. 53, 3. saget, er sey der Allerverachteste unter allen Männern; sondern er schauet und forschet die Hertzen, und machet dieselbige zu Friede. Das Reich GOttes, spricht Christus Luc. 17, 20. kömt nicht mit äusserlichen Geberden; Man wird auch nicht sagen: Siehe, hier oder da ist es. Denn sehet, das Reich GOttes ist inwendig in euch, das ist: GOttes Reich stehet nicht in Wercken, die an Stäte, Speise, Kleider, Zeit und Person gebunden sind, sondern im Glauben und Liebe frey. Darum ists gewiß, daß diß Kirchmeß-Gepränge mit Christo sich gar nichts reimet. Zachäus begehrte nur Christum zu sehen wer er wäre, und seiner Unwürdigkeit halben durffte er ferner nichts mehr fodern. Derhalben sind wir alle thöricht, die wir uns unterstehen einen gnädigen, gütigen GOtt zu machen, mit äusserlichem Gepränge, und sonderlich mit den menschlichen, erdichteten, scheinenden, gleissenden Wercken und Satzungen.

GOttes Reich.

Es haben alle Worte dieses Evangeliums eine sonderliche Krafft und Eigenschafft in sich, und bedeuten was heimliches, wenn wir nur GOtt um Gnade bäten, daß wirs verstünden.

Jericho, böses Gewissen.

Jericho, wie die Ebräer sagen, heißt Mond. Nun saget das Evangelium, der HErr sey durch Jericho gegangen; und das reimet sich eben hieher fast wohl. Denn gleicher weise, wie der Mond unbeständig ist, und nimmer nicht in gleicher Grösse von uns gesehen wird, jetzt nimmt er zu, bald nimmt er ab, und ist kein Bestand da. Also ist der Mensch auch in seinem Gewissen, er kan auf keinem Dinge veste verharren; jetzt fällt er; jetzt stehet er; bald drückt ihn das Gewissen hie, bald dort, und ist gantz unbeständig, und müste also in solcher Unstätigkeit bleiben, wenn Christus der rechte Artzt nicht allda wäre, und machte ihn gesund. Denn wenn diß Geschrey ausgehet: Das Reich, der Himmel ist nahe herbey kommen, bessert euch; da hat der Mensch in solcher seiner Unbeständigkeit eine Zuflucht zu seinen Wercken, und will sich damit schmücken. Aber er richtet nichts damit aus, er bleibet unstete, wanckelmüthig und wetterwendisch wie vor. Denn Wercke stillen das Gewissen nicht, machen auch keinen Friede im Hertzen; und je mehr man sich damit bläuet, je unsteter und ungewisser man wird. Wenn aber nun Christus der Bote des Friedens einher gehet, da höret die Unbeständigkeit auf: denn da bleibet das Gewissen an ihm hangen als an einem vesten, starcken, unbeweglichen Felse, welchen die Pforten der Höllen nicht mögen überwältigen, Matth. c. 16, 18.

Wercke thun es nicht.

Darum, wenn Christus also durch Jericho zeucht, so begehret ihn Zachäus aus Einfältigkeit zu sehen. Denn ein schlechter einfältiger Laye, wenn der höret, daß die Seeligkeit allein in Christo stehet, läufft er für den Betrügern und Verführern der Hertzen fürüber, wie hier Zachäus thut, und steiget auf den Maulbeer-Baum oder wilden Feigen-Baum; derselbige wilde Feigen-Baum hat schöne grüne Blätter, lustige Zweige und liebliche Aeste, und ist allenthalben schön anzusehen von jedermann: aber wenn du Früchte suchest unter den Blättern, findest du gar keine nicht; darum er auch billich ein wilder oder toller Feigen-Baum heist. Darum, daß er das fürgiebt, nemlich den Schein und keinen Nutz: derhalben er auch nicht unbillich von Christo, da er zum Leiden gieng, verflucht ward, Marc. 11, 13. 14.

Christus thuts alleine.

Wilder Feigen-Baum.

Dieser wilder Feigen-Baum bedeutet den, der zum Schein äusserliche und innerliche Dinge lehret, machet den Leuten eine Nase, sperret ihnen die Augen und den Mund auf, nähret aber gar nichts, denn es bringet keine Frucht. Wenn nun eine durstige, hungerige Seele da ist, die laufft herzu, und steiget darauf, daß sie möge den HErrn sehen; die höret und lernet denn alles was man ihr fürgiebt: denn es düncket sie alles schön und grün zu seyn, wie die Blätter sind am wilden Feigen-Baum. Aber wenn Christus kömmt, der schreyet sie flugs an und spricht: sie soll herunter steigen, es seyn keine Früchte droben, und saget: Er sey das lebendige Brod, das da allezeit die Seinen sättige; Ich, spricht er hier zu Zachäo (nicht menschliche Satzungen) muß in deinem Hause bleiben; denn seelig sind, die da dürstet nach Christo.

Wie thut aber die arme, durstige, verschmachtete Seele? Sie steiget eilends herunter, und nimmt den HErrn JEsum an mit Freuden, auf daß sie sey ein geheiligter Tempel des HErrn in Ewigkeit, wie St. Paulus 1. Cor. 6, 19. saget: Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von GOtt, und seyd nicht euer selbst? Denn ihr seyd theuer erkaufft; darum so preiset GOtt an eurem Leibe, und in eurem Geist, welche sind GOttes. Wenn in diesem Tempel Kirchweihung ist, da klinget man nicht mit Glocken noch Cymbeln, da pfeifft man nicht auf der Orgel, da höret man keine Schalmeyen, da stecket man keine Fahnen zum Thurn aus; sondern das ist ein verborgener Tempel, der dem heiligen Geist allein bekannt ist, davon weder Mensch noch Teuffel ichtes wissen, allein GOTT siehet auf diesen Tempel, der da alles siehet in dem Verborgenen. Denn

Tempel GOttes.

GOtt

GOtt will der Welt nicht lassen wissen, wenn er bey seiner Braut schläfft.

Darum richten die Prediger nichts damit aus, die da als heute an der Kirchweihung in ihren Predigten verkündigen und ausschreyen diejenigen so ihr Testament zu der Kirchen, zu Holtz und Steinen gemacht, oder ein Jahr-Gedächtniß gestifftet haben, daß jedermann wisse, daß es der oder der gethan hat. Davon saget Christus im Matthäo c. 6, 2. also: **Habt acht auf eure Allmosen, daß ihr die nicht gebet für den Leuten, daß ihr von ihnen gesehen werdet; ihr habt anders keinen Lohn bey eurem Vater im Himmel. Wenn du nun Allmosen giebest, solst du nicht lassen für dir posaunen, wie die Heuchler thun in den Schulen und auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gepreiset werden. Warlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber Allmosen giebest, so laß deine lincke Hand nicht wissen, was die rechte thut, auf daß deine Allmosen verborgen seyn, und dein Vater, der in das verborgene siehet, wird dirs vergelten öffentlich.** Allmosen geben. Darum dienet das gar nichts zu Christo, auch gar nichts zum Evangelio, daß man solch Affen-Spiel mit den Kirch-Messen anrichtet. Der äusserliche Tempel hat sein äusserlich Lob; aber der innerliche und geistliche Tempel spricht: **Wohl dem Volck deß der HErr ein GOtt ist, Psalm 144, 15.**

Dieser geistliche Tempel aber wird dem HErrn geweihet in der Tauffe, da er seinen Nahmen dem Hauptmann Christo gegeben, und das Wort göttlicher Verheissung empfangen hat. Und dieser Tempel wird geheiliget sein GOtte ewiglich, so er anders bleibet im Glauben, und in der Liebe, und in der Heiligkeit, ja also heilig, daß, wer diesen Tempel verletzen und entweihen wird, den wird der HErr selbst verderben und straffen, wie St. Paulus sagt: **Wisset ihr nicht, das ihr GOttes Tempel seyd, und der Geist GOttes in euch wohnet. So jemand den Tempel GOttes verderbet, den wird GOtt verderben; denn der Tempel GOttes ist heilig; der seyd ihr,** 1. Corinth. 3, 16. Christus hat sich selbst für diesen seinen Tempel dahin gegeben, auf daß er ihm ein geheiligter Tempel wäre, in dem er selbst wohnen wolte, wie abermahl Sanct Paulus 2. Cor. 6, 16. **Ihr seyd der Tempel des lebendigen GOttes: Wie denn GOtt spricht: Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln, und will ihr GOtt seyn, und sie sollen mein Volck seyn.** Wer wolte doch nun einen solchen gütigen freundlichen Helffer nicht loben? der da zu einem Sünder einkehret, wo wir ihn allein wollen aufnehmen? **Denn wie viel ihn aufnahmen, denen gab er Macht GOttes Kinder zu werden,** Johann 1, 12. **denn sie halten sein Wort, und lieben ihn. Darum ich und der Vater, spricht Christus, werden zu ihnen kommen und Wohnung bey ihnen machen,** Joh. 14, 23.

Wenn aber der HErr diesen seinen Tempel heiliget und wohnet darinnen, so muß die Welt darum murren, und sauer darüber sehen, daß der HErr zu einem Sünder einkehret, und nicht viel lieber zu den grossen Hansen, zu den Schrifftgelehrten und Pharisäern, zu den Werckheiligen, die sich eben darum auflehnen wider GOtt und seinen Christum, daß ihre Gerechtigkeit und Heiligkeit durch einen Sünder soll veracht werden. Da gehen dem diese Worte daher: Wer bist du denn? Wilst du uns lehren? Sagst du, daß unsere Ceremonien und Kirchen-Gepräng nichts sey? Hebe dich du Ketzer, hältest du nichts von unserm Kirchen-Schmuck? Hat nicht Christus selbst gesagt: **Mein Hauß ist ein Bet-Hauß?** Luc. 19, 46. Also gehets daher, das müssen wir gewarten, und so wird es gehen und nicht anders. Aber mein Christus fraget nicht darnach, er läßt sie darüber zancken, zürnen und murren, biß daß sie aufhören; er wohnet gleichwol indeß in seinen heiligen Tempeln, und weiß, daß sie nichts wissen noch verstehen. Pharisäer murreten über Christus Güte.

Was können sie dazu sagen unsere Widersacher, daß Christus spricht, daß die äusserlichen Gepränge, der Tempel und Kirchen haben nun aufgehört, so **daß itzt die Zeit fürhanden sey zu beten, nicht zu Jerusalem, auch nicht auf den Bergen, sondern im Geist und in der Wahrheit** Joh. 4, 23. Aber die Jüden, die Christo nicht gläuben wolten, und die derhalben noch dem Gesetz zugethan und unterworffen waren, straffet er mit ernsten Worten, daß sie den Tempel GOttes schändeten mit ihrer Kretzschmerey, der zu dem Gebet verordnet und geeignet wäre. Das Volck aber, das Christo gläubet, sind alle fromm, und keinem Gesetz, (sonderlich was die Kirchen-Gepräng angehöret) unterworffen. Darum ist der Tempel oder Kirche itzt bey ihnen nicht zum Gebet verordnet. Denn sie werden nicht sprechen: hier ists, da ists. Ja es werden falsche Propheten aufstehen und sagen: **Siehe hier ist Christus,** man findet ihn im Tempel mit Händen gebauet. Glaubets nicht: **denn GOtt wohnet nicht in Tempeln die mit Händen gemacht sind,** wie Sanct Stephanus sagt (Actor. 7, 48. und 17, 24.) und St. Paulus 1. Cor. 3, 16. Christus schlug die Krämer aus dem Tempel.

Dieweil denn nun der HErr in seinem Tempel wohnet, so lebt nun nicht der Mensch, sondern Christus lebet in ihm, welcher sein Hertz und seinen Geist mit Gnaden so durchgossen hat, daß er nun hingehe, wohin der HErr nur will: **denn ihr seyd nicht euer selbst,** spricht St. Paulus Rom. 8, 14. Wir Christus lebet in uns.

werden

werden von dem Geist GOttes gezogen; wo er hin will, dem folgen wir auch nach willig und gerne.

Frucht des Glaubens.

Da müssen denn balde andere Früchte hernach folgen, da wird der Mensch gar anders, fähet auch ein ander Leben an; wie hier Zächäus thut, der ist ein Zöllner gewesen und ein Wucherer: so er nun den HErrn zu sich krieget, wird es gar anders mit ihm, und ist bereit alles wieder zu geben, wo er einen betrogen hat; auch giebt er die Helffte seiner Güter den Armen. Denn er meynet, sie seyn ihm alle gleich und Christus Glieder; welches er zuvor, ehe Christus zu ihm kam, das Widerspiel thate, nahm es von den Armen, schindete und schabete, wo er nur wuste zu schinden und zu schaben. Alsobalde kehret er mit ihm um, fraget nun nach nichts mehr, die Reichthümer sind nicht mehr sein Schatz, sondern Christus; er gebrauchet der Güter nun ohn Unterscheid, so daß er allein Hülle und Fülle habe, und auch den Armen Nahrung und Handreichung thue, er hält sich des Spruchs im Psalm 62, 11. **Fället euch Reichthum zu, so hänget das Hertze nicht dran.** Gebrauchet der Güter, als hätte er sie nicht: denn der HErr ist sein Erbtheil. Nimmt sie GOtt wiederum hinweg; so dancket er GOtt darum: und singet ihm das Liedlein wie Hiob: **Der HErr hats gegeben, der HErr hats genommen, der Name des HErrn sey gelobet,** Hiob 1, 21.

Zachäi Bekehrung.

Warum geschiehet das alles? darum daß diesem Hauß Heil ist wiederfahren, darum daß er auch ein Sohn Abrahä ist. Abraham gläubte GOtt, spricht die Schrifft, und es ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet; und durch diesen Glauben hat er die Verheissung vom HErrn erlanget, daß er ein Vater aller Gläubigen wäre, Röm. 4, 18. Darum so viel als ihr aus dem Glauben sind, die werden gesegnet mit dem gläubigen Abraham. Denn er redet nicht von der leiblichen oder fleischlichen Geburt, wie es Paulus gar meisterlich denen Römern ausstreichet. Darum spricht Johannes der Täuffer im Matthäo c. 3, 9. zu den Pharisäern: **dencket nur nicht, daß ihr bey euch wolt sagen: wir haben Abraham zum Vater. Ich sage euch, GOtt vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken.** Ein solcher ist Zachäus gewesen, den GOtt aus einem sehr harten Stein Fleisch machte, wie er im Propheten Ezechiel sagt c. 11, 19. **Ich will ihnen ein fleischern Hertz geben, sie sollen mein Volck seyn, so will ich ihr GOtt seyn.** So ist nun Zachäus **ein rechter Sohn Abrahä** gewesen; denn er hat Christum aufgenommen in den Tempel seines Hertzens, und Christus erkannte ihn für den Seinen; hat also den nicht betrogen, der an ihn gläubet. Ja Christus kan keinen betrügen noch gefähren

Abrahams Glaube.

Abrahams Kinder.

der an ihm hanget; darum wohl dem der auf ihn hoffet.

Ich halte, daß es aus sonderlicher GOttes Versehung geschehen sey, daß die lieben Väter diß Evangelium auf diesen Tag zu lesen und zu predigen verordnet haben, da sie die Larven und Gepräng der äusserlichen Kirchweihung eingesetzet haben; wiewol sie mit einem thürstigen Frevel das menschliche Hertz, so mit äusserlichen Dingen gefangen ist, mercklich sehr verhindern, daß es nichts tieffers indeß bedencken kan. Doch zeiget das Evangelium, welches Geist und Leben ist, an, daß der Tempel, solle GOtt geheiliget seyn: nicht der Tempel der von Steinen oder Holtz gebauet ist, und mit Schiefer bedecket; sondern es sagt, daß **dem Hause sey Heil wiederfahren, welches da ist ein Sohn Abrahä;** Und so sehr als die menschliche Fürwitzigkeit zu äusserlichen leiblichen Gebäuen verführet würde, so sehr solte wiederum das Evangelium, den wahrhafftigen Tempel Gottes zu erkennen, dringen, auf daß allewege die, so Christum angehören, die Stimme ihres Hirten höreten, und nicht auf die äusserlichen mannigfältigen Larven der Kirchweihung, für die rechtschaffene Heiligung GOttes, Achtung geben.

Figuren.

Aber es ist in diesen letzten Zeiten zu dieser Thorheit gerathen, daß wir die öffentliche Wahrheit des Evangelii in die alten Figuren zu schliessen uns unterstanden haben; welches zu dem alten Testament hat gehöret, da der wohlgebaute Tempel Salomonis bedeutet hat unsere Leiber, daß sie solten rechte Wohnungen seyn dem heiligen Geiste. Welcher Teuffel hat uns denn so bezaubert und verblendet, daß wir die Wahrheit und das Ding an ihm selbst wiederum auf die Zeichen wenden? Sollte man nicht den billich für toll und thöricht halten, der aus einem fremden Lande heim käme, und wolte erst wieder umkehren, und auf die Zeichen oder Martern mercken, die ihm den Weg hätten heim gewiesen? Oder thät der nicht närrisch, der viel * Geld in Händen hätte, und wolte doch lieber, er hätte für das bereiteste Geld Schuld-Zettel? So rasend und unsinnig sind wir, daß wir auch alles was Menschen-Köpffe erdencken, lieber wollen haben, denn GOttes Güte und Barmhertzigkeit, die er uns umsonst erzeiget und anbeut. Wie denn mit diesem heutigen Tage auch ist geschehen, daraus wir ein lauter Affenspiel und äusserlich Gepränge, das da niemand viel nutz ist, gemachet haben.

Salomonis Tempel.

* bezahlt Geld

Abrahams Kinder.

Uber das, so ist noch einst dahinten; Auf daß ja der Schwarm Fliegen desto leichter zu dem todten Aaß zusammen flögen, hat man ein wenig Honigs oder Bluts daran gesprenget. Die gottlosen Bischöffe, daß sie ja unsinnig und unachtsam in diesen Irrthum führeten, haben sie das mit ihrem Ablaß beschmitzet, auf daß die Seelen der Einfältigen

Ablaß zu der Kirchweihung. Bischöffe.

mit

mit solchem Schein betrogen würden, und gedächten nicht auf ihre Seeligkeit. Mit solchen Griffen und Behendigkeiten musten wir spielen. Denn da die Bischöffe aufhöreten Bischöffe zu seyn, muste man andere Bischöffliche Aemter erdencken, daß sie die Ehre ihres Amts erhielten, auf daß sie ja nicht müßig wären und St. Paulo ungehorsam, der da saget: So jemand ein Bischoffs Amt begehret, den gelüstet eines guten Wercks, 1. Tim. 3, 1. Er spricht ein Werck, und nicht ein Müßiggang. Das Werck aber ist, das Evangelium predigen, wie Paulus saget: Wehe mir, wo ich nicht predige, 1. Cor. 9, 16.

Evangelium will niemand predigen.

Wie wollen unsere müßige und unnütze Bischöffe dem Weh entgehen, die sich rühmen, daß sie an der Apostel Statt gekommen sind? Aber es ist ein verworffen Amt, ein Prediger seyn: denn es bringet nicht viel in die Küchen, wenn man das Evangelium prediget; es ist ein kleiner Gewinst dabey. Wenn man aber einmal eine Kirche weyhet, das füllet viel Beutel und machet die Küchen feist. Es wäre billich, daß wir weineten, daß wir in solchen Irrthum gerathen sind, daß heutiges Tages niemand darff die Wahrheit sagen; wir fürchten uns alle, alle heuchlen wir, daß wir nicht um unser Pfründen und Lehen kommen, wenn wir dawider predigten, und wollen nicht vielmehr den fürchten, der da spricht: Wer mein verläugnet für den Menschen, deß wird verläugnet werden für den Engeln GOttes, Luc. 12, 9. Kirchen und Tempel muß man haben, daß wir GOttes Wort darinnen hören und die Sacrament handeln; aber das ist ein närrisch Werck, daß wir meynen, wir haben GOtt ein Hauß gebauet, daß er uns hören wolle eben in dem Tempel und nicht an andern Orten auch. Wir sollen GOtt dancken, daß er uns Erhörung zugesaget hat an allen Enden; aber wir wollen den weiten Tempel GOttes in ein enges Ort dringen, und GOtt mit einem kurtzen Ende fahen, den Himmel und Erde nicht kan begreiffen. Wehe dir du schändlicher Unglaube!

Kirchen bauen.

Christus eine Thorheit für der Welt.

Aber was ist sich deß zu verwundern, daß die weltlichen Dinge, und was Menschen erdacht haben, also für der Welt scheinen, und was rechtschaffen und Christlich ist, so ungestalt und unangenehm sind in unsern Augen, dieweil die gantze Schrifft das bezeuget, daß die göttliche Weißheit der Welt eine Thorheit ist, und Christus JEsus mit seinem Worte müssen ein verworffen und veracht Ding seyn für der Welt? Derhalben sollt ihr nicht richten noch urtheilen nach dem äusserlichen Ansehen der Dinge, sondern richtet mit einem rechten Gerichte, 1. Cor. 1, 18.

So wir nun feyren die äusserliche Kirchweihung, warum sollen wir nicht auch feyren eine innerliche Kirchweihung, den Tag der Tauffe? Aber es muß alles umgekehrt seyn. Da hat ein schlechter Priester oder Capelan den rechten Tempel GOttes geweihet und geheiliget; den andern Tempel Holtz und Steine, hat der Bischoff geweihet: diese Kirchweihung feyret man; jene aber nicht. Denn es ist GOttes Werck, das muß für der Welt nichts seyn und gering angesehen werden; was aber die Welt erdencket, das ist köstlich und herrlich für ihr. Aber für GOtt gilt es wiederum auch nichts.

Kirchen weihen ist der Bischöffe Amt.

Also hat es GOtt gefallen, daß die müßigen unnützen Bischöffe je nichts gutes noch nützes thäten, und die Götzen der Welt ihre Abgötterey behielten; doch mit dieser Bescheidigkeit, daß sie die Geld-Märckte theuer genug verkaufften, und dem Gelde für allen Kirchthüren nachstelleten, auf daß man ja nichts ohne Geld von ihnen bekäme: daher hat der Schweiß des armen Völckleins müssen kommen. Wo denn nun irgend einer in seinem Testament Geld zur Kirchen beschieden hat, den hat man vom Predigtstuhl ausgeschryen, und dem Volcke in ihr andächtiges Gebet befohlen, damit sie andere auch hinan brächten. Solches Geld solte man dem lebendigen Tempel GOttes mitgetheilet haben; aber sie haben selbst nicht genug die Bauch-Diener, daß sie davon fressen und sauffen. Zu dem Testament das den todten Tempeln angehet, vermahnet man alle Welt, daß sie deß nicht wolten vergessen, daß ja Stein und Holtz seinen Schmuck behielten, und je feine gemahlte Bilder hätte; aber des lebendigen Tempels GOttes wird nicht mit einem Worte gedacht; da macht niemand den Armen ein Testament, die versäumen wir, und lassen sie Noth leiden; denn es ist GOttes Gebot da und GOttes Thun; auch hat es keinen Schein für der Welt. Was aber Menschen erdencken, das hält und treibet man mit Ernst, da ist man willig zu, und giebet weil man geben kan.

Lebendige Tempel GOttes werden versäumet.

Zachäi Testament.

Zachäus wolte viel lieber sein Testament, die Helffte seiner Güter, zu dem rechten und warhafftigen Tempel GOttes bescheiden: denn er war auch der lebendige Tempel GOttes, dem Heil war wiederfahren, in dem die Gnade Christi wohnete. Aber wir, die wir todt sind, sorgen auch auf todte Dinge, bescheiden unser Geld Steinen und Holtz: denn wir sind härter denn Steine. Es wäre Zeit, daß wir uns umkehreten; hernach werden wir keine Zeit zu büssen haben. Wenn wir Tempel haben, darinnen wir uns GOttes Gaben nehmen können, und nicht GOtt etwas darinnen geben, so laßt uns genügen. Laßt uns den Abgott und den Götzen mit Menschen-Händen gemacht, nicht so hoch erheben; GOtt darff unser Güter noch unsers Geschmucks nichts. Aber wir kehrens gerade um, was wir den lebendigen Tempeln thun sollten, das legen wir an die todten Tempel. Darum ist kein Wunder, wenn gleich der Donner mehr in die Kirchen, denn in die Frauen-Häuser schlägt; ja selten höret man, daß der Donner in denselbi-

Donner schlägt in die Kirchen.

gen Häusern Schaden thut. Denn GOtt will gewiß damit anzeigen, daß ihm solcher abgöttischer Dienst trefflich sehr mißfalle. Hurerey aber und Ehebruch, sind grobe Sünden, daß sie auch eine Saue mit der Nase riechen möchte. Wie greulich und erschrecklich aber diese Abgötterey sey, die also unter dem Schein eines rechten Gottesdienstes einher gehet, weiß noch erkennet niemand, denn der den Geist GOttes hat.

Feld-Kirchen und Wallfarten.

Hieher gehören auch die Feld-Kirchen, da man hin wallet, welche niemand nütz sind denn den Geld-Narren, und daß des Teuffels Heer dadurch gemehret werde; denn es sind die allerschändlichsten Hur-Häuser, darinne alle Bräute, alle gläubige Seelen, von Christo ihrem Bräutigam abfallen und die Ehe brechen, darum, daß sie allda ihre Seeligkeit suchen. Es weiß der Teuffel sehr wohl, daß wir so meisterlich betrogen werden, und daß man unsere Hertzen fein anführet mit den verführischen Zeichen, welche GOTT geschehen läßt zu mercklichen Schaden, derer die nicht in ihn hoffen, und die * reine Warheit nicht haben angenommen, daß sie möchten seelig werden, wie Paulus sagt 2. Thess. 2, 11. **Die Augen aber des HErrn, sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Schreyen.** Das sey von diesem Evangelio gesagt; wollen GOtt um rechten Glauben bitten und ihn anruffen.

Wunder-Zeichen.

* die Liebe der Wahrheit.

Ein Sermon
Von der Sünde wider den Heiligen Geist,
Ein Sermon, Martini Luthers, über das Evangelium Matthäi 12.

DArum sage ich euch, alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben; aber die Lästerung wider den Geist, wird den Menschen nicht vergeben. Und wer etwas redet wider des Menschen Sohn, dem wird es vergeben; aber wer etwas redet wider den heiligen Geist, dem wird es nicht vergeben, weder in dieser noch in jener Welt.

(Dieser Sermon stehet auch im IV. Wittenb. Theil f. 543. u. f. Und im IV. Jen. f. 447. im IV. Altenb. p. 541.)

(**Wider den heiligen Geist.**) Die Sünde in den heiligen Geist ist Verachtung des Evangelii und seiner Wercke. Dieweil die stehet, ist keiner Sünde rath; denn sie fichtet wider den Glauben, der da ist der Sünde Vergebung. Wo sie aber wird abgethan, mag der Glaube eingehen, und alle Sünde abfallen.

(**Noch jener.**) Daß hier Matthäus spricht (**weder in dieser noch in jener Welt**) sagt Marcus also: **er ist schuldig einer ewigen Schuld.**

Auslegung des Evangeliums.

Christus vertheidiget seine Wercke und Wunder.

ALs der HErr Christus den Besessenen, der blind und stumm war, gesund hatte gemachet, und die Pharisäer lästerten und sprachen, er treibe den Teuffel nicht anders aus, denn durch Beelzebub der Teuffel Obersten, hub er an und that eine gute starcke Predigt; wie er denn gemeiniglich nach einem Wunder oder gutem Werck, eine sonderliche Predigt oder Apologiam hat gehalten, sein Werck zu vertheidigen, und dem Teuffel, so viel es möglich, das Maul zu stopffen. So hat er nun mit vielen Worten sich verantwortet, die Pharisäer einzutreiben und schrecken, den andern seinen Schülern zur Lehre und Stärcke. Zum ersten, durch Gleichnisse aus der Natur, Vernunfft und Erfahrung; Darnach mit ihrem eigenen Werck und Exempel; darüber mit starcken Sprüchen, und hier zum letzten mit einem Dräu-Wort und schrecklichen Urtheil, als er schleusset: Ich sage euch, wo ihr nicht ablasset zu lästern wider die öffentliche Warheit, so sündiget ihr nicht wider mich, sondern wider den heiligen Geist, welche Sünde weder hier noch dort kan vergeben werden.

Sünde wider den heiligen Geist.

Von diesen Worten ist nun eine grosse Frage, was doch die Sünde wider den heiligen Geist sey, weil Christus unterschiedlich zweyerley Sünde meldet, eine die da vergeblich ist, die andere unvergeblich, und also diese Sünde von allen andern scheidet. Es haben sich auch viel Lehrer damit bekümmert, was solche Lästerung wider den heiligen Geist seyn möge, weil doch viel Leute gewesen sind, die wider das Evangelium gestrebt und gelästert haben, und dennoch bekehret sind. Darum wollen wir diese Worte auch handeln, und daraus nehmen, was uns GOtt zu verstehen giebt.

Sünde die einer wohl kennet.

Daß wir nun diesen Text, von vergeblichen und unvergeblichen Sünden fassen, müssen wir einen Unterscheid machen, und die Sünde theilen. Es ist etliche Sünde, die ein Mensch wohl kennet und fühlet, daß es Sünde sind, nemlich, Ehebruch und Hurerey, Geitz, Hoffarth, Haß und Neid, da einem jeglichen sein Hertz saget, daß er unrecht gethan habe; die

die heisset man grobe und erkänntliche Sünde. Dieselbigen sind nun nicht so gar fährlich. Denn sie haben das Vortheil, daß, wenn darzu kömmt ein reuig Hertz, das da saget: HErr, ich bin ein Sünder, so sind sie vergeben; darum heissen sie auch vergebliche Sünde, daß sie können vergeben werden, weil sie bekennet sind. Denn da wird nichts aus, daß eine Sünde vergeben werde, sie sey denn zuvor erkennet, als auch der Prophet sagt im Psalm 51, 1. 2. 3. **GOtt sey mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünde nach deiner grossen Barmhertzigkeit. Wasche mich wohl von meiner Missethat, und reinige mich von meiner Sünde. Denn ich erkenne meine Missethat, und meine Sünde ist immer für mir.** Das ist, ich sehe und weiß, daß ich wider dich gethan habe, darum komme und klage ich, und bitte Gnade. Und Psalm 32, 5. spricht er: **Ich sprach: Ich will dem HErrn meine Ubertretung bekennen, da vergabest du mir die Missethat meiner Sünde.** Da haben wir starcke Verheissung, so uns nicht lügen noch fehlen kan, wenn wir unser Hertz so fern brechen, heraus fahren und beichten, daß wir Sünder sind, so ist der Trost und die Zusagung gewiß, daß unsere Sünde nicht gerochen noch derselbigen gedacht wird, wie Sanct Johannes in seiner 1. Epistel am 1, 6. lehret, da er also spricht: **So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns: So wir aber unsere Sünde bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergiebt, und reiniget uns von aller Untugend. So wir sagen, wir haben nicht gesündiget, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns.**

Vergebliche Sünde.

Sünde muß bekant seyn.

Zum andern, sind auch unbekänntliche oder unbekannte Sünden, so man nicht weiß, daß sie Sünde sind; die bringen den Schaden und Unrath, daß sie auch nicht vergeblich sind, wie gering sie auch seyn, ob es gleich ein schlecht Lachen oder ein Heller gestohlen wäre. Denn was nicht erkennet wird, das kan nicht vergeben werden. Unbekannte aber heisse ich nicht die, so aus der Acht gelassen oder vergessen sind; denn diese sind auch noch vergeblich, ob man sie gleich nicht zu erzählen weiß. Denn sollten wir dahin kommen, daß man keine Sünde vergessen, und alle zählen müste, so würden sie nimmermehr vergeben. Darum spricht abermahl der Prophet: Delicta quis intelligit? **Wer kan mercken, wie offt er fehlet? Verzeihe mir die verborgene Fehle,** Psalm 19, 13. Sondern das heisset Sünde erkennen, so ich für GOtt stehe und sage. Das halte ich für Sünde, und also für ihm beichte: HErr, ich kan meine Sünde nicht zählen, die ich gethan habe und noch thue, sondern habe sie das mehrertheil vergessen, sehe sie auch nicht gegenwärtig. Denn daß es der Prophet saget. Intelligit, heißt nicht allein wissen und gedencken, sondern auch wahrnehmen und aufmercken. Denn wir gehen hin und thun viel und mancherley Sünde, der wir nimmer gewahr werden.

Sünde die einer nicht erkennet.

Das ist nun (sage ich) alle Sünde kennen, wenn ich ein fein rund Bekänntniß thue, und spreche: Was in mir und allen meinen Kräfften ist ausser der Gnade, ist alles Sünde und verdammt; so kömmest du kurtz davon, darffest nicht dencken, daß du es in ein Register werdest schliessen, dencke nur also: So weit Gnade und Glaube regieret, so bin ich fromm, durch Christum; wo aber solches wendet, so weiß und bekenne ich, daß nichtes gutes bey und in mir ist; da ist es gar in einem Hauffen, auf einem Kleuel, wenn du gleich lang abwickelst, so findest du doch nichts anders. Solch Bekänntniß muß allerding da seyn; wo nicht, so nimm dir nicht für, daß einige Sünde vergeben werde, sie sey klein, groß, vergessen oder unvergessen. Denn wenn du so sagen wolltest: Ich bekenne die Sünde die ich weiß, die andern hoffe ich, sollen nicht Sünde seyn, oder rechnest gute Wercke gegen dieselben, und denckest noch etwas gutes in dir zu finden, so machest du aus vergeblichen eitel unvergebliche Sünde. Es muß dürre heraus gesaget seyn: da ist nichts gutes, was ich rede, dencke, thue und lebe, ohne deine Gnade und göttliche Krafft, wenn ich gleich aller Mönche Heiligkeit hätte. Aus solchem Unterschreid kanst du nun selbst schliessen, daß die Sünde wider den heiligen Geist eine solche Sünde seyn müsse, die sich nicht will kennen lassen, auch nicht erkannt werden kan; und heisset nicht eine grobe Welt-Sünde, sondern eine heilige geistliche Sünde, darum daß sie das Bekänntniß umwendet, und nicht will Sünde heissen, sondern köstliche gute Wercke, und will nicht gestraffet, sondern gelobet und gerühmet seyn; damit auch die heiligen Propheten allermeist zu schaffen und zu fechten haben.

Sünde alle kennen.

Sünde wider den heiligen Geist, was sie sey.

Als daß ich ein Exempel gebe: Da St. Paulus in der heiligen Sünde daher gieng, verfolgete und würgete, strebte und fochte wider Christum und die Warheit, gieng in der Meynung dahin, als thäte er ein köstlich Werck, hielte das Leid, so er den Christen thäte, für grosse Gerechtigkeit, heiligen Eyfer und höhesten Gottesdienst, als der dem Irrthum wehrete, und hülffe GOtt sein Reich erhalten. Siehe, dieser hat auch angelauffen, und wider den heiligen Geist gesündiget, also, daß die Sünde eigentlich eine solche ist, die keine Sünde ist für aller Welt und Vernunfft, sondern eben die rechte Heiligkeit, Warheit, Gerechtigkeit und Gottesdienst. Darum, wer davon will recht reden, der muß sie nennen mit dem hohen Nahmen der höhesten Tugenden, ausgenommen wenn es gar grobe, verruchte

Paulus verfolget die Christen.

und verstockte Leute sind, die man heisset Impœnitentes, von welchen hernach weiter. Jetzt sagen wir von denen, welche das Evangelium meynet. Als, daß Paulus daher gieng und hielte seine Lügen und Boßheit, GOttes Wort und Werck verfolgen, und Teuffels-Dienst, für eitel Warheit und göttlich Ding.

Zweyerley Weise sündiget man wider den heiligen Geist.

Solche heilige Sünde gehet nun wider den heiligen Geist auf zweyerley Weise; einmahl, daß sie geschicht wissentlich, wie wir hören werden; Zum andern unwissend, wie jetzt von St. Paulo verkläret. Und diese ist auch unvergeblich, (denn sie von uns unbekänntlich ist) so lange, biß sie den Nahmen verliere, und werde auch eine erkänntliche Sünde. Denn das ist die Art aller Sünde, so bald sie erkänntlich ist, so ist sie auch vergeblich; und bleibet stracks beschlossen. Wo keine Bekänntniß ist, da ist auch kein Vergeben. Darum gehören zwey Stück zu solcher Sünde. Das erste ist die Sünde an ihr selbst, die ist nimmer nicht wider den heiligen Geist; denn er ist eitel Vergebung und Gnade GOttes. Das andere, daß man sie nicht erkennet, und will den heiligen Geist und Vergebung nicht leiden; das machet sie unvergeben.

Sünde wider den heiligen Geist ist gemein.

Also bleibet dieses noch eine zeitliche, und noch nicht eine ewige Sünde, das ist, sie mag noch erkennet und darnach vergeben werden, (ausgenommen wo man sich darinne stärcket, oder darauf trotzet und pocht,) weil man nichts bessers weiß, und in der Blindheit gehet, ohne Reu, und keine Gnade begehren kan, sondern das Widerspiel hoffet, GOtt soll es belohnen. In dieser Sünde sind wir nun allzumahl gesteckt, und werden allzumahl darunter begriffen. Denn wir bißher alle in solcher Blindheit gelegen sind, und gemeynet, wir wären auf dem rechten Wege; und wer anders hätte gesaget, hätten wir es nicht geglaubet; wie jetzt noch ein grosser Hauffe unter dem Pabstthum.

Rechte Sünde wider den heiligen Geist.

Das sey von dem ersten gesaget, so die Sünde wider den heiligen Geist unwissend geschicht und nicht erkannt wird. Aber die rechte Sünde, davon hier Christus redet, ist noch viel greulicher, und eine rechte Teuffels Sünde, wenn sie nicht mehr wissentlich oder bekannt werden kan, das ist, wenn sie gleich öffentlich überweiset ist, dennoch nicht will überweiset seyn, noch Sünde heissen. Denn St. Paulus gieng noch daher in seinem Wahn und guter Meynung, wuste und konte es nicht besser; aber da es ihm offenbahret ward, bekehrete er sich. Diesen aber (so Christus hier straffet) wird fürgeleget die Hölle und unläugbare Warheit, die er ihnen in die Augen stösset, daß sie nicht fürüber können; aber dennoch lehnen sie sich auf, aus lauter Boßheit, lästern und sprechen, es sey des Teuffels Ding, wie es St. Marcus erkläret, als er spricht: Denn sie sprachen: Er hat einen unsaubern Geist; so sie doch ohn ihren Danck bekennen müssen, daß er die Teuffel austreibe und verjage, und den Leuten helffe. Darum ist jenes viel eine andere Sünde, nicht überzeuget noch bewust, sondern aus eigenem blinden Dünckel geschöpffet, und ist noch ein zugedeckter heiliger Geist. Hier aber ist er offenbahr und aufgedeckt, bricht herfür und leuchtet wie ein Blitz, daß sein Glantz durchs Hertz dringet, wie sie sich auch wehren, und stellet ihnen ihre Sünde für die Augen, beyde durch Werte und Wercke, daß sie beschlossen sind, und niemand mit einigem Schein darwider reden kan, auch sie selbst nicht, wie gifftig und böse sie sind; noch lauffen sie dawider, und wollens nicht sehen noch hören. Solches hat man vorzeiten genennet, Impugnationem veritatis agnitæ, das ist, sich wider die erkannte öffentliche Warheit setzen.

Erkannte Warheit widerfechten.

Diese Sünde hätte ich zuvor nie gemeynet, daß sie in der Welt wäre, als ich ein gelehrter Doctor war. Denn ich dachte noch glaubte nicht, daß es möglich wäre, ein solch Hertz auf Erden zu finden, das so böse könte seyn, und so es öffentlich beschlossen würde, daß es erstummen müste, dürffte sich dennoch darwider setzen; wie wir hier an den Pharisäern sehen, und jetzt auch erfahren an etlichen, die aus lauter verstockter Boßheit wider das helle Evangelium lästern und toben, das sie selbst nicht tadeln können, sondern ohne ihren Danck müssen lassen die Warheit seyn, das ist (habe ich Sorge) die Sünde, die nimmer kan vergeben werden. Denn jene so da sündigen wider den zugedeckten heimlichen heiligen Geist, also daß die blintzend anlauffen, hat ja noch so viel Gnade, daß noch das Bekäntniß mag dazu kommen, wie St. Paulus von ihm selbst schreibet 1. Tim. 1, 13. 16. Der ich zuvor war ein Lästerer, und ein Verfolger, und ein Schmäher, aber mir ist Barmhertzigkeit wiederfahren; denn ich habe es unwissend gethan im Unglauben, das ist, ich gläubte und wuste nicht, daß es wider GOtt war. Darum, ob gleich solche Sünde auf dißmahl unbekannt ist, mag sich doch das Hertz umkehren und erkennen, so wird sie durch solch bekehren und bekennen vergeben; diese aber hat es beydes, daß sie weder bekehret noch bekennet werden kan.

Lästerer und Verfolger des Evangeliums.

Solches meyne ich nun, daß die rechte unvergebliche Sünde sey, davon Christus hier redet, und lasse mich düncken, es sey eben die Meynung, so St. Paulus an Titum 3, 10. schreibt: Hæreticum hominem, das ist, einen rottischen oder widersetzigen Menschen meide, wenn er einmahl und abermahl vermahnet ist, und wisse, daß ein solcher verkehret ist, und sündiget, als der sich selbst verdammt hat, das ist, der aus Fürsatz und Muthwillen nicht hören noch sehen will, und den Heiligen Geist, der eitel Gnade ist, ausschlägt, ja verschmähet, und schänder (wie die Epistel zu den Ebräern 10, 29. sagt) und öffentlich ins Maul schlagen darff. Das kan

Verstockte Lästerer der Warheit.

kan er leiden, daß man für ihm fleucht oder nicht annimmt, wenn er noch so heimlich und unbekannt ist; aber wenn er sich so helle darstellet, daß man ihn sehen und greiffen muß, dazu vermahnet und warnet, und ihn dennoch öffentlich zurücke schlägt, ja unter Augen speyet, das soll und will er nicht leiden noch zu gut halten.

Rohe ruchlose Leute.

Darum sage ich, gehöret zu einem solchen erstlich, daß er ein widersetziger Mensch sey; darnach, daß er einmal oder zwey vermahnet sey. Denn man findet sonst auch manchen der es höret und ihm lässet sagen; aber es ist ein Mann der weder diß noch das gläubt, nimmt sich nichts überall an, als ein rohes und ruchloß Mensch. Das heisset noch nicht wider den Heiligen Geist gesündiget; sondern daß man sich der Sache annimmt, und dawider setzet, und ob man gleich fühlet, daß keine Weißheit noch Kunst dawider bestehet, dennoch einen Muth nimmt, und denckt. Nun will ichs nicht leiden; und gehet mit dem Kopff hinan. Das heisset nicht in den Wind geschlagen; sondern mit offenen Augen, und aufgerecktem Halß dawider gelauffen.

Pabstes Rotte ist öffentlich wider die erkante Warheit.

In der Sünde ist Paulus, noch die das Evangelium verfolgt, und endlich bekehret sind, noch nicht gewesen, daß sie es mit sehenden Augen gesehen, und sich dennoch unterstanden hätten, umzustossen; wie jetzt die Pabst-Rotte die von GOttes Gnaden dahin getrieben sind, daß sie nicht können unser Evangelium verlegen noch etwas dawider aufbringen. Denn bißher so viel und mancherley geschrieben, und die Wahrheit so hell bewesen ist, daß sie selbst sehen, wie sie mit GOttes Wort gestossen sind. Wie man auch dabey siehet, daß sich solche nicht gern zur Disputation geben, noch einem richtigen unter Augen gehen, als die den Stich nicht trauen zu halten, wenden für, die Ketzer seyn so listig und behend, daß man ihnen nicht antworten könne, oder wo sie antworten müssen, sind sie so schalckhafftig und verkehret, daß sie fein überhin springen, da es treffens gilt, greiffen dieweil zur Seiten aus, wo sie können, mit gifftigen bösen Mord-Stichen, daß sie nur zu lästern haben; und wiewohl ihrer viel sich also dargeben, daß jedermann siehet, wie sie wider ihr Gewissen lästern und lügen, und sich selbst für aller Welt zu schanden machen, dennoch stärcken sie sich, und fahren immer fort in der wissentlichen Lästerung.

Darum bleiben sie (habe ich Sorge) in der unvergeblichen Sünde, daß sie nicht können wiederkehren. Denn sie den Heiligen Geist, welchen sie sehen und fühlen, öffentlich und unverschämt Lügen straffen, daß es wohl heisset, (wie die Epistel zun Ebräern 10, 29. sagt) **den Geist der Gnade geschändet, den Sohn GOttes mit Füssen getreten, und das Blut des Testaments, dadurch man allein geheiliget wird, unrein gemacht.** Das muß ja nicht eine geringe menschliche Sünde oder Blindheit seyn, Christus Blut muthwillig und trotziglich mit Füssen treten, und dem Heiligen Geiste, der eitel Gnade und Vergebung anbeut und schenckt, Schande und Schmach anlegen.

Sünde zum Tode und nicht zum Tode.

Das ist auch fürnemlich die Sünde **zum Tode, da man nicht für bitten soll,** davon Johannes sagt 1. Ep. 5, 16. Denn die es noch aus Unwissenheit thun, für die kan und soll man bitten. Wie St. Stephanus, und Christus selbst für seine Verfolger bat; aber für Judam bat er nicht, denn derselbige ward nicht betrogen, sondern ein Häupt und Anfang, den Christum, den er kannte und offt von ihm vermahnet ward, aus lauter verstocktem gifftigem Hertzen zu dämpffen. Wenn einer dahin geräth, daß er nichts hören noch sehen will, dazu seine Lästerung und Boßheit vertheidigen, so ist ihm nimmer zu rathen noch zu helffen. Darum habe ich offt gesagt, daß es nie erfahren ist, so viel ich Exempel gehöret oder gelesen habe, daß ein Rottenmeister und Häupt einer Ketzerey bekehret sey.

Also verstehe ich nun diesen Spruch des Evangelii, und meyne auch, daß es der rechte Verstand sey; und ob es nicht gerade auf diesen Ort zutreffe, so ist doch die Meynung St. Pauli, welcher mit diesem Text stimmet, also, daß solche Sünde der Art ist, daß sie der hellen Warheit wissentlich widerstrebet. Das rede ich darum, daß man mancherley und weitläufftig davon geprediget hat. Denn jedermann hat sich gescheuet zu sagen, daß ein Mensch so sündigen könte, daß es ihm nicht könte vergeben werden. Darum hat man solche Sünde gesparet aufs Tod-Bette, und denn eine Sünde in den heiligen Geist geheissen, wenn sich der Mensch an seinem letzten Ende nicht hat erkennen noch reuen wollen. Ist wohl wahr; ich achte aber es sey in solchem Fall noch Sünde die unbekannt ist, und unwissend geschiehet; es wäre denn, daß jemand so verstockt wäre, der es wohl wüste, und die Sünde offenbahr sähe, dennoch nicht wolte Gnade haben. Das wäre auch wider den heiligen Geist gelauffen, und die angebothene Vergebung ausgeschlagen. Ich hoffe aber nicht, daß man solche finden soll.

Offentlicher Warheit widerstreben.

Verstockte Papisten und Rottenmeister.

Darum reden wir, wie auch Christus selbst, von denen, die noch daher gehen mitten im Leben, und mit dem Mund öffentlich wider das Evangelium handeln; als itzt unsere Papisten und andere Rotten, so sich muthwillig wider unsere Lehre setzen, zu Trotz und wider der Warheit, nicht hören wollen, dazu kein vermahnen, rathen, bitten, straffen an ihnen helffen noch statt haben lassen: damit sie verdienen, daß sie gar verkehret werden (wie St. Paulus sagt) und der heilige Geist billich sie wider lässet gehen, von einer Sünde in die andere, und täglich in greulichere und schrecklichere Lästerung fallen. Das ist nun ja eine schwere Sache, daß es nicht allein Sünde ist, sondern darzu sich selber unvergeblich machet, daß

es wohl eine rechte impœnitentia heisset, daß man keine Reue über die Sünde haben will, noch kan. Denn der Zusatz macht allen Jammer, daß sie in der Lästerung bleiben, und damit den Geist aufgeben, darum ist mit der Sünde nicht zu schertzen. Daß man hin und her strauchelt, auch zuweilen anläufft, wo man nicht siehet, daß den heiligen Geist betrifft, da kan er Gedult haben, biß man es erkenne und sich vermahnen und weisen lasse; Aber da laßt uns für bitten, daß wir in die Sünde nicht fallen, so die offenbahre Warheit nicht leiden will: denn da ist weiter kein Rath noch Hülffe, noch Entschuldigung, und der Zorn endlich angangen.

Papisten haben keine Entschuldigung.

Denn wie kan sich jemand von denen, so unsere Lehre lästern, entschuldigen, weil wir nichts anders predigen, denn das öffentlich ist, und so klar in der Schrifft gegründet, daß sie es selbst bekennen müssen, nemlich, **daß Christus für uns sey gestorben, daß er uns erlösete von Sünd und Todt. Ist das wahr** (schleußt Paulus Gal. 2, 16. 21.) **so kan uns kein Werck erlösen, noch von Sünden helffen.** Das ist so starck und gewaltig, daß es niemand widerreden kan. Denn die Sünde ist so groß, und GOttes Zorn so schwer und greulich, daß kein Heiliger noch Engel konte dafür gnug thun, sondern GOttes einiger Sohn sein Leben darüber lassen muste, und mit seinem theuren Blut bezahlen; so werden alle unsere Wercke, viel viel zu schwach seyn, wider die Sünde zu setzen, sondern vielmehr wiederum, ist eine Sünde so starck, daß sie alle Werck unterdrückt.

Grösse der Sünde.

Werck thun es nicht, sondern Christus.

Das ist unsere Haupt-Lehre, in St. Paulus und der gantzen Schrifft gegründet; aus dem jedermann kan schliessen: Es müsse nicht mit Wercken gethan seyn; oder Christus Blut müsse vergebens und verlohren seyn. Denn es sind je zweyerley, und wird niemand sagen, daß Christus Blut unser Werck sey. Weil nun solches durch den heiligen Geist so helle beweiset ist, und doch jene so offt vermahnet und gewarnet, die Gnade und den heiligen Geist zurück stossen und verjagen, so geschicht ihnen recht, daß er nicht wiederkömmt, und sie fahren läßt, als die muthwillig verderben wollen, und gehet ihnen billig wie der Psalm 109, 17. von Juda ihrem Häupt, und solchen seiner Rotten sagt, **er wollte des Seegens nicht, so soll er auch ferne gnug von ihm kommen.**

Sünden wider Christum und seine Christen sind vergeblich.

So siehe nun den Text und die Worte an: **Wer etwas redet wider des Menschen Sohn** (spricht Christus) **dem wird es vergeben; wer aber etwas redet wider den heiligen Geist, dem wirds nicht vergeben, weder in dieser Welt, noch in jener Welt,** das ist, ihr möget wider den Menschen Christum und seine Christen lästern, er sey ein Sünder, und, **wie sie ihn anderswo scholten, einen Fresser, Weinsäuffer, der Zöllner und Sünder Geselle,** Matth. 11, 19. Item, als die Jüden seine Mutter eine Bübin schelten. Was die Person anbetrifft, muß er als ein Mensch von dem andern leiden und vergeben; aber da er in seinem Amte daher ans Licht tritt, predigt und wundert, daß sie die helle Warheit sehen, und dennoch darwider lästern, da wird nicht des Menschen Sohn geschmähet, sondern der heilige Geist, der solches würcket und offenbahret, jedermann Gnade und Vergebung fürstellet. Das ist viel eine andere höhere Sünde, denn wider alle Gebote gethan. Welche eben diese thun, die alle zehen Gebot wollen gehalten haben, und viel höher kommen, das ist, die die Frömmesten und die Heiligsten wollen seyn, so doch öffentliche erkante Warheit nicht scheuen aufs höchste zu lästern.

Es zeigen auch Christus Worte wohl an, daß ihm solch wissentlich Lästern sehr nahe zu Hertzen gangen ist, weil er so lange Predigt machet, und sie mit Vernunfft, Exempel, Erfahrung überweiset, dazu dräuet, daß sie sich für solcher Sünde fürsehen. Darum laßt uns um GOttes willen, auch nicht schertzen, sondern zusehen und bitten, daß wir in der Furcht und Demuth bleiben, daß wir doch die Warheit und GOttes Wort gerne hören, ob wir gleich zuweilen sonst straucheln und sündigen. Denn es ist noch leichter, daß jemand hingehe, in Sünden ersoffen, als öffentliche Huren und Buben; denn solche können noch zur Erkänntniß kommen. Aber diese schöne Teufels-Heiligen, die in dem grossen Gottesdienst gehen, voll guter Wercke, wenn sie den Heiligen Geist hören, der sie öffentlich überzeugt, schlagen sie ihn ins Maul, und sagen: Es soll dennoch Ketzerey und Teufels Ding heissen. Da ist das Hertz verstockt, daß kein Vermahnen, Warnen noch Dräuen hilfft.

Warnung für der Sünde wider den heiligen Geist.

So sey nun, daß wir beschliessen, die Sünde wider den Heiligen Geist zweyerley; Einmahl unwissend wider die Wahrheit geredet und gethan, da niemand den Heiligen Geist aufdecket noch unter Augen stellet, wie von St. Paulo gesaget: dieselbige wird auch nicht vergeben, so lange sie unbekant bleibet, wie sonst eine jegliche; ausgenommen, daß diese Sünde den Nahmen und Ehre hat, der schönsten und grösten Heiligkeit. Welcher Nahme und Deckel hindert, daß sie nicht menschlich zu erkennen ist, biß sie der Heilige Geist selbst offenbahret. Die andere aber, ist die, so nun offenbahr wird, daß jedermann die Gnade, und angebotene Vergebung siehet; aber dennoch auf den Platz tritt, wider den Heiligen Geist trotzet, und die Wahrheit, so niemand tadeln kan, schändet. In solcher Sünde und Verstockung, ist auch gewesen der Priester Corah, **der sich wider Mosen und Aaron empörete, und ihr Amt lästerte,** welches doch öffentlich durch GOttes Stimme, und Wunder vom Himmel aufgesetzet und bestädiget war; und da er vermahnet ward, kein Warnen noch Dräuen hören wolte.

Sünde wider den heiligen Geist zweyerley.

Corah Sünde.

Darum

Darum auch Moses wider ihn betet, daß ihm GOtt die Sünde nicht vergäbe, als der stracks wissentlich und muthwillig, wider den H. Geist sündigte, Num. 16, v. 2. Deßgleichen man auch lieset von dem Gottlosen Bileam, der muthwillig sich aufmachete, und handelte wider den heiligen Geist, so er sahe und wuste, dazu selbst ohne seinen Danck reden und ausschreyen muste, und von seiner Eselin gestrafft, dazu von dem Engel bedräuet ward, Num. 22.

Bileams Sünde.

Vergebliche und unvergebliche Sünden.

Das habe ich darum gesaget, daß man den Text recht verstehe, was die Sünde unvergeblich machet; und dennoch zusehe, daß man niemand so bald in solche Sünde stosse, um etlicher armen beschwerten Gewissen willen, die der Teuffel zu verzweiffeln treibet, daß sie ihnen selbst unvergebliche Sünde machen. Denn wie schwer die Sünde ist, so bleibet sie doch vergeblich, weil sie noch mag zum Bekänntniß kommen, wo sie offenbahret und für Augen gestellet wird. Das wäre aber auch ein teuffischer Zusatz, und auf der andern Seiten wider den heiligen Geist gesündiget, wo man keine Vergebung gläubete noch annehmen wolte. Denn es ist (wie gesaget) viel ein ander Ding, wider alle GOttes Gebot sündigen, denn wider den heiligen Geist handeln. Denn wider den heiligen Geist sündigen, heisset nichts anders, denn sein Werck und Amt lästern, welches nicht GOttes Gebot und Zorn bringet, sondern eitel Gnade und Vergebung aller Sünde. Wer nun solches nicht leiden will, der hat billich keine Vergebung.

Sündigen wider GOttes Gebot.

Sündigen wider den heiligen Geist.

So haben wir nun die Meynung Christi, so der Text selbst giebt, daß er eigentlich redet von denen, die wissentlich und freventlich die bekannte Wahrheit vom heiligen Geist offenbahret, lästern, und wie man ihnen ihre Sünde anzeiget und vermahnet, nur verstockter werden. Denn das ist die höchste Schmach, so man dem Heiligen Geist anlegen kan. Neben solcher unvergeblichen Sünde, magst du nun auch etliche dieser gleich und darunter begriffen, mit zählen, wiewohl sie so grob sind, daß es auch die Welt verdammt, Nemlich, wenn jemand dahin kömmt, daß er nicht aus Schwachheit und Irrthum in Sünde gefallen ist, sondern darinnen verhärtet und keine Reue haben will, davon oben gesaget ist; und Summa, wo man die Sünde muthwillig vertheidiget, und nicht will lassen Sünde seyn, ob es gleich öffentlich ist; denn solches heisset alles wider die Gnade und Vergebung gefochten, und ist nun nicht mehr eine menschliche Sünde, sondern eine verzweiffelte teuffelische Boßheit. Das sey davon jetzt gnug gesaget, GOtt wolle uns für solcher Sünde behüten.

Sünde aus verkehrtem Hertzen.

Ein Sermon
über den Text Matthäi am 12. Capitel,

Von Christi Mutter, Brüdern und Schwestern.

Evangelium.

DA der HErr noch also zu dem Volck redete, siehe, da stunden seine Mutter und seine Brüder draussen, und wolten mit ihm reden. Da sprach einer zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draussen, und wollen mit dir reden. Er antwortete aber, und sprach zu dem, der es ihm ansagte: Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder? Und reckete die Hand aus über seine Jünger, und sprach: Siehe da, das ist meine Mutter und meine Brüder. Denn wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, derselbige ist mein Bruder, Schwester und Mutter.

Auslegung des Evangeliums.

WAs mag wohl dem Evangelisten nöthig angehen, daß er eben hieher setzet, wie des HErrn Christi Mutter und Brüder draussen gestanden sind, und mit ihm haben wollen reden? das sie doch lässet anstehen, als ein überflüßig und gar unnöthig Geschwätz. Aber doch weil er es samt andern Evangelisten so fleißig meldet und anzeucht, wird es vielleicht nicht eine unnöthige, oder gar unnütze und leichtfertige Sache gewesen seyn. Denn seine liebe Mutter die heilige Jungfrau, würde sich freylich nicht eben zu dieser Stunde, als er da stehet und prediget, zu ihm genöthiget haben, wo sie nicht etwa eine ernste Sache hätte anzutragen gehabt; desselbigen gleichen auch seine Brüder. Nun weiset er sie ja unfreundlich ab, und schlägt sie für die Schnautzen, daß, halte ich, kein unfreundlicher und härter Wort aus seinem Munde gegen sie gegangen ist; wiewohl er sie auch sonst mehr mit harten Worten angesprochen hat.

Christi Mutter, Brüder und Schwestern wollen mit ihm reden, da er prediget.

Denn es lautet fast also: **Wer ist meine Mutter, oder wer sind meine Brüder?** Als kurtz und dürre abgesaget und gesprochen: Sie ist nicht meine Mutter; so sind sie meine Brüder nicht; kehret sich darzu mit Geberden von Mutter und Brüdern, zu seinen Jüngern, als zu seinen nächsten und liebsten Freunden, als habe er sie verleugnet, und wolle von ihr nicht wissen. Wenn er es doch sonst

Christus redet hart wider seine Mutter, und stellet sich unfreundlich.

sonst einem guten fremden Weibe thäte, so wäre es hingangen; aber gegen seiner eigenen Mutter der Jungfrauen, die des heiligen Geistes voll war, so unfreundlich zu stellen, ist ja ein seltzames, und solte wohl ein Exempel des Ungehorsams werden, und Ursach geben die Eltern übel anzufahren, mit solchem Schein und Beschönung: Hat es doch Christus selbst mehr denn einmahl gethan: Ja es solte wohl ärgerlich lauten, bey unsern Geistlichen zu predigen, als habe Christus gelehret, die heilige Jungfrau Mariam nicht zu ehren.

Evangeliums Predigt reget an sich den Teuffel und alle seine Gesellen.

Auf daß wir aber zur Sache kommen, und sehen, was uns hierinne gelehret wird, müssen wir wissen, daß ich offt gesagt habe, wo das Evangelium angehet, da reget es an sich den Teuffel mit seinen Gesellen, der sich darwider machet, mit alle seiner Macht und Tücke, **schleichet auf allen Orten umher, wie ein brüllender Löwe** (als Petrus sagt 1. Epist. 5, 8.) **und suchet, wen er verschlinge,** treibet und jaget es mit allerley Anfechtung, hetzet und hänget daran Welt und Tyrannen, mit Schwerdt, Feuer, Wasser und allerley Gewalt, so sie haben, zu verfolgen; darzu falsche Lehrer, die es zureissen und nicht reine lassen bleiben; darüber auch die Läster-Mäuler, mit welchen Christus auch eben in diesem Capitel zu schaffen hat.

Evangelium hat überall Feindschafft.

Zuletzt aber, hat es noch eine Anfechtung, über die Masse gefährlich, wenn sich unser eigen Blut, Freundschafft, Vater und Mutter beginnen darwider zu setzen, oder sonst zu hindern. Das ist allererst (sage ich abermahls) gefährlich; denn es schleicht aus dermaassen heimlich und sanfft herein, und führet solchen Schein, man sey Gehorsam schuldig, Eltern und Freunde in allen Ehren zu halten, und nicht erzürnen. Daher kömmt es so offt, daß man um Vater, Mutter, Brüder und Schwester, Vetter, oder eines guten Freundes willen thut, das man sonst liesse, und lässet, das man sonst thäte. Denn wieviel sind ihr itzt, sonderlich unter grossen Hansen, die das Evangelium wohl gerne annähmen und bekenneten, haben aber Sorge, es möchte Vater und Mutter, oder die Freundschafft verdriessen, ungnädige Herrn machen, und dergleichen. Und gehen in dem schönen Schein, daß man sie ansiehet für fromme, gehorsame Kinder, Vettern oder Unterthanen, und sind so reine, daß man ihnen keinen Tadel geben kan. Also thut das Geblüte, wenn sich es beginnet zu regen, ein Vater-Hertz gegen dem Kinde, und wiederum ein kindlich Hertz gegen Eltern, Brüdern oder Schwestern. Da entschuldiget und beschönet sich es: Ich bin warlich dem Blut verwand, es ist mein Kind, Blut und Fleisch, mein Freund, mein Vetter und dergleichen. Wenn das Blut (sage ich) anhebet zu erwarmen und erwallen, so wird das Licht verdunckelt und gedämpfft, daß man das Evangelium nicht sehen kan; und bleibt doch im allerschönsten Schein, als geschehe es aus Schuld und Pflicht des Gehorsams.

Derselbigen schalckhafftigen Anfechtung, damit der Teuffel so fusse und säuberlich singet, begegnet Christus allhier mit diesem Exempel und eigener That; wie zuvor auch mit der Lehre. Als er gesaget hat im Matth. c. 10, 37. **Wer Vater und Mutter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth; und wer Söhne und Töchter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth.** Und wiederum Matth. 19, 29. spricht er: **Ein jeglicher, der da verlässet Häusser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib oder Kind, oder Acker, um meines Namens willen, der wird es hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben.** Diese Lehre also ins Wort gestellet, hat er an diesem Ort bestätiget mit einem trefflichen gewaltigen Exempel, also auch, daß er schier zu nahe hinan gehet, und scheinet, als habe er der lieben Mutter zu viel gethan. Denn es ist kein Mutter-Hertz, das aus solcher Antwort nicht solte bewegt werden zu sagen: Du bist ja mein Sohn, womit habe ich das verdienet, daß du mich so abrichtest? Denn die Natur leidets nicht, sich deß zu entschlagen, das in des Menschen Hertz gepflantzet ist. Da gehen denn solche Worte her, die das Hertze brechen: Ich habe dich unter meinem Hertzen getragen, mit schwerer Mühe und Arbeit erzogen, du bist mir saur worden, wie manche Nacht habe ich müssen wachen, und dergleichen mütterliche Worte mehr.

Alles verlassen ums Evangelii willen

Aber hier wird nichts anders aus, da stehet Christus im Predigt-Amt, dazu ihn GOtt geordnet hat, in dem Handel und Geschäffte, so GOtt und sein Werck belanget, will er nichts wissen, noch jemand kennen, ob es gleich seine leibliche Mutter ist. Denn solte jemand hier schaffen, so solte es die Mutter thun, die ihn als eine Jungfrau vom Himmel gebohren hat; noch macht er den Unterscheid und spricht: Ich stehe itzt in meines Vaters Werck und Gehorsam, komme nur niemand, der mich davon ziehet: hier kenne ich weder Mutter, Bruder noch einige Freunde; darum gehe davon, und lasse mich unverhindert.

Predig-Amt soll ungehindert gehen

Derhalben ist aufs kürtzeste das die Summa darvon: Gehorsam soll man seyn den Eltern, und wiederum die Eltern ihre Kinder lieb haben und versorgen, und untereinander alle Freundschafft dem Nächsten beweisen, auch unsern Feinden, auf daß niemand einen Behelff aus diesem Exempel nehme, Vater und Mutter zu lassen oder verachten; wie die Mönche und alles geistliche Volck gethan haben, so da meynen, wenn sie in einen Winckel lauffen, so seyn sie heilig, und allem Gehorsam ausgezogen. Sondern ein jeglicher halte sich mit allen Ehren und Demuth gegen der Obrigkeit, Liebe und Freundlichkeit

Gehorsam seyn den Eltern, wie ferne?

gegen

gegen dem Nächsten und Verwandten. Dargegen aber, wo GOtt ein anders fürschlägt und seinen Gehorsam fodert, so sein Wort belanget, so soll jenes alles aufhören. Denn gleich als im Hauß-Regiment (auf daß wir es mit groben Exempeln erklären) sollen Vater und Mutter regieren, Kinder und Gesind unterthan seyn, und gleichwohl darneben eines dem andern dienen und willfahren. Kommt aber die Mutter und spricht zur Tochter: auf und diene mir, so muß sie alles stehn und fahren lassen (ob sie gleich sonst zu schaffen hat, oder einem andern dienet) und der Mutter zur Hand stehen. Sonst wo solcher Gehorsam nicht einfället noch hindert, soll jener Dienst für sich gehen, und nicht nachgelassen werden. Also hat GOtt geboten, Vater und Mutter und allen Leuten zu dienen; aber wenn er auch einmahl ihm allein will gedienet haben, sollen wir alles stehen und liegen lassen, und nicht sprechen: Lieber HErr, ich kan jetzt nicht kommen, wie sich die geladene Gäste entschuldigten im Luca, c. 14, 18. und alle redliche Ursache und Noth fürwendeten. Denn wer hat je verboten ein Weib zu nehmen, Acker und Vich zu kauffen? oder ist es auch nicht GOttes Gebot, dem Nächsten zu dienen? Es heisset aber also: Wenn GOtt fodert, daß man ihm diene, so sollen wir bereit seyn, Weib und Mann, Vater und Mutter, Hauß und Hof, ja Leib und Leben dazu hintan setzen und sprechen: Du bist über Vater und Mutter, Weib und Kind, über Hauß und Hof, Leib und Leben.

GOttes Gehorsam der gröste.

Was ist denn nun der Dienst, den ihm GOtt so eben fürbehält, und ungehindert will haben, es treffe an, was es wolle? Antwort: Siehe hier den HErrn Christum an, so wirst du finden, er ziehet keine Kappen noch Meßgewand an, räuchert noch opffert nicht; sondern stehet in einem göttlichen Amt: das heisset predigen und sein heiliges Wort preisen. Das ist der rechte auserlesene Gottesdiest, so ihm sein einiger liebster Sohn thun kan. Was nun diß Wort und GOttes Lob (dadurch sein Name erkannt und geheiliget wird) hindern oder aufhalten will, das soll man alles zurück schlagen, unangesehen Gehorsam, Freundschafft und aller Menschen Gunst und Gnade. Denn sonst sollen und wollen wir gerne jedermann zu Füssen liegen, und auf den Händen tragen; aber was diesen Gottesdienst belanget, der vor und über alle Dinge gehen soll, wollen wir uns niemand wehren noch hindern lassen, wenn es auch ein Engel vom Himmel wäre.

Gottesdienst der ihm am liebsten ist.

Predigamt.

Siehe, das will dis Exempel Christi, als ein nöthig Stück allhier gesetzet. Denn es ist, wie gesaget, eine treffliche, fährliche und grosse Anfechtung, wenn sie jemand recht trifft, und hat für Vernunfft und aller Welt so feine Beschönung, daß man sonst in Gottesdienst und Gebot gehe, und könne dieses nicht erwarten. Und gehet jetzt zu unsern Zeiten greulich starck und gemein. Denn da dringen Bischöffe, Fürsten und das Pastthum auf, man sey der Obrigkeit schuldig zu gehorchen, deßgleichen auch der Christlichen Kirchen; Wer da ungehorsam ist, der sey GOtt ungehorsam. Solche schöne Farbe und trefflicher Schein des Gehorsams und göttliches Gebots, bezaubert und verblendet gar viel Leute, daß sie meynen, man zwinge Kinder, Freunde oder Unterthanen billig, und daß sie recht thun, wenn sie der Obrigkeit oder der Kirchen gehorchen.

Evangeliums gröste Anfechtung ist jetzt gemein.

Aber verfluchet sey aller Gehorsam, in Abgrund der Hölle, so der Obrigkeit, Vater und Mutter, ja auch der Kirchen gehorsam ist, daß er GOtt ungehorsam sey. Wie käme GOtt dazu, daß er zusehen und leiden solte, wenn er mich etwas hiesse und foderte, daß ich mich ausredete und spräche: HErr, das hat mir die Christliche Kirche geboten? Nicht also (würde er antworten) da gilt keine Christliche Kirche, sondern schlechts mit Füssen getreten, was dir alle Engel, Heiligen und alle Welt möchte gebieten, und frey gesprochen: Hier kenne ich weder Vater, Mutter, Freundschafft, Obrigkeit noch Christliche Kirche, so mir wehren will, GOttes Wort zu hören. Also ist in diesem Fall das vierdte Gebot und aller Gehorsam aufgehaben, und durch Christus Mund beschlossen, es sey nicht mehr Vater und Mutter, Obrigkeit oder Christliche Kirche. Denn sein Gehorsam soll gehen, wie gesaget, vor und über solches alles.

Gehorsam seyn der Obrigkeit wis ferne.

Also auch, will dich dein Weib, Mann oder Kinder hindern von dem Evangelio, so sprich auch also: Verflucht sey alle Liebe, die mich von GOttes Wort ziehen will, und nur getrost Uhrlaub gegeben und gesaget; Du bist nicht mein Mann, Weib oder Kind. Siehe nur wohl an, was dein HErr Christus thut, welchem gar weit und vielmehr gelegen ist an seiner Mutter, denn irgend jemand von uns: dazu ist er, hoffe ich, frömmer gewesen, denn wir; noch stößt er sie so gar zurücke, daß er sie jetzt weder hören, sehen noch kennen will. So gehe nun hin, verlasse dich darauf, daß die Christliche Kirche oder Obrigkeit sonst oder so geboten hat, und du als ein frommes Glied oder Unterthan bist gehorsam gewesen, stirb und fahre hin, laß sehen, wie dich GOtt kennen und empfahen wird.

Wie ferne Weib und Kinder zu lieben.

Sie bekennen selbst, unsere Bischöffe, Fürsten und Papisten, und müssens ohne ihren Danck bekennen, daß wir GOttes Wort haben, und uns drauf gründen; noch soll es nicht gelten noch angenommen werden, es sey denn durch sie beschlossen, und durchs Concilium bestätiget. Wie käme aber die Christliche Kirche darzu, daß sie GOtt also solte unters Maul reden und ihn unmündig machen und sprechen: wir bekennen, es sey dein Wort; aber wenn wirs sagen, so solls Krafft haben und Folge geschehen. Was meynest du aber, wird GOtt auf seinem Richtstuhl sagen: Lieber Juncker Pabst, Bischöffe, Fürsten und wer ihr seyd, wustet ihr, daß es mein Wort war? Ja. Warum habt ihrs denn nicht gehalten? Je, dis

Christliche Kirche hat es nicht beschlossen. So höre ich wohl, deine Kirche soll über mein Wort walten und herrschen? Ich meynete, wenn ich den Mund aufthäte, so solte mans lassen gesaget und beschlossen seyn, und ob alle Welt anders sagte, mich mit Füssen treten; wiewohl würde dirs gefallen, wenn du in deinem Hause deinen Knecht hiessest etwas thun, und er hingienge, wolte zuvor die Magd oder seinen Mitknecht darum fragen, obs ihm gefiele?

Denn also ist auch die Christliche Kirche GOttes Magd und Dienerin, die nichts weiter höret noch thut, ohne was sie weiß, das sein Wort und Befehl ist. Noch wollen sie uns dringen, um ihrentwillen GOttes Wort zu verleugnen und fahren zu lassen, unter dem Nahmen und Schein der Christlichen Kirchen. Derhalben sollen wir wissen, daß die solches fürnimmt, nicht die Christliche Kirche, sondern des Teuffels Hure ist, an statt der Christlichen Kirchen, und nur getrost, was sie setzet und saget mit Füssen treten, und aus Christus Wort und Exempel lernen und behalten, wo GOttes Wort und Befehl ist, wie gering es auch ist, daß wir stracks hinnach fahren, und zurück schlagen alles, was uns unter Handen stosset, oder im Wege liegen kan.

Das lasset uns auch an den zehen Geboten mercken, darinnen alles überflüßig begriffen ist, was uns im gantzen Leben zu thun ist. Wie langsam kömmt er herab auf Vater und Mutter Gehorsam? Zum ersten spricht er: Ich bin dein GOtt, das ist, für und in allen Dingen hange und bleibe an mir; also daß das erste Gebot über alle, und durch oder in allen Geboten gehe. Darnach, daß man seinen Namen preise und ehre, heilige und so fort an durch alle Gebot, den Feyertag halte: darinne vorbehalten ist, alles was GOtt angehet, so man ihm dienen und thun soll. Wenn nun solches, als das Haupt-Stück, vorgehet und ausgerichtet wird, so lasse die andern hernach und mit gehen. Das ist aber das Unglück, daß wir solches umkehren, und lassen ihn Trollmanns Gast seyn, und sein Wort hintan setzen. Darum siehe zu, weil du meynest ihn mit seinem Wort zu fangen und teuschen, darum daß er Vater und Obrigkeit Gehorsam geboten hat, daß er dich nicht wieder erhasche oder teusche und spreche: Weist du nicht, daß vorher gehet, daß mich belanget, mich zu ehren, meinen Namen zu preisen, mein Wort und Werck zu treiben?

Darum lasset uns diß geringe Stück im Evangelio nicht verachten; denn es ist und bleibet eine starcke weitläufftige und gemeine Anfechtung, daß man einen Menschen oder guten Freund zu Willen oder Gefallen nachlässet, das man sonst wohl thäte, schweiget und weichet, da man sonst wohl redete, um Gunst, Ehre oder Freundschafft willen zu behalten. Es darf auch unser keiner, wie hoch er kommen ist, rühmen, als habe ers überwunden: denn es beschleicht den Menschen zu heimlich, daß schwerlich wahr zunehmen ist, wie viel und offt man lässet anstehen zu predigen, beten, vermahnen und straffen, daß es niemand verdriesse. Und ist eben das, so erstlich Adam im Paradieß angefochten und überwunden hat. Gen. 3. **Denn er ward nicht von der Schlangen verführet** (als auch St. Paulus saget, 1. Cor. 11.) **wie sein Weib Eva.** Das machets aber, daß er den Apffel aß; er hatte eine neue Braut, und einig Fleisch und Blut, dem wolte er hoffiren und gefallen; da regete sich das Blut also daher: ey, es wird nicht so grosse Noth haben, GOtt kan ich immerdar dienen, jetzt muß ich meiner lieben Eva zu gefallen seyn. Daher er sich auch entschuldigte und sprach: **Das Weib, das du mir zugegeben hast, gab mir von dem Baum, daß ich aß.** Ist nun solche Anfechtung bereit am Anfang so starck gewesen, daß sie uns in alle Jammer und Noth bracht hat; so muß sie je jetzt viel stärcker und gewaltiger gehen. Darum grosse Noth ist, solche Lehre und Exempel Christi wohl zu treiben, erstlich zu warnen, und schrecken, wie er denn saget, Matth. 10, 37. **Wer Vater und Mutter, Weib und Kind, Hauß und Hoff, Aecker und Güter, lieber hat, denn mich, der ist mein nicht werth.** Darnach auch widerum zu trösten und stärcken, daß, wo man um GOttes Worts willen, Vater, Mutter, Brüder, Freunde, fahren lässet, und in Gottesdienst und Gehorsam gehet, haben wir in diesem Exempel auch den Trost, den er (wie er auch ausgedrücket, als oben gehöret) verheissen hat, daß wir hundertfältige Väter, Mütter, Brüder und Freunde kriegen: nicht also, daß man die unsern in der Noth verlasse oder verleugne; sondern daß man Gottes Wort nicht um ihrent willen anstehen lasse. Denn also spricht Christus: **Siehe da, das ist meine Mutter und meine Brüder;** da lässet er seine Mutter und Brüder fahren, und findet dafür so viel Mütter und Brüder, als er Jünger hat. Denn hier wird ein jeglicher Christ des andern Mutter und Bruder.

Nun siehe, ist das nicht wunderlich geredet? Da muß die liebe Mutter stehen, wiewol unschuldig, und eine Figur oder Bild tragen der Eltern und Freunde, um derer willen, das Wort Gottes geleugnet oder nachgelassen wird. Sie hat es ohne Zweiffel nicht böse gemeynet, daß sie ihn hindern wolte, am predigen oder irgend einem göttlichen Werck; sondern da er es lange gemachet hatte mit predigen, hätte sie ihn auch gerne einmahl angeredet. Darum hats auch der Evangelist fein gelindert, daß sie nicht hinein zu ihm gedrungen habe, sondern herauß gen geharret; es ist aber einer aufgestanden ihr zu dienen, und ihm angesaget. Aber dennoch ist es das, daher er Ursache nimmt wider Brüder und Mutter zu reden, um derer willen, so uns in solchem Fall hindern mögen. So genau siehet er drauf, und lieget ihm so viel dran, daß man je das Wort nicht lasse wehren oder nehmen

der Eva was zu gefallen, uns zu grossem Schaden.

Trost für die, so alles verlassen ums Evangelium willen.

Maria gute Meinung den HErrn anzureden.

Christen sind Mütter und Brüder durch einander.

men, wie man siehet durch diß gantze Capitel, daß es ihm alles ums Wort zu thun ist; und diese gantze Predigt nichts anders ist, denn eitel Preiß des Wortes GOttes, dazu Vermahnung und Warnung, daß wir ja feste dabey bleiben; darnach auch die Frucht, so wir davon haben, daß wir so viel Freunde kriegen, und alle Christus Mutter und Brüder werden.

Diesen Schatz, wolte ich gerne wissen, wie man bezahlen, ja wie man ihn aussprechen solte? Wo ich um des worts willen Vater und Mutter lasse, soll ich das in der Hand haben, daß so viel Christen dargegen an die Statt treten, die sich mein annehmen, und alle ein Mutter- und Brüderlich Hertz gegen mir tragen. Sage nun, wer wills ausreden, wie groß und theuer es ist, zu dem mächtigen Trotz zu kommen, daß ich sagen und rühmen darf: St. Petrus, Paulus, Johannes der Täuffer, Summa, alle Heiligen im Himmel und auf Erden, sind meine Mutter, Schwestern und Brüder? Denn lieber HErr GOtt, rechne du selbst, was ist eine Mutter, wenn sie rechte Mutter ist, wie hertzlich und freundlich meynet und handelt sie das Kind, das sie im Schooß oder in den Armen träget, gehet ihr durch Leib und Leben, wenn dem Kinde ein Leid wiederfähret, daß sie wohl durchs Feuer lieffe, und alle Bluts-Tropffen im Leibe für das Kind liesse? Desgleichen ist auch unter Brüdern und Schwestern, wo es recht nach der Natur gehet, eine treffliche Liebe und Treue, daß, was einen angehet, gehet sie alle an, das ein jegliches Leib und Leben für das andere setzet. Ein solches Hertz soll ein jeglicher Heilige gegen mir tragen und sich aller meiner Noth so hoch und treulich annehmen, als gehe es ihm selbst an. Solte doch einem das Hertz zuspringen für tausend Freuden, wenn wirs von Hertzen gläubten. Sonst ist das Gewissen so scheu und niedergeschlagen, kreucht zu Winckel, als sey es der Ehren nicht werth, und dencket: O ich bin nicht so fromm noch heilig.

Christus aber will uns aufrichten und einen Muth machen, daß er uns so hertzlich zusaget, wer an seinem Wort hanget, soll kein Aschenbrödel hinter der Thür seyn, sondern an seiner Mutter und Brüder Statt, allen Heiligen in Armen liegen, als ein einig Kind seiner Mutter. Wie könte er es lieblicher und freundlicher machen, oder mit Worten fürbilden und mahlen? Denn wo die Mutter- und Bruder-Liebe natürlich gehet, da versiehe dich nichts denn eitel überschwengliche Treu und Freundschafft. Wie man sie siehet bey einander in Freuden singen und springen, und wiederum in Nöthen mit einander wehklagen, heulen und weinen; so sollen auch gewißlich alle Christen gegen mir gesinnet seyn. Laß nur diese Worte nicht kalt hingehen, sondern wohl handeln und treiben, daß sie warm werden, Safft und Krafft geben: denn es ist nicht rohe noch kalt Ding; sondern eitel hitzige und feurige Liebe, damit sie, die Heiligen, alle gegen uns brennen, wenn wir GOttes Wort für allen Dingen bekennen, und darüber halten, das ist, wie Christus allhier saget, **GOttes Willen thun. Denn das heisset GOttes Wille, daß man den Christum annimmt, sein Wort höret, und gläubet**, wie er selbst im Evangelio Johannis erkläret, Joh. 6. 38. Darum wenn wir diese Worte mit Hertzen betrachteten und nachsinneten, daß es erwarmete und brennete, würden wir fühlen, wie ein trefflicher Trost darinnen stehet. Jenes lautet wohl hart und scharff: **Wer ist meine Mutter oder Brüder?** Aber dieses ist dagegen so süsse und freundlich, daß über alle Sinne und Gedancken ist.

Mutter und Bruder-Liebe überschwenglich groß.

GOttes Willen thun.

Derohalben weil hier solch groß Ding angeboten und gegeben wird, daß wir GOtt samt Christo, allen Engeln und Heiligen zu Freunden, Mutter und Brüdern haben, die sich unser so hertzlich annehmen, soll es uns ja willig und frölich machen, darüber zu lassen, was wir haben. Vater, Mutter, Obrigkeit und Kirchen Gehorsam bleibe hienieden im vierdten Gebot; darüber soll alleine GOttes Wort und Gehorsam schweben und walten.

Ein kurtzer Unterricht für die Schwachgläubigen, wie man sich in der Creutz-Wochen mit der Procession halten solle, etwan geprediget durch D. Mart. Luther.

NB. Den ersten und besten Theil dieses Unterrichts suche unten im IV. Theil unter dem Titul: **Sermon vom Gebet und Procession.**

Litanien oder Procession.

IN allen Litanien oder Processionen soll man sich also halten, daß sich ein jeglicher so schicke, daß er eine Litanie und Bitte seyn lasse nach seinem Namen, und bitte GOtt mit einem rechten ernsten Glauben, durch Ermahnung seiner göttlichen barmhertzigen Verheissung. Und wer das nicht thun will, der bleibe zu Hause, und laß die Procession zu frieden, daß nicht GOtt mehr durch sie erzürnet, denn durch andere versöhnet werde. Als nun leider ein solcher lästerlicher Mißbrauch aus den Processionen worden ist, daß man in der Procession nur sehen und gesehen seyn will, eitel unnütz Geschwätz und Lächerey treiben. Ich will geschweigen grösserer Stücke und Sünden, dazu die Dorff-Procession allererst toll worden sind, da man mit Sauffen und in den Tabernen so handelt, mit den Creutzen und Fahnen so fähret, daß nicht Wunder wäre, daß uns GOtt in einem Jahr verderben liesse. Und ist endlich dahin kommen, daß grösse-

Mißbrauch der Processionen.

sere Ursachen fürhanden sind, alle Proceßion einen Theils, und die Feyertage dazu gantz abzuthun, denn je gewesen sind sie einzusetzen.

Hier solten die Bischöffe und auch weltliche Obrigkeit zusehen, daß solcher Mißbrauch abgethan, oder Proceßionen gantz aufgehaben würden. Wäre viel besser in der Kirchen versammlet gebetet und gesungen, denn mit solchem frechen Wesen GOtt und seine heilige Zeichen verspottet. Und werden die Ober-Herren, geistliche und weltliche, gar schwere Rechnung geben müssen, die solchen Mißbrauch dulden, oder so sie den Mißbrauch nicht mögen wandeln, die Proceßion nicht gar niederlegen. Ist viel besser keine Proceßion, denn solche Proceßion.

Was in der Proceßion zu bitten.

Zweyerley sollen wir in der Proceßion und Creutz-Wochen bitten. **Zum ersten**, daß GOtt die Früchte auf dem Felde wolle gnädiglich behüten und die Lufft reinigen: nicht alleine, daß GOtt einen seeligen Regen und Gewitter gebe, daß die Früchte wohl gerathen; sondern vielmehr, daß sie nicht vergifftet werden, und wir mit dem Viehe dran essen und trincken die Pestilentz, Frantzosen, Fieber und andere Kranckheiten. Denn so spricht St. Paulus 1. Tim. 4, 4. **daß die Creaturen werden geseegnet und geheiliget durch das Wort GOttes und durchs Gebet.** Denn wo kommen her die Pestilentz und andere Plagen, denn daß die bösen Geister die Lufft vergifften, und darnach die Früchte, Wein und Korn, und wir also durch Verhängung GOttes, den Tod und Plagen essen und trincken, an unsern eigenen Gütern? Derhalben lieset man auch die Evangelia öffentlich auf dem Felde, und in der Lufft, daß durch die Krafft des heiligen Worts Gottes, die Teuffel in der Lufft geschwächt, und die Lufft rein behalten werde, und also die Früchte darnach gesund und seeliglich uns gedeyen mögen. Darum soll man mit ernster Andacht und allen Ehren die Proceßion, und sonderlich das Wort GOttes, handeln und hören (will man je um der Schwachen willen noch eine Proceßion halten) mit festem Glauben, das Wort GOttes werde seine Krafft üben, an den Früchten und Lufft wider alle Fürsten der Lufft, das sind **die Teuffel die in der Lufft wohnen**, wie St. Paulus saget Ephes. 6, 12.

Darnach soll man das andere vielmehr bitten, daß GOtt wolle die Creaturen uns gedeyen, nicht allein zu Nutz des Leibes, wie jetzt gesaget ist, sondern auch zu Nutz der Seelen, daß die arme Seele nicht die Pestilentz und alle Plagen daran erlange. Das meyne ich also: Der Seelen Pestilentz und Plage ist die Sünde. Wenn nun GOtt gnug giebt auf dem Felde, so sehen wir, wie uns dieselbigen Gaben gedeyen. Da saufft man sich täglich voll, da ist Müßiggang, da folget Unkeuschheit, Ehebruch, Fluchen, Schweren, Morden, Kriegen und alles Unglück, daß besser wäre, die Früchte wären nicht so sehr wohl gerathen. Da findet man denn, was wir in der Proceßion gebeten haben, da giebt uns GOtt gnug, und läßts alles geseegnet seyn dem Leibe; aber der Seelen ist es alles tödtlicher Gifft, und zu Mehrung grausamer schrecklicher Sünde. Denn voll seyn und müßig gehen, ist die gröste Plage auf Erden, da alle andere Plagen herkommen. Aber dieser Pestilentz achtet niemand: für der leiblichen fleucht man, bittet und mühet sich mit allen Artzneyen; in diese geistliche Pestilentz fahren wir frey hin, und begehren drum gnug zu haben, und der leiblichen Pestilentz frey zu seyn, daß wir in dieser Pestilentz und Plage nur uns weiden mögen. Und GOtt, der nun das Hertz siehet und erkennet, schicket eine solche Verachtung dieser Plage in uns, thut die Augen auch zu, und läßts immer einher gehen, giebt gnug, verblendet und versencket uns so tief in unsern Sünden, biß das Sünde Gewohnheit, und böse Sitten nicht mehr für Sünde geachtet werden.

Pestilentz der Seelen.

Geistlicher Pestilentz achtet niemand.

Derohalben, wiewohl zu unsern Zeiten noth wäre, alle Tage, mit aller Casteyung des Leibes, Proceßion zu gehen, wider solche schreckliche einreissende Sündfluth allerley Sünden, sonderlich in diesen Landen, des Fressens, Saufens, Müßigkeit, und was draus folget, daß GOtt uns Gnade gebe seiner Gaben zu gebrauchen zur Seelen Seeligkeit, und Besserung unsers Lebens, und also die Früchte Ursache würden, des Leibes und der Seelen Gesundheit zu behalten und zu mehren; so erschrecklich blendet und schändet uns GOtt, daß wir desselbigen kein Acht haben, und der Gaben GOttes zu des Leibes Lust, und der Seelen ewigen Verderben, brauchen. Und dazu, daß ja solches nicht gebessert, sondern gemehret werde, uns einen verkehrten Sinn giebt, daß wir die Proceßion und Bet-Tage, auch mit Sünden zu nichte machen. Also zürnet GOtt, und ist niemand, der seinem Zorn widerstehet, dieweil das Gebet und Proceßion, die widerstehen solten, auch den Zorn mehren. Helffe uns GOtt allen, daß wir zu uns selbst wiederkommen, und seinen Zorn mit rechten Glauben abbitten, Amen.

Mißbrauch der Gaben GOttes.

Ende der Kirchen-Postill Lutheri.

Ende des Vierzehnden Theils der Schrifften Lutheri.

Bayerische Staats-Bibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Luther, Martin, 1483-1546 / Zedler, Johann Heinrich / Mentzel, Johann Georg, 1677-1743 [Verfasser von ergänzendem Text] [Mitwirkender]

Des Theuren Mannes Gottes, D. Martin Luthers Sämtliche Theils von Ihm selbst Deutsch verfertigte, theils aus dessen Lateinischen ins Deutsche ü bersetzte Schriften und Wercke welche aus allen vorhin Ausgegangenen Sammlungen zusammen getragen, und Anietzo in eine bequemere und nach denen Materien eingerichtete Ordnung gebracht, ... vermehret, und mit nöthigen
Bd.: Vierzehender Theil.

Leipzig Anno 1732

Res/2 Th.u. 170 f-13/14
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10871156-0
VD18 90882652